This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

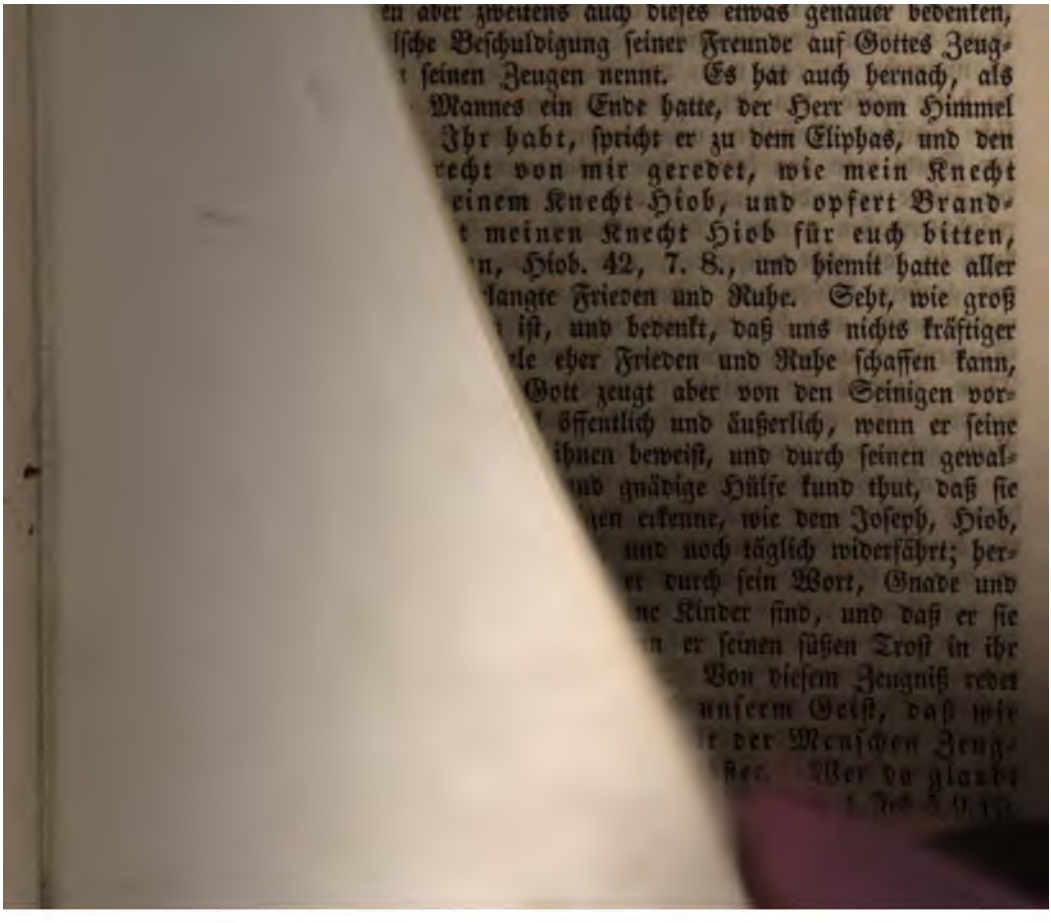
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

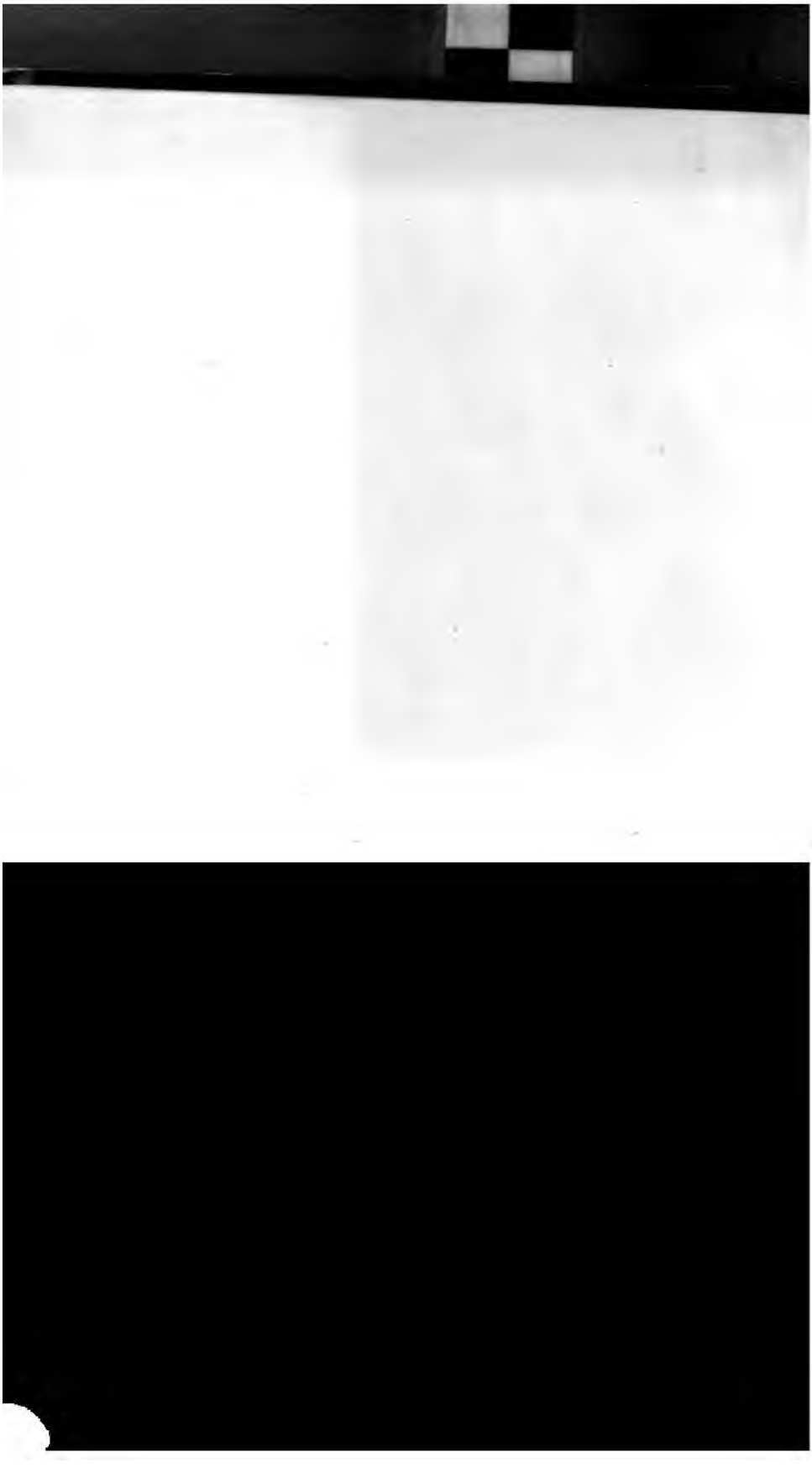
3774

486

780

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





M. Christian Scrivers

Seelen-Schatz.

Herausgegeben

vom

Evangelischen Bücher-Verein.

Zweiter Band.

Theil III. Predigt 9. bis Theil IV. Predigt 11.

Berlin, 1852.

In der Niederlage des Vereins: Gertraudtenstraße 22.

(Preis: Ungeb. 22½ Sgr., Pappband 26½ Sgr., Halbfranzband 1 Thlr.)

BV 4824
S38
v.2

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

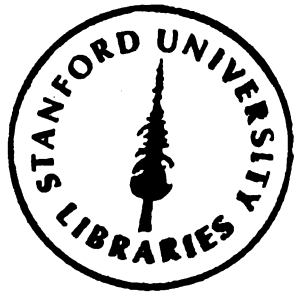
Seite

Dritter Theil. Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen.

Predigt 9. Der gläubigen Seele Frieden mit Gott. Röm. 5, 1. 1
Predigt 10. Der gläubigen Seele Freude in Gott. Phil. 4, 4. 25
Predigt 11. Der gläubigen Seele Liebe zu Gott. 1. Joh. 4, 19. 57
Predigt 12. Von der herzlichen und brünstigen Liebe zu Gott. Matth. 22, 37. . . 102
Predigt 13. Von dem Lobe und Preise Gottes. Ps. 103, 1. 2. 3. 4. 126
Predigt 14. Der gläubigen Seele Gelassenheit und Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen. Apostelg. 21, 14. 167
Predigt 15. Der gläubigen Seele gottseliger und heiliger Eifer. 2. Cor. 11, 2. . . 198
Predigt 16. Der gläubigen Seele Vertraulichkeit mit Gott. 1. Joh. 5, 14. 225
Predigt 17. Der gläubigen Seele Demuth. Matth. 11, 29. 246
Predigt 18. Der gläubigen Seele Liebe zu dem Nächsten. 1. Joh. 4, 11. 282
Predigt 19. Der gläubigen Seele Barmherzigkeit und Mildigkeit. Col. 3, 12. . . . 301
Predigt 20. Der gläubigen Seele Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Col. 3, 12. 13. 330
Predigt 21. Der gläubigen Seele Keuschheit und Mäßigkeit. 1. Mos. 39, 9. . . . 376
Predigt 22. Der gläubigen Seele Genügsamkeit. 1. Tim. 6, 6. 7. 8. 401
Predigt 23. Der gläubigen Seele Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit. 2. Cor. 1, 12. 435
Predigt 24. Der gläubigen Seele Wachsthum im Glauben und der Gottseligkeit. 1. Thess. 4, 1. 469
Predigt 25. Der gläubigen Seele heilige Behutsamkeit und Vorsichtigkeit. Offenb. 3, 11. 496

Vierter Theil. Vom Kreuze der gläubigen Seelen.

Predigt 1. Des Kreuzes Nothwendigkeit und Nutzbarkeit. Luc. 9, 23. 517
Predigt 2. Von des Kreuzes Unterschied und Mannigfaltigkeit. 2. Cor. 1, 5. . . . 578
Predigt 3. Von der Langwierigkeit des Kreuzes. Ps. 13, 2. 3. 612
Predigt 4. Von dem heimlichen Kreuz und Anliegen der gläubigen Seelen. Ps. 39, 3. 642
Predigt 5. Von der gläubigen Seele Schwermuth und Traurigkeit, damit sie zuweilen von Gott heimgesucht wird. Joh. 12, 27. 28. 669
Predigt 6. Von den Sorgen der gläubigen Seele. Ps. 94, 19. 708
Predigt 7. Von dem Kreuze der Armuth. Aus demselben Text. 762
Trost I. für arm Geborne S. 768. II. für durch Unglücksfälle Verarmte S. 804.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Kurzer Vorbericht zu dem vierten und fünften Theile.

Mein in Christo geehrter und geliebter Mitchrist, ich habe an euch nichts zu erinnern, als dieses wenige, daß ihr mich entschuldigt halten wollet, daß ich eurem heiligen Verlangen mit Ausfertigung dieser Arbeit nicht eher Genüge gethan habe. Ich versichere euch, daß es am guten Willen nicht, sondern am Vermögen gefehlt hat. Wenn ihr manchmal solltet um und bei mir sein, und meinen Zustand gründlich und umständlich wissen können, ihr würdet gewiß mehr Ursach finden, mich zu beklagen, als euch über mich zu beschweren. Meine Gesundheit ist baufällig, meine Kräfte sind wenig, meiner Arbeit ist viel, und die Hindernisse sind mannigfaltig. Es hat meinem lieben himmlischen Vater gefallen, weil ich an dem vierten Theil meines Seelen-Schatzes gearbeitet, und vom Kreuz und Trübsal der gläubigen Seelen geschrieben, mich mit vielem Kreuz zu belegen. Ich habe meines siechen und matten Leibes halber zweimal mit Beschwer und großen Kosten eine Reise nach dem Sauerbrunnen thun, ich habe von der zunöthigenden ungerechten und argen Welt allerlei Verdrüßlichkeit dulden, ich habe vorm Jahre dreien lieben Kindern, einer wohlgerathenen und wohlausgestatteten Tochter von 23 Jahren, (welche einen gottseligen hochbetrübten Wittwer und 4 kleine unerzogene Kindlein hinterlassen,) einem wohlgearteten frommen Söhnlein von 6 Jahren und einem andern von 30 Wochen, und eben jetzt vor wenig Tagen meiner gottseligen, tugendhaften, liebreichen und getreuen Ehegenossin, nach dem unerforschlichen, heiligen Rath und Willen meines Gottes, zu Grabe folgen müssen, daß ich mich selbst manchmal wundere, wie ich nicht allein noch arbeiten, sondern auch noch leben kann. Und traun! wenn mich Gottes Güte, Kraft und Wort nicht erhalten, und gestärkt hätte, und noch erhielte, und stärkte, ich würde in so überhäuften Trübsalen nicht bestehen können. Nun Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode erretten kann; Halleluja! Findet ihr denn, mein geehrter und geliebter Leser, etwas von Blumen und Früchten in diesem Gar-

M. Christian Scrivers

Seelen-Schatz.

Herausgegeben

vom

Evangelischen Bücher-Verein.

Zweiter Band.

Theil III. Predigt 9. bis Theil IV. Predigt 11.

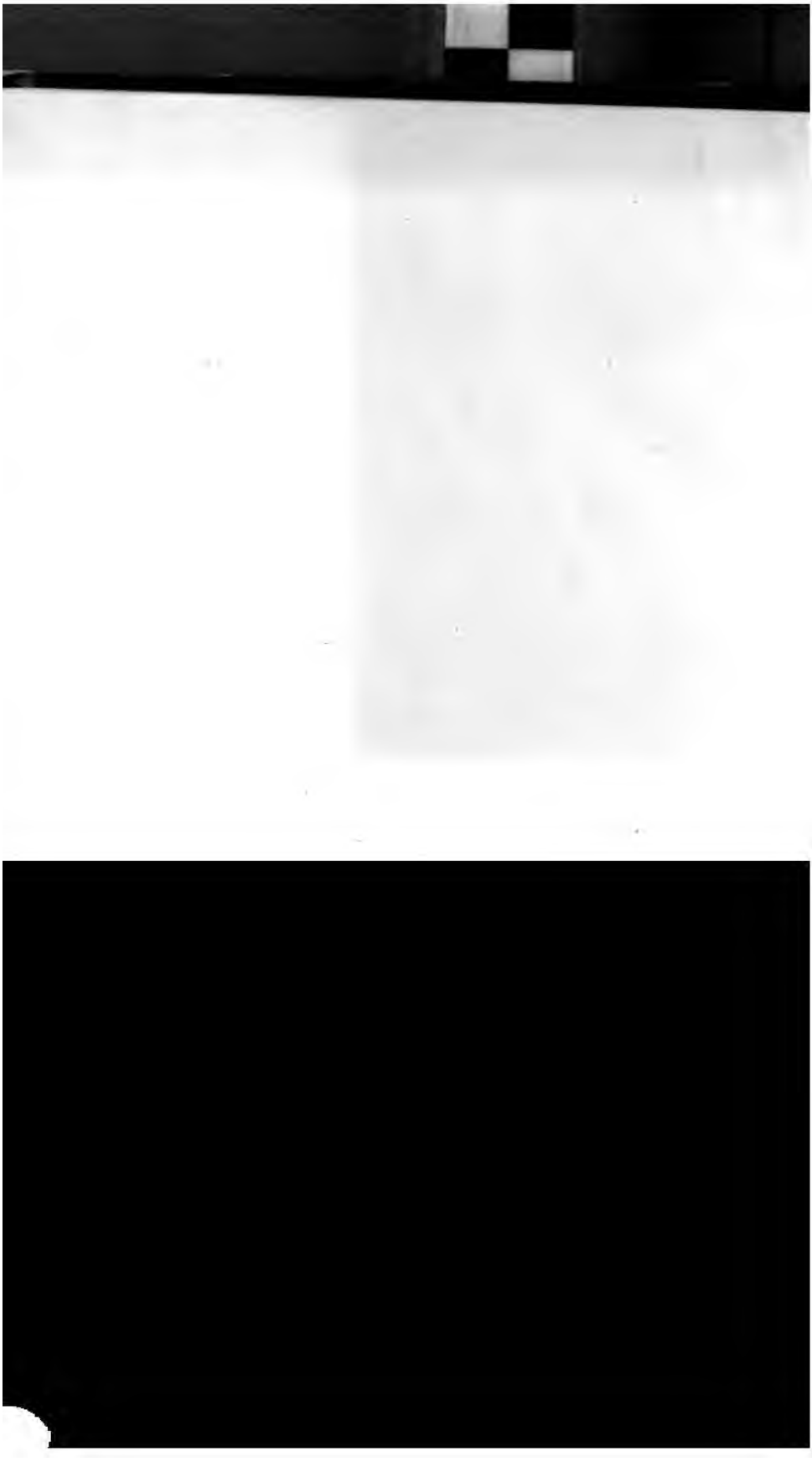
Berlin, 1852.

In der Niederlage des Vereins: Gertraudtenstraße 22.

(Preis: Ungeb. 22½ Sgr., Pappband 26½ Sgr., Halbfranzband 1 Thlr.)

Augen gen Himmel richten. Traurige Personen haben zwar die Art, daß sie das Haupt hängen, wie ein welkes Blümlein, und mehrentheils unter sich sehen; die Kinder Gottes aber müssen sich gewöhnen, daß sie ihr Haupt empor heben, und den Himmel in ihren Nöthen anschauen. David spricht: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen. Ps. 25, 15. Man sollte meinen, wer den Fuß im Netz hat, der müßte unterwärts sehen, wie er ihn los wickele, allein die Gläubigen, wenn sie in Noth gerathen sind, und der Satan sie einigerlei Weise bestrickt hat, sehen aufwärts gen Himmel, daß der Herr sie rette, und ihren Fuß aus dem Netze ziehe. Auf selbigen Schlag spricht er anderswo: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 121, 1. 2. Von der Weihe, einem bekannten Raubvogel, schreiben die Naturkundigen, daß er zur heißen Sommerzeit, wenn andere Thiere und Vögel zu ihrer Kühlung Schatten suchen, über die Wolke in die mittlere Luft sich hinauf schwinge, und daselbst fast bis an den Abend flatternd und schwebend sich aufhalte, damit er also seine Erfrischung haben möge; dieser Vogel kann ein artiges Sinnbild geben, wenn man ihn malt besagtermaßen in der Luft schwebend, mit der Beischrift: Je höher, je besser, oder: Je näher dem Himmel, je mehr Trost! Wer nun Trost und Labsal in Nöthen bedarf, der schwinge sich auf im Geist und Glauben zu seinem Gott, da wird er bald reichlich finden, was er auf Erden lange gesucht hat.

§. 2. Es ist lieblich zu bedenken, daß die Schrift Gottes uns beschreibt, daß er vom Himmel auf Erden schaue, nicht nur der Gottlosen Gänge und Tücke, sondern auch der Elenden, Betrübten und Gottseligen Thränen, Anliegen, Seufzen und Beten zu beobachten. Der Herr schaut von seiner heiligen Höhe, er sieht vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangenen höre, und los mache die Kinder des Todes. Ps. 102, 20. 21. Wer ist, wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige sieht? oder, wie es etliche nach dem Hebräischen geben, der sich erniedrigt, oder bückt, um zu sehen? Ps. 113, 5. 6. So sieht nun der liebreiche Vater aus der Höhe nach seinen Kindern, und sie sehen aus der Tiefe nach ihrem lieben Vater; die Seufzer gehen hinauf, und der Trost herunter. Laßt uns denn, ihr gottseligen Seelen, uns gewöhnen, den Himmel oft anzusehen mit inniglichem Seufzen und sehnlichem Verlangen, und nicht zweifeln, daß der Herr, unser Gott, von dannen wieder auf uns sehen, und uns mit Trost und Hülfe erquicken wird. Laßt uns Hiob nachsprechen, und nicht allein sprechen, wenn wir beleidigt, und fälschlich beschuldigt werden: Ach, siehe da, mein Zeuge ist im Himmel! sondern auch in allerlei andern Begebenheiten seine Worte uns zu Nutz machen. Bist du eine Wittwe, du christliches Herz, sprich: ach, siehe da, mein Mann ist im Himmel! Bist du eine Waise, sprich: siehe da, mein Vater ist im Himmel! Bist du elend und trostlos, und von der Welt verlassen, sprich: meine Zuflucht, mein Versorger ist im Himmel! Bist du arm, sprich: mein Schatz ist im



M. Christian Scrivers

Seelen-Schatz.

Herausgegeben

vom

Evangelischen Bücher-Verein.

Zweiter Band.

Theil III. Predigt 9. bis Theil IV. Predigt 11.

Berlin, 1852.

In der Niederlage des Vereins: Gertraudtenstraße 22.

(Preis: Ungeb. 22½ Sgr., Pappband 26½ Sgr., Halbfranzband 1 Thlr.)

Vater in der Welt sein Kind so herzlich liebt, als sie von Gott geliebt wird; sie spricht: Ich danke dir, Herr, daß du so zornig bist gewesen über mich, (daß du mich deinen Zorn hast fühlen lassen, und mich dadurch zur Erkenntniß meiner Sünden und zur Buße gebracht,) und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstest mich. Siehe, Gott ist mein Heil! Ich bin sicher, und fürchte mich nicht, denn Gott, der Herr, ist meine Stärke, und mein Psalm, und mein Heil. Jes. 12, 1. 2. Gott zürnt nicht mit mir, er wird mich erhalten bei meiner Kraft, und wird mir Friede schaffen, Friede wird er mir dennoch schaffen, (wenn es schon allen Teufeln und aller Welt leid wäre.) Jes. 27, 4. 5. Ich weiß die Seele in diesem Zustande nicht besser vorzubilden, als daß ich sie male in dem Schooß des Herrn Jesu unter einem schattigen Baum, in einer schönen Gegend schlafend, und einen Engel dabei stehend mit einem Wedel, der die Fliegen und Mücken abwehrt. Der Herr Jesus spricht gleichsam zu ihr:

Nun schlaf, mein Kind, und liege,
Trotz dem, der dich betrüge!
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst mein Antlitz schauen!

Er spricht: Fürchte dich nicht, du liebes Herz. Friede sei mit dir, und sei getrost! Ich habe die Welt überwunden! Wir müssen aber nicht meinen, daß dieses Zusprechen in leeren Worten besteht; denn ob zwar wir von diesen geistlichen und göttlichen Dingen nicht anders handeln können, als, daß wir sie einigermaßen mit annehmlichen Worten vorstellen, so besteht doch die Sache unter Christo und seinen Gläubigen nicht in leeren Worten, sondern in lauter Geist, Leben und Kraft. Der Herr Jesus theilt ihnen aus seinem Herzen mit den Frieden, den er selbst hat, und empfindet, der H. Geist ergeußt sich alsdann vornehmlich mit der Liebe Gottes in ihr Herz, daß sie nicht nur vom Frieden hören, sondern ihn auch empfinden, und genießen. Wenn der Herr Jesus spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb ich euch. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht, Joh. 14, 27., so führen die Worte den Frieden wahrhaftig und wirklich mit sich, und werden dem Herzen als ein heilsames Oel, das alle Schmerzen lindert, als ein weiches Kissen, darauf die Seele ruht, als eine kräftige Herzstärkung, daraus sie getrosten Muth und Freudigkeit wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle schöpft.

§. 7. In diesem Zustande schicken sich auf den Herrn Jesum und die gläubige Seele die Worte des Hohenliedes: Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, die Turteltaube läßt sich hören, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her! Hohel. 2, 10. ff., welche nichts anders in sich begreifen, als eine Aufmunterung der Gläubigen zur Genießung des Friedens mit Gott. In solchem Zustande ist die Seele einer belagerten und durch die Friedenszeitung

erfreuten Stadt gleich; zuvor war sie mit dicken Wolken, mit Nebel und Finsterniß umgeben, nun aber geht ihr das Licht auf von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten; Ps. 112, 4., sie ist wie Hagar, welcher nach langem Durst eine lebendige Quelle gezeigt wird, daß sie trinken mag nach aller Lust ihrer Seele. 1. Mos. 21, 19. Da liegt das Kind in seiner Mutter Schooß, welche ihm die Thränen abwischt, und die Brüste reicht, da verbirgt sich, und ruht die Taube in den Felslöchern und Steinritzen, Hohel. 2, 14., da ruht das Küchlein unter den Flügeln seiner Henne, da hat der Vogel ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da ist die Braut bei ihrem Liebsten in der Kammer, und empfäht einen Kuß der Liebe und des Friedens nach dem andern, sie hört nicht mehr das Wetter des göttlichen Zorns, den Fluch des Gesetzes, das Brüllen und Heulen der hölliſchen Löwen und Wölfe, und wenn sie es schon hört, achtet sie es nicht, wohl wissend, daß sie in den Armen ihres Jesu sicher ist. Da ist die Handschrift zerrissen, die Schuld bezahlt, der Zorn gestillt, da lacht sie der Himmel an, und ihr dünkt, die Sonne scheine viel heller, als vorhin, da grünt, und blüht die Erde, da ist die Gnade und der Friede Gottes als eine liebliche, sanfte Luft, welche ihr Herz erquickt, darin sie webt, und lebt. O wie wohl ist der Seele in diesem Zustande! O welch ein Schatz, welch eine Herrlichkeit ist der Seelenfriede! Dies ist ein Vorschmack des Himmels und eine Glückseligkeit, der aller Welt Pracht, Ehre, Wollust das Wasser nicht reichen mag! O wie jauchzt unsere Seele in solchem Zustande! O wie fröhlich lobt sie ihren Gott! O wie wächst die Liebe zu dem Herrn Jesu! O wie gering ist der Welt Eitelkeit in ihren Augen! O wie süß sind ihr die Sprüche der Schrift, die solchen Frieden verkündigen, und erhalten! O wie süß ist das hochwürdige Abendmahl, das solchen Frieden bestätigt! O wie fröhlich und willig ist eine solche Seele, Gott und dem Nächsten zu dienen. Wie süß und freundlich ist das Herz, das mit diesem geschmolzenen Zucker durchgegangen ist! O wie reich ist eine solche Seele an Früchten der Gerechtigkeit! Sie ist als ein vom Himmel gewässerter Garten, Jer. 31, 12., wie ein Lustgarten mit Granatäpfeln, und andern edlen Früchten erfüllt. Hohel. 4, 13. O wie leicht ist ihr das sanfte Joch Christi und sein Kreuz! O wie süß ist ihr der Tod! Ach Herr Jesu, gieb meinem Herzen deinen Frieden! Sprich zu meiner Seele: Friede sei mit dir! Bewahre sie in deinem Frieden zum ewigen Leben! Ich achte es nicht, ob die Welt süß oder sauer sieht, ob der Teufel stürmt, wüthet, und tobt, ob alles über und über geht, ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, wenn ich nur in dir und durch dich Frieden mit Gott habe! Laß deinen Frieden meinen Gefährten sein in meinem Leben, meinen Trost im Leiden, meine süße Erquikkung im Sterben, so genügt mir!

§. 8. Daß ich aber der Sache nicht zu viel thue, und den edlen Seelenfrieden nicht zu hoch preise, kann aus Gottes Wort ferner leicht erwiesen, und erklärt werden. Der Apostel nennt ihn den Frieden mit Gott. Wie nun nichts Höheres und Größeres ist, als Gott, so ist auch kein edler Gut für die Seele, als der Friede mit Gott. Was kann er-

schrecklicher sein, als den erzürnten Gott zum Feinde haben, welcher Leib und Seele verderben mag in der Hölle? Matth. 10, 28., und was kann tröstlicher sein, als mit dem liebreichen, gnädigen und seligen Gott im Frieden stehen, und seiner Gnade und Liebe versichert sein? Der h. Paulus zeigt eben auch in diesem Capitel aus einigen Früchten, die aus dem Seelenfrieden folgen, was für ein edles Kleinod er sei. Er spricht, es folge aus demselben eine große Freudigkeit, in welcher wir uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, getrost rühmen können; er mache auch alle Trübsal, die uns auf Gottes Verhängniß vom Teufel und der Welt zuhanden kommt, leicht und süß, so daß wir mehr Ursache finden, uns derselben zu rühmen, als zu schämen; es sei auch solcher Friede nichts anders, als die in unser Herz durch den H. Geist ausgegossene Liebe Gottes, welche wir schmecken, und uns dabei überaus wohl befinden. Darum wir uns gegen Gott, der durch den Tod seines Sohns versöhnt ist, nichts als Liebes und Gutes versehen dürfen, und uns seiner rühmen können, daß er sich uns mit aller seiner Liebe und Treue ergeben habe. Die streitenden Parteien in der Welt machen wohl Friede mit einander, aber mehrentheils nur in so weit, daß sie einander nicht weiter beleidigen wollen, zu herzlicher Freundschaft und aufrichtiger Gutthätigkeit werden sie sich selten verbinden; Gott aber macht Frieden mit uns, und verspricht nicht nur, daß er alles, was wir wider ihn gemißhandelt, vergeben, und vergessen, sondern auch mit herzlicher Liebe und Gnade uns beigethan bleiben, und uns derselben wirklich genießen lassen wolle in Ewigkeit.

§. 9. Hievon redet auch die Schrift anderswo sehr lieblich und tröstlich. Zur Zeit des Herrn Messias, spricht David, wird blühen der Gerechte, (wenn die Gnade Gottes, als ein liebreicher Thau oder sanfter Regen, über ihn wird herab fallen, so wird er grünen wie ein Palmbaum, und sich ausbreiten wie eine Lilie oder Rose gegen die Sonne; wenn er schon vorhin wäre gewesen, als ein dürrer Zweig, wird er doch, durch die Kraft und den Geist Jesu erquickt, ausschlagen, blühen, und fruchten, wie der Stecken Aarons,) und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei, Ps. 72, 7., (der Friede wird groß und vielfältig sein, daß er die Menge der Sünden verschlingen, und alle Trübsal überwinden wird, er wird auch währen nicht eine Zeit lang, sondern so lange die Welt steht, und hernach immer und ewiglich.) Der Prophet Jesaias sagt von diesem seligen Zustande der Gläubigen: Zu der Zeit (wenn der Herr Messias wird durch sein Blut uns mit Gott versöhnt haben,) wird man ein solch Lied singen in Juda (in der Kirche Gottes, in dem geistlichen Israel): Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehren sind Heil; thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt. Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf dich. Jes. 28, 1. ff. Die Gläubigen werden hier gar anmuthig beschrieben, daß sie nämlich über die Gnade Gottes, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, ein Triumphliedlein singen, und sich des Friedens mit Gott rühmen; sie sagen, sie seien in der Gnade und Güte Gottes als in einer festen Stadt verwahrt, ihre Wälle und

Mauern sei das Heil oder Jesus, (denn im Grundtexte steht ein solch Wort, welches fast einerlei ist mit dem Namen Jesus, wie die Gelehrten wissen,) der ihnen Frieden, Trost und Schutz wider den Teufel und die Welt versprochen hat; sie wünschen auch, daß Gott, der Herr, durch seine Diener die Thore dieser Stadt weit aufthun, das ist, seine Gnade je mehr und mehr kund machen wolle, daß die durch den Glauben gerechtfertigten Seelen sich mit ganzem Herzen darauf verlassen, und in derselben des Satans und seiner Schuppen Zorn getrost verlachen möchten; sie bezeugen auch endlich, daß sie versichert sind, daß Gott die Seinigen in stetigem Frieden bewahren, in Frieden von hinnen lassen fahren, und zum ewigen Frieden einführen werde. Auf gleichen Schlag redet der Prophet anderswo: Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. Jes. 32, 18. Die Häuser des Friedens, darin die Gläubigen wohnen, sind Gottes Gnade, Christi Schutz und des H. Geistes Trost, darinnen sie dem Teufel noch wol einen Zorn aussitzen, und seine Anläufe verachten können, wie die thun, die auf eine starke Festung trotzen, und der Feinde Anschläge mit hohem Muth verlachen.

§. 10. Allein laßt uns zweitens betrachten, was dieser Friede, davon wir handeln, für Grund habe, und ob man sich auch darauf verlassen könne? Die Gottlosen haben auch Frieden, und manchmal mehr, als die Gläubigen; sie wissen von keiner Unruhe des Gewissens, von keiner Angst des Herzens, von keiner Furcht, sie meinen oft, sie sitzen Gott im Schooß, und halten sich der Seligkeit so versichert, als keine andern. Gott behüte uns aber vor solchem Frieden, der nur aus falschem Wahn und Verblendung des Satans herrührt! Der Apostel zeigt uns einen bessern Grund, darauf der gläubigen Kinder Gottes Frieden beruht. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, spricht er, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Die Sünde ist ein Greuel vor Gott, und so lange der Mensch damit verunreinigt ist, ist er ein Feind Gottes, der Herr Jesus aber reinigt die gläubigen und bußfertigen Seelen mit seinem Blute, er macht sie durch den Glauben seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit theilhaftig, und also stellt er sie seinem himmlischen Vater dar, und erwirbt ihnen Friede. Gott ist der beleidigte Theil, an dessen hoher Majestät wir uns vergriffen haben, und darum in seinen Zorn und ewigen Unfrieden verfallen sind; so lange wir nun die Sündenschuld über uns behalten, kann Gott, kraft seiner Gerechtigkeit, keinen Frieden mit uns machen, sondern seine Ungnade waltet, und schwebt über uns, wo wir gehen, und stehen. Wenn nun unser Gewissen dessen aus dem Gesetz gewahr wird, und sieht den Zorn Gottes als ein Wetter über sich schweben, so wird ihm angst und weh, und um Trost wird ihm sehr bange; es wollte wol um Gnade bitten, es kann aber in solchen dicken Zornwolken nichts, als Ungnade erblicken, bis ihm durchs Evangelium der Herr Jesus mit seinem Kreuz, Tod und Blut gezeigt wird, welchen Gott zum Gnadenstuhl allen vorgestellt, und zum Mittler verordnet, und angenommen hat; diesem legt es sich mit Seufzen und Thränen zu Füßen, und bittet um Gnade. Sobald es sich nun in solchem Zustande befindet, und die h.

Blutstropfen Jesu aus seinen h. Wunden über ihm herab fließen, so findet es Ruhe und Frieden; denn sobald die Seele Christum Jesum, den Gekreuzigten, im Glauben ergreift, ist sie vor allem Zorn Gottes sicher. Dies ist der edle Lorbeerbaum, welchen kein Donner oder Blitz beschädigt; hier ist die Freistadt, welche Gott selbst verordnet hat, dahin der Bluträcher niemanden verfolgen muß. Alsdann verschwindet die Sünde, wie ein Nebel, und zugleich alles Zornwetter Gottes; da geht die Gnadensonne auf, und der Herr Jesus spricht: Sei getrost, mein Kind; deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden. Matth. 9, 2. Luc. 8, 48.

§. 11. So ist nun der Herr Jesus der Mittler, welchem wir allein den Frieden mit Gott zu danken haben; er hat an unserer statt der Gerechtigkeit Gottes Abtrag gethan, seinen Zorn gestillt, und ihn gänzlich versöhnt, also daß alle, die durch den Glauben mit ihm vereinigt, der Gnade und des Friedens mit Gott so gewiß und versichert können sein, als er selbst ist. Sobald wir in wahrer Buße zu dem Herrn Jesu Zuflucht nehmen, werden wir in seine Gemeinschaft aufgenommen, und für sein Eigenthum gehalten; sobald wir in die Gemeinschaft Jesu getreten sind, ist nichts Verdammliches mehr an uns, sondern wir sind durch sein Blut und Verdienst gerecht, und von allen Sünden gereinigt; sobald die Sünde weggenommen, und in die Tiefe des Meers geworfen ist, so haben wir Frieden mit Gott, so hat das Gewissen Ruhe, so beginnt es dem Satan freudig zu widersprechen, und zu sagen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist. Röm. 8, 33. 34. Dieses ist gemäß den Zeugnissen der h. Schrift, welche nicht nur sagen, daß der Herr Jesus unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1. Cor. 1, 30., sondern daß er auch unser Friede, Eph. 2, 14., und Friedefürst sei. Jes. 9, 6. Sobald er geboren war, riefen die h. Engel den Frieden aus auf Erden. Luc. 2, 14. Er selbst nennt den Seelenfrieden seinen Frieden: Den Frieden laß ich euch, sagt er, meinen Frieden gebe ich euch, Joh. 14, 27., darum, weil er ihn erworben hat, weil er ein edles Blümlein ist, das aus seinem h. Blute unterm Kreuz erwachsen, weil er ihn in seiner Hand hat, und ihn schenkt, wem er will, und weil endlich außer ihm dieser Friede vergeblich gesucht wird. Man kann hiebei auch betrachten die lieblichen Sprüche: Die Güte (Gottes) und Treue (oder der Glaube der Menschen) werden einander begegnen, Gerechtigkeit (Christi) und Friede (des Herzens) sich küssen. Ps. 85, 11. Der Gerechtigkeit Frucht wird Freude sein, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit sein. Jes. 32, 17. Wie nun diese Betrachtung zur Prüfung des Friedens, den der Mensch im Gewissen empfindet, dienen kann, als wir hernach mit Gottes Hülfe zu zeigen willens sind, so giebt sie auch den Gläubigen eine große Freudigkeit, daß sie auf ihren Frieden mit Gott wider den Teufel und sein Einwenden trotzen können. Denn es ist nicht ein süßer Traum und falscher Wahn, was unser Herz beruhigt, und stillt, sondern die Ge-

rechtigkeit, das theure Verdienst, die Erlösung unsers Mittlers und Heilandes Jesu Christi; der Friede mit Gott ist durch Christum, den Gekreuzigten, vermittelt, und geschlossen, mit seinem Blute geschrieben, und mit seinem Tode versiegelt; daß wir aber in demselben mit eingeschlossen sind, und daß wir uns dessen anmaßen dürfen, kommt her aus der Gemeinschaft Jesu, die wir mit ihm im Glauben haben. Wie wir nun mit Wahrheit sagen können, daß wir durch Christum Jesum erlöst, durch seinen Tod mit Gott versöhnt, durch sein Blut gereinigt, und durch sein Verdienst im Glauben gerecht geworden sind, so können wir uns auch mit Wahrheit rühmen, daß wir Frieden mit Gott, und von ihm keinen Zorn, keine Ungnade, keine Verdammniß zu erwarten haben.

§. 12. Es wird aber drittens auch nöthig sein, zu erinnern, daß dieser Friede, davon wir handeln, einer sonderlichen Art sei, daß er mitten im Unfrieden bestehen könne. Der Apostel sagt: Wir haben Frieden mit Gott, das ist, wir können dessen aus unserer Rechtfertigung durch den Glauben gewiß sein, daß wir einen gnädigen Gott haben, der unserer Sünde nicht mehr gedenken, sondern uns, als seinen allerliebsten Sohn selbst, herzlich lieben, mächtiglich schützen, gnädigst bewahren, seliglich führen, und endlich zum ewigen Frieden bringen will. Er sagt aber nicht, wir haben Frieden mit dem Teufel, mit der Welt und mit unserm Fleisch und Blut. Denn eben darum, daß wir durch den Glauben gerecht geworden, und Frieden mit Gott durch Christum Jesum erlangt haben, wird uns der Satan am meisten feind sein, wie auch die Welt; sie werden suchen, und trachten, Tag und Nacht unsern Frieden zu zerstören, und unsere Seele unruhig zu machen. Wie denn unser eigen Fleisch und Blut auch nicht wird stille sein, es wird sich manchmal entrüsten, eifern, mit Sorgen plagen, ängsten, betrüben, und bald hie und dort kein Genügen finden; ja, was noch mehr und wunderlicher ist, Gott selbst wird manchmal sich also geberden, als wenn wir nicht Frieden mit ihm hätten, sondern, als hätte er alles, was zwischen uns und ihm, durch Vermittelung Jesu Christi unsers Erlösers, vorgegangen, vergessen, oder, als hätte er neue Ursach gefunden, den Frieden zu brechen, und sich feindlich gegen uns zu bezeigen.

§. 13. Hiewider ist nun wohl zu fassen, wie es eigentlich mit dem göttlichen Seelenfrieden bewandt sei. Es ist keine gänzliche Befreiung von aller Widerwärtigkeit, Trübsal, Kreuz und Anfechtung, sondern eine Ueberwindung derselben, es ist keine äußerliche, weltliche Zufriedenheit, da man von keinem Unglück, von keinen Feinden und von keiner Noth weiß, sondern eine innerliche, geistliche Ruhe der Seele in Christo, in dem süßen Willen Gottes, in seinen Verheißungen. Es ist ein solcher Zustand, da man mitten im Streit des Sieges, mitten im Kampf der Krone, mitten im Zorn der Gnade, mitten in Trübsal des Trostes und der Hülfe, mitten in Finsterniß des Lichts, mitten in der Sünde der Gerechtigkeit, mitten im Tode des Lebens versichert ist. Wenn sich schon Gott in einen Grausamen verwandelt, wenn schon der Teufel brüllt, wüthet, und tobt, die Welt haßt, und verfolgt, unser eigen Herz und Gewissen unruhig wird, wenn uns schon selbst dünkt, wir haben unsers Glaubens, unserer Gemeinschaft mit

Christo, unserer Taufe, unserer Kindschaft, der Empfahung des hochwürdigen Abendmahls nicht zu genießen, so bleibt doch der Friede mit Gott fest und unverrückt, und das nicht allein auf Gottes, sondern auch auf unserer Seite; denn so lange die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben nicht aufgehoben ist, und so lange die Seele noch mit sehnlichem Seufzen und Verlangen an ihm hängt, so lange bleibt auch die Gerechtigkeit vor Gott und der Friede mit Gott. Es ist aber ein Unterschied unter den Frieden haben, und wissen, oder empfinden, daß man Frieden hat. Ein Kind wird aus Ursachen von seinem Vater mit harten Worten und rauhem Gesicht angelassen, muß auch zuweilen die Ruthe kosten; gewiß ist es, daß die Vaterliebe ungetrübt bleibt, und dem Kinde auch bei diesem Zustande ergeben ist, es hat aber diesmal eine solche Versicherung nicht, als wenn es auf dem Schooß gehalten, und mit Zucker, Aepfeln und andern angenehmen Sachen erfreut wird. Gewiß ist es, daß die Sonne scheint, auch wenn sie unter trüben Wolken verborgen, oder untergegangen ist; also bleibt auch der Friede Gottes, den er in Christo mit uns gemacht, unbeweglich, wenn wir schon, wegen der Trübsal, die uns zuhanden stößt, selbigen nicht also, wie sonst, empfinden. Gleichwie ein Schiff durch Wind und Wellen zwar bestürmt, und auf und nieder geworfen wird, der Seecompaß aber immer unbeweglich bleibt, nach dem sich der Steuermann richtet, so ist es mit dem Frieden der Seele; wenn schon allerlei Wetter und Wellen der Trübsal einen gottseligen Menschen überfallen, so bleibt doch der Geist und das Herz in seinem Gott geruhig und still, und ist seiner Gnade in Christo Jesu versichert. Und obgleich zuweilen der Sturm so groß wird, daß die Wellen scheinen über das Schiff her zu schlagen, als wollten sie auch den Compaß beunruhigen, und die Magnetnadel von ihrem Nordstern verrücken, ich will sagen, obgleich zur Zeit es sich ansehen läßt, als wollte auch im Innersten der Seele Unruhe entstehen, und als könnte der Geist die Ruhe in Gott nicht finden, so behält doch immer der Friede Gottes die Ueberhand, das Ungewitter geht vorüber, der Herr Jesus steht endlich auf, und bedräut den Wind und das Meer, daß es ganz stille wird.

§. 14. Hierauf hat zweifelsfrei der Apostel gesehen, als er so merklich von dem geistlichen Frieden geredet hat: Der Friede Gottes, spricht er, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Phil. 4, 7. Er sagt, der geistliche Seelenfriede sei über alle Vernunft, nicht nur anzudeuten, daß er ein so hohes Gut und edler Schatz sei, welches kein menschlicher Verstand schätzen kann, wie es etliche erklären, sondern auch, daß es damit eine so wunderbare Beschaffenheit habe, daß menschliche Vernunft es nicht begreifen kann. Denn was ist seltsamer, als daß die Sünder Frieden mit Gott haben, daß die sündlichen und elenden Menschen die Herrlichkeit der Kindschaft erlangen, daß ihnen ihre Trübsal zum Ruhm und zur Freude dient, daß ihre Herzen mitten im Ungewitter gut Wetter, mitten im Sturm Stille, mitten in der Unruhe Ruhe in Gott haben? daß sie, von dem Satan und der ganzen Hölle angefochten und bestürmt, dennoch getrost sagen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort,

meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Ps. 62, 2. 3. Sie haben in aller Trübsal so reichen Trost, daß sie dieselbe für Freude achten; sie sind reich in der Armuth, vergnügt in allem Mangel, stark in der Schwachheit, voller Ehren in der Schande, sie befinden sich wohl in Krankheit und Schmerzen, sie sind fröhlich in der Traurigkeit, sie können mitten in der Flamme singen, und Gott loben, sie wissen, und glauben, wenn sie alles verlieren, daß sie alles erhalten, und gewinnen, sie halten das Leben für ihren Tod, und den Tod für ihr Leben. Kurz: ihre Seelen sind, wie ein Gefäß mit Wasser, darauf etwas Oel gegossen ist; man schüttle, und rüttle es, wie man will, man kehre das unterste oben, so schwimmt doch allemal das Oel empor, und der Friede Gottes stillt, und vergnügt ihre Herzen in dessen süßem und heiligem Willen. Dies ist nun freilich eine Sache, welche kein menschlicher Verstand begreifen kann; denn er weiß von keinem andern Frieden, als der in Sicherheit und Ruhe und in Abschaffung aller Widerwärtigkeit besteht.

§. 15. Der Apostel aber sagt noch mehr, daß nämlich der Friede Gottes der Gläubigen Herzen und Sinne bewahre. Es haben die gelehrten Ausleger längst in Acht genommen, daß das griechische Wort, dessen sich der Apostel hier bedient, bedeute eine Bewahrung, welche durch eine Besatzung geschieht, wie die festen Städte und Schlösser durch eingelegte Mannschaft bewacht, und erhalten werden; woraus abzunehmen, daß er das Herz der Kinder Gottes mit einer Festung vergleicht, welche zwar von den Feinden, die umher schweben, beschlossen gehalten, auch endlich wohl belagert, beschossen, bestürmt, jedoch von einem tapfern Kriegsobristen und eingelegter Mannschaft getreulich vertheidigt, und beschützt wird. So will nun der Apostel nicht zwar gut dafür sein, daß die gläubigen Seelen sollten ohne Anfechtung und Widerwärtigkeit bleiben; er versichert sie aber, daß Gott mit seiner süßen Gnade, kräftigem Trost und gewaltigem Schutz, sie werde stärken, erhalten, und im Frieden bewahren, daß sie der Teufel mit aller seiner Macht und List nicht überwältigen wird. Auf gleichen Schlag redet er noch an einem andern Orte: Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, Col. 3, 15., das ist, spricht Luther, er sei Meister, und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murrt wider Gott, sondern auf Gott trotzen mögt. Gleichwie, will der Apostel sagen, es in der brüderlichen Gesellschaft und dem gemeinen Leben geschieht, daß sich wol Gelegenheit und Ursache zur Uneinigkeit ereignet, welche jedoch der Gläubigen Friedsamkeit und Liebe überwindet, und nicht läßt zu Kräften kommen, also wird es euch auch an allerlei Trübsal und Anfechtungen nicht fehlen, damit der Satan eure Seele zu beunruhigen, und in Mißtrauen und Ungeduld gedenkt zu setzen. Laßt aber immer den Frieden Gottes in euren Herzen die Oberhand behalten, laßt euch niemals überreden, es gehe auch, wie es will, daß Gott seine Gnade sollte von euch gewandt, und euch aus seiner väterlichen Aufsicht gelassen haben. Stillt allezeit euer Herz mit der süßen Liebe Gottes und Jesu Christi, und laßt seine Gnade euer Kissen sein, darauf eure Seele ruhe. Eben das deutet unser Heiland selbst an, wenn er seinen Frieden von der Welt Frieden unterscheidet, sagend: Den Frieden lasse ich *euch, meinen* Frieden gebe ich euch, nicht

gebe ich euch, wie die Welt giebt, Joh. 14, 27.; er will sagen, ihr müßt nicht meinen, daß ihr von aller Anfechtung und Feindseligkeit befreit, immer im Rosengarten werdet sitzen; nein! solchen Weltfrieden will ich euch nicht zusagen, vielmehr verkündige ich euch vorher, daß euch die Welt hassen, und verfolgen wird, gleichwie sie mir gethan hat. Ihr werdet weinen, und heulen, die Welt aber wird sich freuen. Joh. 16, 20. Ich verspreche euch aber einen andern Frieden, welchen ich billig meinen Frieden nenne, weil ich durch meinen Tod und Blut denselben erwerbe, dieser besteht in der Gnade meines Vaters, in der Genießung meiner Liebe, in dem Trost des H. Geistes, in der Vergebung der Sünden, in der Ruhe des Gewissens, in der völligen und gewissen Hoffnuug des ewigen Lebens; denselben will ich euch hiemit als im Testamente vermacht haben, welchen euch kein Teufel nehmen soll.

§. 16. Man kann dieses auch mit den Exempeln der h. Kinder Gottes erklären. Wer hat mehr Trübsal, Anfechtung, Angst und Noth erlitten, als der h. Paulus, der in unserm Texte sagt: Wir haben Frieden mit Gott? Es ist aus seinem Lebenslauf bekannt, wie er allenthalben beängstet, aus einer Stadt in die andere verfolgt, und als ein Fluch und Fegopfer geachtet worden, welchen man schlechterdings todt haben wollte, wie denn einmal mehr als 40 Juden sich verbunden und verbannt, das ist, unter einem schweren Fluch verpflichtet, nicht zu essen, noch zu trinken, bis sie ihn hingerichtet hätten, Apostelg. 23, 12.; auch wissen wir, daß des Satans Engel von dem Herrn verhängt worden, ihn auf eine sonderbare Art zu quälen und mit Fäusten zu schlagen, 2. Cor. 12, 7.; er sagt aber dennoch: Wir haben Frieden mit Gott, wir rühmen uns der Trübsal, wir sind überschwänglich in Freuden, wir sind erfüllt mit Trost in aller unserer Trübsal. 2. Cor. 7, 4. Ich bin gewiß, daß mich nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden wird. Röm. 8, 38. 39. Man lieset von ihm, daß er, auf seiner Reise nach Rom, Apostelg. 27, 18. ff., auf dem Meer von schwerem Ungewitter überfallen, und in dem Schiff nebst seinen Gefährten von Wind und Wellen hin und her geschwenkt worden, ich bin aber versichert, daß nichts in dem Schiffe so geruhig und stille gewesen, als das Herz des werthen Apostels, dem, ob sie wohl die leibliche Sonne und das Gestirn in vielen Tagen nicht sahen, der liebliche Schein des gnädigen Antlitzes seines Herrn Jesu immerdar leuchtete. Eben das sehen wir auch an dem h. Petrus, Apostelg. 12, 7., von welchem berichtet wird, daß er habe im Gefängniß, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Kriegsknechten geschlafen, und zwar in der Nacht, da folgenden Tags ihn Herodes öffentlich hinrichten lassen wollte, so süß und fest, daß er von dem hellen Lichte und Glanze, so der Engel mit sich brachte, nicht erwacht, bis er ihn an die Seite schlug, und also aufweckte. War es nicht ein Wunder, daß der Apostel schlafen konnte in solchem Zustande? Seine rechte Hand war mit einer Kette an des einen Soldaten linke Hand und seine linke an des andern rechte Hand geschlossen, daß er sich, ohne sie rege zu machen, fast nicht regen konnte; das Henkerschwert, so ihm das Leben nehmen sollte, war schon ge-

schärft, das Bluturtheil war beschlossen, und er konnte so fest schlafen; das machte der Frieden Gottes, der sein Herz und Sinne in Christo Jesu bewahrte. Das heißt: Ich liege und schlafe, und erwache, denn der Herr hält mich? (er unterstützt mich, ich liege in seinen Armen.) Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausend, die sich umher wider mich legen. Ps. 3, 6. 7. Ich kann nicht unterlassen, diese Lehre mit noch einer schönen Geschichte, die sich hierher sehr wohl schickt, zu schließen. In der Schweiz hat es sich im vorigen Jahrhundert begeben, daß ein frommer Bauersmann um der evangelischen Wahrheit willen, zum Feuer verwiesen wurde; dieser, als er nunmehr ausgeführt, und angebunden, und es an dem war, daß man das Feuer anzünden wollte, begehrte den Richter, der, schweizerischer Gewohnheit nach, bei der Execution zugegen war, noch einmal anzureden; als derselbige herbei gekommen, spricht er: Ihr habt mich heute, als einen Ketzer, zum Tode verdammt; nun bekenne ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keineswegs aber, daß ich ein Ketzer sei, denn ich glaube von Herzen alles, was in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten ist, (welches er auch ganz hergesagt;) nur bitte ich, fuhr er fort, dieses einige zu guter Letzt von euch, mein Herr, daß ihr herzutreten, und zuerst die Hand auf meine, hernach auch auf eure Brust legen, und dann vor allem diesen Volke frei aussagen wollt, wessen Herz vor Furcht und Angst am härtesten schlägt, meins oder euers? Ich will getrost und fröhlich zu meinem Jesu abscheiden, an welchen ich geglaubt; wie euch aber hiebei zu Muthe sei, werdet ihr wissen. Der Richter wußte nicht, was er hierzu sagen sollte, und befahl, man sollte mit dem Feuer fortmachen, jedoch mit solchen Geberden, welche bezeugten, daß er erschrockner war, als der Märtyrer. Seht, das heißt: Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Das heißt: Herr, nun läßt du deinen Diener im Frieden fahren! Luc. 2, 29. O du Lamm Gottes, Herr Jesu, erbarme dich unser, und gieb uns deinen Frieden!

Anwendung. §. 17. Laßt uns aus dieser trostreichen Lehre auch unsern Nutzen suchen, und daraus lernen erstens unser Christenthum hochschätzen, und der Welt Eitelkeit dagegen verachten. Ich kann nicht unterlassen, bei gegebner Gelegenheit diese Erinnerung zu thun, weil ich allzuoft mit höchstem Verdruß und Eifer meiner Seele sehen muß, wie die Welt in ihrer Phantasie und Eitelkeit prahlen, und prangen geht, welches man ihr zwar gönnen möchte, wenn nur nicht die Kinder Gottes hiedurch manchmal verleitet würden, daß sie auch beginnen, nach dem Schatten zu greifen, sich viel zu wissen, wenn sie viel von den vergänglichen Gütern erlangt, und sich betrüben, wenn sie deren entbehren müssen. O wir albernen Kinder, wie leicht lassen wir uns doch die Augen blenden, und wie bald lassen wir uns doch bereden, als wenn der Welt Gut so groß wäre, als der Schatten und die Prahlerei ist! Man kann nicht besser erfahren, was hinter der Welt Phantasie steckt, als wenn man sie auf die Probe stellt. Alexander der Große wußte sich viel wegen seines großen Glückes im Kriege, und daß er dadurch eine Herrschaft über *viele Königreiche* erlangt hatte. Er wollte

einmal seinen Reichthum und Macht sehen lassen, und befahl, daß männiglich etwas von ihm bitten sollte. Die Gymnosophisten, eine Art weltweiser Leute in Indien, wollten ihn freundlich erinnern, daß er seine Nichtigkeit bedenken möchte, und baten von ihm die Unsterblichkeit, welche er sich selbst und also auch ihnen nicht geben konnte. Ich habe gelesen von einem großen Monarchen, der einen getreuen Diener, so ihm lange Jahre mit großem Fleiß aufgewartet, in seiner schweren Krankheit besucht, und ihm alle Gnade und mögliche Hülfe angeboten hat. Der Diener sagte: Mir ist jetzt mit nichts gedient, als mit der Gesundheit, Ew. Magestät gebe mir dieselbe. Der Herr antwortete: Ich will zwar den Aerzten befehlen, daß sie euer mit höchstem Fleiß wahrnehmen sollen; so soll es auch an den allerkostbarsten und kräftigsten Arzneien nicht fehlen, bei Gott aber allein steht es, daß er solche Mittel segne, und euch die Gesundheit wieder gebe. Etliche thun hinzu, der Diener habe sich hierauf umgewandt, und gesagt: Ach, ich armer Mensch, wie habe ich doch einem solchen Herrn so lange Jahre gedient, der mir jetzt nicht helfen kann! Wollen wir nun wissen, was die Welt vermag, so laßt uns forschen: ob sie einem beängstigten Gewissen und einer unruhigen Seele den Frieden mit Gott geben kann? Wohlan, du reiche, prächtige, mächtige und hochtrabende Welt, versuch es, was dein Reichthum und ganze Herrlichkeit vermag! Hier ist eine angefochtene, unruhige, betrübte Seele! hier ist ein armer Mensch, der von seinem verletzten Gewissen umgetrieben wird, wie eine Kugel auf weitem Lande! Nimm dich doch ihrer an, erfreue, tröste, stille sie, und schaffe ihnen Frieden und Ruhe! Bringe herbei deinen Mammon, dein Silber und Gold, deine neuen Moden, schönsten Kleider und prächtigsten Schmuck? Suche hervor alle Mittel, welche dir pflegen zur Freude und zur Ergötzlichkeit zu dienen! Schenke ein den edelsten Wein in die schönsten geschnittnen und kristallnen Gläser, oder in goldene oder silberne Pokale, bestelle die lieblichste Musik, führe sie in einen wohlangelegten zierlichen Lustgarten, bestreue, und bekränze sie mit Blumen, thue auf Kasten, Seckel, Keller und Boden, gieb allen Vorrath heraus, suche alles zusammen, was du hast, und vermagst, und schaffe Rath, Trost und Ruhe für solche betrübte Leute! Will es nicht angehen, und will alle deine Herrlichkeit nicht anschlagen, so erkenne doch, daß du bisher über einen Schatten dich erfreut, und solche Güter nicht gesammelt hast, welche dir in Gewissensangst und Seelennoth einigen Trost geben können. Ein Freund wird in der Noth erkannt; Seelen- und Gewissens- und Todes-Angst ist die rechte höchste Noth, da man muß erkennen, wer Freund oder Feind ist, und was wahr- und wahrhaftiges Gut, und was Prahlerei und Schattenwerk sei.

§. 18. Nun ihr liebsten Gotteskinder, ihr christgläubigen Seelen, merkt wohl, was ich euch vorstelle in Worten, und haltet es mit dem, was in der Welt vorgeht, zusammen, so werdet ihr es in der That also befinden! Wenn dann die weltlichen Dinge zu der Zeit, da wir der Hülfe und des Trostes am meisten bedürfen, weder helfen, noch trösten können; warum wollen wir uns viel wissen, wenn wir sie haben, und kleinmüthig sein, wenn sie uns mangeln? Der Baum läßt im Herbst seine Blätter

fallen, und grämt sich nicht. Facilis jactura! schrieb jener in eines solchen Baums Rinde; es ist ein geringer Verlust; er ist voller Saft und Kraft, daraus dergleichen wieder werden können. Ich habe nie gesehen, daß ein armer und gottseliger Christ, wenn er in seinem Letzten gelegen, hätte an Ruhe und Frieden in Gott Mangel gehabt, weil ihm die vergänglichen Güter fehlten; aber das habe ich wohl erfahren, daß den Reichen von dieser Welt, wenn sie die Zeitlichkeit verlassen sollen, um Trost sehr bange geworden; ja, daß er ihnen oft ganz entgangen ist, weil sie die lebendige Quelle, die sie zu suchen nicht gewohnt, nicht zu finden gewußt, und ihre selbst gemachten Brunnen kein Wasser geben wollen. So ist nun das Christenthum, die Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben, der rechte Gebrauch des Worts und der h. Sakramente, die einige Arznei und das einige bewährte Mittel, dadurch der Seelenangst kann abgeholfen, und das betrübte Herz kann getröstet, und befriedigt werden. Der Kern und Stern unsers Christenthums ist Jesus, der Gekreuzigte, der Seelenarzt, dessen theures Blut, süße Gnade und kräftiger Trost allein Frieden und Ruhe schaffen kann. Wollen wir denn noch ferner die Welt und ihre Eitelkeit hoch, Jesum aber, sein Kreuz, sein Wort, seine Sakramente gering achten? wollen wir denn noch länger nach dem Schatten greifen, und das Wesen fahren lassen? wollen wir denn nicht endlich erkennen, daß die Seele unser theuerstes Kleinod, Seelenangst das größte Uebel, Seelentrost und Friede das edelste Gut, und daß solches außer dem Herrn Jesu nicht zu finden sei? Ach, mein lieber Mensch! du hast dich vielleicht bisher mit aller Nothdurft wohl versehen, du hast dein Haus, darin du mit Bequemlichkeit wohnst, dein Geld im Kasten, deinen Wein oder Bier im Keller, dein Korn auf dem Boden, deinen Vorrath in deinen Kammern, deine prächtigen Kleider in den Schränken, dein gutes Bett, darauf dein müder Leib ruht, deine Diener und Dienerinnen, die auf dich warten, deine Spiele und Kurzweil, darinnen du dich ergötzst, deine Bücher, darinnen du zur Lust liesest, deine Arznei, damit du deinen Leib stärkst, deine Freunde, damit du dich erfreust, allein sage mir aufrichtig vor Gott, hast du dich auch schon versehen mit dem, was deiner armen Seele Ruhe und Frieden in ihrem Abschiede aus der Welt schaffen soll? Was hilft es, wenn du alles andere hast, und dieses nicht hast? Ist das Klugheit, wenn man dem sterblichen Leibe, welchen die Würmer fressen werden, alles schafft, was er verlangt, und läßt die arme Seele unversorgt? Ist es recht, wenn man den Knecht mit Ueberfluß versieht, und den Herrn verschmachten läßt? Ist es wohlgethan, wenn man einen Vorrath für den Leib sammelt, und an die Seele nicht denkt? Ich bitte demnach, und ermahne euch in dem Herrn Jesu, daß ihr von nun an geringere Sorge für euern Leib, und mehr für eure Seele haben wollt! Achtet die Welt mit ihrer Eitelkeit geringer, und euer Christenthum, den Ring, dessen Perle Jesus ist, höher. Sammelt einen Vorrath zum Trost eurer Seelen, und versichert euch des Friedens mit Gott! Ihr mögt stehen in der Welt, wie ihr wollt, wo ihr mit Gott nicht wohl steht, so ist alles verloren! Es war ein Haushalter oder Verwalter auf einem Amthause eines Königs, der hatte sich ein prächtiges Haus ge-

baut, und nächst dabei einen feinen Lustgarten angelegt, er hatte eine Meierei voll Vieh, seine Aecker waren wohl bestellt, seine Scheuern waren voll Getreide, seine Kasten voll Geld, seine Boden voll Korn, sein Schrank voll Kleider, sein Tisch voll Ergötzlichkeit, sein Bett voll Wollust, sein Herz voll sicherer Freude; er ward aber unverhofft bei seinem Herrn angegeben, als hätte er ihm seine Güter umgebracht, zur Rechnung gefordert, untreu befunden, aus dem Besitz aller seiner Güter gesetzt, und zum ewigen Gefängniß verwiesen. Sagt mir, meine liebsten Freunde, was hat diesem Menschen gefehlt? Ohne Zweifel dieses, daß er nicht daran gedacht, wie er durch Treue und Wohlverhalten sich seines Königs beständiger Gnade versichern möchte; er hat sich mit allem versehen, aber an das Vornehmste nicht gedacht. Seht nun darauf, daß ihr ihm nicht gleich werdet, und daß nicht zuletzt, wenn ihr vermeint alles zu haben, die Gnade und der Friede Gottes in Christo Jesu euch mangele, und ihr mit demselben alles verliert. Ach, Herr Jesu, gieb uns ein verständiges Herz, daß wir wissen guten Unterschied zu halten, das Irdische als vergängliches, das Himmlische als ewiges Gut achten, und deine süße Gnade und Gottes Frieden allen weltlichen Dingen vorziehen.

§. 19. Laßt uns zweitens aus der Lehre vom Frieden Gottes einen kräftigen Trost sammeln wider alle Anfechtung und Trübsal, die uns vom Satan und der bösen Welt begegnen mag. Ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, merkt wohl die Schlußrede des h. Apostels in unsern Textworten: Welche durch den Glauben sind gerecht geworden, die haben Frieden mit Gott; ihr aber seid durch den Glauben gerecht geworden, (wie aus dem, was im vorigen berichtet ist, klärlich erhellt,) darum habt ihr Frieden mit Gott. Merkt auch, was euer Heiland sagt: Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, Joh. 14, 27.; was nun der Herr Jesus uns gegeben hat, wollen wir das nicht mit fröhlichen dankbaren Herzen annehmen? Die lieben Alten haben sehr fein gesagt, der Herr Jesus hätte ein Testament gemacht, und darin seinen Gläubigen zweierlei Erbgut hinterlassen, sein Kreuz und seinen Frieden. Haben wir nun das eine, wie wir ja haben, das Kreuz nämlich, welches wir täglich unserm Erlöser nachtragen, so kann, und muß es uns auch an dem andern nicht fehlen, denn Christi Kreuz und Trost, Christi Angst und Frieden werden nie gesondert. Die Kinder müssen zwar die Ruthe leiden, doch muß es ihnen an Brod und anderer Nothdurft nicht fehlen. Dieses rede ich darum, daß wir uns des Friedens Jesu Christi und Gottes mit desto mehr Herzhaftigkeit anmaßen, und darauf wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle trotzen sollen. Wenn der Satan uns zusetzt, und durch Vorrückung unserer Sünde das Gewissen rege machen, und uns schrecken will, so laßt uns getrost sagen: laß mich zufrieden, und packe dich, denn ich habe Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. Ich weiß von keiner Sünde, ich weiß von keinem Zorn, ich bin gereinigt, ich bin abgewaschen, ich bin geheiligt, und gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. 1. Cor. 6, 11. Weil denn die Sünde hinweg ist als die Ursache des Zorns und des Un-

friedens, warum sollte ich mich einiger Ungnade von meinem Gott befahren? Weil ich an Jesum Christum glaube, so bin ich gerecht; weil ich gerecht bin, so habe ich Frieden mit Gott; weil ich Frieden mit Gott habe, darf ich mich vor des Satans und der Welt Zorn nicht fürchten; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ich habe ein Kleinod, das ich, als ein Brustbild und goldenen Schaupfennig auf meinem Herzen trage, welches mir mein Herr Jesus geschenkt hat, seinen Frieden nämlich, das soll mir kein Teufel nehmen. Er spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb ich euch! Friede sei mit euch, euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht! Der Satan aber spricht: du bist ein großer Sünder, und hast deinen Gott so oft erzürnt, wie kannst du denken, daß dir das so frei hingehen werde? wie kannst du ein geruhiges Gewissen und stilles Herz haben? Wem soll ich mehr trauen? Ich traue meinem Jesu, und nehme mit Freudendank an, was er mir durch sein Blut erworben, und geschenkt hat, den Frieden mit Gott, und lasse den höllischen Feind mit seiner Lüge fahren. Ich bin zwar ein Sünder gewesen, ich bin es aber nunmehr nicht, denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Das Lamm Gottes hat alle meine Sünde von mir genommen, und weggetragen in die Tiefe des Meers, ich bin versichert, daß meine Handschrift getilgt, und mit dem Blute des Sohnes Gottes überstrichen ist; warum sollte ich mich denn betrüben über eine Schuld, die so vollkommen und gänzlich bezahlt ist?

§. 20. Gewöhnt euch denn, ihr gottseligen Seelen, daß ihr den Himmel fröhlich und freudig ansehet, auch wenn er, mit dicken Wolken überzogen, mit Blitz und Donner um sich wirft, denn ihr wißt ja, wie ihr mit eurem Gott daran seid, und daß eure Sonne allezeit darunter verborgen ist. Ich habe zuweilen wahrgenommen, daß auch, bei schwerem Ungewitter und stockfinstrer Nacht, die Nachtigal in ihren Dornhecken sich hat lieblich hören lassen. Ich habe auch gottselige Christen gehört, welche bei dergleichen Gewittern fröhlich mit den Ihrigen anstimmten:

Allein Gott in der Höh sei Ehr,
Und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr,
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende!

Ich freute mich hierüber, und sagte mit Freudenthränen bei mir selbst: So recht! so recht! liebes Vöglein! So recht, ihr christlichen Seelen! laßt uns des Friedens genießen, den uns der Herr Jesus durch seinen Tod erworben hat, laßt unsern Gott donnern, und blitzen, daß er die sichere Welt schrecke, und seine große Gewalt und Herrlichkeit kund mache; das geht aber seine lieben Kinder nicht an, denen er Gnade und Frieden in Christo Jesu versprochen hat; ob denn auch gleich der Satan poltert, und stürmt in der Welt, und zuweilen zu unserm Herzen einbrüllt wie ein hungriger Löwe, oder uns zusetzt wie einer belagerten Stadt mit Feuereinwerfen und allerlei Beängstigung, so laßt uns doch auch darum nicht erschrecken, weil dadurch

der Bund des Friedens, den wir mit Gott haben, nicht zerrissen, sondern vielmehr befestigt wird. Denn, gleichwie die Kraft des Feuers in der größten Kälte am stärksten ist, weil dieselbe durch die strenge Kälte eingeschlossen, und bei einander gehalten wird, da hergegen, wo die Sonne am lieblichsten scheint, das Feuer am ersten verlöscht, also hält sich unser Glaube niemals mit mehr Kraft an seinem Jesu, als, wenn er mit der höllischen Macht umher beschlossen, und bedrängt wird; je fester er aber sich an ihm hält, je fester wird das Herz mit ihm verbunden, und je mehr wird auch der Friede mit Gott bestätigt. Wenn sich die höllische Macht zwischen uns und unserm Jesu könnte eindrängen, und uns von einander sondern, so hätte sie bald gewonnen; weil wir aber in einem Kreise eingeschlossen sind, und je mehr die Feinde auf uns andringen, je näher zusammen treten, so bleiben wir im Frieden mitten im Unfrieden, und es heißt: Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge; wenn gleich das Meer wüthet, und wallt, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes bleiben; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Ps. 46, 3. 4. 5.

§. 21. Laßt uns denn dem Satan den Gefallen nicht thun, daß wir uns fürchten wollten, wenn er beginnt Feuer zu sprühen, oder einen Strom nach unserer Seele zu schießen, und sonst zu wüthen, und zu toben durch innerliche Anfechtung oder äußerliche Trübsal; dann ist die rechte Zeit, daß wir, als gläubige Christen, auf unsern Jesum trotzen, und uns auf den Frieden Gottes verlassen. Laßt uns getrost sagen: Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun? So doch Gottes Güte (und Friede) noch täglich währt. Ps. 52, 3. Laßt uns gedenken an die Worte des Apostels, Phil. 4, 7., der unser Herz vergleicht mit einer Veste, darin der Friede Gottes zur Besatzung liegt; dieselbe kann der Feind wohl bestürmen, beschießen, und beängsten, erobern aber, und überwältigen kann er sie nicht; er kann zwar in der Welt, nach Gottes gerechtem Verhängniß, allerlei Unruhe erregen, er kann zuwege bringen, daß wir beraubt, geplündert, verjagt werden, er kann einen ungerechten gottlosen Menschen, einen giftigen und neidischen Verleumder, einen haderfüchtigen lieblosen Nachbarn, ja auch einen ruchlosen und zänkischen Ehegatten an uns verhetzen, die uns plagen, und betrüben müssen; er kann aber hiemit uns aus dem Frieden Gottes nicht setzen, und dessen Gnade in Ungnade nicht verwandeln; er muß dennoch leiden, daß wir als eine Rose mitten unter den Dornen blühen, wie das Gold mitten in der Gluth nicht verzehrt, sondern nur bewährt werden, daß wir als ein Schiff mitten durch die ungestümen Wellen unsern gewissen Lauf halten, und dem Hafen zueilen; ja er will, oder will nicht, so muß er doch endlich hören, daß wir, aller Unruhe ungeachtet, die wir in der Welt gehabt, mit einer geruhigen Seele von hinnen scheiden, und singen:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
In Gottes Willen,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille!

Das ist abermal eine Sache, die den Teufel billig verdrießt; gelobt aber sei Gott, der uns den Sieg und Frieden gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

§. 22. So genießt denn nun, ihr gläubigen Seelen, eurer Glückseligkeit, die ihr in Christo Jesu habt! Ihr seid Blumen, die Gott verwahrt, und umher besteckt hat, ihr seid ein Ring, den der Herr Jesus an seiner Hand trägt, ihr seid Küchlein, die er unter seinen Gnadenflügeln deckt, ihr seid Schäflein, die er selbst unter seiner Hut und Aufsicht hat. Wer will euch zertreten? wer will euch ihm nehmen? wer will euch ihm entführen, oder rauben? Ich lese mit Freuden, daß der Satan selbst gestehen muß, Hiob 1, 10., der Herr habe Hiobs Haus, und alles, was er hat, rund umher mit einem starken Zaune verwahrt, durch welchen er, wie fleißig er auch darum her war lauftern (kundschaften) gegangen, nicht brechen konnte; wie auch, daß die bischöfliche Wohnung des h. Ambrosius zu Mailand, als, auf Befehl der arianischen Kaiserin Justina, ein Schwarzkünstler seine Teufel dahin sandte, ihn zu tödten, von denselben mit einem solchen Feuer umgeben gefunden worden, daß sie bekannt, sie dürften nicht einmal hinzu nahen. Hat nun Gott unser Haus, unsere Güter, unsern Leib also verwahrt, wie vielmehr wird er unsere Seele, die mit dem Blute seines Sohns erlöst ist, aus seiner Hut nicht lassen? Der Friede Gottes ist ihr Wall und Mauern, ihre Wacht, welche alle Zugänge und Posten wohl besetzt hat; wenn der Feind herum schleicht, und sucht einzubrechen, so ruft diese Wacht: Wer da? und weist ihn mit Schand und Spott zurück. So seid nun getrost, ihr christlichen Herzen, und fürchtet euch nicht, verlaßt euch mit großer Freudigkeit auf den Frieden mit Gott, auch im höchsten Unfrieden, der Herr Jesus verkündigt den Frieden, die h. Engel rufen aus: Friede auf Erden! alle gottseligen Diener Gottes predigen den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. So laßt uns nun solche Ankündigung mit ganzem Herzen annehmen, und sagen: sei stille, mein Herz, betrübe dich nicht mehr, meine Seele, und sei nicht mehr unruhig in mir; wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Ich habe manchmal mit besonderem Vergnügen angesehen, wie ein kleines Kind in dem Schooß und an der Brust seiner Mutter liegt, es saugt sich satt, und schläft ein, doch schläft es nicht so fest, daß es des Saugens vergessen sollte, auch ist ihm das Saugen am Schlaf nicht hinderlich, der Mutter Schooß ist süß, die Muttermilch ist süß, der Schlaf ist auch süß, also genießt es einer dreifachen Süßigkeit auf einmal. Ach, wann werden unsere Seelen solchen Kindern gleich werden! Wir haben in des Herrn Jesu Schooß seine Gnade, nämlich, darin wir aufgenommen sind, wir haben sein liebreiches Herz, seine h. Wunden, sein Wort und hochwürdigen Sakramente, warum trinken, und saugen wir nicht? warum ruhen, und schlafen wir nicht? warum vertiefen wir uns nicht so sehr in der süßen Liebe und in dem Frieden Gottes, daß wir des Teufels und der Welt Poltern und Stürmen nicht gewahr werden? Ach, mein Jesu, gieb mir die Gnade, daß ich einem solchen Kinde gleich sei, sonderlich in meinem Sterben; laß mich deines Trostes satt, sanft und im Frieden einschlafen, und aus der zeitlichen Unruhe zum ewigen Frieden gelangen!

§. 23. Ich kann schließlich nicht unterlassen, die Gottlosen und Unbußfertigen vor falschem Frieden zu warnen. Wir haben bisher vom Frieden Gottes gehört, welchen Gott aus Gnaden in Christo Jesu den bußfertigen und gläubigen Seelen widerfahren läßt; jetzt müssen wir auch berichten, daß der Teufel den Unbußfertigen und Gottlosen auch einen Frieden schafft, aber einen höchst gefährlichen und schädlichen Frieden, durch welchen er sie in den ewigen Unfrieden verleitet. Hiemit geht es also zu, daß wenn die Heuchler und Unbußfertigen die evangelische Erklärung von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Frieden des Gewissens und von der Hoffnung des ewigen Lebens hören, so denken sie: das ist eine gute Sache, wir glauben solches auch, wir hoffen auch durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, sowohl als andere. Weil sie nun das Wort nach dem Buchstaben gefaßt, und es für wahr halten, so meinen sie, sie haben den Glauben, und folgends alles was dem Glauben in der h. Schrift zugelegt wird. Diese Gedanken hilft der Satan treulich unterhalten, und macht aus denselben eine solche Versicherung der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, daß sie, ungeachtet ihrer täglichen, muthwilligen, beharrlichen Sünden und stetigen Unbußfertigkeit, dennoch ungezweifelt dafür halten, sie haben einen gnädigen Gott, geruhiges Gewissen und feste Hoffnung des ewigen Lebens. Dies ist nun eine von den schrecklichsten Verblendungen des Satans, damit er in diesen letzten Zeiten viele Seelen bezaubert hat. Ich habe es erfahren, und erfahre es noch leider täglich, daß diese Wirkung des Lügengeistes bei manchem unbußfertigen Menschen so kräftig ist, daß alle Warnungen und Vorstellungen, die man besonders und öffentlich thut, nicht anschlagen wollen; sie können, und wollen sich nicht einbilden lassen, daß ihr Zustand so gefährlich sei, und meinen, der Priester sei ihnen feind, oder die große Kunst mache ihn rasend, weil er ihnen von Gefahr ihrer Seelen sagt, da sie doch nichts sehen, und von nichts wissen, als vom Frieden mit Gott, von der Gnade, vom Glauben, von der Seligkeit. Weil denn nun dies derselbe falsche Friede ist, davon der Apostel sagt: Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, 1. Thess. 5, 3., und weil der Satan keinen schädlichern Fund hat, als eben diesen, dadurch er die Menschen in ihren gewohnten Sündenwegen erhält, und sie mit stetiger Vertröstung des Himmels in die Hölle führt, so wird hochnöthig sein, dem Mißbrauche der trostreichen Lehre vom Frieden Gottes zuvorzukommen, hiegegen einen kurzen, jedoch deutlichen Bericht zu geben.

§. 24. Der Geist Gottes sagt deutlich: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Jes. 48, 22. So lange nun ein Mensch die heilige Furcht Gottes aus den Augen setzt, und in Sünden wider das Gewissen lebt, kann er sich wol eine Einbildung vom Frieden mit Gott machen, er hat aber darum nicht Frieden, eben so wenig als der, welcher einen süßen Traum gehabt von einer großen Herrlichkeit, dieselbe wahrhaftig besitzt. Die ganze Schrift zeugt, daß, was sie von der Gnade Gottes, von der *Vergebung der* Sünden und Versicherung der Seligkeit redet, für die Buß-

sartigen gehört. Man sehe für jetzt nur den angezogenen Ort des Propheten an, so wird erhellen, daß Gott, der Herr, zwar verheißt, er wolle Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beiden, denen in der Ferne und in der Nähe, Jes. 57, 19., (das ist, beiden, Heiden und Juden.) Er setzt aber ausdrücklich vorher, daß es gemeint sei auf die, so über das gottlose Wesen Leid tragen, und bald darauf setzt er hinzu: aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen; diese nun, welche von ihren bösen Begierden immer erregt, und getrieben werden, (wie das Meer von den Winden,) und eine Sünde nach der andern begehen, (wie das Meer allerlei Unflath auswirft,) die sind Gottlose, und haben sich keines Friedens mit Gott zu getrösten. Auch ist wohl zu merken, daß in eben diesem Capitel V. 15. gesagt wird: Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen; die Erquickung Gottes ist die Versicherung seiner Gnade und seines Friedens, diese aber, wie die Worte klärlich lehren, gehört nur für die Zerschlagenen und Demüthigen, das ist, für die bußfertigen Herzen. So ist es nun lauter Thorheit, daß sich ein gottloser Mensch, der in seinen gewohnten Sünden fortfährt, und Ergötzlichkeit findet, den Frieden mit Gott einbildet; diesem antwortet man billig, wie Jehu dem Boten Joams: Was geht dich der Friede an? 2. Kön. 9, 18. 19. Es ist ein leutseliger König, dem seiner Unterthanen etliche abtrünnig geworden, der eine allgemeine Gnade ausrufen läßt für die, welche mit einem demüthigen Fußfall wiederkehren, und sich bei seinem einigen Sohne gebührend einfinden werden. Es stellen sich etliche ein, und suchen Gnade, erlangen sie auch, die meisten aber bleiben in ihrem Abfall, und hören nicht auf, ihren gütigen Herrn zu beleidigen, sich indessen damit tröstend, daß er hätte Gnade ausrufen lassen. Was dünkt euch um solche Gesellen? sollten die der Gnade wol werth sein? Hieraus ist nun leicht zu schließen, was von dem eingebildeten Frieden der Gottlosen und Unbußfertigen zu halten sei; es ist mit einem Worte, Sicherheit, Ruchlosigkeit und eine Verblendung des Teufels.

§. 25. Dieses noch deutlicher zu erklären, laßt uns die Merkzeichen des wahren und rechtschaffnen Seelenfriedens kürzlich erörtern. Er ist eine Blume, die unter den Dornen wächst, und die mit vielem Thränenwasser gefeuchtet, und aufgebracht wird, ich will sagen, daß der rechte Gewissensfrieden auf die Buße, auf herzliche Reue und Leid über die Sünde und auf demüthige Abbittung folge. David spricht: Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast; ingleichen: Ein geängstetes und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 10. 19. Er bittet Freude und Wonne, das ist, die Gewissensruhe und den Seelenfrieden, aber für die zerschlagnen Gebeine, das ist, für ein zerknirschtes und bußfertiges Herz; er sagt, Gott werde das Herz nicht verachten, aber er thut hinzu, ein geängstetes und zerschlagen *Herz*. *Die bußfertige* Sünderin erlangte von dem

Herrn Jesu einen trostreichen Abschied: Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden, Luc. 7, 48. 50.; allein sie hatte zuvor zu seinen Füßen gelegen, und dieselben mit ihren Thränen genetzt. Wie kann sich nun ein sündlicher Mensch einbilden, er habe Frieden mit Gott, da er doch wol niemals mit herzlicher Reue, mit Demuth, mit Thränen, mit Seufzen solchen Frieden von ihm begehrt hat? Soll Gott Frieden geben denen, die ihn nicht begehren? Er beut ihnen zwar die Versöhnung und den Frieden an, und ist willig und bereit ihnen denselben zu geben, aber sie sind desselben nicht fähig, und können ihn auch wirklich nicht empfahen, so lange sie in ihrer Widerspenstigkeit und Ungehorsam verharren.

§. 26. So ist auch dieses wohl zu bedenken, daß der Apostel den Frieden mit Gott als eine Frucht der Gerechtigkeit durch den Glauben vorstellt, sagend: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Er sagt, der Glaube bringe die Gerechtigkeit, und diese den Frieden zuwege durch Christum Jesum. Merkt diese Verknüpfung: Glaube, Gerechtigkeit, Friede in Christo; wo nun das bußfertige und gläubige Herz seinen Jesum erreicht, und seiner Gerechtigkeit und Friedens theilhaftig wird, da bleibt es nicht dabei; diese Vereinigung bringt noch mehr mit sich, nämlich ein neues Herz und neuen Sinn; wo aber dieses letzte sich nicht findet, sondern der Mensch bei seiner alten sündlichen Weise bleibt und die Sünde nach wie vor in ihm herrschen läßt, da ist es unmöglich, daß die obgemeldete Vereinigung sollte vorgegangen sein, und damit ich es endlich am allerdeutlichsten mache: Christi Frieden besteht in Unfrieden. Wo Christus Jesus mit seiner Gerechtigkeit, Gnade, Geist und Seligkeit ist, da ist der Satan nicht still; ein solch Herz läßt er nicht unbestürmt und unangefochten. Wer nicht weiß, daß der Glaube ein Kampf ist, wer von keiner Anfechtung weiß, wem bei seinem Christenthum allezeit wohl ist, wer für keine Sünde keine Sorge hat, wer nicht schafft, selig zu werden mit Furcht und Zittern, wer unter lustiger Gesellschaft mit einem täglichen Rausch, mit Scherzen und Lachen, mit Sicherheit und Unbußfertigkeit gedenkt selig zu werden, der ist noch fern von dem Frieden Gottes, und ich habe für ihn, was droben von diesem edlen Kleinod der bußfertigen und gläubigen Seelen gemeldet, nicht geredet (und geschrieben). Gott gebe uns allen ein bußfertiges Herz, so wird es an Frieden nicht fehlen! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

19 IX 1913

Im Namen Jesu! Amen.

Zehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Freude in Gott.

Phil. 4, 4.
Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!

Inhalt.

Eing. Wie kann ein Mensch Gott erfreuen? 1) durch Wohlthätigkeit gegen die Armen §. 1.; 2) durch Buße und heiliges Leben §. 2.; 3) durch unsere Freude in Gott und dessen geistlichen, wie leiblichen Gütern §. 3—4. — Abhandl. Betrachtung der Freude in Gott. I. Das dem Ansehn nach traurige Christenthum hat doch Freude in sich §. 5.; diese entsteht 1) aus dem innerlichen Wohlsein §. 6., 2) aus Wegschaffung des Bösen §. 7., und Empfang vieles Guten §. 8. Deshalb die Ermahnung zur Freude in unserm Text und andern Stellen der Schrift §. 9—11. II. Natur und Art der geistlichen Freude, deren völlige Beschreibung freilich unmöglich §. 12. Unterschied der weltlichen und geistlichen Freude; die letztere ist, 1) ein Werk des H. Geistes §. 13., 2) ihr Gegenstand der schlechthin höchste §. 14—15., 3) ihre Dauer eine ewige §. 16. — Anwend. 1. Ermahnung zur Prüfung unserer Freude und Verschmähung der weltlichen, falschen Freude. Die Freude ist überhaupt dreierlei Art, 1) Freude in Gott §. 17., 2) Freude der Heuchler §. 18., welche daran kenntlich, daß die wahre Freude aus göttlicher Traurigkeit entspringt §. 19., in Trübsal empfunden wird, und in der Uebung der Gottseligkeit eifrig ist §. 20.; die Heuchlerfreude sehr allgemein §. 21., 3) die Weltfreude §. 22.; letztere ist nichtig §. 23., der Heiligkeit schädlich §. 24., und macht ewig unselig §. 25. Einwurf: die Schrift vergönnt doch Freude in der Welt §. 26., aber nur den Gläubigen §. 27., nur in der rechten Art und mit Maß §. 28., und nur als Ermunterung zum Gottesdienst §. 29. II. Aufmunterung zur geistlichen und göttlichen Freude §. 30. Die Traurigkeit ist nicht nur unberechtigt §. 31., sondern auch Sünde, sowohl gegen Gott §. 32., als gegen uns selbst und den Nächsten §. 33. Ermahnung zur geistlichen Freude §. 34—35. Einreden 1) aus der Naturanlage und Krankheit §. 36., 2) aus Christi angeblichem Gebot §. 37., 3) aus den frühern Sünden §. 38., und 4) aus gegenwärtigen Leiden §. 39.

Eingang. §. 1. Ich weiß nicht, ob ich sagen dürfte, daß ein sterblicher Mensch den unsterblichen und ihm selbst seligen und vergnügten Gott erfreuen könne, wenn nicht die Schrift dazu Anlaß gäbe. Es kann aber solches geschehen: erstens wenn man ein gottseliges und frommes Gotteskind erfreut. Die Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Heiligen ist so groß und fest, daß er, was dem Geringsten unter seinen Heiligen widerfährt, als ihm selbst widerfahren achtet, wie bekannt ist aus den süßen Worten unsers Heilandes: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, (das ist, in liebreichem Absehen auf mich, darum, daß er mir angehört,) wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 40. 42. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Hieher gehören auch des Apostels Worte, als er der Philipper Gutthätigkeit und Mildthätigkeit, ihm erwiesen, rühmt: *Ich bin erfüllt, da ich* empfing durch Epaphro-

ditum, daß von euch kam ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Phil. 4, 18. Seht, er vergleicht die Freigebigkeit gegen die Diener Gottes einem lieblichen Räuchopfer Alten Testaments, welches Gott selbst empfinde, und sich in Gnaden wohlgefallen lasse. Es wird erzählt, daß einmal ein einfältiger doch gottseliger Bauersmann einen Fürsten habe gefragt: wie groß Gott wäre? Als ihm geantwortet ward: so groß, daß er Himmel und Erde füllte, ja, daß ihn aller Himmel Himmel nicht begreifen möchten, fuhr er fort: wie viel Tuchs er denn zum Rocke bedürfe? Als hierüber der Fürst sich bedachte, sagte er: so viel, als ein armes verlassenes Waislein, oder sonst ein armer elender frommer Christ. Ach, laßt uns denn fröhlich und willig Gutes thun, laßt uns den Tag für verloren schätzen, da wir nicht einen Betrübten getröstet, einen Kranken besucht, und erquickt, einen Hungrigen gespeist, einen Durstigen getränkt, und einen Armen versorgt haben! Seht doch, meine Liebsten, wie die Güte Gottes so groß und wunderlich ist! Er giebt uns alles, was wir haben, wir haben nichts, das wir nicht von ihm empfangen haben, welches David erkennt, als er und sein Volk hatten ein freiwilliges reiches Opfer zum Tempelbau gethan. Von dir, spricht er, mein Gott, ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir alles gegeben, denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie alle unsere Väter, (haben also nichts Eignes auf Erden, haben auch nichts mit in die Welt gebracht;) Herr, unser Gott, alles dieses, (was wir hier zusammen gebracht haben,) ist von deiner Hand gekommen, und ist alles dein! 1. Chron. 30, 14. Und dennoch nimmt er unsere Gaben, die wir zu seinen Ehren und den frommen Armen zum Dienst darlegen, mit Freuden an, und läßt sie sich in Gnaden wohlgefallen. Wollen wir denn nicht willig und fröhlich geben, und unsern Gott mit seinen eignen Gütern erfreuen? Er füllt unsere Herzen mit Speise und Freuden, Apostelg. 14, 17., soll denn er, der alles erfreut, (in seinen dürftigen Kindern,) es nicht mit zu genießen haben? Wer Dank bei den Eltern verdienen will, der thue ihren Kindern Gutes, und wer Gott erfreuen will, der erfreue seine lieben Kinder.

§. 2. Zweitens wenn wir in rechtschaffner Buße und wahrer Gottseligkeit allezeit leben, und ihm Gelegenheiit geben, uns Gutes zu thun, und mit Segen zu überschütten. Wenn die Menschen sündigen, das bekümmert Gott in seinem Herzen, 1. Mos. 6, 6., und wenn er strafen muß, das ist ihm ein fremd Werk, Jes. 28, 21., er kommt ungern daran, und führt oft viel Klagens und Seufzens darüber, wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn enterben, oder der Obrigkeit überlassen, und ins Zuchthaus liefern muß, solches mit Seufzen und Thränen thut. Wenn er aber die Bußfertigen annehmen, den Gottseligen und Gehorsamen Gutes thun, und sie mit geistlichem und leiblichem Segen beseligen mag, das ist seine Lust und Freude, als er selbst sagt: Ich will nicht ablassen, ihnen (den Bußfertigen) Gutes zu thun, und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen, und soll *meine Lust sein*, daß ich ihnen Gutes thun soll, Jer. 32, 40. 41.,

und anderswo: Der Herr, dein Gott, wird sich über dich freuen, und dir freundlich sein, und vergeben, und wird über dir mit Schalle fröhlich sein. Zeph. 3, 17. Der liebste Heiland hat hierauf auch gesehen, als er uns den Vater des verlornen Sohns vorstellt, Luc. 15, 20. ff., daß er ihm nicht allein entgegen läuft, ihn umfängt, küßt, und mit neuer Kleidung versieht, sondern auch befiehlt, ein gemästet Kalb zu schlachten, und spricht: Laßt uns essen, und fröhlich sein! Nehmt dies zu Herzen, ihr sichern und unbußfertigen Menschen, und besinnt euch, was ihr thut! Mit euren Sünden betrübt ihr euren Gott, der doch ein viel anderes um euch verdient hat. Ihr geht hin in eurer Narrenfreude und verblendeten Sicherheit, und der liebreiche Gott, euer Schöpfer und Erhalter, von dem ihr das Leben und alles habt, führt indessen eine sehnliche Klage. Hört, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren. Ich habe Kinder auferzogen, und erhöht, und sie sind von mir abgefallen! O weh des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen! Jes. 1, 2. 4. So kehrt nun wieder, und erfreut euren Gott mit einer rechtschaffnen Buße; warum wollt ihr ihn zwingen durch eure beharrliche Unbußfertigkeit, daß er euch strafen, und dem Verderben übergeben muß? Wollt ihr denn, da ihr Gottes Liebe, Gnade und Güte reichlich haben könnt, seinen Zorn und Ungnade erwählen? Wollt ihr euren Gott lieber betrüben, als erfreuen? Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen; ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß ihr das Leben erwählt! 5. Mos. 30, 19.

§. 3. Drittens wenn man sich selbst erfreut, nämlich in Gott und seiner Gnade, wenn ein gläubiger Christ, in herzlicher Erkenntniß der Güte Gottes, in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu, über die Vergebung der Sünden, über die Gerechtigkeit, über die Kindschaft Gottes, dem Teufel zum Trotz, von Herzen fröhlich ist, ja, wenn er auch seiner leiblichen Gaben mit Demuth und Dankbarkeit, in kindlicher Furcht, fröhlich sich bedient, und dabei vor gutem Muth jauchzt, das ist Gottes Freude, und er sieht nichts lieberes, als wenn sich seine lieben Kinder in seiner Güte freuen. Von dem Kaiser Augustus, unter welches Regierung unser Heiland geboren, schreibt Sueton, daß er kurz vor seinem Ende auf einer Lustreise an einen Meerbusen sei gekommen, woselbst ein alexandrinisches Kaufschiff vor Anker lag, dessen aufhabende Schiff- und andere Leute ihm mit Kronen und Kränzen, wie auch mit angezündetem Räuchwerk begegnet, ihm allerlei Segenwünsche und Lobsprüche zugerufen, und gesagt: ihm hätten sie es zu danken, daß sie in freier Sicherheit leben, reisen, handeln, und wandeln könnten; darüber sich der löbliche Kaiser sehr hoch erfreut. Dergleichen meldet ein niederländischer Geschichtschreiber von der berühmten Königin in England, Elisabeth, daß sie ein wundersames großes Gefallen gehabt an dem Zurufen und Glückwünschen ihrer Unterthanen, daran sie nicht allein deren aufrecht und geneigt Gemüth verspürt, sondern auch, daß sie mit ihrer Regierung sehr wohl zufrieden, und sich bei derselben glückselig und wohl be-

fänden. Ist es nun weltlichen Potentaten eine Freude, wenn die Unterthanen sich über ihr gut Regiment erfreuen, so ist es viel mehr Gottes Freude, wenn seines liebsten Sohns, des Herrn Jesu, Reichsgenossen und Unterthanen in seiner Gnade und Güte sich wohl befinden, und desfalls ihre Freude mit Lob und Preis seines glorwürdigsten Namens bezeugen. Gott vergleicht sich in seinem Worte einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit, Matth. 22, 2., und einem Menschen, der ein groß Abendmahl macht, Luc. 14, 16., und viele dazu eingeladen hat. Wie nun die Eltern eine große Freude daran haben, wenn auf ihrer Kinder Hochzeit nicht allein alles ehrlich und wohl zugeht, sondern auch die Gäste sich recht fröhlich bezeigen, wie auch ein Freund nichts lieberes sieht, als, daß seine Gäste die vorgetragenen Gerichte sich wohl schmecken lassen, und sich der Traktamente nach aller Lust bedienen, so ist es auch unserm Gott eine Freude, wenn wir uns über seine Güte herzlich erfreuen, und in seiner süßen Liebe fröhlich und trunken werden. Wohin auch die Worte gehören: Eßt, meine Lieben, und trinkt, meine Freunde, und werdet trunken. Hohel. 5, 1. Dieses kann bestätigt werden aus dem Lobgesange und Wunsch der h. Engel bei der Geburt des Herrn Jesu, da sie sagen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Luc. 2, 14. Die letzten Worte werden von den Auslegern unterschiedlich erklärt, mir aber gefällt am besten die Meinung derer, welche sagen, die Engel wünschen, daß die Menschen, welchen Gott eine so große Gnade und Liebe erwiesen, da er ihnen seinen eingebornen Sohn zum Heiland geschenkt, an derselben ihre höchste Freude, und ihrer Seelen größte Lust und Vergnügen finden, und haben mögen. Gleichwie der h. Paulus wünscht, da er gen Jerusalem zog, eine Beisteuer, die er unter den bekehrten Heiden hatte gesammelt, an die Christen daselbst zu überliefern, daß sein Dienst den Heiligen möge angenehm sein, Röm. 15, 31., also wünschen die lieben Engel, daß die unvergleichliche Liebe Gottes, die in der Menschwerdung seines allerliebsten Sohns sich ausnehmend bezeigt, den Menschen möge angenehm sein, und daß sie sich darüber zum seligen Trost ihrer Seelen herzlich freuen mögen.

§. 4. Zu dieser Betrachtung wird sich nicht übel schicken das Herzensgespräch, so der alte Kirchenlehrer Hieronymus zu Bethlehem an dem Orte, wo unser Jesus geboren worden, mit demselben hat zu halten pflegen, welches ich aus eines wohlverdienten geistreichen Predigers Schriften (Herberger) anher setzen will. „So oft ich", schreibt Hieronymus kurz vor seinem Ende, „diesen Ort, wo mein Heiland geboren ist, anschaue, so hat mein Herz ein süßes Gespräch mit ihm, ich sage: ach Herr Jesu, wie zitterst du? wie hart liegst du (in deinem Kripplein) um meiner Seligkeit willen? wie soll ich dirs immermehr vergelten? Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antwortet: nichts begehr ich, Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dirs lieb sein, ich will noch dürftiger werden im Oelgarten und am Kreuze. Ich spreche weiter: liebes Jesulein, ich muß dir etwas geben, ich will dir all mein Geld geben. Das Kindlein antwortet: ist doch zuvor *Himmel und Erde mein*, ich bedarf es nicht, gieb es armen Leuten, das

will ich annehmen, als wäre es mir selber widerfahren. Ich rede weiter: liebes Jesulein, ich will es gern thun, aber ich muß dir auch für deine Person etwas geben, oder muß vor Leid sterben. Das Kindlein antwortet: lieber Hieronymus, weil du ja so kostfrei bist, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst: gieb her deine Sünde, gieb her dein böses Gewissen und deine Verdammniß. Ich spreche: was willst du damit machen? Das Jesulein antwortet: ich will es auf meine Schulter nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen, und wegtragen. Da fang ich an, spricht Hieronymus, bitterlich zu weinen, und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Nimm hin, was mein ist, gieb mir, was dein ist, so bin ich der Sünden los, und des ewigen Lebens gewiß". Wenn dann, mein lieber Christ, du deinem Gott und liebsten Erlöser eine Freude machen willst, so erfreue dich von Herzen in seiner süßen Gnade, und laß dir alle seine Liebe, die er dir erzeigt, mit herzlichem Vergnügen und schuldiger Dankbarkeit wohlgefallen. Wie uns nun hiezu der H. Geist öfters in seinem Worte ermahnt, so haben wir auch aus dem verlesenen Spruch es zu bedenken, und also von der gläubigen Seelen Freude in Gott zu handeln. Gott erfülle durch seinen H. Geist mein armes Herz mit himmlischer Freude, und lasse dieselbe durch meinen Mund in euer Herz sich ergießen! Amen.

Abhandlung. §. 5. Ob zwar das Christenthum vor fleischlichen Augen anzusehen ist, als eine Rosenstaude oder Weinrebe im Winter, an welchen nichts, als welke Blätter, Dornen und schwache in einander verworrene Ranken zu finden, so bezeugt es doch die Erfahrung aller Gläubigen, daß diese vor der Welt Augen verachtete und elende Pflanze die lieblichsten Rosen und edelsten Trauben der Freude und des Trostes trägt. In der Apostelgeschichte wird mehrmals gemeldet, daß die neulich Bekehrten, so bald sie zum Glauben gekommen, mit Freude und Trost erfüllt worden. Von dem Kämmerer der Königin Candace in Mohrenland, Apostelg. 8, 39., wird gesagt, als er von Philippus im christlichen Glauben unterrichtet, und getauft war: Er zog seine Straße fröhlich. So auch von dem Kerkermeister zu Philippi, Apostelg. 16, 34., als er von Paulus getauft war: Er freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er von Gott gläubig worden war. Dergleichen wird von andern Jüngern zu Antiochia gesagt: Sie wurden voll Freude des H. Geistes. Apostelg. 13, 52. Das findet sich noch heutigen Tags an allen bußfertigen und gläubigen Seelen, daß sie das Reich Gottes in ihnen, welches ist Friede und Freude im H. Geist, Röm. 14, 17., doch jede nach dem Maß, welches Gott gefällt, empfinden, welches sie auch oft äußerlich nicht unbezeugt haben lassen können, sondern zuweilen mit Jesaia ausrufen: Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott! Jes. 61, 10., mit der Jungfrau Maria: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes! Luc. 1, 47., und mit David: Mein Leib *und Seele freuen* sich in dem lebendigen Gott!

Pſ. 84, 3. Und wie kann es doch anders ſein? Wer das hat, was die gläubigen Seelen haben, dem muß es ja an Freude und Troſt nicht fehlen: wer einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden, ein gutes Gewiſſen, die ganze Gerechtigkeit und Seligkeit des Sohnes Gottes, den Troſt und das innerliche Zeugniß des H. Geiſtes, und die gewiſſe Hoffnung der ewigen Herrlichkeit hat, der müßte ja hierüber Freude empfinden! Wer ſolchen Wein hat, wie ſollte der nicht trunken werden?

§. 6. Die Freude entſteht manchmal bei einem Menſchen aus einem innerlichen Wohlbefinden, als, wenn der Menſch geſund iſt, Eſſen und Trinken ihm wohl ſchmeckt, ſo bringt ſolcher Zuſtand ein Vergnügen der Freude mit. Man ſieht daher auch die Lämmer hüpfen, und ſpringen, die Vöglein zwitſchern, und ſingen, die Fiſche im Waſſer ſich aufwerfen, ſo hüpft auch manchmal das Kind im Mutterleibe vor Freuden, weil es ſich wohl befindet; dieſes macht die allgemeine Gnade und Güte Gottes, welcher die Erde und das Meer voll iſt, welche alles mit Wohlgefallen ſättigt, Pſ. 145, 16., und nicht allein der Menſchen, ſondern auch der Thiere Herzen, jedes nach ſeiner Art, mit Speis und Freude erfüllt. Apoſtelg. 14, 17. Wie ſollte ſolches nicht viel mehr den Gläubigen durch Gottes ſonderliche Gnade, die ihnen in Chriſto Jeſu gegeben iſt, widerfahren? Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in ihr Herz durch den H. Geiſt, Röm. 5, 5., ſie befinden ſich wohl in der Gemeinſchaft Chriſti Jeſu, ſie befinden ſich eingeſchloſſen in die Gnade Gottes, und haben reichen Troſt aus ſeiner Fülle, wie ſollten ſie nicht fröhlich ſein, und ihren Gott für alle ſeine Güte preiſen?

§. 7. Die Freude erwächſt aus Hinwegſchaffung einiges Böſen, damit ſich der Menſch beläſtigt befand. Wie freute ſich das jüdiſche Volk, als der mörderiſche Anſchlag des Haman durch Gottes gnädige Schickung, war unterbrochen, und zu nichte gemacht, ſie erwählten ſich einen Tag zum Tag des Wohllebens und der Freude, und ſandten einander Geſchenke, Eſth. 9, 18., ſo auch, als der Herr den Pharao hatte im rothen Meer mit aller ſeiner Macht erſäuft, wie fröhlich ſingen ſie: Ich will dem Herrn ſingen, denn er hat eine herrliche That gethan, der Herr iſt meine Stärke und Lobgeſang, und iſt mein Heil, das iſt mein Gott, ich will ihn preiſen, er iſt meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. 2. Moſ. 15, 1. 2. Nun aber iſt die bußfertige und gläubige Seele verſichert, daß ſie der Herr, ihr Gott, von der Hand aller ihrer Feinde errettet hat, ſie weiß, daß der hölliſche Pharao geſtürzt, und durchs Blut Chriſti erſäuft, daß der Zorn Gottes geſtillt, die Sünde vergeben, und in die Tiefe des Meers geworfen, und ſie mit ihrem Erlöſer aus aller Angſt geriſſen iſt, wie kann ſie denn anders, als von Herzen fröhlich ſein? Die Schrift beſchreibt die Freude als eine Abräumung vom Herzen, und nennt ein fröhliches Herz ein weites oder ausgebreitetes Herz. David ſpricht: Der Herr errettet mich von meinen ſtarken Feinden, die mich überwältigen zur Zeit meines Unfalls, er führt mich aus (aus ſolchem Gedränge, aus ſolcher Klemme,) in den Raum, er reißt mich heraus, denn er hatte Luſt zu mir. Pſ. 18, 18. 19. 20. Jeſaias *ſagt von der Kirche* Gottes: Dann wirſt du deine Luſt ſehen, und

ausbrechen, (wie ein Strom ausbricht,) und dein Herz wird sich wundern, und ausbreiten, Jes. 60, 5., (oder weit aufthun); wie auch der h. Apostel solche Redensart gebraucht: O ihr Corinther! unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost, 2. Cor. 6, 11., oder ausgebreitet! Ich meine ja, Gott hat der gläubigen Seele eine Last vom Herzen geräumt, indem er ihre schweren und vielen Sünden aus Gnaden vergeben, er hat sie aus dem Gedränge und Beängstigung ihrer geistlichen Feinde in den Raum gesetzt, da sie sich erholen, erquicken, und aus seiner süßen Gnade Lust schöpfen kann. Hierüber breitet sich ihr Herz aus, wie eine Blume gegen die Sonne, und ihr Mund eröffnet sich mit Freuden zum Lobe und Preise eines so gütigen und gnädigen Gottes; welchen Zustand der königliche Prophet mit diesen herrlichen Worten vorgestellt hat: Du läßt mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig, du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder; so danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott, und lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel, meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Ps. 71, 20. 21. 22. 23.

§. 8. Auch wird die Freude verursacht, durch Besitzung und Genießung eines Guts. Der Vogel freut sich, wenn er ein Haus gefunden, und die Schwalbe über ihr Nest, das Küchlein freut sich unter den Flügeln seiner Henne, ein Hofmann freut sich über seines Herrn Gnade, wie an dem Haman, Esth. 5, 9. 10., zu ersehen, der von dem Gastmahl der Königin Esther, dazu er allein nebst dem Könige eingeladen war, aufstand fröhlich und gutes Muthes, und sein Weib und Freunde zusammen kommen ließ, ihnen zu erzählen die Herrlichkeit seines Reichthums, und wie ihn der König so groß gemacht hätte, ein Kaufmann über einen Schatz und reichen Gewinn, ein Gelehrter über ein nützliches gutes Buch, ein Weib über die Ehre und Liebe ihres Mannes, ein Kind über das Vermögen seiner Eltern, eine Jungfrau über ihren Schmuck, ein müder und durstiger Wandersmann über einen grünen schattigen Baum und frische lautere Quelle. Mancher hat große Freude an einem Freunde, bei dem er ein liebreiches treues Herz gefunden, wie David von seinem Jonathan sagt: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe. 2. Sam. 1, 26. Mancher erfreut sich gar sehr über einen angenehmen Gast, als an der Elisabeth, Luc. 1, 41., welche die Jungfrau Maria, und dem Zachäus, Luc. 19, 6., welcher den Herrn Jesum mit großen Freuden annahm, zu ersehen. Nun auch in diesem Stück hat niemand in der Welt mehr Ursach zur Freude, als eine gläubige Seele, sie ist das edle Vöglein, das vorhin geschüchtert, vom Zornwetter Gottes geschreckt, und aus seiner Ruhe gesetzt war, nunmehr aber hat sie ihr Nest in der Gnade Gottes und ihre Ruhe in den Wunden Jesu gefunden; sie ist als ein Küchlein, das unter den Flügeln seiner Henne, unter dem Gnadenschirm Jesu fröhlich sich bezeigt, sie ist der Gnade des Königs aller Könige und des großen Gottes in *Christo Jesu versichert*, sie hat einen Schatz gefunden, der

mehr werth ist, als alle Schätze der Welt, nämlich das Blut und Verdienst Jesu, damit sie auf ewig bereichert ist, sie hat ein Buch, das allenthalben mit der Liebe Gottes beschrieben ist, darin sie lauter Geist, Trost, Kraft, Weisheit, Licht und Leben findet, nämlich das süße Evangelium Jesu Christi und die Erkenntniß ihres Heils; sie weiß, daß sie eine vermählte Braut des Sohns Gottes geworden, und in die Gemeinschaft aller seiner Güter und Herrlichkeit gesetzt ist, sie weiß, daß sie eines reichen Vaters liebstes Kind, und ein Erbe des ganzen Himmels ist; sie weiß, daß sie mit dem Schmuck Jesu Christi geziert, und mit dem Rock der Gerechtigkeit und Kleidern des Heils angethan ist; sie hat in ihrem großen Durst, als aller weltlicher Trost, wie Hagars Flasche, 1. Mos. 21, 15—19., ausgeleert war, die alleredelste Quelle, ihren Jesum und sein süßes Herz gefunden, daraus sie sich mit Freuden laben kann; sie weiß, daß sie an ihm den allergetreusten Freund hat, auf welchen sich ihr Herz sicherlich verlassen kann; sie weiß, daß dieser edle Gast, der in ihrem Herzen durch den Glauben wohnt, die ganze Seligkeit mitgebracht, und ihr geschenkt hat, wie kann sie nun anders, als sich von Herzen freuen?

§. 9. Aus diesem Vorbericht nun erhellt, warum der Apostel in unserm Spruch die Gläubigen so ernstlich und beständig zur geistlichen Freude ermahnt, und spricht: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch. Die Wiederholung der Worte deutet nach der Art der Schrift eine große Gewißheit an, und daß der Apostel mit gutem Bedacht und aus gutem Grunde zur göttlichen Freude aufmuntert. Die ganze Epistel an die Philipper erweist, daß er ein sonderliches Vergnügen an dieser Gemeine, und viel herrlicher Zeichen ihres rechtschaffnen Glaubens an ihr gefunden; er spricht: Euch ist gegeben, (ihr habt die Gnade von Gott,) um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubt, sondern auch um seinet willen leidet, und habt denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir hört, Phil. 1, 29. 30.; er giebt ihnen das Zeugniß, daß sie allezeit gehorsam gewesen, nicht nur in seiner Gegenwärtigkeit, sondern auch in seinem Abwesen, Phil. 2, 12., daß sie unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht (der Gottlosen und Ungläubigen) scheinen als die Lichter in der Welt, damit, daß sie halten ob dem Wort des Lebens, V. 15. 16.; er nennt sie seine lieben und gewünschten Brüder, seine Freude und Krone, er rühmt sie, daß sie vor allen andern sich seiner Trübsal angenommen, und ihm in seiner Nothdurft Hülfe gethan. Phil. 4, 1. 14. 15. 16. Hierauf ermahnt er sie, daß sie in dem Herrn bestehen, und nicht wanken sollen, dann auch, daß sie ihres Glaubens genießen, und sich in dem Herrn freuen sollen. Woraus dieses zu ersehen, daß solche liebe Seelen, als die philippischen Christen waren, an denen sich die Gnade Gottes und der lebendige Glaube so reichlich eräuget, man zur Beständigkeit ermahnen, und zur geistlichen und göttlichen Freude anführen müsse.

§. 10. Was aber die Meinung sei des Zusatzes in dem Herrn, *kann man* leicht abnehmen aus der ganzen Epistel und aus einigen gleich-

lautenden Oertern; er will sagen: ich bin dessen aus den Früchten, die ich an euch finde, versichert, daß ihr in dem Herrn Jesu seid, daß ihr durch wahren Glauben in seiner Gemeinschaft lebt, und also vor Gott gerecht, heilig und selig seid; wie ihr nun jetzt in dem Herrn seid, so **besteht auch in ihm**, Phil. 4, 1., laßt euch weder Liebe, noch Leid von ihm abwendig machen, und dann freut euch auch in ihm, freut euch über diesen euren seligen Zustand, über die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, über seine Gerechtigkeit, die er euch geschenkt, über die Gnade Gottes, die er euch erworben, über den Frieden, so er eurem Herzen mitgetheilt, über die Kraft und Freudigkeit, damit er euch stärkt, und über die Seligkeit, die er euch bereitet, und beigelegt hat. Kurz: er hat in diesem Worte versteckt die Ursache und den Grund ihrer Freude, wie er anderswo sagt: **Seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke**, Eph. 6, 10., das ist, ermahnt euch in dem Herrn Jesu, und verlaßt euch auf seine mächtige Gewalt, welche er hat über alles, sucht bei ihm eure Kraft, wenn ihr mit dem Satan und der Welt zu kämpfen habt; also spricht er hier: **Freuet euch in dem Herrn**, das ist, haltet den Herrn Jesum mit seinem Verdienst und Gerechtigkeit für eure höchste Freude, höchsten Schatz und Trost; bedenkt es auch oft, was ihr an ihm habt, wozu er euch von Gott gegeben sei, setzt seine Gerechtigkeit aller Sünde, seine Liebe allem Haß und Verfolgung der Welt, seinen Reichthum aller Armuth, seinen Trost aller Trübsal, seine Fülle allem Mangel, seinen Schutz und Hülfe aller Gefahr und Noth, und seine Seligkeit dem Tode und der Hölle entgegen; erwägt oft, daß ihr ihm durch die h. Taufe einverleibt, und durch ihn in Gottes ewige Gnade und Liebe eingeschlossen seid, und daß euch nichts aus seiner Hand reißen, und kein Teufel, noch Tod von seiner Liebe scheiden kann.

§. 11. Nach dieser Anleitung können alle andern Sprüche, die auf gleichen Schlag lauten, und von der göttlichen Freude handeln, leicht verstanden werden; als, wenn David sagt: **Ich freue mich, und bin fröhlich in dir, und liebe deinen Namen, du Allerhöchster.** Ps. 9, 3. **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben, darum freut sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich.** Ps. 16, 8. 9. **Freut euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt, alle ihr Frommen!** Ps. 32, 11. **Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte!** Ps. 73, 28. **Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott, denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, er giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.** Ps. 84, 3. 12. Und Jesaias: **Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet.** Jes. 61, 10. Und Zephanja: **Jauchze, du Tochter Zion, rufe, Israel, freue dich, und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem, denn der Herr hat deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet; der Herr, der König in Israel, ist bei dir, daß du dich vor kei-**

nem Unglück mehr fürchten darfst. Zeph. 3, 14. 15. Und Sacharja: Freue dich, und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme, und will bei dir wohnen, spricht der Herr. Sach. 2, 10. Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Sach. 9, 9. Laßt euch nicht zuwider sein, ihr christlichen Seelen, daß ich so viel Sprüche an einem Orte häufe, es ist ein Blumenkranz von lauter Paradiesblumen, welche voll süßen Geruchs, lieblichen Honigs und lebendiger Kraft sind, ich setze sie also gerne bei einander, damit ihr desto mehr Andacht und Erquickung aus der Menge schöpfen möget. Sie zeigen theils die Ursache und den Grund unserer geistlichen Freude mit den allerlieblichsten Worten; theils ermahnen, und muntern sie uns auf, weil der Geist Gottes wohl weiß, daß wir uns zuweilen in weltlichen Sorgen und Traurigkeit so sehr vertiefen, daß wir fast aller Freude unsers Christenthums vergessen; zum theil lehren sie auch die Art und Weise der geistlichen Freude, daß sie nicht soll oben hingehen, und kaltsinnig sein, sondern herzlich und inniglich, daß Leib und Seele sich freue, und mit Rühmen, Jauchzen und Loben sich hören lasse.

§. 12. Und also haben wir bis hieher gezeigt, daß das Christenthum wahrhaftig eine Freude mit sich führe, und daß die Christen, weil sie solche gute und erhebliche Ursachen dazu haben, sich billig freuen sollen; nun müssen wir weiter bedenken, was denn die geistliche und göttliche Freude sei? Es ist zwar schwer, solche Bewegung und innerliche Regung der Seele zu beschreiben, und läßt es sich besser empfinden, als sagen, was Freude sei. Wenn ein Vater Freude an seinen Kindern erlebt, das setzt Sirach, der weise Hauslehrer, 25, 10. unter den Stücke, die er hoch zu achten hält, oben an, und zwar nicht unbillig; jedoch, wenn man einen solchen Mann sehen sollte, der an einem wohlgerathenen Sohne große Freude und Ehre erlebt, so würde man zwar wahrnehmen, daß er fast ohne Freudenthränen denselben nicht ansehen kann, daß sich das Vergnügen seines Herzens an dem Sohne auf allerlei Weise offenbart, sollte man ihn aber fragen, was solche Freude und wie ihm dabei zu Muthe sei? würde man zur Antwort bekommen: ei, das könnt ihr ja wohl denken. Wie sich nun die gemeine natürliche Freude nicht wohl beschreiben läßt, also viel weniger die geistliche göttliche Freude. Ich wollte mich auch nicht unterstehen, solches zu thun, wenn ich es nicht, meines Amts halber, andere zu unterrichten und zu erbauen, thun müßte. Ich sage demnach, daß die geistliche und göttliche Freude sei eine heilige, liebliche und süße Bewegung einer gläubigen Seele über die Liebe und Güte Gottes, über die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und andere geistliche und himmlische Güter, vom H. Geist erweckt zu ihrem Trost und Stärke und zum Vorschmack des ewigen Lebens.

§. 13. Diese Beschreibung in etwas zu erklären, ist zu merken, daß die Seele des Menschen auch im Lichte der Natur, wenn sie etwas gut und nützlich erkennt, sich nach demselben sehnt, und zu demselben kräftiglich neigt; wenn sie nun selbiges erreicht, und erlangt, und desselben genießen *mag, so entsteht daher* ein süßes Vergnügen und Bewegung, welche man

Freude nennt. Die gläubige Seele aber, wenn sie durchs Gnadenlicht Gottes Güte und die Fülle der Gnaden in Christo Jesu erkennt, sehnt sich nach derselben, und eignet sie sich zu durch den Glauben; hieraus folgt die Genießung, daß sie in der That und im Herzen empfindet, was sie von Gott aus seinem h. Worte gewußt, und geglaubt; sie schmeckt, und sieht, wie freundlich der Herr ist, sie genießt seiner süßen Gnade in der Beruhigung und Befriedigung ihres Herzens, und darüber freut sie sich mit einer innerlichen süßen Freude, welche sich doch auch nicht wohl bergen kann, sondern mehrmals in fröhliche Worte und Werke herausbricht. Hieraus ist nun offenbar, worin diese geistliche Freude, davon wir handeln, von der natürlichen und fleischlichen Weltfreude unterschieden wird; denn wir nennen sie eine heilige Bewegung der gläubigen Seele, vom H. Geist erweckt. Kein unwiedergeborner fleischlicher Mensch ist derselben fähig, es kann sie sich auch niemand aus eignen Kräften machen, sondern sie muß vom H. Geist erweckt, und gewirkt werden; er wirkt sie aber, und schafft sie nirgends, als in den bußfertigen und gläubigen Seelen, sie ist ein edler und himmlischer lauterer Wein, welchen der H. Geist in unsaubere und stinkende Gefäße nicht eingießt. Wie nun die Gottlosen nicht Frieden haben, so haben sie auch keine Freude; sie können wol eine Einbildung und Nachahmung davon haben, aber keine wahre göttliche und heilige Freude.

§. 14. Wir haben auch angezeigt, daß die Freude einen weit höheren und edleren Gegenwurf, ein weit köstlicheres Gut hat, darauf sie sich gründet, und daran sie sich ergötzt, als die Weltfreude. Diese gründet sich in zeitlichen, vergänglichen und eiteln, manchmal auch sündlichen und unzulässigen Dingen, jene aber hängt sich an das ewige Gut selbst, und erhält sich in dessen Genießung und Gemeinschaft. Die Welt freut sich etwa über eine Blume, oder über einen fruchtreichen schönen Baum, oder über eine liebliche frische Quelle, über einen Schatz, über ein schönes und holdseliges Ehegemahl, über den Wein und dergleichen; die gläubige Seele aber freut sich über und in ihrem Gott, über die Gemeinschaft Jesu, über seine Gerechtigkeit und Seligkeit, dies ist ihre Blume, ihr Baum des Lebens, ihre Quelle, ihr Schatz, ihr Bräutigam, ihr Gut und alles; die Gnade und Güte Gottes ist ihr Wein, der ihr Herz erfreut, und trunken macht. Dieses noch weiter zu erklären, ist dienlich, die unterschiedenen Stufen und Beschaffenheiten der Freude zu beobachten. Der Käfer findet seine Freude im Mist, die Sau im Koth, der Ochs auf einem grünen Anger, die Biene an den Blumen, das Kind an seinen Puppen und Spiel, der Erwachsenen etliche an dem Wohlleben, am Essen und Trinken, etliche an der Ehre und berühmtem Namen, etliche an schönen Kleidern und äußerlicher Pracht, etliche an den Büchern und Wissenschaften, an sinnreichem Nachdenken und Erforschung allerlei verborgener Dinge, an der Betrachtung und Wahrnehmung des Himmelslaufs. Wie nun aber über allen diesen Dinge noch ein Höheres und Größeres vorhanden ist, nämlich der allgewaltige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, das höchste und ewige Gut, also ist über allen anderen Freuden eine höhere Freude, nämlich die geistliche Freude der Seele an und in Gott, welche die höchste Glückseligkeit ist, dazu sie gelangen kann, in welcher

auch allein sie volle Genüge findet. Es hat auch der gütige Schöpfer alle andern Dinge mit den Tropfen seiner Güte besprengt, und mit einer lieblichen und angenehmen Kraft versehen, daß wir daraus ihn selbst und seine unbeschreibliche unermessene Lieblichkeit erkennen, und durch Veranlassung der Geschöpfe ihn, den allein süßen und seligen Schöpfer, suchen, und uns in ihm, als dem allerhöchsten Gut, aufs höchste vergnügen, und erfreuen sollten. Als er aber sah, daß wir albernen Menschen, durch die Sünde verblendet, auf der ersten oder andern Stufe stehen blieben, und unsere Freude in den vergänglichen Dingen suchten, hat er sich in seinem Wort viel klarer, in seinem allerliebsten Sohn, der zu uns herabgekommen in unser Elend, und sich in seiner angenommenen Menschheit zu uns gesellt hat, am allerklarsten offenbart, seine ganze Güte und die Fülle der Liebe und Gnade in ihn gelegt, und ihn uns vorgestellt, und geschenkt, als die alleredelste Blume, den schönsten Bann, die lieblichste Quelle, den theuersten Schatz, das lieblichste Bild, auf daß wir an ihm unsere höchste Freude suchen, und finden sollten. So ist nun keine göttliche und geistliche Freude außer der Gemeinschaft Jesu Christi, auch ist keine wahre und beständige Freude außer ihm; alles, was in der Welt ist, giebt entweder eine unreine und sündliche, oder eitele, vergängliche, unvollkommene Freude, welche in der höchsten Noth nicht zulänglich ist, das Herz zu vergnügen und gründlich zu erfreuen. Nichts kann mehr geben, als es hat; der Diamant glänzt wohl, und erfreut das Auge, er hat aber keine Kraft, den Hunger oder Durst zu stillen, das Brod stillt zwar den Hunger, aber nicht den Durst, das Gold erfreut das fleischliche Herz und den Weltsinn, so lange er in Sicherheit und Wohlstand sich befindet, in Krankheit aber, in Anfechtung, in Todesnoth vermag es nichts, es wird nur ein scheinender, aber kraftloser Erdklumpen erfunden. Der Herr Jesus aber, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, ist alles, und vermag alles, er kann zu aller Zeit erfreuen, und die Seele mit Friede, Ruhe und Trost beseligen. Dieses habe ich darum etwas eigentlicher vorstellen müssen, damit wir die Art und Natur der geistlichen Seelenfreude klärlich erkennen, dieselbe desto höher achten, und, wenn wir sie suchen, in dem Gut, wo sie zu finden, nicht irren möchten, davon aber hernach mit mehrerem wird zu handeln sein.

§. 15. Wir haben auch gemeldet, daß die geistliche Freude diene zu der Seele Trost, und mit sich führe den Vorschmack des ewigen Lebens, welches keiner weitläuftigen Erklärung bedarf. Denn Gottes Wort und die Erfahrung lehrt, was diese süße Wirkung des H. Geistes in der Seele vermag, sie wird dadurch im Glauben übermaßen gestärkt, in Liebe entzündet, zum Lobe Gottes erweckt, zur Gottseligkeit aufgemuntert, mit Ekel und Verdruß an der Eitelkeit und mit herzlichem sehnlichen Verlangen nach der Seligkeit erfüllt. Welches einige Sprüche der Schrift bezeugen; Nehemia spricht: Die Freude am Herrn ist eure Stärke. Nehem. 8, 10. David: Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe, und lobe. Ps. 57, 8. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes, denn du hast meine Seele *aus dem Tode* gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen

Fuß vom Gleiten. Pſ. 116, 7. 8. Der Apoſtel ſpricht: Gott erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des H. Geiſtes. Röm. 15, 13. Zu deren beſſerm Verſtande eines gottſeligen und geiſtreichen Theologen (Joh. Arnd) Gedanken, die er über die Worte Davids: Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauſes, du tränkſt ſie mit Wolluſt, als mit einem Strom, Pſ. 36, 9., hinterlaſſen, ſehr wohl werden dienen können. „Geiſtliche Trunkenheit," ſpricht er, „iſt voll Geiſtes werden, voll himmliſcher Freude, voll himmliſchen Troſtes, voll Süßigkeit des ewigen Lebens, welches keine menſchliche Zunge ausreden kann; denn das ſind die Güter des Hauſes Gottes, mancherlei Gaben der Gnade Gottes, des H. Geiſtes, herrliche Erkenntniß Gottes, große Geheimniſſe Gottes von unſerm Herrn Jeſu Chriſto, und daß unſer lieber Gott die Freude des ewigen Lebens im Herzen ſchmecken, und empfinden läßt, welche oft durch den Mund heraus dringt, als ein Waſſerſtrom mit aller Weisheit, Erkenntniß, Lob und Preis Gottes. Es hat uns Gott den Reichthum ſeiner himmliſchen Güter auf einmal in Chriſto geſchenkt, die hochwürdige Kindſchaft und Erbſchaft des ewigen Lebens, den H. Geiſt, alle ſeine Gnade, Liebe und Troſt, Vergebung der Sünden, die hohe Gerechtigkeit Jeſu Chriſti. Dieſe Güter ſind ſo groß und viel, daß ſie uns geiſtlich trunken machen, denn es iſt ein ſüßer göttlicher Strom der höchſten Wolluſt und Lieblichkeit Gottes, der höchſten Freude und Herrlichkeit Gottes; wenn unſere Seele das recht empfindet, ſo jauchzt ſie vor geiſtlicher Freude, als ein Trunkener."

§. 16. Ehe wir nun, was bisher von der Freude in Gott berichtet, zu unſerm geiſtlichen Nutzen anwenden, will nöthig ſein, auch davon noch Erinnerung zu thun, wie es zu verſtehen ſei, daß der Apoſtel die Gläubigen zur immerwährenden Freude ermahnt, ſagend: Freuet euch in dem Herrn allewege! welches in dieſem Leben, das ſo manchen und oftmaligen Veränderungen unterworfen iſt, ſcheint unmöglich zu ſein, zuvörderſt bei den Gläubigen, welchen die Welt und der Teufel oft alſo zuſetzen, daß ſie nichts können, als weinen, ſeufzen, und trauern, wie ihnen auch der Herr Jeſus vorher verkündigt hat: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr werdet weinen, und heulen, aber die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſein. Joh. 16, 20. Allein hierauf iſt zu wiſſen, daß freilich, nach des Apoſtels Worten, die Gläubigen ſich der ſtetswährenden Freude befleißigen müſſen, und, ſo viel möglich, darnach trachten, daß ihre Freude in Gott und in ihrem Jeſu möge ungekränkt bleiben. Der Apoſtel redet von dem, was geſchehen ſollte, und wohin die Gläubigen trachten müſſen; der Einwurf aber handelt von dem, was geſchieht, welches nicht allezeit dem heiligen Willen Gottes gemäß iſt. Unſer Erlöſer ſagt zwar den Seinigen zuvor, daß ſie werden Trübſal und Verfolgung von der Welt haben, darüber ſie trauern, und klagen werden, dennoch will er nicht, daß die innerliche Freude in ihnen darum ganz verlöſchen ſoll, wie aus andern ſeinen Worten abzunehmen. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in *euch bleibe*, und eure Freude vollkommen

werde. Joh. 15, 11. In seinem herzlichen Gebet zu seinem Vater sagt er unter andern: Ich komme zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie (meine Jünger) in ihnen haben meine Freude vollkommen. Joh. 17, 13. Merkt, daß der werthe Heiland unterscheidet die angefangne und vollkommne Freude der Seinigen, die Wurzel und die Blume, den Stamm und die Frucht; die Wurzel soll, und muß allezeit in den gläubigen Herzen bleiben, wiewohl die Blume sich nicht allezeit findet, sondern von der rauhen Winterluft der Trübsal verwelkt; die Ursache der Freude haben die Gläubigen allezeit, so lange sie Gläubige sind, und in der Gemeinschaft Jesu leben, die Frucht aber wird manchmal durch des Teufels Neid und der Welt Bosheit, ja auch durch Schwachheit unsers Fleisches, welches den Sorgen oft allzuviel nachhängt, verhindert. Es ist aber ein Christ schuldig, immerdar darnach zu streben, und von Herzen zu wünschen, daß seine Freude immer vollkommen sein, blühen, und alle Traurigkeit unter sich legen möchte. Auch ist dieses hierbei in Acht zu nehmen, daß bei erfahrnen und mit Glauben wohl geübten Christen die geistliche Freude mitten in der Trübsal bestehen soll. Sie sind als die Traurigen, (nach dem äußerlichen Zustande und nach dem Fleische,) aber allezeit fröhlich, (nach dem innerlichen Zustande ihrer Seele und nach dem Geiste.) 2. Cor. 6, 10. Sie rühmen sich der Trübsal, Röm. 5, 3., und achten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtungen fallen. Jak. 1, 2. Es ist mit ihnen, wie mit einem gesunden und starken Menschen, der, ob er schon manchmal schwere Arbeit und mühselige Reisen thut, dabei er manchen sauern Wind sich muß lassen unter die Augen wehen, manchen Schweiß lassen, und oft Frost und Hitze, Hunger und Blöße erdulden, dennoch sich wohl befindet, Essen und Trinken schmeckt ihm wohl, seine Ruhe ist sanft, ja, die Arbeit ist ihm nur eine Lust, sonderlich, wenn er eines guten Nutzens davon versichert ist, und weil die innerliche gute Beschaffenheit seines Leibes alles überwindet. So, sage ich, ist es mit geübten Christen auch. Weil ihre Seele sich in der Gemeinschaft Jesu Christi durch den Glauben sehr wohl befindet, weil sie der Gnade Gottes versichert, und ein gut Gewissen nebst der gewissen Hoffnung der Seligkeit haben, so tritt ihnen die äußerliche Trübsal und Ungelegenheit nicht recht zu Herzen, die Kreuzarbeit ist ihnen eine Lust, und sie überwinden alles mit Freuden um deß willen, der sie geliebt hat; sie haben von der Gemeinschaft des Herrn Jesu und seinem Geiste so viel süßen Trostes, daß sie nicht Ursache haben, traurig zu sein.

Anwendung. §. 17. Damit wir nun diese trostreiche Lehre zu unserm Nutzen anwenden mögen, so laßt uns aus derselbigen Anlaß nehmen, erstens unsere Freude wohl zu prüfen, die göttliche und geistliche von der weltlichen und fleischlichen Freude genau unterscheiden, diese mit allem Fleiße meiden, und jene suchen, und hoch achten. Ich finde, wenn ich der Welt Zustand betrachte, dreierlei Freude, dabei sich jede Partei wohl befindet, und sich darin vergnügt, davon doch nur eine rechter Art ist, die nämlich, welche wir bisher beschrieben haben, welche der Apostel eine Freude in dem Herrn, sonst

auch Freude im H. Geist, Röm. 14, 17., und der Herr Jesus seine Freude, Joh. 15, 11., nennt, welche, durch des H. Geistes Kraft in den bußfertigen und gläubigen Herzen gewirkt, die Gnade Gottes, die Gemeinschaft und Gerechtigkeit Jesu Christi und andere himmlische Güter zum Grunde hat. Diese ist leicht zu erkennen, theils aus dem, was vorhergeht, nämlich wahre Reue und Leid über die Sünde, der Kampf des Glaubens und die Vergnügung der Seele an dem gekreuzigten Jesu, welchen sie höher hält, als aller Welt Schätze, wie auch die Liebe des göttlichen Worts, die Andacht im Gebet, die öftere Betrachtung und Hochschätzung der geistlichen und himmlischen Güter, theils aus dem, was sie mit sich führt, als eine Vergnügung in Gott und Verschmähung der weltlichen Eitelkeit; theils aus dem, was daraus folgt, nämlich eine lautere und eifrige Liebe zu Gott, ein kindlicher, williger und fröhlicher Gehorsam, eine beständige Geduld in Trübsal, ein stetiges herzliches Lob des göttlichen glorwürdigsten Namens, und dergleichen.

§. 18. Die andere ist die Freude der Heuchler und Maulchristen, welche den Schein haben eines göttlichen Wesens, aber seine Kraft verleugnen. Daß diese auch in geistlichen Dingen oft viel Freude finden, hat Gottes Wort unangezeigt nicht gelassen. Unser Heiland sagt von etlichen Zuhörern, daß sie das gepredigte Wort mit Freuden annehmen, aber sie haben nicht Wurzel in ihnen, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgern sie sich bald. Matth. 13, 21. So redet auch der Apostel von etlichen, welche geschmeckt haben die himmlischen Gaben und das gütige Wort Gottes, (das süße Evangelium,) und die Kräfte der zukünftigen Welt, die doch hernach abfallen, und wetterwendisch werden. Hebr. 6, 4. 5. Es wirft unser Seligmacher dem jüdischen Volke vor, daß Johannes der Täufer, als ein brennend scheinend Licht, anfangs von ihnen sei hoch gehalten, und daß ihm jedermann mit großer Andacht und Freude sei zugelaufen, es habe aber solches nicht lange gewährt. Johannes, spricht er, war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Lichte, Joh. 5, 35., als wie die Kinder, welche sich über ein angehend Licht freuen, dessen sie jedoch bald müde werden, und es selbst ausblasen. Von Herodes wird gleichfalls gemeldet, Marc. 6, 20., er habe wohl gewußt, daß Johannes ein frommer und heiliger Mann war, weshalb er ihn auch gefürchtet, gern gehört, und in vielen Sachen ihm gefolgt, dem er doch hernach das Haupt, einer Hure zu Gefallen, abschlagen ließ. Man findet dergleichen Leute noch heutiges Tags unter den Christen, welche das gepredigte Wort, sonderlich bei guten Tagen, und wenn es ihnen nach Wunsch und Willen ergeht, mit Lust hören, denen manchmal, wenn der Reichthum der göttlichen Gnade in Christo Jesu eröffnet, und vorgelegt, wenn von den trostreichen Verheißungen Gottes nachdrücklich gehandelt, wenn die Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes vorgestellt, wenn die Freude des ewigen Lebens erklärt wird, oder, wenn sie zum Beichtstuhl und hochwürdigen Abendmahl des Herrn gehen, wenn ihnen einiger

sterbenden Christen Freudigkeit und seliger fröhlicher Abschied aus der Welt erzählt wird, das Herz süßiglich bewegt wird, daß ihnen auch zuweilen die Thränen in die Augen kommen, und sie ein großes Vergnügen in denselben Dingen finden, welche sie für die geistliche Freude in Gott und seiner Gnade halten. Allein aus angeführten Oertern der Schrift ist offenbar, daß, wenn bei solchem Zustande sich nicht auch andere Kennzeichen des wahren Christenthums, des Glaubens und der Gerechtigkeit vor Gott ereignen, sie nicht Ursache haben, sicher zu sein, und sich unter die besten Christen zu zählen, sondern alle solche vermeinte geistliche Freude wohl zu prüfen, welches denn nach obgesetzter Anleitung zu thun nicht schwer ist.

§. 19. Ein rechtschaffner Christ hat Freude an Gott und seinem Herrn Jesu, aber in einem zerknirschten und bußfertigen Herzen. Die geistliche Freude ist eine fremde Blume, die anders nicht, als in einem wohl zugerichteten und mürben Acker wächst; die göttliche Traurigkeit ist eine Vorläuferin der göttlichen Freude, welche ihr den Weg bereitet, und man wird die letzte ohne die erste nicht leicht finden. Wenn gleich ein bußfertiges frommes Herz sich keiner groben und muthwilligen Sünden bewußt ist, wie der h. Paulus, 1. Cor. 4, 4., so hat es doch mit der in ihm noch wohnenden Sünde so viel zu thun, daß es oft herzlich darüber betrübt, seinen Leib für einen Leib des Todes, und sich für einen elenden Menschen hält, Röm. 7, 23. 24., sehnlich wünschend, je eher, je lieber aufgelöst zu sein. So erfreut sich auch eine gläubige Seele nicht nur über den Trost des Evangelii, und was in den Predigten Anmuthiges und Liebliches vorfällt, sondern auch das Gesetz des Herrn ist ihr lieb, und seine Rechte sind ihr köstlicher, denn Gold, und viel feines Goldes, sie sind ihr süßer, denn Honig und Honigseim. Ps. 19, 10. 11. Einem aufrichtigen christlichen Herzen ist es so lieb, wenn es gestraft, und seiner Fehler erinnert, als wenn es getröstet wird, wohl wissend, daß die Strafe und der Trost von einem gleichgesinnten liebreichen Gott und Vater herrühren, der darum ernstlich straft, daß er hernach kräftig trösten möge. Ja, ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich recht fromme liebe Seelen gefunden habe, welche gemeint, man tröste sie allzu viel und reichlich, man sollte ihnen das Gesetz mehr und eifriger, als das Evangelium vorhalten, weil sie noch allzu viel Fehler an sich hätten. Auch habe ich dieses erfahren, daß zuweilen recht gottselige und bußfertige Herzen mit weniger empfindlicher süßen Andacht zum h. Abendmahl gegangen sind, als andere, die ihnen doch nicht zu vergleichen waren; sie hatten mehr kindlicher Furcht und Ehrerbietung, als Trost und Freudigkeit, sie hatten mehr Verlangen, als Umfangen, sie hatten immer Sorge, ob sie auch ihres Herzens Wohnung gegen die Ankunft eines so großen Königs genugsam aufgeräumt, und bereitet hätten, da doch wir andern, die wir ihr Thun unparteiisch beobachteten, sie glückselig priesen, und ihnen gleich zu sein von Herzen wünschten. Woraus dieses erhellt, daß die empfindliche süße Andacht bei der Genießung des h. Abendmahls nicht allezeit eine Anzeige ist eines bußfertigen und gläubigen Herzens, auch nicht die rechte geistliche und vollkommne Freude, davon wir für jetzt zu handeln haben; sonst würde man

solche liebe und fromme Seelen, bei denen sich doch der lebendige Glaube in andern Früchten zur Genüge spüren läßt, für unbußfertig und ungläubig erklären müssen.

§. 20. So empfindet auch ein recht christliches Herz die süße Freude in Gott nicht nur bei guten Tagen, und wenn es von keinem Unfall weiß, sondern zuvörderst in Trübsal. Es hat Freude an seiner Traurigkeit und Vergnügen an seinem Leiden. Es findet Süßigkeit in seinen Thränen, und erfreut sich drüber, daß es Gott seines h. Kreuzes gewürdigt hat. Es achtet sich glückselig, wenn es mit Simon von Kyrene dem Herrn Jesu begegnet, und ihm sein Kreuz nachzutragen genöthigt wird. Es findet Freude und Süßigkeit in der Welt bitterm Schmähen und Schelten, in Verachtung, in Verleumdung, in Armuth und allerlei Elend, der Himmel ist ihm am süßesten, wenn die Welt sich am ärgsten bezeigt. Ueber das alles ist ein rechtschaffner gläubiger Christ eines aufrichtigen lautern Herzens gegen Gott und den Nächsten; es ist seine Lust, den Willen Gottes zu thun, und seinem Jesu nachzufolgen. Er behält sich keine Sünde vor, an der er sich noch ergötzen will, sondern sie sind ihm alle ein Greuel; die Versicherung der Gnade Gottes und das beruhigte Gewissen in Christo Jesu macht ihn nicht faul, nachlässig und schläfrig in dem Dienst Gottes und des Nächsten, sondern dringt ihn vielmehr, und macht ihn unruhig, willig und freudig zu allem Guten, es ist ihm größere Freude, wenn er mag geben, als nehmen. Die Uebung der Gottseligkeit ist ihm angelegen, nicht nur, wenn er zum h. Abendmahl geht, oder durch eine sonderliche Gelegenheit dazu aufgebracht wird, sondern allezeit; sie ist sein tägliches Geschäft, er stellt sich täglich seinem Jesu dar, und spricht: siehe, hier bin ich, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne! Er befindet sein Herz gerührt, nicht nur, wenn man ihm von der himmlischen Freude und Seligkeit sagt, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, sondern auch, wenn ihm bloß und schlechthin der Wille seines Gottes vorgehalten wird, es ist ihm genug, wenn er wissen mag, daß seinem Gott die Heiligkeit und Gerechtigkeit gefällig ist.

§. 21. Es hat die Noth erfordert, hievon etwas eigentlicher und ausführlicher zu handeln, weil man leider allzu oft erfahren muß, daß die meisten Christen fast allzu gute Gedanken von ihrem Zustande haben. Sie meinen, weil sie Gottes Wort hören, und zur Beichte und zum h. Abendmahl gehen, auch nach ihrer Gewohnheit andächtig beten, und hierin bei sich selbst vergnügt sind, so sei es alles gut, und man könnte nichts mehr von ihnen fordern, da doch unleugbar ist, daß alle diese Dinge bei einem Heuchler sich auch können finden, welchen Gott für den Seinigen nicht erkennt. Es ist demnach höchstnöthig, daß ein jeder eine fleißige Prüfung seines Christenthums anstelle, und wohl zusehe, daß seine Freude und Zufriedenheit, die er dabei empfindet, nicht Heuchelei, und eine süße Bezauberung und Verblendung des Satans sei. Ich weiß wohl, daß mancher sagen wird, man spanne den Bogen gar zu hoch, man fordere von den Einfältigen mehr, als ihnen gegeben ist; wenn dergleichen Dinge so gar genau sollten in Acht genommen werden, wer denn sich Hoffnung von der Selig-

keit machen könne, man mache den Leuten nur besorgliche und betrübte Gedanken, man mache sie nur irre. Allein hierauf ist leicht zu antworten: wir spannen den Bogen nicht höher, als ihn unser Gott in seinem Worte gespannt hat, wir können ja nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, wir fordern von der lieben Einfalt nichts mehr, als, daß sie ohne Falsch und aufrichtig erfunden werde. Gott ist keinem Dinge mehr feind, als der Heuchelei, die ihn ehrt mit dem Munde, da doch ihr Herz ferne von ihm ist; ich halte auch nicht, daß so viel grober und muthwilliger Sünder, als Heuchler in der Hölle sind, weil jene noch eher zu überzeugen sind, als diese. Man muß auch in Sachen, die Seele und deren ewiges Heil betreffend, billig alles, so viel möglich ist, genau in Acht nehmen, weil es ein Augenblick und ein geringes Versehen ist, daran die Ewigkeit hängt! Jedoch ist zu wissen, daß man nicht so sehr auf eine gänzliche Vollkommenheit, als auf ein aufrichtiges bußfertiges Herz dringt. Wo Erkenntniß der Sünde, ein kämpfender Glaube und ein aufrichtiger Vorsatz ist, da sind wir gern zufrieden, weil unser Gott zufrieden ist; wenn Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglauben und Sicherheit, die sich oft unter einem schönen Schein zu verkappen wissen, hinweg gethan sind, so ist mit unserm Gott leicht durch Christum Jesum zu handeln. Es ist endlich auch besser, daß man mit sorglichen und betrübten Gedanken in den Himmel, als mit falscher Versicherung und Freude in die Hölle gehe. Es ist eine heilsame gute Sache, wenn man den irre macht, der auf einem gefährlichen Irrwege ist, und als ein Schlafwanderer ins Verderben eilt.

§. 22. Ich wende mich aber zu der dritten Art der Freude, welche man die Weltfreude und Wollust dieses Lebens pflegt zu nennen, welche fast allenthalben in der Welt für die beste gehalten, und von männiglich gesucht wird. Etliche heidnische Völker haben ehemals dem Lachen, als einem Gott, ein Bild aufgerichtet, und demselben jährlich ein Fest mit allerlei ersinnlicher Lust, vielem Lachen und großer Freude gehalten, als ich anderswo berichtet. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ein großer Theil der heutigen Christen mit ihnen eines Sinnes ist, welche den Mammon, den Bauch, die Wollust, die Freude dieses Lebens haben zum Gott gemacht, dem sie mit bessern Willen und mehrer Andacht dienen, als dem lebendigen Gott. Man durchsehe, des Sonntags zuvörderst, die Städte, Flecken und Dörfer, und man wird finden, daß der meiste Theil der Christen, wenn sie des Morgens eine Stunde, oder aufs höchste zwei, manchmal mit schlechter Andacht, ohne einigen Nutzen und Besserung in der Kirche gewesen, die Nachmittagszeit in den Schenken mit Saufen, Spielen, Lachen und Scherzen hinbringt, wiewohl manche am Sonntag allein sich nicht genügen lassen, sondern fast alle Tage solchem Abgott ein Fest halten, und, wenn der gemeine Haufe nicht aus Noth arbeiten müßte, so würde man sein Wunder sehen. Des reichen Mannes tägliches Wohlleben gefällt den meisten wohl, und das ist der meisten Menschen Absehen in allem ihren Thun, daß sie mögen mit den Ihrigen alles vollauf haben, und daß sie ihre Zeit in Freuden hinbringen mögen. Viel Geld haben, geehrt und *ansehnlich vor* der Welt sein, sich prächtig halten, wohl essen und trinken,

allerlei Bequemlichkeit genießen, die Seinigen reichlich versorgen, von keinem Mangel wissen, und also sein Leben lang im Rosengarten sitzen, das ist der Weltkinder Ziel, darauf alle ihre Gedanken und Anschläge gerichtet sind, das ist ihr Wunsch, das ist ihre Freude. Von der göttlichen und geistlichen Freude wissen die wenigsten zu sagen, und wenn schon jährlich aus unserm Spruch oder bei anderer Gelegenheit davon gepredigt wird, so ist es doch, als wenn ihnen ein wohlklingendes Lied in unbekannter Sprache gesungen würde, welches sie nicht verstehen, und ob sie schon an der Melodie sich ergötzen, es doch nicht zu Herzen nehmen. Also hat mancher Mensch keine bessere Freude, als der Käfer, davon ich oben gesagt, der sich im Misthaufen lustig macht, als eine Sau, welche im vollen Troge und in der Pfütze ihr Vergnügen, und als ein Ochs, der auf einem grünen Anger, da er vollauf zu fressen hat, seine Freude findet.

§. 23. Prüft euch denn wohl, meine liebsten Mitchristen, wie es um euch steht, und was eigentlich eures Herzens Freude ist? ob ihr eure Freude in Gott, in seiner süßen Gnade, in der Gemeinschaft Jesu Christi, in dem Trost des H. Geistes, in einem guten Gewissen, in der Uebung der Gottseligkeit, in der Liebe und im Lobe Gottes, oder in der Welt und deren schnöden Wollust sucht? So ihr von der Freude in Gott nichts wißt, sondern euch in der eiteln Weltfreude vergnügt, was seid ihr denn für Christen? was ist denn euer Glaube? was ist eure Hoffnung? was ist ein Mensch, dessen Gemüth sich nicht über die Eitelkeit hinauf schwingt, und in Gott Ruhe und Vergnügen sucht, besser, als ein Vieh? Die Weltfreude ist eine eitle, ungegründete und närrische Freude. Die Freude ist wie das Ding, darauf sie besteht; vergängliche und nichtige Dinge geben vergängliche und nichtige Freude. Wenn ich mich über eine Blume freue, so verwelkt meine Freude mit, wenn die Blume verwelkt; wenn ich an meinem Schatten wollte meine Lust haben, wie lange würde solche Lust währen? Die Kinder spielen manchmal mit dem Feuer, sie zünden ein Papier oder einen Büschel Werg, oder etwas Stroh an, das giebt in Eil eine helle Flamme, und ihnen ein Lachen, es ist aber bald um solche Lust gethan. Jonas, Jon. 4, 6., freute sich sehr über seinen Kürbiß, der ihm in der Hitze einen Schatten gab, es währte aber solche Freude nicht lange, ein Wurm stach das Gewächs, daß es verdorrte, und damit war es zugleich um des guten Propheten Freude geschehen. So ist es mit aller Weltfreude, weil sie auf eitle, vergängliche und nichtige Dinge fußt, so ist sie eitel, vergänglich und nichtig, wie die Erfahrung lehrt. Haman, Esth. 5, 9., freute sich über seines Königs Gnade, über seine große Ehre, Reichthum und Herrlichkeit; Nabal, 1. Sam. 25, 36., freute sich über sein königliches Mahl; jener Landsasse, Luc. 12, 19., über seinen reichen Vorrath auf viele Jahre; der reiche Schlemmer, Luc. 16, 19., über seine Pracht, Vermögen und tägliches Wohlleben; sie haben sich aber alle über einen Schatten, über eine Blume, über ein Strohfeuer gefreut, der Schatten ist verschwunden, die Blume verwelkt, das Strohfeuer verloschen, und sie haben nichts, als ewiges Leid behalten.

§. 24. Die Weltfreude ist auch eine unheilige und schädliche Freude.

Der werthe Arnd hat sie mit allem Recht des Teufels Lockspeise genannt, damit er die Herzen körnt, wie die Vogelfänger mit den rothen Beeren; sie ist wie die Irrwische, welche in die Sümpfe und Abwege den Wandersmann verleiten. Des Leibes Wohl ist der Seelen Weh; des alten Menschen Freude ist des innerlichen Traurigkeit; durch die Weltfreude wird das Herz je mehr und mehr von dem gekreuzigten Jesu abgewandt; wer den Rosenkranz beliebt, der achtet die Dornkrone des armseligen Jesu nicht; wer die Wollust dieser Welt erwählt, der wird immer mehr irdisch und fleischlich gesinnt, das Herz wird verkehrt, die Andacht vergeht, das Gebet wird verstört, das Wort wird erstickt, der Glaube wird verlöscht, die Liebe erkaltet. Man kann eines solchen Menschen Zustand vorbilden in der Saat auf dem Felde, welche mit all zu vielem Regen gefeuchtet ist, die anfangs geil und schön aufwächst, hernach aber sich niederlegt, mit Unkraut durchwächst, und fast nichts, als leeres Stroh in die Scheuern bringt. Der Glaube und die Gottseligkeit bei täglichem Wohlleben und üppiger Weltfreude ist gleich einem Licht an einem feuchten Ort, als da sind Badestuben, dumpfige Keller und dergleichen, es brennt sehr dunkel und übel, und muß endlich verlöschen. Die Erfahrung bezeugt es, daß man in einem Keller, darin ein frischer Breihan oder ander Bier in seinem Aufstoßen begriffen, kein Licht bringen, und erhalten kann, und wie soll des Glaubens Licht erhalten werden in einem solchen Herzen, das im stetigen Schäumen und Aufstoßen, (in stetig üppiger Weltfreude,) geschäftig ist? Die Wollust und Freude dieser Welt ist wie das Epheu oder Wintergrün, welches sich an die Bäume hängt, derselben Saft aussaugt, und sie nach und nach verdorren macht. Petrus spricht: Wir sollen uns enthalten von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Dieses geschieht nicht mit Wehr und Waffen und offenbarer Gewalt, sondern mit heimlicher List und verborgener Tücke; welches zu erklären, das jetzt angeführte Gleichniß von dem Baum, mit Wintergrün bewachsen, dienen kann. Ich habe am Ufer des Elbstroms wahrgenommen, daß große Eich- und andere Bäume in demselben gelegen, und habe gesehen, daß das Wasser nicht auf einmal und mit großer Gewalt solche große Bäume, die sich mit ihren weit ausgebreiteten Wurzeln in dem Boden sehr befestigt haben, fällt, sondern gemächlich, indem es von Jahren zu Jahren die Erde wegspült, die Wurzeln entblößt, und also endlich den Baum los macht, daß er von sich selbst oder durch einen geringen Wind niedergestürzt wird. So ist es mit dem Menschen auch, welchem das tägliche Wohlleben alle Kräfte seines Christenthums allmälig benimmt, ihn aus einer Sünde in die andere, und endlich ins Verderben stürzt. Ich habe nie bei einem solchen Menschen einige rechtschaffene Andacht, einige inbrünstige Liebe zu Gott und dem Nächsten, einige Selbstverleugnung, einigen gottseligen Eifer und dergleichen gefunden. Was kann unter den Dornen und Disteln der täglichen Wollust Gutes wachsen? Was hat ein üppiger Mensch, dessen Gott der Bauch, und dessen Freude die Eitelkeit ist, für Gemeinschaft mit dem gekreuzigten, mit Dornen gekrönten, mit Essig und Galle getränkten, mit dem fastenden, nüchternen, keuschen Herrn Jesu?

§. 25. Die Weltfreude ist auch endlich eine höchst gefährliche und verderbliche Freude nach unsers liebsten Seligmachers Bericht: Wehe euch Reichen! (die ihr euer Herz an Reichthum hängt, und dessen zur Ueppigkeit mißbraucht,) denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr voll seid! denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet! denn ihr werdet weinen, und heulen, Luc. 6, 24. 25., welche Worte er mit der Erzählung von dem reichen Mann, Luc. 16, 19., und dessen täglichem Freudenleben, das sich in einen unseligen Tod geendet, und auf die ewige Qual und Pein hinaus gelaufen, erklärt und befestigt. In dem Leben des Cäsarius, eines Diakonen und Märtyrers in der alten Kirche, wird erzählt, daß, als er in die Stadt Terracina in Campanien gekommen, er darin gesehen einen feinen jungen Menschen, Lucianus genannt, welcher prächtig gekleidet einher ging, in täglicher Wollust und stetiger Freude nach allem seinen Wunsch und Willen gelebt, und von jedermann geliebt, bedient, und geehrt worden. Cäsarius verwunderte sich hierüber, und fragte nach, was dies für ein Mensch wäre? und bekam zur Antwort: sie hätten die Gewohnheit, daß jährlich ein Mensch den Göttern zum Versöhnopfer für sein Vaterland sich verbannen, und ergeben müßte, und, weil nun dieser dazu erwählt, und verordnet wäre, hätte er Freiheit auf sechs oder acht Monat aller ersinnlichen Lust und Freude zu gebrauchen, am ersten Tage aber des Januars würde er sich im ganzen Küraß, auf einem köstlich geputzten Pferde sitzend, von einem hohen Felsen herab ins Meer müssen stürzen. Es ist traun ein artiges Vorbild, der üppigen Weltfreude kläglichen endlichen Ausgang vorzustellen. So geht denn hin, ihr Weltkinder, und macht euch lustig, eßt, trinkt, spielt, scherzt, lacht, singt, springt, wißt aber, daß alle solche Freude auf ein ewiges Leid hinaus läuft, wißt, daß ihr endlich dem Teufel zum Opfer werden müßt! Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend; thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen! Pred. 11, 9. O verfluchte Freude, die ein ewiges Leid gebiert! O erbärmliche Eitelkeit, welche die unselige Ewigkeit nach sich zieht! Der h. Chrysostomus sagt sehr wohl: „Wenn einer hätte einen süßen lieblichen Traum gehabt, darin ihm seinem Dünken nach alle erdenkliche Ergötzlichkeit widerfahren, er solle aber hernach 100 Jahr an einander darum gestraft, und gequält werden, was wäre eine gute Nacht, ein süßer Traum gegen die wirkliche Pein von 100 Jahren? Nun was ist das wollüstige Welt- und Freudenleben anders, als ein süßer Traum, und was ist ein Mensch dessen mehr gebessert? Gesetzt nun, daß er 60, 80, 100 Jahre darinnen ungeirrt und unbetrübt zubringen könnte, (welches doch nicht möglich,) was ist solche Zeit gegen die Ewigkeit? und was ist kurze Freude gegen das ewige Leid?“ Darum, ihr christlichen Seelen, wenn es euch ein Ernst mit eurer Seligkeit, und wenn ihr an Gott und in Gott gedenkt Freude zu haben hie zeitlich und dort ewig, so flieht die üppige Weltfreude. Wer diese sucht, findet, und sich darin vergnügt, der hat sein Gutes empfangen in diesem Leben, *und ich sehe nicht, wie* er etwas anders erwarten kann,

als was dem reichen Schlemmer widerfahren ist, der nach der eitlen Freude und zeitlichen Ueberfluß in Ewigkeit nicht einen Wassertropfen erlangen kann, seine Zunge zu kühlen.

§. 26. Es möchte aber hingegen jemand sagen: ist es denn gar nicht erlaubt, in der Welt fröhlich zu sein? Hat denn nicht Gott selbst dem Menschen den Wein und andere Gaben verliehen, sein Herz zu erfreuen? Hat er nicht seinem Volk befohlen, daß sie zur Zeit sollen fröhlich sein, Fleisch essen, Wein und andern starken Trank trinken? 5. Mos. 14, 26. 16, 11. 14. Sagt nicht der H. Geist durch den Prediger Salomo: So gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth, laß deine Kleider immer weiß sein, und laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln, denn das ist dein Theil im Leben und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonne? Pred. 9, 7. 8. 9. Kann denn eine gottergebene Seele, und darf nach keiner zeitlichen Freude trachten? Ich antworte: es mag freilich ein gottseliger Mensch auch in den leiblichen Gaben Gottes sich erfreuen. Das müßte ja Schade sein, wenn die Geschöpfe des Höchsten mit ihren Kräften, Süßigkeiten und anmuthigen Lieblichkeiten allein für die Gottlosen sollten sein. Die Gottseligen haben das beste Recht dazu als gehorsame Kinder ihres himmlischen Vaters, und mögen sich derselben wohl bedienen, nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Freude und Anmuthigkeit, ja sie sind schuldig, bei gegebener Gelegenheit und zu rechter Zeit nach dem Befehl Gottes sich fröhlich zu bezeigen, und ihr Vertrauen zu Gott, ihr gutes Gewissen, ihren innerlichen Trost und selige Hoffnung, auch auf solche Weise vor der Welt, Gott zu Ehren und den Frommen zum Beispiel, spüren zu lassen. Gott hat lieb nicht nur einen fröhlichen Geber, (der andern, sonderlich den Dürftigen, mit willigem Herzen giebt,) sondern auch einen fröhlichen Nehmer (der seine Gaben mit demüthigem Dank annimmt, und mit fröhlichem Herzen gebraucht.)

§. 27. Allein hiebei sind nachfolgende Erinnerungen in Acht zu haben: erstens, daß solche äußerliche und leibliche Freude in den Gaben Gottes nur den Gottseligen vergönnt, und befohlen ist. Die Person, welche sich fröhlich bezeigen will, muß versichert sein, daß sie im Stande der Gnade ist, und in der Gemeinschaft mit Christo Jesu lebt. Die Gottlosen haben in der ganzen Schrift weder Befehl, noch Erlaubniß, fröhlich zu sein, das Gegentheil findet man wohl, daß sie zum Weinen und Leidtragen ermahnt werden: Reinigt die Hände, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch, (oder sauber,) ihr Wankelmüthigen, (ihr Zwitter und Heuchler, die ihr zugleich Gott und der Welt wollt anhängen.) Seid elend, und tragt Leid, und weint! Euer Lachen verkehre sich in Wei- und eure Freude in Traurigkeit, spricht der h. Apostel Jakobus. Jak. 4, 8. 9. Thomas von Aquino, der berühmte Lehrer, hat pflegen zu sagen, er könnte es nicht begreifen, oder ausdenken, wie es möglich wäre, daß ein Mensch der, grober Sünden im Gewissen überzeugt, könnte lachen, scherzen, und fröhlich sein. Es muß traun ein ruchloses Herz sein, welches in allen seinen Sünden sich kann lustig machen, da ihm doch das Schwert

des göttlichen Zorns über dem Haupte hängt, und ihm der Satan allenthalben nachschleicht, ihn völlig zu bestricken, und ins ewige Verderben zu reißen. Wenn ich nun mit einem gottlosen Menschen zu thun habe, so heiße ich ihn alle Weltfreude fliehen, denn dieselbe ist ihm, wie denen, die am hitzigen Fieber liegen, der Wein, aufs höchste schädlich, ich sage, es sei ihm besser ins Klagehaus gehen, als in das Trinkhaus. Pred. 7, 3. Wenn ich aber mit einem Gottseligen handle, so spreche ich: Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefällt Gott wohl! Pred. 9, 7.

§. 28. Es ist aber hiebei zweitens zu bemerken die Art und Maß solcher leiblichen Freude, wenn sie soll unserm Christenthum nicht nach-, sondern vortheilig sein. Man muß fröhlich sein vor dem Herrn, das ist, als vor seinem heiligen Angesicht, in seiner Furcht, man muß mitten im Wohlleben seines Gottes nicht vergessen, sondern ihn in der Freude unsere höchste Freude lassen sein. Ein Christ schmeckt in allen Dingen die Güte seines Gottes, er nimmt einen jeden Bissen, als von der Hand seines himmlischen Vaters, er gedenkt oft mit Seufzen: ach, mein Gott, hast du uns armen Menschen so viel edler Gaben und Güter bereitet in diesem Leben, was wirst du bereitet haben denen, die dich lieben, in jenem Leben? Haben diese Dinge, die du uns zu erhalten, zu stärken, zu erfreuen gegeben hast, solche Anmuthigkeit, solchen Geschmack, solche Kraft, was wirst du denn selbst für Lieblichkeit geben deinen Kindern, wenn sie werden über deinem Tische sitzen in deinem Reich? Der Herr ist mein Gut und mein Theil! Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Der Gläubigen Gerichte und Essen sind allezeit mit heiligen Seufzern und Gedanken abgewürzt; indem sich der äußerliche Mensch an den Gaben ergötzt, so hält sich der innerliche an den Geber, wie man denn auch manchmal sieht, daß sie mitten in den fröhlichen Gesellschaften, bei aller Ergötzlichkeit, sich oft so im heiligen Nachsinnen und süßen Audenken ihres Gottes vertiefen, daß es scheint, als wenn sie nicht mehr da wären. Auch ist ihr Wein jedesmal mit Wasser gemischt, und sie haben stets nebst andern Gerichten einen Todtenkopf auf dem Tisch; ich will sagen, sie denken mitten in der Freude an das Leid, das sie, nach der gewohnten Abwechselung dieses Lebens, betreffen kann, oder das vielleicht viele ihrer Mitchristen betroffen hat; sie erinnern sich auch fleißigst ihrer Sterblichkeit, und mäßigen damit die leibliche äußerliche Freude, daß sie nicht zur sündlichen und üppigen Weltfreude werden möge.

§. 29. Es ist auch drittens zu erinnern, was die Freude der Gläubigen für ein Absehen und Wirkung haben müsse. Traun der Knecht muß den Herrn nicht ausstoßen, und die Freude an den Gaben Gottes muß die Freude in Gott nicht kränken, der Leib muß durch solche Freude nicht geil und zum Dienste Gottes und des Nächsten unwillig und untüchtig gemacht, sondern vielmehr dazu bequemt, und bereitet werden. Das Wohlleben der Heiligen muß sein, wie das Zurückgehen derer, die einen Sprung thun wollen, welches dazu dient, daß sie ihn mit mehr Kraft vollführen können, wie das Ruhen der Aecker, *welche man zuweilen* ein Jahr still liegen läßt, daß

sie hernach desto reicher tragen mögen, wie die Ruhe eines Wandersmanns, der sich zuweilen bei einer Schenke mit einem Bissen Brods und einem frischen Trunk labt, nicht, daß er sich vollsaufen, und an dem Orte übernachten, sondern, daß er hernach seine Straße desto geschwinder und fröhlicher reisen möge. Alle äußerliche und leibliche Freude, welche die Freude in Gott verstört, und der wahren Gottseligkeit hinderlich fällt, ist einem rechtschaffnen Christen ein Greuel, und er wird sie als eine Lockspeise und Netz des Teufels meiden. Allein, ich halte mich bei dieser Sache länger auf, als ich mir vorgenommen hatte, ich gebe das übrige den gottseligen Seelen selbst ferner zu überlegen anheim, und bin versichert, daß ein Herz, welches Gott durch den Weg, den wir bisher in diesem Werk betrachtet haben, geführt, wohl wissen wird, nach seinem christlichen Gewissen, hierin der Gebühr nach sich zu bezeigen. Wer die göttliche Freude, und das tägliche Wohlleben, davon der weise König sagt, Sprüchw. 15, 15., im Herzen hat, der wird nach der äußerlichen Freude sich nicht allzu viel sehnen, und, wenn er ihrer ja gebraucht, sich nicht darin vertiefen.

§. 30. Ich komme aber zu dem zweiten Gebrauch der Lehre, welche wir abgehandelt haben, welcher ist eine Aufmunterung zur geistlichen und göttlichen Freude, nebst Bericht, wie sie durch dieselbe alle Trübsal und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens überwinden sollen. Die Alten erzählen von einem gottseligen Abt, der in die 500 Brüder unter seiner Aufsicht gehabt, daß er nicht habe leiden können, daß einer unter denselben traurig wäre. So bald er merkte, daß jemand betrübt war, fragte er stracks nach der Ursache, und sagte: Was ist es, mein Bruder, daß du betrübt bist, und dich mit deinen eigenen Gedanken plagst? Uns Christen gebührt nicht traurig zu sein wegen der Seligkeit und der Erbschaft, die uns im Himmel beigelegt ist. Laß die Heiden trauern, laß die Juden weinen, und die Gottlosen betrübt sein, die Frommen aber müssen fröhlich sein. Die Irdischgesinnten freuen sich über die irdischen und vergänglichen Güter, sollten wir uns denn nicht freuen immerdar, welche Gott einer solchen seligen Hoffnung gewürdigt hat? sollten wir uns nicht, nach des Apostels Ermahnung, in dem Herrn freuen allewege, und ohne Aufhören beten? Dieser Mann hat sein Christenthum wohl verstanden, und hat sich bemüht, auch andere zur rechten Erkenntniß zu bringen, und zu machen, daß sie ihres Glaubens genießen möchten. Zu unsern Zeiten ist unter andern auch daraus abzunehmen, daß wenig unter den Christen sind, die ihr Christenthum recht verstehen, und es sich gebührendermaßen wissen zu Nutz zu machen, weil die wenigsten von der geistlichen Freude im Herrn wissen, und sich derselben in Worten, Werken und Geberden annehmen. Den bußfertigen und gläubigen Christen sollte die göttliche Freude aus den Augen leuchten, sie sollten sich und andere täglich dazu erwecken, ihren Gott mit fröhlichem Herzen und Munde preisen, über seine Güte jauchzen, dem Teufel oft zu Trotz ein fröhliches Liedlein singen, der unnützen und nagenden Sorgen sich entschlagen, und über ihre Seligkeit, die sie in Christo Jesu haben, von Herzen sich erfreuen. Allein, da sieht man leider! daß die meisten mit *blassem* Gesichte, wässerigen Augen, hängendem Haupte und betrübtem Her-

zen daher gehen, es ist allenthalben viel Seufzens, Weinens, Sorgens und Klagens. Sieht man jemand, der fröhlichen Muths ist, so rührt es mehrentheils aus zeitlicher Glückseligkeit her, und weil es ihm mit den Seinen nach Wunsch und Willen ergeht, wie hingegen auch der meisten Leute Traurigkeit aus weltlichem und fleischlichem Absehen herkommt. Sollte man bei den Traurigen und Betrübten dieser Zeit Umfrage halten: warum grämt ihr euch so? warum seid ihr so traurig? so würde es bei den meisten heißen: ach! sollte ich mich nicht grämen? sollte ich nicht traurig sein? weil ich so unglückselig in der Welt bin; ich kann es nirgends hinbringen, meine Nahrung will nicht fort, ich kann die Meinigen nicht versorgen, ich sehe, daß andere blühen und aufkommen, ich aber muß immer liegen bleiben. Etliche würden antworten: sollte ich nicht traurig sein? ich habe ein Hauskreuz nach dem andern, ich habe einen siechen Leib und fast keinen gesunden Tag, ich habe einen gottlosen und bösen Ehegatten, ein ungerathenes Kind, einen zankſüchtigen Nachbar, eine verworrene und langwierige Rechtssache, ich habe Recht, und kann doch zu meinem Rechte nicht gelangen, ich werde um das Meinige gebracht. Etliche würden sagen: sollte ich nicht traurig sein? mein liebes getreues Eheweib, mein nahrhafter und liebreicher Ehemann ist gestorben, meine frommen Eltern sind mir abgegangen, ich bin eine verlassene Waise geworden.

§. 31. Solcher Traurigkeit hängt nun das Herz nach, und meint, es habe guten Fug dazu. Mancher Christ meint, es sei ihm gar nicht zu verdenken, viel weniger für Sünde zu rechnen, daß er seinen Sorgen und Gram nachhängt, er geräth wol dahin, daß er in einen Winkel geht, und sich von den Leuten entzieht, auf daß er sich satt weinen, und ungehindert sorgen, trauern und sinnen möge, daher macht er sich selbst sein Leben sauer, verzehrt seine Kräfte, frißt sich selber das Herz ab, und kürzt sich seine Tage vor der Zeit. Dr. Auerbach, ein zu seiner Zeit berühmter Arzt zu Leipzig, berichtet, daß er 48 Jahr daselbst practicirt, und befunden habe, daß die meisten Leute wegen Traurigkeit, Gram und Sorgen gestorben. Bei solchem Zustande verschwindet denn fast alle Lust bei den Christen, nicht allein zu ihrer Berufsarbeit und Geschäften, sondern auch zu allen heiligen Pflichten und gottseligen Uebungen; man lobt Gott nicht mit gebührender Freudigkeit, man betet nicht mit kindlicher fröhlicher Zuversicht, man wird verdrossen, mürrisch, ungeduldig, eigensinnig, untüchtig; das Herz wird mit Mißtrauen gegen Gott, mit Neid und Argwohn gegen den Nächsten angefüllt, und zum Unglauben und Verzweiflung bereitet. Alles dieses Unheil nun rührt hauptsächlich daher, daß die Christen ihr Christenthum nicht recht verstehen, die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, die Erlösung durch Jesum Christum geschehen, die Vergebung der Sünden, die Hoffnung des ewigen Lebens nicht zu schätzen wissen, das irdische und vergängliche Gut, die zeitliche Glückseligkeit, die weltliche Pracht ist allzugroß in ihren Augen, und hingegen die geistlichen und himmlischen Güter allzu gering.

§. 32. Hiewider nun ist zu wissen, und mit Fleiß in Acht zu nehmen, daß solche Traurigkeit mit unter die unerkannten Sünden der Welt und unter die Fehler und Schwachheiten der Christen zu rechnen ist. Eine gläu-

bige Seele, wenn sie den Sorgen und der Traurigkeit nachhängt, versündigt sich an Gott, dessen Befehl, dadurch er uns in seinem Worte zur geistlichen Freude ermahnt, sie aus den Augen setzt, vergißt seiner vielfältigen großen Güte, ihres Taufbundes, ihrer Kindschaft, ihrer Erlösung und ganzen Seligkeit. Es ist traun eine Verkleinerung des Herrn Jesu und seiner Wohlthaten, wenn sie bei uns nicht so viel zur Freude, als die Welt mit ihren Gütern zur Traurigkeit helfen können. Man möchte diese Sünde vergleichen mit des israelitischen Volks Ekel und Ueberdruß an dem Himmelsbrod, sie waren lüstern geworden, und saßen, und weinten, sagend: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Kürbisse und Pfeben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch. Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts, denn das Manna, unserer Seele ekelt über dieser losen Speise. 4. Mos. 11, 4. 21, 5. Von einem Menschen, der um zeitlicher Dinge willen sich betrübt, und nicht allen seinen Mangel aus dem Geistlichen und Himmlischen ersetzt, muß man denken, daß er den Himmel vor der Welt noch nicht zu achten, und sich seines Christenthums noch nicht recht zu bedienen weiß. Es ist traun übel mit demselben bestellt, der Zwiebeln und Knoblauch für Himmelsbrod begehrt. Wer an Jesu und seiner süßen Gnade nicht Freude hat, sondern nach der Welt mit lüsternem Herzen sich sehnt, der giebt seine große Kaltsinnigkeit genugsam zu erkennen. Wenn ein Kind, das in eines vermögenden und reichen Vaters Hause sehr wohl erzogen, und überflüssig versorgt wird, dennoch wollte bei den Nachbarn betteln, und naschen gehen, so kann es dem Vater nicht anders, als höchst mißfallen, der traun den Namen nicht haben will, daß er seine Kinder nicht sollte ehrlich und gebührlich versorgen. Es machen es aber, ich weiß nicht aus was Unart, die Kinder Gottes nicht anders; ob sie wohl einen so reichen und milden Gott haben, der kein Gutes ihnen mangeln läßt, der ihnen zur geistlichen Freude und Vergnügen Ursache vollauf giebt, der ihnen seinen ganzen Himmel aufgethan, und all sein Gut in Christo Jesu geschenkt hat, so schleicht doch zuweilen ihr Herz hinaus in die Welt, und geht gleichsam bei derselben betteln; es lüstert nach der Welt Ehre, Pracht, Reichthum, Wollust und Herrlichkeit, und vermeint, wenn es solche Dinge haben möchte, so wollte es recht glückselig und fröhlich sein. Heißt das aber nicht seinen lieben himmlischen reichen, milden Vater beschimpfen? Sollte der, der Gott und seinen Sohn, seine Gnade und Kindschaft, und Vergebung der Sünden, und Gerechtigkeit, und den Himmel hat, über Mangel klagen, und sich, daß er von der Eitelkeit nicht so viel, als andere hat, betrüben?

§. 33. Nicht weniger versündigt sich ein Christ, der der weltlichen Traurigkeit nachhängt, an sich selbst und dem Nächsten. An sich selbst, indem er sein eigen Herz mit Sorgen und Gram verzehrt, sein Leben sich sauer, und sich selbst zu allen nothwendigen Glaubensübungen unbequem macht. Die weltliche Traurigkeit und die irdischen Sorgen sind, wie ein Bleiklumpen, der das Herz niederhält, daß es sich gen Himmel nicht recht *erheben kann*, es bringt sein Opfer mit Unwillen, ich will sagen, es betet,

lobt, dankt, dient Gott und dem Nächsten nicht mit fröhlichem Muthe, es macht ihm sein Kreuz schwerer, und den Weg zur Seligkeit verdrießlicher. Ich gestehe zwar, daß der schmale Weg, der zum Himmel führt, mit Dornen bewachsen sei, es hat aber der Herr Jesus denselben mit seinem theuren Blute und Thränen hin und wieder benetzt, und mit Gnadenthau des H. Geistes befeuchtet, daraus mitten unter den Dornen allerlei Trost- und Freudenblumen hervor gesprossen sind, den christlichen Pilgern, die auf diesem Wege wandeln, zur Erquickung. Der Weg geht zwar über scharfe und rauhe Felsen, es hat aber der Höchste aus denselben viel Trostbrünnlein lassen entspringen. Wollen wir denn solcher Blumen und Brunnen nicht gebrauchen, welche unserm Herzen Trost, Stärke und Labsal geben können, und wollen indessen auf die Beiwege der Welt austrollen, und in der Eitelkeit Freude suchen? An dem Nächsten aber, indem er den unerfahrnen und anfangenden Christen, wie auch den Weltkindern die Gedanken macht, als wenn das Christenthum nichts, als Traurigkeit, Thränen, Kreuz, Trübsal und Anfechtung mit sich führte, dadurch sie von demselben abgehalten, und abgeschreckt werden.

§. 34. Hierauf wiederhole ich nun billig des h. Apostels Worte, und rede euch alle an, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! Freuet euch von Herzen, ihr getauften Christen, ihr Kinder Gottes, ihr Schäflein des Herrn Jesu, ihr Himmelsbürger, ihr Erben der Seligkeit! Warum wollt ihr trauern? Laßt die Teufel trauern, die keine Hoffnung der Seligkeit haben, laßt die betrübt sein, die von Jesu und seinem Heil nicht wissen, oder wissen wollen! Laßt die sorgen, die keinen Vater oder Fürsorger im Himmel, oder kein gut Gewissen im Herzen haben! Laßt uns aber unsers Christenthums recht genießen, und in der Gemeinschaft Jesu fröhlich sein! Bedenke doch recht, was du bist, und hast, du christliche Seele! Du bist ein liebes Kind Gottes, eine vertraute Braut Jesu Christi, ein Tempel des H. Geistes. Du weißt nicht allein, daß ein Gott ist, sondern auch, daß er dein Gott ist, er liebt dich, er sorgt für dich, er schützt dich, er hält dich für seinen Augapfel und schöne Krone in seiner Hand, du bist mit der Gerechtigkeit Jesu Christi angethan, mit der Beiwohnung und Regierung des H. Geistes verwahrt, mit der Wache der h. Engel umgeben. Deine Sünden sind vertilgt, und wie ein Nebel verschwunden, dein Name ist im Himmel angeschrieben, nichts mag dir schaden, nichts kann deinen Schatz dir nehmen, nichts kann dich von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, scheiden. Du reisest zwar noch durch die Welt, durchs Jammerthal, aber unter dem Geleite deines Gottes, du wirst von dem Satan und der Welt angefeindet, und bestritten, aber Jesus ist dein Beistand, Schirm und Schild, du hast zwar des Kreuzes Last zu tragen, aber in der Kraft Jesu und seines H. Geistes. Es mag dir wol allerlei Widerwärtigkeit begegnen, du bist aber versichert, daß dir alle Dinge müssen zum Besten dienen, Gott führt dich oft wunderlich, doch allezeit seliglich. Dir mangelt zwar viel, du hast aber einen reichen Vater, der dir alles geben will, und kann, was du in diesem mühseligen Leben und zur Seligkeit benöthigt bist. Warum

wolltest du denn traurig sein? warum das Haupt hängen? Hebe es vielmehr mit Freuden auf, und siehe den Himmel an, welchen dir mit aller seiner Seligkeit dein Gott zur ewigen Wohnung bereitet hat! Siehe doch, wie die Welt sich ihrer Eitelkeit erfreuen kann! Ich bin oft vorbei gegangen, wenn die Weltkinder in ihren Zechen und Gelagen gelacht, und vor gutem Muthe gejauchzt haben. Bedenkt man die Ursache ihrer Freude, es ist ein Maß Bier oder Wein, eine Tabackspfeife, eine Bierfiedelei, ein Tanz, oder dergleichen. Ich habe gesehen, daß die Welt sich über ihr Glück, über ihren Gewinn und Reichthum, über ihre Kleider, über ihren Wohlstand freut; warum freuen wir uns nicht vielmehr, warum jauchzt unsere Seele nicht, welche der Herr Jesus mit seinem Blute, Geist und Gnade tränkt, mit seiner Gerechtigkeit schmückt, mit himmlischen Gütern bereichert, und beseligt? Die Welt freut sich über eine Flasche, die doch bald ausgeleert wird, daß sie im größten Durst nichts darin findet, und wir sollten uns nicht freuen über die lebendige Quelle, die nimmer versiegt? Die Welt freut sich über ein wenig scheinende Erde, zierliche Lumpen und flüchtigen Dampf, und wir wollten uns nicht freuen über die himmlischen Güter, Klarheit und Herrlichkeit, die uns durch den Tod des Sohns Gottes erworben, und beigelegt sind?

§. 35. Wohlauf denn, meine Seele! du mußt fröhlich sein! du hast nicht anders Ursache! Wenn du schon sorgen, und trauern willst, ich lasse dich nicht zufrieden, bis du solches fahren läßt, und dich zur Freude im Herrn schickst. Du sitzst an der Freudentafel deines Herrn Jesu, und er nöthigt dich und andere seine lieben Gäste, sagend: Eßt, meine Lieben, und trinkt, meine Freunde, und werdet alle trunken! Willst du denn nicht zugreifen, und dich fröhlich bezeigen? warum vertiefst du, und verwickelst dich in deinen eignen Gedanken? warum siehst du auf die Welt mehr, als auf den Himmel? Gedenke, was du bist, und wo du bist; du bist ein trautes Kind Gottes und ein theures Eigenthum Jesu, du bist in die Gnade Gottes und in seine ewige Liebe eingeschlossen, du bist im Reiche des Herrn Jesu, du bist im Himmel mitten in der Welt. So laßt uns denn doch in Gott von Herzen fröhlich sein allezeit und allenthalben! Beten wir, laßt uns mit Freuden beten, denn wir haben zu handeln mit einem lieben Vater. Beichten wir, laßt uns mit Freuden hinzu treten zu dem Gnadenstuhl, der uns in seinem Blut vorgestellt ist, und der versprochen hat, die Mühseligen und Beladenen zu erleichtern, und zu erquicken. Gehen wir zum h. Abendmahl, laßt uns mit Freuden nehmen das theure Pfand unserer Versöhnung mit Gott, der Vereinigung mit Christo und des ewigen Lebens. Hören wir das Wort, laßt uns mit Freuden aufnehmen die Kraft Gottes, welche unsere Seele kann selig machen. Wenn wir in die Kirche gehen, laßt uns mit dem h. Bernhard sagen: bleibt ihr hier an der Thür, meine Sorgen, ich kann euer in dieser Stunde und an diesem Orte nicht warten. Essen, und trinken wir, laßt es uns thun mit fröhlichem Herzen, weil wir wissen, daß alle unsere Speise mit der Güte Gottes und der Liebe Jesu gewürzt, und unser Trank mit seinem Segen gemischt ist. Arbeiten wir zum Dienst *Gottes und des Nächsten*, laßt es uns mit Freuden thun, denn wir wissen,

daß unser Werk Gott wohlgefällt, und auch das Geringste nicht unbelohnt bleibt. Reisen wir, laßt uns unsere Straße fröhlich ziehen, weil wir wissen, daß uns Gottes Güte allezeit geleitet, und nachfolgt. Stehen wir auf, laßt uns den Tag mit Freuden anfahen, und einem so liebreichen gütigen Gott fröhlich und willig dienen. Legen wir uns nieder, laßt uns fröhlich einschlafen, weil wir wissen, daß die Leuchte Gottes über unser Haupt auch in der finstern Nacht scheint, und die h. Engel als himmlische Wächter um unser Bette bestellt sind. Müssen wir denn Trübsal haben, laßt uns auch dieselbe mit Freuden annehmen, weil wir wissen, daß das Herz Gottes ungeändert gegen uns bleibt, und daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit schafft. Müssen wir denn sterben, laßt uns auch im Tode fröhlich sein, weil wir wissen, daß der Ausgang aus dieser Eitelkeit ein Eingang ist in die selige Ewigkeit, daß der Tod die Thür ist zum Himmel und zur Freude unsers Herrn. Von dem Laurentius Justinianus, Patriarchen zu Venedig, wird berichtet, daß, ob er wohl in seinem Leben manchmal vor Gottes Gericht erzittert, er doch in seinem Todbett große Freude empfunden, und, als er die Seinigen sah weinen, gesagt: Weg mit euren Thränen, jetzt ist es nicht Weinens, sondern Lachens Zeit! und abermal: Entsehet euch doch, daß ihr euch vor dem Tode fürchtet, weil unser Herr für uns den Tod erlitten hat! Sakk meldet von einem Domherrn hieselbst, der sich ein sonderlich Trostbüchlein von allerhand herrlichen Machtsprüchen der Schrift und trostreichen Bucherempeln mit eigner Hand hatte geschrieben, und verfertigt, welches er befohlen, ihm in seinem Letzten in die Hand zu geben, auf daß er sich solcher Sprüche erinnern möchte, und ihm zurufen: Fröhlich in dem Herrn! Röber beschreibt den seligen Abschied einer alten gottseligen Matrone, welche in ihrem Letzten die Hände mit Freuden aufgehoben, und zusammen geschlagen, sagend: Nun bin ich hindurch! Nun, nun muß mich Teufel und Welt zufrieden lassen! Nunmehr habe ich erreicht, worauf ich drei Jahr gewartet habe! Nun sehe ich meinen Erlöser und Seligmacher Jesum Christum! Ach wie schön! wie schön! Hier ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes, immer und ewiglich! Darauf sie bald sanft und selig eingeschlafen. Das heißt christlich gestorben! So muß man (fröhlich und) selig sterben! O Jesu, gieb uns die Gnade, in dir fröhlich zu leben, fröhlich zu leiden, fröhlich zu sterben! Sei du meine Freude, und gieb, daß ich aller andern Freude vergesse! Amen.

§. 36. Ich wollte schließen, wenn ich nicht noch einige Einwendungen, welche die Freude in Gott zu verhindern pflegen, zu beantworten hätte. Manches gottselige Herz spricht: ich wollte wol gerne fröhlich sein allezeit in meinem Gott, ich kann aber nicht; meine Natur ist zur Melancholie und Traurigkeit gestimmt, ich bin von der Milzkrankheit und andern Anliegen geplagt, und muß fast immer trauern, und seufzen. Ich antworte: die Gnade ist mehr, als die Natur, und die Kraft Jesu Christi vermag mehr, als alle unsere Schwachheit. Die Milzkrankheit und andere Beschwerde drückt nur den äußerlichen Menschen, und kann den Geist nicht hemmen. Laß das Wetter trübe und nebelig sein, man kann doch in einer warmen

Stube und bei fröhlicher Gesellschaft sich erfreuen. Ich selbst habe es erfahren, der ich auch in etwas versucht, was Milzkrankheit und Schwermuth ist, daß, wenn das Gemüth schon ganz mit Nebel und trüber Luft gleichsam erfüllt, dennoch etwas in uns sich findet, das an Jesu und seiner Liebe haftet, und in seiner Gnade sich vergnügt, und fröhlich ist. Dem innerlichen Menschen ist es eine Freude, daß der äußerliche leidet, und ihn nicht hindert, an seinem Gott Freude zu haben. Es ist seine Freude, daß Gott an ihn gedenkt, und durch solche Beschwerde von der Weltfreude abzieht. Wenn ich manchmal äußerlich von Herzen bin betrübt gewesen, so habe ich an meinen Erlöser gedacht, der da sagt: Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen; Vater, verkläre deinen Namen! Joh. 12, 27. 28. Ingleichen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 38. 39. In solchem Anschauen meines traurigen Jesu habe ich in meiner Traurigkeit so viel Freude gefunden, daß ich mich in dem heiligen Willen meines Gottes vergnügt, und gesagt: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen. Ps. 39, 10. Ich bin alsdann gleich gewesen einem Wandersmann, der in einem dicken Nebel reist, und weil er weiß, daß er auf dem rechten Wege ist, oder einen guten Wegweiser und Gefährten hat, dennoch guten Muths ist. Ein milzsüchtiger gottseliger Christ ist gleich einer Blume, die noch nicht recht aufgebrochen ist, und mit einem trüben Regenwetter überfallen wird; wenn sie Verstand hätte, würde sie sich darüber nicht betrüben, sondern freuen, weil das Regenwetter macht, daß sie hernach beim Sonnenschein und gutem Wetter desto anmuthiger blühen, und desto schöner sich ausbreiten kann. Doch ein gläubiges Herz versteht den Rath Gottes wohl, es hängt das Haupt nach dem äußerlichen Menschen, und ist doch fröhlich in Hoffnung, fröhlich in dem süßen Willen Gottes, fröhlich in dem Kreuz Jesu nach dem innerlichen Menschen, wohl wissend, daß die äußerliche Trübsal durch die Gnade Gottes ein seliges Mittel ist, dadurch hernach unser Glaube desto besser blüht, riecht, und leuchtet. Die heiligen, freudigen, guten Gedanken, welche die Christen manchmal haben, sind Früchte des H. Geistes, die er in dem Nebelwetter ihrer Traurigkeit gewirkt hat, sie sind manchmal so betrübt und stille, daß sie ihren Mund nicht aufthun mögen; dies aber dient durch Gottes Gnade dazu, daß sie nachmals ihren Mund mit desto größerer Freudigkeit eröffnen. Ich bin oft so betrübt an meine Arbeit gekommen, und nach der Kanzel gegangen, daß es auch andere sehen, und merken können; es hat sich aber oft der freudige Geist so gütig bezeigt, daß ich und sie Ursache gefunden, seinen Namen zu preisen. Herr, du weißt, was ich schreibe, und wohin es gemeint ist, nämlich, andere deine lieben Kinder zu trösten mit dem Trost, damit wir getröstet sind.

§. 37. Andere vermeinen, man müsse die Freude den Christen nicht allzu sehr anpreisen, weil der Herr Jesus sagt: Selig sind, die da *Leid tragen*, denn sie sollen getröstet werden! Matth. 5, 4. Ich

antworte: der werthe Heiland setzt beides bei einander, das Leid und die Freude, das Trauern und den Trost, und zeigt an, daß beides bei seinen Gläubigen sein müsse, nämlich nach einander. Wenn die Seelen, durchs Gesetz erschreckt, über ihre Sünde haben Leid getragen, so sollen sie getröstet, und der Freude in Gott theilhaftig werden. Wir reden aber, und handeln jetzt mit den bußfertigen Seelen, welche das Leid über die Sünde versucht haben, denen haben wir den Trost, den ihnen der Herr Jesus verheißt, vorgehalten, und ermahnen sie also billig zur freudigen Annehmung desselben und zur Freude. Wiewohl ich auch nicht in Abrede bin, daß auch bei den gläubigen Seelen das Leid nebst der Freude manchmal herläuft, wie man einiger Orten Bäder findet, da aus einer Kluft warmes und kaltes Wasser springt, welches man mischen, und daraus ein anmuthiges und gesundes Wasser bereiten kann. Wir haben kurz vorher gemeldet, daß in den Gläubigen Leid und Freude zugleich sein könne, da eins dem andern nicht hinderlich ist. Wie süß und anmuthig sind doch manchmal die Thränen! und wie viel Freude führen sie oft mit sich! O wie oft wünscht sich ein frommes Herz die Gnade der Thränen, darum, daß es desto mehr Freude in seinem Jesu finden möge! So kann man nun die Worte des Herrn Jesu also nehmen, daß, wer Leid trägt, (er redet von den Bußfertigen und Gläubigen,) der soll in dem getröstet werden. Die Thränen dringen aus den Augen, der Trost ins Herz, das Leid eröffnet, oder verwundet das Herz, und macht es des göttlichen Trostes fähig; kurz: ein Weltherz weiß sich in solche Dinge nicht zu finden, ein gläubiges aber weiß, daß es von den Christen heißt: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, 2. Cor. 6, 10., und wie es Ehre und Schande, Armuth und Reichthum, Hölle und Himmel, also weiß es auch Leid und Freude in einer Seele wohl zu vergleichen und zu vereinigen.

§. 38. Manche fromme Herzen sagen: ich sollte wol fröhlich sein in der Gnade meines Gottes, ich befürchte aber, daß ich derselben nicht fähig bin, weil ich noch viel Schwachheiten an mir habe, und täglich, wiewohl wider meinen Willen, sündige, darum ich denn vermeine, mehr Ursache zu haben zum Trauern, als zur Freude. Ich antworte: du erwägst nicht recht, mein Christ, was der h. Apostel sagt: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Röm. 8, 1. Ich halte dich für einen solchen, der in Christo Jesu ist, (denn jetzt rede ich mit niemand anders,) und also sage ich, daß deine noch übrigen Schwachheiten deiner Freude in Gott müssen keinen Eintrag thun. Jesus, welchem du in wahrem Glauben einverleibt bist, ist deine Freude, die Sünde, die noch in dir ist, ist deine Betrübniß. Welches soll nun den Vorzug haben? Ohne allen Zweifel Jesus und seine Freude. Ich gedenke auch oft an meine Sündenfehler mit Thränen, wenn ich aber meinen Herrn Jesum ansehe, und seine Liebe, so ist es mir fast leid, daß ich mich betrübt habe, weil mich dünkt, es sei unrecht, daß in Ansehung meines Herrn Jesu ich einige Sündenfehler achte. Ueber das bedenke auch dieses, du christliches Herz, daß der Apostel die *Philipper so ernstlich* und herzlich zur Freude ermahnt,

sagend: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! Die Philipper wären auch Menschen, sie trugen das sündliche Fleisch und Blut auch noch am Halse, als wir, sie werden auch ohne Fehler und Schwachheiten nicht gewesen sein. Zweifelsfrei beteten sie auch: So du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Ps. 130, 3. Dennoch heißt sie der Apostel in dem Herrn fröhlich sein. Es steckt alles in dem Wort: In dem Herrn. Der Herr Jesus ist der feste Grund und die ganze Ursach unserer Freude; wenn der weg ist, so haben wir Ursache, einen jeden Fehltritt bis in den Tod zu betrauern; wenn aber der da ist, so soll uns zwar die Sünde leid sein, er aber muß uns vielmehr erfreuen. Wenn meine Sünden mir allein vorkommen, oder wenn sie mich unverhofft ergreifen, daß ich nicht (erst um mich) sehen kann, Ps. 40, 13., so sind sie sehr groß. Wo aber ich erst meinen Herrn Jesum ins Gesicht kriege, so verschwinden sie gar, denn nichts ist groß in meinem Herzen, weder Sünde, noch Welt, noch Teufel, noch Tod, noch Hölle, gegen meinen Jesum.

§. 39. Andere sagen: wie kann ich fröhlich sein, weil ich keine Freude in der Welt, und wenig guter Tage habe? Ich antworte: du redest recht, mein Christ, daß du keine Freude in der Welt hast. Die Welt hat nichts, damit sie eine bußfertige und gläubige Seele erfreuen kann, sie hat wol Reichthum, Ehre, Pracht und dergleichen, allein diese Dinge können die Seele so wenig erfreuen, als ein Paradiesvogel oder eine Nachtigal mit Träbern kann gespeist werden. Ob du nun gleich in der Welt nichts hast, das dich erfreuen kann, so wirst du ja im Himmel noch etwas finden, das dir Vergnügen schafft. Wenn du sprichst, du findest nichts in der Welt, das dich erfreuen könne, und verstehst es von der sichtbaren Welt, von dem großen Gebäu Gottes, darinnen du selbst lebst, so redest du ohn allen Zweifel unrecht; denn, daß ich geschweige der mancherlei Güte Gottes, die hin und wieder in der Welt sich spüren läßt, da ist der Herr Jesus, der Gekreuzigte, der Gnadenstuhl, den uns Gott vorgestellt hat, der süße Heiland, der uns also geliebt, daß er sich selbst für uns gegeben hat, mit seinem Wort, mit seiner Gnade und Kraft, mit seinem Geist und Trost, mit seinen h. Sakramenten, auch noch in der Welt, kann dich denn der nicht erfreuen? Bist du arm? er ist dein Schatz und Reichthum, er giebt dir Geld, damit du den Himmel erkaufen kannst. Bist du verachtet? er hält dich lieb und werth. Bist du verleumdet und geschmäht, er will deine Ehre sein, und dich vor seinem himmlischen Vater, vor den Engeln und aller Welt für sein liebstes Eigenthum erkennen. Bist du krank? er will dich erquicken in deinem Siechbett, und dein Arzt sein. Bist du elend und verlassen? er will dich aufnehmen, und versorgen. Wirst du verfolgt, und bedrängt? er will deine Zuflucht sein, und dich in den Himmel aufnehmen. Mit einem Worte: alles, was dir fehlt, das findest du in und bei deinem Jesu. Versuch es nur im Glauben mit ihm, ich bin gewiß, daß dich alle Welt und alle Teufel nicht so viel betrüben können, als er dich erfreuen wird. Hiob sagt zwar: Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte, so würde es schwerer sein, als

Sand am Meer, Hiob 6, 2. 3., er sagt aber nicht, als mein Erlöser, auf welchen er sich anderswo, Hiob 19, 25., herzlich beruft, und sich seiner mit Freuden tröstet. So bleibe es nun dabei: bußfertige und gläubige Christen sollen, und müssen sich in dem Herrn freuen, und dem Teufel den Gefallen nicht erzeigen, daß sie sich betrüben wollten, und, wenn schon er ihnen allerlei Hinderungen in den Weg wirft, müssen sie doch nach der Freude in Gott trachten, und in ihrem Jesu suchen allezeit fröhlich zu sein. Ich schließe mit den Worten der christlichen Kirche:

Zwingt die Saiten in Cithara,
Und laßt die süße Musika,
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit Jesulein,
Dem wunderschönen Bräut'gam mein,
In steter Liebe wallen.
Singet, springet,
Jubiliret, triumphiret,
Dankt dem Herren,
Groß ist der König der Ehren!

Dem sei Lob, Preis, Ehre und Dank, in Ewigkeit! Amen.

28/X/13.

Im Namen Jesu! Amen.

Elfte Predigt.

Der gläubigen Seele Liebe zu Gott.

1. Joh. 4, 19.

Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.

Inhalt.

Einl. Der Teufel ein Menschenmörder von Anfang §. 1—2., deshalb sollen wir des Satans Mord-Reich verlassen, und Christi Friedens-Reich suchen §. 3.; dennoch opfern viele Christen dem Satan ihre Kinder §. 4.; Satan und Christus trachten nach dem Herzen, wir aber sollen es Christo opfern §. 5—6. — Abhandl. Das Hauptgebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen u. s. w. 5. Mos. 6, 7. Hierin offenbart Gott 1) seine Liebe zu uns §. 7., und 2) ist es Ursache unserer Liebe gegen Gott §. 8—9. I. Die Liebe Gottes, welche er uns erwiesen hat, vorgestellt 1) aus Sprüchen der h. Schrift §. 10., 2) aus dem Vorsatze Gottes uns zu lieben §. 11., und dessen Vollziehung in dem Anfang unsers Lebens §. 12—13., in unserer Jugend §. 14—15., in unserm irdischen Stande und Beruf, auch dem niedrigsten §. 16—18., 3) in der Leitung und Führung unsers ganzen Lebens §. 19. Die leiblichen Wohlthaten Gottes sind hiemit weitläuftig vorgestellt, nicht ohne Grund §. 20., (des Verfassers eigne Erfahrung §. 21—23.), noch wichtiger aber sind die Wohlthaten an unserer Seele §. 24., besonders seine Langmuth bei den vielen groben Sünden unserer Jugend §. 25—27. II. Die Liebe Gottes, die er uns jetzt erweiset: 1) Die allgemeine Liebe Gottes in der Menschen und aller Kreaturen Erhaltung §. 28—30, und 2) die besondere in jedem Beruf §. 31—32., wie auch an der Seele §. 33. III. Die zukünftige Liebe Gottes in diesem und jenem Leben, Verheißungen derselben §. 34. In Gott ist alles, was einer Liebe wird würdig geachtet §. 35. — Anwend. 1. Prüfung des Christenthums: ein wahrer Christ ist nicht *ohne Liebe zu Gott* §. 36—38.; aber die Liebhaber Gottes sind

selten §. 39., und auch die Gläubigen müssen bei dieser Prüfung ihre Liebe zu Gott schwach und unvollkommen halten; Gebet um Liebe §. 40—41. II. Darstellung der Mittel, durch welche man zur Liebe Gottes gelangen kann: 1) sehnliches Verlangen, Gott zu lieben §. 42—44.; (auch in der Liebe dessen, was in der Welt, kann man Gott lieben §. 45—46.); 2) fleißiger Gebrauch der Bücher der Liebe Gottes §. 47—52.; 3) die tägliche Uebung in der Liebe Gottes §. 53.; 4) Gebet um Liebe §. 54.; 5) suche in allem und allezeit die Vermehrung der Liebe Gottes §. 55.

Eingang. §. 1. Es ist eine erschreckliche Sache, welche aus den westindischen Scribenten erzählt wird, daß in diesem Welttheile, welches mit heidnischer Finsterniß allenthalben erfüllt war, der Satan mit großer Grausamkeit geherrscht, und die armen Leute von einer Mordthat zur andern, unter dem Vorwand des Gottesdienstes, getrieben, maßen er zuweilen das Liebste und Beste zum Opfer von ihnen gefordert, als eine schöne und liebe Braut, ein holdseliges wohlgeartetes Kind, und dergleichen. Und dieses geschah so oft, daß jährlich allein in der Stadt Mechoacam dem vermeinten Gott geschlachtet, und geopfert wurden bei die zwanzigtausend Menschen, sonderlich Jünglinge, Jungfrauen, und junge Kinder, ja, als etliche berichten, wohl tausend in einem Tage. Wobei denn dieses auch insonderheit merklich ist, daß der Mordgeist an den Herzen der getödteten Menschen sich ergötzt, und dieselben ihm zu opfern und darzubringen sonderlich begehrt, darum denn auch die guten Indianer solches grausamen Todes überaus müde gewesen, und das sanfte Joch des Herrn Jesu desto williger und fröhlicher auf sich genommen haben.

§. 2. Man sieht hieraus die grausame Bosheit des Teufels, welchen unser liebster Seligmacher mit allem Recht einen Menschenmörder nennt, Joh. 8, 44., der mit jenem greulichen Tyrannen wünscht, daß alle Menschen einen Hals, den er mit einem Streich abhauen, oder ein Herz hätten, daß er es auf einmal aus dem Leibe reißen möchte. Es ist seine Lust und Freude, wenn er die Menschen alle in einander verhetzen, und ein Blutbad nach dem andern anrichten mag, darinnen viele als ein Opfer ihm geschlachtet, und zu Theil werden. Es wird erzählt, daß einmal die Könige in England und Frankreich, welche bisher Krieg mit einander geführt, und noch ihre Armeen in voller Schlachtordnung im Felde halten ließen, in einer Feldcapelle zusammen gekommen, Friede zu machen. Als sie nun schon der Sache eins geworden, kriecht aus einem Winkel der Capelle eine ungeheure Schlange hervor, welcher sich zu erwehren die beiden Könige ihre Degen entblößten; die Armeen sahen solches, und meinten, die Könige würden feindlich auf einander los gehen, fielen deshalb in einander, daß ein blutiges Treffen geschah, ehe es die Könige stillen konnten, und hält man billig dafür, daß die Schlange die alte gewesen, Offenb. 12, 9., welche am Blutvergießen und Morden ihre Freude findet. Ein gleiches berichtet Aventinus, daß die Böhmen unter Herzog Ludwig in Baiern abfällig, und deshalb unter Herzog Ernst mit einem starken Kriegsheer angegriffen worden; als sie nun sahen, daß sie der andringenden Macht zu widerstehen nicht vermochten, bitten sie durch ihre Abgeordneten um Gnade, und daß ihnen der Bischof Dachulf zu Meißen, der ihrer Sprache und

Sitten vor andern mächtig, möchte zum Unterhändler vergönnt werden. Als nun derselbe sich der Sache willig unterfing, fanden sich bei der Armee etliche, die dem Bischof die Ehre nicht gönnten, daß er die unruhigen Böhmen sollte gestillt haben, fielen deshalb auf dieselben an, da sie sich nichts weniger versahen; diese rufen Gott um Rache ihrer Untreue an, und wehren sich tapfer, behalten auch endlich das Feld, und metzeln die Deutschen wie das Vieh. Zu derselben Zeit war im Mainzischen zu Hochstadt ein besessener Mensch, aus welchem sich der Satan vernehmen ließ, daß er mit seinen Spielgesellen den böhmischen Krieg hätte helfen anstiften, und es dahin gebracht, daß es zum Frieden nicht gekommen, sondern so viel Blats vergossen wäre.

§. 3. Diese und dergleichen Dinge lassen uns wohl bemerken, und den Unterschied des Gnadenreichs des Herrn Jesu und des Mordreichs des Teufels erkennen. Laßt uns desto fröhlicher und williger das sanfte Joch des Herrn Jesu tragen, und uns desto näher und beständiger an ihn halten. Jener polnische Vater gab einem Landherrn den Ruhm, daß unter ihm gut wohnen wäre, denn als er seinem Sohne unter dessen Gebiet ein Gut gekauft, welches sehr übel bebaut, und er anhielt, daß ihm etwas Bauholz um leidlichen Preis gelassen würde, antwortete der gottselige und fromme Herr: es gefalle ihm wohl, daß sein Sohn Lust zu bauen habe, wolle er nun ein guter Wirth werden, er wolle ihm nicht nur Holz verkaufen, sondern auch, so viel er diesmal benöthigt, schenken; darauf denn der Mann angefangen mit Thränen zu sagen: ach, lieber Herr, ich bekenne die Wahrheit, ich habe 200 Rthlr. für das Gut mehr gegeben, als es werth ist, nur daß ich meinen Sohn unter eure Herrschaft brächte, denn ich weiß, daß unter euch gut wohnen ist. Dieser Ruhm gehört vor allen andern Herren in der ganzen Welt dem Herrn Jesu, unserm liebreichsten und gütigsten Heilande; er sucht nicht die Seinigen zu verderben, sondern zu erhalten; er hat nicht Lust zur Uneinigkeit und zum verderblichen Kriege, sondern zur Eintracht und Friede, dazu er auch die Seinigen herzlich ermahnt, und durch seinen Geist kräftig treibt, und verbindet; er regieret sie mit viel Verschonen, Weish. 12, 18., er hat große Geduld mit ihren Fehlern und Schwachheiten; er hilft den Gefallnen wieder auf, er sucht das Verlorne, verbindet das Verwundete, bringt das Irrige zurecht, nimmt die Bußfertigen zu Gnaden an, segnet sie an Seel und Leib, und bewahrt sie durch seine Macht zur Seligkeit. Wir haben denn Ursache, unsern Taufbund täglich zu erneuern, dem grausamen, blutdürstigen und feindseligen Schadenfroh abzusagen, und dem liebreichen, sanftmüthigen und holdseligen Menschenfreunde, dem Herrn Jesu, uns zu ergeben und zu befehlen.

§. 4. Ich muß aber noch eines erinnern, ehe ich zu meinem nähern Vornehmen komme. Ich zweifle nicht, wenn solche Dinge, wie daß die Heiden, in ihrer Finsterniß wandelnd, sich vom Teufel in so weit verleiten lassen, daß sie ihm ihre eignen lieben Kinder und deren Herz geopfert haben, erzählt werden, daß alle, die es hören, davor erschrecken, und denken, wie es doch möglich ist, daß die Eltern haben solche Grausamkeit kön-

nen über ihr Herz bringen, und ihrer liebsten Kinder ihr Herz dem Teufel opfern? Ich will aber etwas sagen, darüber sich vielleicht mancher verwundern wird, dieses nämlich, daß unter den Christen selbst, welchen das helle Licht des Evangelii scheint, und welche Gott von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, sich solche Leute finden, welche ihrer Kinder Herz dem Satan opfern; ich meine aber dieses nicht nur von den Unholden und Hexen, davon man viel Exempel findet, daß sie ihre zarten Kinder zum Dienst des Teufels gewidmet, und sie ihm zeitig zugeführt, und verkuppelt haben, sondern auch von andern, welche es nicht denken; von denen nämlich, die durch ihr gottloses Exempel, stetiges Aergerniß und üble Erziehung ihre Kinder zum Sündendienst von Jugend auf anführen, daß sie oft eher fluchen, als beten können, und des Teufels Namen eher und öfter, als ihres theuersten und hochverdienten Heilandes süßen und gebenedeiten Namen im Munde führen. Sie gehen ihnen vor in der Verachtung göttliches Worts, sie erinnern sie niemals ihres Taufbundes, sondern lassen sie desselben vergessen; sie machen, daß sie die Furcht Gottes aus den Augen setzen, daß sie die Sünde für gering achten, daß sie endlich eine Gewohnheit darin und ein verstockt hartes Herz bekommen. Was ist denn dies anders, als seiner Kinder Herz dem Teufel opfern, und sie ihm zum Dienst ergeben? Es ist eine harte Rede, welche aber zu einer so harten und schrecklichen Sache sich nicht anders schickt. Gott gebe, daß alle christlichen Eltern, die sie hören, und lesen, dadurch heilsamlich erschreckt, und zur wachsamen, sorgfältigen und gottseligen Erziehung ihrer Kinder mögen ermuntert werden!

§. 5. Es ist aber drittens bei dieser Sache auch dieses anmerkenswerth, daß der Satan so begierig nach dem Herzen ist, maßen ihm dieselben von den Menschenopfern sonderlich müssen dargeboten werden. Ich erinnere mich hiebei, was ein gottseliger Lehrer sagt, daß ihrer zween sind, die um das Herz des Menschen eifrigst sich bewerben, der Herr Jesus nämlich und der Satan. Dieser sucht solches mit allerlei betrüglichem Vorwande und nichtigen Verheißungen auf seine Seite zu bringen, es verspricht der arme Teufel mehr zu geben, als er selbst hat, und lügt dieweil frisch ins Gelach hinein, wie wir wissen aus dem, was sich zwischen unserm liebsten Seligmacher selbst und ihm begegnet hat, dem er von einem hohen Berge alle Reiche der Welt in einem Augenblick zeigte, und sprach: Diese Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will; so du mich willst anbeten, so soll es alles dein sein. Luc. 4, 5. 6. 7. Er ist einem betrüglichen Buhler gleich, der sich großen Reichthums rühmt, da er doch ein Bettler ist, er sucht das Herz zu erhalten, damit er seine Freude in dessen ewigem Leid finden, und sich mit dessen ewiger Qual sättigen möge. Der Herr Jesus aber bewirbt sich um das menschliche Herz aus lauter reiner göttlicher Liebe mit Aufrichtigkeit und Barmherzigkeit; er verspricht ihm, daß er es vor allen Dingen von Sünden reinigen, in seinem theuren Blute waschen, durch seinen H. Geist erneuern, und erleuchten, und mit seinem göttlichen Troste und Frieden erfüllen, und mit ewiger Se-

ligkeit erfreuen wolle; er fordert das Herz zum Opfer, aber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, er begehrt es nicht zum Verderben, sondern zum lieblichen Eigenthum, daß er darin wohnen, und es mit aller seiner Güte und Liebe beseligen möge. Urtheilt nun, ihr christlichen Seelen, wem wir unser Herz opfern, und ergeben sollen? Ach, wem anders, als dem, der es erschaffen, und mit seinem theuren Blute sich zum Eigenthum erkauft, und bei dem es lauter Liebe, Trost und Seligkeit zu hoffen hat? Man sagt, daß einstmals eine Frage in einer Gesellschaft vorgefallen sei, ob jemandem sein Herz für etliche tausend Thaler zum Kauf wäre; dazu sich aber niemand hat verstehen wollen, weil die Bedingung des Kaufs diese war, daß, so bald die Summe erlegt, und von dem Verkäufer empfangen, er sich sollte an Händen und Füßen binden, und das Herz aus dem Leibe reißen lassen. Was mich aber betrifft, so bekenne ich hiemit öffentlich, daß ich mein Herz nicht zwar verkaufen, jedoch frei verschenken will, nämlich an meinen allerliebsten Erlöser, der mich so hoch geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat. Was habe ich sonst, das ich ihm für alle seine Liebe und Treue darbieten kann, als das? Und ach! wie geringe ist die Gabe, wie schlecht ist dies Geschenk für einen so großen Herrn, der ein solch hohes Lösegeld auf mich verwandt hat! Ach, Herr Jesu! sollte ich mich weigern mein Herz an dich zu geben? Sollte ich mich auch nur einen Augenblick bedenken? Wenn ich tausend und noch tausend Herzen hätte von viel größerem Begriff und Vermögen, als dies einzige arme, das ich habe, so wollte ich sie dir alle willig und fröhlich schenken.

§. 6. Ich habe eine Erzählung gelesen, welche ich an ihren Ort lasse gestellt sein, daß vor einigen Jahren zu Rom ein Priester sei gestorben, dessen Augen und Herz im Leben auf den gekreuzigten Jesum allein gerichtet gewesen; als nun, ich weiß nicht aus welchen Ursachen, sein verblichener Körper eröffnet ward, hat man denselben ohne Herz gefunden. Als die sämmtlichen Anwesenden sich hierüber verwunderten, ward einer gewahr, daß das Herz, welches sie suchten, zu den Füßen eines Crucifixes, dessen sich der Verstorbene zu seiner Andacht zu bedienen pflegte, gelegt war. Ich aber bin dessen gewiß, daß mein armes Herz, ich lebe, oder sterbe, nirgends, als in den Wunden Jesu soll gefunden werden, dem ich es aus schuldiger Dankbarkeit für alle seine unbegreifliche Liebe und Treue längst ergeben, und geopfert habe. Ich finde, daß einige königliche Personen ihr Herz nach dem Tode an einen gewissen Ort, welchen ihre Andacht erwählt, zu bringen befohlen haben. Robert, König in Schottland, verordnete, daß sein Herz in einem güldnen Kästlein gen Jerusalem sollte gebracht werden. Heinrich der Vierte, König in Frankreich, baute den Jesuiten ein herrliches Collegium, und versah es mit reichen Einkünften, bedang aber unter andern, daß nach seinem Tode die Patres selbiger Societät in möglicher Menge sich versammeln, und sein Herz von dem Orte, wo er verschieden, zu Fuß gehend und immer betend abholen, und in ihrer Kirche verwahrlich behalten sollten. Wie des letzt verstorbenen Königs in Polen Herz mit großem Gepränge in ein gewisses Kloster sei geliefert worden, haben die öffentlichen Zeitungen dieses Jahrs 1674 gemeldet. Ich aber will desfalls

kein weiteres Nachdenken haben; ich lebe, oder sterbe, so ist, und bleibt mein Herz da, wo Jesus bleibt, der meines Herzens Herz, höchster Schatz und einiger Trost ist. Folget mit, ihr christlichen Seelen, und opfert euer Herz bei lebendigem Leibe an Jesum Christum, den Gekreuzigten, weil niemand besser Recht dazu hat, als der es erschaffen, erlöst, und geheiligt hat; weil auch niemand ist, der es sättigen, vergnügen, beruhigen, und beseligen kann, als eben er. Fragt ihr aber, wie ihr euer Herz ihm ergeben sollt, so antworte ich kurz: mit brünstiger reiner Liebe; **laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt**; wenn wir ihn aber von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, so haben wir ihm unser Herz geopfert. Hievon haben wir nun für diesmal, erheischender Ordnung nach, zu handeln; Gott helfe, daß es mit einem brünstigen, liebreichen Herzen geschehen, und unser aller Herzen mit lauter himmlischen Flammen entzünden möge! Amen.

Abhandlung. §. 7. Das Hauptgebot, das Gott gegeben hat, ist ohne allen Zweifel dieses: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen** (oder Kräften). 5. Mos. 6, 5. Indem der liebreiche Gott die Liebe von uns erfordert, durch ein so ernstes Gebot, kann er seine eigene Liebe, die er zu uns hat, nicht bergen, wie er denn auch die Ursachen, warum wir ihn lieben sollen, darin versteckt hat. Man sollte meinen, dem majestätischen und glorwürdigsten Gott wäre an unserer Liebe wenig gelegen, weil er ja deren nichts gebessert ist. Lieben wir ihn, so haben wirs zu genießen, und er bezahlt unsere Zuneigung mit so viel Trost, Kraft, und süßer Erquickung, daß wir wohl können vergnügt sein. Er hat aber nichts davon, als, daß wir ihn hoch und werth achten, da er doch schon in ihm selbst der Allerhöchste ist, und mit unsern armen Seufzern ihn loben, da er ohne das schon so viel Millionen Engel und unzählige andere Geschöpfe hat, die ihn ohne Unterlaß herrlich preisen. Jedennoch fordert er so eifrig unsere Liebe, als wäre ihm groß daran gelegen, und das vornehmlich um unsert willen, weil er wohl weiß, daß unsere Seele etwas lieben muß, im Himmel und Erden aber nichts besseres findet, das der Liebe besser werth, und sie besser bezahlt, als er. Es wäre schon genug, wenn der große Gott uns vergönnte, ihn zu lieben, und sagte: ob zwar, Mensch, zwischen mir und dir in Ansehung meiner Hoheit und Herrlichkeit und deiner Niedrigkeit und Sterblichkeit eine schlechte Vergleichung ist, so will ich doch nachgeben, daß du mich lieben, und meiner Güte genießen mögest. Allein die eifrige Liebe, die er zu uns trägt, ist aus dem eifrigen Gebot zu erkennen, daß er spricht: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben.** Ach, Gott erbarme es, daß man solche Liebe von uns so ernstlich fordern muß, die wir doch freiwillig leisten sollten! Es ist eine Anzeige eines durch die Sünde verderbten und von Gott abgekehrten Herzens. Gott aber sei auch gelobt, der uns solches Gebots würdigt, und unsere sündlichen elenden Herzen so werth achtet, daß er von uns will geliebt sein! Wenn *ein Weib ihrem Manne* untreu geworden, so wird er nicht leicht ihre

Liebe mehr fordern, er achtet sie nicht mehr werth, daß sie ihn lieben sollte; fordert er sie aber, so ist es eine Anzeige eines versöhnten und beständigen liebhabenden Herzens; so ist es auch mit unserm Gott und uns; es ist zu verwundern, daß er von den untreuen und durch die Sünde verleiteten Menschen noch Liebe fordert, er thut es aber aus herzlichem Erbarmen, und lauter Liebe, weil er wohl sieht, daß wir, wo wir unser Herz und Liebe anders wohin wenden, nichts, als Betrug, Eitelkeit und Verderben finden. Weiter ist diese Liebe unsers Gottes in dem Gebot von der Liebe auch daran zu erkennen, daß er will geliebt sein von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften. Es kommt mir fast vor, als wenn ein reicher und wohlthätiger Mann zu einem Armen, der ein Weib, viel Kinder, viel Freunde und Verwandten hätte, die alle blutarm, sagte: Du sollst mich lieben nebst deinem Weibe, deinen Kindern, deinen Freunden, und ganzem Geschlecht. Ohne allen Zweifel wäre hierin enthalten eine heimliche Verheißung, daß, wenn sie alle sich ihm anhängen, bei niemand anders Erleichterung ihrer Armuth suchen, und sich aller andern Liebe und Vertrauens entschlagen würden, so sollten sie ihrer Liebe reichlich zu genießen haben. Der liebreiche Gott, indem er so eifrig fordert, wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, will ohne allen Zweifel, daß wir uns ihm ganz ergeben, und unser Herz mit allem seinen Vermögen und Unvermögen, mit aller seiner Freude und Traurigkeit, mit allem seinen Anliegen ihm anhangen sollen. O liebreicher Gott! wenn du mein ganzes Herz, meine ganze Seele, und alle meine Kräfte haben willst, so werde ich dir viel Schwachheiten, viel sündlicher Lüste, viel wunderlicher Gedanken, viel Sorge und Anliegen mit übergeben müssen; doch bin ich versichert, daß du, um meines Jesu willen, in Gnaden mit mir zufrieden sein wirst, und dir mein armes Geschenk wohlgefallen lassen.

§. 8. Ich habe aber auch gesagt, daß die Ursache, warum wir unsern Gott so herzlich lieben sollen, zugleich in diesem Gebot mit angezeigt sei, nämlich in dem Wort: den Herrn, deinen Gott. Es will der liebreiche Gott sagen: weil ich dein Herr, Schöpfer und Erhalter, dein Gott und höchstes Gut bin, weil ich aus göttlicher lauterer Güte dich herzlich liebe, es herzlich mit dir meine, treulich für dich sorge, dich speise, tränke, kleide, schütze, und täglich bewahre, und erhalte, weil ich allein allwissend bin, und das Verlangen deines Herzens verstehe, allein grundgütig und barmherzig, und mich deines Elends jammern lasse, allein allmächtig, daß ich dir aus allem Anliegen helfen kann in mein Reich, und selig, daß ich deine Liebe erwiedern, und dich mit aller leiblichen, geistlichen und ewigen Wohlfahrt beseligen kann, so sollst du mich billig über alles herzlich lieben. Kurz, er will sagen: weil ich, als ein gütiger und barmherziger Gott dich so herzinniglich geliebt, und mich in der Erschaffung, Erhaltung, Erlösung, Heiligung als einen liebreichen Gott gegen dich bezeigt habe, und täglich bezeige, so ist es höchst billig, und du bist verbunden, mich von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben. Ich habe mein Herz zu dir gewandt, und dich als meine Seele geliebt, weil ich dir ja ein Kleinod ge-

geben, dessen gleichen im Himmel und Erden nicht zu finden, nämlich meinen allerliebsten Sohn. Ich habe, mag der Herr Jesus sagen, alle meine Kräfte daran gestreckt, daß ich dich, o Mensch, aus der Hölle Gewalt erretten, und dir den Himmel erwerben möchte; was ich bei meiner Seele gehabt, das habe ich auf dich verwandt, wie willst du dich denn entbrechen, mich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben? Ich halte mich aber bei diesem Liebes- und Liebengebot vielleicht allzu lange auf, doch wird es darum desto eher zu entschuldigen sein, weil es von unserm Vorhaben nicht ab-, sondern vielmehr zu demselben leitet. Denn wir haben von zweien Hauptpunkten zu handeln, als erstlich daß wir Gott zu lieben schuldig seien, und billig für die allerschnödesten und undankbarsten Seelen der Welt gehalten würden, wenn wir uns nicht von ganzem Herzen beflissen, einen so liebreichen gütigen Gott, von dem wir alles haben, zu lieben. Hernach: was denn die Liebe Gottes und ihre Art sei, oder, wie wir Gott lieben müssen. Von dem ersten wollen wir nun etwas weiter handeln, und das andere bis auf nächste Gelegenheit versparen.

§. 9. Wohlan denn, ihr christlichen Seelen, laßt uns mit gebührendem und möglichem Fleiß nachdenken, wie uns unser Gott geliebt, und seine große Güte in so mancherlei Wohlthaten an uns erwiesen hat, auf daß wir erkennen, daß sein Apostel mit allem Rechte sagt: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt, und daß wir, in unserm Herzen überzeugt, desto mehr ihn zu lieben trachten mögen. Ich könnte mich nur auf das, was von der Liebe, Barmherzigkeit und Güte Gottes hin und wieder in diesem Werke, sonderlich aber im andern Theile gemeldet ist, beziehen; ich will auch hoffen, daß bei andächtigen und rechtschaffenen Christen selbiges werde nicht gänzlich vergessen sein; ich hoffe, das Herz werde von solcher Glut noch warm und flüssig sein; jedoch will es die Noth erfordern, daß wir an diesem Ort alle Bewegreden der göttlichen Liebe, nach Möglichkeit, kurz zusammen ziehen, und damit, als mit lauter feurigen Kohlen, das Herz nochmals umringen, damit es, vollends entzündet, in der Liebe Gottes brennen, und sich selbst verzehren möge. O selige Glut! O himmlisches liebliches Feuer! O seliges Brennen und Verzehren! Ach, Jesu! mache dein Wort zu Feuer und Flammen, damit wir empfinden, und erfahren mögen, was wir nach deinem Wort betrachten!

§. 10. Bedenke demnach, du christliche Seele, erstens, was dein Gott bisher an dir gethan hat? Gott hat dich je und je geliebt, (man kann wohl eine Zeit sagen, da du noch nicht in der Welt gewesen bist, aber keine, da dich Gott nicht geliebt hat, er hat dich geliebt mit einer ewigen Liebe,) darum hat er dich zu sich gezogen aus lauter Güte, (er hat dich durch seine Gnade berufen zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes, er hat dich durch viel Wohlthaten und mancherlei Liebesbezeigungen an sich gelockt.) Jer. 31, 3. Etliche übersetzen auch diese letzten Worte: Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Ich breite aus, ich erstrecke und setze fort meine Güte noch immerdar über dir; denn wie der majestätische Gott angefangen hat, uns zu lieben, ehe der Welt Grund gelegt ward, *also hat* er bisher immerdar dieselbe Liebe fortgesetzt, seine Liebe und Güte

ist ein Himmel, den er über uns ausgebreitet, und aufgespannt hat, von welchem wir einen kräftigen und lieblichen Einfluß nach dem andern empfahen, darunter wir leben, so lange wir leben. Unser liebster Seligmacher spricht: sein himmlischer Vater liebe die Gläubigen, gleich wie er ihn liebt, und bald darauf spricht er: Sein Vater habe ihn geliebt, ehe die Welt gegründet ward. Joh. 17, 23. 24. Es ist traun überaus tröstlich zu erwägen: Gott hat seinen Sohn von Ewigkeit her geliebt, und in demselben auch uns; wie nun die ewige Liebe Gottes an seinem eingebornen Sohn sich in der Zeit geoffenbart, und über demselben immerdar gewaltet hat, auch bis in Ewigkeit währt; also wird auch die Liebe Gottes über uns währen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott ist die Liebe, sagt unser Apostel 1. Joh. 4, 16., was er jetzt ist, und wie er in der Zeit von seinen Kindern in Christo Jesu erkannt wird, das ist er von Ewigkeit her gewesen, und wirds auch in Ewigkeit bleiben. Er sagt aber nicht: Gott hat große Liebe, oder Gott ist voll Liebe, sondern Gott ist die Liebe, anzudeuten, daß Gott nicht liebe, wie Menschen mehrentheils thun, gleichsam gezwungen, durch viele Ursachen, durch viele Anmuthigkeiten, Gaben und Tugenden des Beliebten genöthigt, sondern frei aus lauter Güte, weil es seine göttliche Natur also ist; er findet die Ursache seiner Liebe nicht in dem Menschen, sondern in ihm selbst und in seiner Güte. Bedenke dich hier nun wohl, du christliches Herz, ob der grundgütige Gott mit seiner ewigen, freiwilligen, unverdienten, unvergleichlichen Liebe deine zeitliche, abgenöthigte, schuldige und geringe Liebe nicht verdient habe?

§. 11. Siehe, wo warst du vor hundert Jahren? nirgends nicht, die Welt wußte von dir nichts zu sagen, sie bekümmerte sich auch nicht um deinen Zustand; sie wußte nicht, ob eine solche Person, wie, wo, wann und wie lange sie leben würde? Du warst aber schon vor deinem Gott, er sah dich in dem Licht seiner Allwissenheit, und schloß dich ein in seine ewige Liebe, umfing dich mit seiner Güte, und verzeichnete deinen Namen in das Register seiner Lieben und Freunde. Er bestimmte nach seinem allweisen Rath die Zeit, da er wollte anfangen, dich im Mutterleibe zu bilden und zu bearbeiten, er beschloß, wie er dich bilden, und mit was Gaben und Kräften er dich versehen, wie er dich im Verborgenen mit seiner gütigen Kraft überschatten, bewahren, und erhalten, und zu seiner Zeit ans Licht der Welt bringen, und dich hernach dein Lebelang versorgen, schützen, leiten, führen, bewahren, und erhalten wollte. Bedenke es aber nicht allein, wie es der allwissende Gott beschlossen, (wiewohl dies schon ein Großes ist, daß er an uns gedacht, da niemand an uns gedachte, und wir selbst noch nichts gedenken konnten, und daß er gleichsam ein Protokoll gehalten über unser ganzes Leben, und dasselbe mit höchster Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit eingerichtet hat,) sondern auch, wie er es in der Zeit und in der That vollzogen hat. Siehe, mein Mensch, nachdem dich Gott im Verborgenen gebildet, in die 10 Monate im Mutterleibe mit seiner Güte erfreut, durch seine Macht bewahrt, und durch seine Aufsicht erhalten, hat er dich mit seiner mächtigen und gnädigen Hand aus dem Mutterleibe gezogen; seine Güte und Gnade war das erste Tuch, darin man dich eingeschlagen,

und verhüllt hat; das erste Bad, darin man dich von deiner natürlichen Unsauberkeit gesäubert, war von der Liebe Gottes bereitet, und gewärmt; Gott nahm dich alsbald in seinen Schooß, und seine Güte ward deine Wärterin. Du brachtest nichts mit in diese Welt, sondern wurdest, wie alle anderen Menschen, nackt und bloß geboren, jedoch brachtest du die väterliche Fürsorge und Aufsicht deines Gottes mit. Man hält dafür, wiewohl nicht ohne Aberglauben, daß die Kinder vor andern glücklich seien, welche ein Kleidchen mitbringen; es wäre aber besser, man sähe auf die Güte Gottes, welche die neugebornen Kinder, als ein Kleid, umgiebt, und sich an ihnen herrlich und klärlich spüren läßt; diese ist unsere Glückseligkeit, unser Reichthum, Ehre und langes Leben.

§. 12. Ich gestehe, daß es wahr sei, daß mit dem menschlichen Leben (um der Sünde willen, die uns allen angeboren ist,) auch das menschliche Elend angehet, welches er mit seinem Weinen und Schreien beim Eintritt in die Welt sich selbst gleichsam vorher bedeutet, und zugleich beklagt; allein man kann auch nicht in Abrede sein, daß mit dem Elende auch die väterliche Fürsorge, Aufsicht und treue Güte Gottes beginnt, und daß unserer ersten kläglichen Stimme die erbarmende und liebliche Stimme Gottes gleichsam antwortet, und spricht: Fürchte dich nicht, du Würmlein, Jes. 41, 14., ich helfe dir, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein, Jes. 43, 1.; ich will bei dir sein, du sollst leben, Hesek. 16, 6., ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Gott, der Herr, verordnet auch alsbald einen oder mehr Engel, die stets um die Wege des Menschen schweben, und ihn bewachen, und bewahren. Er bereitet ihm auch alsbald eine bequeme Nahrung, und füllt auch die Mutterbrüste mit Milch, welche von seiner Güte süßen Geschmack und große Kraft hat, er weiß wohl daß das zarte Kind der starken Speise nicht fähig ist, darum hat er ihm aus allen Speisen gleichsam eine edle Tinktur und kräftigen Saft bereitet, damit es süßiglich erquickt, und ernährt wird. So liegt denn das Kind in seiner Wiege oder in der Mutter Schooß und an ihrer Brust, und ist reichlich versorgt, es saugt und schläft oftmals zugleich, es wächst, und weiß nicht, wie es ruht, und weiß nicht wo, es ist vergnügt, und kennt doch nicht den, der ihm solches Vergnügen schafft; es kann noch nicht lieben, und wird doch herzlich geliebt, nicht nur von seinen Eltern, sondern zuvörderst von seinem Schöpfer, der ihnen die Liebe ins Herz gepflanzt hat, und ihrer unvollkommnen und oft unvermögenden Liebe durch seine vollkommne und allvermögende Liebe zu Steuer kommt. Siehe, mein Christ, dies alles hat dein Gott auch an dir gethan, die Liebe und Güte Gottes ist deine Hebeamme gewesen, und hat dich aus Mutterleibe gezogen, die Liebe Gottes war deine erste Decke, deine erste Erquickung, dein erstes Bad, die Milch, die du gesogen hast, war voll Liebe und Güte Gottes, du schliefst, und ruhtest in der Liebe Gottes als in sanften Kissen, sie hatte die Engel um deine Wiege verordnet, welche dich Tag und Nacht bewahren, und bewachen mußten; indem du gewiegt wurdest, so lebtest, webtest und warst du in der Gnade und Liebe deines Gottes. Schließe nun, du christliches Herz, ob nicht hiemit schon unser Gott verdient hat, daß wir

ihn herzlich lieben? Man findet oft Exempel, daß erwachsene Leute ihren Ammen und Wärterinnen sich ihr Leben lang verpflichtet halten, und sie ihrer Treue, so sie in ihrer Kindheit an ihnen erwiesen, genießen lassen; wie vielmehr sind wir unserm Gott, der uns so herzlich geliebt, so väterlich versorgt, so mächtiglich beschützt, und so gnädiglich erhalten hat, verbunden, und wie können wir uns entbrechen, ihn brünstig zu lieben?

§. 13. Ich finde, daß die Heiden auch solche Wohlthat des Höchsten erkannt, wiewohl sie ihn nicht recht zu beschreiben und zu nennen gewußt. Der Kaiser Domitian, weil er, da er noch jung war, in einer Empörung wider seinen Vater, den alten Vespasian, wunderbarer Weise erhalten worden, erbaute einen prächtigen Tempel dem obersten Hüter oder Bewahrer, und ließ dessen Bild also in demselben setzen, daß er ihn, den Domitian, im Schooß hatte. Man hat auch alte Münzen gefunden, welche die Kaiser Hadrian und Julian, der Abtrünnige, haben prägen lassen, auf deren einen Seite ein Weibsbild sitzt, welches ein Kind im Schooß hält, dadurch sie, wie einige Gelehrte wollen, die Isis wollen bedeuten, welche von den alten heidnischen Theologen die Säugamme und Wärterin des menschlichen Geschlechts genannt ward. Die armen verblendeten Leute irrten zwar in dem Namen dessen, der uns alle durch seine Güte schafft, ernährt, schützt, und erhält, doch sahen sie wohl, daß ein gütiges, liebreiches und wohlthätiges Wesen sein müßte, welches die Menschen vom Mutterleibe an gleichsam in den Schooß nimmt, und gnädigst versorgt. Wie vielmehr will nun uns Christen gebühren, die wir dem gütigen und gnädigen Gott von Kindesbeinen an gleichsam in dem Schooß gesessen, und von ihm mit lauter Liebe gleichsam gestillt, und gesättigt sind, ihn herzlich zu lieben, und alles zu thun, was uns möglich ist, damit wir sein herrliches Lob in der Welt erhalten, und ausbreiten mögen? Können wir ihm keine Kirche bauen, und haben keine Mittel, solche Gedächtnißmünze schlagen zu lassen, so muß doch unser Herz ein Tempel eines so liebreichen Gottes sein und eine Münze, die mit dem Gedächtniß seines Namens und seiner Wohlthaten bezeichnet ist.

§. 14. Laßt uns aber fortgehen in der Betrachtung der Liebe Gottes, die er unser Leben lang an uns erwiesen hat, damit wir ihn wieder lieben mögen. Ich mag mit Wahrheit sagen, wenn wir wachsen, so wächst die Liebe und die väterliche Fürsorge unsers Gottes mit, zuvörderst, weil wir in der Kindheit und Jugend, wenn wir zu laufen, und allerlei Spiel zu treiben beginnen, der meisten Aufsicht bedürfen. Die Schrift gebraucht von solcher Liebe und Güte Gottes viel nachdenklicher und anmuthiger Reden und Gleichnisse, zuvörderst von den Eltern und deren Liebe genommen, anzudeuten, daß man bei Erziehung der Kinder nicht nur auf Menschen, sondern zuvörderst auf ihn, von welchem die leiblichen Eltern ihre Liebe, ihr Vermögen, ihren Vorrath und alles haben, sehen solle. Gleich wie eines Menschen Tage an einander folgen, und gleichsam eine Kette machen, so folgen auch der Eltern und zuvörderst Gottes Wohlthaten auf einander, also, daß man eines gottseligen Menschen Leben nennen möchte eine goldene Kette der Liebe und Wohlthaten Gottes, oder ein Gewebe, dessen Auftrag lauter Gnade und Güte, der Eintrag aber lauter Langmuth, Barm-

herzigkeit und Fürsorge Gottes ist. Es ist ein Lustgarten, der über und über mit den Blumen der Liebe Gottes prangt, welche auch mitten unter den Dornen (der Trübsal, der Anfechtung und Gefahr, so uns begegnen,) häufig wachsen. Wenn wir von unserer Mutter entwöhnt werden, so bezeugt die Schrift, daß wir doch an den Brüsten der Liebe unsers Gottes hängen bleiben, deren wir auch im hohen Alter nicht entrathen können; sie sagt, der Herr gängele, und führe uns wie die Jugend. Ps. 48, 15. Er selbst, der Herr, spricht: Ich nahm Ephraim bei seinem Arm, und leitete ihn, (Luther: wie die Mutter ein Kind gängelt, und lehrt gehen, und führt bei den Armen,) und ließ sie in Seilen der Liebe gehen. Hos. 11, 3. 4. Moses sagt zu dem israelitischen Volk: Du hast gesehen, wie dich der Herr, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch alle Wege, daher ihr gewandelt habt. 5. Mos. 1, 31. Es ist ein wunderschönes Gleichniß von einem Vater, der daheim aus Liebe oder auf dem Wege aus Mitleiden und in Ansehung der Schwachheit des Kindes, seinen Sohn auf seine Arme nimmt oder auf den Rücken, daß er ihn mit fortbringe. O gütigster Gott, wie süß ist dein Wort denen, die es mit einem gläubigen und andächtigen Herzen annehmen! wie tröstlich ist deine Liebe, die du so süßiglich beschreibst denen, die sie mit einem dankbaren Herzen betrachten!

§. 15. Die Schrift sagt weiter: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Ps. 34, 16. Wie ein Vater oder Mutter, wenn sie schon in andern Dingen geschäftig sind, immer ein Auge auf das umherlaufende und spielende Kind haben, daß es nicht Schaden nehme, und wo es etwa strauchelt, und schreit, laufen sie geschwinde zu, und die Mutter wird nichts eher aufbringen, als das Geschrei ihres lieben Kindes. Sie sagt: Gott nehme sich unser an, er gedenke unser, er bemühe sich mit uns, Ps. 8, 5., Hiob 7, 17., denn wie die kleinen Kinder den Eltern immer zu thun machen, bald wollen sie essen, bald trinken, bald klagen sie über dieses, bald über jenes, bald wollen sie dieses haben, bald ein anderes, bald wollen sie spielen, bald laufen, bald im Schooß sitzen, und auf den Armen getragen sein, bald schlafen, und dergleichen, so geht es mit uns auch, wir geben dem liebreichen Gott immer genug zu thun von Kindesbeinen an bis ins Grab; bald fehlt uns dieses, bald jenes, welches alles wir bei ihm und in seiner Liebe suchen, und finden, er wird auch nicht müde sich unser anzunehmen, und was wir Mühe und Last nennen, das ist ihm eine Lust. Die natürlichen Eltern, welche ein Häuflein Kinder haben, werden oft wegen der überhäuften Mühe verdrossen und ungeduldig, unser Gott aber, ob er gleich so viel tausend Kinder hat, die ihn ohn Unterlaß anlaufen, und ihm immer nach den Händen sehen, bleibt immer bereitwilligst zu lieben, und Gutes zu thun. Hieher gehört auch, was der königliche Prophet von dem Schutz der h. Engel berichtet: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ps. 91, 11. 12. Es muß ein liebes Kind sein, dem die Eltern unter-

schiedlich viele Diener und Aufseher bestellen, die es allenthalben begleiten, tragen, und bewahren müssen, wie lieb müssen wir denn nun unserm Gott sein, der zu unserm Dienst so viel herrliche Geister, wie die Engel sind, bestellt hat? Also spielen wir denn, laufen, schlafen, wachen, essen, und trinken, und wachsen unter der gnädigen Aufsicht, unter dem Schutz und Geleite, in der Gnade unsers Gottes, bis wir mit antretender Jünglingschaft etwas Gewisses erwählen, und zu einem Stande kiesen müssen, darinnen wir gedenken, Gott und unserm Nächsten zu dienen, und uns ehrlich durch die Welt zu bringen.

§. 16. Alsdenn eräuget sich abermal die Liebe Gottes, welche schon längst darauf gedacht, wie sie sich unser in der Welt bedienen, und zu welchem Stande sie uns gebrauchen wolle. Er leitet uns nach seinem Rath. Ps. 73, 24. Er erforscht uns, und kennt uns, (und weiß also, wozu wir uns am Besten schicken;) er versteht unsere Gedanken von ferne, er sieht alle unsere Wege, (er ist unserer Wege gewohnt, und weiß schon, wohin sich unser Herz zu lenken pflegt, er weiß alle unsere Gänge, Handel und Wandel, Thun und Lassen;) er schafft es, was wir vor oder hernach thun, und hält seine Hand über uns, (damit er uns kräftig lenkt, und regiert.) Es waren unsere Tage schon auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deren keiner da war. Ps. 139, 1. ff. Er verordnet einen jeden nach seinem allein weisen Rath zu seinem Stande, Amt, Verrichtung und Arbeit, und hat, wenn ich so reden mag, einem jeden seinen Beruf ins Herz geschrieben; daher es auch kommt, daß der eine zu dieser, der andere zu jener Kunst, Wissenschaft und Handthierung sich wendet; und dieses thut Gott alles in Liebe und Güte, wie ein Vater, der seiner Kinder Gemüth, Gaben und Zuneigung genau erforscht, und ein jedes dazu anführt, was er vermeint, ihm am füglichsten und dienlichsten zu sein. Das Absehen des grundgütigen und liebreichen Gottes in seiner ganzen Regierung über die, so ihm ergeben sind, und ihn fürchten, ist ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt; Gott verordnet nichts wegen seiner Kinder, als aus Liebe und in Liebe; er rüstet auch einen jeden mit nothwendigen Gaben und Kräften aus, er giebt dem Aaron eine beredte Zunge, dem Bezaleel einen klugen Sinn und glückliche Erfindungskraft, dem Salomo ein weites und weises Herz, dem Elias einen feurigen Eifer, dem David und seinen Helden ein freudiges tapferes Herz, dem Jakob bei seiner Heerde ein wachsames Auge und fertigen Fuß, dem Ackermann und Tagelöhner eine starke Hand. Und damit niemand seines höheren Standes halber sich zu erheben, oder des niedrigen halber kleinmüthig zu sein Ursach hätte, hat er sich erklärt, und öfters bezeugt, daß ihm nicht weniger angenehm sei das Seufzen des Bauern bei seiner schweren Arbeit, als das Gebet des Königs bei seinen hochwichtigen Rathschlägen, die schlechte Arbeit eines Schusters oder eines andern Handwerks, als das sinnreiche Nachdenken eines vornehmen Doctors, wenn sie nur in seiner Furcht und im Glauben geschieht. Er sieht die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, (Stand und Beruf) wer ihn fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Apostelg. 10, 34. 35.

Sein Himmel, seine Gnade, sein liebster Sohn, und alles, was er Liebes und Gutes vermag, ist für alle, die an ihn glauben, und in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Es ist eine Liebe des Höchsten, welche die Menschenkinder unterscheidet nach dem zeitlichen Zustand und äußerlichen Beruf, und welche sie alle vereinigt, und annimmt in Christo Jesu; es ist eine Sonne und Gnade, welche die hohen und ansehnlichen, als die Tulpen, Kaiserkronen, Lilien, und die niedrigen und unansehnlichen Blumen, als die Veilchen, den Klee und Feldkümmel bestrahlt; es fällt über sie alle ein Liebesregen und Gnadenthau, davon sie alle leben, und blühen; der liebreiche und weise Schöpfer hat viel Pfeile in seinem Köcher, er hat aber nur ein Ziel, dahin er sie abschießt, die Seligkeit.

§. 17. In dieser Betrachtung steckt nicht allein eine treffliche Beweggrede zur Vergnügung und Zufriedenheit, (zumal ja niemand wird denken, daß er besser hätte wählen können, als Gott für ihn gewählt hat. Wer versichert ist, daß ihm das Loos gefallen ist nach dem heiligen und guten Willen Gottes, der wird keiner Verbesserung begehren,) sondern auch zur Liebe Gottes, denn, wenn wir bedenken, daß wir uns in unserm Stande vergnügt und wohl befinden, daß wir nicht von ungefähr dazu gelangt, sondern durch die gnädige und väterliche Versehung unsers Gottes, wie können wir anders, als ihm für solche seine Regierung und Fürsorge danken, und ihn brünstig lieben? Du bist etwa, mein lieber Mitchrist, ein begabter, berühmter, geehrter, beliebter Mann, sitzest in einem vornehmen Amt, wirst zu hochwichtigen Verrichtungen gebraucht, du hast eine feurige Zunge, geschwinden Verstand, gutes Gedächtniß, du wirst wegen solcher Gaben von Königen und Fürsten geliebt, und hochgehalten; mein Christ, erinnere dich doch, von wem dir alles kommt? und was diese deine Hoheit für einen Grund hat? nämlich die Gnade deines Gottes, der aus freier unverdienter Liebe dir gegeben hat, was er dem ärmsten Bauer und schlechtesten Menschen hätte geben können. Er hat es dir aus Liebe gegeben, und erwartet Liebe und demüthigen Dank herwieder. Du bist vielleicht ein berühmter Kriegsmann, der von der niedrigsten Stufe zu den höhern hinauf gestiegen, der ein unerschrockenes Herz und klugsinnigen Kopf hat, dem das Glück bisher gleichsam getraut gewesen; mein Christ, bedenke, daß es allein Gottes Güte ist, welche dich aus dem Staube erhoben, die dich, da tausend zu deiner Seite gefallen, bewahrt, und erhalten, und mit vielen Siegeskränzen gekrönt hat; wie kannst du denn dessen vergessen, und ihn nicht fürchten, noch lieben, dem du dein Leben, deinen Sieg und alles zu danken hast? Traun, Gott hat dich nicht darum wider deine Feinde beschützt, daß du sein Feind werden, und ihn mit ärgerlichem gottlosem Wesen beleidigen, sondern, daß du ihm in kindlicher Furcht und Liebe dienen sollst. Du bist etwa ein glückseliger Handelsmann, ein nahrhafter Handwerker, ein gesegneter Landmann, dessen Kammern voll sind, daß sie heraus geben können einen Vorrath nach dem andern. Ps. 144, 13. Mein Christ, bedenke doch, woher aller Segen, alles Glück, alle Nahrung kommt. Gewiß nicht aus deinem Verstande, aus deiner Kraft, aus deinem Wollen, Laufen oder Rennen; welches Gottes Geist längst gelehrt, sagend:

Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück, (welches Gott regiert;) Pred. 9, 11.; an Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn nun der liebreiche Gott alles giebt aus einer unverdienten freien Güte, wollen wir denn dummer sein, als das Vieh, welches seinen Wohlthäter erkennt, und seinen Liebhaber liebt? soll sich denn der liebreiche Gott einen Feind erkauft haben mit seinem Gelde? wollen wir vergessen deß, der uns vor andern so reichlich bedacht hat? Diese Betrachtung ist werth, daß sie von allen Menschen, welche Gott mit zeitlicher Ehre und Glückseligkeit begabt, wohl erwogen, und daß sie von allen seinen Dienern fleißigst und oft vorgetragen, und in die Herzen so tief, als möglich ist, getrieben werde. Ach, Menschenkinder! ach, gewaltige, reiche, geehrte, berühmte Leute! nehmt zu Herzen, was ich sage! Legt euch mit allem, was ihr habt, zu den Füßen eures Gottes, erkennet seine Liebe, seine gnädige Vorsehung und wunderliche Regierung, und sagt von Herzen: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. 1. Cor. 15, 10. Haltet eure Glückseligkeit zusammen mit der Mühseligkeit und dem Elend eines armen Bauern, Bettlers oder Tagelöhners, und bedenkt, daß kein Unterschied zwischen euch ist, als den Gottes unverdiente Liebe und Gnade gemacht hat; hat denn er verdient, daß ihr in Ungehorsam und gottlosem Wesen euch ihm feindselig widersetzt? Kann denn so viel Gutes, das ihr von Gott habt, das nicht bei euch zuwege bringen, was ein Bissen Brod, eine Hand voll Haser, ein Bund Heu, bei eurem Hunde, Pferde und Ochsen thut? Ach, laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt!

§. 18. Es haben aber auch die, welche in einem geringern und mühseligern Stande leben, Ursache genug, sich gegen ihren Gott mit Gegenliebe dankbar zu erzeigen; denn sie können versichert sein, daß Gott nichts unter die Menschen ausgetheilt habe, als was er zuvor auf der Wage seines allein weisen Raths und väterlichen Liebe abgewogen hat. Das Absehen und die Endursache unsers Gottes ist seine Ehre und unsere Seligkeit, nach diesem hat er die Mittel verordnet, und eingerichtet; sind sie nun nicht, mein Christ, nach deinem Wunsch und Willen, so laß dir genügen, daß sie von einem liebreichen Gott und Vater geordnet sind zu deinem ewigen Heil. Was achte ich es, wie mich mein Gott nach seinem wunderlichen Rath leitet, wenn er mich nur endlich mit Ehren annimmt? Was sollte mich es irren, wie ich geführt, wenn ich nur wohl geführt werde, und beim Ausgange der Welt den Eingang zum Himmel finde? Ich bin versichert, daß alles, was mir begegnet, eine Frucht ist der väterlichen Liebe und des heiligen Raths meines Gottes, wie auch, daß alle meine Wege auf eitel Güte und Wahrheit hinauslaufen, was will ich mehr? Ueber das weiß ich, daß mein Zustand, er sei so schlecht, als er will, mir an der Genießung der göttlichen Liebe nicht kann hinderlich sein. Der Schatten, der meinem Leib folgt, oder vorgeht, giebt, oder nimmt mir nichts, er macht mich weder größer, noch kleiner; so auch meine äußerliche Gelegenheit be-

nimmt meinem Glauben, meinem Gebet, meiner Hoffnung nichts. Gesetzt denn, mein Christ, du bist ein einfältiger schlechter Mensch, ein armer Handwerksmann, ein mühseliger Bauer, ein schlechter Musketir, ein elender Tagelöhner, du hast jedoch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater, Eph. 4, 5. 6., einen Erlöser, einen Tröster mit den Vornehmsten, Reichsten, Ansehnlichsten und Glückseligsten der Welt. Wir haben alle einen freien offnen Brunnen wider die Sünde und Uebertretung, daraus wir uns alle waschen; wir haben alle einen Zugang zu der Gnade Gottes, nämlich den Herrn Jesum Christum; wir haben alle einerlei Trost, nämlich die süße Liebe und das Wort Gottes; wir haben alle einerlei Hoffnung, nämlich den Himmel, dahin wir alle gedenken. Wollen wir uns beschweren über den liebreichen Gott, daß er in den vergänglichen Dingen uns andern nicht gleich gemacht, da er uns doch an den himmlischen und ewigen Gütern einerlei Recht gegönnt hat? war er uns doch nichts schuldig. Wenn er uns hätte mit dem Zeitlichen auch das Ewige entzogen, so hätte er uns doch nicht unrecht gethan; da er uns aber aus lauter Liebe dieses geschenkt, und beigelegt hat, soll es denn nicht billig heißen: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt?

§. 19. Ehe ich diese Betrachtung schließe, muß ich noch eins anführen, daß nämlich uns Menschen, weil wir nicht immer an einem Ort in der Welt sein können, die Liebe Gottes allenthalben nachfolgt, und sich allenthalben finden läßt. Die Schrift hat hievon auch anmuthige Reden und Exempel, welche, wenn wir sie auf uns ziehen, zur Erweckung göttlicher Liebe dienen können. Manches Kind, mancher Knabe muß frühzeitig von seinen Eltern, Verwandten und Bekannten hinweg, und sein Glück in der Fremde suchen; es ist aber merkwürdig, daß der liebreiche Gott sich nicht allein erklärt hat, er wolle sich wie der Wittwen und Waisen, also auch der Fremdlinge annehmen, sondern daß er auch sagt: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8. Was er zu dem Jakob gesagt hat, das sagt er allen gottseligen Fremden und Reisenden: Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, ich will dich nicht lassen, 1. Mos. 28, 15.; was er an dem Joseph gethan hat, daß er ihn wunderlich, doch glücklich und seliglich geführt, und ihn aus seines Vaters Hause in einen fremden Boden verpflanzt, darinnen er so glücklich, auch mitten unter den Dornen der Trübsal, die ihm begegnet, gewachsen, daß er eine prächtige Blume zur Freude und zum Trost seines alten Vaters und seiner unartigen Brüder geworden, das thut er noch an manchen andern, maßen die Schrift nichts ist, als ein Spiegel, darinnen wir das Vorhaben Gottes mit seinen Kindern ersehen können, und ein Abriß eines Spiels, das die himmlische Weisheit noch immer auf dem Erdboden spielt. Hiebei gedenke ich billig an die nachdenklichen Worte Mosis, damit er das Volk anredet: Der Herr, euer Gott, ging vor euch her, euch die Stätte zu weisen, wo ihr euch lagern solltet. 5. Mos. 1, 33. Ach, freilich geht Gott mit seiner Liebe und Gnade vor uns her, wenn wir in die *Fremde ziehen, und weist uns*, wo wir uns hinwenden, wo wir bleiben,

wo wir Haus und Hof, Weib und Kind, Hab und Gut, Amt und Ehre finden ſollen! Bedenkt euch, meine liebſten Mitchriſten, wie es um euch desfalls ſteht? Vielleicht hat Gott auch ſeine wunderliche Güte an euch erwieſen, euch aus eurem Vaterlande aufgehoben, und in einen fremden Boden verſetzt, mit der Sonne ſeiner Liebe beſtrahlt, mit dem Regen und Thau ſeiner Güte befeuchtet, daß ihr anmuthige, prächtige und nützliche Blumen geworden, und eingewurzelt ſeid! Dieſes letzte Wort bringt mir des Apoſtels Rede in den Sinn, der den Epheſern wünſcht, daß ſie durch die Liebe (oder in der Liebe, Gottes nämlich) mögen eingewurzelt, und gegründet werden. Eph. 3, 17. Ich bin nicht in Abrede, daß er von dem innerlichen Menſchen, der durch den Glauben mit Chriſto vereinigt, in Gottes Liebe und Gnade gleichſam gepflanzt iſt, vornehmlich redet; jedoch wird niemand entgegen ſein, wenn ich auch von dem äußerlichen Zuſtande eines Menſchen, den Gott ſeiner väterlichen Fürſorge und treuen Aufſicht würdigt, ſage: er ſei eingewurzelt, und gegründet in der Liebe Gottes. Geht es dir wohl, mein lieber Menſch, und du ſpürſt täglich den Segen, die Güte und Gnade deines Gottes, gedenke, daß du ein Gewächs, eine Pflanze biſt; du grünſt, und dein Stand, dein Glück, dein Hausweſen, deine Nahrung blüht, aber worin? wodurch? woher haſt du deinen Saft und Kraft? In, aus und von der Liebe Gottes und ſeiner unverdienten Barmherzigkeit. So blühe denn deinem Gott zu Ehren, laß deine Frucht ſein, wie die Wurzel und der Boden iſt, laß alles dein Thun nach Gottes Lob und Liebe riechen, und ſchmecken! Breite dich aus gegen deine Sonne wie eine edle Blume, und bedenke immerdar, was der Apoſtel ſagt: Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erſt geliebt! Ich ſollte hiebei auch billig eine Betrachtung anſtellen von den allgemeinen Wohlthaten Gottes, die er in der ganzen Natur, durch den Himmel, die Erde, das Meer, die Sonne, den Mond, die Sterne und andere unzählbare Geſchöpfe uns reichlich erzeigt, und lehren, wie die ganze Welt nichts anders iſt, als ein großes Buch von vielen Blättern, welche allenthalben mit Erinnerungen von der Liebe Gottes beſchrieben, es würde mich aber zu lange aufhalten; darum will ich es diesmal ſein laſſen, und mich auf des gottſeligen und geiſtreichen Arnd herrlichen Bericht, den er im andern Buche vom wahren Chriſtenthum Cap. 26. §. 4. und Cap. 29. §. 1. davon hinterlaſſen hat, beziehen. Vielleicht wird der gottſelige Leſer auch in meines „Gottholds zufälligen Andachten", wenn er ſie zu leſen würdigt, hin und wieder dergleichen Dinge finden, welche ihn zur Liebe und zum Lobe Gottes kräftig ermuntern können.

§. 20. Verwundert euch aber nicht, ihr chriſtlichen Seelen, daß ich bei dieſer erſten Betrachtung der göttlichen Liebe mich etwas länger aufgehalten, und die leiblichen Wohlthaten des liebreichen Gottes etwas weitläuftiger vorgeſtellt habe. Ich habe es nöthig erachtet, weil ich ſehe, daß wenig Menſchen ſind, welche die Strömlein göttlicher Liebe, damit ſie nach ihrem äußerlichen Zuſtande ſo häufig und reichlich gewäſſert ſind, zu ihrem Urſprung wieder leiten, und es für eine Liebe und Güte Gottes halten, daß ſie leben, daß es ihnen wohl geht, daß ſie mit allerlei natürlichen herrlichen

Gaben ausgerüſtet, zu vornehmen Aemtern und Ehren erhoben, bei männiglich berühmt und geehrt, mit zeitlichen Gütern geſegnet, und vor andern glückſelig in vielen Dingen geweſen ſind; bei den wenigſten iſt ein gottſeliges Nachdenken, woher ihnen ſolches alles komme; ſie ſitzen als wie mitten im Roſengarten, und bedenken doch nicht, wer die Roſen wachſen läßt. Die leiblichen Wohlthaten ſind eine güldene Kette von vielen Gliedern, die uns Gott zu tragen verliehen, und geſchenkt hat, aber mit anhängendem ſeinem Bilde, welches auf unſerer Bruſt und in unſerm Herzen ſein ſoll; viele aber ſind ſo thöricht, daß ſie zwar mit der Kette prangen, das Bruſtbild aber auf dem Rücken tragen, oder gar abreißen, und wegwerfen, ich will ſagen, daß ſie zwar der Liebe und Güte Gottes genießen, ſein ſelbſt aber vergeſſen, und anſtatt, daß ſie ihn wieder lieben, und in ſeiner Furcht heiliglich wandeln ſollten, der Ueppigkeit, der Pracht und der Bosheit ſich ergeben. Sie ſind wie eine alberne Braut, welcher ihr begüterter Bräutigam allerlei Geſchenke und Gaben durch einen Diener zuſendet, daß er ſie zu mehrer Gegenliebe erwecken, und darin erhalten möge, ſie aber vergafft ſich an den Gaben, oder verliebt ſich gar in den Diener, und vergißt des ſchönen und milden Bräutigams. Ja, ſie ſind dem Vieh gleich, dem Ochſen, der auf einem grünen Anger weidet, oder der Sau, welche im Walde die Eicheln häufig findet, von dem Schöpfer aber, der Gras und Eicheln giebt, nichts verſtehen, und wiſſen.

§. 21. Ich habe aber auch noch eine andere Urſache, warum ich von der Liebe Gottes, die mit uns von Mutterleibe an geſchäftig iſt, etwas eigentlicher habe handeln wollen, nämlich meine eigne Erfahrung, und daß ich meines Gottes gnädige Aufſicht, väterliche Fürſorge und mannigfaltige Güte ſo reichlich an mir ſelbſt von Kindesbeinen an verſpürt, daß ich allein um dieſer Urſache willen, wenn ich ſchon keine andere hätte, mein Leben lang ihn nicht genug lieben, loben und preiſen kann. Es hatte mich der gütige Gott, nach ſeinem heiligen Rath und Willen, ſich zum Diener in der Kirche erkoren. Er kannte mich, ehe er mich im Mutterleibe bereitete, und ſonderte mich aus, ehe ich von der Mutter geboren ward, daß er ſeinen Sohn in mir offenbaren, Jerem. 1, 5., Gal. 1, 16., und mich denſelben durchs Evangelium zu verkündigen gebrauchen wollte; welches nicht allein daraus abzunehmen, daß mein lieber Vater, der nach meiner leiblichen Geburt etwa nur ein halb Jahr noch gelebt, mich, der ich unter 3 Söhnen und 2 Töchtern der jüngſte war, alsbald, ich kann nicht anders denken, als aus Gottes Eingeben, zum Dienſt Gottes gewidmet, und oft geſagt, ich ſollte ein Prediger werden, wie er denn auch manchmal, wenn er in der Stube allein geweſen, mich aus der Wiege im Schlaf genommen, geherzt und geküßt, als wollte er jetzt ſchon der Freude genießen, die er, wenn er mich in dem heiligen Amte ſeines und meines Gottes dermaleinſt ſehen würde, zu haben hoffte, ſondern auch an dem, daß bald in meiner zarten Kindheit eine Liebe zu den Büchern und ein Trieb zu predigen bei mir ſich gefunden, ſo daß ich, als ich kaum etliche Gebetlein mit ſtammelnder Zunge hervor zu bringen gewußt, ſchon habe predigen wollen, und dieſelben mit kindlicher Einfalt, doch großem

Ernst hergesagt. Am meisten aber wird der Rath meines liebreichen Gottes über mir aus dem Ausgange erkannt.

§. 22. Ich kann aber hiebei zu besonderm Preis meines Gottes und seiner unbegreiflich großen Liebe nicht ungemeldet lassen, wie er dieses sein Werkzeug, das er sich erkoren, so mächtiglich geschützt, und erhalten hat. Als ich noch unter mütterlichem Herzen ruhte, und die Zeit zur Geburt bis auf etliche Wochen heran gekommen war, trug es sich zu, daß meine beiden Brüder, deren der eine 8, der andere aber etwa drittehalb Jahr alt, in einem Garten bei dem Hause, darin meine Eltern damals wohnten, spielen, weil aber in demselben ein tiefer Teich oder Weiher, versieht es der kleinere, daß er hinein fällt; der älteste macht ein klägliches Geschrei, und eilt zu dem Hause und der Stube, und berichtet unserer lieben Mutter, in welcher Gefahr das Kind schwebt. Die, wie leicht zu erachten, voll Angst und Schrecken eilt aus dem Hause dem Teiche zu, weil sie aber durch eine Scheune mußte, darin eine Kalesche stand, wird sie in solcher Angst des Wagens nicht gewahr, sondern läuft mit ihrem schwangern Leibe gegen die eine Achse desselben mit solchem Ungestüm, daß sie zurück, und zu Boden fällt; in welcher Gefahr nun die Frucht hiebei gestanden, und ob nicht dieselbe durch Gottes besonderen Schutz erhalten worden, laß ich alle verständige gottselige Herzen urtheilen. Sie ermunterte sich aber bald von solchem schweren Fall, als die ihrer selbst und ihrer Leibesfrucht in solcher Noth vergessen hatte, und nur an ihr im Wasser liegendes Kind gedachte, steht wieder auf, und eilt, so viel sie kann, dem Teiche zu, bald findet sie ihren Sohn, daß er zwar noch lebt, jedoch dem Sinken und Ertrinken nahe ist, sie springt also fort zu demselben ins Wasser, und ergreift ihn. Allein da befand sie erst, weil sie keinen Grund hatte, daß sie nunmehr nebst ihrem Kinde in Lebensgefahr war, darin sie auch, weil sie das Kind halten, und sonst durch den schweren Fall, durch Angst und Schrecken entkräftet, sich nicht helfen konnte, hätte bleiben müssen, wenn nicht meines Vaters Mutter wäre dazu gekommen, welche zwar auch in das Wasser sich gewagt, doch Grund gefunden, die sie endlich ans Land gebracht.

§. 23. Als ein halb Jahr nach meiner durch Gottes Gnade glücklichen Geburt mein lieber Vater an der damals grassirenden Pestseuche nebst 2 Töchtern und dem jetztgemeldeten jüngsten Sohne, nach Gottes unwandelbarem Rath, diese Welt gesegnet hatte, ward auch endlich die liebe Mutter, an deren Brüsten ich lag, von derselben ergriffen. Ob nun wohl sie gefährlich darnieder lag, und ihrem Berichte nach die Milch, so ich aus ihren Brüsten gesogen, gering, und wie ein blaues Wasser anzusehen war, daß auch die, so um sie waren, urtheilten, das Kind würde mit Absaugen des Gifts die Mutter retten, und das Leben einbüßen, so hat doch abermal die Liebe Gottes ein Wunder an mir erwiesen, und gezeigt, daß, wie ein erwachsener Mensch nicht allein vom Brod, also auch ein Kind nicht allein von der Milch lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Matth. 4, 4. Im fünften Jahr meines Alters gerieth ich durch kindliche Unvorsichtigkeit in meiner Vaterstadt abermal in Lebensgefahr, indem ich, in das schnelle Wasser, so eine Mühle

treibt, hinein fallend, etliche Häuser vorbei vom Strome fortgerissen, nunmehr zu sinken und zu sterben begann; es hatte aber die Güte Gottes ein anderes beschlossen, und schickte ein Weib, welches Wasser zu schöpfen gekommen war, die mich heraus ziehen, und meinen Eltern, doch halb todt, wieder liefern mußte. Es würde zu weitläuftig und dem Leser vielleicht verdrießlich fallen, wenn ich alle andern Begebenheiten meines Lebens, darinnen Gottes liebreiche Güte handgreiflich zu ersehen, sonderlich, wie er mir so gute Mittel zu meinem Studiren, dazu meine lieben Eltern, deren stattliches Vermögen der Krieg meist verschlungen, fast nicht einen Thaler gegeben, beschert, und mich endlich bis hieher gebracht, erzählen wollte. Ich habe nur mit diesen wenigen etwas andeuten wollen, wie hoch ich meinem frommen Gott und seiner Liebe verbunden sei. Mein ganzes Leben ist lauter Liebe und Güte Gottes; wenn ich es in einem Buche beschreiben sollte, so würde auf allen Blättern oben an stehen: Eine Erzählung von der wunderlichen Güte, väterlichen Liebe, großen Langmuth und Barmherzigkeit Gottes. Ich habe viel Tage erlebt, aber noch mehr Wunder der Liebe Gottes, ich habe viel gesehen, gehört, und erfahren in der Welt, aber nichts mehr und reichlicher, als die öffentliche und verborgene Wirkung der Güte und Langmuth Gottes. Ich weiß, daß alles eitel, unbeständig und flüchtig ist unter der Sonne, allein die Güte und Liebe unsers Gottes währt ewiglich; ich habe nicht alles an allen Orten, jedoch die Güte Gottes allenthalben gefunden. Es sind mir Vater und Mutter, Bruder und Schwestern, Weiber und Kinder, Freunde und Verwandte abgegangen, aber die Liebe meines Gottes und seine Güte hat mich nie verlassen; ich habe Menschen als Menschen, veränderlich und unbeständig befunden, die Liebe aber meines himmlischen Vaters ist treu und beständig geblieben; ich habe oft viel schwerer Mühe und Arbeit über mir, die Liebe Gottes aber ist meine Kraft, welche mir tragen hilft, und durch welche ich alles überstehe, und überwinde; ich bin oft verfolgt, verlästert, bedrängt, und vom Teufel und Welt geängstet worden, die Güte und Liebe Gottes aber ist meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hülfe und mein Trost gewesen, darin ich so viel Süßigkeit gefunden, daß ich alle Bitterkeit der Trübsal nicht geachtet; ich bin bis an die Pforten des Todes gekommen, und hatte gleichsam schon einen Fuß im Grabe, die Liebe Gottes aber hat mich heraus geführt, daß ich billig mit dem Apostel sage: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. 2. Cor. 6, 9. Die Welt sagt, daß bald dieser, bald jener Planet und Stern regiere; ich aber weiß von keinem andern, als von der Liebe meines Gottes, welche allezeit und allenthalben regiert, und zwar so, daß ich sie desfalls nimmer satt preisen mag: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind! Ps. 40, 6. Folgt mir, ihr christlichen Seelen, und bedenkt nebst mir euren Lebenslauf, und wie derselbe allenthalben voll Liebe und Gottes Güte ist, so werdet ihr Ursache finden, zu erkennen, daß der h. Apostel billig fordere, daß wir sollen Gott lieben, *weil er uns hat erst geliebt.*

§. 24. Wir haben bisher gezeigt die Liebe Gottes, die er uns in zeitlichen Dingen erwiesen, und damit die allerherzlichste Gegenliebe schon verdient hat; laßt uns nun auch die geistlichen Liebesbezeigungen, und was Gott an unserer Seelen gethan, kürzlich erwägen. Ich sage: kürzlich, denn gottselige Zuhörer und Leser erinnern sich, was wir droben im andern Theil (Pred. 1. §. 9.) dieses Werks ausführlich abgehandelt haben, nämlich, von der großen Gnade und Güte Gottes, die er in der Bekehrung der sündhaften Seele erweist, von seiner großen Langmuth und Barmherzigkeit, von seiner eifrigen Liebe, damit er ihr allenthalben nachfolgt, von seiner Freundlichkeit, damit er sie, wenn sie wiederkehrt, und Buße thut, aufnimmt; wohin auch gehört, was wir von der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit, der Kindschaft Gottes, der Vermählung mit Christo und der Gemeinschaft des H. Geistes, nach dem Vermögen, das Gott dargereicht, vorgetragen, und berichtet haben. So viel für jetzt zu unserm Zwecke dient, bitte, und ermahne ich eine jede christliche und bußfertige Seele, daß sie ihren Lebenslauf, so lange sie denken kann, betrachten, und alle Güte und Liebe Gottes, die er an ihr erwiesen, andächtig und inniglich beherzigen wolle, so wird sie nicht anders können, als über Gottes Langmuth und Leutseligkeit sich verwundern, und sie muß, sie will, oder will nicht, gestehen, daß ein solcher Gott der höchsten Ehre und Liebe werth sei.

§. 25. Luther sagt sehr wohl: „Wenn Gott so bald mit Donner und Blitz sollte drein schlagen, als wir es verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahr alt werden.“ O wie große Sünder sind oft die kleinen Kinder, wie kräftig regt sich in ihnen die Erbsünde, und wie häufig schlägt sie oft bei ihnen aus! Eins verleitet das andere zur Gottlosigkeit, und läßt sich manchmal zur Kuppelei des Satans gebrauchen, ehe es recht verstehen kann, was dieser Höllenhandel auf sich habe. Ich habe manch frommes Herz gekannt, welches sein Leben lang beseufzt hat die böse Gesellschaft, dazu es in seiner Kindheit gerathen, maßen dieselbe den glimmenden Zunder der Erbsünde anbläst, und die böse Lust brennend macht. Man sieht oft einen jungen Knaben von 8 oder 10 Jahren spielen, lachen, springen, und singen, man meint aber nicht, daß er schon ein so großes Sündenregister bei Gott hat, und daß er mit so vielen Stricken des Satans gefesselt ist. Ein Jahr hat 8700 Stunden, wenn man nun dieselben mit zehn vervielfältigt, und setzt, daß ein Kind alle Stunden nur eine Sünde begeht, (dabei es doch nicht bleibt,) so würde ein Knabe von zehn Jahren schon eine Last von 87000 Sünden in sich haben. Es wird aber niemand diese Sache recht erwägen können, als der das menschliche Leben, wie es von Kindesbeinen an geführt wird, mit geistlichen Augen ansieht, und auf die Jugend etwas genauere Achtung hat, der wird sich entsetzen müssen über die große und vielfältige Verachtung Gottes und Hintansetzung seiner heiligen Furcht, über das vielfältige liederliche Schwören und gottlose Fluchen, über die Unheiligkeit und Kaltsinnigkeit beim Gottesdienst, über den großen Muthwillen, Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Eltern und Lehrer, über die Hoffart, Frechheit, Unzucht, Leichtsinnigkeit, über die Zanksüchtigkeit, Bitterkeit, über die Lügen, Tücke und Betrug, und dergleichen, welche bei den Kindern zu finden ist.

§. 26. Ich führe aber dieses nur kürzlich an, damit ich, meinem V
haben nach, den bußfertigen Seelen Anlaß gebe, ihrem eignen Leben
Wandel von Kindesbeinen an nachzudenken, und an sich selbst die W
der der göttlichen Liebe und Langmuth zu erkennen. Es ist traun
Güte Gottes, daß er aus dem fast verwilderten und mit Unkraut allenth
ben bewachsenen Pflanzgarten der Kirche dennoch immer einige Pflan
hervor sucht, die er zu Bäumen der Gerechtigkeit durch seine Gnade ge
hen läßt; er hat mit der armen Jugend große Geduld, läßt sie ihres Ta
bundes reichlich genießen, und bezeugt klärlich, daß er nicht wolle, daß
von den Kleinen verloren werde. Besinnt euch hiebei wohl, ihr christli
Seelen, und erkennt, daß ihr auch in dieser Betrachtung Ursache habt
sagen: Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt! S
ihr jetzund eine gesegnete Pflanze, die mit Früchten der Gerechtigkeit
Lobe Gottes erfüllt ist, gedenkt zurück, ob nicht eine Zeit gewesen, da
als ein junger Baum mit Zaunwinden und wilden Hopfenreben, also
Sünden und Unreinigkeit seid behaftet gewesen? Seid ihr jetzt ein heil
und reines Gefäß im Hause eures Gottes, vielleicht erinnert ihr euch
Zeit, da ihr eine unreine Kachel wart, welcher sich der Satan zu sei
Willen bediente. Ueberlauft auch zugleich die Zeit eurer Jünglingschaft
die Jahre, welche ihr auf hohen und niedrigen Schulen, auf Reisen,
Gesellschaften und Ueppigkeit zugebracht. Bedenkt, wie euch Gott oft w
derlich geschützt, bewahrt, und erhalten, und wie er eurer Thorheit, Uep
keit und Leichtsinnigkeit mit großer Langmuth zugesehen, wie seine Güte
Barmherzigkeit euch nachgefolgt, wie er euch zu sich gezogen, der Höllen Ba
zerrissen, und euch aus der Hölle Rachen errettet hat, so wird euch
Liebe Gottes gar hell entgegen leuchten, ihr werdet erkennen, daß se
Langmuth eure Seligkeit ist, 2. Petr. 3, 15., und daß ihr ihm
der allerhöchsten Liebe und Dankbarkeit ewiglich verbunden seid. De
wem viel vergeben ist, der muß viel lieben. Luc. 7, 47.

§. 27. Ich gedenke hiebei an einen Kaufmann einer berühmten und gro
Handelsstadt, der, als ich einmal etliche Tage mit ihm gereist, mir erzäh
daß er vor etlichen Jahren in Masuren von Straßenräubern angegrif
beraubt, an Händen und Füßen gebunden, und in einer großen Wild
den Bremsen, Fliegen, Ungeziefer und wilden Thieren wäre übergeben,
hingeworfen worden. Als er nun einen ganzen Tag in großer Angst
Noth gelegen, und, wie leicht zu erachten, Gottes Barmherzigkeit um H
gar ängstlich angefleht, hat sich derselbige seiner jammern lassen, und ge
den Abend es also geschickt, daß der Strick, damit ihm seine Hände
den Rücken gar hart gebunden gewesen, sich unverhofft also gelöst, daß
nach weniger Bemühung die Hände frei bekommen, damit er denn volle
die Füße auch los gemacht, und endlich auf den Morgen, nachdem er d
des gütigen Gottes und seiner h. Engel Geleit sich aus der Wildniß h
aus gefunden, einige reisende Leute angetroffen, durch welche er ferner
Sicherheit gebracht. Dieser Mann berichtete dabei, daß er die obgemelde
Stricke als ein Gedächtniß seiner großen Noth und der wunderbaren
rettung, so ihm von Gott widerfahren, in seinem Comptoir unter sei

nem h. Dienst, in seiner Liebe und Furcht, und in stetigem Ruhm und
seines hochheiligen Namens hinbringen: Herr, mein Gott! Stricke
Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte
getroffen; ich kam in Jammer und Noth, aber ich rief an
Namen des Herrn: o Herr, errette meine Seele! Du hast
e Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thrä-
meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem Herrn
m Lande der Lebendigen. O, Herr, ich bin dein Knecht,
in dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande
ssen, dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen pre-
. Ps. 116, 3. ff. Ich hätte hiebei Gelegenheit, von allen geistlichen
haten Gottes, die er an uns gethan hat, weitläuftig zu handeln, allein
sse, daß es bei recht bußfertigen und gläubigen Seelen, mit welchen
ür jetzt handeln, und welche Gott durch die Wege, die wir bisher
eben, geführt, nicht nöthig sein wird; maßen unmöglich ist, daß solche
n, durch Gottes Wort und eigne Erfahrung überzeugt, nicht sollten
ar bedenken, was Gott an ihnen gethan hat, und wie hoch sie ihm
verbunden sind; sie können nicht anders, als sagen: Laßt uns Gott
n, denn er hat uns erst geliebt!

§. 28. Bedenke aber zweitens, du christliches Herz, was dein Gott
jetzt täglich an dir thut? Bedenke, wovon und worin du lebst? Näm-
on und in der lautern Liebe und Güte Gottes, du holst den Odem
er gemeinen Luft, niemals aber ohne Gottes Liebe und Güte. Da-
richt: Die Erde ist voll der Güte des Herrn. Ps. 33, 5.
mögen ihm nachsprechen: die Luft, ja Himmel, Meer und alle Welt
ll der Güte des Herrn, wir leben nicht so sehr vom Brod und an-
Mitteln, die unser Gott zu unserer Erhaltung verordnet hat, als von
erborgnen Kraft und Güte Gottes, die darin steckt; alles, was wir

einem nicht seine Mildigkeit und Wohlthätigkeit unter Augen leuchtet? Man kann sich seiner Liebe nicht erwehren, sie dringt durch alle unsere Sinne ins Herz, sie überzeugt unser Gewissen, auch wider unsern Willen. Ich kann mich über die Herrlichkeit, Allmacht, Weisheit und Güte meines Gottes nicht genug verwundern. Wer wollte doch einen solchen Gott nicht kindlich lieben, fürchten, und vertrauen? Der andere wollte hieraus einen Scherz machen, und seinen Freund versuchen, sagte deshalb: Ihr sprecht: die Liebe Gottes dringt hinein in unser Herz durch alle Sinnen, wie aber, wenn ich jetzt die Augen zuthue, und weder Bäume, noch Kräuter, noch Blumen sehe? Der erste antwortet: So werdet ihr doch den süßen Geruch des Feldes, und zugleich die Güte Gottes empfinden. Der andere: Ich will die Nase verstopfen. Der erste versetzte: So werdet ihr doch die Vöglein singen, und das Laub auf den Bäumen, durch die sanfte Luft bewegt, rauschen hören. Der andere: Ich will auch die Ohren verschließen. Der erste: So wird euch doch die anmuthige Luft anwehen, und ihr werdet euch nicht entbrechen können, Odem zu schöpfen, und also immerhin die Güte Gottes spüren. Der andere gestand endlich, er scherzte nur, und wollte nicht in Abrede sein, daß man Ursach hätte, allenthalben und in allem Gottes Gnade, Liebe und Treue zu erkennen, und mit demüthigem Dank zu erwiedern, empfing aber hierauf einen freund-ernstlichen Verweis und gute Erinnerung, daß man mit solchen hochangelegenen Dingen, die Gott und seine Ehre betreffen, nicht scherzen müßte.

§. 29. Nun wir können freilich der Liebe unsers Gottes, welche alles in allem ist, uns nicht entbrechen, sie umfaßt, umringt, und begleitet uns allenthalben, alles, was die Geschöpfe haben, welches unsern Augen und andern Sinnen anmuthig, und unserm Herzen erfreulich ist, das haben sie ja von der Liebe und Allmacht Gottes. Reden können sie zwar nicht, doch zeugen können sie mit ihren mancherlei Gaben, Lieblichkeiten und Kräften, daß ihr Schöpfer die ewige Liebe, die selbstständige Weisheit und unbegreifliche Allmacht sei, und wenn sie reden könnten, würden sie alle sagen: wir sind Boten, Zeugen und Werke des liebreichen Menschenfreundes, des großen Gottes. Einem andächtigen Menschen dünkt manchmal, daß die Nachtigal, die Lerche, die Goldammer und andere Vögel in ihrem Gesange oft einmischen das Wort: Liebe, Liebe! Ihm dünkt, die Blumen sagen ihm, daß er sein Herz, wie sie ihre Blätter gegen die Sonne, gegen seinen Gott ausbreiten soll; er hält dafür, daß ein jedes Blättlein auf den Bäumen eine Zunge sei, die ihm von Gottes Güte zeugt, und eine jede Kornähre ein aufgereckter Finger der Natur, der ihn gen Himmel weist, und seinen Schöpfer lieben, und loben heißt. Sehr wohl sagt der selige Arnd: „Merke auf, du menschliches Herz, und siehe, wohin dich dein Schöpfer gesetzt hat; mitten unter so viel feurige Wohlthaten, da die leuchtenden Engel um dich hergehen mit ihrer feurigen Liebe, da so viel Kreaturen und Boten Gottes sind, die dir alle seine Liebe ankündigen! Die Sonne dient dir als ein unverdrossener Knecht, der früh aufsteht alle Tage, und das Licht und eine schöne Fackel vor dir her trägt, erinnert dich des ewigen Lichts, welches ist Christus und sein göttliches Wort, das soll deiner Seele Licht und Leuchte

sein, daß du sollst als ein Kind des Lichts wandeln. Die Nacht deckt dich zu mit einem Schatten als mit einem Bette, bringt dich zur Ruhe, lehrt dich unter dem Schatten des Höchsten bleiben, und wohnen. Der Mond ist wie eine unverdrossene Magd, die holt Wasser, und befeuchtet die Erde; ja es ist kein Sternlein, es hat seinen Segen dem Menschen zu gute empfangen, und leuchtet um des Menschen willen."

§. 30. Diese und dergleichen aber sind allgemeine Wohlthaten, deren auch die gottlosen und undankbaren Menschen zu genießen haben täglich. Ach, wenn sie auch von ihnen möchten erkannt werden! Wenn die Sonne des Morgens aufgeht, so geht Gottes Güte und Gnade auch gleichsam von neuem mit auf, nach den Worten des Propheten: Die Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß; Klagl. 3, 23.; sie bringt allemal gleichsam eine neue Zeitung von der Gnade Gottes, und zeugt, daß sie noch den Bußfertigen nicht verschlossen sei, weil er ihnen abermal einen Tag gönnt, Buße zu thun, und Gutes zu wirken, weil sie noch Zeit haben. Wir wollen aber die besondere Liebe, welche Gott den Bußfertigen und Gläubigen täglich erzeigt, vornehmlich bedenken. Wir sind versichert, daß alle Verheißungen Gottes in der Schrift auf alle seine Lieben und Freunde gerichtet sind, und daß er an etlichen, deren Exempel er in seinem Wort hat aufzeichnen lassen, gezeigt hat, was sie allesammt von seiner Liebe und Güte erwarten sollen. Er spricht zu Jacob: Siehe, ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst, ich will dich nicht lassen. 1. Mos. 28, 15. Und durch Jesaia: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich bin dein Gott; du bist mein, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10. 43, 1. Und durch den Apostel: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Dies erweiset er an seinen Kindern täglich. Wir wissen, und glauben, daß uns seine Güte allenthalben begleitet, daß sein Auge stets über uns wacht, daß seine Hand uns hält, daß uns seine Liebe umringt allenthalben, wo wir gehen, und stehen; wo wir seien, und was wir zu thun haben, so ist Gottes Liebe und Güte über, um und bei uns. Es ist lieblich und tröstlich aus der Schrift zu bedenken, daß, als Jakob schläft, Gott über ihm wacht, und ihn seiner Gnade versichert, daß er dem Joseph in Aegypten mit seiner Güte folgt, und ihn mitten durch so viel Trübsal und Elend zu hohen Ehren bringt, daß er den flüchtigen David allenthalben in der Wüste begleitet, und nicht verläßt, bis er sein Wort an ihm erfüllt, und die Krone auf sein Haupt setzt, daß der erstandene Herr Jesus den beiden betrübten Jüngern, die nach Emmaus gingen, sich zugesellt, ihr Gefährte wird, und ihr Herz mit Trost erfüllt, daß er der Maria Magdalena, als sie ihn mit heißen Thränen suchte, sich zur Seite stellt, und spricht: Weib, was weinst du? Joh. 20, 13., daß er, als seine Jünger hin fischen gegangen waren, und nichts gefangen hatten, des Morgens sich am Ufer sehen läßt, und spricht: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Joh. 21, 3. 4. 5., und ihnen die Mahlzeit selbst bereitet, weil sie, als sie aufs Land traten, Kohlen gelegt, und Fische darauf, wie auch Brod fanden; daß er seinem

Apostel im Gefängniß zur Seite steht, und ihm tröstlich zuspricht, Apostelg. 23, 11. Es ist aber noch liebreicher und tröstlicher zu bedenken, wie der liebreiche Gott und unser Jesus dergleichen noch täglich an uns thut, und daß wir versichert sind, daß er noch immerdar bei uns ist, und uns allenthalben mit seiner Liebe nachfolgt.

§. 31. Reisen wir, er ist unser Gefährte, und wird sich nicht weigern mit uns zu Fuße einen weiten Weg zu wandern, und uns zu schützen und zu begleiten. Sind wir in unserer Berufsarbeit geschäftig, wir studiren, oder predigen, oder besuchen einen Kranken, oder beten, so ist er mit seiner süßen Liebe bei uns, und läßt uns dieselbe oft reichlich spüren; er füllt unser Herz mit guten Gedanken und mit himmlischer Weisheit, er regiert unsere Zunge und Feder; wir sind wie die Kinder, welchen man die Hand führen muß, wir wissen nicht, was wir bitten, schreiben, reden und thun sollen, wie sichs gebührt, sondern er durch seinen H. Geist lehrt, lenkt, und regiert uns, er eröffnet uns die Schrift und die Geheimnisse seines Reichs, und macht unser Herz in Liebe und Eifer brennend. Es wollen einige alte Scribenten berichten, daß Proklus, welcher hernach Bischof zu Konstantinopel geworden, damals aber des berühmten Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Hausgenosse war, einmal durch eine Ritze in das Kämmerlein dieses h. Mannes bei Nacht, als er an seiner Erklärung der Episteln des h. Pauli, so noch jetzt vorhanden, arbeitete, hinein gesehen, und gewahr geworden sei, daß ihm, als er schrieb, der h. Paulus zur rechten Seite gebückt stand, als wenn er ihm, was er schriebe, ins Ohr sagte; welches ich zwar an seinen Ort lasse gestellt sein, das aber für gewiß halte, daß allen gottseligen Theologen und Predigern, wenn sie mehrmals bis in die späte Nacht über ihrer h. Arbeit sind, der Herr Jesus zur Seiten stehe, und durch seine Gnade und Geist lehre, was und wie sie schreiben sollen, daß er sie mit seinem Schutz umgeben hat, und unter seiner mächtigen Hand bedeckt; denn außerdem würde der Satan, dem ihr heiliges Werk nicht kann unbewußt sein, sie unangefochten, ungeirrt und unbeschädigt nicht lassen.

§. 32. Dessen haben sich nicht weniger alle gottselige Regenten zu getrösten, an welchen man Gottes Gnadenschutz und große Güte oftmals reichlich verspürt. Ein vornehmer Rechtsgelehrter erzählt, daß zu Rostock eine Zauberin, als sie von den Richtern durch die scharfe Frage zum Bekenntniß ihrer Bosheit war angehalten worden, über dieselben erbittert, den bösen Geist abgefertigt habe, daß er sie erwürgen, oder zum wenigsten ihnen und den Ihrigen Schaden zufügen sollte; ob nun zwar sie wohl einig Gespenst und Gepolter in ihren Häusern verspürt, so hat er ihnen doch das geringste Leid nicht thun können, weil sie sich mit den Ihrigen Gott ergeben, und befohlen; weshalb der Geist unverrichteter Sachen wieder kam, und sagte: der Allerhöchste hätte es nicht haben wollen. Dergleichen Exempel ständen unzählig viel beizubringen, wenn es die Zeit leiden wollte. Nichts weniger haben sich der getreuen und liebreichen Gegenwart des Herrn Jesu und der väterlichen Aufsicht und Fürsorge Gottes zu getrösten alle andern christliche Hausväter, Handwerker, Tagelöhner, Bauersleute, Fischer, Schiffer und dergleichen, wie auch alle betrübten, gefangenen, elenden und ver-

lassenen, nothleidenden Herzen, welche auf seine Güte hoffen und sich ihm ergeben haben. Was er denen gethan hat, deren Exempel die h. Schrift uns vorhält, das thut er noch an allen, die seinen Namen lieben, er ist bei ihnen auf dem Wasser, oder er steht am Ufer, und sieht ihrer Arbeit zu, er segnet ihre Werkstatt und Arbeit, er stärkt, er tröstet sie, er fragt nach, ob sie etwas zu essen haben, oder nicht, und versorgt sie. Wenn sie essen, so ist er mit ihnen am Tisch, er heiligt, und segnet ihren Bissen, und giebt ihnen ein vergnügtes und fröhliches Herz; wenn sie schlafen, so bewacht er sie; wenn sie müde sind, erquickt er sie; wenn sie betrübt sind, tröstet er sie. Ich gebe nur eine schlechte Veranlassung zur Betrachtung der unbegreiflichen Liebe und Güte Gottes, und wollte gern, daß wir doch nicht wie die Welt in Unverstand hingehen, sondern die Wunder der Liebe Jesu recht bedenken, und erkennen sollten.

§. 33. Erwäge denn auch dieses, du christliches Herz, wie du täglich, auch was deinen Glauben und Christenthum angeht, der Liebe und Gnade deines Gottes zu genießen hast? Bekannt ist, daß aller Heiligen Vollkommenheit in der Erkenntniß ihrer Unvollkommenheit, in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu durch den Glauben und im herzlichen Fleiß vollkommen zu werden, besteht. Wir sind wie die kleinen Kinder, die von der lautern Liebe ihrer Eltern leben. Die Liebe Gottes duldet uns, sie unterrichtet uns, sie hält uns unsere täglichen Fehler zu gute, sie regiert uns mit viel Verschonen. Es ist eine Gnade, eine Liebe unsers Gottes, die uns bekehrt, beruft, erneuert, heiligt, stärkt, verträgt, bewahrt, und erhält vom Anfang bis zum Ende. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes hat immer mit uns zu thun, wir können ihrer nicht einen Augenblick entrathen, sie ist unsers Glaubens Anfang, Mittel und Ende, sie ist unser Brod, unsere Kraft, unsere Arznei, unser Leben und alles. Sollte man denn einen solchen Gott, in dessen Liebe und Gnade wir leben, weben, und sind, nicht herzlich und innniglich lieben? Sollten wir nicht endlich durch so mancherlei Wohlthaten, deren wir ohn Unterlaß genießen, zur eifrigen Gegenliebe unsers Gottes entzündet werden? Siehe, du christliche Seele, der Himmel steht dir offen, die Gnadenthür Gottes steht nimmer zu; willst du beten, und deines Herzens Anliegen einem getreuen und liebreichen Freunde anvertrauen, siehe, hie ist dein Gott! hier ist das getreue liebreiche Herz deines Jesu, in welches du kindlich und kühnlich alles ausschütten darfst. Hast du mit deinem Gott etwas zu berathen und zu bereden, komm, wenn du willst, zu Mitternacht oder zu Mittag, sein Haus und Herz ist dir unverschlossen. Suchst du deinen Gott in der Noth, wenn er sich aus väterlichem Wohlmeinen etwa verborgen hat, so kann er sich nicht lange enthalten, wenn er dein Seufzen und Weinen hört, ruft er: hier bin ich! hier bin ich! Jes. 65, 1. Bist du müde von Sorgen und Arbeit, lege dein Haupt in Gottes Schooß oder auf die Brust Jesu, welchen man den Tempel der Liebe billig nennt. Wirst du verfolgt, er will deine Zuflucht sein, und unter dem Schatten seiner Flügel sollst du Schutz finden, er will dich in seiner Hütte decken, und schützen wider jedermanns Trotz. Bist du betrübt, er ist ein Gott alles Trostes, und, als er deine Trübsal verordnete, beschloß er auch zugleich, wie

er dich darin kräftig trösten, und mit seiner süßen Liebe erquicken wollte. Strauchelst du, er will dich mit seiner Hand halten. Fällst du, er will dich wieder aufrichten. Sündigst du, er winkt dir, er warnt dich. Kommst du wieder, und läßt dir deine Sünde leid sein, er will dich nicht verstoßen, er nimmt dich wieder an, und rückt dir deine Sünde nicht auf. Siehe, der Herr Jesus steht da in seiner Kirche mit seinen heiligen offnen Wunden, daraus lauter Gnade und Hülfe fleußt, er kommt täglich mit Wasser und Blut, daß er uns besprenge, und reinige, er kommt als ein Hirte uns zu suchen, als ein Arzt uns zu verbinden, und zu heilen, als ein Freund uns zu trösten, als ein König uns zu schützen, als ein Lehrer uns zu unterrichten. Wie können wir uns denn entbrechen, einen so liebreichen Gott, wohlthätigen Herrn und süßen Heiland herzinniglich zu lieben? Es muß traun ein hartes Herz sein, das von dieser Glut nicht schmilzt! Es bezeugen einige Gelehrten, daß die Herzen derer, die durch Gift getödtet sind, nicht sollen können verbrannt werden; traun, die Herzen der Menschen, die in der Flamme der göttlichen Liebe nicht entzündet werden, müssen mit hölli-schem Gift der Bosheit und des Unglaubens erfüllt sein. Ach, laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt!

§. 34. Bedenke denn drittens, du christliches Herz, was dein Gott ferner, so lange du lebst, und hernach in Ewigkeit an dir thun will? Er hat sich ausdrücklich in seinem Worte erklärt, daß wohl Berge sollen weichen, und Hügel hinfallen, aber seine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen. Jes. 54, 10. Er wolle dich nicht verlassen, noch versäumen, bis er alles thue, was er dir geredet hat. Hebr. 13, 5. Er hat uns Versicherung gegeben, daß uns weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges von ihm und seiner Liebe scheiden soll. Röm. 8, 38. Wie er uns geliebt, und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, Eph. 1, 4., also wird er uns lieben, auch wenn die Welt vergangen ist. Er will uns durch seine Macht zur Seligkeit bewahren. 1. Petr. 1, 5. Er hat uns ein herrliches Reich vom Anbeginn der Welt bereitet, darinnen wir nach dieser Mühseligkeit und Eitelkeit ewig bei ihm leben sollen. Matth. 25, 34. Er hat versprochen, wenn wir ihm getreu bleiben bis in den Tod, daß er uns will die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10. Wir sollen für unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit haben. 2. Cor. 4, 17. Er achtet unser Thun und Leiden nach seiner gewohnten Liebe und Gnade in Christo Jesu, und hat sich gnädigst erklärt, daß er auch einen kalten Trunk Wassers, den Seinigen gereicht, nicht will unbelohnt lassen. Matth. 10, 42. Er zählt unsere Schritte, die wir seinethalben thun, unsere Thränen, die wir im Kampf mit dem Teufel und der Welt vergießen, unsere Seufzer, die wir zu ihm aufschicken, dieses alles hat er in sein Buch verzeichnet zu dem Ende, daß er es mit ewiger Freude, Herrlichkeit und Seligkeit erwiedern möge. Ist nun ein solcher Gott, der aus großer Liebe und lauter Güte den Himmel und die Seligkeit bereitet hat, und uns durch

seine Macht dazu bewahrt, und bringt, nicht werth, daß wir ihn herzinniglich lieben? Er ist so liebreich und gütig, daß er ein paar Scherflein, die wir seinethalben hingeben, mit 1000 Centnern Goldes bezahlt. Wer wollte einen solchen Herrn nicht lieben? Wenn wir unser Herz frei verschenken, und jemand in Liebe ergeben wollen, so ist es niemand besser werth, als unser Gott, dem billig alles, was in seinen Geschöpfen das Edelste und Beste ist, geopfert wird; wenn wir es aber theuer aufbringen, und um einen hohen Preis an jemand überlassen wollen, wer kann, und will es höher und theurer bezahlen, als unser Gott, der uns dafür sich selbst mit aller seiner Liebe, Gnade und Seligkeit geben will, nach dem Worte unsers liebsten Heilands: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Joh. 14, 21.

§. 35. Man liebt billig das, was seinen Liebhaber vollkommen und glückselig macht, warum wollte denn unsere Seele etwas anders lieben, als Gott, von dem allein sie ihre zeitliche und ewige Vergnügung und Seligkeit zu hoffen hat? Man liebt das, was einem erfreulich und anmuthig ist, und hat einer die Ergötzung der Liebe Lockbrod mit allem Recht genannt. Wer hat aber einige beständige und rechtschaffene Freude und Ergötzlichkeit für unsere unsterbliche Seele, als Gott? von welchem David sehr wohl sagt: Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Ps. 37, 4. Man liebt das, von welchem man aufrichtige und herzliche Gegenliebe hofft; bei der Welt findet man aber dieselbe selten; sie ist falsch, unstät und unbeständig, und ihre Liebe auch; Gott aber, wie er uns schon von Ewigkeit her ohn alles unser Verdienst geliebt hat, also liebt er uns mit einer getreuen und ewigen Liebe, nicht um einiges Nutzens willen, sondern aus freier Gnade zu unserer Seligkeit. Man liebt das, was schön, reich, mächtig, holdselig, tugendhaft, weise und mit allerlei herrlichen Gaben geziert ist; Gott aber ist der allerschönste, von dem alle andere Schönheit herkommt, der allerreichste, allermächtigste, holdseligste, allerweiseste Herr, das allergütigste und seligste Wesen, die ewige Liebe; wie können wir denn besser thun, als, daß wir ihn lieben, auf daß wir seiner Schönheit, seines Reichthums, seiner Weisheit, Macht und Herrlichkeit genießen mögen? Warum sollen wir in der Welt stückweise suchen, was wir auf einmal in Gott finden? Gott hat alles, und ist alles; meine Seele, wie weit sich auch ihr Verlangen erstreckt, kann so viel nicht begehren, und suchen, als ich in Gott finde. Darum, mein Gott, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26. O ewige Liebe! wer wollte dich nicht lieben? O unergründliche Güte! wer wollte dich nicht hoch, theuer und werth halten? Was habe ich außer dir? Ja, was bin ich außer dir? Soll ich nicht lieben die wesentliche Liebe, die mich von Ewigkeit her geliebt hat, noch liebt, und in Ewigkeit lieben wird? Sollte ich nicht lieben den, der mein Leben, meine Kraft, mein Schutz, mein Trost, meine Hülfe,

meine Hoffnung, meine Zuversicht, meine Seligkeit, und alles ist? Sollt ich nicht lieben den, der sich selbst für mich gegeben, aus des Teufels Gewalt mich erlöst, mir so viel Sünden verziehen, so viel Gnade und Wohlthaten erzeigt, und mir den Himmel verheißen hat? Sollte ich nicht lieben den, der mich mit seiner Liebe allenthalben begleitet, umgiebt, erquickt, tröstet, und erfreut? Wenn ich sagte, daß ich meines Gottes Liebe in meinem Leben nicht viel tausend tausendmal genossen, und ihr allein alles, was ich bin, und habe, zu danken hätte, so wäre ich ein Lügner; wenn ich ihn aber für alle seine Liebe nicht wieder liebe, so bin ich der undankbarste Mensch von der Welt, und bin nicht werth, daß mich die Erde tragen solle. Ach, mein Gott, wenn ich tausend Herzen hätte, so wäre ich schuldig, sie alle in Liebe für deine Liebe dir aufzuopfern, und ich sollte dir dies einige, das ich habe, und zwar von dir, versagen? Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild nnd Horn meines Heils, und mein Schutz! Ps. 18, 2. 3.

Ich, mein Gott, dein geringster Knecht,
Ich sag es frei, und mein es recht;
Ich liebe dich, doch nicht so viel,
Als ich dich gerne lieben will.
Der Will ist da, die Kraft ist klein,
Doch wird dirs nicht zuwider sein,
Mein armes Herz, und was es kann,
Wirst du in Gnaden nehmen an!

Anwendung. §. 36. Laßt uns nun auch kürzlich den Gebrauch dieser hochwichtigen Lehre von der Liebe Gottes zeigen, und aus derselben erstens eine Prüfung anstellen unsrer Buße, unsers Glaubens und ganzen Christenthums. Es ist unmöglich, daß eine gläubige Seele nicht auch sollte eine gottliebende Seele sein, nach dem Ausspruch des Apostels: In Christo Jesu gilt nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Man kann das Licht eher von der Sonne, als die Liebe vom Glauben scheiden. Der Glaube ist eine verborgene Kraft des Herzens, welche mit Christo handelt ohne jemandes Wissen oder Zuthun; die Liebe aber ist der Glanz, welchen der Glaube von sich giebt. Der Glaube ist die Seele und das Leben des Christenthums, die Liebe aber mag man mit der natürlichen Wärme vergleichen, welche, wenn sie zu verlöschen beginnt, eine Anzeige ist, daß die Seele im Abzuge begriffen, oder schon abgeschieden ist. Ein bußfertiger und gläubiger Christ kann ohne Liebe nicht sein, denn weil der Glaube sein Herz mit dem Herzen Jesu vereinigt, und er aus demselben seine Gerechtigkeit, seinen Geist und Leben schöpft, so wird er auch von dem in Liebe flammenden Herzen des Herrn Jesu entzündet, und mit göttlicher Liebe erfüllt. Jesum kann niemand recht erkennen, oder er muß ihn auch lieben; wer ihn aber liebt, der muß auch Gott lieben, der ihn uns aus großer Liebe geschenkt hat. Dieses lehren die Exempel aller *gläubigen Kinder* Gottes, welche man zwar ohne Geld, ohne weltliche Freude

und Lust, ohne Pracht, ohne Ansehen öfters, aber ohne Liebe zu Gott und ihrem Nächsten niemals gefunden hat. Ein Christ ohne Liebe ist wie ein gemaltes Bild, oder wie ein todter Leichnam, der schön angethan, und mit Blumen bestreut ist, oder, nach des Apostels Vergleichung, ein tönend Erz und klingende Schelle, 1. Cor. 13, 1. 2., und mit einem Worte: nichts. Wenn nun ein Christ keine Liebe zu Gott bei sich findet, so ist es eine Thorheit, daß er sich einbildet, er habe den gerecht- und seligmachenden Glauben; wo Glaube ist, da muß Christus sein, und im Herzen wohnen, wo aber Christus ist, da muß Liebe sein, denn er ist lauter Liebe und Güte. Man kann keine glühende Kohle in der Hand tragen, daß sie nicht sollte brennen; man kann kein Licht in eine Leuchte setzen, daß es nicht sollte scheinen, und also kann man Christum im Glauben nicht fassen, und besitzen, daß er nicht sollte unser Herz in Liebe entzünden. Wer die Liebe, Langmuth und Güte Gottes genossen, wer durchs Blut Jesu, das aus Liebe vergossen ist, und allezeit von Liebe wallt, gerecht geworden, wem so viel Sünden vergeben sind, wer den Geist der Liebe empfangen hat, wer in der Gemeinschaft Jesu Christi lebt, wie sollte der seinen Gott nicht lieben? Ich kann nicht sagen, wie ungereimt es mir vorkommt, wenn ich mir einen bußfertigen und gläubigen Christen ohne göttliche Liebe einbilden, und vorstellen soll; Liebe gebiert Liebe, ein Feuer das andere. Darum setzt auch der Geist Gottes den Glauben und die Liebe so oft bei einander: Nun aber, spricht der Apostel, bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. 1. Cor. 13, 13. und abermal: Halt an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und der Liebe in Christo Jesu. 2. Tim. 1, 13.

§. 37. Damit wir auch nicht meinen, als wenn es in eines Christen freien Willen gestellt sei, daß er mag Gott und den Herrn Jesum lieben, oder nicht, oder, als wenn er sich darum nicht allzu groß bekümmern dürfte, so laßt uns bedenken das ernste Gebot unsers Gottes, davon wir im Anfange dieser Predigt in etwas gehandelt haben: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, 5. Mos. 6, 5.; welches auch unser Heiland wiederholt, Matth. 22, 37., und es für das vornehmste und größte Gebot erklärt hat. Merklich ist auch, daß unser Erlöser nach seiner Auferstehung den gefallnen, aber bußfertigen Petrum dreimal fragt, Joh. 21, 15. ff., ob er ihn lieb habe? und ihm allemal, wenn er solches bejaht hat, aufträgt, daß er seine Lämmer weiden solle; er hat ohne allen Zweifel damit andeuten wollen, daß die bußfertigen Seelen, welche durch Gottes Gnade von ihrem Falle wieder aufgestanden, und Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, vor allen andern verbunden sind, ihn herzlich zu lieben, und daß sie eine jede Sünde, damit sie ihren Gott vorhin beleidigt, mit einer neuen Liebe gleichsam erwiedern sollen, und wie vor ihrer Buße eine Sünde der andern, also soll nach derselben ein Liebesbekenntniß und eine Liebesübung der andern folgen; es müsse auch die Liebe nicht nur in Worten und Gedanken bestehen, sondern in allerlei Liebeswerken zum Preise Gottes und zum Dienst des Nächsten

heraus brechen; darum befiehlt er, daß Petrus seine Liebe mit fleißiger Hut seiner Lämmer und Schafe erweisen soll.

§. 38. Nun, ihr christlichen Seelen, prüft euch hiebei fleißigst, und erwägt die Sache wohl, bildet euch ein, daß zu euch euer Erlöser jetzt sagt: meine auserwählte Seele, hast du mich auch lieb? Siehe, ich habe dich so herzlich geliebt, daß ich mich selbst für dich gegeben habe, ich habe dich dem Wolfe aus dem Rachen gerissen, und mein Leben nicht theuer geachtet um deinet willen, ich habe nicht Silber oder Gold, sondern mein göttliches Blut auf dich verwendet, und begehre nichts dafür, als, daß du meiner Wohlthaten fröhlich genießest, und mich liebest! Gedenkt, daß heute der liebreiche Gott zu euch sagt: siehe, mein Kind, ich habe dich erschaffen, ernährt, und erhalten dein Leben lang, ich habe große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte an dir erwiesen, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte, ich habe dich durch mein Wort und Gnade zur Buße gebracht, ich habe die Gabe des Glaubens dir verliehen, ich habe dich in die Gemeinschaft meines lieben Sohnes Jesu Christi aufgenommen, alle deine Sünde dir vergeben, dich der Herrlichkeit meiner Kindschaft gewürdigt, und für einen Erben der Seligkeit erklärt, dazu habe ich in deinem ganzen Leben dich mit so vielen andern Wohlthaten überschüttet, daß du selbst gestehen mußt, daß du sie nicht zählen kannst. Hast du mich denn auch lieb? Kannst du ohne Falsch sagen, daß du mich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften liebst? Bedenkt auch dieses, ihr christlichen Seelen, daß ich droben gesagt, und aus dem h. Apostel vorgestellt habe, daß ihr allesammt Pflanzen seid, in der Liebe Gottes gewurzelt und gegründet, mit dem Blute Jesu und dem Himmelsthau des H. Geistes befeuchtet, und mit dem Schutz des Höchsten, als einem starken Zaun, umher verwahrt. Bedenkt, daß ihr so oft das Wort des Lebens hört, darin euch die Wohlthaten und die Liebe eures Gottes reichlich vorgelegt wird, daß ihr so oft des Liebesmahls des Herrn Jesu genießt, und so manche süße Versicherung seiner Liebe im Herzen empfangt. Entschließt euch denn endlich, was ihr eurem Gott und Erlöser antworten wollt? Er fragt nicht einmal, sondern dreimal an einander: Hast du mich lieb? Anzuzeigen, daß es ihm ein herzlicher Ernst sei, und daß er sich mit einigen wenigen Liebesbezeugungen und mit flüchtiger Andacht, welche auch die Heuchler wol haben können, nicht wolle abweisen lassen, sondern er wolle eine heilige Bewegung des Herzens nach der andern, ein Bekenntniß des Mundes nach dem andern, ein Werk der Liebe nach dem andern haben. Wie er uns geliebt hat, und noch liebt, so will er auch geliebt sein, nämlich von Herzen, treulich, wirklich und ewig.

§. 39. In dieser Prüfung werden wenig Herzen unter den heutigen Christen bestehen, und rechtschaffen erfunden werden. Der gemeine Haufe geht hin in großer Sicherheit, rühmt sich des Glaubens, und weiß doch von der Liebe Gottes nichts. Ich weiß wenig Leute, bei denen ich eine heilige, innige, herzliche, eifrige, seufzende, der Welt überdrüssige, lautere und ungefärbte Gottesliebe gefunden hätte. Ich sage nicht, daß sie nicht vorhanden sind, sondern, daß ich ihrer wenig kenne. Ich wünsche vor Gott, daß andere gottselige Lehrer ihrer mehr kennen, und wissen mögen! Die

meisten Herzen sind voller Welt- und Geldliebe, und, weil sie irdisch gesinnt, wissen sie die Liebe Gottes nicht zu schätzen, vielweniger derselben mit Gegenliebe zu begegnen; sie lassen sich an der äußerlichen Gemeinschaft Christi und seiner Kirche genügen, und ihnen wohlgefallen, wenn man von seinem theuren Verdienst und der großen Liebe und Barmherzigkeit Gottes predigt, vermeinend, es sei eine gute Sache, daß man einen so liebreichen Gott habe, mit dem am Ende des Lebens leicht zu handeln sei. Im übrigen ist alles kaltsinnig, und sie wollen nicht aufhören, den liebreichen Gott, durch dessen Barmherzigkeit sie hoffen selig zu werden, mit Sünden zu beleidigen. Sie meinen, das ernste Gebot Gottes, daß wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben sollen, sei unmöglich einigermaßen zu halten, darum dürfte man sich auch darum nicht groß bekümmern; sie wollen von Gott geliebt sein, daß sie ihn aber wieder lieben, und solches mit aufrichtigem Herzen allenthalben spüren lassen sollten, das, meinen sie, habe nicht viel zu bedeuten. Daß wenig Liebe Gottes unter den heutigen Christen, ist unter andern daraus abzunehmen, daß man selten hört, daß jemand über Mangel solcher Liebe klagt. Es sind wenig Leute, die es mit Thränen beklagen, daß ihr Herz so kaltsinnig ist, die wenigsten achten solchen Mangel für eine große Sünde wider das erste Gebot; so ist auch fast aller heiliger Eifer um die Ehre Gottes verloschen. Es sind wenige, welche die Liebe Christi treibt, und dringt, Gutes zu thun, und zu stiften, und dem Bösen zu steuern, und zu wehren. Man läßt es in heiligen und göttlichen Dingen, welche die Ehre Gottes, der Kirche Erbauung und der Seele Heil betreffen, mehrentheils gehen, wie es will, und kann. Bei den meisten ist es so bewandt, daß, wenn Christus fragt: Hast du mich lieb? sie antworten: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Wenn er aber weiter spricht: Weide meine Lämmer, nimm dich der Seelen, die ich mit meinem Blute erkauft habe, treulich und herzlich an, befördere mein Reich, sei meinen armen Brüdern und Schwestern tröstlich und freundlich, sorge für die liebe Jugend, daß sie nach ihrem Taufbunde gottselig erzogen werde, habe nicht lieb die Welt, fliehe die weltlichen Lüste, meide die Sünde und alle Gelegenheit dazu, so thun sie, als hörten, oder verstünden sie es nicht. Glauben wollen sie wol, und sich der Liebe Gottes und des Verdiensts Christi freuen, sie wollen auch wol sagen, daß sie Gott und Christum lieb haben, aber in der That und von ganzem Herzen ihn lieben, und ihm nachfolgen, das ist ihnen nicht gelegen. Wenn Jesus ruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Matth. 11, 28., so nehmen sie solches zu Dank an, und denken, sie wollen sich solche Einladung zu seiner Zeit wohl zu Nutze machen. Wenn aber Christus fortfährt: Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir, so scheint es, als wenn sie keine Ohren hätten, zu hören, und keine Herzen, es zu vernehmen. Und daß ich endlich sage, wie mir es um das Herz ist; die heutigen Christen großen Theils haben einen Glauben ohne Liebe, das ist, eine Sonne ohne Licht, ein Feuer ohne Hitze, einen Schall ohne Kraft; sie sind einem ehrvergessenen Weibe gleich, welches in Abwesenheit ihres Mannes übel haushält, und sich in sündlicher Lust

verunreinigt, wenn er aber heim kommt, sich fromm stellt, und ihn ihren herzlieben Mann heißt. Hier wird zwar mancher gute Mann betrogen, weil er ein Mensch ist, der ins Herz nicht sehen, und verborgene Dinge nicht richten kann; allein, wie wollen die Scheinchristen und ehebrecherischen Seelen zurechte kommen, wenn sie von ihrem Christenthum vor Gottes heiligem Angesicht sollen Rechenschaft geben, weil er Herzen und Nieren prüft, und ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist? Nun Mensch! ich warne dich in dieser hochangelegenen Sache treulich und herzlich, daß du dich nicht selbst betrügen wollest! Begnüge dich nicht mit falscher Einbildung und dem äußerlichen Schein, denn du weißt ja wohl, daß du nicht nach deinem Wahn und Ansehen, sondern nach Gottes Wort und deinem Herzen wirst gerichtet werden. Was soll das Prahlen und Schreien: ich glaube, ich glaube, daß Gott die Welt geliebt, wenn du nicht mit Gegenliebe bezeigst, daß dein Glaube rechtschaffen ist? Weißt du nicht, daß der H. Geist die, welche sich des Glaubens rühmen, und ihn doch nicht in der That beweisen, für eitle Menschen, das ist, für Heuchler, für thöricht und unnütz, und ihren gerühmten Glauben, der ohne Werke der Liebe ist, für todt erklärt hat? Jak. 2, 20. Was soll denn die Prahlerei? Was soll der Schein? Was soll der Wahn und die gute Einbildung, die du dir selbst machst? Liebe Gott und Jesum, der dich geliebt hat, herzlich, eifrig und beständig, oder laß ab, dich des Glaubens zu rühmen! Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. 1. Cor. 4, 20.

§. 40. Auch dieselben, welche rechtschaffenen und ungefärbten Glaubens sind, haben Ursache, bei dieser Prüfung gar genau auf sich selbst zu sehen, und sich zu bedeuten, was sie ihrem hochverdienten Heilande antworten wollen, wenn er fragt: Hast du mich lieb? Laßt uns, ihr gottseligen Seelen, danach streben, daß wir mit Aufrichtigkeit sagen können: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! Laßt uns aber uns selbst nicht allzu viel trauen, sondern mit Petro, wenn wir den Ernst unsers Heilands sehen, weil er zum drittenmal fragt, mit Betrübniß und Thränen sagen: Herr, du kennst mein Herz besser, als ich selbst; ich weiß es nicht anders, als daß ich dich herzlich liebe, zweifle aber nicht, daß du noch große Fehler und Schwachheiten in meiner Liebe findest. Ach, hilf mir dieselben bessern! Ich liebe, Herr, hilf meiner schwachen und armseligen Liebe! Ich gestehe, daß noch viel Eigen- und Weltliebe mit unterläuft, und sehe wohl, daß meine Liebe nicht so lauter ist, als sie sein sollte, ich gestehe auch, daß meine allergrößte und beste Liebe gegen deine unvergleichliche Liebe für nichts zu achten ist. Eins ist mein Trost, daß du mit Liebe und in Gnaden von meiner Liebe urtheilst, und auch mit dem guten Willen und der heiligen Begierde zufrieden bist. Wenn ich denn antworte: Du weißt, Herr, der du alle Dinge weißt, daß ich dich lieb habe, so sage ich es mit Furcht und Thränen, weil ich weiß, daß meine Liebe sehr schwach und unvollkommen, ja gegen deine Liebe keine Liebe zu achten ist. Wenn ich aber sage: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich gern lieb *haben wollte*, du weißt, daß mein tägliches Flehen und Wünschen ist, daß

ich in deiner Erkenntniß und in deiner Liebe wachsen möge, du weißt, daß ich mich in der Kunst und Wissenschaft, dich herzlich, lauter, brünstig und ewig zu lieben, täglich übe, so sage ich es mit Freudigkeit, denn du, Herr, weißt, daß es die Wahrheit ist. Ach, Herr Jesu, ersetze allen meinen Mangel nach dem Reichthum deiner Güte! Ich erkenne vor aller Welt, und bezeuge vor allen h. Engeln und Menschen, daß ich schuldig bin, dich sammt deinem Vater und dem H. Geist ewig zu lieben. Ich bekenne, daß dir mein Herz zugehört, und daß es dein theuer erkauftes Eigenthum ist, ich bin auch durch deine Gnade des heiligen und beständigen Vorsatzes, daß ich alles, was ich bin, habe, und vermag, zu deinem heiligen Dienst mit einfältiger lauterer Liebe, willig und fröhlich anwenden will. Es ist mir auch herzlich leid, daß meine Liebe noch so schwach und unvollkommen ist, und ich will nicht nachlassen, so lange ich lebe, mich in deiner Liebe zu üben, und dich zu bitten, daß du sie in mir immerdar erhalten, und vermehren wollest; mehr kann ich nicht, mehr hab ich nicht, mein Herr Jesu, verschmähe nicht mein armes Herz mit seiner Liebe, du vollkommne und ewige Liebe!

§. 41. Ach, Herr Jesu! deine Liebe glimmt in meinem Herzen, laß sie auch anfangen zu flammen, und zu brennen! Laß das heilige und himmlische Feuer allenthalben aus meinem Herzen ausschlagen, laß es mein Leben, meine Kräfte und alles, was fleischlich und irdisch an mir ist, verzehren, laß alle sündlichen Lüste in meinem Fleisch ausbrennen, daß sie bis in die Wurzel verdorren! Blase du in das heilige Feuer mit dem Odem deines Geistes, daß es immer zunehme, laß mein Herz einen Altar sein, darauf das Feuer deiner Liebe nimmermehr verlösche, laß mir alle Weltliebe bitter werden, damit mir deine Liebe allein süß sei! O süßter Herr Jesu, durchschieß mein Herz je mehr und mehr mit den Pfeilen deiner Liebe! Brich hindurch in die innerste Kammer meines Herzens, senke dich in die Tiefe meiner Seele! Drücke mein Herz an dein Herz, daß es entzündet werde, mache mein Geblüt wallend von deiner Liebe, gieb mir eine reine, lautre, eifrige, brünstige Liebe!

O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
Der du in deiner Seele
So sehr mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kann, noch zählen,
Gieb, daß mein Herz dich wiederum
Mit Lieben und Verlangen
Mög umfangen,
Und, als dein Eigenthum,
Nur einzig an dir hangen.

Gieb, daß sonst nichts in meiner Seel,
Als deine Liebe wohne;
Gieb, daß ich deine Lieb erwähl
Als meinen Schatz und Krone;

Stoß alles aus, nimm alles hin,
Was mich und dich will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß mein Herz, Muth und Sinn,
In deiner Liebe brennen.

§. 42. Weil aber manches Herz in solcher Betrachtung gedenken möchte: Ach, es ist ja höchst billig, und wir sind schuldig unsern Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben; aber wie gelangen wir zu solcher Liebe, und welches sind die Mittel, welche wir gebrauchen können, unser kaltsinniges Herz zur feurigen Liebe Gottes aufzubringen? So wollen wir nun zweitens weiter davon handeln, und, damit wir desto mehr Nutzen aus der Betrachtung der göttlichen Liebe haben mögen, Mittel vorschlagen, wie wir dazu gelangen, und darin immerdar wachsen, und zunehmen mögen. Ich gestehe, daß diese Sache einer eignen Predigt werth wäre; wir wollen jedoch alles kürzlich an diesem Ort anhängen. Das erste Mittel nun zu der Liebe Gottes zu gelangen und darin zuzunehmen, ist die herzliche Begierde und das sehnliche Verlangen, Gott zu lieben. Gleichwie der Anfang der Gelahrtheit und das Mittel, dieselbe vollkömmlich zu erhalten, bei einem Knaben ist gern gelahrt sein wollen, und Lust und Liebe zu den Büchern haben, also ist die erste Stufe und der Anfang der heiligen und göttlichen Liebe, Gott inniglich begehren zu lieben, und um die Kaltsinnigkeit seines Herzens sich bekümmern. Diese heilige Begierde ist eine Anzeige des Glaubens und der lebendigen Erkenntniß Gottes, denn keine Seele begehrt, Gott zu lieben, wenn sie nicht vorher seine Liebe erkannt, und ihn aller Liebe allein würdig befunden hat. Befindest du denn bei dir, du christliches Herz, eine solche heilige Begierde, Gott zu lieben, du erkennst dich schuldig, ihn über alles zu lieben, und beklagst nur die Kaltsinnigkeit und Trägheit deines Herzens, so danke Gott, der dein Herz schon mit seiner Liebe entzündet hat. Wo ein Rauch ist, da muß Feuer sein, und wo solches Verlangen ist, da muß Liebe sein. Unser Herz ist zwar wie ein nasses Holz, das wol brennt, doch mehr Rauch, als Flammen im Anfang von sich giebt, es bezeugt es aber die Erfahrung, daß endlich, wenn das Feuer in solchem Holz überhand kriegt, es die meiste Hitze und Flamme zu geben pflege.

§. 43. Dieses desto besser zu erklären und zu verstehen, wird folgendes Gleichniß dienen: es ist eine schlechte und arme Jungfrau, welche in ihrer Minderjährigkeit und Einfalt von einem überaus reichen, hochbenamten und allenthalben wohl angesehenen Mann hoch und herzlich geliebt, und zu einem Ehegemahl begehrt wird, der auch ihre Liebe mit allerlei erdenklichen Mitteln zu erlangen trachtet. Ob nun wohl der Bräutigam für sich liebenswerth, auch die Eltern und alle rechtschaffnen verständigen Freunde der Jungfer treulich rathen, daß sie solche unverdiente Liebe und die Gunst, welche so viel Tugend und Vortheil mit sich führt, nicht ausschlagen, sondern mit demüthigem Dank und brünstiger Gegenliebe annehmen soll, so kann sie doch, weil sie in ihrem Unverstand und Jugend sich von einem falschen Nebenbuhler mit allerlei Prahlerei hat beschwatzen lassen, sich nicht erst darein finden, und ihr Herz an den ergeben, der es treulich und herz-

sich mit ihr meint, und ihrer freiwilligen Liebe längst werth gewesen wäre. Weil aber die Eltern so wohl und Freunde, als auch der Bräutigam selbst anhalten, und sie mit vielen guten Gründen überzeugen, gesteht sie endlich, daß sie bisher thörlich gehandelt, indem sie eine solche hohe Liebe mit Gegenliebe zu erwiedern sich geweigert habe; sie gesteht, der Bräutigam sei ihrer tausendmal werth, und sie habe nichts wider ihn und seine Liebe einzuwenden, doch bekennt sie, daß ihr Herz, von dem vorigen falschen und betrüglichen Nebenbuhler gleichsam bezaubert, sich nicht erst geben wolle, welches sie aber bedauert, und um Zeit bittet, daß sie beten, und sich völlig und herzlich entschließen könne; sie bejaht, daß sie ihn gerne lieben wolle, ihn auch ihrer Liebe werth, ja sich zu gering achte, daß sie von einem solchen Herrn geliebt werde, sie ist auch ihrem eignen Herzen feind, daß es sich noch einigermaßen widerspenstig und undankbar erzeigen darf. Wer kann hier anders sagen, als daß eine solche Jungfrau den, der sie liebt, schon wieder liebe, und daß solches sich bald völlig und in der That bezeigen werde? Nun so ist es mit der bußfertigen Seele; ob zwar ihr von der Sünde verderbtes Herz, welches sein eigen Bestes nicht versteht, sich gegen den Herrn Jesum und seine unbegreifliche Güte widerspenstig erzeigt, und zuweilen nach der Welt und deren Eitelkeit lüstert, dennoch, weil sie solches mit heißen Thränen beklagt, und sich schuldig achtet, ihn mit tausend Herzen, wenn sie sie hätte, zu lieben, weil sie auch nur Zeit und Gnade begehrt, daß sie sich recht begreifen, und der Welt betrüglichen Liebe sich begeben möge, danebst sich erklärt, daß sie des Herrn Jesu allein und keines andern sein wolle, so muß man gestehen, daß sie ihn schon herzlich liebe, wiewohl sie selbst noch nicht meint, daß sie ihn liebe, ja, ich darf sagen, die unvergnügte Liebe, welche immer meint, sie liebe nicht genug, und ihr Liebster sei mehrer Liebe werth, sei die allerheftigste und beste Liebe. Wenn ihr dann, ihr gottseligen Herzen, einen solchen Streit in euch selbst für Jesum wider Welt und wider euch selbst, und ein solches Verlangen verspürt, so bedient euch dessen als eines heiligen Mittels, in der göttlichen und himmlischen Liebe zu wachsen. Die göttliche Liebe ist eine geistliche Trunkenheit; wie man aber zur Trunkenheit gelangt, indem man den Durst öfters und überflüssig stillt, also gelangt man zur vollkommnen göttlichen Liebe, indem man sein Verlangen und heilige Begierde mit öftern Betrachtungen Gottes und seiner Güte gleichsam tränkt, und stillt, davon bald mit mehrern wird zu handeln sein.

§. 44. Es muß aber bei diesem ersten Mittel wohl in Acht genommen werden, daß dabei eine Aufrichtigkeit erfordert wird, das Herz muß ohne Falsch und Heuchelei sein, und ein lauter ernstliches Verlangen haben, Gott zu lieben, solches auch damit erweisen, daß es sich alles dessen, was ihm an seinem heiligen Vorsatz hinderlich fallen kann, mit Fleiß entschlage. Gleichwie, (daß ich obgesetztes Gleichniß weiter erstrecke,) der Jungfrau gebührt, sich des betrüglichen Nebenbuhlers gänzlich zu entbrechen, und seinen Schmeicheleien nicht mehr Gehör zu geben, auch alle Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und umzugehen, zu meiden, auf daß man daraus ihr ernstliches Verlangen, den rechten Freund zu lieben, erkennen möge; wo sie aber würde

noch Gelegenheit suchen, bei ihm zu sein, sie würde ihn gerne sehen, und hören, seine Briefe und Geschenke willig annehmen, und sich von ihm gerne bedient sehen, hätte man billig daraus zu schließen, daß ihr die erste verderbliche Liebe zu tief ins Herz gewurzelt, und daß es ihr mit ihrem Vorgeben wegen des Verlangens, den andern zu lieben, kein Ernst sei. Also ist es mit der menschlichen Seele auch; so sie des gänzlichen und festen Entschlusses ist, daß sie Gott und ihren Erlöser von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben will, so muß sie sich mit allem Ernst der Weltliebe entschlagen, der Eitelkeit absagen, sich selbst verleugnen, und sich einig und allein Gott zu lieben befleißigen. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein, spricht der Apostel Jakobus 4, 4., und Johannes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15. Es ist unmöglich, daß ich mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde ansehen kann; also ist es auch unmöglich, daß ich mein Herz halb auf die Welt, halb auf Gott verwenden kann. Ein Maler sei so kunstreich und fertig, als er will, so wird er doch nicht zugleich eines Menschen Angesicht zierlich und eigentlich abbilden, und eine liebliche Musik, die in der Nähe erschallt, mit Ergötzlichkeit und Lust hören können; denn, indem das Gemüth mit dem einen alles Ernstes beschäftigt ist, wird es des andern nicht zugleich mit Ernst abwarten können; so ist es mit der Seele auch, sie kann nicht zugleich Gott dienen (und lieben) und den Mammon. Matth. 6, 24. Die Erfahrung bezeugt, daß die Jagdhunde in der schönsten Frühlingszeit am ersten und meisten die Spur der Thiere, welche sie suchen, verlieren, und fehlen; die Jäger und die Naturkundigen geben die Ursache, weil alsdann die Kräuter und Blumen in ihrer Kraft stehen, und der mancherlei Geruch, der von ihnen ausduftet, den Geruch der Hunde irre macht, daß sie darüber den Geruch und die Spur des Thiers verlieren. Dies ist eine schickliche Vorstellung der Seelen, welche halb weltlich, halb himmlisch gesinnt sind, die zwar vorgeben, daß sie ein Verlangen haben, in der Liebe Gottes zu wachsen, indessen aber in der Welt Eitelkeit, Wollust, Gesellschaft und Ueppigkeit sich einmischen, dadurch das Herz irre gemacht, und von seinem heiligen Vorsatz, so es einen hat, kräftig abgewendet wird. Wenn es euch denn, ihr christlichen Seelen, ein rechter Ernst ist, daß ihr Gott von ganzem Herzen lieben wollt, so wird allewege nöthig sein, daß ihr euch der Welt- und Eigenliebe gänzlich entschlagt; Gott leidet keine Seitenbuhler, er will das Herz allein, oder will es gar nicht haben, mit einem halben Herzen ist ihm nicht gedient, eine Seele auch, die ihn recht erkannt hat, findet in ihm ein so vollkommnes Vergnügen, daß sie von der Welt etwas mehreres und besseres nicht erwarten darf.

§. 45. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich einem einfältigen Herzen einen Skrupel (Bedenken) benehmen. Indem wir für die Liebe Gottes das ganze Herz und die ganze Seele erfordern, und zur Erlangung der himmlischen Liebe die Abschaffung aller Weltliebe begehren, möcht es gedenken:

lich mit ihr meint, und ihrer freiwilligen Liebe längst werth gewesen wäre. Weil aber die Eltern so wohl und Freunde, als auch der Bräutigam selbst anhalten, und sie mit vielen guten Gründen überzeugen, gesteht sie endlich, daß sie bisher thörlich gehandelt, indem sie eine solche hohe Liebe mit Gegenliebe zu erwiedern sich geweigert habe; sie gesteht, der Bräutigam sei ihrer tausendmal werth, und sie habe nichts wider ihn und seine Liebe einzuwenden, doch bekennt sie, daß ihr Herz, von dem vorigen falschen und betrüglichen Nebenbuhler gleichsam bezaubert, sich nicht erst geben wolle, welches sie aber bedauert, und um Zeit bittet, daß sie beten, und sich völlig und herzlich entschließen könne; sie bejaht, daß sie ihn gerne lieben wolle, ihn auch ihrer Liebe werth, ja sich zu gering achte, daß sie von einem solchen Herrn geliebt werde, sie ist auch ihrem eignen Herzen feind, daß es sich noch einigermaßen widerspenstig und undankbar erzeigen darf. Wer kann hier anders sagen, als daß eine solche Jungfrau den, der sie liebt, schon wieder liebe, und daß solches sich bald völlig und in der That bezeigen werde? Nun so ist es mit der bußfertigen Seele; ob zwar ihr von der Sünde verderbtes Herz, welches sein eigen Bestes nicht versteht, sich gegen den Herrn Jesum und seine unbegreifliche Güte widerspenstig erzeigt, und zuweilen nach der Welt uud deren Eitelkeit lüstert, dennoch, weil sie solches mit heißen Thränen beklagt, und sich schuldig achtet, ihn mit tausend Herzen, wenn sie sie hätte, zu lieben, weil sie auch nur Zeit und Gnade begehrt, daß sie sich recht begreifen, und der Welt betrüglichen Liebe sich begeben möge, danebst sich erklärt, daß sie des Herrn Jesu allein und keines andern sein wolle, so muß man gestehen, daß sie ihn schon herzlich liebe, wiewohl sie selbst noch nicht meint, daß sie ihn liebe, ja, ich darf sagen, die unvergnügte Liebe, welche immer meint, sie liebe nicht genug, und ihr Liebster sei mehrer Liebe werth, sei die allerheftigste und beste Liebe. Wenn ihr dann, ihr gottseligen Herzen, einen solchen Streit in euch selbst für Jesum wider Welt und wider euch selbst, und ein solches Verlangen verspürt, so bedient euch dessen als eines heiligen Mittels, in der göttlichen und himmlischen Liebe zu wachsen. Die göttliche Liebe ist eine geistliche Trunkenheit; wie man aber zur Trunkenheit gelangt, indem man den Durst öfters und überflüssig stillt, also gelangt man zur vollkommnen göttlichen Liebe, indem man sein Verlangen und heilige Begierde mit öftern Betrachtungen Gottes und seiner Güte gleichsam tränkt, und stillt, davon bald mit mehrern wird zu handeln sein.

§. 44. Es muß aber bei diesem ersten Mittel wohl in Acht genommen werden, daß dabei eine Aufrichtigkeit erfordert wird, das Herz muß ohne Falsch und Heuchelei sein, und ein lauter ernstliches Verlangen haben, Gott zu lieben, solches auch damit erweisen, daß es sich alles dessen, was ihm an seinem heiligen Vorsatz hinderlich fallen kann, mit Fleiß entschlage. Gleichwie, (daß ich obgesetztes Gleichniß weiter erstrecke,) der Jungfrau gebührt, sich des betrüglichen Nebenbuhlers gänzlich zu entbrechen, und seinen Schmeicheleien nicht mehr Gehör zu geben, auch alle Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und umzugehen, zu meiden, auf daß man daraus ihr ernstliches Verlangen, den rechten Freund zu lieben, erkennen möge; wo sie aber würde

alle andere Liebe um derselben willen bei Seite thun, und vergessen soll, wird sie sich willigst dazu erfinden lassen. Es ist hiemit bewandt, wie mit dem Feuer; dasselbe enthält sich in dem Holz und Kohlen, welche an der Erden bleiben, die Flamme aber steigt über sich, und sucht den Himmel. Eine gläubige Seele soll wol eine Blume, die schön und prächtig ist, hoch halten, mit Lust anschauen, in Händen tragen, sie an die Nase drücken, sich über ihr verwundern, jedoch ist des Herzens Sinn immer auf den Schöpfer gerichtet, über dessen Weisheit, Allmacht und Güte, die sich an der Blume eräuget, sie sich eigentlich und vornehmlich freut. Auch sind die weltlichen Geschäfte und die Verrichtungen, welche auch den Gottseligen, einem jeden nach seinem Beruf, obliegen, der Liebe Gottes nicht hinderlich, sondern sie können ein Mittel sein, darin sie ihre Liebe zu Gott üben, und erweisen. Denn, gleichwie einem häuslichen Weibe ihre weitläuftige Haushaltung, die Regierung des Gesindes, die Fürsorge für das ganze Hauswesen nicht hinderlich ist an der getreuen und keuschen Liebe ihres Mannes, sondern sie geben ihr nur Anlaß, selbige zu erweisen, und zu zeigen, wie sehr sie trachte, demselben in allem gefällig und nützlich zu sein; also auch die Berufsarbeit und mancherlei Geschäfte, so uns Menschen obliegen, können, und dürfen uns von der Liebe unsers Gottes nicht abhalten, sondern wir haben darinnen Gelegenheit, dieselbe zu erweisen, und muß ein Christ billig alles, was er thut, mit dem h. Absehen thun, daß er darin seinem hochverdienten Gott und Herrn dienen, und ihm wohlgefallen will.

§. 47. Ich komme aber zu den andern Mitteln, welche uns zur Liebe Gottes behülflich sein können, und sage weiter, daß hiezu nöthig sei, daß ein gottseliges Herz die Bücher der Liebe fleißig und stets vor Augen habe. Die Welt hat viel Liebesbücher, alte und neue, deren einige sind als ein vergifteter Zucker, dadurch die zarten Herzen der Jugend verderbt werden; Gott aber hat es den Seinigen hieran auch nicht lassen fehlen, er hat große und kleine Bücher, die alle von der Liebe handeln, wenn wir sie nur lesen wollten, alle Buchstaben in denselben sind gleichsam mit Feuer und Flammen geschrieben, dadurch unsere Herzen mit himmlischer Liebe können entzündet werden. Das erste Buch der Liebe Gottes ist die h. Schrift, in welcher alles nach Liebe riecht, und schmeckt, sie ist ein Convolut (Bündel) von vielen Briefen, welche der Herr Jesus, das ewige Wort des Vaters, der große Menschenfreund, an die Seele, seine Braut, geschrieben hat; ihr kurzer Inhalt ist dieser: Liebe Gott, denn er hat dich geliebt! Zuweilen lockt sie freundlich, und tröstet süßiglich, zuweilen verheißt sie alles, was Gott Liebes und Gutes vermag, zuweilen dräut, und schreckt, und eifert sie, zuweilen klagt, und weint sie, wie die Liebhabenden zu thun pflegen. Die h. Schrift kann einem mit Diamanten und anderen edlen Steinen versetzten Golde, darinnen eines großen Herrn Bildniß gefaßt ist, verglichen werden, welches der, dem es geschenkt, billig auf seinem Herzen trägt; sie begreift in so viel tausend Kern- und Machtsprüchen das edle Bild des Seelenbräutigams Christi Jesu, darum sie billig allen gläubigen Seelen theuer und werth sein muß; sie ist als ein Brennspiegel, darinnen die Strahlen der himmlischen Liebe aufgefangen, vereinigt, und auf das menschliche

wie ist es möglich, daß ich in der Welt kann leben, und doch nichts darinnen, als Gott lieben; ich muß ja meinen Mann, mein Weib, meine Kinder, mein Geschwister, meinen Nächsten und viel andere Dinge lieben? Ich antworte: mein Christ, wenn wir die Ausräumung der Weltliebe aus dem Herzen erfordern, so verstehen wir dadurch die unordentliche, fleischliche, sündliche Liebe der Welt, deren Ueppigkeit, deren Wollust, Pracht, Hoffart und dergleichen, und ist das Wort Welt nicht so sehr von dem großen Gebäu Himmels und der Erde, welches Gott erschaffen, und darin seine Liebe allenthalben gleichsam angeschrieben hat, vielweniger von den Menschen, die in der Welt nebst uns leben, so weit sie als Menschen betrachtet werden, auch also nicht von unsern Ehegatten, Kindern, Freunden zu verstehen, als von dem fleischlichen, eiteln, üppigen Wesen, das die Welt treibt, und von den vergänglichen Dingen, so weit sich das menschliche Herz mit Hintansetzung der göttlichen Liebe daran hängt, und derselben mißbraucht, wie auch von allen fleischlichgesinnten Menschen, so fern sie uns an der göttlichen Liebe hinderlich fallen, anzunehmen. Die ordentliche und keusche Liebe der Ehegatten, der Kinder und Freunde, ist der göttlichen Liebe nicht allein nicht hinderlich, vielweniger zuwider, sondern man kann in derselben die Liebe zu Gott ausüben, und klärlich bezeigen. Wenn ein Ehegatte das andere liebt, als ein theures und edles Kleinod, von Gott ihm geschenkt, und weil es von demselben mit allerlei herrlichen Gaben und Tugenden geziert ist, oder als einen Gehülfen und Gesellschafter dieses mühseligen und betrübten Lebens, welchen ihm Gott zugeordnet hat; wenn eine Mutter ihr Kind liebt, nicht allein darum, daß es ihr Kind, und von ihrem Leibe geboren ist, sondern auch, weil es durch die h. Taufe wiedergeboren, und ein Kind Gottes geworden, weil sie weiß, daß es ein von Gott ihr anvertrautes Gut und ein Eigenthum des Herrn Jesu ist, das er sich mit seinem eignen Blut erkauft hat, und sich befleißigt, selbiges wohl in Acht zu nehmen, auch mit allem Ernst danach trachtet, daß sie es ihm an jenem großen Tage mit Freuden wieder liefern möge, so kann ich mit Recht sagen, daß sie in solcher Liebe Gott liebt. Die ordentliche und gottselige Liebe der Unsrigen kann mit der Liebe Gottes so wohl bestehen, als die Liebe einer Frau, die sie zu ihrem Kinde oder Bruder trägt, mit der Liebe, die sie zu ihrem Eheherrn hat, denn diesen liebt sie doch mit einer ausnehmenden und größern Liebe.

§. 46. Es kann solches nicht besser erkannt werden, als wenn Gelegenheit vorkommt, die Kraft der Liebe auszuüben. Eine Mutter soll zuweilen sehr groß mit einem Kinde thun, dasselbe herzen, küssen, mit ihren Augen begleiten, und ihm alle mögliche Liebe erzeigen; allein, wenn der Vater etwa erkrankt, soll sie bald aller solcher Liebesbezeigungen an dem Kinde vergessen, und Tag und Nacht ihrem Ehegatten mit unermüdeter Liebe aufwärtig sein. So ist es nun auch mit der göttlichen Liebe; eine gläubige Seele liebt zwar einige Dinge in der Welt, aber alles in Gott, mit Gott und nach Gott. Es mag sein, daß es sich ansehen läßt, als liebte sie ein Kind, einen Ehegatten oder Freund gar zu eifrig und heftig, wenn sie aber Gelegenheit findet, daß sie ihre Liebe zu Gott erweisen, und

einer zum Sinnbilde auf einer Tafel vorstellt das Bild meines Erlösers, wie er entweder im Kripplein liegt, oder, am Oelberge auf den Knieen liegend, blutigen Schweiß schwitzt, oder am Kreuze hängt, oder vom Kreuze abgenommen, todt zu Grabe getragen wird, und schreibt, oder sagt darzu: Also hat Gott die Welt geliebt! oder: Sich für mich gegeben! so muß mein Herz wallen, die Thränen kommen mir in die Augen, und ich weiß nicht, was ich zu solchem Anblick sagen soll, als daß ich etwa mit Seufzen denke: Jesus, meine Liebe, ist gekreuzigt! Jesu, du mein, ich dein! Jesu, meine Liebe, gieb mir, daß ich dich liebe! Gar recht hat ein ausländischer Scribent den Berg Golgatha, darauf mein Jesus gekreuzigt ist, die hohe Schule der Liebe genannt; sein Kreuz ist der Katheder oder Lehrstuhl, davon er uns die Liebe predigt, und vorträgt. Alles, was wir da sehen, sind lauter Lectionen von der Liebe, lauter Bewegreden zur Liebe; alles, was der Herr da redet, thut, und leidet, zeugt von seiner großen Liebe, und ermuntert uns zur Gegenliebe; seine h. Wunden sind recht tiefe Quellen, daraus lauter Liebe fließt. Willst du nun, du gottselige Seele, in der Liebe Gottes entzündet werden, so finde dich oft in diese Schule; trinke oft aus den Wunden Jesu, lege dein Herz öfters unter sein Kreuz zu seinen h. Füßen, daß sein heißes Blut über dasselbe herab rinne, so wird es dir an Liebe nicht können fehlen.

§. 50. Das dritte Buch der Liebe kann einer bußfertigen Seele eignes Gewissen sein, aus welchem sie Nachricht haben kann von den Sünden ihres ganzen Lebens und zugleich von der großen Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, durch welche sie zur Buße gebracht, und Vergebung derselben erlangt hat. Sie wird ja, indem sie dieses Buch durchblättert, gerne gestehen, daß, so manche Sünde sie ihr Lebetage begangen, so manchen Schritt hat sie gethan auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt, und so manche Stufe ist sie hinunter gestiegen zur Hölle; so manche Sünde ihr denn der gnädige und liebreiche Gott vergeben hat, so manche Stufe hat er sie wieder zurück, und aufwärts gen Himmel geführt. Sollte nun wohl hiemit der barmherzige Gott nicht verdient haben eine ausnehmende und große Liebe? Traun, die verziehenen Sünden und deren Betrachtung ist ein gutes Holz, das Feuer der Liebe in unserm Herzen zu erhalten, und zu vergrößern. Wenn Paulus spricht: Die Liebe Gottes dringet uns also, 2. Cor. 5, 14., so sieht er, ohn allen Zweifel, nicht nur auf die allgemeine Liebe des Herrn Jesu, da er um unsert willen am Kreuz gestorben, und uns mit seinem Blute erlöst hat, sondern auch auf die besondere, da er ihn mitten auf seinem Sünden- und Verderbenswege angegriffen, und aufgehalten. Wie auch der h. Johannes, wenn er in unserm Texte spricht: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt! sein Absehen hat auf die ganze Liebe Gottes, wie sie in den Wohlthaten seiner Gnade, Langmuth, Barmherzigkeit, der Schenkung seines Sohns, der Bekehrung, der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung, der Heiligung und Erneuerung als eine Kette an einander hängt; wie nun auf Gottes Seite die Wohlthaten und Gnade an einander hängen, und auf einander folgen, so muß es billig mit unserer Gegenliebe auch sein, ein Liebesthränlein muß

Herz gerichtet werden, damit dasselbe in heiliger Liebe entbrennen möge. Ich mag sagen, ein jeder Machtspruch sei eine glühende Kohle von dem Altar Gottes, unsere Herzen damit zu umgeben, zu heiligen, und in göttlicher Liebe zu entzünden.

§. 48. Wenn nun ein Mensch verlangt in der Gottesliebe zu wachsen, und sein kaltes Herz je mehr und mehr anzufeuren, so muß er dies Buch der Liebe täglich, ja Nacht und Tag vor sich haben, und dasselbe fleißig und andächtig lesen, und betrachten. Man muß es aber nicht obenhin lesen, sondern mit der h. Meinung, daß man Gott daraus in seiner Liebe und Güte erkennen, und ihn von Herzen lieben, fürchten, und vertrauen lernen wolle. Man muß die Liebesbriefe des Herrn Jesu lesen, nicht, als wären sie an andere geschrieben, sondern als zuvörderst an uns; man muß die Hauptsprüche sich bekannt machen, und dieselben täglich als himmlische Kohlen, um sein Herz legen, daß es immer gleichsam in Glut und Flammen stehe, und der göttlichen Liebe sich nicht entbrechen könne, als da sind: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Jes. 49, 15. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Mein Herz bricht mir gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Jer. 31, 3. 20. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16. Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben. Gal. 2, 20. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. 1. Tim. 1, 15. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 16. Diese und dergleichen Sprüche sind das Holz, damit man das Feuer der göttlichen Liebe auf dem Altar des Herzens brennend erhalten muß; dies ist der Stahl, und unser Herz ist der Stein, durch deren Zusammenschlagen die Funken entstehen, daraus das Feuer der göttlichen Liebe entzündet wird. Es ist umsonst, daß einer ein Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu zu heißen, oder zu werden begehrt, wenn er nicht ein Liebhaber des Worts ist, oder werden will. Hiebei widerrathe ich nicht, daß ein gläubiges Herz auch andere gottselige und geistreiche Bücher lesen soll. Es muß aber, wie schon an einem Orte, so viel mir erinnerlich, gemeldet, hierin guten Unterschied halten, und die vor andern erwählen, welche die Liebe Gottes in Christo Jesu am besten vorstellen, und dadurch unsere Herzen zur Gegenliebe zu entzünden trachten. Was aus dem Weltgeist und kaltsinnigem Herzen geflossen ist, das ist nicht für eine der Liebe Gottes begierige Seele.

§. 49. Das andere Buch der Liebe, darin eine gläubige Seele fleißigst lesen muß, ist der gekreuzigte Jesus. Im Himmel und Erden ist nichts, das mehr Liebe in sich begreift, als dieses, und das kräftiger und feuriger ist, das Herz in Liebe zu entzünden. Mich dünkt, wenn mir nur

einem Liebeszeichen des Höchſten bemerkt iſt. Gleichwie vermögende Leute ihr Hausgeräth mit ihren Namen und Wappen pflegen zu bezeichnen, ſo hat unſer Gott allen ſeinen Geſchöpfen ein Merkzeichen ſeiner Liebe und Güte eingedrückt. Du kannſt, mein Menſch, nirgends hin deine Augen wenden, da dir nicht die Liebe Gottes ſollte unter Augen leuchten, du kannſt nichts eſſen, oder trinken, das nicht mit der Liebe Gottes gewürzt, und abgemacht iſt. Das große Buch der Natur hat viel Blätter, ſie ſind aber alle mit der Liebe Gottes beſchrieben, und aller Capitel in dieſem Buche Ueberſchrift iſt: Von der Liebe Gottes, von der Güte Gottes, von der Allmacht, von der Weisheit Gottes. Die Himmel nicht allein, ſondern auch alle Kreaturen bis auf das geringſte Würmlein, erzählen die Ehre Gottes; die Veſte, und alles, was dieſe bedeckt, verkündigt ſeiner Hände Werk. Pſ. 19, 2. So gewöhnt ſich nun billig eine gläubige Seele, welche nach der Liebe Gottes trachtet, daß ſie alle Werke Gottes mit reifem Nachdenken anſieht, in allen ſeine Güte und Liebe erkennt, und ſich dadurch zur herzlichen Dankbarkeit und Gegenliebe ermuntert. Wir müſſen ja nicht ſein, wie das unvernünftige Vieh, das mit Gottes allgemeiner Liebe und Güte umſchloſſen lebt, nicht aber verſteht, wie es auch nicht kann, was Gott und ſeine Liebe ſei. Uns hat der allgewaltige Schöpfer ein mehreres anvertraut, darum wird er auch ein mehreres von uns fordern. Ich enthalte mich aber, dieſe edle Materie weiter zu verfolgen, weil es ſich zu meinem jetzigen Vorhaben nicht weiter ſchickt, beziehe mich aber auf meinen Gotthold, und deſſen zufällige Andachten, deren eigentliches Abſehen iſt, die Liebe und Güte Gottes in allen Dingen, die vorkommen, zu zeigen, und das menſchliche Herz dadurch zur Gegenliebe anzufriſchen.

§. 53. Das dritte Mittel, zur Liebe Gottes zu kommen, beſteht darin, daß wir uns täglich an dieſer heiligen Kunſt üben, und alles thun, womit wir zu derſelben gelangen können. Das Lernen und Ueben macht endlich einen Meiſter und auch einen Chriſten, oder, welches eben ſo viel iſt, einen Liebhaber Gottes. Meine denn nicht, du chriſtliches Herz, daß du es ſchon in dieſer Kunſt hoch gebracht haſt, ob du ſchon einige ſüße und heftige Bewegung gegen deinen Gott empfindeſt. Die Liebe Gottes iſt eine Kunſt, die wir unſer Leben lang nicht auslernen können, und wenn wir es ſchon nach unſerer Art hoch gebracht haben, ſo iſt es doch gegen die Höhe unſers liebreichen und gütigen Gottes für nichts zu achten. Wenn die Menſchen ſchon hohe Thürme und Schlöſſer auf den höchſten Felſen bauen, ſo reicht es doch noch lange nicht bis in den Himmel; welches man in einem Sinnbilde könnte vorſtellen mit einem Altar, auf einem hohen Berge ſtehend, darauf ein helles Feuer ein Opfer verzehrt, mit der Beiſchrift: Noch lange nicht bis an den Himmel; oder: Noch weit vom Himmel. Die Maß, Gott zu lieben, iſt ohne Maß; denn ſeine Liebe hat keine Maß, und wer meint, daß er ſchon Gott liebt, ſo viel er ſoll, der weiß noch nicht, was Gott lieben heiße, und hat die erſten Buchſtaben dieſer Kunſt noch nicht erlernt.

§. 54. Hierbei iſt höchſtnöthig, um die Liebe Gottes und deren Vermehrung täglich und eifrigſt zu bitten. Ach, ſpricht eine gläubige und Gott liebende Seele, mein Gott, wie lange ſoll mein Herz ſo kalt und träge ſein?

Warum machst du es nicht heute zum ganzen Opfer, das in deiner Liebe verzehrt werde? Wie lange soll mein Herz als eine verschlossene Rose sein! Wann wird es sich gegen dich, du Liebessonne, völlig ausbreiten? O ewige Liebe, entzünde mich! O liebliches Feuer, verzehre mich! O Jesu! Jesu! lege, und drücke mein Herz nahe und fest an dein liebreiches Herz, daß es doch endlich ganz erwarme, und dich über alles liebe! Es bedarf aber bei begierigen Seelen nicht viel Vorschreibens, ihr Herz steht in stetigem Verlangen, Seufzen und Sehnen, und bittet immerdar um mehr Gnade, brünstig zu lieben. Es faßt auch mehr in einem innigen und herzlichen Seufzer, als man aussprechen mag; es ist gleich einem glimmenden und rauchenden Licht, welches mit seinem Dampfe die über ihm schwebende Flamme sucht, und endlich erlangt. Der gläubigen Seele Gebet ist wie das Gespräch der Verliebten, dadurch sie je mehr und mehr entzündet wird, sie hört ihren Gott mit ihr reden: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Und sie antwortet: ich will dich meinen Gott und Herrn, meinen Schöpfer, Erlöser und Tröster, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; ich kann aber nicht, wie ich will; das Wollen habe ich von dir, gieb auch das Vollbringen. Isaak sagte dort: Mein Vater, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 1. Mos. 22, 7. Ich aber spreche: mein Gott und Vater, hier ist Holz und ein Herz zum Brandopfer, wo ist aber das Feuer, welches es verzehre? Zünde du es an vom Himmel, und laß mich in deiner Liebe verzehrt werden!

Jesu, o meine Süßigkeit,
Du Trost der Seel, die zu dir schreit,
Die heißen Thränen suchen dich,
Das Herz zu dir schreit inniglich;
Vor Lieb, o Jesu, bin ich schwach,
Mein Herz das flammt, und schreit dir nach!

§. 55. Hiernächst, mein Christ, bezeige dich täglich als ein Priester Neuen Testaments; alle Morgen, Mittage und Abende richte deinem Gott ein Opfer zu, und erwähle in allen Dingen nichts anders, als was dich zur Liebe deines Gottes aufmuntern, dieselbe in dir vermehren, und dich darin erhalten kann. Rede von keinen Dingen lieber, als die zu deinem heiligen Vorhaben dienen. Laß dir keines Menschen Gegenwart und Umgang lieb sein, als der mit dir eines Sinnes ist, nämlich, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und dasselbe auf allerlei mögliche Art und bei aller Begebenheit zu erweisen. Mitten unter deinen Geschäften und Verrichtungen erinnere dich öfters, was du deinem Gott und Erlöser schuldig bist, nämlich, ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben; mische auch unter alle andern Gedanken das Andenken der Liebe deines Herrn Jesu, und halte dich immer nahe zu diesem Feuer, daß dein Herz immer erwärmt bleibe. Ergreife willig und fröhlich alle Gelegenheit, dem Nächsten die Werke der Liebe zu erzeigen, weil solches ein gutes Mittel ist, die Liebe zu Gott zu erweisen und zu vergrößern. Wenn der Satan, die Welt und dein Fleisch und Blut dir einige lustige Nebenwege zeigen, und dich

einem Liebeszeichen des Höchsten bemerkt ist. Gleichwie vermögende Leute ihr Hausgeräth mit ihren Namen und Wappen pflegen zu bezeichnen, so hat unser Gott allen seinen Geschöpfen ein Merkzeichen seiner Liebe und Güte eingedrückt. Du kannst, mein Mensch, nirgends hin deine Augen wenden, da dir nicht die Liebe Gottes sollte unter Augen leuchten, du kannst nichts essen, oder trinken, das nicht mit der Liebe Gottes gewürzt, und abgemacht ist. Das große Buch der Natur hat viel Blätter, sie sind aber alle mit der Liebe Gottes beschrieben, und aller Capitel in diesem Buche Ueberschrift ist: Von der Liebe Gottes, von der Güte Gottes, von der Allmacht, von der Weisheit Gottes. Die Himmel nicht allein, sondern auch alle Kreaturen bis auf das geringste Würmlein, erzählen die Ehre Gottes; die Veste, und alles, was diese bedeckt, verkündigt seiner Hände Werk. Ps. 19, 2. So gewöhnt sich nun billig eine gläubige Seele, welche nach der Liebe Gottes trachtet, daß sie alle Werke Gottes mit reifem Nachdenken ansieht, in allen seine Güte und Liebe erkennt, und sich dadurch zur herzlichen Dankbarkeit und Gegenliebe ermuntert. Wir müssen ja nicht sein, wie das unvernünftige Vieh, das mit Gottes allgemeiner Liebe und Güte umschlossen lebt, nicht aber versteht, wie es auch nicht kann, was Gott und seine Liebe sei. Uns hat der allgewaltige Schöpfer ein mehreres anvertraut, darum wird er auch ein mehreres von uns fordern. Ich enthalte mich aber, diese edle Materie weiter zu verfolgen, weil es sich zu meinem jetzigen Vorhaben nicht weiter schickt, beziehe mich aber auf meinen Gotthold, und dessen zufällige Andachten, deren eigentliches Absehen ist, die Liebe und Güte Gottes in allen Dingen, die vorkommen, zu zeigen, und das menschliche Herz dadurch zur Gegenliebe anzufrischen.

§. 53. Das dritte Mittel, zur Liebe Gottes zu kommen, besteht darin, daß wir uns täglich an dieser heiligen Kunst üben, und alles thun, womit wir zu derselben gelangen können. Das Lernen und Ueben macht endlich einen Meister und auch einen Christen, oder, welches eben so viel ist, einen Liebhaber Gottes. Meine denn nicht, du christliches Herz, daß du es schon in dieser Kunst hoch gebracht hast, ob du schon einige süße und heftige Bewegung gegen deinen Gott empfindest. Die Liebe Gottes ist eine Kunst, die wir unser Leben lang nicht auslernen können, und wenn wir es schon nach unserer Art hoch gebracht haben, so ist es doch gegen die Höhe unsers liebreichen und gütigen Gottes für nichts zu achten. Wenn die Menschen schon hohe Thürme und Schlösser auf den höchsten Felsen bauen, so reicht es doch noch lange nicht bis in den Himmel; welches man in einem Sinnbilde könnte vorstellen mit einem Altar, auf einem hohen Berge stehend, darauf ein helles Feuer ein Opfer verzehrt, mit der Beischrift: Noch lange nicht bis an den Himmel; oder: Noch weit vom Himmel. Die Maß, Gott zu lieben, ist ohne Maß, denn seine Liebe hat keine Maß, und wer meint, daß er schon Gott liebt, so viel er soll, der weiß noch nicht, was Gott lieben heiße, und hat die ersten Buchstaben dieser Kunst noch nicht erlernt.

§. 54. Hierbei ist höchstnöthig, um die Liebe Gottes und deren Vermehrung täglich und eifrigst zu bitten. Ach, spricht eine gläubige und Gott liebende Seele, mein Gott, wie lange soll mein Herz so kalt und träge sein?

Warum machst du es nicht heute zum ganzen Opfer, das in deiner Liebe verzehrt werde? Wie lange soll mein Herz als eine verschlossene Rose sein! Wann wird es sich gegen dich, du Liebessonne, völlig ausbreiten? O ewige Liebe, entzünde mich! O liebliches Feuer, verzehre mich! O Jesu! Jesu! lege, und drücke mein Herz nahe und fest an dein liebreiches Herz, daß es doch endlich ganz erwarme, und dich über alles liebe! Es bedarf aber bei begierigen Seelen nicht viel Vorschreibens, ihr Herz steht in stetigem Verlangen, Seufzen und Sehnen, und bittet immerdar um mehr Gnade, brünstig zu lieben. Es faßt auch mehr in einem innigen und herzlichen Seufzer, als man aussprechen mag; es ist gleich einem glimmenden und rauchenden Licht, welches mit seinem Dampfe die über ihm schwebende Flamme sucht, und endlich erlangt. Der gläubigen Seele Gebet ist wie das Gespräch der Verliebten, dadurch sie je mehr und mehr entzündet wird, sie hört ihren Gott mit ihr reden: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Und sie antwortet: ich will dich meinen Gott und Herrn, meinen Schöpfer, Erlöser und Tröster, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; ich kann aber nicht, wie ich will; das Wollen habe ich von dir, gieb auch das Vollbringen. Isaak sagte dort: Mein Vater, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 1. Mos. 22, 7. Ich aber spreche: mein Gott und Vater, hier ist Holz und ein Herz zum Brandopfer, wo ist aber das Feuer, welches es verzehre? Zünde du es an vom Himmel, und laß mich in deiner Liebe verzehrt werden!

Jesu, o meine Süßigkeit,
Du Trost der Seel, die zu dir schreit,
Die heißen Thränen suchen dich,
Das Herz zu dir schreit inniglich;
Vor Lieb, o Jesu, bin ich schwach,
Mein Herz das flammt, und schreit dir nach!

§. 55. Hiernächst, mein Christ, bezeige dich täglich als ein Priester Neuen Testaments; alle Morgen, Mittage und Abende richte deinem Gott ein Opfer zu, und erwähle in allen Dingen nichts anders, als was dich zur Liebe deines Gottes aufmuntern, dieselbe in dir vermehren, und dich darin erhalten kann. Rede von keinen Dingen lieber, als die zu deinem heiligen Vorhaben dienen. Laß dir keines Menschen Gegenwart und Umgang lieb sein, als der mit dir eines Sinnes ist, nämlich, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und dasselbe auf allerlei mögliche Art und bei aller Begebenheit zu erweisen. Mitten unter deinen Geschäften und Verrichtungen erinnere dich öfters, was du deinem Gott und Erlöser schuldig bist, nämlich, ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben; mische auch unter alle andern Gedanken das Andenken der Liebe deines Herrn Jesu, und halte dich immer nahe zu diesem Feuer, daß dein Herz immer erwärmt bleibe. Ergreife willig und fröhlich alle Gelegenheit, dem Nächsten die Werke der Liebe zu erzeigen, weil solches ein gutes Mittel ist, die Liebe zu Gott zu erweisen und zu vergrößern. Wenn der Satan, die Welt und dein Fleisch und Blut dir einige lustige Nebenwege zeigen, und dich

von der Liebe Gottes abführen wollen, so laß es bald heißen, wie Joseph sagt: Sollt ich solch groß Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? 1. Mos. 39, 9. Halte den Tag für verloren, an welchem du nicht etwas aus Liebe zu Gott gethan, geredet, oder erduldet hast. Des Abends bitte bei deinem Gott demüthigst um Verzeihung, wenn du nicht allemal so eifrig in seiner Liebe dich bezeigt, und in derselben so vorsichtig und heilig gewandelt hast, wie sichs wohl gebührt hätte. Wickle dich denn, wann du zu Bette gehen willst, ein in die Liebe deines Gottes, bringe ihm dein ganzes Herz zum Abendopfer, ersuche ihn, daß er nicht zugeben wolle, daß ein unheiliger Traum deine Seele verunreinige, und daß er dich, du schlafest, oder wachest, in seiner Gnade und Liebe erhalten wolle. O Jesu, du unbegreifliche ewige Liebe, laß mich erfahren, empfinden, und thun, was ich andern predige, und schreibe! Laß mich in deiner Liebe leben, leiden, und sterben! Dir sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Zwölfte Predigt.

Von der herzlichen und brünstigen Liebe zu Gott.

Matth. 22, 37.

Jesus sprach: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Inhalt.

Einl. Große Wohlthaten Gottes werden in der Schrift seinem Eifer beigelegt §. 1.; dieser Eifer ist Gottes Liebe; Beispiel eifriger menschlicher Liebe §. 2—3.; Christi eifrige Liebe §. 4.; wir müssen Gott eifrig wieder lieben §. 5. — Abhandl. Die Liebe ist schwer zu beschreiben, doch ist eine Beschreibung der göttlichen Liebe nöthig §. 6.; kurze Beschreibung der Liebe zu Gott §. 7.; die Eigenschaften derselben: 1) Hochschätzung Gottes §. 8—13.; 2) Aufopferung an Gott §. 14—15.; 3) Freude, Gottes Willen zu thun §. 16—17.; 4) steter Trieb, Gott und Jesum zu lieben §. 18—19.; 5) Begierde der Ausbreitung göttlicher Liebe §. 20.; 6) Dauerhaftigkeit in Glück und Unglück §. 21.; 7) Verlangen nach Vereinigung mit Gott im Himmel §. 22. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums und Glaubens nach allen diesen Eigenschaften der Liebe §. 23—26. Ermahnung Gott zu lieben §. 27. II. Trost für die gottliebenden Seelen, welchen dünkt, daß sie Gott gar nicht, oder nicht genug lieben können §. 28—31.

Eingang. §. 1. Die h. Schrift hat an etlichen Oertern, wo sie eine herrliche Erlösung, oder eine unverhoffte und vor der Vernunft unmögliche geistliche oder leibliche Wohlthat, dem Volke Gottes verheißen, hinzu gethan: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. 2. Kön. 19, 31. Als Sanherib die festen Städte des jüdischen Landes eine nach der andern einnahm, und alles verheerte, auch der Stadt Jerusalem und ihrem gottseligen Könige Hiskia mit vielen höhnischen und gottlosen Worten dräuen ließ, mußte der Prophet Jesaias sie trösten, und auf-

richten mit der Verheißung, daß die Stadt vor dem grausamen und mächtigen Feinde wohl bleiben, und ferner unter sich wurzeln, und über sich Frucht tragen solle; er solle nicht hinein, ja nicht einmal hinan kommen, und keinen Pfeil hinein schießen, sondern der Herr wolle ihm einen Ring in die Nase, und ein Gebiß ins Maul legen, und den Weg wieder hinführen, da er hergekommen sei. Jes. 37, 31. 33. 34. Dieses alles befestigt der Prophet mit obgesetzten Worten: Der Eifer des Herrn Zebaoth wird solches thun. V. 32. Gleichfalls, als eben dieser Prophet hatte der Kirche Gottes ein sonderbares Wunderkind und einen Sohn verheißen, dessen Herrschaft sollte auf seiner Schulter sein, der da sollte heißen: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, der sein Königreich sollte zurichten, und stärken mit Gericht und Gerechtigkeit, thut er hinzu: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Jes. 9, 6. 7.

§. 2. Der Eifer heißt hier außer Zweifel, die heftige und herzliche Liebe Gottes, die er zu seinem Volke trägt, welche macht, daß er um und für dasselbe, und wider die Feinde eifert, und jenes zu schützen, diese zu stürzen trachtet. Man muß dieses mit Exempeln, aus dem gemeinen Leben genommen, erläutern. Eine Mutter liebt ihr Kind nicht nur herzlich, sondern sie eifert auch um dasselbe bei gegebener Gelegenheit, und holt alles ihr Vermögen und alle Kräfte zusammen, dasselbe zu bewahren, zu schützen, und zu retten. Zum Exempel, wenn ihr Kind umher läuft, und spielt, so begleitet sie es allenthalben mit ihren liebreichen Augen, wenn aber ein Hund oder eine Sau auf das Kind anläuft, dasselbe zu beschädigen, da beginnen ihre Augen zu flammen, das Herz zu eifern, sie läuft, und rettet ihr Kind. Zu Florenz in Italien hat es sich vor etlichen Jahren zugetragen, daß ein großer Löwe, so daselbst gehalten ward, aus seinem Behältniß ausgebrochen, und mit großem Brüllen durch die Stadt gelaufen, daß sich jedermann entsetzt, und auf die Flucht begeben. Er traf unterwegs an ein einziges Söhnlein einer armen Mutter, welche sich mit Spinnen zu ernähren pflegte; die Mutter wird gewahr, daß der Löwe ihr Kind erfaßt, und zerreißen will, vergißt demnach aller Furcht und Flucht, und eilt mit eifernder Liebe auf das Thier zu, reißt ihm ihr Kind aus den Klauen, und bringt es frisch und gesund zu Hause. Es hat sich im Jahr 1664 den 11. November zu Kortenbek, einem Dorfe zum churfürstlich brandenburgischen altmärkischen Amte Diestorf gehörig, eine Feuersbrunst entsponnen, darinnen eines Bauersmanns, Hans Kernstens benamt, Haus mit zugehörigen Gebäuden, auch mit darauf gegangen; dessen Weib, welche abwesend war, als sie gelaufen kommt, und ihr Haus in vollen Flammen findet, wird ihres ersten Sohns, eines Knäbleins von 3 Jahren ungefähr eingedenk, daß der allein im Hause gewesen, und, ob sie wohl hoch schwangern Leibes, eilt sie doch zur kleinern oder Seitenthür des Hauses hinein, so zu reden, mitten in die Flammen, sie findet das Kind sitzend, doch schon sehr beschädigt und verbrannt, reißt es heraus, und bringt es aus dem Feuer, welches jedoch 3 Stunden hernach mit ihrem höchsten Herzeleid verschieden.

§. 3. Die *griechischen Geschichtsbücher* erzählen, daß der reiche König

in Lydien, Krösus, einen stummen Sohn gehabt, Atys genannt, welcher, als er, nach Eroberung der Residenzstadt, so durch des persischen Monarchen Cyrus Kriegsheer geschehen, sah, daß ein Soldat mit entblößtem Degen auf seinen Vater zueilte, ihn zu tödten, dermaßen aus eifernder Liebe entbrannt, daß, da er sonst nie etwas geredet, er zu reden angefangen, und geschrieen: Schone, schone, Soldat, es ist der König. Von dem berühmten und tapfern Kriegshelden, Georg Kastriota, welchen die Türken Skanderbeg zu nennen pflegen, wird berichtet, daß er, wenn er seine Feinde, die Türken, im Felde gesehen, und mit ihnen ein Treffen halten wollte, ihm die unterste Lippe vor Eifer aufgesprungen, so, daß ihm das Blut häufig herab in seinen Bart geflossen. Ich erzähle solches zu dem Ende, daß wir desto besser verstehen mögen die Redensart des Propheten: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth; welche man zuvörderst auf das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts, wie auch der Prophet in dem letzt angezogenen Orte anweist, ziehen, und deuten mag. Gott hat den Menschen als sein edelstes Geschöpf unter den sichtbaren sehr herzlich und brünstig geliebt, und mit allerlei Gaben geziert, und beseligt; als aber der Teufel ihm dieses sein trautes und liebes Kind angegriffen, es schändlich verleitet, und durch die Sünde verderbt, hat er um dasselbe mit heftiger Liebe zu eifern angefangen; da hat es geheißen: Ist nicht der Mensch mein theurer Sohn und mein trautes Kind? (mein edelstes Geschöpf unter dem Himmel, das ich zu meinem Bilde erschaffen, und mir zum Eigenthum und Wohnung erwählt habe?) Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Jer. 31, 20. Aus dieser eifrigen Liebe ist die erste Verheißung stracks nach dem Fall hergeflossen: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten, 1. Mos. 3, 15.; wie auch alle andern, die hernach bis auf die Erfüllung erfolgt.

§. 4. Willst du nun wissen, du christliches Herz, was die eifernde Liebe Gottes sei, so siehe Jesum Christum an, von seiner Empfängniß und Geburt bis in seinen Tod. Ist er nicht gleich jener Mutter, die zu ihrem Kinde ins Wasser sprang? oder der, davon wir jetzt gemeldet, welche zu ihrem Söhnlein mitten in die Flammen eilte? oder der, die dem brüllenden Löwen ihr Kind aus den Klauen riß? Ist er nicht zu uns, als wir in der äußersten Gefahr unserer Seligkeit und in dem allergrößten Elend schwebten, hinein gesprungen, als er ein Mensch und in allem uns gleich geworden, außer der Sünde? Hat er sich nicht in die Flamme des göttlichen Zorns hinein gewagt, und uns heraus gebracht? Hat er uns nicht aus des höllischen Löwen Gewalt errettet, indem er sich selbst für uns gegeben hat? Siehe ihn an, wie am Oelberge, als er den Kampf mit dem Tode und der Hölle antreten wollte, ihm nicht nur seine Lippen aufgesprungen, sondern, so zu reden, alles Geäder seines h. Leibes, also daß sein theures Blut häufig heraus gedrungen, und auf die Erde gefallen. Siehe ihn an in seinem ganzen Leiden; der Allmächtige läßt sich die Hände binden, *der Allerheiligste* läßt sich ins Angesicht schlagen, der Allerfrommste läßt sich

geißeln, der Allerherrlichste läßt sich verspotten, und verspeien, der Allergerechteste läßt sich verdammen, der Herr der Herrlichkeit läßt sich kreuzigen, der Fürst des Lebens läßt sich tödten; wie geht dies zu? Was ist die Ursache? Solches hat gethan der Eifer (die eifrige Liebe) des Herrn Zebaoth.

Herr (Jesu!) deine Liebe so groß dich gezwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that,
Und bezahlet unser Schuld,
Daß uns Gott ist worden huld!

§. 5. Bedenkt nun hiebei, ihr gottseligen Seelen, ob nicht eine solche eifrige Liebe eine eifrige Gegenliebe verdient hat? und wie wir uns auf einigerlei Weise entbrechen können, daß wir nicht wieder eifern um den, der unserthalben geeifert hat? Ich finde zwar im Anfang der christlichen Kirche viel eifriger Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu, deren Herz der Eifer des Herrn entzündet hat, welche in den brennenden Holzhaufen und mitten unter die reißenden und fressenden wilden Thiere mit Freuden hinein gesprungen, welche Schwert, Feuer, Wasser und alle Marter, so die Grausamkeit der Ungläubigen hat erdenken können, für nichts geachtet, und für ihre höchste Ehre gehalten haben, um Jesu willen etwas zu leiden. Allein, wo wollen wir die eifrige Liebe zu dieser Zeit suchen? O wir papiernen Christen! O wir zarten Heiligen! Was thun wir doch, was reden, und leiden, wie eifern wir um unsern Gott und Erlöser? Wie wenig sind doch, die um seinet willen ein Wort verhören, ihren Willen brechen, sich selbst verleugnen, der Welt und ihren Lüsten absagen, und sich in der demüthigen Gelassenheit ihrem Erlöser aufopfern wollen! Was würden sie thun, wenn sie um seinet willen ihr Leben lassen, und ihren Geist unter grausamer Leute Hände aufgeben sollten? O ihr eifrigen Liebhaber Jesu, wo seid ihr? O ihr brennenden und scheinenden Lichter, wohin habt ihr euch verborgen? Ich glaube, daß noch etliche in der Welt vorhanden sind; ich kenne aber euer sehr wenig. Doch Gott kennt euch. Ihr aber, meine Zuhörer, (und Leser,) bedenkt euch, wie es um euch steht? prüft euch, ob ihr Gott und Jesum liebt? und ob ihr ihn herzlich, eifrig und brünstig liebt? Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt! Laßt uns ihn aber eifrig und herzlich lieben, denn er hat uns also geliebt. Ich bin gekommen, spricht unser hochgebenedeiter Heiland, daß ich ein Feuer auf Erden anzünde, was wollt ich lieber, denn es brennte schon? Luc. 12, 49. Ich bin auch diesmal des Vorhabens, daß ich unter euch ein Feuer anzünden will. Ich wünsche diese ganze Stadt und Gemeine in Feuer und Flammen zu setzen! und was sollte mir lieber sein, als daß ich dieses selige Feuer möchte auf-, und ausschlagen sehen? Ich rede von demselben Feuer, davon mein Erlöser redet, der göttlichen, herzlichen, brünstigen Liebe. Anderes Feuer bringt Herzeleid, Armuth und Elend, dieses aber bringt Herzensfreude, Reichthum und Herrlichkeit. Ich habe in voriger Predigt gelehrt, daß wir Gott lieben müssen; jetzt will ich durch Gottes Gnade zeigen, wie wir ihn lieben müssen. Gott heilige, und segne dies Vorhaben um des Herrn Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Ob zwar nichts Gemeineres ist, als die Liebe, so ist es doch schwer, dieselbe recht zu beschreiben, und, was sie eigentlich sei, zu sagen; sie läßt sich besser empfinden, als aussprechen. Eine Mutter hat ihr einiges und artiges Kind recht lieb, und bezeugt solches bei aller Begebenheit zur Genüge; man frage sie aber, was solche Liebe sei, die ihr Herz fühlt, so wird sie nicht wissen, was sie antworten soll, und vielleicht sagen: das könnt ihr wohl denken. Ich will dies ebenfalls von der göttlichen Liebe geredet haben, es hat dieselbe manches fromme und einfältige Herz reichlich, und weiß sie doch nicht zu beschreiben, wie sie vielleicht auch mancher Gelehrte einigermaßen zu beschreiben weiß, der sie nicht hat. Ob nun wohl ich wünschen möchte, daß bei uns allen, die wir dies hören, und lesen, es keiner Beschreibung der göttlichen Liebe bedürfe, sondern, daß wir alle in unserm Herzen sie überflüssig und kräftig empfinden möchten, so ist doch zu vermuthen, ja bei etlichen aus unfehlbaren Kennzeichen genugsam zu schließen, daß viele von der Liebe Gottes nichts Rechtschaffenes wissen, weder aus der Schrift, noch aus der Erfahrung, ja, daß sich ihrer viele mit einer falschen Einbildung betrügen, und meinen, sie lieben Gott, da solches doch nicht ist. Darum will nöthig sein, daß wir von der rechtschaffnen ungefärbten Liebe Gottes, und deren Natur und Art und Kennzeichen etwas eigentlicher handeln, welches den gottseligen und rechten Freunden Gottes zum Unterricht, zum Trost, zur Befestigung und Aufmunterung, den Heuchlern aber und Gottlosen zur Prüfung und zur Warnung wird dienen können; mir aber wird es etwas schwer fallen, theils, weil die Sache sehr reich, weitläuftig und wichtig ist, und recht auszuführen eines ganzen eignen Buchs bedürfte, theils, weil ich selbst hierin nur ein Schüler bin, der kaum die ersten Buchstaben von der Kunst und Wissenschaft Gott zu lieben gefaßt hat. Gott erwecke, nach seinem heiligen Willen, einen Mann in der evangelischen Kirche, der mit reichem Geiste ausführlich hievon schreiben, und aus dem großen Liebesbuch Gottes, der h. Schrift, was hieher gehört, sammeln, und durch des Höchsten Beistand aus eigner Erfahrung erörtern, und erläutern möge! Wir wollen thun, so viel wir in der Kraft Gottes können, und gerne mittheilen das wenige, was wir haben.

§. 7. Ich finde zwar die Liebe Gottes unterschiedlich beschrieben, mich dünkt aber, man könnte alles aufs kürzeste also fassen: Die Liebe Gottes ist eine himmlische Kraft und neues Leben in der bußfertigen und gläubigen Seele, durch den H. Geist gewirkt, dadurch dieselbe mit ihrem ganzen Herzen und allem Vermögen zu Gott geneigt, gezogen, und süßiglich gedrungen, und gezwungen wird. Verwundert euch nicht, ihr gottliebenden Herzen, daß ich sie eine himmlische Kraft und ein neues Leben nenne. Ich hätte wohl sollen sagen, daß sie eine Bewegung, ein Sehnen, ein Verlangen der Seele und dergleichen, allein, ich hätte nicht genug gesagt, maßen die Liebe eine solche Bewegung und eine solche Kraft der Seele ist, welche viel andere Bewegungen und Anmuthungen in sich faßt; sie ist eine Versammlung vieles Verlangens, vieler Begierden, vieler Kräfte und Tugenden, welche alle auf Gott gerichtet sind, und ihn zum einigen Gegenwurf ihres heiligen Absehens *haben. Dieses, halte ich,* habe unser Gott und liebster Seligmacher nebst

andern anzeigen wollen in dem vornehmsten und größten Gebot des Gesetzes, welches wir zum Textspruch erwählt haben, wenn er sagt: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Wobei zu merken, daß die h. Evangelisten, Marcus und Lucas, als sie gleichfalls dies Gebot aus dem Munde unsers Heilands anführen, noch ein Stück hinzu setzen, und es also erzählen: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Marc. 12, 30., Luc. 10, 27. Ich gebe gerne zu, daß unser Gott mit diesen überhäuften und an einander hängenden Worten hat den ganzen Menschen mit allem, was er ist, hat, und vermag, zu seiner Liebe erfordern will, doch halte ich auch dafür, daß er zugleich mit habe anzeigen wollen, daß die Liebe nicht eine Kraft, nicht eine Bewegung des Herzens sei, sondern daß sie in vielen Kräften und heiligen Bewegungen, die mit einander gleichsam gemengt, und verbunden, die theils von dem Willen, theils vom Verstande, theils von dem Gedächtniß, theils von andern Vermögen der Seele herrühren, und doch alle in dem liebreichen süßen Sehnen nach Gott zusammen laufen, bestehe. Die Sache wird aus folgender Betrachtung klarer werden.

§. 8. Der Liebe Grund und Wurzel ist, außer allem Zweifel, die Erkenntniß Gottes und die süße Genießung seiner Liebe, Gnade und Güte; denn was einer nicht kennt, und zwar als eine Sache, die der Liebe würdig ist, wie kann er das lieben? Je größer nun die Erkenntniß ist, und je tiefer sich der Mensch hinein läßt in die Betrachtung der Güte, der Liebe, der Gnade seines Gottes, und je mehr er davon erfährt, empfindet, und genießt, je größer, je heftiger und herzlicher ist die Liebe. Diesem nach ist die lebendige Erkenntniß Gottes oder der Glaube, der Gottes unbegreifliche Liebe in Christo Jesu erkannt, und erfahren hat, die Mutter der Liebe. Bei solcher Erfahrung und Genießung der göttlichen Liebe entsteht nun eine Freude, ein Vergnügen in solcher Glückseligkeit und weiter ein herzliches Wohlgefallen an Gott, eine Hochschätzung seiner, als eines vollkommnen, gütigen, liebreichen, barmherzigen, allweisen, allmächtigen, gerechten, heiligen und seligen Wesens. Der Glaube erkennt in Christo Jesu, daß Gott alles ist, und daß außer ihm kein beständiges, rechtschaffenes, seelenvergnügtes Gut zu finden ist, und macht, daß das Herz solches in der Gemeinschaft Jesu empfindet, und erfährt. Hierum beginnt das Herz Gott hoch, theuer und werth zu halten, das ist, über alles zu lieben, und dies ist die erste Stufe, oder der Anfang, die erste Kraft und Bewegung, oder wie man es sonst nennen will, der Liebe. Die gläubige Seele, weil sie in der ganzen Welt nichts Edleres, Schöneres, Lieblicheres, Besseres gefunden hat, als Gott in Christo Jesu, und sie kein theurer Kleinod hat, als sich selbst, so ergiebt sie sich mit allem, was sie ist, und hat, an Gott, und das ist ihre Liebe, wie wir bald weiter melden wollen. Daher kommen nun solche und dergleichen Worte: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Ps. 73, 25. Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen. Ho-

hel. 2, 3. Mein Freund ist weiß und roth, auserkoren unter viel tausend. Hohel. 5, 10. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen. Ps. 45, 3. Aus diesem Grunde fleußt es, daß David seinem Gott, den er so herzlich liebte, ein Haus zu bauen, angeschafft hat hundert tausend Centner Goldes, und tausendmal tausend Centner Silber, dazu Erz und Eisen ohne Zahl. 1. Chron. 23, 14. Die Gelehrten haben ausgerechnet, daß dieser Schatz, nach unser Münze, sich belaufe auf 2812 Millionen, und noch darüber 8375 spanische Dukaten. Es dünkt aber dem gottseligen Könige dieses alles ein Geringes für seinen Gott, darum sagt er zu seinem Sohn Salomo: er habe in seiner Armuth so viel gesammelt, er möge dessen noch mehr machen. Ich bin gewiß, wenn er alles Gold und Silber, alle Edelsteine der Welt hätte anschaffen, und davon seinem Gott einen Tempel bauen können, daß er es alles viel zu gering und schlecht für ihn würde geachtet haben, denn, weil er die Majestät, die Allmacht, Weisheit, Gnade, Liebe und ganze Herrlichkeit seines Gottes durch seine Gnade erkannt, und ihn daher lieb gewonnen hatte, so konnte es nicht anders sein.

§. 9. Aus eben diesem Grunde rührt es her, daß Johannes der Täufer, der wegen seines großen Glaubens und brünstiger Liebe ein brennend und scheinend Licht von dem Herrn Jesu selbst genannt wird, Joh. 5, 35., sich nicht werth achtet, daß er diesem seinen und unserm Erlöser die Schuhriemen auflösen, oder ihm seine Schuh nachtragen sollte, Joh. 1, 27., Matth. 3, 11.; daß er sagt, er sei nur ein Freund des Bräutigams, der ihm zuhöre, und sich hoch über seine Stimme freue; er wolle gern abnehmen, nur daß Jesus wachse. Joh. 3, 29. 30. Dies war auch die Ursache, daß die vormals gewesene große Sünderin, hernach aber große Liebhaberin des Herrn Jesu, sich zu seinen Füßen legt, dieselben küßt, mit Thränen netzt, mit ihren Haaren trocknet und mit Salben salbt, Luc. 7, 36., wie auch, daß die h. Apostel sich freuten, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und gestäupt zu werden, Apostelg. 5, 41., daß Paulus weder Trübsal, noch Bande achtet, auch sein Leben selbst nicht theuer hält, nur daß er sein Amt, das er von dem Herrn Jesu empfangen hatte, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes, möchte redlich ausrichten, Apostelg. 20, 23. 24., daß er alles, was er sonst hoch geachtet, für Schaden und für Dreck hält gegen die überschwängliche Erkenntniß seines Herrn Jesu Christi, und daß er ihn möge gewinnen, Phil. 3, 8., und als seinen höchsten, theuersten, liebsten Schatz behalten, daß die Gläubigen in der ersten Kirche alles verkaufen, und das Geld zu der Apostel Füßen legen, Apostelg. 4, 34. 35., damit es der ganzen Gemeine zum Besten angewandt werde; daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, und dergleichen. Hebr. 10, 34. Daher ist es gekommen, daß die h. Märtyrer weder Gut, noch Ehre, noch Weib, oder Kind, noch ihr eigen Leben geachtet, sondern alles um ihres *Gottes und des* Herrn Jesu willen fröhlich dahin gegeben haben. Sie waren

willig und bereit, den Garten der christlichen Kirche mit ihrem Blute zu feuchten, nur daß viel andere Blumen aufgehen möchten, dadurch Gott hoch gepriesen würde.

§. 10. Von dem vortrefflichen Kirchenvater Augustinus wird berichtet, daß er habe gewünscht, ein Licht zu sein, das sich in der Liebe und in dem Dienste Gottes verzehren möchte. Ich habe von einem Märtyrer, der zu unserer Väter Zeit um des Evangelii willen zum Feuer verurtheilt worden, gelesen, daß er gesagt, er wollte sich gerne verbrennen lassen, wenn er auch nur das damit erlangte, daß aus seiner Asche ein Blümlein wachsen sollte zu der Ehre, zum Ruhm und Preis seines Gottes. Hieher gehört auch das merkwürdige Exempel der Königin Katharina in Georgien, welcher auf Befehl des Königs in Persien, Abas, als sie erst mutternackt ausgezogen, mit glühenden Zangen zu erst die eine, folgends die andere Brust, dann das dicke Fleisch von den Beinen und die Waden, endlich das Fleisch von den Armen abgerissen wurde, bei welcher grausamen und erschrecklichen Marter sie oft wiederholt: O, mein Gott! O mein Jesu, mein Erlöser! dies alles ist noch wenig um deinet willen! Ich kann dir dein Verdienst nicht bezahlen; Leben um Leben, Blut um Blut ist man um deiner Liebe willen schuldig, weil du aus Liebe gegen mich in deiner Liebe gestorben. Seht, ihr gottliebenden Seelen, in allen diesen Exempeln, wie hoch und theuer die rechten Liebhaber Gottes ihn, wie gering aber und wenig sie sich selbst schätzen, und merkt hieraus der rechten göttlichen Liebe Art.

§. 11. Sie seufzt, und denkt: ach, mein Gott! ich habe dich herzlich lieb! Wie theuer und werth bist du mir! wie theuer und werth ist mir deine Liebe und Gnade! Wie groß und herrlich sind mir alle deine Werke! dein Wort ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers! Ps. 119, 72. Du hast mir und aller Welt aus großer Liebe deinen Sohn gegeben. Hättest du mir die Herrschaft des ganzen Erdkreises, und die ganze Welt mit allen ihren Schätzen geschenkt, so wüßte ich es gegen diese Gabe nicht zu achten; denn was sollte mir die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ohne meinen Jesum? Ach, mein Herr Jesu, wie lieb und werth bist du mir! Ich bezeuge bei meiner Seele, daß, wenn ich dich nicht hätte, und in deiner Gemeinschaft nicht wäre, ich hätte aber alles, was Himmel und Erde hat, und vermag, so wollte ich alles fröhlich und willig hingeben, nur dich zu haben, und unter die Deinigen gerechnet zu sein! Wenn alle Kronen der Welt mein wären, so wollt ich sie willig zu deinen Füßen legen, und mit deinen Heiligen sagen: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft. Offenb. 4, 10, 11. Wenn mir einer so viel Gold und Silber darlegen könnte, als der ganze Himmelskreis begreifen kann, für mein armes Herz, so wäre es mir ja nicht dafür zu Kauf. Denn, was sollte ich mit dem allen, wenn ich kein Herz hätte? Dir aber, mein süßer Heiland, will ich es umsonst und frei schenken, weil ich dich über alles, was zu achten sein mag, achte. Doch, was sage ich umsonst, weil du dein theures Blut für mein Herz bezahlt hast, und ich dir also nichts schenken kann, als was dir vorhin zugehört, und du schon theuer genug bezahlt hast. Ich liebe dich, mein Gott, mein Herr

Jesu, mehr, als mein Geld, ich will es gern dir zu Ehren und nach deinem Willen anwenden; mehr als meinen Schmuck, damit ich meinen sterblichen Leib bedecke; alles, was ich um-, und anhabe, wenns auch von Gold und Edelsteinen so schwer wäre, daß ichs kaum tragen könnte, ist mir ein Bettlersmantel und lauter Lumpen gegen deine Gerechtigkeit, die meiner Seele Schmuck ist; mehr als meine Ehre, die ist mir nur ein Schatten, und wenn ich nicht deine Ehre darin suchen, und befördern sollte, wollte ich wünschen, der allerverachtetste, unwertheste und schmählichste Mensch auf der Welt zu sein; mehr als mein Haus und Hof, Hab und Gut, und alle Bequemlichkeit; ich bin bereit, alles um deinetwegen zu verlassen, wenn ich nur in deiner Gnade wohnen, und mein Haupt in deinen Schooß legen mag; mehr als mein Weib und Kind, Freunde und Verwandten, Vater und Mutter; du sagtest, mein Herr Jesu, als du mitten unter deinen Jüngern und Freunden saßest, mit ausgereckter Hand über sie: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Matth. 12, 49., ob wohl deine liebe Mutter und Brüder vor der Thür waren, und dich zu sprechen verlangten. Ich sage auch so, mein Erlöser, wenn es zur Frage kommt, wer mir der liebste ist, auf dich, wie du am Kreuze hängst, weisend: Siehe da, das ist mein Weib, Kind, Vater, Mutter, Bruder und alles! Einer von deinen Blutzeugen sagte: sein Weib und sein Kind sei ihm so lieb, daß, wenn die ganze Welt voll Gold und sein wäre, er sie gern darum geben wollte, daß er sie bei Brod und Wasser, auch im Gefängniß, möchte bei sich haben, doch sei ihm die himmlische Wahrheit und Christus noch lieber. So recht! Laßt die Lichter brennen, wenns Nacht ist, wenn aber die Sonne aufgeht, so bedarf man ihrer nicht, so lösch man sie gern aus; Weib, Kind, Vater, Mutter sind nur kleine Lichter, du aber, Herr Jesu, bist meines Herzens Sonne, ich kann der Lichter leicht entbehren, wenn ich nur dich habe.

§. 12. Ich liebe dich mehr, Herr Jesu, als meine Augen; denn, wenn ich sie schon verlieren sollte, so hast du doch versprochen, daß du mich mit deinen Augen leiten wolltest, wie du auch ohne das thust, ob ich schon Augen habe; du bist meiner Augen Licht, Lust und Trost. Ich wende meine Augen hin, wo ich will, so sehe ich nichts, als Eitelkeit, wenn ich aber dich ansehe, so genügt meiner Seele; mehr, als mein Herz; ich kann nicht sagen, wie feind ich meinem Herzen bin, wenn ich es außer dir betrachte; denn was ist es von Natur, als eine Welt voll Ungerechtigkeit und Bosheit? wenn ichs aber ansehe, wie es zu deinen Füßen liegt, und mit deinem Blut besprengt ist, und wie es beginnt, sich nach dir und deiner Liebe zu sehnen, so ist es mir lieb, nicht daß es mein, sondern, daß es dein ist. Mein Herz ist eine Tafel, darauf dein Bild, mein gekreuzigter Heiland, entworfen, und abgerissen ist; die Tafel acht ich nichts, nur um des edlen Bildes willen ist sie mir angenehm. Doch, wenn ich mein Herz verlieren sollte, würde ich es nicht achten, weil du mein Herz bleibst. Mehr, als mein Leben; weil mir selbiges ohne dies, mein rechtes und wahres Leben, nichts nütze ist. Mehr, als meine Seele; diese ist mein theuerstes Kleinod, das ich, wie du weißt, Herr Jesu, über alles, was in der

Welt ist, achte. Jedoch, wenn es möglich wäre, daß ich könnte meine Seele verlieren, und nur dich behalten, so wollt ich ihrer leicht vergessen.

§. 13. Eine solche liebhabende Seele hat die Art, daß sie stracks, wenn ihr etwas Köstliches, Liebliches, Schönes vorkommt, eine Vergleichung im Gemüthe anstellt, und ihren Jesum allem andern, es sei auch, was es wolle, vorzieht. Sie sieht eine oder mehr schöne Blumen, sie preist die Allmacht und Weisheit ihres Gottes, doch denkt sie bald dabei: die edelste schönste Blume ist mein Jesus, die gehört in mein Herz, da ist ihr Grund und Boden, die giebt Geruch, Kraft, Trost und Leben. Sie sieht einen blühenden oder fruchttragenden Baum, sie gedenkt: siehe da, ein Bild meines gekreuzigten Jesu, des Baums des Lebens, der voller Früchte der Gnade, des Trosts und Lebens hängt. Sie sieht eine frische schöne Quelle, sie gedenkt: mein Jesu, deine bluttriefenden Wunden und dein göttliches Herz ist meiner Seele Quelle, daraus sie ihren Durst löscht! Sieht sie etwas Schönes, sie gedenkt: mein Jesus ist tausendmal schöner! Sagt man ihr vom Adel, sie spricht: mein Adel ist, aus Gott geboren sein, und daß ich ein Blutsverwandter Jesu Christi bin. Sagt man ihr von großer Herren Gunst, so gedenkt sie: was hilft die, wenn ich aus der Welt scheiden soll? meines Gottes Liebe und Gnade ist besser. Sagt man ihr von großer Weisheit und Gelahrtheit, sie gedenkt: Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen. Meldet man ihr von einem guten und sinnreichen Buche, sie blättert darin, und durchsucht es; findet sie, daß es in der Liebe Gottes und des Herrn Jesu geschrieben ist, so erfreut sie sich darüber, wo nicht, so achtet sie es wenig, es sei denn, daß sie etwas daraus sammeln könnte, das sie hernach ihrem Erlöser heiligte, und ihm als die Jünger ihre Kleider unterlegen, und auf den Weg breiten könnte. Sagt man ihr von einer Pracht, Freude und Herrlichkeit, so denkt sie: im Himmel ist Pracht, Freude und Herrlichkeit, die mir mein Jesus erworben, und bereitet hat.

§. 14. Weiter findet sich bei der Liebe eine Opferung oder Ergebung an Gott. Der Liebe Art ist, daß sie nicht mehr ihr selbst will sein, sondern ihres Geliebten, sie legt sich täglich mit dem, was sie ist, und hat, ihrem Gott nnd dem Herrn Jesu zu Füßen, opfert ihm ihr Herz mit allen Kräften und Vermögen, ergiebt sich ihm fröhlich und willig zu dienen, sie bittet, und wünscht Gelegenheit, daß sie sich vor der Welt offenbaren, und bezeigen möge, hingegen meidet sie alle Gelegenheit zur Sünde, und führt gleichsam zum Denkspruch: nicht mehr, nimmermehr sündigen; lieber sterben, als sündigen! Sie verlangt herzlich, um Jesu willen etwas zu leiden, und begehrt nichts anders, als in Bezeugung brünstiger Liebe Gott zu leben und zu sterben. Man sieht dieses an dem Jonathan, 1. Sam. 18, 4., der, so bald er den David lieb gewonnen, wie sein eigen Herz, seinen Rock auszog, den er hatte, und gab ihm denselben, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel. Seht da einen königlichen Prinzen, der da steht, als wäre er von Räubern angegriffen, entwappnet, und ausgezogen! Das thut die Liebe; ihr erstes Geschenk, das sie ihrem Geliebten bringt, ist das Herz, und, wenn sie das hingegeben hat, hat sie kein Bedenken, auch alles andere an ihren Jesum zu überliefern. Seht

Gott selbst an und unsern Jesum! Gott ist die Liebe und hat uns von Ewigkeit her geliebt; hierum konnte er nicht anders, er mußte uns etwas schenken. Was aber? Sein Herz, seinen eingebornen liebsten Sohn und mit demselben seine Gnade, seine Kindschaft, seinen ganzen Himmel und alles. Der Herr Jesus, weil er uns so inniglich liebte, hat er sich selbst mit seinem ganzen Verdienst, mit aller seiner Gerechtigkeit, mit seinem Geist, Trost, Kraft, Gnade, Leben und Seligkeit uns geschenkt, welches sonderlich in seinem unvergleichlichen Liebesmahl zu sehen, da er uns seinen heiligen Leib und theures Blut darreicht, als ein Pfand seiner ewigen Liebe.

§. 15. Solcher Art sind nun seine Gläubigen, seine Freunde und Liebhaber auch; sie bringen alle Morgen und Abend ihrem Gott zum Opfer nicht ein Lamm, sondern sich selbst und ihr eigen Herz. Eine liebhabende Seele spricht von Herzen und ohne Falsch: ich bin dein, Herr Jesu! ich bin dein, mein Gott! und alles, was mein ist, das ist dein! Mein Verstand ist dein, mein Wille, mein Gedächtniß und alle Kräfte meines Leibes und Gemüths sind dein; mein Gut und Vermögen, und alles, was ich habe, ist dein! Ich will alles fröhlich und willig zu deinen Ehren und meines Nächsten Dienst anwenden. Zeige mir nur, und gönne mir Gelegenheit, daß ich es in der That beweisen möge mit Darlegung auch meines Lebens, daß ich deine Liebhaberin sei. Gleichwie es des liebreichen Gottes Lust und Freude ist, wenn er mag Gutes thun, also ist es auch der liebhabenden Seele Freude, wenn sie mag ihre Kräfte, ihr Gut und alles in der Liebe Gottes verzehren. Sie schätzt sich auch glückselig, wenn sie um ihres Jesu willen etwas leiden mag, und ist bereit, um seinetwillen ihre Ehre, Gut, Blut, Leib und Leben hinzugeben. Man hat wohl ehe gottliebende Seelen gefunden, die sich darüber betrübt haben, wenn sie keine Gelegenheit gehabt, um Jesu willen etwas zu leiden. Von einer gottseligen Jungfrau wird erzählt, daß sie manchmal sehr traurig gesessen; gefragt, warum? hat sie geantwortet: weil ich heute die Ehre nicht gehabt, um Jesu, meiner Liebe, willen etwas zu leiden, auch nicht ein Wörtlein; sie meinte ein hartes, oder Schmähwort. Man weiß von dem Mann Gottes Luther, daß er sich so oft darüber betrübt, und es gegen seine Freunde in Schriften und Reden beklagt, daß, da andre die Gnade hätten von Gott, um des Evangelii willen zu sterben, und verbrannt zu werden, er allein müßte ihrem Kampf und Sieg zusehen. Ich wollte auch noch jetzt wohl Herzen finden, die sich glückseliger schätzen, wenn sie um Christi willen geschmäht, als wenn sie von der Welt geehrt werden, denen nicht wohl, wenn ihnen wohl ist, weil sie aus der Erfahrung haben, daß die Liebe zu Gott ist wie das Feuer der Schmiede, welches durch das eingesprengte Wasser gestärkt wird, und wie der Appetit zum Essen, der durch viel Arbeit und Bewegung vergrößert wird.

§. 16. Aus der Liebe und Ergebung an Gott rührt auch eine Lust her, den Willen Gottes zu thun, dadurch alle seine Gebote ihr nicht schwer dünken. Seht eine Mutter an, was dieselbe für vielfältige Mühe und Arbeit hat mit einem Häuflein ihrer Kinder; wie oft muß sie ihrer Ruhe und aller Bequemlichkeit entrathen? wie muß sie doch so viel Verdruß lei-

den bei Tag und bei Nacht? dennoch überwindet sie alles, weil sie liebt. Also dünkt einer liebhabenden Seele nichts zu viel, noch zu schwer um ihres Jesu willen, welchem sie bis in den Tod verpflichtet ist. Das Gebet, die Verschmähung der weltlichen Eitelkeit, die Enthaltung von Sünden und andere Uebungen der Gottseligkeit sind ihr ein sanftes Joch. Wenn ein rechtschaffener Freund Gottes in heiligen Werken begriffen ist, so kommt er mir vor wie eine Lerche, welche sich mit Singen und mit Freuden in die Höhe schwingt. Darum auch der große Liebhaber Johannes spricht: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. 1. Joh. 5, 3. Wie nun die Liebe Lust hat zum und im Dienst Gottes, so ist hingegen alle Sünde ein Greuel; sie erschrickt nicht allein vor gottlosen Werken und Worten, sondern auch vor bösen Gedanken, welche sie für lauter Anmuthungen des höllischen Feindes und für Unflätereien hält, ihre Seele zu beflecken. Sie wünscht ein heller und unbefleckter Spiegel zu sein, darin das edle Bild des Herrn Jesu ohne Makel leuchten möge; sie ist ihrem eignen Herzen feind, und sollte sie es, wenn es mit Gold und Silber zu läutern wäre, in tausend Gluten setzen, daß es nur von aller Sündenunreinigkeit möchte befreit werden. Sie spricht nicht allein von andern verkehrten Leuten: Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen; ich hasse sie in rechtem Ernst, Ps. 139, 21. 22., sondern sie eifert auch wider sich selbst und ihr eigen Fleisch um der Sünde willen, die darinnen wohnt. Daher kommt es denn, daß sie zuweilen mit einem theuren Eide zum Gehorsam ihres Gottes und zur Nachfolge ihres Erlösers sich verbindet, wie David sagt: Ich schwöre, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Ps. 119, 106. Ich habe gottselige Leute gekannt, welche, eines Fehlers, der sie oft erschlich, überzeugt, mit heiligem Eifer wünschten, daß dieselbige Sünde in dem dicken Fleisch ihres Arms oder Beins möchte allein haften, so wollten sie mit glühenden Zangen es lassen ausreißen. Man weiß auch, daß etliche im eifrigen Gebet wider die Sünde gesagt: o Jesu! meine Liebe! du weißt, wie feind ich der Sünde bin, die in meinem Fleische wohnt, ach, kränke, und kreuzige dasselbe, gieb ihm so viel zu thun, daß es der Sünden vergesse! Zerknirsche, zerschlage, zermalme das widerspenstige Herz, daß, wenn es nicht will, es gehorsamen muß! Ach, mein allerheiligster Heiland, laß lieber meine Zunge an meinem Gaumen kleben, ehe ich etwas wider deinen Willen rede! Laß meine Hand verdorren, ehe ich sie zur sündlichen Lust und gottlosen Werken ausstrecke! Laß meine Augen mit Blindheit lieber geschlagen werden, als daß ich sie sollte auf das wenden, was deiner Liebe nicht gemäß ist! Laß mich lieber sterben, als wider deinen Willen und mein Gewissen handeln!

§. 17. Zu Zeiten des griechischen Kaisers, Michaelis Paläologus, durchstreiften die Türken einige römische Provinzen; als sie nun nebst vielen andern zwei Jungfrauen, welche leibliche Schwestern waren, gefangen hatten, und dieselben, weil sie durchs Loos unterschiednen Herren zugefallen, nun scheiden sollten, fielen sie einander um den Hals, daß sie sich zu guter letzt

herzen, und küssen möchten, in solchem herzlichen und kläglichen Umhalsen aber gaben sie beide ihren Geist auf, und fielen todt darnieder; so ist es mit der liebhabenden Seele auch; ehe sie sich durch die Sünde von ihrem Herrn Jesu trennen ließe, wird sie lieber sterben, und in seiner süßen Liebe ihren Geist aufgeben wollen. Jener fromme Bischof sagte: er wollte lieber in ein großes Feuer hinein springen, als eine wissentliche Sünde wider seinen Gott begehen. Ein anderer: wenn er auf einer Seite die Höllenglut sehen sollte, und auf der andern Seite die Sünde, und er müßte einen Theil wählen, so wollte er lieber mit gutem Gewissen in die Hölle sich stürzen, als eine wissentliche Sünde wider seinen Gott begehen. Als die Kaiserin Eudoxia dem standhaften Erzbischof zu Konstantinopel, dem Chrysostomus harte Drohungen entbieten ließ, sagten ihre Leute: Es ist umsonst, daß man den Mann mit Dräuen schrecken will, der sich vor nichts, als vor der Sünde fürchtet. Eine gottselige Seele strebt danach, daß sie ihrem Erlöser ohne Furcht aus lauter und reiner Liebe dienen möge, wie der h. Augustin sehr wohl sagt: „Ein Christ wird durch stetige Uebung endlich dahin gelangen, daß er seinen Gott mehr liebe, als die Hölle fürchte, also, daß, wenn Gott zu ihm spräche: gebrauche der sündlichen Fleischeslust immerdar, und sündige, wie viel du willst, du sollst darum weder sterben, noch ins höllische Feuer geworfen werden, sondern nur meines Anschauens entbehren, er davor würde erschrecken, und nimmermehr sündigen, nicht so sehr, damit er nicht falle in die Hölle, davor er sich fürchtet, sondern, daß er seinen Gott nicht beleidige, welchen er so herzlich liebt."

§. 18. Die Liebe führt ferner mit sich eine immerwährende, wirkende und treibende Kraft. Das gottliebende Herz ist ein Altar, darauf das Feuer nimmer verlöscht, davon die Funken und Flammen immer aufwärts gen Himmel gehen. Die Liebe, als eine Tochter, artet nach ihrer Mutter, dem Glauben, und steht in stetiger Arbeit und Uebung, sie hat immer mit ihrem Gott und mit ihrem liebsten Erlöser zu thun, es folgt ein Seufzer, ein Sehnen, ein Verlangen dem andern, sie gedenkt immer an Gott, und ist im stetigen Nachsinnen begriffen, wie sie etwas thun, und schaffen möge zu seinen Ehren. Alles, was sie thut, das thut sie als vor dem Angesichte ihres Gottes, und in der Liebe ihres Erlösers, wie jene gottselige Magd, die in einer Schenke diente, wenn sie einen Arm voll Holz in die Küche trug, sich erinnerte ihres Seelenfreundes des Herrn Jesu und seines Kreuzes, das er aus Liebe zu ihr so willig getragen. Ich habe Leute gekannt, welche, wenn sie eine Feder probierten, nichts, als was nach Liebe schmeckte, aufs Papier schrieben, als etwa: mein süßer Jesu! Jesus, meine Liebe, ist gekreuzigt! Meinen Jesum laß ich nicht! Herzlich lieb habe ich dich, Herr! Nur Jesum und nichts mehr! und dergleichen. Eine liebhabende Seele ist wie ein Siegelring, welcher nichts anders ins Wachs bildet, als was in ihn gegraben ist; in ihrem Herzen herrscht, und lebt Jesus mit seiner Liebe, also drückt es das Bild und Gedächtniß desselben allenthalben aus. Die Erfahrung lehrt es, daß solche Leute auch im Schlaf ihres leiblichen Erlösers nicht vergessen können; denn wie sie, wenn sie sich zur Ruhe begeben, *in seinem süßen* und seligen Andenken einschlafen, also kommt er ihnen aus

dem Sinn auch nicht, wenn der Leib schläft. Ich weiß, daß etliche zuweilen laut gerufen, etliche aber in der Stille geseufzt haben im Schlaf: Jesu, meine Liebe! Ich liebe dich! O mein Gott! O mein Jesu! machs wunderlich, nur seliglich! Etlichen hat geträumt, als wenn sie zu den Füßen des Herrn Jesu lägen, und dieselben mit Thränen netzten, und küßten; etlichen, daß sie unter seinem Kreuz ständen, und ihn klagen hörten: mich dürstet! etlichen, als sähen sie ihn gefangen und gebunden wegführen, und sie folgten ihm mit Weinen und Seufzen nach, welches denn etlichermaßen dient zur Erklärung dessen, was die himmlische Braut sagt: Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. Hohel. 3, 1.

§. 19. Ein liebhabendes Herz ist wie ein siedendes Gefäß mit Wasser, das am Feuer steht, und immer wallt, und sprudelt, oder, wie eine Springquelle, die aus den verborgnen Tiefen der Erde ihr Wasser immer hervor bringt. Der H. Geist selbst hat zu diesen Gleichnissen Anlaß gegeben, wenn er durch Davids Mund sagt: Mein Herz tichtet ein feines Lied. Ps. 45, 2. Das Wort tichtet geben die meisten gelehrten Ausleger der Schrift, sprudelt, und stößt aus wie ein siedender Topf, oder eine lebendige Quelle; und ich gebrauche sie gern, weil sie sehr schicklich sind, und die Sache, die wir handeln, gar eigentlich vorstellen. Was das Gewicht an einer Uhr, das ist die Liebe an dem Herzen, sie erhält es in stetiger Arbeit, und läßt es nimmer stille sein. Eine liebhabende Seele ist eine unruhige Seele, welche Unruhe ihr doch nicht verdrießlich und schädlich, sondern angenehm und heilsam ist; sie schafft, redet, denkt immer etwas Heiliges, Himmlisches, Göttliches, sie schafft aber ihr selbst nimmer ein Genügen. Es ist immer in ihrem Sinn: alles zu wenig für deinen Gott! Er ist viel mehr werth, er hat tausendmal mehr verdient. Wenn sie die Liebe Gottes betrachtet, so geht es ihr, als wenn man ein Steinlein ins stille Wasser fallen läßt, daraus ein Kreis nach dem andern entsteht, deren einer immer größer ist, als der andere; wenn sie aber ihre Gegenliebe erwägt, so dünkt ihr, selbige sei kaum einem kleinen Kreise zu vergleichen, welcher nicht größer ist, als ihr armes kleines sündliches Herz. Darum wünscht sie oft, daß sie entweder tausendmal tausend Herzen haben, oder, daß sie aller Engel und Menschen Kräfte in ihr enges Herz versammeln, und Gott also übermäßig lieben möchte, gleichwie er sie übermäßig geliebt hat; sie weiß wohl, daß der göttlichen Liebe Maß ist, ohne Maß lieben, und ob man zwar in andern Sachen kann zu viel thun, so kann man doch in der Liebe Gottes die Maße nimmer überschreiten. Und hieraus kann man einigermaßen erklären die Worte der himmlischen Braut: Sagt meinem Freunde, (meinem Liebsten,) daß ich vor Liebe krank liege. Hohel. 2, 5.

§. 20. Noch weiter ist in der Liebe eine Begierde der Fortpflanzung, sie ist ein Feuer, welches immer weiter um sich zu greifen trachtet. Die liebhabenden Herzen sind wie die glühenden Kohlen, welche die andern anzuzünden suchen. Man erfährt an den Weltliebhabern, daß sie ihres Geliebten Namen nicht nur immer im Munde führen, sondern auch hin und wieder in die Bücher, an die Wände schreiben, in die Baumrinden einschnei-

den, und dergleichen; die gottliebenden Seelen aber trachten danach, und wünschen es mit großem Ernst, daß alle Herzen der Menschen, damit sie umgehen, möchten mit dem Namen Jesus bezeichnet, und mit der Liebe Gottes beschrieben sein, wozu sie auch allen Fleiß anwenden; ihre Zunge ist ein Griffel (oder Feder) eines guten Schreibers, welche immer Herzensbücher und Tafeln sucht, die sie mit der Liebe Gottes erfüllen möge, wie solches an dem h. Paulus und andern Aposteln zu sehen, welche mit unverdrossener Müh und unermüdetem Fleiß alle Länder durchreisten, und alles mit der Erkenntniß und der Liebe Gottes und des Herrn Jesu zu erfüllen suchten. Es wird erzählt von einem adeligen Knaben, der zu Brunntrut in Künsten und Sprachen unterwiesen worden, der seines Vaters Namen, mit leserlichen Buchstaben von der Natur ausgedrückt, hinter dem Ohr am Haupt getragen, und daß es damit also zugegangen; seine Mutter, weil sie ihren Eheliebsten überaus liebte, und sich angewöhnt hatte, daß sie fast an alles, was ihr vorkam, seinen Namen anschrieb, ward, als sie mit diesem Kinde schwanger ging, in etwas erschreckt, und, weil sie alsbald mit der Hand hinter das Ohr griff, hat sie dem Kinde den beliebten Namen, der ihr stets im Sinn schwebte, natürlich und artig eingedrückt. Es wäre zu wünschen, daß alle christlichen Mütter eine solche brünstige Liebe zu dem Herrn Jesu hätten, und daß sie seinen süßen und heiligen Namen allen ihren Kindern also eindrücken könnten. Dessen aber bin ich gewiß, daß die liebhabenden Seelen von Herzen beflissen sind, solches, geistlicher Weise, an ihren Kindern, Männern, Geschwistern und andern Menschen zu thun. Sie wünschen als Paulus, Apostelg. 26, 29., daß alle, die sie hören, sehen, kennen, möchten solche sein, wie sie, nämlich aufrichtige Freunde und Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu Christi, ihres hochverdienten Heilands.

§. 21. Es führt auch die göttliche Liebe mit sich eine immerwährende Gleichförmigkeit und Dauerhaftigkeit, sie läßt sich weder von der Zeit, noch Ort, noch andern Umständen ändern, sie ist unverrückt, wie der Apostel sie nennt, Eph. 6, 24., sie ist nicht bald kalt, bald warm, sie ist nicht leichtsinnig und unbeständig, sondern getreu, fest und unbeweglich bis in den Tod, daher auch die Schrift von ihr sagt: Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer (die eifrige Liebe) ist fest wie die Hölle, ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Hohel. 8, 6. Sie ist wie das Feuer, welches sich nicht leicht mit Wasser löschen läßt. Ein (rechtschaffener) Freund liebt allezeit, spricht Salomo, und ein Bruder wird in der Noth erfunden. Sprüchw. 17, 17. Die Juden berichten, daß unter andern Wundern, die in ihrem Tempel wahrzunehmen, auch diese gewesen, daß das Opferfeuer auf dem großen Altar, der doch unter freiem Himmel stand, niemals vom Regen sei ausgelöscht, und daß der Rauch, so von demselben aufging, immer gerade auf gen Himmel gegangen, und niemals von einigem Winde beiseit aus getrieben worden, ich lasse diese Erzählung in ihrer Würde bleiben, bin aber von der rechtschaffnen Liebe Gottes versichert, daß dieselbe sich von keinem Regen der Trübsal wird austilgen, auch von keinem Sturmwinde der Verfolgung von ihrem Gott wird abwendig lassen machen; sie ist wie jenes fromme und wohlge-

artete Kind, als es von seinem Vater wegen einiges Versehens war mit der Ruthe heimgesucht, und die Mutter, nach dem Abtritt desselben, im Scherz es fragte: ob nicht der Vater ein aischer Mann wäre, ob es ihn auch noch lieb hätte, das erste verneinte, und das andere, wiewohl ihm die Thränen noch über die Backen liefen, bejahte. Sie spricht mit dem h. Augustin: „Du bist, und bleibst mein Gott, ein lieber Vater, du tröstest, oder züchtigest," und mit jenem gottseligen Herzen:

Du bist dennoch mein Gott,
Und schlügst du mich mit tausend Toden todt!

Sie liebt nicht Gott wie die Phoenicier, welche ihre Götzen bildeten mit vollen Taschen und Beuteln, und meinten, es wäre kein größerer Beweisthum der Gottheit, als der Reichthum, und keine größere Ursache, dieselben zu verehren, als aller Dinge Ueberfluß, sondern sie ist wie Moses, der, 2. Mos. 3, 2., als ihm der Herr in einem dicken und stachlichten Dornbusch erschien, dennoch sich über ihn verwunderte, und mit gebührender Ehrerbietung ihm begegnete; sie sieht nicht so sehr auf Gottes Gaben, die sie von ihm hat, oder erwartet, als auf ihn selbst, den milden und seligen Geber, sie liebt nicht so sehr den Trost, als den Tröster; sie liebt ihren Erlöser, nicht nur auf dem Berge Tabor, wenn er in großem Glanz und Klarheit sich sehen läßt, sondern auch am Oelberge, wenn er sich krümmt wie ein Wurm, und vor großer Angst blutigen Schweiß schwitzt, wie auch auf dem Berge Golgatha, da sie ihn findet mit Dornen gekrönt, am ganzen Leibe blutrünstig und verwundet, nackt und bloß am Kreuz hängen; es ist Jesus, den sie liebt, und nichts anders. Sie wird sich vergnügen, wenn sie ihn nur allein, und keine Ehre, Reichthum, Wollust oder andere Ergötzlichkeit mit ihm haben mag; sie ist wie die Sonnenblume, die auch bei trübem Wetter nach der Sonne sich wendet, oder wie die Magnetnadel im Seecompaß, welche auch unter Wind und Wellen nach ihrem Nordstern sich richtet.

§. 22. Endlich hat die Liebe ein gelehrter und sinnreicher Mann nicht unbillig genannt eine Begierde zur Vereinigung; denn sie sehnt sich immerdar, und seufzt stets nach ihrem Gott, und verlangt über alles, bei ihrem Jesu zu sein, und seiner süßen und heiligen Liebe völlig und ewig zu genießen. Wenn vom seligen Tode, vom Himmel und der Seligkeit geredet wird, so wallt ihr Herz, und seufzt, und die Augen stehen voll Wasser, und sie denkt: ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich meinen Gott und meinen Jesum schaue! Der wiedergebornen Seelen neue Natur ist es, daß sie immer aufwärts wollen wie das Feuer, welches unten breit ist, und weit um sich greift, oben aber sich spitzt, und gen Himmel steigt; so ist ein liebhabendes Herz, es hat ja in der Welt zu thun, und muß seine Gedanken bald hier, bald dort hinwenden, sie spitzen sich aber endlich, und schließen sich alle auf dies einige: bald aus der Welt, bald in den Himmel! Werft eine Kugel in die Höhe; sie steigt, so lange sie von äußerlicher Gewalt getrieben wird, hernach aber senkt sie sich stracks wieder nach der Erde, welche der Ort ihrer Ruhe ist; bindet einen Vogel an einem Füßlein, und macht ihn an der Erde fest, er wird immer aufwärts flattern,

und seinen Ort und Ruhe in der freien Luft verlangen; so ist es mit der liebhabenden Seele auch, sie muß ja, ihrem Gott zu gehorsamen, in der Eitelkeit leben, jedoch sehnt sie sich immer aus derselben nach der seligen Ewigkeit. Daher hört man sie seufzen, und sagen: Zeuch mich dir nach, Herr Jesu! Ich bin krank vor Liebe. Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. Ich will aufstehen, und in der Stadt umgehen, und suchen, den meine Seele liebt. Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt? O daß ich dich, mein Bruder, draußen fände, und dich küssen möchte, daß mich niemand höhnte! Hohel. 1, 4. 2, 5. 3, 1. ff. 8, 1. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 2. 3. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein! Phil. 1, 21. 23. Jenes gottliebende Herz, wenn es hörte die Uhr schlagen, sagte: Gott Lob! abermal eine Stunde meinem Seelenfreunde Jesu näher! Ein anderes: es wäre nichts an dem Tode zu tadeln, als daß er die zu fliehen pflegte, die ihn verlangten, und denen nachzueilen, die vor ihm flöhen. Eine andere Seele, wenn sie fremden Leuten, die nicht ihre Blutsverwandten waren, mit denen sie auch manchmal wenig Bekanntschaft gehabt, zu Grabe folgte, pflegte überaus viele Thränen zu vergießen; es fragte sie aber eine vertraute Freundin, wie sie doch über die Leichen fremder Personen könnte so viel Thränen vergießen, und sie gab zur Antwort: Ich weine nicht um der Leichen willen, sondern um meinet willen, daß so viele vor mir aus der Eitelkeit zur seligen Ewigkeit eindringen, und ich muß in der Welt bleiben, und der völligen und fröhlichen Genießung meines Herrn Jesu entbehren. Ich weiß nicht, wie ich mich an meinem Gott so hoch verschuldet habe, daß er mich so lange läßt in der Sterblichkeit bleiben? Eine noch andere hörte man sagen, als sie gefährlich krank war, und man ihr Hoffnung zum Leben machen wollte: man könnte ihr keine traurigere Zeitung bringen, als daß sie noch länger leben, und nicht bald bei ihrem Jesu sein sollte. Es heißt bei ihnen:

Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach, daß ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod! O ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu, von hinnen bald scheiden!
O himmlische Klarheit! O ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach, Jesu, wie lange! wie lange, o Sonne,
Muß ich doch entbehren der himmlischen Wonne!

Anwendung. §. 23. Nun wir haben die vornehmsten Eigenschaften der Gottesliebe betrachtet; ich bin nicht in Abrede, daß deren mehr könnten gesammelt, und vorgestellt werden, ich halte aber, was beigebracht ist, sei genug zu meinem Vorhaben. Ich wünsche, daß alle, die diese

Schrift lesen, in kurzem mehr aus eigner Erfahrung in dieser edlen Materie wissen mögen, als meine schwache Feder hat vorstellen können. Ich werde mich nun hiernächst, meiner Gewohnheit nach, bemühen, den Gebrauch dieser Lehre von der Liebe Gottes, wiewohl kürzlich, zu zeigen. Es kann selbige dienen zur Prüfung unsers Christenthums, und die Beschaffenheit unsers Glaubens zu erfahren. Man kann kein Christenthum für rechtschaffen erklären, wo man es nicht mit einer herzlichen brünstigen Liebe zu Gott vergesellschaftet findet. Ein lebendiger Glaube zeugt, und schafft eine innige und ungefärbte Liebe; wo Christus Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, da muß Liebe sein, und Liebe werden; denn was ist Christus anders, als lauter Liebe? Und hievon haben wir in voriger Predigt mit mehrerem gehandelt. Weil ich aber nicht zweifle, daß ihrer viele, der heutigen Tags gewöhnlichen Sicherheit nach, werden sich einbilden, daß es ihnen an der Liebe Gottes nicht fehle, so wird diesmal nöthig sein, daß solche Liebe nach obgesetztem Bericht auf die Probe gestellt werde. Es ist alsbald eine böse Anzeige, wenn ein Mensch in dieser Sache sich gleich selbst begnügt, und ist mit einer kaltsinnigen Einbildung von der Liebe Gottes zufrieden; er nimmt sich auch weder Zeit, noch Mühe dazu, daß er sein Herz sollte genau erforschen, und Nachfrage thun, ob es kalt, oder warm sei? Die rechten Liebhaber Gottes, als wir droben gemeldet, bilden sich immer ein, sie lieben nicht, oder sie lieben nicht herzlich und eifrig genug. Feuer und Wasser streiten sonst mit einander, und mag zusammen sich nicht vertragen, allein bei den gläubigen Seelen ist Liebe im Herzen und Thränen in den Augen, die von dem Herzen aufsteigen, Feuer und Wasser ist beisammen, und das Feuer wird durchs Wasser nicht gelöscht, sondern vergrößert und gestärkt. Wenn aber der Mensch der Liebe Gottes halber keinen Kummer hat, und alles, was er davon hört, hinrauschen läßt als eine Sache, die nicht viel auf sich hat, oder die ihn nicht angeht, so ist ohne allen Zweifel sein Herz noch eiskalt, und hat noch kein Fünklein vom Himmel empfangen.

§. 24. Prüfe dich denn, mein Christ, mit rechtem Ernste, wie es mit dir bewandt sei? Siehe, dein Gott erfordert von dir, daß du ihn lieben sollst von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften; hast du diesen ernsten Befehl auch wohl jemals gewürdigt, herzlich und ernstlich zu erwägen, und ihn deinem Herzen vorzuhalten? Hast du auch wohl jemals es herzlich und mit Thränen beklagt, daß, da dein Gott mit allem Rechte so viel von dir fordert, bei dir so wenig zu finden ist? Hast du auch wohl jemals dir vorgenommen, dein Herz nach Möglichkeit bei aller Gelegenheit zur Liebe Gottes anzustrengen, und immerdar mit großem Eifer und Verlangen um eine brünstige Liebe zu Gott zu bitten, und nicht nachzulassen, bis du empfinden möchtest, daß das Feuer vom Himmel gefallen, und dein Herzensopfer brennend gemacht? Vielleicht hast du dieses alles bisher entweder gar nicht oder mit schlechter Andacht gethan, und willst dennoch ein gläubiger Christ, und folgends ein Freund und Liebhaber Gottes heißen? Prüfe dich denn weiter, wie du deinen Gott und deinen Erlöser schätzest? Ob du mit Wahrheit und vor seinem heiligen

Angesicht sagen könnest, daß er hoch, theuer und werth über alles, was köstlich in der Welt ist, in deinem Herzen geachtet sei? Sagst du: ja, so wird es vielleicht unschwer sein, dich bald zu überzeugen, daß du mehr sagst, als du erweisen kannst; vielleicht hältst du dich selbst noch über alle Maß hoch und werth, und hast noch nie gelernt, dich selbst aus Liebe zu Gott verleugnen, deinen Willen brechen, dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen? vielleicht achtest du die weltliche Ehre, die Wollust, den Reichthum, die Pracht und Phantasie der jetzigen Zeit höher, als das Kreuz, die Schmach, die Dornkrone, den Durst und Gallentrank, die Armuth und Verachtung deines Erlösers? Jenes verlangst du, und sehnst dich danach, du suchst es mit vieler Mühe und allerlei vergönnten und unvergönnten Mitteln; dieses aber achtest du nicht, und denkst nicht daran, als wenn du deinem Gewissen wider die Sünde Ruhe schaffen willst, sonst aber schauert dir die Haut davor, und du magst mit solchen unangenehmen Dingen nichts zu thun haben. Ach, was thun die heutigen Christen nicht um des Geldes willen? Was thun sie aber um Gottes willen?

§. 25. Ich habe gelesen, daß in dem Lager von Ostende (welche Stadt wegen ihrer langwierigen und blutigen Belagerung, die im Jahr Christi 1601 angefangen, und bis ins vierte Jahr gewährt, sehr berufen,) ein Jesuit, als ihn ein Soldat, der des Fluchens gänzlich gewohnt, um ein Almosen ansprach, demselben ein ziemlich großes Goldstück vorgezeigt, und versprochen, wenn er ihm allenthalben durchs Lager würde nachgehen, und sich durch keinerlei Gelegenheit zum Fluchen lassen bewegen, so würde er ihm solches schenken. Der Soldat nahm das Beding an, und folgt ihm nach. Ob er nun wohl von andern seinen Mitbrüdern, wie es pflegt zu gehen, vielfältig mit schimpflichen und vexirlichen Reden angelassen ward, so zwang er sich doch um des Goldstücks willen, und enthielt sich alles Fluchens; der Jesuit reichte ihm zwar endlich das Goldstück, erinnerte aber dabei, wie übel er bei seiner Seele handeln würde, wenn er seiner bösen Gewohnheit ferner nachhängen, und sich nicht aus Liebe zu Gott und seinem Erlöser dessen enthalten sollte, dessen er sich doch in Ansehung eines so schlechten Gewinns leicht hätte enthalten können. Von einem andern wird gemeldet, daß er einem Fuhrmann, mit dem er reiste, das Geld, so ihm versprochen, doppelt zahlen wollte, wenn er sich unterwegs alles Fluchens enthalten wollte, welches er denn auch unschwer gethan. Leset dies, meine Christen, mit gottseligem Nachdenken und Prüfung eures eignen Wandels, ob ihr nicht auch manchmal um schnöden Gewinns willen viel thut, unterlaßt, und leidet, welches ihr um der Liebe Gottes willen schwerlich thun, unterlassen, oder leiden würdet? Und urtheilt dann ferner, ob ihr bei solchem Zustande eines wahren Glaubens und rechtschaffenen Christenthums euch rühmen könntet? Leset denn auch ferner, und wiederholt mit unverdrossener Andacht, was wir droben sonst von der Beschaffenheit der Liebe Gottes berichtet haben. Erwägt alles wohl, und prüft euch nach den angeführten Sprüchen der Schrift und den Exempeln der Heiligen, ob ihr täglich euch selbst, euer Herz, eure Kräfte, euer Gut und alles, was ihr habt, an Gott in Liebe opfert, und ergebt? Ob ihr auch des heiligen und beständigen

Vorsatzes seid, lieber euch selbst und alles zu verlieren, als wider die Liebespflicht, so ihr eurem Erlöser für sein theures Blut schuldig seid, zu handeln? Ob euch die Gebote eures Gottes eine Lust oder eine Last seien? Ob ihr mit aufrichtigem Herzen eurem Jesu nachsprechen könnt: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne? Ps. 40, 9. Ob ihr lieber, ich will nicht sagen, sterben, sondern nur Schaden, Schmach und Verachtung leiden, als sündigen wollt? Ob ihr auch um Gott und seine Ehre bei gegebener Gelegenheit eifert? Ach, setze den Fall, daß ihr anhören müßtet, daß ihr an euren Ehren angetastet, und schändlich angelassen würdet, solche Schmach aber wäre mit greulichem Fluchen und Gotteslästerungen, wie es pflegt zu gehen, vergesellschaftet, was würde euch mehr zu Herzen gehen, eure Schmach, oder Gottes Beleidigung? eure Ehre, oder des verblendeten Nächsten Seele? Wenn ihr rechtschaffene Christen seid, so achtet ihr nicht, ob ihr schon der Welt Fußhader, Fluch und Fegopfer sein müßt, wenn nur Gott nicht beleidigt wird. Es wird euch mehr betrüben, wenn Gott, als wenn euch unrecht geschieht, nach dem Worte eures Erlösers: Ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus, und die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen. Ps. 69, 10. Allein bedenkt, wie ihr es in solchem Fall zu halten pflegt? Ach, wie viel sind derer, welche die erschrecklichsten Flüche und Gotteslästerungen mit kühlem Muthe und ohne einige Entrüstung anhören können, wenn sie aber mit dem geringsten Worte beleidigt werden, auffahren, wie das entzündete Büchsenpulver! Mancher Herr, manche Frau können leiden, daß ihr Gesinde seinen Taufbund aus den Augen setzt, und den Teufel öfters im Munde führt, wo aber selbiges wider seine Hauspflicht und ihren Nutzen handelt, wo es etwa den Kindern mit einem Worte zu nahe kommt, da wird oft ein Lärmen, als wenn das Haus brennte; und diese alle wollen doch gute Christen und folgends Liebhaber Gottes sein.

§. 26. Prüft euch denn ferner, wie ihr die Liebe Gottes fortzupflanzen euch habt lassen angelegen sein? Berichtet doch, wen ihr mit eurem guten Exempel und brüderlichen Erinnerung eurem Gott zu gewinnen, und zu seiner Liebe zu bringen bemüht gewesen seid? Zeigt doch, wie ihr eure Ehegatten, Kinder, Gesinde, Nachbarn, Verwandten und Freunde mit dem Feuer der Liebe Gottes zu entzünden euch beflissen habt? Laßt doch eure Kinder sagen, was sie von der Liebe Gottes und der Pflicht, die wir dem Herrn Jesu schuldig sind, von euch gehört haben? Laßt doch sehen, wie ihr zur Hochachtung geistlicher und göttlicher Dinge und zur Verschmähung der Eitelkeit und der Welt sie habt angeführt? Was meint ihr, sollten wol eure Kinder, wenn ihnen auf einer Seite ein Crucifix, die Bibel und andere gottselige Bücher, auf der andern Seite Geld, Karten und anderes Spielwerk dargestellt würden, zu dem ersten wählen? Habt ihr sie auch berichtet, daß sie die Dornkrone des Herrn Jesu und sein Kreuz höher achten sollen, als aller Welt Herrlichkeit? Bedenkt denn endlich auch, ob ihr Gott und den Herrn Jesum in Lieb und Leid, in Glück und Unglück zu lieben entschlossen [seid?] Mancher denkt, ich liebe Gott, weil es ihm wohl geht, weil seine Nahrung gesegnet, und alles in erwünschtem Zustand ist; wenn

aber Unglück und Trübsal herein bricht, so sollte er es bald machen, wie jener angefochtene Bergmann, dessen Matthesius gedenkt, der zu ihm im Beichtstuhl sagte: Herr, sagt dem lieben Gott, daß ich nicht mehr sein Kind sein wolle, weil er mir aus meiner Noth nicht helfen will. Mancher sieht Gott immer nach den Händen, thut er seine Hand auf, und giebt reichlich, so ist er ein lieber Gott, schließt er sie aber zu, so schließt man auch das Herz vor ihm zu, und also ist die Liebe nicht auf Gott, sondern auf seine Gaben gerichtet. O eine falsche Braut und Liebe, welche nur das Gut und nicht die Person liebt! So wird sich auch bei manchem, der sich der Liebe Gottes rühmt, wenig Verlangen, die Welt zu verlassen, und bei Christo zu sein, ereignen. Wenn man manchem Menschen den Himmel wünschen sollte, möchte er wohl antworten: ja, aber so spät, als es immer möglich ist. Nun, ich fürchte, daß der heutigen Christen, welche größtentheils die Wollust, die Welt, die Eitelkeit mehr lieben, als Gott, wenig diese Probe halten werden. Ich muß befahren, daß etlichen lächerlich dünken wird, daß man den Bogen so hoch spannen, und solche, wie sie meinen, unmögliche Dinge von den Christen fordern will, da doch Gott selbst spricht: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. O ihr Freunde und Liebhaber Gottes, wo seid ihr? wo soll ich euch finden? Ich selbst erkenne meine große Schwachheit, und weiß bald nicht, ob ich die ersten Buchstaben von der Kunst, Gott zu lieben, gefaßt habe, darum möchte ich gerne einige rechtschaffene Liebhaber Gottes kennen, daß ich durch sie aufgemuntert, und angeführt würde. Ich weiß wohl, daß sie vorhanden sind, wenn ich aber Luther trauen soll, so mögen ihrer kaum zween bei einander wohnen; indessen ist doch jedermann sicher, rühmt sich des Glaubens, der Gerechtigkeit und Seligkeit. Das sind die letzten greulichen Zeiten, da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vielen erkaltet ist. Matth. 24, 12. Gott sei Dank, daß der Herr Jesus nicht gesagt hat: in allen.

§. 27. Was wollt ihr aber nun thun, ihr christlichen Seelen? Was soll der Schluß eures Herzens sein? Wollt ihr ferner die Liebe Gottes für eine schlechte Sache achten, und es euch gleich viel lassen gelten, ob ihr sie habt, oder nicht? Traun, so sollte es mir leid sein, daß ich euch christliche Seelen genannt hätte. Denn was ist das für ein Christ, der keinen Glauben hat? Der hat aber keinen Glauben, der keine Liebe zu Gott und dem Nächsten hat. Ich hoffe aber ein Besseres von euch, und sage von Herzen: Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt! Laßt uns Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, denn er hat uns von ganzem Herzen und von ganzer Seele geliebt. Laßt uns Gott und den Herrn Jesum lieben mit der allerhöchsten, allerreinsten, allereifrigsten Liebe, denn es ist nichts, nichts im Himmel und auf Erden zu finden, das solche Liebe besser verdient, als unser Gott. Mag denn alles, was ich bisher angeführt habe, nichts ausrichten, so setze ich des h. Apostels Donnerschlag zum Beschluß anher: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha,

Maran atha unser Herr kommt.

1. Cor. 16, 22., er sei verflucht und zum Tode übergeben. Ach, mein Gott! wenn ich doch könnte alle Kreaturen in deiner Liebe eifern machen! Ach, wenn ich doch könnte viel tausend, tausend, ja aller Menschen Herzen mit dem Feuer deiner Liebe entzünden! Ich habe manchmal einen zerbrochnen Spiegel gesehen, und ward gewahr, daß in einem jeden Stück mein Bild zu sehen war; ich wiederhole auch die Gedanken, die ich damals hatte, ich wünschte, daß mein Herz in tausend Stücke springen möchte, wenn nur in einem jeden Stück dein Bild erscheinen sollte. Anstatt dessen will ich jetzt wünschen, daß, so viel deiner Christen diese schlechte Speise zu lesen würdigen werden, so viel auch mit brünstiger, herzlicher Liebe gegen dich mögen entzündet werden! Mein Herz kann ich nicht zertheilen, laß aber, mein Gott, ein jedes Exemplar dieser Schrift anstatt meines armen Herzens sein, und laß in demselben einen Abdruck deiner Liebe und Güte erscheinen, daß viel Herzen dadurch zu deiner Liebe gebracht, oder darin gestärkt, und erhalten werden! Ach, Herr, laß mein armes Herz einem Brennspiegel gleich sein, der, ob er wohl sonst kalt und ohne einige Hitze ist, dennoch, von den Sonnenstrahlen, die er faßt, erwärmt, andere Dinge entzündet! O Jesu, du ewige Liebe, entzünde mich, laß mich nicht andern predigen, und schreiben, und selbst verwerflich werden, um deiner unbegreiflichen Liebe willen! Amen.

§. 28. Ich wollte mit diesem herzlichen Wunsch gänzlich geschlossen haben, wenn ich mich nicht schuldig erachtete, den gottliebenden Seelen, die es nicht meinen, und wissen, daß sie ihn lieben, und sich oft sehr darüber betrüben, einen Bericht zu ihrem Troste abzustatten. Manches fromme Herz, wenn es das ernste Gebot Gottes: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und dabei andere Sprüche der Schrift und die Exempel der großen Liebhaber Gottes, welche selbiges erklären, betrachtet, geräth oft darüber in große Angst und Traurigkeit, und denkt: ach, wie weit ist mein armes Herz noch von solcher eifrigen nnd inbrünstigen Liebe! Ich habe noch nicht angefangen, Gott zu lieben, mein Herz ist eiskalt, und meine Kräfte sind wie ein kalter, oder nasser und nicht ausgebrannter Zunder, der keine Funken, wie häufig sie auch darauf fallen, fangen will. Ich fühle nicht das Dringen und Zwingen der Liebe, davon mein Erlöser und der h. Paulus sagen, mein Herz sehnt sich nicht so nach Gott und göttlichen Dingen, als wie die Liebhabenden zu thun pflegen. Ich antworte kürzlich: es ist unmöglich, daß ein bußfertiges und gläubiges Herz, (denn mit solchen rede ich jetzt, und solche sind leicht zu erkennen,) sollte ganz ohne Liebe Gottes sein. Es mag wol sein, daß eines vor dem andern eine größere Liebe hat, wie unser Heiland selbst andeutet, sagend: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Luc. 7, 47. Daß aber eins sollte ganz ohne Liebe zu Gott sein, ist nie erhört, denn wo Glaube, Christus, sein Blut, sein Geist, eine neue Kreatur ist, da muß Liebe sein, eben als, wo die Seele im Leibe ist, da muß eine natürliche Wärme und Bewegung sein, welche jedoch nicht allezeit und bei allen gleichförmig ist. Wie es nun ge-

schehen kann, als wir an seinem Orte erwiesen, daß ein gottseliges Herz Glauben hat, und meint es nicht, also bezeugt auch die Erfahrung, daß manche Seelen eine Liebe zu Gott haben, ob sie wohl anders denken.

§. 29. Dieses weiter zu erklären, ist zu merken, daß, gleich wie bei dem Menschen in äußerlichen Dingen und weltlichen Geschäften es sich zutragen kann, daß er bei Gelegenheit mehr Kraft und Stärke erweist, als er oder andere gemeint hätten, daß er thun könnte, also ist es auch in geistlichen Dingen. Es findet sich manchmal bei den Kindern Gottes und bußfertigen Herzen mehr Glaubens, Liebe, Geduld in Noth, Anfechtung und anderer Gelegenheit, als sie bei guten Tagen hätten denken können. Man hat gesehen, daß in Feuersgefahr ein Mann oder Weib hat eine Last fortgebracht, und aus der Gefahr geschleppt, welche sie hernach, wenn die Angst vorbei, kaum regen können; ich habe gesehen, daß in einem Ausfall einer belagerten Stadt, als man den Belagerten durch eine Kriegslist etliches Geschütz abgenommen hatte, vier Soldaten auf ihren Musketen ein ziemlich schweres Stück, das sie aus der Laffette genommen, zu Schiff getragen, welches sie hernach, als sie in der Stadt es versuchten, nicht heben konnten. Die Ursache ist leicht zu ersinnen, daß nämlich die Seele, von Furcht, oder Freude, oder Eifer erregt, alle Kräfte gleichsam versammelt, und dieselbigen dem Leibe, mehr als gewöhnlich, mittheilt. So ist es nun in geistlichen Dingen auch oft ergangen; Petrus, der zuvor von einer Magd und etlichen andern Leuten durch bloßes Zureden sich schrecken ließ, Joh. 18, 25., der auch seinem Erlöser, als er ihn zum drittenmal fragte: ob er ihn lieb hätte? mit Traurigkeit antwortete: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! Joh. 21, 17., der ward hernach so freudig und brünstig in dessen Liebe, daß er nicht allein auftrat, seinen Namen frei vor dem versammelten großen Volk zu predigen, sondern sich auch freute, als er war würdig gewesen, um seinet willen Schmach zu leiden. Apostelg. 2, 14. ff. 5, 41. Ich halte, daß der h. Apostel Paulus, den man ja billig unter die größten Liebhaber des Herrn Jesu zählt, nicht allezeit, wenn er allein gewesen, wenn er seiner Arbeit hat nachgehen müssen, damit er sich ernähren möchte, wenn er des Satans Faustschläge erlitten, und seine Schwachheit empfunden, habe die Kraft und Brunst der Liebe Gottes, die in ihm war, gefühlt; wenn er aber Gelegenheit hatte, Seelen zu unterrichten, zu bekehren, und zu gewinnen, die Ehre seines Gottes zu befördern, den Namen seines Herrn Jesu zu predigen, des Teufels Reich anzugreifen, da ereignete sich die Liebe, da flammte alles, Zunge, Augen und Herz, da war ihm sein Leben selbst nicht theuer. Man liest manchmal mit höchster Verwunderung von der h. Märtyrer großen Freudigkeit, wie sie aus herzlicher Liebe und Verlangen nach ihrem Jesu nichts geachtet, mitten in den Flammen gesungen, und Gott gepriesen; sie sind aber Menschen gewesen, wie wir andern, und haben über ihre Schwachheit und Unvollkommenheit oft sehnlich geklagt; da es aber Zeit war, machte Gott aus ihrer Schwachheit lauter Kraft, aus ihrer Kleinmüthigkeit lauter Freudigkeit, es ging ihnen, wie dem Jakob, welcher sprach: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, (in meinem Herzen,) und ich

wußte es nicht. 1. Mos. 28, 16. Stahl und Stein sind eiskalte Dinge, dennoch, wenn sie zusammen geschlagen werden, geben sie lauter Funken; so ist es mit den Herzen der Gläubigen auch, ihnen dünkt manchmal, daß sie in der Liebe Gottes kalt sind, wenn aber die Anfechtung und Trübsal, oder sonst eine gute Gelegenheit sich ereignet, so erfahren sie, daß sie Gott lieben, welches sie vorhin kaum gemeint. Gleichwie Gott, der Herr, oft seine liebsten Kinder nicht wissen läßt, daß er sie so herzlich liebt, also läßt er sie auch nicht wissen, daß sie ihn so brünstig lieben, damit sie nicht in geistliche Hoffart fallen, und andere verachten.

§. 30. Es ist ferner zu bemerken, daß man von der Liebe Gottes nicht urtheilen muß nach der empfindlichen süßen Bewegung des Herzens, nach den Freudenthränen, nach der großen Andacht und dergleichen anmuthigen Innigkeiten; denn dieses sind solche Dinge, ohne welche die Liebe doch bestehen kann. Der Baum kann gut und fruchtbar sein, ob er gleich nicht allezeit blüht, und so voll Honigs ist, daß die Bienen häufig darum schweben, und summen; die Mutter bezeugt oft ihre Liebe gegen ihr Kind mit vielem Herzen, Küssen, Heben und Tragen, und der Vater thut dergleichen nicht, er liebt doch das Kind nicht weniger; so ist es auch mit der göttlichen Liebe, bei einem ist sie empfindlicher und süßer, als bei dem andern, sie kann jedoch bei diesem letzten wol stärker und beständiger sein. Es folgt nicht: ich empfinde keine süße und ausnehmende Zuneigung und Begierde zu Gott, darum liebe ich ihn nicht; es können wol andere und untrüglichere Zeichen vorhanden sein, welche von seiner Liebe, die wir zu ihm tragen, zeugen; unter welchen nicht die geringsten sind, die Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, das Verlangen nach dem Himmel, der Haß der Sünde und der Fleiß und stetige Uebung in der wahren Gottseligkeit, das Verlangen und die Willigkeit dem Nächsten zu dienen, die Geduld in Trübsal, die Begierde, andere zur Erkenntniß und zur Liebe Jesu zu bringen, und dergleichen. Wenn eine gottselige Mutter nicht allein für sich selbst eines heiligen Wandels sich befleißigt, sondern auch ihre Kinder dazu anzuführen, und ihre zarte Herzen mit den Buchstaben der Furcht und Liebe Gottes zu beschreiben geflissen ist, wer will zweifeln, ob sie Gott liebt? Wenn sie nicht ihren Gott lieb hätte, ihn hoch, theuer und werth achtete, seine Erkenntniß, seine Gnade und Liebe über alles schätzte, würde sie nicht trachten, ihren Kindern ihn bekannt zu machen, und sie ihm zuzuführen; und dennoch trägt es sich oft zu, daß man solche Seelen über Mangel der Liebe Gottes klagen hört.

§. 31. Es ist endlich dieses zum Trost solcher Herzen in Acht zu nehmen, daß wir in diesem Leben keine vollkommene, unmangelhafte Liebe Gottes hoffen können; es ist hier lauter Stück- und Lehrwerk, wir sind Schüler, die in der Schule des Herrn Jesu und des H. Geistes, die Kunst Gott zu lieben, zu lernen beflissen sind. In dieser Schule giebts unterschiedliche Classen und Ordnungen, etliche fangen an, und lernen die Buchstaben kennen, etliche lernen sie zusammen setzen, etliche lesen; Gott aber ist mit allen, die nur fleißig und aufrichtigen Herzens sind, wohl zufrieden, er hält es für eine Anzeige einer brünstigen Liebe, wenn wir herzlich begehren,

ihn zu lieben, unserer Liebe Unvollkommenheit in Demuth erkennen, auch um Vermehrung derselben ihn sehnlich anrufen. Das Wasser ist oftmals des Feuers Zeichen, als wenn man etwas destillirt, oder den Saft von den Kräutern abzieht, da trieft die Kolbe, und thränt den Saft in das untergesetzte Glas, das Feuer aber ist die Ursache, daß es geschieht; also, wenn die Augen im Gebet thränen, und das Herz um brünstige Liebe zu Gott bittet, so ist es eine unfehlbare Anzeige, daß die Liebe Gottes in demselben verborgen ist. Darum gebe ich allen christlichen Seelen, die in der Liebe Gottes zu wachsrn verlangen, zum Beschluß diesen getreuen Rath, daß sie nur immerhin dafür halten, daß sie Gott entweder noch gar nicht, oder doch noch lange nicht genug lieben, indessen Gott, der die Liebe ist, und ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben befohlen hat, herzlich anrufen, daß er ihnen die Gnade, ihn zu lieben, und in seiner Liebe immer brünstiger zu werden, geben wolle; dann auch, daß sie ihr Herz, so viel möglich ist, im Glauben immer nahe zu dem Herzen Jesu Christi halten, aus welchem alle Liebeshitze kommen muß; denn je näher dem Feuer, je mehr Hitze, je näher dem Herrn Jesu im Glauben, je mehr Liebe.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe,
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Eine lebendige Ribbe! Amen. 6X13

Im Namen Jesu! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Von dem Lobe und Preise Gottes.

Ps. 103, 1. 2. 3. 4.

Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben errettet, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Inhalt.

Einl. Petri Lohnforderung für seine Nachfolge Christi, Matth. 19, 27., §. 1.; die Menschen bilden sich leicht auf ihren Gottesdienst etwas ein §. 2., doch Christus trägt das mit Verschonen §. 3. Christus kann vielmehr Lohn von uns fordern, und dieser ist unser Herz §. 4. — Abhandl. Ermunterung zum Lobe und Preise Gottes durchs Wort ist bei uns nöthig §. 5. Lob Gottes ist I. unsere Schuldigkeit §. 6.; bewegende Ursachen zum Lobe Gottes 1) aus unserm Text, der so große geistliche und leibliche Wohlthaten aufzählt §. 7—9.; 2) aus der Betrachtung der Liebe und Güte Gottes, nicht nur insgemein, sondern an uns selbst nach Anleitung aller drei Glaubensartikel §. 10—18.; 3) aus dem Beispiel aller Gott lobenden Geschöpfe §. 19—25. Ermahnung zur Nachfolge im Lobe Gottes; Gottes Zorn über die Undankbaren §. 26—30. II. Beschaffenheit

des Lobes Gottes; es muß sein 1) ernstlich und herzlich §. 31—37., 2) immerwährend §. 38—45. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums §. 46—49. II. Trost für Einfältige, denen ihr Lob Gottes ungenügend §. 50., und für Traurige §. 51. Kann man Gott und dem Herrn Jesu etwas wünschen? §. 52.

Eingang. §. 1. Der h. Evangelist Matthäus berichtet, daß der Apostel Petrus einmal zu dem Herrn Jesu gesagt habe: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nach gefolgt, was wird uns denn dafür? Matth. 19, 27., welches der liebreiche und sanftmüthige Heiland mit einer herrlichen Verheißung beantwortet. Die Gelegenheit zu dieser Frage war, daß der Herr von der Gefährlichkeit des zeitlichen Reichthums geredet hatte, durch Veranlassung eines Jünglings, der, als er ermahnt ward, seine Güter den Armen zu geben, sich einen Schatz im Himmel zu sammeln, und Christo nachzufolgen, betrübt hinweg ging, weil er viel Güter hatte. So scheint es nun, daß der liebe Petrus zu dieser Frage gekommen sei aus menschlicher Schwachheit, theils aus Hoffart, theils aus Hoffnung und Begierde zeitlicher Glückseligkeit. Er mag gedacht haben: der Herr heißt den Jüngling alles weggeben, und verlassen, und verheißt ihm einen Schatz im Himmel, der aber hat es hierauf nicht wagen wollen, welches wir gleichwohl gethan; er sagt aber nun von der Gefährlichkeit, des Reichthums, und daß ein Reicher schwerlich werde ins Reich Gottes kommen, was haben wir denn zu hoffen? Man weiß, daß die Juden damals gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatten dte Meinung von einem irdischen, prächtigen und gewaltigen Reich Christi, davon die lieben Jünger des Herrn, wie sie hin und wieder genugsam zu erkennen geben, auch allzu viel bekommen hatten, welches der h. Petrus in dieser Frage auch ziemlich blicken läßt, deren Meinung denn diese scheint zu sein: mein lieber Herr, wir haben das gethan, was dieser Jüngling nicht hat thun wollen, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, weil du aber den Reichthum und folgends die Glückseligkeit dieser Welt für so gefährlich hältst, und sagst, daß die Reichen schwerlich werden ins Reich Gottes kommen, so werden wir wol keinen Reichthum bei deiner Nachfolge zu erwarten haben, was wird uns denn dafür? und weß sollen wir uns denn zu getrösten und zu erfreuen haben?

§. 2. Seht doch, meine lieben Zuhörer, wie groß wir Menschen das Unsrige achten, wie viel wir uns wissen, wenn wir meinen, daß wirs andern zuvor und mehr um Christi willen gethan haben, wie hoch wir dem lieben Gott unsern armen Dienst anrechnen, und wie bald wir ihn, wenn wir meinen, daß er uns etwas schuldig ist, mahnen. Was ist denn das alles, das Petrus verlassen hat? Vielleicht eine schlechte Fischerhütte, einen alten Kahn, und etliche zerrissene und zerflickte Netze, und dergleichen geringe Dinge, welche ein vornehmer Theologus unsrer Kirche (Lyser), mit Recht, paupertatis instrumenta, das Werkzeug oder die Geräthschaft der Armuth nennt. Und wie hat er es verlassen? Ohne Zweifel hatte er es nicht verkauft, und das Geld den Armen gegeben, sondern er hatte es noch in Besitz, der Herr selbst nennt etliche Stunden vor seinem Leiden der Apostel

Güter das Ihrige oder ihr Eigenthum, sagend: Siehe, es kommt die Stunde, und ist jetzt schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein laßt, Joh. 16, 32., wie sie denn auch nach seiner Auferstehung sich wieder zu dem Ihrigen gewandt, und sich ihres Kahns und ihrer Netze zum Fischen wieder bedient haben. Was hatte denn dieses Verlassen groß auf sich? Hätte nicht billig der gute Petrus bedenken sollen, daß er bisher dem Sohne des lebendigen Gottes und dem Heiland der Welt hatte gefolgt, und gedient? der ihn und die andern hatte gewürdigt in seine geheime Freundschaft aufzunehmen, und sie seine Herrlichkeit sehen zu lassen? Er selbst Petrus gesteht, daß er in seinen Worten einen Vorschmack des ewigen Lebens gehabt, Joh. 6, 68., er hatte seine göttlichen Wunder gesehen, ja in seinem Namen etliche selbst gethan; er hatte auch die viertehalb Jahr, die er ihm nachgefolgt, keinen Mangel gehabt, sondern war bei ihm versorgt gewesen, wie der werthe Heiland selbst zeugt, als er sie fragt: So oft ich euch gesandt habe, ohne Beutel, ohne Taschen und ohne Schuh, habt ihr auch je Mangel gehabt? Und sie antworteten: Nie keinen. Luc. 22, 35. Was war denn hier groß zu rühmen, und zu fragen: Was wird uns dafür? Er hatte gethan, was er zu thun schuldig gewesen, daß er dem Beruf des Sohnes Gottes gefolgt, er hatte dabei keinen Mangel, sondern manchen herrlichen Trost und allerlei geistliches Vergnügen, wie auch leibliche Nothdurft gehabt, es war ihm seine Mühe schon überflüssig bezahlt, was hat er denn noch zu fordern? Es sind uns aber solche Dinge als ein Spiegel und Abbildung des menschlichen Herzens in der Schrift hinterlassen, daß wir uns daran prüfen sollen. Wir sind noch jetzt also gesinnt. Wenn wir etwas um Gottes und des Herrn Jesu willen thun, oder leiden, das dünkt uns etwas Großes zu sein, und wenn schon der Mund schweigt, so spricht das Herz: Was wird uns denn nun dafür? Wenn wir etwa andächtig gebetet, Gott über unsere Gewohnheit mit Innigkeit gelobt, einem armen Menschen, der mit vielen Thränen uns seine Noth geklagt, mit einer geringen Gabe geholfen, ein klein wenig wider die Bosheit und um Gottes Ehre geeifert, oder sonst etwas nach der Pflicht unsers Amts und Gewissens gethan haben, so hat das Herz zwar die Kühnheit nicht, es öffentlich zu sagen, es murmelt jedoch, und gedenkt: Was wird uns nun dafür? Wir meinen bald, wir seien besser und heiliger als die andern, und Gott sei uns ein Großes schuldig geworden. Unser Herz hat von Natur Petri Sinn, und macht es oft wol gar, wie der Bruder des verlornen Sohns, der seinem Vater durfte unter Augen sagen: Siehe, so viel Jahre diene ich dir, und du hast mir nie einen Bock gegeben, Luc. 15, 29., da wir doch gedenken sollten, daß alles, was wir thun, unsere Schuldigkeit ist, und wenn wir gethan hätten alles, was uns befohlen ist, so wären wir doch unnütze Knechte, Luc. 17, 10.; wir sollten erwägen, daß unser Thun und Leiden gegen Gottes Wohlthaten nichts zu achten, und daß wir außer seiner Gnade und Güte in Christo Jesu uns nichts zu rühmen, nichts zu sprechen, oder zu fordern haben.

§. 3. Seht aber auch, mit welch großer Leutseligkeit und Freund-

lichkeit der Herr Jesus diese unbedachtsame Frage beantwortet! Er sieht, daß Petrus aus Einfalt und Unwissenheit redet, weil er die rechte Beschaffenheit des Reichs Christi noch nicht wußte, er sieht, daß das Herz ohne Bosheit und Falschheit ist, drum hilft er ihm, als einem, der mit einem Fehler übereilt ist, zurecht mit sanftmüthigem Geist. Er hätte ihm über das, was wir droben angeführt, wol können vorhalten seinen nahen Fall, und sagen: mein lieber Petrus, du bist noch nicht über den Berg, es wird innerhalb wenig Stunden dir das begegnen, was du jetzt nicht meinst, du wirst mich verlassen, verleugnen, und meine Kundschaft verschwören; da wirst du nicht viel fragen: Was wird uns nun dafür? sondern du wirst mit heißen Thränen Gnade suchen; es thut es aber das liebreiche Herz nicht, sondern vertröstet ihn auf eine hundertfältige Belohnung. Und was meint ihr, wenn man jetzt Petrum sollte fragen, da er der Herrlichkeit seines Herrn Jesu schon so viel hundert Jahre genossen hat im Himmel, ob es ihn auch gereue, daß er alles verlassen, und Christo nachgefolgt? Sollte er wol nicht antworten: Ach, was gereuen! Ich danke meinem Herrn Jesu für seine Gnade in Ewigkeit, ich habe tausend, tausendfach von der Hand des Herrn empfangen, ich habe für mein Nichts, das ich verlassen, den ganzen Himmel, Gott und alles. Laßt uns hiebei auch bedenken, wie uns noch jetzt unser Erlöser regiert mit viel Verschonen, Weish. 12, 18., wie er uns so manche seltsamen, ungeduldigen, ungereimten Gedanken, Worte und Werke muß zu gute halten, wie er uns, als alberne, unwissende Kinder, mit väterlicher Liebe und Güte lockt, leitet, und zieht? Er möchte manchmal wol sagen: wenn du meinst, daß du etwas Großes bist mit deinem Thun, und daß ich dir viel schuldig bin, so nimm das Deine, und laß mir das Meine, laß uns Rechnung mit einander zulegen, so wird sich es finden, wer einander schuldig ist; aber er erbarmt sich über uns, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, und seine große Liebe überwindet alle unsere Fehler, wir können uns auch wol versichert halten, daß uns unser liebster Seligmacher nichts wird schuldig bleiben; wenn er einen kalten Wassertrunk mit dem Himmel bezahlt, so werden wir uns ja nicht zu beklagen haben.

§. 4. Laßt uns denn endlich auch dieses bedenken, daß unser liebster Seligmacher viel mehr, als wir, Ursach hätte, solche Frage an uns zu thun; er kann mit Recht und Billigkeit sagen: siehe Mensch, ich habe alles verlassen, und bin dir nachgefolgt, was wird mir nun dafür? Siehe, ich habe mich meiner Herrlichkeit entäußert, habe Knechtsgestalt an mir genommen, ich war reich, und bin arm geworden um deinetwillen, ich bin der eingeborne Sohn Gottes, aller Engel Freude und Lust, und bin geworden ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, ich bin dir nachgefolgt, und zu dir gekommen in dein Elend, ich habe deine Seele höher geachtet, als mein Leben, ich habe nicht Silber oder Gold, sondern mein göttliches Blut an deine Erlösung gewagt, ich habe mit deinen Fehlern Geduld gehabt, ich bin dir mit meiner Langmuth und Güte so viel Jahre nachgefolgt, ich habe dich durch meinen kräftigen Gnadenzug zur Buße gebracht, deine Sünden dir vergeben, und dich angenommen, ich habe dich mit unzählbaren

geistlichen und leiblichen Wohlthaten überschüttet.. Was wird mir nun dafür? Was wollen wir nun hierauf antworten, du christliche Seele? Was wollen wir unserm Gott und liebsten Erlöser für alle seine Güte geben? und womit wollen wir ihm seine Wohlthaten vergelten? Ach, wir armen Menschen! was wollen wir ihm geben, das nicht vorhin sein ist? Und was ist alles, was wir haben, und geben können, gegen seine überschwängliche Liebe und Gnade? Wir müssen jedoch ihm etwas geben, und uns dankbar bezeigen, zuvörderst, weil wir wissen, daß dieses auch ein Stück ist seiner großen Güte, daß er mit Geringem und Wenigem, das wir ihm aus aufrichtigem Herzen darbringen, vorlieb nimmt. Ich habe gelesen von Wladislaus, König in Ungarn und Böhmen; als in seiner Kindheit, da er an des Kaisers Friedrichs des Dritten Hofe erzogen ward, ein böhmischer tapfrer Herr, Johann Gissera von Brandeiß, (der viel stattlicher Kriege und Siege für diesen jungen König geführt, und erhalten,) zu ihm kam, und ihm seine Narben und Wundenmaale, die er in Ungarn und seinen, des Königs, Diensten bekommen, zeigte, und fragte: was er heute oder morgen für Hoffnung guter Belohnung von Sr. königlichen Majestät hievor zu erwarten hätte? daß er sich umgesehen, und als er ungefähr seines Lehrers Beutel gewahr ward und nicht mehr, als sechs Pfennig darin fand, habe er dieselben dem Gissera dargereicht mit diesen Worten: Wenn ich mehr hätte, wollte ich euch mehr geben! Gissera nahm selbige mit unterthänigstem Dank an, und hat diese 6 Pfennige hernach allezeit an einer goldnen Kette am Halse getragen. Der tapfere Herr sah nicht das Geschenk, sondern das Gemüth seines Königs an. So macht der gütige und liebreiche Gott es auch mit uns, wenn wir ihm unser armes Herz opfern in Liebe, und ihm mit herzlichem Lob und Preis seines Namens Dank sagen, so mögen wir auch wohl sagen: wenn ich mehr hätte, mein Gott, so wollte ich dir mehr geben, nimm vorlieb mit meiner Armuth!

Du willst (und mußt) ein Opfer haben,
Hier bring ich meine Gaben,
Mein Weihrauch und mein Widder
Sind mein Gebet und Lieder.
Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst ins Herze sehen,
Und weißt wohl, daß zur Gabe
Ich ja nichts Bessers habe.

Nun wir haben hienächst von der Dankbarkeit, die wir unserm Gott für alle seine Liebe und Treue schuldig sind, und für diesmal von dem Lobe und Preise seines Namens, welches der gläubigen Seelen Dankopfer ist, mit mehrerem zu handeln. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Ps. 51, 17. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ps. 106, 1. Amen.

Abhandlung. §. 5. Gleich wie die glühenden Kohlen, wenn man *sie stille liegen läßt*, von ihrer eignen Asche bedeckt, und gleichsam ausge-

lösch werden, wenn man aber mit einem Wedel die Asche verjagt, und sie anweht, zu voriger Glut und Glanz wieder kommen; also ist es manchmal mit den Herzen der Gläubigen bewandt; es ist ja eine Glut und ein Eifer, Gott zu lieben und zu loben darinnen, selbiger aber wird zuweilen durch die weltlichen Geschäfte, durch irdische Gedanken, durch Vergessenheit, durch Trägheit und Nachlässigkeit des Fleisches gleichsam ausgelöscht; durchs Wort aber, welches uns die Wohlthaten Gottes vorhält, und den himmlischen Wind, den H. Geist, mit sich führt, wird solche heilige Glut wieder erregt, und zur brünstigen Liebe und inniglichen Lobe Gottes wieder erweckt. Wir haben in vorhergehenden Predigten, nach der Gnade des Höchsten, versucht, die Herzen der Gläubigen zur Gegenliebe zu ihrem Gott zu ermuntern; jetzt wollen wir trachten, sie zum Lobe und Preis Gottes aufzubringen. Wir werden hierbei zweierlei zu beobachten haben: erstlich, daß es einer christlichen Seele Schuldigkeit sei, ihren Gott ohn Unterlaß zu loben, hernach, wie solches Lob müsse beschaffen sein?

§. 6. Was der königliche Prophet in unserm Textspruch thut, daß er sich selbst zum Lobe Gottes ermuntert, das ist ohn allen Zweifel eine jede bußfertige und gläubige Seele zu thun schuldig, zuvörderst, weil sie eben dergleichen Ursachen hat, als David anführt; er will Gott loben und zwar nicht obenhin und mit der Zunge, oder auf der Harfe allein, sondern von ganzer Seele, und von allen Kräften: Lobe den Herrn, spricht er, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Was loben, preisen, danken sei, sollte ja billig keiner weitläuftigen Erklärung in christlichen Gemeinden bedürfen, maßen es ja von Rechtswegen auch einem lallenden Kinde schon etlichermaßen sollte bekannt sein, und ein Christ sei so einfältig, als er will, so muß er doch wissen, daß, und wie er seinen Gott loben, und ihm danken soll. Wir müssen jedoch unsrer Pflicht genug thun, und aus der Schrift kürzlich vorstellen, was Gott loben heiße? Ich mag davon sagen, es sei gleich dem edlen Räuchpulver, welches Gott aus mancherlei Specereien, Balsam, Stakten, Galben und Weihrauch im Alten Testament zu machen befohlen, daß man in der Stiftshütte und hernach im Tempel damit räuchern sollte. 2. Mos. 30, 34. ff. Der H. Geist selbst giebt uns dieses Gleichniß an die Hand, wenn wir im Hohenliede lesen: Wer ist die, die herauf geht aus der Wüste wie ein gerader Rauch, wie ein Geruch von Myrrhen, Weihrauch und allerlei Pulver eines Apothekers, Hohel. 3, 6., in welchen Worten zweifelsfrei auch auf das Gebet und die Danksagung der gläubigen Seelen gesehen wird. So ist nun das Lob Gottes ein Räuchpulver, gemacht und gemengt von allerlei Tugenden; es kommt dazu eine lebendige Erkenntniß Gottes, der wahre Glaube, die brünstige Liebe, die Verwunderung über Gottes Majestät, Herrlichkeit, Güte, Gnade, Langmuth, Liebe, Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, die Andacht, das heilige Verlangen, die Demuth, die Dankbarkeit, der Gehorsam, die Aufopferung sein selbst und aller Kräfte, die Verschmähung der Welt, die Lust abzuscheiden, und im Himmel unter den Seligen zu sein, damit man Gott desto mehr loben

könne. Dieses edle Räuchwerk der gläubigen Seele, wenn es von dem Feuer des H. Geistes entzündet wird, breitet sich aus in viel tausend Herzensbegierden, Seelenerhebungen und Bewegungen, in viel tausend andächtigen, herzlichen Worten, Seufzern, Stoßgebetlein, Liedern, Lobgesängen und Danksagungen, welche vergesellschaftet sind mit Freudenthränen, Augenaufheben, Händeklopfen, Kniebeugen, Niederfallen aufs Angesicht und dergleichen heiligen Geberden. Hiezu finden sich auch allerlei gottselige Werke, daß man auch andere zum Lobe Gottes ermuntert, daß man die Wohlthaten Gottes erklärt, und verkündigt, der nothleidenden Christen Herz mit milden Allmosen erfreut, damit sie auch mögen zum Lobe Gottes aufgebracht werden, daß man Bücher schreibt von der Liebe zum Lobe Gottes, heilige und milde Verordnungen zur Erhaltung des Gottesdiensts und andern dergleichen gottseligen Dingen macht, davon im andern Theile dieser Predigt etwas mehreres wird zu erinnern sein. Für jetzt ist aus diesem verblümten Unterricht offenbar: wenn die gläubige Seele Gottes Liebe und Güte in Christo Jesu erkennt, sich selbst mit allem, was sie ist, und hat, ihm zu Füßen wirft, ihm mit den allersehnlichsten Worten dankt, seine Güte auch andern bekannt zu machen, und seinen Ruhm allenthalben auszubreiten und zu erhalten beflissen ist, daß man alsdann gestehen muß, sie habe Gott gelobt.

§. 7. Wie wir aber nun unsere Seele zum Lobe Gottes aufmuntern, und was wir für Bewegreden dazu gebrauchen sollen, zeigt der königliche Prophet an in den Worten: Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Gleich wie ich von dem Lobe Gottes gesagt habe, daß es sei ein geistliches Räuchpulver, aus vielerlei Tugenden und Andachten gemengt, also mag ich von diesen Worten Davids sagen, daß sie als ein Blumenbusch seien, darinnen Rosen, Lilien, Veilchen, Nägelein, Hyacinthen und andere wohlriechende Blumen mehr zusammen gebunden sind; ich will andeuten, daß der Gottesmann, uns zum Exempel, die mancherlei geistlichen und leiblichen Wohlthaten seines Gottes kurz zusammen faßt, und dieselben seiner Seele vorhält, auf daß sie, durch deren Betrachtung erweckt, zum Lobe Gottes ausbrechen möge: Vergiß nicht, spricht er, was er dir Gutes gethan hat; oder, wie es andere übersetzen: Vergiß nicht eine von seinen Wohlthaten; überdenke, will er sagen, deinen ganzen Lebenslauf, denke, so lange du denken kannst, wie viel Gutes dir Gott erzeigt hat, durchblättere das Buch deines Gedächtniß und deiner eignen Erfahrung, und suche, was der liebreiche Gott aus unverdienter väterlicher Barmherzigkeit an dir armen sündhaften Menschen gethan hat: der dir alle deine Sünde vergiebt. Er setzt billig die Vergebung der Sünden unter den Wohlthaten Gottes voran, theils, weil es das höchste Wunder der Güte Gottes ist, daß, der sonst allen Sünden von Herzen feind ist, und sie für lauter Greuel hält, sie so gern und gänzlich vergeben, und vergessen kann, theils, weil sie der Grund ist aller andern Glückseligkeit, und die Versüßung des ganzen mühseligen und bittern Lebens. Was sollte *mir das Leben, wenn ich* keinen gnädigen Gott, kein gutes Gewissen, keine

Vergebung der Sünden hätte? Wo diese Sonne nicht scheint, oder nicht gesehen wird, da ist lauter Finsterniß, Furcht, Schrecken, Angst und Verdammniß, welches zwar die Gottlosen nicht wissen, oder verstehen, aber um desto mehr als rasende und verblendete Leute zu beklagen sind. Gott vergiebt, spricht der Prophet, alle Sünden, die kleinen nicht allein, sondern auch die großen, die wirklichen Sünden so wohl als die Erbsünde, die wissentlichen so wohl und bekannten, als die unwissentlichen und unbekannten. Ach, spricht das beängstigte Gewissen, du werther Gottesmann, du sagst von Vergebung aller Sünden, du weißt aber nicht, wie viel ich begangen: ich habe wohl tausendmal gesündigt. Der Prophet antwortet: Lobe und preise Gott mit mir, der dir alle deine Sünde vergiebt! Ich habe wohl zehn tausendmal gesündigt. Der Prophet bleibt dabei: alle Sünden vergiebt Gott. Ich habe nicht kleine, sondern große, schreckliche Sünden begangen, ich habe nicht eine Tracht Sand, sondern einen ganzen Berg auf mir, ich habe nicht allein aus Schwachheit und Unwissenheit, sondern auch aus Vorsatz wider besseres Wissen und Gewissen gesündigt. Der Prophet antwortet: lobe mit mir den gnädigen und barmherzigen Gott, der dir alle deine Sünde vergiebt!

§. 8. Ach! möchte ein beängstigtes Gewissen sagen: ich habe, leider! noch jetzt viel Schwachheit und Gebrechen an mir, ich befinde meine Gottseligkeit noch lange nicht so beschaffen, daß sie mir gefallen könnte, wie soll sie denn meinem Gott gefallen? Der Prophet antwortet: lobe mit mir den Herrn, deinen Gott, *der auch alle deine Gebrechen heilt*; er läßt täglich seine Gnade über dir walten. Der Herr Jesus ist ein Arzt, der seine Patienten täglich fleißig besucht, alle ihre Zufälle beobachtet, und dienliche Mittel dawider schafft, er tröpfelt täglich in unser Herz den edlen Balsam seines Bluts und den Lebenssaft des H. Geistes, er hält uns, wenn wir straucheln, er hilft uns wieder auf, wenn wir fallen, er bringt uns wieder zu recht, wenn wir auf einen Irrweg gerathen sind. Kurz: er thut alles, was ein getreuer Freund, Arzt, Bruder, Vater thun soll, und wir haben uns nie anders, als Liebes und Gutes zu ihm zu versehen, und ihn um alle seine Güte stets zu preisen.

§. 9. Es möchte weiter sagen: ich befürchte aber, daß mir noch viel Unglück und Trübsal, welches ich mit meinen Sünden wohl verdiene, möchte begegnen, ich weiß, daß der Satan allenthalben Stricke und Netze gelegt hat, und mir nachstellt, mir ist bange, ich möchte wieder in sein Garn gerathen, im Glauben wanken, verzagen und ins Verderben fallen! Der Prophet antwortet: lobe mit mir deinen Gott, *der dein Leben vom Verderben errettet*; er hat dich aus den Stricken des Satans und dem Rachen der Hölle errettet durch seine große Güte, als er dich zur Buße gebracht, er hat dich aber noch jetzt nicht aus seiner Aufsicht gelassen. Er weiß wohl, daß du als ein einfältiges Schaf bist, das sich selber nicht zu rathen, oder zu helfen weiß, darum ist er selbst dein Hirt und Hüter geworden; er weiß, daß der Satan dir nachstellt, darum hat er desto mehr Acht auf dich, und wie er dich bisher gnädiglich geführt, und wider des Satans Macht, List und Bosheit erhalten, und vor dem Verderben bewahrt hat, also wird er es auch künftig thun. *Er krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit*;

er bezeigt nicht allein seine Gnade so reichlich und herrlich an dir, daß jedermann auf dich sieht, und sich über dich verwundert, als wenn du mit einer goldenen Krone, die mit Edelsteinen besetzt, geschmückt wärst, oder als wenn du einen schönen Kranz von den edelsten Blumen trügst, sondern er umgiebt dich auch, und bedeckt dich mit seinem gnädigen Schutz und mit seiner Barmherzkeit, als wie mit einem Schilde, Ps. 5, 13., oder wie man einen ganz umzäunt, oder eine Stadt mit Wällen und Mauern umgiebt, daß sie vor wilden Thieren und Feinden sicher sein möge.

§. 10. Ich habe bisher die Worte des lieben Davids nur etwas erläutern, und deren rechten Verstand kürzlich zeigen wollen, ich kann aber nicht umhin nach deren Veranlassung eine christliche Seele ferner durch nochmalige Vorhaltung der Güte und Liebe Gottes zu seinem Lobe aufzumuntern. Ich könnte mich zwar auf das, was in vorigen Predigten zur Erweckung der göttlichen Liebe beigebracht, beziehen, weil aber, wie die Erfahrung bezeugt, die gottselige Andacht, wenn sie im Lesen und Nachsinnen begriffen ist, nicht gern viel wieder zurück blättert, und sucht, so will ich mir nicht lassen verdrießlich sein, abermal sie in die Betrachtung der Liebe und Wohlthaten Gottes einzuführen; ich hoffe auch nicht, daß es ihr wird entgegen sein. Denn was ist lieblicher und nützlicher zu beherzigen, als Gottes Güte? Lerne denn anfangs, du gottseliges Herz, von dem königlichen Propheten, daß es sich gebühre, nicht nur Gottes Wohlthaten insgemein zu betrachten, wie er die Welt und alles, was darinnen ist, regiert, versorgt, und erhält, wie er alle seine Geschöpfe liebt, und seine Freude an ihrem Wohlwesen hat, wie er seinen allerliebsten Sohn allen Menschen zum Heilande geschenkt hat, wie er allen Menschen seine Gnade anbieten läßt, sondern, daß ein jeder zuvörderst das müsse erwägen, was ihm insonderheit widerfahren ist, wie Gott durch seine väterliche Güte ihn versorgt, durch seine gnädige Versehung geführt, durch seinen mächtigen Schutz erhalten, wie er ihm auch seinen Sohn geschenkt, wie er ihm Gnade hat anbieten, und widerfahren lassen. Die erste Betrachtung ist, als wenn ich einen fruchtbaren Baum sehe, und mich an seinem anmuthigen Anblick ergötze, die andere aber, als wenn ich unter solchem Baume sitze, und seiner edlen Früchte nach aller Lust meiner Seele genieße. Die erste ist, als wenn die Sonne für sich einen Ort bescheint, die andere aber, als wenn ihre Strahlen in einem Brennspiegel aufgefangen, und auf denselben Ort gleichsam zusammen getrieben werden. Von der ersten erwärmt das Herz, von der andern beginnt es zu brennen. Die allgemeine Betrachtung der Liebe und Güte Gottes ist eine Vorbereitung zur Beherzigung der besonderen Liebe, die mir und dir, mein Christ, widerfahren, und die letzte dient vornehmlich, das Herz zum Lobe Gottes aufzubringen.

§. 11. Diesem nach rathe ich, mein Bruder, meine Schwester, herzlich, daß du dir angewöhnst, was du von Gottes Liebe, Güte, Versehung, Fürsorge hörst, alsbald auf dich zu ziehen, und stracks mit David zu sagen: Vergiß nicht, meine Seele, was er dir Gutes gethan hat! Auch wird rathsam sein, daß du bald eine Vergleichung zwischen dir und andern anstellst, und erwägst, wie viel dir vor andern gegeben ist, da du doch dei-

nem Gott nichts mehr, als jene, zuvor gegeben, daß dir es wieder vergolten würde, ja ihn vielleicht mit mehreren Sünden beleidigt hast, als sie? Damit wir aber die Sache mit Exempeln klar machen mögen, so nimm anfangs vor dich den ersten Artikel deines christlichen Glaubens mit dessen Erklärung, in deinem Catechismusbüchlein enthalten, rede dich selbst an, und sprich: meine Seele! wir haben bisher oft die Worte dieses Artikels gesagt, und gehört, laß sie uns auch einmal recht genau erwägen, und ans Herz legen. Du glaubst an Gott, den Vater, bedenke aber, daß dieser große Gott sich bisher gegen dich als ein liebreicher Gott und gütiger Vater erwiesen hat. Er ist dein Gott, dein Vater; du lebst, du wandelst, du ruhst, du denkst, du tichtest, du siehst, du hörst, du riechst, du schmeckst; woher hast du alle diese Kräfte? traun, nicht von dir selbst, sondern von deinem Schöpfer, der dich im Mutterleibe bereitet, artig gebildet, und mit allen diesen Gaben geziert hat. Habe Acht auf deine Brust, welche immer auf und nieder geht, greif an deine Hand, und bemerke die natürliche Uhr, so sich daselbst und an vielen andern Oertern deines Leibes spüren läßt. Betrachte deine Nase und Mund, durch welche du den Odem aus der gemeinen Luft an dich ziehst, und wieder ausbläst, wer hat dieses Kunstwerk verfertigt, und es bisher im Gange erhalten? thut es nicht der liebreiche Gott, in dem wir leben, weben, und sind? Mit einem jeden Odemholen genießt du seiner gütigen Kraft, sollte auch nicht billig ein jedes Odemausblasen, wenn es möglich wäre, ein Lob seines Namens sein? Die Ader schlägt durch ihn, und seine Macht und Güte ist das Gewicht, dadurch diese Uhr im Gange erhalten wird, wäre es nicht recht, wenns möglich wäre, daß wir bei jedem Schlag, Heilig, gütig, gnädig ist Gott! ausriefen?

§. 12. Betrachte aber weiter, mein Herz, daß dich dein Gott nicht allein erschaffen, sondern auch bisher ernährt, versorgt, beschützt, und erhalten hat. Er hat allen seinen andern Geschöpfen befohlen, dir zu dienen nach allen ihren Kräften und Vermögen, auch mit ihrem Leben. Er hat dich zum Herrn gemacht über seiner Hände Werk, alles hat er unter deine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und alles, was im Meer geht. Ps. 8, 7. ff. Die ganze Welt ist ein großes Schatzhaus Gottes, in vielen Kammern, die alle voll sind, bestehend, daraus du nun so viel Jahr her versorgt, und erhalten wirst; wie hast du aber solche Mildigkeit deines Gottes erkannt, und was wird ihm nun dafür? Ich habe gefunden, daß der Erzherzog Albert, der mit der Infantin aus Spanien vermählt war, und die Niederlande inne hatte, als er vernommen, daß ein Edelmann durch Kriegsunglück in höchste Armuth gerathen, demselben täglich 2 oder 3 guter Gerichte durch einen unbekannten Diener ins Haus gesandt, welchem aber gar hart anbefohlen war, daß er nicht melden sollte, von wannen dieses Geschenk käme. Der Edelmann verwunderte sich sehr, als ihm zuerst diese Gnade widerfuhr, noch mehr aber, als er sah, daß solche Wohlthat auch folgenden Tag, ferner die ganze Woche und etliche Jahr, so lange er lebte, fortgesetzt ward, und ist nicht zu sagen, welch herzliches Verlangen er manchmal bezeigte, daß er

diesen seinen milden Wohlthäter kennen, und sich gegen ihn dankbar bezeigen möchte; als er aber denselben nicht wissen konnte, beklagte er, daß er ohne Danksagung an denselben von hinnen scheiden sollte. Bedenke nun, mein Herz, wie manches gute Gericht wir nun so viele Jahre her aus der Küche unsers Gottes empfangen haben? Wie manchmal er uns mit Speis und Freuden erfüllt hat? Uns aber ist unser Wohlthäter nicht unbekannt, es sei denn, daß wir sein vorsätzlich vergessen, und ihn nicht kennen wollten. Wollen wir denn als undankbare Leute sterben, und eine so liebreiche Erhaltung nicht mit unserm armen Lobe erwidern? Wollen wir denn schlimmer sein, als ein Ochse, der seinen Herrn kennt, und als ein Esel, der die Krippe seines Herrn weiß? Jes. 1, 3. Wollen wir undankbarer sein, als ein Hund, der um eines Bissens Brods und hingeworfenen Knochens willen uns liebt, und um uns her hüpft und springt?

§. 13. Erwäge auch wohl, mein Herz, die väterliche Versehung und Regierung deines Gottes, dadurch er dich bisher wunderlich, doch seliglich geführt hat. Gewiß ist es, daß auch der liebreichsten und klügsten Väter in der Welt Sorge, die sie für ihre Kinder haben, hiemit nicht zu vergleichen ist. Wir meinen, wir sind unsern Eltern hoch verpflichtet wegen ihrer vielfältigen Mühe, Liebe und Treue, die sie unsert halben gehabt, wie es denn auch in Wahrheit also ist; allein, wie hoch sind wir unserm Gott verbunden, dessen Sorge über alle Sorgen geht, der mit seiner Liebe der Eltern Liebe regiert, und ihnen in den Sinn giebt, wie sie unser Bestes befördern sollen; die Eltern sind die Röhren, durch welche die Wohlthaten zu uns fließen, Gott aber ist die Quelle, wem sind wir denn am meisten schuldig? Ich gedenke hierbei an die Worte meines Gottes: Ich nahm Ephraim bei seinen Armen, und leitete ihn, aber sie merkten es nicht, wie ich ihnen half. Hos. 11, 3. Ach, Gott! wie mancher Mensch ist, den du so viel Jahre her geleitet, geführt, ernährt, geduldet, und mit tausenderlei Wohlthaten beseligt hast, der es noch nie zu Herzen genommen, und gemerkt hat! Ich selbst, ich albernes Kind, bin viel Jahre hingegangen, und habe auf deine Hand, die mich leitete, und erhielt, schlechte Acht gehabt. O wie weitläuftig und unzählbar ist deine Güte, und wie schlecht ist mein Dank! Wenn ich, mein Gott, bedenke, was du an mir gethan hast, so weiß ich nicht, wo ich anfangen, oder enden soll; wenn ich aber hingegen überlege, was ich zu deinem Lob und Preis gethan, so weiß ich bald nicht, was ich nennen soll. Nun, mein Vater, du bist Gott, und ich bin ein Mensch; deine Wohlthaten sind göttlich, das ist, unbegreiflich, übermäßig und herrlich, mein Dank aber ist menschlich, das ist, gering, schlecht und armselig. Ich verwundere mich oft, daß du dich meiner so annimmst, als wenn du etwas Großes von mir zu hoffen hättest, da doch all mein Lob, das ich in alle Ewigkeit dir leisten werde, für nichts gegen deine Güte zu achten ist.

§. 14. Ehe wir, meine Seele, den ersten Artikel verlassen, wollen wir noch bei einem gemeinen Dinge die Güte Gottes betrachten, und versuchen, ob wir darin eine Aufmunterung zum Lobe Gottes finden können. Der Schlaf ist gemein, und bei dem größten Theil der Menschen eine ge-

wohnte Sache, daß man aber auch desfalls Anlaß zum Lobe Gottes nehmen sollte, ist etwas Sonderliches und Seltsames, da es doch unter den zeitlichen Dingen eine mit ist von den vornehmsten Wohlthaten Gottes. Weil Gott, der Herr, sah, daß nach dem Sündenfall das menschliche Leben würde in lauter Mühseligkeit, Arbeit, Trübsal und Sorgen bestehen, so hat er dem Menschen den Schlaf verliehen, darin er fast den dritten Theil seines mühseligen Lebens hinbringt, der ihn erquickt, und stärkt. Ich gestehe, daß Adam auch vor dem Fall geschlafen hat, als nämlich der Herr eine Ribbe von ihm nahm, und ein Weib daraus baute, es war aber dieses ohne Zweifel etwas Sonderliches, 1. Mos. 2, 21., sonst weiß ich nicht, ob der Mensch, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, so viel, als jetzt, würde geschlafen haben. Es sei nun hiemit, wie es will, so ist jetzt der Schlaf eine von den Wohlthaten des liebreichen Gottes, der ein ziemliches Theil dieses elenden Lebens hinnimmt, daß wirs nicht merken. Laßt uns aber bedenken, wie es hiemit zugeht, wenn wir es nur begreifen können. Wir schlafen ein, und wissen nicht, wie? Der Schlaf übereilt uns, und wir wissen nicht, wie es zugeht? In dem Essen, Trinken, Arbeiten, Lesen, Schreiben, Sorgen denken wir, und in dem Schlaf ist solches alles vergessen, und wir wissen nicht, ob wir noch in der betrübten Welt sind, oder nicht. Die Schrift sagt, daß Gott auch hiebei seine Hand habe: Er hält unsere Augen, daß sie wachen, er giebt auch Schlaf, wenn es ihm beliebt. Ps. 77, 5., 127, 2. Ich halte, ich rede nicht unrecht, wenn ich sage, die Güte Gottes sei unsere Wärterin oder Mutter, die uns unruhige Kinder in den Schlaf bringt; wir haben auch die Gnade von ihm, daß, wenn wir wollen, wir mögen in seinen Armen und in seinem Schooß schlafen. Was noch mehr: indem wir schlafen, zieht er die Vorhänge der Nacht um unser Bett, und er selbst wacht, nach dem Spruch Davids: Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israel schläft, noch schlummert nicht, Ps. 121, 3., er befiehlt seinen Engeln, daß sie müssen die höllischen Geister ferne zurück treiben, damit sie uns keine Unruhe machen. So wir aber aufwachen, so vergönnt er uns, daß wir mit ihm sprechen, ihm unsers Herzens Anliegen entdecken, und uns in seiner Gnade ergötzen mögen. David sagt davon: Wenn ich erwache, so bin ich noch bei dir, Ps. 139, 18.; als wollte er sagen: mein Gott, wie ich mich hinlege, so finde ich mich wieder, ich schlafe ein in dem Schooß deiner Gnade, und wenn ich erwache, finde ich mich noch darinnen. Ich bin gleich einem Kinde, welches in seiner Mutter Schooß entschlafen ist, es kann leicht sein, daß es erwacht, wenn es aber dann die Augen aufschlägt, so ist der erste Anblick das Angesicht und die Brust der Mutter; also, mein Gott, wenn ich einschlafe, so befehle ich mich in deine Gnade und Obhut, und wenn ich erwache, so finde ich mich darin. Hiebei ist auch dieses zu bedenken, daß, indem wir schlafen, und alle Sorgen zurück gelegt haben, Gott für uns sorgt. Er hat schon eine neue Güte bereitet, auch neuen Trost, neue Kraft, neue Hülfe für den nächsten Tag verordnet, und hilft also einen Tag dieses mühseligen Lebens nach dem andern ablegen, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. Allein wie viel sind derer, die solche und dergleichen

Wohlthaten Gottes erkennen? Weil sie gemein sind, meinen wir, sie haben nicht groß auf sich. Mancher Mensch schläft viel Stunden sanft und sicher nach einander, und wenn er erwacht, begrüßt er nicht denjenigen, der ihm den Schlaf gegeben, und im Schlaf ihn bewacht hat. Ach, wie viel Nächte habe ich selbst wohl und geruhig geschlafen, und nicht, oder schlecht genug erkannt, daß ich meinem Gott dafür zu danken schuldig wäre, bis mich endlich die schlaflosen Nächte gelehrt, daß der Schlaf eine Wohlthat Gottes sei. Erkenne aber nunmehr, meine Seele, von Herzen, daß der erste Seufzer, wenn du erwachst, mit Dankbarkeit deinem Gott, deinem Hüter und Wächter, gebührt.

§. 15. Wir hätten noch dergleichen Wohlthaten unzählig mehr aus dem ersten Artikel zu bedenken, und würden viel Zeit bedürfen, wenn wir uns in die Betrachtung der verborgenen Güte Gottes wollten einlassen, (davon die artigen Büchlein des Aloysius Novarinus, und Johann von Hornfels zu lesen;) wir wollen aber, weil unser Vorhaben ist, nur Anleitung zur Erwägung der mancherlei Gnaden Gottes zu geben, zu dem andern Artikel zu eilen. Der ist nun in unserm Catechismusbüchlein so herzlich und nachdenklich erklärt, daß ein gottseliges Herz die Worte: Mein Herr Jesus Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem h. theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reich unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, fast ohne Thränen nicht wiederholen kann. Nun, meine Seele, laß uns auch diesem Artikel etwas eigentlicher nachdenken! Siehe, der ewige Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist vom Himmel gekommen, nicht Reichthum, Ehre und Herrlichkeit der Welt zu suchen, sondern die Sünder selig zu machen. (Ich wollte hier gerne mit einem Gleichniß vorstellen, wie mir diese Rede vorkommt, ich weiß aber fast keins zu finden; denn die Erniedrigung des Herrn Jesu hat ihres gleichen nicht.) Dieses hat er nun gethan auf die allerwunderbarste Weise, er ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches, Röm. 8, 3., und hat sich, als wenn er auch ein Sünder wäre, den Sündern zugesellt; er hat, ob er wohl von keiner Sünde wußte, aller Welt Sünde auf sich genommen, für dieselbe mit seinem blutigen und unschuldigen Tode gebüßt, sie vertilgt, und in die Tiefe des Meers geworfen, hingegen Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit uns erworben, und geschenkt.

§. 16. Hiebei aber, meine Seele, hast du insonderheit zu betrachten, was der Sohn Gottes an dir gethan hat, wie der Apostel spricht: Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. Du kannst ja aus der Schrift und aus dem, was wir vorhin öfters berichtet haben, versichert sein, daß dein Erlöser dich von Ewigkeit her geliebt, und dich unter die Zahl seiner Auserwählten gesetzt hat. Als er nun in die Welt kam, und das Werk der Erlösung anfing, hat er von Anfang bis zum Ende auch auf dich gesehen, und dein Name

war ihm gleichsam in sein Herz geschrieben. Wie er dich jetzt kennt, da er zur Rechten der Majestät im Himmel sitzt, also kannte er dich, als er in seinem Kripplein lag, und am Kreuz hing. Gleich wie im Alten Testament ein jeder sein Opfer brachte, dem er die Hand, ehe es geschlachtet ward, vor Gott aufs Haupt legte, und die Versicherung hatte, daß es ihm nach dem Wunsch und Begehren seines bußfertigen und gläubigen Herzens sollte zu gute kommen, also kannst du gewiß sein, daß der Herr Jesus, der sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, Eph. 5, 2., auch dein Opfer sei, und daß sein vergoßnes theures Blut und ganzes Verdienst dir zu gute komme, sein Gebet und Fürbitte ist für dich geschehen, seine Wunden sind dir eröffnet, dich zu umfangen hat er seine Arme am Kreuz ausgebreitet, dir den Kuß des Friedens und der Liebe zu geben, hat er sein Haupt geneigt, dich hat er in die Hände seines Vaters befohlen, dich hat er in der h. Taufe in seine Gemeinschaft aufgenommen, dir läßt er durch sein Wort die Gnade Gottes und seine theure Liebe und die ganze Seligkeit täglich darbieten, dir versiegelt er, und bestätigt seine Wohlthaten im hochwürdigen Abendmahl mit wirklicher Darreichung seines h. Leibes und theuren Bluts, deiner gedenkt er ohn Unterlaß im Himmel vor dem Angesicht Gottes. Er hat sich zwar hoch gesetzt, er sieht aber immerdar auf dich, du seist auch so niedrig in der Welt, als du wollest, er begleitet dich allenthalben mit seiner Güte, Liebe und Treue, er schützt dich wider Welt, Tod, Teufel und Hölle, er trägt dich als einen Siegelring an seiner Hand, und versichert dich, daß dich niemand von derselben reißen soll, er hat eine Stätte im Himmel für dich bereitet, er hat dich für seinen Bruder (seine Schwester) und Miterben erklärt, er will dich endlich nach vollendetem Lauf deines Lebens aufnehmen in seine Herrlichkeit, und dir die Krone des Lebens geben. Nun, meine Seele! beherzige wohl, wie hoch du deinem Erlöser verpflichtet seist. Wenn du von seiner Liebe, Verdienst, Blut und Wohlthaten hörst, so flattere nicht hin und her mit deinen Gedanken, sondern vereinige sie aufs genauste in solcher seiner Liebe, und lege alles an dein Herz, daß es dadurch erwarme, und zu seinem Lob und Preis ausbreche. Sollten wir nicht, so oft wir ein Kreuz sehen, gedenken: siehe, dies ist ein Triumph- und Denkzeichen der Liebe Jesu Christi! Dies ist ein Denkmal seines Siegs über Sünde, Tod und Hölle! Dies ist eine Aufmunterung meiner Dankbarkeit! Sollte nicht Jesus, Jesus, der Gekreuzigte, der Menschenfreund, der theure werthe Erlöser, der hochverdiente Heiland, der einige Trost und Zuversicht unserer armen Seele, immerdar in unserm Herzen und Munde sein! sollte es nicht immer heißen: Jesu, ich preise dich! Jesu, ich verehre, und anbete dich! Jesu, ich liebe, und lobe dich!

§. 17. Laßt uns aber aus dem dritten Artikel unsers christlichen Glaubens eine Auffrischung zum Lobe Gottes sammeln, welches desto nöthiger sein wird, weil die Wohlthaten des H. Geistes von manchen Christen viel weniger, als die vorigen erkannt werden. Der H. Geist, die dritte Person des einigen göttlichen Wesens, sammt Vater und Sohn, ein einiger wahrer Gott gleicher Majestät, Macht und Ehren, führt in der h. Schrift den Namen eines Beistandes, oder Trösters und Fürsprechers, darum, daß

er in dem Rathe der hochgelobten Dreieinigkeit über sich genommen hat, der menschlichen Herzen Licht, Kraft, Trost, Freude und Leben zu sein. Er ergießt sich mit der göttlichen Liebe in unsere Herzen, er verklärt in uns Jesum Christum, er schafft, vermehrt, und erhält in uns den Glauben, er entzündet in uns die Liebe, er befestigt in uns die Hoffnung, er tröstet uns in Trübsal, er giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, er lehrt uns beten, ja, er selbst betet um uns, und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern, er erfüllt unser Herz mit allerlei Gottesfülle, mit heiligen Gedanken, gottseligem Eifer, himmlischen Begierden, er führt uns auf richtiger Bahn, zeigt uns die Fußstapfen Jesu, und lehrt uns, wie wir ihm in denselben nachfolgen sollen, er giebt uns guten Rath, wenn wir zweifelhaft sind, er warnt und zieht uns zurück, wenn wir auf Irrwegen sind, er giebt Muth und Freudigkeit im Streit wider den Teufel und die böse Welt, er giebt reichen Trost in allem Trübsal, er giebt Kraft in Schwachheit, er rüstet uns aus mit allerlei herrlichen Gaben, er verbindet uns mit dem Herrn Jesu im Glauben, er giebt Beständigkeit und Gewißheit unsers Heils, kurz: er thut alles, was ein getreuer Herzensfreund, Rath, Beistand, Fürsprecher thun soll, wie schon an einem andern Orte mit mehrern gezeigt ist.

§. 18. Dieses bedenke abermal, meine Seele, nicht insgemein, wie es hier gesetzt ist, sondern wie es dir bisher widerfahren ist, und wie du des H. Geistes Gnade, Gaben und Beistand täglich und stündlich verspürst. Bedenke, daß du nicht durch eigne Vernunft, noch Kraft zu dem Herrn Jesu und seiner Gemeinschaft gekommen bist, sondern der H. Geist hat dich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, und in rechtem Glauben geheiligt, und erhalten. Ach, wie manchen kräftigen Zug hast du an deinem Herzen verspürt! wie oft hat er dich gewarnt, gelehrt, unterrichtet, bekehrt, und zu recht gebracht, wie viel guter Gedanken hat er in dir erweckt! wie viel herrlicher Gaben hat er dir verliehen! Du lieseſt, und hörst manchmal das Wort, und empfindest dessen lebendigmachende Kraft am Herzen, du kommst betrübt, kleinmüthig und unruhig zur Kirche, und gehst getröstet, freudig und vergnügt wieder zu Hause. Ein gottseliger Prediger erzählt von einer frommen Frau, daß sie begehrt habe, ihr nach ihrem seligen Abschiede die Leichenpredigt zu halten über den theuren Machtspruch: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, 1. Joh. 1, 7., denn, sagte sie, als ihr denselben neulich anzogt, ward mir also zu Muthe, als wäre mir das heilige und warme Blut meines Herrn Jesu über mein Haupt und Herz gegossen. Dergleichen haben wir auch manchmal empfunden, wir haben die Kraft und die Süßigkeit des Worts geschmeckt, wir haben manchen harten Kampf mit dem Satan überstanden, wir sind dem Tode im Rachen gesteckt, und haben doch unsere Freudigkeit in Christo Jesu behalten; es ist manchmal lauter Nebel und Finsterniß um uns her, und wir haben doch ein hellscheinendes Licht im Herzen, das unsere Finsterniß licht macht, wir sind oft als die Traurigen, und oft fröhlich, wir haben oft nichts, und haben doch alles, wir sind oft arm, und doch wohl vergnügt, wir werden geängstet und verfolgt, und be-

stehen doch, es donnert, und blitzt manchmal, es kieselt, und stürmt um uns her, und wir haben doch Ruhe, Friede und Freude im Herzen, alles durch die Gnade und Kraft des H. Geistes; sind wir denn nicht diesem unsern getreuen und göttlichen Beistand zu ewiger Dankbarkeit verbunden? Heißt es nicht billig: Lobe den Herrn meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

§. 19. Indem ich nun solchen gottseligen Betrachtungen nachhänge, fallen mir bei die Oerter der Schrift, darinnen die h. Kinder Gottes so groß mit ihm thun; als wenn die ganze israelitische Gemeine fröhlich singt: Der Herr ist meine Stärke, und mein Lobgesang, und mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen! Er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben, 2. Mos. 15, 2. Die Worte: Das ist mein Gott! sind also anzunehmen, als wenn man mit Fingern auf etwas zeigt; nun hatten damals die Israeliten kein sichtbares Bild ihres Gottes gesehen, als die Wolkensäule, welche gleichsam ein prächtiger Wagen war, darauf der Herr sein Volk begleitet; ich halte jedoch nicht, daß sie darauf mit diesen Worten ihr Absehen gehabt, sondern auf die wunderbare Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit, und auf die Versenkung der ägyptischen Macht im rothen Meer; hier ließ sich ihr Gott in seiner Macht und Herrlichkeit spüren. Darum sprechen sie: Das ist mein Gott! solche Thaten kann er thun, so groß ist seine Güte über die, so auf ihn hoffen, und seine Gewalt wider die, so sich wider ihn setzen! Sie thun hinzu: Er ist meines Vaters Gott, er hebt nicht heute erst an, mein Gott zu sein, sondern er hat sich schon meinen Vätern als ein liebreicher gnädiger und gewaltiger Gott geoffenbart, und wie er ihnen verheißen hat, daß er wolle ihr und ihres Samens Gott sein, also hat er es jetzo geleistet. Ich nehme hieraus diese Erinnerung, daß wir auch unsern Gott, seine Güte, Allmacht, Weisheit, Liebe, Gnade in seinen Werken sollen oft betrachten, und ihn als gegenwärtig uns vorstellen, und sagen: da spüre ich dich abermal, mein Gott! Das ist mein Gott! die ewige Liebe, die höchste Kraft, der gewaltigste Schutz; er fängt nicht heute erst an, mein Gott zu sein, sondern er hat es in meinem ganzen Leben an mir erwiesen; was mir meine Väter aus eigner Erfahrung von ihm gesagt haben, das hab ich mannigfaltig wahr befunden, sollte ich nun einen solchen Gott nicht preisen, und erheben?

§. 20. Merklich ist auch, daß Moses den Herrn, unsern Gott, des Volks Israel Ruhm nennt: Der Herr dein Gott, spricht er, ist dein Ruhm, 5. Mos. 10, 21., daraus ohne Zweifel es David genommen hat, wenn er ihn gleichfalls seinen Ruhm Ps. 109, 1. nennt, und spricht: Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, Ps. 34, 3., wie auch Simeon den Herrn Jesum nennt das Licht der Heiden und den Preis (die Ehre, den Ruhm,) des Volks Israel. Luc. 2, 32. Moses will ohne Zweifel sagen: o Israel! du hast einen Gott, deß du dich nicht schämen darfst, er ist kein ohmächtiger elender Götze, wie die Heiden in ihrer Blindheit anbeten, sondern *ein allmächtiger*, allweiser, gnädiger, gütiger, le-

bendiger Gott, auf welchen du dich sicherlich verlassen, mit dessen Liebe und Wohlthaten du vor aller Welt prangen kannst. Davids Meinung ist dergleichen, er will sagen: Ich rühme mich dessen billig, daß ich bei meinem Gott in Gnaden bin, daß er meine Seele in der Noth erkennt, mein Gebet erhört, und mir mehr Gutes erweist, als ich werth bin. Simeons Gedanken sind diese: ob zwar das Volk Israel viel Vorzugs vor allen Völkern auf Erden hat, Gott hat ihm sein Gesetz gegeben, den rechten ihm gefälligen Gottesdienst bei ihnen angerichtet, einen Bund mit ihnen gemacht, so ist doch dieses ihre höchste Ehre, daß das Licht und Trost aller Heiden aus ihnen entsprossen ist. Was dünkt euch nun, ihr christlichen Seelen, haben wir nicht auch Ursach, Gottes uns zu rühmen? Sollen wir nicht mit unserm Gott groß thun, und die Wunder seiner Güte, die er so reichlich an uns erwiesen hat, allenthalben kund machen? Ist nicht Jesus Christus, der Sohn Gottes, der süße werthe Heiland, die Blume und der Ruhm unsers Herzens; ist er nicht unsere Ehre, Freude, Reichthum und alles? Was hat die Welt, daß sie diesem unsern Ruhm entgegen setzen kann? Was kann ich weiter begehren, wenn Gott mein Ruhm, wenn Jesus meine Ehre, mein Schatz und alles ist? Glauben wir nun das von Herzen, und halten Gott und Jesum für unsern Ruhm, warum sind wir denn so stille? Warum jauchzt nicht unsere Seele über die Güte Gottes? Warum singen und sagen wir nicht von seiner Gnade, die er uns erwiesen hat allenthalben?

§. 21. Die lieben Heiligen Gottes haben ihre meiste Zeit im Lobe und Preise Gottes zugebracht, sie sind jederzeit so emsig gewesen, Gott zu preisen, daß von ihm gesagt wird: er wohne unter dem Lobe Israels, Ps. 22, 4., von welchen Worten die Ausleger der Schrift zwar allerlei Gedanken haben, ich halte aber die einfältige Meinung zu sein diese: du, Gott, wohnst in deiner Kirche, die dich allezeit lobt, du bist mit ihrem Lobe und Preise allenthalben umringt, und sie wird in Ewigkeit nicht anders können, als dich lieben, und loben. Wie Gottes Güte und Wohlthaten uns Menschen allenthalben umgeben, daß man mit Recht von uns sagen kann, daß wir darinnen wohnen, so soll auch unser vielfältiges Lob an allen Orten erschallen, daß Gott darinnen wohnen möge; als wenn ein Vater in einer Stadt wohnte, der seine Kinder, die um ihn her sind, reichlich versorgt, und wohl ausgesteuert hat, welche ihn desfalls herzlich lieben, und ehren; oder welches Gleichniß vielleicht füglicher ist: wenn ein König oder Fürst unter seinen Unterthanen wohnt, welche er in Frieden regiert, daß alles unter ihm blüht, und wächst, darüber sie ihn herzlich lieb gewinnen, und ihm allenthalben, wo sie ihn nur ansichtig werden, oder seiner Meldung gethan wird, fröhlich zurufen nnd seine löbliche Regierung preisen; so wohnt nun auch unser Gott nicht nur unter dem Lobe seiner Gläubigen, sondern auch aller Engel, ja aller andern Kreaturen. Die alten Weltweisen, des Pythagoras und Plato Nachfolger, hielten ehemals dafür, daß die Himmelskreise mit ihrer ordentlichen und richtigen Bewegung ein überaus anmuthiges Getön und liebliche Musik erweckten, welche zwar wir Menschen *nicht hören könnten*, weil wir uns allzu viel auf Erden zu thun machten.

Ich weiß nicht, ob dieses obgemeldeter weisen Leute ernstliche und eigentliche Meinung mag gewesen sein, oder, ob sie verblümter Weise haben lehren wollen, was die h. Schrift auch lehrt, daß die Himmel die Ehre Gottes erzählen, Ps. 19, 2., seine Gerechtigkeit verkündigen, Ps. 97, 6., und seine Wunder preisen Ps. 89, 6., daß Himmel und Erde, und alle Kreaturen in einer lieblichen Einhelligkeit stehen, und ihren Schöpfer einmüthiglich, jede nach ihrer Art, preisen. Sie haben nicht alle Zungen, damit sie Gottes Lob verkündigen, doch thun sie es mit ihren Kräften, die sie empfangen haben, und mit ihrem willigen Gehorsam; das geringste Blümlein, indem es sich gegen die Sonne, so weit es kann, aufthut, und ausbreitet, und seinen Geruch von sich duftet, thut nichts anders, als daß es seinen Gott nach seinem Vermögen lobt. Ein geringes Strömlein, indem es aus seiner Quelle daher rieselt, und in seinem Lauf das Feld anfeuchtet, die Gärten wässert, das Wild tränkt, dem Menschen dient, einem Strom zueilt, und denselben hilft schiffbar machen, was thut es anders, als daß es Gott lobt mit der Gabe, die es empfangen hat? Also thun alle andern Kreaturen, eine jede trägt das Ihre bei zu Erfüllung des heiligen Willens und zum Preise Gottes, daß man nicht unfüglich dies große Gebäu Himmels und der Erden könnte ein großes Instrument und Orgelwerk nennen, welches ohne Unterlaß zum Lobe Gottes tönt, und schallt, wenn wir Menschen nur darauf merken wollen.

§. 22. Was wollen wir denn thun, ihr gottseligen und christlichen Seelen? Wollen wir allein stille, oder kaltsinnig und undankbar sein, da alles, was lebt und schwebt im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, seinen Schöpfer zu preisen eifrig und emsig ist? Es ist keine sichtbare Kreatur, die mehr Gaben und Gnade von Gott empfangen hat, als der Mensch, und unter den Menschen keine mehr, als die bußfertigen und gläubigen Seelen; sollten sie denn nicht vor allen andern ihren Gott, Vater, Erlöser und Tröster, ohne Unterlaß herzlich loben, und preisen? Wenn Knechte, Nachbarn, Einheimische und Fremde die Mildigkeit und Gutthätigkeit eines Mannes preisen, sollen denn die Kinder, die seiner am meisten genießen, schweigen? Traun, das Absehen Gottes in allen seinen Wundern, die er an uns beweist, ist, daß wir ihn erkennen, lieben, loben, und seinen Ruhm verkündigen sollen. Der Prophet Jesaias führt Christum redend ein, daß er kund thut, warum er von seinem Vater in die Welt gesandt sei, nämlich den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, und zu trösten, u. s. w. der Schluß aber ist, daß sie (die getrösteten und erfreuten Seelen) sollen genennt werden Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise. Jes. 61, 1. ff. Darum hat uns der Herr Jesus aufgenommen, und verpflanzt aus der Welt in sein Gnadenreich, und uns mit seiner so mannigfaltigen Gnade befeuchtet, und begossen, daß wir Früchte sollen tragen, als gesegnete Pflanzen, Gott zu preisen, auf welchen Ort ohne Zweifel der Apostel ein Absehen hat, als er von den Gläubigen fordert, und wünscht, daß sie mögen mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden, durch Jesum Christum zur Ehre *und zum Lobe* Gottes. Phil. 1, 11. Er spricht

an einem andern Orte: Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ zu Lob seiner herrlichen Gnade, Eph. 1, 5. 6.; er gebraucht hiervon ein sehr anmuthiges und schickliches Gleichniß sagend: Es geschieht alles um euret willen, auf daß die überschwängliche Gnade durch vieler Danksagung Gott reichlich preise, 2. Cor. 4, 15., er vergleicht die christlichen Herzen mit Gefäßen, welche Gott von oben her mit seinen mannigfaltigen Gaben und Wohlthaten füllt, aber zu dem Ende, daß sie sich ergießen, und überfließen sollen mit vielem Lobe und Preis seines h. Namens. Es läßt sich auch dieser Spruch mit dem Gleichniß der Erde erklären, welche darum so viel Regen und Segen vom Himmel empfängt, daß sie allerlei Früchte, Blumen und Kräuter häufig tragen soll.

§. 23. Es kann dieses auch daher befestigt werden, daß die himmlischen Heerschaaren, sobald sie durch einen ihres Mittels den Hirten auf dem bethlehemitischen Gefilde haben kund gemacht die große Freude, daß nunmehr der Heiland der Welt, auf welchen sie so lange gehofft, geboren wäre, und gemeldet, wo sie ihn finden sollten, anfangen, Gott zu loben, wie der h. Lucas berichtet: Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höh, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Luc. 2, 13. 14., womit sie haben lehren wollen, wie wir Gottes Gnade annehmen, und wie wir seine große Liebe erwiedern sollen, nämlich mit Lob und Preis seines Namens. Sie haben den Lobgesang angestimmt, welchen die christliche Kirche fort singen sollte bis an den jüngsten Tag; sie haben angefangen: Herr Gott dich loben wir, wir sollen antworten: Herr Gott, wir danken dir! und zwar ist die alte Kirche hierin sehr fleißig und eifrig gewesen. In der h. Apostel Schriften kann man wahrnehmen, daß sie mitten in der Rede, wenn es nur einige Gelegenheit giebt, zum Lobe Gottes aufbrechen, als wenn der Apostel Paulus, da er der Gnade Gottes, welche den Corinthern widerfahren, Meldung thut, hinzu setzt: Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! 2. Cor. 9, 15., also an einem andern Ort: Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobt in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge, 2. Cor. 9, 31., also der h. Petrus: So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1. Petr. 4, 11. Woraus man sieht, daß ihr Herz des Verlangens Gott zu preisen immer voll gewesen. Diesen h. Vorgängern sind die lieben Väter und die gläubigen Seelen sämmtlich allenthalben gefolgt, sie haben nicht allein in der versammelten Gemeine und in den Kirchen, sondern auch in ihren Häusern bei ihrer Arbeit, im Felde und in allerlei Begebenheit Gott hoch gepriesen. Es zeugt davon der herrliche Lobgesang! Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir! welchen die beiden berühmten Bischöfe Ambrosius und Augustinus

aufgesetzt, dessen sich die Kirche Gottes, nebst den Dankpsalmen Davids und den Lobgesängen des alten Zacharias und der Jungfrau Maria bisher bedient, daß er also nunmehr in die dreizehn hundert Jahre im Gebrauch gewesen. Man hat Nachricht, daß die alten Christen fast bei aller ihrer Werke Anfang sich mit dem Kreuz bezeichnet, und dazu gesagt: Ehre sei dem Vater, und dem Sohn, und dem H. Geist! anzudeuten, daß sie von Herzen begehrten in allem ihren Thun die Ehre des dreieinigen Gottes und ihres gekreuzigten Herrn Jesu zu befördern.

§. 24. Basilius der Große bezeugt, daß die alten Christen eine Gewohnheit gehabt, wenn des Abends das Licht herein gegeben worden, zu sagen: Wir loben den Vater, den Sohn, und den H. Geist! Hieronymus berichtet, daß man zu seiner Zeit die kleinen Kinder, so bald sie zu lallen angefangen, gewöhnt habe das Halleluja zu sagen, und daß es damals so gemein gewesen unter den Christen, daß auch die Land- und Bauersleute bei ihrer Arbeit im Felde es fröhlich gesungen. Luther erzählt, daß man in Klöstern vormals die Jugend gewöhnt habe, wenn ihnen nur eine geschnittene Feder geschenkt wurde, daß sie sich haben bücken müssen, und sagen: Benedictus Deus in omnibus donis suis! Gott sei gelobt für alle seine Gaben! Aber ach leider! wohin ist es nunmehr gekommen! Fluchen, lästern, schänden, schelten, Buhlenlieder singen, schandbare Possen treiben ist so gemein geworden, daß auch von den kleinen Kindern, die den dreieinigen Gott, auf dessen h. Namen sie getauft sind, noch nicht zu nennen wissen, man es oft hören muß. Wo wird man jetzt einen Bauersmann im Felde hören ein Halleluja, einen Lobgesang singen? Es sollten zwar alle Christenhäuser wie kleine Kirchen sein, darinnen man nichts, als was gottselig und heilig wäre, hören sollte, es sollte in denselben, sonderlich des Sonntags nach geendigtem Gottesdienst von Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern schallen; allein das Gegentheil befindet man, Gott sei es geklagt! daß alles von dem Lachen und Schrachen, von dem Tumult und Geschrei der Trunkenen laut ist. O ihr unartigen Christen! O ihr undankbaren Menschen! wie werdet ihr dermaleinst eure Augen aufschlagen dürfen vor eurem Gott, dessen Wohlthaten ihr wie die Bestien genossen? Wie sollen euch die alten Christen für ihre Kinder und Nachfolger erkennen, da ihr ihnen so ganz ungleich geworden seid?

§. 25. Ja die Heiden, Juden und Muhamedaner werden euch verfluchen, und verdammen an jenem Tage, daß, da ihr solche Wissenschaft von Gott, seinem Wesen, Willen und Werken, gehabt, ihr ihn dennoch nicht gelobt, und gepriesen, sondern vielmehr verunehrt, beleidigt, und betrübt habt. Man findet von ihnen solche Dinge, die einen schamroth machen, wenn man sie liest, und mit dem heutigen Christenthum zusammen hält. Epiktetus, ein alter heidnischer Philosoph, spricht an einem Orte: „Sollte man nicht billig, wenn man gräbt, oder pflügt, oder ißt, diesen Lobgesang anstimmen: Groß ist Gott, der uns die Hände (zur Arbeit) gegeben hat, wie auch einen Magen, die Speise hinab zu schlucken und zu verdauen, welcher macht, daß wir wachsen, da wirs nicht wissen, daß wir im Schlaf können Odem holen, der uns Vernunft und Verstand gegeben hat, und lehrt uns,

dieselben gebrauchen!" Er sagt weiter: „Wenn ich eine Nachtigal wäre oder ein Schwan, so würde ich thun, was dieselben zu thun pflegen; da ich aber ein vernünftiger Mensch bin, muß ich ja Gott loben, dies ist meine Pflicht, das thue ich auch, und will davon nicht ablassen, so lange ich lebe, und ich ermahne euch, daß ihr desgleichen thut." Galenus, ein heidnischer, doch gelehrter und berühmter Arzt, verwundert sich über alle Maßen über die große Weisheit Gottes, die er in Bereitung des menschlichen Leibes bewiesen, und ermahnt alle Aerzte und gelehrten Leute, daß sie denselben nach allen seinen Theilen genau und fleißig betrachten, die Wunder Gottes erkennen, und ihn loben. Die Juden sind noch heutiges Tags, bei ihrer großen Blindheit, sehr emsig im Lobe Gottes. In ihren Gastmahlen haben sie lange Gebete und Danksagungen, die sie vorher sprechen, und so oft ein neues Gericht aufgetragen, oder wenn das Obst aufgesetzt wird, wiederholen sie ihre Danksagung, und sprechen: Gelobt sei Gott, unser Schöpfer, der gütig ist, und uns so viel Gutes zu genießen giebt, der so schmackhaften Wein, solch kräftig Gewürz, so viel herrlicher Früchte für uns bereitet hat! In Summa, sie halten darauf, daß man nichts auf dieser Welt genießen, und nutzen soll ohne vorhergehendes Lob und Danksagung zu Gott; wer anders thut, der wird ein Räuber genannt, der Gott seine Gaben und Güter raubt. Schah Saadi, ein Muhamedaner, schreibt: „Ein jeglicher Athem, den man in sich zieht, verlängert das Leben, und der wieder aus uns geht, erfreut den Geist, darum sind im Athemholen des Menschen zweierlei Gnade, und für jede soll man von Herzen danken." Nun solche Leute, sage ich nochmals, werden an dem großen Gerichtstage des Herrn auftreten, und die verkehrten und undankbaren Christen, die mehr geflucht, und gelästert, als Gott gelobt haben, verdammen.

§. 26. Ihr aber, ihr gottseligen Seelen, erkennt von Herzen, daß, gleichwie ihr schuldig seid, euren Gott brünstig zu lieben, also auch ihn andächtig zu loben. Gott ist eure Sonne, ihr seid die Blumen; breitet denn euer Herz aus in Liebe, so viel möglich ist, und laßt es immer das Lob Gottes, als einen anmuthigen Geruch von sich dämpfen! Gott wird nicht müde uns Gutes zu thun, er ist ein stets fließendes, wirkendes, mittheilendes, gütiges Wesen, dessen Güte wir alle Augenblick genießen. So laßt uns auch nicht ablassen, ihn zu preisen, laßt uns für alle seine Wohlthaten, was wir haben, ihm zurück geben, nämlich unser armes Herz mit seinen Seufzern und das Opfer unserer Lippen. Gott hat uns durchs Blut seines Sohns theuer erlöst, so viel Sünden uns vergeben, zu seinen Kindern angenommen, und zur Erbschaft des Himmels verordnet, und seinen Engeln in Christo entweder vorgezogen, oder doch gleich gemacht, nicht, daß wir ihn mit den Teufeln verachten, und mit den Gottlosen lästern, sondern daß wir ihn mit den h. Engeln zeitlich und ewig preisen sollen. Was machen wir sonst in der Welt, und warum leben wir, wenn wir nicht Gott loben, und preisen wollen? Essen, trinken, schlafen können auch die Gottlosen und das Vieh; sollen wir denn, die wir so hoch von ihm begnadet sind, nichts mehr thun? David spricht: Laß meine Seele leben, daß ich dich lobe! *Das ist meines* Herzens Freude und Wonne, daß ich dich, mein

Gott, mit fröhlichem Munde loben mag. Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin. Ps. 119, 175., 53, 6., 146, 1. 2. Seht, er hält es für sein Leben und höchste Freude, daß er seinen Gott loben mag; also begehrt noch jetzt kein gottseliges Herz zu leben, wenn es nicht Gott loben soll, es begehrt auch keine Freude, als welche mit dem Lobe Gottes vergesellschaftet ist. Wo Glaube ist, da muß Liebe sein, wo Liebe, da Lob, da Preis und Ruhm des göttlichen Namens. So wenig man den Altar Alten Testaments ohne Feuer und Rauch fand, so wenig wird man ein gottseliges Herz ohne Liebe und Ruhm göttlicher Güte finden. Es muß seinen Gott immerzu preisen, sollte es auch mit einem heimlichen und schnellen Seufzer geschehen.

§. 27. Prüft euch denn nach diesem Bericht, ihr christlichen Herzen, und forscht, ob euer Christenthum rechtschaffen sei? Wie kann ein undankbarer Mensch, der seines Gottes große Wohlthaten so liederlich vergißt, und gering achtet, ein Christ heißen? deren doch, leider! in diesen letzten Zeiten allzuviel zu finden sind, und sich nichts desto weniger für gute Christen halten. Im Alten Testamente hat Gott, der Herr, Befehl gegeben, daß die Schaubrode immerdar mußten vor seinem h. Angesicht liegen, nicht so, wie sie zuweilen gemalt werden, daß sechs auf einander gelegen, sondern sie waren in zwei Reihen auf dem goldenen Tisch geordnet, und oben mit einer goldenen Schale voll Weihrauch, wie auch, wie Cornelius a Lapide aus den 70 Dolmetschern, dem Josephus, Philo und Vilalpandus berichten will, mit etwas Wein und Salz besetzt. Dieses geschah zu dem Ende, daß die Israeliten erkennen sollten, daß ihr Brod, davon sie lebten, eine Gabe des Herrn, und daß sie schuldig wären, solches mit herzlichem Lob und Preis seines Namens zu genießen. Nun sind wir zwar im Neuen Testament zu solchem Brandopfer und auf solchem Maße nicht verbunden, jedoch gebührt uns mit demüthigstem Danke täglich zu erkennen, daß wir den Unterhalt des Lebens von Gott haben, und daß er allein das Brod aus der Erde läßt wachsen, und uns mit aller Nothdurft täglich und reichlich versorgt. Aber ach, wie viel Brod wird ohne Weihrauch auf den Tisch gebracht, und gegessen? Wie wenig sind, die sich das liebe Brod zum Denkmal der Güte ihres Gottes machen? Es wird ja noch von etlichen vor und nach Tische gebetet, und Gott gedankt, es mag aber von den wenigsten mit rechtschaffner Andacht geschehen, und läßt es sich an, als wenn nach und nach die Andacht mit sammt den Worten sich verlieren wollte. Einem christlichen Hausvater soll billig sein gedeckter Tisch sein wie der goldene Tisch Alten Testaments, darauf die Schaubrode lagen, er soll ihn billig mit allem was darauf ist, seinem Gott zuerst heiligen durch andächtige Gebete, mit Danksagung es genießen, und seine Kinder und Hausgenossen zu gleichen Gedanken gewöhnen, welches aber, wie die Erfahrung zeugt, von den wenigsten geschieht. Die Leute essen, trinken, und werden satt, und wissen es wenig Dank dem, der seine milde Hand aufthut, und sättigt sie, und alles was lebt, mit Wohlgefallen.

§. 28. *Mit den geistlichen* Wohlthaten geht es nicht besser. Der

gottselige Arnd, als er von den zehn Aussätzigen handelt, welche, nachdem sie von Christo gereinigt worden, neun undankbar erfunden worden, spricht: „Wenn man diesen Haufen (der Zuhörer und der Christen insgesammt) theilen sollte in zehn und zehn, und wäre ein Herzenskündiger dabei, (der eines jeden geistlichen und innerlichen Zustand gründlich entdecken könnte,) würde sich finden, daß unter zehn kaum einer Christo für die Reinigung seiner Sünden gedankt hätte. Der Herr klagt darüber, daß die Neun ihm nicht für die leiblichen Wohlthaten gedankt haben, vielmehr wird er über uns klagen, daß wir ihm für seine theure Erlösung, herben Tod und h. Blut nicht gedankt haben. Wie hoch wird er diese Undankbarkeit an jenem Tage anziehen!" Prüft euch bei Verlesung dieser Worte, ihr christlichen Herzen, was ihr bisher gethan habt? Ist es denn auch eure Weise, daß ihr in eurem Kämmerlein, auf euren Knieen oder auf dem Angesicht liegend, Gott und dem Herrn Jesu dankt für die theure Erlösung, die durch sein Blut geschehen ist? Pflegt ihr auch wohl des Nachts, wenn ihr aufwacht, an die betrübte Nacht eures Erlösers, da er am Oelberge im Todeskampf blutigen Schweiß geschwitzt, da er verrathen, gefangen, gebunden, von seinen Jüngern verlassen, vor den Hohenpriester und geistlichen Rath geführt, übel gehandelt, und zum Tode verurtheilt worden, zu gedenken, und ihm mit herzlichen Seufzern zuweilen auf den Knieen zu danken? Und was sind sonst eure Uebungen im Lobe und Preise Gottes? Was ist eure Andacht? euer Morgen- und Abendopfer, damit ihr euren so hoch verdienten Heiland pflegt zu verehren? O wie viel werden sein unter denen, die dieses hören, und lesen, welche sich wundern, daß man von solchen fremden und ungewohnten Dingen sagt! O wie groß ist die Kaltsinnigkeit und Undankbarkeit der heutigen sichern Welt! Wenn ich bedenke, wie viel Sündendämpfe täglich von der Erde aufsteigen, hingegen wie wenig Herzensaltäre sind, davon der Rauch des Gebets und der Dankbarkeit aufgeht, so erschrecke ich, und befürchte, daß ehestens es der Welt gehen wird wie Sodom und Gomorrha, über welche die aufgestiegenen Sünden endlich mit lauter Feuer und Schwefel wieder herab fielen. Und mich wundert, wie der gerechte und heilige Gott nicht müde wird, solchem undankbaren Haufen Gutes zu thun?

§. 29. Nun ihr gottseligen Seelen, die ihr von Herzen begehrt, Gott in Christo Jesu zu gefallen, habt keine Gemeinschaft mit der undankbaren Welt, sondern bemüht euch vielmehr, das zu ersetzen am Lobe Gottes, was sie versäumt. Gott muß auf Erden auch, wie im Himmel, gelobt werden, und wo wir werden schweigen, so werden die Steine müssen schreien: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ps. 118, 1. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und sich freuen; preiset mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen! Ps. 34, 2. 3. 4. Preist mit mir den Herrn, ihr bußfertigen Sünder, denn er hat uns durch seine Langmuth und Güte erhalten, durch seine Gnade zur Buße gebracht, unsere Sünden uns vergeben, und *uns mit großer Liebe* und Barmherzigkeit angenommen! Preist mit mir den

Herrn, ihr Kinder Gottes, denn er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich seines lieben Sohns! Preist mit mir den Herrn, ihr Armen, denn er verschmäht euer Seufzen nicht, er kennt eure Seele in der Noth, er hat sie in Christo reich gemacht, und euch einen Schatz im Himmel bereitet! Preist mit mir den Herrn, ihr Reichen, denn ihr habt nichts, das nicht von seiner Hand gekommen ist, ihr sitzt in seinen Gütern, und müßt von ihm allein Trost haben, wenn alle zeitlichen Güter und irdischer Trost verschwinden wird! Preist mit mir den Herrn, ihr Wittwen und Waisen, denn er ist euer Vater, euer Richter und Versorger! Preist mit mir den Herrn, alle getaufte Christen, denn er hat euch erwählt zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide! Preist mit mir den Herrn, alle Menschen, denn es ist niemand unter euch, dessen Leben, Wohlfahrt und alles nicht in seiner Güte steht! Preist mit mir den Herrn, ihr heiligen Engel, Himmel und Erden, und Meer, und alle Kreaturen, die drinnen sind! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Ps. 150, 6.

§. 30. Ich finde beschrieben einen merkwürdigen Einzug Kaisers Ferdinand des Ersten in die böhmische Hauptstadt Prag, gehalten am 8. November des 1558. Jahres; er ward empfangen 1) von seinem Herrn Sohn Erzherzog Ferdinand und allem Hofgesinde; 2) von 5000 böhmischen, schlesischen und voigtländischen Pferden und 16 Fähnlein zu Fuß; 3) von 200 Bauern mit Trischeln und in Zippelkappen, nach alter böhmischer Weise gekleidet, die dem Kaiser mit ihrem Zusammenschlagen eine sonderliche Lust gemacht; 4) von allen Rathspersonen aus den dreien Städten Prag, deren in die 48 waren, welche alle, mit leberfarbenen langen Röcken angethan, grüne Kränzlein auf ihrem Haupt hatten; 5) von der ganzen Priesterschaft, welche in die 100 Personen machten; 6) von einer großen Anzahl Studenten und Schulknaben; 7) in der alten Stadt auf dem Platz vor dem Rathhause zu beiden Seiten standen 600 Jungfrauen nach Landesart zierlich geschmückt, die ihr sonderliches Panier gehabt, und den Kaiser mit einer lateinischen Rede empfingen; 8) weiter hinaus standen bei 800 junge Knaben von 5 bis 13 Jahr ihres Alters, in weißen Hemden mit rothen Kreuzbinden, grünen Zweigen und ihrem eignen Fähnlein, welche den Kaiser gleichfalls mit einer lateinischen Rede empfingen; 9) ließen sich auch die Juden in gewisser Ordnung sehen, welche den Kaiser nach ihrer Weise ansangen; 10) standen auch bei 40 Wittwen in schwarzen Mänteln und zu beiden Seiten abhangenden langen Klagschleiern, welche auch den Kaiser in lateinischer Sprache bewillkommnet; 11) zuletzt erschienen auch bei die 500 alte graue Männer in schwarzer Kleidung, welche alle auf ihrem weißen Haupt einen grünen Kranz trugen. Ich hätte dieses nicht anführen wollen, wenn es nicht überaus anmuthig wäre zu bedenken, wie wohl alle Stände mit der Regierung dieses hochlöblichen und gottseligen Kaisers zufrieden gewesen, und wie sie ihn alle, Jung und Alt, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, mit so großer Freude und Vergnügen empfangen; ich zweifle nicht, daß dem frommen Kaiser und vielleicht vielen andern, die diesen Einzug gesehen, die Augen vor Freuden übergegangen sind. Ach, *wenn es noch so in der Welt stände!* Ach, wenn noch solch Vernehmen und

Vergnügen unter Obrigkeit und Unterthanen in der werthen Christenheit allenthalben möchte gefunden werden! Aber ach! wohin ist es nunmehr an manchen Orten gelangt? Ich habe aber diese Geschichte zuvörderst darum angeführt, daß ich daraus Anlaß möchte nehmen, mich selbst und euch alle zum Lobe Gottes und des Herrn Jesu aufzumuntern. Thut man das einem irdischen Herrn wegen seiner löblichen, friedlichen und väterlichen Regierung, was sollen wir nicht unserm Jesu thun? Wer ist freundlicher, gütiger, leutseliger als er? Wer liebt seine Unterthanen mehr, als er, für welche er auch sein Leben zu lassen nicht Bedenken gehabt? Wer nimmt sich ihrer Noth treulicher an? Wer erhört ihr Gebet und ihr Seufzen williger? Wer sorgt mehr für sie alle, als er? Er ist der einige Trost, der Schutz, die Zuflucht, das Licht, das Leben, das Heil aller, die ihm vertrauen; sollten wir denn nicht alle ihm täglich begegnen mit tiefster Ehrerbietung, mit tiefster Demuth, mit fröhlichem Lob und Preis seines h. Namens? Ach, vereinigt euch, ihr christlichen Seelen! Verbindet euch im Geist, ihr Fürsten, Grafen und Edlen, ihr Rathsherren an Höfen und in Städten, ihr Prediger und Lehrer in hohen und niedrigen Schulen, ihr Knaben und Mägdlein, ihr Kinder und Säuglinge, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr christlichen Eheleute, ihr Wittwen und Waisen, ihr alten und grauen Häupter, ihr Bürger und Bauern, und wie ihr Namen habt, euren Jesum täglich zu loben, und ihm ein dankbares Herz für alle seine Liebe und Treue zu schenken! Alles was erschaffen, und durch Gottes Güte bisher erhalten ist, alles, was durch Jesu Christi theures Blut erlöst ist, alles was durch des H. Geistes Gnade und Kraft berufen, und geheiligt ist, alles, was unter Gottes Gnade, Segen und Schutz von seiner Güte lebt, das lobe den Herrn! Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Ps. 106, 1.

§. 31. Ich wende mich aber nunmehr zur Erörterung des andern Theils dieser Handlung vom Lobe Gottes, darinnen zu betrachten sein wird, wie denn dasselbe müsse beschaffen sein? Der liebe David, der vor allen andern sich hierin geübt hat, giebt uns in unserm Spruch an die Hand, daß es müsse sein erstens ernstlich und herzlich, denn es ist ihm nicht genug, daß er Gott auf seiner Harfe und mit seinem Munde lobt, sondern er fordert auch seine Seele und alles, was in (und an) ihm ist, dazu auf: Lobe den Herrn, spricht er, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Es kann diese Worte niemand verstehen, oder erklären, als wer etwas von der Kraft und dem Triebe des Geistes, der in David war, geschmeckt, und empfunden hat. Wir wollen andere geistreiche Lehrer zu Hülfe nehmen, und was Gott aus Gnaden verleiht, einfältig und willig mittheilen. Die Seele ist der vornehmste und edelste Theil des Menschen, und ist billig mit allen ihren Kräften allein vor Gott, als das allein vollkommene, edle, theure und werthe Wesen. Wer ohne innerste und kräftigste Seelenandacht im Gottesdienste etwas thut und vornimmt, der ist gleich dem, der ein todtes Aas Gott zum Opfer bringt, oder als jener, der Datteln fand, und den Kern verzehrte, die Schalen aber *Gott zum Geschenke brachte.* Denn was ist der äußerliche Mensch ohne

den innerlichen? Und was ist der Leib ohne die Seele? Wie wir nun unsern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften lieben müssen, so müssen wir ihn auch loben. Was Gott mit uns thut, das thut er von ganzem Herzen und von ganzer Seele, treulich, Jer. 32, 41.; so auch wir. Warum sind die Schmeichler, die einem nach dem Munde sprechen, und flattiren, verhaßt bei allen christlichen und redlichen Herzen? Weil ihr Lobsprechen aus falschem Herzen geht. Wenn denn uns Menschen die Zungen ohne Herzen nicht gefallen, wie sollen sie Gott gefallen, der zuvörderst das Herz ansieht? Darum klagt er auch über die Heuchler: Dies Volk, spricht er, naht sich zu mir mit seinem Munde, und mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Jes. 29, 13. Er nennt auch ihre Lobgesänge, die sie im Tempel sangen, und spielten, welche ohne allen Zweifel die Psalmen Davids waren, ein Geplärr: Thue nur weg das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören. Amos 5, 23.

§. 32. Dieses wußte nun der königliche Prophet wohl, darum will er von ganzer Seele und von allen Kräften seinen Gott loben. Der Verstand soll sich fleißig besinnen, und ersinnen, was zum Lobe Gottes dient, das Gedächtniß soll alle Wohlthaten Gottes beibringen, und dem Verstande zu betrachten vorlegen, der Wille soll sich ganz zu Gott neigen, und alle Begierden, alle Kräfte, alles Vermögen soll auf Gottes Ehre und Ruhm gerichtet sein. Hieran ist es nicht genug, sondern alles, was in ihm ist, soll mit heran zum Lobe und Preise Gottes, alles sein Innerstes, wie der Grundtext lautet. Es scheint, als hätte er sagen wollen: nicht allein mein Herz, sondern auch Lunge, Leber und Milz, ja alle Adern und Sehnen müssen, und sollen Gott loben. Mich däucht, man könne diese Worte einigermaßen erläutern mit der Rede einer gottliebenden Seele, welche sagte: ach! daß ich nur ein Herz und so schlechte Kraft habe, Gott zu lieben und zu loben! Ach, wenn doch aus jedem Tröpflein meines Geblüts ein Herz würde, und aus jedem Seufzer eine Kraft, daß ich mit viel tausend Herzen und Kräften meinen Gott lieben, und loben könnte! Solche Reden kommen der fleischlichgesinnten Vernunft närrisch vor, als wie David der Michal, da er mit aller Macht vor der Lade des Bundes her sprang, und tanzte, 2. Sam. 6, 14. 16.; wir haben aber hier mit solchen Leuten nicht zu thun, und mögen uns ihrethalben nicht aufhalten, Gott gebe, daß ihnen zu Muthe werde, wie David und andern gottseligen Seelen, so werden sie ihr Gespött in Thränen und Verlangen verändern! Die Ursache aber dieser heiligen Begierde, Gott so herzlich und inniglich zu loben, ist diese; je mehr die Seele im Glauben Gott erkennt, und seine Vollkommenheit, Majestät und Herrlichkeit sieht, je mehr verwundert sie sich, je mehr verliebt sie sich, je mehr wird sie auch überzeugt, daß alles, was sie zu seinen Ehren und in seiner Liebe thut, für nichts zu achten ist. Man möchte sie mit der Lerche vergleichen, welche, je höher sie steigt, je lieblicher und stärker singt, bis sie endlich gleichsam ermüdet, sich wieder herunter läßt, und ihren Schöpfer, wie vorhin mit Singen, also hernach mit Schweigen ehrt; die gläubige Seele ist begierig und brünstig, Gott zu preisen, darum schwingt

sie sich auf in heiliger Andacht, und fängt an, die Güte Gottes zu beherzigen, und zu rühmen; es besteht alles in einem: Mir! Mir! Mir! (hast du so viel Gutes gethan,) Dir! Dir! Dir! (Mein Gott! will ich lobsingen.) Je höher sie aber steigt, je mehr sie nachdenkt, je mehr sie lobt, je größer und herrlicher erscheint ihr die Liebe, die Allmacht, die Weisheit Gottes und ihre eigne Schwachheit und Unvollkommenheit. Ach! denkt sie, was ist mein Gott, und was bin ich! Was ist seine unermeßliche Herrlichkeit, Liebe und Güte? Und was ist mein armes seufzendes elendes Lob? Da sammelt sie dann alle ihre Kräfte, da vereinigt sie alle ihre Sinne, Begierden, Verlangen, da muß hinan Verstand, Wille und Gedächtniß, da trägt sie bei alles ihr Vermögen, da heißt es denn: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Da regen, und bewegen sich alle Rädlein dieser geistlichen Uhr, damit sie mit gesammter Kraft den anmuthigen Klang des göttlichen Lobes zuwege bringen mögen, wie solches artige Gleichniß ein vornehmer Theologus (Geier) unserer Zeiten gebraucht.

§. 33. Wenn aber die gottlobende Seele dennoch merkt, daß alles ihr Lob für einen solchen Gott viel zu schlecht ist, und sie ihr selbst in einer so angenehmen Sache kein Vergnügen schafft, so sieht man mit Lust und Freuden in der Schrift, was sie vornimmt, und thut, daß Gott möge hoch und nach ihrem Wunsch gepriesen werden; sie rathschlägt mit ihr selbst: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ps. 116, 12., oder, wie es etliche übersetzen: Was soll ich dem Herrn vergelten? Alle seine Wohlthaten sind über mir; ich kann sie nicht erreichen, oder bezahlen; wie meine Sünden ehemals über mein Haupt gingen, und mir zu schwer wurden, also geht jetzt die Gnade meines Gottes über mein Haupt, seine Wohlthaten, seine Liebe, seine Barmherzigkeit ist mir zu groß, zu mannigfaltig und unbegreiflich; ich weiß nicht, wie ich mich einigermaßen dankbar bezeigen soll! Daher kommt denn, daß sie Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, zum Lobe Gottes aufmuntert, und solche Reden führt, die abermal der thörichten Vernunft närrisch vorkommen: Himmel freue dich, spricht sie, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause, und was darinnen ist, das Feld sei fröhlich, und alles, was darauf ist, und laßt rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich. Ps. 96, 11. 12. 13. Lobt, ihr Himmel, den Herrn! Lobt ihn alle seine Engel! Lobt ihn, Sonne und Mond! Lobt ihn, alle leuchtende Sterne! Lobt den Herrn auf Erden, ihr Wallfische und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee, und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten, Berge und Hügel, fruchtbare Bäume und Cedern, Thiere, und alles Vieh, Gewürm und Vögel. Ps. 148, 1. ff. Seht doch, wie die gottlobende Seele allenthalben ein Gedächtniß der Majestät Gottes sucht aufzurichten, und wie sie alles sucht mit dem Lobe Gottes zu erfüllen! Wenn sie könnte, würde sie alle Blätter auf den Bäumen in Zungen, alle Grashälmlein und Blümlein in Herzen, und alle Thiere in Menschen, und alle Menschen in Engel ver-

wandeln, daß nur der glorwürdigste Gott desto herrlicher gepriesen würde. Hieher gehört auch der merkliche Schluß des güldnen Psalterbuchs: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja! Ps. 150, 6., als wollte der werthe Prophet sagen: ich habe zwar manches Lied, manchen Psalm und Lobgesang, meinem Gott zu Ehren aufgesetzt, es ist aber noch viel zu wenig für einen solchen majestätischen, liebreichen, gütigen, und gnädigen Gott. Darum komme mir zu Hülfe, Gott zu preisen, alles, was lebt, und Odem holt; und weil Gottes Güte währen wird bis in Ewigkeit, so setze solches Lob fort, was nach mir bis an den jüngsten Tag Leben und Odem haben wird. Es sei des Volks und der Kirche Gottes Dankspruch zu ewigen Zeiten: Halleluja! Gelobt sei Gott! Der sei nicht werth, daß er Odem habe, und lebe, der nicht seinen Odem zum Preis des Höchsten anwendet, und seinem Gott zu Ehren zu leben sich befleißigt.

§. 34. Aus dieser heilig-unvergnügten Begierde floß es her, daß ein gottseliger Mann, als ihn einer seiner Herzensfreunde fand auf der Lauten spielend, dabei er ein bekanntes, geistliches Lied sang, und die Andachtsthränen ihm über die Wangen flossen, zu demselben sagte: Es ist mir lieb, daß ihr kommt, damit ihr mir helfen könnt meinen Gott loben; wißt ihr aber, was ich mir jetzt wünschte, ehe ihr kamt? dieses nämlich, daß ich eine Stimme haben möchte, die vom Morgen bis zum Abend, von Mitternacht bis zu Mittag gehört würde, damit ich die herrlichen Thaten, die Liebe, die Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes allenthalben kund thun möchte; ich wünschte, daß die ganze Welt, und alles, was drinnen ist, eine Laute wäre, und ich möchte sie können rühren, und bewegen, zum Lob und Preis des majestätischen und glorwürdigsten Gottes. Eine andere gottselige Seele hörte man sagen, als man von Gottes Güte redete: ach daß mein Herz ein Weihrauchkorn würde, und möchte sich in der Glut der Liebe verzehren, und einen anmuthigen Geruch des Ruhms und Preises Gottes in der Welt hinterlassen! O wer nur bald sterben möchte! Denn wir haben in dieser Welt allzuviel Hinderniß am Lobe unsers Gottes; unser Herz ist wie eine verstimmte Laute oder verdorbnes Instrument, darauf man nicht etwas Tüchtiges und Liebliches spielen kann. Ach, Jesu, hilf mir zu der Menge deiner himmlischen Heerschaaren, und zu der Versammlung deiner Auserwählten im Himmel! Da soll es von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von allen Kräften gehen; da soll alles, was in mir ist, deinen Namen ewig loben, und preisen; da wird mein Lob lauter und einstimmig, und mit keinen fremden Gedanken mehr verderbt sein; da will ich meine Krone, meine Ehre, meineu Ruhm, und meine Seele zu deinen Füßen legen ewiglich; indessen will ich, so viel und so gut ich kann, weil ich in der Welt lebe, dich, mein Gott und Vater, loben, ich will in allen Dingen das erwählen, was ich vermeine, daß es zu größerem Lob und Preis deines h. Namens gereichen mag. Ich bitte dich auch von Grund meiner Seele, daß du mich als ein Werkzeug deiner Ehre allenthalben, allezeit, allerlei Weise gebrauchen, und deine Glorie und Herrlichkeit an mir, in mir, durch mich befördern wollst, sollte es auch geschehen mit meiner Schmach und Schande, mit Verlust meiner Güter,

meiner Gesundheit, und meines Lebens. Es sei in allen Dingen das endliche, das einige, das ewige, und unverrückte Absehen, daß der dreieinige Gott, Vater, Sohn und H. Geist, der heilige, gerechte, barmherzige, liebreiche, gütige, langmüthige, allmächtige, allweise, allgegenwärtige, glorwürdigste Gott, mein Schöpfer und Erhalter, mein Erlöser und Tröster hochgepriesen werde!

§. 35. Indem ich dieses schreibe, kommt mir von einer hohen und lieben Hand ein Büchlein zu, darinnen ein gottliebendes Weibsbild, aus hohem Stamm entsprossen, (Frau Katharina Regina von Greiffenberg,) dergleichen Blumen zum Lobe Gottes viel gepflanzt hat, welche, weil sie mir sehr anmuthig und erfreulich gewesen, zweifelsfrei allen heilsbegierigen Seelen nicht werden entgegen sein. „Ach," spricht sie, „du ewiges Wort des ewigen Vaters! gieb Geist und Worte, dein Lob zu lieben, und deine Liebe zu loben! Verleihe, allerlobwürdigster Heiland, dir zum unendlichen Ruhme, daß dein Lob mein Leben, und mein Leben dein immerwährendes Lob sei! Herr Jesu! laß alles, was ich denke, und thue, in und aus dir gethan sein zu deinem Dienst und unendlichen Ehren! Ach! daß ich allein dir mit aller Menschen Sinnen und Vermögen dienen könnte! ja, daß ich mir die Kraft aller Engel ausbitten dürfte, dich damit, Erzengel, lieblich zu verehren! Ach, allmächtiger Jesu! der du mir so viel Verlangen gegeben, gieb mir nur das geringste Vermögen, solches ins Werk zu setzen! Wenn aus allen unsern Seufzern und Blutströpflein Engel und Seraphim würden, könnten sie dir, Herr Jesu! doch nimmermehr genugsam danken! Wenn wir tausend Leben dafür aufopfern könnten, was wäre es für denjenigen, der die Ewigkeit erfüllt? Doch soll man nicht schweigen, sondern Gottes Lob verkündigen, darum sage ich: Dir sei Lob! dir sei Dank! dir sei Glorie, Macht, Kraft, Stärke, Ruhm, Singen, Triumph, Jubel und Herrlichkeit, in Zeit und Ewigkeit! Ich will ein Nimmersatt deiner Ehre sein, dieweil du ein solcher meiner Seligkeit gewesen, ach, daß sich mein Mund nie, als mit deinem Lobe, rührte! daß meine Augen allezeit zu deiner Ehre sich bewegten, ja Puls und Herz lauter Harfen und Psalter wären, dir für deine unleidliche Angst Lob zu spielen! Ich freue mich hauptsächlich auf die Ewigkeit, daß ich darin Zeit und sonst nichts zu thun haben werde, dich unaussetzlich preisen zu können! Wäre es erlaubt, dieses Lebens Faden abzuschneiden, ich risse ihn heute entzwei, um zu dieser Fähigkeit zu gelangen, und dich recht loben zu können! Ach ewiger Erlöser! löse bald auf die Bande, die meinen Geist verhindern, sich in deinem Lobe aufzuschwingen! doch auch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, du Beherrscher meines Willens und Gebieter über meine Begierden!"

§. 36. Gelobt sei der Herr, der noch allenthalben Herzen hat, und erhält, die ihn lieben, und loben! Gelobt sei Jesus, der durch seine Gnade solche edle Blumen pflanzt, mit seinem Blut, Wort und Geist sie befeuchtet, und mit Kraft und Weisheit erfüllt, daß sie den süßen Geruch seines Lobes von sich duften! Nun ihr gottliebenden Seelen, wo ihr auch lebt in der Welt, laßt uns eines Sinnes sein allezeit! laßt uns Gott ohne Unterlaß *mit allen Kräften* loben! laßt uns, so viel uns möglich ist, was die un-

dankbare verkehrte Welt dem Lobe Gottes entbricht, willig und fröhlich erstatten! Laßt uns Tag und Nacht unsern Gott für alle seine Güte preisen! wir sind zwar dem Leibe nach gesondert, im Geist aber genau vereinigt, und nahe bei einander, wir stehen allenthalben alle vor dem Thron des glorwürdigsten Gottes, so laßt uns ihn einmüthiglich preisen! Seufzt, weint, singt, spielt, jauchzt, leset, schreibt alle, aufs beste ihr könnt, zu den Ehren Jesu Christi, der uns geliebt hat, und hat sich selbst für uns gegeben, ich will helfen in meiner Armuth, so viel ich kann, *ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.* Ps. 146, 2. Man hat ehemals, wie vielleicht noch jetzt an einigen Orten geschieht, wohlverdiente Leute mit Blumen bestreut, ihnen Kränze gewunden, und zugeworfen; unsere Blumen sind unsere andächtigen Seufzer, unsere Kränze sind die vereinigten und auf einander folgenden Lobsprüche und Danklieder, die wollen wir unserm hochverdienten Erlöser und Ehrenkönig Christo Jesu zuwerfen. Man hat pflegen ehrenwerthen, vortrefflichen Leuten und großen Herren Ehrensäulen und Bildnisse aufzurichten, von Marmor, von Erz, zuweilen auch von Gold und Silber; von dem blutflüssigen Weibe, das durch Anrührung des Kleidessaums des Herrn Jesu gesund geworden, will berichtet werden, daß sie eine Säule von Erz zum Ruhm und Gedächtniß des Herrn Jesu zu Cäsarea habe aufrichten lassen. Laßt uns eine lebendige Ehrensäule unserm gebenedeiten Heiland aufrichten, nämlich uns selbst! Laßt uns vor aller Welt von den Wohlthaten Gottes und der Liebe des Herrn Jesu rühmen, laßt uns die Wunder seiner Güte bis auf Kindeskind verkündigen, laßt uns gottselig und heilig leben, daß die Welt unsere guten Werke sehe, und unsern Vater im Himmel preise! So haben wir eine rechte Gott gefällige Gedächtnißsäule ihm aufgerichtet.

§. 37. Prokopius, ein alter Scribent, als er über die Worte beim Jesaias: *Dieser wird sagen, ich bin des Herrn, und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben*, Jes. 44, 5., eine Erklärung macht, berichtet, daß in der ersten Kirche viel Christen aus eifriger Liebe ihres Erlösers seinen süßen h. Namen oder das Zeichen seines Kreuzes sich ins Fleisch oder in die Haut einbrennen lassen, welchen es etwa vor drittehalb hundert Jahren ein andächtiger Mönch, Heinrich Suso benamt, hat nachgethan, der den Namen Jesus mit vollen Buchstaben tief in die Haut auf seiner Brust geschrieben, daß er darin ausgewachsen, und völlig zu lesen gewesen. Diese andächtigen Herzen haben wollen solche lebendige Säulen sein, davon wir handeln; es bedarf aber eben dieser Weise nicht, wir sind schon in der h. Taufe mit dem Kreuz des Herrn Jesu und mit dem Namen des dreieinigen Gottes bezeichnet, und beschrieben, laßt uns nur unserm Taufbunde heilig nachleben und die Ehre Gottes allenthalben in der Lehr, im Leben, im Wandel, in Schriften, in Liedern, und was sonst ersinnlich und thunlich ist, ausbreiten, und suchen, so sind wir, was wir begehren zu sein, nämlich lebendige Bilder und Ehrensäulen des Herrn Jesu Christi.

§. 38. Es muß aber das Lob Gottes nach Veranlassung unsers Textes zweitens sein: *immerwährend* und stetig, welches der Prophet an-

deutet, theils mit der wiederholten Anmahnung: Lobe den Herrn, meine Seele, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Gleichwie die Seele sonst in immerwährender Wirkung ist, sie belebt alle Glieder, so lange sie in dem Leibe wohnt, sie schafft eine stetige Bewegung des Herzens und ein unaufhörliches Schlagen der Ader, ein stetiges Odemholen, sie sinnt, und denkt immer, auch wenn der Leib schläft, und ist in allzeitiger Unruhe; also will der Prophet, daß sie immer in der Betrachtung der Güte Gottes und seinem Lobe soll beschäftigt sein. Theils aus der Erzählung der auf einander folgenden und wie eine Kette an einander hängenden Wohlthaten Gottes, daß er die Sünden vergiebt, die Gebrechen heilt, das Leben vom Verderben bewahrt, und uns mit seiner Gnade und Barmherzigkeit immerzu krönt, und umringt. Bei einem gottseligen Herzen ist kein Zweifel, daß solches von dem liebreichen Gott uns ohn Unterlaß widerfährt, und daß wir keinen Augenblick außer seiner Gnade und Barmherzigkeit, außer seinem Schutz, außer seiner Aufsicht, Fürsorge und Regierung hinbringen können. Wenn die Blume aus der Erde oder von ihrer Wurzel gerissen, und der Zweig vom Baume abgeschnitten wird, fangen sie sofort an zu verwelken und zu verdorren, und wenn wir außer der Gnade und Aufsicht Gottes sollten stehen, würde es sofort um unsere geistliche und leibliche Wohlfahrt geschehen sein; wie nun unser Gott nicht müde wird, uns Gutes zu thun, so sollen wir billig nicht müde werden, seine Güte mit stetiger Danksagung zu erkennen.

§. 39. Es redet aber der Prophet an andern Oertern hievon noch deutlicher: Ich will den Herrn loben, spricht er, allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Ps. 34, 2. Rühmet ihn herrlich, Ps. 66, 2., oder wie es etliche übersetzen, setzt seinem Ruhm euer Lob bei, verknüpfet seinen Preis mit dem Lobe, hängt ein Lob an das andere, und laßt ein Lied nach dem andern erschallen; womit überein kommt, was er anderswo sagt: Ich will deines Ruhms, mein Gott, immer mehr machen. (Ich will zu deinem Lobe noch immer etwas hinzu thun, mehr Andacht, mehr Eifer, mehr Lieder.) Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, und dein Heil täglich, (oder den ganzen Tag) die ich nicht alle zählen kann. Ps. 71, 14. 15. Und nochmals: Singet dem Herrn, und lobt seinen Namen, predigt einen Tag am andern sein Heil. Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin. Ps. 96, 2. Hieher gehört auch die Redensart, deren der König etliche mal gebraucht: Singet dem Herrn ein neues Lied! Ps. 33, 3., 96, 1., durch welche er hat erinnern wollen, theils, daß wir immerdar dem Lobe Gottes sollen nachdenken, und wenns möglich wäre, allemal ein neues Danklied ersinnen, seine Güte, die alle Morgen neu ist, Klagel. 3, 23., zu preisen, theils, daß wir unsern Gott zu preisen nicht müde und verdrossen sollen werden; es sollen uns die Lobgesänge so neu allemal sein, als hätten wir sie noch nie gesungen, die Andacht, die Begierde, seinen Ruhm groß zu machen, soll allezeit so neu sein, als hätten wir ihn noch nie gelobt. Zuvörderst aber sind bei diesem Punkt *betrachtenswerth folgende* Worte: Ich will singen von der Gnade des

Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für; (oder von Geschlecht zu Geschlecht, von Kind zu Kindeskind.) Ps. 89, 2. Das erste möchte man annehmen von dem Lobe Gottes, das der Prophet im Himmel und in der Seligkeit nebst andern Heiligen und Seligen anzustimmen gedachte; allein, davon wollen sich die andern Worte: Ich will seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde von Geschlecht zu Geschlecht nicht erklären lassen. Darum muß man den ganzen Ausspruch annehmen von dem Lobe Gottes in dieser Welt, und hat David damit sein Absehen gehabt, theils auf seine Schriften und Psalmen, welche er für die ganze Kirche durch den H. Geist aufgesetzt, und aus prophetischem Geist sah, daß sie bis an den jüngsten Tag würden in der Gemeine Gottes gesungen werden, in diesen lobt er seinen Gott immerzu bis ans Ende der Welt theils auf seine Verordnungen, die er gleichfalls durch Gottes Eingeben in dem Tempel unter den Priestern und Leviten gemacht, da er sie in gewisse Haufen getheilt, und sie unterwiesen, auch hat unterweisen lassen, wie sie den Gott Israel mit Lobgesängen, mit Posaunen, Psalter und Harfen preisen, und ein Haufe den andern immer ablösen solle, theils auf sein Geschlecht und Kinder, welche er verhoffte also anzuweisen, daß sie nach seinem Hintritt aus der Zeitlichkeit Gott immerdar fürchten, lieben, und loben sollen.

§. 40. Und so müssen neben ihm alle gottseligen Seelen gesinnt sein; sie müssen wünschen, und verlangen, Gott zu loben immer und ewiglich, daß sie seinen Ruhm in Schriften, in gottseligen Stiftungen verewigen, daß sich ihr Geschlecht in tausendmal tausend verbreiten, bis an den jüngsten Tag währen, und Gott allezeit dienen, und rühmen möchte, wie wir bald weiter erklären wollen. Dies ist die heilige und selige Unruhe der gottliebenden Herzen, welche in diesem Leben anhebt, und in Ewigkeit währt; welches erhellt aus dem, was der h. Johannes in seiner Offenbarung berichtet, Joh. 4, 8., daß die vier Thiere, welche sechs Flügel hatten, und voller Augen waren, keine Ruhe gehabt Tag und Nacht, sondern ohne Unterlaß gerufen: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt! Die Seligen im Himmel, so wohl Engel, als Menschen, begehren keine andere Ruhe, als die sie in der Liebe und im Lobe Gottes finden, sie bedürfen auch solche Ruhe nicht, wie wir auf Erden des Leibes halber benöthigt sind, sondern, wie sie ihre Seligkeit und Freude im Anschauen Gottes haben, also ihre Ruhe und Ergötzlichkeit in dem Lobe Gottes. Diese Art wittert sich nun schon in den h. Kindern Gottes, während sie noch im Fleische leben; daher wünschen sie manchmal: O, daß wir sonst nichts anders thun möchten, denn Gott mit Herz und Mund loben! O daß wir weder essen, noch trinken, noch schlafen dürften, daß wir Gott stets loben könnten, und allein himmlische Dinge abwarten möchten! Die Gläubigen haben ein neues Herz in der Wiedergeburt bekommen; wie nun des natürlichen Herzens Ruhe in der Unruhe besteht, (denn, wenn ich ihm die Bewegung wollte benehmen, so würde ich ihm auch das Leben nehmen,) also hat das neue und geistliche Herz auch seine Ruhe, *sein Vergnügen*, seine Freude in dem stets unver-

gnügten und unruhigen Verlangen, Gott zu dienen und zu preisen. Die Quelle muß immer Wasser geben, sonst wäre sie keine Quelle, und die gläubige Seele muß immer seufzen, immer begehren, immer sich sehnen, Gott zu loben; sie muß immerzu ein heiliges Verlangen nach dem andern gen Himmel schicken, oder sie wäre nicht gläubig; sie ist voller Augen, die Majestät und Herrlichkeit, die Allmacht und Weisheit, die Güte und Treue Gottes zu betrachten, sie hat Flügel, damit sie sich über alles Irdische erhebt, und zu ihrem Gott aufschwingt, sie begehrt keine Ruhe, weil seine Liebe und Lob ihre einige Ruhe ist.

§. 41. Weil aber die Sache der Einfalt fremd und vielleicht unmöglich wird vorkommen, (denn sie denkt: ach wie ist es doch möglich, daß wir armen Menschen bei so mancherlei Hinderniß, Mühseligkeit und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens, Gott ohne Unterlaß loben können!) so wird nöthig sein, daß wir kürzlich vorstellen, wie und auf welche Art eine gläubige Seele solches leisten könne. Es geschieht solches erstens, wenn sie allezeit in ihr selbst den Glauben, die Liebe, die Hoffnung durch Gottes Gnade bewahrt, und ein Verlangen hat, Gott zu gefallen, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, und seines Namens Ehre nach höchster Möglichkeit zu befördern. Zweitens, wenn sie in allen Dingen die heilige Meinung, den Vorsatz und das Absehen hat, daß sie nichts wider seinen Willen und also wider seine Ehre, sondern alles für dieselbe thun, alles zu diesem Hauptzweck richten, und allezeit erwählen will, nicht, was ihr am meisten beliebig und anmuthig sein möchte, sondern, was zur größten Ehre Gottes und zu mehrerem Preis des h. Namens Jesu gereichen mag, wohin sie des h. Apostels Worte anweisen: Ihr esset nun, oder trinkt, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. 1. Cor. 10, 31. Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und dankt Gott, und dem Vater durch ihn. Col. 3, 17. Drittens, wenn sie sich zu stetigen Seufzern und andächtigen Stoßgebetlein gewöhnt, welche sie mitten unter ihren Geschäften zum Lobe Gottes ausstößt, und gen Himmel schickt. Solch verborgenes Seufzen kann keine Gesellschaft, kein Gespräch, keine Arbeit verhindern. Denn gleich wie Nehemias, Neh. 2, 2. 4., als er vor seinem Könige und dessen Gemahlin stand, ihnen den Wein einschenkte, und mit ihnen redete, nicht konnte verhindert werden, seinen Gott anzurufen, nämlich mit den heimlichen Seufzern seines Herzens, also kann auch einen gottseligen Menschen nichts hindern, seinen Gott auf eben solche Weise zu preisen. O wie oft hab ich meinen Gott gelobt, daß zwar meine Stimme auf Erden kein Mensch, wie viel ihrer auch um mich gewesen, gehört, zweifle jedoch nicht, daß sie bis in den Himmel erschollen ist!

§. 42. Viertens, wenn sie ihre gewissen Stunden erwählt, und den andern Verrichtungen so viel Zeit abbricht, daß sie sich im Gebet, im Lobe Gottes üben mag. Es läßt sich zwar hierin nichts Gewisses bestimmen, weil für alle Stände und Leute, die so mancherlei Geschäfte, Beruf und Nahrung haben, keine durchgehende Regel zu machen ist, jedoch muß ein jeder *Christ danach streben*, daß er sich, so oft ihm möglich ist, zum Gebet und

Lobe Gottes begebe, zuvörderst des Morgens und Abends, vor und nach Tische, wie auch in der Nacht, wenn er etwa erwacht, wiewohl ich dafür halte, daß wenig gottselige Herzen, sonderlich unter denen, die in heiligen Uebungen ziemlich erfahren sind, mögen gefunden werden, welche die ganze Nacht hindurch sollten schlafen können; die heilige Unruhe, davon ich vorhin gesagt, und die gute Gewohnheit weckt sie zum wenigsten einmal auf, daß sie ihre gottselige Betrachtung anstellen, beten, und Gott loben, welches mit den Worten und der Gewohnheit Davids überein kommt, der da sagt: Zur Mitternacht steh ich auf dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit, Ps. 119, 62., wie wir denn auch von Paulus und Silas lesen, daß sie um Mitternacht im Gefängniß gebetet, und Gott gelobt haben, Apostelg. 16, 25., welches ohne Zweifel diesmal ihr erstes nicht war. Man muß auch sonst alle Gelegenheit zu solchen heiligen Uebungen begierigst ergreifen, und wenn man ein müßig Stündlein haben kann, es willigst zum Lobe Gottes anwenden. Zuvörderst aber muß man der Morgenstunde wahrnehmen, und Gott loben, wenn das Gemüth noch munter, der Leib durch den Schlaf erquickt, willig, und das Herz mit andern Geschäften noch unverworren ist. Das Buch der Weisheit hat davon diese artige Anmerkung, daß das Manna, damit das Volk Israel in der Wüste gespeist ward, zerschmolzen ist, wenn es die Sonne zu bescheinen anfing, auf das kund würde, spricht der Meister desselben Buchs, daß man, ehe die Sonne aufgeht, dir, o Gott! danken solle, und vor dich treten, wenn das Licht aufgeht. Weish. 16, 27. 28.

§. 43. Fünftens, wenn sie Gott gerne loben hört, und ihre Seufzer und Verlangen mit den Lobgesängen der andern gern vergesellschaftet. Es geht zuweilen ein Christ seinen Geschäften nach, und hört im Vorbeigehen den Gesang in einer Kirche oder in einem Hause; hierüber freut er sich, daß, da er jetzt seinem Beruf nachgehen muß, dennoch andere seiner Mitchristen Gott preisen; er seufzt auch dabei: ach ja, mein Gott, du bist würdig zu empfangen allenthalben, allezeit, und von allen Preis und Ehre, nnd Kraft! Offenb. 4, 11., dein h. Name sei gelobt in Zeit und Ewigkeit! Solches ist eine Anzeige eines zum Lobe Gottes immer fertigen Herzens. Denn, wie das ein guter Zunder ist, der die Funken leicht und bald fähet, also ist das ein gottliebendes Herz, welche alle Veranlassung zum Dienst Gottes begierigst annimmt. Sechstens, wenn sie andere zum Lobe Gottes aufbringt, und so viel ihr möglich ist, dazu hilft, daß Gott allezeit und allenthalben gepriesen werde, welches auf unterschiedliche Art geschehen kann, als wenn jemand seine Kinder und Hausgenossen zur wahren Gottesfurcht anführt, ihnen seine Wohlthaten fleißigst erklärt, zur Dankbarkeit sie ermahnt, und mit seinem eignen Exempel ihnen vorleuchtet. Hiemit kann er das zuwege bringen, daß, wenn er vielleicht in andern Verrichtungen beschäftigt ist, dieselben an seiner statt Gott preisen, ja, wenn er, nach Gottes Willen, aus der Welt geschieden ist, daß sie nach ihm ihn loben, und seinen Ruhm helfen erhalten, und fortpflanzen. Und so man, wenn jemand einen jungen Baum gepflanzt hat, der hernach reiche Frucht trägt, dessen pflegt zu gedenken, und *ihm Gutes* zu wünschen, wenn man solche

Frucht genießt, wie sollte nicht im Himmel dessen gedacht werden, der Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise erzogen hat? Jes. 61, 3. So oft die wohlerzogene Jugend Gott durch ihren heiligen Wandel und durch ihre Danksagung preist, so hat es ohne Zweifel derselbe zu genießen, der sich im Glauben beflissen hat, sie dazu anzuführen; die gottseligen Herzen leben, und loben Gott auch nach ihrem Tode auf Erden in ihren gottseligen Kindern.

§. 44. Es kann auch geschehen durch Ausfertigung erbaulicher, trostreicher und gottseliger Schriften, dadurch nicht nur, wenn die Verfasser noch leben, sondern auch nach ihrem Tode an manchem Ort viele Seelen im Glauben befestigt, und zur Liebe und zum Lobe Gottes aufgebracht werden. Man will im Papstthum vorgeben, als sollte das Herz des berühmten Kirchenlehrers Augustinus an einem Ort vorhanden, und in einem krystallnen Geschirr eingeschlossen sein, welches, so oft man der h. Dreieinigkeit Meldung thut, oder das Heilig, Heilig, Heilig ist Gott singt, oder dessen Bücher, so er von dem dreieinigen Gott geschrieben, eröffnet, sich bewegen, und wie ein Fisch im Wasser hüpfen, und sich oben eröffnen soll, als wollte es mit anstimmen, und Gott loben. Wir lassen dies nebst andern ihren Vorgeben hinlaufen, und gelten, so viel es kann, wir haben dieses h. Lehrers Herz in seinen herrlichen Schriften, darin man nicht allein dessen Bewegung, Andacht und gottseligen Eifer um die Ehre Gottes spüren kann, sondern dadurch er noch jetzt nach so viel 100 Jahren unsere Herzen bewegt, und zum Lobe Gottes ermuntert; dergleichen hat man auch von vielen andern alten und neuen Lehrern der Kirche zu sagen. O wie glückselig wird das Haupt, das Herz, die Hand, welche eine gottselige und geistreiche Schrift durch des H. Geistes Gnade ersonnen, ausgearbeitet, und geschrieben haben, dadurch Gottes Ehre befördert, und seine Erkenntniß fortgepflanzt wird. Der große Tag des Herrn wird es lehren, daß der gewaltigsten Potentaten Kriege, Züge und Siege hiemit nicht zu vergleichen, wie schlecht auch die Welt jene hält, und wie viel Prahlens sie von diesen macht. Außer allem Zweifel ist es, daß des Königs David herrlichste Heldenthaten und alles, was er wider die aus- und einheimische Feinde gethan, mit seinem güldnen Psalterbuch nicht zu vergleichen ist.

§. 45. Hieher gehören auch die gottseligen Stiftungen und Vermächtnisse, die zur Erhaltung des Gottesdiensts, zur Erziehung der Schuljugend, zum Unterhalt der Armen und dergleichen milden Sachen verordnet werden. Zu Zeiten des Gennadius, Erzbischofs zu Konstantinopel, ist daselbst von einem vornehmen begüterten Mann ein Kloster erbaut, und mit nothdürftigen Einkünften versehen, darinnen eine solche Anzahl Mönche erhalten worden, daß ein Theil das andere immer hat ablösen können; sie waren in drei Haufen getheilt, und mußten Tag und Nacht Gott loben, und preisen. Es muß der Stifter ohne Zweifel eine große Liebe zu Gott gehabt haben, und hab ich mich oft verwundert, daß, da andere nach ihm Klöster gestiftet diesem oder jenem Heiligen zu Ehren, Vergebung ihrer Sünden und der Seelen Seligkeit zu erlangen, dieser bloß auf Gottes Ehre gesehen, und, *so viel an ihm gewesen*, gemacht hat, daß an diesem Ort Gott Tag und

Nacht sollte gepriesen werden; es haben es ihm andere hernach nachgethan, als ich anderswo berichtet habe. Ob nun wohl bei dieser Stiftung einige Unwissenheit mag mit untergelaufen sein, so sieht man doch darin den Eifer und das Verlangen der gottliebenden Seelen, welche mit David sagen: Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für, Ps. 89, 2., sie wünschen, daß die ganze Welt ein solch Kloster werden möchte, darin das Lob Gottes Tag und Nacht erschallte. Es können aber nicht alle Christen solche Versammlungen stiften, ist auch nicht nöthig, es kann doch ein jeder nach seinem Vermögen helfen, daß Gottes Erkenntniß, Liebe und Lob fortgepflanzt, und bis ans Ende der Welt erhalten werde. Eine gottselige Seele wird willig und fröhlich geben zur Erhaltung der Kirchen, Schulen und deren Bedienten, sie wird, wenn sie das Vermögen hat, für die Armuth etwas verordnen, damit diese erfreut und Gottes Güte zu preisen angefrischt werde. Kann sie nicht mehr thun, wird sie einen armen Knaben oder armes Mägdlein zur Schule halten und die Unkosten hergeben, daß sie ihren Catechismus lernen verstehen, lesen, schreiben, beten und Gott fürchten, und lieben. Wie nun ein milder Wohlthäter in einem gottseligen Prediger, den er durch Gottes Segen und seine Mittel hat aufgebracht, gleichsam nach seinem Tode lebt, und Gottes Ehre befördert, also auch der, der ein armes Kind zur Gottseligkeit hat unterweisen lassen, lebt in demselben, und lobt gleichsam Gott, so oft dasselbe ein Buch zur Hand nimmt, ein Gebet andächtig liest, einen Lobgesang singt, oder sonst seinem Christenthum sich gemäß bezeigt; worauf unsers Heilands Worte zweifelsfrei zielen, wenn er sagt: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matth. 18, 5. Im Papstthum hat man viel davon gehalten, daß man eine immerleuchtende Lampe oder stets brennendes Licht in einer Kirche gestiftet hat; allein, was sollen solche Lichter dem ewigen Lichte? Wer ein Kind zur Gottseligkeit erzieht, und einen Knaben versorgt, und aufhilft, daß er hernach wie ein Licht mit heilsamer Lehre und heiligem Leben in der Kirche scheint, der hat ohne Zweifel, wenn er es im Glauben gethan, ein Licht angezündet, das Gott gefällig ist, weil es zu seinen Ehren dienlich ist; so ist es auch mit den armen Wittwen und Waisen; wenn deren Herz erfreut, und getröstet wird, so wird Gott in ihnen erfreut, und gelobt. Es wäre diese Sache werth, daß sie etwas ausführlicher gemacht würde, die Zeit will es aber nicht nachgeben, dieses aber sage ich, daß es ohne Zweifel eine Anzeige ist eines kaltsinnigen, glaub- und liebelosen Herzens, wenn man sich um solche Sachen nicht bekümmert.

Anwendung. §. 46. Ich will aller hiernächst mit wenigem Anlaß geben zum Gebrauch dieser Lehre vom Lobe Gottes, wiewohl schon in der Abhandlung derselben etwas davon berührt, und die Sache an sich selbst leicht ist. Laßt sie uns denn erstens anwenden zur Prüfung unsers Christenthums, um zu wissen, ob wir wahrhaftig bekehrt sind, und durch den Glauben mit dem Herrn Jesu in der Gemeinschaft stehen? Eine bußfertige und gläubige Seele kann ohne herzliches Verlangen Gott zu loben unmög-

lich gefunden werden; sie ist eine Blume, von der Gnade Gottes und dem himmlischen Licht bestrahlt, mit dem Blute Jesu Christi gefärbt, und mit dem himmlischen Thau des H. Geistes befeuchtet; wie sollte sie nicht einen guten Geruch von sich geben? Wo der H. Geist sammt der Liebe Gottes sich in ein Herz ergossen hat, das muß zum Lobe Gottes heraus brechen, wie an David, der Jungfrau Maria, dem alten Zacharias und vielen andern h. Kindern Gottes zu ersehen. Ein rechtschaffener Christ würde lieber nicht leben, als seinen Gott nicht loben wollen, wie Daniels Exempel lehrt, Dan. 6, 10., der, ob er wohl wußte, daß ein Gebot vom Könige unterzeichnet war, daß niemand in 30 Tagen von Gott oder Menschen etwas bitten sollte, ohne von dem Könige allein, dennoch des Tages dreimal in seinem Kämmerlein auf seine Knie fiel, betete, lobte, und dankte seinem Gott, wie er vorhin zu thun pflegte. Gleichwie des Balsamsträuchleins Natur mit sich bringt, daß alles, was an ihm ist, Blätter, Rinde, Saft wohlriechend befunden wird, also ist eines Christen Art, daß alles, was in und an ihm ist, zum Lobe Gottes mitwirkt. Wer denn selten an die Wohlthaten seines Gottes und Erlösers gedenkt, und wem das obbeschriebene Lob Gottes eine ganz unbekannte und ungewohnte Sache ist, der hat nicht Ursache von seinem Christenthum viel Staat zu machen, sondern er mag vor seiner großen Unwissenheit und Undankbarkeit billig erschrecken, und Gott im Namen Jesu um Verzeihung und Besserung bitten.

§. 47. Man findet aber der Leute leider! allzuviel unter den heutigen Christen, welche entweder gar nicht loben, oder sich doch kaltsinnig und nachlässig zum Handel stellen, als wenn nicht groß daran gelegen wäre, und der majestätische Gott mit ihrer Kaltsinnigkeit wohl müßte zufrieden sein. Wie leider! heutigen Tags das ganze Christenthum bei den meisten ist, so ist auch die Andacht und der Eifer zum Lobe Gottes. In weltlichen Dingen, und wenn man in der Eitelkeit zu schaffen hat, da wallt, da brennt, da eifert das Herz, und hängt der Welt mit allen Kräften nach; wenn es aber zu geistlichen und himmlischen Dingen kommt, so ist es träge, schläfrig, unlustig; da heißt es: es thuts wohl! Man sehe vieler Leute weltliche fröhliche Zusammenkünfte an, wie sie dieselben so eifrigst suchen, wie sie sich darin so von Herzen können erfreuen, wie sie lachen, scherzen, jauchzen, singen, und springen! Man sehe hingegen die geistlichen Versammlungen an, wie man dem Gottesdienst beiwohnt, wie man betet, singt, und Gott lobt, so wird man bald gewahr werden, daß es den meisten kein rechter Ernst ist. Etliche gaffen hie und da herum, und sehen, ob nicht etwas Neues und Lustiges vorgeht, etliche klaffen, und lachen, etliche schlafen, etliche haben den Kopf voll irdischer Gedanken, und das Herz wandelt seinen gewohnten Wegen nach, ob der Leib schon in der Kirche ist. O gottloses, undankbares, verkehrtes Menschenherz! Wenn Gottes Güte und Langmuth so unermeßlich groß nicht wäre, wie könnte er dir so lange nachsehen? Sollte nicht allen Christen, wenn in öffentlicher Versammlung von den Wohlthaten des Herrn Jesu, von seinem Verdienst, von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden gehandelt, und wenn ein Lobgesang: Herr Gott, dich loben wir, Allein Gott in der Höh sei Ehr, Nun freut

euch, lieben Christen, gemein, Nun lob, meine Seele, den Herren, angestimmt wird, die Andacht aus den Augen leuchten? Sollten sie nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften Gott preisen? Sollten sie nicht alles, was in ihnen ist, zu seinem Lobe aufmuntern, und im Geist jauchzen, ihm singen, und spielen in ihren Herzen? Sollte nicht das Herz als ein Weihrauchkorn in der Andachtsglut zerfließen und zerschmelzen? Der gütige Gott fordert für alle seine Wohlthaten unser armes Lobopfer, einen Heller gegen hundert tausend Centner Goldes, und wir sollten es nicht fröhlich und willig abstatten?

§. 48. Am meisten aber ist dieses zu beklagen, daß ein großer Theil von den heutigen Christen, Gott, ihren Schöpfer, Erlöser und Tröster, nicht nur nicht lobt, sondern mit schrecklichem Fluchen, schandbaren ärgerlichen Worten und unchristlichen Greuelwerken lästert, und beleidigt. Man bedenke, wie manches Herz mit allerlei scheußlichen und schändlichen Reden überschäumt, und damit seine Gottlosigkeit entdeckt, wie manche Zunge, welche Gott zu seinem Lobe erschaffen, welche Christus Jesus im hochwürdigen Abendmahl, wie die Alten geredet, mit seinem theuren Blut geröthet, dem Teufel zu Dienst gewidmet ist, der sie reitet, und nebst dem Herzen regiert nach seinem Willen! wie manche Seele, die doch dem Herrn Jesu so sauer geworden, geht in höchster Blindheit hin, und hat ihm wol niemals auf ihren Knieen für seine theure Erlösung gedankt, ihn oft aber mit ihren beharrlichen Greuelsünden betrübt, beleidigt, und geschändet! daß er wohl sagen mag: Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich, Ps. 109, 4., für alle meine große Liebe und Treue, die ich ja mit meinem Blute und Tode bezeugt, habe ich das zu Dank, daß sie mein Satan, meine Feinde, Verfolger und Schänder geworden sind. Diese sind es, die den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, mit Essig und Galle ihn tränken, ihn mit Füßen treten und das Blut des Bundes, damit sie geheiligt sind, unrein achten. Und diese, welches noch das Allerärgste ist, haben oft gar gute Gedanken von ihrem Christenthum und ihrer Seligkeit; sie meinen, weil sie des Sonntags einmal in die Kirche und etwa alle Jahr ein- oder zweimal zum h. Abendmahl gehen, so seien sie dennoch Christen, die an Christum glauben, und denen die Seligkeit nicht entwerden kann. Gott erbarme sich solcher verführten Seelen, welche in den Stricken des Satans verwickelt sind, und gebe allen Predigern die Gnade, daß sie auf die Prüfung und auf die Früchte des Christenthums mit großem Ernst unabläßig dringen, und die verblendeten Herzen der großen Seelengefahr, darinnen sie schweben, überzeugen mögen.

§. 49. Ihr aber, ihr christlichen Herzen, die ihr mit Ernst nach der Seligkeit trachtet, macht der heiligen Arbeit, die ihr dermaleinst im Himmel ewig zu verrichten habt, einen Anfang allhier auf Erden! Begebt euch mit beständigem Fleiß und Eifer auf das Lob eures Gottes! Gesellt euch zu der Gesellschaft der h. Engel und der auserwählten Seelen im Himmel und der lieben Kinder Gottes in der streitenden Kirche auf Erden! Es ist keins unter ihnen, das nicht täglich, ja stündlich und ohn Unterlaß Gott lobt, und preist. Wenn wir möchten einen Blick in den Himmel thun, so wür-

den wir sehen, wie alles in der Liebe Gottes schwebt, und lebt, und wie alles von seinem Preis schallt, und wallt, doch dürfen wir nur die h. Schrift, sonderlich das Buch der Offenbarung lesen, so werden wir die heilige Arbeit der Seligen im Himmel bald erfahren. Sollten wir denn auch den Zustand aller gläubigen Kinder Gottes auf Erden auf einmal erkennen können, würden wir sehen, daß sie entweder im Verborgenen auf ihren Knieen und auf ihrem Angesicht liegen, und Gott preisen, und anbeten, oder daß sie in ihrem Hause oder in der Kirche einen Lobgesang singen, oder daß sie viel Seufzer und Verlangen gen Himmel schicken, oder sonst in einer Arbeit begriffen sind, die zur Ehre Gottes, und zum Dienst des Nächsten gemeint ist, kurz: wir würden ihre Herzen allezeit flammen, und rauchen sehen in heiliger Andacht. Wollen wir denn allein so kaltsinnig und undankbar sein, und an die Liebe Gottes selten und mit schlechter Andacht gedenken? Wenn man sonst ein anmuthiges Lied singen hört, so kann man sich nicht wohl enthalten mit zu singen. Als dem Saul, 1. Sam. 10, 5. ff., die Propheten, von der Höhe kommend, begegneten mit Psalter, Pauken und Harfen, da gerieth auch über ihn der Geist des Herrn, daß er mit ihnen weissagte, Gott lobte, und pries. Nun wir hören im Geist und im Wort die h. Engel und Menschen singen, und Gott preisen; sie begegnen uns gleichsam mit vielen Chören und Haufen, und sind alle trunken in der Liebe Gottes und jauchzen ihm mit fröhlicher Seele, wollen wir denn nicht mit singen? Wollen wir uns nicht zu ihnen gesellen, und Gott hinkünftig mit mehrer Andacht singen, und Lob sagen? Jauchzt dem Herrn alle Welt, dient dem Herrn mit Freuden! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Geht zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Dankt ihm, lobt seinen Namen! denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währt ewig, und seine Wahrheit für und für. Ps. 100, 1. ff.

§. 50. Eins ist noch übrig, daß wir auch mit wenigem Bericht und Trost geben an die einfältigen und aufrichtigen Seelen, welche, wenn sie das Lob Gottes und den großen Eifer der h. Kinder Gottes, den sie darinnen bezeugt, aus der Schrift beschreiben hören, mit Betrübniß sagen: ach, was ist doch mein armes Lob, das ich bisher meinem Gott gebracht habe! Es fehlt mir leider! allenthalben; ich habe keine feurige und brünstige Andacht, keinen freudigen Muth, bin mehrentheils mit Sorgen, Schwermuth, und Traurigkeit geplagt, kann nicht viel Worte machen, und was ich vorbringe, das ist elend und schlecht. Hiegegen ist zu wissen, daß der Höchste zuvörderst sieht auf ein aufrichtiges Herz in Christo Jesu, welches das vornehmste Opfer ist, ohne welches keine andern ihm gefallen, dieses aber kann ihn ohne andere vergnügen. Es ist tröstlich zu lesen, daß Gott, der Herr, in seinem Gesetz, wenn er von den Opfern handelt, hin und wieder einen Unterschied macht unter den Reichen und Armen; daß ich nur eins anführe, er hat einem Aussätzigen, wenn er von seiner Plage gereinigt war, befohlen, zum Opfer zu bringen zwei Lämmer, und ein jähriges Schaf nebst einem Theil Semmelmehl und Oel, bald aber setzt er: Ist er aber arm, so bringe er ein Lamm, und zwo Turteltauben,

oder zwo junge Tauben. 3. Mos. 14, 10. 21. Seht, der fromme Gott will von den Armen im Geist auch ein girrendes und seufzendes Täublein, ein sorgenvolles betrübtes Herz, zum Opfer annehmen; als David, der so viel herrlicher Lob- und Danklieder gemacht, und andere so eifrig zum Preise Gottes ermahnt hat, spricht: Ein geängstet und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19. Wenn du denn, du christliches Herz, nicht, wie andere, fröhlich zum Lobe Gottes jauchzen kannst, so seufze doch zu seinem Preis aus dem innersten Grunde deiner Seele! Kannst du nicht viel Worte machen, so gieb den wenigen, die du vor dem Angesicht deines Gottes redest, desto mehr Nachdruck von heiliger Begierde und Andacht, und wenn es dir auch daran fehlen will, so thue zwar alles, was du kannst, und weißt, dein Herz zu eifriger Andacht aufzubringen; wo es jedennoch mangelt, so bitte Gott, daß er mit deiner Armuth vorlieb nehme, und versichre dich, daß er auch mit deinem guten Willen vergnügt ist. Wisse auch, daß unser Gebet, Andacht, Danksagung nicht so sehr nach unserm Herzen und Vermögen, als nach dem Herzen, nach der Fürbitte und dem Werth des Herrn Jesu im Himmel geschätzt wird. Darum sagt auch die Schrift fast allenthalben, daß wir in und durch Christum Jesum unser Gebet und Dankopfer vor Gott bringen sollen. Laßt uns, spricht der Apostel, durch Jesum opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, Hebr. 13, 15., und abermal: Thut alles in dem Namen Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Col. 3, 17.

§. 51. Was die Traurigkeit betrifft, welche manchmal die frommsten Herzen lange Zeit drückt, daß ihnen dünkt, sie können ihren Gott nicht loben, sondern müssen nur stets klagen, und seufzen, so ist wohl zu merken, daß man auch in der Angst und Traurigkeit, wenn sonst das Herz rechtschaffen im Glauben ist, Gott loben könne, wiewohl es die betrübten Seelen oft nicht meinen, daß sie es thun. Sie loben Gott, aber in der Stille, Ps. 65, 2., nämlich mit der Gelassenheit, mit dem Wohlgefallen, so sie an seinem allerheiligsten Willen haben, der ihnen auch mitten in den bittersten Trübsalen süß ist, mit der stillen Geduld und der verborgnen Hoffnung auf seine Güte, mit den sehnlichen Seufzern: ach, mein Gott! du bist dennoch mein Vater, und ich dein Kind! Mein Gott gefällt mir wohl, seine Weise, seine Wege, sein Kreuz, sein Rath gefällt mir wohl! Ob er mich gleich tödten wollte, so will ich dennoch auf ihn hoffen; ich weiß, daß er es nicht böse meinen kann, und daß sein Rath wunderbarlich ist; er führt es aber herrlich hinaus. Wenn denn nun hiebei die Thränen fließen, der Schweiß vor Angst ausbricht, und das Herz unter seiner Last zappelt, und zittert, so sind doch solche Gedanken und Seufzer als der liebliche Gesang der Nachtigal, wenn sie in einer Dornhecke bei stockfinsterer Nacht, da es oft regnet, donnert, und blitzt, sich hören läßt, und Gott läßt sie sich in Gnaden, als das allerlauteste Loblied, das ihm die, so im Geist fröhlich sind, bringen, wohlgefallen. Denn sie sind gemischt mit einem kindherzlichen Vertrauen auf seine Güte; sie geben ihm die Ehre der Liebe, des Wohlmeinens, der Weisheit, der Allmacht, der Wahrheit und dergleichen.

§. 52. Zum Beschluß fragen wir billig: ob man unserm Gott und dem Herrn Jesu etwas wünschen kann? Die Ursache daran zu zweifeln, ist, weil, wenn man einem etwas wünscht, es eine Anzeige eines Mangels und einer Unvollkommenheit ist, als, wenn ich einem Menschen wünsche gute Leibesgesundheit, das deutet an, daß, weil unser Leib vielen Krankheiten und widrigen Zufällen unterworfen, er sich derselben auch befahren muß. Man wünscht großen Königen, Fürsten und Herren langes Leben, glückliche Regierung, stetigen Sieg wider ihre Feinde und alles Wohlergehen, weil man weiß, daß sie, ob sie zwar über andere Menschen erhaben sind, dennoch so hoch nicht haben steigen können, daß sie vor dem Ungewitter, Sturm, Donner und Blitz der Unglücksfälle gesichert wären. Weil aber unser Gott und liebster Erlöser die allervollkommenste Vollkommenheit haben, und keinen widrigen Begegnissen unterworfen sind, so scheint es, als sei es umsonst, daß man sich unterfangen will, ihnen etwas anzuwünschen. Jedoch will ich am Ende dieser Betrachtung des Lobes Gottes von Grund meiner Seele meinem allerliebsten Gott, Vater, Erlöser und Tröster etwas anwünschen, und zweifle nicht, daß solches ihm wird in Gnaden gefällig sein. Ich wünsche, daß sein glorwürdigster allerheiligster Name je mehr und mehr in der Welt möge gelobt werden, daß die Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Güte von Tage zu Tage mehr erkannt, daß er immer mehr Liebhaber und andächtige Verehrer seiner Majestät gewinnen, und daß allezeit und an allen Orten einige Seelen mögen hinzu gethan werden zu dem Häuflein seiner Gläubigen, daß er immer mehr Gefäße seiner Barmherzigkeit habe, welche zu seinem Lob und Preis mit stetigem Dank überschäumen, und sich ergießen mögen, und daß endlich diese schlechte Schrift hiezu, durch seine Gnade, auch etwas mitwirken möge! Dieser Wunsch ist dem gemäß, was er uns hat täglich bitten heißen: **Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Nun ihm, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten, und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Eph. 3, 20.**

Im Namen Jesu! Amen.

Vierzehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Gelassenheit und Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen.

Apostelg. 21, 14.

Da er sich aber nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille geschehe!

Inhalt.

Einl. Die Erzählung von der bußfertigen Sünderin §. 1., ein Spiegel 1) der Buße §. 2—3, 2) des Glaubens §. 4., 3) des Lebens §. 5. — Abhandl. Unter den Bitten des Vaterunsers scheint die dritte die vornehmste, mit welcher unser Text übereinstimmt §. 6—7. Die Gottgelassenheit: I. ihre Nothwendigkeit §. 8—9. II. ihre Beschaffenheit §. 10—11.; Beispiele aus der Schrift §. 12. Stücke der Gelassenheit 1) Vertrauen auf Gott wegen der Versicherung seiner Güte §. 13., 2) Aufopferung sein selbst an Gott §. 14—17., 3) Verleugnung sein selbst §. 18—19., 4) Aufopferung seiner Güter an Gott §. 20.; 5) Gebrauch der zeitlichen Güter in Demuth und freudiger Wohlthätigkeit §. 21., 6) willige Verläugnung zeitlicher Güter §. 22., 7) Zufriedenheit mit jedem Wohl- und Uebelstande im Geistlichen und Leiblichen §. 23—24. Beispiele der Gelassenheit §. 25—27. — Anwend. I. Prüfung des Glaubens aus der Gottgelassenheit §. 28.; Seltenheit dieser Tugend §. 29—30.; Ermahnung §. 31—32. II. Aufmunterung zum Gehorsam gegen Gott, wozu wir als Christen verpflichtet §. 33—36. III. Unterricht und Trost in Trübsal §. 37—38. Schlußermahnung §. 39.

Eingang. §. 1. Die Geschichte von der bußfertigen Sünderin, Luc. 7, 36., welche man insgemein, wiewohl ohne Grund, für die Maria Magdalena hält, ist ohne Zweifel eine von den merkwürdigsten, lehr- und trostreichsten im ganzen Testament, weil in derselben unser liebster Erlöser uns vorgehalten wird in seiner vornehmsten Verrichtung, um welcher willen er eigentlich in die Welt gekommen war, nämlich die Sünder selig zu machen. Wir sehen ihn darin als den rechten Gnadenstuhl, Röm. 3, 25., den bußfertigen Sündern von Gott vorgestellt, bei welchem eine große Sünderin Gnade, Ruhe und Trost sucht, und findet, als den Seelenarzt, der ein zerbrochenes Herz verbindet, und eine betrübte Seele tröstet; woran uns mehr gelegen ist, als an allen seinen andern Wundern, welche nur zu dem Ende geschehen sind, daß wir an ihn glauben, ihn für unsern einigen Mittler halten, bei ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit suchen, und erlangen sollten. Es stellt uns diese Geschichte in der That vor, was der werthe Seligmacher hernach in dem unvergleichlichen Gleichniß von dem verlornen Sohn gelehrt hat, und steckt so voll herrlicher Lehren, daß sie einer eignen weitläuftigen Erklärung werth wäre, wie wir sie denn auch in vier- und zwanzig Predigten einmal betrachtet, und unser anvertrauten Gemeine vorgetragen haben. Wir wollen für jetzt, was zu unserm Vorhaben am meisten dient, kürzlich daraus erwägen, und unsere Andacht auf die bußfertige Sünderin zuvörderst richten.

§. 2. Wir sehen dieselbe billig an als einen Bußspiegel. Der h.

Evangelist beschreibt sie mit solchen Worten, daß man daraus abnehmen kann, daß sie eine große und in der ganzen Stadt beschriene Sünderin gewesen, welche, wie leicht zu erachten, dem Satan eine geraume Zeit zum Fallstrick und zum Anstoß hatte gedient, dadurch er manchen Menschen berückt, und zum Fall gebracht: Und siehe, spricht er, es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin! Er hat mit dem Wörtlein siehe, wollen andeuten, theils, daß sie sehr ausnehmend und bekannt vor andern ihres gleichen gewesen, denn wie er von dem alten Simeon spricht: Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, Luc. 2, 25., seine besondere und in der ganzen Stadt bekannte Gottseligkeit zu beschreiben, also sagt er hie: Und siehe, es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin, ihre in der ganzen Stadt bekannte Unzucht und Leichtsinnigkeit zu bedeuten, theils, daß Gottes Gnade in Christo Jesu überaus groß und betrachtenswerth sei, weil er auch solche große Sünder, und ihre Buße nicht verschmäht, theils, daß er sie der ganzen Kirche zum Exempel vorstellen, und diese Begebenheit allen bußfertigen Sündern bis ans Ende der Welt bestermaßen befehlen möchte.

§. 3. Diese Person hatte nebst andern die trostreiche und bußreizende Predigten des Herrn Jesu gehört, sonderlich aber Acht gehabt auf die Einladung, welche er an alle beängstigten Gewissen kurz vorher gethan, da er öffentlich gerufen: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele! Matth. 11, 28. 29. Wie sie nun vorhin durch die gewaltigen Predigten des Herrn bewegt, und zu Erkenntniß ihrer Sünden gebracht war, also ward sie durch diese kräftig gezogen, und angelockt, bei ihm Ruhe und Trost für ihr beängstigtes Herz zu suchen; so kommt sie nun, weil sie öffentlich gesündigt, und viel geärgert hatte, öffentlich Buße zu thun, und das Aergerniß, so viel möglich, mit ihrer demüthigen Abbitte und mildfließenden Thränen aufzuheben, und gleichsam hinweg zu schwemmen; sie tritt dem Herrn nicht ins Gesicht, sondern hinten zu seinen Füßen, und weint, bald legt sie sich nieder, und fängt an seine Füße mit Thränen zu netzen, und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küßt sie, und salbt sie mit Salben. Woraus erhellt, daß die wahre Buße und Bereuung der Sünden bei recht Bußfertigen nicht ist ein flüchtiger Gedanke, der das Herz nicht berührt, und keine Veränderung macht, wie sich viel sicherer Heuchelchristen heutigen Tags einbilden, sondern es ist eine durchdringende, göttliche Wirkung, welche Furcht, Angst, Schrecken, Seufzen, Weinen, Klagen, Demuth und dergleichen in der Seele schafft. Und, o wie selig ist die Seele, welche die Gnade von Gott hat, daß sie ihre Sünden herzlich bereuen, und beweinen kann, und, o wie unselig ist die, welche über ihre Sünden noch nie einige Angst und Schrecken empfunden, und nie einige Thränen vergossen hat! Ich muß mich oft mit Herzeleid verwundern, daß die, so diesem Weibe in Sünden sich gleichförmig gemacht, in der Buße ihr nicht nachfolgen wollen, und meinen doch, sie seien schon im Stande der Gnade, und die Seligkeit könne ihnen nicht

entgehen. Wir haben aber zur andern Zeit ausgeführt, daß es des Teufels Evangelium sei, wenn Vergebung der Sünden ohne Buße gepredigt, und eingebildet wird, denn der Herr Jesus setzt sie neben einander, und will sie ungetrennt wissen. Luc. 24, 47. Die Leute wollen heutigen Tags von dem Herrn Jesu Trost für ihre Seele und Vergebung ihrer Sünden haben, sie wollen ihm aber nicht zu Füßen fallen, dieselben nicht mit ihren Thränen netzen, und mit ihren Haaren trocknen; sie meinen, es bedürfte so vieler Mühe und Weitläuftigkeit nicht; sie wollen ein ruhiges Gewissen haben, ehe dasselbe jemals unruhig gewesen ist, das ist, sie wollen den Sieg haben ohne Kampf, das Evangelium ohne Gesetz, Christum ohne Kreuz; sie wollen, Christus soll ihre Herzen verbinden, ehe sie zerbrochen, und verwundet, er solle sie trösten, ehe sie betrübt sind, und sie gerecht machen, ehe sie verstehen, was Ungerechtigkeit ist. Das mag wol zur verkehrten Welt heißen, wie jener Gastwirth auf seinen Schild malen ließ! Ihr nicht also, meine allerliebsten Christen! Habt ihr bisher es nicht gemacht, wie diese Sünderin, so eilt, und thut es noch, und bittet Gott um ein recht bußfertiges, zerknirschtes und zerschlagenes Herz, welches das Gefäß ist, darinnen das theure Blut Jesu aufgefangen wird.

§. 4. Wir haben aber diese Person zweitens zu betrachten als einen Glaubensspiegel. Daß durchs Wort, welches der Herr Jesus als ein Friedensbote verkündigt, der Glaube in dem Herzen dieses Weibes erweckt sei, haben wir schon vorhin erinnert, jetzt haben wir anzusehen, wie sie denselben äußerlich spüren läßt. Nachdem die wahre Reue über die Sünde und das sehnliche Verlangen nach der Gnade in ihr erweckt war, eilt sie nicht in den Tempel zu dem Altar, auch nicht zu dem damaligen Hohenpriester, sondern zu dem Herrn Jesu, welchen sie als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als den Gnadenstuhl und die Zuflucht aller armen Sünder, als den rechten Hohenpriester Neuen Testaments erkannt hatte; dessen Füße ergreift sie aus Demuth, und küßt sie, anzuzeigen, daß sie von Herzen verlange, mit ihm vereinigt, und in Gemeinschaft zu sein; sie legt ihr mit Sorgen beschwertes Haupt auf seine Füße als auf ein Kissen, und trachtet mit ihren Thränen, die sie so mildiglich vergießt, alle ihre Sünde auf dieselben zu wälzen, sie sucht Ruhe bei ihm, und findet sie auch. Ich zweifle nicht, daß sie in diesem Zustande so viel Vergnügen gefunden, daß sie mit der allergrößten und reichsten Königin in der Welt und aller Herrlichkeit nicht getauscht hätte. O wie selig ist die Seele, welche die Ehre hat, daß sie zu den Füßen des Herrn liegen, dieselben halten, und küssen mag! O wie süß ist das Weinen, wenn die Thränen auf die Füße des Herrn Jesu fallen! O wie wohl ist der Seele, wenn sie auf den Füßen Jesu ihr Haupt zur Ruhe legen mag! Merkt denn, ihr bußfertigen Seelen, die rechte Art des gerecht- und seligmachenden Glaubens! Wie die Biene die Blumen und den Honig, und der matte und durstige Hirsch die Wasserquelle, also sucht der Glaube Christum; Jesum muß er haben, und halten, bei Jesus muß er sein, es koste auch, was es wolle. Er sucht nicht Nebenwege und Nebentrost, sondern allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, daran genügt ihm, und zwar billig, weil in ihm die Fülle der Gnade ist, ja, weil er

alles ist. Joh. 1, 16. Col. 1, 19., 3, 11. Wohlan denn, ihr christlichen Seelen! was wollen wir flattern, und wanken, weil uns Gott in seinem allerliebsten Sohn einen Gnadenstuhl vorgestellt hat in seinem Blute, daß wir zu ihm fliehen, und uns an ihn halten sollen? Warum wollten wir uns hie und da ausgehauene Brunnen suchen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben, weil wir die lebendige Quelle vor der Thür haben, nämlich die Wunden unsers Erlösers?

O Jesu! voller Gnad!
Auf dein Gebot und Rath,
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte;
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

§. 5. Wir sehen sie denn drittens auch an, als einen Lebensspiegel. Sie legt sich hin zu den Füßen des Herrn Jesu, als ein lebendiges Opfer, und weil sie nicht nur dieselben ergreift und küßt, sondern auch mit ihren Thränen netzt, mit ihren Haaren trocknet, und mit Balsam salbt, so deutet sie ohne Zweifel damit an, daß sie sich selbst, mit allem, was sie hat, und vermag, nunmehr dem Herrn zum Dienst ergeben wolle; sie wolle ihr eigen nicht mehr sein, sondern sich ihrem Erlöser zu eigen darstellen. Sie macht aus den Werkzeugen der Sünde Werkzeuge des Glaubens und der Liebe; ihren Mund, den sie bisher zum unkeuschen Küssen den Buhlern dargereicht hatte, den legt sie nunmehr auf die Füße des Mittlers, und heiligt ihm denselben; ihre Augen, die bisher rechte Irrwische vom Teufel entzündet, die Jugend zu verleiten, gewesen waren, sind nunmehr Thränenquellen geworden; ihre Haare, welche bisher rechte Netze des Satans gewesen, macht sie zum Fußbader des Herrn Jesu; ihre Salben damit sie ihren unkeuschen Leib bisher hatte ansehnlich gemacht, verschüttet sie nunmehr willig auf die Füße des Herrn; Summa, sie verpflichtet sich hiemit, eine Liebhaberin und Dienerin des Herrn Jesu zu sein in Ewigkeit, sie begehrt nichts anders, als ein Werkzeug seines heiligen Willens zu sein, sie opfert, und ergiebt sich ihm mit allem, was sie ist, und hat, und wünscht sich in seinem heiligen Dienste zu verzehren. Dieses ist nun eine unausbleibliche Frucht und ein unfehlbares Merkzeichen des wahren Glaubens, wenn der Mensch sein Herz der Welt entzieht, und es dem Herrn Jesu opfert, wenn er eine heilige Veränderung bei sich spürt, wenn er bereit ist, alles, was er hat, und vermag, auch das Liebste und Beste, auf die Liebe Jesu zu wenden, wenn er sich mit einem gelassenen Herzen zu seinem heiligen Gehorsam ergiebt, und herzlich wünscht, daß der heilige, allein weise und gute Wille Gottes an ihm, in ihm und durch ihn möge vollbracht werden. Diese Tugend nun, die christliche Gelassenheit, oder das Ergeben in Gottes gnädigen und heiligen Willen, ist eine mit von den Haupttugenden unsers Christenthums, und wir haben von derselben etwas ausführlicher zu handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es erbaulich und glücklich geschehe, um seines Namens willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Es wird von einem gelehrten Mann erzählt, daß er in seinen Nachtgedanken und Betrachtungen, als er nicht schlafen konnte, das h. Vaterunser vor sich genommen, und bei ihm selbst, welche für die beste und vornehmste Bitte in demselben zu halten wäre, überlegt. Ob er nun wohl sich selbst dahin beschieden, daß alle Bitten gleich wären den Gliedern einer güldnen Kette, da eins fest an dem andern hängt, und keins von dem andern kann gesondert werden, so hat er dennoch auf die andere Bitte geschlossen, darin wir um die Zukunft des Reichs Gottes anhalten, dieselbe auch folgends zu seinem Leichentext erwählt. Nun ist freilich wahr, daß die 7 Bitten des h. Vaterunsers zusammen hängen wie die Gelenke einer Kette, und alle köstlich, nöthig und nützlich sind; es sind alle Worte dieses edlen Gebets wie die Zahlperlen an einer Schnur, die alle schön und hellglänzend sind, daß es sich also nicht wohl urtheilen läßt, welche die beste sei. Jedoch ist es besser, seinem Herzen und Gemüth in solchen Gedanken zu thun geben, als wenn man der Eitelkeit nachsinnt, und an nichts, als vergängliche und irdische Dinge denkt. Wenn denn ich meine schlechte Meinung auch von dieser Frage entdecken sollte, so wollt ich für die dritte Bitte reden, da wir sagen: Vater, dein Wille geschehe! Denn in dieser Bitte geben wir nicht allein Gott die Ehre, daß er allweise, allmächtig, gütig und barmherzig sei, zu dem man sicherlich sich alles Gutes versehen, und sich seinem heiligen Rath und Willen anvertrauen darf, sondern sie ist uns auch am zuträglichsten, weil uns ja nichts Besseres und Heilsameres widerfahren kann, als wenn der heilige und gute Wille Gottes an uns, und allenthalben vollbracht wird. Sie begreift auch alle andern in sich, und könnte im Nothfall für einen kurzen Begriff des ganzen Vaterunsers passiren; denn, wenn der heilige Wille Gottes geschieht, so wird sein Name auch geheiligt, so wird sein Gnadenreich fortgepflanzt, so wird es uns an keiner Nothdurft fehlen. Darum hat jenes gottselige Herz wohl gesagt: man könnte die drei ersten Stücke des h. Catechismus in fünf Worte fassen, nämlich die 10 Gebote in das Wort: Liebe, (Gott und den Nächsten,) die drei Glaubensartikel in den theuren Namen: Jesus, (denn wer den hat, und recht kennt der hat auch die Erkenntniß des Vaters und des H. Geistes,) und das Gebet des Herrn in die Worte: Dein Wille geschehe!

§. 7. Diese Worte hatte auch der h. Lucas und andere gottseligen Gefährten des h. Paulus im Munde und im Herzen, wie unsere Textworte bezeugen. Zu deren Erklärung dient zu erinnern, was vorhergeht, daß nämlich der h. Paulus, als er auf der Reise gen Jerusalem begriffen war, aller Orten gewarnt worden, daß er sich nicht dahin machen sollte, weil Trübsal und Bande daselbst sein warteten; dieses geschah noch zuletzt, als er schon zu Cäsarea angelangt war, durch den Propheten Agabus, der den Gürtel Pauli nahm, und band seine Hände und Füße, und sprach: Das sagt der H. Geist: Den Mann deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände. Apostelg. 21, 10. 11. Da nun solches die Gefährten des Apostels hörten, baten sie ihn nebst den Jüngern, die des Orts waren,

daß er nicht hinauf gen Jerusalem ziehen möchte, und zwar mit Thränen. Er aber wollte sich nicht überreden lassen, sondern sagte: Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu. Als sie nun sahen, daß er sich nicht wollte abhalten lassen, merkten sie, daß die Hand, und der Zug Gottes mit dabei war, der durch das Bekenntniß des theuren Apostels seines Namens Ehre nicht allein zu Jerusalem, sondern auch zu Rom und an vielen andern Orten wollte befördern, deshalb schwiegen sie still, sie wollten ihm nicht weiter einreden, sondern sprachen: Des Herrn Wille geschehe! Der Apostel war ihnen lieb, aber der Wille Gottes noch viel lieber. Und diese Worte sollen billig als ein allgemeiner Denkspruch sein aller gläubigen Seelen, welchen sie immer im Herzen und Munde führen müssen, ihre Gelassenheit und gänzliche Ergebung in Gottes gnädigen Willen zu bezeugen.

§. 8. Diese edle Tugend folgt nothwendig aus dem Glauben, und es ist unmöglich, daß eine Seele sollte wahrhaftig bekehrt und gläubig, und doch nicht Gott gelassen und ergeben sein; denn, wenn der Herr Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, so schafft er durch seine Gnade und H. Geist, daß es auch so gesinnt wird wie er, und mit ihm fröhlich und willig sagt: Mein Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Luc. 22, 42. Es ist das Werk der Erlösung unter andern auch dahin angesehen, daß in uns Menschen das Ebenbild Gottes wieder angerichtet, und unsere Herzen gründlich erneuert werden; nun war es aber vor dem Fall mit dem Menschen also beschaffen, daß sein Wille dem heiligen Willen Gottes durchaus gleichförmig war, und daß er sein höchstes Vergnügen in dem Dienst und Gehorsam seines Gottes fand. Dieses wird nun in den gläubigen Seelen wieder angefangen durch Christum und seinen Geist; der beherrscht ihr Herz, er lebt in ihnen, er lenkt, und regiert ihren Willen, er wirkt in ihnen einen kindlichen und fröhlichen Gehorsam, und wie er sagt: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat, Joh. 6, 38., also sie auch: ich lebe nicht darum in der Welt, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich erschaffen, geliebt, erlöst, bekehrt, und zu Gnaden angenommen hat. Das Herz eines gläubigen Menschen ist ein Compas, der Wille die Magnetnadel, die sich allein nach ihrem Magnet, dem allerheiligsten Willen Gottes, richtet.

§. 9. Die gläubige Seele hat durch Gottes Erleuchtung aus seinem Wort und eigner Erfahrung erkannt die Allmacht, die Weisheit, die Liebe, die Barmherzigkeit, die väterliche Fürsorge, die gnädige Regierung, mit einem Worte die Vollkommenheit ihres Gottes, darum ergiebt sie sich in seinen heiligen Willen und wunderbaren, doch seligen Rath, mit fröhlichem Herzen, versichert, daß er ihr nichts verderben wird; sie ist ein gehorsames Kind, das in der Liebe seines Vaters vergnügt ist, und ihm immer nach den Augen sieht, daß es sich nach seinem Wink richten möge; sie ist eine Braut des Herrn Jesu, deren Herz an seinem Herzen hängt, die sich, wie es einer gottseligen und vernünftigen Ehegenossin gebührt, ihres Willens begeben hat, daß sie seinen heiligen Willen erfüllen möge; sie ist ein Tempel

des H. Geistes, der in ihr zeugt, sie treibt, regiert, und den heiligen Willen Gottes aus seinem Wort erkennen, und vollbringen lehrt; sie weiß wohl, daß sie nicht ihr selbst, sondern deß, der sie geliebt, erwählt, erlöst, geheiligt hat, darum kann sie nicht anders, als sich ihm zu Dienst in kindlichem Gehorsam ergeben. Die Wohlthaten Gottes und die Wunder seiner Liebe sind ein großes Feuer, darinnen ihr Herz, ob es gleich vor der Bekehrung hart und fest gewesen wie Eisen und Stahl, schmilzt, daß es flüssig wird, und sich in alle Formen des göttlichen Willens gießen läßt. Wenn sie die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die Liebe des Herrn Jesu Christi und die Güte des H. Geistes erwägt, nicht ins gemein nur, sondern zuvörderst an ihr, und wie sich Gott gegen sie als ein Vater, der Herr Jesus als ein Bruder und Erlöser, und der H. Geist als ein Tröster und Führer erwiesen hat, so will, und muß sie dankbar sein, darum beginnt sie ihn herzlich zu lieben, und inniglich zu loben. Weil aber solches ihr zu wenig dünkt, so opfert sie ihm sich selbst, und alles, was sie hat, und vermag, daß man vielleicht diese Sache nicht besser vorstellen könnte, als wenn man ein Weibsbild (die Seele zu bedeuten) auf einen Altar, mit gebundenen Händen auf den Knien sitzend, mit Feuer und Flammen umgeben, malt, mit der Beischrift: Zur Dankbarkeit! oder: noch viel zu wenig! anzuzeigen, daß eine gläubige Seele nichts anders begehre, als ein Dankopfer ihres Gottes zu werden, und sich in seiner Liebe und seinem Dienst zu verzehren. Man könnte auch einen Kahn oder ein Schifflein bilden, darin die Seele rudert, und den Rücken gegen die Anfurt wendet, der Herr Jesus aber steuert, mit der Beischrift: wie Jesus will! anzudeuten, daß die gläubige Seele nicht begehre zu wissen, wo sie anlanden, und wohin sie kommen werde, sondern, daß sie blos ihrem Erlöser und seiner Güte traut, den sie zum Steuermann ihres ganzen Wandels erwählt hat.

§. 10. Aus dem, was bisher gesagt ist, erhellt nicht nur die Nothwendigkeit dieser edlen Tugend, davon wir handeln, sondern auch schon einigermaßen die Beschaffenheit, und wie es damit bewandt ist, welche wir nun ferner, so viel möglich ist, zu erklären uns befleißigen wollen. Die Gelassenheit ist eine Frucht des Glaubens, und eine kindliche Zuversicht der Seele zu Gott, dadurch sie sich ganz und gar seinem heiligen und gnädigen Willen überläßt, und ergiebt, seiner väterlichen Fürsorge und allweisen Regierung sich willig und demüthig unterwirft, und nichts anders sucht, und wünscht, als, daß sie allenthalben und allezeit, in Lieb und Leid, im Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, im Leben und Sterben, ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Ehren sein möge. Der kurze Begriff alles dessen, was man von der Gelassenheit sagen kann, ist dieses: Ich opfere, und ergebe mich dir, mein Gott! Ich bin dein, Herr Jesu! Herr Jesu, dir lebe ich! Herr Jesu, dir sterbe ich! Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig! Was Gott will! Mein Vater, dein Wille mein Wille! dein Wille mein Himmel, und alles! Ob nun zwar solche Seufzer bei geübten und erfahrnen Christen keiner weitläuftigen Erklärung bedürfen, weil sie aus der Erfahrung alles besser wissen, als man es sagen kann, so wird doch um der Schwachen und Unerfahrnen willen, nöthig sein, dieselben in etwas zu erläutern.

§. 11. Wenn denn die gläubige Seele mit solchen und dergleichen Worten sich an Gott ergiebt, so will sie so viel sagen: mein Gott und Vater, mein Herr Jesu, Gott H. Geist, mein einiger ewiger Gott, mein Schöpfer, Erlöser und Tröster, wenn ich nicht vor aller Welt frei bekennte, daß ich dein Eigenthum bin, so wäre ich der aller undankbarste Mensch unter der Sonne, zumal du mich erschaffen, versorgt, beschützt, erhalten mein Leben lang. Du hast mich, mein Herr Jesu, theuer erkauft, und dein Blut als ein Lösegeld für mich bezahlt, du hast mich durch dein Wort berufen, und durch die h. Sakramente geheiligt, und als dein Heiligthum gezeichnet, und versiegelt. Und ob ich zwar meinem Taufbund der Gebühr nach nicht allezeit nachgelebt, und mich abtrünnig, undankbar und leichtsinnig bezeigt, so hast du doch deine Gnade und Barmherzigkeit nicht von mir gewandt, sondern mit großer Langmuth meiner zur Buße erwartet, mit göttlicher Kraft mich zu dir gezogen, und mit großer Liebe mich angenommen. So bekenne ich denn nun vor aller Welt, daß ich dein Eigenthum sei, mein Gott, und mit allen Kräften und Vermögen dir zugehöre, und wenn ich jetzt mitten unter Türken, Heiden, Juden und den ärgsten Feinden deines Namens lebte, so wollte ich doch ungescheut deinen Namen bekennen, und bis in den Tod als meinen höchsten Ruhm ausrufen: ich bin eine Christin, eine Dienerin des dreieinigen Gottes, ein Eigenthum Jesu Christi, des Gekreuzigten! Ich will auch nunmehr aus gutem Bedacht und aus dankbarem demüthigen Herzen, hiemit meinen Taufbund erneuern, und von jetzt an und in alle Ewigkeit übergebe, schenke, und eigne ich dir zu mich selbst, meinen Leib, mein Herz, meinen Muth, meine Sinne, meinen Verstand, meinen Willen, mein Gedächtniß wie auch alle meine Kräfte und alles Vermögen, alles mein Verlangen und Begehren, alles Tichten und Trachten, alles Sinnen und Denken, alles Reden und Thun, alles Gehen und Stehen, alles Essen und Trinken, alles Wachen und Schlafen, so daß, so viel mir durch deine Gnade und des H. Geistes Beistand möglich ist, ich alles dieses nicht anders anwenden will, als zu deinen Ehren, und zu deinem Dienst, meinen Glauben an dich, meine Liebe und Hoffnung zu dir und mein Verlangen nach dir, zu bezeugen. Ich will nicht mehr mein eigen sein, und von meinem Herzen, oder was ich sonst habe, nicht wissen, daß es mein ist, sondern mir allezeit vorstellen, daß du, Herr Jesu, es mit deinem Blut dir zugeeignet, und erkauft hast. Ich opfere dir hiemit mich selbst, und stelle mich dir dar zu einem Opfer, das lebendig, heilig und dir wohlgefällig sei! Hier ist mein Herz, drucke in dasselbe das Siegel deiner Liebe, und erfülle es mit deinem H. Geist, daß alle Gedanken, Begierden, Worte und Werke, die aus demselben kommen, nach deiner Liebe schmecken, und daß alle, die mit mir umgehen, bald erkennen mögen, daß ich deine aufrichtige Freundin und Liebhaberin sei! Beherrsche mein Herz, mein Erlöser, nach deinem heiligen Willen, räume aus demselben je mehr und mehr die Erbsünde, alle sündliche Lust, und alles was dir zuwider ist! Laß mir alles, was dir gefällig, und zu deines Namens Ruhm dienlich ist, eine Freude, und alles, was dir entgegen ist, einen Greuel sein! Laß mich mein Leben lang deinem heiligen Rath und Willen dienen! Und daß ich endlich diese Erklärung vor deinem h. Ange-

sicht, mein Gott, mein Erlöser, mein Tröster, schließe, so lege ich mich hiemit mit allem, was ich bin, und habe, zu deinen Füßen, begebe mich alles meines Willens und Eigenthums, und stelle alles zu deiner väterlichen gnädigen Versehung und Regierung, mein Glück und Unglück, meine Freude und Leid, mein Armuth und Reichthum, meine Krankheit und Gesundheit, meine Ehre und Schande, mein Leben und Tod, und wünsche, und begehre nichts mehr in allen, als daß dein heiliger Wille an mir, in mir, und durch mich vollbracht werde. Es soll von nun an mein stetiger Denkspruch sein: Des Herrn Wille geschehe! Es soll dein heiliger Wille mein Licht, mein Rath, mein Trost, mein Schatz, meine Süßigkeit, mein Vergnügen, meine Ruhe, mein einiges Absehen und alles sein.

§. 12. Dieses alles, was wir bisher, als ein Gespräch der gläubigen Seele mit Gott haben vorgestellt, ist gegründet in vielen Reden und Sprüchen der h. Kinder Gottes, welche uns die Schrift zum Beispiel gegeben hat, als, da Abraham, 1. Mos. 22, 1. ff., den Befehl von Gott erlangt, er sollte Isaak, seinen einigen Sohn, den er lieb hatte, nehmen, und ihn zum Brandopfer auf dem Berge Morija opfern, so lieset man nicht, daß er im geringsten diesem harten Anmuthen widersprochen, sondern er schweigt still, und macht sich stracks fertig, dasselbe zu vollbringen. Als Eli, 1. Sam. 3, 18., durch den Knaben Samuel kund gethan ward das Unglück, so Gott aus gerechtem Gericht über ihn und sein Haus zu bringen beschlossen hatte, sagte er nichts mehr dazu, als: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt! Als Hiob, Hiob 1, 21., alles das Seinige, auch seine Kinder verloren hatte, sprach er: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Also auch der König David, da er mußte wegen des Aufruhrs, von seinem eignen Sohn, dem Absalom, erregt, flüchtig werden, sagte: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wiederholen, Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; Siehe, hier bin ich! Er mach es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. 2. Sam. 15, 25. 26. Derselbige h. König hat uns sonst auch in seinem Psalterbuch viel Denksprüche von seiner Gelassenheit hinterlassen, als wenn er sagt: Ich aber, Herr! hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen! Ps. 31, 15. 16. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du (hasts gemacht, und) wirst es wohl machen. Ps. 39, 10. O Herr! ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Ps. 116, 16. So war auch der h. Paulus gesinnt: Ich bin bereit, spricht er kurz vor unserm Textspruch, mich nicht allein binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu. Apostelg. 21, 13. Ich erwarte, und hoffe, daß, wie sonst allezeit, also auch jetzt, Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod. Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen lassen; ich kann niedrig sein, und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, ich kann beides satt sein, und hungern, beides übrig haben, und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 1, 20. 4, 11. 12. Der allerhellste Spiegel aber der Gelassenheit ist

unser Erlöser, der sich seinem Vater zum kindlichen willigen Gehorsam bis in den Tod des Kreuzes ergeben hat, und, als er in dem Antritt seines Leidens, in dem Kelch, der ihm dargeboten ward, so viel Bitterkeit fand, daß ihm der blutige Angstschweiß darüber ausbrach, versüßte er doch alles mit dem Willen seines Vaters, und sagte: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Luc. 22, 42.

§. 13. Aus dem, was bisher gesagt, wollen wir nun ferner, um der frommen Einfalt willen, stückweise zeigen, was zu der rechten christlichen Gelassenheit gehört; sie ist als eine goldene Kette, die viel Glieder, oder als eine Blume, die viel Blätter hat. Der Anfang ist in dem herzlichen kindlichen Vertrauen, das die Seele zu Gott aus seinem h. Worte und aus der Erfahrung seiner Liebe geschöpft hat; sie weiß, an welchen sie glaubt, und ist gewiß, daß ers nicht böse meinen, auch nichts verderben kann, sie weiß, daß alle seine Wege auf Güte und Treue hinaus laufen, daß sein Rath wunderlich ist, daß er es jedoch herrlich hinaus führt. Wenn die Reisenden versichert sind, daß sie einen guten Fuhrmann, der des Wegs sehr wohl kundig ist, haben, so sitzen sie wohl in einer bedeckten Kutsche, schwatzen, oder schlafen, und lassen ihn immerhin fahren; also die Schiffsleute verlassen sich auf einen erfahrnen Steuermann; wie sollte sich nicht die gläubige Seele auf Gott von ganzem Herzen verlassen, und sich von ihm, auch mit verbundnen Augen, fröhlich führen lassen, weil sie seiner unbegreiflichen Weisheit, Allmacht, väterlichen Liebe und Treue in Christo versichert ist? Man versuche es, und übergebe ein kleines Kind einem Fremden, daß er es in ein Schiff oder auf den Wagen tragen, oder durch einen dicken Wald führen soll, es wird schreien, und mit allen Kräften sich von ihm kehren; wenn es aber der Vater oder die Mutter in die Arme nimmt, so läßt es sich hinbringen, wo sie wollen, und, wenn der Wagen wankt, oder sie an einen dunklen Ort kommen, schlägt es den Eltern die Arme um den Hals, und hält sich an ihnen, denn sein Herz hängt an ihrer Liebe, und sein Vergnügen ist in ihrer Gegenwart. Also weil die gläubige Seele weiß, was sie an ihrem Gott und dem Herrn Jesu hat, verläßt sie sich auf ihn, und wird sich nicht weigern, die wunderlichsten und finstersten Wege mit ihm einzugehen, und wenn der Wagen wankt, oder ihr Schifflein von Wind und Wellen schwankt, ruft sie: Ich bin dein, hilf mir! Ps. 119, 94.

§. 14. Hieraus folgt nun ferner die tägliche Aufopferung ihrer selbst. Wenn eine gottliebende Seele des Morgens vom Schlaf erwacht, so freut sie sich, daß ihr abermal eine Zeit gegeben ist, die sie zum Dienst Gottes und des Nächsten, in allerlei heiligen Werken zubringen mag, ihr erster Blick ist auf Gott gerichtet, ihr erster Gedanke ist ein Lob Gottes, ihr erster Wunsch ist, daß sie durch Gottes gnädige Vorsehung mag viel Gelegenheit haben, Gutes zu thun, und daß sie den Tag zum Lobe und Preis seines Namens in aller Gottseligkeit vollenden mag. Hienächst wendet sie sich zum Gebet, und stellt sich unter den Kindern Gottes dar mit dem Vorsatz, seinen heiligen Willen willigst zu vollbringen. Wenn sie vor Gott kommt, trägt sie gleichsam ihr Herz in den Händen, und legt es zu den Füßen

des Herrn Jesu mit demüthigster Bitte, daß er es mit seinem Blut besprengen, durch seinen Geist heiligen, durch seine Gnade erneuern, und regieren wolle, daß es nichts anders sei, als ein Gefäß seiner Barmherzigkeit und Werkzeug seines heiligen Willens; sie nimmt sich fest vor, daß sie mit Wissen nichts thun will, als was dem heiligen Willen Gottes gemäß ist! Sie will den Tag über leben, arbeiten, handeln, wandeln, nicht sich selbst, sondern dem, von welchem sie das Leben hat; sie betet von Herzen: Mein Vater, geheiligt werde dein Name, auch in mir und durch mich! Laß dein Reich auch zu mir kommen, laß mich in deiner Erkenntniß wachsen, laß mich dein Reich helfen befördern, und des Teufels Reich zerstören! Sie wünscht, und bittet nichts eifriger und fleißiger, als daß sie in allen Dingen das Wohlgefallen ihres lieben himmlischen Vaters wissen, und in demselben je mehr und mehr Süßigkeit und Vergnügen finden möge, daß ihr alles, was dem heiligen Willen Gottes zuwider, zu Galle und Wermuth werden, und daß, wenn sie etwa aus Unwissenheit oder menschlicher Schwachheit etwas gedenken, reden, oder thun sollte, daß demselben entgegen liefe, sie entweder durch die öffentliche Predigt des Worts, oder durch Aufschlagen eines gottseligen Buchs, oder durch einen gottseligen Freund, oder durch Herzklopfen, durch Widersprechen ihres Gewissens, durchs Kreuz oder sonst, dessen sofort möge erinnert werden; kurz: sie wünscht von Herzen, daß das Wort, und der Wille Gottes den ganzen Tag ihres Fußes Leuchte, und ein Licht auf ihrem Wege sein möge, Ps. 119, 105., darum seufzt sie inniglich: Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Ps. 143, 10.

§. 15. Dieses heiligen Opfers ist eine gottselige Seele den ganzen Tag über eingedenk, und ihr vornehmstes und endliches Absehen in allen Dingen ist, daß sie ihre liebliche Dankbarkeit gegen Gott bezeugen, und seines allerheiligsten Namens Ehre allenthalben erhalten, und befördern möge. Das Gewicht, welches das ganze Uhrwerk ihres Tagwerks, oder ganzen Wandels im Gange hält, ist Gottes Ehre und des Nächsten Nutz und Besserung; sie weiß, daß sie eine Verlobte Gottes ist, welche ihm, bald bei ihrem ersten Eintritt in die Welt, durch den Taufbund geheiligt ist, darum sucht sie sich selbst und ihren Leib vor aller sündlichen Befleckung zu bewahren, und ihm in reiner Liebe und kindlicher Furcht mit einem lautern aufrichtigen Herzen zu dienen; sie sieht nicht beiseits aus auf eigne Ehre, Liebe, Lust, Willen, Nutzen, oder auf der Welt Wohlgefallen, Lobsprechen und Gutheißen, sondern gerade zu und einig auf ihren Gott; was dessen Ehre, Liebe, Furcht, Willen und Wohlgefallen erfordert, das ist ihr angenehm, und das verlangt sie zu erlangen, es sei süß oder sauer, hoch oder niedrig, der Welt gefällig oder nicht gefällig. David spricht: Deine Zeugnisse, mein Gott, sind meine Rathleute, Ps. 119, 24., (oder Räthe, damit ich in zweifelhaften Fällen mich zu berathen pflege,) damit hält es die gottliebende Seele auch; es mag vorkommen, was will, so wird sie nichts thun, ehe sie mit Gottes heiligem Wort, darinnen er seinen Willen geoffenbart, mit ihrem christlichen Gewissen und mit dem gekreuzigten Herrn Jesu

sich berathen hat; was von dessen Liebe keinen Geschmack hat, das schmeckt, ihr nicht, wenn es auch das Anmuthigste wäre, das die Welt geben kann; was aber mit diesem Zucker gewürzt ist, das ist ihr anmuthig und lieblich, wenn es schon alle Welt für Galle und Wermuth hielte.

§. 16. Es wollen einige, die vom Acker- und Gartenwerk geschrieben haben, vorgeben, wenn man einen Mandelkern unversehrt aus seinen Schalen nehme, und in denselben ein Wort oder einen Namen zeichnete, hernach ihn in seine Schalen fein artig wieder einschlösse, verwahrte, und pflanzte, daß ein junger Mandelbaum aus demselben wüchse, so würde auf allen Früchten und Kernen, die nachmals von demselben getragen würden, solches Wort oder Name zu sehen sein, welches die Erfahrung entweder bestätigen, oder widerlegen müßte; dies aber ist gewiß, weil einer gottliebenden Seele Herz mit dem Namen Jesus im Glauben gezeichnet ist, daß alle Früchte des Geistes und alle ihre gottseligen Worte, Werke und Gedanken mit solchem theuren Namen bemerkt, in seiner Liebe gethan, und zu seiner Ehre gerichtet sind. Ein Christ kann mancherlei Beruf haben und mancherlei Arbeit und Geschäfte, deren etliche ansehnlicher und scheinbarer sind, etliche aber niedriger und schlechter; ist er aber rechter Art, so sieht er dahin, daß er alles, was er thut, in der Liebe und Furcht Gottes thut, und seine geringsten Werke mit dem Namen des Herrn Jesu zeichne, und ansehnlich mache. Ein Diener des Worts und der Kirche, er habe viel oder wenig Gaben, ein Regent, ein Hausvater, wenn sie gläubig und gottselig sind, begehren nichts Höheres und Besseres, als daß Gott durch all ihr Thun, durch ihre Rath- und Anschläge, durch ihre Haushaltung hochgepriesen werde; alle ihre Werke, als eine Münze, sind gezeichnet, oder gestempelt mit dem Bilde Jesu Christi, des Gekreuzigten, und die Umschrift des Randes ist: zur Ehre Gottes, und zum gemeinen Nutz. Ein gottseliger Jurist hat zum endlichen und edelsten Absehen die Beförderung der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der brüderlichen Liebe und des Friedens, auf daß der gerechte und heilige Gott, der Gott der Liebe und des Friedens geehrt werde. Ein gottseliger und gewissenhafter Kaufmann handelt, reist, kauft, verkauft, hält Register, führt Rechnung, wie ein anderer, der weltlich gesinnt ist, doch mit diesem Unterschied, daß er mit seinem Gewinn und Gütern trachtet, so viel an ihm ist, das gemeine Wesen zu erhalten, die Seinigen ehrlich zu ernähren, und wohl zu erziehen, der Kirche und Schule Nothdurft zu helfen, und also seines Gottes Ehre zu befördern. Solche Gedanken hat auch ein jeder gottliebende Handwerker, Bauersmann, Taglöhner; er thut alles, als vor den Augen seines Gottes; er bittet ihn um Segen und das tägliche Brod für sich und die Seinigen, nicht nur, daß er leben, sondern auch daß er ihm leben möge; er trachtet die Seinigen zu versorgen, nicht nur, weil sie die Seinigen sind, sondern auch, weil sie Gottes Kinder und des Herrn Jesu Eigenthum sind; er wünscht Kinder zu erziehen, nicht nur, daß er Freude an ihnen erleben, und sie als Nachfolger seines Geschlechts und Erben seiner Güter sehen möge, sondern daß er auch nach seinem Tode sie als ein Gefäß der Ehre Gottes hinterlassen, in ihnen leben, und Gott preisen möge. Und dieses heilige Absehen ist es auch, das die geringste Arbeit

eines Knechts, einer Magd, ja eines Sauhirten heiligt, und Gott wohlgefällig macht, wenn sie nämlich im Glauben, in der Liebe und kindlichem Gehorsam willig gethan, und zu Gottes Ehre und dem gemeinen Nutzen gerichtet wird.

§. 17. Gleichwie alle Geschöpfe Gottes nicht vornehmlich ihnen selbst, sondern andern, zuvörderst dem Menschen dienen; die Sonne scheint nicht ihr selbst, sondern dem Menschen, die frischen Quellen sprudeln aus den verborgenen Gängen und tiefen Klüften der Erde hervor, die Erde trägt mancherlei Gewächs von außen, und erzeugt Gold, Silber und andere Metalle in ihren Tiefen, die Bäume tragen Früchte, die Blumen riechen, prangen, und duften, alles den Menschen zu Dienst, und folgends ihrem Schöpfer zum Ruhm seiner Allmacht und Güte; also auch die gläubige Seele, als eine neue Kreatur, sucht mit den Gaben, die sie empfangen hat, dem Nächsten zu dienen, und Gottes Ehre zu vergrößern. Es will verlauten, wenn der Donner etwas trifft, oder schlägt, es sei ein Baum, oder ein Mensch, oder Thier, oder was es wolle, daß er dasselbe mitten im Schlage zu sich kehre, und wenn ein Mensch den Rücken gegen den Donnerschlag gewendet hätte, so werde ihm alsbald sein Angesicht nach demselben gekehrt, und wenn ein Baum tausend Blätter hätte, daß sie sich alle umwenden dem Donnerstreich nach. Traun, mit einem Menschen, welchen die göttliche Bekehrungsgnade vom Himmel getroffen, und dessen Herz das himmlische Feuer entzündet hat, ist es also bewandt, daß alle seine Begierden, Kräfte und Absehen seinem Gott entgegen sehen, und sich nach seinem heiligen Willen richten, und, wenn er so viel Zungen hätte, als der Baum Blätter, würde er sie nicht anders anwenden, als seinen Erlöser zu preisen, und den Nächsten zu erbauen. Ein artiges Sinnbild einer gläubigen Seele in diesem Zustande kann eine Kornähre sein, welche, wenn sie zuerst aufgeht, in etlichen vielen großförmigen Blättern sich verbreitet, (dieses bedeutet die mancherlei Arbeit und Berufsgeschäfte, die sie hat,) hernach aber in einen Halm aufschließt, der mit etlichen Knoten unterschieden, (dieses bedeutet ihr Verlangen Gott zu dienen, und den Wachsthum oder die Stufen des Christenthums,) darauf endlich sich die Aehre zeigt, welche anfangs gen Himmel gerichtet, und aufrecht steht, hernach aber, wenn sie beginnt Körner zu setzen, sich unterwärts neigt, (welches man erklären kann von dem heiligen Absehen der Gläubigen, welches auf Gott und den Nächsten gerichtet ist,) die Zuschrift könnte sein: Gott und dem Nächsten. Gott helfe, daß wir solche liebliche Bilder, welche er uns in dem großen Naturbuche vorgestellt hat, nicht nur ansehen, sondern auch gottselig betrachten, und uns zu Nutz machen mögen.

§. 18. Hiebei ist denn ferner die Verleugnung sein selbst. Denn gleich wie die gottlosen und irdischgesinnten Menschen so viel mit ihnen selbst und mit der Welt zu thun haben, daß sie Gottes darüber vergessen, also im Gegentheil hat eine gottliebende Seele so viel mit ihrem Gott zu thun, daß sie ihrer selbst und der Welt willig vergißt. Man sagt, einer Braut, welche eine friedsame Ehe verlangt, Hauptregel sei, daß sie müsse ihres Willens vergessen, und ihres Bräutigams Willen und Weise lernen,

Dies thut die gläubige Seele als eine Braut Jesu Christi auch; es ist eine von ihren vornehmsten Uebungen, damit sie täglich geschäftig ist, daß sie ihren Willen brechen, und den heiligen Willen des Herrn Jesu lernen, und vollbringen möge; sie begiebt sich willig aller ihrer Lust und Freude, guter Gesellschaft, Bequemlichkeit, ihrer Ehre, Namens und Ansehns, nur daß Gott möge gepriesen, und dem Nächsten in Liebe gedient werden; sie wird gerne wachen, und sich ihrer Ruhe begeben, wenn sie nur einen gottseligen, wiewohl armen Kranken erquicken, und ihm dienen mag: sie wird gern in ein niedriges Strohhüttlein, und in einen dumpfigen Keller kriechen, wenn sie weiß, daß ein dürftiges Glied des Herrn Jesu darinnen ist, dem sie tröstlich und erbaulich sein kann; sie wird gerne Mühe haben, hungern, dursten, schwitzen, sich abmatten, nur, wenn sie einigerlei Weise etwas Gutes schaffen kann, dadurch Gott gepriesen werde; sie wird auch gerne nachgeben, so viel sie mit gutem Gewissen thun kann, schweigen, ihre Meinung, ja ihr Recht fahren lassen, nur daß Friede und Eintracht erhalten, und der Gott des Friedens einmüthiglich geehrt werde.

§. 19. Sie denkt nicht: Was? Sollt ich das von dem leiden? Ich bin der oder der, und sollte dem weichen? Sollt ich mich mit so geringen Leuten so gemein machen? Das würde meinem Stande nicht anstehen. Denn sie kennt den Ich nicht mehr; sie weiß, daß sie außer Gottes Gnade ein Schatten, ja nichts ist, und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie aus Liebe zu Gott leidet, weicht, schweigt, und einem armen Menschen dient. Wenn sich Gelegenheit angiebt, Gottes Ehre zu befördern, ihren Glauben zu üben, und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, so weiß sie nicht, ob sie eine Königin oder Bäuerin, eine reiche oder arme Frau sei, sondern nur deß erinnert sie sich, daß sie eine Christin, und daß zwischen ihr und der armseligen Person kein Unterschied sei, als welchen Gottes Versehung gemacht hat, da doch hingegen dieselbe mit ihr einen Gott und Vater, einen Erlöser, einen Tröster, einerlei Hoffnung und Verheißung hat. Der Verfasser des edlen Büchleins, welches man die deutsche Theologie nennt, redet hievon, seiner Art nach, sehr nachdenklich: „Der Mensch soll sein", spricht er, „ohne alle Selbheit und Ichheit, (das ist, ohne seinen eigenen Willen und Liebe,) daß er sich und das Seinige so wenig suche, und meine in allen Dingen, als ob er nicht wäre, auch sich selbst so wenig empfinde, und von ihm selber und dem Seinigen so geringe halte, und alle Kreaturen so wenig liebe, ihm selbst zu gute, als ob er nicht wäre. Also soll man alle Dinge für nichts halten, und allein Gott in allen Dingen ersehen, ergreifen, lieben, (suchen,) als wenn sonst nichts wäre." Die Meinung kann aus einem Exempel klarer gemacht werden! Wenn ein Christ etwas Gutes gethan hat, er hat etwa eine nützliche Schrift ausgefertigt, oder eine gute Ordnung zum gemeinen Nutz gemacht, oder ein reiches Almosen an die Armen gegeben, so muß er dabei nicht gedenken, das hab ich gethan, sondern ihm muß dabei sein, als hätte es ein anderer gethan; er muß nicht bloß sehen auf die Frucht der That, daß Gott darin *geehrt, und dem Nächsten gedient ist, dies muß seine Freude sein, und sich weiter nichts davon anmaßen,* wohin auch unser Heiland zielt, sagend:

Wenn du Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Matth. 6, 3. Gleichwie ein Baum, wenn man im Winter seiner schönen Früchte genießt, und sich in den warmen Stuben daran ergötzt, davon nichts weiß, sondern steht draußen, aller seiner Zierde beraubt, als hätte er nie Früchte getragen, indessen aber schon damit umgeht, daß er zu seiner Zeit mehr tragen will, also muß ein Christ sich auch befleißigen zu sein; wenn er noch so viel gethan, oder gelitten hat, so will er doch davon nichts wissen, er spricht mit dem Apostel: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Phil. 3, 13. Die rechtschaffenen gottseligen Seelen sind als die Trunkenen, die oft etwas verschenken, und wissen es auf den Morgen nicht; sie sind trunken in der Liebe Gottes, sie sind voll des H. Geistes, und des Friedens und der Freude, die er schafft; darum vergessen sie, was sie Gutes gethan haben, und wissen sich nichts, als der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des H. Geistes zu rühmen, und zu erinnern.

§. 20. Wenn aber besagtermaßen die gottliebende Seele sich selbst ihrem Gott geopfert hat, so ist leicht zu erachten, daß sie auch ihre zeitlichen Güter, und alles, was sie hat, ihm in Demuth und Gelassenheit zu Füßen legt. Was die ersten Christen zu Jerusalem thaten, Apostelg. 4, 34. 35., daß sie ihr Geld, so sie aus ihren verkauften Gütern gelöst, zu der Apostel und in denselben zu des Herrn Jesu Füßen legten, das thun alle gottliebende Seelen noch täglich. Hat sie Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so erkennen sie sich derselben unwürdig, und sagen von Herzen mit Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du, o Gott, an deinem Knecht (deiner Magd) gethan hast! 1. Mos. 32, 10. Sie verwundern sich auch oft, daß sie Gott in diesem Stück vor vielen andern angesehen hat; sie halten ihre zeitliche Glückseligkeit öfters mit dem Elend ihrer armen und elenden Mitchristen zusammen, und sagen: mein Gott, was hab ich dir mehr gegeben, als dieser? und warum hab ich aus deiner milden Hand so mancherlei Gaben, Güter und Bequemlichkeit, da sich ein ander, so wol besser und werther ist vor deinen Augen, so kümmerlich behelfen muß? Doch du magst meine Schwachheit haben angesehen, und weil du gewußt, daß ich durch Armuth und Elend mich zur Ungeduld und andern Sünden würde haben verleiten lassen, so hast du mir etwas mehr von den vergänglichen Gütern zugeworfen.

Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab,
Mein Leib und Seel, und was ich hab,
In diesem armen Leben,
Damit ichs brauch zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir deine Gnade geben.

§. 21. Hieraus folgt ferner, daß solche Seelen ihrer Güter in der Furcht Gottes, und Demuth gebrauchen; sie erheben sich deshalb nicht, daß sie mehr Gut haben, weil sie wissen, daß sie auch eine größere Verantwortung und Rechenschaft über sich haben; sie wissen wohl, daß sie nur Haus-

hälterinnen des Höchsten sind, darum sehen sie immer ihm nach den Augen, und warten auf seinen Wink, (auf Gelegenheit Gutes zu thun,) wie er seine Güter will angewendet haben; ihnen ist nichts Lieberes, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackenden kleiden, einen Kranken erquicken, und einen Armen mit einer Gabe erfreuen mögen, und hierin sehen sie nicht so sehr auf den Gnadenlohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre ihres Herrn, weil sie wohl wissen, daß, wenn die elenden Herzen einigerlei Weise erquickt, und erfreut werden, dieselben mit Seufzen und Freudenthränen Gott zu preisen pflegen. Von dem Abraham wird berichtet, daß er habe Bäume gepflanzt zu Versaba, das ist, wie es die gelehrten Ausleger der Schrift wohl erklären, daß er habe einen Obstgarten angelegt, der ihm allerlei herrliche Früchte seiner Haushaltung zum besten getragen. Einige jüdische Ausleger thun hinzu, daß er in diesem seinem Baum- und Lustgarten habe die Reisenden pflegen aufzunehmen, und sie unter dem Schatten und mit den Früchten der Bäume, wie auch sonst, zu bewirthen, und dann zugleich sie zu unterrichten pflegen von dem einigen und wahren Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der so viel edler Früchte den Menschen zu gut wachsen ließe, und ihnen sonst auch so viel Gutes erzeigte, damit sie also die stummen Götzen der Heiden verlassen, und den wahren lebendigen Gott erkennen, und ehren möchten. Dies ist ein artiges Exempel, wie die h. Kinder Gottes gesinnt sind; alles, was sie haben, muß zur Ehre Gottes dienen, und, wenn sie aus einem jeden Baum könnten eine lebendige Säule und aus einer jeden Frucht einen Zeugen oder eine Zunge machen, den Nächsten von der Güte, Allmacht und Weisheit Gottes zu überzeugen, würden sie es willig thun. Wenn sie einen Garten oder sonst ein Stück Gutes haben, suchen sie nicht nur ihre Lust darin, sondern zuvörderst, daß sie sich und andere auf allerlei Weise dadurch zum Lobe Gottes ermuntern mögen. Von dem israelitischen Volk wird erzählt, 2. Mos. 35, 22. 23., 36, 5. 6., daß, als der Herr befohlen hatte, die Stiftshütte zu verfertigen, es willig gebracht, Gold, Silber, Erz, Seide, Ziegenhaar, Dachs- und Widderfell, und was sonst zu solchem Bau nöthig war, und zwar in solcher Menge, daß man ausrufen lassen mußte im Lager, daß sie nicht mehr bringen sollten. So hat der König David einen großen Schatz gesammelt, aber mit dem Absehen, daß er seinem Gott einen Tempel davon bauen wollte, oder, wie er selbst redet, aus Wohlgefallen am Hause seines Gottes. 1. Chron. 30, 3. Also haben die gottliebenden Seelen alles, was sie haben, von und vor ihrem Gott, und sie halten kein Gut oder Geld besser angelegt, als wenn sie es zum Dienst Gottes und des Nächsten anwenden mögen. Für sich selbst sind sie manchmal karg, und gebrauchen ihrer Güter mit Furcht, wohl wissend, daß sie ihrem Leibe zwar den nothdürftigen Unterhalt und Pflege, keinen Ueberfluß aber schuldig sind; wenn sie aber auf eines armen Menschen Unterhalt, auf eines Kranken Pflege und Erquickung *etwas* verwenden sollen, da thun sie nach der Art ihres Gottes ihre Hand *auf mit Wohlgefallen; sie haben* oft mehr Freude daran, wenn andere, als

wenn sie selbst ihres Gutes genießen; sie essen oft ihren guten Bissen mit Seufzen, dem Armen aber schicken sie seinen Theil mit willigen Herzen; sie begehren auch nicht allemal gleich köstlich traktirt zu werden, sie sind nicht wie die Weltkinder, die mit vielen Gerichten sich bedienen lassen, unter denen ihnen doch manchmal keins gerecht ist, sie lassen sich an wenigen und geringen genügen, wenn sie nur so viel haben, daß der Leib zum Dienst Gottes und des Nächsten geschickt bleibt, und sie in allen die Güte Gottes schmecken mögen.

§. 22. Auch hängen sie ihr Herz an die zeitlichen Güter nicht, sondern, wie sie bereit sind, ihr Leben zu Gottes Ehre hin zu geben, so auch und vielmehr ihre Güter. Von der Aspasia, des persischen Monarchen Cyrus Gemahlin, wird berichtet, daß als ihr der König einige Juwelen gekauft, und gesandt, sie dieselben wieder zurück gegeben, und hat sagen lassen, seine Majestät bedürfe nicht, sie mit Geschenken zu seiner Liebe zu verbinden, sie wäre ohne das bereit und schuldig, seine Tugend zu verehren und zu lieben. Wie vielmehr haben die gottliebenden Seelen Ursache zu sagen:

Gut und Blut, Leib, Seel und Leben
Ist nicht mein,
Gott allein
Ist es, ders gegeben;
Will ers wieder zu sich kehren,
Nehm ers hin,
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Sie sind vergnügt, nicht allein, wenn sie übrig haben, sondern auch wenn sie Mangel leiden! sie können niedrig und hoch sein, Phil. 4, 11, 12., arm und reich, sie haben allezeit genug an dem heiligen Willen und der süßen Gnade ihres Gottes; sie können auch in einem Bißlein trocken Brod, das ihnen eine mitleidige Hand dargereicht hat, und in einem schlechten Trank, die Güte Gottes schmecken, und dabei seinen Namen loben. Wenn ihnen Gott die zeitlichen Güter hinweg nimmt, so beschweren sie sich so wenig darüber, als wenn sie an einem Orte zu Gaste geladen wären, und der Wirth ließe abspeisen, und die Tafel aufheben; sie danken vielmehr herzlich, und freuen sich, daß sie hinfort ein mehreres und lauteres Vergnügen in den geistlichen Gütern finden, und den Paradieswein ohne Zusatz der Weltfreude trinken sollen. Herberger gedenkt eines gottseligen, jedoch blutarmen Mannes, welcher, wann er von ihm gefragt worden, wie es ihm ginge? geantwortet: Alle wohl, wir haben das Leben und volle Genüge. Da heißt es denn recht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ps. 73, 25.

§. 23. Wie sie nun vergnügt sind in Armuth und Dürftigkeit, also auch in allem andern Zustande, und wie es ihnen nach dem heiligen Willen Gottes begegnet; haben sie viel süßen Trostes von Gott, und empfinden die Kraft des Glaubens, oder des Herrn Jesu in ihrem Herzen, sie danken Gott; ist denn ihre Seele dürre, und wie ein von Hitze gerissenes Land, das nach dem Regen lechzt, und ihr Haupt und Herz voll Nebel der Traurigkeit, sie sind auch vergnügt, und danken Gott auch mit Seufzen; kön-

nen sie herzlich und mit süßer Andacht beten, sie danken Gott, und erheben sich dessen nicht; will aber das Gebet nicht fort, und die süße Andacht verliert sich, daß ihnen kaum das ängstliche Seufzen und Winseln des betrübten Herzens verbleibt, sie sind auch zufrieden, wohl wissend, daß Gott auch solch Opfer der beängstigten und zerschlagnen Herzen nicht verachtet; haben sie etwas Gutes vor, damit sie vermeinen, Gottes Ehre und den gemeinen Nutzen zu befördern, und der Herr segnet ihr Vorhaben, und läßt es gelingen, so danken sie ihm mit Freuden; verhängt er es aber, daß solches vom Teufel und der Welt verhindert, und zurück getrieben wird, so sind sie auch zufrieden, sie halten dafür, es habe diese Zeit, solch Gutes zu stiften, dem Herrn nicht beliebt, oder, es habe ihm nicht gefallen, durch ihre Person selbiges zu befördern, sondern er habe es einem andern vorbehalten, oder er habe sonst seine heiligen und gerechten Ursachen, darum heißt es: Des Herrn Wille geschehe! So nahm sich zwar David vor, 2. Sam. 7, 1. ff., dem Herrn, seinem Gott, ein Haus zu bauen, und schaffte mit allen Kräften die Nothdurft dazu an; als er aber Befehl empfing, damit inne zu halten, weil der Herr nicht von ihm, sondern seinem Sohn Salomo solch Haus wollte gebaut haben, überließ er ihm solch Werk willig.

§. 24. Also in allen andern Dingen, was die Welt eine Widerwärtigkeit, eine Zunöthigung, ein Unglück, eine Trübsal und dergleichen nennt, das heißen die Gottes Kinder, die gottgelassenen Seelen, ein Verhängniß, eine Schickung, einen Rath Gottes. Es hat der Herr, unser Gott, seinen Propheten heißen, Jer. 18, 1. ff., in eines Töpfers Haus gehen, und seiner Arbeit zusehen. Als derselbe nun auf der Scheibe arbeitete, und einen Topf aus dem Thon machen wollte, mißrieth ihm derselbe unter den Händen. Die Umstände geben es klar, daß dieses aus Gottes Schickung geschehen ist. Also wird von dem Petrus gemeldet, Luc. 5, 5. ff., daß er mit seinen Gehülfen die ganze Nacht umsonst gearbeitet, und nichts gefangen; da abermal der Ausgang lehrt, daß dieses nach Gottes Rath geschehen, damit das folgende Wunder des Herrn Jesu desto herrlicher, und von ihnen desto mehr zu Herzen genommen würde. Wenn nun dergleichen Mißrathen und Mißgelingen den gottergebenen Seelen begegnet, so erinnern sie sich bald, daß darunter der heilige Rath Gottes verborgen ist, darum machen sie nicht viel Wesens und Klagens, sondern sie sind stille vor, in und zu Gott, und erwarten mit Geduld, was er der Sache für einen Ausschlag geben, und wie er sich derselben zu seinen Ehren gebrauchen will. Und ob sie zwar den alten Menschen nicht allemal völlig zwingen können, daß er nicht sollte sich betrüben, klagen, sorgen, so sind sie doch im Geist wohl vergnügt. Sie haben einen Zucker, damit sie alle widrige Begebenheiten, wenn sie auch noch so bitter sind, versüßen können, nämlich den süßen Willen Gottes. Kommt ihnen ein gottloser Mensch über den Hals, der sie mit Lästern und Verleumden plagt, sie sagen mit David: Laßt ihn fluchen und lästern, denn der Herr hat es ihm geheißen: Fluche David. Wer kann nun sagen: Warum thust du also? 2. Sam. 16, 10. Ueberfällt sie eine Krankheit, sie wissen, daß es nicht von ungefähr geschieht,

und haben Vergnügen und Wohlgefallen an der Heimsuchung ihres Gottes, ja, sie freuen sich, daß der äußerliche Mensch verweset und verschwächt wird, weil sie daraus des innerlichen mehrere Erneuerung von Tag zu Tage hoffen. Müssen sie sehen, daß ihre liebsten und besten Freunde, die ihnen und manchmal auch der Kirche Gottes und dem gemeinen Wesen so nütz und nöthig sind, als das Auge oder die rechte Hand ihrem Leibe, erkranken und hinfällig werden, so halten sie zwar eifrig an bei Gott um Verlängerung ihres Lebens; will das Gebet nicht anschlagen, und sie vermerken, daß er ein anderes beschlossen, so sprechen sie von Herzen: Des Herrn Wille geschehe! Ja, wenn Gott auch alle andern aus der Welt vor dem Unglück wegraffte, und sie mitten unter Löwen und Drachen sitzen ließe, so werden sie zwar ihr herzliches Verlangen, bei Christo zu sein, im Gebet bezeigen, doch mit einem stillen und gelassenen Herzen, und wie Tauler sagt, wenn sie gleich die Himmelsthür offen fänden, und die Macht hätten, hinein zu gehen, würden sie es doch nicht thun ohne den Willen und Winken Gottes. Wenn sie denn endlich selbst sterben sollen, so sind sie vergnügt von Herzen mit der Zeit, mit der Art, mit dem Ort, welchen Gott bestimmt hat. Sie sterben nicht unwillig, sondern fröhlich, und haben zum Schlafkissen den süßen Willen Gottes, zum Beistand im Todeskampf, Jesum Christum, den Gekreuzigten, zum Labsal den Trost und das Wort des H. Geistes. Da heißt es:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
Nach Gottes Willen,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.

Schließlich, aller gläubigen Seelen Verlangen, Wunsch, Fleiß, Eifer, Seufzen, Gebet ist in diesem kurzen Begriff enthalten: Des Herrn Wille geschehe! Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will!

§. 25. Ich könnte mich nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre wenden, weil ich aber weiß, was die Exempel bei den frommen Seelen thun, will ich noch einige anführen, und denen, die droben aus Gottes Wort beigebracht sind, etliche andere zugesellen. Der gottselige Tauler spricht: „Ich verlasse dieses allzumal, (meinen Willen und Begehren) und falle in den allergefälligsten Willen Gottes, wie und wozu er mich haben will, und hierin ist mir alles gleich, Hohes und Niedriges, Lieb und Leid, Ehre und Schande, in dem allerliebsten, süßten Willen meines Gottes.“ Eben dieser von Luther so hoch geliebte und gerühmte Lehrer erzählt ein anmuthiges Beispiel von einem Manne, der lange Zeit von Gott gebeten, daß er ihm den Weg der Wahrheit zeigen möchte; darauf ihm kund gethan worden, er sollte hinaus vor die Kirche gehen, da würde er einen Menschen finden, der ihm solchen Weg lehren würde. Er fand einen armseligen, elenden Menschen, und grüßt ihn, sagend: Gott gebe dir einen guten Morgen! Der antwortet: Er hätte nie einen bösen Morgen gehabt. Jener fuhr fort: Daß dir Gott Glück gebe, wie antwortest du mir so? Der antwortet: Er hätte nie Unglück gehabt. Jener versetzte: Daß du selig seist, wie giebst du mir Antwort? Der sprach: Ich ward doch nie unselig. Jener sagte nochmals: Daß dir Gott Heil gebe, berichte mich deß besser, denn ich kann

es nicht verstehen. Darauf sprach dieser: Gerne. Ich habe gesagt: Ich hätte nie keinen bösen Morgen gehabt, denn so mich hungert, so lobe ich Gott; so mich friert, so lobe ich Gott; bin ich elend und verschmäht, so lobe ich Gott. Ich habe gesagt: Ich hätte nie Unglück gehabt, denn was mir Gott gab, oder über mich verhängte, es war Lieb oder Leid, sauer oder süß, deß war ich alles fröhlich, und nahm es fröhlich an von Gott für das Allerbeste. Ich habe gesagt, daß ich nie unselig gewesen sei, denn ich habe allezeit allein in Gottes Willen wollen sein, nnd ich habe meinen Willen in Gottes Willen gegeben, also ganz, daß, was Gott will, das will ich auch. Der fromme Mönch, Johann Ruisbroek, (der ums Jahr Christi 1380 gelebt,) hat pflegen zu sagen: Mir ist nichts Lieberes, noch Besseres, noch heilsamer, und ich wünsche, und begehre auch nichts anders, als daß mich mein liebreichster Gott allezeit zu seinem heiligen Willen willig und bereit finden möge. Ein anderer, Heinrich Suso benamt, (der ums Jahr 1340 gelebt,) erzählt von sich selbst, daß er einmal in seiner Zelle etlicher Schmachreden halber betrübt gesessen, und eines Hundes gewahr geworden, der einen Fußhader im Kreuzgang umgeschleift, und denselben bald auf, bald nieder geworfen, darüber er mit Seufzen gesagt: Wahrlich, Herr vom Himmelreich, so bin ich in der Brüder Mund als dies Fußtuch, und gedacht: siehe, dieses Fußtuch läßt sich behandeln von dem Hunde, wie er will, er werfe es auf oder nieder, oder er trete drauf; also sollst du auch thun, man halte dich hoch oder schlecht, man verspeie, oder verschmähe dich, so sollst du es in Sanftmuth aufnehmen. Darauf er den Lumpen aufgehoben, in seiner Zelle zur Erinnerung beigelegt, und ihn hernach oft, wie er redet, mit innern und äußern Augen angesehen.

§. 26. Von der heiligen Elisabeth, Landgräfin in Thüringen und Hessen, meldet die Beschreibung ihres Lebens, daß, als ihres Gemahls Landgrafs Ludwig entseelter Körper heimgebracht worden, sie gesagt: Herr, du weißt, daß ich diesen meinen Mann so herzlich geliebt, daß ich seine angenehme Beiwohnung aller Weltfreude und Ergötzlichkeit vorgezogen, ja noch jetzt, wenn es dir also gefiele, wollte ich mich nicht weigern, mein ganzes Leben in Armuth und Elend hinzubringen, nur wenn ich ihn um und bei mir haben möchte; nun ich aber deinen heiligen Willen erkannt habe, begehrte ich ihn nicht wieder lebendig zu machen, und wenn es auch mit einem einzigen Härlein meines Hauptes geschehen könnte, denn dein heiliger Wille ist mir über alles. Frau Maria, geborne Fürstin zu Anhalt, vermählte Gräfin zu Barby, als sie mit der Schwindsucht beladen war, hörte man sagen: sie wollte nicht wünschen ihrer Krankheit los zu sein, auf daß sie nicht zu einem Weltkinde würde, und Gottes vergäße. Ein frommer Mann führte stets im Munde die Worte: Wie Gott will, wenn Gott will, was Gott will! Wie der liebe Gott will, so ist mein Ziel! Ein gottseliges Pfarrkind wurde von seinem Seelsorger gefragt: Wie will es? Antwortet: Es will, wie ich will. Weiter gefragt: Wie er denn wollte? Antwort: Wie Gott will. Der liebe Gott will jetzt, daß ich soll krank sein, das will ich auch; will er, daß ich länger leben soll, so will ich es auch, es geschehe nur sein Wille. Ich habe eine gottselige Jungfrau ge-

kannt, die oft mit schweren geistlichen Anfechtungen, sonderlich mit erschrecklichen und gotteslästerlichen Gedanken geplagt ward, als dieselbe einmal am Sonntage unter der Frühpredigt Leibesschwachheit halber im Bette liegt, und mit obgemeldeten Gedanken bis in den Tod betrübt wird, daß sie kaum Odem schöpfen kann, kommt die Magd in die Stube, selbige zu säubern, und macht den Anfang damit, daß sie den Tisch scheuert, diesen netzt sie erst mit Lauge, bewarf ihn hernach mit Sand oder Asche, und scheuerte frisch drauf los. Hiebei fielen der Angefochtenen die Gedanken zu: siehe, so macht es dein lieber Gott mit deinem Herzen; er läßt dasselbe mit Koth, Sand und Asche gleichsam bewerfen, daß es gescheuert, und gereinigt werde, daraus sie großen Trost empfunden, und oft hernach gesagt: nun, mein Vater, so scheure nur wohl an meinem sündlichen Herzen, laß es unsäthig und unsauber werden, daß es rein werde! Ich will dir stille halten, und deinen heiligen Rath und Willen in allem mir wohlgefallen lassen.

§. 27. Ich habe einmal von einem gottseligen Studenten, welchen Satan und seine liebe Braut, die Welt, vielfältig ängsteten, und verfolgten, und dessen Beförderung sich verzögerte, daß seine Freunde deshalb Sorge hatten, gehört, daß er mit Freudigkeit sagte: Ich habe mich meinem Gott ganz ergeben; will er mir Ruhe und Friede schaffen, meiner gedenken, und mich zum heiligen Dienst seiner Kirchen rufen, ich will es ihm danken und ihm folgen. Will er nicht, sondern mich ferner der Welt zum Ziel übergeben, darnach sie ihre vergiftete Pfeile schieße, ich lasse es mir wohlgefallen, und will es gern leiden. Will er mich zu einem Schulmeister und Küster in einem Dörflein machen, ich bin wohl zufrieden, und will mich befleißigen, auch in solchem Stande ihm mit Unterricht der lieben Jugend fröhlich und treulich zu dienen. Will er auch dies nicht, und es sollte mir durch seine Schickung dahin kommen, daß ich müßte den Karren in dem Stadtgraben ziehen, ich will es gerne thun, und dennoch ihn, als meinen lieben Gott und Vater, in Christo Jesu ehren, preisen, und anbeten. Eine andere gottselige Seele, als vom Kriege und von Verödung und Ausplünderung vieler Länder geredet ward mit der Beisorge, es möchte sie auch treffen, hörte man sagen: Was Gott will, das geschehe! Sollt er in seinem Rath beschlossen haben, daß ich um alle meine Güter müßte kommen, und gezwungen würde, meines dürftigen Leibes Unterhalt vor den Thüren zu suchen, so soll mir das Bettelbrod in seinem süßen Willen so wohl schmecken, als jetzt mein bestes Essen. Wenn er will, daß ich beim Bettelstab soll auf dem schmalen Wege wandeln, der zum Himmel führt, warum sollt ich mich dessen weigern? Mir genügt, wenn ich selig werde, die Art aber und Weise, wie mich mein Gott in den Himmel bringen soll, habe ich ihm nicht vorzuschreiben: er mach es wunderlich, nur seliglich!

Anwendung. §. 28. Man könnte dergleichen Exempel viel mehr beibringen, wir eilen aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre von der christlichen Gelassenheit, und bedienen uns derselben erstlich zur Prüfung unsers Glaubens und Christenthums. Prüft euch denn allesammt, ihr christliche Herzen, die ihr dieses hört, (und leset,) ob ihr diese edle Tugend bei

euch findet, oder, ob ihr zum wenigsten in stetiger Uebung und Fleiß, diese Kunst zu lernen, begriffen seid? Aus dem Bericht, den wir bisher von dieser edlen Tugend abgestattet haben, ist klar, daß sie eine nothwendige und unausbleibliche Frucht des Glaubens und des Geistes sei, und weil sie in dem Herrn Jesu vollkömmlich sich gefunden hat, so ist kein Zweifel, daß er sie den Herzen, in welchen er durch den Glauben wohnt, mittheilt, daß sie werden wie die Magnetnadel, welche, von dem Magnet berührt, die Kraft und Art hat, daß sie sich nach Norden wendet. Die gottlosen und unwiedergebornen Herzen sind eigenwillig, ungebrochen, widerspenstig, ungeduldig, mürrisch, sie wollen glauben an Christum, und seines Verdiensts zur Seligkeit genießen, mit seinem sanften Joch aber wollen sie nichts zu thun haben, sondern nach ihrem eignen Sinn, Dünkel und Lüsten wandeln. Sie sind selten mit der Versehung und Regierung Gottes zufrieden; so macht er dies, so jenes nicht recht, und wenn sie ja es müssen gehen lassen, wie es geht, so geschieht es doch mit ihrem höchsten Unwillen, sie folgen den Wegen, die sie geführt werden, aber mit Ungeduld und stetigem Murren.

§. 29. Nun halte ich billig dafür, daß in dieser Probe der wenigste Theil der heutigen Christenheit bestehen wird. Man wird ihrer viele finden, welche die Wörter: Gelassenheit, Ergeben in Gottes Willen, Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen und dergleichen nicht verstehen, und die noch nie angefangen haben, sich in dieser Tugend zu üben. O wie wenig sind, welche ihr Herz und ihren Willen täglich Gott opfern, und sich ihm darstellen mit dem festen und heiligen Vorsatz, seinen heiligen Willen in kindlichem Gehorsam zu vollbringen! Wie wenig sind doch derer, die in allen Dingen das Absehen und die heilige Meinung haben, Gottes Ehre zu befördern! die in allem ihrem Rathen, Reden und Thun ihrem lieben himmlischen Vater nach den Augen sehen, und seinem Wink folgen! Wo findet man die, welche gelernt haben, sich selbst verleugnen, sich ihrer Ehre, ihres Nutzens, ihrer Lust, Bequemlichkeit, ihres Willens zu begeben, daß Gottes Wille geschehe, und seine Ehre und des Nächsten Nutzen befördert werde? Wie wenig sind doch, die von Herzen erkennen, daß sie alles, was sie haben, von Gott haben, und daß er sie nur zu Haushaltern gesetzt, und ihnen seine Güter auf eine kurze Zeit, so lange etwa dieses flüchtige Leben währt, und auf Rechnung anvertraut hat! Wie wenig sind doch, die ihren Reichthum täglich zu den Füßen des armseligen Herrn Jesu legen, und seinen dürftigen Gliedern mit willigen, lautern Herzen davon dienen! O wie viel dürfte man finden, die also gesinnt, wie jener Kaufmann, dessen der Jesuit Drexel gedenkt. Dieser hatte auf 8000 Thaler Werth Schaden gelitten, und hielt dafür, daß einer seiner Mitbürger solches verursacht hätte. Als nun ein Geistlicher zu ihm kam, solches großen Verlusts halber ihn zu trösten, und unter andern ihm Hiobs Worte vorhielt: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Hiob 1, 21., antwortet er: Es ist wahr, der Herr hats gegeben, aber ein schelmischer Betrüger hats genommen! O wie wenig wird doch in der heutigen Welt auf den allerheiligsten Willen, auf den Rath, auf die Versehung und Regierung des

allweisen und allgewaltigen Gottes gesehen! Die Menschen meinen nicht, daß der Höchste die Hand allenthalben mit im Spiele habe, sie wollen sich selbst regieren, versorgen; sie wollen es mit ihrem klugen Rath, mit ihrer großen Weisheit, mit ihrer Macht ausrichten, und hinaus führen, und wenn es denn nicht gelingt, und nach ihrem Sinn nicht geht, so hört man nichts als fluchen, murren, wüthen, Ungeduld und dergleichen. Wenn den fleischlichen Menschen der Herr nicht zu hoch gesessen wäre, sie dürften ihm das Haus manchmal stürmen, und einen Krieg wider ihn anfangen.

§. 30. Auch bei den heiligen und wiedergebornen Kindern Gottes findet sich in diesem Stück große Schwachheit, welche oft lange an der christlichen Gelassenheit und Zufriedenheit lernen, und doch, wegen des widerspenstigen sündlichen Fleisches wenig fortbringen. Es ist niemand so heilig, der nicht das Widerstreben des göttlichen Willens zuweilen in sich empfindet, ein jeder hat täglich mit sich selbst zu streiten, und sein Herz macht ihm sein Christenthum schwer, und das Leben sauer. Der Geist opfert sich täglich Gott mit allem, was er ist, hat, und vermag, das Fleisch aber ist wie ein unbändiges Thier, das sich nicht gern zum Altar führen läßt, sondern mit allen Kräften manchmal widerstrebt. Der Herr spricht: Ich will dich mit meinen Augen leiten, Ps. 32, 8.; er will uns die Augen gleichsam verbinden, daß wir nicht wissen sollen, wo wir hinkommen, bis wir da angelangt sind, wo er uns haben will. Allein wir wollen doch gern das Tuch ein wenig zurück schieben, oder aufheben, damit wir doch heimlich mit zusehen mögen, ob wir auch wohl, und wohin wir geführt werden, welches eine Anzeige ist der Unart, die noch in unserm Herzen steckt, daß wir nicht von ganzer Seele uns auf Gott und seine Güte, Allmacht und Weisheit verlassen. Auch ist unser Absehen in den Werken unsers Berufs nicht allemal lauter und ungefälscht, es läuft immer etwas von eigner Ehre, Eigenliebe, Eigennutz, Eigenwillen mit unter. Unser Thun ist wie der Wein in einem unreinen Gefäß, der einen Nachgeschmack hat. Im Besitz und Gebrauch der zeitlichen Güter läuft auch oft viel Selbheit und Eigenheit mit unter, es geht uns schwer ein, daß wir nur sollen Diener und Haushalter, und nicht Herren über das Unsrige sein, daß wir uns nicht, wenn wir Güter haben, und in Ehrenämtern sitzen, sollten erheben, und uns besser und würdiger dünken, als andere, welche Gott nicht also angesehen, daß wir uns nicht sollten einen Vorzug und ein besseres Recht zu den Gaben Gottes einbilden, als die Armen und Elenden. O wie oft hört man uns Klage und Beschwerde führen, daß man uns nicht der Gebühr nach begegnet; so ist die Wohnung uns nicht gut genug, so haben wir keine Bequemlichkeit nach unserm Sinn, so ist dieses oder jenes Gericht zu schlecht für uns, so ist dieses zu süß, jenes zu sauer, so hat man uns hie, so da zu nahe geredet, und gethan. So lange es nun wohl geht, und der Höchste uns reichlich versorgt, ist uns die Vergnügung eine leichte Sache, und wir haben groß Belieben an der Regierung unsers Gottes; wenn er aber uns beginnt nach seinem heiligen Rath kärglicher zu halten, so vermeint das unartige Herz bald, daß ihm ungütlich geschehe, und daß ihm billig besser sollte begegnet werden. Der Herr Jesus fordert von den

Seinigen, daß sie ihr Kreuz, das Gott ihnen zugeordnet, willig auf sich nehmen, sich selbst verleugnen, und ihm also nachfolgen sollen, Luc. 9, 23., aber wir sind, leider! mehrentheils, wie Simon von Cyrene, Matth. 27, 32., welchen man zwingen mußte, das Kreuz dem Herrn Jesu nachzutragen. Zuvörderst sieht man, wie wenig Christen die Gelassenheit gelernt haben, wenn sie sterben, und die Zeitlichkeit verlassen sollen. Viele sterben wider ihren Willen und mit einem heimlichen Widerstreben, könnten sie den Rathschluß Gottes ändern, und das Ziel ihres Lebens, so er ihnen gesetzt, fortrücken, sie würden es nicht lassen. Doch die gottseligen Herzen finden in ihnen, in fleißiger Prüfung ihrer selbst, mehr, als ich sagen kann, und ich bin gewiß, daß kein Kind Gottes ist, das nicht täglich die Widerspenstigkeit seines Herzens beklagt, und erkennt, wie schwer es sei, seinen Willen in Gottes Willen gänzlich, stetig und fröhlich ergeben.

§. 31. Laßt uns denn, meine liebsten Mitchristen, unsere Fehler und Unvollkommenheit auch in diesem Stück herzlich bereuen, und Gott um ein gelassenes, ihm ergebenes, stilles, geduldiges, gehorsames Herz täglich und andächtig anrufen, und uns in dieser Kunst immerdar üben. Laßt uns unser Herz täglich Gott opfern, und uns ihm zu allem Wohlgefallen mit Leib und Seele willig und fröhlich ergeben. Was kann nützlicher und seliger sein, als dieses? Ein Ring ist nicht besser verwahrt, als wenn ihn ein großer König am Finger trägt, eine köstliche Blume in einem fürstlichen Lustgarten, ein Kind in den Armen und in dem Schooß seiner Mutter, und eine gläubige Seele in der Fürsorge, Regierung und Aufsicht unsers Gottes. Wer ist gütiger, gnädiger, weiser und mächtiger, als unser Gott? Wer meint es herzlicher und treuer mit uns, als er? Wer weiß besser, was uns nütze und selig ist, als er? Wer hat eine mächtigere Hand, uns zu schützen, und zur Seligkeit zu bewahren, als er? Warum wollten wir uns denn nicht fröhlich und willig in seine Regierung und Fürsorge ergeben? Willst du wissen, mein Christ, wie herzlich gut es Gott mit dir meint, so lies es in dem Buche des Lebens, dem gekreuzigten Herrn Jesu. Der dir seinen eingebornen Sohn aus Liebe geschenkt hat, wie kann der anders, als dein Bestes suchen? Daß Gott sich deinen Vater und dich sein Kind nennt, das ist keine Sache, die in Ehrenworten und Einbildung besteht, sondern ein göttlicher rechter Ernst, er liebt dich mehr, als alle Väter in der Welt ihre Kinder lieben können, und hält dich in Wahrheit für sein theures und trautes Kind, warum wolltest du denn Bedenken haben, dich einem solchen Vater willig und fröhlich zu ergeben zu aller väterlichen Verordnung und Aufsicht? Wie kannst du anders, als einem solchen Vater gerne gehorsamen, und in allem willig folgen?

§. 32. Bedenke auch, du christliches Herz, was wir Menschen, uns selbst gelassen, für arme, alberne, thorhafte Kinder sind? Und wie wir, wenn der Herr die Hand abzieht, nichts thun, als daß wir mit aller unserer eingebildeten Klugheit uns ins Verderben stürzen? Des Menschen Wille, sagt man, ist sein Himmelreich, nämlich seiner Einbildung nach, aber in der Wahrheit seine Hölle, sein Gift und Tod. Wenn Gott, der Herr, von der Gelassenheit nichts geboten, uns auch keine Verheißung gethan

hätte, daß er uns regieren, versorgen, und führen wollte, so sollten wir ohne Unterlaß in Demuth darum ihn anflehen, daß er sich doch unser annehmen, uns regieren, unser Vater, Vormund, Pfleger und Versorger sein möchte. Wollen denn wir albernen Menschen uns lange bedenken, seinem heiligen Rath und Willen uns gänzlich zu ergeben, da er es nicht allein geboten, sondern sich auch so hoch erboten, und durch seine Verheißung verpflichtet hat? Laßt uns auch ansehen die Exempel aller Heiligen, welche sich Gott ergeben, und sich mit Leib und Seele seiner väterlichen Aufsicht und Regierung anvertraut haben; müssen sie nicht alle bekennen, daß sie Gott zwar nach seinem Rath wunderlich, doch seliglich geführt, und sie endlich mit Ehren angenommen hat? Wenn wir uns Gott ergeben, so dürfen wir nicht meinen, daß er an uns die erste Probe seiner gnädigen und seligen Regierung machen werde. Ach nein, er hat alle seine lieben Kinder von Anfang her also geführt, daß sie ihm ewig für seine Güte danken, das wird er uns auch thun. Es ist auch kein besser Mittel, der herznagenden Sorgen sich zu entbrechen, und sich ein fein geruhiges Leben zu schaffen, als die christliche Gelassenheit. Unser Herz und Haupt kann ja kein sanfter Schlafkissen haben, als den Gnadenschooß Gottes. Von dem Potiphar wird gesagt, nachdem er den Joseph zum Verwalter über sein ganzes Haus und alle seine Güter gesetzt, und gesehen, daß alles unter seiner Hand glücklich von statten ging, und daß eitel Segen des Herrn war in allem, was er hatte zu Hause und zu Felde, daß er alles das Seinige der Regierung des Joseph überlassen, und sich keines Dings angenommen, als daß er gegessen, und getrunken. Nun, meine liebsten Zuhörer, (und Leser,) laßt uns Jesum Christum zum Hausvater und Verwalter unser Güter und ganzen Lebens setzen, und ihm alles in seine Hände geben. Er kann nichts anders, als Gnade, Segen und Leben mitbringen; er wird uns nichts verderben, laßt uns keines Dinges uns annehmen, als daß wir ihn lieben, beten, und thun, was unser Beruf mit sich bringt, und das übrige ihm getrost befehlen, er wird es wohl machen.

§. 33. Lasset uns auch zweitens diese Lehre anwenden zur Aufmunterung in der Gottseligkeit. Ein rechtschaffener Christ, als wir schon oft erinnert haben, muß allezeit im Gehorsam seines Gottes stehen, und immerzu den heiligen Vorsatz haben, daß er seinen lieben Gott mit Wissen und Willen nimmermehr erzürnen, und wider seinen Willen handeln will. Wie die h. Engel im Himmel immer vor Gott stehen, und seines Winks und Befehls erwarten, daß sie denselben ausrichten, also eine gottselige Seele stellt sich täglich unter den Kindern Gottes dar, und erwartet in kindlicher Gelassenheit und Demuth seinen Wink und Regierung. Sie wünscht, das an ihrem Gott zu sein, was ihr eine Hand oder ein Fuß ist, welche sich regen oder ruhen nach ihrem Willen; sie hält den Tag für unglückselig und verloren, in welchem sie nicht sollte etwas thun zu der Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, und ihren Willen brechen, und verleugnen, damit Gottes heiliger Wille geschehe; sie wünscht auch eine solche Grabschrift zu haben, als der H. Geist dem David gesetzt hat, daß er zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hat. Apostelg. 13, 36. Sie

begehrt nicht ihr selbst zu leben, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist. 2. Cor. 5, 15. Wer nun in dieser Uebung nicht begriffen ist, wer bei seinem Christenthum will nach eignem Sinn und Wollüsten leben, und sich nicht von ganzem Herzen zum Dienst Gottes und des Nächsten ergeben, der kommt mir vor als ein Knecht, der zwar von seinem Herrn Ehre, Schutz, Unterhalt und Lohn haben, aber keine Dienste leisten, und seine Befehle nicht achten will. Solchen eigenwilligen und selbstherrischen Knechten weist man die Thür. So laßt uns doch nun, so oft wir unsern Taufnamen hören nennen, oder so oft man von der Kanzel oder sonst uns Christen, Gottes Kinder, Erlösete des Herrn, theuer erkaufte Seelen, Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, u. a. m. nennt, uns erinnern, was solche Namen mit sich führen, nämlich, nicht nur eine Ehre und Gnade, von Gott uns erzeigt, sondern auch eine Pflicht und Schuldigkeit, damit wir ihm für alle seine Güte verbunden sind. Unser Taufbund hält ein zwiefaches Absehen in sich; eins, das auf Gottes Seite gegen uns, und eins, das auf unserer Seite gegen ihn gerichtet; er will unser lieber Gott, Vater, Versorger, Erlöser und Tröster sein unser Leben lang, wir aber sollen seine gehorsamen lieben Kinder, seine neuen Kreaturen, seine Diener, seine Werkzeuge sein, seinen heiligen Willen auszurichten; wir sollen sein sichtbare und sterbliche Engel auf Erden, die so willig sollen sein, seinen Befehl auszurichten, als jene. Wie der äußerliche Mensch zwei Hände hat, damit er seine Geschäfte verrichtet, also hat der innerliche Mensch auch gleichsam zwei Hände, die rechte Hand ist der Glaube, die linke die Liebe, mit jener nimmt er, was ihm Gott in Gnaden darreicht, mit dieser giebt er ihm wieder alles, was er ist, hat, und vermag.

§. 34. Dieser Bund nun wird erneuert, so oft wir entweder Gottes Wort hören, oder beten, oder zum Tisch des Herrn gehen. Denn aller Predigten kurzer Begriff ist Gottes Güte und unsere Dankbarkeit, Gottes Liebe und unsere Gegenliebe. Des Gebets Grund ist das kindliche Vertrauen auf Gottes Gnade und Güte, seine Bedingung aber der kindliche Gehorsam, welches beides unser Heiland angedeutet hat, indem er in seinem Gebet das Wort Vater voran gesetzt hat. Und hat jener alte Lehrer (Isidorus Pelusiota) sehr wohl gesagt: es müßte ein verwegener und unverschämter Mensch sein, der Gott dürfte seinen Vater nennen, da er doch nicht willens zu thun, was einem Kinde zusteht. Also auch die Lehre vom h. Abendmahl kann kurz gefaßt werden in diese wenig Worte: Jesus ist mein, und ich bin sein! oder: Jesu, du in mir, ich in dir! Du schenkst mir dich selbst, deinen h. Leib und theures Blut mit allem deinen Verdienst, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und ich schenke dir mein Herz sammt allem, was ich bin, hab, und vermag. Ja, alle Kreaturen, die um uns sind, und deren wir uns täglich zur Nothdurft, zur Ergötzlichkeit und zur Lust bedienen, rufen gleichsam mit einhälliger Stimme: Mensch, nimm, und gieb! Nimm Gottes Gabe und Güter, gieb ihm aber Liebe, Lob und kindlichen Gehorsam. Wenn wir am Tisch sitzen, und Mahlzeit halten, sollen wir uns dessen billig erinnern, daß uns Gott den Tisch täglich darum bereiten läßt, als ein Hausvater seinen Kindern und Gesinde, daß wir seine

Freunde und Diener sein, und seine Güte preisen sollen. Wie die großen Herren ihre Diener darum mit sonderbarer Hoffarbe und Kleidungsart versehen, daß sie von andern dabei erkannt, und sie selbst auch eine stetige Erinnerung ihres schuldigen Gehorsams haben mögen. Also, wenn wir ein Kleid anlegen, das unserm Stande gemäß ist, sollten wir uns stets dabei zu Gemüthe ziehen, was wir unserm Gott, von dem wir alles haben, schuldig sind. Wer nun dieses nicht täglich bedenkt, und demselben mit allen Kräften nachzuleben beflissen ist, wie darf sich der des Namens eines Christen anmaßen, und sich des Glaubens rühmen? Heuchler sind es und Scheinchristen, welche die edle Gabe Gottes, Christum Jesum, den Gekreuzigten, mit seinem Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit wollen nehmen, ihr Herz aber an Gott nicht ergeben, welche der Güte Gottes genießen, seinem Willen aber nicht dienen wollen, welchen der Herr Jesus selbst verweislich zuredet: Was heißt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Luc. 6, 46. Matth. 7, 21.

§. 35. Dieser nothwendigen Erinnerung nun desto bessern Nachdruck zu geben, wollen wir die Lehre von der Ergebung an Gott, in Form einer Pflichtverschreibung vorstellen, (als wie wir droben im Andern Theil 11. Predigt §. 19. die Ehestiftung des Herrn Jesu mit der gläubigen Seele, entworfen haben,) folgender Gestalt: Ich Endesbenannte bezeuge hiemit vor dem dreieinigen, allwissenden Gott, der Herz und Nieren prüft, vor den h. Engeln, vor der christlichen Kirche und vor der ganzen Welt, nachdem ich durch besondere große Gnade des H. Geistes aus der Finsterniß errettet, und mit dem himmlischen Licht erleuchtet, die mancherlei Wohlthaten, geistlich oder leiblich, heimlich und öffentlich, mir von meinem gnädigen Gott und Vater so reichlich erzeigt, gebührend betrachtet, und erwogen, wie er nämlich mich nicht nur erschaffen, ernährt, versorgt, beschützt, und erhalten mein Leben lang, also, daß ich alles, was ich bin, und habe, ihm allein und seiner Güte zu danken, sondern auch mich durch das theure Blut seines allerliebsten Sohnes, meines Herrn und Heilands Jesu Christi, erlöst, seine göttliche unermeßliche Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit an mir reichlich erwiesen, durch sein h. Wort, Gnade und Geist mich zur Buße gebracht, bekehrt, und in die Gemeinschaft seines eingebornen Sohns und anderer h. Gnadenkinder aufgenommen, und aus lauter Gnade und Güte, ohne alles mein Verdienst und Würdigkeit, zum Erben des ewigen Lebens verordnet hat, hiernächst aber aus dem Worte meines lieben Gottes mich christlich erinnere, was meine Pflicht und Schuldigkeit sei, und wie ich in meiner zarten Kindheit, bei meinem ersten Eintritt in die Welt, meinem Gott, Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster von meinen lieben Eltern und Taufzeugen ergeben, und geheiligt bin, so will ich hiemit solche Ergebung kräftigster maßen wiederholt, erneuert, und bestätigt haben. Ergebe dann, verschreibe, schenke, und opfere dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und H. Geist, meine Seele und meinen Leib, meinen Verstand, Willen und Gedächtniß, mein Herz, Muth und Sinn sammt allen meinen Kräften,

Vermögen, Verlangen, Begehren, Dichten, Trachten, Reden, Gedanken und Werken, so, daß ich mich verpflichte, durch Beistand des H. Geistes lebenslang beständigst mich zu befleißigen, alles dieses nicht anders, als zu seines hochh. Namens Lob, Ehre und Preis und nach seinem allerheiligsten Willen zu gebrauchen, dadurch meinen Glauben an ihn, meine Liebe zu ihm und meine Hoffnung auf ihn zu bezeugen. Ich lege auch zugleich alles, was er mir an zeitlichen Dingen anvertraut, und gegeben hat, hiemit zu seinen Füßen, und bin bereit, es zu behalten, zu verlassen, und zu gebrauchen nach seinem heiligen Willen, wozu ich von seiner göttlichen gnädigen Vorsehung und Regierung gute Gelegenheit erwarte. Ich erkläre mich auch hiemit, daß ich mein Herz je mehr und mehr von der Welt und deren Eitelkeit entziehen, meinem sündlichen Fleisch und dessen Lüsten widerstreben, allem gottlosen Wesen von Herzen feind sein, demselben mit Freudigkeit widersprechen, und widerstehen, des Satans Reich zerstören, und das Gnadenreich meines Herrn Jesu Christi befördern, erweitern, und erhalten helfen, und bei aller Begebenheit die Ehre meines Gottes, Schöpfers, Erlösers und Tröfters beobachten, und mich davon weder Lieb, noch Leid, weder Furcht, noch Lust, weder Hohes, noch Tiefes, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges abhalten lassen, sondern meinem Gott durch seine Gnade bis in den Tod getreu verbleiben wolle. Dieses alles, was ich hierin aus demüthigem, dankbarem Herzen verfaßt, und beschlossen habe, wollest du, mein Gott, in Gnaden dir wohlgefallen lassen, genehm halten, und bestätigen durch Jesum Christum, in Kraft des H. Geistes.

Dein Kind und getreue Dienerin bis in den Tod.

Seelewig.

§. 36. Verlacht nicht, und deutet nicht übel, ihr christliche Herzen, was ich aus gottseligem Wohlmeinen mit liebreichem Herzen schreibe. Es dient diese Formel, die Worte des Propheten Jesaias zu erklären: Dieser wird sagen: ich bin des Herrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob, und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben. Jes. 44, 5. Es ist hierin nichts Neues, als vielleicht die Art und Weise es vorzustellen, sonst ist es das Alte, was die Erklärung der drei Glaubensartikel in unserm werthen Catechismusbüchlein in sich begreift, und was nach demselben und nach Gottes Wort unser Taufbund und ganzes Christenthum erfordert. Ich zweifle nicht, wenn ihr die Sache recht bedenkt, daß ihr euren Namen willigst unterschreiben, und auf solche Art euren Taufbund erneuern, und eure Dankbarkeit gegen Gott bezeugen werdet. Gott helfe mir und euch in seinem heiligen Dienst unsere Zeit hinbringen, und endlich selig schließen!

§. 37. Laßt uns denn drittens diese Lehre auch gebrauchen zum Unterricht und Trost in diesen letzten sorglichen und schweren Zeiten wider allerlei Widerwärtigkeit und Trübsal. Ich muß gestehen, daß jetzt allenthalben die Fluthen der Trübsal sich ergießen, und daß alle Winkel der werthen Christenheit mit Weinen, Seufzen und Wehklagen erfüllt sind. Alle Königreiche und Lande stehen, so zu reden, in Glut und Flammen, und ein Volk wetzt das Schwert wider das andere. Wer noch eine Weile

nach Gottes Willen leben wird, darf auf gute Tage nicht warten, sondern sich nur auf Elend und Noth schicken. Denn es kann nicht anders sein, nachdem das gottlose Wesen, die Heuchelei, die Sicherheit, das lieb- und fruchtlose falsche Christenthum allenthalben überhand genommen, und die verfluchte Atheisterei und Spötterei sich öffentlich und ungescheut darf sehen, und hören lassen, und unter den Größten, Weisesten und Mächtigsten findet, die ihr den Rücken halten, und die Welt angefangen hat, mit den göttlichen und himmlischen Dingen, mit dem Wort Gottes und seinen h. Sakramenten, mit dem gekreuzigten Jesu, seiner h. Lehre und Leben, ihr Gespött zu treiben, so wird der gerechte und heilige Gott solchen Greueln seinen ganzen Zorn entgegen setzen, und Himmel und Erde wider solche erschreckliche Gottlosigkeit bewegen. Er wird die Atheisten und gottlosen Spötter an einander hetzen, daß sie wie rasende Wölfe und Hunde einander werden zerreißen, und fressen, darüber, wie leicht zu erachten, werden die Gottseligen und Frommen mit in das Gedränge kommen, und große Trübsal erfahren müssen. Was haben sie aber für Trost? und wie sollen sie sich bei solchem Zustande verhalten? Ich antworte: sie können nicht besser thun, als daß sie mit christlicher Gelassenheit, mit stiller Geduld und in kindlichem Gehorsam sich dem heiligen Willen Gottes ergeben, sein Gerichte über die Gottlosen mit kindlicher Furcht ansehen, und sich auf seine Gnade und väterliche Güte von ganzem Herzen verlassen. Auf zeitliche Dinge müssen sie kein Facit machen, sondern nach des Apostels Worten sich richten, darin er erinnert, daß die, (unter den Gottseligen) so da Weiber haben, sollen sein, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen. 1. Cor. 7, 29. 30. 31. Wer in diesen letzten greulichen Zeiten Glauben und gut Gewissen behalten kann, der hat über keinen Verlust zu klagen, und wer sich dem gnädigen Willen Gottes getrost ergeben und seiner väterlichen Güte und Regierung sich und die Seinigen mit Freudigkeit überlassen kann, dessen Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

§. 38. Das rothe Meer kann niemand, als Pharao mit seinem gottlosen Haufen ersäufen, dem Volke Gottes aber muß es zur Mauer dienen, und sie lassen unbeschädigt durchgehen; die Flamme des feurigen Ofens kann die Diener der Tyrannen und Bosheit wohl verderben, an den Gottseligen aber und denen, die sich auf Gott verlassen, verzehrt sie nur die Bande, damit sie gebunden sind. Wenn alles durch einander geht, so bleibt doch gewiß, daß der Herr die Seinigen kennt, 2. Tim. 2, 19., und durch seine Macht zur Seligkeit bewahrt, 1. Petr. 1, 5., und wenn der Satan noch so sehr auf Gottes Verhängniß wüthet, und tobt, so kann er doch die Gläubigen und Auserwählten aus der Hand des Herrn Jesu nicht reißen, oder sie von der Liebe Gottes scheiden. Man lieset bei dem berühmten alten Bischof Paulinus eine merkwürdige Geschichte, welche sich mit einem alten Mann, der ein Catechismusschüler und Ankömmling des Christenthums war, und hernach, als er getauft worden, Victor genannt,

zugetragen, und sich zu unserm Vorhaben nicht übel schickt. Dieser Mann ward in einem Schifflein ganz allein durch Sturm und Ungewitter vom Lande abgerissen, und ward ohne Segel, ohne Speise und ohn alle menschliche Hülfe etliche Wochen auf dem Meer herum getrieben, und von Gott allein und den Engeln beschützt, versorgt, und erhalten. Dieser Mensch, spricht Paulinus, der nicht allein vom Lande, sondern auch von allen Menschen entfernt, der Winde Spiel, der Erde Verjagter, unterschiedlicher Meere Gast, von allen Menschen abgesondert, unter den Wellen und ungeheuren Thieren des Meers in einem immerwankenden und hie und da hergeworfenen Schifflein, obwohl ohne Speise, schwach und matt von Alter, und wegen des Schreckens, 22 Tage hat ausdauren, und leben können, sollt er es wohl durch der Natur Kräfte gethan haben? Sein Schifflein ward zuerst der Stadt Rom zugetrieben, und hat er den Leuchtthurm in dem römischen Hafen sehen können; von dannen ist es in die Länge an Campanien her fortgejagt, und von da durch Sturm und Wetter nach Afrika hinüber geschlagen; von da ist es wieder weggerissen, und hat um Sicilien her eine Zeit lang gewallt, doch also, daß man wohl hat merken können, daß es von Gottes Hand regiert wurde, weil es, wo Gefahr vorhanden war, (als von Klippen und Felsen) zurück blieb, und wo es sicher, fortging. Endlich hat es seines Wallens und der Gefahr ein Ende in Lucanien gemacht, woselbst es dem Lande so nahe gekommen, daß der gute Alte einige Fischer ersehen, und dieselbe um Hülfe angeschrieen, welche ihn auch zu Lande gebracht, da er denn Gott herzlich gedankt, sich so fort taufen gelassen, und hernach einen christlichen und heiligen Wandel geführt. Zuvörderst aber ist das bei dieser Begebenheit merklich, daß obgemeldeter Paulinus berichtet: es habe dieser fromme Alte, der in solcher Noth ohne Zweifel recht andächtig beten gelernt, in währender seiner wunderbaren Schifffahrt den Herrn Christum unterschiedliche Mal gesehen auf dem Hintertheil des Schiffleins am Ruder sitzend, der ihn freundlich an sich gelockt, dem er auch sein Haupt in den Schooß gelegt, wie er denn auch der h. Engel ansichtig geworden, welche auf dem Schifflein wachten, und alles thaten, was die Schiffsleute auf dem Schiffe zu thun pflegen. Ich habe die seltsame Begebenheit zum Trost aller christlichen Seelen anführen wollen, damit sie, wenn es in diesen letzten betrübten Zeiten wunderlich daher geht, und ihr Schifflein auch von Wind und Wellen umgetrieben wird, und sie keinen Rath wissen, den Muth nicht sinken lassen, sondern sich mit herzlicher Zuversicht der Regierung Gottes und des Herrn Jesu ergeben. O glückseliges Schifflein, das Jesum zum Steuermann und die h. Engel zu Schiffsleuten hat, und mit der Gnade und Güte Gottes proviantirt, und versehen ist! O selige Seele, welche sich der väterlichen Regierung Gottes gänzlich überlassen hat, und allein in seiner Gnade und Liebe zu leben und zu sterben begehrt! Laß die Winde stürmen, laß die Wellen wüthen, laß Teufel und Welt toben, und, wenn sie können, das Unterste oben kehren, so werden sie doch ein solches Schifflein nicht können zerscheitern, und eine solche Seele nicht verschlingen.

§. 39. So laßt uns nun, meine liebsten Mitchristen, vor nichts, als

vor der Sünde uns fürchten, und alles, was uns begegnet, in dem heiligen und guten Willen unsers Gottes ansehen, und fröhlich annehmen. Die herbsten Früchte werden süß und anmuthig, wann sie in geschmolzenen und geläuterten Zucker eingemacht werden, und die größte Bitterkeit wird süß, wenn man sie in dem süßen Willen Gottes annimmt. Dem Abraham würde unerträglich gewesen sein, daran zu gedenken, daß er seinen einigen und liebsten Sohn sollte erwürgen, und zum Opfer verbrennen, aber der Wille seines Gottes macht ihm alles süß. Der Apostel Paulus hat viel Trübsal erlitten vor vielen andern, es war nicht genug, daß er so oft gefangen, in Todesnöthen gerathen, Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht, von Juden und Heiden und falschen Brüdern allenthalben geängstet, verfolgt, und gefährdet, und sein Amt in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße verrichtet, sondern er ward auch von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen, und gequält. 2. Cor. 11, 12. Dieses alles hat er in dem heiligen und süßen Willen Gottes können überwinden, und sich an der Gnade seines Gottes vergnügt. Darum, spricht er, bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. 2. Cor. 12, 10. Seht, der werthe Apostel hat in so viel Trübsal und Aengsten den Muth noch nicht verloren. Ja, wie das griechische Wort, dessen er hier gebraucht, mitbringt, er hat Gefallen an seinen Trübsalen, er hat Lust an seinem Kreuz. Was machts? Die Gnade, und der süße Wille seines Gottes. Unserm Erlöser selbst ward ein bittrer Kelch dargereicht, darüber ihm nicht allein die Haut schauerte, sondern der blutige Angstschweiß ausbrach; er versüßte aber denselben mit dem Zucker des Willens seines lieben Vaters: Vater, sprach er, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Luc. 22, 42. Diesen Vorgängern laßt uns getrost folgen, und von Herzen allezeit und allenthalben sagen: Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will!

Was willst du dich betrüben,
O meine liebe Seel?
Thu den nur herzlich lieben,
Der heißt Immanuel,
Vertrau dich ihm allein,
Er wird gut alles machen,
Und fördern deine Sachen,
Wie dirs wird selig sein.
Denn Gott verlässet keinen,
Der sich auf ihn verläßt,
Er bleibt getreu den Seinen,
Die ihm vertrauen fest.
Läßt sichs an wunderlich,
Laß du dir gar nicht grauen,
Mit Freuden wirst du schauen,
Wie Gott wird retten dich.

Des Herrn Wille geschehe! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Der gläubigen Seele gottseliger und heiliger Eifer.

2. Cor. 11, 2.

Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer.

Inhalt.

Einl. Welches ist die beste Haushaltung? §. 1—2. Die, in welcher der Hausvater Gottseligkeit pflanzt und Gottlosigkeit ausrottet §. 3. Solcher Eifer jetzt selten §. 4. — Abhandl. Gott verlangt gottseligen Eifer §. 5. Pauli gottseliger Eifer in unserm Text §. 6. Kurze Beschreibung dieses heiligen Eifers §. 7. Beweis, daß dieser Eifer wahrhaftig bei den Frommen sei, denn 1) der eifrige Gott wirkt diesen Eifer §. 8.; 2) wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da heiliger Eifer §. 9. Darstellung der Natur und Art des göttlichen Eifers. Dieser eifert: I. um und für Gott, und zwar 1) bei Erwägung der großen und vielen heidnischen Abgötterei §. 10—11., 2) bei der Zerrüttung der Kirche Gottes durch Rotten und Sekten, 3) bei dem Verfall des wahren Christenthums §. 13—16.; II. um göttliche Dinge, um den Gebrauch der h. Schrift, öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, Feier des Sonntag und Genuß des h. Abendmahls §. 17—18.; III. um den Nächsten in brüderlicher Ermahnung §. 19., welches sowohl die Liebe zu dem Nächsten §. 20., als die Befehle h. Schrift §. 21., als die Exempel der Heiligen erheischen §. 22.; IV. für sich selbst und wider die Sünde §. 23. — Anwend. I. Die Lehre für uns, daß göttlicher Eifer im Christenthum nothwendig §. 24., und daß wir hienach unser Christenthum prüfen müssen, absonderlich aus dem Eifer 1) über Heiden und Juden §. 25., 2) über die Christen in irriger Lehre (Verderblichkeit des Irrthums, daß alle Religionen gleich) §. 26—29., 3) über das verfallne Christenthum §. 30—32. II. Prüfung des Eifers; dieser muß sein 1) lauter §. 33., 2) behutsam durch die Liebe §. 34—36., und 3) beständig §. 37.

Eingang. §. 1. Plutarchus, der berühmte griechische Philosoph, hat unter andern eine Schrift hinterlassen, welche er das Gastmahl der sieben Weisen nennt, in welchem er dieselben von allerhand Sachen hochvernünftig redend einführt, und gerathen sie nebst andern auch auf diese Frage: welches die beste Haushaltung sei? und beantworten dieselbe unterschiedlich. Solon sagt, die beste Haushaltung sei die, in welcher kein unrecht erworbenes Gut zu finden, und da es, das Vermögen zu erhalten, keines Mißtrauens oder Furcht und im Ausgeben keiner Reue bedürfe. Bias spricht: es sei die Haushaltung die beste, darin der Herr sich freiwillig also verhält, und bezeigt, wie er öffentlich durch die Gesetze zu thun gehalten ist. Pittakus: da man das Ueberflüssige nicht begehrt, und an dem Nothwendigen keinen Mangel hat. Man könnte diesem zufolge auch unter gottseligen Herzen zu anmuthiger und nützlicher Zeitkürzung eben diese Frage aufgeben, und dieselbe auf vielerlei Art beantworten. Es könnte gesagt werden, das sei die beste Haushaltung, in welcher der Mann wie die Sonne, das Weib wie der Mond, die Kinder aber und das Gesinde, wie die Sterne in lieblicher Einhelligkeit stehen, und einer dem andern mit dem Glanz der Tugend und Liebe begegnen, auch andern zum Exempel ihr Tugendlicht leuchten lassen; welches Gleichniß der Geist Gottes selbst uns an die Hand giebt, in dem Traum des Joseph, da sein Vater,

Mutter und Brüder durch Sonne, Mond und Sterne bedeutet werden. 1. Mos. 37, 9.

§. 2. Sehr wohl hat auch der Jesuit Drexel gesagt: die beste Haushaltung sei die, darinnen man also das Irdische, und die vergänglichen Güter beobachtet, und sucht, daß man des Himmlischen und Ewigen nicht vergißt, und selbiges nicht verliert. Ein anderer kluger Mann spricht: darinnen man also betet, als helfe keine Arbeit, und so arbeitet, als helfe kein Gebet. Man kann dergleichen mehr finden, und hinzu thun, als wenn man spricht: die beste Haushaltung sei die, darinnen man beim Anfang, Mittel und Ende die wahre Gottseligkeit in Acht hat. Und abermahl: in welcher sich alle Hausgenossen befleißigen, einen gnädigen Gott im Himmel, ein gut Gewissen im Herzen, und einen guten Namen bei der ehrbaren Welt zu behalten. Ingleichen: wo der Segen Gottes für das beste Einkommen oder die beste Einnahme, und Mildigkeit gegen den dürftigen Nächsten für die beste Ausgabe gehalten wird.

§. 3. Man kann auch eine gute Haushaltung vergleichen mit einer wohlgestimmten Laute, welche von einer künstlichen Hand gerührt, und berührt, und geschlagen wird; denn gleich wie auf einer Laute unterschiedliche Saiten, also müssen in einer Haushaltung viele Personen sein, Vater und Herr, Mutter und Frau, Kinder, Gesinde: ihrer aller Herz aber muß von Gottes Hand gestimmt, berührt, und regiert werden, damit sie allesammt in dem Lobe und Preise Gottes, in der Gottseligkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Aufrichtigkeit, Freundlichkeit einstimmig erfunden werden. Auch kann man sagen, sie müsse einem wohlangelegten Garten gleich sein, darin man allerlei nützliche Kräuter, liebliche Blumen, edle Pflanzen, fruchtbare Bäume und Sträuche duldet, und hegt, dem Unkraut aber, den Dornsträuchen, Distelköpfen, Klettenbüschen feind ist, und dieselben in der Zeit ausjätet, und ausreißt, damit sie nicht überhand nehmen, und die andern guten Gewächse ersticken; also muß ein jeder gottseliger Hausvater dahin sehen, daß er nicht allein selbst, sondern auch die Seinigen, durch seine Lehre und Exempel gleichsam gefeuchtet, fruchtbare Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise mögen sein, er muß auch wider die Untugend und Bosheit eifern und wachen, allem Aergerniß und gottlosen Wesen mit guter Zucht und genauer Aufsicht steuern, und dasselbe nicht lassen überhand nehmen.

§. 4. Wenn ich nun bei diesem letzten Gleichniß nur bleiben, und nach demselben die heutigen Haushaltungen prüfen will, so werden sich nicht allzuviel finden, die demselben gemäß eingerichtet, und angestellt sind. Ich habe in dem letzten Theil solches Gleichnisses von einem gottseligen Hausvater den Eifer wider das Aergerniß und gottlose Wesen erfordert. Ich halte dafür, daß mancher ist, der gleichwohl nicht der schlechteste in seinem Christenthum sein will, der nicht weiß, was ein solcher heiliger Eifer ist? Die meisten wissen von keinem andern Eifer, als dem Zorneifer, wenn man sich manchmal ohne Noth und unzeitig eifert über eine schlechte Sache, und dabei rechtschaffen flucht, stürmt, poltert, schilt, schmäht, und um sich schlägt. Gleichwie es mit den Kräutern zugeht, daß oft die edelsten und besten,

welche in einem Boden wachsen, und den meisten Einwohnern dem Namen und der Kraft nach unbekannt sind, also ist es auch mit vielen Tugenden und Pflichten des Christenthums; manche, die sich Christen nennen, wissen oft von ihnen nicht, und kennen sie weder nach dem Namen, noch nach der Kraft, sie haben nicht Acht darauf, wenn sie aus Gottes Wort beschrieben, und erklärt werden, so sind sie auch um die Uebung derselben nicht bekümmert. Dies kann für jetzt mit dem einigen Exempel des gottseligen Eifers erhärtet werden, welcher ist eine von den edelsten Tugenden der gläubigen Seele und schönsten nützlichsten Früchten des Glaubens. Ich bin aber versichert, daß manchem der Name solcher Tugend ganz fremd, und also vielmehr sie selbst ganz unbekannt ist. Weil aber die ganze heilige Schrift voll Sprüche und Exempel ist, welche den göttlichen und heiligen Eifer von den bußfertigen und gläubigen Seelen erfordern, weil es auch unmöglich ist, daß der Glaube ohne Liebe, und die Liebe ohne Eifer sollte sein, weil es auch endlich mit der Tugend also bewandt ist, daß man bald zu wenig oder zu viel darin thun, und sie in eine Untugend verkehren kann, so wird es von der Nothwendigkeit sein, daß wir dieselbe etwas eigentlicher und genauer untersuchen, und zur Erbauung vorstellen; Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung. §. 5. Bei den Heiden war es gebräuchlich, daß sie beim Eintritt in den Ehestand für Braut und Bräutigam ein Opfer thaten, damit sie eine friedliche und gesegnete Ehe haben möchten. Es ward aber die Galle des Opferviehes heraus gerissen, und bei dem Altar in die Erde verscharrt, womit sie ohne Zweifel haben andeuten wollen, daß alle Bitterkeit aus dem Ehestande müßte weggeschafft sein, die Liebe aber allein darin herrschen. Unser Gott aber fordert ein ganzes Opfer, und will den ganzen Leib mit allen Gliedern, das ganze Herz, die ganze Seele mit allen Kräften sich geheiligt wissen, so gar, daß er auch die Galle haben will. Ich will sagen, er will die Zornkraft, die er dem Menschen eingepflanzt, nicht ausgerottet, und gänzlich abgeschafft, sondern geläutert haben. Der gottselige Eifer ist eine mit von den edelsten Gaben, welche man ihm bringen muß. Ein Nesselstrauch ist sonst eine bei jedermann verhaßte Pflanze, sie kann aber durch Apothekerkunst also zugerichtet werden, daß sie in den Krankheiten, welche aus kalter und zäher Feuchtigkeit entstehen, eine edle Arznei wird, und großen Nutzen schafft; so ist es mit der Zornkraft des Menschen auch, wenn sie von Gottes Gnade und Geist zugerichtet, und regiert wird, so kann sie großen Nutzen zu Gottes Ehre und des Nächsten, wie auch unser eigen Bestes schaffen.

§. 6. Hievon redet nun der Apostel in unserm Spruch, sagend: Ich eifre über euch mit göttlichem Eifer, (mit dem Eifer Gottes.) Er vergleicht in den nächstfolgenden Worten sich mit einem Freiwerber oder Brautführer, und die Gemeine zu Corinth mit einer Braut, die er als eine reine und unbefleckte Jungfrau, (in Lehre und Leben rein und unbefleckt) seinem Herrn Jesum zuführen wolle. Es waren ihm aber die falschen Apostel, als betrügliche und heimliche Freiwerber des Satans, bei dieser

Jungfrau eingeschlichen, welche mit ihrer Schmeichelei sich unterstanden, ihre Sinne von der Einfältigkeit in Christo zu verrücken. Hierüber eifert nun der Apostel, als ein getreuer Freund und Diener seines Erlösers, mit einem Gottes-, das ist, mit einem heiligen, lautern, geistlichen Eifer. Es verdroß ihn nicht, daß andere von den Corinthern mehr Geld empfingen, und besser gehalten wurden, denn er; er suchte nicht ihr Gut und seinen Nutzen, er hatte auch kein fleischliches Absehen in dieser Sache, sondern darüber eifert er, daß die falschen Apostel mit ihrer Prahlerei und prächtigen Worten die Gemeine irre machten, als wäre von ihnen noch etwas Besseres und Größeres, als sie von dem Apostel empfangen hatte, zu erwarten, dadurch sie von dem einfältigen Glauben und lautern reinen Liebe des Herrn Jesu auf Scheinheiligkeit und Vorwitz verrückt, und verleitet wurden.

§. 7. Hieraus ist nun schon etlichermaßen abzunehmen, was der göttliche und heilige Eifer der gläubigen Seele sei. Nämlich, als ihn Dr. Luther sehr schicklich nennt: „Eine erzürnte, oder zornige Liebe." Er ist ein gemengtes Wasser, welches zugleich Süßigkeit und Bitterkeit in sich begreift, jedoch, weil es durch einen guten geheiligten Grund rinnt, und quillt, lauter, heilsam, und nützlich ist. Man kann sagen: er sei eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, seine Ehre und des Nächsten Bestes zu befördern; oder, eine kräftige und heftige Bewegung der gottliebenden Seele, vom H. Geist erweckt, die Erhaltung und Erweiterung des Reichs Gottes in ihr selbst und in andern zu suchen, und alles, was dem entgegen ist, zu verhindern, zu zerstören und auszurotten. Andere sagen, der göttliche Eifer sei eine erregte und erzürnte Liebe Gottes, welche allem, was vom Teufel und Menschen wider Gottes Ehre strebt, kräftigst widerspricht, und widerstehet, ein Feind der Feinde Gottes, ein wackeres Hündlein, welches bald anschlägt, wenn es Räuber und Diebe um das Haus Gottes vermerkt, ein getreuer Freund seines Herrn Jesu, der seine Ehre allenthalben mit freudigem Muth bethätigt, ein tapferer Soldat, der sein Leben und alles für seinen Herrn aufzusetzen bereit ist, und dergleichen. Es wird aber hernach und im Fortgang dieser Betrachtung noch besser erhellen, was eigentlich der göttliche Eifer, und wie es damit bewandt sei?

§. 8. Daß aber ein solcher heiliger Eifer bei einer gläubigen Seele sich findet, ist leicht zu erweisen. Daß Gott selbst, als die ewige Liebe, über der Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt eifere, haben wir ohnlängst gehört aus den Worten des Propheten: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Jes. 9, 7. Dem Herrn Jesu wird gleichfalls ein Eifer zugeschrieben nach den Worten der geistlichen Braut: Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des Herrn. Hohel. 8, 6. Unser Erlöser hat sich in dem Werk der Erlösung erwiesen als ein Bräutigam, dem seine Liebste von Räubern entführt ist, der auch mit Hintansetzung seines Lebens dieselbe zu erretten trachtet. Der ganze Wandel, welchen er hier auf Erden geführt, zeugt zur Genüge von seiner eifrigen unvergleichlichen Liebe, die er zu uns Menschen getragen, darüber sich alle h. Engel nicht genug verwundern können. Der H. Geist auch wird ein Geist der Liebe, der Stärke

und der Brunst genannt, 2. Tim. 1, 7., Jes. 11, 2., weil er nebst Vater und Sohn mit eifriger Liebe unser Heil und Seligkeit sucht, und befördert. Wie nun Gott ist, so macht er auch die Seelen, die im Glauben an ihm hangen, sie werden seiner göttlichen Natur theilhaftig, 2. Petr. 1, 4., und mit allerlei Gottes Fülle erfüllt, Eph. 3, 19., also werden sie auch mit göttlichem Eifer entzündet.

§. 9. Daß der wahre Glaube die Liebe gebiert, ist außer Zweifel, die Liebe aber ist ein himmlisches Feuer, welches immer weiter um sich greift, sich vergrößert, und endlich eine große Brunst wird, die man einen heiligen und göttlichen Eifer nennt. Keine aufrichtige rechtschaffene Liebe kann ohne Eifer sein, wie die tägliche Erfahrung bezeugt. Die Liebe glimmt im Herzen wie ein verschlossenes Feuer, wenn ihr aber eine Gelegenheit und eine Noth oder Widerwärtigkeit, die dem Geliebten zustößt, Luft macht, so bricht sie mit solcher Macht hervor, daß man sich darüber verwundert; eine Frau liebt ihren Mann, so lange er gesund ist, und es ihm wohl geht, mit einer gemeinen und mäßigen Liebe, wie es scheint; eine Mutter liebt ihr Kind, wenn es an ihrer Brust liegt, oder um sie her spielt, und das wird, weil man es gewohnt, für nichts Sonderliches geachtet; allein, wenn der Mann tödtlich erkrankt, oder sonst in Gefahr und Noth geräth, wenn das Kind gefährlich fällt, oder von einem Thier angelaufen wird, da beginnt die Liebe sich zu verbreiten, und Wunder zu thun, da ängstet sich das liebreiche Herz, da wacht, da betet, da weint, da seufzt es, da läuft es zu, da rettet, und schützt es nach allen Kräften und Vermögen, da vergißt es sein selbst, seiner Pflege, Bequemlichkeit, Gesundheit und Lebens, und ist bereit, sich zur Rettung des Geliebten aufzuopfern, und hinzugeben. Wenn nun dieses, wie wir es täglich vor Augen haben, die natürliche Liebe thut, was sollte nicht die göttliche und himmlische Liebe zuwege bringen? Die gläubigen Seelen gehen oft sehr schlecht und einfältig daher, und sie selbst so wohl, als andere meinen nicht, daß sie sollten einen sonderlichen Eifer um Gott haben; wenn sich aber Gelegenheit eräuget, und sie sehen, daß die Ehre ihres Gottes und des Herrn Jesu von dem Satan und der bösen Welt angefochten wird, oder, wann es des Nächsten Nothdurft erfordert, da bricht denn ihre Liebe mit Macht heraus, sie vergessen ihrer selbst und eifern um Gott und den Nächsten, es komme auch im übrigen, wie es wolle. Also ist der göttliche Eifer eine Sache, die nothwendig aus dem Glauben, der uns mit Christo vereinigt, folgt. Wie einer getreuen Ehegenossin, und einer Mutter Art ist, daß sie eifrig liebe, also auch der gläubigen Seele. Jenes kommt, und entsteht aus der Natur, dieses aus der Gnade. Und wie dasselbe Weib, das ihren Mann, wie die Mutter, die ihr Kind nicht herzlich liebt, und im begebenden Nothfall eifert, für keine getreue Ehewirthin und rechtschaffene Mutter zu achten, also ist die Seele, welche Gott nicht herzlich liebt, und bei gegebener Gelegenheit um seine Ehre nicht eifert, für gläubig und rechtschaffen nicht zu achten.

§. 10. Laßt uns aber, was droben von dem göttlichen Eifer gesagt ist, etwas weiter erläutern, und betrachten, so wird auch die Nothwendigkeit desselben besser zu erkennen sein. Die gläubige Seele eifert um und

für Gott und alles, was göttlich ist, weil sie nicht allein aus seinem Wort, sondern auch aus eigner Erfahrung weiß, wie liebreich, wie gütig, gnädig und barmherzig Gott ist, wie er die Menschen so herzlich meint, und liebt, und so treulich für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sorgt, weil sie weiß, was er für ein heiliges, keusches, vollkommenes Wesen ist, und daß alle seine Gebote, Ordnung, Wege, Gerichte und Wohlthaten heilig, gerecht und gut sind, so kann sie nicht leiden, daß ihm solle etwas zuwider geschehen, oder daß man seine Ehre, Furcht und Liebe sollte aus den Augen setzen, und seine Gnade und Wohlthaten nicht achten, oder zu Herzen nehmen. Wenn sie denn sehen muß, daß etliche Menschen noch an den stummen Götzen hangen, und in heidnischer Blindheit dem Teufel dienen, und von Gott nichts wissen, so entbrennt sie darüber und wünscht, daß sie von ihrem Licht viel andere anzünden, und daß sie die Erkenntniß, so sie von Gott hat, in viel tausend Herzen verbreiten möchte. Es thut ihr weh im Herzen, daß auch Leute in der Welt sollen sein, welche den einigen, ewigen, wahren Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den Erlöser und Tröster des menschlichen Geschlechts nicht erkennen, und gebührlich verehren und anbeten.

§. 11. Wann sie lieset, was ein gelehrter und ausländischer Scribent berichtet, daß wenn man den bewohnten und bekannten Erdkreis in dreißig gleiche Theile sollte vertheilen, und Nachfrage halten, was für Leute an allen Orten leben, man befinden würde, daß neunzehn Theile von Heiden, sechs von Muhamedanern, und nur fünf von Christen, die nebst einander wohnen, besetzt sind, so wallt ihr das Herz, die Thränen steigen ihr in die Augen, und sie wünscht eine Stimme zu haben, die durch alle Welttheile erschallen, den dreieinigen Gott und Jesum Christum, den Gekreuzigten, allenthalben predigen, und alles mit seiner seligmachenden Erkenntniß erfüllen möchte; und wenn sie nicht mehr thun kann, so betet sie mit großem Eifer und Andacht für die ungläubigen Heiden, Juden, Türken und Tartaren, daß sich Gott nach seiner großen Liebe und Güte ihrer erbarmen, sie von der Obrigkeit oder Herrschaft der Finsterniß erretten, und sie in das Reich seines lieben Sohns Jesu Christi versetzen wolle. Sie hält an mit Flehen und Beten, daß der Herr nach seiner großen Liebe Lehrer und Apostel erwecken, mit Geist, Kraft und Gaben ausrüsten, und sie zu den Ungläubigen senden wolle. Sie betet zwar seine Gerichte an über solche Völker, und weiß wohl, daß selbe heilig und gerecht sind, sie fleht aber um Gnade und Barmherzigkeit, und bedauert, daß der Schöpfer aller Dinge von so viel Menschen, welche seiner Güte täglich genießen, und der gekreuzigte Jesus von so viel tausend Seelen, für welche er doch sein Blut vergossen, nicht soll erkannt, geehrt, und geliebt werden. Ein Exempel solches heiligen Eifers haben wir an dem h. Paulus, Apostelg. 17, 16. 22., der, als er zu Athen etlicher der Seinigen wartete, und sah, daß die Stadt so gar abgöttisch war, im Geist ergrimmte, und anfing von dem wahren Gott, der ein Herr Himmels und der Erde ist, und von dem Herrn Jesu Christo, durch welchen Gott den Kreis des Erdbodens richten wird, zu predigen. Dergleichen findet man von dem Apollo, einem beredten

und in der Schrift mächtigen Mann, daß er mit brünstigem Geist geredet, und von dem Herrn mit Fleiß gelehrt, und in den Schulen (der Juden) frei geprediget habe. Apostelg. 18, 24. ff.

§. 12. Wenn eine gläubige Seele dann ferner sehen muß, daß die werthe Christenheit in vielerlei Haufen zerrissen ist, deren einige die andern mit bitterm Haß verfolgen, ja oft einander mit Lügen, Bedrängniß, Feuer und Schwert zusetzen, sie muß sehen, daß Gottes Wort entweder aus den Augen gesetzt, und mit Menschensatzungen, Vernunftschlüssen und vermeinten Offenbarungen verwechselt, oder schändlich verkehrt, und nach Menschen-Sinn gedeutet wird, daß man dem liebreichen, barmherzigen, gütigen, getreuen, heiligen und gerechten Gott solche Dinge zuschreibt, die in sein Herz nie gekommen sind, und dadurch seinen Ruhm verschmälert, und das Herz mit fürwitzigen, unheiligen und gottlosen Gedanken erfüllt, daß Jesus, der Gekreuzigte, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, nicht lauter gepredigt, ihm bloße Menschen, als Mittler und Fürbitter bei Gott, zur Seite gesetzt, die vollgültige Kraft seines Verdienstes in Zweifel gezogen, und verdunkelt, seinem königlichen Purpurmantel (seiner Gerechtigkeit) Bettellumpen (Menschenverdienst und Werke) angeflickt, seine Liebe verschmälert, seine Gnade eingezogen, seine Gottheit verläugnet, seine h. Sakramente verstümmelt, und in ihrer Kraft und Wirkung ungewiß, seine ganze Lehre nach der Vernunft Dünkel geziert, gemeistert, und beklügelt wird, so kann sie abermal nicht anders als eifern, weinen, beten, kämpfen, widersprechen, und sich mit aller Macht solchem Urtheil widersetzen. Sie spricht: Ach, daß ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegen, so wollt ich unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken! Jes. 27, 4. Sie wünscht, daß alle falsche Lehrer ausgerottet, die Verführten zurechte gebracht, die Irrigen erleuchtet und bekehrt, allem ärgerlichen, gottlosen Gezänk, aller Bitterkeit und Verfolgung, aller fernern Zerrüttung der Kirche, wie auch allen Rotten und Sekten, welche die Ehre göttlichen Namens verlästern, oder verschmälern, sein Wort verkehren, und die Seelen verführen, durch Gottes Geist und Kraft gesteuert, und die werthe Christenheit einerlei gesinnt werde nach Jesu Christo, auf daß sie einmüthiglich und mit einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben möge! Röm. 15, 5. 6. Sie würde sich nicht weigern, als ehemals Gregorius Nazianzenus gesagt, wie Jonas sich ins Meer werfen zu lassen, wenn nur die Wellen sich legten, und alles Ungestüm und Ungewitter (in der Christenheit) gestillt werden möchte, sie würde willig ihr Blut vergießen, wenn sie nur damit das Feuer, welches die werthe Christenheit fast verzehrt hat, löschen möchte. Denn es thut ihr weh im Herzen, daß sie muß sehen, daß durch des Teufels Neid aus dem h. Worte und der Lehre des Herrn Jesu ein Zankapfel gemacht, und daß die, welche allesammt durchs theure Blut des Sohnes Gottes erlöst sind, und mit einmüthigem Geist und Herzen Gott dienen sollten, durch Uneinigkeit zertrennt, einer dem andern zum Feinde, und den Ungläubigen zum Anstoß, und den Schwachen zum Aergerniß gediehen sind. Ein Exempel kann uns abermal der h. Paulus geben, welcher den falschen Aposteln, so die Gemeine Christi verwirrten,

und das Evangelium verkehrten, sich mit großem Eifer widersetzt, und spricht: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören. Gal. 1, 7. 8., 5, 12.

§. 13. Weiter kann man nicht in Abrede sein, daß das wahre Christenthum unter den heutigen Christen fast verloschen, daß, nach unsers Erlösers Wort: Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vieler Herzen erkaltet ist, Matth. 24, 12.; daß die wenigsten Christen nach ihrem Taufgelübd ein gottseliges und heiliges Leben führen, und ihren Glauben in guten Werken beweisen. Die Schrift ermahnt uns, daß wir sollen würdiglich wandeln dem Herrn und seinem Evangelio, wie auch unserm Beruf, darinnen wir berufen sind, Col. 1, 10., Phil. 1, 27., Eph. 4, 1., daß wir sollen von der Welt uns unbefleckt behalten, Jak. 1, 27., daß wir sollen als Lichter in der Welt scheinen, Phil. 2, 15., und unsern Glauben vor den Leuten leuchten lassen, auf daß unser Vater im Himmel gepriesen werde. Matth. 5, 16. Man muß aber, leider! das Gegentheil fast allenthalben unter den Christen sehen: Sie haben fast nichts mehr, als den Schein eines gottseligen Wesens, die Kraft aber verleugnen sie. 2. Tim. 3, 5. Im geistlichen Stande herrscht Heuchelei, hoffärtiges und ärgerliches Gezänk, Welt- und Geldsucht, Kaltsinnigkeit, Nachlässigkeit und dergleichen, im weltlichen: Atheisterei, Ungerechtigkeit, Ueppigkeit, Unterdrükkung und Bedrängung der Armen, Lügen, Betrug, Mord, Krieg, Geschenksucht, im häuslichen: Fluchen, Zanken, Feindseligkeit, Bitterkeit, Haß, Mißgunst, Unzucht, Unreinigkeit, Geiz, Hoffart, Weltliebe, fleischlicher Sinn. Die Kirchen- und Schulzucht ist fast allenthalben gefallen, die Jugend, der Christenheit edelster Theil, und der Kirche Pflanzgarten wird versäumt, sie wird ihres Taufbundes selten erinnert und zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi und seiner Nachfolge nicht recht angeführt, sie wächst auf in Eigensinn, Muthwillen und Bosheit; sie lernt von Kindesbeinen an der Welt Phantasie und Eitelkeit hoch achten, den gekreuzigten Jesum aber mit seiner heilsamen Lehre und heiligen Leben weiß sie nicht zu schätzen; sie weiß nicht, was Verleugnung sein selbst ist, sie hat nicht gelernt ihren Willen brechen, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, und sich in der Gottseligkeit üben. Daher erscheint der Lustgarten Gottes (die christliche Kirche) vor den Augen einer gläubigen und gottliebenden Seele als verwildert, und mit Dornen und Disteln fast allenthalben bewachsen, die Zaunwinde, der wilde Hopfen und anderes Unkraut hat sich um die jungen Bäume gewunden, die edelsten Blumen und Pflanzen stehen unter dem dickaufgeschlagenen Unkraut, daß man sie kaum erkennen kann.

§. 14. Damit aber niemand meine, daß man der Sache etwa zu viel thue, und die Klage zu hoch strenge, so bitte ich alle christliche Prediger und andere gottselige Herzen, daß sie zuweilen etwas Zeit darauf verwenden, und in den Schulen umsuchen wollen, wie viel gottseliger, sittiger, wohlgezogener Kinder, aus welcher Augen der Gehorsam, die Frömmigkeit,

die Andacht, die Keuschheit des Kindes Jesu leuchtet, darinnen zu finden? sie durchforschen im fleißigen Nachdenken die Häuser der Stadt, der Pfarre, des Kirchspiels, das ihnen anvertraut ist, und untersuchen, wie viel wohl sind, in welchen ein recht christlicher, gottseliger, gewissenhafter Wandel geführt wird, und darinnen kein gottloses Wesen herrscht? wie viel deren sind, darin kein Fluchen und Schwören gelitten, das Gebet fleißigst geübt, die Kinder und das Gesinde ihres Taufbundes erinnert, im Catechismus unterrichtet, zur Lösung göttlichen Worts angeführt, und aus demselben, wie auch aus den Predigten, die sie gehört, examinirt, und vom Gebrauch desselben gründlich benachrichtigt werden? Sie bedenken sich, wenn ein feindseliger Lästerer der Kirche Gottes auftritt, und nach den Früchten unsers Christenthums und des gepredigten Wortes fragt, wie viel sie meinen rechtschaffner, gewissenhafter und exemplarischer Christen zu finden, die sie ihm entgegen stellen können? wie viel sie haben in ihren Gemeinen, zu denen sie mit dem h. Apostel sagen können: Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen. 2. Cor. 3, 2. Wer ist unsere Hoffnung oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude. 1. Thess. 2, 19. 20. Ich bin gewiß, daß mancher wird einer Leuchte bedürfen bei hellem Tage, die Christen unter den Christen zu finden, und daß mancher in solchen Gedanken vielleicht mehr Betrübniß als Freude haben wird; er wird vielleicht Ursach finden mit dem Propheten zu sagen: Ach! es geht mir wie einem der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gern der besten Früchte haben! Die frommen Leute sind weg aus diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten; der beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der redlichste wie eine Hecke, Mich. 7, 1. 2. 4., und mit Tauler: „ach Kinder, was soll man viel sagen von unserer Bekehrung? es ist gemeiniglich alle Ding gelegt auf den Schein und Schatten. Wir sind, der mehre Theil, alle mit einander als der vermaledeite Feigenbaum; wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht, unter hunderten kann man kaum einen rechten bekehrten Menschen finden" und mit Luther: „Es ist noch Wunder, wenn du nur zween siehst, die Christen sind; die Welt und die Menge ist, und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft, und Christen heißen, aber die Christen wohnen ferne von einander."

§. 15. Wie kann nun aber eine gottliebende Seele anders, als wider solch falsch Christenthum und gottloses Wesen, das heutiges Tags unter christlichem Namen getrieben wird, streiten, kämpfen, eifern, beten, weinen, und flehen? Sie weiß, was die Christen vor allen andern Völkern auf Erden ihrem Gott, sonderlich wegen der theuren Erlösung, durchs Blut seines Sohns geschehen, wie auch wegen seines Worts und h. Sakramente schuldig sind; sie weiß, was das Christenthum erfordert, und was der Taufbund mit sich bringt; sie weiß, daß der Weg schmal und die Pforte eng ist, die zum Leben führt; sie weiß, daß Gott über die Sünde eifert, und

allem gottlosen Wesen von Herzen feind ist, dasselbe auch um desto heftiger an den getauften Christen straft, wenn sie mit Verachtung aller ihnen dargebotenen Gnadenmittel in Unbußfertigkeit verharren; sie weiß, was eine unsterbliche Seele für ein theures Kleinod, und wie schrecklich es ist, daß selbige soll ewig verloren sein. Darum heißt es bei ihr: Der Eifer um dein Haus, (um deine Ehre, um deine Kirche, mein Gott,) hat mich gefressen (verzehrt). Joh. 2, 17. Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet; ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen; ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen; ich sehe die Verächter, und thut mir weh, daß sie dein Wort nicht halten. Ps. 119, 28. 53. 139. 158. Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdreußt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen; ich hasse sie in rechtem Ernst, darum sind sie mir feind. Ps. 139, 21. 22.

§. 16. In solchem heiligen Eifer soll eine gottliebende Seele zuweilen also entbrennen, daß sie wohl sollte mit ihrem Erlöser eine Geißel zur Hand nehmen, und die Käufer und Verkäufer sammt den Schafen, Ochsen, (Säuen und Hunden) zur Kirche ausjagen, Joh. 2, 13.; sie soll wol mit Nehemias schelten, fluchen, (den Fluch und Zorn Gottes verkündigen, und dräuen,) und die verwegenen muthwilligen Uebelthäter und Spötter schlagen und raufen, Nehem. 13, 25.; sie soll wol mit Petro einen gottlosen Simon anreden, und sagen: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, du wirst weder Theil, noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott, Apostelg. 8, 20., und mit Paulo zu einem Elimas: O du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn! Apostelg. 13, 10. Zuweilen aber, zuvörderst, wenn sie die theuren Seelen ansieht, soll sie wol ihr Schelten und Fluchen in Bitten, Weinen und Flehen verändern, und mit Moses und Paulus wünschen, 2. Mos. 32, 32., Röm. 9, 3., ausgetilgt aus dem Buch des Lebens, und verbannt zu sein von Christo, nur, daß viele andere möchten gewonnen, erleuchtet, und bekehrt werden. Zwar muß ich bekennen, daß vielleicht wenig unter den heutigen Christen sind, welche die Worte und den Wunsch Mosis und Pauli aus der Erfahrung und Befindung verstehen, und noch wol weniger, die ihnen selbige von Herzen begehren nachzusprechen. Denn weil wir, als Chrysostomus und Rupertus, Abt zu Teutsch, bemerkt haben, jetzt fast von keiner übermäßigen und eifrigen Liebe wissen, sondern uns mehrentheils mit dem geringsten Grad begnügen, so können wir nicht begreifen, wie solche Gottesmänner sich selbst haben übergeben mögen zur Verdammniß, nur daß andere und zwar ein so großes Volk selig würden. Wir urtheilen von ihrer feurigen Liebe nach unserm kaltsinnigen Herzen, und schätzen ihren Reichthum nach unserer Armuth, und daher ist es gekommen, daß diese Worte der beiden h. Männer von manchen Auslegern sehr kaltsinnig und laulicht erklärt sind, damit wir uns aber für diesmal nicht aufhalten wollen. Gewiß ist es, daß sie damals den aller-

höchsten Grad der göttlichen und menschlichen Liebe, der in diesem Leben zu erreichen, berührt, und aus einer übermäßigen, gewaltigen und feurigen Liebe geredet haben, und daß ihre Meinung diese gewesen: wenn es möglich wäre, daß durch ihre Ausschließung von der Seligkeit der Israeliten Heil befördert, und also die Ehre Gottes verbreitet, und vergrößert werden könnte, so wollten sie sich nicht weigern, auch ihre Seelen darzulegen ꝛc. Ich habe dieses beiläufig berühren wollen, weil uns hierin der gottselige Eifer der gläubigen Seelen im höchsten Grad vorgestellt wird, und wüßte ich nächst der Liebe und dem Eifer des Herrn Jesu, des Sohns Gottes, kein höheres Exempel in der Schrift zu finden. Ach, wir armen Kinder, die wir uns heute Christen nennen, und rühmen, wie schlecht ist es doch hingegen mit uns beschaffen! Wie wenig findet man doch, die zu diesen Zeiten einige Mühe haben wollen um ihres Nächsten willen! welche mit Freudigkeit einen Thaler hergeben zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, da diese Männer nicht nur ihr zeitliches Leben und den Leib, sondern auch die Seele darzulegen erbötig sind!

§. 17. Daß ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme, so haben wir gesagt, daß die gottliebende Seele eifere, nicht nur um Gott, sondern auch um alle göttlichen Dinge. Sie kann nicht leiden, daß der allerheiligste Name Gottes sollte unnützlich geführt, das göttliche Wort verkehrt, und gemißbraucht, oder verspottet, und verachtet, der Sabbath des Herrn entheiligt, die h. Sakramente unachtsam und unwürdig gehandelt, und genommen, und etwas, das zum Gottesdienst gehört, sollte liederlich gehalten werden; sie hat Greuel an allen Spöttereien der atheistischen gottlosen Welt, und wollte lieber die höchste Beschimpfung dulden, ja ihr Leben lassen, als daß sie denselben nicht mit rechtem Ernst widersprechen sollte; sie ist feind allen gottlosen Sprüchwörtern, welche die Welt aus dem h. Wort Gottes geklaubt, und auf Muthwillen gezogen hat; sie wollte lieber den allerköstlichsten Diamant aus einem Ringe verlieren, und vergessen, als leiden, daß ein Wort des Herrn, ihres Gottes, auf die Erde fiele; sie weiß, daß die Schrift ihr Licht, ihr Schatz, ihre Trostquelle, und eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, welche Kraft sie auch in ihrer Bekehrung empfunden, und zu ihrem Trost und Erbauung täglich empfindet, darum kann sie nicht leiden, daß dieselbe durch des Teufels Antrieb unheilig und spöttisch gehalten wird. Die Schrift ist ihr Lustgarten, wie könnte sie denn ansehen, daß derselbe von den Säuen zerwühlt würde? Die Schrift ist ihr ein Brief, darinnen ihr himmlischer Vater und Bräutigam Christus Jesus seinen heiligen Willen offenbart, und sie ihres Heils versichert hat, wie sollte sie denn dulden können, daß dieselbe von den Gottlosen gleichsam mit Füßen getreten wird? Die Schrift ist ihr ein Bild, darinnen der gekreuzigte Jesus, an welchem ihr Herz hängt, ihr vor Augen gemalt ist, wie sollte sie denn leiden, daß selbiges von losen Buben in ihrer Gegenwart mit Koth beworfen würde? In der Gemeine Gottes und in der Kirche ist sie selbst andächtig und ehrerbietig, und wünscht von Herzen, daß alle andern auch also sein mögen, und wenn sie die erloschene Andacht bei vielen ansehen muß, kann sie es ohne Eifer, ohne Thränen, ohne Seufzer nicht

thun; sie wünscht, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe beim Gottesdienst, 1. Cor. 14, 40., wie es dem majestätischen und glorwürdigsten Gott und der h. Gemeine, die mit dem Blut Jesu erkauft ist, geziemt, und, wo es anders geht, so wird sie entweder mit rechtschaffenem gottseligem Eifer widersprechen, oder mit Thränen und Seufzen, und wie sie sonst kann, ihren Widerwillen bezeugen. Also bezeugt sie sich auch in ihrem Hause; sie weiß wohl, daß der Christen Häuser nicht müssen sein wie die Höhlen der Thiere, darinnen sie ihren Raub zusammen schleppen, auch nicht Huren- und Diebswinkel, oder Sauställe, sondern sie müssen heilige und reine Wohnungen sein, dem Herrn geweiht, kleine Kirchen, darinnen ein jeder Hausvater vermöge seines königlichen Priesterthums seinen Privatgottesdienst mit den Seinigen täglich verrichtet. Hierum nun wacht sie mit Fleiß und Ernst über sich selbst und über ihre Hausgenossen, und hält darüber, daß das Gebet Morgens und Abends, vor und nach Tische, unnachlässig und andächtig verrichtet werde; das Fluchen ist aus ihrem Hause verflucht, und verbannt, und alles gottlose Wesen abgeschafft. Und ob man wohl sonst eine gottliebende Seele nicht leicht wird entrüstet sehen, maßen sie die Ihrigen mit Sanftmuth und Geduld und mit nachdrücklichen gottseligen Ermahnungen zu regieren beflissen ist, so wird man sie doch eifern, und zürnen sehen wider alles, was dem wahren Christenthum und dem heiligen Willen Gottes zuwider ist; sie kann viel, ja alles, sonst leiden, und mit Sanftmuth entweder strafen, oder übersehen, aber nichts kann, und will sie leiden, was wider Gott, seine Ehre, und die Pflichten eines Christen ist.

§. 18. Den heiligen Ruhetag des Herrn hält sie selbst heilig, und will ihn auch also von den Ihrigen gehalten haben; sie weiß wohl, daß Gott, der Herr, denselben geheiligt, und gesegnet, mit einem sonderlichen: Gedenk! gezeichnet, und zu seinem Dienst und unserer Erbauung und Besserung verordnet hat, darum wäre es ihr leid, wenn sie denselben anders als in heiliger Andacht und Uebung der Gottseligkeit hinbringen sollte. Wenn die öffentlichen Versammlungen ein Ende haben, so gehen die geheimen in ihrem Hause an; sie unterweist die Ihrigen im Christenthum, erklärt ihnen den Catechismus, fragt nach, was sie in der Kirche gehört und behalten, untersucht ihren Wandel, führt sie an zum Gebet, zum Lobe Gottes, zum christlichen heiligen Leben, zur Gutthätigkeit gegen die Armen und allen andern gottseligen Werken; sie lehrt, wie Gott solchen Tag verordnet hat zu dem Ende, daß wir mitten unter den zeitlichen und weltlichen Geschäften, die wir an den andern Tagen verrichten, an das Himmlische und Ewige sollen gedenken, und mitten in der Arbeit nach der ewigen Ruhe trachten. Sie kann auch nicht anders, als mit Seufzen und Thränen ansehen, daß von dem größten Theil der heutigen Christen der Sabbath des Herrn entheiligt, und in Ueppigkeit, Saufen, Spielen, Tanzen, Scherzen, Lachen hingebracht wird; sie hilft auch, so viel an ihr ist, steuern, und wehren, und widerspricht solchem gottlosen Wesen mit herzlichem Ernst, bemüht sich auch nach dem Maß der Gabe, die sie empfangen hat, andere zu unterrichten, zu gewinnen, und zu gleichem Eifer zu bewegen. Eben also verhält sie sich auch in allen andern heiligen Sachen; das hochwürdige

Abendmahl des Herrn hält sie für eins von den edelsten Kleinoden und größten Heiligthümern der Kirche, und je mehr Wunder der Liebe Jesu und göttlicher Kraft sie darin findet, je mehr eifert sie um dasselbe, und wünscht, daß es von allen und jeden Christen mit gebührender Andacht, heilig und würdiglich genossen, und gehalten werde. Dieses alles kann aus h. Schrift bewährt, und erklärt werden. Der Herr Jesus, Marc. 11, 15. ff., eifert um das Haus seines himmlischen Vaters, und will nicht leiden, daß dasselbe mit weltlichen und unheiligen Dingen verunreinigt werde. Nehemias, Nehem. 13, 15. ff., befiehlt, die Thore der Stadt zu schließen am Sabbathtage, und will kein weltliches Gewerbe an demselben zu treiben gestatten. Der h. Paulus, 1. Cor. 11, 17. 22. ff., straft den Mißbrauch des h. Abendmahls, und alle Unordnung in der Gemeine zu Corinth mit großem Ernst, und spricht unter andern: Verachtet ihr die Gemeine Gottes?

§. 19. Aus dem göttlichen Eifer rührt auch her der Eifer um die Seele des Nächsten und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung. Denn weil die gottliebenden Herzen wissen, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, und weil sie eine brünstige Liebe haben zu allen Menschen, und nach dem Exempel ihres Gottes wünschen, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen, 1. Tim. 2, 4., so erfreut es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster nebst ihnen auf richtigem Wege wandelt, und in Geduld und guten Werken nach der Seligkeit trachtet; es betrübt sie aber herzlich, wenn sie es im Gegentheil müssen sehen, daß er die Nachfolge Christi verlassen, und die Welt lieb gewonnen, wenn er nicht würdiglich wandelt dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, und mit seinem sündlichen Leben andern zum Anstoß und Aergerniß gedeiht. Wenn dann eine gottliebende Seele etwas sieht, und hört, das ein Aergerniß, eine Verunehrung und Entheiligung der evangelischen Lehre, und eine Seelengefahr mit sich führt, so kann sie unmöglich dazu schweigen, sie erinnert gestalteter Sache nach freundlich, oder bestraft scharf und ernstlich, entweder alsbald und auf frischer That, wenn es der Seele Nothdurft und Wichtigkeit erfordert, oder nachher im geheim, damit der Irrende desto eher gewonnen, und zur Erkenntniß seines Fehlers gebracht werde. Sollte aber sie mit solcher Erinnerung oder Bestrafung nichts ausrichten, so wird sie sich von einem solchen Menschen, wie lieb er ihr auch sonst gewesen, entziehen, seiner Gesellschaft sich entschlagen, mit ihm nicht essen, und nichts mit ihm zu schaffen haben, 1. Cor. 5, 11., auf daß er schamroth werde, 2. Thess. 3, 14., indessen aber für ihn beten, und ringen, daß ihm Gott die Gnade der Buße gebe, und aus den Stricken des Satans seine Seele errette.

§. 20. Diese hochnöthige und höchstnützliche Christenpflicht ist zwar heutiges Tags sehr in Abgang gekommen, es ist aber unmöglich, daß sie nicht sollte bei einem rechtschaffenen Christen sein. Ein solcher ist ja nicht ohne die Einwohnung und Gemeinschaft Christi und ohne die Regierung seines Geistes; wo aber Christus und sein Geist ist, da ist eine eifrige Liebe und Verlangen, die Seelen zu erhalten und zu gewinnen. Eine gottliebende Seele hat in allen ihren Geschäften und Verkehrungen mit dem

Nächsten dieses zum Hauptzweck, daß sie ihm will erbaulich, besserlich und nützlich sein. Und wie es ihre Schuldigkeit erfordert, wenn sie ihn in leiblicher Noth und Gefahr antreffe, daß sie nach allen Kräften ihm beiräthig und behülflich sei, also vielmehr in geistlichen Nöthen kann, und muß sie ihn nicht lassen, sondern seiner Seele Heil suchen, so viel sie kann. Die brüderliche Erinnerung und Bestrafung ist ein geistliches Almosen, welches wir denen auch schuldig sind, die uns nicht darum bitten. Die Christen sind alle eines Vaters Kinder und Blutsfreunde in Christo Jesu. Wie sollte aber ein Bruder oder Schwester ansehen können, daß ihr Bruder ins Wasser fiele, und ihn zu retten sich nicht bemühen, oder zum wenigsten mit kläglichem Geschrei andere um Hülfe anschreien? Man sagt, das Blut kriecht, wo es nicht gehen kann, anzudeuten, daß die, welche aus einem Geblüt entsprossen sind, einander nicht wohl lassen können, sondern ihre Liebe nach Vermögen offenbaren, wie vielmehr muß sich denn die Liebe Gottes und das Blut Jesu in den Gläubigen regen, wenn sie eine Seele in Gefahr und auf dem Wege der Hölle sehen? Wie können sie anders, als ihr zurufen, sie warnen, und zurechte helfen mit Freundlichkeit oder Eifer, wie sichs am besten schicken will?

§. 21. Dieses erfordert Gott in seinem h. Worte, und die Exempel der Heiligen bestätigen es: Du sollst deinen Bruder, spricht der Herr, nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, (Hebr. strafend strafen, das ist ernstlich, eifrig und herzlich erinnern, warnen, und strafen,) auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest, 3. Mos. 19, 17., (daß du dich nicht seiner Sünden theilhaftig machest, und nebst ihm Gottes Zorn und Strafe auf dich ladest.) Sündigt dein Bruder an dir, spricht dein Erlöser, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine: Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Matth. 18, 15. Die Ausleger der h. Schrift haben das Wort, an dir, sehr wohl erklärt, von allen den Sünden, welche einem christlichen Gewissen einen Anstoß geben, und die zu unserer Wissenschaft gelangen, es werde denn Gott zuvörderst oder der Nächste, oder wir selbst verunglimpft und beleidigt. Denn es ist zwischen Gott, dem Nächsten und uns, die wir Gottes Kinder sind, eine solche Verwandtschaft und Gemeinschaft, daß eins ohne das andere nicht kann beleidigt und betrübt werden. Der Apostel spricht: Liebe Brüder, vermahnt die Ungezogenen, die unordentlich wandeln, 1. Thess. 5, 14., oder wie er es anderswo erklärt, die nicht nach der göttlichen Ordnung des Herrn Jesu, in seiner Kirche gemacht, einher gehen: So jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeigt an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde, doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder, 2. Thess. 3, 14. 15.; und abermal: Lieben Brüder, so etwa ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm wieder zu recht, mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid! Gal. 6, 1. Laßt uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und unter einander

ermahnen. Hebr. 10, 24. 25. Und der Apostel Judas: Erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den H. Geist, und betet (einer für den andern,) und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, (und sie mit Freundlichkeit und Sanftmuth erinnert, die etwa aus menschlicher Schwachheit fehlen, und sündigen, und ihre Sünde nicht vertheidigen,) etliche aber mit Furcht selig macht, und rücket sie aus dem Feuer, Jud. 20., die nämlich, welche muthwillig sündigen, und halsstarrig sind, die schreckt mit Vorhaltung göttlichen Zorns und der Gefahr ihrer Seelen, bestraft sie ernstlich, und wendet allen Fleiß an, daß sie schleunigst mögen bekehrt, und dem hölliſchen Feuer entrissen werden.

§. 22. Die Exempel dieser hochnöthigen Pflicht sind mancherlei in der Schrift, wir wollen uns an etlichen vergnügen. Als Abraham sah, 1. Mos. 13, 7. 8., daß sich ein Zank zwischen seinen und des Lots Hirten erhoben, und befürchten mußte, daß Lot seinem Gesinde den Rücken halten, und die Mißhelligkeit des Gesindes sich auch zu den Herren selbst verbreiten möchte, ermahnt er ihn freundlich, sagend: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Als Moses, 2. Mos. 2, 13., sahe zween hebräische Männer mit einander zanken, verwies er dem, der Unrecht hatte, seine Bosheit, und sprach: Warum schlägst du deinen Nächsten? Jonathan, 1. Sam. 19, 4., ein frommer Sohn eines gottlosen Vaters, des Sauls, bestrafte denselben mit kindlicher Bescheidenheit und Demuth wegen des Unfugs, damit er den David beleidigte, und sprach: Es versündige sich der König nicht an seinem Knecht David, denn er hat keine Sünde wider dich gethan, und sein Thun ist dir sehr nütze; warum willst du dich am unschuldigen Blut versündigen, daß du David ohne Ursache tödtest? Der bußfertige Schächer, Luc. 23, 40., strafte seinen Mitgesellen wegen seiner Lästerung, die er wider den gekreuzigten Christum ausstieß, und sagte: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Der h. Apostel Paulus, Gal. 2, 11. ff., widerstand dem h. Petrus, Barnabas und andern Juden, und widersprach ihnen vor allen, nachdem Klagen über sie kamen, und da er sah, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii. Der Herr Jesus selbst, Marc. 3, 5., sah nicht allein die Feinde und Laurer mit Zorn an, und ward betrübt über ihre verstockten Herzen, sondern strafte sie auch, und redete einem jeden nach Gebühr zu, er schalt auch seiner Jünger Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, er hieß sie Thoren, und träges Herzens zu glauben. Marc. 16, 14. Luc. 24, 25. Aus welchem allen offenbar ist, daß die brüderliche Bestrafung eine Frucht der eifrigen Liebe, und eine nothwendige Pflicht eines rechtschaffnen Christen sei, und eine Sache, die nicht nur öffentlichen Amtspersonen, sondern auch allen und jeden Christen insgemein obliegt.

§. 23. Wir haben bisher betrachtet, wie eine gläubige und gottliebende Seele um Gott und den Nächsten, wir müssen auch kürzlich besehen, wie sie für sich selbst und wider die Sünde, die noch in ihrem Fleisch wohnt,

eifert. Ich mag sagen, die Seele sei ihr selbst lieb, doch nicht vornehmlich um ihr selbst, sondern um ihres Erlösers willen, der sie so hoch geliebt, und mit seinem theuren Blut erkauft hat. Gleichwie eine keusche Jungfrau, welche an einen vornehmen Herrn mit ehelichem Versprechen verbunden ist, um ihre Ehre eifert, und sich trachtet unbefleckt zu behalten, nicht nur, weil sie eine Jungfrau ist, und die Ehre für ein theures Kleinod, sondern auch, weil sie ihren Bräutigam hoch und werth, und denselben zu beschimpfen und zu beleidigen für Greuel hält, also eifert die Seele wider sich selbst und ihre sündliche Neigung, nicht nur aus Liebe der Heiligkeit, welche ihr in der Wiedergeburt eingepflanzt, sondern auch vornehmlich um ihres Erlösers willen, den sie in keinerlei Weise zu betrüben trachtet; sie weiß, daß ihr Herz eine Wohnung des Herrn Jesu und ihr Leib ein Tempel des H. Geistes ist, darum trachtet sie mit großem Ernst danach, daß sie selbige rein und heilig halten möge. Daher entsteht der Streit des Geistes und des Fleisches in den Heiligen, welcher traun nicht ist ein kaltsinniges Spiel, oder eine Sache, dabei kein Ernst ist, sondern ein gewaltiger ernstlicher Kampf zweier Parteien, welche um Leib und Leben fechten, der Geist eifert wider das Fleisch, wider dessen Trägheit und inwohnende Bosheit, die Seele eifert wider ihr eigen Herz und dessen Falschheit, Heuchelei, Widerspenstigkeit und böse Tücke, sie eifert wider ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten, und trachtet sich von denselben je mehr und mehr zu befreien. Der Glaube ist wie ein Most, der stetig aufstößt, und arbeitet, damit er alle Unreinigkeit ausschaffen, und ein lauterer edler Wein werden möge. Ich habe gekannt eine gottselige Matrone, welche ihren Mann sehr liebte, und, weil sie ein schwaches Gedächtniß hatte, zuweilen etwas versah, das nicht ausgerichtet, und gethan ward, was er befohlen; ob nun wohl der Mann mit liebreicher und vernünftiger Bescheidenheit bei ihr wohnte, und mit solchem ihrem Fehler, als der sonst ihres getreuen und gottseligen Herzens versichert, gern Geduld hatte, auch ihr manchmal diesfalls keinen unfreundlichen Anblick gab, so war sie doch solcher ihrer Schwachheit aus herzlicher Liebe ihres Mannes, dem sie nicht im geringsten zuwider zu sein trachtete, dermaßen feind, daß sie dieselbe oft heimlich mit vielen Thränen beweinte. Dies ist ein artiges Vorbild der eifrig liebenden Seelen, welche ihren Erlöser nicht gern im geringsten beleidigen, und ihm zuwider leben wollten. Der Herr Jesus ist nicht allein ihr Bräutigam, sondern auch ihr Spiegel, in welchem sie täglich ihr Herz, ihr Leben und Thun betrachten; wenn sie nun noch viel Fehler und Schwachheiten finden, werden sie denselben von Herzen feind, sie beklagen die Kaltsinnigkeit und Widerspenstigkeit ihres Herzens mit heißen Thränen, sie streiten und streben dawider mit allen Kräften, sie schlagen manchmal im Eifer auf ihr Herz, und sprechen: o du gottloses falsches Herz, wann willst du einmal aufhören, deinen Gott zu beleidigen, deinem Jesu zu heucheln, und der Welt anzuhängen? Sie sollen wol seufzen: ach, Herr Jesu! wie lange willst du die Falschheit und Heuchelei meines Herzens leiden? Ach, drücke es mit deinem Kreuz, zerreiß es mit der Dornkron deines Haupts, durchstich es mit deinen Nägeln, züchtige es mit deinen Geißeln, zerschlage, und zermalme es, brenne es aus mit dem

Feuer der Anfechtung, daß es, von aller sündlichen Lust gereinigt, dir ohne Falsch und unverrückt dienen, und anhängen möge! Ja, sie werden ihrem eignen Leben feind, und wünschen nach Gottes Willen je eher je lieber zu sterben, damit das sündliche Fleisch zu Staub und Asche werden, und der Geist von dem beschwerlichen und schmerzlichen Streit erlöst werden möge, wie solches an dem h. Paulus zu ersehen, der von dieser Sache zu großem Trost vieler christlichen Seelen gar nachdenklich geschrieben hat: Ich habe Lust, spricht er, an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 22. ff.

Anwendung. §. 24. Nun ich habe bisher in Einfalt vorgestellt den gottseligen Eifer der frommen und gottliebenden Seele, nicht zwar so, wie es die Sache werth ist, jedoch, daß ich hoffe, die, welche es mit ihrem Christenthum herzlich und ernstlich meinen, werden hierin Anlaß finden, weiter nachzudenken, sie aus Gottes Wort ferner zu untersuchen, und dieser edlen und hochnöthigen Tugend mit größerm Fleiß nachzujagen. Ich wende mich hierauf zum Gebrauch dieser Lehre, und setze aus vorhergehendem Bericht diese allgemeine Regel: eine gläubige Seele kann, und muß in göttlichen und geistlichen Dingen nicht lau und kaltsinnig, oder nachlässig sein, sondern eifrig, emsig, fleißig, unverdrossen. Wie ihr liebster Erlöser eifrig gewesen ist, ihre und aller Menschen Seligkeit, auch mit Hintansetzung seines Lebens, zu befördern, also muß sie eifrig und freudig sein, seine Ehre mit Hintansetzung alles weltlichen Absehens zu erhalten, und fortzupflanzen. Wie sehr aber unserm Gott die kaltsinnigen und lauen Herzen zuwider sind, ist aus der Schrift, welche aus dem Munde des Herrn Jesu der h. Johannes an den Bischof zu Laodicea abgefaßt hat, offenbar: Ich weiß deine Werke, spricht er, daß du weder kalt, noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt, noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Offenb. 3, 15. 16. Daß dieser Bischof ein Christ gewesen, daran ist kein Zweifel, daß er aber ein kaltsinniger Christ und großer Heuchler gewesen, ist aus dieser Strafschrift zu ersehen, in welcher die werden kalt genannt, welche von der himmlischen Wahrheit und rechtschaffenen Gottseligkeit noch ganz entfernt sind, als da sind die Ungläubigen, Sichern und Ruchlosen, in welchen keine Hitze des Glaubens und der Liebe zu spüren ist. Warm aber heißen die, welche dem Herrn Jesu im Glauben vereinigt, seines Geistes theilhaftig, und in seiner Liebe brünstig sind. Lau aber werden genannt dieselben, welche zwar die Erkenntniß der Wahrheit haben, aber ohne Gottseligkeit, welche zugleich Christo und Belial, Gott und dem Bauch, oder dem Mammon und der Welt anhangen, und dienen wollen, welche zwar den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber die Kraft verleugnen, welche in der Erkenntniß Christi und Gottes und im Christenthum sich

leicht begnügen können, suchen nicht zu wachsen, haben keinen Eifer, lassen es gehen, wie es geht, trachten nicht die Ehre und Lehre Christi fortzupflanzen, haben gerne gute Tage, wollen um Christi willen keine Mühe haben, und nichts leiden; sie wollen ihm zwar nachfolgen, aber so lange der Weg eben und lustig ist, und wollen auch die Welt nicht verlassen; sie wollen dieses guten Lebens genießen, und Christum nur zum Stichblatt und Nothknecht behalten, daß, wenn sie die Welt verlassen müssen, sie durch sein Verdienst mögen selig werden. Solche, spricht der Herr, wolle er ausspeien aus seinem Munde, das ist, von seiner Gemeinschaft ausschließen, von seinem Angesicht verstoßen, daß sie je länger, je ärger werden, bis sie endlich gar ins Verderben gerathen. Diesem Spruch kann man noch einen andern beifügen: Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut! Jer. 48, 10.

§. 25. Wohlan denn, ihr christlichen Seelen, stellt nun nach obgesetztem Bericht eine Prüfung an eures Christenthums! Prüft euer Herz, ob es kalt, oder warm, oder lau sei? Seht auf euer Thun, auf euer Leben und Wandel, auf euren Gottesdienst, und forscht, ob ihr einen gottseligen Eifer darin findet? Ihr rühmt euch alle des Glaubens, allein wo ist die erstgeborne Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um Christi Ehre und Lehre willen gethan, und gelitten? Seht, es sind noch viel ungläubig in der Welt, die Gott in Christo Jesu nicht recht erkennen, die den verführerischen Geistern anhangen, und entfernt sind von dem Leben, das aus Gott ist, deren Verstand verfinstert ist durch die Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Ich rede von den Heiden, Juden, Türken, Tartaren und andern barbarischen Völkern. Wie gedenkt ihr an sie? und mit welchen Ohren und Herzen pflegt ihr von ihnen zu hören? Entbrennt ihr auch wol im Geist, wenn ihr müßt vernehmen, daß noch so viel tausend mal tausend Seelen auf Erden sind, welche euren und ihren Erlöser noch nicht kennen, nicht ehren, und anbeten? Ruft ihr Gott täglich an, daß er sich ihrer endlich in Gnaden erbarmen, und sie aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnt sich auch wohl euer Herz, daß ihr selbst, wenns möglich wäre, wolltet solchen verblendeten Leuten Christum predigen, wenn ihr schon Armuth, Ungemach, Schmach, Trübsal und den Tod darüber leiden solltet? Bittet ihr auch Gott, daß er treue, geistreiche und eifrige Leute erwecken, und sie als Apostel zu solchen Nationen senden, und seines Sohns Gnadenreich unter ihnen pflanzen, und aufrichten wolle? O wie wenig mögen sein, die hieran gedenken, und sich um solche Leute bekümmern! Es sind leider! die Christen emsig genug gewesen, durch Schifffahrt, Handel und Wandel der Ungläubigen Länder zu besuchen, und ihr Gold, Silber und andere Schätze an sich zu bringen; wie wenig aber ist man darauf bedacht gewesen, daß man ihnen den Seelenschatz des Evangelii von Christo wiederum mittheilen möchte! Es haben etliche den armen Leuten mit ihrem unersättlichen Geiz und Golddurst, mit ihrer Grausamkeit und andern Uebelthaten ein Aergerniß und Anstoß gelegt, und sie von Christo abgeschreckt; etliche haben den christlichen Namen auf eine Zeit lang, und so lange sie in solchen Landen gewesen, gar verleugnet, nur daß

sie frei darin handeln, und wandeln, und ihren Gewinn suchen möchten. Also haben sie bezeugt, daß es ihnen nicht um die Seelen, sondern um den Mammon zu thun sei, daß es Gott erbarme! Nun, ihr christlichen Seelen, erwägt hinkünftig die Sache fleißiger, und betet mit mehrerem Nachdenken die Worte der Litanei: Den Satan unter unsere Füße treten, treue Arbeiter in deine Erndte senden, deinen Geist und Kraft zum Worte geben, aller Menschen dich erbarmen! Erhör uns lieber Herre Gott!

§. 26. Prüft euch weiter, und forscht, wie euer Herz steht gegen die Irrigen und Verführten in der werthen Christenheit, welche durch falsche Lehrer von der einfältigen Wahrheit in Christo zur Abgötterei, Menschentand, selbsterwählten Gottesdienst, Eigendünkel, Vernunftschlüssen und allerlei andern seelenverderblichen Irrthum verleitet sind? Ihr seid durch Gottes Gnade in der rechtgläubigen evangelischen lutherischen Kirche geboren, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seid. 1. Tim. 4, 6. Es hat euch die evangelische Kirche, als eine liebreiche Mutter, alsbald in eurer Kindheit die Brüste gereicht, und euch mit der lautern Milch des seligmachenden Worts Gottes getränkt, und aufgebracht; ihr lebt in einer Kirche, welche keinen Mangel hat an irgend einem Guten; sie hat das lautere unverfälschte seligmachende Wort Gottes, dem sie genau und fest anhängt, und sich im Glauben, Leben, Leiden und Sterben darnach richtet; sie hat nicht auf Treibsand gebaut, nicht auf Menschensatzungen und Eigendünkel, sondern auf den bewährten Grund und Eckstein Christum Jesum, welcher der ganzen Schrift Mittelpunkt und Kern ist. Aus dem Worte Gottes nun lernt, und lehrt sie, wie der Mensch sich selbst und sein Elend, darein er durch die Sünde gerathen ist, erkennen, den Zorn Gottes fürchten, zu seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu Zuflucht nehmen, durch den Glauben zu seiner Gemeinschaft gelangen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit bei ihm finden, und durch sein Blut, Geist, Wort und Gnade wiedergeboren, erleuchtet, bekehrt, und erneuert werden müsse. Sie führt auch die Ihrigen mit aller Treue und gottseligem Eifer an zur schuldigen Dankbarkeit, zur Liebe Gottes und des Nächsten, zu einem heiligen, gottseligen Leben, zur Geduld, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Mildigkeit, Genügsamkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit; sie lehrt, wie man andächtig und herzlich beten, den Vater im Himmel in kindlicher Zuversicht anrufen, und von ihm gnädigste Erhörung erwarten, und erlangen solle: sie dringt darauf, daß wir die reine Lehre mit einem reinen und unsträflichen Wandel zieren, das Kreuz Christi täglich auf uns nehmen, und ihm nachfolgen müssen; sie giebt tröstlichen Bericht von allem Kreuz, Trübsal und Anfechtungen der Kinder Gottes, und weiß das Geheimniß der Liebe Gottes, so darunter verborgen ist, zu entdecken; sie hat beständigen, gewissen und reichen Trost, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens zu versüßen und zu überwinden; sie lehrt die Welt und deren Eitelkeit verschmähen, nach den himmlischen und ewigen Gütern trachten, und die Erscheinung des Herrn Jesu Christi verlangen, und lieb haben; sie macht uns zum Tode bereit, willig und fröhlich; sie

lehrt uns, wie wir nach dem Exempel aller h. Kinder Gottes auf das theure Verdienst Jesu Christi, voll Trost des H. Geistes, sanft und selig einschlafen können.

§. 27. Seht, meine Zuhörer, zur Gemeinschaft einer solchen Kirche hat euch Gott berufen! Habt ihr aber auch die Gnade Gottes bisher erkannt, und ihm mit eifriger Andacht für solche Wohlthat gedankt? Habt ihr auch mit gebührendem Ernst und Fleiß danach getrachtet, daß ihr in der Gemeine der Heiligen heilig und gottselig leben, und die heilsame Lehre mit einem gewissenhaften Wandel zieren möchtet? Achtet ihr auch die reine Lehre für eine theure Beilage und ein unvergleichliches Kleinod eures Herzens? Habt ihr auch einen gottseligen Eifer, dieselbe zu bewahren, auf die Nachkömmlinge zu bringen, und bei andern, die sie nicht haben, fortzupflanzen? Wo ist euer Verlangen und Begierde, alles mit dem Evangelio Christi zu erfüllen? Wo ist euer Eifer wider die falsche Lehre und alles, was der himmlischen Wahrheit entgegen ist? Was habt ihr bisher gethan, und beigetragen zur Erhaltung des Gottesdienstes? Und wodurch habt ihr eure eifrige Liebe zu dem Herrn Jesu und seinem h. Wort und hochwürdigen Sakramenten bezeugt? Vielleicht sind euer viele, die von diesem allen wenig oder gar nichts wissen? Vielleicht habt ihr noch nie Gott von Herzen dafür gedankt, daß ihr in der rechtgläubigen Kirche geboren, und erzogen seid? Vielleicht achtet ihr eine Religion, wie die andere, und habt so viel mit irdischen und weltlichen Dingen zu thun, daß ihr an die geistlichen und himmlischen selten gedenkt? Vielleicht könnte es euch gleich viel thun, ob ihr in der Papisten, Calvinisten, Socinianer, Wiedertäufer und anderer Irrigen und Verführten, oder in der lutherischen rechtgläubigen Kirche Gemeinschaft lebt, wenn ihr nur Gelds genug haben, dem Bauch dienen, und der Welt nach aller Lust geruhig genießen möget? Vielleicht habt ihr noch nie für die Irrigen und Verführten gebetet, daß sie Gott erleuchten, und zurecht bringen wolle? Vielleicht habt ihr nie euch bemüht, eine irrige Seele von dem Irrthum ihres Weges zu bekehren? Ich wollte wünschen, daß ich in dieser Untersuchung und Prüfung niemand treffen möchte, und daß in unsrer rechtgläubigen Kirche niemand möchte zu finden sein, der solcher Kalt- und Leichtsinnigkeit könnte überzeugt werden; allein die Erfahrung hat michs leider! gelehrt, daß bei Hohen und Niedrigen der Wahn einreißt, als habe es mit dem Religionsstreit nicht groß zu bedeuten, es sei nur ein unnöthiges Gezänk der Gelehrten. Wir, sprechen sie, glauben alle an einen Gott, der wird uns alle selig machen. Viel große Leute haben noch heutiges Tags Pilati Sinn, der zu dem Herrn Jesu, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, als er ihm von der Wahrheit sagte, sprach: Was ist Wahrheit? Joh. 18, 38. Welche Kaltsinnigkeit des Satans Vorbereitungsarznei mit allem Recht mag genannt werden, dadurch er die Herzen zur Atheisterei und dem Unglauben fertig macht, davon viel zu sagen nicht noth ist, weil die tägliche Erfahrung lehrt, daß die frommen Herzen genug zu beseufzen und zu bejammern haben.

§. 28. Bedenkt euch denn wohl, ihr christlichen Seelen, vor Gott, der Herzen und Nieren prüft, und vor Christo Jesu, der da zukünftig ist,

zu richten die Lebendigen und die Todten, wie ihr auch in diesem Stück gesinnt seid? Die himmlische Wahrheit ist einig in Gottes h. Wort geoffenbart, und kann nirgend, als bei denen, die schlechterdings und einig an Gottes Wort hängen, und ihren Glauben darauf gründen, zu finden sein. Seid ihr nun der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort in euren Herzen versichert, und überzeugt, so müßt, und könnt ihr mit den Lügen keine Gemeinschaft haben, und nicht meinen, daß man sie nebst der Wahrheit könne hinlaufen lassen, viel weniger, daß man bei der Falschheit sowohl könne selig werden, als bei der Wahrheit. Seid ihr aber der Wahrheit in eurem Herzen noch nicht gewiß, so ist es eine Anzeige, daß ihr euch bisher in der h. Schrift wenig umgesehen, und den heiligen Willen Gottes zu erkennen euch nicht groß bemüht habt, welches abermal von der Sicherheit und Kaltsinnigkeit eures Herzens zeugt. Wenn es gleichviel wäre, mit welchem Haufen wir es hielten, warum hätte uns der Geist Gottes so ernstlich vor falschen Propheten, und dem Sauerteig falscher Lehre gewarnt? Warum hätten so viel geistreicher und gottseliger Leute von Anfang der Kirche her den Ketzern und verführerischen Lehrern mit großem Eifer bis in den Tod widerstanden? Oder haben solche h. Männer, welche ihre Seelen täglich in Händen trugen, und um des Namens Jesu willen zu sterben bereit waren, um liederliche Dinge gezankt? Oder gilt es gleich, ob der Mensch an einem Orte lebt, da die Luft gesund ist, und man von keiner ansteckenden Seuche weiß, oder da sie vergiftet ist, und man die Körper häufig sieht zu Grabe tragen? Ist es gleich, ob eine Blume in einem reinen und feinen Boden, oder ob sie mitten unter dem Unkraut, Disteln und Dornen steht? Wer trinkt nicht lieber aus einem frischen und lautern Strömlein, das aus einer bewährten und gesunden Quelle herfließt, als aus trüben, schlammigten und unreinen Wassern?

§. 29. Ein berühmter Arzt erzählt von einem Schützen, der, als er dem Wilde nachging, in einem Gehölz eine Quelle gefunden; weil er nun durstig war, und aus der Schärfe des Wassers schloß, als wenn es ein Sauerbrunnen wäre, hat er einen starken Trunk daraus gethan, bald aber so viel beschwerliche Zufälle empfunden, daß er kaum mit guter Vernunft hat zu Hause kommen können, da er denn in zween Tagen seinen Geist aufgegeben. Solche und dergleichen Dinge lehren uns Vorsichtigkeit in leiblichen Dingen anwenden, warum wollten wir es nicht vielmehr thun in geistlichen Dingen? So verwahrt euch denn aufs beste, meine Zuhörer, vor falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst! Behaltet das Wort Gottes in eurem Herzen, daß ihr nicht wider ihn sündigt, und nicht in gefährliche Irrthümer fallet. Haltet fest an der Einfalt des Evangelii, und laßt euch keinen falschen Schein und große Prahlerei blenden, oder irre machen. Trachtet darnach, daß ihr in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi mögt wachsen, und zunehmen, und bittet Gott, daß er euch je mehr und mehr erleuchten, befestigen, und die Kraft seines Worts im Herzen empfinden lassen, und seine Wahrheit durch seinen H. Geist bei euch versiegeln wolle. Seid aller falschen Lehre von Herzen feind, und laßt euch die Pracht der babylonischen Hure und den Schein ihres güldenen Bechers nicht verleiten, den

Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei zu kosten. Offenb. 17, 4. Laßt euch auch niemand berauben durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzung, und nicht nach Christo. Col. 2, 8. Bemüht euch, so viel euch möglich ist, und euer Beruf mitbringt, die irrigen und verleiteten Schäflein wieder zurecht zu bringen, betet täglich mit größerm Ernst, als ihr vielleicht bisher gethan aus der Litanei: Alle Irrige und Verführte wiederbringen, allen Rotten und Aergernissen wehren, deinen Geist und Kraft zum Worte geben, erhör uns, lieber Herre Gott!

§. 30. Prüft weiter eure Herzen, wie euch bei dem heutigen verfallnen Christenthum und bei dem ärgerlichen gottlosen Wesen, das jetzt allenthalben mit Macht einreißt, zu Muthe ist? Und was für gottseligen Eifer ihr dagegen gebraucht habt? Ach! es ist allenthalben Eifer genug in der Welt, aber wo ist der gottselige und heilige Eifer? und was ist die Ursache, daß die Gottlosigkeit wie eine Sündfluth die christlichen Länder überschwemmt, als unter andern auch diese, daß der gottselige Eifer in allen Ständen fast erloschen ist, daß die brüderliche Erinnerung und Bestrafung in Abgang gekommen, daß man aus vielen Sünden Sitten und Gewohnheiten hat lassen werden, daß man die Jugend von der Sünde, was sie für ein erschrecklicher Greuel vor Gott sei, nicht recht unterrichtet, daß die Kirchen-, Schul- und Hauszucht verfallen, und man es gehen läßt, wie es geht? O wie viel Brüder mag der Bischof zu Laodicea, davon wir droben Meldung gethan, in allen Ständen haben! O wie viel Prediger möchte man finden, welche irdisch gesinnt, deren der Bauch ihr Gott ist, Phil. 3, 19., welche stumme Hunde sind, die nicht strafen können, oder wollen, sind faul, liegen, und schlafen gerne, welche das Volk trösten in seinem Unglück, Jes. 56, 10., (oder gegen das gedräute und andringende Unglück) daß sie es gering achten sollen, und sagen, Friede, Friede! und ist doch nicht Friede, Jer. 6, 14., die das Wort Gottes ihrem Nächsten stehlen, Jer. 23, 30., (es vorenthalten, aus Heuchelei und Menschenfurcht verschweigen, und nicht mit gebührendem Ernst vortragen,) welche den Leuten Kissen machen unter die Arme, und Pfühle unter den Häuptern, beiden Jungen und Alten, die Seelen zu fahen, und entheiligen Gott in seinem Volk um eine Hand voll Gerste und Bissen Brots, (um eines schlechten Nutzens willen.) Hes. 13, 18. 19.

§. 31. O wie viel Regenten möchte man finden, welche um die Religion und die evangelische Wahrheit, um den wahren Gottesdienst, um das rechte Christenthum sich wenig bekümmern, welche sich vergnügen, wenn sie Unterthanen haben, die ihren Schoß, Zinsen, Pächte, Contribution geben, ob sie aber gottlos oder gottselig sind, nicht achten! Wie wenig sind doch, welche wider die allgemeine Sünde, wider die große Unwissenheit des Christenvolks, wider das gottlose Fluchen, Sabbathschänden, Saufen, Kleiderprangen, ärgerliche Zanken eifern, und sich mit aller Macht dagegen setzen! Wie wenig sind doch, welche eifrigen und gottseligen treuen Predigern wider die Zunöthigung der gottlosen Welt Schutz leisten, welche ihre Vorschläge

zur Wiederaufrichtung des verfallnen Christenthums hören, zu Herzen nehmen, und ins Werk richten! O wie viel Hausväter wird man finden, welche mit Eli zu ihrer Kinder und Gesinde Muthwillen und Bosheit nicht einmal sauer sehen! 1. Sam. 3, 13., welche mit ihren Knechten und Mägden wohl zufrieden sind, wenn sie nur ihre Arbeit fleißig in Acht nehmen, und ihnen viel Nutzen im Zeitlichen schaffen, wie es aber mit ihrem Christenthum bewandt, und ob sie ihren Catechismus wissen, oder nicht, ob sie zu der seligmachenden Erkenntniß Gottes, zum Glauben, zur Liebe, zur Gottseligkeit, zur Nachfolge Jesu Christi, des Gekreuzigten, unterrichtet sind, darum bekümmern sie sich nicht. Ich habe gelesen, daß die türkischen Herren, welche christliche gefangene Leute in ihren Diensten haben, gern sehen, daß dieselben fleißig beten, denn sie halten dafür, die Hälfte solchen Gebets komme ihnen, als des Leibeigenen Herren, die ihn um ihr Geld erkauft, zu gute, wie sie denn auch niemand vorschreiben, was und wie er beten soll, sondern gönnen ihm seine Andacht unverhindert. Ach wie viel sind wol unter den christlichen Herren und Frauen, die gleiches Sinnes sind! welche dafür halten, daß ihres Gesindes Gottseligkeit und fleißiges Gebet ihnen und den Ihrigen zu statten komme, und ihrem Hause Heil und Segen bringe, wie die h. Schrift uns an Jakobs und Josephs Exempel gelehrt hat, und also selbiges fleißig dazu halten, und anmahnen! Sollten wol nicht solche Türken am großen Gerichtstage der Welt aufstehen, und die unchristlichen Christen verdammen? Wie mancher Mensch eifert, stürmt, und poltert in seinem Hause über ein geringes Versehen seiner Kinder und seines Gesindes, als wollt er aus der Haut fahren, und macht mit seinem ärgerlichen Geschrei und Schelten die Nachbarschaft rege, eine Sünde aber, die wider Gott und das Gewissen ist, kann er an ihnen leicht dulden! Mancher zürnt, und eifert heftig um ein zerbrochnes Gefäß, um einen verlornen Dreier oder Groschen, aber um eine verlorne Seele bekümmert er sich nicht. Mancher kann von seinem Gesinde kein Widerbellen leiden, und wenn es nicht nach seinem Sinn ist, schafft er es bald ab; daß es aber in Unbußfertigkeit und Sicherheit dahin geht, dem lieben Gott mit Muthwillen und Bosheit widerstrebt, seinen heiligen Namen zum Fluchen und Schwören mißbraucht, sein Wort verachtet, und von dem Sinn Jesu Christi nichts weiß, das nimmt er nicht zu Herzen.

§. 32. So geht es auch in andern Dingen. Mancher zürnt, und eifert heftig um ein Wort, das ihm sein Nächster etwa zu nahe geredet hat, aber um einen erschrecklichen Fluch, den er von ihm hört, oder um ein ärgerliches Schandwort hat er keine Sorge. Mancher hält für Feinde, die nicht nach seinem Willen sind, und von welchen er meint im geringsten beleidigt zu sein, deren Gesellschaft entschlägt er sich, mag sie oft weder sehen, noch hören, sie grüßen, oder ihnen danken, aber mit Gottes Feinden, mit ruchlosen, sichern, epikurischen Leuten umgehen, zu lachen, zu scherzen, und Freundschaft zu halten, hat er kein Bedenken. Mancher kann mit Lächeln und kühlem Muth anhören, daß von christlicher Religion, von Gottes h. Wort, von den h. Sakramenten, von der Gottseligkeit, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung der Todten, spöttisch und gottlos ge-

redet wird, und bedenkt nicht, daß er sich solcher Sünden durch Stillschweigen theilhaftig macht, da er doch, wenn von eines irdischen Potentaten Sachen so schimpflich geredet wäre, nicht schweigen würde. Die meisten Christen wissen heutiges Tags von keiner brüderlichen Bestrafung. Man wird bei Hochzeiten, Gastmahlen, Gesellschaften vielfältig hören fluchen, liederlich schwören, ärgerlich reden, Gottes h. Wort mißbrauchen, aber selten wird man erfahren, daß solchen Sünden mit gottseligem Ernst und Eifer widersprochen, und der irrende Nächste seines Fehls erinnert wird, ein jeder achtet fast Menschengunst und Ungunst höher, als Gottes Gnade. Wir sind fast alle lau geworden in göttlichen und geistlichen Dingen, und man läßt es allenthalben gehen, wie es geht, daß es Gott geklagt sei! Es wird nicht mehrerer Weitläuftigkeit bedürfen, ich bitte alle christlichen Herzen, daß sie nur auf den gewohnten Wandel der heutigen Christen fleißig Acht haben, und ihrer selbst auch nicht vergessen wollen, so werden sie ohne Zweifel mehr befinden, als ihnen wird lieb sein. Gott bessere alle unsere Mängel, und mache unsere kalte Herzen brünstig, feurig und freudig in seiner Liebe und in seinem Gehorsam, er benehme uns doch aus Gnaden den höchstschädlichen Wahn, daß wir uns für gläubige Christen, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens halten, ob wir wohl in keinem Stück unsern Glauben beweisen, als mit Kirchengehen, Beichten, Abendmahlnehmen, ein Gebet lesen und dergleichen äußerlichen Dingen, welche auch die größten Heuchler thun können. Traun, wo kein gottseliger Eifer, sondern lauter Fahrlässigkeit und Leichtsinnigkeit ist, da ist keine Liebe, wo keine Liebe, da kein Glaube, da kein Christus, keine Vergebung der Sünden, keine Gerechtigkeit und Seligkeit. Ich habe hiemit eine öffentliche Anzeige thun, einem jeden seine Schuldigkeit vorhalten, und zu fernerem Nachdenken Anlaß geben wollen; Gott helfe, daß es viel fruchten möge!

§. 33. Wir müssen aber auch den Eifer selbst auf die Probe setzen; denn ich zweifle nicht, mancher wird sich bei dieser ersten Prüfung nach gewohnter Art des menschlichen verderbten Herzens selbst schmeicheln, und sich selbst ein gut Zeugniß geben, vermeinend, daß es ihm an Eifer um Gott nicht fehle, und daß man desfalls an ihm nichts zu tadeln finden werde. Es wird demnach nöthig sein, daß wir die Eigenschaften des rechten gottseligen und heiligen Eifers kürzlich vorstellen; derselbe muß sein erstens ohne Falsch, ohne Heuchelei, lauter, ohne einiges Gesuch und fleischlich Gemeng auf, zu, in, und für Gott gerichtet. Er muß nicht herrühren aus der Natur, (wie man manchen jähzornigen Menschen findet, der sich gleich entrüstet, auch in göttlichen und geistlichen Dingen, aber mehr darum, daß ihm, als daß Gott etwas zuwider geschieht,) sondern aus der Gnade, aus dem Glauben, aus einer reinen und feurigen Liebe zu Gott, aus der Kraft des H. Geistes. Er muß nicht seinen Nutzen, seinen Ruhm und die Abkühlung seines Müthleins, sondern lauter und allein Gottes Ehre und des Nächsten Besserung suchen. Jehu sagte zwar zu dem Jonadab: Komm mit mir, und siehe meinen Eifer um den Herrn, 2. Kön. 10, 16., er that auch viel in solchem Eifer, er vertilgte das gottlose Haus des Ahab, er erwürgte die Baalspriester, zerstörte den Götzentempel, und machte ein

heimlich Gemach daraus; allein, weil er den Kälberdienst des Jerobeam nicht abschaffte, so erhellte daraus, daß sein Eifer nicht lauter war, wie auch der H. Geist von ihm gezeugt hat: Jehu hielt nicht, daß er im Gesetz des Herrn, des Gottes Israel, gewandelt hätte von ganzem Herzen, V. 30. 31.; darum ihm auch für seinen äußerlichen Eifer nur eine zeitliche Wohlthat versprochen wird, daß seine Kinder sollen auf dem Stuhl Israel sitzen bis ins vierte Glied. Ein Kennzeichen des lautern göttlichen Eifers ist, wenn der Mensch bei sich selbst anfähet, und sich selbst und den Seinigen in solchen Dingen, die wider Gottes heiligen Willen sind, nicht nachsieht, wenn er nicht nur die Kirche und die Gemeine Gottes, sondern auch sein eigen Herz und Haus von allem, was dem Christenthum nicht gemäß ist, rein und unbefleckt zu halten trachtet, wenn er in Sachen, die seine Person, seinen Nutzen und seinen Willen angehen, sanft und langmüthig, geduldig und verträglich, hingegen in Gottes Sachen wachsam, emsig und ernstlich ist, wenn er endlich keinen Schaden, noch Schimpf, keine Schmach, noch Verachtung und Verfolgung der Welt scheut, sondern alles willig über sich ergehen läßt, wenn nur Gottes Ehre gerettet, und befördert werden mag.

§. 34. Es muß zweitens der gottselige Eifer klug, vorsichtig und behutsam sein, er wird allezeit von Gottes Wort und Geist regiert, und sein Absehen, nächst der Ehre Gottes, ist, Seelen nicht zu verderben, sondern zu erhalten; er ist nicht eigentlich wider die Personen, sondern wider die Sünde gerichtet; er sieht nicht durch ein gemaltes Glas, sondern beurtheilt alle Dinge nach Gottes Wort mit einem lautern und reinen Sinn und Herzen. Hierum nun wird ein gottseliger Eiferer sich befleißigen, die Goldblättlein der Wahrheit, wie die Maler thun, mit Baumwolle zu fassen und aufzutragen, ich will sagen, die Wahrheit, so viel möglich ist, mit Glimpf, Bescheidenheit und Sanftmuth dem Nächsten vorzuhalten, oder, daß ich nach der Aerzte Art rede, die bittern Pillen zu vergolden, welches, wenn es vielleicht der Einfalt etwas dunkel ist, des Propheten Nathan Geschichte erläutern kann. 2. Sam. 12, 1. ff. Dieser war von Gott befehligt, dem König David wegen begangenen Ehebruchs mit der Bathseba und Mordes an ihrem Ehemann Uria hart zu bestrafen. Seht aber, wie er es, ohne Zweifel aus des H. Geistes Eingeben, anfäht: er erzählt ihm ein Lehrgedicht von zween Männern in einer Stadt, deren einer reich, der andere arm gewesen. Der Reiche, sprach er, hatte sehr viel Schafe und Rinder, aber der Arme hatte nichts, denn ein einiges kleines Schäflein, das er gekauft hatte, und nährte es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich, es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gast kam, schonte er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichtete, der zu ihm gekommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes, und richtete zu dem Mann, der zu ihm gekommen war. Als nun hierüber der König ergrimmt, und diesen Ungerechten für einen Mann des Todes erklärt, drückt er im Namen Gottes auf ihn los, und sprach: Du bist der Mann, du hast Uriam, den Hethiter,

erschlagen, und sein Weib hast du dir zum Weibe genommen. Unser liebster Heiland hat es oftmals auch also gemacht, und seinen boshaftigen Widersachern die Wahrheit in einem oder andern Gleichniß vorgehalten mit solchem Nachdruck, daß sie es wohl gemerkt, daß sie damit gemeint, auch zuweilen selbst ein Urtheil über sich gesprochen.

§. 35. Der h. Eifer nimmt auch Zeit, Gelegenheit, die Wichtigkeit der Sachen, die beiwesenden Personen und andere Umstände fleißig in Acht, und sucht nicht den Nächsten zu erbittern, sondern zu gewinnen und zu bessern. Es ist nicht allezeit zuträglich, daß man seinem Nebenchristen auf frischer That, weil er entrüstet, oder vom Trunk übernommen ist, zurede, und ihn bestrafe in Gegenwart anderer Personen, sonderlich, wenn dieselben ihm mit Respekt und Gehorsam verpflichtet sind; denn in solchem Fall wird Bestrafung für eine Beschimpfung manchmal gedeutet, und der Nächste wird eher verböset, als verbessert. Darum ist es zuweilen rathsam, an sich zu halten, und zwar sein Mißfallen mit Geberden oder sonst, wie es sich schicken will, zu bezeigen, die Bestrafung aber bis auf eine bequeme Zeit zu versparen. Ich habe Nachricht erhalten von einem gottseligen eifrigen Christen, welcher, wenn er etwas der Gottseligkeit nicht gemäß an seinen Mitchristen wahrgenommen hatte, folgenden Tags früh sie entweder mündlich erinnerte, oder schriftlich ihren Fehler vorstellte. Er schrieb einmal an eine vornehme Person, welche einen liederlichen Schwur, bei Gottes Strafe und ihrer Seele, in einer Gesellschaft gethan hatte, folgendes Inhalts: „Mein in Christo Jesu hochgeehrter und geliebter Herr! Ich zweifle zwar nicht, daß er, seiner christlichen Pflicht nach, heute, ehe er mit seinem Gott geredet, eine genaue Gewissensprüfung wegen des gestrigen Tags angestellt, und unter seinen Fehlern den hohen Schwur, so er bei Gottes Strafe und seiner Seele ohne Noth und wegen einer schlechten Sache gethan, gefunden, herzlich bereut, und seinem Gott wird abgebeten haben. Es dringt mich jedoch mein Gewissen und die aufrichtige Liebe, die ich zu ihm trage, daß ich ihn herzlich bitten, und erinnern muß, daß er hinfort allezeit erwägen wolle, daß nichts erschrecklicher, als Gottes Strafe, nichts theurer und werther, als unsere Seele, und nichts schädlicher und unverantwortlicher, als andere mit seinem Exempel zur gleichen Sünde veranlassen. Der Herr Jesus helfe, daß es desfalls bei meinem hochgeehrten Herrn keine Erinnerung mehr bedürfe, und daß er diese mit solchem Herzen annehme, als sie geschrieben.“

§. 36. Es wird aber ohne Noth sein, der eifrigen Liebe mehr Regeln zu stellen, danach sie in diesem Stück sich zu achten hätte, maßen sie selbst sich die beste Regel ist. Die gläubigen und liebreichen Seelen, welche durch Christi Gnade und Geist regiert werden, wissen schon guten Unterschied zu halten, und auf einer Seite alle Heuchelei, auf der andern aber Unbedachtsamkeit zu meiden. Wenn das Schwert (des Eifers) mit dem Oel (der bedachtsamen Liebe) gefeuchtet ist, so wird es vor Rost (vor Sünden) bewahrt; wenn die Aerzte ein verrenktes Glied wieder einrichten wollen, so thun sie es mit möglichster Behendigkeit, damit sie nicht allzu viele und langwierige Schmerzen machen, können sie aber dieses nicht gänz-

lich vermeiden, so suchen sie doch den Patienten mit guten und freundlichen Worten zu besänftigen, und also seine Schmerzen zu lindern. Dieses erfordert der Apostel von uns Christen auch, sagend: Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Gal. 6, 1. Die eifrige Liebe der Christen muß sein, wie das Feuer, darin die drei Männer geworfen wurden, welches nur die Bande an ihnen verzehrte, sonst aber ihnen keinen Schaden that, wie das Feuer eines Goldschmieds, welches das Gold nur läutert, und schöner macht, und wie die Seife der Wäscher, welche zwar scharf beißt, jedoch reinigt, und säubert. Dieser aufrichtige Liebeseifer aber kann unter andern daraus erkannt werden, daß, so bald er einige Besserung bei dem Nächsten spürt, er in Mitleiden und Helfen verwandelt wird. Gott, der Herr selbst, wie sehr er sonst wider die Sünde eifert, wenn er sieht, daß der Mensch durch wahre Buße wiederkehrt, und noch auf dem Wege ist, läßt sich bald der Strafe gereuen, und sich wol verlauten, der gezüchtige Sünder habe zwiefach von der Hand des Herrn empfangen um alle seine Sünde. Jes. 40, 2. Der Apostel Paulus, 1. Cor. 5, 2. 5., eifert sehr wider den Blutschänder, als er aber erfuhr, daß derselbe mit herzlicher Betrübniß seinen Fall erkannt hätte, bat er für ihn bei der Gemeine, und schrieb ihnen zu: Es ist genug, daß derselbige von vielen also gestraft ist, daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebt, und tröstet, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke. 2. Cor. 2, 6. 7.

§. 37. Endlich drittens muß der heilige Eifer auch sein unermüdet, anhaltend und stetig. Der Heuchler Eifer ist wie ein Feuer von Stroh, das hoch aufflattert, aber bald verlöscht; der Gläubigen aber ist wie eines von festem Holz, welches nicht nachläßt, bis es das Metall hat fließend gemacht; er läßt sich keine Mühe, keine Arbeit, keinen Verdruß, keine Widerwärtigkeit abhalten; er ist wie die Kugeln der Feuerkünstler, welche auch im Wasser brennen; er ist unruhig und immer geschäftig; es wäre ihm leid, wenn ein Tag sollte hingehen, da er nicht etwas wirken sollte zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen; er hofft, was einen Tag nicht hat wollen gelingen, an dem andern auszurichten; er ist den Schiffsleuten gleich, welche wider den Strom arbeiten, und mit stetigem Anhalten das Schiff herauf bringen; er ist wie ein Bildhauer, der an einem harten Stein so lange arbeitet, ob ihm schon Funken, Staub und Fliesen ins Gesicht stieben, bis er ein Bild daraus macht. Wann er dann ja endlich sehen sollte, daß er nichts ausrichtet, so legt er es aufs Beten, Weinen, Seufzen und Klagen, bedingt vor seinem Gott, daß er es gerne besser sehe, bittet um gnädige Verzeihung, wenn er etwa seiner obliegenden Pflicht nicht genug gethan, und daß er, der Herr, allen Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen wolle. Prüft denn, meine Liebsten, euren Eifer nach diesem kurzen Bericht, und strebt danach, daß derselbe von fleischlichen Absehen, von Unverstand und Heuchelei entfernt sein möge! Gott erwecke, heilige, und segne unsern Eifer durch Christum Jesum! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Sechszehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Vertraulichkeit mit Gott.

1. Joh. 5, 14.

Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, (dem Sohn Gottes,) daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.

Inhalt.

Einl. Der dreifache Ruhm Pauli; 1) der Ruhm der zukünftigen Seligkeit §. 1—2., 2) der Ruhm der Trübsale §. 3—4., 3) der Ruhm der Liebe Gottes §. 5. — Abhandl. Aristoteles läugnet die Vertraulichkeit mit Gott, die h. Schrift bejaht sie §. 6. Die Vertraulichkeit I. Gottes mit uns; ihre Beschaffenheit §. 7.; Beispiele §. 8—9.; Sprüche der Schrift §. 10. Liebreiche Vertraulichkeit des Herrn Jesu gegen uns alle §. 11—13. Zeugniß dieser Vertraulichkeit ist das Gebet und die Verheißung seiner Erhörung §. 14—16. II. Vertraulichkeit der Gläubigen gegen Gott §. 17—20. Die Gläubigen rechten oft mit Gott §. 21—23. — Anwend. I. Fromme Leute sind hoch zu achten §. 24—25., und zwar dadurch, daß wir sie nicht betrüben §. 26., ihre Gemeinschaft lieben und ihren Tod betrauern §. 27—28. II. Trost in Kreuz und Trübsal §. 29—33.

Eingang. §. 1. Es ist des h. Apostels dreifacher Ruhm betrachtenswerth: Wir rühmen uns, spricht er, erstens der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, wie es Luther übersetzt hat. Röm. 5, 2. Die Meinung ist: nachdem wir mit Gott durch Christum versöhnt sind, so haben wir nicht allein den Vorschmack des ewigen Lebens, den Frieden mit Gott im Herzen, sondern auch die gewisse und zuversichtliche Hoffnung, daß wir zu seiner Zeit zu der vollkommenen Herrlichkeit Gottes gelangen werden. Unsere Namen sind im Himmel angeschrieben, unsere Stätte ist bereitet, die Krone ist uns beigelegt, wir haben, als Kinder Gottes, ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe im Himmel, wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, wir werden durch Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit, und sind gewiß, daß uns weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Hierbei ist in Acht zu nehmen, theils das Wort: Rühmen, welches der Apostel gebraucht, und mehr in sich begreift, als sagen, oder bekennen, maßen es heißt, mit Freudigkeit, den Feinden zum Verdruß, sich selbst zu Ehren von etwas sagen. Die Kinder Gottes sagen, und bekennen nicht allein, daß sie Erben des Himmels und der Seligkeit sind, sondern sie sagen es auch mit einer heiligen Hoffart, mit Freudigkeit, dem Teufel und der Welt zum Verdruß, Gott aber und seiner Gnade zu Ehren, und zum Preis ihres Christenthums, theils, daß der Apostel nicht für seine Person allein, sondern im Namen aller Gläubigen redet, wir haben Frieden mit Gott, wir haben einen Zugang zu seiner Gnade, wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes.

§. 2. Ich schließe hieraus, daß der Glaube, wenn er zu seiner völligen Kraft gelangt, unter andern auch eine Freudigkeit gebiert. Die Kinder Gottes dürfen nicht allemal schweigen, und ihr Leid in sich fressen, sie dürfen auch zuweilen und bei Gelegenheit wohl reden, rühmen, und von der Liebe Gottes, die er ihnen in Christo hat widerfahren lassen, zeugen. Es muß heißen: Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeine. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du! Deine Gerechtigkeit, (damit du die bußfertigen Sünder gerecht machst,) verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeine. Ps. 40, 10. 11. Kann die Welt mit üppigem ungegründetem Ruhme prahlen wegen der vergänglichen Güter, warum sollten die Kinder Gottes nicht prahlen mit der Gnade Gottes, die ihnen in ihrem Jesu gegeben ist? Warum sollte ein Christ, der einen gnädigen Gott hat, der in der Gemeinschaft Christi lebt, der das Zeugniß des H. Geistes und den Vorschmack des ewigen Lebens im Herzen empfindet, der ein gutes Gewissen hat, sich nicht rühmen solcher seiner Seligkeit wider den Teufel und die Welt? Solcher ihr Ruhm ist Gottes Ruhm, solche ihre Ehre ist Christi Ehre, weil alles auf dessen Gnade und Verdienst gegründet ist; es gereicht hingegen dem Christenthum zum Nachtheil und zur Schande, wenn sie sich kleinmüthig und verzagt bezeugen. Wohlan denn, ihr christgläubigen Seelen, sprecht von Herzen mit dem Apostel: Wir rühmen uns der Herrlichkeit, die Gott geben soll! Wir rühmen uns der Gnade und der Kindschaft Gottes! Wir rühmen uns der Gemeinschaft Christi Jesu! Wir rühmen uns der Beiwohnung des H. Geistes! Der Himmel ist unser mit aller seiner Seligkeit! Rühme dich, Welt, deiner Kronen und Scepter, deiner Ehre und Herrlichkeit, deines Reichthums, deiner Macht und Pracht, deiner Wollust, deiner Kunst und Wissenschaft, deines Adels, und was du sonst hast, das zum Prangen dient; wisse aber, daß du dich eines Schattens rühmst und einer Blume, die heute blüht, und prangt, morgen verwelkt, und nirgends zu finden ist. Wir haben eine Ehre, einen Schatz, eine Weisheit, Herrlichkeit und Seligkeit, die von Gott kommt, in Gott besteht, und in Gott ewig währt. Du hast die Erde, wir den Himmel, du das Gold, wir Gott, du die zeitliche, wir die ewige Freude, du den Schatten, wir das Wesen, du die Blumen, wir die Früchte, du die Eitelkeit, wir die Ewigkeit. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

§. 3. Laßt uns aber dem Apostel weiter zuhören: Nicht allein das, spricht er, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal. Röm. 5, 3. Der erste Ruhm dünkt der Welt lächerlich zu sein, weil man sich dessen, ihrer Meinung nach, rühmt, was man noch nicht hat, dieser andere aber dünkt ihr gar thöricht, daß man sich auch der Trübsal (darunter allerlei geistliche und leibliche, äußerliche und öffentliche Noth, Krankheit, Armuth, Verfolgung, Verschmähung, Anfechtung, Widerwärtigkeit, und Herzeleid verstanden wird,) rühmen will. Der Apostel aber begegnet hiemit einer Gegenrede der Welt, welche wider den ersten Ruhm sagen möchte: ach, ihr armen elenden Leute! ihr Bettler, ihr schmachtiges, verhungertes und ver-

achtetes Volk! was rühmt ihr euch doch des Himmels, da ihr kaum das Leben auf Erden bergen könnt? Was sagt ihr von einer großen Herrlichkeit, weil ihr so vielem Elend unterworfen seid? Die Trübsal, antwortet der h. Paulus, benimmt unserm Ruhme nichts, sie schwächt auch unsere Hoffnung nicht, sondern stärkt, und befestigt sie. Die Trübsal ist ein Geheimniß des Reichs und ein Kennzeichen der Kinder Gottes, ein heiliges und gesegnetes Mittel wider die Sünde, eine Schule der Geduld und Erfahrung, eine Werkstatt des H. Geistes. Daß der Weinstock beschnitten, und angebunden wird, ist ihm keine Schande, sondern eine Ehre, weil die Menschen ihn ihrer Aufsicht und Bearbeitung würdigen um seiner herrlichen Früchte willen, die sie von ihm hoffen. Die Münze oder das Silber hat ja Ehre von dem Schlagen, weil es dadurch eines Kaisers oder Königs Bildniß empfäht; wie sollte denn die Trübsal den Gläubigen zur Schande gedeihen, weil dieselbe eine Anzeige ist der väterlichen Aufsicht Gottes, und sie des Bildes Jesu fähig macht? Wenn ein Diener aus dem Mundbecher seines Königs zu trinken gewürdigt wird, wie sollte er sich dessen nicht rühmen? Die Christen aber trinken mit ihrem Jesu aus einem Kreuzbecher, wie kann ihnen das anders, als zur Ehre gedeihen, zuvörderst, da sie lauter Heil und Leben daraus trinken?

§. 4. So laßt uns denn, ihr christlichen Seelen, hieraus lernen, wie wir uns in Trübsal, welche uns nach Gottes heiligem Rath und Willen zu handen stößt, bezeigen sollen? Nämlich nach der Ermahnung Jakobi: Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt! Jak. 1, 2. Etliche Christen tragen ja das Kreuz Christi ihm nach, aber wie Simon von Kyrene, welchen man dazu zwingen mußte; sie thun es mit Seufzen, und wären sein je eher, je lieber gerne los. Etliche tragen es in christlicher Gelassenheit und Geduld mit willigem Geist, im Absehen auf den Nutzen, so sie für ihre Seelen davon hoffen. Etliche aber tragen es mit Freuden, und danken Gott, daß er sie seines Kreuzes gewürdigt hat, sie halten die Trübsal für eine Livree oder Hoffarbe des Herrn Jesu, und achten es für eine Ehre, daß man sie, als seine Diener, dabei erkennt, und sagen mit Paulo: Ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten, Schmachen, Nöthen, Verfolgungen und Aengsten um Christi willen. 2. Cor. 12, 10. Die Trübsal dünkt der Welt eine närrische und beschwerliche Tracht, den Gläubigen aber ist sie lieb und angenehm, darum daß der Name Christi darein gewirkt ist, und diese sind die besten. Nach solcher Stufe der Geduld müssen wir alle streben, daß wir uns nämlich der Trübsal freuen, und rühmen können, und daß wir, wie Luther redet, „täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft haßt, als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, verachtet, Narren, Sünder werden, und zuletzt den Tod besser, denn Leben, Thorheit theurer, denn Weisheit, Schande edler, denn Ehre, Armuth seliger, denn Reichthum, Sünde herrlicher, denn Frömmigkeit, (er redet von der erkannten und bereuten Sünde, und vermeinter äußerlicher Scheinfrömmigkeit) achten. Der Wille Gottes ist an sich selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen, aber er wird nicht allezeit dafür erkannt; die Erfahrung aber muß hier Meister

sein; die prüft, führt, findet und wird es gewahr, daß solcher Wille gütig ist, und es von Herzen wohl meint, darnach, wer darinnen beharrt, und zunimmt, der erfährt auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat größere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust." Ach, Herr, gieb uns ein solch Herz und solchen Sinn! Gieb, daß wir dein Kreuz lieb haben, und es für unsern Ruhm, Ehre und Freude achten! Willst du uns wunderlich führen, so gieb, daß wir dir wunderlich, doch willig und fröhlich folgen!

§. 5. Nach diesem, als der Apostel einigen Bericht vom Nutzen der Trübsal, von der Liebe Gottes und dem Verdienst Christi eingeschaltet, setzt er den dritten Ruhm: Nicht allein aber das, spricht er, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christ. Röm. 5, 11. Luther setzt ein artiges Glößlein zu diesen Worten: „Wir rühmen uns Gottes, das ist, daß Gott unser sei, und wir sein seien, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht." Denn die Meinung ist zweifelsfrei diese: wir rühmen uns dessen, daß Gott unser lieber Vater und wertheſter Freund, unser Schutzherr und großer Liebhaber ist, daß wir einen freien Zutritt zu ihm haben, daß wir in kindlicher Kühnheit und Zuversicht mit ihm reden, unser Anliegen ihm entdecken, und seiner Hülfe uns getrösten können; wir wissen, und rühmen, daß durch seine liebreiche Regierung und väterliche Fürsorge uns alle Dinge müssen zum besten dienen. Mit einem Wort, wir rühmen uns großer Vertraulichkeit mit Gott, und zwar durch unsern Herrn Jesum Christum, der uns nicht allein einen freien Zutritt zu Gott gemacht, sondern uns auch geheißen hat, daß wir ihn unsern lieben Vater nennen, und als liebe Kinder, ja als vertraute werthe Freunde anreden, und anrufen sollen. Er spricht, wir seien seine Brüder, sein Vater sei unser Vater, und sein Gott sei unser Gott. Joh. 20, 17. Weil aber dieses eine Sache ist, die voll süßen Trostes und großen Nutzens steckt, haben wir uns vorgenommen, in dieser Predigt dieselbe in etwas eigentlicher vorzustellen, und von der Vertraulichkeit der gläubigen Seelen mit Gott zu handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es mit großem Nutzen geschehen möge! Amen.

Abhandlung. §. 6. Der hochweise Heide Aristoteles bringt an einem Ort die Frage auf die Bahn: ob zwischen Gott und den Menschen eine rechte Freundschaft sein könne? und beantwortet dieselbe mit Nein aus Ursachen, weil zwischen ihnen keine Gleichheit, keine Gunst und geneigter Wille und keine Vertraulichkeit, als welche Stücke zur wahren Freundschaft gehören, sein könne. Allein er urtheilt von dieser Frage, wie der Blinde von der Farbe, und wird sich des Apostels Ausspruchs nicht entbrechen können: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Röm. 1, 22. Wir wissen es, Gott sei Lob! aus seinem Wort besser; wir wissen, daß nicht allein durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen geworden, sondern daß auch eine

unvergleichliche Freundschaft und herzliche Vertraulichkeit zwischen ihnen gestiftet ist, davon uns unser Spruch nebst vielen andern der h. Schrift, die wir nachgehends mit Gottes Hülfe beibringen wollen, Nachricht giebt.

§. 7. Damit wir aber von dieser hochtröstlichen Sache ordentlich und eigentlich handeln mögen, müssen wir erstlich betrachten, die Vertraulichkeit Gottes mit der Seele; denn er, der majestätische und glorwürdigste Gott, gönnt uns Menschen nicht allein die Freudigkeit, davon der Apostel redet, daß wir zu ihm treten, und nach Wunsch und Willen mit ihm reden mögen, sondern, welches mehr zu verwundern, er selbst geht uns nach, achtet, und hält uns als seine Freunde, er offenbart uns sein Herz, er redet väterlich und vertraulich mit uns, er geht gerne mit uns um, er schämt sich unser nicht, sondern bezeugt vor aller Welt, daß er uns für seine Lieben und Freunde hält, welches aus einigen Sprüchen und Exempeln der Schrift am besten wird zu ersehen sein. Moses spricht: Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter sich also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? 5. Mos. 4, 7, Wenn die Gläubigen beten, so hat Gott nicht allein Acht darauf, sondern er thut sich gleichsam nahe zu ihnen, daß er sie desto besser vernehmen möge. Er neigt den Himmel, und fährt hinab. Ps. 144, 5. Er tritt nebst ihnen, sie zu schützen und zu erretten, und bezeugt mit seiner gnädigen Hülfe, daß sie seine Freunde sind, und ihm nahe angehören. David und Salomo sagen: Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, bei den Frommen. Ps. 25, 14., Sprüchw. 3, 32. Durch das Geheimniß des Herrn verstehen sie ohne Zweifel seine verborgene, väterliche und herzliche Liebe, Treue, Gnade und Fürsorge, damit er die Seinigen allenthalben begleitet, welche ein Geheimniß genannt wird, weil die Welt davon nichts weiß, sondern nur die Frommen, welche sie im Herzen und in der That empfinden, wiewohl sie manchmal auch vor ihren Augen so wunderlich und in so viel Dunkelheiten eingehüllt und verborgen ist, daß sie mit allem Recht mag ein Geheimniß genannt werden. Diese geheime und vertraute Liebe ist nun bei den Frommen, sie genießen derselben, und schmecken, wie freundlich der Herr ist.

§. 8. Von dem Henoch und Noah wird gesagt, daß sie mit Gott gewandelt haben. 1. Mos. 5, 22. 24. 6, 9. Luther hat es zwar sehr wohl gegeben: Sie führten ein göttlich Leben; doch scheint es, der H. Geist habe mit dieser Redensart ein mehreres wollen andeuten, daß nämlich diese h. Männer von dem gottlosen Haufen ihrer Zeit sich abgesondert, und sich an Gott gehalten; sie haben ihn zum Gesellschafter auf ihrer Pilgrimschaft erkoren, sie haben mit ihm gesprochen, (durchs Gebet und heilige Betrachtung,) als wie zween Freunde pflegen, die einen Weg mit einander reisen; oder, wie zween Eheleute, die von ihren Angelegenheiten vertraulich und freundlich mit einander reden; er habe sie allenthalben mit seinen Augen geleitet, und sie haben ihn stets vor Augen gehabt, und sich beflissen, vor seinem heiligen Angesicht heilig zu wandeln, sie seien ihm ganz geheim und vertraut gewesen. Abraham wird ein Geliebter und Freund Gottes genannt, Jes. 41, 8., daß aber der majestätische

Gott ihn als einen rechten Freund gehalten, kann aus nachfolgendem ersehen werden. 1. Mos. 18, 2. ff. Als er beschlossen hatte, die Städte Sodom und Gomorra zu strafen, kam er in menschlicher Gestalt, als ein Freund, zu dem Abraham, ließ sich von ihm bewirthen, und redet freundlich mit ihm, wie er übers Jahr von seiner Sara würde einen jungen Sohn haben. Als er Abschied nahm, begleitet ihn und seine Gefährten, welche Engel waren, Abraham, wie ein Freund, auf einen Stück Wegs von seiner Hütten; da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? und fährt fort: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünde ist fast schwer, darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist. Seht der leutselige Gott kann, und will seinem Freunde, dem Abraham, im Vertrauen nicht verhalten, was er mit den gottlosen Städten vorhabe, theils, daß er sich gleichsam verantworten möchte, weil er so ein erschreckliches Gericht über dieselben müßte ergehen lassen, daß es Abraham nicht ungleich aufnehmen, und ein Mißtrauen in seine Güte und Leutseligkeit setzen, und kleinmüthig werden, theils, daß er ihm zum folgenden Gespräch und herzlicher Fürbitte Anlaß geben möchte. Wobei noch ferner in Acht zu nehmen, daß, als die beiden Engel sich gegen Sodom gewandt, von Abraham gesagt wird: Er blieb stehen vor dem Herrn, und trat zu ihm, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht funfzig Gerechte in der Stadt sein? Er tritt näher hinzu, als ein Freund, der im geheimen Vertrauen etwas mit seinem Freunde reden will, und verändert seine Fürbitte sechsmal. Es möchten, spricht er, funfzig, oder fünf und vierzig, oder vierzig, oder dreißig, oder zwanzig, oder zehn Fromme darinnen sein. Der Herr aber hört ihn nicht allein mit großer Freundlichkeit, sondern erklärt sich auch auf einen jeden Vorschlag, wenn er so viel Gerechte darinnen finde, wolle er sie nicht verderben. Seht, ihr christlichen Seelen, mit Freuden die Leutseligkeit des großen Gottes, und wie viel er den Menschen zuläßt! Wie gern er sie hört, und wie willig er sich gegen sie erklärt.

§. 9. Von Moses wird gesagt: Der Herr habe mit ihm geredet von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. 2. Mos. 33, 11. Die Ausleger halten dafür, daß er ihm in einer angenommenen menschlichen Gestalt und in großer Leutseligkeit habe zu erscheinen pflegen, daß also Moses in großem Vertrauen hat kühnlich mit ihm reden dürfen, welches denn aus dem Folgenden kann verstanden werden, da das freundliche Gespräch, so Moses mit dem Herrn gehabt, ausführlich beschrieben wird, da er so kühn wird, daß er begehren darf, seine Herrlichkeit ohne Deckel, ohne Vorhang zu sehen, und sein majestätisches Wesen zu schauen. Hernach ist dieses merklich, daß, als der Herr über die Abgötterei des Volks entrüstet war, er zu Moses sagt: Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse, so will ich dich zum großen Volk machen. 2. Mos. 32, 9. O Leutseligkeit und Menschenliebe des großen

Gottes! Der allmächtige Gott läßt sich halten von einem ohnmächtigen sterblichen Menschen, und kann, und will ohne seine Einwilligung nichts thun!

§. 10. Damit aber niemand meine, daß Gott allein mit solchen großen Heiligen, als Henoch, Abraham, Moses waren, so vertraulich umgehe, wird nöthig sein, daß wir auch andere Oerter der Schrift, welche von den Gläubigen insgesammt handeln, beibringen. Hiob und David sagen, daß Gott den Menschen besuche, und sich mit ihm bekümmere, Hiob 7, 17., Ps. 8, 5., wie ein Freund seinem Geliebten zuspricht, und nach seinem Zustande fragt, oder, wie ein Arzt seine Patienten besucht, ihnen Hülfe zu schaffen. Man kann dieses Besuchen artig erklären, und vorstellen mit der Geschichte, welche sich zwischen dem Herrn Jesu nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern am galiläischen Meer zugetragen. Joh. 21, 4. ff. Diese waren hin fischen gegangen; als sie aber die Nacht umsonst gearbeitet, und nichts gefangen, steht der Herr des Morgens am Ufer, und redet ihnen freundlich zu: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? Als sie mit Nein antworten, heißt er sie das Netz nochmals auswerfen, da sie bald eine große Menge Fische beschließen; bald sehen sie, daß er ihnen auch das Frühstück bereitet hat, nämlich gebratene Fische und Brod, welches er ihnen selbst vorlegt. Hierauf läßt er sich mit ihnen in ein freundlich Gespräch ein, fragt Petrum zu dreien Malen, ob er ihn auch lieb habe? Wir müssen aber nicht meinen, daß solche Dinge uns nicht angehen, sondern dafür halten, daß in solchen Begebenheiten uns abgebildet ist, wie der Herr es mit seinen Lieben und Freunden bis an den jüngsten Tag halten wolle. Die h. Schrift, sonderlich die Lebensgeschichte unsers Erlösers, ist als ein großer und hellpolirter Spiegel, darinnen man alles, was Gott mit seinen Freunden thut, sehen kann. Wir können dessen gewiß sein, daß noch jetzt der Herr Jesus Acht hat auf die Seinigen, wenn sie hin fischen, oder sonst zu einer andern Arbeit und Handthierung gehen, er sieht ihrer Arbeit zu, er segnet dieselbe, er fragt, ob sie etwas zu essen haben, oder nicht? Er bereitet, und segnet ihnen die Mahlzeit, er redet ihnen tröstlich und freundlich zu, er ersetzt ihren Mangel, und frischt sie an zur Gottseligkeit, er giebt ihnen heilsame Anschläge in den Sinn, und segnet dieselben, daß sie glücklich von statten gehen.

§. 11. Des Herrn Jesu Seele ist an unsere Seele gebunden, wie von dem Jakob und seinem Sohne Benjamin geredet wird, 1. Mos. 44, 30., er kann nicht anders, er muß stets um und bei uns sein; er begleitet uns auf allen unsern Wegen, wie er die Jünger, die nach Emmaus gingen, begleitet hat, er steht mit uns auf, und geht mit uns zu Bette, wir gehen, oder liegen, so ist er um uns, Ps. 139, 3., er wacht, wenn wir schlafen; er geht mit uns zur Kirche, und stellt sich nebst uns seinem himmlischen Vater dar, er heiligt, und segnet unsern Gottesdienst und Gebet, und macht es seinem himmlischen Vater angenehm, er legt sein Wort, und leitet die Strömlein der Gnade und des himmlischen Trostes in unser Herz, er tröstet uns, wenn wir betrübt sind, er stärkt uns, wenn wir schwach sind, er hält uns, wenn wir straucheln, er hilft uns wieder auf, wenn wir fallen; er giebt uns Rath, wenn wir zweifelhaft sind, er macht wieder gut, was

wir aus Unverstand und Unvorsichtigkeit verderbt haben, er bestraft uns freundlich und ernstlich, wenn wir sündigen, er verbittet uns bei seinem Vater, und lehrt uns durch seinen Geist vorsichtiger wandeln. Kurz, er thut alles, was ein vertrauter Herzensfreund thun soll, und mehr, als wir meinen, oder begreifen können. Johannes hat etlichemal von sich gemeldet, er sei der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust im Abendessen gelegen. Joh. 21, 20., 13, 23. Wir können uns dessen auch rühmen, wir werden auch von dem Herrn Jesu herzlich geliebt, und haben Macht, unser Haupt im Leben, Leiden und Sterben auf seine Brust zu legen, und auf seinem Herzen zu ruhen. Man sagt, daß der Herr so holdselig und liebreich gewesen, daß, wenn seine Jünger einige Zeit von ihm waren, und wieder kamen, er sie mit einem Kuß allemal empfangen habe; dergleichen thut er uns auch, er giebt uns, so oft wir zu ihm kommen, im Geist den Kuß der Liebe und die Versicherung seiner süßen Gnade. Man hat Leute gefunden, welche sich aus Liebe nach ihren Freunden genannt, wie von dem Eusebius, einem berühmten Bischof seiner Zeit, bekannt ist, daß er sich mit dem Namen des Pamphilus, eines gottseligen Mannes, seines Freundes, hat zu nennen pflegen; der Herr Jesus hat dergleichen gethan, er nennt sich mehrentheils des Menschen Sohn, anzudeuten, daß er ein Menschenfreund in Ewigkeit bleiben wolle. Seine Lust ist bei den Menschenkindern. Sprüchw. 8, 31.

§. 12. Zu dieser Betrachtung gehört auch, was der werthe Heiland sagt: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren, Joh. 14, 21., als wollte er sagen: wer mit mir Freundschaft im Glauben macht, und mir mit aufrichtiger Liebe anhängt, dem will ich einen freien Zutritt zu meinem Vater machen, ich will ihm die Versicherung seiner ewigen Gnade und Liebe zuwege bringen, ich will auch meine Liebe durch und mit dem H. Geist, in sein Herz ausgießen, ich will ihm mein ganzes Herz, meine ganze Kraft, alles mein Vermögen, alle meine Herrlichkeit und Seligkeit offenbaren, er soll inne werden, und erfahren, was unter meiner Knechtsgestalt, unter meiner Armuth, unter meinem Kreuz für Hoheit, Reichthum und Seligkeit verborgen ist. Wer sieht nicht, daß er in diesen Worten seinen Liebhabern eine vertrauliche Freundschaft verheißen hat? Und wo ist ein rechtschaffener Christ, der solche und dergleichen Sprüche nicht besser aus eigner Erfahrung, als aus fremder Erklärung versteht? Eben des Schlags ist der Spruch, der bald folgt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23. O des leutseligen Gottes und großen Menschenfreundes, der uns nicht allein vergönnt, daß wir dürfen zu ihm kommen, und mit kindlicher Zuversicht vor sein Angesicht treten, so oft es nöthig ist, und es uns beliebt, sondern er erklärt sich auch, daß er will zu uns kommen, und als seine liebsten Freunde besuchen, freundlich und väterlich mit uns reden, und Wohnung bei uns machen. Luther spricht über diese Worte des Herrn: „Dabei soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich

liebt, sondern wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen, daß er nicht allein soll sicher sein vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, sondern soll auch hier auf Erden uns bei ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen sein; das heißt ja reichlich getröstet, und über die Maßen hoch geehrt, denn was kann für größere Ehre und Herrlichkeit genannt werden, denn daß wir armen elenden Leute auf Erden sollen der göttlichen Majestät Wohnung, Lustgarten oder Paradies, ja sein Himmelreich sein? Und was du redest, und thust, soll ihm gefallen, und durch ihn geredet, und gethan heißen, und wer dir Schaden oder Leid thut, der soll es ihm gethan haben."

§. 13. Es dient weiter zu dieser lieblichen Betrachtung der Güte und Leutseligkeit Gottes, daß er der gläubigen Seele Gebet so hoch achtet, und sie so gerne reden hört, welches nicht allein im Hohenliede mit verblümten Worten, sondern auch anderswo klärlich angedeutet ist: Deine Lippen, meine Braut, spricht der himmlische Bräutigam, sind wie eine rosinfarbene Schnur, (damit du mich gleichsam binden, und halten kannst,) und deine Rede lieblich, sie sind wie triefender Honigseim, Honig und Milch ist unter deiner Zunge. Hohel. 4, 3. 11. Es redet ohne Zweifel unser Seelenbräutigam nicht nur von den Reden der Gläubigen mit den Menschen, in welchen sie sich aller Holdseligkeit befleißigen, sondern auch von dem Gespräch mit Gott, dem Gebet, daran er seine Lust hat, als ein Bräutigam an den holdseligen und vertraulichen Reden seiner Liebsten; wenn sie in herzlicher Zuversicht ihr Herz vor ihm ausschütten, und seinen Namen fröhlich preisen, oder von seiner Gnade und seinem Heil reden, das ist ihm überaus angenehm. Hierum spricht er anderswo in demselben Buch: Stehe auf, meine Freundin, und kommt meine Schöne, und komm her, meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß, und deine Gestal, lieblich. Hohel. 2, 13. 14. Was hier mit verblümten Worten gesagt ist, das finden wir anderswo mit deutlichen klaren Worten vorgestellt: Bittet, spricht der süße Heiland, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben; bittet, so werdet ihr nehmen. Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst der Vater hat euch lieb. Joh. 16, 23. 24. 27. Mit diesen freundlichen Worten frischt er die Seinigen zum vertraulichen Gespräch mit Gott an, und reicht ihnen als einen güldenen Schlüssel zur Himmelsthür und zu allen Schätzen Gottes, er verheißt ihnen, als himmlischen Kammerherren, einen freien Eintritt zu Gott, so oft es ihnen beliebt, und versichert sie, daß sie mit großer Leutseligkeit sollen aufgenommen werden. Ich darf nicht denken, wenn ich in mein Kämmerlein gehe zu beten, daß ich meinen Gott nicht finden werde, oder daß es ihm nicht gelegen ist, oder keinen Willen hat, mich zu hören. Ach nein! Ich komme, wenn ich will, so ist er bereit, mich zu hören, ich komme Morgens, oder Abends, zu

Mittag oder zu Mitternacht, es ist ihm nicht ungelegen, ich überlaufe ihn manchmal, und wenn er mich erst abgefertigt hat, so klopf ich schon wieder an, und dieses Klopfen, dieses Ueberlaufen hat er gern, und mein armes Gespräch ist ihm angenehm.

§. 14. Ich kann, was gesagt ist, ferner beweisen aus den beiden Gleichnissen unsers liebsten Heilands, die er uns zum Gebet freudig zu machen erzählt hat: Eines von dem Freunde, Luc. 11, 5. ff., der seinen Freund zu Mitternacht um Brod angesprochen, und es durch sein Geilen und Anhalten erlangt hat, das andere, von dem ungerechten Richter, Luc. 18, 2. ff., welchen eine Wittwe mit ihrem stetigen Flehen und Bitten dahin brachte, daß er ihr Hülfe that; seht in denselben, ihr gottselige Seelen, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes! Er will nicht allein, daß wir bitten sollen, sondern auch, daß wir im Gebet dreist und kühn sein, anhalten, und uns nicht abweisen lassen sollen; wir sollen nur wacker anklopfen, und nicht aufhören, es soll nicht nur nicht übel aufgenommen werden, sondern wir sollen auch endlich erhalten, was wir begehren! O wie gern, spricht ein alter Kirchenlehrer, will der geben, der es leiden kann, daß man ihn auf solche Weise beunruhigt, und aufweckt! O wie gern will der dem, der da anklopft, aufthun, der seine Schlafkammer so nahe an der Thür verordnet hat! Wie sollte der einem etwas abschlagen, der selbst Mittel an die Hand giebt, wie man ihm, was man begehrt, abzwingen soll? O wie nahe ist der Herr an der Thür, der, da die Diener schlafen, zuerst und allein das Anklopfen des Nothleidenden hört!

§. 15. Gleichwie man von dem Könige Ahasverus lieset, daß er die Esther so sehr geliebt hat, daß, so bald er ihrer, da sie ungerufen vor ihm kam, ansichtig geworden, er den goldnen Scepter zum Gnadenzeichen gegen sie ausgereckt, und daß er etlichemal zu ihr gesagt: Was bittest du, Esther? Es soll dir gegeben werden, und was forderst du? auch die Hälfte des Königreichs, es soll geschehen, Esth. 5, 2. 3. 6., 7, 2.; so bezeigt sich auch der majestätische Gott gegen uns arme Menschen. Wenn wir ungerufen, auch zu Mitternacht zu ihm kommen, so ist allezeit sein Gnadenscepter gegen uns ausgereckt, ja er kommt uns manchmal zuvor, und frischt uns selbst an zum Gebet. Wie manchmal empfindet ein Gotteskind ein innerliches Nöthigen und Antreiben zum Gebet, als hört es die Stimme seines Vaters: wie ist es, mein Kind, betest du nicht? Warum forderst du nicht etwas von mir? Bitte doch, ich will dir alles geben, was dein Herz wünscht. Hieher dient auch dieses, daß der leutselige Gott den Seinigen manchmal gleichsam in die Rede fällt, und ehe sie noch alles vorgetragen haben, was sie wollten, erklärt er sich schon bereitwilligst ihnen zu helfen. Man kann dieses aus der Geschichte des Hauptmann zu Capernaum erklären, Matth. 8, 5. ff.; dieser trat zu dem Herrn, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual; dies war der Vortrag und die Erzählung seines Anliegens, hier hätte die Bitte folgen sollen: erbarm dich doch seiner, laß dich doch sein jammern, und mache ihn gesund! allein allem Ansehen nach ist ihm der Herr in die Rede gefallen, und hat bald sich gnädig erklärt: Ich

will kommen, und ihn gesund machen! Ein artiges Vorbild, wie er es noch jetzt mit den Seinigen pflegt zu halten; wenn er es zu seines heiligen Namens Ehre und ihrem Besten gut befindet, so hilft er ihnen eher, als sie gedenken, nach seiner Verheißung: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören, Jes. 65, 24., und abermal: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien, und hilft ihnen. Ps. 145, 18. 19.

§. 16. Ich könnte dergleichen noch viel beibringen, ich will aber der Zeit schonen, zuvörderst, weil noch einmal in diesem Werke, mit Gottes Hülfe, Gelegenheit vorfallen wird, von dem Gebet zu handeln. Dieses will ich noch melden und zu fernerm Nachdenken der gottliebenden Seele stellen, daß unser Gott durch seinen allerliebsten Sohn uns geheißen, und vergönnt hat, ihn unsern Vater zu nennen. Wer dürfte es wagen, und den glorwürdigsten majestätischen Gott, den die Seraphim mit verdecktem Angesicht und Füßen anbeten, vor dem Himmel und Erde zittern, seinen Vater heißen, wenn er nicht selbst es uns vergönnt hätte? Was mag den neidischen Teufel und die stolze Welt mehr verdrießen, als daß ein armseliger Mensch, welchen sie für einen Fußhader halten, vor Gott darf treten, und mit ihm von allen seinen Angelegenheiten nach Wunsch in kindlicher Zuversicht reden? Nimmermehr kann es den Haman, Esth. 6, 6. ff., so verdrossen haben, daß er von seinem Könige unvermutheten Befehl bekam, dem Mardochai, welchem er spinnefeind war, königliche Ehre zu bezeigen, als es den Satan verdrossen, da er hat hören müssen, daß der Herr Jesus seinen Gläubigen die Macht und den Befehl gab, daß sie sollten Gott ihren lieben Vater nennen, und ihn mit kindlichem Vertrauen anrufen, und ich halte sicherlich dafür, daß, wenn die höllischen Geister nach ihrer Art die Welt durchziehen, und hören müssen, wie die lieben Kinder Gottes allenthalben seufzen, und gen Himmel schreien: Vater unser! Ach, Vater! Lieber Gott und Vater! daß sie vor Bosheit bersten möchten!

§. 17. Wir haben bisher gezeigt, wie freundlich und vertraulich sich Gott gegen seine Gläubigen beweist, jetzt wollen wir auch, wie die gottliebenden Seelen gegen ihn sich bezeigen, kürzlich betrachten. Die Gläubigen verstehen durch die Gnade des H. Geistes wohl, was die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes mit sich bringt, und was ihnen von Gott gegeben ist; sie wissen sich dessen auch wohl zu bedienen; sie ehren zwar den dreieinigen Gott in kindlicher Furcht, als ihren Herrn, wie es seiner glorwürdigsten Majestät zukommt, sie handeln aber auch zuweilen mit ihm in herzlicher Liebe und kindlicher Zuversicht, als mit ihrem lieben Vater, wie er es ihnen mit seinem Wort und Verheißung selbst an die Hand giebt. Als Abraham, der Freund und Liebhaber Gottes, für die zu Sodom und Gomorra bitten wollte, sprach er zwar in tiefster Demuth: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin, 1. Mos. 18, 27., dennoch darf er auch sagen: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist; du wirst so nicht richten! Seht,

wie kühnlich er seinem Gott einreden, und ihn seiner Gerechtigkeit erinnern darf, als ein Freund seines Gleichen pflegt zu thun, wenn derselbe im Eifer etwas vorzunehmen gesinnt ist.

§. 18. Jakob, 1. Mos. 32, 26., hat sich unterstehen dürfen, als er merkte, daß der Mann, der mit ihm rang, der Sohn Gottes war, ob er schon bat, daß er ihn lassen möchte, ihn fest zu halten und zu sagen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Als wollte er sprechen: nein, mein Jesu, mein Heil! Du mußt mir so nicht davon, du hast mir im Ringen einen Angstschweiß abgetrieben, dafür muß ich einen Segen haben; du hast mich geschreckt, du mußt mich auch wieder erquicken, du hast mich geschwächt, du mußt mich auch wieder stärken; du kommst nicht los, ehe ich hab, was ich will! Also ließ sich auch Moses, 2. Mos. 32, 7., mit Gott ein, und wußte ihm so viel bewegliche Ursachen vorzuhalten, als er über die Abgötterei seines Volks erzürnt war, daß er sich mußte erbitten, und seinen Zorn fahren lassen, von welchem Handel der königliche Prophet spricht: Moses, sein Auserwählter, hielt den Riß auf, Ps. 106, 23., er stellte sich in die Bresche. Es ist ein Gleichniß von Kriege genommen, da der Feind die Mauern durch Kriegsinstrumente zu eröffnen, die tapfersten aber von der Besatzung in die Lücke zu treten, und die Eindringenden abzuhalten pflegen. Das Volk hatte sich an seinem Gott schwerlich versündigt, dadurch war der Schutz, die Gnade Gottes, hinweg gethan, und die Mauer eröffnet, durch welche der Herr mit seinem grimmigen Zorn eindringen wollte; Moses aber stellte sich mit seinem eifrigen und gläubigen Gebet in den Riß, und hielt den erzürnten Gott zurück; laßt mir das eine Kühnheit und Vertraulichkeit mit Gott sein!

§. 19. Der König David hat in seinem goldenen Psalterbuch uns auch viel Nachricht von seiner Vertraulichkeit mit Gott hinterlassen: Herr, höre auf mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir beten! Ps. 5, 2. Es ist in diesem Spruch merklich, daß der Prophet in seiner Noth gleichsam mit Ungestüm Gehör von seinem Gott begehrt, er klopft mit den gehäuften Worten: Höre, merke auf, vernimm, vor der Himmelsthür hart und geschwind an, als die, welche gern bald wollen eingelassen sein. Er gebraucht auch solche Wörter, welche heißen, gar genau und scharf auf eine Rede Acht haben, mit geneigtem Haupt zuhören, als wie er anderswo spricht: Neige deine Ohren zu mir! Ps. 31, 3. Dabei ein gottseliger Lehrer (Joh. Arnd) diese merkliche Erklärung setzt: „Siehe, das thut der Glaube; die kindliche Zuversicht, und die Liebe umfäht Gott, den Herrn, also, und fällt ihm um den Hals. Ach, lieber Gott, du weißt, und kennst allein meine Noth, dir will ich es allein klagen, und gleichsam heimlich ins Ohr sagen, daß es der Teufel und die böse Welt nicht hört; sie möchten sonst mein spotten.“ Zuvörderst aber habe ich mich oft verwundert, und im Geist ergötzt über die Ursache, welche das gläubige Herz anführt, warum Gott es hören, und auf sein Schreien Acht haben soll: denn ich will vor dir beten. Es ist eben, als wenn ein Bauersmann seinem Fürsten nachriefe: Herr, haltet still, und hört mich, denn ich

habe etwas zu bitten! oder, wie ich anderswo geschrieben, als wenn ein Bettler mit Ungestüm an eine Thür klopfte, und sagte: macht geschwind auf, denn ich will betteln!

§. 20. Daß aber die Gläubigen sich mit ihrem Gebet so viel wissen, und meinen, Gott sei schuldig, solches mit geneigten Ohren in Gnaden zu hören, das rührt von seinen Verheißungen und Liebesbezeugungen her, dadurch er sie so dreist hat gemacht, wie sie auch zuweilen zu verstehen geben: Herr, höre meine Stimme; wenn ich rufe, sei mir gnädig, und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz, verbirg dein Antlitz nicht vor mir! Ps. 27, 9. 10., und abermal: Hilf mir auf, neige deine Ohren zu mir, und hilf mir, der du zugesagt hast, mir zu helfen! Ps. 71, 2. 3. Herr, mein Gott, will die gläubige Seele sagen, du wirst es nicht übel nehmen, daß ich so ungestüm anklopfe, hast du michs doch selbst geheißen. Wenn ich dreist bin, so hast du mich durch dein Wort und durch deine Gnade dreist gemacht; was ich thue, das thue ich alles auf dein Wort und Befehl! Verheißen macht Schuld, du hast mir zugesagt, wenn ich in meiner Noth dich anrufen würde, mir zu helfen, darauf verlaß ich mich, und versehe mich nichts als förderlicher Hülfe.

§. 21. Zuweilen kommt es noch weiter, daß die gottliebenden Seelen mit ihm gleichsam rechten, und ihm Vorhaltung thun dürfen: Ach, Gott, sprechen sie, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen so gar verlästern? Warum wendest du deine Hand ab, und deine Rechte von deinem Schooß so gar? Ps. 74, 10. 11. Warum steckst du doch deine Hund in den Busen, und siehst der Feinde Muthwillen in der Stille zu, als ginge es dich nicht an? Warum stellst du dich als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann? Jer. 14, 9. Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Jes. 64, 15. Was wir von der werthen Jungfrau Maria lesen, daß sie ihrem liebsten Sohn, nachdem er sich ihr bis auf den dritten Tag entzogen, und sie mit Schmerzen hatte suchen lassen, freundernstlich, und gleichsam verweislich zugeredet: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht, Luc. 2, 48.; das geschieht noch jetzt manchmal von christlichen betrübten Seelen. O, wie oft brechen sie in diese und dergleichen Klag- und Beschwerungsworte heraus: Mein Gott! Mein Herr Jesu! Warum hast du mir doch das gethan? Warum schickst du mir ein so schweres Kreuz nach dem andern über den Hals? Warum muß ich vor vielen andern so geängstet und geplagt sein? Siehe doch, wie elend ich bin! Siehe, wie verlassen ich bin! Ich meinte, du zähltest der Deinigen Thränen, und habest Acht auf alle ihre Seufzer, warum muß ich denn so lange umsonst weinen, und seufzen? Warum muß ich mich so lange ängsten in meinem Herzen täglich? Dein Wort sagt mir, daß deine Barmherzigkeit unbegreiflich groß sei; wie kannst du es denn über dein Herz bringen, daß du meiner Angst und Noth so lange zusiehst? Ich schreie zu dir, Herr, und

mein Gebet kommt früh vor dich, (mein Anliegen läßt mich nicht lange schlafen, sondern treibt mich früh, dich zu suchen:) Warum verstößt du denn, Herr, meine Seele? und verbirgst dein Antlitz vor mir? Willst du denn keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit deiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hast du denn vergessen gnädig zu sein, und deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Ps. 88, 14. 15., 77, 8. 9. 10. Hierauf antwortet auch manchmal der Herr Jesus durch sein Wort und seinen Geist in ihren Herzen, was ist es, daß ihr so klagt, und seufzt? Wißt ihr nicht, daß das Kreuz unter die Geheimnisse meines Reichs und unter die Bedingungen meiner Nachfolge gehört? Wißt ihr nicht, daß ich es herzlich gut mit euch meine, und besser verstehe, was euch zur Seligkeit dienlich ist, als ihr? Wißt ihr nicht, daß denen, die mich lieben, alle Dinge müssen zum besten dienen? Warum wird das Land umgerissen? Warum wird das Eisen auf dem Ambos gehammert? Warum wird das Gold und Silber ins Feuer gesetzt? Warum wird der Edelstein polirt, und geschliffen? Warum wird die Perle durchbohrt? Nämlich darum, daß das Land gute Früchte trage, das Eisen zu einem guten Werkzeug gedeihe, das Gold geläutert, und bewährt werde, der Edelstein desto heller leuchte, und lieblicher spiele, die Perle an die Schnur gezogen, und zum Schmuck getragen werde.

§. 22. Hieher gehören des Jeremias Worte: Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht, dennoch muß ich von Recht mit dir reden: warum geht es doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alles die Fülle? Jer. 12, 1., und abermal: Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen, aber ich bin darüber zu Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Jer. 20, 7. Es gehört auch zu diesem Handel, was Gregorius Nazianzenus meldet von seiner gottseligen Schwester, der Gorgonia, daß sie, als sie mit einer gefährlichen Krankheit befallen war, sich so stark gemacht, daß sie in die Kirche zum Altar gekommen, woselbst sie, auf ihren Knieen liegend, flehentlich um ihre Gesundheit angehalten, und gedräut, sie wollte nicht eher von dannen, als sie erlangt hätte, was sie begehrte; wie auch, was Luther zu seiner Zeit an Friedrich Myconius geschrieben, als derselbe ihm kund gethan, daß er an der Schwindsucht nicht zum Tode, sondern zum Leben darnieder läge: „Ich bitte, und rufe an den Herrn Jesum, unser Leben, unser Heil, unsere Gesundheit, daß er nicht über alles andere dies Unglück mir lasse begegnen, daß ich sollte im Leben bleiben, und sehen euch und einige andere der Unsrigen hindurch reißen durch den Vorhang in die Ruhe, daß ihr solltet mir zuvor kommen, und mich draußen (in der Welt) unter den Teufeln lassen. Ich bitte, daß mich der Herr an euer statt lasse krank werden, nnd meine Hütte, den abgemergelten Leib, ablegen.“ Und zum Beschluß: „Gehabt euch wohl, mein lieber Friedrich, und der Herr lasse nicht zu, daß ich eure Hinfahrt bei meinem Leben erfahre, sondern lasse euch länger leben, als mich. Dies bitte ich, dies will ich, und mein Wille geschehe! Amen. Weil dieser mein Wille

die Ehre göttlichen Namens, und nicht meine Lust oder Nutzen sucht." Worauf kurz nachher Myconius wieder gesund geworden, und bekannt, als er diese Schrift Luthers gelesen, habe ihm gedäucht, als hörte er Christi Stimme: Lazare, komm heraus! Hat auch drauf noch 6 Jahr gelebt, und ist nach Luthers Tod selig verschieden. Wobei ich nicht umhin kann, von eben dieses theuren Mannes großer Freudigkeit und Vertraulichkeit mit Gott ein ander Zeugniß anzuführen. „Es ist mir", spricht Veit Dietrich, „einmal geglückt, daß ich ihn (Luther) hörte beten; hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott und Vater bist, deshalb bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kirche vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Gefahr dein so wohl, als unser. Die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Wort mit heller Stimm von fern hörte beten, brannte mirs Herz im Leibe vor großer Freude, sintemal ich ihn freundlich und andächtiglich mit Gott hörte reden, vornehmlich aber, weil er auf die Verheißung aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß alles geschehen müßte, was er begehrte.

§. 23. Wie nun die gläubigen Seelen in Nöthen und Aengsten gar dreist und freudig mit Gott reden, also im Wohlstande, wenn er sie läßt fröhlich sein in seiner Gnade, handeln sie mit ihm als mit ihrem liebreichen Vater, oder als eine Ehegenossin mit ihrem lieben Ehewirth, ganz kindlich und vertraulich. Manchmal häufen sie die liebreichsten Worte über einander: Du gütiger, lieber, gnädiger, frommer, getreuer, süßer, seliger Vater, mein allertheuerster, werthester, süßter Herr Jesu! Was soll ich dir doch geben, und thun für alle deine Liebe und Treue? Wie soll ich dich genugsam lieben, und loben? Du bist werth, daß man dich mit tausend mal tausend Herzen liebte, und du hast mir nur ein einiges gegeben, welches dazu so klein und schlecht ist. Was hast du doch an mir armen Aschenhäuflein ersehen, daß du dich mein Leben lang meiner so herzlich angenommen hast? Was hat dich bewogen, du Sohn Gottes, daß du deine Liebe auf ein so armes Kind gewandt? Ich lobe dich, ich preise dich, ich anbete, ich liebe, ich küsse dich, allersüßter, allerliebster, allerwerthester Herr Jesu, du einiger Schatz und Trost meines armen Herzens! Hier dünkt ihnen, so manch Wort sie reden, so manchmal küssen sie den Mund, die Hände und Füße des Herrn Jesu, hier wallt das Herz, hier fließen die Thränen, hier wissen sie nicht, ob sie noch in der Welt sind, sie wissen nicht, ob noch Sünde, Noth, Tod, Teufel oder Hölle übrig sind, sie sind so vertraulich mit ihrem Jesu, daß sie alles andere vergessen. Hiebei fällt mir ein, was vom h. Augustin geschrieben wird, daß er in seinem geheimen und vertraulichen Liebesgespräch mit Gott ihn also habe pflegen anzureden: Ach, mein Gott, wie freut sich, wie jauchzt meine Seele, wenn sie bedenkt, daß du unser Gott bist! Darum wenn es möglich wäre, (wie es doch unmöglich ist,) daß es geschehen könnte, daß Augustin Gott, und du, mein Gott, Augustin

wärst, so wollte ich doch von Herzen, daß du Gott wärst, und nicht Augustin. Fleischliche Herzen sollten dies für eine Thorheit halten, da es doch nichts ist, als eine Anzeige einer ausnehmenden brünstigen Liebe und großen Vertraulichkeit zu Gott, davon man viel Spürzeichen in dem güldenen Psalterbuch und dem Hohenliede findet. Aus diesem, was wir bisher haben angeführt, wird nun hoffentlich erhellen, was wir die Vertraulichkeit der Seele mit Gott nennen, nämlich, eine kind-herzliche Zuversicht und Freudigkeit durch den H. Geist erweckt, und in Christo Jesu gegründet, dadurch sie nicht allein seiner väterlichen Liebe versichert ist, sondern auch kühnlich und freundlich mit ihm redet, und handelt.

Anwendung. §. 24. Wir wollen aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre kurze Anwendung thun. Laßt uns hieraus erstlich in Acht nehmen, und lernen, wie hochnützliche und hochnöthige Leute die Gottseligen und Frommen in der Welt, und wie hoch sie zu achten sind? Weil sie in solcher Vertraulichkeit mit Gott stehen, und er sie als seine Kinder, liebste Diener und Freunde hält, so ist leicht zu erachten, was sie mit ihrer Fürbitte bei Gott ausrichten, und wie viel Gutes die undankbare Welt ihrer halben zu genießen hat; sie sind die Erstlinge der Kreaturen Gottes, deren halber die andern erhalten, gesegnet, und bewahrt werden, sie sind werth und theuer in den Augen Gottes, und gedeihen dem Ort zum Segen, da sie sich aufhalten, sie sind rechte Säulen eines Regiments und Landes, darauf dessen Wohlfahrt ruht, sie sind fruchtbare und schattenreiche Bäume, deren sich mancher in der Hitze und im Ungewitter zu erfreuen hat, sie sind wie eine liebliche Quelle, welche die ganze Gegend um sich her bewässert, und fruchtbar macht, sie sind die Gesegneten des Herrn, deren Haupt mit Segen gekrönt ist, davon mancher, der es nicht meint, gestärkt, und erquickt wird. „Warum meint ihr", spricht der fromme Tauler, „daß Gott die sündigen Menschen erhält, und leben läßt? Darum, daß die Freunde Gottes mit ihrem Gemüth an den Wunden Jesu hangen, und daraus alle Gnade saugen, und mit der Gnade wieder in Gott fließen, und für die Sünder bitten, und wie die Gnade die Menschen zwingt, (mit einem süßen Zwang) daß sie bitten müssen, also zwingen sie Gott, daß er sie muß erhören, und gleich wie die Gnade diese Menschen zwingt, daß sie müssen thun, was Gott will, also zwingen sie Gott, daß er muß thun, was sie wollen." Welche Worte gemäß sind dem, was David sagt: Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Ps. 145, 19., auch den Exempeln, die wir finden, da die Freunde Gottes sind vor den Riß gestanden, und haben Gott mit ihrem eifrigen Gebet gehalten, daß er nicht hat thun können nach seinem grimmigen Zorn.

§. 25. Es ist bekannt aus h. Schrift, wie das Städtlein Zoar, in welches Lot sich begab, als er aus Sodom ging, um seiner Fürbitte willen erhalten worden; Labans Haus ward um Jakobs, und Potiphars um Josephs willen gesegnet. Der gottlose König in Israel, Joram, mit seinem ganzen Kriegsheer hatte des frommen Königs in Juda, des Josaphat, zu genießen, wie ihm der Prophet Elia unter Augen sagte: So wahr der

Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König Judas, ansähe, ich wollte dich nicht ansehen, noch achten. 2. Kön. 3, 14. Der Wittwe zu Zarpath, 1. Kön. 17, 14. ff., Mehltönnlein und Oelkrüglein ward gesegnet um Elia willen. Zuvörderst ist merklich, was von dem h. Apostel Paulus, Apostelg. 27, 24. 37., gesagt wird, daß in seiner gefährlichen Schifffahrt, da man nichts als den Tod vor Augen sah, Gott ihm geschenkt habe das Leben aller derer, die mit ihm im Schiffe waren, deren Anzahl sich auf 275 belief. Wir haben auch schon an einem Ort in diesem Werk beigebracht das merkliche Exempel des alten Hilarion, welchen man dem ungestümen und aufsteigenden Meer entgegen gestellt, der es auch mit seinem gläubigen und andächtigen Gebet als ein Damm aufgehalten, daß es das Land nicht überschwemmen konnte.

§. 26. Laßt uns denn Freundschaft halten mit Gottes Freunden, und uns fleißigst hüten, daß wir die nicht beleidigen und betrüben, die mit dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren wohl daran sind. Denn wie viel sie mit ihrem herzlichen Gebet uns nutzen, so viel können sie mit ihren Seufzern und Thränen uns schaden. „Hätte ich einen Christen, der für mich bete", spricht der theure Gottesmann, Luther, „so wollte ich gutes Muths sein, und mich vor niemand fürchten; hätte ich auch einen, der wider mich bete, wollte ich auch lieber den türkischen Kaiser zum Feinde haben." Ein Haus, das mit Gottes Schutz und vieler frommer Leute Gebet umher verwahrt ist, hat starke Stützen und einen festen Zaun, durch welchen der Satan mit seinen Gehülfen nicht einbrechen kann; das aber, welches Gott verlassen hat, und von vielem Seufzen und Thränen der Kinder Gottes bestürmt wird, muß nothwendig in Haufen fallen, und wenn es auch von lauter Quaderstücken gebaut ist. David spricht: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man vorüber ging, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden. Ps. 37, 35. 36. Was hat diesen großen und starken Baum so geschwind über den Haufen geworfen? Was war es für ein Sturmwind, oder Donner, oder Art, welche ihn gefällt hat? Ohne Zweifel die Seufzer und das Gebet der Gläubigen, welche aufwärts gestiegen, und mit einem Wetter des Zorns Gottes auf ihn gefallen, und ihn zerschmettert haben. Es achtet zwar mancher Schnarcher das Seufzen eines frommen Predigers, eines einfältigen Christen, einer gottseligen Wittwe, und ihrer armen Waislein nicht, er meint, was ihm ein Mund voll Wind und etliche Tropfen Wassers schaden können? und bedenkt nicht, daß es Freunde Gottes sind, deren Wort im Himmel hoch geachtet ist, und daß, was von der Erde mit Schwachheit aufsteigt, vom Himmel mit Kraft und Gewalt wieder zurück kommt.

§. 27. Laßt uns auch die Freunde Gottes, welche die Schrift seine Verborgenen nennt, suchen, und uns mit ihnen bekannt machen durch Almosen, durch Gutthat, und durch Bezeugung unsers rechtschaffenen Glaubens und ungefärbter Liebe; denn sie sind gesegnete Leute, und es geht sie alle an auf gewisse Maße, was dort der Herr zu dem Abraham sagte: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich ver-

fluchen. 1. Mos. 12, 3. Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich nach Veranlassung der Worte des weisen Königs, Sprüchw. 10, 6., sage, Gott habe den Segen auf das Haupt, in den Mund und in die Hand der Gerechten gelegt. Man bedenke die Worte unsers Erlösers: Wo ihr in ein Haus geht, so grüßt dasselbe, und so es dasselbe Haus werth ist, wird euer Friede (euer Segenswunsch) auf sie kommen; Matth. 10, 12., oder wie er anderswo redet: So daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen, wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Luc. 10, 6. Hieraus folgt, daß, wer mit den Gesegneten des Herrn gern umgeht, und sie liebt, und ehrt, der wird ihres Segens theilhaftig. Die Erfahrung bezeugt es, daß in geistlichen und göttlichen Dingen deren Besserung schnell wächst, welche gern mit gottseligen und erfahrnen Christen umgehen. Auch haben es in zeitlichen Dingen manchmal zu genießen die, welchen von frommen Leuten viel Segen und Gutes angewünscht wird. Traun, was mich betrifft, ich will lieber haben, und hören einen Segenwunsch eines gläubigen Christen, wenn er schon in wenig einfältigen Worten besteht, als einen weitläuftigen und aufgeprunkten Lobspruch eines gottlosen Menschen. Ich halte auch sicherlich dafür, daß mir mehr nutzt ein schlichtes Gottes Lohn! eines armen, doch frommen Menschen, als ein Dutzend Thaler, die mir ein Heuchler und Feind Gottes schenken möchte. Ich empfinde auch mehr Vergnügen und Freude, wenn ich ein frommes Herz finde, dem ich etwas mittheilen, und seiner Fürbitte genießen mag, als wenn ich von einem Heuchler etwas nehmen muß, wenn es auch noch so groß und viel anzusehen wäre.

§. 28. Laßt uns auch danach trachten, daß wir allezeit, so viel möglich, fromme und gottselige Leute in unserm Hause, Dienst und Arbeit haben, oder, daß wir, wenn sie nicht fromm sind, sie durch Gottes Gnade, fleißigen Unterricht und gute Exempel gewinnen, und fromm machen mögen. Was Jakob in Labans und Joseph in Potiphars Hause gewesen sind, das ist noch jetzt ein treues und gottseliges Gesinde in einer Haushaltung. Es richtet mehr aus mit seinem Gebet, als fünf Gottlose mit ihrer Arbeit, und wenn schon ein unbußfertiger Knecht oder eine gottlose Magd sollte viel erwerben, und großen Nutzen schaffen können, so ist doch gewiß, daß an solchem Gute der Fluch Gottes klebt, und daß aus solchem Nutz endlich lauter Schaden werden muß. Laßt uns auch endlich herzlich betrauern den Abgang frommer und gottseliger Leute; Elisa rief nicht umsonst dem Elia, als er gen Himmel fuhr, nach: Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israel und seine Reuter! 2. Kön. 2, 12., welchen Titel hernach der König Joas dem Elisa, als er ihn in seiner Krankheit besuchte, auch gab. 2. Kön. 13, 14. Es sind freilich die Freunde Gottes einer Stadt, einem Lande und Regiment besser, als viel Wagen und Reuter. Moses Handaufheben und andächtiges Gebet vermag mehr wider die Amalekiter, als Josuas Spieß und Degen. 2. Mos. 17, 11. Die Gottseligen stehen vor dem Riß bei Gott, wenn sich das Volk versündigt hat, sie halten die Fluth des göttlichen Zorns zurück, und machen manchmal, daß der Zorn in Se-

gen und Gnade verwandelt wird. Wenn nun Gott solche Säulen, solche Schilde, solche Wagen, solche Fürbitter hinweg nimmt, so pflegt er gemeiniglich Willens zu sein, seine Gerichte über die Gottlosen auszuführen, und es ist nicht zu sagen, was eine Gemeine an einem gottseligen eifrigen Prediger oder sonst an einem andächtigen eifrigen Christen verliert. Es folgen ihnen nicht nur ihre Werke, Offenb. 14, 13., sondern auch oft viel Segens nach aus der Welt, und traun, wer einen andächtigen Fürbitter verloren hat, der hat ein großes verloren. Darum laßt uns Gott bitten, daß er fromme gottselige Leute erwecken, erhalten, und mit Segen und Gnade krönen wolle, damit wir es auch mit zu genießen haben mögen.

§. 29. Laßt uns auch fürs andere lernen, wie wir diese Lehre von der Vertraulichkeit der Seelen mit Gott zu unserm Trost gebrauchen, und uns der Gnade, die er uns erzeigt, bedienen sollen. Es haben alle Verständigen gerathen, daß ein Mensch, der mit vieler Arbeit, vielen Sorgen und großer Mühseligkeit beladen, und beläſtigt ist, sich einen rechten vertrauten Freund erwählen solle, dem er sein Anliegen kühnlich entdecken, und dadurch seinem Herzen Luft schaffen möge. In einer räucherichen und dämpfigen Stube, sprechen sie, ist nichts besser, als daß man Thür und Fenster aufmache, und bei vielen Sorgen ist nichts heilsamer, als daß man sein Anliegen einem getreuen Freunde entdecke. Wenn einer eine Last einen weiten Weg allein zu tragen hat, ermüdet er leicht darunter, wenn er aber einen wohlgeneigten Gefährten hat, der ihm mit seinem Gespräch die Zeit kürzt, und zuweilen tragen hilft, so kann er fortkommen. So ist es mit der Sorgenlast auch, einem Herzen wird sie zu schwer, wenn sie aber in zwei vertheilt wird, so ist sie desto leichter zu tragen. Wo findet man aber einen recht vertrauten, getreuen, frommen Freund, dem man sein Herz- und Seelenanliegen ohne Furcht entdecken kann? möchte ein christliches Herz wohl sagen. Ich antworte: der vertrauteste, der getreuste Freund ist Gott, dessen Menschenliebe und Vertraulichkeit gegen seine Gläubigen wir droben vorgestellt haben. Er hat ein getreues und erbarmendes Herz, einen verschwiegenen und trostreichen Mund und eine hülfreiche gewaltige Hand; er kann, er will, und muß helfen; er kann, denn er ist allmächtg, er will, denn er ist barmherzig und gnädig, er muß, denn er ist wahrhaftig, er kann nicht anders, als halten, was er verheißen hat, er wolle uns nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5.

§. 30. Ich kann niemals so glückselig sein, daß ich meines Gottes nicht sollte bedürfen, niemals auch so elend und armselig, daß er mich sollte verachten, oder für den Seinigen nicht erkennen. Wenn alles abfällt, und untreu wird, so bleibt er fest und getreu, und wenn uns die nächsten Freunde nicht kennen wollen, so erkennt er unsere Seele in der Noth. Ich habe mich oft daran ergötzt, wenn ich den Herrn Jesum mir vorgebildet habe, wie er mit den beiden Jüngern nach Emmaus gegangen ist. Luc. 24, 13. ff. Diese waren so betrübt, daß sie in der Stadt nicht bleiben konnten vor Herzeleid, und daß ihnen die Traurigkeit aus den Augen sah; weil sie aber des Herrn Jesu Freunde waren, konnte er sie ungetröstet nicht lassen; so gesellt er sich nun zu ihnen, und läßt sich nicht verdrießen,

daß er fast anderthalb deutsche Meilen zu Fuß mit ihnen wandelt, er fragt auch nach ihrem Gespräch und nach der Ursache ihrer Traurigkeit, und läßt nicht nach, bis sie ihr ganzes Herz mit allem Kummer ausschütten, und entdecken, welche er hiergegen mit Trost und Kraft erfüllt. Seht denn, ihr gottseligen Seelen, ein paar betrübte Leute und Jesum, den vertrauten Freund, mitten inne! und erinnert euch hiebei, daß, wo sich ein paar betrübte gottselige Herzen finden, da darf man den Herrn Jesum nicht weit suchen. Ja, wenn nur eins an einem Ort sitzt, und weint, so ist er bald da, und fragt: Was weinst du? wie er es mit der Maria Magdalena, als sie bei seinem leeren Grabe weinte, gehalten hat. Joh. 20, 15. Er will uns nicht verlassen, noch versäumen, und wenn er auch sollte etliche Meilen Wegs mit uns zu Fuß wandern, wenn wir uns schon, wie diese Jünger, von andern absondern, damit wir unsern betrübten Gedanken, unsern Seufzern und Thränen desto freier nachhängen mögen, so werden wir uns doch ihm nicht entziehen können.

§. 31. Wende dich, wohin du willst, du betrübtes Herz, gehe ins Feld, lauf in einen dicken Wald, lauf durch Disteln und Dornen, gehe durch Feuer und Wasser, durch Pfützen und Sümpfe, über Berg und Thal, so wird dir doch dein Jesus mit seinem treuen Herzen, süßen Munde und starken Hand nachfolgen, und hinter dir her rufen: wo willst du doch hin, du liebes Herz? wohin eilst du, du betrübte Seele? Siehe, ich bin bei dir! Ich folge dir, ich will dich nicht verlassen, noch versäumen! Was hast du für ein Anliegen? was seufzst du? was weinst du? warum bist du so traurig? Schütte dein Herz nur aus, siehe, hier ist mein Schooß, hier ist mein getreues Herz, darin kein Falsch ist! Du weißt ja wohl, wie du mit mir daran bist, es ist ja nicht das erste Mal, daß du meine Liebe und Treue erfährst. Willst du beten, ich will dich gerne hören, willst du dein Anliegen mir ins geheim entdecken, ich will meine Ohren zu dir neigen. Ich weiß zwar wohl, was dich betrübt, jedoch wollte ich es gerne aus deinem Munde hören, damit du bezeugst dein Vertrauen, so du zu mir hast, und erfährst, daß ich dein Freund bin.

§. 32. Nun denn, ihr christlichen Seelen, seid getrost, und fürchtet euch nicht! Verlaßt euch mit ganzem Herzen auf die Gnade eures Gottes, und bezeugt mit Freudigkeit vor aller Welt, wie hoch ihr seiner Liebe und Güte traut! Laßt doch seine unaussprechliche und unvergleichliche Gnade, die er euch erwiesen, euren Trotz und Trost sein wider des Teufels und aller Welt Toben und Wüthen, und bezeugt damit, wie hoch ihr sein Wort und Verheißung, seinen Beistand, seine väterliche Liebe, die Gemeinschaft Jesu Christi, seines Sohns und den Trost des H. Geistes achtet. Seid hoffärtig wider den Satan und die Welt auf eures Gottes Gnade und Güte. Habt ihr ein Anliegen und einen Kummer in euren Herzen, Lieber, schleppt euch nicht lange damit, sondern eilt in kindlicher Zuversicht zu eurem Gott, und entdeckt es ihm. Meinet nicht, daß, wie manchmal einen eine Noth betrifft, die man keinem Menschen klagen darf, ihr es eurem Gott auch nicht klagen dürft. Er ist ein Vater und ein getreuer Gott, er hat die Noth aller seiner Kinder von Anbeginn her gewußt, und sie haben ihm nichts

verhalten können, oder wollen, warum wollt ihr denn nicht euer Herz vor ihm ausschütten? Er ist kein Spötter, kein Schadenfroh, kein harter Nabal, sondern ein barmherziges, gütiges, liebreiches Wesen. Meint auch nicht, daß ihr etwa zur Unzeit kommt, die Nacht ist so finster nicht, daß er euch nicht sollte gerne dienen, ihr habt durch Christum Jesum einen freien Zutritt zu ihm alle Tage und alle Stunden. Bringt auch eure Noth vor, so gut ihr könnt; wenn ihr es schon mit einfältigen schlechten Worten thut, er ist gern zufrieden, wenn nur euer Herz voll lautern Vertrauens auf seine Güte und voll eifrigen Verlangens nach seiner Hülfe erfunden wird. Es hat noch nie kein Kind darum dürfen in die Rednerschule gehen, daß es lernte mit seinem Vater reden, so bald es beginnt kindlich zu lallen, kann es schon so viel, daß es ihm sein Herz rühren, und bewegen kann.

§. 33. Bei unserm Gott ist auch das Seufzen und das Ansehen genug. Ich gedenke an ein gottseliges Herz, welches sagte: ich habe mich mit meinem Gott nach seinem h. Wort dahin verglichen, daß er auch alle meine Geberden versteht; wenn ich nicht Zeit und Gelegenheit habe, mein Verlangen ihm mit Worten zu entdecken, so thue ich es mit Aufhebung meiner Augen gen Himmel, mit Händefalten oder Ringen, mit Anschlagen an meine Brust, mit Seufzen, mit heimlichem Verlangen, mit Thränen; wer gern hört, und hilft, bei dem darf man nicht allzuviel Worte versetzen. Jedoch, wenn zuweilen der Herr, unser Gott, aus gewissen Ursachen sich stellt, als wollte er unser Gebet nicht achten, steht uns frei, kühnlich und ernstlich mit ihm zu reden; er kann wohl leiden, daß wir uns unserer Vertraulichkeit, die wir mit ihm haben, bedienen, und auf Erhörung dringen, daß wir sprechen: bist du nicht mein Gott und Vater? Bin ich nicht dein Kind? Hast du mich nicht in der Taufe angenommen, und mir deine väterliche Treue in Ewigkeit versprochen? Bin ich nicht eine Seele, die mit dem theuren Blute deines eingebornen Sohnes erkauft, und gezeichnet ist? Hast du mir nicht das Siegel deines H. Geistes auf und in mein Herz gedrückt, der in demselben seufzt: Abba, lieber Vater! Wo soll ich mit meinem Anliegen hin, als zu dir, mein Gott und Vater! Du sprichst: Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Jes. 44, 8. Wohl, mein Gott, ich weiß auch keinen; weil denn du allein mein Gott bist, so mußt du mir auch helfen, mein Herz hält dir vor dein Wort: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; hierdurch hast du dich mir verbindlich gemacht, du mußt mir helfen. Und was würde der gottlose Haufe sagen, wenn ich sollte leer abziehen müssen? Würde es nicht heißen: Wo ist nun dein Gott? Ps. 42, 11. Wo ist nun deine Hülfe, dein Trost, dein Schutz, davon du so viel Rühmens gemacht hast? Wie würde der Satan trotzen, wenn ich mit meinem Ruhm von dir zu Schanden würde! Ich lasse dich nicht, mein Gott, du segnest mich denn, ich werde nicht nachlassen zu schreien, bis du mir hilfst. Ich will so lange an deiner Gnadenthür winseln, heulen, weinen, seufzen, geilen, klopfen, bis mir aufgethan wird. Solche Kühnheit, solche Gewalt, wenn sie aus einem aufrichtigen Glauben herkommt, ist Gott angenehm. Nun ich danke Gott, der

solche Macht den Menschen gegeben hat, und daß wir uns zu ihm alles Gutes versehen können, als zu unserem lieben Vater; gepriesen sei seine Gnade und Güte immer und ewiglich! Amen. 22 X 13

Im Namen Jesu! Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Demuth.

Matth. 11, 29.

Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

Inhalt.

Einl. Vorbild der Demuth an einem magdeburgischen Erzbischof §. 1—4.; Christus wird einst auch nur die Demüthigen annehmen §. 5. — Abhandl. Augustinus Spruch von der Demuth §. 6. Die Tugend der Demuth I. ihre Nothwendigkeit wird erwiesen aus Gottes Befehl und ihrer Verknüpfung mit dem Glauben §. 7., aus Betrachtung des vorigen sündhaften Zustandes §. 8—9., aus der Nachfolge des demüthigen Jesu §. 10., aus dem Beispiel der Heiligen §. 11. II. Beschaffenheit der Demuth; sie achtet 1) Gott über alles §. 12—14., 2) sich selbst gering §. 15—18., und 3) den Nächsten höher als sich selbst §. 19—22. In solcher aufrichtigen Demuth müssen wir Christo nachfolgen §. 23—26. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums §. 27., und zwar 1) die Demuth gegen Gott §. 28., 2) gegen uns selbst §. 29., welches beides gar selten §. 30—31., und 3) gegen den Nächsten §. 32. Der Hochmuth hat kein Theil an Christo §. 33—37. II. Abmahnung von ungebührlicher Kleiderpracht §. 38—49. III. Mittel, wie zur Demuth zu gelangen: 1) Betrachtung der Majestät Gottes §. 50—51., 2) Betrachtung der Demuth Christi §. 52., und 3) Betrachtung unserer Sünden §. 53. IV. Betrachtung der Nichtigkeit unserer selbst §. 54. V. Ermahnung zum Umgang mit allerlei elenden Leuten §. 55. VI. Vorstellung der Gefahr bei der Hoffart §. 56—58.

Eingang. §. 1. Unter den Erzbischöfen allhier zu Magdeburg wird einer als der siebzehnte an der Zahl gesetzt, Ludolph, der zwar geringer Abkunft, und, wie verlauten will, aus dem Flecken Kroppenstädt gebürtig gewesen, jedoch seine jungen Jahre in fleißiger Erlernung und Uebung freier Künste und Sprachen also angelegt, daß man ihn endlich um seiner Geschicklichkeit und Frömmigkeit willen solcher hohen geistlichen Würde werth geachtet, und ihn dazu im Jahr 1194 erhoben hat; von diesem wird folgende merkwürdige Geschichte erzählt.

§. 2. Als er einmal ein vornehmes Gastmahl angestellt, und dazu den Adel seines Landes eingeladen, ließ er auch seine liebe Mutter, welche der Zeit noch am Leben, hiezu erbitten. Als nun einige von Adel die gute Frau, welche in ihrem schlechten Bauernhabit aufzog, mitnahmen, werden sie auf dem Wege Raths, weil sie es dem Bischof schimpflich zu sein vermeinten, daß seine leibliche Mutter so schlecht sollte bekleidet sein, daß sie selbige mit adliger Kleidung und Schmuck versehen wollten, wozu sich auch das gute Mütterlein bereden ließ. Als sie nun auf dem Hause, wo diesmal der Erzbischof sich aufhielt, angelangt, und auf den Saal gekommen, sind sie zwar alle von ihm freundlich bewillkommnet, und mit Darreichung

der Hand empfangen worden, allein seiner Mutter ging er vorbei, und that, als wenn er sie nicht gesehen hätte, oder nicht achtete. Diese entrüstete sich hierüber nicht wenig, und, weil auch die andern nicht wußten, was sie daraus machen sollten, eilt zum Gemach heraus, weint, und will davon; weil aber bestellt war, daß sie nicht ausgelassen werden sollte, mußte sie den adligen Schmuck ab, und ihre eigne Kleidung wieder anlegen. Der Bischof fragt indessen, wo seine Mutter bliebe? Man antwortet ihm, sie sei zwar da, begehre aber wieder weg. Darauf befiehlt er sie herein zu bringen, und empfängt sie sehr freundlich und ehrerbietig, fragt sie auch, warum sie hätte wieder davon gewollt? Sie antwortete, weil er ihr vorbei gegangen, als kennte er sie nicht, hätte sie gemeint, weil ihn Gott so hoch erhoben, daß er sie verachtete, und sich ihrer schämte. Er antwortete: Nein, liebe Mutter! aber in vorigen Kleidern kannte ich euch nicht, denn ich wußte ja wohl, daß meine Mutter keine von Adel war, in dieser Kleidung aber kenne ich euch wohl, und will euch, als meiner lieben Mutter, mit gebührender Ehrerbietung begegnen.

§. 3. Es ist billig dieser Bischof hoch zu loben, daß er sich seiner geringen Abkunft nicht geschämt, sondern durch diese Geschichte die Gnade Gottes, so ihm widerfahren, desto ansehnlicher und scheinbarer hat machen wollen. Denn gleich wie man sich mehr über Gottes Allmacht und Weisheit verwundert, wenn man das schöne Weizenmehl in Gegenhaltung der schwarzen Erde, daraus es erwachsen, und die lieblichen Trauben, in Ansehung des schlechten und untauglichen Holzes, daraus sie entsprossen, betrachtet, also wird auch Gottes Gnade und Vorsehung desto herrlicher, wenn man einen Menschen, der in hohen Ehren sitzt, mit seiner geringen Abkunft und der Niedrigkeit seiner geringen Eltern zusammen hält, wiewohl viele gefunden werden, die in diesem Fall anders Sinnes sind, und sich ihrer armen Eltern und geringen Herkunft schämen. Es ist eben, als wenn das Silber, daraus des Künstlers Hand einen ansehnlichen Becher gemacht, sich der Erde wollte schämen, darin es doch gewachsen, ja, da es selbst nur Erde ist, wiewohl von der Natur etwas besser ausgearbeitet, und mit einigem Glanz geziert. Der Mensch, wenn er aus geringem Stande empor kommt, hört darum nicht auf, ein Mensch zu sein, eben wie die Blumen, die in einem schönen Gartentopf auf ein erhabenes Gestell gesetzt sind, nicht aufhören, Blumen zu sein, welche heute blühn, und morgen verwelken, und vergehen. Der Mensch, wie hoch er auch erhaben ist, kann sich der Erde nicht schämen, welche Sirach unser aller Mutter nennt, weil sie ihn nährt, und erhält, weil sie ihn auch, als ihr Kind, dermaleinst wieder zu sich nehmen, und in ihren Schooß einschließen, und bis an den jüngsten Tag verwahren wird; wie will er sich denn seiner armen einfältigen Eltern schämen?

§. 4. Traun, wenn es so gehen sollte, so müßte alles, was hoch ist in der Welt, seine Abkunft verleugnen, weil keine Hoheit vorhanden ist, die nicht aus der Niedrigkeit herstammt, wie denn auch keine Hoheit ist, die nicht endlich zur Niedrigkeit sich wieder neigen wird. Es verleugnet aber ein solcher stolzer Mensch nicht allein seine armen Eltern, sondern verdunkelt auch um ein großes die Gnade Gottes, die er an ihm erwiesen,

indem er nicht leiden mag, daß man seine vorige Niedrigkeit gegen seine jetzige Hoheit halte, damit das Wunder der Güte Gottes an ihm desto mehr hervorleuchte, da doch eben dieses des Höchsten Meinung ist, wenn er den Geringen erhebt aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Koth, und setzt ihn neben die Fürsten seines Volks, Ps. 113, 7. 8., daß man seine gnädige Vorsehung und Regierung desto mehr erkennen, ihn fürchten, und auf ihn hoffen soll.

§. 5. Allein, ich will nunmehr zeigen, warum ich vornehmlich diese Geschichte angeführt, nämlich, weil mir, als ich sie gelesen, dabei in den Sinn gekommen, was unser Heiland mehr als einmal den Gottlosen dräut, daß er an jenem großen Tage zu ihnen sagen wolle: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her seid, ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 25, 12., Luc. 13, 25., Matth. 7, 23. Unser Heiland hat denen, die er für seine Mutter, Schwester und Brüder erkennen soll, befohlen, in Niedrigkeit und Demuth zu wandeln. Er selbst hat sich in allem seinen Wandel der Demuth beflissen, und also allen seinen Nachfolgern und Liebhabern eine Mode gelassen, deren sie sich bis an den jüngsten Tag bedienen sollen, aber, ach leider! wie gar verachtet ist dieselbe bei der heutigen stolzen und prächtigen Welt! Sie holt jährlich aus fremden Landen neue Moden und neue Sitten, niemand aber will die alte Mode des Herrn Jesu tragen, niemand will ihm in der Niedrigkeit und Demuth nachfolgen; jedermann will gern hoch, prächtig, geehrt, gefürchtet, angebetet sein, niemand aber will sich selbst verleugnen, und seine Hoheit in der Niedrigung sein selbst und seine Ehre in der Schmach des Kreuzes Jesu Christi suchen; stolzer, frecher, aufgeblasener Leute sind alle Oerter voll, wo sind aber die Demüthigen, Sanftmüthigen und Gelinden. Nun es betrüge sich niemand mit vergeblicher Hoffnung; der Herr Jesus wird niemand für den Seinen erkennen, als wer in dem Habit der Demuth vor ihm erscheint. Er spricht: Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat! Ps. 101, 5. Darum wer Christo gefallen will, der befleißige sich der Demuth. Diesem nach haben wir für diesmal zu betrachten, wie die gläubige Seele eine demüthige Seele sei. Gott, der den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen Gnade giebt, 1. Petr. 5, 5., gebe uns die Gnade, daß wir alle der Hoffart feind werden, und die Demuth lieb gewinnen durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 6. Der erste Weg, spricht der h. Augustin, zu der Wahrheit zu gelangen, ist die Demuth, der andere die Demuth, der dritte die Demuth, und so oft, als man mich desfalls fragen würde, wüßte ich nicht anders zu antworten; nicht, als wenn uns sonst nichts geboten wäre, das ich anziehen könnte, sondern weil, wo die Demuth nicht vor allem, was wir Gutes thun, hergeht, wo es nicht die Demuth begleitet, und wo ihm nicht die Demuth nachfolgt, alles durch Hoffart verloren wird. Es hat dieser große Lehrer wohl gesehen, das die Demuth eine von den Haupttugenden des Christenthums ist, des Glaubens, (nächst der Liebe und Hoffnung,) liebste und lieblichste Tochter, die man mit Recht der andern Tugenden Säugamme

und Erhalterin nennen möchte. Gleich wie die Uhr durch das Gewicht, so immer niederwärts geht, im Gang erhalten wird, also das Christenthum durchs Gebet und durch die Demuth. Man mag sie nennen das Kleid des Herrn Jesu, welches er bei seinem Eintritt in die Welt angelegt, welches er auch getragen hat bis an sein Ende, und damit er vornehmlich, wenn ich so reden mag, in der Welt geprangt hat. Dies ist seine Livree, darin er alle die Seinigen kleidet, dies ist sein Sinn, welchen er durch seine Gnade und Geist ihnen allen ins Herz pflanzt, und wer diesen Sinn nicht hat, der ist nicht sein, und hat ihn noch nie recht erkannt. Weil aber es eine Sache ist, die unserer verderbten und in sich selbst verliebten Natur sehr zuwider, die man auch deshalb nicht so stracks fassen kann, so will er, daß wir desfalls bei ihm in die Schule gehen sollen täglich und ruft uns zu: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

§. 7. Damit wir nun auch von dieser edlen Tugend je mehr und mehr etwas fassen mögen, so haben wir zu bedenken, daß eine gläubige Seele nothwendig eine demüthige Seele sein müsse. Ich will nicht weitläuftig anführen, daß Gott, der Herr, in seinem Wort solches so ernstlich erfordert, als wenn er durch den Propheten sagt: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich, Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott, Mich. 6, 8., und durch seine Apostel: Thut nichts durch Zank und eitel Ehre, sondern durch Demuth; achtet euch unter einander, einer den andern höher, denn sich selbst. Phil. 2, 3. Ziehet an (als ein tägliches Kleid und besten Schmuck) herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Col. 3, 12. Haltet fest an der Demuth, oder, wie es andere geben, bekleidet euch mit der Demuth, verwickelt euch darein, demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, 1. Petr. 5, 5. 6., sondern dies will ich vornehmlich sagen, daß der Glaube die Demuth nothwendig mit sich bringt, denn weil er Christum ergreift, der von Herzen demüthig ist, und das Herz des Menschen mit dem Herzen Christi verbindet, oder, daß ich mit der Schrift rede, weil Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, und in den Gläubigen lebt, sie auch mit seinem Geist und Sinn begabt, wie können sie denn anders, als demüthig sein, und der Demuth sich befleißigen? Denn, wie wir oft schon gemeldet, Christus macht die Seinigen nicht nur seines Blutes und seiner Gerechtigkeit, sondern auch seines Geistes und seiner Natur theilhaftig, und es ist unmöglich, daß einer sollte also mit Christo vereinigt sein, daß er seiner Gerechtigkeit vor Gott genieße, und sollte doch von seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth nichts wissen, auf welchen Schlag der h. Apostel auch sagt: Gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, und abermal: Daran erkennen wir daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat. 1. Joh. 4, 17., 3, 24.

§. 8. Die gläubige Seele, wenn sie sich in solchem Zustand befindet, als wir zuvor in diesem Werk beschrieben haben, hat zweierlei Absehen; sie sieht auf das, was sie vor dem gewesen ist, und was sie nun durch Gottes

Gnade geworden ist; sie sieht auf sich selbst und auf ihren Gott und den Herrn Jesum, da heißt es denn bei ihr: Herr, wer bin ich? und wer bist du? Ich ein armer, sündhafter Mensch, ein nichtiger Wurm, Staub, Asche und Erde, voller Eitelkeit, Mühseligkeit und Thorheit, eine hinfallende Blume, ein flüchtiger Schatten, du aber bist der glorwürdigste, majestätische Gott, ein ewiges, allweises, allwissendes, allgegenwärtiges, unermeßliches, reines, heiliges, unbeflecktes Wesen, ein heller Spiegel aller Tugenden, eine Quelle der ewigen Liebe, ein liebliches Licht, eine unbeschreibliche Kraft, eine unbegreifliche Güte; du bist herrlicher, schöner, lieblicher, als aller engelischer und menschlicher Verstand fassen, oder Mund aussprechen kann, und dennoch thust du dich so nahe zu mir, und nimmst dich meiner so herzlich an. Du hast mich nicht allein erschaffen, und nach deiner wunderbaren Weisheit herrlich zugerichtet, sondern auch mit dem göttlichen Blut deines allerliebsten Sohnes erlöst, und mit deinem H. Geist versiegelt, und deine ewige Liebe mir verpfändet, du hast mir alle meine schweren und vielen Sünden aus lauter Gnade vergeben, mich zur Gemeinschaft Christi berufen, mich zu deinem Kinde angenommen, ins himmlische Wesen versetzt, und zur ewigen Herrlichkeit verordnet. Ach, mein Gott, wer bin ich, daß du mich bis hieher gebracht hast? Ich armes Kind, wie komme ich zu solcher großen Ehre und Herrlichkeit? Ich bin ein sterblicher sündlicher Mensch, und darf mich doch Gottes Kind, und ihn meinen Vater, ich darf den Sohn Gottes meinen Bruder und Bräutigam, und mich seine Schwester und Braut, ich darf den H. Geist meinen Tröster, Pfleger und Beistand, und mich seinen Tempel, sein Mündel und seine Pflegetochter nennen. Ich empfinde es auch in der Wahrheit, daß es nicht nur Worte sind, sondern lauter Werke und Kraft, ich habe die Versicherung der Liebe Gottes und des Herrn Jesu sammt dem Trost des H. Geistes in meinem Herzen, und habe so viel Proben seiner väterlichen Liebe, brüderlichen Treue und kräftigen Beistandes in der Erfahrung.

§. 9. In solcher Betrachtung geht es denn der Seele, wie jenem frommen Samariter, Luc. 17, 16., welcher, als er sah, daß er durch die Kraft des Herrn Jesu von seinem Aussatz war rein geworden, zurückkehrte, auf sein Angesicht zu seinen Füßen fiel, und ihm herzlich dankte. So Jakob ehemals in Ansehung des leiblichen Segens, welchen ihm Gott beschert hatte, ausrief: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan, 1. Mos. 32, 10., mein Gott! wie sollte nicht die gläubige Seele in Ansehung des geistlichen Segens und der himmlischen Güter, damit sie von Gott bereichert ist in Christo, solches thun? Gedenkt, wie der Esther nach ihrer wunderbaren unverhofften Erhöhung mag zu Muth gewesen sein? Wie oft mag sie sich über Gottes Güte gefreut, und über seine wunderbare Regierung sich verwundert haben? Wie oft mag sie ihm auf ihren Knieen und auf ihrem Angesicht gedankt, und gesagt haben: ach, mein Gott, wie wunderlich sind deine Werke! Wie groß ist deine Macht! Wie unbegreiflich und mannigfaltig ist deine Liebe! Du hast mich auch zum Exempel deiner wunderbaren Güte der Welt wollen vorstellen! Ich war ein armes vater- und mutterloses Waislein, und du hast mich zur großen

Königin gemacht! An dieser haben wir ein rechtes Vorbild der gläubigen und von Gott in Christo hochbeseligten Seelen; sie freut sich über seine Güte, und preist seinen heiligen Namen ohne Unterlaß, doch mit tiefster Ehrerbietung und Demuth, weil sie wohl weiß, daß sie ihr selbst in diesem Werk nichts, sondern alles der lautern Gnade und Güte Gottes zuschreiben kann. Die gläubigen Herzen sind gleich den vollen Gefäßen, welche untergehen, wenn die leeren oben schwimmen; wie die vollsten Zweige und Kornähren sich am meisten nach der Erde neigen, also auch die am meisten von Gott begnadigten Seelen.

§. 10. Ueber das hat die christliche Seele ihren Jesum stets vor Augen, sie hat genaue und fleißige Acht auf all sein Thun, auf sein ganzes Leben und Wandel, und hat sich im Geist vorgenommen, sein Bild in ihrem Herzen, ja in allem ihren Wandel vorzustellen. Weil sie nun von Anfang bis zu Ende lauter Demuth an ihm findet, so entschließt sie sich festiglich, ihm hierin nachzufolgen, ihr schallt immer in die Ohren ihres süßen Erlösers Stimme: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig, und seines Apostels: Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußert sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, er erniedrigt sich selbst bis zum Tod am Kreuz. Phil. 2, 5. ff. Sie ist gern allezeit bei ihrem Erlöser; weil sie ihn denn nun in einem finstern Stall, in der Krippe, in Knechtsgestalt, in der Zimmerwerkstatt, unter einfältigen schlechten Leuten, mit großer Freundlichkeit, auf seinem Angesicht, in seinem blutigen Schweiß, am Kreuz unter den Uebelthätern findet, so nimmt sie sich seiner Weise an, und begehrt keine bessere Hoheit, als daß sie mit ihrem Jesu in seiner Niedrigkeit mag Gemeinschaft haben. Sie weiß wohl, daß ihr Erlöser, als er das Werk der Erlösung anfing, den Grund in die Tiefe gelegt, und von der Erniedrigung sein selbst angefangen hat; sie erinnert sich auch, daß, wie der Anfang unsers Verderbens in der Hoffart, also der Anfang unsers Heils in der Demuth gewesen ist; sie weiß, daß die Stolzen ein Bild des Teufels, die Demüthigen aber des Herrn Jesu sind; wie kann sie denn anders, als sich selbst erniedrigen?

§. 11. Aus diesem Grund nun rührt es her, daß alle h. Kinder Gottes ihrer Demuth halber berühmt sind. Je höher die Sonne steht, je weniger Schatten sie macht, und je größer die Gnade Gottes an seinen Kindern ist, je weniger Einbildung von sich selbst wird man bei ihnen finden. Seht Abraham an, er steht vor seinem Gott mit niedergeschlagenem Angesicht und spricht: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erd und Asche bin! 1. Mos. 18, 27. Seht Jakob an mit seinen zweien Heeren und großen Gütern, er liegt auf seinen Knieen, und spricht: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast! 1. Mos. 32, 10. Seht den König David, den Mann nach dem Herzen Gottes, er erkennt mit Demuth, daß Gott mehr an ihm gethan, als er werth sei: Wer bin ich, Herr, Herr! spricht er, und was ist mein Haus, daß du mich

bis hieher gebracht haſt? 2. Sam. 7, 18. Seht Johannem den Täufer an, welchem der Herr Jeſus ſelbſt das Zeugniß giebt, daß unter allen, die von Weibern geboren ſind, kein größerer aufgekommen ſei, als er, er ſpricht: Er ſei nicht genugſam, daß er ſich vor dem Herrn Jeſu bücke und die Riemen ſeiner Schuhe auflöſe, oder ihm ſeine Schuhe nachtrage. Matth. 11, 11. Marc. 1, 7. Matth. 3, 11. Seht die Jungfrau Maria an, welche Gott unter allen Weibsbildern der Welt zur Mutter ſeines Sohns erkoren hat, ſie ſchreibt nichts ihr ſelbſt, ſondern alles der Gnade Gottes zu, und ſpricht: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geiſt freut ſich Gottes, meines Heilandes, denn er hat ſeine elende Magd angeſehen, er hat große Ding an mir gethan! Luc. 1, 46. ff. Seht an den Hauptmann zu Kapernaum, von deſſen Glauben der Herr zeugt, daß er ſeines gleichen in Iſrael nicht gefunden habe, er ſpricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eingehſt! Matth. 8, 8. Seht Petrum an, er liegt dem Herrn Jeſu zu den Füßen und ruft: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! Luc. 5, 8. Seht den Apoſtel Paulum an, das auserwählte Rüſtzeug des Herrn Jeſu, er nennet ſich eine unzeitige Geburt, den geringſten unter den Apoſteln, und bekennt, daß er nicht werth ſei, daß er ein Apoſtel heiße; er ſchreibet ihm ſelbſt auch nichts zu, ſondern alles der Gnade ſeines Gottes: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, ſpricht er, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe viel mehr gearbeitet denn ſie alle, nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die in mir iſt. 1. Cor. 15, 8. ff. So laßt uns endlich auch die auserwählten Engel, Jeſ. 6, 2., und Seelen im Himmel anſehen, ſie bedecken ihr Angeſicht und ihre Füße mit ihren Flügeln vor Gott, als achteten ſie ſich nicht werth, ſeine Klarheit und Herrlichkeit zu ſehen, ſie legen ihre Kronen vor ſeinen Stuhl, zu ſeinen Füßen, und rufen ihm zu: Herr, du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft! Heilig! Heilig! Heilig iſt Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, der da iſt, und der da kommt! Offenb. 4, 9. 10. 11. Ich habe mit Fleiß dieſe Exempel ſammeln, und anher ſetzen wollen, mit der Meinung, daß ich mich ſelbſt und andere, die dies leſen, auch zur Demuth erwecken möchte. Kommt denn, meine Brüder und Schweſtern, kommt, alle liebe Kinder Gottes, kommt, laßt uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht, Pſ. 95, 6., erlöſt, und geheiligt hat, laßt uns mit allem, was wir ſind, und haben, uns ihm zu Füßen legen, und von Herzen ſagen: Herr, du biſt alles, ich nichts, du Gott, ich ein armer Wurm, von deiner Gnade bin ich alles, was ich bin, von mir ſelber aber nichts, deinem allerheiligſten Namen ſei ewig Lob!

§. 12. Wir müſſen aber nun zweitens betrachten, was denn die Demuth für eine Tugend, wie es damit bewandt, und wie ſich die gläubige Seele darin übe? Ich mag ſagen, die Demuth ſei eine Frucht des Glaubens, vom H. Geiſt erweckt, dadurch ſich der Menſch ehrerbietig und nie-

drig gegen Gott, mäßig und schlecht gegen sich selbst, auch freundlich und dienstwillig gegen den Nächsten bezeigt, und zwar allezeit mit aufrichtigem Herzen. Eine gläubige Seele sieht zuerst auf Gott, sie erkennt, daß er ein glorwürdigstes majestätisches Wesen sei, welchem, weil es aller Dinge Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter ist, aller Dinge Ehre, Preis, Lob und Dank gebührt. In der Gottlosen Augen ist Gott gering, denn sie sind von ihm entfernt, sie haben keine rechte Erkenntniß von ihm, und wissen also seine Majestät und Herrlichkeit nicht zu schätzen, wie sie auch seine Güte nicht achten. Es geht ihnen, wie den Kindern, und andern einfältigen Leuten, welche meinen, die Sonne sei kaum so groß, wie ihr Hut, und ein Stern sei gleich einem geringen Licht, dessen sie sich in ihrem Hause bedienen; also denkt ein gottloser Sinn von dem großen Gott liederlich und schlecht, er selbst und die weltliche Eitelkeit ist so groß in seinen Augen, daß er darüber den glorwürdigsten Schöpfer für gering achtet. Daher kommt Hochmuth und Stolz, wie am Pharao zu sehen, der, als ihm Moses im Namen des Herrn ankündigte, daß er das Volk Israel sollte ziehen lassen, antwortet: Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? 2. Mos. 5, 2., und an andern, deren Hiob gedenkt, daß sie sprechen: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten, oder was sind wir es gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 15.

§. 13. Die Gottseligen aber, weil sie ihrem Gott näher gekommen sind im Glauben, und seine Allmacht, Weisheit, Güte und unaussprechliche Herrlichkeit aus seinem Wort und eigner Erfahrung erkannt haben, wissen nicht, wie sie ihn genug ehren, und aufs demüthigste ihm begegnen wollen. Sie denken ohne Unterlaß: Wer ist, wie der Herr unser Gott? Wo ist so ein mächtiger Gott, als du bist? Herr, wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter, denn in seiner Hand ist, was die Erde bringt, und die Höhen der Berge sind auch sein, denn sein ist das Meer, und er hat es gemacht, und seine Hände haben das Trockne bereitet. Ps. 113, 5., 77, 14., 92, 6. 7., 95, 3. 4. 5. Dir, Herr, ist niemand gleich, du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen, denn es ist unter allen Weisen und Heiden und in allen Königreichen deines Gleichen nicht. Jer. 10, 6. 7. Sie haben so viel mit seiner Majestät und Herrlichkeit zu thun, daß sie ihrer selbst darüber vergessen. Sie sprechen: Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und (Ich) mein Leben (und alles) ist wie nichts vor dir! Ps. 39, 6.

§. 14. Sie erkennen von Herzen, daß sie in Gott leben, weben und sind, Apostelg. 17, 28., daß sie aus seiner Fülle alles haben, und außer seiner Gnade nichts als Schatten sind. Es ist nichts Großes und Hohes vor ihren Augen, als Gott und seine Güte, die er an ihnen er-

wiesen hat, und wie sie alles von ihm haben, und nehmen, so bringen, und geben sie ihm alles wieder. Sie sagen nicht von ihren Gaben und Gütern, daß sie ihre sind, sondern Gottes, und wenn sie etwas Gutes thun, so schreiben sie ihnen selbst nichts zu, maßen sich auch der Ehre und des Ruhms nicht an, welchen man ihnen desfalls zulegen will, sondern sie haben immer im Sinn des Propheten Worte: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre! Pf. 115, 1. Man liest von dem Ruben, 1. Mos. 30, 14., daß er die Dudaim, (liebliche schöne Blumen oder Früchte,) die er im Felde gefunden, der Lea, seiner Mutter, heimgebracht, wie man noch jetzt wohl gottselige und wohlgezogene Kinder findet, welche, wenn ihnen etwas Angenehmes zuhanden kommt, ihren Eltern es aufheben, und sie damit zu erfreuen trachten; so sind vor allen andern die Kinder Gottes gesinnt, es wäre ihnen leid, daß ihnen das geringste Lob widerfahren sollte, welches sie nicht stracks ihrem lieben himmlischen Vater heimbrächten. Setzt ihnen die Welt eine Krone auf, sie legen sie alsbald zu den Füßen ihres Gottes, wohl wissend, daß sie nur ein Werkzeug der Gnade Gottes sind und arme Knechte, die nichts haben, als was sie aus seinen Schätzen nehmen. Alles, was sie auch thun im Dienst ihres Gottes, das dünkt ihnen ein Geringes zu sein, und sie verwundern sich oft heimlich, wie doch der glorwürdigste Gott mit so armseligem Lob, mit so schlechtem Gebet, mit so wenig Seufzern, mit einem so geringen Willen, welches alles aus einem sündlichen und elenden Herzen, von einem sterblichen Menschen herrührt, möge, und könne vorlieb nehmen? Sie sind auch mit dem allerheiligsten Willen Gottes in allen Dingen wohl zufrieden, und erkühnen sich nicht, ihn in seinen Gerichten und Wegen zu meistern; sie wissen wohl, daß seine Weisheit und Herrlichkeit über alles ist, daß seine Wege zwar verborgen, aber nicht böse können sein, und daß dem Thon nicht zukommt mit dem Töpfer, und dem Werk mit seinem Meister zu hadern. Ihnen ist auch nichts zu gering, was nur zur Ehre des großen Gottes gereicht; sie wollen gern der Thür hüten in ihres Gottes Haus, Pf. 84, 11., sie wollen gern verachtet und elend sein, wenn nur Gott gepriesen wird, sie erwählen willigst die allerniedrigste Stelle, wenn sie nur in derselben Gottes Ehre befördern mögen, sie lassen sich gern in die Tiefe und in den Grund legen, wenn nur das Werk des Herrn von statten geht, und sein Haus gebaut wird.

§. 15. Und hiemit haben wir schon in etwas berührt, wie die gläubigen Seelen sich selbst achten; traun, außer der Gnade Gottes ganz gering und für nichts, sie achten sich aller Gnaden und Gaben Gottes unwürdig, und können sich nicht darein schicken, daß ihnen Gott so viel verleiht, und giebt vor vielen andern; sie erheben sich auch keiner Gaben, alle Kunst, Weisheit, Geschicklichkeit, Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit, Pflege, Aufwartung dünken ihnen viel zu viel, und machen ihnen mehr Furcht, als Hoffnung oder Muth, weil sie wissen, daß, je mehr ihnen anvertraut ist, je mehr wird man von ihnen fordern, und je größer Gut ihnen gegeben ist, je schwerer wird die Verantwortung sein; sie halten Maß in Speise und Kleidung, sie nehmen gern mit dem schlechtesten vorlieb, wenn es nur

so beschaffen, daß es ihrem Leibe die Kräfte nicht benimmt, Gott und dem Nächsten zu dienen, sie begehren keine vielen und köstlichen Gerichte, sondern denken mannigmal, sie seien nicht werth, daß ein Huhn um ihret willen sterben soll, und halten dafür, daß sie ihrem Gott das trockne Brod nicht abverdienen; ihre Kleidung ist mäßig und schlecht, und es kann ihnen leicht gut genug sein, den sündlichen Leib zu decken, der doch nur Asche und Erde ist; sie sprechen: Erde ist Erde, man bedecke sie mit einem Sammt oder Sack, und es ist nicht eben nöthig, daß man dem sündlichen Fleisch viel zu Willen sei. Hievon sagt der geistreiche Tauler: „Ein demüthiger Mensch setzt sich unter Gott und unter alle Kreaturen bis unter das geringste Würmlein, das Gott niemals also erzürnt hat, noch so viel Gutes empfangen, als er; wo er ist, liegt, oder sitzt, steht, oder geht, so dünkt er sich allezeit unwürdig zu sein, denn er hält von sich selbsten nicht mehr, denn er von sich selbsten hat, das ist, Sünde und Gebrechen, und wie viel er sich immer demüthigen kann, so dünkt ihm solches noch zu gering. Ißt er, trinkt er, oder was er thut, den unwürdigsten Ort im Hause und den niedrigsten an der Tafel und das wenigste Theil der Speise und des Tranks, und kürzlich alles, was zu seiner Nothdurft gehört, dessen begehrt er den allermindesten und unwürdigsten Theil, welchen sonst niemand achtet, und was niemand will, das empfängt er fröhlich, und das ist ihm nicht klein, (oder schlecht) und erkennt sich auch dessen unwürdig, weil er dieses an Gott nicht verdient hat, auch nicht verdienen kann."

§. 16. Ach ja, manchmal sitzt ein gottesfürchtiger Mann oben an der Tafel, und setzt sich mit seinem Gemüthe unten an. Ein christlicher Hausvater sitzt oft mit seinem Weibe, Kindern und Gesinde zu Tisch, und hält von Herzen dafür, daß niemand unter allen der Gaben Gottes weniger werth sei, als er, weil er nach dem, was ihm gegeben ist, Gott am allerwenigsten dient, er läßt sich die Schuh auflösen, oder reinigen von einem Jungen oder Magd, und achtet selbige doch in seinem Herzen höher, als sich selbst, nur daß er der Ordnung Gottes Raum lassen muß. Eine fromme Fürstin sah zur Winterszeit durchs Fenster, daß die Bauersleute Holz, Korn und andere Sachen aufs Schloß führten, deren Haar und Bärte von Schnee und Eis ganz erstarrt waren. Ach, sprach sie, mein Gott, was hab ich dir mehr gegeben, als diese armen Leute? Warum müssen sie mir und den Meinigen mit großem Ungemach dienen, und wir nicht ihnen? Ohne, weil dir beliebt hat, uns zu Herren und sie zu Knechten in der Welt zu machen? Was soll ich aber dir, mein Gott, für solchen Vorzug geben, als daß ich dir desto mehr danke? Und was sollte ich diesen Leuten für ihre Mühe und Arbeit erstatten, als daß ich sie in meinem Jesu für meine Mitbrüder herzlich erkenne, ihnen gern diene, und helfe, und für sie bete? Ach, Jesu, hilf uns zusammen in den Himmel, so will ich gern mich unter die Bauern und Bettler mengen, und dich ewig preisen, und hiemit gingen ihr die Augen über. Welches ich darum erzähle, weil die Art der Demuth darin zu erkennen ist.

§. 17. In ihren Amts- und andern Verrichtungen, welche sie thun zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sind die gläubigen Seelen

wie der Weinstock, der seine schönen und lieblichen Trauben mit dickem breitem Laub verdeckt, daß man ihn zu seiner Zeit entblättern muß, damit die Trauben reif werden können. Es hat einer dieses vorzustellen zum Sinnbild gemalt einen Seidenwurm, der, indem er spinnt, sich unter seinem Werk verbirgt, mit der Ueberschrift: Nützlich, doch heimlich. Die Kinder Gottes sind zwar immer geschäftig im Guten, jedoch, so viel möglich ist, im Verborgenen, sie wollen ihre linke Hand nicht lassen wissen, was die Rechte thut, sie haben mannigmal die wenigsten Gedanken von ihren Gaben und guten Werken; sie sind wie Moses, 2. Mos. 34, 29. 33., welcher, als er vom Berge kam, da er vierzig Tage und Nächte mit Gott war umgegangen, nicht wußte, daß sein Antlitz glänzte, als es ihm aber andere kund thaten, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Wenn manchmal den gläubigen Seelen gesagt wird von ihren Gaben, von ihrem Nutzen, den sie schaffen, von ihrem Gutesthun, wenn ihnen zuweilen ein gottseliges, dankbares Herz gutes wünscht, und Gottes Gnadenvergeltung, so geht es ihnen, wie der Jungfrau Maria, als sie der Engel eine Holdselige und Gebenedeite unter den Weibern nannte, welche über solche Rede erschrak, und dachte: Welch ein Gruß ist das! Luc. 1, 28. 29. Ach, denken sie, ich armer Sünder, wie komme ich zu solchem Ruhm? Was habe ich armes Kind denn wol gethan, das solches Segens und Danks werth ist? Diese Art hat unser Heiland auch anzeigen wollen, als er berichtet, wie sie am großen Gerichtstage, wenn er ihre Gutthätigkeit, die sie ihm in seinen Gliedern erwiesen, rühmen werde, ihm antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? Oder durstig, und haben dich getränkt? Matth. 25, 37. Die lieben Herzen werden ja wohl wissen, daß sie zuweilen armen Leuten Gutes gethan, aber das können sie sich nicht einbilden, daß ein so Geringes und Schlechtes, als sie ihrer Meinung nach gethan, solle von Christo, als ihm selbst gethan, gerühmt, und am jüngsten Tage in Betrachtung kommen; denn sie haben alles, so viel möglich, heimlich gethan, und es für ein Geringes geachtet, so meinen sie nicht, daß es im Himmel solle so groß angesehen sein.

§. 18. Ueber das lassen sich die gläubigen Seelen gerne erinnern, und strafen, weil sie selbst in Demuth erkennen, daß sie noch viel Fehler und Gebrechen an sich haben, sie erzürnen sich auch nicht leicht über ihres Nächsten Versehen und Mängel, und wenn er ihnen etwa zu nahe tritt in Worten und Werken; ja sie lassen sich gern verachten, unterdrücken, und beleidigen, weil sie dafür halten, es gehe ihnen so schlimm, als es will, sie haben noch ein mehreres, nämlich die ewige Schmach und höllische Qual verdient; sie wissen auch wohl, daß kein Gift so schädlich ist, aus welchem nicht eine Arznei kann bereitet werden, und daß kein Unglück oder Schmach den Frommen widerfahren kann, welche ihnen nicht müssen zum besten dienen. Einige Kräuter wachsen am besten, wenn sie zuweilen niedergetreten werden, und des Menschen Herz befindet sich im Christenthum nie besser, als wenn es durch Schmach und Verachtung untergehalten wird; darum freuen sich die demüthigen Seelen, wenn sie verachtet, und geschmäht werden, nicht nur darum, weil sie dafür halten, daß sie es wohl verdient, son-

dern auch, weil ihnen Gott Hülfe zuschickt, ihr sündliches Fleisch vor Stolz und Weltliebe zu bewahren, und in Niedrigkeit zu erhalten. Zudem sehen sie in allen Dingen auf Gott und dessen Regierung; wenn ein Simei hinter ihnen her flucht, und schilt, und mit Erdklößen und Steinen zu ihnen einwirft, so sprechen sie: Laßt ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geheißen, wer kann nun sagen, warum thust du also? 2. Sam. 16, 6. ff. Kurz, sie beweisen sich als Diener Gottes und als gottgelassene demüthige Herzen, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. 2. Cor. 6, 4. 8.

§. 19. Was den Nächsten betrifft, so haben die demüthigen Seelen allezeit vor Augen die Regeln des H. Geistes: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Röm. 12, 10. 16. Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth. Achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seinige, sondern auf das, das des andern ist. Phil. 2, 3. 4. Gegen die Höhern und Obern bezeigen sie sich unterthänig, gehorsam, dienstlich und willig; sie sind gern unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, 1. Petr. 2, 13., sie gehorsamen nicht mit Widerwillen und Murren, sondern mit fröhlichen, willigen Herzen, weil sie auf Gott sehen, der dem Nächsten den Vorzug vor ihnen gegönnt hat, und weil sie wissen, daß es sicherer ist, niedrig, als hoch sein, gehorchen, als gebieten, dienen, als sich dienen lassen. Und wenn schon der Obere aus geringem Stande entsprossen, oder seiner Amtspflicht nicht allerdings gewachsen, oder seiner Erhöhung mißbraucht, so lassen sie sich doch solches nicht irren, weil sie wissen, daß er ohne Gottes Willen zu seiner Würde und Ehre nicht gekommen ist. Ist doch das Gold auch aus den finstern Klüften der Erde hervorgebracht, und wird doch von jedermann geliebt, und hoch gehalten! Sie bitten Gott um desto mehr, wenn sich Fehler bei ihren Obern erzeigen, daß er ihren Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen, und bessern, und alles Versehen nach seiner unbegreiflichen Weisheit zum Besten wenden wolle; je wunderlicher auch die Herren sind, je mehr Gelegenheit haben sie, ihre Geduld, Demuth und Sanftmuth zu üben, und sie trachten danach, daß sie mit Wohlverhalten und Erlernung ihrer Weise, so viel ohne Sünde geschehen kann, sie gewinnen, und von Gott ihnen mehr Gnade erbitten mögen.

§. 20. Gegen ihres gleichen und die mit ihnen in einem gleichen Stande leben, sind sie freundlich und herzlich; sie lassen ihre Lindigkeit, (oder Billigkeit, ihre Bescheidenheit,) alle Menschen spüren, sie grüßen und danken gerne, sie hören mit Sanftmuth und Freundlichkeit, wenn jemand mit ihnen zu reden hat, und antworten mit Liebe und Bescheidenheit; sie schnarchen, und schnautzen niemand an, sondern reden mit allen, so viel möglich ist, als mit ihren Brüdern und Schwestern; wenn sie strafen, und schelten müssen, ist ihre Rede mit dem Salz der Weisheit gewürzt, und mit dem Zucker der Liebe gemäßigt. Sie lassen im Umgange mit dem Nächsten allenthalben spüren, daß sie ihn in ihrem Herzen hochachten, und

als einen Bruder in dem Herrn Jesu lieben; sie bestehen auch nicht auf ihrem Sinn, und wollen nicht immer Recht haben, wie die hoffärtigen Gemüther pflegen, sondern lassen sich gerne weisen, und wissen, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, zu weichen, und nachzugeben; ihres Nächsten Fehler und Gebrechen sehen sie an als einen Spiegel ihrer eignen Gebrechlichkeit, und lernen daraus vorsichtig und behutsam wandeln, sie verachten desfalls niemanden, weil sie wohl wissen, daß ihnen auch die Sünde im Herzen steckt, und daß, wenn Gott die Hand wollte von ihnen abziehen, keine Sünde so groß, darein sie nicht fallen könnten. Um den Vorzug und die Oberstelle werden sie nicht leicht mit jemandem streiten; weil sie ihren Nächsten höher achten in ihren Herzen, als sich selbst, können sie ihm, daß er ihnen vorgeht, leicht gönnen; sie wissen, daß kein Ort den Menschen besser und angenehmer vor Gott macht, und streben danach, daß sie ihren Ort, er sei so gering, als er will, durch ausnehmende Gottseligkeit und Tugend zieren mögen; sie werden, als jener fromme Fürst sagte, sich gern lassen hinter den Ofen setzen, nur daß etwas Gutes ausgerichtet werde, zu Gottes Ehre und dem gemeinen Besten. Ihr eigen Lob hören sie mit Widerwillen, des Nächsten aber mit Lust, und wenn sie zu dessen Erhaltung und Vergrößerung etwas beitragen können, thun sie es mit willigen Herzen, wie sie auch seine Fehler helfen entschuldigen, und, so viel das Gewissen leidet, mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken. Wenn etwas auszurichten ist, lassen sie sich gern belegen mit dem, was die meiste Müh, den geringsten Ruhm und den schlechtesten Lohn hat; sie sind wie die rechte Hand, welche die Ringe der Ehre erwirbt, der linken aber dieselben zu tragen gern verstattet; sie wissen wohl, was in der Welt am wenigsten erkannt wird, daß selbiges oft im Himmel am meisten angesehen ist, wenn es aus einem gläubigen und gottergebenen Herzen herrührt.

§. 21. Die, so im geringern Stande leben, sehen sie an mit einem liebreichen Herzen: sie wissen wohl, daß vor Gott niemand einen Vorzug hat, was das Christenthum betrifft, sie sehen alle ihre Mitchristen an, als ihre lieben Brüder und Schwestern, als eines Vaters Kinder, als Schäflein eines Hirten und einer Heerde, als Miterben der Gnade und der Seligkeit, sie können niemanden verachten, welchen der Sohn Gottes so hoch geachtet, daß er ihn mit seinem Blute erlöst hat. Sehen sie einen armen, elenden, verachteten Menschen, so gedenken sie an die Armuth und Niedrigkeit ihres Erlösers, der da spricht: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, Ps. 22, 7., sie wissen wohl, daß, wie die Kaufleute ihre besten und theuersten Waaren in groben Tüchern und Matten zu verwahren pflegen, also Gott, der Herr, seine Kinder manchmal unter Armuth und Elend verhülle; sie erinnern sich, daß Lazarus aus der Armuth und dem Elend in die himmlische Herrlichkeit erhoben, für die Hunde, die ihm seine Schwären leckten, der Engel Dienst, und für den Misthaufen oder das Stroh, darauf er lag, Abrahams Schooß erlangt hat. Ist jemand, der es ihnen an Gaben, Weisheit, Geschicklichkeit, Ehre, Gütern nicht gleich thut, so erinnern sie sich bald, daß kein Unterschied unter ihnen ist, als welchen Gottes heiliger Rath und seine

Gnade gemacht hat; sie denken: hätte doch Gott alles, was du jetzt hast, diesem vertrauen können, und wer weiß, ob er es nicht besser und nützlicher hätte angelegt? Sie wissen wohl, daß die Augen, wie hell und hoch sie auch sind, die Hände und Füße nicht müssen verachten, weil sie eines Leibes Glieder, und den ganzen Körper tragen müssen; sie wissen wohl, daß niemand die Armen und Elenden, die Geringen und Einfältigen verachten, und beleidigen kann, daß er nicht sollte den Herrn Jesum mit verachten, und beleidigen, der sich auch in die Zunft der Armen und Elenden hat einschreiben lassen. Sie erinnern sich auch jederzeit ihrer Sterblichkeit, und wissen wohl, was Gottes Rath und Schickung in der Welt hat ungleich gemacht, daß solches alles der Tod wieder gleich machen wird, sie lesen sich oft, sonderlich, wenn ihr Fleisch sich zu brüsten beginnt, eine Lection aus dem Sirach: Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitler schändlicher Koth, weil er noch lebt, und wenn der Mensch todt ist, so fressen ihn die Schlangen und Würmer. Darum: Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der Herr hold sein. Sir. 10, 9. 10. 13., 3, 20.

§. 22. Eins haben wir noch zu erörtern, daß nämlich die Demuth müsse aus einem aufrichtigen lautern Herzen herfließen, wie unser Heiland spricht: er sei, nicht nach dem Schein und Worten, sondern von Herzen demüthig. Er hätte es wol ändern können, daß er nicht in so armseliger Knechtsgestalt wäre umher gegangen, er hätte nicht nöthig gehabt, zu Fuß im jüdischen Lande umher zu gehen, die h. Engel hätten ihn gern auf den Händen getragen, ja, er hätte sich einer Wolke als eines Wagens bedienen, und auf derselben allenthalben umher fahren können, wie er ehemals vor seiner Menschwerdung in einer Wolkensäule sich hat herrlich sehen lassen, er hätte allezeit mit weißhellen Kleidern und hellleuchtendem Gesicht, wie er in seiner Verklärung gehabt, in großer Klarheit sich können sehen lassen; er hätte nicht bedurft, daß ihm jemand hätte Handreichung gethan, und ihm etwas gegeben, wie wir berichtet werden, daß geschehen ist; er hätte ja können den Wolken gebieten, daß sie ihm das Manna, wo und wann er es begehrt, hätten zugeregnet; er hätte den Raben, ja den Engeln können gebieten, daß sie ihm seinen Unterhalt hätten gebracht, wie ehemals dem Elia widerfahren; es hätten sich die Felsen und Klüfte der Erde willigst auf seinen Befehl eröffnet, und ihm Gold, Silber, Edelsteine, Perlen vor die Füße geschüttet, ja die Fische hätten gern alle Schätze des Meers aufgesucht, und ihm zugebracht, als einer einmal auf seinen Wink ihm einen Stater geliefert, Matth. 17, 27., er hätte nicht dürfen kraftlos, müde und matt werden, war er doch die ewige Kraft, die alles trägt mit ihrem kräftigen Worte, Hebr. 1, 3., pflegte doch so viel Kraft von ihm auszugehen, daß allerlei Kranke dadurch gesund und gestärkt wurden; er hätte nichts dürfen von seinen Feinden leiden; was er vermochte, das hat er gezeigt, als er eine ganze Schaar gewappneter Leute, die ihn zu fangen gekommen waren, mit einem Wort zu Boden geworfen, Joh. 18, 6., und als, wie er am Kreuz verschied, der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde erbebte, die Felsen zersprangen. Er hat sich aber dessen allen willigst begeben, er hat sich selbst erniedrigt, und entäußert, er hat in allem, ausge-

nommen die Sünde, uns elenden, schwachen, gebrechlichen, dürftigen, Menschen wollen gleich werden, er hat alles Elend dieses betrübten Lebens versucht, er ward matt, müde, hungrig, durstig, arm, verachtet, betrübt, traurig, wie wir. Er war der allerliebste und eingeborne Sohn Gottes, und nennt sich doch am meisten des Menschen Sohn, als suchte er eine Ehre darinnen, daß er aus Liebe zu den Menschen ein Mensch geworden; er war voll Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ließ doch zu, daß ihn seine Feinde schmähten, und lästerten als einen Samariter, der den Teufel hätte, als einen Gesellschafter und Mitgenossen der Zöllner und Sünder; er war voll göttlicher Weisheit, und ging doch daher als ein einfältiger, schlechter Mensch, er begab sich aller Ehre und Herrlichkeit und Hoheit, und erwählte die Schande, und Schmach, das Kreuz, den Tod und die Niedrigkeit, und dieses alles that er nicht gezwungen, sondern willig aus herzlicher Begierde, die Menschen zu erlösen, und aus freiwilliger Demuth, auf daß er den Hochmuth der Menschen, welchen ihnen der Satan ins Herz getrieben, büßen, und abthun möchte, darum kann er nun mit Wahrheit sagen, daß er von Herzen demüthig sei.

§. 23. Eine solche herzliche, aufrichtige, freiwillige Demuth wird nun auch von uns erfordert, daß, wenn wir schon Hoheit und Herrlichkeit haben können, wir doch die Niedrigkeit um Christi willen fröhlich erwählen, und daß wir nicht nur nach dem äußerlichen Schein, sondern auch von Grund des Herzens uns der Demuth befleißigen, und zwar allezeit, im Glück so wohl, als im Unglück, in Reichthum so wohl, als in Armuth, in Liebe so wohl, als im Leide, im Leben so wohl, als im Sterben. Es wird bei manchem Menschen, der es wol nicht meint, eine unbeständige, falsche und hoffärtige Demuth gefunden. Mancher Mensch ist demüthig vor den Leuten, aber nicht vor Gott, mancher ist niedrig und gedemüthigt, jedoch nicht demüthig, manchem fehlt es nur am Gut, nicht am Muth, mancher deckt unter einem zerrissenen Kleide und abgenützten Mantel ein stolzes freches Herz; das Unglück und die Armuth macht manchen demüthig, nicht aber Christi Geist und Sinn. Viele sind demüthig gegen die Hohen und Großen, sonderlich, wenn sie einigen Nutzen aus ihrer Gunst zu ziehen wissen, ihres gleichen aber, von denen sie nichts zu hoffen, sonderlich die Armen und Elenden halten sie für nichts. Viele sind demüthig, so lange man ihnen nach ihrem Sinn begegnet, und sie mit genugsamer Ehre liebkost, wenn ihnen aber das Geringste zu nahe geschieht, so offenbart sich bald die Hoffart ihres Herzens. Viele, weil sie wissen, daß die Hoffart allenthalben verhaßt, die Demuth aber beliebt wird, stellen sich demüthig und soll ihnen also die edle Demuth dienen, Ehre und Ansehen zu erjagen.

§. 24. Luther sagt davon: „Man findet viel, die das Wasser in den Brunnen tragen, (sie wollen sich selbst demüthig machen, und dafür gehalten sein,) das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Sitten, Worten stellen, doch der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch vor Gott mögen angesehen werden, als die gern mit geringen Dingen umgehen; denn wo sie wüßten, daß man nichts davon halten wollte, ließen sie es wol anstehen. Das ist eine ge-

machte Demuth, denn ihr schalkhaftes Auge sieht nur auf den Lohn und Folge der Demuth, die Gedanken, der Mund, die Hand, das Kleid und Geberde haben sie in geringen Dingen, das Herz aber steht über sich zu hohen großen Dingen, dazu es durch solch demüthig Gespenst gedenkt zu kommen, und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute. O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie doch wollen von jedermann unverachtet sein, die Ehre also fliehen, daß sie dennoch wollen damit gejagt sein, die hohen Dinge meiden, daß man sich ihrer dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das Geringste sein." Ich gedenke hiebei an das, was der pariser Universität Kanzler Gerson erzählt: Es hatte sich ein Weib freiwillig (als eine Büßerin, welche in einem verschlossenen schlechten Orte ein strenges Leben führen, und, nach päpstischer Art, für ihre Sünde genug thun wollte,) lassen einsperren, der doch eine Magd durch ein Fenster, das in der Thür war, die Nothdurft mußte reichen. Es besuchten sie viel Leute, theils aus Vorwitz, theils aus Andacht, theils aus Mitleiden; sie saß indessen in ihrer Clause mit niedergeschlagenen Augen, und sagte mit leiser und kläglicher Stimme, mit Schnucken, Seufzen und Weinen, wie sie eine so große Sünderin wäre, und daß sie um ihrer vielen Sünden willen nicht werth wäre, das Licht des Himmels zu sehen. Die Magd hörte dieses öfters von ihr; als nun einmal auch Leute kamen, und fragten, was ihre Frau drinnen machte? sagte sie, sie hielte dafür, daß sie jetzt ein wenig ruhte; als sie aber weiter fragten: was sie denn von ihr hielte? antwortete sie: sie achtete, sie müßte eine von den ärgsten und größten Sünderinnen sein, welche jemals die Erde getragen hätte. Dies hörte die Frau, und sprang halb rasend hervor, sagend: Das lügst du, du Bestie, ich bin ein ehrlich und fromm Weib. Ach, sprach die Magd, liebe Frau, entrüstet euch nicht, ich habe gemeint, weil ihr selbst so oft von euren vielen Sünden gesagt, daß es die Wahrheit wäre. Hier ward erfüllet, was der gottselige Tauler sagt: „Man findet wol Jungfrauen, (und Frauen, wie auch andere Leute,) die sich selbst wol können verschmähen, vor den Leuten mit Worten sagen, sie seien Sünderinnen, aber sie sollen es wol für übel aufnehmen, so das jemand anders von ihnen sagte, und hierinnen mag man wol spüren, daß dies wol halbe Hoffart ist".

§. 25. Ich führe dies an zu dem Ende, daß man die falsche, selbst gewachsene und stolze Demuth daran erkennen lerne, welche ärger ist, als alle öffentliche und bekannte Hoffart; denn diese muß endlich gestehen, daß sie Hoffart ist, jene aber will Demuth sein, da sie doch vor Gott desto scheußlicher ist, je mehr sie sich zu zieren, und zu verbergen trachtet. Die rechte wahre Demuth hat ihren Ursprung aus der Höhe, vom Himmel, von Gottes Gnade und Geist, aus Christo Jesu, der von Herzen demüthig ist, und die Seelen, darinnen er wohnt, demüthig macht, sie fäht an im Herzen, und erstreckt sich zu den Worten, Geberden, Werken, Kleidung, und wo es sonst noth ist; sie kann von Herzen sagen: Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind, Ps. 131, 1., sie

bleibt arm und elend mitten im Reichthum, niedrig, wenn sie erhoben wird, hält nichts von sich selbst, wenn andere viel von ihr halten, sie verwundert sich, woher die Leute auf die Gedanken kommen, als wenn etwas Besonderes und Großes bei ihr wäre. Ein leeres Gefäß schwimmt oben auf, ein volles aber geht zu Grunde, wenn das Wasser auch noch so tief ist; also ein demüthiges Herz versenkt sich in sein Nichts, wenn gleich das Glück noch so groß ist; es gehe um, mit wem es will, man handele es, wie man will, man sage ihm, was man will, so hält es sich zu den Füßen seines demüthigen Herrn Jesu, von da läßt es sich weder Liebe, noch Leid, weder Lob, noch Lästern wegbringen. Es ist mehr vergnügt im Niedrigen und Geringen, als im Hohen und Ansehnlichen; ihm ist besser zu Muth, wenn es verachtet, als wenn es hervorgezogen wird.

§. 26. Die Demuth ist wie das Auge, das sieht alles, nur sich selbst nicht; die rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist, denn, wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend, sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen; die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, und deshalb kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden. Darum geschieht es auch, daß ihr allezeit die Ehre unversehens widerfährt, und ihre Erhöhung kommt ihr unbedacht, (über Verhoffen,) denn sie hat ihr genügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht; aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange ausbleibt, und ihr heimlicher falscher Hochmuth läßt sich nicht begnügen an ihrem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

Anwendung. §. 27. Wir wollen uns aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre von der gläubigen und gottseligen Seelen Demuth wenden, und stellen nach derselben billig erstens eine Prüfung an unsers Glaubens, und ganzen Christenthums. Ich zweifle nicht, ihr christlichen Herzen, daß ihr überzeugt seid, daß eine gläubige Seele, welche in der Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu steht, nothwendig müsse demüthig sein, und daß unmöglich ist, daß der werthe Heiland, der von sich selbst angehörtermaßen zeugt, daß er von Herzen demüthig sei, in einem stolzen Herzen wohnen, oder bleiben sollte. Hieraus könnt ihr nun abermal leicht und unfehlbar schließen, ob Christus Jesus in euch, und ob euer Glaube und Christenthum rechter Art sei? Wo kein eifriger Fleiß der Demuth ist, und wo man in so vielen Jahren seines Christenthums noch nicht von seinem Erlöser gelernt hat, sich von Herzen demüthig gegen Gott und Menschen zu bezeugen, da muß es über die Maßen schlecht stehen, und wird die Sache außer allem Zweifel auf Heuchelei und Sicherheit hinaus laufen, denn wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Die weltlichen Könige sitzen gerne auf hohen Thronen, zu welchen man oft etliche Stufen muß hinan steigen, wie an Salomos prächtigem Stuhl zu sehen, 1. Kön. 10, 18.; dem König aller Könige aber gefällt ein niedriger Sitz, nämlich ein demüthiges und bei ihm selbst verachtetes Herz; die Gnadengaben Gottes fließen aus der Höhe in die Tiefe,

und suchen, als das Wasser die Thäler, die niedrigen Herzen und demüthigen Seelen. Der Herr Jesus ist die Weisheit, aber nicht denen, die sich selbst weise dünken, und hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, sondern denen, welche alle ihre Weisheit in seiner Erkenntniß und der Schmach seines Kreuzes und Todes suchen; er ist die Gerechtigkeit, aber nicht für die, so sich selbst erheben, und für fromm halten, und andere verachten, sondern für die bußfertigen, zerschlagenen und demüthigen Herzen; er ist ein Schatz, aber nicht für die Reichen, sondern für die Armen im Geist; er ist eine Gabe Gottes, welche allen Menschen zum Heil geschenkt ist; es genießen derselbigen aber keine, als welche ihren Mangel in Demuth erkennen, und außer dieser Fülle von keinem Reichthum wissen. Kurz: die Demuth muß im Anfang, Mittel und Ende des Christenthums zu finden sein, sonst ist es eine Blume, die mehr Ansehen, als Geruch und Kraft hat, und welche zu anders nichts nütze ist, als daß sie eine Zeit lang prangt, und hernach vergeht.

§. 28. Prüft euch denn, ihr christlichen Seelen, nicht oben hin, wie man leider! heutiges Tags gewohnt ist, sondern gründlich und herzlich, ob ihr schon von Herzen demüthig seid? oder, ob ihr doch täglich bei eurem Jesu in die Schule geht, und euch übt, Demuth zu lernen? Ueberlauft vorgesetzten Bericht noch einmal, und betrachtet, wie ihr euch gegen Gott, gegen euch selbst und gegen den Nächsten, er sei höher, als ihr, oder niedriger, oder euch gleich, bezeigt? Wie kommt ihr vor den glorwürdigsten Gott? Wie steht euer Herz, wenn ihr seine Majestät, seine unbegreifliche Herrlichkeit, seine Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte und Barmherzigkeit betrachtet? Habt ihr euch auch wol jemals vor ihm gefürchtet, daß euch die Haut geschauert; habt ihr euch auch wol öfters gegen ihn als einen nichtigen Erdenkloß und sündlichen Wurm von Herzensgrund erklärt? pflegt ihr auch mit Furcht und Zittern an seine Herrlichkeit und eure Nichtigkeit, an seine Allmacht und eure Ohnmacht, an seine Weisheit und eure Thorheit, an seine Vollkommenheit und eure Untauglichkeit zu gedenken? Wie bezeigt ihr euch im Gebet, und wenn ihr mit dem majestätischen Gott zu handeln habt, wie hört ihr sein Wort? und wie achtet euer Herz seine Gebote? wie schickt ihr euch in seine Schickung und seine Gerichte, und wie seid ihr mit seinen unerforschlichen, doch heiligen und guten Wegen zufrieden? Ist euer Herz hierinnen liederlich oder andächtig, sicher und sorglos, oder furchtsam und vorsichtig, frech, ungebrochen und ungeduldig, oder still, geduldig und demüthig?

§. 29. Wie achtet ihr euch selbst? wie kleidet ihr euch? wie laßt ihr euch im Essen und Trinken und in anderer Pflege und Aufwartung bedienen? Ist euch lieber die einfältige Demuth und das schlechte Wesen des Herrn Jesu, oder die ansehnliche, prächtige Eitelkeit der Welt? Haltet ihr euch unwürdig aller Barmherzigkeit, Gaben und Güter Gottes, deren ihr täglich genießt, oder steht ihr in den Gedanken, daß alles, was ihr habt, und genießt, für eine solche Person, als ihr seid, zu schlecht, und daß ihr nach eurer Würde in der Welt nicht accommodirt, und gehalten werdet? Wie wendet ihr die Gaben des Höchsten an, die er euch verliehen hat? als euer eigen, oder als sein und ein anvertrautes Gut? Wohin wendet ihr

den Gewinn, so ihr damit erwerbt? legt ihr denselben euch selbst, oder eurem Gott bei? Wem eignet ihr die Ehre zu, so euch eure Weisheit, Geschicklichkeit, Beredtsamkeit und dergleichen gebiert? euch selbst, oder eurem Gott? Wie bezeigt ihr euch denn endlich gegen euren Nächsten? wollt ihr gern jedermann unter die Füße haben? oder lieber dem Herrn Jesu in seinen Heiligen zu Füßen liegen? Wollt ihr lieber dienen, oder euch dienen lassen? Achtet ihr durch Demuth andere höher, als euch selbst, oder euch höher, als andre? Wie laßt ihr euch von euren Obern regieren? seid ihr unterthan mit willigem Herzen um des Herrn willen, oder wollt ihr lieber alle Gehorsamsbande zerreißen, und lieber herrschen, als gehorchen? Wie bezeigt ihr euch in dem Umgang mit dem Nächsten? seid ihr unfreundlich oder freundlich? frech oder sanftmüthig? hart oder gelinde? Könnt ihr auch, und wollt gerne, wenn es mit gutem Gewissen geschehen kann, nachgeben, oder wollt ihr gerne immer recht, und allezeit das letzte Wort haben? bindet ihr auch leicht auf um eines Worts willen, das dem Nächsten entweder entfahren, oder das er nicht böse gemeint? oder deutet ihr alles zum besten? Wie seht ihr an euren dürftigen Nächsten, und der in geringerem Stande, als ihr, lebt? bedenkt ihr euch öfters, daß auch unter einem zerrissenen Kleide, und in einem siechen ungestalteten Leibe eine Seele steckt, die der Sohn Gottes mit seinem eignen Blut erkauft hat? Seht ihr auch die, welche die verachtetste und schwerste Arbeit thun, an als Mitgenossen des Verdiensts Jesu und Miterben der Seligkeit? wißt ihr auch euer Ansehen also beizubehalten, daß ihr der Liebe und Demuth nicht vergeßt? haltet ihr auch wol dafür, daß manchmal eine schlechte Magd bei Gott größere Gnade gefunden hat, als eine reiche und prächtige Frau? haltet ihr auch wol, daß, wenn die Gemeine in der Kirche versammelt ist, einer oder der andere unter den Geringsten ist, der es vielleicht euch und vielen andern im Glauben und in der Gottseligkeit zuvor thut? wenn ihr zum h. Abendmahl gehet, wenn schon elende und sündliche Leute nebst euch dessen gebrauchen, daß ihr vielleicht die Allerunwürdigsten und Geringsten vor Gott seid?

§. 30. O wie wenig von den heutigen Christen werden in dieser Probe bestehen! Wie viel sind doch, die sich des Herrn Jesu und seines Verdienstes mit vollem Munde rühmen, die auch sein h. Wort vielfältig hören, und seines hochwürdigen Nachtmahls öfters gebrauchen, welche doch von ihm noch nie haben lernen wollen von Herzen demüthig sein! Die heutige Welt weiß fast nicht mehr, was herzliche Demuth sei; das Wort hat sie noch, die Kraft aber versteht, und erweist sie nicht. Man findet allenthalben stolze, aufgeblasene, freche, schwülstige Herzen, aber wo sind die niedrigen und demüthigen? Das einfältige, niederträchtige, demüthige Leben des Herrn Jesu ist jedermanns Gelächter, was nicht prangen und prahlen will, und kann, das ist der Welt Spott und Fußhader. Der Herr Jesus ruft: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig! der Teufel aber: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen hoffärtig! Urtheilt nun, alle aufrichtige, christliche Herzen, wer bei der Welt mehr Gehör hat, und bei wem sie am fleißigsten in die Schule geht? Der Satan hat zwar, als er unsere ersten Eltern von Gottes heiligem Gehorsam verleitet, ihnen

die Hoffart, als seine eigene besonders beliebte Tugend, ins Herz gesät, daher solcher Schlangensamen leider! uns allen im Herzen steckt, allein zu diesen unsern Zeiten mag man sagen, daß derselbe nach allem seinen Willen ungehindert wächst, blüht, und fruchtet, weil alles mit Ehrsucht, Hoffart, Pracht und Ueppigkeit erfüllt ist. Bedenkt, ihr christlichen Seelen, daß nächst dem Glauben die höchste und nöthigste Uebung unsers Christenthums in der Nachfolge Jesu Christi und in der Aehnlichkeit unsers mit seinem allerheiligsten Leben besteht. Erwägt dann auch, daß sein erstes Kleid, welches er, als er in die Welt gekommen, angelegt, die Demuth gewesen ist, welches er auch bis in den Tod nicht abgelegt; wenn wir aber sollten rechtschaffene Christen heutiges Tags vorzeigen, an denen das niederträchtige, demüthige Leben ihres Erlösers zu sehen, und in deren Worten, Geberden, Werken, Sitten, Kleidung und ganzem Wandel sein lauterer niedriger Sinn klärlich zu spüren sei, wie viel wollten wir derselben finden?

§. 31. O wie gering ist der glorwürdigste Gott in den Augen der heutigen Welt geachtet? wie wenig wird seine unbegreifliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit erwogen? Wie wenig fürchtet sich der größte Haufe vor seinem Zorn? Sind nicht die meisten verwegene Uebelthäter, die ungescheut, und als mit aufgerecktem Arm wider ihn sündigen? Man mag mit Recht von den meisten sagen: Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fragt, in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts! Ps. 10, 4. Wie liederlich ist man doch heutiges Tags in der Buße, im Beichten, im Beten, im Gottesdienst, als hätte man mit einem Kartenkönig und nicht mit dem majestätischen, heiligen und gerechten Gott zu thun? Die Jugend wird nicht bald und ernstlich zu der heiligen Furcht Gottes angeführt, sie wird von dem allsehenden Auge und allhörenden Ohr des Höchsten, von der Allwissenheit, Allgegenwart, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Eifer Gottes wider die Sünde und von seiner großen Macht wider die Boshaftigen nicht nachdrücklich, ernstlich und fleißig gelehrt; daher weiß der wenigste Theil, wie man müsse niedrig sein vor seinem Gott, und sich unter seine Gewalt demüthigen. Der rohe Haufe, meint in großer Sicherheit, Gott lebe im Himmel für sich hin, und bekümmere sich nicht groß um die Händel der Menschenkinder, und also habe man auch nicht Ursache, sich groß um ihn zu bekümmern; daher kommt Verachtung Gottes, Frechheit, Hochmuth und Frevel, ein jeder will sein eigen Herr und in seinen Lüsten unbeschränkt sein, ein jeder will groß, ansehnlich, prächtig, geehrt, und gefürchtet sein, niemand aber will den großen und erschrecklichen Gott von Herzen ehren und fürchten. Meint nicht, meine lieben Mitchristen, daß ich der Sache zu viel thue; seht nur der heutigen Welt Wesen mit geistlichem Nachdenken an, und haltet es mit Gottes h. Wort zusammen, so werdet ihr mehr finden, als ihr meint.

§. 32. Seht auch an die große Ueppigkeit der heutigen Zeiten, und wie alles Tichten und Trachten der Menschen dahin gerichtet ist, daß sie mögen vor andern gesehen, geehrt, und gefürchtet sein. Wie groß ist doch ein jeder in seinem eignen Sinn? und wie verächtlich hält er seinen Nächsten, sonderlich den Armen und Elenden? Da muß die Kleidung, das Haus-

geräth, die Wohnung, die Bedienung, und alles prächtig sein, und sollte man es auch den Elenden und Armen vom Herzen pressen, alle christliche Liebesübung darüber versäumen, und mit tausenderlei Praktiken die Mittel an sich ziehen. Da ist lauter Schnarchen und Pochen, lauter Unfreundlichkeit und Verachtung, lauter Zank und Widersprechen, lauter Ungehorsam und Muthwillen. Die Großen und Gewaltigen werfen mit Hunden und Halunken um sich: Was wollen die Hunde? ich will die Hunde lehren, heißt es nach des Teufels erneuerter Rednerskunst. Dergleichen findet sich bei andern: Was will der, oder die? was bildet der Bernhard sich ein? was achte ich einen solchen Kerl? sollte ich dem weichen? Herren und Frauen wissen selten ihr Gesinde mit Freundlichkeit und Demuth zu regieren; wenn etwas versehen ist, wirft man mit lauter Schelmen und Huren, mit vielen Teufeln, Donner und Blitz um sich, dadurch werden die Herzen nicht gebessert, sondern verbittert, und das Gesinde bekommt einen frechen widerspenstigen Sinn, oder wird darin gestärkt und verhärtet. Also ist die Kirche Gottes jetzt fast anzusehen als ein verwildeter und wüster Acker, der mit Disteln und Dornen hin und wieder bewachsen ist. Des Satans Bild, Stolz, Hoffart, Ehrgeiz, Ruhmräthigkeit, einen ungebrochenen, frechen und unbeständigen Sinn sieht man, leider! allenthalben, und man kann kaum über die Gasse gehen, daß einem nicht dergleichen vorkommt; aber von dem Bilde des herzlich demüthigen und sanftmüthigen Herrn Jesu weiß fast niemand zu sagen. Man hält des Apostels Ermahnung: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen, Röm. 12, 16., für eine Thorheit, und es wäre der Welt leid, wenn sie desfalls sich viel bekümmern, und bemühen sollte. Die Hoffart und Ehrsucht wird fast für eine Tugend gehalten, und ist so gemein, daß die gläubigen Seelen, welche von Herzen begehren, Gott zu fürchten, und dem Herrn Jesu nachzufolgen, Mühe haben, den Schlangensamen in ihnen selbst und andern zu erkennen, und sich desselben zu entbrechen.

§. 33. Nun, meine Lieben, wir müssen lernen, von Herzen demüthig sein, oder wir müssen gestehen, daß wir von der wahren Gemeinschaft und dem göttlichen heiligen Leben des Herrn Jesu noch weit entfernt sind. Was hilft es, daß wir uns Christi mit dem Munde rühmen, und ihn unsern Herrn und Meister nennen, wenn wir nichts von ihm lernen, und ihm nicht nachfolgen wollen? was hilft es, wenn wir den demüthigen Herrn Jesum im Munde, in den Büchern und in Bildern, den stolzen Teufel aber im Herzen haben? was hilft es, daß wir Christen heißen, und von Christi Leben und Sinn nichts wissen? Ein hoffärtiger Christ, ein weißer Mohr, ein zahmer Wolf und ein frommer Teufel gehören in eine Zunft, und wer frechen, stolzen und hochmüthigen Herzens ist, und meint doch, er sei ein guter Christ, weil er in die Kirche und zum Abendmahl geht, der betrügt sich selbst, und wird, wenn er also von hinnen fährt, dermaleinst hören: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht von mir, ihr Uebelthäter. Matth. 7, 23. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Luc. 18, 14.

§. 34. Es entschließe sich demnach ein jeglicher hiemit vor Gott, weß er ins künftige sein, und mit wem er es halten will. Hier auf einer Seite ist Jesus, der Welt Heiland, der von Herzen demüthig ist, der sich bis in den Tod des Kreuzes erniedrigt hat, mit dem einfältigen, armseligen und demüthigen Häuflein seiner Heiligen; dieser legte den Grund seines heiligen Vorhabens in die Tiefe, und führt es bis an die Höhe des Himmels hinaus, er wurzelt unter sich, und, wächst, blüht, und fruchtet über sich bis an den Himmel; auf der andern Seite ist der hoffärtige Teufel, der Weltmörder und Menschenfeind mit seinen hochmüthigen, ehrsüchtigen, prächtigen, in sich selbst verliebten, schwülstigen Gottesverächtern, welche den Raketen gleich sind, die in Funken, Flammen und Schnauben hoch steigen, sich selbst aber verzehren, und hernach tief fallen; sie sind wie der Rauch, der die Höhe sucht, im Steigen aber vergeht, und verschwindet, sie bauen auf Treibsand, und wenn Gott beginnt drein zu sehen, so fällt alles über den Haufen; ihre Ehre wird zu Schanden, und ihr Ende ist die Verdammniß. Bei dem ersten Haufen ist Gottes Gnade, und Freundschaft, bei dem andern aber sein Zorn und Feindschaft nach dem Ausspruch des Apostels: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. 1. Petr. 5, 5. Er häuft seinen Grimm, und beut, wenn ich so reden mag, alle seine Macht auf wider den hochmüthigen und stolzen Haufen, er hat seinen Engeln, den Sternen, den Elementen, dem Feuer und Wasser, den Winden, den Thieren, dem Ungeziefer und allen seinen Geschöpfen Befehl gegeben, daß sie sich wider die Hoffärtigen und Stolzen gleichsam in Schlachtordnung stellen sollen, wie das griechische Wort des h. Apostels anzeigt, und ihnen mit aller Macht widerstehen; hingegen schüttet er Gnade, Segen und Leben mit vollem Maß über die Demüthigen, er hat seinen Engeln befohlen, daß sie ihre Diener sein, und sie auf Händen tragen sollen, er hat allen Kreaturen geboten, daß sie ihre Kräfte und Gaben zu den Füßen der Niedrigen und Elenden legen sollen, also, daß keine Gnade, kein wahrer Segen und rechtes Glück, ohne nur bei den Demüthigen, zu finden ist.

§. 35. Was willst du denn sein, Mensch? Gottes Freund, oder Feind? Willst du Gnade, oder Zorn? Willst du ferner stolz und hoffärtig sein in deines Herzens Sinn, so schicke dich, und begegne dem zornigen Gott, der sich mit aller Macht wider dich setzt, und nicht nachlassen wird, bis er deinen Hochmuth gedemüthigt, und deine Ehre in den Staub gelegt hat. Ach, armer Wurm! ach, elende Made! was willst du doch hoffärtig sein, und dich wider Gott setzen? Siehe, eine einige Mücke ist mächtig genug, dich, als einen Gottesfeind, zu bestreiten, und danieder zu werfen, wie man ja Exempel in den Geschichtsbüchern findet der Leute, welchen eine Mücke in den Hals geflogen, und sie erstickt hat. Es wird erzählt, daß in Spanien es sich habe begeben, daß ein gottloser Mensch fast alles das Seinige auf dem Würfelspiel verloren gehabt, und als er bei dem letzten Aufsatz Gott bat, daß er ihm einen glücklichen Wurf bescheeren wollte, solches aber nicht erfolgte, als rasend aufgestanden, nach Hause gelaufen, seine Waffen zur Hand genommen, sich zu Pferde gesetzt, und auf öffentlichem Markt sich habe ver-

nehmen lassen: so jemand behaupten wollte, daß ein Gott wäre, den man ehren, und anrufen müßte, möchte er es mit ihm aufnehmen, denn er gedächte, mit bewehrter Faust zu erhalten, daß kein Gott wäre. Diesen Lästerer und rasenden Feind zu bestreiten, ließ der Herr nicht Feuer vom Himmel fallen, ihn zu verzehren, er gebot auch der Erde nicht, ihn lebendig zu verschlingen, auch sandte er keine Löwen oder Bären über ihn, seinen Hochmuth zu brechen, sondern er bediente sich dazu einer Wespe, welche sich in die Sturmhaube, damit er sein Haupt verwahrt hatte, hinein machte, und ihn dermaßen ängstete, daß er ausrufen mußte, es wäre ein Gott, und denselben um Hülfe und Rettung anflehen. Seht doch, ihr hochmüthigen Menschenkinder! wie bald der allmächtige Gott mit euch ohnmächtiger Erde kann fertig werden, und bedenkt doch, ob ihr ferner der Hoffart nachhängen, und euch ihn zum Feinde machen wollt?

§. 36. Erwägt auch hiebei diese Sprüche: Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen, Sprüchw. 15, 25., (wenn es auch von lauter Quadersteinen festgebaut wäre, wie ein König eines aufrührerischen Unterthanen Veste und Haus läßt danieder reißen). Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle an einander hängen. Sprüchw. 16, 5. Der Herr hat allezeit den Hochmuth geschändet, und endlich gestürzt. Sir. 10, 16. Und es ist merklich, daß Gott, der Herr, als er den Hiob überzeugen will, daß er viel zu schlecht sei, ihn in seinen Gerichten und Wegen zu meistern, unter seine herrlichen und gewaltigen Thaten auch diese mit setzt, daß er Gewalt übt mit seinem Arm, und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Luc. 1, 51. Streue aus, spricht er zu dem Hiob, den Zorn deines Grimmes, schaue an die Hochmüthigen, wo sie sind, und demüthige sie, ja, schaue die Hochmüthigen, wo sie sind, und beuge sie, verscharre sie mit in die Erde, und versenke ihre Pracht ins Verborgene, Hiob 40, 6. 7., welches mit den Exempeln des Pharao, Nebukadnezar, Antiochus, Herodes und vieler andern kann erklärt werden. Die Erfahrung aller Zeiten bezeugt es, daß gemeiniglich die Stolzen und Ehrsüchtigen, Schmach und Verachtung zum Lohn haben, gleich wie die Demüthigen, welche ihre eigne Ehre nicht suchen, oft unverhofft zu derselben gelangen. Wo Stolz ist, spricht abermal der weise König, da ist auch Schmach, Sprüchw. 11, 2.; der Hoffart Folgemagd, welche ihr Gott hat zugeordnet, ist Schande und Verachtung. Es geht ihr, wie dem Haman, der immer höher wollte sein, und endlich die höchste Stufe seiner Ehre am Galgen fand. Ich mag nicht sagen von der ewigen Schmach und Schande, welche zuletzt allen stolzen Herzen begegnen wird, maßen ein jeder Schritt, den sie vermeinen in die Höhe und gen Himmel zu thun, sie unterwärts führt, und der Hölle immer näher bringt.

§. 37. Weg demnach mit allem Hochmuth, und laßt uns mit willigen fröhlichen Herzen die Niedrigkeit Jesu erwählen; es sind keine andern Stufen, die zu der rechten Höhe führen, als welche der Herr betreten, und mit seinem Blut bezeichnet hat; diese sind Armuth, Verachtung, Verleug-

nung sein selbst, Verschmähung der eiteln Ehre der Welt, die Einfalt, das Kreuz, der Gehorsam gegen Gott, die Dienstwilligkeit gegen die Menschen und dergleichen. So laßt uns nun gerne uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit. 1. Petr. 5, 6. Laßt uns gerne mit dem Herrn Jesu uns selbst erniedrigen, auf daß uns Gott erhebe; laßt uns, wie die Bäume, tief wurzeln in der Demuth und Niedrigkeit Christi, wenn wir die rechte Hoheit zu erreichen gedenken. Laßt uns gerne mit dem Herrn Jesu im Stall, in der Armuth, in Verachtung und Schmach am Kreuz vorlieb nehmen, weil wir wissen, daß, wie wir mit ihm einen Eingang, so auch mit ihm einen Ausgang haben werden. Das Weizenkörnlein kann keinen grünen und schönen Halm hervor sprießen, und gen Himmel richten, es werde denn in der Erde verscharrt, und ersterbe; die Weihrauchkörner können gen Himmel sich nicht aufschwingen, es sei denn, daß sie in der Glut verzehrt, und in Rauch verwandelt werden; also kann unser Herz dem Höchsten nicht gefallen, auch keine ihm angenehme Frucht bringen, es sei denn, daß es in die Niedrigkeit Christi versenkt, und bei und in ihm selbst zu nichte werde. Nichts ist die Materie oder der Stoff, daraus Gott alles, und alles, daraus er nichts macht.

§. 38. Ich kann nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit, da wir von der Demuth der gläubigen Seelen handeln, alle christlichen Herzen auch von der Einfalt und Demuth in der Kleidung kürzlich zu berichten, und sie von der unsinnigen Pracht und Ueppigkeit der heutigen Welt herzlich abzumahnen. Es ist damit leider! fast aufs höchste gekommen, und wenn der werthe Luther die Kleidung seiner Zeit lauter erschreckliche, übernatürliche Wunder der letzten unseligen bösen Welt genannt hat, möchte ich wol wissen, wenn er jetzt aufstehen, und von den heutigen Trachten und Moden urtheilen sollte, was er doch sagen würde? Es ist ohne Zweifel eines mit von den gerechten Gerichten Gottes über die Undankbarkeit der heutigen Welt, daß sie von einer leichtsinnigen und listigen Nation sich also umführen, und verleiten läßt, daß sie ein Narrenkleid nach dem andern angelegt, und daß sie einen Habit, welchen sie vor einem Jahr oder allererst vor etlichen Monaten sehr hoch beliebt, und als sehr wohl anständig erkoren hat, hernach verlacht, und verspottet, und daß sie für allerlei Lumpereien, für Spitzen, Bänder u. a. m. ihr Vermögen hingiebt, und sich selbst der Mittel, damit sie Gottes Ehre, der Kirchen und Schulen Aufnehmen, das gemeine Beste und der Ihrigen Wohlfahrt befördern sollte, beraubt, und den Feinden die Fessel und Bande selbst in die Hände giebt, darinnen sie sie zwingen, und zu ihrem Willen bringen sollen. Traun, es hat diese Thorheit mehr hinter sich, als mancher unbedachtsame Christ meint.

§. 39. Ich sehe nicht, wie eine solche Beliebung der Eitelkeit, solche Begierde der Welt zu gefallen, und sich ihr gleich zu stellen, solche leichtsinnige Abwechselung der Kleiderarten, solche Einbildung von sich selbst und seinem Ansehen und Vorzug vor andern, welche dadurch unterhalten wird, solches Zeit- und Geldverbringen, als dazu erfordert wird, mit dem wahren Christenthum, mit dem armseligen und demüthigen Leben des Herrn Jesu,

mit der Kreuzigung des Fleisches, mit der Verleugnung sein selbst, mit der Verschmähung der Welt und dergleichen, welche Dinge ja das wahre Christenthum erfordert, bestehen kann. Ich weiß auch nicht, wie die heutige Ueppigkeit und Pracht sich schützen will wider die klaren Aussprüche des H. Geistes: Darum, daß die Töchter Zion stolz sind, spricht der Herr, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher, und schwänzen, (wissen nicht, wie sie sich vor Hochmuth zieren, und geberden wollen) und haben köstliche Schuh an ihren Füßen, so wird der Herr den Scheitel der Tochter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Jes. 3, 16. ff. Der Herr wird heimsuchen alle, die ein fremd Kleid tragen, Zephan. 1, 8., (die mit ihrer gewöhnlichen Landestracht nicht zufrieden sind, sondern aus Hoffart und Neusüchtigkeit sich immer nach neuen Moden sehnen, und in fremden Trachten sich viel wissen.) Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes. Röm. 12, 2. (Wenn ihr ja Veränderung und Neuerung wollt haben, so seid auf die Erneuerung eures Herzens, und die Veränderung eures Sinns bedacht; denn die Welt, wie oft sie auch die Moden und Kleider ändert, bleibt doch einen Weg, wie den andern, fleischlich, irdisch und gottlos gesinnt, und hat ein kluger Mann wohl gesagt: wenn ein reicher und üppiger Mensch oft mit Kleidern wechsele, gemahne es ihn wie die Schlangen, die oft die Haut wechseln, und bleiben doch Schlangen.)

§. 40. Zieht an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde, Röm. 13, 14., (der Leib muß zwar nothwendigen Unterhalt und gebührende Pflege haben im Essen, Trinken, Schlafen, Kleidung und dergleichen, doch müssen in solchen Dingen die Lüste des Fleisches das Maß nicht geben, auch muß man den sündlichen Leib nicht so wohl halten, daß er, als ein Pferd, das der Hafer sticht, dem Geiste widerspänstig und unbändig werde, sondern alles muß nach Gottes Wort und Willen, in seiner heiligen Furcht geschehen, zur Beförderung und nicht zur Verhinderung der wahren Gottseligkeit). Die Weiber (der Christen) sollen in zierlichem (ehrbarem, ihnen wohlanständigem) Kleide, mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand, sondern wie es sich ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen, durch gute Werke. 1. Tim. 2, 9. 10. Die Weiber (der Gläubigen) sollen also wandeln, daß die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, (Der h. Paulus heißt sonst, 1. Cor. 14, 34., die Weiber in der Gemeine schweigen, doch will er so wohl, als auch der h. Petrus, daß sie mit ihrem keuschen, demüthigen, ehrbaren und gottseligen Wandel von der Kraft des Glaubens und des Christenthums zeugen, und wie die Männer durchs Wort, also sie durch einen heiligen Wandel die Ungläubigen und Unbußfertigen gewinnen helfen sollen.) welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen, sondern

der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. 1. Petr. 3, 1. ff. Aus welchem allen klärlich erhellt, daß aller Schmuck, der zur Hoffart, zur weltlichen Pracht, zur Verzärtelung des sündlichen Fleisches mit Hintansetzung der Furcht Gottes und der Uebung der Gottseligkeit, zum Aergerniß des Nächsten mit Verachtung und Betrübniß der Frommen angelegt wird, von Gott ernstlich verboten sei. Und hat also eine christliche Seele sicherlich dafür zu halten, daß die heutige große Ueppigkeit, Neusüchtigkeit, Kleiderpracht und die so oft veränderten Moden unter die Werke des Fleisches gehören, und daß man sie mit gutem Fug unter die Stricke und Netze des Teufels zählen kann, darinnen er manche Seele gefangen hält zu seinem Willen; 2. Tim. 2, 26., welche Sünde um desto gefährlicher ist, weil sie so gemein, daß sie fast niemand mehr für eine Sünde hält, und weil die Welt so gar sehr darein verliebt ist, daß sie weder durch der Prediger gottseligen Eifer und treugemeinte Warnung, noch der Obrigkeit Verbot, noch ihren eignen unwiederbringlichen Schaden, der sich so vielfältig ereignet, davon will abhalten lassen.

§. 41. Es ist diese Sünde als eine Mutter und Säugamme vieler andern. Es findet sich dabei Verachtung Gottes und ein stolzer, frecher Sinn, der vor dem majestätischen, gerechten und heiligen Gott, vor dem der Mensch billig öfters auf seinem Angesicht liegen, und ihn um Gnade demüthigst bitten sollte, ungescheut schwänzen, prangen, und sich brüsten darf, der armselige Herr Jesus mit seinem Kreuz, mit seiner Dornenkrone und ganzen tiefen Erniedrigung wird für einen Spott gehalten, als der sich der Welt nicht zu bedienen gewußt; das sündliche Fleisch, welches man mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen sollte, wird verzärtelt, in seiner Bosheit gestärkt, und zum Dienst Gottes verdrossen, unwillig und undienlich gemacht; viel edler Zeit, welche man zur Uebung der Gottseligkeit, zur heiligen Betrachtung, zur Prüfung seines Gewissens, zur Buße, zum Gebet, zum Lobe Gottes anwenden sollte, wird unnützlich verbracht; viel von den Gütern Gottes, die uns auf eine schwere Rechnung als Haushaltern anvertraut sind, wird verschwendet, und übel angelegt. Der Mensch macht sich selbst zum Abgott, verliebt sich in sich selbst, achtet sich selbst hoch, und lernt die dürftigen Glieder Christi verachten, und sein Herz gegen sie verhärten, und zuschließen: Er wird sich auch kein Gewissen machen über einige Ungerechtigkeit und unzuläßlichen Gewinn, damit er Mittel habe, seine Pracht fortzusetzen, er wird je mehr und mehr fleischlich gesinnt, und gewinnt die Welt von Tage zu Tage lieber, gedenkt destoweniger an den Himmel, und hat so viel mit seiner Eitelkeit zu thun, daß er an die Ewigkeit nicht gedenken kann. Kurz, der Kleiderstolz ist wie das Wintergrün, so sich an einen Baum hängt, und demselben allen Saft und alle Kraft benimmt, und aussaugt, daß er endlich verdorren muß. Ich habe nie einige Kraft des Glaubens und des Christenthums bei den üppigen Weltgötzen gefunden; wo der äußerliche Mensch so sehr wohl gehalten wird, da befindet sich mehrentheils der innerliche in einem schlechten Zustande; wer da sorgt, was der Welt angehört, und wie er der Welt gefalle, der kann nicht mit Ernst sorgen,

was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle; wo das Fleisch herrscht, da kann der Geist nicht herrschen, und wo der Prachtteufel seinen Sitz hat, wie kann da der demüthige Herr Jesus wohnen? Daher kommt es auch großentheils mit, daß heutiges Tags fast nirgends mehr ein rechtes Kernchristenthum zu finden ist; den Schein haben die Leute wol, die Kraft aber verleugnen sie. Man möchte den Zustand der heutigen Kirche vergleichen mit einem Weizenacker, der theils mit Disteln und Klettenbüschen, theils mit Klapprosen, Zaunwinden und andern bunten Blumen bewachsen, darauf aber wenig Weizen zu finden. Man sieht ja zwar am Sonntag und auf den hohen Festen die Christen häufig in allerlei hohen Farben und prächtigen Kleidungen prangen, aber ach wie dünne sind die rechten Weizenähren, die neuen Kreaturen in Christo gesät!

§. 42. Es meint zwar die Welt, daß diese Sache nicht so gar viel auf sich habe, und daß die übermäßige Kleiderpracht am wahren Christenthum nicht hindere; darum denn auch die Erfahrung bezeugt, daß sie sich oft wundert, und sehr befremden läßt, wenn getreue Prediger dawider eifern, vermeinend, man müsse des Dings nunmehr nur gewohnen, es lasse sich doch nicht ändern, daher auch wenig Besserung folgt. Allein, wir wissen, Gott Lob! wohl, daß die Welt in geistlichen Dingen, die das Christenthum und das Gewissen betreffen, eine parteiische Richterin ist, sie dispensirt gern sich selbst in ihren geliebten Eitelkeiten und sündlichen Gewohnheiten; sie meint, Gott müsse es so eben nicht nehmen, wenn er wolle Leute im Himmel haben. Wir werden aber am großen Gerichtstag nicht nach unserm Dünken, sondern nach Gottes heiligem Wort, darinnen er uns seinen Willen offenbart hat, gerichtet werden. Gewiß ist es, daß Licht und Finsterniß, Demuth und Hoffart, die Liebe und die Verschmähung der Eitelkeit, der Welt Pracht und Sinn, und Christi Niedrigkeit und Sinn in einem Herzen zugleich nicht sein können; das Kreuz Christi und der Welt Eitelkeit reimen sich nicht mit einander. Es wird vom Kaiser Heraklius erzählt, daß er das Kreuz Christi dem Perserkönige Cosroes wieder abgezwungen, und daß er es selbst wieder in die Stadt Jerusalem und an die Schädelstäte, da der Herr gekreuzigt worden, habe tragen wollen; weil er aber seinen kaiserlichen Schmuck, welcher von Gold und Edelsteinen glänzte, anhatte, sei er von einer unsichtbaren Macht angehalten, daß er damit nicht fort gekonnt, welches der Bischof selbiger Zeit, Namens Zacharias, wahrgenommen, und ihn ermahnt, daß er solchen Habit ablegen möchte, als der sich zu dem armseligen Kreuz Christi nicht schickte; welches, als es der Kaiser gethan, habe er mit dem Kreuz leicht fortkommen können. Ich lasse die Gewißheit dieser Geschichte an ihrem Ort beruhen, das ist aber außer Zweifel, daß kein weltgesinntes, stolzes Herz, das sich in die Eitelkeit und Phantasie der Welt verliebt hat, das Kreuz Christi zu tragen, und sich dessen recht zu bedienen, tüchtig ist, und ich sehe nicht, wie der unter dem Schirm und Schutz des Kreuzes zum himmlischen Jerusalem eingehen will, der sein unbußfertiges und irdischgesinntes Herz in solcher Pracht und Ueppigkeit offenbart?

§. 43. So wird auch von einem christlichen Märtyrer, Tiburtius, ge-

nannt, berichtet, daß, als in seiner Gegenwart ein Mensch, mit Namen Torquatus, dem Richter als ein Christ vorgestellt ward, der auch ein Christ zu sein bekannte, er denselben dafür nicht habe erkennen wollen, weil er gewahr ward, daß er sein Haar sonderlich gekräuselt, und aufgewunden hätte. Was? sprach er, soll man wol glauben, daß er ein Christ sei, der mit seinen Haaren eine solche Pracht treibt? Solchen Zeugen und Diener hat mein Jesus niemals haben wollen. Ach, Herr Gott! was würde ein solcher eifriger Blutzeuge des Herrn Jesu jetziger Zeit sagen, wenn er sollte unsere Brüder und Schwestern mit ihren großen und gekräuselten Perücken, mit ihren Zöpfen, Schleifen, Bändern und andern Phantasieen, vor sich sehen? Fürwahr es ist eine gefährliche und sorgliche Sache, wie aus dem, was bisher angeführt worden, klärlich erhellt, und mir ist herzlich bange, daß manche theure Seele, die sich in diesen Netzen des Satans verwickelt, und sie doch gering geachtet hat, bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit wird hören müssen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. Luc. 13, 27.

§. 44. Weil aber diesem Unheil, welches sich so gar sehr verbreitet hat, gänzlich abzuhelfen keine Hoffnung ist, maßen mancher mit seinem Stande, die meisten sich mit der Gewohnheit, etliche sich auch gar mit der Schrift entschuldigen, als welche gleichwohl ein zierliches Kleid zuläßt, 1. Tim. 2, 9., welche auch an einem tugendsamen Weibe rühmt, daß sie sich selbst Decken mache, und in weiße Seide und Purpur sich kleide, Sprüchw. 31, 22., wie sie denn auch den Joseph, die Esther, den Mardochai, die Judith und andere in prächtigen Kleidern uns vorstellt, so will nöthig sein, daß wir hievon noch einige Erinnerung thun, und wenn wir die Leiber nicht vor dem übermäßigen Schmuck bewahren können, daß wir doch die Herzen, so viel möglich, von der Liebe solcher Eitelkeit und vom Stolz und Hoffart rein behalten.

§. 45. Zuerst muß ein Christ außer Zweifel setzen, daß man sich mehr um den Seelen-, als Leibesschmuck bekümmern, und daß man mehr an die Ewigkeit, als Eitelkeit gedenken müsse. Was hilft es, wenn der Leib, aufs prächtigste und nach der neuesten Mode bekleidet, der Weltkinder Augen nach sich zieht, wenn die Seele in ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit ein Greuel ist vor Gott und seinen Engeln? Was hilft es, wenn der Leib mit goldnen Ketten prangt, und die Seele ist in den Banden der Hölle verstrickt? Was hilft es, wenn der Leib wie ein Engel schön, die Seele aber als eine Teufelslarve scheußlich ist? Etliche Schlangen und Ungeziefer glänzen auch, und prangen mit ihren bunten und schönen Farben, sie sind aber doch nur giftige und nichtswerthe Würme. Die Kaiserkrone ist eine prächtige und ansehnliche Blume, sie hat aber einen üblen und stinkenden Geruch, so ist mancher Mensch, der sich in sich selbst verliebt hat. Ein schön Weib ohne Zucht, spricht der weise König, ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarband. Sprüchw. 11, 22. Hierum ist nun kein Zweifel, daß eine rechtschaffene christliche Seele mehr wird trachten, sich in Christo Jesu zu schmücken mit Gerechtigkeit und Gottseligkeit, als sich um des Leibes Pracht bekümmern. Es wäre ihr leid, wenn sie des Morgens mehr Zeit auf das Zieren ihres Leibes, als aufs Gebet und die

Uebung der Gottseligkeit verwenden sollte; sie weiß wohl, daß die Zeit uns nicht gegeben ist zur Eitelkeit, sondern zum Dienst Gottes und des Nächsten; sie beliebt die Mode, welche die wenigste Müh und Zeit erfordert, und sie kann es über ihr Herz nicht bringen, daß sie sollte ein oder mehre Stunden vor dem Spiegel stehen, und mit Schmücken zubringen, und kaum eine halbe oder ganze Viertelstunde auf Gottes Nachdenken verwenden. Wobei ich dieselben, so das Gegentheil thun, welche mit flüchtiger Andacht und kaltsinnigem Herzen einen Morgensegen aus einem Buche lesen, hernach aber eine Stunde oder anderthalb aufs fleißigste und eifrigste sich schmücken, und schmücken lassen, der Welt zu gefallen, wohl versichern kann, daß sie vor Gott eine scheußliche Teufelslarve sind, und hohe Zeit haben, sich anders zu bezeigen.

§. 46. Es ist weiter in Acht zu nehmen, daß die Kleidung zwar zu den Mitteldingen gehört, die einen Menschen vor Gott weder beliebt, noch verhaßt machen, doch jenachdem das Herz ist, welches das Kleid bedeckt, wird es entweder für ein Scheusal geachtet, und verworfen, oder als unschädlich angenommen. Es kann einer wol ein prächtiges Kleid anhaben, und doch ein Nachfolger des armseligen und demüthigen Herrn Jesu sein, wie auch hingegen mancher unter seinen schlechten Lumpen ein stolzes Herz und Teufelsbild deckt. Man erzählt in dem Leben der Väter, daß ein Einsiedler (etliche wollen, es sei Ephraim der Syrer gewesen,) habe an einem hohen Festtage den h. Basilius in seinem bischöflichen Habit in der Kirche gesehen, und habe ihn in seinem Herzen der Eitelkeit und Hoffart beschuldigt; es sei ihm aber durch eine Stimme vorgehalten, daß er mehr Freude und Lust daran hätte, wenn er in seiner Zelle mit seiner Katze spielte, als Basilius in diesem bischöflichen Schmuck. Freilich findet man manches demüthige Herz unter prächtigen Kleidern, welches sich seines Schmucks nichts annimmt; es ist wie eine schöne Blume, die mit vielen Farben von der Natur gemalt ist, und versteht, und weiß es doch nicht. Manchen gottseligen Seelen ist aller Schmuck eine Last, und es geht ihnen, wie den kleinen Kindern, welche nie übler zufrieden sind, als wenn man sie eingeschnürt, und mit ungewöhnlichem Schmuck behangen hat. Matthesius sagt an einem Orte: „Ich habe von großen Frauen gehört, daß sie müßten ihren lieben Herren zu Ehren und Gefallen Gold und Perlen tragen, sonst sollte wenig Seidenwerk an ihren Hals kommen. Jene christliche Matrone klagte ihr herzlich betrübtes Leid einem christlichen guten Freunde, daß ihr die Thränen auf ihre goldnen Ketten fielen, und wie die Perlen daran hängen blieben. So ist nun alles am Herzen gelegen, wo ein gläubiges Herz ist, das demüthig ist vor seinem Gott, und sich demselben stets im Geist und in der Wahrheit zu Füßen wirft, und seine Krone, Ehre, Ansehen und Herrlichkeit vor seinen Fußschemel niederlegt, welches auch in kindlicher Furcht gottselig wandelt, seinen gekreuzigten Jesum mit seiner Niedrigkeit aller Welt Hoheit vorzieht, und ihn mit seinem einigen Rock in seinen dürftigen Gliedern nicht verachtet, auch allezeit bereit ist, nach Gottes Rath und Willen seine prächtigen Kleider mit einem Bettlersmantel oder dem Sterbekittel zu verwechseln, da kann man wol ein

zierliches und köstliches Kleid nach Erforderung seines Standes ohne Sünden tragen.

§. 47. Ein solch Herz aber zu erlangen und zu behalten, ist nöthig, daß man sich selbst oft vorhalte, daß alles, was wir um und an haben, wie prächtig es auch ist, uns nichts besser macht; das netteste und theuerste Kleid und der kostbarste Schmuck kann unsern nichtigen Leib von keiner Krankheit, viel weniger von der Sterblichkeit befreien, man decke einen Erdenkloß mit einem Sack oder mit einer sammtnen Decke, so bleibt er doch, was er ist. Den Leib, welcher nie nichts als Seide und Sammt getragen hat, fressen die Würmer so wohl, als einen andern, der sich sein Leben lang mit schlechten Lumpen hat behelfen müssen. Wenn man denn Standes und Ehrenhalber einigen Schmuck anlegen muß, so muß man das Herz mit solchen Gedanken, als einer Arznei, vor Hoffart bewahren: Du bist jetzt nichts mehr, als du vorhin warst, du bleibst ein elender, sündlicher und sterblicher Mensch, du verkappst, und verkleidest dich, wie du willst. Was willst du dich erheben, du arme Asche und Erde, bist du doch nichts als ein eitel schändlicher Koth. Ist die Phantasie und Eitelkeit der Welt wohl werth, daß man sich viel damit wisse? was hilft es deiner armen Seele? gedenk an die Zeit, da du in deinem Todbett wirst liegen, und anstatt alles Schmucks mit Todesangst und kaltem Schweiß umgeben sein.

§. 48. Es ist auch dienlich, daß man in Zeiten sein Sterbegeräthe, den Sarg, den Sterbekittel, und was sonst mit ins Grab gehört, bereiten lasse, und das sündliche Fleisch, wenn es sich brüsten will, dahin zur Schau führe. Ich wollte wünschen, daß alle die, welche der heutigen Gewohnheit nach mit Kleidern prangen, in ihren Kleiderschrank unter andern ihren Sterbekittel hingen, und verwahrten, auf daß, so oft sie ein Kleid heraus nehmen, sie an demselben eine Erinnerung der Demuth und ihrer Sterblichkeit haben möchten. Man muß auch Gott um ein demüthiges Herz inniglich anrufen, wie vom Kaiser Otto dem Ersten und Großen gemeldet wird, daß, so oft er seinen kaiserlichen Schmuck anlegen mußte, er Gott herzlich gebeten habe um ein demüthiges Herz, damit er sich solcher Herrlichkeit nicht überhöbe; man muß es machen, wie die Esther, welche, als sie den königlichen Schmuck anlegen mußte, zu Gott sagte: Herr, du erkennst, daß ich keine Freude habe an der Ehre, die ich bei den Gottlosen habe, du weißt, daß ich es thun muß, und nicht achte den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupte trage, wenn ich prangen muß, sondern halte es, wie ein unrein Tuch, und trage es nicht außer dem Gepränge. Esth. 3, 11. Auch muß man mitten in der Pracht seine Demuth und Niedrigkeit in Worten und Geberden blicken lassen, den geringern und schlechten Leuten mit Freundlichkeit und Sanftmuth begegnen, und auf allerlei Art und Weise bezeugen, daß unser Herz von dem äußerlichen Schmuck nichts weiß. Jene gottselige Prinzessin sagte, wenn sie in ihrem schönsten Schmuck prangen müßte, käme ihr immer in den Sinn, was der H. Geist von der Bernice sagt, Apostelg. 25, 23., daß sie sei aufgezogen gekommen mit großem Gepränge; bei solchen Gedanken wäre ihr alles verächtlich, was sie um und an hätte, und sie schätzte eine Küchenmagd, die in der Furcht

Gottes wandelte, glückseliger als sich, daß sie mit solcher Phantasie verschont wäre.

§. 49. Endlich so muß eine gottselige und demüthige Seele, so viel möglich ist, das Geringste und Schlechteste erwählen, und lieber der Sache zu wenig, als zu viel thun. Sie läßt sich gern genügen, wenn sie es so gut haben kann, als jemand ihres gleichen, und begehrt nicht denen, die an Hoheit und Stand ihr es zuvor thun, gleich zu sein; sie wird keine neue Mode suchen, keine aus fernen Landen verschreiben, nicht vorwitzig um sich gaffen, was diese oder jene an hat, und wenn sie etwas Neues sieht, stracks verlangen, dasselbe auch zu haben; man wird sie nicht sehen eine neue Mode unter den ersten mit tragen, sie kömmt ungern zu einer Veränderung, auch wenn es andern schon alt und ganz gemein ist, sie wünscht mit ihrem Jesu lebenslang einen Rock zu tragen, und, weil dies nicht sein kann, behält sie doch immer ein, nämlich ein demüthiges und weltverschmähendes Herz; sie beliebt die Moden, die am wenigsten kosten, welche wenig Zeit und Mühe erfordern, und welche der Gesundheit am zuträglichsten und der christlichen Ehrbarkeit am füglichsten sind. Sie nimmt auch der Zeit wohl wahr, und befleißigt sich in ihrem Hause schlecht und recht zu leben, schätzt sich auch glückseliger, wenn sie auf ihren Knieen mit Thränen in einem schlechten Habit dem Herrn Jesu zu den Füßen liegt, als wenn sie auf einer Hochzeit in ihrem besten Geschmeide prangt. In der Kirche und beim Gottesdienst befleißigt sie sich insonderheit der Demuth, wohl wissend, daß unter den weltlichen Zusammenkünften und der Versammlung der Heiligen ein großer Unterschied sein muß. Es sind außer Zweifel weltlichgesinnte, unverständige Herzen, welche zur Kirche und zum h. Abendmahl, als zur Hochzeit und zum Tanze gehen, und beim Gottesdienst als beim Gastmahl prangen; es mögen die stolzen und prächtigen Tocken wissen, was sie in der Kirche suchen, ich kann mir nicht einbilden, daß sie in solcher Pracht den gekreuzigten Jesum suchen. Ich halte mich aber hiebei vielleicht länger auf, als manchem fleischlich gesinnten Christen lieb ist.

§. 50. Ich will nunmehr eilen zum dritten Nutzen der Lehre von der Demuth, in welchem wir wollen Mittel vorzeigen, wie man zur wahren Demuth und Niederträchtigkeit des Herzens gelangen könne? Es ist nicht eine schlechte Sache, die wahre Demuth zu erlangen, denn der Satan, die Welt und unser eigen Herz mit allen seinen Begierden und Verlangen streiten dawider; alle Tugenden selbst und alle Gaben, die der Mensch hat, sind gewissermaßen wider die Demuth, und mit ihr selbst ist es so bewandt, daß sie sich selbst nicht sehen, oder kennen muß, denn so bald sie sich selbst, als im Spiegel beschaut, verliebt sie sich in sich selbst, und wird in Hochmuth verkehrt. Wenn ihr dann, ihr christlichen Seelen, Verlangen tragt, nach dem Exempel des Herrn Jesu von Herzen demüthig zu sein, so gewöhnt euch erstens dazu, daß ihr Gottes Majestät und Herrlichkeit nach seinem h. Wort und in seinen Gerichten, Werken und Wegen herzlich und ernstlich betrachtet. Erwägt mit Fleiß, daß er alles erschaffen hat, alles erhält, alles weislich und unbegreiflich regiert, daß aller Menschen Zeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in seinen Händen steht, daß alle h.

Engel ihn anbeten, daß alle Kreaturen zu seinem Dienste stehen, und sich nach seinem Wink richten. Will euch eure Weisheit und Wissenschaft zur Hoffart reizen, so bedenkt doch die unerforschlichen Gerichte und Wege Gottes, die mancherlei unergründlichen Geheimnisse der Schrift und der Natur, und wie wenig wir wissen, wenn wir schon viel wissen. Von dem Kirchenlehrer Basilius, welchen man den Großen zugenannt hat, wird berichtet, daß er an einen ketzerischen Menschen, Eunomius genannt, der sich rühmen durfte, daß ihm von göttlichen Dingen nichts verborgen wäre, und daß er von Gott und seinem Wesen eine solche Wissenschaft hätte, als von sich selbst, einen Brief geschrieben, darinnen er ihm 20 Fragen von den Ameisen vorgehalten, deren keine jener gründlich hat beantworten können, darauf dieser in ihn gedrungen, und gesagt: Wenn du des geringen Würmleins, der Ameise, Natur nicht genugsam begreifen und erforschen kannst, wie darfst du dich rühmen, daß du des unbegreiflichen Gottes Natur und Wesen gründlich verstehst? Von einem Philosophen, Aristomachus genannt, berichtet Plinius, daß er sich in die 58 Jahr bemüht habe, der Bienen Natur und Thun gründlich zu erforschen, welches ihm jedoch nicht hat gelingen wollen; was bildet sich denn doch der arme Mensch ein mit seiner Weisheit und Wissenschaft, und warum will er sich desfalls erheben?

§. 51. Will euch eure Macht und Herrlichkeit hoffärtig machen? So gedenkt doch, daß die mächtigsten Menschen gegen den allmächtigen Gott nichts sind, als eine ohnmächtige Made. Ein einiger Donnerstreich ist genug, alle Macht der Mächtigen zu zerstreuen; wiewohl dem Höchsten öfters nicht beliebt hat, solche Macht wider den Hochmuth der Menschen zu gebrauchen, er hat etliche die Läuse lassen fressen, daß man sehen möchte, wie eine schlechte Sache es vor ihm sei, einen mächtigen Menschen zu überwältigen. Will euch euer wohlgebautes Haus oder schönes Schloß oder königliche Burg hoffärtig machen, wie den Nebukadnezar, so gedenkt doch, daß der Herr ein Feuer schicken kann, das es in die Aschen legt, oder ein Erdbeben, das alles über den Haufen wirft. Man sagt, daß ein vornehmer Herr ein prächtiges Gebäude von vielen Bogen und Säulen habe aufgeführt; als er nun einmal zu seinem Hofnarren sagte: Was ihm bei diesem Bau däuchte? führte ihn derselbe an ein Fenster, zeigte gen Himmel, und sprach: Das laß mir einen Baumeister sein, der keiner Säulen zu einem solchen unbegreiflichen Werk bedurft hat! Ich gebe hiemit nur Anlaß, wie ein Mensch, in Ansehung seines Gottes und seiner unerforschlichen großen Macht, Herrlichkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sich alles Hochmuths entschlagen soll; gottselige Herzen werden demselben schon weiter nachsinnen. Es wird nicht undienlich sein, wenn man zu dem Ende an einem schicklichen Ort sich allerlei Sprüche der Schrift läßt anschreiben, als: Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden? Ps. 113, 5. 6. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 20. 33. Schaffet, daß ihr selig

werdet mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit! 1. Petr. 5, 6.

§. 52. Laßt zweitens den demüthigen Herrn Jesum mit seiner Armseligkeit und Niedrigkeit nimmer aus eurem Herzen und Sinn kommen. Ein größer Wunder hat die Welt nie gesehen, als da der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit und Knechtsgestalt auf Erden umher ging, und sich endlich bis zum Tode des Kreuzes erniedrigte. Ich mag sagen, die Sonne, so oft sie in ihrer Klarheit aufgegangen ist zu der Zeit, hat sich geschämt, daß sie im hellen Glanz am Himmel leuchtete, da das wesentliche ewige Licht und der Glanz der Herrlichkeit Gottes sich mit großer Niedrigkeit und Armseligkeit, als mit Finsterniß, umhüllt hatte, wie sie denn auch endlich, als er am Kreuze hing, nicht länger zusehen konnte, sondern ihren Schein verlor. Luc. 23, 44. 45. Wenn dann nun, ihr christlichen Seelen, euer Herz sich zu brüsten beginnt, so wendet eure Augen stracks auf Jesum Christum, und bedenkt, wie tief er aus Liebe zu euch sich erniedrigt hat? Siehe, hier liegt der ewige Sohn Gottes im Stall in der Krippe, hier wandelt er in tiefster Demuth, im Gehorsam seiner Eltern, und hilft zimmern, und andere häusliche Arbeiten verrichten, hier steht er mitten unter einfältigen und schlechten Leuten, unter Zöllnern und Sündern, und niemand ist ihm zu gering, hier liegt er auf seinem Angesicht, und wäscht seinen Jüngern die Füße, hier liegt er auf seinem Angesicht zur Erde, und krümmt sich vor Angst und Schrecken wie ein Wurm, daß ihm der blutige Schweiß ausbricht, hier wird er gefangen und gebunden, mit Fäusten geschlagen, verlästert, verhöhnt, gegeißelt, zum Tode verurtheilt, unter zween Uebelthätern ans Kreuz geschlagen, und muß in solcher Schmach und Schande sterben, und das alles, Mensch! nicht aus Noth, sondern aus Liebe um deinet willen, daß er deinen Hochmuth büßen, und durch seine Gnade und Geist ein demüthiges Herz in dir schaffe. Was willst du dich doch denn erheben, du armes Kind? und wie willst du nach hohen Dingen trachten, da sich dein Erlöser so tief erniedrigt hat? „Schämst du dich vielleicht", spricht der h. Augustin, „einem demüthigen Menschen zu folgen, so folge doch dem demüthigen Gott, der in seiner Menschheit gekommen, und demüthig geworden!"

§. 53. Vergeßt drittens eurer Sünden und mancherlei Gebrechen nicht, theils derer, so ihr vorhin begangen, als ihr, von dem Satan und der Welt verleitet, eurer lüsternden Jugend den Zügel schießen gelassen, den Bund der h. Taufe aus den Augen gesetzt, und einen so heiligen, gütigen und liebreichen Gott so oft beleidigt habt. Ach, was will doch der arme Wurm sich erheben, welchen die Gnade Gottes als einen Brand aus dem Feuer gerissen, und der es allein der Güte und Langmuth Gottes zu danken hat, daß er nicht längst in der Hölle liegt? Was will der viel trotzen, und prahlen, der seinem Gott auf tausend nicht eins antworten kann? Jener fromme Mann sagte: Wenn ich merke, daß mein Herz über einer Sache schwülstig wird, so halte ich ihm so fort vor eine von den ausnehmenden und größten Sünden meiner Jugend, und sage: schäme dich, du hast keine

Ehre zu sprechen! so kann ich es bald stillen. Theils, die euch noch jetzt ankleben, und euren täglichen Wandel, wenn er außer der Gemeinschaft Christi betrachtet wird, scheußlich und stinkend machen. Was wollen doch wir armen Menschen uns viel wissen, die wir auch die heiligsten Werke, die wir zu thun haben, nicht ohne Sünde verrichten können? Wenn wir gebetet haben, so haben wir beim Schluß Ursach zu bitten, daß der heilige Gott mit unserer kaltsinnigen Andacht, die mit so viel und mancherlei fremden und sündlichen Gedanken gemengt ist, vorlieb nehmen, und, was sündliches mit untergelaufen, um des Herrn Jesu und seiner heiligen Fürbitte willen verzeihen wolle. Was wir auch sonst thun in der Uebung der Gottseligkeit und der Liebe, das schmeckt alles nach dem Gefäß, nach dem sündlichen und verderbten Herzen, was wollen denn wir unnützen Knechte viel prangen, und hochmüthig sein? Theils, die bevorstehenden und besorglichen, darein wir, wenn Gott die Hand abziehen wollte, gar leicht fallen könnten. Wir wandeln ja täglich unter tausenderlei Netzen des Teufels und unter so mancherlei Aergernissen der gottlosen Welt; wir tragen einen heimlichen Feind im Busen, und haben Befehl, vorsichtig zu wandeln, und unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, was wollen wir denn stolziren, und prangen? Ach, Wachen und Beten, Weinen und Flehen ist besser!

§. 54. Erwägt auch viertens öfters, daß ihr nicht Ursach habt zu prahlen, und stolz zu sein; nicht euer selbst halber, denn was seid ihr, als ein Schatten, als eine Blume, als ein Nichts, außer der Gnade Gottes? Ihr mögt in der Welt sein, was ihr wollt, ihr mögt leben, in welchem Stande ihr wollt, so bleibt ihr doch ein elender, sündlicher und sterblicher Mensch. Ein artiges Bild, einen Menschen, der in Ehren und Gütern sitzt, vorzustellen, ist das Johanniswürmlein, wie man es etlicher Orten nennt; dieses ist von der Natur mit einem hellleuchtenden Glanz versehen, welchen es in einem Bläslein zeigen, und damit im Finstern prangen, oder auch in sich ziehen, und verbergen kann; wenn man es zuerst sieht, und nicht weiß, was es ist, sollte man meinen, es wäre ein leuchtender Diamant, oder sonst etwas köstliches, wenn man es aber begreift, so ist es ein Wurm, und nichts mehr. Seht, ihr Menschen, so ist eure Ehre und Herrlichkeit, sie verschwindet, und vergeht, und ihr bleibt, was ihr gewesen seid, nämlich Asche und Erde. Nicht eurer Gaben halber, es seien denn Gaben des Leibes oder Gemüths, als Schönheit, Stärke, Geschicklichkeit, Beredtsamkeit, Weisheit, Fertigkeit und dergleichen, oder des Glücks, wie man sagt, als Reichthum, Ehre, Ansehen, oder des Geistes und der Gnade, als da sind, eine gute Erkenntniß und große Wissenschaft in geist- und göttlichen Dingen, eine fertige Zunge, und herrliche Gaben auf der Kanzel, empfindliche und süße Andacht beim Gebet und Gottesdienst und dergleichen. Von diesen allen spricht der Apostel: Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hast? (von Gott und seiner Güte.) So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1. Cor. 4, 7. Ihr seid Gefäße, die Gott mit seinen Gaben gefüllt hat; hat aber die Hand, welche sie gegeben, nicht Macht, sie wieder zu nehmen? Ihr leuchtet jetzt wie ein Spiegel, darein die Sonne

ihre Strahlen wirft, daß er als eine kleine Sonne auf Erden anzusehen, wenn aber die Sonne sich verbirgt, was ist denn der Spiegel? Ihr seid ein Zahl- oder Rechenpfennig vor eurem Gott, in seiner Hand steht es, wohin er euch legen will; er hat euch hoch hinan gelegt, daß ihr tausend oder zehn tausend geltet, er kann euch wieder herunter legen, daß ihr nur zehn oder nur eins, oder gar aufheben, und wegwerfen, daß ihr nichts geltet. Die Alten haben hievon ein feines Lehrgedicht erzählt: Eine Lampe, sprechen sie, die voller Oel war, und hell brannte, bildete sich ein, und rühmte sich, daß sie heller, als die Sonne, leuchtete; es entstand aber ein plötzlicher Sturmwind, davon sie verlöschen mußte; ein Mensch aber, der ihrer benöthigt, zündete sie wieder an, und sprach: Leuchte, meine Lampe, und schweige, denn mit dir ist es leicht geschehen, der Sonne Licht aber verlöscht nicht. Gott helfe, daß wir nach dem Maß der Gnade, so uns gegeben ist, unserm Gott zu Ehren, von dem wir alles haben, und dem Nächsten zu Dienst leuchten, und dabei stille und demüthig seien!

§. 55. Geht denn auch fünftens gerne mit elenden, kranken, armen, betrübten, angefochtenen und sterbenden Leuten um, denn an solchen hat man einen Spiegel des menschlichen Elends, und ich kann nicht sagen, wie kräftig die Thränen, das Seufzen, das Winseln, das Stöhnen der Elenden und Armen, der Kranken und Sterbenden sind, unsere Herzen vor Hochmuth zu bewahren. Die üppigen Gesellschaften, das Geschwätz, der Scherz, die Prahlerei, das Lob- und Liebsprechen der Welt macht uns frech und stolz, und verursacht, daß wir uns etwas Großes einbilden; das Elend aber des menschlichen Lebens, wenn es uns in so mancherlei Gattungen, an so vielen Personen wirklich vorgestellt wird, hält das hochmüthige Herz mit Gewalt nieder. Ich weiß gottselige Prediger, welche pflegen zu sagen, sie predigen niemals kräftiger, als bei den Betten der Kranken, Angefochtenen und Sterbenden, denn wenn das Wort mit einem lebendigen Exempel sofort kann bekräftigt werden, so dringt es mit desto mehrerer Kraft zum Herzen.

§. 56. Bedenke auch sechstens oft, wie gefährlich die Hoffart, und hingegen, wie sicher und nützlich die edle Demuth sei. Ich habe schon droben gemeldet, daß Gott sich mit aller Macht den Hoffärtigen widersetze, und daß niemand könne hochmüthig, er müsse auch ein Feind Gottes sein. Dies ist allein genug, ein christliches Herz von allem Stolz abzuhalten, doch ist auch dieses wohl zu erwägen, was ein alter Lehrer wohl gesagt hat: Ein stolzer Mensch bedürfe keines Teufels, der ihn versuche, und zur Sünde verleite, denn er selbst sei sich Teufels genug, und könne nicht anders, als aus einer Sünde in die andere fallen; er ist gleich einem, der auf einem hohen Thurme steht, welchen leicht ein Schwindel übereilt, und herunter stürzt. Wer stolzes Herzens ist, der hat keine Gemeinschaft mit dem demüthigen Herrn Jesu, ist von Gott verlassen, und wird vom H. Geist nicht regiert; den hat denn der Teufel zu seinem Willen, und zäumt, sattelt und reitet ihn nach allem Belieben; wie auch die Erfahrung bezeugt, daß hoffärtige Leute manchmal schreckliche Dinge begehen, und sonderlich zu greulichen Mordthaten sich oftmals verleiten lassen. So sind auch stolze Leute gemeiniglich närrische Leute; die Erfahrung lehrt, daß mehrentheils

die, so in Wahnwitz und Raserei verfallen, Leute sind von großer Einbildung, und zur Hoffart geneigt. Hierum sind auch die Stolzen wenig nütze in öffentlichen Aemtern, und wenn von dem gemeinen Besten man sich zu berathen hat; denn sie meinen, niemand verstehe die Sache besser, als eben sie; darum stehen sie fest auf einem einmal gefaßten Wahn, und wollen von niemand anders sich weisen lassen; sie setzen gemeiniglich alles auf die Spitze, und lassen lieber alles über und über gehen, ehe sie wollen von ihrem Sinne weichen. Kürzlich: hoffärtige Leute sind die bequemsten Werkzeuge des Satans, durch welche er manchmal alles in Feuer und Flammen setzt, und mit Glut und Blut erfüllt. Wie schrecklich aber ist es einem christlichen Herzen, nur daran zu gedenken, daß es ein Werkzeug des Teufels sein sollte! darum laßt uns aller Hoffart, als dem Teufel selbst, von Herzen feind sein!

§. 57. Hingegen, wie ist doch die Demuth eine so edle Tugend! sie ist der fruchtbare Grund, darinnen Gott seine Gnadengaben pflanzt. Sie ist das güldene Kästlein, darinnen er seine theuersten Kleinodien verwahrt. Gott wohnt in der Höhe und im Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Jes. 57, 15. Er hat sich zwar hoch gesetzt, er sieht aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden. Ps. 113, 5. 6. Gott sieht nicht über sich, denn niemand und nichts ist über ihm, danach er sehen könnte; er sieht auch nicht um sich, denn niemand ist ihm gleich, er sieht aber unter sich, auf die demüthigen Herzen, wie die Jungfrau Maria spricht: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Luc. 1, 48. Die Demüthigen sind, wie die Märzveilchen im Garten, welche sind unter den niedrigsten Blümlein, die an der Erde kriechen, und unter ihren breiten Blättern sich gleichsam verbergen, werden aber wegen ihres edlen Geruchs und herrlichen Kraft von männiglich beliebt, und soll sich im Frühlinge wol ein hohes Haupt bücken, dieselben zu suchen und abzubrechen. Die Demüthigen sind die besten Werkzeuge Gottes, weil sie mit einem gelassenen Herzen ihm still halten, und seine Gnade allein in sich wirken lassen; der Herr ist der Allerhöchste, sagt Sirach, und thut doch große Dinge durch die Demüthigen, Sir. 3, 21. Die Demüthigen sind auch in dem allersichersten Stande, alldieweil sie sich immerdar zu den Füßen Jesu halten. Sehr fein sagt der erleuchtete Tauler: „Die Demüthigen setzen sich selbst in den niedrigsten Stand, darum kann sie niemand danieder stoßen; ihnen ist das Aufstehen näher, als das Fallen; sie sind klein in ihren Augen, darum entgehen sie leichtlich mancher starken Anfechtung, wie die kleinen Fischlein durch das Netz schießen, wenn die großen gefangen werden.“ Die Demuth ist wie ein niedriges Sträuchlein, welchem die gewaltigen Sturmwinde nichts anhaben können, welche doch manchmal die hohen Bäume zerbrechen, und umwerfen. Die Demuth macht ein fein stilles und geruhiges Herz in Lieb und Leid und in allerlei Begebenheiten. Geht es ihr wohl, so erkennt sie es mit Dank gegen Gott, sie gebraucht der zeitlichen Glückseligkeit mit Furcht und Zittern, wohl wissend, daß dieselbe sich leicht verändert, und

eine schwere Verantwortung mit sich führt. Weil sie sich auch aller Gaben und Wohlthaten Gottes unwürdig schätzt, so nimmt sie sich derselben nicht weiter an, als so weit es die Ehre Gottes und des Nächsten Nutzen erfordert. Die Demuth ist wie ein Becher voll Wasser, darein man viel Goldstücke legen kann, daß er doch nicht überläuft; ein demüthig Herz ist wie die Wagschaale, je mehr man hinein legt, je tiefer läßt sie sich herunter. Geht es ihr aber übel, so meint sie nicht, daß ihr ungütlich geschehe, weil sie schon gering ist in ihren Augen, und sich der Wohlthaten Gottes unwürdig hält; sie schämt sich des Kreuzes, der Armuth und der Schmach des Herrn Jesu nicht, weil sie selbige vor aller Welt Ehre und Herrlichkeit längst erkoren hat; sie spricht in aller Trübsal: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Ps. 62, 2. 3. Dieses erwägt wohl, ihr christlichen Seelen, und laßt euch die Demuth lieb sein.

§. 58. Endlich siebentens vergeßt des Gebets nicht, sondern ruft Gott an, daß er die edle Tugend der Demuth in euren Herzen schaffe, und erhalte, denn sie ist eine himmlische Pflanze, die von Natur in unserm Herzensgarten nicht wächst; der Herr Jesus, der von Herzen demüthig ist, muß sie durch seine Gnade und Geist in uns pflanzen, und bewahren. Je mehr ihr nun merkt, daß euer Herz zur Hoffart und Ueppigkeit geneigt ist, je heftiger und eifriger müßt ihr um wahre Demuth beten, und seufzen. Gott gebe uns allen ein demüthiges Herz um Christi Jesu willen. Ihm allein sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Leset hierauf mit Andacht die Gebete im Paradiesgärtlein Arnds um wahre Demuth und wider die Hoffart. 27X /3.

Im Namen Jesu! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Liebe zu dem Nächsten.

1. Joh. 4, 11.

Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.

Inhalt.

Einl. Der salomonische Tempelbau unser Vorbild 1) durch die stille Aufbauung §. 1—2., 2) durch die Ausarbeitung der Grundsteine §. 3—4., und 3) durch die feste Zusammenschließung §. 5. — Abhandl. Die Gläubigen sollen wie Christus gesinnt sein §. 6. Die Liebe gegen den Nächsten. I. Ihre Nothwendigkeit wird erwiesen 1) aus dem Text §. 7—8., 2) aus Gottes und Christi Befehlen §. 9—10., 3) aus Pauli Zeugnissen §. 11—12., 4) aus der andern Apostel Beistimmung §. 13., und 5) weil des Glaubens erste Frucht die Liebe §. 14—15. II. Ihre Beschaffenheit; sie ist ein Werk der Gnade §. 16—17., und ist als solche 1) freiwillig §. 18—19., 2) herzlich und aufrichtig §. 20., 3) allgemein, doch mit gewissen Stufen §. 21—24., und 4) langmüthig §. 25.

Einschärfung der Nothwendigkeit §. 26. — Anwend. Ermahnung zur Prüfung des Christenthums, da die Liebe zum Nächsten fast erloschen §. 27—30. Warnung an die Lieblosen §. 31—32. Ermahnung zur Nächstenliebe §. 33.

Eingang. §. 1. An dem herrlichen Tempelbau des Königs Salomo ist viel Merkwürdiges gewesen; wir wollen eines und das andere, das eine gute Erinnerung geben kann, zu unserer Erbauung im Eingange dieser Predigt anführen: Erstens alle Steine, die zu diesem heiligen Bau gebraucht wurden, mußten, ehe sie zur Stelle kamen, also verfertigt und zugerichtet sein, daß man keinen Hammer, oder Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte. 1. Kön. 6, 7. Es ist dieses ohne Zweifel nicht ohne Ursache geschehen, daß der Tempel also in der Stille aufgeführt worden. Ich halte, Gott, der Herr, habe hierin lehren wollen, daß er in der Stlle mit einem gelassenen, gehorsamen Herzen wolle geehrt, und bedient sein, wie David spricht: Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion. Ps. 65, 2. Er will Leute haben zu seinem heiligen Dienst, die, durchs Wort und Kreuz bereitet, sich nach seinem heiligen Rath und Willen gebrauchen lassen, die sich allenthalben schicken, und sich in Demuth und Geduld fügen, und legen lassen, wie es dem Höchsten beliebt, nur daß seines allerheiligsten Namens Ruhm befördert, und ausgebreitet werde.

§. 2. Gott will, daß die Seinigen mit stillem Wesen arbeiten, 2. Thess. 3, 12., und sein Werk mit einem geruhigen und wohlgefaßten Herzen treiben; sie müssen nicht sein wie das Wasser, das mit Rauschen und Brausen, sondern wie das Oel, das mit Gelindigkeit und in der Stille sich gießen läßt; unter den Christen und bei der Arbeit Gottes muß kein Tumult, kein Zank, kein Geschrei, noch Lästerung sein, die dazu Lust haben, entheiligen, und verhindern den Bau Gottes, und werden ihr Urtheil tragen. Gleich wie von dem Herrn Jesu gesagt wird: Er werde nicht schreien, noch rufen, und seine Stimme werde man nicht hören auf den Gassen. Er werde nicht mürrisch, noch greulich sein, Jes. 42, 2. 4.; also ist es auch mit seinen Gläubigen, darum sie auch die Stillen im Lande, Ps. 35, 20., genannt werden. Hiernach kann sich nun ein jeder leicht prüfen, ob er zu den lebendigen Steinen, davon das geistliche Haus Gottes, 1. Petr. 2, 5., aufgeführt wird, gehört, oder nicht? Wer noch unbehauen und unbeschliffen ist, wer einen ungebrochenen, widerspenstigen Sinn hat, wer sich weder gegen Gott in Geduld, noch gegen den Nächsten in Liebe und Sanftmuth schicken will; wer immer stürmt, poltert, zankt, flucht, und viel Unruhe und Aergerniß anrichtet, der ist ungeschickt zum Bau Gottes, und wird verworfen.

§. 3. Es ist zweitens merkwürdig, daß auch die Grundsteine dieses heiligen Baues haben müssen ausgehauen, groß und köstlich sein, wie der Text sagt: Und der König gebot, daß sie große und köstliche Steine ausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauses. 1. Kön. 5, 17. Die gelehrten Ausleger haben bemerkt, daß das hebräische Wort, welches Luther köstlich verdeutscht hat, manchmal auch Edelsteine be-

deutet, nicht zwar als hätte man Edelsteine zum Grunde des Tempels gebraucht, sondern weil die Grundsteine auch so zierlich bearbeitet, und so kostbar waren, als die, welche im Oberbau versetzt wurden. Dies möchte einem nun abermal Nachdenken verursachen, warum auch die Grundsteine, welche doch in die Erde tief gelegt wurden, und nicht zu sehen waren, den andern an Kostbarkeit und Ausarbeitung haben müssen gleich sein? Ohne Zweifel ist hieran uns vorgehalten die Lehre von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit der Heiligen. Die gläubigen Gotteskinder müssen nicht anders sein im Ansehen, anders in der That; sie müssen nicht nur den Schein haben eines gottseligen Wesens, sondern auch die Kraft; was ihr Mund redet, das muß ihr Herz meinen, es muß bei ihnen alles gut, redlich, lauter und aufrichtig sein, Herz, Hand, Mund, Worte, Werke,. Geberden müssen übereinstimmen vor Gott und den Menschen.

§. 4. Es muß alles der Aufrichtigkeit und dem Ebenbilde des Herrn Jesu gleichförmig sein, sowohl was im Grunde des Herzens verborgen ist, als was äußerlich sich blicken läßt. Ein Christ muß leiden können, wenn es Gott gefiele, daß er ein Fenster auf seiner Brust hätte, daß jedermann das Innerste seines Herzens und sein endliches Absehen in allen Dingen beobachten könnte; er muß sich gewöhnen, nichts heimlich zu denken, als was er auf Befragen ohne Scheu und Furcht entdecken, und sagen könnte. Wohin des h. Apostels Worte gehören, der da spricht: Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. 2. Cor. 1, 12. Wir sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. 2. Cor. 8, 21. Die Heuchler aber und falschen Herzen, welche den Schein haben der Gottseligkeit, die Kraft aber verleugnen, deren äußerlicher Wandel behauen und fein eingerichtet, der Grund aber rauh und ungestaltet ist, werden ihr Urtheil von Gott empfangen, der Greuel hat an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5, 7.

§. 5. Es ist drittens nachdenkenswerth, was der jüdische Geschichtsschreiber Josephus ferner meldet, daß die sämmtlichen ausgehauenen Steine oder Werkstücke des Tempels dermaßen genau und fest an einander geschlossen gewesen, daß man keine Fuge, noch Ritze an dem ganzen Werk gesehen, also, daß es das Ansehen gehabt, als wäre alles nicht durch Kunst und menschliche Arbeit aufgeführt, sondern von Natur zusammen gewachsen, als wäre es nicht von vielen Steinen zusammen gesetzt, sondern aus einem gehauen. Dieses kann eine artige Erinnerung geben von der brüderlichen Liebe und christlichen Einträchtigkeit, welche zwischen den gläubigen Kindern Gottes sein soll, welche Gott durch seine Gnade und H. Geist also will vereinigt, und mit einander verbunden wissen, daß sie ein Herz und eine Seele, Apostelg. 4, 32., werden, wie von der Menge der Gläubigen in der ersten Kirche gemeldet wird. Es sollte billig unter den Christen von keinem Zank, Feindseligkeit, Hader, Neid und Widerwärtigkeit zu hören sein, der ganze Bau in einander gefügt sollte wachsen zu einem hei-

ligen Tempel in dem Herrn. Eph. 2, 21. Die Erfahrung bezeugt es, daß etliche Magneten solche große Kraft haben, daß sie sechs, acht und mehr eiserne Ringe, wie eine Kette, an einander hängen, und halten können, welches zum artigen Sinnbild dienen kann, die durch die Liebe mit einander in einem Geist und Sinn vereinigten Herzen der Gläubigen vorzustellen. Der Herr Jesus ist der himmlische Magnet, der durch seine Gnade und Kraft die gottseligen Seelen also mit einander verbindet, daß sie wie eine Kette aneinander hängen, und sich durch Uneinigkeit und Zwietracht nicht trennen lassen; welche nun Christi Sinn haben, die sind fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3. Hievon nun, nämlich von der Vereinigung der Gläubigen durch die brüderliche Liebe, haben wir, erheischender Ordnung nach, für diesmal mit einander zu handeln, seufzen vorher:

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Und im Frieden auf einem Sinne bleiben! Kyrie eleison!

Abhandlung. §. 6. Von dem bekannten Gewächs, das sich sonderlich im Flachs pflegt finden zu lassen, und deshalb etlicher Orten Flachsseide genannt wird, bezeugen die Kräutererfahrnen, daß es keine sonderliche Kraft von sich selbst habe, sondern darin gleich sei dem Gewächs, daran es sich hängt, und daraus es seinen Saft und Nahrung zieht. Es ist dies Kraut sonst, sonderlich bei dem Frauenvolk, sehr verhaßt, doch kann es uns ein artiges Vorbild geben der gläubigen Seelen, welche an Christo Jesu hangen, und seines Blutes und Geistes theilhaftig sind, selbige haben keinen eigenen Sinn, sondern Christi Sinn; sie leben, doch nicht sie, sondern Christus lebt in ihnen; weil sie sich um ihren Jesum durch den Glauben fest gewunden haben, und in seiner Gnade und Kraft allein bestehen, so nehmen sie auch seine Art und Neigung an sich; sie sind, wie ihr liebster Heiland, brüderlich, barmherzig, freundlich, und weil ihr Herz dem in Liebe flammenden Herzen des Herrn Jesu so nahe ist, so wird es von demselben je mehr und mehr entzündet.

§. 7. Von solcher brüderlichen Liebe nun der Gläubigen unter einander, haben wir in Acht zu nehmen, zuerst die Nothwendigkeit, und daß eine gläubige Seele nothwendig eine liebreiche Seele sein muß. Dieses lehrt der Apostel in unserm Spruch deutlich genug, wenn er die brüderliche Liebe aus der Liebe Gottes folgert, und spricht: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben; weil der ewige und glorwürdigste Gott, will er sagen, uns arme Menschen aus lauter Gnade also geliebt hat, daß er uns so viel Gutes gethan, und sonderlich mit der allertheuersten Gabe, seinem liebsten und eingebornen Sohne, beseligt, weil uns der Herr Jesus also geliebt, daß er sich selbst für uns gegeben, und sein Blut und Leben an uns gewagt, weil der H. Geist uns also geliebt, daß er sich mit der süßen Liebe Gottes in unsere Herzen ergießt, und sich, so lange wir leben, mit uns bekümmert, daß er uns zur

Seligkeit bewahren möge, wie wollen wir uns denn weigern, einander zu lieben? weil uns Gott so hoch geachtet, wie wollen wir uns unter einander gering achten? weil es Gott so herzlich gut mit uns meint, wie können wir anders, als aus herzlicher Liebe einer für des andern Wohlfahrt sorgen? und weil unser himmlischer Vater uns ein solch gut Exempel gegeben, und uns solche große Liebe erzeigt hat, wie können wir seine Kinder sein, wenn wir ihm nicht nachfolgen, sondern uns unter einander entrüsten, und hassen wollen?

§. 8. Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Evangelist spricht: Wir sollen uns unter einander lieben, da er in seiner Sprache ein solch Wort gebraucht, welches heißt schuldig sein, und kann also dieser Spruch auch also gegeben werden; ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sind wir auch schuldig, uns unter einander zu lieben, wie auch der h. Apostel Paulus also von der Liebe redet: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebt. Röm. 13, 8. Gott hat durch seine unverdiente große Liebe, die er uns erwiesen, uns ihm zu Schuldnern gemacht, und wir können ja nicht ableugnen, daß wir ihn hinwieder von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben, und seinen Geboten nachzuleben schuldig sind; nun hat er uns aber ernstlich und fleißig geboten, daß wir unsern Nächsten lieben sollen, ja, er will von uns nicht geliebt sein, auch unsre Liebe, deren wir uns rühmen, für nichts achten, wo wir nicht auch unsern Nächsten lieben, wie aus unsers Apostels anderswo gesetzten Worten zu sehen: Dies Gebot haben wir von ihm: wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 4, 21. So bringt nun das Christenthum diese Schuldigkeit mit sich, deren sich keiner entbrechen kann, daß wir sollen um der Liebe Gottes willen, damit er uns geliebt hat, uns unter einander lieben, und wer diese Schuld nicht gestehen, oder abstatten will, der hat nicht Ursache, von seinem Christenthume sich einige Hoffnung zu machen.

§. 9. Es erhellt aber diese Schuldigkeit ferner aus den oft wiederholten ernstlichen Befehlsworten Gottes: Du sollst, spricht er, deinen Nächsten lieben, als dich selbst, 3. Mos. 19, 18—34., welches Gebot der Herr Jesus etliche mal im Neuen Testament wiederholt, und es nicht allein mit dem Gebot von der Liebe Gottes verknüpft, sondern auch demselben gleich macht. Matth. 19, 19. 22. 39. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott! Mich. 6, 8., bei welchen Worten Luther dieses artige Glößlein setzt: „Das ist glauben, lieben und leiden". Des Herrn Jesu Worte sind bekannt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Joh. 13, 34. Er nennt es ein neu Gebot, ohne Zweifel, wie die Schrift sagt, daß man Gott ein neu Lied singen soll. Ps. 33, 3. Denn gleich wie Gottes Güte alle Morgen neu ist, und er thut uns täglich Gutes mit solcher Lust, als hätte er uns noch nie Gutes gethan, so soll auch unser Lob und Lied, das wir Gott singen, uns

täglich neu sein, die Begierde, die wir haben, ihn zu preisen, muß nimmer alt werden; so kann man auch die Worte des Herrn Jesu, da er das Gebot von der Liebe ein neu Gebot nennt, erklären, es soll uns immer neu sein, es soll in seiner Kirche nimmer veralten, und nimmer aus der Acht gelassen werden, und wenn schon alles veraltet in der Welt, und anders wird, so soll doch dies Gebot allezeit unverrückt bleiben; wir sollen mit solchem Fleiß trachten, es zu halten, als hätte es uns der Herr Jesus täglich von neuem vorgelegt, als hätten wir noch nie es gehört, viel weniger es vollbracht. Die Liebe in unsern Herzen muß wie eine frische Quelle sein, welche immer frisch Wasser giebt, und wenn schon ihr Strömlein getrübt wird, so verschwemmt sie die Unreinigkeit, und giebt stracks ein neues reines Wasser. Gleich wie dem Glauben die Wohlthaten des Herrn Jesu täglich müssen neu sein, er muß sich an seinem Erlöser also belustigen, als wäre er heute geboren, heute am Kreuz gestorben, heute erstanden, also müssen auch der Liebe die Wohlthaten gegen den Nächsten immer neu sein, sie muß sich täglich mit neuer Freude und Lust darinnen üben.

§. 10. Es läßt es aber der theure Erlöser an einem Mal nicht genug sein, sondern er sagt zum andern und dritten Mal: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Joh. 15, 12. 17. 13, 35. Zu welchen Worten ein berühmter Lehrer (Osiander) diese setzt: „Wer denn keine Liebe gegen den Nächsten trägt, der ist kein Jünger Christi, ob er gleich mit vortrefflichen Gaben des H. Geistes geziert sein mag". Und aus diesem Grunde läßt sich nun sicher schließen, daß der kein rechtschaffener Nachfolger Christi ist, auch mit ihm keine Gemeinschaft hat, in dessen Herz, Mund, Händen, Leben und Wandel anstatt der brüderlichen Liebe lauter Haß, Feindseligkeit und Bitterkeit zu spüren ist. Ach, allerliebster Herr Jesu! wie geht es denn doch zu, daß die meisten deiner Christen so vergnügt sind mit ihrem Zustande, und sich für unzweifliche Erben der Seligkeit halten, da doch dein Kennzeichen, die Liebe, an ihnen nicht zu finden ist! O Verblendung! O Elend! Ach, Jesu, erbarme dich ihrer, und gieb, daß sie wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, der sie gefangen hat zu seinem Willen! 2. Tim. 2, 26.

§. 11. Dieses Liebesgebot des Herrn hat der Geist der Liebe durch die h. Apostel fleißigst wiederholen, und den Christen einschärfen lassen. Der h. Paulus spricht: Alle Gebote Gottes seien in dem Gebot von der Liebe begriffen, und die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 8. 9., und abermal: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1. Cor. 13, 1. ff.

Ich kann mich oft nicht satt verwundern, wie es zugehen mag, daß diese Worte jährlich zu ihrer Zeit der christlichen Gemeine vorgetragen, und erklärt, und doch so wenig in Acht genommen werden. Jedermann trachtet danach, daß er beredt, gelehrt, klug, berühmt sein möge, und wenn er das hat, so begnügt er sich, und andere sind mit ihm auch zufrieden, da er doch von der Liebe wenig oder nichts weiß, wie aus seinem Hochmuth, Zanksucht, Haß, Härtigkeit gegen den Nächsten und dergleichen, abzunehmen. Allein, so ist es, die Welt hat ein ander Christenthum im Worte und in der Kirche, und ein anders im Werke und am Markte, auf dem Rathhause, in der Schenke. Sie will Gottes Wort zwar hören, doch nicht gehalten sein, danach zu thun. Daß es Gott erbarme!

§. 12. Der Apostel fährt fort: Strebt nach der Liebe. 1. Cor. 14, 1. Verfolgt die Liebe, und jagt ihr nach, als einem köstlichen Wildpret, befleißigt euch mit allem Ernste, betet eifrig darum, daß ihr eine brünstige Liebe im Herzen haben mögt! Die heutige Welt achtet die edle Liebe nicht werth, daß sie einen Fuß darum aus der Stelle setzen sollte. Wer ringt wol mit ihm selbst, wer betet eifrig und heftig darum, wer bemüht sich mit allen Kräften, daß er eine aufrichtige herzliche Liebe gegen seinen Nächsten haben möge? Alle eure Dinge, spricht er abermahl, laßt in der Liebe geschehen. 1. Cor. 16, 14. Er will sagen, die Liebe soll sein das allgemeine Gesetz, danach wir uns in allen unsern Geschäften richten sollen; sie soll das Licht sein, darin wir alles thun, was wir thun, sie soll der Zucker sein, damit wir alle unsere Worte, Werke und Geberden sollen annehmlich machen, sie soll sein der Anfang, das Mittel und das Ende aller unserer Verrichtungen. Predigen wir, so soll alles nach Liebe schmecken, und allenthalben zu spüren sein, daß wir unsere Zuhörer in der Liebe Jesu theuer und werth achten. Regieren wir, so muß aller Ernst, der gebraucht wird, mit Liebe gemäßigt sein. Arbeiten, handeln, und wandeln wir, die Liebe muß die Unterhändlerin sein zwischen uns und dem Nächsten; sie muß die Elle sein, damit wir messen, das Gewicht, damit wir wägen, die Uhr, nach welcher wir uns richten, der Prüfstein, daran wir unsere Münze streichen, der Gewinn, den wir suchen. Aus diesem erhellt, daß die Liebe so nothwendig ist im christlichen Leben, daß ohne sie nichts muß gethan werden; was außer dem Glauben und der Liebe gethan wird, das ist nichts, ja, es ist Sünde vor Gott.

§. 13. Diesem h. Apostel stimmen die andern bei: Vor allen Dingen, spricht der h. Petrus, habt unter einander eine brünstige Liebe, 1. Petr. 4, 8., und Johannes: Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß, wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Aergerniß bei ihm. 1. Joh. 2, 9. 10. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder; wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14. Ihr Lieben, laßt uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren, und kennt Gott, wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist

die Liebe. 1. Joh. 4, 7. 8. Ich mag diese Machtsprüche nicht weitläuftig erklären, weil sie für sich selbst klar sind, und ein solch Licht mit sich führen, daß sie stracks das Herz überzeugen, daß, wo keine brüderliche Liebe ist, da ist kein Glaube, kein Christenthum, keine Gnade, keine Vergebung der Sünden, sondern lauter Ungnade, Zorn und Verdammniß. Der h. Jakobus nennt die Liebe des Nächsten das königliche Gesetz, Jak. 2, 8. weil das Gebot von der Liebe gleichsam die Königin unter allen Geboten ist, welches am meisten muß in Acht genommen werden, wie man einen königlichen Weg nennt die Land- oder Heerstraße, welche die sicherste ist, und am meisten gebraucht wird, oder, weil Christus Jesus, der König aller Könige, dieses Gebot sein neu Gebot nennt, und heißt uns an demselben die geistlichen Könige und Priester vor Gott erkennen. Haß und Feindseligkeit ist das Gesetz der höllischen Tyrannen, die Liebe aber das Gesetz des himmlischen und ewigen Königs, also sind beider Herren Unterthanen leicht zu erkennen, und von einander zu unterscheiden.

§. 14. Ueber alle dem können wir, daß eine gläubige Seele nothwendig eine liebreiche Seele sein müsse, ferner erweisen aus der Betrachtung des wahren Glaubens und dessen Wirkung. Der Apostel spricht, daß der Glaube durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., oder sich thätig erweise; wo nun der Glaube ist, da muß nothwendig die Liebe folgen als die erste Frucht, durch welche er seine innerliche Kraft vor den Menschen äußerlich offenbart, der Glaube als eine göttliche Kraft in uns, kann nicht anders als wirkend, geschäftig und thätig sein. Er ist wie die Seele, welche, so lange sie im Leibe wohnt, immer wirkt, seine vornehmste und erste äußerliche Wirkung aber ist in der Liebe; wo nun dieselbe sich nicht findet, da ist kein thätiger, sondern ein todter Glaube. Der Glaube, als wir oft gesagt haben, setzt uns in die Vereinigung und Gemeinschaft Christi Jesu, unsers Erlösers, und macht, daß derselbe in unserm Herzen wohnt; wo nun Christus ist, da muß Liebe sein, denn was ist er anders, als der Ausbund und Abgrund der göttlichen ewigen Liebe? Kann auch einer eine glühende Kohle in der Hand tragen, und den Brand nicht fühlen? oder kann einer ein Zuckerkorn im Munde halten, und die Süßigkeit nicht schmecken? Also, wie sollte Christus mit seiner Liebe in unsern Herzen wohnen, und wir doch nichts von der Liebe Gottes und des Nächsten wissen? Der geschmolzene und fließende Zucker kann die herbsten Früchte angenehm und lieblich machen, wie sollte denn nicht die kräftige Liebe des Herrn Jesu, welche in seinem vergossenen theuren Blut fließend geworden, unsere feindseligen Herzen liebreich machen?

§. 15. Jesus ist nimmer ohne Liebe. Wie ich von der Sonne das Licht, von dem Feuer die Hitze, von der Rose den anmuthigen Geruch nicht sondern kann, so kann ich auch von dem Herrn Jesu die Liebe nicht trennen, sein Blut ist voll Liebe, sein Herz ist ein Abgrund der Liebe, sein Geist ist ein Geist der Liebe, sein Wort ist ein Gesetz der Liebe; wo nun der Herr Jesus mit seinem Blute, Geist und Worte ist, da muß Liebe sein, und wo sein Herz unser Herz berührt, so kann es nicht anders, als lieben und flammen. Der gekreuzigte Jesus ist nicht nur ein Buch der Liebe,

daraus wir sie lernen, und alle ihre Eigenschaften fassen können, sondern auch eine Wurzel der Liebe, daraus sie in unserm Herzen gezeugt wird. Er ist aus Liebe und in Liebe geboren, gestorben, wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und will aus Liebe, in Liebe und mit Liebe in unserm Herzen wohnen. So lange die Seele im Leibe ist, findet sich eine natürliche Wärme, dadurch alles im Gange und Schwange erhalten wird, da hingegen die todten Glieder erkalten, und erstarren; also, so lange der Herr Jesus, unserer Seele Seele und unsers Leibes Kraft und Leben, in uns wohnt, so muß sich die Liebe erweisen, durch welche alles, was in uns ist, zum Dienst des Nächsten willig gemacht wird. Wir haben bisher die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe hoffentlich zur Genüge erwiesen. Ich gestehe, daß es besser wäre, daß man bei den Christen solcher Mühe könnte überhoben sein, und daß sie alle mit eifriger Uebung der Liebe erwiesen, wie wohl sie deren Nothwendigkeit inne hätten; allein, weil nunmehr fast in allen Herzen die Liebe erkaltet ist, die doch sicher dabei sind, und sich dennoch für gute Christen halten, so muß man sich bemühen, zum wenigsten sie zu überzeugen, damit sie keine Entschuldigung haben.

§. 16. Wir wollen uns nunmehr zweitens bemühen, die Beschaffenheit der Liebe in der Kürze, so viel möglich, vorzustellen. Die brüderliche Liebe ist eine himmlische Kraft, vom H. Geist in der gläubigen Seele erweckt, dadurch dieselbe aus Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu ihrem Nächsten Gutes zu thun, und seine zeitliche und ewige Wohlfahrt von ganzem Herzen und nach allem Vermögen zu suchen geneigt, gezogen, und süßiglich gezwungen, und gedrungen wird. Hiebei ist zu merken, daß die christbrüderliche Liebe nicht nur sei eine natürliche Zuneigung der Seele, wie auch die Heiden und andere Ungläubige ihre Anverwandten, Freunde und Nachbarn manchmal lieb haben, sondern vornehmlich eine Gnade aus der Höhe und eine Kraft des Herrn Jesu und seines H. Geistes, welcher auch darum ein Geist der Liebe genannt wird. 2. Tim. 1, 7. Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer, ganz einer andern Art, als die natürliche, maßen sie liebt, ohne Absehen auf sich selbst, auch die, so ihr zuwider sind, und nach dem Urtheil der Vernunft mehr Haß und Zorn, als Gunst und Liebe verdient hätten. Die natürliche Liebe wird bei den gläubigen Seelen nicht allein geheiligt, und nach dem heiligen Willen Gottes gelenkt, sondern sie wird auch vergrößert, gestärkt, und ausgebreitet, daß sie billig eine Flamme des Herrn heißen mag, welche auch viel Wasser nicht auslöschen, noch die Ströme ersäufen mögen, Hohel. 8, 6., man mag sie vergleichen mit dem wunderbaren Feuer, 1. Kön. 18, 38., welches auf Elias Gebet vom Himmel fiel, und das Brandopfer, Holz, Steine, Erde und Wasser verzehrte, welches alles im folgenden Bericht sich mehr und mehr erklären wird.

§. 17. Der Antrieb, welcher die gläubige Seele den Nächsten zu lieben kräftig neigt, ist die Güte Gottes und der Herr Jesus mit aller seiner Liebe und Treue. Sie sieht den Nächsten an als ein Geschöpf Gottes und als ein Kind des himmlischen Vaters, das er so hoch geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn um deßwillen in den Tod des Kreuzes gegeben hat.

Sie sieht ihn an als ein Eigenthum des Herrn Jesu, ihres liebsten Erlösers, das er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blut erkauft hat, sie sieht ihn an als eine Wohnung des H. Geistes, welche er sich aus lauter Gnade und Güte erkoren hat. Sie sieht alle ihre Mitchristen an als ihre Blutsfreunde in dem Blute Jesu und als Miterben der Gnade des Lebens; sie sieht alle Menschen an als Geschöpfe Gottes, für welche das Blut Jesu Christi vergossen, und die Seligkeit erworben, und bereitet ist, und wünscht also von Grund ihres Herzens, allen und jeden zu dienen mit der Gabe, die sie empfangen hat, und sie in solchem Zustande zu sehen, darin sie nebst ihr der theuren Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, wirklich genießen, und zur Seligkeit gelangen mögen. Sie achtet ihren Nächsten hoch, weil sie weiß, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, sie schämt sich nicht, auch dem Geringsten zu dienen, weil sie weiß, daß der Sohn Gottes den Menschen zu dienen in die Welt gekommen, und Knechtsgestalt angenommen hat. Findet sie das Bild ihres Erlösers in einem Herzen, so ehrt, und liebt sie es um desselben willen; findet sie es nicht darin, so wünscht sie, es hinein zu bringen, und wird desfalls keine Mühe sparen, weil ihr herzlich leid ist, wenn sie muß sehen, daß an einem Menschen die große Liebe des Herrn Jesu und sein vergossenes theures Blut verloren ist. Kurz: Die Liebe Christi dringt sie also, 2. Cor. 5, 14., daß sie immer wirken, immer rathen, immer helfen, immer trösten, immer warnen, lehren, unterrichten, Gutes thun, und des Nächsten zeitliche und ewige Wohlfahrt suchen muß.

§. 18. Hieraus folgt nun ferner, daß die christbrüderliche Liebe der Gläubigen sei erstens freiwillig. Es ist ein gläubiges Herz, nicht wie ein Brunnen, darein man das Wasser tragen muß, sondern als eine Quelle, die von selbst ihr Wasser aus dem Innersten ihrer verborgnen Tiefe giebt; es läßt sich nicht lange nöthigen, und nicht viel bitten, wenn es Gutes thun soll, sondern es ist seine Lust und Freude, es sucht mit Verlangen Gelegenheit dazu, und wenn sie ihm vorkommt, achtet es sie für eine Gnade Gottes, und nimmt sie fröhlich an. Es wird von unserm liebreichen und gnädigen Gott gesagt: Es sei seine Lust, daß er Gutes thun solle seinem Volk, und er thue es treulich, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, Jer. 32, 41.; dahin befleißigen sich seine Kinder auch. Die himmlische Weisheit, welche der Herr Jesus ist, spricht: Meine Lust ist bei den Menschenkindern! Sprüchw. 8, 31. Dieses kann man am besten verstehen, wenn man seinen Wandel, den er allhier auf Erden geführt hat, betrachtet; wir finden ihn mehrentheils mit einer großen Menge Volks umgeben, die ihn drängten, und drückten, die allerlei Kranken mit sich brachten; etliche waren große Sünder, beängstigte Gewissen und trostbegierige Herzen, etliche schleppten sich sonst mit einem schweren Anliegen und Hauskreuze, diesen allen begegnete nun der liebreiche und werthe Heiland mit Rath, Hülfe, Trost, Unterricht, und wie sie es verlangten. Manchmal hatte er sich mit seinen Jüngern in eine Wüste begeben, um etwas auszuruhen, und sich zu erquicken; wenn er aber sah das Volk in großer Menge ihm nacheilen, so jammerte ihn dessen, machte sich stracks aus

seiner Einsamkeit heraus, unterrichtete es mit seinen holdseligen Lippen, und half allen, die seiner Hülfe bedürftig waren; und also unter den Menschenkindern sein, also ihnen dienen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, das war seine Freude und Lust; er vergaß gern, auch wenn er matt und müde war, Essen und Trinken, wenn er nur der Menschen Heil und Wohlfahrt auswirken konnte.

§. 19. Diese Art und diesen Sinn hat er nun seinen Gläubigen ins Herz gepflanzt, sie haben mehr Freude darin, wenn sie Gutes thun, als wenn sie Gutes empfangen. Wenn sie des Morgens gebetet, und sich mit ihrem Gott beredet haben, so gehen sie heraus mit dem herzlichen Verlangen, daß sie bald Gelegenheit mögen haben, einen Betrübten zu trösten, einem Bekümmerten zu rathen, einen Hungrigen zu speisen, einen Durstigen zu tränken, einen Kranken zu erquicken, einen Sünder zu ermahnen und dergleichen. Sie sind wie eine Mutter, die eine volle Milchbrust hat, welche, von der Milch gedrungen, sich sehnt nach ihrem oder einem andern Kinde, das selbige genieße; sie sind wie ein Baum, der voller Früchte hängt, und seine Zweige unterwärts beugt, als wollte er sie den Menschen darreichen; gewiß, wenn er reden könnte, er würde bezeugen, daß er, seinem Schöpfer zu gehorsamen, den Menschen sie willig und fröhlich dargebe. Die gläubigen und liebreichen Seelen sind wie die Gefäße eines Kunstbrunnens, welche von einem Bilde, das etwa oben steht, oder manchmal durch verborgene Gänge also gefüllt werden, daß sie allenthalben überfließen, und andere, die unter ihnen sind, anfüllen, oder den Garten allenthalben wässern. Sie werden von Gott getröstet, und trösten andere wieder mit dem Troste, damit sie getröstet sind. 2. Cor. 1, 4. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen, Röm. 5, 5., und dieselben fließen über mit Freuden, und theilen andern mit, was sie empfangen haben, davon der Apostel einen merklichen Spruch hat, sagend: Der Herr vermehre euch, (und ersetze allen euren Mangel nach dem Reichthum seiner Güte,) und lasse die Liebe völlig werden unter einander, (er gebe, daß ihr mit Liebe gegen einander möget überfließen,) und gegen jedermann, wie denn auch wir sind gegen euch. 1. Thess. 3, 12.

§. 20. Die brüderliche Liebe ist zweitens herzlich und aufrichtig. Denn, weil der Herr Jesus im Herzen wohnt, und dasselbe mit seiner Liebe und Gnade und mit seinem Geiste erfüllt, so vertheilt sich aus demselben, als aus einer lautern Quelle, die Liebe in dem ganzen Menschen, und macht ihn liebreich, und holdselig, nicht nur nach dem Schein, sondern in der Wahrheit, nicht nur äußerlich, sondern innerlich. Ein rechtschaffener Christ hat ein liebreiches Herz, holdseligen und trostreichen Mund, thränendes, mitleidiges Auge, offenes, fertiges Ohr, milde Hand und geschwinden Fuß. Die Liebe ist eine himmlische Flamme, die im Herzen entzündet, sich ausbreitet allenthalben, und durch die Augen, Ohren und Mund des Menschen ausschlägt. Davon spricht der Apostel: Laßt uns rechtschaffen sein in der Liebe, (laßt uns danach trachten, daß unsere Liebe wahrhaftig sei,) gleichwie ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu gewesen ist, Eph. 4, 15. 21.; gleichwie seine Liebe lauter Wahrheit war,

wie von ihm gesagt wird, daß er voll Gnade und Wahrheit gewesen, Joh. 1, 14., also müssen seine Christen auch sein. Laßt uns lieben, spricht der heilige Johannes, nicht mit Worten, noch mit der Zunge (allein), sondern mit der That, und mit der Wahrheit. 1. Joh. 3, 18. Der Christen Liebe muß nicht mit Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz gemengt, sondern lauter sein; sie müssen Gutes thun, wie ihr Gott und Vater, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Die Liebe, welche nur im Schein, in Worten, in Complimenten besteht, da man einem betrübten Herzen gute Worte giebt, den Namen eines mitleidigen Menschen zu erhalten, sich aber seines Anliegens nicht recht annimmt, und nicht von allen Kräften trachtet, ihm solches abzuwälzen, die ist wie ein gemaltes Feuer, das keine Hitze giebt, oder wie das faule Glimmholz, das zwar im Finstern scheint, sonst aber nichts nütze ist.

§. 21. Die Liebe muß drittens sein allgemein, und weitläuftig. Der Apostel Paulus gebraucht von ihr eine sonderliche Redensart: O ihr Corinther, spricht er, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost, oder ausgebreitet. 2. Cor. 6, 11. Ein ausgebreitetes Herz, (das sich, wie eine Blume gegen die Sonne, also gegen seinen Gott und den Nächsten ausbreitet, und aufthut,) wird nach der hebräischen Redensart genannt ein fröhliches, liebreiches, gütiges, mildes Herz, das sich aus herzlicher Liebe gegen jedermann mit Freuden eröffnet, und das alle die, welche ihm vorkommen, gern in sich schließen, und fassen wollte. Der königliche Prophet spricht: Wenn du mein Herz tröstest, erweiterst, oder ausbreitest, das ist, mit Liebe, Friede und Freude erfüllst, so laufe ich den Weg deiner Gebote, Ps. 119, 32., (so thue ich deinen Willen mit Lust). Also wird von Salomo gesagt: Gott habe ihm gegeben ein weites Herz, wie Sand, der am Ufer des Meers liegt, 1. Kön. 4, 29., einen so herrlichen und weiten Verstand, ein so freudiges und tapferes Herz, daß ihm nichts zu schwer gewesen, daß er alles fassen, und forschen konnte, daß so viel sinnreicher Gedanken darin Raum gehabt, als Sand am Meer liegt. So sagt nun der Apostel, er habe gegen die Corinther einen offenen Mund, der alle Liebe seines Herzens gern in ihr Herz ausschütten wollte, er sei bereit, vertraulich und herzlich mit ihnen zu reden und ihnen das Innerste seines Gemüths zu entdecken, er habe auch ein ausgebreitetes weites Herz, darin er sie alle wolle einschließen. Der h. Chrysostomus setzt bei diesen Worten eine solche Erklärung: „Es mag nichts weiters sein, als Pauli Brust oder Herz war, welches alle Gläubigen, wie ein Liebhaber oder Buhler, in sich schloß, und mit großer Liebe faßte, ja, es war auch gegen die Ungläubigen ausgebreitet, und schloß die ganze Welt in sich. Er redet von der großen Begierde, welche der Apostel gehabt, und so vielfältig bezeugt, aller Menschen Seligkeit zu befördern, und von der großen Liebe, die sich von dem Herzen des Herrn Jesu, der in ihm lebte, in seinem Herzen entzündet hatte, welche sich sehnte, alle menschlichen Seelen zu fassen, und in die Arme oder in die Gemeinschaft des Herrn Jesu zu liefern."

§. 22. Ich habe dieses darum anführen wollen, weil es uns die Art der christbrüderlichen Liebe fein vorstellt. Die gläubigen Seelen haben aus-

gebreitete, weite Herzen, sie lieben nicht nur einen oder andern, sondern alle Menschen, sie lieben Fremde und Einheimische, Bekannte und Unbekannte, die nahe, und die ferne sind, Böse und Fromme, Freunde und Feinde. Die Liebe der Gläubigen ist, wie die Rebecca, 1. Mos. 24, 18. ff., welche sich auch gegen einen fremden Mann, den sie sonst ihr Leben lang nicht gesehen, sehr freundlich und dienstlich erzeigte, daß er sich ihrer wundern mußte. Gleichwie unser Erlöser sich des samaritischen Weibes, Joh. 4, 6. ff., ob sie wohl fremde war von der Bürgerschaft Israels, und bisher einen liederlichen Wandel geführt hatte, herzlich annahm, und nicht nachließ, bis er sie gewonnen, und seines Heils sie hatte theilhaftig gemacht; also sind auch seine Gläubigen, so bald sie mit einem Menschen zu reden kommen, er sei ihnen bekannt oder unbekannt, fremd oder verwandt, gottlos oder fromm, so trachten sie danach, daß sie ihr liebreiches, dienstwilliges Herz ihn mögen spüren lassen, und daß ihre Lindigkeit und Freundlichkeit möge kund werden bei ihm und allen andern, und hiebei suchen sie nicht ihren Nutzen oder eiteln Ruhm, sondern bloß die Ehre Gottes und des Nächsten Heil und Seligkeit. Diesem nach, wenn ein gläubiges Herz Gelegenheit sieht, Gutes zu thun, so fragt es nicht lange, wer der ist, der seiner Hülfe bedarf, sondern es ist ihm genug, daß es ein Mensch ist, welchen Gott zu seinem Bilde erschaffen, und der Herr Jesus mit dem Preis seines theuren Bluts erkauft hat, welches auch unser Heiland in dem Gleichniß von dem frommen Samariter, Luc. 10, 30. ff., der sich des verwundeten Menschen auf dem Wege nach Jericho so herzlich annahm, gar lieblich vorgetragen hat.

§. 23. Ein christliches rechtschaffenes Herz kann zwar mit seinen Armen und Händen (mit der That) nicht alle Menschen erreichen, doch schwebt es mit seinem Verlangen und mit seiner Begierde durch die ganze Welt. Ein Christ sitzt manchmal bei seinem Tisch, und genießt seines Bissens und Tränkleins, so ihm Gott beschert hat, mit einem fröhlichen und vergnügten Herzen, indessen aber denkt er: ach, wie viel armer, elender, betrübter Leute sind in der Welt, die vielleicht jetzt Hunger und Noth leiden, da ich im Ueberfluß sitze! O wie mancher Lazarus liegt vor eines unbarmherzigen und harten reichen Mannes Thür, der sich mit den Brosamen zu sättigen begehrt, die von dessen Tisch fallen, die ihm doch niemand reicht! Ach, mein Gott! was habe ich dir mehr gegeben, als sie? Ach, wenn ich sie speisen, tränken, erquicken, trösten, und erfreuen möchte! Wie gern wollte ich meinen Bissen mit ihnen theilen! Gleichfalls, wenn er betet, breitet er sein Herz aus nach aller Möglichkeit, er wollte gerne alle Menschen in dasselbe fassen, und ihre Noth, ihr Anliegen, ihre Seele und Seligkeit dem Herrn, seinem Gott, vorstellen. Wenn nicht die Gläubigen nach dem Befehl ihres Erlösers mit ihrem Gebet so geheim wären, und es in verschlossenen Kämmerlein verrichteten, würde man sie öfters sehen auf ihren Knieen liegen, und hören sagen: ach, mein Gott! sei mir, meinem Weibe, Kindern und Hausgenossen, dieser ganzen Stadt und Gemeine, meinen Freunden und Feinden, allen meinen Mitchristen, ja, allen Menschen gnädig und barmherzig, laß dir unser aller Leib, Leben, Gesundheit, Buße, Glauben,

Seele und Seligkeit in Christo Jesu befohlen sein, tröste alle Betrübte und Traurige, erquicke die Kranken, ernähre, versorge, und schütze die Armen, die Elenden und Verlassenen, die Fremdlinge, Wittwen und Waisen, errette die unschuldig Gefangenen, sei eine Zuflucht der Verfolgten und Bedrängten, bringe die Irrigen und Verführten zurecht, bekehre die Sünder und Gottlosen, stärke die Schwachen, erhöre das Seufzen der Nothleidenden, hilf allen, die in ihren Nöthen zu dir schreien, nimm auf die Seelen der Sterbenden, erbarme dich aller Menschen, und hilf ihnen allen, wo, wie und wenn sie deiner Hülfe bedürfen, und begehren!

§. 24. Zwar muß man nicht in Abrede sein, daß die christbrüderliche Liebe ihre Stufen hat, und daß sie billig auch nach Veranlassung h. Schrift etlichen mehr Güte und Freundlichkeit erzeigen muß, als andern, wie denn der Apostel Paulus klärlich sagt, wir sollen Gutes thun jedermann, allermeist aber den Glaubensgenossen, Gal. 6, 10., wir müssen beten für alle Menschen, sonderlich aber für die Könige und alle Obrigkeit, für die Prediger und andere, welche dem gemeinen Wesen vorstehen, und die größte Last einer Kirche oder Regiments über sich haben; wir müssen die Unsern, sonderlich unsere Hausgenossen versorgen, doch müssen wir auch anderer Armen und Nothdürftigen nicht vergessen, sondern ihnen nach Vermögen dienen; wir müssen unsere Kinder zur Gottseligkeit und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen, doch müssen wir auch, so viel an uns ist, für die Jugend des Orts, wo wir leben, insgesammt sorgen, und helfen nach allen Kräften, daß allenthalben gute Anstalt sei zu ihrer christlichen Auferziehung; ja, wir müssen für die Jugend der ganzen Christenheit, als für den edelsten Theil derselben, wie Luther redet, herzlich beten, und so viel an uns ist, sorgen, daß der Pflanzgarten Gottes und der Kirche wohl verwahrt, besetzt, und fleißig in Acht genommen werde. Kurz, ein Gotteskind muß sein wie sein himmlischer Vater; der hatte im Alten Testament seinen Tempel heißen abtheilen in das Allerheiligste, darinnen die Bundeslade stand, in das Heilige, darinnen der h. Leuchter, der Schautisch und anderes heiliges Geräth zu sehen, in den Vorhof der Priester, in den Vorhof des israelitischen Volks, und in den Vorhof der Heiden. Seht, er ließ nicht allein die Priester, die seines Heiligthums pflegten, zu seinem Sitz nahen, sondern auch das gemeine Volk und die Heiden selbst; sie hatten zwar ihren Ort, und mußten nicht so nahe hinan kommen, als die Juden, doch waren sie von seiner Gnade nicht ausgeschlossen, und wenn sie kamen, sein heiliges Angesicht zu suchen, so ließ er sich gnädig finden, und dahin hat ohne Zweifel sein Absehen der h. Paulus, wenn er sagt, Gott sei ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. 1. Tim. 4, 10. Also hat ein rechtschaffener Christ in dem Innersten seines Herzens, als in dem Allerheiligsten, seinen Jesum sammt Vater und dem H. Geist wohnend, welchem er auch im Glauben, im Geist und in der Wahrheit zu dienen beflissen ist, hienächst hat er sein Herz den Seinigen, seinen Hausgenossen, seinen Verwandten, Nachbarn und sämmtlichen Glaubensgenossen aufgethan, und sucht derselben zeitliche und ewige Wohlfahrt nach allen Kräften zu befördern, wenn sie schon seine Feinde sind, und seine

Liebe nicht erkennen. Es ist aber auch noch Raum bei ihm für die Irrigen und Verführten, für die Sünder und Gottlosen, für die Ungläubigen, Heiden, Türken, Juden, deren Wiederbringung, Buße und Bekehrung er herzlich verlangt, und von seinem Gott bittet, auch, so viel an ihm ist, zu befördern trachtet.

§. 25. Endlich muß viertens die Liebe sein unverdrossen und langmüthig, davon der h. Apostel vornehmlich handelt, sagend: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles, die Liebe wird nicht müde. 1. Cor. 13, 4. ff. Die Liebe, als wir oben gesagt, ist ein himmlisches Feuer, sie greift alles an, was sie nicht entzünden, und brennend machen kann, das schmilzt sie; was sie nicht schmelzen kann, das zermalmt sie, oder sucht es doch mürbe zu machen; was nicht brennen, oder fließen, oder mürbe werden will, das sucht sie zum wenigsten zu erhitzen; ich will sagen, die rechtschaffene Liebe versucht ihre Kraft an allen, auch an feindseligen und harten Herzen; sie läßt sich nicht schrecken, wenn ihr mit Haß, Zorn, Fluchen, Schelten und Undank begegnet wird, sie läßt sich nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Röm. 12, 21. Der Apostel spricht, wir sollen die Liebe anziehen, Col. 3, 14. (als ein täglich Kleid,) und darin wandeln; nun muß ein tägliches Kleid so bewandt sein, daß man zur Noth auch einen harten Sturm und starken Regen darin aushalten könne; so muß auch die Liebe zuweilen Undank und Feindseligkeit erdulden, und doch unverdrossen bleiben. Ja, er sagt noch mehr, nämlich daß die Christen sollen angethan sein mit dem Krebs (oder Brustharnisch) des Glaubens und der Liebe, 1. Thess. 5, 8., damit sie nicht allein vor den feurigen Pfeilen des Bösewichts im Glauben, sondern auch vor der Zunöthigung, der Schmach und Feindseligkeit der Unwissenden und Unbußfertigen mögen verwahrt sein. Die Meinung ist, daß ein Christ sein Herz also müsse mit Liebe versehen, daß ihn die Widerwärtigkeit, so ihm etwa begegnet, nicht stracks abschrecke, sondern daß er vielmehr desto eifriger werde, seinem Nächsten zu rathen und zu helfen, je mehr er aus seiner Widerspenstigkeit spürt, daß er es bedarf; gleichwie die Liebe einer Mutter sich alsdann am meisten sehen läßt, wenn ihr Kind in Noth und Gefahr geräth. Die christliche Liebe ist wie das Feuer der Schmiede, dessen Hitze durch Ansprengung des Wassers nur geschärft wird, daß es das Eisen desto eher glühend macht.

§. 26. Wir haben nun bisher von der christlichen Liebe gegen den Nächsten in der Kürze und Einfalt gehandelt, und haben hoffentlich erweislich gemacht, daß dieselbe nicht sei eine schlechte Sache, welche vom Christenthum ohne dessen Schaden kann gesondert, und von den Kindern Gottes nach Gutbefinden entweder geübt, oder unterlassen werden, sondern ein nothwendiges Stück desselben, daß, wo es sich nicht findet, ich sicherlich schließen kann, daß da kein rechtes wahres Christenthum zu hoffen sei. Denn, wo keine Liebe des Nächsten ist, da ist auch keine Liebe Gottes, wo keine Liebe Gottes ist, da ist keine Erkenntniß desselben, kein Glaube, kein Christus,

keine Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Seligkeit vermöge der klaren Worte des H. Geistes: Wer seinen Bruder haßt, der ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingeht, denn die Finsterniß haben seine Augen verblendet. 1. Joh. 2, 11. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode; wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger, und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. 1. Joh. 3, 14. 15. Wenn er schon den wahren Glauben und durch denselben Christum, der das ewige Leben ist, in ihm hätte, dennoch, so bald der Haß und die Feindseligkeit, als eine Todsünde, im Herzen zu herrschen beginnt, so muß Christus mit seiner Liebe weichen. Ein zorniges und feindseliges Herz ist wie ein zerstoßenes Glas, darinnen ein edler Wein oder Balsam nicht bleiben kann. Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 8. 16. Hingegen, wer in Zorn, Haß und Feindseligkeit lebt, und bleibt, der bleibt im Teufel, und der Teufel in ihm; er hat keinen Theil an der Gnade des Herrn Jesu Christi, an der Liebe Gottes und an der Gemeinschaft und dem Trost des H. Geistes. Gleichfalls haben wir klärlich dargethan, daß die christliche Liebe nicht darin bestehe, wenn man seine Kinder, Verwandten, friedsame Nachbarn und andere, die nach unserm Sinne sich arten, liebt, auch nicht in bloßem Scheine, in leeren Worten und Complimenten, auch nicht in einigen schlechten Werken, die das Ansehen haben, als wenn sie aus Liebe herkämen, als wenn man etwa einem armen elenden Menschen, der genug darum gegeilt hat, ein altes zerrissenes Kleid, das man nicht mehr zu nutzen gewußt, zuwirft, oder ihn mit einem Pfennig oder Stücklein Brod kaltsinnig abweist, denn das pflegen auch die größten Heuchler, ja, Heiden und Türken wol zu thun, sondern in einem herzlichen Verlangen und wirklichen treuen Fleiß, des Nächsten Wohlfahrt, auch mit unserm Schaden, zu befördern, wie uns unser hochgebenedeiter Erlöser nicht nach seiner guten Bequemlichkeit, sondern mit seinem Blute und Leben, in höchster Armuth, Schmach und Verachtung gedient hat.

Anwendung. §. 27. Hiernach müssen wir nun eine genaue Prüfung unsers Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falscher Einbildung betrügen, und unter der Hoffnung des Himmels in die Hölle wandern. Nun ist es offenbar, wie es heutiges Tags in der werthen Christenheit steht, nämlich nach dem Spruche des Herrn Jesu von den letzten Zeiten: Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten, Matth. 24, 12., und Pauli: In den letzten Tagen werden greuliche (schwere) Zeiten kommen, (da man den gottseligen Herzen ihr Leben wird sauer machen, und die den Frommen, als eine schwere Last, werden auf dem Halse liegen,) denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, (die sich selbst lieben,) geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, störrig, (die keine natürliche, ich geschweige, christliche Liebe haben,) unversöhnlich, Schänder,

(Verleumder,) unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen. 2. Tim. 3, 1. ff. Die heutige Kirche, als wir sonst auch wol gesagt, kann mit Recht verglichen werden einem fast verwilderten Garten, darin mehr Dornhecken, als Weinstöcke, mehr Holunderbäume, als andere fruchtbare Bäume, mehr Klettenbüsche und Distelköpfe, als Blumen und nützliche Kräuter zu finden seien. Wo kann man sich jetzt fast hinwenden, und was kann man fast vornehmen, da man nicht in ein Gewirr, unter Klettenbüsche und Distelköpfe geräth? Und wo soll man die aufrichtige christliche Liebe suchen?

§. 28. Was der Prophet Jesaias von dem gottlosen Haufen seiner Zeit, wie auch Micha sagt, daß sie nämlich gleich sind den in einander gewachsenen, verwirrten Zacken und Sträuchen eines dicken Waldes. Jes. 9, 18. Der Beste unter ihnen sei wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke, Mich. 7, 4., das mögen wir vielmehr von dieser letzten bösen Welt bejahen. Die wenigsten Christen wissen jetzt, was christliche und brüderliche Liebe ist. Sollte man manchen fragen, der sich doch nicht unter den Schlechtesten zu sein dünkt: übst du dich auch in der brüderlichen Liebe? hältst du sie auch für ein nothwendig Stück deines Christenthums? was sind es für Werke, die du in der Liebe thust? kannst du auch in Liebe etwas leiden, und vertragen? liebst du auch deine Feinde und Verfolger? sehnt sich auch dein Herz, jedermann zu dienen? versäumst du auch wol das Deine um deines Nächsten willen? thust du auch die Werke deines Berufs in der Liebe? dienst du allein um Lohns willen, oder auch aus christlicher Liebe? und dergleichen. Es würde ihm fremd vorkommen, und er soll kaum wissen, was solche Fragen bedeuten. Ach leider! was Fluchen, Zanken, Hassen, Neiden, Betrüben, Rechten, Lästern sei, das weiß die heutige Welt gar zu wohl, was aber zur christbrüderlichen Liebe gehört, das achtet sie nicht, und will es nicht wissen. Ach, wie recht kann man von ihrer vielen sagen, was dort der h. Petrus von dem Zauberer Simon sagt: Du bist voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Apostelg. 8, 23. O wie wird der Herr Jesus und seine gläubigen Glieder allenthalben mit Essig und Galle getränkt, Matth. 27, 34., indem die Leute beten, beichten, zum Abendmahl gehen, und sich Christen rühmen mit einem feindseligen, bittern, und boshaftigen Herzen!

§. 29. Es heißt wol heutiges Tags: Wer leit, der leit, (oder, wer liegt, der liegt,) wer reit, der reit; ein jeder für sich, Gott für uns alle, wie der Welt Sprüchwort lautet. Wie viel wollen wir in unsern Gemeinen wol finden, die sich der Heiligen Nothdurft herzlich annehmen, welche mit aufrichtigem und treuem Muthe für die Elenden und Armen sorgen, welche nicht sehen auf das Ihre, sondern auf das, das des andern ist, welche sich auch gegen Fremde dienstlhaft und freundlich bezeigen, welche auch ihre Feinde lieben, und deren harten Sinn mit Sanftmuth, und ihre Bosheit mit Gütigkeit zu überwinden trachten? Welche sich gegen jedermann liebreich, freundlich, demüthig, willig, aufrichtig, treu und redlich erweisen? Wo sind die weit in Liebe ausgebreiteten Herzen? wo sind die thränenden *Augen?* wo sind die liebreichen und freundlichen Zungen und holdseligen

Lippen? wo sind die unverschlossenen Ohren? die hülfreichen Hände? Ohne Zweifel sind sie noch allenthalben, wo Gottes h. Wort lauter gepredigt, und die Sakramente gebührend verreicht werden, vorhanden, und der Herr kennt sie, doch sind sie dünn gesät, und sind unter dem großen Haufen der liebloſen und ruchloſen Christen kaum zu erkennen. Viele Christen stellen sich nicht also an, als hätten sie Christi theures Blut, das aus Liebe vergossen ist, und von Liebe wallt, aus seinen h. Wunden nebst seinem Geist und Sinn getrunken, und genossen, sondern als wenn sie mit Romulus und Remus, welche die Stadt Rom gegründet, wie die Geschichtschreiber melden, von einer Wölfin wären gesäugt worden. In der Kirche sieht man viele Christen, die Christi Gebot von der Liebe hören, und seines h. Liebesmahls gebrauchen, aber draußen sieht man, leider! allzuwenig, die danach thun, und ihre Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu durch Liebe erweisen; sie sind mehrentheils wie ein blühender Dornstrauch, der seine Stacheln mit Blättern und Blumen verdeckt, wenn man ihn aber angreift, sie einen wol empfinden läßt, oder wie ein beißiger Hund, der ein gesticktes oder mit Gold und Silber beschlagenes Halsband um hat, und doch, wenn man ihm zu nahe kommt, stracks murrt, basst, und beißt.

§. 30. Was am meisten bei dieser Sache zu bedauern, ist dieses, daß die Leute bei solchem Zustande ganz sicher sind, halten sich für gute Christen, getrösten sich der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu, und meinen, die Seligkeit könne ihnen nicht entstehen, wenn sie schon von seiner brüderlichen Liebe nichts wissen, und sich um deren Uebung nichts bekümmern; sie haben nie einiges herzliche Erbarmen empfunden, und wissen nicht, was Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld ist, und meinen doch, Christus, der lauter Liebe, Freundlichkeit und Sanftmuth ist, wohne in ihren Herzen; sie haben ein hart verschlossenes Herz, sie haben stolze Augen, verstopfte Ohren, schmähsüchtige Zungen und ein Maul, das die Schrift wegen seiner gottlosen Reden einem offenen Grabe vergleicht, Röm. 3, 13.; sie sind wie die Brüder Josephs, 1. Mos. 37, 4., die aus bittrem Haß ihrem Bruder nicht konnten, oder wollten ein freundliches Wort zusprechen; sie haben Hände, die gerne nehmen, das Geben nicht gelernt haben, und dennoch wollen sie gute Christen sein, und man soll glauben, wie sie, daß sie den Glauben haben; sie meinen, sie wollen ihr Leben lang in Haß und Feindseligkeit leben, zanken, rechten, fluchen, und die Bosheit ihres Herzens bei jeder Gelegenheit ausspeien, sie wollen viele beleidigen, beneiden, betrüben, niemandem aber mit einem liebreichen Herzen Gutes thun, sie wollen immer sammeln, und niemals austheilen; hernach wenn sie sterben sollen, meinen sie, sei es um ein Wort oder etliche zu thun, und um ein paar Seufzer, so wollen sie stracks im Himmel sein.

§. 31. O ihr Heuchler! O ihr unchristlichen Christen! O du halsstarriges, verbostes, bitteres und feindseliges Volk! O ihr verstockten und verblendeten Herzen, wie will es euch doch zuletzt gehen! wie grausam werdet ihr erschrecken, wenn ihr aus der Thür der Welt in die Ewigkeit tretet, und euch der ewige Tod begegnet! wenn ihr allzuspät inne werdet, daß ihr euch mit eurem eingebildeten Glauben, der durch die Liebe nicht ist thätig

gewesen, und also mit Christo keine Gemeinschaft gehabt, so schändlich betrogen! Ach! noch ist es Zeit! Besinnt euch, und macht euch ein neu Herz und neuen Geist! Hesek. 18, 31. Laßt sehen die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, oder laßt ab, euch des Glaubens zu rühmen! Laßt ab von Sünden, und schafft alle Bitterkeit, Feindseligkeit, Haß und Neid aus euren Herzen, oder laßt den Herrn Jesum mit seinem h. Blute, das aus Liebe vergossen ist, fahren! Thut, was ihr wollt, betet, singt, klingt, gebt Almosen, beichtet, geht zur Kirche und zum Abendmahl; nehmt ihr allenthalben ein hartes, liebloses, feindseliges, boshaftiges Herz mit, so hilft es euch alles nicht. Was hilft es, daß eine Kröte den frischen und schönen Morgenthau von den Kräutern leckt, weil sie immerhin ein giftiger Wurm verbleibt, und was will es euch verhelfen, daß ihr Gottes Wort hört, und das Liebespfand des Herrn Jesu empfangt, wenn ihr immer bei einem Sinn bleiben, und von keiner herzlichen, aufrichtigen, heiligen, dringenden Liebe des Nächsten wissen wollt?

§. 32. Meint nicht, daß ich zu viel sage, wenn ich von den lieblosen Christen urtheile, daß ihnen ihr Kirchengehen, Beten, Beichten, Abendmahlnehmen nichts hilft, sondern, daß sie dessen ungeachtet den geradesten Weg zur Hölle wandern. Gedenkt an des h. Apostels Worte, der da von ihm selbst sagt: Wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz, und eine klingende Schelle; und wenn er weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniß, und hätte einen Glauben, der Berge versetzte, ja, wenn er alle seine Habe den Armen gebe, und ließe seinen Leib (zum Zeugniß der Wahrheit der christlichen Lehre,) verbrennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre er doch nichts, 1. Cor. 13, 1. 2. 3., und alles wäre ihm nichts nütze. Dies ist ja außer Zweifel noch mehr gesagt, als wenn ich schließe, daß den lieblosen Christen ihr Beten, Beichten, Abendmahlnehmen nichts nütze sei. Denn ob zwar diese Dinge an sich selbst ihren großen und herrlichen Nutzen haben, so ist doch dessen ein liebloser Mensch nicht fähig, denn die Abwesenheit der Liebe zeugt von der Abwesenheit des Glaubens, ohne Glauben aber kann niemand mit Nutz beten, beichten, oder das hochwürdige Abendmahl nehmen.

§. 33. Nun ihr gläubigen, gottseligen Seelen! die ihr von Herzen begehrt den Namen eures Gottes zu fürchten, und eurem heiligen Beruf gemäß zu leben, mit euch muß ich zum Beschluß noch herzlich reden. Ihr wißt, daß euer Gott für den einigen Altar im Alten Testament, darauf das h. Feuer brannte, sich hat euer aller Herzen zum Altar erwählt, und will, daß in denselben das Feuer der Liebe immer flammen, und brennen soll. Ihr seht auch, wie wenig Herzen mehr vorhanden sind, in welchen selbiges verspürt wird. Ach, laßt es doch bei euch nicht verlöschen! Strebt denn doch nach der Liebe! Betet desto heftiger, daß ihr nicht mit der Welt in Heuchelei und Kaltsinnigkeit verfallt! Wir müssen ja etwas thun für alle große Liebe und Güte unsers Gottes, deren wir reichlich und täglich genießen. Was begehrt er aber anders, als daß wir ihn loben, und den *Nächsten* lieben? Er fordert ja nichts Großes und Schweres von uns, nicht

große Kunst und Wissenschaft, nicht große Kosten, die über unser Vermögen sind, sondern lieben; was ist aber lieblicher, als die Liebe? und was bringt mehr Ruhe, Freude und Vergnügen mit sich? Hassen, neiden, zürnen ist schwer, verdrüßlich und schädlich, es verschwächt den Leib, es beschwert, und verführt die Seele, es verdirbt unsern Gottesdienst, es hindert unser Gebet, es macht uns das Leben verdrüßlich, und mit einem Worte, es macht uns dem Teufel ähnlich, es macht den Satan in unsern Herzen wohnend. Was wollen wir denn thun? und was soll der Entschluß sein unsers Herzens? Wollen wir mit Gott und dem Herrn Jesu lieben? oder mit dem Teufel hassen? Ach nein! nicht hassen, sondern lieben! Sagt ihr: ach, wer von Herzen lieben könnte? wie gelangen wir dazu? Ich antworte: Von Herzen begehren zu lieben ist schon ein Anfang der Liebe; um die Liebe eifrig beten ist der Fortgang, in der Liebe sich üben ist der Ausgang, oder die Liebe selbst. Von den Mitteln zu der Liebe zu gelangen will ich nicht viel sagen, eins soll für alle sein: leset fleißig in dem Buche der Liebe! Betrachtet öfters und fleißig den Herrn Jesum, den Gekreuzigten, in seiner unvergleichlichen Liebe; haltet eure Herzen immer nahe an dem seinigen, so kann es euch an Liebe nicht fehlen. O Jesu! lauter Liebe, zeuch uns dir nach, so laufen wir! gieb uns Liebe, so lieben wir! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Der gläubigen Seele Barmherzigkeit und Mildigkeit.

Col. 3, 12.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen.

Inhalt.

Einl. Die Bewegung zweier gleichstimmiger Lauten §. 1., dient uns als Abbild 1) der Gemeinschaft Christi und seiner Gläubigen §. 2—3., und 2) der Gemeinschaft der Gläubigen unter einander §. 4—6. — Abhandl. Nach dem Gewürze im Baum arten die Früchte, so nach Christo die Christen §. 7. Die Barmherzigkeit und Gutthätigkeit. I. Ihre Nothwendigkeit wird erwiesen 1) aus dem Text §. 8., 2) aus der uns widerfahrnen Barmherzigkeit §. 9., und 3) aus der im Christen wirkenden Kraft Christi §. 10—11. II. Ihre Beschaffenheit §. 12.; sie hat immer Gelegenheit zur Uebung bei der mancherlei Noth des Nächsten §. 13., und auch ihre Quelle versiegt nie §. 14—15. Die Frommen sind auch barmherzig gegen die Thiere §. 16—17. Biblische Vorbilder der Barmherzigkeit §. 18—24. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums und Ermahnung zur Barmherzigkeit §. 25—30. II. Absonderliche Anmahnung zur Mildthätigkeit gegen die Armen §. 31—36.; Almosen sollen wir geben 1) mit freudiger Willigkeit §. 37—38.; 2) mit Mildigkeit §. 39—43.; 3) mit Beständigkeit §. 44., aber auch ist Vorsichtigkeit nothwendig, daß man keinem Gottlosen gebe §. 45.; (auch der Aermste kann Gutes thun §. 46—47.) und 4) mit Vergessenheit §. 48.

Eingang. §. 1. Die Erfahrung lehrt, wenn man zwei Lauten neben einander auf den Tisch legt, und auf der einen eine Saite berührt,

daß sie erschallt, daß auf der andern dieselbe Saite, welche mit der berührten gleichstimmig ist, oder in einem Tone steht, sich auch bewegt, als wenn sie auch etlichermaßen berührt wäre, welches, wie gelehrte Leute berichten, man sehen kann, so man sie mit einem Papierblättchen belegt, welches im Berühren der andern herab fällt. Die gelehrten Naturkundigen haben über dieses Geheimniß viel Gedanken, und bemühen sich, die Ursache desselben zu erforschen; ich weiß aber nicht, ob sie einem sinnreichen Kopfe mit aller ihrer Bemühung werden Genügen schaffen; sie müssen vielmehr erkennen, daß auch in der Natur solche Tiefen zu finden, welche zu ergründen das Loth und der Faden unsers Verstandes zu kurz ist. Wir wollen oft viel wissen, und unterstehen uns die Verborgenheiten des Himmels zu erforschen, und können doch die schlechten Sachen auf Erden, so uns täglich vor Augen schweben, nicht begreifen. Wir sind manchmal wie die Kinder, welche in hebräischen und griechischen großen Büchern wollen lesen, oder doch blättern, da sie doch in ihrer Fibel oder in dem A B C-Buch noch nicht fertig lesen können; wir wollen der Schrift Meister sein, und die Geheimnisse des Reichs der Gnade und der Ehren mit unserer überwitzigen Vernunft ausgründen, und haben doch im Reich und in der Schule der Natur noch nicht ausgelernt. Die gelehrtesten Leute haben gern zugestanden, daß alles, was sie wüßten, gegen das, was sie nicht wüßten, für nichts zu achten sei; sie sagen, die Natur sei ein Irrgarten der Weisen, darin je länger sie gehen, je weniger sie sich darin zurecht finden können; sie sagen, daß die Natur zuweilen sich etlichermaßen lasse sehen; als wolle sie sich ergreifen lassen, bald aber sich auf tausenderlei Art verändere, und uns nichts als das Ansehen und die Reue über verlorne Arbeit hinterlasse. Wohl dem, der allezeit so wohl in der Schule der Natur, als der Gnade, ein demüthiger Schüler bleibt, und von Herzen erkennt, daß unser Wissen Stückwerk ist, 1. Cor. 13, 9., und der mehr ums Gewissen, als ums Wissen, mehr um den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, als Vorwitz und weltliche fleischliche Weisheit bekümmert ist!

§. 2. Wir haben aber dieses Naturwunder darum zuvörderst auf die Bahn gebracht, daß es uns einige gute Erinnerungen in unserm Christenthum geben soll; maßen es uns gar artig vorstellen kann die Gemeinschaft Christi und seiner Heiligen, wie auch diese unter einander. Der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, nachdem er aus großer Liebe zu dem Menschen ein Mensch geworden, hat eine solche genaue Verwandschaft mit seinen Heiligen, daß unser Herz nichts berühren kann, das nicht zugleich sein Herz treffen sollte; wenn den Seinigen hienieden auf Erden etwas widerfährt, es sei Gutes, oder Böses, so empfindet er es bald, ob er wohl zu der Rechten der Majestät im Himmel sitzt. Wer den Seinigen eine Wohlthat erweist, der hat es ihm selbst gethan, wer aber sie verfolgt, betrübt, und beleidigt, der hat ihn verfolgt, und betrübt, wie er selbst bezeugt, wenn er lehrt, wie er am großen Gerichtstage zu den milden Wohlthätern seiner Gläubigen werde sagen: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40., *und da er zu* dem Saul sagt: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Apostelg. 9, 4. Hieher gehören auch diese Sprüche: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an. Sach. 2, 8. Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer euch hört, der hört mich. Luc. 10, 16. Es ist auch bei dieser Betrachtung anmerkenswerth, daß der Herr, wenn er nothleidende, betrübte Leute gesehen, sich derselben stracks hat jammern lassen. Als das Volk, so ihm in die Wüste war nachgefolgt, drei Tage bei ihm blieb, und nichts zu essen hatte, sprach er: Mich jammert des Volks, Marc. 8, 2., als hätte er des Volks Hunger in sich selbst, und an seinem Herzen empfunden. Als er die Wittwe zu Nain, die ihrem einigen Sohne zu Grabe folgte, so herzlich weinen sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Luc. 7, 13. Als er die Maria Magdalena bei seinem Grabe traurig und weinend fand, sagte er zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Joh. 20, 15.

§. 3. Ach, wenn dieses in der Welt allezeit bedacht würde! Man hält oft die edlen Glieder Christi sehr übel, man verachtet, beschimpft, und beleidigt sie ohne Scheu, man presst ihnen eine Thräne nach der andern, einen Seufzer nach dem andern vom Herzen, und meint, es habe nichts auf sich, das Bettelpack, die Pfaffen, die Schulfüchse, die Hunde müssen es wol leiden; allein, wisse Welt, daß solche Leute einen starken Rückhalter und mächtigen Schutzherrn haben! du kannst sie nicht antasten, und beleidigen, oder du mußt Christum beleidigen; schlägst du einen solchen elenden, doch frommen Menschen, du hast Christum geschlagen, beschimpfst du, und schiltst du ihn, du hast Christum beschimpft, und gescholten, beraubst du ihn heimlich oder öffentlich, du hast Christum beraubt. Zwar Christus thut manchmal eine Zeit lang, als wollte er sich der Seinigen nicht annehmen, damit ihr Glaube und Geduld bewährt, und ihr Gebet angefeuert werde, er bringt aber hernach den Verzug mit der Schwere der Strafe wieder ein. Jener Kanzler ward gewarnet, daß er doch nicht möchte die Prediger also verfolgen, weil Gott, der Herr, gesagt: Wer sie antaste, der taste seinen Augapfel an; er antwortete aber: Wenn ich Gottes Augapfel antaste, so wird er mich wol auf die Finger klopfen. Etliche Zeit aber hernach ging er unter dem Kopf hin, und sein Leib ward in vier Theile gehauen. Was einmal der Churfürst von Sachsen, Herzog Johann Georg der Erste, zu seinem Hofprediger sagte, als einer aus dem Gemach ging, wie jener hinein kam: Dieser will auch Unglück haben, und erzählte darauf, daß der über einen Priester hätte geklagt, seine Frau Mutter aber hätte ihn allezeit treulich davor gewarnt, (daß er nämlich die Prediger nicht beleidigen solle,) und habe es an vielen erfahren, daß darauf Unglück erfolge. Das mag man von allen denen sagen, welche die Glieder Christi, wie elend sie auch vor der Welt sind, beleidigen: der will auch Unglück haben, und wer Unglück haben will, fahe es nur da an!

§. 4. Wie nun aber zwischen dem Herrn Jesu und seinen Gläubigen eine so genaue Verwandschaft ist, also findet sie sich auch unter den Gläubigen; denn weil sie Glieder eines geistlichen Leibes sind, und eine Seele, Christum Jesum nämlich und seinen Geist, ein Herz und einen Sinn haben, so kann eins ohne das andere, wie die Saiten auf der Laute, nicht berühret

werden; sie empfinden eines des andern Noth an seinem Herzen, sie haben ein herzliches Mitleiden mit einander, wenn es übel geht; sie freuen sich aber mit einander, wenn es wohl geht; sie sind barmherzig und gutthätig, und dienen einander willigst mit der Gabe, die es empfangen hat. Die Erfahrung bezeugt es, daß manchmal den Eltern das Herz wehe thut, wenn es ihren Kindern, die in der Fremde oder sonst von ihnen entfernt sind, nicht wohl geht; dergleichen widerfährt mancher christlichen Seele; es ist oft ihr Herz so beklommen, und ängstigt sich in ihnen, daß sie nicht wissen, wo sie sich lassen sollen, was die Ursach sei. Ich halte aber dafür, wenn zuweilen die Kirche an einem Orte bedrängt wird, oder sonst die Trübsal vieler Orten überhand nimmt, daß die Gläubigen damit überschwemmt, und hoch beschwert werden, so empfinden es die andern an ihren Herzen, damit sie zum Seufzen und zum Beten angemahnt werden; darum auch in solcher Bangigkeit nichts Besseres ist, als daß man seine eigene, seiner Angehörigen, seiner Glaubensgenossen und aller seiner Mitchristen Noth, sie seien nahe, oder ferne, dem lieben Gott mit eifrigem Seufzen vortrage, und um Trost, Hülfe und Rettung schreie.

§. 5. Die gelehrten Aerzte haben angemerkt, daß in dem menschlichen Leibe nichts Gemeineres ist, als daß ein Glied des andern halber leidet, oder sich wohl befindet; die Füße und das Haupt sind weit von einander, doch wie die Füße gehalten werden, wohl oder übel, so empfindet es das Haupt; sind die Füße kalt, und müssen in kalten Feuchtigkeiten viel gehen, oder stehen, das Haupt wird ohne Flüsse und Beschwerde nicht bleiben; so aber die Füße warm gehalten, oder mit einem Kräuterbad versehen werden, das Haupt wird es mit zu genießen, und mehrentheils einen bessern Schlaf davon haben. Der Ort, wo die Hand an den Arm gegliedert ist, hat eine große Verwandschaft mit dem Herzen, und wenn man denselbigen mit kräftigen Wassern verbindet, und anfeuchtet, so wird dasselbe dadurch merklich gestärkt; so ist es nun auch unter den Gliedern des geistlichen Leibes des Herrn Jesu; sie haben eine solche Gemeinschaft in Christo Jesu durch seinen Geist mit einander, die man einem fleischlichen Herzen nicht wohl bedeuten kann, wie ich denn dafür halte, daß mancher spricht: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine oder Gemeinschaft der Heiligen, und weiß nicht, was er glaubt, oder sagt. Man kann dieses unter andern daraus fein erläutern, daß in der Apostelgeschichte von der ersten Kirche gesagt wird: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet, Apostelg. 2, 42., das ist, sie hielten sich täglich zusammen in Anhörung des Worts aus der Apostel Munde, im Glauben, in der Liebe, in der Freundschaft, in der Pflege. Sie beteten mit einander, sie freuten sich mit einander in der Gnade Gottes über den Lauf des h. Evangelii, sie halfen einander mit Rath und That nach allem Vermögen, sie hatten ein herzliches Mitleiden mit einander, wenn einem etwas Widriges begegnete. Und abermal: Der Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32. Diese Gemeinschaft der Heiligen ist noch nicht aufgehoben, obgleich die Kirche sich in alle Welttheile verbreitet hat, und sehr weit-

läuftig geworden ist, denn alle rechtschaffnen Glieder derselben bleiben noch jetzt beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, des Gebets.

§. 6. Dieses giebt nun eine Warnung an die Gottlosen, einen Trost aber und Unterricht an die Frommen. Die Gottlosen müssen wissen, daß die h. Kinder Gottes auf Erden alle für einen Mann stehen, sie glauben mit einander, sie beten, sie seufzen, sie weinen, sie freuen sich mit einander, sie helfen einander, nicht mit Büchsen und mit Degen, sondern mit ihren Thränen und Flehen. Wer einen betrübt, der betrübt sie alle, wer des einen Thränen und Seufzen auf sich ladet, der muß dergleichen von allen erwarten. Dies achtet zwar, und versteht die Welt nicht, sie wird es aber oftmals inne, daß die Thränen der Gläubigen zur Fluth und zum gewaltigen Strom, die Seufzer aber zum starken Sturmwind werden, dadurch alle ihre Pracht und Herrlichkeit, aller Trotz und Frevel unverhofft über den Haufen geworfen werden. Tröstlich aber ist es den Frommen, daß sie wissen, daß sie so viel Fürbitter haben, als rechtschaffene Christen auf Erden leben, und wenn ihnen dünkt, ihr armes Gebet sei gar zu schwach, es könne nicht viel ausrichten, so bedenken sie billig, daß so viel tausend gläubige Seelen nebst ihnen vor Gott mit ihrem Gebet liegen. Aus vielen Kleinen nun wird ein Großes, und wenn eines Gerechten Gebet, wenn es ernstlich ist, so viel vermag, was sollte nicht die Menge der Gläubigen mit ihren gesammten Seufzern ausrichten! Bist du denn arm, verlassen, betrübt, angefochten, krank, verfolgt, gefangen, gedenke, wenn etwa deine Noth so groß wäre, daß du nicht recht beten könntest, wie in Schrecken, Krankheiten und schweren Anfechtungen wol geschieht, daß die ganze Menge der Gläubigen täglich bittet für die Armen, Elenden und Verlassenen, für die angefochtenen Herzen und beängstigten Gewissen, für die Kranken, für die unschuldig Gefangenen, für die Verfolgten und Bedrängten, welches allgemeine Gebet seinen großen Nutzen hat, dessen alle, die in der Gemeinschaft Christi sind vornehmlich, und denn auch öfters, die noch nicht drinnen sind, genießen. Der Unterricht aber oder die Lehre ist diese, daß alle gläubigen Seelen nothwendig müssen mitleidig, barmherzig und gutthätig sein; sie müssen ihres Nächsten Noth mit einem liebreichen Herzen ansehen, und sich stracks geneigt befinden, demselben mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen; die aber hartes Herzens sind, und ihres Nächsten Noth nicht empfinden, oder achten, die haben nicht Ursache, von ihrem Christenthum sich allzu große Hoffnung zu machen. Nun wir haben für dieses Mal von der Barmherzigkeit und Gutthätigkeit der gläubigen Seele weiter zu handeln. Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe, durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 7. Wenn man den Gärtnern, und einigen der natürlichen Dinge Erfahrnen trauen soll, so werden alle Früchte eines Baums, darinnen man, als er gespalten, und geimpft worden, etwas Zimmtrinde oder Nägelein gelegt, nach solchem Gewürz schmecken, wie auch alle Rosen eines Stocks, welcher, als er gepflanzt, gespalten, und mit etwas Ambra oder Bisam erfüllt worden, nach diesem riechen. Die Ursache ist

leicht zu erachten, denn, weil das Gewürz oder die Ambra in das Innerste des Baums gethan, und in demselben verschlossen, und bewachsen ist, so wird des Baums Saft von der Kraft desselben tingirt, und angefeuchtet, daher auch die Früchte, welche aus dem Saft erwachsen, dieselbe mit sich führen. Dieses aber ist ein artiges Vorbild der Seele, in welcher Christus durch den Glauben wohnt; sie kann, weil sie durch den Glauben ein guter Baum geworden, nicht anders, als gute Früchte tragen, welche aber alle nach ihrem Ursprunge, dem Herrn Jesu nämlich, der in ihrem Herzen wohnt, arten. Ich will sagen, alles, was ein gläubiger Christ thut, redet, gedenkt, und vornimmt, das riecht, und schmeckt alles nach der Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Gütigkeit des Herrn Jesu, aus welches Gnade und Geist alle ihre Kraft herrührt; dieses haben wir nun uns vorgenommen, nach Veranlassung unsers Textes, etwas eigentlicher zu betrachten.

§. 8. Daß wir aber erstens von der Nothwendigkeit dieser Tugenden anfangen, und abermal zuerst erweisen, daß eine gläubige Seele nothwendig barmherzig, milde und gutthätig sein müsse, so ist dies aus unserm Spruch auf zweierlei Art zu erweisen. Erstlich, indem der Apostel uns heißt anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth. Der Mensch kann nach dem Sündenfall wegen seiner Blöße und Schande der Kleidung nicht entrathen, und wenn er ohne dieselbe sich sollte unter den Leuten finden lassen, würde er für ein Greuel und Aergerniß, ja für rasend und wahnwitzig gehalten werden; so ist es nun auch mit dem Kleide, davon der Apostel sagt, daß wir es anziehen sollen, nämlich mit dem herzlichen Erbarmen, oder der mitleidigen und gutthätigen Barmherzigkeit. Es muß ein Christ damit angethan sein, oder man wird ihn im Himmel für einen Heuchler, falschen Christen, ja für einen Narren halten, daß er sich darf ein Gotteskind und Christi Glied nennen, da er doch von Christi Geist und Sinn nichts weiß, oder wissen will. Diesemnach wäre zu wünschen, daß die Leute unserer Zeit solchen großen Fleiß wendeten auf die Mode des barmherzigen und liebreichen Herrn Jesu, als sie auf der Welt Phantasie und Thorheit wenden; ein jeder will es an äußerlicher Pracht dem andern zuvor thun, ein jeder will damit angesehen sein. Wann werden wir aber einmal mit einander streiten, und uns befleißigen, daß wir mit Sanftmuth, Freundlichkeit, Barmherzigkeit es einander zuvor thun, und daß einer vor dem andern sich damit beliebt machen möge? Was hilft es, wenn wir unsern Leib täglich umkleiden, und mit ansehnlichem Schmuck zieren, wenn die Seele, des geistlichen Schmucks beraubt, ein Scheusal vor Gott ist?

§. 9. Zuvörderst ist in des h. Apostels Worten in Acht zu nehmen, daß er sagt: So ziehet nun an herzliches Erbarmen, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten; er will sagen: vornehmer reicher Leute Kinder pflegen prächtige und kostbare Kleider zu tragen, nun aber seid ihr Gottes auserwählte liebe Gnadenkinder, so müßt ihr auch einen göttlichen und herrlichen Schmuck tragen, nämlich allerlei göttliche und geistliche Tugenden; ihr müßt barmherzig sein, wie euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Bedenkt, möchte der Apostel weiter fortfahren, euren Zustand, darinnen ihr euch jetzt durch die Gnade Jesu Christi

befindet. Gott hat euch geliebt, und erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die ihr gethan hattet, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er euch selig gemacht. Eph. 1, 4. Tit. 3, 5. Er hat euch von der Welt ausgesondert, und berufen zu der Gemeinschaft seines lieben Sohnes. 1. Cor. 1, 9. Ihr wart weiland unrein, unheilig und verworfen, ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. 1. Cor. 6, 11. Ihr seid mit dem Blute des Sohnes Gottes Jesu Christi besprengt, und dadurch von allen Sünden gereinigt; ihr seid Gottes Kinder geworden, und in seiner Liebe, Gnade und väterlichen Fürsorge eingeschlossen. Dieses alles ist geschehen aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn alles euer Verdienst und Würdigkeit; ihr genießt auch täglich immerdar der Barmherzigkeit eures Gottes, und lebt in seiner Liebe und Güte, wie könnt ihr denn anders, als barmherzig und liebreich sein? wie sollte die Güte Gottes eure Herzen nicht gütig machen?

§. 10. Nun dieses ist es, was ich so oft gesagt habe, und nimmer genug sagen kann, daß nämlich die Gnade Gottes, welche uns aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit setzt, nicht in der Seele ist, als wie die Steinlein im Acker, welche nicht fruchten, oder wachsen, sondern wie die Samkörnlein, welche keimen, grünen, und Frucht bringen. Sie ist nicht, wie ein verdorbenes Gewürz, darinnen keine Kraft, oder wie ein faules Glimmholz, darinnen keine Hitze ist, sondern sie ist lauter Kraft, lauter Geist, lauter Feuer und Leben, dadurch das menschliche Herz geändert, erneuert, gestärkt, geheiligt, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt wird. Die Liebe Gottes, welche in unser Herz durch den H. Geist ist ausgegossen, ist in demselben nicht, wie ein Wein im Glase, darin er seine Kraft nicht erweisen kann, sondern als in dem Magen, aus welchem er seine Kraft allenthalben in den Leib verbreitet. Eine gläubige Seele, die durch Jesu Christi Verdienst und Blut gerecht geworden, ist nicht, wie ein vergüldetes Bild von Holz oder Stein, welches nur von außen damit geziert ist, und doch Holz oder Stein bleibt, und keine Veränderung leidet, als daß es ein besseres Ansehen hat, sondern sie ist, wie Luther sagt, als ein heißes Wasser, oder ein glühendes Eisen, welches zwar Wasser und Eisen bleibt, doch also vom Feuer durchgangen ist, daß es Feuers Art an sich hat, und gleichsam mit dem Feuer ein Wesen geworden ist.

§. 11. Ich führe diese Gleichnisse zu dem Ende an, daß daraus erhellen möge, wie die Wiedergeburt und Rechtfertigung des Menschen nicht eine solche liederliche und unkräftige Sache ist, als die heutigen Heuchel- und Maulchristen meinen, sondern sie bringt eine gänzliche Veränderung des Herzens mit sich, sie macht lebendig, thätig, feurig, barmherzig, gütig, freundlich, und mit einem Worte, nach Christo recht christlich. Wie Christus ist, so sind auch die Seinigen, zwar nicht in einer solchen Vollkommenheit, doch aufrichtig und rechtschaffen, auch in der Schwachheit; er aber ist so, daß ihm sein Herz im Mitleiden stracks wallt, wenn er einen betrübten und be-

drängten Menschen sieht, er fühlt, als wir im Eingange berichtet haben, der Menschen Hunger, Durst, Anliegen, Noth und Last an seinem göttlichen Herzen, er hilft gerne allen, die seiner Hülfe bedürfen, und begehren. Wenn er für sich und seine Jünger etliche wenige Brode und ein wenig Fischlein in die Wüste mitgenommen hat, und sieht das hungrige Volk um sich her, so bricht er dieselben, und vertheilt sie unter dasselbe mit seinen gesegneten Händen. Er hatte einen Beutel, welchen Judas trug, in welchen gesammelt ward, was ihm fromme Herzen zu seinem Unterhalt reichten, er pflegte aber aus demselben den Armen mitzutheilen, und was bedarf es vieler Worte? Er hat ja alles willig an uns gewandt, seine Ehre, seine Herrlichkeit, seine Kräfte, sein Blut, seinen Leib und sein Leben, er theilt uns willigst mit sein Verdienst, seine Gerechtigkeit und die Seligkeit. Wer nun unter die Seinigen gehört, der hat seinen Geist und Sinn, wer mit ihm im Glauben vereinigt ist, der wird durch ihn und in ihm barmherzig, mitleidig, liebreich, gutthätig, dienstfertig; er genießt nicht allein seiner Liebe zur Vergnügung seiner Seele, sondern er trachtet auch in solcher Liebe andere zu erfreuen, zu trösten, zu stärken, und ihnen nach Möglichkeit zu helfen. Und wo man hievon nichts spürt, da ist auch gewiß kein rechtes Christenthum, wie solches bisher bei mannigfaltiger Gelegenheit zur Genüge vorgestellt ist.

§. 12. Wir wollen uns aber hiebei nicht länger aufhalten, sondern zweitens die Beschaffenheit der Barmherzigkeit, und was sie für eine Tugend sei, auch kürzlich betrachten. Ich sage kürzlich: die Barmherzigkeit ist eine mitleidende Liebe und eine Bereitwilligkeit, dem Nächsten mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen, wenn er in Noth gerathen ist. Die Liebe insgemein betrachtet den Menschen in allem Zustande, und sehnt sich, ihm Gutes zu erweisen, die Barmherzigkeit aber ist vornehmlich geschäftig, und erzeigt sich, wenn sie ihn in Trübsal und Elend findet. Eine Mutter liebt ihr Kind allezeit, und begleitet es mit ihrem Herzen und Augen allenthalben; wo es aber krank wird, so wird die Liebe gleichsam heftiger, und erzeigt sich auf eine ausnehmende Weise, sie hebt, und trägt es, sie pflegt, und wartet sein, sie spricht ihm freundlich zu, sie netzt es manchmal mit ihren Thränen, wenn es matt und kraftlos in ihrem Schooß liegt, sie erquickt es, und hilft ihm, wie sie kann, und mag, und wünscht, daß es bald aus der Gefahr gerissen, und zu voriger Gesundheit gelangen möge; dieses alles thut sie aus innerlichem Antrieb ihres mütterlichen Herzens, welches die Noth des Kindes empfindet, und seine Schmerzen gleichsam fühlt; so ist es auch mit der christlichen Liebe; sie ist zwar allezeit auf den Nächsten gerichtet, und hält ihn theur und werth in ihrem Herzen; wenn er aber in Krankheit, in Armuth, in Verfolgung, in hartem Gefängniß oder anderm Bedrängniß steckt, so wird sie desto brünstiger, und trachtet ihm auf allerlei Art nach äußerstem Vermögen zu helfen, entweder mit gutem Rathe, oder mit wirklicher Hülfe, oder mit trostreichem Zusprechen, oder doch mit herzlichem Gebet und Seufzen.

§. 13. Wie nun die Noth des Nächsten mancherlei ist, also findet die Barmherzigkeit auch immer zu thun, sonderlich in diesen letzten schweren

und betrübten Zeiten, da ich nicht weiß, ob irgend ein recht christliches Herz jemals stille sein kann; es muß immer wallen, jammern, helfen, rathen, und trösten, weil alles mit Armuth und Elend, Trübsal, Angst und Noth erfüllt ist. Bald kommt ihm vor ein armer Mensch, der mit seiner täglichen schweren Arbeit es nirgends hinbringen kann, welchen die Kriegslasten, Krankheiten oder andere Unfälle ganz ausgemergelt haben, dessen Kinder nackend gehen, und nach Brod schreien; da muß es helfen, speisen, tränken, kleiden, und das verzagte Herz stärken. Bald findet sich eine arme Wittwe mit einem Häuflein verlassener Waisen; diese muß es in ihrem Trübsal besuchen, und sich ihrer nach Vermögen väterlich und treulich annehmen. Bald hört es von einem bedrängten und durch Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit hochbeleidigten Menschen; da muß es ein Fürsprecher werden, und ihn nach Möglichkeit schützen, vertheidigen, und erretten, oder doch wenigstens nebst ihm über die Bosheit der Welt seufzen, und ihm tröstlich sein. Bald sagt man ihm von einem Kranken, der in einem schweren und langwierigen Lager fast kleinmüthig und trostlos geworden ist; den muß es besuchen, und sein Arzt und Pfleger werden, und dahin nach Vermögen sehen, daß er entweder von der Krankheit befreit, oder doch mit nothwendiger Pflege versehen, und nicht hülflos gelassen werde. Zuweilen wird ihm kund gethan, daß ein angefochtenes und beängstigtes Gewissen in der Nähe sei; hat es nun Erfahrung, und weiß, wie einem solchen Herzen zu Muthe, und wie ihm beizukommen und zu helfen ist, so thuts es mit liebreicher Seele; wo nicht, so setzt es seine Seufzer und Thränen bei ihm auf, und ruft ängstlich zu Gott um Trost und Hülfe. Hört es denn von einigen, die unschuldiger Weise verstrickt, oder in barbarische Dienstbarkeit verfallen sind, so gedenkt es der Gebundenen, als ein Mitgebundener, Hebr. 13, 3., es trägt gerne bei, was es kann, zu ihrer Erlösung mit Fürbitte und wirklicher Hülfe, und ruft Gott an, daß er sie im Glauben erhalten, und ihnen beständige Geduld bis an ihr Ende geben wolle. Hört es denn von einem Sterbenden, so wohnt es ihm gerne mit seinem Gebet, Pflege und Trost bei bis ans Ende, und wenn das erfolgt ist, hilft es nach allem Vermögen, den Leib christlich und ehrlich zu bestatten.

§. 14. Dieses alles aber thut eine christliche Seele nicht aus Gesuch eitler Ehre und Ansehns vor der Welt, auch nicht obenhin mit kaltsinnigem Herzen, sondern aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten, mit Aufrichtigkeit und Einfalt, in Demuth und Verleugnung ihrer selbst; sie ist in solcher Uebung eifrig und emsig, und achtet den Tag verloren, da sie nicht Gelegenheit dazu hat; sie erwartet auch nicht, bis man ihr dieselbe an die Hand giebt, sondern sie selbst sucht sie, und wenn ihr ein nothleidender Mensch vorkommt, bedarf es nicht viel Bittens, Weinens und Flehens, sondern sie ist stracks willig zu helfen; sie hat einen trefflichen Fürsprecher der Armen immer bei sich, der oft eher redet, als die Elenden selbst, Christum Jesum nämlich, der in ihren Herzen wohnt, dessen Liebe sie dringt, Gutes zu thun, und sich der Verlassenen anzunehmen, sie giebt, und theilt aus nicht sparsamlich und kärglich, sondern mit milder Hand, als ein Ackermann, der mit voller Hand den Samen ausstreut, sie übt Barmherzig-

keit mit Lust, und hat nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen. Röm. 12, 8. 2. Cor. 8, 10. Sie läßt sich auch der Welt Undank und Bosheit nicht abhalten, sondern freut sich, wenn sie nach dem Vorbilde ihres Gottes mag regnen lassen über die Gerechten und Ungerechten, wenn sie ihre Mildigkeit auch an denen, die es nicht erkennen, beweisen mag, sie sieht stracks auf ihren Gott, und den Herrn Jesum, und spricht: wie viel Gutes thut unser Gott täglich der Welt, und wie wenig Danks hat er dafür! Was will ich mich es denn befremden lassen, wenn mir die Welt für mein Schlechtes, das ich thue, schlechten Dank weiß? Mein Jesus hat sein theures Blut für alle Menschen vergossen, und der größte Theil achtet ihn nicht, warum will ich denn mit meinem hölzernen Pfennig so groß geachtet sein?

§. 15. Auch fehlt es der Quelle der Liebe und Barmherzigkeit nimmer am Wasser; sie ist immerwährend, und versiegt nicht: sie ist nicht wie ein Regenbach, der, wenn es am heißten ist, austrocknet, sondern wie eine Springquelle, welche aus den tiefen Klüften der Erde hervor kommt, und auch in der größten Hitze kühles und frisches Wasser giebt. Die Uebung der Barmherzigkeit und die Werke der Liebe sind der gottseligen Seelen Tagewerk, das sie täglich treiben, sie sind ihre alltäglichen Kleider, welche sie mit Christo Jesu in der Taufe angezogen haben, und auch des Abends nicht ablegen; denn wenn schon ein Christ des Abends alle anderen Kleider ablegt, so behält er doch dieses, davon der Apostel in unserm Texte redet: Zieht an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen. Er denkt, wenn er sich zur Ruhe begiebt: siehe, ich lege mich, Gott Lob! gesund, satt, fröhlich und mit geruhigem Herzen, im Frieden auf mein gutes bequemes Bett zur Ruhe; ach, wie viel sind unter meinen lieben Mitchristen, die mit Kummer und Herzeleid sich niederlegen, welche ihr beängstigtes Gewissen, ihr Sorgen, Anfechtung und anderes Anliegen nicht schlafen läßt! Wie mancher geht zu Bett, satt von Thränen, müde vom Seufzen und schwerer Arbeit! Wie viel Kranke winseln, seufzen, und stöhnen auf ihrem Siechbett, und haben vor Schmerzen und Herzensangst keine Ruhe! Ach, gnädiger und barmherziger Gott; du siehst, und kennst alle, die in ihren Nöthen und Aengsten zu dir schreien, du siehst die Thränen, du hörst das Weinen, Seufzen und Klagen. Ach, laß es dich jammern, und hilf allen denen, die deiner Hülfe bedürfen! Traun, ein rechtschaffener Christ, der ein Priester vor Gott ist, muß des Abends sein Haupt nicht zur Ruhe legen, ehe er sein Opfer seinem Gott gebracht, und aller seiner Mitchristen Noth ihm vorgetragen, und aus mitleidigem Herzen für sie gebetet hat; und wenn er einschläft, muß er den Herrn Jesum in den rechten (des Glaubens,) und seinen Nächsten in den linken Arm (der Liebe) fassen, und behalten. Wenn er des Nachts nicht schlafen kann, muß er nicht den unnützen Sorgen und eiteln Gedanken nachhängen, sondern vielmehr auf sein Christenthum denken, und sich mit sich selbst fleißig berathen, wie er Gott und seinem Nächsten am besten dienen, und sich in der Barmherzigkeit üben könne, und wolle.

§. 16. Eins muß ich noch sagen, daß der gläubigen Seelen Barm-

herzigkeit sich auch über das Vieh und die unvernünftigen Thiere erstrecke nach dem Worte des weisen Königs: Der Gerechte ist barmherzig gegen sein Vieh, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. Sprüchw. 12, 10. Ein Christ wird kein Thier mit allzuschwerer und stetiger Arbeit belästigen, mit Grausamkeit und Unbarmherzigkeit es nicht schlagen, vielweniger ihm schrecklich fluchen, er wird ihm sein Futter und seine Ruhe zu rechter Zeit reichen, und gönnen, und nach dem Befehl seines Gottes, wenn er es siehet irren, oder unter seiner Last liegen, es gerne zurechte bringen, und ihm aufhelfen. 2. Mos. 23, 4. 5., 5. Mos. 22, 3. 4. 6. 7. Er wird, wenn er etwa ein Vogelnest findet, die Mutter mit den Jungen nicht nehmen, und würgen. Wenn er von seinem Vieh schlachten lassen muß, so erinnert er sich zwar, daß Gott seinem Volke die Freiheit gegeben hat, solches zu thun, und sich der Kreaturen zu bedienen, nicht nur zur Nothdurft, sondern auch nach aller Lust seiner Seele, 5. Mos. 12, 15., doch befleißigt er sich auch hierin der Furcht Gottes, und leidet nicht, daß, was sterben muß, lange gequält werde, wünscht auch oft, daß wir erst von dem Leibe dieses Todes erlöst wären, damit wir keiner Speise und also auch keines Würgens mehr bedürften. Dieses hat Gott, der Herr, nicht allein befohlen, sondern er hat sich auch selbst uns zum Exempel vorgestellt, denn er hilft beiden, Menschen und Vieh. Er läßt Gras wachsen für das Vieh. Er giebt ihm sein Futter, und versorgt auch die jungen Raben, die ihn anrufen. Er thut seine Hand auf, und sättigt alles, was lebt, mit Wohlgefallen; Ps. 36, 7., 104, 14., 147, 9., 145, 16., (gleichwie ein Hausvater auf dem Lande seine Lust daran hat, wenn er sein Federvieh, die Tauben, die Hühner, die Gänse, die Enten, die türkischen Hühner zusammen lockt, und ihnen ihr Futter mit milder Hand ausstreut.) Ja, er läßt sich auch des Viehs jammern, und wenn er Ursache hat, zu strafen, wie wir in Jonas, des Propheten, Geschichte lesen, daß Gott der Herr, als er ihm Ursachen anzeigt, warum er der bußfertigen Stadt Ninive verschonen wolle, also redet: Dich jammert des Kürbis und mich soll nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts, oder links ist, (durch welche Redensart die Kinder beschrieben werden,) dazu auch viel Thiere? Jon. 4, 10. ff.

§. 17. Ein gläubiges Herz erinnert sich auch, daß die Thiere mit gehören unter die Kreaturen, von welchen der Apostel sagt, daß sie unter dem Dienste der Eitelkeit seufzen, Röm. 8, 22., sich sehnen, und ängsten; es weiß, daß man auch an einem unvernünftigen Thiere sich versündigen kann, wenn man im unzeitigen halbrasenden Eifer es übel behandelt, wie auch, daß man der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit an den Thieren gewohnt wird, und hernach an dem Nächsten sie auch zu bezeigen kein Bedenken trägt. Sehr wohl hat Tertullian bemerkt, daß Gott, der Herr, darum die obangeführten Gebote von der Barmherzigkeit gegen das Vieh gegeben, auf daß die Menschen sich in der Freundlichkeit oder Gütigkeit an dem Viehe gleichsam üben, und dergleichen unter einander zu thun

desto leichter angewiesen würden. Es haben auch die Heiden aus dem Lichte der Natur gesehen, daß dem Menschen, als dem edelsten unter allen Thieren, die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit nicht geziemte, darum sie dieselben zuweilen hart gestraft. Zu Athen hat sich zugetragen, daß einem Rathsherrn, als er im Gerichte gesessen, ein Sperling, der vom Habicht verfolgt ward, in seinen Busen oder Rock flog, der ihn dann alsbald erwürgt, da er ihn doch billig hätte erhalten sollen; der Rath hat ihn als einen gottlosen bösen Menschen verurtheilt, nicht darum, daß er einen Sperling getödtet, sondern weil er ein so grausames Gemüth hat spüren lassen. Einer, mit Namen Praxiteles, hat einem Hammel das Fell lebendig abgezogen, weshalb ihm der Rath den Staupenschlag zuerkannt, weil er das arme Thier so grausamlich gemartert hatte. Gleichfalls haben sie einen Knaben zum Tode verwiesen, der seine Lust darin hatte, daß er den Krähen die Augen ausstach, weil sie urtheilten, daß solche Grausamkeit wäre eine Anzeige eines grundbösen und höchstschädlichen Gemüths, welches zum Unglück und Verderben vieler andern, wenn er wüchse, ausbrechen dürfte. Diesem Exempel aber kann ich nicht unterlassen, ein anders beizufügen, wie Gott, der Herr, selbst die Grausamkeit an einem armen Thiere erwiesen, gestraft. Es hat sich in einer Stadt zugetragen, daß der tolle Pöbel aus Muthwillen und Uebermuth einem lebendigen Ochsen die Haut abgezogen, und ihn hernach in allen Gassen hat herum laufen lassen; es hat aber diese That dem barmherzigen Gott also mißfallen, daß durch sein Gericht die Glückseligkeit und der blühende Staat dieser Stadt gemählich abgenommen, und von der Zeit an in mancherlei Elend gerathen ist.

§. 18. Was wir nun bisher von der Barmherzigkeit und Gütigkeit der gläubigen Seele gesagt haben, das wollen wir, ehe wir den Gebrauch dieser Lehre zeigen, noch mit einigen merkwürdigen Exempeln erklären. Hiob spricht: Ich weinte ja in der harten Zeit, und meine Seele jammerte der Armen, Hiob 30, 25., oder wie es etliche übersetzen: Ich weinte ja über den, der harte Tage hatte, (den eine schwere Zeit und großes Unglück überfallen hatte,) und meine Seele ängstigte, betrübte sich wegen des Armen. Und abermal sagt er: Er habe den Dürftigen ihre Begierde nicht versagt, und die Augen der Wittwen (die ihn sehnlich und mit Thränen ansahen, und Hülfe erwarteten,) nicht lassen verschmachten, er habe seinen Bissen nicht allein gegessen, sondern die Waisen lassen mit essen, er habe sich von Jugend auf (gegen die Waisen und andere elende Leute) gehalten, wie ein Vater, und von seiner Mutter Leibe an habe er gern getröstet. Hiob 31, 16. ff. Ueber diese letzten Worte sind die Ausleger nicht allerdinge einig; etliche halten dafür, daß Hiob sagen wolle, er habe von Kindesbeinen an ein gütiges und mitleidiges Herz gehabt, als wenn die Gütigkeit mit ihm erzogen, und aufgewachsen wäre; andere übersetzen seine Worte also: Von meiner Jugend an ist er, (der Waise nämlich, davon im vorhergehenden Vers Meldung gethan,) nebst mir erzogen, als bei einem Vater, und von meiner Mutter Leibe an habe ich sie (die Wittwen V. 16.) geleitet, (mich ihrer angenommen, und ihnen mit Rath und Trost beigesprungen.)

§. 19. Vielleicht will der liebe Mann andeuten, daß er von seinen gottseligen Eltern stracks in seiner zarten Kindheit zur Gutthätigkeit und Barmherzigkeit sei angeführt, daß nebst ihm arme Waisen von ihnen seien erzogen, und daß seine Mutter die Fürsorge für betrübte Wittwen ihm gleichsam angeerbt, wie von Anna von Oesterreich, Philipps des Dritten, Königs in Spanien, Gemahlin geschrieben wird, daß sie ihren Söhnen, Philipp dem Vierten und Ferdinand, da sie noch ganz klein gewesen, Beutel mit Golde angefüllt, angehängt, und sie gewöhnt, daß sie mit ihren kindlichen Händen den Armen willig und fröhlich austheilten. Gleichfalls finde ich ein Exempel einer andern gottseligen Mutter, welche nicht allein ihrer Kinder, derer sieben gewesen, ein oder zwei mit sich geführt, wenn sie täglich die Kranken besuchte, oder den Sterbenden beiwohnte, sondern auch einem jeden einen besonderen Armen und nothdürftigen Menschen zugeordnet, ihm täglich Gutes zu thun. O wie glückselig ist ein solches Kind, das solche Eltern hat, und deren gottseliger Anleitung willig folgt! O wie selig sind die Eltern, die ihre Kinder von Jugend auf anführen, wie sie sich Schätze im Himmel sammeln, und die Armen zu Freunden machen sollen, welche ihnen mit der Muttermilch gleichsam die Liebe und Gutthätigkeit einflößen!

§. 20. Es ist auch merkwürdig, was sich mit einigen mitleidigen und barmherzigen Leuten zu Samaria zugetragen. Denn als aus Gottes gerechtem Gerichte das Volk Juda von Israel, 2. Chron. 28, 8. ff., geschlagen, und eine große Menge Weiber, Söhne und Töchter gefangen hinweg geführt worden, strafte der Prophet Obed nicht allein die sieghaften Israeliten, sagend: Siehe, weil der Herr, euer Väter Gott, über Juda zornig ist, hat er sie in eure Hände gegeben, ihr aber habt sie erwürgt so greulich, daß es in den Himmel reicht, und gedenkt dazu die Kinder Juda und Jerusalem euch zu unterwerfen zu Knechten und Mägden, sondern es machten sich auch auf etliche unter den Vornehmsten der Kinder Ephraim, welcher Namen der H. Geist zum ewigen Gedächtniß in die Bibel hat verzeichnen lassen, die wollten nicht leiden, daß man sollte die Gefangnen in die Stadt bringen, sondern beredeten das Volk, daß es sie los gab, darauf traten sie zu, und nahmen die Gefangnen, und alle, die bloß unter ihnen waren, und zogen sie an von dem Geraubten, und kleideten sie, und zogen ihnen Schuhe an, und gaben ihnen zu essen und zu trinken, und salbten sie, und führten sie auf Eseln, alle die schwach waren, und brachten sie gen Jericho zur Palmenstadt bei ihre Brüder. Es ist zweifelsfrei nicht umsonst geschehen, daß dieser Männer Namen gemeldet, und das Werk der Liebe, so sie an den armen Gefangnen gethan, so weitläuftig beschrieben ist. Der Herr hat damit lehren wollen, daß er immerdar ein besonders gnädiges Auge auf die Barmherzigen haben, ihrer Wohlthaten, so sie den Elenden erzeigen, nicht vergessen, sondern sie in sein Buch verzeichnen, und reichlich vergelten wolle.

§. 21. In der Apostelgeschichte 9, 36. ff., wird von der Tabea zu Joppe gemeldet, daß sie sei voll guter Werke und Allmosen gewesen, die sie gethan, und ferner, daß nach ihrem Tode die Wittwen, welche

sie mit Kleidung versorgt hatte, um den Apostel Petrum getreten, geweint, und ihm gezeigt die Röcke und Kleider, welche sie machte, während sie bei ihnen war. Die Redensart, voll guter Werke und Allmosen, erfordert ein Nachdenken; die Meinung ist, sie sei reich an guten Werken und Allmosen gewesen, das ist, sie habe sich fleißig darinnen geübt, und den Armen viel Gutes gethan, gleichwie der Apostel von den Reichen dieser Welt haben will, daß sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, und behülflich sein. 1. Tim. 6, 18. Nun sollte man meinen, daß durch viel Allmosengeben einer nicht voll oder reich, sondern ausgeleert, und arm würde; der H. Geist aber lehrt, daß der reich sei, der viel weggegeben hat, und daß der voll sei, der am meisten mittheilt. Denn weil alles, was wir Gutes thun an den dürftigen Gliedern des Herrn Jesu in seine Rechnung und Tagebuch verzeichnet wird, und wir von ihm eine Gnadenvergeltung zu erwarten haben, so ist der traun reich, der am meisten bei solchem Herrn ausstehen, und zu erwarten hat. Daß aber auch gesagt wird, die Wittwen haben mit weinenden Augen dem h. Petro vorgezeigt die Kleidung, welche die Tabea mit ihren Händen verfertigt, und ihnen geschenkt hatte, solches ist ein artiges Vorbild dessen, was am jüngsten Tage und vor Gottes Angesicht geschehen wird, da nämlich die gottseligen Armen ihrer milden Wohlthäter Allmosen werden rühmen, und gleichsam öffentlich vorlegen.

§. 22. Zu welcher Erzählung sich nicht übel schicken wird, was ein berühmter Theologus, (Dietrich) von Frau Anna Margaretha, Landgräfin zu Hessen, gebornen Gräfin von Diephold, der letzten des uralten gräflichen Hauses meldet, daß dieselbe so milde und gütig gegen die armen gemeinen Bettler gewesen, daß sie die andere h. Elisabeth von den Armen im Lande genannt, und von ihnen also geliebt worden, daß, da nach ihrem seligen Ableben ihr fürstlicher Leichnam im Jahr 1610 den 1. September zu Butzbach zur Erde bestattet, die Armen im ganzen Lande herum der fürstlichen Leichenprozession in großer Menge, mit herzlichem Wehklagen über dieser ihrer fürstlichen Landesmutter tödtlichen Hintritt ordentlich gefolgt; über welchem christlichen Schauspiel, dergleichen man bei wenig fürstlichen und gräflichen Leichenbegängnissen wird gesehen haben, männiglich, wer zugesehen, die Augen übergegangen.

§. 23. Das Exempel des römischen Hauptmanns Cornelius, Apostelg. 10, 2. ff., ist auch betrachtenswerth; es wird von ihm gesagt, er sei gewesen gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause, und habe dem Volk viel Allmosen gegeben, und immer zu Gott gebetet, weshalb ihm Gott durch einen Engel sagen läßt: Dein Gebet und deine Allmosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott. Auf Erden wird der Allmosen manchmal, doch mit gutem Willen der Gläubigen, welche wünschen, daß ihre linke Hand nicht möge wissen, was die rechte thut, bald vergessen, im Himmel aber werden sie in Gottes Denkzettel, Mal. 3, 16., verzeichnet. Gleich wie von Ludwig dem Zwölften, König in Frankreich, gemeldet wird, daß er ein eigen Buch gehabt, darein er selbst die Namen derer, die sich um ihn und sein Reich wohl verdient,

geschrieben, zu dem Ende, daß, wenn einige Ehrenstellen erledigt waren, er sie damit vor andern versehen möchte, wie auch vor Zeiten am constantinopolitanischen kaiserlichen Hofe ein Amt war, welches man das Amt des Gedächtniß nannte, welches mußte die Namen derer, welche im Kriege und sonst sich wohl verhalten, und gute Dinge geleistet, aufschreiben, und den Kaiser erinnern, daß sie vor andern zu Ehrenämtern befördert, und mit gebührender Vergeltung angesehen würden; also, wenn ich auf Menschen Weise die himmlischen Dinge vortragen mag, läßt Gott derer, die ihm in der streitenden Kirche auf Erden treulich dienen, und insonderheit der dürftigen Glieder Christi sich herzlich annehmen, ihre Namen in sein Buch verzeichnen, auf daß ihrer zu seiner Zeit gedacht, und sie mit zeitlichem und ewigem Segen belohnt werden. O wie eine kräftige Anreizung zum Gebet und Allmosen kann solche Betrachtung geben! Wer will nicht gerne weinen, seufzen, und beten, wenn er weiß, daß alle Thränen in Gottes Register, und wer will nicht gerne den Armen geben, wenn er versichert ist, daß alles bei Heller und Pfennig in Gottes Buch gezeichnet wird, und daß nicht ein Wassertrunk, den Seinigen im Glauben und in der Liebe gereicht, wird vergessen, und unbelohnt bleiben?

§. 24. Der h. Apostel Paulus rühmt auch der christlichen Gemeinen in Macedonien, 2. Cor. 8, 1. ff., Gutthätigkeit mit sehr nachdenklichen Worten: Ich thue euch kund, spricht er, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Macedonien gegeben ist, (merkt, daß es eine besondere Gnade Gottes ist, wenn man mit willigem fröhlichem Herzen den Armen aushilft, darum man Gott wohl anrufen mag,) denn ihre Freude war da überschwänglich (überflüssig, ihr Herz ergoß sich, wie ein volles Gefäß, mit Freuden zur Uebung der Liebe und Barmherzigkeit,) da sie durch viel Trübsal bewährt wurden, und, wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in der Einfältigkeit, (ihre tiefe Armuth hat, als eine Quelle ihre Wasser, ein reiches Allmosen hervor gebracht, und ob sie wohl selbst in großer Trübsal steckten, und sehr arm geworden waren, daß man hätte meinen sollen, sie würden andere Arme wol vergessen, so ist doch aus diesem sandigen und dürren Grunde gleichsam eine reiche und liebliche Quelle unvermuthlich hervor geflossen.) Denn nach allem Vermögen, das zeuge ich, und über Vermögen waren sie selbst willig, (man hatte nicht viel Mühe mit ihnen, man durfte sie auch nicht ermahnen, und bitten, auch schützten sie nicht ihre eigne Dürftigkeit vor, sondern sie gaben fast über Vermögen aus eignem Antrieb, mit fröhlichem und willigem Herzen.) Diese lieben Seelen haben wohl gewußt, daß, nach dem Worte unsers Heilands, Geben besser sei, denn Nehmen; sie haben gewußt, wie hoch es bei Gott geachtet ist, wenn man seine elenden und verlassenen Kinder mit Trost und Hülfe erfreut, und haben uns also ein Exempel gelassen, wie wir mit fröhlichen Herzen Gutes thun, und auch Trübsal und eigne Armuth uns nicht davon abhalten lassen sollen.

Anwendung. §. 25. Wir wollen uns aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre wenden, und weil unser vornehmstes Absehen in dieser mühsamen, doch seligen Arbeit dieses ist, daß wir dem verfallnen Christenthum nach Möglichkeit gerne aufhelfen wollten, so ermahnen wir einen jeden erstens, daß er nach derselben abermal eine genaue Prüfung seines Christenthums anstellen, und mit Ernst untersuchen wolle, ob er bisher seinen Glauben mit Barmherzigkeit und Gutthätigkeit gegen den Nächsten erwiesen habe? Ihr seid sonder Zweifel, ihr christlichen Seelen, durch Gottes Wort überzeugt, daß eine gläubige nothwendig eine barmherzige und gutthätige Seele sein müsse, und daß es nicht in unserer Willkür steht, ob wir uns des Dürftigen annehmen wollen, oder nicht, sondern wir müssen es thun, und zwar herzlich, fröhlich und willig; wo wir nicht sonst unter die Heuchler und Feinde Gottes wollen gezählt werden, und am jüngsten Tage den erschrecklichen Donnerstreich erwarten: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, u. s. w. Matth. 25, 41. ff. Dabei auch zu erwägen sind folgende Sprüche des H. Geistes: Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen, und nicht erhört werden. Wer den Armen giebt, dem wird nicht mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben, (er wird lauter Fluch haben.) Sprüchw. 21, 13., 28, 27. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17. Es wird ein unbarmherzig Gericht gehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat! Jak. 2, 13.

§. 26. So prüft euch denn, meine liebsten Mitchristen, ob ihr ein recht mitleidiges, barmherziges und gutthätiges Herz bei euch findet? ob ihr, wenn ihr einen betrübten und bedrängten Menschen gesehen, oder von ihm Nachricht erhalten, dessen Noth zu Herzen genommen, seine Trübsal empfunden, und euch herzlich gesehnt, und bemüht, ihm tröstlich und hülflich zu sein? ob ihr auch in diesen letzten schweren Zeiten, da die Noth allenthalben groß ist, für die elenden und trostlosen Leute Sorge tragt, für sie betet, und ihnen nach Vermögen zu helfen bereit seid? Habt ihr auch wol Gott gebeten, daß er euch gottselige Arme zuweisen, und zuführen, und also zur Uebung der Barmherzigkeit Gelegenheit geben möchte? Ist es auch eure Freude, wenn ihr Gelegenheit habt, einem armen Christen behülflich zu sein? Wie stellt ihr euch gegen die Wittwen und Waisen, gegen die Kranken, die in den schlechten Hütten und Kellern liegen, und gegen andere beleidigte, bedrängte und betrübte Leute? Pflegt ihr sie auch wol in ihrer Trübsal zu besuchen, habt ich auch wol über ihr Elend geweint, ihnen tröstlich zugesprochen, und sie mit Pflege, Schutz und Hülfe nach eurem Vermögen versehen? Wo sind die Hungrigen, die ihr gespeist? die Durstigen, die ihr getränkt? die Nackenden, die ihr gekleidet? die Elenden, die ihr besucht, und mit Nothdurft versehen? Ihr rühmt euch Christi Jesu, daß er durch den Glauben in euren Herzen wohne, daß ihr sein Wort habt,

und haltet, und sein Abendmahl genießt; allein, wo ist Jesu liebreiches Herz, trostreicher Mund, mitleidiges Auge und hülfreiche Hand? Ihr rühmt euch des Glaubens, wo ist aber die Liebe, die Barmherzigkeit, die Gutthätigkeit? Den Baum mit seinem Laub sehe ich wohl, wo sind aber die Früchte? Wo sind die Freunde, die ihr euch mit dem ungerechten Mammon gemacht habt? Was habt ihr bisher auf die Almosen von euren Gütern verwendet? Wie viel findet sich in euren Ausgaben und Rechnung?

§. 27. Ach, ich fürchte, wenn mancher eines Jahrs Rechnung aufsetzen sollte, so würde sie lauten, wie jenes Klosterbruders, der die seinige also hatte eingerichtet: Den Armen gegeben 3 Fl., den Schülern 10 Pf., den Wittwen 1 Fl., den Musikanten 6 Fl., dem Bäcker 54 Fl., den Exulanten 4 Pf., dem Tischler 10 Fl., der Wäscherin 3 Fl., auf allerlei Bau 18 Fl., auf Gastmahle verwandt 68 Fl. Doch wer weiß, ob mancher noch so viel berechnen könnte, das er auf Arme, Wittwen, Exulanten und andere elende Leute verwandt hätte? Die Pracht und die Ueppigkeit, das leckerhafte Maul und das lüsterne Auge und Herz nimmt das meiste hin, das übrige verwahrt der Geiz, und der Teufel hat den Schlüssel dazu. Ich gedenke hiebei an einen begüterten Bürger einer vornehmen niedersächsischen Reichsstadt, von dem ein Pastor desselben Orts pflegte zu erzählen, daß er einen Nachbar gehabt, den er sonst geliebt, und gute Freundschaft mit ihm gehalten; als nun demselben eine Noth zur Hand kam, daß er etwas Geld auszahlen sollte, welches er doch noch nicht zusammen hatte, ging er zu jenem, und brachte ihn mit vielen Bitten und Vorstellungen, daß er nicht könnte, oder sollte gefährdet werden, dahin, daß er zu seinem Kasten ging, darinnen er eine große Baarschaft gefangen hielt, willens, ihm mit der benöthigten Summe auszuhelfen; als er aber denselben eröffnet hatte, und seine lieben Thaler ansah, schloß er ihn wieder zu, kam wieder, und sagte: Nachbar, ich kann es nicht thun; der hielt nochmals an, und sagte, er wäre ja genugsam versichert, wie er wüßte, daß er das Geld in wenig Tagen könnte wieder haben, wie auch, daß er das Geld anderswo, wenn er nur darnach gehen wollte, leicht erhalten könnte, er hätte es aber bei ihm, als seinem lieben Nachbar, vor andern suchen wollen. Hiemit brachte er ihn zum andern Mal an den Kasten, er kam aber auch das Mal wieder, und sagte: Ich kanns nicht thun. So fest war das Herz verschlossen, und so sehr hatte der Mammon die Herrschaft über diesen elenden Menschen, daß er ihn nicht angreifen durfte.

§. 28. Ach, er mag viele Brüder und Schwestern unter den heutigen Christen haben! Gleich wie der Magnet das Eisen nach sich zieht, so zieht leider! das Geld die menschlichen Herzen. Jener gottselige Mann bildet, den heutigen Weltzustand vorzustellen, etliche viel Herzen auf einem Tische, von oben aber zwei Hände aus den Wolken, deren eine das Bild Christi Jesu, des Gekreuzigten, die andere ein groß Schaustück hält; da an dem Bilde Christi kaum ein oder zwei Herzen, an dem Gelde aber sehr viel hängen, mit der Beischrift: O verblendete Herzen! Der h. Augustin hat sich zu seiner Zeit sehr verwundert, als er gesehen, daß eine eiserne Nadel auf dem Tisch der Hand, welche den Magnetstein unter dem Tisch führte, folgte;

jetzt hat man mehr Ursach, sich zu verwundern, daß das Geld die Herzen so kräftig neigen, lenken, führen, hart und weich machen, auf- und zuschließen kann. Die Historien bezeugen, daß etliche königliche Personen, wenn sie in ihrer Feinde Hände gerathen, mit goldnen oder silbernen Ketten sind gebunden, wie dem Darius, der Zenobia und andern widerfahren; allein jetzt mag man sagen, daß die meisten Leute in solchen goldnen und silbernen Fesseln gehen, ob sie es schon nicht meinen. O wie vielen hat der Teufel das Herz, die Augen, die Hände, die Füße gefesselt, und gebunden, daß sie ihrem dürftigen Nächsten keine Hülfe leisten können, oder wollen! O wie viel sind derer, von welchen man glauben muß, daß sie kein Herz im Leibe haben, oder daß es so hart müsse sein, als Stein und Stahl, weil die Armen und Elenden, die Wittwen und Waisen, die hochbeleidigten und bedrängten Leute manchmal mit sehnlichem Ansehen, mit kläglichen Worten, vielen Thränen, Seufzen und Klagen es nicht finden, oder erweichen können! Die meisten Menschen sind heutiges Tags wie die Sparbüchsen, die immer zu sich nehmen, was man hinein thut, aber nichts wieder von sich geben, bis sie zerschlagen werden; ihre Kasten, Keller und Böden sind wie das todte Meer im jüdischen Lande, welches alles Wasser des Jordan verschlingt, und verdirbt. Gott hat keinen Kredit mehr bei der Welt, niemand will ihm ein geringes Geld vertrauen, ob er wohl bei seiner Wahrheit verspricht, es hundertfältig wieder zu ersetzen; daher liegt Lazarus allenthalben vor den Thüren, seufzt, weint, und klagt, man sieht ihn aber nicht an, und achtet seiner nicht; die Unbarmherzigkeit hat überhand genommen bei Hohen und Niedrigen, und herrscht in Kriegs- und Friedenszeiten. Man hat vor einiger Zeit berichtet, daß ein vornehmer General sich habe vernehmen lassen, es wäre ihm lieb, daß ihm die Natur hätte ein hartes Herz gegeben, daß er seines Königs Befehle desto fertiger ausrichten könnte, und sich das Wehklagen und Seufzen der Unterthanen nicht irren ließe. Solches ist außer allem Zweifel eine Anzeige, daß nicht der liebreiche und barmherzige Jesus, sondern der grausame und feindselige Teufel in der Menschen Herzen herrscht, davor billig alle christliche Seelen erschrecken.

§. 29. Nun, meine liebsten Zuhörer! ihr müßt hier abermal Partei nehmen, und euch vor Gott erklären, mit wem ihrs halten wollt, mit dem liebreichen Herrn Jesu, eurem Erlöser, oder mit dem unbarmherzigen Teufel, dem Menschenfeinde? Hier hilft kein Scheinchristenthum, kein Kirchengehen, Predigthören, Beichten, Abendmahlnehmen und sich des Glaubens Rühmen; hier muß das Herz, die That, die Frucht sein. Ich halte, der reiche Mann sei ein Jude gewesen, und habe am Sabbath die Synagoge fleißigst besucht, er mag auch wol vor der Welt ein ehrbares Leben geführt haben, allein weil die Unbarmherzigkeit und durch dieselbe der Satan sein Herz besaß, so half ihm solches nichts, sondern er rannte voll Hoffnung des Himmels in die Hölle, wohin auch Luther zielt, sagend: „Du darfst nicht fragen, was du thun sollst äußerlich; siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder

Stiften, oder Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten übergehst. Gehst du vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforte übergehen, wie der reiche Mann."

§. 30. So zieht nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Nehmt euch der Heiligen Nothdurft an. Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden. Röm. 12, 13. 15. Gedenkt der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt. Hebr. 13, 3. Laßt euch jammern die tausendfache Noth und die unerträgliche Last, darunter die heutige Christenheit seufzt, in welcher täglich unzählig viel Thränen vergossen werden, entschlagt euch der üppigen Weltfreude, und helft euren bedrängten und hochbetrübten Mitchristen beten, seufzen, und klagen, ob der liebreiche und barmherzige Gott wollte den lieben jüngsten Tag beschleunigen, und alles Elends, aller Greuel, aller Unbarmherzigkeit, alles gottlosen Wesens ein Ende machen durch die herrliche Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Indessen rathet, helft, und tröstet, wo ihr könnt, und mögt, haltet den Tag für verdorben, da ihr nicht etwas gethan, geredet oder ausgesonnen zum Trost eurer betrübten Mitchristen. Verspürt ihr etwa in euch ein hartes Herz, das bei seinem Ueberfluß und Wohlstande sicher ist, und sich um den Schaden Josephs wenig bekümmert, so erschreckt davor, und laßt nicht nach, dasselbe mit eifrigem Gebet, mit stetiger Vorhaltung des göttlichen Willens, mit Betrachtung des süßen und mitleidigen Herzens des Herrn Jesu, mit täglich erneuertem Vorsatz, mit stetiger Uebung und immerwährender Buße zu bestreiten, bis ihr es erreicht, und dem Herzen eures Erlösers gleichförmig macht.

§. 31. Befleißigt euch aber insonderheit der Gutthätigkeit und Mildigkeit gegen die Armen, auf welche die Schrift so heftig dringt. Der h. Apostel Paulus berichtet, daß die drei vornehmsten Apostel, Jakobus, Petrus und Johannes sich mit ihm und Barnabas durch einen Handschlag verglichen, daß diese unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten; doch hätten sie ausdrücklich dieses mit einbedungen, daß sie der Armen gedenken, Gal. 2, 9. 10., und denen unter den Heiden eine Beisteuer zuwege bringen sollten. Ich mag sagen, unser Erlöser hat auch mit uns einen Vergleich getroffen, und denselben nicht nur mit Darreichung seiner Hand, sondern auch seines allerheiligsten Leibes und Blutes bestätigt, daß wir durch den Glauben an ihn Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen sollten, doch will er auch dieses mit eingedungen haben, daß wir der Armen nicht vergessen, und ihm seine dürftigen Glieder auf Erden nicht verlassen sollen. Es ist für die Armen überaus tröstlich, und für die Reichen überaus merkwürdig, daß Gott, der Herr, in seinem Gesetze so viel zum Troste der Armen befohlen, und verordnet hat: Wenn deiner Brüder irgend einer, spricht er, arm ist in irgend einer Stadt in deinem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben

wird, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er mangelt. Es werden allezeit Arme sein im Lande, darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande. 5. Mos. 15, 7. ff. Er hat auch einige Mittel gezeigt, wie man der lieben Armuth ohne seinen sonderlichen Abgang helfen sollte. Im siebenten Jahre soll der Acker ruhen, und liegen bleiben, daß, was selbst wüchse, die Armen genießen möchten, 2. Mos. 23, 11.; wenn das Land geerndtet ward, mußte man es nicht an allen Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau auffammeln, so mußte man auch den Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, auch den Oelbaum nicht zweimal schütteln, auch eine Garbe, die vergessen worden auf dem Felde, nicht nachholen, sondern solches alles den Armen, den Wittwen, Waisen und Fremdlingen lassen. Denn ich, thut der Herr hinzu, bin der Herr, euer Gott! 3. Mos. 19, 9., 23, 22., 5. Mos. 24, 19. Ja es hat der Herr geboten, daß sein Volk alle drei Jahre einen sonderlichen Zehnten von ihrem Einkommen sollten geben, und denselben im Thore, (als an dem Orte des Gerichts) vor die Obrigkeit liefern; alsdann sollte kommen der Levit, der Fremdling und der Waise und die Wittwen, so in der Stadt waren, und essen, und sich sättigen, und dieses Gebot macht der Herr süß mit der Verheißung: Auf daß dich der Herr segne in allen Werken deiner Hände, die du thust. 5. Mos. 14, 28. 29. Auch hat er durch seine Propheten dasselbe oft wiederholt, und seinem Volk eingeschärft: Brich den Hungrigen dein Brod, spricht er durch Jesaiam, und die, so im Elende sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleische; alsdann wird dein Licht (dein Glück) hervor brechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung (dein Vermögen in zeitlichen und geistlichen Dingen) wird schnell wachsen, Jes. 58, 7. 8., und durch Sacharia: Ein jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit, und thue nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen. Sach. 7, 9. 10.

§. 32. Im Neuen Testamente hat unser liebster Erlöser auch herzlich für die Armen geredet, und gesorgt; Gieb dem, spricht er, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Matth. 5, 42. Verkauft, was ihr habt, und gebt Allmosen, macht euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Luc. 12, 33. Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, denn sie habens dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Luc. 14, 13. 14. Zuvörderst ist merklich dieser nachdrückliche Spruch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. In welchem

drei Hauptgründe, warum man den Armen Gutes thun soll, enthalten. Er nennt den Reichthum oder die zeitlichen Güter ungerecht, weil gemeiniglich dieselben nicht allzuwohl erworben, und zusammen gebracht, auch nicht allezeit zum besten gebraucht, und der Gebühr nach besessen werden. Wenn man viel Geld zählt, so werden einem die Finger besudelt, welches eine Erinnerung sein kann, daß mehrentheils in Geldsachen einige Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit mit unterläuft. Wo viel Geld ist, da ist auch mehrentheils viel Weltliebe, Hoffart, Verachtung des Nächsten, Ueppigkeit, Schwelgerei, Unzucht und Unbarmherzigkeit gegen die Armen, darum will unser Heiland sagen: weil sonst der Bettel euch nichts nütze, ja euren Seelen oft sehr gefährlich ist, die er gemeiniglich mit Ungerechtigkeit zu besudeln, und zur Sünde kräftig zu neigen pflegt, so macht euch Freunde damit, auf daß ihr doch auf einerlei Weise sein gebessert sein mögt.

§. 33. Einige gelehrte Leute haben auch das Wort: ungerecht übersetzt: betrüglich; Machet euch Freunde mit dem betrüglichen Mammon, und erweisen, daß in der hebräischen und syrischen Sprache dies Wort also genommen wird, wie auch, daß im 11. Vers dieses Capitels, das Wort ungerecht dem wahrhaftigen entgegen gesetzt wird, da der Herr Jesus sagt: So ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Wie es denn auch der h. Evangelist Marcus scheint anzudeuten, wenn er aus dem Munde des Herrn den Reichthum betrüglich nennt. Marc. 4, 19. Es mag aber mit allem Recht der Mammon betrüglich heißen, oder, wie ihn der Apostel nennt, ungewiß oder unbeständig, 1. Tim. 6, 17., denn er ist nicht allein vergänglich und nichtig, sondern auch sehr flüchtig und unstät. Mancher, der ein groß Gut von seinen Eltern ererbt, und in seiner Jugend im Besitz gehabt hat, muß im Alter Noth leiden, und wol gar seinen Bissen Brod vor den Thüren suchen; und niemand, er habe so viel Güter, als er will, kann dessen versichert sein, daß er sie bis an sein Ende behalten werde, weil sie so mancherlei Zufällen unterworfen sind. Zuvörderst aber mag der Reichthum darum betrüglich genannt werden, weil, wie groß er auch sonst angesehen, und wie hoch er gehalten ist, er in der letzten und größten Noth nichts helfen kann, er kann der betrübten Seele keinen Trost und dem beängstigten Gewissen keine Ruhe schaffen, und wer sich auf ihn verläßt, wenn er in seiner Gewissensangst und Todesnoth nichts anders hat, der findet sich schändlich betrogen. Er ist gleich den Irrwischen, die manchen mit ihrem falschen Lichte in die Sümpfe führen, er ist wie eine falsche Münze, welche sich mancher anschwatzen läßt, wenn er sie aber auszahlen will, so will sie niemand aufnehmen. Den reichen Schlemmer hat sein Reichthum verleitet, und ins Verderben gestürzt, und wenn mancher Mensch könnte all sein Geld mit aus der Welt nehmen, würde er doch zu spät inne werden, daß es in jenem Leben nichts geachtet, sondern für Zahlpfennige und falsche Münze gehalten wird. Weil denn, will unser Erlöser sagen, der Reichthum sehr ungewiß und unstät ist, und ihr nicht wißt, ob ihr ihn bis an euer Ende behaltet, und weil er euch auch in geistlichen Nöthen keine Hülfe schaffen, sondern, wo ihr euch nicht eben vorseht, eurer Seele

sehr gefährlich sein kann, so theilt ihn aus, und macht euch Freunde damit, weil ihr noch lebt.

§. 34. Es sagt der Herr Jesus weiter: Wenn ihr nun darbet, als wollte er sprechen: es wird noch die Zeit kommen, da ihr alles werdet verlassen, und nackt und bloß, wie ihr in die Welt gekommen seid, wieder hinaus müßt; ihr mögt so reich sein, als ihr wollt, so werdet ihr doch arm und elend aus diesem Leben scheiden müssen, es wird euch um Trost bange werden, ihr werdet Sorge haben, wo eure arme Seele bleiben soll. So legt nun eure Güter also an, daß ihr derselbigen alsdann genießen könnt, macht einen Wechsel in den Himmel über, und schafft einen Vorrath voran, auf daß ihr euch desselben zu erfreuen habt. Thut den Armen Gutes, welche eine Cession von Gott in Händen haben, und deren Vergnügung der Höchste für gute Zahlung annimmt, damit sie, so sie noch leben, wenn ihr sterbt, für euch beten, oder so sie euch zuvor gekommen sind, euch in die ewige Hütten aufnehmen mögen.

§. 35. Und in diesen Worten steckt der dritte Grund, warum wir den Armen sollen willig Gutes thun, und sie uns zu Freunden machen, weil sie ein so Großes vermögen, daß sie uns nach diesem Leben aufnehmen können in die ewige Hütten oder in die ewige Freude und Seligkeit. Ueber diese Worte haben die Gelehrten vielerlei Gedanken; wir wollen sie einfältig nach der Aehnlichkeit des Glaubens erklären. Gewiß ist es, daß das ewige Leben eine Gnadengabe Gottes ist, Röm. 6, 23., und daß im eigentlichen Verstande und hauptsächlich uns niemand in den Himmel aufnehmen kann, als unser Gott und der Herr Jesus, der da spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh. 10, 27. 28. Die gottseligen Armen aber nehmen ihre Wohlthäter auf in die Herrlichkeit, wenn sie von den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, so sie an ihnen gethan, vor Gott zeugen, und nach erfolgtem gnädigen Urtheil sie mit Freuden zu Mitgenossen und Gesellschaftern der ewigen Freude und Herrlichkeit annehmen, welches man mit einem Gleichniß vielleicht am füglichsten erklären kann.

§. 36. Ein reicher und vornehmer Herr hatte einen getreuen Diener seiner Geschäfte halber in ein fremdes Land abgefertigt; weil aber die Leute des Orts sehr böse, dem Geiz, der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit ergeben waren, ward er übel gehalten, das Seinige ward ihm abgezwackt, abgelogen, und abgetrogen, daß er darüber in große Armuth und Noth gerieth. Es war aber an dem Orte ein vermögender und gottseliger Mann, der keinen Gefallen hatte an der Ungerechtigkeit seiner Mitbürger, dieser nahm sich des verarmten und verlassenen Dieners treulich an, redete ihm das Wort, so viel möglich war, und schützte ihn wider das Bedrängniß seiner Feinde, er nahm ihn auf in sein Haus, versorgte ihn mit aller Nothdurft, sprach ihm tröstlich zu, versah ihn endlich mit einem guten Zehrpfennig, und ließ ihn mit Frieden von sich. Der Diener kam wieder zu seinem Herrn, und erzählte ihm alles, was ihm Böses und Gutes widerfahren *wäre, und bat* sehr fleißig, daß sein Herr seines milden Wohlthäters nicht

vergessen, sondern ihm alles reichlich vergelten wolle, und weil er bald hernach erfuhr, daß derselbe von den gottlosen Leuten seiner Stadt auch beraubt, und daß er um alles das Seinige gekommen wäre, erhielt er von seinem Herrn, daß er ihm zu entbieten ließ, er sollte zu ihm kommen, und nur alles, was er noch hätte, dort lassen, er wollte ihn in sein Haus und alle Herrlichkeit aufnehmen, und reichlich versorgen. Als nun derselbe kam, lief ihm der Diener mit Freuden entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, und führte ihn hinein in seines Herrn Haus, dessen Herrlichkeit nebst ihm zu genießen. Die Erklärung und Zueignung dieses Lehrgedichts oder Gleichnisses ist leicht zu machen. Gott ist der Herr, die Armen sind der getreue Diener, der von den Weltkindern übel gehalten, und mit Ungerechtigkeit bedrängt, und gezwackt wird allenthalben, die gottseligen Reichen sind die, welche sich dieses Dieners (der Armen), treulich annehmen, und ihnen viel Gutes erweisen; dieselben rühmen solches in ihrem herzlichen Gebet vor Gott, weil sie leben, sie geben auch Zeugniß von solcher Mildigkeit vor seinem heiligen Angesicht, wenn sie aus der Welt geschieden sind; weil nun Gott, der Herr, solche milde Leute auch endlich aus der Welt abfordert, und ihnen das ewige Leben aus Gnaden schenkt, so eilen, wenn ich nach Art dieses Lebens reden soll, und mag, die Seelen der Armen, die im Himmel sind, den Seelen ihrer Wohlthäter entgegen, und führen sie mit Freuden ein in die Pforten des himmlischen Jerusalems.

§. 37. Weil denn die Armen einen solchen großen Patron oder Schutzherrn, und einen so mächtigen und werthen Fürbitter und Fürsprecher haben, auch vor Gott so hoch geachtet sind, und so viel vermögen, so laßt uns ihnen Gutes thun mit fröhlichem, willigem Herzen, nicht aus Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 1. Cor. 9, 7. Laßt uns nicht warten, bis sie vor unsern Thüren geilen, und schreien, (ich rede von den gottseligen Hausarmen, die ungern ans Betteln kommen) sondern ihnen entgegen eilen, und ihnen nachgehen; laßt uns sie suchen, und versorgen in ihren Hütten und Kellern, da sie unter ihrer Last und Noth heimlich seufzen, und weinen. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, Ps. 41, 2., spricht der königliche Prophet in unserer deutschen Bibel, welches die 70 Dolmetscher, wie auch der alte lateinische Uebersetzer und die niederländische Bibel geben: Wohl dem, der sich verständig (weislich, vorsichtig) bezeigt gegen den Dürftigen, (einen an Kräften und Vermögen erschöpften, vom Gram und Sorgen abgezehrten, elenden und trostlosen Menschen.) Man könnte es auch geben: Wohl dem, der Verstand hat an dem Armen, das ist, nach Petri Chrysologi Erklärung, welcher dieses zu erwägen weiß, daß der, so den Himmel überdeckt, in den Armen nackt, und daß der, so alles sättigt, in den Armen hungrig, daß der, welcher die Quelle aller Quellen ist, in den Elenden durstig ist, und daß Gott aus Liebe zu den Armen sich so tief herunter läßt, daß er nicht nur bei den Armen, sondern der Arme selbst ist, (und was den Armen zu gute geschieht, annimmt, als wäre es ihm selbst geschehen;) wie er bald hinzu thut: „Was auf die Armen verwendet wird, das wird zuerst, und alsbald in Gottes Tagebuch geschrieben. Selig ist der Mensch, dessen Name

so oft von Gott verlesen, als das Armenregister von ihm durchgeblättert wird"!

§. 38. Es kann auch diesen Verstand haben: Wohl dem, der, wenn er einen armen Menschen sieht, der Sache fleißig nachdenkt, und beherzigt, daß er Gott nichts mehr gegeben, als ein solcher elender Mensch, und ihn Gott eben so leicht hätte in solche Dürftigkeit können gerathen lassen; ja, daß er noch jetzt, wenn es Gott verhängen würde, in einem Tage eben so elend werden könnte, als dieser, der jetzt seiner Hülfe bedarf; daß die Armuth wehe thut, und eine schwere Last, sonderlich wenn sie mit Krankheit und Verachtung oder Feindseligkeit der Welt vergesellschaftet ist, daß Gott darum gewollt, und nach seinem heiligen Rathe es also geordnet hat, daß Reiche und Arme müssen bei einander sein, damit er an diesen jener Liebe und Mitleiden prüfen, und ihnen Gelegenheit, Gutes zu thun, an die Hand geben möchte, daß der Arme unser Blutsverwandter im Blut Jesu Christi sei, und nebst uns zu seiner Gemeinschaft, Herrlichkeit und Seligkeit gehöre, wer dieses verständig bei sich überlegt, wie kann er sich weigern, der Armen sich nach bestem Vermögen anzunehmen? Es kann auch angezogener Spruch auf das Nachfragen und Suchen der Armen gezogen werden. Denn mancher betrübte und elende Mensch schämt sich seiner Armuth, und will lieber in seinem Hüttlein 2 Tage hungern, als den Bettelstab ergreifen, darüber wird er denn oft von Weinen und Seufzen, von Hunger und Kummer ausgemergelt, wird matt und krank, und steckt also in zwiefacher Noth. Hier muß nun ein christliches Herz nachdenken, und Nachfrage haben, es muß solche heimliche Armen suchen, und besuchen, und auf Mittel denken, wie ihnen möge geholfen werden; es muß, wenn sein eigen Vermögen nicht genug ist, auch andern christlichen Herzen es anmelden, und sie zur Hülfe erbitten, kurz: es muß eines Christen Freude sein, wenn er einen armen Menschen erfreuen, erquicken, und trösten mag, als wie es ihm würde höchst erfreulich sein, wenn er seinen Herrn Jesum selbst sollte finden, und die Ehre haben, ihn zu speisen, zu tränken, zu kleiden, und sein zu pflegen.

§. 39. Laßt uns auch den Armen Gutes thun mit milden Händen, daß es ein Segen sei, und nicht ein Geiz, oder Kargheit, denn wer da kärglich sät, der wird auch kärglich erndten, und wer da sät im Segen, der wird auch im Segen erndten. 2. Cor. 9, 5. 6. David sagt abermal von einem gottfürchtigen Manne, er streut aus, und giebt den Armen, Ps. 112, 9.; vielleicht hat er auf einen Säemann sein Absehen gehabt, der frisch ins Säetuch greift, und den Samen mit voller Hand allenthalben ausstreut. Das hebräische Wort wird sonst gebraucht von einer zerstreuten Heerde, von den Feinden, die im Felde zerstreut werden, von einem Volke, das sich hin und wieder unter andern Völkern ausgebreitet, und zerstreut hat, und deutet also an, daß ein gottseliges Herz die geharnischten Männer, die Thaler, die Dukaten nicht müsse immer und im Geiz beisammen halten, sondern sie unter die Armen ausstreuen, und mit milder Hand vertheilen. Der h. Chrysostomus hat hievon gar fein geredet: „Wenn einer", spricht er, „ein fruchtbares Land hat, so

spart er den Samen nicht, sondern wo er selbst nicht genug im Vorrath hat, borgt er ihn von andern. Nun aber säen wir (Christen durch Allmosen) in den Himmel, da uns keine ungestüme Luft und unfruchtbares Wetter die Saat verderben kann, da wir einer reichen Erndte versichert sind, wer sieht denn nicht, daß man mit Sparsamsein könne zerstreuen, und mit Ausstreuen sammeln? Darum streue aus, daß du das Deine nicht verlierst, spare nicht, auf daß du reich werdest."

§. 40. Wir müssen aber nicht meinen, daß, wenn man den Armen mildiglich giebt, man endlich selbst in Mangel gerathen möchte. Ach nein! man hat kein Exempel, daß einer vom Allmosengeben verarmt, und zum Banquerottirer geworden wäre. Die christliche Liebe ist nicht eine so böse Haushälterin, daß sie ihren eignen Herrn sollte zum Bettler machen; auch ist Gott nicht ein so undankbarer Herr, daß er, was im Glauben und in der Liebe auf seine Kinder verwandt ist, nicht ehrlich bezahlen sollte. Von Cosmus Medici, von dem die heutigen Großherzoge zu Florenz herstammen, wird berichtet, daß, da er auf den Kirchenbau und Allmosen fast mehr als königliche Kosten verwandt, er doch habe pflegen zu sagen: er hätte nie in seinen Rechnungen finden können, daß ihm Gott etwas schuldig wäre geblieben. Ich selbst muß gestehen, daß es mir mehr als einmal widerfahren, daß, da ich einem armen Menschen vier und sechs Groschen gegeben, mir so fort unverhofft sechs, ja einmal zehn Thaler wieder geschenkt worden.

§. 41. Der berühmte und um die evangelische Kirche hochverdiente Theologus, Johann Gerhard, war ein sonderlicher Liebhaber der Armen; sie hatten an ihm nicht allein einen Freund, sondern auch einen Vater, er speiste die Hungrigen, er kleidete die Nackenden, er besuchte die Kranken, sprach ihnen tröstlich zu, und verschaffte, daß sie mit Arzneimitteln und anderer Nothdurft verpflegt wurden; er hielt den Tag für verdorben, an welchem er nicht ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit zu thun Gelegenheit gehabt. Man hat ihn oft hören sagen, er wollte lieber alle seine Weinberge, Aecker und Gärten verkaufen, als einen armen Menschen mit einem harten Worte anfahren, oder unbegabt von sich lassen. Es war ihm auch nicht genug, daß er bei seinem Leben den Armen so viel Gutes gethan, sondern er hat ihnen auch in seinem Testamente noch vier hundert Gulden vermacht. Diesen seinen Diener wollte der Herr auf die Probe und der Welt zum Exempel nach Art des Hiobs vorstellen, darum verhängte er, daß von dem Kriegsvolke ihm nicht allein sein Landgut beraubt, und eingeäschert, sondern daß auch seine goldnen und silbernen Geschirre, (welches größtentheils Geschenke waren derer, welchen er seine herrlichen Schriften zugeschrieben,) ob selbiges wohl vergraben, gefunden, und hinweg genommen ward, also, daß sich sein Schade zum wenigsten auf 5000 Gulden belief; er vertrug aber solches alles mit christlicher Geduld, und schrieb an gute Freunde: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Hiob 1, 21. Gott gebe den Räubern und Mordbrennern Buße, mir aber Geduld"! Es hat aber der Höchste bald nachher solchen Verlust reichlich ersetzt, und seine Einnahme dermaßen gesegnet, daß sie in seinem ganzen Leben zuvor nie so groß gewesen.

§. 42. Also befindet man wahr zu sein, was der weise König sagt: Einer theilt aus, und hat immer mehr, ein anderer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer. Sprüchw. 11, 24. Der alte Kirchenlehrer Basilius vergleicht das Gut der gottseligen und milden Herzen mit den Brunnen, welche, ob man schon viel Wasser heraus schöpft, doch immer voll sind, weil sie ihre Adern und Gänge haben, durch welche ihnen es immer aus der Tiefe zugeführt wird; also ersetzt Gott mit verborgenem Segen, was auf die Armuth verwandt wird. Der blühende Baum giebt den Bienen Honig ohne seinen Schaden, weil hernach doch aus seiner Blüthe die Frucht erwächst, also theilt mancher den Armen mit, und kann doch keinen Abgang, sondern vielmehr einen Zugang an seinen Gütern verspüren. Mit dem Allmosengeben, das im Glauben und christlicher Liebe geschieht, hat es sich, wie mit dem Brodbrechen des Herrn Jesu, als er einmal 5, zum andern Mal 4000 Mann in der Wüste speiste; die Jünger kamen einer nach dem andern mit ihren weiten Kleidern und Körben, und trugen dem Volk vor, was der Herr abgebrochen hatte, und dennoch fehlte seinen Händen nichts, er theilte aus, und hatte immer mehr; so geht es auch denen, die in ungefärbter Liebe des Herrn Jesu ihr Brod brechen, und unter die Armen austheilen. Ihr Gütlein ist wie der Oelkrug der Prophetenwittwe, welcher alle leere Gefäße, die vorhanden waren, füllte, und doch selbst nicht ausgeleert ward.

§. 43. Der Apostel nennt die Allmosen einen Segen, 2. Cor. 9, 5., theils, weil sie Gottes Segen reichlich nach sich ziehen, theils, weil alle gottseligen Herzen einen Wohlthäter der Armen rühmen, seine Almosen preisen, und ihm Gottes Segen wünschen, theils, weil die Armen selbst, so sie empfangen, den Segen Gottes dafür wünschen, und gleichsam zurück geben; wie Hiob spricht: Der Segen deß, der verderben sollte, (des Armen, der dem Verderben nahe war, dem ich aushalf,) kam über mich, Hiob 29, 13. (ich erfuhr, daß es nicht ein leerer Wunsch gewesen, sondern ein wirklicher Segen, dessen Kraft ich in meiner Haushaltung spüren konnte.) Dieses kann mit folgender Erzählung erklärt werden. Von dem Antonius, Bischof zu Florenz, (der etwa im Jahr 1459 diese Welt gesegnet,) wird berichtet, daß ihm einmal ein armer Bauersmann einen Korb voll schöner Aepfel zum Geschenk gebracht, in Hoffnung, eine gute Verehrung dafür zu erhalten. Der Bischof aber sagte nichts dazu, als: Vergelte dirs Gott! Womit der gute Landmann hinziehen mußte, der aber sehr betrübt war, und sich desfalls beklagte. Als solches dem Bischof kund ward, ließ er ihn wieder zurück rufen, forderte Papier, Feder und Dinte, wie auch eine Wage, schrieb diese Worte: Vergelte dirs Gott! auf einen Zettel, und legte denselben auf die eine, befahl aber den Korb mit dem Obste auf die andere Wagschale zu setzen, da denn der Korb von dem Zettel weit überwogen ward; darauf sagte der Bischof zu dem Bauersmann: Siehe nun, daß du nicht Ursach hast, dich über meine Undankbarkeit zu beschweren, und daß Gottes Vergelten mehr ist, als alle deine Gaben. Ich lasse diese Geschichte oder Gedicht in seinen Würden, das ist aber gewiß, daß der gottseligen *Armen Segenswunsch*, Gott vergelte es! Gott belohne es! mit keiner Gabe,

die wir ihnen reichen, zu vergleichen ist! Darum ein berühmter Prediger unter den Seinen zweifelt, ob man die Allmosen, wenn man sie in Rechnung wollte bringen, müßte in die Einnahme, oder in die Ausgabe setzen, weil man ungleich mehr einnehme, (nämlich den Segenswunsch der Armen, der wirklich Gottes Segen mit sich führe,) als ausgebe, nämlich etwa einen Dreier, Groschen oder Thaler, welches gegen jenen von einem christseligen Herzen nicht zu achten.

§. 44. Laßt uns auch den Armen Gutes thun mit unermüdetem Fleiß ohne Aufhören nach des h. Pauli Erinnerung: Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9. Es sind oft der Armen sehr viel, und wenn der eine weggeht, so kommt der andere wieder; oft muß ein mildes Herz auch mit Schmerzen erfahren, daß unter dem Bettelmantel sich mancher gottlose Bube verbirgt, und daß es seine Allmosen an einen bösen Menschen bestattet hat; allein es muß sich hiedurch nicht irren lassen, kommen wir doch auch täglich öfters vor Gottes Thür, und wenn er uns erst eine Gabe gegeben, die wir gebeten, so klopfen wir schon wieder an, und das thun wir nicht allein, sondern so viel tausend, tausend Seelen, die nebst uns auf ihn hoffen, und dennoch wird er nicht müde Gutes zu thun, seine Güte ist alle Morgen neu, und währt ewiglich. Auch sind wir nicht werth so viel Gutes, als uns täglich von unserm Gott widerfährt; wir selbst müssen gestehen, daß er alles thut aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alles unser Verdienst und Würdigkeit. Wenn wir denn schon zuweilen auch einem bösen Menschen Gutes thun, so laßt uns gedenken, daß Gott noch mehr an ihm thut, der ihn unter der Sonne duldet, und durch seine Güte und Langmuth erhält, laßt uns bedenken, daß der Sohn Gottes auch für ihn sein Blut vergossen hat, und daß er vielleicht durch die Gnade Gottes vor seinem Ende zur Buße und wirklicher Genießung des h. Verdiensts seines Erlösers gelangen kann; und gesetzt, daß solches nicht geschehe, sondern, daß ein solcher Mensch in seinen Sünden und Unbußfertigkeit bis ans Ende verharrt, und also verloren wird, so ist doch darum unser Allmosen nicht verloren. Denn, gleichwie eines gottseligen Predigers Arbeit, ob sie gleich bei dem wenigsten Theil der Menschen den verlangten Nutzen erreicht, dennoch ihren Gnadenlohn bei Gott hat, also auch ein Allmosen, aus christlichem einfältigen Herzen gereicht, es treffe einen frommen oder gottlosen Menschen, hat seine Vergeltung bei Gott, und wird in sein Tagebuch eingetragen.

§. 45. Zwar kann man nicht in Abrede sein, daß einem rechtschaffenen Christen zustehe, in Reichung der Allmosen behutsam und vorsichtig zu sein; denn er ist nur ein Haushalter über die Güter Gottes, und hat wegen Ausspendung derselben eine Verantwortung über sich, weil es seinem Herrn nicht gleich gilt, ob gottselige fromme Leute oder lose böse Buben damit versehen, und versorgt werden. Auch muß die christliche Liebe sich wohl vorsehen, daß sie zum Dienst des Teufels nichts steure, und den Gottlosen nicht Mittel darreiche, daß sie mit desto mehrer Sicherheit ihren Gott beleidigen, und sich also fremder Sünden theilhaftig mache; welches auch

der weise Hauslehrer Sirach einem jeden vorhält, sagend: Thue dem Frommen Gutes, so wird dirs reichlich vergolten; wo nicht von ihm, so geschieht es gewißlich vom Herrn. Gieb dem Gottesfürchtigen, und erbarme dich des Gottlosen nicht; thue Gutes dem Elenden, und gieb dem Gottlosen nicht. Behalte dein Brod vor ihm, und gieb ihm nichts, daß er dadurch nicht gestärkt werde, und dich untertrete, du wirst noch eins so viel Bosheit durch ihn empfahen, (doppeltes Uebel wird über dich kommen für alles das Gute, das du ihm gethan hast,) als du ihm Gutes gethan hast, denn der Allerhöchste ist den Gottlosen feind, und wird die Gottlosen strafen. Sir. 12, 2. ff. Es ist auch wohl zu bedenken, daß unser Heiland spricht: wir sollen die mit unserm Allmosen uns zu Freunden machen, welche, wenn wir nun darben, uns aufnehmen können in die ewigen Hütten, Luc. 16, 9., welches traun die gottlosen Buben, die müßigen, faulen und starken Bettler, welche das Allmosen verprassen, und wider Gottes Ordnung in immerwährendem Müßiggange leben, nicht werden thun können. Doch muß gleichwohl eine christliche und liebreiche Seele nicht allzu genaue Nachforschung halten über des Dürftigen Zustand, sondern, so lange sie nicht eines andern versichert ist, das Beste von ihm hoffen, und wenn er sie im Namen Gottes und des Herrn Jesu um eine Gabe anspricht, ihm dieselbe um deß willen reichen, dessen theuren Namen er im Munde führt, ob er schon vielleicht denselben nicht im Herzen hat. Ihr ist auch nicht zu verdenken, wenn sie guten Unterschied hält, und kärglicher giebt denen, die sie nicht kennt, und von deren Gottseligkeit sie nicht versichert ist, reichlicher aber denen, welche um und bei ihr wohnen, und von deren gutem Christenthum sie Nachricht hat. Auch wird heilsam sein, wenn sie denen, von welchen sie eine starke Vermuthung eines unordentlichen und gottlosen Wandels hat, neben dem leiblichen Allmosen auch das geistliche reicht, nämlich eine herzliche und nachdrückliche Ermahnung und Warnung, daß sie den Müßiggang nicht lieben, den Namen Gottes nicht mißbrauchen, mit Lügen und Trügen sich nicht behelfen, den rechten Armen das Brod nicht vor dem Munde wegnehmen, und in solcher Gottlosigkeit ja bis ans Ende nicht verharren wollen.

§. 46. Laßt uns den Armen Gutes thun auch von unserm geringen Vermögen, wie Gott, der Herr, selbst gebeut beim Propheten, sagend: Brich dem Hungrigen dein Brod, Jes. 58, 7., welches von vielen dahin erklärt wird, daß wir, wenn wir auch selbst nur ein Brod hätten, und es käme uns ein hungriger Mensch vor, es brechen, und mit ihm theilen sollen. So ist auch bekannt, was unser Heiland sagt: Verkauft, was ihr habt, und gebt Allmosen, Luc. 12, 33., wie er von der armen Wittwe, die nur zwei Schärflein in den Gotteskasten gelegt, ein so herrliches Urtheil gefällt, daß sie mehr eingelegt, als alle Reichen, Luc. 21, 1. ff., weil diese aus Ueberfluß, jene aber von ihrer Armuth, alle ihre Nahrung oder ihren ganzen Vorrath zum Opfer Gottes eingelegt; daher ist vielleicht der alten Deutschen Sprüchwort gekommen: wenn ein Armer dem andern etwas giebt mit einem liebreichen willigen Herzen, so *freuen sich* die Engel im Himmel. Wir haben auch droben vernommen von

den macedonischen Christen, 2. Cor. 8, 1. ff., wie hoch der Apostel ihre Allmosen rühmt, welche sie ungeachtet ihrer eigenen schweren Trübsal und Armuth mit fröhlichem Herzen aufgebracht.

§. 47. Und traun, niemand kann so arm sein, der nicht einem andern Armen könnte ein Allmosen reichen, und ein Werk der Barmherzigkeit an ihm thun. Gregorius Nazianzenus berichtet von seiner gottseligen Mutter, daß sie so gar geneigt gewesen, den Armen zu helfen, daß sie oft habe pflegen zu sagen: wenn sie es thun dürfte, so wollte sie auch ihre Kinder zu Sklaven verkaufen, und das Geld den Armen geben. Die Kirchengeschichte meldet von einem Manne, Apollonius genannt, der unter andern Mönchen oder Einsiedlern auf dem Berge Nitria gewohnt; dieser, weil er schon alt war, als er sich zu solchem geistlichen Leben begab, und keine Wissenschaft, auch das Lesen nicht fassen konnte, so habe er dieses lassen seine Uebung sein, daß er der Krankenpflege sich angenommen; zu dem Ende habe er für sein Geld, das er mit seiner Handarbeit erworben, in der Stadt Alexandria allerlei Arznei und Erfrischungen, als Rosinen, Granatäpfel, Eier, weißes Brod und dergleichen, deren die Kranken benöthigt, eingekauft, und sei den ganzen Tag herum gelaufen bei allen Brüdern, und habe sich erkundigt, ob jemand unter ihnen krank wäre, daß er ihm einige Arznei oder Labsal bringen möchte. O! die christliche Liebe ist allezeit reich, es mangelt ihr nimmer an Mitteln! Wenn sie anders nichts hat, wird sie einem Kranken einen frischen Trunk Wasser holen, den Mund damit zu spülen, oder ihm einen kühlen Trunk Covent oder schwaches Bier reichen, seinen Durst damit zu löschen, oder sie wird ihm in der Hitze einen Wedel von grünem Laube machen, und ihm damit ein kühles Lüftlein anwehen, oder, sie wird ihm das Bett machen, oder ihm tröstlich und mitleidig zusprechen, oder ausgehen, und seine Fürsprecherin bei andern werden. Jene arme Frau, deren Kinder selbst das Brod vor den Thüren suchten, hatte ein paar Hühner, welche sie mit den Brocken, so ihr und ihren Kindern übrig blieben, erhielt; diese hatte einen kranken und verlassenen Menschen in ihrer Nachbarschaft liegen, welchem sie ein Ei, das ihre Hühner gelegt, pflegte zu kochen, und mit liebreichem Herzen zu bringen; meint ihr nicht, daß es vor Gott ein stattliches Allmosen gewesen?

§. 48. Endlich laßt uns den Armen Gutes thun mit Vergessenheit, mit einem einfältigen demüthigen Herzen, ohne Gesuch eignes Ruhms und eitler Ehre! Bekannt ist es, was unser Heiland hievon sagt: Wenn du Allmosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sei, und dein Vater, der ins Verborgne sieht, wird dir es vergelten öffentlich. Matth. 6, 3. 4. Die Allmosen werden, als wir droben gemeldet, mit der Saat oder dem Samkörnlein verglichen, selbige aber müssen nicht oben auf dem Lande liegen bleiben, sonst werden sie von den Vögeln gefressen, sondern mit Erde bedeckt werden, wenn sie Frucht bringen sollen; darum ist auch der Ackermann so fort mit der Eggen darüber her, und sieht nichts lieber, als daß aller Same fein untergebracht werde; so muß es mit dem Allmosen auch sein. Einer christlichen Seele genügt daran, daß sie weiß,

daß auch das Geringste, was sie in der Liebe thut, in Gottes Buch verzeichnet wird, wiewohl sie es dessen nicht werth hält; sie weiß wohl, daß sie noch viel zu wenig thut, und wenn sie alles gethan hat, was sie thun soll, daß sie dennoch eine unnütze Magd bleibt, die sich nichts, als der Gnade Gottes und des gekreuzigten Jesu zu rühmen hat. Gott gebe uns ein solches Herz durch Christum Jesum, in Kraft des H. Geistes! Ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen. 3×1 13.

Im Namen Jesu! Amen.

Zwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit.

Col. 3, 12. 13.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebt euch unter einander, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Inhalt.

Einl. Die Gläubigen sind die Stillen im Lande 1) wegen des Glaubens, der nicht grübelt §. 1., 2) wegen der beim Geben stillen Liebe, 3) wegen ihres stillen Leidens §. 3., und 4) wegen ihres Wandels §. 4. — Abhandl. Die Menschen sind ihrer sündlichen Natur nach voll bitterer Feindseligkeit, doch Christus wirkt in uns den süßen Frieden durch den H. Geist, daher beweiset der Christ Friedfertigkeit §. 5.; wir müssen hiebei auf 3 Hauptpunkte sehen §. 6., und zwar I. auf die Friedfertigkeit selbst, deren Quelle die Gemeinschaft mit Christo §. 7—9.; Beschaffenheit der Friedfertigkeit §. 10.; einige Bezeigungen solcher Friedfertigkeit §. 11—13.; Mittel zu solcher Friedfertigkeit §. 14. II. Da die Friedfertigkeit oft mit Feindseligkeit vergolten wird, so übt der Christ Sanftmuth gegen die Feindseligkeit §. 15.; solche Sanftmuth ist in der h. Schrift befohlen §. 16., darum beten die Christen für ihre Feinde §. 17., wandeln selbst desto vorsichtiger §. 18., und thun ihren Feinden Gutes §. 19. Endlich III. beweisen die Christen Versöhnlichkeit gegen ihre Feinde §. 20—21., weil Christus ihnen ihre Sünden vergeben hat §. 22—24. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums nach unserer Friedfertigkeit, zumal da jetzt die Feindseligkeit so weit verbreitet §. 25—28.; wo aber Zank ist, da sind die Mittel zur Seligkeit fruchtlos §. 29—30.; Schilderung eines feindseligen Herzens §. 31.; Ermahnung zur Friedfertigkeit §. 32. II. Mittel zur Friedfertigkeit zu gelangen; 1) Bekämpfung des Jähzorns, Hochmuth und Eigenliebe §. 33—35., 2) Uebung in der Sanftmuth §. 36., 3) Achtsamkeit auf die Anfänge des Zorns §. 37. III. Ermahnung zur Sanftmuth gegen die Feinde §. 38. Betrachtung der Mittel, um dazu zu gelangen; 1) bedenke, daß Gott alle Verfolgung zuschickt §. 39—40. (Freunde oft schädlicher als Feinde §. 41—42.), 2) betrachte deine Verpflichtung zur Sanftmuth §. 43—45., wie den Nutzen der Sanftmuth §. 46—48., und den Schaden aus der Feindseligkeit §. 49. Einwendungen der Feindseligen und deren Widerlegung: 1) man könne bei der Feindseligkeit ein Christ sein §. 50—53., 2) man sei ein schwacher Mensch §. 54—55., 3) Gottselige haben wider ihre Feinde gebetet §. 56—57. Beweggründe zur Sanftmuth aus Betrachtung des Nächsten, denn 1) auch er ist ein erlöstes Kind Gottes §. 58., 2) sündigt aus Schwachheit §. 59., 3) Gott prüft unsere Liebe durch die Fehler des Nächsten §. 60., und 4) die Liebe überwindet auch die Bosheit §. 61. IV. Ermahnung zur *Versöhnung* mit dem Widersacher, und zwar 1) für den beleidigten Theil §. 62—65.;

Weg zur Versöhnung §. 66—67.; Einwurf §. 68—69., 2) für den beleidigenden Theil §. 70—71. Schluß mit einem beherzigenswerthen Traum §. 72.

Eingang. §. 1. Der König David nennt die Kinder Gottes die Stillen im Lande oder auf Erden. Ps. 35, 20. Es können vielerlei Ursachen beigebracht werden, warum sie also heißen. Sie sind still im Glauben; sie wissen wohl, daß man in der Schule des H. Geistes nicht viel schwatzen, grübeln, und fragen, sondern schweigen, und glauben muß; darum nehmen sie ihre Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi, 2. Cor. 10, 5., und verwundern sich mehr über die Tiefe der Geheimnisse des Reichs Gottes, als daß sie selbige zu ergründen sich unterstehen sollten. Wenn ein Knabe in die Schule kommt, und der Lehrer sagt ihm, dieser Buchstabe heißt A, der andere B, der dritte C, so fragt das Kind nicht, warum der erste Buchstabe A und nicht B heiße, sondern er glaubt seinem Lehrmeister, und also lernt er endlich die Buchstaben kennen, zusammen setzen, und lesen; also, in der Schule Gottes sind die Einfältigen, die Stillen und Demüthigen die Besten. Merklich ist es, daß Nikodemus, als er bei der Nacht zu dem Herrn kam, den Weg zum Himmel zu lernen, anfangs sich unterstand, ihm einzureden: Wie kann ein Mensch, spricht er, von neuem geboren werden, wenn er alt ist? und noch einmal: Wie mag solches zugehen? Joh. 3, 4. 9. Hernach aber wird er still, und hört dem Herrn mit Fleiß zu bis ans Ende seiner Rede, und in solcher Stille wird sein Herz zum Glauben bereitet, und durch Kraft des Worts mit himmlischer Weisheit erfüllt. Es mache sich nur niemand die Gedanken, daß er von göttlichen und himmlischen Dingen etwas Tüchtiges fassen will, so lange seiner Vernunft Vorwitz zu treiben und frei zu schwatzen erlaubt ist. Schweigen muß diese Wäscherin, und erkennen, daß alle ihre Weisheit Thorheit ist, oder sie wird nimmermehr weise werden. Jener Perser zieht einer Nachtigal, welche mit starker Stimme die göttliche Majestät genugsam zu rühmen vermeint, eine Mücke vor, welche um das Licht fliegt, still schweigt, und sich in demselben verbrennt, und erklärt sich bald, wie er das meine, daß nämlich die ruhmräthigen, so da vorgeben, als wenn sie viel von den hohen göttlichen Geheimnissen wüßten, nichts wissen, wer aber davon etwas erblickt, und erfahren habe, der werde sich wol mit Stillschweigen darüber verwundern. Es ist sehr wohl geredet von einem ungläubigen Menschen, und gewiß, der ist seliger, der in der Liebe und im Dienste Gottes und des Nächsten sich verzehrt, als ein anderer, der von großer Wissenschaft göttlicher Dinge schwatzt, und von der Liebe nichts weiß.

§. 2. Sie sind auch still in der Liebe, ihre Herzen sind nicht wie die Röhr- und Kunstbrunnen, die mit Rauschen ihre Wasser geben, sondern wie eine liebliche natürliche Quelle, die in der Stille ihr Strömlein fließen läßt. Sie lassen nicht vor sich posaunen, wenn sie Allmosen geben wollen, sondern wünschen, daß ihre linke Hand nicht wissen möge, was die rechte thut. Sie sind nicht wie eine gackernde Henne, welche, wenn sie ein Ei gelegt hat, das ganze Haus mit ihrem Geschrei erfüllt, sondern wie ein Schaf,

das seine Wolle hergiebt, und seinen Mund dabei nicht aufthut. Man hat Exempel christmilder Herzen, welche wol die Armen, so sie um Hülfe angesprochen, abgewiesen, durch andere aber hernach unvermerkt, was sie gebeten, ihnen haben reichen lassen. Der alte Matthesius, weiland Prediger in Joachimsthal, erzählt, daß ihm etliche hundert Joachimsthaler von christlichen Frauen und Männern zu treuen Händen heimlich sind zugestellt worden, (unter die Armen mit Verschweigung ihres Namens zu vertheilen,) die ich auch, spricht er, auf gewisse Rechnung ausgespendet, und, ob Gott will, des meisten Theils wohl angelegt habe; daselbst thut er hinzu, daß die Vorsteher haben auf einmal bis in die 20 Goldgulden in der armen Leute Kasten gefunden. Also thun die Kinder Gottes Gutes in der Stille ohne Prahlerei und üppigen eiteln Ruhm, die aber nach pharisäischer Art groß vor der Welt wollen damit angesehen sein, die sind gleich einer Kuh, die Milch giebt, und den Eimer wieder umschlägt, und haben ihren Lohn dahin.

§. 3. Sie sind still im Leiden, und sprechen mit dem königlichen Propheten, wenn es übel geht: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du, Herr, wirst es wohl machen, Ps. 39, 10., und abermal: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2. Ihre Herzen sind, wie das feinste Gold, das edelste unter allen Metallen, welches sich schlagen, treiben, und ausbreiten läßt nach des Meisters Willen, und giebt doch keinen Klang von sich. Sie wissen wohl, daß wir durch Stillesein und Hoffen müssen stark (gestärkt, und erhalten) werden, Jes. 30, 15., und ob zwar die Wege Gottes ihnen manchmal wunderlich vorkommen, so folgen sie ihm doch in stiller Geduld nach, weil sie versichert sind, daß sie alle auf Güte und Treue hinaus laufen. Es ist auch kein besser Mittel, des Kreuzes Macht zu brechen und zu überwinden, als ein stets gehorsames, gelassenes Herz. Wie ein Wandersmann, wenn ihn auf seinem Wege ein Ungewitter überfällt, sich in seinen Mantel hüllt, oder unter einen Baum tritt, stille ist, seufzt, und sich Gott befiehlt, bis es überhin geht, so muß es ein Christ auch machen, er muß nicht trachten, des Kreuzes stracks los zu werden, sondern es mit einem geduldigen Herzen an sich arbeiten lassen; so bald wird die Last eine Lust, und die Bitterkeit wird in Süßigkeit verwandelt. Wenn einer eine Bürde an einen bestimmten Ort tragen soll, und will unterwegs sie oft mit Ungeduld, Klagen und Fluchen abwerfen, so macht er sich doppelte Mühe, und die Last wird noch einmal so schwer; besser thut der, so in der Stille fortgeht, ob er gleich zuweilen heimlich seufzt, und sie dahin bringt, wo er sie ablegen, und seinen Lohn empfahen soll. Dies ist auch Gottes Absehen im Auflegen des Kreuzes, wie Luther sagt: „Er schickt uns Leiden und Unfrieden zu, auf daß wir lernen Friede haben. Er heißt sterben, daß er lebend mache, so lange bis der Mensch, durchübt, so friedsam und stille wird, daß er nicht bewegt werde, es gehe ihm wohl, oder übel, er sterbe, oder lebe, er werde geehrt, oder geschändet; da wohnt Gott selbst allein, da sind nimmer Menschenwerk."

§. 4. Sie sind endlich still in ihrem Leben und Wandel. Sie leben gerne im Frieden, meiden alle Weitläuftigkeit, entschlagen sich großer weltlicher Gesellschaft, trachten nicht nach hohen Dingen, sie trachten danach,

daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod, (das sie durch Gottes Segen und ihrer Hände Arbeit erworben, mit Frieden) essen mögen. 2. Thess. 3, 12. Sie sind, wie die Sunamitin, 2. Kön. 4, 13., welche, als sie vom Propheten gefragt ward, ob sie etwa eine Sache bei dem Könige oder bei dem Feldhauptmann auszurichten, darin er ihr beförderlich sein könnte, antwortete: Ich wohne unter meinem Volk, als wollte sie sagen: ich lebe unter meinen Freunden, Verwandten, Nachbarn friedlich und schiedlich, lasse mich gerne an dem, was ich durch Gottes Segen habe, genügen, meiner Mitbürger und Mitbürgerinnen Gunst, Liebe und Freundschaft ist mir lieber, als des Königs oder des Feldhauptmanns Gnade, ich mag zu Hofe nichts zu thun haben, und will dir diesfalls keine Ungelegenheit machen. Sie sind still, das ist, friedsam, sanftmüthig, freundlich und geduldig, man hört sie weder schreien, noch rufen, (fluchen, lästern, zanken) auf der Gasse, in ihren Häusern ist kein Tumult, kein Schelten, Schlagen und Jagen, sie regieren ihre Weiber, Kinder und Gesinde mit Sanftmuth, sie begegnen ihren Nachbarn mit holdseliger Liebe und Dienstfertigkeit, sie bezeigen sich gegen jedermann freundlich, sie sind allem feindseligen Gezänk herzlich feind, und wenn ihnen schon Ursach dazu gegeben wird, gedenken sie doch an Salomos Worte: Wer geduldig ist, (wer seinen Zorn aufhalten kann, wer nicht jähzornig ist,) der ist ein kluger Mensch, und ist ihm ehrlich, (es ist ihm eine Zierde, er hat Ruhm und Ehre davon,) daß er Untugend überhören, (oder vorbei gehen) kann, (als hörte, und sähe er es nicht.) Sprüchw. 19, 11. Es ist dem Manne eine Ehre, vom Hader bleiben, aber die gerne hadern, sind allzumal Narren. Sprüchw. 20, 3. Eine gottselige Seele wird vor ärgerlichem Gezänk fliehen, als vor dem Teufel, und wenn sie merkt, daß ein anderer Lust dazu hat, wird sie in eine abgelegne Kammer eilen, und ihrem sanftmüthigen Herrn Jesu zu Fuß fallen, und um ein friedsames stilles Herz für sich selbst, um Vergebung aber der Sünden für den Nächsten bitten. Sie sucht Friede, und jagt ihm nach, ja sie ist lauter Friede, Ps. 34, 15., 120, 7., wie nach dem hebräischen Text der König an einem andern Orte redet, das ist, sie sucht Frieden von ganzem Herzen und von allen Kräften, sie hat nichts an sich, das zum Unfrieden Lust hätte, ihr Herz liebt den Frieden, ihr Mund redet, was zum Frieden dient, ihre Augen weinen, und thränen zu Gott um Frieden, ihre Ohren hören nichts lieber, als vom Frieden, ihre Hände sind bereit, den Frieden zu ergreifen, und ihre Füße wandeln auf dem Wege des Friedens. Von solcher Friedfertigkeit nun der gläubigen Seele haben wir für diesmal zu handeln; der Gott des Friedens sei mit uns, und segne unsere Arbeit durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 5. Unter andern Früchten des kläglichen Sündenfalls ist auch die Bitterkeit des menschlichen Herzens, davon die h. Schrift öfters redet. Denn, weil der Satan ein feindseliger, neidischer, bitterer und boshafter Geist, und in die menschlichen Herzen durch den Abfall von Gott sich eingeschwungen hat, so hat er dieselben mit seiner Art und gleichsam

mit lauter Ottergalle erfüllt. Die Menschen sind im Stande der Natur, wie die, so das Fieber haben, welchen die Bitterkeit aus dem verderbten und mit Galle und anderm Unrath angefüllten Magen in den Mund tritt, daß ihnen alles bitter schmeckt; ihre Herzen sind wie die Quelle zu Jericho, 2. Kön. 2, 19., welche ein bitteres und schädliches Wasser führte, bis der Prophet Elisa durch das Salz und durch das Wort Gottes sie gesund und anmuthig machte. Nun, Gott hat auch seinen allerliebsten Sohn, den rechten großen Propheten in die Welt gesandt, die Quelle des menschlichen Herzens zu ändern und zu bessern, der aber thut nicht Salz, sondern sein theures Blut hinein, er gießt hinein das lebendige Wasser, seinen H. Geist, auf daß das Herz selbst und alles, was aus demselben kommt, heilsam, lieblich, süß und anmuthig werden möge. Hieraus folgt nun, daß eine gläubige Seele, die in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu steht, nothwendig müsse sanftmüthig, freundlich, friedfertig, geduldig und versöhnlich sein, welches wir nun etwas ausführlicher betrachten, und vorstellen müssen.

§. 6. Wir werden aber bei dieser Sache nach Veranlassung unsers Textspruchs und anderer Oerter der Schrift auf drei Hauptpunkte zu sehen haben, deren erster ist, daß eine gläubige Seele so freundlich, so friedfertig und sanftmüthig ist, daß sie sich vor Zänkerei und Feindschaft mit allem Fleiß hütet, dem Nächsten nicht Ursache dazu giebt, und wenn der etwa dazu Anlaß und Gelegenheit giebt, mit Holdseligkeit und Bescheidenheit sie ablehnt; der andere ist, daß eine gottliebende Seele, wenn sie ja wider ihren Willen jemand zum Feinde haben muß, sich dennoch liebreich, sanftmüthig und geduldig bezeigt; der dritte, daß sie sich leicht versöhnen läßt, und von Herzen gern verzeiht dem, der sie beleidigt hat. Der Sache Nothdurft wird in diesen letzten zankſüchtigen, greulichen Zeiten, da man fast nichts mehr von christlicher Sanftmuth, Friedfertigkeit und Geduld weiß, erfordern, daß wir einen jeden Punkt fleißigst erörtern.

§. 7. So muß nun erstens eine gläubige Seele friedliebend und sanftmüthig, und aller Zänkerei und was der christlichen Liebe und Gütigkeit zuwider ist, von Herzen feind sein, und sich mit allem Fleiß davor hüten. Denn weil sie, wie der Apostel in unserm Spruche sie nennt: Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte sind, die ihm der Herr Jesus durch sein Blut zum Eigenthum erkauft, von der Welt abgesondert, mit dem Geist der Liebe beseligt, und als ein königliches Priesterthum erkoren hat, so müssen sie nothwendig anders sein, als die Weltkinder; weil sie mit Gott, der die Liebe ist, und seinem Sohn, dem Herrn Jesu Christo, in Gemeinschaft stehen, und seiner göttlichen Natur theilhaftig geworden sind, so können sie unmöglich feindselige, gehässige, bittere Herzen haben, denn die Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, als wir oft gemeldet, bringt eine gänzliche und selige Veränderung mit sich. Und wenn ein Pfropfreislein einen wilden Stamm also beherrschen, und ändern kann, daß er keine, als süße und angenehme Früchte trägt, wie sollte nicht der sanftmüthige Jesus ein Herz, darin er durch den Glauben wohnt, also ändern, und erneuern, daß es nichts, als Gütigkeit, Freundlichkeit und Sanftmuth

in seinen Worten, Werken und Geberden blicken ließe? Er ist der Weinstock, wir sind die Reben, Joh. 15, 5.; wie nun unmöglich ist, daß aus einem Weinstock kann ein Dornbusch oder Distelkopf wachsen, so ist es auch unmöglich, daß aus Gott in Christo Jesu sollte neugeboren sein ein Mensch, der voller Feindseligkeit, Haß und Bitterkeit ist, und Zanken, Fluchen, Schmähen, Rache üben für seine Lust hält.

§. 8. Der Herr Jesus, der Friedefürst, so bald er in die Welt kam, ließ er den Frieden auf Erden durch seine himmlischen Herolde verkündigen, und gleichsam ausblasen. Luc. 2, 14. Er ist darum erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, 1. Joh. 3, 8., und Frieden mache durch sein Blut am Kreuze (vergossen) im Himmel und auf Erden. Col. 1, 20. Er hat seine Arme am Kreuz auch zu dem Ende ausgebreitet, auf daß er alle Menschen umfahen, sie in seine Liebe einschließen, und in seiner Gnade alle zu einem Geiste und Glauben vereinigen möchte; er hat darum niemand von seiner Liebe wollen ausschließen, sondern allen, Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, Fremden und Einheimischen, denen, die nahe, und denen, die ferne sind, Juden und Heiden, sie dargeboten, auf daß sie alle in ihm eins seien, und als Kinder Gottes in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm mit einmüthigem Geist und Herzen in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möchten; er ist die Glucke henne, die ihre Gnadenflügel weit ausgebreitet hat, auf daß wir alle darunter Schutz finden, und in Liebe bei einander leben möchten. Dieses hat er von seinem Vater so emsig und herzlich gewünscht, und gebeten, sagend: Ich bitte nicht allein für sie, (meine Apostel,) sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß sie auch in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind; ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebst. Joh. 17, 20. ff. Merkt doch, wie aus dem liebreichen und friedliebenden Herzen lauter Eins, Eins kommt, und wie der holdselige Mund nichts mehr wünscht, als daß die Seinigen Eins mögen sein in Gott und in ihm, und daß er zweimal sagt, die Welt werde durch die Einträchtigkeit seiner Gläubigen überzeugt werden, daß er von Gott gesandt, und ihr zum Heiland gegeben sei. Wer nun nicht will eins sein mit seinem Mitchristen, mit Gott und dem Herrn Jesu, den wird er ausspeien aus seinem Munde, der verhindert auch, so viel an ihm ist, daß der Herr Jesus nicht von der Welt erkannt, und angenommen wird, welches schrecklich ist zu hören.

§. 9. Zu dem Ende hat er auch alle seine Gläubigen gleich gemacht, und in den hauptsächlichen Dingen, die zur Gerechtigkeit und Seligkeit gehören, keinem vor dem andern einen Vorzug gegönnt. Denn ob zwar ein Unterschied ist unter den Menschen in zeitlichen Dingen, da einer in Reichthum und Ueberfluß, der andere in Armuth und Dürftigkeit, einer in hohen

Ehren und Würden, der andere in Niedrigkeit und Verachtung lebt, so ist doch dergleichen nicht in geistlichen und himmlischen Dingen, welche unsere Seelen sollen selig machen, sondern, wie wir alle berufen sind auf einerlei Hoffnung unsers Berufs, (die ewige Seligkeit nämlich,) also haben wir auch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, (ein Nachtmahl,) einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Eph. 4, 4. 5. Ein frommes Bettelkind hat sich so wohl seines Taufbundes zu getrösten, und kann sich der Kindschaft Gottes so wohl rühmen, als eines Fürsten Kind; der Herr unser Gott hört so bald den armen Bauer, als den König, wenn sie beide mit bußfertigen Herzen im Namen Jesu ihn anrufen. Wir empfahen im hochwürdigen Abendmahl alle einen Leib, der für uns alle in den Tod gegeben, und ein Blut, das für uns alle am Kreuz vergossen ist, die Gnade Gottes waltet über uns alle, sie wirkt durch uns alle, sie wohnt in uns allen, daß wir also nicht Ursach haben, einander anders, als mit Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und Friedfertigkeit zu begegnen, als liebe Kinder eines lieben Vaters, als Blutsfreunde und Brüder Christi Jesu, und als Glieder eines Leibes, die von einem Geiste belebt, und regiert werden. Wer nur ein wahrhaftiges Kind Gottes, ein rechter und echter Bruder des Herrn Jesu und ein lebendiger Tempel des H. Geistes ist, der muß nothwendig friedliebend, freundlich und sanftmüthig sein; wo er aber solches nicht ist, auch es zu sein sich nicht befleißigt, sondern in Haß, Neid und Feindseligkeit lebt, so ist sein Gottesdienst eitel, und sein Christenthum ist ein Schatten, ein Traum und nichts.

§. 10. Wir müssen aber hiernächst auch beherzigen, worin die Friedfertigkeit der gläubigen Seele bestehe, und wie sie sich darin übe. Die Friedfertigkeit ist ein heiliger Eifer und herzlicher Fleiß eines Christen, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens mit dem Nächsten zu bewahren, und alle Uneinigkeit zu verhüten. Ein rechtschaffener Christ zieht, nach des Apostels Ermahnung in unserm Spruch, alle Morgen an Freundlichkeit, Demuth und Sanftmuth, ich will sagen, er nimmt sich täglich vor, daß er seinem Nächsten zu Hause und draußen, bei aller Gelegenheit, mit Bescheidenheit, Freundlichkeit, und Sanftmuth begegnen, und mit Wissen und Willen niemand beleidigen, betrüben, oder zu Zorn, Zank und Widerwillen Anlaß geben will. Jener kluge Heide sagte: er ginge nicht gerne vom Markt, wo die bürgerlichen Zusammenkünfte gehalten würden, des Abends nach Hause, wenn er sich nicht einen neuen Freund gemacht hätte; ein gottliebender Christ nimmt sich des Morgens vor, daß, wenn er sich ja keinen neuen Freund, dennoch auch keinen neuen Feind machen, sondern vielmehr gegen jedermann sich so bezeigen wolle, daß sich niemand mit Fug über ihn beschweren könne. Wenn er des Morgens aufsteht, so ist er zuvörderst um den Frieden mit Gott bekümmert, erneuert zu dem Ende in wahrer Buße und gläubiger Andacht den Gnadenbund, den er mit ihm in Christo Jesu hat, und verbindet sich zu beständigem, kindlichem und fröhlichem Gehorsam, hienächst ist er auch darauf bedacht, wie er seinem Nächsten in der Liebe begegnen, und sein Glaubenslicht allenthalben leuchten laſ-

sen möge, und verpflichtet sich gegen seinen Gott, daß er um seinetwillen seinem Nächsten alles Liebes und kein Leides wolle erzeigen, jedermann gerne dienen, und behülflich sein, sich freundlich und sanftmüthig bezeigen, und allenthalben Frieden suchen, wozu er auch um den Beistand des H. Geistes fleißigst seufzt, und betet.

§. 11. Also geht er nun in dem Namen und in der Liebe des Herrn Jesu an seine Geschäfte und Berufsarbeit, und stellt sich seinem Nächsten dar, nicht als ein beißiger Hund, der immer murrt, und alle Vorübergehenden anbellt, oder als ein stachlichter Igel, sondern als ein Lamm, er erzeigt sich unter seinen Mitchristen nicht, wie ein Distelkopf oder Nesselstrauch, sondern als eine wohlriechende und liebliche Blume, die männiglich mit ihrer Schönheit und anmuthigem Geruch erfreut. Die Sanftmuth und Holdseligkeit seines Erlösers leuchtet ihm aus den Augen, und alle seine Reden sind mit seiner Liebe versüßt; es sind jedoch keine Flattereien und weltschmeckende Complimente, sondern wohlbedachte liebreiche Reden aus einem aufrichtigen und christlichen Herzen. Er ist allezeit eingedenk der Worte des Apostels: Eure Rede sei allezeit lieblich, (in Holdseligkeit gleichsam eingetunkt,) und mit Salz gewürzt, daß ihr wißt, wie ihr einem jeden antworten sollt, Col. 4, 6., womit derselbe zweifelsfrei gesehen hat auf unsers Seligmachers Ausspruch: Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander; Marc. 9, 50.; die Meinung ist, daß ein christliches Herz solle allezeit Gottes Wort und Furcht, als die Quelle aller Weisheit und das rechte Salz, das uns vor Sünden bewahrt, vor Augen und im Sinn haben, und nach demselben im Umgange mit dem Nächsten, in Reden, in Fragen und Antworten, in Geberden und allem Thun solcher Vorsichtigkeit und Weisheit gebrauchen, daß es nicht Ursache zu Zank und Widerwillen gebe.

§. 12. Ein rechtschaffner Christ grüßt, und dankt gerne und freundlich; er kommt seinem Nächsten mit Ehrerbietung zuvor, Röm. 12, 10., und wenn er an einen Ort gehen, und mit demselben handeln, und reden muß, so überdenkt er zuvor, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, (und angenehm,) und was wohllautet, (was einem einen guten Namen macht;) Phil. 4, 8. Er strebt dem nach, was zum Frieden, und was zur Besserung dient. Röm. 14, 19. Er stellt sich also, (er befleißigt sich,) daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung. Röm. 15, 2. Er hat nicht Otterngift und Galle, Ps. 140, 4., sondern Honig und Milch unter seiner Zunge. Hohel. 4, 11. Ist eine Sache, davon er mit einem Nebenchristen zu handeln hat, angenehm, so wird er sie durch ungestümen und unfreundlichen Vortrag nicht unangenehm und widerlich machen; ist sie aber unangenehm, und ihm, der etwa von widrigen Affekten eingenommen ist, zuwider, so trachtet er danach, daß er sie mit Freundlichkeit und Bescheidenheit versüßen, und so viel möglich, angenehm machen möge. Er trägt die Wahrheit vor, als die Maler die Goldblätterlein mit Baumwolle, mit Sanftmuth, Freundlichkeit und schicklichen Worten. Er weiß wohl, wenn die Saiten auf einer Laute mißlautend sind, und man

sie stimmen, und zu einem Ton vergleichen will, daß man sie nicht mit Macht und auf einmal, sondern gelinde und gemälich aufziehen muß, damit man sie nicht eher zerreiße, als stimme; also, wenn sein Nächster etwa einer widrigen und ungleichen Meinung ist, untersteht er sich nicht, mit ungestümen Worten, mit Schnarchen und Pochen ihn umzustimmen, sondern mit Freundlichkeit, Gelindigkeit und Demuth.

§. 13. Sollte denn schon ihm nicht allemal nach Wunsch und Hoffnung von dem Nächsten begegnet werden, sollte er etwa einen unfreundlichen harten Nabal, 1. Sam. 25, 3., antreffen, der für freundliche und gelinde Worte lauter Unfreundlichkeit, Schnarchen und Pochen zurück giebt, so hat er sich schon darauf geschickt und gefaßt gemacht; er ist bekleidet mit Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, als wie ein Wandersmann mit einem wohlgefütterten Mantel, darauf ein starker Regen ablaufen kann; er erinnert sich, was David sagt: Erzürne dich nicht über die Bösen. Erzürne dich nicht, daß du auch Uebel thust. Ps. 37, 1. 8. Eines gläubigen Christen Herz ist wie ein Gefäß mit Wasser und Oel gefüllt, in welchem das Oel immer oben schwimmt, und wenn man es gleich schüttelt, und rüttelt, so kommt es doch allezeit wieder hervor; die Freundlichkeit und Friedfertigkeit hat bei ihm immer die Oberhand, und wenn gleich der Nächste Ursache zu Zank und Widerwillen giebt, so trachtet er doch immer danach, daß er es glimpflich ablehne, und den Frieden erhalten möge nach dem Worte des h. Apostels: Der Friede Gottes regiere (herrsche, habe die Oberhand) in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe. Col. 3, 15. Es können zwar durch Veranlassung des unfreundlichen Nächsten die Affekten eines gottseligen Menschen aufgebracht werden, doch besinnt er sich durch Gottes Gnade bald, und der Friede behält in ihm die Oberhand, daß er alles mit Geduld und Sanftmuth überwindet. Sein Herz ist wie die Magnetnadel im Seecompaß, welche mitten unter dem ungestümen Wind und Wellen doch immer gegen Norden oder Mitternacht sich wendet; also ist eines Christen Absehen allezeit, auch mitten unter der Gelegenheit zum Zank und Widerwillen, ja mitten unter den Wortwechseln zum Frieden und zur Liebe gerichtet. Er weiß wohl, daß er seiner Pflicht nicht genug gethan, wenn er freundlich ist und friedfertig gegen die Freundlichen und Friedfertigen, welches auch Juden, Türken und Heiden wol thun, sondern auch gegen die Wunderlichen und Harten, die ihm der Gebühr nach nicht begegnen. Er weiß wohl, daß man den Frieden suchen, und ihm nachjagen muß. 1. Petr. 3, 11. Der Friede wird manchmal durch die Unfreundlichkeit des Nächsten verscheucht, wie ein edles Wild; da muß man demselben nachjagen, und durch Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld es suchen wieder herbei zu bringen.

§. 14. Zu dem Ende muß man nachgeben, leiden, schweigen, nicht alles hören, sehen, und zu Herzen nehmen, nicht alles verantworten, auch alles, so viel möglich ist, zum Besten deuten. Man muß eine harte Rede gelinde beantworten, und also den Zorn verhüten, oder stillen. Ein gottseliges Herz bedenkt allezeit, was der H. Geist durch den Apostel sagt: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frie-

den. Röm. 12, 18. Er weiß wohl, daß sehr viel an uns liegt, und daß uns auch alles möglich ist durch Christum und seinen Geist und Gnade, die uns mächtig machen; er weiß auch wohl, daß uns am Frieden sehr hoch gelegen ist, und daß wir nicht Gottes Kinder sein, kein geruhiges Gewissen haben, keinen Gottesdienst nützlich verrichten, nicht andächtig und erhörlich beten, und keine Hoffnung des Himmels haben können, wenn wir nicht in der Liebe wandeln, und der christlichen Einträchtigkeit uns befleißigen, darum wird es lieber alles thun, und leiden, als das Band des Friedens zerreißen. Wenn ihrer zween ein gülden Kettlein oder eine Perlenschnur gefaßt haben, und wollen es beide aus vollen Kräften nach sich reißen, so ist unmöglich, daß es halten kann, es muß brechen, die Perlen müssen zerstreut werden; wenn aber eins nachgiebt, so bleibt es ganz, wie schwach es auch ist; also wird ein Christ lieber Unrecht leiden, als ein Friedenstörer sein, und wider die brüderliche Liebe handeln.

§. 15. Ob nun zwar besagtermaßen ein rechtschaffnes Gotteskind dem Frieden nachjagt, und lieber alles leiden, und thun will, was mit gutem Gewissen geschehen kann, als mit seinem Nächsten zerfallen, so kann es doch allezeit seinen Zweck nicht erreichen, sondern muß oft mit David klagen: Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an. Ps. 120, 7. Die mich ohn Ursach hassen, der ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupte habe; die mir unbillig feind sind, und mich verderben, sind mächtig. Ps. 69, 5. Die gottlosen Seelen sind mehrentheils wie die Schafe, die unter den Dorn- und Klettenbüschen weiden, welche entweder Wolle lassen, oder doch mit Kletten beladen sein müssen; sie sind, wie der himmlische Bräutigam selbst sagt, wie die Rosen (oder Lilien) unter den Dornen. Hohel. 2, 2. So wird nun nöthig sein, daß wir auch zum zweiten beherzigen, wie sich denn eine gläubige Seele, wenn sie ja unverschuldeter Weise angefeindet, und von friedhässigen Leuten angefochten, bedrängt, und beleidigt wird, christlich zu verhalten, und zu bezeigen schuldig sei?

§. 16. Der Apostel will, daß sie nicht allein herzliches Erbarmen, Freundlichkeit und Demuth, sondern auch Sanftmuth und Geduld anziehen, und daß einer den andern vertragen (mit seinem Fehler Geduld haben, und das Beste von ihm hoffen) soll. Es ist auch bekannt, was unser Erlöser desfalls seinen Nachfolgern vorgeschrieben hat: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 44. 45. Und der Apostel spricht abermal: Rächt euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln; laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde

das Böse mit Gutem. Röm. 12, 19. 20. Diesem nach behält eine christliche gottliebende Seele allezeit ein liebreiches Herz auch gegen die, so sie beleidigt, und betrübt haben; sie sieht ihre Beleidiger an nicht als Feinde, sondern als irrende und strauchelnde Brüder. Gleich wie man an einer Nuß oder Mandel die rauhen und bittern Schalen nicht ansieht, sie auch darum nicht wegwirft, weil man weiß, daß ein süßer Kern darunter verborgen ist, also sieht die gottliebende Seele nicht an die Feindseligkeit und Bitterkeit ihres Nächsten, darein er für jetzt durch des Satans List verfallen ist, sondern seine Seele, welche der Sohn Gottes mit seinem eignen Blut erlöst hat. Gleich wie wir in voriger Predigt gelehrt haben, daß die Liebe, wenn sie des Nächsten Noth, Armuth, Krankheit sieht, desto größer wird, und um desto mehr eilt, Gutes zu thun, je mehr es der Nächste in solchem Zustande bedarf, also müssen wir auch dafür halten, daß, wenn eine gläubige Seele ihren Nächsten in geistlicher Noth und Seelengefahr sieht, wenn sie erfahren muß, daß er vom Satan durch List berückt, und in sein Netz unverhofft gefallen ist, sie desto mehr eilen wird, und Fleiß anwenden, nach allen Kräften und Vermögen ihm heraus zu helfen. Wer hat nicht Mitleiden mit einem in einer hitzigen Krankheit rasenden Menschen? Sieht man nicht die Freunde und Nachbarn um sein Bett stehen mit thränenden Augen und betrübten Herzen, und daß sie alles beitragen mit Rath und That, was sie nur können, daß ihm geholfen werde, ob er gleich zuweilen nach ihnen schlägt, und sie mit harten Scheltworten angreift, und sie seine Feinde heißt? Und wie sollte eine gottliebende Seele nicht mit erbarmender Liebe begegnen einem Menschen, der sich nicht besinnen kann, der nicht weiß, was er thut, der vom Satan durch Zorn und Bitterkeit verblendet, und der geistlichen Sinne, die er aus Christo haben soll, beraubt ist?

§. 17. Diesemnach betet eine solche Seele desto eifriger und fleißiger für ihre Feinde und Beleidiger, als für ihre gottseligen und wohlthätigen Freunde, weil jene es am meisten bedürfen; sie stellt sich allezeit vor das Exempel ihres liebsten Erlösers, der, als er am Kreuze hing, als die Nägel noch in seinen Wunden steckten, und seine Schmerzen und Angst am größten waren, als Himmel und Erde und fast alle andern Kreaturen sich entrüsteten, und erschütterten über das Unrecht, so ihm geschah, und ihren Zorn wider die Bosheit seiner Feinde bezeugten, für sie bat, und sprach: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Luc. 23, 34., welchem sein erster Blutzeuge, der h. Stephanus, nachgefolgt, der, als ihm die Steine um den Kopf flogen, und er jetzt seinen Geist aufgeben sollte, zu Gott mit lauter Stimme schrie: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Apostelg. 7, 59. Wie auch der fromme Johann Huß, der, als er sah, daß man ihn zum Tode verdammen würde, und daß er von seinen Feinden unterdrückt war, in der Versammlung der Bischöfe und Prälaten auf seine Kniee fiel, und sehnlich sagte: Herr Jesu Christ! vergieb meinen Feinden, von welchen, wie du weißt, ich fälschlich bin angeklagt, und mit falschen Zeugnissen und Verleumdungen beschwert; vergieb ihnen, mein Herr Jesu, um deiner großen Barmherzigkeit willen! Dies ist die Art der Kinder *Gottes;* sie lassen sich durch die Bitterkeit und Bosheit ihrer Feinde nicht

erbittern, und erboßen, sondern halten dafür, daß ihnen Gott, als er solches über sie verhängt, Gelegenheit gegeben habe, ihre ungefärbte und aufrichtige Liebe zu ihm und dem Nächsten desto mehr zu beweisen. Man sagt, daß das Wasser das reinste und lieblichste sei, welches durch und über viel große und kleine Kieselsteine daher rauscht, weil nicht allein viel Unsauberkeit an denselben kleben bleibt, sondern, weil es auch an den Steinen sich immer besser ausarbeitet, und subtiler und klarer wird; so ist es mit der christlichen brüderlichen Liebe, je mehr Widerstand sie findet, je mehr wird sie bewährt, geläutert, und vor Gott aufrichtig und angenehm gemacht. Wenn ein Gewitter aufsteigt, und es draußen donnert, blitzt, und regnet, so wird man die frommsten Leute in ihren Stuben und Kammern singen, und beten hören, auch wol auf ihren Knieen finden, daß sie Gott herzlich um Schutz und Hülfe, und daß das Wetter ohne Schaden vorüber gehe, anschreien; also auch die frommsten und gottseligsten Seelen, wenn auf Gottes Verhängniß ein Verfolgungs-, ein Verleumdungswetter über sie kommt, wenn ihre Feinde wüthen, und toben, und oft mit Donner und Blitz um sich werfen, findet man sie in ihren Kämmerlein betend, und seufzend, sie rufen Gott um Schutz und Trost für sich, und um Gnade und Vergebung für ihre Feinde an, sie befleißigen sich das zu thun, was Paulus von ihm selbst und seinen Mitaposteln schreibt: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wirs; man lästert uns, so flehen wir. 1. Cor. 4, 12.

§. 18. Indessen leben sie desto vorsichtiger und gottseliger, theils darum, daß sie ihren Feinden nicht Ursach geben zu mehrerer Lästerung und Verleumdung, und daß sie desto eher sie gewinnen, und durch ihren heiligen Wandel sie ihres Unfugs überzeugen mögen, theils, daß sie ihren lieben Gott und Vater desto eher bewegen mögen, ihnen Friede und Ruhe wieder zu schaffen nach den Worten des weisen Königs: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Sprüchw. 16, 7. Sie lassen auch nicht nach, alles zu thun, was die Feinde zu gewinnen, und den Widerwillen zu heben dienen mag; sie reden Gutes von ihnen bei aller Gelegenheit, und schreiben die Uneinigkeit und Feindseligkeit mehr der menschlichen Schwachheit, als Bosheit zu, sie bedauern herzlich, daß sie mit ihrem Mitchristen in Unfrieden leben sollen, sie machen seine Fehler und Mängel geringe, seine Tugenden aber und Gaben groß. Jener gottselige und friedliebende Mann, als er von einem seiner Mitbürger in einer Gesellschaft gefragt ward: Wie steht ihr mit eurem Nachbar N.? Ich habe mir sagen lassen, daß er euch neulich gar übel soll angelassen, und mit harten Worten auf öffentlicher Gasse angegriffen haben? antwortete: Ich habe gegen ihn kein feindseliges Herz; wir sind Menschen, und können mit einem Fehl übereilt werden; mein Nachbar ist sonst ein guter Mann, ehrlichen und guten Herzens, sein Fehler aber ist, daß er sich zuweilen den Eifer und Zorn übermeistern läßt, wer hat aber seine Mängel nicht? Er hat diesen, ich einen und wol mehr andere; wir sind Christen, und Mitbrüder, wir werden uns wol wieder vertragen; ich hoffe, daß es ihm schon leid ist, und daß er es seinem und meinem Gott schon abgebeten

hat; ich wünsche ihm von Herzen alles Gutes, und bin bereit, ihm und den Seinigen nach wie vor zu dienen. Dieses ward von etlichen, so es anhörten, dem andern wieder vorgebracht, der denn durch solche christliche Reden dermaßen bewegt ward, daß ihm die Thränen in die Augen stiegen, und er sich noch denselben Tag mit seinem beleidigten Nachbar versöhnte. Solche gottselige Reden nebst dem lieben Gebet sind wie die Harfe Davids, 1. Sam. 16, 23., dadurch der böse Geist, der den Saul unruhig machte, vertrieben, und der Unmuth gestillt wird.

§. 19. Sie werden auch hiebei keine Gelegenheit versäumen, ihr liebreiches und versöhnliches Herz gegen die Feinde in der That zu bezeugen; sollten sie sehen ihr Vieh in der Irre gehen, oder unter seiner Last liegen, sie werden dasselbe gerne wieder zu recht bringen, oder ihm aufhelfen; sollten sie erfahren, daß der, so sie haßt, in Armuth gerathen, und Schaden gelitten, sie werden ihm willigst zu Hülfe kommen, und unter die Arme greifen; ist er krank, und sehnt sich nach einer Erquickung an Speise oder Trank, sie werden ihm solches aus ihrer Küche und aus ihrem Keller gerne folgen lassen, wenn er es begehrt, oder auch wol freiwillig zufertigen; sie werden auch sich nicht schämen, wann sie gleich beleidigt sind, die Versöhnung und den Frieden zu suchen, und dieselbe ihrem Nächsten anzubieten. Merklich ist es, was von zween heidnischen Männern, dem Aristipp und Aeschines, erzählt wird, diese hatten sich mit einander verunwilligt; Aristipp aber machte sich hin zu dem Aeschines, und sagte: Wollen wir nicht je eher, je lieber uns mit einander vertragen, und nicht fernere Thorheit begehen? Oder wollen wir warten, bis wir dem gemeinen Mann in seinen Zechen und Gesellschaften ein Gelächter und Liedlein werden? Aeschines antwortete: er wäre bereit, sich mit ihm zu versöhnen. Wohl, sagte der andere, so erinnert euch denn, daß ich, ob ich wol der ältere bin, dennoch euch zuvor gekommen; darauf versetzte Aeschines: Ich bekenne, daß ihr mir es an Tugend weit zuvor thut, weil ich den Anfang zum Zank, ihr aber zur Versöhnung gemacht habt. Haben das Heiden gethan, was sollten nicht die christlichen Herzen thun, in welchen der Herr Jesus mit dem Geist der Liebe und Sanftmuth wohnt? Sie können nicht ruhen, ehe sie, so viel an ihnen ist, den Frieden gesucht, und gefunden haben. Von dem berühmten Bischof zu Konstantinopel, Johannes, mit dem Zunamen der Allmosengeber, wird erzählt, daß er einstmal mit einem vornehmen Mann, Niketas genannt, in harten Wortwechsel und Zwist gerathen; ob er nun wohl keine unbillige Ursache zum Zorn hatte, dennoch als der Tag zum Ende lief, und er sich der Worte des Apostels erinnerte: Zürnt, und sündigt nicht; laßt die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen, Eph. 4, 26., sandte er jemanden von seinen Geistlichen zu dem Niketas, und ließ ihm sagen: Herr, die Sonne will untergehen! Niketas merkte bald, was der Patriarch mit diesen Worten meinte, eilte zu ihm, und versöhnte sich willig und fröhlich mit ihm, ehe die Sonne unterging. Dies ist die Art der gottliebenden Seelen. Von den Gottlosen sagt die Schrift: Daß sie nicht schlafen, sie haben denn Uebel gethan, und nicht ruhen, sie haben denn Schaden gethan, Sprüchw. 4, 16., hingegen die Frommen

können nicht schlafen, ehe sie haben Uebel und Schaden verhütet, Zank und Widerwillen abgethan, und sich mit dem Nächsten versöhnt. Allein, wir werden hievon bei dem dritten Punkt mit mehrem zu reden haben.

§. 20. Denn wir haben nun drittens zu betrachten, daß sich die gläubigen Seelen, wenn sie schon von ihrem Nächsten hoch beleidigt sind, leicht versöhnen lassen, und ihm von Herzen verzeihen, auch ihn, nach wie vor, brünstig lieben, und werth halten. Dieses erfordert der Apostel mit deutlichen Worten in unserm Textspruch, sagend: Und vergebt euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Es kann ein christliches Herz nicht allemal verhüten, daß nicht Widerwille und Zwist entstehe, wie der Apostel genugsam zu verstehen giebt, wenn er seine Ermahnungen zum Frieden mit einem gedoppelten Gedinge verschränkt: Ist es möglich, so viel an euch ist, spricht er, so habt mit allen Menschen Frieden. Röm. 12, 18. Nun können mancherlei Fälle vorkommen, da es nicht möglich ist, auch bei einem christlichen Herzen es nicht steht, daß es Frieden behalte, zuvörderst, wenn es mit einem zanksüchtigen, friedhässigen und gewissenlosen Menschen zu thun hat, der wie ein Distelkopf allenthalben voller Stacheln ist, und sich nirgends ohne Schaden und Schmerzen angreifen läßt. Es kann auch sein, daß die Frommen selbst von ihrem sündlichen Fleisch überschnellt, und zu unzeitigem Eifer erregt werden, wie von den beiden vortrefflichen Aposteln, Paulus und Barnabas, gemeldet wird, sie haben sich über einer Sache entzweit, und seien scharf an einander gekommen, Apostelg. 15, 39., oder, wie es etliche übersetzen, es sei eine Verbitterung, ein großer Streit zwischen ihnen entstanden. So geht es noch heute manchmal zu, ich habe unterschiedliche christliche Herzen gekannt, die es in der Uebung der Gottseligkeit hoch gebracht, und ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gutermaßen zu bezwingen wußten; sie waren aber jähzornig, und konnten über ihren geschwinden und unzeitigen Eifer noch nicht gänzlich Meister werden, welches sie oft mit heißen Thränen beklagten. Der Satan bearbeitet, und bemüht sich auch stets dahin, daß er jemand an sie hetzen, und ihnen ihren Seelenfrieden stören möchte; er sucht immer Uneinigkeit und Widerwillen anzurichten, zu vergrößern, und zu unterhalten, weil er im trüben Wasser am glücklichsten fischen, und aus einem kleinen Funken manchmal ein großes Feuer anblasen kann.

§. 21. So fehlt es nun den gläubigen Seelen manchmal am Frieden, doch muß es ihnen an Liebe und Friedfertigkeit nimmer fehlen. Es kann eine Magnetnadel durch starke Bewegung von ihrem Nordstern wol verrückt werden; sie wendet sich aber bald wieder dahin, und wird wieder stille. Ein jedes Ding sehnt sich nach seinem Ort, der Stein wird in die Luft geworfen, er eilt aber wieder zur Erde, der Vogel wird mit einem Faden am Fuß nieder gehalten, oder hat sich im Netz verwickelt, er flattert aber immerzu, und sucht, wieder frei zu werden. Der gottseligen Herzen Vergnügen und Ruhe ist im Frieden mit Gott und mit dem Nächsten, und ob sie gleich zuweilen durch Veranlassung des Satans, der Welt oder ihres sündlichen Fleisches derselben beraubt werden, so sehnen sie sich doch, und

seufzen immer danach, nehmen auch alle Gelegenheit dazu wieder zu gelangen willigst an; sie sind, wie ihr himmlischer Vater, der ein Gernvergeber, Ps. 86, 5., von dem Könige David genannt wird, wie er denn auch selbst sagt: Ich will ihr Abtreten (ihre Abtrünnigkeit von mir und meinen Wegen) wieder heilen; (ich will wieder gut machen, was sie versehen, und verderbt haben,) gern will ich sie lieben, und mein Zorn soll sich von ihnen wenden. Hos. 14, 5. Es sind die Herzen der Gläubigen wie Wachs, welches zwar, wenn es kalt ist, ziemlich hart werden kann, doch sobald man es dem Feuer nähert, wieder weich wird, und sich gestalten läßt, wie man will; die Liebe Gottes ist das Feuer, welches sie stracks erweicht, und sie vergeben, und vergessen macht, wie hoch sie auch beleidigt seien.

§. 22. Warum ihnen auch der Apostel des Herrn Jesu Liebe, dadurch er ihnen alle Sünden vergeben hat, vorhält. Vergebt, spricht er, gleich wie Christus euch vergeben hat; gedenkt doch, will er sagen, was für ein großes Register ihr bei Gott hattet, es ist aber mit dem Blut Jesu ganz überstrichen, und in die Tiefe des Meers geworfen, wie wolltet ihr euch denn weigern können, eurem Nächsten gerne zu vergeben, wenn ihr etwa Klage wider ihn habt? Zuvörderst, weil Gott eure Vergebung mit der seinen verknüpft hat, und sich erklärt: er wolle euch gern vergeben, wenn ihr eurem Nächsten vergebt: So ihr den Menschen, spricht euer Jesus, ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Matth. 6, 14. 15. Die Erfahrung bezeugt, daß, wenn zwei Bienenschwärme an einander gerathen, oder einer sich entzweit hat, daß sie sich untereinander aufreiben, daß sie nicht leichter, als mit einer Hand voll Staub, welchen man unter sie wirft, oder mit etwas Wein, der mit Honig süß gemacht ist, wenn man selben unter sie sprengt, gestillt werden; die uneinigen und zwistigen Christen können auch nicht besser, als entweder mit Vorhaltung ihrer Sterblichkeit, oder der göttlichen Liebe und des theuren Bluts Jesu, das aus Liebe für sie vergossen ist, zu Frieden gestellt werden; das letzte hat der h. Apostel erwählt, er sprengt gleichsam unter die mißhelligen Kinder Gottes den honigsüßen Wein der göttlichen Liebe und der Gnade des Herrn Jesu, auf daß er sie zur Liebe und Verträglichkeit bringen möge.

§. 23. Was nun rechtschaffene christliche Seelen sind, die sind leicht zu gewinnen, wenn ihnen der gekreuzigte Jesus mit seiner großen Liebe nur in den Sinn kommt, so heißt es bald: ach ja, liebster Erlöser! dir zu Ehren und um deinen Willen will ich gern vergeben, und vergessen. Du hast viel mehr um mich verdient. Ich bin viel mehr um deinet willen zu thun und zu leiden schuldig. Ist es auch ein Großes, daß ich armer sündhafter Mensch, der ich selbst der Vergebung der Sünden täglich, ja stündlich bedarf, meinem Mitchristen nach deinem Befehl verzeihe, da ich doch schuldig bin, mein Leben für dich zu lassen? Das h. Blut Jesu Christi, weil es, wenn ich so reden mag, ganz heiß von Liebe ist, macht alle Herzen, die

es von Sünden reinigt, auch feurig in der Liebe, und es ist unmöglich, daß einer sollte durch die Besprengung des Blutes Jesu gerecht geworden sein, und sollte von der Liebe nichts wissen. Die größte und herrlichste Gnade Gottes, die er uns erzeigt, ist diese, daß er uns unsere großen, schweren und vielfältigen Sünden vergiebt; wie sollte aber einer, dem dieselbe widerfahren ist, keine Veränderung an seinem Herzen empfinden? Wie sollte der können Zorn halten, und unversöhnlich gegen den Nächsten sein, gegen welchen der majestätische Gott allen seinen Zorn hat fahren lassen, und der durch den Tod seines Sohns mit ihm versöhnt ist?

§. 24. Traun, die in der Meinung sind, als könnte man wol ein hartes und feindseliges Herz gegen den Nächsten, und dennoch Gnade und Vergebung der Sünden bei Gott durch Christum haben, die wissen nicht, was Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden ist, und haben deren süße Kraft nie empfunden, und es ist kein Zweifel, daß sie sich durch des Satans Verblendung mit falscher Hoffnung selbst betrügen. Wenn wir bei Gott wollen Gnade haben, und doch unserm Nächsten nicht gut sein, das ist eben, als wollte einer mit dem Vater gute Freundschaft halten, und doch seinen Kindern alles, was er nur könnte, zuwider thun, sie schelten, und schlagen, wo er sie nur antreffe. Es ist auch nichts, das uns nächst dem innerlichen Zeugniß des H. Geistes, der Vergebung der Sünden, der Gnade und Kindschaft Gottes und der Gemeinschaft des Herrn Jesu mehr versichern kann, als eben die Versöhnlichkeit mit dem Nächsten. Wer gern und willig seinem Nächsten vergiebt, der verdient zwar damit die Vergebung der Sünden nicht bei Gott, doch hat er eine treffliche Anzeige, daß der liebreiche Herr Jesus mit seinem Blut und H. Geist in seinem Herzen wohne, in welchem er der Vergebung seiner Sünden versichert ist. Welches Karl der Erste, König in Großbritannien, aus seiner Verhaftung an seinen Sohn mit sehr christlichen und nachdenklichen Worten geschrieben: „Alles", spricht er, „was man mich hat lassen behalten, und ich jetzt habe, ist die Macht, denen, die mir alles genommen, zu vergeben, und ich danke Gott, daß ich das Herz und den Willen habe, solches zu thun. Ich erfreue mich auch so sehr über die Gnade, die mir Gott gegeben hat, (meinen Feinden zu vergeben,) als über alles, das ich vor diesem besessen, und genossen habe, denn das ist ein großer Beweis der göttlichen Liebe gegen mich, als sonst einig Glück sein kann." Freilich ja! denn eine königliche Krone und Scepter, große Macht, Reichthum und Herrlichkeit kann auch ein gottloser und unwiedergeborner Mensch, ein versöhnliches aber und liebreiches Herz gegen die Feinde und einen geneigten Willen, ihnen ohne Heuchelei und ohne Gesuch eitler Ehre um Christi willen zu dienen, kann niemand haben, als ein Kind Gottes, das im Stande der Gnade ist, und von Christi Geist getrieben wird. So bleibt es nun dabei, und dies ist die Summe deß, was wir gehandelt haben, daß eine gläubige Seele nothwendig eine friedliebende, sanftmüthige und holdselige Seele sei, welcher alles gottlose, ärgerliche Gezänk ein Greuel ist; sie ist auch geduldig und stille in Widerwärtigkeit und Verfolgung, welche ohne ihre Schuld ihr angenöthigt werden, und befleißigt sich, auch ihre Feinde mit Liebe und Gutthätigkeit zu gewin-

nen; so hat sie auch ein versöhnliches Herz, und will von Herzensgrund vergeben, und vergessen alles, was ihr zuwider geschehen ist. Ach, liebreichster, sanftmüthigster und holdseligster Herr Jesu, gieb allen denen, die sich deines allerheiligsten Namens rühmen, ein solch Herz! Denn von dir allein muß es kommen, die Welt, Fleisch und Blut können es nicht geben. Gieb es um deiner h. Wunden willen!

Anwendung. §. 25. Laßt uns nun ferner Anweisung thun, wie wir uns dieser Lehre von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit zu unserer Erbauung und Besserung heilsamlich bedienen müssen. Zuerst ist nöthig, daß wir in so hochwichtiger Sache abermal eine genaue Prüfung unsers Christenthums anstellen, denn zu dem Ende werden uns die Haupttugenden der wahren Gottseligkeit vorgehalten, daß wir Nachforschung thun sollen, ob sie sich bei uns finden, oder nicht? Nun wird niemand, der die heutige Welt mit Nachdenken und Verstand ansieht, in Abrede können sein, daß es in diesem Stück auch mit dem Christenthum überaus schlecht steht. Ich kann nicht unterlassen, abermal zu sagen, daß die heutige Kirche fast allenthalben anzusehen sei wie ein Acker, der mit Dornen und Disteln über und über bewachsen, darunter man gar selten ein liebliches Blümlein und heilsames Kräutlein findet. Es ist Lärmen in allen Gassen, die Großen und Gewaltigen liegen einander in den Haaren, und haben alles mit Glut und Blut erfüllt, daß es bis an den Himmel reicht. Und wie ist es möglich, daß man glauben kann, daß die noch einen christlichen Blutstropfen beim Herzen haben, welche ein so grausames blutiges Spiel aus Hochmuth und Frevel ohne Noth angefangen haben? In den Gerichtsstuben und auf den Rathhäusern sollte man der Uneinigkeit und dem Zank abhelfen; allein, da läßt man der Bosheit ihren Willen, man sieht zu, daß gewissenlose Leute das Recht zerren, kehren, wenden, drehen, und in die Länge ziehen nach Belieben, und läßt die Ungerechtigkeit, mit dem Mantel des Rechts angethan, allenthalben frei gehen, und handeln, wie es ihr gefällt; die Christen dürfen frei zanken, rechten, und fechten, doch müssen sie solche sündliche Freiheit mit vielem Gelde theuer bezahlen, und also wird die Uneinigkeit und Feindseligkeit durch öffentliche Genehmhaltung bestärkt. Von der brüderlichen Liebe aber, von der Sanftmuth und Versöhnlichkeit mag man sagen, was der Prophet von der Wahrheit und der Gerechtigkeit sagt: Daß sie zurück getrieben, und ferne getreten, daß sie auf der Gasse falle, Jes. 59, 14., (wie ein kranker, schwacher Mensch, der von allen Kräften gekommen ist,) und nicht mehr gehen könne. Das Recht ist in Wermuth verkehrt, und die Gerechtigkeit ist zu Boden gestoßen, Am. 5, 7., und was der Uneinigkeit wehren sollte, das nährt sie.

§. 26. Im geistlichen Stande ist es leider! so weit gekommen, daß einem das Herz blutet, wenn man nur daran gedenkt. Die Boten des Friedens predigen vom Frieden, mit der That aber lehren sie den Unfrieden. Es ist dahin gekommen, daß man an manchem Ort kaum ein paar Prediger an einer Kirche findet, die mit einmüthigem Geist und Herzen das Werk des Herrn treiben, und die einander mit Freundlichkeit, Sanftmuth

und Demuth christlich begegnen. Ein Glück ist es, wenn es nur bei heimlichem Neiden und Anfeinden bleibt, und nicht zu öffentlichem ärgerlichen Gezänk heraus bricht. Im Hausstande ist alles mit Zank, Hader, Fluchen, Schelten, Schmähen, Feindseligkeit, Bitterkeit und Unversöhnlichkeit erfüllt. Man wird selten eine Haushaltung, eine Nachbarschaft, eine Zunft finden, darin die christbrüderliche Einträchtigkeit, oder, wie Paulus redet, der Friede Gottes regiert, und herrscht. Col. 3, 15. Meteranus erzählt, daß ehemals die Könige in Schottland zum Sinnbilde geführt drei Distelköpfe, mit der Beischrift: Niemand schadet mir ohne seinen Schaden! Es möchte mancher dieses Denkbild auch nur immer über seine Thür lassen malen, weil ja die meisten ihre Ehre darin suchen, daß sie fast niemand ohne Schimpf und Schaden antasten darf. Mancher spricht: Wer mich regt, der regt einen faulen Haufen; findet man mich ohne Geld, ohne Widerworte soll man mich nicht finden, als wenn es ein Ruhm wäre, wenn man wacker um sich beißen kann, und von keiner christlichen Sanftmuth und Friedfertigkeit weiß!

§. 27. Die Eltern leben entweder unter ihnen selbst, oder mit ihren Anverwandten und Nachbarn in Feindseligkeit, Haß und Zank, und verpflanzen also diese bittere Wurzel in ihrer Kinder Herzen. Manche Mutter lebt in Uneinigkeit und Unversöhnlichkeit mit ihrem Nächsten, auch wenn sie eine Frucht unter ihrem Herzen trägt, selbige speist, und ernährt sie dann gleichsam mit lauter Gift und Galle, daher ereignet sich oft bei den zarten Kindern solche Bosheit und Bitterkeit, daß sie beißen, kratzen, reißen, schlagen, stampfen, und sich nicht stillen lassen, als bis sie ihren boshaftigen Sinn ausgeschrieen, oder sonst ausgeschüttet. In solcher Bosheit wächst auch der größte Theil auf, und man wird selten erfahren, daß ein Kind von Jugend auf seinen Willen zu brechen, und seinen Sinn zu zwingen angewiesen, und zur Freundlichkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit und Geduld gewöhnt wird; die meisten Kinder haben Lust, andere zu schlagen und zu beleidigen, und halten es für eine Ehre und Lust, wenn sie andere übermeistern, und zwingen können. Was machts? Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Was ist es Wunder, daß der Storch, wenn er erwachsen und flügge geworden, nichts als Igel, Käfer, Schlangen, Eidechsen und dergleichen Ungeziefer zur Nahrung sucht, und solche Dinge für seine Delicatessen hält, weil er von den Alten nicht anders im Nest, als mit solchen Dingen gespeist ist? Und was will es uns befremden, daß die Jugend so zankstichtig ist, daß fast kein Knecht, keine Magd mit der andern sich vertragen kann, daß unter den Handwerksburschen, Soldaten, Studenten so viel Raufens, Schlagens und Balgens ist, weil leider! ihr mit der Muttermilch die Bitterkeit und Boshaftigkeit gleichsam eingeflößt wird. Daher kommt es nun auch, daß man von der Liebe der Feinde fast nichts mehr weiß, und wissen will; man vergilt Fluch mit Fluch, Scheltwort mit Scheltwort, und sucht Rache, wie und wo man kann.

§. 28. Ich halte, ihrer viel sollten noch heutiges Tags mit dem Marschall in Frankreich, Monluc genannt, eins sein, welcher öffentlich geschrieben, er wollte kein Bedenken haben, wenn er nur könnte, wider seinen

Feind alle Teufel aus der Hölle aufzubringen, und mit dem Cardanus, der in einem gottlosen Buch geschrieben, man müsse auch einen geringen Unfug, der uns begegnet, scharf und unnachläßig rächen, doch so daß man sichs nicht merken lasse, was man im Sinn habe; man müsse sich gegen seinen Feind freundlich stellen, auch mit einigen schlechten Dienstleistungen also bezeigen können, daß man desto besser Gelegenheit erlange, Rache zu üben, man müsse die Feindschaft nicht eher entdecken und dem Feinde wissen lassen, daß man ihm feind sei, bis man sich an ihm zu rächen Gelegenheit habe. Man erzählt daß auf einem Schiffe ihrer zween gewesen, die einander feind waren; als nun selbiges in Gefahr Schiffbruch zu leiden gerathen, und der eine auf dem Vordertheile, der andere auf dem Hintertheil des Schiffs bei dem Steuermanne saß, fragte er denselben, welch Theil des Schiffs vermuthlich erst untergehen möchte? Als der Steuermann antwortete: Das Vorderste, fuhr er fort: So will ich denn gerne ersaufen, wenn ich jenen nur erst mag untergehen sehen. Ein polnischer Herr wünschte, daß er sich an seinem Feinde, der ein ungarscher Woiwode war, zu rächen möchte Gelegenheit erlangen, so wollte er hernach gern zur Hölle fahren. Seht, wie hart verstockt das menschliche Herz werden kann, wenn es dem Satan Raum giebt!

§. 29. Nun, ihr christlichen Seelen, seht wohl zu, in welchem Zustande ihr euch befindet, und wie euer Herz geartet ist? Ob ihr nach Christo Jesu, eurem Erlöser, sanftmüthig, freundlich, geduldig, friedliebend und versöhnlich seid, oder, ob ihr in Hader und Neid, in Feindseligkeit lebt, und dem Teufel dient? Achtet ja ein zankſüchtiges, friedhässiges, bitteres Herz nicht für eine schlechte Sache, zumal der H. Geist Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß mit unter die Werke des Fleisches setzt, und ausdrücklich sagt, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Gal. 5, 20. 21. Es ist unmöglich, daß der sanftmüthige und liebreiche Herr Jesus, und der höllische Friedenstörer in einem Herzen zugleich wohnen sollten: es ist unmöglich, daß der wahre und seligmachende Glaube mit Feindseligkeit und Unversöhnlichkeit zugleich bestehen kann. Ich sehe auch nicht, wie ein zankſüchtiger und unversöhnlicher Mensch einige Hoffnung der Seligkeit haben kann, weil er sich alle Mittel zu derselben fruchtlos macht. Will er sich seiner Taufe trösten, so besteht ja der Taufbund unter andern mit auf dieser Bedingung, daß wir dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen abgesagt haben; nun gehört ja zu den Teufelswerken auch die Feindseligkeit und ein unversöhnlicher harter Sinn. Was hilft es, daß ein wilder Stamm ehemals ist bepfropft, und mit einem edlen Reislein besetzt gewesen, wenn selbiges längst abgestoßen und verdorrt, und der Stamm allenthalben voll wilder Reiser ist? Also, was hilft es, wenn der Mensch zwar auf Christum getauft, hernach aber von Christo abtrünnig geworden, und ihn durch herrschende muthwillige Sünden aus seinem Herzen gestoßen, und dem Satan es eingeräumt hat? Bleibt in mir, spricht der Herr Jesus, und ich in euch; wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorrt, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer,

und muß brennen. Joh. 15, 4. 6. So wir im Geiste (und in Christo) leben, (so wir durch Gottes Gnade und Geist zum neuen geistlichen Leben in Christo gelangt sind,) so laßt uns auch im Geiste wandeln, Gal. 6, 1., (laßt uns dem guten Triebe des H. Geistes folgen, und in der That beweisen, daß wir wahrhaftig in Christo leben.)

§. 30. Will er dann auf sein Gebet sich verlassen, so muß er wissen, daß unser Erlöser gesagt hat: Wenn ihr steht, und betet, so vergebt, so ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler, Marc. 11, 25. 26., und abermal: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, (wie dem unbarmherzigen Knechte widerfahren ist,) so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Matth. 18, 35. Aus welchen und vielen andern Sprüchen der Schrift offenbar ist, daß der Himmel verschlossen bleibt denen, die ihr Herz gegen ihren Nächsten in Unbarmherzigkeit nnd Unversöhnlichkeit verschließen. Will er denn Gottes Wort hören, oder lesen, und Trost daraus schöpfen, so wird ihm entgegen schallen: Zum Gottlosen spricht Gott, was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit, du sitzest, und redest wider deinen Bruder, und deiner Mutter Sohn verläumdest du. Ps. 50, 16. 17. 19. 20. Auch ist bekannt, daß Gottes Wort als ein Same, Luc. 8, 12. 13., wenn es auf einen gebahnten Weg oder Steinfels, (auf ein hartes unversöhnliches Herz) fällt, keine Frucht bringt, und daß es keinen Trost hat, als für die Bußfertigen. Will er beichten, und sich von seinen Sünden lossprechen lassen, so steht ihm entgegen unsers Erlösers Ausspruch: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5, 23. Will er zum h. Abendmahl gehen, so muß er wissen, daß der Apostel alle die für unwürdig erklärt, welche mit Verachtung ihres Nächsten und in Uneinigkeit hinzu gehen, und sagt, daß sie schuldig werden an dem Leibe und Blut des Herrn, und essen, und trinken sich selber das Gericht. 1. Cor. 11, 18. 27. 29. Will er sich des Herrn Jesu und seines Kreuzes und Todes trösten, so ist offenbar, daß der Herr Jesus am Kreuze für seine Feinde gebeten, und seine Arme ausgestreckt hat, daß er uns alle in seine Liebe einschließen, und zu brüderlicher Liebe vereinigen möchte; wer nun hiezu nicht Lust hat, sondern in unversöhnlichem Haß gegen seinen Mitchristen lebt, wie darf er des liebreichen Herrn Jesu sich anmaßen? Und wie soll das Blut des Sohnes Gottes, das aus Liebe vergossen ist, einem lieb- und also auch glaubenslosen Herzen zu gute kommen?

§. 31. Ein liebloses feindseliges Herz ist wahrhaftig ein Sitz und Wohnung des Satans, eine bittere und vergiftete Quelle, welche alles unfruchtbar macht. Es ist gleich einem Topf, der am Feuer steht, prudelt, kocht, und abgeschäumt wird. Ein zorniges und feindseliges Herz ist vom

höllischen Feuer erhitzt, daß es wallt, und schäumt, die Zunge ist gleichsam eine Schaumkelle des Satans, damit er den Schaum der Bosheit um sich wirft, wie man denn das gottlose Fluchen, Lästern und Schelten mit aller Billigkeit einen Schaum des in der Bosheit wallenden Herzens nennen mag. Ein zorniges, feindseliges Herz ist gleich einem Hause, darin ein Feuer ausgekommen ist, welches nicht allein in Gefahr steht, ausgebrannt zu werden, sondern es pflegen auch die Diebe sich hinein zu schleichen, daß sie unter dem Schein des Rettens rauben, und stehlen mögen; also, wo der Zorn im Herzen überhand nimmt, da schleichen sich die Teufel ein, und rauben alles, was noch von einiger Gottesfurcht übrig ist. Gleichwie von den Hunden die Erfahrung zeugt, daß sie durch Zorn und Eifer pflegen blind zu werden, also wird des Menschen Herz durch Zorn und Haß geblendet, und mit höllischer Finsterniß erfüllt. Kurz: das wahre Christenthum kann mit Feindseligkeit und Haß nicht bestehen, und wer mit dem Satan im Zank, im Zorn, in der Bosheit will Gemeinschaft haben, der muß die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi fahren lassen, und hat bei seinem Zorn nichts als Gottes Zorn zu gewarten.

§. 32. Darum, meine liebsten Mitchristen, zieht an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, laßt den Frieden Gottes in euren Herzen regieren, und haltet, so viel an euch und möglich ist, Frieden mit allen Menschen, laßt eures hochverdienten Erlösers Worte mehr bei euch gelten, als des Teufels Worte. Jener ruft: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig! Liebt euch unter einander! Vergebt, so wird euch vergeben! Matth. 11, 29., Joh. 13, 34., Luc. 6, 37. Dieser aber: Haßt euch, zankt euch mit einander! Rächt euch! Lernet von mir, denn ich bin feindselig, boshaftig, hoffärtig! Gleich wie der fromme Joseph, als er seine Brüder von sich ließ, zu ihnen sagte: Zankt nicht mit einander auf dem Wege! 1. Mos. 45, 24., also auch unser Jesus. Dies mühselige und betrübte Leben hat ja ohne das so viel Noth, Elend, Sorgen und Arbeit, daß es ohne Noth ist, daß wir es einander noch saurer und schwerer machen; ein jeder hat ja seine Last, die laßt uns einander helfen tragen, und einander forthelfen, und nicht betrüben. Wir sind ja eines Vaters Kinder, wir sind alle theuer erkauft, wir haben alle einerlei Hoffnung, wir hoffen alle, dermaleins Gottes Angesicht zu sehen, und ihn mit einem neuen Liede ewig und einmüthig zu preisen, so laßt uns, weil wir noch auf dem Wege sind, einig sein, den Frieden suchen, und ihm nachjagen, laßt uns einmüthig mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und uns unter einander aufnehmen, (in Liebesarme fassen, einer dem andern mit Freundlichkeit und Sanftmuth begegnen, einer den andern in sein Gebet, ja in sein Herz schließen, einer mit dem andern Geduld haben,) gleichwie uns Christus aufgenommen hat zu Gottes Lobe. Röm. 15, 6. 7.

§. 33. Weil es aber unserm Fleisch und Blut sehr schwer ankommt, wenn wir dem Frieden also nachjagen, und uns der Einigkeit befleißigen sollen, zuvörderst, wenn der Nächste anders gesinnt ist, und eine Ursach nach

der andern zum Widerwillen sich ereignet, so wollen wir einige Mittel beibringen, welche unsere Herzen im Frieden zu bewahren dienen können. Zuerst ist höchst dienlich, daß ein Mensch auf sich selbst fleißig Acht habe, ob er vor andern zum Zorn und unzüchtigem Eifer geneigt sei? Daß er desto eifriger dawider sich setzen, solche Untugend mit herzlichem Gebet täglich bestreiten, und mit einem erneuerten Vorsatz sich dawider wappnen möge; denn, wo die Festung am schwächsten ist, und wo der Feind den stärksten Anfall vermuthlich thun wird, da muß man am fleißigsten wachen, und zur Gegenwehr sich schicken. Viel Leute könnten längst ihren Jähzorn übermeistert haben, wenn sie ihn für eine schwere Sünde gehalten, und sich in stetigem Kampf dawider gesetzt hätten; allein die meisten meinen, weil sie und die Ihrigen es schon gewohnt sind, so müsse es Gott auch gewohnt sein, oder werden, und weil ihnen die Ihrigen oder auch Fremde wegen ihres Standes, Ansehns oder Vermögens alles zu gut halten müssen, so müsse es der Höchste auch thun; also werden sie sicher bei ihrem vielfältigen unnöthigen Eifer, und achten es nicht, ob gleich Fluchen, Schreien, Schmähen, Schelten häufig mit unterläuft. Der Anfang denn zur Sanftmuth und Freundlichkeit ist, den Jähzorn und unnöthigen Eifer für Sünde halten, und sich demselben mit allem Ernst widersetzen.

§. 34. Hiebei ist auch weiter nöthig, daß man nicht zu viel auf sich selbst halte, und sich selbst in allen Dingen Recht, dem Nächsten aber Unrecht gebe; denn es rührt viel Zank und Feindschaft daraus her, daß mancher Mensch meint, andere Leute müssen wohl von ihm etwas leiden, er aber wolle nichts dulden, und vertragen, oder er hält dafür, daß, was er andern zuwider redet, oder thut, das habe nichts auf sich, da er hingegen alles, was ihm begegnet, hoch aufmutzt. Wir meinen nicht, wenn wir in Widerwillen und Zwietracht gerathen, daß wir Schuld daran haben, sondern schieben alles auf andere Leute, die sind wunderlich, zänkisch, feindselig, die haben dies und jenes gethan, wir wollten wohl nicht ein Kind erzürnen, wenn man uns nur zufrieden ließe. Dies ist eine gefährliche Sache, die aus Eigenliebe und Hochmuth herrührt, und Sicherheit, Unbußfertigkeit, und Unversöhnlichkeit nach sich zieht. Hingegen ist zu wissen, daß ein rechtschaffner Christ müsse lieber wider sich, als für sich in seiner eignen Sache sprechen, und die Ursache des Zanks und der Uneinigkeit nicht so sehr bei andern, als bei sich selbst in seinem eignen verderbten Herzen suchen. Wenn ein Wasser lauter und klar ist, so mag man es lange schütteln, ehe es trübe wird, hat es aber viel Schlamm auf dem Grunde, so kann es eine geringe Bewegung trübe machen; so ist es auch mit unserm Herzen, wäre es lauter in der Liebe Jesu und seines Nächsten, so würde es sich nicht leicht aufbringen, und erzürnen lassen; weil es aber voll Schlamms der Eigenliebe, der Hoffart und der Bosheit ist, so kann man es leicht erregen, und trübe machen. Wenn wir sagen, wir wollten kein Kind erzürnen, wenn man uns nur zufrieden ließe, so ist es eben so viel, als wenn wir sagten, wir wollten wohl geduldig sein, wenn uns nur Gott kein Kreuz zuschickte, wir wollten gern vergnügt sein, wenn wir nur Beutel, Kasten, Boden und Keller voll hätten. Die christliche Sanftmuth ist nicht zu erkennen, wenn

man sie zufrieden läßt, sondern wenn sie gereizt wird, und dennoch sich nicht aufbringen läßt.

§. 35. Es geht hiemit zu, wie mit dem Regenbogen, wenn ich ihn so nennen mag, der sich des Abends ums Licht, sonderlich, wenn wir müde, und die Augen von der Arbeit dunkel werden, zu ereignen pflegt; hier sollte mancher schwören, die Dunkelheit und der Bogen sei am Licht, und nicht in seinen Augen, da doch dieses letzte die Wahrheit ist; also geht es uns oft, wenn wir mit unserm Nächsten in Zwietracht gerathen, so dünkt uns immer, die Schuld sei nicht bei uns, sondern bei dem Nächsten, da doch die Eigenliebe macht, daß wir unrecht von der Sache urtheilen. Ich habe gesehen, daß ein Hund sein eigen Bild im Spiegel mit großem Eifer anbellte, wie auch, daß ein Vogel, der in der Stube herum flog, wenn er vor den Spiegel kam, sich sträubte, und dagegen flog, als wollte er mit dem andern, der darin sich sehen ließ, streiten; so geht es uns armen Menschen manchmal auch, wir eifern, und zürnen, und vermeinen, andere haben uns rechtmäßige Ursache dazu gegeben, da wir doch die rechte Ursache selbst sind, indem wir unserm eignen Sinn allzuviel nachhängen. Hierum nun, wer Sanftmuth und Friedfertigkeit lernen will, der fange bei sich selbst an, und sehe dahin, daß er durch Gottes Gnade sein eigen Herz bezwingen, und im Zaum halten möge. Wenn er sich selbst überwunden hat, so wird er alle andern überwinden können; wenn unser Herz weiß, daß es bei uns selbst nicht Rache kriegt, so wird es desto eher zur Sanftmuth sich bequemen, und Frieden halten.

§. 36. Es ist auch zur Sanftmuth und zur Friedfertigkeit dienlich, daß einer zuerst bei seinen Hausgenossen und denen, die unter ihm sind, derselben Uebung anfange, auf daß er sie auch bei Fremden und denen, die ihm gleich sind, desto leichter und besser üben möge. Wenn ihm etwa von seinem Ehegemahl, oder Kindern oder Gesinde etwas zuwider geschieht, so muß er nicht seinem Zorn, als hätte er es gute Macht, den Willen lassen, sondern gedenken, daß er allenthalben und bei allen, zu Hause bei den Seinigen, und draußen bei andern ein Christ, sanftmüthig, freundlich und geduldig sein müsse; er mag zwar, was unrecht ist, wol strafen, aber ohne Poltern, Stürmen, Fluchen und Schmähen. Dieses dient nicht nur dazu, daß er den Seinigen ein gut Exempel giebt, und oft mit ernsten durchdringenden, doch mit Liebe gemäßigten Ermahnungen mehr ausrichtet, als ein anderer mit vielem Fluchen und Schelten, sondern man gewöhnt sich auch fein dazu, daß man dergleichen bei andern auch thue. Auch muß man bei geringen Dingen anfangen, seine Sanftmuth zu erweisen, zum Exempel, wenn man allein ist, und eine Feder oder ander Werkzeug ist nicht nach unserm Sinn, so müssen wir uns nicht darüber entrüsten, sondern mit Sanftmuth ändern; wenn wir befehlen, dies oder jenes im Hause zu bestellen, und es wird vergessen, wenn wir heißen, ein Glas ausspülen, und es wird zerstoßen, wenn wir etwas bearbeitet haben, und es wird etwa verderbt, so muß man sich seiner christlichen Pflicht erinnern, und bei solchen Gelegenheiten lernen, wie man sich bei andern, die ein mehreres auf sich haben, sanftmüthig bezeugen müsse. Von Philipp dem Zweiten, König in Spanien, wird berichtet, daß er einmal bis in die späte Nacht geschrieben,

und einen Brief von hochwichtigen Dingen an den Pabst verfertigt; als er nun denselben geschlossen, und ihn dem Sekretär, daß er ihn zusammen legen, und versiegeln sollte, hingab, wollte ihn derselbe mit Sand bestreuen, und weil er etwas schläfrig, versah er es, und ergriff für die Streubüchse das Dintefaß, und verderbte also den ganzen Brief; dieser erschrak so heftig darüber, daß er wie eine Leiche anzusehen, der König aber sagte ohne einige Entrüstung: Gieb ander Papier her! und machte sich von neuen dabei, und schrieb einen andern Brief. Ich will dieser hohen Person eine geringe beifügen: vor eines alten Mannes Hause hatten die Kinder einen Spielplatz, und trieben darauf Muthwillen; einer sagte zu ihm, er sollte es abschaffen. Er gab aber zur Antwort: Wenn ich die kindische Beschwerung nicht könnte dulden, würde ich viel weniger größere Drangsale erleiden können.

§. 37. Auch ist rathsam, daß, so bald ein christliches Herz eine heftige Bewegung und einen Anfang des Zorns bei sich verspürt, es derselben stracks mit allen Kräften widerstehe, und sie im Zaum zu halten sich bemühe. So etwa in einer Gesellschaft ihm Anlaß zum Zorn gegeben wird, ist rathsam, daß er nur stracks davon gehe, um Zeit und Raum zu gewinnen, zu Gott zu seufzen, sich zu besinnen, und mit guten Gedanken und einem heiligen Vorsatz sich zu verwahren. Athenodorus, ein Philosoph, als er vom Kaiser Augustus, der ihn seines hohen Alters halber entlassen hatte, Abschied nahm, gab er ihm zum Abschied diese Erinnerung, wenn er etwa sich über eine Sache entrüstete, sollte er nichts sagen, oder thun, ehe er sich Zeit genommen hätte, die 24 Buchstaben des Alphabets her zu sagen, vermeinend, also würde er sich vom Zorn nicht übereilen lassen, sondern sich desto besser besinnen können. Man sagt, daß einer von den alten Kirchenlehrern aus dieser Begebenheit Anlaß gehabt, zu rathen, wann ein Christ sich etwa erzürne, daß er nichts thun, und vornehmen solle, ehe er das Vater Unser gebetet. Es ist auch gut, wann man sich alsobald die Liebe, Langmuth und Güte Gottes vorhält, und bei sich selbst spricht: willst du dich über eine so schlechte Sache entrüsten, da dir doch dein Gott viel größere so oft zu gut gehalten, und dich bisher mit viel Verschonen regiert hat? Was wollen doch wir armen Würmer viel mit einander zanken, und zürnen? Der im Himmel wohnt, dem wir, wenn er mit uns rechten wollte, auf tausend nicht eins antworten können, der hätte Ursache zu zürnen. Man muß auch stracks sein Herz zu dem Herrn Jesu, dem Gekreuzigten, wenden, und sich selbst vorhalten, wie er mit so großer Geduld seiner Feinde Bosheit erlitten, und mitten in seiner Angst und Todesschmerzen für sie gebeten hat, es kann nicht fehlen, wenn uns derselbe erst recht in den Sinn und ins Herz kommt, es muß aller Zorn und Haß stracks verschwinden. Auch dient nicht, daß man das, so einem zuwider geschehen, als eine bittere Pille im Munde, in den Gedanken herumwälze, und mit allen Umständen überlege, sondern daß, so viel möglich ist, man es stracks aus dem Sinn schlage, und seinem Herzen mit andern und bessern Gedanken zu thun gebe. Man muß nicht sagen: sollte ich das leiden von einem solchen schlechten Kerl? sollte ich solche höhnische Stichelreden, solche Schmähworte, solch Veriren so hinnehmen? sondern vielmehr: will ich denn um einer so schlech-

ten Sache willen die Ruhe meiner Seele mir stören? will ich um eines widerlichen Worts willen dem Satan Thür und Thor zu meinem Herzen aufthun? Hat nicht mein Erlöser viel mehr leiden müssen, und hat dennoch für seine Feinde gebeten? Zuvörderst muß man dahin trachten, daß unser Herz, wenn es etwa entrüstet ist, bald wieder gestillt, und der Zorn, als ein schädlicher Gast, bald ausgeschafft werde, nach des h. Apostels Ermahnung: Laßt die Sonne nicht über euren Zorn untergehen. Eph. 4, 26. Der Zorn ist wie ein Feind, der eine Stadt und Festung überrumpelt hat, welcher, wenn er Zeit hat, sich je mehr und mehr verbaut, und fest setzt; darum ist nichts besser, als daß man ihn sofort wieder heraus treibe.

§. 38. Laßt uns denn auch drittens lernen, wie und warum wir die Feinde lieben, und aller ihrer Zunöthigung und Schmähung und Beleidigung mit Sanftmuth und Geduld begegnen sollen? Wir haben zuvorhin schon angeführt unsers allerliebsten Erlösers Befehl: Liebt eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, und verfolgen. Matth. 5, 44. Wer nun ein rechtschaffener Liebhaber und Nachfolger des Herrn Jesu ist, der wird solchen ernsten und mit so vielen Worten ausgedrückten Befehl nicht in den Wind schlagen, wie die heutige Welt größtentheils thut, die sich so wenig daran kehrt, als wären dergleichen Worte in der Bibel nirgends zu finden, oder als hätte sie eine Freiheit erhalten, daß sie sich zwar des Herrn Jesu und seines Verdienstes getrösten, an solche und dergleichen seine Gebote aber nicht gebunden sein sollte; da er doch selbst die Predigt, darin diese Worte von der Feindesliebe enthalten, also schließt: Wer diese meine Rede hört, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baut; und wer diese meine Rede hört, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baut, Matth. 7, 24. 26., und abermal: Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebt. So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe; ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 14, 21., 15, 10. 14.

§. 39. Weil nun dies abermal unserm Fleisch und Blut eine fremde und widerliche Sache ist, so wollen wir einige Anleitung thun, was man dabei betrachten, und wie man dazu gelangen könne. Aufs erste bedenkt, ihr christlichen und gottliebenden Seelen, daß ohne Gottes heiligen Rath und Willen, ohne sein Verhängniß und Verordnung kein feindseliges Herz sich zu euch nöthigen, und euch beleidigen, verfolgen, und betrüben kann, welches der König David, 2. Sam. 16, 6. ff., uns klärlich lehrt, denn als ihm in seiner Flucht Simei aus einem bittern und boshaftigen Herzen hart zusetzte, ihm fluchte, und zurief: Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann; siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund! Als auch einer von seinen Leuten sich hierüber also entrüstete, daß er sagte: er wolle hingehen, und dem todten Hunde den Kopf abreißen, wollte er solches nicht zugeben, sondern sagte: Laßt ihn

fluchen, denn der Herr hats ihm geheißen: Fluche David! Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Laßt ihn bezähmen, daß er fluche, denn der Herr hats ihm geheißen. Welches man jedoch nicht also aufnehmen muß, als wenn der Herr die bittere Bosheit in dem Herzen des Simei erweckt, und ihm sein Fluchen und Schmähen in den Mund gegeben hätte, sondern, weil Gott wußte, daß er schon längst aus Haß und Neid, weil Saul verstoßen, und David zum Königreich gelangt war, demselben feind war, und solche Bosheit längst in seinem Herzen gehegt, und gekocht, so verhängte, und verordnete er, den David desto mehr zu demüthigen, und seine Geduld zu bewähren, daß Simei seine Galle eben jetzt und bei solchem elenden Zustande des Königs ausspeien mußte. Es geht hiemit zu, als mit einem Wasser, welches mit Brausen und Rauschen von einem Berge herunter eilt, dessen der Mensch klüglich und nützlich zu gebrauchen weiß, indem er es auf die Papier- und andere Mühlen, auf die Eisen- und Kupferhämmer leitet, daß es ihm zu seinem Vorhaben dienen muß, wiewohl der Mensch das Wasser in seiner Quelle nicht gemacht, oder es zu seinem Fall geleitet hat. Gott, der Herr, bedient sich der Bosheit der Gottlosen, wie der Arzt der purgirenden Dinge oder des Gifts, wie der Gärtner der Dornen, wie der Goldschmied der Feile und des Hammers.

§. 40. Wenn wir nun diese Geschichte mit andern Sprüchen der Schrift zusammen halten, als wenn abermal David spricht: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, denn du hast es gethan, oder gemacht. Ps. 39, 10. Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern, Ps. 77, 11.; und unser Erlöser: Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselben nicht eins vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählt, darum fürchtet euch nicht, denn ihr seid besser, denn viel Sperlinge. Luc. 12, 6. 7. Wie er auch zu der Schaar, welche ihn gefangen zu nehmen gekommen war, spricht: Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. (Ihr habt bisher an mir euch nicht vergriffen, theils, weil ihr keine Ursache dazu gehabt, wie ihr auch noch nicht habt, theils, weil mein himmlischer Vater es euch nicht zugelassen; nunmehr aber ist eure Stunde da, da Gott verhängt, und beschlossen hat, euch euren Willen zu lassen, und mich der höllischen Macht auf eine Zeit lang zu untergeben.) Wenn wir nun, sage ich, dieses alles wohl erwägen, so erhellt daraus, daß es nicht von ungefähr geschieht, wenn ein frommes Herz von bösen Leuten angetastet, betrübt, beleidigt, geschmäht, und übel gehalten wird, sondern nach Gottes heiligem Rath und Willen, der oft aus gerechtem Gericht den Gottlosen eine Weile ihren Willen läßt, auf daß seiner Gläubigen Herz offenbar und geläutert, ihre Geduld, Sanftmuth und Demuth bewährt, ihr Gebet und Andacht erweckt, und ihr Vertrauen und Hoffnung zu ihm gestärkt werde. Darum soll man bei solchem Zustande nicht so sehr auf Menschen sehen, die uns beleidigen, und feind-

selig handeln, als auf Gott, der es verhängt, verordnet, und zuläßt, auch soll man nicht so sehr zu Herzen nehmen die Bitterkeit und Bosheit der Feinde, als die süße Vaterliebe und Güte Gottes, so darunter verborgen ist, und nichts als unser Bestes sucht.

§. 41. Gleich wie, wenn ein Arzt einem Patienten einen bittern Trank verschreibt, so läßt sich derselbe solches wohl gefallen, wie sehr ihm auch die Haut schauert, weil er weiß, daß das Vornehmste, so in diesem bittern Trank, des Arztes Wohlmeinen und das Absehen auf seine Gesundheit ist; also, wenn Gott, der Herr, unsern Feinden und Verfolgern verhängt, daß sie uns mit Galle und Wermuth tränken, so ist doch seine süße Güte mit dabei, und er läßt uns am Ende erfahren, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Die Feinde des Menschen sind ihm öfters viel nützer, als seine Freunde, denn diese reden mehrentheils, was er gerne hört, verhindern ihn manchmal an der Uebung der Gottseligkeit, stehlen ihm manche gute Stunden, verleiten ihn zu weltlicher Freude, machen ihm die Welt süß, und dergleichen; ein Feind aber redet, was er nicht gerne hört, sagt ihm oft die Wahrheit, wirft ihm seine Fehler vor, die er an sich selbst nicht wahrgenommen, die ihm auch niemand entdeckt, er hat genaue Acht auf seinen Wandel, lehrt ihn vorsichtig und behutsam sein, damit er nicht seiner Widersacher Gespött und Gelächter werde, ja, er jagt ihn zu Gott, er macht ihm die Welt bitter, und den Himmel süß, er nöthigt ihn zum Gebet, er macht ihm das Wort Gottes, sonderlich das güldene Psalterbüchlein schmackhaft, lieb und werth, und befördert also nach der wunderlichen Güte Gottes, wiewohl wider Wissen und Willen, seine zeitliche und ewige Wohlfahrt.

§. 42. Die Freunde Gottes sind zuweilen einem kleinen Kinde gleich, welches, wenn es allein zu gehen beginnt, sich aus der Mutter Schooß und Angesicht begiebt, und seinem Willen nach herum zu laufen meint, wenn aber ein türkischer Hahn zu kollern anfäht, oder es ein bellender Hund, oder grunzende Sau anläuft, so eilt es wieder zurück, und sucht Schutz bei der Mutter; ach wie oft würden wir uns die Welt und ihre Weise, ihre Freude und Eitelkeit sehr gefallen lassen, wenn uns nicht durch Gottes Verhängniß und nach seinem Rath dieselbe so manchen herben Bissen, der mit Galle und Wermuth abgewürzt, zu verschlucken darböte, und so manche Tücke bewiese! Es ist für einen Christen viel sicherer, mit der feindseligen, als freundlichen Welt zu handeln; selig ist der, welchem die Welt sich selbst verleidet! Wenn die Schiffsleute gut Wetter haben, und auf dem stillen Meer von keiner Gefahr wissen, so scherzen, lachen, und spielen sie, wenn aber das Meer und Wetter ungestüm ist, und sie in Gefahr sind, Schiffbruch zu leiden, so singen, seufzen, und beten sie; so geht es mit uns Christen auch; wenn die Welt uns anlacht, und schmeichelt, so lassen wir uns eher verleiten, daß wir unsere christliche Pflicht versäumen, als wenn sie uns anschnarcht, uns schilt, und schmäht. Die Feinde sind unserm Gott das, was einem Gold- oder Silberarbeiter, einem Steinmetzen und Bildhauer ihre Hämmer, ihre Feilen und Meißel sind; es kann kein unförmliches Holz oder unbehauener Stein zum zierlichen Bilde, und kein Stück Silber zu

einem zierlichen Pokal gedeihen, wenn es nicht behämmert, beſtoßen, beſeilt, und zugerichtet wird; es kann auch unſer Fleiſch und Blut zum Gehorſam Chriſti nicht beſſer gebracht, auch wir ſelbſt nicht leichter ein Gefäß der Ehre und Barmherzigkeit Gottes werden, als wenn uns Gott durch die feindſeligen und gehäſſigen Herzen bearbeitet, und nach ſeinem Willen geſtaltet. Wenn wir nun dieſes alles wohl erwägen, und die, ſo uns feind ſind, für Werkzeuge der ewigen und gnädigen Vorſehung unſers Gottes, dadurch er unſer Beſtes befördert, halten, warum wollten wir nicht unſere Feinde lieben, ſie ſegnen, ihnen Gutes thun, und für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt beten?

§. 43. Bedenkt dann weiter, ihr chriſtlichen Seelen, euch ſelbſt, und wie hoch ihr verpflichtet ſeid, und wie hoch euch auch daran gelegen ſei, daß ihr euren Feinden mit Sanftmuth und Wohlthun begegnet, und ihren Haß mit Liebe erwidert. Als euer liebſter Erlöſer uns heißt die Feinde lieben, thut er die Urſache hinzu: auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel, Matth. 5, 45., das iſt, daß ihr es in der That erweiſt, daß es vor der Welt offenbar werde, und daß er auch ſelbſt euch dafür erkennen, und als ſeine gehorſamen rechtſchaffnen Kinder lieben möge. Wer nun im Himmel und auf Erden als ein Kind Gottes will angeſehen ſein, der muß auch ſeinen Feinden die chriſtliche Liebe nicht verſagen. Als die beiden Jünger des Herrn, Jakobus und Johannes, begehrten, Macht zu haben, Feuer vom Himmel fallen zu laſſen über die Samariter, ſagte der Herr zu ihnen: Wißt ihr nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeid? Luc. 9, 55. Daß ihr nicht berufen ſeid, mit eurem Feuereifer der Menſchen Verderben, ſondern ihre Seligkeit zu befördern? Wie wollte euch, die ihr durch den Geiſt der Liebe ſollt Gottes Gnade und Barmherzigkeit den armen Menſchen verkündigen, anſtehen, daß ihr dieſelben wolltet mit Feuer vom Himmel verzehren? Wenn ihr alle, ſo euch nicht nach Wunſch und Gebühr begegnen, wollt aufreiben, an wem wollt ihr denn Liebe und Sanftmuth beweiſen, und wen wollt ihr durch meine Erkenntniß zur Seligkeit befördern? Dieſes ſollen wir billig uns ſelbſt vorhalten, ſo oft wir merken, daß ſich Zorn, Haß, Feindſchaft, Rache bei uns regt. Weißt du nicht, weß Geiſtes Kind du biſt? So du den H. Geiſt, der ein Geiſt der Liebe und Sanftmuth iſt, in der Taufe empfangen haſt, und deſſen gutem Triebe zu folgen gehalten biſt, wie willſt du dich den Zorn- und Rachegeiſt laſſen führen?

§. 44. Die Schrift erfordert oft, daß wir würdiglich ſollen wandeln dem Herrn und unſerm Beruf, Eph. 4, 1., Phil. 1, 27., Col. 1, 10., das iſt, alſo, wie es unſer liebſter Herr Jeſus, der uns ſo hoch geliebt, und ſo theuer erkauft, um uns verdient hat, wie ſichs geziemt ſolchen Leuten, welche ſich eines ſolchen Herrn rühmen, ſich zu ihm bekennen, und für ſeine Diener ausgeben, auch alſo, wie es ein ſo gnadenreicher, heiliger und ſeliger Beruf erfordert. Dieſem nach muß eine chriſtliche Seele, ſo bald ihr Gelegenheit zum Zorn, Feindſeligkeit und Rachgier gegeben wird, ſich beſinnen, was ihr, als einem Gotteskinde, als einer Braut des Herrn Jeſu, als einem Tempel des H. Geiſtes zuſtehe? Was ihr

Beruf, ihre Taufpflicht, ihr Glaube, Liebe und Hoffnung erfordere? Wir sind ja nicht Heiden, Türken oder Juden, sondern Christen; wir rühmen uns Gottes, wir rühmen uns, daß wir unter allen Völkern auf Erden von Gott zu seinem Eigenthum erkoren, mit einem heiligen Beruf von der Welt abgesondert, und zur ewigen Herrlichkeit erwählt sind, so müssen wir ja nun in der That erweisen, daß solcher unser Ruhm nicht eitel, sondern wahrhaftig sei. Es muß ja mehr bei uns sein, das göttlich und heilig ist, als bei den Ungläubigen. Wenn wir eben so boshaft, bitter, zornig und rachsüchtig sind, wie sie, was ist denn unser Christenthum? Und wo ist unser Vorzug? Das ist es, was unser Seligmacher sagt: So ihr liebt, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? (was Nutzen werdet ihr davon haben vor Gott?) denn die Sünder (die Ungläubigen und Gottlosen) lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbe auch. Doch aber liebt eure Feinde, thut wohl, und leiht, daß ihr nichts dafür hofft, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein, denn der ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Luc. 6, 32. ff.

§. 45. Ich will noch mehr sagen, thut es doch wol ein Hund, daß er liebt, die ihm Gutes thun, und daß er stille liegt, wenn ihn einer zufrieden läßt, und in der Stille vorbei geht; gieb ihm aber die geringste Ursache, so wirst du erfahren, daß er ein Hund, und nicht ein Lamm ist, er soll dich anbellen, und anfallen, und, ich weiß nicht, wie weit nachlaufen. Was ist es denn nun für eine Sache, wenn ein Christ sollte nur friedliebend, sanftmüthig und gütig sich gegen die erzeigen, welche ihm Gutes thun, oder nicht zuwider sein? Eines Gotteskindes Vorzug vor allen andern Menschen ist der, daß er kann in allen Dingen in dem heiligen Willen Gottes vergnügt sein, daß er kann in der Schande Ehre, in der Armuth Reichthum, in der Einfalt Weisheit, in der Schwachheit Stärke, in dem Tode das Leben finden, daß er kann sich selbst überwinden, seinen Willen zwingen, seine Feinde lieben, für seine Lästerer beten, seine Flucher segnen, und die Dornkrone und das Kreuz seines Heilands mit Freuden tragen. Ein guter Schiff- und Steuermann wird im Ungewitter und Sturm, und ein guter Christ im Kreuz, in Verfolgung und Widerwärtigkeit erkannt. Tauler sagt wohl: „Man könne sich prüfen, ob ein rechtschaffnes Christenthum bei uns sei, unter andern daran, wenn man alle Nachrede, Schmach und Feindseligkeit um Gottes Willen fröhlich auf sich nehme, und bei sich selbst verdaue, und wenn man suche, dieselbe mit Liebe und Freundschaft zu erwidern;" wie auch der fromme Thomas von Kempen: „Wie tugendhaft ein jeder sei, das wird erkannt an seines Nächsten Gebrechen", welche Gedanken zweifelsfrei aus vorangezogenen Worten unsers Erlösers und aus des Apostels geflossen sind, da er spricht: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir, 1. Cor. 4, 12., seinen apostolischen Vorzug vor andern, die sich bei den Corinthern groß machten, damit zu erweisen.

§. 46. Bedenkt dann auch, was man für Nutzen davon hat, wenn

man nach Gottes Willen seinen Feinden mit Liebe und Sanftmuth begegnet, hingegen, was für großer Schade erfolgt, wenn man sich das Böse überwinden läßt, und Scheltworte mit Scheltworten, Fluchen mit Fluchen, Bosheit mit Bosheit, Haß mit Haß erwidert. Die Sanftmüthigen sind wie das stille Wasser, darin die Sonne sich lieblich und klärlich abbildet; ich will sagen, in den stillen, gütigen und geduldigen Seelen ist das erneuerte Ebenbild Gottes am klärsten zu ersehen, sie haben einen gnädigen Gott und gutes Gewissen, je mehr die Welt sie anschnaubt, und betrübt von außen, je mehr tröstet, und erfreut sie Gott von innen; sie finden in dem innerlichen Zeugniß des H. Geistes von ihrer Kindschaft und in dem Frieden ihres Gewissens so viel Süßigkeit, daß aller Welt Bitterkeit nichts dagegen vermag. Wenn die Welt ihnen noch so sehr zusetzt, so bringt doch ein einiger Anblick ihres Jesu und ein einiger Durchschwung durch seine bluttriefenden Wunden alles in die Richte; die Welt mag toben, wie sie will, so sprechen sie doch: Israel (meine Seele) hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Ps. 73, 1. Das Wort Gottes ist ihnen süß und schmackhaft, ihr Gebet ist feurig und kräftig, ihre Andacht ist ungehindert, und je weiter sie die Welt von sich treibt, je näher kommen sie ihrem Jesu, je mehr sie die Welt haßt, und anfeindet, je mehr wächst die Liebe, und je mehr wird befestigt die Freundschaft zwischen ihnen und dem Herrn Jesu, daß sie also mit allem Recht zum Denkspruch führen können: Je mehr Haß, je mehr Liebe; je größere Feindschaft, je mehr Freundschaft. O wie selig ist der, den die Welt verfolgt, und jagt, und Gott aufnimmt! den die Welt betrübt, Gott aber tröstet! den die Welt haßt, Jesus aber liebt!

§. 47. Unser Erlöser spricht: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5, 5. Manche vermeinen, mit Zanken, Rechten und Fechten das Ihrige zu erhalten, die Erfahrung aber lehrt es, daß die, so am meisten um das Zeitliche streiten, das Wenigste haben; hingegen ereignet sich bei den frommsten Herzen manchmal ein sonderlicher Segen, Schutz und Gnade Gottes, dadurch sie das Ihrige entweder friedlich besitzen, oder fröhlich vergessen, und anderswo mehr erlangen, als sie verloren haben. Weil auch, wenn einer sich mit seinen Widersachern einläßt, sein Absehen ist, daß er sie überwinden, und sich Ruhe schaffen will, so bezeugt Gottes Wort und die Erfahrung, daß niemand glücklicher, geschwinder und vortheilhafter seine Feinde überwinde, als die friedfertigen und sanftmüthigen Seelen; denn, weil sie Gott auf ihrer Seite haben, und mit Beten, Seufzen, Thränen, Wohlthun, Schweigen, Leiden, Weichen, Hoffen, sich wehren, so gelingt es ihnen, daß entweder ihre Widerwärtigen müssen fallen, und wie ein Rauch vergehen, oder daß sie, in ihrem Herzen überzeugt, ihnen gewogen, und aus Feinden Freunde werden.

§. 48. Es haben hievon kluge Leute ein solches Lehrgedicht erzählt. Die Sonne und der Nordwind, als sie eines Wandersmannes, der einen guten Mantel hatte, gewahr wurden, schlugen eine Wette an, wer ihm am ersten den Mantel vom Leibe bringen könnte? Der Nordwind meinte, es

könnte ihm nicht fehlen, und fing an, gar scharf und kalt auf den Reisenden zu stürmen, der aber wickelte sich desto mehr in seinen Mantel, daß er sich vor dem Winde schützen möchte. Als nun dieser solchermaßen nichts ausrichten konnte, fing die Sonne an, überaus warm und lieblich zu scheinen, daß dem Wandersmann sehr warm ward, und also seinen Mantel leicht fahren ließ. Sie haben hiemit andeuten wollen, daß Sanftmuth und Geduld mehr ausrichte, als alles Stürmen und ungeduldiges feindseliges Beginnen, welches sich ferner mit einer artigen Geschichte erklären läßt. Ein neapolitanischer Fürst reiste im gelobten Lande mit einer Gesellschaft; als ihm nun eine große Anzahl räuberischer Araber begegnete, und er wohl sah, daß er mit den Seinigen zu schwach, ihnen mit Gewalt zu widerstehen, befahl er seinen Leuten, in Eil abzusitzen, und die kalte Küche nebst dem Getränk hervor zu langen, und eine Mahlzeit auf dem grünen Boden zu bereiten; indessen eilte er den andern entgegen, grüßte sie mit demüthiger Freundlichkeit, und spricht: er sehe, daß sie rittermäßige Personen, wie er auch, seien, und sei er darum in dies ihr Land gekommen, daß er ihre Kriegskünste und Erfahrenheit lernen möchte, bäte also, daß sie mit ihm im Grünen vorlieb nehmen, und Mahlzeit halten möchten, damit er nach Wunsch mit ihnen reden könnte. Diese verwundern sich über seine Freundlichkeit, und lassen sich stracks erbitten; nach der Mahlzeit verehrt er ihnen einige Büchsen, Degen und Trinkgeschirre, und bringt damit zuwege, daß sie ihn als ihren Bruder beginnen zu lieben, ihn durchs ganze Land, wo er hin begehrt, begleitet, ihm Wege und Stege gezeigt, und alles Liebes und Gutes erwiesen haben. Seht, wie hier ein barbarisch Volk, das den Raub für sein Leben hält, sich hat durch Freundlichkeit und Liebe überwinden lassen! Also kann noch jetzt Sanftmuth und Geduld durch Gottes Gnade das ausrichten, was keine ungestüme Macht, kein Zorn, noch Ungeduld vermag.

§. 49. Hingegen ist sonderlich einem Christen nichts schädlicher, als Zorn, Haß, Zank, und Feindseligkeit. Die Rache hat jemand gar artig abgebildet, indem er einen Igel, das stachlichte Thier, gemalt, darauf eine Faust mit allen Kräften schlägt mit der Beischrift: Du schadest dir! Den Zorn und Zank vergleicht der weise König mit einem Wasser, das durch einen eröffneten Damm gerissen, Sprüchw. 17, 14., und alles überschwemmt, einreißt, und ersäuft. O wie mancher Mensch führt ein groß Unglück, als ein brausendes reißendes Wasser über sich selbst und die Seinigen, welches er hernach allzuspät beklagt! Der Damm ist leicht aufgerissen, und der erste Durchbruch des Wassers ist schlecht und gering, er nimmt aber zu mit Macht, und läßt sich nicht so bald wieder stopfen, als er gemacht ist. Ich will aber vor dem zeitlichen Schaden, der durch Feindseligkeit, Rachsucht und Ungeduld dem Leibe und Gut des Menschen zugefügt wird, nichts melden, sondern nur den geistlichen und ewigen beleuchten. Sehr wohl sagt Luther: „Gleich wie die Liebe ist ein Bild Gottes, also ist Haß und Neid ein recht Bild des Teufels, ja, nicht menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott, alle seine Werke, beide,

Menschen und alle (andere) Kreaturen.“ Wer nun den Zorn in seinem Herzen hausen läßt, der kann wohl versichert sein, daß er den Teufel selbst beherbergt hat, welches nach dem griechischen Text und einiger Uebersetzung aus den Worten des Apostels zu erweisen steht, da er spricht: Laßt die Sonne über euren Zorn nicht untergehen, gebt auch nicht Raum dem Teufel. Eph. 4, 26. 27. Wer Böses mit Bösem vergilt, und den Feinden ein feindseliges Herz, ein schmähsüchtiges Maul und eine gewaltsame Faust entgegen setzt, der verläßt die Nachfolge Christi, vertilgt dessen Bild in seinem Herzen, betrübt den H. Geist, macht sich vor Gott zum Greuel, zerstört seine Andacht und Gebet, reißt sein ganzes Christenthum über den Haufen, kann kein Vater Unser beten, keine Predigt mit Nutz und Frucht hören, keines evangelischen Trostes sich anmaßen, und sich keine Hoffnung der Seligkeit in solchem Zustand machen. Denn, so die Gottes Kinder sind, welche ihre Feinde lieben, für sie beten, sie segnen, und ihnen Gutes thun, wessen sind denn die anders, als des Teufels Kinder, welche ihren Feinden feindlich begegnen, Bosheit mit Bosheit erwidern, und ein Scheltwort, einen Fluch mit zehn bezahlen.

§. 50. Weil aber der Haß und die Feindseligkeit nächst dem Geiz vor allen andern Lastern sich zu beschönen, und seine Greuel mit allerhand Schein und Vorwänden zu bemänteln pflegt, so wollen wir uns bemühen, selbige hinweg zu thun, und die Scheußlichkeit aufzudecken. Mancher Mensch denkt in seinem Herzen, wenn er hört, daß ein gehässiger und feindseliger Mensch sein ganzes Christenthum zerstöre: Ei Thorheit! Ich bleibe doch wol ein Christ, ich gehe gleichwohl in die Kirche, und höre Gottes Wort, ich gehe zur Beichte und zum h. Abendmahl, ich tröste mich des Verdienstes Christi Jesu, meines Erlösers, ich bete meinen Morgen- und Abendsegen, mein Vater Unser und christlichen Glauben und andere schöne Gebete und Seufzer, warum sollte denn mein Christenthum verwerflich sein? Ich antworte: so geht es, Gottes ernstliche Gebote und Befehle sind der Welt eine Thorheit, und sie weiß es wol besser, als alle getreuen Diener Gottes aus seinem Worte vorstellen können; sie weiß wol andere Wege zum Himmel, als den einigen engen und schmalen Weg, den der Herr Jesus mit seiner Lehre und Leben uns gezeigt hat. Allein, bedenkt doch, ihr christlichen Seelen, diese Worte des h. Jakobus: So sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, (verhängt ihr, daß sie lästern, fluchen, schelten, lügen, und trügen mag,) sondern verführt sein Herz, (mit allerlei Schein und Vorwänden und Einbildung,) deß Gottesdienst ist eitel (ist Thorheit, hat keinen Nutzen.) Jak. 1, 26. Bedenkt doch, daß Gott, der Herr, von keinem Dienst, von keinem Opfer, von keinem Gebet wissen will, ehe wir uns mit unserm Nächsten versöhnt, und alle Feindseligkeit aus dem Herzen abgeschafft haben, wie aus den klaren Worten des Herrn Jesu zu ersehen: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme, und opfre deine Gabe.

Matth. 5, 23. 24. Wenn ihr steht, und betet, so vergebt; wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Marc. 11, 25. 26. Erwägt hienächst die Worte des Herrn: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Jes. 1, 15. Ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich doch keinen Gefallen daran, so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Am. 5, 22.

§. 51. Hieraus ist klar, daß aller Gottesdienst, alles Gebet, und was der Mensch sonst thut, als ein heiliges Werk, so lang ein unbußfertiges, unversöhnliches, feindseliges, gottloses Herz dabei, dem Herrn ein Greuel ist. Luther spricht gar artig bei obangezogenen Worten des Herrn Jesu von dem Opfer: „Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisäer Gedanken gar fein, die meinten, sie wollten Gott einen Rauch (mit ihrem Brandopfer) vor die Augen machen, daß er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten; nein, das thue nicht, du täuschst (betrügest) dich selbst. Gott sieht zum allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinen Nächsten steht; findet er es in Haß und Neid, so denke nur nicht, daß er einen Gefallen an deinem Opfer und Gottesdienst habe; willst du Gott dienen, so diene ihm mit solchem Herzen, das deinem Nächsten nicht feind sei, oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sei.“ Willst du wissen, Mensch, wie eines unversöhnlichen und feindseligen Menschen Herz und Gottesdienst vor Gott sei, so stelle dir vor, als wenn einer einen Becher oder Glas nähme, und schöpfte damit aus einer stinkenden Mistpfütze, hernach, ehe er es ausgespült, und gesäubert, käme, und brächte dir darin einen Trank Wein oder Bier; wie sollte dir nicht vor solcher Unflätherei ekeln? Und wie sollte Gott nicht Greuel haben an dem Gebet und andern Dienst, der aus einem boshaftigen Herzen kommt? Der Salvei ist ein edles Kraut, wenn aber, wie oft geschehen, eine Kröte darunter wohnt, wird er von derselben also vergiftet, daß er einen Menschen tödten, und hinrichten kann; also ist Beten, Lesen, Gottes Wort hören eine gute Sache, wo aber der Rachteufel und ein boshaftes Herz darunter verdeckt ist, so wird es giftig und greulich vor Gott.

§. 52. Ich habe gesagt, ein feindseliger Mensch könne kein Vater Unser beten, und sage es noch, denn es ist nicht genug, daß jemand die Worte herlalle, mit dem Munde, eben wie das Herr! Herr! sagen, Matth. 7, 22., nicht genug ist zum Christenthum, sondern es muß das Herz dabei sein, und zwar ein bußfertiges, gläubiges Herz, voll heiligen Vorsatzes; man muß das Vater Unser beten, als ein gehorsames Kind, mit einem liebreichen und gütigen Herzen; man muß seinen Nächsten, wenn er einen schon beleidigt hat, mit einschließen, mit der Bedingung die Vergebung *unserer* Sünde von Gott fordern, wenn wir auch unsern Schuldnern, das

ist, unsern Feinden und Verfolgern vergeben. So muß nun ein unversöhnlicher und feindseliger Mensch das edle Gebet des Herrn ohne Andacht und Verstand herschnattern, welches ja nicht gebetet heißt, oder er muß wider sich selbst beten, daß ihm Gott nicht verzeihen solle, gleichwie er denn seinem Nächsten auch thue, welches eine erschreckliche Blindheit ist, und wie kann man anders sagen, als daß der, welcher mit feindseligem Herzen betet, nichts anders thut, als daß er des majestätischen Gottes spottet, und sich so unverschämt bezeigt, daß er ihm wider seinen ernsten Befehl mit sothanem Herzen darf vor die Augen kommen? Weil nun dieses so klar ist, als die Sonne, so halte ich, daß es etliche auch wol sollten machen, wie jene beiden feindseligen Männer, deren ein ausländischer Lehrer gedenkt, welche in Unversöhnlichkeit lebten, und als sie gefragt wurden, wie sie das Gebet des Herrn beten könnten? zur Antwort gaben, der erste: er dankte Gott, daß man nebst dem Vater Unser viel andere Gebete hätte, deren man sich bedienen könnte; der andere: er ließe, wenn er auf die fünfte Bitte käme, die Worte: Als wir unsern Schuldnern vergeben, aus. Aber es heißt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gal. 6, 7.

§. 53. Und wenn schon ein solcher Mensch Gottes Wort mit solcher Andacht und Innigkeit hört, daß ihm die Thränen in die Augen kommen, und vermeint, daß er großen Trost davon in seinem Herzen empfindet, wenn er schon beichtet, und zum h. Abendmahl geht, mit solcher Versicherung, als wenn er schon im Himmel wäre, so hilft doch solches alles nicht, so lange eine Feindschaft wider den Nächsten im Herzen bleibt, und man mag billig dafür halten, daß der Satan selbst solchen Leuten eine sothane süße Andacht und Empfindlichkeit schaffe, damit er sie desto sicherer mache, und sie je mehr und mehr in ihrer Feindseligkeit und Bitterkeit verhärte; denn es ist nichts Neues, daß der Satan seine Kinder auch mit Zucker und Honig speist, auf daß er ihre Heuchelei bestätige, und ihr Herz wider Gottes Gebot desto mehr verstocke. Und wie kann ein solcher Mensch sich des Verdienstes Jesu Christi trösten? Wie kann er sich dessen anmaßen, der sein erstes Wort, als er am Kreuz hing, ließ sein: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Luc. 23, 34. Was hat das liebreiche Herz des Herrn Jesu mit den bittern und feindseligen Herzen für Gemeinschaft? wie kann man das Blut Christi, das in heißer Liebe vergossen ist, mit gehässigem und boshaftem Herzen auffassen? Soll denn der liebreiche Herr Jesus und der boshafte Teufel in einem Herzen herbergen? Wenn eine Mutter ihr Kind auf dem Schooße hat, und einer wollte ihr freundlich zusprechen, ihr Kind aber ins Angesicht streichen, was sollte der für Dank verdienen? Und wie kann sich doch ein Mensch einbilden, er wolle dem Herrn Jesu gute Worte geben, und sich seiner anmaßen, seine Kinder aber und Brüder schmähen, hassen, und von sich stoßen? So wird nun nichts anders daraus, mein Mensch, du mußt entweder Christum mit seinem Verdienst oder die Feindseligkeit deines Herzens fahren lassen.

§. 54. Ei, spricht mancher Mensch weiter: ich kann es mir nicht einbilden, daß es so viel zu bedeuten hat; ich bin ein Mensch, habe Fleisch und Blut, wie kann ich doch meinen Feind lieben? den segnen, der mir

flucht? und dem Gutes thun, der mich so hoch beleidigt hat? Es ist mir unmöglich; sollte mich Gott darum verdammen? Ich antworte: und ich kann mir nicht einbilden, daß dir Gott wird etwas Neues machen, oder sein Wort um deines Einbildens willen ändern. Der Satan bildete unsern ersten Eltern ein, es hätte nichts auf sich, wenn sie schon die verbotene Frucht kosten würden, sie sind aber mit ihrem und unser allerhöchsten Schaden, leider! inne geworden, was es auf sich gehabt. Wie kann ein Christ sagen, er meine nicht, daß das ein großes auf sich, und viel zu bedeuten habe, was Gott so ernstlich erfordert, und haben will? Hat das bei uns nichts zu bedeuten, was uns bei Verlust der Seligkeit untersagt ist? War denn der Apostel trunken, oder ein Narr, als er schrieb, daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß unter die Werke des Fleisches gehören, und daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden? Gal. 5, 20. 21. Es ist eine schreckliche Verblendung des Teufels, daß er uns des großen Gottes Gebote gering und klein in unsern Augen macht, und uns überreden will, Gott werde uns doch wol selig machen, wir halten sie, oder nicht.

§. 55. Auch bist du nicht allein ein Mensch, sondern auch ein Christ; Gott hat mehr an dir gethan, als an einem Türken oder Heiden. Er hat dir seinen Willen kund gethan, und will dir durch seinen H. Geist die Kraft geben, demselben zu gehorsamen, wenn du es nur mit Ernst meinst, und bei ihm suchst, und von Herzen seinen Namen zu fürchten begehrst. Fleisch und Blut kommt es wol schwer an, daß es ein gütiges, freundliches, geduldiges Herz mitten unter den Zunöthigungen, Bedrängungen und Beleidigungen der Feinde behalten, Flüche empfangen, und Segen zurück geben, und den Mund, der es schilt, und die Hand, die es schlägt, küssen soll; wir müssen aber wissen, daß Fleisch und Blut auch das Reich Gottes nicht ererben kann, 1. Cor. 15, 50., so lange es nämlich unerneuert, und ihm selbst gelassen bleibt. Christi Fleisch und Blut muß unser Fleisch und Blut beherrschen, und unter seinem Gehorsam haben, wir müssen auch in Gottes Sachen uns mit unserm Fleisch und Blut nicht berathen, wir haben keinen größern Feind, als dasselbe, wie wollen wir ihm denn folgen? Wir sagen: es sei unmöglich; Christus aber spricht: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, Marc. 9, 23., und Paulus: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. War es doch dem h. Stephanus nicht unmöglich, ist es doch auch vielen andern Christen nicht unmöglich gewesen. Ein alter frommer Christ, als er in einem Aufruhr zu Alexandria, welchen die Juden und Heiden erregt hatten, mitten unter gottlose Buben gerathen, welche ihn mit allerlei Beschimpfung übel hielten, und unter andern spöttlich fragten: was doch denn sein Christus für Wunder gethan hätte? antwortete: Dieses nebst andern, daß er mich durch seine Gnade also bereitet hat, daß ich allen Unfug und Bosheit, so ihr an mir verübt, mit Geduld und Sanftmuth ertragen kann. Von der h. Elisabeth, Landgräfin in Thüringen und Hessen, wird berichtet, daß sie Gott habe pflegen herzlich anzurufen, daß er für jede Beleidigung, so ihre Feinde ihr zugefügt, ihnen eine besondere Wohlthat aus Gnaden

wollte widerfahren lassen. Dies sind auch Menschen gewesen, sie haben auch Fleisch und Blut gehabt, doch ist es ihnen in der Kraft des Herrn Jesu und seines Geistes nicht unmöglich gewesen, die Feinde zu lieben, für sie zu bitten, und ihre Beleidigung mit Sanftmuth zu ertragen. Daß man aber meint, Gott werde uns darum nicht verdammen, so wissen wir ja, was unser Heiland sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Marc. 16, 16. Wer aber nicht liebt, der glaubt nicht, wer ein feindseliges Herz gegen den Nächsten hat, der liebt nicht. So ist ja auch klar des Apostels Ausspruch, Gal. 5, 19. 21., den wir schon mehrmals angeführt, daß die feindseligen und bittern Herzen zum Reich Gottes nicht gelangen werden, wie auch, was Johannes sagt: Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14. Also, mein Mensch, bist du hier gleichsam mit einem Kreis umgeben, und wirst gehalten, dich zu erklären, was du thun willst. Wende dich hin und her, sage, was du willst, entschuldige dich, wie du willst, es wird nichts anders daraus, du mußt nach dieser Regel einher gehen, oder du mußt gestehen, daß du nicht seist auf dem Wege der Seligkeit. Ueber ein zorniges und rachgieriges Herz bleibt Gottes Zorn und Rache, und es hat nichts, wo es sich nicht bekehrt, als Ungnade, Trübsal und Angst zu erwarten.

§. 56. Auch berufen sich etliche auf das Exempel der Heligen, in der Schrift vorgestellt, welche wider die Feinde gebetet, ihnen Gottes Zorn und Strafe mit großer Heftigkeit über den Hals gewünscht haben, wie in den Psalmen und etlichen Propheten zu sehen. Ich antworte: die Heiligen Gottes haben wider die Feinde gebetet, entweder aus prophetischem Geist, und ihnen Gottes Strafe, welche ihnen über dem Kopf schwebte, angekündigt, aus Eingeben des H. Geistes, oder aus heiligem lautern Eifer um Gott, sein Wort, sein Reich und Ehre; sie haben den Feinden Böses gewünscht, nicht so sehr als ihren, sondern als Gottes und der Kirche Feinden, sie haben sie betrachtet als Werkzeuge des Satans, der sein Werk in ihnen hatte, und wider ihre Bosheit, damit sie sich Gott, seinem Wort und dessen Lauf, und seinem Reich widersetzt: „Es geht hier also zu", spricht der geistreiche Luther, „daß Fluchen wider Fluchen geschieht, Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehrt, verdirbt, oder hindert, da wird dem Segen Gottes gewehrt, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor Gott angerichtet, da ist es Zeit, daß der Glaube hervorbreche, fluche, und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe. Summa, dies Fluchen (und Beten wider die Feinde,) ist ein Werk des H. Geistes, das allein Gott dient, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten außer und über die Liebe. Werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jakobus, David und Elisa, so magst du auch wol im Namen Gottes fluchen mit hohem großem Verdienst zu Gott." Und ein anderer vornehmer Lehrer unsrer Kirche schließt hieraus ganz recht, daß Davids und anderer großer Heiligen Exempel in diesem Fall nicht allen zur Nachfolge vorgelegt sei, weil der Geist des Urtheils oder der Unterscheidung und der Weissagung nicht allen gegeben.

§. 57. Welchen auch der gottselige Arnd beistimmt, sagend: „Das Gebet wider die Feinde soll nicht herkommen aus fleischlichem Eifer und Rachgier, daß wir sie eben darum wollten todt haben, oder ihnen Uebels gönnen, oder sie verfluchen um unsers eignen Nutzens und Ehre willen, und daß sie uns beleidigen, nein! sondern um Gottes Ehre willen, wenn sie abgesagte Feinde Gottes und Christi sind. Denn Gottes Ehre soll uns allezeit lieber sein, denn unsere eigne Ehre; was unsern Leib, Gut und Ehre belangt, sollen wir alles geduldig leiden, wenn wir daran beleidigt werden, ja, wenn uns auch das Leben genommen würde, so sollen wir es vergeben. In zeitlichen Dingen hat der Fluch wider die Feinde, so hin und her in den Psalmen steht, durchaus keine Statt." Will man denn wider eigne Feinde, die uns etwa in zeitlichen Dingen bedrängen, und betrüben, bitten, so muß das Gebet nicht so sehr wider ihre Person, als wider ihre Sünde, gerichtet sein, daß ihnen Gott dieselbe zu erkennen geben, sie bekehren, und uns indessen wider sie schützen möge. Vermeint man denn, daß man auch von Gott bitten wolle, daß er ihre Person angreife, sie überwältige, und demüthige, so muß man wohl zusehen, daß das Herz lauter und rein sei von aller Feindseligkeit, Groll und Haß, von allem Gesuch eigner Ehre, eignes Nutzens und Rache; man muß auch Gott alles heimstellen, und ihm nichts vorschreiben, wie er es mit unsern Feinden halten solle. Weil aber dieses sehr schwer, ist rathsamer, daß man in Privatsachen für, als wider seine Feinde bete; und solchermaßen erhellt nun ohne Zweifel, daß kein feindseliges bitteres Herz sich auf der Heiligen Gebet wider die Feinde berufen kann.

§. 58. Hiebei ist denn endlich nöthig zu erinnern, wie wir unsern Nächsten, der uns mit Feindseligkeit verfolgt, betrachten, und was uns in Ansehung seiner ihn zu lieben, und ihm mit Sanftmuth und Geduld zu begegnen, bewegen soll. Insgemein ist zu bedenken, daß er ein getaufter Christ, der mit dem Kreuz und Blut Christi gezeichnet ist. Dieses muß uns stracks bewegen, daß wir ihm mit Liebe und Sanftmuth begegnen, und ob er gleich jetzt trotzig ist wie eine Rosenstaude im Winter voller Stacheln und Dornen, so müssen wir doch bedenken, daß er zu seiner Zeit durch Gottes Gnade kann wieder Rosen der Liebe und Freundlichkeit tragen. Wenn man einen Menschen lieb hat um seines Verdienstes willen, oder aus freier Bewegung, so kann man viel von ihm leiden, und ihm viel zu gute halten; wenn eine liebe Person etwas zerstößt, oder Schaden thut, so läßt man es eher hingehen, als wenn es eine fremde, der man so geneigt nicht ist, thut. Ich habe gesehen, daß, als eine einzige Tochter eines vornehmen Mannes, da er mit seinen Gästen zu Tisch saß, und etwas vorzulegen aufgestanden, den Stuhl ihm aus kindlichem Unverstande wegrückte, darüber der liebe Vater, als er sich wieder setzen wollte, rücklings gefährlich zu Boden fiel, wiewohl ihn Gott gnädigst vor Schaden bewahrte. Wer hätte nun nicht sollen meinen, daß er sich heftig entrüsten, und das Kind übel schlagen würde? Allein, weil es eine einige Tochter, die er sehr hoch liebte, hielt er solchen großen Fehler ihr mit Sanftmuth zu gute, und *strafte sie nur mit wenig* Worten. Das vermag die natürliche, sollte nicht

die christliche Liebe viel mehr bei uns vermögen? Hält man seinem Kinde einen solchen Fehler zu gute, warum betrachten wir nicht unsern Nächsten als ein Gotteskind, als einen Bruder des Herrn Jesu Christi und als unsern Mitgenossen der Seligkeit? Irrt er jetzt schon, fehlt, und sündigt, indem er uns beleidigt, so hört er darum doch nicht auf ein getaufter Christ zu sein, für welchen das Blut des Sohnes Gottes vergossen, und der also unserer erbarmenden Liebe werth ist.

§. 59. Daß ich aber diese Sache noch etwas eigentlicher und deutlicher vorstelle, so kann dein Nächster, mein christliches Herz, betrachtet werden, erstlich, als der aus Unwissenheit oder aus menschlicher Schwachheit sündigt, und dich ohne Vorsatz beleidigt. Wenn du dieses befindest, warum willst du dich erzürnen, und Böses mit Bösem vergelten? Ist es denn etwas Ungewohntes, daß ein Mensch sündigt, fehlt, und irrt? Laß deines Bruders Fehler dir eine Erinnerung sein deiner eignen Schwachheit und ein Spiegel, darin du die verderbte Natur betrachtest. Heute fällt er, und bedarf deiner Sanftmuth, Geduld und Hülfe, morgen fällst du vielleicht, und bedarfst dergleichen. Du gehst auf eben demselben schlüpfrigen Wege, darauf er gefallen ist, er bedarf Hülfe, daß er wieder aufstehe, du nicht weniger, daß du nicht fallest; beides ist in einer Hand, nämlich des langmüthigen, gnädigen und barmherzigen Gottes. Hier muß man nun der Regel des Herrn Jesu eingedenk sein, der da sagt: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, Matth. 7, 12., und Pauli: Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Gal. 6, 1. Man kann aber einem irrenden Christen nicht eher zurecht helfen, als wenn man ihm Zeit gönnt, sich zu besinnen, und Gott anruft, daß er ihm Gnade dazu verleihen wolle, indessen aber mit Sanftmuth ihm begegnet. Ich erinnere mich, daß einmal eine arme, doch gottselige Wittwe, als sie einen begüterten Mann, der sich sonst sein Christenthum sehr ließ angelegen sein, um einige Hülfe ansprechen wollte, von demselben hart angefahren, und in ihrer Betrübniß noch mehr betrübt ward; sie verwunderte sich hierüber, als welche an ihm dergleichen nicht gewohnt, auch nicht vermuthend war; sie gedachte, es müßte ihm sonst etwas begegnet sein, darüber er sich entrüstet, sah ihn mit thränenden Augen sehnlich an, schwieg stille, und ging davon; im Heimgehen seufzte sie zu Gott, daß er es ihn nicht entgelten lassen wollte. Bald nachher besann sich dieser Mann, und die Wittwe mit ihrem sehnlichen Ansehen kam ihm immer in den Sinn, er bedauerte herzlich, daß er sie in ihrer Traurigkeit nicht getröstet, sondern noch mehr betrübt hatte, bat Gott herzlich um Vergebung, und eilte hin zu ihr, bat sie um Verzeihung, und daß sie ja nicht über ihn seufzen möchte, und gab ihr mehr, als sie vorhin begehrt hatte. Seht, was leiden, schweigen, und Geduld haben ausrichten kann! Hätte diese Frau hart geantwortet, so hätte sie Oel ins Feuer gegossen, und das erregte Gemüth noch mehr entrüstet, der Mann aber hätte seinen Unfug nicht so bald erkannt, und verbessert.

§. 60. Bedenkt auch, ihr gottseligen Seelen, daß Gott manchmal verhängt und zuläßt, daß wir Menschen mit einem Fehler übereilt werden, auf daß daß wir selbst in der Demuth erhalten, und gegen den straucheln-den Nächsten nicht hart und unbarmherzig werden, wie auch, daß des Näch-sten Geduld und Sanftmuth geprüft, die brüderliche Liebe besser erkannt, und desto mehr unter einander befestigt werde. Versündigt sich nun dein Nächster an dir, mein Christ, so gedenke, daß ihn Gott demüthigen, dich aber prüfen wolle. Des Nächsten Fehler sind der brüderlichen Liebe das, was dem Feuer das Blasen und Anwehen; sie wird dadurch gestärkt, und eifriger gemacht. Es läßt sich hiebei nicht unfüglich erzählen, was erzählt wird von einer edlen und reichen Frau zu Alexandria, daß sie von dem Athanasius, als damaligem Bischof der Stadt, begehrt habe, er möchte ihr eine von den Wittwen, so Alters und Schwachheit halber aus dem gemei-nen Almosen verpflegt würden, überlassen, welche sie zu sich in ihr Haus nehmen, und mit aller Nothdurft und Pflege versehen wollte. Er überläßt ihr ein frommes und sanftmüthiges Herz, welches mit vielen Dank- und Segenswünschen alle Wohlthat zu erkennen pflegte; die christeifrige Seele aber befahrete, daß sie durch solch stetiges Danken möchte zur geistlichen Hoffart gelangen, und begehrte eine andere, die dergleichen nicht thäte, und erhielt eine solche, welche eines zankfüchtigen Gemüths, und der kein Ding eben war, welche ihrer Wohlthäterin mit Scheltworten, ja mit Schlägen endlich begegnen durfte. Dieses erduldete sie mit Freuden, und dankte Gott, der ihr eine solche Schule der Sanftmuth und Geduld eröffnet, und ihr Gelegenheit gegeben hätte, Gutes zu thun, und Böses dafür zu leiden. Diese hat recht gewußt, wie man die Blumen mit Dornen verwahren, und durch seines Nächsten Zorn und Haß seine Liebe und Geduld schärfen, und erhalten müsse, darin uns allen gebührt, ihr nachzufolgen.

§. 61. Es kann aber auch der Nächste aus vorsätzlicher Bosheit uns beleidigen, als der zum Zank, Haß und Feindseligkeit geneigt ist, und seine christliche Pflicht nicht versteht, oder in Acht nimmt. Hier fehlt es so weit, daß eine gottliebende Seele sich dadurch sollte zum Zorn und Haß lassen aufbringen, daß sie vielmehr desto mehr sich befleißigt, christliche Liebe und Barmherzigkeit an ihm zu erweisen. Denn sie sieht ihn an als einen, der in eine Grube oder ins Wasser gefallen, und in Gefahr Leibes und Lebens schwebt, und eilt um desto mehr mit erbarmender Liebe ihm heraus zu hel-fen; sie betrachtet ihn als einen Vogel, der ins Netz des höllischen Vogel-fängers oder in die Klauen eines Stoßvogels gerathen ist, und thut alles, was sie kann seine Seele zu retten; je größer die Bosheit, je größer die Gefahr, je größer muß auch die Liebe sein. Sie bedenkt, was der h. Ja-kobus sagt: Wer den Sünder bekehrt von dem Irrthum seines Wegs, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird be-decken der Sünden Menge. Jak. 5, 20. Je größer der Kampf ist, je heftiger muß das Gebet sein, und je mehr muß man sich bemühen, daß man sich das Böse nicht überwinden lasse, sondern daß man das Böse mit Gutem überwinde. Röm. 12, 21. In einem feindseligen und boshaften Menschen haust, und wohnt der Satan, und hat seine Werk-

statt, ja seine Festung in seinem Herzen; in einem sanftmüthigen und geduldigen aber wohnt der Herr Jesus mit seiner Liebe und Gnade; wollen wir uns nun das Böse überwinden lassen, wollen wir zugeben, daß der Herr Jesus mit seiner Liebe aus unserm Herzen vertrieben, und selbiges auch mit Feindschaft und Haß, das ist mit dem Teufel selbst erfüllt werde? Das sei ferne! laßt uns vielmehr dahin trachten, daß wir in der Kraft Jesu des Nächsten Bosheit mit Gütigkeit, seinen Zorn mit Liebe, seine Feindseligkeit mit Geduld überwinden, ihn durch unser Gebet und Thränen vor Gott, wie auch durch Ermahnen, Bitten und Flehen, und Wohlthun gewinnen, den Satan also ausstoßen, und das Herz dem Herrn Jesu liefern mögen.

§. 62. Laßt uns denn endlich auch bei dieser Gelegenheit lernen, von Herzen vergeben, und vergessen, und nach dem Befehl unsers Heilands willfährig sein gegen unsere Widersacher, die uns beleidigt haben; laßt uns Gelegenheit suchen, zur Versöhnung zu gelangen, und wenn wir sie haben können, sie begierigst annehmen. Laßt uns danach trachten, daß, so bald es immer möglich, wir mit dem Nächsten versöhnt, und aller Hader und Zank abgethan werde; denn es ist nicht zu sagen, wie schädlich es ist, wenn man die Uneinigkeit lange unterhält, und dem Zornfeuer seinen Willen läßt, da nimmt es mit Macht überhand, und der Schade wird immer größer; je länger die Zwietracht unter den Christen währt, je mehr höllischer Geister versammeln sich, und wenden allen Fleiß an, selbige zu erhalten und zu vergrößern; da bringen sie alle friedhässigen Ohrenbläser und Lügenmäuler auf, welche zum argen reden, und sie immer weiter an einander verhetzen; da hat der Nächste dies oder das geredet, und gethan, da trägt man dem einen zu, manchmal mit einem guten Zusatz, was der andere etwa im Vertrauen geredet, da feuchtet man ein jedes Wort mit Galle, da stellt man sich, als wenn uns der Unfug, so dem einen Theil widerfahren, sehr zu Herzen ginge: Was, spricht man, sollte der Kerl, das Weib euch so begegnen? Sollt ihr das so hinnehmen, und leiden? Nimmermehr könnt ihr ihm das zu gute halten. Dies scheint eine Liebe und Freundschaft zu sein, und ist in der Wahrheit eine Feindschaft; doch will ich es zugeben, daß solche Leute hierin eine Freundschaft thun, aber nicht dem Nächsten, sondern dem Teufel, dem geschieht ein großer Dienst daran, wenn man die Uneinigkeit der Christen hilft stiften, mehren, und erhalten.

§. 63. Laßt uns auch zur Versöhnung willig sein, und nicht so sehr auf unserem Recht bestehen; laßt uns den Frieden suchen, wenn wir ihn schon nicht verjagt, oder verloren haben, ich will sagen, wenn wir schon den Anfang zum Zank nicht gemacht, auch unser Herz in Friede und Liebe bewahrt haben. Es kann bei der Lehre von der Versöhnung mit dem Nächsten betrachtet werden erstens der beleidigte Theil, dem ungleich und unrecht widerfahren ist. Dieser muß wohl erwägen, ob er etwa mit einer unbedachtsamen Rede oder widrigem Thun dem Nächsten, wiewohl wider Vermuthen, Anlaß zum Zank gegeben, und ihn erbittert hat? ob er zwar den Hader nicht angefangen, jedoch vermehrt, und nicht mit Sanftmuth und Freundlichkeit abgelehnt, sondern mit Zorn und feindseligem Wider-

sprechen vergrößert hat? Mancher wird zwar erst beleidigt, bindet aber darauf bald mit dem Beleidiger also an, daß es zu großem Aergerniß hinaus schlägt; mancher wird mit einem Scheltwort angegriffen, und giebt zehn wieder zurück, er wird mit Erdklößen geworfen, und bezahlt solches mit Steinen, er wird etwa für einen Narren oder Phantasten gescholten, und wirft stracks mit Schelmen und Dieben um sich, und bildet sich doch hernach ein, wenn von der Versöhnung gehandelt wird, daß er der beleidigte Theil sei, und nicht Ursache habe, den Anfang zum Frieden zu machen. Bei solchem Zustande hat ein Christ nicht Ursache, sicher zu sein, auch sich nicht lange zu bedenken, ob er den Anfang zur Versöhnung machen wolle, oder nicht, sondern er eile, und rette seine und seines Nächsten Seele, und bitte Gott, daß er ihnen beiderseits gnädig sein, und das gegebene Aergerniß nicht zurechnen wolle.

§. 64. Es kann aber auch geschehen, daß ein Christ hoch beleidigt wird ohne alle Schuld und Ursache, daß er auch seinem Widersacher mit Glimpf und Sanftmuth begegnet, und so viel an ihm und möglich ist, den Frieden zu erhalten sucht; wenn nun nichts destoweniger derselbe in seiner Feindschaft verharrt, und den Unfrieden beliebt, so ist nöthig zu erwägen, was er alsdann thun solle? Mancher läßt sich hier von seinem Fleisch und Blut übernehmen, und denkt: will er zürnen, und hassen, so thue er es immerhin; ich habe ihm nicht Ursache dazu gegeben, ich habe ihn nicht, sondern er mich beleidigt, ich will es Gott befehlen; er mag maulen, und sauer sehen, so lange er will, was gehts mich an? Allein, das heißt schon nicht nach der Liebe gewandelt, du christliches Herz, und wenn du dich in der Furcht deines Gottes besinnst, wirst du schon anders reden. Es ist zwar nicht unrecht, wenn wir unsere Sache Gott befehlen, es muß aber geschehen mit einem liebreichen Herzen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß mancher Mensch sagt: ich will die Sache Gott befehlen, aber mit einem bittern und rachgierigen Herzen; er meint, Gott solle durch sein Gericht und Macht ausrichten, was er in seinem feindseligen Herzen wünscht, und zu sehen begehrt; dies heißt Gott im Munde, den Teufel aber im Herzen haben; dies heißt Gott zum Sündendiener und zum Nachrichter unsers gottlosen Urtheils machen. Darum, mein Christ, wenn du Gott die Sache befehlen willst, so befiehl ihm auch dabei die Person und die zeitliche und ewige Wohlfahrt deines irrenden Nächsten. Habe Acht auf dein eigen verderbtes und falschtückisches Herz, daß es nicht den Namen Gottes zum Deckel seiner Bosheit mache, und indem es sich auf Gott beruft, dem Satan Raum gebe, sich fest zu setzen.

§. 65. Sage auch nicht: was geht es mich an, daß mein Nachbar zürnt, und mault, er mag hingehen, so lange er will. Ach, mein Christ, geht es dich nicht an, wenn dein Nächster in Sünden lebt, und, von dem Satan berückt, in Gefahr seiner Seelen steht? Du wirst ja nicht gesinnt sein, wie die großen Heuchler, die Hohenpriester zu Jerusalem, welche, als der Verräther Judas seine Gewissensangst und Seelennoth ihnen entdeckte, sagend: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe, sprachen: Was geht uns das an? da siehe du zu!

Matth. 27, 4. 5. Hat nicht Gott einem jeden unter uns seinen Nächsten befohlen? Sind wir nicht schuldig, unserm Nächsten in allen geistlichen und leiblichen Nöthen zu rathen, und zu helfen nach allen Kräften und Vermögen? Geht uns nicht an das Wort des H. Geistes, da er befiehlt, daß wir sollen uns unter einander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, daß wir darauf sehen sollen, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anrichte, und viel durch dieselbe verunreinigt werden? Hebr. 10, 24. 12, 15. Darum, Mensch, laß dir die Sache angelegen sein, und halte es nicht allein für deine Schuldigkeit nach deinem Christenthum, sondern auch für eine große Ehre, wenn du deinem Nächsten mit Versöhnlichkeit und Liebe zuvor kommst. Hat dein Bruder den Anfang gemacht zum Hader, so mache du den Anfang zum Frieden, deß wirst du Ehre haben vor Gott, vor den Engeln und allen gottseligen Herzen. Wollen wir uns dessen schämen, was unser Gott selbst thut? Wir haben ihn ja durch viele und große Sünden höchlich beleidigt, und er nicht uns, dennoch beut er uns die Versöhnung an, er hält uns seine Hand dar, und bittet uns, daß wir uns wollen helfen, und rathen lassen, wie aus der artigen Vorstellung, die wir beim Propheten finden, erhellt: Zu den Heiden, spricht der Herr, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich! Hier bin ich! Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt, Jes. 65, 1. 2., wie auch aus des h. Apostels Worten: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnt (oder bittet) durch uns; so bitten wir nun an Christi statt, laßt euch versöhnen mit Gott! 2. Cor. 5, 19. 20.

§. 66. Hieraus ist nun ferner leicht zu schließen, was ein christliches Herz, das den Frieden liebt, und ihm nachjagen will, thun muß. Der Anfang muß vom andächtigen Gebet gemacht werden, und man muß etwa auf diese Weise mit seinem Gott reden: Allerliebster, gnädigster Gott und Vater, der du Herzen und Nieren prüfst, du weißt, daß ich über alles Verhoffen und wider meinen Willen mit meinem Nächsten zerfallen, und in Uneinigkeit gerathen bin; es ist mir auch herzlich leid, wenn ich wider mein Wissen einige Ursach dazu gegeben, und mein Herz bisher von allem Zorn und Haß nicht so rein habe halten können, wie sichs wohl gebührt hat. Du weißt, lieber Vater! was für ein Gemächte wir sind, daß wir Menschen und Staub sind, darum habe Geduld mit mir und meinem Nächsten, und verzeihe uns gnädiglich alles, was von sündlichen Gedanken, Worten, Werken und Geberden bei diesem Hader vorgelaufen ist, gieb mir und ihm ein liebreiches, sanftmüthiges, freundliches, friedliebendes und versöhnliches Herz, gieb, daß wir uns einander von Herzen vergeben, gleich wie du uns vergeben hast, und täglich vergiebst in Christo. Ich will nach deinem Befehl meinem Nächsten die Versöhnung anbieten, und Mittel zum Frieden und

zur Eintracht vorschlagen, erweiche du, mein Gott, der du aller Menschen Herzen in deiner Hand hast, und kannst sie leiten wie die Wasserbäche, sein Herz, daß er sie annehme, und sich gewinnen lasse.

§. 67. Hiernächst kann man nun seinen Bruder, nach des Herrn Jesu Anweisung: Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe (überzeuge, überweise ihn seines Unfugs) ihn zwischen ihm und dir allein, Matth. 18, 15., schriftlich oder mündlich besprechen, und ihm zureden; es muß aber alles, was wir ihm vorhalten wollen, mit Liebe und Freundlichkeit gemischt, und gewürzt sein; man kann zwar Wein in seine Wunden gießen, und ihm seinen Unfug mit Nachdruck vorhalten, es muß aber derselbe mit Oel (der Sanftmuth und Freundlichkeit) gemäßigt sein. Der Gerechte, spricht David, (strafe) schlage mich freundlich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Ps. 141, 5. Wir müssen es machen, wie Abraham, der zu dem Lot sagte: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder! 1. Mos. 13, 8. Also wir: lieber Bruder, lieber Nachbar, laßt nicht Zank zwischen uns sein, denn wir sind ja Christen, die zum Frieden berufen sind, und die man an der Liebe erkennen soll; wir haben einen Gott, einen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster, eine Taufe, ein Nachtmahl, einen Glauben, eine Hoffnung, den Himmel nämlich, und die Seligkeit, so laßt uns doch auch einen Willen, einerlei Liebe und ein Herz haben. Warum wollen wir uns unter einander entrüsten, betrüben, hassen? Warum wollen wir uns einander die Ruhe unserer Seelen stören, unser Gebet verhindern, und uns selbst den Himmel verschließen? Warum wollen wir dem Satan eine Freude und Gelächter, uns selbst Trübsal und Ungelegenheit, unsern Mitchristen aber ein Aergerniß und Anstoß machen? Seht, hier ist meine Hand und mein Herz, ich bin bereit, alles zu vergeben und zu vergessen, was vorgegangen ist, auch alles zu thun, was zum Frieden dient. Sollte man aber vermeinen, daß unsers Mitchristen geschwinder Eifer und Jähzornigkeit nicht zuließe, auf solche Weise mit ihm zu reden, so ist nicht undienlich, daß man entweder durch eine Schrift, oder durch andere friedliebende, gottselige Leute, die er wohl leiden mag, ihm solches vorstelle, und wenn er denn noch einen christlichen Blutstropfen beim Herzen hat, wird er gewiß sich zur Versöhnung willig erklären, und an ihm nichts, was zum Frieden dient, ermangeln lassen.

§. 68. Ich will nicht hoffen, daß ein christlich Herz hiebei nach der Welt Art sagen wird: was hab ich nöthig, daß ich einem andern, der mich beleidigt hat, und der nicht besser ist, als ich, sollte zu Füßen fallen? Denn ob es wohl besser ist, auf den Knieen in den Himmel kriechen, als mit aufgerecktem steifen Halse und stolzem Herzen in die Hölle rennen, so wird es doch hier nicht erfordert, daß du deinem Nächsten zu Fuße fallest; es steckt eine Teufelslist darunter, daß man mit dergleichen Worten eine Sache, die unserm Christenthum gemäß, verdrießlich und widerlich macht; das aber wird erfordert, daß du, als ein Auserwählter Gottes, Heiliger und Geliebter, Sanftmuth, Demuth und Geduld anziehest, und

deinen Glauben in der Liebe beweiseſt. Wenn du nun ſchon deinem Nächſten die Verſöhnung aus chriſtlichem Herzen anbieteſt, ſo iſt dir das nicht ſchimpflich, ſondern, wie ſchon vorhin gemeldet, höchſt rühmlich vor Gott und ſeinen h. Engeln.

§. 69. Es möchte aber einer ſagen: Soll ich denn meinem Nächſten vergeben, ehe er mich bittet, und ſeinen Fehler erkennt? Es ſagt zwar unſer Erlöſer, daß, wenn mein Nächſter ſiebenmal des Tags an mir ſündigen würde, ſo ſoll ich ihm verzeihen, doch, wenn er wieder kommt zu mir, und ſpricht: Es reut mich. Luc. 17, 4. Ich antworte: man muß einen Unterſchied machen unter der geheimen Verzeihung, die ein Chriſt im Gebet und in ſeinem Herzen vor Gott thut, davon der Herr Jeſus ſpricht: Wenn ihr ſteht und betet, ſo vergebt, wo ihr etwas wider jemand habt, Marc. 11, 25.; und unter der öffentlichen, gegen den Nächſten, da man ſich gegen ihn mit dem Munde erklärt, daß man alles vergeben, und vergeſſen wolle. Auf die erſte Weiſe müſſen wir dem Nächſten ſtracks vergeben, ehe die Sonne untergeht, und bei dem erſten Gebet, das wir vor Gott thun. Dies hat Joſeph gethan, der, als er ſeinen Brüdern ſich kund gab, ſo fort, ehe ſie ihn um Vergebung deſſen, was ſie an ihm gethan, baten, zu ihnen ſagte: Bekümmert euch nicht, und denkt nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hierher verkauft habt. 1. Moſ. 45, 5. So macht es auch unſer Heiland und ſein erſter Blutzeuge, Stephanus, welche beiderſeits für ihre Feinde baten, ehe ſie ihre Sünde erkannten, und damit genugſam zu erkennen gaben, daß ſie in ihren Herzen ſchon alles vergeben hatten. Die andere Verzeihung aber, welche dem Nächſten zu Nutz kommt, und welche ihn unſers verſöhnten und liebreichen Herzens verſichert, folgt der Erkenntniß und der Abbitte nach. Es muß uns aber des Nächſten Beſchaffenheit, er erkenne ſeine Fehler oder nicht, von unſerer chriſtlichen Pflicht nicht abhalten; wir müſſen, wie gemeldet, ihm bald verzeihen vor Gott, auch nicht unterlaſſen, ihm die Verſöhnung anzubieten, und uns zu der öffentlichen Verzeihung willig zu erklären.

§. 70. Wir müſſen aber hiebei auch zweitens betrachten den beleidigenden Theil, der ſeinem Nächſten ungleich und unrecht gethan hat. Bei dem pflegen ſich manchmal über die Beleidigung große Mängel zu finden. Die verderbte Natur iſt hochmüthig, ſie will nicht geirrt, und unrecht gethan haben, ſie iſt mehr geneigt, ihre Sünde zu entſchuldigen, als zu erkennen, ſie will lieber brechen, als biegen; daher iſt mancher, der ſeinen Nächſten höchlich beleidigt hat, am ſchwerſten zur Verſöhnung zu bringen, ſonderlich wenn er mit einem, der ihm am Stande, an Ehren und Gütern nicht gleich iſt, zu thun hat; da denkt mancher, und ſagt es auch wol: ich wills mit ihm wol aushalten; was frag ich nach ihm, er muß es wol leiden, und hinnehmen, ich will ihm einen Proceß an den Hals werfen, ich will ihn wol müde machen. Da müſſen denn die frommen Herzen, die Stillen im Lande, die friedliebenden Seelen, die ſich vor Hader und Zank, als vor dem Teufel ſelbſt, ſcheuen, die Wittwen, Waiſen, Armen und Verlaſſenen viel leiden; da muß der Gottloſen Trotzen köſtlich Ding

sein, und ihr Frevel muß wohl gethan heißen, ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst, sie thun, was sie nur gedenken, sie vernichten alles, (was die Frommen und Elenden reden, oder thun,) und reden übel davon, und reden, und lästern hoch her; was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Ps. 73, 6. ff.

§. 71. Hier seht euch wol vor, ihr christlichen Seelen, daß ihr in dieses Garn des Teufels nicht fallt. Es ist keine schrecklichere Sünde, als die, welche sich mit allerlei Vorwand, mit Entschuldigen, mit Trotzen, Schnarchen und Pochen zur Gerechtigkeit machen will; es ist kein größerer Greuel vor Gott, als ein trotziger Sünder, der auf seiner Bosheit besteht, und nicht Unrecht haben will. Habt ihr euch etwa beim Trunk, oder durch Verhetzung friedhässiger Leute, oder durch Verleitung eures sündlichen Fleisches, in unzeitigem Eifer an eurem Nächsten vergriffen, so erkennt es vor Gott und Menschen mit einem demüthigen Herzen. Verlaßt euch nicht auf Unrecht und Frevel, verlaßt euch nicht auf euren Stand, Macht oder Gut, verlaßt euch nicht auf euer fertiges Maul oder auf eure Bosheit, davor sich jedermann, als vor einem feuerspeienden Drachen und zischenden giftigen Otter scheut. Gedenket, daß ein höherer Hüter ist über den hohen, und sind noch höhere über beide. Pred. 5, 7. Gedenkt, daß in Gottes Gericht kein Ansehen der Person gilt, und daß Silber und Gold niemand erretten kann an dem Tage des Zorns. Hesek. 7, 19. Gedenkt, daß, was hoch ist vor der Welt, vor Gott ein Greuel ist, Luc. 16, 15., wie hingegen, was die Welt verachtet, und für einen Fußhader hält, manchmal ein theures Kleinod und ein Gefäß der Ehre bei Gott ist. Gedenkt, daß die Armen und Elenden einen gewaltigen Schutzherrn, und wenn sie schon kein Geld, keine Freunde, keine Hülfe, keine Macht haben, damit sie euch zur Erkenntniß eures Unfugs bringen, oder zwingen können, so haben sie doch Thränen und Seufzer und Zungen und Herzen, damit sie zu Gott im Himmel schreien, und über das ihnen zugefügte Unrecht klagen. Bedenkt zum Beschluß Hiobs merkliche Worte: Habe ich verachtet das Recht meines Knechts, oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? (wenn ich ihnen etwa zu nahe getreten war, so dachte ich nicht, es ist dein Knecht, deine Magd, die müssen es wol leiden, sie müssen wol schweigen, sondern das Recht und die Billigkeit bewegte mich, ihnen, was sich geziemte, widerfahren zu lassen,) denn was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte, (und sich solcher schlechten Personen seiner Gewohnheit nach annähme,) und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich im Mutterleibe machte? und hat ihn im Leibe eben so wohl bereitet? Hiob 31, 13. ff. Hat ihn nicht Christus auch mit seinem theuren Blut erlöst? Hat er nicht mit mir einerlei Hoffnung des Himmels und der Seligkeit?

§. 72. Nun will ich diese Lehre von der Friedfertigkeit, Sanftmuth und Versöhnlichkeit der gläubigen Seelen schließen; damit ihr aber etwas haben mögt, dabei ihr euch derselben allstets erinnern könnt, so behaltet

diese Erzählung. Man sagt, daß ein frommer und gottseliger Mann, der bei einem friedhässigen, zankſüchtigen und unverſöhnlichen Nachbar wohnte, und viel Unrecht von ihm erlitten hatte, einmal in der Nacht, als er erwacht, und für obgemeldeten seinen Nachbar und dessen Bekehrung fleißig betete, darüber endlich wieder eingeschlafen, da ihm denn im Traum vorgekommen, als wenn er in seines Widersachers Haus sehe einen Engel hinein gehen mit einem eröffneten Buche, daraus er ihm etwas vorlas, davon er diese Worte hörte: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebt von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Matth. 18, 35. Als dieser hinweg ging, sah er einen andern Engel zu ihm eilen, welcher einen Korb trug voll allerlei wunderschöner Blumen und Früchte, die er ihm darbot, er aber wandte das Gesicht davon, und begehrte sie nicht recht anzusehen. Nachdem dieser auch seinen Abschied genommen, kam der dritte Engel, der in einer Hand eine Ruthe, in der andern eine Geißel führte, damit er ihm dräute; er aber kehrte sich nicht daran, sondern blieb bei seinem störrigen und unfreundlichen Gesichte. Wie der auch hinweg war, sah er vor jenem stehen den Herrn Jesum mit kläglichem, betrübtem, blutrünstigem Gesicht, die Dornkrone auf dem Haupt habend, der ihm seine offnen und bluttriefenden Wunden zeigte; als er auch diesen nicht groß achtete, kam zuletzt der Tod, einen Pfeil in der Hand haltend, wie auch der Satan, der einen Strick in Händen trug, über deren Anblick der fromme Mann erschrak, daß er erwachte. Als er nun dieses Traums halber bekümmert war, was er für eine Bedeutung haben möchte, hörte er an seine Thür geschwind und stark anklopfen; als er die Thür hatte eröffnen lassen, ward er ersucht, eilends zu seinem Nachbar zu kommen, welcher geschwinde krank geworden, und, als es schien, vom Schlag getroffen wäre. Wiewohl er sich nun hiezu willig bezeigte, und, so viel möglich war, eilte, so fand er ihn doch mit seiner höchsten Bestürzung schon todt. Hienächst bat er einen verständigen Prediger, daß er ihm doch seinen Traum erklären möchte. Dieser sagte: Gott pflege mit den sündhaften und unbußfertigen Menschen es also zu halten, daß er sie gemeiniglich vielfältig warne, ermahne, und zur Buße zu bringen trachte, er thue solches zuvörderst durch sein Wort und das h. Predigtamt, welches durch den ersten Engel mit dem offnen Buch bedeutet worden; er pflege auch mit vielerlei Wohlthaten einen solchen Menschen zu überschütten, ob er also sein Herz erweichen könne, welches durch den Engel, der die Blumen und Früchte getragen, angezeigt; wenn dieses nicht verfangen wolle, pflege er die Ruthe des Kreuzes zur Hand zu nehmen, welches an dem Engel, der die Ruthe und Geißel getragen, vorgebildet worden: so lasse es denn der Herr Jesus an sich nicht erwinden, der im h. Abendmahl und sonst sich ihm mit seinem Leiden und bluttriefenden Wunden darstelle, daß er durch solchen Anblick zur Buße gebracht werden möge. Wenn denn der Mensch alles in den Wind schlage, und in seiner Bosheit und Unbußfertigkeit verharre, so geschehe ihm nicht unrecht, wenn ihn Gottes Gericht übereilt, und er im Zorn hingerafft, und den Peinigern übergeben wird. Gott gebe uns allen ein bußfertiges, friedfertiges und versöhnliches Herz

durch Christum Jesum, welchem sammt seinem himmlischen Vater, und dem werthen H. Geist, Lob, Preis und Dank gesagt sei, jetzt und in Ewigkeit! Amen. 9 XI 13

Im Namen Jesu! Amen.

Einundzwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele Keuschheit und Mäßigkeit.

1. Mos. 39, 9.

Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?

Inhalt.

Einl. 2. Cor. 2, 14. 15.; kurze Erklärung §. 1.; 1) der Christen stetiger Sieg §. 2—4.; 2) die Christen sind ein guter Geruch zur Fortpflanzung der Erkenntniß Gottes §. 5., sowohl die Lehrer §. 6., als alle andern Christen §. 7. — Abhandl. Joseph ist ein Spiegel der wunderbaren Regierung Gottes §. 8. Die Tugend der Keuschheit; I. ihre Nothwendigkeit, erwiesen aus unserm Texte §. 9—10., weil die Seele Christi Braut §. 11., und ein Tempel Gottes §. 12. II. Der Keuschheit Beschaffenheit; sie ist eine Frucht des Glaubens und der Liebe §. 13.; zunächst muß das Herz selbst keusch sein §. 14., aber auch der Mund darf nicht unfläthig reden §. 15., noch ein ander Glied verunreinigt werden §. 16.; wie den Ehestand heilig führen? §. 17—18.; die Gläubigen befleißigen sich der Keuschheit allewege, aber auch ihre Keuschheit ist noch unvollkommen §. 19. — Anwend. I. Prüfung des Christenthums aus unserer Keuschheit §. 20., zumal bei der jetzt herrschenden Unkeuschheit §. 21—23. II. Warnung vor Hurerei §. 24—30.; Mittel zur Keuschheit zu gelangen: 1) faß des Morgens einen guten Vorsatz! §. 31—32., 2) unterdrücke unkeusche Gedanken! §. 33., 3) meide die Gelegenheit! §. 34., wie 4) den Müßiggang! §. 35., 5) sei mäßig in Essen und Trinken! §. 36—37., und vornehmlich 6) bete! §. 38.

Eingang. §. 1. Gott sei gedankt, spricht der h. Paulus, der uns allezeit Sieg giebt in Christo Jesu, und offenbart den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten, denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi. 2. Cor. 2, 14, 15. Die Meinung des Apostels ist zwar leicht zu ersehen, daß er nämlich sagen will, ob er zwar nebst seinen getreuen Mitarbeitern am Worte der Gnade viel Widersprechens und Widerstrebens von dem Teufel und der Welt erfahren müsse, und allenthalben angerannt, und bestritten werde, so helfe ihnen doch Gott durch seine wunderbare Güte und verborgene Kraft so gnädig hindurch, daß sie nicht allein den Sieg erhalten, sondern auch triumphiren, und mit dem Siege prangen, Gott loben, und dem Satan Trotz bieten können. Und ob sie gleich bei etlichen, die, vom Teufel verblendet, der Wahrheit widerstehen, für ein Greuel und als ein stinkendes Aas angesehen werden, so seien sie doch vielen andern durch Gottes Gnade als eine lieblich-riechende Blume, durch welche er seine Erkenntniß aller Orten ausbreitet, daß viele Seelen dadurch erquickt, und der Name des Herrn Jesu allenthalben hoch *gepriesen werde*. Ob nun zwar, sage ich, hieraus der Sinn des h. Apostels *möchte zu ersehen* sein, so ist doch wegen der nachdenklichen Redensart, de-

ren er sich bedient, und wegen des herrlichen Nutzens, so für die Prediger insonderheit und für alle Christen insgemein darin verborgen ist, der Spruch einer weitern Erörterung und fleißigen Nachdenkens werth.

§. 2. Zweierlei ist denn merkwürdig in demselben: erstens der Christen stetiger Sieg: Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo! Der gottseligen Herzen Leben ist ein immerwährender Kampf, wie Hiob schon zu seiner Zeit geklagt hat: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein hier auf Erden? Hiob 7, 1., und der Apostel selbst spricht an einem andern Orte: Du Gottesmensch, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreif das ewige Leben, dazu du auch berufen bist! 1. Tim. 6, 12. Mit welchen Feinden aber sie zu streiten haben, hat Gottes Wort auch nicht verschwiegen, wiewohl es auch die Erfahrung zur Genüge lehrt. Wir haben nicht, spricht Paulus, mit Fleisch und Blut (allein) zu kämpfen, sondern (auch) mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, Eph. 6, 12., und Petrus: Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge; dem widersteht fest im Glauben. 1. Petr. 5, 8. Des Satans Gehülfen aber und Streitgenossen sind die Welt und unser Fleisch, darinnen die Sünde wohnt. Wider diese Feinde muß ein Christ immer wachen, beten, ringen, kämpfen; seine Waffen sind das Wort Gottes, der Glaube, die Hoffnung, das Gebet, die Thränen, die Seufzer, der täglich erneuerte Vorsatz; seine Gehülfen sind Jesus und der H. Geist, welche ihm nicht nur Muth, Freudigkeit und Kräfte geben zu streiten, sondern ihm auch wirklich beistehen, und den Sieg helfen erhalten. Denn ob es zwar mit christlichen Predigern manchmal das Ansehen gewinnt, sonderlich in diesen letzten greulichen Zeiten, als wenn sie nichts ausrichteten, so bezeugt doch hiergegen manchmal die Erfahrung, daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten, und des Satans Reiche hin und wieder Abbruch thun, daß er immerhin Christo muß unter den Füßen liegen.

§. 3. Und ob zwar die gottseligsten Herzen oft solchen Widerstand in ihnen selbst und von der Welt finden, daß sie selbst manchmal meinen, sie überwinden nicht, sondern verlieren, wie jenes klagt:

Ich selbst muß streiten mit Sünden und Schulden,
Ja, muß meine Feinde im Busen erdulden,
Ich streite und kämpfe, kann selten doch siegen,
Muß leider! mit Herzeleid unten oft liegen;

so befindet sich es doch, daß, indem sie also des Sieges halber bekümmert und in stetem Kampf begriffen sind, indem sie meinen, sie fallen, und verlieren, und desto eifriger kämpfen, desto mehr und heftiger beten, weinen, und seufzen, sie den Sieg in Händen haben; denn ein Gotteskind ist nicht überwunden, so lange es noch kämpft, und wenn es schon dem Satan und der Welt unter den Füßen läge dem äußerlichen Zustande nach, so siegt es doch dem Geiste nach, in Christo, so lange nur noch ein Seufzer aus seinem gläubigen Herzen nach Gott und seinem Jesu sich sehnt, und

um Hülfe und Gnade bittet. Hievon reden diese Sprüche: In dem allen (in Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße,) überwinden wir weit um deß willen, (oder durch Kraft dessen,) der uns geliebt hat. Röm. 8, 37. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

§. 4. Dieses giebt allen christlichen Seelen eine trostreiche Ermunterung, daß sie in diesem geistlichen Kampf nicht müde werden sollen, und sich nicht schrecken lassen, wenn ihnen gleich manchmal dünkt, daß sie mehr überwunden werden, als überwinden, mehr liegen, als siegen; denn eben dieses ist eine Anzeige des Siegs, daß sie ihre Schwachheit erkennen, zu Gott um Hülfe schreien, des Sieges Jesu Christi sich getrösten, und in dem angefangenen Kampf immer fortfahren. Wenn etwa eine gottliebende Seele den Tag über in dem Kampf mit ihrem sündlichen Fleisch und der bösen Welt hat eine Wunde empfangen, ich will sagen, wenn sie etwa von einem Fehl übereilt, und unverhofft in eine Sünde gefallen ist, Abends aber, ehe sie sich zur Ruhe begiebt, ihren Zustand fleißigst überlegt, die Tiefe und Gefährlichkeit ihrer Wunden erforscht, ihren Fall mit Seufzen und Thränen beklagt, mit dem Balsamöl des h. Blutes Jesu sich verbindet, und mit einem neuen heiligen Vorsatz sich stärkt, und ermannt, daß sie hinkünftig mit mehrerem Eifer und Vorsichtigkeit in der Kraft Jesu Christi kämpfen will, und dazu Gott um den Beistand seines H. Geistes herzlich anruft, wer muß nicht sagen, daß sie nicht überwunden sei, sondern den Sieg des ganzen Tags erhalten habe? Mit der Trübsal, damit sie von dem Satan und der Welt behelligt werden, geht es eben so zu; wenn der Satan und die Welt meint, nun sei es mit ihnen geschehen, nun haben sie Glauben, Hoffnung und alles verloren, so stärkt sie Gott mit neuer Kraft aus der Höhe, daß sie doch fest halten, bestehen, und siegen. In geistlichen Anfechtungen zieht sich manchmal ihre ganze Glaubenskraft in ein heimliches unaussprechliches Seufzen, das Gottes Geist in ihnen wirkt, zusammen, und dies ist genug, sie in der Gemeinschaft Jesu Christi zu erhalten, und also alles, was wider sie ist, zu überwinden, wohin des Apostels Worte gehören: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, (oder niedergeworfen,) aber wir kommen nicht um. 2. Cor. 4, 8. 9. So laßt uns nun freudig sein, ihr christlichen Seelen, in allem Kampf und Streit nach dem Wort unsers Erlösers: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Joh. 16, 33. Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg giebt in Christo!

§. 5. Wir haben aber zum zweiten auch zu bedenken der Christen Geruch damit sie alles erfüllen. Gott offenbart durch uns, spricht der Apostel, den Geruch seiner Erkenntniß an allen Orten. Daß der Apostel in diesen Worten auf ein Vorbild sein Absehen, oder ein Gleichniß darunter versteckt habe, daran ist kein Zweifel; was es aber sei, davon haben die Gelehrten unterschiedne Gedanken; etliche halten dafür, daß er ziele

auf die Brandopfer Alten Testaments, derer Geruch und Rauch über die ganze Versammlung des Volks sich verbreitet habe, welche Meinung doch nicht wohl stattfinden kann. Andere meinen, der Apostel habe sein Absehen auf das Räucheropfer, welches die Priester täglich zweimal, Morgens und Abends, vor dem Herrn thun mußten, mit dessen angenehmen Geruch zweifelsfrei die ganze Stiftshütte und hernach der Tempel erfüllt worden. Es scheint, daß am besten sich hieher schicke, was von der Kleidung der Priester Alten Testaments gemeldet wird, daß nämlich dieselben nicht nur mit dem Blut des Opfers, sondern auch mit dem h. Salböl besprengt sind, wie denn auch von Aaron gesagt wird, daß er mit diesem h. Oel so häufig gesalbt worden, daß es herab geflossen nicht allein in seinen Bart, sondern auch in sein Kleid. Ps. 133, 2. Gleichfalls ist erweislich, daß die morgenländischen Völker ihre besten Kleider mit köstlichen Spezereien haben pflegen wohlriechend zu machen, also, daß sie allenthalben, wo sie hingekommen, einen angenehmen Geruch mit sich gebracht, auch hinter sich gelassen. Hierauf mag nun der Apostel wohl gesehen haben, und will sagen: wir sind Priester, welche Gott tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des Neuen Testaments, welche er auch mit mancherlei Gaben seines H. Geistes und sonderlich mit der lebendigen Erkenntniß seiner und seines liebsten Sohns Jesu also ausgerüstet hat, daß, wo wir uns hinwenden, wir lauter Kraft, Geist und Leben Christi von uns geben, und mit dem trostreichen Evangelio von der Gnade Gottes viele Seelen an uns ziehen, und sie dem Herrn Jesu zuführen.

§. 6. Es haben hiebei die Prediger zuerst zu ersehen, wie sie sein müssen, wenn sie wollen die seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi Jesu glücklich fortpflanzen; sie müssen dahin trachten, daß ihr ganzer Wandel heilig, ihre Lehre tröstlich und erbaulich, und ihr Leben ausnehmend und unsträflich sei; sie müssen, mit dem Blut des Herrn Jesu zur Gerechtigkeit und mit dem Salböl seines H. Geistes zur Heiligung besprengt, allenthalben den Geruch der Erkenntniß Gottes offenbaren, und das wahre Christenthum fortpflanzen. Es haben gelehrte Leute aus alten Scribenten angemerkt, daß man vor Zeiten die zahmen Tauben mit stark- und wohlriechendem Oel habe pflegen zu salben, auf daß sie die wilden und andern mit ihrem anmuthigen Geruch möchten an sich locken, und zu ihren Wohnungen führen; so muß ein rechtschaffner Prediger sein, er muß mit den Gaben des H. Geistes also geziert sein, daß er mit heilsamer Lehre und heiligem Leben die Augen und Herzen der Zuhörer auf sich verwenden, und sie seinem Herrn Jesu zuführen könne; er muß aller Orten, wo er hinkommt, einen angenehmen Geruch mit sich bringen, und hinter sich lassen; er muß beflissen sein, die Erkenntniß Gottes fortzupflanzen, nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Häusern, auf Reisen, in Gesellschaften, und wo er mit seinen Zuhörern, und andern zu thun hat; sein Herz und Mund muß sein wie ein Balsambüchslein, welches, wenn es nur geöffnet wird, einen anmuthigen kräftigen Geruch von sich giebt. Ach, wie übel steht es, und wie manche Seele wird hiedurch von den Wegen Christi verleitet, wenn die Prediger mit ärgerlichen Reden, Scherzen und Possen, mit Vollsaufen, und andern gottlosen Händeln sich bei den Zuhörern stinkend, und ihrem h. hohen Amte

bei der Welt einen Vorwurf machen, wovon sie gewiß einmal eine schwere Verantwortung werden thun müssen!

§. 7. Es können auch die Christen insgesammt hieraus erlernen, was ihnen obliege, daß sie nämlich gleichfalls als rechte Priester Neuen Testaments, mit dem Salböl des H. Geistes gesalbt, müssen sich befleißigen, an allen Orten den Geruch der Erkenntniß Jesu Christi zu offenbaren, und mit einem heiligen keuschen Wandel sich also zu bezeigen, daß sie nirgends einen Gestank, sondern allenthalben einen lieblichen Geruch, (einen guten Namen, ein gut Exempel und viel guter Lehren und Erinnerungen) hinterlassen. Der himmlische Bräutigam sagt zu seiner Braut, (der gläubigen Seele:) Der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze, und deiner Kleider Geruch ist, wie der Geruch (des Berges) Libanon, Hohel. 4, 10. 11., (auf welchem viel wohlriechender Kräuter und Bäume, sonderlich aber Weihrauchbäume wuchsen, daher er einen anmuthigen Geruch auch von weiten von sich gab;) und lehrt damit, daß die, so ihm wahrhaftig angehören, mit Ernst sich befleißigen, einen heiligen Wandel zu führen, und ihren guten Ruhm Gott zu Ehren, und dem Nächsten zur Besserung allenthalben zu verbreiten. Sirach vergleicht die Kinder Gottes mit den Rosen und Lilien, sagend: Gehorcht mir, ihr heiligen Kinder, und wachst wie die Rosen an den Bächlein gepflanzt, und gebt süßen Geruch von euch wie Weihrauch, blüht wie die Lilien, und riecht wohl, Sir. 39, 17. 18., alles zu dem Ende, daß sie sich ihrer Gebühr, so oft sie eine Rose oder Lilie sehen, erinnern, und dahin trachten sollen, daß sie mit einem heiligen, keuschen Wandel sich allenthalben beliebt machen mögen. Christen müssen keine Kaiserkronen, (welche zwar ein prächtiges Ansehen, aber einen übeln Geruch haben,) sondern Rosen und Lilien, sie müssen nicht stinkende Böcke, sondern saubere Schäflein und liebliche Rehe sein. So nun irgend ein Laster ist, das einen Menschen vor Gott und der Welt stinkend macht, so ist es die Unkeuschheit, wie hingegen die Keuschheit allenthalben im Himmel und auf Erden beliebt ist, und eine christliche Seele einer weißen schönen Lilie gleich macht, die alles mit ihrem lieblichen Geruch erfüllt. Von solcher edlen Tugend der gläubigen Seelen haben wir nun für diesmal zu handeln. Gott gebe uns allen ein keusches Herz, und segne unsere Arbeit durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 8. Joseph, des Erzvaters Jakob liebster Sohn, dessen Worte wir für dieses Mal zum Text erwählt haben, ist ein treffliches Exempel der wunderbaren, doch väterlichen Regierung und Vorsehung Gottes, an welchem man gutermaßen kann verstehen lernen, was David oder Asaph sagt: Du leitest mich, mein Gott, nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an, Ps. 73, 24., und Jesaias: Des Herrn Rath ist wunderlich, und führt es herrlich hinaus, Jes. 28, 29., und Luther: „Welchen Gott will fromm machen, den macht er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den macht *er zum Narren; welchen* er will stark machen, den macht er schwach; welchen *er will lebendig machen*, den steckt er dem Tode in den Rachen; welchen

er will gen Himmel führen, den senkt er in den Abgrund der Hölle, und so fort, welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den macht er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein". Denn Gott zeigte ihm im Traum zuvorher, daß er ihn zu hohen Ehren bringen wollte, führte ihn aber durch lauter Erniedrigung endlich hinauf, daß man nicht unbillig sagen kann, die Stufen, durch welche das keusche Herz zu dem Ehrenthron hinauf gestiegen, seien lauter Trübsal, Knechtschaft, Schmach und Elend gewesen. Wie nun dieses allen gottseligen Herzen, welche Gott durch gleiche Wege führt, überaus tröstlich ist, und sie erinnert, daß sie nicht auf den Eingang, sondern auf den Ausgang sehen sollen, also ist ihnen dieses, was unsere Textworte an dem Joseph uns zu betrachten vorstellen, sehr besserlich und erbaulich, zumal er nicht allein die Trübsal, so nach Gottes Rath über ihn gekommen, geduldig ertragen, sondern auch der schmeichelnden Wollust, damit ihn der Satan durch ein leichtsinniges Weib zu verleiten gedachte, mit unbewegtem Muth widerstanden, also, daß er billig als ein rechtes Bild der Keuschheit allen gottliebenden Seelen in der Kirche Gottes bis ans Ende der Welt vorgestellt wird.

§. 9. Er giebt uns aber mit den verlesenen Worten an die Hand, erstens daß eine gläubige und gottliebende Seele nothwendig eine keusche Seele sein müsse, weil er die Unkeuschheit und den Ehebruch für ein solch groß Uebel hält und für eine so schreckliche Sünde vor Gott, die einem Kinde Gottes ganz fremd und ein Greuel müsse sein. Denn die Redensart, deren er gebraucht: Wie sollt ich solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? hat einen Nachdruck in sich, als wenn wir sagen: Wie sollte ich dazu kommen? wie wollte mir das anstehen? wie würde ich das verantworten? Also spricht Bileam, als ihm Balak, der Moabiter König, anmuthet, daß er das Volk Israel verfluchen soll: Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt, 4. Mos. 23, 8., und der h. Apostel: Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Röm. 6, 2. Solche Fragen deuten an die Ungereimtheit der Sache, die einem angemuthet wird, und werfen dieselbe ferne von sich, als die ihnen gar nicht ansteht. So steckt nun in Josephs Worten dieser Verstand: ich spüre meines Gottes väterliche Fürsorge und Aufsicht reichlich über mir, denn ob er mich zwar nach seinem heiligen Rath in Dienstbarkeit hat verfallen, so hat er mich doch aus seiner Acht nicht gelassen, er hat meines Herrn Herz zu mir gewandt, daß er mich über sein ganzes Haus gesetzt, und mir alles, was er hat, anvertraut; wie sollte ich denn nun so gottlos sein, sollte meines Herrn gutes Vertrauen, so er zu mir hat, mit Untreue, und meines Gottes große Güte mit solcher Bosheit erwidern? Ueber das bin ich aus einem gesegneten Stamme, den sich Gott aus allen andern zu seinem Volk erkoren, entsprossen, und stehe durch die Beschneidung im Bunde mit Gott, wie sollte ich doch denn eine solche schwere Sünde begehen?

§. 10. Dieses schickt sich nun sehr wohl für eine gläubige Seele; die mag billig auch, wenn ihr der Teufel, die Welt und ihr sündliches Fleisch einige Unreinigkeit anmuthen, sagen: Wie sollt ich solch groß Uebel

thun, und wider Gott sündigen? Ich weiß ja, daß die Hurerei und Unreinigkeit mit unter die Werke des Fleisches gehört, von welchen der H. Geist sich deutlich erklärt, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben sollen. Gal. 5, 19. 21. So hat mich auch mein Gott bisher seine große Güte reichlich spüren lassen; er hat mich in der Taufe zu seinem Gnadenkind angenommen, und mich meines Taufbundes und Kindschaft mein Leben lang genießen lassen; er hat so große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte an mir erwiesen, daß ich es ihm in Ewigkeit nicht genugsam danken kann; er hat mich durchs Blut seines allerliebsten Sohnes theuer erkauft, und in denselbem von Sünden gereinigt; er hat mich seine Liebe im Herzen lassen schmecken, und durch seinen H. Geist mein Herz als sein Eigenthum versiegelt, und mich seiner ewigen Gnade versichert; er hat so manchen süßen Trost in mein Herz geflößt, und sich in aller Noth meiner so herzlich angenommen; er läßt seine Gnade täglich über mir walten, und beseligt mich alle Morgen mit neuer Güte; er hat mir Macht gegeben, daß ich mit ihm, als ein Kind mit seinem lieben Vater, darf kühnlich reden, und mein Herz vor ihm ausschütten; ich kann greiflich merken, wie er mich mit seiner Hand und mit seinen Augen leitet, wie er mich schützt, versorgt, und erhält; ich genieße täglich und stündlich seiner süßen Gnade, wie sollt ich denn nun solch groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? sollte ich ihm Gutes mit Bösem vergelten? sollte ich ihm für so mancherlei Wohlthaten solchen Dank geben? sollte ich wider meinen so oft wiederholten und erneuerten Taufbund so schändlich handeln? sollte ich mein Herz, das mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes von Sünden gereinigt ist, muthwillig verunreinigen, den H. Geist betrüben, die Ruhe meiner Seele zerstören, und um schnöder Lust willen mir eine ewige Last und Unlust über den Hals ziehen? Das sei ferne!

§. 11. Eine gläubige Seele weiß wohl, daß sie eine Braut des Herrn Jesu ist; so nun eine Jungfrau sich allemal der Keuschheit in Worten, Werken und Gedanken befleißigt, sonderlich aber, wenn sie an jemand ehelich versprochen ist, wie sollte nicht die Seele in Ansehung ihres himmlischen Bräutigams, des Sohnes Gottes, sich befleißigen, ein reines und keusches Herz zu haben, einem hellen Spiegel gleich, darinnen nichts, als sein edles Bild zu finden? Die Vereinigung mit Christo ist aller gottliebenden Seelen höchster Trost, und sie haben keine größere Versicherung ihres Heils, als das Wort des Herrn Jesu: Ihr in mir, und ich in euch! Joh. 14, 20. Sie rühmen sich wider den Teufel und die Welt, daß ihnen nichts näher sei, als ihr Erlöser, daß zwischen ihm und ihnen eine genauere und festere Verknüpfung sei, als zwischen ihrem Leibe und der Seele. Und aus diesem Grunde rühmen sie sich, daß an ihnen nichts Verdammliches, daß sie gerecht, heilig und selig sind, und daß sie weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur scheiden soll von der Liebe *Gottes, die in* Christo Jesu, ihrem Herrn, ist. Röm. 8, 1. 38. 39. ff. *Wie sollten sie denn* diese ihre Hoheit und Herrlichkeit so liederlich ver-

scherzen, und sich durch Unreinigkeit und schnöde Fleischeslust von ihrem Erlöser selbst abreißen, seiner süßen und seligen Gemeinschaft sich begeben, und sich mit dem Satan verkuppeln? Wie sollte sich das Lamm, so aus der Schwemme kommt, und schneeweiße Wolle trägt, zu der Sau in den Koth legen? Wie sollte die Biene, die ihre Freude in den allerschönsten und lieblichsten Blumen findet, mit dem Roßkäfer den Mist erwählen? Wie sollte sich eine hohe Prinzessin, welche von einem mächtigen Monarchen hoch geliebt, und werth gehalten wird, an die Stallknechte und Küchenbuben kehren? und wie sollte eine gläubige Seele, die sich täglich in der Liebe Jesu weidet, die er mit seinem Blut gewaschen, und gereinigt hat von allen Sünden, und die er zur Braut erwählt hat, nach der schändlichen Fleischeslust sich sehnen, und ihre Lust in der Unreinigkeit suchen? Es heißt bei ihr: Sollte ich die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne. 1. Cor. 6, 15. Sollte ich mein Herz, das an dem Herzen Jesu hängt, von ihm abreißen, und zu der Hure werfen? Sollte ich meine Augen, aus welchen die Liebe Jesu leuchten muß, mit Hurenliebe verunreinigen? Sollte ich meinen Mund und meine Lippen, die der Herr Jesus mit seinem h. Leib und Blut geheiligt, und zu seinem Lob und Preis eröffnet hat, mit Unfläthereien entheiligen? Sollte ich meine Hände, die ich täglich öfters in heiliger Andacht zu Gott aufheben muß, mit Unreinigkeit besudeln? Das lasse mein Gott ferne von mir sein!

§. 12. Die gottselige Seele weiß wohl, daß sie und ihr Leib ein Tempel des H. Geistes und ein Gefäß der Barmherzigkeit und der Ehre vor Gott ist; so wäre ihr nun leid, wenn sie sollte solchen heiligen Tempel entheiligen, und verunreinigen, und das Gefäß der Ehre zu Schanden machen. Sie hat des h. Apostels Worte tief zu Herzen genommen, da er sagt: Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. 1. Cor. 3, 16. 17. Wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des H. Geistes ist? der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst, denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes, 1. Cor. 6, 19. 20., und abermal: Die Hurer und Ehebrecher, die Weichlinge, die Knabenschänder wird Gott richten; sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Hebr. 13, 4., 1. Cor. 6, 9. 10. Darum ist sie gleich einem Thierlein, Hermelin genannt, welches, weil es ein schönes und zartes Fell von der Natur hat, die Reinigkeit also liebt, daß, wenn es mit Koth und Unflath umgeben wird, daß es unbesudelt nicht daraus kommen kann, lieber darin bleiben, und sterben, als sich verunreinigen will.

§. 13. Allein wir wollen zweitens auch besehen, wie es mit der Keuschheit bewandt, und was eigentlich zu dieser edlen Tugend erfordert wird? Die Keuschheit ist eine christliche Tugend der christlichen Seelen, von dem Glauben und der Liebe erzeugt, dadurch sie ihr Herz, Mund und

Hand, ja ganzen Leib von aller verbotenen fleischlichen Lust und Unreinigkeit unbefleckt zu behalten beflissen ist, auf daß sie ihrem Jesu als eine keusche Braut gefallen, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge. Ich sage, der christlichen Seele Keuschheit sei eine Tochter des Glaubens und der Liebe, und beziehe mich auf das, was wir vorhin davon schon gemeldet haben. Der Glaube weiß, und erkennt, was er an seinem Jesu hat, und wie er in demselben die ganze Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit besitzt. Hieraus entsteht eine brünstige Liebe, welche solch himmlisch unvergänglich Kleinod über alles theuer und werth hält, und sich in der süßen Gnade ihres Erlösers täglich weidet. Die Liebe aber, als wie sonst gemeldet, hat Feuersart an sich; sie ist wie das Feuer, das die Landleute auf dem Acker pflegen anzuzünden, welches das alte Gras und das Gesträuch, darein das Ungeziefer pflegt zu nisten, verbrennt, und den Boden reinigt, und fruchtbar macht; also die himmlische Liebe brennt das Herz aus, und tilgt in demselben alle, insonderheit aber die verbotenen fleischlichen Lüste, und macht es voll heiliger Gedanken, reiner Begierden und himmlisches Verlangens. Unser Herz ist von Natur wie ein muchzendes Gefäß, die göttliche Liebe aber feuert es aus, daß es rein und heilig werde.

§. 14. Daß aber das Herz vornehmlich keusch sein müsse, ist außer Zweifel, weil das ganze Christenthum das Herz zuvörderst angeht, und bearbeitet. Wenn die Quelle nicht rein, sondern trübe und schlammig ist, wie kann das Strömlein ein lauteres Wasser führen? Das Herz ist die Wohnung des dreieinigen Gottes, eine Schlaf- und Ruhekammer des himmlischen Bräutigams, ein Tempel des H. Geistes, darum muß es vor allen rein und sauber gehalten werden; das Herz ist der Spiegel, darinnen sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht spiegelt, 2. Cor. 3, 18., ein Spiegel aber kann auch von einem unreinen Anhauchen befleckt werden, also das Herz von schändlichen und unreinen Gedanken. Darum bemüht sich eine gläubige Seele, ihr Herz mit einem Vorhang, einem stets erneuerten heiligen Vorsatz, zu verwahren. Ich habe etliche Sinnbilder, auf ein fürstliches Beilager erfunden, gesehen, darunter eines ein Herz mit einem Ringelschloß vorstellte mit der Oberschrift: Einem nur allein will ich offen sein. Dieses schickt sich besser für ein gläubiges Herz, welches gleichsam mit einem Ringelschloß verwahrt ist, und sich anders nicht, als in und mit dem Namen Jesus eröffnen läßt. Die gottliebende Seele weiß wohl, daß die bösen und lüsternen Gedanken die erste Frucht der Erbsünde sind, und als ein stinkender dicker Rauch, der vor der hellen Flamme hergeht; darum trachtet sie selbige stracks zu dämpfen, und abzureißen, damit sie ihr Herz nicht verunreinigen mögen; sie ist wie eine keusche Jungfrau, welche nicht allein erröthet, wann sie etwas Schandbares hören muß, sondern auch, wenn durch einige Gelegenheit ein unreines Nachdenken in ihr erweckt wird. Ein gläubiges Herz muß sein wie das himmlische Jerusalem, die Hütte Gottes bei den Menschen, auf dessen Thoren Engel bestellt sind, als Wächter, daß nichts Unreines hinein gehe. Die Engel, welche das Herz bewahren, sind Glaube, Liebe, die Furcht Gottes, die An-

dacht, das Gebet, die gottselige Betrachtung, die heilige Vorsichtigkeit, der gottselige Eifer, und dergleichen. Die Pforten aber sind die Augen, die Ohren und andere Sinne. Die gläubige Seele hat immer vor Augen, was der weise König sagt: Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben, Sprüchw. 4, 23., und alle Kräfte Leibes und Gemüthes, wie aus einer Quelle; wenn aber die vergiftet, und mit sündlicher Lust angesteckt ist, wie können die Worte, Werke und Geberden heilsam und heilig sein? Sie weiß, daß sie von ihrem himmlischen Bräutigam einem verschlossenen Garten, einer verschlossenen Quelle und versiegeltem Born verglichen wird, Hohel. 4, 12., und daß er selig preist, die reines Herzens sind, und ihnen verheißt, daß sie sollen Gott schauen, Matth. 5, 8., darum befleißigt sie sich, ihm allezeit mit einem der Weltlust verschlossenen und reinen Herzen zu begegnen.

§. 15. Nicht weniger trachtet sie danach, daß sie auch ihren Mund von allen schandbaren Worten, unheiligem Scherz und ärgerlichen Unfläthereien rein behalten möge nach dem Wort des h. Apostels: Hurerei und alle Unreinigkeit laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht, (ihr müßt, will der Apostel sagen, einen solchen reinen und keuschen Wandel führen, daß euch niemand etwas Unehrliches mit Bestand der Wahrheit nachsagen könne, die Unreinigkeit soll ingesammt bei euch so fremd und unbekannt sein, daß die Jugend sie nicht zu nennen wisse, und daß man nichts davon unter euch höre,) auch schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherze, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Eph. 5, 3. 4. Ihr Mund, ihre Zunge sind Gefäße und ein Zeug des Heiligthums, welches zum täglichen Opfer Gottes, zum Lob und Preis seines Namens, zum Gebet und zur Erbauung und Besserung des Nächsten gebraucht wird. Wie sollte es nun eine keusche Seele können über ihr Herz bringen, daß sie dieselben zum Dienst des Teufels anwendete? Zuvörderst, weil sie sich erinnert, wie es dem Belsazar ergangen, Dan. 5, 1. ff., welcher die güldenen Gefäße, die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt, und Gott geheiligt waren, herbringen ließ, daraus mit seinen Gewaltigen, Weibern und Kebsweibern soff, und dabei die Götzen lobte, daß ihm nämlich alsbald eine himmlische Hand sein Urtheil an die Wand schrieb, und er sofort in die Gewalt seiner Feinde übergeben ward. So wird es allen denen gehen, welche ihre Zunge und ihren Mund, wie auch andere Glieder, welche Gott in der Taufe und sonst geheiligt sind, dem Teufel einen Lobgesang zu singen, und mit Unfläthere den Nächsten zu ärgern, mißbrauchen. Denn wenn, nach unsers Heilands Worten, der Mensch am jüngsten Tage Rechenschaft soll geben von allen unnützen (unerbaulichen, liederlichen) Worten, Matth. 12, 36., wie will es denen gehen, deren Worte nicht nur unnützlich und vergeblich, sondern schändlich, schädlich und höchst ärgerlich gewesen sind?

§. 16. So wacht auch eine gläubige Seele über ihre Hände und alle andern Glieder ihres Leibes, daß dieselben mit Unreinigkeit nicht mögen entheiligt, und vor Gott ein Greuel werden. Das einige Wort Pauli: Sollt ich die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder dar-

aus machen? 1. Cor. 6, 15., ist genug, sie von allen unreinen Werken abzuhalten. Wenn sie von Onans Sünde lieset, 1. Mos. 38, 9., und dem nachdenken muß, was der Apostel der Welt zur Warnung von den Weichlingen und von der Schande, die unter den Heiden Mann mit Mann gewirkt, 1. Cor. 6, 9., Röm. 1, 27., geschrieben, so erzittert ihr das Herz, und die Haut schauert ihr, und sie spricht mit Seufzen: ach, Herr Jesu, du keusches Herz, laß doch nimmermehr solche Greuel unter deinen Christen erfunden werden! Sie kleidet sich täglich mit Scham und Zucht, und wird bei ihrem An- und Abkleiden auch die heilige Vorsichtigkeit nicht aus der Acht lassen. Tauler spricht: Ein gottseliger Mensch wird kaum seine bloße Hand ohne Mißfallen (und ohne Scham und Furcht) ansehen; er weiß wohl, daß er niemals allein ist, zumal Gott und seine h. Engel immer um und bei ihm sind, und wenn er schon könnte allein sein, würde er sich doch für sich selbst schämen, und sich nicht anders bezeigen, als es einer gottesfürchtigen und gewissenhaften keuschen Seele geziemt. Die Schlafkammern der Gläubigen sind auch ihre Betkammern, darinnen sie sich manchmal in der Nacht, wenn alles still ist, mit ihrem Jesu freundlichst unterreden. Weil sie nun ein solcher werther Gast darin zu besuchen pflegt, und weil sie wissen, daß die h. Engel, wenn sie schlafen, um ihr Bett wachen, so werden sie dieselben auch heilig halten, und mit keiner Unreinigkeit ihnen zuwider machen; sie trachten auch danach, daß ihr Schlaf möge heilig, und ihre Seele und Leib von schändlichen und unfläthigen Träumen möge unbefleckt und unbetrübt bleiben, weil sie wissen, daß die unkeuschen Seelen auch im Schlafe mit dem Satan zu buhlen, und ihren sündlichen Lüsten nachzuhängen pflegen. Darum bitten sie Gott, wenn sie sich zur Ruhe begeben, daß er ihren Schlaf auch heiligen, und segnen, den Satan mit seinen unreinen Nachtgesichtern zurück treiben, und sie vor aller sündlichen Befleckung des Fleisches und des Geistes bewahren wolle. Zu dem Ende hüten sie sich auch, daß sie nicht mit unheiligen Gedanken einschlafen, und wenn etwa bei einer Gesellschaft oder sonst etwas vorgefallen, dadurch sie vermeinen, daß ihr Herz möchte etwas gesammelt haben, das zur sündlichen Befleckung hinaus schlagen könnte, räumen sie selbiges auf durch wahre Buße, und waschen es in dem Strömlein des Blutes Jesu, und lassen keine unreinen Gedanken darinnen übernachten.

§. 17. Ich habe auch in der Beschreibung der Keuschheit mit Fleiß Meldung gethan der verbotenen und unreinen Lust, deren sich eine gottliebende Seele gänzlich entschlägt, auf daß ich Gelegenheit haben möchte, von der vergönnten und reinen Lust, welche Gott dem Ehestand zugelassen, und gesegnet hat, einige nöthige Erinnerung zu thun. Gott hat in der Erschaffung des Menschen in demselben entzündet das Feuer einer heiligen Liebe und reinen Begierde zu seines gleichen, auf daß er freundlich, gottselig und holdselig würde, und daß einer bei dem andern mit Lust wohnen möchte. Dieses Feuer aber war gleichsam von lauter wohlriechendem Holz gemacht, und mit Gewürz und Weihrauch, wenn ich so reden mag, also gemengt, daß es nicht anders als einen lieblichen Rauch vor Gott und den Menschen von sich geben konnte; es war darin, wie auch in dem ganzen

Menschen nichts Schändliches oder Sündliches, welches unter andern daraus abzunehmen, daß unsere ersten Eltern vor dem Fall beiderseits nackend einhergingen, und sich nicht schämten, 1. Mos. 2, 25., wo keine Schande ist, da darf man sich nicht schämen. Ihre Seele war mit dem Ebenbilde Gottes herrlich bekleidet, der Leib war mit Schönheit, Gesundheit, Keuschheit und Reinigkeit geschmückt, sie wußten von keiner sündlichen Lust, sondern waren wie sichtbare und beleibte Engel, darum durften sie sich nicht schämen. Die Neigung und die Kraft in ihnen, welche zur Fortpflanzung ihres Geschlechts diente, war als eine reine, lautere, liebliche Quelle, welche ohne sündliche Unreinigkeit sich ergießen und fließen sollte. Allein der Satan, der große Unfläther, hat diese edle Quelle mit Schlamm und allerlei Unrath erfüllt, daß sie zwar noch fließt, aber nicht ohne sündliche Lust und allerlei unordentliche Bewegung; er hat das heilige Liebesfeuer, davon ich vorhin sagte, indem er gleichsam Horn, Haare und andern Unflath hinein geworfen, stinkend gemacht, daß es zwar noch brennt, aber nicht so rein und hell, wie es sollte.

§. 18. Wie nun bei den gläubigen Christen durch die Gnade und den Geist des Herrn Jesu Christi das Ebenbild Gottes in andern Stücken erneuert, und wieder aufzurichten angefangen wird, also wird auch in diesem Fall ihr Herz mit seiner Begierde, mit seiner Liebe und seinen Neigungen geheiligt, und erneuert, der Herr Jesus und sein H. Geist wohnen auch bei keuschen Eheleuten, und schaffen, daß die Ehe ehrlich gehalten wird, und das Ehebett unbefleckt. Hebr. 13, 4. Er heiligt das Liebesfeuer, das in ihren Herzen brennt, und macht es zu einem Mittel, die Herzen an einander zu schmelzen und zu erhalten, er läßt sich ihre Beiwohnung nicht entgegen sein, weil sie in seiner heiligen Furcht und Liebe geschieht, und seines hochh. Namens Ehre auf Kinder und Kindeskinder fortzupflanzen trachtet. Ich wüßte kein besser Bild, einen keuschen und Gott gefälligen Ehestand vorzustellen, als wenn man zwei Herzen an einander gefügt, und flammend malt, und über denselben das dritte mit einem hellen Schein umgeben, oder mit einer Krone geziert, und dem Namen Jesus bezeichnet, mit der Beischrift: In Jesu eins, oder: In einem eins, oder: Geheiligt in dem Heiligen. O wie selig sind die Eheleute, welche die Vorsehung des Herrn Jesu zusammen bringt, seine Gnade vereinigt, und zur keuschen getreuen Liebe verbindet, sein Geist regiert, sein Wort tröstet, sein Herz beherrscht, seine Hand schützt, deckt, und segnet! Bei diesen wird das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten je mehr und mehr geschwächt, ihre Liebesbewegungen sind mit Keuschheit und Gottesfurcht gemäßigt, sie erinnern sich wohl, daß den Christen gebühre, ihr Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, 1. Thess. 4, 4. 5., und daß die, so Weiber haben, müssen sein, als hätten sie keine, die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die dieser Welt brauchen, müssen ihrer jedoch nicht mißbrauchen. 1. Cor. 7, 29. 30. 31. Sie wissen wohl, daß man auch in seinem eignen Wein sich bezechen, und sich Hauptschmerzen verursachen kann. Die eheliche Liebe ist wie die weiße Lilie in

den Gärten, welche zwar rein, lieblich und anmuthig ist, doch einen starken Geruch hat, der, wenn man ihm allzunahe kommt, und sein allzuviel an sich ziehen will, Hauptschmerzen, allzuvielen Schlaf, Schwindel und dergleichen Zufälle verursacht. Solcher gestalt nun befleißigt sich eine gläubige Seele, wenn sie schon verehelicht ist, ihre Keuschheit zu bewahren, und trachtet danach, daß sie an der ehelichen Verbindung mit ihrem Manne keine Verhinderung, sondern eine Erinnerung und Abbildung der Vermählung mit ihrem Jesu haben möge.

§. 19. Ich habe endlich gesagt, daß eine gläubige Seele beflissen ist, sich als eine keusche und reine Braut dem Herrn Jesu darzustellen, denn ich habe nicht sagen können, daß sie schon ganz rein, und auch in diesem Stück ohne Fehler sei, und daß sie schon die vollkommene Keuschheit in allen Stücken erlangt habe; denn so lange sie noch im Fleische lebt, muß sie mit dem Apostel klagen: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht: Ich habe Lust an Gottes Gesetz, (an der Keuschheit und Reinigkeit des Herzens) nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber (und empfinde) ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Röm. 7, 18. 20. 23. Die Keuschheit der Gläubigen ist wie ein lauterer reiner Wein, der aber noch auf seinen Hefen liegt, und nicht abgezogen ist, der wird zuweilen trübe, ohne daß man wissen kann, aus welchen Ursachen, wiewohl es außer Zweifel den Hefen zuzuschreiben, doch bezeugt auch die Erfahrung, daß es mit ihm die meiste Gefahr desfalls hat, wenn der Weinstock blüht. Also, sage ich, ist es auch mit den Gläubigen und lieben Kindern Gottes bewandt; ihr Vorsatz ist lauter und rein, sie wollen sich durch des H. Geistes gnädigen Beistand von aller Befleckung des Geistes und Fleisches rein halten; weil aber der Geist noch im Fleisch wohnt, so hat er mit demselben immer zu streiten, damit er es in der Zucht und Keuschheit erhalten möge. Es kann wol geschehen, wenn die Kinder Gottes die Kinder dieser Welt blühen, prangen, und sich schmücken sehen, und wenn ihnen selbige mit Schmeicheln und Liebkosen begegnen, daß sich die böse Lust in ihnen regt, und ihren heiligen Vorsatz gleichsam trübe macht; allein, wie die Weinhändler allerlei Mittel wissen, den Wein, der trübe geworden, wieder klar zu machen, also wissen sie auch gute Mittel, sich im guten Vorsatz und in heiliger Keuschheit zu behalten, und den Lüsten des Fleisches zu widerstehen, davon hernach wird ein mehres zu melden sein.

Anwendung. §. 20. Jetzt eilen wir zum Gebrauch der vorgetragenen Lehre von der Keuschheit der gläubigen Seelen, und stellen billig nach derselben erstens eine Prüfung unsers Glaubens und Christenthums an, damit wir wissen mögen, ob selbige rechtschaffen seien in Christo Jesu? Wir haben deutlich vorgestellt, daß die Keuschheit eine solche Tugend sei, die nothwendig aus dem Glauben folge, welche auch von Gottes Kindern

als eine Frucht des Geistes erfordert wird bei Verlust des Reichs Gottes und der Seligkeit, wie der Apostel sagt: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten (zu wahren) in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, 1. Thess. 4, 3. ff., in welchen Worten merklich ist, daß der H. Geist spricht, der besitze sein Gefäß, oder der sei seines Leibes Herr, der es in Heiligung und Ehren bewahrt; denn wo Unzucht und Unreinigkeit herrscht, da hat der Teufel das Gefäß im Besitz, und gebraucht es nach seinem Willen. Auch ist dieses betrachtungswerth, daß die Keuschheit von dem Apostel die Ehre genannt wird, wie auch wir Deutschen sie mit dem Namen der Ehre vor allen andern Tugenden zu belegen pflegen, weil sie nämlich vor Gott und Menschen so hoch geachtet, und der sich keiner Ehre rühmen kann, der seine Keuschheit verloren hat; er hat weder vor der ehrbaren Welt, noch in der Kirche Gottes Ehre zu sprechen, er darf auch seine Augen nicht fröhlich aufheben, und seinen Mund gegen Gott aufthun, wenn sein Herz in unreiner Lust wallt. Prüft euch denn nun, ihr christlichen Seelen, und forscht fleißig nach eurem Zustand, ob ihr euch bisher eines reinen, heiligen und keuschen Wandels beflissen, und euch aller Unreinigkeit mit eifrigem Fleiß entschlagen habt? Prüft euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ob ihr auch mit keuscher Seele Gott zu dienen beflissen seid? Prüft euch, ihr Eheleute, ob ihr auch in euscher, reiner Liebe bei einander wohnt, eure Begierden mit der Furcht Gottes mäßigt, und euer Ehebett und Schlafkammer unbefleckt und heilig altet? Prüft euch, ihr Wittwer und Wittwen, ob ihr auch eure Einsamit in der Gesellschaft des keuschen Herrn Jesu hinbringt, und euer Faß Heiligung und Ehren zu bewahren euch laßt angelegen sein. Prüft euch le und jede, ob ihr mit dem keuschen Joseph die Hurerei, den Ehebruch d alle Unreinigkeit für ein groß Uebel, (daraus Leibes und der Seele tlicher und ewiger Schade entsteht) haltet, und mit ihm lieber alles lein, als wider den Herrn, euren Gott, sündigen wollt? Prüft euch, ob uer Herz rein, euer Mund keusch, eure Hände heilig, eure Augen züchtig, eure Ohren verschlossen, und alle eure Glieder dem Herrn Jesu zu Dienst ergeben sind?

§. 21. Hier muß ich abermal befürchten, daß ihrer wenig in dieser Probe bestehen, und sich rechtschaffner Keuschheit rühmen können. Man muß leider! mit Thränen beklagen, daß die Keuschheit eine fast rare Blume geworden, und in wenig Herzensgärten zu finden ist. Die Welt ist fast ein Sodom und Gomorra geworden, deren Greuel bis an den Himmel reichen. Man hält an vielen Orten Hurerei, Ehebruch, und allerlei Unflätherei fast für keine Sünde, man macht Kurzweil daraus, und die geilen Hengste, die nach ihres Nächsten Weib wiehern, rühmen sich ihres Muthwillens. Es ist dahin gekommen, daß die Teufelsbrut einen frommen Menschen, der sich eines reinen Herzens und guten Gewissens befleißigt, und die Gelegenheit zur Sünde, wie die Hölle, flieht, einen Joseph verächtlich nennt, da sie

doch vielmehr sich über das keusche Herz verwundern, und ihm in der Keuschheit nacheifern sollte. Das erschreckliche Laster der Hurerei, davon, als wir droben aus dem Apostel gemeldet, unter den Christen nicht sollte zu hören oder zu sagen sein, hat sich dermaßen, wie ein giftiger Dampf aus der Hölle, ergossen, und ausgebreitet, daß man leider! allzuviel zu hören und zu sagen, von der Keuschheit aber fast wenig weiß. Die zarte Jugend ist schon unverschämt und schandbar in Worten und Werken. O wie viel Schulen sind mit heimlichen Greueln erfüllt, und wie manche fromme Seele wird darin zu Sünden und Schanden verleitet, daß sie hernach ihr Leben lang mit einem schweren Gewissen sich schleppen muß! Wie viel Gesinde soll man wol finden, das wie Joseph gesinnt ist, das nicht manchmal Ehre und Gewissen an den Nagel hängt, und seiner Glieder zur Unreinigkeit mißbraucht! Wie viel Jünglinge und Jungfrauen findet man, die nicht blühen, und wohl riechen wie die Lilien, sondern stinken wie die Kaiserkrone und das also genannte Kraut, Teufelsdreck! Wie viel Eheleute leben in der Lustseuche, wie die Heiden, vergessen ihrer ehelichen Pflicht, und schleichen herum in den Hurenwinkeln!

§. 22. Wie gemein sind doch bei der heutigen Welt, in ihren Zusammenkünften, bei Hochzeiten, Kindtaufen und Gastmahlen die Unfläthereien, die schandbaren Reden, das unheilige und ärgerliche Scherzen! Man meint, man sei nicht lustig gewesen, wenn man nicht die Zunge von allen Banden der Furcht Gottes los gemacht, und ihr vergönnt hat, zu reden alles, was das gottlose unkeusche Herz ausgebrütet, und vom Hurenteufel empfangen hat. Die Buhlenlieder, welche ein ausländischer Lehrer (Baxter) mit allem Recht die Gesänge und Litaneien des Satans, damit ihm gedient wird, genannt, sind so beliebt und gemein, daß die sinnreichsten Köpfe sich dieselben auszuarbeiten bemühen, und wenig junge Leute gefunden werden, die sie sich nicht gefallen lassen, und einen Abdruck davon im Schiebsack tragen, oder im Nähkasten verwahren. Und damit ja die Unkeuschheit allenthalben fein im Schwange bleibe, so hat man etlicher Orten öffentliche Hurenhäuser gebaut, mit gewissen Auflagen belegt, und also die Hurerei zur Schmach und Schande christlichen Namens mit Bürgerrecht versehen, und dem Teufel eine Niederlage gemacht, da er seinen Handel und Wandel frei und ungescheut treiben mag. Daß es Heiden gethan, (wiewohl es von ihnen allen nicht erweislich,) ist nicht zu verwundern, weil sie, wie der Apostel sagt, von Gott nichts gewußt; daß es aber Christen thun, und daß in christlichen Städten der Hurenteufel seinen öffentlichen Tempel hat, darin ihm nach allem seinem Wunsch gedient wird, das ist erschrecklich und ein Greuel, der seines gleichen kaum hat. Ach, wenn doch über alle solche Häuser des Teufels Bild nur öffentlich gesetzt würde, damit sie, die geilen Hengste, wenn sie hinein rennen, wissen möchten, wem der Ort geheiligt sei! Oder wenn es doch also gehalten würde, wie bei den Aegyptern, welche bei solchen Häusern die Todtenbahren und die Särge oder Stöcke, darein man die Leichen legt, zu verkaufen pflegten, ob vielleicht noch jemand durch solchen Anblick und Erinnerung seines Todes möchte von der Geilheit abgehalten werden.

§. 23. An andern Orten, wo man zwar solche Mordgruben und Teufelstempel nicht hat, geht man doch mit der Hurerei und ihren Schwestern fein säuberlich um, und traktirt sie so höflich, daß man wohl sieht, daß sie einem nicht sehr zuwider sind. Man findet wenig Obrigkeiten, die einen rechtschaffnen christlichen Eifer wider das Hurenwesen erweisen, es sei denn, daß Geld bei der Sache ist, und man aus dem Koth Gold zu sammeln hofft. Die Kirchenzucht, welche dem Unheil am besten wehren könnte, ist verschwächt, und sie fällt wie ihre Mutter, die Wahrheit, auf die Gasse, und kann nicht einhergehen; man hat sie gelähmt, und ihr alle Kräfte benommen, daß sie fast nur ein bloßer Name und leerer Titel geworden ist. So hat denn die Welt ihren freien sündlichen Willen, sie ergiebt sich dem Schwelgen und Saufen, und wartet des Leibes wohl, daß er geil werde, sie geigt, pfeift, singt, und springt in ihren Zechen, und von da eilt sie in die Hurenwinkel und zu den Schlammpfützen, den Schlaftrunk zu holen. Wie unverschämt die Welt geworden sei, hat man vor etlichen Jahren zu ersehen gehabt, da das Weibervolk mit entblößten Brüsten zu gehen für eine neue und beliebte Mode gehalten; was war aber dieses anders, als eine Erfindung des Hurenteufels, und was waren die entblößten Brüste anders, als zween Blasbälge des höllischen Ofens, wie sie einer wohl genannt, und ein Spiegel eines leichtsinnigen und unverschämten Herzens? Dies Mal war es gut, daß die Welt so unbeständig in ihren Moden, und daß sie dieser, wie der andern, bald müde geworden ist, wiewohl sie so viel andere Phantasie hervorgebracht, daß man wohl sieht, daß sie die alte, leichtsinnige, liederliche und närrische Welt bleibt. Man kann auch, wie liederlich die Unzucht von der heutigen Zeit geachtet wird, daraus erkennen, daß man so wenig unzüchtige Weiber sieht rechtschaffene Buße wirken. Was jene Sünderin, Luc. 7, 37. ff. gethan, welche sich auch in diesem Laster vertieft, und ihre Stadt geärgert hatte, wie sie nämlich in einem Gastmahl dem Herrn Jesu zu Füßen sich gelegt, dieselben mit ihren Thränen genetzt, mit ihren Haaren getrocknet, geküßt, gesalbt, das ist aus der evangelischen Geschichtbeschreibung bekannt; wo sind aber heutiges Tags solche Büßerinnen? Ich habe leider! ihrer viel, die dieser in der Sünde gleich waren, vor mir gehabt, und sie Amts halber ernstlich und herzlich ermahnt, habe aber wenig gesehen, die ihr in der Buße nachfolgten, und ihre Unreinigkeit mit Thränen beklagten. Die meisten sind frech und sicher, sagen: ich bin die erste nicht, ich werde auch die letzte nicht sein; sie meinen, weil die Welt die Sünde nicht groß mehr achtet, so habe es damit im Himmel auch nichts Sonderliches zu bedeuten.

§. 24. Nun, meine liebsten Zuhörer, laßt euch diese betrübte Klage, so man über den Zustand der heutigen Christenheit führen muß, also zu Herzen gehen, daß ihr euch um desto mehr in Acht nehmt, damit ihr auch in diesem Stück mit dem gottlosen Haufen keine Gemeinschaft haben mögt. Flieht die Hurerei und alle Unreinigkeit, so lieb euch Gottes Gnade, die Gerechtigkeit Jesu Christi und der Trost des H. Geistes und eurer Seelen Seligkeit ist; denn es ist unmöglich, daß ein unreiner und liederlicher Mensch, der seine Freude, wie die Sau im Koth, in der Unzucht sucht,

könne in das Heiligthum Gottes gehen, oder mit dem Herrn Jesu einige Gemeinschaft haben. Wer an der Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr, sagt der Apostel Paulus, 1. Cor. 6, 16., die Hure aber hängt an dem Teufel, darum, wer an derselben hängt, der hat Gemeinschaft mit dem Teufel und der Hölle, und muß in derselben, wenn er sich nicht in der Zeit der Gnade bekehrt, bleiben in Ewigkeit. Eben dieser Apostel nennt die sündlichen Begierden des Fleisches eine Brunst, wenn er spricht: Es ist besser freien, als Brunst leiden, 1. Cor. 7, 9., weil dieselbe, als ein Feuer von der Hölle entzündet, alles Gute in dem Herzen ausbrennen, und wie ein hitzig Fieber die Leibes-, also die Seelenkräfte verzehren. Hurerei, Wein und Most machen tolle, spricht der Prophet, Hos. 4, 11., oder, wie er in seiner Sprache redet, rauben das Herz, sie benehmen dem Menschen seinen Verstand, berauben ihn seiner Sinne, verblenden seine Augen, daß er muthwillig und vorsätzlich in sein zeitliches und ewiges Verderben rennt. Die Geschichtschreiber melden, daß etlicher Orten, wo viel giftiger Kräuter wachsen, die Bienen giftigen Honig sammeln, welcher zwar süß sei, wie anderer Honig, bald aber Wahnwitz und den Tod verursache. Strabo erzählt, daß drei Compagnien Soldaten, die unter dem berühmten römischen Feldherrn Pompejus dienten, durch solchen Honig ihrer Sinne beraubt, und hernach von ihren Feinden niedergehauen sind, wie auch Galenus berichtet, daß er erlebt habe, daß zween Aerzte durch solchen Honig hingerichtet seien. Hierin ist uns die Fleischeslust vorgebildet, welche zwar eine Süßigkeit für den äußerlichen Menschen, unter derselben aber geistliche Blindheit, Unverstand und den Tod mit sich führt, und, wie Petrus redet, wider die Seele streitet. „Die fleischliche Lust", spricht der gottselige Arnd, „ist der Seele Todbett, darauf sie krank liegt, (gemälich ihrer geistlichen Kräfte beraubt wird,) und des ewigen Todes stirbt".

§. 25. Die Naturkundigen zeugen, daß dem Oelbaum und vielen andern Bäumen nichts schädlicher sei, als wenn sie von einer Ziege beschabt, und benagt werden; die Ziege, ein geiles Thier, ist ein Vorbild der Unzucht, wo dieselbe an einem Menschen Macht gewinnt, so ist es um seine zeitliche und ewige Wohlfahrt mehrentheils geschehen, es sei denn, daß er durch wahre Buße erneuert, und durch Christi Blut und Geist erhalten werde. Eben das kann auch das Wasser lehren, von welchem ein Pferd getrunken hat, welches, wenn es auch noch so klar gewesen, bald trübe wird, und zu faulen beginnt. Die Schrift vergleicht die Huren, welche ehemals an den Wegen pflegten zu sitzen, und auf ihre Buhlen zu warten, den räuberischen Arabern in der Wüste, 1. Mos. 38, 14., Jer. 3, 2., welche den Wandersleuten aufpassen, sie berauben, und manchmal um Leib und Leben bringen. Die Unzüchtigen kann man mit den Blinden vergleichen, welche sich von einem Hunde leiten lassen, doch sind jene viel unglückseliger, denn die Blinden haben den Hund also gewöhnen lassen, daß er sie nicht anders, als auf richtiger Straße führt, die Hurer aber werden von dem höllischen Hunde in ihrer Blindheit geleitet aus einer Pfütze in die andere, bis sie endlich in den Pful fallen, der mit Pech und Schwefel brennt.

§. 26. Man kann dieses, was ich sage, mit vielen Exempeln bewäh-

ren, und wird wol schwerlich ein Mensch sein, der etwa ein 25 oder 30 Jahr in der Welt gelebt, der nicht erfahren habe, was es mit denen, die auf Hurenwegen wandeln, für ein klägliches Ende pflege zu nehmen; doch will ich allen christlichen Herzen zur Warnung eins und anderes anführen. Nikolaus Remigius, ein vornehmer Rath des Herzogs von Lothringen, erzählt, daß ein Zauberer, als er von der Obrigkeit gefragt worden, wie er zu solchem Greuel gekommen, berichtet habe, als er, weil er ein Kuhhirte war, einmal des Morgens gar früh das Vieh austrieb, habe er seine lüsternen Augen an eine Magd, die von seiner Gestalt war, da sie die Kühe ausließ, geworfen, in sie sich verliebt, und bei Tag und Nacht, zu Hause und im Felde auf Mittel gedacht, wie er zur Abkühlung seiner schändlichen Brunst gelangen möchte. Als er nun einmal im Felde war, und seinen sündlichen Gedanken nachhing, sei er der verlangten Person ansichtig geworden, als wenn sie sich in einem Gebüsch versteckt hätte, derhalben er dahin geeilt, sie gefunden, und sie, wiewohl dem Ansehen nach, wider ihren Willen umfangen; als er nun weiter seinen gottlosen Willen zu haben getrachtet, habe sie ihm es zwar etliche Mal abgeschlagen, doch endlich darein zu willigen versprochen, wenn er sie für seine Beherrscherin halten, und sie lieber, als Gott selbst zu haben sich erklären, und anheischig machen wollte; welche Bedingung er angenommen, und erlangt, was er begehrt, sei aber allzuspät inne geworden, daß er sich mit dem Teufel verkuppelt, dessen Befehl er von der Zeit an habe gehorsamen müssen. Seht, wie nahe der Teufel denen ist, welche die unreinen Gedanken in ihren Herzen hegen! und wie genaue Acht er hat auf des Menschen Thun, auf daß er ihn nach seinen sündlichen Lüsten körnen, und in sein Netz locken möge! Die bösen Gedanken mag man wol des Teufels Fourire nennen, welche ihm die Herberge in der Menschen Herzen eröffnen; man mag sie den kleinen Dieben vergleichen, welche durch ein enges Loch in ein Haus steigen, oder kriechen, und hernach den großen Dieben Thür und Thor aufmachen, welches billig einen Christen abschrecken soll, daß er keinen bösen Gedanken nachhänge.

§. 27. Jakob Horstius, der Arznei Doktor, erzählt eine merkliche Geschichte mit diesen Worten: „Ich muß hier eines großen, geschickten, ansehnlichen Mannes, welchen ich Ehren wegen nicht nennen will, gedenken. Dieser hatte keinen Mangel, als allein diesen, daß er grobe und unfläthige Scherzreden führte, und vor Frauen und Jungfrauen unverschämte grobe Historien erzählte, lebte doch im Ehestande, und sonst, wie einem ehrbaren Mann gebührt. Was geschieht? Er wird krank in seinen besten Jahren und blühendem Glück, also, daß er im Munde fault bis in den Hals und auf die Lunge, stinkt, daß niemand fast um ihn bleiben konnte, wußte selber keine Ursache, als daß ihn Gott mit dem Munde, da er so unfläthig gewesen, auch faul und stinkend gemacht. Jedermann hatte Mitleiden mit ihm, erkannten es aber für eine besondere Strafe Gottes wegen seiner unverschämten Worte. Dieses", thut Herr Horst hinzu, „wolle männiglich zu Herzen nehmen, und solchen Mißbrauch abstellen." Es hat Gott, der Herr, an diesem Menschen zeigen wollen, was in jenem Leben alle Unflä-

ther und Schandmäuler in Ewigkeit zu gewarten haben, daß nämlich der höllische Schwefeldampf sie in Ewigkeit quälen, und zum Greuel machen wird.

§. 28. Die, so schandbare Buhlenlieder machen, und ärgerliche Bücher ausfertigen, dieselben auch manchmal mit schändlichen Kupferbildern und Gemälden zieren, oder vielmehr schändlicher machen, vergleicht ein berühmter Jesuit mit denen, welche die öffentlichen Brunnen vergiften, und sagt, sie haben Schuld an dem Verderben so vieler Seelen, als die durch solche ihre Werke geärgert werden. Wie es aber endlich ihnen zu ergehen pflege, und wie ihnen das Verderben auf dem Fuße nachfolge, das lehrt er mit diesen Worten: „Es hat mir neulich ein berühmter Kupferstecher erzählt, und fast ein ganz Register derselben Maler und Kupferstecher namkundig gemacht, welche ihre Kunst schändliche Gemälde und Bilder zu verfertigen gemißbraucht, welche entweder in die äußerste Noth und Armuth verfallen, oder durch einen unzeitigen unverhofften Tod ihr Leben elendiglich geendet haben.“ Also wird erfüllt, was der Herr Jesus gedräut hat: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist, Matth. 18, 6. 7., und also wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, Röm. 1, 18., (welche wider ihr Gewissen und christliche Pflicht, Gott in der h. Taufe geleistet, die Gottseligkeit helfen unterdrücken, und das gottlose Wesen befördern.)

§. 29. Was aber die, so auf Hurenwegen sind, und welche mit Hintansetzung der h. Furcht Gottes ihren sündlichen Lüsten folgen, für einen Ausgang zu finden pflegen, das hat der gerechte Gott mit vielen sonderbaren Exempeln der Welt zur Warnung vorgestellt. Der ersten Welt, deren Hitze die Sündfluth abgekühlt, der Sodomiten, welcher Greuel das Zornfeuer Gottes ausgebrannt, der Israeliten, deren viel tausend ihre Unzucht mit dem Tode haben büßen müssen, Exempel sind bekannt, ich will nur einige, die ausnehmend sind, erzählen. Von dem Karlmann, einem jungen Herrn, des Kaisers Ludwig des Stammelnden Sohn, meldet die Geschichte, daß, als er sich zu unziemlicher Lust ein schönes Mensch ins Haus lassen bringen, und zu Pferde dahin eilte, dieselbe zu erfüllen, das Pferd ihm, ohne Zweifel durch Gottes gerechtes Verhängniß, den Zaum genommen, und zu einer niedrigen Thür also mit ihm eingelaufen, daß ihm die Brust und der Hals zerbrochen, und er also, indem er süße verbotene Lust suchte, bitterlich und schmerzlich sterben mußte. Von Karl dem Ersten, König in Navarra, wird berichtet, daß er von Jugend auf den fleischlichen Lüsten sehr ergeben gewesen, und dadurch seine Lebenskräfte dermaßen geschwächt, daß, wie er nur 54 Jahr alt, er sich nicht mehr hat erwärmen können. Die Aerzte riethen ihm, daß er ein leinen Tuch in starkem Brandtwein sollte anfeuchten, und sich darein vernähen lassen; als nun solches geschehen, und der Diener den Faden mit einem Licht abbrennen wollte, entzündete sich das ganze Tuch, und mußte er sein Leben mit großen Schmer-

zen und kläglichem Heulen jämmerlich einbüßen. Ein Schulmeister eines kleinen Städtleins in Frankreich hatte 30 Jahr in Hurerei, Saufen und Schwelgen hingebracht, und als er auf sein Alter eine junge Dirne bei sich hatte, die eine Dienerin seiner schändlichen Lüste war, und nunmehr an der neapolitanischen Krankheit hart danieder lag, verharrte er in seinen Sünden, und gab endlich in den Armen seiner Buhlschaft seinen unseligen Geist auf. Wie nun derselbe gefahren, das hat der gerechte Gott an seinem Körper zu erkennen geben wollen; denn derselbe fing alsbald an, einen solchen Gestank von sich zu duften, daß niemand in der Kammer und in dem ganzen Hause bleiben konnte, und man keine Leute hatte, die ihn begruben, bis sich endlich solche Leute, welche unsaubere Arbeit zu verrichten pflegen, dazu gebrauchen ließen, und ihn in die Kirche sechs Schuh tief in die Erde versenkten; er mußte aber wegen unleidlichen Gestanks wieder ausgegraben, und auf den Kirchhof gebracht werden, da er die Luft also verunreinigt, daß man ihn auch von dannen wegschaffen, und ins Wasser werfen müssen, in welchem hernach viel todter Fische gefunden worden.

§. 30. Solche schreckliche Exempel nehmt zu Herzen, ihr christlichen Seelen, und flieht alle Hurerei und Unreinigkeit, als des Teufels Garn. Hängt keinen schändlichen Gedanken nach, und vergönnt eurem Herzen nicht, daß es sich mit unreinen Vorstellungen und Nachsinnen belustige; denn hiedurch gesteht es dem Satan Handlung, und läßt sich mit ihm ins Gespräch ein, welches dann schon mehr als halb verloren heißt. Entschlagt euch auch aller schandbaren Worte und groben ärgerlichen Scherzens, und meint nicht, daß es sich damit entschuldigen lasse, wenn man vorgiebt, das Herz wisse nichts davon, und bleibe keusch, obgleich der Mund zuweilen etwas Verfängliches rede. Bedenkt, was die Wahrheit selbst sagt: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, Luc. 6, 45.; was einer für ein Landsmann ist, das hört man bald an seiner Sprache, wie dort die Knechte des Hohenpriesters zu Petro sagten: Wahrlich, du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich. Matth. 26, 73. Also, wer gottlose, ärgerliche, unzüchtige Reden führt, der entdeckt damit sein gottloses und unzüchtiges Herz. Wo man einen dicken Rauch sieht aufgehen, da wird man sich umsonst bemühen, einen zu überreden, daß kein Feuer da vorhanden sei. Meidet auch alle wirkliche Unreinigkeit, als ein tödtliches, wiewohl süßes Gift. Habt allezeit, wenn euch die Welt dazu Anlaß giebt, Josephs und Pauli Worte im Munde und im Herzen: Wie sollt ich solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? Sollte ich Christi Glieder nehmen, und Hurenglieder daraus machen? 1. Cor. 6, 15. Von einer gottseligen Jungfrau wird erzählt, daß, als sie mit einem gelehrten jungen Menschen versprochen war, und ihr Vater, der ein Professor auf einer vornehmen Universität, das Unglück hatte, daß ihm sein schönes Landgut, darinnen sein ganzes Vermögen bestand, wegbrannte, sie spottweise von einem gefragt worden: was sie nun ihrem Liebsten zubringen wollte? Darauf sie geantwortet: Einen keuschen, unbefleckten Leib und ein liebreiches getreues Herz. Also auch ihr, ihr christlichen Seelen, bringt eurem himmlischen Bräutigam allezeit einen unbefleckten Leib und ein

keusches, reines Herz; das wird ihm angenehmer sein, als aller Welt Schätze und Reichthum.

§. 31. Damit wir aber den gottseligen Herzen, welche von ganzer Seele begehren, dem heiligen Gott in heiliger Keuschheit zu dienen, die Sache desto leichter machen, wollen wir einige gute Mittel, wie man zu solcher edlen Tugend gelangen, und sich darin behalten könne, vorschlagen. Erstens muß man alle Morgen, wie wider alle andern Sünden, also wider die Unkeuschheit insonderheit, zuvörderst wenn wir merken, daß unser sündliches Fleisch dazu geneigt ist, und der Satan daher die meiste Anlaß zur Versuchung nimmt, sich mit einem guten Vorsatz verwahren, seinen Taufbund erneuern, seine christliche Pflicht sich vorstellen, mit seinen Augen, wie Hiob redet, einen Bund machen, daß sie nicht auf eine Jungfrau oder ander Weibsbild achten sollen, Hiob 31, 1., und dem Herrn Jesu, als dem keuschen Bräutigam unserer Seele, sein Herz zu verwahren in herzlichem Gebet anbefehlen. Es ist nicht zu sagen, was es für Nutzen bringt, wenn ein Mensch mit einer heiligen, festen, und kräftigen Entschließung sich wider eine Sünde setzt, und Gott, der das Wollen gegeben hat, um das Vollbringen eifrigst anruft. Solcher Schluß gefällt dem Höchsten wohl, weil er in herzlicher Liebe zu ihm und in kindlichem Vertrauen auf seine Gnade gemacht ist, und es ist unmöglich, daß er demselben seine Hülfe versagen könnte. Solcher Vorsatz ist wie ein Harnisch, damit sich die Seele wappnet, und wider alle feurigen Pfeile des Bösewichts bedeckt. Er ist wie ein Gegengift oder kräftige Arznei, damit sich einer gegen die böse Lust verwahrt.

§. 32. Er muß aber nicht kaltsinnig, zweifelhaftig und wankend, sondern eifrig, gewiß und unbeweglich sein. Manche, wenn sie des Morgens beten, versprechen zwar, daß sie sich vor allen wissentlichen Sünden hüten wollen, es behält sich aber das verderbte Herz die Entschuldigung von der menschlichen Schwachheit, von der Unmöglichkeit, daß man alles so eben haben kann, von der Barmherzigkeit Gottes und dergleichen vor; es will wol Gott dienen, doch auch noch immerhin seinen Willen mit haben, es will nicht streiten, noch kämpfen, sondern bei der ersten Gelegenheit und Anlauf der Feinde sich gefangen geben; es sagt der Sünde vor Gott ab, aber wie unzüchtige Leute, die in Gegenwart der Eltern oder Herren und Frauen sich mit einander zanken, und sich schelten, indessen aber einander wol mit den Augen winken, und sich heimlich mit einander wohl verstehen. Dies ist es, was der Prophet sagt: Des Menschen Herz ist ein trotzig (tückisch, argliſtig, falsches) Ding, Jer. 17, 9., das einem gern ein Bein vorschlägt, und unter die Füße tritt. Auf solche Leute schickt sich, was David von dem israelitischen Volk sagt: Sie heuchelten Gott mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihren Zungen, aber ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde. Ps. 78, 36. 37. Eines rechtschaffnen Christen Vorsatz aber muß Wahrheit und Treue sein, davon er mit der Hülfe Gottes nicht weichen will, es koste auch, was es wolle; er muß sich auf die Anfechtungen vorher gefaßt machen, und sich in seinem Jesu entschließen, denselben nicht zu

weichen, sondern Widerstand zu thun. Ich gedenke hiebei an einen frommen Edelmann aus dem Geschlechte der Weller, welchen niemand trunken gesehen; als Herzog Georg von Sachsen ihm einen Rausch beibringen wollte, und keine Bitte oder Entschuldigung helfen wollte, brach er aus eifrigem Gemüth heraus, und sagte: Ei, so will ich dennoch über mein Vermögen nicht trinken, und wenn auch gleich drei Fürsten auf einander säßen, denn da steht Gottes Gebot: Sauft euch nicht voll Weins! So muß eines Christen Vorsatz sein, es muß heißen: Weichet von mir, ihr Boshaftigen, ich will halten die Gebote meines Gottes, Ps. 119, 115., lieber alles leiden, und lassen, ja lieber sterben, als sündigen! Es muß sich aber ein solcher Schluß nicht auf uns selbst und auf unsere Kraft, sondern auf die Gnade Gottes und des Herrn Jesu und seines H. Geistes kräftigen Beistand gründen, wie die christliche Kirche gar nachdenklich seufzt:

Ich lieg im Streit, und widerstreb,
Hilf, o Herr Jesu, mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb,
Du kannst mich stärker machen!
Kommt nun Anfechtung, Herr! so wehr,
Daß sie mich nicht umstoßen,
Du kannst machen,
Daß mirs nicht bring Gefähr,
Ich weiß, du wirst schon wachen.

§. 33. Zweitens muß ein keusches Herz keinen gottlosen Gedanken nachhängen, und der sündlichen Lust, wenn sie sich zu regen beginnt, nicht Zeit lassen, daß sie zu Kräften komme, sondern sie stracks ersticken. Der Satan, wenn er bei einem bußfertigen und gottseligen Herzen einen heiligen Vorsatz vermerkt, pflegt nicht stracks grad drauf los zu gehen, sondern er spielt ihm gleichsam von ferne etwas vor, bringt ihm die sündlichen Wege seiner Jugend oder einen ärgerlichen Scherz, den er jemals gehört, oder ein Buhlenlied oder Historie, die voller Unfläthereien ist, in den Sinn; wenn nun der Mensch nicht auf seiner Hut ist, und etwa solchen Gedanken und Einwürfen des Bösewichts, wie den Irrwischen, folgt, so kann er leicht vollends verleitet, und bei Gelegenheit zu großer Sünde gebracht werden. Zuvörderst pflegt der Feind die Morgenstunden in Acht zu nehmen; wenn der Mensch vom Schlaf erwacht, und noch eine Weile im Bette bleibt, da pflegt er bald danach zu trachten, ob er bei Eröffnung der Thore die Festung überrumpeln, ich will sagen, bei dem ersten Denken sündliche Gedanken ins Herz einführen, und dadurch es zu seinem Willen geneigt machen möge. Dagegen ist allen gottseligen Herzen zu rathen, daß sie auf solchen Anschlag Acht haben, so bald sie die Augen eröffnen, und zu denken beginnen, an Gott gedenken, und zu ihm seufzen; daß sie auch, wenn die Schlafzeit vorbei, nicht lange im Bett sich herum wälzen, sondern bald aufstehen, und zum Gebet und zur Berufsarbeit sich schicken. Die bösen Lüste aber, die sich zuweilen erregen, muß man mit Vorhaltung des gekreuzigten Herrn Jesu, seines Todes, des jüngsten Gerichts, der höllischen Qual und der Ewigkeit dämpfen, und zu Gott um ein reines Herz seufzen.

§. 34. Drittens muß man alle Gelegenheit zur Sünde meiden, wie Joseph gethan, von welchem die Schrift zeugt, daß, als er seiner Frau böses Vorhaben erkannt, so habe er ihr nicht gehorcht, daß er nahe bei ihr schliefe, oder um sie wäre. 1. Mos. 39, 10. Wer dem Feuer zu nahe kommt, kann sich leicht verbrennen, wer am Ufer eines tiefen und schnellen Wassers spielen will, kann leicht hinein fallen, und ersaufen. Es wäre eine Thorheit, wenn ein Vöglein wollte auf dem Heerd eines Voglers, um und bei den Lockvögeln herum hüpfen, die Körner auflesen, zwitschern, und singen, und wenn es gewarnt würde, sagen, es sei noch weit von dem Vogelfänger und seinen Händen; wer in dessen Hände nicht gerathen will, der muß auch seinen Heerd und Körner und Lockvögel und Netze meiden. Die lustigen Gesellschaften sind mehrentheils nichts anders, als Lockvögel des höllischen Voglers; wer derselben Scherzen, Lachen, Spielen beliebt, kann leicht in sein Garn und Hände gerathen. Von den Tauben schreibt man, daß sie auch vor einer Feder des Habichts erschrecken, und nicht bleiben, wo sie hingelegt ist; ich selbst habe es erfahren, daß, als eine Eule bei nächtlicher Weile auf ein wohl besetztes Taubenhaus gekommen, keine einzige darauf geblieben, sondern Nester, Eier und Jungen verlassen, und sich hin und wieder Wohnungen gesucht, so daß man Mühe hatte, sie wieder an ihren Ort zu bringen; so müssen die gottseligen Seelen auch sein, sie müssen alles, was zur Sünde verleiten kann, wie eine Schlange fliehen. Alle eiteln und unnützen Gespräche sind nichts anders, als Funken, den Zunder der bösen Lust, so in unserm Herzen ist, zu entzünden. Die fleischlichgesinnte Gesellschaft ist wie die Delila, die mit den Philistern, (den höllischen Feinden,) ein heimliches Verständniß hat, und manchen Simson einschläfert, und ins Verderben stürzt. Gleichwie, als berichtet wird, die süßen Mandeln bitter werden, wenn sie von einem Bock berührt, und abgefressen sind; also können die züchtigsten Herzen von gottloser und unverschämter Gesellschaft ganz entstellt, und verkehrt werden. Darum ist es am besten, daß eine gottliebende Seele die Einsamkeit liebe, sich innig halte, an dem Herrn ihre Lust habe, in dem Herzensgespräch mit ihm sich ergötze, mit gottseligem Nachdenken auf die Ewigkeit die Zeit vertreibe, und mit der Welt in ihrer Narrenfreude, so viel möglich, nichts zu schaffen habe. Die Bäume, welche am Wege stehen, haben viel Anfall, sie werden von den Vorbeigehenden behackt, beschnitzt, oder, wenn sie Früchte haben, mit Steinen und Knitteln geworfen, ihre Früchte werden vor der Zeit abgerissen, und ihre Zweige gebrochen, die aber in einem verschlossenen Garten stehen, haben sich deß allen nicht zu befahren; also, welche die Einsamkeit lieben, und ihres Berufs und der Gottseligkeit in der Stille abwarten, die bleiben vor vielen Anfechtungen gesichert, welchen die andern, so die weltlichgesinnten Gesellschaften lieben, nicht wohl entgehen können.

§. 35. Es muß viertens ein keusches Herz dem Müßiggang feind sein, und seiner Berufsarbeit immer fleißig obliegen, daß es der Satan nimmer müßig finde, und es nicht Zeit habe, seinen Gesprächen und Vorschlägen Gehör zu geben. Ein stilles und stehendes Wasser wird leicht faul *und stinkend*, da hingegen ein fließendes und rauschendes rein und lauter

bleibt; also ein müßiges Herz wird leicht zur Unzucht verleitet, welcher ein arbeitsames und fleißiges mit Gottes Hülfe sich leicht entschlagen kann. Wenn man in ein stillstehendes Wasser ein Steinlein wirft, so entsteht ein Kreis aus dem andern, welches aber in dem fließenden nicht angeht, weil das flüchtige Wasser, wie Seneka redet, aller Bildung unfähig ist, und mit seinem Lauf alle Kreise zerstört; also, wenn der Satan zu einer müßigen, wollüstigen Seele gelangt, und ihr einen bösen Gedanken, eine sündliche Begierde in den Sinn bringt, so finden dieselben nicht nur Platz, sondern vermehren sich auch bald, also, daß eine immer sündlicher wird, als die andere, bis es zu der That ausschlägt; eine andere aber, die in steter heiliger und guter Arbeit begriffen ist, macht ihm alle seine Anschläge zu nichte, daß er mit Schanden muß abziehen. Ich habe von klugen und fleißigen Hausmüttern hören zu ihren Töchtern und Mägden sagen: ein Weibsbild müsse nicht müßig sein, wenn es auch einen Lappen von einem Kleide abschneiden, und wieder darauf setzen sollte, wo es sonst nichts zu thun hätte; dies ist eine Lehre für die gottliebenden Seelen; die müssen immer in guten Werken geschäftig sein, damit sie an die bösen zu gedenken nicht Zeit haben. Ich habe gottesfürchtige Herzen gekannt, welche ganze gottselige und erbauliche Bücher, die sie doch wohl hätten bezahlen können, abgeschrieben, theils, daß sie ihnen desto besser bekannt würden, theils, daß sie nicht möchten müßig erfunden werden. Eine gottselige Edelfrau war im Spinnen und Nähen sehr emsig, und bemühte sich, ihre Zahl so wohl, als ihre Mägde, zu erfüllen; als nun einmal eine von denselben sagte, es nehme sie und viele andere Wunder, daß die Frau über solcher geringen Arbeit so fleißig wäre, es würde ihr zum Geiz gedeutet, antwortete sie: Bedarf denn nicht auch ich, wie andere, zu arbeiten mit meinen Händen, theils, daß ich mein Brod nicht mit Sünden esse, theils, daß ich habe zu geben den Dürftigen, theils, daß ich nicht aus Müßiggang in Sünden falle?

§. 36. Es muß fünftens ein keusches Herz Mäßigkeit im Essen und Trinken belieben, das sündliche Fleisch zuweilen mit Fasten zähmen, und die Trunkenheit und Völlerei, als den nächsten Weg zur Unzucht, beständigst meiden. Es ist jetziger Zeit nicht zu verwundern, daß die Unzucht allenthalben überhand genommen, weil die Trunkenheit, eine Mutter aller Sünden und Schanden, fast für keine Sünde mehr gehalten wird. Es ist der Keuschheit nichts schädlicher und gefährlicher, als ein unmäßiges, unordentliches Leben. Gleichwie die Saat oder das Korn, das allzuviel Regen kriegt, sich niederlegt, und mit Zaunglocken und anderm Unkraut durchwächst, daß es nichts nütze wird; also, wenn ein Mensch sich der Völlerei ergiebt, werden alle gute Gedanken und alle guten Vorsätze in ihm niedergeschlagen, das Herz wird beschwert, und nieder gehalten in fleischlichen Lüsten, und kann zu keinen himmlischen Gedanken kommen, die bösen Lüste übermeistern die Seele, und machen, daß sie entweder eine große Heuchlerin, oder gar eine schändliche Unflätherin wird. Gleich wie an feuchten Oertern, als in einer Badestube, ein Licht endlich von der Nässe ausgelöscht wird, also das Glaubenslicht in einem versoffenen Menschen; wenn aber das Licht weg ist, so werden die Werke der Finsterniß ohne Scheu getrieben. Der heilige

Chrysostomus vergleicht die Trunkenheit mit der Gefahr auf dem Meer und dem Schiffbruch; denn, gleich wie auf dem ungestümen Meer, spricht er, die Wellen sich erheben, und manchmal über das Schiff herschlagen, also wird bei einem trunkenen Menschen die Seele mit vielen vollen Krügen, Kannen und Gläsern übergossen, und vom Wein oder Bier überschwemmt; gleich wie das Schiff vom Winde umgetrieben, und bald hie, bald dorthin geworfen wird, so werden die Trunkenen vom Wein erregt, und gerathen von einer Thorheit zur andern. Wie die Schiffsleute in der Gefahr pflegen einen Auswurf zu thun, Apostelg. 27, 18., und auch die beste Bereitschaft wol ins Meer zu werfen, also pflegen die Trunkenen aller Zucht und Ehrbarkeit, aller Bescheidenheit, aller Gottesfurcht, alles Verstandes und aller ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu vergessen. Wie denn endlich die, so in Meeresgefahr gewesen, wenn sie noch davon kommen, nichts als Schaden davon bringen, so geht es mit den Trunkenen auch zu; sie haben lauter Schaden Leibes und der Seele von ihrer Schwelgerei, und haben nichts Gewisseres, wenn sie sich nicht in der Zeit der Gnaden bekehren, als daß sie nach Pauli Ausspruch das Reich Gottes nimmermehr ererben werden.

§. 37. Der H. Geist redet sehr nachdenklich von diesem Laster durch den Propheten Jesaias: Beide, Priester und Propheten, sind toll vom starken Getränk, und sind im Wein ersoffen, Jes. 28, 7., (sie sind vom Wein verschlungen.) Das erste stimmt mit dem überein, was wir schon droben aus einem andern Propheten angezogen, der da sagt: Hurerei, Wein und Most machen tolle, Hos. 4, 11., (nehmen, rauben das Herz, das ist, sie berauben den Menschen alles Witzes und Verstandes, nicht allein, so lange er voll ist, da er sich manchmal närrisch genug anstellt, sondern auch allmälig allezeit, daß er endlich zu nichts nütze ist, nichts bedenkt, und achtet, sondern als ein Rasender ins zeitliche und ewige Verderben rennt.) Das andere aber ist noch nachdenklicher, daß der Prophet spricht: Sie sind im Wein ersoffen, oder vom Wein verschlungen. Man pflegt sonst zu sagen, daß die Schwelger den Wein verschlingen und hinein saufen, aber der Geist Gottes sagt, der Wein verschlinge die Säufer, und ersäufe sie, das ist, sie bringen sich durchs Saufen um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt, der Wein verschlingt ihr Gut, ihre Gesundheit, ihre Kräfte, ihr Gewissen, ihre Gottseligkeit, und stürzt sie aus einer Sünde in die andere. Dieses kann man mit der Begebenheit des griechischen Kaisers Zeno erklären; dieser war der Trunkenheit sehr ergeben, und pflegte sich so voll zu saufen, daß er von seinen Sinnen nichts wußte, und als todt zur Erde fiel, und zu Bette mußte geschleppt werden; weil ihm aber seine Gemahlin, die Ariadne, sehr feind, und seiner gerne wäre los gewesen, befahl sie, als er abermal sich von Sinnen getrunken hatte, daß man ihn als einen Todten mußte ins Grab tragen, und solches mit einem schweren Stein wohl verwahren. Als er nun ausgenüchtert, und zu sich selbst kam, ward er inne, wohin er in der Trunkenheit gelangt, und hielt an mit großem Geschrei, daß man ihn auslassen sollte; die Ariadne aber *wollte* es nicht leiden, weshalb er mit kläglichem Geschrei, Heulen und

Klagen endlich seinen Geist darinnen mußte aufgeben. O wie manchem widerfährt dergleichen, der in seiner Trunkenheit durch einen schnellen Tod dahin gerissen, und ehe er sich besinnen, ehe er an Gott, an seinen Erlöser, an seine Seele, an Buße, Gebet, Himmel oder Hölle gedenken kann, zu Grabe getragen, und in den Abgrund geworfen wird, da er mit dem reichen Mann sein Jammerlied: Ich leide Pein in dieser Flamme! Luc. 16, 24., anstimmen, und um einen Wasserstropfen seine Zunge zu kühlen ewig betteln mag. Wer denn sein Gewissen von allem gottlosen Wesen, sonderlich aber von Hurerei und aller Unreinigkeit rein behalten will, der meide die Trunkenheit, und führe einen nüchternen und mäßigen Wandel.

§. 38. Endlich sechstens muß eine Seele, die ihre Keuschheit bewahren, und erhalten will, dem Himmel dieselbe anvertrauen, ich will sagen, sie muß Gott eifrigst und öfters anrufen, daß er ihr in diesem schweren Kampf beistehen, und den Sieg verleihen wolle; denn vom Himmel muß der Thau kommen, der die Hitze unsers sündlichen Fleisches abkühle, und breche, vom Himmel muß das Band kommen, damit unsere Lenden umgürtet, und in den Wegen Gottes erhalten werden. Man findet in den Lebensbeschreibungen einer h. Jungfrau, daß dieselbe von den heidnischen Richtern, sie vom Christenthum abzuziehen, in die Hurenhäuser verwiesen, und allen Buben preisgegeben, vom Himmel her aber durch einen Engel oder sonst durch eine verborgene Kraft geschützet sei, daß sich kein gottloser und geiler Mensch an ihr hat vergreifen dürfen; die Welt ist nunmehr ein großes Hurenhaus geworden, also, daß die Seelen, welche sich keusch und unbefleckt behalten wollen, des himmlischen Gewahrsams und Hülfe bedürfen, welche nicht anders, als durch ein andächtiges eifriges Gebet zu erlangen steht. Ach, Herr Jesu! du heiliges, reines, keusches Herz, geuß in unsre unreinen und von der Hölle entzündeten Herzen das edle Wasser deiner Gnade und des H. Geistes, und lösche darin aus alle Brunst und bösen Lüste! Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesicht, und wende von mir alle bösen Lüste! laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämtem Herzen! Sir. 23, 4. 5. 6., um des Herrn Jesu willen! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Zweiundzwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele Genügsamkeit.

1. Tim. 6, 6. 7. 8.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasst uns begnügen.

Inhalt.

Einl. Die Geschichte des kranken Kindes aus 2. Kön. 4, 18. §. 1.; sie lehrt uns, daß wir 1) auch bald in unserer Jugend hinfallen können §. 2., 2) daß Gott fleißig für die

Kinder sorgt §. 3., und 3) daß Gottes Kinder zu Gott ihre Zuflucht nehmen §. 4. — Abhandl. Elia Wort: es ist genug 1. Kön. 19, 4. §. 5. Die Genügsamkeit des Christen; 1. ihre Nothwendigkeit erwiesen aus dem Text §. 6.; die Frommen sind genügsam wegen ihrer Gemeinschaft mit Christo, welcher ihr einiges Vergnügen §. 7—8., trauen in irdischen Dingen auf Gottes Fürsorge §. 9—10., und erkennen die Nichtigkeit der zeitlichen, wie die Herrlichkeit der geistlichen Güter §. 11—13. II. Der Genügsamkeit Beschaffenheit §. 14.; 1) sie ist eine Frucht des Geistes §. 15., 2) erweist sich in jedem Zustande, sowohl im Wohlstande §. 16., wo sie den Reichthum als einen Segen Gottes annimmt §. 17—18., bewahrt §. 19., und in demüthiger Gottesfurcht besitzt §. 20., als im Uebelstande §. 21.; Art und Weise des letzteren §. 22., und Beispiele §. 23—26. — Anwend. I. Prüfung unseres Christenthums, zumal, da die Genügsamkeit so selten §. 27—31. II. Ermahnung zur Genügsamkeit; Gott handelt mit uns allezeit nach seiner Güte §. 32—33., Gott hat uns mit geistlichen Gütern reich gesegnet, und die zeitlichen väterlich verheißen §. 34., (Beispiele, wie solche Verheißungen erfüllt werden §. 35—37.); die Beschaffenheit des Menschen fordert solche Genügsamkeit §. 38—40. III. Unterricht, wie man sich in gute Tage schicken soll: 1) bedenke die Gefahr der Reichen! §. 41—42., 2) der Reichthum macht doch nicht besser! §. 43., 3) betrachte dich als Gottes Haushalter! §. 44., 4) mehr nicht dein Gut, sondern leg es wohl an! §. 45., 5) mache deine Kinder nicht bloß zeitlich reich! §. 46., und 6) bleibe demüthig vor Gott! §. 47 IV. Warnung vor dem Geiz, der Wurzel vieler Sünden §. 48—53.

Eingang. §. 1. Es hat dem H. Geist beliebt, die Geschichte von einem kranken Kinde, wie sich dasselbe gehabt, in die Bibel setzen zu lassen mit diesen Worten: Das Kind ging hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern, und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt! mein Haupt! Er sprach zu seinem Knaben: Bringe ihn zu seiner Mutter, und (der Knabe) nahm ihn, und brachte ihn hinein zu seiner Mutter, und sie setzte ihn auf ihren Schooß bis an den Mittag; da starb er. 2. Kön. 4, 18. ff. Es möchte einem fleischlichen Herzen fast lächerlich vorkommen, daß eine solche Kindergeschichte so kindisch und einfältig erzählt wird, und es möchte gedenken, was uns groß daran gelegen sei, daß wir wissen, ein Kind sei zu seinem Vater hinaus aufs Feld gegangen, habe über sein Haupt geklagt, sei nach Hause gebracht, und auf seiner Mutter Schooß gestorben, allein die Vernunft urtheilt, wie sie kann; sie sieht nur die rauhen Schalen an, und weiß den süßen Kern, so darunter verborgen, nicht zu suchen. Gleich wie es dem selbstständigen ewigen Wort des Vaters, als es sich in Knechtsgestalt, in Armuth und Elend verkleidet hatte, ergangen, daß ihrer viel an seinem armseligen Ansehen sich gestoßen, und auf die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, nicht Acht gehabt, so geht es auch dem geschriebenen Worte, darin uns Gott seinen heiligen Willen offenbart hat; es stoßen sich ihrer viel an dessen Einfalt, und geben nicht Acht auf die große Weisheit und Kraft, so darunter verborgen ist.

§. 2. Was aber diese Kindergeschichte insonderheit betrifft, so ist zwar zu erinnern, daß hier von einem sonderlichen, welches man wol ein Wunderkind nennen mag, gehandelt wird, maßen dasselbe nicht allein von einer vormals unfruchtbaren Frau auf des Propheten Elisa Gebet geboren, sondern auch nach seinem Absterben wieder auferweckt worden, und ist also des *falls wohl werth*, daß seiner in der Bibel gedacht werde; jedoch, weil sei-

ner kindlichen Klage, die es in seiner Krankheit geführt, und anderer Umstände, welche der Vernunft einfältig dünken, Meldung geschieht, so ist zu wissen, daß unterschiedliche feine Lehren darunter verborgen liegen, welche uns allen zur Erbauung dienen können, deren erste ist: daß das menschliche Leben, der Jungen so wohl, als der Alten, vielen, manchmal unverhofften und geschwinden Veränderungen unterworfen sei. Bald sind wir gesund, bald krank, bald todt nach dem bekannten Gesange der Kirche:

Heut sind wir frisch, gesund und stark,
Morgen todt, und liegen im Sarg,
Heut blühen wir, wie eine Rose roth,
Bald krank und todt,
Ist allenthalben Müh und Noth.

Dies Kind befand sich wohl, so, daß es auch zu seinem Vater ohne Zweifel auf Einwilligung seiner Mutter ins Feld hinaus gehen konnte, bald aber überfiel es ein starkes Hauptweh und tödtliche Krankheit, daß es mußte von einem Diener nach Hause gebracht werden, da es in wenig Stunden auf seiner Mutter Schooß zur Leiche ward. So ist es mit uns andern auch, wir sind des Morgens, wie es auf den Mittag oder Abend um uns stehen werde, nicht versichert; wir sind als die Blumen, welche eine Zeit lang blühen, hernach aber verwelken, wie ein Schatten, der bald da ist, bald verschwindet, daß man nicht weiß, wo er bleibt, wie der Kürbis des Jona, welcher, von einem Wurm gestochen, sofort verdorrte. Man sagt, daß ein weltweiser Mann, als er gefragt worden, was das menschliche Leben wäre, etliche Mal an dem Ort, wo er war, auf und nieder gegangen, und sich hernach geschwinde verborgen, anzudeuten, daß wir einige Zeit in der Welt seien, handeln, wandeln, laufen, und schaffen, bald aber davon müssen. Dieses erinnert uns deß, was der weise König sagt: Rühme dich nicht des morgenden Tags, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag, Sprüchw. 27, 1., und giebt auch den Eltern die Lehre, daß sie ihre Kinder nicht allzusehr lieben, und das Herz an sie nicht gar hängen müssen. Man muß eine Blume als eine verwelkliche Pflanze, ein Glas als ein zerbrechliches Geschirr, und ein Kind als einen sterblichen Menschen lieben. Man muß bedenken, daß der, so sie uns gegeben, sich vorbehalten, sie wieder zu nehmen, und wir sollen sie billig eben so fröhlich und willig fahren lassen, als wir sie empfangen, weil beides nach dem Willen des Herrn geschieht, wider dessen Verordnung wir nichts zu sprechen haben.

§. 3. Die andere Lehre ist diese, daß Gott nicht allein auf die Haushaltung insgemein, und nicht nur auf die Alten und deren wichtigen Geschäfte, sondern auch auf die Kinder und deren Weinen, Klagen und Seufzen Acht hat; er hört das Geschrei der jungen Raben, wenn sie ihn anrufen, und irre fliegen, wenn sie nichts zu essen haben, Hiob 38, 41., er hat Acht auf die Sperlinge, daß deren nicht einer ohne seinen Willen auf die Erde fällt, Matth. 10, 29., und umkommt, wie sollte er denn nicht Acht haben auf die jungen Kinder und Säuglinge, wenn sie in ihren Krankheiten, Gefahr und Todesangst zu ihm seufzen? Ich könnte, wenn es die Zeit und mein Vorhaben litten, aus h.

Schrift und täglicher Erfahrung viel beibringen, daraus erhellt, wie der große und majestätische Gott für die kleinen Kinder sorgt, und sich ihrer so treulich annimmt, und wie ihr lallendes Gebet vor ihm eine Macht ist, den Feind und den Rachgierigen zu tilgen, wie ihr Hosianna ein angenehmes Lobopfer ist vor ihm, wie er ihnen eigne Engel bestellt hat, die ihrer pflegen, und hüten müssen, und wie ihre Seele so hoch vor ihm geachtet ist; ich will aber nur dieses erinnern, daß wir uns hüten müssen, damit wir nicht eins von den kleinen Kindern ärgern, oder verachten, zumal wir wissen, wie hoch sie vor Gott geachtet, und angesehen sind. Die von der Zauberer und Hexen Bosheit geschrieben haben, bezeugen einhellig, daß der Satan durch seine Werkzeuge vornehmlich und vor andern Thieren den Menschen und unter diesen vor andern den Kindern nachstellt, und seine Lust daran hat, wenn er ihnen Schaden zufügen kann; hieraus folgt, daß die, so die Kinder ärgern, und ihnen an ihrer Seele Schaden thun, oder sie sonst beleidigen, und betrüben, dem Teufel einen Dienst thun, an Gott aber sich hoch versündigen. Darum, wer Gottes Freund will sein, der sei auch ein Kinderfreund, und befleißige sich, daß er ihnen allenthalben und allezeit beförderlich, behülflich und besserlich sein, und durch Aergerniß oder andere Beleidigung sie nicht betrüben möge.

§. 4. Wir haben aber auch in dieser Geschichte eine artige Vorstellung, wie sich eine gläubige Seele in ihrem Anliegen und Nöthen gegen Gott, und er sich gegen sie bezeigt, nämlich, sie, wie ein krankes Kind, weiß nirgends hin, als zu dem Schooß des himmlischen Vaters, und seufzt: O mein Haupt! O mein Herz! mein Herz! Er nimmt sie auch gnädigst auf, er erbarmt sich ihrer, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, Ps. 103, 13., und tröstet sie, wie einen seine Mutter tröstet, Jes. 66, 13., und spricht: Fürchte dich nicht, du liebes Kind! Friede sei mit dir, und sei getrost! sei getrost! Dan. 10, 19. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10. Sie spricht: mein Vater, ich weiß nirgends hin mit meinem sorgenvollen und schweren Haupt, mit meinem betrübten und matten Herzen, als zu dir. Der Welt soll ichs wohl entdecken, und klagen, aber sie ist falsch, untreu und gottlos, sie sollte mein eher spotten, als mich beklagen, und trösten. Du sprichst, mein Gott: Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Jes. 44, 8. Wenn du denn keinen andern weißt, so weiß ich ihn viel weniger, ich will ihn auch nicht wissen, mir genügt an dir, mein Vater, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26.

Reiche deinem kranken Kinde,
Das auf schwachen Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorüber geht;

Wie die Jugend gängle mich,
Daß der Feind nicht rühme sich,
Er hab solch ein Herz gefället,
Das auf dich sein Hoffnung stellet.

Hierauf folgt denn der Seele Ruhe und christliche Zufriedenheit, daß sie ihr Haupt und Herz in den Schooß der göttlichen Güte legt, und in demselben alles zu überwinden, alles zu leiden, zu leben, und zu sterben bereit, und in solchem Zustande so vergnügt ist, daß sie Schande für Ehre, Armuth für Reichthum, Krankheit für Gesundheit, und den Tod für Leben hält. Wir haben für diesmal hievon etwas weiter zu handeln, und der gläubigen Seele Genügsamkeit zu betrachten. Gott helfe, daß es mit Nutzen und Frucht geschehen möge durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 5. Von dem Elias, 1. Kön. 19, 1., lesen wir, daß, als ihm um seines göttlichen Eifers willen die Isebel nach dem Leben trachtete, und ihm ausdrücklich sagen ließ, daß sie nicht ruhen wollte, ehe sie ihn auch, wie er die Baalspfaffen, erwürgt hätte, er in die Wüste geflohen, sich unter einen Wachholderbaum gesetzt, und um Abkürzung seines Lebens gebeten mit diesen Worten: Es ist genug! So nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter! und sich darauf niedergelegt, und unter den Wachholdern eingeschlafen. Es ist genug, spricht er, als wollte er sagen: ich habe nun genug gelebt, geeifert, gepredigt, und von den Gottlosen gelitten, laß mich nun, mein Gott, mein mühseliges Leben und Amt mit einem seligen Ende beschließen! Man sieht hieraus, daß auch die großen Heiligen ihre Schwachheiten an sich haben, indem sie sich selbst manchmal wollen das Ziel ihres Lebens und Leidens setzen, welches doch Gott allein zusteht; jedoch wünsche ich, daß alle Gotteskinder das Wort: Es ist genug! Ich habe genug! mögen als einen Denkspruch allezeit im Munde und im Herzen haben, und also gesinnt sein, wie jener fromme, wiewohl blutarme Mann, davon Herberger erzählt, daß, wenn er ihn etwa besucht, oder sonst angetroffen, und gefragt: wie es ihm mit den Seinigen ginge? er geantwortet: Wir haben das Leben und volle Genüge; sein Absehen habend auf die Worte des Herrn Jesu: Ich bin gekommen, daß meine Schafe das Leben und volle Genüge haben sollen. Joh. 10, 11. Und gleich wie wir von dem Propheten hier berichtet worden, daß er mitten in seiner Gefahr und Noth hat sich hingelegt, und ruhig geschlafen, also lesen wir dergleichen auch von andern: Jonas, Jon. 1, 4. 5., konnte schlafen im Schiff, als es in solcher Gefahr war, daß man meinte, es würde zerbrechen; Petrus, Apostelg. 12, 6., schlief fest und süß zwischen zween Kriegsknechten im Gefängniß in der Nacht, da er folgenden Tags sollte hingerichtet werden, also auch der Herr Jesus selbst, Matth. 8, 24., lag, und schlief auf einem Kissen im Schiff, als ein solch Ungestüm sich im Meere erhob, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; so ist es mit den Kindern Gottes mehrerer Zeit auch bewandt; wenn der Satan und seine Braut, die Welt, noch so viel lose Händel machen, können sie doch ruhen, und schlafen in der süßen Gnade und

in dem heiligen Willen ihres Gottes; sie sind allezeit zufrieden und wohl vergnügt, weil sie allezeit die Verzeihung und die Güte Gottes zum Schlafkissen haben.

§. 6. Wir haben demnach erstens zu betrachten, daß eine gläubige Seele nothwendig eine vergnügte Seele müsse sein. Der h. Apostel zieht solches nicht undeutlich in unserm verlesenen Spruch an, indem er erstlich die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit zusammen hängt, und also andeutet, daß eine ohne die andere nicht sein kann; sie sind zwei Töchter einer Mutter, sie haben beide aus dem Glauben ihre Abkunft, und, wie es unmöglich ist, eine gläubige Seele zu finden, die nicht gottselig, gottesfürchtig, gottliebend, also ist es auch unmöglich, eine zu finden, die nicht in Gott vergnügt sei; beides rührt aus der Gemeinschaft des Herrn Jesu her, als wir bald berichten wollen, hernach aber aus andern Gründen erweisen, daß eine gläubige Seele sich gern genügen lasse, weil sie nämlich wohl weiß, daß sie weder in die Welt etwas mitgebracht, noch etwas mit aus der Welt nehmen werde; sie erinnert sich täglich, daß sie nur eine Pilgerin darinnen ist, und nichts mehr, als nothwendigs Zehrgeld mit Fug begehren kann, oder soll, darum nimmt sie gern vorlieb, wenn sie schon mit keinem Ueberfluß versehen ist. Wir müssen aber die Sache etwas genauer erörtern, und deutlicher vorstellen.

§. 7. Des Glaubens vornehmste Wirkung ist, daß er die Seele in die Vereinigung und Gemeinschaft Jesu Christi und folgends des dreieinigen Gottes setzt, als wir in diesem Werk öfters ausgeführt, und zu Tage gelegt haben. Er macht sie theilhaftig nicht allein des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi, sondern auch der Kindschaft Gottes und des Trostes des H. Geistes. Es ist aber mit dieser Gemeinschaft keine schlechte und unempfindliche und unkräftige Sache, als wenn man zwei Bretter an einander fügt, die davon nichts wissen, oder, als wenn man ein hölzern Bild schön anstreicht, und vergoldet, welches dessen nichts gebessert ist, sondern, wie Gott sich der Seele offenbart, und seine Liebe sammt dem H. Geist in ihr Herz ausgießt, also weiß die gläubige Seele auch durch das innerliche Licht, das sie von Gott hat, und aus der Erfahrung, in welchen Zustand sie durch Gottes Gnade gesetzt ist; sie weiß, daß sie in Christo lebt, und er in ihr, sie weiß, daß sie zu der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes erhoben ist; sie weiß, daß sie eine Braut des Sohnes Gottes und sein theuer erkauftes Eigenthum ist; sie weiß, daß sie ein Tempel des H. Geistes ist, der sie durch sein Zeugniß, kräftigen Beistand und innerliches Zusprechen seiner Beiwohnung versichert; sie weiß, daß sie Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit hat. Hieraus entsteht nun Friede und Freude in dem H. Geist und folgends die Genügsamkeit. Gleich wie ein Zweig am Baum, eine Rebe am Weinstock, ein Kind am Mutterleibe und an ihren Brüsten, oder in seines Vaters Liebe und Fürsorge, eine Braut in dem Besitz aller Ehre, Güter und Herrlichkeit ihres Bräutigams vergnügt ist, also auch eine gläubige Seele in der Liebe Gottes, in der Gnade des Herrn Jesu Christi und in der Gemeinschaft des H. Geistes.

§. 8. Ein Zweig am Baum, eine Rebe am Weinstock sehnt sich nicht

danach, daß man ihm ein Gefäß mit Wasser zusetze, und sie sind es auch nicht gebessert, wenn man schon ihr Aeußerstes hinein senkte; es genügt ihnen an dem Saft und Kraft, die sie aus ihrem Stamm, Stock und Wurzel haben; ein Kind in seiner Mutter Leibe ist vergnügt an der Nahrung, die es aus der Lebenskraft seiner Mutter empfäht; eins, das an den Brüsten liegt, wird nach Wein und anderm starken Getränk nicht groß fragen; eins, das etwas mehr erwachsen ist, bekümmert sich nicht darum, ob sein Vater viel oder wenig Geld hat, sucht auch nicht mit vollen Schiebsäcken versehen zu sein, es genügt ihm, daß es täglich seine Nothdurft aus des Vaters Vorrath und lieben Händen empfäht. Und was sollte sich die Esther, als sie aus des Königs Kammer mit königlichem Schmuck versehen war, um etliche alte Lumpen bekümmert, und als sie nunmehr die königliche Krone auf ihrem Haupte trug, und ihr die Hälfte des Königreichs angeboten ward, wie sollte sie, was sie bei dem Mardochai gelassen, groß geachtet haben? So ist es auch mit der gläubigen Seele; sie ist dem Herrn Jesu, als eine Rebe dem Weinstock, einverleibt, sie ist ein Zweig, der an ihm, als dem Baum des Lebens, haftet, und saftet, sie lebt in ihm, und er in ihr, wie ein Kind in dem Leibe seiner Mutter; sie nährt sich durch den Glauben aus seinen h. Wunden, sie weiß, daß sie in die väterliche Liebe und Fürsorge ihres Gottes eingeschlossen, und als eine liebe Braut in die Gemeinschaft des Herrn Jesu und aller seiner Seligkeit gesetzt ist, wie sollte sie nicht vergnügt sein? was sollte sie sich groß um die weltlichen und vergänglichen Güter bekümmern? was sollte die mehr begehren, die Gott und seine Gnade und den Himmel hat? was sollte die viel sorgen, die so wohl versorgt ist?

§. 9. Zwar kann sie dergleichen Dinge wegen ihres dürftigen Leibes nicht gänzlich entrathen, sie verläßt sich aber auf die Gnade, Liebe und Treue ihres Gottes und auf seine väterliche Fürsorge, sie erinnert sich oft seiner Verheißung: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Matth. 6, 33. Und solch Wort Gottes ist ihr so gut, als baar Geld; sie spricht mehrmals: Gott hat seines eignen Sohns nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32. Hat mich mein Jesus mit seinem theuren Blut erkauft, und mit seinem Geist als einem Pfande seiner Liebe beseligt, wie sollte er nicht dahin sehen, daß ich auf der Wanderschaft dieses Lebens Zehrgeld haben möge? wie sollte, der mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat, es mir an Leibesnahrung und Nothdurft lassen mangeln?

§. 10. Und ob sie zwar erfahren muß, was sie aus Gottes Wort gelernt hat, daß gemeiniglich die Gottseligkeit die Armuth zur Gespielin oder Folgemagd hat, und mehrentheils sagen mit ihrem Erlöser: Mein Reich (und Reichthum) ist nicht von dieser Welt Joh. 18, 36. und mit seinem Apostel: Silber und Gold habe ich nicht, Apostelg. 3, 6., so weiß sie doch, daß auch hierunter die Liebe und Güte Gottes verborgen ist, daß

er die zeitlichen Dinge nicht nur nach seinem Willen, sondern auch nach seinem Rath, wie er es zu unserer Seligkeit gut befunden, ausgetheilt hat; darum findet sie seine süße Gnade so wohl in einem Bissen Brod, als in einem kostbaren und delicaten Gericht; sie hat den Geschmack seiner Liebe so wohl in einem Trank Wasser, als in dem edelsten Weine. Sie weiß, daß die Armuth durch Jesum Christum, den Heiland der Welt, geehrt, geheiligt, und gesegnet ist; sie weiß, daß man auf einem engen und schmalen Wege, der bergan geht, nicht besser fortkommen kann, als, wenn man nicht sehr beläftigt ist, wie sollte sie denn nicht gern mit ihrem bescheidenen Theil vorlieb nehmen, und ihrem auch armen Erlöser in Armuth fröhlich und willig nachfolgen? und wenn gleich ihr sündliches Fleisch zuweilen sich über seine Dürftigkeit zu beschweren anfängt, so weiß sie ihm doch mit Vorhaltung der geistlichen und himmlischen Dinge zu begegnen. Spricht es: ich habe kein Geld, noch Gold, sie antwortet: Du hast aber Gott; spricht es: ich habe keine Kleider nach meinem Stand und Wunsch, sie antwortet: ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet; spricht es: ich habe kein eigen Haus, sie antwortet: der Himmel ist mein Haus.

§. 11. Ueber das betrachtet sie manchmal die Eitelkeit, die Nichtigkeit und Gefährlichkeit der zeitlichen Güter; sie weiß wohl, daß, wenn sie schon viel davon hat, sie doch dessen nichts gebessert ist; sie weiß, daß das vergängliche Gold und Silber ihren rechten Schatz nicht vermehren kann, und daß sie durch Gottes Gnade in solche Hoheit und Würde gesetzt ist, daß die vergänglichen Dinge ihr nichts zulegen können. Ein kluger und gottseliger Mann hat sehr wohl gesagt: es sei nicht im eigentlichen Verstand geredet, wenn man spricht, daß ein Mensch, der nach weltlicher Ehre, Herrlichkeit und Reichthum strebt, nach hohen Dingen trachte, sintemal die allerhöchsten Dinge der Welt weit unter der Vortrefflichkeit der Seele sind, ja noch viel weiter unter dem Zustand und der Würde der Kinder Gottes. Wer nun seine Seele dem Irdischen unterwürfig macht, der trachtet nicht nach hohen, sondern nach niedrigen Dingen, denn auf Erden ist nichts, als niedriges. Wie nun einer sich wohl zufrieden geben kann, wenn er keine Zahlpfennige, Steinlein und Scherben hat, damit die Kinder spielen, wenn er an gemünztem Golde und Silber Ueberfluß hat, und wie eine königliche Prinzessin es wenig achten wird, wenn sie den Schmuck eines Bauermägdleins nicht hat, da sie doch mit Diamanten, Rubinen und den theuersten Perlen prangen kann, also wird die gläubige Seele es nicht groß zu Herzen nehmen, wenn sie von zeitlichen Gütern kaum die Nothdurft hat, weil sie mit geistlichen und himmlischen reichlich versehen ist. Ich habe an einem Orte gesehen den Namen Jesus mit goldnen Buchstaben gezeichnet, und mit Goldflammen, als einem hellen Scheine, seine Gottheit und Herrlichkeit zu bedeuten, umgeben mit der Umschrift: Er ist es gar, Sir. 43, 29., (Er ist alles.) Hiedurch ist gar artig der Seele Meinung vorgestellt, denn Jesus ist ihr Gold und Alles.

§. 12. Man könnte auch eben dieses in einem solchen Lehrgedichte

vorbilden: eine reiche Prinzessin, welche an einen mächtigen Herrn versprochen, reiste mit ihren Leuten, Bedienten und Gütern durch einen Wald ihrem Liebsten zu, sie trug aber dessen Bild auf ihrem Herzen, und hatte groß Verlangen, bald bei ihm zu sein; weil er aber viel Feinde hatte, warteten dieselben auf sie in besagtem Walde, fielen sie an, zerstreuten ihre Leute, beraubten sie aller ihrer Güter, daß sie schlecht bekleidet entfliehen mußte, und nichts behielt, als das Bild auf ihrer Brust, welches die Räuber entweder nicht gewahr geworden, oder aus Feindseligkeit ihr nicht hatten nehmen wollen. Als sie nun ihnen entronnen, und zu einigen ihrer Leute kam, welche über den großen Verlust klagten, sagte sie: Ich habe nichts verloren, so lange ich diesen noch habe, und zeigte damit auf das vorbenannte Bild ihres Bräutigams, der auch, als er ihren Unfall erfahren, sie alsbald selbst suchte, mit sich heimführte, und mit größerem Reichthum versah, als sie verloren hatte. Die gläubige Seele ist die Prinzessin, die Fürstentochter, davon wir handeln, welche das Bild des Herrn Jesu, des Gekreuzigten, auf und in ihrem Herzen trägt; ob es nun gleich nach Gottes heiligem Rath und Willen geschieht, daß sie in Armuth und Dürftigkeit verfällt, und durch Krieg, Brand, Krankheit oder andere Unglücksfälle der zeitlichen Güter beraubt wird, so ist sie doch zufrieden mit ihrem gekreuzigten Jesu, und spricht von Herzen: ich habe nichts verloren, so lange ich diesen behalte. Auch erzählt man, daß eine gottselige Wittwe, als sie mit ungerechten und gottlosen Stiefkindern zu theilen hatte, und von denselben gewaltig übervortheilt, und vielfältig beleidigt, und betrübt worden, nach geendigter Theilung in eine Kammer geeilt, da sie ein Kupferbild, welches ihren gekreuzigten Heiland darstellte, angeheftet hatte, auf die Kniee niedergefallen, und mit Thränen gesagt: Ich habe genug, mein Herr Jesu, wenn ich nur dich habe; du bist mein Gut und mein Theil, du erhältst mein Erbtheil; das Loos ist mir gefallen aufs liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden! Ps. 16, 5. 6. Und diese ist hernach durch Gottes besonderen Segen zu großen Gütern gekommen, da hingegen ihre ungerechten Miterben alle verarmt. Ich erzähle aber solche Dinge gern, weil sie die Genügsamkeit der gläubigen Seelen artig vorstellen, und in dem schwachen menschlichen Gedächtniß am besten zu bekleiben (haften) pflegen.

§. 13. Endlich weiß die gläubige Seele wohl, daß sie nur ein Gast in dieser Welt, daß sie hier keine bleibende Statt hat, sondern die künftige sucht, daß sie in der Welt ein Fremdling ist, und wallt, ihr Vaterland aber und Bürgerrecht im Himmel hat. Sie weiß, wie auch der Apostel erinnert, daß sie nichts mit in die Welt gebracht, und also auch nichts mit sich daraus nehmen wird; darum wird sie sich an Nahrung und Kleidern gern genügen lassen, und nicht groß achten das, was ihr in ihrer Ausfahrt aus der Welt nichts helfen, und nicht den geringsten Trost geben, oder nachfolgen wird. Sie weiß, daß, je mehr Güter sie gehabt, je größere Rechnung und schwerere Verantwortung ihr bevorsteht, darum ist sie wohl vergnügt, wenn sie gleich nicht mehr, als die liebe Nothdurft hat. Sie sammelt zwar auf einen künftigen Nothfall, doch nur geistliche Schätze; sie trachtet von Tage zu Tage im Glauben reich zu werden, wie auch an Wohlthaten und

guten Werken, auf daß, wenn sie nun darben wird, sie Freunde haben möge, die sie aufnehmen in die ewigen Hütten; im übrigen spricht sie mit Hiob: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren; der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Hiob 1, 21.

§. 14. Allein wir wollen nunmehr zweitens bedenken, was denn die Vergnüglichkeit der gläubigen Seelen sei, und worin sie bestehe? Ich sage kürzlich: sie ist eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, dadurch sie mit ihrem äußerlichen Zustande, darein sie Gott gesetzt, wohl zufrieden sind. Man könnte auch sagen, sie sei eine himmlische Mixtur, aus vielen herrlichen Tugenden gemengt, welche bei den Kindern Gottes ein geruhiges und stilles Herz zuwege bringt, daß sie mit allem, was ihr himmlischer Vater ihres zeitlichen Zustandes halber verordnet, sehr wohl zufrieden sind. Sie können hoch und niedrig, satt und hungrig sein, können übrig haben, und Mangel leiden, sie sind einerlei Sinnes im Glück und Unglück, in Armuth und Reichthum, und begehren nichts mehr, als, daß sie Gott allezeit zu seinem allerheiligsten Willen willig und fröhlich erfinden möge. Die Hauptwurzel oder der Anfang dieser edlen Tugend ist der Glaube, der seinen Reichthum in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft des H. Geistes sucht, und findet. Hiedurch wird die Seele, welche versichert ist, daß sie bei Gott als ein liebes Kind in Gnaden, und in seine väterliche Fürsorge eingeschlossen ist, voll kindlichen freudigen Vertrauens zu ihm, also, daß sie sich ihm und seiner göttlichen Vorsehung und Regierung gänzlich überläßt, ihrem eignen Willen absagt, und in Gottes heiligem Willen beruht. Hieraus folgt ferner, daß sie die himmlischen Dinge hoch, die irdischen aber schlecht und gering achtet, und also leicht zufrieden ist, wenn sie, mit jenen versehen, dieser entrathen muß. Es läuft auch die Demuth hier mit hinein, und die gläubige Seele ist daher desto eher vergnügt, daß sie sich aller Gaben und Güter unwürdig schätzt, indessen sich mit Geduld und Hoffnung erhält, der Seligkeit, die ihrer im Himmel wartet, sich tröstet, und also reich wird mitten in der Armuth, geruhig in der Unruhe, demüthig in der Hoheit, hoch in der Niedrigkeit.

§. 15. Wir wollen aber diese hochangelegene Lehre etwas genauer erörtern, und deutlicher vorstellen. Ich habe gesagt, die Genügsamkeit sei eine Frucht des Geistes, welches nicht nur aus den Worten des Apostels, da er die Freude, den Frieden, die Geduld und den Glauben den Früchten des Geistes beizählt, Gal. 5, 22., sondern auch aus diesem erhellt: Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen lassen, ich bin in allen Dingen, und bei allen geschickt. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 11. 13. Er bedient sich in seiner Sprache zweier Wörter, die nachdenklich sind: Ich habe gelernt, spricht er, als hätte er sein Absehen auf den Herrn Jesum, welcher spricht: Lernet von mir; und ich bin geschickt, ich bin in einer geheimen Schule dazu unterrichtet, als wie man die Geheimnisse des Glaubens den Unwissenden pflegt beizubringen, so ist mir, will er sagen, in der Schule des H. Geistes diese Tugend beigebracht,

Fleisch und Blut hat sie mir nicht offenbart, sondern ich habe sie von meinem Jesu gelernt, und durch seine Gnade und Kraft mich bisher darinnen geübt. Es ist ein Stück unserer verderbten Natur und eine Unart unsers sündlichen Herzens, daß es mit seinem Zustand, so lang es sich selbst gelassen bleibt, fast nirgends und nimmer vergnügt ist; es ist mit Gottes Regierung selten zufrieden, es will immer mehr haben, als ihm gegeben ist, es will immer höher, mehr und größer sein, als es ist, es will immer seinen Willen haben, in Ehren, Gütern, Ueberfluß und Wollüsten leben. Hingegen ist es allem Kreuz, Armuth, Mangel und Erniedrigung feind, und mag nicht davon hören, und wenn ihm dieselben begegnen, so sperrt es sich, und widerstrebt dem heiligen und gnädigen Willen Gottes, es murrt, und wird ungeduldig, kleinmüthig und verzagt. Dieses alles rührt her aus der angebornen Blindheit, Unwissenheit, Eigenliebe und Hoffart, damit es nach dem Sündenfall erfüllt ist, daß es sein eigen Bestes nicht versteht, und mehr von sich hält, als ihm zukommt. Darum ist nun die edle Vergnüglichkeit eine himmlische und seltene Blume, die man in allen Gärten (und Herzen) nicht findet, wo sie Jesus Christus nicht hin pflanzt, und wo sie sein Geist nicht befeuchtet, und fortbringt, da wird man sie nicht finden.

§. 16. Ich habe weiter gesagt, daß durch diese Tugend die Kinder Gottes mit ihrem äußerlichen Zustande wohl zufrieden sind, derselbe aber, wie es aus dem folgenden erhellt, ist zweierlei. Zuweilen geht es ihnen wohl, sie werden geehrt, geliebt, erhoben, sie sind satt und reich, sie haben Ueberfluß und gute Tage, Friede und gute Ruhe; zuweilen geht es ihnen übel, sie werden geschmäht, gehaßt, unterdrückt, sie gerathen in Mangel und Dürftigkeit, und haben ein Unglück über das andere. In beiden Fällen ist eine gläubige Seele vergnügt, und läßt sich Gottes heiligen Rath und Willen wohl gefallen. Den ersten betreffend, sollte mancher meinen, es wäre eine leichte Sache, die auch Fleisch und Blut wohl könne sich genügen lassen, wenn man in Ehren und Würden sitzt, gute Tage und nicht nur sein ehrliches Auskommen, sondern auch übrig hat, wenn man nicht allein seinen Hunger und Durst stillen, sondern auch seine Ergötzlichkeit und Freude in Speise und Trank haben kann, wenn man nicht nur ein Kleid seinen Leib zu decken und wider Frost und Hitze zu verwahren, sondern auch mehr denselben zu schmücken bei der Hand hat. Allein, wenn man die Sache beim Licht besieht, so gehört fast eine größere Gnade und mehr Kraft des H. Geistes dazu, daß man das Herz bei solchem Wohlstande, als in dem äußersten Uebelstande, in der Vergnüglichkeit, in der Demuth, im Gehorsam Gottes und unter dem sanften Joch Christi erhalte, und man muß die Kunst, gute Tage ohne Sünde zu tragen, eben so wohl, als die Geduld und Zufriedenheit in bösen Tagen, in der Schule des Herrn Jesu und seines H. Geistes lernen.

§. 17. Was aber in solchem Zustande einer gläubigen Seele Pflicht und Uebung sei, wollen wir kürzlich melden. Sie nimmt zwar erstlich den Segen Gottes, und den Ueberfluß, so er ihr beschert, mit einem demüthigen Herzen an, erkennt, daß alles, was sie hat, von seiner Hand kommt, und daß sie nichts hat, als, was aus seinen Schätzen genommen ist, sie ist auch

hierin vergnügt, und läßt sich solchen ihren Zustand wohlgefallen, nicht darum, daß es ihr Ehre, Ansehen, Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit schafft, sondern, weil es von Gott also versehen ist. Sie ist vergnügt nicht in den zeitlichen Gütern, die sie hat, sondern in dem heiligen Rath und Willen ihres Gottes, durch welchen sie sie hat. Sie weiß, daß der Reichthum ein Segen des Herrn genannt wird, und daß der weise König spricht: Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone, (nämlich, weil sie desselben gottselig und wohl gebrauchen, Gottes Ehre dadurch helfen befördern, dem dürftigen Nächsten dienen, an guten Werken reich werden, sich selbst demüthig und mäßig dabei bezeigen, und also durch ihr Exempel lehren, daß derselbe an sich selbst nicht böse, sondern eine edle Gabe Gottes ist;) aber die Thorheit der Narren bleibt Thorheit, Sprüchw. 14, 24.; ob sie gleich in Silber und Gold bis über die Ohren stecken, so erscheint doch aus dem Mißbrauch der zeitlichen Güter, wie auch aus ihrer Kargheit und Unbarmherzigkeit, daß sie Thoren, das ist, Gott mißfällige, untüchtige Leute sind, wie Nabal. 1. Sam. 25, 10. 25.

§. 18. So hat sie nun eine heilige Freude und Vergnügen an dem Segen und an der Krone, damit sie Gott ziert, doch nicht so sehr um ihret, als um Gottes willen, sie freut sich nicht, daß sie Mittel, Geld, Güter, Ehre hat für sich und zu ihrem Nutzen und Bequemlichkeit, sondern, daß sie Mittel hat für Gott, nach seinem Willen und zu seiner Ehre sie zu gebrauchen. Sie achtet es für Eitelkeit, wenn die Leute von ihr sagen: seht, wie reich ist die! wie geht es der so wohl! Das ist aber ihre Freude und Vergnügen, wenn sie sagen: seht, wie gnädig, weise und mächtig der Herr, unser Gott, ist, der den Armen aus dem Staube erhebt! Wie leicht ist es doch ihm, einen Reichen arm, und einen Armen reich machen! Sie freut sich darüber, daß Gott aus ihr ein Exempel seiner wunderlichen, doch gnädigen Vorsehung gemacht, und sie andern zu seinem Preis vorgestellt hat. Eben wie eine Braut sich über einen Ring freut oder ein ander Geschmeide, das sie trägt, nicht darum, daß es kostbar und zierlich ist, sondern, daß es ihr von einer lieben Hand gekommen, und daß sie es ihrem Bräutigam zu Ehren trägt. Ich bin versichert, daß die Heiligen Gottes, deren die h. Schrift gedenkt, daß sie großen Reichthum gehabt, also sind gesinnt gewesen. Abraham wird in Betrachtung des reichen Segens, damit ihn Gott angesehen, sich manchmal gefreut haben über die Güte seines Gottes, der ihn zwar aus seinem Vaterlande heißen ziehen, jedoch in der Fremde also gesegnet, daß sich die Einwohner des Landes selbst darüber verwundert, und ihn einen Fürsten Gottes unter sich genannt haben. 1. Mos. 23, 6. Also ist Jakobs 1. Mos. 32, 10. Freude gewesen nicht nur sein großes Gut, welches er in Mesopotamien erworben, sondern zuvörderst Gottes Güte und Segen, und daß er, der mit einem Stabe aus seines Vaters Haus und über den Jordan gegangen, mit zweien Heeren bereichert, wieder zurück gekommen. So war es auch mit dem Joseph, David, Mardochai, Daniel und andern bewandt, welche der Höchste aus ihrer Niedrigkeit erhoben, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sehen können.

§. 19. Weiter, so wendet eine gläubige Seele auch allen möglichen

und zugelassenen Fleiß an, daß sie sich bei solchem Zustande erhalten, den Segen Gottes nicht vergeuden, und umbringen, sondern gebührend zu Rath halten, durch eigne Schuld in Armuth und Noth sich und die Ihrigen nicht stürzen, Gott versuchen, und erzürnen, und sich den Gottesdienst zu befördern, das gemeine Beste zu erhalten, und dem dürftigen Nächsten zu dienen, nicht untüchtig machen möge. Sie ist zwar zu aller Zeit bereit, nach Gottes Willen ihren Reichthum und Ueberfluß mit dem Mangel und ihre köstlichen Kleider mit dem Bettelmantel zu verwechseln, oder alles willig und fröhlich zu verlassen, und nackt, wie sie hinein gekommen, aus der Welt zu scheiden, dennoch weiß sie wohl, daß ihr Erlöser befohlen hat, die übrigen Brocken aufzuheben, und daß ein jeder die Seinigen nach Vermögen versorgen, und den Segen Gottes nicht von sich stoßen, oder mißbrauchen soll. Die christliche Genügsamkeit streitet nicht mit der Sparsamkeit, mit dem Fleiß, der in der Berufsarbeit angewandt, und mit der gebührenden Fürsorge, die einer für sich und die Seinigen hat, sondern mit dem Geiz und mit der unzeitigen Bauchsorge, welche aus allzugroßer Liebe der zeitlichen Güter, und aus Mißtrauen zu Gott entsteht. Wie nun eine genügsame Seele, wenn sie Gottes Segen sieht, mit dem Maß, das ihr Gott zumißt, gern vorlieb nimmt, und, wenn sie schon ein übriges hat, nicht mehr zu haben trachtet, so will sie auch, was ihr gegeben ist, durch Mißbrauch und Unachtsamkeit nicht verschwenden, sondern sie bewahrt es als einen Segen Gottes, und als ein Mittel von Gott ihr verliehen, sich und die Ihrigen zu erhalten, und Gott und dem Nächsten damit zu dienen.

§. 20. Sie weiß aber ferner wohl, daß sie um der vergänglichen und irdischen Güter willen nichts Besseres vor Gott, oder in ihr selbst ist, sie hat ihres Erlösers Worte immer im Herzen: Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat, Luc. 12, 15., und: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26. Also geht es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott. Luc. 12, 21. Darum bleibt sie arm im Geist, wandelt in der Demuth und Furcht Gottes, gebraucht ihres Vermögens mit Mäßigkeit, verachtet niemand, der es ihr nicht gleich thut, sondern hilft gern jedermann, der ihrer Hülfe bedürftig ist, und begehrt, auf daß sie dermaleinst als eine gute und getreue Haushälterin über die Güter Gottes mit ihrer Rechnung wohl bestehen möge. Sie hält es auch für eine Gnade ihres Gottes, wenn er ihren Wein zuweilen mit Wasser mischt, und ihre besten Traktamente mit bittern Salzen sie essen läßt, ich will sagen, wenn er ihre zeitliche Glückseligkeit mit Kreuz, Trübsal und Anfechtungen mengt, und also ihr sündliches Fleisch unterhält, daß es sich seines Wohlstandes halber nicht überheben muß. Kurz: eine gläubige Seele ist im Wohlstande wie eine Blume, die in einem fetten Boden eines Lustgartens steht, und doch gegen die Sonne und den Himmel sich ausbreitet; sie ist wie eine Wagschale, welche, je mehr man hinein legt, je tiefer sich herunter läßt; sie ist wie ein frommes Kind, welches, je besser es von seinen Eltern gehalten wird, je mehr sie zu lieben und zu ehren

sich befleißigt. Sie verwundert sich oft, warum sie Gott vor vielen andern so reichlich versehen, und weiß nicht, wie sie seiner unverdienten Güte dankbarlich begegnen soll; da heißt es immer: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ps. 116, 12. Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? 2. Sam. 7, 18. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deiner Magd gethan hast! 1. Mos. 32, 10.

§. 21. Was aber den andern Zustand der Gläubigen angeht, so ist bekannt, daß dieses Leben und dessen Güter mancherlei Veränderungen unterworfen sind, und es kann sich nach Gottes heiligem Rath und Willen zutragen, daß ein Christ den einen Tag in Ueberfluß und Reichthum lebt, den andern aber in Mangel und Dürftigkeit verfällt, wie an dem Hiob und vielen andern zu ersehen. Zwar etliche fromme Herzen werden arm geboren, und wenn sie schon durch fleißige Arbeit nach einem Gütlein trachten, und es sich desfalls manchmal lassen blutsauer werden, so können sie doch Lebens lang es nirgends hinbringen, sondern müssen arm und niedrig bleiben. Sie sind wie die Sterne, welche am Himmel gegen Mitternacht stehen, und nicht hoch über unsern Gesichtkreis herauf kommen, oder vielmehr, wie die kriechenden Pflanzen, Hopfen, Erbsen und dergleichen, die sich immer an einen Pfahl oder Baum hängen, und von sich selbst nicht aufkommen können; also muß mancher frommer Christ sein Leben lang nach Gottes Willen von anderer Leute Gnade leben, und ihnen in die Hände sehen. Dieser Leute Zustand ist allbeschwerlich, doch macht ihn die Gewohnheit manchmal leicht, sonderlich, wenn die Gottseligkeit dazu kommt. Allein denen, welche in vollem geboren, und erzogen, in Gütern und Ehren gesessen, und keines Mangels gewohnt sind, fällt die Last und Armuth viel schwerer. Es sei nun mit der gläubigen Seele bewandt, wie es will, so ist sie wohl vergnügt, und in allem mit dem heiligen Willen ihres lieben himmlischen Vaters zufrieden; sie weiß, daß ihr Zustand allezeit so ist, als ihn Gott in seinem heiligen Rath zu sein verordnet hat. Sie sieht die Armuth nicht an, als wie die Welt, mit fleischlichem Sinn und Augen, sondern im Glauben und in der Liebe des Herrn Jesu. Sie weiß, daß durch dessen Armuth ihre Armuth geheiligt, und gesegnet ist, und achtet sich glückselig, daß sie in deren Zunft und Gesellschaft soll sein, deren Haupt und Führer der Sohn Gottes selbst in den Tagen seines Fleisches gewesen ist. Sie weiß, daß Lazarus durch Armuth und Trübsal zum Himmel, der reiche Mann aber durch Wollust und Ueberfluß zur Hölle gelangt ist; sie verspürt täglich, da sie nicht viel hat, daß sie auch nicht viel bedarf, und daß das Sprichwort wahr sei: Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man auch aus. Sie weiß auch, daß die zeitlichen Güter große Gefahr und schwere Verantwortung mit sich führen.

§. 22. Darum ist sie manchmal fröhlicher und freudiger in ihrer Armuth, als manch Reicher bei seinem großen Gut. Sie sehnt sich nicht nach Reichthum, und trachtet nicht, denselbigen durch verbotene Mittel zu gewinnen, sie ist dem Geiz und aller Ungerechtigkeit von Herzen feind, und

hält den Pfennig für verflucht, der durch List und Betrug erhascht wird, die zeitlichen Güter sind viel zu schlecht in ihren Augen, als daß sie darum ihr Gewissen beschweren, und wider die Liebe Gottes und des Nächsten handeln sollte. Sie dankt ihrem Gott von Herzen für das Wenige, das er ihr giebt, und singt manchmal fröhlicher bei ihrem Covent oder Wasser, als ein reicher Geizhals bei seinem guten Bier und Wein. Sie weiß, daß sie bei ihrer schlechten Mahlzeit, in ihrem Elend, in ihrer schlechten Wohnung, auf ihrem schlechten Lager, in ihrer geringen Kleidung den Herrn Jesum als ihren getreusten Freund immer bei sich hat, und daß sie so glückselig nicht sein kann, daß sie sein könnte entrathen, auch nie so elend, daß er sie könne verachten, oder verlassen; sie ist allezeit getrost, und verläßt sich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Sie mißgönnt ihrem Nächsten sein Glück nicht, weil sie weiß, daß es an Gottes Vorsehung hängt; sie ist wie ein Kind, dessen Reichthum in des Vaters Herz, Augen und Händen steht. Sie hat in Gott und seiner Gnade, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu, in dem Trost und innerlichen Zeugniß des H. Geistes und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens so viele Freude, daß sie darüber alles, was ihr Herzeleid machen könnte, vergißt.

§. 23. Wir wollen aber diese Sache auch in etlichen Exempeln vorstellen, damit sie desto klarer und besser gefaßt werde. Von den h. Erzvätern, Abraham, Isaak und Jakob bezeugt der H. Geist, daß sie Fremdlinge gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und in Hütten gewohnt, daß sie gestorben sind im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern von ferne gesehen, und sich der getröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären. Hebr. 11, 9. 13. Von dem Abraham, 1. Mos. 12, 1. ff., insonderheit ist bekannt, daß er der Güte Gottes getraut, und auf dessen Befehl aus seinem Vaterland und von seiner Freundschaft in die Fremde gezogen, da sein bestes Zehrgeld und meister Vorrath Gottes Gnade, Schutz und väterliche Fürsorge gewesen. An dem Jakob, 1. Mos. 28, 10. ff., hat man auch ein feines Exempel der Genügsamkeit, wenn man betrachtet, wie er aus seines Vaters Haus gegangen mit einem Stabe, und etwa so viel Vorrath, als er vermeinte auf der Reise zu bedürfen, mitgenommen, wie er sich, als ihn die Nacht übereilt, im Felde unter dem freien Himmel zur Ruhe gelegt, und mit einem Stein zum Schlafkissen vor lieb genommen, und wie er, nachdem ihm Gott im Gesicht eine herrliche Verheißung gethan, von demselben auf seiner Reise nichts mehr begehrt, als daß er wolle mit ihm sein, ihn behüten, und Brod zu essen und Kleider anzuziehen geben, und ihn endlich mit Frieden wieder zu seinem Vater bringen. Hiob führt desfalls von ihm selbst eine nachdenkliche Rede, darinnen er so wohl seine Genügsamkeit in guten, als in bösen Tagen vorstellt. Von seinem Wohlstande spricht er: Er habe das Geld nicht zu seiner Zuversicht gestellet, und zu dem Goldklumpen nicht gesagt: Mein Trost! (Er habe sich auf seinen Reichthum nicht verlassen.) Er habe sich nicht gefreut, daß er groß Gut, und daß seine Hand allerlei erwor-

ben hätte, er habe das Licht (der zeitlichen Glückseligkeit, die ihm Gott beschert,) nicht angesehen, wenn es hell leuchtet, und den Mond, wenn er voll ging, Hiob 31, 24. ff., (als sein Glück und Herrlichkeit gleichsam in vollem Licht gestanden, habe er sich darum nicht mehr gewußt, er habe sie auch also nicht angesehen, daß er dadurch in Hoffart und Ueppigkeit verfiele.) Wie er aber im Unglück, das ihn nach Gottes Verhängniß überfallen, sich verhalten, ist aus dem, was wir schon vorhin angezogen, offenbar, daß er, nachdem alles das Seinige verloren gegangen war, spricht: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Hiob 1, 21.

§. 24. Der König David hat sich gleichfalls im Glück und Unglück sehr vergnügt bezeigt. Als er im Elend herum wallen, und flüchtig sein mußte, mag es ihm manchmal schlecht genug ergangen sein, wie unter andern daraus abzunehmen, daß er den Nabal mit so freundlichen und demüthigen Worten läßt um eine Reiterzehrung ansprechen, dennoch, daß er in seinem Gott und in seiner Gnade allezeit wohl vergnügt gewesen, ist aus diesen seinen Worten zu ersehen: Du erfreust mein Herz, (o Gott!) ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden. Ps. 4, 8. 9. Man hält nicht unbillig dafür, daß er diese Worte geredet, als er sah, daß die Erndte und Weinlese im jüdischen Lande glücklich vollendet, und ein reicher Vorrath allenthalben gesammelt war, darüber sich jedermann fröhlich bezeigte. Ob er nun wohl in der Wüste mußte wallen, und sich solches Vorraths wenig zu erfreuen hatte, so findet er doch in seinem Gott und dessen süßer Gnade Freude und Friede, daran er sich genügen läßt. Wie er aber in seinem Wohlstande, und nachdem er zur königlichen Hoheit gelangt war, gesinnt gewesen, ist aus diesen Worten zu ersehen: Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 17, 15. Er hatte zwar Ehre, Reichthum, Vorrath, Bequemlichkeit mehr, als er hätte jemals wünschen können, dennoch aber konnte dieses alles seine Seele nicht sättigen, die sich nach Gottes Anschauen sehnte. Als auch mitten in seiner Glückseligkeit ihn ein großes Unglück, wie ein Wetter, übereilte, indem er vor seinem eignen Sohn, dem Absalom, mußte zu Fuße flüchtig werden, bezeugte er genugsam, wenn es Gott also gefiele, daß er, wie er aus einem Schäfer war ein König geworden, also aus einem König gern wieder wollte ein Schäfer werden, welches aus diesen seinen Worten erhellt, welche er in seiner Flucht geredet: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber, ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hier bin ich, er machs mit mir, wie es ihm wohlgefällt. 2. Sam. 15, 25. 26.

§. 25. Zuvörderst ist merklich das Exempel des h. Paulus und seine herrlichen Worte: Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen lassen, ich kann niedrig sein, und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides satt sein, und hungern, beides übrig haben, und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 11. 12. 13.

Es war der h. Apostel, gleich andern Menschen, den mancherlei Veränderungen dieses mühseligen und betrübten Lebens unterworfen, ja, es schien, als habe ihn Gott vor vielen andern mit mancherlei Unglücksfällen, Widerwärtigkeit, Noth und Gefahr heimgesucht. Zuweilen ging es ihm zwar wohl, sonderlich, wenn er bei seinen dankbaren Zuhörern war, die ihn als einen Engel Gottes aufnahmen, ja als Christum Jesum. Gal. 4, 14. Es thaten ihm auch die durch sein Amt bekehrten Heiden manchmal viel Gutes, und sandten ihm, wenn er anderswo seinem Beruf nachzog, Geldmittel zu, davon er sich nebst seiner Handarbeit erhalten konnte, also, daß er zuweilen etwas übrig hatte, und andern dürftigen Christen die Hand bieten konnte; zuweilen aber gerieth er in Mangel und Armuth, also, daß er Noth und Hunger leiden mußte. Es ist aus seinen Schriften genugsam zu ersehen, daß er manchmal in zerrissenen Kleidern, halb nackt und bloß einhergegangen, wie er spricht: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten, und wirken mit unsern eignen Händen. 1. Cor. 4, 11. 12. Wir leben in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. 2. Cor. 11, 27. Und dieses rührte daher, daß er manchmal auf Reisen von den Räubern geplündert ward, oder Schiffbruch erlitt, und also alle seine Habe verlor; zuweilen gerieth er auch in Krankheit, daß er mit seinen Händen nichts verdienen konnte. Als er an die Philipper von seiner Genügsamkeit schrieb, Phil. 1, 7. 13., Apostelg. 28, 16. 30., ward er zu Rom gefangen gehalten, er war mit einem Soldaten zusammen geschlossen nach römischer Art, der sein hüten, und ihn allenthalben begleiten mußte, und, weil er eine eigne Wohnung gemiethet hatte, und von vielen Christen, die von allen Orten sich bei ihm einfanden, besucht ward, die er auch aufnahm, und ihnen nach Vermögen gütlich that, so ist ihm ohne Zweifel viel darauf gegangen, also, daß die Beisteuer, so ihm von frommen Herzen geschah, manchmal nicht hat zureichen wollen, und er darüber in Mangel und Dürftigkeit gerieth. In diesem allen aber war er wohl zufrieden; ging es ihm wohl, er hatte Ueberfluß, und ward geehrt, geliebt, und verpflegt, er ward nicht hochmüthig, und man sah ihn darum nicht fröhlicher. Ging es ihm übel, und er gerieth in Mangel, und ward geschmäht, verfolgt, verlassen, er ward nicht kleinmüthig, und man sah ihn darum nicht trauriger, er war allezeit getrost und vergnügt zu Gott und seiner süßen Gnade, in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu und dem Trost des H. Geistes, wie er auch anderswo sagt: Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen. 2. Cor. 12, 10.

§. 26. Vor allen aber ist diese edle Tugend im höchsten Grad an unserm Erlöser, dem Herrn Jesu Christo, zu ersehen, welcher, ob er wohl reich war, doch arm ward, um unsert willen; er nahm bei seinem Eintritt in die Welt mit einem finstern Stall und einer Krippe vorlieb, er ward von seiner Mutter und von seinem Pflegevater kümmerlich erzogen, und

mußte, als er die Kräfte und Jahre erreicht hatte, die Hand mit anschlagen, und arbeiten helfen, darum er auch ein Zimmermann von seinen Widerwärtigen genannt ward. Nachdem er sein h. Amt angetreten, hat er nichts gehabt, als was ihm gottselige Herzen gegeben, hat auch in seiner Armuth nach keinen zeitlichen Gütern sich gesehnt, er nahm auf seinen Reisen mit Brod und Wasser vorlieb, zuweilen schlief er auf einem Kissen, manchmal mag er auch, sonderlich wenn er in der Wüste und im Felde übernachtete, mit der harten Erde zufrieden sein gewesen. Man hält dafür, daß er einen einigen Rock sein Leben lang getragen, da er sich doch mit lauter Sonnenklarheit und Sternenglanz hätte kleiden können; er hat keine Bequemlichkeit, keine Ehre, keinen Ueberfluß gesucht, oder geachtet, und kein Ungemach, keine Schmach, keine Feindseligkeit, keinen Mangel gescheut; sein einiges Vergnügen war, den Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen, und der Menschen Seligkeit zu befördern.

Anwendung. §. 27. Wir müssen aber nunmehr den Gebrauch dessen, was wir von der Vergnüglichkeit der gläubigen Seelen vorgebracht, anzeigen, daß wir nach demselben eine genaue Prüfung unsers Glaubens und Christenthums anstellen, zumal es nicht genug ist, daß wir von dieser edlen Tugend haben reden hören, sondern wir müssen auch wissen, ob sie bei uns zu finden sei, oder nicht, damit wir uns entweder ferner durch Gottes Beistand darin üben, oder doch unsern Mangel erkennen, und ihr nachtrachten mögen. Denn ein Christ und doch unvergnügt, irdisch gesinnt, geizig, ungeduldig, üppig und hochmüthig sein, ist eine wahre Unmöglichkeit, und lebe ich der guten Zuversicht, daß ihr dessen durch vorhergehenden Bericht werdet überzeugt sein. Doch mögen vielleicht auch viele sein, die von solchen und dergleichen Dingen, wenn man ihnen schon noch so deutliche Vorhaltung thut, nichts wissen, oder verstehen. Denn weil sie fast ihr Leben lang auf die wahre Gottseligkeit und das rechtschaffene Wesen in Christo keine tüchtigen und beständigen Gedanken gewandt, sondern ihr Herz nur im Zeitlichen und Irdischen vertieft, so sind ihnen solche Tugenden als ausländische fremde Pflanzen, die sie nicht kennen, und deren Kraft sie nicht verstehen. Die Erfahrung hat es mich gelehrt, daß die weltlich gesinnten Herzen, wenn sie schon von dem wahren Christenthum, von der Kraft und Art des Glaubens, von den Früchten des Geistes und einer oder andern Tugend insonderheit fleißig und deutlich aus Gottes Wort berichtet werden, nichts davon fassen; man predigt sie entweder in den Schlaf, oder es ist ihnen die Sache, als wie man einem ein Lied in fremder Sprache singt, welches er zwar wegen der anmuthigen Melodie mit anhört, doch aber nicht weiß, was sein Inhalt ist. Wenn man ausgepredigt hat, so haben sie ausgehört, und sie meinen, sie haben ein Großes gethan, welches ihnen am jüngsten Tage müßte vergolten werden, daß sie dem Priester eine Stunde fleißig zugehört, wenn sie schon, was er vorgetragen, nicht zu Herzen nehmen, und es zur That zu bringen nie willens gewesen.

§. 28. Ja, man findet es manchmal, daß die heutige gottlose, geizige Welt noch jetzt Christum in seinen Dienern, wenn sie von der Genügsam-

keit und von der Verschmähung der zeitlichen Güter handeln, auslacht, wie dort von den Pharisäern steht, sie haben es gehört, was der Herr von dem ungerechten Mammon und dessen rechtem Gebrauch gepredigt, weil sie aber geizig waren, haben sie sein gespottet, Luc. 16, 14.; sie haben gedacht: der Bettler will vom Reichthum reden, den er nicht hat, er weiß viel, wie gut das Geld, und wozu es nütze ist. Es ist die heutige Welt im Geiz fast ganz ersoffen, und sie weiß fast nicht mehr, was Genügsamkeit ist; sie hält die Verschmähung der irdischen Güter für eine Thorheit, sie hat den Bauch zum Gott gemacht, und das Geld zu ihrem Trost gestellt, es wird auch der Jugend von Kindesbeinen auf nichts so sehr beigebracht, als die Hochschätzung und die Liebe der zeitlichen Güter; wer die hat, der wird glücklich geschätzt, geliebt, geehrt, und hervorgezogen, wenn er sonst gleich ein Atheist, ein Spötter und gottloser Mensch ist; wer sie nicht hat, der wird für unglückselig gehalten, verlacht, verschmäht, und zurück gesetzt, wenn er auch noch so ein guter Christ und getreuer Nachfolger des Herrn Jesu ist. Das Geld ist heute der Welt Sonne und Licht, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihre Freude, ihr Trost und alles. Es sagte einmal ein vornehmer und frommer Theologus und Prediger in einer berühmten und großen Stadt: Unsere Stadt hat keinen Gott, als das Geld. Man mag solches mit Recht von der heutigen ganzen Welt sagen; sie liebt, sie ehrt, sie dient, sie sucht, sie fürchtet den Mammon mehr, als den lebendigen Gott.

§. 29. Es ist merklich, was die, so die neue Welt, die man Westindien zu nennen pflegt, beschrieben, erzählen, daß die armen Leute selbigen Welttheils, weil sie sahen, daß die Spanier das Geld so begierigst suchten, auf die Gedanken gekommen, das Gold wäre ihr Gott, weshalb sie einmal ein Kästlein, mit Gold angefüllt, genommen, und gesagt: Dies ist der Christen Gott, kommt, laßt uns ihn mit Tanzen (das ist eine Weise ihres Gottesdiensts) ehren, damit er ihnen gebiete, daß sie uns nicht mehr beleidigen. Darauf sie denn um das Kästlein, als den vermeinten Gott der Christen, so lange getanzt, und gesprungen, daß ihnen der Odem fast entgangen, und weil sie nicht rathsam zu sein befanden, denselben bei sich zu haben, ist das Kästlein von ihnen in den nächsten Strom versenkt worden. Von andern wird berichtet, daß sie ein Stück Gold in Händen habend gesagt: Siehe, das ist der Christen Gott, um des willen sie aus ihrem Lande in unseres sind gekommen, und uns bedrängt, und ihnen unterthänig gemacht; um des willen führen sie Krieg unter sich, und ermorden einander, um des willen spielen, zanken, fluchen, und stehlen sie. Seht doch, wie solche barbarische und einfältige Leute durch der Christen schändlichen Geiz geärgert werden, und wie sie uns zur höchsten Schande müssen das sagen, was sich in der That also befindet, daß viele irdischgesinnte und gottesvergessene Christen aus dem Gold und Geld haben einen Gott gemacht, und um des willen das gethan, und gelitten, was sie nimmermehr um des wahren Gottes willen thun, und leiden würden. Es hat ein kluger Mann nicht unrecht gesagt, daß das goldne Kalb noch jetzt in aller Welt angebetet würde, davon man auch in der Kirche singt:

Solch's alles ist verborgen
In der Gottlosen Sinn;
Das sieht man alle Morgen;
Wie läuft die Welt dahin,
Daß sie nur kriegt das zeitlich Gut,
Das Ewig sie vergessen thut!
Daran will niemand denken,
Thut Leib und Seel versenken,
Manch'n Christen thut es kränken.

§. 30. Weil nun die zeitlichen Güter so hoch geachtet sind, und mit solchem Eifer gesucht werden, so vermeint ein jeder, der sie erlangt hat, er habe guten Fug sich zu brüsten und zu erheben, und die Armen und Elenden zu verachten. Da ist denn lauter Hochmuth, Ueppigkeit, Prahlen und Prangen; da ist man vergnügt nicht in Gott und seiner Güte, sondern in den vergänglichen Gütern, da heißt es: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth! Luc. 12, 19. Es sind wenige, die von einem andern Vorrath wissen, als den sie bei ihren Seckeln, Kellern und Kasten haben; es sind wenige, die ihnen Schätze im Himmel sammeln, und an guten Werken reich werden. Der größte Haufe hängt an das zeitliche Gut sein Herz, und hat damit so viel zu thun, daß er an Gott, das höchste Gut, nicht recht gedenken kann; bei den meisten muß er erfahren, daß er sich lauter Feinde mit seinem eignen Gelde erkauft hat. Auch weiß man von keinem größern Verlust, als wenn man die irdischen Güter verlieren soll; wenn die fortgehen, so geht ein Stück vom Herzen, ja wol das Herz ganz mit fort. Die Armuth hält man für das schwerste Kreuz, und sollten wol mehr gesinnt sein, wie jene edle Frau in Franken, welche, als sie durch den Krieg verarmt war, sich lästerlich vernehmen ließ, sie wollte lieber verdammt sein, als Armuth leiden, und sich darauf selbst jämmerlich ersäuft. Daher kommt im Abgange der zeitlichen Güter und im Mangel die große Ungeduld, die unzeitigen Sorgen, die Ungerechtigkeit, und daß man zu verbotenen Mitteln greift, und sich durch Gottlosigkeit zu bereichern trachtet; will es denn nicht gelingen, so läßt man allen seinen Muth fallen, oder vergißt aller Gottseligkeit, und begehrt Gott nicht zu dienen, weil er nicht vom Zeitlichen so viel geben will, als man haben will, daher sind allenthalben viel arme, doch boshaftige gottlose Leute, daß oft ein christliches Herz an manchen Orten nicht weiß, wie es sein weniges Almosen wohl anlegen soll. Und bei solchem Zustand will man sich dennoch des Glaubens und des Christenthums rühmen, und meint, man könne gar wohl Gott dienen und dem Mammon; es sei nicht so schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, als es die Priester machen, man geht des Sonntags und in der Woche ein oder andermal in die Kirche, des Jahrs zwei oder dreimal zum Tisch des Herrn, man liest zuweilen ein oder ander Gebet; hierin ist man, was das Christenthum betrifft, vergnügt, und macht sich wegen des Himmels keine sonderlichen Sorgen; der muß sich, wenn man *nun lange* genug gekratzt, gescharrt, gegeizt, und gesammelt hat, wohl finden.

§. 31. Prüft euch denn nun, ihr christlichen Seelen, wie es mit euch bewandt, und in welchem Zustande ihr euch befindet? ob ihr mit dem h. Paulus gelernt habt, euch genügen lassen, ob ihr könnt satt sein, und hungern, übrig haben, und Mangel leiden? ob ihr, wenn ihr Nahrung und Kleider habt, euch gerne genügen laßt, oder mit unruhigem Gemüth nach Ueberfluß trachtet? ob ihr die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit für einen großen Gewinn, oder mit der Welt für Thorheit und Schaden achtet? Ach, lernt doch noch, was ihr bisher nicht gelernt habt, und haltet von Herzen dafür, daß die Vergnüglichkeit eine Haupttugend des Christenthums sei, und daß es eine Unmöglichkeit sei, daß der Glaube mit der Unvergnüglichkeit und dem Geiz bestehen kann, und daß man sein Leben lang dem Zeitlichen mit Recht und Unrecht nachjagen, und aus demselben einen Abgott machen, hernach aber, wenn man ausgerannt, und sein Leben enden muß, im Hui kann zum Himmel gelangen. Ich habe oft gesagt, es könne nicht sein, daß man auf dem breiten und gewohnten Wege der Welt, der unsers Erlösers Ausspruch nach in die Verdammniß führt, könne in den Himmel kommen; es ist unmöglich, daß der Herr Jesus und der Geizteufel zugleich in einem Herzen herrschen, und wohnen. Darum bittet Gott um ein vergnügtes Herz, lernt mit dem h. Apostel in allen Dingen, in Hoheit und Niedrigkeit, im Mangel und Ueberfluß, im Glück und Unglück, in Lieb und Leid zufrieden sein, und die zeitlichen Güter für Dreck und nichts, Christum Jesum aber, den Gekreuzigten, für euren höchsten Gewinn und alles achten.

§. 32. Zu dem Ende bedenkt öfters, daß alles unser Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Wohl- und Uebelstand an Gottes Vorsehung hängt. Wenn der Apostel hoch erhoben ist, satt gewesen, und übrig gehabt, ist es geschehen nach Gottes Rath und Willen, der ihm Herzen erweckt hat, die sich seiner Nothdurft angenommen, und ihn versorgt haben; wenn er denn hat müssen niedrig sein, dem Teufel und der Welt unter den Füßen liegen, Hunger leiden, und Mangel haben, ist es auch geschehen nach Gottes Rath und Willen. Als Joseph erniedrigt, verkauft, zum Sklaven gemacht, fälschlich angegeben, und ins Gefängniß geworfen ward, geschah es nicht ohne Gottes Verhängniß und heiligen Rath; als er auch erhöht ward, und zu großen Ehren, Gütern und Gewalt gelangte, geschah es ebenfalls nicht ohne Gottes gnädige Vorsehung und Regierung. So ging es auch mit dem Hiob, David und allen andern. Die Menschen sind wie die Zahlpfennige in der Hand Gottes, er legt sie bald hoch, daß sie viel gelten, und vermögen, bald niedrig, daß sie wenig oder nichts gelten, nach seinem Willen und Wohlgefallen, der Herr macht arm, und macht reich, er erniedrigt, und erhöht, wie die gottselige Hanna sagt, 1. Sam. 2, 7., und Salomo spricht: Ich merkte, daß alles, was Gott thut, (und in seinem allweisen Rath verordnet,) das besteht immer, (das kann niemand ändern, oder umstoßen, es muß gehen, wie er will, und nicht anders,) man kann nichts dazu, noch abthun, und solches thut Gott, daß man ihn fürchten soll, Pred. 3, 14., (daß alles menschliche Thun in seiner heiligen Furcht angefangen, und auf ihn allein in wahrer Zuversicht gesehen, sein Segen demüthig erbeten, und der Ausgang ihm befohlen werden

soll.) Ich sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit (die ihm Gott vorbehalten, und bestimmt hat,) und am Glück, Pred. 9, 11., dessen Regierer Gott ist, und dessen Macht in Gottes Segen besteht.

§. 33. Und ob wohl Gott, der Herr, eine freie und unumschränkte Macht hat, in solchen Dingen alles zu ordnen, zu schicken, zu schaffen, zu geben, und zu nehmen nach seinem Wohlgefallen, zumal Himmel und Erde, und was drinnen ist, ihm allein zugehört; es hat ihm auch niemand etwas zuvor gegeben, das er ihm wieder vergelten müßte, wir sind alle Fremdlinge und Gäste in seinem großen Welthause, und er mag uns bewirthen, und bedienen lassen, wie er will, so wissen wir doch aus seinem Worte, daß er darin mit höchster Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Güte verfährt, seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, Ps. 25, 10., und was er ordnet, und schafft, das ist alles löblich und herrlich. Ps. 111, 3. Er wird uns beschrieben nicht nur als ein Herr, der in seinem Hause handelt nach Wohlgefallen, sondern auch als ein Vater, der für seine Kinder mit großer Liebe und Treue sorgt; warum wollten wir uns denn nicht gern genügen lassen an dem Stande, darein er uns gesetzt hat? wollen wir wider ihn murren, und ihm widersprechen, was wird es helfen? werden wir nicht seine Ungnade und Zorn auf uns laden? wollen wir uns unterstehen, ihm in seiner allweisen Regierung und Vorsehung einzureden? sind wir weiser, als er? oder verstehen wir besser, was uns und andern dient, als er? oder können wir uns selbst besser vorstehen, und versorgen, als er? Wenn wir die Wahl unter Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Ueberfluß und Mangel in Händen hätten, so sollten wir sie billig, als gehorsame liebe Kinder, ihm, als unserm Vater übergeben, und auftragen, und ihn bitten, daß er für uns wählen möchte, weil wir unser eigen Bestes nicht verstehen, und den Ausgang nicht absehen können; da er aber für uns gewählt, und dieses Glück oder Unglück, darinnen wir uns befinden, uns zugewandt hat, so ist es gewiß, daß er es zu unserm Besten nicht anders gut befunden, warum wollten wir denn nicht mit seiner Wahl zufrieden sein?

§. 34. Ueber das laßt uns auch oft bedenken, daß uns Gott mit geistlichen und himmlischen Gütern so reichlich in Christo Jesu, seinem lieben Sohn, versehen, und der zeitlichen halber solche Versicherung gegeben hat, darauf wir uns wohl verlassen, und also vergnügt leben können. Er hat uns ja seinen allerliebsten Sohn mit aller seiner Gnade, mit der Vergebung der Sünden, mit der Herrlichkeit der Kindschaft, mit dem Trost des H. Geistes, mit der Anwartung des himmlischen und ewigen Erbes, gegeben, warum wollten wir uns denn um das Vergängliche, welches unserer Seele nichts helfen mag, so groß bekümmern, als könnte, und wollte der Gott, der uns seinen Sohn, sein Herz und seinen Himmel gegeben hat, uns nicht mit nothdürftigem Unterhalt in der Welt versehen, oder, als wenn wir ohne *Ueberfluß der zeitlichen* Güter nicht könnten glückselig sein, und als könnten

dieſelben unſerer Seligkeit, die wir in Chriſto haben, eine Verbeſſerung geben. Warum verlaſſen wir uns nicht vielmehr auf Gottes väterliche Verheißungen, deren die Schrift voll iſt? Was Gott, der Herr, zu dem Jakob, als er in Meſopotamien reiſte, geſagt: Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehſt, und will dich nicht laſſen, 1. Moſ. 28, 15., das zieht der Apoſtel auf alle Kinder Gottes, ſagend: Der Wandel ſei ohne Geiz, und laßt euch begnügen an dem, das da iſt, denn er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen. Hebr. 13, 5. Hieher gehören die merklichen und troſtreichen Sprüche: Habe deine Luſt am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünſcht; befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff auf ihn, er wirds wohl machen. Das Wenige, das ein Gerechter hat, iſt beſſer, als das große Gut vieler Gottloſen, Pſ. 37, 4. 5. 16., darum nämlich, weil es mit gutem Gewiſſen durch Gottes Segen erworben, weil es die Gnade Gottes zum Hauptgut hat, weil es auch ſolche Hinderniſſe im Chriſtenthum und auf dem Wege der Seligkeit nicht macht, als ein großes Gut, und endlich, weil es nicht ſo eine ſchwere Rechnung mit ſich führt. Auch iſt hiebei zu beherzigen, was Jeſaias aus Gottes Munde ſagt: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? (Sollte wol eine Mutter ihrem dürftigen und weinenden Kinde die Bruſt verſagen, daraus es ſeine Nahrung haben muß? Oder ſollte ſie es wol können liegen, verderben, und verſchmachten laſſen?) Und ob ſie deſſelben vergäße, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen. Jeſ. 49, 15. Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Iſrael, ich helfe dir, ſpricht der Herr und dein Erlöſer. Jeſ. 41, 14. Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſt, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt mein, Jeſ. 43, 1., und endlich die troſtreiche Rede unſers liebſten Heilandes, da er ſpricht: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen, und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet! Sagt nicht: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen trachten die Heiden, denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Matth. 6, 25. 31. 32. Wenn ein gottſeliges Herz dieſen Ort wird nachſchlagen, wird es finden, daß der ſüße Erlöſer hieſelbſt eine Bewegrede mit der andern verknüpft, und aus Himmel und Erde die Gründe zuſammen geſucht hat, dadurch er unſer Herz zur Genügſamkeit und Zufriedenheit in Gottes väterlicher Güte und Fürſorge bringen will, warum wollten wir uns denn nicht auf ſein Wort verlaſſen, und der himmliſchen Regierung uns gänzlich überlaſſen?

§. 35. Zuvörderſt, weil die Erfahrung aller Zeiten uns verſichert, daß Gottes Verheißungen nicht leere Worte, ſondern lauter Wahrheit, Kraft und Leben ſind, welche wir an ſo viel tauſend Seelen, die vor uns hingegangen, reichlich erfüllt finden, daß wir wol mit Sirach mögen ſagen: Seht an die Exempel der Alten, und merkt ſie; wer iſt jemals zu Schanden geworden, der auf Gott gehofft hat? Wer iſt jemals verlaſſen, der in

der Furcht Gottes geblieben ist? Sir. 2, 11. 12. Wir wollen nicht weitläuftig anführen die Exempel h. Schrift, welche allen gottliebenden Seelen, als ihre Finger, sollen bekannt sein, wie Gott sein Volk mit Brod vom Himmel gespeist, und zwar ganzer vierzig Jahr in so großer Menge, weil 600,000 Männer aus Aegypten gegangen, die außer Zweifel zum wenigsten eine zwiefache Anzahl von Weibern und Kindern bei sich gehabt; wie er den Elias zuerst durch die Raben, hernach durch eine arme Wittwe, die nichts, als ein wenig Mehl im Gefäß und Oel im Krug gehabt, hat versorgen lassen, wie er einer Prophetenwittwe Oelkrüglein also gesegnet, daß sie ihre Schulden nicht allein zahlen, sondern auch mit ihren Söhnen Lebensaufenthalt hat haben können, und dergleichen. Wir würden auch allzuviel Zeit müssen haben, wenn wir alle Exempel, die dann und wann in der Kirche Gottes vorgefallen, und aufgezeichnet sind, sollten beibringen; wir wollen uns mit einem und andern begnügen. Gregorius Nazianzenus erzählt weitläuftig, daß des Basilius, welchen man den Großen zu nennen pflegt, Eltern, als sie wegen der Verfolgung des Maximinus in die Wüste geflohen, von Gott wunderlich erhalten worden, indem die Hirsche sich freiwillig von ihnen haben fangen, und tödten lassen, da sie doch weder Pferde, noch Jagdhunde gehabt, sie zu verfolgen und zu erjagen. Die Kirchengeschichte meldet von dem ersten Einsiedler Paulus, daß derselbe in die 60 Jahr von den Raben sei versorgt, die ihm täglich ein halb Brod brachten; als aber einmal der h. Antonius zu ihm gekommen, haben sie ihm ein ganz Brod geliefert, darüber er in diese Worte heraus gebrochen: Seht doch, der Herr hat uns das Frühstück beschert! Er ist wol ein recht liebreicher und gütiger Herr!

§. 36. Als im Jahr Christi 1555 eine große Theurung und Hungersnoth in England war, haben sich in einer Landschaft Suhlok bei Alborough an der Seeküste auf den Klippen eine große Menge Erbsen ereignet, die auch reif, und so häufig gesammelt worden, daß der Preis des Korns auf ein Großes sich vermindert, und vielen armen Leuten das Leben dadurch gerettet worden. Eben dieser Lehrer, aus welchem jetzt gemeldetes angezogen, meldet, daß ihm ein Theologus, so damals noch lebte, erzählt habe, daß in einer großen Theurung, als es seinem Vater am Brod gebrach, derselbe seiner Gewohnheit nach in die Kirche zum Gebet gegangen, und, als er nun Gott andächtig und eifrig angerufen, und aufstehend nach Hause gehen wollte, sei er in dem nächsten Stuhl gewahr geworden ein groß Brod, welches, wie es dahin gekommen, er nicht erachten konnte, welches er mit fröhlichem und dankbarem Herzen genommen, und sein Haus für das Mal damit gespeist. Ich habe bei einem andern Scribenten gelesen, daß in einer Stadt zwei Schwestern gewohnt, deren eine, ob sie wohl nicht großen Ueberfluß hatte, den Armen dennoch fröhlich und mildiglich, fast über ihr Vermögen steuerte, darüber sie von der andern bestraft ward, und erinnert, sie möchte dahin sehen, daß es in die Länge ihr und den Ihrigen nicht selbst fehlen möchte, welches sie allezeit beantwortet mit den Worten Abrahams: Der Herr wirds ersehen! 1. Mos. 22, 8. Als nun auch Theurung einfiel, und die Noth die gottselige und milde Seele zwang, zu

ihrer Schwester Zuflucht zu nehmen, und Hülfe zu suchen, bekam sie zu
Antwort: sie hätte sie oft gewarnt, daß sie das Ihrige nicht so hingeben
sollte, wie es denn nun der Herr ersehen hätte? Diese fühlte den Stich
und sprach mit wässrigen Augen: Ich bleibe dennoch dabei, der Herr hat
ersehen! Er wird mich nicht verlassen! ging also wieder davon. Da sie
nun nahe zu ihrem Hause kam, liefen ihr ihre Kinder entgegen, und sag-
ten: es wäre ein unbekannter Mann in ihr Haus gekommen, einen Sac
voll Mehl aufhabend, welchen er nieder gelegt, und wieder weg gegangen
darauf kehrte sie mit Freuden wieder zurück, und rief ihrer Schwester zu
Der Herr hats ersehen, und mein Vertrauen auf ihn hat mich nicht be-
trogen!

§. 37. In den Tischreden Luthers wird erzählt, daß eine fromm
und gottesfürchtige Matrone in einer Theurung große Noth nebst ihre
zwei Kindern gelitten, und, als sie zum Brunnen gegangen, Wasser z
schöpfen, und unterwegs gebeten, Gott wolle sie doch in solcher theuren Ze
erhalten, und erquicken, begegnet ihr ein Mann, der ihr Rede abgewinn
und unter andern fragt: Ob sie vom Wasser des Brunnens auch esse
wollte? Sie antwortet: Ja, warum nicht? denn Gott ist alles möglich, un
leicht zu thun, der das große Volk Israel 40 Jahr in der Wüste m
Manna gespeist hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten. Al
sie nun beständig dabei blieb, sprach der Mann zu ihr: Gehe heim, d
wirst drei Scheffel Mehl finden, welches sie auch wahr befunden. Allein
was bemühe ich mich, viel fremde Exempel beizubringen, und die sich vo
Alters begeben, da man doch täglich genug vor Augen hat? Gott bestätig
noch immerdar seine Verheißungen mit den Werken, und beweist an seine
Kindern, daß er treu und wahrhaftig sei, und daß es denen, die auf ih
hoffen, an keinem Guten mangeln muß. Laßt uns zurück denken, und be
trachten, woher der Vorrath und die Mittel, die wir die ganze Zeit unser
Lebens gehabt, gekommen sind? Wie viel sind unser, die im Anfange nic
eines halben oder ganzen Jahrs Vorrath gehabt, welche Gott doch bish
keine Noth hat leiden lassen? Wie viel sind derer, die nicht begreifen kön
nen, wie sie so lange mit den Ihrigen erhalten worden, und woher s
alles genommen, was sie bedurft, und ausgegeben? Wie viel Exempel h
man in allen Ständen solcher Leute, die in ihrer Jugend nichts gehabt, d
von armen Eltern geboren, und kümmerlich erzogen, nunmehr aber in Aem
tern, Gütern und Ehren sitzen? Ein vornehmer, nunmehr in Gott selig
Theologus unserer Kirche gesteht, als er auf eine vornehme hohe Schu
gekommen, habe er nur einen Groschen gehabt; wo waren da, spricht e
mein Magister und Doctor? so viel schöner Bücher und guter Mittel, d
ich hernach erlangt? O! er hat viel Brüder und Schwestern, die, wie e
aus Gottes verborgenen Schätzen und Vorrath alles genommen haben
Wenn wir nun dieses alles recht zu Herzen nehmen, warum wollten w
nicht in Gottes Güte wohl vergnügt sein? Warum sind wir nicht wie d
Kinder, welche, ob sie wohl des Vaters Vermögen nicht sehen, oder wisse
sich daran vergnügen, daß er Vater ist, und daß er sie bisher väterlich ver
sorgt hat? Die letzten Kinder der irdischen Väter müssen manchmal beso

gen, daß die ersten das Beste und Meiste hinnehmen nach dem Sprüchwort: Das erste Huhn sammelt die besten Körner; allein, wir wissen, daß unsers himmlischen und ewigen Vaters Vorrath nicht erschöpft wird; er hat die versorgt, welche vor uns gewesen, er wird uns auch versorgen.

Ach, Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich;
Mein Vertrauen steht ganz zu dir,
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug hie und dort ewiglich.

§. 38. Laßt uns denn auch zum Erlangen christlicher Genügsamkeit bedenken, was es mit uns armen Menschen für eine Beschaffenheit habe? Wir sind Gottes Geschöpf und ein Werk seiner Hände, wir sind vor ihm wie der Thon vor seinem Töpfer, was wollen wir uns doch wider ihn auflehnen, oder uns unterstehen, ihn in seinen Werken und Wegen zu meistern? Der Töpfer macht mancherlei Gefäße, etliche sind schlecht und unansehnlich, etliche aber glasirt, mit Farben bunt gemalt, und mit mehrem Fleiß ausgearbeitet; so sind wir Menschen vor unserm Gott, etliche macht er niedrig, schlecht, arm und elend, andere macht er hoch, ansehnlich, reich und glückselig; die haben nichts, als was ihnen Gott nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen zugewandt, welches sie billig in Demuth erkennen, zumal sie doch einen Weg, wie den andern zerbrechliche Gefäße und sterbliche Menschen bleiben; jene aber haben wider seinen Willen nichts einzuwenden, und sich mit Fug über ihn nicht zu beschweren, zumal er ihnen nichts schuldig gewesen, ihre Eltern haben kein Capital bei ihm gelegt, davon er ihnen die Zinsen abstatten müßte, so ist er ihnen auch sonst auf keinerlei Weise verbunden, darum auch das Wenige, das sie haben, als ein lauteres und unverdientes Geschenk von ihnen anzunehmen ist. Was wollen wir denn viel murren, ungeduldig sein, und uns mit dem Willen unsers Gottes unvergnügt bezeigen? Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du? du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk. Jes. 45, 9. Es ist ja besser, daß wir uns die göttliche Regierung in allem wohlgefallen lassen, unsere Unwürdigkeit erkennen, und in Demuth und in seiner heiligen Furcht wandeln, so haben wir doch dieses davon, daß wir unsere Augen dürfen fröhlich gen Himmel aufheben, und unsern lieben Vater nennen, und uns seiner liebreichen Fürsorge und immerwährenden Güte versichert halten.

§. 39. Wenn ein Kind von seinen Eltern kärglich gehalten wird, und nimmt mit allem, was sie ihm geben, in der Stille vorlieb, so erlangt es manchmal über Verhoffen einen niedlichen Bissen aus ihrer Schüssel, und ist ihnen daneben lieb und werth; wenn es aber, was ihm vorgesetzt, nicht essen, oder trinken will, es will dieses oder jenes mit Ungestüm und Eigensinn fordern, so bekommt es nicht allein nichts, sondern die Ruthe dazu; also wer in allem vergnügt, und mit dem heiligen Willen Gottes zufrieden ist, dem beschert Gott manchmal ein unverhofftes Glück, und läßt ihn seinen Segen und seine Gnade reichlich spüren; oder, wenn er dies nicht eben erlangt, weil es der Herr zu seiner Seligkeit nicht gut befindet, so hat er

doch reichen Troſt von ihm in aller ſeiner Armuth, und Gott giebt ihm ein getroſt und fröhlich Herz, daß er ſich beſſer bei ſeiner Armuth, als ein anderer bei ſeinem großen Gut befindet. Wer aber ſich mit Ungeduld und Murren dem heiligen Rath Gottes widerſetzt, der hat nichts, als Ungnade und Zorn zu Lohn, und erlangt doch nichts mehr damit, ſondern muß in dem Stande bleiben, darein er ihn geſetzt hat, oder, wenn er ihm ja etwas abſchnarcht, und abpocht, ſo geht es ihm, wie dem iſraelitiſchen Volk, welches mit Gewalt Fleiſch eſſen wollte, und ſich nach den ägyptiſchen Speiſen ſehnte, es ward ihnen aber ſelbiges ſehr verſalzen, und alſo abgewürzt, daß ihrer viel den Tod daran aßen, oder wie dem verlornen Sohn, der ſeinem Vater ſeinen Antheil der Güter abforderte, welches ihm aber zur Sünde und zum Verderben gedieh.

§. 40. So iſt auch hiebei wohl zu erwägen, daß wir ſterbliche Menſchen ſind, und hier keine bleibende Statt haben, ſondern die zukünftige ſuchen; wir ſind reiſende Leute, welche viel Ungemach erdulden, und manchen ſauren Wind ihnen entgegen gehen laſſen müſſen. Kommen ſie an einen Ort, da ſie wohl gehalten, und bewirthet werden, ſie nehmen es zu Dank an; kommen ſie auch an einen andern, da es genau und ſchlecht daher geht, und ſie mit ſchlechter Speiſe traktirt werden, ſie nehmen auch vorlieb, und denken, daheim werde alles beſſer werden. Alſo laßt uns auch thun; haben wir das Glück von Gott, daß wir auf der Pilgrimſchaft dieſes Lebens mit einem reichen Zehrpfennig verſehen, und wohl bedient, und gehalten werden, laßt es uns als eine Gnade Gottes erkennen, und mit Dankbarkeit und Demuth ſeine Güte erwidern; müſſen wir denn mit leerem Beutel daher ziehen, werden ſchlecht gehalten, und können kaum das liebe Brod erwerben, oder erbetteln, laßt uns vergnügt ſein, und denken, daß es eine kleine Zeit währt, und daß in kurzem aller unſer Mangel in Ueberfluß, unſere Armuth in Reichthum, und unſer Leid in Freude wird verwandelt werden. Wenn unſere Armuth und Elend ſchon noch ein Jahr oder etliche währen ſoll, ſie gehen doch endlich hin, ein Tag, ein Monat, ein Jahr folgt dem andern, bis wir endlich das Ziel erreicht, das uns der Höchſte geſetzt hat, und zur ewigen Ruhe gelangen. Gedenke zurück, mein Chriſt, wie viel Jahr du in deiner Dürftigkeit hingebracht? Der Gott, der getreue Gott, der die vorigen hat helfen überwinden, der wird die übrigen helfen auch überſtehen. Wenn wir dann das Ende erreicht haben, ſo werden wir ſehen, daß der Reiche ſo viel mit nimmt aus der Welt von den zeitlichen Gütern, als wir; er fährt ſo wohl nackt und bloß von hinnen, als wir; es fehlt ihm aber manchmal, was wir haben, nämlich Gottes Gnade und ein gut Gewiſſen; er ſcheidet mit Unmuth, mit Furcht und Zittern aus der Welt wegen der ſchweren Rechnung, die er von der großen Haushaltung, die ihm anvertraut, abzulegen hat, wir aber willig und fröhlich in Chriſto Jeſu und ſeiner ſeligen Gemeinſchaft, der unſer Schatz, Reichthum und alles iſt. So ſei nun zufrieden, du chriſtliches Herz, iß vollends mit Geduld und Vergnüglichkeit deinen Biſſen Thränenbrods, trinke vollends aus dem Kreuzbecher, welchen dir Gott eingeſchenkt hat; es iſt um ein Kleines zu thun, ſo biſt du hindurch, und wirſt das Brod des Lebens über deines Jeſu Tiſch

in seinem Reich essen, und mit Wollust, als mit einem Strom, getränkt werden.

§. 41. Laßt uns denn drittens aus vorhergehendem Bericht von der Genügsamkeit diesen Unterricht merken, wie wir uns in die zeitliche Glückseligkeit recht schicken, und gute Tage ohne Sünde tragen sollen. Es ist wohl zu bedenken, daß nach Gottes Wort, welchem die tägliche Erfahrung beipflichtet, die zeitliche Glückseligkeit große Gefährlichkeit mit sich führt, welches aus den Worten unsers Heilands, daß ich geliebter Kürze halber nichts mehr anführe, offenbar ist: Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kamel gehe durch ein Nadelöhr, denn, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Luc. 18, 24. 25. Anstatt eines einzigen, der durch Unglück in Verzweiflung und das Verderben gerathen, hat man ihrer wol tausend, die durch Glück untergegangen. Bei gutem Wetter, sagt jener Theologus, laufen mehr Schiffe auf die Klippen, und geschehen mehr Schiffbrüche, als in dem größten Sturm; im Unglück wird die Seele erniedrigt, zum Gebet, zur Gottesfurcht, zur Vorsichtigkeit ermuntert, im Glück aber erhebt sie sich, sie wird trunken, und kommt gar von Sinnen, daß sie Gottes, ihrer selbst und ihrer Seligkeit vergißt. In der Kälte wird des Feuers Hitze zusammen getrieben, und durch die Enge verstärkt, wie auch vom Blasen des Windes seine Flamme zunimmt, im Sonnenschein aber vergeht seine Kraft, und die Flamme verlöscht; also wird das Glaubensfeuer durch Trübsal gestärkt, und erhalten, welches manchmal bei guten Tagen verlischt.

§. 42. Unter den Königen in Juda sind wenig Fromme gefunden, und diese wenigen sind durch zeitliche Glückseligkeit in Gefahr gerathen, und in Sünden gefallen. Salomos Reichthum und wollüstiges Leben stürzte ihn endlich in Abgötterei. Von dem Usia steht, da er mächtig geworden war, erhob sich sein Herz zu seinem Verderben. 2. Chron. 26, 16. Von dem Hiskia, 2. Chron. 32, 23. ff., wird gemeldet, es habe ihm der Herr also geholfen, daß ihm viele von den umliegenden Heiden Geschenke und Kleinodien gebracht, und daß er einen großen Namen bekommen, bald aber folgt: Aber Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war, denn sein Herz erhob sich. 2. Chron. 32, 25. So ging es auch mit dem Josia, der sich auf seine Macht verließ, und dem Könige in Aegypten ohne Ursache mit Heeresmacht entgegen zog, darüber er tödtlich verwundet ward, und um sein Leben kam. Hieher gehört auch, was Moses von Israel sagt: Da er aber fett und satt ward, ward er geil, (schlug er hinten aus, wie die Kälber und Füllen in fetter Weide,) und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat; er hat den Fels seines Heils gering geachtet, 5. Mos. 32, 15., wie auch, was der Prophet Hesekiel von den Sodomitern meldet: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffart, und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz, und thaten Greuel vor mir. Hes. 16, 49. Aus welchem allen offenbar ist, daß ein Christ bei zeitlicher Glückseligkeit sehr furchtsam und vor-

sichtig wandeln, und dem guten Wetter nicht allzuviel trauen müsse; er hat nicht Ursache, sich desfalls zu erheben, sondern vielmehr vor Gott sich zu erniedrigen, und um Gnade zu bitten, daß er die guten Tage ohne Sünde tragen möge. Es ist eins von den schwersten Gerichten Gottes, wenn er einem gottlosen Menschen es läßt wohl gehen, daß er also gleichsam trunken, fröhlich und sicher in die Hölle rennt.

§. 43. Es ist zu betrachten, daß die zeitlichen Güter des Menschen Zustand nichts verbessern in ihm selbst oder vor Gott. Man weiß, daß in den Morgenländern die Kamele und in etlichen Königreichen unsers Welttheils die Maulthiere mit den kostbarsten Waaren, mit Silber, Gold, Perlen, Edelsteinen und prächtiger Kleidung belästigt werden, welche sie übers Gebirge, durch die Sandwüsten oder sonst auf Reisen ihren Herren nachtragen müssen, sie haben aber nichts davon, als ihr Futter; sie bleiben stinkende und unvernünftige Thiere, und wenn die Reise vollendet ist, werden ihnen die Güter abgenommen, und sie in einen Stall verwiesen, und geführt; so ist es mit den gottlosen Reichen auch, sie haben nichts von ihren großen Gütern, als Nahrung und Kleider nebst vielen Sorgen, Beschwerung und Mühseligkeit, vor Gott aber sind sie wie ein Thier, und wenn der Abend ihres Lebens kommt, wird ihnen alles abgenommen, und sie in die Hölle verwiesen. Wenn eine Ameise einen hohen Baum hinan klimmt, und den höchsten Zweig erreicht hat, so ist, und bleibt sie doch ein Wurm, wie sie war, als sie an der Erde kroch. Die Blumen, welche in hohen und prächtigen Gartentöpfen stehen, verwelken so wohl, als die andern, die in gemeiner Erde oder unter einem Dornstrauch wachsen; also der Mensch bleibt ein sündlicher, elender, sterblicher Wurm, er sei so hoch erhaben und so reich, als er will. Haman und der reiche Mann bleiben ein Greuel vor Gott, ob sie schon in hohen Ehren, großen Gütern und erwünschter Wollust leben. Judas trug des Herrn Beutel, er war aber darum nicht besser, als die andern, sondern durch seine eigne Schuld gerieth ihm derselbe zum Strick und Anstoß. Wenn einer ein eigen wohlgebautes und volles Haus, der andere aber keins hat, und vielleicht, wie Lazarus, vor seiner Thür liegt, so ist unter ihnen ein solcher Unterschied, als wie unter den weißen und schwarzen Schnecken, deren eine ihr Haus allenthalben mit sich trägt, und die andere keins hat; sie bleiben aber beide Schnecken und Würmer, und die Menschen sterbliche Menschen. Was ist es denn für eine Thorheit, daß ein Mensch seines Reichthums, seiner Ehre und Herrlichkeit sich erheben will, da er deß allen nichts gebessert ist? Silber und Gold mag ihn nicht erretten am Tage des Zorns, so kann ihn auch seine Hoheit der gewaltigen Hand Gottes nicht entziehen, wie ihm auch seine Herrlichkeit nicht nachfahren, und vor dem Richterstuhl Gottes zu statten kommen wird; darum muß ein Christ die zeitlichen Dinge haben, als hätte er sie nicht, sein Herz nicht daran hängen, und zur Ueppigkeit sie nicht mißbrauchen.

§. 44. Man muß ferner in solchem Zustande allezeit erwägen, daß wir nur Haushalter über Gottes Güter seien, welche auf Rechnung sitzen; je mehr uns nun anvertraut ist, je mehr wird man von uns fordern. Ist es nun nicht eine große Thorheit, wenn wir uns dessen erheben wollen,

was nicht unser ist, und wollen dessen nach unserm sündlichen Willen mißbrauchen, was uns Gott und dem Nächsten zu dienen anvertraut ist? Vielleicht könnte es diese Stunde mit uns heißen: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Luc. 16, 2. Laßt uns denn unserm Fleisch, wenn es sich seines Vermögens halber erheben, und prangen will, mit Vorhaltung solcher Rechnung begegnen! Laßt uns bei uns selbst denken, wenn wir unsere Güter genießen: wie lange wirds währen, so wird dieser mein Stuhl am Tische ledig sein, so wird man mir von allen meinen Kleidern ein einiges, den Sterbekittel nämlich, mitgeben, ich werde anstatt aller Kasten nur einen einzigen bekommen, darein man meinen stinkenden Leib legen, und ihn damit in die Erde versenken wird; ich werde aus diesem Hause und Gütern hinaus müssen, und ein anderer wird es besitzen; mir wird von allem nichts bleiben, als die schwere Rechnung, die ich vor dem heiligen und gerechten Gott abzulegen habe. Was willst du dich denn erheben, du arme Erde und Asche? und was willst du viel prahlen, du elender Mensch? Siehe es ist um eine Hand breit zu thun, so hast du nichts, und bist nichts, als, was du in Christo bist, und hast.

Weg denn mit allen Schätzen,
Du bist mein Ergötzen,
Jesu, meine Lust!
Weg, ihr eiteln Ehren,
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewußt!

§. 45. Man muß danach trachten, nicht so sehr, daß man die zeitlichen Güter, die man hat, vermehre, als, daß man sie wohl anwende. Bei vielen ist das zeitliche Gut wie ein Meerwasser, welches den Durst nicht stillt, sondern mehrt; je mehr sie haben, je mehr sie haben wollen; sie halten fleißig und genau Haus, sie leben kärglich und sparsam, sie versäumen keine Gelegenheit, Vortheil zu schaffen, und lassen sich desfalls keine Mühe verdrießen, sie untersuchen ihre Einnahme und Ausgabe fleißig, und haben auf ihren Gewinn und Verlust genaue Achtung, allein um das Geistliche und Himmlische sind sie wenig bekümmert. So seht nun zu, ihr christlichen Seelen, daß ihr gemach thut im Zeitlichen, eifrig aber und fleißig seid im Geistlichen; arbeitet, sammelt, und spart, doch in der Furcht Gottes, ohne Verletzung eures Gewissens, und, daß ihr haben mögt, zu geben den Dürftigen; versäumt keine Gelegenheit Gutes zu thun, trachtet danach, daß euer Almosen und gute Werke oft in Gottes Register- und Tagebuch kommen mögen; haltet für euren größten Gewinn und besten Schatz nicht, was ihr im Kasten, sondern, was ihr bei den Armen habt, wie jene fromme Herzogin von Würtemberg an ihrem Ende christlich sagte: sie verließe keinen bessern Schatz hinter sich, als den, welchen sie bei den Armen und bei wohlverdienten Leuten hinterlegt hätte.

§. 46. Man muß nicht meinen, daß alsdann unsere Kinder wohl versorgt sind, wenn wir ihnen große Güter erblich hinterlassen; vielweniger muß man sie es wissen lassen, daß wir einen Vorrath haben, und ihnen

verstatten, daß sie sich darauf trügen sollten, sondern sie vielmehr von Jugend auf gewöhnen, daß sie die vergänglichen Dinge gering, die ewigen aber hoch achten, und sich auf nichts, als auf Gottes Gnade und Segen verlassen. Wie übel die Kinder versorgt seien, wenn sie nichts, als zeitliche Güter haben, bezeugt die Erfahrung, indem manchmal reicher Leute Kinder schleunigst verarmen, da hingegen armer Leute Kinder, welche nichts, als Gottes Fürsorge gehabt, bald gedeihen, und aufkommen. Es ist in dieser Stadt vormals ein Bürger gewesen, der seinen Sohn mit zeitlicher Nahrung so versorgt, daß er gemeint, es sollte, und könnte ihm nichts mangeln; man hat schier nichts erdenken können, das er ihm an jährlicher Aufnahme nicht verordnet hätte, als erstlich sein Brodkorn richtig an Pacht, seine Gerste zum Bier, wie auch den Hopfen, seinen Wein, zum wenigsten auch wöchentlich das Bad- und Barbiergeld, was er zur Kleidung bedurft und zu anderer Nothdurft, und hat doch dieses Gut so kurze Zeit gewährt, und ist derselbe Sohn in die äußerste Armuth gerathen. Dergleichen Exempel tragen sich täglich zu, daß nach der Eltern Fluth (Zulauf) der Kinder Ebbe (Ablauf des Meers) erfolgt. So haben denn nun die Eltern nicht Ursache, um ihrer Kinder willen zu geizen, und mit Ungerechtigkeit zu sammeln, auch nicht, wenn es ihnen gelungen, daß sie ein Großes gesammelt, sich darauf zu verlassen, oder ihre Kinder in Müßiggang und Wollust zu erziehen, sondern vielmehr in der Furcht Gottes und in der Demuth nebst ihnen zu wandeln, und sie zu unterrichten, daß an Gottes Segen alles gelegen sei.

§. 47. Man muß mitten im Reichthum arm verbleiben, und sich mit allem, was man ist, und hat, seinem Gott täglich zu den Füßen legen, und mit Jakob sagen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. 1. Mos. 32, 10. Man muß sich oft das menschliche Elend, welches uns auch im Ueberfluß aller Dinge beiwohnt, vorstellen; wie unbeständig nämlich unsere Glückseligkeit sei, wie leicht unsere Ehre, Ansehen, Glück, Reichthum und Wohlstand verschwinde, wie leicht uns eine Krankheit überfallen könne, die uns aller Herrlichkeit, die wir haben, vergessen mache, wie unnütz aller Welt Gut sei außer der Gnade Gottes, wie nichtig alle Ehre und Wollust außer der Gemeinschaft Jesu Christi, des Gekreuzigten, sei, wie aller Welt Gold und Silber nicht vermöge, einem betrübten Herzen einigen Trost zu geben, oder den Angefochtenen einige Erquickung, wie alles, was die Welt Köstliches, Prächtiges, Liebliches hat, in der Todesangst nicht das Geringste vermag, und dergleichen. Zu dem Ende ist dienlich, daß man die mancherlei Unglücksfälle und Veränderungen des menschlichen Lebens, so täglich vorgehen, wohl bemerke, mit armen, kranken, angefochtenen Leuten umzugehen sich nicht scheue, von der Eitelkeit der zeitlichen Dinge gerne rede, sich allenthalben Erinnerung derselben anschreiben, und malen lasse, an seinen Tod und die Ewigkeit oft gedenke, und sich stündlich bereit halte, alles, was man hat, zu verlassen, und allen seinen Reichthum, Pracht und Herrlichkeit mit dem Sterbekittel und dem Sarge zu verwechseln.

§. 48. Laßt uns denn endlich auch aus dieser Lehre eine Warnung

behalten, daß wir uns vor Geiz und aller Ungerechtigkeit hüten müssen. Der Apostel spricht: Der Geiz sei eine Wurzel alles Uebels, 1. Tim. 6, 10., weil viel und mancherlei schwere Sünden daraus zu erwachsen pflegen. Ein geiziger Mensch ist abgöttisch, weil er seine Liebe und das Vertrauen, wie auch die Furcht, so er seinem Gott schuldig ist, auf das Geld verwendet, und sein Herz an das zeitliche Gut hängt; er wird sich nicht scheuen, wider Gott, wider sein Gewissen und den Nächsten zu handeln, wenn er nur Gewinn davon haben mag. Ein Geiziger wird um Geldes willen liederlich schwören, auch Eid und Pflicht aus den Augen setzen, wie man leider in diesen greulichen Zeiten mehr, als zu viel erfahren hat. Er achtet auch den Gottesdienst und den Sabbath nicht, es gilt ihm ein Tag, wie der andere, wenn er nur Geld erwerben mag, seine heiligsten Tage sind die Markttage, da er das meiste Geld löst, er hat nicht Zeit, am heiligen Ruhetage des Herrn an göttliche und geistliche Dinge zu gedenken. Wenn er ja Ehren halber in der Kirche sein muß, so läßt er das Herz zu Hause bei seinen Registern, Beuteln und Kasten, und wenn ihm schon ein oder ander Körnlein des himmlischen Samens ins Herz fällt, so fällt es doch mitten unter die Dornen der Sorgen und irdischen Gedanken, daß es sofort ersticken muß. Man sagt von einem Geizhalse in einer Stadt, daß, als er vorigen Tags zur Beichte gegangen, er am folgenden früh bei seinen Registern gesessen, und sich so sehr darinnen vertiefte, daß er der Kirche und des hochwürdigen Nachtmahls des Herrn vergessen. Der Geiz setzt auch allen Respekt, den er seinen Obern schuldig ist, aus den Augen, und wird sich kein Gewissen machen, seine Obrigkeit, seine Prediger, seine Eltern zu betrügen und zu benauen, wenn er nur Nutzen aus dem Handel ziehen mag. Der Geiz macht manchen Menschen zum Mörder und Räuber, zum Diebe, Verräther und Betrüger, er stürzt manchen in Unkeuschheit und Unreinigkeit, er unterdrückt die Armen, beleidigt Wittwen und Waisen, er beugt das Recht, und nimmt Geschenke über den Unschuldigen, er schämt sich keiner Lügen, keiner Falschheit und Betrugs, wenn es nur Nutzen bringt, er ist unbarmherzig, und hat ein hartes Herz gegen die Dürftigen; kurz: er ist nei rechter Sklave des Teufels, der sein Herz im Besitz hat, und ihn gefangen hält in goldenen Banden zu seinem Willen.

§. 49. Dieses Laster ist heutiges Tags überaus gemein in der Christenheit, daß man wol wenig Häuser und Herzen finden wird, darin es nicht eingeschlichen ist, und heimlich oder öffentlich herrscht; man wird aber niemand finden, der es gestehen wird, daß er geizig ist, ein jeder hält es für eine Schande, wenn man ihn geizig nennt. Denn der Geiz hat mancherlei Mäntelchen, damit er sich schmücken kann; man sagt, man sei nicht geizig, sondern halte das Seine zu Rathe, man müsse sich ja um ein ehrlich Stück Brod bewerben; es seien schwere Zeiten, da man sich allewol tummeln müsse, wenn man sich mit den Seinigen ehrlich herdurch bringen wollte; man müsse die Seinigen versorgen, es müsse ja Handel und Wandel in der Welt sein; man müsse seinen Vortheil suchen, wie man könne; wer die Augen nicht wolle aufthun, der möge den Beutel aufthun, man müsse seinen Stand führen, und erhalten; und wer kann alles erzählen, was

man vorwendet, den Geiz zu beschönen? Und dieses vermag bei den meisten Menschen so viel, daß, wenn sie aus Gottes Wort von dem Geiz hören, daß er eine Todsünde, eine Abgötterei und eine Wurzel alles Uebels sei, sie nicht einmal Nachfrage im Gewissen halten, ob er sich auch bei ihnen finde, weil sie dessen schon bei ihnen selbst versichert sind, daß er bei ihnen keinen Platz habe, daher sagt der Apostel von dem Vorwand oder Deckmantel des Geizes. 1. Thess. 2, 5.

§. 50. Es verkappe sich aber diese Teufelsbrut, wie sie will, so ist sie doch nach Gottes Wort leicht zu erkennen, wenn wir nur die Augen aufthun, und uns nicht selbst betrügen, oder gern betrogen sein wollen. Man kann sie erkennen theils in dem Erwerben und Suchen der zeitlichen Güter; wer denselben so eifrig, stetig und unverdrossen nachtrachtet, daß er der Furcht Gottes, der Liebe des Nächsten, des Gewissens und seiner Seele darüber vergißt, wer um Gewinns willen liederlich schwört, den Gottesdienst versäumt, das Gebet oben hin und ohne Andacht verrichtet, und alle andere Uebung der Gottseligkeit nachläßt, der darf nicht lange fragen, wo der Geizteufel wohne? Die Gottseligkeit handelt, und wandelt, kauft, und verkauft, wirkt, und arbeitet auch, sie thut es aber in der Furcht Gottes, sie begehrt ihre Waare, und nicht ihre Seele zu verhandeln, sie führt ihre Haushaltung in der Stille, man hört darin kein Geschrei, Fluchen, Schelten, wenn es nicht nach Willen geht, und das Gesinde es nicht recht macht. Theils in dem Besitz und Gebrauch; des Geizigen Geld ist nicht in seiner Macht, er hat zwar den Kasten, darin sein Schatz ist, der Satan aber hat den Schlüssel dazu, er kann, und mag nichts ausgeben, als wovon er scheinbaren und gegenwärtigen Nutzen verhofft; wenn er auf den Gottesdienst oder die Armen etwas wenden soll, so hat er immer seine Beschwerung und Entschuldigung; er ist hündisch und mürrisch, wenn er etwas ausgeben soll, er läßt sich lange mahnen, und bezahlt ungern. Theils in dem Verlieren und Verlassen; wenn der Geizige etwas Schaden leiden muß, so ist ihm, als wenn ihm ein Stück vom Herzen gerissen wäre; er ist überaus ungeduldig, und will sich nicht trösten lassen, wenn ihm ein Unglück zu handen kommt, er hat das zeitliche Leben lieb, und scheidet ungern aus der Welt. Man hat Exempel, daß die Geizhälse sich den Schlüssel zu ihrem Schatz haben an den Hals gehängt in ihrem Siechbett, und befohlen, denselben nicht von ihnen zu nehmen, bis sie todt wären; etliche haben sich eine Summe Geldes aufs Bette lassen geben, und haben darin gemährt, bis ihnen der Odem ausgegangen; andere haben nach Kaufmannschaft, was diese oder jene Waare gälte, was die Briefe Gutes brächten, und dergleichen gefragt, wenn ihnen der Tod auf den Lippen gesessen.

§. 51. Es prüfe sich denn ein jeder aufs genauste, daß er nicht etwa diese Schlange verborgener Weise im Busen hege. Seht zu, meine Liebsten, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Geiz und Sorgen der Nahrung. Luc. 21, 34. Seht zu, wenn ihr reich werden wollet, daß ihr nicht fallet in die Versuchung und Stricke (des Satans) und in viel thörichter und schädlicher Lüste, welche die Menschen versenken ins Verderben und Verdammniß. 1. Tim. 6, 9.

Die zeitlichen Güter sind manchmal des Teufels Lockbrod, damit er die Menschen körnt, sie in sein Garn zu bringen; sie sind die Irrwische, dadurch er sie in die Sümpfe und Sündenpfützen verleitet; sie sind die goldenen und silbernen Ketten, darin er sie gefangen hält. Hütet euch denn vor ungerechtem Gewinn, und wägt nicht allein das Geld, um zu wissen, ob es vollwichtig sei, sondern überschlagt es auch, daß es nicht vielleicht allzuschwer sei, von Seufzern nämlich, Thränen, Schweiß und Blut der Armen, denen es abgepreßt, und abgenommen ist. Hütet euch vor Geschenken, welche die Deutschen Gift und Gaben pflegen zu nennen, ja wohl ein Gift, das die Seele hinrichtet, und dem ewigen Tode überliefert; hütet euch vor falscher Waare, falschen Ellen und Gewicht, welche dem Herrn ein Greuel sind; hütet euch auch vor Unterdrückung der Armen, Uebervortheilung des einfältigen Nächsten und allen betrüglichen Erfindungen der heutigen Welt, die sie sich zu bereichern ersonnen hat; die Armen und Elenden rächen sich mit Seufzen und Thränen, und am Ende befindet sichs, daß ein gewinnsüchtiger Betrüger niemanden ärger, als sich selbst, betrogen, weil er sich um Seel und Seligkeit gebracht hat.

§. 52. Die Brasilianer, ein barbarisches Volk in Westindien, hängen nicht allein ziemlich große und nichts werthe Steine, die sie für Kleinodien halten, in die Ohren und an die unterste Lippe, sondern schneiden sich auch in der Kindheit große Schrammen in die Backen, damit sie selbige zum Schmuck darin tragen mögen; diese Leute halten wir für thöricht, daß sie ihr Gesicht um solcher Lappalien willen schänden; sind aber die Geizigen nicht thörichter, welche ihr Gewissen um schnödes Gewinnes willen verletzen, und ihre Seele in die Schanze setzen? Die Naturkundigen schreiben von dem Meeradler, der sich am Gestade des Meers aufhält, und von Fischen sich nährt, daß er zuweilen seine Klauen in einen großen Fisch schlägt, weil er aber denselben nicht heben, sich auch so geschwinde nicht wieder los wirken kann, wird er von ihm in die Tiefe hinab gezogen, daß er ersaufen muß; es ist ein artiges Bild der Geizigen und Ungerechten, welche meinen, sie wollen ein großes Gut in der Welt erhaschen, und werden darüber ins Verderben und Verdammniß versenkt.

§. 53. Von dem Ruffin, einem überaus geizigen und ungerechten Bedienten des Kaisers Arcadius, berichten die Geschichtschreiber, daß er unverhoffter Weise, als er vermeinte, für einen Kaiser erklärt zu werden, von dem Kriegsheer sei erwürgt, und in Stücke zerhauen; ein Soldat hatte seine rechte Hand bekommen, aus welcher die Sehnen unten hervor ragten, bei welchen er sie gar artig wußte zu regieren, auf und zuzuschließen; mit dieser Hand ging er in der Stadt umher, und bat im Namen Ruffins um eine Gabe, anzudeuten den Geiz und die Ungerechtigkeit dieses Menschen, dessen Hand jedermann beraubt hatte. Ein spanischer Scribent erzählt von dem Alvarus Luna, einem mächtigen Bedienten des Königs in Kastilien, auch eine merkliche Geschichte, wie er nämlich in die 30 Jahre am Hofe das Faktotum gewesen, also, daß sich der König und alle andern nach seinem Willen gehalten; endlich verfällt er in Ungnade, wird enthauptet, und sein Körper liegt 3 Tage auf dem Schafot oder Gerüste, und war ein

Becken dabei gesetzt, Almosen darin zu sammeln, diesen Menschen, der ehemals in fast königlichen Würden und Gütern gelebt, zu begraben. Ich erzähle dieses zu dem Ende, daß ich anzeigen möge, daß alle geizigen, ungerechten und gottlosen Leute endlich doch Bettler werden, wenn sie auch noch so viel Güter zusammen gescharrt haben. Mancher Geizhals verarmt, weil er noch lebt, und geräth an den Bettelstab; mancher bettelt in seinen Kindern und Nachkömmlingen, welchen das unrecht erworbene Gut den Fluch und Armuth bringt; alle werden sie endlich mit dem reichen Mann in der höllischen Flamme das Wasser betteln, und um einen Tropfen bitten, ihre Zunge zu kühlen. Der Herr Jesus bewahre uns davor, und gebe uns aus Gnaden ein vergnügtes Herz! Ihm sammt seinem himmlischen Vater und dem H. Geist sei Lob, Preis und Dank in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Dreiundzwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit.

2. Cor. 1, 12.

Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben.

Inhalt.

Einl. Jer. 17, 9.; das Herz ist betrüglich §. 1., und zwar 1) gegen uns selbst §. 2—3., 2) gegen den Nächsten §. 4., und 3) gegen Gott §. 5. — Abhandl. Im Stande der Unschuld war der Mensch ohne Falsch; diese Aufrichtigkeit ist zwar durch den Sündenfall verloren §. 6., aber Christus erneuert sie. Die Aufrichtigkeit und Wahrheit des Christen. I. Ihre Nothwendigkeit wird erwiesen 1) aus der Gemeinschaft mit Gott §. 7—9., 2) aus dem Zorn Gottes wider die Falschen §. 9., und den Ermahnungen der h. Schrift §. 10., 3) aus den Beispielen der Heiligen §. 11. II. Art und Beschaffenheit derselben §. 12—13.; die Gläubigen beweisen sie im Gebet §. 14., im Gottesdienst §. 15., im geistlichen, weltlichen und häuslichen Stande §. 16—17., gegen den Nächsten §. 18—21., wie gegen sich selbst §. 22. — Anwend. I. Prüfung des Glaubens aus unserer Aufrichtigkeit, besonders, weil die Welt voller Falschheit §. 22—26.; Klagen der Schrift wider die Falschheit §. 27—29. Daher prüfe 1) deine Redlichkeit gegen Gott §. 30—32.; Kennzeichen des wahren Christenthums, wodurch es sich von der Heuchelei unterscheidet §. 33—42.; 2) deine Aufrichtigkeit gegen den Nächsten §. 43—44.; 3) prüfe dich, ob du dich auch selbst betrügst §. 45—47. II. Mittel zur Aufrichtigkeit zu gelangen: 1) glaube, daß Gott all dein Thun nach deinem Herzen beurtheile! §. 48—49.; 2) denke, Gott kenne die Herzen! §. 50.; 3) betrachte die Treue Christi und seiner Christen! §. 51.; 4) bedenke den Haß Gottes gegen die Heuchler! §. 52.; und 5) liebe die Redlichen, und entziehe dich von den Falschen! §. 53.

Eingang. §. 1. **Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?** Jer. 17, 9. Luther hat in seiner Randglosse, die er diesem Spruch beigefügt, den rechten Verstand desselben gutermaßen angezeigt, sagend: „Wenn es übel geht, so ist es eitel Verzagen, wenn es wohl geht, so kann es niemand zwingen, noch halten in sei-

nem Muthwillen. Es weiß sich auszudrehen und zu schmücken. Es ist ein verzweifelt böses Ding ums Herz." Die Gelehrten haben bemerkt, daß dem menschlichen Herzen hieselbst ein Wort beigelegt wird, das vom Untertreten, mit Lust unter die Füße Bringen, Berücken, Betrügen seinen Namen hat, und daher wird es von etlichen übersetzt, das Herz ist arglistig oder betrüglich über alles, und unheilbar oder tödtlich verwundet, bis in den Tod verderbt. Daß es aber mit dem Herzen, so lang es in seinem natürlichen Zustande außer der Gnade bleibt, in der Wahrheit also beschaffen sei, ist leicht zu erweisen.

§. 2. Es ist betrüglich gegen uns selbst, das Dichten und Trachten unsers Herzens ist nur böse immerdar; es geht mit lauter Tücken um, es ist ihm unter andern auch dieses vom Satan beigebracht, daß es unter einem schönen Schein seine Bosheit verbergen, und, indem es sich fromm stellt, seinen sündlichen Lüsten am meisten heimlich nachhängen kann; es überredet uns manchmal, als wenn uns dies oder jenes sehr gut sei, welches doch unser höchster Schade ist, und uns in Gefahr unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt setzt. Das Herz ist eine rechte Delila, Richt. 16, 4. ff., die uns mit süßen Reden und Anpreisung der sündlichen Lust beschwatzt, und einschläfert, ein rechter Judas, Matth. 26, 49., der mit einem Kuß verräth, eine Dina, 1. Mos. 34, 1. ff., welche aus spaziren geht, und kommt verderbt und geschändet wieder heim. Die Seele kann mit einer reichen und schönen Jungfrau, das Herz aber und dessen beiwohnende Erblust einer leichtsinnigen und untreuen Magd verglichen werden, welche mit den Buhlen, die ihrer Jungfrau Keuschheit nachstellen, im heimlichen Vernehmen steht, und selbige mit Schmeichelei und Liebkosen zu ihrem Willen zu bereden trachtet. Wir bilden uns manchmal ein, unser Herz sei nun ganz fromm, die sündliche Lust sei gedämpft, wir haben uns der Welt und ihrer Sündenlust gänzlich entzogen; ehe wir uns aber versehen, so verleitet uns unser Herz, und führt uns hinein in die Sünde, als in lauter Stricke und Netze der Welt und des Teufels, daß wir bald nicht wissen, wo wir wieder heraus kommen sollen. Ich habe mich oft verwundert über die Käfer und einiges andere Ungeziefer, daß, wenn es von den Bäumen geschüttelt wird, es ganz still liegen bleibt, und sich zusammen zieht, als wäre es todt, da es sich doch bald wieder zu regen beginnt, davon fliegt, und mehr Schaden thut, als vorhin; ich habe aber dabei die Unart unsers betrüglichen Herzens erkannt, und betrachtet, welches sich auch manchmal, sonderlich, wenn uns Gott mit Trübsal heimsucht, ganz fromm stellt, als wäre es der Welt und der Sünde ganz abgestorben, bald aber geigt es wieder nach der alten Leier, und fängt es wieder an, wo es gelassen hat.

§. 3. Hierum hält, und erklärt es die Schrift als eine schwere Strafe Gottes, wenn er die Menschen übergiebt in ihres Herzens Dünkel, daß sie nach dessen Rath und Sinn wandeln, Ps. 81, 13., und sie warnt uns, sagend: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß! Sprüchw. 4, 23., daß wir es als einen ungetreuen Diener und falschen Freund wohl in Acht haben, ihm keinen Willen lassen, und nicht allzuviel trauen sollen. Jener Altvater sagte: Ich habe alles verlassen, mein Herz aber will mich nicht

verlassen; ach, Herr, bewahre mich vor meinem eignen Herzen! Luther, der freudige Glaubensheld, sagt: er fürchte sich mehr vor seinem Herzen, als vor dem Pabst und allen Kardinälen. Ein frommer Theologus spricht: Traue deinem eignen Herzen nicht allzuviel, sondern gedenke allezeit, daß du mit einem großen Betrüger und Verräther zu thun hast; niemand kann genug über und wider sein eigen Herz eifern, beten, und wachen.

§. 4. Es ist auch betrüglich gegen den Nächsten. Als der Satan mit unserer ersten Mutter Eva redete, stellte er sich zwar, als suchte er ihr Bestes, und wäre ihr sehr wohl geneigt, er hatte aber lauter Mordstücke und Tücke im Herzen. Diese böse Art hat er nun dem menschlichen Herzen angehaucht, und als seinen Schlangensamen beigebracht, daher findet man wenig aufrichtige und getreue Herzen, die es mit dem Nächsten treulich und redlich meinen. Wie der Scheme (Schatten) im Wasser ist gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen den andern. Sprüchw. 27, 19. Das ist, als es Luther erklärt, wie der Scheme im Wasser wackelt, und ungewiß ist, also sind auch die Herzen; es heißt: traue nicht! Mancher Mensch stellt sich, als wäre er mein ander Ich, als wäre er mein Ebenbild, das nichts anders suchte, als mir in allem zu dienen und gefällig zu sein; allein wie der Scheme im Wasser, ob er schon unser Gesicht gar artig vorstellt, sich bald verliert, wenn nur das Wasser ein wenig bewegt wird, so ist es mit solcher Freundschaft. Manches Menschen Herz ist wie ein Eichapfel, von außen fein gelb und roth anzusehen; wenn man ihn aber eröffnet, so findet man einen Wurm oder Spinne darin. Manchmal urtheilt unser betrügliches Herz von dem Nächsten und seinem Thun als die, so das Fieber haben, von der Speise, die ihnen bitter schmeckt, wenn sie es gleich nicht ist; wenn unser Herz voll Bitterkeit, Feindseligkeit und Mißgunst ist, so urtheilen wir übel von dem Nächsten, und meinen nicht, daß wir, sondern, daß er unrecht habe. Unser Herz erhebt sich selbst, und drückt andere nieder; es schmeichelt sich selbst, und schilt andere, an dem Nächsten findet es immer viel zu tadeln, und vergißt sein selbst, ihm gefällt es wohl, und hat an allen andern Mißfallen; darum haben wir Ursache, uns selbst nicht allzuviel zu trauen, und uns wohl zu besinnen, was wir bisher für ein Herz gegen unsern Nächsten, den wir als uns selbst zu lieben schuldig sind, gehabt haben.

§. 5. Das Herz ist auch betrüglich gegen Gott. Es hat nicht genug daran, daß es Menschen betrügt, es will auch Gott betrügen; darüber er selbst klagt, daß sein Volk zu ihm nahe mit dem Munde, und ihn ehre mit seinen Lippen, da doch das Herz ferne von ihm ist, Jes. 29, 13., und was von dem israelitischen Volk gesagt wird: Sie haben ihm geheuchelt mit ihrem Munde, und ihm gelogen mit ihrer Zunge, aber ihr Herz sei nicht fest an ihm gewesen, und sie haben nicht treulich an seinem Bund gehalten, Ps. 78, 36. 37.; das kann man aus täglicher Erfahrung dieser letzten heuchlerischen Zeiten sehr leicht verstehen. Ach, wie oft geben die Leute dem frommen Gott gute Worte, wenn sie zur Beichte und zum Abendmahl gehen wollen; da heißt es: meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich bitte um Gnade, ich will

mich gern bessern; allein die Folge bezeugt es, daß es nur Worte ohne Herz gewesen, weil sie hernach keinen Ernst, noch Eifer brauchen, ihren gewohnten Sünden zu widerstehen und sich derselben zu entschlagen. Die lieben Kinder Gottes haben über die Falschheit ihres Herzens bis in den Tod zu seufzen und zu klagen. Wenn sie mit herzlicher Andacht zu beten sich vorgenommen, und das flüchtige irrige Herz kaum gefunden, und aus den weltlichen Geschäften und Sorgen heraus gebracht haben, willens, es Gott in wahrer Buße, ungefärbtem Glauben und beständigem Vorsatz zu opfern und darzustellen, so befinden sie mit Schmerzen, daß es sich, ehe sie es meinen, davon gemacht, und wenn sie meinen, es sei im Himmel, und rede mit Gott, so flattert es hie und da herum, und geht seinen Gedanken und Lüsten nach. Es ist einem Hunde gleich, der seinem Herrn eine Weile folgt. Manchmal ist es einem siedenden Topfe gleich, der ganz voll Wasser zu sein scheint; wenn er aber vom Feuer genommen, und erkältet ist, so ist er kaum halb voll. In der Kirche dünkt uns manchmal, wenn wir eine geistreiche und eifrige Predigt hören, oder das h. Abendmahl empfahen, als wäre das Herz voll Glauben, Andacht, Liebe, Eifer, allein, wenn wir wieder in die Welt kommen, so verliert sich alles bald. Manchmal kommen wir auch vor Gott, als hätten wir kein Wasser getrübt; wir meinen, als der Pharisäer, daß wir nicht Ursache haben, von Gott etwas zu bitten, oder ihm etwas abzubitten, sondern nur ihm zu danken; es dünkt uns eine fremde Sache zu sein, wenn Gott einen Anspruch an uns haben will, da doch unser Herz sich einbildet, wir haben alles gethan, was wir zu thun schuldig gewesen. Dies ist nun die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, so lange es sich selbst gelassen bleibt; wenn es aber durch Christum erneuert, und durch den Glauben mit ihm vereinigt wird, so beginnt es mit allen Kräften nach göttlicher Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu streben, und sich der Wahrheit gegen sich selbst, gegen Gott und den Nächsten zu befleißigen, wie aus den Worten des h. Apostels, die wir verlesen haben, zu ersehen, nach welcher Veranlassung wir denn nunmehr von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der gläubigen Seelen zu handeln haben. Gott gebe, daß es mit großem Nutz und Frucht geschehe, durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 6. Unter andern Herrlichkeiten, damit die menschliche Seele vor dem Sündenfall von Gott begabt, war auch diese, daß sie lauter und ohne Falschheit in allen Stücken erfunden ward; sie war, als wir im Anfange dieses Werks gemeldet, ein heller Spiegel, darin das ewige Licht mit seinem reinen Glanz wiederstrahlte; sie war als ein kristallnes Kunstglas voll reinen Wassers, dadurch die Sonne scheint, darinnen kein sündlicher Schlamm, kein Flecken, keine Unreinigkeit zu spüren war; durch die Sünde aber ist dieses lautere Wasser getrübt, der helle Spiegel befleckt, und das helle Glas mit Finsterniß erfüllt, ich will sagen, die Seele hat nebst andern Gaben auch die Lauterkeit und Wahrheit verloren. So bald die ersten Menschen gefallen waren, *versteckten sie sich unter die Bäume im Garten vor dem Angesicht des Herrn*, 1. Mos. 3, 8.,

sie wollten sich verborgen halten vor den Augen dessen, dem nichts verborgen ist, sie begannen sich zu entschuldigen, und die Schuld der Uebertretung einer auf den andern zu legen, ja, sie hätten selbige gern auf Gott selbst gebracht, maßen Adam sagte: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. V. 12. Von daher ist nun das menschliche Herz zum Lügen und Trügen geneigt; es ist voller Falschheit, und geht mit bösen Tücken um; es will Gott und Menschen hinters Licht führen, darum es auch, als wir im Eingange gemeldet, ein großer Betrüger mit allem Recht genannt wird.

§. 7. Nun diesem Unheil wird auch durch die Gnade des Herrn Jesu Christi abgeholfen; das Herz wird geläutert, und durch seinen gewissen Geist von bösen Tücken gereinigt; die gläubigen Seelen, welche in der Gemeinschaft Christi stehen, erneuern sich täglich im Geist ihres Gemüths, und ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener (wahrhaftiger, aufrichtiger,) Gerechtigkeit und Heiligkeit; sie legen die Lügen ab, (und sind aller Falschheit von Herzen feind,) und reden die Wahrheit vor Gott und den Menschen. Eph. 4, 23. 24. 25. Diesem nach haben wir nun erstens zu bedenken, daß eine gläubige Seele nicht anders könne, als sich der Wahrheit und Aufrichtigkeit von Herzen befleißigen. Die Gnade macht alle Herzen, die sie beherrscht, aufrichtig, und läutert sie von aller Falschheit und Lügen. Wir haben öfters gesagt, daß der Glaube die Seele in die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und des dreieinigen Gottes setzt; darum denn der Geist Gottes öfters von den Gläubigen spricht, daß sie mit Gott, nach Gott, vor Gott wandeln, daß er in ihnen wohne, daß sie in Christo, und Christus in ihnen sei, daß er in ihnen lebe, rede, wirke. Nun ist aber unser Gott ein wahrhaftiger getreuer Gott, Er ist treu, (die Wahrheit) und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. 5. Mos. 32, 4. Gott ist getreu, spricht der Apostel, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. 1. Cor. 1, 9., und abermal: Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen. 1. Cor. 10, 13. Was sein Mund redet, das meint sein Herz, und erfüllt seine Hand, 2. Chron. 6, 4., sein Wort ist lauter, (ohne Falsch, es ist nicht, wie der boshaften Menschen Reden, mit Falschheit und arger List vermengt, es ist gewiß, darauf man sich verlassen kann,) wie durchläutert Silber, im irdnen Tiegel bewährt siebenmal. Ps. 12, 7. Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, Ps. 25, 10., und was er thut, das thut er treulich, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele. Jer. 32, 41. Alle seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christo. 2. Cor. 1, 20.

§. 8. Von unserm allerliebsten Erlöser spricht ein geistreicher Theologus (Joh. Arnd): „Wenn du den gekreuzigten Christum recht wirst anschauen, so wirst du nichts denn eitel reine, vollkommne, unaussprechliche Liebe in ihm sehen, und er wird dir sein Herz zeigen, und sprechen: Siehe, in diesem Herzen ist kein Betrug, keine Lügen, sondern die höchste Treue und Wahrheit. Neige dein Haupt her, und ruhe auf meinem Herzen;

reiche deinen Mund her, und trinke aus meinen Wunden die allersüßte Liebe, welche aus meines Vaters Herzen durch mich entspringt". Hierum spricht auch Petrus: Daß in seinem Munde kein Betrug erfunden sei. 1. Petr. 2, 22. Er selbst gebraucht oft der Worte: Amen, Amen; Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, da er anzeigt, daß er von Grund seiner Seele mit uns rede, und uns den Willen Gottes zur Seligkeit treulich und herzlich offenbare. Wie auch die h. Apostel etliche Mal diese Redensart gebrauchen: Das ist gewißlich wahr; es ist ein theures wahrhaftiges Wort, 1. Tim. 1, 15., 3, 1., 4, 9., darauf man sich sicher verlassen kann: diese Worte sind wahrhaftig und gewiß; es sind wahrhaftige Worte Gottes. Offenb. 19, 9., 21, 5. Um dieser Ursache willen wird er auch Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge genannt, Offenb. 3, 14., wie denn auch sein ganzes Leben, seine Lehre, seine Werke, sein Leiden und Sterben von seiner Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit zeugen. Er hat nicht Nebenabsehen gehabt, sondern mit einfältigem lautern Herzen die Ehre seines Vaters und der Menschen Seligkeit gesucht; er hat seine Seiten öffnen lassen, daß wir möchten in sein Herz sehen, und seine treue und unverfälschte Liebe erkennen; er hat sich den h. Aposteln und insonderheit dem Thomas nach seiner Auferstehung lebendig dargestellt, Joh. 20, 26., ihnen seine Wunden und Nägelmale gezeigt, und vergönnt, daß sie ihre Finger in seine Wunden, und ihre Hände in seine Seite legen möchten, alles aus treuem liebreichem Herzen, sie und uns dessen zu versichern; er hat dem Johannes vergönnt, Joh. 13, 23., daß er sein Haupt auf seine Brust möge legen, uns zum Vorbilde und zur Lehre, daß wir an seiner aufrichtigen Liebe nicht zweifeln sollten. Er ist voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14. Er ist ein bewährter Stein, der wohl gegründet ist, Jes. 28, 16., welchen alle heiligen Kinder Gottes von Anfang her treu, fest und unbeweglich erfunden haben. Wie nun der Herr Jesus ist, so ist auch sein Geist, welchen er selbst mehrmals den Geist der Wahrheit nennt, Joh. 15, 26., 14, 17., 16, 13., nicht nur darum, daß er nebst ihm und dem Vater die selbstständige Wahrheit ist, sondern auch, daß er es treulich und herzlich mit uns meint, und uns mit lauter Liebe in alle Wahrheit leitet. Die höllischen Geister sind verführerische und Lügengeister, 1. Tim. 4, 1., 1. Kön. 22, 22., welche zur Lüge Lust haben, und die Menschen in gefährliche Irrthümer der Lehre und des Lebens verleiten; denen widersteht der Geist der Wahrheit, bewahrt uns vor Irrthum, und lehrt uns in der Wahrheit wandeln, und mit aufrichtigem Herzen Gott und dem Nächsten begegnen.

§. 9. So nun Gott selbst sammt seinem liebsten Sohn und dem H. Geist die Wahrheit ist, und liebt, so ist leicht zu erachten, daß die Seelen, die mit ihm im Glauben vereinigt, und aus Gott geboren sind, nicht anders können, als die Wahrheit in allen Stücken lieben; wie ihr Erlöser ist, der in ihrem Herzen durch den Glauben wohnt, so sind sie auch aufrichtig, einfältig, treu, wahrhaftig, beständig; wie der Vater ist, so sind die Kinder, wie der Geist ist, der sie leitet, und regiert, so sind sie auch. Das Wort, das sie hören, und das mit ihrem Glauben gemengt, und bei ihnen in

Saft und Kraft verwandelt wird, ist gewiß und unbetrüglich, so sind sie auch; wie der Same ist, so ist die Frucht, sie leben stets in einer innern Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, sie genießen täglich im Glauben seines h. Fleisches und Blutes, sie legen immerdar ihr Haupt auf sein getreues Herz, und genießen seiner lautern und reinen Liebe, wie können sie anders, als aufrichtig, treu und wahrhaftig sein? Ueber das wissen sie, daß Gott aller Falschheit von Herzen feind ist, daß er die Lügner umbringt, und Greuel hat, wie an den Blutgierigen, also an den Falschen. Ps. 5, 7. Die Gelehrten haben bei der Beschreibung der Stiftshütte Alten Testaments angemerkt, daß die Teppiche oder Decken, damit sie umzogen war, haben müssen künstlich gewebt sein, und zwar so, daß sie als wie doppelt waren, und auf beiden Seiten, so wohl von innen, als von außen, einerlei Gestalt hatten, welches sich bei gemeinen Teppichen nicht findet, die auf der einen Seite zierlich sind, und artige Bilder vorstellen, auf der andern aber unförmlich und ungestalt erscheinen; so sollten die h. Decken um die Wohnung des Höchsten nicht sein, sondern, wie gesagt, auf beiden Seiten künstlich und anmuthig; dadurch ist angedeutet, daß Gott keine andern Leute zu seinem Heiligthum lasse, und für die Seinigen erkenne, als die von innen sind, wie von außen, die aufrichtigen, redlichen Herzens sind, und sich üben, ein gut Gewissen zu haben gegen Gott und den Nächsten, und nach solchem Zustande streben alle christlichen gottliebenden Seelen.

§. 10. Darum ist auch in der Schrift nichts gemeiner, als daß die Gläubigen zur Aufrichtigkeit und Wahrheit ermahnt, und von derselben benannt, und gerühmt werden. Zu Abraham spricht der Herr: Wandele vor mir, und sei fromm, 1. Mos. 17, 1., oder aufrichtig und ohne Falsch. Von dem Salomo fordert er, daß er solle vor ihm wandeln, wie sein Vater David vor ihm gewandelt habe, mit rechtschaffnem und aufrichtigem Herzen. 1. Kön. 9, 4. Denn, die ohne Wandel (ohne Falschheit und Heuchelei) einher gehen, recht thun, und die Wahrheit von Herzen reden, die unschuldige Hände und ein reines Herz haben, denen wird verheißen, daß sie sollen auf des Herrn Berg gehen, und an seiner h. Stätte stehen. Ps. 15, 2., 24, 3. 4. Die Kinder Gottes werden genannt die Frommen, die aufrichtigen Herzen, die es mit Gott und dem Nächsten treulich und redlich meinen. Dem Gerechten, spricht David, muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen; Ps. 97, 11.; und abermal: Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen! und thut hinzu: Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, (in ihrer Verkehrtheit, Falschheit und Betrug,) wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern. Ps. 125, 4. 5. Eben dieser Prophet beschreibt die Bußfertigen und Gläubigen, (denen ihre Sünde von Gott nicht zugerechnet wird,) daß in ihrem Geist kein Falsch sei. Ps. 32, 2. Unser liebster Heiland erfordert von den Seinigen, daß sie sollen reines Herzens, klug wie die Schlangen, doch einfältig wie die Tauben, und wie die Kinder sein. Matth. 5, 8., 10, 16., 18, 2. 3. Er hat sich keinen Leuten mit mehrem Ernst und Eifer widersetzt, als den Heuchlern, die Gott und

Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten. Die h. Apostel erinnern öfters, daß wir sollen in der Wahrheit wandeln, 2. Joh. 4., 1. Joh. 1, 6. 8., daß wir sollen rechtschaffen sein in der Liebe, und wissen, daß in Christo Jesu ein rechtschaffnes Wesen, (die Wahrheit ist;) wir sollen den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffner, (wahrhaftiger) Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 15. 21. 24. Wir sollen lauter und unanstößig sein bis auf den Tag Christi, Phil. 1, 10., wir sollen einen lautern Sinn haben. 2. Petr. 3, 1. Sie wünschen, daß der Gott des Friedens uns durch und durch heilige, und daß unser Geist ganz (in allen Stücken, im Glauben, Liebe, Hoffnung, Worten, Werken,) sammt der Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. 1. Thess. 5, 23.

§. 11. So haben wir auch vor uns die Exempel aller h. Kinder Gottes, welche sich eines aufrichtigen Herzens gegen Gott und den Menschen allemal beflissen haben. Von dem Noah wird gesagt: daß er sei ein frommer Mann und ohne Wandel, der ein göttlich Leben geführt, 1. Mos. 6, 9., (der allezeit mit und vor Gott gewandelt,) zu seinen Zeiten gewesen. Dem Hiob giebt der Herr selbst das Zeugniß, daß er sei gewesen schlecht und recht, gottesfürchtig und den Sünden feind, Hiob 1, 1., wie er auch dem David das Zeugniß giebt, daß er vor ihm mit rechtschaffnem Herzen und aufrichtig gewandelt habe, 1. Kön. 9, 4., der redet auch seinen Gott an mit diesen Worten: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, darum hab ich dies alles (was ich zum Tempelbau gesammelt,) aus aufrichtigem Herzen, freiwillig gegeben; 1. Chron. 30, 17.; und anderswo: Schlecht und recht, das behüte mich. Ps. 25, 21. Der König Hiskias, als er mit einer tödtlichen Krankheit von Gott heimgesucht war, konnte sich darauf berufen, daß er in der Wahrheit und mit vollkommnem oder ganzem Herzen vor Gott gewandelt, und gethan hätte, was ihm wohlgefällig gewesen. Jes. 38, 3. Diese Tugend wird auch an den beiden Eheleuten, dem Zacharias und der Elisabeth, gerühmt, wenn von ihnen gesagt wird, sie seien alle beide fromm, (gerecht und aufrichtig) vor Gott gewesen, und haben gewandelt in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadlich. Luc. 1, 6. Der Apostel Paulus jagte derselben auch eifrig nach; darum spricht er: Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen, Apostelg. 24, 16., und in unserm verlesenen Spruch: Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben. So ist es auch noch mit allen gläubigen und heiligen Kindern Gottes bewandt; sie können nichts, als sich der Aufrichtigkeit und Wahrheit befleißigen.

§. 12. Wir müssen aber auch zweitens erörtern, was denn die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit für eine Tugend, und wie es damit be-

wandt sei? Ich kann kurz sagen: sie sei eine heilige Einhälligkeit des Herzens, des Mundes und der Hände der Gläubigen in der Liebe und im Dienst Gottes und des Nächsten; oder: sie sei eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, dadurch sie sich befleißigen, Gott und dem Nächsten ohne Heuchelei und ohne Falsch, mit ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu dienen, und ein gut Gewissen, beides vor Gott und den Menschen, zu haben. Der Apostel nennt die Tugend in unserm Texte Einfältigkeit, nicht in dem Verstande, als man pflegt zu sagen: das ist ein einfältiger, alberner Mensch, ein einfältiges Schaf, ein dummes Thier, sondern Einfältigkeit heißt die Einigkeit, eine Vereinigung der Begierden, der Gedanken und des Verlangens des Herzens in der Liebe, in der Furcht und im Dienst Gottes. Gleichwie auf einer Laute oder anderem Instrument mancherlei Saiten sind, die aber alle durch des Spielenden Hand zu einer lieblichen Melodie vereinigt, und eingerichtet werden, also sind in dem Menschen mancherlei Kräfte, Begierden, Sinne, Gedanken, welche alle durch Gottes Gnade und Geist in Einfältigkeit und in der Wahrheit Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen suchen. Des Feuers Flamme verbreitet sich unten manchmal weitläuftig, so weit sie Holz und Nahrung findet, oben aber spitzt sie sich zu, und vereinigt sich; so auch die Seele der Gläubigen muß manchmal ihre Gedanken und Kräfte auf mancherlei Geschäfte verwenden, sie laufen aber endlich alle in dies einige zusammen, daß sie Gott gefallen, und ihm ohne Heuchelei dienen möge. Sie ist nicht anders vor den Leuten, und wenn sie gesehen wird, anders im Verborgenen, wenn kein Mensch ihr Thun beobachten kann, nicht anders in Worten und Geberden, anders im Herzen, sondern allenthalben und allezeit ist sie einerlei oder einfältig, und wünscht nicht mehr, als, daß sie Gott bei dem Einigen erhalten wolle, daß sie seinen Namen fürchte. Ps. 86, 11. Gleichwie der Apostel spricht: er habe das Zeugniß seines Gewissens für sich, daß er in Pflegung seines apostolischen Amts in Einfältigkeit gewandelt, und kein Nebenabsehen auf seine Ehre, Bequemlichkeit, auf zeitliche Güter, auf Menschengunst oder sonst etwas Vergängliches und Irdisches gehabt, sondern sein einiges Augenmerk, seine endliche und einige Meinung und das letzte Ziel aller seiner Mühe und Fleißes sei gewesen dies einige, daß er des Herrn Jesu Ehre und Lehre ausbreiten, und ihm viel Seelen gewinnen, und zuführen möchte; also trachten alle andern gottliebenden Seelen danach, daß sie vor Gott und Menschen aufrichtig, treu, wahrhaftig und nützlich erfunden werden mögen.

§. 13. Es hat der Apostel noch ein nachdenkliches Wort gebraucht, Lauterkeit; das griechische Wort heißt eigentlich eine solche Beschaffenheit, welche gegen die Sonne gehalten, bei ihrem Licht genau besehen, und bewährt oder lauter erfunden ist, als wenn man ein Wasser oder Getränk in einem Glase gegen das Licht hält, zu sehen, ob es trübe oder lauter und hell ist, oder, als wenn man eine Münze oder andere Waare aus einem dunkeln Winkel ans Licht bringt, daß man sie recht betrachten, und entweder für gut erkennen, oder als untüchtig und ungültig verwerfen möge. Er will demnach sagen: wenn sein Herz, wie ein Glas mit Wasser gegen

die Sonne, also gegen Gottes und Menschen Gericht gehalten werden sollte, so würde man eine reine Liebe Gottes und des Nächsten, einen lautern Sinn, eine heilige Meinung, einen gottseligen Eifer ohn einiges Gesuch seines eignen Nutzens, seiner Ehre, seiner Bequemlichkeit, darin finden, welches zwar nicht die Meinung hat, als wollte der Apostel ganz engelrein, vollkommen, heilig und ohne Sünde zu sein sich rühmen, (denn das Gegentheil ist bekannt aus dem, was er anderswo von der Sünde, die in seinem Fleisch noch wohnte, zeugt;) sondern in dieser Sache, die sein apostolisches Amt betrifft, und nach dem Geist rühmt er sich, daß er durch Gottes Gnade treulich, einfältig und aufrichtig gewandelt habe: nicht in fleischlicher Weisheit, daß er sich aus fleischlichem Absehen hätte eifrig gestellt zum Dienst Gottes, und doch heimlich seine Ehre und Nutzen gesucht, sondern in der Gnade Gottes, so viel ihm Gott Gnade verliehen, und durch seines H. Geistes kräftigen Beistand habe er nichts anders begehrt, als daß Jesus, der Welt Heiland, allenthalben erkannt, geliebt, und hochgepriesen würde.

§. 14. Dies ist nun auch aller Gläubigen Sinn, sie könnten leiden, daß ein jeder möchte ihr Herz sehen, und dasselbe vor Gott und im Geist prüfen; sie scheuen das Licht nicht mit ihrem Thun, sondern können leiden, daß es von Gott und Menschen untersucht werde nach dem Wort unsers Heilands: Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan, Joh. 3, 21., und Davids: Erforsche mich Gott, und erfahre (durchsuche) mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. Ps. 139, 23. Wenn sie von dem Herrn Jesu gefragt werden, wie Petrus, ob sie ihn lieb haben, so antworten sie mit kindlichem Herzen, zuweilen auch mit Thränen: Ja, Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, Joh. 21, 17., oder doch, daß ich von Herzen begehre, dich lieb zu haben, und dich von Tage zu Tage lieber zu gewinnen. Wenn sie beten, so suchen sie nicht von den Leuten gesehen zu sein, und durch ihre Andacht einen Namen bei den Menschen zu erlangen; sie beten nicht, daß man sie auf den Gassen höre, und daß sie desto mehr Ansehen eines heiligen Wandels erjagen; sie sind auch nicht prahlerisch in Worten, und bemühen sich nicht, Gott mit Complimenten zu täuschen, sondern sie reden mit ihm in der Stille, im Verborgnen, in kindlicher Einfalt, als mit ihrem lieben Vater, und schütten ihr Herz lauter und rein vor ihm aus; sie sind nicht so sehr um die Worte des Mundes, als um die Andacht des Herzens bekümmert, als wie David, der in seinem Gebet diese Worte mit untermengt: Und was soll David mehr reden mit dir? Du erkennst deinen Knecht, Herr, Herr! 2. Sam. 7, 20., als wollte das aufrichtige Herz mehr sagen: was bedarfs vieler Worte und Weitläuftigkeit zwischen mir und dir, mein Gott? Ich weiß, was ich an dir habe, und du auch, was du an mir hast, ich einen gnädigen lieben Gott und Vater, du einen treuen Diener und gehorsames liebes Kind. Es vertieft sich manchmal ein christliches Herz so sehr in seiner Andacht und im Verlangen nach Gott, daß es nicht weiß, daß es betet; es nimmt sich die Zeit nicht, daß es gedenken sollte: siehe, wie andächtig du betest! sondern es ist lauter und

allein zu Gott gewandt, es denkt weder dies, noch jenes, sondern ergötzt sich allein im Gespräch mit seinem lieben himmlischen Vater; es ist wie das Auge, welches das Licht, und im Licht alles, sich selbst aber nicht sieht. Gleich wie, wenn man das Gesicht gegen die Sonne gerade zuwendet, man seinen Schatten nicht sieht, also der Gläubigen Herz, im Gebet zu Gott gewandt, hat kein fremdes und fleischliches Absehen; es will von nichts, als von seinem Gott und seiner Gnade in Christo Jesu wissen. Zwar, wenn ein frommer Christ die Gnade von Gott gehabt, daß er andächtig, heftig und eifrig hat beten können, so pflegt der Satan, der Gläubigen Schmeichler, nicht weit zu sein, sondern ihnen einzuraunen: ei, wie andächtig hast du jetzt gebetet? Wie thust du es doch so vielen andern zuvor? Dieser und jener hat nicht so gebetet, und kann es auch nicht. Allein er schlägt solche Gedanken zurück, und weiß wohl, daß unser Gebet außer der Gnade Gottes, außer der Fürbitte des Herrn Jesu und außer der Mitwirkung des H. Geistes nichts nütze ist, und daß, wenn wir andächtig gebetet haben, nicht uns, sondern Gott der Ruhm gebührt.

§. 15. Eben so einfältig und lauter bezeigen sich die Gläubigen auch in andern Dingen, die zum Gottesdienst und heiligem Leben gehören. Sind sie in der Kirche, sie suchen nicht das Ansehen vor den Leuten, sondern Gott sich zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist, darzustellen. Beugen sie ihre Kniee, sie beugen auch den Sinn, und legen ihr Herz in Demuth dem gekreuzigten Herrn Jesu zu Füßen. Heben sie ihre Augen auf gen Himmel, so heben sie das Herz auch zugleich mit auf. Seufzen sie, es geht von Grund des Herzens. Singen sie, sie singen, und spielen auch dem Herrn in ihrem Herzen. Hören sie die Predigt, sie trachten, das Wort in einem feinen (ehrlichen, aufrichtigen) Herzen, Luc. 8, 15., aufzunehmen, und zu bewahren; es vergnügt sie nicht der Schall in den Ohren, nicht die Beredtsamkeit und die äußerlichen Gaben des Predigers, sondern sie begehren die Kraft des Worts und die Bewegung des H. Geistes an und in ihren Herzen zu empfinden. Ihr einiges Absehen hiebei ist, immer frommer, heiliger, gottseliger zu werden, und Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Wenn sie Almosen geben, so bemühen sie sich, daß nach Christi Worten ihre linke Hand nicht möge wissen, was die rechte thut; sie wissen wohl, daß ihnen dafür keine andere Ehre gebührt, als die einem Diener zukommt, der seines Herrn Seckel trägt, und auf seinen Befehl einem Armen einen Thaler giebt; sie geben einfältiglich, Röm. 12, 8., ohne einiges Gesuch eigner Ehre und Ruhms vor der Welt, nicht mit hochmüthigen Herzen und Verachtung der Armen, sondern mit einem lautern Absehen auf des Nächsten Noth und Gottes Gebot.

§. 16. Also halten sie es auch in allen andern Dingen, die sie ihrem Beruf und Stande nach zu verrichten haben. Sind sie zum h. Predigtamt berufen, sie streben danach, daß sie nach des Apostels Exempel alles in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit durch Gottes Gnade verrichten mögen, sie verfälschen nicht das Wort Gottes (mit Menschentand, fleischlichem Sinn, weltlicher Weisheit, Eigenehre und Nutz), sondern tragen es in Lauterkeit vor, sie reden, als aus Gott vor Gott in Christo, sie

beweisen sich wohl mit Offenbarung der Wahrheit gegen aller Menschen Gewissen vor Gott. 2. Cor. 2, 17., 4, 2. Rechtschaffne Prediger sind wie die Tauben, welche das reinste Korn in ihren Kropf sammeln, und hernach mit ganzer Macht in den Mund ihrer Jungen ausschütten. Was sie von Gottes Gnade und Geist gelernt, was sie aus Gottes Wort gesammelt, was sie aus Christi Wunden gesogen, was sie aus eigner Erfahrung ersehen, das müssen sie mit eifriger Liebe in die Herzen der Zuhörer ausschütten, und einflößen, nicht ihre Ehre, nicht ihren Nutzen zu suchen, nicht Menschen zu gefallen, (nämlich als Menschen nach fleischlichem Sinn) sondern Gott, und der Menschen Seligkeit zu befördern. Sie müssen nicht Gefallen an ihnen selber haben, sondern bloß und allein suchen, Gott und folgends auch dem Nächsten zu gefallen, zum Guten und zur Besserung. Röm. 15, 1. 2. Also eine christliche Obrigkeit sieht nicht auf ihre eigne Ehre, Macht, Reichthum, Wollust, Bequemlichkeit, sondern zuvörderst auf Gottes Ehre und das gemeine Beste; sie weiß wohl, daß sie alle Ehre und Macht von Gott und vor Gott hat, und daß ihr keine Macht zum Schaden und Verderben, sondern zu bessern und zu erhalten gegeben ist; sie sieht die Unterthanen an nicht mit stolzen Augen und Verachtung, sondern mit väterlichem liebreichem Herzen, und befleißigt sich, sie zu weiden mit aller Treue, und mit Sorgfältigkeit zu regieren. Ps. 78, 72. Röm. 12, 8.

§. 17. Lebt aber eine gläubige Seele im Haus- und niedrigen Stande, so trachtet sie auch darinnen aufrichtig vor Gott zu wandeln, und ihm mit einem lautern Sinn zu dienen. In einem fürstlichen Lustgarten sind nicht allein hohe Bäume, sondern auch niedriges Gesträuch, nicht allein erhabene Blumen, als Tulpen, Lilien, Sonnenblumen, sondern auch niedrige, als die Hyacinthen, Veilchen und andere, ein jedes aber wird geschätzt, nicht nach seinem äußerlichen Stande, sondern nach seinen Früchten und Kräften. Die Rosenstaude wird nicht darum verachtet, daß sie niedrig und voller Dornen ist, sondern um ihrer edlen Blumen willen geliebt. Das Veilchen wird auch unter seinen breiten Blättern gesucht, und um seines kräftigen Geruchs willen werth gehalten. Also werden auch die, so im niedrigen Stande leben, von Gott hoch geachtet, und werth gehalten, ob sie schon in viel Mühe, Arbeit und Sorgen stecken, und von der Welt verachtet werden, wenn sie nur in der heiligen Furcht Gottes und in aufrichtiger Liebe gegen den Nächsten wandeln, wenn sie sich auch befleißigen, wie Paulus, ein gut Gewissen zu haben beides, vor Gott und den Menschen, und in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit einher gehen. Diesemnach trachtet ein gläubiges Herz vor allen Dingen danach, daß es sein königliches Priesterthum in seinem Hause recht führen, das Gebet mit reinem Herzen und Händen im Geist und in der Wahrheit verrichten, für sich selbst in wahrer Gottseligkeit ohne Heuchelei leben, und die Seinigen zu dem rechtschaffnen Wesen in Christo anführen, und vor der heutigen Welt großer Sicherheit und Heuchelei bewahren möge. Das vornehmste Geschäft in der Haushaltung ist die gottselige Kinderzucht, die Kinder aber werden vom H. Geist mit den Pfeilen verglichen, Ps. 127, 4., die man nach

dem Ziel der Ehre Gottes und des Aufnehmens der Kirche richten soll. Und dieses sucht, und verlangt eine christliche Seele mit Aufrichtigkeit und Lauterkeit; sie begehrt nicht eben, daß ihre Kinder sollen groß, reich, gewaltig in der Welt, sondern vornehmlich, daß sie fromm und gottselig, Werkzeuge der Gnade und der Ehre Gottes und Gefäße seiner Barmherzigkeit werden mögen. Jener gottselige Vater hat wohl gesagt, als er vernahm, daß sein Sohn einen fähigen und guten Kopf etwas zu lernen hätte: Kann mein Sohn ein Doctor werden, gönne ichs ihm gerne, wenn es nur zur Ehre seines und meines Gottes, zum Dienst des Nächsten, zur Erbauung der Kirche, ohne Verhinderung seiner Seligkeit geschehe; ich bin auch zufrieden, wenn er nur ein Küster, ein Handwerksmann oder ein Bauer wird, wenn es meinem Gott also gefällt, und es zu seiner größern Ehre gereichen kann.

§. 18. Wir haben bisher betrachtet, wie eine gläubige Seele in Aufrichtigkeit und Lauterkeit vor Gott wandelt, laßt uns ferner auch besehen, wie sie sich solcher edlen Tugend befleißigt gegen den Nächsten und gegen sich selbst. Eine gläubige Seele hat gegen jedermann ein redliches, treues und liebreiches Herz, einen wahrhaftigen, verschwiegenen Mund und eine hülfreiche treue Hand. Die Schrift thut desfalls gute Erinnerung, und will, daß wir sollen rechtschaffen sein in der Liebe. Eph. 4, 15. Sie versucht unsere Liebe, ob sie rechter Art sei durch willige Gutthätigkeit gegen die Nothleidenden und Dürftigen, 2. Cor. 8, 8.; sie spricht: Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1. Joh. 3, 18.; sie heißt uns freundlich, herzlich und brüderlich gegen einander sein, 1. Petr. 8, 8., und daß wir sollen die Lügen ablegen, und die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten reden. Eph. 4, 25. Das ist es, das ihr thun sollt, spricht unser Gott, rede einer mit dem andern die Wahrheit, und richtet recht, und schafft Frieden in euren Thoren, und denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten. Sach. 8, 16. 17. Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein. Matth. 5, 37. Hiernach richtet sich ein rechtschaffenes christliches Herz, es begegnet seinem Nächsten mit aufrichtiger Liebe und ungefärbter Treue; was der Mund redet, das meint das Herz, das erfüllt die Hand; es ist allen falschen Complimenten und geschminkten Worten in der Seele feind, das Lügen und Trügen ist ihm ein Greuel; es ist nicht tückisch und leichtsinnig, sondern beständig und aufrichtig; seinen Freunden ist es getreu in Noth und Tod, es freut sich mit ihnen, wenn es wohl geht, es betrübt sich mit ihnen, wenn es übel geht; es lobt, was lobenswerth, und straft, wiewohl mit gebührender Bescheidenheit und Freundlichkeit, was zu strafen ist; wie es seinem Nächsten begegnet vor Augen, so ist es auch hinter seinem Rücken.

§. 19. Die Alten haben einen treuen Menschen vorzustellen einen Pfirsig mit einem Blatt selbigen Baums gebildet, weil der Pfirsig eine Gestalt des Herzens, das Laub aber der Zunge hat, anzudeuten, daß dessen Zunge und Herz überein stimme; so ist es mit allen rechtschaffnen Gottes-

kindern, ihr Herz und Zunge ist bei einander. Die Naturkundigen schreiben, daß des Palmbaums Früchte und Blätter gleich wägen, daher er ein feines Vorbild sein kann eines treuen und redlichen Mannes, dessen Versprechen nicht größer ist, als die That, und dessen Werke mit den Worten, und das Erfüllen mit den Verheißungen überein kommt. Ein gottseliger Mensch ist wie sein Erlöser, welchen die himmlische Braut vergleicht mit einem Baume, der nicht nur Schatten giebt, sondern auch Früchte zur Erquickung; er macht einem nicht allein Hoffnung, als einen Schatten in der Trübsalshitze mit guten Worten, sondern er giebt auch Früchte, und leistet in der That, was es versprochen hat. Er ist nicht wie eine falsche Uhr, die anders weist, und anders schlägt, da doch wohl beides manchmal mit der Sonne nicht einstimmt, sondern wie eine wohlgemachte Sonnenuhr, die sich durchaus nach dem himmlischen Licht richtet, und dessen Lauf, und wie es an der Zeit ist, aufrichtig weist.

§. 20. Insonderheit ist eine gläubige Seele der Verläumdung und dem Afterreden feind, und wird sich nimmermehr dazu gebrauchen lassen, daß sie sollte ihren Nächsten fälschlich belügen, oder ihm eine böse Nachrede machen; sie deckt vielmehr, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, seine Schande zu, und deutet alles zum besten; sie weiß, wie ernstlich unser Gott wider dieses Laster redet: Dein Maul läßt du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit; du sitzest, und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verläumdest du; das thust du, und ich schweige; da meinst du, ich werde sein, gleich wie du, aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen, Ps. 50, 19. 20. 21., darum meidet sie dasselbe mit höchstem Fleiß. Sie wird auch einem Verläumder nicht Gehör geben, weil sie wohl weiß, daß beides, der Verläumder und der, so ihm mit Lust zuhört, und glaubt, dem Teufel dient; der erste mit der Zunge, der andere mit den Ohren. So hat sie auch keinen Gefallen an dem Aufziehen und Agiren (wie es die heutige Welt nennt,) des Nächsten, sie mag niemand zum Gelächter darstellen, und ihm mit stichlichen Worten wehe thun; sie weiß wohl, daß unser Verstand und Mund uns nicht gegeben ist, den einfältigen Nächsten zu beschimpfen, zu veriren und zu betrüben, sondern ihn zu vertheidigen, zu trösten, zu erbauen und zu bessern; sie weiß, daß man mit solcher Art dem Nächsten Betrübniß oder Eifer, den fleischlich Gesinnten ein Gelächter, dem Teufel eine Freude, und sich selbst eine Verantwortung vor Gott zuwege bringt, darum wird sie hierin mit der gottlosen Welt keine Gemeinschaft haben; kurz, was der h. Apostel in seinem Amte sagt, er dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe nicht Christus durch ihn wirkte, Röm. 15, 18., das nimmt eine jede christliche Seele in ihrem Stande und Beruf in Acht; sie befleißigt sich, eine holdselige, heilsame, trostreiche, erbauliche Zunge zu haben, wie ihr Erlöser. Sie denkt alsbald: sind das auch Reden, die meinem Christenthum gemäß, die mein Jesus und sein Geist mir in den Sinn giebt? sind sie auch erbaulich, besserlich, wahrhaftig? getraue ich sie auch am jüngsten Tage vor dem Richterstuhl Jesu Christi zu verantworten?

§. 21. Und dieses alles ist gemäß dem, was der königliche Prophet

sagt: Prüfe mich, Herr, und versuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz, denn deine Güte ist vor meinen Augen, (ich betrachte oft, wie herzlich gut du es mit uns Menschen meinst, und habe demnach Abscheu vor aller Falschheit,) und ich wandle in deiner Wahrheit, ich sitze nicht bei den eiteln Leuten, (die liederlich, unnütz Geschwätz in ihren Gesellschaften treiben,) und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen, (mit den bedeckten Leuten, die ein falsches Herz unter freundlichen Worten und Geberden verdecken,) ich wasche meine Hände in Unschuld, Ps. 26, 2. ff., (wenn ich des Morgens aufgestanden bin, und mich waschen will, so nehme ich mir dabei herzlich vor, daß ich den Tag über in Unschuld, in Aufrichtigkeit und Gottseligkeit wandeln will;) wie auch dem, was der h. Apostel sagt: Die Liebe sei nicht falsch, die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Habt einerlei Sinn unter einander, fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Röm. 12, 9. 10. 16. 17. Erfüllt meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhällig seid. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist, auf daß ihr ohne Tadel seid, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen (unartigen) und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint, wie die Lichter in der Welt. Phil. 2, 2. 4. 15. Liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8.

§. 22. So ist endlich eine gläubige Seele auch aufrichtig gegen sich selbst; sie hat durch Gottes Gnade erkannt, daß die Eigenliebe eine Ursache sei großer Blindheit, Sicherheit und Unbußfertigkeit, darum schont sie ihrer selbst nicht, sie untersucht ihr Herz mit Aufrichtigkeit, sie prüft ihren Sinn, ihr Thun, ihren Rath, ihre Begierden und Zuneigungen öfters, nicht nach eignem Dünkel, sondern nach Gottes h. Wort, welches ihr Spiegel ist, der ihr ihre Flecken und Mängel aufrichtig zeigt, und wenn sie denn etwas Unrichtiges, und das ihrem Christenthum nicht gemäß ist, befindet, wird sie es nicht entschuldigen, verkleinern, und bemänteln, sondern es frei offenherzig vor Gott und bei Gelegenheit, wenn es die Noth und die Gewissenspflicht erfordert, auch vor den Menschen erkennen, und bekennen, sich selbst beschämen, und sich selbst Unrecht geben. Wenn sie mit dem Nächsten in Zwistigkeit gerathen ist, so muß das Gewissen in der Furcht Gottes und als vor Gott die Sache erörtern, da denn der Ausspruch gemeiniglich wider sie selbst fällt; sie traut ihrem Herzen, als einem betrüglichen und verlognen Diener, nicht, sie weiß wohl, daß sie keinen größern Feind hat, als eben dieses; deshalb geht sie gerade durch, und beschämt sich selbst eher, als andere, nach der Ermahnung unsers Erlösers: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, Luc. 9, 23., und seines Apostels: Wir sollen nicht Gefallen an uns selbst haben, gleich wie Christus an ihm selbst nicht Gefallen hatte, sondern ein jeglicher soll sich also

bezeigen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung. Röm. 15, 2. 3.

Anwendung. §. 23. Damit nun, was wir bisher von der Aufrichtigkeit der gläubigen Seelen gehört haben, desto mehr Nutzen bei uns allen schaffen möge, so laßt uns abermal auch nach dieser Lehre eine Prüfung unsers Glaubens und Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falschem Schein betrügen. So bitte, und ermahne ich euch nun anfangs allesammt in dem Herrn Jesu, der euch geliebt, und sich selbst für euch gegeben hat, daß ihr diese Sache tief zu Herzen nehmen, und nicht meinen wollet, als hätte ich etwas vorgetragen, das überflüssig und zum wahren Christenthum nicht eben nöthig ist, sondern haltet sicherlich dafür, daß die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit eine Frucht des Geistes ist, welche nothwendig aus dem Glauben folgt, und ohne welche niemand Gott gefallen kann. Denn so es wahr ist, (wie es ja in Ewigkeit wahr bleibt,) was David sagt: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, 1. Chron. 30, 17., so muß auch wahr sein, daß die Falschheit ihm zuwider, und daß die Falschen, wie er abermals mit ausdrücklichen Worten sagt, ihm ein Greuel sind, Ps. 5, 7. Man erwäge auch das Wort, da er spricht: Siehe, mein Gott, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgnen liegt, Ps. 51, 8., du forderst von uns ein aufrichtiges, heiliges, unsträfliches Herz, du willst, daß in unserm Geist soll kein Falsch sein, du forderst eine herzliche Reue und aufrichtiges Bekenntniß der Sünden, wie auch ein demüthiges, zerknirschtes und zerschlagenes Herz, einen rechtschaffnen und ungefärbten Glauben und einen heiligen, beständigen und gewissen Vorsatz, von Sünden abzulassen, und in deinen Wegen zu wandeln; du willst, daß unser Innerstes mit dem Aeußersten soll in der Wahrheit gleichstimmig sein. Laßt uns auch bedenken, daß alle die, deren Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott, weder Theil, noch Anfall haben an dem Wort des Lebens, Apostelg. 8, 21., und daraus einen Schluß machen, ob wir uns um die Aufrichtigkeit vor Gott und den Menschen bekümmern wollen, oder nicht?

§. 24. Zuvörderst, weil nunmehr die Heuchelei, die Falschheit, die Lügen sich dermaßen in der Welt verbreitet, und so beliebt und ansehnlich gemacht haben, daß sie fast für keine Sünde mehr gehalten werden; ja, man hält es für eine Kunst und Weisheit, wenn man sich anders stellt, als es einem ums Herz ist, anders denkt, anders redet, anders thut. Die meisten heutigen Christen haben den Schein eines gottseligen Wesens, und verleugnen seine Kraft, 2. Tim. 3, 5., sie sind Heuchler, und es ist ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthum, sie gehen zur Kirche, sie hören Gottes Wort, sie beten, sie beichten, sie gehen zum hochh. Abendmahl, und wollen traun für keine Unchristen gehalten sein, doch bleibt das Herz ungeändert; sie verharren in ihren sündlichen Gewohnheiten, und wollen gute Christen sein bei einem unchristlichen gottlosen Wesen. Von ihrer Buße mag man wol sagen, was der Geist Gottes ehemals von dem Volk

Israel ausgeredet: Die verstockte (die treulose) Juda bekehrt sich nicht zu mir von ganzem Herzen, sondern heuchelt nur also (es ist lauter Falschheit). Jer. 3, 10. Sie heuchelten ihm (dem Herrn, ihrem Gott) mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge, aber ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde. Ps. 78, 36. 37. Sie versprechen ihm allemal, sie wollen fromm werden, und ihr Leben bessern, und haben doch niemals mit Ernst sich bemüht, solchem Versprechen nachzuleben, vermeinen auch wol, daß sie schon so fromm seien, als man es begehren könne, und daß es desfalls keiner Sorge bedürfe. Also beichtet die heutige Welt ohne Buße, sie glaubt ohne Glauben, sie sind Christen ohne Christenthum, sie sind Kinder Gottes ohne kindlichen Gehorsam, sie rühmen sich Christi, und begehren ihm doch nicht nachzufolgen, sie trösten sich seines h. vergoßnen Bluts, und wollen doch von seinem Geist und Sinn nichts wissen.

§. 25. Also sind die heutigen Scheinchristen wie die sodomitischen Aepfel, welche am todten Meer, wo ehemals Sodom und Gomorra gestanden, wachsen, welche von außen ein feines Ansehen, wie andere Früchte, haben, inwendig aber mit Asche gefüllt sind; sie sind wie eine lose Dirne, die ihre Ehre verscherzt hat, und nichts desto weniger mit dem Kränzlein prangt; sie sind wie der Teufel, der sich unter Samuels Mantel und Gestalt präsentirte, wie die Nachteulen, die bei Tage sich stille halten, bei Nacht aber umher schwärmen, und rauben, was sie erhaschen können. Man hat eine Art von Bildern erfunden, welche etliche die Drehschildereien nennen, weil man sie herum drehen kann, also daß, wenn man jetzt ein Lamm hat gesehen, sich bald ein Löwe oder ander reißendes Thier hervor thut; so sind die heutigen Christen in der Kirche, im Beichtstuhl, beim Altar wie ein Lamm, im Hause und auf der Gasse wie ein Löwe oder Bär. Gregor von Tours berichtet, daß ein Gesandter des Königs in Spanien (Agilanus genannt, der ein Arianer war zu seiner Zeit) an den König Childerich in Frankreich, als er ihm im Durchreisen zugesprochen, unter andern zu ihm gesagt: es wäre ein Sprüchwort bei ihnen: es hätte nichts auf sich, wenn man zwischen einer Kirche der Christen und einem Altar der Heiden durchginge, daß man sie beide verehrte. So ist die heutige Welt gesinnt, sie will Gott und dem Teufel zugleich dienen, sie will Christo anhängen, und sich sein trösten, sie will aber die Sünde und deren Ergötzlichkeit nicht verlassen, sie will, wenn sie beim Kreuz vorüber geht, dasselbe verehren, wenn sie aber einen Kranz oder Bierwisch gewahr wird, will sie denselben auch nicht verschmähen. Ihr vernehmt wol, meine liebsten Zuhörer (und Leser), was ich sagen will, das nämlich, was ich oft und viel gesagt habe, daß die heutige Welt will zugleich christlich und gottlos sein, welches auf lauter Heuchelei und Unbußfertigkeit hinaus läuft.

§. 26. So sich nun die heutige Welt nicht scheut, Gott zu täuschen, und ihm, so gut sie kann, einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, wie vielmehr wird sie solches den Menschen thun? Es ist die Falschheit, das Lügen und Betrügen so gar gemein geworden, daß, wenn man dasselbe von den heutigen Händeln absondern sollte, wenig oder nichts überbleiben

würde. Es ist zu diesen Zeiten keine Schande zu betrügen, sondern sich über dem Betruge ertappen zu lassen; die meisten Menschen befleißigen sich, nicht ein unsträfliches, sondern ein verdecktes Leben zu führen. Und gleich wie an der Münze das Gepräge immerzu zierlicher wird, der Halt aber am Schrot und Korn abnimmt, also, spricht ein berühmter Mann, werden die Menschen zwar von einer Zeit zur andern klüger und listiger, aber mit Verlust der innerlichen Tugend, Treue und Redlichkeit. Wie es bei den Gewaltigen und Großen daher geht, ist am Tage, und muß man fast täglich mit Seufzen sehen, und erfahren, wie sie mit Vorwand der Treue und Redlichkeit, mit Versicherungen, mit Beschickung, mit Verträgen und Bündnissen fast nichts anders suchen, als einander fein unvermerkt und höflich zu betrügen, und über den Haufen zu werfen. Hiedurch nun und durch die mancherlei Falschheiten, die in den Rechtshändeln, wie auch in Kaufmannschaften, in Gewerben und Handlungen gebraucht werden, ist es dahin gebracht, daß die alte deutsche und christliche Redlichkeit, die fromme Einfalt, die gottselige Aufrichtigkeit für Narrheit und für ein Laster und Uebelstand gerechnet wird. An einigen Oertern der Christenheit ist es dahin gekommen, daß, wenn man einen Phantasten und Narren, oder einen einfältigen, albernen Menschen beschreiben will, man sagt: er sei ein guter Christ. Hingegen hat man die teuflische Falschheit auf den höchsten Thron der Ehre erhoben, und wenn man einen vor andern loben will, spricht man, er sei ein trefflicher Staatist, ein kluger Weltmann, ein geschwinder und fertiger Kopf, das ist, deutsch und aufrichtig, nach der Materie, die wir unter Händen haben, davon zu reden, ein bequemes und stattliches Werkzeug des Satans, viel Leute zu betrügen und zu betrüben, wie Scioppius von eines großen Königs Gesandten gesagt hat, er wäre ein verschlagener Mann, von seinem Herrn in die Fremde gesandt, für dessen Staat und Nutz weidlich und tapfer zu lügen und zu trügen.

§. 27. Die Schrift führt hierüber merkliche Reden und sehnliche Klagen. Beim Jesaias sprechen die Gottlosen: Wir haben die Lügen unsere Zuflucht, und Heuchelei (oder Falschheit) unsern Schirm gemacht, Jes. 28, 15.; das bedarf keiner sonderlichen Erklärung, wenn man die heutigen Welthändel ansieht. Hat einer eine böse Sache, einen ungerechten Handel, er will seinen Nächsten nicht bezahlen, oder ihm sonst schaden, die Lügen und die Falschheit ist seine Zuflucht und sein Schirm; er darf sich nur einen durchtriebenen Unrechtsgelehrten mit Gelde erkaufen, der wird schon wissen, die Sache in so viel Falten zu legen, anzustreichen, ins lange Feld zu spielen, daß die Gegenpartei wünschen wird, davon los zu sein, und daß sie es nimmer angefangen hätte. Von solchen Leuten kann man mit Recht sagen, was Elias von dem Ahab sagt, daß sie verkauft sind, nur Uebels zu thun vor dem Herrn. 1. Kön. 21, 20. Ihre Händel und Finten hat ein vornehmer Rechtsgelehrter sehr wohl vergüldete Lügen genannt, welche, wie der Aerzte vergüldete Pillen den Leib, also den Beutel ausfegen, daß mancher darüber um all sein Vermögen kommt. Wie denn auch ein ausländischer Theologus (Molinäus) nicht übel geurtheilt, daß die unendlichen Rechtshändel und derselben listiges Umtreiben und Auf-

halten ein rechter Schandfleck des Christenthums seien, sintemal die Mohren und Mahumedaner ihre Rechtssachen ohne Frist, ohne Verzug und ohne Berufung auf höhere Gerichte abthun, und schlichten können. Von diesen schreibt ein anderer gelehrter Mann (Lipsius): „Wenn einer wider den andern eine Sache hat, so gebraucht er nicht einmal eines Gerichtsdieners, den Gegner vorzuladen, sondern er selbst geht zu ihm, und fordert ihn vor Gottes Gericht (so nennen sie die Obrigkeit, welche das Gericht an Gottes statt hält); dieser darf nicht mit einem Wort solcher Vorladung widersprechen, sondern er geht sofort mit vor den Richter, welchen sie Kadi nennen; dieser ist allezeit bereit, die Parteien zu hören, und sitzt gemeiniglich zu dem Ende vor der Thür oder auf dem Vorhofe seines Hauses unter einem Schirmdach. Die streitenden Parteien bedürfen keines Advokaten, der ihre Sache vortrage, sondern eine jede redet ihre Nothdurft nach Vermögen. Sind Zeugen vorhanden, werden dieselben sofort vernommen, und darauf erfolgt des Richters Ausspruch, bei welchem es aller Dinge bleiben muß, wie sie denn auch gemeiniglich wohl damit zufrieden sind."

§. 28. Allein ich komme wieder zu der h. Schrift Klagen, die sie über die Falschheit und Bosheit der Menschen führt. Beim Jeremias spricht Gott: Man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten stellen, und Fallen zurichten, sie zu fahen, wie die Vogler thun mit Kloben, und ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist; daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt, sie gehen mit bösen Tücken um, sie halten kein Recht; dem Waisen fördern sie seine Sache nicht, und helfen dem Armen nicht zum Recht, Jer. 5, 26. 27. 28., und abermal: Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde, und traue auch seinem Bruder nicht, denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verräth den andern, ein Freund täuscht den andern, und redet kein wahr Wort. Sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen, und vor Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr. Jer. 9, 3. 4. 5. 6. Also spricht David von den gottlosen Städten, daß Hader und Frevel Tag und Nacht in ihren Mauern umgehen, daß Mühe und Arbeit (Ungerechtigkeit und Ueberlast) darinnen sei, und daß Lügen und Trügen nicht von ihren Gassen lasse, Ps. 55, 11. 12., und von den falschen Leuten: Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, (Eitelkeit, Complimente, da nichts hinter ist,) und heucheln, (mit ihren Lippen) und lehren (oder reden) aus uneinigen (aus doppelten, aus zwiefachen) Herzen, Ps. 12, 3., (da eines auf der Zunge, das andere in der Brust ist.) Sie fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Ps. 62, 5. Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen, und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen, wer kann sie

sehen? Sie erdichten Schalkheit (sie durchsuchen die Betrügerei, sie studiren in den Lügen,) und halten es heimlich, sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke. Ps. 64, 6. 7. Doch was ist es nöthig, daß wir solcher Sprüche viel häufen, weil sie allenthalben zu finden sind? Es ist aber auch dieses in Acht zu nehmen, daß fast allenthalben, wo die Schrift solche Klage über die Falschheit der Menschen führt, eine Drohung hinan gefügt wird, wie denn bei dem letzten Spruch diese Worte stehen: Aber Gott wird sie plötzlich schießen, daß ihnen weh thun wird; ihre eigne Zunge wird sie fällen, daß ihrer spotten wird, wer sie sieht. V. 8. 9. Beim Jeremias finden wir diese: Sollt ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, wie dies ist? Jer. 5, 29. Beim Hosea lesen wir: Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort (oder Erkenntniß) Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, (Fluchen,) Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen. Hos. 4, 1. 2. 3.

§. 29. Ob nun zwar besagtermaßen die Falschheit der Menschen unter einander in diesen letzten Zeiten so groß ist, so hält man doch billig dafür, daß kein Betrug gemeiner sei, als der Selbstbetrug, und daß die Gottlosen an niemand mehr Falschheit erweisen, als an sich selbst; denn bei der großen Bosheit, bei dem mannigfaltigen Lügen und Trügen ist doch alles voll Sicherheit und Unbußfertigkeit, einem jeden gefällt sein Weg und seine Weise wohl, und wenn es nur Geld bringt, so hat er keine weitere Sorge. Wenn schon Gottes Wort und dessen eifrigen Diener wider die Heuchelei und Falschheit donnern, und blitzen, so überredet doch einen jeden sein falsches Herz, daß es ihn nicht angehe; da ist keine Gewissensprüfung, keine Nachfrage über das Leben und den Wandel, keine Furcht des Zorns Gottes, keine Aenderung oder Besserung; indessen verheißt man sich selbst das ewige Leben, und meint, der Himmel könne einem nicht fehlen, ob man gleich sein Leben lang nach der Hölle gerungen, und niemals ein aufrichtiges redliches Herz weder gegen Gott, noch den Nächsten gehabt hat. O Jesu, du getreues und theures Herz, bewahre uns, daß wir nicht in das gottlose Wesen der Welt eingeflochten werden!

§. 30. Nun, ihr christlichen Seelen, laßt es euch nicht genug sein, daß ihr diesen Bericht und solche betrübte Klage hört, sondern seid desto eifriger und fleißiger in der Prüfung und Nachfrage über euch selbst. Der giftige, wiewohl süße Dunst oder Falschheit hat sich allenthalben ausgebreitet, vielleicht ist euer Herz auch schon damit eingenommen? Vielleicht ist eure Buße, Glauben, Andacht, Gebet, Kirchengehen und Gottesdienst lauter Heuchelei, und wird im Gericht Gottes nicht bestehen? Vielleicht habt ihr nur den Schein der Gottseligkeit, und nicht die Kraft? Vielleicht seid ihr der fruchtlose Feigenbaum, Matth. 21, 19., der zwar Blätter (und Ansehens) genug, aber keine Feigen hat? Der Kristall und das Eis haben eine große Gleichförmigkeit mit einander, und man kann eines vor dem andern kaum erkennen, allein wenn die Sonne und das Feuer dazu kommen,

so verschmilzt das Eis, und wird zu Wasser, der Kristall aber besteht; so ist es mit dem wahren und falschen Christenthum, mit der Gottseligkeit und mit der Scheinheiligkeit auch; in dieser Welt und vor Menschenaugen haben sie eine große Gleichheit, und können kaum vor einander erkannt werden, wenn sie aber vor Gottes Gericht kommen, da wird es offenbar werden, welche rechtschaffen und wahrhaftig gewesen sei?

§. 31. Manche bilden sich jetzt nicht ein, daß ihr Gottesdienst und Christenthum Heuchelei sei, und lassen sich von keinem Prediger, wie deutlich er auch sie dazu veranlaßt, zu einer Prüfung oder Verbesserung bereden; sie meinen, sie seien gute Christen, und werden selig, weil sie wie andere Christen sich gehaben, in die Kirche und zum Abendmahl gehen, lesen, beten, singen, die Priester mögen auch sagen, was sie wollen. Allein sie möchten doch bedenken, was unser liebster Erlöser uns zur Warnung desfalls berichtet hat, wie fremd es etlichen vorkommen werde am jüngsten Tage oder bei ihrem Ausgange aus dieser Welt, daß sie sollen verstoßen, und von seinem Reich ausgeschlossen werden. Er spricht an einem Ort: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen, (frei heraus sagen:) Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7, 22. 23. Und an einem andern Orte erzählt er, daß viele, wenn die Thür verschlossen ist, werden draußen stehen, und anklopfen, und sagen: Herr, Herr, thue uns auf! Und er werde ihnen antworten: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr denn, fährt er fort, anfahen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen, und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt; und er wird sagen: Ich sage euch (und bleibe dabei,): Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Luc. 13, 25. 26. 27. Also werden viele unter uns an jenem großen Tage sagen: Herr, wir sind ja zu deinem h. Tisch gegangen, und haben deinen h. Leib und Blut genossen; du hast ja in Kirchen und Schulen uns gelehrt, wie sollen wir denn dessen nicht genießen? Sollen wir vom Himmel ausgeschlossen sein, den wir uns so fest haben eingebildet gehabt? Aber ach! Ich fürchte, es wird auch heißen: Ich habe euch noch nie erkannt! weichet von mir, ihr Uebelthäter! O wie erschrecklich wird ihnen alsdann dies unverhoffte Urtheil sein! O wie grausam werden sie erschrecken, wenn sie, die da vermeinten, daß sie auf dem richtigsten und nahsten Wege zum Himmel wandelten, werden inne werden, daß sie des rechten Weges verfehlt, und vor den offenen Thoren der Hölle sich befinden!

§. 32. Ich muß gestehen, daß mir, indem ich dieses schreibe, die Haut schauert, und mein Herz sich in meinem Leibe ängstet, weil ich den großen Ernst unsers Erlösers, den er in den angezognen Worten offenbart, verspüre, und bei uns leider! nichts, als Kaltsinnigkeit, Nachlässigkeit und Sicherheit finde; wir haben in keinem andern Dinge weniger Sorge, als eben in dem Handel unserer Seligkeit. Wir haben gehört, daß wir aus

lauter Gnade Gottes durch das theure Blut und Verdienst Jesu Christi, im Glauben ergriffen, gerecht und selig werden; hiebei lassen wir es bewenden, und forschen nicht weiter, was es für Herzen seien, welche den wahren Glauben haben, und welche des h. Blutes Jesu fähig sind? welches die eigentlichen Kennzeichen des Glaubens und seine wesentliche rechte Art sei? wie er im täglichen Kampf mit dem Satan, der Welt und unserm sündlichen Fleisch sich bezeige? Unser Erlöser und seine Apostel sagen: Thut Buße, und glaubet dem Evangelio, Marc. 1, 15., wir aber überhören das erste, als ginge es uns nichts an, das andere aber machen wir uns zu Nutze mit einem sichern und unbußfertigen Herzen; wir scheiden also, was Gott zusammen gefügt hat, und maßen uns die Macht an, aus der Ordnung Gottes etliche Stücke, die uns anstehen, zu erwählen, und die uns nicht anstehen, fahren zu lassen. Nun, wem es ein Ernst mit seiner Seligkeit, der wird bei diesem Handel mit mir eines Sinnes sein, und gern zugeben, daß eine genaue Prüfung unsers Christenthums höchst nöthig sei, welche er auch nicht ferner aufschieben, und aussetzen wird.

§. 33. Damit aber dieselbe desto fruchtreicher sein, und den Grund des unstäten und betrüglichen Herzens berühren möge, so wollen wir noch einige Dinge verhandeln, wie man die Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott, und wie man auch die Heuchelei erkennen, und eine von der andern unterscheiden könne. Gewiß ist es, daß die Heuchelei sehr viel mit der aufrichtigen Gottseligkeit gemein hat, und daß es ein Scheinchrist manchmal so hoch bringen kann in etlichen Dingen, zum wahren Christenthum gehörig, daß er selbst und andere sich gänzlich versichert halten, daß ein rechtschaffnes Wesen in Christo sich bei ihm finde; er kann den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit erkannt haben, und wissen, und öffentlich sich zum Glauben und zur Kirche Gottes bekennen, wie Simon der Zauberer und viele andere. Es kann geschehen, daß er Lust hat, Gottes Wort zu hören, und mit sonderlicher Andacht annimmt, daß er auch einige Bewegung aus demselben bei sich verspürt, und erschreckt, oder getröstet, betrübt, oder erfreut wird, wie unser Erlöser von etlichen sagt, daß sie das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden annehmen, doch nur eine Zeit lang glauben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen. Luc. 8, 13. So wird von Ahab gemeldet, daß, als er die Ankündigung des Zorns und der Strafe Gottes von Elias dem Propheten angehört, er seine Kleider zerrissen, einen Sack angelegt, gefastet, im Sack geschlafen, und jämmerlich einher gegangen, 1. Kön. 21, 27., wie auch von Felix, dem römischen Landpfleger in Judäa, daß, als er Paulum gehört reden von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, er erschrocken sei. Apostelg. 24, 25. Es kann auch ein Heuchler dahin gebracht werden, daß er gestehen muß, sein Herz sei der Wahrheit überzeugt, und er wolle derselben folgen, wie von dem Agrippa gesagt wird, daß er sich, als er Pauli Bericht von der christlichen Religion gehört, heraus gelassen: Es fehle nicht weit, er überrede ihn, daß er ein Christ würde. Apostelg. 26, 28. Ein Schriftgelehrter sprach zu dem Herrn Jesu: Meister, ich will dir folgen, wo

du hingehst. Matth. 8, 19. Ein anderer trat zu ihm, und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? Matth. 19, 16., der aber, als der Herr ihn hieß alles verlassen, und ihm nachfolgen, seinen Reichthum lieber hatte, als ihn, und traurig davon ging.

§. 34. Man hat Exempel, daß Heuchler Gottes Wort und dessen Diener haben mit besonderer Andacht und Vergnügung gehört, haben auch in vielem gefolgt, und sich eines ehrbaren und guten Wandels beflissen. Von den Zuhörern des Propheten Hesekiel sagt der Herr zu ihm: Einer spricht zu dem andern, kommt, und laßt uns hören, was der Herr sagt, und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nicht danach thun, sondern werden dich anpfeifen, (sie werden dich liebkosen mit ihrem Munde, deine Gaben und Predigten rühmen, wie in der ersten Kirche die Zuhörer, wenn die Bischöfe und Prediger etwas Sonderliches, das ihnen gefiel, vorbrachten, mit lautem Zurufen sie zu rühmen pflegten,) und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Hesek. 33, 31. Also wird von den Landsleuten des Herrn Jesu gemeldet, daß sie sich verwundert haben über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, Luc. 4, 22., da sie ihn doch bald hernach von der Höhe des Berges, darauf ihre Stadt lag, herunter stürzen wollten. Von dem Herodes lesen wir gleichfalls, daß er Johannem den Täufer gern gehört, weil er ein frommer und heiliger Mann war, gefürchtet, und ihm in vielen Sachen gehorcht habe. Marc. 6, 20. Auch findet man von den Heuchlern, daß sie sich frommer und gottseliger Leute Gebet befehlen, ihre Sünde erkennen, und um Verzeihung bitten, wie von dem Pharao berichtet wird, daß er zu Moses und Aaron gesagt: Ich habe mich versündigt an dem Herrn, eurem Gott, und an euch, vergebt mir meine Sünde diesmal auch, und bittet den Herrn, euren Gott, für mich. 2. Mos. 10, 16. 17. Also sagte Simon der Zauberer zu Petrus und Johannes: Bittet ihr den Herrn für mich, daß deren keins über mich komme, davon ihr gesagt habt. Apostelg. 8, 24. Es kann auch geschehen, daß sie ziemliche Kosten auf den Gottesdienst und auf die Armen wenden, wie Gott, der Herr, selbst zu seinem Volk, das doch in großer Heuchelei lebte, spricht: Deines Opfers halber strafe ich dich nicht, sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir, Ps. 50, 8., und anderswo: Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Jes. 1, 11. Es ist auch bekannt, daß sich jener Pharisäer, der große Heuchler, rühmt, daß er nicht nur ein ehrbar Leben führe, und nicht sei wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und faste zwei Mal in der Woche, sondern er gebe auch den Zehnten von allem, das er habe. Luc. 18, 11. 12. So wird auch anderswo gemeldet, daß die Heuchler reichlich Almosen gegeben, dieselben in den Synagogen und auf den Gassen

ausgetheilt, und die Armen mit einer Posaune dazu haben versammeln lassen. Matth. 6, 2.

§. 35. Dies alles habe ich zu dem Ende anführen wollen, damit wir in der angestellten Prüfung unsers Christenthums nicht laulich und kaltsinnig verfahren, und uns, wenn wir einige dergleichen Dinge bei uns finden, nicht so fort vergnügen, und der Seligkeit versichert halten. Denn wir haben vernommen, daß auch die Heuchler sich zum christlichen Namen und rechten Gottesdienst bekennen, von ihnen selbst und von andern für gläubig gehalten werden, daß sie in den Kirchen und Versammlungen sich zum Gehör göttlichen Worts einfinden, daß ihre Herzen manchmal durch das Wort überzeugt, erregt, und bewegt werden, daß sie einen ehrbaren äußerlichen Wandel führen, fasten, beten, Almosen geben, vor groben Sünden sich hüten, und dergleichen. Allein, dieses ist noch lange das wahre Christenthum nicht, und hiemit allein ist es nicht ausgemacht; es liegen viel tausend in der Hölle, und schreien ewig Ach und Weh über ihre armen Seelen, die solches alles und vielleicht ein mehres gethan; darum wird höchst nöthig sein, daß wir nun die eigentlichen Kennzeichen, wobei die Heuchelei von der aufrichtigen Gottseligkeit kann unterschieden werden, kürzlich anführen.

§. 36. Ein rechtschaffner Christ ist zuvörderst um sein Herz und dessen Erneuerung bekümmert, und ob er zwar auch äußerlich vor den Leuten vorsichtig und gottselig zu wandeln sich befleißigt, so ist doch seine meiste Sorge auf das Innerliche gerichtet, und er wünscht nichts mehr, als seinem Gott, der Herzen und Nieren prüft, mit aufrichtiger Seele, von ganzem Herzen und von allen Kräften zu dienen. Hingegen ein Heuchler ist meist um das Aeußerliche bekümmert, und hat des innerlichen Zustandes halber wenig Sorge, wie an jenem Pharisäer, den uns der Herr Jesus vorstellt, Luc. 18, 11. 12., zu ersehen, der sich nur in seinem äußerlichen Wandel betrachtete, und auf seines Herzens Blindheit, Hoffart, Sicherheit und dergleichen nicht Acht hatte. Die Heuchelei ist wie die Kunst der Maler und der Bildhauer, welche nur die äußerliche Gestalt eines Menschen mit Farben oder in einem hölzernen oder steinernen Bilde vorstellen, die Wahrheit aber wie die Natur, welche am Herzen und am Innersten zu bilden anfäht, bis sie auch zu dem Aeußern gelangt, und nicht allein die Gestalt, sondern auch das Leben giebt. Der wahre Glaube macht einen Christen, der durch und durch geheiligt, und einem Bilde, das aus dichtem Golde gemacht, gleich ist, die Heuchelei aber läßt sich an dem Schein genügen, und ist gleich einem Bilde, das von Holz oder anderer schlechter Materie bereitet, und übergoldet ist.

§. 37. Ein rechtschaffner Christ hat einen beständigen und festen Vorsatz, nimmermehr wider seinen Gott, wider seine Taufpflicht und wider sein Gewissen zu handeln, erneuert auch denselben täglich, und ist entschlossen, allenthalben und allezeit sich als einen Diener Gottes und Nachfolger Jesu Christi zu bezeigen, es sei der Welt lieb oder leid, es gedeihe ihm zur Gunst oder zur Ungunst, zum Nutzen oder zum Schaden, zur Ehre oder zur Schande. Und ob er zwar wohl weiß, daß er noch im Fleische lebt, und also dem Anlaufen und Versuchungen des Teufels und der Welt unter-

worfen ist, so bittet er doch täglich seinen Gott, daß er ihn nicht lassen, und die Hand nicht von ihm abthun, und, wenn Anfechtung kommt, sie also mäßigen, und regieren wolle, daß er doch endlich gewinne, und den Sieg behalte. Es wäre ihm auch nichts unerträglicher und schrecklicher, als wenn er sollte in wissentliche und vorsätzliche Sünden gerathen, und dawider betet er täglich eifriger, als wider alles andere, was ihm nach Gottes Verhängniß von Trübsal und Welt begegnen mag. Er behält sich auch keine Sünde vor, wenn ihm schon die vormalige Gewohnheit oder seines sündlichen Fleisches Zuneigung dieselbe sehr hoch anpreist, er will alles unter den Gehorsam Christi und unter sein sanftes Joch haben, nichts ausgenommen. Hingegen ein Heuchler hat einen kaltsinnigen und unbeständigen Vorsatz, und behält sich in seinem Herzen die Freiheit vor, daß er nicht so eben wolle an die Gebote Gottes verbunden sein, daß er nicht zuweilen der Welt zu Liebe und zu Gefallen sollte mit machen, und seinem Fleisch und Blut den Willen lassen; er meint, das könne so eben nicht sein, es habe auch nicht groß zu bedeuten, er rechnet auch die vorsätzlichen Sünden wider das Gewissen mit unter die menschlichen Fehler und Schwachheiten, und sündigt unter dem Vorwand dreist auf das Kerbholz hin. Wenn er der Gewohnheit nach zum h. Abendmahl gehen will, so wird er sich wol die Woche über etwas inne halten, ein Gebet oder etliche mehr lesen, einige Bußgesänge singen, und sich der Gesellschaft entziehen, er macht sich auch ein Gewissen darüber, wenn er den Tag, da er zum hochwürdigen Tisch des Herrn gegangen, sich sollte vollsaufen, oder zur Gesellschaft gehen, hernach aber hat es nichts mehr zu bedeuten, da macht er es wieder, wie vorhin, und vermeint nicht, daß er in einigem Stücke einer Verbesserung bedürfe.

§. 38. Ein rechtschaffner Christ ist begierig nach der vernünftigen lautern Milch des Wortes Gottes, 1. Petr. 2, 2., es verlangt ihn von einer Zeit zur andern, dasselbe zu hören, und aus demselben sich zu erbauen, und zu bessern, er bereitet sich zur Anhörung der Predigten mit einem andächtigen und herzlichen Gebet, und ruft Gott an um die Gnade, sein Wort fruchtbarlich zu hören, er bringt ein leeres Herz mit, läßt seine Hausorgen und andere weltliche Gedanken, so viel ihm möglich ist, zu Hause, und entschlägt sich aller irdischen Geschäfte, daß er der himmlischen desto besser abwarten könne; er ist beim Gottesdienst ehrerbietig, still und andächtig, weil er weiß, daß er vor Gott steht, und mit demselben von den Dingen, die seine Seele und deren Seligkeit betreffen, zu handeln hat. Nach angehörtem Wort strengt er sein Leben zu gottseligem Nachdenken an, schärft sich selbst die Gebote Gottes ein, prüft sich selbst, wie sein Leben und Wandel, sein Glaube, sein Gewissen mit dem angehörten Bericht überein kommt, und wünscht nichts mehr, als daß er das Wort Gottes in einem feinen guten Herzen bewahren, und ins Leben verwandeln möge. Im Gegentheil, ein Heuchler hat keinen sonderlichen Hunger nach Gottes Wort; des Sonntags, weil es so die Gewohnheit ist, thut er sich fein zierlich an, und bringt die Frühstunde mit Putzen zu, oder geht hin zum Brannt- oder Wermuthwein, scherzt, schwatzt, lacht, kommt endlich, wenn die Predigt angeht, in die Kirche, hört die Stunde dem Prediger zu,

es sei denn, daß ihn ein sanfter Schlaf ankommt, welchen er nicht verabsäumen mag. Zuweilen flattern die Augen herum, und sehen nach der Eitelkeit, das Herz wallt auch wol, und schweift außer der Kirche umher, und wandelt seinem Geize oder Wollüsten nach; es ist bei ihm keine sonderliche Ehrerbietung und Andacht, er soll mit seinem Nachbar von zeitlichen Dingen in der Kirche schwatzen, als in der Schenke. Wenn es aus ist, so eilt er aus der Kirche, er sieht der Verreichung des hochwürdigen Abendmahls mit keinem gottseligen Nachdenken zu, er genießt es nicht im Glauben, er dankt seinem Erlöser nicht für sein Leiden und Sterben und h. vergossenes Blut, er betet nicht für seine Mitchristen, die zum hochwürdigen Abendmahl gehen, weil er meint, es sei eine schlechte Sache, die er und jeder wohl könne; er denkt auch dem nicht nach, was er gehört hat, sondern vermeint, er habe seinem Christenthum Genüge gethan, daß er in der Kirche gewesen, und ist dann ferner darauf bedacht, wie er nach eingenommenem Mittagsmahl die übrige Tageszeit in allerlei Lust und Zeitvertreib wolle hinbringen.

§. 39. Ein rechtschaffner Christ weiß wohl, daß das wahre Christenthum und der Glaube ein stetiger Kampf und Streit ist, und daß man seinem Erlöser mit Verschmähung der Welt, mit Verleugnung sein selbst und mit williger Aufnehmung seines Kreuzes täglich nachfolgen müsse; darum läßt er sich keine Mühe verdrießen, er fastet, betet, ringt, kämpft täglich, er achtet es auch nicht, wenn ihm darüber allerlei Ungelegenheit begegnet, er wird sich auch gerne seiner Bequemlichkeit begeben, und allerlei Mühwaltung über sich nehmen, wenn er nur Gott und seinem Nächsten dienen, und das Werk der Seligkeit treiben mag. Hingegen ein Heuchler ist ein Feind des Kreuzes Christi, er weiß nicht, was heiße, die Welt verschmähen, sich selbst verleugnen, und das Kreuz Christi auf sich nehmen, und ihm nachfolgen; er weiß von keiner Betäubung und Zähmung seines Leibes; es wäre ihm ungelegen, wenn er seinem Schlaf abbrechen, und einige Nachtzeit auf das Gebet und andere Uebung der Gottseligkeit verwenden sollte, vielmehr, wenn er des Christenthums halber einige Widerwärtigkeit, Unruhe, Trübsal haben sollte; er will mit guter Bequemlichkeit, ohne Wachen, Beten, Fasten, Ringen und Kämpfen in den Himmel kommen, es soll ihm nicht sauer werden, er mag auch nicht viel nachdenken, warum unser Heiland gesagt habe: Ringet danach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte! Luc. 13, 24., und Paulus: Schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Phil. 2, 12., und abermal: Du, Gottesmensch, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. 1. Tim. 6, 11. 12.

§. 40. Ein rechtschaffner Christ ist demüthig und gering in seinen Augen, er vermeint nicht, daß er es einem andern unter seinen Mitbrüdern zuvor thue, er sieht all sein Thun durch ein umgekehrt Perspectiv gleichsam an, und es ist klein und weit entfernt von seinen Augen. Wenn er nebst andern zum h. Abendmahl geht, so hält er mit aufrichtigem Herzen dafür,

daß niemand unwürdiger sei, als er; er ist wohl zufrieden, wenn er von andern verachtet wird, weil er bei sich selbst versichert ist, daß er dieses nicht allein, sondern die Verstoßung von Gottes Angesicht wohl verdient hätte, wenn er nach seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte; er läßt sich auch gern strafen, und erinnern, wenn er etwas versehen hat, und hört lieber den, der ihn brüderlich bestraft, als der ihm schmeichelt, und nach dem Munde redet. Er bleibt auch gern im niedrigen Stande, und hält sich großer Ehre unwürdig, wenn er aber über Vermuthen hervor gesucht, und von gottseligen Seelen geehrt, geliebt, und werth gehalten wird, so denkt er in seinem Herzen: ach, ihr lieben Kinder, ihr kennt mich nicht recht, ihr sucht mehr in und bei mir, als in und bei mir ist; er lehnt auch alle Ehre, so viel möglich, von sich ab, und legt sich mit allem, was er ist, und hat, seinem Herrn Jesu, dem Gekreuzigten, täglich zu Füßen. Ein Heuchler hingegen ist voller Einbildung von sich selbst, er ist hochmüthig, und hält viel von sich selbst, und wenig von andern, er kann nicht leiden, daß er erinnert, und bestraft wird; er will nicht geirrt haben, und meint: es sei eine Beschimpfung, wenn man ihm seine Fehler zu Gemüthe führt; er trachtet nach hohen Dingen, und meint, er sei zu den wichtigsten Verrichtungen tüchtig vor vielen oder allen andern; er verliebt sich in sich selbst, und spiegelt sich in seinen eignen Gaben, es verdrießt ihn auch, wenn andere Leute nicht so viel von ihm halten wollten, als er von sich selbst hält; er verwundert sich, wenn die Ehre lange ausbleibt, und wenn sie ihm widerfährt, meint er, er habe längst ein mehres verdient.

§. 41. Ein rechtschaffner Christ hat so viel mit sich selbst und mit seinem widerspenstigen Herzen zu thun, daß er andere zu richten, wo er es nicht Amts und Gewissens halber thun muß, weder Weile, noch Willen hat. Ein Heuchler aber vergißt sein selbst, und bemüht sich ohne Beruf und Ursache mit andern, er weiß an andern viel, an sich selbst aber nichts zu tadeln, er meint, wenn alle Leute wären, wie er, so wären lauter Heilige in der Welt. Ein rechtschaffner Christ ist freundlich und gemeinsam mit den Armen und Elenden, verachtet die Einfalt nicht, geht gern mit geringen Leuten um, wenn er nur Glauben und Liebe in ihnen findet; er sieht nicht auf ihre Kleidung, Vermögen, Geschicklichkeit, sondern auf ihre Gottseligkeit. Ein Heuchler aber achtet sich zu hoch, daß er mit gemeinen Leuten, ob sie gleich eifrige Liebhaber des Herrn Jesu sind, umgehen sollte, die einfältigen Christen sind ihm lauter Phantasten. Wenn er den Armen ein Almosen reichen läßt, so geschieht es mit Verachtung, er mag nicht viel mit den Bettlern reden, es wäre ihm auch leid, wenn sie ihm seine Hände berühren sollten, er bedenkt nicht, daß Gott seine liebsten Kinder, wie die Kaufleute ihre theuersten Waaren in Matten, Makulatur und andere geringe Umschläge, also in Armuth, Elend, Verachtung, Einfalt zu verstecken pflege. Ein rechtschaffner Christ lebt in täglicher Buße, prüft sich täglich, und forscht seinem Wandel nach, er erkennt seine Fehler mit herzlicher Reue, er ergreift täglich seines Erlösers Kreuz, und bittet um die Besprengung seines h. Blutes, er erneuert immerdar seinen guten Vorsatz, er hält nicht dafür, daß er es schon ergriffen habe, (was ihm in der Schule des

gekreuzigten Jesu aufgegeben ist,) oder daß er schon vollkommen sei, sondern er denkt, immer weiter zu kommen, er vergißt, was dahinten ist, (was er bisher in seinem Christenthum, Amt, Beruf gethan,) und streckt sich zu dem, das davorne ist, Phil. 3, 12. 13. (was ihm noch zu thun obliegt, und was ihm noch fehlt.) Ein Heuchler aber ist sicher, und meint, er bedürfe der Buße nicht, ohne wenn er zur Beichte geht, da er sich für einen armen Sünder erkennen, und, daß ihm seine Sünden leid seien, sagen muß; er beobachtet auch seine Fehler und Mängel nicht insonderheit, daß er auf Besserung könnte bedacht sein; es ist ihm genug, daß er sie insgemein und obenhin bekennt, er vermeint auch nicht, daß er sich um Besserung in seinem Christenthum groß bekümmern dürfte, weil er sich achtet schon so gut zu sein, als nöthig ist. Endlich ein rechtschaffner Christ bittet täglich um ein seliges Ende, und hat Verlangen, aufgelöst und bei Christo zu sein; er ist der Welt gekreuzigt, und die Welt ihm, er fürchtet den Tod nicht, sondern liebt ihn, als eine Thür, die ihn aus der Eitelkeit in die Ewigkeit, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Tode ins Leben, aus dem Elend in die Herrlichkeit führt. Ein Heuchler aber wünscht, daß er des Todes der Gerechten sterben, und zur Seligkeit gelangen möge, jedoch so spät, als es immer möglich, wie jener Kaufmann zu einem armen Menschen sagte, der ihm für ein Almosen, daß ihm Gott den Himmel geben möchte, wünschte. Er mag vom Tode nicht gerne hören, er denkt, was ich hier habe, das ist mir gewiß, was ich aber dort erlangen werde, das steht dahin.

§. 42. Ich habe hiemit, ihr christlichen Seelen, euch eine einfältige, doch wohlgemeinte Anweisung gethan, wie ihr die Wahrheit und das rechtschaffne Wesen in Christo von der Lüge und Heuchelei leicht unterscheiden könnt, und ob zwar mehr dergleichen Dinge können beigebracht werden, so zweifle ich doch nicht, daß, wer diese recht anwenden, und sein Herz, Gewissen, Leben und Wandel danach genau, ernstlich und aufrichtig prüfen wird, derselbe leicht selbst werde schließen können, ob er unter die Zahl der rechtschaffnen Christen oder der Heuchler gehöre. Dieses einige will ich noch erinnern, daß doch niemand in so hochwichtiger Sache wolle sicher sein, und es sich lassen gleich viel gelten, wohin man ihn zähle. Denn es ist ja eine Sache, die unserer Seele ewiges Heil und Seligkeit betrifft, was kann ich Höheres und Beweglicheres sagen? Das ist gewiß, wer solche Vorhaltung aus Gottes Wort verachten, und ohne ferneres Nachdenken hinstreichen lassen kann, daß der unter den Haufen der sichern Heuchler gehört, wenn er auch wöchentlich 10 Predigten hörte, und jährlich zehn mal zum h. Tisch des Herrn ginge. Die aber eine heilige Furcht und Schrecken empfinden, und denken: ach, Herr Gott, auf solche Weise sind wir alle Heuchler, und werden nimmer selig! die danken Gott, daß er ihre Herzen bewegt, und eine solche Sorge in ihnen erweckt hat, es wird ihnen dazu dienen, daß sie, vor Sicherheit bewahrt, desto eifriger um ein aufrichtiges Herz vor Gott beten, desto vorsichtiger wandeln, desto gottseliger leben, und mit desto reinerem und lauterem Vertrauen sich allein auf Gottes Gnade in Christo Jesu verlassen.

§. 43. Wir haben bisher von der Aufrichtigkeit vor Gott, und wie wir uns desfalls prüfen sollen, gehandelt, prüft euch aber auch, meine liebsten Zuhörer, wegen der Aufrichtigkeit gegen den Nächsten. Ihr wißt, daß Gott das Gebot von der Liebe des Nächsten mit dem, das von seiner Liebe handelt, zusammen knüpft, und jenes diesem gleich zu sein erklärt. Wie er nun will, daß wir ihm mit aufrichtigem Herzen begegnen sollen, also müssen wir dergleichen auch gegen den Nächsten thun; wie ihm die Heuchler zuwider und ein Greuel sind, also auch die Falschen, wiewohl es auch eine Unmöglichkeit ist, daß ein Mensch, der seinem Nächsten nicht mit aufrichtiger Liebe begegnet, vor Gott sollte ohne Falsch erfunden werden; denn wer seinen Bruder nicht liebt (und ihm nicht treu ist), den er sieht, wie kann er Gott lieben (und ihm getreu sein), den er nicht sieht? 1. Joh. 4, 20. Wer das Kind beleidigt, belügt, und betrügt, der thut es auch dem Vater, und es ist umsonst, daß einer sich für einen aufrichtigen Freund Gottes ausgeben will, wenn er seinem Nächsten mit Untreue und Falschheit begegnet.

§. 44. Bedenkt euch denn wohl, ob ihr auch mit der heutigen Welt in ihrer Falschheit, Lüge, Betrug, leeren Complimenten und andern Greueln Gemeinschaft habt, und wie ihr mit eurem Nächsten umzugehen pflegt? ob ihr wol freundlich mit ihm redet, und es doch nicht herzlich meint? ob ihr viel versprecht, und wenig oder nichts haltet? ob ihr euch anders vor Augen, anders hinter dem Rücken bezeugt? ob ihr auch die Lügen zu eurer Zuflucht und die Falschheit zu eurem Schirm gemacht, und euch mit Lügen und Trügen bisher beholfen, und ernährt habt? ob ihr auch gewohnt seid, euren Nächsten unzeitig zu richten, ihn zu verleumden, sein Thun übel zu deuten, ihn in Verdacht und Unglimpf, und durch Falschheit und Lügen in Schimpf und Schaden zu bringen? Ihr könnt ja leicht erachten, daß unmöglich ist, in solchem Zustande Gott zu gefallen, und daß der Herr Jesus, der die Seelen der Menschen so treulich und herzlich geliebt hat, sollte in einem solchen falschen Herzen wohnen, und daß eine solche gottlose und falsche Seele sollte Theil haben an dem Reich Christi und Gottes. Darum so lieb euch Gottes Gnade, die Gemeinschaft Christi und eurer Seelen Seligkeit ist, meidet alle Falschheit und Lügen. Gedenkt, daß die falschen Leute jetzt in der Welt sind, was der Teufel ehemals im Paradies gewesen ist, als er mit listigen Worten und unter einer betrüglichen Verheißung unsere ersten Eltern ins Verderben führte; damals redete der Satan aus der Schlange, jetzt redet er durch alle falschen und lügenhaften Mäuler, deren Ende die Verdammniß sein wird, und sie werden zu spät inne werden, daß sie niemand ärger, als sich selbst betrogen.

§. 45. Prüft euch denn auch endlich wegen des Selbstbetrugs, und forscht fleißig nach, ob ihr auch mit Eigenliebe eingenommen seid? ob der Dünkel eures eignen Herzens bei euch herrscht? ob ihr euch bei euch selbst messet, von euch selbst ein gutes Urtheil fällt, und euch also selbst betrügt? Gewiß ist es, daß wir Menschen in unsern eignen Sachen sehr parteiisch und für uns selbst ganz gnädige und gelinde Richter sind, wir haben gar zu gute Gedanken von uns selbst, und wollen nicht gern in einiger Sache

Unrecht haben. Es berichten einige aus dem Aristoteles, daß ein Mensch gewesen sei, dem allenthalben, wo er hinging, sein eigen Bild in der Luft, als im Spiegel, vorkam, welches der Schwachheit seiner Augen zugeschrieben wird; so sind wir Menschen leider! alle von Natur nach dem zeitlichen Zustande, wir sehen immer auf uns selbst, wir sind verliebt in uns selbst, und was wir thun, und vorhaben, so sind Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz unsere besten Rathgeber. Daher kommt es, daß wir unser Recht, unsern Stand, unsere Gebühr, unsern Respekt fleißigst und genau wollen beobachtet wissen, andere aber, meinen wir, müssen wol zufrieden sein, wenn das Ihrige schon nicht so eben in Acht genommen wird; wir klagen viel und leicht über andere, selten aber oder niemals über uns selbst, was wir andern zu gute und zu Gefallen thun, das achten, und machen wir groß, und wollen viel Dank dafür haben, was aber von andern uns widerfährt, das, meinen wir, sei von keiner großen Wichtigkeit. Wenn ein Hader entsteht, so haben wir niemals Schuld, sondern allezeit die andern; wir lassen uns verlauten, wir wollten wol nicht ein Kind erzürnen, man sollte uns nur zufrieden lassen; weil uns aber von dem Nächsten Ursache gegeben wird, so meinen wir, wir haben das höchste Recht, alles zu thun, was unser sündliches Herz gut befindet. Aus eben diesem Grunde rührt es her, daß wir uns so leicht mit unserer Buße, mit unserm Glauben, Gottseligkeit, Gebet begnügen, und uns selbst für so fromm und christlich halten, daß wir keiner Buße und Besserung bedürfen, daher werden wir sicher, und nehmen keine Strafpredigten zu Herzen; denn unser betrügliches Herz überredet uns, daß selbige uns nicht angehen.

§. 46. Seneca erzählt, daß seine Gemahlin eine närrische Magd gehabt, Harpaste genannt, welche, als sie ihr Gesicht unvermuthlich verloren, sich nicht hat einbilden können, daß sie blind wäre, sondern sich beklagt, daß es so finster im Hause wäre. So meldet auch Muret von einem seiner Bekannten, der, als er 80 Jahr alt geworden, und sein Gehör mehrentheils verloren hat, sich nicht wollte bereden lassen, daß der Mangel bei ihm wäre, sondern sich beklagte, daß eine so närrische Weise aufgekommen wäre, daß die Leute so leise redeten. Auf einer berühmten Universität Deutschlands war zu meiner Zeit ein alter Mann, der auch nicht meinte, daß an seinem Gesichte ein Mangel wäre, sondern er verwunderte sich oft in rechtem Ernst, wo die vielen Sterne, die er in seiner Jugend am Himmel gesehen hätte, hingekommen wären? In solchen Bildern, deren wir zu lachen pflegen, haben wir eine Vorstellung der menschlichen Thorheit, davon wir handeln, daß wir nicht wollen Unrecht haben; bei uns vermuthen, und gestehen wir keinen Mangel, keine Fehler, sondern bei andern Leuten. Wir sind wie die betrüglichen Kaufleute, die ein ander Gewicht haben, damit sie ein-, und ein anderes, damit sie auswägen; wir sind ganz anders gesinnt, wenn die Sache uns selbst betrifft, als wenn sie einen andern angeht.

§. 47. Dieses ist nun abermal eine gefährliche Sache, und es ist nichts dem Christenthum, welches die Verleugnung sein selbst so ernstlich und eifrig erfordert, mehr zuwider, als eben dieses. Denn ein Mensch, der sich selbst fleischlich liebt, der macht sich selbst zum Gott, und es ist unmög-

lich, daß er Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen könne; er kann auch keine Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Herrn Jesu haben, und in ihm leben, so lange er ihm selbst nicht abgestorben ist. Wenn ein gepfropfter Stamm unten ausschlägt, und seinen Saft und seine Kraft auf seine eignen wilden Reiser verwendet, so muß das Pfropfreislein verdorren; also, wenn der Mensch sich selbst liebt, und seines Herzens Dünkel und Gedanken nachwandelt, und in allen Dingen seinen eignen Nutzen, seine eigne Ehre und Ruhm sucht, so muß das edle Leben des Herrn Jesu in ihm verlöschen. Sehr wohl sagt der gottselige Arnd: „Die eigne Liebe macht verkehrte Urtheile, verdunkelt die Vernunft, verfinstert den Verstand, verführt den Willen, befleckt das Gewissen, und schließt zu die Pforte des Lebens; sie erkennt Gott nicht und den Nächsten, vertreibt alle Tugend, trachtet nach Ehre, Reichthum und Wollust, liebt die Welt mehr, denn den Himmel. Eigne unordentliche Liebe ist eine Wurzel der Unbußfertigkeit und ewigen Verderbens.“ Der h. Apostel setzt die Eigenliebe in dem Sündenregister der letzten Welt voran, als eine Mutter aller andern, 2. Tim. 3, 2., denn sie macht den Menschen geizig, ruhmräthig, hoffärtig, lasterhaftig, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich. Und was das meiste ist, sie macht den Menschen unbußfertig und sicher, weil er von seinem eignen Herzen überredet ist, daß er der Buße nicht bedürfe. Hierum nun, ihr christlichen Seelen, bittet Gott herzlich, daß er euch vor euch selbst bewahre, und vor Eigenliebe euch behüte. Gedenkt, wenn euer Heiland sagt: Hütet euch vor den Menschen, Matth. 10, 17., daß ihr müßt den Anfang bei euch selbst machen, denn ihr seid auch Menschen. Habt immer im Gedächtniß seine Worte: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Luc. 9, 23. So jemand zu mir kommt, und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein, und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Luc. 14, 26. 27. Dieses Kreuz, das wir dem Herrn sollen nachtragen, ist nicht nur allerlei Trübsal und Ungemach, so uns von dem Satan und der Welt unsers Christenthums halber zugefügt wird, sondern auch die Abschaffung der Eigenliebe, die Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden, die Tödtung des alten Menschen und die Verleugnung unser selbst, darin ein rechtschaffner Christ sich täglich üben muß.

§. 48. Ich wollte schließen, wenn ich nicht dafür hielte, daß es erbaulich und rechtschaffnen Christen angenehm sein werde, wenn ich noch etwas hinzu thue von den Mitteln, dadurch wir zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen können. Zuerst haltet dafür, meine liebsten Mitchristen, und bildet es euch sehr wohl ein, daß Gott alles nach dem Herzen und dessen Zustand richtet, und achtet, er sieht nicht an eure Kleider, euer Vermögen, euren Verstand, eure Geschicklichkeit, Gaben, Ansehen und dergleichen, sondern euer Herz; er beobachtet nicht, daß ihr zur Kirche geht, Gottes Wort hört, das hochwürdige Abendmahl nehmt, singt, betet, Almosen gebt, sondern, mit welchem Herzen ihr solches alles thut. Findet er das Herz auf-

richtig und ohne Falsch in der Buße, im Glauben, in der Liebe, im Verlangen, in der Uebung der Gottseligkeit, so ist ihm alles angenehm, was ihr thut, und wenn ihr auch nur einen Strohhalm von der Erde aufhöbet zu seiner Ehre, oder eure Augen gen Himmel aufschlüget, oder zwo Scherflein in den Gotteskasten legtet, oder einem elenden Menschen einen kalten Wassertrank darbötet. Dies ist unter andern aus unsers Erlösers folgenden Worten zu ersehen: Das Auge ist des Leibes Licht; wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Matth. 6, 22. 23. Durch das Auge aber versteht er das Herz, den Verstand, den Willen und das Absehen des Menschen; wenn dieses durch Gottes Gnade und Geist im Glauben wohl eingerichtet, erneuert, und geheiligt ist, so ist alles sein Thun und Vornehmen licht, gut und Gott gefällig; wo aber das Herz ein Schalk ist, und voll Heuchelei steckt, so ist alles finster und verwerflich. Dahin zielt er auch, wenn er zu den Pharisäern sagt: Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen (ihr stellt euch fromm und andächtig, und nehmt euch großer Heiligkeit an), aber Gott kennt (und beurtheilt) eure Herzen. Luc. 16, 15.

§. 49. Dieses lehrt er auch in dem Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. Luc. 18, 10. ff. Jener war von außen heilig und fromm, und man hätte sollen meinen, daß er einer von den liebsten Kindern Gottes wäre, dieser aber war dem äußerlichen Zustande nach gottlos, mit vieler Ungerechtigkeit und Sünde beladen; Gott aber, der Herzen und Nieren prüft, richtet sie beide nach ihren Herzen. Jenes Herz war voll Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglauben, Sicherheit, Hoffart, darum war er mit aller seiner Scheinheiligkeit vor Gott ein Greuel; dieses aber war voll Reue und Leid über seine Sünde, voll Verlangens nach der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, voll Demuth und guten Vorsatzes, darum war es Gott gefällig und angenehm. Weil ihr nun solches wißt, meine Liebsten, so fangt heute an, nach der Aufrichtigkeit des Herzens von ganzer Seele und mit allen Kräften zu trachten. Vergeßt nicht, wenn ihr zur Kirche geht, wenn ihr beten, beichten, und sonst einige Uebung der Gottseligkeit vornehmen wollt, euer Herz zu suchen, und mit zu nehmen; dieses laßt alle Morgen und in allen Dingen euer erstes Opfer sein, das ihr Gott bringt; wascht es aber zuvörderst von aller Bosheit in dem Strömlein, das aus der Seite Jesu geflossen ist, und bittet Gott, daß er mit euren Fehlern Geduld haben, und allen euren Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen wolle. Erkennt mit aufrichtiger Demuth, daß euer Herz von Natur voll Heuchelei und Falschheit steckt, und bittet Gott, daß er es durch seine Gnade ändern, erneuern, und heiligen wolle, sprecht öfters mit David: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Ps. 51, 12.

§. 50. Weiter erinnert euch öfters, daß der allwissende, gerechte und heilige Gott Herzen und Nieren prüft, daß alles bloß und entdeckt ist vor seinen Augen, Ps. 7, 10., Hebr. 4, 13., und daß er hin-

ein sieht, nicht nur in alle heimlichen und finstern Winkel, sondern auch in die Tiefe unserer Seele; was ist es denn für eine Thorheit, daß wir uns anders vor ihm stellen wollen, als wir sind, und daß wir uns unterstehen, den Grund unsers Herzens vor ihm zu verhehlen? Was hilft es, wenn wir so listig und verschlagen sind, daß wir jedermann hinter das Licht führen können, weil doch der allwissende und gerechte Gott alles sieht, und weiß, und dermaleins den Rath der Herzen offenbaren wird? Laßt uns doch als aus Gott und vor Gott reden, und handeln in Christo, 2. Cor. 2, 17., laßt uns, wenn wir mit unserm Nächsten umgehen, gedenken, daß der allwissende Gott allenthalben und in allem Zeuge, Aufseher und Richter sei! Laßt uns in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln! 2. Cor. 1, 12. Laßt uns unserm Nächsten begegnen, wie wir wollen, daß er uns begegnen soll; laßt uns an unsern Tod gedenken, der allen Heuchlern die Larve abziehen, und einen jeden bloß, und wie er ist, vor Gottes Gericht darstellen wird! Man sagt, daß einmal zu Athen, in der berühmten griechischen Stadt, ein Gastmahl sei gehalten worden, dabei auch viel Weiber und Jungfrauen sich befanden, welche sich aber alle außer einer, welche mit vortrefflicher Schönheit von der Natur begabt, geschminkt hatten; als sie nun nach eingenommenem Mahl zu spielen anfingen, und das Gebieten an obgemeldetes schönes Weib gekommen war, hieß sie ein Becken mit Wasser bringen, und befahl den andern allen, daß sie, wie sie selbst auch that, sich waschen sollten; als dieses geschah, wiewohl die andern ungern daran kamen, und sich wenig genug wuschen, ward der Betrug entdeckt, und die geschminkten Gesichter wurden ganz scheußlich; so ist es, in diesem Leben schmückt, und schminkt sich mancher Mensch mit Scheinheiligkeit, Lügen und Betrug, wenn aber der kalte Todesschweiß das Gesicht beginnt zu waschen, oder wenn der Angstschweiß vor Gottes Gericht wird ausbrechen, da wird alles offenbar, und ein jeder wird gerichtet werden, nicht nach dem äußerlichen Schein, sondern nach dem innersten Grunde seines Herzens.

§. 51. Stellt euch denn auch öfters vor Jesum Christum, den Gekreuzigten, der eine so aufrichtige Liebe und getreues Herz zu uns Menschen gehabt, daß er sein theures Blut und edles Leben an uns hat wagen wollen, der auch seine Seiten eröffnen lassen, auf daß wir sein Herz und getreue Liebe sehen, und ewiglich genießen möchten. In seinem Munde ist nie ein Betrug erfunden, er war voller Gnade und Wahrheit, und sein ganzer Wandel war ein lauteres rechtschaffnes Wesen; er hat uns alles offenbart, was er bei seinem Herzen hatte, und zu unserer Seligkeit diente. Dieser hat um sich her die ganze Anzahl der getreuen und aufrichtigen Seelen, welche ihm mit einem liebreichen und getreuen Herzen, oder wie der Apostel redet, mit Liebe von reinem Herzen, mit gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben nachfolgen. 1. Tim. 1, 5. Seht auch auf der andern Seite an den großen Haufen der Heuchler, Schein- und Maulchristen, und ungetreuen falschen Weltherzen, deren Heerführer der Erzbetrüger und Lügner, der Teufel, ist! Es mag schrecklich genug gewesen

sein, als, wie ein ausländischer Lehrer berichtet, die Komödianten zu London in England einmal von Dr. Faust spielten, daß sich unter den angenommenen Schwarzen, die ihn holen sollten, ein rechter Teufel in leiblicher Gestalt gefunden, zu den andern sich gesellt, und die Komödianten, wie sie es gewahr geworden, alle mit einander vom Gerüst gejagt. Allein dieses ist gewiß, daß in allen heutigen falschen, losen und betrüglichen Händeln, welche heutiges Tags auf dem großen Schauplatz, der Welt, von den verlarvten Heuchlern und treulosen Menschen gespielt werden, der lebendige Teufel zugegen ist, der ihr gottloses Spiel regiert, und führt. Wenn gesagt wird, daß die Pharisäer hingegangen, und einen Rath wider den Herrn Jesum gehalten, wie sie ihn fingen in seiner Rede, Matth. 22, 15., wer meint ihr, daß Präsident und Direktor in solcher Rathsversammlung gewesen, und den listigen Anschlag hat helfen machen? Traun! niemand anders, als die listige Schlange, welche dem Herrn vom Anfang her feind ist; und als hernach, wie der Anschlag sollte ausgeführt werden, ihre Jünger sammt Herodis Dienern zu dem Herrn kamen, die ihm mit süßen und prächtigen Worten nachstellten, und suchten mit vergiftetem Zucker hinzurichten, meint ihr nicht, daß der Teufel in ihren Herzen gesessen, und ihre lügenhafte, falsche Zunge regiert hat? Wir wissen ja, was der Apostel sagt, daß der Fürst der Welt sein Werk und Werkstatt habe in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Er arbeitet in ihrem Herzen, er strickt Netze, er verfertigt Schleifen, er macht vergiftete Pfeile, er münzt falsches Geld, die Frommen zu fahen, zu verletzen, zu verrathen, und zu verkaufen. Nun bedenkt euch wohl, ihr meine liebsten Zuhörer (und Leser), mit welchem Theil ihr es halten wollt? ob ihr euch wollt zu dem getreuen Herrn Jesu und seinen Gläubigen, dem aufrichtigen Häuflein, oder zu dem betrüglichen Teufel und seinem falschen verlognen Haufen gesellen? Ich halte dafür, diese Betrachtung allein sollte genug sein, uns von aller Falschheit abzuschrecken.

§. 52. Bedenkt auch, daß Gott und Menschen allen falschen Herzen feind sind. Der Herr hat Greuel, spricht David, an den Blutgierigen und Falschen, Ps. 5, 7., und abermal: Ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinne; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter. Aber Gott! du wirst sie hinunter stoßen in die tiefe Grube (in die Grube des Verderbens); die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen, Ps. 55, 22. 24., und Salomo: Ein verkehrt Herz findet nichts Gutes (es wird ihm nimmer wohl gehen, es wird keinen Segen, kein Glück haben, ob es gleich mit allerlei listigen Ränken es sucht), und der verkehrter Zunge ist (der ein verlognes, falsches Maul hat), wird in Unglück fallen. Sprüchw. 17, 20. Hiobs Freund Eliphas sagt: Gott macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann; er fäht die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und tappen im Mittage, wie in der Nacht, Hiob 5, 12. 13. 14., über welche Worte sich einer aus

den Geschichten unserer Zeit eine feine Erklärung machen kann. So ist auch wohl zu merken, daß unser Heiland acht mal nach einander das Weh gerufen hat über alle Heuchler, Matth. 23, 13. ff., welche Gott und Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten. Wenn ihr dieses nun wiederum fleißigst beherzigt, so wird es außer Zweifel ein kräftiges Mittel sein, euer Herz vor Lügen und Heuchelei zu bewahren.

§. 53. Endlich wenn ihr zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen wollt, so liebt die aufrichtigen Herzen, geht gerne mit ihnen um, und entschlagt euch der Welt, welche heutiges Tags in der Falschheit steckt bis über die Ohren, und daran fast keine redliche treue Ader mehr zu finden ist. Wer sich nun mit ihr einläßt, der hat entweder davon, daß er von ihr geschnäuzt, und hinters Licht geführt, und in Gefahr und Noth gestürzt wird, oder dieses, daß er sich ihrer Weise annimmt, und, wenn er eine Weile ein Schüler in der Betrügerei gewesen, hernach Meister darin wird, und also in die Gemeinschaft des Satans und seiner lieben Getreuen geräth. Bleibt daheim, ergötzt euch an der Einfalt und Wahrheit des Wortes Gottes, schafft euch gottselige geistreiche Bücher, welche die alleraufrichtigsten und getreusten Rathgeber sind! Haltet mit wenigen Freundschaft, und seht darauf, daß, wer euer Freund sein, und heißen soll, der zuvörderst Gottes Freund sei, vergönnt auch demselben, daß er ohne Schmeichelei und Complimente aufrichtig mit euch reden, eurer Fehler ohne Scheu euch erinnern, und all euer Thun auf rechter Wage wägen möge! Liebster Herr Jesu, getreustes Herz, schaff in uns ein aufrichtiges Herz, einen lautern Sinn und gewissen Geist! Gieb, was du befohlen hast, und befiehl denn, was du willst! Dir sei Dank in Ewigkeit! Amen. 2/X/13.

Im Namen Jesu! Amen.

Vierundzwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele Wachsthum im Glauben und der Gottseligkeit.

1. Thess. 4, 1.

Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln, und Gott gefallen,) daß ihr immer völliger werdet.

Inhalt.

Einl. Joh. 3, 30. §. 1.; hiernach müssen 1) die Prediger alles hintansetzen, nur daß Jesus wachse §. 2—4., und 2) muß bei allen Christen Christus wachsen, sie selbst aber abnehmen §. 5. — Abhandl. Wir müssen lernen, weil wir leben §. 6. Das Wachsthum der Gläubigen; I. dessen Nothwendigkeit wird erwiesen 1) aus der Wirkung des Glaubens §. 7—8., 2) aus der Empfindung der göttlichen Gnade §. 9., 3) daraus, daß die Christen Kinder sind §. 10., und 4) Bräute heißen, auch Gottes Ackerwerk §. 11., endlich 5) aus Sprüchen der Schrift §. 12—14. II. Die Beschaffenheit dieses Wachsthums §. 15.; der Christ muß wachsen 1) in der Erkenntniß §. 16—17.; Hülfsmittel §. 18.; Einwürfe §. 19.; das Wissen darf jedoch nicht aufblähen §. 20; 2) in der Gottseligkeit §. 21—23. Weder in der Erkenntniß, noch in der Heiligkeit können wir hienieden vollkommen werden §. 24—25. — Anwend. 1. Prüfung unsers Christenthums aus die-

sem Wachsthum 26—29.; auch hier die Sicherheit allgemein §. 30. Einwürfe: 1) die meisten leben wie ich, und nicht besser §. 31.; 2) ich werde ja doch nicht vollkommen §. 32.; 3) ich bin schon ganz verändert §. 33.; 4) die Prediger fordern zu viel §. 34—35. II. Mittel zum Wachsthum: 1) sucht dies Werk Gottes bei Gott! §. 36.; 2) gebraucht Gottes Wort, Abendmahl und Beichtstuhl! §. 37.; 3) erbauet euch Sonntags fleißig und den ganzen Tag durch! §. 38.; 4) habt allezeit Christi Bild vor Augen! §. 39.; 5) haltet euch zu gottseligen Leuten! §. 40.; 6) untersucht euren Mangel! §. 41.; 7) achtet auf die Bewegungen des Herzens, und meidet alle böse Gesellschaft! §. 42. III. Trost für die gläubigen Seelen, welche um das Innehmen bekümmert sind §. 43—44.

Eingang. §. 1. Er (der Herr Jesus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen, spricht der demüthige Vorläufer und Wegbereiter unsers Heilandes, Johannes der Täufer. Joh. 3, 30. Die Meinung solcher seiner Worte kann aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden leicht verstanden werden. Es kamen seine Jünger zu ihm, und berichteten, daß der Herr Jesus, von dem er gezeugt hatte, daß er nämlich das Lamm Gottes wäre, welches die Sünde der Welt trüge, Joh. 1, 29. 36., nunmehr auch taufte, (durch seine Jünger taufen ließ) und daß jedermann zu ihm käme. Joh. 3, 26. Hierauf antwortet Johannes, es müsse also sein, denn er habe ihnen oft gesagt, daß er nicht Christus sei, sondern nur sein Vorläufer, er sei nicht der Bräutigam, sondern nur ein Freund desselben und ein Brautdiener; so vernehme er nun gern und mit Freuden, daß der Herr Jesus in sein Amt getreten, er wolle ihm gerne weichen, er wolle gern an seinem Ansehen, das er bisher bei dem Volk gehabt, abnehmen, wenn nur der Herr Jesus je mehr und mehr bekannt, und von jedermann als der Welt Heiland angenommen werde. Gott hat, will er sagen, mir ein Ansehen gemacht, nicht um meiner Person willen, daß das Volk bei mir bleiben, und sich an mir vergaffen sollte, sondern, daß mein Zeugniß von dem Herrn Jesu desto größern Nachdruck hätte. Weil nun solches von vielen angenommen, und die Menschen den Heiland der Welt selbst zu hören und zu erkennen beginnen, so kann ich es gar wohl leiden, daß sie meiner vergessen. Denn gleich wie der Glanz des Morgensterns, der vor der Sonne hergeht, je mehr und mehr abnimmt, je näher die Sonne dem Aufgange kommt, und endlich wenn sie völlig aufgegangen ist, gar verschwindet, also weicht mein Glanz billig der Klarheit der Sonne der Gerechtigkeit, welche ist Christus Jesus. Es hat also der h. Johannes dieses geredet aus einem großen Glauben, brünstiger Liebe und herzlichem Verlangen, die Ehre seines Herrn Jesu zu befördern.

§. 2. Es müssen aber auch also reden alle rechtschaffnen Prediger und Diener des Worts und der Kirche Gottes, in deren Herzen muß nichts anderes herrschen, als eine eifrige liebreiche Begierde, die Ehre des Herrn Jesu fortzupflanzen, und mit seiner seligmachenden Erkenntniß alle Herzen zu erfüllen, wenn sie schon darüber abnehmen an Kräften, an Gütern, am Ansehen, ja auch am Leben. Sie müssen sich wie die Lichter gern selbst verzehren, nur daß sie andern leuchten, und sie dem Herrn Jesu zuführen mögen. Sie müssen sein wie das Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, welches ein Weib zerbrach, und das Wasser dem Herrn Jesu auf sein Haupt goß, Marc. 14, 3., sie müssen keinen Abgang ihrer Kräfte,

kein Ungemach, keine Mühe scheuen, nur daß die seligmachende Erkenntniß des Herrn Jesu fortgepflanzt, und sein Name hoch gepriesen werde. Der Herr nennt sie das Salz der Erde, Matth. 5, 13., man weiß aber, daß das Salz, indem es gebraucht wird, verschmilzt, und vergeht, so muß es mit den Predigern auch sein, sie müssen gern alle ihre Kräfte daran wenden, und abnehmen, und gleichsam vergehen, nur daß sie ihr Amt redlich ausrichten, und dem Herrn Jesu viel Seelen gewinnen, und erhalten mögen. Sie müssen gesinnt sein, wie jener fromme Märtyrer und eifrige Liebhaber des Herrn Jesu, welcher, als er zum Feuer verdammt war, sagte: er wollte sich gern und fröhlich verbrennen lassen, wenn auch nur aus seiner Asche ein Blümlein wachsen sollte zur Ehre Gottes und seines Erlösers.

§. 3. Alle ihre Wissenschaft, Kunst, Gelahrtheit muß ihnen das sein, was den Jüngern ihre Kleider, welche sie dem Herrn Jesu unterlegten, Matth. 21, 7. 8., und vor ihm auf den Weg breiteten, daß er darüber hinreiten möchte; sie müssen sich nicht dafür halten, daß sie etwas wissen, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, 1. Cor. 2, 2., sie müssen gern alles vergessen, nur daß sie ihn im Gedächtniß, im Herzen, im Munde und in der That behalten. Es wird berichtet, daß einmal ein Prediger vom Lande, der noch ziemlich irdisch gesinnt, einen berühmten Doktor, den er auf hohen Schulen gekannt, zu hören in die Stadt gekommen; als er aber vernahm, daß er ganz einfältig, doch eifrig predigte, und die Lehre von der neuen Kreatur in Christo gar deutlich vortrug, und mit einigen Machtsprüchen der Schrift bewährte, und erklärte, dieselbe auch ziemlich weitläuftig zueignete, sagte er: Ei, wie sehr hat sich der Mann geändert! So einfältig pflegte er nicht zu predigen! Als aber jener solches erfuhr, freute er sich darüber, und sagte: So recht, Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen, ich begehre keinen höhern Ruhm, als diesen, daß ich einfältig und erbaulich gepredigt habe. Also geschieht es manchmal, daß, wenn ein getreuer Seelsorger eine Zeit lang an einem Ort sein Amt mit Ruhm und Nutzen geführt, und einen guten Zulauf gehabt, daß ein anderer auch dahin berufen wird, der, mit mehrem Geist und Gaben von Gott ausgerüstet, die Zuhörer nach sich zieht; hier muß er nicht neidisch sein, sondern mit Johannes sagen: Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen, und mit Paulo: Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, daß nur Christus Jesus den Leuten ins Herz gepredigt werde, es geschehe durch mich oder einen andern, so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen. Phil. 1, 18. Also, wenn christliche Prediger die Welt verlassen sollen, müssen sie willig und fröhlich solches thun, und nur das wünschen, daß ihnen Gott wolle Nachfolger im Amte geben, die mit reicherem Geist, größern Gaben, mehrerem Eifer und Nutzen sein Wort predigen, und das Werk des Herrn fortsetzen, und treiben mögen.

§. 4. Ein feines Exempel, diese Sache ferner zu erläutern, finde ich in dem Leben des h. Augustin, von dem Possidonius beschrieben, da er berichtet, daß Valerius, Bischof zu Hippo in Afrika, des jetzt gemeldeten Augustin Vorgänger im Amte, der ein Grieche von Geburt, als er sah,

weil er der lateinischen Sprache nicht mächtig, und nicht sonderlich gelehrt war, daß er seine Kirche nicht nach Wunsch erbauen konnte, sich entschlossen, den Augustin aufzustellen, und ihm die Macht zu geben, öffentlich zu predigen, und die Gemeine zu erbauen; und ob zwar solches von andern benachbarten Bischöfen übel gedeutet ward, weil es sonst in Afrika nie gebräuchlich gewesen, so hat er sich es doch nicht irren lassen, sondern sich darin vergnügt, und erfreut, daß er einen Mann unter seiner Priesterschaft hatte, der das thun konnte, was ihm, dem Bischof, nicht gegeben war. Das heißt: Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen; das heißt: die Ehre Christi mit Hintansetzung eigner Ehre und eignen Ruhms gesucht. Ach, wenn nur alle Prediger so gesinnt wären! Ach, wenn wir doch alle willig abnehmen möchten, daß nur Christus zunehme! Aber ach leider! man möchte jetzt schier mit Paulo sagen: Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist; Phil. 2, 21.; sie suchen ihre eigne Ehre, ihren Nutzen, ihre Bequemlichkeit, sie wollen wegen ihrer Gaben, Geschicklichkeit, Gelahrtheit, Beredtsamkeit gerühmt, und angesehen sein, es mag denn weiter gehen, wie es kann. Daher wird von vielen ein solch eitles Wesen auf den Kanzeln getrieben, daß des gekreuzigten Herrn Jesu, der Einfalt, der Demuth, der Gottseligkeit, der Erbauung und Besserung fast gar darüber vergessen wird. Gott bessere alle Mängel seiner Kirche in Gnaden um Christi Jesu willen!

§. 5. Weiter müssen auch alle rechtschaffne Christen also gesinnt sein, und reden, wie Johannes: Jesus muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Denn hierin ist die Art und Natur des wahren Christenthums kurz und fein gefaßt. Es ist bekannt, daß in einem wiedergebornen Menschen zweierlei ist, der alte Mensch und der neue Mensch, das Fleisch und der Geist, die sündliche verderbte Natur und der Herr Jesus mit seinem edlen und neuen Leben und mit seiner Gnade. Hier muß nun ein rechtschaffner Christ stetigen Fleiß anwenden, daß der neue Mensch, der Geist und sein Jesus, in ihm lebe, herrsche, wachse, der alte Mensch aber, das Fleisch und die Natur, abnehme. Wir müssen täglich abnehmen an der Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz, Eigenwillen, und wachsen in der Liebe Gottes, in der Demuth, in der Verschmähung der Eitelkeit, in der Verleugnung unser selbst; es muß in uns abnehmen die fleischliche und irdische Weisheit, die Finsterniß und Blindheit unsers Herzens; es muß aber in uns wachsen Jesus, die himmlische Weisheit mit seinem Licht und seligmachender Erkenntniß, mit seiner göttlichen Kraft, mit seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Frömmigkeit. Wir müssen wohl zufrieden sein, wenn unser Ruhm und Ansehen vor der Welt abnimmt, wenn wir nur die Ehre vor Gott und die Herrlichkeit seiner Kindschaft behalten, wir müssen gern leiden, daß unser äußerlicher Mensch verweset, (durch allerlei Trübsal, Krankheit, Widerwärtigkeit verschwächt, und zur Verwesung zeitig gemacht wird,) wenn nur der innerliche von Tage zu Tage erneuert, (mit neuen Gaben und Kräften ausgerüstet, und im Glauben, Liebe, Hoffnung, gestärkt) wird. 2. Cor. 4, 16. So ist nun der kurze Begriff der bevorstehenden Predigt in den Worten Johannis enthalten: Christus muß

wachsen, ich aber muß abnehmen, deren billig alle christlichen Prediger und andere gottselige Herzen als eines Denkspruchs gebrauchen sollen. Und haben wir denn für diesmal von dem Wachsthum der christlichen Seelen im Glauben und in der Gottseligkeit zu handeln. Gott helfe, daß es mit Nutzen und Frucht geschehe durch Christum Jesum! Amen.

Abhandlung. §. 6. Man sagt im Sprüchwort: Man kann nicht auslernen, weil man lebt; und weil solches durchgehends angenommen, und gebraucht wird, sind wir aus unserm eignen Munde überzeugt, daß wir närrisch handeln, wenn wir uns einbilden, wir haben genug gelernt, und bedürfen keines fernern Fleißes oder Unterrichts. Zuvörderst aber ist obgemeldetes Sprüchwort wahr in geistlichen und göttlichen Sachen, die unser Christenthum betreffen, da haben es die Allerbesten und Vornehmsten befunden, daß ihr Wissen Stückwerk, und ihr Thun Unvollkommenheit und Lehrwerk sei, und haben demnach, so lange sie gelebt, nach dem Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit getrachtet.

§. 7. Von dieser hochangelegnen Sache nun haben wir abermal erstens zu betrachten, daß eine christliche Seele nothwendig müsse eine fleißige, eifrige und begierige Seele sein, welche immerdar trachtet, nicht allein in Christo zu sein und zu bleiben, sondern auch in ihm zu wachsen; sie will in seiner Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld, in der Andacht und allen andern Tugenden gerne immer zunehmen, sie verlangt von Herzen immer weiser, heiliger, frommer und Gott gefälliger zu werden. Denn der Glaube ist nicht eine solche Sache, die nur einmal oder zum andernmal wirkt, und hernach nicht mehr, als wenn man einem ein Tüchlein, in kräftigem Wasser gefeuchtet, um die Schlagadern an der Hand bindet, welches allmälig trocken und unkräftig wird, sondern er ist wie das Herz im Leibe, welches in stetiger Bewegung erfunden wird, es bereitet immerdar neue Lebenskräfte für den ganzen Leib, und vertheilt dieselben in alle Glieder, auf daß er, so lange er es bedarf, wachse, und zunehme, nnd hernach, wenn er zu seinem vollkommenen Alter gekommen, in seiner natürlichen Größe und Kraft erhalten werden möge. Der Glaube ist das Leben des neuen Menschen und sein Herz, durch welchen Christus in ihm wohnt; daher ist er in stetiger Wirkung, er schöpft immer neue Kraft, neue Gnade, neuen Trost aus dem Herzen und den Wunden des Herrn Jesu, aus seinem Wort und h. Sakramenten, und vertheilt dieselben in alle Glieder und in alle Kräfte des Leibes und der Seele, damit also der neue Mensch wachsen, und zu dem Maß des vollkommenen Alters Christi gelangen möge. Eph. 4, 13.

§. 8. Und dieses hat der Glaube aus Gott und Christo, an welchem er hängt, und durch welchen er ist, was er ist. Mein Vater wirkt bisher, spricht unser Heiland, und ich wirke auch; Joh. 5, 17.; die Meinung ist: ob wohl mein Vater von den Werken der Schöpfung ruht, so wirkt er doch immerdar, indem er die Kreaturen erhält, ernährt, und fortpflanzt, die Erde, das Meer, die Menschen und andere Thiere segnet, und fruchtbar macht, das Gestirn und die ganze Welt regiert, und also bin ich

in meinem Amt auch, ich muß immer zu thun haben, ich muß immer lehren, trösten, helfen, rathen, warnen, Wunder thun, Gutes erzeigen, und der Menschen Heil und Seligkeit suchen, und befördern. Wie nun damals unser Erlöser war, so ist er noch, auch da er im Herzen seiner Gläubigen wohnt; er, als ein lebendiges kräftiges Wesen, kann nicht stille sein, er wirkt immerdar, er treibt die Seinigen durch seinen H. Geist zu allem Guten, er macht ihren Glauben durch die Liebe wirkend und thätig, er schafft in ihnen heiliges Verlangen und stetige Begierde, in der Erkenntniß Gottes, in der Liebe, in der Gottseligkeit zu wachsen, und immer völliger zu werden.

§. 9. Auch bringt die Gnade und die Liebe Gottes, welche durch den H. Geist in die Herzen der Gläubigen ausgegossen wird, Röm. 5, 5., eine himmlische große Süßigkeit mit sich, also, daß, wer sie einmal geschmeckt hat, den hungert, und dürstet immer danach, und sagt mit mehrerem Ernst und Andacht, als ehemals die Juden zu dem Herrn Jesu: Herr, gieb uns allewege solch Brod! Joh. 6, 34. Sie ist wie lauter süßer Wein, an dem man sich nicht satt trinken kann, wie die süße Muttermilch, daran sich das Kind ohn Unterlaß ergötzt, davon ihm auch träumt, also, daß es auch im Schlaf thut, als läge es an der Brust, sie ist ein Schatz, dessen man immer mehr haben will. Und wenn die vergänglichen und irdischen Wissenschaften solche Ergötzlichkeit geben können, daß manchmal die, so sich mit Fleiß darauf legen, Essen und Trinken darüber vergessen, ihrem Schlaf abbrechen, und sich aller andern Belustigung entschlagen, was sollte nicht die Erkenntniß Gottes und die Offenbarung der göttlichen Geheimnisse bei den gläubrgen und gottliebenden Seelen zuwege bringen? Und wenn die h. Engel im Himmel, die Fürstenthümer und Herrschaften an der mannigfaltigen Weisheit Gottes ihre Freude haben, Eph. 3, 10., und ihnen gelüstet, die Geheimnisse des Gnadenreichs zu schauen, 1. Petr. 1, 12., wie sollten nicht die irdischen Engel, die lieben Kinder Gottes, ihre Freude an den Wundern seiner Güte haben, und von Herzen begehren, dieselben je mehr und mehr zu schauen und zu betrachten? Von einem tugendsamen Weibe und fleißiger Hausmutter spricht Salomo: Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt, (hebr. sie schmeckt es, das ist, sie wird es inne, sie lernt es aus der Erfahrung, daß ihr Kaufhandel gut ist, und ihr und ihrem Hause großen Vortheil schafft,) darum verlöscht ihre Leuchte des Nachts nicht, sie setzt ihre Arbeit bei Tag und Nacht desto emsiger und eifriger fort. Sprüchw. 31, 18. Geschieht nun das in zeitlichen Dingen, was sollte eine gläubige Seele nicht thun in den geistlichen, wenn sie die Süßigkeit derselben schmeckt, und merkt, wie gut es sei, wenn man sich zu Gott hält, mit ihm in heiliger Gemeinschaft lebt, und ihm von Herzen nachwandelt?

§. 10. Die gläubigen Seelen werden mit den neugebornen Kindlein verglichen, und ermahnt, daß sie sollen begierig sein nach der vernünftigen lautern Milch, auf daß sie durch dieselbe zunehmen mögen. 1. Petr. 2, 2. Nun weiß man, daß die Eltern zwar große Mühe und viel Sorge mit den Kindern haben, sie müssen ihrer pflegen,

und warten, sie heben, und tragen, sonderlich muß eine Mutter sich keine Mühseligkeit, keine schlaflosen Nächte und anderes vielfältiges Ungemach lassen entgegen sein, sie muß ihrem Kinde die Brust reichen, so oft es begehrt zu trinken. Es geschieht aber alles zu dem Ende, daß es zunehmen, wachsen, und seiner Eltern Freude werden soll, wie man auch an den kleinen Kindern sieht, daß, je länger sie unter der Eltern liebreicher Pflege sind, und je länger sie die süße Muttermilch trinken, je mehr beginnen sie am Leibe und Gemüthe zuzunehmen, also, daß sie die Eltern lernen kennen, sie freundlich anlachen, ihnen die Arme um den Hals schlagen, und sich mit kindlicher Holdseligkeit dankbar bezeigen. Und wie nun der Eltern Sorge, wenn die Kinder etwas heran wachsen, nicht aufhört, also wachsen auch die Kinder unter ihrer Verpflegung immer weiter, ehren, lieben, und fürchten die Eltern, bis sie endlich zu völligen Jahren, Statur und Kräften kommen. So hat es sich nun auch mit den Kindern Gottes, er hat traun auch große Mühe und Arbeit mit ihnen, er säugt sie mit den Brüsten seines Worts, mit der Lehre und Trost Alten und Neuen Testaments, er pflegt ihrer, er hebt, und trägt sie durch Langmuth und Geduld, er versorgt sie mit aller geistlichen und leiblichen Nothdurft, er deckt sie unter dem Schirm und Schutz seiner Macht und Gnade, er thut aus göttlicher lauterer Liebe mehr an ihnen, als alle Eltern der Welt an ihren Kindern thun können, alles zu dem Ende, daß sie ihn sollen lernen je mehr und mehr erkennen, und ihm mit kindlicher Furcht und herzlicher Gegenliebe begegnen.

§. 11. Auch werden die Gläubigen eine Braut des Herrn Jesu genannt, mit welcher er sich im Glauben, in Gnade und Barmherzigkeit verlobt hat; Hos. 2, 19. 20.; wie es nun pflegt zwischen gottseligen und tugendhaften Verlobten und Eheleuten zu sein, daß es heißt: Je länger je lieber! eine keusche Braut, je mehr sie mit ihrem Liebsten umgeht, je mehr sie seines getreuen und liebreichen Herzens versichert wird, je mehr Gutes sie von ihm empfäht, je lieber gewinnt sie ihn, und je mehr befleißigt sie sich auch, ihm in allem gefällig zu sein, so macht es eine gläubige Seele auch; je mehr sie dem Herrn Jesu, ihrem himmlischen Bräutigam, geheim wird, je mehr er sich ihr offenbart, je mehr Liebes und Gutes sie aus seiner seligen und süßen Gemeinschaft empfäht, je mehr liebt sie ihn, je größer wird ihr Verlangen und ihr Fleiß, ihm zu dienen, und nach seinem heiligen Willen gehorsamlich zu leben. Das Gnadenwerk der Bekehrung und Rechtfertigung des Menschen wird einem Ackerwerk verglichen, maßen der h. Apostel spricht: Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seid Gottes Ackerwerk. 1. Cor. 3, 9. Wie nun aber, wer einen Garten anlegt, und mit jungen Bäumen und andern Gewächsen besetzt, auch fleißig verwahrt, und in Acht nimmt, von demselben jährlich mehr und mehr Früchte erwartet, also auch unser Gott; weil er sich unserer Seele so herzlich angenommen, und dieselbe aus einem verwilderten und wüsten Acker zu seinem Lustgarten gemacht, fordert billig von derselben den geistlichen Wachsthum und jährliche Verbesserung. Wohin auch zielen unsers Erlösers Worte: Mein Vater wird einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringt, reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Joh. 15, 2.

§. 12. Es ist aber dieses zuvörderst aus den Sprüchen der Schrift zu ersehen, die solches klärlich und ernstlich von uns erheischen, unter welchen wir billig den voran setzen, welchen wir zum Text erkoren haben, da der Apostel spricht: Liebe Brüder, wir bitten, und ermahnen euch in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln, und Gott gefallen, daß ihr immer völliger (oder überflüssiger) werdet; als wollte er sagen: ihr wißt, meine Liebsten, daß euch Gott bisher durch uns Apostel die große Gnade erwiesen, daß ihr vom wahren Christenthum deutlich und fleißig unterrichtet seid, und also wißt, wie ihr in dem Glauben und in der Liebe gottselig wandeln, und Gott gefallen sollt; nun müßt ihr aber euch als fleißige und fähige Schüler bezeigen, und nicht bei dem bloßen Wissen, auch nicht bei dem Anfang und den Erstlingen der Früchte des Geistes es bewenden lassen, sondern ihr müßt trachten, vollkommener, heiliger, gottseliger von Tage zu Tage, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt zu werden. Ihr seid bisher mit allerlei Gnaden Gottes gefüllt, ihr müßt nun auch überfließen. Es ist auch merklich, daß der Apostel zu vernehmen giebt, daß diese seine Erinnerung bei den Thessalonichern sehr viel gefruchtet hat, maßen er in dem andern Briefe an dieselben sie mit diesen Worten anredet: Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes. 2. Thess. 1, 3. 4. O glückselige Lehrer, die dieses von ihren Zuhörern sagen können! O selige Zuhörer, die dieses Zeugniß bei ihren Lehrern erhalten!

§. 13. Dergleichen Ermahnung findet man vielfältig in den Schriften dieses großen Lehrers: Meine lieben Brüder, so spricht er anderswo, seid fest und unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, (übt euch selbst je mehr und mehr im Glauben und in der Gottseligkeit, und treibt das Werk des Herrn mit größerem Fleiß und Eifer,) sintemal ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn. 1. Cor. 15, 58. Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, (daß Gott will unser Vater, und wir sollen seine Söhne und Töchter sein, 2. Cor. 6, 16.,) so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung, (laßt uns die Heiligung vollenden, und zur Vollkommenheit bringen) in der Furcht Gottes. 2. Cor. 7, 1. Anderswo berichtet er, daß Gott, der Herr, das h. Predigtamt zu dem Ende eingesetzt habe, daß dadurch der (geistliche) Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommnen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen, und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Laßt uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 12. ff. So schreibt er auch

an die Philipper: Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1, 9. Der Apostel Petrus beschließt seine andere Epistel und sein Lehramt mit eben solcher Ermahnung: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, 2. Petr. 3, 18., welchem auch der h. Judas beistimmt, sagend: Ihr, meine Lieben, erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben, (seht zu, daß ihr darin immer besser gegründet, und stärker werdet,) durch den H. Geist, und betet. V. 20.

§. 14. Es können auch einige Sprüche aus dem Alten Testament beigebracht werden, als wenn David von den Gottseligen sagt, daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten, Ps. 84, 8., (wider ihr sündliches Fleisch, wider den Teufel und die Welt) oder, daß sie von Kraft zu Kraft von Tugend zu Tugend schreiten, wie es andere nach dem Grundtext übersetzen; und abermal: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie die Cedern auf dem Libanon; die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, Ps. 92, 13. ff.; die Meinung ist, daß die, welche durch wahren Glauben lebendige Glieder der christlichen Kirche geworden, werden immer fruchtbarer werden, wachsen, und zunehmen, also, daß, wenn gleich ihre natürlichen Kräfte durch hohes Alter verschwächt werden, ihre geistlichen Kräfte nichtsdestoweniger werden im Wachsthum bleiben. Es gehören hieher auch des Königs Salomo Worte: Der Gerechten Pfad (oder Weg) glänzt wie ein Licht, (als wenn die Sonne des Morgens aufgeht, oder die Morgenröthe anbricht,) das da fortgeht, (zunimmt) und leuchtet bis auf den vollen Tag. Sprüchw. 4, 18. Aus welchem allen klärlich zu ersehen, daß das wahre Christenthum eine Begierde zu wachsen in der Erkenntniß Gottes und in der wahren Gottseligkeit mit sich führt, und daß die gläubigen Seelen nicht allezeit müssen Kinder bleiben, sondern ein vollkommener Mann werden nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi, Eph. 4, 13., daß sie nicht allezeit müssen ein glimmend Docht sein, Jes. 42, 3., sondern auch danach trachten, daß sie durch Gottes Gnade leuchten, und scheinen mögen wie die Lichter in der Welt, Phil. 2, 15., sie müssen nicht nur als junge Bäume die Erstlinge bringen, sondern danach streben, daß sie mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden, Phil. 1, 11., durch Jesum Christum, zur Ehre und zum Lobe Gottes, sie müssen nicht immerdar ihre menschlichen Schwachheiten vorschützen, sondern auch sich befleißigen, daß sie mögen mit Paulo sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13.

§. 15. Allein wir müssen zweitens auch etwas melden von der Beschaffenheit, die es mit dem Wachsthum der Gläubigen hat, und wie es damit bewandt sei. Es könnte solches gutermaßen aus dem, was bisher angeführt ist, abgenommen werden, doch müssen wir, der lieben Einfalt zum besten, die Sache noch etwas besser zu Tage legen. Zuerst ist zu merken, daß das Wachsthum der Gläubigen auf zweierlei vornehmlich gerichtet ist:

auf die Erkenntniß Gottes und auf den Dienst desselben, oder auf Gottes Gütigkeit und unsere Dankbarkeit, aufs Wissen und Thun, auf den Glauben und die Gottseligkeit, wie aus vielen Oertern der Schrift erhellt. Wir bitten von Gott, spricht der h. Paulus zu den Colossern, daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Col. 1, 9. 10. Und an einem andern Ort zeigt er klärlich an, daß wir also im Glauben müssen gegründet sein, daß wir uns nicht, wie die Kinder, von allerlei Wind der Lehre, welche von verführerischen Leuten auf die Bahn gebracht werden, wägen, wiegen, und umtreiben lassen, und dann auch, daß wir sollen in der Liebe rechtschaffen sein, und auch in allen andern Stücken (die nämlich zum Christenthum gehören,) wachsen. Eph. 4, 13. 14. 15.

§. 16. Was nun das erste betrifft, so ist zwar unleugbar, daß es nicht alle Christen in der Erkenntniß Gottes und in der Wissenschaft der christlichen Lehre gleich hoch und weit bringen können, weil, wie bei den Lehrern sich mancherlei Gaben des H. Geistes finden, also auch bei den Zuhörern dieselben nicht einerlei sind; auch ist dieses außer Zweifel, daß zu dem Wesen des Glaubens eine nicht allzuweitläuftige Wissenschaft erfordert wird, weil auch bei den Gelehrten ihr weitläuftiges Wissen sich manchmal in Anfechtung und sonderlich in der letzten Noth in ein kurzes Bekenntniß, in einige Machtsprüche der Schrift und etliche Herzensseufzer zusammen zieht; dennoch ist auch dieses gewiß, daß allen Christen obliegt, mit allem Fleiß und nach Möglichkeit danach zu streben, daß sie nicht allein ihren Catechismus, als einen kurzen Begriff christlicher Lehre wohl inne haben, und recht verstehen, und sich zu Nutz machen können, sondern, daß sie auch sonst von der christlichen Lehre, so viel möglich, fassen, und begreifen mögen. Denn traun! der ewige, gütige, allmächtige, allweise Gott, der sich aus seinem verborgenen Licht hervor gethan, und sich uns armen Menschen nach seinem Wesen und Willen so gnädigst offenbart hat, ist es noch wol werth, daß man ihn mit einem demüthigen Geist beschaue, sein Licht im Licht sehe, und an seiner herrlichen Majestät, an der Tiefe seiner Liebe und an den Wundern seiner Macht und Güte sich ergötze. Ich lobe den Vorwitz der hohen Geister nicht, die außer dem Wort grübeln, und mehr wissen wollen, als sie wissen sollen; ich rede aber von dem Fleiß, welchen die demüthigen und gottesfürchtigen Seelen anwenden, ihren Gott und lieben Vater sammt seinem lieben Sohn, dem Herrn Jesu Christo, und dem H. Geist recht zu erkennen, und sich in seiner Güte zu belustigen.

§. 17. So sind auch die Geheimnisse des Reichs Gottes, welche auch die Engel gelüstet zu schauen, wol werth, daß man ihnen fleißigst nachdenke, sie mit Maria in seinem Herzen überlege, und erwäge, im Geist sich darüber freue, und sich selbst also zur größern Liebe Gottes aufmuntere. Und

wenn der Mensch so viel Zeit, Mühe und Kosten wendet auf die Wissenschaft der zeitlichen und vergänglichen Dinge, warum sollte er sich nicht mit allem Fleiß begeben zur Erlernung und Wissenschaft geistlicher, göttlicher und himmlischer Dinge? Und weil ja unser Herz so begierig ist, etwas zu wissen, warum wollten wir ihm nicht diese letzten vorlegen, daß es sich darin mit kindlicher Furcht und Demuth gegen seinen Gott übe, und sein Verlangen stille? So hat auch Gott sein h. Wort uns darum gegeben, daß wir darin forschen, und die himmlische Weisheit daraus lernen sollen. Er läßt selig preisen den Mann, der seine Lust an seinem Gesetze hat, und davon redet (oder es überdenkt, fleißigst erwägt) Tag und Nacht, und vergleicht ihn einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, der stets grünt, blüht, und fruchtet. Ps. 1, 1. ff. Es ist auch nicht von ungefähr geschehen, daß in diesen letzten greulichen Zeiten wir das Wort Wort Gottes, die h. Schrift, so reichlich haben, maßen sie in allen Sprachen gedruckt, und in so mancherlei Format um einen geringen Preis zu haben ist, sondern der Herr, unser Gott, hat aus großer Güte es allen und jeden unter seinen Christen vorlegen lassen wollen, auf daß sie die Mittel vor dem gottlosen Wesen sich zu bewahren bei der Hand, oder doch, wenn sie dieselben verachten würden, keine Entschuldigung an jenem großen Tage haben möchten. Ueber das sollte ein jeder Christ billig aus Gottes Wort so viel wissen, daß er dem, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, mit guter Antwort begegnen könnte, 1. Petr. 3, 15., er sollte also gegründet sein, daß er den Verführern widerstehen, und sich nicht, wie ein Schifflein ohne Compaß, ohne Ruder und Anker, von allerlei Wind der Lehre, welche der Menschen Schalkheit und Täuscherei auf die Bahn bringt, umtreiben ließe.

§. 18. Diesem nach gebührt einem Christen, daß er nicht allein auf die Predigten fleißigst Acht habe, und aus denselben immer etwas zu lernen sich bemühe, sondern, daß er auch die Schrift selbst öfters lese, die vornehmsten Machtsprüche sich bekannt mache, dieselben fleißigst in seinem Herzen überlege bei Tag und Nacht. Er kann zu dem Ende dieselben nicht nur in seiner Bibel unterstreichen, und nach Belieben mit grüner oder rother Dinte zeichnen, sondern auch ein eignes Spruchbüchlein sich machen, darin er alles, was zur Erkenntniß Gottes, zur Stärkung und Befestigung des Glaubens, zur größern Andacht und Demuth, zu mehrerer Liebe, zur wahren Gottseligkeit, zum kräftigen Trost, zur Verschmähung der Welt, zum Verlangen nach dem Himmel dienlich ist, sammle, und einschreibe; sollte er sich hierein nicht richten können, kann er sich des Raths und Berichts eines gottseligen Beichtvaters bedienen. Es wird auch nöthig sein, daß er ein eignes Buch, darinnen die Hauptstücke christlicher Lehre, und das, was ein Christ nothwendig zur Seligkeit wissen muß, enthalten, erklärt, und wider alles Einwenden der falschen und verführerischen Geister vertheidigt, und befestigt sind, bei der Hand habe, und sich bekannt mache, worin er sich gleichfalls bei einem erfahrnen und gottseligen Seelsorger Raths erholen kann.

§. 19. Ich kann mir leicht die Rechnung machen, was mancher bei diesem Bericht für Gedanken haben wird, nämlich diese: ich bleibe bei mei-

ner Einfalt, und was ich in meiner Jugend von meinen Eltern oder in Schulen gelernt habe. Wo wollte ich die Zeit hernehmen zu so viel Lesens und Schreibens? Ich antworte: mein Christ, das Wort Einfalt heißt zuweilen so viel, als eine Aufrichtigkeit des Herzens, und wird der Heuchelei entgegengesetzt; zuweilen heißt es so viel, als eine lautere und demüthige Vergnügung des Glaubens in dem, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat, und wird dem Vorwitz und dem fleischlichen Sinn der Vernunft entgegen gesetzt; zuweilen aber heißt es eine Albernheit, eine große vorsätzliche Unwissenheit, ein Unverstand, und wird der Weisheit und Klugheit entgegen gesetzt. In dem ersten und andern Verstande ist es gut, wenn ein Christ die Einfalt liebt, und dabei verbleibt; in dem dritten aber ist sie sträflich, und schickt sich zum Christenthum gar nicht, welches Paulus beschreibt, daß es sei eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens, Tit. 1, 1. 2., wie er denn auch von den Christen allerlei geistliche Weisheit und Verstand erfordert. Col. 1, 9. Ich weiß zwar wohl, daß ein Mensch von Natur einfältiger ist, als der andere, ich rede aber wider die vorsätzliche und angenommene Einfalt, welche der Mensch vorschützt, seine Nachlässigkeit und Unfleiß in geistlichen Dingen zu entschuldigen. O wie viel Fleiß wendet oft die vermeinte Einfalt auf weltliche und eitle Dinge, und wie bald, und wie viel kann sie doch davon fassen, die doch mit göttlichen und geistlichen Dingen, welche die Seele unterrichten sollen zur Seligkeit, sich nicht bemühen will! Ist es nicht zu beklagen, daß wir, wenn wir von zeitlichen und unnützen Sachen hören, begierig sind, dieselben zu lesen, und zu wissen, wenn wir aber von himmlischen und ewigen uns sollen unterrichten lassen, so wollen wir bei unserer Einfalt bleiben! Was aber die Zeit angeht, so wende, mein Mensch, die dazu an, welche Gott selbst dazu verordnet, und geheiligt hat, den Sonntag nämlich. Ach, wenn die Zeit, welche am h. Tage des Herrn so liederlich hingebracht, und auf den Müßiggang, Karte, Kegel und Brettspiel, auf Saufen, Tanzen, Putzen und andere Ueppigkeit verwandt wird, würde zum Lesen in der Bibel, zum Ausschreiben der Sprüche, zu Ueberdenkung dessen, was man in der Predigt gehört, zu gottseligen Betrachtungen, zum Singen und zum Beten angelegt, wie wollten wir doch so bald eine gewünschte Veränderung in der fast verwilderten Christenheit sehen! Ich mag hier billig sagen: Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gal. 6, 7. Wem es nun ein Ernst ist mit der Uebung der Gottseligkeit, der wird wohl Zeit finden.

§. 20. Dieses aber muß ich hiebei auch noch erinnern, daß, wenn etwa eine christliche Seele schon vorhin einen gebührenden Fleiß zu der geistlichen Weisheit und Wissenschaft zu gelangen und darin zu wachsen hätte angewandt, oder, durch diesen Bericht oder sonst erweckt, anwenden würde, sie ja dahin sehe, daß das Wissen sie nicht aufblase, 1. Cor. 8, 1., und stolz oder sicher mache, wie man leider! an vielen erfährt, welche über dem Wissen das Gewissen versäumen, und die Uebung der Gottseligkeit aus den Augen setzen. Wir müssen darum nicht in der Schrift lesen, und forschen, und Fleiß anwenden, daß wir nur von allen Stücken christlicher Lehre guten Unterricht haben mögen, daß wir es nur wissen, vor andern uns da-

mit sehen, und es dabei bewenden lassen, sondern das Wissen muß das Gewissen unterrichten. Was wir aus Gottes Wort fassen, das muß nicht nur im Gedächtniß bleiben, und unsern Verstand bereichern, sondern es muß das Herz auch einnehmen, den Willen regieren, und alle unsere Sinne und Kräfte heiligen. Gottes Wort muß bei uns sein, nicht wie ein Stein, sondern wie ein Samkörnlein im Acker, nicht wie ein Nagel im Baum, sondern als ein Pfropfreislein in einem Stamm; es muß ins Leben verwandelt werden, es muß zur That und Uebung kommen; all unser Hören, Lesen, Schreiben, Nachforschen in geistlichen Dingen muß das Absehen haben, daß wir wollen Gott mehr und mehr erkennen, ihn desto brünstiger lieben, desto mehr fürchten, ihm desto fester vertrauen, und ihm desto eifriger und williger dienen. Wir müssen nicht uur in seiner Erkenntniß, sondern auch in seiner Liebe und Furcht wachsen; denn sonst würde uns unsere Wissenschaft nicht nur nichts nütze, sondern auch schädlich sein nach dem Worte unsers Heilands: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen; denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen. Luc. 12, 47.

§. 21. Ich komme aber zu dem Wachsthum in der Gottseligkeit, um kürzlich zu berichten, wie es damit gehalten werden müsse. Es ist bekannt, daß auch ein wiedergeborner Mensch nicht lauter Geist ist, sondern mit seinem sündlichen Fleisch bis in die Grube sich schleppen muß, wie der Apostel sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind immer wider einander. Gal. 5, 17. Hier befleißigt sich nun eine gläubige gottliebende Seele, daß sie nicht allein in solchem Streit widerstehen, und sich schützen, sondern, daß sie auch einen Sieg nach dem andern erhalten, dem sündlichem Fleische je mehr und mehr Abbruch thun, seine Begierde kreuzigen, und es allmälig unter das sanfte Joch Christi zwingen möge. Eine gläubige Seele ist eine Schülerin in der Schule des H. Geistes, welche stetig sich übt, und täglich großen Fleiß anwendet, daß sie weiter komme; sie ist wie ein Maler, sie hat das Bild ihres Erlösers immer vor Augen, und bemüht sich, selbiges immer besser und vollkommener in ihr selbst vorzustellen; sie ist wie eine Jungfrau, die ihrem Liebsten einen Kranz machen will, und eine Blume nach der andern, ein Kräutlein nach dem andern daran versetzt, bis daß er fertig werde. Hievon sagt der h. Petrus: Flieht die vergänglichen Lüste der Welt, und wendet allen Fleiß daran, und reicht dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, (oder Klugheit, daß alles zu seiner Zeit und an seinem Ort mit gebührender Maß geschehe,) und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2. Petr. 1, 4. ff.

§. 22. Sie hat fleißig Acht auf die Zuneigung und Begierden ihres sündlichen Fleisches, auf daß sie dieselben, als die wilden Zweige eines gepfropften Stamms, beschneiden, und eine Untugend mit der andern allmälig

in ihr ausrotten, und überwältigen möge; sie ist immer in der Uebung der Gottseligkeit begriffen, und wenn sie erst ein gutes Werk zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst verrichtet hat, ist sie schon auf mehrere bedacht, weil sie wohl weiß, daß wir müssen Gutes thun, so lange wir Zeit haben. Gleich wie die Citronen- und Pomeranzenbäume in den warmen Ländern allezeit Blumen, unzeitige und zeitige Früchte bei einander haben, und wie unsere Birn- und Aepfelbäume jährlich nicht allein neue Sprossen setzen, und ihre Zweige vermehren, damit sie immer mehr Früchte tragen mögen, sondern so bald auch mit dem Laube und den Früchten dieses Jahres die Laub- und Fruchtknospen folgenden Jahrs, die man, wenn sie noch belaubt sind, und voller Früchte hängen, sonderlich aber, wenn das Laub im Herbst abgefallen ist, eigentlich erkennen, und unterscheiden kann; also ist es auch mit rechtschaffnen eifrigen Seelen bewandt, sie denken, und fleißigen sich von einer Zeit, von einem Jahr zum andern, daß sie wollen gottseliger, heiliger, gutthätiger, liebreicher werden, und die gegenwärtige Gutthat hat schon bei sich ein heiliges Verlangen, als eine Fruchtknospe, nach der zukünftigen, sie erwartet begierigst Gelegenheit, ferner ihren Glauben und Liebe zu Gott zu erweisen, sie ist mit einem heiligen und seligen Geiz behaftet, daß sie will reich werden an guten Werken, und Schätze sammeln, ihr selbst einen guten Grund aufs Zukünftige. 1. Tim. 6, 12. 13.

§. 23. Sie trachtet danach, daß sie nicht allein mehr Gutes thun, und daß ihr Zunehmen in allen Dingen, so zum Christenthum gehören, möge offenbar sein, 1. Tim. 4, 15., sondern auch, daß sie alles immer williger, fröhlicher und vollkommener thun, und in der Uebung der Gottseligkeit und der Liebe eine Fertigkeit und Gewohnheit erlangen möge. Denn gleichwie ein Knabe durch stetiges Lesen, Schreiben, Studiren endlich dahin kommt, daß er solches nicht allein fertig kann, sondern, daß es ihm auch eine Lust ist, ohne welche er nicht sein mag, also kommt eine rechtschaffne Seele durch herzliches Gebet und stetige Uebung endlich dahin, daß ihr die Gottseligkeit nicht schwer und verdrießlich, sondern eine Freude ist, und ihr ist nicht recht oder wohl, wenn sie darin etwas unterlassen, oder verabsäumen sollte. Es kann sein, daß sie im Anfang eine oder andere Tugend, welche etwa dem sündlichen Fleisch vor andern zuwider ist, mit einigem Widerstreben desselben ausübt, sie betet aber so lange, und kämpft in der Kraft Jesu mit ihrer sündlichen Natur, bis sie sich dazu willig und fertig befindet. Man findet, zum Exempel, manchmal fromme Seelen, welche der Gesellschaft und der üppigen Weltfreude ganz gewohnt gewesen, weil sie aber durch Gottes Gnade gesehen, daß dieselbe ihrem Christenthum höchstschädlich, und sich vorgenommen, sich derselben zu entschlagen, und ihre Lust an dem Herrn zu haben, so kommt zwar ihrem Fleisch dieser Schluß und die stille Einsamkeit verdrießlich vor, es verlangt immer seine alten Holzwege wieder zu gehen, es will immer wieder in Aegypten bei den Fleischtöpfen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch sein, es will gern spielen, trinken, scherzen, lachen, lustig sein; allein, wenn die Seele durch Gottes Kraft auf ihrem gottseligen Vorsatz besteht, und dem Fleisch anstatt der vorigen Weltlust die Betrachtung des Todes, des letzten Gerichts und der

höllischen Qual und Pein vorsetzt, folgends auch dasselbe mit Vorhaltung seiner christlichen Pflicht, der Liebe Gottes und des Herrn Jesu und des seligen Nutzens, den man hat, wenn man sich von der Welt entzieht, und zu Gott hält, aufmuntert, so ergiebt es sich immer mehr und williger unter den Gehorsam Christi, und findet endlich mehr Freude in der Einsamkeit, als in der lustigen Gesellschaft; so ist es auch mit andern Dingen. Kurz, eine gläubige Seele, die in der Gemeinschaft mit ihrem Jesu steht, trachtet danach, daß sie immer völliger, heiliger, frommer werde, Gott und ihrem Nächsten mit Lust diene, und sich selbst von Jahr zu Jahr übertreffen möge. Und in diesem Fleiß verharrt sie, so lange sie in dem sterblichen Leibe wohnt, denn ihr ganzes Leben ist eine stetige Buße, eine immerwährende Uebung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und Geduld, bis sie endlich zur himmlischen und vollkommnen Heiligkeit gelangt.

§. 24. Es ist aber weiter bei dieser Sache anzumerken, daß, ob zwar die rechtschaffnen Christen besagtermaßen in der Erkenntniß Gottes und der Heiligkeit zu wachsen immerzu beflissen sind, daß sie es dennoch zu keiner gänzlichen und unmangelhaften Vollkommenheit in dieser Welt bringen, sondern, wie unser Wissen Stückwerk ist, und wie wir die vollkommne Erkenntniß unsers Gottes, da wir ihn werden erkennen, gleich wie wir von ihm erkannt sind, 2. Cor. 13, 9. 10. 12., im Himmel erst erwarten, also bleibt auch unsere Heiligkeit und Frömmigkeit ein Lehrwerk, und das Wachsen unsers Christenthums besteht mehr in fleißigem Wollen und Ueben, als in gänzlichem Vollbringen und Vollenden. Und Sirach, der weise Hauslehrer, sagt wohl: Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, so ist es noch kaum angefangen, und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt es noch weit, denn was ist der Mensch? wozu taugt er? Sir. 18, 6. „Es ist eine Vollkommenheit", spricht der h. Augustinus, „wenn man seine Unvollkommenheit erkennt", und Luther: „Dieses Leben ist ein solcher Wandel, darin man immerdar fortfährt, vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld und von Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung (nicht Heiligkeit, sondern Heiligung), wir sind noch nicht gekommen, dahin wir sollen, wir sind aber alle auf der Bahn und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter, Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit (in der Uebung, in dem Fleiß) und Vorsatz."

§. 25. Zwar wollen wir nicht in Abrede sein, daß die Schrift auch von einer Vollkommenheit dieses Lebens Meldung thut, und daß sie die Kinder Gottes Vollkommene nennt, 1. Cor. 2, 6., Phil. 3, 15.; daß aber solches nicht zu verstehen sei von einer gänzlichen und vor Gott untadelhaften Vollkommenheit, ist offenbar, weil der h. Apostel, der es doch so hoch gebracht, als irgend einer, über die Sünde, die noch in seinem Fleisch wohnt, so sehnlich klagt, Röm. 7, 17., und die Schrift ausdrücklich sagt, daß kein Mensch lebt, der nicht sündige, 1. Kön. 8, 46., daß kein Lebendiger vor Gott gerecht sei, Ps. 143, 2. (wenn er er nämlich ohne Gnade und ohne Ansehen Christi mit ihm verfahren will), und daß niemand vor ihm bestehen könne, wenn er Sünde zu-

rechnen will. Ps. 130, 3. Es werden aber die Gläubigen vollkommen genannt theils und vornehmlich in Christo, mit welchem sie vereinigt, und in die Gemeinschaft seiner vollkommnen Gerechtigkeit gesetzt sind, also, daß an ihnen nichts Verdammliches ist, theils wegen des stetigen Fleißes und Trachtens nach einer rechtschaffnen Heiligkeit und Frömmigkeit, davon wir gehandelt haben, durch welche sie eine Fertigkeit und Fähigkeit zu allem Guten erlangen, also, daß sie im Vergleich mit andern, in welchen das Werk der Bekehrung und Erneuerung erst anfängt, oder welche mit Heuchelei sich behelfen, oder welche noch von keiner Buße wissen, billig vollkommen heißen, theils wegen der Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihres Herzens, davon wir in voriger Predigt gehandelt, theils wegen der Gottesfülle, die in ihnen ist, weil Gott durch seine Gnade und Geist alles, was zum wahren Christenthum und zur Seligkeit gehört, in ihnen gewirkt hat, wiewohl nicht alles, was in ihnen ist, seine rechte Vollkommenheit oder die höchste Stufe, die es haben kann, erreicht hat. Man nennt es in Schulen die Vollkommenheit der Theile oder der Stücke, und nicht der Stufen; die Meinung ist diese, daß zwar in den Gläubigen sind alle die Stücke, welche zum wahren Christenthum gehören, als Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Gebet, Gottseligkeit, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit und dergleichen; sie sind aber nicht in dem Stande, als sie sein könnten, der Glaube hat immer eine Schwachheit, die Liebe hat zu streiten mit der Eigen- und Weltliebe, die Demuth mit der Hoffart, gleich wie ein kleines Kind eben die Glieder hat und die Theile seines Leibes, die ein vollkommner Mann hat, sie haben aber noch die Größe, die Stärke, die Fertigkeit nicht, welche die seinigen haben; also ein junger Baum ist an ihm selbst ein vollkommner Baum, er hat seine Wurzeln, Stamm, Saft und Kraft, Zweige, Sprossen, Blätter und Früchte, doch thut es ihm ein großer Baum, der schon viel Jahre gestanden, weit zuvor.

Anwendung. §. 26. Allein, es wird nunmehr Zeit sein, daß wir den Nutzen dieser Lehre von dem Wachsthum der Kinder Gottes im Glauben und der Gottseligkeit kürzlich zeigen. Dieselbe muß uns nun erstlich zur Prüfung dienen, und haben wir bei derselben Vorhaltung billig unser Christenthum zu untersuchen, ob es rechter Art sei, oder in falschem Schein und Heuchelei bestehe? Ich hoffe, daß zur Genüge aus h. Schrift bewährt, und erwiesen ist, daß das wahre Christenthum einen emsigen Fleiß und aufrichtiges Verlangen, in dem Glauben, in der Liebe und in der Gottseligkeit zu wachsen, mit sich führe. Ich möchte auch von Herzen wünschen, daß man von allen heutigen christlichen Gemeinen das sagen könnte, was dort von der im jüdischen Lande gesagt wird: So hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Samaria und Galiläa, und baute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllt mit Trost des H. Geistes, Apostelg. 9, 31.; weil uns aber der H. Geist auch desfalls vor Sicherheit warnt, und spricht: So aber jemand sich läßt dünken, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll, 1. Cor. 8, 2., weil auch den Corinthern

von dem h. Apostel ihre Einbildung, so sie von ihrer Vollkommenheit haben, verwiesen wird, indem er zu ihnen sagt: Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrscht ohne uns. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo, wir schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet, 1. Cor. 4, 8. 10., welches auch der Gemeine oder dem Bischof zu Laodicea der Herr Jesus hat zuschreiben lassen: Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß, Offenb. 3, 17.; so haben wir nicht Ursache, unsern fleischlichen Einbildungen allzuviel zu trauen, sondern vielmehr uns selbst fleißigst zu prüfen, ob auch ein solcher Fleiß und solches Verlangen, als wir vorhin beschrieben, und einiges Zunehmen in der Erkenntniß Gottes und dem wahren Christenthum sich bei uns findet?

§. 27. Siehe, mein Christ, du hast nun so viel Jahre her die Mittel der Seligkeit gehabt, und gebraucht, so viel guter Predigten und herzlicher Ermahnungen, so manchen deutlichen, fleißigen Unterricht in der christlichen Lehre hast du gehört, so lange her bist du zur Kirche gegangen, hast gebetet, gesungen, gebeichtet, das h. Abendmahl genommen, und Besserung deines Lebens versprochen; Lieber, forsche doch, ob dieses alles bisher etwas bei dir gefruchtet, ob dein Zunehmen in allen Stücken des Christenthums offenbar ist, und von dir selbst und andern erkannt werde? Wie steht es um deine Erkenntniß? ist dieselbe reicher geworden, oder nicht? bist du der himmlischen Wahrheit noch mehr versichert, als vor etlichen Jahren? Hast du auch in der Schrift nachgeforscht, und dir einige mehr Machtsprüche, zum Glauben, zur Liebe, zur Gottseligkeit, und zur Geduld und Hoffnung dienlich, bekannt gemacht? Hast du auch von deinem Gott, seinem heiligen Wesen und Willen, von deinem Erlöser und dessen Person, Amt und Wohlthaten, von dem H. Geist und dessen Einwohnung und Regierung mehr Gewißheit? Wie steht es um deinen Glauben und dessen Zuversicht und Freudigkeit? Wie um die Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu? ist sie größer und brünstiger geworden, oder nicht? Betest du fleißiger, und mit mehrer Andacht, als du zu thun pflegtest? Gehst du auch mit mehrerem Hunger und Durst zur Kirche? und mit mehrerer und genauerer Prüfung, Buße, Glauben und Andacht zum hochwürdigen h. Abendmahl, als sonst? Hast du auch gelernt, durch stetigen Kampf deinem Fleisch und Blut mit größerem Ernst zu widerstehen, deinen Willen zu brechen, deine Affekten zu zwingen, und im Zaum zu halten? Hast du auch größere Sorgen wegen deiner Seligkeit? Wendest du auch mehr Fleiß auf dein Christenthum und die Uebung der Gottseligkeit?

§. 28. Bedenke auch, und betrachte deine vormals gewohnten Sünden, welchen du vor zwei, vier, sechs und mehr Jahren pflegtest nachzuhängen, wie steht es jetzt? Sind sie abgethan, bereut, und in Tugenden verwandelt, oder nicht? Vielleicht bist du vorhin ein Flucher gewesen, oder ein Trunkenbold, oder ein Verächter und Entheiliger des Sabbaths? Vielleicht hast du ruchlose und üppige Gesellschaft beliebt, und an unnützem Geschwätz,

grobem sündlichem Scherz, Verleumden, Splitterrichten und dergleichen deine Freude gehabt? Vielleicht hast du dir über keine Ungerechtigkeit, unrechtmäßigen Gewinn und Uebervortheilung deines Nächsten ein Gewissen gemacht? Vielleicht bist du der Unkeuschheit, dem Geiz und andern dergleichen Sünden ergeben gewesen? Vielleicht hast du ein neidisches feindseliges Herz gegen den Nächsten gehabt, und in Haß und Unversöhnlichkeit gelebt? Wie ist es aber nun? Hast du nunmehr angefangen, solche Sünden zu bestreiten, und erhältst wider sie einen Sieg nach dem andern? Hast du sie herzlich bereut, im Namen Jesu Vergebung derselben bei Gott gesucht, und dir festiglich vorgenommen, ihrer ins künftige durch Gottes kräftigen Beistand dich zu enthalten? Bestehst du auch noch in solchem heiligen Vorsatz, und hast ihn bisher zur That gebracht? Oder sind obgemeldete Sünden noch bei dir in völliger Herrschaft und täglicher Gewohnheit, also, daß keine Veränderung, keine Besserung, kein Zunehmen in der Gottseligkeit bei dir zu spüren ist? Vielleicht gehst du noch jetzt, wie vorhin, mit kaltsinnigem, unbußfertigem, sicherem Herzen in die Kirche und wieder heraus? Vielleicht hat alles Beichten und Abendmahlnehmen bisher nichts bei dir gewirkt, und du bist in allen deinen sündlichen Gewohnheiten ungeändert geblieben? Vielleicht bist du der Baum, der so lange Jahr in Gottes Kirchengarten gestanden, welchen Gott mit so großer Langmuth und Geduld angesehen, den er mit so viel Gnadenmitteln beseligt, auf dessen Früchte er so lange gewartet, der aber bisher immerhin nur Blätter und keine Früchte gebracht hat, dem nunmehr die Axt an die Wurzel gelegt, und das Verbrennen nahe ist? Vielleicht hast du das, was du von der christlichen Lehre in deiner Jugend gefaßt, entweder vergessen, oder doch ihm nichts hinzu gethan, und um dessen rechten Gebrauch dich nicht bekümmert? Vielleicht machst du dir so viel zu thun im Zeitlichen, daß du an das Geistliche nicht kannst denken? Vielleichst gehörst du zu dem rohen und sichern Haufen, der keiner Buße, keiner Besserung, keines Zunehmens, seiner Einbildung nach, bedarf? Vielleicht hast du bisher niemals Gott herzlich darum angerufen, daß er dir die Gnade der Besserung, der täglichen Erneuerung und des Zunehmens verleihen, und dich immer gottseliger, heiliger, frommer machen möchte? Wir singen zwar: Laß uns in deiner Liebe und Erkenntniß nehmen zu, ertödt uns durch dein Güte, erweck uns durch dein Gnad, den alten Menschen kränke, daß der neu leben mag, u. a. m., vielleicht aber hast du es nicht zu Herzen genommen, und nicht mit innigem Verlangen deiner Seele begehrt, was die Worte in sich haben?

§. 29. Nun, ihr christlichen Seelen, erwägt die Sache in der Furcht Gottes fleißig und wohl! Ich hoffe, ihr werdet gestehen, daß sie von großer Wichtigkeit, zumal nichts gefährlicher ist, als so viel Jahr an einander die Mittel der Seligkeit haben, und sich derselben bedienen, und doch keine Veränderung, keine Besserung, kein Zunehmen bei sich verspüren. Ein Kind, das an der Mutter Brüsten liegt, und die Milch überflüssig hat, es will aber dieselbe nicht trinken, oder wenn es sie trinkt, nimmt es doch nicht zu, bleibt hager, schwach und elend, das muß ohne Zweifel ein innerliches Gebrechen haben, und man kann es für gesund nicht halten; also ein

Christ, der zwar die Mittel der Gottseligkeit von Gottes Gnade hat, der Gottes Wort öfters hört, das h. Liebesmahl des Herrn oft gebraucht, und doch nicht besser wird, dem muß es traun an einem rechten lebendigen Glauben fehlen. Was hilft es einem Baum, daß er nebst andern im Garten steht, und des Regens und Thaus, wie auch des Einflusses vom Himmel genießt, wenn er nicht wächst, keine neue Sprossen setzt, wenn er ein Haufen dürrer Zweige, und keine oder untaugliche Früchte hat? Sollte wol nicht der Hausvater von ihm sagen: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Luc. 13, 7. Also, was hilft es, daß ein Mensch viel Predigten hört, beichtet, und zum Abendmahl geht, sich auch als ein Mitglied der Kirche Gottes im äußerlichen Wandel bezeigt, wenn er keine rechtschaffnen Früchte der Gerechtigkeit trägt, im Guten nicht zu, und im Bösen nicht abnimmt, sondern immerhin in geistlichen Sachen sorglos und sicher bleibt?

§. 30. Ach, es ist nicht zu sagen, was diese Einbildung: ich bin ein guter Christ, ich bin schon so fromm, als ich werden kann, für Schaden in der Kirche Gottes thut! Die meisten denken: wir haben die reine Lehre, das Wort Gottes wird uns lauter und rein gepredigt, die Kinder werden getauft, die Erwachsenen gehen zur Beichte und zum Abendmahl, was will man mehr? Wenn aber dieses genug wäre, so würden alle die, welche solches haben, selig, da doch außer Zweifel, daß viele derselben verloren werden, und das Reich Gottes nicht ererben; die Ursache ist, daß sie zwar Gottes Wort und die hochwürdigen Sakramente gehabt, aber derselben sich nicht recht bedient, derselben Kraft durch ihre Unbußfertigkeit und Unglauben verhindert, und sie zum Deckmantel ihrer Gottlosigkeit gebraucht haben. Es wird an jenem Tage nicht gefragt werden, ob wir die Mittel der Seligkeit reichlich gehabt, denn das ist bekannt und außer allem Zweifel, sondern wie wir sie gehabt, und gebraucht? was sie bei uns gefruchtet? Wenn sich die sichern Heuchler auf diese Weise der Seligkeit versichert halten wollen, so kommt es mir vor, als wenn ein unfruchtbarer Baum in einem Garten, wenn er soll abgehauen, und ins Feuer geworfen werden, könnte, und wollte sagen: warum soll ich abgehauen werden? Stehe ich doch hier im Garten, und bekleide meine Stelle so wohl, als ein anderer Baum. Ich werde so wohl mit Regen und Thau vom Himmel befeuchtet, als ein anderer, ich grüne so wohl, als ein anderer, und dergleichen; oder, als wenn ein ungetreuer Diener, wenn er von seinem Amt gesetzt, oder zur Strafe gezogen wird, wollte sagen: wie geht das zu? Habe ich doch meines Herrn Tafel fleißig besucht, habe mich auch, wenn er mir gerufen, gern eingefunden, und seinen Befehl angehört. Wird nicht diesem billig geantwortet: eben darum bist du doppelter Strafe werth, daß du zwar zu deines Herrn Tisch dich wohl eingefunden, und dich als seinen Diener angestellt, indessen ihm aber das Seinige entwendet, auf Huren- und andern losen Wegen gegangen, und seinen Befehl nicht ausgerichtet hast? Und dem Baum: eben darum gehörst du ins Feuer, daß du zwar nebst andern den Raum im Garten einnimmst, und der Wohlthaten des Himmels so lange genossen, aber bisher keine guten Früchte, sondern nur Blätter getragen hast. Es wird gewißlich an jenem Tage der Mensch, der in der Kirche Gottes gelebt, und

die Mittel der Seligkeit so lange Zeit gehabt, und nichts desto weniger in Heuchelei und Sicherheit gelebt, sich mit solchem Vorwand mehr beschuldigen, als entschuldigen; es wird einem Heiden und Türken erträglicher ergehen, als ihm, wie zur andern Zeit mit mehrerem aus Gottes h. Wort gezeigt ist.

§. 31. Hier wird mancher sagen: leben doch fast alle Leute, wie ich, und ich weiß wenige, die ihr Christenthum anders führen, als ich bisher geführt habe, und ich bin noch wol besser und frommer, als manche; sollen denn nun alle die verloren werden, die also leben, so weiß ich nicht, wer in den Himmel kommen wird? Mein Christ, rede solche Worte nicht so hin, ohne Nachdenken, erinnere dich, was dein Heiland sagt: Der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihr sind viel, die darauf wandeln, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihr, die ihn finden. Viel sind berufen, und wenig sind auserwählt. Matth. 7, 13. 14., 20, 16. Man muß also nicht urtheilen von dem Wege der Seligkeit nach unserm Dünken oder nach der Welt Sinn und Gewohnheit, sondern nach Gottes Wort. Daß eine große Menge in diesen letzten greulichen Zeiten sich findet, welche sich in Sachen, die das Christenthum und die Seligkeit angehen, so leicht begnügen, sicher sind, bei ihrer Gewohnheit bleiben, bei denen keine Besserung, kein Zunehmen zu spüren, die in Christo sein wollen, und durch sein Verdienst selig werden, und dennoch nicht in ihm leben, und wachsen, nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch leben, und also auf dem Sündenwege in den Himmel gehen, das soll uns nicht sicher machen, daß wir ohne ferneres Nachsinnen der Menge folgen, sondern es soll billig eine herzliche Furcht und Vorsichtigkeit bei uns erwecken, damit wir mit mehrerem Ernst und Fleiß auf unser Christenthum Acht haben.

§. 32. Es möchte jemand weiter sagen: wir können doch nicht vollkommen sein in diesem Leben, was soll ich mich denn viel mit geistlichen Dingen bemühen? Gott wird mit unserer Schwachheit wol vorlieb nehmen. Ich antworte: es kommt eine solche Gegenrede aus Unwissenheit her. Ich gebe gerne zu, daß wir in diesem Leben nicht vollkommen sein können, nämlich, wenn von einer gänzlichen und unmangelhaften Vollkommenheit geredet wird. Ich habe aber oben aus der Schrift klärlich erwiesen, daß sie eine andere Vollkommenheit benennt, welche in ungefärbtem Glauben, aufrichtiger Liebe und eifrigem Fleiß und Uebung der Gottseligkeit besteht, dazu sie uns hin und wieder anmahnt, und aufmuntert. Wer nun hierin nachlässig, sicher und sorglos ist, um die lebendige Erkenntniß Gottes und seines Erlösers, um die wahre Gottseligkeit, um das Zunehmen und Wachsen sich nicht bekümmert, sondern will immer nach seinem eignen Sinn auf dem Wege der alten Gewohnheit hin schlendern, in geistlichen und himmlischen Dingen nachlässig, träge und sicher, in weltlichen aber und irdischen wachsam, fleißig und unverdrossen sein, was ist das für ein Christ? Und auf welchem Grunde besteht bei ihm die Hoffnung der Seligkeit? Gott will zwar nicht, daß wir die himmlische Vollkommenheit auf Erden sollen haben, er fordert aber doch, daß wir nach der Vollkommenheit trachten, in

der Gottseligkeit uns immer üben, und in solchen wichtigen Dingen keine Spötter und nicht sorglos sein sollen. Wenn wir sagen, wir können nicht vollkommen sein in diesem Leben, darum wollen wir nichts mit Ernst thun in Sachen unser Christenthum betreffend, so ist es eben, als wenn ein Taglöhner sagte: ich werde doch kein König werden, darum will ich nicht arbeiten, sondern müßig gehen, saufen, spielen; wer sieht nicht, wie ungereimt dies heraus kommt? So hält uns zwar der gnädige und barmherzige Gott unsere Schwachheit gern zu gute, er hat aber nirgends versprochen, daß er muthwillige Nachlässigkeit, Sicherheit und Gottlosigkeit will nachsehen. Wenn ein Knabe in dem, was ihm befohlen ist, sich mühsam und fleißig bezeigt, und dabei etwas versieht, so hat man Geduld mit ihm; wo er aber alles liegen läßt, sich an die Gassenrenner hängt, und seinem Muthwillen nachgeht, so wird die Ruthe nicht gespart werden.

§. 33. Es möchte jemand weiter sagen: ich danke Gott, daß ich eine große Veränderung bei mir spüre, und daß es sich mit meinem Christenthum auf ein Großes gebessert hat, ich gehe nicht mehr so zur Gesellschaft, als ich pflegte zu thun, ich kann jetzt viel leiden, das ich sonst nicht gelitten hätte, ich achte der Welt Eitelkeit nicht mehr. Ich antworte: mein Christ, nicht alle Veränderung eines Menschen ist eine Besserung, die Gott gefällt, nicht alles Abnehmen der Sünden gedeiht zum Wachsthum der wahren Gottseligkeit, zumal bei manchen Alters oder Armuth oder anderer Ursachen halber sich eine Veränderung findet, welche aber, weil sie ohne rechtschaffne Buße, wahren Glauben und Gottseligkeit ist, vor Gott nicht angesehen wird. Ich will, zur Ersparung der Zeit, dieser Sachen halber euch gewiesen haben an das, was wir in dem andern Theil dieses Werks in der dritten Predigt §. 43. 44. 45. 46. und 47. (Bd. I. S. 274) hievon ausführlich beigebracht haben; die Summa ist: daß die Veränderung müsse nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, sie müsse nicht gezwungen sein, sondern aus einem bußfertigen, gläubigen, gottseligen, willigen Herzen herfließen, sie müsse auch aufrichtig und ohne Falsch sein, man müsse sich keine Sünde vorbehalten, sondern ihnen allen von Herzen feind sein, die Sünden seines vorigen Lebens herzlich bereuen, und danach trachten, daß man in der Kraft des Herrn Jesu, der uns mächtig macht, den vorigen Mangel durch viel Gottseligkeit ersetzen wolle.

§. 34. Es möchte endlich jemand sagen: die Priester wollen es auch allzu eben haben; wer kann doch sein Christenthum in allen Stücken also halten, und führen, wie sie es einem vorschreiben? Ich antworte: mein Christ, wenn wir Prediger etwas außer Gottes Wort von unsern Zuhörern forderten, und suchten die Gewissen ohne Noth einzuschränken, und zu beschweren, wenn wir schwere und unerträgliche Bürden bänden, und legten sie den Menschen auf den Hals, die wir doch selbst mit keinem Finger anrühren wollten, Matth. 23, 4., so hätte man sich über uns billig zu beschweren; wir gehen aber nicht weiter, als uns Gottes Wort anweist, wir fordern nichts, als was Gott und der Herr Jesus fordert; wir dringen darauf, daß ein Christ nicht müsse nachlässig, sicher, sorglos sein in Sachen, die sein Christenthum und Seligkeit betref-

sen, er müsse nicht meinen, daß er es schon ergriffen habe (was zur vollkommenen Erkenntniß Christi und Gottes gehört), oder schon vollkommen sei (in der Liebe und wahren Gottseligkeit), sondern wenn er es auch so hoch gebracht hätte, als Paulus, so müsse er doch immer weiter denken, und in allen Stücken zu wachsen von Herzen begehren, wie er spricht: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, Phil. 3, 13.; er thut auch hinzu V. 15.: Wie viel nun unser vollkommen sind (in Ansehung anderer, die erst angefangen Christen zu sein, die wir es ziemlich weit im Christenthum gebracht haben), die laßt uns also gesinnt sein, daß wir nämlich in der Erkenntniß und in der Liebe Gottes und in aller Gottseligkeit suchen immer weiter zu kommen. Wir Prediger nehmen uns selbst von dieser Regel auch nicht aus, was wir nach Gottes Wort von andern erfordern, in dem müssen wir selbst erfunden werden, oder wir würden andern predigen, und selbst verwerflich werden. 1. Cor. 9, 27.

§. 35. Es haben auch von dieser Sache andere gottselige und vornehme Lehrer eifrig geschrieben. Der h. Augustin spricht an einem Orte: „Habe allezeit Mißfallen an dir selbst in dem, das du schon bist, wenn du willst zu dem gelangen, was du noch nicht bist; denn, wenn du erst anfängst, dir selbst zu gefallen, so bleibst du zurück (auf dem Wege der Gottseligkeit), wo du aber sprichst, es ist genug (ich habe es hoch genug gebracht), so bist du verloren. Thue immer etwas hinzu (zur Gottseligkeit), gehe immer weiter, nimm immer zu, bleib nicht stehen auf dem Wege, kehre nicht zurück, weiche auch nicht zur Seite; der bleibt stehen, der nicht zunimmt, der bleibt zurück, der zu dem, was er verlassen hat (zum gottlosen Wesen), wiederkehrt, der weicht zur Seite ab, der abfällt, oder abtrünnig wird." Der h. Bernhard sagt: „Wer in den Wegen Gottes nicht fortgeht, der geht zurück, und der ist noch nicht fromm, der nicht immer besser zu werden trachtet, und wenn du aufhörst, danach zu streben, daß du besser werdest, so hast du aufgehört, fromm zu sein." Welche Worte ein vornehmer Lehrer unserer Kirche (Balduin) anzieht, und thut hinzu: „Der neue Gehorsam in einem (wiedergebornen) Menschen muß immerwährend sein, und nicht aufhören, denn das heißt, in der Heiligung fortfahren (oder die Heiligung vollenden). Denn ob wir zwar eine gänzliche Vollkommenheit in diesem Leben nicht erlangen können, so müssen wir doch danach streben, wie denn gesagt wird, wir sollen in einem neuen Leben wandeln, oder fortgehen, und sollen vollkommen sein. Zwar wird nicht gemeint eine solche Vollkommenheit, die in allem genau und gänzlich mit Gottes Gesetze übereinkommt, als in dem Menschen vor dem Fall gewesen ist, sondern welche nach allen Geboten Gottes zu leben sich befleißigt, so viel durch des H. Geistes Beistand in dieser Schwachheit möglich ist, und hier muß man bei dem ersten und andern nicht stille stehen, sondern man muß täglich weiter kommen." Ein andrer (Arnd) spricht: „Wir müssen sein in unserm Christenthum wie ein junges Palmbäumlein, das immer grünt, fortwächst, und größer

wird; also müssen wir wachsen, und zunehmen in Christo. So viel aber wächst ein Mensch in Christo, so viel er am Glauben und an Tugenden und christlichem Leben zunimmt, und sich täglich bessert, und so viel Christus in ihm lebt." Und noch ein anderer (Dannhauer): „Das Wachsthum und das Zunehmen in der Erkenntniß Gottes und reinen Religion ist nicht ein Mittelding, sondern uns Christen allesammt, weltlich und geistlich, gelehrt und ungelehrt, niemand ausgenommen, ein hochnöthiges Stück, ein Stück unserer geistlichen Erneuerung, daß wir auch hierin dem verlornen Ebenbild (Gottes) näher kommen, und von einer Klarheit zur andern verklärt werden."

§. 36. Weil ich aber nicht zweifle, daß viel christliche Herzen die Nothwendigkeit dieser Sache wohl werden sehen, und deshalb nach solchem geistlichen Wachsthum und täglichen Zunehmen Verlangen tragen, so wollen wir nun weiter Mittel zeigen, wie man dazu kommen könne. Gedenkt, ihr christlichen Seelen, daß es ein Werk Gottes und seiner Gnade ist, das geistliche göttliche Leben nach allen Stücken in uns anfangen, mitteln und vollenden; darum nennt es der Apostel ein Wachsthum oder Zunehmen Gottes, Col. 2, 19., und sucht es zuvörderst bei Gott in seinem herzlichen Gebet, wie für andere, also auch ohne Zweifel für sich. Ich gedenke euer in meinem Gebet, schreibt er an die Epheser, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen eures Verständnisses. Eph. 1, 16. 17. Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Eph. 3, 14. ff., und abermal an die Philipper: Darum bitte ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1, 9. Diesemnach sucht das Wachsen und Zunehmen im Christenthum bei Gott, an dessen Gnade und Segen in zeitlichen und geistlichen Dingen alles gelegen ist. Sucht es aber nicht oben hin und mit Kaltsinnigkeit ein oder andermal, wenn ihr etwa durch eine gute Predigt dazu aufgemuntert seid, sondern fleißig, eifrig und stetig, liegt auf euren Knieen, fallt auf euer Angesicht, seufzt, fleht, weint, und haltet an um Stärkung und Vermehrung eures Glaubens, um das Zunehmen in der Liebe und der Gottseligkeit, um völlige Bekehrung, Erneuerung und Erleuchtung, um rechtschaffene und überflüssigere Früchte des Geistes. Dieses thut mit solchem Ernst und Fleiß, daß euer himmlischer Vater die Aufrichtigkeit eures Herzens sehe, so wird es nicht umsonst sein. Denn gleich wie ein Mensch nichts nehmen kann, (zuvörderst in solchen geistlichen und göttlichen Dingen,) es werde ihm denn gegeben vom Himmel, Joh. 3, 27., also will auch Gott denen, die ihn im Namen Jesu mit einem treuen Herzen anrufen, nichts versagen nach der Verheißung des Herrn Jesu: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Der Vater im Himmel wird den H. Geist geben denen, die ihn bitten. Luc. 11, 9. 13.

§. 37. Laßt euch die heiligen Mittel, die Gott zur Erweckung, Erhaltung und Vermehrung des Glaubens und der Gottseligkeit verordnet hat, nämlich das Wort und das hochwürdige Liebesmahl des Herrn sehr lieb, theuer und werth sein, und gebraucht derselben, so oft es möglich, und zwar mit dem herzlichen Verlangen und Vorsatz, daß ihr dadurch im Geist zunehmen, und wachsen wollet. Hört das Wort in der Kirche, als wärt ihr allein drinnen, mit dem der Prediger von Gottes wegen zu reden hätte. Bringet mit, wenn ihr zum h. Abendmahl geht, ein zerbrochenes, hungriges, durstiges, demüthiges Herz, beichtet also, daß ihr mit euren Sünden nicht auf ein paar Tage wollt einen Anstand machen, sondern sie in die Tiefe des Meers geworfen wissen. Gedenkt, daß, so oft ihr dieses thut, ihr euren Taufbund mit Gott erneuert, mit dem Herrn Jesu euch fest verbindet, und eurem lieben himmlischen Vater einen neuen Gehorsam versprecht, und entschließt euch doch zum wenigsten so viel zu thun, als ihr, wenn ihr einem Herzensfreunde oder einem vornehmen großen Herrn etwas versprochen hättet, thun würdet. Behaltet aus des Predigers Ansprache, die im Beichtstuhl geschieht, nicht nur, was zum Trost und der Versicherung der Vergebung der Sünden dient, sondern auch, was zur Besserung und zum Wachsthum der Gottseligkeit euch vorgehalten wird.

§. 38. Wendet den Sonntag insonderheit zu heiligen und gottseligen Dingen an, als welchen Gott dazu verordnet, geheiligt, und gesegnet hat, daß wir, was zu seinem Dienst und unserer Erbauung dient, darin beobachten, und suchen sollen. Was ihr in der Predigt gehört, demselben denkt fleißig nach, behaltet, und erwägt das Wort in euren Herzen, schlagt nach, und leset in der Schrift, stellt heilige Betrachtungen an, leset gute, geistreiche und erbauliche Bücher, singt, und betet fleißig, und wißt, daß der ganze Tag heilig ist, und für Gott und eure Seele gehört. Daß zu dieser Zeit mit den vielen Predigten so wenig ausgerichtet wird, rührt vornehmlich auch daher, daß die Leute den Sonntag so übel anwenden, und mehrentheils nicht Gottes, sondern des Teufels Werke thun. Wie kann das Wort bei ihnen Frucht bringen, wenn sie, so bald sie es gehört haben, den Teufel es lassen von ihren Herzen nehmen, und es mit allerlei sündlichem Wesen, mit Saufen, Fressen, Spielen ersäufen, und ersticken? Wie soll aus dem glimmenden Docht ein scheinend und brennend Licht werden, wenn man darein speien, oder es mit einem Deckel unterdrücken will?

§. 39. Laßt das vollkommene Bild aller Tugenden, den gekreuzigten Jesum oft, ja stets in euren Herzen, Sinn und Gedanken sein, und laßt seine Liebe, seine Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, Gehorsam und ganzes heiliges Leben eure Vorschrift sein, darauf ihr immer seht. Denn ein jeder Gedanke und Seufzer, auf ihn gerichtet, ist wie das Anrühren seines Saums, vom blutflüssigem Weibe Luc. 8, 43. ff. geschehen, welches seine göttliche Kraft, die von ihm ausgeht, an sich zieht. Der gekreuzigte Jesus, je mehr man ihn mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen ansieht, je mehr Licht er unserer Seele giebt, je mehr man ihn betrachtet, je süßer und schöner er wird, und je mehr er unser Herz entzündet; er giebt immer unserm Glauben, wenn er ihn umfängt, neue Kraft, die

Welt zu überwinden, und in der Heiligung fortzufahren. Das Kind kann niemals sich an der Mutter Brust satt saugen, daß es nicht sollte dadurch gestärkt werden, und unsere Seele kann sich niemals an den Wunden des Herrn Jesu ergötzen, daß sie nicht sollte einen neuen Muth, Gott und dem Nächsten willig und fröhlich zu dienen, und einen neuen Haß wider die Sünde empfinden. Die Gnade Gottes und sein h. Wort sind wie der Regen, der das Herz befeuchtet, der gekreuzigte Jesus aber ist die Sonne, welche es erwärmt, und mit ihrem kräftigen Einfluß alles grünend und wachsend macht. Zuvörderst, wenn man ihn nicht nur als einen Gnadenstuhl, welchen uns Gott vorgestellt hat, sondern auch als ein Vorbild betrachtet, und sich sein nicht allein wider die Sünde tröstet, sondern auch durch ihn die Sünde zu überwinden und ihm nachzufolgen von Herzen begehrt.

§. 40. Geht gerne mit gottseligen frommen Leuten um, deren Zunehmen in der Erkenntniß und in der Gottseligkeit offenbar ist, bei denen ein aufrichtiger, lauterer Sinn, gottseliger Eifer und wahres Christenthum zu spüren ist; diese hört gerne, beredet, und berathet euch mit ihnen, wie ihr zum geistlichen Wachsthum gelangen könnt, ergötzt euch an ihrem heiligen und erbaulichen Gespräch, fragt fleißig nach, und schämt euch solches Fleißes nicht. Denn ich kann nicht sagen, was für großen Nutzen eine gottselige Gesellschaft schafft, und wie ein Herz das andere, als wie die glühende Kohle die nicht glühende, entzündet. Es thut oft ein heiliger Unterricht mehr, als zwei oder drei Predigten und das Lesen etlicher Stunden; und gleich wie ein Kind von andern Kindern das Beten am ersten lernt, wenn es darauf Acht hat, also thut eines gottseligen Predigers oder eines andern erfahrnen Christen Gespräch manchmal über die Maßen viel, wie die Erfahrung lehrt.

§. 41. Untersucht oft euer Christenthum, und seid wie ein fleißiger Kaufmann, der auf seine Register, auf Einnahme und Ausgabe stetig Acht hat, schmeichelt euch selbst nicht, sondern forscht, wo und was euch fehlt, und nehmt euch täglich vor mit einem festen und beständigen Vorsatz, daß ihr wollt nach dem geistlichen Wachsthum streben, und auf dem Wege der Gottseligkeit nicht zurück gehen, oder still stehen, sondern weiter gedenken. Denn es ist mit unserm Christenthum bewandt als mit der Arbeit der Schiffsleute, die das Schiff gegen einen starken Strom herauf bringen; so bald sie nachlassen zu rudern, oder an dem Seil zu ziehen, so wird es von dem Strom wieder abwärts geführt, und sie haben doppelte Mühe. Wer immer in seinem Christenthum und der Uebung der Gottseligkeit fleißig ist, dem wird solche selige Arbeit endlich eine süße Gewohnheit, dabei er sich sehr wohl befindet; wer aber zuweilen nachlassen, der Welt und ihren Lüsten nachgehen, und das Gebet versäumen will, der hat doppelte Mühe, und mag sich nicht verwundern, wenn er es nirgends hinbringen kann. Und weil wir wissen, daß wir alle Tage, als wie durch Stufen, hinan steigen zum Richterstuhl Gottes, da wir das Urtheil der Ewigkeit empfangen werden, warum wollten wir nicht alle Tage mit großem Fleiß um die Verbesserung unserer Mängel und um das Zunehmen der Gottseligkeit uns bekümmern, und bemühen?

§. 42. So ihr etwa nach Anhörung des Worts, nach der Genießung des hochwürdigen Abendmahls, nach dem Gebet oder nach einem gottseligen Gespräch mit einem eurer Mitchristen einige gute Bewegung eures Herzens verspürt, so gedenkt, daß euch ein Funke des himmlischen Feuers in euer Herz gefallen ist; solches versäumt, und verachtet nicht, sondern ruft den Herrn Jesum an, daß er mit dem Odem seines Mundes es anblasen, und zu einem Licht und Feuer es gedeihen lassen wolle. Meidet denn auch alles, was euch eine Hinderung machen kann, entschlagt euch der Welt, liebt die Stille und die Einsamkeit, hängt keinen sündlichen Einfällen und Gedanken nach, flieht alles unnütze und unerbauliche Gespräch. Denn, wenn einer eine geistreiche Predigt gehört, oder in einem erbaulichen Buche gelesen hat, und befindet, daß sein Herz vom Himmel befeuchtet, und von der Sonne der Gerechtigkeit bestrahlt ist, und daß die Saat der heiligen Gedanken, der Seufzer, des Verlangens, des Vorsatzes beginnt aufzugehen, und wendet sich wieder davon, sucht eine ruchlose oder, wie die Welt redet, lustige Gesellschaft, übertrinkt sich, spielt, plaudert, scherzt, und macht alles mit, wie es die Welt gerne hat, so ist es, als wenn einer einem besäten grünenden Acker den Zaun aufrisse, und ließe Schafe, Kühe, Ochsen darauf gehen, oder, als wenn ein Gärtner die Thür offen, und Schweine, Ziegen und anderes Vieh in den Garten ließe, die alles umwühlten, benagten, und verderbten. Es heißt: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Matth. 25, 29.

§. 43. Wir wollen aber, ehe wir schließen, noch einen Trost beibringen für die gottseligen Herzen, welche zwar es mit ihrem Gott herzlich meinen, ihrem Jesu mit ungefärbter Liebe anhängen, der heiligen Mittel, die zum Wachsthum in der Erkenntniß und der Liebe Gottes gehören, sich fleißigst bedienen, auch von ganzer Seele seinen Namen zu fürchten begehren, und dennoch ihrem Dünken nach es nirgends hin bringen können, und von keinem sonderlichen Zunehmen wissen, weshalb sie sich oft sehr ängsten, und betrüben; diese haben in Acht zu nehmen, daß, als wir oft in solchen Fällen gesagt, bei Gott und im Christenthum das eifrige Wollen und Verlangen und der aufrichtige Fleiß für die That angenommen wird, und ist merklich, daß der h. Apostel dieselben vollkommen heißt, welche zwar die Höhe des Christenthums noch nicht erreicht, jedoch im Nachjagen und Nachstreben begriffen sind. Denn nachdem er von ihm selbst gesagt: Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe, ich vergesse aber, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorn ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, Phil. 3, 13., thut er stracks hinzu V. 15.: Wie viel nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt sein; und dieses rührt daher, weil eben in solchem Fleiß und Verlangen die frommen Seelen immer völliger werden, gleich wie ein Knabe, der sich immer fleißig im Schreiben übt, durch solche Uebung immer fertiger wird, und besser schreiben lernt; denn, wo solche heilige Begierde die Oberhand im Herzen hat, da kann die Sünde nicht mehr herr-

schen, sondern der alte Mensch muß täglich abnehmen, und verschwächt, der neue aber zunehmen, und gestärkt werden.

§. 44. So ist auch dieses wohl in Acht zu nehmen, daß, gleich wie ich von der Saat oder dem Korn im Felde oder von andern Gewächsen in den Gärten nicht kann sagen, ich kann es auch an ihnen nicht sehen, daß sie wachsen, sondern daß sie gewachsen sind, also ist es auch mit dem Christenthum beschaffen; die gottliebenden Seelen vermeinen oft, wenn sie selbiges untersuchen, daß es immer bleibe, wie es ist, und daß es nicht zunehme, allein die Zeit und die Erfahrung lehrt es doch mehrmal, daß ihre heiligen Uebungen nicht ohne Frucht seien. Es ist damit bewandt wie mit dem Segen Gottes in zeitlichen Dingen, der oft verborgener Weise in einer Haushaltung sich ereignet, und einen Hausvater allmälig reich macht, und ehe er es meint. Auch kann man nicht in Abrede sein, daß, gleich wie die Bäume und Gewächse ihren Winter haben, in welchem der Lebenssaft sich in die Wurzel zieht, davon die Blätter abfallen, also, daß sie nicht wachsen, sondern sich nur erhalten, und hinbringen, da es ihnen doch indessen an den Knospen nicht fehlt, davon ich droben gemeldet, welche schon eine Vorbereitung und eine Versicherung sind zu neuen Blättern, Blumen und Früchten auf den Sommer, also haben auch die gläubigen Seelen manchmal ihren Winter, ihre Anfechtung, mancherlei Verhinderung vom Satan und der Welt, vielfältige Geschäfte, die etwas von der Eitelkeit mit sich führen, deren sie sich doch nicht gänzlich entbrechen können, und dergleichen. Bei solchem Zustand spüren sie nun zwar ihr Zunehmen nicht, jedoch fehlt es ihnen niemals an heiligem Verlangen und Begierde, Gott je mehr und mehr zu erkennen, zu lieben, zu fürchten, zu dienen, welche eine Versicherung sind des geistlichen und göttlichen Lebens in ihnen, welches auch zu seiner Zeit sich mehr und mehr hervor thut, und von dem gnädigen und barmherzigen Gott, als wir droben berichtet, für eine Vollkommenheit gerechnet wird. So seid nun getrost, ihr gottseligen Seelen, und seid dessen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi, Phil. 1, 6., (daß wir solches großen Tages mit freudigem Verlangen erwarten, und alsdann wohl bestehen mögen.) Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, (und kämpfet,) vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1. Petr. 5, 10.

Im Namen Jesu! Amen.

Fünfundzwanzigste Predigt.

Der gläubigen Seele heilige Behutsamkeit und Vorsichtigkeit.

Offenb. 3, 11.

Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Inhalt.

Einl. Die 4 Thiere, Offenb. 4, 6., können ein Vorbild sein 1) der Lehrer §. 1., 2) der Seligen im Himmel §. 2., welches in uns ein Verlangen nach dem Himmel entzünden kann §. 3—4., 3) der Gläubigen in diesem Leben §. 5. — Abhandl. I. Die Nothwendigkeit der Vorsichtigkeit wird erwiesen 1) aus dem Text §. 6., 2) aus andern Oertern der Schrift §. 7., 3) aus der Gefahr der Verführung von unserm Fleische §. 8—9., 4) aus der Art des Glaubens, der Jesum liebt, und die Sünde flieht §. 10—11. II. Art der Vorsichtigkeit: sie ist eine Frucht des Geistes §. 12., und wird uns beschrieben 1. Tim. 1, 18. 19. §. 13. Sie sorgt für reine Lehre und gutes Gewissen §. 15., schließt in sich eine Furcht Gottes §. 16., und Mißtrauen gegen das eigne Herz §. 17., wie gegen die Welt §. 18., endlich einen festen Entschluß bei Christo zu bleiben §. 19. — Anwend. I. Prüfung unsers Christenthums hienach §. 20—24., und Ermahnung zur Wachsamkeit §. 25—26.; haltet vor Allen nicht gering die wahre Religion! §. 27—29.; seid vorsichtig hinsichtlich eurer Gottseligkeit! §. 30—31. II. Mittel zur Vorsichtigkeit zu gelangen: 1) trachte am ersten nach der Seligkeit! §. 32.; 2) bitte Gott um deine Bewahrung! §. 33.; 3) wandle allezeit als vor Gottes Angesicht, und trachte nach kräftiger Empfindung des Wortes Gottes! §. 34.; 4) nimm Strafe von Freunden willig an! §. 35., und 5) meide auch die kleinen Sünden! §. 36.

Eingang. §. 1. Der h. Evangelist und Apostel Johannes hat im Himmel vor dem Stuhl Gottes gesehen vier Thiere mit sechs Flügeln, voll Augen vorne und hinten. Offenb. 4, 6. ff. Was diese Thiere bedeuten, davon ist unter den Gelehrten viel Fragens, welche auch hierüber mancherlei Meinungen und Gedanken gehabt haben. Unser Vorhaben ist nicht, selbige weitläuftig zu erzählen und zu untersuchen, sondern nur, was zur Erbauung dient, beizubringen. Ich halte, man könne denen ohne ferneres Bedenken Beifall geben, welche vermeinen, daß durch diese Thiere nicht nur die vier h. Evangelisten, sondern auch alle andern deren getreue Nachfolger verstanden werden, welche der Kirche Gottes mit Fleiß und gottseligem Eifer vorgestanden, eine wachsame Aufsicht auf dieselbe gehabt, mit Lehren, Schreiben, Leben oder guten Exempeln sie erbaut, zu Gottes Ehre und des Nächsten Besten viel gearbeitet, in stetiger Uebung und heiligem Verlangen stets begriffen gewesen, und nach dem Himmel sich allezeit gesehnt. Und solchermaßen könnten wir diese Thiere ansehen, und betrachten als ein Bild gottseliger, eifriger, wachsamer und himmlischgesinnter Lehrer, welche vor Gottes Stuhl müssen sein immerdar, das ist, sie müssen alles, was sie in ihrem Amt thun, als aus Gott, vor Gott in Christo, 2. Cor. 2, 17., thun; sie müssen voller Augen, das ist, wachsam sein, und auf sich selbst und die ganze Heerde fleißig Acht haben, Apostelg. 20, 28.; sie müssen Flügel haben, das ist, bereitwilligst sein, den heiligen Willen Gottes zu vollbringen, sie müssen auch nicht irdisch gesinnt

sein, sondern sich immer gen Himmel mit gottseligen Gedanken und heiligem Verlangen aufschwingen.

§. 2. Man kann aber auch die Thiere also betrachten, daß sie uns den Zustand der seligen Seelen im Himmel vorbilden. Diese sind vor dem Stuhl Gottes ewiglich, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, Offenb. 7, 15., sie haben Flügel, sie leben, und schweben in der Herrlichkeit und in dem Licht Gottes, sie sind wie ein edles Vöglein, das, aus dem Bauer oder Käfig entkommen, sich in freier Luft mit Fliegen ergötzt, und sich mit Singen gen Himmel aufschwingt; sie sind voll Augen vorne und hinten, weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und hierin durch und durch sich ergötzen, sie sind in Gott und mit seiner Gnade, Liebe, Herrlichkeit und Seligkeit allenthalben umgeben, von welcher sie durchleuchtet, und verklärt werden, es ist nichts an ihnen, das nicht voll göttlichen Lichts sein sollte. Unser Heiland spricht: Das Auge ist des Leibes Licht, Matth. 6, 22.; wenn nun aber die Seelen allenthalben voll Augen sind, so wird ohne Zweifel angedeutet, daß alles, was an ihnen ist, sich in der Herrlichkeit Gottes ergötzt, und daß keine Finsterniß in ihnen ist.

§. 3. Solche Betrachtung der Himmelsbilder soll in uns ein Verlangen nach dem Himmel erwecken. Hier auf Erden leben, und schweben wir in der Eitelkeit, und sind den Schwalben gleich, welche, ob sie gleich den ganzen Tag in der Luft hin und wieder fliegen, doch nichts davon haben, als daß sie etwa so viel Mücken erhaschen, als zu ihrer Nahrung nöthig; also bemühen wir uns, und laufen hin und her in der Welt; wir machen uns so oft viel vergeblicher Unruhe, und haben doch nichts davon, als das wenige, womit wir unsern dürftigen Leib decken, und erhalten. Unsere Seele ist gleich einem Vöglein, das im Bauer eingesperrt ist, welches wol flattern, und die Flügel schwingen, jedoch nach Belieben nicht fliegen kann. Nach unserem seligen Tode aber werden wir leben, und schweben in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit, und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Röm. 8, 21. nach aller Lust unserer Seele ewiglich genießen.

§. 4. In dieser Welt haben wir nur zwei Augen, dort aber werden wir allenthalben voll Augen sein, das ist, wir werden der Gemeinschaft mit Gott durchaus und in allen Stücken fähig sein. Die Augen unseres Leibes werden hier gehalten, daß sie die Herrlichkeit Gottes nach Wunsch nicht sehen können, sie werden auch oft von Thränen also geblendet, daß sie wenig Freude in der Welt finden, dort aber wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen, und wird sie anders nichts, als was zu unserem ewigen und völligen Vergnügen dient, sehen lassen. Die Welt ist wie eine Stube voll Rauch, darin die Augen wenig Ergötzlichkeit haben, wenn uns aber der Herr wird erlösen aus allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reich, so werden sie allenthalben ihre Lust an seiner Gnade sehen. Die Augen des Gemüths sind auch, so lange wir im Fleische leben, als mit einem Nebel umzogen, daß wir kaum das, was in der Natur steckt, und was auf Erden ist, recht damit erkennen, und unterscheiden können, im Himmel aber werden wir nicht allein erleuchtete Augen unsers Verständnisses

haben, den Reichthum des herrlichen Erbes Gottes zu sehen, sondern wir werden auch allenthalben voller Augen sein, wir werden des himmlischen Lichts nach allen Theilen genießen und die Klarheit des Herrn wird sich mit aufgedecktem Angesicht in uns spiegeln; daß ichs kurz sage: gleich wie die Herrlichkeit Gottes so groß sein wird, daß sie uns allenthalben umleuchten, und umgeben wird, also werden wir auch gleichsam Augen vorne und hinten haben, dieselbe zu sehen, und ihrer völlig und ewig zu genießen. Ihr merkt wohl, ihr gottseligen Seelen, daß mehr in diesen Bildern steckt, als ich aussprechen, und erklären kann, laßt uns denn mit herzlichem Seufzen sagen: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3.

Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach, wenn ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod! O ewige Freuden!
Ach, laß mich, mein Jesu, von hinnen doch scheiden!
O himmlische Klarheit! O ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach, Jesu, wie lange? Wie lange, o Sonne!
Muß ich entbehren der himmlischen Wonne?

§. 5. Wir können aber auch endlich an diesen Himmelsbildern betrachten den Zustand und die Pflicht der gläubigen Seelen, die noch in der Zeitlichkeit und Eitelkeit leben. Dieselben müssen immer vor Gott und mit Gott wandeln, 1. Mos. 5, 24., 17, 1., sie müssen nichts thun, als was sie thun würden, wenn Gott in einem sichtbaren Bilde sich offenbarte, und bezeigte, daß er immer auf sie eine genaue Aufsicht habe; sie müssen immer vor Gottes Thron sein mit ihrem Gebet und Dankopfer, und ohne Unterlaß seinen Namen preisen; sie müssen auch Flügel haben, das ist, sie müssen voll heiliges Verlangens nach Gott, und zu seinem Dienst und in der Liebe fertig sein, sie müssen auch Augen haben vorne und hinten, und mit gottseliger Behutsamkeit und Vorsichtigkeit in der Welt wandeln. Denn, weil der Zustand dieser letzten Welt für die gläubigen und frommen Herzen immer gefährlicher wird, weil der Satan ihnen mancherlei Stricke und Netze legt, weil auch das Aergerniß und die Bosheit der Welt immer größer wird, so ist es höchst nöthig, daß sie nicht sicher seien, sondern vorsichtig wandeln, damit sie ihren Schatz, der ihnen in Christo geschenkt, und die Krone, so ihnen beigelegt ist, nicht verlieren mögen. Von solcher heiligen Vorsichtigkeit der gläubigen Seelen haben wir nun für dieses Mal nach Veranlassung des verlesenen Spruchs etwas weiter zu handeln. Gott segne, und heilige unsere Arbeit durch die Gnade seines Geistes um Christi Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Es ist merklich, daß unser allerliebster Heiland die verlesenen Worte: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! redet zu dem gottseligen Bischof zu Philadelphia, welchem er im Vorhergehenden das Zeugniß giebt, daß er sein Wort habe be-

halten, und seinen Namen nicht verleugnet, dem er auch verheißt, er wolle etliche von den Feinden der Kirche Gottes dahin bewegen, daß sie sollen kommen, und anbeten zu seinen Füßen, und erkennen, daß er ihn geliebt habe, er wolle ihn auch, weil er das Wort seiner Geduld behalten, vor der Stunde der Versuchung bewahren. Offenb. 3, 8. 9. 10. Daraus wir dieses ersehen, daß die, welche es in ihrem Christenthum hoch gebracht, und etliche Proben ihres beständigen Glaubens und der Gottseligkeit gethan haben, die auch öffentliche Zeugnisse der Liebe Gottes und der beiwohnenden Kraft des H. Geistes gehabt, nicht müssen sicher werden, sondern wachen, beten, kämpfen, und vorsichtig wandeln, daß sie, was sie haben, behalten, und ihre Krone nicht verlieren mögen. Auch ist dieses wohl in Acht zu nehmen, daß, ob zwar der Herr diesem frommen Bischof verspricht, daß er ihn wolle vor der Stunde der Versuchung bewahren, er ihn dennoch ermahnt, daß er halten solle, was er habe, anzudeuten, daß, ob wir zwar in dieser Sache vornehmlich auf Gott sehen, und seine Gnade allein als den Anfang, das Mittel und Ende unserer Bekehrung, Erneuerung und Seligmachung erkennen müssen, wir dennoch nicht sollen die Hände in den Schooß legen, die Gnadenmittel versäumen, und verachten, nachlässig und sicher werden, sondern immerzu durch die von seiner Gnade herrührende Kraft ringen, kämpfen, arbeiten, und also mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden.

§. 7. Hieraus erhellt nun sofort, daß die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit eine höchstnöthige Tugend der gläubigen Seelen ist, und daß das wahre Christenthum ohne dieselbe nicht sein, oder bestehen kann. Denn gleich wie unser Heiland an diesem Ort einen gottseligen, geübten und bewährten Christen dazu ermahnt, also ist die Schrift dergleichen Anmahnung hin und wieder voll. Als wenn der Herr anderswo sagt: Ringet danach, daß ihr eingehen möget durch die enge Pforte. Luc. 13, 24. Wachet, und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Laßt eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, Luc. 12, 35. 36., und der h. Paulus: Wißt ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod. Lauft nun also, daß ihrs ergreift. 1. Cor. 9, 24. Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1. Cor. 10, 12. So seht nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, (erkauft die Zeit, Gutes zu thun, bringt, was ihr zuvor versäumt habt, wieder ein,) denn es ist böse Zeit. Eph. 5, 15. 16. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß; so laßt uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen, und nüchtern sein, 1. Thess. 5, 5. 6.; und was er an seinen Timotheum, das gottselige fromme Herz, schreibt, das geht uns alle an: O Timothee bewahre, das dir vertraut ist. 1. Tim. 6, 20.

Halte an dem Vorbild der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu; diese gute Beilage bewahre durch den H. Geist, der in uns wohnt. 2. Tim. 1, 13. 14. Diesem stimmt der h. Petrus bei, sagend: Ihr meine Lieben, verwahrt euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werdet, und entfallt aus eurer eignen Festung, 2. Petr. 3, 17., wie auch Johannes, der da spricht: Kindlein, laßt euch nicht verführen! 1. Joh. 3, 7.

§. 8. Es erhellt hieraus, mit wie großem Ernst der Geist Gottes uns warnt vor Nachlässigkeit und Sicherheit, dazu er auch große Ursach hat; denn es ist ja bekannt, wie betrüglich und liederlich und unbeständig unser eigen Herz ist, und wie leicht es sich zum Bösen, dazu es ohne das von Natur geneigt, bereden, und verleiten läßt. Wir wissen, daß in uns, das ist, in unserm Fleisch, nichts Gutes, sondern die Sünde wohnt, Röm. 7, 18., so kann nun leicht eine Gelegenheit sich finden, die dem verderbten Herzen ansteht, oder zulacht, dadurch es sich aufbringen läßt, daß es in die Sünde willigt, und den Lüsten des Fleisches folgt, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. So ist es uns auch zur Warnung in Gottes Wort kund gemacht, wie es auch die Erfahrung genugsam bezeugt, daß der Satan nicht nur als ein brüllender Löwe umher geht, und sucht, welche er möge verschlingen, 1. Petr. 5, 8., sondern daß er sich auch zuweilen in einen Engel des Lichts verstellt, 2. Cor. 11, 14., und es unter dem Schein der Liebe und Freundschaft versucht, daß er uns von den Wegen der Gottseligkeit verleiten möge; er schleicht nicht allezeit im Finstern umher, sondern bedient sich auch wol eines Irrwisches und falschen Lichts, die Wandersleute vom rechten Wege in Sümpfe und Moraste zu verführen.

§. 9. Hiezu hilft auch seine liebe Getreue, die Welt, nach aller Möglichkeit, welche die gottseligen Herzen nicht allezeit betrübt, schmäht, und verfolgt, sondern auch sie oft liebkost, ihnen Freund- und Brüderschaft anbietet, und ihnen den breiten Weg, darauf der größte Haufe wandelt, dermaßen anpreist, daß sie nicht anders, als durch des H. Geistes kräftigen und besonderen Beistand solche freundliche Feindseligkeit und überzuckertes Gift erkennen, und verachten können. Also ist nun eine gläubige Seele als eine edle Blume, darum die Bienen häufig schwärmen, und schweben, den Honig daraus zu entführen; sie ist ein hellpolirtes silbern oder zinnern Gefäß, darauf die Fliegen sich am ersten setzen, und es zu beschmeißen trachten; sie ist eine schöne Jungfrau, welcher die Buhler am meisten nachstellen, also, daß sie der Wachsamkeit und Vorsichtigkeit höchst bedürftig ist; und je eifriger und fleißiger sie bisher in der Uebung der Gottseligkeit sich bezeigt hat, je mehr wird sie des Satans neidisches und feindseliges Auge auf sich verwenden, daß er sich desto mehr bemühen wird, ihr einen Tück zu beweisen, und sie zu Fall zu bringen. Daß ich also mit der Wahrheit mag sagen, die besten Christen haben die wenigste Ursache, sicher zu sein, weil der Satan ihnen am meisten nachstellt, es auch für seine größte Ehre hält, und seine höchste Freude darinnen findet, wenn er die in sein Garn verwickeln kann, welche vor andern im Christenthum ausnehmend gewesen sind.

§. 10. Ueber das aber bringt auch die Natur des Glaubens eine heilige Klugheit und Vorsichtigkeit mit; und wenn das Christenthum rechtschaffen ist, so kann es ohne dieselbe nicht gefunden werden. Die gläubige Seele erinnert sich allezeit wohl, in wie elendem und kläglichem Zustand sie durch die Sünde gerathen war, sie hat die Kraft derselben, wie auch Gottes Zorn und Ungnade, Gewissensangst und Schrecken empfunden, und einen Vorschmack der Hölle gehabt, aus welchen sie durch Gottes lautere Gnade und des Herrn Jesu theures Verdienst und des H. Geistes Trost ausgeführt ist; sollte sie denn nicht wol alle Lebtage sich scheuen vor solcher Betrübniß, und vorsichtig wandeln, damit sie ihre Glückseligkeit, welche sie in der Gemeinschaft des Herrn Jesu gefunden hat, nicht verscherze? Sollte wol, wer in der Hölle und des Satans Klauen gewesen, aus denselben aber errettet, und in den Himmel und in die Arme seines Erlösers Christi Jesu gebracht ist, so liederlich sein, und eines, wie das andere, achten? Ach, wer beides versucht hat, wer die Kraft und das Gift der Sünde im Gewissen empfunden, und die süße Gnade des Herrn Jesu Christi im Herzen geschmeckt hat, der wird nicht daran gedenken mögen, daß er sollte durch muthwillige Sünden sich der Gemeinschaft seines allerliebsten Erlösers berauben; er würde lieber den bittersten Tod, wenn es möglich wäre, tausendmal erdulden, als daß er sich aus dem Stande der Gnade durch vorsätzliche Bosheit setzen sollte. Darum wacht, betet, kämpft er täglich, und traut weder seinem Fleisch, noch der Welt, noch dem Satan, wenn sie sich auch noch so freundlich stellen.

§. 11. Eine gläubige Seele ist ein liebes Kind Gottes, dessen Leben, Friede, Freude und alles in dessen väterlicher Liebe und Fürsorge beruht, wie sollte sie denn nicht mit höchstem Fleiß danach trachten, daß sie den Willen ihres lieben Vaters vollbringen, und ihn im geringsten nicht beleidigen möge? Sie weiß, daß sie allenthalben und allezeit vor seinen allerheiligsten Augen wandelt, wie sollte sie denn nicht behutsam und vorsichtig sein? Des Schiffers oder Steuermanns Auge ist auf den Compaß, des Kindes auf des Vaters Angesicht, und der gottliebenden Seele auf sein Wort und Willen gerichtet, und sie weiß oft nicht, mit wie vielen Worten und mit wie großem Eifer sie dies einige von ihm bitten will, daß er sie in seiner heiligen Furcht bewahren, und vor Sünden behüten wolle, wie aus dem 119. Psalm zu ersehen, dessen kurzer Begriff, ob er wohl sehr weitläuftig ist, in diesem Seufzer besteht: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit! Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! Ps. 86, 11.

§. 12. Eine gläubige Seele ist eine Braut des Herrn Jesu Christi, sie hat an ihm ihr höchstes Vergnügen, und in seiner Gemeinschaft den Himmel auf Erden gefunden; er hat sich und sein Herz ihr offenbart, sie hat in ihm und an ihm Friede, Freude, Ruhe, Reichthum, Ehre, Gerechtigkeit und Seligkeit, wie ist es denn möglich, daß sie ihm zu gefallen sich nicht mit allen Kräften bemühen, und also vorsichtig wandeln sollte, damit sie ihren allertheuersten Schatz, der sie so hoch geliebt, und mit seinem Blut erkauft, nicht beleidige, und aus seiner seligen Gemeinschaft nicht entfalle? Sie ist ein Tempel des H. Gei-

stes, und weiß wohl, was der h. Apostel allen Christen zur Warnung geschrieben: Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. 1. Cor. 3, 16. 17. Wie nun im Alten Testament der leibliche Tempel des Höchsten mit großer Wachsamkeit von den Leviten, den Thürhütern, bewahrt ward, daß nichts Unreines in denselben hinein kommen möchte, also hält eine gottliebende Seele fleißig Wache über sich selbst und über ihr Herz, damit dieser geistliche Tempel nicht entheiligt, oder verstört werde. Allein, was bemühe ich mich viel zu erweisen, daß die heilige Vorsichtigkeit eine Frucht des Glaubens und ein nothwendiges Stück des wahren Christenthums sei, weil niemand, der ein rechtschaffner Christ, solches ableugnen wird, und weil auch die gesunde Vernunft sagt, es sei eine nicht geringere Tugend, was erworben ist, beibehalten, und bewahren, als etwas erwerben, und an sich bringen. Kein Reich, kein Regiment, keine Stadt, ja kein Haus kann ohne kluge Vorsichtigkeit und eifrige Wachsamkeit bestehen; wie sollte denn das Reich Gottes in der Seele, der Glaube, das Christenthum dem Teufel und Welt sich mit aller Macht entgegen setzen, und ohne eifrige und fleißige Aufsicht bestehen können?

§. 13. Wir wollen aber nunmehr auch kürzlich anzeigen, was denn die heilige Vorsichtigkeit, davon wir handeln, sei, und was es mit derselben für eine Bewandtniß habe? Ich sage einfältig, sie sei eine Frucht des Geistes und eine Kraft der gläubigen Seele, dadurch sie eine gute Ritterschaft zu üben, und den Glauben und ein gut Gewissen bis ans Ende zu behalten beflissen ist. Die Sache wird, sonderlich bei erfahrnen Christen, keiner sonderlichen Weitläuftigkeit bedürfen. Ich habe gesagt, die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit der Gläubigen sei eine Frucht des Geistes. Denn das menschliche Herz, ihm selbst gelassen, ist liederlich, sicher und leichtsinnig, und ist in keinen Dingen mehr ohne Furcht, als in geistlichen, die seine Seligkeit angehen, wie man täglich vor Augen sieht, daß die Weltkinder in zeitlichen Dingen behutsam und vorsichtig genug sind, und ein schlechtwerthes Gut oder geringes Geld nicht leicht jemand vertrauen, die doch ihre Seele, ihr Gewissen und Seligkeit leicht in die Schanze setzen. Dieses ist des Teufels Art und der Schlangensamen, welchen der Menschenfeind in die Herzen der Menschen gesät hat. Denn gleichwie der Teufel selbst bei aller seiner Feindseligkeit und Bosheit wider Gott und Menschen sicher und ohne Furcht ist, und dieselbe, so lang und weit ihm es Gott verhängt, ohne Scheu treibt, also artet sich auch das Herz, welches er in seinen Mächten hat. Und gleichwie bei dem Satan zuweilen ein Schein der Furcht sich erzeigt, als wenn er Christo zu Füßen fällt in den Besessenen, und spricht: Ach, Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Matth. 8, 29.; oder, wenn er sich verlauten läßt, er wollte gern an einem Baum, der mit spitzigen Nägeln und Messern allenthalben beschlagen wäre, und bis an den Himmel reichte, bis an den jüngsten Tag hinauf klettern, wenn er schon einen menschlichen Leib hätte, wenn er nur zur Seligkeit gelangen könnte,

da er doch nichts desto weniger in seiner Bosheit verharrt; so ist es mit seinen Kindern auch; ob sie gleich manchmal sich um ihre Seligkeit bekümmert bezeigen, also, daß es scheint, als wollten sie mit Ernst danach trachten, so nimmt sie doch die Gewohnheit der Sünde und das Aergerniß der Welt, als ein gewaltiger Strom, bald wieder dahin, daß sie um nichts weniger, als um dieselbige bemüht sind.

§. 14. Im übrigen habe ich mich der Worte des h. Apostels bedient, der seinen Timotheus ermahnt, daß er solle eine gute Ritterschaft üben, 1. Tim. 1, 18. 19., oder, wie er anderswo redet, einen guten Kampf kämpfen, und sich wie ein rechtschaffener Streiter Jesu Christi leiden, und bezeigen. 2. Tim. 4, 7., 2, 3. Denn er hat in denselben Worten ein Gleichniß genommen von den Kriegsleuten, und könnte man seine griechischen Worte übersetzen: daß du einen guten oder seligen Krieg (des Herrn wider den Teufel und die Welt) führst; denn gleich wie ein Kriegsmann muß wachsam, vorsichtig und klug sein, er muß keine Arbeit, keine Mühe, keine Gefahr scheuen, er muß sich nicht allein wider den Feind verwahren, verschanzen, vorsehen, sondern auch denselben angreifen, und mit tapferm Muth und Vorsichtigkeit auf ihn los gehen, er muß auch seinem Feldherrn in allem gehorsam sein, gute Ordnung halten, und seinen Ort nicht verlassen, alles zu dem Ende, daß er endlich den Sieg erhalten, und der Beute mit Freuden genießen möge, also muß ein rechtschaffner Christ nicht meinen, daß man mit Leichtsinnig- und Nachlässigkeit, mit Scherzen, Spielen, Lachen, Fressen, Saufen in den Himmel kommt, sondern er muß wissen, daß er mit mächtigen und verschlagnen Feinden zu streiten hat, so lange er lebt. Darum muß er wachen, beten, nüchtern und mäßig sein, keine Arbeit, keine Mühe, keine Gefahr oder Noth scheuen, seinem Jesu getreu und unverrückt anhängen, seinen Geboten mit aufrichtigem Gehorsam nachwandeln, und sich nicht lassen wendig machen, bis er durch ein seliges Ende den völligen Sieg erhält, und die Beute der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit erlangt. Durch den Glauben aber, welchen Timotheus und eine jede gläubige Seele bewahren soll, wird verstanden, nicht nur die seligmachende und reine Lehre, welche uns in den prophetischen und apostolischen Schriften offenbart, und anvertraut ist, sondern auch der gerechtmachende Glaube, der durchs Wort im Herzen erweckt wird; diesen soll, und muß ein jeder als seinen besten und festen Schild durch Gottes Gnade bis ans Ende zu erhalten eifrigst beflissen sein; durch das gute Gewissen aber hat der Apostel zweifelsfrei einen unsträflichen, gottseligen und heiligen Wandel gemeint, dessen sich ein Prediger zuvörderst, und dann auch alle Christen insgemein befleißigen müssen, und daß sie in keinem Stück wider ihr Gewissen handeln, und dessen Zeugniß wider sich erregen.

§. 15. So erhellt nun hieraus, daß eine christgläubige Seele müsse vorsichtig und wachsam sein so wohl wegen der reinen evangelischen Lehre, als wegen eines göttlichen und heiligen Lebens, daß sie in beiden bis ans Ende beharren möge. Denn, weil, wie der h. Johannes sagt, viel falscher Propheten ausgegangen sind in die Welt, 1. Joh. 4, 1., und weil der h. Paulus sagt, daß in den letzten Zeiten etliche wer-

den vom Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, 1. Tim. 4, 1., so muß sie die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind; 1. Joh. 4, 1., sie muß an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die wir in der Schrift haben, halten, und die gute Beilage der seligmachenden Lehren bewahren, 2. Tim. 1, 13., und sich durch keine süße Worte oder prächtige Reden, Röm. 16, 18., auch nicht durch Dräuung oder Verheißung davon lassen abwendig machen. Denn die falsche Lehre ist ein Schlangensamen und Seelengift, daraus nicht weniger, als aus gottlosem Leben der ewige Tod entstehen kann, und wenn das Herz, als die Quelle des Lebens, damit verunreinigt ist, wie ist es möglich, daß aus demselben ein rechtschaffnes heiliges Thun fließen kann? Hiernächst muß sie auch ihr Gewissen wohl in Acht nehmen, und nach der reinen und heilsamen Lehre ein reines und heiliges Leben führen. Denn was hilft es, wenn einer das Licht hat, und doch die Finsterniß liebt, und darin wandelt? Was hilft es, wenn wir uns des Glaubens rühmen, und von keinen rechtschaffnen Früchten des Glaubens wissen? Ohne Zweifel wird ein Mensch, der in reiner Lehre auferzogen, und der evangelischen Wahrheit guten Grund gehabt, und dennoch ein unheiliges und ärgerliches Leben geführt, an jenem großen Tage vor andern keinen Vorzug haben, als diesen, daß er mehr Streiche wird leiden müssen, und daß seine Verdammniß nur wird desto schwerer sein.

§. 16. So ist denn auch ferner hieraus zu schließen, daß zu der heiligen Vorsichtigkeit, davon wir handeln, eine kindliche Furcht Gottes, dazu uns die h. Schrift so vielfältig ermahnt, und sie aller Weisheit Anfang nennt, Sprüchw. 9, 10., Ps. 111, 10., gehört: Fürchte den Herrn, spricht Salomo, und weiche vom Bösen. Dein Herz folge nicht den Sündern, sondern sei täglich in der Furcht des Herrn. Sprüchw. 3, 7., 23, 17. Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu, Pred. 12, 13., und unser Erlöser: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle. Matth. 10, 28. Was aber eigentlich die Furcht Gottes sei, ist aus den Worten des alten Tobias an seinen Sohn zu ersehen, der da sagt: Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, und thust wider Gottes Gebot, Tob. 4, 6.; er hatte allem Ansehen nach in dem Sinn die Worte unsers Gottes, da er zu dem Abraham sagt: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm, 1. Mos. 17, 1., und war seine Meinung, daß sein Sohn sollte nimmer meinen, daß er sich dem allsehenden Auge Gottes und seiner allgemeinen Aufsicht entbrechen könnte, sondern alles, was er thue, rede, gedenke, das geschehe alles vor dem Angesicht des allgewaltigen, gerechten, heiligen und glorwürdigsten Gottes; dieses solle er sich wohl einbilden, so werde er nicht leicht in einige Sünde willigen.

§. 17. Es gehört weiter dazu ein heiliges Mißtrauen, theils gegen

sich selbst und sein eigen Herz, welches, als wir vorhin schon mehrmals erinnert, sehr leichtsinnig, unbeständig und betrüglich ist. Was der h. Jakobus von der Zunge des Menschen gesagt hat, das mag man vielmehr von dem Herzen sagen, daß es sei eine Welt voll Ungerechtigkeit. Jak. 3, 6. Wenn wir deshalb so oft vor der Welt gewarnt, und uns von derselben unbefleckt zu behalten ermahnt werden, so müssen wir dieselbe nicht allein außer uns, bei andern Leuten, sondern auch und zuvörderst in uns und bei uns selbst suchen. Wir müssen, wenn wir mit unserm Herzen zu handeln haben, und dasselbe zu erforschen, zu untersuchen und zu bessern uns vornehmen, sicherlich dafür halten, daß wir mit einem großen Betrüger und Lügner zu thun haben, darum müssen wir ihm nicht mehr nachsehen, als einem diebischen versoffenen und leichtsinnigen Diener, welchem man weiter nicht traut, als man ihn sieht, dessen Versprechen und Schwören man nicht achtet, sondern ihm alle Gelegenheit, seine Bosheit zu üben, so viel möglich, benimmt, und ihn stets scharf und hart hält. Unser Herz soll manchmal, sonderlich, wenn es durch Gottes Gericht und der Hölle Furcht erschreckt ist, sich wohl hoch, auch mit einem Eide verpflichten, daß es mit der Welt in ihren sündlichen Lüsten keine Gemeinschaft mehr haben will; wenn ihm aber, so bald es sich selbst gelassen, der Satan und die Welt nur wenig gute Worte giebt, wird es sich so fort mit ihnen in Handlung einlassen, und, wenn ihm eine Thür zur fleischlichen Freiheit eröffnet wird, alles seines Versprechens vergessen, und willigst hinein gehen. Dieses wissen nun die gläubigen Seelen wohl, darum trauen sie nicht; sie verwahren Thür und Thor, und vergittern alle Fenster, ich will sagen, sie haben möglichst fleißige Acht auf ihre Augen, Ohren und Mund, und andere Sinne, und bewahren sie in der Furcht Gottes, damit das Herz dadurch nicht verleitet werde.

§. 18. Theils gegen die Welt, mit welcher am allergefährlichsten ist umzugehen, wenn sie sich freundlich stellt, und, die am ärgsten ist, wenn sie sich großer Frömmigkeit annimmt. Die Welt ist eine große Kupplerin und Erzbetrügerin, die rechte Delila, die manchen Simson einschläfert, und in der Feinde Gewalt liefert. Die Weltkinder sind des höllischen Vogelfängers Lockvögel, sie sind verführt, und betrogen, und lassen sich dazu gebrauchen, daß sie auch andere betrügen. Ich habe gelesen, daß es ein gewohntes Stück der heutigen Politik oder Weltbetrügerei sein solle, wenn ein Potentat einen andern gern wollte über den Haufen werfen, daß er einen Gesandten an ihn abfertigt, der von seines Herrn geheimsten Anschlägen nichts weiß, sondern nicht anders meint, als daß er ein gutes Herz zu dem andern hat; diesem wird befohlen, jenen dessen bestermaßen zu versichern, welches er auch mit vielen Versprechen, mit Eiden, mit Verfluchen manchmal treulich thut, da indessen alles auf dessen Untergang zielt. Das ist des Teufels Art, der seine Werkstatt hat in solchen Kindern des Unglaubens, und so macht er es auch mit den gottseligen Herzen; er schickt ihnen die Weltkinder über den Hals, welche sich nicht einbilden, daß sie in des Satans Stricken gehen, oder, daß sie bei ihrem Sündendienst ihrer Seele halber Gefahr laufen; diese müssen ihnen die sündlichen Lüste und das wollüstige Weltleben an-

preisen, sie müssen ihnen gute Worte geben, und trachten, sie von den Wegen der Gottseligkeit zu verlocken, und sicher zu machen. Hier müssen nun die gläubigen Seelen nicht trauen, sondern solche Teufelsboten lernen erkennen, und sie als den Teufel selbst fliehen, und meiden; sie müssen allezeit bedenken, was der h. Jakobus sagt: Wißt ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein, Jak. 4, 4., und Johannes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15.

§. 19. Es gehört auch endlich dazu eine beständige Entschließung und tapfere Freudigkeit, daß man sich keine Mühe, noch Arbeit, kein Lesen, kein Beten, kein Wachen, kein Nachfragen und Nachforschen will verdrießen, auch sich kein Schmeicheln, noch Dräuen der Welt irren lassen, sondern man wolle in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, man wolle seinem Jesu getreu verbleiben, man wolle den Glauben und gut Gewissen bewahren, es koste auch, was es wolle. Die gläubigen Seelen, wenn sie in diesen letzten greulichen Zeiten sehen müssen, daß so viel Menschen in großer Sicherheit leben, das Gewissen an den Nagel hängen, den Glauben verleugnen, und von der Nachfolge des Herrn Jesu nichts wollen wissen, erschrecken davor, und eifern desto mehr um die Ehre ihres theuren und werthen Erlösers, und nehmen sich vor, weil so wenig sind, die es getreu mit ihm meinen, daß sie desto fester an ihm hangen, und sich nicht von ihm wollen abwendig lassen machen. Sie stellen sich ihn öfters vor, als wenn er zu ihnen sagte: seht, die Welt hat mich verlassen, sie verleugnet den Glauben, indem sie sich des Glaubens rühmt, sie tröstet sich meines Verdienstes, und versagt mir doch ihr Herz, sie will durch mich selig werden, und will mir doch nicht nachfolgen, wollt ihr denn auch weggehen? Wollt ihr mich auch verlassen? Und sie antworten: Ach, Herr Jesu, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Joh. 6, 67. 68. 69. Ihr Denkspruch ist: Meinen Jesum laß ich nicht! und ihr stetiger Seufzer:

Laß mich kein Lust, noch Furcht von dir
In dieser Welt abwenden!
Beständig sein ans Ende gieb mir!
Du hast alles in Händen.
Ich lieg im Streit, und widerstreb,
Hilf, o Herr Christ, mir Schwachen!
An deiner Gnad' allein ich kleb;
Du kannst mich stärker machen;
Kommt nun Anfechtung, Herr, so wehr,
Daß sie mich nicht umstoßen!
Du kannsts machen,
Daß mirs nicht bringt Gefähr;
Ich weiß, du wirst schon wachen.

Anwendung. §. 20. Wir wollen aber nunmehr auch den Gebrauch der Lehre von der heiligen Vorsichtigkeit der gläubigen Seelen kürzlich zeigen. So laßt sie uns denn anwenden zur Prüfung unsers Christenthums! Wir haben bisher gehört, wie es sein müsse bei rechtschaffnen Christen, und wie hochnöthig es sei, daß sie vorsichtig als die Weisen, und nicht als die Unweisen wandeln, laßt uns nun nach solchem Bericht unser Christenthum betrachten, und bedenken, ob es also damit bewandt ist, oder nicht? ob wir mit den gläubigen Kindern Gottes in heiliger Furcht, oder mit den Kindern dieser Welt in Sicherheit wandeln? ob wir auch in zeitlichen Dingen, was die Welt, das Geld, die Wollust, die Ehre, die Herrlichkeit dieses Lebens betrifft, wachsam, eifrig, emsig, mißtrauisch und vorsichtig, in geistlichen aber, was Gott, seine Ehre, unser Gewissen, Seele und ewiges Heil angeht, schläfrig, nachlässig, leichtsinnig und sicher gewesen? Der H. Geist, als wir droben gehört haben, ermahnt uns so oft und fleißig zur Wachsamkeit, und sagt, daß wir täglich mitten unter den Netzen und Stricken des Satans wandeln, ruft uns zu: seht euch vor! hütet euch! wacht, betet, ringt, kämpft! haltet, was ihr habt! Seid getreu bis in den Tod! Laßt euch nicht verführen! Wie haben wir aber solches Zusprechen bisher zu Herzen genommen? Halten wir auch wol von Herzen dafür, daß die Gefahr also groß sei, als sie uns in Gottes Wort beschrieben wird?

§. 21. Bedenkt euch, meine Zuhörer! (und Leser!) ob ihr auch eine rechte herzliche Sorge habt wegen eurer Seligkeit? wie ihr bisher daran gearbeitet habt, mit Furcht und Zittern? wie ihr gerungen, gekämpft, gewacht, und gewandelt habt? Betet ihr auch heftig und eifrig, daß euch Gott mit seinen Augen leiten, durch seinen H. Geist erleuchten, unterweisen, regieren, vor den Netzen des Teufels und vor der gottlosen falschen Welt Aergerniß behüten, in aller Gefahr und Anfechtung schützen, und erhalten, und durch seine Macht zur Seligkeit bewahren wolle? Wie achtet ihr die theure Beilage der evangelischen Lehre? Ist sie euch auch lieber, als viel tausend Stücke Gold und Silber? Habt ihr euch auch von Herzen beflissen, die reine und heilsame Lehre mit einem heiligen und gottseligen Leben zu zieren? Meidet ihr auch alle Gelegenheit zur Sünde? Habt ihr euch von der Welt abgesondert, und täglich euren Vorsatz erneuert, daß ihr euch üben, und befleißigen wollt, ein gut Gewissen, beides gegen Gott und Menschen, zu behalten? Erinnert ihr euch öfters, sonderlich des Morgens eures Taufbundes, und befleißigt euch nach demselben, ein heiliges und göttliches Leben zu führen, und darin bis ans Ende zu verharren? Geht ihr auch mit dem Vorsatz in die Kirche, Gottes Wort zu hören, nehmt ihr auch zu dem Ende mit bußfertigem und andächtigem Herzen das Liebesmahl des Herrn, daß ihr dadurch je mehr und mehr gestärkt, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu erhalten, und in ihm und seiner Gnade bis in den Tod verbleiben mögt? Verlangt euch auch nach einem seligen Ende um deß willen, daß ihr nimmer sündigen, sondern, von dem Leibe dieses Todes und aus aller Gefahr errettet, eurem Gott mit reiner Seele ungeirrt und unverrückt in Ewigkeit dienen mögt?

§. 22. Ach, wie wenig wird dieses alles bei dem größten Theil der

heutigen Christen in Acht genommen! O wie wenig Furcht, Fleiß, Wachsamkeit und Vorsichtigkeit findet man bei den meisten Menschen! O wie große Ursach hat man mit David auszurufen: Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben. Sela! Ps. 39, 6. In Religionssachen ist die jetzige Welt liederlich, und meint, es sei eine Lehre, ein Gottesdienst so gut, wie der andere; sie nimmt sich die Mühe nicht, daß sie fleißig sollte in der Schrift forschen, und eine Religion, die einen Schein hat, nach derselben aufrichtig und vor Gott prüfen, und sie auf den Grund untersuchen; sie ist kaltsinnig, und begnügt sich leicht in geistlichen und göttlichen Dingen, sie hat so viel mit ihrem Krieg, mit ihrer Politik, mit ihrer Staatisterei, mit ihrem Gelde, mit ihrem Handel und Wandel, mit ihrer Wollust und andern irdischen Sachen zu thun, daß sie keine Zeit nimmt, das Pfaffengezänk wegen der Religion, wie sie redet, zu beleuchten und zu erörtern, und dennoch unternimmt sie sich, davon zu urtheilen, nämlich nach ihrem fleischlichen Sinn und nach dem Gutdünken der Vernunft. Daher ist ihr die Religion die beste, welche die meiste Freiheit dem Fleische giebt, welche am prächtigsten vor der Welt ist, welche mit den Vernunftschlüssen und der Natur am nächsten übereinstimmt; daher macht sie sich kein Gewissen, wenn sie leicht umsattelt, und die evangelische Wahrheit verläßt, wenn sie nur auf der andern Seite mehr Ehre, Geld, Gut, Wollust und fleischliches Vergnügen findet; sie weiß die Natur und die Gnade, die Vernunft und den Glauben, das Reich der Welt und Christi; den äußerlichen Schein und das rechtschaffne Wesen nicht zu unterscheiden, die Lehre des Herrn Jesu von der wahren Buße, vom Glauben, von der Erneuerung, von der Verleugnung sein selbst, von der Verschmähung der Welt, von seiner Nachfolge, von seinem Kreuz ist ihr eine Thorheit. Daher sind die heutigen verfluchten Bücher von der natürlichen und allgemeinen Religion, von der Freiheit zu philosophiren, das ist, der Schrift zu widersprechen, und eine Religion nach eignem Gutdünken zu schmieden, entsprossen, daher nimmt die Atheisterei je mehr und mehr überhand, und die Leute werden immer leichtsinniger, sicherer und gottloser.

§. 23. Was aber ein heiliges Leben betrifft, so geht es auch hierin liederlich daher. Der größte Theil begnügt sich an dem äußerlichen Gottesdienst, geht in die Kirche, hört die Predigten, beichtet, geht zum Abendmahl, und führt ein bürgerliches Leben, und sieht dahin, daß er in den Sachen, darin die Obrigkeit zu sprechen hat, und zu strafen pflegt, nicht anstoßen möge; dann hat man weiter keine Sorge, da ist man sicher und vergnügt, und meint, was die Schrift von der Vorsichtigkeit, Wachsamkeit, Kampf, Eifer, Fleiß sagt, das gehe uns nicht an. Da ist keine rechtschaffne Prüfung und Nachfrage über uns selbst und über unser Herz, da ist kein heiliges Mißtrauen, keine Absonderung von der Welt, sondern man liebt die Welt, man lebt nach der Welt Sinn, man macht es, wie sie es haben will, man vermuthet keinen Betrug, man weiß von keiner Gefahr, man meint nicht, daß der Teufel sich manchmal unter den besten Freunden verbirgt, und unter der Wollust, den Gütern, den Ehren, der Ergötzlichkeit dieses Lebens seine Netze und Stricke verborgen hat; man hält dafür, der

Satan dürfe zu uns, die wir getauft sind, die wir uns vor ihm segnen, nicht nahen, und also wird die heutige Welt sicher erzogen; sicher lebt sie, sicher stirbt sie.

§. 24. Nun, meine liebsten Mitchristen, besinnt euch in dieser hochwichtigen Sache recht wohl, und untersucht euren Zustand mit eifrigem Fleiß. Bedenkt euch wohl, und prüft euch, wie sich euer Herz bei solchen betrübten Klagen der Diener Gottes anschickt, und bezeige? Könnt ihr alles ohne sonderliche Bewegung, ohne Furcht, ohne Nachdenken, ohne Betrübniß hören, und lesen, wißt ihr von keiner Sorge und Furcht in eurem Christenthum, von keinen Anfechtungen, von keinem Kampf des Glaubens, von keiner Gefahr, von keinem Aergerniß, von keinen Netzen des Satans, von keiner Betrüglichkeit der Welt, so steht es ohn allen Zweifel sehr gefährlich um euch, und ihr seid blind mit sehenden Augen; ihr seid eingeschläfert, und lebt in Sicherheit, welche die richtigste Straße ist ins Verderben.

§. 25. So wacht nun auf, die ihr schlaft, und steht auf von den Todten, so wird euch Christus Jesus erleuchten! Eph. 5, 14. Fangt heute an, das Werk eurer Seligkeit mit mehrer Furcht, Wachsamkeit und Vorsichtigkeit zu treiben, als ihr bisher gethan habt! Gedenkt, was ihr seid? Nämlich sündhafte Menschen, deren Herz zu allem Bösen geneigt, tückisch, leichtsinnig und betrüglich ist. Gedenkt, wo ihr seid, und lebt? Nämlich in der Welt, in dem Reich des Teufels, mitten unter den Mördern, Räubern und Verräthern; wo ihr euren Fuß hinsetzt, da setzt ihr ihn mitten unter die Stricke des Satans; wo ihr euch hinwendet, da schleicht euch der Feind nach, und trachtet nach Gelegenheit, euch ins zeitliche und ewige Verderben zu stürzen. Eure besten Freunde (nach dem Fleisch) sind oftmals eure ärgsten Feinde (nach dem Geist,) sie sind vom Teufel verführt, daß sie euch verführen sollen, sie sind Lockvögel, die euch in sein Garn zu verleiten suchen. Bedenkt auch, wie lange ihr hier seid? Nämlich eine kurze Zeit, auf welche die Ewigkeit folgt; wenn die bestimmte Zeit eures Lebens hin ist, so wird euch keine andere vergönnt, die ihr besser anwenden könntet; wenn ihr diese jetzige liederlich durchgebracht habt, wenn ihr euch einmal habt verleiten, und in Sicherheit bis an die Pforte der Hölle habt führen lassen, so ist kein Wiederkehren; wenn ihr am Ende eures Lebens befindet, daß ihr allzuviel getraut, und in dem Handel eurer Seligkeit betrogen seid, könnt ihr keinen Reukauf geben, und ihn von neuem anfangen. Gedenkt an die Worte eures Erlösers: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26., und an das Gleichniß von den thörichten Jungfrauen, welche, als sie einmal die Zukunft des Bräutigams und die Zeit der Hochzeit versäumt hatten, und unbereitet waren erfunden worden, hernach die Thür verschlossen fanden, und hören mußten: Wahrlich, ich sage ich euch, ich kenne euer nicht! Matth. 25, 1. ff. Bedenkt auch, wie viel schon gefallen, und in die Stricke des Satans gerathen sind, welche den Glauben und gut Gewissen von sich gestoßen, und Schiffbruch erlitten haben, 1. Tim. 1, 19., welche Christum haben verlassen und die Welt lieb gewonnen, 2. Tim. 4, 10., welche aus der Wahrheit in die Lügen, aus dem Christenthum in die Atheisterei,

aus der Uebung der Gottseligkeit in ein ruchloses, sicheres Wesen verfallen sind. Gedenkt, daß unter der großen Menge, die Gottes Wort hören, der edle Same bei so wenigen ein feines und gutes Herz findet, daß er zur Frucht gedeihen kann; und daß euer Erlöser, als er gefragt ward: Ob er vermeinte, daß wenige selig würden? geantwortet: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, daß sie hinein kommen, und werden es nicht thun können, Luc. 13, 23. 24., und daß er anderswo ausdrücklich sagt: daß auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß abführt, ihrer viel wandeln, daß aber den schmalen Weg, der zum Leben führt, ihrer wenig finden. Matth. 7, 13. 14.

§. 26. Darum wachet, betet! Seht euch vor! Hütet euch! Wandelt vorsichtiglich, ihr christlichen Seelen! Wendet Fleiß an, daß ihr euren Beruf und Erwählung fest macht, 2. Petr. 1, 10., und daß ihr behalten mögt, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme! Offenb. 3, 11. Verwahrt durch den H. Geist die theure Beilage 2. Tim. 1, 14. der evangelischen, lutherischen und lautern Religion. Laßt euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einher geht in Demuth und Geistlichkeit der Engel, der einen Schein hat der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit. Wie ihr den Herrn Jesum Christum angenommen habt, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt, und erbaut in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar. Seht zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Col. 2, 18. 23. 6. 7. 8. Laßt euch keinen prächtigen Schein, keinen Beifall großer und hoher Weltleute, keine Ehre, keine Heiligkeit, keinen Reichthum der Welt, keine Deutelei, keine Vernunftschlüsse von der Einfalt und Wahrheit der evangelischen Lehre abwendig machen. Gedenkt, daß uns die falsche Kirche und die Lehrmeisterin der Lüge vorgebildet wird als ein Weib, das mit Scharlach und Rosinfarbe bekleidet, das mit Perlen und Edelsteinen geschmückt ist, und einen güldenen Becher in der Hand hat, der aber mit den Greueln ihrer Unsauberkeit und Hurerei angefüllt ist. Offenb. 17, 4. Vergafft euch nicht an ihrem äußerlichen prächtigen Ansehen, laßt euch den güldenen Becher nicht also belieben, daß ihr Gift daraus zu trinken euch bereden laßt! Gedenkt, daß die wahre Kirche allezeit gewesen ist wie ihr Erlöser, armselig, einfältig, niedrig, verachtet, gedrückt und unter das Kreuz gebückt; sie ist nicht prahlerisch und prächtig, sie ist geschmückt nicht mit Perlen, sondern mit Thränen, sie reitet nicht auf hohen Rossen, sondern liegt, (dem äußerlichen Zustande nach) dem Teufel und der Welt unter den Füßen. Sie hat manchmal kaum einen hölzernen, gläsernen, oder zinnernen Becher, sie schenkt aber daraus die lautere Liebe Gottes, das heilige, reine Blut des Herrn Jesu, und den süßen und ungefälschten Trost des H. Geistes.

§. 27. Meint auch nicht, daß eine Religion sei wie die andere, und

daß es, wenn man von der Wahrheit zu den Lügen, der Welt zu gefallen oder um zeitlicher Ehre und Nutzens willen, sich wendet, nichts zu bedeuten hat. Denn warum hat der Herr Jesus uns ermahnt, daß wir uns sollen vorsehen vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind? Matth. 7, 15. Warum sagen die h. Apostel, wir sollen nicht einem jeglichen Geist glauben, sondern die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1. Joh. 4, 1. Wir sollen uns nicht wiegen, und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Menschenschalkheit und Täuscherei. Eph. 4, 14. Wir sollen uns verwahren, daß wir nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werden, und aus unser Festung entfallen? 2. Petr. 3, 17. Und wie sollte das nichts zu bedeuten haben, wenn man die göttliche Wahrheit verleugnet, und den Lügen Beifall giebt? wenn man wider sein Gewissen handelt, und um zeitlichen Nutzens willen das Ewige hintenansetzt? wenn man die gottselige Einfalt mit seinem Abfall ärgert, irre macht, und betrübt, die Irrigen aber in ihrem Irrthum bestärkt, und sicher macht?

§. 28. Zwar pflegen solche leichtsinnige Herzen vorzuwenden: wir selbst, die wir der evangelischen reinen Lehre zugethan sind, können ja nicht in Abrede sein, daß auch in den Kirchen, von welchen wir uns abgesondert haben, nicht alle Seelen verloren werden, darum könne es gleich viel sein, zu welchem Haufen man sich öffentlich bekenne; es werde auch so viel nicht auf sich haben, wenn man gleich um erheblicher Ursachen willen von dem einen zum andern übergehe. Allein dieses ist ein leeres Geschwätz solcher Leute, die die Welt und Wollust lieber haben, als Gott, 2. Tim. 3, 4., und meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe, 1. Tim. 6, 5. Die erheblichen Ursachen, die sie vorwenden, sind alle von der Welt und dem Fleisch genommen, welche aber vor Gottes Gericht sie nicht entschuldigen werden. Sonst aber ist es mit diesem Einwurf so bewandt, daß er keinen Grund hat. Es kann geschehen, daß in Pestzeiten, wenn die Luft vergiftet ist, etliche erhalten werden, die doch mit den Sterbenden in einem Hause sind; wer will nun hieraus schließen, daß es keine Gefahr habe, wenn man schon an einen solchen Ort, wo die Seuche herrscht, sich begiebt? Man hat wol Exempel, daß die, welche um Geldes willen sich in die Pesthäuser gemacht, und aus Geiz sich haben in Gefahr gegeben, darin am ersten umgekommen sind; also mögen solche unbeständige Leute sehen, daß es ihnen nicht auch also ergehe. Es ist auch ein großer Unterschied unter denen, welche in einer falschen Lehre geboren, und erzogen sind, denen die himmlische Wahrheit von ihren Lehrern vorenthalten ist, und andern, welche dieselbe aus Gottes Wort erkannt, die in den Worten des Glaubens auferzogen, und bei der heilsamen Lehre immerdar gewesen sind, 1. Tim. 4, 6., und sie dennoch um zeitlichen Nutzens willen mit höchstem Aergerniß der lieben Einfalt verlassen, und verleugnen. Ohne allen Zweifel wird es jenen am jüngsten Tage erträglicher ergehen, als diesen.

§. 29. Und wenn es denn diesen Leuten gleich viel zu sein dünkt, in welcher Kirche und bei welchem Bekenntniß sie sich befinden, so muß es ihnen auch gleich viel sein, man bezahle, wenn man ihnen schuldig ist, sie mit tauglicher und rechtschaffner oder falscher Münze, man tränke sie mit gutem und reinem Wein und Bier oder mit solchem, das mit vielem Wasser von den Schenken verderbt ist, man setze ein rares und edles ausländisches Gewächs in einen fürstlichen saubern Lustgarten oder in einen verwilderten und mit Dorn oder Disteln bewachsenen Acker. Denn eben ein solcher Unterschied, als zwischen einer guten und falschen Münze, zwischen einem lautern und verfälschten Wein, zwischen einem schönen Lustgarten und einem verwilderten Acker, ist auch zwischen der reinen evangelischen lautern Lehre, die in unserer rechtgläubigen Kirche gepredigt, und getrieben wird, und der, welche in andern mißhälligen und irrenden Kirchen, mit einem großen Zusatz von Menschensatzungen und Eigendünkel verfälscht, vorgetragen, und vertheidigt wird. Die falsche Lehre ist wie eine vergiftete Fackel, die zwar ein Licht giebt, doch aber den, der ihr folgt, in Gefahr Leibes und Lebens setzt. Wenn nun etwa einem, der von dem Betrug nichts gewußt, solches Licht nicht wäre schädlich gewesen, weil der Wind durch Gottes Schickung die giftigen Dünste bei Seite abgetrieben, daß er also wäre gesund nach Hause gekommen, wer wollte es darauf wagen, wenn er es wüßte, und einem solchen schädlichen, wiewohl scheinenden Lichte folgen? Ich sage demnach nochmals: Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme! und bitte, ihr wollt allezeit bedenken, was der Apostel sagt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Gal. 6, 7. Ein feiner und berühmter Theologus (Scherer) hat hievon an einem Orte eine solche Erzählung: „Ich habe", spricht er, „einen hohen, reichen, ansehnlichen und an einem königlichen Hofe sehr wohl respektirten Mann gekannt, welchem 2 ganzer Jahr geistliche und weltliche Personen heftig zusetzten, und ihn mit allerlei Motiven zum Abfall von der evangelischen Wahrheit suchten zu bereden. Dieser pflegte in seinen Anfechtungen mit Seufzern und Thränen zu mir zu sagen: Bittet für mich! Ach, Gott, hilf mir aus meiner Angst! Ich fürchte mich vor den grausamen Spiegeln und erbärmlichen traurigen Fällen, die ich an so vielen königlichen Hofeleuten gesehen, und mit höchstem Mitleiden erfahren habe, welche von der erkannten Wahrheit des Evangelii abgewichen; ihr schreckliches Ende schreckt mich ab. Ach, betet, daß ich diesen Sturm überwinde! Man setzt mir heftig zu; Gott wird mirs helfen überwinden."

§. 30. So trachtet denn auch nach der heiligen Vorsichtigkeit, und seid wachsam in solchen Dingen, welche zu einem gottseligen und heiligen Leben gehören, daß ihr nicht von dem Satan, der Welt oder eurem eignen Herzen zu Sünden und Schanden, ehe ihrs meint, verleitet werdet. Jener gottselige und gelehrte Mann hat nicht unrecht gesagt: „Wenn unsere Augen eröffnet würden, so würden wir sehen, daß die Bienen über ein Gefäß mit Honig oder um einen blühenden Baum, und die Fliegen und Mücken über unsern Mahlzeiten und Gerichten, die mit Zucker süß gemacht, *nicht* so häufig und dick schweben, als die höllischen Geister um eine christ-

liche Seele, ob sie etwa eine Gelegenheit ersehen, und sie in ihr Netz ziehen könnten." Bedenkt, wie sie ihre Meisterstücke an vielen erwiesen, und etliche zu fangen sich bemüht, etliche gefangen, und wieder verloren, etliche aber bestrickt, und behalten haben. Joseph, 1. Mos. 39, 11., ging in seines Herrn Haus, seine Geschäfte zu verrichten, und siehe, der Satan hatte ihm ein Netz gelegt, dem er kaum entfliehen konnte, indem er ihn durch seines Herrn Weib zur Unzucht zu verleiten trachtete. David, 2. Sam. 11, 2., ging auf dem Dache seines Hauses spaziren, vielleicht sich zu erkühlen, und frische Luft zu schöpfen, und siehe, der Teufel hatte ihm eine Fallbrücke zubereitet, daß er einen schweren Fall that mit der Bathseba, und, wenn ihn nicht Gott durch des Propheten Nathan Dienst wieder aufgerichtet hätte, wäre es um seine Seligkeit geschehen gewesen.

§. 31. Salomo, 1. Kön. 11, 1., war ein weiser Herr, und von Gott mit vielen herrlichen Gaben und großen Gütern versehen, es stellten ihm aber die verführerischen Geister durch das Frauenzimmer nach, das ihn zur Abgötterei und vielem gottlosen Wesen verleitet hat, also, daß viele unter den Gelehrten in Zweifel gezogen haben, ob er sich aus diesem Fallstrick des höllischen Vogelfängers wieder los gewirkt, oder nicht, wiewohl wir billig das Beste von ihm hoffen. Er erzählt von einem Jüngling, Sprüchw. 7, 7., der des Abends in der Dämmerung auf der Gasse gewandelt, welchem ein listig, wild, unbändig Weib im Hurenschmuck begegnet, die ihn mit ihren Schmeichelworten und unverschämten Lüsten überredet, und wie einen Ochsen zur Schlachtbank geführt. Der Apostel Petrus, Matth. 26, 69., folgte seinem gefangenen und gebundenen Jesu aus Liebe nach bis in den Pallast des Hohenpriesters, aber ehe er sichs versah, war er in den Netzen des Satans verstrickt, und ließ sich zum Verleugnen seines Herrn, zum Verschwören, zum Verfluchen bringen. Judas war gleichfalls unter den zwölf Jüngern des Herrn, der Satan aber, als er merkte, daß er zum Geiz geneigt war, und zuweilen den ihm anvertrauten Seckel des Herrn bestahl, körnte ihn mit dreißig Silberlingen, welche sich der elende und verblendete Mensch belieben ließ, und darüber in seine Stricke, in Verzweiflung und ins ewige Verderben fiel. So geht es noch heutiges Tags zu, der Teufel treibt noch sein altes Handwerk, und seine liebe Getreue, die gottlose Welt, hilft treulich dazu. Unser eigen Herz ist leichtsinnig und unbeständig, daß ihm der Satan leicht so süß pfeifen kann, daß es nach seinem Willen tanzt. Darum, ihr christlichen Seelen, wachet, betet, kämpfet, ringet! sehet euch vor! Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme!

§. 32. Damit aber die, welchen es ein herzlicher Ernst ist mit ihrer Seligkeit, wissen, wie es anzugreifen ist, und damit wir auch der frommen Einfalt an die Hand gehen mögen, wollen wir auch in dieser Sache Mittel vorschlagen, wie wir zur heiligen Vorsichtigkeit gelangen, Glauben und gut Gewissen bewahren, und in heilsamer Lehre und heiligem Leben bis ans Ende verharren mögen. Zuerst laßt eurer Seelen Seligkeit, den Himmel, die Ewigkeit immer in eurem Sinn sein; achtet dieselbe über alles, und

laßt euch nichts in der Welt so lieb sein, daß es euch eure Seele sollte unwerth und vergessen machen. Habt fleißig Acht auf alles, was euch befohlen ist, thut alle eure Geschäfte mit gebührendem Fleiß, seid wachsam und emsig in euren Verrichtungen, vergeßt aber eurer Seelen Seligkeit nicht, laßt die nächst der Ehre Gottes des Morgens das erste, und des Abends das letzte in euren Gedanken sein. Muntert euch selbst manchmal auf mit Vorhaltung dieser und anderer Sprüche: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. Ringet danach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte! Luc. 13, 24. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Phil. 2, 12. Du Gottesmensch, flieh den Geiz und andere Sünden, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben! 1. Tim. 6, 11. 12. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Hier zeitlich, dort ewig, danach richte dich!

§. 33. Fürs andere, wendet euch zu Gott, und ruft ihn mit der allergrößten Andacht und herzlichem Eifer täglich an, daß er euch mit seinen Augen leiten, mit seinem Geist regieren, in alle Wahrheit leiten, vor der Welt Aergerniß und Verführung, vor des Teufels Trug und List, vor Unglauben, Sicherheit, Blindheit und andern schweren Sünden behüten, seine Hand von euch nicht abziehen, seine Gnade nicht von euch wenden, in eures Herzens Dünkel euch nicht überlassen, wider des Teufels und der Welt Anfechtung euch stärken, eure Schwachheit unterstützen, euren guten Vorsatz befestigen, das gute Werk, so er in euch angefangen hat, vollenden, und euch, die er in Christo Jesu zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, und zur Seligkeit durch seine Macht bewahren wolle; denn außer seiner Gnade und Hülfe ist alle unsere Weisheit nur Thorheit, alle unsere Macht eine Ohnmacht, und alle unsere Vorsichtigkeit, Wachsamkeit und Arbeit ein Luftstreichen und vergebliches Laufen. Der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand; er läßt es den Aufrichtigen gelingen, und beschirmt die Frommen, und behütet die, so da recht thun, und bewahrt den Weg seiner Heiligen. Sprüchw. 2, 6. 7. 8. Wer mit ihm nicht sammelt, der zerstreut, Luc. 11, 23., wer in seiner Kraft nicht kämpft, der siegt nicht, wen er nicht leitet, der ist verleitet, wen er nicht führt, der ist verführt. Darum gewöhnt euch nebst eurem ordentlichen Morgen- und Abendgebet, welches vornehmlich auf geistliche Dinge muß gerichtet sein, zu herzlichen Seufzern und Stoßgebetlein. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen H. Geist nicht von mir! Ps. 51, 13. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre (nach der Eitelkeit der Welt!) Ich bin dein, hilf mir! Ps. 119, 37. 94. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Ps. 143, 10. Ach, Jesu! sei mein Jesus! Laß dein hei-

liges bitteres Leiden und Sterben an mir armen Sünder nicht verloren sein!

Dein theures Blut
Komme mir zu gut,
Dein Leiden und Sterben
Mache mich zum Erben
In deinem Reich,
Deinen Engeln gleich!
Mir hat (der Teufel) die Welt trüglich gericht
Mit Lügen und mit falschem Gedicht,
Viel Netz und heimlicher Stricke,
Herr, nimm mein wahr
In dieser Gefahr,
Behüte mich vor falschen Tücken!
Herr, meinen Geist befehl ich dir!
Mein Gott! mein Gott! weich nicht von mir,
Nimm mich in deine Hände!

§. 34. Weiter, wo ihr geht, und steht, was ihr thut, redet, gedenkt, so erinnert euch, daß ihr euch vor dem allsehenden Auge Gottes nicht verbergen, und seiner Aufsicht euch nicht entziehen könnt; so thut denn alles, was zum Dienst Gottes und des Nächsten und zu eurem ewigen Heil gehört, mit solchem Fleiß, als ihr thun würdet, wenn der Herr Jesus immer in sichtbarer Gestalt um und bei euch wäre. Trachtet auch danach, daß ihr das Wort Gottes nicht allein herzlich lieben, und fleißig hören, lesen, und handeln, sondern auch, daß ihr seine Kraft im Herzen empfinden, das innerliche Zeugniß des H. Geistes, und eine Freudigkeit, Gewißheit und Versicherung im Glauben und der Gottseligkeit erlangen möget. Darum betet ohne Unterlaß, und sprecht mit David: Laß deinen Knecht dein Wort festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte, Ps. 119, 38.; und mit der christlichen Kirche:

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen im Geist so,
Daß wir hie mögen schmecken
Deine Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir!

Denn man kann nicht sagen, wie kräftig es das Herz in allen Anfechtungen zur linken und zur rechten Hand stärkt, wenn das Wort Gottes mit dem Glauben gemengt, und der ganze Mensch von der Kraft des Worts durchgangen ist, und wenn er die lebendige Erkenntniß Gottes durchs Wort und im Wort gefaßt, und die Liebe und Güte Gottes, welche uns das Wort vorträgt, im Herzen geschmeckt hat.

§. 35. Vergönnt auch euren Freunden, Hausgenossen, Ehegatten, gottseligen Nachbarn, Predigern, ja bittet, und ermahnt sie, daß sie euch mit aufrichtiger Liebe eurer Fehler erinnern, und eurer Sünden halber be-

strafen mögen; laßt ihnen die Freiheit, daß sie euch ohne Schmeichelei begegnen, und wie ein Spiegel sein mögen, der euer Angesicht nicht anders bildet, als es sich ihm darstellt. Denn solcher gottseligen und gewissenhaften Freunde Stimme ist Gottes Stimme, und wer gedenkt, auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, zu verharren, der muß gerne leiden, wenn er irrt, daß man ihn erinnere, und mit Sanftmuth wieder zurecht helfe. Meidet hingegen, und flieht alle falschen und weltlich gesinnten Freunde, bei welchen kein wahres Christenthum, keine rechtschaffne Gottseligkeit, kein gottseliger Eifer, kein Verlangen sich und andere zu erbauen zu spüren ist. Laßt euch weder ihr Gespött oder Feindseligkeit, noch ihre Schmeichelei und Freundlichkeit von den Wegen Gottes abwendig machen. Laßt euch nicht irren, wenn sie sagen: komm, Brüderchen, wir wollen brav lustig sein! oder: siehe, der will auch etwas Sonderliches sein! stopft die Ohren zu, und seufzt zu Gott, daß er sie erleuchten, und bekehren wolle!

§. 36. Meidet die kleinen Sünden so wohl, als die großen; denn aus viel kleinen Regentropfen wird ein großes Wasser, aus vielen kleinen Fäden ein dickes Schiffseil, aus einer kleinen Verletzung eine tödtliche Wunde und unheilbarer Schaden. Ich weiß, daß durch einen Bremsen- oder Bienenstich einer unsägliche Schmerzen und einen verlähmten Arm, aus einem Nadel- und Dornenstich eine tödtliche Wunde und gar den Tod gehabt hat. Wollt ihr denn die großen Sünden, welche mit dem Glauben und einem guten Gewissen nicht bestehen können, nicht begehen, so willigt nicht in die kleinen, welche die Welt für keine Sünden achtet. Endlich vergeßt nicht, euer Gewissen täglich, wenns möglich ist, oder doch gewiß alle Woche einmal, sonderlich am Sonntag, zu untersuchen, eure Wege zu betrachten, euer Herz und seine Begierden, Affekten, Gewohnheiten zu erforschen, auf daß ihr eure Fehler erkennen, bessern, und in stetiger Buße leben mögt, wie wir davon schon anderswo in diesem Werke ausführlichen Bericht gethan haben. Zum Beschluß laßt uns seufzen:

Laß mich dein sein, und bleiben,
O treuer Gott und Herr!
Von dir laß mich nichts treiben!
Halt mich bei reiner Lehr!
Im Glauben laß mich nicht wanken!
Gieb mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit!
Amen! In Jesus Namen! Amen.

27 XV 13

Im Namen Jesu! Amen.

Des Seelen-Schatzes Vierter Theil.

Vom Kreuze der gläubigen Seelen.

Erste Predigt.

Des Kreuzes Nothwendigkeit und Nutzbarkeit.

Luc. 9, 23.

Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.

Inhalt.

Einl. Ps. 25, 10. §. 1. Was wird durch „die Wege des Herrn" bezeichnet? §. 2. Wie sind diese Wege lauter Wahrheit und Güte? §. 3. Welche Leute dürfen sich dieses Trostes anmaßen? §. 4—6. Wir müssen deshalb auch im Kreuze Gottes Güte erkennen §. 7. — Abhandl. Die Ausbreitung der kreuzvollen Lehre ist wunderbar §. 8. I. Erklärung des Textes §. 9—15. II. Eine gläubige Seele muß eine Kreuzträgerin sein; bewiesen aus Sprüchen der h. Schrift §. 16—20. Die Ursachen des Kreuzes: 1) die Beförderung der Ehre Gottes, denn in der Schwachheit offenbart sich Gottes Kraft §. 21., das Kreuz lehrt geistreich reden, und schreiben, Gott vertrauen, und beten §. 22—25., sowie auf Gottes Wort merken §. 26—29.; 2) die Ueberwindung der Welt und des Teufels, wie aus vielen Beispielen erhellt §. 30—35.; 3) Besserung der Nebenchristen durch Vorleuchtung zur Geduld §. 36—37., durch der Kreuzträger Tüchtigkeit zum Dienst Gottes §. 38—40.; 4) der mannigfaltige Nutzen für die Kreuzträger selbst §. 41.; im Kreuz erkennt man nicht nur den Greuel der Erb- und wirklichen Sünde §. 42., sondern es bewahrt auch vor Sünde §. 43—45., befördert das Wachsthum §. 46—47., und bewahrt unsere Gnadengaben §. 48., bringt Freudigkeit des Geistes §. 49., und ist eine Versicherung der Gnade Gottes §. 50., endlich folgt nach der h. Schrift auf Trübsal ewige Freude §. 51—52. — Anwend. I. Prüfung unsers Christenthums. Haben wir auch Kreuz? §. 53.; der Christ wünscht sich und andern ein Kreuz §. 54—55.; gutes Glück ist der Seele gefährlich, Beispiele §. 56—59.; Einwurf §. 60—61. Tragen wir auch unser Kreuz fröhlich? §. 62.; drei Stufen der Kreuzträger §. 63—67. II. Trost und Mittel uns zum Kreuz willig zu machen §. 68.; 1) alles Kreuz schickt Gott §. 69—72.; 2) Betrachtung des Fortganges des Kreuzes §. 73—82., sowie 3) des Ausgangs desselben §. 83—84. Trost für die in Trübsal Leidenden §. 84—88.

Eingang. §. 1. **Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten,** spricht der königliche Prophet. Ps. 25, 10. Damit wir die Süßigkeit des Trostes und die Kraft, so in diesen wenigen Worten verborgen liegt, reichlich empfinden mögen, wird nöthig sein, zu erklären, was durch die Wege des Herrn verstanden werde? wie diese Wege lauter Güte und Wahrheit sind? und was es für Leute sind, die sich dieses Trostes anmaßen können?

§. 2. Durch die Wege des Herrn versteht der gottselige König die göttliche Vorsehung und Regierung, seine Gewohnheiten, seine Weise, seine Handlung, so er mit den Seinigen vorzunehmen, seinen Rath und Willen, nach welchem er sie zu leiten, und sein Verhängniß, das man an ihnen zu spüren und zu verwundern pflegt. Dies erhellt aus einigen gleichlautenden Sprüchen, als wenn die himmliche Weisheit spricht: Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, Sprüchw. 8, 22., das ist, als er anfing, aus seinem verborgenen Licht sich hervor zu thun, die Welt zu erschaffen, zu ordnen und zu regieren. Also spricht Salomo: Der Weg des Herrn, das ist, seine väterliche Vorsehung und Regierung, daß er in der Welt und unter den Menschenkindern, wiewohl mehrentheils unvermerkt, gleichsam umher wandelt, alles nach seinem Rath und Willen ordnet, und auf alles eine genaue Aufsicht hat, ist des Frommen Trotz, Sprüchw. 10, 29., und Stärke, darauf er sich verläßt; es ist sein Trost, daß ihm ohne Gottes heiligen Rath und Willen nichts widerfahren kann, daß Gott alles regiert nach seinem Wohlgefallen. So redet unser Gott beim Jesaias: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, Jes. 55, 8., als wollte er sagen: eure Weise, Rath und Anschläge, euer Thun und Vornehmen ist keineswegs mit dem meinigen zu vergleichen; das eurige ist thörlich, sündlich, gefährlich, das meine ist lauter Weisheit, Heiligkeit und Gewißheit. Zuvörderst dient hieher des h. Apostels Ausspruch: Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 33., das ist, sein Vornehmen und Thun mit und unter den Menschenkindern.

§. 3. Von diesen Wegen des Herrn nun sagt der König David, daß sie eitel Güte und Wahrheit sind. Wobei in Acht zu nehmen, daß Luther das Wort alle, so im hebräischen Grundtext voran steht, und zu den Wegen Gottes gehört, den Worten Güte und Wahrheit beigefügt hat, doch ist die Meinung einerlei, alle Wege des Herrn, auch die wunderlichsten und seltsamsten, die uns ganz unrichtig und widersinnig vorkommen, sind doch lauter Güte und Wahrheit, der Anfang, das Mittel und das Ende besteht in lauter Güte und Treue. Die Worte: Güte und Wahrheit finden wir, wenn von Gott geredet wird, mehrmals bei einander, als wenn David sagt: Daß Güte und Treue einander begegnen. Ps. 85, 11. Ich will singen von der Gnade (oder Güte) des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Ps. 89, 2. Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit; Ps. 117, 2.; und wenn Johannes von unserm Jesu spricht: Er sei voller Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14., anzudeuten, daß unser Gott nicht allein liebreich und sehr gütig, sondern auch treu und aufrichtig sei. Aus welchem allen erhellt, daß die Meinung der angezogenen Worte Davids diese sei: alles, was Gott mit seinen Kindern thut, und vornimmt, was er ihrethalben verordnet, was er über sie verhängt, das kommt alles her aus väterlicher Güte und Treue, und läuft auch auf eitel Güte und Treue hinaus, er kann es nicht böse mit ihnen meinen, er kann keine andern Wege mit ihnen gehen, als *die ihnen* zur Seligkeit dienen; es mögen seine Wege im Anfang und vor der

Vernunft anzusehen sein, wie sie wollen, so können sie doch deß versichert sein, daß sie am Ende zu ihrem Besten hinaus laufen werden; der Anfang und der Ursprung aller seiner Wege ist die ewige Liebe, damit er sie geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, das Mittel ist seine Fürsorge, gütige und treue Hülfe, seine Kraft und Trost seines Geistes, das Ende ist die ewige Herrlichkeit und Seligkeit, welches bestätigt wird mit dem, was anderswo unser König und der Prophet Jesaias sagt: Du leitest mich, mein Gott, nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ps. 73, 24. Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führt es herrlich hinaus. Jes. 28, 29.

§. 4. Die Leute betreffend, welche sich dieses Trostes zu erfreuen haben, so beschreibt sie der Prophet mit diesen Worten: Denen, die seinen Bund und Zeugniß halten. Der Bund Gottes ist uns anderswo beschrieben, als wenn er zu dem Abraham sagt: Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, also, daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir, 1. Mos. 17, 7.; und beim Jeremias: Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will; ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Jer. 31, 33. 34. Das Zeichen und Siegel dieses Bundes im Alten Testamente war die Beschneidung, an deren Stelle im Neuen Testament die Taufe gekommen ist, welche daher der h. Petrus den Bund eines guten Gewissens mit Gott nennt. 1. Petr. 3, 21. Durch das Zeugniß aber wird gemeint zuvörderst seine Verheißung und die Offenbarung seines gnädigen Willens von der Menschen Seligkeit in Christo Jesu, welchen er zum Gnadenstuhl in seinem Blut allen Menschen vorgestellt hat, Röm. 3, 25., wohin der h. Johannes zielt, sagend: Gottes Zeugniß ist das, das er gezeugt hat von seinem Sohn. Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß bei ihm, und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn. 1. Joh. 5, 9. 10. 11. Dann auch seine Gebote, darinnen er den Menschen, wie sie ihrem Beruf gemäß würdig und heiliglich wandeln sollen, bezeugt, und vorgeschrieben hat, in welchem Verstand unser Prophet sonst die Worte oft gebraucht, als wenn er sagt: Wohl denen, die des Herrn Zeugniß halten, die ihn von ganzem Herzen suchen; ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute. Ps. 119, 2. 24. Also verheißt nun David allen gläubigen und gottseligen Herzen Gottes beständige und ewige Liebe und Treue, und ist die Meinung: wer sich seines Taufbundes, den Gott in Gnaden mit ihm gemacht, herzlich tröstet, an seinem Erlöser mit festem Glauben hängt, den Gnadenbund durch tägliche Buße und öftere Genießung des h. Abendmahls stetig erneuert, und befestigt, Gottes Wort herzlich liebt, mit Andacht hört, in einem feinen guten Herzen bewahrt, und nach demselbigen einen heiligen Wandel zu führen mit aufrichtigem Herzen beflissen

ist, der darf sich nichts anders, als alles Liebes und Gutes zu seinem Gott versehen; er darf nichts, als lauter Güte und Treu von ihm erwarten.

§. 5. Diese Lehre nun wird durch die Exempel aller heiligen Kinder Gottes erklärt, und bestätigt, welche Gott je und alle Wege wunderlich, doch gnädiglich geführt. Die Wege, durch welche sie geleitet worden, waren mehrentheils im Eingang rauh, herbe und mit Dornen und Disteln bewachsen, sie haben aber im Ausgang befunden, daß sie auf lauter Güte und Treue hinaus gelaufen. Abraham, 1. Mos. 22, 1. ff., empfing den Befehl von dem Herrn, daß er ins Land Morija reisen, und daselbst auf einem Berge, den er ihm zeigen würde, seinen einigen und liebsten Sohn zum Brandopfer opfern sollte; was konnte schrecklicher sein, als ein solcher Weg? Gedenkt, wie ihn Abraham mit Thränen mag gefeuchtet, und mit vielen Seufzern und großem Streit gereist haben! Allein der Ausgang war eitel Güte und Wahrheit, weil dieser Handel die Freundschaft zwischen ihm und seinem Gott befestigte, ihn im Glauben stärkte, und einen wiederholten Segen zuwege brachte. Jakob, 1. Mos. 27, 41., 28, 11., ward auf Gottes Verhängniß von seinem Bruder Esau angefeindet, und bis auf den Tod verfolgt, er mußte deshalb aus seines Vaters Hause mit einem Stabe gehen, flüchtig werden, und sich in der Fremde bei einem harten und geizigen Herrn viele Jahre gedulden. Dies war ein rauher Weg, durch welchen ihn Gott führte, er befand aber bald die erste Nacht in seiner Flucht, daß ihn Gottes Güte und Treue allenthalben begleitete, er sah die Himmelsleiter im Traum, empfing eine tröstliche Verheißung, er erfuhr allenthalben, daß der Herr mit ihm war, ihn segnete, schützte, und erhielt, und kam endlich mit vollem Segen wieder zu Hause, daß er sich über die Güte und Treue seines Gottes nicht genug wundern konnte. So ging es auch seinem Sohn, dem Joseph, 1. Mos. 37.; diesem offenbarte Gott im Traum, daß er etwas Großes aus ihm machen wollte, ließ ihn aber hernach in tausenderlei Noth, Angst und Herzeleid gerathen, er ward von seinen Brüdern beneidet, verfolgt, geängstet, mit dem Tode bedräut, und endlich verkauft. Ob er nun wohl in Aegypten einen guten Herrn bekam, der ihn wegen seines Glücks und Wohlverhaltens liebte, so währte doch die Freude nicht lange, er ward von dem unzüchtigen Weibe seines Herrn fälschlich angegeben, ins Gefängniß verwiesen, und hart gehalten, und solchen rauhen Weg mußte er, wie die Gelehrten es ausrechnen, ganzer 14 Jahre wandeln; wie manchen Seufzer und Thräne es ihn gekostet, ist leicht zu erachten; doch lief endlich alles auf lauter Güte und Wahrheit hinaus, es lief der herbe Weg zum Ende, und Gott krönte ihn mit Segen und Ehre, daß er hernach in seiner Glückseligkeit ganzer 80 Jahr friedlich hinbrachte. Dergleichen ist dem Hiob, dem David und allen andern frommen Bundesgenossen Gottes widerfahren, wie auch seinem allerheiligsten und liebsten Kinde, dem Herrn Jesu, und allen seinen getreuen Nachfolgern, so viel ihrer im Himmel sind; wenn sie uns von den Wegen Gottes berichten sollten, würden sie einmüthiglich mit David sagen: Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.

§. 6. So hält es der Herr noch diese Stunde, und wir dürfen uns zu ihm nichts anders, als Güte und Treue versehen. Er erfreut manchmal seine Kinder mit geistlichem und leiblichem Wohlergehen, er flößt seine Liebe durch sein Wort und den H. Geist in ihr Herz, er läßt ihre Seele in seinem Schooß ruhen, und unter dem Schatten seiner Flügel rühmen, er läßt sie ihres erworbenen und geschenkten Heils mit Freuden genießen, er erfüllt ihr Herz mit Fried und Freud im H. Geist, er giebt auch nebst diesem zuweilen ihrem Leibe Gesundheit, er segnet sie mit zeitlichen Gütern, er macht sie glückselig in ihren Verrichtungen, beliebt bei den Leuten, und verwahrt, oder verzäunt sie rings umher, daß der Satan sie wol mit neidischen Augen belauern, jedoch ihnen nicht schaden kann; und dies ist lauter offenbare Güte und Treue. Hingegen läßt er sie auch manchmal in mancherlei Anfechtungen fallen, er entzieht ihnen zuweilen allen irdischen und himmlischen Trost, er verwandelt sich ihnen in einen grausamen, er läßt sie in Schwermuth und Traurigkeit gerathen, sie werden geplagt mit lauter Zweifel und Zagen, er belegt sie mit Krankheit, Armuth, Schmach und Verachtung, er reißt den Zaun nieder, und giebt sie gleichsam dem Teufel und der Welt Preis, er macht sie so unglückselig, daß ihnen nichts gelingen will, er macht sie so verhaßt bei jedermann, daß sie müssen ein Gespött, ja ein Fußhader sein aller Leute, und dies ist abermal lauter, wiewohl verborgene Güte und Treue. Es ist unter diesem allen der heilige Rath und die süße Liebe Gottes verdeckt, der damit nichts anders sucht, als seine auserwählten Seelen zu züchtigen, zu prüfen, zu bewahren, zu läutern, zu bessern, vor Sünden zu bewahren, von der Welt abzuziehen, und zur Seligkeit zu bereiten und zu befördern.

§. 7. Dieser Bericht dient nun allen gottseligen Seelen zum gewissen und kräftigen Trost in allem Kreuz und Trübsal, und lehrt sie von den Wegen Gottes, darunter auch das Kreuz gehört, recht urtheilen. Es kann uns keine Trübsal, keine Noth, keine Gefahr, keine Anfechtung antreten, als auf Gottes Verhängniß und nach seinem heiligen Rath und Willen. Was nun hierin seinen Ursprung hat, was aus dieser Quelle fließt, das kann nichts anders, als Güte und Treue mit sich führen, es kann auch nicht anders, als auf Güte und Treue hinaus laufen. So müssen wir es nun uns nicht befremden lassen, wenn uns der Herr, unser Gott, durch rauhe, holperige, steinigte, dornigte, wunderliche Wege führt, auch nicht beim ersten Eintritt in dieselben nach unserm Fühlen und Dünken davon urtheilen, sondern uns versichert halten, daß, wie er uns aus väterlichem Wohlmeinen hat hinein geführt, er uns darinnen mit seiner Kraft und Güte begleiten, und bewahren, und endlich also hindurch bringen werde, daß wir auch mit David werden gestehen, daß seine Wege nichts anders, als Güte und Wahrheit sind. Ich habe diesen schönen Spruch darum für diesmal anführen wollen, weil er als in einer Summa begreift, was ich euch in dieser Predigt zu sagen habe, nämlich die Lehre von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des lieben Kreuzes, dessen sich die gläubige Seele weder entbrechen, noch entbehren kann. Der Gott nun, der uns bis hieher geholfen, und zu den vorigen Theilen dieses Werks Gnade, Freudigkeit, Gesundheit und

Friede verliehen hat, helfe weiter, und lasse auch hinkünftig mich ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Barmherzigkeit sein zu seines allerheiligsten Namens Ehre und vieler gläubigen Seelen Trost, Freude und Erbauung, um Jesus willen! Amen.

Abhandlung. §. 8. Unter den Wundern, welche die Wahrheit der christlichen Religion bestätigen, ist auch dieses, daß, da unser Erlöser den Seinigen keine Ehre, Pracht, Herrlichkeit, Reichthum und Wollust der Welt verspricht, sondern ihnen vorher sagt, daß Trübsal und Bande ihrer warten, daß die Welt würde jauchzen, und lachen, sie aber heulen, und weinen, daß sie seine Jünger nicht sein können, wo sie nicht sich selbst verleugnen, der Welt absagen, ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen, er dennoch eine große Menge aus allerlei Völkern, Zungen und Sprachen, die sich willig unter sein sanftes Joch begeben, erhalten hat. Man verwundert sich, daß die Mahomedisterei, die doch voll handgreiflicher Lügen, Irrthum und Greuel steckt, so viel Königreiche und Lande hat einnehmen, und so viel tausend Seelen verleiten können, weil ja die gesunde Vernunft nichts Göttliches oder Himmlisches darinnen befinden kann, allein, wenn man betrachtet, wie der Mahomed in der einen Hand einen güldenen Becher, daraus er seine Greuel und Unsauberkeit, mit Vergünstigung aller Wollust gemengt und versüßt, schenkt, in der andern aber den Säbel führt, damit er die, so sich ihm widersetzt, geschreckt, und gezwungen hat, so wird man sich nicht allzuviel mehr verwundern. Der Herr Jesus aber schreckt niemanden mit weltlicher Macht, vergönnt auch nicht, daß man der fleischlichen Lust und andern irdischen Ergötzlichkeiten nachhängen möge, sondern verbeut solches bei Verlust der Seligkeit, er ordnet einem jeden sein Kreuz zu, und heißt ihn solches auf sich nehmen, und ihm nachfolgen, und dennoch hat sich, Gott Lob! sein Reich durch die ganze Welt ausgebreitet.

§. 9. Eine Probe seiner Lehre haben wir in unserm verlesenen Spruche, welchen wir, als zu unserm Vorhaben sehr wohl dienend, etwas genauer erwägen wollen. Wir haben bei demselben anzusehen zuerst wie er mit dem Vorhergehenden zusammen hängt. Der Herr Jesus hatte von seinen Leiden gehandelt, und gesagt: Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, Luc. 9, 22., darauf folgt unmittelbar: Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst. Daraus wir dieses schließen, daß, wer in dieser Vereinigung und Gemeinschaft Christi und seines Leidens sein, und seines Verdienstes zur Gerechtigkeit und Seligkeit genießen will, der müsse sich auch nicht weigern, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm mit Verleugnung sein selbst und der Welt nachzufolgen; denn dies ist Gottes Ordnung, die er in seinem allerheiligsten Rath gemacht, und gut befunden, daß wir zwar durch Christi vergoßnes theures Blut erlöst, und durch den Glauben zur Genießung seiner erworbenen Seligkeit gelangen, jedennoch auch ihm im heiligen Leben und Wandel nachfolgen, und uns sein Kreuz ihm nachzutragen nicht schämen sollen, und dieser Schluß unsers

Gottes hat seine heiligen und wichtigen Ursachen, die wir hernach, geliebts Gott, an ihrem Ort beibringen, und vorstellen wollen.

§. 10. Wir müssen auch erklären, was unser Erlöser durchs Kreuz verstehe, davon er hier redet, daß es, wer sein Jünger sein will, täglich auf sich nehmen solle. Weil er selbst, der süße Heiland, nach dem Rath und Willen Gottes den Tod des Kreuzes erlitten, und sein Kreuz, als er ausgeführt worden, selbst getragen hat, so hat er gut befunden, die Trübsal seiner Gläubigen und Heiligen, welche ihnen von Gott aufgelegt werden, ein Kreuz zu nennen, nicht nur darum, daß er anzeige, es werden nicht geringe und schlechte Widerwärtigkeiten sein, die ihnen begegnen werden (wie das Kreuz die allerschmählichste und schmerzlichste Todesart bei den Römern war), sondern zuvörderst zu dem Ende, daß er ihnen alle Trübsal möchte süß, herrlich, rühmlich und angenehm machen. Denn wie kann das seinen Nachfolgern und Liebhabern zuwider sein, was er mit seinem Blute und Tode geehrt, geheiligt, und zum seligen Mittel unsers Heils erwählt hat? Ueber das führt er ihnen mit diesem Namen zu Gemüthe die Gemeinschaft, die sie mit ihm haben, wenn sie um seinet willen leiden, die so genau und groß ist, daß er ihr Kreuz für das seine hält, daß er mit ihnen leidet, ringt, trägt, und endlich durch seine Kraft ihnen aushilft. So hat er auch hiemit die Trübsal seiner Gläubigen von den gemeinen Widerwärtigkeiten dieses mühseligen Lebens, denen alle Menschen unterworfen sind, unterscheiden, und sie gleichsam mit einem eignen Stempel bezeichnen wollen; denn auch die Gottlosen und Ungläubigen haben ihre Noth, ihre Mühe, ihre Sorge, ihre Angst in der Welt, dieselben aber werden nie mit Recht ein Kreuz genannt, weil sie keine Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Jesu haben, weil auch ihre Trübsal den Nutz, den Trost, die Kraft, die Verheißung und den Ausgang nicht hat, als derer, die Christo angehören, davon hinkünftig weiter Bericht, ob Gott will, geschehen wird.

§. 11. Es ist aber in Acht zu nehmen, daß die Rede unsers Heilands so allgemein und unbeschränkt ist. Er sprach zu ihnen allen, spricht der Evangelist, und er selbst: Wer mir folgen, das ist, wer ein Christ und mein Jünger sein, und durch mich die Seligkeit erlangen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Hier ist niemand ausgenommen, er lebe im hohen oder niedrigen Stande, er sei arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt, er lebe, zu welcher Zeit und an welchem Ort er will, so muß, und wird es ihm an Kreuze nicht mangeln. Man hat gewisse Nachricht, daß Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, als er im Jahr Christi 1503 den 30. Juni zur Welt geboren, ein feuer- oder goldfarbenes Kreuz auf dem Rücken mitgebracht, welches ein alter gottseliger Prediger, da er von den Hoffrauen diese merkwürdige Sache zu sehen berufen worden, dahin gedeutet, daß er würde mit einem sonderlichen Kreuz vor aller Welt von Gott belegt, und gleichsam ansehnlich gemacht werden. Dies ist billig als etwas Sonderliches von den Geschichtschreibern angemerkt. Ich habe aber kein Bedenken zu sagen, daß kein auserwähltes Kind zur Welt geboren wird, das nicht mit dem Kreuz, wiewohl verborgener Weise, von Gott gezeichnet ist. Als er, wenn ich auf Menschenweise von seiner Majestät reden

mag, unsern Namen ins Buch des Lebens setzte, so hat er bei demselben nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen auch ein, zwei oder mehr Kreuzzeichen gemacht, also, daß kein Name ohne solche Zeichen darinnen zu finden ist. Mit diesen ist einstimmig, was Sirach sagt: Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung, Sir. 2, 1., und der Apostel: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Hebr. 12, 6.

§. 12. Es ist ferner in diesen Worten zu bemerken, daß der Herr nicht spricht: wer mir folgen will, der schicke sich aufs Kreuz, das ihm wird bereitet, und gezimmert werden, und laß es sich auflegen, sondern, er nehme sein Kreuz, nämlich, das ihm verordnet, bereitet, und zugedacht ist, das Gott für ihn dienlich befunden, versehen, und hingelegt hat, auf sich, und zwar gern und willig. Gleichwie ein jeder Christ durch Gottes Vorsehung und Verordnung seinen Theil hat von den irdischen Gütern, viel oder wenig, nachdem es dem Höchsten gefallen, wie ihm sein Räumlein verordnet ist, wo er leben, und sterben soll, wie er seine Zeit und sein Ziel hat, von Gott gesetzt, das er nicht überschreiten kann, also hat er auch sein Kreuz, das ihm verordnet, und weggelegt ist, niemand bekommt ein fremd Kreuz, niemand wird auch vergessen. Wenn die Zeit kommt, die Gott bestimmt hat, so wird er bald einen Boten und Diener finden, der einem jeden sein Kreuz ins Haus bringe, und darlege. Willst du nun, mein Christ, ein geruhiges Herz haben bei allem Trübsal, die dir begegnet, so erwäge solche Dinge wohl; wenn dir ein Unglück zur Hand kommt, so denke stracks: das ist mein Kreuz, von meinem Gott mir verordnet und gegeben, sollte ich mich weigern, das anzunehmen, was mein Vater mir von Ewigkeit zugedacht hat? Und was hilft es, wenn ich mich gleich sperre, und den Rücken unter das Kreuz ungern beugen will? Es ist mein Kreuz, ich muß es tragen, ich will, oder will nicht, ein anderer wirds für mich nicht tragen. So sei mir willkommen, mein liebes Kreuz! wir sind durch eine hohe Hand und Liebesband zusammen geordnet, du bist mir lieb, um deß willen, der mich von Ewigkeit her geliebt, und dich aus Liebe an mich verwiesen hat.

§. 13. So muß man auch dieses in unserm Spruch erwägen, daß der Herr von den Seinigen erfordert, sie sollen ihr Kreuz auf sich nehmen täglich. Es kann sein, daß der werthe Heiland in diesem Worte sein Absehen hat auf ein Gleichniß von den Wandersleuten und Reisenden, welche zwar des Abends ihren Wanderbündel ablegen, und die Nacht über in etwas ausruhen, des Morgens aber denselben wieder aufnehmen, und ihren Stab weiter setzen müssen, bis sie endlich in ihr Vaterland und zur Ruhe kommen; also, ob gleich die Christen zuweilen einige Ruhe haben, daß sie sich erquicken mögen, ist doch solches nichts anders, als eine Vorbereitung zur neuen Arbeit, sie müssen doch, wenn sie gleich die Nacht über einige Ruhe von Gott gehabt, und ihr Kreuz gleichsam auf etliche Stunden abgelegt haben, des Morgens es wieder aufnehmen, und es so lange *tragen*, bis sie das Ziel erreichen, so ihnen der Höchste bestimmt hat. Ge-

wiß aber ist es, daß der Herr Jesus mit diesem Wörtlein anzeigen will, daß ein jeder Tag seiner Gläubigen werde seine eigene Plage haben, es werde bei ihnen, wie ein Tag dem andern, also ein Kreuz dem andern folgen, ihr Haus werde sein wie ein Gasthof oder Wirthshaus, woselbst, wenn ein Gast Abschied nimmt, der andere wieder kommt; wenn sie des Morgens aufstehen, müssen sie vermuthen, daß das erste, so ihnen begegnet, ein Kreuz ist, welches ihnen einen Gruß und Billetzettel von Gott bringt, daß es bei ihnen logiren soll. Es geht ihnen wie dem Simon von Kyrene, Matth. 27, 32., welchem, als er es am wenigsten gedachte, der Herr Jesus mit seinem Kreuz begegnete, da er genöthigt ward, es von ihm zu nehmen und ihm nachzutragen. Wie nun wir anderswo versichert werden, daß Gottes Güte, Barmherzigkeit und Treue alle Morgen neu ist, Klagl. 3, 22. 23. (zu unserm Trost, Schutz und Erhaltung), also will uns an diesem Ort der Herr Jesus zur beständigen Geduld ermahnen, und daß wir um der vielfältigen und nacheinander folgenden Trübsal willen nicht sollen müde werden, sondern bedenken, daß alle unsere mühseligen und betrübten Tage, als wie die Wasserflüsse ins Meer, in die ewige selige Ewigkeit hinaus laufen, da Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Ps. 16, 11.

§. 14. Es ist ferner zu beobachten, daß unser Heiland die Verleugnung sein selbst, mit der Anfechtung des Kreuzes so genau verknüpft und zusammen hängt. Wer mir folgen will, spricht er, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich. Er hat hierin ein Mittel angezeigt, wie wir uns alles Kreuz können leicht, und alle bittere Trübsal süß machen, nämlich, wenn wir uns aller Eigenliebe, Eigenehre, Eigenwillens, Eigenwitzes, Eigennutzes begeben, und uns an der Liebe und Gnade, an der Fürsorge, an dem süßen guten Willen, an der weisen Regierung Gottes genügen lassen. Ein Christ muß seinen Verstand verleugnen, und nicht meinen, daß er besser wisse, und verstehe, was ihm heilsam und zur Seligkeit dienlich sei, als Gott, er muß seinen Willen verleugnen, und sich fröhlich und getrost dem allein guten und heiligen Willen Gottes ergeben, er muß seine eigne Ehre verleugnen, und darin seine Ehre suchen, daß er ein Kind Gottes und unter seiner väterlichen Aufsicht, daß er mit dem Herrn Jesu in einer Gesellschaft, und dessen Livree zu tragen gewürdigt ist, er muß seinen Eigennutz verleugnen, und dafür halten, daß ihm nichts in der Welt so zuträglich sei, als das Kreuz, damit er von Gott belegt ist, und also muß er ohn einigen Vorbehalt sich seinem Gott ergeben, und lassen, und ihm heimstellen, wie er ihn führen will, durch Armuth oder Reichthum, durch Ehre und Schande, durch gute oder böse Gerüchte, 2. Cor. 6, 8., durch Gesundheit oder Krankheit, es muß ihm alles gleich süß, gleich angenehm, gleich lieb sein in dem süßen und heiligen Willen Gottes, es muß immer bei ihm heißen: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, er wird es wohl machen. Ps. 39, 10. Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. 1. Sam. 3, 18. Er muß es für eine große Glückseligkeit schätzen, daß sich Gott so viel mit ihm bemüht, und ihm seinen Willen nicht läßt, und

muß also Gefallen haben an Schwachheiten, Schmachen, Nöthen, Verfolgung, Aengsten um Christi willen. 2. Cor. 12, 10.

§. 15. Endlich müssen wir auch bedenken, daß unser Jesus sagt: Er nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Er will hiemit lehren, daß wir sollen sehen, theils auf sein Exempel, daß er selbst, da er doch der allerheiligste und liebste Sohn Gottes war, aus großer Liebe zu uns Menschen und um unsert willen sich des Kreuzes nicht geschämt. Siehe, will er sagen, mein Kind, auf mich, ich gehe vor dir her auf dem schmalen Wege des Lebens, und nehme mein Kreuz, das mir mein Vater euch Menschen zu erlösen gegeben hat, willig auf mich, und trage es mit großer Demuth und Geduld; so folge mir nun, und thue, als ich gethan habe, schäme dich des Kreuzes nicht, das ich mit meinem Blute und Tode geziert, und geehrt habe, weigere dich nicht aufzunehmen, was zu deinem Besten der Himmel ersehen, und verordnet hat; lerne von mir Demuth, Sanftmuth und Geduld, schweige, leide, meide, und laß Gott seinen Willen haben, er wird dir nichts verderben. Theils auf sein Ende, denn, gleichwie dem Herrn Jesu sein Kreuz nichts anders gewesen ist, als eine Leiter, auf welcher er zu dem Thron der Majestät im Himmel hinan gestiegen, ich will sagen, wie er durch sein Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, also können auch alle seine Liebhaber und Nachfolger versichert sein, daß auf ihr Kreuz und Trübsal eine ewige Herrlichkeit und Seligkeit folgen werde. Folge mir, will er sagen, nur getrost nach; wir sind auf einem Wege; wie mein Ausgang ist, so soll der deine auch sein; siehe der Himmel steht mir und dir offen! Dieses spricht der werthe Heiland anderswo also aus: Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; Joh. 12, 26.; und sein Apostel spricht: Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenkt an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset. Hebr. 12, 2. 3.

§. 16. Nachdem wir also kürzlich die Worte unsers liebsten Erlösers beleuchtet, und deren Inhalt gezeigt haben, so nehmen wir daraus diese Hauptlehre: daß eine gläubige und gottselige Seele ohne Kreuz und Trübsal auf dieser Welt nicht sein könne, oder müsse, welches mit andern klaren Sprüchen kann bestätigt werden. Hiob spricht: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Hiob 7, 1., (dem sein Leben wegen stetiger schweren Arbeit, damit er sein Brod erwerben muß, blutsauer wird.) und sein Freund Eliphas von Theman: Der Mensch wird zum Unglück (zu vieler Mühseligkeit und Widerwärtigkeit) geboren, wie die Vögel empor schweben zum Fliegen. Hiob 5, 7. Ihm stimmt der königliche Prophet bei: Der Gerechte muß viel leiden; Ps. 34, 20.; und abermal, nachdem er *fleißig überlegt, woher* doch die so vielfältige und langwierige Trübsal, da-

mit er beläſtigt, komme? ob es denn aus ſei mit der Güte Gottes? ob er vergeſſen habe gnädig zu ſein? ob er ſeine Barmherzigkeit im Zorn verſchloſſen habe? ſchließt er: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchſten (welche mich mit dieſem Leiden belegt hat,) kann alles ändern Pſ. 77, 8. ff. (und es wieder von mir nehmen.) Unſer Erlöſer hat nicht allein in unſerm erklärten Spruch, ſondern auch ſonſt den Seinigen, die in ſeiner Gemeinſchaft und Nachfolge leben, und ſterben wollen, vorher geſagt, und durch ſeinen Geiſt zuvor ſagen laſſen, daß ſie ohne Anfechtung, Kreuz und Trübſal nicht bleiben werden. Wahrlich, wahrlich, ſpricht er, ich ſage euch: ihr werdet weinen, und heulen, aber die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſein. In der Welt habt ihr Angſt, Joh. 16, 20. 33., und werdet ſie haben.

§. 17. Der h. Apoſtel ſpricht: Wir müſſen durch viel Trübſal in das Reich Gottes gehen. Apoſtelg. 14, 22. Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Und als er ſeine Theſſalonicher zur Geduld und Beſtändigkeit ermahnt, erinnert er ſie, daß er es ihnen zuvor geſagt habe, ſie und er würden Trübſal haben müſſen. 1. Theſſ. 3, 4. Es iſt merklich, daß wir in Gottes Wort Leute finden, denen es beim Eintritt ihres Chriſtenthums inſonderheit vorher geſagt iſt, daß ſie viel Trübſal zu erwarten haben. Der Jungfrau Maria, Luc. 2, 35., des Herrn Jeſu Mutter, als ſie ihren Sohn in den Tempel gebracht, und Gott dargeſtellt hatte, ſagte der alte Simeon zuvor, daß bei dieſer großen Ehre und Freude, deren ſie der Herr gewürdigt habe, das Kreuz nicht würde außen bleiben. Es wird ein Schwert, ſpricht er, durch deine Seele dringen. Dem Paulus, Apoſtelg. 9, 15. 16., als er von dem Herrn Jeſu wunderbarer Weiſe bekehrt, und zum Apoſtelamt berufen war, giebt er zwar das Zeugniß, daß er ihm ein auserwähltes Rüſtzeug ſei, ſeinen Namen vor die Heiden zu tragen, er thut aber hinzu: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Dies mögen wir zwar wohl für etwas Sonderliches halten, allein es iſt keine gläubige Seele, der nicht ein Gleiches bei dem erſten Eintritt in die chriſtliche Kirche widerfahren, zumal wir alle mit dem Kreuz an der Stirn und an der Bruſt bei Empfahen der Taufe gezeichnet werden, nicht nur anzudeuten, daß wir hinfort des Kreuzes Chriſti zur Gerechtigkeit und Seligkeit genießen, ſondern auch ſeine Trübſal zu erdulden uns nicht weigern ſollen, wohin auch der Apoſtel zielt, wenn er ſpricht: die wir in Chriſti Tod getauft, und mit ihm zu gleichem Tode gepflanzt ſind, auf daß wir ihm auch in der Auferſtehung gleich ſeien. Röm. 6, 3. 5. So wird nun niemand eingelaſſen in die Kirche Gottes zur Gemeinſchaft Jeſu und ſeiner Heiligen, ohne mit dieſem Beding, daß er ſein Kreuz, welches gleichſam bald an der Thür ihm hingelegt iſt, auf ſich nehme, ſich ſolches um deß willen, der das ſchmähliche und ſchwere Holz des Kreuzes zum Heil der Menſchen ſo willig getragen, laſſe lieb ſein, und ihm unter ſolcher ſüßen und heiligen Laſt fröhlich und willig nachfolge.

§. 18. Die Schrift ſagt noch mehr, nämlich, daß Gott die Ver-

bigen von Ewigkeit her zum Kreuz versehen, verordnet, und gesetzt habe. Der h. Paulus sagt: Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohns Röm. 8, 29. (hier im Leiden, dort in Freude, hier in der Trübseligkeit, dort in der Herrlichkeit.) Er lehrt auch, daß wir dazu gesetzt sind, daß wir Trübsal haben sollen, und ist merkwürdig, daß, gleich wie der Apostel sagt: Gott hat uns gesetzt die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, 1. Thess. 5, 9., also sagt er auch, er habe uns zur Trübsal und zum Kreuz gesetzt, 1. Thess. 3, 3. 4., das ist, verordnet, und versehen. Als Gott uns von Ewigkeit her aus lauter Gnade in Christo zum ewigen Leben erwählt hat, da hat er auch zugleich nach seinem allweisen Rath dieses versehen, und verordnet, daß wir durch die Trübsal sollten in das Reich Gottes eingehen, Apostelg. 14, 22., welches mit den andern Gnaden und Gaben unsers Gottes, deren wir genießen, aus einer Quelle fließt, und einerlei Ursprung hat, nämlich seine ewige Liebe. Er hat uns aus Liebe erwählt, aus Liebe berufen, aus Liebe zum Glauben gebracht, aus Liebe die Erstlinge seines Geistes gegeben, aus Liebe mit Kreuz und Trübsal belegt, aus Liebe mit Trost und Kraft versehen, daß wirs ertragen können; so hängt nun alles wie eine Kette an einander, es ist die Trübsal so wohl ein goldner Ring an dieser Kette, als ein anderer, welchen niemand heraus reißen kann, oder muß.

§. 19. Sehr nachdenklich redet der theure Apostel anderswo von dieser Sache: Ich freue mich, spricht er, in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Col. 1, 24. Weil die Rede des Apostels etwas dunkel ist, hat sie bei den Auslegern mancherlei Erklärungen verursacht, mit deren Anführung ich mich vergeblich aufhalten würde. Meines Erachtens hat es ein vortrefflicher Lehrer unserer Kirche (Osiander) sehr wohl getroffen, wenn er sie also erklärt: „Dieweil Gott, der Herr, der Kirche gleichsam einen gewissen Antheil der Trübsal aufgelegt hat, die sie um Christi willen tragen muß, auf daß sie ihm als ihrem Haupt ähnlich werde, so stehe ich ein gut Theil derselbigen Trübsal aus an meinem Leibe, auf daß also das Maß solcher Trübsal, welche der geistliche Leib Christi erdulden muß, desto eher erfüllt werde. Denn Gott hat mir einen größern Antheil des Leidens auferlegt, damit andere desto weniger mögen zu tragen haben.“ Ich halte, man könne die Sache noch deutlicher machen, wenn man sie in einem Gleichniß vorgestellt; gleichwie, wenn ein großer See auszuschöpfen wäre, und es hätte ein reicher Herr viel Arbeiter dazu verordnet, und einem jeden sein Gefäß geben lassen, damit er schöpfen müßte, so arbeiten sie zwar alle, doch die helfen am meisten zur Ausleerung des Sees, welche die größten Gefäße überkommen haben; also hat unser Gott für seine Kirche eine große Menge vieler Trübsal verordnet, welche vor dem Ende der Welt muß überstanden, und überwunden sein; da muß ein jedes Mitglied derselben helfen arbeiten, leiden, streiten nach seinem Maß und nach der Gnade, die es von *Gott empfangen* hat, bis daß alles ausgemacht, und überwunden ist. Wer

nun viel Gnade und Gaben, viel Glauben, viel Andacht, viel Eifer, viel Freudigkeit, viel Kraft aus der Höhe bekommen hat, der muß sich nicht befremden lassen, wenn ihm auch viel Trübsal, viel Anfechtung, viel Verfolgung, viel Schmach, viel Gefahr und Noth verordnet ist; er darf auch nicht denken, daß er sich derselben entziehen könne, oder wolle, er gehe nur vielmehr frisch an die Arbeit, und freue sich mit dem h. Apostel in seinem Leiden, weil solches nicht allein seinen Mitstreitern und Mitarbeitern zur Aufmunterung und zum guten Exempel, sondern auch, daß sie allerseits desto eher zur Ruhe gelangen, dient.

§. 20. Aus diesem allen nun folgt der obgesetzte Lehrpunkt, daß eine gläubige und gottselige Seele müsse eine Kreuzträgerin sein. Weil sie Gott lieb ist, muß sie ohne Anfechtung nicht bleiben, weil sie Gottes Kind ist, so muß sie seiner Ruthe unterworfen sein. Die Braut des Herrn Jesu muß wie Esther, Esth. 2, 12., mit Balsam und Myrrhen und allerlei Spezerei angenehm gemacht, und geschmückt sein, der Tempel des H. Geistes muß immer ausgefeuert, und rein gehalten werden. Wer die edle Rose der Gnade Gottes haben, und behalten will, der muß sich die Dornen an ihrem Stocke nicht lassen entgegen sein. Wer Jesum mit seiner Gerechtigkeit und Seligkeit sucht, der muß wissen, daß er ihn nicht anders als im Kreuz, am Kreuz und unterm Kreuz findet. Die edle Perle liegt im tiefen und bittern Wasser der Trübsal, daraus man sie muß holen; dieser süße Kern ist unter rauhen und harten Schalen verborgen, und wird ohne Mühe und Arbeit nicht erhalten, und genossen. Wer dermaleins die Krone des Lebens gedenkt aus der Hand des Herrn Jesu zu empfangen, der muß zuvor die Dornenkrone von seiner lieben Hand zu nehmen sich nicht weigern. Wer mit Christo will herrschen, und erben, der muß auch mit ihm leiden, und sterben, nach dem Ausspruch des Apostels: Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; so wir mit leiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben. 2. Tim. 2, 11. 12. Darum, mein liebster Christ, denke hin und her, lies hie und da, in der h. Schrift und andern Büchern, versuch es, wie du willst, weigere dich, schaure, mache, wie und was du willst, es wird nichts anders daraus: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Apostelg. 14, 22. Willst du Christi Jünger sein, so verleugne dich selbst, und nimm dein Kreuz auf dich täglich, und folge ihm nach.

§. 21. Es hat aber unserm Gott gefallen, den Seinigen allerlei Kreuz und Trübsal zu verordnen, aus erheblichen Ursachen. Die erste ist seines allerheiligstens Namens Ehre, welche durchs Kreuz gar herrlich und gewaltig befördert, und ausgebreitet wird. Denn was unser Erlöser von der Krankheit seines Freundes, des Lazarus, sagt, daß sie nicht sei zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde, Joh. 11, 4., das muß man von allem Kreuz und Trübsal der Seinigen verstehen; es dient alles zur Ehre Gottes, es wird die göttliche Kraft nicht besser, als in der Schwachheit, seine süße Güte in der Bitterkeit, sein Trost in Trübsal, seine Treue und Wahrheit in der Noth, seine Weisheit und

Allmacht, wenn Menschenhülfe und Rath aus ist, seine wunderbare, doch gnädige und weise Regierung in den meist verworrenen und verzweifelten Händeln erkannt. So lange es nun wohl geht, glauben wir auch ja, daß Gott allmächtig, allweise, gütig und wahrhaftig, daß er ein Vater der Barmherzigkeit und ein Gott alles Trostes, daß er ein getreuer Gott und lieber Vater sei, allein wir glauben mit einem kaltsinnigen und schläfrigen Herzen, darum ist auch unser Gebet und Vertrauen zu ihm mehrentheils laulich und schwach; das Kreuz aber bringt die Erfahrung mit sich, da schmeckt man, wie freundlich der Herr ist, da kann man seine Allmacht, Weisheit und Güte gleichsam mit Augen sehen, mit Händen greifen, und an sich selbst fühlen, und empfinden; da lernt man, wie die Kraft Gottes in unserer Schwachheit mächtig sei, da erfährt man seine Liebe, Treue und Wahrheit seiner Verheißung; dadurch wird denn die lebendige Erkenntniß Gottes in uns erhalten, und vermehrt, da wächst die Liebe, das Vertrauen und die Hoffnung zu ihm, da betet man heftiger, da preist man ihn eifriger, da redet man von seiner Güte, Allmacht und Weisheit zu andern mit großer Gewißheit, aus eigner Erfahrung, da tritt man öffentlich auf, und spricht mit David: Kommt her, hört zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat! Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge, darum erhört mich Gott, und merkt auf mein Flehen. Ps. 66, 16. 17. 19. Wenn man durchs rothe Meer (der Trübsal) gegangen, und von seinen (geistlichen und leiblichen) Feinden errettet ist, so singt man mit den Kindern Israel dem Herrn ein Lied, und spricht vor aller Welt: Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Das ist mein Gott! ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. 2. Mos. 15, 1. 2.

§. 22. Wir freuen uns manchmal über die herrlichen Bet-, Trost- und Dankpsalmen des königlichen Propheten; wir ergötzen uns im Geist in den Schriften des h. Paulus und anderer h. Männer Gottes, wir lesen mit inniger Lust unserer Seele die lehr- und trostreichen Bücher Luthers, Joh. Arnds und anderer gottesgelehrter geistreicher Leute, und preisen Gott für seine Gnade, damit er diese seine Werkzeuge erfüllt, und ausgerüstet hat. Wir haben aber billig dabei zu bedenken, daß dieser Männer Herz gewesen ist wie eine Traube, die gequetscht, und in der Kelter gepreßt wird, und also ihren süßen Saft von sich giebt. Ich will sagen: das Kreuz, die mancherlei Trübsal, Anfechtung und Verfolgung, damit sie sind von Gott beläßtigt gewesen, hat gemacht, daß sie tröstlich, saftig, kräftig, und erbaulich haben reden, und schreiben können. Wie Luther, als er gefragt worden, wie er doch so kräftig predigen könnte, daß es den Leuten so zu Herzen ginge, geantwortet: „Das haben mir meine Anfechtungen gelehrt;“ so schreibt auch ein gottseliger Lehrer in der Vorrede eines seiner geistreichen Bücher: „Ist etwas Gutes darin, so habe Gott Dank und das liebe Kreuz.“ Und alle andern, die noch leben, und zum Trost und zur Erbauung der Kirche etwas Tüchtiges schreiben, werden nicht in Abrede sein, daß das liebe *Kreuz ihnen viel* Gutes gethan, ihrebeder geschärft, ihren Eifer, ihre An-

dacht, ihren Geist aufgeweckt, und alles, was sie vorbringen, gleichsam geläutert, gewürzt, und kräftig gemacht hat.

§. 23. Hieher gehören Luthers Worte: „Gottes Gnade und Güte (also auch seine Allmacht, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit,) über uns, ist so überschwänglich groß, daß sie ohne starke Anfechtung und Widerwärtigkeit niemand verstehen (und recht glauben) kann. Wenn mir die Tyrannen und falschen Brüder nicht so hart zusetzten, würde ich mich meiner Gaben überheben, mit Ernst und brünstigem Herzen nicht beten, alles meiner Geschicklichkeit und Kräften, nicht Gottes Gnade zuschreiben, und würde also mit aller meiner Kunst zum Teufel fahren.“ Ach, freilich würde Gott von manchem hochbegabten Menschen nicht so viel Ehr und Preis haben, wenn er ihn nicht durchs Kreuz zur Erkenntniß seiner Schwachheit, Untüchtigkeit und Nichtigkeit gebracht hätte. Das Kreuz lehrt uns, daß wir selbst mit allem, was uns die Natur und die Welt geben kann, nichts sind, Gott aber und seine Gnade alles ist, daß der Glaube Gottes Werk ist, daß der Anfang, Mittel und Ende unsers Christenthums, und des Werks unserer Seligkeit nicht in unserer Kraft, Weisheit, Vorsichtigkeit, Frömmigkeit, sondern allein in Gottes Gnade und Barmherzigkeit besteht, daß kein gewisser und beständiger Trost in der Welt sei, als welchen Gott durch sein Wort und Geist in unserm Herzen wirkt, daß wir keine rechte und wahre Freude und Ruhe, keinen Frieden, keine Treue, noch Glauben, kein völliges Genügen für unsere Seele, als nur bei Gott finden können, daß alles, was in der Welt ist, eitel, nichtig und für den Geist des Menschen untauglich ist, und daß außer der Gnade und Güte Gottes in Christo Jesu nichts zu finden, daran unsere Seele sich halten könnte. Gleichwie man den besten Steuermann im Ungewitter, den erfahrensten Arzt in der schwersten Krankheit, den besten und klügsten Rathgeber in gefährlichen und hochwichtigen Sachen, den getreusten und besten Freund in der Noth erkennt, also lernt man im Kreuz und Trübsal, was wir an Gott haben, nämlich den allerbesten, getreusten, beständigsten, bewährtesten Helfer, Arzt, Rath und Freund; daher wirft man alles irdische Vertrauen weg, und begiebt sich alles weltlichen Trostes, und hängt sich lauterlich an Gott. Also ist das liebe Kreuz ein Hündlein, das die Schafe zu ihren Hirten treibt, ein Diener unsers himmlischen Vaters, der mit einer angenommenen Larve die Kinder schreckt, daß sie der Stube zu und nach dem Schooß des Vaters oder der Mutter eilen, ein in einen Feind verstellter Freund, der zwischen Gott und uns die beste Freundschaft macht.

§. 24. Gleichwie, wenn es im Sommer schön und lieblich Wetter giebt, die Menschen ihre Lust und Freude an der Erde suchen, sie spaziren, und fahren ins Grüne, sie sitzen unter einem schattigen Baum, oder sonst an einem bequemen Ort, sie essen, sie trinken, sie lachen, sie scherzen, und denken wenig an den Himmel, dem sie doch solche ihre Ergötzlichkeit zu danken; wenn aber ein Ungewitter aufsteigt, wenn die schwarzen finstern Wolken den Sonnenschein hinweg nehmen, und mit Donner und Blitz sich schrecklich erzeigen, so eilen sie zu ihren Häusern und Kammern, so fahen

sie an zu singen und zu beten, also, daß der Himmel nie mehr angesehen, und geachtet wird, als wenn er am scheußlichsten aussieht, und sich am schrecklichsten bezeigt; so ist es auch mit der zeitlichen Glückseligkeit und Unglückseligkeit bewandt; wenn es uns Menschen nach Wunsch und Willen ergeht, und die Sonne des Wohlergehens uns scheint, so verlieben wir uns mehrentheils an dem Irdischen, und suchen unsere Lust in der Eitelkeit; wenn aber ein Ungewitter der Trübsal über uns kommt, und uns die irdische Freude verstört, und benommen wird, so wenden wir uns zu Gott, so lernen wir beten, weinen, seufzen, so vergessen wir der Welt, und suchen Trost und Schutz im Himmel.

§. 25. Dies ist es, was David sagt: Wenn ich betrübt bin, denke ich an Gott (welches manchmal bei guten Tagen nachbleibt), wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich, Ps. 77, 4. (durchs Gebet mit Gott, so stelle ich gottselige Betrachtungen an, und denke dem Wort und den Wohlthaten meines Gottes nach); und Elias: Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Jes. 26, 16. Man kann solches mit dem Exempel des verlornen Sohns erklären, Luc. 15, 13. ff.; dieser verließ seines Vaters Haus, und zog mit seinem vollen Beutel in ein fremd Land; daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen, und dachte nicht an seinen Vater und dessen Haus, so lang es ihm wohl ging; als er aber alles verzehrt hatte, und von Hunger und Noth überfallen ward, da schlug er in sich, und beschloß, daß er sich aufmachen, und wieder zu seinem Vater kehren wollte; so geht es mit uns Menschen mehrentheils; der fromme Gott kauft sich oft einen Feind mit seinem eignen Gelde; wenn er uns den Beutel füllt, und mit vielem Segen krönt, so entfremden wir uns von ihm, und lassen uns der Welt Gesellschaft mehr, als seine selige und süße Gemeinschaft belieben, da haben wir nicht Zeit an ihn viel zu gedenken, und wenn es gleich geschieht, so ist es doch nur flüchtig und kaltsinnig Ding; wenn aber uns Kreuz und Noth übereilt, so schlagen wir in uns, und gedenken mit wahrer Reu und Buße an Gott; da sprechen wir: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße! V. 18. 19. Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr, unser Gott. Wahrlich, es ist eitel Betrug mit den Hügeln und mit allen Bergen (darauf das verblendete Volk die fremden Götzen zu verehren und zu bedienen pflegte; es ist eitel Betrug mit aller weltlichen Pracht, Wollust, Ehre, Reichthum, Glückseligkeit). Wahrlich es hat Israel keine Hülfe (keinen Trost, keine Freude, keine Ruhe), denn am Herrn, unsern Gott. Jer. 3, 22. 23. Hievon redet unser Gott selbst sehr artig und nachdenklich bei einem seiner Propheten: Ich will wiederum an meinen Ort gehen (ich will mich eine Zeit lang gleichsam vor ihnen verbergen, und mit meinen Wohlthaten inne halten), bis sie ihre Schuld erkennen, und mein Angesicht suchen; wenn es ihnen übel geht, so werden sie mich frühe suchen müssen, (und sagen:) Kommt, wir wollen *wieder zum* Herrn! denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch

heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Hos. 5, 15., 6, 1.

§. 26. Wie es nun mit dem Gebet und dem Vertrauen zu Gott bewandt ist, also geht es auch mit dem Worte Gottes. Selbiges ist ein edles und lauteres Strömlein, das aus der Tiefe der ewigen Liebe geflossen ist, voll Kraft, voll Trost, voll Süßigkeit und Seligkeit; es ist ein liebliches, schönes Brod, das Gott bereitet hat, unsere Seele zu speisen, eine vollkommene Apotheke mit allerlei kräftigen Arzneien für unsere Seele angefüllt; allein was wird dieser Schatz, wenn es den Menschen wohlgeht, geachtet? Wir sind bei gesunden, guten Tagen wie die trunkenen und vollen Bauern, die eine frische Quelle und liebliches Strömlein, das bei ihrem Dorf herfließt, nicht achten; wir sind wie die satten Kinder, die mit dem Brod spielen, und es unnützlich verbrocken; wir sind wie die starken Taglöhner, welche den Apotheker mit allen seinen Arzneien verlachen. Weil nun dieses aber eine Sache ist, die der Ehre unsers Gottes zuwider läuft, so sendet er uns das Kreuz über den Hals, welches uns lehren muß, wie man sein Wort theuer und werth halten soll. Wenn uns Gott die Hitze der Trübsal überfallen läßt, so werden wir schmachtig, matt und durstig; ach, wie wohl schmeckt alsdann ein Labetrünklein aus den Brunnen Israels! Ich will sagen, wie süß ist in Nöthen und Anfechtungen ein Trostspruch aus Gottes Wort, dessen Kraft unser mattes Herz empfindet! Wenn uns Gott in geistliche Armuth, Hunger und Noth läßt gerathen, so lernen wir, was Gottes Wort für ein Schatz ist, und mit David sagen: Die Rechte des Herrn sind köstlicher, denn Gold und viel feines Goldes; sie sind süßer, denn Honig und Honigseim. Ps. 19, 11. Es ist mir lieb, (und gut,) daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber. Ps. 119, 71. 72. Wenn wir am Leibe und an der Seele krank sind, so fallen wir dem Herrn Jesu, dem himmlischen Arzt, zu Füßen, und bitten um Arznei und Erquickung aus seinem Wort und trostreichen Evangelio.

§. 27. Gleiche Gelegenheit hat es mit dem Himmel und der Seligkeit, die Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat. Er zeigt uns zwar durch und in seinem Wort den offnen Himmel und die unbeschreibliche Herrlichkeit und die Menge seiner Güte und Güter, die er weggelegt hat denen, die ihn fürchten; allein, wenn es dem Menschen wohl geht, wenn er von keinem Kreuz und Unglück weiß, sondern seinen Himmel auf Erden findet, so würdigt er kaum den rechten Himmel, daß er hinauf sehen, viel weniger, daß er sich danach sehnen sollte. Es hat der H. Geist in seinem Worte vielmals von der Himmelsfreude geredet, und die Seligkeit durch seine Diener aufs lieblichste lassen vorstellen, und gleichsam in Bildern vormalen. Die meisten Menschen aber sind wie die groben und schlechten Leute, die ein künstlich Gemälde nicht zu schätzen wissen, und nicht achten; sie sind wie die bäurischen Einwohner eines armseligen Landes, welche meinen, es sei nirgends besser leben, als in ihrem Vaterlande. Die h. Männer Gottes, wenn sie von der zukünftigen und himmlischen Freude sagen, sind ihnen wie

die, so eine fremde Sprache reden, welche sie nicht verstehen. O! wie manchen Menschen wird man finden, der in dem zeitlichen Wohlergehen von keinem Verlangen nach dem Himmel weiß, und wol niemals darum geseufzt hat. Man findet in der dänischen Geschichte verzeichnet, daß König Waldemar der Dritte dieses Namens sehr weltgesinnt gewesen, und die christliche Religion nicht sonderlich geachtet hat, darum er auch pflegte zu sagen: wenn der Papst die Religion wollte wieder haben, möchte er sie immer hinnehmen, so wollte er auch Gott seinen Himmel wol lassen, wenn er seine Schlösser, Garre und Vordinburg, die er erbaut hatte, immerzu behalten, und genießen möchte. So hab ich auch von einem begüterten Mann in den Niederlanden gelesen, der einen überaus prächtigen und zierlichen Garten vor seiner Stadt gehabt, daß, als er gefährlich krank war, und die Aerzte ihn aufgegeben hatten, er sich in seinen Lustgarten habe tragen lassen, da er sich denn höchlich über den Tod beschwert, der ihn solcher anmuthigen Lust berauben wollte, da er doch Gott niemals um seinen Himmel gebeten hätte, sondern zufrieden wäre, wenn er nur der Erde genießen möchte. O wie viel Brüder und Gleichgesinnte wird man noch heutiges Tags unter den wollüstigen Menschenkindern finden! Wie viel werden sein, die mit Gott dieses Beding würden willig machen, wenn es sein könnte, daß er ihnen den Himmel auf Erden immerhin gönnen, und den droben für sich und die Armen, die keine Freude in der Welt haben, behalten möchte! Es kann aber der getreue und fromme Gott solcher verblendeten Thorheit der Menschen nicht nachsehen, auch nicht leiden, daß sein Himmel, der seinem allerliebsten Sohn sein Blut gekostet hat, sollte von ihnen verachtet werden; darum läßt er sie erfahren, daß die Erde ein Jammerthal ist, er schickt ihnen mancherlei Trübsal, Anfechtung, Widerwärtigkeit, Krankheit, Noth und Tod über den Hals, damit sie der Welt müde werden, und nach dem Himmel sich sehnen mögen; er läßt sie auf Erden unter lauter Disteln und Dornen gerathen, auf daß sie nach dem Paradies verlangen, er benimmt ihnen die vergängliche Freude, auf daß sie die ewige suchen, er macht ihnen die Welt bitter, auf daß ihnen der Himmel süß werde, er schließt ihnen alle Thüren auf Erden zu (benimmt ihnen die Mittel und Gelegenheit zur irdischen Lust), auf daß sie zur offnen Himmelsthür eingehen mögen.

§. 28. Zur Erläuterung deß, was bisher von der ersten Ursache des Kreuzes der Gläubigen gesagt ist, will ich eine Erzählung hieher setzen, welche sich hoffentlich nicht übel schicken soll. „Ich kenne", spricht D. Selneccer, „einen Hofmann, der in sehr großem Ansehen gewesen, und alles, was er gewollt, hat thun können in seinem Stand; dieser kommt in ein groß Unglück, wird aller seiner Würden entsetzt, und fällt so tief, als man es nimmermehr gedenken, oder sagen kann. Da es nun mit seinem Kreuz lange währt, spricht er dermaleins: Ach, Gott! da ich wohl stand, hörte ich manche Predigt, und brauchte das h. Abendmahl, aber ich habe nichts recht verstanden, sondern allein mit Ohren gehört, und bin wieder davon *gegangen;* mein Glück und Wohlstand machten mich sicher. Nun aber, da *ich geistlich und leiblich* arm geworden bin, verstehe ich allererst das Evan-

gelium, und habe Lehre und Trost, Leben, Saft und Kraft davon, das ich zuvor alles nicht gewußt habe. O wie schwer ist es, daß ein Weltmann selig werde! er komme denn durch Kreuz zum Verständniß des Evangelii. Ich danke Gott für seine Züchtigung, denn dadurch bin ich arm, und in Gott gar reich geworden, daß ich nun weiß, das Himmelreich ist mein, und das Evangelium von der Gnade Gottes, vom Verdienst Christi, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Schenkung des H. Geistes, vom rechten Sieg wider den Teufel und von der ewigen Seligkeit wird mir Armen gepredigt. Wie könnt ich seliger sein? Ich wollte nicht römischer Kaiser dafür sein, so es gleich in meiner Macht stände; Gott sei mein Zeuge!" Das heißt, wenn du mich demüthigst, machst du mich groß, wie der König David sagt. Ps. 18, 36. Die Naturkundigen schreiben von dem Oelbaum, daß, wenn er nicht viel oder gar keine Früchte trägt, man seine Wurzel im Winter müsse entblößen, damit er sich, so zu reden, abkühle, so werde er unausbleiblich fruchtbar werden; so ist es auch mit diesem Mann gegangen; Gott hat ihn bis auf die Wurzel entblößt, und dadurch mit Früchten des Geistes und des Glaubens erfüllt. Gleich wie die wilden und unvernünftigen Thiere, die sonst vor dem Menschen fliehen, in der Noth, und wenn sie geängstet werden, zu demselben Zuflucht nehmen (als wie ein griechischer Geschichtschreiber berichtet, daß ein Sperling, von einem Habicht verfolgt, in den Busen des Xenokrates sich verkrochen habe; also hat ein römischer Scribent von einem Hirsche, der bei einem Menschen Schutz gesucht, gemeldet); also ist es mit diesem Hofmann gegangen, und so geht es noch mit vielen andern, sie würden Gott die Ehre nicht geben, daß sie zu seinem Schooß ihre Zuflucht nähmen, und ihr Vertrauen lauterlich auf seine Güte setzten, wann sie nicht vom Satan und der bösen Welt gejagt, betrübt, verfolgt, und geängstet würden.

§. 29. Wir wollen aber in Untersuchung der Ursachen, warum Gott die Seinigen mit so viel Trübsal heimzusuchen pflegt, fortfahren, und befinden, daß er es auch darum thut, daß der Teufel und die Welt zu Schanden gemacht, und unter ihre Füße gelegt werden. Diese Ursache hat mit der ersten eine genaue Verwandtschaft; denn, weil der Satan und seine liebe Getreue, die gottlose Welt, Feinde sind des Reichs und der Ehre Gottes, so versuchen sie es oft mit großer Macht und List, daß sie selbigen Abbruch thun mögen, und, weil sie an den Herrn selbst nicht gelangen können, machen sie sich an seine Diener, und setzen ihnen aufs heftigste zu; dies läßt der Höchste zu, damit sie anlaufen, und zu Schanden werden mögen. Die Gläubigen sind wie ein verachtetes Lichtlein vor den Augen des Teufels und der Welt, sie sind wie eine Lampe, die einen schlechten Schein und wenig Flamme hat; diese stellt nun Gott öffentlich auf, dem Teufel zum Verdruß, und daß er sein Heil daran versuchen möge; da denkt der stolze Geist: was soll das arme Ding? und beginnt es erst anzuhauchen, vermeinend, er wolle es mit einem geringen Odem ausblasen; wenn er aber sieht, daß es davon nur heller zu leuchten beginnt, so beginnt er mit vollen Backen darauf zu stürmen, und streckt alle seine Kräfte daran; wenn es nicht helfen will, so erregt er die Winde von allen Orten und

Ecken, und will das geringe Lichtlein, so Gott aufgesteckt hat, ausgelöscht wissen, es koste auch, was es will, bis daß er sieht, daß es einer himmlischen Natur ist, welches sich so wenig ausblasen läßt, als die Sterne am Himmel, und muß mit Schanden nachlassen. So ist es auch mit der Welt und ihrer Verfolgung. Sie nimmt sich oft einen armen frommen Menschen vor, der ein unverletzt Gewissen zu haben allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen, sich übt, und stellt sich denselben als zum Ziel oder zur Scheibe auf, daß sie alle ihre vergifteten Pfeile nach ihm schieße; man bedrängt, und betrübt ihn auf allerlei Art und Weise, man schilt, und schmäht ihn, man belügt, und betrügt ihn, man treibt sein Gespött mit ihm, man zwackt ihm das Seinige ab, man steht ihm nach Leib und Leben; indessen sieht Gott dem Spiel zu, und wird der Seinigen Beistand, Rückhalter und Schild: Er behütet sie wie einen Augapfel im Auge, und beschirmt sie unter seinen Flügeln vor den Gottlosen, die sie verstören wollen, vor ihren Feinden, die um und nach ihrer Seele stehen, Ps. 17, 8. 9., bis dieselben fallen, und zu Schanden werden.

§. 30. Dieses erhellt aus den Exempeln, welche in h. Schrift und in den Jahrbüchern der Kirche aufgezeichnet sind, unter welchen des Hiob sonderlich ausnehmend ist. Diesem wollte der Satan gern in die Haare, nicht nur wegen seines heiligen und unsträflichen Wandels, sondern auch, weil er verhoffte, in seiner Ueberwältigung einen großen Vortheil wider die Ehre und das Reich Gottes zu erhalten. Gott ließ es geschehen, daß er sich an ihn machen möchte, und verhängte zuerst, daß er ihn aller seiner Güter, seiner Kinder und endlich auch seiner Gesundheit beraubte; da saß nun der elende Mann in der Asche, voll böser Schwären, von der Fußsohle an bis auf den Scheitel; er behalf sich mit einem Scherben, die brennenden Schwären damit zu eröffnen, und die fließende Eiter abzuschaben; er war so ungestalt und kläglich anzusehen, daß seine Freunde ihn nicht kannten, und ihn ohne Weinen nicht anschauen konnten; wer sollte nun nicht gemeint haben, daß der Teufel an solchem armen Aschenbrödel würde gewonnen Spiel haben gehabt? Aber nein, Hiob war mitten in seinem Elend, Schwachheit und Armuth so gewaltig und stark durch die Kraft Gottes, daß der Satan mit aller seiner Bosheit an ihm zu Schanden geworden. Ein Gleiches hat man an dem h. Paulus, wider welchen es scheint, daß sich die Hölle und Welt zusammen verschworen gehabt, ihm das Maul zu stopfen, und in seinem eifrigen Lauf aufzuhalten, oder ihn aufzureiben und unter die Füße zu bringen. Es war nicht genug, daß er mit innerlicher und äußerlicher Feindseligkeit angegriffen, allenthalben geschmäht, verfolgt, verflucht, verbannt, und mit Hunger, Blöße, Frost, Hitze, großer Armuth und tausenderlei Sorgen und Arbeit gequält, und ausgemergelt ward, sondern auf des Höchsten Verhängniß schlug ihn auch des Satans Engel mit Fäusten, 2. Cor. 12, 7., und machte ihm solche Schmerzen, als hätte er einen Pfahl im Fleisch stecken gehabt. Was bei so mancherlei schwerer Trübsal der werthe Apostel für ein Ansehen mag gehabt haben, ist leicht zu erachten. Ich halte, wenn ihn der Teufel angesehen hat, so hätte er vor Bosheit bersten mögen, daß ein solch hageres,

mageres, ungestaltetes, elendes Männlein ihm so viel Händel in seinem Reich machte, und ihm einen Sieg nach dem andern in der Kraft Christi aberhielt; dennoch kann er ihm nichts anhaben; je mehr er ihn verfolgt, und plagt, je eifriger wird er, die Ehre des Namens Jesu auszubreiten, er achtet weder Trübsal, noch Bande, weder Leben, noch Tod. Er rühmt sich der Trübsal, und sagt, er sei überschwänglich in Freuden in allen seinen Nöthen. Durch Gottes Hülfe, spricht er, als er vor dem römischen Landpfleger Festus und dem Könige Agrippa im Gericht steht, ist es mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag (als eine feste Säule und unbeweglicher Fels wider alle Anläufe, Macht, List, Bosheit des Satans und der Welt,) und zeuge, beides den Kleinen und den Großen (den Hohen und Niedrigen), von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Apostelg. 26, 22. Das möchte ja den Teufel verdrießen! Und dies war eben die Meinung Gottes, daß er sollte an diesem seinem auserwählten Rüstzeug, wie schwach es auch nach dem Fleisch war, den Kopf zerlaufen und zu Schanden werden.

§. 31. In der Kirchenhistorie hat man auch viel herrlicher Exempel der Leute, die zwar viel Gefahr, Trübsal und Noth haben ausstehen müssen; sie haben dennoch dem Teufel und der Welt obgesiegt, und die Krone der Ehren davon gebracht. Dem h. Ambrosius setzte die arianische Kaiserin Justina mit ihrem Anhang heftig zu, und als Menschen nichts ausrichten konnten, schickte sie ihm die hölliſchen Geister auf den Hals; denn sie brachte es durch einen Schwarzkünstler dahin, daß dieselben einen Versuch thaten, und sich hinan machten an die bischöfliche Wohnung, ihn zu erwürgen, sie kamen aber unverrichteter Sachen und mit Schanden wieder, sagend: sie hätten das Haus mit eitel Feuerflammen umgeben und verwahrt gefunden, daß sie nicht hinzu nahen dürften. Eben diesem h. Bischof stellte ein Bedienter am kaiserlichen Hofe, Euthymius genannt, heftig nach, und ließ einen eignen Karren verfertigen, und in der Nähe bei der Kirche und des Bischofs Wohnung verwahren, damit er bei Gelegenheit ihn geschwinde darauf werfen, und ins Elend schleppen möchte; er ward aber mit diesem seinem Vorhaben zu Schanden, denn das Blatt wandte sich, Euthymius fiel in Ungnade am Hofe, und ward auf eben dem Karren, welchen er für den Ambrosius bereitet hatte, aus der Stadt und ins Elend geführt. Von dem gottseligen und eifrigen Bischof zu Konstantinopel Chrysostomus wird gemeldet, daß ihm zwar die Kaiserin Eudoxia heftig zugesetzt, und ihm gewaltig hat dräuen lassen; weil er es aber nicht achtete, und von seinem gottseligen Eifer nicht abließ, sagten ihre vertrauten Bedienten zu ihr: Es ist umsonst, daß man dem Mann dräuet, und ihn schrecken will, der sich doch vor nichts, als nur vor der Sünde fürchtet.

§. 32. Was Gott durch den elenden armseligen Menschen Luther vor anderthalb hundert Jahren ausgerichtet, wie er denselben mit einem freudigen Heldenglauben und einem unerschrockenen Muth, wie auch mit unvergleichlichen Gaben ausgerüstet, und dazu wider aller Teufel und der Welt Bosheit, Macht und List erhalten hat, daß er hat können so viel herrlicher Bücher schreiben, und unter so unzählig vieler Arbeit, Mühe, Sorg, Be-

fahr und Trübsal bestehen, und endlich sein Leben auf einem Bette sanft und selig schließen, das ist aus seiner Historie bekannt. Ich kann mich über seine große Freudigkeit nicht genug verwundern, wenn ich dergleichen Dinge in seinen Schriften lese: „Es thut mir", spricht er, „im Herzen sanft, wenn ich merke, daß durch mich elenden Menschen Gott, der Herr, beide, die höllischen und weltlichen Fürsten, also erbittert, und unsinnig macht, daß sie vor Bosheit sich zerreißen, und zerbersten wollen, und ich dieweil unter des Glaubens und des Vater Unsers Schatten sitze, und lache des Teufels und seiner Schuppen in ihrem großen Zorn, Plärren und Zerren, damit sie doch nichts ausrichten, ohn daß sie ihre Sache täglich ärger, und meine (das ist, Gottes) Sache fördern, und besser machen."

§. 33. Was wir aber an solchen sonderbaren Beispielen sehen, das können wir im gemeinen Leben noch täglich wahrnehmen, wenn wir nur Acht darauf haben. Gott hat manchmal beschlossen, daß er aus einem schlechten und gleichsam verdorrten Stamm ein oder mehr Reislein nehmen, und sie zu herrlichen und fruchtreichen Bäumen aufwachsen lassen will. Er erwählt sich mehrmals die Armen und Elenden, er nimmt Wittwen und Waisen; sind sie nicht arm, so läßt er geschehen, daß sie die Welt weidlich rupft, ihnen ihre Mittelchen zu Wasser macht, und sie sonst wohl zaust, drückt, und unterhält; da sind sie gleich den Lilien, die unter den Dornen wachsen, sie sind gleich den Blümlein in der Morgenstunde, die ihr mit den Thautropfen bethräntes Häuptlein hängen lassen, und fest geschlossen halten. Wenn nun der Satan und die Welt meinen, sie sollen nimmer aufkommen, so fährt der Herr zu, und macht herrliche Werkzeuge seiner Gnade und Gefäße seiner Barmherzigkeit aus ihnen, so geht ihnen die Gnaden- und Glückssonne auf, daß sie als Blumen im Mittage sich aufrichten, und ausbreiten, und mit ihrem lieblichen Geruch die Luft erfüllen. Die Naturkundigen schreiben von der Safranwurzel, daß sie nicht besser wächst, und nicht fruchtreicher ist, als wenn sie mit Füßen getreten wird. So hält es Gott mit vielen, die er hervor bringen, und zu seinen Ehren und seiner Kirche Dienst in allen Ständen gebrauchen will; sie müssen gedrückt, untertreten, und verächtlich gehalten werden, auf daß man hernach, wenn sie aufkommen, und sich hervor nehmen, ihm allein die Ehre gebe, und den Satan und die Welt auslache, daß sie vermeint haben, sie wollten durch ihre Bosheit, Macht und List Gottes Werk hindern, und sein Vorhaben unterbrechen.

§. 34. Ich sehe oft manchen Prediger an, bei dem sich die Gaben des Geistes, der freudige Glaube, die brünstige Liebe Gottes und des Nächsten, der gottselige Eifer und das herzliche Verlangen, die Ehre Gottes und der Kirche Erbauung zu befördern, eräuget, wie ihm der Satan und die Welt zusetzt; er muß verfolgt, gehaßt, verleumdet, und gedrückt werden, sollte man auch die Ursache vom Zaun brechen; was andern Weltgesinnten frei ausgeht, das wird an ihm mit großer Heftigkeit geahndet, er kann es der Welt nimmermehr recht machen, er muß ein Heuchler, ein unzeitiger Eiferer, ein Ignorant, wo nicht gar ein Phantast, ein Quäker, ein Ketzer heißen; er muß Armuth und Noth leiden mit den Seinigen, da doch andere

reichlich versorgt, geliebt, geehrt werden. Andere gehen hier und dort, sind allenthalben willkommen, und werden wohl gehalten, er aber sitzt zu Hause in seinem räuchrichen Stüblein, seufzt, weint, sorgt, und klagt, er ringt, und kämpft mit seinem Gebet wider den Satan und sein Reich, er denkt, dichtet, und trachtet, wie er demselben Abbruch thun möge.

§. 35. Ich habe mich über diesen Handel oft verwundert, bis ich lernte, die wunderlichen Wege meines Gottes, die doch eitel Güte und Wahrheit sind, erkennen, und befand, daß er einen solchen Mann dem Teufel und der Welt aufgestellt, daß sie an ihm zu Schanden werden; denn, indem sie meinen, ihn zu unterdrücken, so heben sie ihn empor; indem sie ihn anfeinden, befestigen sie die Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen Gott und ihm; indem sie ihn schmähen, so werfen sie ihm Perlen und Edelsteine zu, damit seine Krone, die ihm beigelegt ist, desto mehr leuchten möge; indem sie ihn verachten, machen sie, daß man im Himmel ihn desto mehr achtet; indem sie ihn von sich stoßen, geben sie ihm Zeit und Gelegenheit, seine Bibel desto fleißiger zu lesen, desto eifriger zu beten, und seinem Amt desto emsiger obzuliegen. Da vermehren sich denn in ihm die Gaben des Geistes, da wird er immer freudiger, eifriger und beständiger, und je mehr ihm der Satan und die Welt zusetzt, je tüchtiger wird er, ihrem Reich Abbruch zu thun. O wunderbarer, weiser und gütiger Gott, wie ist doch deine Regierung so unausforschlich, und doch so nützlich und selig! Dein Name sei gelobt in Ewigkeit! Ich finde bei einigen Scribenten, daß die gelehrte Gesellschaft der sogenannten Unverzagten zu Ferrara in Welschland sich zum Sinnbilde und Kennzeichen erwählt hat eine Druckerpresse mit der Zuschrift: Premat, dum imprimat: das ist, sie mag drücken, wenn sie nur eindruckt, nämlich die Schrift aufs Papier, oder, das Drücken giebt den Druck. Dieses Bild sollten billig alle rechtschaffenen und bei der Welt verhaßten Prediger führen zu einer tröstlichen Erinnerung, daß der Welt Haß, Verfolgung und alle andere Trübsal, die ihnen bei ihrem Amt zustößt, ihnen, die Gott lieben, zum Besten dienen, und die Liebe des Herrn Jesu, den Eifer und die Ehre Gottes, die Verschmähung der Eitelkeit und das Verlangen nach dem Himmel desto tiefer eindrücken muß. O glückseliger Druck, der uns das Bild Jesu, des Gekreuzigten, ins Herz druckt! O seliges Kreuz, dadurch wir der Welt, und die Welt uns gekreuzigt wird! O liebes Leid, das uns die Welt verleidet, und den Himmel süß macht!

§. 36. Laßt uns aber fortgehen zur Betrachtung der dritten Ursache, warum Gott seine Auserwählten und Geliebten mit dem Kreuz zu belegen pflegt, welche ist, daß andre, welche noch schwach im Glauben und in der Kreuzschule unerfahren sind, dadurch mögen erbaut, gebessert, und zu gleichem Kampf und gleicher Geduld aufgemuntert, und mit reichem Trost versehen werden. Es pflegt der H. Geist von denen, die Trübsal leiden, und mit sonderlichem Kreuz von Gott beläftigt sind, zu sagen, daß sie zum Schauspiel dargestellt, daß sie zum Schauplatz aufgeführt sind, wie denn der Apostel spricht: Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen, 1. Cor. 4, 9., und abermal: Ihr seid durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, Hebr. 10, 33.

welches nicht allein dahin zu deuten ist, daß die Gläubigen unter ihrer Kreuzlast den Teufeln und gottlosen Menschen zur Lust und zum Freudenspiel dienen müssen, sondern auch den h. Engeln zur Verwunderung und andern ihren Mitchristen zum Exempel der Geduld, der Freudigkeit, der Sanftmuth, der Beständigkeit und dergleichen. Denn, wenn sie auf solchen Schauplatz der Geduld nach Gottes Rath und Willen aufgeführt werden, und ihre Person wohl agiren, und sich rühmlich bezeigen, so gereicht solches nicht allein Gott, als dem Oberaufseher dieses Spiels zu Ehren, sondern auch andern ihren Mitchristen zur Nachfolge; wohin gehört, was der Apostel abermal spricht, als er von seinen Banden an die Philipper schreibt, sein Zustand, darin er sich damals befand, sei nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen, weil viel Brüder in dem Herrn aus seinen Banden haben Zuversicht gewonnen, und desto durstiger (freudiger, getroster) geworden sind, das Wort (des Evangelii) zu reden ohne Scheu, Phil. 1, 12. 14., wie auch, was er von den Christen zu Thessalonich sagt, daß sie das Wort aufgenommen haben unter vielen Trübsalen mit Freuden im H. Geist, und also ein Vorbild geworden sind allen Gläubigen in Macedonien und Achaja. 1. Thess. 1, 6. 7.

§. 37. Zu dem Ende sind auch in h. Schrift so viel Exempel der der Heiligen eingeführt, und werden uns nacheinander dargestellt, der versuchte Abraham, der gequälte Lot, der beneidete Isaak, der leidtragende und sorgenvolle Jakob, der geängstete Joseph, der sehr geplagte Moses, der flüchtige und verfolgte David, der hochbetrübte und elende Hiob, der lebensmüde Elias, der klagende und weinende Jeremias, der unter den Löwen sitzende Daniel, der gekreuzigte Jesus, der gesteinigte Stephanus, der verhaßte Paulus, der arme und verlassene Lazarus, u. a. m., welche alle auf vorgemeldetem Schauplatz sich sehr wohl gehalten, mit dem Satan und der Welt ritterlich gerungen, ihnen in der Kraft Gottes obgesiegt, und die Krone des Lebens erlangt haben. Was solche Exempel zu allen Zeiten in der Kirche Gottes ausgerichtet, liegt am Tage, und eben darum läßt unser Gott bis auf diese Stunde es an Personen nicht ermangeln, welche, nachdem die ersten abgetreten sind, ihre Stellen ersetzen, und andern mit gottseliger Geduld vorleuchten müssen; bei welcher Betrachtung wir billig sagen: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet (oder die Ehre hat von Gott, daß er als ein ausnehmender Kreuzträger auf dem Schauplatz der Geduld mit aufgeführt, und vorgestellt wird,) denn, nachdem er bewährt (und treu erfunden) ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12.

§. 38. Es dient aber weiter der Gläubigen Kreuz andern zum Besten, weil es die nützlichsten und besten Gefäße und Werkzeuge der Gnade Gottes bereitet, und die Heiligen zum Dienst ihrer Mitchristen vor andern tüchtig macht. Die Trübsal schafft erfahrne und kluge Leute, welche den Ungeübten mit gutem Rath und heiligen Vorschlägen an Händen gehen können, wie der Apostel sagt: Trübsal bringt Geduld, Geduld aber

bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung. Röm. 5, 3. 4. Es haben die Naturkundigen angemerkt, daß das Wasser, so über viel Kieselsteine und schroffen oder groben Sand dahin rieselt, das lauterste und lieblichste ist, weil es im Anstoß an so viel Steine sich gleichsam ausarbeitet, und die beiwohnende Unreinigkeit fahren läßt; ingleichen, daß die Saat, welche im Winter am längsten und tiefsten unter dem Schnee gelegen, nachmals am lieblichsten grünt, und die meisten Früchte trägt. So ist es auch mit den Gliedern der Kirche Gottes; die, so die meiste Trübsal und Anfechtung erduldet haben, sind die nützlichsten, andere zu unterrichten, zu ermahnen, und ihnen mit gutem Rath auszuhelfen. Denn, was sie rathen, und reden, das ist von fleischlichen und eigensüchtigen Affekten mehrentheils geläutert, in der Furcht Gottes wohl erwogen, und zu seiner Ehre und des Nächsten Nutzen in heiliger und ungefärbter Liebe eingerichtet. Ueber das macht die Trübsal mitleidige und sanftmüthige Herzen, die ihres Nächsten Fehler und Schwachheit mit großer Geduld übersehen, und mit unermüdeter Liebe zu bessern bemüht sein können; sie sind auch sehr willig und bereit, andern Nothleidenden und Betrübten die hülfliche Hand zu bieten, und ihnen nach Vermögen auszuhelfen, und weil sie wissen, wie einem betrübten Herzen zu Muth ist, so geht ihnen deren Anliegen desto tiefer zu Herzen, und treibt sie durch einen seligen Zwang, ihnen mit ihrem Gebet, Rath und That beizuspringen, wobei wir billig anführen die merkwürdigen und trostreichen Worte des Apostels, die er von dem Herrn Jesu selbst führt. Er mußte, spricht er, allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks; denn darin er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden, Hebr. 2, 17. 18., und abermal: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, (und in allen) gleichwie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. Wie es nun allen gläubigen Seelen über die Maß tröstlich und heilsam ist, daß der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit und im Stande seiner Erniedrigung an ihm selbst erfahren hat, wie mancherlei Jammer und Elend das menschliche Geschlecht unterworfen ist, und wie sie daher nach des Apostels Bericht eine Zuversicht gewinnen, daß sie seiner Hülfe sich desto mehr getrösten, also ist auch der ganzen Kirche sehr nützlich, wenn er noch jetzt einige aus deren Mitte durch Erfahrung vieler Trübsal mitleidig, freundlich, sanftmüthig und hülfwillig macht.

§. 39. Eben diese können auch am kräftigsten trösten, und sind gleich den beschnittenen und weinenden Weinreben, welche die edelsten Trauben bringen; sie sind gleich den Bildern in den Wasserkünsten, welche das Wasser, so sie durch viel Arbeit und Mühe der Kunst und Natur empfangen, mit vollem Munde ausspritzen, oder vielmehr den Eimern, welche in einen tiefen Brunnen zu dem Ende hinunter gelassen werden, damit sie voll und überfließend wieder heraus kommen mögen; dahin der Apostel zielt, wenn er sagt: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu

Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. 2. Cor. 1, 3. 4. Der himmlische Trost ist einer sonderlichen Natur; irdisch Labsal und Stärkungen werden in ganzen und festen Gefäßen aufbehalten, er aber in den zerknirschten und zerbrochenen; er ist auch nie süßer und kräftiger, als wenn er aus (durch wahre Buße, Anfechtung, Trübsal) zerschlagnen Herzen fließt. O wie bald können die betrübten Seelen den Unterschied merken, wenn ihnen aus einem sichern, unerfahrnen, ungeübten, oder aus einem durch viel Kreuz und Anfechtung bewährten Herzen etwas eingeflößt wird! Denn, obgleich diese beiden aus einerlei Quelle ihren Trost schöpfen, so ist doch gewiß, daß der Gott alles Trostes am meisten tröstet durch die, welche er zuvor durch viel Trübsal geläutert, und tüchtig gemacht hat; das kann aus seinen Worten bewährt werden, da er sagt: Ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, Jes. 57, 15., welches zwar vornehmlich zu verstehen ist von den betrübten Herzen selbst, welche der Erquickung bedürfen, daß Gott durch seine gnadenreiche Einwohnung ihnen dieselbe darreichen wolle, jedoch auch hoffentlich nicht ungereimt dahin erklärt wird, daß Gott in den durch Kreuz und Anfechtung zuvor wohl geprüften und bewährten Herzen mit seiner Gnade und Geist reichlich wohnen, und durch ihren Trost auch andere erquicken, und aufrichten wolle.

§. 40. Wohin auch nicht uneben gedeutet wird, was im Hohenlied der himmlische Bräutigam sagt: Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen, Hohel. 4, 16.; da durch den Garten die christliche Kirche, durch das Weben und Wehen des Nord- und Südwindes die mancherlei Anfechtung und Trübsal, durch die triefende Würze aber die Tugenden und Gaben der Kirche und der Gläubigen verstanden werden, welche dann am meisten sich offenbaren zum gemeinen Nutz, wenn sie durchs Kreuz gleichsam erregt, und fließend gemacht werden. Die Gelehrten berichten, daß in Arabien ein stachlichter Baum wächst, aus welchem die Myrrhe fließt, sie fließt aber nie häufiger und reichlicher, als wenn der Baum von heftigen Sturmwinden am meisten bewegt ist, wie man denn auch in diesen Landen dafür hält, daß alsdann die meisten Früchte von unsern Obstbäumen zu hoffen sind, wenn sie im Winter von starken Winden wohl mit genommen sind. Nun so ist es auch mit den geistlichen Bäumen in dem Pflanzgarten Gottes; die nützlichsten, die saftigsten und fruchtreichsten sind die, welche durch viel Trübsal bewährt, und ihrem Gott geheim worden sind. Und eben dies ist auch die Ursach, warum mehrentheils die Lehrer und Vorsteher der Kirche Gottes vor andern mit vielem Kreuz, Anfechtung und mancherlei Trübsal heimgesucht werden. Gott will sie dadurch sanftmüthig, barmherzig, freundlich, erfahren und tüchtig machen, daß sie hernach mit den Betrübten und Nothleidenden desto besser umgehen, und sie mit desto kräftigerem und reicherem

Trost erfreuen können.

§. 41. Wir wenden uns aber nunmehr zu der vierten Ursache des Kreuzes und der Trübsal, damit die Kinder Gottes heimgesucht werden, welche der Apostel in diesen Worten verfaßt hat: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28., und sind versichert, daß kein Kreuz den Gläubigen aufgebürdet wird, welches nicht die Ueberschrift hat: Denen, die Gott lieben, zum Besten. Gleichwie das Kreuz, von welchem alle andern ihren Namen haben, und durch welches sie geheiligt, und gesegnet werden, das nämlich, an welchem der Herr Jesus sich seinem himmlischen Vater zum Opfer dargestellt, der ganzen Welt zum Besten gekommen ist, also auch die, so seinen Gläubigen verordnet sind, haben ihren Segen und großen Nutzen bei sich. Dieser ist mancherlei und vielfach, so, daß ich werde Mühe haben, denselben gebührend und in der Kürze zu erklären und vorzustellen.

§. 42. Durch Kreuz werden die Kinder Gottes erinnert, was die Sünde für Elend in die Welt gebracht habe, und was es für ein groß Uebel sei, wider Gott sündigen, wohin auch die Worte des Propheten zielen: Also mußt du inne werden, und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, Herr Zebaoth. Jer. 2, 19. Ein Mensch, dem es wohl geht, und welcher in der Welt als im Rosengarten sitzt, bedenkt nicht, was Adams Fall und die Erbsünde, damit wir nunmehr behaftet sind, auf sich habe; er weiß auch den Verlust des Paradieses nicht zu schätzen, weil er vermeint, daß er noch jetzt im Paradiese lebe. So achtet er denn auch die theure Erlösung nicht, so durch Christum Jesum geschehen ist, und dankt ihm nicht von Herzen, daß er uns von dem zukünftigen Zorn errettet hat; er vermeint auch nicht, daß er große Ursach habe, für seine Sünde zu sorgen, weil er deren betrübte und bittere Wirkung nicht empfindet. Hingegen ein gottseliger Mensch, welcher mit dem Kreuz Christi beästigt ist, und aus der vielfältigen Trübsal, so ihm begegnet, wohl schließen kann, daß er nicht im Paradies, sondern in der Welt, im Thränen- und Jammerthal lebt, der seufzt herzlich über den ersten Sündenfall, betrauert, daß Gott beleidigt, und erzürnt, und das menschliche Geschlecht mit der Erbsünde verderbt ist; er erkennt, daß Gottes Gerichte recht sind, er fürchtet sich vor seinem Zorn, und demüthigt sich unter seine gewaltige Hand, sagend: Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen! Dan. 9, 7. Er gesteht, daß er uns nicht unrecht thäte, wenn er uns auch, so bald wir zur Welt geboren sind, und man uns unschuldige Kinder nennt, in die Hölle würfe. Daher verwundert er sich auch desto mehr über die Liebe Gottes, daß er uns seinen eingebornen Sohn zum Heiland gegeben hat, und weiß nicht, wie er dem Herrn Jesu danken soll, daß er uns durch sein Leiden und Sterben von der Höllenpein erlöst, und die schreckliche und ewige Sündenstrafe, die wir verdient, in eine zeitliche und väterliche Züchtigung, die doch zu unserm Besten dient, verwandelt hat. Ein solcher Mensch lebt auch in täglicher Buße, und vermeint, daß er seine vormals begangenen Sünden seinem Gott nimmer genug abbitten, und ihm nimmer genug danken kann, daß er ihn in denselben zur ewigen Verdammniß nicht hingerissen hat.

§. 43. Durchs Kreuz wird eine gläubige Seele auch vor Sünden, vor dem Aergerniß der Welt und vor des Teufels Verführung bewahrt. Durch Trübsal wird des Fleisches Lust gedämpft, die Gelegenheit als eine Thür zur Sünde verschlossen, die Augen gleichsam geblendet, die Ohren verstopft, die Zunge gezähmt, die Hände und Füße gefesselt, das Herz gekränkt, und der ganze alte Mensch geschwächt, und gekreuzigt, daß er sich nicht mit solcher Macht dem Geist widersetzen kann, als er sonst zu thun pflegt. Denn es ist aus dem, was an seinem Ort davon berichtet ist, bekannt, daß die Gläubigen, ob sie schon nach der Wiedergeburt und Bekehrung geistlich, doch nicht lauter Geist sind; sie haben zwar die Sünde verlassen, die Sünde aber hat sie nicht verlassen; ihr Herz ist gleich der Erde in einem schönen Lustgarten, welche, ob sie wohl aufs zierlichste zugerichtet, mit schönen Blumen, Kräutern und Gewächsen bepflanzt, und mit allerhand fruchtbaren Bäumen besetzt ist, dennoch ihre Unart nicht läßt, sondern immer Unkraut, Klettenbüsche, Disteln und Dornen hervor zu bringen geneigt ist, also daß sie stetiger Aufsicht und fleißigen Ausgätens bedarf. Die Sünde nun und die Unart, welche in dem Fleisch der Wiedergebornen noch hinterstellig ist, zu dämpfen, und ihre Sprößlinge und ausschlagende Gewächse auszureuten, ist das liebe Kreuz ein bewährtes Mittel. Wir erfreuen uns manchmal über eine gottselige Seele, und haben unsere Freude an deren heiligen Gedanken, himmlischen Begierden, freudigem Glauben und brünstiger Liebe, großer Geduld, heftigem und eifrigem Gebet. Allein, wenn es das liebe Kreuz nicht thäte, so würde ein solcher Lustgarten Gottes wie eine Wildniß anzusehen sein, darin Schlangen und Kröten nisten, und wohnen würden. Die Schrift vergleicht das Kreuz mit dem Feuer, nicht nur darum, weil es unsern Willen, als ein hartes Erz, fließend macht, daß er sich gießen, und gestalten läßt in allerlei Form des heiligen, göttlichen Willens, sondern auch, weil es unser Herz läutert, den Glauben bewährt, und die bösen Lüste im Fleisch ausbrennt. Die Erfahrung bezeugt, daß manchem Acker, der eine Zeit wüste gelegen, und verwildert ist, nicht besser zu helfen, als wenn man das Gesträuch, die Hecken, die Bäume, so darauf gewachsen, niederhaut, und mit Feuer anzündet, weil dadurch die Wurzeln ausgebrannt, und mit der Asche der Acker zugleich gedüngt wird; so ist es auch mit manchem menschlichen Herzen; es muß durchs Feuer der Anfechtung und Trübsal ausgebrannt werden, sonst ist es des himmlischen Samens nicht fähig, und rechtschaffene Früchte zu tragen untüchtig.

§. 44. Auch vergleicht der Geist Gottes die Trübsal mit den Dornen, und sagt, daß Gott dadurch den Weg zur Sünde gleichsam vermache, und verzäune, welches zu ersehen in den Worten des Hiob: Gott hat meinen Weg verzäunt, daß ich kann nicht hinüber gehen, und hat Finsterniß auf meinen Steg gestellt, Hiob 19, 8., wie auch Gott, der Herr, selbst beim Propheten spricht: Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen, und eine Wand davor ziehen, daß sie (die verliebte Seele) ihren Steg nicht finden soll, und wenn sie ihren Buhlen nachläuft, daß sie dieselben nicht ergreifen, und wenn sie die sucht, nicht finden könne, und sagen müsse, ich will

wieder zu meinem vorigen Mann gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist. Hos. 2, 6. 7. Das verderbte Fleisch der Gläubigen hat doch die Art an sich, daß es der vorigen Sündenwege nicht wol vergessen kann, es sollte sich zuweilen leicht lassen aufbringen, daß es die alten Schliche suche, allein der fromme Gott sieht dies, und vermacht dieselben mit Dornen, daß es zurück bleiben muß. Ich habe gesehen, daß die Hirten eine Schlammpfütze im Felde im Sommer pflegen mit einem Zaun umher zu verwahren, damit die Schafe in großer Hitze nicht hinzukommen, und sich den Tod in den Leib trinken mögen; so macht es der getreue Hirte und Bischof unserer Seele mit seinen Schäflein, er umsteckt die Weltlust und die Eitelkeit mit so viel Dornen und Trübsal, daß sie dazu nicht gelangen können. Abraham, 1. Mos. 22, 13., sah einen Widder in der Hecke (in dem verworrenen Gesträuch) mit seinen Hörnern hangen, und nahm denselben, und opferte ihn dem Herrn zum Brandopfer an seines Sohnes statt; der Widder wäre kein Opfer Gottes geworden, wenn er nicht in der Hecke wäre mit den Hörnern hängen geblieben, und mancher Mensch würde sich seinem Gott zum heiligen Opfer nicht darstellen, wenn er nicht in Kreuz und Trübsal gerathen wäre. Die gläubigen Seelen sind wie die Blumen, die einen schwachen Stengel haben, oder wie die schlanken und kriechenden Gewächse, der Hopfen, die Erbsen, der Weinstock und andere, welchen man muß Pfähle beistecken, und sie daran heften, damit sie vor Schaden bewahrt, und zu fruchtbarem Wachsthum gedeihen mögen.

§. 45. Die Trübsal macht den Menschen fertig den Willen Gottes zu thun, und in seinem heiligen Gehorsam zu wandeln. Das Feuer schmilzt das Siegelwachs, und macht es des Petschafts und des Siegels fähig; also erweicht das Feuer der Trübsal unser Herz, damit unser Gott sein Siegel in dasselbe drücken, und es nach seinem heiligen Willen gestalten könne. Der Prophet Jona widersetzte sich dem Willen Gottes, begehrte zu Ninive nicht zu predigen und vermeinte ihm auf dem Meer zu entrinnen; als er aber, wie der gottselige Tauler redet, im Meerwasser gebeizt war, da ward er geschmeidiger und williger zu thun, was ihm befohlen war. Saul Apostelg. 9, 1. ff. schnaubte, und tobte wider den Herrn, und verfolgte seine Gemeine mit Dräuen und Morden; als er aber durch die göttliche Kraft des Herrn Jesu zu Boden geworfen, und durch den Glanz seines Lichts geblendet war, sprach er mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ich gedenke hiebei an einen gottseligen und durch viel Schmerzen und Angst bewährten Mann, der mir erzählt hat, daß er in seiner Jugend die weltliche Gesellschaft sehr geliebt, und ob er wohl kein Säufer war, dennoch gern mit eiteln Leuten umgegangen, und an ihren Scherzen und Narrentheidingen seine Lust gehabt; dieser ward einmal von einem gottseligen Prediger ermahnt, daß er sich so fleischlich gesinnter Gesellschaft entschlagen, und sein Gewissen besser beobachten möchte. Allein er antwortet mit Lachen, stände doch im Psalm: Ich muß sein wie ein Thier vor dir, Ps. 73, 22., er wäre auch ein Thier vor Gott; wenn er ihn anders haben wollte, würde er ihn wol zwingen, und anders machen. Ich meine ja, sagte er hernach, wenn er von seinen unsäglichen und wag-

wöhnlichen Hauptschmerzen, darin sich kein Arzt finden konnte, bis auf den Tod gequält war, und sich kaum erholt hatte, Gott hat dies unbändige Thier bändig gemacht; ich wollte nicht zu ihm, er hat mir aber ein Gebiß ins Maul gelegt, daß ich wol muß.

§. 46. Die Trübsal ist ein heilsames und gesegnetes Mittel, das Wachsthum unsers Christenthums zu befördern. Denn gleichwie, wenn der Himmel düster aussieht, mit schwarzen dicken Wolken bezogen ist, und mit Regen, Blitz und Donner sich manchmal unfreundlich stellt, so wird die Erde befeuchtet, und erschüttert, daß sie hernach desto mehr Frucht trage, also, wenn der Gnadenhimmel und Gott selbst mit einer Wolke sich verdeckt, und das Ungewitter der Anfechtung über uns kommen läßt, so nehmen wir am besten zu in allerlei gottseligen Tugenden. Die Naturkundigen bezeugen, daß, wenn einem Oelbaum, der nicht wohl Früchte trägt, seine alten untauglichen Zweige abgehauen werden, er wegen seiner eingepflanzten Fettigkeit und überflüssigen Safts sich gleichsam erneuern, neue Sprößlinge und Zweige setzen, und viel schöner und fruchtbarer werden solle; wie denn auch von ihm berichtet wird, daß er auf sonderlichen Hügeln fruchtbar, an niedrigen und feuchten Oertern aber unfruchtbar sein solle? So ist es auch mit den Christen bewandt; sie sind nie reicher an den Früchten des Geistes und des Glaubens, als wenn sie in geistlicher und leiblicher Armuth sich befinden, sie erneuern ihren Eifer und heiligen Vorsatz, sie verdoppeln ihre Seufzer und Gebet, wenn ihnen die Zweige behauen, ich will sagen, die irdischen Trostmittel benommen, und der fleischliche Sinn gebrochen wird. Das geriebene Kraut, das zerstoßene Gewürz riechen am kräftigsten, und die Citronen und Pomeranzen geben nie einen stärkern Geruch von sich, als wenn sie überall gestipfet, und verwundet werden; so ist es auch mit dem wiedergebornen Herzen, wenn es durchs Kreuz zerknirscht, und verwundet wird, so giebt es die kräftigsten Seufzer von sich, und offenbart seinen Glauben, seine Liebe und Hoffnung.

§. 47. Es wollen einige berichten, daß die Rosen, wenn man ihnen Knoblauch zur Seite pflanzt, desto lieblicher riechen sollen, welches man zwar auf die Erfahrung muß ankommen lassen; die Christen aber, wenn sie mit geistlichen und leiblichen Feinden umgeben sind, und am meisten bedrängt werden, lassen ihren Glauben, ihre Andacht, ihr Vertrauen zu Gott am meisten spüren. Die Lampen sollen am hellsten leuchten, wenn man etwas Salz in das Oel wirft, damit ihre Flamme unterhalten wird; also läßt der Glaube sein Licht am hellsten scheinen, wenn das Wort Gottes, welches ihn erhält, und gleichsam ernährt, mit dem Salz der Anfechtung gemengt wird. Es geht manchmal zwischen den gläubigen Seelen und dem Herrn Jesu, wie zwischen jungen Eheleuten; die haben sich wol herzlich lieb, wenn sie aber ein und ander Trübsal überfallen hat, und sie eines des andern getreues Herz gesehen, und erfahren haben, so ist die Liebe viel heftiger und gewisser. Wir lieben zwar den Herrn Jesum auch bei guten Tagen, allein nicht so herzlich und eifrig, als wenn wir seine Treue in Anfechtung und Trübsal verspürt, und genossen haben. Hieher gehören nun die Sprüche, welche, was wir *bisher in Gleichnissen* dargestellt haben, deutlich sagen. Einen jeglichen

Reben an mir, spricht unser Heiland, (eine jede gläubige Seele) der da Frucht bringt, wird mein Vater reinigen, durchs Rebmesser des Kreuzes, daß er mehr Frucht bringe. Joh. 15, 2. Trübsal, spricht der Apostel, bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, Röm. 5, 3. 4. 5., und abermal: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Der geistliche (und himmlische) Vater züchtigt uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen, (daß wir immer frommer, heiliger und gottseliger werden mögen;) alle Züchtigung (Gottes, alle Trübsal,) wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind, Hebr. 12, 10. 11., wie der h. Petrus: Wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe. 1. Petr. 4, 1. 2.

§. 48. Ich muß aber noch mehr vom Nutzen des Kreuzes sagen. Es nimmt nicht allein an die Gnadengaben Gottes, sondern behält sie auch, damit uns Gott noch mehrere und größere schenken könne. Der Apostel sagt, daß er mit einem schweren Kreuz belegt, und daß ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben sei, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, zu dem Ende, daß er sich seiner hohen Offenrung nicht überhebe, 2. Cor. 12, 7., und daß er nicht, wie er anderswo redet, andern predige, und selbst verwerflich werde. 1. Cor. 9, 27. Der Gläubigen Herz ist wie ein Gefäß, mit köstlichem Wasser gefüllt, die Trübsal aber ist gleichsam das Tüchlein und Decke oder Schraube, damit selbiges vermacht, und verwahrt ist, damit nicht die beste Kraft durch Fahrlässigkeit davon ausdufte. Der vortreffliche Kirchenlehrer Chrysostomus bringt bei der Betrachtung der Worte Pauli, da er an seinen Timotheus schreibt: Trink nicht mehr Wasser, sondern brauch ein wenig Weins um deines Magens willen, und daß du oft krank bist, 1. Tim. 5, 23., die Frage vor: warum doch der Apostel, durch dessen Hand Gott nicht geringe Thaten zu wirken pflegte, also, daß auch die Schweißtüchlein und Koller, von seiner Haut genommen, und über die Kranken gehalten, die Seuchen vertrieben, und die bösen Geister ausstießen, Apostelg. 19, 11. 12., diesen seinen lieben und rechtschaffnen Sohn von seiner Magenbeschwerde und öftern Krankheit nicht befreit hat? und antwortet darauf: es sei solch Beschwer dem Timotheus sehr nütz und heilsam gewesen, und weil der Apostel selbst bei seinen hohen Gaben eines Satans bedurft, so sei vielmehr Timotheus dessen benöthigt gewesen, denn der h. Apostel Petrus spricht: Haltet fest an der Demuth, denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er (mehr und mehr) Gnade. 1. Petr. 5, 5. Niemand aber ist von Herzen demüthig, als dessen Sinn durch das Kreuz gebrochen ist. Der König David sagt: Wenn du mich demüthigst, machst du mich groß, Ps. 18, 36., oder wie es etliche übersetzen: Durch Erniedrigung erweiterst

du mich; und erklären es durch ein Gleichniß von einem Silberschmidt, der ein Stück Silber durch den Hammer so lange klopft, und treibt, daß er ein feines und weites Gefäß, einen Becher oder eine Schale, die viel fassen kann, daraus macht; also klopft, und erweitert Gott der Seinigen Herzen durch den Hammer der Trübsal, damit sie desto mehr von seinen Gnadengaben fassen, und andern desto reichlicher damit dienen können. Gleichwie etliche zarte Gewächse, die den Frost nicht leiden können, im Winter in die tiefen und finstern Keller gebracht, oder auch wol gar in die Erde gesenkt werden, wie an den Weinreben etlicher Orten geschieht, darum, daß das Leben in ihnen erhalten, und sie zu mehrer Fruchtbarkeit bewahrt werden, so handelt Gott mit seinen Gläubigen, er läßt sie oft erfahren viel und große Angst, er überschüttet sie mit Schmach und Verachtung, und versteckt sie gleichsam in der finstern Höhle der Armuth und allerlei Elends, wie ihren Erlöser in einem finstern Stall, alles darum, daß der Glaube in ihnen erhalten, sie vor Aergerniß der Welt gesichert, und mit desto mehr Gnade und Kraft vom Himmel erfüllt werden.

§. 49. Das Kreuz bringt auch bei den Kindern Gottes viel Friede und Freude im H. Geist mit sich. Denn, wenn sie schon außen und nach dem Fleisch leiden, und traurig sind, so sind sie doch von innen und nach dem Geiste allezeit fröhlich, wie der Apostel spricht: Wir sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Ich bin überschwänglich in Freuden in aller unserer Trübsal. 2. Cor. 6, 10., 7, 4. Die Erfahrung lehrt uns, daß, wenn die Kälte von außen groß ist, so ist die innerliche Wärme im menschlichen Körper auch groß, denn die äußerliche Kälte schließt den Leib und dessen Schweißlöcherlein, und treibt die natürliche Hitze zusammen, daß sie also desto kräftiger wirken kann; also ist es auch mit der Trübsal der Gläubigen, es wird dadurch der äußerliche Mensch zwar angegriffen, und beschwert, in dem innern aber wird der Glaube, die Liebe, die Hoffnung gestärkt, und das innerliche Zeugniß des H. Geistes von der Gnade Gottes und unserer Kindschaft ereignet sich nie kräftiger, als zur Zeit der Anfechtung. Daher die Blutzeugen des Herrn Jesu von sich geschrieben, daß sie niemals in ihrem ganzen Leben, an Leib und Seel lustiger und gesunder gewesen, als in ihrem Gefängniß, sie hätten ihr Leben lang die Güte des Herrn nicht besser geschmeckt, als in ihren Banden; ja einer bezeugt, daß, als er vor Gericht gestanden, und seines Glaubens halber scharf gefragt worden, er einen sonderlichen Trost gefühlt als eine liebliche Erquickung, die ihm durch alle Glieder gedrungen, und sein Herz eingenommen, gestärkt, und erfreut habe, als wir schon an einem andern Ort in diesem Werk (1. Th. 4. Pred. §. 13. pag. 61.) berichtet haben. Dies war aber der Geist und die Gnade, welche ehemals den h. Stephanus so freudig und getrost gemacht, daß er nicht erschrocken, blaß und bleich, sondern als ein lieblicher, fröhlicher Engel aussah, wie der h. Lucas von ihm meldet. Apostelg. 6, 15. Dergleichen findet sich noch in den Kindern Gottes, in einem jeden nach dem Maß des Glaubens und der Trübsal; sie sind manchmal schwermüthig, traurig und mit mancherlei Angst und Noth umgeben, und dennoch empfinden sie etwas in ihnen klärlich, dadurch sie nicht

nur Wohlgefallen haben an solchem ihren Zustand, sondern, daraus sie auch eine Freude und Vergnügen schöpfen, welches ja außer allem Zweifel die süße Kraft und der Trost des H. Geistes ist.

§. 50. So bringt auch das Kreuz mit sich eine große Versicherung der Gnade Gottes in der Zeit und der himmlischen Freude in Ewigkeit. Denn die Schrift sagt: Weil du Gott lieb warst, so mußte es sein; ohne Anfechtung mußtest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest. Tob. 12, 13. Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst, denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie (die Gläubigen) alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder. Hebr. 12, 5. ff. Welche ich lieb habe, spricht der Herr Jesus, die strafe, und züchtige ich. Offenb. 3, 19. Dies ist nun traun ein Großes, daß wir an unserm Kreuz ein Merkzeichen und Versicherung haben, daß wir Gottes liebe Kinder, des Herrn Jesu Jünger und Nachfolger, und auf dem rechten Wege sind, der zum Himmel und zum Leben führt. Wenn ein Wandersmann auf seiner Reise nach dem rechten Weg fragt, und er wird ihm etwa von einem Einheimischen also beschrieben: Geht gerade aus nach dem Gebirge zu, das vor euch liegt, und bleibt auf dem mittelsten Wege, ob er gleich ungebahnt, holprich und etlicher Orten mit Dornen bewachsen ist; wenn ihr nun eine Weile darauf gewandelt habt, so werdet ihr an einen rauschenden Strom kommen, darüber zwar keine Brücke geht, sondern ihr müßt da durch waten, doch steht an dem Ort, wo man sicher durchwaten kann, ein aufgerichtetes Kreuz; danach richtet euch; wenn ihr durchs Wasser seid, so werdet ihr in eine sumpfige Ebene kommen und an einen Morast, darin man leicht versinken, und verderben könnte, es sind aber Steine darinnen gelegt, mit Kreuzen bezeichnet, darauf müßt ihr fleißig Acht haben; wenn ihr durch diesen Sumpf hindurch seid, so gelangt ihr an einen dicken Wald, darin viel Holz- und Abwege sind, und zur rechten Hand ablaufen, der rechte Weg aber ist an den Bäumen zu erkennen, darin ein Kreuz gehauen ist, demselben folgt und keinem andern; wenn ihr nun auch den Wald hinter euch gebracht, so habt ihr das Gebirge, und einen jähen, engen Steig vor euch, da ihr euch zuweilen mit Händen und Füßen werdet hinan helfen müssen; von demselben laufen zwar auch lustige Nebenwege ab, die dem Ansehen nach sollen bequemer und besser zu reisen sein, allein sie sind nicht sicher, und haben manchen Menschen um sein Leben gebracht, darum bleibt auf obgemeldetem engen Stege, und damit ihr sein nicht verfehlt, so gebt Acht auf die Kreuze, so nach und nach im Felsen gehauen sind; wenn ihr nun über dies Gebirge gekommen seid, so werdet ihr die Stadt vor euch sehen, danach ihr euch sehnt, und die ihr sucht. Wenn nun obgesagter Wandersmann solcher Nachricht folgt, und findet alles also, wie es ihm beschrieben worden, so giebt es ihm eine große Versicherung, daß er nicht irre gehe, und wenn ihm schon die Reise sehr beschwerlich fällt, und sauer wird, so tröstet er doch sich immer damit, daß er auf dem rechten Wege ist, und daß er unfehlbar zu der verlangten Stadt

gelangen werde. So verhält es sich nun auch mit den Kindern Gottes als Fremdlingen und Wallbrüdern in dieser Welt Fragen sie nach dem rechten Wege zum Himmel und zur Stadt Gottes, so spricht der Herr Jesus: Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihr ist wenig, die ihn finden, Matth. 7, 14.; und sein Apostel: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Apostelg. 14, 22. Wenn sie nun es also befinden, wenn sie allenthalben den Weg mit Kreuzen gezeichnet, und mit vielem Ungemach und Trübsal als mit Dornen bewachsen sehen, so giebt es ihnen einen großen Trost und guten Muth, daß sie durch alle Beschwerde und alle Widerwärtigkeit freudig hindurch brechen, und mit der fröhlichen Hoffnung des Himmels alles überwinden.

§. 51. Zum Beschluß dieser Betrachtung haben wir noch zu erwägen dieselben Sprüche der Schrift, welche uns versichern, daß das Ende und die Frucht aller Trübsal der Kinder Gottes wird lauter Freude sein, und daß endlich die dürre Ruthe Aarons oder vielmehr Christi Jesu, des Hohenpriester Neuen Testaments, wird anfangen zu grünen, zu blühen, und Mandeln des himmlischen Trostes zu tragen. Deren sind zwar viel, wir wollen aber nur die vorlegen, welche ausnehmend und vor andern trostreich sind. Du läßt, spricht David, mein Gott, mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holst mich wieder aus der Erde herauf, (wie man die Gewächse zur Frühlingszeit aus den finstern Kellern wieder an die Sonne bringt, und die unter dem Schnee und der Erde verscharrten Reben wieder aufrichtet.) Du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder, Ps. 71, 20. 21., und abermal: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben, Ps. 126, 5. 6., und Jesaias: Die Erlösten des Herrn werden wieder kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen, Jes. 35, 10., und der Herr Jesus: Ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen, Joh. 16, 20. 22., und abermal: Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth, fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Sei getrost bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebes geben, Offenb. 2, 9. 10., und der h. Paulus: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden. Röm. 8, 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, 2. Cor. 4, 17., welches zwar dahin nicht zu deuten ist, als wenn unser Leiden eine verdienende Ursache der himmlischen Freude wäre, jedoch lehrt es deutlich, daß

eine von Gott erwählte und gesegnete Ordnung sei, nach welcher wir zu solcher Freude eingehen müssen; es lehrt, was die Folge sei der Trübsal, und was wir nach derselben von dem Gnädigen und Barmherzigen um Jesu willen zu erwarten haben.

§. 52. Aus diesem allen nun, was bisher von dem großen Nutzen des Kreuzes angeführt, ist dann leicht zu ermessen, warum der Geist Gottes in der Schrift von dem Kreuz der Gläubigen so viel Wesens macht, und ihm so mancherlei nachdenkliche Namen giebt. Durch Hiob nennt er es eine Großachtung der Menschen und eine Bemühung Gottes mit ihm, wenn er sagt: Was ist ein Mensch, daß du ihn groß achtest, und bekümmerst dich mit ihm? Du suchst ihn täglich heim, und besuchst ihn alle Stunde, Hiob 7, 17. 18., wie ein Arzt seinen Patienten fleißig und oft, sonderlich des Morgens besucht, und was zu seiner Gesundheit dient, verordnet; (wobei in Acht zu nehmen ist, daß der liebe Hiob eben solche Redensart von dem Kreuz, als David von andern Wohlthaten Gottes gebraucht; denn wenn dieser betrachtet die weitläuftige und unbegreifliche Güte Gottes, die er in der Erschaffung aller Dinge, welche er dem Menschen zu Dienst verordnet hat, erwiesen, und seine Fürsorge, seine Obhut und Schutz, damit er die Menschenkinder erhält, so ruft er mit Verwunderung: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Ps. 8, 5., als wollte er sagen: mein Gott, wir armen Menschen sind ja solcher Güte, Liebe und Treue, die du an uns so reichlich erweist, nicht werth! Auf gleichen Schlag redet nun Hiob vom Kreuz und der Prüfung Gottes, als wir gehört haben, anzuzeigen, daß das Kreuz eine solche Wohlthat des Höchsten, deren der Mensch nicht werth ist.) Durch David nennt der H. Geist das Kreuz eine Gabe Gottes, Ps. 55, 23.; denn das hebräische Wort, welches Luther Anliegen verdeutscht hat, heißt nach seinem Ursprung, wie die Gelehrten bemerkt haben, so viel als eine Gabe, weil ein jedes Anliegen der Gläubigen nicht allein eine Verordnung Gottes, sondern auch eine Gnade, einen Nutzen und einen Trost mit sich führt; in welchem Absehen auch der h. Apostel Paulus von dem Leiden der Gläubigen ein solch Wörtlein gebraucht, mit welchem er sonst die Gnadengaben Gottes zu beschreiben pflegt. Euch ist gegeben, schreibt er an die Philipper, (es ist eine Gnadengabe von Gott,) daß ihr nicht allein an Christum glaubt, sondern auch um seinetwillen leidet. Phil. 1, 29. Also nennt auch David das Kreuz, nach etlicher Meinung, das Geheimniß des Herrn, Ps. 25, 14., wie auch den Rath des Herrn. Ps. 73, 24. Der Apostel Paulus rühmt sich seiner Trübsal, Röm. 5, 3., der Apostel Jakobus sagt: man soll es für eitel Freude halten, wenn man in mancherlei Anfechtung fällt. Jak. 1, 2.

Anwendung. §. 53. Wir haben nun bisher die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des lieben Kreuzes betrachtet, und uns dabei länger aufgehalten, als wir anfangs zu thun vermeint; es wird uns aber derselbe Bericht hinkünftig zum Grunde dienen, darauf wir alles, was wir zum Trost

und Unterricht der gläubigen Seelen vom Kreuz zu sagen haben, werden bauen. Für jetzt wollen wir die bisher geführte Betrachtung anwenden zur zwiefachen Prüfung und Untersuchung unsers Christenthums. Die erste Prüfung muß diese sein: ob wir auch bisher des lieben Kreuzes von Gott gewürdigt sind? und ob unser Christenthum durch Trübsal bewährt ist? Unser Heiland in unserm Textspruch, als wir anfangs erinnert haben, redet insgemein und mit unbeschränkten Worten von allen seinen Nachfolgern, daß sie ihr Kreuz haben, welches ein jeglicher täglich auf sich nehmen müsse, wie auch der Apostel spricht: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Ich sehe auch nicht, wie es sollte möglich sein, daß der himmlische Vater seine lieben Kinder um der Sünde willen, die in ihrem Fleisch noch wohnt, mit der Ruthe sollte verschonen, und seine edlen Blumen um der mannigfaltigen Aergerniß willen, damit sie umringt sind, mit den Dornen der Trübsal nicht verwahren, oder, wie der Teufel und die arge Welt um ihres Glaubens willen ihnen nicht sollte feind sein, und ihnen daher mit Anfechtung, Verfolgung nicht sollte zusetzen? Ich habe nie ein schönes Trinkgeschirr gesehen, das seine Zier und Schönheit nicht durchs Feuer und den Hammer, nie ein gutes Buch, das seine Schrift nicht durch den Druck, nie eine goldene oder silberne Münze, die das Bild und die Ueberschrift, welches sie gültig macht, nicht hätte durch den Schlag oder die Schraube empfangen, auch nie einen rechtschaffnen Christen, der seine Erkenntniß, seine Erfahrung und Gottseligkeit nicht hätte durchs Kreuz, im Kreuz und unterm Kreuz erlangt. Des h. Apostels Ausspruch ist nachdenklich: Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie (die Kinder Gottes) alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde, (unächte Kinder, das ist, Heuchler und falsche Christen) und nicht Kinder. Hebr. 12, 8.

§. 54. Und dieses hat oftmals erfahrne und gottselige Christen, sonderlich getreue und eifrige Prediger, bewogen, daß sie sich über ihre eigne und anderer ihrer Mitchristen Kreuz im Geist gefreut, hingegen über ihr Wohlergehen und zeitliche Glückseligkeit betrübt, daß sie ihnen selbst und andern nach Gottes heiligem Willen Kreuz gewünscht, und von Gott erbeten haben, wohin des h. Paulus Worte gehören, die er an die Thessalonicher schreibt: Wir denken an eure Werke im Glauben, und an eure Arbeit in der Liebe, und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott und unserm Vater. Denn, liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, wie (oder daß) ihr auserwählt seid; (denn) ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herrn, und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im H. Geist, 1. Thess. 1, 3. ff.; und abermal: Wir rühmen uns euer unter den Gemeinen Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet, welches anzeigt, daß ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet. 2. Thess. 1, 4. ff. Der gottselige Tauler spricht an einem Ort zu seinen Zuhörern: „Liebe Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzens

unter das Gefängniß (unter den Gehorsam, unter die Bewahrung) des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, daß es sei in euch und außer euch, hinter euch und vor euch, mit starkem Druck und Gelassenheit, wie der ewige Gott will, und ihm an euch ewiglich gefällt; der gütige Gott führe euch alle in zukünftige Leiden und in Vernichtung aller Menschen, und Schwachheit und Hinterreden." Jene gottselige Seele bezeugte ihren letzten Willen mit folgenden Worten: Ich mache kein ander Testament, als daß ich euch herzlich anbefehle die Liebe unter einander und die tiefe Demuth (oder Erniedrigung euer selbst;) ich bescheide euch auch meine ganze Verlassenschaft, wie sie uns der Herr Jesus beschieden hat, nämlich Armuth, Trübsal, Verachtung, darin das Leben Christi besteht. Eben dieselbe spricht: Welche auf Gottes Verhängniß heimgesucht werden, die haben es für eine besondere Gnade zu erkennen, daß sie gewürdigt sind mit dem Herrn Jesu aus einer Schüssel zu essen (und aus einem Kelch zu trinken.)

§. 55. Im Gegentheil erinnere ich mich, was ein frommer und durch viel Kreuz wohlgeübter Theologus von ihm selber zu erzählen pflegte, daß, als er noch jung zum Predigtamt berufen an einen solchen Ort, da er sein reichliches Auskommen haben konnte, und seiner Gelahrtheit, guten Gaben und Sitten halber von männiglich geliebt, und geehrt worden, und ihm der Muth daher ziemlich gewachsen, und viel Welt- und Eigenliebe mit untergelaufen, er einmal in der Nachbarschaft zu einem alten und gottseligen Prediger geritten gekommen, der ihn denn nicht nur mit Freuden angenommen, sondern auch die Nacht bei sich behalten, und wohl bewirthet. Als er nun folgenden Tags nach eingenommenem Frühstück reisen wollte, und sich auf sein Pferd geschwungen, habe der alte Prediger zu ihm gesagt: Mein lieber Herr Magister, ich muß zum Valet noch etwas erinnern, dabei ihr mein gedenkt. Wißt ihr auch, was euch noch fehlt? Er antwortete: Mir fehlt noch viel, gute Bücher, mehrere Gelahrtheit, eine glückliche Heirath und dergleichen. Darauf spricht der andere: Kreuz, Kreuz, Kreuz, mein Herr Magister, fehlt euch; wenn euch das der liebe Gott heimsenden wird, da werdet ihr ein Mann und ein Theologus werden! Ach, pflegte er vielmals zu sagen, wie oft denke ich an diese Rede! Ich meine ja, der fromme Gott hat mich mit vielem Kreuz heimgesucht. Von einem andern gottseligen und eifrigen Christen wird erzählt, daß, als er einen Edelmann, der bisher nicht zum Besten gelebt, und doch dabei sehr glückselig war, maßen er vor einiger Zeit allererst durch einen Erbfall ein stattliches Gut und durch des Landesfürsten Gnade eine vornehme Ehrenstelle erlangt hatte, besuchen mußte, er ihn mit folgenden Worten angeredet: Ich bin Ew. Gestrengen Gesundheit, glücklichen Wohlergehens und neulich erlangten Ehrenstelle halber nicht wenig betrübt. Als aber jener ihn fragte, was ein solch wunderlicher Gruß bedeuten sollte? ob er sich etwa verredet hätte? oder ob er nicht klug wäre? antwortete er: Ich habe mit gutem Bedacht also geredet, denn ich weiß, daß die zeitliche Glückseligkeit, wo sie nicht, welches doch selten geschieht, mit rechtschaffner Gerechtigkeit vergesellschaftet ist, überaus gefährlich, und daß sie die Leute, wie den reichen Mann, gleichsam unvermerkt und trunkener Weise in die Hölle zu führen pflegt.

§. 56. Es hat dieser, wer er auch gewesen ist, der vielleicht schlechten Dank mit dieser Rede verdient, die Sache sehr wohl verstanden. Und halte ich sicherlich dafür, daß keine größere Seelengefahr leicht gefunden, und daß es eines von den schwersten Gerichten Gottes sei, wenn es einem Menschen bei aller seiner eingebildeten und falschen Gottseligkeit glücklich und wohl ergeht, und wenn er von keinem Unglück weiß. Ein solcher Mensch ist mehrentheils von Gott übergeben und verlassen, er empfängt sein Gutes in diesem Leben, und hat an dem künftigen keinen Theil, ja keinen Tropfen Wassers zu hoffen; er ist wie eine Mastsau, welche wohl gehalten wird, und gespart, daß sie gewürgt werde, Jerem. 12, 3., er hat mit der Welt so viel zu thun, daß er weder an Himmel, noch Hölle gedenken kann; er ist zuerst laulich und kaltsinnig in geistlichen Dingen, hernach verfällt er in Verachtung, Spötterei, Unglauben, Sicherheit, und geht also mit verblendeten Augen und Herzen zur Hölle. Die zeitliche Glückseligkeit ist wie der volle Mond, damit sie Hiob vergleicht, welcher, wenn man ihn mit unverwandtem Gesichte lange ansieht, Blindheit verursacht; sie ist wie der starke Wein, der, allzuviel genossen, trunken, frech, wild und rasend macht; sie ist wie ein seidenes Garn und wie die goldenen Fesseln, damit der Teufel ihrer viel ins Verderben zieht. Die Geschichte, welche man von dem h. Ambrosius erzählt, ist bekannt, daß er nämlich auf einer Reise bei einem wohlhabenden Mann sei eingekehrt, und als er ihn um seinen Zustand befragt, zur Antwort erhalten: er wüßte von keinem Unglück, er hätte alles voll auf, er wäre gesund und frisch, und erginge ihm alles nach Wunsch und Willen. Weil aber der h. Mann an ihm wahrnahm, daß er bei solcher Glückseligkeit sehr gottlos war, sagte er zu seinen Leuten: Laßt uns von hinnen ziehen, denn hier ist Gott gewiß nicht, der nur bei den Elenden und Betrübten zu wohnen pflegt. Bald nach seiner Abreise hat diesen Wirth mit seinem Hause und allem, was er hatte, die Erde verschlungen.

§. 57. Diesem nach, meine allerliebsten Mitchristen, ist die vorgeschlagene Prüfung höchst nöthig, und mag ein jeder wohl zusehen, in welchem Zustande er sich befinde? Rühmen wir uns Christi und des Glaubens? Lieber, wo ist unser Kreuz, das wir unserm Erlöser nachtragen? Getrösten wir uns der Krone der Gerechtigkeit, die er als ein gerechter Richter uns geben soll, wo ist seine Dornkrone? Hoffen wir mit ihm zu herrschen und zu erben? haben wir aber auch uns geweigert mit ihm zu leiden und zu sterben? Sagen wir, daß wir ihm angehören, und seine Freunde sind; wo ist die Feindschaft der Welt, wo ist die Schmach, die Verachtung, die Trübsal, die wir um seinet willen erduldet? wo sind die Maalzeichen, welche die Seinigen vorzuzeigen pflegen? wo sind die Thränen, die wir vergossen? wo sind die ängstlichen Seufzer? wo die Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit? wo das Verlangen nach der seligen Ewigkeit? Viel möchten nun wol meinen, es hätte ihnen an Kreuz nicht gefehlt, sie hätten ihr Leben lang Unglück und Widerwärtigkeit genug gehabt; allein es ist nicht alles ein geheiligtes und gesegnetes Kreuz Christi, was wir mit dem Namen des Kreuzes zu benennen pflegen. Mancher hat Unglück genug in der Welt, und hat doch wenig oder nichts um Christi willen gelitten; mancher, der

viel Widerwärtigkeit und Verdruß in der Welt gehabt, hat wol nicht einen Tag dem Herrn Jesu sein Kreuz nachgetragen, davon aber ins künftige, geliebt es Gott, wenn wir von dem Unterschied des Kreuzes handeln werden, ausführlicher wird zu reden sein.

§. 58. Viele aber werden von keinem Kreuz zu sagen wissen, sie sind auch gern damit verschont, und wünschen nichts mehr, als, daß es ihnen immerhin ferner nach Wunsch und Willen ergehen möge. Sie sind vielleicht von begüterten Eltern geboren, und zärtlich erzogen, sie haben ihren Willen jederzeit gehabt, und niemand hat sie müssen sauer ansehen, sie sind mit guter Speise, überflüssiger Kleidung, mit Geld und allerlei Bequemlichkeit daheim und in der Fremde versehen, es hat ihnen nie an Mitteln gefehlt, auch nie an Pflege, Ehre, Aufwartung und allerlei Ergötzlichkeit! Es kann sein, daß sie auch eine glückliche und reiche Heirath gethan, daß sie gute Beförderung gehabt, daß sie noch jetzt in einem erwünschten Zustand, gesund, geehrt, gefürchtet, geliebt sich befinden, und sie jedermann glückselig preist; allein, ich bitte solche Leute um Gottes willen, daß sie ja solchen ihren Zustand genau untersuchen, und ihre scheinbare Glückseligkeit verdächtig halten wollen. Belsazar war ein gewaltiger Herr, und hatte ein herrlich Mahl seinen Bedienten bereitet, und soff sich voll mit ihnen; mitten in solcher Lust erzeigte sich eine Hand, die schrieb ihm sein Urtheil an die Wand mit diesen Worten: Gott hat dein Königreich gezählt, und vollendet, man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht befunden. Dan. 10, 1. ff. Vielleicht würde mancher, der sich in einem erwünschten Wohlstande befindet, keine andere Sentenz zu erwarten haben, wenn der Höchste belieben sollte, sein Gericht über ihn auf gleichen Schlag zu offenbaren. Aus dieser Geschichte und aus der Erzählung unsers Heilands vom reichen Mann, hat ohne allen Zweifel ein sinnreicher Mann unserer Zeit (Harsdörfer) Anlaß genommen, ein solch Lehrgedicht aufzusetzen: „Es waren drei Brüder", spricht er, „der älteste lebte in großen Ehren, in behaglichen Wollüsten und in großem Reichthum; der andere hatte nicht gar viel zum Besten, doch so viel, daß man ihn nicht arm nennen konnte, dabei aber hatte er Kreuz und Anfechtung genug; der jüngste Bruder aber war ganz verarmt, und an den Bettelstab gerathen, daß ihm auch Hohn und Spott nachfolgte. Von diesen dreien waltete die Frage: welcher der Glückseligste? Jedermann hielt den ersten dafür, und wünschte sich dergleichen. Als eben diese drei Brüder zusammen kamen, fuhr eine Hand aus der Wand, und schrieb über den Aeltesten: Gott hat deiner vergessen! über den andern: Gott erinnert sich deiner! über den dritten: Gott hat dich in seine Hand gezeichnet! Bald hat das Ende solches erklärt, denn der Aelteste ist mit großer Seelenangst dahin gestorben, der andere ist mit trauriger Stimme, vielen Schmerzen und großem Herzenstrost verschieden, der dritte aber mit großen Freuden, ohn einige Qual entschlafen. Was meint ihr, welcher der Glückseligste unter diesen dreien gewesen sei? Ach ja! das Ende giebt den Ausschlag." Was hilft es einem Uebelthäter, wenn man ihn durch eine lustige Gegend zur Gerichtsstätte führt, und ihm unterwegs das schönste Getränk zur Erquickung darbietet, weil er versichert ist, daß

das Ende solches lustigen Wegs ein schmählicher Tod wird sein? Und was hilft es einem Menschen, wenn es ihm in der Welt nach Wunsch und Willen ergeht, da er, nach Gottes Wort, befürchten muß, daß seine Ehre wird zu Schanden werden, und sein Ende wird sein die Verdammniß? Die lieblichsten und heißten Sommertage bringen am Abend das schwerste Gewitter, und das glückseligste Weltleben am Ende die schwerste Verantwortung und den größten Zorn Gottes.

§. 59. Ich erinnere mich hierbei, was ein berühmter Lehrer unserer Kirche (Herberger) von einem Mann erzählt, dessen Namen er verschweigt, dem es auch sehr glücklich in der Welt ergangen, maßen er vom niedrigen Stande und aus Armuth hervor gekommen, und das Glück eine Zeit lang gleichsam zu seinen Diensten und Willen gehabt. „Zur Zeit", spricht er, „hatte er einen schweren Handel im Winter; als er zu Hause kommt, findet er einen Baum in voller Blüthe, das deutet er sich zu großer Freude; aber ich erschrak bald, denn ich habe dergleichen zuvor gelesen, und eben demselben Herrn ist es hernach erbärmlich gegangen. Er ließ einmal einen ehrlichen Mann ansprechen, er wollte in einer Handlung sein Gesellschafter werden, der aber wollte nicht, sondern sprach: Dieses Mannes Glück ist mir verdächtig, es geht ihm alles nach seinem Sinn, es kann unmöglich Bestand haben." Mit diesem glückseligen Mann ist es endlich, wie am angezogenen Ort gemeldet wird, auf lauter Elend hinaus gelaufen. Hieran gedenkt, und laßt euch den blühenden Baum eurer Glückseligkeit nicht sicher, sondern vielmehr furchtsam und vorsichtig machen, laßt euch euer Glück verdächtig sein, bittet Gott herzlich, daß er den starken Wein der Glückseligkeit mit dem Wasser der Trübsal mische, damit er euch nicht trunken, stolz und sicher mache, bittet um ein bußfertiges demüthiges Herz, bittet um Verschmähung der Welt und der Eitelkeit, und seht dahin, wenn ihr alles habt, daß ihr das Beste und Vornehmste, nämlich die Seele und die Seligkeit nicht verliert; nehmt in Acht des h. Apostels Worte: Liebe Brüder, die Zeit ist kurz; so ist nun das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht, 1.Cor.7, 29. 30. 31., und unsers Erlösers: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer; selig seid ihr, die ihr hungert, denn ihr sollt satt werden, selig seid ihr, die ihr hier weint, denn ihr werdet lachen! Aber dagegen: Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr hier voll seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lacht, denn ihr werdet weinen, und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Luc. 6, 20. ff. Es pflegen reiche Leute gemeiniglich eine Tinktur oder Essenz als eine Arznei zur Erhaltung ihrer Gesundheit zu gebrauchen. Ach, wenn sie doch wollten solche und dergleichen Sprüche zur Erhaltung ihrer Seele oft erwägen! Ach, wenn sie doch dieselben sich ließen vor Augen an die Wand *schreiben*, in ihren Tafelstuben, in ihren Schlafkammern, in ihren Lusthäu-

sern, damit sie ihnen allenthalben und allezeit zur guten Erinnerung dienen möchten!

§. 60. Hier möchte aber mancher Mensch, dem bisher es in der Welt nach Wunsch und Willen ergangen, sagen: wie soll ich thun, wenn ich kein Kreuz habe? Wenn mir Gott ein Glück zuschickt, so kann ich es ja nicht von mir stoßen; es wird ja niemand von mir begehren, daß ich mir selbst Unglück machen soll, da ich von Gott verschont bin? Ich antworte: zuerst, forscht fleißig nach bei euch selbst, und denkt der Sache nach, wie ihr gesinnt gewesen, und wie es um euer Herz gestanden, ehe ihr zu eurer zeitlichen Glückseligkeit gelangt? Vielleicht habt ihr dieselbe für das höchste Gut gehalten, und habt sie mit Hintansetzung der Furcht Gottes, eures Gewissens und Christenthums gesucht? Ihr habt vielleicht euch vorgenommen gehabt, reich, gewaltig, ansehnlich, glückselig in der Welt zu sein, es koste auch, was es wolle? Bei so gestalteten Sachen ist es kein Wunder, wenn Gott aus gerechtem Gericht euch hat euren Willen gelassen, und es euch nach Wunsch lassen gelingen. Ihr habt aber denn desto mehr Ursache zu glauben, daß ihr mit dem reichen Mann in eine Zunft gehört, und hohe Zeit habt, auf eure Seligkeit zu gedenken, ehe euch das Verderben vielleicht bald und plötzlich übereilt. So ihr aber eure Glückseligkeit ererbt, oder so dieselbe sonst durch rechtmäßige Mittel auf euch gekommen ist, so habt ihr doch nicht Ursache sicher zu sein, sondern um desto mehr auf euer Christenthum Acht zu haben, weil wir wissen die Gefahr, darinnen solche Leute, als ihr seid, vermöge göttlichen Worts schweben. Untersucht denn oft euer Herz, wie es gesinnt ist? ob ihr auch in täglicher Buße lebt? ob ihr den gekreuzigten armseligen und verachteten Jesum höher achtet, als aller Welt Ehre, Gut und Herrlichkeit? ob ihr die Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm besser haltet, als alle zeitliche Glückseligkeit? worin ihr mehr Vergnügen findet, in der Betrachtung seines Worts, in Erwägung seiner Liebe und des von ihm erworbenen Heils, in eurer Taufe und der Genießung des hochwürdigen Nachtmahls, in der Uebung der Gottseligkeit und Barmherzigkeit, oder in der Welt Weisheit, Ehre, Pracht und Glückseligkeit. Solches Nachdenken wird euch denn bald an die Hand geben, was ihr zu thun habt.

§. 61. Lernet von Herzen glauben, daß dieser Welt Herrlichkeit vergänglich, flüchtig und nichtig, daß eure Seele unsterblich, daß nach diesem Leben ein ander Leben und eine Belohnung folgt, daß die Zeitlichkeit mit der Ewigkeit in keinerlei Weise zu vergleichen; darum bittet Gott, daß er eure Seele nur rette, und selig mache, und überlaßt alles andere seinem heiligen und guten Willen. Lernt euch selbst verleugnen, und die Welt verschmähen, lernt euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, übt euch selbst in der Gottseligkeit und in den Werken christlicher Liebe, nehmt euch der Heiligen Nothdurft an! Seht, und wißt ihr einen Traurigen, so trauert mit ihm, und tröstet ihn! seht ihr jemand fallen, helft ihm wieder auf, theilt den Dürftigen und Elenden von eurem Ueberfluß willig mit, macht euch theilhaftig des Kreuzes und der Trübsal eurer Mitchristen, und helft dem Herrn Jesu und seinen schwachen Gliedern ihr Kreuz tragen,

wie Simon von Kyrene! Betrachtet oft den betrübten Zustand der Kirche Gottes, bekümmert euch um den Schaden Josephs, helft nach äußerstem Vermögen das Reich des Herrn Jesu erhalten, und des Satans Reich verstören, helft der Atheisterei steuern, straft die Bosheit, und widerstrebt dem gottlosen Wesen und dem Aergerniß, eifert um die Ehre Gottes und des Herrn Jesu, und schämt euch seines Namens und Bekenntnisses nicht, so wird es sich wol bald schicken, und ihr werdet über Kreuzmangel nicht mehr zu klagen haben. Schickt euch auch in guten Tagen, und bereitet euch, daß, wenn etwa der fromme Gott sollte verhängen, daß nach den schönen Sommertagen ein schweres Ungewitter und nach der erwünschten Ruhe eine unverhoffte Unruhe und Anfechtung erfolgte, ihr bestehen, und in der Kraft Jesu Christi ausdauern könnt. Denn aller Tage Abend ist noch nicht gekommen, und ihr wißt nicht, was euch noch nach Gottes Willen begegnen mag. Gedenkt an Hiobs Worte: War ich nicht glückselig? War ich nicht fein still? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe? Hiob 3, 26. Es ist mir von glaubwürdigen Leuten erzählt worden, daß vor der Eroberung und Einäscherung dieser guten Stadt einmal etliche Nachbarn bei schönen Sommertagen und anmuthiger Abendluft vor den Thüren bei einander gesessen, und sich von allerlei Sachen, wie es gehe, freundlich besprachen; als sie nun auch unter andern vom Kreuz redend, daß ein Christ sich dessen nicht entbrechen könnte, und einer und der andere, was ihm begegnet, erzählt, sei eine begüterte Frau darunter gewesen, welche sich habe verlauten lassen: man höre ja in den Predigten und sonst viel vom Kreuz, ich weiß aber nicht, was Kreuz ist; ich habe mein Leben lang kein sonderlich Unglück gehabt. Die andern sagten, es wäre nicht vom Besten, doch sollte sie sich nicht verlangen lassen, wer wüßte, was ihr noch begegnen könnte? Was geschieht? in derselben Nacht erdrückt dieselbe Frau ihr Kind im Schlaf, und geräth darüber in solche Gewissensangst, daß man sie kaum trösten konnte. Ach, sprach sie, wie schwerlich hab ich mich an Gott versündigt! Wie undankbar hab ich mich gegen ihn für so viel Wohlthaten bezeigt! Wie sicher bin ich gewesen! Ich meine, er hat mich aufgeweckt, ich sagte, ich wüßte von keinem Kreuz, und dachte nicht, daß mich dieselbe Nacht ein so schweres heimsuchen würde. Etwa ein halb Jahr hernach ist die Stadt erobert, und alles durch Schwert und Feuer verderbt, und zu Grunde gerichtet, da wird das gute Kind vollends erfahren haben, was Kreuz ist.

§. 62. Wir kommen aber zu der andern Prüfung, die wir vorgeschlagen, da wir nämlich bedenken müssen, wenn wir denn nach Gottes heiligem Rath und Willen mit Kreuz belegt sind: ob wir auch dasselbe täglich auf uns nehmen, und dem Herrn Jesu fröhlich nachtragen? Wir haben bei der Erklärung unsers Spruchs unter andern erinnert, daß unser Erlöser nicht sagt: wer mir folgen will, der lasse sich sein Kreuz auflegen, und weigere sich nicht, mir dasselbe nachzutragen, sondern: er nehme sein Kreuz auf sich, anzudeuten, daß wir unser Kreuz willig und fröhlich über uns nehmen, und als eine liebe Last gerne *tragen sollen.* Wir sollen die Ruthe unsers himmlischen Vaters küssen, und

alles, was er uns zuschickt, soll uns süß und angenehm sein in dem süßen und guten Willen unsers Gottes. Wir haben desfalls vor uns den Herrn Jesum selbst, der, als er zu seinem Leiden und Sterben sich einfand, sagte: Siehe, ich komme! Im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. Ps. 40, 8. 9. Merklich ist auch, was der h. Lucas von ihm sagt: Da die Zeit erfüllt war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln. Luc. 9, 51. Nach dem Griechischen lautet es: er befestigte sein Angesicht, das ist, er entschloß sich mit Freudigkeit und unerschrocknem Muth gen Jerusalem zu reisen, sein Leiden anzutreten, und den Willen seines Vaters zu erfüllen. Auch dieses ist betrachtenswerth, daß der Herr Jesus, als er nunmehr der Stadt Jerusalem, woselbst er etwa nach 5 Tagen am Kreuz sterben sollte, nahe gekommen war, diesmal in dieselbe hat mit Freuden wollen einziehen; denn er ließ sich nicht allein einen Esel bringen, darauf zu reiten, sondern erweckte auch, und erregte durch seine verborgene göttliche Kraft die Herzen seiner Jünger und des Volks, daß sie ihre Kleider auf den Weg breiteten, daß sie Zweige von den Bäumen hieben, und dieselben auf den Weg streuten, und ihm vortrugen, daß sie das Hosianna mit fröhlichem Munde anstimmten, und also zog er zur Stadt hinein, ohne Zweifel nicht nur darum, daß er des Sieges wider Teufel und Welt schon versichert war, sondern auch, daß er uns lehren möchte, wie wir uns zum Leiden schicken, daß wir dem Kreuz mit fröhlichem, willigem Herzen entgegen gehen, und uns eines glücklichen Ausgangs durch Gottes Gnade versichern sollen.

§. 63. Es sind dreierlei Stufen, welche die Gläubigen im Kreuz zu beobachten haben. Die erste ist, daß sie das Kreuz gezwungen auf sich nehmen, wie Simon von Kyrene, und es dem Herrn mit Seufzen und Thränen nachtragen, wären aber gerne je eher, je lieber davon los, und wollten lieber damit verschont sein. Die andere ist, daß sie zwar das Kreuz auf sich nehmen, und es geduldig tragen, auch alles dem heiligen Willen Gottes anheim stellen, wie und wann er sie davon befreien will, jedoch es für eine Last halten, und desfalls mit ihnen selbst, mit ihrer Vernunft und ihrem Fleisch und Blut immer zu streiten und zu kämpfen haben. Die dritte ist, daß sie ihr Kreuz nicht allein willig auf sich nehmen, sondern es auch lieb haben als eine Verordnung ihres Gottes, als ein Kennzeichen der Nachfolge Jesu, als eine Ehre, einen Schatz und Ruhm der Kinder Gottes. Die ersten sagen: Ich muß das leiden. Die andern: Ich kann das leiden. Die dritten: Ich will das leiden, mein Gott, mein Jesus ist mir lieb, und sein heiliger Wille, sein Rath, sein Kreuz ist mir auch lieb. Es gefällt mir alles wohl, was vom Himmel und von so lieber Hand kommt, es ist mein Kreuz, das mir mein Vater aus wohlbedachtem Rath und liebreichem Herzen zugeordnet hat, es ist eine Last, welche mein Jesus vor mir getragen, und geheiligt hat, es ist eine Arznei, die mir im Himmel bereitet ist, sollt ich sie zu nehmen mich weigern?

§. 64. Nach dieser letzten Stufe müssen die gläubigen Seelen trachten, sie müssen dahin streben, daß sie mit David von Herzen können sagen:

Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, Ps. 119, 71., und mit dem h. Paulus: Wir rühmen uns der Trübsal. Röm. 5, 3. Ich bin gutes Muths (ich habe Wohlgefallen) in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgung, in Aengsten um Christi willen. 2. Cor. 12, 10. Sie müssen nach des Apostels Jakobus Ermahnung, es für eitel Freude achten, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen, Jak. 1, 2., und mit ihrem Erlöser sprechen: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Sie müssen nicht allein, wenn sie mit dem Herrn Jesu auf dem Berg Thabor sind, und seine Herrlichkeit sehen, sondern auch, wenn er sie mit an den Oelberg oder auf dem Berg Golgatha führt, daß sie seinem Todeskampf und Kreuzigung zusehen, und derselben nach ihrem Maße mit theilhaftig werden, sagen: Herr, hier ist gut sein! In der Kirchengeschichte liest man, daß, als Attila der Hunnenkönig mit großer Grausamkeit, Länder, Städte und Dörfer verheerte, in einer Stadt in Frankreich ein Bischof gewesen, der seinen Habit angelegt, und nebst der Clerisei dem zu der Stadt nahenden Tyrannen entgegen gegangen, und ihn mit freudigem Muth gefragt: Wer er denn wäre, daß er bisher so viel Könige überwunden, so viel Länder und Völker verheert, so viel Städte zerstört, und sich alles unterwürfig gemacht? Attila antwortete: Ich bin der Hunnenkönig, eine Geißel Gottes. Darauf sagte der Bischof: Welcher Mensch wollte der Geißel Gottes sich widersetzen? Sei willkommen, du Geißel meines Gottes, und thue alles, was Gott dir befohlen, und verhängt hat! Durch diese Rede ist der Tyrann also bewogen worden, daß er ohne einigen Schaden durch die Stadt gezogen. So sollten billig alle Christen dem lieben Kreuz als einer Ruthe Gottes begegnen, und sprechen: sei mir willkommen, du Ruthe meines Gottes! du sanftes Joch meines Herrn Jesu! du liebe Last! du bittersüße Arznei meiner Seele!

§. 65. Stellt denn, meine liebsten Brüder und Schwestern in Christo, nach diesem Bericht eine Prüfung bei euch selbst an, und bedenkt aufrichtig vor Gott, wie euer Herz gegen das liebe Kreuz gesinnt sei? Vielleicht habt ihr die erste von vorgemeldeten Stufen noch nicht erreicht? Vielleicht seid ihr dem Kreuze so gewogen als der Hund seiner Kette, die er gern zerbisse, und zerrisse, wenn er nur könnte? oder wie die unartigen Kinder der Ruthe, welche sie, wenn sie nur sie in die Hände kriegen, zerbrechen, und über die halbe bringen? Der selige Luther gedenkt eines Bauern, welcher, als ihn der Pfarrer in seiner Krankheit besuchte, und unter andern sagte: Die Trübsal, die Krankheit wären lauter Liebesstreiche des lieben Gottes, der es väterlich mit uns meinte, zur Antwort gab: Ach, wie gern wollt ich, daß denn Gott andere liebte, und nicht mich! Ein anderer Theologus erzählt, er habe einen gekannt, der, als ihm sein Freund in der Krankheit zusprach, bezeugend sein herzliches Mitleiden, daß ihn Gott heimgesucht, sich vernehmen ließ: er möchte leiden, daß Gott vor seiner Thür übergegangen, und ihn nicht heimgesucht hätte. Vielleicht sind unter uns, die nicht anders gesinnt sind, die, wenn sie nur könnten, ihr zugeordnetes Kreuz gern dem *liebsten Gott* wieder heim sendeten, oder es einem andern überließen? Viele

sind dem frommen Gott um des Kreuzes willen von Herzen feind, und brechen mannigmal in unverantwortliche Reden heraus. Die meisten unter den Christen kommen nicht weiter als auf die erste Stufe, wie wir vorhin beschrieben, und tragen zwar ihr Kreuz, aber mit Unwillen.

§. 66. Es soll aber billig nicht sein. Ich verwerfe zwar die nicht, welche mit Simon von Kyrene dem Herrn Jesu das Kreuz gezwungen nachtragen, zuvörderst, wenn der Geist willig, obgleich das Fleisch schwach ist; doch sage ich, daß wir täglich danach streben müssen, daß wir verändert, und erneuert werden in unserm Sinn, daß wir täglich mehr und mehr halten von dem, was die Welt und Vernunft haßt, als: daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, verachtet, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser, denn Leben, Thorheit theurer, denn Weisheit, Schande edler, denn Ehre, Armuth seliger, denn Reichthum, Sünde herrlicher, denn Frömmigkeit achten. Denn ein rechtschaffner Christ, der Gottes Willen recht geprüft, und erkannt hat, der erfährt, daß solcher Wille (mit allem, was er mitbringt) lieblich ist, also, daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat größere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn sonst jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust. Ihm ist nicht wohl, wenn ihm wohl ist, wie Tauler an einem Orte sagt: „Ein aufrichtiger Mensch erschrickt inwendig, wenn es ihm Gott wohl ergehen läßt, in Glück und Gesundheit der Natur; wenn sie aber die Natur im Gedränge (in äußerlicher Trübsal und innerlicher Angst, Schwermuth, Traurigkeit) finden, so seien sie zufrieden, denn sie haben allezeit das Bild Christi vor Augen.“ Die gottseligen Seelen machen auch nicht viel Wesens und Klagens im Kreuz, sondern sind wie das Gold, das edelste unter allen Metallen, welches, wenn es bearbeitet wird, fast keinen Schall von sich giebt, und wie das Oel, welches im Gießen und Fließen nicht wie das Wasser rauscht. Sie beschweren sich nicht über die Trübsal, sondern danken vielmehr ihrem lieben himmlischen Vater, daß er sie seiner väterlichen Aufsicht gewürdigt, und ihrer nicht vergessen hat, wie von einem frommen König in Ungarn, Bela genannt, erzählt wird, daß er habe pflegen zu sagen: Ein Mensch hätte mehr Ursach Gott zu preisen in bösen, als guten Tagen; welches ein anderer König in Böhmen, Wenceslaus genannt, erklärt, der, als er im Kriege von seinen Feinden gefangen war, und gefragt ward, ob er nun wüßte, was für ein Unterschied wäre unter einem Könige und einem Gefangenen? zur Antwort gab: Freilich, denn ein König denkt nur, was irdisch und vergänglich, ein Gefangener aber, was göttlich und ewig ist; zuvor lebte ich mir, nun aber lebe ich meinem Gott.

§. 67. Die gottseligen Seelen begehren auch ihr Kreuz nicht bald los zu werden, sondern wünschen, daß es erst an ihnen ausrichten möge, wozu es von Gott gesandt ist; sie begehren von Herzen zu werden heilige Werkzeuge des gnädigen und guten Willens Gottes, sie verlangen nichts so sehr, als daß er sie je mehr und mehr bereit und fertig finden möge, seinen heiligen Willen zu vollbringen. Und weil sie wissen, daß die Trübsal dazu dient, so erdulden sie dieselbe mit Freuden, und sind zufrieden mit der Zeit,

die Gott bestimmt hat; sie bitten zwar auch um Hülfe und Rettung, am meisten aber um Geduld und um ein stilles, williges, weises Herz, das Geheimniß des Kreuzes zu verstehen, und zu tragen. Gleich wie die Ackersleute nicht gerne sehen, wenn im Sommer ein schöner Regen kommt, daß er sofort wieder aufhört, sondern wünschen, daß er anhalte, und das Land wohl durchfeuchte, so sind die christlichen Herzen, sie sollen wol von Herzen sagen: Immer mehr! immer besser! mein Vater! Es geschehe in allem dein heiliger, gnädiger und guter Wille! Sie können auch nicht leiden, daß man ihre Trübsal groß achten, und viel Wesens davon machen will. Was ist es, sprechen sie, das wir sündhafte Menschen leiden, gegen die Liebe und das Leiden des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes? Was ist es gegen unsere Sünde, damit wir die ewige Pein verdient? Was ist es gegen die Herrlichkeit, die uns aus Gnaden bereitet ist, und zu seiner Zeit geschenkt wird? Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht, sie schafft aber eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17. Ich kann nicht Umgang haben, die Sache abermal mit des in Anfechtung und Trübsal hocherfahrnen Luthers Worten zu erklären. Als er schreibt über die Worte des Apostels: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden, Röm. 8, 18., spricht er unter andern: „Fürwahr, wenn es uns schon übel geht, was ist doch unser Leiden gegen die unaussprechliche Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heiße. Wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen weht, oder ein klein Unglück übergeht, heben wir an zu schreien und zu heulen, mutzen es hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber, wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon 30, 40 oder noch mehr Jahr währte, ja wir würden es viel zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen, allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, inne hielte? Darum mögen wir also sagen: ich will meines Leidens gern schweigen, nicht viel davon rühmen, noch schreien, sondern geduldig tragen alles, was mir mein lieber Gott zuschickt, und auflegt, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen überschwänglichen Güte und Gnade berufen hat."

§. 68. Es thut aber der selige Mann hinzu: „Aber (wie ich gesagt habe), es will nicht eingehen um unsers elenden und schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Zukünftige. Darum muß der H. Geist hier Schulmeister sein, und solchen Trost ins Herz senken." Freilich kommt die Unwilligkeit unsers Fleisches daher, daß es das Geheimniß des Kreuzes nicht versteht, daß es die Liebe und die Kindschaft Gottes mit seiner Züchtigung nicht vergleichen kann, daß es nur für jetzt Acht hat auf das, was schmerzt, drückt, und betrübt, und sieht nicht auf das, was hernach folgt, welches herzt, erquickt, und erfreut. Hierum wird nun nöthig sein, daß wir nochmal das Kreuz nach seinem *Anfang*, Mittel und Ende in Betrachtung nehmen, und dadurch die Mittel

und zugleich den Trost zeigen, welche unsere Seele, das Kreuz willig und fröhlich zu tragen, geschickt und bereit machen können.

§. 69. Zuerst haben wir bei des Kreuzes Betrachtung auf seinen Anfang oder Ursprung zu sehen. Gewiß ist es, daß nicht ein Haar von unserm Haupt fällt ohne Gottes Willen, und daß uns nichts begegnet, und widerfährt ohne Gottes vorbedachten Rath und Versehung. Apostelg. 2, 23. Es sind alle unsere Tage und alle Zufälle und Begebenheiten derselben auf Gottes Buch geschrieben, als sie noch werden sollten, und als ihrer noch keiner da war. Ps. 139, 16. Es sind alle unsere betrübten Schritte und Tritte, so viel wir unser Leben lang thun, und unsere Thränen, so viel wir vergießen sollen, abgezählt, und gleichsam beschrieben. Er hat von Ewigkeit her schon in seinem Rath beschlossen, wie er uns leiten, und endlich mit Ehren annehmen will, also, daß wir ohn einigen Zweifel glauben, und sagen können von allem, was uns Widriges begegnet: Das kommt vom Herrn; darum können wir nichts dawider reden, weder Böses, noch Gutes, 1. Mos. 24, 50., wie wir hievon schon droben gehandelt, und die Sache vorgestellt haben. Diese Betrachtung nun kann nicht anders, als unserer Seele in allem Kreuz Trost geben, und sie willig machen, zu leiden, was der allweise, gütige und liebreiche Gott aus väterlichem Wohlmeinen über sie verhängt, und beschlossen hat. Der Wille Gottes und seine gnädige Verordnung ist der Zucker, der alles bittere Kreuz versüßt. Wie kann den Kindern Gottes mißfallen, was ihr liebster Vater zu ihrem ewigen Heil gut befunden hat? Wie sollten sie das nicht willig auf sich nehmen, was ihnen eine so liebe Hand auflegt? Zuvörderst, weil sie versichert sind, daß unter allem Kreuz seine Liebe verborgen ist. Gleichwie das bittere Meerwasser und die scharfen Salz- und Sauerbrunnen so wohl ein gutes Geschöpf Gottes sind, als die süßen, lieblichen Wasserquellen, daraus wir mit Lust trinken, wenn wir durstig sind, also sind die bittern Trübsale so wohl eine Verordnung unsers Gottes, als die geistlichen und leiblichen Anmuthigkeiten, deren wir manchmal genießen. Und wie wir gestehen müssen, daß nicht nur die lieblichen und angenehmen Früchte, als Trauben, Feigen, Aepfel, Birnen, Kirschen und dergleichen, einige Tropfen der göttlichen Güte in sich haben, sondern auch die sauren und herben, als die Citronen, die Quitten, die Schlehen und andere; wie wir nicht leugnen können, daß unser Gott die bittere Aloe, Wermuth und andere dergleichen widerliche Dinge so wohl, als den süßen Zucker, den Honig, das Manna, den Menschen zum Besten hervor bringen, und wachsen läßt, also können wir auch nicht in Abrede sein, daß das Kreuz so wohl, als der Trost von unserm Gott komme, und daß er eines so wohl, als das andere zu unserm Heil verordnet hat.

§. 70. Mit diesen Gedanken haben sich je und allewege die gläubigen Seelen bei zugestoßenen schweren Unfällen getröstet, und gestärkt. Gedenkt, wie dem frommen Hiob eine so große und vielfache Trübsal unvermuthlich überfiel; er war reich und vermögend, herrlich, geehrt, geliebt, gefürchtet vor vielen andern, er hatte seine lieben Kinder, an welchen er seine Freude sah, er war gesund, und hatte ein geruhiges fröhliches Herz,

in seinem Gott. Plötzlich aber ward er blutarm, verachtet, elend, ungesund, seiner Kinder beraubt, und saß als ein Scheusal in der Asche, so elend und kläglich, daß ihn seine Freunde nicht kannten, und ohne Thränen nicht ansehen konnten, gerieth dazu in große Unruhe seiner Seele und schwere Anfechtung. Was war aber sein Zucker, damit er alle diese Bitterkeit versüßte? Daß er auf Gottes heiligen Rath und Willen sah, und sprach: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Hiob 1, 21., 2, 10., als wollte er sagen: ist nicht dieses so wohl eine Schickung und Verordnung Gottes, als jenes? David war ein geplagter Mensch, er ward von Saul verfolgt, vom Doeg und andern angegeben, von den Siphitern verrathen, vom Nabal beschimpft, von seinem Sohn vertrieben, von Simei geschmäht, mit Steinen und Erdenklößen geworfen, vom Teufel mit innerlicher Anfechtung gequält. Was war aber sein Trost? und was hat ihn in allen seinen Trübsalen gestärkt, und freudig gemacht? Daß er versichert war, daß alles von Gott käme, und ohne dessen gnädigen Willen ihm nichts begegnete; welches zu ersehen aus seinen Reden, die er im Kreuz geführt: Mein ist vergessen im Herzen wie eines Todten; ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß, denn viele schelten mich übel, daß jedermann sich vor mir scheut; sie rathschlagen mit einander über mich, und denken mir das Leben zu nehmen, (es ist kläglich und elend genug, aber was ist sein Trost?) Ich aber hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott; meine Zeit steht in deinen Händen, Ps. 31, 13. ff., (meine Feinde mögen denn rathschlagen, wie sie wollen, sie mögen schmähen, ängsten, verfolgen, wie sie wollen, so können sie doch nichts mehr thun, als was du, mein Gott, zuläßt.) Also an einem andern Ort: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du hast es gemacht, verhängt, verordnet, und wirst es wohl machen, Ps. 39, 10., von dir und deiner Versehung hat mein Elend seinen Anfang, von dir und deiner Güte erwart ich auch einen glückseligen Ausgang.

§. 71. Als ihn Simei mit heftigen Worten antastete, und einige seiner Bedienten ihn zur Rache ermahnten, tröstete er sich, und stillte sein Herz mit dem einigen: Der Herr hats ihm geheißen, 2. Sam. 16, 10. 11., welches er zweimal wiederholt. Hieher gehören auch die goldenen Worte unsers Erlösers, als er sah, daß er mit seinem Evangelio von den Klugen und Weisen der Welt verachtet, und nur von den Einfältigen und Schlechten angenommen ward: Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26. Als er mit feindlichen Schwertern, Spießen und Stangen, als ein Lamm von hungrigen Wölfen umgeben war, und nichts als Kreuz, Noth und Tod vor Augen sah, sagte er: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Merkt, meine liebsten Mitchristen, den trostreichen Gegensatz, welchen euer Heiland unter dem Kreuzkelch und dem Vaterherzen Gottes *macht.* Der Kelch war überaus bitter, seines gleichen ist noch nie für einen

andern Menschen zugerichtet worden, er war voll göttlichen Grimms, voll Höllenangst, voll Schmerzen, Schmach und Schande, darum ihm auch in Ansehen desselben die Haut schauerte, ja der blutige Schweiß ausbrach; doch nahm er ihn willig an, und versüßte ihn mit dem süßen Vaternamen und Herzen. Und es ist merklich, daß er fragweise redet: Den Kelch, welchen mir mein Vater gegeben hat, sollt ich den nicht trinken? als wollte er sagen: das sei ferne von mir, daß mir im geringsten sollte mißfallen, was meinem Vater zu verordnen gefallen hat; sollte ich nicht willig annehmen, was von so lieber Hand gemischt, und mir dargereicht wird?

§. 72. So lernt nun, ihr gottseligen Seelen, von eurem Jesu, und faßt diese Lehre tief zu Herzen: wenn euch ein Kreuz zu Hause kommt, so seht nicht auf dies oder das, seht euch nicht um in der Welt unter den Menschen und andern Kreaturen, ob die es etwa verursacht haben, sondern gerad gen Himmel nach eurem Gott. Alles Kreuz fällt vom Himmel, und, wenn wir Acht darauf haben, es ist keines, das nicht mit dem Zeichen des himmlischen Werkmeisters bezeichnet ist; es wird uns keine Kreuzordre gesandt, die nicht mit der Hand des Herrn aller Herren unterschrieben ist; es wird uns keine Arznei gereicht, die nicht in der himmlischen Apotheke bereitet ist. Der Bote mag sein, wer er will, der Brief, den er bringt, kommt doch von Gott. Wollen wir denn nicht fröhlich und willig auf-, und annehmen, was uns von so hoher und lieber Hand gereicht wird? Wollen wir uns dem vorher bedachten Rath und Verordnung unsers Gottes widersetzen? Wollen wir uns unterstehen in den heiligen Wegen Gottes etwas zu meistern, oder zu verbessern? Oder getrauen wir uns unsern Lebenslauf zu unserm Heil besser einzurichten, als der gnädige, gütige und allein weise Gott gethan hat? Ach nein! Ach nein! mein Gott und Vater; ich habe wider deine Verordnung nichts zu sagen. Gieb her den Kelch, den du für mich bereitet hast, ich will im Namen Jesu gern trinken, wenn mir gleich die Augen übergehen. Lege auf mich mein Kreuz, das du für mich verordnet hast, ich will es gern tragen, wenn ich auch zuweilen darunter erliegen sollte; du wirst wohl zusehen, daß ich nicht über Vermögen versucht, und beschwert werde. Hast du doch nicht leiden wollen, daß dein Volk einem Esel, der allzusehr beschwert, und unter seiner Last niedergefallen war, sollte ohne Hülfe vorbei gehen, 2. Mos. 23, 5.; wie solltest du mich dein Kind unter meiner Kreuzeslast sehen liegen, und seufzen, und solltest mich ohne Trost und Hülfe lassen?

Gieb, Herr, Geduld,
Vergiß der Schuld,
Verleih ein ghorsam Herze!
Laß mich nur nicht,
Wies wol geschicht,
Mein Heil murrend verscherzen!
Handel mit mir,
Wie's dünket dir,

Nach dein'r Gnad' will ichs leiden;
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir sein abgeschieden!

§. 73. Wir müssen denn auch zu unserm Trost und Freudigkeit betrachten das Mittel und den Fortgang des lieben Kreuzes. Wenn eine Trübsal wäre, die uns könnte von unserm Gott, unserm Jesu und seiner Liebe scheiden, so möchten wir vor derselben laufen, so weit die Welt wäre, ja, wir möchten vor derselben den bittersten und schrecklichsten Tod erwählen. Allein wir haben die Versicherung von dem H. Geist, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39. Eine dicke schwarze Wolke kann wol den Schein der Sonne, nicht aber den Einfluß derselben der Erde benehmen. Es mag zwar eine schwere Anfechtung und gehäufte Trübsal das Fühlen und Empfinden der göttlichen Gnade, doch nicht die Kraft und den verborgenen Trost derselben uns entziehen. In dem rauhen und salzigen Gebirge, das oft kahl, und von allen Bäumen und Kräutern entblößt ist, liegt manchmal Silber und Gold, und in den salzigen und tiefen Meereswellen liegen die Perlen; in dem schärfsten und schwersten Kreuz liegt die größte Gnade und Liebe Gottes verborgen. Die Schrift hat hievon so reichen Trost und solche liebliche Nachricht, daß ich mich nicht unterstehen darf, alles zu sammeln; ich will die frommen Seelen, so gut ich kann, anführen, und ihnen die Wege zeigen, wo sie reichen Trost und volle Genüge finden können.

§. 74. Anfangs ist das merklich, daß Gott die Seinigen im Kreuz nicht nur nicht verläßt, sondern, daß er ihnen nie näher ist, als wenn sie unter ihrer Last seufzen. Hätte ich meinen Gott verloren, ich wüßte ihn nirgends eher wieder zu finden, als bei den angefochtenen, betrübten und nothleidenden Herzen. Wenn ich in ein Haus käme, und suchte den Wirth und die Wirthin, und wüßte, daß sie ein krankes Kind hätten, so würde ich sie ohne Zweifel nirgends eher, als bei demselben finden. So ist es auch mit unserm Gott, als er selbst sagt: Ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, Jes. 57, 15., und sein Prophet: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagene Gemüther haben. Ps. 34, 19. Und abermal spricht er: Er (der Fromme) begehrt mein, so will ich ihm aushelfen, er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen, Ps. 91, 14. 15., und abermal: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, denn so du durchs Wasser gehst, so will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht *sollen ersäufen*, und so du ins Feuer gehst, so sollst du nicht

brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr, dein Gott. Jes. 43, 1. 2.

§. 75. Von dem Herrn Jesu, unserm getreusten Seelenhirten, können wir versichert sein, daß sein sichtbarer Wandel auf Erden ein Abriß und Vorbild gewesen ist dessen, was er an seinen Gläubigen thun, und weß sie sich zu ihm versehen sollten bis ans Ende der Welt. Nun hat er in den Tagen seines Fleisches insonderheit der Elenden, Betrübten, Kranken, Armen und Verlassenen sich angenommen. Er wollte einmal zu Nazareth in der Schule am Sabbath eine Predigt thun, und nahm zum Text die Worte des Propheten Jesaias: Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt, er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen ein gnädiges (ein Gnaden-) Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen. Luc. 4, 16. ff., Jes. 61, 1. 2. Als er Abschied nahm von den Seinigen vor seiner Himmelfahrt, sprach er: Siehe, ich bin bei euch alle Tage (auch in den betrübtesten Trauertagen) bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Man hat ihn in den Tagen seines Fleisches mehrentheils gefunden mitten unter dem Haufen der elendesten Leute, die von allen Orten her zu ihm gebracht, und geführt wurden. Als Johannes der Täufer Luc. 7, 18. zween seiner Jünger zu ihm sandte wegen einer hochwichtigen Frage, fanden sie ihn unter einem Haufen kranker, lahmer, blinder, aussätziger, tauber und mit andern Seuchen und Plagen behafteter Leute, daß er ihnen half, jedem, wie er seiner Hülfe bedürftig war. Er ging einmal ins Siechenhaus beim Teich Bethesda, Joh. 5, 2., worin viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen; er suchte unter denselben den Elendesten hervor, welcher 38 Jahr daselbst krank gelegen war, und mit kläglicher Stimme sagte: Ich habe keinen Menschen, nämlich, der sich meiner jammern läßt, und mich zum Wasser bringt, wenn es bewegt ist. Diesem nun half der Herr vor allen andern, zweifelsfrei anzudeuten, daß, wer keinen Menschen hat, der hat doch ihn, Jesum, wahren Gott und Menschen, der ihn nicht versäumen, und verlassen wird, wenn es Zeit ist, ihm zu helfen.

§. 76. Ich finde von ihm, daß er der hochbetrübten Wittwe zu Nain, die ihrem einigen Sohn zu Grabe folgte, begegnet ist, nahe vor dem Stadtthor, daß er sich ihrer hat jammern lassen, und zu ihr gesagt: Weine nicht! Luc. 7, 11. ff., bald darauf sie völlig erfreut, indem er ihren Sohn wieder erweckt, und ihr lebendig wieder gegeben. Meinet nicht, meine Liebsten, daß es von ungefähr geschehen, daß der Herr Jesus dieser hochbetrübten Wittwe begegnet ist; sie wußte wohl von ihm nicht, daß er so nahe wäre, wer will aber sagen, daß ihm ihr betrübter Zustand nicht sollte sein bekannt gewesen? Und wer will leugnen, daß er eben darum für diesmal nach Nain reiste, daß er diesem hochbetrübten Weibe begegnen, und ihr die heißen Thränen abwischen möchte, und damit zugleich bis an den jüngsten Tag die Seinigen versichern, daß er ihnen in ihren Trübsalen zu rechter Zeit begegnen, und ihr Leid in Freude verwandeln wolle? Ich finde, daß er sich einmal den Grenzen Tyrus und Sidon genähert hat,

und siehe, ein kananäisch Weib ging aus von denselben, schrie ihm nach, und klagte, daß sie eine Tochter hätte vom Teufel übel geplagt, und bat um Hülfe mit einem eifrigen Glauben. Matth. 15, 21. ff. Es sind viel Dinge in dieser Geschichte, die ein gottseliges Nachdenken verdienen, und belohnen. Ich bemerke aber für diesmal nur das, daß eben damals der Herr entwich in die heidnische Gegend, wie dies arme Weib von dannen heraus ging, ihn zu suchen und um Hülfe anzuflehen, ohne Zweifel diesem betrübten Herzen auf halbem Wege zu begegnen, und uns zu lehren, daß er dergleichen noch allen beängstigten Seelen thun wolle! Wenn wir ausgehen aus der Welt, verzagend an aller menschlichen Hülfe, so will er uns begegnen, und sagen: hie bin ich!

§. 77. Wenn ich bedenke, was er am Tage seiner Auferstehung gethan, so kann ich mich der Freudenthränen nicht enthalten. Man sollte meinen, er hätte nach seinem schweren Leiden sollen Ruhe haben, und es hätte ihm niemand Mühe machen sollen; allein er, das liebreiche, theure, werthe Herz, macht sie sich selber. Er hatte verlassen ein betrübtes, schüchternes, zerstreutes Häuflein, seine Jünger nämlich und einige andere erschrockene Seelen; die mußte er sammeln, trösten, erfreuen, aufrichten, hiemit war er beschäftigt von der Sonne Aufgang bis in die späte Nacht. Früh erscheint er dem Petrus, der Maria Magdalena und etlichen andern gottseligen Weibern; die Magdalena Joh. 20, 11. 15. findet er bei seinem Grabe weinend, und spricht zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Als zween seiner Jünger mit traurigen wehmüthigen Herzen gen Emmaus gehen, Luc. 24, 13. ff., gesellt er sich unterwegs zu ihnen, fragt nach der Ursache ihrer Traurigkeit, wandert zu Fuß mit ihnen bei zwei deutsche Meilen Wegs, und offenbart sich ihnen endlich, nachdem er sie aus der Schrift kräftig getröstet, und unterrichtet hatte; als die wieder gen Jerusalem zu der Versammlung der andern Jünger eilen, und mit ihnen von dieser Sache reden, tritt er wieder mitten unter sie, wünscht ihnen den Frieden, versichert sie seiner Auferstehung, und tröstet sie, ob es gleich fast Mitternacht war. Welch gottseliges Herz sieht nicht, wohin dies alles gemeint? Nämlich der süße Heiland wollte uns lehren, daß er bis ans Ende der Welt nicht fern wolle sein von seinen Gläubigen, sonderlich, wenn sie betrübt und trostlos sind. Sind sie des Morgens früh auf, wenn sie ihr Anliegen nicht schlafen läßt, ihn zu suchen, und ihr Herz vor ihm auszuschütten, er ist noch früher auf, und begegnet ihnen. Sitzen sie denn etwa in einem Winkel, und weinen, so tritt er nebst ihnen, und spricht: Was weinst du? Wen suchst du? Manch trauriges Herz sitzt in seinem Hause und Kämmerlein, oder liegt in seinem Bette, bringt die Nacht mit Sorgen, Seufzen und Weinen hin, meint auch nicht, daß es ein Mensch in der Welt wisse, achte, oder zu Herzen nehme, und siehe, der Herr Jesus ist um und bei ihm, und läßt es nicht ungetröstet und unerquickt; manches geht ins Feld vor Traurigkeit, und siehe! der Herr Jesus begleitet es; manches sitzt bis in die späte Nacht, und spinnt den Kummerfaden, und siehe! Jesus ist bei ihm, daß es mit Recht sagen kann: Ob ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Micha 7, 8. Es geht

ihnen aber wie den beiden Jüngern, davon wir vorhin gemeldet, daß ihre Augen gehalten werden, daß sie ihn nicht kennen; jedoch empfinden sie seine Gegenwart in dem kräftigen Trost, den er ihrem Herzen zuspricht, und in der Stärke, die er ihnen verleiht, das Kreuz zu tragen, und wider alle Wetter und Fluthen zu bestehen, und in Geduld auszuhalten.

§. 78. Denn wir müssen nicht meinen, daß er bei seinen Gläubigen in ihren Trübsalen ist als ein müßiger, oder allein als ein mitleidender Zuseher, sondern auch als ein gewaltiger und eifriger Helfer, als er spricht: Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen, Ps. 91, 15.; und abermal: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärkt, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir. Jes. 41, 10. 13. Er ist bei den Seinigen wie eine Mutter bei ihrem kranken Kinde, die dessen bestermaßen pflegt, ihm tröstlich zuspricht, es zuweilen in ihren Schooß nimmt, es mit allerlei Labsal erquickt, und seine Beschwerde nach Möglichkeit lindern hilft, davon er selbst sagt: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jes. 66, 13. Er ist bei ihnen wie ein getreuer Herzensfreund, der mit Trost, Rath und That hilft, wie und wo er kann; er hilft ihnen ihr Kreuz tragen, und macht ihnen ihre Last leicht. Es hat unserm liebsten Erlöser, als er zum Tode geführt ward, und sein schweres Kreuz selbst tragen mußte, einmal ein Mensch, nämlich Simon von Kyrene, wiewohl gezwungen, geholfen; ich mag sagen, er lasse solcher Hülfe alle seine Gläubigen noch jetzt genießen, und hilft ihnen allen ihr Kreuz tragen, das ist: er stärkt, tröstet, und erquickt sie durch seine Kraft, sein Wort und seinen Geist, daß sie darunter nicht erliegen, noch verzagen, sondern überwinden, als der Apostel spricht: In dem allen (was uns widriges vom Teufel und der Welt widerfährt,) überwinden wir weit um deßwillen, (oder durch den,) der uns geliebt hat. Röm. 8, 37. Daher kommt es, daß manchem gottseligen Herzen sein Kreuz keine Last, sondern eine Lust ist, und ihm nicht Leid, sondern Freude bringt; denn, weil er seinen Jesum zum Gehülfen hat, und durch seinen Geist gestärkt wird, so trägt er es in Geduld und mit Freuden. Durch die Wagekunst kann ein Knabe und ein starker Mann eine schwere Last an einer Stange tragen, so daß es keinem zu schwer, sondern einem jeglichen sein Theil seinen Kräften gemäß zugelegt wird; ich mag sagen, daß der Herr Jesus bei den Seinigen sich dieser Kunst gleichsam bedient, und es mit ihrem Kreuz also zu ordnen weiß, daß ihnen nicht mehr zu tragen aufgelegt wird, als ihrer Schwachheit gemäß ist. Man kann dieses erklären mit dem, was der Prophet Daniel von sich selbst berichtet, Dan. 10, 16. ff., daß, als ihm der Herr im Gesicht erschienen, er anfangs durch Furcht und Schrecken ganz kraftlos geworden, darum er auch spricht: Wie kann der Knecht meines Herrn mit meinem Herrn reden, weil nun keine Kraft mehr in mir ist, und habe auch keinen Odem mehr? Er fährt aber fort: Da rührte mich abermal einer, gleichwie ein Mensch

gestaltet, und stärkte mich, und sprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann, Friede sei mit dir, und sei getrost! Sei getrost! Und als er mit mir redete, ermannte ich mich, und sprach: Mein Herr, rede, denn du hast mich gestärkt. Wie auch aus dem, was man von dem Petrus liest, daß er durch Geheiß des Herrn auf dem Wasser nebst ihm gewandelt; als er aber einen starken Wind sah, erschrak er, und hob an zu sinken, schrie, und sprach: Herr, hilf mir! Der Herr Jesus aber reckte bald die Hand aus, ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Matth. 14, 28. ff.

§. 79. Laßt uns aber zu unserm Trost auch betrachten, was Gottes Wort von der Gegenwart und dem Beistande des H. Geistes im Kreuz der Gläubigen uns berichtet. Es hat unser Erlöser demselben eben darum den Namen des Trösters beigelegt, daß wir versichert sein möchten, daß er in Trübsal uns nimmermehr verlassen, sondern mit seinem innerlichen kräftigen Trost uns stets erquicken sollte. Ich will den Vater bitten, spricht er, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Joh. 14, 16. Das griechische Wort, welches Luther Tröster verdolmetschet, hat einen so weitläuftigen Verstand, daß man mit einem Wort im Deutschen seine Kraft nicht aussprechen kann. Es bedeutet einen getreuen Freund, einen Fürsprecher oder Sachwalter, einen Rathgeber, einen Patron oder Schutzherrn, einen Redner und Worthalter, der für einen andern eine Sache und das Wort führt. Es hat unser Erlöser mit Fleiß einen solchen Namen dem H. Geist geben wollen, anzudeuten, daß, was derselbe an seinen Gläubigen thut, und seine Gnade, die er an ihnen, sonderlich im Kreuz erweist, unbegreiflich und unaussprechlich ist. Darum denn auch hievon die h. Schrift hin und wieder sehr nachdenklich redet; sie sagt: Die Gemeine der ersten Christen sei erfüllt mit Trost des H. Geistes. Apostelg. 9, 31. Gleichwie, wenn zur Sommerszeit nach großer Hitze ein sanfter und milder Regen fällt, daß alle Bäume, Sträucher, Blumen und Kräuter erquickt werden, so ergoß sich die süße Gnade und der Trost des H. Geistes über die ganze Gemeine, daß alle und jede gläubige Herzen mit demselben erfüllt, und erfreut wurden. Dieses geschieht noch heutiges Tags; es fällt dieser Gnadenthau und Kraftregen noch immer vom Himmel herab über die Gemeine des Herrn Jesu so reichlich, daß alle und jede fromme Seelen damit gelabt, gestärkt, und erfüllt werden. Darum sagt der Apostel: Wir rühmen uns der Trübsal, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, welcher uns gegeben ist, Röm. 5, 3. 5., wie er denn auch anderswo spricht: Der kindliche Geist, welchen wir von Gott empfangen haben, giebt Zeugniß unserm Geist, (sonderlich in Trübsal und Anfechtung) daß wir Gottes Kinder sind; der Geist hilft unserer Schwachheit auf, und vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzern. Röm 8, 15. 16. 26. Er thut auch Meldung der Handreichung des H. Geistes, Phil. 1, 19., durch welche die gottseligen Seelen im *Kreuz erhalten*, gestärkt, und zur Seligkeit bewahrt werden; als auch der

h. Petrus sagt, daß über die gläubigen, sonderlich, wenn sie um des Namens Christi willen geschmäht werden, oder sonst Trübsal und Angst leiden, der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes waltet, auf ihnen ruht, und sich herrlich bezeugt. 1. Petr. 4, 14.

§. 80. Aus welchem allen wir abnehmen können, daß der H. Geist sich mit den gottseligen Kreuzträgern aufs Nahste vereinigt, und seine Kraft mit ihrer Schwachheit, seinen Trost mit ihrer Traurigkeit, seinen Wein mit ihrem Weinen, seine Süßigkeit mit ihrer Bitterkeit, sein Erquicken mit ihrem Seufzen gleichsam vermengt, und verwechselt, und daß sie an ihm einen innerlichen, kräftigen, wirklichen, allgemeinen, beständigen und ewigen Freund, Für- und Zusprecher, Rath, Beistand und Tröster haben, und daß nimmermehr eine gläubige Seele kann so arm, betrübt, elend und verlassen werden, daß es ihr sollte an der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und dem Trost des H. Geistes fehlen. 2. Cor. 13, 13. Es fällt niemals eine solche Hitze der Trübsal ein, daß nicht dieser sanfte und kühle Pfingstwind wehen, und die lechzenden Herzen erquicken sollte; sie können nimmer so schwach werden, daß diese Kraft von ihnen weichen sollte. Es wird berichtet von den gewürzreichen Inseln, Ceilon, Madagaskar und einigen andern, daß dieselben, sonderlich zu der Zeit, da die Gewürze blühen, oder im besten Wachsthum stehen, einen so lieblichen und kräftigen Geruch von sich geben, daß, wenn ihn der Wind den von ferne ankommenden seefahrenden Leuten entgegen führt, auf etliche Meilen Wegs dieselben dadurch merklich gestärkt, und erquickt werden. Dies ist ein liebliches Bild der Erquickung des H. Geistes, der als ein himmlischer Lebenswind aus dem Worte Gottes, welches man mit allem Recht den blühenden Würzen vergleicht, die trostreiche süße Kraft den durchs Kreuz abgematteten Herzen zuführt, und sie damit kräftig erquickt. Daher sieht man auch oft theils in der Schrift, theils in der Erfahrung, daß manchmal die gottseligen Seelen, wenn sie mit Trübsal und Widerwärtigkeit allenthalben umgeben sind, eine sonderbare Freudigkeit und Freude spüren lassen; als wenn Hiob mitten in seinem Elend spricht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, Hiob 19, 25.; wenn David nach vielen Klagen und Zagen heraus bricht: Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ps. 13, 6. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott. Ps. 42, 6. Israel hat dennoch Gott zum Trost. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ps. 73, 1. 25. Dieses rührt alles hauptsächlich her von dem H. Geist, der auch mitten in Trübsal in den gläubigen Seelen wohnt, und sie zu rechter Zeit mit Trost zu laben weiß.

§. 81. Dieses nun, was wir bisher von Gott selbst beigebracht, könnte zwar genug sein zum Trost der gottseligen Seelen; wir wollen aber doch zum Ueberfluß noch eins und anderes anführen, das die Schrift uns an die Hand giebt. Sie lehrt klärlich, Ps. 91, 11., daß auch die h. Engel eine sonderliche Aufsicht auf betrübte und gottselige Kreuzträger haben. Es hat zwar Gott der Herr seinen Engeln von allen seinen Auserwählten ins-

gemein Befehl gegeben, daß sie selbige behüten sollen auf allen ihren Wegen, und ihnen zu Dienste sein; es scheint jedoch, daß sie einen nähern Befehl über die, so unter dem Kreuz seufzen, empfangen haben, weil die Exempel lehren, daß sie sich derselben sonderlich angenommen haben. Die Hagar, 1. Mos. 21, 15. ff., mit ihrem Sohn Ismael vermeinte, sie müßte in der Wüste verschmachten, und Durstes sterben, und siehe, ein Engel kam, und zeigte ihr einen Wasserbrunnen, daraus sie sich und ihr Kind erquicken konnte. Jakob, 1. Mos. 32, 1. ff., reiste mit den Seinigen aus Mesopotamien nach dem Lande Kanaan zwischen Hoffnung und Furcht wegen seines erzürnten Bruders, und siehe, die h. Engel zeigten sich ihm in zweien Heeren, daß sie ihn begleiteten. Elias der Prophet, 1. Kön. 19, 4. ff., lag in der Wüste unter einem Wachholderbaum, und war so betrübt, daß er nur zu sterben wünschte, und siehe, ein Engel kam, und brachte ihm Speise und Trank, sich zu laben. Sadrach, Mesach und Abed-Nego, Dan. 3, 19. ff., wurden um des Glaubens und ihrer Beständigkeit willen in den feurigen Ofen geworfen, und siehe, der Engel leistete ihnen in der Flamme Gesellschaft, und benahm dem Feuer die Kraft, daß es sie nicht versehren konnte. Der h. Paulus, Apostelg. 27, 23., war nebst seinen Gefährten auf dem Meer in großer Gefahr und Noth, und siehe, ein Engel Gottes trat zu ihm in der Nacht, und versicherte ihn, daß er mit allen Beihabenden sollte errettet werden. Ja, unserm Erlöser selbst, Luc. 22, 43., als er mit dem Tode rang, und vor Angst blutigen Schweiß schwitzte, erschien ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. In der Kirchengeschichte findet man, daß zu Zeiten Kaiser Julians des Abtrünnigen ein Jüngling, Namens Theodorus, des christlichen Glaubens halber sei angegriffen, und erschrecklich gemartert worden, welches er aber nicht geachtet, sondern freudig gesungen: Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen! Als man ihm endlich nichts hat anhaben können, ist er wieder los gelassen. Da er nun gefragt worden, wie ihm zu Muthe gewesen, und wie er solche grausame Marter hätte überstehen können? gab er zur Antwort, daß er zwar einige Schmerzen empfunden, es wäre aber ein Jüngling (welches sonder Zweifel ein Engel gewesen) bei ihm gestanden, der ihm mit einem weißen Tüchlein den Angstschweiß abgewischt, und ihn mit einem kühlen Wasser besprengt, und dadurch erquickt, und gestärkt hätte. Und so hält es ohn allen Zweifel der liebreiche Gott noch jetzt, und wäre zu wünschen, daß die tröstlichen Exempel, die sich oft mit den gottseligen Kreuzträgern begeben, fleißiger verzeichnet, und kund gemacht würden. Ich gedenke hiebei an die liebliche Geschichte des Moses, welcher, da er noch ein Kind war, von seinen Eltern, da sie ihn in ihrem Hause nicht länger zu verbergen trauten, in ein verpichtes Rohrkästlein gelegt, und aufs Wasser gesetzt ward, doch stellten sie die Mirjam, seine Schwester, von ferne, daß sie sein gleichsam hüten, und erfahren sollte, wie es ihm gehen würde. So macht es Gott mit seinen Kindern. Es erfordert oftmals die Noth, daß er sie muß ins Wasser der Trübsal setzen, und in Anfechtung und Noth lassen gerathen, doch läßt er sie aus seiner Hut und Gnade nicht, er selbst *hat sie doch in seinem* Herzen, und hat auch seinen Engeln befohlen, die

gleichsam von ferne stehen, auf sie Acht haben, und im Nothfall ihnen Hülfe leisten müssen.

§. 82. Es kommt hiezu noch eins, dessen sich die Kinder Gottes in ihrem Kreuz trösten können, daß sie nämlich in der Gemeinschaft der Heiligen leben, und aller frommen Seelen, die auf Erden leben, herzlichen Gebets und stetigen Seufzer sich zu erfreuen haben. Denn es ist kein Zweifel, daß alle rechtschaffnen Christen täglich öfters an ihre angefochtnen, betrübten, elenden, verlaßnen, kranken, gefangnen, armen, verfolgten, verjagten, bedrängten, trostlosen Mitchristen gedenken, mit denselben ein herzliches Mitleiden haben, und ihre Noth dem allgemeinen Vater im Himmel kind- und treulich vortragen nach den Worten des Apostels: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an! weint mit den Weinenden! Röm. 12, 13. 15. Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt. Hebr. 13, 3. Ich habe oft bei mir gedacht, woher es doch komme, und warum es geschehe, daß oft ein Christ, wenn er nicht eben große Ursache zur Traurigkeit weiß, ja, wenn er wol guten Muths ist, und seinen Gott mit fröhlichem Munde lobt, bald unvermuthet und schnell von Schwermuth und großer Herzensbangigkeit übereilt wird, daß er sich nicht zu lassen weiß, und oft ein ängstlicher Seufzer dem andern folgt? Ich gestehe, daß es auch andere Ursachen haben kann; doch halt ich dafür, Gott wolle dadurch die Seinigen erinnern der allgemeinen Noth der ganzen Christenheit auf Erden und einiger einzelnen Christen insonderheit, die alsdann eben in großem Betrug, Angst, und Noth, und Gefahr schweben, daß sie für sie seufzen, und bitten, und ihnen also ringen, kämpfen, und überwinden helfen sollen. Welches denn auch gottselige Herzen bei solcher Gelegenheit und sonst treulich zu thun pflegen, wie denn auch kein Zweifel ist, daß sie Gott dessen reichlich genießen läßt.

§. 83. Endlich hat man auch zu sehen auf des Kreuzes Ende und Ausgang, es läuft alles gewiß und unfehlbar auf Friede, Freude, Ruhe und Seligkeit hinaus. Denn es hat alle Trübsal ihre Zeit, und ein jeder Kreuzträger sein Ziel, wie lange und wie weit er seine Last tragen soll. Mit Kreuz belegt werden hat seine Zeit, und vom Kreuz erlöst werden hat auch seine Zeit. Der Teufel und die böse Welt haben ihre Stunde, und die Finsterniß ihre Macht; Gott aber und der Herr Jesus hat auch seine Stunde, da er den Teufel und die Welt zu Schanden macht, und die Seinigen mit Freuden überschüttet. Der Eingang der Wege Gottes ist zwar eng, rauh, und mit Dornen und Disteln bewachsen, der Ausgang aber ist weit, lieblich, und mit Lilien und Rosen bestreut. Der Kreuzbecher ist zwar herbe und bitter zu trinken, es liegt aber Zucker auf dem Grunde, welcher alles vorigen vergessen macht. Die Schrift redet hievon übermaßen lieblich und tröstlich, und zwar so reichlich, daß wir nur etwas werden erlesen, und sammeln müssen: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, spricht der königliche Prophet, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Ps. 55, 23. Er lehrt damit, wie wir uns im Kreuz verhalten, und was wir nach dem Kreuz hoffen

sollen; er zeigt uns den Schooß Gottes, und heißt uns alles, was unser Herz beklemmt, mit sammt demselben da hinein werfen; er zeigt uns auch die gewisse und völlige Erlösung, und versichert, daß der getreue Gott uns nicht ewig werde in Unruhe lassen. Das Erschrecklichste, das in der ganzen Hölle und aller ihrer Qual zu finden, ist, daß den Verdammten auf all ihr Heulen, Klagen, Zittern und Zähnklappen immer entgegen schallt: Ewig! Ewig! Das Tröstlichste aber in den Trübsalen der Gläubigen auf dieser Welt ist, daß der Geist Gottes ihnen zuruft: Nur zeitlich, nicht ewig! Es mag denn unsere Trübsal so lange währen, als sie will, so hat sie doch ihr von Gott bestimmtes Ende, da wird sie in lauter Freude verwandelt werden.

§. 84. Abermal spricht David: Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Ps. 97, 11. Geht die Freudensonne nach Gottes Rath und Willen eine Zeit lang unter, sie muß doch endlich wieder aufgehen, und lauter Licht, Heil, Segen, Trost und Leben mit sich bringen. Muß gleich eine gläubige Seele zuweilen im Finstern sitzen, so ist doch der Herr ihr Licht, und er bringt sie endlich ans Licht, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sieht. Mich. 7, 8. 9. Nach dem Ungewitter läßt er die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttet er sie mit Freuden. Tob. 3, 23. Die Gelehrten und Ausleger der Schrift haben bei obangezogenen Worten Davids angemerkt, daß sie eigentlich nach dem Grundtext lauten: Den Gerechten, oder, für die Gerechtigkeit ist Licht, (das ist, Heil, Freude und Trost) gesät, und Freude für die frommen Herzen. Es hat sich manchmal mit der Kinder Gottes ihrer Freude, wie mit der Saat, die, den Winter über mit Schnee und Eis bedeckt, einem Unwissenden wenig Trost geben kann, im Frühling aber, wenn der Schnee verschmilzt, und das Eis vergeht, findet es sich, daß ihr dieselben zur Decke wider die Kälte haben dienen müssen, darum sie denn desto lieblicher wächst, grünt, und ihren Ackersmann mit reicher Frucht erfreut; also, obgleich der Gläubigen Trost und Freude eine Weile verborgen, und nirgends zu finden ist, so kann sie ihnen doch endlich nicht entstehen, wohin abermal der König zielt, wenn er spricht: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen (endlich) mit Freuden, und bringen ihre Garben. Ps. 126, 5. 6. Hieher gehören auch die Worte unsers Gottes, die er durch Jesaias redet: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Jes. 54, 7. 8. Er nennt die Zeit der Trübsal, welche den Gläubigen manchmal sehr lange, lange dünkt, einen Augenblick und ein Weniges in Gegenhaltung der ewigen Gnade, die darauf folgt. Denn gleichwie ein Tröpflein Wasser gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer, so geringe sind *eines Menschen* Jahre (und die Zeit seiner Trübsal) gegen die Ewigkeit.

Sir. 18, 8. Darum sagt auch der h. Apostel: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden, Röm. 8, 18.; und abermal: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige (große) Herrlichkeit, 2. Cor. 4, 17.; und Petrus: Ihr, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtung, werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit, 1. Petr. 1, 6. 8. 9.; und Jakobus: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben, Jak. 1, 12. Ich gestehe, daß alle diese Sprüche einer eignen fleißigen Betrachtung werth wären, ich muß aber dieselben den gottseligen Seelen, die dieses lesen, überlassen, zuvörderst, weil sie sind wie die Zuckerkörner, welche, wenn man sie nur in den Mund nimmt, von sich selbst zerfließen, und den ganzen Mund mit Süßigkeit erfüllen.

§. 85. Ich eile denn zum Beschluß, und fasse alles, was wir bisher überflüssig vorgelegt haben, zum Trost der gläubigen Seelen kürzlich zusammen. Bedenke denn, du betrübtes christliches Herz, wenn dir ein Kreuz zustößt, und du in mancherlei Anfechtung und Trübsal fällst, zuerst, daß alles von deinem Gott kommt, daß es im Rath der allerhöchsten Dreieinigkeit also von Ewigkeit her beschlossen, und verordnet ist, daß im Himmel gut befunden worden, dich auf solche Weise, und nicht anders zum Himmel zu bringen, und selig zu machen. Ist der Kreuzkelch bitter, bedenke, daß er von deinem himmlischen Vater bereitet, und eingeschenkt, von deinem Jesu gesegnet, geheiligt, und gekostet, und vom H. Geist mit lauter Kraft zu deiner Seele Gesundheit und zu deinem ewigen Heil gemischt ist. Darum sprich von Herzen mit deinem Jesu: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Alexander, der Große zugenannt, hatte ein solch groß Vertrauen zu seinem Leibarzt, daß, als er in einer gefährlichen Krankheit gewarnt ward, keine Arznei von ihm zu nehmen, weil er vom Feinde erkauft wäre, ihn mit Gift hinzurichten, er den Becher, darin die Arznei war, mit einer Hand von ihm nahm, und mit der andern ihm den Warnungsbrief reichte, und dessen ungeachtet den Becher getrost austrank. Seht, ein solch Vertrauen hat ein Mensch zu dem andern, ein König zu einem Arzte! Was sollte nicht eine gottliebende Seele zu ihrem Vater, Jesu und Tröster haben? Die Vernunft, die Welt, der Satan mögen sagen, was sie wollen; von der Hand Gottes kann nichts Böses kommen. Es mag schmecken, wie es will, so ist es doch lauter Liebe, Güte, Gnade, Kraft, Segen, Leben und Seligkeit, was mein Jesus mir darreicht, und mich desto mehr zu versichern selbst vorher kostet.

§. 86. Bedenke weiter, du gottselige Seele, daß Gott unter deinem Kreuz nichts anders sucht, als seines hochh. Namens Ehre zu befördern, den Teufel und die Welt zu beschämen, deinen Nächsten durch dich zu er-

bauen, dich zum Gefäß der Barmherzigkeit und Werkzeug seiner Gnade zuzurüsten, und deine zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern. Wolltest du denn in so heiligem Absehen deinem Gott widerstreben, und dir seine gute Meinung mißfallen lassen? Willst du nicht gern dem Willen Gottes dienen zu deiner Zeit? Willst du nicht gern deines Gottes Ehre helfen befördern, darum du doch eigentlich erschaffen, erlöst, und geheiligt bist? Sollten wir uns doch gern tausendmal lassen verbrennen, wenn nur aus unserm Aschenhaufen ein Blümlein würde wachsen zum Lobe und Preise unsers Gottes; und wir wollten uns weigern, eine geringe Anfechtung, eine wenige Schmach, eine abmattende Krankheit, eine zeitliche Armuth und dergleichen nach seinem heiligen Willen zu erdulden? Wollen wir uns weigern, das Reich des Teufels zu zerstören, und ihn helfen zu Schanden machen, wenn es schon unser Blut kosten sollte? Gedenken wir denn nicht daran, daß es unserm Jesu sein theures göttliches Blut gekostet hat, daß er uns von des Satans Gewalt erlöste? Und wo bleibt unser Taufbund, da wir dem Satan abgesagt, und das Kreuzzeichen als gute Streiter Jesu Christi empfangen haben? Sollten wir doch das verfallne Zion wieder zu bauen den Kalk willig mit unserm Blute netzen; warum wollten wir uns denn weigern, unsere Thränen und Schweißtropfen dazu herzugeben? Ich will sagen, wenn wir mit Vergießung unsers Bluts könnten unsere Mitchristen im Glauben stärken, und zur Liebe und Gottseligkeit erwecken, oder die Unbekehrten gewinnen, und dem Herrn Jesu zuführen, so wäre es ja nicht mehr, als unsere Schuldigkeit; warum wollten wir uns denn weigern, ein Geringes zu leiden, damit andere durch uns mögen erbaut, gestärkt, getröstet, und gewonnen werden? Siehe, mein Christ, wenn du nun durchs Kreuz bewährt, und durch Trübsal geläutert bist, sollst du überflüssig getröstet werden, daß du auch andere mit dem Trost trösten könnest, damit du von Gott getröstet bist. Du bist eine Rebe, die beschnitten, angebunden, beblättert wird, zu dem Ende, daß sie süße Trauben trage, andere zu erfreuen und zu erquicken. Du bist ein Gefäß Gottes, das er in die Tiefe hinunter läßt, damit es voll wieder herauf kommen, und mit seiner Fülle andern dienen möge. Nun ist es traun! nicht eine schlechte Sache, wenn uns Gott würdigt also zu bereiten, daß wir unsern Mitchristen dienlich, tröstlich, erbaulich und besserlich sein können, welches durch sein Wort, Gnade und Geist, und durchs liebe Kreuz allein geschehen kann.

§. 87. Bedenke dann weiter, du christliches Herz, und habe allezeit vor Augen den Spruch des Apostels: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Röm. 8, 28. Unter diesen Dingen ist ja gewiß auch das liebe Kreuz; dient es denn zu unserm Besten, wie wollen wir uns denn weigern, es zu leiden und auf uns zu nehmen? Wollen wir des Bildes Christi fähig werden, so müssen wir den Hammerschlag leiden. Wollen wir ein Buch werden, darin die lebendige Erkenntniß Gottes geschrieben, müssen wir den Druck leiden. Soll unsere Seele geläutert, und unser Herz gereinigt, und geheiligt werden, so müssen sie durchs Feuer gehen. Soll Christus in uns leben, und wachsen, so müssen wir sterben, *und abnehmen.* Wollen wir Freude in Gott haben, sie wird im Leid

gefunden. Wollen wir Rosen brechen, man findet sie nirgends anders, als unter den Dornen. Die Ruhe kommt aus der Unruhe, der Friede aus dem Krieg, die Sicherheit und der Sieg aus dem Streit. In andern Dingen ist man nicht allezeit versichert, daß, wenn man viel leidet, es zu unserm Besten gedeihen werde. Manch junger Mensch leidet viel, daß er etwas Redliches lernen, und dadurch zu Ehren gelangen möge, er erreicht aber nicht allezeit seinen Zweck. Mancher läßt es sich sauer werden in seiner Nahrung, arbeitet, läuft, rennt, reist, scharrt, und kratzt, damit er reich werden möge, es gelingt aber nicht allen. Die Weltkinder insgemein laufen alle aufs Ungewisse, die meisten machen sich lauter vergebliche Unruhe, greifen, und schnappen nach dem Schatten, und bauen auf Triebsand, und, wenn sie schon etwas erlangen, so ist es ihnen entweder nicht gut, oder es entgeht ihnen wieder, ehe sie es meinen. Die Kinder Gottes aber sind dessen versichert, daß ihre Arbeit, ihre Mühe, ihr Kampf, ihre Beschwerde niemals umsonst ist, es muß ihr Leiden allezeit ihnen zum Besten dienen. Aus diesen Dornen können nichts anders, als Rosen wachsen, die bittere Kreuzwurzel kann nichts anders, als Trostblumen und süße Freudenfrüchte tragen; ihr Kämpfen und Ringen muß ihnen den Sieg und die Krone bringen. Wenn es ihnen noch so seltsam und widerlich geht, so sind sie doch versichert, daß es endlich auf ein gutes Ende hinaus läuft. Laßt ihre Rechnung noch so verworren sein, das Facit, so endlich heraus kommt, ist zeitliches und ewiges Heil. Laßt den Satan und die Welt nach Gottes Verhängniß die Karten noch so seltsam mischen, und das Spiel betrüglich und seltsam treiben, am Ende haben die gläubigen Seelen doch immer gewonnen.

§. 88. Schließlich, laßt uns auch dieses wohl erwägen, daß der getreue Gott keine Trübsal, kein Kreuz ohne Trost und Mittel selbiges zu überwinden hat verordnet. Wenn im Himmel beschlossen ist, daß die Gläubigen sollen mit einem Kreuz heimgesucht werden, so ist auch zugleich beschlossen, woher die Kräfte, der Trost, die Geduld, die Hülfe kommen soll. Als Gott vorhatte, eine Theurung über das Land Kanaan, Aegypten und andere benachbarte Oerter zu senden, so sandte er um Jakob und seines Hauses willen den Joseph vorher in Aegypten, damit er sie hernach versorgen, und ernähren sollte. 1. Mos. 42. Als er mit dergleichen Strafe das Land Israel belegte zur Zeit Eliä, 1. Kön. 17., hatte er den Raben befohlen, daß sie diesen seinen Diener eine Zeit lang speisen mußten; hernach hatte er ihm der Wittwe zu Zarpath Oelkrüglein und Mehltönnlein ersehen, ihn dadurch zu ernähren und zu erhalten. Als er beschlossen hatte, daß sein liebster Sohn in seiner zarten Kindheit mit seinen Eltern sollte in Aegypten fliehen, mußten die Weisen aus Morgenland kommen, und ihm aus ihren Schätzen den Zehrpfennig darreichen. Matth. 2, 13. Also noch heutiges Tags, wenn Gott beschlossen hat, Wittwen und Waisen zu machen, so hat er auch beschlossen, wie er sie schützen, versorgen, und aufbringen will. Wenn er beliebt der Welt zu verhängen, daß sie die Seinigen verfolgen, und verjagen soll, so hat er ihnen schon ein Räumlein ausersehen, da sie bleiben können, und es muß ihnen auch an einem Zehrpfen-

nige nicht fehlen. Wenn er beschlossen hat, zu verhängen, daß die Seinigen mit unverdienter Schmach und Schande von der Welt sollen belegt werden, so hat er auch die Zeit und Mittel ersehen, da er ihre Unschuld entdecken, und sie zu Ehren machen will. Wenn er seine Heiligen mit Armuth und Krankheit belegt, so weiß er auch Herzen zu erwecken, die sich ihrer annehmen, sie versorgen, und ihrer pflegen müssen. Ich habe oft wahrgenommen, daß manchmal ein frommes Herz in der Fremde oder sonst ist krank geworden, und hat eine Weile unter harten Leuten aushalten, und viel Ungemachs erdulden müssen; bald aber hat es der Herr geschickt, daß dessen Noth und Elend hat einem christlichen liebreichen Manne oder einer gottseligen Frau müssen kund werden, damit es ihm an Pflege und Hülfe nicht fehlen möchte. Kurz: es beweist Gott täglich, daß es wahr sei, was er sagt, und den Seinigen verheißen hat: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Es muß ihnen an Trost und Hülfe nicht fehlen, sollte er auch denselben über 100 Meilen Wegs beibringen, oder die Raben und andere Thiere zum Dienst seiner Kinder gebrauchen, oder ihnen einen Engel vom Himmel senden, der sie stärkte, erquickte, und tröstete. Laßt uns denn getrost und freudig sein im Kreuz, und von Herzen sagen:

Drum will ich, weil ich lebe noch,
Mein Kreuz dir willig tragen nach;
Mein Gott, mach mich dazu bereit!
Es dient zum besten allezeit.
Hilf mir mein Sach recht greifen an
Daß ich meinen Lauf (fröhlich und selig) vollenden kann! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Zweite Predigt.

Von des Kreuzes Unterschied und Mannigfaltigkeit.

2. Cor. 1, 5.

Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Inhalt.

Einl. Ps. 68, 21., ein allgemeiner Trostspruch §. 1., in welchem David auf den Helfer Christum sieht §. 2., die Mannigfaltigkeit der Güte Gottes andeutet §. 3., und deswegen auf diese mächtige Hülfe trotzt §. 4.; wir müssen hierin David folgen §. 5., und in allem Kreuz Gott anrufen §. 6. — Abhandl. Nach dem Text ist I. unser Leiden ein Leiden Christi §. 7—8., II. unser Leiden mannigfach §. 9., welches erhärtet wird aus Stellen h. Schrift §. 10—11., wie aus der täglichen Erfahrung §. 12—13., aber auch III. unser Trost ein überfließender §. 14.; der Menschen Trost ist ein dreifacher 1) der zeitliche und leibliche, welcher vergänglich, 2) der ewige Trost, welcher Gott selbst sein wird, und 3) ein Vorschmack dieses zweiten in dem geistlichen und göttlichen Trost §. 15. Dieser göttliche Trost ist 1) ein wirklicher §. 16., 2) in Gottes Wort gelegt §. 17., 3) nach Maß des Kreuzes abgemessen §. 18., welches mit vielen Beispielen bestätigt wird §. 19—22. — Anwend. I. Wie ist das Christenkreuz von andern unheiligen Leiden

zu unterscheiden? §. 23. 1) Wer Christi Kreuz trägt, muß ein Christ sein §. 24.; 2) die Ursache des Kreuzes muß Gottes Wille und nicht unsere Sünde sein §. 25—26.; 3) die Art das Kreuz zu tragen muß die rechte sein §. 27.; 4) die Frucht des Kreuzes muß Heiligkeit sein §. 28—30. Trost für die bekümmerten Christen, die da meinen: ihr Kreuz sei kein Kreuz Christi §. 31—33. Ermahnung an die Frommen, sich als Streiter Christi zu halten §. 34. II. Trost wider die Vielheit des Kreuzes: 1) Gott hat das Maß und die Schwere alles Kreuzes verordnet §. 35—36.; wer viel Gelegenheit und Neigung zur Sünde hat, den belegt Gott mit vielem Kreuz §. 37.; daß uns große Gaben nicht erheben, muß uns große Noth drücken §. 38.; 2) wie das Maß der Trübsal, so ist auch das Maß des Trostes §. 39—43. III. Mahnung, das Christenthum hochzuachten, weil es allein gewissen und ewigen Trost hat §. 44—45.

Eingang. §. 1. **Wir haben einen Gott, der da hilft,** Ps. 68, 21., spricht mit Freuden und voll tröstlicher Zuversicht der königliche Prophet David. Es haben sich dieses Trostsprüchleins viel gottseliger Herzen jederzeit, im Leben, Leiden und Sterben bedient, und wird man nicht viel Kreuzträger finden, welchen der Spruch: **Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, Sela! Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode erretten kann,** nicht sollte bekannt sein. Von Luther wird berichtet, daß, als er mit dem Tode gerungen, er nebst dem Haupt- und Machtspruch: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab,** Joh. 3, 16., diesen, den wir angeführt, zum Labsal gebraucht, und sich wider den Tod damit gestärkt hat. Wiewohl nun der ganze Spruch und alle Worte desselben einer ausführlichen Betrachtung werth, so müssen wir doch, um der Zeit zu schonen und uns im Eingang nicht allzulang aufzuhalten, nur bei dem Mittel desselben bleiben, da der Prophet sagt: **Wir haben einen Gott, der da hilft.**

§. 2. Zu besserer Erläuterung dieser Worte ist erstlich zu bemerken, daß, als der 19. Vers klärlich lehrt, der Prophet eigentlich redet von Gott, der im Fleisch geoffenbart, von dem Wort, das Fleisch geworden, von dem Herrn Jesu, dem Sohn Gottes, der nach seiner siegreichen Auferstehung **in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und Gaben empfangen für die Menschen,** Eph. 4, 8., wohin auch der Apostel Paulus diesen Spruch anführt. Auf diesen Herrn und Gott, (der auf eine sonderbare Weise unser, indem er nämlich ein Mensch und unser Bruder geworden, und seine angenommene Menschheit über alles erhöht, also daß wir uns rühmen können, daß unser Freund und Bruder zur Rechten der Majestät im Himmel sitzt) beruft er sich mit großer Freudigkeit, und trotzt gleichsam auf ihn wider den Teufel, die Welt und alles, was sie können, und vermögen. Wobei denn weiter zu beobachten, daß er in seiner Sprache etwas merklicher und nachdenklicher redet, als es im Deutschen lautet, und spricht: Dieser Gott, nämlich der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes, ist unser Gott, oder ist uns ein Gott der Hülfe, der Errettungen, der Seligkeiten, (wenn ich im Deutschen den Nachdruck, so im Hebräischen liegt, vorzustellen, also reden mag;) als wollte er sprechen: darum ist dieser Gott vom Himmel gekommen, und ein Mensch geworden, darum ist er gestorben, und wieder auferstanden, darum

ist er auch gen Himmel gefahren, und hat sich gesetzt auf den Stuhl der Majestät im Himmel, auf daß er unser Gott, unser Trost, unser Schutz, unser Hoherpriester und Fürsprecher, unser Erretter und Helfer würde, und daß wir mit einem besonderen Vertrauen uns an ihn halten möchten. Er ist auch ein mächtiger, reicher und gütiger Gott, daß es ihm niemals an Macht, niemals auch am Willen uns zu helfen fehlen kann; und wenn wir schon in tausenderlei Noth gerathen, wenn uns schon alle Teufel umringten, und bestritten, wenn wir nicht einem Tode, sondern tausend Toden im Rachen steckten, so kann er doch, und will, und wird helfen, und erretten.

§. 3. Es ist anmuthig zu erwägen, daß der Geist Gottes, welcher auch die Tiefe der Gottheit erforscht, und am besten weiß, was in Gott ist, wenn er von der Hülfe, dem Heil, der Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes in der hebräischen Sprache handelt, er öfters solches thut in der Zahl der Vielheit; welches zwar in der deutschen Sprache, wenn man ihre rechte Art behalten will, sich nicht so wohl aussprechen läßt, doch ist darin eine trostreiche Kraft verborgen. Also spricht David: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte. (Hebr. an deine Barmherzigkeiten und an deine Gnaden oder Gütigkeit) die von der Welt her gewesen ist, Ps. 25, 6.; und abermal: Ich will singen von der Gnade (den Gnaden) des Herrn ewiglich, Ps. 89, 2.; und Jeremias: Die Güte des Herrn (die Gütigkeiten des Herrn) ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit (Barmherzigkeiten) hat noch kein Ende. Klagl. 3, 22. Also spricht der h. Apostel: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit (Barmherzigkeiten) Gottes, Röm. 12, 1., welcher auch unsern Gott einen Vater der Barmherzigkeit und einen Gott alles Trostes nennt. 2. Cor. 1, 3. Und dieses thut der H. Geist darum, daß er uns lehren möge, daß Gottes Güte, Gnade, Barmherzigkeit unbegreiflich, unendlich, unzählbar ist. Gott ist wie eine unerschöpfte, immerfließende lebendige Quelle, aus welcher immer eine Güte nach der andern, eine Gnade über die andere fließt. Gleichwie die Sonne von dem Tage an, da sie erschaffen worden, nicht aufgehört hat, ihr Licht und ihren gütigen kräftigen Einfluß dem Irdischen mitzutheilen, und es hat ihr noch niemals daran gefehlt, wird ihr auch nicht daran fehlen, so lange die Welt steht, also unser Gott; ob er gleich seiner Güte, Liebe und Gnade alle seine Geschöpfe, die Menschen aber insonderheit genießen läßt täglich, so ist ihm doch bisher nichts abgegangen; seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit ist noch so mannigfaltig und unzählig, als sie ehemals gewesen. Er hat Hülfe, Trost, Kraft, Leben und Segen gehabt für alle, die auf ihn gehofft haben von Anfang her, er hat sie auch noch für uns, wie wir täglich erfahren, es wird auch denen, die nach uns sein werden, nicht daran mangeln. Wohin auch zweifelsfrei der h. Apostel gesehen, wenn er spricht: Gott hat uns von solchem Tode erlöst, er erlöst uns noch täglich, und wir hoffen auf ihn, er werde uns hinfort noch erlösen. 2. Cor. 1, 10. Aus diesem nun können wir leicht verstehen, wie tröstlich es sei, wenn David von unserm Jesu sagt: Wir haben einen Gott, *der da hilft.* Dieser Gott ist uns ein Gott der Hülfe, des Heils, der

Errettung, nämlich, er schreibt ihm zu eine gewisse, vollkommene, immerwährende, unfehlbare Hülfe. Es ist keine Gefahr, will er sagen, keine Noth, keine Angst, kein Anliegen so groß, so schwer, so vielfältig, daß er nicht helfen könnte; laßt Teufel und Welt alle ihre Macht und List zusammen bringen, und ihr Aeußerstes an uns versuchen, so kann doch, und will Jesus helfen.

§. 4. Wir sehen denn hieraus, daß in diesen Worten enthalten ist ein heiliger und freudiger Ruhm einer gläubigen Seele, die auf ihren Immanuel, auf ihren Jesum, wahren Gott und Menschen, der zur Rechten Gottes sitzt, und mitten unter seinen Feinden herrscht, sich von Herzen verläßt, auf ihn pocht, und trotzt. Sie setzt diesen ihren Herrn und Gott entgegen, nicht nur den heidnischen Götzen, die nichts vermögen, weder rathen, noch helfen können, sondern auch dem Teufel und der Welt, und aller ihrer Macht, List und Bosheit, ja auch aller irdischen vergänglichen Wollust, Pracht und Herrlichkeit, daraus die Menschenkinder einen Gott zu machen pflegen. Der Heiden Götzen, will sie sagen, sind Silber und Gold, Holz und Steine, sie haben Mäuler, und reden nicht, sie haben Augen, und sehen nicht, sie haben Ohren, und hören nicht, Ps. 115, 4. ff., sie können weder Schaden, noch Gutes thun! Wir aber haben einen lebendigen, allmächtigen, allweisen, allwissenden, allgegenwärtigen, gnädigen, gütigen Gott, darauf wir uns sicher verlassen, und uns aller Hülfe getrösten können. Laßt den Satan wüthen, und toben, laßt ihn uns mit tausend Stricken umstellen, laßt ihn Feuer wider uns sprühen, oder einen Wasserstrom nach uns schießen, laßt uns die Welt verfolgen, ängsten, betrüben, schmähen, wir haben einen Gott, dem es an Macht, Weisheit und Willen nicht mangelt, uns zu schützen, zu helfen, und zu retten. Laßt die Gottlosen sich ihres Goldes und Geldes, ihrer Macht und Pracht, ihrer Ehre und Herrlichkeit rühmen, wir setzen allem diesen Schatten- und Narrenwerk unsern Gott, unsern Jesum entgegen, der unser ewiger Schatz und Schutz, unsere Kraft, unsere Freude, unsere Ehre, Ruhm, Schmuck, Licht, Heil und alles ist.

§. 5. Laßt uns denn, ihr gottseligen Seelen, solchen Ruhm, solchen Trotz, solche Freudigkeit von dem königlichen Propheten lernen, und mit getrostem Herzen in allerlei Begebenheiten sagen: Wir haben einen Gott, der da hilft. Wenn uns etwas Widriges begegnet, wenn uns der Teufel sauer ansieht, und die Welt uns anfeindet, wenn wir etwa in Armuth, Krankheit, Gefahr und Trübsal gerathen, so laßt uns doch nicht trauern, sorgen, und zagen, als hätten wir keinen Gott, oder als wäre er ein ohnmächtiger Götze, der nicht helfen kann. Von den Ephesern sagt der h. Paulus, daß sie vor ihrer Bekehrung seien ohne Gott in der Welt gewesen, Eph. 2, 12., denn ob sie zwar Götzen genug hatten, und sonderlich die Diana hoch verehrten, wie aus der Apostelg. 19, 24. bekannt, so war doch keiner ein Gott, sondern nur ein Klotz und eine Larve des Teufels, und der Apostel sagt von allen solchen Göttern: Ein Götze ist nichts in der Welt. 1. Cor. 8, 4. Ob sie gleich auch wußten, daß ein Gott war, dennoch, weil sie ihn nicht priesen als einen

Gott, sondern die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelten in ein Bild eines vergänglichen Menschen, Röm. 1, 20., weil sie durch schändliches Greuelwesen sich von ihm abgewandt, weil sie von seiner Versehung und Regierung nichts wußten, und also kein rechtes Vertrauen zu ihm hatten, so sagt der Apostel, sie seien ohne Gott gewesen. Ich halte, man könne von manchem unchristlichen Christen, der zwar mit dem Munde sagt, er kenne Gott, mit den Werken aber es verleugnet, Tit. 1, 16., der aus seinem Gelde, aus seinem Bauche, aus seinem Fürsten und dessen Gnade einen Gott macht, mit eben solchen Recht sagen: er sei ohne Gott in der Welt. Denn ob er gleich etwas von Gott weiß, so fürchtet, liebt, vertraut er ihm doch nicht, und also ist er ihm kein Gott. Es ist lächerlich zu lesen, daß jener Micha, Richt. 18, 24., als ihm die Daniter seinen Götzen abgestohlen hatten, ihnen nacheilt, und sich beklagt, sie hätten ihm seinen Gott genommen, doch widerfährt es noch heutigen Tags manchem Menschen, daß ihm sein Gott genommen wird, wenn ihm nämlich sein Geld geraubt, oder sein Gut, darauf er sich verließ, entwandt wird. Nun, so sind zwar die Kinder dieser Welt, deren Herzen der Satan verblendet hat; eine Schande aber wäre es, wenn man auch an Gottes Kindern einen solchen Unverstand spüren sollte.

§. 6. Laßt uns denn, ihr christlichen Herzen, mit großer Freudigkeit bezeugen vor aller Welt, daß wir einen Gott haben, laßt uns ihn fürchten, lieben, vertrauen als einem allmächtigen, allweisen, gütigen und gnädigen Gott! Geht es wunderlich in der Welt daher, laßt es gehen, wir haben einen Gott, der alles verordnet, regiert, und schickt, daß es gehen muß, nicht, wie der Teufel und Menschen wollen, sondern, wie er will; werden wir von der Welt betrübt, wir haben einen Gott, der uns trösten, und erfreuen kann; werden wir geschmäht, und geschändet, wir haben einen Gott, der uns zu Ehren setzen kann; werden wir geplagt, wir haben einen Gott, der unsere Zuflucht ist für und für; gerathen wir in Armuth, wir haben einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und reich ist über alle, die ihn anrufen; werden wir verlassen, wir haben einen Gott, welcher spricht: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, Hebr. 13, 5.; müssen wir sterben, wir haben einen Gott, der auch vom Tode erretten kann. Und wenn schon alle Teufel und alle gottlosen Menschen sich wider uns zusammen verschworen hätten, und wenn wir schon mit tausenderlei Noth allenthalben umgeben wären, so haben wir doch einen Gott, der aus aller Noth helfen kann, und allen unsern geistlichen und leiblichen Feinden genugsam gewachsen ist; kurz, Jesus ist unser Gott, Jesus hat geholfen, Jesus hilft täglich, Jesus wird auch hinfort helfen. Ich habe, meine liebsten Christen, von diesem Spruch etwas fleißiger und eigentlicher handeln wollen, weil es zur Vorbereitung dient, damit eure Herzen mit desto mehrerem Nutzen, was wir von der Mannigfaltigkeit des Kreuzes der gläubigen Seele aus dem verlesenem Spruche vorzustellen haben, fassen mögen. Gott helfe, daß es zu unser aller Trost, Unterricht und Erbauung dienen möge, um Jesu Christi willen! Amen.

Abhandlung. §. 7. Es sind dreierlei Dinge in unserm Textspruch begriffen, welche sämmtlich einer gottseligen Betrachtung werth sind; wir wollen dieselbe also stellen, daß alles zum Unterricht und Trost der unter der Kreuzeslast seufzenden Seele durch Gottes Gnade gedeihen möge. Zuerst ist zu erwägen, daß der h. Apostel der Gottseligen Kreuz ein Leiden Christi nennt. Gleich wie wir, spricht er, des Leidens Christi viel haben, da er doch zuvor gesagt hatte, Gott tröstet uns in allem Trübsal, macht also aus seinem und seiner Mitchristen Leiden ein Leiden Christi. Warum er solches thut, ist unschwer zu erachten. Man weiß, daß unser liebster Erlöser, weil die Gläubigen Glieder seines geistlichen Leibes sind, ihr Leiden und Trübsal sich selbst zueignet, als er zu dem Saul sagt: Saul! Saul! Was verfolgst du mich? Apostelg. 9, 4. Wer nun sie verachtet, betrübt, und beleidigt, und was dem Allergeringsten unter seinen Brüdern zu Leide geschieht, das empfindet er an seinem Herzen, und kann es ungeahndet nicht lassen. Zuvörderst aber nennt der Apostel die Trübsal der Heiligen ein Leiden Christi, weil ihnen dieselbe um ihres Erlösers willen begegnet, und weil sie um seines Namens willen bei ihrem Christenthum leiden. Sie werden von der Welt verfolgt, geschmäht, betrübt, nicht als Uebelthäter, sondern als Christen, und leiden auch, was Gott über sie verhängt, und ihnen zugeschickt, um ihres Jesu willen in seiner Liebe geduldig und fröhlich. Sie lieben ihr Kreuz um deß willen, der sie bis in den Tod geliebt hat, und schätzen sich glücklich, daß sie zu seinen Ehren, den Satan und die Welt zu beschämen, etwas leiden mögen.

§. 8. Ob nun zwar nicht allezeit und aller Orten solche Trübsal über die Gläubigen gehen, als Paulus und die Christen seiner Zeit öfters betroffen, welche um des Namens Jesu willen geschmäht, verfolgt, ins Elend verjagt, ihrer Ehren und Güter beraubt, gestäupt, gemartert, und getödtet wurden, so ist es doch kein Zweifel, daß noch jetzt alles, was einer gläubigen und gottseligen Seele, auch wenn die Gemeine Gottes Frieden hat, bei und in ihrem Christenthum Widriges begegnet, alles, was ihr Gott von Armuth, Krankheit, Traurigkeit zuschickt, alle Anfechtung des Satans, alle Zunöthigung, Schmach und Verfolgung der Welt, damit sie ihr auf Gottes Verhängniß zusetzen, ein Leiden Christi mit Recht kann genannt werden, und daß sie dabei sich aller Verheißungen und Trostes, welche die Schrift den Streitern Christi vorhält, billigst anzumaßen habe. Denn, weil alles solch Leiden ein geistliches Glied des Leibes Christi trifft, und weil Gott eine solche Seele, welche im Glauben mit Christo vereinigt, aus väterlichem Wohlmeinen sie zu züchtigen, zu prüfen, zu bessern, mit Trübsal und dem Kreuz belegt, und allemal auf ihr Christenthum in selbigem sie zu stärken und zu bewahren ein gnädiges Absehen hat, weil auch der Satan und die Welt ihr hauptsächlich um Christi willen, dessen Namen sie bekennt, dem sie im Glauben anhängt, den sie liebt, dem sie dient, feind sind, und also eigentlich Christum in ihr verfolgen, und hassen, weil endlich sie auch alles in der Liebe Christi mit Sanftmuth und Geduld erträgt, ihrem Jesu in allem Trübsal treu verbleibt, und nichts desto weniger seines Namens Ehre zu befördern und um seinetwillen allen Menschen zu dienen bereitwillig ver-

harrt, so wird niemand leicht in Abrede sein, daß alles ihr Kreuz unter dem Namen des Leidens Christi mit begriffen sei, daß es der Herr Jesus durch sein Kreuz geheiligt, und gesegnet, daß er ihr als seiner Liebhaberin und Freundin, die um seinet willen leidet, und sein Kreuz ihm nachträgt, beistehen, sie mit seinem Trost erquicken, und sie endlich desfalls erfreuen wird.

§. 9. Wir haben ferner in unserm Spruch zu erwägen, daß der Apostel sagt: Wir haben des Leidens Christi viel, oder wie es in seiner Sprache eigentlich lautet: die Trübsale, die Leiden Christi sind überflüssig bei uns, sie ergießen sich häufig über uns. Er redet nicht nur von der Trübsal in der Zahl der Vielheit, sondern thut auch das Wort überfließen hinzu, in welchem ein Gleichniß verborgen ist, entweder von einem vollgeschenkten überfließenden Becher, oder von einem großen Ungewitter und großem Platzregen, der mit großen Güssen über einen Wandersmann kommt, und eben lange anhält, daß er oft keinen trocknen Faden am Leibe behält; also, will er sagen, kommt die Trübsal mit Haufen über uns, wir leiden innerlich und äußerlich, wir werden von dem Satan angefochten, von der Welt verfolgt, geschmäht, geängstet, und geplagt, wir leiden Frost und Hitze, Hunger und Durst, wir sind nackt, und werden geschlagen, wir haben keine gewisse Stätte, (wir sind wie ein schüchterner Vogel, der hie und da herum schweift, und allenthalben aufgetrieben wird,) wir werden täglich angelaufen, 1. Cor. 4, 11., 2. Cor. 11, 28., (es liegt uns täglich als eine Last der Sorge und der Trübsal auf dem Hals, wir sind mit allerlei Ungemach als mit einem versammelten Haufen täglich umgeben; wenn eine Gefahr und Noth vorbei, und durch Gottes Gnade überwunden ist, so ist die andere schon wieder da.)

§. 10. Was nun der Apostel von der Vielheit der Trübsale seiner Zeit sagt, das finden wir auch sonst hin und wieder in der Schrift, daß die Heiligen eben dergleichen Klagen führen. Moses schreibt von sich selbst, er sei gewesen ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden. 4. Mos. 12, 3. Der fromme Hiob, wie ihn ein Unglück über das andere betroffen hat, also redet er auch davon sehr kläglich und nachdenklich: Wenn man, spricht er, meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen auf eine Wage legte, so würde es schwerer sein, denn Sand am Meer. Hiob 6, 2. 3. Du, o Gott, erneuerst deine Zeugen (so nennt er die Plagen und Strafen Gottes, weil sie nicht allein von dem gerechten Zorn des heiligen und großen Gottes, sondern auch von unserer angebornen Sünde und Missethat zeugen,) wider mich, und machst deines Zornes viel auf mich. Es plagt mich eines über das andere mit Haufen, Hiob 10, 17., (meine Plagen wechseln ab als die Wachten in einem Kriegsheer, das eine Stadt belagert hat.) Und anderswo: Gott hat mich übergeben dem Ungerechten, und hat mich ihm zum Ziel aufgerichtet, (nach einem Ziel aber wird nicht nur ein Pfeil oder eine Kugel, sondern viele geschossen,) er hat mich umgeben mit seinen Schützen, er hat mir eine Wunde über die andere gemacht. Hiob 16, 11. 12. 13. 14. Diese kläglichen Reden des betrübten Gottesmanns kann man am besten aus der Historie selbst erklä-

ren, welche berichtet, daß ein Unglücksbote über den andern kommt, da ihm der eine den Raub seiner Rinder und Eselinnen, der andere das Verderben seiner Schafe, welche durchs Feuer vom Himmel sammt den Hirten verzehrt worden, der dritte den Raub der Kamele, der vierte den schleunigen Tod seiner Kinder kund gemacht. Ueber dies alles ward er nachmals an seinem eignen Leibe angegriffen, und mit bösen (brennenden) Schwären von der Fußsole bis auf die Scheitel geschlagen. Er fiel dabei in Verachtung, sein Weib stellte sich fremd gegen ihn, sein Gesinde verachtete ihn, seine Freunde sollten, und wollten seine Tröster sein, und wurden seine Spötter. Hiebei gerieth er in große Unruhe, hatte in der Nacht und in seinem Bette keine Ruhe, sondern war mit ängstlichen Träumen erschreckt. Es blieben auch die geistlichen Anfechtungen und innerliche Seelennoth nicht aus, zumal er klagt, Gott achte sein nicht, wolle ihn nicht hören, sei ihm verwandelt in einen Grausamen, daher er auch den Tag seiner Geburt verflucht, und sonst etlichemal harte Reden führt.

§. 11. Gleiche Klagen finden wir öfters in dem güldenen Psalterbuch des Königs David, welcher nicht allein insgemein spricht: Der Gerechte muß viel leiden, Ps. 34, 20., sondern auch öfters insonderheit über sein überhäuftes und vielfältiges Leiden klagt. Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Ps. 42, 8. Es ist ein Gleichniß genommen von einem seefahrenden Mann, der von Wind und und Wellen sehr geängstigt wird, da immer eine Meerswelle der andern folgt, und über sein Schifflein herschlägt, daß er also den Tod immer vor Augen sieht. Auf selbigen Schlag redet er anderswo: Dein Grimm drückt mich, und drängt mich mit allen deinen Fluthen. Ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage; dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich, sie umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich mit einander. Ps. 88, 8. 16. 17. 18. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Ps. 40, 13. Du läßt mich erfahren viel und große Angst. Ps. 71, 20. Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, Ps. 94, 19., u. s. w. Beim Propheten Jesaias sagt Gott, der Herr, selbst von seiner Kirche und einer jeden gläubigen Seele, sie sei eine Elende und Trostlose, über welche alle Wetter gehen. Jes. 54, 11. Im Neuen Testament spricht der Apostel: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Apostelg. 14, 22. Der h. Petrus und Jakobus sagen von mancherlei Anfechtung, darin die Kinder Gottes zu fallen pflegen. 1. Petr. 1, 6., Jak. 1, 2. Dieses alles wird durch die tägliche Erfahrung erklärt, und bestätigt, weil wir sehen, daß noch jetzt bei den Kindern Gottes ein Kreuz nicht gern allein ist. Ein gottseliger Lehrer sagt: Das Kreuz bedeutet in der Rechenkunst, bei den Lateinern und auch bei einfältigen Leuten zehn; in Gottes Rechenkunst und bei seinen Kindern gilt es oft auch so viel, weil oft ein Kreuz in zehnfache Sorgen und Aengste sich ausbreitet. Die Trübsal der Gläubigen wird in der Schrift mit einer Zuchtruthe verglichen, Ps. 89, 33. damit ein Vater sein Kind heimzusuchen pflegt; nun aber hat

eine Ruthe nicht ein Reis, sondern viele, welche alle im Streichen durchschmeißen, und Schmerzen machen, also besteht Gottes Zuchtruthe mehrentheils in vielen Leiden, Angst und Noth. Und wie ein Vater es bei einem Streich selten bewenden läßt, sondern dieselben verdoppelt, und manchmal sehr hart zuschlägt, nachdem es des Kindes Muthwille, Widerspenstigkeit und Ungehorsam erfordert, oder er es sonst gut befindet, so hält es auch unser Gott mit seinen Kindern, er greift sie oft hart an und auf mancherlei Weise.

§. 12. Das Kreuz und die Trübsal ist vielerlei, kann jedoch hauptsächlich abgetheilt werden in die innerliche und äußerliche, geistliche und leibliche, heimliche und öffentliche, ehrliche (vor der Welt) und schändliche, und dergleichen. Zu dem geistlichen und innerlichen Leiden gehören die geistlichen Anfechtungen, die Seelenangst, die Gewissensnoth, Schwermuth, Traurigkeit, Furcht, Schrecken, gotteslästerliche, schändliche Gedanken, Schwachheit des Glaubens, Mangel des göttlichen Trostes, Verlassensein von Gott, nicht erhört werden, nicht können beten. Das äußerliche und leibliche ist fast unzählig; denn wer kann alle Zufälle ernennen, denen ein Christ in diesem Leben unterworfen ist? Wer kann alle Krankheiten zählen, welche den Leib anzugreifen und zu schwächen pflegen? Manchmal findet sich bei den Kindern Gottes etwas Sonderliches, darin sich kein Arzt, wie gelehrt und erfahren er auch ist, finden kann, sondern muß bekennen, es sei Gottes Finger. Hiezu kommt Armuth mit ihren Schwestern und Töchtern, als da sind, Verachtung, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit der Welt, Verleumdung, Schmach und schändliche Nachrede, Verlassung der Freunde, Untreue und Ungehorsam der Verwandten und Glaubensgenossen, Raub, Abnahme, Plünderung, Feuersschaden. Manches Kreuz ist ehrlich vor der Welt, und wird durchs Mitleiden der Leute gleichsam gemildert, und gelindert; manches aber führt eine Schande mit sich und einen Haß der Leute, daß oft fromme Herzen entweder durch Lügen und unverschuldete böse Nachrede, oder durchs üble Verhalten der Ihrigen jedermann zum Scheusal und Greuel werden. Manchmal haben sie ein öffentliches Kreuz, davon jedermann zu sagen weiß, oftmals aber ein heimliches Anliegen, das sie keinem Menschen klagen, oder entdecken dürfen. Von dieser Gesellschaft kehrt nun oft auf Gottes Befehl und Verhängniß eine gute Anzahl bei ihnen ein auf einmal, und hält so lange bei ihnen aus, daß sie ganz ausgezehrt werden; manchmal kommen sie einzeln und nacheinander, daß, wenn ein Unglück vorbei und überwunden ist, so ist das andere schon wieder da, wenn ein Kreuz hat kaum Abschied genommen, so steht das andere schon wieder vor der Thür, und klopft an.

§. 13. Ich weiß nicht, ob es nöthig ist, daß ich dieses mit einigen Exempeln erkläre, weil sie allenthalben sich finden; doch will ich eins nur anführen: ich habe ein gottseliges und frommes Weib gekannt, welche zwar von ehrlichen Eltern geboren, bald aber in ihrer zarten Kindheit eine mutterlose Waise geworden, und unter der Hand einer harten und gottlosen Stiefmutter kümmerlich erzogen war. Als sie etwas erwachsen, hatte sie sich bei *fremden Leuten in* Dienste begeben, und dabei großes Ungemach ausgestanden,

sie ward endlich verheirathet an einen Handwerksmann, der zwar seinen Händen wohl zu rathen wußte, jedoch aber dem Saufen und der Faulheit ergeben war; von diesem hatte sie fast kein gut Wort, ward oft ohne Schuld geschmäht, gescholten, und geschlagen, sie zeugte ihre Kinder mit schmerzlicher und schwerer Geburt, worüber sie auch ihre Gesundheit verloren hat. Die Kinderzucht und Hausſorge lag ihr allein auf dem Halſe, welche ihr durch die Armuth, darin sie und ihr Mann nach und nach gerathen waren, so schwer ward, daß sie sich mit Leihen und Borgen behelfen mußte, und oft nicht wußte, wo aus oder ein. Hierüber, wie leicht zu erachten, ward sie mit Schwermuth und Traurigkeit überfallen, vergoß viel tausend, tausend Thränen, und brachte ihre schlafloſen Nächte mit Sorgen und Seufzen zu. Es blieben auch die geistlichen Anfechtungen nicht aus, maßen der Satan ihr oft hart zusetzte mit den Gedanken, sie wäre von Gott verstoßen, und verlaſſen, Gott wolle, und achte ihrer nicht, er höre ihr Gebet nicht, er nehme ihr Weinen, Klagen und Seufzen nicht zu Herzen, sie werde in Gottes Haus nicht einmal so gut gehalten, als ein Hund in eines mittelmäßigen Mannes Hauſe, sie könne unmöglich unter die Zahl der Kinder Gottes gehören, weil er ihr das Brod und die Hülfe verſage, welche ja ein Kind von seinem Vater erwarten solle. Hiezu kam der gottloſen Welt Zunöthigung und Verfolgung; sie hatte eigensinnige und feindſelige Nachbarn, bei denen sie es leicht verderben konnte, daß sie mit harten und schmählichen Worten sie anliefen, und ihr allerlei Herzeleid machten. Wenn sie dann, um mit diesen sich nicht zu verwirren, sich einhielt, und kaum aus der Thür sehen durfte, so machte ihr entweder ihr Mann, oder ein gottloſer Soldat, den sie im Quartier hatte, so viel Ungelegenheit und Ungemach, daß sie ihres Lebens überdrüſſig ward, und oftmals mit brünstigen Seufzen sagte, wie Elias zu seinem Gott: Es iſt genug, Herr! So nimm nun meine Seele hin! 1. Kön. 19, 4. Doch war sie immerhin still und geduldig, klagte selten ihre Noth, und suchte ihren Troſt und Freude in Gottes Wort, mit David sagend: Wo dein Geſetz, mein Gott, nicht mein Troſt geweſen wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend. Pſ. 119, 92. Ich habe dies Exempel um desto lieber hieher geſetzt, weil ich verhoffe, einen und andern damit aufzuwecken, daß er auf die Elenden und Troſtloſen in der Welt beſſer und mehr Acht habe. Denn mancher hat ein solches mit vielem Kreuz beschwertes Herz bei sich wohnen, und nimmt deſſen Noth nicht zu Herzen, ist ihm auch weder tröſtlich, noch behülflich, welches traun! eine Sache iſt, die eine nicht geringe Verantwortung mit sich führt.

§. 14. Ich komme aber zu dem dritten, das in unſerm Textſpruch zu betrachten iſt, nämlich der göttliche Troſt. Gleichwie, spricht der Apoſtel, wir des Leidens Chriſti viel haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. Er gebraucht abermal in seiner Sprache das Wort überfließen, welches er auch von dem Leiden der Gläubigen geſetzt hat. Er will sagen: ob zwar unſer Gott uns den Kreuzbecher voll schenkt, daß er manchmal überläuft, so thut er es doch nicht weniger am Troſt- und Freudenbecher; er giebt uns oft, entweder mitten in, oder

bald nach der Trübsal, so viel Trost, Friede und Freude, daß wir gleichsam davon trunken werden, und alles unseres Leides vergessen. Wir können nicht Umgang haben, hiebei mit anzuführen die beiden vorhergehenden Verse: Gelobt sei Gott, spricht der Apostel, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in allem unserm Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott! und haben dann zu erörtern, was Gottes und Christi Trost sei, damit er die Seinigen in ihren vielfältigen Trübsalen zu trösten pflegt.

§. 15. Es ist dreierlei Trost, daran sich die Menschen zu halten pflegen: der zeitliche und leibliche Welttrost, der von Menschen als Menschen, aus der Natur und den vergänglichen Dingen genommen, und mitgetheilt wird; der geistliche und göttliche Trost, welchen Gott durch sein Wort, Gnade und Geist in die betrübten Herzen flößt; der himmlische und ewige Trost, welchen wir nach diesem mühseligen und betrübten Leben von unserm Gott unmittelbar und ewig zu erwarten haben. Der erste Trost ist, wie sein Ursprung, irdisch, ungewiß und vergänglich; er ist wie ein Regenbach, der zur Herbst- und Frühlingszeit Wassers genug hat, in der großen Sommerhitze aber vergeht, und austrocknet; er ist wie das Meerwasser, das den Durst nicht stillt, sondern vermehrt. Er ist von dem geistlichen und göttlichen Trost so weit unterschieden, als der Schatten und das Malwerk von dem Wesen, und als der Schein von der Kraft. Der ewige Trost aber wird Gott selbst sein mit aller seiner Liebe, Güte, Kraft, Licht, Heil und Seligkeit. Wir haben aber dessen eine Probe und einen Vorschmack in dem geistlichen Trost, der durchs Wort in diesem Leben unserm betrübten Herzen eingeflößt ward, und hieraus kann man schon abnehmen, was der göttliche Trost sei, davon wir handeln, nämlich eine Kraft und Gnade, welche den betrübten Seelen vom Himmel gegeben wird zur Stärke, Erquickung und Geduld. Es ist eine Süßigkeit, die von Gott und aus Gott kommt, dadurch die Bitterkeit der Trübsal überwunden wird. Es ist ein Labsal, von Jesu bereitet, dadurch das matte und geängstigte Herz erquickt, und gestärkt wird. Wenn wir mitten im Trübsal die Güte Gottes schmecken, unter der Kreuzlast seine Kraft empfinden, wenn sein Wort und Verheißung in unserm Herzen durch den H. Geist lebendig und thätig wird, oder wenn die beiwohnende Kraft des Wortes sich in unserer Seele ausbreitet, wenn wir mitten in der Züchtigung und unter der Hand unsers Gottes die Versicherung seiner Gnade und ewigen Liebe, seiner Treue und unausbleiblichen Hülfe erhalten, und also im Glauben, in der Liebe und Hoffnung wider alle Anläufe des Satans und der Welt bestehen, ja, wenn wir zuweilen wenig oder nichts von diesem allen empfinden, oder spüren, und dennoch durch eine verborgene Kraft und Erquickung im Glauben und Hoffnung erhalten werden, das nennt man Gottes Trost. Ich thue dies letztere mit Bedacht hinzu, weil oftmals angefochtene und geängstigte Herzen vermeinen, es sei ihnen aller göttlicher Trost entzogen, wenn sie denselben *nicht empfinden*, und fühlen, da doch die Erhaltung und Beständig-

keit im Kreuz nebst dem Verlangen und Seufzen ihres Herzens genugsam bezeugen, daß eine göttliche Kraft und ein verborgnes Labsal in ihnen ist.

§. 16. So ist hiebei nun in Acht zu nehmen, zuerst, daß der göttliche Trost nicht ist wie Menschentrost, der nur in Worten besteht, sondern es ist lauter wirkliche, göttliche Kraft, lauter Friede, Freude, Süßigkeit, Segen, Leben, Liebe, Güte, Treue, dadurch die gläubigen Seelen im Leiden gestärkt, und erhalten werden, Gott spricht zu der Seele: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. 1. Mos. 15, 1. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Fürchte dich nicht, sei getrost. Dan. 10, 19. Du bist mein, Jes. 43, 1., und ich bin dein. Es ist aber mit diesem Zusprechen bewandt wie mit dem Anblasen des Herrn Jesu, Joh. 20, 22., dadurch er seinen Jüngern den H. Geist mittheilt, es sind lauter Kraft- und, wenn ich so reden mag, wirkliche Worte, dadurch das Herz gestärkt, und mit wirklichem Trost erfüllt wird. Es redet die Schrift hievon sehr merklich: Ich will euch trösten, spricht der Herr, wie einen seine Mutter tröstet. Jes. 66, 13. Eine Mutter, wenn etwa ihr Kind krank und unlustig ist, nimmt es nicht allein auf ihre Arme, legt es in ihren Schooß, spricht ihm freundlich und mütterlich zu, herzt, und küßt es, sondern sie reicht ihm auch die Brüste, daß es sich laben, und erquicken kann. So tröstet auch unser Gott: Der Herr heilt, die zerbrochenes Herzens sind, spricht David, und verbindet ihre Schmerzen. Ps. 147, 3. Ach, wie oft dünkt uns in schweren Anfechtungen und großer Traurigkeit, als sei unser Herz ganz zermalmt, und zerrissen, und siehe, Gott wird ein Wundarzt, der uns selbst verbindet, und heilt. Er legt uns ein Pflaster über, und tröpfelt ein Balsamöl in unsere Wunden, welches Zuthat und Ingredienzien sind die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des H. Geistes; welches bestätigt wird mit den Worten des Apostels, die er setzt, da er von der Trübsal der Gläubigen handelt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5. Der göttliche Trost wird mit einer Quelle verglichen, welche die Durstigen, das ist, die Elenden und Armen suchen, welche ihnen auch Gott zeigt, daß sie sich daraus laben können, Jes. 41, 17. 19.; mit einem frischen Wasser und einer grünen Aue, Ps. 23, 2., dadurch die Schäflein des guten Hirten Jesu getränkt, und gesättigt werden; mit Blumen und Aepfeln, Hohel. 2, 5., damit seine Lieben erquickt werden; welches alles solche Redensarten sind, dadurch die Kraft des himmlischen Trostes angedeutet wird. Kurz: der göttliche Trost ist ein Labsal, von Gott selbst bereitet für die betrübten Seelen der Gläubigen, voll Kraft, Leben und Segen. Alle drei Personen des einigen göttlichen Wesens geben das Ihrige hiezu; darum wird der Vater genannt ein Gott alles Trostes, 2. Cor. 1, 3., Röm. 15, 5., der Herr Jesus der Trost Israels und aller Heiden, Luc. 2, 25., Hagg. 2, 8., der von Gott gesandt, die Traurigen zu trösten, Jes. 61, 1. 2., der H. Geist, ein Tröster, Joh. 14, 26., der die Herzen der Gläubigen mit Trost, Friede und Freude erfüllt, der ihrer Schwachheit aufhilft, und ihrem Geist (mitten in

Trübsal) Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind, Röm. 8, 26. 16., und mit seiner freudigen Kraft sie enthält, (wie ein Freund seinen Freund, dem eine Ohnmacht zustößt, umfäht, und in seinen Armen erhält, daß er nicht falle; wie ein Pfahl oder grüner Baum eine schwache Pflanze stützt, und unterhält, daß sie aufrecht bleibe.)

§. 17. Es ist weiter auch dies zu bemerken, daß unser Gott solchen himmlischen Trost giebt, nicht unmittelbar, sondern durch sein Wort. Welches aus dem genugsam erhellt, daß der Apostel sagt, Gott tröste die Seinigen, sonderlich seine Diener, daß sie wieder trösten können, die in allerlei Trübsal sind. Diese aber trösten nicht anders, als durchs Wort, welches sie von Gott empfangen, und dessen Kraft sie in ihrem Herzen empfunden haben. Und es ist außer Zweifel, daß der h. Apostel aus dem Worte der Gnade und des Lebens, aus dem Evangelio von Christo Jesu, welches er andern mit großer Freudigkeit predigte, selbst reichen Trost gehabt habe, wie es denn auch seine Lehr- und Trostbriefe, die er der Kirche Gottes hinterlassen, zur Genüge zeigen, daß er sich allemal auf das Evangelium, so der Herr Jesus selbst in den Tagen seines Fleisches gepredigt, bezogen, und darin reichen Trost für sich und andere gefunden hat. Daher sagt er auch anderswo: Was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4. Daher auch David spricht: Mein Gott! wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Ps. 119, 92. So sind nun das Alte und Neue Testament als die beiden Mutterbrüste Gottes, daraus wir den himmlischen Trost saugen, sie sind die Brünnlein und Trostquellen Israels, daraus sich die gottliebenden Seelen erquicken; sie sind der Weinkeller, Hohel. 2, 4., des himmlischen Bräutigams, darein er seine Freundin führt, und mit seiner Liebe sättigt. Dies erfahren die Gläubigen täglich, daß keine Trübsal so groß, wider welche nicht Trost in Gottes Wort zu finden ist, und erfreuen sich über das Wunder ihres Gottes, daß von Anfang her so viel tausend Menschen in so mancherlei und unzähliger Trübsal und Noth dennoch reichen Trost in seinem Wort gefunden haben, und daß die Worte also gesetzt, und eingerichtet sind, daß sie auf alle und jede passen, so zu mancherlei Anliegen sich schicken, und einem jeden solche Versicherung geben, als wären sie um seinet willen allein geschrieben. Darum erfährt, und sieht man oft mit Freuden, was die Macht- und Kernsprüche der Schrift für Wunder thun bei angefochtenen, betrübten, kranken und sterbenden Leuten. Gott gönne uns die Gnade, daß, wie wirs bisher erfahren haben, wirs also ferner an uns selbst und an andern, sonderlich in unserer letzten Noth erfahren mögen!

§. 18. Zuletzt müssen wir auch dieses nicht aus der Acht lassen, daß der Apostel anzeigt, daß Gott nach dem Maß der Trübsal auch das Maß des Trostes zu reichen pflege, also, daß, wie er sagt, wo des Leidens Christi viel ist, da ist auch des Trostes Christi viel. Es ist unserm Gott und dem Herrn Jesu, unserm Erlöser, der Seinigen Zustand völlig bekannt. *Ich weiß, spricht* er, deine Werke, und deine Trübsal, und deine

Armuth, und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern sie sind des Satans Schule. Ich weiß, was du thust, und wo du wohnst, da des Satans Stuhl ist. Offenb. 2, 9. 13. Ich weiß deine Werke, und daß du eine kleine Kraft hast. Offenb. 3, 8. Wie nun ein Vater oder Mutter auf das schwache Kind die meiste Acht hat, und dessen am meisten pflegt, und wie ein Gärtner die zartesten Gewächse am fleißigsten bewahrt, sie vor Frost und Hitze verdeckt, den schlanken und schwachen Pflanzen eine Stütze zusteckt, und seinen ganzen Garten in der größten Hitze am meisten begießt, also weiß unser Gott allen seinen Kindern nach ihrem Zustande zu begegnen, und sie mit nöthigem Trost und Kraft zu versehen. Wo viel Feinde sind und viel Verfolgung, da giebt er einen freudigen Muth und große Kraft. Wo viel Anfechtungen sind, da giebt er viel Seufzer, deren jeder gen Himmel eilt, das Vaterherz Gottes berührt, und mit neuer Kraft zurück kommt. Wo viel Armuth und Mangel ist, da giebt er große Genügsamkeit, und offenbart desto mehr den Reichthum seiner Erkenntniß und der Seligkeit. Wo viel Verachtung ist und Verlassung von der Welt, da pflegt er seine väterliche Fürsorge und gnadenreiche Gegenwart desto herrlicher zu offenbaren.

§. 19. Dies kann bestätigt werden mit den Exempeln der Heiligen zu allen Zeiten. Es war kläglich genug, daß Jakob seinem feindseligen Bruder zu Gefallen seines Vaters Haus mußte mit dem Rücken ansehen, und mit einem Stabe in die Fremde wandern. Seht aber, wie reichlich ihn Gott tröstet, als er sich die erste Nacht schlafen legte, da er ihm die Himmelsleiter, die Engel und sich selbst im Schlaf zeigte, und ihm eine so herrliche Verheißung that, sagend: Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, ich will dich nicht lassen. 1. Mos. 28, 10. ff. David ward vom Saul hart verfolgt in die zehn Jahr, was er aber für reichen Trost gehabt von Gott, bezeugen seine lehr- und trostreichen Psalme, die in solchem seinem Elend er gemacht. Du erfreust, spricht er, mein Herz, mein Gott, ob jene gleich viel Wein und Korn haben, Ps. 4, 8., oder wie es etliche nach dem Hebräischen übersetzen, du giebst mehr Freude in mein Herz, als jene (meine Feinde) haben, wenn ihr Korn und Most gehäuft ist, das ist, wenn sie schon eine reiche Erndte und Weinlese haben, und ich hier in der Wüste leben muß, da weder zu säen, noch zu erndten ist, so ist doch mein Herz in dir, mein Gott, weit mehr erfreut und vergnügt, als ihres. Und abermal: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber. Angst und Noth haben mich getroffen, ich habe aber Lust (ich finde meine Freude, Ergötzlichkeit und Trost) zu deinen Geboten. Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt. Ps. 119, 72. 143. 162.

§. 20. Was der h. Paulus hat um Christi willen leiden müssen, ist theils aus der Apostelgeschichte, theils aus seinen eignen Briefen bekannt, was er aber für reichen Trost von seinem Jesu gehabt, hat er auch nicht verschwiegen. Wenn er etwa einen harten Stand hatte, so erschien ihm

entweder der Herr selbst, oder sandte ihm seinen Engel, und stärkte ihn, und je mehr ihm Teufel und Welt zusetzte, je mehr ward die Liebe Gottes ausgegossen in sein Herz durch den H. Geist. Daher konnte er auch, nachdem er wohl gestäupt war, im Gefängniß zur Mitternacht mit Singen und Beten Gott loben, Apostelg. 16, 23. 25., daher rühmt er sich der Trübsal, Röm. 5, 3., und sagt, er sei erfüllt mit Trost, er sei überschwänglich in Freuden in allem Trübsal, 2. Cor. 7, 4.; daher spottet er des Satans und aller seiner Gehülfen, und spricht: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebt hat. Röm. 8, 35. 39.

§. 21. Es ist aber anmerkenswerth, daß der theure Apostel so freudig redet, und des Teufels und der Welt spottet, nicht nur für sich, sondern auch im Namen aller auserwählten Gotteskinder, darum er nicht sagt: Wer will mich scheiden, sondern, wer will uns scheiden, anzudeuten, daß Gott allen seinen Gläubigen nach dem Maß ihrer Trübsal auch wolle Trost und Freudigkeit geben, welches er bisher in der That erwiesen hat. Ich könnte davon viel Exempel anführen, sonderlich der h. Märtyrer, welche bis aufs Blut für den Namen Jesus kämpfen müssen, und desfalls einer sonderlichen Hülfe und großen Trostes vom Himmel bedurft, und erhalten haben. Ich will es aber nur bei wenigem bewenden lassen, und zuvörderst die neueren erkiesen, zu erweisen, daß noch bis hieher Gott seine Verheißung erfüllt, und sonderbar große Trübsalen durch sonderbar großen Trost überwinden helfe. Es ist bekannt, daß im Jahr Christi 1415 nach dem Ausspruch des Concil zu Kostnitz sind verbrannt worden die beiden gottseligen und gelehrten Männer, Johann Huß und Hieronymus von Prag; was aber dieselben für Gnade und Trost von Gott gehabt, solchen erschrecklichen Tod mit Freuden zu erdulden, das wollen wir mit den Worten der Scribenten, welche zu der Zeit gelebt, und zum Theil ihre Freudigkeit selbst gesehen, vorstellen. Von beiden schreibt Aeneas Sylvius, der nachmals Papst, und Pius der Andere genannt worden, daß sie den Tod mit unerschrockenem Gemüth erduldet, und zum Feuer geeilt, als wenn sie zu einem Gastmahl eingeladen wären; man habe auch kein Wort von ihnen gehört, das von einigem Schrecken ihres Gemüths zeugte. Als sie von der Flamme umgeben worden, haben sie angefangen, Gott mit Lobgesängen zu loben, bis ihnen die Stimme und das Leben benommen worden. Von dem letzten aber insonderheit schreibt ein gelehrter Mann seiner Zeit, Poggius Florentinus genannt, er habe sich über die Gelahrtheit, Beredtsamkeit, Freudigkeit dieses Mannes nicht genug verwundern können. Denn, ob er gleich fast ein ganz Jahr in einem stinkenden und finstern Gefängniß gefangen, und sehr übel gehalten worden, so habe er doch seine Sache also zu vertheidigen und mit vielen Zeugnissen der Kirchenlehrer zu befestigen, auch seinen Widersprechern mit solcher gründlichen Antwort zu begegnen gewußt, als wenn er die ganze Zeit über mit guter Gemächlichkeit und Muße aus vielen Büchern sich darauf gefaßt gemacht hätte. Als er endlich zum Feuer ver-

dammt, und ausgeführt worden, habe er sich überall getrost und unerschrocken erwiesen, und wie der Scharfrichter den Holzhaufen hinter ihm anzünden wollte, habe er ihm zugeredet: Hier gehe her, und zünde das Feuer vor meinen Augen an, denn, wenn ich das gescheut hätte, wollte ich hieher nicht gekommen sein, weil ich wohl hätte entfliehen können; als nun das Feuer anging, fing er an überlaut zu singen, und gab also seinen Geist auf.

§. 22. Eine überaus merkliche Geschichte wird auch erzählt von einem vornehmen Jüngling, Thomas Haur genannt, der um des Evangelii willen 1555 den 11. Januar verbrannt worden. Als diesen seine guten Freunde kurz vor seinem Tod im Gefängniß besuchten, und durch sein freudiges Zureden nicht wenig im Glauben befestigt wurden, doch aber nicht in Abrede sein konnten, daß sie sich vor einem so gewaltsamen schrecklichen Tode, als das Feuer verursachte, heftig fürchteten, baten sie: wenn es nun mit ihm dahin gekommen wäre, daß er solche Marter ausstehen müßte, er möchte ihnen mitten in der Flamme, ehe er stürbe, ein Zeichen geben, dabei sie erkennen könnten, daß selbige so schrecklich nicht wäre, und so unleidlich, daß man sich darin nicht besinnen könnte. Er versprach ihnen solches, und ward verabredet, daß, wenn die Pein unleidlich wäre, er sich stille halten; wenn es aber damit bewandt, daß sie durch Gottes Geist und Kraft wohl zu überwinden stände, so sollte er, ehe er stürbe, seine beiden Arme und Hände noch gen Himmel, und über sein Haupt erheben. Als nun der Tag herbei kam, da er im Feuer sein Leben enden sollte, er auch nunmehr ausgeführt, und an den Brandpfahl mit einer eisernen Kette angeschmiedet, und das Feuer angegangen war, hielt er sich zwar anfangs gar still, hernach aber, als ihm nicht allein die Stimme durch die Flamme schon benommen, sondern auch seine Haut verschrumpft, und die Finger meist verbrannt waren, erinnerte er sich seines Versprechens, und schlug die halb verbrannten Arme über sein Haupt zweimal zusammen, darüber eine große Verwunderung und lautes Geschrei unter dem zuschauenden Volke, und nicht eine geringe Freude bei seinen Freunden erweckt ward. Seht, das ist Gottes Kraft, die in den Schwachen mächtig ist! Das ist der Trost der gläubigen Seelen, dadurch sie auch mitten im Feuer erquickt werden! Ich könnte auch andere Exempel beibringen, die bezeugen, daß auch in großer Armuth, schmerzlichen Krankheiten, schweren Verfolgungen und andern langwierigen vielfältigen Trübsalen Gott die Seinigen mit reichem und überflüssigem Troste versehen hat. Ich habe aber Bedenken, mich hiebei länger aufzuhalten, sondern will nunmehr den Gebrauch dessen, was aus unserm Spruch vorgetragen ist, zeigen.

Anwendung. §. 23. Laßt uns denn erstlich aus dem angehörten Bericht lernen, das heilige und gesegnete Kreuz der Gläubigen, oder, wie es der Apostel nennt, das Leiden Christi von dem unheiligen und gemeinen Leiden der Welt wohl unterscheiden. Es ist hieran ein Großes gelegen, weil, wie in andern Dingen, das Christenthum betreffend, also auch hierin großer Betrug vorgeht, und mancher Mensch, der wegen seiner vielfältigen Widerwärtigkeit, die ihm begegnet, sich fast den heiligen Märtyrern beizählt, und einen großen Lohn im Himmel erwartet, wenn er sich nicht bekehrt,

der Hölle nicht entrinnen wird. Es hat zwar das Kreuz Christi die Verheißung, daß die, so es ihm nachtragen, sollen in dieser Welt reichen Trost und nach dieser Welt eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit zu erwarten haben; es ist aber nicht alles Kreuz Christi Kreuz, und nicht ein jeder, der etwas leiden muß, kann sich solcher Verheißung mit Recht anmaßen. Der Herr Jesus, als er am Kreuz hing, hatte auf beiden Seiten einen Schächer bei sich, die so wohl, als er, was solche Todesart mit sich brachte, leiden mußten; des einen Kreuz aber, der nach herzlicher Bereuung seiner Sünden durch den Glauben in die Gemeinschaft Christi, des Gekreuzigten, aufgenommen ward, war geheiligt, und gesegnet, und mußte ihm nicht allein an seiner Seligkeit nicht schaden, sondern auf gewisse Maß zuträglich sein; des andern aber, der in seiner Bosheit verharrte, und Christum bis an sein Ende verlästerte, blieb unheilig und verflucht, und lieferte ihn noch selben Tags der höllischen Qual und Pein. So geht es auch jetzt in der Welt zu. Es kann sein, daß zween Nachbarn bei einander wohnen, die beide arm und elend sind, und sich kümmerlich erhalten, und durchbringen müssen, deren einer doch dem Herrn Jesu sein Kreuz nachträgt, und ihm auf dem Wege der Seligkeit mit Seufzen und Thränen folgt, der andere aber in des Satans Banden geht, und das Joch der Sünde auf dem Halse hat. Es geschieht öfters, daß eine allgemeine Trübsal über eine Stadt, Land oder ganzes Königreich kommt, dadurch die Frommen nebst den Gottlosen hart gedrückt werden, also, daß sie scheinen vor Menschen Augen in gleicher Verdammniß zu sein; jedoch ist vor Gott ein großer Unterschied, und der Ausgang bezeugt es, daß, was den Gottlosen eine harte Strafe ist, und sie mit lauter Fluch, Gift, Galle und Verderben überschüttet, den Gottseligen nur eine väterliche Züchtigung ist, die ihnen oft zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dient.

§. 24. Es kann aber das Leiden Christi oder das geheiligte und gesegnete Kreuz erkannt werden, wenn man erstlich insgemein Acht hat auf den Zustand der Personen, die mit allerlei Trübsal belegt, und beläßigt sind; denn das Kreuz muß nach der Person, und nicht die Person nach dem Kreuz geschätzt werden. Wenn nun ein Mensch im Stande der Gnade und in der Vereinigung und Gemeinschaft Christi Jesu lebt, wenn er sich in den Wegen seines rechtmäßigen Berufs und heiligen Gehorsams Gottes befindet, und mit einem Wort, wenn er ein gläubiger Christ und rechtschaffenes Kind Gottes ist, so ist alles, was er leidet, wie Luther redet, lauter Heiligthum, so ist sein Kreuz geheiligt, und gesegnet; es muß ihm alles zum Besten dienen, und er kann sich mit Recht zueignen alle Verheißungen, welche in der h. Schrift für die gottseligen Kreuzträger und Nachfolger Christi zu finden sind. Denn gleichwie nach des Apostels Ausspruch die Sünde denen, so in Christo Jesu sind, nicht kann zur Verdammniß gedeihen, und auch das Kreuz mag ihnen nicht allein nicht schaden, sondern es muß ihnen auch zum Besten dienen, und heißt ein geheiligtes und gesegnetes Kreuz um deß willen, der sie geliebt, erlöst, und in seine Gemeinschaft aufgenommen hat, also ist auch daran ein Großes gelegen, wenn ein Mensch versichert ist, daß ihn das Kreuz ergriffen hat in seinen Wegen, in seinem Beruf und in dem

Dienst seines Gottes; denn also hat er ein gutes Gewissen, und kann sich der Hülfe seines Gottes desto besser trösten. Man kann sich dies erklären mit dem Exempel des Jakob und des Bileam; jener, 1. Mos. 32, 6. 9. ff., hatte Befehl von Gott bekommen, daß er wieder sollte in sein Vaterland ziehen nebst der Verheißung, der Herr wolle ihm wohl thun. Als ihm nun sein Bruder Esau mit 400 Mann entgegen zog, berief er sich auf solchen Befehl und Verheißung, und stärkte sich damit; als auch folgends ein Mann mit ihm rang, und ihm hart zusetzte, merkte er endlich, wer es war, und wollte ihn nicht lassen, bis er einen Segen von ihm erhielt; dieser, der wollte aus Geiz wider Gottes Willen eine Reise thun zu Balak, der Moabiter König, 4. Mos. 22, 21. ff., nach dessen Begehr Israel zu verfluchen; es trat aber der Engel des Herrn, ein bloßes Schwert in seiner Hand habend, in den Weg, daß er ihm widerstände. So ist es nun mit den Frommen und Gottlosen; wenn jenen in den Wegen ihres Berufs etwas Widriges begegnet, so können sie sich auf Gottes Befehl und Verheißung berufen, und versichert sein, daß alles auf Gnade und Segen hinaus laufen wird; wenn aber diesen in ihren sündlichen und unrechtmäßigen Wegen der Herr einen Engel mit dem Racheschwert begegnen läßt, und sie in Angst und Noth gerathen, so können sie traun! schlechten Trost haben. So prüfe sich denn ein jeder, in welchem Stande er sich befinde, und lerne auch hieraus, wie groß uns am Glauben, an der Gemeinschaft Christi Jesu und an der wahren Gottseligkeit gelegen sei. Die Schrift hat keine Verheißung und keinen Trost, als nur für die Kinder Gottes. Es kann auch niemand sein Kreuz zum sanften Joch und zur leichten süßen Last werden, auch niemand Ruhe für seine Seele finden, als der zu dem Herrn Jesu im Glauben gekommen ist, und ihm nachfolgt.

§. 25. Hiernächst aber und insonderheit muß man, den Unterschied des Kreuzes zu wissen, fleißig Acht haben, theils auf die Ursache desselben, und auf welche Weise, durch welche Gelegenheit man in seine Trübsal und Widerwärtigkeit gerathen ist? Ob wir können versichert sein, daß uns Gott nach seinem heiligen Rath und Willen hinein geführt, oder ob wir selbst durch unsern eignen Muthwillen uns hinein gestürzt haben? Ob wir leiden um Gottes und des Herrn Jesu und der Gerechtigkeit willen, oder wegen unsers Eigensinnes, Ungehorsams, Zanksucht und anderer Bosheit? Denn es ist hier ein großer Unterschied, wie der Apostel Petrus lehrt, sagend: Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern ehre Gott in solchem Fall. 1. Petr. 4, 14. 15. 16. Man kann dieses mit Exempeln am Besten erklären, und vorstellen. Im Jahr Christi 1553 wurden in Frankreich an einem Orte 9 Personen um des evangelischen Glaubensbekenntnisses willen zum Feuer verdammt, und hingerichtet, unter welchen war Ludwig Marsak, ein Mann, der dem Könige im Kriege vor dem gedient, und sich sehr ritterlich gehalten hatte. Als er

nun ausgeführt wurden, war er allein, weil er, als jetzt gemeldet, in des Königs Diensten sich wohl verhalten, mit dem Strick um den Hals, den doch die andern acht zur Schmach tragen mußten, verschont. Wie er aber solches inne ward, sprach er zu dem Scharfrichter: Was soll denn das sein? Haben diese eine bessere Sache, als ich? Warum machst du mich nicht auch zu einem Ritter dieses edlen und herrlichen Ordens? (Er hat sein Absehn auf den Gebrauch der Könige, welche vermittelst eines seidenen Bandes oder goldenen Kette mit einem gewissen Zeichen pflegen den Ritterorden zu geben denen, die sich wohl verdient gemacht.) Seht, dieser Mann konnte mit allem Recht seine und seiner heiligen Gesellschaft Stricke, die man ihnen zur Schmach anlegte, für eine goldene Kette und Ehrenzeichen achten. Eine weit andere Gelegenheit hat es mit einem Diebe, der seine Lebtage einen Strick an seinem Halse zu tragen von der Obrigkeit verurtheilt ist.

§. 26. Also hat es sich auch in vielen andern Dingen. Es geschieht manchmal, daß ein rechtgläubiger, gottseliger und getreuer Lehrer um seines Bekenntnisses, heiligen Eifers, Aufrichtigkeit und Beständigkeit willen von der Welt angefeindet, gehaßt, verfolgt, und hoch betrübt wird; es kann aber auch sein, daß ein anderer um seines unzeitigen und unbesonnenen Eifers, um seines Eigensinnes, Zanks und Haders, um seiner Schmähsucht willen sich allerlei Ungelegenheit und Widerwärtigkeit über den Hals zieht. Der erste kann zwar versichert sein, und sich dessen rühmen, daß er das Kreuz seinem Jesu nachtrage, und des Leidens Christi theilhaftig geworden sei; der andere aber mag es sich wol einbilden, doch ohne Grund und Wahrheit. Gleichfalls ist manch frommes und gottliebendes Herz, das mit andächtigem fleißigen Gebet, unverdrossener Arbeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit trachtet, seinen ehrlichen Unterhalt und nothdürftiges Auskommen zu erhalten; es begegnet ihm aber vielerlei Hinderniß, Schaden, Krankheit und dergleichen, dadurch es immer unter gehalten wird, wie ein Vogel, dem die Kinder einen Faden an den Fuß gebunden haben, der nicht aufkommen kann, wie sehr und oft er auch aufflattert, also, daß er immerhin am Kummerfaden spinnen, und arm und elend bleiben muß; ein ander liederliches Blut aber legt sich auf Müßiggang, Saufen, Spielen und allerlei unnütze Händel, und geräth darüber an den Bettelstab; wer sieht nicht, daß das erste zwar unter die Gesellschaft Jesu und seines Kreuzes gehört, das andere aber keineswegs? Also erfährt man öfters, daß eine kluge Abigail und gottselige Maria an einen unverständigen und gottlosen Nabal vermählt wird, dem sie zwar mit gebührendem Gehorsam und möglichster Holdseligkeit und Dienstfertigkeit begegnet, und sich befleißigt, sein Herz zu gewinnen, und im Frieden mit ihm zu leben, richtet aber wenig aus, wird hart gehalten, oft übel gescholten, auch wol geschlagen, und täglich betrübt, und gequält, welches sie aber in stiller Geduld verträgt, und fast niemand, als ihrem lieben Gott im Thränengebet klagt; eine andere aber, die zwar auch einen wunderlichen Mann, doch selbst einen noch wunderlichern und härtern Sinn, loses beißiges Maul und leichtsinniges Herz hat, oder der Faulheit und Nachlässigkeit ergeben ist, oder den Trunk mehr, als ihren Mann liebt, hat eine üble Ehe, und wird auch oft schlecht genug angelassen; es

ist offenbar, daß jene sich des Leidens Christi rühmen kann, dessen sich aber diese nicht anmaßen darf.

§. 27. Theils auf die Art und Weise, wie das Kreuz getragen wird. Die gottseligen Seelen, die des Kreuzes Christi gewürdigt sind, tragen dasselbe nach dem Exempel ihres Erlösers mit stiller Geduld in christlicher Gelassenheit, sie sehen mehr auf Gott, als auf Menschen, mehr auf die Frucht, als auf die Last des Kreuzes; sie erkennen mit demüthigem, bußfertigem Herzen, daß alles, was ihnen nach Gottes Willen Widriges zukommt, sie mit ihren Sünden wohl verdient haben, und sind froh, daß er sie hier züchtigt, und heimsucht, auf daß sie nicht sammt der Welt verdammt werden. Sie machen auch gemeiniglich nicht viel Klagens und Wesens, sondern sprechen mit David: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Ps. 77, 11. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; du, mein Gott, wirst es wohl machen. Ps. 39, 10. Sie sind wie das Gold, das unter dem Hammer das wenigste Geläut von sich giebt, sie haben allezeit vor Augen das Exempel ihres Jesu, der in seinem Leiden seinen Mund nicht aufthat, sondern gleich war einem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer. Jes. 53, 7. Hingegen die weltgesinnten, unwiedergebornen Herzen sind ungeduldig, dem Kreuze feind, murren wider Gott, sind unfreundlich und störrig wider ihren Nächsten, vermeinen, sie sollten billig besser in der Welt bewirthet werden, ihr Mund ist oft voll Fluchens und ihre Hände oft voll Frevels, sie wollen des Kreuzes los sein, sollten sie auch Hülfe beim Teufel und seines Reichs Genossen suchen, oder sonst zu verbotenen Mitteln greifen; sie sind wie sonst allezeit, also auch in Trübsalen, wie die Dornsträuche und Distelköpfe, welche nichts als reißen, und stechen können, und wie die Kieselsteine, welche, wenn sie geschlagen werden, einem Funken und Fliesen unter die Augen sprengen. So lange nun einer einen solchen ungebrochenen Muth und widerspenstiges Herz bei sich findet, und demselben nebst andern Sünden ohne Reue nachhängt, wie kann er sich des Leidens Christi rühmen?

§. 28. Theils auf die Wirkung, welche das Kreuz, und auf die Frucht, die es schafft. Das heilige und gesegnete Kreuz Christi macht die Gottseligen noch gottseliger und die Frommen noch frommer. Es ist wie ein Regenwetter, das die Saat zwar mit Thränen gleichsam besät, und bestreut, dieselbe aber lieblicher grünen, und wachsen macht. Die gottliebenden Seelen, je mehr sie der Welt Feindschaft erfahren müssen, je nähere Freundschaft machen sie mit ihrem Gott; ihr Herz ist wie eine Traube unter der Presse, je mehr sie gedrückt wird, je mehr Saft giebt sie. Gleichwie ein zerbrochener Spiegel in allen und jeden Stücken das Antlitz dessen, der ihn ansieht, darstellt, also der Gläubigen Herz; wenn es gleich in tausend Stücken springen müßte, würde es doch in einem jeden das Vertrauen zu Gott und das Bild und die Liebe seines Jesu behalten. Sie sind wie das Gold und Silber, je mehr es durchs Feuer geht, je mehr wird es geläutert; sie sind wie der vielgeliebte Märtyrer der Frauen, wie ein gelehrter Mann den Flachs genannt hat, der je mehr ihnen unter den Händen durchgeht, je

mehr er bearbeitet, gebrecht, geschwungen, gehechelt wird, je mehr er sich bessert, und immer nützlicher und angenehmer wird. Hingegen das Kreuz der Gottlosen macht sie nur ärger, wie unser Gott ausdrücklich sagt: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Jes. 1, 5. Als auch von dem Ahas, Könige in Juda, gemeldet wird, er habe in seiner Noth des Vergreifens am Herrn noch mehr gemacht, 2. Chron. 28, 22.; wie auch von andern Gottlosen, daß sie ihre Zungen zerbissen vor Schmerzen, und Gott im Himmel gelästert haben. Offenb. 16, 10. 11. Ach, wie viel Leute sieht man täglich vor Augen, denen es zwar an Armuth, Verachtung, Bedrängung und allerlei Trübsal nicht fehlt, dennoch aber nach ihrer bösen Gewohnheit nicht beten, sondern schrecklich fluchen, Gott, sein Wort und hochh. Sakramente verachten, was sie nur erringen, und erschwingen können, verschwelgen, dabei sehr eigensinnig, störrig und frech sind, und einen sichern ruchlosen Wandel führen! Solche Leute kann ich oft ohne Betrübniß nicht ansehen, wenn ich bedenke, daß sie eine zwiefache Hölle haben, eine in diesem mühseligen und betrübten Leben, dessen sie auf keinerlei Weise froh werden, die andere nach dieser Zeit, die sie mit ihrer Unbußfertigkeit verdienen.

§. 29. Prüft euch denn, meine Liebsten, nach diesem Bericht, und forscht mit Fleiß, ob euer Kreuz das rechte Kreuz Christi, und ob eure Trübsal mit Recht eine geheiligte und gesegnete Trübsal heißen mag? Vielleicht habt ihr bisher viel, aber nichts um Christi willen erlitten? Vielleicht habt ihr euch selbst allerlei Widerwärtigkeit, Noth und Elend durch eure eigne Schuld über den Hals gezogen? Vielleicht hat bisher der fromme Gott mit seinem Kreuz so viel bei euch ausgerichtet, als mit seinen Wohlthaten? Und ihr behaltet nach, wie vor ein hartes, sicheres, widerspenstiges, weltgesinntes, gottloses Herz? So ihr nun dieses befindet, und dessen bei euch selbst überzeugt seid, so rühmt euch nicht allein des Kreuzes Christi nicht, sondern versichert euch, daß eure arme Seele in der allergrößten Gefahr der Verdammniß steht. Denn, gleichwie es eine böse Anzeige ist, wenn ein Mensch bei seiner zeitlichen Glückseligkeit wenig an Gott gedenkt, von dem er doch alles hat, und immer sich mehr und mehr in der Eitelkeit verwickelt, und vertieft, also ist es nicht weniger sorglich, wenn ein anderer bei aller seiner Armuth, Trübsal und Widerwärtigkeit immerhin gottlos bleibt. Es muß ein unartiges und boshaftiges Kind sein, das sich immerhin läßt schlagen, und stäupen, und doch wol nicht ein Thränlein vergießt, oder einige Besserung verspricht, und verspüren läßt, und es muß ein verstocktes Herz sein, das mitten in der Noth nicht an Gott gedenkt, oder sich in wahrer Buße zu ihm wenden will.

§. 30. Es war zwar nicht zu loben, daß der verlorne Sohn sein Gütlein zusammen raffte, seines Vaters Herz und Haus verließ, und in der Fremde das Seinige hindurch brachte, doch that er sehr wohl, daß, nachdem er in Hunger und Armuth gerathen, er an seinen Vater gedachte, und mit Reu und Leid wiederkehrte; so macht es doch auch, liebste Christen; habt ihr euch etwa in guten Tagen, und da es euch wohl ging, von Gott

gewandt, so kehrt doch wieder zu ihm, da es euch übel geht! Bedenkt, daß eben darum er euch hat in Noth gerathen lassen, und euch mit seinen Strafen heimgesucht, daß ihr in euch schlagen, euer voriges Sündenwesen untersuchen, und euch zu ihm bekehren sollt! Eben darum hat er euren Weg verzäunt, und mit Dornen vermacht, daß ihr zu den Schlammpfützen der Welt nicht mehr kommen, sondern zu ihm wiederkehren sollt. Eben darum speist er euch in der Welt mit Galle und Wermuth, und schickt euch einen beißigen Hund, einen listigen Fuchs, einen reißenden Wolf nach dem andern über den Hals, daß sie euch die Welt verleiden, und ihr lernen mögt, daß dieses Leben kein Paradies, sondern ein Jammerthal, und daß darin außer Gott und seiner Gnade keine Freude, kein Friede, kein Trost zu finden sei. Wenn ihr euch aber von Herzen zu ihm bekehrt, so will er nicht allein alle eure Sünde euch in Gnaden erlassen, sondern auch eure Trübsal, die ihr euch selbst zugezogen, mildern, lindern, und zu eurem Besten wenden. Er hat euch (um eurer Sünden willen) zerrissen, er wird euch auch heilen; er hat euch geschlagen, er wird euch auch verbinden. Hos. 6, 1. Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reut ihn bald der Strafe. Joel 2, 13. Wenn ihr bei der Welt und der Sünde bleibt, so habt ihr weder Rath, noch Hülfe, noch Trost zu hoffen, weder hier, noch dort, sondern nur Spott, Schmach und Schande. Werdet ihr euch aber von Herzen zu Gott bekehren, so wird er alles zu eurem Besten wenden, es wird euch an Trost, an Hülfe, an Rettung nicht fehlen, er wird sich eurer Seelen herzlich annehmen, eure Sünde euch nicht aufrücken, und euch mit der Versicherung der Seligkeit erquicken.

§. 31. Es dient aber auch die bisher geführte Betrachtung vom Unterschied des Kreuzes den Gottseligen zum tröstlichen Unterricht, welche manchmal, wie die Erfahrung lehrt, auf die Gedanken gerathen, daß ihre Trübsal, die sie erdulden, nicht Christi Kreuz sei, weil sie es, wie sie meinen, nicht eigentlich um Christi willen leiden, sondern nach gemeiner Art aller Menschen; sie wollen oft zweifeln, ob ihre Armuth, Krankheit, Schmach, Schande, Schwermuth, Traurigkeit, und was ihnen sonst insgemein nebst andern oder insonderheit Widriges begegnet, für ein Leiden Christi zu achten sei, und ob sie deshalb der Verheißung und des Trostes der Schrift sich mit versichertem Herzen anmaßen können? Allein der vorhergehende Unterricht kann, wenn er wohl erwogen, und die Prüfung des Kreuzes danach angestellt wird, ihnen solchen Zweifel bald benehmen. Denn alles, was eine gläubige Seele in Christo und durch Christum leidet, das leidet sie auch um Christi willen. Wer durch den Glauben zur Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo gelangt, und ein lebendiges Glied seines geistlichen Leibes geworden ist, der kann mit Recht und gutem Grunde sagen: Christus leidet in mir, und ich leide in Christo, es kann mir nichts begegnen, das mein Jesus als mein Haupt nicht empfindet; das ist sein Leiden, was seine Glieder leiden, das wird billig mit dem Namen seines Leidens geehrt. Ueber dem ist auch dieses zu bedenken, daß eines rechtschaffnen Christen endliches und vornehmstes Absehen in allen Dingen auf Gottes

Ehre, auf die Fortpflanzung und Ausbreitung des Namens Jesu und seines Reichs, und auf die Liebe des Nächsten um Jesus willen gerichtet ist. Wie nun alles, was ein gottseliges Herz nach Gottes Wort in diesem heiligen Absehen thut, also auch alles, was es dabei leidet, ist heilig und angenehm vor Gott. Ein rechtschaffner getreuer Lehrer predigt, ermahnt, warnt, tröstet; ein gottseliger Regent sorgt für seine Unterthanen, befördert die Gerechtigkeit, straft die Bosheit, pflegt, und bewacht die Kirche; ein gottliebender Hausvater zeugt Kinder, versorgt, und erzieht dieselben mit vieler Sorge, Mühe und Arbeit, trägt nebst andern die Last des gemeinen Wesens; ein frommes Gesinde dient seinen Obern treulich und redlich, alles im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Weil nun der Beruf, der Weg, der Wandel heilig ist, so ist auch, was in solchem Beruf, Weg und Wandel ihnen begegnet, heilig und gesegnet, also, daß ein jeder Christ, in welchem Stande er lebt, sich dessen getrösten kann, daß all sein Leiden, seine Trübsal, seine Thränen, sein Seufzen in Gottes Register und Lebensbuch verzeichnet, und dem Leiden Christi zugeschrieben wird.

§. 32. Dieses kann wohl bestätigt werden, daß die Schrift den h. Kindern Gottes reichen Trost giebt, nicht nur, wenn sie um des Namens Jesu willen und wegen des Bekenntnisses evangelischer Wahrheit verfolgt werden, sondern auch, wenn sie sonst bei ihrem Christenthum und Gottseligkeit in Trübsal gerathen. Als Jakob wegen seines feindseligen Bruders Grimm mußte flüchtig werden, und seines Vaters Haus verlassen, erschien ihm Gott im Traum, und that ihm die Verheißung: Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, und ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe. 1. Mos. 28, 15. Als Josua den schweren Zug durchs gelobte Land vorhatte, welches sonder Zweifel ohne viel sorgliche Gedanken nicht geschah, stärkte ihn der Herr mit dieser Verheißung: Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, Jos. 1, 5., oder wie es der Apostel ausspricht, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Es ist merklich das Exempel der gottseligen Wittwe zu Zarpath, 1. Kön. 17, 8. ff., welche sich Gott erwählt hatte, daß sie den Propheten Elias ernähren, und verpflegen, oder durch ihn ernährt, und verpflegt werden sollte, an welcher Gott klärlich erwiesen hat, daß er auch in leiblichen Nöthen und außer Verfolgung seiner Gläubigen sich annehmen wolle. So ist auch bekannt, wie unser Jesus in den Tagen seines Fleisches sich aller Betrübten und Nothleidenden herzlich hat angenommen; er hat die Hungrigen gespeist, die Kranken erquickt, und gesund gemacht, die Wittwen erfreut, den Weinenden die Thränen abgewischt, den Traurigen und Sorgenvollen nachgefolgt, alles zu dem Ende, daß wir eine Probe sollten haben dessen, was er bis an den jüngsten Tag an seinen Gläubigen in aller Noth und Trübsal thun wollte. Als er auch sagte: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach, Luc. 9, 22., und abermal: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., so sah er in dem Licht seiner Allwissenheit wohl, daß nicht immer seine Kirche würde mit blutigen Verfolgungen beängstigt, und daß nicht alle ihre

Tage würden Märtyrertage sein, doch redet er insgemein, damit auch die, so außer der Verfolgungszeit würden ihre Noth haben, sich an seiner Verheißung laben könnten.

§. 33. Daß auch das gemeine Leiden der Christen billig ein heiliges und gesegnetes Kreuz Christi genannt werde, kann aus den Exempeln derer, die außer der Verfolgung allerlei Ungemach und Trübsal erlitten, und dabei reichen Trost von ihrem Jesu gehabt, abgenommen werden. Unser Apostel setzt bald nach unserm Textspruch sehr nachdenkliche Worte: Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Maße beschwert waren und über Macht, also, daß wir uns auch des Lebens erwägten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben; das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellten, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt, welcher uns von solchem Tode erlöst hat. 2. Cor. 1, 8. 9. Ich weiß wohl, daß die meisten Ausleger die Rede des Apostels verstehen von der Verfolgung, welche wider ihn zu Ephesus von Demetrius, dem Goldschmied, erregt ist; wer aber, was der h. Lucas in der Apostelgeschichte davon geschrieben hat, Apostelg. 19, 23. ff., fleißig betrachtet, und es mit den nachdenklichen Worten des Apostels zusammen hält, der wird schwerlich glauben, daß er dahin sein Absehen hat. Es scheint, als sei der Apostel in eine schwere Krankheit gefallen, die ihm dermaßen zugesetzt, daß er fast niemals dem Tode näher gewesen, als damals; es kann auch sein, daß ihm dasmal der Satansengel, der ihn auf Gottes Verhängniß mit Fäusten zu schlagen pflegte, 2. Cor. 12, 7., sonderlich habe zugesetzt, und dermaßen mitgenommen, daß er nicht gemeint, daß er das Leben behalten würde. Es sei nun dem, wie ihm wolle, (denn wir sind nicht gemeint, hierüber mit jemand zu streiten,) so scheint es doch eine besondere Trübsal gewesen zu sein, die den Apostel diesmal betroffen hat; es sei nun gewesen dies oder jenes, so setzt er doch zu unserm Trost, Gott habe ihn von solchem Tode (aus solcher Noth) erlöst, und werde ihn ferner erlösen, und giebt uns damit die Lehre, daß wir in allen unsern Nöthen, die uns bei unserm christlichen Wandel zustoßen, uns dessen rühmen können, daß wir mit Christo leiden, und durch Christum reichlich getröstet werden. Ich gedenke hiebei an die Krankheit und den Tod Lazari, Joh. 11, 1. ff., dadurch seine beiden Schwestern, Maria und Martha, in große Betrübniß gesetzt sind, wie auch an die tödtliche Krankheit des Epaphroditus, Phil. 2, 25. ff., in welche er, indem er dem Apostel diente, und das Werk Christi mit großem Fleiß trieb, gefallen ist, und dann an die Magenschwachheit des Timotheus und seine oftmalige Krankheit, 1. Tim. 5, 23., als auch die Armuth des gottseligen Bischofs zu Smyrna. Offenb. 2, 9. Wer kann leugnen, daß alles, was diese auserwählten Seelen außer der Verfolgung im Glauben und der Liebe Jesu gelitten haben, nicht sollte zu dem Leiden Christi gehören, und daß sich daher alle gläubigen Gotteskinder noch jetzt getrösten können, daß all ihr Leiden ein Leiden Christi sei, und also ein geheiligtes und gesegnetes Kreuz, welches ihnen durch Gottes Gnade zum Besten dienen muß.

§. 34. Diesemnach, ihr christlichen Seelen, die ihr in diesen schweren Zeiten mit mancherlei Noth und Trübsal, sie habe auch Namen, wie sie wolle, belegt seid, seid getrost in eurem Gott, ihr leidet mit Christo, in Christo, durch Christum und um Christi willen. Euer Kreuz ist Christi Kreuz, und ihr seid im Himmel für Ordensbrüder und Gesellschafter Jesu gerechnet, er sieht alles, was euch ängstet, er weiß alle eure Noth, er zählt eure Thränen und Seufzer, er hat Acht auf euer Gebet, er kann, und wird euch nicht verlassen, noch versäumen. Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, (bis ans Ende erhalten, zurecht helfen, einrichten, wenn ihr etwa durch die vielfältige Trübsal verstellt, und gleichsam verrückt seid,) stärken, kräftigen, gründen. 1. Petr. 5, 10. Bleibt nur Gott und eurem Jesu getreu, sondert euch ab von der gottlosen Welt durch einen heiligen und unsträflichen Wandel, widersprecht, und steuert dem ruchlosen Wesen, so viel an euch ist, eifert um die Ehre Gottes und der Menschen Seelen in rechtschaffener Aufrichtigkeit und Lauterkeit, behaltet Glauben und gut Gewissen, wandelt in der Liebe und wahren Gottseligkeit, leidet euch dabei als gute Streiter Jesu Christi, laßt es euch nicht befremden, wenn euch bei eurem Christenthum allerlei Widriges begegnet, wenn euch die Welt nicht achtet, wenn sie euch schmäht, drückt, verfolgt, ängstet, wenn ihr in Armuth, mit allerlei Unfällen, mit vielen Sorgen, Krankheiten, Trübsalen täglich umringt, und geplagt werdet, wenn ihr die Last der letzten und schweren Zeiten rechtschaffen empfindet, tragt das Kreuz Jesu mit stiller Geduld ihm nach, gedenkt, daß, wie ihr mit ihm auf einem Wege seid und in seiner Gesellschaft, ihr euch auch eines Ausgangs mit ihm getröstet könnt, daß euer Kreuz lauter Heiligthum, lauter Segen, lauter Gnade ist, und daß auf diesen Dornen endlich die ewigblühende Freudenrosen wachsen werden!

Hört, und merkt, ihr lieben Kind,
Die jetzo Gott ergeben sind,
  Laßt euch die Müh nicht reuen,
Halt't stets am heilgen Gottes Wort!
Das ist eur Trost und höchster Hort,
  Gott wird euch schon erfreuen.
Nicht Uebel ihr um Uebel gebt,
Schaut, daß ihr hie unschuldig lebt,
  Laßt euch die Welt nur äffen!
Gebt Gott die Rach und alle Ehr,
Den engen Steg geht immer her!
  Gott wird die Welt schon strafen.

§. 35. Laßt uns aber zum andern sammeln, und vortragen den Trost, welchen uns wider die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Trübsal der Apostel in unserm Spruch, und der Geist Gottes sonst an andern Orten der Schrift an die Hand giebt. Zuerst ist dies fleißig zu erwägen, daß nicht allein die Trübsal, sondern auch das Maß der Trübsal, nicht allein das *Kreuz*, sondern auch die Schwere des Kreuzes von Gott und unserm Jesu

versehen, verordnet, und einem jeden unter seinen Gläubigen zugetheilt sei. Es hat den Hiob ein Unglück über das andere getroffen, als droben berichtet worden, es hat ihm der Satan und die Welt aufs heftigste zugesetzt; wir wissen aber, daß alles auf Gottes Verhängniß und Zulassung geschehen, der ihnen Maß und Ziel gegeben, über welche sie nicht schreiten können. Als er den Jeremias zu seinem Prophetenamt berief, war ihm nicht unbewußt, was er dabei würde leiden müssen, darum spricht er zu ihm: Ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande, daß, wenn sie gleich wider dich streiten, sie dennoch nicht sollen wider dich stehen, denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette. Jer. 1, 18. 19. Also, da Paulus zum Apostelamt vom Herrn Jesu berufen ist, Apostelg. 9, 3. ff., sagt er von ihm, er sei ihm ein auserwähltes Rüstzeug, seinen Namen zu tragen vor den Heiden, thut aber hinzu: Ich will ihm zeigen (ich will es ihm durch meinen Geist vorher kund thun, damit er sich desto besser dazu schicken könne,) wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Also, da der Herr kurz vor seiner Himmelfahrt mit seinen Jüngern am galiläischen Meer umging, sagte er dem Petro vorher, Joh. 21, 18. ff., daß er in seinem Alter würde gebunden, ans Kreuz geschlagen, und also hingerichtet werden; dabei er aber nicht undeutlich zu verstehen giebt, daß Johannes dergleichen nicht zu erwarten hätte, welcher auch, als die Kirchengeschichte meldet, in seinem hohen Alter zu Ephesus eines sanften und natürlichen Todes gestorben. So ist nun gewiß, daß unser Gott von dem Leiden Christi einem jeden seiner Kinder seinen Theil zugemessen, und zugetheilt hat, er hat einem jeden seinen Kreuzbecher verordnet, dem einen kleinen, dem andern einen größern, dem dritten den allergrößten. Es sind nicht allein unsere Tage, sondern auch alle und jede Plagen und Trübsale unserer Tage auf Gottes Buch geschrieben. Kurz: unser Gott hat bestimmt, mein Christ, daß ich und du sollen Trübsal leiden, was es für Kreuz sein soll, wie viel, wie schwer es sein soll, welchen Tag es uns begegnen, und aufgelegt, wie lange es währen soll, und dergleichen.

§. 36. Er hat aber diese Verordnung gemacht, und das Maß unserer Trübsal eingerichtet nach seiner großen Güte, unbegreiflichen ewigen Weisheit und heiligen Rath und Willen, und wie das Kreuz selbst, also muß auch das Maß und das Gewicht desselben zu unserm Besten dienen. Manches Herz ist von Natur hart und widerspenstig, und zur Ueppigkeit, Wollust und Eitelkeit geneigt, und läßt sich also nicht anders, als durch große und viele Trübsal unter den Gehorsam Christi zwingen. „Manches Erz", spricht der fromme Mattheſius, „hält (und giebt) im kleinen Feuer so viel als eine Schütte Stroh, im großen aber ergiebt es sich; so ist es mit unserm Herzen auch, die geringe Trübsal achtet es oft nicht, und läßt sich dadurch von der Welt nicht abhalten, vielweniger flüssig machen (als ein Erz) zum heiligen Gehorsam Gottes, wenn aber eine über die andere kommt, und viele zugleich es umgeben, und angreifen, so ergiebt es sich."

Ein oder anderer Hammerschlag kann das Silber zu einem schönen Trinkgeschirr nicht machen, sondern es gehören ihrer viel dazu. Unser Herz ist manchmal wie ein hartes Land und abschüssiger Boden; wenn schon ein starker Platzregen über dieselben kommt, werden sie doch nicht durchfeuchtet, sondern das Wasser rinnt wieder ab, und verfließt ohne Nutzen; wenn aber ein gelinder und anhaltender Regen kommt, so wird es durchnetzt, und bequem gemacht, daß man es pflügen, besäen, und genießen kann. Man sieht dies am verlornen Sohn, Luc. 15, 11. ff., der, ob er gleich alles das Seinige hindurch gebracht, und arm geworden war, doch nicht wieder zu seinem Vater kehrte, sondern ging hin, und hing sich an einen Bürger desselbigen Landes, der ihn zum Sauhirten machte. Dies hätte er ohne Zweifel noch nicht geachtet, wenn er nur Brod dabei gehabt. Als ihm aber endlich Armuth, Verachtung, Hunger, Blöße, Krankheit, (welche bei solchem Zustand nicht auszubleiben pflegen) Traurigkeit zugleich überfielen, schlug er in sich, und gedachte an seines Vaters Herz und Haus, und nahm sich vor, wieder zu kehren und Gnade zu suchen.

§. 37. Mancher Mensch ist nicht nur seiner Natur und Art nach zur fleischlichen Lust, zur Hoffart, zur Pracht, zum Saufen und Schwelgen und dergleichen Sünden sehr geneigt, sondern er lebt auch zu einer solchen Zeit und an solchem Ort, da die Gelegenheit und Veranlassung vielfältig, und das Aergerniß groß ist. Damit ihn nun der getreue gütige Gott in seiner Furcht erhalten, vor Sünden bewahren, und mitten in Sodom keusch und unbefleckt erhalten möge, so legt er dem lüsternen Fleisch ein oder mehr Kreuz auf, er umsteckt seine Rosen und Lilien mit Dornen, (je dicker, je besser,) damit sie nicht zertreten werden, oder vermacht den Weg der Sünde mit vielen Dornen (der Trübsal), daß die Seinigen denselben nicht finden, oder nicht wandeln können. Ich erinnere mich, daß ich gelesen von einem jungen Mönche im Kloster, welcher von seinem Fleisch und dessen Lüsten große Anfechtung hatte, daß er es endlich seinem Obern hat klagen, und um dessen Gebet und guten Rath anhalten müssen; dieser hieß ihn gutes Muths sein, versprach ihm seine Fürbitte, und hieß ihn Besserung hoffen, er befahl aber insgeheim den andern Brüdern, daß sie jenen hart halten, allerlei Ursach an ihm suchen, ein geringes Verbrechen ihm hoch verweisen, und ihm allerlei Verdrießlichkeit machen mußten. Eine Zeit hernach fragte der Obere den jungen Mönch, wie es nun um ihn stände? ob er noch solche Reizungen seines Fleisches fühlte? Er aber antwortete: Ach, mein Vater, ich mag kaum mehr leben wegen der vielen Widerwärtigkeit, die ich von den andern Brüdern habe, und sollte noch an solche Sachen denken? So macht es Gott mit uns; wenn er sieht, daß der Satan uns nachgeht, und zu einer Sünde, die unserm Fleische vor andern angenehm, zu verleiten trachtet, so schickt er uns entweder eine Krankheit, oder einen feindseligen bösen Menschen, oder sonst ein Unglück über den Hals, und verhängt, daß uns dieselben so mitnehmen, daß wir der beliebten Sünden vergessen müssen.

§. 38. Mancher Mensch hat viel herrliche Gaben von Gott, er thut es vielen andern an Weisheit, Scharfsinnigkeit, Gelahrtheit, Beredtsamkeit, *wie auch* an Glauben, an der Freudigkeit, am gottseligen Eifer, an An-

dacht, an Erfahrung und andern Tugenden zuvor; weil aber der fromme Gott merkt, daß ihm der Satan allenthalben einen Spiegel gleichsam vorträgt, daß er sich in seinen Gaben spiegeln, sich selbst gefallen, hochmüthig werden, und andere verachten soll, so umgiebt er ihn nachmals mit lauter Nebel und Finsterniß, daß er solche Spiegel nicht sehen kann, ich will sagen, er schickt ihm so viel innerliche und äußerliche Trübsal zu, daß er sein selbst vergessen, und um einige Bröcklein der Gnade Gottes vor der Himmelsthür täglich betteln muß. Er schickt manchem bei seinen feinen und großen Gaben, wie dem Paulus, einen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlagen, oder wie dem David einen Simei, der ihn schmähen, fluchen, und verfolgen muß, über den Hals, damit er lerne, seine Nichtigkeit erkennen, die Welt verschmähen, und nach dem Himmel sich sehnen. Die kleinen Uhren, welche nur einem Hause dienen, werden mit mäßigem Gewichte im Gange erhalten; die großen aber auf den Kirchthürmen, welche einer ganzen Stadt die Zeit bedeuten, und oft nicht allein die Stunden, sondern auch die halben und Viertelstunden anzeigen müssen, die bedürfen desto mehrer und schwerer Gewicht. Also kann Gott einen gemeinen Christen manchmal mit wenigem Kreuz in den Wegen der Gerechtigkeit erhalten, einen ausnehmenden aber, der mit reichen Gaben ausgerüstet, und ganzen Gemeinen zu dienen berufen, muß er mit vielen und schweren Trübsalen belegen, nicht nur, daß er vor Hoffart und andern Sünden bewahrt, sondern auch durch Erfahrung bewährt, und tüchtig gemacht werde, andere, die das ihrige auch empfinden, desto kräftiger zu trösten. Im kleinen Wasser und am Ufer eines Stroms, wo derselbe nicht tief ist, lernt man nicht schwimmen, sondern in vielen und tiefen Wassern; also, geringe und wenige Trübsal bringt schlechte Erfahrung; wer aber selbst in mancherlei Noth gewesen ist, und durch einige Erfahrung gelernt, was Gottes Wort, Geist, Kraft, Gnade und Trost sei, der weiß mit Nachdruck davon zu reden, und kann andern in mancherlei Anliegen desto tröstlicher rathen. Kurz, viel und mancherlei Kreuz giebt viel Gebet, viel Thränen, viel Seufzer, viel Andacht, viel Tugenden. Wenn ein verwilderter Acker nur einmal umgerissen wird, so ist er noch zur Saat nicht tüchtig, und wird nicht allzuviele Früchte tragen; wenn es aber mehrmal geschieht, so wird er immer mürber, und man hat desto mehr Früchte von ihm zu hoffen.

§. 39. Wie nun der liebreiche Gott aus erheblichen Ursachen, als wir berichtet, die Seinigen mit vielem Kreuz manchmal heimsucht, also ist dieses auch (welches fürs andere zum Trost der gottseligen Seelen wohl in Acht zu nehmen,) eine Anzeige seiner großen Güte und väterlichen Fürsorge, daß er, als der Apostel lehrt, nach dem Maß der Trübsal das Maß des Trostes abgemessen, und eingerichtet hat, und daß, wo er viel Kreuz verordnet, da läßt er es auch an viel Gnade und Kraft nicht fehlen, damit es kann ertragen, und überwunden werden; welches der Apostel auch anderswo lehrt, wenn er meldet, der Herr habe ihm auf sein demüthiges und ernstliches Ansuchen wegen des Satans Engel zur Antwort gegeben: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Cor. 12, 9. Seht, die Gnade und Kraft Gottes

ist mit unserer Schwachheit verbunden. Bei dem schwächsten und kleinsten Kinde erzeigt sich die mütterliche Liebe am heftigsten, und die Kraft und der Trost Gottes ist am meisten in den großen und mannigfaltigen Trübsalen zu erkennen, welches die Erfahrung, die wir an dem Apostel haben, erklärt. Wer hat mehr gearbeitet, mehr geeifert, mehr gelaufen, und gerannt um der Ehre Gottes und der Menschen Seligkeit? Wer hat auch mehr dabei erlitten, innerlich und äußerlich, als er? Wem hat der Teufel und die Welt heftiger zugesetzt, als ihm? Und dennoch ist er beständig gewesen, er hat Glauben gehalten, er hat seinen Lauf vollendet, er hat nicht allein für sich Trost gehabt, sondern sein Herz ist mit der Liebe, dem Trost und Kraft Gottes so reichlich und überflüssig erfüllt worden, daß er auch andern davon hat mittheilen können, und wir noch jetzt in seinen Schriften dessen reichlich zu genießen haben. Darum rühmt er sich der Trübsal, und sagt: Ich bin überschwänglich in Freuden, (ich oder mein Herz fließt über vor Freuden) in aller unserer Trübsal. 2. Cor. 7, 4.

§. 40. So geht es nun noch jetzt, und man erfährt dergleichen täglich an vielen frommen Herzen. Die, welche das meiste Kreuz haben, die finden den meisten Geschmack an Gottes Wort, und schöpfen oft aus einem Spruch der h. Schrift mehr süßen Trost und Kraft, als andere, denen es wohlgeht, aus ganzen Capiteln und Predigten. Es haben manchmal die angefochtnen, betrübten und bedrängten Leute so herrliche und trostreiche Gedanken, solches Vergnügen im Geist und solchen Vorschmack der Güte Gottes und des ewigen Lebens, daß man sich darüber verwundern muß. Ein gottseliger Prediger unserer Kirche berichtet, daß er einen Zuhörer gehabt, der zwar gottselig und fromm, jedoch blutarm gewesen, und es mit seiner sauren Arbeit nirgends hat hinbringen können, daß er oft die liebe Sonne eher, als das Brod im Hause gehabt, dabei er wohl zufrieden war, und, wenn er gefragt wurde, wie es ihm ginge? zu antworten pflegte: Wir haben das Leben und volles Genüge. Joh. 10, 11. Ich habe an einem andern Ort gemeldet, daß ich eine einfältige, doch fromme Frau gekannt, welche in eine langwierige und schmerzliche Krankheit gerathen, wodurch sie also ausgezehrt, daß sie mehr einem todten Körper, als lebendigen Menschen ähnlich, bis sich endlich hin und wieder an ihrem dürren Leibe Flüsse und offene Schäden gefunden, daraus lebendige Maden und Würmer gekrochen, wobei sie doch voll Glaubens und Hoffnung zu Gott, voll Geduld und Trostes war, und sich erklärte, sie wäre nicht allein mit diesem ihrem elenden Zustande wohl zufrieden, weil sie wüßte, daß sie darein ohn Gottes Willen nicht gerathen, sondern wäre auch bereit durch Gottes Kraft, so lange es ihm gefallen würde, darin ferner still und geduldig zu verharren. Ich habe oft einen gottseligen Prediger und getreuen Diener des Herrn Jesu betrachtet, der nicht allein die Last seiner anvertrauten Gemeine, sondern auch seines Hauses auf dem Halse hat, und dabei viele Arbeit, Sorge, Mühe, Eifer, Verfolgung, Ungemach und oft Armuth und Elend erdulden muß, auch oft einen siechen Leib und betrübtes Herz hat, und mich verwundert, daß er wol 10, 20 und mehr Jahre in *solchem* Zustande lebt, da doch oft andere, die gute Tage in der Welt ha-

ben, zeitig dahin gehen. Ich habe aber mich dabei erinnert der Hand des Menschen, sonderlich eines Handwerkers und Tagelöhners, welche schwere Arbeit täglich damit verrichten; die Hand, ob sie wohl hart wird, und eine dicke Haut bekommt, wird doch nicht abgenutzt, da doch Stahl und Eisen, das sie gebraucht, verzehrt werden; was macht es? Die Hand hat ein Leben in sich, dadurch sie gestärkt, und erhalten wird, welches Stahl und Eisen nicht haben. Ich habe dergleichen bemerkt an einem Baum; der steht unter freiem Himmel im Regen, Schnee, Frost und Hitze, wird von den Winden bestürmt, und oft von schwerem Ungewitter überfallen, doch bleibt er grün und voller Saft, wächst, blüht, und fruchtet zu seiner Zeit, dahingegen ein starker Pfahl, der nicht weit von ihm eingegraben ist, allmälig von der Erdfeuchtigkeit und dem Ungewitter verderbt, und nach etlichen Jahren über den Haufen geworfen wird; die Ursache ist einerlei, der Baum hat seine Lebenskraft und Saft aus der lebendigen und saftigen Wurzel, daran es aber dem Pfahl fehlt. Darum besteht jener, und dieser vergeht. So ist es nun auch mit den gläubigen Gotteskindern; sie können in mancherlei Anfechtung, Trübsal und Elend bestehen, und aushalten, oft viele Jahre grünen, blühen, und fruchten dennoch zu Gottes Ehren und ihres Nächsten Dienst, und arbeiten nach ihrem Vermögen mit Freuden. Was macht es? Die Kraft Christi, die in ihrer Schwachheit mächtig ist, der Geist Gottes, der ihre Seele beseelt, und in ihrem Herzen wohnt, der Trost und die Gnade Jesu Christi, die ihre Seele erquickt, dadurch sie in allem ihrem Trübsal gestärkt, erfreut, und erhalten werden.

§. 41. Zwar kann man nicht in Abrede sein, daß zuweilen auch den gläubigen Seelen um Trost bange wird, und daß zuweilen die Noth so groß ist, daß sie selbst und andere nicht absehen können, wie sie werden aushalten. Darum sie auch zuweilen traurige Reden führen, und klagen, daß sie von Gott und Menschen verlassen, daß sie dem Tod und der Hölle nahe sind; sie vermeinen manchmal, wenn eine Unglückswelle nach der andern über ihr Schifflein herschlägt, daß sie doch endlich versinken, und vertrinken müssen. Es hat aber dieses seine erhebliche Ursachen, (davon zur andern Zeit.) Indessen aber werden sie doch durch die verborgene Kraft Gottes erhalten, und durch den innerlichen Trost des H. Geistes erquickt nach den Worten des Apostels: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden untergedrückt, aber wir kommen nicht um, und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. 2. Cor. 4, 8. 9. 10. Dieses geschieht demnach auch zu seiner Zeit reichlich, nämlich, daß das Leben des Herrn Jesu an ihnen reichlich offenbart wird. Es befindet sich endlich in der That an ihnen, daß, wo viel Leidens Christi ist, da ist viel Trostes Christi, und daß aus vielen Dornen endlich viel Rosen wachsen. Der Geist Gottes vergleicht der Gläubigen Trübsal mit dem Säen. Die mit Thränen säen, spricht er, die werden mit Freuden erndten. Ps. 126, 5. Nun aber weiß man, daß

ein Körnlein, das gesät wird, manchmal 20, 30 und mehr andere wieder bringt; also wird aus einer jeden Thräne der Frommen eine große, reiche und unvergleichliche Freude werden, welches David mit seinem Exempel erklärt, und bestätigt: Du läßt, spricht er, mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und hebst mich wieder aus der Tiefe der Erde heraus; du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder. Ps. 71, 20. 21. Die letzten Worte lauten nach dem Grundtext sehr nachdenklich: Du vermehrst meine Herrlichkeit, (du machst mein Glück, meine Freude sehr groß, wie vorhin meine Angst groß gewesen ist,) und kehrst um, oder gehst rund um mich, mich zu trösten, (als wie eine Mutter um ihr kraukes Kind geht, dasselbe zu pflegen,) oder du umgiebst mich allenthalben mit Trost, gleichwie ich vorhin mit Trübsal umgeben gewesen bin.

§. 42. Wohlan denn, ihr gottseligen und frommen Seelen, die ihr des Leidens Christi viel habt, und allenthalben mit Trübsal, Angst und Noth umgeben, und überhäuft seid, seid getrost, und fürchtet euch nicht, es kann, und muß euch an Trost nicht mangeln! Hat Gott viel Kreuz für euch geordnet, so hat er auch viel Gnade, Trost und Kraft für euch bereitet. Was der liebe himmlische Vater an euch thut, das geschieht alles aus wohlbedachtem Rath und väterlichem Wohlmeinen, er hat es zu eurem Besten nicht anders befunden, ihr habt müssen viel Trübsal haben. Er hat gesehen, daß euer sündliches Fleisch ein kleines Rüthlein nicht achten würde, darum hat er eine größere zur Hand genommen, die er doch väterlich zu führen weiß, so, daß euer Heil dadurch geschafft wird. Er hat euch mit vielen Trübsalen als eine Blume mit Dornen umgeben, daß ihr desto besser vor dem Aergerniß der Welt verwahrt wärt. Haben sich auch die Blumen zu beschweren über den Gärtner, daß er den Zaun um den Garten allzu dick gemacht, und mit allzu viel Dornen besteckt, und belegt hat? Kann sich auch der Weinstock mit Recht über den Winzer beklagen, daß er ihn allzu fest und oft angebunden hat? Würden sie nicht, wenn sie Vernunft und Sprache hätten, es ihm danken, daß er sie so wohl verwahrt hat? Wie wollen wir denn uns über unsern Gott beschweren, daß er uns durch viel Trübsal umzäunt, und wider die Aergerniß der Welt versehen hat? Wenn wir uns christlich besinnen, werden wir ihm von Herzen danken, daß er uns seiner Aufsicht würdigt, und uns unserm eignen Willen nicht überläßt. Seht an ein kleines Kind, das erst in die Schule kommt! zuerst muß es lernen sitzen, und stille sein, und des hochnöthigen Zwangs gewöhnen; nachmals lernt es die Buchstaben kennen, ferner zusammen setzen, die Wörter aussprechen, und fertig lesen; wenn es dies kann, so wird es auch zum Schreiben angeführt; befindet man denn, daß es fähigen Gemüthes ist, so bringt man es weiter; man versetzt es aus einer Classe und Ordnung in die andere, je höher es aber kommt, je mehr hat es zu lernen; hat es sich vorhin mit einem Buche getragen, und bemüht, so muß es hernach sich mit vielen schleppen, man erfordert immer mehr Fleiß und Arbeit von ihm, des Spielens und Müßiggehens muß immer weniger, und *des Studirens* mehr werden. Es hat aber dieses ein gut Absehen, nämlich

des Kindes Bestes, daß es gelehrt, und geschickt werde, in Ehrenämtern Gott und der Welt zu dienen. So hält es der Herr mit uns, seinen Kindern, auch. Das Christenthum lehrt uns zuerst still, sanftmüthig, gehorsam, geduldig sein, hernach kommt etwa ein Kreuz, dann das andere, das dritte und mehr, bis wir lernen uns selbst verleugnen, die Welt verschmähen, uns dem heiligen Willen Gottes gänzlich überlassen. Will er dennoch mehr aus uns machen, und uns gebrauchen zu sonderlichen Werkzeugen seiner Gnade und Gefäßen seiner Barmherzigkeit, so zieht er uns weiter hervor, versetzt uns in der Kreuzschule aus einer Classe in die andere, und giebt uns je mehr und mehr zu thun, damit wir täglich mehr zum Himmelreich gelehrt, und seinem heiligen Willen, so lange wir hier sind, zu dienen geschickter werden. Welch christliches Herz kann nun, und will sich hierüber beschweren?

§. 43. Zuvörderst, weil wir versichert sind, daß es bei allem unsern Werk im Glauben, bei aller unserer Arbeit in der Liebe und bei aller unserer Geduld in der Hoffnung uns an seiner Hülfe, Gnade, Liebe und Trost nicht fehlen muß. Es sagt unser liebster Heiland: Ein jeder Tag hat seine eigene (manchmal vielfältige) Plage, Matth. 6, 34.; er sagt aber auch anderswo durch seinen Geist, daß Gottes Güte täglich währe, und alle Morgen neu sei. Ps. 52, 3. Klagl. 3, 23. Bringt denn jeglicher Tag seine Plage, so bringt er auch seinen Trost; bringt er seine Arbeit, er bringt auch seine Kraft. Es kann sein, daß wir mit Petro und seiner lieben Gesellschaft eine schlaflose, betrübte und sorgenvolle Nacht haben, und mit der aufgehenden Sonne unserm angehenden Kreuz entgegen kommen; der Herr Jesus aber läßt sich mit anbrechendem Tage sehen, und fragt: Kindlein, habt ihr etwas zu essen? Joh. 21, 5. Wie geht es dir, mein Kind? was machst du? was sorgst, was denkst du? Sei getrost, fürchte dich nicht! Ich bin bei dir in der Noth! Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen! Kommt denn eine Noth, eine Sorge, eine Trübsal nach der andern, vom Satan, von der Welt, wohl! wir nehmen nichts an und auf, als, was von Gott kommt, und von ihm angewiesen ist. Wir wissen aber, daß dieses alles schon gemäßigt, und eingeschränkt ist, daß es uns über Vermögen nicht beschweren muß. In Kriegsläuften werden manchem ehrlichen Hausvater Soldaten eingelegt, und wird schlechte Ordre gehalten; unser Gott aber, ob er uns wohl mit Trübsal belegt, hat er doch dieselbe also genau eingeschränkt, daß sie über Vermögen uns nicht beschweren, ohne seinen Willen uns kein Haar krümmen, und zu unserm Besten dienen muß. Ist der Tag heiß, und die Blümlein werden welk, als wollten sie vergehen, die Nacht bringt desto mehr kühlen Thau, dadurch sie erquickt werden. Ist die Trübsal der Gläubigen heftig, so muß der Trost kräftig und überflüssig sein, wie er auch ist, denn wie könnten wir sonst so lange aushalten? Hat der Satan viel Bitterkeit, welche er als mit ganzen Strömen nach uns schießt, Gott hat ein ganzes Meer der Süßigkeit, damit er uns kann erquicken. Ich verwundere mich billig, wenn ich bedenke die Menge der Trübsale in der Welt und die Tiefe der Bosheit und Grausamkeit des Satans, welcher Gott nichts mehr, als sein Wort entgegen

gesetzt hat zum Trost seiner Gläubigen. Und ob zwar jene so erschrecklich und unzählig ist, so haben doch immer die frommen Herzen dawider überflüssigen Trost in der Bibel, dem kleinen, unansehnlichen und verachteten Buch gefunden; das mag den Teufel wohl verdrießen! Sehr wohl sagt ein gottseliger und theurer Lehrer unserer Kirche (Joh. Arnd): „Gottes Wort ist so reich von Trost, daß unsere Herzen nicht genug sind, denselben allen zu fassen, wie das Oelkrüglein der armen Wittwe von Gott so reichlich gesegnet ward durch den Propheten Elisa, 2. Kön. 4, 6., daß es mehr Oels gab, als Gefäße vorhanden waren. Ja, es ist oft ein Wörtlein in der Schrift, das mehr trösten kann, denn der Teufel und die ganze Welt betrüben können; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, das wirst du nicht ausschöpfen können. Darum nennt sich Gott die lebendige Quelle. Sollte nun die sündliche Todesquelle mehr Trübsal geben, denn die lebendige Quelle Trostes?" So seid nun fröhlich und getrost, ihr christlichen Seelen, es soll, und muß euch am nöthigen, ja überflüssigen Trost nicht fehlen in dieser Welt, und nach dieser Welt wird eure mannigfaltige Trübsal in unvergängliche große Freude verwandelt werden nach dem Ausspruch des H. Geistes durch den Apostel: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17.

§. 44. Laßt uns denn zum dritten lernen unser Christenthum hoch achten, und selbiges aller Welt Wollust, Freude, Pracht, Ehre und Herrlichkeit vorziehen. Denn, als wir droben gemeldet haben, das Christenthum allein hat einen göttlichen, himmlischen, gewissen, wirklichen und beständigen Trost, damit es die Seelen erquicken, und laben kann in allen Trübsalen, sie haben Namen, wie sie wollen. Es hat einen starken und ewigen Trost, welchen kein Teufel umstoßen, und keine Zeit verzehren kann, dessen Kraft sich bis ins ewige Leben erstreckt. Wie hoch uns hieran gelegen sei, ist nicht nöthig, weitläuftig vorzustellen, weil wir es täglich erfahren, daß wir im Jammer- und Thränenthal leben, im Lande der Trübsal, mit Trübsal und Gefahr, mit Furcht, Schrecken, Angst, Noth und Tod allenthalben umringt, und überhäuft, dawider die Welt mit allem dem, was sie hat, und ist, nichts vermag, als wir schon anderswo ausgeführt, und vorgestellt haben. Die Welt gehört unter die leidigen Tröster, ihr Trost ist Lügen, Eitelkeit und nichts. Wenn man einen Hungrigen und Durstigen, der in großer Hitze gearbeitet hat, zu einer Tafel führt, darauf allerlei Vorrath von Brod, Wein, Früchten, Blumen gemalt ist, kann er sich auch damit erquicken? Also ist es mit dem Trost der Welt. In Welschland, als gelehrte Leute berichten, werden an dem Wege, der von Tivoli nach Rom geht, auf einer Ebene, wie auch in einem Strome, Albula genannt, weiße Steine gefunden, welche den Anschauenden anders nicht, als lauter überzogne Mandeln, Zimmt, Anis, Koriander vorkommen, und dem natürlichen Konfekt durchaus ähnlich sind, so daß einer, der der Sache unwissend ist, damit kann betrogen werden, er sei auch so klug, als er wolle. Die Italiener nennen sie Confetti di Tivoli, und pflegen Lust halber und zur Rarität selbige zuweilen den Fremden vorzusetzen. Dies kann dienen als ein

Bild, der Welt betrüglichen Troſt vorzuſtellen. Wer ſich in Gewiſſensangſt und Traurigkeit mit der Welt Freude und Eitelkeit laben will, der wird den Mund voll Kieslinge haben. Sprüchw. 20, 17. Nicht uneben hat ein kluger Mann Herrengunſt (und folgends alle andern Herrlichkeiten der Welt) mit dem Queckſilber verglichen, welches, ſpricht er, an keinem Ort beſtändig bleibt, läuft hie und da; und wenn man danach trachtet, ſo wiſcht es einem unter dem Finger hinweg; will man es mit Gewalt und Feuer zwingen, ſo wird es zu Rauch, und fliegt davon; je mehr man es reinigen will, je giftiger wird es, und geht dem Menſchen durch Mark und Bein; wer ſtets damit umgehen, daran künſteln, und ſeine Natur wiſſen, verſuchen, und prüfen will, der wird an ſeinen Gliedern zittern bis in den Tod.

§. 45. Allein, was bemühe ich mich viel, der Welt eiteln und betrüglichen Troſt in Bildern vorzuſtellen, da die tägliche Erfahrung ſolches am klarſten lehrt? Die Kinder dieſer Welt, wenn ſie lange genug in dem Irdiſchen und Vergänglichen ihren Troſt geſucht, und nichts, das ihre Seele vergnügen, und in Anfechtung und Todesnoth erquicken kann, gefunden haben, müſſen doch endlich, wo ſie nicht ewig troſtlos bleiben wollen, wiederkehren mit Herzeleid und Schmerzen, und in Gottes Wort und Gnaden, in den Wunden Jeſu und in der Gemeinſchaft des H. Geiſtes Troſt für ihre Seele ſuchen. Sie ſind den kleinen Kindern gleich, welche eine Weile im Sande ſpielen, Gärten machen, Häuſer bauen, oder herum laufen, einander jagen, und ſchlagen, bis ſie müde, hungrig und durſtig werden, und nach Hauſe eilen, daß ſie aus des Vaters oder Mutter Hand mögen geſpeiſt, und getränkt werden. Dies ſieht man an Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen, daß, wenn ſie ſich der Welt Eitelkeit haben oft lange belieben, und verleiten laſſen, und entweder in Anfechtung, Krankheit und Widerwärtigkeit, oder in Todesnoth gerathen ſind, wie ſie zu dem Brünnlein Iſraels eilen, und um das Waſſer des Lebens ſeufzen, und flehen, wiewohl es nicht allen ſo gut wird, daß ſie die Gnade haben, ſich danach zu ſehnen und es zu erlangen. Wie glückſelig aber ſind nun vor dieſen die gläubigen Seelen, welche ihr Leben lang aus der lebendigen Quelle trinken, mit dem Gott alles Troſtes in Chriſto Jeſu Gemeinſchaft haben, und den Troſt und das Zeugniß des H. Geiſtes in ihrem Herzen empfinden! Sie ſind wie die Bäume an den Waſſerbächen gepflanzt, denen es auch in der höchſten Hitze an Saft und Kraft nicht fehlt. Sie dürfen nicht, wenn ſie Troſtes benöthigt ſind, denſelben hie und da zuſammen betteln, ſie haben ihn aus Gottes Wort in ihrem Herzen. So laß nun daher gehen, was da will! Kann Teufel, Welt, Sünde, Hölle und Tod ſchrecken, und betrüben, der Gott alles Troſtes kann erquicken, und tröſten. Wer will uns den Troſt Gottes rauben, den ſein H. Geiſt in unſere Herzen flößt? Wer will uns betrüben, wenn er uns erfreut? Wer will uns überwinden, wenn er uns ſtärkt, und beiſteht? Laßt uns denn, dem Teufel und der Welt zum Verdruß, von Herzen getroſt und fröhlich ſein! Wir haben einen Gott, der da hilft, der da ſtärkt, der da tröſtet! Gelobt ſei ſein heiliger und herrlicher Name in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Dritte Predigt.

Von der Langwierigkeit des Kreuzes.

Ps. 13, 2. 3.

Herr, wie lange willst du mich so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? Schaue doch, und erhöre mich, Herr, mein Gott!

Inhalt.

Einl. Die zwei Lehrgedichte der h. Schrift vom Dornstrauch §. 1—3.; wie die Dornen, so haben auch die Kreuzdornen ihren Nutzen §. 4—6. — Abhandl. Die Worte des Textes redet David im langwierigen Elend §. 7. Die Langwierigkeit des Kreuzes. I. Dieselbe ist den Frommen nichts Seltsames §. 8—9. II. Ein langwieriges Kreuz ist auch ein schweres Kreuz §. 10., denn es nimmt uns die Empfindung der göttlichen Gnade §. 11—13., und erregt den Spott und Hohn der Welt §. 14. III. Bei allem dem muß jedoch die Hoffnung auf Gott bleiben §. 15. — Anwend. Trost für die gläubigen Seelen, welche mit langwierigem Kreuz beschwert sind; wenn auch ihnen ihre Klagen nicht zu verdenken sind, so müssen sie doch immer geduldiger werden, bedenkend: 1) daß Gott alles Kreuz nach seiner Weisheit gnädiglich verhängt §. 16—18., und unsere Kreuztage zu seiner Ehre, unserm Nutzen und des Nächsten Besten vermehrt §. 19—20., 2) daß Gott in lauter Noth erhält, tröstet, und errettet §. 21—22., ja endlich 3) uns von allem Kreuz erlöst §. 23., welche Erlösung bald zeitlich §. 24., bald ewig, mit dem Tode eintretend, ist §. 25. Dieser Trost ist für alle Christen ausreichend §. 26—29. Einwürfe: 1) Männer Gottes nennen das Kreuz ein kleines, wie kann mein langes ein solches sein? §. 30—31. 2) Ich werde meines Lebens nicht froh §. 32. 3) Ich kann weder Gott in der Kirche, noch dem Nächsten dienen §. 33—34. 4) Ich befürchte Ungeduld §. 35. 5) Ich werde im Kreuze versinken §. 36.

Eingang. §. 1. Der H. Geist hat zwei Lehrgedichte, welche kluge Leute etwas Nachdenkliches und Nützliches damit vorzustellen von dem Dornstrauch genommen, gewürdigt in der Schrift aufzuzeichnen, und uns vorzulegen. Das erste ist des Jothams, des jüngsten Sohns Gideon, Richt. 9, 8. ff., welches er den Bürgern zu Sichem, als sie den Abimelech, den Brudermörder, zum König hatten gemacht, vorgehalten, dessen Inhalt: Die Bäume haben einen König haben wollen, und solche Würde zuerst dem Oelbaum, nachgehends dem Feigenbaum und Weinstock angeboten; als aber dieselben sich geweigert, sie anzunehmen, haben sie einmüthiglich den Dornstrauch erwählt, welcher denn begehrt, sie sollten sich unter seinem Schatten vertrauen, oder es sollte Feuer aus dem Dornbusch gehen, und die Cedern auf dem Libanon verzehren. Es deutet der weise Mann damit an, daß rechtschaffne, kluge, gewissenhafte und gottselige Leute sich gerne an ihrem Stande genügen lassen, und die Oberherrschaft über andere, wenn sie ihnen gleich angetragen wird, ausschlagen, wohl wissend, daß dieselbe viel Beschwer und Ungelegenheit mit sich führe, keineswegs aber durch verbotene Mittel, durch tyrannische Unterdrückung anderer danach ringen; hingegen, daß ehrsüchtige, gewissen- und gottlose Leute auf allerlei Art, mit Recht und Un-

recht nach dem Regiment trachten, und, wenn sie es zu erlangen Gelegenheit ersehen, es begierigst annehmen; beschreibt auch zugleich die Unvorsichtigkeit und Thorheit der Sichemiten, daß sie den Abimelech zum König gemacht, der mit seinem Brudermord und andern unrechtmäßigen Vornehmen zur Genüge schon erwiesen, daß er ein rechter Dornstrauch sei, der nichts, als reißen, stechen, schaden könne, der zum Regiment ganz ungeschickt sei, und dessen Erhöhung zu ihrer Unterdrückung und allgemeinen Verderben gereichen werde.

§. 2. Das andere ist des Joas, Königs in Israel, 2. Kön. 14, 9., welches er dem Amazia, Könige in Juda, als er ihm den Krieg ankündigt, zuentbieten ließ: Der Dornstrauch, spricht er, der im Libanon ist, sandte zu der Ceder im Libanon, und ließ ihr sagen: Gieb deine Tochter meinem Sohne zum Weibe; aber das Wild auf dem Felde in Libanon lief über den Dornstrauch, und zertrat ihn. Darinnen er sich wegen seiner großen Macht einem Cedernbaum, den Amazia aber und sein Königreich einem Dornstrauch vergleicht, und ihm andeutet, wenn er gleich, um Frieden mit ihm zu machen und zu erhalten, eine Heirath bei ihm gesucht hätte, so sollte er ihm doch viel zu schlecht gewesen sein; wie vielmehr, da er ihm den Krieg ankündige, habe er Ursache, ihn zu verachten, und ihn wie einen Dornstrauch mit der Menge seines Kriegsvolks zu zertreten und zu verderben! Ich nehme hieraus erstlich diese allgemeine Lehre, daß die Lehrgedichte, wenn sie fein zierlich und geschicklich gestellt sind, oft großen Nutzen schaffen, und ein gutes Mittel sind, dem einfältigen und unverständigen Volke eine gute Erinnerung und nützliche Lehre beizubringen; sie sind wie die Hülsen oder Schalen, darin der Kern verschlossen ist; sie sind wie das Wässerlein, welches die Aerzte zu verordnen und zu bereiten pflegen, einem Patienten die bittere Arznei beizubringen. Welches bestätigt wird mit dem Exempel des Nathan, 2. Sam. 12, 1. ff., der dem David, seinem Könige, die bittere Wahrheit in einem süßen Säftlein, nämlich in einem artigen Lehrgedichte beizubringen wußte. Gleichwie die Stiftshütte und deren h. Geräth seine Decke hatte, darein es gewickelt ward, wenn es sollte fortgebracht werden, also haben oft hohe und heilige Dinge ihre Umschläge, darin sie gleichsam verwahrt werden, nämlich die Lehrgedichte und Gleichnisse, deren unser Heiland vielfältig gebraucht hat, die Geheimnisse des Reichs Gottes darin vorzutragen; woraus denn billig geschlossen wird, daß es nicht unzulässig, sondern vielmehr nützlich und erbaulich ist, wenn von gottseligen und gelehrten Leuten dergleichen noch heutiges Tags geschieht. Es muß jedoch hierin gebührend Maß gehalten, und alles also eingerichtet werden, daß der Majestät und Ehrerbietung, die man dem Worte Gottes und den heiligen und himmlischen Dingen schuldig ist, wie auch der Aehnlichkeit des Glaubens, der Gottesfurcht und Ehrbarkeit kein Eintrag geschehe.

§. 3. Ich will aber nunmehr meinem Absehen und Zweck, welches ich in Anführung der Lehrgedichte vom Dornstrauch gehabt, etwas näher kommen. Es hat ein gelehrter und sinnreicher Mann unserer Zeit (Harsdörfer), aus dem ersten Lehrgedichte des Jotham Anlaß genommen zu erzählen, daß die Bäume, nachdem sie den Dornbusch erwählt gehabt, und

gesehen, daß er nicht der höchste, und über ihnen nicht schweben könnte, wie die Cedern des Libanon, daß er auch sonst keine sonderliche Gabe habe, und keine nützliche Früchte trage, wie der Oel- und Feigenbaum, sondern nur ritzen, und stechen könnte, sich einmüthiglich entschlossen, diesen König wieder abzusetzen. Der Dornstrauch aber habe, seine erlangte Würde zu behalten, eines und das andere eingewandt, und unter andern dieses: Die Bäume hätten zu bedenken, daß von keinen Oelbäumen, Feigen- und Palmenlaub, sondern von seinen spitzigen Dornzweigen die Krone Christi, des Königs aller Könige, geflochten worden, zu bedeuten, daß alle Christen, die vor Gott und nach ihrem Christenthum Könige und Priester seien, auch eine Dornkrone tragen, und durch viel Trübsal zur Herrlichkeit eingehen müssen. Als solches die Bäume gehört, haben sie ihre Zweige vor dem Dornbusch geneigt, und ihn König bleiben lassen. Es kann aber für den Dornbusch noch ein mehreres aus h. Schrift beigebracht werden, als: daß Gott, der Herr selbst, denselben ehemals gleichsam zum königlichen Thron erwählt, als er nämlich auf dem Berge Horeb dem Moses in einem Dornbusch erschienen, also, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehrt, 2. Mos. 3, 2.; daß eine Dornhecke einen Widder angehalten, und denselben dem Abraham anstatt seines Sohnes Isaak Gott zu opfern geliefert, 1. Mos. 22, 13., und dergleichen.

§. 4. Ich will aber nunmehr die Decke wegthun, und die Lehre vorlegen, die darunter verborgen ist, daß nämlich die Trübsal und das Leiden der Gläubigen ihnen eine Ehre und eins von den heilsamen Mitteln ist, dadurch Gott ihr Bestes befördert; darum man denn selbiges mit christlicher Gelassenheit und Geduld, ja mit Freuden anzunehmen habe. Daß die Trübsal mit den Dornen verglichen wird, ist theils aus den Worten des himmlischen Bräutigams: Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern, Hohel. 2, 2., theils aus dem, was Gott, der Herr, durch den Propheten sagt: Ich will, o abtrünniges Israel, deinen Weg mit Dornen vermachen, Hos. 2, 6., bekannt. Wie verächtlich nun die Dornen sind, so haben sie doch ihren Nutzen; daß ich der andern geschweige, so ist der nicht der geringste, daß sie dem Garten zum Zaun und Schutz dienen, und die Gewächse mit ihren Spitzen gleichsam bewachen, und umgeben, daß sie nicht von Menschen und Thieren zertreten werden; also, ob gleich die Trübsal unserm Fleisch sehr unangenehm und bei der Welt verächtlich ist, so dient sie doch, die Kinder Gottes vor dem Aergerniß der Welt zu bewahren, sie von Sünden abzuhalten, und ihnen die Gelegenheit derselben zu benehmen. O wie manche gottselige Seele, die wir jetzt in voller Blüthe des Glaubens, der Liebe und anderer Tugenden stehen sehen, würde längst dem Satan und der Welt unter den Füßen liegen, wenn sie nicht der Herr mit den Dornen der Trübsal umsteckt, und verwahrt hätte! O wie mancher Mensch würde seine alten Sündenwege, die er in seiner Jugend durch Verleitung der Welt zu gehen pflegte, wieder suchen, und angehen, wenn sie nicht Gott mit den Dornen vermacht, und ihm viel Widerwärtigkeit, Trübsal und Sorgen in den Weg gelegt hätte! Mancher Mensch würde kein Opfer Gottes, kein rechtschaffner

bußfertiger Christ geworden sein, wenn er nicht, wie Abrahams Widder, in den Dornhecken der Trübsal hangen geblieben.

§. 5. Weil denn nun unser wertheſter Erlöser die Dornen so hoch geehrt, daß er davon eine Krone zur Zeit seines Leidens getragen, so hat er damit alle Trübsal seiner Gläubigen geheiligt, und uns gelehrt, daß wir uns derselbigen nicht schämen, sondern damit als mit einem schönen Kranz oder königlichen Krone prangen, und es, wie Jakobus sagt, für lauter Freude achten sollen, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen, Jak. 1, 2., auch uns, nach Pauli Exempel, der Trübsal rühmen, Röm. 5, 3.; zuvörderſt, weil wir wissen, daß diese Krone dermaleins grünen, und blühen, ich will sagen, daß unsere zeitliche Trübsal in lauter himmlische und ewige Freude soll verwandelt werden. Es geben einige alte Geschichtsschreiber vor, daß ein römischer deutscher Kaiser einen Theil der Dornkrone des Herrn habe an sich und in Deutschland gebracht, welches zu einer Zeit lieblich geblüht, und einen unvergleichlich schönen Geruch von sich geduftet habe. Dies lassen wir an seinen Ort gestellt sein, sind aber aber dessen im Geist versichert, daß, gleichwie die Dornkrone des Herrn Jesu längst in eine Ehrenkrone, und seine Schmach in himmlische Herrlichkeit verwandelt ist, also werden alle seine Gläubigen ihre Dornkronen, die sie ihm nach und um seinetwillen tragen, dermaleins mit lauter unverwelklichen Rosenkränzen und himmlischen Königskronen verwechseln, als Paulus sagt: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter geben wird, 2. Tim. 4, 8., und Jakobus: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12. Wie denn Gott selbst, als wir vorhin gemeldet, den Dornbusch gleichsam zu seinem königlichen Stuhl erwählt hat, darin er dem Moses erschienen, und von dannen er mit ihm geredet hat, also sind wir dessen aus seinem h. Wort versichert, daß er bei den Betrübten und Elenden, die vor der Welt als ein verächtlicher Dornbusch anzusehn sind, gerne wohnen, ihnen tröstlich zusprechen, sein Vaterherz und Wohlmeinen ihnen offenbaren, und sie mit seiner Gnade erfreuen, mit seiner Kraft erhalten, und mit seinem Trost erquicken wolle.

§. 6. Die gelehrten Ausleger der Schrift fragen, warum diesmal der Herr dem Moses habe in einem Dornbusch erscheinen wollen, welches seiner Majestät verkleinerlich zu sein scheint? Sie antworten: Der Herr habe sich nach dem Zustand seines Volks gerichtet, welches damals in Aegypten in großem Verdruck und Elend steckte, und wie ein dürrer Dornstrauch ohne Blätter und Blumen anzusehen war, und habe zugleich angedeutet, daß er dennoch bei ihnen wäre, auf ihre Drangsal und Noth Acht hätte, und sie bald daraus erretten, und sich unter ihnen herrlich erzeigen wollte. Also können noch jetzt alle gottseligen Seelen dessen gewiß sein, daß der Herr bei ihnen ist in der Noth, daß er sie in Feuer und Wasser nicht verlassen, sondern sich ihrer annehmen, und sie heraus führen wolle. Gleichwie auch der Dornbusch zwar brennt, jedoch nicht verzehrt wird, also müssen zwar

die Gläubigen nach Gottes heiligem Rath durchs Feuer der Trübsal bewährt, doch aber nicht verzehrt, und aufgerieben werden. Das Gold wird durchs Feuer nur geläutert, und flüssig gemacht, nicht aber verderbt; also auch die gläubigen Seelen werden durchs Kreuz gebessert, und den heiligen Willen Gottes zu thun fertig, keineswegs aber zu nichte gemacht. Und ob es gleich mit ihrem Leiden etwas lange währt, (wie es scheint, daß Moses eine gute Weile dem brennenden Busch zugesehen, und sich hoch verwundert, daß er von solcher Flamme nicht verbrannt würde, ehe er sich hinan gemacht, solch Wunder zu besehen,) so werden sie doch durch Gottes Gnade, Geist, Wort, Trost und Kraft erhalten, daß sie nicht vergehen, sondern endlich mit gnädiger Hülfe erfreut werden. Und weil nun das lange, lange dem Herzen bange macht, und dem Kreuz der Frommen keine geringe Last beilegt, so haben wir uns vorgenommen, für diesmal von der Langwierigkeit des Kreuzes der gläubigen Seelen und dem Trost dagegen zu handeln. Gott helfe, daß auch diese Arbeit vielen betrübten und bedrängten Herzen, die mit dem Könige David das Klag- und Trauerlied: Herr, wie lange! wie lange! oft anstimmen müssen, zur Erleichterung und Erquickung dienen möge um Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 7. Es ist der Spruch, welchen wir zum Text erwählt haben, aus dem 13. Psalm des königlichen Propheten genommen, den er, wie etliche wollen, in dem neunten Jahr seines Elends und seiner Flucht, und also ein Jahr vor seiner Errettung gemacht hat, also, daß es wohl kein Wunder ist, nachdem er so viel Jahr her als ein Rebhuhn auf den Bergen von dem Saul gestöbert, und gejagt war, und so viel Ungemach und Widerwärtigkeit erlitten hatte, daß er über seine langwierige Trübsal so sehnlich klagt, und das Wie lange! lange! lange! als eine bittere Pille im Munde herum wirft, die er nicht verschlucken, und überbringen kann, als wollte er sagen: ach, mein Gott! ist es denn nicht bald genug! Sind die Jahre meines Elends noch nicht erfüllt? wie lange soll ich doch flüchtig, und mit so viel Gefahr und Noth umringt bleiben? Wie lange willst du dem Muthwillen und der Bosheit der Gottlosen zusehen? Wie kannst du es über dein Herz bringen, daß du mich so lange läßt ängsten, weinen, bitten, flehen, und klagen?

§. 8. Wir haben aus diesem Spruch zu betrachten, daß es in dem Reich Gottes nicht sei ein Ungewöhnliches und Seltsames, daß er die Seinigen mit langwierigem Kreuz belegt, und sie oft über ihr Verhoffen ihres Bittens und Flehens ungeachtet in ihren Nöthen und Aengsten eine geraume Zeit zappeln, und zagen läßt. Der König David hat nicht nur an diesem Ort, sondern auch sonst mehrmals für sich selbst und im Namen der ganzen Kirche desfalls sehnlich geklagt, maßen wir das Wie lange! in seinem güldnen Psalterbuch sehr oft finden: Meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken; ach, du Herr, wie lange? Ps. 6, 3. 4., und abermal: Herr, wie lange willst du zusehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel, und meine Einsame von den jungen Löwen. Ps. 35, 17. Gott, hilf

mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele! Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott. Ps. 69, 2. 4. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen. Ps. 77, 8. 9. 10. Herr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen? und so trotziglich reden, und alle Uebelthäter sich rühmen? Ps. 94, 3. 4. Dergleichen Reden führt er auch wegen der ganzen Kirche: Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind. Herr, wie lange willst du so gar zürnen, und deinen Eifer mit Feuer brennen lassen? Ps. 79, 4. 5. Ach, Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen so gar verlästern? Ps. 74, 10. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagst, nachdem wir so lange Unglück leiden! Ps. 90, 15. Solche Klagen führen auch die andern Heiligen. Hiob spricht: Ich habe wol ganze Monden vergeblich gearbeitet, (und doch bis hieher die verlangte Ruhe nicht gefunden,) und elender Nächte sind mir viel geworden. Hiob 7, 3. Der Prophet Jeremias: Warum währt doch unser Schmerz so lange, und unsre Wunden sind so gar böse, daß sie niemand heilen kann? Du, o Gott, bist mir geworden als ein Born, der nicht mehr quellen kann, Jer. 15, 18., und ein anderer: Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen? Warum läßt du mich sehen Mühe und Arbeit? Habak. 1, 2. 3.

§. 9. Die Klagreden aber werden durch die Exempel erklärt, und bestätigt. Joseph mußte ganze 14 Jahr in Aegypten dienen, und im Elend leben, theils als ein Sklave, theils als ein Gefangener; Jakob mußte seinethalben in die 21 Jahr Leid tragen; Hiob, wie Gregorius, mit dem Zunamen der Große, Bischof zu Rom, und nach ihm andere Ausleger der Schrift dafür halten, hat müssen sieben Jahr in seinem Elend aushalten, (wiewohl die gelehrten Juden der Meinung sind, daß es nur ein Jahr gewährt, welches doch bei so überhäuften großen Trübsalen lange genug wäre.) David muß bis ins 10. Jahr von Saul und andern Feinden verfolgt, und geplagt werden. Im Neuen Testament wird eines Weibes gedacht, Luc. 8, 43., welche sich mit einem Blutfluß zwölf Jahr geschleppt, und darüber von den Aerzten viel erlitten, und fast all ihr Gut darob verzehrt hatte, wiewohl die Arznei ihr nichts half, sondern vielmehr ärger mit ihr ward; und eines andern, Luc. 13, 11., welches der Satan gleichsam gebunden, das ist, krumm und lahm gemacht, daß sie nicht wohl aufstehen konnte, in die 18 Jahr. Ein kranker elender Mensch hatte am Teich Bethesda gelegen 38 Jahr. Joh. 5, 2. Der h. Apostel Paulus hat die ganze Zeit seines Lebens nach seiner Bekehrung die schwere Last seines

apostolischen Amts und der mancherlei Trübsale, welche dasselbe mit sich geführt, des Satans Engel und seine Faustschläge und einen Pfahl in seinem Fleisch erdulden müssen. Dergleichen könnte man aus den Kirchen- und andern Geschichten mehr zusammen bringen. Wir wollen uns mit einem einigen, das wir geliebter Kürze halber nur anführen wollen, vergnügen. Von Johann Heermann, dem berühmten Theologus Praktikus und weiland Pfarrer zu Köben in Schlesien, finden wir diesen Bericht: sein ganzes Leben ist ein stetiges Siechen und Kranken gewesen, also, daß er von Kind an bis an sein Ende nicht eines recht gesunden einzigen Tags sich zu rühmen gehabt. In der Kindheit haben ihn geplagt Augen- und Ohrenweh, Fieber, heftige bald in den Rücken, bald in die Luftröhre fallende Flüsse, die sich folgends bei währendem Kirchendienst bei ihm also gehäuft, und gestärkt, und ihm mit Husten und Würgen also zugesetzt, daß er öfters vermeint, auf der Stelle todt zu bleiben; welches Elend über 24 Jahr nach einander gewährt, dabei er denn zu einer Zeit durch 19 Wochen alle Nacht von 12 Uhr bis an den Morgen einen heftigen abmattenden Schweiß gehabt, noch ist er darauf in die Kirche gegangen, und hat sein Amt und Predigten mit der Hülfe Gottes verrichtet. Und ob er zwar manche Kur ausgestanden, hat es doch nicht helfen wollen, sondern dies Uebel dermaßen überhand genommen, daß er letztlich nicht einen Satz ohne großes stockendes Würgen reden konnte, und endlich bis ins 13. Jahr das Predigen ganz und gar hat einstellen müssen. Daher er sich zur Lissa ein Häuslein gebaut, und darinnen seine Zeit bei seinem steten Siechthum mit Meditiren und Schreiben (durch welches er sein nicht vermögendes Predigen reichlich ersetzt) hingebracht. Endlich hat es sich mit ihm mälig zum Ende geschickt durch unabläßliche Verstopfungen mit beilaufenden Fiebern, unsäglichen Blähungen des Leibes, unaussprechlichem Reißen und Schmerzen in Schenkeln und Armen, also, daß er auch nicht sitzen, sondern stetig angelehnt hat stehen müssen, und kaum des Nachts liegen können. Drei Wochen vor seinem Ende hat er ganz zu Bette liegen müssen, und hat sich neben seinem Siechbett angeschrieben die Klagworte aus dem Johannes: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Joh. 11, 3. Also hat er nun in großer Geduld seinem lieben Gott stille gehalten, bis ihn derselbe am Weinbergssonntag 1647 sanft und selig aufgelöst, und von aller seiner Plage errettet hat. Ich führe solche ausnehmende Exempel gern an, damit die betrübten Herzen, welche etwa diese Schrift zu lesen würdigen, wenn ihnen dünkt, ihr Kreuz sei allzuschwer, und währe allzu lange, dasselbe mit diesem zusammen halten mögen; denn uns scheint oft unser Kreuz sehr groß zu sein, bis wir, was andern unsern Mitchristen aufgebürdet ist, ansehen, da wir manchmal Ursach haben, unserm Gott zu danken, daß er es mit uns so gnädig gemacht hat.

§. 10. Wir haben denn weiter aus unserm Spruch zu bedenken, daß langwieriges Kreuz ein schweres Kreuz sei, und die gläubigen Seelen manchmal so hart drückt, daß sie sich fast nicht zu trösten und zu lassen wissen. Man sagt im Sprichwort: Die Länge hat die Bürde. Denn gleichwie einem Wandersmann, wenn er eine Last einen weiten Weg zu tragen hat, dieselbe immer gleichsam schwerer wird, weil zwar sie an sich

selbst nicht schwerer wird, seine Kräfte aber durchs Tragen abnehmen, also geht es mit den Christen auch; sie werden durch die Langwierigkeit der Kreuzeslast mälig abgemattet, der äußerliche Mensch verwest, die Hoffnung, welche sich die Vernunft gemacht, wird geschwächt, und fällt oft gar dahin, und also wird die Last noch immer schwerer. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn ein großer Stein oder schwere Kugel auf einem Ort und auf einem grasigen Boden eine geraume Zeit still liegen, dieselben sich mehr und mehr eindrücken, und einsinken; also geht es auch mit dem schweren Anliegen eines Herzens; je länger es auf demselben liegt, je tiefer drückt es sich ein, je mehr Angst und Schmerzen verursacht es. Wir wollen aber solches nach der Veranlassung in unserm Text etwas eigentlicher besehen.

§. 11. Das langwierige Kreuz erweckt bei den Betrübten mancherlei sorgliche und gefährliche Gedanken; es benimmt ihnen manchmal das, was ihr höchster und einiger Trost sollte sein, nämlich die Versicherung der göttlichen Gnade und den Anblick seines väterlichen Angesichts; (ich sage nicht, daß die, welche ein langwieriges Kreuz haben, nicht bei Gott in Gnaden sind, und daß er sie nicht achte, oder ansehe, sondern, daß es sich zwischen ihnen und ihres Gottes Angesicht als wie ein dicker Nebel zwischen der Sonne und der Erde setzt, und die Versicherung und Empfindung seines Trostes ihnen auf eine Zeit lang hinweg nimmt,) und dieses macht das Kreuz über alle Maße schwer. Manch frommes Herz ist mit allem seinen Unglück wohl zufrieden, wenn es nur den Trost und die Kraft Gottes dabei empfindet, ja, es sollte sich wol freudig und willig erklären, noch viel mehr zu leiden, wenn es nur allezeit behalten mag das innerliche Zeugniß des Geistes Gottes von seiner Kindschaft und seiner ewigen Liebe und Gnade; wo aber dieses Licht ausgeht, da ist lauter Finsterniß, Herzeleid, Angst und Schrecken. Ich erkläre dieses billig der gottseligen Einfalt zum Besten mit einem Gleichniß: wenn ein frommes und häusliches Weib eine schwere Haushaltung führt, und den Tag über viel Verdruß, Eifer, Mühe und Arbeit über sich gehen lassen muß, so ist sie wohl zufrieden, wenn sie nur ein freundliches Gesicht und gutes Wort von ihrem Manne hat; wo sie aber über alles andere von dem auch übel gehalten, sauer angesehen, und hart angelassen wird, so pflegt Trauern und Weinen ihr Feierabend zu sein; wenn ein Soldat wider den Feind zu Felde gehen, und allerlei Ungemach, Gefahr und Noth erdulden muß, wird er sich nicht leicht beschweren, wenn er nur seinen Unterhalt dabei hat, und keinen Hunger leiden darf, wo aber dieses dazu kommt, da vergeht ihm der Muth; so ist es auch mit den frommen Seelen; sie werden sich nicht weigern, alles fröhlich und willig über sich ergehen zu lassen, wenn sie nur von ihrem Gott ein gut Wort, das ist, Trost, Kraft und die Versicherung seiner Gnade haben, wo aber ihnen dieses entgeht, da ist Lachen zu verbeißen. Nun aber bringt das langwierige Kreuz diese Gedanken mit sich, als hätte Gott ihrer vergessen, als hätte er sein Angesicht für sie verborgen.

§. 12. Das zeigt der hochbedrängte Prophet an, wenn er so kläglich schreit: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? als wollte er sagen: ich

kann leiden, daß man meiner und meines Wohlverhaltens und Verdienstes am Hofe in Undankbarkeit vergißt, und mich noch dazu beleidigt, verfolgt, und ängstet; ich will es auch nicht zu Herzen nehmen, daß meine Freunde und Verwandten, ja, daß mein Vater und Mutter meiner vergessen, und mich verlassen; allein, das ist mir unerträglich, daß du, mein Gott, mein vergißt, und thust, als achtest du mein nicht, als kenntest du mich nicht. Es ist hiebei sonderlich zu bemerken das Wort, so gar, welches nach dem Grundtext viel in sich begreift, nämlich immerhin, beständig, gänzlich, vorsätzlich; als wollte er sagen: ich kann nichts anders denken, als daß du, mein Gott, es dir festiglich vorgenommen, und bei dir beschlossen hast, daß du mir nicht helfen willst, weil alles meines Gebets ungeachtet du mich nun so viel Jahr her läßt in meiner Angst und Noth stecken. Wenn die Trübsal groß ist, und lange anhält, so beten die Gläubigen desto heftiger und eifriger, und reichen manches Memorial, mit vielen Thränen benetzt und mit vielen Seufzern versiegelt, in der himmlischen Kanzlei ein; wenn aber dieselbe alle nicht geachtet, und weggelegt, und verworfen werden, und die erwünschte und wirkliche Antwort nicht darauf erfolgt, wie kann es denn anders sein, als daß sie höher betrübt werden, und die Schwere ihres Kreuzes mehr und mehr empfinden? Auch ist dieses zu erwägen, daß der Prophet dem Vergessen das Verbergen des Antlitzes beifügt; denn es wird zuweilen jemands vergessen nicht aus Vorsatz, sondern aus Schwachheit oder wegen vielfältiger anderer Geschäfte; wenn man aber einen, der sich oft genug darstellt, weder hören, noch sehen will, so ist es eine Anzeige eines Vorsatzes und einer Feindschaft. Wenn denn nun die betrübten Seelen sich täglich, ja stündlich melden, und mit vielen ängstlichen Seufzern und heißen Thränen um Schutz, Hülfe und Trost bitten, und doch nichts ausrichten, so kommen ihnen die gefährlichen und betrübten Gedanken in den Sinn: Gott will deiner nicht, er achtet deiner nicht, du bist von seinen Augen verstoßen!

§. 13. Da häufen sich denn die Sorgen, da ängstet sich das Herz, da kommen die schlaflosen Nächte, da geht das Sinnen und Denken an: ach, ich hochbetrübter elender Mensch! womit hab ich doch dies um meinen Gott verschuldet? womit hab ich ihn doch so hoch erzürnt? Dahin zielen die Worte unsers Propheten: Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? als wollte er sagen: ich überdenke zwar meine Noth oft und viel, ich mache allerlei Anschläge, wie ich entkommen möge, ich wollte mich gern selbst trösten, und mein Herz zufrieden stellen; es ist aber alles umsonst, ich finde weder Rath, Hülfe, noch Trost außer dir, und weil du denn dein Antlitz für mich verbirgst, so läuft alles mein Sinnen, Sorgen und Denken auf lauter Angst und Schrecken hinaus, und ich vertiefe mich oft so sehr in meinen betrübten Gedanken, daß ich mich kaum wieder erholen kann. Man kann aber dieses am besten aus der Erfahrung erklären, und verstehen; man weiß, wie es geht, wenn ein Mann verreist ist, und hat eine Zeit bestimmt, da er verhofft gewiß wieder bei den Seinigen zu sein; so er über dieselbe ausbleibt, was seine Ehegenossin für sorgliche Gedanken zu haben pflegt: ach! wenn

er nur nicht zu Schaden gekommen ist, wenn er nur nicht krank geworden, wenn er nur nicht gar todt ist! So geht es mit den betrübten Seelen; wenn die Noth erst angeht, so erhalten, und trösten sie sich mit den Verheißungen und der Hoffnung der Hülfe Gottes; wenn aber die Noth lange währt, und zunimmt, und ihrem Dünken nach die Hülfe über Zeit außen bleibt, so werden sie oft sehr kleinmüthig, und können sich vor gefährlichen und betrübten Gedanken nicht retten: ach! was muß es doch für eine Ursach haben, daß mein Gott mein vergißt, und seiner Verheißung nicht nachlebt? Ich muß es je mit einer schweren Sünde verschuldet haben? Vielleicht sucht er eine Sünde meiner Jugend hervor? Vielleicht sieht er einen heimlichen Tück und eine verborgene Bosheit in meinem Herzen? vielleicht sieht er als ein Gott, der Herzen und Nieren prüft, daß alle meine Gottesfurcht nur Heuchelei, und mein ganzes Christenthum nur Schein und Schattenwerk ist? Da fangen sie denn an zu sinnen und zu rathschlagen, wie sie den erzürnten Gott versöhnen, wie sie wollen beten, wie viel, wie lange, wie sie dies und jenes verbessern, ändern, abschaffen wollen, daraus doch nur mehrentheils noch größer Herzeleid entsteht, und die Seele findet keine Ruhe darin. Wenn denn das alles nicht helfen will, so kommt es manchmal weiter, daß es heißt: ei! wenn mir denn Gott nicht helfen will, so soll er auch mein Gott nicht sein! Was hilft mir nun meine Gottesfurcht? Was nutzt mir mein Gebet? Geht es doch den Gottlosen ungleich besser als mir. Wer weiß, ob Gott so gnädig, als er in der Schrift beschrieben? Wer weiß, ob nicht er in seinem verborgenen Rath ein anderes beschlossen hat, als er äußerlich offenbart? Wie kann dies Vergessen und Verlassen mit der Wahrheit seines Wortes bestehen? Er spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Ps. 50, 15. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37. Allein, wie lange, wie sehnlich, wie ängstiglich hab ich bisher gerufen in meiner langwierigen Noth, und er hat mich nicht errettet? Ich habe ja unter meiner Kreuzlast nun so lange gearbeitet, daß ich fast nicht mehr leben kann, wer erquickt aber mich? Ich bin so oft gekommen, und habe Trost und Rettung gesucht, habe aber nichts erhalten. Endlich kommt es aufs höchste. Wer weiß, ob es auch wahr ist, was die Schrift lehrt, und verheißt? Wer weiß, ob sie Gottes Wort ist? Wer weiß, ob sich Gott um die menschlichen Dinge bekümmert, und sich eines vor dem andern annimmt? Geht es doch alles bunt übereck und verworren durcheinander, geht es doch den gottlosen Buben besser, als den frommsten Herzen, wie kann das mit Gottes Vorsehung und Regierung bestehen? Ob nun zwar solchen betrübten, gefährlichen und erschrecklichen Gedanken der Geist widerspricht, und die Seele zur Geduld und Hoffnung ermahnt, so leidet sie doch in solchem Kampf solche Angst, daß sie es nicht aussprechen kann. Es kann es auch niemand glauben, und denken, als wer es erfahren, und empfunden hat, wie Luther, als er diese Worte erklärt, sagt: „David malt ab mit diesen Worten die bitterste und härteste Betrübniß seiner Seele, da er nirgend nichts sieht, und spürt, als einen von ihm abge-

wandten, feindlichen, unversöhnlichen, unerbittlichen und ewigzürnenden Gott; da verzweifelt alle Hoffnung, wiewohl mitten in der Verzweiflung einige Hoffnung und das unaussprechliche Seufzen, damit der Geist uns vertritt, übrig bleibt. Dies versteht niemand, der es nicht geschmeckt hat. Es geschieht dieser Kampf nicht in der Einbildung und selbstgemachten leeren Gedanken, wie die müßigen und unerfahrnen Speculirer denken, sondern in dem Innersten der unsterblichen Seele, welche es wohl empfindet."

§. 14. Hiezu kommt denn noch eins, welches das langwierige Kreuz vergrößert, und schwerer macht, nämlich der gottlosen und feindlichen Herzen in der Welt, wie auch des Satans Trotz, Spott und Prahlen. Wenn ein Mensch mit Kreuz heimgesucht, und bald daraus errettet wird, so achtet man es nicht groß in der Welt, sondern hält es für eine gewohnte Sache; wenn aber eine Trübsal ausnehmend und langwierig ist, so geht es an ein Richten und Urtheilen, so finden sich viel, dadurch der Betrübten Herzeleid vermehrt wird. Etliche, die anfangs Mitleiden mit ihnen gehabt, werden allmälich müde, werden des Klagens, Weinens, Winselns der Elenden gewohnt, und achten es nicht mehr. Dies findet sich auch wol an den nächsten und liebsten Freunden, wie die tägliche Erfahrung in allerhand schweren Anfechtungen oder Krankheiten lehrt. Andere beginnen zu richten und zu urtheilen: der Mensch muß sich an Gott hoch versündigt haben, er muß so fromm und gottselig nicht sein, als man gemeint hat, man hat lange heimlich und öffentlich für ihn gebetet, und es hilft nicht, das muß eine Ursach haben, und dergleichen. Andere, welche etwa schon vorhin die Frommen beneidet, und angefeindet haben, die beginnen zu spotten und zu trotzen, wie Simei: Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann! der Herr hat dir vergolten alle deine Bosheit. Und siehe! nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund, ein ungerechter, gottloser Mensch. 2. Sam. 16, 7. 8. Nun sieht man, daß du ein großer Heuchler gewesen, und es weder mit Gott, noch den Menschen aufrichtig gemeint hast; das hast du an mir allein wohl verschuldet. Der Satan feiert denn zu solcher Zeit auch nicht, sondern läuft gleichsam mit Füßen über die Betrübten her, und spottet ihr: was hast du nun von deiner Frömmigkeit, von deinem Gebet und ganzen Christenthum? Wo ist nun dein Gott? Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Matth. 4, 3. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Matth. 27, 40. Er hat andere getröstet, und kann sich nun selbst nicht trösten, er ist ein König und Priester vor Gott, so entbreche er nun sich seiner Angst und Noth, so wollen wir es glauben; er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Aus diesem kann man verstehen, was der Prophet sagt: Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben; zuvörderst, wenn man damit zusammen hält, was er anderswo klagt: Viele sagen von meiner Seele: sie hat keine Hülfe bei Gott. Sie sperren ihr Maul auf wider mich, und sprechen: Da! da! das sehen wir gerne! Da! da! das wollen wir! Ps. 3, 3., 35, 21. 25. Meine Feinde schmähen mich täglich, und sprechen: Wo ist nun dein

Gott? Pſ. 42, 11. Aus dieſem allen iſt nun offenbar, was wir oben bejaht, daß langwieriges Kreuz ein ſchweres Kreuz ſei, und täglich gleichſam ſchwerer werde, weil es durch ſo viel Sorgen und betrübte Gedanken vergrößert wird.

§. 15. Wir haben aber endlich zu betrachten, daß der Prophet, wie ſehr hoch er auch betrübt, und bedrängt iſt, und wie heftig ihm auch Satan, Welt und ſeine eigne Vernunft zuſetzt, dennoch auf Gott hofft, ſich an Gott hält, Gott anruft, und im Gebet nicht müde wird. Schau doch, ſpricht er, und erhöre mich, mein Gott! Merke das Glaubenswort, mein Gott! Du bleibſt, will er ſagen, dennoch mein Gott, und ſchlügſt du mich mit tauſend Toden todt. Es mag der Satan, die Welt und mein Fleiſch und Blut ſagen, und denken, was ſie wollen, ſo halt ich dich dennoch für meinen Gott; ich weiß, und glaube, daß du allmächtig, allweiſe, allwiſſend, allgegenwärtig, gnädig, barmherzig, getreu, wahrhaftig, und ewig Gott, ewig Vater biſt. Mich dünkt zwar oft, als habeſt du mein vergeſſen, und achteſt mich nicht, ich weiß es aber viel beſſer. Du kannſt, du willſt, du wirſt, du mußt meiner nicht vergeſſen, denn ich bin nicht nur dein Geſchöpf, ſondern auch dein Kind, dein Bundesgenoſſe; du haſt mich angenommen, und mich dir zum Eigenthum erwählt, darum kannſt du meiner nicht vergeſſen. Du haſt zwar deine heiligen und erheblichen Urſachen, warum du mich nun eine geraume Zeit läßt im Elend herum wallen, und dem Anſehen nach umſonſt rufen, und beten, ich zweifle aber nicht, wenn du deinen Zweck erreicht, und deinen Rathſchluß ausgeführt haſt, daß du mich deß reichlich wirſt genießen laſſen. Daß der betrübte Prophet mitten in ſeiner Angſt und Noth ſolche troſtreiche Gedanken gehabt, iſt aus den folgenden Worten abzunehmen: Ich hoffe aber darauf, ſpricht er, daß du ſo gnädig biſt; mein Herz erfreut ſich, daß du ſo gerne hilfſt, ich will dem Herrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut, V. 6. 7., eben als er anderswo ſeine betrübte Klage unterſchaltet mit dieſen Worten: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt. Pſ. 42, 6. 12. Daraus wir ſehen, was im langwierigen Kreuz das Beſte ſei, nämlich, auf Gott harren, und hoffen, dem Satan, der Welt und der Vernunft mit freudigem Glauben widerſprechen, im Gebet anhalten, an Gott kleben, und hangen wie eine Klette am Kleid, und des Hülfſtündleins in ſtiller Geduld erwarten, davon weiter zu handeln es bald mehr Gelegenheit geben wird.

Anwendung. §. 16. Wir kommen nunmehr zum Gebrauch der vorgetragenen Lehren, und nehmen hieraus einen kräftigen Troſt für alle betrübte und gottſelige Seelen, welche bisher unter langwierigem Kreuz geſeufzt haben, und noch ſeufzen. Ihr gottliebende Seelen, die ihr euch in ſolchem Zuſtande befindet, ich kann euch nicht verdenken, wenn ihr mit dem Könige David über ein ſchweres Anliegen eine betrübte und ſehnliche Klage führt, und euch nicht allezeit recht finden, und ſchicken könnt; ich bin auch verſichert, daß euer Gott nach ſeiner großen Güte Geduld mit euch hat,

und euch viel zu gut hält. Denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind, er gedenkt, daß wir Staub sind. Ps. 103, 14. Damit ihr aber je mehr und mehr seinem heiligen Willen gehorsamlich zu untergeben euch befleißigen, und Trost für eure Seele schöpfen mögt, so gebt doch Acht auf folgende Stücke: zuerst, daß euch hierin nichts ohngefähr geschieht, daß auch Satan und die Welt nicht ihren Willen mit euch haben, und euch betrüben, anfechten, und ängsten mögen, wie oft, wie hart, wie lange sie wollen, sondern es geht alles nach dem heiligen und unerforschlichen, doch allezeit gnädigen und guten Rath und Willen unsers Gottes. Denn wir müssen hier abermal erinnern, daß das ganze Kreuz mit allen seinen Umständen und Beschaffenheiten der Zeit, des Orts, der Größe an Gottes Versehung, Regierung und Verordnung hängt; es hat seine bestimmte Zeit, da es antreten, auch seine Zeit, da es abweichen soll; es ist, wie alles andere, von dem grundgütigen und allweisen Gott abgemessen, abgezählt, und abgewogen. Die Kreuztage der Gläubigen werden verglichen mit den Tagen eines Tagelöhners; wie nun aber ein Arbeiter seine gewisse Stunden hat, da er des Tages Last und Hitze tragen muß, hernach aber sich der Ruhe erfreuen kann, also auch die Gläubigen haben ihre bestimmte Leidenszeit, und Gott hat versehen, und verordnet, wie viel Stunden, Tage, Wochen, Monat und Jahre dieselbe währen soll, darauf hernach die Erquickung und die Ruhe folgt.

§. 17. Dies lehrt uns der Geist Gottes klärlich an vielen Oertern der Schrift, als wenn er durch David sagt: Ich aber hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen, Ps. 31, 15. 16.; und abermal: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle meine Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Ps. 139, 16. Was beim Propheten Jesaias Luther verdolmetschet hat: Redet mit Jerusalem freundlich, prediget (verkündiget) ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, Jes. 40, 2., das übersetzen andere, daß ihre bestimmte Zeit ein Ende hat, nämlich die zu ihrem Streit verordnet ist. Bei dem Propheten Daniel wird öfters der Zeit Meldung gethan, welche von Gott bestimmt ist, da die Kirche leiden muß, oder aus ihrem Trübsal erlöst, und ausgeführt wird, da ein Regiment aufkommt, und steigt, da es auch wieder abnimmt, und fällt. Von den Thieren, welche der Prophet im Gesicht gesehen, dadurch unterschiedliche Reiche vorgebildet sind, spricht er: Es war ihnen eine Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte. Dan. 7, 12. Von einem gottlosen Regenten wird gesagt, er werde die Heiligen des Höchsten verstören, sie werden aber in seine Hand gegeben werden, und etliche Zeit und eine halbe Zeit. Dan. 7, 25. Hieher gehören die Redensarten, die wir auch im Neuen Testament von dieser Sache finden, als wenn unser liebster Erlöser spricht: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch *wieder sehen*, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude

soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 21. 22. Und wenn er zu seinen Feinden, die ihn gefangen nahmen, sagt: Ich bin täglich bei euch im Tempel gesessen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, Luc. 22, 53.; als wollte er sagen: Ihr habt mich bisher müssen frei lehren, und predigen lassen wider euren Dank und Willen, denn meine, von meinem Vater bestimmte Stunde war noch nicht gekommen, nun aber ist die Zeit da, da er eurer Bosheit verhängt hat, mich anzugreifen, und dem Fürsten der Finsterniß zugelassen, seine Glieder und Werkzeuge wider mich zu erregen. So ist auch zu erwägen, was er seinem Diener dem Bischof zu Smyrna schreiben läßt: Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Offenb. 2, 10.

§. 18. Hiebei aber ist dieses noch sonderlich zu bemerken, daß manchmal die h. Kinder Gottes meinen, die Zeit der Erlösung und der Hülfe sei vorhanden, und der Höchste müsse nun helfen, Gott aber bedeutet ihnen, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei. Hieher gehört, was der Prophet sagt im Namen der ganzen israelitischen Kirche: Du wollest dich aufmachen, und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen, denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebaut würde, Ps. 102, 14. 15., da doch für Gott die Zeit, die er seiner Macht und Güte vorbehalten, noch nicht gekommen war. Die Jungfrau Maria, Joh. 2, 3. ff., als sie vernahm auf der Hochzeit zu Kana, daß es am Wein gebrechen wollte, meinte sie, es wäre Zeit zu helfen, ehe der Wein ganz verbraucht, und der Mangel kund würde; aber der Herr antwortet ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da Lazarus, Joh. 11, 1. ff., der Freund des Herrn Jesu, zu Bethanien krank ward, und es sich gefährlich anließ, sandten seine Schwestern, Martha und Maria, zeitlich zu ihm, und ließen ihm sagen: Herr, den du lieb hast, ist krank, vermeinend, der Herr müßte schleunigst kommen, ehe die Krankheit überhand nähme. Was that aber der Herr, als er diese Zeitung bekam, und als der Bote ihm ohne Zweifel die Krankheit und deren Gefährlichkeit zur Genüge beschrieben, und um Beschleunigung seiner Ankunft angehalten hatte? Laßt uns hören, wie merklich der Evangelist davon redet: Jesus aber hatte Martham lieb und ihre Schwester und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war; danach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen; indessen aber war Lazarus gestorben, und die Schwestern hoch betrübt. Ach wie artig ist uns hier des Herrn Weise vorgestellt! Wenn die auch, die er lieb hat, und die ihn lieben, oft sehr auf seine Hülfe dringen, und einen Boten über den andern, (ich meine die heftigen Seufzer und das eifrige ernstliche Gebet) nach dem Himmel senden, und um schleunige Hülfe anhalten, so bleibt er doch manchmal nicht nur zwei Tage, sondern wol zwei Monat, ja wol zwei Jahr

und länger aus, und läßt indessen die Seinigen klagen, und weinen, läßt etliche sterben, andere aber elend und verlassen werden; der Ausgang aber erweist endlich, daß alles zu seiner größern Ehre, zur Offenbarung seiner herrlichen Macht, Weisheit und Güte, zur Vermehrung des Glaubens und der Liebe der Seinigen gemeint gewesen ist. Ach, liebster Herr Jesu, mache uns deinen heiligen Willen süß, und deine Weise und wunderlichen Wege angenehm; du kannst es ja nicht böse meinen! In der Offenbarung des h. Johannis wird berichtet, Offenb. 6, 9. 10. 11., daß er habe gesehen die Seelen derer, die erwürgt waren um des Worts Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, und gehört, sie schreien mit großer Stimme: *Herr, du heiliger und wahrhaftiger! wie lange richtest du, und rächst unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen? Und ihnen ward gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder.* Also hat unser Gott seine Zeit, die er sich vorbehalten hat, und die mit unserer Zeit nicht eintrifft, und ob uns zwar frei steht, zu seufzen, zu bitten und anzuhalten, so muß doch alles seinem heiligen Willen heimgestellt bleiben, und hierin muß unsere Seele ihr Vergnügen und ihre Ruhe finden. Dabei gleichwohl dieses zu unserm Trost auch zu beobachten ist, daß das ängstliche Schreien und die heißen Thränen der Gläubigen nicht vergebens sind, sondern sie werden vorerst in Gottes Buch eingetragen, und fleißig gezählt, und bringen denn auch manchmal dies zuwege, daß der Herr die Tage der Trübsal verkürzt, und die Seinigen schleunig und unverhofft rettet.

§. 19. Bei dieser Betrachtung ist nun ferner zu erinnern, daß unser Gott die Kreuztage und die Zeit der Trübsal bestimmt, und verordnet hat, theils zu seiner größern Ehre, theils zu unserm mehrerem Nutz, theils zu unserer Mitchristen größeren Erbauung und Besserung. Das erste ist aus dem, was wir zuvor von der Verzögerung unsers Heilandes, als ihm des Lazarus Krankheit kund gethan war, angefügt haben, offenbar. Denn es diente mehr zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Sohns, daß Lazarus, da er schon vier Tage im Grabe gelegen, auferweckt ward, als wenn er nur von der gefährlichen Krankheit errettet wäre. Bei den langwierigen und verzweifelten Krankheiten legt ein erfahrner Arzt, wenn er sie vertreibt, mehr Ehre ein, als bei den geringen und schlechten. Wenn unser Gott uns aus langwierigen Trübsalen und großen Nöthen, da alle menschliche Hülfe aus ist, und wir selbst keinen Rath, noch Trost mehr wissen, errettet, das gereicht ja mehr zum Ruhm seines hochheiligen und herrlichen Namens, als wenn er es bald thäte, wenn wir erst hinein gerathen sind. Das andere ist auch unleugbar, daß nämlich die langwierigen Trübsale zu unserm größern Nutzen und Besten dienen. Man weiß, wie viel im Christenthum daran gelegen sei, wenn ein Mensch lernt seine Nichtigkeit erkennen, sich selbst verleugnen, sich vor Gott gründlich demüthigen, alles, was man selbst, und was die ganze Welt ist, für nichts, Gott aber und seine Gnade und Güte in Christo Jesu für alles halten; denn der innerliche *Mensch kann nicht* erneuert werden, es sei denn, daß der äußerliche Mensch

von Tage zu Tage verwese. Die Gnade Gottes findet in dem stolzen und ungebrochenen Herzen des Menschen keinen Raum oder Stätte, es sei denn, daß es zuvor zerschlagen, zerknirscht, zerrissen, gedemüthigt, und zu nichte gemacht werde. Und dahin geht die ganze Schrift, daß der Mensch soll nichts, Gott aber alles sein. Ob nun zwar eine bußfertige und gläubige Seele sich hieran täglich übt, und also in ihr selbst zu nichte zu werden trachtet, so geht doch die Sache nicht wohl von statten, wenn nicht Gott mit dem lieben Kreuz ihr zu Hülfe kommt. Ein geringes aber und kurzes Kreuz, das bald überhin geht, pflegt die so sehr verderbte Natur wenig oder nichts zu achten, sondern bald zu vergessen; darum muß es ein schweres und langwieriges sein, dadurch sie immer unter, und zur Gottseligkeit angehalten werde. Gleich wie das Eisen oft ins Feuer muß, und mit vielen Hammerstreichen sich endlich zu einem tüchtigen Werkzeug gestalten läßt, so ist es auch mit unserm Herzen. Es sieht, und weiß der Höchste, wie dasselbe sich so ungern von der Sünde, der Weltlust und Eitelkeit abwenden läßt, und wenn es durch einige Trübsal dazu gezwungen wird, von denselben Abschied nimmt wie von guten Freunden auf eine Zeit lang mit dem Wunsch und der Hoffnung, dieselben bald wieder zu sehen und zu sprechen, oder wie Lots Weib aus Sodom, 1. Mos. 19, 26., welche lieber darin geblieben wäre, darum sie auch wider des Herrn Befehl zurück sah, und darüber zur Salzsäule wurde; darum muß er es mit langwierigem, auch wol immerwährendem Kreuz belegen, damit es der Sündenwege und der Weltlust gänzlich und völlig vergesse, und sich lebenslang seinem Gott zu dienen entschließe. Das langwierige Kreuz macht eine langwierige und beständige Gottesfurcht, gleichwie der Eltern stetige und wachsame Aufsicht und das lange Schulengehen bei einem Knaben die Gelahrtheit und Wohlgezogenheit zuwege bringt.

§. 20. Ich denke hiebei an einen gottseligen Prediger, welcher, als er eine sehr schmerzliche und heftige Krankheit überstanden hatte, und bei seinem ersten Ausgange nach seinem Freund ihm Glück gewünscht ward, unter andern sagte: wenn es Gottes Wille, und ihm an seinem Beruf und Amtsverrichtungen nicht hinderlich wäre, wollte er wünschen, allezeit krank zu sein, denn da wäre das Fleisch matt und kraftlos, der Geist aber herrschte, und hätte die Ueberhand, und man ginge alsdann mit lauter gottseligen, heiligen und himmlischen Gedanken um, und könnte des Irdischen und aller Eitelkeit leicht vergessen. Das langwierige Kreuz macht emsige und eifrige Beter, wie uns Davids Exempel vor andern lehrt, von dem wir so viel wunderschöne Psalmen nicht haben würden, wenn sie ihm nicht unter seinem langwierigen Kreuz gleichsam vom Herzen gepreßt wären. Ein kleines und kurzes Kreuz erweckt oft eine geringere und fliegende Andacht, ein großes aber und langwieriges eine beständige und eifrige. Wenn wir ohne Trübsal sind, oder ein geringes Kreuz haben, so beten, und bitten wir ja wol, aber dann und wann, wenn wir es abwarten können; das langwährende aber lehrt bitten, suchen, klopfen, Matth. 7, 7. 8., wie unser Erlöser die Worte verdoppelt, und bei einander setzt, das eifrige und anhaltende Gebet, das er erfordert, zu bedeuten. Durchs lange wäh-

rende Kreuz wird auch der Glaube, die Liebe, die Hoffnung der frommen Seelen am besten geprüft, und bewährt. Wenn sie alsdann beständig bleiben, und von ihrer Frömmigkeit nicht nachlassen, so wird es kund, daß sie Gott lieben um sein selbst, und nicht um seiner Gaben willen, daß sie lauterlich und allein auf Gott trauen, und auf seine Güte hoffen, und kein Absehen auf irdischen Trost mit einmengen. So macht auch das langwierige Kreuz die göttliche Hülfe und den himmlischen Trost, wenn dieselben endlich kommen, desto süßer und angenehmer; es macht einem die Welt bitter, und den Himmel süß. Jener Prediger, der von einer schmerzlichen und schweren Krankheit sehr mitgenommen, und ganz ausgemergelt war, pflegte sich zuweilen in seiner Angst und Schmerzen in seinen Sarg, den er sich hatte bereiten lassen, zu legen und zu sagen: O wie sanft und wohl will ich hierin ruhen, wenn mich mein Gott wird aufgelöst, und ausgespannt haben! Man sieht nicht leicht Leute fröhlicher und williger sterben, als die, welche unter vielen und langwierigen Trübsalen die Welt haben verschmähen, und nach dem Himmel seufzen gelernt. Aus dem aber, was bisher gesagt ist, erhellt auch das dritte, daß nämlich das langwierige Kreuz zur größern Erbauung und Besserung unserer Mitchristen dient. Denn die, welche durch lange anhaltende Trübsal bewährt sind, haben große Erfahrung, und können desto kräftiger trösten; sie haben Gottes Güte, Treue, Liebe, Wahrheit erkannt, und können also mit desto mehrer Gewißheit andere darauf verweisen. O wie wohl thut es den frommen Herzen, wenn sie zu einem geübten Kreuzträger kommen, und ihn hören Gottes Güte und Wahrheit preisen, und nichts anders, als Glauben, Liebe, Geduld, Gelassenheit bei ihm spüren!

§. 21. Hienächst muß zum Trost der gläubigen und frommen Seelen im langen und schweren Leiden auch dieses beobachtet werden, daß Gott sie in solchem Zustande nicht verläßt, sondern bei ihnen ist, und bleibt, sie erquickt, stärkt, bewahrt, und erhält, daß sie aushalten, und überwinden können. Er ist bei ihnen in der Noth, und giebt ihnen große Kraft nach seiner Verheißung: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10. Er legt ihnen zwar eine Last auf, aber er hilft ihnen auch. Ps. 68, 20. Als Moses, 2. Mos. 17, 12., Hände schwer wurden, daß er sie nicht mehr konnte empor halten, zu beten für das Heer Israel, welches mit den Amalekitern stritt, so fand sich Aaron und Hur, die legten ihm einen Stein unter, und setzten ihn darauf, sie aber unterhielten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer, daß sie gen Himmel erhoben blieben, bis die Sonne unterging; also hält es Gott mit seinen auserwählten Seelen, es muß ihnen an Trost, Kraft und Erquickung in ihrem Kreuz nicht fehlen. Er erweckt immer Herzen, die sich ihrer annehmen, und ihre Hände, wenn sie sinken, unterhalten, die ihnen freundlich und tröstlich zusprechen, auch nach Befinden mit Pflege und Hülfe ihnen an Händen gehen. Ich weiß Exempel armer und betrübter Wittwen, die sich eine geraume Zeit mit Kummer und Herzeleid haben erhalten müssen; es hat ihnen aber der

fromme Gott manchmal so unverhofft und so gnädig ausgeholfen, und ihnen Verpflegungsmittel zugeschickt zu der Zeit und von dem Ort, da sie es am wenigsten vermeint, daraus sie sind seiner väterlichen Fürsorge versichert, und also getröstet worden, daß sie hernach desto williger gewesen, ihr Kreuz ferner zu tragen. Eben das befindet man an andern Nothleidenden und Betrübten. Es muß ihnen an Trost und Hülfe in ihrem langwierigen Leiden nicht fehlen, und wenn er auch einen Engel sollte vom Himmel senden, der sie stärkt, oder selbst kommen, und sie durch Trost erquicken. Man sieht es an den Exempeln aller derer, welche mit langwieriger Trübsal von ihm belegt sind, daß er sich ihrer hernach angenommen, und sie ohne Hülfe und Erquickung nicht gelassen hat. Als Joseph, 1. Mos. 39, 2. ff., von seinen eignen Brüdern verkauft, und als ein Sklave in Aegypten geführt ward, da ließ ihn der Herr, unser Gott, bald spüren, daß er mit ihm wäre, indem er um seinet willen des Potiphars Haus segnete, dadurch derselbe bewogen ward ihn zu lieben, und ihm alles zu vertrauen; als er hernach durch Verleumdung eines unzüchtigen Weibes aus einem Sklaven ein Gefangener, und also seine Noth vergrößert ward, so war doch der Herr mit ihm, und neigte seine Huld zu ihm, und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß, daß er er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängniß, auf daß alles, was da geschah, durch ihn geschehen mußte. So hielt zwar seine Trübsal an, nicht weniger aber die Gnade Gottes, die ihm allenthalben nachfolgte, und erhielt, bis sie ihn ausführte aus seiner Noth zur bestimmten Zeit, und zu Ehren machte.

§. 22. Daß der König David unter die Zahl derer gehöre, die mit langwieriger Noth sind beängstigt gewesen, ist bekannt; daß ihn aber unser Gott darin gestärkt, getröstet, und erhalten hat, kann uns auch nicht unbewußt sein, welches er auch selbst nicht ungemeldet läßt: Du erfreust, spricht er, mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du Herr hilfst mir, daß ich sicher wohne. Ps. 4, 8. 9. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 26. Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Ps. 119, 92. So ging es auch mit dem h. Apostel Paulus, welchen zwar der Herr, so lange er in seinem Amte lebte, durch stetiges Kreuz und Leiden übte, und betrübte, doch aber mit seiner Gnade und Trost reichlich erquickte, daß er sich mitten in der Trübsal freuen, sich derselben rühmen, und des Satans und der Welt spotten konnte. So hält es nun der liebreiche Gott noch mit seinen Kindern, mit dem Maß der Trübsal mißt er ihnen auch den Trost zu, und zwar überflüssig und reichlich. Er ist einer Mutter gleich, die ihr krankes Kind im Schweiß hält, doch immer vor seinem Bettlein sitzt, ihm freundlich zuspricht, den Schweiß ihm abwischt, und es mit Labsal erquickt, oder einem Vater, der seinen Sohn in Diensten hat in fremden Landen, und ihn mit trostreichen Briefen und aller andern ziemenden und möglichen Hülfe unterhält. Es ist

merklich, was der Prophet Sacharja berichtet, daß er habe im Gesicht gehört, daß ein Engel habe wegen der bedrängten israelitischen Kirche geseufzt: Herr Zebaoth, wie lange willst du dich denn nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Juda, über welche du zornig bist gewesen diese 70 Jahr? Und der Herr habe ihm geantwortet freundliche Worte und tröstliche Worte. Sach. 1, 12. 13. Auch wenn noch jetzt die irdischen und sterblichen Engel, die frommen Herzen, seufzen: Herr, wie lange willst du dich denn nicht erbarmen? wie lange willst du mein vergessen? so antwortet er ihnen mit freundlichen und tröstlichen Worten; Gottes Worte aber sind lauter Leben, Geist und Kraft, dadurch ihr Herz gestärkt, und zur Geduld bereitet wird. Es ist gewiß, daß kein Seufzer der durch langwieriges Leiden abgematteten Herzen gen Himmel geht, der nicht mit himmlischem Trost und Kraft wieder kommt, sie zu erquicken und zu erhalten.

§. 23. Endlich ist zum Trost der Gläubigen, welche mit langwieriger Trübsal belegt sind, dies vornehmlich zu bemerken, daß alles Kreuz und alles Leiden dieses betrübten Lebens seine bestimmte Zeit von Gott hat. Es währt zuweilen wol lange, aber nicht allezeit, nicht ewig. Kein Ungewitter ist so schwer und groß, das immer währen sollte; steht es schon zuweilen etliche Stunden über einem Ort, blitzt, donnert, und schreckt, daß die Einwohner nichts können, als heulen, weinen, und klagen, so verzehrt es sich doch allmälig, und geht endlich fort, und wird vom Winde fortgetrieben, daß man hernach lauter Dank- und Freudenlieder hört; so ist es auch mit dem Leiden der gottseligen Herzen. Nach dem Ungewitter läßt Gott die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttet er sie mit Freuden. Tob. 3, 23. Er wird den Gerechten nicht ewig in Unruhe lassen, Ps. 55, 23., er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Ps. 103, 9. Er führt in die Hölle, aber auch wieder heraus. 1. Sam. 2, 6. Der Herr Jesus sagt es zwar seinen Nachfolgern zuvor, daß sie werden heulen, weinen, und traurig sein; er thut aber hinzu: doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 20. 22. Das Kreuz hat seine Zeit, der Teufel hat seine Zeit, die Welt hat ihre Zeit, wie aus dem bekannt, das unser Erlöser zu seinen Feinden sagt: Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, Luc. 22, 53., und was von dem Satan gemeldet wird: Er weiß, daß er wenig Zeit hat. Offenb. 12, 12. Die Hülfe aber, die Erlösung, die Freude, Gott, der Himmel haben auch ihre Zeit. Es hat aber unser Gott diese Zeit bestimmt nach seiner großen Weisheit und Güte, er macht es nicht zu lange, er läßt Niemand über Vermögen versucht werden, sondern macht, daß die Versuchung ein solch Ende gewinne, daß es seine Kinder ertragen können. Weiß doch ein Bäcker, wie lange er sein Brod, und ein Töpfer, wie lange er sein Gefäß soll in dem Ofen und in der Glut stehen lassen; wie sollte unser Gott nicht wissen, wie lange er die Heiligen im Feuer der Trübsal halten müsse? Wenn es genug ist,

wenn er sein heilsames Absehen erreicht hat, wenn sie zubereitet sind zu künftigen Werkzeugen seines heiligen Willens, so wird er sie schon heraus führen.

§. 24. Es ist aber die Erlösung entweder zeitlich, oder ewig. Wenn der Höchste es gut befindet, so kann, und wird er die Seinigen nach langwieriger Trübsal auch zeitlich erfreuen. Das lange Leiden ist oft eine Zubereitung zur langen und großen Freude. Joseph, als wir droben berichtet, lebte im Elend in die 14 Jahre, hernach aber in seinen Ehren und Herrlichkeit 80 Jahr; Hiob lebte nach seinem Kreuz 140 Jahr, und Gott segnete ihn hernach mehr, als vorhin, und gab ihm alles doppelt wieder; David regierte nach seiner langen Flucht und vielfältiger Trübsal über Israel 40 Jahr, und starb endlich in gutem Alter, voll Lebens, Reichthum und Ehre. Dergleichen geschieht oft noch heutigen Tags. Manches Waislein wird kümmerlich erzogen, und in seiner Jugend heftig gedrückt, und muß viel leiden, Gott hilft ihm aber wunderlich hervor, beschert ihm eine glückliche und gesegnete Heirath, hilft ihm zu Ehren und Gütern, daß er hernach ein öffentliches Denkmal ist der Güte Gottes, und eine geraume Zeit vergnügt und fröhlich lebt in der Gnade seines Gottes. Ich habe Wittwer gekannt, die ihre Ehepflanzen mit vielen Thränen befeuchtet, und kümmerlich aufgebracht, die aber hernach eitel Freude an ihnen erlebt, und gesehen, daß sie fruchtbare schöne Bäume geworden, unter deren Schatten sie hernach viele Jahre sitzen, und der Güte Gottes mit Dankbarkeit genießen konnten. Wie manche fromme Seele muß schwere Anfechtung etliche Wochen oder Monat erdulden, die hernach Gott hoch erfreut, und mit reichen Trost überschüttet! Wie ein gottseliger theurer Lehrer (Joh. Arnd) spricht: „O es ist viel Erlösung bei Gott! die Hülfe wird desto reichlicher und überschwänglicher kommen, sie wird dir die Geduld und den Verzug reichlich bezahlen. Gottes Gnade und Trost ist als eine reiche Quelle; wenn man die recht ausräumt, so kann man dem Wasser nicht steuern; also, wenn der liebe Gott erst seine Gnadenquelle über dich aufthut, so überschüttet er dich mit seiner Gnade so überflüssig, daß du rufen mußt, und sagen: Höre auf, lieber Gott, ich habe allgenug, mein Herz ist zu klein, solchen großen Strom deiner Gnade und Trostes zu fassen!“

§. 25. Wenn aber der getreue Gott und liebe Vater beschlossen hat, und es zu unserm Besten befindet, daß wir unser Kreuz lebenslang behalten, und bis an unser Ende tragen sollen, so wissen wir doch, daß lange nicht ewig ist, und daß, wie unser Leben, also auch unser Kreuz seine bestimmte Zeit und sein Ziel hat. Wir mögen uns mit der Kreuzeslast schleppen, so lang, als Gott will; wenn wir an die Thüre kommen, die uns aus der Welt in die Ewigkeit führt, so wird sie uns abgenommen, die Schweißtropfen und Thränen, so wir darunter vergossen, werden uns abgewischt, anstatt des Sacks und Trauerkleids wird uns ein weißes Freudenkleid, anstatt des Dornstrauchs wird uns ein Palmzweig, anstatt der Dornenkrone eine güldene Krone gegeben. Jenes gottselige Herz pflegte zu klagen, daß es seiner Sorgen und betrübten Gedanken nicht konnte los werden. Geh ich, sprach es, in die Kirche, sie folgen mir, und wollen mir die Trostbrünn-

lein Israels trübe machen. Geh ich ins Feld, in den Garten, in einen Lustwald mich zu erquicken, sie folgen mir nach, und liegen mir oft wie Igel an meinem Herzen. Gehe ich zur Gesellschaft, zum Gastmahl, zur Hochzeit, sie lassen mich nicht zufrieden, oder, wenn ich sie mit Gewalt von mir treibe, so stehen sie schon, wenn ich wieder zu Hause komme, an der Thür, und warten mein. Ich will aber endlich mit Gottes Hülfe an einen Ort gehen, da sie mir nicht folgen, sondern wohl zurück bleiben sollen, nämlich, durch einen seligen Tod aus der Welt in die Ewigkeit und himmlische Herrlichkeit, da sollen sie mich wol zufrieden lassen. Dessen tröstet sich der h. Apostel, sagend: Der Herr wird mich erlösen aus allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird, 2.Tim.4,18.7.8. und abermal: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. 2.Cor. 4, 17.

§. 26. Wohlan denn, ihr lieben Herzen, ihr gottseligen Seelen! die ihr unter eurem langwierigen Kreuz seufzt, und winselt, fürchtet euch nicht, Friede sei mit euch, und seid getrost! seid getrost! Dan. 10, 19. Erquickt euch mit diesen Blumen, die wir aus dem Paradies der Schrift für euch gesammelt, labt euch mit diesen Aepfeln, die wir aus Gottes Garten für euch gebrochen! Als Johannes gehört hatte die herrliche Verheißung: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren (der Seinigen) Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das erste ist vergangen, ward darauf zu ihm gesagt: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Offenb. 21, 4. Ich mag auch mit allem Recht von dem, was ich zu eurem Trost aus Gottes Wort euch vorgelegt habe, sagen: Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Sie geben auch einen gewissen und wahrhaftigen Trost allen betrübten Herzen. Währt euer Leiden lange, gedenkt, daß es geschieht nach dem heiligen Rath und Willen eures Gottes. Es scheint zwar, als wenn Teufel und Welt ihren Willen an euch hätten, und euch nach ihrem Belieben quälten; aber es ist nicht, sie vollstrecken, und vollbringen das an euch, was Gott in seinem allweisen ewigen Rath, aus väterlichem Wohlmeinen, zu eurem Besten beschlossen hat. Gott hatte im Gesetz befohlen, daß man einem Uebelthäter, der Schläge verdient, sollte 40 Streiche geben, und nicht mehr, 5. Mos. 25, 2. 3.; die Juden, damit sie die Zahl nicht etwa durch Irrthum überschritten, pflegten es bei 39 bewenden zu lassen, 2. Cor. 11, 24.; Gott hat auch dem Satan und der Welt vorgeschrieben, wie viel Streiche sie seinen Gläubigen geben sollen, wie lange und wie viel sie betrüben, und plagen sollen; und Trotz sei ihnen geboten, daß sie ein mehreres thun, als ihnen befohlen ist! Er hat aber dem Kreuz seiner Heiligen das Gewicht und die Last gegeben, auch die Zeit, wie lange sie es tragen sollen, verordnet nach seinem heiligen Rath und Willen, der allezeit gut ist, nach ihren Kräften und zu ihrer Seligkeit. Wie wollten wir aber mit dem, was auf solche Weise und von

einem so lieben Gott verordnet ist, nicht zufrieden sein? Ein Kind beschwert sich wol, wenn es lange und alle Tage muß in die Schule gehen, und die Ruthe fürchten; ein gelehrter Mann aber, der aus der Schule zum Ehrenstuhl hinauf gestiegen ist, der dankt es seinen Eltern, daß sie ihn so lange zu den Büchern gehalten haben; wenn wir uns über die Langwierigkeit des Kreuzes beklagen, so sind wir als die albernen Kinder, die ihr eigen Bestes nicht verstehen; es wird aber die Zeit kommen, da wir unserm Gott dafür danken werden.

§. 27. Bedenkt auch dieses, daß euer himmlischer Vater mit seiner Gnade, der Herr Jesus mit seiner Liebe und Treue, und der H. Geist mit seinem Trost bei euch ist alle Tage bis ans Ende. Werdet ihr denn täglich geplagt, und eure Strafe (eine väterliche Prüfung und Züchtigung von Gott) ist alle Morgen da, Ps. 73, 14., so habt doch Acht darauf, wie ihr auch täglich vom Himmel getröstet, und gestärkt werdet, wie Gottes Güte alle Morgen neu ist, Klagl. 3, 23., und täglich währt. Ps. 52, 3. Hat ein jeglicher Tag seine Plage, er hat auch seinen Trost. Gott besucht uns alle Morgen, und prüft uns alle Stunden, wie Hiob sagt, Hiob 7, 18., nicht nur uns mit Kreuz zu belegen, sondern auch unsern Zustand zu erfahren, und nach Befinden, Labsal und Erquickung zu verordnen. Und traun! wenn dies nicht wäre, wir würden in langwieriger Trübsal nicht ausdauern; die verborgene Kraft Gottes ist es, die uns erhält, wir tragen das Kreuz nicht allein, sondern Jesus hilft es tragen, ja er trägt uns und unser Kreuz, in ihm leben, weben und sind, in ihm auch leiden, und bestehen wir wider alle Anfechtung und Trübsal. Der Gott nun, ihr gottseligen Seelen, der euch bisher in so vielen und langen Trübsalen erhalten hat, der wird es ferner thun. Bis hieher hat uns der Herr geholfen, 1. Sam. 7, 12., er wird ferner helfen, er hat uns getragen, da wir jung waren, als eine Mutter die Frucht im Leibe trägt, das ist, er hat uns mit seiner Gnade umschlossen, von seiner Güte sind wir ernährt, und durch seine Kraft erhalten, er wird, und will uns auch tragen bis ins Alter, und bis wir grau, (schwach und unvermögend) werden. Ich will es thun, spricht er, ich will heben, und tragen, und erretten. Jes. 46, 4. Seht zurück, ihr lieben Herzen, auf die vergangene Zeit, als eure Trübsal erst anging, und ihr mit eurem schweren Kreuz beläßtigt wurdet; wer euch gesagt hätte, ihr müßtet dasselbige etliche Wochen, oder Monat, oder Jahre tragen, und würdet doch leben, und bestehen, dem hättet ihr nimmer zugetraut; nun aber habt ihr es erfahren. Ihr habt allenthalben Trübsal, aber ihr ängstet euch nicht, (allzusehr, sondern habt dennoch Muth und Kraft, ihr glaubt dennoch, und hofft auf Gott, ihr seufzt, und betet noch im herzlichen Vertrauen zu ihm;) euch ist (zuweilen) bange, aber ihr verzagt nicht; ihr leidet Verfolgung (von der Welt), aber ihr werdet (von Gott) nicht verlassen; ihr werdet unterdrückt, ihr kommt aber nicht um; ihr werdet in den Tod gegeben, (ihr gerathet nach Gottes Willen in Gefahr, in Angst, Noth und Schrecken, in schwere Krankheit und Anfechtungen, die euch so bitter sind, als der Tod, ja, die euch leicht aufreiben

könnten, wenn euch Gottes Gnade nicht erhielte,) ihr tragt um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an eurem Leibe, (ihr werdet mit Christo täglich gekreuzigt, und seht wegen der mancherlei Trübsal und Anfechtung, die ihr leidet, aus, als der Herr Jesus, da er zum Tode geführt ward, oder da er am Kreuz hing.) Es geschieht dies aber zu dem Ende, daß das Leben des Herrn Jesu (der in euch lebt, der euch durch seinen Geist und Kraft stärkt, tröstet, und erhält,) an eurem sterblichen (hinfälligen, schwachen) Fleisch offenbar werde. 2. Cor. 4, 8. 9. 10. Die Kraft nun, die euch bisher erquickt, der Gott, der euch bisher getröstet, gestärkt, und so lange erhalten hat, der wird es ferner thun.

§. 28. Bis daß endlich das erwünschte Stündlein kommt, welches der liebreiche Gott euch zu erfreuen und zu erretten bestimmt hat. Dies muß nun kommen, es kann nicht ausbleiben. Der Herr spricht zwar zu seiner liebsten Mutter: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, Joh. 2, 4., er sagt aber nicht: Meine Stunde wird nimmer kommen; er verzieht wol, und macht es zuweilen etwas lange, er bleibt aber nicht gar aus; er schläft wol, er stirbt aber nicht. Es ist nachdenkenswerth, wenn der h. Evangelist Matthäus berichtet, Matth. 14, 22. ff., daß der Herr, als er mit seinen Jüngern in der Wüste war, dieselben getrieben (oder gezwungen, genöthigt habe,) daß sie mußten ins Schiff treten, und vor ihm übers Meer fahren, (so treibt er uns manchmal in die Trübsal und Noth hinein wider unsern Willen;) als nun das Schiff mitten auf dem Meer war, litt es Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider; indessen war der Herr auf einen Berg gestiegen und betete; merkt, wenn unser Schifflein von dem Wind und Wellen der Trübsal Noth leidet, so sieht der Herr Jesus von den hohen Himmelsbergen nach uns, und bittet für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre, (er hilft uns ringen, und kämpfen;) endlich macht er sich auf, und kam zu ihnen auf dem Meer gehend, als wie auf der Erde, nicht in der ersten, andern oder dritten, sondern allererst in der vierten Nachtwache gegen den Morgen, und redet ihnen tröstlich zu: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht! Er blieb zwar lange, doch nicht gar aus. So hält er es noch jetzt mit seinen Gläubigen, er läßt sie zwar ihrem Dünken nach eine Weile allein, und läßt sie mit Wind und Wellen ringen, er hilft ihnen aber durch seine verborgene Kraft, und offenbart sich ihnen endlich mit völliger Hülfe und Rettung. Darum, ihr gottseligen Seelen, harret des Herrn, seid getrost und unverzagt, und harret des Herrn! Ps. 27, 14. Die Weissagung, (und die Verheißung Gottes) wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außenbleiben; ob sie aber verzieht, so harrt ihr, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen, oder ausbleiben. Habak. 2, 3.

§. 29. Gesetzt aber, daß die Hülfe und Erlösung nicht eher käme, als mit dem Tode, daß eures Lebens Ende auch allererst das Ende eures Leidens wäre, daß es Gott in seinem heiligen Rath beschlossen hätte, daß ihr mit eurem schweren Kreuz euch bis in den Tod schleppen sollt, so laßt

euch das nicht entgegen sein, ihr gottseligen Herzen, bedenkt, mit welcher Bedingung euch euer Erlöser in seine heilige Gemeinschaft aufgenommen hat, nämlich, daß ihr euch selbst verleugnen, euer Kreuz täglich auf euch nehmen, und also ihm nachfolgen sollt. Bedenkt, daß es der allweise und gnädige Gott und euer lieber Vater also verordnet hat, weil er es also zu eurer Seligkeit gut befunden! Bedenkt, daß euer liebster Heiland sich mit dem Kreuz getragen hat durch sein ganzes Leben, und endlich daran gestorben. Bedenkt, daß Lazarus, Paulus und andere heilige und liebe Kinder Gottes mit ihrer Armuth, mit ihren Anfechtungen und schweren Leiden sich haben schleppen müssen bis an ihr Ende, und daß sie nichtsdestoweniger durch die Engel Gottes zur seligen und himmlischen Herrlichkeit gebracht sind, und schließt hieraus, daß es ja besser sei, mit seinem Erlöser, mit Lazarus und andern Auserwählten und Geliebten Gottes am Kreuz und unterm Kreuz sterben, als mit dem reichen Manne alle Tage herrlich und in Freuden leben, endlich in Sünden sterben, und verdammt werden, daß es besser ist die ganze Zeit seines Lebens, wenn es Gottes Wille ist, in Trübsal, Traurigkeit, Sorgen, Aengsten, Anfechtung, Armuth, Elend hinbringen, und also durch viel Trübsal zum Reich Gottes eingehen, als in der Zeit von keinem Kreuz wissen, seine Tage in Wollust und Ueppigkeit zubringen, und also mit Lachen und Freuden ins ewige Verderben wandern. Es ist besser, hier in dieser Welt mit David und andern betrübten Seelen seufzen: Ach, du Herr, wie so lange! wie lange willst du mein so gar vergessen? wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Ps. 13, 2., als hernach in der Hölle anstimmen: ich leide Pein in dieser Flamme! Luc. 16, 24. So faßt nun eure Seelen in Geduld, ihr gottliebenden Herzen, und sucht eure Ruhe in dem gnädigen Willen eures Gottes. Schreibt eurem Gott nicht vor Zeit, Maß oder Ziel, sondern laßt ihn walten, er wird euch nichts verderben. Haltet an am Gebet, und harrt auf euren Gott, er wird, kann, will, und muß euer nicht vergessen. Bleibt er lange aus, so wird er hernach mit desto reicherem Trost und mehreren Freuden kommen, als wie eine Mutter, die lange ausgewesen ist, ihrem schreienden und durstigen Kinde eine volle Brust mitbringt, daß es desto überflüssiger getränkt wird.

§. 30. Ich könnte hiemit diesen Trostbericht schließen, damit er aber desto kräftiger sei, wollen wir die Mühe auch über uns nehmen, daß wir einen und andern Einwurf der frommen Seelen, welche über langwieriges Kreuz seufzen, beantworten. Manche sagt: ich kann mich nicht darein schicken, ja es verdrießt mich fast, wenn ich höre, und lese, daß die h. Männer Gottes von der langwierigen Trübsal als von einer leichten und geringen Sache reden; als unser Heiland selbst sagt: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, Joh. 16, 16., (bei welchen Worten, wenn sie jährlich zu ihrer Zeit erklärt werden, die Prediger gemeiniglich Gelegenheit nehmen, von der kurzen Zeit unsers Leidens zu handeln,) wie er denn auch im Alten Testament schon durch den Propheten gesagt hat: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, ich habe mein Angesicht im

Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen. Jes. 54, 7. 8. So spricht Paulus: Unsere Trübsal sei zeitlich und leicht. 2. Cor. 4, 17. So sagt Petrus, daß wir nur eine kleine Zeit leiden. 1. Petr. 5, 10. Ist das ein Augenblick, ein kleines, eine leichte Sache, eine kleine Zeit, wenn man eine geraume Zeit, oft viele Jahre nach einander, ja wol die ganze Zeit seines Lebens, in Anfechtung, Trübsal, Armuth und Krankheit hinbringen muß? Nun, mein Christ, laß dich hievon recht berichten; es reden die h. Männer Gottes, die, vom H. Geist getrieben und geführt, ihre Lehr- und Trostschriften aufgesetzt haben als Bürger des Himmels und Kinder der Ewigkeit; sie lebten im Geist, und waren mit ihren Gedanken hindurch gedrungen durch die Zeit in die selige Ewigkeit. Wenn ein Mensch auf einem hohen Thurm oder auf einem hohen Berg ist, so dünkt ihm alles klein zu sein, was ihm drunten zu Gesicht kommt; also, weil die Diener Gottes im Geist hoch erhaben, und von der Welt, dem Gemüthe nach, entfernt sind, so ist ihnen die Welt mit aller ihrer Zeit und mit allem ihren Wohl- und Uebelstand ein Geringes. Ein Mann redet anders von einer Sache, und bedenkt sie auch anders, als ein Kind; also auch diese großen Männer beurtheilen die Sachen dieser Zeit weit anders und besser, als wir, die wir noch Kinder am Verstand sind, sonderlich in geistlichen und göttlichen Dingen.

§. 31. So ist auch dieses sehr wohl in Acht zu nehmen, daß, wenn die h. Propheten und Apostel von unserm Leiden reden, und es ein kleines, und die Zeit der Trübsal eine kleine Zeit nennen, daß sie es gemeiniglich thun in Gegenhaltung der ewigen Herrlichkeit, die darauf erfolgen wird, als beim Jesaias lautet der ganze Spruch also: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Jes. 54, 7. 8. Unser Heiland, als er das Leiden seiner Gläubigen ein kleines nennt, Joh. 16, 16. 22., sieht unter andern auf die ewige Freude, die darauf erfolgen soll, und die niemand von ihnen nehmen wird. Der h. Paulus spricht: Unsere Trübsal sei zeitlich, und leicht; er thut aber hinzu: und schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2. Cor. 4, 17. 18. Der Apostel Petrus sagt zwar, daß die Gläubigen eine kleine Zeit leiden, er thut aber hinzu, daß sie durch Gottes Macht bewahrt werden zur Seligkeit, daß sie sich freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. 1. Petr. 1, 5. 6. 8. 9. Wie nun die Erdkugel, wenn man sie für sich betrachtet, mit ihren vier Theilen, mit ihren Kaiserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Landschaften, Städten, Flecken, Dörfern, Feldern, Wäldern, Bergen und Thälern einem dünkt ein Großes zu sein, wenn man sie aber mit dem Himmel, damit sie allenthalben *umgeben ist, zusammen hält*, kaum ein kleiner Punkt erscheint, also, wenn

man das Leiden dieser Zeit für sich ansieht, wie viel Tage, Wochen, Monat und Jahr es schon gewährt hat, und noch währen möchte, so scheint es groß und lange zu sein; wenn man aber die himmlische Herrlichkeit und die ewige und unaussprechliche Freude, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, dagegen hält, wie obgemeldete Männer Gottes gethan haben, so wird es mit allem Recht ein kleines, ein leichtes und geringes, und seine Zeit eine kleine Zeit genannt. Denn gleich wie ein Tröpflein Wasser gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer, so geringe sind eines Menschen Jahre gegen die Ewigkeit. Sir. 18, 8. Darum, du gottseliges Herz, strebe danach, daß du mögest himmlischgesinnt sein, und betrachte oft die unendliche, unbegreifliche Freude, die wir im Himmel erwarten, so wirst du dich nicht mehr verwundern, daß die h. Propheten und Apostel so verächtlich von dem Leiden dieser Zeit reden. Ein armer Mann redet von 100 Thalern als einem großen Stück Geldes, ein Reicher aber, dessen Vermögen sich auf viele 1000 erstreckt, wird kein groß Facit davon machen; wer reich in Gott, reich an Glauben, reich an Liebe und Hoffnung, der wird alles zeitliche Leiden nicht groß achten können.

§. 32. Es könnte eine gottselige mit langwierigem Kreuz beschwerte Seele ferner sagen: weil mein Kreuz nun so lange anhält, und ich von wenig guten Tagen in der Welt zu sagen weiß, so werde ich meines Lebens nicht froh; ich kann Gottes Güte in den Kreaturen nicht erkennen, auch ihm für seine mancherlei Gaben nicht herzlich danken, und bin also ein recht elendes Geschöpf. Ich antworte: ich habe noch nie gesehen einen Menschen, der der Kreaturen Gottes gänzlich nicht sollte zu genießen haben, und dem es gänzlich an allem irdischen Trost sollte gefehlt haben; deren aber habe ich viel gesehen, und gehört, welche die Wohlthaten, die sie genossen, nicht geachtet, und blos hin über ihr Kreuz geklagt, die Güte Gottes aber und deren Verpflegung nicht in Gegenrechnung gebracht; Lazarus war so elend, als irgend einer, er lag vor des reichen Mannes Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Luc. 16, 20. 21. Mancher Mensch hat zwar schweres und langwährendes Kreuz, hat aber noch sein Haus, sein Bett, sein Essen, Trinken und von den Seinigen Pflege und Aufwartung; mancher hat zwar dies nicht, Gott erweckt ihm jedoch manchmal gottselige und liebreiche Seelen, die sein Elend mit wässerigen Augen ansehen, und zu Herzen nehmen, und ihm allerlei Erquickung mit liebreicher Hand darreichen, oder geben lassen. Wenn aber ja alles fehlt, so läßt es Gott den Frommen am himmlischen Trost und geistlichen Labsal nicht fehlen, er hat Trost verordnet auch für die elendesten und verlassensten Leute, er hat ihnen die Herrlichkeit seiner Kindschaft und die Verheißung des himmlischen ewigen Lebens geschenkt, er hat sie berufen zur Gemeinschaft, und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes Jesu Christi, er hat ihren Herzen das Siegel seines H. Geistes aufgedrückt, er hat seine Engel zu ihrem Dienst verordnet, er hat den Lehrern seiner Kirche befohlen, ihrer zu pflegen und ihnen mit Trost beizuwohnen. Wer darf denn sagen, daß solche Leute sich nicht kön-

nen in der Güte Gottes freuen, und nicht Ursach haben, ihm desfalls herzlich zu danken? Gesetzt denn, daß einer für jetzt so elend sei, daß er keinen irdischen Trost hätte, so hat er ihn vielleicht vor dem in seiner Jugend oder sonst vor etlichen Jahren gehabt, und dessen gemißbraucht? Vielleicht hat er seinem Gott für alle seine Gaben, Güter und Bequemlichkeit, deren er vorhin reichlich genossen, niemals gebührend gedankt? So ist auch dieses zu wissen, daß uns unser Gott, wenn er nach seiner Gerechtigkeit und nach unserm Verdienst mit uns verfahren will, uns keine sonderliche Freude und Herrlichkeit in dieser Welt schuldig ist. Denn wir müssen wissen, daß wir unserer Sünden halber aus dem Paradies ins Elend verstoßen sind, und im Jammerthal leben; wenn er uns nun ja nach seinem heiligen Rath darin knapp und hart hält, und uns erfahren läßt, daß auf der Erde, welche wir entheiligt, und er um unser Sünde willen verflucht hat, wenig Freude zu finden, daß man von den Dornen keine Trauben und von den Disteln keine Feigen lesen kann; genug ist es, daß er uns seinen allerliebsten Sohn gegeben, und zum Gnadenstuhl vorgestellt hat, daß wir an ihm Trost für unsere Seele haben sollen. Wer nun von dem durch sein Wort und H. Geist Trost findet, der hat sich über Gottes Regierung nicht zu beschweren.

§. 33. Es möchte weiter eine gottselige Seele sagen: ich werde aber ganz untüchtig zum Gottesdienst durch mein langwieriges schweres Leiden; ich kann in der Versammlung der Kinder Gottes nicht erscheinen, und seinen Tempel nicht besuchen, ich kann ihn nebst andern nicht loben, ich kann sein Wort nicht hören, ja es manchmal nicht lesen, und betrachten, ich bin ganz untüchtig meinem Nächsten zu dienen, und bin also der Welt nichts mehr nütze. Ich antworte: der äußerliche Gottesdienst ist gut, und ein Christ thut sehr wohl, daß er denselben fleißig besucht; der innerliche aber ist noch besser. Jener ohne diesen ist Schattenwerk und Heuchelei, dieser aber ohne jenen, wenn keine Verachtung dabei ist, kann heilig und Gott wohlgefällig sein. Die Lobgesänge und schönen Lieder der Kirche von den Heuchlern und Scheinchristen mit vollem Halse in der versammelten Gemeine gesungen sind nur ein Geplärr, das Gott nicht hören mag. Am. 5, 23. Das Seufzen aber und Beten eines betrübten und frommen Herzens, mit Weinen und Winseln gemischt, ist ihm ein angenehmes Opfer und eine so süße Melodie, darüber sich die h. Engel verwundern. Gott hat unter seinen Opfern auch girrende Turteltäublein und pipende junge Tauben angenommen, 3. Mos. 12, 8., anzudeuten, daß er auch der Elenden Seufzen nicht verschmäht, und der betrübten Herzen Verlangen nicht verachtet. Es schadet auch nicht, wenn ein Gotteskind zum Tempel nicht kommen kann, wenn nur sein Herz ein Tempel des H. Geistes ist. Wenn wir zu Gott nicht kommen können, so will er zu uns kommen nach seiner Verheißung: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, (welches auch geschieht, wenn man, was vorhin gehört, in einem feinen guten Herzen bewahrt,) und mein Vater wird ihn lieben, und wir (Vater und Sohn sammt dem H. Geist) werden zu ihm kommen und *Wohnung bei ihm machen.* Joh. 14, 23. Beim Propheten Jesaias

spricht er, daß er nicht nur in der Höhe und im Heiligthum, sondern auch bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, wohne, auf daß er ihren gedemüthigten Geist und ihr zerschlagenes Herz erquicke. Jes. 57, 15. Diese Erquickung aber geschieht nicht allein durchs Wort, wenn man es in öffentlicher Versammlung hört, oder zu Hause in der Bibel oder in andern gottseligen Büchern weitläuftig liest, sondern auch, wenn der H. Geist uns dessen, was wir vorhin gehört haben, erinnert, Joh. 14, 26., und manchmal aus einem kurzen Spruch, den wir außer dem Kreuz nicht nach Würden geachtet, einen weitläuftigen Trost macht, und denselben ans Herz legt.

§. 34. Man erfährt oft mit Freuden in Besuchung der Kranken, daß Leute, welche Alters, Schwachheit, Lähmniß oder andern Unfalls halber nicht aus dem Hause kommen, und also lange keine Predigt gehört haben, sehr schöne und trostreiche Gedanken haben, darüber man sich verwundern muß; sie finden oft Blümlein unter den Dornen, und erfreuen sich mehr damit, als manche an ihren ganzen prächtigen Lustgärten; sie sammeln die Brosamen auf, welche die satten Kinder verbrocken, und finden so viel Kraft und Labsal darin, daß sie vergnügt sind. Was macht es? Der Prediger, der aller gottseligen Lehrer Herz erfüllen, und ihren Mund zu seiner Gemeine Trost und Erbauung eröffnen muß, besucht auch die Elenden und Trostlosen, und predigt ihnen im Tempel ihres Herzens, verklärt ihnen den Herrn Jesum, giebt ihnen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, zeigt ihnen den offenen Himmel, läßt sie schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt, und hilft also ihrer Schwachheit auf. Das kann dir auch widerfahren, du gottseliges Herz, wenn du es von Herzen begehrst, und mit eifrigem Gebet bei deinem Jesu suchst. Ich halte auch das Verlangen der elenden, hungrigen und durstigen Seelen, welche ihr Kreuz gleichsam zu Hause gefangen hält, viel höher als Kirchengehen der Satten und Vollen, welche oft mehr aus Gewohnheit, als aus Andacht sich in der Versammlung finden, wie denn ohn allen Zweifel Davids Seufzen, als er in der Wüste den 42. Psalm anstimmte, dem lieben Gott angenehmer war, als das Frohlocken und Danken derer, die zwar zum Hause Gottes wallten, da doch ihr Herz nicht rechtschaffen war vor Gott. Und wie wollten die frommen Seelen, welche unter langwierigem Kreuz ihrem Gott in Geduld aushalten, ihrem Nächsten und der Welt nichts nütze sein? Sie sind ja andern ein Spiegel menschlichen Elends, und lehren sie Gott fürchten, und die Sünde meiden; sie sind ihnen auch ein Spiegel der Geduld, und lehren auf Gott hoffen, die Welt verschmähen, und nach dem Himmel trachten; sie dienen auch ihren Nächsten und der Welt mit ihrer kräftigen Fürbitte und stetigem Seufzen. Man erfährt oft, daß ein Kämmerlein oder Stube, wo sich ein gottseliger Kreuzträger und andächtiger Beter aufhält, einem Hause das ist, was dem Hause Obed Edom der Ort war, da die Lade des Bundes aufbehalten ward, daraus ihm reicher Segen gegeben ward, 2. Sam. 6, 10. 11., wie denn auch, wenn solche fromme und durch viel Trübsal bewährte Leute aus einem Hause getragen werden, daß manchmal aller Segen mit ihnen davon zieht. Sage denn nicht, du gottselige Seele, daß du der Welt nichts nütze

seist bei deinem langwierigen Kreuz. Es ist kein Blümlein so schlecht, kein Würmlein so klein in der Welt, das nicht seinen Nutzen hätte, und ein frommes Herz, das am Herzen Jesu hängt, Gott liebt, und auf Gott hofft, sollte keinen Nutzen haben?

§. 35. Es wendet weiter eine solche Seele ein: ich fürchte, es werde Ungeduld endlich mit zuschlagen; mein Vertrauen zu Gott möchte verschwinden; ich möchte ermüden, und mich an Gott versündigen. Ich antworte: solche Furcht kommt her aus einem gottliebenden Herzen, welches damit zu erkennen giebt, wie hoch es seinen Gott achte, wie gern es ihm getreu verbleiben, und wie ungern es ihn erzürnen wolle; solche nun, wie sie ihren Gott hochschätzen, also sind sie auch theuer und werth in seinen Augen, sie sind als ein Fingerreif (oder köstlicher Ring) an seiner Hand und als eine schöne Krone und königlicher Hut. Sollte nun Gott, die sich auf ihn verlassen, übergehen, und sie versäumen? Sollte er nicht Kraft, Trost, Geduld geben denen, die es so herzlich von ihm bitten? Sollte er die lassen zu Schanden werden, die auf ihn hoffen? Das sei ferne! Er ist ein getreuer Gott, und wird uns nicht lassen versucht werden über unser Vermögen; er wird nach dem Maß der Trübsal, als schon oben gemeldet, auch das Maß des Trostes richten. Er wird seine Barmherzigkeit nicht von uns wenden, und uns lassen seine Güte und Treue allewege behüten. Ps. 40, 12. Der Herr Jesus hat uns verheißen, daß er uns wolle den Tröster geben, der bei uns bleiben solle ewiglich, Joh. 14, 16., und sein Apostel lehrt uns, daß uns nichts scheiden soll von der Liebe Gottes in Christo Jesu, weder Tod, noch Leben, (wenn es schon lange währt, und mit vieler Trübsal und Angst gemengt ist,) weder Engel, noch Fürstenthum, (wenn sich schon die ärgsten, mächtigsten und listigsten Teufel wider uns auflegen, und nach Gottes Verhängniß alle ihre Kräfte an uns versuchen,) weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, (es sei die Trübsal jetzt schon groß und viel, oder vergrößere sich künftig noch mehr,) weder Hohes, noch Tiefes, (weder die große Macht der Hohen und Gewaltigen, noch das Gespött und die Schmach der Niedrigen,) weder Ehre, noch Schande, (weder Reichthum noch Armuth,) Röm. 8, 38. 39. Dies wird an dir auch, du Gottes Mensch, erfüllt werden; denn der Apostel redet solches nicht allein von ihm und seines gleichen, sondern von allen gläubigen Seelen insgemein, weil er sagt: Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes. Gesetzt aber, daß bei langwierigem, schwerem Kreuz einige Ungeduld bei den Frommen mit zuschlüge, daß sie beginnen, hart zu reden, zu murren, und mit Gott wollen rechten, so ist zu bedenken, daß Gott seinen Kindern, sonderlich, wenn sie hoch betrübt, und mit großem Herzeleid geplagt sind, als ein gnädiger und frommer Vater sehr viel zu gut hält, wie Hiobs, Davids und anderer gottseligen Seelen Exempel bezeugen; er kennt ihre Herzen, und prüft ihren Glauben, und, weil er denselben lauter befindet, so ist er mit den beilaufenden Schwachheiten auch zufrieden, und rechnet sie ihnen nicht zu um des Herrn Jesu willen, in dessen Gemeinschaft sie durch den Glauben stehen. *Darum traue deinem* Gott und seiner mächtigen Hand, die dich nicht wird

fallen lassen, daraus dich auch niemand reißen wird, seufze nur öfters: Mein Gott!

Reiche deinem matten Kinde,
Das auf schwachen Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorüber geht;
Wie die Jugend gängle mich,
Daß der Feind nicht rühme sich,
Er hab so ein Herz gefället,
Das auf dich sein Hoffnung stellet.

§. 36. Es möchte endlich ein gottseliges Herz im langwierigen Kreuz sagen: ich kann nicht mehr, ich bin ganz ausgemergelt, ich muß unter meiner Last erliegen, es ist keine Kraft mehr in mir. Ich antworte: gedenke, du gottliebende Seele, an die Worte deines Erlösers, die er zu seinem Apostel sagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und was der Apostel hinzu thut: Darum will ich mich am allermeisten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark. 2. Cor. 12, 9. 10. Gott hat seine heiligen und erheblichen Ursachen, warum er uns manchmal läßt am Leibe und der Seele so schwach werden, daß wir meinen, wir müssen vergehen. Der Zunder muß ganz ausgebrannt sein, wenn er soll die Funken fahen, und ein Licht anzuzünden tüchtig sein; das Weizenkörnlein muß faulen, und verwesen, ehe es keimt, halmt, und fruchtet; das Verwesen giebt das Wesen, das Sterben das Leben; also muß es auch mit unserm Herzen sein, es muß ganz abgebrannt, ausgemergelt, und ausgerungen sein, wenn es des himmlischen Lichts und Trostes und der göttlichen Kraft theilhaftig werden will. Man kann auch Gottes Allmacht und Güte nicht besser erkennen, als an solchen matten und ausgemergelten Herzen. Der Herr Jesus hat in seiner Niedrigkeit und Schwachheit den Teufel überwunden, und die Hölle und Welt unter seine Füße getreten. Es ist nichts mächtiger, als die Schwachheit der Gläubigen, wenn sie von der verborgenen Kraft Gottes erhalten, und unterstützt wird; es ist auch nichts, das der Satan mehr fürchtet, und das ihm größern Schaden thut, als eben diese. So laßt uns nur getrost sein mitten in unsrer Schwachheit, weil wir wissen, daß es Gottes Weise ist, in derselben seine Macht und Herrlichkeit zu erweisen, und seine Ehre, durch solche ohnmächtige Leute Teufel, Welt und Hölle zu überwinden. Wenn uns denn schon dünkt, wir haben keine Kraft mehr, so müssen wir gedenken, daß man von Sachen, die das Christenthum betreffen, nicht müsse urtheilen nach unserm Dünken, sondern nach dem Glauben. Die Vernunft sagt: ich kann nicht mehr; der Glaube aber: ich vermag alles, durch den, der mich mächtig gemacht hat, Christus. Phil. 4, 13. Der Gott, welcher die Größe seiner überschwänglichen Stärke an uns bisher erwiesen hat, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten, oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, derselbe wird ferner uns, die wir eine kleine

Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1. Petr. 5, 10. 11. Eph. 3, 20.

Im Namen Jesu! Amen.

Vierte Predigt.

Von dem heimlichen Kreuz und Anliegen der gläubigen Seelen.

Ps. 39, 3.

Ich bin verstummt und still, und schweige der Freuden, und muß mein Leid in mich fressen.

Inhalt.

Einl. Pauli Schicksal in Rom Apostelg. 28, §. 1.; die Vergünstigung, in eigner Wohnung zu bleiben, lehrt, daß Gott für die Seinen sorgt §. 2—4., aber die Bewachung durch einen Kriegsknecht deutet auf das Gefesseltsein der Gläubigen an das Kreuz §. 5—6. — Abhandl. Das heimliche Kreuz. Die Frommen sind oft geneigt ihr Kreuz zu verschweigen §. 7—8.; hier aber mehrt das Schweigen das Kreuz §. 9. Nachweis, daß die Frommen heimliches Kreuz haben §. 10—15., und daß solches Schweigen das Kreuz erschwert §. 16. Trost wider das heimliche Kreuz, welches Vater, Sohn und H. Geist tragen helfen §. 17—25., und oft unvermuthet herrlich hinausführen §. 26—28. 2 Erinnerungen: 1) heimliches Kreuz ist einem frommen Nebenchristen zu klagen §. 29—31., und 2) Christen sollen freundlich sein gegen ihre unter einem heimlichen Kreuz seufzenden Nebenchristen §. 32.

Eingang. §. 1. Es wird von dem h. Apostel Paulus berichtet, Apostelg. 28., daß, als er nach abgelegter gefährlicher und mühseliger Reise gen Rom gekommen, und von dem Unterhauptmann, dem er nebst andern Gefangenen auf der Reise anvertraut gewesen, dem obersten Hauptmann war überantwortet, ihm erlaubt sei, zu bleiben, wo er wollte, (er möchte wohnen, wo ihm beliebte, bei einem guten Freunde und Bekannten, oder in seinem eigenen Gedinge, in einem von ihm selbst gemietheten Hause,) mit einem Kriegsknecht, der sein hüte. Dies war eine ungemeine Gnade, die dem h. Apostel von einem heidnischen Officier erwiesen ward, und fragen die gelehrten Ausleger der Schrift billig, woher dieselbe gekommen? Sie antworten, es sei glaublich, daß Festus, der Landpfleger in Judäa, auf dessen Befehl Paulus nach Rom gebracht, seinethalben dahin ihm zu Liebe und zum Besten geschrieben, wie, daß er nicht wegen einiger Uebelthat, sondern nur wegen der Religion, und daß er desfalls bei den Juden verhaßt, sei als ein Gefangener übersandt worden; es sei auch leicht zu erachten, daß die Christen (von welchen gemeldet wird, daß sie dem Apostel aus der Stadt bis gen Appifer und Tretabern entgegen gekommen, das Ihrige hiebei gethan, und entweder durch Fürbitte oder durch Geschenke bei dem Oberhauptmann solche Freiheit für den Apostel zuwegegebracht; es könne auch sein, daß Julius, der Unterhauptmann, dem er unterwegs war anbefohlen gewesen, dem Oberhauptmann erzählt, was Paulus für ein heiliger Mann, und was sich

mit ihm auf der Reise zugetragen. Wie nun diesem allen sei, so halte ich, man habe zuvörderst auf Gottes Rechnung und Fürsorge zu sehen, der aller Menschen Herzen in seiner Hand hat, und kann sie leiten wie die Wasserbäche; der hatte beschlossen, daß Paulus auch zu Rom von dem Herrn Jesu zeugen, und das Evangelium verkündigen sollte; darum, ob er gleich gefangen bleiben mußte, lenkte er des Oberhauptmanns Herz doch dahin, daß er ihm eine ziemliche Freiheit gönnte, damit er also, wie Lucas im Folgenden berichtet, konnte aufnehmen alle, die zu ihm einkamen, predigen das Reich Gottes, und lehren von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit, unverboten.

§. 2. Wir haben hier stracks in Acht zu nehmen die trostreiche Lehre von der väterlichen Fürsorge Gottes für seine Gläubigen und von seiner allgewaltigen Vorsehung und Regierung, dadurch er herrscht auch mitten unter seinen Feinden. Die Juden zu Jerusalem wollten den Apostel kurzum todt haben, sie schrieen wider ihn: Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er lebe. Etliche verschworen sich wider ihn, sie wollten weder essen, noch trinken, ehe sie ihn getödtet hätten; der hohe Rath zu Jerusalem that seinethalben eine stattliche Absendung gen Cäsarea an den Landpfleger, verklagten ihn als einen Aufrührer, und trachteten ihn ums Leben zu bringen. Apostelg. 22, 22., 23, 12., 24, 1. Hier ging es abermal, wie mit den Brüdern Josephs, die durch ihren bittern Haß und Neid ihn in Aegypten brachten, und also wider ihren Willen ihn auf die Stufen der Ehre setzten, die er folgends durch Gottes wunderbare Regierung erlangt hat. Der Juden mörderlicher Haß brachte es zuwege, daß Paulus gen Rom kam, und daselbst das Reich des Herrn Jesu zwei Jahr unverhindert fortpflanzte, und da ihm sein eigen Volk spinnefeind war, erweckte ihm Gott mitten unter den Heiden solche Gewogenheit und Gunst, daß ihm die Freiheit gegönnt wird, zu wohnen wo er will, und seiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Seht, das ist unser Gott, und das ist seine Weisheit, Güte und unbegreifliche, doch gnädige Regierung! Es muß ihm auch die Bosheit der Menschen dienen, seinen Rath auszuführen, seines Namens Ehre und der Seinigen Bestes zu befördern. Ein sinnreicher Mann ließ ein Schiff auf der See mit vollen Segeln, das von einem Platzregen überfallen ward, bilden, und dazu setzen: Juvat Aër et Imber! anzudeuten: gleichwie ein Schiff auf dem Meer, wenn seine Segel, vom Regen genetzt und dicht gemacht, den Wind desto besser fassen können, geschwinde forteilt, also sei den gottseligen und tugendhaften Seelen keine Widerwärtigkeit hinderlich, sondern vielmehr förderlich in den Wegen Gottes und der Seligkeit. Die Güte Gottes und seine Barmherzigkeit folgt ihnen allenthalben nach; sie schützte den Apostel, und erhielt ihn zu Jerusalem wider die Bosheit seiner Feinde; sie wendete, als er über Meer nach Rom reisen mußte, das Herz des Officiers, dem er anbefohlen war, zu ihm, daß er sich freundlich gegen ihn hielt, und ihm zu Sidon erlaubte zu seinen guten Freunden zu gehen, um seiner zu pflegen; sie begleitete ihn über Meer, und erhielt ihn im Schiffbruch und um seinet willen alle andern, die mit ihm im Schiffe waren, nämlich 276 Seelen;

sie verließ ihn nicht, als er auf der Insel Malta zu Lande gekommen war, und sich beim Feuer erwärmen wollte, da ihm eine Otter an die Hand fuhr, jedoch ohn allen seinen Schaden, und wie er gen Rom kam, redete sie ihm das Wort bei dem Oberhauptmann, daß er mehr Freiheit ihm gönnte, als er selbst gehofft.

§. 3. Nun so geht es noch, Gott verläßt die Seinigen nicht! Wohin sie sich wenden, oder wohin sie Wind und Wetter, ich meine ihrer Feinde Bosheit, treiben, da ist er mit seiner Güte über, vorne, hinten und neben ihnen. Ich habe eine schöne Geschichte gefunden, die sich hieher sehr wohl schickt, und die Sache, so wir unterhanden haben, artig erklärt, und vorstellt. Es war ein angehender Christ, (aus der Zahl derer, welche die alte Kirche Catechumenen, die Catechismusschüler zu nennen pflegte, weil sie in den Hauptstücken christlicher Lehre erst unterrichtet, und noch nicht getauft waren,) der nachmals in seiner Kirche Victor genannt worden; dieser, als er ganz allein in einem Schifflein war, ward selbiges durch einen Sturm vom Lande gerissen, und in die 23 Tage auf dem Meer wunderlich herum getrieben, maßen es denn zuerst an der Seite von Weschland herum geschwebt, folgends, als sich der Wind wandte, nach den afrikanischen Küsten hinüber geworfen, endlich aber von dannen wieder nach Sicilien gekommen, bis es endlich dem lukanischen Ufer sich genähert, daß der wunderliche Schiffsmann etliche Fischer um Hülfe anschreien konnte, von welchen er mit seinem Schiff zu Lande gebracht. In währender Zeit dieser seiner seltsamen Schifffahrt hatte er weder Speise, noch Trank, weder Segel, noch Ruder, noch einige menschliche Hülfe, doch ward er von der Güte Gottes, welche die Ihrigen allenthalben begleitet, nicht verlassen. Denn es ließ sich nicht allein der Herr Jesus sehen auf dem Hintertheil des Schiffleins sitzend, (als der rechte Steuermann desselben,) der ihm seinem Schooß darbot, sein Haupt darein zu legen, und darin zu ruhen, sondern auch die h. Engel, welche alles, was sonst die Schiffsleute zu thun pflegen, über sich nahmen, und das Schiff regierten, daß er also allein durch Gottes Kraft und Güte erhalten, und endlich wieder zu Lande gebracht ward, darauf er sich stracks taufen ließ, und hernach bis an sein Ende ein gottseliges Leben führte, wie solches der alte Lehrer Paulinus weitläuftig erzählt.

§. 4. Ich kann mich nicht enthalten, diesem denkwürdigen Exempel, das sich vor langer Zeit zugetragen, den gottseligen Seelen, deren höchster und einiger Trost die Güte Gottes ist, zur Freude ein neueres beizufügen. Ein Kaufmann von Reval in Liefland, Peter Persevol genannt, hatte im Jahr Christi 1550 zu Lübeck allerhand Waaren eingekauft, und eingeschifft, und reiste damit über die Ostsee nach Hause. Unterwegs litt er bei der Insel Gottland Schiffbruch, und schwamm auf einem Brett, welches er in der Noth ergriffen, im Meer herum, bis er an eine Klippe oder Felsen im Meer gelangte. Als er nun auf demselben in großer Angst saß, und Hungers, Durstes und Kälte halber nichts, als den Tod, dem er zu entrinnen vermeint, vor Augen sah, ward er gegen dem Abend gewahr, daß zwei große Tonnen an denselben Fels angetrieben kamen, welche er nach sich zieht, und eröffnet, und findet in der einen Betten, damit er sich wider

die Kälte, in der andern Aepfel, damit er sich wider Hunger und Durst schützen, und aufhalten konnte, und also bringt er drei Tage zu, und ruft eifrig zu Gott um fernere Rettung und Hülfe. Am vierten Tage wird er eines schwedischen Schiffs ansichtig, schreit dasselbe an, und bewegt die Schiffsleute, daß sie sich zu ihm nahen, ihn zu sich nehmen, und glücklich nach Reval bringen, woselbst er hernach diese Begebenheit auf eine Tafel malen, und in dem Thor, das nach dem Hafen führt, allen Schiffsleuten zur Erinnerung und zum Lobe Gottes aufstellen ließ. Er hatte pflegen zu sagen, daß ihm, als er erst auf den Fels gekommen, mancherlei gefährliche Gedanken vom Satan wären eingegeben, er möchte sich doch nur ins Meer stürzen, damit er der Angst bald abkäme, denn er hätte doch nun nichts, als, daß er vor Hunger, Durst und Frost sterben müßte, zu erwarten; er hätte sich aber immerhin erhalten, und getröstet mit dem theuren Spruch: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21. Nun, der alte Gott lebt noch, und seine Güte währt immer und ewiglich, er nimmt sich auch noch jetzt der Seinigen an, und begleitet sie mit seiner Güte und mit seinen Wundern, sie kommen auch, wohin sie wollen, oder müssen; sein h. Name sei gelobt in Ewigkeit!

§. 5. Wir haben aber in dem, was wir von des h. Paulus Ankunft zu Rom angeführt, noch eins zu beobachten, welches uns zu unserm Vorhaben etwas näher dienen wird. Es wird von ihm gemeldet, daß er zwar Freiheit erhalten, zu wohnen, wo er wollte, doch mit einem Kriegsknechte, der sein hüte. Bei diesen Worten haben die Gelehrten bemerkt, daß man bei den Römern auf dreierlei Weise die Gefangenen habe zu verwahren pflegen. Etliche wurden in den gemeinen Gefängnissen, die manchmal elend genug waren, beigesteckt; andere wurden in den Gerichtshäusern behalten, wie Paulo es zu Cäsarea begegnet; etliche aber wurden einem Kriegsknechte oder Soldaten, wie man jetzt redet, anvertraut, und so, daß sie möchten gehen, wo sie wollten, doch angeschlossen an eine Kette, welche dem Gefangenen um die rechte Hand, dem Soldaten aber um die linke Hand ging, und ziemlich lang war, daß sie desto freier neben oder hinter einander gehen konnten. Auf diese letzte Weise ward nun unser Apostel gefangen gehalten, er hatte immer einen Kriegsknecht bei sich, der sein hütete, und zwar besagter maßen nach römischer Art. Wenn er ausging, ward er an der Kette von diesem seinem Hüter begleitet, wenn er zu Hause war, machte sich zwar der Soldat von der Kette los, der Apostel aber behielt sie an seiner Hand, und schlug sie wegen ihrer Länge um den Leib, darum spricht er, wie Lucas kurz nachher berichtet, zu den Juden, die er zu sich berufen hatte: Um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben. Apostelg. 28, 20. Dieser Ketten oder Banden gedenkt er auch mehrmal in den Sendschreiben, welche er bei währender seiner Gefangenschaft aus Rom an die christlichen Gemeinen geschrieben hat. Phil. 1, 7. 13. Col. 4, 3. 2. Tim. 1, 8.

§. 6. Ich könnte mich dieses Bildes bedienen, den Zustand eines Menschen nach seiner Wiedergeburt, oder das Fleisch und den Geist, den

alten und neuen Menschen darin vorzustellen, ich habe es darum für dieses Mal angeführt, daß ich den Zustand eines frommen Kreuzträgers euch vorhalten will. Denn gleichwie der Apostel auf Befehl der Obrigkeit mit seinem Kriegsknecht zusammen gefesselt war, dessen er sich nicht entbrechen konnte, bis durch Gottes Regierung er wieder freigesprochen, und losgelassen ward, also hat ein jeder Christ sein Kreuz, mit welchem er auf Gottes Verordnung und Verhängniß gleichsam zusammen geschlossen ist, damit er sich, wo er hingeht, schleppen muß, von dem er sich auch nicht loswirken kann, bis es dem Höchsten gefällt ihn davon loszumachen. Die Soldaten waren oft den Gefangenen sehr beschwerlich, und machten ihnen allerhand Verdruß und Widerwärtigkeit, wie der werthe Märtyrer und Bischof zu Antiochia, Ignatius, berichtet, daß, als er aus Syrien nach Rom geführt, er zehn Soldaten sei anbefohlen gewesen, welche ihn Tag und Nacht gebunden gehalten, mit welchen er als mit wilden Thieren und Leoparden immer habe zu streiten gehabt, die auch, ob er ihnen schon Gutes gethan, immer ärger geworden, jedoch wurde er durch ihre Bosheit immer gebessert; also ist das Kreuz den Kindern Gottes, sonderlich nach dem äußerlichen Menschen, sehr widerlich und beschwerlich, bevoraus, wenn diese ihre Gefangenschaft lange währt, und sie fast keine zeitliche Erlösung zu hoffen haben. Dies kann nun weiter erklärt werden theils mit den Exempeln der Heiligen in der Schrift, da wir sehen, daß sie fast alle ihre Feinde und Widersacher, die ihnen allerlei Herzeleid gemacht, oder sonst ihr Anliegen gehabt; also hatte Moses seinen Korah und Dathan, Abiram, Abel hatte seinen Kain, Lot die gottlosen Sodomiten, David seinen Saul, Absalon und Simei, Jeremias seinen Pashut, Elias seine Jesebel, die allenthalben hinter ihnen her waren, und ihre gerechten Seelen quälten; theils mit der täglichen Erfahrung, welche uns lehrt, daß ein jeder Christ sein Kreuz hat, an welches er nach Gottes heiligem Rath und Willen gleichsam gefesselt, und gebunden ist, daß er mitten in der Freiheit für gefangen, und mitten in der zeitlichen Glückseligkeit für unglücklich zu achten. Also muß sich oft ein frommes Herz eine geraume Zeit schleppen mit einer schmerzlichen und schweren Plage, mit der Milzkrankheit, mit Schwermuth und Traurigkeit, mit Steinschmerzen, mit einem schwindsüchtigen und verzehrenden Husten, mit großem und immerwährendem Hauptweh, mit Magendrücken und dergleichen; einem andern ist der Satansengel, wie der Apostel anderswo von ihm selbst meldet, über den Hals gewiesen, der ihn mit geistlichen Anfechtungen von der Verstoßung und Verwerfung von Gottes Angesicht, von der allzugroßen Menge der Sünden und andern mehr, oder sonst mit gotteslästerlichen erschrecklichen Gedanken täglich ängstet, und gleichsam mit Fäusten schlägt. Manchmal ist eine fromme tugendhafte Seele an einen gewissenlosen und gottlosen Menschen, eine kluge Abigail an einen harten und unvernünftigen Nabal, ein gottseliges wehmüthiges Weib an einen ruchlosen und ungerechten Mann, ein friedliebender Christ an einen bösen und zankstichtigen Nachbar, oder sonst an einen unruhigen, schmähsüchtigen, feindseligen Menschen gleichsam angefesselt, und kann sich oft eine geraume *Zeit, ja manchmal* die Zeit seines Lebens von demselben nicht loswirken.

Manches gottliebende Herz muß sich lebenslang mit einem heimlichen Anliegen, davon es viel zu sagen und zu klagen oft billiges Bedenken hat, schleppen, welches eine solche Sache ist, dadurch das Kreuz nicht um ein Geringes schwerer gemacht wird. Wie nun aber einem solchen Gefangenen, als unser Apostel zu Rom beschriebenermaßen gewesen, nichts Besseres war, als, daß er seine Kette, die er tragen mußte, mit gutem Willen trug, und sich mit seinem Hüter und Gesellschafter nur immer besser bekannt machte, ihn durch Gutthat zu besänftigen und seiner zu gewohnen trachtete, also ist einem Christen, dem der Höchste aus väterlichem Wohlmeinen ein Kreuz zugeordnet hat, nichts rathsamer, als daß er dasselbe nur willig auf sich nehme, und sich in Gottes Weise und Wege mit christlicher Gelassenheit und herzlicher Demuth je mehr und mehr schicken lerne. Hiezu wollen wir gerne helfen mit unserer Arbeit, die wir unter Händen haben, und wollen für diesmal von dem heimlichen Kreuz und Anliegen der gläubigen Seelen, und wie sie sich dabei christlich zu bezeugen haben, aus Gottes Wort kürzlich handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es vielen lieben Herzen, die über ihren Anliegen nicht laut rufen, zum kräftigen Trost und erbaulichen Unterricht gedeihen mag um seines allerheiligsten Namens willen! Amen.

Abhandlung. §. 7. Der königliche Prophet giebt uns in dem verlesenen Spruch zu unserm Vorhaben zweierlei an die Hand. Das Erste ist, daß manchmal ein gottliebendes Herz mit einem solchen Anliegen beläſtigt wird, da es rathsamer befindet zu schweigen, als viel Sagens und Klagens davon zu machen; das Andere ist, was solches Schweigen bei ihnen gewirkt habe, und was es bei andern zu wirken pflege. Von dem Ersten spricht er: Ich bin verstummt und still, und schweige der Freuden, womit er andeutet, nicht nur, was er sich vorgenommen, sondern auch, was er gethan habe, als er den Gottlosen mußte so vor sich sehen, das ist, als er sah, daß Gott seinen Feinden verhängte, ihren Muthwillen zu treiben, daß ihnen ihre bösen Anschläge glücklich von statten gingen, und sie wol immer trotziger und frecher wurden, daß weder Verantwortung und Gegenrede, noch Bitten oder Flehen und Abmahnen bei ihnen etwas verfangen wollte, da habe er sich vorgenommen zu schweigen, das ist, sich nicht mehr zu verantworten, auch sie nicht mehr abzumahnen, sondern in stiller Geduld, so lange es seinem Gott gefalle, solcher Bosheit nachzusehen, auszuhalten, und des erwünschten Ausgangs zu erwarten; er wolle sich indessen aller weltlichen Freude entschlagen, viele Gesellschaft meiden, und seine Zeit in Einsamkeit mit Seufzen, Beten und Hoffen hinbringen.

§. 8. Ob nun wohl der Prophet nur eine Ursache seines Stillschweigens in seiner Noth vornehmlich anzeigt, nämlich die Bosheit und den Trotz seiner Feinde, so können doch, und pflegen bei andern gottseligen Herzen sich auch andere zu finden, warum sie von ihrem Anliegen nicht viel Wesens machen, sondern lieber alles in stiller Geduld überstehen wollen. Etliche sind von Natur schüchtern, blöde und furchtsam, die sich scheuen, jemand anzusprechen, ihr Anliegen zu entdecken, und Rath, Hülfe und Trost

suchen, sitzen lieber in einem finstern Winkel, und klagen ihre Noth Gott und ihren Augen, wie man sagt, als andern Leuten. Etliche bringt die Beschaffenheit ihres Kreuzes dazu, daß sie lieber schweigen, als klagen wollen, wenn nämlich dasselbe, entweder in der Wahrheit, oder ihrem Dünken nach, einige Schande und Beschimpfung mit sich führt, oder, wenn es ihnen so groß und schwer vorkommt, daß ihnen doch kein Mensch helfen könne, oder wenn sie meinen, es sei gar ein fremdes und seltsames, dergleichen andern nicht leicht begegnet, daher sie ihnen auch nicht würden zu rathen wissen. Bei etlichen entsteht das Schweigen und Verbergen ihres Anliegens aus einem Betrug und heimlichen Ueberredung des Satans, der es gerne sieht, daß die betrübten Herzen ihr Anliegen heimlich halten, und es keinem Menschen entdecken, damit er sie desto mehr damit ängsten, und ausmergeln, und desto eher, weil sie allein sind, überwältigen, und gar in Verzweiflung stürzen möge; zu dem Ende weiß er ihnen allerlei scheinbare Ursachen in den Sinn zu bringen: wolltest du deine Gedanken und die Betrübniß deines Herzens entdecken, man würde dich für rasend, ja gar für einen Gotteslästerer halten; was willst du viel klagen? du richtest doch nichts damit aus, und dergleichen. Manche, weil sie wohl wissen, daß die Welt hart, unfreundlich, unbarmherzig und spöttisch ist, und daß man unter hunderten kaum ein gottseliges, mitleidendes, verschwiegenes, treues Herz zu finden pflegt, weil sie keine Freunde haben, oder sich machen können, weil sie auch erfahren, daß man ihr klägliches betrübtes Ansehen und vom Trauern verfallne Gestalt, ihr vielfältiges Seufzen und Weinen nicht achtet, weil sie auch manchmal, wenn sie gern ihre Noth haben klagen wollen, ein unfreundliches, hartes, oder unerfahrnes und unverständiges Herz angetroffen, so nehmen sie sich vor, lieber zu schweigen und ihr Leid in sich zu fressen, als es jemand zu entdecken.

§. 9. Es giebt aber unser Prophet ferner zu verstehen, was denn dieses sein Schweigen bei ihm gewirkt? Das steckt in den Worten: Und muß mein Leid in mich fressen; welche zwar nach Luthers Erklärung zu dem vorigen gehören, und andeuten, daß er sein Leid als einen bittern Trank oder bittere Pillen müsse verschlucken, und dürfte es niemand klagen; wenn es ihm gleichsam schon auf der Zunge sitze, daß ers heraus sagen wollte, so müßte er es doch wieder hinter würgen. Wenn man sie aber nach dem Grundtext etwas eigentlicher betrachtet, (da sie also lauten, und mein Leid wird verwirrt, das ist, gleichsam aufgeführt, vergrößert, und vermehrt,) und sie mit dem folgenden Verse zusammen hält, da der Prophet spricht: Mein Herz ist verbrannt in meinem Leibe, und, wenn ich daran gedenke, werd ich entzündet, so erscheint klärlich, daß er habe zeigen wollen: je mehr er habe sein Anliegen verbergen, und in sich behalten wollen, je größer und schwerer sei es ihm geworden; je mehr er sich bemüht habe, es unterzudrücken und zu verbeißen, je mehr Betrübniß habe es ihm gemacht, wie es noch heutiges Tags die Erfahrung bezeugt, daß das heimliche Kreuz, welches sie niemand klagen dürfen, oder wollen, den betrübten Leuten das meiste Herzeleid verursacht, davon wir hernach, *wills Gott, mit mehreren* wollen handeln.

§. 10. So erhellt denn aus den vorgelegten Worten Davids, daß auch fromme und gottselige Seelen manchmal ein heimliches schweres Anliegen haben, welches ihnen als eine Last auf dem Halse und Herzen liegt, davon sie doch nicht viel Klagens und Sagens machen. Unser Prophet hat nicht nur an diesem, sondern auch einigen andern Orten darüber geklagt: Ich bin müde, spricht er, von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Ps. 6, 7. Wenn andere, will er sagen, der lieben Nachtruhe genießen, so läßt mich mein Anliegen nicht schlafen, und setzt mir heftig zu, daß ich mit vielen heißen Thränen mein Lager anfeuchte. Ich lasse auch alsdann der Traurigkeit desto lieber ihren Willen, weil mir niemand zusieht, und ich mein Herz desto heimlicher vor meinen Gott ausschütten kann. Anderswo spricht er: Ich muß sein wie ein Tauber, und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und muß sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Herr, vor dir ist all mein Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen, Ps. 38, 14. 10., als wollte er sagen: ich muß meine Feinde toben, und wüthen lassen, so lange es Gott gefällt, ich muß ihre Schmach hinnehmen, als hätte mich ein Hund gebissen, ich darf mich nicht verantworten, habe auch niemand, dem ichs klagen darf, oder von dem ich einiges Trostes erwarten kann, doch seufze ich zu Gott, und weiß, daß er auch das Verlangen und Sehnen meines betrübten Herzens nicht verachtet. Und abermal: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Ps. 94, 19. Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet, Ps. 119, 28., oder wie es nach dem Hebräischen lautet: Meine Seele zerfließt, oder vertrieft vor Traurigkeit; (es ist ein Gleichniß genommen von einem Wachslicht, das an einem windigen Orte steht, da von der wehenden Flamme das Wachs geschwinde verschmilzt, und häufig herab trieft; man könnte es auch erklären mit dem Ofen der Alchymisten, darinnen durch ein verborgenes Feuer die eingesetzten Kräuter ausgezehrt werden, daß ihre Kraft, als wie in Thränen verwandelt, vertrieft.)

§. 11. Es fehlt auch an Exempeln nicht der Kinder Gottes, die sich mit innerlichem Herzeleid haben schleppen müssen. Als Abraham, 1. Mos. 22, den Befehl hatte von Gott erhalten, daß er ihm Isaak seinen einigen und liebsten Sohn opfern sollte, so war er zwar willig zu gehorsamen; weil er aber 3 Tage mit diesem Anliegen sich tragen mußte, bis er an den Berg Morija kam, weil er auch weder seiner Sara, noch seinem Sohne, noch seinem Hausvogt hievon etwas sagen durfte, ist leicht zu erachten, was er desfalls für einen schweren Kampf in sich selbst mag gehabt haben. Lot, 1. Mos. 19, 4. ff., wohnte zu Sodom unter gottlosen, ehrvergessenen Leuten, die, wie Petrus sagt, ihm alles Leid gethan, und seine gerechte Seele quälten, 2. Petr. 2, 7. 8.; weil er nun dort niemand hatte, dem er sein Leid klagen, oder von dem er einigen Trost gewarten konnte, so zählen wir es billig unter das heimliche Anliegen. Von dem Isaak und der Rebekka wird gemeldet, 1. Mos. 26, 35., daß

die beiden fremden Weiber, die ihr Sohn Esau wider ihren Willen genommen, ihnen allerlei Herzeleid gemacht, oder wie man es auch übersetzen könnte, ihren Geist mit lauter Bitterkeit und als wie mit Wermuth und Galle getränkt. Es ist leicht zu erachten, daß diese beiden lieben und heiligen Eheleute über dies ihr Hauskreuz nicht laut werden gerufen haben, weil es ihnen von ihrem eignen Sohn zugezogen war. Es werden ihnen die gottlosen Weiber ihres Sohns manchmal übers Maul gefahren, und sie mit frechen und losen Worten angelassen haben, welches sie haben müssen dulden, und ihnen ohne Zweifel manchen heimlichen Seufzer und viel heißer Thränen gekostet hat. Von der Hanna, des Elkana frommem Weibe, 1. Sam. 1, 6. 7., ist bekannt, daß sie ihre Widerwärtige und Mitgenossin in einer Ehe, die Peninna, betrübt, und ihr sehr getrotzt, also, daß sie weinte, und nicht aß. Ob sie nun wohl einen vernünftigen Mann hatte, der sie inniglich liebte, und ihr tröstlich zusprach, so scheint es doch, daß sie ihm nicht alles, was ihr zu Leide geschah, habe entdecken mögen, um ihn nicht zu eifern und zu betrüben; darum klagt sie es Gott in ihrem geheimen Gebet mit Thränen, der sie denn auch in Gnaden erhörte. Ein feines Exempel eines heimlichen Anliegens finden wir an dem Nehemia, Nehem. 1, 4. ff., 2, 2., der sich wegen der Verwüstung der Stadt Jerusalem und des verstörten Gottesdienstes sehr hoch betrübte, weinte, und betete zu Gott, also, daß es ihm auch der König Arthasastha, dessen Schenk er war, ansah, und ihn fragte: Warum siehst du so übel? du bist ja nicht krank, das ist es nicht, sondern du bist schwermüthig. Zuvörderst können wir unter die Zahl derer, welche mit einem schweren und heimlichen Anliegen sind beläftigt gewesen, unsern lieben Erlöser, den Herrn Jesum, setzen, von welchem zwar gemeldet wird, daß er etliche mal geweint, nicht aber, daß er je gelacht. Denn, weil er in allem mußte versucht werden, gleich wie wir, doch ohne Sünde, damit er könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, Hebr. 4, 15., so ist kein Zweifel, daß er das Elend, die Noth, die Angst, die Sorge und die Last dieses betrübten und mühseligen Lebens wird rechtschaffen empfunden haben. Er wußte auch wohl, daß er die Sünde der ganzen Welt zu büßen über sich genommen, welche Last ihm zweifelsfrei schwer auf seinem allerheiligsten Herzen gelegen. Hiezu kam des Satans und der Welt tägliche Anfechtung und Zunöthigung, damit sie ihn quälten. Denn man muß nicht meinen, daß der Teufel unsern Erlöser nur die 40 Tage in der Wüste angefochten, und hernach sein Leben lang zufrieden gelassen; ein anderes erhellt daraus, daß der Evangelist sagt: Als der Teufel alle Versuchung vollendet gehabt, sei er von ihm gewichen, aber nur eine Zeit lang. Luc. 4, 13. Er selbst auch der Herr spricht: Ihr aber seid es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen, Luc. 22, 28.; dadurch ohne Zweifel nicht nur die äußerliche Verfolgung, die Schmach und die Lästerung seiner Feinde, sondern auch seine Traurigkeit, Herzensangst und die Versuchung des Satans verstanden werden.

§. 12. Solch heimlich Leiden findet sich nun noch heutiges Tags aller *Orten bei vielen frommen* Seelen, Hohen und Niedrigen, Armen und

Reichen, Gelehrten und Ungelehrten. Ach, wie viel tausend Seufzer gehen täglich aus den angefochtenen und betrübten Herzen zu Gott! Wie viel tausend Thränen werden in der bedrängten Christenheit vergossen, davon die sichere, rohe Welt nichts weiß, die sie auch nicht achtet! O wie manches Herz ist gleich den rothen und schönen Aepfeln, die doch wurmstichig sind! Es haben oft hohe Personen, welche die Welt, die nur nach dem äußerlichen Ansehen zu urtheilen pflegt, für glückselig hält, ihr schweres heimliches Anliegen, das ihnen als ein Wurm am Herzen nagt; es wird oft viel Herzeleid, Angst und Noth unter einem prächtigen Kleide bedeckt. Ich habe gelesen, daß man in eines Fürsten Herz einen Wurm gefunden, der selbiges nach und nach nagend verzehrt, daß er endlich den Tod davon gehabt. Dies ist aber etwas Seltsames, das aber, als ich halte, ist gemein, daß auch hohe Personen mit heimlichen Sorgen beladen sind, und oft ein Anliegen haben, das ihre Lebenskräfte nach und nach verschwächt, und sie zum frühen Tod zeitigt. Von Markgraf Kasimir zu Brandenburg und Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig wird berichtet, daß ihre Herzen nach dem Tode sind gefunden worden als ein leerer zusammen geschrumpfter Beutel, welches ohne Zweifel von ihren vielen Sorgen, Trauern und Wachen hergekommen. Ich achte, daß viel dergleichen noch jetzt gefunden werden, sonderlich bei den hohen Personen, die es in diesen letzten Zeiten treulich mit Gott, mit seiner hochbedrängten Kirche und ihren armen Unterthanen meinen. So geht es auch mit vielen begüterten, vermögenden Leuten. Die Erfahrung lehrt, daß vielen ihr Reichthum als eine Dornhecke ist, (wie denn unser Erlöser den Reichthum mit den Dornen vergleicht) darin sie sitzen, und nichts davon haben, als Stiche und Wunden ihres Herzens; sie haben zwar den Wein zeitlicher Glückseligkeit überflüssig, der Höchste aber mischt ihnen oft denselben mit vielem Wasser (der Trübsal), daß er ihnen schlechte Freude bringt; er läßt ihnen dabei vielmals solche saure Citronenschnitte vortragen, daß ihnen die Augen übergehen, und sie ihres Lebens mehr überdrüssig sind, als ein Bauersmann, der sich mit Kovent oder Wasser behelfen muß. Ein bekannter Theologus unserer Kirche (Scherer) erzählt, daß er einen vornehmen Mann gekannt, der in einem hohen Amt gesessen, und mit geistlicher Seelenunruhe geplagt war; der, als er einen Bauern sah Holz vorüber fahren, gewünscht habe, daß er an dessen Stelle möchte sein, wenn er nur von seinem Herzeleid könnte frei werden; einen andern desgleichen habe er hören sagen, wenn ihm entweder der liebe Gott alles das Seine nähme, daß er müßte sein Brod vor den Thüren suchen, oder hieße ihn durch ein Feuer laufen, das eine ganze Meile Wegs lang wäre, oder 100 Meilen durchs Wasser schwimmen, so sollte ihm doch solches leichter und erträglicher sein, als seine schwere Anfechtung.

§. 13. So ist es auch mit vielen andern beschaffen. Man sieht manchen Menschen in einem zierlichen und ziemlichen Kleide in die Kirche gehen, und man weiß doch nicht, wie viel Sorgen und heimliches Anliegen er darunter deckt. Es ist mir widerfahren an einem andern Ort, daß eine gottselige feine Bürgerin, die ich nebst ihrem Ehemann mittelmäßigen Vermögens zu sein achtete, vor dem Beichtstuhl, da sie nebst andern Beichtkin-

dern sich eingefunden hatte, bis zu allerletzt sitzen blieb; als sie nun endlich zu mir hinein kam, war das fromme Herz so beklommen, daß sie zuerst kein Wort vorbringen konnte, bald aber fing sie an so mildiglich zu weinen, daß eine Thräne die andere schlug, und ich des Mitweinens mich nicht enthalten konnte. Als ich nun merkte, daß bei ihr ein heimliches schweres Anliegen vorhanden, brachte ich es mit freundlichen und tröstlichen Zureden dahin, daß sie mirs entdeckte: Ach, sprach sie, mein Mann und ich sind blutarm! das immerwährende Kriegsbeschwer hat uns ganz erschöpft, wir haben an unserm Hause und Garten nicht einen Groschen mehr, wir stecken in großen Schulden. Ich sagte: Das hätte ich nimmer gemeint, hätte zwar wohl vermuthet, daß wegen der schweren Auflagen sie nicht groß würden übrig haben, jedoch gehofft, sie würden noch ihr tägliches Brod haben, zuvörderst, weil ich wahrgenommen, daß sie noch immer mit einem saubern und zierlichen Kleide wären zur Kirche gekommen, und man auch sonst sie nicht hätte klagen gehört. Ach! sagte das betrübte Herz, die Exequirer hätten unsere Kleider wegen rückständiger Contribution längst weggenommen, wenn wir sie nicht in einem Loche der Stadtmauer, welche hinter unserm Garten hergeht, verborgen hätten, damit wir doch noch in die Kirche gehen, und Trost in Gottes Wort suchen, und unsere große Noth und Armuth vor der Welt verbergen mögen; und damit, fuhr sie fort, daß er unser Elend desto besser erkennen möge, so wisse er, daß in unserer Nachbarschaft neulich eine Bürgersfrau verstorben ist, welche ich nebst andern Nachbarinnen nach ihrem Tode gewaschen, und angekleidet habe; als wir nun von dem Wittwer begehrt, daß er ein Hemd möchte langen, dem verblichenen Körper anzulegen, sagte er mit Betrübniß, daß in geraumer Zeit weder er, noch sein Weib ein Hemd anzuziehen gehabt, denn sie hätten alles, was sie erwerben können, hingegeben, daß sie nur in ihrem Hüttlein bleiben, und Friede haben möchten. Dies war nun sehr kläglich, und wie mir däuchte, sehr schimpflich; es wird aber mir und meinem Manne nicht anders gehen, denn wir auch nunmehr kein Hemd über dem Leibe haben. Unter den Nachbarinnen fand sich eine, die noch Mittel hatte, selbige ging hin, und holte aus ihrem Hause ein Hemd und Leinewand für obgemeldete verstorbene Frau; Gott weiß aber, wer uns dergleichen thun würde! Ich that nun bei dieser unvermutheten Gelegenheit, was ein christlicher mitleidender Prediger thun soll, und habe dieselbe zu dem Ende angeführt, daß man sehen möge, in welch großer Trübsal an manchem Ort die frommen Seelen stecken, und daß ich meine vorhandene Materie vom heimlichen Anliegen der gläubigen Seelen damit erklären möge. Man möchte ohne Zweifel noch viel andere finden, welche in große Schulden und äußerste Armuth durch allerlei Unglücksfälle, durch Krieg und Brand, durch Krankheit oder sonst gerathen sind, die es niemand klagen dürfen, und es sich nicht merken lassen, damit sie nicht nebst der Armuth in Spott und Verachtung gerathen, und das Uebel ärger machen.

§. 14. Manchmal ist eine Person ein Fremdling an einem Ort, und wenn es in Noth geräth, weiß es nicht, wo es ein gottseliges mitleidendes *Herz antreffen soll*, dem es sein Anliegen entdecken, und Trost erwarten

möge. Es versucht es wol an einem Ort, trifft aber nach Gottes Verhängniß einen harten Mann oder unfreundliches unerfahrnes Weib an, da es abgewiesen, oder angefahren wird, darüber wird es scheu, daß es hernach sein Leid lieber in sich frißt, und im Verborgenen zu Gott schreit, und seufzt, als, daß es weiter jemand ansprechen sollte, wie ich denn ein solch Exempel gehabt, daß eine feine Frau, die an ihrem Ort von vornehmen Eltern geboren, und wohl erzogen war, als sie ihrem Manne, der sie unter dem Vorwand großes Vermögens erheirathet, und hernach schändlich verlassen hatte, folgte, und ihn suchte, in große Noth und Elend gerathen; sie verkaufte, so lange sie etwas hatte, und mußte es um ein schlecht Geld hingeben, (wie sich denn die Welt kein Gewissen macht, den Elenden, die aus dringender Noth das Ihrige verkaufen müssen, kaum den vierten Theil dessen zu geben, was es werth ist;) als sie nun nichts mehr hatte, ward sie gemüßigt, einen oder andern um Hülfe anzuflehen, mußte aber erfahren, daß wir in der Kirche viel, außer derselben aber im Leben, Handel und Wandel wenig Christen haben. Weil sie denn nun unfreundlich abgewiesen ward, wollte sie hernach lieber im kalten und harten Winter Frost und Hunger leiden, als ihre Noth weiter kund machen, bis daß durch Gottes Schickung ihr Zustand einem mitleidigen christlichen Herzen offenbart ward, welches sich zwar ihrer annahm, sie hatte aber ihre Gesundheit durch Hunger, Frost, Gram und Sorge schon eingebüßt, und verstarb gegen den Frühling, der argen Welt überdrüssig und des Himmels begierig und versichert.

§. 15. Es findet sich aber sonst auch ein verborgenes Anliegen. Mancher fromme und friedsame Mann hat ein stolzes, freches, beißiges, zankſüchtiges, versoffenes oder ehrvergessenes Weib, die ihm täglich groß Herzeleid macht, welches er doch jemand zu klagen Bedenken trägt, damit er nicht der Welt Spott werde. Hingegen hat manches tugendsame und gottselige Weib einen gottlosen, untreuen, versoffenen, harten und tyrannischen Mann, der sie nicht allein mit Worten und Werken übel hält, sondern sie auch unversorgt läßt, die Nahrung versäumt, hängt seinen Lüsten nach, und läßt sie daheim mit ihren Kindern Hunger und Noth leiden; sie kann doch aber über ihr Herz nicht bringen, daß sie viel Klagens und Weinens davon machen sollte, weil sie entweder befürchten muß, daß sie ihren Mann noch mehr verbittern, und seine Bosheit wider sich noch mehr erregen, oder daß sie möchte so bald Spötter, als Tröster antreffen, wie von einer vernünftigen und gottseligen Frau geschrieben wird, als sie ihr Mann auf eine Zeit geschlagen hatte, daß sie in ihre Kammer gegangen, und bitterlich geweint; als sie nun der Mann allda fand, und anfuhr: Was sitzst du hier, und weinst, antwortete sie: Ist es denn nicht besser, daß ich mein Unglück hier ins geheim beweine, als wenn ichs auf der Gasse ausschreie, und der Welt eine Freude machte? Also haben manchmal die Eltern ihr verborgenes Herzeleid an einem oder mehr von ihren Kindern, die entweder gebrechlich geworden, und um ihre Gesundheit gekommen sind, oder einige schlimme Unart und klebende Untugend an sich vermerken lassen, daß sie von ihnen schlechte Hoffnung haben können. In der h. Schrift wird gemeldet, daß

Ephraim, der Sohn Josephs, habe Herzeleid und Betrübniß an seinen Kindern erlebt, 1. Chron. 8, 21. ff., denn sie waren hinab gezogen gen Gath, den Einwohnern ihr Vieh zu rauben, und wurden darüber erschlagen; deshalb hieß er einen Sohn, den ihm sein Weib geboren hatte, Bria (oder Beria), welches so viel heißt, als im Unglück (im Elend), darum daß es in seinem Hause übel zuging. Es war ein ansehnlicher vornehmer Landjunker an einem Ort, schreibt ein feiner Theologus (Stralius), dessen Sohn im Kriege geblieben, der Stiefsohn sich erschossen, und die Tochter wider seinen Willen geheirathet hatte; der klagte mir sein Leid mit weinenden Augen, und wiederholte diese Worte etliche Mal: Ach, Herr Gott, was ist doch Kinderkreuz für ein groß Herzeleid! Ich habe eine große Freundin, schreibt ein anderer (Herberger), vornehmen adelichen Standes, die hatte ein besonders schweres Kreuz an ihrem Kinde, die kam zu mir über etliche Meilen Weges, und, als sie anfing ihr Elend zu klagen, sank sie zur Erde, und that, als wollte sie sich zu meinen Füßen zu Tode weinen; dazumal hatte sie gar klare Augen, jetzt ist sie gar blind geworden vom stetigen Weinen. Ueber dieses alles ist noch das innerliche geistliche Anliegen, wenn ein Mensch etwas auf seinem Herzen und Gewissen hat, damit ihm Satan heftig zusetzt, welches er jedoch vermeint also bewandt zu sein, daß ers niemand entdecken, oder klagen dürfe. Und wer kann alles verborgene Anliegen der gläubigen Seelen beschreiben, welches oft so veränderlich und mannigfaltig ist, daß es ein ungeübter und unerfahrner Christ nicht glauben kann? Die gottseligen Prediger, welche im Lehr und Leben sich so bezeigen, daß die betrübten Herzen ein Vertrauen zu ihnen gewinnen, auch Rath und Trost bei ihnen zu suchen, sonderlich, die etliche viel Jahr im Amte sind, wissen am besten, wie viel Noth oft in den Häusern und Herzen ist, die man nicht dafür ansehen sollte.

§. 16. Es ist aber (welches das Zweite ist, das wir aus den Worten Davids droben angemerkt haben,) das heimliche Kreuz und das verborgene Herzeleid eines von den größten und schwersten, dadurch das Herz übermaßen beschwert, und mitgenommen wird. Gleichwie die Erfahrung bezeugt, wenn ein Mensch dem andern sein Anliegen entdeckt, daß er, wie man pflegt zu sagen, die Noth vom Herzen klagt, und abwälzt, und seine Last gleichsam mit seinem Freunde theilt, also hingegen, wenn einer sein Anliegen verborgen hält, so ängstet es ihn desto mehr, und wird gemeiniglich immer gefährlicher und beschwerlicher. Die heimlichen Sorgen sind wie die Blutigel, welche einem betrübten Menschen gleichsam am Herzen hangen, und ihm alles Blut und Kraft aussaugen. Ich habe gesehen, daß zur Herbstzeit die Wespen sich an die süßen Birnen, wenn sie noch am Baum hängen, und zeitig geworden sind, machen, und dieselben in kurzem also ausfressen, daß nichts, als die äußerliche verschrumpfte Haut übrig bleibt, wiewohl, wenn sie ja etwas daran übrig lassen, selbiges doch verfault, und verdirbt. Man hat hieran ein Bild der angefochtenen und betrübten Herzen, welche ihre Sorgen und Anliegen heimlich halten, und dadurch mälig *ausgezehrt werden.* Wenn man das Wasser staut, wie man etlicher Orten *redet, und es durch* einen Damm aufhält, so wird es immer tiefer und

mächtiger; so ist es auch mit dem Herzeleid, das man verbergen, und niemand klagen will, es nimmt oft dermaßen zu, daß man keinen Grund darin finden kann. Darum kann man vor allen andern betrübten Leuten es denen am ersten ansehen, welche ein verborgenes Anliegen haben, und, wenn man sie betrachtet, kann man leicht verstehen, was David sagt: Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst. Meine Gestalt ist verfallen (verzehrt, und verderbt, wie ein Kleid von Motten aufgefressen wird,) vor Trauern, dazu meine Seele und mein Bauch, denn mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß, und meine Zeit vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind verschmachtet. Ps. 31, 10. 11.

§. 17. Nachdem wir nun die Sache kürzlich vorgestellt, und vielleicht manch gottseliges Herz befinden wird, daß in diesem Bericht auch sein Zustand abgebildet ist, so müssen wir nun auch aus Gottes Lustgarten, der h. Schrift, Trostblumen sammeln, damit solche beängstigte Seelen können erquickt, und gestärkt werden. So ist denn nun in Acht zu nehmen, daß Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, auf solche betrübte Leute eine sonderliche Aufsicht hat; er weiß nicht allein als ein allwissender Herr den ganzen Zustand ihres Herzens, sondern als ein gütiger und liebreicher Vater sorgt er auch für sie, daß sie gestärkt, getröstet, bewahrt, und erhalten werden, wie David lehrt: Du, gerechter Gott, prüfst Herzen und Nieren. Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft. Ps. 7, 10. 11. Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Ps. 40, 18. Herr, vor dir ist all meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! Ps. 38, 10. Du zählst meine Flucht, und fassest meine Thränen in deinen Sack, und zählst sie. Ps. 56, 9. Unser Erlöser spricht, Matth. 6, 6., daß, wenn wir im Verborgenen zu dem Vater im Himmel beten, so werde er, der ins Verborgene sieht, es uns öffentlich vergelten, das ist, er werde seine Gnade und Güte also an uns offenbaren, daß es jedermann sehen könne, daß unser Gebet erhört ist. Jammert es doch einen frommen Menschen, wenn er merkt, daß jemand ein heimliches Anliegen hat, und mit Schwermuth beängstet ist, und er läßt ihn nicht ohne Trost und Hülfe. Ich habe unlängst ein Exempel gehabt an einer Mutter, welche einen Sohn hatte, etwa von 15 oder 16 Jahren, der mit Schwermuth des Geistes und vielen betrübten Gedanken geplagt war. Ach, wie herzlich sorgte sie für denselben! wie viel Thränen vergoß sie allenthalben! wie sehr bat sie, daß man ihm mit nöthigem Unterricht und Trost zu Hülfe kommen möchte! Sie bezeugte, daß sie, wenn er nur, sonderlich zur Abendzeit aus der Stube ginge, ihn mit ihren Augen und Herzen begleitete; wenn er zu Bette ging, so folgte ihm ihre Liebe nach, ja, sie wachte über ihn, und sein Betrübniß ließ sie nicht schlafen. Ich habe gesehen, daß gottselige Herren und Frauen, welche etwa eine Magd hatten, die zur Melancholie geneigt, für dieselbe herzliche Sorge gehabt, sie wohl und freundlich gehalten, ihr tröstlich zugesprochen, und sonst alles, was möglich gewesen, zu ihrer Bewahrung und Erhaltung beigetragen. Was sollten

wir uns denn nicht zu unserm Gott versehen, der die Liebe selbst, und gegen dessen Güte aller Väter und Mütter, wie auch aller mitleidigen frommen Menschen Güte nichts zu achten ist?

§. 18. Gleichwie die Schrift sagt von dem verborgenen Anliegen der Gläubigen, also thut sie auch Meldung der verborgenen Güte Gottes, welche sie pflegt das Geheimniß des Herrn zu nennen, Ps. 31, 20., 25, 14., dadurch sie in solchem ihrem heimlichem Kreuz getröstet, gestärkt, und erhalten werden. Die väterliche Aufsicht und Fürsorge Gottes, die Offenbarung seiner Güte im Herzen, sein innerlicher Trost, sein geheimes kräftiges Zusprechen und die unvermerkte Mittheilung seiner Kraft wird sein Geheimniß genannt, wie auch ein verborgen Manna, Offenb. 2, 17., weil sie der Höchste rar und geheim hält, niemandem, als seinen durch Anfechtung und Trübsal abgematteten Kindern sich mittheilt, und zwar verborgener Weise, daß sie selbst nicht wissen, wie es zugeht, daß sie noch so lange bei so vielen herznagenden Sorgen und Aengsten leben, und aushalten können. So scheint es nun zwar, als wenn hochbetrübte Leute, die ein heimliches schweres Anliegen haben, selbiges allein trügen, allein, wenn man es recht bedenkt, so trägt Gott beides, sie und ihr Anliegen, sie leben, weben, streiten, ringen, kämpfen, siegen, bestehen, und sind in seiner Gnade, und sind mächtig in seiner Kraft, wohin die schönen Worte euer betrübten Seele beim Propheten zielen, da sie spricht: So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, Mich. 7, 8., als wollte sie sagen: wenn ich gleich von Herzen betrübt, alles irdischen Trosts beraubt, von Menschen verlassen, und aller Hülfe entblößt bin, daß es mir geht als einem Wandersmann, der bei finsterer Nacht den Weg verloren hat, daß er nicht weiß, wo aus oder ein, auch keinen Menschen hört, oder sieht, den er fragen, und um Hülfe anschreien könnte, so ist doch der Herr mein Licht, das ist, mein Trost, meine Kraft, mein Heil, er läßt sein Gnadenlicht in mein betrübtes und sorgenvolles Herz scheinen, er giebt mir gute Gedanken ins Herz, er zeigt mir Mittel und Wege, wie ich meines Anliegens los werden kann, und beweist an mir seine wunderliche Güte; wie solche und dergleichen Sprüche die Erfahrung zu erklären pflegt.

§. 19. Wie der Herr Jesus gegen solche heimlichbetrübte Leute gesinnt sei, bezeugt nicht allein seine öffentliche Einladung und tröstliches Anrufen: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Matth. 11, 28., sondern auch die h. Exempel: der Maria Magdalena, Joh. 20., welche bei seinem Grabe im Garten des Josephs allein saß, und bitterlich weinte, weil sie, als sie vermeinte, ihren Herrn, ihren Jesum verloren hatte; es erschienen ihr aber nicht nur die Engel, und fragten nach der Ursach ihres heftigen Weinens, sondern auch der Herr selbst und sprach: Weib, was weinst du? wen suchst du? offenbarte sich auch ihr, und redete ihr tröstlich zu: Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Dann auch der beiden Jünger, so nach Emmaus gingen von Jerusalem aus, Luc. 24, 13. ff., die traun! ein solch Anliegen hatten, daß sie sich

nicht zu lassen wußten, zu denen er sich gesellte, mit ihnen wanderte, und nicht nachließ, bis er sie im Glauben gestärkt, und mit Offenbarung seines Lebens (weil sie ihn für todt hielten,) erfreut hatte. So hält er es noch jetzt mit allen gottseligen Herzen, die ein heimliches schweres Anliegen haben. Sitzen sie etwa in einem Winkel, in einem Garten, unter einer Dornhecke, und weinen, so hat er Acht auf sie, und zählt ihre Thränen. Gehen sie vor Traurigkeit ins Feld, er folgt ihnen mit seiner süßen Liebe und Güte nach, und begleitet sie, daß sie nicht etwa vergehen, und der Traurigkeit allzusehr nachhängen, als wir auch schon droben, wie ich sehe, berührt haben. Hieher gehört das tröstliche Zusprechen des Herrn an seine Diener, die Bischöfe zu Ephesus und Smyrna: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und du verträgst, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden. Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth, und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 2. 3. 9. 10.

§. 20. Nicht weniger hat der H. Geist, der rechte Tröster aller betrübten Herzen, ein gnädiges Auge auf die, welche von innerlichen Anliegen und heimlichen Sorgen geängstet werden. Denn, wie sie nichts so heimlich halten können, das er nicht sollte wissen, also läßt er es ihnen auch an innerlichem geheimen Zusprechen, davon die Welt so wohl, als von ihrem Anliegen nichts weiß, nicht fehlen; welches man unter andern daraus zu erkennen hat, daß solche Leute oft so tröstliche gute Gedanken und Einfälle haben, und daß ihnen oft das unverhofft in den Sinn kommt, was sie vor vielen Jahren etwa Tröstliches gehört, gelesen, oder erfahren haben. Sie befinden oft, daß ihr trauriges Herz in ihnen selbst viel Klagens und und Seufzens macht, und wol zehnfaches Anliegen vorzulegen weiß; sie befinden aber auch, daß der H. Geist demselben kräftig begegnet, sie zur Geduld und Hoffnung ermahnt, und sie auf Gottes unausbleibliche Hülfe vertröstet. Einer frommen Seele, welche in ihrem Kämmerlein saß, und wegen ihrer Armuth, die sie doch vor der Welt kund zu machen Scheu hatte, viel heißer Thränen vergoß, fiel ein, daß sie einmal in einer Predigt gehört hatte, die Gläubigen wären in ihrem Kreuz den beschnittenen Weinreben gleich, welche gleichsam weinten, daß sie verwundet, und so hart gehalten würden, aber auf das Weinen folge der Wein, welches mit des gottseligen Arnd Worten erklärt war: O selige Thränen, welche Gott abwischen wird! O wer hier nur wohl weinen könnte, daß er dort desto mehr erfreut würde! Dies gab ihr einen kräftigen Trost, daß sie gedachte: so bist du nun auch als eine beschnittene und angebundene Weinrebe, denn Gott hat dir deine zeitlichen Mittel gewaltig beschnitten, und die Hände gebunden, daß du an keinem Dinge reicher bist, als an Sorgen und Thränen; es wird denn endlich ja der Freudenwein darauf erfolgen, und Gott wird dir abwischen alle Thränen von deinen Augen. Eine andere junge Person war plötzlich krank, und folgends lahm geworden, daß sie weder Hände, noch Füße gebrauchen, sondern sich allenthalben mußte hinheben, und tragen las-

sen; die Ihrigen und andere schrieben diesen plötzlichen Zufall bösen Leuten zu, und bezeigten sich sehr ungeduldig, darüber sie auch fast kleinmüthig ward. Sie hatte aber etwa ein halb Jahr vorher in einer Predigt gehört bei Erklärung der Worte unsers Erlösers: Ihr werdet weinen, und heulen, die Welt aber wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden, Joh. 16, 20., daß die Kinder Gottes zur Zeit der Trübsal gleich wären den Rosenstöcken im Winter, an denen nichts, als etwa welke Blätter und viel stachlichte Dornen zu finden; wie aber zu seiner Zeit aus den elenden Dornsträuchen die schönsten Rosen wachsen, also werde auch endlich der Frommen Elend und Traurigkeit in lauter Freude und Herrlichkeit verwandelt. Ach, sprach sie zu ihrem Seelsorger, der sie in ihrem Elend besuchte, nun bin ich recht wie eine Rosenstaude im Winter, nun ist nichts an mir, als Elend; ich bin meinen Lieben und Freunden wie ein Strauch, der voll Stacheln ist, den sie ohne Unmuth nicht angreifen, oder ansehen können, ich bin aber gewiß, und habe die feste Zuversicht zu meinem Gott, daß er mich erneuen, und erfreuen wird, und daß die Meinigen noch werden Rosen von mir brechen. Es hat sie auch die Hoffnung nicht betrogen.

§. 21. Aber ich führe solche Exempel gerne an, weil sie nicht nur für sich selbst lieblich und tröstlich sind, sondern auch artig erklären, wie der H. Geist die betrübten Seelen nicht verläßt, sondern als ein getreuer Freund und Beistand ihrer Schwachheit aufhilft, und in dem allerheimlichsten Anliegen seine Anwesenheit und Beiwohnung sie spüren läßt. Was schadet es denn nun, du christliches Herz, daß dein Anliegen heimlich ist, daß du es niemand klagen darfst, daß die Welt nichts davon weiß, oder wissen will, weil es im Himmel nicht heimlich ist, weil es Gott weiß, der ins Verborgene sieht, und Herzen und Nieren prüft? Du magst es klagen, oder nicht, einer weiß es doch, dein Vater im Himmel, dein Jesus, dein Tröster, dein Seelenfreund, der H. Geist. Du kannst so heimlich nicht weinen, Gott sieht, und zählt deine Thränen. Du kannst so heimlich nicht seufzen, daß es Gott sollte verborgen sein; du kannst so heimlich nicht sorgen in deiner Seele, und dich ängstigen täglich, daß es dein Herr Jesus nicht sollte merken. Er forscht, und kennt dich; du sitzest, oder stehest auf, so weiß er es; er versteht deine Gedanken von ferne; du gehst, oder liegst, so ist er um dich, und sieht alle deine Wege; es ist kein Wort auf deiner Zunge, daß er nicht alles wisse. Ps. 139, 1. 2. 3. 4. Was er aber weiß, das weiß er als ein Vater, Bruder, Bräutigam und getreuster Freund, und wird es auch also zu Herzen nehmen, und, sobald er es gut befindet, an wirklicher Hülfe dir nicht fehlen lassen. Wie ein gut Vertrauen hatte doch dort die Naemi zu dem Boas, Ruth 3, 18., als einem gottseligen, ehrliebenden und mitleidigen Mann, als er ihr und der Ruth Anliegen und Meinung wußte, daß er sich bemühen würde ihnen förderlichst zu helfen! Sei stille, sprach sie zu der Ruth, meine Tochter, bis du erfahrest, wo es hinaus will, denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zum Ende. Wie sollten wir nicht das Vertrauen zu unserm Gott haben, daß er nicht

ruhen werde, er bringe denn unsere Noth zum Ende, und schaffe eine Hülfe, der wir uns freuen können? Wer könnte einem kleinen Kinde, das etwa in eine Pfütze gefallen, daß es nicht schreien kann, liegt aber, und zappelt, und ist in Gefahr umzukommen, vorbei gehen, und ihm nicht helfen? Und wie sollte unser Gott, der gnädige und barmherzige Herr, ohne Trost und Hülfe lassen die frommen Herzen, welche in solche Noth gerathen, die sie weder klagen, noch schreien läßt? Diese mag man vergleichen mit den todkranken oder vom Schlage getroffenen elenden Leuten, welche nicht reden, und mit dem Munde um Hülfe bitten können, sie reden aber, und flehen mit ihrem kläglichen Ansehen, und erregen, und bewegen alle christlichen Seelen; sollten denn unsern Gott nicht aufbringen die Seufzer und Thränen der Gläubigen, die ihre Noth verschweigen, und ihr Leid in sich fressen müssen!

§. 22. So dient es nun auch zum Trost der gottseligen heimlich beängstigten Seelen, daß sie in solcher Noth einen freien Zutritt zu Gott haben, ihm ihr Anliegen, das sie keinem Menschen klagen dürfen, oder wollen, kühnlich entdecken, und wo nicht schleunige Hülfe und Errettung, doch gewissen Trost und Erleichterung bei ihm erwarten können. Man kann nicht in Abrede sein, daß der Herr, unser Gott, ob er gleich obgemeldetermaßen das heimliche Anliegen seiner Gläubigen weiß, doch nicht stracks allemal sie davon befreit; denn es hat so wohl dieses, als das offenbare Kreuz seiner Gläubigen seine Zeit und seinen Nutzen. Es ist oft ein verborgenes Leiden wie die Feder in den kleinen Uhren, welche, wie das Gewicht in den großen, alles im Schwange und Gange, den Glauben in seiner Kraft, das Gebet im Eifer, die Demuth, die Geduld, die Hoffnung in der Uebung erhält; jedoch gönnt er ihnen die Gnade, daß sie, wie ein Mann mit seinem Freunde, mit ihm reden, ihr Herz in seinen Schooß ausschütten, und es also erleichtern, auch bei ihm sich Raths und Trostes erholen mögen, bis die Zeit kommt, daß er ihr Anliegen gar hinweg nimmt, und sie mit völliger Errettung erfreut. Dies zu bestätigen, dienen die oft wiederholten Befehle und Verheißungen unsers Gottes, als wenn er spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, Ps. 50, 15., und durch David: Hoffet auf Gott allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht, Ps. 62, 9., welche Worte Luther also erklärt: „Schüttet euer Herz vor ihm aus, klagt es nur frei, berget ihm nichts, es sei, was es wolle; so werfet es mit Haufen heraus vor ihn, als wenn ihr euer Herz einem guten Freund ganz und gar eröffnet; er hört es gerne, er will auch gerne helfen, und rathen, scheut euch nicht vor ihm, und denkt nicht, es sei zu groß, oder zu viel, getrost heraus! und sollten es eitel Säcke voll Mangels sein, alles heraus! Er ist größer, und vermag, und will auch mehr thun, denn unsere Gebrechen sind; stückelt es ihm nur nicht! er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen; je mehr du bittest, je lieber er dich erhört."

§. 23. Was nun der königliche Prophet andern gerathen hat, das hat er selbst gethan, wie er anderswo lehrt, sagend: Ich schreie zu dem

Herrn mit meiner Stimme. Ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme. Ich schütte (oder stürze, gieße) meine Rede (und Klage) vor ihm aus, und zeige an vor ihm meine Noth. Ps. 142, 2. 3. Er braucht das Gleichniß von einem Gefäß, das umgestürzt, und ganz ausgegossen wird, daß nichts darin bleibt, und will sagen, daß er sein ganzes Herz mit allem seinem Anliegen, mit aller seiner Noth vor seinem Gott bloß lege, und entdecke, welches eine Anzeige ist großer Güte auf Gottes, und großen Vertrauens auf seiner Seite. Es haben alle gottseligen Seelen keine andere Ursache, als ihm getrost nachzufolgen, und es nicht anders zu machen, zuvörderst, weil der Herr ferner spricht: Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort; ich weiß ja keinen. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig (so werdet ihr erhalten, so wird euch geholfen) aller Welt Ende, (alle und jede, die ihr an allen Ecken und Enden der Welt wohnt;) denn ich bin Gott, (ich bin gütig, gnädig, mächtig, getreu, ich kann, und will helfen,) und keiner mehr, Jes. 43, 3., 44, 8., 45, 22., und abermal: Zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich! hier bin ich! Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 2. 3. So nun Gott, der Herr, den Heiden, die seinen Namen nicht anrufen, den offenen und ausgebreiteten Schooß seiner Gnade darbietet, und seine Hand dem ungehorsamen und widerspenstigen Volk darreicht, wie vielmehr wird er es thun seinen lieben und gehorsamen Kindern, denen um Trost bange ist, und die Erleichterung ihres Herzens bei ihm suchen?

§. 24. Hieher gehört noch eine und andere schöne Redensart, die der H. Geist von dieser Sache führt, als wenn der König David spricht: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen, Ps. 37, 5., und abermal: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Ps. 55, 23. Und Salomo: Befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fort gehen. Sprüchw. 16, 3. Es steht an dem ersten und letzten Ort einerlei Wort, welches wälzen, fortrollen, fortbringen heißt, und wird gebraucht von großen Steinen, die man fortwälzt, an dem mittlern aber ein anderes, welches heißt wegwerfen, und wird gebraucht von solchen Dingen, welche man wegschafft, daß man sie nicht mehr hören, oder sehen möge. So ist nun die Meinung, daß die Gläubigen alle ihre Sorge und alles ihr heimliches Anliegen, das sie manchmal lange genug in ihren Gedanken herum gewälzt, und daran sie sich müde gearbeitet haben, sollen bis vor die Füße Gottes wälzen, oder ihm in seinen Schooß werfen, und sich hernach nicht weiter darum bekümmern in der gewissen Hoffnung, daß er es wohl machen, und alles so ausführen wird, daß sie ihm mit Freuden danken können. Ich finde noch eine schöne Redensart, die sich hieher schickt, da abermal David spricht: Neige (mein Gott) deine Ohren (Hebr. dein Ohr,) zu mir, eilend hilf mir! Ps. 31, 3. Ich weiß wohl, daß dies nach Menschenweise von Gott geredet ist, ich weiß aber auch, daß der H. Geist nicht umsonst so redet,

sondern daß wir den Sachen nachdenken, mit den menschlichen Dingen sie zusammen halten, und was zu unserm Trost dient, heraus klauben sollen. So erklären nun etliche die Rede so, daß sie sagen, das Gleichniß sei genommen von Königen oder andern Großen und Gewaltigen in der Welt, welche auf einem hohen Stuhl pflegen zu sitzen, wenn sie jemand Audienz geben, und sich bücken, oder das Haupt auf eine Seite neigen, wenn sie jemand, der ihnen fußfällig geworden ist, genau und gnädig hören wollen. Andere meinen: es habe der Prophet gesehen auf das Gleichniß von einem Vater, der ein großer und langer Mann ist, welcher, wenn er mit seinem kleinen Kinde leise reden will, sich bücken, und das Ohr zu demselben neigen muß. Ich halte, man könne es am besten erklären mit dem Gleichniß von einem Paar vertrauter guter Freunde, da, wenn sie einander etwas vertrauen, und insgeheim sagen wollen, einer das Ohr pflegt zu dem andern zu neigen. Der werthe Arnd hat hievon liebliche Gedanken: „Hier lernen wir", spricht er, „wie die Kinder Gottes pflegen mit ihrem lieben Vater zu reden, nämlich wie ein Freund mit dem andern, wie ein Kind mit seinem Vater. Ach, mein lieber Vater, neige deine Ohren her zu mir! Siehe, das thut der Glaube, die kindliche Zuversicht und die Liebe, die umfängt Gott, den Herrn also, und fällt ihm um den Hals (sagend:) ach, lieber Gott, du weißt, und kennst allein meine Noth; dir will ich es allein klagen, und gleichsam heimlich ins Ohr sagen, daß Teufel und Welt es nicht hört; sie möchten sonst mein spotten, und mich lästern. Der Läster- und Lügenteufel schändet, und schmäht alles, was wir sonst reden, und thun; was wir aber mit Gott heimlich reden, das muß er ungeschändet lassen."

§. 25. Wohlan denn, ihr gottseligen Seelen, weil ihr die Gnade von Gott habt, daß ihr ihm euer Anliegen kühnlich dürft entdecken, und weil ihr wißt, daß Gott getreu ist und ein lieber Vater, der niemand beschämt, weil er auch bei finsterer Nacht, da alle andern Thüren verschlossen sind, die Himmels- und Gnadenthür offen hält, so seid desto freudiger in eurem Kreuz, und tragt euer vor der Welt verborgenes Anliegen desto fröhlicher und williger, so lange es sein muß. Macht es euch allzugroße Angst, oder es will euch allzuschwer werden, so eilt zu dem Schooß eures Vaters, und schüttet da aus euer ganzes Herz mit allem seinen Anliegen. Eilt in ein Kämmerlein, in einen Winkel, da euch kein Mensch sieht, oder hört, und betet heftig zu Gott, der ins Verborgene sieht! Laßt eure Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden. Phil. 4, 6. Betet mit solcher Andacht und Eifer, daß es im Himmel kund werde, daß eine beängstigte Seele vor der Thür ist! Macht Gott im Gebet kund, was ihr nicht wollt, daß es in der Welt kund werden soll; sprecht: ach, mein Vater und mein Gott, der du in den innersten Grund meines Herzens siehst, und also all mein verborgnes Anliegen besser weißt, als ich dirs sagen kann, hilf mir! verlaß mich nicht! Laß mich nicht zu Schanden werden! Du hast befohlen, wir sollen dich anrufen in der Noth, wir sollen unsere Last und Sorge auf dich werfen, und unser Anliegen vor deine Füße wälzen; hier bring ich mein armes hochbedrängtes Herz mit aller seiner Angst und Noth; dir klage ich, das ich keinem Menschen klagen darf, was

ich vor der spöttischen Welt, die anderer Leute Schande und Schaden zu belachen pflegt, nicht melden darf; nimm es zu Herzen, mein Gott, und hilf mir! Indessen gieb mir Trost und Geduld! Es kann nicht fehlen, es muß alsdann das Herz Erleichterung empfinden, und Gott wird euch lassen erfahren, daß ihr nicht umsonst ein solch Vertrauen auf ihn, als auf keinen Menschen in der Welt gesetzt habt.

§. 26. Wir haben denn auch zum Trost der betrübten Seelen zu bedenken, daß der getreue Gott sie nicht verläßt, sondern manchmal unverhofft ihrem heimlichen Anliegen abhilft, und ihnen Ruhe schafft, wenn sie es am wenigsten denken. In h. Schrift haben wir das Exempel der Hanna, 1. Sam. 1, 14. ff., welche mit so vielen Thränen ihr Herzeleid vor Gott ausschüttet; diese bestrafte zuerst der Hohepriester Eli, als wenn sie trunken wäre, da sie ihm aber antwortete: Nein, mein Herr, (ich bin nicht trunken, sondern) ich bin ein betrübt Weib, und habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet, tröstete er sie, und sprach: Gehe hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast. Darauf ging sie hin ihres Wegs, und aß, und sah nicht mehr so traurig. Bald erfolgte auch die erwünschte Hülfe, denn der Herr gedachte an sie, und sie ward schwanger, und gebahr den Samuel. Merkt, nachdem sie ihr Herz vor Gott hatte ausgeschüttet, so fand sie Leichterung, sie war nicht mehr so traurig; nachdem es wohl abgeregnet hatte, klärte es sich auf in ihrer Seele, und sie ward erfreut in der Güte und Hülfe ihres Gottes. Hieher schickt sich auch das merkliche Exempel des alten Tobias und der Sara, Tob. 2, 22., 3, 1. ff., einer gottseligen Jungfrau; diese hatten beide ihr heimliches Anliegen; den Tobias fuhr sein eigen Weib im Zorn hart an, warf ihm sein Elend vor, und daß sein Vertrauen (auf Gott) nichts, und seine Almosen verloren wären; darüber seufzt er tief, und hub an, zu weinen und zu beten, und also dem lieben Gott seine Noth zu klagen, die er außer Hauses kund zu machen Bedenken hatte. Desselben Tages ward auch die Sara von einer Magd ihres Vaters übel geschmäht, und gescholten, daß sie gezwungen ward, oben im Hause in eine Kammer zu gehen, und mit Weinen und Beten um Hülfe bei Gott anzuhalten. So haben wir nun hier ein paar betrübte Herzen, die ihr Herzeleid Gott klagen, und zwar nicht ohne Nutzen und umsonst. Denn in der Stunde, sagt der Text, ward dieser beiden Gebet erhört von dem Herrn im Himmel; wie denn auch nicht lange nachher die wirkliche Hülfe sich fand, auf die Weise, als sie es am wenigsten verhofft hatten. Als unser theuer werthester Erlöser im Garten am Oelberge in unvergleichliche Angst gerieth, Luc. 22, 43. ff., so gar, daß ihm auch der blutige Schweiß darüber ausdrang, und keinen Menschen um sich hatte, der ihm ein tröstlich Wort hätte zugesprechen, erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Als Paulus Apostelg. 9, 9. drei Tage seines Gesichts beraubt, nicht aß, oder trank, sondern, wie leicht zu erachten, und der Text also meldet, heftig betete, sandte ihm der Herr den Ananias, der ihm mußte mit Trost beiwohnen, bis daß er wieder sehend, getauft, und mit dem H. Geist erfüllt ward. O wie manchem frommen Herzen, das in

seiner heimlichen Noth zu Gott seufzt, und betet, sendet der Herr noch jetzt einen Engel, einen gottseligen getreuen Prediger, oder erweckt ihm sonst ein mitleidiges christliches Herz, dadurch es getröstet, erfreut, und versorgt wird! Mir sind der Exempel viel bekannt, habe auch sonst hie und da einige angemerkt, daraus Gottes väterliche Fürsorge für die verborgenen Kreuzträger erhellt. Dr. Aegidius Hunnius, ein berühmter Theologus unserer Kirche, erzählt an einem Orte, daß, als er in seiner Jugend in den Klöstern Adelburg und Maulbrunn unter bösen und verführerischen Buben erzogen worden, habe ihn doch Gott so regiert, und geführt, daß er sich von ihnen nicht habe verleiten lassen. Es habe sich aber begeben, als er nebst etlichen andern von seinen Mitschülern bei einander sitzend von unterschiedlichen Sachen geredet, daß einer Meldung gethan der Sünde wider den H. Geist, welche nicht könne vergeben werden, weder in diesem, noch in jenem Leben, wie der Herr Jesus sagt. Hiedurch sei ihm gleichsam ein Stachel ins Herz geschossen, und eine erschreckliche und geschwinde Anfechtung entstanden; denn, weil er nicht gewußt, was eigentlich die Sünde sei, habe ihm der Satan in den Sinn gebracht: wie, wenn du die Sünde wider den H. Geist begangen hättest? Darüber sei er über alle Maßen traurig zu Bette gegangen, und habe des Nachts gebetet, geweint, und Gott sehnlich angefleht, er wolle ihm seine Barmherzigkeit erzeigen, und mit Trost aufrichten. Als er nun vor Trauern und Weinen ganz wenig geschlafen, und des Morgens höchst bekümmert wieder aufgestanden, in die Lection gegangen, und sich an seinen Ort gesetzt, habe er unvermuthlich, nicht wissend, von wem es dahin gelegt, gefunden ein Buch, Joh. Spangenbergii Margarita Theologica genannt, auf dem Tisch offen liegend. Als er solches angesehen, sei ihm alsbald vorgekommen die Frage: was die Sünde wider den H. Geist sei, nebst der Antwort, welche sie aus dem h. Augustin nebst andern also beschreibt, daß dazu gehöre die beharrliche Unbußfertigkeit bis ans Ende. Als er dies gelesen, habe es ihn kräftig getröstet, und er habe im geringsten nicht gezweifelt, daß durch sonderbare Schickung Gottes das Buch also aufgeschlagen eben an seinem Ort habe liegen müssen. O wie manchmal geschieht noch jetzt dergleichen, daß ein betrübtes Herz bei der ersten Eröffnung der Bibel oder eines andern gottseligen Buches einen Spruch oder Trostrede findet, die ihm Ruhe und Frieden schafft!

§. 27. Ich weiß, daß einmal ein betrübter Mann, als er aus dem Kriege gekommen, und bürgerliche Nahrung zu treiben angefangen, dabei aber schlechten Fortgang und Segen spürte, eine Nacht in Sorgen und Aengsten zugebracht, und ihm sonderlich schwer und hart angelegen, daß er, der an dem Ort aus vornehmem Geschlecht entsprossen, und vordem seine Mittel von seinen Eltern gehabt, nun jedermanns Spott sollte werden, und keine Mittel wüßte, sich ehrlich zu erhalten. Mit diesem Kummer setzte ihm der Satan gewaltig zu, und brachte ihn bis zur Verzweiflung, maßen er hernach bekannte, daß er fast entschlossen gewesen, sich mit seinem Degen, den er unfern von seinem Bette hängen hatte, zu erwürgen. Gott aber, der auf die elenden und betrübten Seelen Acht hat, und nicht will, daß eine einige verloren werde, schickte es, daß seine Schwester, in deren Hause

er dasmal sich aufhielt, die aber von obgemeldeten seinen betrübten und verzweifelten Gedanken nichts wußte, früh aufsteht, und, indem sie ihren Hausgeschäften nachgeht, freudig und mit fröhlicher heller Stimme singt:

Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Der wird nimmer zu Schanden,
Und wer auf diesen Felsen baut u. s. w.

Dies hört der betrübte Mensch, und schöpft daraus solchen Trost, daß er aufsteht, Gott um Gnade und Verzeihung seiner Sünde bittet, und sich entschließt, auf Gott zu hoffen und ihm zu vertrauen, so werde er auch nicht zu Schanden werden, wie ihm denn auch ohnlängst hernach der getreue Gott solche Mittel unverhofft gezeigt, dadurch ihm reichlich geholfen worden.

§. 28. Ein ausländischer seiner Lehrer erzählt eine Begebenheit einer adelichen Wittwe, welche bei Leben ihres Mannes in gutem Wohlstand gesessen, hernach aber in große Armuth verfallen war. Als sie nun einmal in äußerster Noth sich befand, und mit vielen heißen Thränen ihre Armuth und Elend Gott klagte, fand sie bald nachher eine gute Summe Geldes in einem Winkel bei Seite gelegt (wie ihr Mann in seinem Leben solches wol zu thun pflegte), ohn allen Zweifel durch Gottes Schickung, wodurch ihrer Noth für diesmal abgeholfen wurde. Ich habe eine arme, doch gottselige Priesterwittwe gekannt, welche auch nicht allemal ihre Noth bekannte, und vielmals befand, daß Gott Rath wußte, wenn sie keinen wußte. Diese, als sie einmal gegen den Winter hoch betrübt war, und sich gegen ihre Kinder vernehmen ließ, sie müßten fleißig beten, daß Gott Mittel schaffte, dadurch sie in dem angehenden Winter erhalten würden, denn sie wüßte, und könnte diesesmal nichts absehen; als sie nun mit diesen betrübten Gedanken ausgegangen war, sich bei einer vertrauten Freundin etwas zu besprechen, trug es sich durch Gottes Regierung zu, daß ein Edelmann, der sie nur einmal gesehen, und von ihrem Zustand, wie auch gottseligem Wandel und fleißigem Gebet hatte Nachricht bekommen, ihr über alles Vermuthen einen Wagen vor die Thür sandte, mit Korn und andern Victualien beladen, da sie über Gottes Güte sich nicht genug verwundern konnte, und ihm dafür mit vielen Freudenthränen dankte. Allein wann wollte ich fertig werden, alle Exempel beizubringen, die man hin und wieder findet, und sein Leben lang bemerkt hat, daraus die verborgene, doch gnädige Vorsehung Gottes über heimlich nothleidende und betrübte Herzen zu ersehen? Gewiß, der alte Gott lebt noch, sein Herz ist ungeändert, und seine Hand unverkürzt. Es fehlt ihm weder an Rath, noch That, weder am Willen, noch Können. Seid denn getrost, ihr lieben Seelen, die ihr euch mit eurem heimlichen Kreuz tragt! Gott wird euer Seufzen hören, eure Thränen zählen, eure Noth beherzigen, und endlich eure Last von euch nehmen. Es wird endlich aus eurer verborgenen Noth lauter öffentliche große Freude, entweder in diesem, oder jenem Leben, werden. Gott wird all euer Gebet, das ihr im Verborgenen gethan, alle eure Thränen, die ihr heimlich vergossen habt, alle eure Seufzer, die ihr unvermerkt zu ihm aufgeschickt, euch öffentlich vergelten, und euch von aller heimlichen und öffentlichen Trübsal in Ewigkeit befreien.

Allein auf Gott mein Hoffnung steht;
Wie es mir geht,
Will ich auf ihn vertrauen.
In Noth und Widerwärtigkeit
Will ich allzeit
Hart und fest auf ihn bauen.
Er ist mein Schutz,
Drum Teufel Trutz!
Trotz aller Welt!
Gott bei mir hält,
Vor niemand soll mir grauen.

§. 29. Ich wollte schließen, wenn ich nicht noch ein paar Erinnerungen zu thun hätte; die erste an die frommen Seelen, welche ein heimliches Anliegen haben; die andere an die Christen insgemein, die nach der Liebe wandeln wollen. Die erste ist, daß die gottseligen Herzen, welche ein schweres verborgnes Anliegen haben, es nicht sollen gänzlich verschweigen, sondern sich nach einem vernünftigen, verschwiegenen, erfahrnen, mitleidigen Christen umsehen, auch Gott bitten, daß er ihnen einen solchen zuweisen, und zuwenden wolle, dem sie es offenbaren, und entdecken. Zwar ist Gott, als wir droben berührt, der beste und getreuste Freund, dem wir am sichersten trauen können, bei dem wir versichert sind, daß unsere Noth verschwiegen ist, und daß es ihm auch am herzlichen Mitleiden nicht fehlt; unter den Menschen aber findet man wenig getreue gute Herzen, denen man seine Noth sicherlich klagen kann, wie ein berühmter Theologus (Joh. Arnd) spricht: „Christen sollten wol bei ihren Nachbarn suchen heilsame Zungen in ihrem Kreuz, die da seien als ein Baum des Lebens und Tröster. Ja wo sind sie? Schadenfrohe findet man an allen Orten.“ Dennoch gefällt es Gott wohl, wenn gutes Vertrauen, Freundschaft und Liebe unter seinen Christen ist, wenn die Heiligen ihre Noth mit einander theilen, einer des andern Last trägt, und einer dem andern auf dem Wege dieses betrübten und mühseligen Lebens brüderlich und treulich forthilft. Er segnet auch manchmal eines gottseligen Menschen Zusprechen, wenn es schon in Einfalt geschieht, daß es dem betrübten Herzen tröstlich ist. Er legt oft einen guten Rath in eines Freundes Mund, und führt einen frommen Samariter zu einem bis auf den Tod verwundeten und betrübten Herzen, daß er ihn muß verbinden, Oel und Wein in seine Wunden gießen, sein pflegen, und ihn versorgen. Als unser liebster Erlöser am Oelberge in Höllenangst und Noth gerathen, Matth. 26, 40. 43. 45., kam er dreimal zu seinen Jüngern, begehrend, daß sie mit ihm wachen, und beten möchten; hat nun das der Sohn Gottes gethan, wer will es uns armen Sündern verdenken? Darum, ihr werthen betrübten Seelen, wenn die Stube voll Rauch und Dampf ist, macht Thür und Fenster auf, macht euren beklommenen und beängstigten Herzen Luft, und sprecht mit Hiob: Ich will meinem Mund nicht wehren. Ich will reden von der Angst meines Herzens, und heraus sagen von Betrübniß meiner Seele. Hiob 7, 11.

§. 30. Doch nehmt hierbei dieses in Acht: haltet die Ordnung, die

euer Erlöser gehalten hat, betet zuerst zu Gott, und schüttet zuvörderst vor ihm euer Herz aus; hernach seht euch um nach einem getreuen Herzen, bei dem ihr euer Anliegen entdecken mögt. Und, weil selbige nicht allenthalben zu finden, so ruft Gott an, daß er euch eines zuweisen, und offenbaren wolle. Seht aber in Erlesung desselben nicht auf irdisches Ansehen oder weltliche Klugheit, und was sonst dem Fleisch zu gefallen pflegt, sondern zuvörderst auf Gottseligkeit, Erfahrenheit und Verschwiegenheit. Sucht ein Herz, davon ihr versichert seid, daß Christus Jesus mit seiner Gnade und Geist in demselben herrscht, und wohnt, das durch Kreuz und Trübsal bewährt ist, und also durch Erfahrung gelernt hat, mit den Angefochtenen und Betrübten Mitleiden zu haben, und ihnen zu rathen, und zu helfen. Ich weiß ein Exempel eines feinen Predigers auf dem Lande, der mit allerlei Anfechtungen und vielen betrübten Gedanken geplagt war. Er hatte einen Nachbar, der auch zwar Trübsal genug hatte, aber nur äußerliche, als Armuth und Kummer, weil er einen schlechten Dienst hatte und viel Kinder, und sich mit den Seinigen vom Ackerbau kümmerlich erhalten mußte. Jener klagte ihm sein Anliegen, er bestrafte ihn aber gar hart, daß er solchen bösen wunderlichen Gedanken nachhinge, davor er andere warnen sollte; das wäre ja seinem Amte und Christenheit nicht gemäß, darüber der andere mehr irre gemacht, und betrübt, als erleuchtet, und getröstet wurde. So viel ist daran gelegen, daß man in seiner Noth an ein geübtes und erfahrnes Herz, das gleiche Noth überstanden hat, gelangt. Es ist gut, wenn man vor allen andern einen geistreichen und gottseligen Prediger haben kann, der selbst durch Anfechtung und Trübsal bewährt, voll Geistes und Kraft, und durch lange Erfahrung gelernt hat, mit den betrübten Herzen freund- und tröstlich zu reden, der nach dem Exempel seines Erlösers, das glimmende Docht nicht auslöscht, und das zerbrochene Rohr nicht vollends zerbricht, Jes. 42, 3., daran es, Gott Lob! an den meisten evangelischen Oertern nicht mangelt. Denn die Güte Gottes und seine Fürsorge für seine Kirche ist darin unter andern klärlich zu erkennen, daß er noch immer treue Arbeiter in seine Erndte sendet, und dieselben vom Teufel und Welt also läßt mitnehmen, daß sie lernen sanft- und demüthig sein, und wenn sie bekehrt, und erhalten sind, ihre Brüder stärken, und trösten.

§. 31. Jedoch ist es manchmal auch nicht übel gerathen, wenn ein betrübtes Herz einen andern frommen Christen, dem er sein Leiden klagen möchte, erwählt hat. Mancher gelehrte und kluge Mann, wenn er durch Gottes Gnade ein Weib hat, das schweigen kann, das fromm und gottselig ist, auf welche sich sein Herz verlassen kann, befindet sich wohl dabei, wenn er sein Anliegen, und was ihm vom Satan und der Welt Widriges begegnet, ihr entdeckt, wenn sie schon nichts dazu zu sagen weiß, nur daß sie ihr Mitleiden mit heißen Thränen bezeugt, wiewohl mancher auch an gutem Rath und kräftigen Trost es nicht fehlt, wie Luther an einem Ort sagt: „Wenn ich in Angst und Anfechtung gewesen bin, hat mich oft Philippus Melanchthon und Dr. Pommer, ja wohl meine Hausfrau mit Gottes Wort getröstet.“ Matthesius gedenkt einer die ihren Mann, als er in Lebens-

gefahr gerathen, mit diesen Worten angeredet: Ach, mein herzallerliebster Mann, bekümmert euch mein und unserer Kinder halber nicht; thut ihr, was recht ist, und um meinetwillen handelt bei Leibe wider euer Gewissen nicht! Gott lebt noch, der wird mich und eure Kinder, als der rechte Wittwen- und Waisenvater, wohl zu versorgen wissen, und da er uns hier gleich eine Zeit lang von einander reißt, wird er uns doch vor seinem Angesichte in ewiger Ehre wieder zusammen bringen, da ich eure ewige Beiwohnerin sein, und bleiben werde. Wem nun Gott ein solch Weib, das solchen freudigen Glauben und geistliche Klugheit hat, gegeben, der hat billig kein Bedenken, ihr seines Herzens Anliegen zu offenbaren. Ich habe auch Exempel, daß noch geringere Personen einem betrübten Herzen sind tröstlich gewesen. Eine gottselige Frau hatte einen unvernünftigen und versoffenen Mann, an dem sie viel Herzeleid erduldete; sie klagte einmal ihre Noth ihren Eltern und Freunden, die fingen aber an mit dem Manne zu hadern; da ward das Uebel ärger, und das fromme Herz ward scheu, ihre Noth mehr zu offenbaren; sie hatte aber eine feine Magd, welche das Unrecht, so der Frau täglich von ihrem Nabal widerfuhr, wohl sah, und oft mit der Weinenden weinte, und ihr nach Vermögen tröstlich zusprach, der sie hernach ohne Gefahr ihr Elend klagen konnte. Ich habe eine gottselige, aber durch viel Kreuz bewährte Wittwe gekannt, welche, wenn sie mit ihren Sorgen und Anliegen nirgends hin wußte, ihren elf- bis zwölfjährigen Sohn von seinem Kämmerlein rief, oder zu ihm ging, und ihr Leid ihm klagte. Der Knabe pflegte wol mit Thränen zu sagen: Ach, liebe Mutter, ich kann euch nicht helfen; wenn mir Gott erst aufgeholfen hätte, wollte ich gerne thun alles, was ich könnte. Sie antwortete aber: Mein Sohn, du bist mein ältestes Kind, du kannst allmälig deiner Mutter Noth begreifen; ich sage es dir darum, daß du mir helfest beten, und daß ich meinem armen Herzen einigermaßen Luft schaffe. Ein unerfahrnes irdischgesinntes Herz wird solche Sachen für lächerlich halten; die aber in Anfechtung und Trübsal geübt sind, die wissen, wie gut es den Betrübten ist, wenn sie ihr beängstigtes Herz nur einigermaßen ausschütten, und erleichtern können.

§. 32. Ich komme aber zu der andern Erinnerung an die Christen insgemein, welche dahin geht, daß sie auf solche beängstigte Leute, die ein heimliches schweres Anliegen haben, und es niemand klagen, oder entdecken, sollen eine sonderliche Aufsicht haben, sich ihrer herzlich annehmen, ihnen freundlich begegnen, und Gelegenheit geben müssen, daß sie ein Vertrauen zu ihnen gewinnen, und ihr Anliegen zu offenbaren kein ferneres Bedenken haben mögen. Denn ob zwar solche betrübte Leute ihre Noth möglichstermaßen zu verbergen pflegen, und es für schimpflich manchmal halten, wenn ihr Anliegen sollte kund werden, so kann man doch es ihnen bald abmerken; denn ihre blasse Farbe, ihre wässerigen Augen, ihr stetiges Seufzen, die Liebe der Einsamkeit, daß sie nicht recht essen, trinken, schlafen, offenbaren, was sie nicht offenbaren wollen. Wenn nun eine gottselige Seele solche Leute sieht, und weiß, muß sie nicht verächtlich vor ihnen übergehen, wie Hiobs Freunde, Hiob 6, 15., und wie der Priester und Levit dem armen verwundeten Menschen, Luc. 10, 31. ff., sondern

ein Mitleiden mit ihnen haben, sich freundlich zu ihnen thun, ihnen tröstlich zusprechen, und nicht nachlassen, bis sie es von ihnen heraus haben, was ihres Herzens Anliegen ist, und ihnen mit Trost, gutem Rath und aller möglichsten Hülfe begegnen können. So hat es der König Arthahsasthha gemacht; als er merkte, daß sein Mundschenke, der Nehemias, traurig war, redete er ihm zu: Warum siehst du so übel? du bist ja nicht krank; das ist es nicht; sondern du bist schwermüthig. Nehem. 2, 2. So macht es auch unser Heiland selbst mit den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen: Was sind das für Reden, spricht er, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Luc. 24, 17. In der Kirchenhistorie findet man von einem Abt, Apolonius genannt, der über 500 Mönche unter seiner Aufsicht gehabt; dieser, wenn er merkte, daß einer betrübt war, ließ er nicht nach zu fragen, was sein Anliegen wäre? Und wenn derselbe es verhehlen wollte, griff er ihm wohl auf die Brust und aufs Herz, sagend: Hier liegt das Anliegen verborgen, und that hinzu: Es gebührt sich nicht, daß die traurig seien, deren Hoffnung Gott, und deren Heil im Himmel ist. Jener Hofmann, der Jonadab, 2. Sam. 13, 4., als er merkte, daß Ammon, der Sohn Davids, ein heimliches Anliegen hatte, sprach er zu ihm: Warum bist du so mager, du Königssohn, von Tage zu Tage? Magst du mirs nicht sagen? Wie vielmehr soll eine gottselige Seele, wenn ihr ein betrübt Herz vorkommt, zu ihm sagen: wie bist du so blaß, du Gotteskind? wie bist du so traurig? was hast du für ein Anliegen? magst du mir es nicht ansagen? schütte aus dein beängstigtes Herz in meinen Schooß, laß mich deine Noth wissen; vielleicht giebt mir Gott die Gnade, daß ich dir rathen, und helfen kann. Zuvörderst aber müssen Prediger hierin wachsam und fleißig sein, und nicht allein öffentlich bei allerlei Gelegenheit ihr mitleidiges, verschwiegenes, treues, trost- und liebreiches Herz an männiglich offenbaren, und sich in Lehr und Leben also verhalten, daß betrübte Leute ein Vertrauen zu ihnen gewinnen, und ihr Anliegen ihnen desto lieber entdecken mögen, sondern auch solchen Herzen nachgehen, sie vor andern besuchen, und ihnen mit Trost und Unterricht treulich beispringen, damit sie nicht treffe der Spruch Gottes wider die falschen und untreuen Hirten des Hauses Israel: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Der schwachen Schafe wartet ihr nicht, und die Kranken heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht, und das Verlorne sucht ihr nicht. Hesek. 34, 2. 4. Ich schließe mit den Worten einer gottseligen und in vielen Trübsalen bewährten Wittwe: Gott tröste alle betrübten Herzen, so wird meiner auch nicht vergessen! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Fünfte Predigt.

Von der gläubigen Seele Schwermuth und Traurigkeit, damit sie zuweilen von Gott heimgesucht wird.

Joh. 12, 27. 28.

Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen.

Inhalt.

Einl. Der wohlthätige Kaiser Tiberius der Zweite §. 1., ein Vorbild, daß Almosen reichen Lohn bringen §. 2—4., sowie, daß das Kreuz Schätze finden läßt §. 5. — Abhandl. I. Erklärung des Textes; 1) Zeit und Heftigkeit der Schwermuth Christi §. 6—7.; 2) ihre Ursache §. 8., 3) Trost Christi in seiner Bangigkeit §. 9. II. Lehre: auch die Gläubigen haben mit Christo schwermüthige Stunden §. 10—13.; klägliche Wirkungen der Schwermuth an Leib und Seele §. 14. Ursachen der Schwermuth: 1) Gottes Rath und Wille §. 15—17.; 2) des Teufels Neid und Bosheit §. 18., 3) der Welt Zustand §. 19—22; 4) die Frommen selbst §. 23—24. — Anwend. I. Mittel wider die Traurigkeit: Wendung zu Gott im Gebet um Errettung §. 25., wie um Gelassenheit §. 26—27., in der Betrachtung von Gottes Wort (Spruchbüchlein) §. 28—29., wie der Glaubensartikel im Catechismus §. 30—32., 2) Offenbarung seiner Schwermuth an christliche Freunde §. 33.; 3) Abwendung des Gemüths von der Traurigkeit auf die Betrachtung der Werke Gottes §. 34.; 4) Abwartung seines Berufs und Gebrauch der Arzneien §. 35. II. Trost in Traurigkeit: 1) Der heilsame Rath Gottes, welcher in der Traurigkeit Nutzen sucht sowohl an uns selbst §. 36—38., als an unsern Nebenchristen §. 39—40.; 2) die Gnadenaufsicht Gottes auf die Traurigen §. 41—43.; 3) die endliche Verkehrung der Traurigkeit in Freude §. 44—45.

Eingang. §. 1. Von dem griechischen Kaiser Tiberius dem Andern melden die Geschichtschreiber, daß er ein überaus freigebiger und wohlthätiger Herr gegen die Armen sei gewesen, so gar, daß es sich zuweilen angelassen, als wollte es ihm an Mitteln fehlen, seine kaiserliche Tafel zu erhalten, weshalb ihm auch die Sophia, des Justin hinterbliebene Wittwe, (durch deren Rath und Beförderung er zur kaiserlichen Würde gekommen war,) ernstlich und fast verweislich zuredete, und seine Mildigkeit eine Verschwendung nannte; der er aber zur Antwort gab, er wäre versichert, daß es ihm an Nothdurft nimmer mangeln würde, wenn er nach Christi Befehl die Armen versorgte, und sich einen Schatz im Himmel sammelte. Als er nun einmal im kaiserlichen Pallast spaziren ging, und gewahr ward, daß ein Marmorstein im Pflaster lag, darauf ein Kreuz gehauen war, sagte er: es wäre Unrecht, daß man über solch Zeichen unserer Erlösung sollte mit Füßen gehen, und befahl selbigen aufzuheben, und anderswo hin zu versetzen. Als man aber diesen ersten Stein gehoben hatte, fand sich unter demselben ein anderer eben der Gattung, und mit eben dem Kreuzzeichen bemerkt; als er nun auch diesen, und folgends den dritten, der eben also, wie die ersten beiden gestaltet war, zu heben befohlen, fand er über alles Vermuthen einen großen Schatz, der, als einige berichten, sich über eine Million Kronen be-

laufen. Da er sich nun über Gottes Güte und väterliche Fürsorge verwunderte, und von seinem gefundenen Schatz den Armen reichlich austheilen ließ, kam aus Italien ein alter Mann, welcher ihm kund that, daß er einen großen Schatz wüßte, welchen Narses, der unter dem Kaiser Justinian ein glücklicher und berühmter Kriegsoberster oder Feldherr in Italien gewesen, verborgen hätte, welchen er dem Kaiser hätte offenbaren wollen. Dieser Schatz war so groß, daß man etliche Tage damit zubrachte, bis man ihn ausgrub. Der fromme Kaiser ward hiedurch mehr und mehr im Glauben gestärkt, und hörte nicht auf, den Dürftigen Gutes zu thun, welches ihm auch Gott über das vorige mit siegreicher und glücklicher Regierung vergolten hat.

§. 2. Ich habe diese Geschichte gern anführen wollen, weil sie artig erklärt, und bestätigt das Wort und die Verheißung unsers Gottes, den Wohlthätern der Armen geschehen, als wenn Salomo spricht: Einer theilt aus, und hat immer mehr; ein anderer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer. Die Seele, die da segnet, wird fett, (sie nimmt zu an geistlichem und leiblichem Segen, an Ehren und Gütern,) und wer trunken macht, der wird auch trunken werden, Sprüchw. 11, 24. 25., (oder wer befruchtet, nämlich die Armen, wie der Regen ein dürres Land erquickt, der soll auch befeuchtet, das ist, mit Gottes reichem Segen überschüttet werden;) und abermal: Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüchw. 19, 17. Wer dem Armen giebt, dem wird es nicht mangeln. Sprüchw. 28, 27. Das Gut der milden Herzen ist mehrmals wie der Oelkrug der Prophetenwittwe, 2. Kön. 4, 5. ff., aus welchem sie immer in die leeren Gefäße goß, dem es auch an Oel nicht mangelte, so lange sie goß, und leere Gefäße vorhanden waren. Es ist wie ein Brunnen, der verborgene, doch wasserreiche Adern hat, dessen Wasser, je mehr daraus geschöpft wird, je mehr wächst, und zunimmt. Ihre Hände sind wie die Hände ihres Erlösers, Marc. 8, 6., als er das Brod brach unter so viel tausenden in der Wüste, da es ihm immer im Brechen und Austheilen zuwuchs, und sich mehrte, also daß seine Jünger etliche Körbe voll Brocken aufheben konnten. Milde und wohlthätige Leute sind gleich den blühenden Bäumen, denen, obschon die Bienen in großer Menge den Honig aus ihrer Blüthe sammeln, es an den Früchten nicht fehlt.

§. 3. Wie geht es denn nun immermehr zu, daß der getreue und wahrhaftige Gott, der bisher keinen Wassertrunk, den Seinigen gereicht, hat unvergolten gelassen, so wenig Credit bei der Welt findet? Wie kommt es, daß ihm niemand gerne etwas leihen will, da er doch bisher niemanden etwas ist schuldig geblieben, sondern alles mit reichem Ueberfluß bezahlt hat? Wir Menschen belegen manchmal unser Geld auf Häuser, welche eine Feuersbrunst verzehren, und in Asche legen kann, auf Aecker, welche verwildern, mit Dornen und Disteln bewachsen, mit Wasser überschwemmt, und besandet, und unbrauchbar können gemacht werden; wir leihen es aus auf eine Handschrift eines sterblichen und betrüglichen Menschen, welche uns ein gewissenloser Jurist kann disputirlich und ungültig machen, auf ein Pfand,

welches uns die Diebe stehlen, und die Würmer und Motten verzehren können; wir wagen es in ein Schiff, das zwischen Wind, Wellen und Klippen schwebt, und oft auf der ersten Reise zu Grunde geht; wie kommt es denn, daß wir in den Himmel nichts belegen, dem reichen und getreuen Gott auf seine Handschrift und sein Wort nichts leihen, oder trauen, und auf sein Versprechen, auf seine Güte und Segen nichts wagen wollen? Verkehrte Blindheit! wie recht geschieht dir, wenn du alles verlierst, weil du dem nicht hast trauen wollen, der die ewige Treue und Wahrheit ist, ja, von dem du alles hast, und der alles ist? Man sagt von einem weltweisen Mann, Krates genannt, daß er all sein Geld ins Wasser geworfen, und dabei gesagt: er wolle lieber sein Gut versenken, als daß sein Gut ihn versenken sollte. Die Welt, wenn sie solches hört, lacht seiner, als eines Narren, der nicht gewußt, wozu das Geld gut ist, und sie, die große Närrin, macht es nicht besser. Wie viel Geld wirft sie täglich ins Wasser? wie viel verschwendet, verspielt, verkleidet sie? wie viel belegt sie aufs Ungewisse? wie viel vertraut sie der Eitelkeit und Vergänglichkeit, davon sie sonderlich im Tode so viel zu hoffen hat, als hätte sie es ins Wasser geworfen? Wie viel besser wäre es, wenn man es dem Herrn liehe, und als ein vertrautes Gut bei ihm niederlegte, damit man es mit reichem Gewinn wieder nehmen könnte zu der Zeit, da man es am meisten bedarf nach dem Wort unsers Erlösers: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten, Luc. 16, 9., und seines Apostels, der den Reichen von dieser Welt räth, sie sollen nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, daß sie sollen Gutes thun, und reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich sein, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige. 1. Tim. 6, 17. 18. 19.

§. 4. Damit aber diese Errinerung bei einem und andern desto besser anschlagen möge, will ich noch eine merkliche Geschichte erzählen, welche, wie Gott die milden Almosen nicht unvergolten läßt, kürzlich bezeugt. Im Jahre nach Christi Geburt 1316, als die Wenden um die Stadt Bremen großen Schaden gethan, und alles abgebrannt, geraubt, und weggeführt hatten, entstand daher eine große Hungersnoth, daß die übergebliebenen Menschen das Gras auf dem Felde abrupften, und wie das Vieh vor Hunger zu essen begannen. Es lebte damals in obgemeldeter Stadt ein edler Ritter und Domherr, Herr Boge genannt, ein gottesfürchtiger und milder Herr, der befahl seinen Dienern, daß sie keinen Armen unbegabt von seiner Thür sollten gehen lassen. Da nun der Zulauf sehr groß, und die Diener des Gebens müde wurden aus Beisorge, daß sie endlich sammt ihrem Herrn in Armuth und Noth gerathen möchten, kamen sie vor ihn, und sagten: man müßte das Geben einstellen, oder sie würden bald selbst Hunger leiden müssen, denn es wäre fast kein Korn mehr auf dem Boden, und kein Mehl im Kasten. Er aber lächelte, und antwortete: Kommt, und weiset mir, was noch da ist oder nicht; Gott wird wohl bescheren, daß wir keinen Mangel leiden, wenn wir um seinet willen den Armen willig geben. Als

sie nun herum gehen, finden sie die Mehlkasten, welche die Diener leer verlassen, alle voll, sie kommen auf den Boden, und finden alle Winkel voll Korn, daß sie sich darüber verwundern müssen. Da spricht der milde und gottselige Herr: Seht, ihr Diener, nun, daß es wahr ist, was Christus sagt: Gebt, so wird euch gegeben, ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben. Luc. 6, 38. Gott, der allmächtige Schöpfer, kann geben, da nichts ist, vermehren, und viel machen, wo wenig ist, darum theilt den Durstigen aus, so empfahen wir. Ach, Herr Gott, gieb uns die Gnade, daß wir von Herzen dir und deinem Worte trauen, so wird es uns weder am Willen, oder Vermögen Gutes zu thun fehlen!

§. 5. Ich habe mich aber bei dieser hochnöthigen Erinnerung etwas länger aufgehalten, als ich vermeinte zu thun, und eile nunmehr anzuzeigen, daß die oben angeführte schöne Geschichte von dem Kaiser Tiberius uns vorbildsweise auch dienen kann, den Nutzen des Kreuzes vorzustellen. Es findet ja noch heutigen Tags manche fromme Seele ein Kreuz an einem Ort hingelegt, und wird genöthigt, dasselbe aufzuheben, oder auf sich zu nehmen, und es ihrem Jesu nachzutragen; es bleibt aber manchmal bei einem nicht, sondern es liegen ihrer wohl zwei, drei und mehr übereinander, welche alle nach einander eine gottliebende Seele heben muß, ich will sagen, daß sich oft bei den frommen Herzen eine Noth, eine Sorge, eine Trübsal über die andere findet; wenn sie eine gehoben haben, so ist die andere schon wieder da; es löst oft ein Kreuz das andere ab, und die Gläubigen verwechseln ihre Last wohl, werden aber ihrer nicht gar los. Dies verursacht nun oft bei ihnen sorgliche und betrübte Gedanken, daß sie mit Assaph sagen: Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da. Ps. 73, 13. 14. Allein der Ausgang lehrt sie, daß unter den schweren und gehäuften Kreuzsteinen ein großer Schatz verborgen ist, nämlich lauter väterliche Liebe und herzliches Wohlmeinen ihres Gottes, lauter Gnade und Friede des Herrn Jesu, lauter Trost des H. Geistes, lauter Nutz, lauter Freude, Herrlichkeit und Seligkeit. Wer dem Kreuz Jesu die Ehre thut, daß er es im Glauben und in der Liebe zu ihm fröhlich und willig aufhebt, und hierin nicht müde wird, der wird es erfahren, daß die Trübsal ein Geheimniß des Reichs Christi, und endlich nichts, als eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit daraus erwachsen kann. Im Regenwetter stehen die Blumen und Kornähren mit hangenden und bethränten Häuptern, als trauerten sie; aber eben dieses dient zu ihrem Besten, hiedurch bekommen sie Saft und Kraft, daß sie hernach desto liebreicher sich ausbreiten, und desto mehr und schöner Korn setzen können. Dies letzte Gleichniß bringt mir mein Vorhaben in den Sinn, denn, wie ich bisher vom Nutzen des Kreuzes insgemein gehandelt, also wollen wir diesmal die Schwermuth und Traurigkeit, damit manchmal die gläubige Seele nach Gottes heiligem Rath und Willen als von einem dicken Nebel oder düstern Regenluft befallen wird, bedenken, und zeigen, wie auch dieselbe zu ihrem Besten diene, und als eine Vorbereitung

sei zu großer und himmlischer Freude. Gott flöße seine Kraft in unser Herz, daß es überfließen, und sich andern zum Trost ergießen möge, um Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. In dem nachdenklichen Spruch, welchen wir als zu unserm Vorhaben sehr dienlich zum Text erwählt haben, ist zu beobachten, erstens des Herrn Jesu unvermuthliche oder geschwinde und herzliche Traurigkeit, welche er selbst mit nachdrücklichen Worten zu erkennen giebt, sagend: Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Es ist dabei zu bemerken, theils die Zeit, wann der theuerwerthe Heiland von dieser Traurigkeit überfallen, theils die Beschaffenheit, daß sie nicht gering und schlecht gewesen, sondern durchdringend, groß und schwer. Was das erste betrifft, so weist uns das Wörtlein jetzt oder nun zurück auf das Vorhergehende, da der Evangelist berichtet, wie nicht allein ein großes Volk, das gen Jerusalem aufs Fest gekommen war, da es hörte, daß Jesus würde in die Stadt einziehen, Palmzweige genommen, ihm entgegen hinaus gegangen, und geschrieen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, ein König von Israel! wozu es sonderlich bewogen worden, daß es von denen, die dabei gewesen, da er Lazarum aus dem Grabe rief, und von den Todten auferweckte, solch groß Wunder erfahren hatte, und rühmen hörte, sondern auch etliche Griechen unter denen, so hinauf gekommen waren aufs Fest, anzubeten, oder dem Gottesdienst beizuwohnen, Philippum, einen von des Herrn Jüngern, angetreten, und begehrt, Jesum zu sehen, als von dessen Wundern und Thaten sie sehr viel gehört hatten. Als man nun hätte meinen sollen, der Herr würde bei solcher Gelegenheit, da ihm so große Ehre widerfuhr, sich sonderlich fröhlich bezeigt haben, wird er im Gegentheil von Herzen betrübt, und kann die Betrübniß seiner Seele nicht bergen.

§. 7. Daß es aber nicht eine geringe Traurigkeit gewesen, die ihn diesmal überfallen, ist daher abzunehmen, theils, daß er selbst sie mit einem nachdenklichen Worte beschreibt, denn das griechische Wort, so der Herr gebraucht, heißt sonst so viel, als irre, bestürzt werden, sich entsetzen, wie es denn anderswo gebraucht wird, den Schrecken Herodis, als er von dem neugebornen Könige der Juden hörte, und der Jünger, als sie den Herrn sahen auf dem Meer bei der Nacht wandeln, und meinten, es wäre ein Gespenst, zu beschreiben. Matth. 2, 3., 14, 26. Es hat es auch der h. Evangelist Johannes gesetzt, als er den Teich Bethesda beschreibt, wie dessen Wasser zu seiner Zeit sei von einem Engel bewegt, oder getrübt, aufgerührt, und gleichsam wallend oder siedend gemacht. Joh. 5, 4. Es haben auch die Uebersetzer der h. Schrift durch dies Wort ein hebräisches erklärt, welches heißt heftig erschrecken, daß man davon zittert, und bebt, und einem das Herz entfällt, oder aller Muth vergeht. 1. Mos. 42, 28. So ist nun des Herrn jetzige Traurigkeit sehr heftig gewesen; es überfiel ihn plötzlich Angst und Schrecken, sein Gemüth, das sonst lauter und still war, ward gleichsam aufgerührt, und betrübt, man hat es auch ohne Zweifel ihm ansehen können, er ist erblaßt, es hat ihn vielleicht ein Schauer über-

fallen, daß er gezittert, und gebebt als ein Laub. Theils, daß er so ängstlich davon redet: Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Diese erste Redensart ist eine Anzeige eines beängstigten Gemüths, das vor Traurigkeit sich nicht zu lassen, oder keine Worte zu finden weiß, dadurch es sein Herzeleid genugsam ausdrücke, und vorstelle; die andere aber ist ein gewaltiger Seufzer, dadurch er um schleunige Hülfe bittet. Aus diesem allen nun erhellt, daß unser liebster Heiland bald nach dem fröhlichen Zurufen des Volks und nach seinem Einzug in die Stadt Jerusalem, als jedermann von seinen herrlichen Wundern und gewaltigen Thaten zu sagen gewußt, und auch ausländische fremde Leute ihn nur zu sehen verlangt, mit einem heftigen Schrecken und großer Betrübniß seiner Seele überfallen worden, welches aber nicht diesmal allein, sondern auch sonst geschehen! Als er bei dem Grabe Lazari stand, und dessen Schwester, wie auch die Juden, die sie zu trösten gekommen waren, sah weinen, ergrimmte er im Geist, und betrübte sich selbst. Joh. 11, 33. Kurz nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen, ward er betrübt im Geist, und zeugte, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Joh. 13, 21. Zuvörderst aber ist merklich die erschreckliche Angst und Traurigkeit, welche ihn im Garten am Oelberge kurz vor seinem Leiden betroffen, die ihm den blutigen Schweiß abgetrieben, davon er auch selbst spricht: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Matth. 26, 38. Es hat Furcht, Angst und Schrecken meine Seele ganz umgeben, mir ist, als wenn ich in ein Angstmeer gefallen wäre, und die Traurigkeit und Furcht allenthalben zu mir eindränge, und über mich zusammen schlüge; mein Herz ist wie eine belagerte Stadt, die der Feind allenthalben umgeben hat, und an allen Orten ängstet, woraus zu ersehen, daß, ob zwar der Herr Jesus ohne dem wenig Freude in der Welt gehabt, und unter der schweren Last der Sünde und des Elendes menschlichen Lebens, der Armuth, der Verachtung und der Verfolgung immer gleichsam gebückt gegangen, ihm dennoch zuweilen sonderliche Trauerstunden und große Angst betreten hat, die so heftig gewesen, daß wirs nicht ausdenken können.

§. 8. Wir haben davon zweitens in unserm Spruch zu bemerken, und zu suchen die Ursache solcher heftigen Traurigkeit, die unsern Erlöser überfallen hat. Er zeigt dieselbe sehr kurz an, nach Art betrübter Leute, mit den Worten: Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen; als wollte er sagen: doch, was will ich viel klagen, und um schleunige Hülfe bitten? Ich weiß ja wohl, warum ich in diese Welt gekommen bin, nämlich deinen allerheiligsten Rath und Willen, mein Vater, zu erfüllen, und das menschliche Geschlecht durch meine Angst, Leiden und Sterben zu erlösen, und von der Höllenangst zu befreien. Bei solchem meinen heiligen Vorhaben werde ich mich nicht müssen befremden lassen, daß mir Teufel und Welt heftig zusetzt, und daß mich die Höllenangst überfällt. Es muß so sein, wenn den Menschen soll geholfen werden, ich muß allerlei versuchen, auf daß ich mit den Versuchten und Betrübten könne Mitleiden haben, und mich ihrer hernach desto herrlicher annehmen. So ist nun die

Haupturſache der Traurigkeit des Herrn Jeſu geweſen der heilige Rath und Wille ſeines Vaters, der ihn dahin gegeben hat als ein Schuld- und Verſöhnopfer für uns Menſchen, der ſeinen geiſtlichen und leiblichen Feinden Macht über ihn gelaſſen, der ihn um unſerer Sünde willen zerſchlagen hat mit Krankheit, (Schmerzen, Angſt, Schrecken,) und ihm die Strafe aufgelegt, auf daß wir Friede hätten, Jeſ. 53, 5. 10., hat ihm den bittern Angſt- und Kreuzkelch gegeben, und dargereicht, den er auch willig von ſeiner lieben Hand angenommen; weil er hatte über ſich genommen für die Menſchen zu büßen, und was ſie mit ihren Sünden verdient, zu leiden, ſo hat es nicht anders können ſein; es haben ihn die Zornfluthen Gottes müſſen überfallen, der Fluch des Geſetzes hat ihn müſſen drücken, er hat müſſen Höllenangſt, Furcht und Schrecken leiden, er hat müſſen den Stachel des Todes fühlen. Von dieſem Leiden nun, welches ihn hernach am Oelberge, am Kreuz mit hellen Haufen und ganzen Fluthen überſchwemmt, und umgeben, hatte er diesmal einen Vorſchmack; er ſah ſeinen herannahenden ſchmerzlichen und ſchmählichen Tod und ſein mannigfaltiges Leiden vor Augen; er fühlte die ſchwere Sündenlaſt der ganzen Welt, die er über ſich genommen; er ſchmeckte gleichſam ſchon den Gallentrank, der ihm gemiſcht, und zugedacht war; der Satan that auf Gottes Verhängniß eine Probe an ihm ſeiner Bosheit und ſeines Grimmes, den er wider ihn als den Heiland der Welt gefaßt, und ſetzte ihm heftig zu, vielleicht in der Meinung, daß er ihn von ſeinem heiligen Vorhaben möchte abſchrecken, und wendig machen. Gott aber, indem er ſolches verordnet, und zuläßt, hatte gar ein ander Abſehen, das wir auch vorhin ſchon berührt, nämlich, daß ſein liebſter Sohn möchte nicht allein für die Sünde der Menſchen und inſonderheit für ihre unzeitige Narrenfreude büßen, und ſie alſo von der Höllenangſt und ewigen Traurigkeit befreien, ſondern auch, daß alle betrübten Seelen und beängſtigten Herzen möchten ein beſſeres und freudiges Vertrauen zu ihm haben, als einem ſolchen Hohenprieſter, der verſucht iſt allenthalben, und in allen, wie ſie, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15., auf daß er wüßte, wie den Angefochtenen und Elenden zu Muth iſt, und könnte Mitleid haben mit ihrer Schwachheit (Traurigkeit und andern mannigfaltigen Nöthen).

§. 9. Es iſt denn auch drittens in unſerm Spruch in Acht zu nehmen, wie ſich unſer liebſter Heiland bei ſolcher zugeſtoßener ſchweren Traurigkeit verhalten, nämlich als ein gehorſamer lieber Sohn ſeines Vaters ergiebt er ſich in Geduld mit willigem Herzen in ſeinen heiligen und gnädigen Willen; Vater, ſpricht er, verkläre deinen Namen! als wollte er ſagen: ob mich gleich jetzt eine große Angſt und ſchwere Traurigkeit überfallen, und ich wohl weiß, daß ich noch vielmehr, ehe ich das Werk der Erlöſung vollende, zu erwarten habe, ſo bleibſt du dennoch, o Gott, mein Vater, und ich bin deines väterlichen Wohlmeinens und deiner ewigen Liebe verſichert, darum will ich auch gerne über mich nehmen alles, was zur Verherrlichung deines Namens und zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts dient. Verkläre denn, Vater, deinen Namen! laß deine Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrheit, Allmacht, Weisheit, Güte, Barmherzig-

keit an mir und in meinem Leiden kund werden, vollende das Werk, so du durch mich angefangen hast, lege durch mich Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu deinen und meinen Füßen! Ich will gerne kämpfen bis aufs Blut, ja bis in den Tod, nur daß dir, mein Vater, die Krone zu Füßen gelegt, und dein h. Name allenthalben in der Welt hinkünftig hoch gepriesen werde. Ich will gerne traurig sein, daß nur deine Kinder in dir erfreut; ich will gerne Angst, Schrecken, Schmerzen, Schmach und Schande leiden, auf daß sie mögen frei ausgehen, und zur ewigen Freude, Ehre und Herrlichkeit bewahrt werden. Ich will gerne sterben, auf daß sie vor dir und mit dir ewig leben mögen. Kurz der süße Heiland sagt mit diesen kurzen Worten, was er hernach deutlich spricht in seinem schweren Kampf im Garten am Oelberg: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch (den herben, bittern Kreuz- und Todeskelch) von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Luc. 22, 42.

§. 10. Nachdem wir nun also kürzlich die sehnlichen Trauerworte unsers Erlösers erläutert, und erklärt haben, so nehmen wir daraus diese Lehre: daß die gläubigen Seelen, die in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo stehen, auch Theil haben an seiner Traurigkeit. Sie werden manchmal, wie er, mit sonderlicher Schwermuth und Herzensangst überfallen, und wissen oft vor Betrübniß nicht, was sie sagen, denken, oder wo sie sich lassen sollen. Was der Herr Jesus insgemein sagt: Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und der Knecht nicht größer, denn sein Herr, Matth. 10, 24., Joh. 15, 20.; und sein Apostel von der Gleichförmigkeit, die sie mit ihm haben müssen, Röm. 8, 29., und von der Gemeinschaft seiner Leiden, Phil. 3, 10., das findet sich auch in diesem Stück. Wenn das Haupt schwer, matt und krank ist, so empfinden es alle andern Glieder, und da der Herr Jesus selbst in den Tagen seines Fleisches sich der Schwermüthigkeit und Traurigkeit nicht hat entbrechen können, wie sollten seine Glieder und Nachfolger damit verschont bleiben? Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich einen rechtschaffenen Christen gekannt, oder von ihm gehört, und gelesen hätte, der von der Traurigkeit seines Erlösers nicht hätte das Seinige empfunden, und der aus seinem Kelch nicht hätte einen Trank thun müssen. Vielen hängt die Traurigkeit an von Mutterleibe, und schleppen sich damit ihr Leben lang; das Gemüth ist fast immer als wie mit einem Nebel erfüllt, und sind gleich einem Wandersmann, der im dicken Nebel geht, und nicht um sich sehen kann, und, wenn er schon durch die anmuthigste und lustigste Gegend reist, hat er doch keine Freude davon, weil ihm alles gleichsam eingehüllt, und verdeckt ist. Traun! manche fromme Seele, ob sie gleich Ursach in geistlichen und leiblichen Dingen zur Freude hat, kann sich doch derselben nicht annehmen, weil der dicke Nebel der Traurigkeit ihr solches nicht zuläßt. Wie viel Leute sind, die in großen Gütern und Ehren sitzen, und haben doch kein fröhliches Herz, das darin ein Vergnügen finden könnte? Ja, wie viel sind der, welche im Stande der Gnade und wahrhaftig in der Vereinigung und Gemeinschaft Jesu Christi leben, und können sich doch des vielfältigen Trauerns und der Schwermuth nicht erwehren?

§. 11. Andere empfinden dieselbe wechselsweise, und sind manchmal freudig, fröhlich und getrost, genießen ihres Glaubens, und können singen, Gott loben, ihn zuversichtlich und freudig anrufen, und auf seine Güte wider Welt und Hölle trotzen; manchmal aber werden sie mit geschwinder Traurigkeit überfallen, sind furchtsam, voller Schrecken, als hätten sie ihres Glaubens vergessen, und können nichts, als weinen, klagen, seufzen. Sehr wohl redet hiervon ein geistreicher Lehrer unserer Kirche (Schererz), der von dieser Materie sehr erbaulich und tröstlich geschrieben hat: „Es ist mancher fromme Christ zwar der Schwermuth des Herzens und der Traurigkeit nicht stets unterworfen, wird auch nicht, wie etliche (nach den Worten Hiobs 7, 18.) täglich von Gott bekümmert, auch nicht alle Stunden versucht, sondern zu unterschiedenen Zeiten kommen über ihn betrübte Paroxismen und Stürme, daß das Herz mit Betrübniß und Angst erfüllt wird, und ihn in der ganzen Welt nichts erfreuen kann, sondern, was er ansieht, das ist Herzeleid, und weiß doch nicht recht, wie ihm geschieht. Und solche Bangigkeit fühlt er oft in einem Monat, oft in zweien Monaten einmal, oft auch in einem Monat zu etlichen Stunden, oft auch zu sonderlichen und gewissen Zeiten des Jahres, ja bisweilen hat er eine Woche Ruhe, die andere aber fühlt er Wehmuth, gleichfalls, die Tage ändern sich, mancher ist ihm fröhlich, mancher traurig, auch die Stunden des Tages sind ihm ungleich, die eine oder etliche bringt er zu in Ruhe und Freude, aber bald kommt über ihn eine Stunde, die ihn sehr ängstet, und wie Christi, unsers lieben Heilandes, Seelenangst im Garten anging, da die Nacht anbrach, also kommt über manchen zu Abends eine betrübte Stunde, da er so lange pausiren, und Geduld haben muß, und unter dessen mit tiefem Seufzen gegen Gott, so viel er kann, sich aufhalten, bis die Angst und das trübe Wetter der Seele vorüber rauscht, und die vorige Freude wieder kommt."

§. 12. Die Erfahrung bezeugt, daß manchen solche Traurigkeit geschwinde überfällt, daß es ist, als hätte sie ihm der Wind zugeweht, wie man pflegt zu reden; er hütet sich vor Eifer, vor schädlicher Speise und Getränk, und vor allem dem, was die Traurigkeit bei einem Menschen rege machen kann; er wandelt nach höchster Möglichkeit in der Furcht Gottes, und bewahrt sein Herz und Gewissen mit allem Fleiß, hat auch oft liebreiche und gottselige Hausgenossen, die ihm alles Liebes und kein Leides thun, und so viel an ihnen ist, verhüten, daß ihm nicht Gelegenheit gegeben werde, sich worüber zu bewegen oder zu betrüben, und dennoch bleibt die Traurigkeit nicht aus, sie überfällt manchen über Tisch oder in der Gesellschaft guter Freunde, manchen erschleicht sie im Garten, wann er seine Freude in den Geschöpfen Gottes sucht, manchen bei seinen Büchern oder anderer Arbeit. Ich habe erfahren, daß christliche Seelen auf einem Hochzeitsmahl durch eine schlechte Veranlassung, ja auch bei einer Lust- oder Grünfahrt sind traurig geworden, und haben sich müssen weg machen, damit sie ihren dringenden Thränen und Seufzen möchten ihren Willen lassen. Bei manchen geht eine Freude und Leichtmuth, wenn ich so reden mag, vorher, ihnen ist sonderlich wohl am Leibe und Gemüth, ihr Herz ist fröhlich, und fühlt keine Last, ihrer Seele dünkt, als sei sie nicht mehr in der

betrübten argen Welt, sondern auf mehr, als halben Weg gen Himmel, aber bald darauf folgt Wehmuth, Traurigkeit, und Finsterniß. Darum pflegen sie die ungewohnte Freiheit des Gemüths verdächtig zu halten, zu dem vorstehenden Ungewitter sich zu bereiten, und Gott herzlich anzurufen, daß er mit seiner Gnade und Geist nicht von ihnen weichen, sie nicht über Vermögen wolle lassen beschwert, und versucht werden, sondern machen, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß sie es können ertragen.

§. 13. Ich kenne Prediger, welche oft mit Traurigkeit überfallen werden, wenn sie auf ihre Predigten studiren sollen, also, daß sie mit Paulo schreiben müssen in großer Trübsal und Angst des Herzens, mit vielen Thränen und Seufzen, 2. Cor. 2, 4.; sie müssen alles, was sie aufsetzen, oder im Gemüth fassen, der Gemeine vorzutragen, dem frommen Gott gleichsam abringen oder abdringen, wie Jakob, 1. Mos. 32, 24. ff., der allererst nach einem harten Kampf, darinnen ihm das Gelenk seiner Hüfte verrenkt ward, den Segen erlangte; ihr Herz ist wie ein Zunder im Feuerzeug, welcher durch keine Funken glimmend wird, ehe der Stahl und Stein hart an einander geschlagen sind. Doch muß ich der wunderbaren Güte Gottes zu Ehren auch dieses melden, daß die Gaben des Geistes fast niemals reichlicher an solchen Lehrern sich finden, als wenn sie mit Angst und Traurigkeit studirt, und ihrem Dünken nach nichts, als schlechte Sachen, verworren und unordentlich genug, aufgeschrieben, und gefaßt haben, wie solches manchmal die gottseligen Zuhörer zu ihrer großen Verwunderung bezeugen. Das lieblichste und lauterste Wasser hält man das zu sein, was über viel Kieselsteine und scharfen Sand rieselt, und rauscht; also sind es manchmal die besten Predigten, welche bei vieler Angst, in Traurigkeit und im Kampf gefaßt werden. Wenn der äußerliche Mensch durch Anfechtung und Trübsal geschwächt, und nieder gehalten wird, so herrscht Jesus am kräftigsten im Herzen, und redet aus demselben am tröstlichsten. Es widerfährt aber dergleichen auch wohl andern Personen, Regenten und Hausvätern, wenn sie etwas Wichtiges und ein zu Gottes Ehren und des Nächsten Dienst abzielendes Werk vorhaben. Auch weiß man gottselige Seelen, welche mit Schwermuth und ungewöhnlicher Traurigkeit heimgesucht werden, wenn sie zum hochh. Liebesmahl des Herrn gehen, und sich dazu zu schicken beflissen sind. Manche werden hiemit gegen die hohen Feste betreten, manche zur andern Zeit nach dem heiligen Rath und Willen Gottes. Es wird aber nicht leicht ein rechtschaffner Christ gefunden werden, der nicht zuweilen mit seinem Heiland sagen müßte: Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? (wo soll ich mich hinwenden?) Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Es ist heutigen Tags die Schwermuth und Traurigkeit so gemein, daß auch junge Leute damit nicht verschont sind, wie mir denn Knaben und Mägdlein von zwölf bis vierzehn Jahren vorgekommen, die damit wohl geplagt gewesen; manche, die man ihrem äußerlichen Ansehen und Zustand nach für glückselig hält, bringen oft ihre Zeit mit Seufzen, Klagen und Zagen hin, und können in allem ihrem Wohlergehen keine Freude finden.

§. 14. Es hat auch dieses Uebel seine kräftige, aber klägliche Wir-

kung, theils am Leibe, theils an der Seele. Das Herz ist beklommen und umnebelt, und weil es gleichsam in der Presse steht, wird ihm aller Lebenssaft abgepreßt; daher es klopft, zappelt, und ungewöhnlich schlägt. Der Magen wird geschwächt, die Lust zum Essen und Trinken vergeht, der Schlaf und die Nachtruhe wird verstört, das Haupt wird wüste, das Gesicht wird ungestaltet, und verfällt vor Trauern, der ganze Leib wird matt und mager. Die Freudigkeit des Geistes verliert sich, wie auch die Lust zur ordentlichen Berufsarbeit und zu den heiligen Uebungen der Gottseligkeit. Man lobt Gott nicht mit freudiger Andacht, man betet nicht mit kindlicher Zuversicht, man hört, und liest Gottes Wort mit einem heimlichen Widerwillen und Verdruß; man wird gegen den Nächsten mürrisch, widersinnig und unfreundlich, man schleppt sich immer mit argwöhnlichen, sorglichen und betrübten Gedanken; man hat immer mit dem Tode zu thun, und sieht demselben mit Unwillen und Verdruß entgegen; viele kürzen sich das Leben durch solche Traurigkeit ab, und verwelken vor der Zeit, als ein Gewächs, das von einem Wurm durchstochen ist. Ein zu seiner Zeit berühmter Arzt, Auerbach genannt, bekennt, daß er in Leipzig 40 Jahr practicirt, und dabei erfahren, daß die meisten Leute vor Traurigkeit gestorben. Davon spricht der weise König Salomo: Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht, aber, wenn das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Muth. Sprüchw. 15, 13. Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein. Sprüchw. 17, 22. Und Sirach: Vom Trauern kommt der Tod, und des Herzens Traurigkeit schwächt die Kräfte. Sir. 38, 19. Traurigkeit tödtet viel Leute, und dient doch nirgend zu. Sir. 30, 25. Die Traurigkeit kann man vergleichen mit dem Schatten der Nußbäume, unter welchem kein Gewächs recht fort will, und mit dem Epheu oder Wintergrün, welches sich an einem Baum hängt, seine Fäserlein als Wurzeln ihm in die Rinde treibt, und den Saft ihm aussaugt, daß er endlich verdorren muß. Hieher gehört des beängstigten David oft wiederholte Klage: Ich bin müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager; meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt geworden, denn ich allenthalben geängstigt werde. Ps. 6, 7. 8. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, (meine Kräfte verfließen, und verlieren sich, wie das Wasser aus einem umgeworfenen Gefäße verfließt,) alle meine Gebeine haben sich zertrennt, (als wie an einem hölzernen Gefäß von der Sonnenhitze die Bände zerspringen, und abfallen, daß es zerfällt, so ist es mit meinem Leibe, mir ist, als wollten alle meine Glieder vor Mattigkeit von einander fallen,) mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub, Ps. 22, 15. 16., (du machst mich mein Gott den Todten ähnlich; du wirfst mich danieder, daß fast kein Leben in mir bleibt.) Mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß, und meine Zeit vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind ver-

schmachtet. Ps. 31, 11. Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Ps. 38, 11. Die beste Erklärung solcher und dergleichen Sprüche kann die Erfahrung geben, und vielleicht werden viele fromme Herzen dieses lesen, welche keine weitere Erklärung verlangen, weil sie, was solche Sprüche mit nachdrücklichen Worten vorstellen, an sich selbst täglich empfinden.

§. 15. Diesen nun zu weiterem tröstlichen Unterricht, müssen wir die Ursachen solcher Traurigkeit der gläubigen Seelen etwas genauer untersuchen, unter welchen wir billig voransetzen: Gottes heiligen Rath und Wohlgefallen, der solche Traurigkeit seinen Kindern verordnet, verhängt, regiert, und zu ihrem Besten wendet. Die Schrift zeugt hievon deutlich. Der Herr, spricht sie, verletzt, und verbindet, er zerschmeißt, und seine Hand heilt, Hiob 5, 18., er tödtet, und macht lebendig, er führt in die Hölle, und wieder heraus. 1. Sam. 2, 6. Der Herr hat mich gedemüthigt, spricht die gottselige Naemi, und der Allmächtige hat mich betrübt, Ruth 1, 21.; und David: Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir; deine Fluthen rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen; (eine Gefahr, eine Noth, eine Anfechtung folgt der andern,) alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich, Ps. 42, 7. 8.; und anderswo: Du, o Gott, speisest sie (die Deinigen) mit Thränenbrod, und tränkest sie mit großem Maß voll Thränen. Ps. 80, 6. Denn gleichwie außer Zweifel ist, daß der Höchste das Wetter regiert, und bald lieblichen Sonnenschein und angenehmes Wetter schafft, bald aber Regen, Sturm, Donner und anderes Ungewitter kommen läßt, daß zuweilen die Blumen ihre Blätter gleichsam mit Freuden gegen den heitern Himmel und die Sonne ausbreiten, zuweilen aber sich zusammen ziehen, und ihr bethräntes Haupt zur Erde als traurig niederhängen, also ist auch gewiß, daß die Verwechselung der Freude und der Traurigkeit bei den Gläubigen von Gott herrührt, und daß bisweilen ihr Herz sich über seiner Gnade wundert, und ausbreitet, und sich in seiner Güte freut, manchmal aber wegen Entziehung seines Angesichts hoch bekümmert, und betrübt ist; wohin des Königs Davids Worte zielen: Ich sprach, da es mir wohl ging: ich werde nimmermehr darnieder liegen, denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht, aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich. Ps. 30, 7. 8. Der gläubigen Seelen Freude ist in Gott und seiner Gnade, und ihre Freudigkeit steht in seiner Macht, ihr Licht und Heil ist allein von ihm. Wenn er nun sein Antlitz verbirgt, und die süße Empfindung seiner Gnade ihnen entzieht, wenn er seine Kraft zurück nimmt, so können sie nicht anders, als erschrecken, traurig, trostlos, matt und elend werden; sie sind wie der Mond; wenn ihn der Sonne Licht nicht erleuchtet, und helle macht, so sieht man nichts an ihm, als einen dunkeln und finstern Körper.

§. 16. Hiezu kommt dieses, daß Gott, der Herr, ihnen manchmal lauter Schreck- und Trauerbilder in den Sinn bringt, oder durch den Satan bringen läßt, daß ihnen zuweilen kein Trostspruch der Schrift zufallen

will, sie können keine fröhliche Gedanken haben; es ist alles um sie gleichsam wüste, neblicht, finster und schrecklich; wo sie sich hinwenden, da finden sie Gelegenheit zur Traurigkeit. Davon finden wir einen merkwürdigen Ort beim Hiob: Warum, (spricht er zu seinem Gott,) verbirgst du dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind? Willst du wider ein fliegend Blatt so ernst sein, und einen dürren Halm verfolgen? Denn du schreibst mir an Betrübniß, (hebr. Bitterkeiten, bittere Dinge,) und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend. Hiob 13, 24. 25. 26. (hebr. du läßt mich erben, das ist, entgelten, empfinden die Sünde meiner Jugend.) Ueber die Worte: Du schreibst mir an, (oder über mich, gegen mich) Bitterkeiten, haben die Ausleger verschiedene Gedanken. Einige meinen, es sei ein Gleichniß genommen von einem ungnädigen und erzürnten Herrn, der wider einen, der in seine Ungnade gefallen ist, nichts, als harte Befehle ausfertigen läßt, und ihn damit allenthalben verfolgt, oder von einem Richter, der ein schweres und böses Urtheil wider einen Uebelthäter fällt. Andere erklären es mit dem Gleichniß von einem Briefe oder Buch, welches mit schwarzer Dinte beschrieben, oft auch mit Klage, Ach und Weh angefüllt wird, wie der Brief Hesekiels, Hesek. 2, 10., als hätte Hiob wollen sagen: ich bin dein Brief oder Buch; o Gott, du hast mich mit allerlei Plagen, Schmerzen und Trübsal beschrieben, daß jederman deinen Grimm an mir zu lesen und zu sehen hat. Man kann es aber auch gar füglich erklären mit der Sache, die wir unter Händen haben, daß Hiob sagen wolle: wo ich mich hinkehre, und wende, mein Gott, da hast du mir bittere und traurige Dinge angeschrieben, und vorgestellt. Sehe ich ins Feld, so kommt mir in den Sinn, daß meine Rinder, Esel, Kamele, Schafe, welche ich sonst in großer Menge arbeiten, oder weiden sah, dahin sind; sehe ich nach der Wohnung meiner Kinder, so finde ich dieselbe vom Winde über den Haufen geworfen, und meine Kinder jämmerlich ertödtet; sehe ich mich um in meinem Hause, so werde ich von meinem Weibe geärgert, von meinen Freunden, die meine Tröster sein wollen, geplagt, von meinem Gesinde und andern verachtet; sehe ich auf mich selbst, so finde ich einen elenden Leib, der mit Schwären und Eiterbeulen erfüllt ist; sehe ich in mein Herz, so finde ich nichts, als Furcht, Angst und Schrecken; sehe ich gen Himmel, so hast du denselben mit schwarzen düstern dicken Wolken überzogen, also daß ich nirgends etwas anderes, als was mir bitter ist, und meine Betrübniß vermehrt, erblicken kann. So geht es nun noch jetzt mit den gläubigen Seelen; wenn die Trauerstunden kommen, so dünkt ihnen, daß an allen Thüren und Wänden ihres Hauses der gerechte Gott lauter traurige und bittere Sachen angeschrieben, und vorgebildet hat. Es ist kein Winkel, daraus ihnen nicht Klage, Ach und Weh entgegen schallt; gehen sie schon aus dem Hause aufs Feld oder sonst wohin, so schwebt ihnen doch allenthalben die bittere Schrift vor Augen, ihnen dünkt, die Sonne scheine nicht so hell, als sonst, das grüne Feld sei wüste.

§. 17. Diese Meinung mehr zu erläutern, werden diensam sein die merklichen Worte Luthers, da er handelt von den Leuten, welche ihrer Sün-

den halber ein beängstigtes und erschrockenes Gewissen haben: „Es sieht", spricht er, „solches Fühlen und Sehen der Sünde vor sich; auf alle traurige, erschreckliche, greuliche Exempel schrecklicher Tode, Bilder, Geschichten, Werk und Wort, darinnen Gottes Zorn, Strafe und Rache vorgebildet, und geweiset wird, welche alle der Satan (auf Gottes Verhängniß) in einem Augenblick (wie er Christo die Reiche der Welt zeigte,) vor das Gesicht stellt, und damit das Gewissen faßt, und rings umher beschließt, daß, wo da der H. Geist nicht beistände und hülfe, ein Mensch in einem Augenblick müßte bleiben". wie auch eine nicht weniger merkwürdige Geschichte, welche der obgemeldete Lehrer (Scherer) erzählt. „Vor vielen Jahren", sagt er, „war ein Mann, der Gott seinem Herrn treulich zu dienen stets resolvirt (entschlossen) war, dennoch war er zu unterschiedenen Zeiten solchen traurigen Stunden unterworfen; bisweilen kam dies Seelenungewitter in einem Monat, bisweilen in zweien, in dreien Monaten einmal über ihn, und sonderlich nach Vesperzeit, daß er überall herum ging, und Trost suchte; er sprach auch oft zu den Seinen: jetzt sehen mich alle Kreaturen traurig an, alle Häuser, Bäume, Wasser, Berge und Thal trauern neben mir, Gott helfe mir in Christo fröhlich durch!" Vielleicht finden sich noch jetzt viel fromme Herzen, welche, wenn sie dieses mit ihrer eignen Erfahrung zusammen halten, Hiobs Worte leicht verstehen können, und befinden, daß oft vor ihren Augen alles, was sie ansehen, mit traurigen Schriften und Erinnerungen beschrieben ist.

§. 18. Es kommt aber weiter hiebei zu bedenken des Satans Neid und Bosheit, welcher, weil er von Gott, der die ewige Liebe, Freude und Seligkeit ist, abgefallen, in steter Traurigkeit, Grimm, Gram, Bitterkeit leben, und schweben muß; so rührt es denn aus seinem Neid und Bosheit her, daß er trachtet, alles ihm gleich zu machen, und weil er keine Freude haben mag, so gönnt er den Menschen auch keine, sondern plagt sie mit Schwermuth und Traurigkeit, wo er immer kann, und mag. „Der Satan", spricht abermal der hocherfahrne Luther, „ist ein solcher Geist, den ohn Unterlaß dürstet nach unsern Thränen und Blutstropfen vom Herzen, daß wir vor Traurigkeit verzagen, und verschmachten sollen; das wäre seine Lust und Freude." Er sieht mit scheelen Augen an die Freude und Herrlichkeit der gläubigen Seelen, welche sie in der Gemeinschaft mit Christo, in der Kindschaft Gottes und in dem Trost des H. Geistes haben, und, ob er wohl weiß, daß er mit aller seiner Macht und List sie von der Liebe Gottes, die da in Christo Jesu, nicht scheiden kann, so bemüht er sich doch aufs äußerste, daß sie ihres Glaubens nicht froh werden, und der durch Christum erworbenen und geschenkten Gerechtigkeit und Seligkeit nicht völlig genießen sollen. Die hölliſchen Hunde und Wölfe müssen zwar leiden, daß das wieder gefundene Schäflein des Herrn Jesu auf seinen Achseln sanft und sicher liegt, und können es von dannen nicht herunter reißen, doch trachten sie, es mit ihrem gräßlichen Brüllen und Heulen zu erschrecken. Die verfluchten Philister sehen mit neidischen Augen an, daß Isaak 1. Mos. 26, 12. ff. und seine Glaubensgenossen, die Kinder Gottes, von Gott mit allerlei geistlichem Segen in Christo gesegnet sind, und suchen die

Brunnen des Trosts (die Schrift, die h. Sakramente, die Wunden Christi,) ihnen zu verstopfen, oder zanken sich doch mit ihnen darüber, daß sie ihrer nicht in Frieden und Ruhe genießen sollen. Also widerfährt es nun nicht nur den Gottlosen zur Strafe, sondern auch den Frommen zur Prüfung, daß sie ein böser Geist, doch auf Gottes Verhängniß und nach dessen ihm vorgeschriebenem Maß unruhig, betrübt und schwermüthig macht. Wie nun dies zugeht, ist wol kaum nöthig zu erforschen, wird auch unmöglich sein, weil der Satan tausenderlei Mittel dazu hat, vorzustellen. Es meldet ein wohlverdienter Lehrer, daß in dem langwierigen deutschen Kriege sich in einer Provinz es begeben, daß, nachdem dieselbe durch Heereskraft eingenommen, und die Kriegsleute etwas lange darinnen verharrt, etliche Inwohner derselben, sonderlich alte Weiber wundersame teuflische Tränke zugerichtet, und ihnen listig beigebracht, davon diejenigen, so bei ihnen wider ihren Willen Quartier gehabt, alle Freude des Herzens verloren, und in große Traurigkeit und Angst bei Tag und Nacht gerathen, bis endlich der mehrere Theil unter ihnen das Leben darüber geendet habe. Der Satan weiß die Kräfte dieser und jener Dinge der Natur, und wie man in derselben solche Sachen hat, welche des Menschen Herz stärken, und erfreuen, also weiß er ohne Zweifel auch welche zu finden, die dasselbige beschweren, und unruhig machen können, deren Kräfte er auf Gottes Verhängniß den Frommen beibringen kann. Es ist aber auch schon genug, wenn er auf Gottes Zulassung ihnen sich nähert, sie gleichsam anhaucht, und seine feindseligen giftigen Strahlen und Pfeile auf sie schießt, (als wie dort der Drache einen Strom nach dem Weibe schießt, daß er sie ersäufe, Offenb. 12, 15.; wie denn manchmal die frommen Seelen sehr plötzlich mit Traurigkeit, Angst und Schrecken überfallen werden, als hätte es ihnen der Wind angeweht, daß sie und andere sich nicht darein schicken können. Doch ist unnöthig, hievon mehr Worte zu machen, wiewohl solche Dinge doch auch ihren Nutzen haben, und zu gottseligem Nachdenken und zu heiliger Wachsamkeit und Vorsichtigkeit Anlaß geben.

§. 19. Hierzu kommt drittens der klägliche Zustand der Welt, darinnen die Gläubigen, so lange es Gott gefällt, bleiben, und leben müssen. Die mag man mit allem Recht ein Jammerthal, ein Klaghaus, ein Angstmeer, ein Land der Trübsal nennen, es ist darin alles Thun so voller Mühe (Unruhe, Elend,) daß es niemand ausreden mag. Der Teufel hat durch die Sünde nach Gottes gerechtem Gericht solche Macht in der Welt bekommen, daß er ein Fürst, ja ein Gott der Welt genannt wird, nicht zwar, als hätte er für sich einiges Recht und einige Macht an den herrlichen Geschöpfen Gottes, sondern, weil er durch die Sünde sein Werk (und kräftige Wirkung oder Herrschaft) hat in den Kindern des Unglaubens, und von denselben als ein Gott verehrt, und bedient wird, indem sie ihm sich selbst täglich opfern, und zum Dienst darstellen, nach seinem Willen leben, und in aller Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, die ihm gefällig ist, ihm dienen, und gehorsamen. Wo nun ein solcher Herr regiert, da ist leicht zu erachten, was es für einen betrübten und kläglichen Zustand haben muß, zuvörderst für die, denen er spinnefeind ist, und als Reichsgenossen des

Herrn Jesu ansieht! Daher kommt es nun, daß die Welt, bevoraus in diesen letzten Zeiten, da der Teufel weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, allenthalben mit Atheisterei, Spötterei, Unglauben, Sicherheit, Ungerechtigkeit, Stolz, Pracht, Ueppigkeit, Frechheit, Zanksucht, Uneinigkeit, Fluchen, Schelten, Schmähen, Krieg, Blutvergießen, Raub, Geiz, Unbarmherzigkeit, Unkeuschheit und andern Greuel erfüllt ist, daß man jetzt recht greiflich sehen kann, was die Apostel meinen, wenn sie von der Welt sagen, daß sie arg sei, und im Argen liege. Gal. 1, 4., 1. Joh. 5, 19. Wenn nun die gläubigen Kinder Gottes solche Greuel sehen, und hören, wenn sie der Welt Spott und Fußhader sein, wenn sie ihren Frevel und Muthwillen dulden, und ihrer Bosheit bei so vielen Trübsalen, damit der gerechte und heilige Gott dieselbe straft, mit entgelten, wenn sie sich mit stetiger Gefahr Leibes und der Seele, mit mancherlei Noth und Elend, mit lauter beißigen Hunden, listigen Füchsen, reißenden Wölfen, unfläthigen Säuen, stinkenden Böcken, brüllenden Löwen, zischenden und giftigen Schlangen und Ottern umgeben sehen müssen, wie können sie fast anders, als hochbetrübt und traurig werden?

§. 20. Die Erfahrung lehrt, wenn ein gesunder und frischer Mensch an einem dumpfigen, feuchten und faulen Ort eine Zeit lang, sonderlich wider seinen Willen, leben muß, daß sein Leib unrein und ungesund, das Gemüth aber traurig und melancholisch zu werden pflegt; weil denn die Kinder Gottes, die eine geheiligte Seele und zartes Gewissen haben, in der bösen Welt, wo die Sündendämpfe, (welche gen Himmel steigen, und oft mit einem schweren Gewitter des Zorns Gottes wiederkommen) häufig aufgehen, so müssen sie daher manchmal schwermüthig und traurig werden. Ich halte dafür, wenn manchmal schreckliche Greuelthaten an einem Orte vorgehen, wenn groß Aergerniß gegeben wird, wenn schwere Sünden begangen werden, heimlich und öffentlich, daß sich Himmel und Erde darüber bewegt, und die Geschöpfe Gottes sich darüber ängsten, und seufzen, daß es denn auch die gottliebenden Seelen empfinden, und desfalls traurig werden, ob sie wohl nicht wissen warum. Daß ich meine Gedanken deutlicher entdecke, so sage ich, als der erschreckliche, unselige Krieg, der nun einige Jahr her die werthe Christenheit fast zur Mördergrube und Wüstenei gemacht, und so viel Gut, Blut und Thränen gekostet hat, von den gottlosen Anfängern berathschlagt, und beschlossen worden, daß zwar der Teufel sich drob gefreut, die h. Engel aber erzittert, und die ganze Natur, nach Pauli Art zu reden, mit Angst und Schrecken überfallen ist, und daß damals viel Frommer Seelen betrübt worden, nicht wissend warum; wiewohl es der allwissende und barmherzige Gott darum geschehen läßt, daß sie desto heftiger beten, seufzen, kämpfen, sich vor den Riß stellen, und des Teufels und der Welt Bosheit widerstehen sollen.

§. 21. Es werden manchmal aus des Teufels Antrieb gottlose Schriften von atheistischen Leuten geschrieben, und verfertigt, als da ist das verfluchte Buch von den drei Hauptbetrügern der Welt, welches einige dem Petrus Aretinus, andere aber dem Poggius Florentinus, der des Concils oder der geistlichen (oder vielmehr ungeistlichen) Versammlung zu Kostnitz

Sekretär gewesen, zuschreiben, darinnen das gottlose Teufelskind sich nicht gescheut hat, Moses und Christus so wohl, als den Mahomed für Hauptbetrüger der Welt auszugeben; wie auch der Schauplatz der göttlichen ewigen Vorsehung, von Julius Cäsar Vaninus, einem Erzatheisten, verfertigt, darinnen er sich stellt, als wollte er die göttliche Regierung und Vorsehung mit sonderbaren und tüchtigen Gründen erweisen, in der That aber solches nicht vorhat, sondern sie umzustoßen trachtet mit vielen Scheingründen, die er vorbringt, und schlecht und kaltsinnig beantwortet; und zu unsern Zeiten die greuliche Schrift, welche unter dem Titel: Tractatus Theologico-Politicus hervorgekommen, (dessen Autor, wie die Gelehrten, so dawider geschrieben, wollen, gewesen Benedikt Spinoza, ein geborner Jude,) darinnen vornehmlich die Wahrheit der h. Schrift und alle göttlichen Offenbarungen in Zweifel gezogen, von den h. Männern Gottes, die durch den H. Geist getrieben, und deren Reden und Schriften spöttlich gehandelt, und alle göttlichen und menschlichen Rechte dermaßen verkehrt werden, daß man zweifeln muß, ob jemals einer unter den Teufelsdienern, die sich hierin haben gebrauchen lassen, es ärger gemacht habe. Wenn nun solche Höllenbediente und Teufelskinder an solchen Büchern arbeiten, und sie machen, wenn sie gottlose Drucker und Verleger zum Druck befördern, und sie unter die Leute zu bringen trachten, so halte ich, daß die ganze Natur auf ihre Art seufzt, und sich ängstet, und daß es gottliebende Seelen heimlich empfinden, und trauern, seufzen, sich ängsten müssen, ob sie gleich nicht wissen, was die rechte Ursach ist.

§. 22. Ja, es ist dahin gerathen in der Welt, daß man mitten in der Christenheit Schulen und Versammlungen der Atheisten hat, wie denn eine solche, als sie zu Paris befunden worden, ein gelehrter Mann beschrieben. Er meldet, daß in einem Gemach ein geringes Licht angezündet gewesen, welches kaum so viel Schein ertheilt, als der helle Mond pflegt, wenn er mitten unter den düstern Wolken dann und wann hervorblickt; in demselben haben sich viel Leute versammelt, denen auch zur Bequemlichkeit Stühle und Sitze bereitet gewesen; bald sei einer aufgetreten, der wegen des geringen Lichts so wenig, als die andern alle, hat können erkannt werden, der von Gott und dessen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem jüngsten Gericht also zu reden angefangen, daß es sich sehr wohl hat hören lassen, bald aber hernach habe eben derselbe alles vorige widerlegt, und angefangen der christlichen Lehre und aller Geheimnisse des Glaubens zu spotten; er habe von unserm theuersten Erlöser so gottlos geredet, daß es kein abtrünniger Julian und spöttischer Lucian ärger habe machen können; er habe aus dem ganzen Christenthum ein Gelächter gemacht. Wenn nun solche Dinge vorgehen, so muß sich Himmel und Erde davor entsetzen, sehr erschrecken, und erbeben, und ich kann nicht anders denken, als daß die gottliebenden Seelen das allgemeine Aengsten und Entsetzen der Natur mit empfinden, und daher manchmal solche Nächte schlaflos mit Beten, Seufzen, Weinen und Aechzen hinbringen. Dieses zu erklären und zu befestigen kann dienen die Betrachtung des Ahnens und Herzwehs, das manchmal ein Mensch empfindet, wenn entweder ihm selbst

oder den Seinigen ein groß Unglück bevorsteht, oder wenn es seinen abwesenden und oft weit entfernten Freunden übel geht, davon wir an einem andern Ort Meldung gethan. O wie oft hört man einen Vater oder Mutter, einen Ehegatten, eine Schwester oder Bruder klagen: Ach, Herr Gott! wie bange ist mir? Wie schwer ist mir mein Herz! wie weh thut mir mein Herz! Es ist, als wollt es mir im Leibe zerspringen, ich kann mich vor Angst nicht lassen, und erfährt hernach, daß eins ihrer Kinder oder nahen Angehörigen damals eben in großer Noth, in Leib- und Lebensgefahr gewesen, und manchmal daraus errettet, oft auch darinnen umgekommen. Ich halte, es geschehe also auch durch Gottes Macht und Güte vermittelst der h. Engel oder sonst auf eine uns unbekannte Weise, daß die gläubigen Seelen manchmal große Traurigkeit empfinden und keine offenbare Ursachen derselben wissen zu der Zeit, wenn solche schreckliche Greuel vorgehen. Und weil dieselben leider! in diesen letzten Zeiten fast gemein werden, so mag es viel dazu helfen, daß die frommsten Herzen selten fröhlich gesehen werden, und ihre meiste Zeit in Schwermuth und Betrübniß hinbringen. Ich will aber diese meine Gedanken niemanden aufdrängen, begehre auch mit denen, welchen sie nicht gefallen, nicht, darüber zu streiten, zweifle doch nicht, daß sie nachdenkenswerth von erfahrnen und gottseligen Leuten werden geachtet werden, und auch ihren Nutzen haben können.

§. 23. Ich komme aber zu der vierten Ursache der Traurigkeit der Gläubigen, welche an und in ihnen selbst ist. Es hat ohn allen Zweifel zum Ebenbilde Gottes mit gehört, ein fröhliches, in Gott vergnügtes, geruhiges Herz, welches die ersten Menschen vor dem Sündenfall gehabt, nachher aber verloren haben; an dessen statt aber haben sie überkommen ein schüchternes, verzagtes, trauriges, unruhiges Herz, als wie der Satan selbst hat, der ihnen seine Natur mit der Sünde beigebracht. Ob nun zwar durch Christum in den Gläubigen das Ebenbild Gottes erneuert ist, so ist doch solche Erneuerung in diesem Leben unvollkommen, und bleibt also auch in den gläubigen Seelen die Wurzel der Traurigkeit und Schwermuth, welche, wenn sie nicht fleißig auf ihrer Hut sind, in vielen Sorgen, betrübten Gedanken, Seufzen, Angst, Furcht und Schrecken hervorbricht. So ist auch bei den Kindern Gottes mehrentheils die große Schwachheit übrig, daß sie die zeitlichen Dinge und irdische Glückseligkeit all zu hoch achten, und der Welt abwechselnde Glücks- oder Unglücksfälle all zu sehr zu Herzen nehmen. Die zeitliche Glückseligkeit ist des Fleisches Sonne; wenn es deren Schein empfindet, so breitet es sich aus wie eine Blume in den schönen Frühlingstagen; wenn aber dieselbe verschwindet, und übergeht, so wird es matt und welk, als wie die Blumen gegen den Abend oder im Regenwetter. Hiezu kommt bei manchem eine melancholische Beschaffenheit, die ihm entweder angeboren ist, oder aber sich aus anderen Ursachen bei ihm eräuget. Manchem Menschen, den seine Mutter, als sie ihn unter ihrem Herzen trug, mit traurigem Geblüt ernährt, und mit Sorgen und Thränen gleichsam gespeist, und getränkt hat, hängt die Traurigkeit mehrentheils sein Leben lang an, wie mir dergleichen Exempel vorgekommen, und bewußt sind; manchen macht das verderbte Geblüt, das verschleimte

Geäder, die Milzkrankheit und andere dergleichen Zufälle betrübt und schwermüthig.

§. 24. Die Heiden haben hievon ein artiges Lehrgedicht hinterlassen, und sagen: Die Sorge, als sie über einen Strom ging, sah am Ufer desselben einen lehmigen Erdkloß, und weil sie voller Gedanken war, nahm sie ihn auf, und begann ein Menschenbild daraus zu machen. Als sie nun betrachtet, was sie in ihren Gedanken gemacht, kommt Jupiter (mit diesem Namen pflegen die Römer den obersten Gott zu nennen) dazu, welchen die Sorge bittet, daß er ihrem Bilde wolle das Leben geben, welches sie auch leicht erhalten. Als nun die Sorge dieses nunmehr beseelte Bild nach sich nennen wollte, wollte es Jupiter nicht zulassen, sagend, daß von ihm vielmehr es den Namen haben müßte. Als sie hierüber stritten, kam die Erde dazu, und sagte, das Bild müßte nach ihr heißen, weil sie den Erdkloß hätte hergegeben, daraus es gemacht wäre. Hierüber haben sie nun den Saturnus zum Schiedsrichter erwählt, der einen solchen Ausspruch gethan: weil Jupiter den Geist diesem Bilde ertheilt, so sollte ihm zu seiner Zeit derselbe wieder heimfallen, wie auch der Erde der Leib, als der von ihr genommen wäre, die Sorge aber, weil sie ihn zuerst gebildet, möchte ihn sein Leben lang besitzen; den Namen aber belangend, sollte man ihn Homo (Erdmann) nennen, weil er ex humo (von Erde) gemacht sei. Ich hätte dieses Gedicht nicht anführen wollen, wenn nicht daraus zu ersehen wäre, daß auch die klugen Heiden von des Menschen Ursprung und seinem sorgenvollen betrübten Leben haben ziemliche Nachricht gehabt, und es einigermaßen diente, mein Vorhaben zu erklären. Wohin auch gehört, was von dem Philosophen Themistius berichtet wird, daß er pflegte zu sagen: Traurigkeit und Schmerzen wären dem Menschen erblich und eigenthümlich zugefallen, denn Gott habe den Leimen oder Erdkloß (daraus er den Menschen gebildet), als er ihn zugerichtet, nicht mit Wasser, sondern mit Thränen begossen, und angefeuchtet. Man sieht, und erfährt es freilich an manchen Menschen, auch Frommen und Gottseligen, daß sie der Sorge und Traurigkeit gleichsam angewiesen sind, und sich manchmal von derselben mehr übermeistern lassen, als sich gebührt; es hängt das Herz manchmal der Traurigkeit sehr nach, und vermeint wohl in den Thränen und Seufzern sich zu erquicken, sucht deshalb wol einen verborgenen Ort, da es ohne Einrede seinem Kummer nachdenken, und sich satt weinen möge.

Anwendung. §. 25. Nun wir haben bisher die Krankheit ziemlich untersucht, und deren Beschaffenheit und Ursachen betrachtet, hienächst wird es die Nothdurft und unsere Schuldigkeit erfordern, daß wir auch auf Mittel bedacht seien, wodurch derselben kann gewehrt, und abgeholfen werden. Das erste Hauptmittel wider die Schwermuth und Traurigkeit lehrt uns unser werthester Heiland mit seinem Exempel, indem er sich selbst in in seiner Betrübniß zu Gott wendet, und spricht: Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Er klagt seinem lieben Vater seine Noth, er bittet um Hülfe und Rettung, und ergiebt sich jedoch mit kindlichem gelassenem Herzen seinem

heiligen Willen. Es ist also, wie schon gesagt, das erste Mittel wider die Traurigkeit, daß sich die betrübte Seele zu Gott wende, der allein der beängstigten Herzen Trost, Freude und Wonne ist. Wo soll das kranke Kind hin, als zu dem Schooß seines Vaters oder seiner Mutter? Wo soll das erkaltete Küchlein hin, als unter die Flügel der Gluckhenne? Und wohin sollen die betrübten Seelen, als zu ihrem Gott und lieben Vater, der allein sie trösten, und erfreuen kann. Wann mir angst ist, spricht der königliche Prophet, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott; so erhört er meine Stimme. Ps. 18, 7. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn. Ps. 73, 28. Wann ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wann mein Herz in Aengsten ist, so rede ich (mit ihm, und von ihm). Ps. 77, 4. Merklich ist insonderheit, daß er er nicht allein spricht: Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir! als wenn das Kind spräche: Vater, mein Haupt thut mir weh! sondern auch in seiner größten Traurigkeit seine Seele allein auf Gott verweist, sagend: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Ps. 62, 6. 12. Es ist nicht von ungefähr geschehen, daß diese herrlichen und nachdenklichen Worte dreimal nach einander in 12 Versen des güldenen Psalterbuchs wiederholt werden. Es ist ohne Zweifel damit angedeutet, daß, so oft die Seele unruhig und traurig wird, man nichts Besseres thun könne, als daß man sie auf Gott verweise. Die Worte lauten sehr nachdenklich nach dem hebräischen Text: Warum gehst du krumm und gebückt, meine Seele? Warum hängst du das Haupt? warum überladest du dich mit Sorgen, daß du mußt krumm und gebeugt darüber gehen, und siehst nur immer die Erde und das Irdische an? Siehe vielmehr auf Gott gen Himmel! Richte dein Herz zu Gott, bei dem nicht einerlei, sondern tausenderlei Rath, Hülfe und Mittel sind. Warum bist du so unruhig in mir, und läßt dich von deinen Sorgen, als wie die Meereswellen von den Winden hin und wieder treiben? Warum rumorst, murrst, klagst, läufst, rennst du so? du wirst doch keinen Trost, keine Ruhe, keine Hülfe finden, als bei Gott. Darum sei doch still, schweige, leide, und hoffe auf Gott; er wird es wohl machen, er wird meine Sache ausführen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehen werde. Laßt euch dies gesagt sein, ihr betrübten Seelen, und lernt von eurem Jesu und andern Kindern Gottes in Trübsal und Traurigkeit stracks zu Gott fliehen, und sagen: Jetzt ist meine Seele betrübt, Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir! Ach Gott! Ach Vater! du weißt die Angst meines Herzens, du siehst die Betrübniß meiner Seele! hilf mir! verlaß mich nicht! erquicke mich! stärke mich! tröste mich! Du weißt, mein Gott, daß ich keine Freude in der Welt habe, und daß alle Welt, wenn sie schon alle ihre Freude, Lust, Pracht, Herrlichkeit, Reichthum, Ehre, Wein, Bier, Saitenspiel zusammen brächte, mich nicht erfreuen kann. Du aber, mein Gott, meine Freude, sprich nur ein Wort, so wird meine Seele erfreut! Ach, Herr! siehe! den

du lieb haſt, und der dich lieb hat, iſt betrübt. Meine Gebeine ſind erſchrocken, und meine Seele iſt ſehr erſchrocken; ach, du Herr, wie lange? Die Erfahrung lehrt, daß ſolche und dergleichen Seufzer der gläubigen Seelen große Kraft haben. Denn ein jeder iſt wie das Anrühren des Saums des Herrn Jeſu, welches das blutflüſſige Weib that; ein jeder Seufzer berührt nicht den Saum ſeines Rocks, ſondern ſein Herz, und kommt mit Troſt und Kraft zurück. Den Traurigen ſchmeckt ſonſt weder Speiſe, noch Trank, ihre Seufzer aber und Thränen ſind ihre Speiſe, davon ſie Kraft haben und Leben; ſolches aber haben ſie nicht von ihnen ſelbſt, ſondern von Gott und dem Herrn Jeſu, der keinen Seufzer ſeiner Gläubigen umſonſt läßt ſein, ſondern ſie mit Kraft und ſüßem Troſt zurückſendet.

§. 26. Man muß aber in Traurigkeit und Schwermuth von Gott nicht allein Hülfe und Troſt bitten, ſondern auch Geduld und ein ſtilles, gelaſſenes, gehorſames Herz. Denn weil der himmliſche Vater manchmal gut befindet, daß die Traurigkeit der Gläubigen einige Stunden, einige Tage oder Wochen anhalten, und, wenn ſie ſchon zuweilen ſich lindert, und mindert, doch bald wiederkommen muß, ſo müſſen ſie ſich ſolchen heiligen Rath und Willen Gottes wohlgefallen laſſen in der gewiſſen Zuverſicht, daß ihnen alles werde zum Beſten dienen, und daß die langwierige Traurigkeit endlich deſto größere Freude ſchaffen werde. Es iſt überaus merkwürdig in der Beſchreibung des h. Leidens, Sterbens und der ſieghaften Auferſtehung unſers Erlöſers, daß die h. Evangeliſten weitläuftig und umſtändlich berichten, wie die Jünger des Herrn über ſeinen Tod ſo betrübt und beſtürzt, wie ſie voller Furcht und Schrecken geweſen, wie die Maria Magdalena bei ſeinem Grabe geweint, als ſie vermeint, daß ſein Körper geſtohlen wäre, wie ſie nebſt der Maria Jakobi und Salome Specerei gekauft, und früh hinaus gegangen zum Grabe, den Herrn zu ſalben, und wie ſie, als ſie von den Engeln berichtet waren, daß er auferſtanden, ſich nicht darein haben finden können, und den ganzen Tag zwiſchen Furcht und Hoffnung geſchwebt, doch aber melden ſie mit keinem Worte von der Jungfrau Maria, des Herrn gebenedeiten Mutter, daß ſie hätte geweint, geklagt, ſich unruhig bezeigt, daß ſie wäre nebſt andern zum Grabe hinaus gelaufen, den Herrn zu ſalben, oder ihren Thränen nachzuhängen, und dergleichen. Zwar meldet der Evangeliſt Johannes, daß ſie nebſt ihrer Schweſter Maria, Kleophas Weib, und der Maria Magdalena unter dem Kreuz geſtanden, da es denn ohn allen Zweifel ohne Thränen und Betrübniß nicht abgegangen; doch wird hernach weiter nichts von einigen Evangeliſten gemeldet, daß ſie ſich ſollte furchtſam, erſchrocken und unruhig bezeigt haben. Daher glaublich iſt, daß ſie in dem Hauſe, wohin ſie der h. Johannes aufgenommen, die drei Tage über, da der Herr im Grabe lag, ſich ſtill gehalten, ihren Zeitvertreib, Freude und Troſt in Gott und ſeiner ſüßen Gnade und Liebe, in ſeinem Wort und im Gebet geſucht, und des fröhlichen Ausgangs des Trauerſpiels mit ihrem liebſten Sohn in Geduld und Hoffnung erwartet hat. Denn ſie wußte wohl, daß unter dieſen trüben düſtern Wolken und allem dem Ungewitter, welches bisher über ihren liebſten Sohn ergangen war, die Sonne der Güte und Liebe Gottes, und ſein

heiliger Rath von der Menschen Heil und Seligkeit verborgen war; sie hatte nicht vergessen, was Simeon, was die Hirten von ihm gesagt hatten; darum war sie still mitten in der Traurigkeit, und zweifelte nicht, die Sonne würde nach dem Ungewitter wieder scheinen, und ihr Sohn würde nach seinem Leiden mit Ehren und Schmuck gekrönt werden.

§. 27. Diese Kunst müssen alle christlichen Seelen von ihr lernen, und mitten in der Unruhe und Traurigkeit ruhig und fröhlich sein in dem heiligen Willen Gottes und in der gewissen Versicherung eines erwünschten und seligen Ausgangs; sie müssen nicht viel klagen, heulen, laufen, und sich unruhig bezeigen, sondern in ihrem Hause und Kämmerlein sich stille halten, ihre Zeit mit Beten, Lesen des Worts und gottseligen Betrachtungen hinbringen, und auf Gottes Güte hoffen, weil sie wissen, daß dieselbe unter allen Begegnissen und Begebenheiten verborgen ist, und sich zu ihrer Zeit herrlich offenbart. Sie müssen von Herzen sagen: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, (daß diese Traurigkeit von mir genommen werde,) ich trinke ihn dann, so geschehe dein Wille! Matth. 26, 42. Gefällt es dir so, mein Gott, und du hast es also gut befunden für mich, daß ich mit solcher Schwermuth und Traurigkeit soll beästigt sein, so bitte ich dich von Grunde meiner Seele, gieb mir ein stilles, geduldiges und in deinem heiligen Willen vergnügtes Herz. Ich will gerne aushalten, ich will gerne tragen, was du mir auflegst, nur hilf du mir, denn ohne deine Gnade vermag, und will ich nichts; ich will gerne immer betrübt sein, und im schwarzen Trauerkleid, im Sack und in der Asche einhergehen, wenn ich dir in demselben besser, als sonst gefalle; laß nur meine Schwermuth mein sündliches Fleisch beschweren, und kränken, daß dein Geist und mein Jesus in mir herrsche, und lebe; laß den äußerlichen Menschen verwesen, wenn nur der innerliche von Tage zu Tage erneuert wird! Laß Leib und Seele verschmachten, wenn du nur meines Herzens Trost und mein Theil bleibst! Ich will dir dennoch dienen, wenn du mich schon mit lauter Thränenbrod speisest, und mit Essig und Galle tränkst. Ich will dich, Herr Jesu, nicht lassen, wenn ich schon keine andere Gnade von dir hätte mein Leben lang, als daß ich möchte nur zu deinen Füßen liegen, und dieselben mit meinen Thränen netzen, und mit meinem Munde küssen. Ich will gerne weinen, wenn auch nur von allen meinen Thränen sollte ein Blümlein zu deinen Ehren wachsen. Tritt nur den Satan unter unsere Füße in kurzem, steure allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen thut! Steure dem verfluchten Atheismus, allem Aergerniß und gottlosen Wesen, mache zu nichte alle gefährlichen blutigen Anschläge! Schütze, und erhalte deine Kirche wider des Teufels Macht und List und aller Welt Bosheit! Komm zu Hülfe allen bedrängten, bedrückten, beraubten, armen, elenden, trostlosen Leuten! Beschleunige, mein Gott, die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, eile mit dem lieben jüngsten Tage, und mache alles Greuels, aller Sünde und alles Elends auf Erden ein Ende! Erlöse mich und die, die auf dich hoffen, von allem Uebel, und hilf uns aus zu deinem Himmelreich!

§. 28. Indem ich aber gesagt habe, daß ein bewährtes Mittel wider

die Traurigkeit sei, wenn sich die betrübte Seele zu Gott wende, so will ich auch die Betrachtung des Worts darunter mit begriffen haben. Das Wort Gottes, die h. Schrift, ist die edle und wohlgestimmte Davidsharfe, durch deren Spielen die unruhige Seele erquickt wird, deren Klang und Kraft der Trauergeist weichen muß. Das Wort Gottes ist die grüne Aue und das frische Wasser, dabei der himmlische getreue Hirte seine schmächtigen Schäflein labt, und erquickt. Es ist die blumenreiche Wiese, da die hungrigen Bienlein (die matten und betrübten Seelen) den Honig des Trostes finden. Es ist die reiche Apotheke des himmlischen Arztes, darinnen man kräftige Arznei wider alles Anliegen findet. Es ist die volle Mutterbrust des liebreichen Gottes, daraus er seine durstigen Kinder stillt, und tränkt. Es ist der Weinkeller der Stadt Gottes, da er die Seinigen mit reichem Trost erfüllt, und trunken macht! Es ist die Bundeslade oder der Gnadenstuhl, von dem der Herr uns zeugt, und mit uns redet. So müssen nun alle traurigen und betrübten Seelen, die zur Schwermuth geneigt sind, sich die h. Schrift wohl bekannt machen, und sich bei guten Tagen einen Vorrath daraus sammeln, dessen sie sich in der trüben und elenden Zeit bedienen können. Es ist gut, wenn man bei guter Zeit dieselbe fleißig lieset, die vornehmsten Glaubens-, Lebens- und Leidens- oder Trostsprüche mit grüner oder rother Dinte zeichnet, damit, wenn man ihrer bedarf, sie einem alsbald unter Augen leuchten. Denn, wenn die Traurigkeit und die elende Zeit den Menschen ergriffen hat, so hat er nicht Lust viel zu lesen und nachzusuchen. Ein gottseliger einfältiger Mann hatte die Gewohnheit, daß er zu den vornehmsten Macht-, Lehr- und Trostsprüchen in seiner Bibel mit Röthelstein ein Kreuz am Rande, oder wenn es sich nicht anders schicken wollte, mitten drüber machte. Ein anderer pflegte mit schwarzer Dinte (weil er keine andere bei der Hand hatte) die Anfangsbuchstaben seines Namens dabei zu setzen; wie ich denn auch gesehen, daß eines großen Herrn gewissenhafter gottseliger Rath und Archivar in seiner großen weimarschen Bibel auf den Blättern, welche das 14., 15., 16. Capitel des Evangelisten Johannes in sich hielten, seinen Tauf- und Geschlechtsnamen, wie auch seine Geburtsstadt und Vaterland nebst seinen Ehrenämtern, die er bediente, vertheilt gezeichnet hatte, ohne allen Zweifel damit zu deuten, daß in diesen Capiteln zuvörderst seine Seele in Traurigkeit und Anfechtung Trost gefunden habe. Dergleichen könnte eine christliche Seele mit dem 6., 13., 42., 116., 118. Psalm, mit dem 54. Capitel des Jesaias, mit dem 3. Capitel St. Johannis, mit dem 8. aus der Epistel an die Römer auch thun. Es läßt sich aber hierin nicht wohl etwas vorschreiben, weil die Andacht der gottesfürchtigen Seelen unterschiedlich ist, und der einen dies, der andern jenes gefällt, nachdem dem H. Geist beliebt, ihnen die Kraft ans Herz zu legen.

§. 29. Ein gottseliger frommer Mann hatte die Gewohnheit, wenn ihm allerlei Widerwärtigkeit und Trübsal zu Handen kam, und ihm daher das Haupt und Herz mit Traurigkeit erfüllt ward, daß er die Bibel zur Hand nahm, und in derselben so lange blätterte, und las, bis er einen Trostspruch fand, der seinem betrübten Herzen anstand; dann legte er sein

Haupt auf das Buch, dachte dem Spruch so lange nach, und erwog ihn in seinem Herzen, bis er darüber einschlief; wenn er wieder erwachte, so waren die Sorgen meist überhin; er gab sich in den heiligen und väterlichen Willen Gottes, und fand darinnen Trost und Ruhe für seine Seele. Ueberaus gut ist es, als ich schon auch vorhin gerathen, daß man sich ein eigen Spruchbüchlein mache, darin man nicht allein die vornehmsten Trostsprüche der h. Schrift, sondern auch sonst allerlei schöne Dinge aus den angehörten Predigten, aus den geistlichen lieblichen Liedern der Kirche, aus erbaulichen und trostreichen Schriften und Gesprächen gottseliger Leute sammle; als zum Exempel, wenn auf einem oder ein paar Blättern ständen nachfolgende Sprüche: Jes. 43, 1. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jes. 49, 15. 16. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet! Jes. 54, 10. Es sollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Joh. 10, 27. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 14, 18. 19. 20. Ich will euch nicht Waisen lassen. Ich lebe, und ihr sollt auch leben, ihr in mir, und ich in euch. Hebr. 13, 5. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Und folgends die schönen Verse aus den Kirchenliedern:

Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz!
Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Der wird nimmer zu Schanden! u. a. m.
Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Und endlich diese Denksprüche:

Was trauerst du doch?
Gott lebet noch.
Sorg, und sorge nicht zu viel,
Es geht doch, wies Gott haben will.
Laß es gehen, wie es geht,
Wenn es nur zum Himmel geht!

Wer sieht nicht, wie lieblich solcher Anblick ist für thränende Augen und

bekümmerte Herzen? Mancher trägt ein Balsambüchslein bei sich für geschwinde Zufälle seines Leibes und seiner Gesundheit, welches, wenn es nur eröffnet wird, aus seinen Fächern einen kräftigen und erquickenden Geruch von sich giebt. Viel heilsamer und kräftiger ist ein solch Blümlein für die betrübten Seelen, welches sie nicht aufthun können, daß ihnen nicht sollte ein kräftiger Trost entgegen gehen. „Ich habe", spricht ein erfahrner Lehrer (Scherer), „einen Betrübten gekannt, der sich mit einem einigen geborgten Trostbüchlein fast alles seines Elends nächst Gott erwehrt hat." Es wäre also zu wünschen, daß die gesammten Christen die Zeit, welche sie vom öffentlichen Gottesdienst und nothdürftiger Leibespflege am Sonntag übrig haben, auf solche höchstnützliche Blumenlese verwenden möchten.

§. 30. So aber jemand dieses allzuschwer möchte dünken, oder sein, so kann er aus seinem kleinen Kindercatechismus, welchen man sonst eine kleine Bibel pflegt zu nennen, sich ein Trostbüchlein machen auf solche Weise. Nimm vor dir, du trostbegieriges Herz, in deinem Catechismus aus den heiligen zehn Geboten den Anfang derselben: Ich bin der Herr, dein Gott! Erwäge mit Andacht, was in diesen kurzen Worten enthalten ist, nämlich eine allgemeine Verheißung des großen Herrn Himmels und der Erde, daß er alles an uns thun will, was ein Gott thun soll; wir sollen erfahren, daß er nicht umsonst von uns fordert, daß wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben, vertrauen, und uns nach keinem andern Gott umsehen sollen, denn er wolle uns Gottes genug sein. Wenn er hätte gesagt: ich bin der Herr, dein König, dein Vater, dein Arzt, dein Erretter und Erhalter, dein Pfleger und Versorger, dein Freund und treuer Beistand, deine Zuflucht und deine Burg, so hätte er doch nicht so viel gesagt, als wenn er spricht: ich bin dein Gott. Denn Gott ist, und muß alles sein; wer sich für einen Gott dargiebt, der muß alles können, und vermögen. Wenn ich sage, ein König, so bedeute ich einen Menschen, der große Ehre, Macht, Reichthum hat, und für seine Unterthanen wacht, und sorgt. Wenn ich sage, ein Vater, so verstehe ich einen Menschen, der Kinder hat, und dieselben herzlich liebt, ihrer pflegt, und sich ihrer väterlich annimmt. Wenn ich spreche, ein Arzt, so zeige ich an einen Menschen, der um die Kranken bekümmert ist, dieselben besucht, und durch allerlei dienliche Mittel ihnen zur Gesundheit zu verhelfen trachtet. Wenn ich sage ein Sachwalter, ein Vormund, so meine ich einen Mann, der sich der Bedrängten und Beleidigten, der Wittwen und Waisen, und anderer Elenden treulich annimmt, und ihnen mit Rath und That treulich dient. Wenn ich aber sage, ein Gott oder mein Gott, so begreife ich mehr, als Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, mir geben können! Ich verstehe dadurch einen König, Vater, Arzt, Sachwalter, Vormund und alles, was ich zu diesem zeitlichen und jenem ewigen Leben, zum Trost, zum Schutz, zur Hülfe, zur Kraft, zur Pflege bedarf. Wenn nun der Herr spricht: Ich bin dein Gott, so verpflichtet er sich solches alles uns zu sein, und mehr als wir denken können. Dies betrachte denn in deiner Betrübniß, du christliche Seele, und bedenke, wenn du deinen Catechismus aufthust, daß das erste Wort ist: Ich bin dein Gott, ich will dich leiten, ernähren, versorgen,

schützen, führen, und erhalten, was trauerst du denn, als hättest du keinen Gott?

§. 31. Gehe hernach weiter zu den drei Glaubensartikeln. Bedenke aus dem ersten, daß dich Gott ohn alles dein Zuthun, Sorgen und Denken zu der Zeit, die ihm beliebte, erschaffen, aus deinem Nichts hervorgebracht, dich im Mutterleibe so wunderlich und künstlich bereitet, mit vielen herrlichen Gaben und Kräften Leibes und Gemüths geziert, dich aus dem Mutterleibe gezogen, deine Zuflucht und dein Vater, Vormund und Pfleger gewesen von deiner Mutter Brüsten an, und dich nun in die 20, 30, 40 oder mehr Jahr getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt durch allen den Weg, den du gewandelt hast, bis du an diesen Ort (zu diesem Altar) gekommen bist. 5. Mos. 1, 31. Daß alle deine Tage auf sein Buch gezeichnet waren, da sie noch werden sollten, da ihrer noch keiner da war, Ps. 139, 16., daß du noch jetzt in seine göttliche väterliche Fürsorge eingeschlossen bist, und unter seiner Regierung und Aufsicht lebst, und wandelst, daß du es nimmer so gut mit dir selbst meinen kannst, als er es mit dir meint. Betrachte dann weiter aus dem andern Artikel, daß der Sohn Gottes Christus Jesus dich also geliebt, daß er sich selbst für dich gegeben, und dich nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem h. theuren Blute erlöst, und ihm zum Eigenthum erkauft hat. Erwäge dann aus dem dritten, daß der H. Geist dir zum Tröster, Fürsprecher, Beistand, Rathgeber gegeben ist, daß er dich zur Gemeinschaft Jesu Christi durchs Wort berufen, dich erleuchtet, bekehrt, geheiligt, und dein Herz durch sich selbst versiegelt hat, daß dir versprochen ist, daß er ewiglich bei dir bleiben, und dich bis in den Tod nicht verlassen soll. Thue denn hinzu aus dem Gebet des Herrn den süßen Vaternamen, welchen dir der Herr Jesus in den Mund gelegt hat, Gott damit zu benennen und anzurufen. Bedenke, daß er mehr Liebe und Treue hat, als alle Väter und Mütter in der Welt, daß er ein allwissender Vater, dem alles Anliegen deines Herzens, ehe du es meldest, bekannt, ein allgegenwärtiger Vater, der an keinem Ort, wo dich dein Glück oder Unglück hinbringt, von dir entfernt ist, dessen Güte und Treue dir allenthalben nachfolgt, ein allmächtiger und reicher Vater, der mehr thun kann, als du bittest, und verstehst, ein allweiser Vater, der, was zu deinem Besten dient, am besten weiß, der, wenn all dein Rathen, Sinnen, Denken, Sorgen aus ist, an Rath und That keinen Mangel, und tausenderlei Mittel hat, die dir alle verborgen sind. Betrachte dann weiter nach dem vierten Hauptstück deines Catechismus, daß dieser Ewigvater in der h. Taufe einen ewigen Bund mit dir gemacht, dir das Recht und die Herrlichkeit seiner Kindschaft geschenkt, und dich in seine Pflege, Fürsorge, Regierung, Aufsicht aufgenommen, deinen Namen im Himmel aufgeschrieben, und dich in Christo Jesu geliebt, und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward. Erwäge dann endlich nach dem fünften Hauptstück, daß solcher Gnadenbund durch Genießung des h. Leibes und Blutes des Herrn Jesu im hochwürdigen Abendmahl bestätigt, daß du der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu versichert, daß die Vergebung der Sünden und die Hoffnung des ewi-

gen Lebens versiegelt, und dir versprochen wird, daß du aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt werden solleſt, 1. Petr. 1, 5., und daß der Gott aller Gnade, der dich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, dich werde vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 1. Petr. 5, 10. Wenn du nun solches alles wohl erwägst, und zu Herzen nimmst, mein Christ, wie kann es dir an Trost in deiner Traurigkeit fehlen?

§. 32. Zuvörderst, wenn du öfters mit herzlicher Andacht wirst zu diesem hochtheuren Liebesmahl gehen, und die überflüssige Gnade, so darinnen ist, in dein betrübtes und mattes Herz leiten. Denn indem ich droben gemeldet, daß das Hauptmittel wider die Traurigkeit der gottseligen Herzen sei, sich zu Gott wenden, und halten, hab ich auch auf das hochwürdige Abendmahl des Herrn mein Absehen gehabt, welches insonderheit für die geistlich-armen, elenden, betrübten, verzagten, kleinmüthigen, mit Sünden, Welt und Hölle kämpfenden Seelen von dem Herrn Jesu eingesetzt ist. Der Herr Jesus steht an seinem Gnadentische, und ruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. Matth. 11, 28. 29. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Ps. 51, 19. Diese sind ‚von welchen geschrieben steht: Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen. Ps. 22, 27. Die Elenden und Armen suchen Wasser, (Trost in der Welt,) und ist nichts da; ihre Zunge verdorrt vor Durst, aber ich, der Herr, will sie erhören; ich, der Gott Israel, will sie nicht verlassen, sondern ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf dem Felde; ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen. Jes. 41, 17. 18. Ich halte aber unnöthig zu sein, daß ich hiebei mich länger aufhalte, weil schon droben in dem Bericht von dem himmlischen Freudenmahl der gläubigen Seelen auf Erden hievon gehandelt, und den gottseligen Seelen der reiche Trost, den sie daraus nehmen können, weitläuftig vorgelegt ist.

§. 33. Ich komme aber zu noch einigen andern Mitteln wider die Traurigkeit, unter welchen billig mit gezählt wird, daß man sein Anliegen und Schwermuth einem gottseligen, verschwiegenen und vertrauten Freunde entdecke, und in dessen heiligem Gespräch und Unterricht Trost suche. Zwar muß ich gestehen, daß die Traurigkeit, davon ich handele, selten zuläßt, daß man mit andern viel rede. Ich weiß Leute, die damit beschwert sind, welche gottselige und tugendhafte Ehegenossen haben, die, wenn sie ihre Betrübniß gemerkt, mit holdseligem, mitleidigem Zusprechen ihnen Reden abgewinnen, und ihrem beklemmten Herzen einige Erleichterung schaffen wollen, aber nichts, als Seufzen und Thränen in den Augen, und etwa: ach, laßt es nur sein! ach, laß mich nur zufrieden! zur Antwort erhalten. So sind der getreuen, verschwiegenen und gottseligen Herzen nicht allzuviel, und derer, die in solchen Dingen erfahren sind, und den Betrübten mit Kraft und

Nutz zureden können, ist noch weniger. Ich weiß Exempel, daß schwermüthige Seelen einen Weinstock gesucht, und einen Dornstrauch gefunden haben, oder daß es ihnen gegangen ist wie ihrem Erlöser, der auf einem Feigenbaum, als ihn hungerte, Früchte suchte, und nur Blätter fand. Matth. 21, 18. ff. Jedoch, wo es möglich ist, und Gott, der in diesem Fall für die Seinigen pflegt zu sorgen, ihnen einen erfahrnen Christen zur Hand bringt, müssen sie solche Gelegenheit, ihr Herz zu erleichtern, nicht versäumen; denn hiedurch wird die Last gleichsam getheilt, dem Herzen wird Luft gemacht; man kriegt einen Gehülfen im Gebet und in dem Kampf, welchen man mit dem Teufel, der Welt und seinem Fleisch nnd Blut haben muß. Das Mitleiden eines gottseligen Herzens giebt eine Erinnerung und Versicherung von dem Erbarmen und Mitleiden Gottes, und es haftet gemeiniglich etwas vom Trost, der einem zugesprochen wird, oder das Gemüth wird durch andere Dinge, welche ein gottseliges Herz auf die Bahn bringt, von seinen traurigen Gedanken abgeführt. Wenn man dieses Mittels gebrauchen will, soll man billig zuerst auf die gottseligen Diener des Worts und auf einen erfahrnen, wachsamen Beichtvater und Seelsorger Acht haben, denn die Prediger sind sonderlich von Gott befehligt, daß sie auf die elenden, betrübten und trostlosen Herzen sollen ein Auge haben. Stärket die müden Hände, spricht er zu ihnen, und erquicket die strauchelnden Kniee, saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht; sehet, euer Gott kommt. Jes. 35, 3. 4. Sie sind, wie ihr Erzhirte und der Oberbischof unserer Seele, gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen, Jes. 61, 1. 2., wie der Herr Jesus spricht: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21. Sie sind schuldig, des Schwachen (unter den Schafen) zu warten, die Kranken zu heilen, das Verwundete zu verbinden, das Verirrte wieder zu bringen, Hesek. 34, 4., und wenn sie es nicht thun, wird ihnen das Weh angedräut. Sie müssen den unerforschlichen Reichthum Christi den Armen (im Geist) vorlegen, sie müssen ihnen die Schrift aufthun, die theuren Verheißungen Gottes ihnen erklären, und zueignen; sie müssen ihnen die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, der Gemeinschaft Christi Jesu und der Beiwohnung des H. Geistes vorstellen; sie müssen sein wie die Ammen und Kinderwärterinnen, welche sich der kleinen und zarten Kinder am meisten annehmen, und mit ihnen gleichsam Kinder werden; sie müssen sein wie die Engel, und müssen die betrübten Herzen als kleine Kinder gleichsam auf den Händen tragen, und alles (was ihnen Anlaß zur Betrübniß geben kann,) durch getreuen und trostreichen Unterricht aus dem Wege räumen, daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Es muß einem rechtschaffenen Seelenhirten leid sein, wenn ein Tag hinginge, daß er nicht ein betrübtes Herz getröstet hätte. Prediger müssen sein wie die frischen Quellen, die im freien Felde fließen, und allen durstigen Thierlein offen stehen; sie müssen sein wie die Bäume, die am Wege stehen, welche allen

vorübergehenden müden Wandersleuten Schatten und Erquickung geben. Sie sind darum mit Gaben und Geist von Gott ausgerüstet, und in ihren Anfechtungen und Nöthen getröstet, daß sie auch trösten sollen, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, damit sie getröstet sind von Gott. Dieses schreibe ich darum, daß kein blödes und betrübtes Herz Bedenken habe, in seiner Traurigkeit an die Prediger sich zu machen, und Trost bei ihnen zu suchen; sie müssen sich zu ihnen drängen, und bei ihnen große Dreistigkeit gebrauchen, denn sie gehören ihnen zu; sie sind für sie mit allen ihren Gaben, Kräften und Vermögen.

§. 34. Es wird denn weiter traurigen und betrübten Seelen nicht undienlich sein, wenn sie, frische Luft zu schöpfen und ihr Gemüth von seiner Betrübniß abzuführen, wo es die Gelegenheit der Zeit immer leiden will, ins Feld hinaus gehen, auf die Geschöpfe und Werke Gottes Acht haben, und eines und anderes, was ihnen vorkommt, in Betrachtung nehmen. Es mag leicht sein, daß ihr Freund, den ihre Seele liebt, und der ihre Seele liebt, hier oder dort einen Trost für sie angeschrieben hat. Ein frommer Mann, der auch von Schwermuth und Traurigkeit etwas zu sagen wußte, erzählt, daß er einmal auch vor Traurigkeit wäre ins Feld hinaus gegangen; es wären ihm seine Beine so schwer gewesen, als ginge er im Sande oder in bleiernen Ketten und Banden, daß ihm also der Gang recht sauer geworden; doch hätte ihn dessen nicht gereut, maßen ihm Gott bei einigen Dingen, die ihm vorgekommen, gar tröstliche Gedanken in den Sinn gegeben. Er hörte eine Nachtigal, welche in einer Dornhecke an einem Wasser saß, lustig singen; dabei fiel ihm ein: siehe, wie fröhlich sich das unvernünftige kleine Vöglein seinem Schöpfer zu Ehren bezeigt, und du, der du ein vernünftiger Mensch, ja ein Kind Gottes und Eigenthum des Herrn Jesu bist, willst immer trauern? Das Vöglein singt in der Dornhecke, denn in denselben ist es am sichersten vor den Raubvögeln, und du willst deiner Trübsal halber nicht fröhlich sein, da sie dir doch zum Besten dienen, und deine Seele, als wie ein Zaun von Dornen einen Garten, bewahren? Er sah einen Schäfer mit seiner Heerde, da die Schäflein in einem hohlen Wege zwischen dem auf beiden Seiten stehenden Korn weideten, und gedachte: hab ich denn nicht auch einen Hirten, der meiner Seele hütet, sie in seiner Liebe weidet, und sich ihrer herzlich annimmt? Warum genieß ich denn nicht seine Fürsorge und Aufsicht mit Freuden? Weidet er mich nicht im Korn, sondern nur neben demselben, so geschieht es ja nur darum, weil mir keine fettere Weide dient. Er sah einen großen Stein am Wege liegen, und gerieth auf die Gedanken, wie viel Centner derselbe wohl schwer wäre, kam aber weiter auf die großen Felsen und Klippen, auf das große Gebirge, (weil er den Brocken, oder wie der gemeine Mann ihn nennt, den Blocksberg als ein blaues Gewölk von ferne liegen sah,) und endlich auf die ganze Erdkugel, welche alle Steine, Felsen, Berge in sich begreift, was dieselbe für ein Gewicht müsse haben. Hier fielen ihm ein die Worte des Herrn, da er zu dem Hiob spricht: Wo warst du, da ich die Erde gründete? sage mirs, bist du so klug? Worauf stehen ihre Füße versenkt? Oder, wer hat ihr einen Eckstein gelegt?

Hiob 38, 4. 6., und des Hiobs selbst, der da sagt: Gott breitet aus die Mitternacht nirgend an, und hängt die Erde an nichts, Hiob 26, 7., und endlich des Apostels, der da spricht: Der Herr trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Hebr. 1, 3. Nun, sagte er bei sich selbst, kann Gott Himmel und Erde tragen, und eine solche unbegreifliche schwere Last in freier Luft erhalten, wie sollte er nicht dich mit deiner geringen Kreuzlast tragen können; darum wirf alle Sorgen auf ihn, denn er sorgt für dich! Dergleichen zufällige gottselige Gedanken, welche betrübten Herzen Kraft geben können, hat mein Gotthold in den „Zufälligen Andachten" viel aufgezeichnet.

§. 35. Endlich ist den mit Schwermuth und Traurigkeit geplagten Leuten auch sehr dienlich, wenn sie nebst fleißiger Verrichtung der Arbeit ihres Berufs der Natur zuweilen mit dienlichen Arzneien zu Hülfe kommen. Ich gestehe, daß es bei anhaltender Traurigkeit schwer hergeht, wenn man etwas Tüchtiges und Wichtiges verrichten soll. Wenn das Gemüth mit dickem Nebel erfüllt, das Herz in Aengsten und in der Klemm, und alle Glieder als wie mit einer Last beschwert sind, so geht die Arbeit schlecht von statten; doch bezeugt es die Erfahrung, daß, weil die Berufsarbeit, als die aus Gottes Befehl und in seinem allerheiligsten Namen geschieht, einen sonderlichen Segen und Gnade mit sich führt, den betrübten Herzen dadurch oftmals Luft gemacht wird. Wir wissen, daß manchmal gottselige Prediger, als schon vorhin gemeldet, mit Paulo schreiben, und arbeiten in großer Trübsal und Angst des Herzens, mit vielem Seufzen und Thränen, und Gott giebt Gnade, daß mitten in oder bald nach dem Schluß der Arbeit die Sonne der Freuden durchbricht, und ihr Geist erquickt wird. Oft müssen sie, was sie der Gemeine denken vorzutragen, mit großer Arbeit, in Furcht, Angst und Traurigkeit bedenken, oder abfassen, welches auch oft anhält, bis sie hervor treten müssen vor das Volk Gottes, dasselbe zur Seligkeit zu unterrichten; bald aber tröstet sie Gott mit seiner Hülfe, und der freudige Geist ermuntert, und stärkt sie. Ich zweifle nicht, daß andere gottselige Christen in ihrem Stande ein gleiches werden erfahren haben. Ob es nun gleich, wie vorhin gesagt, schwer hergeht, ehe man bei solchem Zustand das Gemüth und die Hände an die Arbeit bringen kann, so ist es doch rathsam, daß man sich selbst gleichsam dazu zwinge, und wider seinen Willen anhalte. Es ist auch kein Zweifel, daß dem grundgütigen Gott und liebreichen Vater sonderlich wohlgefällt, wenn er sieht, daß seine zarten und schwachen Kinder und seine kranken Diener auch gerne wollen thun, was sie nach seinem heiligen Willen zu thun schuldig sind, und daß er sie desto eher und mehr durch seine verborgene Kraft stärken, und durch seine Güte erquicken werde. Ich habe auch der Arzneimittel Meldung gethan, weil bei manchem die Beschaffenheit des siechen Leibes und verderbten Geblüts viel thut, und hilft zu der Traurigkeit, damit er geplagt ist; doch ist meinem Vorhaben nicht gemäß, daß ich mich hiebei lange aufhalten sollte. Es hilft manchem dieses, manchem ein anderes, eine gute Diät und beharrliche Mäßigkeit thut viel bei der Sache, worin nächst den gelehrten Aerzten einem jeden die Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist. Ich hätte noch et-

was zu sagen von der Geringhaltung der zeitlichen Dinge, welche unter den Mitteln wider die Traurigkeit billig mitgerechnet wird; allein, weil in nachfolgender Predigt, da wir wider die Sorgen der frommen Seelen zu handeln haben, es mehren Fug und Gelegenheit giebt, selbige zu erörtern, so wollen wir es bis dahin verspart haben.

§. 36. Nachdem aber die Erfahrung lehrt, daß zuweilen traurige und betrübte Leute, ungeachtet, daß sie alle vorgeschlagne Mittel fleißig gebrauchen, eine geraume Zeit, etliche auch wol die Zeit ihres Lebens in solchem Elend aushalten müssen, so will nöthig sein, daß wir, was zu ihrem Trost dienen kann, aus Gottes Wort sammeln, und kürzlich vorstellen, wobei ich denn nicht Umgang haben kann, einen gottseligen, Trost bedürfenden Leser zu erinnern deß, was vom Trost wider alle Trübsal insgemein droben schon angeführt (IV. Th. I. Pr. §. 68. Bd. II. pag. 562), und nach der Gnade Gottes vorgetragen ist, welches wider die Traurigkeit, davon wir an diesem Ort handeln, insonderheit auch wird dienen können. Damit wir aber auch für diesmal ihn ohne Trost nicht lassen, so nimm in Acht, du gottliebendes Herz, wenn deine Traurigkeit lange anhält, oder doch nach kurzer Entweichung bald wiederkommt, und du merkst, daß die vorgeschlagenen Mittel die verlangte Wirkung nicht thun wollen, daß Gottes Hand dabei ist, und daß er es also in seinem heiligen Rath aus hochwichtigen Ursachen beschlossen hat, und strebe danach, daß du in dem allerheiligsten und guten Willen deines Gottes deiner Seele Ruhe und Freude mitten in der Unruhe und Traurigkeit finden mögest. Gleichwie in anderm Kreuz der allweise und gütige Gott manchmal seine Ursachen hat, warum er seine Kinder, ob sie ihn gleich ängstiglich darum anrufen, davon nicht befreit, also ist es auch mit der Traurigkeit. Wenn er befindet, daß sie einigen seiner Freunde heilsamer ist, als die Freiheit und Freudigkeit des Herzens, so müssen sie ja selbst gestehen, daß er ihnen mehr Liebe erweist, wenn er sie damit beschweren läßt, als wenn er sie davon befreit. Die Ursachen aber sind mancherlei: zuweilen findet der allwissende Gott, der unser Herz besser kennt, als wir selbst, daß es sehr geneigt ist zur weltlichen Eitelkeit, zum Wohlleben, zur fröhlichen Gesellschaft, zum Essen, Trinken, Scherzen, Lachen, zur Pracht und dergleichen; zuweilen spürt er einen Eigensinn, der immer Recht haben, niemandem weichen, niemandem nachgeben will; zuweilen eine heimliche Hoffart und Hochachtung sein selbst wegen der Gaben, die man von Gott empfangen hat, Unfreundlichkeit und Unwilligkeit gegen arme, elende, einfältige und schlechte Leute; zuweilen eine Kaltsinnigkeit und Nachlässigkeit in den heiligen Pflichten und Uebungen der Gottseligkeit; zuweilen eine Geringhaltung der geistlichen und himmlischen Güter, des Herrn Jesu, seiner Gerechtigkeit, seiner Gemeinschaft, seines Friedens, seines Wortes, seines Trostes, seines Heils und Himmels. Ich sage nicht, daß die frommen Seelen solche Güter verachten, sondern, daß sie, weil sie derselben oft genießen, und noch öfter davon hören, nach Würden sie nicht schätzen, daß die Freude, die Dankbarkeit, die Gegenliebe, der Eifer, der Fleiß, das Verlangen nicht so brünstig und groß ist, als es wol sein sollte; zuweilen findet er Menschenfurcht, und das Gesuch Menschen und der Welt zu ge-

fallen; zuweilen eine Heuchelei oder einige andere beliebte Sünden. Wenn er denn gut befindet, dieselben Fehler und Mängel durch Traurigkeit zu entdecken und zu bessern, und die im Herzen verborgenen Tücke und sündlichen Regungen unter zu halten, zu dämpfen, oder auszurotten, was sollte eine gottselige Seele dawider zu sagen haben? Es muß doch ein Kreuz sein, das unserm Gott wider die Sünde, die in unserm Fleisch wohnt, dient; so ist es so mehr dieses, als ein anderes.

§. 37. So dient nun die anhaltende Traurigkeit der Gläubigen theils zur Untersuchung ihres Herzens und zu gründlicher Erkenntniß ihrer Sünden. Wenn ein Mensch sich wohl und im geruhigen Zustand befindet, so wird er nimmer auf sein Herz so genau Acht haben, als wenn er in Anfechtung und Trübsal gerathen. Wenn der Vater mit seinen Gästen guter Dinge ist, so haben die Kinder ihren Willen, werfen die Bücher beiseit, und laufen herum ihrem Spiel nach; also, wenn das Herz fröhlich ist, und sich außer Anfechtung und Noth befindet, so läßt es oft seiner Zunge, seinen Gedanken, seinen Lüsten und Begierden mehr Freiheit, als ihnen dient. Wenn schön und lieblich Wetter ist, so geht man oft aus spaziren in den Gärten, Wäldern und Feldern; wenn es aber regnet, und stürmt, so bleibt man daheim, und verrichtet seine Arbeit und häuslichen Geschäfte; also, wenn das Gemüth sich fröhlich befindet, wird es leicht mehr Freiheit nehmen, der Eitelkeit nachzuhängen, und daher seine obliegenden christlichen Pflichten kaltsinniger zu verrichten; wenn sich aber ein Trauerwetter eräuget, so bleibt es daheim, hält sich still, prüft sein Gewissen, und untersucht sein Herz, bereut seine Sünden, verbessert seine Mängel, übt sich im Gebet und der Gottseligkeit, und lernt die Welt mit ihrer Phantasie verachten. Als David fühlte, daß Gottes Hand Tag und Nacht schwer auf ihm war, also, daß sein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Ps. 32, 3. 4., da nahm er sich vor, aufrichtig vor Gott heraus zu gehen, und seine Sünden nicht länger zu verhehlen, zu entschuldigen, zu verschweigen, sondern demüthig zu bekennen. So geht es noch jetzt mit den Kindern Gottes; sie haben zuweilen eine Sünde, die ihrem Fleisch sehr lieb ist, und eben darum nicht recht erkannt, sondern verkleinert, entschuldigt, geduldet wird; wenn sie aber die schwere Hand des Herrn auf ihrem Herzen fühlen, welche sie hart und lange drückt, so schonen sie nicht, so beginnen sie den Bann weg zu thun, und auch die beliebte und bisher unerkannte Sünde abzuschaffen.

§. 38. Theils zur bessern Erkenntniß der Liebe Gottes und des Herrn Jesu Christi, denn, wenn die Seele in anhaltender Schwermuth, Furcht, Angst und Schrecken die Kraft und das Gift der Sünde und einen Vorschmack der ewigen Traurigkeit in der Hölle empfindet, so kann sie recht verstehen, was uns Gott für eine Liebe erzeigt hat, da er uns seinen Sohn hat geschenkt; so lernt sie, was die Sprüche in sich haben: Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w. Joh. 3, 16. Gott preiset seine Liebe an uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8. So lernt sie den Herrn Jesum, seine Liebe, sein Verdienst, seine Erlösung, seine Gerechtigkeit und Seligkeit hoch

und werth halten, weil sie dadurch von der Höllenangst und dem ewigen Heulen und Zähnklappen errettet ist; so lernt sie ihm für seine für uns erlittene Traurigkeit, Angst, Todeskampf und blutigen Schweiß herzlich danken, wohin auch Luther zielt, wenn er spricht: „Ein jeder gottselige Mensch muß hier in dieser Welt etwas von der Bitterkeit der Hölle kosten, damit wir mit der That in unserm Herzen zur Seligkeit erfahren, von was unsäglichen Uebel uns der Herr Christus erlöst, und was ein jeder mit seinen Sünden verdient, damit wir wegen der Erlösung den Erlöser desto herzlicher lieben mögen." Theils zur mehreren Aufmunterung zur wahren Gottseligkeit; denn die Traurigkeit macht Gottes Wort süß und schmackhaftig, sie treibt zum Gebet, sie wirkt stetiges Seufzen und viel Thränen, sie vermehrt die Andacht, sie zieht das Herz kräftig von der Welt, sie macht die irdischgesinnte Gesellschaft verdrießlich, und die Einsamkeit beliebt und angenehm, sie verschließt den Mund, und zäumt die Zunge, sie verleidet alle Pracht, vertreibt die Hoffart, lehrt seine Nichtigkeit und Elend erkennen, sie zermalmt das Herz, und macht es des göttlichen Trostes fähig, sie macht freundlich, mitleidig und friedfertig, sie dämpft die Lüste des Fleisches, und macht keusch, züchtig und mäßig, sie lehrt das eitle Wesen und die Phantasie der Welt verachten, sie macht die Welt bitter, und den Himmel süß. Dieses alles rede ich darum, daß die gottseligen Seelen den gnädigen süßen Willen und das väterliche Wohlmeinen ihres Gottes, welches unter der anhaltenden Schwermuth und Betrübniß auch verborgen ist, erkennen, und sich damit trösten mögen. Es ist ja besser, von Gott, nach Gott, mit Gott, um Gott betrübt sein, als mit der Welt sich freuen; besser mit schwermüthigem und traurigem, doch gläubigem und gottgelassenem Herzen seufzen, als mit einem sichern und ruchlosen Herzen jauchzen; besser, das Thränenbrod in der Furcht und Liebe Gottes bei gutem Gewissen, als die Delikatessen der Welt mit Uebermuth und Sünden essen. Unser liebster Erlöser preist selig, die da trauern, und Leid tragen, ruft aber das Weh über die, welche hier voll sind, und lachen. Matth. 5, 4. Luc. 6, 25.

§. 39. Es ist aber hiebei noch eins zu beobachten, daß nämlich die Traurigkeit der Gläubigen nicht nur ihnen selbst besagtermaßen, sondern auch andern durch Gottes Gnade zum Besten dienen muß, und zwar auf zweierlei Weise. Denn erstlich müssen die frommen Seelen, wenn sie mit langwieriger und heftiger Traurigkeit heimgesucht sind, den ruchlosen und sichern Weltkindern zum Exempel und zur Warnung dienen. Gleichwie ehemals die h. Propheten ihren bußfertigen Zuhörern haben müssen zum Wunder dienen, und mit ihrem Thun und Leiden ihnen vorbedeuten, was sie hinkünftig um ihres gottlosen Wesens willen zu erwarten hätten, also auch die frommen Seelen, welche sich eines guten Gewissens vor Gott und eines untadelhaften Wandels vor der Welt jederzeit beflissen, und doch mit Angst, Schrecken und Traurigkeit belegt sind, sind lauter Bußprediger und Propheten, welche der Welt anzeigen, was ihre Sünden und Unbußfertigkeit, welche jetzt in der Blüthe steht, endlich für Früchte tragen wird; sie müssen trauern, und weinen, ob sie die ruchlosen Herzen bewegen, und zum Mitweinen und Trauern über die Sünde veranlassen können, ob sie es

dahin bringen könnten, daß sie in sich schlügen, und gedächten: Was mach ich doch? Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Luc. 23, 31. Gleichwie man zu seiner Zeit an eine Glocke schlägt, die Leute zum Gebet zu ermahnen, da die Glocke zwar allein den Schlag empfäht, der Schall aber in vieler Ohren vertheilt wird, also, wenn Gott einen oder den andern von seinen Gläubigen mit seiner schweren Hand berührt, so trifft zwar selbige allein der Schmerz, die Angst und die Betrübniß, daß sie weinen, klagen, seufzen müssen, Gottes Absehen aber ist, daß sie viele seliglich schrecken, und zur Gewissensruhe bringen will, welches aus des h. Petri Worten befestigt wird, da er sagt: Es ist Zeit, daß Gottes Gerichte anfahe an seinem Hause; so aber zuerst an uns (den Gläubigen und Gottseligen), was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird (und seine Seligkeit wirken muß mit Furcht und Zittern), wo will der Gottlose und Sünder bleiben. 1. Petr. 4, 17. 18.

§. 40. Dann weiter, so müssen solche betrübte und schwermüthige Leute vor dem Riß stehen, und mit ihrem stetigen Seufzen, Flehen, Schreien, Weinen und Beten den herannahenden Zorn Gottes und die wohlverdienten Strafen auf-, und abhalten. Lot hatte wenig guter Tage und schlechte Freude in Sodom, wie Petrus spricht, daß die schändlichen Einwohner daselbst ihm alles Leid gethan, und seine gerechte Seele mit ihren bösen Werken und unzüchtigem Wandel von Tage zu Tage gequält haben. 2. Petr. 2, 7. 8. So lange er nun bei ihnen drinnen war, hat er zweifelsfrei nicht nachgelassen für sie zu seufzen und zu bitten; als er aber auf Gottes Befehl von dem Engel ausgeführt war, da fiel Schwefel und Feuer vom Himmel, und verderbte sie. Jeremias war ein recht betrübter Mann, dessen Herz und Auge, wie aus seinen Schriften hin und wieder erhellt, immerzu in Thränen geschwommen; wie heftig er aber für sein Volk gebetet, ist daraus abzunehmen, daß Gott, der Herr, mehr, als einmal ihm verbietet, daß er nicht für dasselbe mehr bitten soll: Du sollst, spricht er zu ihm, nicht bitten für dies Volk, und sollst für sie keine Klage vorbringen, auch sie nicht vertreten vor mir, denn ich will dich nicht hören. Jer. 7, 16., 11, 14., 14, 11. Also trauerte, und betete Daniel für das ganze Volk. So ist es nun auch jetzt; die Gläubigen beten zwar alle für ihr Volk, und helfen den Zorn Gottes aufhalten, oder abwenden, doch keine heftiger und öfter, als die Traurigen und Beängstigten, die ohn Unterlaß mit Gott ringen, und ihn um Gnade, Gnade, so oft anschreien, als ein Seufzer von ihrem Herzen, und eine Thräne aus ihren Augen geht. Darum ist es kaum zu sagen, wie höchst nützlich solche Leute einem Volk, einer Stadt, einem Lande sind; sie sind die geistlichen Priester, welche ohn Unterlaß vor Gott stehen, und ihr Gebet und Flehen mit starkem Geschrei (des Geistes) und Thränen opfern; sie sind die, auf welche Gott zielt, wenn er spricht: Gleich als wenn man Most in einer Traube findet, und spricht: verderbt es nicht, denn es ist ein Segen darinnen, also will ich um

meiner Knechte willen thun, daß es nicht alles verderbe. Jes. 65, 8. Indem die gottlose und sichere Welt in ihrem Zechen sitzt, und scherzt, lacht, spielt, schandirt, lärmt, und schwärmt, so liegen sie auf ihren Knieen, seufzen, und beten; indem der gottlose Haufe, die epikureische Rotte, die atheistische Höllenbrut mörderische schädliche Anschläge macht, gottlose, ärgerliche, seelenverderbliche Schriften verfertigt, oder sonst, was zur Beförderung des Reichs des Teufels dient, sich treulich läßt angelegen sein, so liegen sie vor Gott mit Angst, Furcht und Schrecken, und bitten, daß er den Satan unter unsere Füße wolle treten in kurzem, daß er der verfluchten einreißenden Atheisterei steuern, seine Kirche wider des Teufels und der Welt Bosheit erhalten, seine Auserwählten bewahren, und durch den jüngsten Tag alles Jammers und aller Sünden ein Ende machen wolle. Diese Betrachtung aber giebt wiederum einen Trost für die betrübten Leute, mit denen wir handeln. Ihre Traurigkeit hat sie von der Welt abgesondert, und giebt ihnen Versicherung, daß sie der Herr andern zum Exempel vorstellen, und seine Gerichte an ihnen zeigen wolle, damit er sie seliglich schrecken möge. Es ist aber nicht eine geringe Gnade, ein Werkzeug Gottes sein, auf welchem Maße und auf welche Art es ihm auch beliebe. So ist es auch gewiß, daß ihre Thränen, welche sie in ihrer Traurigkeit vergießen, und ihre Seufzer, die sie für sich und andere zu Gott aufschicken, unverloren seien (davon ins künftige, geliebt es Gott, Bericht folgen wird). Es kann auf sie gezogen werden, was der Herr der betrübten Rahel sagen läßt: Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden. Jer. 31, 16.

§. 41. Wir müssen aber noch mehr Trost sammeln für die beängstigten und traurigen Herzen, und sagen, daß Gott ein sonderliches gnädiges Auge auf sie habe, ihre Angst zu Herzen nehme, ihre Thränen und Seufzer zähle, durch seinen freudigen Geist sie erquicke, durch seine verborgene Kraft sie stärke, und erhalte, daß sie mit dem h. Apostel sagen können: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. 2. Cor. 4, 8. 9. Die Erfahrung lehrt es, daß ein köstliches und kräftiges Wasser, wenn es in einem offenen Gefäß behalten wird, endlich die besten Kräfte von sich dustet, und verdirbt; wie auch, daß ein Kraut, welches durch des Feuers Hitze im Destillirofen gezwungen wird, immer zu dämpfen und zu thränen, endlich allen Geruch, Geschmack und Kraft verliert; man sollte meinen, es müßte mit den traurigen Herzen, davon wir handeln, auch also gehen, weil sie sich immer ängsten, immer seufzen, weinen, ächzen, so müßten sie alle Leibes- und Gemüthskräfte verlieren, und vor der Zeit sterben, und verderben; und zwar von der weltlichen Traurigkeit will ich es nicht leugnen, daß sie manchen vor der Zeit hinnimmt, als auch der Apostel sagt: Die Traurigkeit der Welt wirkt den Tod, 2. Cor. 7, 10., und Sirach: Traurigkeit tödtet viel Leute. Sir. 30, 25. Allein mit dieser Traurigkeit der frommen Seelen, die wir bisher betrachtet haben, hat es sich anders, denn die Erfahrung bezeugt, daß sie oft lange Zeit ihre schwere und oft hochwichtige Berufsarbeit

dabei verrichten, Gott und dem Nächsten dienen, ein ziemliches Alter erreichen, und endlich der Welt überdrüssig und des Lebens satt von hinnen scheiden. Ich will nur das eine Exempel des h. Apostel Paulus, die Sache zu erklären, anführen. Was dieses edle Rüstzeug des Herrn Jesu für Ungemach, Herzeleid, Angst, Furcht, Schrecken, Traurigkeit und Elend bei seinem apostolischen Amt ausgestanden, davon zeugt er hin und wieder in seinen Schriften; dennoch, wie die gemeine Jahrrechnung der Gelehrten mit sich bringt, hat er dem Satan und der Welt zum Trotz sein Amt geführt in die 34 Jahr, und sein Alter bis ins 68. Jahr erstreckt. Was hat diesen so geplagten, betrübten, elenden, schwachen Mann so lange erhalten? Traun! keine Arzneimittel, keine gute Pflege und Wartung, auch keine natürlichen Kräfte, sondern die Gnade Gottes, die Kraft Jesu Christi und der Trost des H. Geistes. So ist es nun heutiges Tags; Gott stärkt, erquickt, tröstet, schützt, und erhält die traurigen Seelen, und beweist an ihnen seine wunderliche Güte.

§. 42. Es ist merklich, daß, als unser liebster Heiland so sehnlich, als wir aus unserm Textspruch vernommen, über die Betrübniß seiner Seele geklagt, und seinen Vater im Himmel angerufen hatte, sagend: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Vater, verkläre deinen Namen, sich stracks darauf eine Stimme vom Himmel hören läßt, die da spricht: Ich habe ihn verklärt, und will ihn abermal verklären; damit sein Vater vor allem Volk bezeugt, daß er auf das Seufzen seines Sohns und auf seine Traurigkeit Acht habe, und das Werk, welches er mit ihm vorhatte, herrlich hinausführen, und des Teufels listiger Bosheit ungeachtet vollenden wolle. So wissen wir auch, daß, als der Herr Jesus in seiner Todesangst und blutigem Schweiß heftig betete, ihm ein Engel vom Himmel erschienen, und ihn gestärkt habe. Luc. 22, 43. 44. Wie nun die gläubigen und frommen Seelen manchmal in seiner Traurigkeit und Herzensangst ihren Theil finden, also muß es ihnen auch an seinem Trost und Erquickung nicht fehlen. Gott ist nahe allen Betrübten, und wohnt bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Er legt ihnen zwar eine Last auf, aber er hilft ihnen auch. Ps. 68, 20. Er läßt sie zwar nach seinem heiligen Rath und Willen betrübt, jedoch als ein getreuer Gott nicht über Vermögen beschwert, und versucht werden; er bleibt ihr Licht (ihr Trost, ihre Kraft, ihre Freude), ob sie gleich im Finstern sitzen, Mich. 7, 8.; er erkennt ihre Seele in der Noth, Ps. 31, 8.; (wenn schon ihre Gestalt verfallen, und alt geworden ist vor Trauern, wenn gleich ihr Angesicht voller Schmach, Staub und Thränen ist,) er befiehlt die seufzenden und betrübten Herzen sonderlich zu zeichnen, damit sie vor dem herannahenden Unglück bewahrt werden. Er spricht oft zu ihrer Seele: warum weinst du? und warum gehabt sich dein Herz so übel? bin ich dir nicht besser, denn zehn Welten mit allen ihren Schätzen, Ehre, Freude, Herrlichkeit? Daher kommt es denn, daß sie wol oft sind als die Traurigen, jedoch fröhlich, daß sie überschwänglich in Freuden sind

in aller ihrer Trübsal, 2. Cor. 6, 10., 7, 4., wie an dem h. Paulus und vielen andern zu ersehen.

§. 43. Zuvörderst haben gottselige Seelen, die mit Schwermuth und Traurigkeit belegt sind, dieses sich zu erfreuen, daß der Herr Jesus nicht allein selbst solche Traurigkeit geschmeckt hat, und also weiß, wie einem betrübten Herzen zu Muthe ist, darum er auch kann, als ein getreuer Hoherprieſter, Mitleiden haben mit unser Schwachheit, Hebr. 4, 15., sondern, daß er auch insonderheit der betrübten Seelen Patron, Freund und Tröster ist. Er hat desfalls einen ausdrücklichen Befehl von seinem Vater empfangen, wenn er spricht: Er habe ihn gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, und alle Traurigen zu trösten, Jes. 61, 1., welchem er auch jederzeit gehorsamst nachlebt, indem er in den Tagen seines Fleisches auf traurige und betrübte Leute sonderlich Acht gehabt, sie kräftig getröstet, und ihrer Noth abgeholfen, als wir schon droben ausgeführt haben; und dies thut er noch diese Stunde an seinen Gläubigen; wenn sie in ihrem Kämmerlein seufzen, und weinen, so zählt er die Seufzer und Thränen; wenn sie als christliche Pilgrim im trüben, neblichten, dunkeln Wetter wandeln müssen, so begleitet er sie; er stärkt sie, er schützt, und bewahrt sie, daß sie in solchem Nebel (der Traurigkeit) nicht auf einen Irrweg gerathen, nicht in einen Sumpf oder Grund verfallen, oder sonst vom Satan, der alsdann am meisten ihnen nachstellt, verleitet werden. Wenn dem Hohenprieſter Josua der Satan zur Rechten steht, (daß er sein Satan, sein Teufel, Ankläger und Widersacher sei,) daß er ihm widerstehe, so nimmt sich der Herr selbst seiner an und spricht: Der Herr schelte dich, du Satan, ja, der Herr schelte dich! ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? Sach. 3, 1. ff. Hat er noch nicht Elend, Trübsal und Angst genug erlitten, daß du auch noch kommen mußt, ihn zu verklagen, zu betrüben und zu ängsten? Es hat ihn Gott durch seine wunderliche große Güte aus der allgemeinen großen Gefahr und Noth errettet, nicht, daß du dich an ihn machen, und ihn noch mehr ängsten, und betrüben solltest, sondern, daß er ihn als ein Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Güte allen denen, die auf ihn hoffen, zum tröstlichen Exempel vorstelle, und ihn ferner mit Gnade und Segen kröne; darum trolle dich, und laß ihn zufrieden! Seht, wie der Herr Jesus selbst der betrübten und beängstigten Herzen Fürsprecher ist, und sich ihrer wider den Teufel und die Welt treulich annimmt! Als Paulus, Apostelg. 27, 20., und seine Gefährten in einer gefährlichen Schifffahrt in vielen Tagen weder Sonne, noch Gestirn zu sehen bekamen, und nicht ein geringes Ungewitter ihnen zuwider, und alle Hoffnung ihres Lebens dahin war, da verließ sie doch der Herr Jesus nicht, der seiner Seele einzige Sonne, Stern, Licht, Trost und Freude war, sondern sandte ihm seinen Engel, der ihm mußte andeuten, er sollte getrost sein, es würde weder er, noch jemand von seinen Reisegesellen in dieser Noth umkommen, denn Gott hatte ihm geschenkt alle, so mit ihm schifften; also wenn die gottseligen Seelen manchmal in vielen Tagen, ja oft in vielen Wochen keine Sonne, keinen Stern sehen, wenn sie von keiner Freude wissen, wenn sie keinen

Trost empfinden, und ein langwieriges Ungewitter der Trübsal über sie gekommen ist, also, daß sie meinen, sie müssen darunter vergehen, so läßt sie doch der Herr Jesus aus seiner Acht und Hut nicht; er regiert ihr Schifflein mitten im Ungewitter, er ist ihre Sonne, ihr Stern und Licht mitten in der Finsterniß; er ist ihr Trost, ihre Kraft, Hülfe und Hoffnung, wenn alle menschliche Hülfe und Hoffnung aus ist, und giebt endlich der Sache einen solchen Ausschlag, daß sie sich über seine Güte verwundern, und an seiner Gnade und Treue ihre Lust sehen.

§. 44. Und dies ist es, was wir schließlich den betrübten Herzen vorzuhalten haben, daß endlich alle ihre Traurigkeit in Freude soll verkehrt werden nach den ausdrücklichen Worten unsers Erlösers: Selig, spricht er, sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Matth. 5, 4. Die Traurigkeit der gottliebenden Seelen ist eine Vorbereitung zur großen Freude, die Thränen der Betrübten sind ein Same, daraus lauter Trost- und Freudenblumen wachsen. Den Traurigen zu Zion wird Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben, Jes. 61, 3., nach der Verheißung unsers Gottes: Ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten, und erfreuen nach ihrer Betrübniß; ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen. Jer. 31, 13. 25. Und dies wird erfüllt entweder in diesem Leben, wenn es der Herr zu seiner Ehre und seiner Kinder Seligkeit gut befindet, welches David erfahren, darum spricht er: Du hast mir, mein Gott, meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet. Ps. 30, 12. Du läßt mich erfahren viel und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf; du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder, Ps. 71, 20. 21., und viele andere, welche nebst der gottseligen Sara befanden, daß, wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöst, und nach der Anfechtung findet er Gnade; denn Gott hat nicht Lust an unserm Verderben, sondern nach dem Ungewitter läßt er die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttet er uns mit Freuden. Tob. 3, 22. 23. Oder es folgt nach diesem Leben, wenn sie durch einen seligen Tod ausgehen aus dem Thränenthal, und eingehen in den Freudensaal, da Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, da kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird, da ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, da sie Freude und Wonne werden ergreifen (und ewiglich behalten), da Schmerz und Traurigkeit werden weg müssen. Offenb. 21, 4. Jes. 35, 10. Man hat wol eher erfahren, daß die ehemals angefochtenen, beängstigten, betrübten Seelen mit solcher überflüssigen, durchdringenden göttlichen Freude sind von Gott überschüttet worden, daß ihr enges, elendes, armes Herz dieselbe nicht hat fassen können, daß sie haben müssen ins Feld, in einen Wald und Einöde gehen, damit sie ungehindert und unbeschämt von der Welt frei und fröhlich jauch-

zen, und mit lauter Stimme die Freude ihres Herzens ausrufen, und Gott preisen möchten, daß sie haben bitten müssen: Halt ein, Herr! halt ein! deine Freude ist zu groß und kräftig; mein armes Herz kann sie nicht fassen! du überschwemmst meine Seele, und überströmst sie mit Wollust! So bezeugt auch die Erfahrung, daß viel gottseliger Seelen, welche ihre Lebenszeit in Seufzen und Trauern hingebracht, tausendmal fröhlicher gestorben, als andere gelebt haben. Der Himmel, welcher ihnen eine geraume Zeit mit dickem Nebel und düstern Wolken überzogen gewesen, thut sich alsdann ihnen auf, daß sie die Herrlichkeit Gottes sehen, wie Stephanus, Apostelg. 7, 55., und daß sie mit Singen, mit Lachen, mit Friede und Freude von hinnen scheiden.

§. 45. Nun denn, ihr gottliebenden betrübten Seelen, in Betrachtung dieses alles seid getrost, und fürchtet euch nicht! Gott, der euch nach seinem heiligen Rath und Willen betrübt hat, der wird euch entweder hier zeitlich, oder gewiß dort ewig erfreuen; Gott wäscht euer Herz allhier mit Thränen, auf daß er es dort mit himmlischem Freudenwein erfülle. Laßt die Thränen fließen, laßt das Herz seufzen, weil Gott dieselben zählt, und sie selber von euren Augen abwischen wird. O selige Thränen, die im Himmel gezählt, und angeschrieben worden, welche der Herr Jesus abwischen wird! O selige Traurigkeit, welche die ewige Freude gebiert! Geht denn fort in dem dicken Nebel, der euch überfallen, und umgeben hat auf dem Wege der Trübsal, weil ihr wißt, daß Jesus euch begleitet, und führt, und daß aus dem Nebel lauter Leben, aus der Traurigkeit lauter Klarheit werden wird, und daß der beschwerliche Angstweg auf einen weiten Raum und ewige Herrlichkeit, Freude und Seligkeit hinaus läuft! Was schadet es einem Wandersmann, wenn er bei ungesundem neblichten Wetter reisen muß, wenn er nur in sein Vaterland anlangt? Zwar so lustig ist der Weg nicht, als wenn die Sonne scheint, und wenn man um sich sehen, und an lustigen grünen Feldern sich ergötzen kann, doch wenn man nur seinen Ort erreicht, dahin man verlangt, und da einem wohl ist, so wird des Wetters und Wegs bald vergessen; also auch ihr, ob ihr gleich in dem Nebel der Traurigkeit eure Reise fortsetzen müßt, was schadet es, wenn ihr nur den Himmel erreicht? Es dient nicht anders. Wenn die Sonne allezeit schiene, und wir könnten frei um uns sehen, so möchten wir uns an der Welt eiteln Herrlichkeit vergaffen, und uns lassen vom rechten Wege abführen; weil aber Gott alles wie mit einem Nebel umhüllt, und verdeckt, so gehen wir ohne Hinderniß und Aufhalten desto schneller und eifriger fort, und eilen desto mehr, damit wir bald zum Ende kommen mögen. Nun, mein Gott! führe mich ferner, wie du willst! handle mit mir, wie du willst! gieb Leid oder Freude, gieb Traurigkeit oder Freudigkeit, nur daß ich auf dem rechten Wege zum Himmel bleibe! Muß ich denn mit einer Last mich tragen, ich erblicke schon von ferne den Ort, da ich sie ablegen will, oder da sie mein Jesus von mir nehmen wird! Muß ich hier seufzen, und traurig sein, ich weiß, daß die Zeit kommt, da ich mich freuen werde mit unaussprechlicher und ewiger Freude! Muß ich hier weinen, ich bin versichert, daß mein Weinen in Wein, meine Thränen in Perlen sollen verwandelt werden! Hab

ich doch wol eher aus Unverstand mit der Welt üppig gelacht, und mich lustig gemacht, so will ich auch nun gern, nachdem mir mein Gott die Augen aufgethan, und mich von der Welt abgezogen, mit meinem Jesu und seinen Heiligen trauern, und seufzen. Was frag ich nach der Weltfreude, wenn mir die Himmelsfreude werden soll? Wer achtet die Schlammpfützen, wenn ihm eine frische liebliche Quelle gezeigt wird?

Errette mich, Jesu, von fleischlichen Banden!
Errette mich, Jesu, von Sünden und Schanden!
Errette mich, Jesu, von Sorgen und Plagen!
Errette mich, Jesu, von Trauern und Zagen!
Errette mich, Jesu, von Seufzen und Thränen!
Errette mich, Jesu, von Winseln und Sehnen!
Errette mich, Jesu, aus diesem Getümmel!
Ach, Jesu! Ach, Jesu! komm, hilf mir zum Himmel! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Sechste Predigt.

Von den Sorgen der gläubigen Seele.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Einl. Aus Luthers Munde wird die Bedeutung des Glaubens an Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde erwiesen §. 1—7. — Abhndl. I. Die Sorgen der Gläubigen; diese mannigfach, theils zeitliche Bekümmernisse §. 8—13., theils macht die Welt und Satan Sorgen §. 14., theils ist die Erbsünde eine Mutter vieler Sorgen §. 15.; Trost für die wegen ihrer Sorgen bekümmerten Gläubigen §. 16. II. Die Mittel wider die Sorgen: die Tröstungen Gottes, theils durch sein Wort §. 17., theils durch Prediger und andere fromme Christen §. 18., theils durch unvermuthete Errettung §. 19—20. Gott tröstet reichlich in allen trübseligen Sorgen §. 21. Der Haupttrostgrund ist die gnädige Vorsehung und Regierung Gottes, dessen Fürsorge unser ganzes Leben umfaßt §. 23—43. — Anwend. Ein jeder Christ soll an Gottes Vorsehung glauben §. 44., denn 1) jeder Christ kann sagen: Gott ist mein Gott §. 45—49.; 2) die Regierung Gottes offenbart sich an der ganzen Welt §. 50—53., 3) Gottes Regierung hat sich auch schon an uns offenbart §. 54—59., offenbart sich noch §. 60., (Gottes Wille ist immer besser als unser Wille, §. 61—65.) und wird sich auch ferner offenbaren §. 66—69.

Eingang. §. 1. Der freudige Glaubensheld und werthe Gottesmann, Luther, spricht an einem Ort: „Ich bin durch viel Uebung (Gott Lob!) dahin gekommen, daß ich schier anhebe zu glauben, Gott sei Schöpfer Himmels und der Erde.“ Es wird sich mancher zweifelsfrei anfangs verwundern über eine so unvermuthete Rede von einem so großen und berühmten Lehrer, der sich vernehmen läßt, daß er erst anhebe zu glauben das, was ein Kind von 6 und 7 Jahr schon glauben, davon auch bei keinem

einfältigen schlechten Christen einiger Zweifel sein muß, wenn er sonst nicht aus der Zahl der Christen entfallen will. Allein es hat dieselbe ein Großes hinter sich, und ist zu wissen, daß der hocherfahrne Mann also redet, theils im Absehen auf die sichern Weltkinder, die zwar auf Erden unter dem Himmel leben, und der Güte Gottes reichlich und täglich genießen, sich aber nicht bemühen, daß sie ihn je mehr und mehr erkennen, lieben, loben, und ihm vertrauen mögen, sondern meinen, sie haben den Catechismus und die drei Glaubensartikel längst ausgelernt, und haben am Glauben und Vertrauen zu Gott keinen Mangel, sondern vielmehr Ueberfluß, daß sie, wenn Nothfälle vorhanden sein sollten, andern damit aushelfen könnten. Daher setzt er den angezogenen Worten unmittelbar diese nach: „Welchen Text (daß nämlich Gott ein Schöpfer Himmels und der Erde sei,) nun und allezeit jedermann allzuwohl (ihrer Einbildung nach) versteht, und verstanden hat, ohn ich allein und etliche arme Sünder und Narren, (dafür sie die überkluge Welt zu halten pflegt) als Moses, David, Jesaias, und dergleichen. Dieselbigen halten Gott für einen wunderlichen Mann, und sprechen, daß seine Schöpfung sei eitel Wunderwerk, so doch fast wenig solche seine Wunderwerke sehen, ob wohl jedermann seine Schöpfung sieht, und wie St. Paulus Apostelg. 17. sagt, schier greifen, und fühlen muß; aber ich bin der groben Gesellen auch einer, die solch sein Geschöpf noch nicht begriffen, und, wie gesagt, kaum angefangen, solches zu glauben, daß mich alten Schüler und fast einen verlebten Doctor billig möchte wundern, wie zu unsern Zeiten die Leute, so bald sie ein Buch riechen, alles wissen, was der H. Geist weiß."

§. 2. Theils auf die Größe und Wichtigkeit der Sache, welche in den Worten: Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, enthalten ist. Denn hierin ist begriffen nicht nur die Schöpfung aller Dinge, die im Himmel, auf Erden, unter der Erde, im Meer und in allen Tiefen sind, welche Gott nach seiner großen Weisheit, Allmacht und Güte aus nichts gemacht, und ihnen das Wesen und Leben gegeben, und sie in so unzählbarer Zahl und Mannigfaltigkeit mit seiner Ordnung umfaßt, und zu seinem Zweck eingerichtet hat, sondern auch die Erhaltung derselben, welche nicht weniger wunderlich und unermeßlich ist, als die Erschaffung selbst, maßen er eine so unbegreiflich große Menge aller Kreaturen nunmehr etliche tausend Jahr versorgt, und erhält. Er trägt alles mit seinem kräftigen Worte. Hebr. 1, 3. In ihm leben, weben, und sind wir. Apostelg. 17, 28. Er erhält, und versorgt, beide, Menschen und Vieh. Ps. 36, 7. Aller Augen warten (und sehen) auf ihn, und er giebt ihnen Speise zu seiner Zeit; er thut seine milde Hand auf, und sättigt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Ps. 145, 15. 16. Er hat viel Tischgänger, die alle aus seiner Hand ihr Futter und Mahl, Hülle und Fülle erwarten, und nehmen, daß sie nicht zu zählen sind. Wer will sich unterstehen, so viel Millionen Menschen, die um und um auf dem Erdkreise wohnen, zu zählen? Und wer will die unbegreifliche Menge der Thiere auf Erden, der Vögel in der Luft, der Fische im Wasser beschreiben? welchen allen doch an Nahrung und Unter-

halt es nicht mangeln muß, sie haben aus Gottes Speisekammer nicht allein Nothdurft, sondern auch Ueberfluß.

§. 3. Damit wir diese hochwichtige Sache etwas genauer erwägen, so laßt uns bedenken, was eine einzige große Stadt wöchentlich bedarf, und verzehrt. Ich will die Stadt London in England nehmen, und was der niederländische Geschichtschreiber Immanuel van Metteren davon berichtet, anher setzen. Er sagt, es seien in bemeldeter Stadt zu seiner Zeit gewesen 120 Pfarrkirchen; die Metzger oder Fleischer haben darinnen wöchentlich geschlachtet bei die 900 Ochsen, ohne was fremde wöchentlich zu Markte gebracht; es seien darinnen verbacken alle Woche 180 Last oder Wispel Roggen und Weizen; es werden darinnen verbraut wöchentlich in die 260 bis 280 Last Bier. Das ist nur eine Stadt in einem Königreiche. Was für einen Vorrath erfordert denn die große Menge so vieler großer und kleiner Städte, Flecken und Dörfer in allen Königreichen und Landen auf dem ganzen Erdboden, darinnen so viel tausendmal tausend Menschen sind? Laßt uns von andern Thieren nur die Vögel, nicht alle, sondern nur etliche betrachten. Wie eine große Menge Wachteln an einigen Oertern, sonderlich in Italien, im Königreiche Neapel, sich finden, davon haben wir schon an einem andern Ort Bericht gethan; es werden ihrer jährlich eine unglaubliche Menge gefangen, so gar, daß etliche Bischöfe in obgemeldetem Königreich ihre Tafel von dem Wachtelfang allein halten können. Ulysses Aldrovandus meldet, daß man an einem Orte in einem Morgen mehr als 10000 gefangen, und jedes Hundert um 15 Julier oder anderthalb Kronen verkauft habe. Diesen thue man die Sperlinge hinzu, welche aller Orten in großer Menge sich finden, daß Luther zu seiner Zeit dafür gehalten, der König in Frankreich würde mit allen Einkünften sie nicht ein Jahr versorgen, und erhalten können. Diese Vögel alle essen Korn, und genießen der Saat nebst den Menschen und andern Thieren, und dennoch schafft der milde Erhalter aller Dinge so viel an, daß sie alle genug und übrig haben, welches traun von wenigen recht bedacht, und der Gebühr nach erwogen wird.

§. 4. Es gehört aber auch mit in den ersten Artikel die gewaltige und gnädige Regierung aller Dinge, darin die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes nicht weniger, als in den vorigen Werken sich herrlich bezeugt. Denn Gott hat es mit der Welt nicht gemacht als ein Zimmermann mit einem Schiff, welches, wenn er es verfertigt hat, er abstößt vom Lande aufs Wasser, und sich hernach nicht weiter darum bekümmert, wie es zwischen Wind und Wellen mag regiert, und erhalten werden, sondern er hat dieselbe unter seiner Fürsorge, Aufsicht und kräftig weisen Regierung erhalten, also, daß nichts im Himmel oder auf Erden geschieht ohne seinen Rath, Willen und Verhängniß, so gar, daß kein Sperling umkommt, kein Habicht oder Adler hieher oder dorthin fliegt, ja, kein Haar von unserm Haupte fällt ohne alles sein Wissen und Willen. Er hat vom Anfang her allen seinen Geschöpfen ihre gewisse Wirkung zugeeignet, die sie verrichten sollen, und die allerweiseste Anordnung gemacht, wie er die Welt regieren wolle; er hat die Zeiten und Jahre, und was sich darin zutragen würde,

gesehen, und alles nach seiner Weisheit und Güte verordnet, verhängt, beschränkt, und eingerichtet. Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Apostelg. 17, 26. Er hat jedem Volk und Reich seinen Anfang und Untergang bestimmt. Es mag so bunt und seltsam in der Welt unter einander hergehen, als es will, so geht es doch nicht anders, als der Herr will; er hält bei so mancherlei Verwirrung und Veränderung den Gang seiner unveränderlichen Versehung, und seine Ordnung bleibt in der größten Unordnung beständig; er hat so gar genaue Acht auf einen jeglichen Menschen, daß kein Wort auf seiner Zunge, ja kein Gedanke in seinem Herzen vor ihm verborgen ist; er weiß unsere Werke und alle unsere Gänge, er zählt unsere Schritte und Thränen, er hört, und vernimmt das Seufzen, ja auch das Sehnen und Verlangen unsers Herzens. Zu den Wundern der Versehung und Regierung Gottes gehört auch dieses, daß unter so viel tausend Menschen gar selten ein Paar gefunden wird, das einander an Gesicht und an Gestalt durchaus gleich; wenn solche Ungleichheit nicht wäre, müßte daraus eine schreckliche und wüste Verwirrung und Unordnung entstehen, der Vater würde nicht kennen seinen Sohn, die Mutter nicht ihre Tochter, der Bruder nicht seine Schwester, das Weib nicht ihren Mann; was aber solches für ein Unwesen nach sich ziehen würde, ist leicht zu ermessen. Hiezu kommt, daß die Menschen unterschieden sind, nicht nur an Gestalt, sondern auch an der Sprache oder Stimme, an der Statur und Geberden, am Gange, ja auch an der Schrift, an der Art und Zuneigung. Man kann die Bekannten von den Unbekannten, die Freunde von den Feinden auch mit geschlossenen und geblendeten Augen an der Stimme unterscheiden; man kann öfters einen, den man von ferne sieht, an seinem Gang erkennen; so ein Mensch seinen Willen hat im Schreiben, wenn er erst die Buchstaben hat lernen machen, wird er gewiß auch an seiner Schrift vor vielen andern zu erkennen sein. Dieses alles nun rührt her von der Versehung und Regierung des allweisen und allgewaltigen Schöpfers, und gehört mit zur Auslegung des ersten Artikels, woran doch fast niemand gedenkt.

§. 5. Theils auf die Uebung oder das Werk des Glaubens, welches viel schwerer ist, als das Wissen dessen, was zum Glauben gehört. Ein berühmter Lehrer (Forster) sagte auf seinem Todbett: „Nun erfahre ich, was da sei den Glauben predigen, welches ich bisher gethan, und selbst glauben, welches ich jetzt thun soll.“ Die Erfahrung lehrt es, daß es allen Kindern Gottes öfters so geht im Leben, Leiden und Sterben; außer der Anfechtung sind sie oft ihres Glaubens halben unbekümmert, und vermeinen, sie haben sich an Gott so fest gehängt, und mit dem Herrn Jesu so gefaßt, daß sie kein Teufel, noch Tod von ihm abreißen soll; sie befinden aber ihres Glaubens Schwachheit erst in der Anfechtung, und wenn der Kampf angeht; es geht ihnen wie Petrus, Matth. 14, 29., der zwar auf des Herrn Geheiß auf dem Wasser wandelte, daß er zu ihm käme, als er aber einen starken Wind sah, erschrak, anhob zu sinken, schrie, und sprach:

Herr, hilf mir! Als der Herr ins Schiff trat, und seine Jünger ihm nachfolgten, wenn sie einer gefragt hätte, ob sie auch glaubten? hätten sie gesagt: Ja; sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich verließ auf die Stille, und daß kein Ungewitter da war, und also auf das Sichtliche gegründet war; aber da das Wetter kommt, nnd die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus; denn die Stille und der Friede, daran sie hingen, ist dahin, darum fahren sie auch mit hin. So geht es manchmal andern Kindern Gottes und Nachfolgern Christi auch; sie glauben, ja, aber so, daß sie müssen bitten, daß Gott mit ihrem Unglauben Geduld haben, und demselben helfen wolle. Es ist ihnen nicht schwer zu glauben, daß Gott der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, und also auch der Gläubigen Schutzherr, Pfleger und Versorger sei, so lange es ihnen wohlgeht, so lange sie guten Frieden haben, und von keinem Mangel wissen; wenn sie aber in Unruhe, Widerwärtigkeit und Anfechtung gerathen, wenn sie in der Welt Gedränge kommen, und mit so vielen Unordnungen und verworrenen Trübsalen umgeben sind, daß sie nicht wissen, wo aus oder ein, wenn sie Armuth oder Kummer überfällt, und sie keinen Rath, keinen Trost, keine Mittel ersehen können, da ist es Kunst, von Herzen sagen können: ich glaube, daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, mich auch erschaffen hat, und daß er mich nach seinem wunderbaren Rath durch seine gnädige Versehung und Regierung versorgen, und erhalten wird. Da geht es manchmal wie mit den Kindern, welche in ein Schifflein steigen, dasselbe vom Lande abstoßen, die Stange und das Ruder ergreifen, in Meinung, sie wollen es allein regieren, und mit Lust auf dem Wasser herum fahren; wenn sie aber der Strom oder ein Wirbel ergreift, so werden sie erst inne, daß sie nur Kinder, und nicht Männer sind.

§. 6. Aus diesem allen nun ist des werthen Luther obangeführte Rede leicht zu verstehen. Er deutet an, daß er in mancherlei Trübsal, Verfolgung, Gefahr und Noth gerathen, und vom Satan und der Welt öfters in solche Unruhe und Verwirrung gesetzt sei, daß es ihm schwer gefallen, sich zu begreifen, und auf Gottes Allmacht, Weisheit, Güte, väterliche Fürsorge und gewaltige Regierung zu verlassen, nunmehr aber, da er schon so viel Jahr her Gottes mächtigen Beistand, gnädige Hülfe und wunderliche Güte erfahren habe, werde er je mehr und mehr im Glauben gestärkt, und beginne seinen lieben Gott als einen allmächtigen, allweisen, gütigen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge immer besser zu erkennen, ihn zu lieben und zu loben, und sich auf seine väterliche Fürsorge und Regierung, auf seinen Schutz und Beistand von ganzem Herzen zu verlassen. Es hat dieser Mann die Gewohnheit gehabt, daß er nach der Art aller Kinder Gottes gering von sich selbst, von seinem Glauben und Christenthum gehalten hat, (wiewohl er manchmal wider die Feinde der Wahrheit und deren Trotz mit großer Freudigkeit sich hat rühmen müssen, nach dem Exempel des h. Apostels.) Als er einmal sein Söhnlein fragte: was es Gutes gelernt hätte? und selbiges zur Antwort gab: den ganzen Catechismus; sagte er darauf: Mein Sohn, hast du den ganzen *Catechismus* ausgelernt, so bist du gelehrter, als ich; ob ich schon ein alter

Doctor bin, so muß ich doch noch alle Tage daran kauen, und saugen. Als er nebst andern Verordneten die Visitation in Churſachſen verrichtete, und einen Bauersmann ſeine chriſtlichen Glaubensartikel hieß herſagen, welcher anfing: Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, fragte er ihn, was allmächtig hieße? Der gute Mann antwortete, er wüßte es nicht; ſpricht er: Ja, mein Mann, ich und alle Gelehrten wiſſen es auch nicht, was Gottes Kraft und Allmacht iſt, glaube du aber in Einfalt, daß Gott dein lieber und treuer Vater iſt, der will, kann, und weiß, als der klügſte Herr, dir, deinem Weib und Kindern in allen Nöthen zu helfen. Da er einmal redend ward, wie die Leute ſich manchmal einbilden, daß ſie Gottes Wort flugs verſtehen, und ausgelernt haben, da es doch außer der Uebung und Anfechtung niemand recht faſſen könne, ſagte er unter andern: „Ich weiß, daß ich das Vater Unſer noch nicht recht kann, wie ein gelehrter alter Doctor ich ſonſt bin, oder ſollte ſein; ohne Uebung und Erfahrung kann niemand gelehrt ſein.“

§. 7. Das iſt es, was der h. Apoſtel ſagt: Ich ſchätze mich nicht, daß ichs ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſei, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin. Phil. 3, 12. 13. So iſt es; die es aufs höchſte im Chriſtenthum gebracht, dünken ſich die ſchlechteſten zu ſein, und welche die allerſtärkſten im Glauben ſind, die meinen, ſie haben kaum angefangen zu glauben. Daß ich aber nunmehr zu meinem Ziel näher komme, ſo bitte ich euch, meine Zuhörer (und Leſer,) daß ihr euch bei dieſer Gelegenheit prüfen wollt, ob ihr ſchon von Herzen glaubt, daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ſei, das iſt, daß er nicht nur euch und alle Kreaturen durch ſein Wort erſchaffen, und bisher erhalten, ſondern, daß er auch mit ſeiner kräftigen Regierung, gnädigen Verſehung und väterlichen Fürſorge über alles und inſonderheit über euch walte, und halte; daß er euer Vater ſei, der für euch als ſeine lieben Kinder ſorgt, es treulich mit euch meint, und euch in ſeine ewige Liebe und Gnade eingeſchloſſen hat? Die Erfahrung lehrt es, daß es vielen hierin noch fehlt, und daß, ob wir gleich den erſten Artikel dem Buchſtaben nach wiſſen, doch in der Uebung das Herz denſelben ſich nicht weiß zu Nutz zu machen, und ſich gründlich und gänzlich auf des allmächtigen Vaters Fürſorge zu verlaſſen. Daher entſtehen die mancherlei Sorgen, welche manchen gottliebenden frommen Seelen viel Unruhe machen. Wir haben von denſelben in dieſer Predigt zu handeln, und vermeinen, daß in dieſen ſchweren und betrübten Zeiten ſolches die höchſte Nothdurft erfordert. Gott laſſe unſere Arbeit geſegnet ſein, und helfe, daß die bekümmerten unruhigen Herzen gutes Vergnügen darinnen finden mögen durch Chriſtum Jeſum! Amen.

Abhandlung. §. 8. Zweierlei werden wir nach Veranlaſſung des obgeſetzten Spruches zu erörtern haben: erſtens die Sorgen, welche auch den gläubigen und frommen Herzen manchmal heftig zuſetzen, davon der Prophet ſpricht: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, und dann zweitens die Mittel, wodurch den Sorgen kann gewehrt, und

abgeholfen werden, davon er sagt: Aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Bei dem ersten Stück ist zu erklären, erstlich, was Sorgen seien, oder was der Prophet die Bekümmernisse seines Herzens heiße? nämlich allerlei Anliegen und Widerwärtigkeiten, welche das Herz beschweren, und viel Betrübniß und Nachdenkens verursachen. Ich rede hier nicht von geistlichen Anliegen, welche man sonst die geistlichen Anfechtungen zu nennen pflegt, (davon hienächst mit Gottes Hülfe absonderlich und ausführlich wird zu handeln sein,) sondern von den leiblichen und zeitlichen, was den gottseligen Seelen in und von der Welt im gemeinen Leben, in der Haushaltung und sonst Widriges begegnet, dessen sie gern entübrigt wären, welches ihnen viel trauriges Nachdenkens macht. Dieses Nachsinnen und Denken heißt man Sorgen. Dieselben sind nun mit Traurigkeit, heimlicher und öffentlicher Ungeduld, Murren, Mißfallen an der göttlichen Regierung, Widerstrebung göttlichen Willens, Mißtrauen, Unglauben, Furcht, Eigenwille, Eigenliebe, Eigennutz, Neid und Haß gegen den Nächsten manchmal gemengt, und vergesellschaftet, setzen die Seele in einen schlechten und verworrenen Zustand, und machen ihr viel Schmerzen und Unruhe. Daher vergleicht sie die Schrift mit den Dornen, darin die Seele sitzt, und allenthalben geritzt, und gestochen wird. Luc. 8, 14. Was ein Dorn oder Splitter in der Hand oder im Fuße ist, das ist die Sorge im Herzen; sie verursacht immerwährende Traurigkeit und Schmerzen, bis sie heraus und ihr abgeholfen ist. Salomo spricht: Sorgen im Herzen kränkt, Sprüchw. 12, 25., (sie verzehrt die Lebenskräfte, macht den Menschen matt, blaß, bleich, und kürzt ihm das Leben ab, wie die Krankheiten zu thun pflegen;) oder, Sorge hält das Herz nieder, beugt, und drückt uns zur Erde, (benimmt ihm allen Muth und Freudigkeit). Da ein Christ seine Augen sollte fröhlich aufheben gen Himmel, und in kindlichem freudigem Vertrauen alles Liebes und Gutes von dannen erwarten, so macht die Sorge, daß er sein Haupt hängt wie eine welke Blume; sie hängt ihm wie ein Bleigewicht am Herzen; sie hält seine Andacht und Freudigkeit im Gebet nieder; sie macht, daß die Seele ist wie ein Vogel in der Kinder Hände, welchem sie einen Faden an den Fuß gebunden haben, dabei sie ihn niederziehen, und fest halten, so oft er aufflattert, und in die Höhe zu fliegen trachtet. Dahin gehört auch unsers Erlösers Rede: Hütet euch, daß euer Herz nicht beschwert werde mit Sorgen der Nahrung. Luc. 21, 34.

§. 9. Die Sorgen sind wie eine innerliche Hitze, welche den Leib verzehrt, und der Seele Kräfte schwächt, wohin vielleicht David sieht, wenn er sagt: Ich bin wie eine Haut im Rauch, Ps. 119, 83., meine Gestalt ist verfallen, mein Gesicht ist verschrumpft, und schwarzgelb geworden. Mein Saft ist vertrocknet, Ps. 32, 4., und abermal: Ich gräme mich, daß mir das Herze verschmachtet, Ps. 119, 28., daß meine Seele von Traurigkeit vertrieft, wie das Wachs oder Eis vom Feuer verschmilzt. Sie sind wie die wilden Hopfenreben oder wie das Wintergrün, welche sich an die Bäume hängen, sie beschweren, ihnen den Saft aussaugen, *und sie ersticken; sie sind* wie die Igel, welche am Herzen hangen, und ihnen

das Blut aussaugen, wie das Unkraut, das häufig aufgeht, und das gute Gewächs unterhält, und verderbt, wie ein Nebel, der den Wandersmann umgiebt, und blendet, daß er nicht um sich sehen kann. Ein Herz, das voll Sorgen, ist gleich einem Hühnlein, das seine Füße im Garn oder Werk verwickelt hat, und deshalb nicht wohl fort kann. Ein sorgenvoller Mensch läuft nicht mit Freuden in den Wegen Gottes, sondern mit Verdruß und Widerwillen. Hierum hat der h. Augustin nicht unbillig gesagt: „Die beißenden oder nagenden und fressenden Sorgen." Es sind aber solche Sorgen desto gefährlicher und beschwerlicher, wenn ihrer viele bei einander sind, als hier in dem Herzen Davids, wie er sagt: Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, oder die betrübten Gedanken in mir vermehrten, und häuften sich. Als wie es mit dem Gesträuch auf einem verödeten Felde zugeht, wenn dasselbe nicht bald ausgerottet wird, so vermehrt es sich von Zeit zu Zeit, bis es endlich das ganze Feld einnimmt, und so dick wird, daß die Vögel und das Ungeziefer darinnen nisten, und hausen können, so ist es mit den Sorgen und traurigen Gedanken; wenn einer denselbigen nachhängt, und ihnen ihren Willen läßt, werden sie sich bald vermehren, daß sein Herz fast verwildert, und der Satan Gelegenheit sucht, bei ihm zu herbergen, und zu trachten, wie er ihn aus einer Traurigkeit in die andere und gar in Verzweiflung stürzen möge.

§. 10. Sonst wie die Stände, die Personen, die Sachen, die Zufälle, die Begebenheiten in diesem mühseligen Leben mancherlei sind, also auch die Sorgen, welche bei einem Menschen zu entstehen pflegen. Es kann sein, daß ein Mensch vielerlei Respekte über sich hat; er ist ein Regent in seiner Stadt, und das gemeine Beste ist ihm nebst andern befohlen; er ist ein Ehemann, ein Vater, ein Hausherr, weil er Weib, Kinder und Gesinde zu regieren und zu versorgen hat; er kann sein ein Schwieger- und Großvater, der ein oder anderes von seinen Kindern ausgestattet, und durch Gottes Segen von denselbigen Kindeskinder gesehen hat; er kann sein ein Vater, der einige Geschwister und Schwäger oder Schwägerinnen und andere Anverwandten hat. Er kann auch betrachtet werden als ein Nachbar und Bürger, der nebst andern leben, wohnen, und mit ihnen handeln, wandeln, und umgehen muß. Man kann ihn auch ansehen nach seiner Nahrung, dadurch er sich und die Seinigen zu versorgen trachtet, welche entweder in Ackerbau, Kaufmannschaft, Brauen, Backen, Schifffahrt oder anderer Handthierung und Gewerbe besteht. Man kann ihn auch ansehen an und für sich selbst und ohne Absehen auf andere, da er seinem Leib und Gemüthe nach mancherlei Zufällen unterworfen ist; er kann einen gefährlichen Schaden bekommen, er kann einen gefährlichen Fall thun, und dadurch seiner Gesundheit beraubt werden; es kann ihn eine gefährliche Krankheit befallen, die ihm einen siechen Leib sein Leben lang hinterläßt, er kann alt, schwach und unvermögend werden. Er kann auch betrachtet werden nach der Zeit, in welcher er lebt; es brechen manchmal um der Menschen Sünden willen herein elende, schwere, greuliche Zeiten, die Krieg, Verwüstung, Theurung, Noth und Tod mit sich führen. Alle solche Dinge können Sorgen und Betrübniß verursachen, alle Zufälle zielen auf ein Herz;

es kann keiner beliebten und anverwandten Person etwas Widriges begegnen, das dieses Herz nicht sollte empfinden.

§. 11. Ich denke hiebei an eine vornehme und bejahrte Matrone, welche eine Wittwe war, und ihre eigne Haushaltung in einer benamten Stadt führte, fünf Kinder aber ausgesteuert hatte, von denen allen sie Kindeskinder gesehen; die pflegte zu sagen: wenn man seine Kinder aussteuert, meint man, die Sorge werde verringert; solches befinde ich aber nicht, sondern, daß sie sich vermehre. Denn da ich vorhin für einen Sohn oder Tochter zu sorgen hatte, da hab ich nun auch für meines Sohns Weib, für meiner Tochter Mann und für deren Kinder zu sorgen; meines Herzens Gedanken zerstreuen sich, und wandern herum morgens und abends, auch wohl zu Mitternacht in ihrer aller Häuser; es kann keinem von ihnen etwas begegnen, das mich nicht mittreffen sollte; es geht alles über mich, wird eines krank, leidet Schaden, widerfährt ihm sonst etwas Böses, es kann ohne Betrübniß meines Herzens nicht abgehen; ich bete, und sorge für sie alle. Dies war von einer klugen und erfahrnen Matrone sehr klüglich geredet, und es dient dazu, daß man die mannigfaltigen Sorgen dieses betrübten Lebens desto besser bedenken kann. Es mag erklärt werden mit dem Exempel des Jakob, der viel Söhne und eine Tochter, auch sonst eine weitläuftige Haushaltung, und daher auch viel Sorgen hatte, darum er auch einmal sagte: Ihr beraubt mich meiner Kinder, Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist auch dahin, Benjamin wollt ihr auch hinnehmen; es geht alles über mich. 1. Mos. 42, 36. Er hatte einen Schwiegervater, den geizigen Laban, der machte ihm allerlei Herzeleid; er hatte zwei Schwestern zu Weibern, die zankten sich unter einander, er hatte einen erzürnten Bruder, der stand ihm nach Leib und Leben, er hatte seine Nahrung an der Viehzucht, daher hatte er viel Unruhe, daß er des Tags verschmachtete vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in seine Augen. Eben das könnte ich mit den Exempeln des Hiob, des David und anderer mehr erklären: aber was ist es nöthig? weil die Erfahrung uns täglich dergleichen vorstellt, und manches christliche Herz ist gleich einem niedrigen Thale, darin alle Wasser einer Gegend zusammen laufen, ein rechter Sammelplatz vieler Sorgen, daß es auf gewisse Maße wohl kann mit dem Apostel sagen: Ueber mein eignes Anliegen trägt sich sonst viel zu, und ich werde angelaufen täglich, (die Menge der Sorgen drängt, und drückt mich von allen Oertern her.) Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird betrübt, und ich empfinde nicht? 2. Cor. 11, 28. 29.

§. 12. Es ist aber fürs andere bei dem ersten Stück unsers Spruchs zu betrachten, daß mit den Sorgen und vielfältigen Bekümmernissen dieses betrübten Lebens auch die frommen und gottliebenden Seelen nicht verschont bleiben, weil unser Prophet, der ja ein Mann war nach dem Herzen seines Gottes, der sich beflissen, sein Leben lang seinem heiligen Willen zu dienen mit treuem und aufrichtigem Herzen, klagt: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen. Es lehrt auch die Erfahrung aller Zeiten, daß es den frommsten und liebsten Kindern Gottes an vielen Sorgen und

Bekümmerniſſen nie gefehlt hat, alſo, daß ich kein Exempel anführen mag. Nun ſcheint es aber ungereimt und fremd zu ſein, daß eine gläubige gottliebende, gottergebene, gottgelaſſene Seele, welche Friede mit Gott hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und ihrer Kindſchaft und Seligkeit durchs innerliche Zeugniß des H. Geiſtes verſichert iſt, ſich mit Sorgen ſchleppen, und um zeitlicher vergänglicher Dinge willen einige Bekümmerniß im Herzen hegen, und haben ſoll. Man ſollte meinen, eine ſolche Seele müßte ſtets in dem heiligen Willen ihres Gottes, in der Fürſorge ihres lieben himmliſchen Vaters, in der Gemeinſchaft Chriſti Jeſu, ihres Erlöſers, und in dem Troſt des H. Geiſtes wohl zufrieden und vergnügt ſein, und durch äußerliche Zufälle ihre Ruhe ſich nicht ſtören laſſen, und wenn ſchon allerlei Widriges zu überlegen vorfiele, ſo müßte ſie ſorgen, wie man arbeitet, nämlich mit fröhlichem, gottgelaſſenem, ſtillem Herzen, ohne Mißtrauen, Traurigkeit, Furcht und Schrecken.

§. 13. Allein hie iſt in Acht zu nehmen, was der Weiſeſte unter den Königen ſagt: Es iſt alles Thun ſo viel Mühe, daß niemand ausreden mag. Solche unſelige Mühe hat Gott den Menſchenkindern gegeben, daß ſie ſich darum quälen müſſen, Pred. 1, 8. 13., und abermal: Ich ſah (und betrachtete) die Mühe (die Sorgen, Bekümmerniſſe, Arbeit,) die Gott den Menſchen gegeben hat, daß ſie darinnen geplagt werden, Pred. 3, 10., wobei ein vornehmer Lehrer (Oſiander) dieſe Gloſſe ſetzt: „Es hat Gott alſo gefallen, daß das menſchliche Geſchlecht mit vielerlei Sorge, Angſt und Mühe ſich ſelber martern, und üben ſollte.“ Hieher gehört auch, was Eliphas, einer von den Freunden Hiobs, ſagt, daß der Menſch zum Unglück (zur Sorge, Mühe, Arbeit) geboren wird, wie die Vögel empor ſchweben zum Fliegen, Hiob 5, 7., wie auch, daß Hiob ſelbſt des Menſchen Tage vergleicht mit den Tagen eines Soldaten und Tagelöhners, Hiob 7, 1., welche beiderſeits zur Mühe und Arbeit, zu Sorgen und Gefahr berufen ſind, und ſich derſelben nicht entbrechen können; wie denn auch unſer liebſter Heiland zugeſteht, daß ein jeglicher Tag ſeine eigne Plage habe, Matth. 6, 34., die er nach Gottes heiligem Rath und Willen mitbringt. So verordnet, und verhängt nun der heilige und allweiſe Gott die mancherlei Unglücksfälle, Trübſal und Widerwärtigkeiten, welche die Sorgen bei den Menſchen erwecken, er läßt zu, daß das menſchliche Herz ſich plagt mit ſeinen eignen Gedanken, und ſich mit ſeinen Sorgen ſchleppt, nicht, als wenn er daran Gefallen hätte, auch nicht, als wenn ihm das Mißtrauen, die Ungeduld, die Furcht, die Kleinmüthigkeit, und was ſonſt den Sorgen der Menſchen Sündliches anklebt, nicht entgegen wäre, ſondern, weil er auch hieraus etwas Gutes zu ziehen, und auch die Bekümmerniß des Menſchen zu ſeinem Beſten zu wenden weiß. Er prüft dadurch ihren Glauben, und entdeckt deſſen Mangel und Schwachheiten, er lehrt ſie, daß die Sorgen der Menſchen, wenn ſie auch noch ſo heftig und groß ſind, umſonſt und vergeblich ſeien, zumal wenn der Ausgang zeigt, daß Gott einen ganz andern Weg aus ihrer Noth gefunden, als den ſie in ihren Sorgen und Denken erſehen hatten; er dämpft dadurch die böſen Lüſte des Fleiſches,

und schwächt den sündlichen Leib, daß er dem Geist nicht mit Nachdruck widerstreben kann; er weckt sie dadurch auf zum Gebet. Philipp Melanchthon, als ihn einer ermahnte, daß er nicht sorgen sollte, antwortete: „Wenn ich keine Sorge hätte, so würde ich nicht beten.“ Er lehrt sie dadurch die Welt als ein sorgenvolles Thränenthal verachten, und nach dem Himmel, wo kein Leid, keine Sorgen, keine Schmerzen mehr sein werden, sich sehnen.

§. 14. Es ist zweitens zu beobachten, daß die Gläubigen noch in der Welt, wo der Teufel Abt ist, leben, da sie, wenn sie gleich gerne wollen, der Sorgen sich nicht ganz entschlagen können. Gleich wie die Erde nach dem Fluch Gottes, der um der Sünde willen über sie ergangen ist, allenthalben viel Unkraut, Dorn und Disteln trägt, also die Welt bringt viel Trübsal und Sorgen. Unter den Netzen des Satans, welche er auslegt, und ausspannt, die Seelen zu fangen, sind auch die Sorgen mit; daher lehrt es die Erfahrung, daß die sorglichen und gefährlichen Gedanken den betrübten Herzen oft so häufig nach einander zufallen, als wenn sie einer aus einem Zettel ihnen vorläse, oder ins Ohr sagte. In den Tischreden Luthers wird erzählt von einem angefochtenen Mann, M. Leonhard genannt, daß, als er in einer schweren Traurigkeit in einem Kämmerlein auf-, und nieder gegangen, so habe er auf der Erde einen Faden liegen sehen, welchen er, die Zeit damit zu vertreiben, wie traurige Leute pflegen, aufgenommen, bald habe er noch einen Faden gefunden, und folgends den dritten und vierten, bis er so viel bei einander gehabt, daß, wie ihm auch in den Sinn gekommen, er hätte wohl einen Strick davon machen können, sich zu erhenken, da doch kein Mensch gewußt, wo solche Menge der Faden hergekommen, wiewohl es leicht zu erachten, wer sie dem betrübten Mann zum Anstoß dahin geworfen. Dies ist ein eigentliches Bild, wie es der Satan mit den Leuten, die allerlei Anliegen haben, zu machen pflegt; er bringt ihnen eine Sorge nach der andern in den Sinn, und giebt ihnen Anlaß zu vielen traurigen Gedanken, ob vielleicht endlich ein Strick der Verzweiflung daraus werden wollte. Weil es denn nun so in der Welt beschaffen, so ist kein Wunder, daß manchmal auch gottselige Seelen in die Sorgen des betrübten Lebens eingeflochten werden. Wenn ein Schäflein an einem Ort seine Weide suchen muß, da die Klettenbüsche häufig wachsen, so verwundert man sich nicht, wenn ihm Kletten in der Wolle hangen bleiben; wenn man an einem dumpfigen feuchten Ort eine geraume Zeit leben muß, so wird das Haupt mit Flüssen und bösen Feuchtigkeiten erfüllt, welche auf die Brust herunter fallen, und Schnupfen oder Husten verursachen; so ist es mit den Kindern Gottes; sie leben im Lande der Trübsal, da alles mit Mühe, Gefahr und Noth erfüllt ist, so können sie dann der Sorgen nicht ganz entübrigt sein; sie reisen durch einen Wald auf einem ungebahnten und fast halb verwilderten und verwachsenen Wege, da sie immer aufzuräumen und mit dem verworrenen Gesträuch und Dornenhecken zu kriegen haben. Was ist es Wunder, daß sie zuweilen geritzt, und verletzt werden.

§. 15. Es ist aber drittens zu bemerken, daß die Kinder Gottes nicht

lauter Geist sind, sondern mit dem Fleisch sich schleppen müssen, darin nebst andern Sünden auch diese wohnt, daß wir uns selbst gerne versorgen, und unsere Dinge nach unserm Sinn und Willen eingerichtet wissen wollen. Die unzeitigen Sorgen sind Töchter der Erbsünde, welche uns allen angeboren ist; denn nachdem der erste Mensch sich von Gott zu sich selbst gewandt, und auf des Satans Einreden so klug und weise hat werden wollen, daß er sich selbst regieren, versorgen, und sein eigner Herr sein möchte, so ist er darüber in tausenderlei Noth und Elend, und folgends in viel Betrübniß, Sorge und Kummer gerathen, und diesen Kummer, diese Sorgsamkeit hat er auf uns alle fortgepflanzt. Daher kommt es nun, daß der Mensch, der sich selbst über Maß liebt, und hoch hält, verlangt alles nach seinem Willen, und sein Glück und Wohlergehen in seiner Macht und in seinen Händen zu haben, weil er niemand auch Gott nicht besser traut, als sich selbst; hiernach trachtet, sinnt, und denkt er, und wenn es denn nicht geht, wie er es gedacht, und bei sich selbst beliebt, und gut befunden, so meint er, es sei unrecht, gefährlich und böse; da beginnt er denn zu trauern, zu zagen, und zu sorgen, er wollte gerne, was seiner Meinung nach Gott ihm verdorben, und unrecht gemacht hat, verbessern, und wieder zurecht bringen. Wenn es wunderlich daher geht, daß er nichts als Unordnung, Schade, Schande, Noth und Tod ersehen kann, so meint er, nun sei es Zeit, alle Sinne, Gedanken und Kräfte daran zu strecken, daß er sich los reißen, los arbeiten, und los sorgen möge. Nun ist zwar bei einer gläubigen und in Christo erneuerten Seele desfalls auch eine große Veränderung vorgefallen; sie ist durch Gottes Gnade, Wort und Geist von sich selbst zu Gott geführt, es ist das Vertrauen zu Gott, die Gelassenheit und Ergebung in Gottes heiligen Rath und Willen, die Verleugnung ihrer selbst in ihr gepflanzt, daher sie auch lernt, alle ihre Sorge auf Gott werfen, und ihm ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu seiner freien Regierung überlassen; jedoch wie sie der Sünde insgemein, also kann sie auch dieser sündlichen Art, daß sie entweder sich selbst versorgen, oder doch zum wenigsten mit sorgen will, sich nicht gänzlich entschlagen. Die Sorgen finden sich oft wider ihren Willen, und sind wie die Mücken und Fliegen, welche, wenn sie schon mit einem Wedel gescheucht, und abgetrieben werden, doch bald wieder kommen. Hierum nun muß man es sich nicht befremden lassen, wenn auch die gottseligen Seelen zuweilen in den Sorgen verwickelt gefunden werden, und unserm Dünken nach zu viel thun. Es gehört dieses mit zu den Schwachheiten des Glaubens und des Christenthums, mit welchen man Geduld haben, und ihnen mit sanftmüthigem Geist abhelfen muß. Wenn ein liebreicher vernünftiger Mann ein zur Melancholie geneigtes Ehegemahl hat, so wird er dasselbe nicht mit harten Worten anfahren, und in seiner Traurigkeit noch mehr betrüben, sondern säuberlich mit ihm handeln, ihm tröstlich zureden, und es auf alle mögliche Art und Weise zu erfreuen trachten. So muß auch ein Lehrer und ein jeder Christ mit sorgenvollen betrübten Herzen thun; ihre Sorge und Anliegen ist ihnen schon Last genug; man darf sie nicht mehr belästigen, und betrüben.

§. 16. Es kann auch dieses zum Trost der frommen Seelen dienen,

welche sich der Sorgen nicht entschlagen können, wie gerne sie auch wollten, und desfalls sich betrüben, daß sie nicht so freudig und getrost sind, wie andere, und daß sie nicht, wie sie sollten, ihre Sorge gänzlich und völlig auf Gott werfen können. Ach, sprechen sie manchmal, wie gerne wollte ich mich aller traurigen Gedanken entschlagen, wenn ich nur könnte! Ich weiß ja wohl, daß es unrecht ist, und meinem lieben himmlischen Vater zuwider, daß ich mich selbst versorgen will, welches er sich selbst vorbehalten hat, und ihm also in sein Amt greife, und kann es doch nicht lassen. Nun, du christliches Herz, sei getrost; gleich wie dein himmlischer Vater mit andern deinen Schwachheiten Geduld hat, und dieselben nach seiner großen Liebe übersieht, also wird er auch mit dieser thun. Es ist zwar Sünde, daß wir uns dessen anmaßen, was uns nicht zukommt, sondern Gott allein sich vorbehalten hat, doch weil wir solches thun mit Widerwillen und Mißfallen des Geistes, und wie vor allen andern Sünden, also auch vor den unzeitigen und sündlichen Sorgen, sorgen, Ps. 38, 19., so wird uns die wir in Christo Jesu sind, solches nicht zugerechnet. Gedenke an die Worte unsers königlichen Propheten: Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilt alle deine Gebrechen, (alle deine Mängel und Schwachheiten, die er noch an dir findet.) Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten, denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind, er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Ps. 103, 1. ff. Unser Text zeugt zwar, daß auch David, der hocherleuchtete König, sehr viel Bekümmerniß in seinem Herzen gehabt, er sagt aber nicht, daß ihn Gott darum verstoßen, sondern vielmehr, daß er sich sein angenommen, und ihn durch seine Tröstungen erfreut habe.

§. 17. Ich gehe aber fort, und komme zu dem andern Theil der Betrachtung, die wir von den Sorgen der gläubigen Seelen angestellt haben, da wir zu handeln von den Mitteln, wodurch denselben kann gewehrt, und abgeholfen werden, davon unser Spruch sagt: Aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele. Es redet der Prophet von dem Trost Gottes in der mehrern Zahl, und setzt seinen vielfältigen Bekümmernissen Gottes mannigfaltigen Trost entgegen. Es ist aber der himmlische Trost dreierlei: denn erstlich tröstet Gott selbst durch sein Wort und Geist, wenn er seine Liebe in unsere betrübte Herzen ausgießt durch den H. Geist, wenn er uns durch den Geschmack seiner Güte erquickt, durch seine verborgene Kraft uns stärkt, und durch seine Gnade mitten in der Angst und Noth bewahrt, und erhält. Von diesem Trost hat ein vortrefflicher gottseliger Lehrer (Joh. Arnd) gar herrliche Gedanken: „Wenn Gott," spricht er, „das Herz inwendig tröstet durch seinen H. Geist, ist es eben, als wenn man einen großen Schmerz mit einem köstlichen Balsam lindert, wie der Psalm spricht: Der Herr heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und lindert ihre Schmerzen. Ps. 147, 3. Das geht so leicht und sanft zu, daß es keine Vernunft erreichen kann, gleich als wenn einer in leiblichen Krankheiten große Unruhe hat, und nicht schlafen kann, und es überfällt denn einen

solchen ausgematteten Menschen ein sanfter Schlaf, in welchem alle Glieder gestärkt werden; also sind die Bekümmernisse in der gläubigen Seele solche geistliche Unruhe, die lassen die Seele nicht ruhen in Gott; wenn dann Gottes Trost, Gottes Friede als der rechte himmlische Schlafbalsam auf ein solches immerwachendes Herz fällt, dann fäht es an in Gott zu ruhen, wird fein stille, und ergiebt sich Gott. Davon spricht der Herr: In mir habt ihr Frieden; in der Welt habt ihr Angst. Joh. 16, 33. Kommt zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Matth. 11, 28. 29. Es ist auch solch inwendiger Trost nichts anders, als eine Empfindung der lebendigen Kraft des Worts Gottes, welches der H. Geist als Gottes Finger in unsere Seele geschrieben, ja, als einen lebendigen, unvergänglichen Samen hinein gepflanzt hat. Wie nun ein Sämlein aufgeht, grünt, blüht, und wohl riecht, also, wenn Gottes Wort im Menschen lebendig und kräftig wird, so giebt es einen kräftigen Geruch des Lebens von sich. Gleich wie auch eine Mutter ihrem Kindlein mit den allerfreundlichsten und lieblichsten Worten, so sie erdenken kann, zuspricht, und es stillt, ein Kind auch, so bald es der Mutter Stimme hört, sich bald zufrieden giebt, also ist Gottes Trost die allersüßte, freundlichste und holdseligste Rede Gottes des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi durch den H. Geist in unserm Herzen, welche zwar leibliche Ohren nicht hören, noch die äußerlichen Sinne empfinden, sondern der inwendige Geist und die Seele empfindet es, und so bald es die Seele empfindet, so bald seufzt sie zu Gott, und antwortet ihm durch ein innerliches kräftiges Seufzen." Bis hieher obgemeldeter theurer Lehrer. Dieser Trost ist der allersüßte Vorschmack des ewigen Lebens, und wird gemeiniglich nur den betrübten Seelen gegönnt, und gegeben, welche durch schwere geistliche Anfechtung und Gewissensangst einen Vorschmack der Hölle gehabt, und die Kraft der Sünde und des ewigen Todes empfunden, oder sonst unter mancherlei Kreuz und Trübsal zu seufzen haben.

§. 18. Hernach tröstet Gott auch durch Mittel, wenn er einem frommen Herzen, dem um Trost bange ist, durch seine und seiner Kirche Diener oder andere erfahrne und mitleidende Christen läßt Trost zusprechen, und Gnade giebt, daß es wohl anschlägt, und den mancherlei Sorgen die Kraft benommen wird. Oft begiebt es sich, daß ein gottseliger Prediger, indem er in öffentlicher Versammlung das Wort vorträgt, einem sorgenvollen betrübten Herzen Luft macht, und es kräftig tröstet, da er doch von dessen Anliegen nichts gewußt, sondern der H. Geist, der die Herzen und Gedanken kennt, und lenkt, hat ihm in den Sinn gegeben, solche Sache zu handeln, und solchen Trost vorzulegen. Daher kommt es denn auch, daß derselbe oft so genau zutrifft, und den Betrübten so eben ist, als hätte der Prediger all ihr Anliegen gewußt, und hätte seine Gedanken mit Fleiß darauf gerichtet. Manchmal geschieht durch Gottes Schickung, daß ein frommer Mensch, der viel Bekümmerniß in seinem Herzen hat, bekannt wird mit einem erfahrnen, gottseligen und liebreichen Christen, der in vielen Trübsalen von dem Gott alles Trostes getröstet ist, und also mit seinem Trost andere, die in gleichen Trübsalen sind, wieder trösten kann; diesem

giebt denn Gott seine Tröstung in den Mund, und gebraucht ihn, als ein Gärtner den Sprengkrug, die von Hitze fast verwelkten Gewächse, als die von Sorgen und Kummer abgematteten Herzen zu begießen und zu erquicken. Zuweilen trägt es sich zu, daß ein frommer Christ aus freudigem und dankbarem Herzen ein Lied singt, ein anderer sitzt in der Nachbarschaft in einem Winkel, sorgt, sinnt, und denkt, und Gott führt das Wort aus des einen Munde zu des andern Herzen, daß es dadurch zur Freude ermuntert wird. Es sitzt zuweilen ein hochbetrübtes Herz, und blättert in der Bibel oder in einem andern guten Buche, und Gott schickt es, daß ihm ein Spruch oder Geschichte und Erzählung vorkommt, daraus es reichen Trost schöpft. Man hat Exempel, daß betrübte Leute, die ein schweres Anliegen gehabt, indem sie der Taufe eines Kindes zusehen, ihrer Taufe und des Gnadenbundes, den Gott mit ihnen gemacht, sich erinnert, und dadurch erquickt worden, wie denn auch bei andern das hochwürdige Liebesmahl des Herrn und dessen andächtige Betrachtung gleiche selige Wirkung gehabt.

§. 19. So tröstet denn auch Gott manchmal die Seinigen mit wirklicher unvermutheter Hülfe, wenn er mitten in den Sorgen und Bekümmernissen der Gläubigen sie erfahren läßt, daß er auch mit sorgt, daß er sie aus seiner väterlichen Fürsorge und Aufsicht nicht gelassen habe, daß er an sie denkt, daß er bei ihnen sei in der Noth, und sie zu seiner Zeit völlig heraus reißen wolle. So zeigte er der weinenden und fast verschmachteten Hagar, 1. Mos. 21, 14. ff., einen Wasserbrunnen, daraus sie sich und ihren Sohn tränken, und laben konnte. So erweckte er dem Joseph, 1. Mos. 39, 4. ff., als er von seinen eignen Brüdern verrathen, und verkauft war, seines Herrn, und nachmals, als er durch dessen unzüchtiges Weibes Verleumdung ins Gefängniß gerathen war, des Kerkermeisters Gunst, damit er ihm zeigen möchte, daß er ihm allenthalben mit seiner Güte nachgefolgt wäre. Als die Wittwe zu Zarpath, 1. Kön. 17, 10. ff., meinte, es wäre nun nichts mehr übrig, als daß, weil all ihr Vorrath verzehrt, sie mit ihrem Sohne noch einmal sich satt esse, und hernach sterbe, schickte er ihr den Propheten Elias zu, der solchen Segen mitbrachte, daß sie alle drei von ihrem wenigen Mehl und Oel in die viertehalb Jahr zu leben hatten. Einer Prophetenwittwe, 2. Kön. 4, 1. ff., welcher Söhne der Schuldherr als leibeigne Knechte hinnehmen wollte, gab er durch den Propheten Elisa so viel Oels, daß sie nicht allein ihre Schuld bezahlen, sondern auch sich und ihre Söhne von dem übrigen nähren konnte. Ich könnte hievon viel Exempel, die sich zu unserer Zeit begeben, anführen, will aber, Weitläuftigkeit zu vermeiden, mit einem einzigen, welches mir vor einiger Zeit kund geworden, mich begnügen.

§. 20. Ein gottseliger und frommer Bürger dieser Stadt wünschte, und bat oft von Gott, daß er sein Herz ganz von der Welt abziehen, und ihm alle Gelegenheit mit irdischgesinnter Gesellschaft umzugehen und sich desfalls zu versündigen benehmen möchte. Es begiebt sich, daß er nebst andern Personen mit einem Wagen umgeworfen, und unter allen andern am schwersten beschädigt wird, maßen ihm seine Hüfte ausgerückt, und die eine Lende also verletzt worden, daß er, nachdem er von den Aerzten viel

erlitten, und all sein Gut drob verzehrt, lahm geblieben, und eine geraume Zeit aus seinem Hause nicht hat kommen können. Weil er nun vorhin schon viel Schaden in seiner Nahrung gehabt, gerieth er nach Gottes Willen in äußerste Armuth, so, daß er auch keinen Heller mehr und kein Brod gehabt, sondern einen Abend hat ungegessen zu Bette gehen müssen; ob nun die Sorgen bei solchem Zustand ihn schlafen gelassen, ist leicht zu ermessen. Es fiel ihm bei, daß er noch einiges Holzwerk auf seinem Hofe hätte, und nachdem er sich mit seiner Frau beredet, entschließt er sich, selbiges zu verkaufen, damit er einige Mittel wieder in Händen kriegen möchte. Des andern Tages findet er zwar einen Käufer, der ihm 5 Thaler für gemeldetes Holzwerk verspricht, als er aber vermeint, Geld zu bekommen, ihm kund macht, daß er seinem Vater noch 6 Thaler schuldig, welcher ihm befohlen, dies Geld an sich zu behalten. Da war nun aller Rath aus, und es war nichts mehr, das er hätte angreifen, und verkaufen können; Gott aber wollte ihm zeigen, daß er auch in dieser seiner tiefsten Armuth sein nicht vergessen hätte, und daß, wenn Menschenhülfe aus, seine Hülfe angeht. Es kommt demnach ein anderer mitleidiger und wohlthätiger Mann unverhofft zu unserm Trostlosen ins Haus, der vorhin niemals einige Gemeinschaft mit ihm, auch keine Nachricht von seiner überaus großen Armuth gehabt, ohne daß ihm wohl bewußt, daß er zu Schaden gekommen, und, weil er sein Haus im Dach und Fach nicht erhalten konnte, gemuthmaßt, daß es ihm an Mitteln fehlen müßte. Dieser, nachdem er kürzlich mit ihm geredet, stellte ihm 4 Reichsthaler zu, sagend: er wollte ihm 2 davon verehren, 2 möchte er ihm wiedergeben, wenn er könnte; wo aber nicht, wollte er sie auch nicht wieder fordern. Ob der sorgenvolle Mann durch diese unverhoffte Hülfe erfreut worden, stelle ich christlichen Herzen zu bedenken anheim. Er nimmt dies von Gott bescherte Geld, legt es an, und kauft, was er zu seiner Handthierung bedurfte, und Gott segnete es, daß er bezeugte, es wären in kurzer Zeit aus den 4 Thalern wol 20 geworden; es ist ihm auch hiedurch also geholfen, daß er sich seither mit den Seinigen hat ernähren, und erhalten können. Es mag manches weltlichgesinnte Herz, wenn es von dieser Erzählung hört, vielleicht meine Einfalt verlachen, daß ich solche schlechte Sache, und was sich mit so schlechten Leuten zugetragen, hieher zu setzen nicht angestanden; allein ich wollte wünschen, daß ich viel andere damit aufbringen könnte, daß sie die Wunder der göttlichen Güte und seiner gnädigen Versehung, die er hin und wieder, auch an geringen, doch gottseligen und frommen Leuten erweist, fleißiger bemerken, zu Papier bringen, und nach Befinden unserm Gott zu Ehren und andern Betrübten zum Trost der Welt mittheilen wollten.

§. 21. Ich verhoffe auch, daß dieses, und was vorher von dem göttlichen Trost gemeldet, dazu wird helfen, daß man desto besser verstehe, was der Prophet in unserm Spruch sagt: Deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Er will sagen: ob zwar, mein Gott, nach deinem heiligen Rath und Willen mich mancherlei Trübsal umgeben, und viel Sorge und Kummer mein Herz eingenommen hat, so ist doch das meine Freude, dadurch ich kräftig erquickt, und inniglich ergötzt werde, daß du durch deinen

H. Geist und dessen innerliches Zeugniß mich deiner ewigen Liebe und Gnade versichern, und durch seinen Trost alle Bitterkeit versüßen läßt, daß ich in deinem Worte so manche herrliche und theure Verheißungen finde, dadurch, als durch Blumen und Aepfel, du mein Herz erquickst, und stärkst, daß du mir ein und ander Herz erweckt hast, das Mitleiden mit mir hat, sich meiner annimmt, und mir tröstlich zuspricht, (wie Jonathan, Husai, Barsillai gewesen,) und endlich, daß du mir oft unvermuthete Hülfe erzeigt, und mich deine väterliche Aufsicht hast spüren lassen. Ich will jedoch nicht in Abrede sein, daß in diesem Spruch David vor allem auf das Wort Gottes und die herrlichen Verheißungen und Trostgründe, welche darinnen enthalten, mag gesehen haben, weil er ein Wort, das mit dem hebräischen, welches Luther: ergötzten verdeutscht hat, eine gar nahe Verwandtschaft hat, zu fünf verschiedenen Malen von dem Worte Gottes gebraucht in seinem 119. Psalm, als wenn er spricht: Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, (ich habe meine Ergötzlichkeit daran) sie sind meine Rathsleute (oder Rathgeber). Wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost (meine Ergötzlichkeit, meine Freude) gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Angst und Noth haben mich betroffen, ich habe aber Lust (ich finde meine Freude und Ergötzlichkeit) zu deinen Geboten. Herr, mich verlangt nach deinem Heil, und habe Lust an deinem Gesetz. (Dein Wort ist meine Ergötzlichkeit, meine höchste Freude.) V. 24. 77. 92. 143. 174.

§. 22. Wir nehmen denn hieraus diese Lehre, daß Gott wider die vielen Bekümmernisse unsers mühseligen und betrübten Lebens viele Tröstungen verordnet hat, und daß keine Sorge in unserm bedrängten Herzen aufsteigen kann, dawider nicht sattsamer Trost in seinem Worte zu finden. Dieses zu erweisen, wird uns obliegen, daß wir aus h. göttlicher Schrift die vornehmsten Tröstungen und Trostgründe sammeln, und zwar so, daß wir zuerst beibringen, was den Bekümmernissen und Sorgen des menschlichen Herzens insgemein, hernach aber, was den schwersten und vornehmsten insonderheit entgegen zu setzen.

§. 23. Der Haupttrostgrund denn wider die Sorgen und Bekümmernisse der gottseligen Herzen ist Gottes gnädige und väterliche Versehung, Regierung und Fürsorge, darin sie eingeschlossen sind, welche über sie waltet, sie regiert, und führt, welche zwar wunderlich, verborgen und unbegreiflich, doch aber gewiß, gnädig und unveränderlich ist; davon die Schrift über die Maßen nachdenklich und tröstlich redet; sie sagt, daß Gott die ganze Welt regiert, daß er alles in Händen hat, daß alles, was im Himmel und Erden ist, zu seinen Diensten steht, und daß ohne seinen Rath und Willen, ohne seine Verordnung und Zulassung nichts geschieht. Es ist unter den tausenderlei Sachen und unzähligen Händeln, die in der Welt vorgehen, ein einiges, welches alles regiert, ordnet, schafft, zuläßt, oder verhindert, glücklich oder unglücklich macht, nämlich Gottes heiliger Wille; seine Versehung giebt allen Dingen Maß, Ziel, Zahl und Gewicht; seine Hand *giebt, und nimmt,* theilt aus, und behält, er erhöht, und erniedrigt, er macht *arm und reich.* Wir wollen zur Befestigung dessen, was wir gesagt, und

zu mehrer Erläuterung einige Sprüche anführen. Alle Welt fürchte den Herrn, spricht der König David, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt, denn so er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da. Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker; (wenn schon nicht nur ein mächtiges und kluges Volk, sondern ihrer viele Rath gehalten, und nach ihrer höchsten Weisheit einen Anschlag gemacht, überdacht, und ausgesonnen haben, so kann Gott solches alles zerreißen, und zunichte machen, als wie man die Spinnengewebe zerreißt, und wegthut; er macht ihnen, wenns ihm gefällt, einen Strich durch die Gedanken, er macht, daß ihre klügsten Anschläge wie ein Rauch vergehen, welches der Prophet Jesaias bestätigt, wenn er im Namen seines Gottes spricht: Seid böse, ihr Völker, und gebt doch die Flucht! Rüstet euch, und gebt doch die Flucht! Beschließt einen Rath, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel, Jes. 8, 9. 10.) aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für. Der Herr schaut vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron (der wider aller Teufel und Menschen Weisheit und Gewalt unbeweglich besteht,) sieht er auf alle, die auf Erden wohnen; er lenkt ihnen allen das Herz, er merkt auf alle ihre Werke. Ps. 33, 8. ff. Also spricht er an einem andern Ort: Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist, (was du geredet, verordnet, beschlossen hast, dabei wird es wohl bleiben; dein Ausspruch ist als wie am Himmel angeschrieben, daß keine Gewalt, Macht oder Weisheit auf Erden denselben ändern, und austilgen kann,) deine Wahrheit währt für und für; du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibt stehen, es bleibt täglich nach deinem Wort, denn es muß dir alles dienen, (alle Dinge, die im Himmel und Erden sind, sind deine Knechte.) Ps. 119, 89. ff.

§. 24. Hieher gehören Salomos Worte: Ich merke, daß alles, was Gott thut, (und in seinem allweisen Rath ordnet,) das besteht immer; (es muß gehen, wie er will, und nicht anders.) Man kann nichts dazu, noch abthun, und solches thut Gott, daß man sich vor ihm fürchten soll. Pred. 3, 14. 15. Siehe an die Werke Gottes, (betrachte die Dinge, die in der Welt vorgehen, als Werke, Verordnungen, Verhängniß, Gerichte Gottes,) denn wer kann das schlecht machen, was er krümmt? Pred. 7, 14. Ich wandte mich, und sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß einer ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit, (die Gott bestimmt hat,) und am Glück (welches Gott giebt nach seinem Wohlgefallen.) Pred. 9, 11. Es sind viel Anschläge in dem Herzen eines Menschen, (wie er seine Sache angreifen, und hinausführen, wie er reich werden, zu Ehren gelangen, und seinen Willen haben möge,) aber der Rath des Herrn bleibt stehen, (es geht nicht, wie der Mensch

sondern wie der Herr will.) Sprüchw. 19, 21. So sagt Jeremias: Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun, (sein Weg, sein Geschäft, sein Vorhaben, sein Glück oder Unglück,) steht nicht in seiner Gewalt, (daß er es mache, und hinausführe, gebe, oder nehme nach seinem Willen) und steht in niemands Macht, wie er wandle, oder seinen Gang richte. Jer. 10, 23. Er handelt an dem Ort von dem Unglück, das nach Gottes gerechtem Gericht durch das Kriegsheer des Königs zu Babel über das Volk Israel sollte kommen, und will sagen: Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, du hast ein Unglück über uns beschlossen, welches wir mit aller unserer Macht und Weisheit, mit allem unserm Laufen und Rennen nicht werden abwenden, sondern müssen, und wollen uns in deinen heiligen und gnädigen Willen demüthigst ergeben in der gewissen Hoffnung, daß du auch den Feinden Maß und Ziel setzen, deinen Zorn mit Liebe und Gnade mäßigen, und die Deinen schützen, erretten, und halten wirst. Es dienen auch hieher die Worte der gottseligen Hanna: Der Herr tödtet, und macht lebendig, führt in die Hölle, und wieder heraus, der Herr macht arm, und macht reich, er erniedrigt, und erhöht. 1. Sam. 2, 6. 7.

§. 25. Es sagt aber die Schrift noch viel mehr von der Versehung, Regierung und Aufsicht Gottes über einen jeden Menschen insonderheit, und giebt deutliche Nachricht, daß eines jeglichen Menschen Empfängniß, Geburt, Leben, Erziehung, Aufkommen, Stand, Amt, Ehre, Nahrung, Glück und Unglück, Zunehmen, Abnehmen, Gesundheit, Krankheit und Tod der allweisen, gewaltigen und gnädigen Regierung Gottes unterworfen sei, und daß ihm nichts widerfährt von ungefähr, als es sich manchmal ansehen läßt, und der natürliche Mensch meint, sondern es ist alles über ihn zuvor versehen, beschlossen, oder zugelassen, es ist gegeben, oder versagt, beschert, oder verwehrt nach dem Rath und Wohlgefallen des allmächtigen, allweisen, heiligen, gerechten und gütigen Gottes; davon Luther an einem Ort gar nachdenklich redet: „Man soll Gott nicht also abmalen, als sitze er droben im Himmel auf einem güldenen Stuhl in Purpur und güldenen Kleidern mit einem güldenen Scepter und Krone, sondern als einen Herrn, der alle Dinge erhalte, alles erfülle, in allen Kreaturen gegenwärtig sei, alles in allen Dingen schaffe, und thue, alles in seiner Hand habe, der ein Herr sei über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alles Unglück und Uebel", und abermal: „Daß wir sollen lernen, daß keine Kreatur weder ihr Wesen, noch Kraft von sich selbst habe, und nicht in ihrer Macht ist, wie lange sie währen, und bleiben soll, sondern alles hat seine Ordnung von Gott, wie lange er will, daß es währen soll, daß wir je sehen, daß Gott die ganze Welt in seiner Hand gewaltig hält, daß sich nichts regen kann, denn was und wenn er will. Es geht alles aus Gottes Ordnung, und kein Ding hat sein Wesen und Regiment von sich selbst, sondern alles von Gottes Hand, Rath und Willen."

§. 26. Gott sieht, kennt, und ruft den Menschen, ehe er geboren wird, und wenn niemand von ihm weiß, wenn niemand an ihn gedenkt, oder wissen, *und gedenken kann*, so weiß der allwissende Gott von ihm, und der ewige

Gott gedenkt an ihn, welches klärlich erhellt aus diesen Zeugnissen: Deine Augen, mein Gott, spricht David, sahen mich, da ich noch unbereit war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war, Ps. 139, 16., über welche Worte ein alter Theologus (Osiander) diese Glosse setzt: „Da ich noch nicht gebildet war, hattest du schon nicht allein beschlossen, wie viel Tage ich leben sollte, und welches der letzte Tag meines zeitlichen Lebens sein würde, sondern es sind auch alle Tage in dein Buch also eingeschrieben gewesen, daß schon bei dir beschlossen war, was mir auf einen jeden Tag begegnen sollte." Und ein anderer (Lütkemann): „Der Mensch nimmt sich wol etwas vor, aber Gott ordnet es, wie es laufen soll; davon hat er schon eine Verordnung gemacht, ehe wir geboren sind; ehe der Welt Grund gelegt war, hat Gott ein Protokoll gehalten von unserm ganzen Leben, wie lange es währen soll, und was uns an einem jeglichen Tage widerfahren soll." Hieher gehören die Worte des Herrn, die er zu dem Kores oder Cyrus, wie ihn die weltlichen Geschichtschreiber nennen, redet, ehe er geboren ward: Ich rief dich bei deinem Namen, und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest. Ich bin der Herr und sonst keiner mehr; kein Gott ist, ohne ich; ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest. Jes. 45, 4. 5. Es ist bei dieser Weissagung zu merken, daß sie vor Cyrus Zeit bei zwei hundert Jahren geschehen, und daß ihn so lange vorher der allwissende Gott bei seinem Namen genannt, eben als er Königs Josia Namen, und wie er den Altar zu Bethel entheiligen würde, über dreihundert Jahr vorher durch einen Propheten läßt verkündigen. 1. Kön. 13, 1. ff.

§. 27. Wie aber wir dieses uns zu Nutz machen sollen, will ich aus gutem Bedacht mit eines wohlverdienten Lehrers (Joh. Arnd) Worten vorstellen: „Es ist ja wunderlich", spricht er, „einen kennen, der noch nicht da ist, und noch soll geboren werden, ja einen zu rüsten, und ihm ein Amt befehlen, der doch seinen Herrn und Gott noch nicht kennt, ja noch nicht in die Welt gekommen ist. Darum sind alle zukünftigen Dinge vor Gott gegenwärtig, und stehen da vor ihm, als wenn sie schon geschehen, und Gott hat aller Gläubigen Namen, das ist, ihr Werk, Beruf, Glauben, Leben und Tod, Kreuz und Trübsal in seine göttliche Versehung als in sein Buch geschrieben, und beschlossen, wie ein jeglicher Mensch in seinem ganzen Leben seinen Gang richten soll. Darum ein jeglicher Mensch von Herzen glauben soll, daß er in Gottes Hand sei mit seinem Thun, und daß Gott im Himmel in seinem heiligen Rath über ihn beschlossen habe, wie es ihm gehen solle in dieser Welt, ja, daß Gott den ganzen Lauf seines Lebens geordnet habe, also, daß es gehen muß, wie Gott will, und nicht, wie Menschen wollen, und gedenken." Hiermit stimmen des werthen Luthers Worte, wenn er spricht: „Gemeiniglich geschieht es, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden, und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen, wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt, und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben soll, allbereit zugeeignet, und versehen ist."

§. 28. So ist auch der Mensch der göttlichen Versehung und Regierung unterworfen, wenn er im Mutterleibe empfangen, gebildet, und bereitet wird. Denn Gott hat nicht allein die Zeit bestimmt, wann ein jeder Mensch seinen Anfang nehmen, und erzeugt werden soll, sondern er ist auch bei diesem Wunder der Natur geschäftig, und beginnt an dem Menschen zu arbeiten zur Zeit, da er beliebt hat, verborgener und unbegreiflicher Weise. Weltkluge Leute sagen, daß kein Baum, kein Gestäude, kein Kraut oder Blume an einem Ort wachse, ohne eine besondere Influenz oder ohne himmlischen Einfluß und Mitwirkung; wir mögen vielmehr sagen, daß kein Mensch, der ja allen Bäumen, Kräutern und Blumen es zuvor thut, erzeugt wird ohne Gottes Mitwirkung und Segen. Solches lehrt uns der Geist Gottes mit diesen Worten: Deine Hände, o Gott, spricht Hiob, haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin. Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefügt, Hiob 10, 8. 10. 11.; und David: Du wareſt über mir (du bedecktest mich mit deiner Hand, mit deiner Liebe und Güte als mit einer Decke; du warst über mir, wie eine Henne, die über den Eiern sitzt, und dieselben mit ihrem Leibe und Flügeln erwärmt, und bedeckt,) in Mutterleibe; es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet (künstlich gearbeitet, wie eine Borte gewirkt, und schön bereitet) ward unten in der Erde, Ps. 139, 13. ff., (das ist, im Mutterleibe, in welchem ich, als wie das Erz und andere Dinge in den Klüften und Höhlen der Erde, durch deinen Segen geworden, und erzeugt bin.) Hieher gehören auch unsers Gottes Worte: Wer thut es, und macht es, und ruft alle Menschen nach einander (einen jeden zu seiner Zeit,) von Anfang her? Ich bins, der Herr beider, der Ersten und Letzten. Jes. 41, 4. Merklich ist es, daß der Herr spricht, er rufe die Menschen, einen nach dem andern, beide, den ersten und letzten, aus seinem Nichts hervor, als wie im vorhergehenden Capitel er sagt von den Sternen am Himmel, daß er ihr Heer bei der Zahl herausführe, und sie alle mit Namen rufe, Jes. 40, 26., das ist, er hat sie nicht allein in großer Menge erschaffen, und wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer am Himmel aufgeführt, sondern auch geordnet, wie ein jeder seinen Lauf einrichten, und wenn er auf-, und niedergehen soll, also hat er auch die überaus große Menge der Menschen verordnet, und einem jeden seine Gaben, Stand, Ehre und dergleichen zugetheilt, auch Zeit und Ort bestimmt, wann ein jeder hervor kommen soll, als wenn er gerufen würde.

§. 29. Man muß aber diese Sprüche, welche von der Bildung und Bereitung des Menschen in Mutterleibe handeln, von dem Leibe nicht allein, sondern auch von dem Gemüth oder der Seele verstehen und von den Gaben, damit sie beide von Gott versehen, und geziert werden. Denn Gott giebt jedermann Leben und Odem, Apostelg. 17, 25., und alles, was sie von Gaben an Leib und Gemüth haben, das haben sie so wohl, *als das Leben selbst* von ihm. Niemand kann sich selbst einen gesunden,

starken, schönen Leib, niemand kann sich auch ein feines, fertiges, fähiges Gemüth und kluge Seele geben, sondern Gott theilt einem jeglichen, auch in diesem Stück, seines zu, nachdem er will. 1. Cor. 12, 11. Denn gleich wie die Gaben des Geistes mancherlei sind, also auch die Gaben der Natur; sie kommen aber beide von Gott. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, Joh. 3, 27., spricht Johannes der Täufer. Wir sind alle (auch im Mutterleibe) in der Hand Gottes wie der Thon in des Töpfers Hand, Jer. 18, 6.; er kann große, weite und fähige Gefäße aus uns machen, und kann uns weite Herzen geben, die viel fassen, lernen, und begreifen können, er kann uns auch klein und unfähig machen nach seinem Wohlgefallen. Von dem Salomo wird gesagt, daß ihm gegeben sei sehr große Weisheit und Verstand, 1. Kön. 4, 29., oder, wie es nach dem hebräischen Text lautet, ein weites, breites, großes Herz, das ist, ein hoher Verstand, kluger Sinn, unvergleichliches Gedächtniß, fähiges Gemüth, allerlei Wissenschaften, Künste und Sprachen zu fassen, neue zu erfinden, und die erfundenen zu verbessern, wie auch ein unverdroßner Muth und unermüdeter Fleiß nebst allerlei edlen Gemüthskräften. Ob nun zwar man nicht in Abrede sein kann, daß hiebei etwas Sonderliches mit untergelaufen, so ist doch auch nicht zu zweifeln, daß ihm von seiner Empfängniß und von Mutterleibe an auch eine natürliche Fähigkeit vor andern mitgetheilt sei, wie auch der Meister des Buchs der Weisheit unter seinem Namen andeutet, wenn er schreibt: Ich war ein Kind guter Art, und habe bekommen eine feine Seele. Weish. 8, 19. Hingegen findet man andere, die ein so weites Herz und begabtes Gemüth nicht empfangen haben, und es ist kein Zweifel, daß der Höchste hierin nach seiner unerforschlichen Weisheit handle, und seine heiligen Ursachen habe, warum er dem einen viel, dem andern wenig Gaben giebt, weil er sich aller und jeder in seinem großen Welthause zu bedienen weiß, davon hinkünftig mit Gott zu melden sein wird.

§. 30. Nicht weniger gehört unter die göttliche Versehung und Regierung eines jeden Menschen Geburt mit allen ihren Umständen, maßen Salomo lehrt, sagend: Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine (von Gott bestimmte) Stunde, und also hat geboren werden auch seine Zeit. Pred. 3, 1. 2. Die größten Künstler, als Maler, Bildhauer, Uhrmacher, verbergen ihre Arbeit, und pflegen, wenn sie an einem öffentlichen Ort dieselbe verfertigen müssen, sich mit Decken und Umhängen zu umgeben, bis sie dieselbe völlig verfertigt haben, alsdann stellen sie selbige jedermann zu beschauen dar, also, wenn ich auf Menschenweise von ihm reden mag, hält es auch unser Gott, der Künstler über alle Künstler; er bearbeitet den Menschen im Verborgnen des Mutterleibes, und verdeckt solche seine Arbeit dermaßen, daß kein menschliches Auge ihm zusehen, und die selbst, welche die Werkstatt ist, es nicht wissen kann, wie es damit zugeht; sie vernimmt, und empfindet wohl, daß der große Werkmeister in ihr ein großes Werk angefangen hat, wie er aber damit verfährt, das kann sie nicht begreifen. Der menschliche Verstand forscht zwar fleißig, und muthmaßt, so gut er kann, wie es damit zugeht,

muß aber endlich selbst gestehen, daß er ein Geringes oder wol nichts davon errathen kann, zumal die Gelehrten sich noch nicht darüber vergleichen können, wie die Frucht im Mutterleibe ernährt wird, wie sie Odem holt, welches das erste oder letzte von den Gliedern ist, wie und wann sie beseelt wird, und dergleichen. Wenn aber nun das lebendige und edle Kunstbild fertig ist, so bringt es sein Meister ans Licht, und stellt es allen zur Verwunderung dar auf eine solche Weise, darüber, wenn es nicht so oft geschähe, aller menschliche Witz erstaunen würde. Davon sagt abermal der König David: Du, Herr, hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Ps. 22, 10. 11. Die gottseligen Alten haben wohl gesagt: wenn alle hundert Jahr nur ein Kind zur Welt geboren würde nach der gewöhnlichen Weise, so würde es jedermann für ein groß Wunderwerk erkennen; weil es aber täglich geschieht, so nimmt es fast niemand zu Herzen. Diesem sind gleichförmig die Gedanken Luthers, die er mit diesen Worten offenbart: „Wenn Gott seine Gaben auszutheilen und zu geben kärger wäre, so würden wir ihm dankbar sein; als wenn er einen Menschen nur mit einem Bein oder Fuß ließe geboren werden, und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das andere Bein, im vierzehnten Jahr gäbe er ihm erst eine Hand, und im zwanzigsten Jahr die andere Hand, so würden wir Gottes Gaben und Wohlthaten besser erkennen, auch viel lieber und werther halten."

§. 31. Es sind aber bei der Geburt des Menschen noch andere Dinge zu beobachten, die im Absehen auf unser Vorhaben von großer Wichtigkeit sind. Manches Kind wird mit ungewöhnlichen Schmerzen und Angst geboren, und die Mutter, indem sie es zum Leben befördert, muß das Leben darüber einbüßen; es geschieht aber nicht von ungefähr, sondern nach dem heiligen Rath und Willen Gottes, der auch in solchen kläglichen Fällen etwas Erfreuliches zu schaffen weiß; er legt manchmal die Wurzeln tief in die Erde, damit der Stamm desto besser wachsen, grünen, und fruchten möge. Die Rahel, 1. Mos. 35, 17. 18., mußte ihren Benoni, oder, wie ihn sein Vater nannte, Benjamin, mit solcher Angst gebären, daß ihr die Seele darüber ausging; er ward aber hernach durch Gottes Segen eine Wurzel eines von den vornehmsten Stämmen Israel. Die Mutter Jaebez, 1. Chron. 4, 9., eines Israeliten vom Stamm Juda, gab ihm diesen Namen, der einen Schmerzenmacher bedeutet, darum, wie sie sagt, daß sie ihn mit Kummer geboren hatte; er ward aber hernach herrlicher, denn seine Brüder, die er an Frömmigkeit und von wegen seiner herrlichen Thaten übertraf, wie Osiander die Worte glossirt, und ferner hinzu thut: „Ich habe ihn mit Kummer geboren, er ist mir in der Geburt blutsauer geworden, daß ich mich auch des Lebens erwogen, darum will ich ihn zum ewigen Gedächtniß also nennen; derselbe ist hernach ein vornehmer und berühmter Mann geworden. Denn es geschieht gemeiniglich, daß diejenigen Kinder, welche mit großer Gefahr geboren werden, hernach in der Kirche oder im weltlichen Regiment große Dinge verrichten, welches, weil es der Satan merkt, so wollte er sie gern in der Geburt umbringen, *welches auch geschähe*, wenn sie nicht Gott sonderlich erhielte."

§. 32. Manches Kind ist das letzte unter seinem Geschwister, und wird das erste und vornehmste an Gnade, Segen, Ehre und Gütern, wie Davids Exempel lehrt, 1. Sam. 16, 6. 7. 12., dem sein ältester Bruder Eliab an Gestalt und Größe zwar etwas zuvor that, doch hatte der Herr ihn als den Kleinsten erwählt, nahm ihn von den Schafen, und ließ ihn zum König über sein Volk salben. Manches Kind wird von armen und elenden Eltern geboren, und wird hernach eine lebendige Erklärung deß, was David sagt: Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich; du mein Gott, bist mein Helfer und Erretter. Ps. 40, 18. Manches wird mit seinem Jesu in schlechte Windlein gewickelt, und in eine Krippe (in eine schlechte Wiege, in ein armseliges Lager) gelegt, und Gott zieht es hernach aus seinem Elend und Finsterniß hervor, und setzt es unter die Lichter der Welt, welches mit dem Exempel der seliggepriesenen Jungfrau Maria kann erklärt werden, welche, ob sie wohl aus einem königlichen Stamm entsprossen, welcher Scepter und Krone zu führen gewohnt, sich dennoch aus Armuth verehelichen mußte mit einem Manne, der zwar mit ihr eines Herkommens war, doch sich mit der Zimmerart nähren mußte; sie ist aber dennoch eine Mutter des Sohnes Gottes geworden, welches sonder Zweifel die höchste Würde ist, die ein Mensch in der Welt erlangt hat. Manches Kind ist wie die Palm- und Oelbäume, welche an einem sandigen und steinigen Ort am besten fortkommen, und die meisten Früchte tragen; es kommt aus seiner Armuth und Niedrigkeit weit höher und besser hervor, als andere aus ihrem Reichthum und großem Vermögen. Manches Kind verliert nach Gottes Willen seine Eltern, oder doch den Vater, und hat dieselben nie gekannt, daß man an ihm eine lebendige und augenscheinliche Auslegung hat der Worte Davids: Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Ps. 27, 10. Es ist wie ein schwaches und kriechendes Pflänzlein, dem keine Stütze oder Pfahl gesteckt ist, und so lange an der Erden hinkriecht, bis es einen schönen und fruchtreichen Baum erlangt, daran es sich hängt; wie manches Waislein muß in der Welt durchkriechen, sich schmiegen, und biegen, bis es lernt, Gott allein vertrauen, und sich an ihn mit völliger Zuversicht hängen, welches aus dem Exempel der Esther kann erklärt werden.

§. 33. Es offenbart sich dann weiter die göttliche Regierung und Fürsorge bei der Erziehung der Menschen, und eines jeden insonderheit, zumal die Schrift nicht nur sagt, daß uns Gottes Güte vom Mutterleibe an umfäht, und lebendig erhält, sondern auch kräftiglich regiert, zu unserer Erziehung Gnade, Segen und Mittel giebt, und unsere und anderer, die dabei zu sprechen haben, Herzen also lenkt, daß endlich sein heiliges Vorhaben und sein Rath erfüllt wird, und ein jeder zu dem Stande, Amt, Ehre, Kunst, Handwerk gelangt, wozu er ihn der Welt zum Besten versehen, und verordnet hat. Das erste ist aus Hiobs Worten erweislich, wenn er spricht: Leben und Wohlthat hast du mir angethan, (du hast mir nicht allein das Leben gegeben, sondern über das auch mir viel Gutes erzeigt, indem du mich versorgt, ernährt, geschützt, und erhalten hast,) und dein Aufsehen, (Hebr. deine Besuchung, daß du täglich in

meiner Eltern Hause gleichsam Nachfrage nach mir gethan, und mich sonst in meinem ganzen Leben oft in Gnaden heimgesucht hast,) bewahrt meinen Odem, Hiob 10, 12., welchem der König David zustimmt, sagend: Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war; auf dich (in deinen Schooß) bin ich geworfen aus Mutterleibe, du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Ps. 22, 10. 11. Hierin wird Gottes Güte zu unserer Hebamme, die uns zuerst, wenn wir zur Welt kommen, in ihrem Schooß empfängt, wie auch zu unserer Wärterin und Pflegerin gemacht, und wird das, was alle Vernunft den Eltern und deren Bedienten zuschreibt, unserm Gott zugeeignet, daß man zuweilen einen jungen Menschen wohl fragen möchte: was hast du in deiner Kindheit für eine Wärterin gehabt? und wenn er es nicht wüßte, oder etwa spräche: meine Mutter ist zugleich meine Wärterin gewesen, weil sie geringen Vermögens halber keine andere hat halten können, ihn unterrichtete: Die Güte Gottes ist deine Wärterin gewesen, und Gott selbst hat dich getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch allen Weg, den du bisher gewandelt hast. 5. Mos. 1, 31. Hievon sagt Luther: „Gott erhält uns vor dem Satan, und sorgt tausenderlei Weise für uns, braucht (zwar) der Eltern auch wohl dazu, daß mit Sorgen die Mutter darauf sehe, daß das Kind keinen Mangel leide, wacht, schläft desto weniger, daß der Teufel das Kind nicht umbringe. Das ist aber eine geringe Sorge gegen die Sorge, die Gott auf uns hat, er sorgt für das Kind mehr, denn die Mutter selbst, aber niemand sieht solches, niemand glaubt es auch, und ist doch gewiß wahr, daß Gott also für uns sorgt, und dem Teufel wehrt. Der nun so viel Sorge auf einen Menschen legt, der sorgt nicht weniger für sie alle insonderheit so wunderlich, daß einer auch gedenkt, er habe mit ihm allein zu schicken, das werden wir sehen im ewigen Leben, hier sehen wirs allein im Glauben", und ein anderer Lehrer (Osiander) spricht: „Wenn die Kinder nicht unter dem Schirm Gottes behalten würden, so erlangte keins das siebente, ich geschweige das siebzigste Jahr."

§. 34. Es ist aber kein Zweifel, daß eben darum Gott eine so wachsame Aufsicht auf uns hat, und seine Gnade von Kindesbeinen an über uns walten läßt, daß er uns zu seinen Ehren und der Welt Nutz in der Welt gebrauchen will, einen in diesem, den andern in jenem Stande, einen zu hochwichtigen und großen, den andern zu geringern und schlechten Dingen. Die Menschenkinder haben mancherlei Gemüther und natürliche Zuneigungen, der eine ist zu dieser, der andere zu jener Arbeit geneigt; einige lassen bald in der Kindheit eine Liebe zu den Büchern bei ihnen spüren, sie fangen an, wenn sie mit andern spielen, zu predigen, zu regieren und zu gebieten; andere haben Lust Häuser zu bauen, Gärten zu pflanzen, Geld zu münzen (wenns gleich nur Scherben und Rübenschnitte sind.) Ich habe junge Knaben gekannt, deren einer eine kleine Windmühle, der andere ein kleines Schiff mit aller Zubehör gar artig bereitet, wiewohl sie fast kein Werkzeug, als ihr Brodmesser dazu hatten; etliche haben Lust zu malen und zu reißen, etliche haben, welches zu verwundern, eine Lust zu schwerer und

oft in der Welt gering geachteter Arbeit; manche lassen sich der Schmiede schwarzes Gesicht und schwarze Hände, wie auch den schweren Hammer und stetige Arbeit nicht abschrecken, daß sie nicht sollten Belieben zu solchem Handwerk haben, und es vor andern erwählen; so hält andere die Verachtung und die Beschwerlichkeit, welche das Schuster-, Leinweber-, Gerber- und Tuchmacher- und andere Handwerke mit sich führen, nicht zurück, daß sie nicht sollten dazu vor andern Belieben tragen; mancher hat Lust zur Kaufmannschaft, und läßt sich nicht irren, daß er auf sieben oder acht Jahr einen schweren Dienst antreten, und oft viel Ungemach und Noth dabei leiden muß; mancher hat seine Freude am Landleben, Ackerbau, Viehzucht, und was dem anhängig, welches traun! viel Wachen, Mühe und schwere Arbeit mit sich bringt. Dieses alles geschieht nicht von ungefähr, sondern man hat hierunter die kräftige Regierung Gottes zu erkennen, der aller Menschen Herz lenkt, und immer junge Leute erweckt, die zu dieser und jener Handthierung, wie verachtet und mühselig sie auch ist, Lust haben. Daher ein berühmter Theologus (Schmidt) sagt: „die Lust eines Knaben zu einem ehrlichen Handwerk möge nicht unbequem dessen innerlicher Beruf zu demselben genannt werden", wie er auch anderswo spricht: „Es werden immer von Gott junge Leute erweckt, die Lust haben einer zu dieser, der andere zu einer andern Arbeit und Handthierung, da die Gemüther von Gott so wunderlich regiert werden, daß, welche Kunst oder Handthierung dem einen zuwider ist, dieselbe dem andern wohl gefällt, also, daß er sich mit ganzer Macht darauf giebt, wie die Erfahrung bezeugt."

§. 35. Dieses aber erhellt noch mehr, wenn man bedenkt, wie unvermuthlich und wunderlich sich manchmal die Mittel finden, dadurch ein junger Mensch zu der Kunst und Handthierung, dazu ihn Gott ersehen, und er Lust hat, gelangt, und befördert wird. Manchmal giebt es Gott den Eltern in den Sinn, daß sie ihr Kind zum Studiren und zum h. Predigtamt widmen, und davon nicht zu bringen sind, wenn sie schon die Mittel nicht ersehen können, wodurch sie zu ihrem Zweck gelangen möchten. Es ist merklich das Exempel des berühmten Predigers, Valerius Herberger, welchem sein Vater, ob er wohl ein schlechter Handwerksmann gewesen, stracks in seiner Kindheit prophezeit, er würde ein Prediger werden, hat ihn auch deshalb zuerst selbst zu Hause im Lesen und Schreiben und sonst unterrichtet, und nachmals, als er ihn in die Stadtschule bringen wollte, zuerst in die Kirche geführt, und durch herzliches Gebet auf seinen Knieen ihn und sein Studiren dem lieben Gott anbefohlen. Als aber dieser fromme Vater frühzeitig verstorben, und dennoch Gott mit diesem Knaben ausführen wollte, was er sich vorgenommen, erweckte er ihm seinen Pathen, einen gottseligen Prediger des Orts, daß er sein anderer Vater ward, und für ihn und seine Studien treulich sorgte, bis ihn Gott, wie Herberger selbst redet, aus seinen Händen nahm, und selber versorgte. Von dem hochverdienten Lehrer unserer Kirche, Martin Chemnitz, wird berichtet, daß sein Vater ein armer Tuchmacher gewesen, und obwohl an ihm bald eine sonderliche Liebe zu den Büchern und herrlicher Geist verspürt worden, ihn dennoch nicht groß dazu habe anhalten können. Als aber der Vater verstorben, hat er bis ins vier-

zehnte Jahr seiner armen Mutter zum Handwerk müssen helfen. Weil aber Gott nicht einen Tuchmacher, sondern großen Lehrer aus ihm machen wollte, schickte er es, daß einer seiner Anverwandten mußte zu der Mutter kommen, und ihn mit vielem Zureden und fast wider ihren Willen von ihr nehmen, der ihn dann anher nach Magdeburg gebracht, bis er hernach durch Gottes Gnade weitere Beförderung gehabt, und ein solcher Theologus geworden, der seines gleichen wenig gehabt.

§. 36. Von mir, dem allergeringsten unter den Dienern Gottes, und wie wunderlich, doch gnädiglich, mich mein Gott von meiner Kindheit an geführt, und wie er seine wachsame und väterliche Fürsorge an mir erwiesen, hab ich schon anderswo Meldung gethan (Th. III. Pred. 11. §. 21. Bd. II. pag. 74.). Ich kann aber bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, mich abermals als ein lebendiges Exempel der allweisen und gnädigen Regierung Gottes vorzustellen. Mein in Gott ruhender seliger Vater hat mich zwar stracks in der Wiege zum Dienst Gottes und dem h. Predigtamt gewidmet; nachdem aber sein gutes Vermögen durch den unseligen Krieg verschlungen, und er an der Pest nach dem heiligen Rath und Willen Gottes, da ich ein halb Jahr alt war, verstorben, nachdem auch folgends mein seliger Stiefvater, ein königlicher Probst und gottseliger Prediger, (der mich wie sein eigen Kind geliebt, und immer, wie er hoffte, daß ich einmal ein Diener Gottes und seiner Kirche werden sollte, gesagt) gleichfalls frühzeitigen Todes verblichen, da ich das siebente Jahr noch nicht erfüllt, und die liebe Mutter mich und meine Geschwister kümmerlich erziehen mußte, so ließ es sich an, als wollte aus meinem Studiren nichts werden. Denn woher sollten die Mittel kommen? Allein Gott, der seinen Rath und sein Vornehmen weiß herrlich hinaus zu führen, gab es ihr in den Sinn, daß sie mich im neunten Jahr meines Alters, meiner Großmutter Bruder von Vaters Seite, einem reichbegüterten Kaufmann in Lübeck darstellte, mit Bericht, daß meine Lehrer ihr zwar riethen, daß sie mich zum Studiren halten sollte, sie hätte aber keine Mittel, damit sie mir forthelfen könnte. Was geschieht? Der Mann, ohne Zweifel durch des Höchsten Gnade und Regierung, gewinnt mich stracks lieb, und nachdem er mich durch verständige Leute hatte examiniren lassen, und befand, daß ich nach meinem Alter schon ziemlich weit gekommen war, und mich geschwind zu finden wußte, spricht zu mir, wie ich mich noch eigentlich erinnere: Mein Sohn, fürchte Gott; bete, und studire fleißig; sei deiner Mutter und deinen Lehrern gehorsam! Ich will für dich sorgen, daß du Gott und mir einmal danken sollst, wenn ich im Grabe liege. Nun ich habe es nicht anders Ursach; ich muß zuvörderst dem wundergütigen Gott und dann auch ihm öffentlich danken, maßen ich vermöge seines Testaments aus seiner Verlassenschaft bei die 900 Thaler zu meinem Studiren gehabt, und also Gott auch an mir erwiesen, daß, wenn er ein armes Kind aufbringen will, es ihm an Mittel und Wegen nicht fehlen kann.

§. 37. In andern Ständen findet man gleiche Exempel in großer Anzahl. Manche Eltern sind blutarm, und können ihr Kind zur Schule *nicht halten; weil* aber Gott willens ist, etwas aus ihm zu machen, so er-

weckt er etwa ein christmildes Herz, welches die Kosten darauf wendet, daß es lesen, und schreiben lernt, dadurch es hernach weiter kommt, bis es endlich die Stelle erreicht, die ihm der Höchste ausersehen hat. Es ist ohnlängst in dieser Stadt verstorben ein Bürgermeister, der mit vielen herrlichen Gaben von Gott ausgerüstet, und aus der Niedrigkeit, darin er geboren, wunderlich erhoben war. Sein Vater war ein Schlosser in einer benachbarten sächsischen Stadt, und konnte ihm nicht mit einem Thaler helfen, doch hatte er lesen, schreiben, und den Anfang der lateinischen Sprache in selbiger Stadtschule gelernt; hiemit zog er im zwölften Jahr seines Alters in die Fremde, eben zu der Zeit, als ganz Deutschland in voller Kriegsflamme stand, Gott aber, der beschlossen hatte, an diesem armen Knaben Ehre einzulegen, nahm ihn bei seiner Hand, und leitete ihn mit seinen Augen, er erweckte ihm allenthalben milde und gewogene Herzen, und brachte ihn endlich in diese Stadt, da er durch alle Stufen hinauf gestiegen, bis er das Bürgermeisteramt erreicht, in welchem er auch sein Leben mit Ruhm beschlossen. Ich halte aber dafür, daß nicht leicht ein Ort sei, da solche Exempel nicht zu finden, wie denn auch wol kein verständiger Mann von etwa 30 oder mehr Jahren sein wird, der sich solcher nicht zu erinnern wüßte, und der die allweise und wunderliche Regierung Gottes nicht an ihm selbst oder andern gesehen, und erfahren hätte, daß ohne Noth wird sein, davon ein mehreres anzuführen.

§. 38. Doch müssen wir dieses noch melden, was Luther an einem Ort sagt: „Gott ist mein und dein Gott, daß er sich insonderheit eines jeglichen annimmt; nährt mich, hilft, errettet, und sorgt für mich, giebt mir alles, was mir noth ist, an Leib und Seele, hat mit mir zu schaffen, wie eine Mutter mit ihrem Kinde handelt, und geberdet sich mit mir, als sei kein Mensch sonst auf Erden, denn ich.“ Das hat St. Augustin wohl gesehen, und verstanden, da er spricht: „Herr Gott, du regierst alles wunderlich, gehst mit einem jeglichen um, als hättest du sonst mit niemand zu schaffen, denn mit ihm, bringst einen jeglichen hindurch sein Leben lang. Einer wird geboren in dieser Stadt arm, zieht in eine andere Stadt, da wird er überschwänglich reich. Ein anderer hat genug, zieht aus in ein ander Land, da wird er zu einem Bettler. Einem giebt er, dem andern nimmt er, und theilt es so seltsam, daß keiner sprechen kann, daß er sein Leben habe hinaus geführt nach seinen Anschlägen und Gedanken; es geht allewege anders, denn wir meinen.“ Es kann dieses erklärt werden mit dem Exempel des Jakob, welcher seinem feindseligen Bruder weichen, und mit einem Stabe aus seines Vaters Hause in die Fremde wandern mußte, daselbst segnete ihn Gott so reichlich, daß ers ihm nicht genug zu danken wußte, sagend: Herr, mein Gott! Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast, denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden, 1. Mos. 32, 10.; und der Naemi, welche zwar mit ihrem Mann und zwei Söhnen auszog, aber als eine arme Wittwe wieder heim kam, wie sie sagt: Heißt mich nicht Naemi, sondern Mara, denn der Allmäch-

tige hat mich sehr betrübet! Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum heißt ihr mich denn Naemi, so mich doch der Herr gedemüthigt, und der Allmächtige betrübt hat? Ruth 1, 20. 21.

§. 39. Die Begebenheit mit dem Joseph gehört auch hieher, und ist ein heller Spiegel, darin man die wunderliche, doch väterliche Regierung Gottes ersehen kann. Sie lehrt nicht allein, daß Gottes Rath wunderlich ist, welchen er jedoch herrlich hinaus führt, Jes. 28, 29., sondern auch, daß er sein Vorhaben wider der Welt und des Teufels Dank vollstreckt, und die Sache also zu regieren weiß, daß alles, was die Welt zur Verhinderung in den Weg wirft, zur Beförderung dienen muß. Gott offenbart, was er mit Joseph vorhatte, ihm im Traum, 1. Mos. 37, 4., seine Brüder waren ihm ohn das schon feind, und wurden ihm nachher noch feinder. Wenn einer ihnen gesagt hätte: ihr werdet noch einmal alle diesem eurem Bruder zu Füßen fallen, so würde ohne Zweifel die Antwort gewesen sein: wir? ihm zu Füßen? den Tag soll er nicht erleben, wir wollen ihm lieber den Hals brechen, und dergleichen. Sie lassen sich auch die Bosheit in so weit übernehmen, daß sie ihn erwürgen wollen, welches doch Gott verhinderte, und zuließ, daß er den Ismaelitern verkauft, und in Aegypten geführt ward; da meinten nun seine Brüder, es würden seine Träume wol Träume bleiben, aber siehe! ehe sie es sich versahen, lagen sie vor ihm an der Erde auf ihrem Antlitz, und ersuchten ihn, daß er ihnen Korn für ihr Geld wollte folgen lassen. 1. Mos. 42, 6.

§. 40. Wir wollen aber auch einige andere Exempel anziehen, welche von der allgewaltigen und allweisen Regierung Gottes zeugen, und wie er den Menschen so wunderlich führt. Nektarius, ein Mann aus vornehmem Geschlechte, zu Tarsus in Cicilien geboren, hatte zu Konstantinopel in der kaiserlichen Residenzstadt zu verrichten gehabt zu der Zeit, als das Bisthum daselbst erledigt, und eine große Versammlung der Bischöfe darinnen gehalten ward. Als er nun heim reisen wollte, besuchte er den Diodorus, der in seiner Vaterstadt das Bisthum inne hatte, um zu vernehmen, ob er etwas zu befehlen, oder einige Schreiben ihm nach Hause mit zu geben hätte? Dieser ging eben mit den Gedanken um, wo man einen tüchtigen Mann finden möchte, das erledigte Hoheprieſteramt zu Konstantinopel zu besetzen. Als er nun den Nektarius, als einen alten, ansehnlichen, tapfern und holdseligen Mann ansieht, und betrachtet, führte er ihn unter einem andern Vorwand zu dem Meletius, Bischof zu Antiochia, und bittet, daß er ihn mit in Vorschlag bringen wolle; der lacht über des Diodorus Gedanken in Betrachtung, daß bisher so viele hochberühmte Leute auf die Wahl gekommen wären. Doch als nachher der Kaiser Theodosius der bischöflichen Versammlung befiehlt, daß sie der Männer Namen, so sie zu diesem hohen Amt tüchtig erachteten, verzeichnen, und ihm übergeben möchten, und dieses zu thun dem Meletius aufgetragen worden, setzte er zuletzt nach allen andern auch des Nektarius Namen. Als nun der Kaiser den Zettel durchsieht, besinnt er sich zuerst auf den Nektarius; da er ihn zum *andernmal durchgeht*, besteht er auf demselben, und schließt, daß er vor an-

dern zu dieser hohen Würde oder Bürde sollte befördert werden. Die Bischöfe verwundern sich über des Kaisers Entschluß, und befinden in der Nachfrage, daß Nektarius noch nur ein Catechumene oder Catechismusschüler, und noch nicht getauft, und bemühen sich, den Kaiser auf andere Gedanken zu bringen; der aber will sich nicht wendig lassen machen, und wird also Nektarius unverhofft und über all sein Denken, allein durch Gottes wunderbare Versehung, zu so hohem geistlichen Amt erhoben.

§. 41. Nicht weniger ist denkwürdig, was sich mit der Athenais, eines atheniſchen Philosophen, Leontius genannt, Tochter, zugetragen; deren Vater hatte ein Testament gemacht, und darin seine beiden Söhne zu völligen Erben eingesetzt, die Tochter aber nur mit hundert Kronen versehen, unter dem Vorwand, daß sie genug an ihrem Glück haben würde. Die Brüder vermöge väterlicher letzten Verordnung maßen sich der ganzen Verlassenschaft an, und, weil die Schwester mit dem, was ihr beschieden, nicht vergnügt sein wollte, stoßen sie selbige von sich; sie wird aber von ihrer Mutter Schwester aufgenommen, welche mit ihr nach Konstantinopel reiste, und bei des Kaisers Theodosius des Jüngern Schwester, Pulcheria, Hülfe wider ihre Brüder suchte. Diese verwundert sich über die Schönheit und wohlanständigen Sitten dieser Jungfrau, läßt sie im Christenthum unterrichten, befördert sie zur h. Taufe und vollends zur Heirath mit ihrem Herrn Bruder, dem Kaiser. Wir wollen noch eins anführen, welches uns die Fürsorge Gottes für einen Handwerksgesellen zeigen wird. Ein Weißgerber zu Wittenberg pflegte zu erzählen: als er auf seiner Wanderschaft vor Wittenberg gekommen, sei er überaus müde gewesen, und sein ganzes Vermögen sei in drei Pfennigen bestanden, weshalb er Gott ernstlich angerufen, daß er ihm in der Stadt einen Meister bescheren wolle, damit er ein wenig ausruhen, und wieder Zehrung erwerben möchte. Dieser pflegte zu sagen: Seht! hat mich nicht Gott, der Herr, reichlich gesegnet? Ich habe nun 20 Jahr sein geruht, Gott hat mir auch gute Zehrung, sein baar Geld im Kasten beschert, ja auch gute Kleider, meine ehrliche Wohnung und über das alles ein fromm Ehegemahl, gesunde Kinder und treu Gesinde, für welche überschwänglich große Wohlthat ich ihm nimmer genugsam danken kann. Solche Begebenheiten sind zwar allenthalben gemein, doch werden sie von den wenigsten Menschen der Gebühr nach in Acht genommen. Ihr aber, meine liebsten Zuhörer (und Leser!) laßt euch nicht entgegen sein, daß ich bei deren Erzählung etwas länger mich aufgehalten, als ich es vielleicht vermeint; es wird sich hiernächst finden, daß alles, was wir bisher von der göttlichen wunderbaren Regierung unter den Menschenkindern gehandelt, uns in der Zueignung oder Gebrauch dieser Lehre wohl zu statten kommen wird.

§. 42. Es ist denn endlich dieses zu erwägen, daß die göttliche Versehung und Regierung auch über die Nahrung, über den Handel, auch alles Thun, alle Geschäfte, alles Vornehmen der Menschen waltet. Gott bringt nicht allein einen jeden durch seine Fürsorge an den Ort, zu dem Stande, Amt, Glück, Handel, dazu er ihn haben will, und zu welchem er ihn bereitet, und verordnet hat, sondern er waltet dennoch ferner über ihn, und regiert, fördert, hindert seine Geschäfte, sein Thun, seine Nahrung, seinen

Handel; er läßt es ihm gelingen, oder mißlingen, er macht ihn glücklich oder unglücklich, er läßt ihn steigen, oder fallen, zu- oder abnehmen nach seinem heiligen Rath, Willen und Wohlgefallen. Mancher Regent ist glücklich in seinem Vornehmen, seine Rathschläge sind gesegnet, seine Anschläge gelingen, Gott giebt ihm getreue und kluge Diener und tapfre Leute, durch deren Hand sein Thun glücklich von statten geht; hingegen ist mancher unglücklich, es geht alles den Krebsgang, es hemmt, und klemmt sich allenthalben. Dies aber ist eben so wohl bei geringen und schlechten Leuten wahr zu nehmen; manchen bringt Gott unvermuthlich an einen Ort, setzt ihn in ein Amt, giebt ihm Haus und Hof, Weib und Kind, Nahrung, Gewerbe und Handel, er läßt es ihm auch gelingen, und überschüttet ihn mit Glück und Segen auf allen seinen Wegen, daß er ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Ps. 1, 3. Ich habe Leute gekannt, welche von ihren Eltern nichts gehabt, und von ihren nächsten Anverwandten verlassen worden, es sind aber Fremde gekommen, und haben ihnen Mittel angeboten, damit sie ihre eigne Nahrung anfangen sollten, welche sie auch angenommen, und sie so glücklich angelegt, daß sie in wenig Jahren zu gutem Vermögen gediehen; hingegen will es mit manchen nicht fort, sie fangen es auch an, wie sie wollen, sie leben oft in ihrer Vaterstadt, sitzen in der Verlassenschaft ihrer Eltern mitten unter den Freunden und Verwandten, welche alle mit Rath und That helfen, doch will es nicht gelingen. Mancher Mensch hat Glück und Segen sein Leben lang, und läßt den Seinigen viel Körbe voll übriger Brocken, die er aufgehoben, und stirbt in gutem geruhigen Alter, voll Lebens, Reichthums und Ehre; ein anderer aber hat zwar einen glücklichen und gesegneten Anfang, und das Glück lacht ihn an, bald aber kehrt es ihm den Rücken zu, der Segen verschwindet, die Nahrung wird geschwächt, das Vermögen nimmt ab, daß er endlich sein Leben mit Kummer und Sorgen beschließen muß; ein anderer hat zwar einen schweren Anfang, und ob er sichs schon sauer läßt werden, so will es ihm doch nicht gelingen. Er ist wie Petrus, der die ganze Nacht umsonst gearbeitet hatte, Luc. 5, 5., bis die Zeit kommt, die Gott bestimmt hat, da geht ihm das Licht auf in der Finsterniß, und seine Besserung wächst schnell, da segnet der Herr Jesus seinen Zug, daß er eine große Menge Fische (und andere Güter) beschließt, und sich über erwünschte Veränderung nicht genug verwundern kann. Mancher hat in der ersten Ehe viel Segen und Glück, welches sich in der andern verliert; mancher hat in der ersten Ehe nichts, als Sorgen, Trübsal und kümmerliches Brod, in der andern aber ändert es sich, und er wird mit Segen und Aufnehmen erfreut. Oft sieht man, daß eine junge eine alte Person heirathet, und es läßt sich ansehen, als hätte sich das Glück zugleich mit ihm verehelicht, weil alles, so lange die bejahrte Person lebt, wohl und gesegnet ist; mit derselben aber erstirbt das Glück, und es befindet sich, daß gleichsam aller Segen der Leiche nachgefolgt ist. Manchem Handel- und Handwerksmann laufen die Leute zu, und ein jeder hat Lust mit ihm zu handeln, sein Laden ist immer voll, seine

Werkstatt ist nie ledig, und er kann kaum so viel Arbeit verfertigen, als ihm abgenommen wird; ein anderer aber befindet gar das Widerspiel, und kann kaum so viel Waare oder Arbeit verthun, daß er sich und die Seinigen ehrlich erhalten, und hindurch bringen kann. Es sind oft zwei Läden allernächst bei einander, es ist einerlei Waare in beiden, der Preis ist nicht ungleich, die Leute begegnen auch den Käufern mit gebührender gleicher Bescheidenheit, dennoch thut es öfters der eine dem andern weit zuvor, einer hat Abgang und Nahrung nach Wunsch, der andere aber nicht. So reisen manchmal zwei Nachbarn und Mitbürger auf einen Markt; der eine hat Nahrung, und löst Geld, der andere aber kommt mit ledigem Beutel wieder zu Hause.

§. 43. Woher dieser Unterschied und alle diese Abwechselung, woher der Ueberfluß oder Mangel, die Zu- oder Abnahme, das Glück oder Unglück komme, davon giebt uns Gottes Wort deutliche Nachricht, welches alles in Gottes Hände stellt, und seiner Regierung alles unterwirft. Die himmlische selbstständige Weisheit spricht: Mein ist beides, Rath und That, ich habe Verstand und Macht, durch mich regieren die Könige, und die Rathsherrn setzen das Recht, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Reichthum und Ehre ist bei mir, wahrhaftig Gut und Gerechtigkeit, daß ich wohl berathe, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache. Sprüchw. 8, 14. ff. Hierbei erinnern wir uns auch nochmals der Worte des Predigers: Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streiten hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück. Pred. 9, 11. Gott, der Herr, selbst spricht zu dem Hiob: Daß er den Löwen ihren Raub zu jagen gebe, und die jungen Löwen sättige, daß er dem Raben seine Speise bereite, wenn seine Jungen zu Gott rufen, irre fliegen, und nicht zu essen haben. Hiob 38, 39. 41. Wie auch David von allen andern sagt: Es wartet alles, o Gott, auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt; verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie. Ps. 104, 27. 28. 29. So nun Gott nach seinem Wohlgefallen die Thiere versorgt, und ihnen viel oder wenig giebt nach seinem Willen, wie vielmehr hält er es auch so mit dem Menschen? Des Herrn Augen schauen (durchlaufen) alle Lande, daß er stärke (schütze, segne) die, so von ganzem Herzen an ihm sind, spricht der Prophet. 2. Chron. 16, 9. Hievon hat auch der König David sehr nachdenklich geredet: Der Gottlosen Arm, spricht er, (das ist, ihr Vermögen, ihre Stärke und Gewalt,) wird zerbrechen, aber der Herr erhält die Gerechten; der Herr kennt die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben; sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, die Gottlosen aber werden umkommen. Die Gesegneten des Herrn erben das Land, aber

seine Verfluchten werden ausgerottet, Ps. 37, 17. ff., und abermal: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Es ist umsonst (ihr Menschenkinder,) daß ihr früh aufsteht, und hernach lange sitzt, und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend. Ps. 127, 1. 2. Hieher gehören auch Sirachs Worte: Mancher läßt es ihm sauer werden, und eilt zum Reichthum, und hindert sich nur selber damit, (als einer der allzugeschwinde läuft, und darüber fällt, daß ihm ein anderer zuvor kommt,) dagegen thut mancher gemach, der wol Hülfe bedürfte, ist dazu schwach und arm; den sieht Gott an mit Gnaden, und hilft ihm aus dem Elend, und bringt ihn zu Ehren, daß sich sein viel verwundern. Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum; Gott segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, gedeihen sie bald, Sir. 11, 11., wie auch, was Hiob sagt: Wer will Gott lehren, (wie er die Welt regieren, und mit den Menschen handeln soll,) der auch die Hohen richtet? Dieser stirbt frisch und gesund in allem Reichthum und voller Genüge, jener aber stirbt mit betrübter Seele, und hat nie mit Freuden gegessen. Hiob 21, 22. 23. 24.

Anwendung. §. 44. Nun wir haben den Grund gelegt, wir müssen auch darauf bauen, wir haben die Quelle gesucht, und gefunden, wir müssen auch nun daraus trinken, wir haben euch, ihr gottliebenden Seelen, in einen Garten geführt, laßt uns nun auch Blumen und Früchte sammeln, und uns damit laben, und erquicken! Alles denn, du Gottesmensch, was du bisher von der allgewaltsamen, allweisen, väterlichen, gnädigen, wunderlichen, doch seligen Versehung, Regierung und Fürsorge deines Gottes gehört (und gelesen) hast, das mache dir nun nach allen Stücken zu Nutzen, und glaube festiglich, daß du auch mit deinem ganzen Leben von Anfang bis zum Ende, mit deinem Thun, Stande, Amt, Glück, Unglück, mit allen Begebenheiten und Zufällen, mit allen deinen Tritten und Schritten, ja auch mit allen deinen Sorgen in dieselbe eingeschlossen gewesen, und noch bist, auch immerzu bleiben wirst. So wenig als du dich wohin wenden kannst, da der Himmel nicht über, um und unter dir ist, so wenig kannst du auch der göttlichen Regierung entgehen, oder aus des Höchsten Fürsorge entfallen. Du lebst, in welchem Stande du willst, und wenn er auch der allergeringste und elendeste in der Welt wäre, so bist du doch unter der Aufsicht, Fürsorge und Regierung deines Gottes so wohl, als der glücklichste und größte Monarch, der jetzt zu finden. Bist du gleich eines von den kleinsten Blümlein oder von den Kräutern, welche auf einer Mauer wachsen, und wenigen Saft haben, oder am Wege, da sie stündlich zertreten werden, so beleuchtet dich doch die Sonne, und ihr gütiger Einfluß ist dir nicht versagt, wie solches schon droben klärlich aus Gottes Wort erwiesen.

§. 45. Für jetzt wollen wir nun dieses bedenken, daß unser Gott öfters beliebt hat in seinen Verheißungen, welche doch allem Volk und der ganzen Menge seiner Heiligen gegeben sind, also zu reden, als hätte er nur einen einzigen Menschen vor sich: Ich bin der Herr, dein Gott,

2. Mos. 20, 2., spricht er zu seinem großen Volk, das er aus Aegypten geführt hatte, und folgends zu allen andern. Er spricht nicht: Ich bin der Herr, euer Gott, sondern dein Gott, als wollte er sagen, ich will mich euer aller und eines jeglichen insonderheit annehmen, als wäre nur einer allein, und sonst keiner auf Erden, ich will dein Gott sein, Moses, Aaron, Josua, Kaleb, und wie ihr alle heißt, ich will dich führen, regieren, schützen, ernähren, erhalten. Sehr wohl sagt Luther, als er diesen Spruch betrachtet: „Es ist wohl zu merken, was Gott hier zum ersten spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, dein, dein Gott, der sich eines jeglichen insonderheit annimmt, mehr, denn ein Vater seines eignen Kindes. Aber wenige fassen, wenige glauben es; Gott ist viel zu groß, gedenkt der Unglaube, daß er auf mich sollte sehen; sollte sich Gott, die hohe Majestät, also herunter lassen, daß er auf mich armen Madensack sollte Achtung haben? Ja, er läßt es wohl; er sitzt droben im Himmel, läßt sich die Engel dienen; was bin ich gegen Gott? eine arme Wasserblase, die von sich selbst zerbricht.“ Ja freilich denkt ein fleischliches Herz also, ein gläubiger Christ aber muß von Herzen glauben, daß Gott sein Gott ist, und ihn in seine göttliche Liebe, Güte, Treue, Fürsorge, Aufsicht gefaßt, und eingeschlossen hat. Es ist ein sonderliches Wunder der Natur, daß unter so viel hundert tausend Menschen niemand dem andern nach dem Gesichte gleich ist; sie haben zwar alle eine Stirn, zwei Augen, eine Nase, zwei Wangen, einen Mund, ein Kinn, doch hat ein jeder seine eigne Gestalt, daß man ihn unter so viel tausenden erkennen kann, und findet man überaus selten zween Menschen, die einander ganz ähnlich sind. Die Gelehrten pflegen dies als einen Beweis der göttlichen Versehung und eine Anzeige seiner unbegreiflichen Weisheit mit anzuführen, und setzen es unter die verborgenen Wohlthaten Gottes, weil, wenn dieses nicht wäre, große und schädliche Verwirrungen unter den Menschen entstehen würden, als wir droben auch schon angezeigt haben. Es kann uns aber dieses Wunder auch dazu dienen, daß wir daraus lernen, Gott sei eines jeden Gott, und sorge für ihn; denn, wie er einen jeden im Mutterleibe mit seinen Händen bearbeitet, einen jeden gebildet, und seine eigne besondere Gestalt ihm gegeben hat, also kennt er auch einen jeden, hat Acht auf ihn, regiert, versorgt, und erhält ihn.

§. 46. So ist nun, du christliche Seele, Gott auch dein Gott, und du kannst mit David im herzlichen Vertrauen sagen: Ich hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott! Ps. 31, 15. Was nun dieser kurze Ausspruch des Glaubens in sich fasse, wollte ich gerne zu deinem Trost etwas erklären. Wenn ich ein Ding bei seinem Namen nenne, so begreife ich in demselben all sein Wesen und alle seine Kräfte. Als wenn ich die Sonne nenne, so verstehe ich dadurch lauter Licht, Klarheit und Lieblichkeit; wenn ich eine Rose nenne, so nenne, und fasse ich in solchem Worte alle Anmuthigkeit, Schönheit, Geruch, Kräfte dieser schönen Blume; und je edler und kräftiger das Ding ist, welches ich nenne, je mehr begreift der Name in sich. Also, wenn ich Gott nenne, so verstehe ich dadurch das ewige Wesen über alle Wesen, von welchem alle andern Dinge ihr Wesen, Leben, Kraft und alles haben, die Weisheit über alle Weisheit, die Güte

keit über alle Gütigkeit, die Kraft aller Kräfte. Der Name Gottes begreift in sich mehr Liebe, Süßigkeit, Güte, Kraft, Leben, Licht, Heil, als in der ganzen Welt und allen Kreaturen in der Welt ist, ja mehr, als aller Menschen Herz und Seele begreifen, und fassen kann, und wenn ihnen gleich allen ein so weises und reiches Herz, wie dem Salomo gegeben wäre. Alle Kreaturen sind nichts anders, denn eine unzählbare Menge großer und kleiner Gefäße, von der Güte und Kraft Gottes angefüllt; sie sind lauter Kunstbilder, daran seine Weisheit und Allmacht zu ersehen ist, er selbst aber ist das Meer, die Tiefe, die Fülle, der Abgrund aller Güte, Weisheit und Kraft, die sich in so viel tausendmal tausend Geschöpfen bisher ergossen hat, noch täglich ergießt, und ferner ergießen, doch nimmer erschöpft wird, ja nicht den geringsten Abgang leidet. Diese Fülle ist immer voll, diese Kraft ist immer stark, dieses Licht ist immer hell. Wenn ich nun im Glauben sage: Gott ist mein Gott! so ist dies die Meinung: das ewige, gütige, unbegreifliche Wesen, das Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen hat, das hat von Ewigkeit an mich gedacht; es hat mich je und je geliebt; es hat mich ihm zum Gefäß und Werkzeug seiner Ehren erkoren; es hat für mich gesorgt, ehe denn ich geworden bin; es hat mich ersehen, da mich niemand sah, und kein Mensch von mir wußte; es hat mir das Leben gegeben, mich gebildet, bearbeitet, und bereitet zu der Zeit, die ihm beliebt; es hat mich aus dem Mutterleibe gezogen; es ist meine Zuflucht, mein Schutz, meine Kraft, mein Leben gewesen von meiner Mutter Brüsten an; ich lebe auch noch, webe, und bin in ihm; es hat mich mit seiner Güte, Allmacht, Weisheit umgeben; es begleitet mich allenthalben; was ich esse, und trinke, das nehme ich aus seiner Hand, und es ist von ihm gesegnet, und bereitet; ich schlafe, oder wache, so ist es um mich; es wacht über mir, es liebt mich, es sorgt für mich, es denkt an mich, es stärkt, schützt, bewahrt, versorgt, und erhält alle seine Kreaturen, aber mich insonderheit; seine Allmacht, Weisheit, Güte, Fürsorge, Regierung eräuget sich allenthalben, und auch an mir, so klärlich und deutlich, als an irgend einem unter seinen Geschöpfen; es fällt nicht ein Haar von meinem Haupte, es widerfährt mir nichts ohn seinen Willen, mein ganzer Lebenslauf geht nach seinem heiligen Rath von Anfang bis zu Ende.

§. 47. Ich wollte gerne erklären das Wort, Gott ist mein Gott! ich bekenne aber, daß ich mir selbst kein Genügen schaffe, denn es ist mir zu hoch, zu groß und unbegreiflich; doch ist mein Absehen dahin vornehmlich gerichtet, daß ich alle christlichen Seelen gerne bewegen wollte, daß sie von Gott nicht so schläfrig, kaltsinnig, kleinmüthig und schlecht denken, halten, und reden möchten, wie man leider! gewohnt ist, denn wir betrachten selten, und erwägen nicht mit gebührender Andacht, daß Gott nicht ferne von einem jeglichen unter uns ist, daß er allenthalben in der Welt gegenwärtig, alles regiert, schafft, versorgt, und erhält, und daß er einen jeden Menschen, insonderheit seine Gläubigen, mit seiner Allmacht, Weisheit, Güte umschlossen, und in seine Gnade, Liebe und Treue gefaßt hat. Dies sagen wir endlich wohl, und bekennen es mit dem Munde, aber wir glauben es nicht von Herzen, und machen es uns in der Uebung, in unserm

Wandel, in unsern Geschäften und Sorgen nicht zu Nutzen, sondern wenn wir beginnen, unser Leben, unsern Stand, unsere Geschäfte, unser Anliegen, unser Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu überdenken, so thun wir es so, als wären wir allein, und müßten uns selbst versorgen, schützen, und erhalten, als wären wir außer Gott und seiner gnädigen Versehung, Fürsorge und Regierung. Ich berufe mich desfalls auf das Gewissen euer aller, die ihr dieses hört, (und leset,) welches euch sagen wird, daß es so mit uns bewandt, und nicht anders. Jener hochbetrübte Mann bekannte es frei öffentlich, und sagte, als er des Morgens aufstand, und die Nacht vieler Sorgen halber nicht hatte schlafen können: Heute hab ich mich selbst wollen zu einem Gott machen, denn ich habe immer gesorgt, wie ich mich und die Meinigen ernähren, und erhalten möchte, da doch Gott als ein besonderes Herrscherrecht sich vorbehalten, daß er für uns sorgen wolle.

§. 48. Lerne denn, du gottliebendes Herz, mit Andacht und im Glauben sagen: Gott ist mein Gott! mein Vater, mein Herr, er denkt an mich, er sorgt für mich, er liebt mich! und lerne, dich von ganzer Seele auf seine Liebe, Güte, Treue, Allmacht, Weisheit und Fürsorge verlassen. Von den Heiden spricht der Apostel, daß sie ohne Gott seien in der Welt, Eph. 2, 12., weil sie zwar wohl wußten, daß ein Gott war, sie dienten ihm aber nicht recht, und ehrten ihn nicht als einen Gott; sie wußten nicht, wie sie sein recht gebrauchen, wie sie ihn anrufen, ihm vertrauen, und sich alles Guten zu ihm versehen sollten. Sind wir denn auch Heiden? haben wir auch keinen Gott? Das sei ferne! Wir haben einen Gott! wir haben einen Gott! und zwar einen allmächtigen, liebreichen, gnädigen, weisen, allgegenwärtigen, unsterblichen, getreuen Gott, der für uns sorgt, der uns in seine ewige Liebe eingeschlossen hat. Wir haben einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen, und alles, was drinnen ist, nun so lange her versorgt, und erhalten hat. Meinen wir denn, daß er uns allein nicht versorgen kann, oder will, oder daß er unser etwa unter so viel tausenden vergessen hat? So wir ja diese Sorge haben, laßt uns doch gedenken an das, was er durch seinen Propheten sagt: Wenn gleich eine Mutter ihres Kindes würd evergessen, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe! in die Hände hab ich dich gezeichnet. Jes. 49, 15. 16. Und so uns dünken sollte, er hätte ein schwaches Gedächtniß, wie wir Menschen, so laßt uns doch erwägen, wie ein anderer Prophet von ihm redet: Es ist vor dem Herrn ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Mal. 3, 16. Seht, wie sich die ewige Liebe herunter und nach Art der schwachen Menschen von sich reden läßt, sie habe einen Denkzettel, ein Denkbuch, darinnen sie aller Gläubigen Namen, Anliegen, Sorge, Gebet, Seufzen, Thränen verzeichnet, damit sie uns desto mehr versichere, daß sie unser nicht vergessen könne, oder wolle.

§. 49. Diese Betrachtung soll uns freudig machen, daß wir nicht nur sagen: Wir haben einen Gott! sondern auch mit dem Apostel: Wir rühmen uns Gottes! Röm. 5, 11. Sich eines Dinges rühmen ist ungleich mehr, als nur davon sagen, oder es sich zueignen; denn der Ruhm

bringt eine Ehre, ein Vertrauen, eine Freudigkeit, eine Hoffart mit, als wenn David spricht: Wir rühmen (wir verlassen uns darauf, wir trotzen darauf wider unsere Feinde,) daß du uns hilfst, Ps. 20, 6., und abermal: Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, Ps. 34, 3., (sie weiß sich viel mit ihm, sie hält das für ihre größte Ehre und Herrlichkeit, daß sie mit ihm wohl daran ist, sie trotzt darauf vor aller Welt, daß sie sich zu ihm alles versehen darf;) Unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich, Ps. 63, 8., (wie ein Küchlein unter den Flügeln der Henne vor Freuden sich meldet, so jauchze ich vor aller Welt über deine Güte und Hülfe.) Welches auch die Exempel solches heiligen Ruhms lehren, als, wenn eben dieser Prophet sagt: Was trotzest du denn, du Tyrann, (du Gewaltiger, du Schnarcher,) daß du kannst Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währt? Ps. 52, 3. Siehe, Gott steht mir bei, der Herr erhält meine Seele! Ps. 54, 6. Nun also sollen wir uns Gottes rühmen, so wollen wir sagen: Gott ist mein und alles. Gott ist mein Vater, Gott liebt mich, Gott sorgt für mich! Was acht ich alles, was die Welt ist, wenn ich Gott habe? Laß die Welt alles hinnehmen, wenn ich meinen Gott mit seiner Gnade, Liebe, Allmacht, Weisheit, Fürsorge behalte, so hab ich genug. Rühme dich, Welt, deines Reichthums, deiner Macht, deiner Weisheit und Herrlichkeit, ich rühme mich Gottes! Du rühmst dich des Schattens, ich des Wesens! du prahlst mit dem, das nichts ist, ich aber mit dem, was alles ist. Was weiß sich doch die Welt viel, wenn sie sagen kann: die Krone ist mein, das Land, das Haus, das Geld, das Gut ist mein! Wie hoch hält sie die Nase, wenn sie solche irdische vergängliche Dinge im Besitz hat! und wir, die wir Gottes Kinder sind, und sagen können mit besserm Grunde, als die Welt von den ihrigen: Gott ist mein, seine Gnade ist mein, der Himmel ist mein! sitzen, und hängen das Haupt, und schweigen, wenn die Welt prahlt? Ich eifre mich manchmal, und erzürne mich, wenn ich ein hochtrabendes Weltkind sehe, wie es in seiner Pracht daher tritt, wie es sich ziert, und brüstet, wie es sich oft viel weiß, und andern kaum das linke Auge gönnt, wie man sagt, und das daher, weil es etwa ein Haus und ein Stück Geld von seinen Eltern ererbt, oder weil es einige hundert oder tausend Thaler im Vermögen hat. Ich denke: pfui! mich an, der ich noch niemals meinem Gott und Vater die Ehre habe gethan, daß ich mich so viel mit ihm, seiner Gnade, Liebe, Fürsorge und Seligkeit hätte gewußt, als dieser Mensch mit seinem Mammon. Es sorgt nicht, es grämt sich nicht, weil es Geld hat, und ich sorge, und gräme mich, da ich doch Gott habe. Wenn ein armer Mensch sitzt, sorgt, und denkt, wie er sich und die Seinigen ehrlich hindurch bringen will, und es kommt einer, und schenkt ihm ein Stück Geld, so wird er froh, und vergißt auf eine Zeit lang aller seiner Sorgen. Schämen wir uns denn nicht, da sich Gott mit allem, was er Liebes und Gutes vermag, uns schenkt, und darbietet, daß wir nichts destoweniger sorgen, trauern, und zagen.

§. 50. Nun wir sind alberne und einfältige Kinder, oder daß ich besser rede, wie die melancholischen Leute, welche manchmal traurig sind, da

sie es nicht Ursach haben, und weil sie sich nicht recht begreifen können. Wie man nun solche Leute auf allerlei Art zu befriedigen sucht, so sollen wir auch, was unser Herz in der Fürsorge und Regierung Gottes zu beruhigen dienen kann, zusammen bringen. Wir wollen ein wenig in der Welt, dem großen Hause Gottes, spaziren gehen, und auf seine Haushaltung, Regierung und Geschäfte Acht haben, daß wir doch aus seinen Werken ihn erkennen, und ihm vertrauen lernen mögen. Wo sind wir denn, du Gottesmensch? Wo stehen, wo gehen wir? Unter dem Himmel, auf Erden, sprichst du. Ist dir nicht bange, daß der Himmel über dir herab falle, und dich erschlage, oder, daß die Erde unter dir versinke, und zerfalle? Ach, sprichst du, dafür ist mir wol nicht bange, wenn ich sonst keine Sorge hätte! Nun wohlan, so sind wir desfalls ohne Sorge, aber woher kommt uns diese Sicherheit? ohne Zweifel aus Gottes Wort und der Erfahrung. Jenes sagt, daß Himmel und Erde durch Gottes Wort und Kraft bestehen, und daß er alles trägt mit seinem kräftigen Wort, 2. Petr. 3, 5., Hebr. 1, 3.; diese aber, daß nun etliche tausend Jahr her die Welt ohne hauptsächliche Veränderung gedauert hat. Wenn dann nun Gott Himmel und Erde trägt, und erhält, sollts ihm wohl einige Mühe geben, mich und dich, mein Christ, zu versorgen und zu erhalten? Wir sehen keine Pfeiler und Säulen, darauf der Himmel ruht, und keine Pfosten, daran die Erde hängt, und heben dennoch unsere Augen fröhlich auf gen Himmel, handeln, und wandeln auch ohn Furcht auf Erden; warum verlassen wir uns auch nicht fröhlich auf Gottes Güte, die er als einen Himmel über uns ausgebreitet, und trauen auf seine Treue und Wahrheit, darauf er uns vertröstet, und verwiesen hat? Zwar wird der Himmel manchmal mit dicken schwarzen Wolken überzogen, und giebt anstatt anmuthigen Sonnenscheins und erwünschten Wetters Regen, Donner, Blitz, Sturmwinde und anderes erschreckliches Gewitter, doch bleibt der Himmel unverändert und unbewegt; also hat auch unser Gott seine heiligen Ursachen, warum er zuweilen ein Ungewitter der Trübsal läßt über uns kommen, jedoch bleibt seine Güte und Wahrheit ewiglich, und wir können uns so wohl in guten, als bösen Tagen darauf verlassen, und unsere Sorgen wohl sparen. Auch kann die Erde auf Gottes Befehl sich erschüttern, es können Berge weichen, (versinken, oder von ihrem Ort versetzt werden,) und Hügel hinfallen, aber die Gnade Gottes kann von uns, seinen Kindern, nicht weichen, und der Bund seines Friedens kann nicht hinfallen. Jes. 54, 10. Warum wandeln wir denn nicht so getrost und sicher in seiner Güte und Treue, als wir hie und da auf Erden wandeln?

§. 51. Siehe dich denn um, du christliche Seele, unter dem Himmel, auf Erden, im Meer und allen Orten, was siehst du? Eine unzählige Zahl vieler Geschöpfe, die theils vernünftig, theils unvernünftig, theils lebendig, theils leblos sind. Wer speist, tränkt, ernährt, versorgt, und erhält diese alle? Thut es nicht der allmächtige, weise, reiche, gütige Gott? Es wartet alles (alle Thiere auf dem Felde, alles Wild in den Wäldern, alle Vögel unter dem Himmel, alle Fische im Meer und in allen Wassern) auf dich, o Gott, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.

Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt. Ps. 104, 27. 28. Es hat nun unser Gott viel tausendmal tausend Kost- und Tischgänger, die täglich ihren Unterhalt aus seiner milden Hand erwarten, und erhalten, sollt er denn uns, seine Kinder, die wir mehr, als alle andern blos auf seine Hand sehen, unversorgt lassen? Wer hat je erhört, daß ein Hausvater seine Ochsen, Kühe, Schweine, Hunde mit nothdürftigem Futter versehen, und seine Kinder hungrig gelassen hätte? Sollte denn Gott alles, was in der Welt ist, versorgen, und seine Kinder vergessen? Ich habe gelesen, daß einige Vogelfänger unsers Deutschlands in einem Walde einen Falken gefunden, auf einem Baum sitzend, der vor Alter schwach und blind geworden war; als sie nun gern gewußt hätten, wie sich dieser Vogel erhielte, verbargen sie sich im Gesträuch, und wurden bald gewahr, daß zwei andere Falken demselben Speise zuführten, und ihn ernährten. Seht, so sorgt Gott auch für einen blinden Raubvogel, sollte er das nicht vielmehr uns thun, daran ihm vielmehr gelegen ist? Man sieht manchmal zur Winterszeit einen Raben auf einem Baum oder Zaun sitzen, da alles mit Schnee und Eis bedeckt ist? Ich habe oft gedacht, wenn ich dergleichen gesehen: wenn ich diesen Vogel nach seiner gewohnten Art versorgen sollte, ich wüßte nicht, wohin ich ihn anweisen sollte; doch hat Gott Acht auf ihn, und schafft ihm so viel Unterhalt, daß er nicht Hungers sterben muß. Warum glauben wir denn nicht von Herzen, daß, wenn wir schon keine Mittel absehen können, Gott dennoch Rath weiß für uns und die Unsrigen?

§. 52. Unter andern Geschöpfen Gottes hat uns der Herr Jesus auch an die Blumen auf dem Felde verwiesen, und zwar nicht ohn Ursach. Etliche, als die Colchis, welche einige das nackende Jungfräulein nennen, oder das Saffranblümlein, kommen zeitig hervor, auch manchmal unter dem Schnee, wenn er etwas lang verweilt. Diesen folgen die Veilchen nach, welche, ob sie wohl an der Erde kriechen, und unter ihren Blättern sich gleichsam verbergen, mit einem Purpurröcklein angethan und mit einem lieblichen Geruch und herzstärkenden Kraft begabt sind. Dies sind gleichsam die Vorläufer und Boten, welche des ganzen Heers Ankunft vermelden; darauf kommen die andern in großer Menge und mancherlei Schmuck. Etliche sind einfach, gedoppelt, gefüllt, zerkerbt, geschlossen, gesprinzelt, geringelt, gestriemt, geflammt, getüpfelt, eingesprengt, etliche sind weiß, andere purpur-, carmoisin-, braun-, und dunkelroth, saffran-, gold-, dotter-, und wachsgelb, etliche himmelblau. Wer kleidet nun diese flüchtigen und vergänglichen Geschöpfe so wunderſam? wer arbeitet, wer künstelt, wer spielt so in und an ihnen? ohn Zweifel der weise, mächtige und gütige Gott. Sollte er auch nicht uns mit nothdürftiger Kleidung versehen, und versorgen können? oder ist ihm mehr an den Blumen, als an uns gelegen?

§. 53. Kommen wir denn endlich zu den Menschen, so müssen wir uns billig verwundern, daß der gütige Gott jedermann Leben und Odem und alles allenthalben reichlich giebt, und daß er auch die, so ihn nicht fürchten, ihm es auch wenig Dank wissen, versorgt, und erhält, maßen er den Heiden und andern Ungläubigen bisher viel Gutes gethan, vom

Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und ihre Herzen mit Speise und Freuden erfüllt hat, Apostelg. 14, 17., ja, seinen Feinden selbst, die ihn verleugnen, seinem Wort widersprechen, seinem Willen widerstreben, und dem Teufel in Sünden dienen, füllt er oft den Bauch mit seinen Gütern, und überschüttet sie mit zeitlichem und leiblichem Segen. So ist ja daraus zu schließen, daß die zeitlichen Dinge nicht eine so köstliche Gabe sind, daß er sie seinen Kindern versagen sollte, und ihnen Ursach geben, darum zu sorgen, es sei denn, daß er es zu ihrer Seligkeit gut befindet. Wenn dann nun der himmlische Vater einem oder dem andern von seinen Kindern die zeitlichen und vergänglichen Güter nicht giebt, so haben selbige nicht Ursach sich darum zu grämen, sondern vielmehr zu freuen, weil sie von ihm können versichert sein, daß er ihnen nicht vorenthält, was ihnen nützlich und selig ist, und, wenn er sie in den Weltgütern kärglicher hält, als die Gottlosen, nichts darunter sucht, als was zu ihrem Besten dient, wie jenes gottselige Herz singt;

Meine Seele!
Wüßte, der im Himmel lebt,
Daß dirs wäre nütz und gut,
Wonach so begierig strebt
Dein verblendet Fleisch und Blut,
Würde seine Frömmigkeit
Dich nicht lassen unerfreut.

Zwar gebührte uns, daß wir schlechterdings mit der Regierung und Haushaltung Gottes zufrieden wären, und uns nicht beschwerten, wenn er diesem oder jenem Freunde oder Feinde von zeitlichen Dingen mehr, als uns zuwendet, denn er ist ja Herr im Hause, Himmel und Erde, Länder, Leute, Güter und Aecker, Häuser, Vieh, Gold, Silber und alles ist sein, (wie David zu ihm sagte, als er und sein Volk einen Vorrath zum Tempelbau gesammelt, und vor ihm dargelegt hatten: Von dir ist dies alles gekommen, und von deiner Hand haben wir es dir gegeben, denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Herr, unser Gott, aller dieser Haufen, den wir geschickt (und vor dir ausgeschüttet) haben, ist von deiner Hand gekommen, und ist alles dein, 1. Chron. 30, 14. ff.) so hat er ja Macht zu thun mit dem Seinigen, was er will, denn wem ist er etwas schuldig? Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde. Röm. 11, 35. Wir sind alle Gäste, wie David sagt, in Gottes Hause, die er umsonst aus lauter Güte erhält; so mag er uns nun bewirthen, und bedienen lassen, wie er will, und wir haben mit Recht nichts dawider zu sprechen. Doch ist er so liebreich und gnädig, daß er uns wissen läßt, er thue hierin nichts, als was er zu unserm Besten gut befunden, er gebe mit milder oder karger Hand, so bleibt doch sein Vaterherz unverändert, auf daß wir uns hierüber nicht grämen, und mit unzeitigen und unnützen Sorgen uns plagen sollen. Solches alles nun überzeugt uns, daß es ohne Noth sei, daß wir uns der zeitlichen Dinge halber bekümmern, und mit Sorgen uns versorgen wollen. Denn, weil der allweise und allmächtige

Gott unserer Hülfe nicht bedarf in der Regierung, Versorgung und Erhaltung aller Dinge, so wird er ja uns, die wir der geringste Theil der Welt und ihm die liebsten sind, ohn unser Einrathen versorgen können.

§. 54. Ich muß aber, mein Christ, noch eine Betrachtung hinzu thun, und in und an dir selbst den Beweis suchen, der dich von den unnützen Sorgen abhalten kann. Wir haben bisher gesehen, wie sich unser Gott hin und wieder in der Welt an seinen Geschöpfen als einen Gott herrlich erweist, und allenthalben gleichsam angeschrieben hat: sorge nicht! Nun wollen wir kürzlich erwägen, wie er es auch an mir und dir gethan hat, und noch thut, auch immer thun wird, so lange wir leben. Sag es mir denn, du gottliebendes Herz, wie alt bist du? Du sprichst, etwa 30, 40, 50 Jahr; nun so bist du vor so viel Jahren in der Welt annoch nicht gewesen, niemand hat von dir gewußt, und die Welt ist bestanden, und regiert worden ohne dich und ohn all dein Sinnen, Denken und Sorgen; Gott hat damals, wie jetzt und allezeit, hausgehalten, und alles wohl regiert, und geführt, ob schon dein sorgenvolles Herz noch nicht vorhanden war; wie er nun damals deiner Sorgsäulen nicht benöthigt gewesen, also bedarf er ihrer annoch nicht. Er hat dich aber zu der Zeit, die ihm beliebt, erschaffen, nicht, daß du sein Rathgeber würdest, und ihm sorgen hülfest, sondern, daß er noch ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Barmherzigkeit haben, und an dir auch seine väterliche Fürsorge, Weisheit, Allmacht und wunderliche Güte erweisen möchte. Darum hat er nun an dich gedacht, da niemand in der Welt, auch der Allergelehrteste und Weiseste an dich nicht gedenken konnte. Er hat beschlossen, daß er in dem Jahr, in dem Monat, an dem Tage, in der Stunde den Anfang machen wollte, dich zu bilden und im Mutterleibe zu bereiten. Nicht dieses aber allein, sondern er hatte auch versehen, und verordnet deine Leibesgestalt, deine Länge, deine Gemüthsgaben, deinen Unterhalt, deine Lebenszeit, deinen Stand, Amt, Glück, Unglück, Leben und Tod. Alle deine Tage waren auf sein Buch geschrieben, da sie noch werden sollten, und derselben keiner da war. Ps. 139, 16. Er hat dich nicht erschaffen blindlings und unbedachtsamer Weise nach der Welt Art, die manchmal solchermaßen etwas vornimmt, und zuplatzt, sondern nach seinem heiligen bedachten Rath und allein guten Willen.

§. 55. So ist nun der allweise und gütige Gott dir mit deiner Sorge weit zuvor gekommen, und hat für dich gesorgt, ehe du geboren bist; er hat dich im Mutterleibe mit seinen Händen bearbeitet, und dich im Verborgenen gebildet, er hat dir deinen Leib und Seele gegeben, er hat dich im Mutterleibe ernährt, geschützt, erhalten, er hat dich aus dem Mutterleibe gezogen; er hat dich stracks beim ersten Eintritt in die Welt mit seiner Güte umfangen, in seinen Gnadenschooß aufgenommen; er hat, weil du in Sünden empfangen, und geboren, durch das Bad der Wiedergeburt, die h. Taufe, dich gereinigt, und geheiligt; er hat dich in seinen Gnadenbund aufgenommen, die Herrlichkeit seiner Kindschaft dir geschenkt, dich in die Gemeinschaft Jesu Christi versetzt, mit seinem H. Geist versiegelt, mit der Hut und Wache seiner Engel versehen, und, kurz zu sagen, sei ein göttlichen

Fürsorge, Liebe und Treue eingeschlossen, also, daß, wenn du schon von geringen und armen Eltern entsprossen, du dennoch stracks größern Reichthum und eine mehrere Herrlichkeit erlangt hast, als des allergrößten ungläubigen Monarchen in der Welt erstgeborner Prinz, der in seiner höchsten Glückseligkeit unglückselig, in seinem größten Reichthum arm, und in der ansehnlichsten Herrlichkeit elend zu nennen ist, wenn ihn schon lauter Königinnen und Fürstinnen immer im Schooß haben, oder auf den Händen tragen, und ich bin versichert, du Gottesmensch, daß du mit ihm desfalls nimmer tauschen würdest. Diese Betrachtung lehrt uns, daß unsere Sorgen unnützlich, unnöthig und vergebens seien, weil das Vornehmste und Größte schon bedacht, beschlossen, und ausgemacht ist, ehe wir haben sorgen können. Der nun damals gesorgt, und alles wohl gemacht hat, der wird auch ferner sorgen, und alles wohl machen. Es wäre einem Kinde von sechs oder acht Jahren zu gute zu halten, wenn es anheben wollte, sich zu betrüben und zu sorgen, in Ansehung, daß sein Vater eine weitläuftige Haushaltung, viel Gesinde, viel Kinder hätte, und sagen: ach, woher werde ich doch endlich meinen Unterhalt haben? unser sind so viele, woher wird der Vater alles nehmen? da doch ein solch Kind es nicht thut, sondern ißt, trinkt, spielt, schläft, und läßt den Vater sorgen. Allein, wie kann der fromme Gott mit uns zufrieden sein, wenn wir ungeachtet der Versicherung und des Unterrichts aus seinem Wort und so mancherlei Erfahrung seiner väterlichen Fürsorge dennoch mit sorgen wollen? Mag er nicht billig zu uns sagen: laß ab, du albernes Kind, zu sorgen, mache dir nicht vergebliche Unruhe und Mühe! Ich habe so viel tausend in der Welt versorgt, ehe du hineingekommen bist, ich habe auch deinethalben schon Verordnung gemacht, wie du sollst versorgt werden, als wie ich vorhin dich ohn dein Sorgen versorgt habe; was sorgst du denn?

§. 56. Wenn du denn merkst, du christliche Seele, daß dich dein Herz verleiten, und vom gebahnten Wege der Kinder Gottes (welcher ist das Vertrauen auf seine gnädige Regierung und väterliche Fürsorge,) in die Wildniß unter das Gesträuch und die Dornhecken der weltlichen Sorgen führen will, so erwäge dieses wohl, daß Gott für dich gesorgt hat, ehe du geworden bist, und daß er seine Güte und Treue so vielfältig dein Leben lang an dir erwiesen hat, und sprich: wer hat für mich gesorgt, da mich meine Mutter unter ihrem Herzen trug? wer, da ich an ihren Brüsten lag, und nichts konnte, als saugen und schlafen? wer hat mich gegängelt, und geführt von Kindesbeinen an? wer begleitete, und behütete mich, als ich herum lief, und spielte, als ich auf dem Stecken ritt, als ich mit den Puppen oder Docken mich belustigte, und für dieselben sorgte, als ich kindliche Gedanken und Anschläge hatte, als ich nicht wußte, was rechts oder links war? Hat es nicht mein Gott und himmlischer Vater gethan? Hat er nicht seine Güte so reichlich an mir erwiesen, daß ichs ihm nimmer genug danken kann? Warum wollte ich ihm denn nicht jetzt auch und mein Leben lang von Herzen trauen, und ihn ferner sorgen lassen? Hat nicht mein Heiland gesagt: **Es sei denn, daß ihr umkehrt, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kom-**

men, Matth. 18, 3.; welches ohne Zweifel auch von der kindlichen Einfalt, Freudigkeit und Sorglosigkeit zu verstehen ist. Warum wollt ich nicht das Vertrauen, so ich in meinen kindlichen Tagen zu meinen Eltern hatte, nunmehr auf meinen Gott wenden, und fröhlich, sicher, sorglos sein in seiner Liebe und Güte, als ich jemals in meiner Kindheit gewesen bin?

§. 57. Ich muß hiebei berichten, daß ich öfters mit diesem Nachdenken meinen sorglichen und betrübten Gedanken gesteuert habe; wenn ich merke, daß mein Herz Lust zu sorgen hat, so gehe ich stracks zurück, und überlege die vorige Zeit meines Lebens. Siehe, sprech ich bei mir selbst, vor ein vierzig Jahren liefst du noch herum mit deines gleichen, und spieltest; du warst schlecht gekleidet, auch von denen, die es dir an Gütern zuvor thaten, gering geachtet; du warst zwar von christlichen ehrlichen Eltern aus einem an seinem Ort benamten Geschlechte entsprossen, aber weil du ein armes Waislein warst, was achtete dich die Welt? Wer kehrte sich an einen so armen Jungen? Wer fragte nach dir? und wer bekümmerte sich um deine Ankunft? Galt es nicht in der Welt gleich, ob du ein Gelehrter und ein Prediger, oder ob du ein Schuster oder Schneider würdest? Wer gedachte damals an dich, wie er dich befördern, aufbringen, und versorgen möchte? Wo war damals alles, was du jetzt hast? Wie bist du bis hieher gekommen? Wer hat dich so wunderlich, doch gnädiglich geführt? wer hat dich aus dem Staub erhoben? Wer hat dir zu Amt und Ehren verholfen? Wer hat dich einer so heiligen Bedienung gewürdigt? Wer hat dir mehr Gaben, Güter, Bequemlichkeit, Pflege, Aufwartung, Liebe, Treue, Namen, Ansehen gegeben, als du werth bist? Hat es nicht Gott gethan? der wunderbare, allweise, allmächtige, gnädige, liebe Gott und Vater? Ist denn der nicht noch der alte Gott? derselbe liebe Vater? Seine Barmherzigkeit hat ja noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treu ist groß. Klagl. 3, 22. 23. Hat denn Gott aufgehört zu sorgen, daß du wieder anfangen mußt? Oder ist seine Hand verkürzt? Weiß er etwa keinen Rath mehr, daß du dich ihm zum Rathgeber aufdringen willst? Oder ist sein Vermögen erschöpft, daß er dir und den Deinigen nicht mehr helfen kann? Du sprichst, mein Herz: woher soll dies, woher das kommen? Wie will dies, wie will das werden? Wer will die Deinigen versorgen, und aufbringen? Du weißt ja wohl, was dein Beutel vermag? Ich sage aber hingegen: von dem reichen Gott und aus seinem Vorrath soll, und muß alles kommen, was du jetzt bedarfst, gleichwie auch alles Vorige daher gekommen ist. Es soll dies alles, was dir jetzt Sorge macht, werden, wie das Vorige; es soll, und muß gehen, wie vorhin, nämlich nach dem heiligen Rath und gnädigen Willen deines Gottes, der hat dich versorgt, und mehr an dir gethan, als du hast wünschen, und denken dürfen; er wird es auch an den Deinigen thun, wenn sie ihn fürchten, lieben, und ihm vertrauen werden.

§. 58. Nun, du gottliebende Seele, folge mir hierin nach, und wirf dein Anliegen auf den Herrn, der hat dich bisher versorgt, auch zu der Zeit, da du ihn nicht kanntest, ihn auch nicht anriefst. Er wird dich *auch ferner* versorgen, zuvörderst, weil du seinen Namen kennst, und an-

rufst. Wenn du zurück siehst auf den Weg, den du bisher gewandelt hast, so wirst du so wohl, als ich erfahren haben, daß dich dein Gott bisher wunderlich, doch gnädiglich geführt, und dich seine väterliche Fürsorge hat spüren lassen, soll er denn nicht dies zum wenigsten von uns zu Dank haben, daß wir ihn dafür lieben, loben, und ihm desto freudiger vertrauen? Damit ich dich aber desto kräftiger bewegen möge, muß ich dir etwas Nachdenkliches von einem Heiden erzählen. Franciscus Lerius in seiner brasilianischen Schiffahrtsbeschreibung berichtet, daß er einmal mit einem brasilianischen Wilden und Menschenfresser sei in ein Gespräch gerathen, der ihn gefragt: warum doch die Christen das Brasilienholz so häufig bei ihnen holten? ob sie in ihrem Lande kein Holz hätten auf dem Heerd zum Brennen? Er antwortete: Es wächst bei uns genug, aber nicht von solcher Art, als das eurige ist; welches die Unsrigen nicht zum Brennen, wie du vermeinst, sondern zum Färben gebrauchen. Der Wilde fuhr fort: Seid ihr denn dazu einer so großen Menge Holzes benöthigt? Freilich, antwortete Lerius, denn, weil bei uns ein Kaufmann mehr Scharlach oder rothes Tuch, mehr Messerlein, Scheeren und Spiegel, (solche Dinge nannte er mit Fleiß, weil sie bei den Brasilianern hochgeachtet werden,) besitzt, als jemals anher zu euch gebracht worden, so kann ein solcher wohlhabender Mann alles Brasilienholz, so in einem Schiffe vorhanden, allein kaufen, und verthun. Der Wilde fragte weiter: ob denn ein solcher reicher Handelsmann auch sterben müßte? In alle Wege, sprach Lerius, er stirbt, wie alle andern Menschen. Wer erbt denn, sagte der Brasilianer, seine Güter? Lerius antwortete: Seine Kinder, oder, da er keine hat, seine Brüder, Schwestern und Anverwandte. Hierauf brach der Barbar heraus: Nun kann ich leicht ermessen, daß ihr Leute große Thoren sein müßt, denn was ist nöthig, daß ihr so große Mühe, Ungemach und Gefahr über euch nehmt, und so weit übers Meer zu uns anher schifft, damit ihr euren Kindern und Freunden Güter erwerbt? Ist die Erde, welche uns bisher ernährt hat, nicht genug, auch sie zu ernähren? Wir haben zwar auch unsere Kinder und Anverwandte, welche wir inniglich lieben; weil wir aber das Vertrauen haben, es werde das Land, so uns erhalten, auch ihnen ihre Nothdurft geben, sind wir im übrigen unbekümmert und wohl zufrieden. Hört! ihr Christen! und nehmt zu Herzen, was ein ungläubiger und barbarischer Mensch für ein Vertrauen zu der Erde hat, weil er aus der Erfahrung weiß, daß sie jährlich so viel Früchte trägt, als er und seine Landsleute benöthigt sind. Schämen wir uns denn nicht, daß wir ein so schlechtes Vertrauen zu unserm Gott haben? Sollten wir nicht vielmehr mit Freudigkeit sagen: ist der Gott, der uns bisher ernährt, und versorgt hat, nicht genug, auch unsere Kinder und Nachkömmlinge zu versorgen und zu ernähren? Werden nicht solche Leute am jüngsten Tage aufstehen, und uns mit unserm Unglauben, Mißtrauen, Sorgen und Geiz verdammen? Ich, da ich dieses zuerst las, und indem ichs jetzt schreibe, schäme mich, und es ist mir herzlich leid, daß ich manchmal nicht so vergnügt in meinem Gott, als dieser Wilde in seiner Erde gewesen, und ich hoffe, alle christlichen Seelen, die dieses lesen, werden mit mir eines Sinnes sein.

§. 59. Ehe ich aber diese Betrachtung verlasse, muß ich noch eine Erzählung, die sich hieher schickt, hinanfügen. Es ist in dieser Stadt eine tägliche Sache, weil das Brunnenwasser zum Kochen, Braten und Backen nicht tauglich, daß man aus dem Elbstrom die Nothdurft holt; als nun ein verständiger und gottseliger Mann wußte, daß einer seiner vertrauten Freunde wegen Abgang seiner Nahrung hochbekümmert war, besuchte er ihn, stellte sich traurig, und sagte mit angenommenen bestürzten Geberden: Ich weiß nicht, was wir endlich anfangen, und woher wir Wasser zum Brauen und anderer Nothdurft nehmen werden? Wie so? versetzte der Betrübte, habt ihr denn Sorge fürs Wasser? Freilich, sprach der Erste, denn ich sehe, daß man es nicht allein mit Eimern aus dem Strom heraus trägt, sondern auch mit großen Kasten, daran vier starke Pferde zu ziehen haben, heraufführt, wo will endlich alles Wasser herkommen? Der andere lächelte, und antwortete: Ich weiß nicht, was ich denken soll, daß ihr so seltsame Gedanken habt; die Elbe hat bisher Wassers genug gehabt, nicht allein für unsere Stadt, sondern für so viel andere Städte, Flecken und Dörfer, da sie vorbei fließt; sie wird auch ferner genug haben. Wohl, sagte der Erste, ich gebe euch Recht, ich bekenne, daß ich mir unnöthige Sorge gemacht, allein womit wollt ihr erweisen, daß eure Sorgen besser sind, als meine? Ihr sorgt, wie ihr euch und die Eurigen ferner ehrlich ernähren, und durchbringen mögt, und weil ihr einigen Abgang eurer Nahrung vermerkt, meint ihr, ihr habt Ursach, euch deshalb zu bekümmern und zu betrüben. Wer hat euch aber bis hieher so viel Jahre, ja wer hat eure Eltern und Großeltern ernährt, und versorgt? Hat es nicht Gott gethan? Kann ers auch nicht ferner thun? Oder ist seine Segensquelle und Strom vertrocknet? Oder wird sie in kurzem vertrocknen? Seht doch, wie ungereimt und unnöthig unsere Sorgen sind? Es ist möglich, daß der Elbstrom vertrockne, nicht aber, daß Gottes Segen und väterliche Fürsorge für die Seinigen aufhöre. Ich danke euch, sprach der Bekümmerte, für diese gute Erinnerung; ich bekenne, daß ich meinen lieben Gott Unrecht thue, wenn ich mit meinen Sorgen mich versorgen will; ich will mich befleißigen, daß ich mich der unnützen Sorgen entschlagen möge, Gott helfe meiner Schwachheit!

§. 60. Wir haben bisher erwogen, was Gott in vergangener Zeit und ohnlängst an uns gethan hat, seine Güte, Liebe und unverrückte Treue daraus zu erkennen; laßt uns nun unsern gegenwärtigen Zustand betrachten, und versuchen, ob wir auch daraus einige gute Erinnerungen zum Trost und zur Beruhigung unserer Seele schöpfen können. Wie steht es denn jetzt um dich, mein Christ, und in welchem Zustand finde ich dich? Ach, sprichst du, in einem gar schlechten Zustand! ich habe meine liebe Noth, und weiß oft vor Kummer, Angst und Herzeleid nicht, wo ich mich hinwenden soll. Mein Lieber! ist denn dies alles, was ihr von eurem Zustand zu sagen habt? Du wirst antworten: was soll ich viel sagen, und klagen? Es hilft mir doch nicht. Nun, du gottesfürchtige Seele, so laß mich denn mit dir reden, und meine Gedanken von deinem gegenwärtigen Zustand entdecken. Ich weiß wohl, daß dirs schlecht in der Welt ergeht, daß ein jeder Tag seine eigne Plage hat, daß deine Strafe (deine Noth

und Trübsal) alle Morgen da ist, daß du mit Armuth und Elend täglich ringen mußt. Ich weiß aber auch dieses, daß es dir so geht nach der ewigen Versehung, nach der allweisen Verordnung, nach dem heiligen Rath und Willen Gottes. Ich hoffe nicht, daß du dich selbst durch wissentliche Sünden in dein Elend gestürzt, oder daß du, wenn ja etwas versehen wäre, nicht solltest mit herzlicher Buße dich zu Gott gewendet, und ihn im Namen Jesu um Erlassung aller deiner Sündenschuld demüthigst angefleht haben. Dessen aber bin ich gewiß, daß, gleich wie die Sonne und der Mond am heutigen Tage an dem Ort des Himmels, in der Höhe oder Tiefe, in dem Licht, in dem vollen oder halben Schein stehen, da sie nach Gottes anfänglicher Verordnung stehen müssen, also du auch, du gottseliges Herz, in dem Zustand, er sei glücklich oder unglücklich, er sei nach deinem Wunsch oder wider denselben, bist, in welchen dich für jetzt der allweise, allmächtige und gütige Gott haben will. Die Bäume haben ihre Zeit, da sie mit vollem Laube, in lieblicher Blüthe, in ihrer besten Pracht, voller Früchte erfunden werden, sie haben auch die, da der kalte Herbstwind und die andringende Winterkälte sie aller Zierde beraubt, da sie kahl und bloß stehen, als wenn sie verdorrt wären; es geschieht aber dieses nach der Ordnung, welche Gott in der Natur gemacht, und dadurch Winter und Sommer unterschieden hat. So ist es nun auch mit den Kindern Gottes; es kann sein, daß sie mit Hiob grünen, und blühen, daß die Leuchte Gottes vor ihrem Haupt ganz hell scheint, es kann aber auch kommen, daß sie mit ihm klagen müssen: mich hat ergriffen die elende Zeit! und daß sie mit lauter Finsterniß umgeben sind. Beides geschieht nach Gottes heiligem Rath und Willen, und sie können versichert sein, daß ihnen nichts begegnet und daß keine Veränderung ihres Zustandes vorgeht ohne seine Versehung und Zulassung, wie solches schon vorhin ausführlich erwiesen ist.

§. 61. Nun ist aber dieses sonder Zweifel der beste Zustand eines Menschen, welchen Gott für ihn nach seiner ewigen Weisheit und Güte verordnet hat, und es ist unmöglich, daß der Mensch in der Versehung des höchstweisen und allgütigen Gottes etwas verbessern sollte. Wenn uns Gott beim Eintritt in die Welt hätte die Wahl gelassen, ob wir unsern Lebenslauf selbst einrichten, und etwas zur Erlangung des endlichen und höchsten Zwecks der ewigen Seligkeit Dienliches ausersehen, und belieben, oder ob wirs in seine Hand stellen, und ihm alles zu seiner freien väterlichen Regierung überlassen wollten, so würde uns ja keineswegs angestanden sein, das erste, sondern vielmehr das letzte zu erwählen, oder wir armen, albernen und elenden Menschen müßten unserer Weisheit und uns selbst mehr trauen, als unserm Gott, der die ewige Weisheit, Liebe und Güte ist. Weil nun Gott für uns gewählt, und unsern ganzen Lebenslauf nach seinem Rath eingerichtet, und den jetzigen Zustand, darinnen wir uns befinden, verordnet hat, warum wollten wir damit nicht zufrieden sein? Wollen wirs anders haben, als er? Wissen wir besser, was uns heilsam ist, und sich zu unserm Besten schickt, als er? Was gedenken wir doch? wer sind wir? wer ist er? was ist unser Rath? was ist sein Rath? was ist die Lampe in einer Bauerhütte gegen die Sonne? was ist ein Johannis- oder Feuer-

würmlein mit seinem Schein gegen des Himmels Glanz? Darum soll billig ein christliches Herz danach trachten, daß es in allem mit dem heiligen Willen Gottes zufrieden sei, und es durchaus nicht anders und besser begehre, als es sein himmlischer lieber Vater verordnet hat. Als David von seinem Sohn Absalom vertrieben, und in der Flucht begriffen war, sprach er mit einem gelassenen Herzen: Meine Seele ist dennoch (mitten in dieser Unruhe) stille zu Gott, der mir hilft, (der mich bewahrt, schützt, und erhält,) daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist, Ps. 62, 2. 3. (laß mich denn fallen, will er sagen, ich weiß, daß ich nicht falle ohne meines Gottes Willen, und daß ich aus seiner Güte, Liebe und Gnade nicht fallen kann, ich stehe, oder gehe auf der Erde, wo ich will; wenns möglich wäre, daß ich aufwärts fallen könnte, so könnt ich nirgends hin, als gegen Himmel fallen, also, es gehe mir, wie es kann, man stoße mich, daß ich fallen soll, ich werde nirgends hinfallen, als in den Schooß, in die Arme, in die Gnade meines Gottes;) und abermal: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen, (und mir alles, was ich verloren, wiedergeben,) spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir. Siehe, hier bin ich! Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt! 2. Sam. 15, 25. 26. Er giebt sein Herz als einen Wachsklumpen in Gottes Hand, daß er daraus bilde, und mache, was ihm beliebt; er erkennt, daß er ein Zahlpfennig sei, welchen Gott bisher hatte hoch hinan gelegt, nunmehr aber dem Ansehen nach tief herunter legen wollte; er ist in allem wohl zufrieden; er liegt, wo er wolle, so vergnügt ihn, daß ihn Gottes Hand dahin gelegt.

§. 62. So spricht der h. Apostel: Ich habe gelernt, bei welchen (in welchem Zustand) ich bin, mir genügen lassen; ich kann hoch und niedrig, satt und hungrig sein, übrig haben, und Mangel leiden. Phil. 4, 11. 12. Man hörte einen alten armen Mann, der ehemals großen Vermögens gewesen, und durch Kriegslast und andere Unglücksfälle um dasselbe gekommen war, und durch Gottes Gnade und Geist gelernt hatte, mit Gottes heiligem Willen zufrieden sein, sagen, als ihn jemand beklagte, und sein Mitleiden bezeugte: Mein Freund, traut mir, daß, wenn ich in einem Augenblick mich aus diesem Stand, darein ihr mich verfallen seht, setzen könnte wider den Willen meines Gottes, ich solches nicht thun wollte; ich habe Güter gehabt nach Gottes Willen, ich habe sie verloren nach Gottes Willen, ich bin in diesem letzten noch mehr vergnügt, als im vorigen, zumal ich weiß, daß ich in diesem Stande meinem armseligen und gekreuzigten Jesu ähnlicher bin, als im vorigen. Zuvor waren meines Herzens Gedanken oft weit zerstreut, und ich hatte oft große Mühe, wann ich mit Gott wegen meiner Seligkeit zu handeln, daß ich sie zusammen brachte, und vereinigte, jetzt findet sich alles besser. Dergleichen Exempel ständen mehr beizubringen; ich beziehe mich aber billig auf die, welche schon anderswo in diesem Werk angeführt sind. (III. Th. 14. Pr. §. 25. Bd. II. pag. 185.) Diesen heiligen und gottergebnen Seelen müssen wir billig nacheifern, und immer danach trachten, daß uns unser Zustand, er sei, wie *er wolle, in Gott* und seinem heiligen Willen wohlgefalle, und daß wir

uns nicht zu verbessern begehren. Zwar steht einem Christen frei, daß er in Kummer und Aengsten, in Armuth und Trübsal sich zu Gott wende, und ihn um Rath, Trost und Hülfe anflehe, wie unser liebster Erlöser selbst that in seiner schweren Anfechtung und blutigen Todeskampf; er mag auch wohl allerlei vergönnte und zulängliche Mittel, die er nur haben kann, ergreifen, und gebrauchen, ob er sich seines Anliegens entlästigen könne, jedoch allezeit mit Ausbedingung des heiligen Willens Gottes, welcher der Mittelpunkt ist, darin alle unsere Gedanken, all unser Rath, all unser Gebet, alles Seufzen und Verlangen muß zusammen laufen; es ist auch umsonst, daß wir außer ihm Ruhe für unsere Seele suchen. Der Vogel hat sein Vergnügen in freier Luft, der Fisch im Wasser, die Pflanze in der Erde, das Kind in der Mutter Schooß, und die christliche Seele in dem Willen ihres lieben himmlischen Vaters; dies ist ihr höchstes, endliches und einiges Bitten, und ihr Wunsch im Leben, Leiden und Sterben: Dein Wille geschehe, mein Vater! Sehr wohl sagt der liebe Luther: „Wo sich unser Herz nicht versenkt in Gottes Willen und Wohlgefallen, so wirds seine Bitterkeit (sein bitteres Anliegen) nimmer versüßen!“ Es bleibt voll Bitterkeit, es sei denn, daß es mit dem süßen Willen Gottes erfüllt werde. Dieses fasse nun wohl zu Herzen, du betrübte Seele, und vergnüge dich in deinem Gott; laß dir an seiner Gnade genügen, und diesen deinen Zustand dir wohlgefallen, weil er deinem Gott gefällt! Wenn eine Braut merkt, daß ihr Liebster mehr Gefallen hat an schwarzer Tracht, als an hohen und hellen Farben, so wird sie, wo sie ihn herzlich liebt, diese gern fahren lassen, und jene erwählen. Wenn wir denn merken, daß es Gott gefällt, uns lieber in einem schlechten, als prächtigen Zustand zu sehen, warum wollen wir es anders wünschen? Zumal da wir wissen, daß Gottes Wille immerdar gut ist, und unmöglich etwas anderes, als was uns heilsam und selig ist, mit sich führen kann.

§. 63. Es ist aber hiernächst auch dieses wohl zu beobachten, daß ein Kind Gottes, wenn es um seinen Zustand befragt wird, die Antwort billig nicht allein auf das Aeußerliche und Weltliche, sondern auch vornehmlich auf das Innerliche, Geistliche und Himmlische richten solle. Ein Christ hat, und ist ja mehr, als das leibliche Auge und die Vernunft sehen, und begreifen kann; er lebt nicht allein in der Welt, und ist den Abwechslungen, Begebenheiten und Zufällen der Welt unterworfen, sondern er lebt auch im Himmel, im Reich der Gnade, in der Liebe Gottes, in der Gemeinschaft Jesu Christi, in dem Trost des H. Geistes. Er ist zwar ein Mensch, jedoch auch mehr als ein Mensch, nämlich ein Kind Gottes, ein Glied Christi, ein Tempel des H. Geistes, eine Freude der Engel, ein Schrecken der Teufel, ein Ueberwinder der Welt, ein Erbe des Himmels. Wenn er nun gefragt wird: wie gehts, wie stehts um euch? soll er billig mit dem Apostel antworten: Wir sind als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe! wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts haben, und doch alles haben, 2. Cor. 6, 9. 10.

und mit jenem gottseligen, doch äußerst armen Mann, als er von seinem Seelenhirten, der seine Noth wußte, gefragt ward: wie es ihm jetzt ginge; der antwortete: Wir haben das Leben und volles Genüge. Joh. 10, 11. Daß manche Christen wider die Gebühr den Sorgen nachhängen, kommt vornehmlich daher, daß sie nur auf das Aeußerliche sehen, und ihren Zustand im Geist und Glauben nicht erwägen; sie betrachten nur, was sie in und vor der Welt, und nicht, was sie in Christo und vor Gott sind; sie beherzigen nur das Gegenwärtige, und nicht das Zukünftige, sie bedenken ihren Zustand nach dem Fleisch schlechthin, und nicht in Gegenhaltung des nach dem Geist. Seht! was die Gegenhaltung bei den Weltkindern thut! Wenn einer, der etliche tausend im Vermögen hat, einen Thaler oder zehn verliert, so achtet ers nicht, denn er sieht stracks zurück auf das, was er noch übrig hat. Wenn ein Sohn, der einen reichen Vater, und von demselben ein stattliches Erbtheil zu erwarten, auf der Reise etwa unter die Räuber geräth, so betrübt er sich nicht allzusehr, weil er ein Größeres wieder haben kann, als ihm genommen worden. So wissen die Kinder dieser Welt das Ihrige zu schätzen, und sich dessen, die Sorge zu vertreiben, zu bedienen. Warum thun es doch die Kinder Gottes auch nicht? Warum halten sie nicht den Verlust des Zeitlichen dem Gewinn des Ewigen entgegen? Sie sollten billig, wenn ihnen im Zeitlichen etwas abgeht, mit Freuden singen:

Warum sollt ich mich denn grämen,
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

§. 64. Wenn eine Trübsal, ein Schade, ein Verlust, eine Verachtung, Beschimpfung in der Welt wäre, welche uns aus dem Stande der Gnade setzen, von der Liebe Gottes, von der Gemeinschaft Christi Jesu und seines H. Geistes scheiden, und uns unsers Rechts zum Himmel berauben könnte, hätten wir Ursach, uns hoch darüber zu betrüben, und wir müßten nicht aufhören zu weinen, zu sorgen, zu denken, zu laufen, zu rennen, zu bitten, zu flehen, bis selbige abgethan, und verbessert wären; nun aber ist nichts in der Welt, das solches thun kann; der Teufel mit aller seiner List und Grausamkeit, die Welt mit aller ihrer Macht und Bosheit vermag es nicht, es kann uns weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch eine andere Kreatur scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn, nach den klaren Worten des theuer werthen Apostels, Röm. 8, 38. 39.; warum wollen wir uns denn viel grämen? warum wollen wir unser Herz mit Sorgen abmatten um der zeitlichen und vergänglichen Dinge willen, weil uns das Unvergängliche und ewige Leben

bleibt? Siehe, mein Christ, mitten in deiner Trübsal und Widerwärtigkeit, mitten in deiner Armuth und Noth, mitten in deiner Schmach und Schande, die dir unverschuldeter Weise widerfährt, bist du doch, und bleibst ein Kind Gottes, ein Eigenthum des Herrn Jesu, ein Erbe des Himmels! Die Gnade Gottes waltet über dir, sein väterliches Auge ist auf dich gerichtet, sein Vaterherz gegen dich bleibt ungeändert; er gedenkt ohne Unterlaß an dich, er sorgt für dich, er kann, und will dich nicht verlassen, noch versäumen, er ist bei dir in der Noth, er will dich heraus reißen, er will dich schützen, versorgen, ernähren, und erhalten, du bist werth und herrlich vor seinen Augen, was willst du dich denn viel grämen? was willst du viel denken, und sorgen? Thue doch deinem Gott und himmlischen Vater die Ehre, und verlaß dich mit ganzem Herzen auf seine Fürsorge, Güte und Treue, und laß es der Welt und dem Teufel zum Verdruß auch in äußerlicher Freudigkeit spüren. Rühme dich deines Gottes und seiner Liebe und Fürsorge! Rühme dich deiner Kindschaft, der Gemeinschaft mit Christo und der Hoffnung des ewigen Lebens! Es muß ja auch in diesem Stück ein Unterschied sein unter den Kindern Gottes und dieser Welt. Laßt die Ungläubigen und Gottlosen zappeln, zweifeln, sorgen, und zagen, wir sind Kinder der Gläubigen, und hoffen auf den lebendigen Gott. Laß hergehen, was da will, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode erretten kann! Ps. 68, 21. Was der Apostel sagt, als er die Christen wegen des Absterbens der Ihrigen trösten will, sie sollen nicht traurig sein, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, 1. Thess. 4, 13. (eines andern und bessern Lebens,) das muß auch hier gelten. Wir, die wir Gottes Kinder sind, müssen ja nicht trauern, und sorgen, wie die Gottlosen, die keine Zuversicht zu Gott haben, sondern unsern Glauben ihm zu Ehren und dem Satan zur Schande freudig offenbaren.

§. 65. Vermeinst du aber, du christliches Herz, daß du Ursach habest an der Liebe und Güte deines Gottes zu zweifeln, weil es dir für jetzt nicht nach Wunsch ergeht, so kannst du leicht ermessen, daß dieses ein Eingeben des Satans ist, der dich gern des göttlichen Trostes berauben wollte; denn es ist klar wider so viel Sprüche und Exempel der h. Schrift, welche lehren, und bezeugen, daß je größer Noth, je näher Gott. Wo hat man je gehört, daß eine Mutter ihr kleines Kind hätte geliebt, und in ihrem Schooß gehalten, und ergötzt, weil es gesund, hätte es aber gehaßt, verstoßen, und vergessen, wenn es krank ist? O nein! des Kindes Uebelstand bewährt, erregt, und vermehrt die mütterliche Liebe; er ist wie das Wasser, so der Schmied ins Feuer sprengt, darin er sein Eisen glühend macht, dadurch dessen Kraft und Hitze vergrößert wird. Und wer hat je gehört, und erfahren, daß der liebreiche Gott hätte die Seinigen in ihren Nöthen und Widerwärtigkeit verlassen? Hat nicht seine Güte und Treue dem Jakob, als er mußte flüchtig werden vor dem Grimm seines Bruders, dem Joseph, als er ein Sklave und Gefangener ward in Aegypten und im Gefängniß, dem David in seinem Elend und in der Wüste, dem Jeremias in der Schlammgrube, den drei Männern in dem Feuerofen, dem Da-

niel unter den Löwen, dem Paulus in so viel Gefährlichkeiten, Verfolgung und Trübsal allenthalben gefolgt? Hat er sie nicht geleitet, gestärkt, erhalten, und ausgeführt? Ist er aber nicht noch der alte, liebreiche, gnädige, getreue Gott und Vater? Kann, und will er nicht auch das an mir und dir thun, mein Christ, was er andern gethan hat? Oder sehen, empfinden, und erfahren wir nicht täglich mitten in unserer Trübsal seine Güte, seine Kraft, seine Treue? Erquickt er uns nicht mit seinem Trost? Stärkt er uns nicht durch seine Kraft? Hilft er nicht einen betrübten Tag nach dem andern hinbringen, eine Nacht nach der andern überstehen? Mag denn dies alles nichts bei uns helfen? Wollen wir doch ihm nicht von Herzen trauen, und alle unsere Sorge auf ihn werfen? Fürwahr, du gottliebendes Herz, wenn du dich recht besinnst, wirst du dich aller deiner Sorgen schämen, und deinem Herzen darum feind werden, daß es sein Zappeln, Zagen und Zweifeln nicht lassen will. Du wirst sagen: o du verblendetes Herz, was soll dein Gott an dir mehr thun, als er gethan hat? Er hat dich nicht allein seiner Fürsorge in seinem Wort versichert, sondern auch dieselbe so oft sehen, und erfahren lassen, und dennoch kann er kein recht kindliches, freudiges, lauteres Vertrauen zu ihm in dich bringen! Mich verwundert, daß er noch mit dir Geduld haben kann; doch er ist Gott, und nicht ein Mensch. Hos. 11, 9. Nun, begreife dich doch endlich, und gieb deinem Vater die Ehre, daß du alle deine Sorge in seinen Schooß werfest, und in seiner Liebe und Gnade geruhig und zufrieden seist?

§. 66. Laßt uns denn endlich auch das Zukünftige betrachten; wir werden befinden, daß auch wir desfalls mit Sorgen uns zu quälen nicht Ursach haben. Der königliche Prophet David hat öfters, und in einem Psalm 26 Mal wiederholt: Seine (unsers Gottes) Güte währet ewiglich! Ps. 136. Solches, weil er aus Antrieb des H. Geistes geschrieben, ist nicht von ohngefähr geschehen, sondern, daß allen Gläubigen bis an den jüngsten Tag diese Worte zum gottseligen und tröstlichen Nachdenken möchten anbefohlen werden, und daß sie lernen möchten, daß Gottes Güte von Anfang der Welt gewährt hat, noch währt, und in Ewigkeit währen wird; sie währt, so lange die Welt steht, und in Ewigkeit, sie währt über die ersten und über die letzten, über die Alten und Jungen, über die Vorfahren und Nachkömmlinge, sie währt vom Anfang unsers Lebens bis ans Ende, sie währt nicht einen Tag, sondern alle Tage, sie ist alle Morgen neu, sie wird nicht müde oder verdrossen. Wie die Sonne, obgleich sie nun etliche tausend Jahr an einander in ihrem schnellen Lauf verharrt, und die Welt erleuchtet, nicht müde geworden ist, sondern noch jetzt sich freut wie ein Held zu laufen ihren Weg, Ps. 19, 6., wie auch ihrem Licht und Schein durch so langer Jahre Gebrauch nichts abgegangen ist, also ist es mit der Güte Gottes; es ist noch jetzt seine Lust, daß er soll Gutes thun, Jer. 32, 41., und die Seinigen mit seiner Hand, Hülfe, Trost erquicken. Es haben zwar schon so viel tausend Menschen seine Güte genossen, es ist ihr aber nichts abgegangen, diese Quelle ist immer voll, dieses Licht bleibt immerdar in vollem Glanz. Dieses nimm zu Herzen, du christliche Seele, und lerne von Herzen sagen: Gottes Güte währet

ewiglich! dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich! Ps. 48, 15. Was trauerst du denn, mein Herz, was sorgst du, warum ängstest du dich, so doch Gottes Güte noch täglich währet? Ps. 52, 3. Wenn ich wüßte, daß eine Zeit würde kommen, da Gott würde aufhören Gott zu sein, zu regieren, zu sorgen, und die Seinigen zu schützen und zu erhalten, so wollte ich mich dagegen auf viel Sorgen schicken. So lange aber mein Gott und Vater lebt, und für mich sorgt, sehe ich nicht, was mein Sorgen nützen soll? Wo diese Sonne scheint, da darf man kein Licht anzünden, und wo Gott verheißen hat, selbst alles zu tragen, zu schaffen und zu erhalten, da darf man keine Sorgsäulen setzen.

§. 67. Die h. Schrift nächst der täglichen Erfahrung lehrt deutlich, daß der allwissende und allweise Gott den Seinigen und ihrer Sorge allezeit zuvor kommt. Er sieht das Kreuz, das Anliegen, die Noth, welche sie einmal in Sorge und Kummer setzen wird, lange vorher, ehe sie daran gedenken, und es vermuthen können, und hat so fort den Trost, die Hülfe, den Ausschlag verordnet. Die himmlische Weisheit spricht an einem Ort: Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich. Sprüchw. 8, 17. Ueber diese Worte hat der fromme Bernhard und nach ihm ein anderer seiner Lehrer artige Gedanken: „Niemand", sprechen sie, „kann so früh aufstehen, daß er ihr (der himmlischen Weisheit) zuvor komme. Wachst du, o Mensch, sie wacht auch; stehe auf in der Nacht, eile, so bald du erwachst, so sehr du kannst, so wirst du sie doch schon finden, und nicht zuvor kommen. Es wäre ungereimt, wenn du dir etwas mehr oder eher zuschreiben wolltest, als ihr, denn sie liebt doch eher und mehr", welches den Worten des h. Johannes gemäß ist, da er sagt: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. 1. Joh. 4, 19. Dieses nun zu unserm Trost etwas deutlicher zu machen, wollen wir anführen, was der h. Evangelist Marcus meldet von dreien gottseligen Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, welche sich vorgenommen hatten, den verblichenen Leib des Herrn Jesu im Grabe zu salben, und sie eilten zum Grabe sehr früh, da die Sonne aufging, und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war. Marc. 16, 2. Matth. 28, 1. Joh. 20, 1. Hier ist dreierlei zu merken, erstlich, daß diese Weiberlein zwar sehr früh aufgewesen, und der Sonne Aufgang, als aus dem Bericht der andern Evangelisten abzunehmen, mit ihrem Ausgange zuvor gekommen, jedoch war der Herr Jesus früher auf gewesen, als sie, maßen der Engel, den sie im Grabe fanden, sagt: Ihr sucht Jesum, den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie; da sie auch wieder nach der Stadt eilen, den Jüngern diese Zeitung kund zu machen, begegnet ihnen der Herr, und redet freundlich mit ihnen. Hernach ist auch dieses zu beobachten, daß die lieben Seelen große Sorge hatten wegen des schweren Steins, damit sie das Grab des Herrn verwahrt wußten, wie sie denselben heben wollten. Und siehe, der Herr war abermal ihren Sorgen zuvor gekommen, denn sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein schon abgewälzt war.

So muß ich denn drittens auch dieses anzeigen, daß die guten Weiber das Vornehmste und Schwerste, das zu besorgen war, vergessen, oder nicht gewußt, nämlich daß das Grab auf der Hohenprieſter Angeben mit einer Wache versehen war; da hätten sie mögen sagen: Wie werden wir uns zum Grabe dürfen nahen? Wie werden wir arme Kinder die geharnischten Kerle können abtreiben? Aber siehe, der Herr hatte auch in dem, was sie nicht wußten, Rath geschafft, maßen er die Hüter durch seinen Engel erschreckt, und verjagt.

§. 68. Diese Geschichte ist gar tröstlich und schicklich, das zu erklären, was wir droben gesetzt, daß nämlich der Herr allen unsern Sorgen zuvor komme, und daß wir nie so früh aufwachen können, daß wir ihn nicht wachend finden, und nie so früh aufstehen, ihn zu suchen, daß er uns nicht begegnen sollte. O wie manches Mal sind wir, wie diese Weiber, früh auf, wenn wir vor Sorgen und Kummer nicht schlafen können! da heißt es denn: wer wälzt mir diesen schweren Stein hinweg, der jetzt mein Herz drückt, wie werde ich meines schweren Anliegens los? wie werde ichs doch machen? was soll ich doch anfangen? Und ob wir zwar manchmal viel sehen, und wissen, das uns Sorge machen kann, so sehen, und wissen wir doch nicht alles; der Satan hat uns manchmal mit einer hölliſchen Wache und mit vielen Netzen umstellt, die wir nicht sehen; es wartet manchmal ein Unglück auf uns, davon wir nichts wissen, wir haben oft so viel mit einem Anliegen zu thun, daß wir an das andere nicht gedenken; Gott aber sieht sowohl das eine, als das andere, und er hat schon dafür gesorgt und Mittel verordnet, dadurch dem einen so wohl, als dem andern geholfen wird. Wir stehen oft früh auf, daß wir unsern Gott gleichsam aufwecken wollen, und siehe, er begegnet uns schon! Wir sorgen manchmal um den Stein, der schon abgewälzt, und gehoben ist. Wir halten oft den Herrn Jesum für todt, und kommen, daß wir uns bei seinem Grabe satt weinen mögen, und siehe, er bezeigt sich lebendig, und läßt uns seine Herrlichkeit sehen. Wir können dieses mit einigen Exempeln erklären. Als Abraham, 1. Mos. 22, 2. ff., Befehl hatte von Gott, daß er seinen einigen und liebsten Sohn auf dem Berge Morija zum Brandopfer machen sollte, da hatte er bis in den dritten Tag zu reisen, ehe er an dem bestimmten Ort anlangte; ob er nun indessen mit sorglichen Gedanken, mit seiner Vernunft und eignem Herzen gekämpft, oder nicht, ist leicht zu erachten; es war aber sein Trost: Der Herr wirds versehen! Und der Herr hatte es schon versehen. Es war durch dessen Schickung schon ein Widder mit seinen Hörnern in der Dornenhecke hängen geblieben, welchen Abraham anstatt seines Sohnes opfern sollte. So ging es auch dem lieben Jakob, 1. Mos. 42, 1. ff., er hatte Sorge in der schweren Theurung, die das Land drückte, wie er sich und sein volkreiches Haus erhalten, und durchbringen möchte, und hieß deshalb seine Söhne in Aegypten reisen, Getreide zu kaufen, er konnte aber nicht denken, daß Gott den Joseph vorher dahin gesandt hatte, sie zu versorgen. Hierher gehört die Geschichte der wunderbaren Speisung des Volks in der Wüste, da der Herr sich anfangs stellt, *als wüßte er keinen Rath*, und redet, wie sorgende Menschen zu reden

pflegen: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Der Evangelist aber setzt hinzu: Das sagte er nur, Philippum zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Joh. 6, 5. 6.

§. 69. Solche Dinge erwäge wohl, du betrübte Seele, und sprich: Wie groß ist deine Güte, o Gott! die du verborgen hast denen, die dich fürchten! Ps. 31, 20. Gottes Güte ist manchmal auch eine Zeit lang vor unsern Augen verborgen, daher kommt es denn, daß wir beginnen, zu trauern und zu sorgen, da wir doch nur arbeiten, beten, und hoffen sollten; zu seiner Zeit aber offenbart sie sich so herrlich, daß wir unsere Freude daran sehen, und unserer Sorgen, damit wir uns vergeblich geschleppt, uns schämen. O wie manchen schweren Stein hat mir mein Herr Jesus mein Leben lang vom Herzen gewälzt! Wie oft hat er meinen Weg aufgeräumt, und mir mitten durch die Feinde Bahn gemacht, daß ich habe mein von ihm bestimmtes Ziel erreichen können! ohn allen Zweifel hat er dir, mein Christ, dergleichen gethan. Denke zurück, wo ist dies Anliegen, wo jenes? Wo ist die Sorge von dem Jahr wegen der oder dieser Sache? Wo ist diese oder jene Noth? Sie ist weg, sie ist überstanden, überwunden, verschwunden, der Stein ist abgewälzt, wir sind durchgekommen. Bis hieher hat uns der Herr geholfen, er wird ferner helfen, er will, er kann, er muß uns nicht verlassen, noch versäumen, er hat gesorgt, er sorgt noch, und wird ferner sorgen. Es fällt mir hiebei eine Sorge zu, mein Christ. Weil wir kein theurer Kleinod haben, als unsere Seele, wo wir doch, wenn wir die Welt verlassen sollen, damit bleiben, und wem wir sie zu sichern Händen anvertrauen wollen? Ohne Zweifel wirst du sagen: wem anders, als dem, der sie so hoch geliebt, und so theuer erlöst hat? Ich will sie meinem Herrn Jesu anvertrauen, und sprechen: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott! Ps. 31, 6. Wohl, mein Bruder, du hast recht geantwortet, ich weiß auch kein treueres Herz und bessere Hand, allein, wenn wir denn ein solch Kleinod ihm im Tode anvertrauen, und uns ganz in seine Gnade und Güte ergeben wollen, warum wollen wir nicht das Geringe und Schlechte, was zum Unterhalt dieses zeitlichen Lebens dient, freudig und ohne Sorge seiner Hand überlassen? Der müßte albern sein, der einem seiner Freunde ein Kind und ein Kleinod, das viel tausend werth, anvertraute, und wollte doch Bedenken tragen, einen kupfernen Pfennig oder ein altes Kleid seiner Verwahrung anzubefehlen. Der Gott, der meine Seele geliebt, erwählt, erlöst, geheiligt, und wider des Teufels Macht und List bisher erhalten hat, und ferner erhalten wird, der wird auch für meinen Leib sorgen, und es mir an keinem Guten mangeln lassen. Ihm sei Lob, Preis und Dank in Ewigkeit! Amen. J. J. J.

Im Namen Jesu! Amen.

Siebente Predigt.

Von dem Kreuze der Armuth.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Einl. aus Jes. 40, 1., welches auch noch für unsere Kirche in der gegenwärtigen greulichen Zeit gilt §. 1., denn gerade jetzt hat der Teufel im Unglauben eine Quelle aller Sünden aufgebracht §. 2—5., und unter solcher Gottlosigkeit sind die Frommen wie verrathen und verkauft §. 6. Gott will die Frommen auch jetzt getröstet wissen §. 7., aber durch wen und wie? §. 8. — Abhandl. Trost wider die schweren Sorgen der Armuth. I. für die arm Gebornen § 9. Die Armuth ist allerdings eine schwere Bürde §. 10—11., doch hat sie auch Trost im Worte Gottes 1) Gott schickt die Armuth §. 12—13.; 2) der Reichthum giebt kein Vergnügen, sondern Kummer §. 14—16., ja stürzt in Seelengefahr §. 17—20., obgleich der Reichthum an sich selbst der Seele nicht verdammlich §. 21.; 3) Armuth ist dem Christenthum nicht hinderlich, weder am Dienste Gottes §. 22—24., noch am Dienste des Nächsten §. 25—27., noch am Dienste am Werk unserer Seligkeit §. 28—31. (Einwurf, daß die Arbeit an der Beschäftigung mit geistlichen Dingen hindere §. 32—33.); 4) die Armuth hat Hülfe, sowohl bei Gott, welches aus h. Schrift und vielen Beispielen erwiesen wird §. 34—42., als bei Christo, der selbst arm gewesen §. 43—44., als bei dem H. Geist, der den Armen Freudigkeit giebt §. 45., als auch bei den h. Engeln und allen andern Dienern Gottes §. 46.; immer aber bleibt der Armen Trost die ewige Seligkeit, welche sie selbst in Hoffnung besitzen §. 47—48., und auch ihren Wohlthätern bereiten helfen §. 49. Daher die Armuth kein Grund zur Klage §. 50.; eine arme Jugend bewahrt vor großen Gefahren der Seele §. 51—53. II. Für die durch Unglücksfälle arm Gewordenen. Diese Armuth ist schwerer zu tragen §. 54., doch hat Gottes Wort auch hier Trost; 1) auch hiebei hat Gott seine heiligen Ursachen §. 55., theils, weil Reichthum Gelegenheit giebt zu vielen Sünden §. 56—58., theils, weil Armuth unser Christenthum prüft, und bewährt §. 59—61.; lerne bei deiner Armuth zufrieden sein! §. 62—63.; Einwurf: dies ist zu schwer wegen des früheren Reichthums; doch Reiche müssen den Reichthum nicht zu herzlich lieben, nicht zu wohl davon leben, sich zur Armuth anschicken §. 64—70., ist ungewohnte Armuth schwer, Gottes Gnade und die Gewohnheit macht sie leichter §. 71—73., begehre nicht das verlorne Gut zurück §. 74—77., und endlich klage nicht, daß du es in zeitlichem Glanz nicht anderen gleich thun kannst §. 78—82.

Eingang. §. 1. **Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet mit Jerusalem freundlich!** Jes. 40, 1. 2. In diesen merkwürdigen Worten des Propheten Jesaias müssen wir Acht haben zuerst auf das betrübte und bedrängte Volk Gottes, welches er will mit Trost erquickt haben. Es ist aus allen Umständen dieses Orts offenbar, daß, ob zwar der Prophet möchte einiges Absehen haben auf das jüdische Volk, welches durch Einäscherung und Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels und das babylonische Gefängniß in groß Elend wurde gesetzt, und kräftigen Trostes höchstbenöthigt war, er doch zuvörderst auf das christliche Häuflein im Neuen Testament gesehen, welches wider die Sünde, Tod und Hölle durchs Evangelium Jesu Christi, und folgends wider alle Verfolgung, Trübsal und Elend, dadurch es bewährt ist, durch die Apostel und gottseligen

Nachfolger sollte künftig getröstet werden; also, daß wir billig durch das Volk Gottes, welches er will getröstet wissen, verstehen alle gläubigen und gottseligen Seelen in der werthen Christenheit, von deren Anfang bis ans Ende, wie sie nach einander in dieser betrübten Welt gefolgt, und ferner folgen werden, bis an den jüngsten Tag, da sie der Herr aus allem Uebel erlösen, und ihnen zu seinem himmlischen Reich aushelfen wird. 2. Tim. 4, 18.

§. 2. So nun jemals das Volk Gottes sehr betrübt, bedrängt, und beängstet gewesen, so ist es traun in diesen letzten schweren Zeiten, da alles mit Trübsal, Angst und Noth erfüllt ist, daß manchmal die Frommsten nicht wissen, wo aus oder ein. Der Geist Gottes selbst sagt von den letzten Zeiten, daß sie greulich und schwer werden sein, 2. Tim. 3, 1.; und unser Heiland sieht ohne Zweifel nicht nur auf die Zeit, die vor dem Untergang der Stadt Jerusalem, sondern auch die vor dem Ende der Welt hergehen wird, wenn er spricht: Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nie gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Matth. 24, 21. Die Ursach, warum die Trübsal und die Noth der Frommen in den letzten Zeiten so groß und sonderlich sein wird, ist leicht zu wissen. Der Teufel, durch die letzte herrliche Offenbarung des Evangelii und des Reichs Gottes erbittert, hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat. Offenb. 12, 12. Deshalb wendet er alle seine Macht und List an, daß er alles allenthalben in Unordnung, Verwirrung, Zerrüttung und folgends in Elend, Angst und Noth setzen möge. Zu dem Ende hat er aus dem Brunnen des Abgrunds einen dicken Rauch lassen aufgehen, Offenb. 9, 2., der sich fast über die ganze Christenheit ausgebreitet, und vieler Menschen Augen und Herzen verfinstert, und verblendet hat. Ich rede von der verfluchten Atheisterei und dem Unglauben, der sich in diesen letzten Tagen so geschwind und gewaltig ausgebreitet hat, daß ein christlich Herz blutige Thränen darüber vergießen möchte. Durch dieses Gift und teuflischen Greuel wird die Erkenntniß und folgends alle Furcht und Liebe Gottes im menschlichen Herzen ausgerottet, der Verstand wird verfinstert, der Wille verkehrt, die Erbsünde als eine böse Wurzel kriegt Luft, und beginnt in mancherlei unseligen Früchten auszubrechen, der Satan bekommt völlige Herrschaft über das Herz, und braucht es als seine Werkstatt zu allerlei gottlosen Erfindungen, Gedanken, Anschlägen, Worten und Werken. Und weil solche Leute zu Gott sprechen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen, Hiob 21, 14., so läßt sie Gott in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem (und des Teufels) Rath. Ps. 81, 13. Er giebt sie hin in einen verkehrten Sinn und ihres Herzens Gelüste, in alle Unreinigkeit, Ungerechtigkeit und Bosheit. Röm. 1, 24. Da verlischt denn nicht allein die christliche, brüderliche, sondern auch fast alle menschliche natürliche Liebe, und werden aus Menschen fast lauter greuliche Bestien, brüllende Löwen, reißende Wölfe, listige Füchse, stinkende Böcke, unfläthige Säue und dergleichen. Ja ein gottloser Mensch, bei dem besagter Un-

glaube Ueberhand hat, mag mit Recht ein sichtbarer Teufel genannt werden, nach dem Exempel unsers Erlösers, der seinen Verräther einen Teufel nennt. Joh. 6, 70.

§. 3. Weil nun dieser höllische Nebel an vielen Herrenhöfen eingeschlichen, und viel Häupter und Herzen erfüllt hat, so sieht man davon, leider! die Früchte und Wirkungen täglich vor Augen. Der erschreckliche und unselige Krieg, der von einigen mit solcher unerhörten Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Bosheit angefangen, und bisher geführt ist, darum so viel tausend Christen ins äußerste Elend gesetzt sind, was ist er anders, als eine Frucht der Atheisterei? Der geistreiche Tauler schreibt schon zu seiner Zeit vor mehr als 300 Jahren: „Die Fürsten sollten zwar die allerbesten und gerechtesten sein, aber sie sind Gott erbarms! die ungerechtesten und ärgsten, und sind rechte Roß und Pferde, darauf die Teufel reiten, daß sie die auserwählten Menschen Gottes peinigen, und martern. Und dazu machen sie allen Unfrieden und Unglück in aller Welt. Dies alles sieht man täglich an ihrer großen Hoffart und Unkeuschheit, und ungerechter Gewalt, und mancherlei Bosheit, die sie stiften, und treiben heimlich und öffentlich." Was meint ihr, wenn er jetzt sollte aufstehen, sollte sehen, und hören das ungerechte Kriegen, die grausamen Blutstürzungen, das Sengen, Brennen, Rauben, die Verwüstungen, welche einige angerichtet haben, nebst ihrer erschrecklichen Ungerechtigkeit und Unreinigkeit, was würde er nun sagen, und schreiben?

§. 4. Eben diesen Ursprung hat die Ungerechtigkeit, die Ueppigkeit, der Stolz, die Pracht, der Geiz und das wollüstige sichere Leben vieler Großen und Gewaltigen, welche in großer Herren Diensten sich befinden, und sich kein Gewissen mehr machen über irgend eine Sache, wenn sie nur Geld und Vortheil bringt. Von diesen lernen es viel geringere Bediente und andere, welchen entweder das Regiment und gemeine Wesen anbefohlen ist, oder die sonst andern es an Herkommen, Vermögen und Ansehen zuvor thun. Die meisten haben das güldene Kalb zum Götzen aufgestellt, und da das Gewicht an gemeinen Uhren von Steinen, Blei oder Eisen ist, so ist das ihrige von Gold und Silber, welches alles bei ihnen treibt, und im Schwang und Gang erhält. Weil nun der größte Theil reich sein will, es koste auch, was es wolle, so wird kein Betrug, keine Ungerechtigkeit, keine Bevortheilung des Nächsten mehr geachtet, und würde jener gewissenlose Jurist viel Gleichgesinnte finden, die mit ihm sagen würden, daß in Sachen, die Geld brächten, man sich kein Gewissen machen müsse. Dies alles kann nun nichts, als Betrug und Bedrängung der frommen, einfältigen und niedrigen Herzen mit sich führen; die werden allenthalben benaut, gepreßt, und betrogen, darüber sie in Armuth und Elend verfallen, und ihren Bissen Thränenbrod mit Seufzen essen müssen.

§. 5. Weil denn endlich auch das gottlose Wesen, die große Unwissenheit und der Unglaube viele gemeine Häuser in Städten, Flecken und Dörfern erfüllt hat, so sieht man täglich, daß die Ungerechtigkeit mehr und mehr überhand nimmt, und die Liebe in den Herzen erkaltet. Bei den *meisten Eltern ist keine* rechtschaffene Erkenntniß und keine Furcht Gottes,

des Taufbundes ist vergessen, das wahre Christenthum ist unbekannt, man ist mit dem äußerlichen Schein völlig vergnügt, man ist sehr verliebt in den Mammon, daß man an den armseligen Christum nicht viel gedenken kann, es wäre denn, daß man aus Noth in der letzten Stunde es thun müßte; man ist so sehr vertieft in die Eitelkeit, daß die Ewigkeit nicht Platz findet, man hat auch die unzweifliche Meinung, daß allerlei wissentliche, unbereute und beharrliche Sünden mit dem Glauben und Christenthum wohl bestehen. Hierum wird nun die Jugend versäumt, und von ihren unchristlichen gottlosen Eltern übel gezogen, und angeführt; sie ist gottlos, leichtsinnig, frech, stolz, unbändig, unverschämt, sie kann oft besser fluchen, als beten, sie lernt zeitig prangen, prassen, Muthwillen treiben, und ihren sündlichen Lüsten nachhängen; wie man aber seinen Sinn brechen, sich selbst verleugnen, sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, vor der Sünde als vor einer Schlange oder vor einem Feuer fliehen, und von der Welt sich unbefleckt behalten soll, davon weiß sie nichts; und wollte ich wetten, daß mancher junge Mensch von solchen Dingen niemals in seines Vaters Haus das Geringste gehört, oder gesehen hat. Daher kommt es denn nun, weil die Kinder in der Schule und sonst oft zusammen kommen, daß auch frommen und gottseligen Eltern die ihrigen, an welche sie doch viel Fleiß gewendet, vielmals verführt werden, und ihnen groß Herzeleid machen; daher kriegt manches keusche und gottselige Herz einen ungezogenen, wilden, versoffenen, unkeuschen Ehegatten; daher kommen so viel böser zankſüchtiger Nachbarn, so viel ungehorsames, untreues und gottloses Gesinde; daher kommen so viel ungerechter, eigennütziger, betrüglicher Leute, so viel gewissenlose Advokaten mit ihren ungerechten, langwierigen, herznagenden Rechtshändeln und Prozessen, so viel gewinnsüchtiger, geiziger Handelsleute, so viel Betrüger, so viel gottloser Soldaten.

§. 6. Weil nun die noch wenigen übrigen frommen Seelen, mitten unter solchem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte leben, wandeln, und handeln müssen, so kann es nicht anders sein, sie müssen in vielerlei Sorgen, Bekümmerniß, Herzeleid und Traurigkeit verfallen, sie können unter solchen Dornen und Disteln nicht ungeritzt und unverletzt bleiben. Man stößt sie allenthalben, daß sie fallen sollen, man zwackt, man beleidigt, man betrübt, man verleumdet, schmäht, und schändet sie, jedermann will ihnen in die Wolle, und an ihnen zum Ritter werden, sie seufzen unter der allgemeinen und besonderen Last, sie ringen oft mit Armuth, Hunger und Kummer, und singen manchmal mit kläglicher Stimme:

Ich habe hie wenig guter Tag;
Mein täglich Brod ist Müh und Klag;
Wenn mein Gott will, so will ich mit
Hinfahren im Fried,
Sterben ist mein Gewinn, und schadt mir nicht.

Sie hängen das Haupt wie eine welke Blume, sie gehen den ganzen Tag traurig, sie sorgen, sie seufzen, sie ängsten sich, sie winden ihre Hände, sie plagen sich mit vielen Gedanken, sie haben in der lieben Nacht keine Ruhe, sie müssen manchmal mit ihrem Erlöser sagen: Die Schmach (die Bos-

heit der Welt, das mancherlei Unglück) bricht mir mein Herz, und kränkt mich; ich warte, obs jemand jammerte, aber da ist niemand, und auf Tröster, und ich finde keine, und sie, (die Weltkinder, anstatt, daß sie Mitleiden haben, und mich trösten sollten, vermehren mein Leid, und) geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken in meinem großen Durst. Ps. 69, 21. 22.

§. 7. Auf dieses sein betrübtes und bedrängtes Volk sieht nun der mitleidige und barmherzige Gott, und spricht: Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich! (redet den betrübten Herzen freundlich zu, redet mit den Elenden und Trostlosen, daß es ihnen zu Herzen gehe, redet, wie es ihre beängstigte Seele verlangt, und benöthigt ist.) Die Verdoppelung des Worts: tröstet, bedeutet nach Art der hebräischen Sprache einen großen Ernst und Eifer des liebreichen Gottes, welcher seiner Lieben und Freunde Bedrängniß sieht, die Angst ihres Herzens weiß, und ihre Noth an seinem Herzen empfindet. Er verhängt zwar, und verordnet ihre Trübsal aus erheblichen Ursachen zu ihrem Besten, er will aber nicht, daß sie über ihr Vermögen sollen versucht, und beschwert, und ohne Trost gelassen werden; er redet, und ruft wie ein getreuer Ehemann, der seine hochgeliebte Ehegenossin in einer schweren Krankheit sieht in eine Ohnmacht sinken; ach helft, helft! tröstet, tröstet! es ist hohe Zeit, wer trösten kann, der tröste! wer mir einen Dienst thun will, der nehme sich der Elenden und Bedrängten an, als wie er anderswo sagt: Stärkt die müden Hände, und erquickt die strauchelnde Kniee, sagt den verzagten Herzen: Seid getrost! fürchtet euch nicht! Siehe, euer Gott, der kommt zur Rache, Gott, der da vergilt, kommt, und wird euch helfen. Jes. 35, 3. 4. Seht, meine Liebsten, die Art und Natur unsers Gottes; er heißt wohl ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2. Cor. 1, 3., nicht allein, weil er eine unerschöpfte Quelle des Trostes ist, sondern auch, weil ers über sein Herz nicht bringen kann, daß eine betrübte Seele ohne Trost sollte gelassen werden. Wenn Hagar, 1. Mos. 21, 15. ff., in der Wüste nebst ihrem Sohn trostlos herum wallt, so kann ers nicht leiden, daß sie ungetröstet bleibe, oder verschmachte, er sendet einen Engel, der ihr einen Wasserbrunnen, daraus sie sich und ihren Sohn laben kann, zeigen muß. Als David, Ps. 4, 8., in seiner Flucht keine Freunde oder Freude hatte, bezeugt er doch, daß der Herr sein Herz erfreut, und sich seiner angenommen habe. Als Maria Magdalena, Joh. 20, 13. 15. 19., bei dem Grabe des Herrn bitterlich weinte, sagen so wohl die Engel, als der Herr selbst: Weib, was weinst du? wen suchst du? Da die Jünger des Herrn wegen seiner Kreuzigung heftig erschrocken, und betrübt waren, kommt er selbst in der Nacht, zeigt ihnen seine Wunden, wünscht ihnen Friede, und tröstet sie. Die Kirchengeschichte berichtet, daß des Kaiser Heraklius Kriegsheer, als es an einem heißen Sommertage mit den Persern sich schlagen mußte, vom Himmel durch eine feuchte und kühle Luft als mit einem lieblichen Thau sei erquickt worden. Hat der gütige Gott das gethan an einem mit leiblichen Feinden kämpfenden Kriegsheer, wie vielmehr wird er Trost schaffen seinen Gläubigen, die

wider geistliche und leibliche Feinde und mit allerlei Noth und Elend täglich zu streiten haben? Merkt denn dies, ihr gottliebenden und betrübten Seelen! Ihr müßt ja Kreuz und Widerwärtigkeit haben, ihr sollt aber ohne Trost nicht gelassen werden. Gott sieht, und weiß eure Noth, und würde, wenn er keine Prediger und andere Christen mehr hätte, eher einen Engel senden, oder selbst kommen, und euch Trost zusprechen, als daß er euch sollte verlassen, oder versäumen. Es lehrt auch die Erfahrung, daß dieses Wort unsers Gottes: Tröstet, tröstet mein Volk, so kräftig ist, daß sich immer Trost für seine Auserwählten finden muß, er komme denn auch her, wo er wolle.

§. 8. Wir haben denn endlich bei diesen Worten auch zu erörtern die Personen, an welche der Befehl ergeht, daß sie Gottes Volk trösten sollen. Die Umstände geben es, daß es alle angeht, welche sich in solchem Zustande befinden, daß sie andere, so es bedürfen, trösten können. Wer Gottes Wort gefaßt, dessen Kraft empfunden, und in seinen Aengsten und Nöthen getröstet ist, wer die Freudigkeit des Geistes und eine ruhige Stunde hat, der muß, so viel und gut er kann, andere wieder trösten, mit dem Trost, dadurch er von Gott getröstet ist. Und weil denn die Lehrer und Prediger über alle andern für die Gemeine sorgen, und wachen müssen, so ist auch dieser Befehl zuvörderst auf sie gerichtet. Ein rechtschaffner Lehrer muß nach Art des Erzhirten und Bischofs unserer Seele ein mitleidiges, weiches, liebreiches Herz haben, das der anvertrauten Schäflein Noth empfindet, er muß auf die elenden, betrübten, bedrängten und angefochtenen Seelen sonderlich Acht haben, eifrigst für sie beten, sich ihrer nach äußerstem Vermögen annehmen, und sie mit göttlichem Trost reichlich erquicken. Die Redensart unsers Gottes, der da spricht: Tröstet, tröstet mein Volk, redet Jerusalem ans Herz, erfordert, daß ein Lehrer nicht obenhin und kaltsinnig, sondern nach allen Kräften aus mitleidigem Herzen nachdrücklich trösten soll, er muß, wie in allen seinen Amtspflichten, also auch im Trösten nicht schläfrig, nachlässig und kaltsinnig, sondern emsig und eifrig sein, daß eine betrübte Seele merken könne, daß es von Herzen geht. Denn was von Herzen geht, das geht zu Herzen. Er muß auch auf mancherlei Trost bedacht sein, weil die Trübsal und Noth mannigfaltig ist, er muß nicht nur einen Trost haben, sondern mehr, daß er einem jeden nach seinem Anliegen und seiner Nothdurft, was ihm tröstlich ist, aus Gottes Wort vorlegen kann. Er muß sein wie ein Apotheker, der mancherlei Blumen, Kräuter, Wurzeln, Mineralien, und andere Arzneimittel sammelt, und bei Handen hat, auf daß alle Kranken Rath und Labsal bei ihm finden. Er muß auch nicht einmal nur, sondern öfters trösten. Oft ist die Trübsal und Angst ihres Herzens so groß, daß der Trost nicht bald haften will, es geht oft den gottseligen Seelen wie den Kindern Israels in Aegypten, welche, ob ihnen wohl Moses auf Gottes Geheiß zuredete, ihn dennoch nicht hörten vor Seufzen und Angst und vor harter Arbeit. 2. Mos. 6, 9. Hierum muß ein Prediger nicht müde werden, sondern die von Hitze fast verwelkten Blumen im Garten Gottes öfters begießen, bis er sieht, daß sie sich erholt, und aufgerichtet haben. Diesem Befehl um

meines Gottes wollte ich, der Geringste unter seinen Dienern, auch gerne nachleben. Ich will mich glücklich schätzen, wenn ich in diesen schweren und hochbetrübten Zeiten die Gnade von ihm haben mag, daß ich einige betrübte sorgenvolle Seelen mit dieser meiner Arbeit aufrichten, und trösten mag. Zu dem Ende, wie ich in nächster Predigt von den Sorgen der gläubigen Seelen insgemein gehandelt, und wider dieselben aus Gottes Wort nach dem Vermögen, das er verliehen, Trost gesammelt, und vorgelegt habe, also will ich für diesmal eine der schwersten und vornehmsten beleuchten, und was zu der frommen Seelen Trost und Erquickung dient, nach Möglichkeit beibringen. Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes gebe reichen Trost allen elenden und betrübten Herzen, die auf seine Güte hoffen um seines hochh. glorwürdigsten Namens Ehre willen! Amen.

Abhandlung. §. 9. Ich halte dafür, ich werde in der Beleuchtung der vornehmsten und schwersten Sorgen der gläubigen Seelen nicht besser verfahren können, als wenn ich die Betrübten selbst redend einführe, daß sie ihr Anliegen mit kläglichen Worten entdecken, und die Ursache ihrer Traurigkeit vorlegen, ich aber ihnen nach dem Vermögen, das Gott darreicht, aus h. Schrift zu antworten, und ihren Kummer zu benehmen mich befleißige. Wir wollen den Anfang machen von dem Anliegen, welches wohl das gemeinste ist, und in diesen schweren Zeiten manch frommes Herz hart drückt, und mitnimmt. Es sagt denn eine gottselige Seele: ach leider! Ich bin arm und elend! Ich bin arm geboren, meine Eltern haben mich kümmerlich erzogen, ich bin mit Thränenbrod von Kindesbeinen an gespeist, und muß es noch täglich essen; ich weiß von keiner Freude, von keinem Glück in der Welt, ich kann es mit aller meiner Arbeit nirgends hinbringen; ich kann mit Wahrheit sagen, und singe es oft mit Thränen:

Ich habe hie wenig guter Tag,
Mein täglich Brod ist Müh und Klag;
Mit Weinen bin ich zur Welt geboren,
Mit Weinen bin ich erzogen worden,
Mit Weinen fahr ich wieder dahin,
Darum ist der Tod mein bester Gewinn.

§. 10. Ich will nicht leugnen, daß solche Armuth eine nicht geringe Last und kein schlechtes Kreuz sei; sie heißt wol Armuth, weil sie den Menschen am Muth arm macht, und ihn in steter Traurigkeit und in immerwährenden Sorgen erhält; sie ist wie ein schwerer Stein, daran ein Gefangener angefesselt ist. Ein armer Mensch ist wie eine kriechende Pflanze, die keinen Pfahl oder Stütze findet, daran sie sich hängen, oder darum sie sich winden kann; denn wer arm ist, der ist auch bei der Welt verachtet und verlassen, und muß es sich nicht befremden lassen, daß auch seine nächsten Freunde und Verwandte ihn nicht kennen wollen. Den Reichen ist ihr Gut als eine Sonne in der Welt, bei deren Licht sie hoch angesehen sind, und fröhlich und sicher wandern als ein Reisender bei Tage. Die Armen *aber sind einem* Wandersmann gleich, welchen die finstere Nacht und ein

Ungewitter überfallen hat, der weder Steg, noch Weg weiß, und in vielem Ungemach, Furcht und Schrecken aushalten muß. Dies Leben ist eine Wanderschaft; wer nun den Beutel voll hat, der hat gut reisen, und ist allenthalben angenehm, er findet Bequemlichkeit, Freude, Freunde, Aufwärter, Pfleger aller Orten; wer aber arm ist, der muß sich schicken, und drücken, wo er hinkommt; er ist verlassen und trostlos, und muß sich kümmerlich behelfen.

§. 11. Die h. Schrift hat den Armen benamt vom Begehren und Verlangen, weil seine Dürftigkeit und Noth macht, daß er immer seufzen, und nach Hülfe und Rath sich sehnen muß, (er ist gleich einem dürren Lande, das von Hitze aufgerissen ist, und mit offenem Munde gleichsam den Himmel um Regen anschreit, wie ein welkes Blümlein, das mit niederhängenden Blättern um Befeuchtung gleichsam bittet, es fehlt ihm immer, das bekümmerte Herz muß sich nach Trost täglich sehnen;) wie auch vom Verstoßen, Zertreten und Niederdrücken, weil ein Armer ist wie ein zerstoßen Rohr und zerbrochen Gefäß, das niemand achtet, wie ein zerrissener Zaun, darüber jedermann steigen will. Das Gut des Reichen, spricht der weise König, ist (ihm) eine feste Stadt, (darauf er trotzt, und traut,) aber die Armen macht die Armuth blöde. Sprüchw. 10, 15. Die Armen sind zu Kriegszeiten die Leute auf dem platten Lande, die aller Parteien Raub sind, deren Wohnung verwüstet, und verstört wird. Ein Armer redet mit Flehen, (wenn er von einem Reichen etwas haben will, muß er sehr gute Worte geben, und oft mit vielen heißen Thränen eine schlechte kaltsinnige Gabe erhalten; wenn er schon Recht hat, darf er sichs doch nicht annehmen, sondern muß alles mit Bitten und Flehen erlangen,) ein Reicher aber antwortet stolz, Sprüchw. 18, 23. (giebt selten ein gut Wort, sonderlich den Armen, sondern trotzt, und verläßt sich auf sein Gut.) Gut macht viel Freunde, aber der Arme wird von seinen Freunden verlassen, Sprüchw. 19, 4.; welchem Sirach beistimmt, sagend: Wenn der Reiche fallen will, so helfen ihm seine Freunde auf; wenn der Arme fällt, stoßen ihn auch seine Freunde (vollends) zu Boden. Wenn der Reiche redet, so schweigt jedermann, und sein Wort hebt man in den Himmel; wenn aber der Arme redet, so spricht man: wer ist der? Und so er fehlt, so muß er herhalten. Sir. 13, 25. 28. 29. Dieses alles möchte noch zu ertragen sein, wenn nicht manchmal die gottseligen Armen auf die Gedanken geriethen, als wären sie auch im Himmel verachtet. Denn es scheint übermaß hart und unfreundlich zu sein, daß die, welche von Herzen begehren, seinen Namen zu fürchten, von Gott am schlechtesten in der Welt gehalten werden, und daß sie bei aller ihrer Frömmigkeit auf dem Wege dieses mühseligen Lebens kaum nothwendiges Zehrgeld, ja kaum das liebe Brod haben sollen. Ist Gott mein Vater, spricht oft eine in Armuth betrübte Seele, warum versorgt er mich nicht besser? warum muß ich Noth leiden? warum muß ich sorgen, und mich ängsten in meinem Herzen täglich?

§. 12. Wie dem allen, so ist, Gott sei Lob! in seinem Wort reicher Trost für die Elenden und Armen zu finden, Gott flöße denselben in ihr bekümmertes Herz, er lasse die betrübten Seelen von seinem Freu-

denwein trinken, daß sie ihres Elends vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken! Sprüchw. 31, 6. 7. Bedenke erstlich, du gottliebende und Gott liebe Seele, daß du nicht von ungefähr in Armuth und Kummer geboren, erzogen, und erwachsen bist, und bis auf diese Stunde darin leben, und bleiben mußt, sondern nach Gottes heiligem Rath und Willen. Der Herr macht arm, und macht reich, er erniedrigt, und erhöht. 1. Sam. 2, 7. Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht, Sprüchw. 22, 2. (er hat sie nicht allein erschaffen, und ihnen, dem einen so wohl, als dem andern, das Leben gegeben, sondern auch den einen mit Ueberfluß und Reichthum versehen, den andern aber mit Mangel und Armuth beläßigt.) Er ist ein Herr, der Maß und Macht hat zu thun mit dem Seinigen, was er will. Matth. 20, 15. Er theilt aus in geistlichen und leiblichen Dingen, wie er will. 1. Cor. 12, 11. Er hat alles mit Maß, Zahl und Gewicht verordnet, Weish. 11, 22., und einem jeden sein bescheiden Theil abgewogen, zugemessen, und zugezählt. Sprüchw. 30, 8. Hiewider kann nun mit Fug und Recht kein Mensch reden, wer er auch ist. Denn Gott ist niemand etwas schuldig, unsere Eltern haben kein Capital bei ihm auf Rente (Zinsen) gethan, das wir zu fordern hätten. So wird sich auch niemand seiner Thaten und Verdienste zu rühmen haben, für welche er ihm eine Vergeltung schuldig wäre. Der Zahlpfennig, welchen des Rechenmeisters Hand auf die unterste Linie gelegt, hat sich wider ihn nicht zu beschweren, so wenig als der, so die höchste erhalten, sich wider ihn zu rühmen, denn sie sind Zahlpfennige und nichts mehr. Und was wollten doch Menschen viel wider Gott sagen, und ihn meistern, da sie nur Menschen, Asche, Erde und nichts sind! Wer hat je gehört, daß sich der Weinstock über die Natur beklagt hätte, daß sie ihn so unansehnlich und schwach, und nicht so groß und stark, wie die Aepfel- und Birnbäume gemacht? oder die Rose, daß sie unter den Dornen muß wachsen? Warum sollte sich denn der Mensch über Gott beschweren, daß er ihn von armen Eltern hat lassen geboren, und kümmerlich erzogen werden, und daß er ihn immer hin unter die Dornen der Trübsal versteckt? So müssen nun alle Menschen, sie wollen, oder wollen nicht, mit Gottes Fügniß oder Verordnung zufrieden sein, und wenn sie schon es ihnen sauer lassen werden, und zum Reichthum eilen, so hindern sie sich nur selber damit, Sir. 11, 11., gleich wie ein Fuhrmann, der auf einem rauhen und tiefen Wege gar zu geschwinde fort eilt, oft ein Rad zerbricht, oder den Wagen umwirft, und also sich selbst hinderlich ist, daß er in die Herberge nicht gelangt, die er zeitig zu erreichen gedachte. Es ruft ihnen David zu: Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht, und hernach lange sitzt, und eßt euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt ers schlafend. Ps. 127, 2.

§. 13. Die gottseligen Seelen aber müssen nicht allein, sondern sie wollen auch mit der Verordnung ihres Gottes gerne zufrieden sein, zumal sie wissen, daß er nicht allein ihr Herr, sondern auch ihr Vater ist. Sie betrachten nicht nur seine unbeschränkte Macht, sondern auch seinen gnädigen

Willen; sie sehen nicht allein auf seine Hand, und was oder wie viel er ihnen giebt, sondern auch auf sein Herz, und wie, auch zu was Ende ers ihnen giebt. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat, Joh. 18, 11., sollte ich nicht zufrieden sein mit dem Stande, mit dem Glück, mit dem Vermögen, das mir mein Vater verordnet hat? Dieses thue denn auch, du gottliebendes Herz, und sei vergnügt in deinem, wiewohl schlechten und armseligen Stand, weil es deinem himmlischen Vater, der dich in ewiger Liebe zu seinem Kinde erwählt, gefallen hat, in solchen und keinen andern dich zu setzen; dies ist der Weg, welchen er dich zur Seligkeit zu bringen am sichersten befunden, wolltest du nun einen andern erwählen, in der Meinung, daß du dennoch des Himmels nicht verfehlen würdest? Bist du denn gleich von armen Eltern geboren, so bist du doch von Gott wiedergeboren, und hast in solcher andern Geburt mehr erlangt, als dir alle weltlichen Könige und Fürsten geben können. Es hat dich Gott der Vater in seine ewige Liebe eingeschlossen, der Sohn Gottes hat dich zu seinem Eigenthum, Bruder und Miterben erwählt, der H. Geist hat dich seines süßen Trostes und seligen Beiwohnung versichert. Das Herz und die Gnade Gottes ist dein, das Verdienst und die Gerechtigkeit Jesu ist dein, der kräftige Trost des H. Geistes, ja der ganze Himmel mit aller seiner Herrlichkeit ist dein, ist das nicht Reichthum genug? Hast du noch Fug und Recht, dich über deine Armuth zu beschweren? Doch wir sind wie die kleinen Kinder, welchen ein reiches Erbe von ihren Eltern verlassen ist, die auch nach Nothdurft und reichlich versorgt sind, und doch über eine verlorne Puppe oder anderes Spielwerk weinen. Bist du, o gottliebende Seele! arm geboren, kümmerlich erzogen, und mußt dich bis dahin, vielleicht auch bis ans Ende mit Armuth und Kummer schleppen, siehe, hier ist Lazarus, Luc. 16, 20. ff., der ein Bettler war, und blieb bis an sein Ende, und in seinem trostlosen Zustande verschmachten mußte, er ward aber von den Engeln getragen in Abrahams Schooß, erlangte also eine vornehme Stelle an der himmlischen Tafel, und ward reichlich getröstet. Ja, siehe! hier ist Jesus, der von einer recht armen Mutter im Stalle geboren, kümmerlich und bei schwerer Arbeit erzogen, in Armuth gelebt, und in Armuth gestorben ist, maßen er nichts als das Kreuz, die Dornkrone und die Nägel, die in seinen Händen und Füßen steckten, behalten hat? Es war aber dieses sein armseliges Leben und Sterben der Weg, auf welchem er zur Herrlichkeit ist eingegangen. Gefällt es denn deinem Gott, daß du deinem Erlöser in solchem Zustand gleich sein sollst, so hat er dich durch sein Wort versichert, daß du zu seiner Herrlichkeit auch gelangen sollst. O selige Armuth, die Jesus erwählt, geheiligt, gesegnet hat, und die uns zum Reichthum und unaussprechlicher Freude bringt! O seliger Mangel, der einen ewigen Ueberfluß schafft! O liebe Noth, die uns zu dem lieben Gott und zu seiner ewigen Genießung bringt! Wie kann eine gläubige Seele sagen, daß sie arm ist, die so viel hat, daß sie den Himmel bezahlen kann?

§. 14. Bedenke denn weiter, du christliches Herz, daß die zeitlichen Güter, welche dein Gott dir nicht hat geben wollen, nicht werth sind, daß

du dich desfalls sonderlich betrüben solltest, zumal sie eines Menschen Zustand nicht groß verbessern, aber wohl auf ein Großes verschlimmern können; sie können keine wahre Glückseligkeit geben, sondern nur viel Ungelegenheit und Gefahr verursachen. Man kann es aus der Erfahrung lernen, daß niemand des Reichthums weniger zu genießen hat, als der Reiche selbst; denn ob er gleich den Namen hat eines begüterten, vermögenden, wohlhabenden Mannes, so kann er doch seines Guts nicht mehr genießen, als einer seiner geringsten Diener, daß er nämlich davon Nahrung und Kleider hat, wie jener auch. Und ich kann nicht absehen, wenn man die Sache nur nach der gesunden Vernunft erwägen will, was ein reicher Herr vor seinem armen Diener für einen Vorzug hat? Denn ob er gleich die Güter in Besitz hat, und davon sagen kann: sie sind mein, so liegt ihm auch zugleich alle Sorge, Mühe und Unlust, welche sie mit sich führen, auf dem Halse; er muß denken, und trachten, wie sein Gut entweder vermehrt, oder doch nur in dem Maß, als ers hat, erhalten werde, er muß sorgen, wie ers wider andere, die es mit geizigen und neidischen Augen ansehen, und es gern selbst hätten, bewahren möge, er wird hierüber oft in Feindseligkeit, Rechtshändel und allerlei Ungelegenheit eingeflochten, daß er sein Brod mit Sorgen und Gram essen, und unter einem stattlichen Kleide ein unlustiges, unruhiges Herz verbergen muß. Daher kommt es, daß er oft schlechten Appetit zu Tische bringt, und in vielen Gerichten, die ihm vorgetragen werden, kaum einen oder andern Bissen finden kann, der ihm wohl schmeckt; wie es ihm denn auch oft am Schlafe fehlt, ob er gleich denselben in vielen weichen Betten sucht; so ist auch seine Gesundheit oft baufällig genug, und haben die Aerzte kaum mehr zu flicken, als eben an den Reichen. Hingegen ein armer Diener, ob er gleich kein Eigenthum hat in seines Herrn Hause und Gütern, so hat sich ihm doch der Genuß und die Lust davon gleichsam zu eigen gegeben, denn sein Bissen und sein Trunk, der ihm aus seines Herrn Küche und Keller ohn alle seine Sorge gereicht wird, schmeckt ihm wohl; ist er schon nicht so auserlesen und kostbar, als seines Herren, so macht selben ihm doch sein guter Appetit schmackhaft, mehr, als aller Zucker und alles Gewürz, damit sein Herr seinem Munde und Magen liebedienen muß. Sein Kleid wird ihm entweder von seinem Herrn gegeben, oder er schafft es sich von seinem verdienten Lohn, so weit dasselbe zureichen will; ist es denn gleich so prächtig nicht, als seines Herrn, so ist es doch gut genug, seine Blöße zu decken, und ihn wider Frost und Hitze zu verwahren. Den Schlaf, wenn er sich niederlegt, darf er nicht lange nöthigen, sondern er stellt sich ungebeten ein, und hält ihn manchmal etliche Stunden in solcher süßen Ruhe, daß er nicht weiß, ob er Herr oder Knecht in der Welt ist; er hat oft einen Traum, der ihm so viel oder wol mehr Freude macht, als seinem Herrn alle seine vermeinte Glückseligkeit und Herrlichkeit. Wenn seinen Herrn die Sorgen und obliegenden Geschäfte nicht schlafen lassen, so muß dieser Mühe haben, und etliche mal rufen, oder sonst ein Zeichen geben, daß er jenen aus seiner sanften Ruhe aufbringe.

§. 15. Es können hieher nicht uneben dienen die Worte eines ausländischen Lehrers (Molinos), welche er über eben diese Sache führt: „Ein

Armer", spricht er, „gewinnt durch seine Arbeit noch mehr, als das Brod, nämlich 1) die Eßlust, solches zu verzehren, 2) die Magenwärme, solches zu verdauen, 3) den Schlaf, die Müdigkeit wieder auszuruhen, 4) die Gesundheit, seine Arbeit fortzusetzen. Die Menge der Kinder macht ihm weniger Sorge, als wenig Kinder einem Reichen, und weniger Mühe sie zu versorgen; denn anstatt, daß die Unkosten auf der reichen und edlen Leute Kinder jährlich zunehmen, so nehmen sie bei armen Leuten, die sich mit der Hand ernähren, mit dem Aufwachsen der Kinder ab, die Söhne springen dem Vater in seiner Arbeit bei, wie auch die Töchter der Mutter; Kinder gereichen armen Leuten zum Reichthum, und Reichen zur Armuth." Man hat viel Exempel derer, die bei ihrer Armuth ein fröhliches Leben geführt, und in ihren Werkstätten fröhlich gesungen haben, nach unversehens erlangter reicher Erbschaft aber ist ihnen das Singen vergangen, und sind jählings eines mürrischen Gemüths geworden. Dieses zu bestätigen könnten viel Exempel beigebracht werden, ich will mich aber an einem und andern für diesmal vergnügen. Ich weiß, daß ein Amtschreiber eines Deutschen Fürsten, als er seiner letzten Tochter Hochzeit machen wollte, nach geschehener unterthänigster schriftlicher Einladung zu seinem Herrn gegangen, und denselben demüthigst ersucht, daß er ihm die Gnade erweisen, und wie vorhin bei Aussteurung seiner andern Kinder geschehen, seiner Tochter Hochzeitfreude mit einer Abschickung beehren wollte. Der Fürst hebt an mit wässernden Augen: Seid ihr nicht ein glückseliger Mann! Ihr habt nun eure Kinder alle ausgesteuert, und seid einer großen Last los, welche ich noch auf meinem Halse habe, (denn er hatte drei oder vier Fräulein, welche noch unversprochen waren,) erkennt ihr auch eure Glückseligkeit? und dankt ihr auch Gott dafür? Ihr seid besser daran, als ich und meines gleichen, denen Gott Töchter beschert hat, weil ihr den eurigen leichter und besser rathen könnt, und ihres gleichen eher finden, als wir. Ich muß jedoch bei dieser Erzählung dieses nicht ungemeldet lassen, daß bald hernach der Höchste den Fräulein dieses frommen Fürsten erwünschte Vermählung verschafft, also, daß sie bald nach einander an hohe Häupter und berühmte Fürsten verehelicht worden. Daraus erhellt, daß in allen Ständen unser Gott auf die sorgenvollen und bekümmerten Leute, die ihr Anliegen durch stetiges Seufzen auf ihn werfen, Acht hat, und sich ihrer väterlich annimmt.

§. 16. Es dient aber weiter hieher folgende Geschichte. Es war in einer Stadt ein Handwerksmann, der nährte sich von der Arbeit seiner Hände, pflegte zu singen, und sich um keine großen Güter zu bekümmern, sein Nachbar aber war sehr reich, und mit vielen Sorgen wegen seiner Güter beladen, daß er selten gutes Muths war. Wie er nun den armen Nachbar immer so fröhlich hörte, vergönnte er es ihm gleich, und legte einmal an einem Morgen einen Seckel voll Geld vor seine Thür, daß ers, wenn er herausginge, finden sollte, verbirgt sich aber an einem Ort, daß ers sehe, wenn ers aufheben würde. Der arme Mann, wie er den Seckel findet, wird erstlich froh, nachmals fängt er an zu denken, was er mit so vielem Gelde anfangen wollte, fürchtet sich auch, man werde meinen, wenn er das Geld anlegen wollte, er habe es gestohlen, und singt nicht, wie zu-

vor. Darauf geht der Reiche zu ihm, und spricht: er habe diesen Morgen einen Sack voll Dukaten fallen lassen, und habe gewisse Nachricht, daß er ihn aufgehoben, er sollte ihn wieder hergeben, oder er wolle ihn verklagen. Der Arme antwortete: es bedarf keines Klagens, ich habe das Geld gefunden, und wills gerne wieder geben, denn es hat mir alle Lust und Freude benommen. Als er nun des Geldes wieder los geworden, hat er über seiner Arbeit wieder pflegen zu singen, wie vorhin. Man sieht hierin, warum die h. Schrift den Reichthum mit den Dornen vergleicht, Luc. 8, 14., und was es sei, wenn David spricht: Du, mein Gott, erfreust mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn (viel Geld und Gut) haben. Ps. 4, 8. Ich will noch eins hinzu fügen. Im Jahr Christi 1379, als die theure Zeit selbigen Jahrs durch eine reiche Erndte etwas ersetzt ward, wollte solches einem Kornkäufer zu Damgarten (einer pommerschen Stadt,) mit Namen Pantelitz, welcher viel Korn an sich gebracht, und es noch auf größere Theurung an sich hielt, nicht gefallen. Deswegen, als er nun seine Waare ohne Schaden nicht verkaufen konnte, und hörte, wie sein Knecht, der auf dem Pferde saß, und ein Fuder Korn in der Erndte neben seinem Herrn hinter sich herführte, fröhlich war, und seinem Gott für den Segen, damit er das Jahr gekrönt hatte, mit Singen und Loben dankte, konnte er solches nicht länger leiden, schürzte den Strick, damit man den Baum über die Korngarben bindet, um den Hals, sprang vom Wagen, und erwürgte sich selbst, und ward also, weil der Knecht nichts davon wußte, in die Stadt geschleppt zum merklichen Exempel des bestraften Geizes. Seht, warum der Apostel gesagt hat: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß, denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. 1. Tim. 6, 9. 10.

§. 17. Und dieses ist das Allergefährlichste und Elendeste bei den zeitlichen Gütern, daß sie immer die Gefahr, die himmlischen und ewigen zu verlieren, mit sich bringen, darum auch Sirach spricht: Wer Geld lieb hat, der bleibt nicht ohne Sünde, und wer Vergängliches sucht, der wird mit vergehen; viele kommen zum Unfall um Geldes willen; die ihm opfern, die stürzt es, und die Unvorsichtigen fäht es, Sir. 31, 5. 6., und unser Erlöser: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen, und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Matth. 19, 23. 24. Fürwahr diese Worte allein können genug sein, einem christlichen Herzen alle Lust zum Reichthum zu benehmen, und ihm Ursach zu geben, Gott mehr zu danken, wenn er ihm denselben versagt, als zuwendet. Gold und Silber wird aus der Finsterniß, darin es die Natur versteckt hat, hervor gesucht, und führt manchen *in die ewige* Finsterniß. Es ist schwer, und beschwert manche Seele, daß *sie den Himmel nicht* ansehen kann, und ins Verderben gesenkt wird. Die

Naturkundigen berichten von dem Meer- und Fischadler, daß er immer am Gestade des Meers und andern Ufern der Ströme sich aufhalte, und mit scharfen Augen auf die Fische passe, es geschieht aber öfters, daß er seine Klauen schlägt in einen großen Fisch, der ihm zu schwer ist, daß er ihn aus dem Wasser nicht erheben kann; wenn nun derselbe die Klauen fühlt, der Adler aber als des Raubs begierig selbige so bald nicht wieder los machen kann, als er sie eingeschlagen, eilt er in die Tiefe, und nimmt den Feind mit, daß er ersaufen, und verderben muß. Es ist ein artiges Bild der Geizigen, welche des zeitlichen Guts mehr begehren, als ihnen dient, als sie bemeistern können, oder bedürfen, und darüber in die Tiefe der Hölle hinab gezogen werden. Die Historien lehren uns, daß man zuweilen hohen Personen, wenn sie in ihrer Feinde Hände verfallen, die Ehre gegeben, daß man sie nicht mit eisernen, sondern mit goldenen Fesseln oder Ketten gebunden hat; ach, wie viele, die es wol nicht meinen, sind noch jetzt mit goldenen und silbernen Ketten gebunden, und sind Gefangene des Satans, ob sie sich wohl für freie Leute halten! Das Gut, daran sie ihr Herz gehangen, hat ihre Hände gebunden, daß sie dieselben den Armen nicht aufthun, es hat ihre Füße gefesselt, daß sie auf dem Wege des Himmels nicht wandern können, es hat ihr Gemüth verstrickt, daß sie um das Ewige sich nicht bekümmern. Was hilft es nun, wenn die Ketten und Banden gleich von Golde sind, wenn man doch gebunden, und gefangen ist? was hilft es, wenn einer viel Geld und Gut hat, wenn der Satan ihn selbst und sein Gut beherrscht? O elende Herrlichkeit! O unglückselige Glückseligkeit der Reichen in dieser Welt!

§. 18. Die Erfahrung lehrt, daß die vergrabenen Schätze oft von den bösen Geistern besessen, und verwahrt werden, wie sie denn auch wol eher sind gesehen worden, daß sie bei eines Potentaten großen Geldsummen, welche er von seinen Unterthanen erpreßt, und zusammen gebracht, sich lustig bezeigt, und herum geschwärmt haben; es ist aber zu besorgen, daß sie auch von andern, sonderlich welche mit Unrecht gesammelt, und mit Geiz verwahrt, auch wider die Liebe Gottes und des Nächsten gespart werden, nicht ferne sind, dieselben gleichsam vergiften, mit ihrem höllischen Vogelleim beschmeißen, und mit verborgenen Netzen belegen, die Seelen damit zu fahen, und in ihre Gewalt zu bringen, oder zu erhalten. In welcher Betrachtung ein berühmter Lehrer im Bilde vorgestellt hat einen Kasten mit Gelde angefüllt unter einem Baum stehend, zu welchem ein Weibsbild, die Seele zu bedeuten, eilte, auf dem Baum aber und unter dessen belaubten Zweigen saß ein Teufelchen, welches eine Schleife über den Kasten herunter gelassen hatte, und jene zu fahen trachtete. Wenn es nicht so wäre, und wenn nicht eine kräftige Wirkung der Hölle mit unterliefe, wie wäre es möglich, daß die Menschen, sonderlich welche Christen heißen, und sein wollen, sich in einer Anzahl scheinender Erde sollten so vergaffen, und verlieben, daß sie Gottes, des Menschen und ihrer selbst darüber vergessen? Wie hätte jener Geizhals, dessen wir schon im dritten Theil dieses Werks gedacht, seinen Nachbarn, der ihn um ein Darlehn auf etliche Tage ansprach, solches versagen, und sagen können: Nachbar, ich kann es nicht thun, ob er wohl

durch dessen Bitten zweimal zum Kasten, darin er seinen Schatz verwahrte, gebracht, und versprochen hatte, ihm damit zu dienen? Denn sein Herz ward allemal, wenn er zum Gelde kam, und es ansichtig ward, vom Satan gleichsam angehaucht, und genauer bestrickt. Ich bin glaubwürdig berichtet, daß ein geiziger Mensch, als er mit einem Kasten, darin er eine ziemlich große Summe Geldes hatte, auf einem Schiffe war, und wegen ungestümen Wetters die Gefahr so groß ward, daß sich jedermann schickte, und umsah, daß er nur sein Leben retten möchte, sich auf solchen Kasten gesetzt, und gesagt, wo der bleibe, da wollte er auch bleiben. Man hat Exempel, daß Leute, welche ihr Herz ans zeitliche Gut gehängt, in Feuersnöthen aus dem Hause und von ihrem Schatz nicht gewollt, wie mir eines bewußt, daß ein Weib an einem Ort in ihrer Stube ein Stück Geldes vergraben gehabt, und als das Haus nebst andern in Feuer aufgegangen, wiewohl sie leicht hätte entrinnen können, todt und halb verbrannt über demselben gefunden worden. Ein Bischof zu Merseburg, Kraft genannt, als er zu Goßlar, woselbst er auch Probst war, nach gehaltener Mahlzeit in eine Kammer gegangen, worinnen er ein großes Gut gesammelt, und verborgen hatte, ward gleich über solchem seinen Mammon kohlschwarz und todt gefunden. Welche Erzählungen alle dazu dienen, daß sie bekräftigen, was wir vorhin gesagt, daß nämlich die Teufel bei den übel erworbenen und gesparten Schätzen große Macht haben, und dabei manche Seelen mit ihrem Garn berücken, welches traun erschrecklich zu bedenken, und billig alle Reichen von dieser Welt in Furcht setzen, und den Armen Ursach geben soll, Gott zu danken, daß er sie mit dem betrüglichen Reichthum, Marc. 4, 19., verschont hat.

§. 19. Aus eben diesen Ursachen rührt es auch her, daß bei den Leuten, welche großen Reichthum und auch große Liebe zu demselben haben, mit Gottes Wort und andern Mitteln der Seligkeit so wenig auszurichten ist. Denn ihre Herzen sind oft so kalt und hart, als ihr Gold und Silber, sie sind oft so fest verschlossen, als ihr Kasten, und der Teufel hat den Schlüssel zu beiden. Sie gehen zwar in die Kirche, das Wort Gottes zu hören, es berührt aber ihr Herz nicht, welches mit Gelde allenthalben umgeben, und überhäuft ist; die himmlischen Pfeile dringen nicht durch, weil das Herz gleichsam mit einem goldenen und silbernen Panzer und Harnisch verwahrt ist. Daher ob schon solche Pharisäer und Heuchler den Herrn Jesum hören wider den ungerechten und betrüglichen Mammon predigen, spotten sie doch seiner nur, und der Geizteufel nimmt das Wort von ihren Herzen. Luc. 8, 12. Wenn sie gleich beten wollen, so ist doch das Herz und dessen Gedanken oder Andacht nicht dabei, darum es jener nicht übel getroffen, der einen reichen und armen Mann in ihrer Andacht also gemalt hat, daß der Reiche zwar in der Kirche sich fand, viel subtiler (feiner) Linien aber oder Striche von seinem Herzen ausgingen, deren eine auf seinen Schatz, eine auf seine Saat im Felde, eine auf sein Vieh auf den Wiesen, eine in den Keller, eine auf den Boden, eine in die Küche seines Hauses hinaus lief, anzudeuten, daß seines Herzens Gedanken in *viele Wege zerstreut*, und aufs Zeitliche vertheilt wären; der Arme aber

hatte einen einigen Strich von seinem Herzen auslaufend, welcher auf den gekreuzigten Christum sich endigte. Daher ist es gewiß, daß unter allen andern Sündern, wie groß sie auch sind, die Geizigen, welche dem Mammon dienen, am schwersten und gar selten bekehrt werden, weil sie nicht nur Gottes Wort nicht zu Herzen nehmen, und selbiges nicht nnter ihnen fäht, sondern auch ihre Sünde unter so mancherlei Decken und Mänteln zu beschönen wissen, daß sie sich selbst und andere damit betrügen. Ich habe gelesen, daß, wo im Felde ein Schatz oder Vorrath verborgen und vergraben liegt, solcher Ort nicht bethauen soll, sonderlich, wenn er hohl und nicht ganz erfüllt ist; dies kann ein Vorbild sein der irdischgesinnten Herzen, welche das vergängliche Gut für ihren Schatz halten, und mit dessen Liebe also gefüllt sind, daß sie doch immer mehr begehren. Es fällt zwar auf sie, wie auf andere der himmlische Thau des Worts der Gnade, er ist aber auf ihnen nicht zu erkennen, er wird von ihren hitzigen Begierden gleichsam verzehrt, und kann keine Frucht bei ihnen schaffen.

§. 20. In Erwägung nun dieses allen, was wir von den zeitlichen Gütern und der Seelengefahr, so sie mit sich führen, berichtet, mache den Schluß, du christliches Herz, ob es billig sei, daß du dich über deinen Gott und seine gnädige Versehung beklagest, daß er dich damit nicht so überflüssig, wie andere begabt hat? Ohne Zweifel war ihm der innerste Grund deines Herzens und dessen verborgene Zuneigung wohl bekannt, und er hat nicht rathsam befunden, daß er eine so gefährliche Probe mit dir vornehme. Er hat dir kein Gold oder Silber gegeben, damit nicht der Satan Fesseln daraus mache, dich zu seinem Gehorsam zu zwingen; er hat dir nicht Güter gegeben, damit nicht deines Herzens Gedanken zerstreut, sondern auf Christum Jesum, den Gekreuzigten, den Armseligen, allein gerichtet würden; er hat dir das vergängliche Gut nicht gegeben, auf daß du das unvergängliche und ewige bei ihm und im Himmel desto eifriger suchen möchtest; er hat dich arm gemacht, auf daß du an deiner Seele und in Christo Jesu reich würdest. Es ist dir ja besser, daß du arm und elend zum Leben eingehest, als daß du viel und große Güter habest, und werdest zum höllischen Feuer und zur ewigen Qual verwiesen. Jener gottselige Fürst, als ihm eine reiche Erbschaft von Gütern, Land und Leuten zugefallen war, ersuchte einige Prediger, daß sie zwar nebst ihm dem Höchsten für den ertheilten Segen danken, jedoch auch denselben herzlich anrufen möchten, daß er ihn vor Mißbrauch solches Segens, vor Hoffart, Geiz und Ueppigkeit bewahren möchte. Seht! dieses fromme fürstliche Herz erkannte, daß ohne Gottes besondere Gnade ein Mensch unter vielen Gütern dieses Lebens sonder Anstoß und Gefahr nicht wandeln könnte, und da andere das Gebet der Gläubigen für sich begehren, wenn sie in Krankheit und andere Noth gerathen sind, forderte er es, da ihm ein sonderliches Glück zugefallen war; wie vielmehr haben wir Ursache, Gott zu preisen, daß er nach seiner allein weisen Güte, uns in solche Gefahr nicht gesetzt hat. Wer wollte sich wünschen auf solchen Wegen zu gehen, in welchen so viele Leib und Seele verloren haben? Wer wollte sich wünschen ein großes Gut zu besitzen mit der Furcht und Beisorge, daß die Teufel um dasselbe schweben, und ihre Netze

dabei ausgespannt haben, die Seelen zu fahen? Der sicherste und beste Weg zum Himmel ist, welchen der Sohn Gottes selbst gewandelt hat, der durch Armuth und Trübsal geht, endlich aber auf ewigen Trost, Reichthum und Freude hinaus läuft.

§. 21. Es ist aber dieses alles, was wir von der Seelengefahr, welche bei den irdischen Gütern ist, gesagt, nicht dahin zu deuten, als wenn der Reichthum an sich selbst verdammlich, und denen, die ihn haben, der Himmel ganz abgesprochen wäre. Wir wissen wohl, daß Abraham, ob er wohl überaus reich war an Silber und Gold, an Vieh, Knechten, Mägden und andern Gütern, dennoch ein Freund Gottes und Erbe des Himmels geblieben ist. Wir wissen, daß Joseph von Arimathia und Nikodemus, ob sie wohl dieser Welt Güter hatten, dennoch zur Gemeinschaft des gekreuzigten Herrn Jesu gelangt, und ihrer Seelen Schatz in seiner Armuth gefunden haben. Allein es ist außer Zweifel, daß sie hiezu einer großen Gnade vom Himmel, eines heftigen und stetigen Kampfs mit ihnen selbst und der Welt, einer wachsamen Vorsichtigkeit und eines eifrigen Gebets bedurft haben, wie sie denn auch mitten in ihrem Reichthum arm geblieben, (zumal ihr Herz sich desselben nicht angemaßt,) ihr Gut und ganzes Vermögen täglich nebst ihrem Herzen Gott zu Füßen gelegt, nach seinem Wort und Willen und auf Rechnung es verwaltet, und in und bei ihm das ewige Gut gesucht haben. Darum geht unsere ganze Rede dahin, daß wir die Begüterten seliglich schrecken, und zur heiligen Furcht und Vorsichtigkeit bewegen, die Armen trösten, und zur christlichen Zufriedenheit in Gott und seinem gnädigen Willen führen mögen.

§. 22. Und diesen letzten gebe ich nun ferner zu ihrem Unterricht und Trost dieses zu erwägen, daß die Armuth nicht hinderlich ist einem Christen, alles das zu thun, warum er in der Welt ist. Er ist aber darum in der Welt, daß er Gott, seinem Nächsten und ihm selbst dienen soll; er soll Gott von Herzen fürchten, ehren, lieben, und vertrauen, er soll dem Nächsten um Gottes Willen in aufrichtiger Liebe willig und fröhlich dienen, er soll sich selbst verleugnen, die Welt verschmähen, nach dem Himmel trachten, und schaffen, daß er selig werde mit Furcht und Zittern, er soll verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, auch züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, er soll sich in dem Stande guter Werke finden lassen, seinem Erlöser nachfolgen, und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. An allen diesem hindert die Armuth eine gottesfürchtige Seele nichts, sondern sie ist auf gewisse Maße dazu beförderlich. Was den Dienst Gottes angeht, so ist bekannt, daß die allerköstlichsten Opfer ohne ein bußfertiges Herz ihm durchaus nicht, ein solch Herz aber ohne einiges Opfer ihm allemal gar wohl gefallen hat; wovon ein klarer Spruch vorhanden ist: Du mein Gott, hast nicht Lust zum Opfer, (ich wollte dir es sonst wohl geben,) und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 18. 19. Man wird nirgends, wie *Philo*, der alte und gelehrte Jude, bemerkt hat, finden, daß Gott in seinem

Gesetz das Herz und das Gehirn des Opferviehs sich hätte vorbehalten, und geheiligt wissen wollen, ohne Zweifel darum, daß er sein Volk lehren möchte, daß er das Herz und Haupt dessen, der solch Opfer brächte, zuvörderst wollte ausbedungen haben; dieses aber hatte nun so wohl der Arme, als der Reiche, und durfte also der eine gleich dem andern vor seinen Gott kommen; der Reiche hatte nicht Ursache, wegen seiner Güter sich vor Gott zu erheben, und der Dürftige nicht wegen seiner Armuth zu betrüben, weil er nichts, als ihr Herz ansah, und oft das verborgene heimliche Seufzen der Armen mehr, als das laute Geschrei des Opferviehs des Reichen bei ihm galt. Merklich ist es, daß der liebreiche Gott selbst in seinem Gesetz einen Unterschied unter den Reichen und Armen gemacht, 3. Mos. 12, 6. 7. 8., und sich erklärt, daß, wenn diese nicht ein jährig Lamm vermöchten zu seinem Altar zu bringen, er anstatt dessen mit einer Turtel- oder gemeinen jungen Taube wollte vorlieb nehmen. Noch merklicher aber ist es, daß er auch ohne dies zufrieden gewesen, und das bloße Seufzen und Flehen der Beängstigten und Betrübten sich hat gefallen lassen, wie denn die Hanna, 1. Sam. 1, 10. ff., des Helkana Eheweib, als sie um einen Ehesegen, und Hiskia, 2. Kön. 20, 2. 3., als er auf seinem Siechbett um Verlängerung seines Lebens bat, ihm nichts anders, als die Seufzer und Thränen ihres betrübten Herzens zum Opfer gebracht haben.

§. 23. Im Neuen Testament ist nun alles Opfervieh gänzlich weggethan, und wird von den wahrhaftigen Anbetern nichts erfordert, als daß sie Gott ihren Vater im Namen Jesu Christi, im Geist und in der Wahrheit anrufen sollen, Joh. 4, 23., und daß er auch mit den Armen gern vorlieb nehmen will, davon haben wir gar liebreiche Proben. Unser Heiland sah einmal zu, Luc. 21, 1. ff., wie die Reichen ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten; als aber auch eine arme Wittwe herzu kam, und nur zwei Scherflein einlegte, pries er solche Gabe über alle andern, und sagte: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr, denn sie alle eingelegt. Denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zum Opfer Gottes, sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hat, eingelegt, welches eine Anzeige war ihres großen Glaubens und brünstiger Liebe zu Gott. Als er zu Jerusalem seinen Einzug hielt, bemühte sich das andächtige Volk nebst seinen Jüngern denselben nach bestem Vermögen ansehnlich und herrlich zu machen: Die Jünger, spricht der Evangelist, brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf, aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging, und nachfolgte, schrie, und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Matth. 21, 7. 8. 9. Seht hier einen Unterschied unter denen, die dem Herrn Jesu zu Dienste sind! Einige geben ihre Oberkleider her, andere, die vielleicht ein solches nicht hatten, oder deren Oberrock schlecht und zerrissen war, hauen Zweige von den Bäumen, und streuen sie auf den Weg, ihre Andacht und Liebe zu bezeigen, andere aber, die vielleicht Alters und Schwachheit halber auf

die Bäume nicht kommen, und Zweige abhauen können, singen vor Freuden: Hosianna dem Sohne Davids! Einer aber ist so lieb, als der andere, und läßt der fromme Herr des einen Dienst so wohl, als des andern sich wohlgefallen. Hieher gehört auch das wunderliche Exempel der bußfertigen Sünderin, Luc. 7, 37. ff., welche sich zu des Herrn Jesu Füßen legte, und weinte, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte sie, und salbte sie mit Salben. Dieselbe, wie köstlich sie mag gewesen sein, damit sie vorhin ihr Haupt zu salben gewohnt, wird zuletzt gemeldet, weil sie unter den Dingen, welche dies Weib zum Dienst des Herrn angewandt, das schlechteste war, und sie selbe wol hätte zurück lassen können, wenn sie nicht aus heiliger eifriger Liebe alles, was bisher zur Ueppigkeit ihr gedient, hätte abschaffen, und ausschütten wollen. Das übrige alles hat ein jeder, wie arm er auch ist, nämlich ein Herz, das er seinem Erlöser, mit Reue gekränkt, im Glauben darlegen kann, Augen, die Thränen vergießen, und seine Füße netzen, Hände, die sie fassen, und erhalten, Haare, die sie trocknen, Lippen, die sie küssen, und eine Seele, die sich an ihn hängen, und ihn inniglich lieben kann. So hat denn die Armuth keine Entschuldigung, weil ihr die Natur schon Mittel genug gegeben hat, welche sie zum Dienst ihres Schöpfers anwenden kann.

§. 24. Solches bedenke nun wohl, du gottliebende Seele, und laß dich deine Armuth nicht betrüben, weil du dennoch so viel hast, oder haben kannst, als dein Gott zu seinem h. Dienst von dir begehrt, nämlich, ein bußfertiges, gläubiges, liebreiches, williges, fröhliches, aufrichtiges Herz, und wenn dir dünkt, daß es dir hieran auch fehlen möchte, so wisse, daß der gütige und gnädige Gott auch mit unserm heiligen Verlangen und gutem Willen vorlieb nimmt; es ist ihm genug, wenn wir ein leeres, hungriges, durstiges Herz vor und zu ihm bringen, und mit Schmerzen begehren aus der Fülle der Gnade in Christo Jesu gespeist, getränkt, erquickt, und beseligt zu werden. Wohlan, spricht unser Gott, alle die ihr lustig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet, und esset! Kommt her, und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch! Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben, denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids. Jes. 55, 1. 3. O ein theurer Spruch für die Armen! Es hindert sie nicht, daß sie kein Geld haben, Gott will ihnen frei, umsonst und aus lauter Gnaden alles geben, was sie zum Unterricht, Trost, Gerechtigkeit und Seligkeit bedürfen. Der Bund zwischen ihnen soll nicht auf Geld und Gut bestehen, sondern aus lauter Gnade und Güte, welche gewiß, fest und ewig sein soll. Diesem sind folgende beistimmig, da unser hochverdienter Erlöser öffentlich ausruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und (mit allerlei Noth, Anliegen, Armuth, Trübsal,) beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke! Joh. 7, 37. Siehst du, mein Christ, daß es genug ist, wenn du durstig und der Gnade deines Gottes

begierig bist? Bringe denn ein solch Herz mit zum Gottesdienst, zum Gebet, zum Gehör göttlichen Worts, so wirst du deinem Gott reich genug sein! Einer Mutter, die eine volle Milchbrust hat, ist genug, wenn ihr Kind durstig ist, und sich nach ihr sehnt, und Gott wird die betrübten, geistlich und leiblich armen Seelen und ihr Seufzen und Sehnen nicht verachten. Laß dichs denn nicht irren, oder betrüben, wenn andere mit prächtigen Kleidern zur Kirche kommen, mit Kutschen hinein fahren, in einem hohen und mit Fenstern oder sonst gezierten und erhabenen Stuhl stehen, und vor der ganzen Versammlung ein Ansehen haben, du aber mit schlechten, alten, zerrissenen Kleidern zu Fuße oder gar beim Stecken dich einfindest, und etwa im Steige oder einem Winkel von ferne stehst. Jene sind ihres prächtigen äußerlichen Zustandes halber nicht besser, und du wegen deiner Armseligkeit und Verachtung nichts schlimmer vor Gott. Von ihnen erfordert der hohe und erhabene, der heilige und gerechte Gott, daß sie dir im Geist und nach dem Herzen gleich werden, wenn sie wollen, daß ihr Gebet und ganzer Gottesdienst ihm wohlgefallen soll; von dir aber begehrt er nicht, daß du dich ihnen nach ihrem äußerlichen Zustand verähnlichen sollst. Sie müssen sich fürchten vor dem Wort: Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott, Luc. 16, 15.; dich aber tröstet, und erfreut dies: Ich, der Hohe und Erhabene, wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Kannst du zur Erhaltung des Gottesdienstes und für die liebe Armuth nicht viel steuern, gieb einen Pfennig oder ein Scherflein mit gläubigem, liebreichem, willigem Herzen, und versichere dich, daß derselbe so fort in Gottes Rechnung und Tagebuch eingetragen wird; hast du aber nichts, so lege ein das Verlangen, die Ehre Gottes zu befördern, und deinem dürftigen Mitchristen zu dienen, bete desto heftiger, um Erhaltung des rechten Gottesdienstes und um Erquickung und Versorgung der Elenden und Armen, und wisse, daß auch dieses in Gottes Denkzettel aufgezeichnet wird, nach dem Worte des Propheten: Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! Ps. 38, 10. Der König David, 2. Sam. 7, 1. ff., hatte den Vorsatz und das Verlangen, daß er seinem Gott gerne einen herrlichen Tempel bauen wollte, es gefiel aber dem Herrn nicht, daß er es thun, sondern seinem Sohn solch Werk überlassen sollte. Nichts desto weniger erwiederte er ihm dies Verlangen mit einer herrlichen Verheißung geistlichen und leiblichen Segens. Es ist aber kein Zweifel, daß der allwissende und gütige Gott nicht nur auf der Könige und Großen, sondern auch auf der Elenden und Armen Verlangen Acht hat, und dasselbe in Gnaden mit zeitlichem und ewigem Segen bezahlt.

§. 25. Es ist denn weiter der lieben Armuth tröstlich, daß es ihr auch in der höchsten Dürftigkeit an Mitteln nicht fehlt, dem Nächsten zu dienen und Gutes zu thun. Es scheint zwar dieses dem ersten Ansehen nach ungereimt geredet zu sein, weil man meinen sollte, daß einer, der so arm ist, daß er selbst anderer Leute Liebeshülfe bedarf, und von Almosen

leben muß, oder doch kaum sein Auskommen hat, andern Nothleidenden nichts Gutes thun könne; allein wir wollen die Sache mit Gottes Hülfe bald erklären. Es kann jemand, er sei so arm, als er wolle, seinen Nächsten lieben, und also auch aus liebreichem Herzen ihm Gutes thun, entweder in leiblichen oder geistlichen Dingen; keines aber ist den Frommen benommen. Von unserm allerliebsten Heiland ist bekannt, daß er einen Seckel gehabt, Joh. 12, 6., welcher dem Judas anvertraut war, darin verwahrt ward, was ihm von milden Herzen zu seinem und seiner Jünger Aufenthalt gesteuert wurde, sonst hatte er nichts in der Welt, wie er selbst gesagt: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 20. Dennoch aber hat er aus diesem seinen Almosenseckel, wie anderswo gemeldet wird, den Armen, die sich etwa bei ihm angegeben, und Hülfe gesucht, oder die er sonst hülflos gewußt, lassen Handreichung thun, also daß ein Armer dem andern gedient hat. Nach dessen Exempel kann es nun noch heutiges Tags geschehen, daß ein Armer dem andern aushelfe, und ihm von seinem Almosen mit liebreichem Herzen etwas zuwende. Ich setze den Fall, daß, wenn arme Leute bei einander in einem Hüttlein oder Keller wohnen, der eine wäre lahm an Händen und Füßen, oder wäre sonst schwach und bettlägerig, daß er nicht ausgehen, und die Almosen suchen könnte, der andere aber wäre auch bresthaft, oder alt und schwach, jedoch so, daß er noch fortkommen, und christmilde Herzen um Hülfe anflehen könnte; indem nun dieser den Almosen nachginge, betete, und seufzte der andere zu Gott, daß er gottselige Herzen zur Barmherzigkeit lenken, und ihm die Nothdurft aus Gnaden bescheren möchte, der andere aber theilte bei seiner Heimkunft jenem von dem Gesammelten mit, daß er nebst ihm erhalten würde; sollte wol das nicht eine zwar vor der Welt verachtete, jedoch Gott gefällige Gesell- und Gemeinschaft sein? Wohin auch zweifelsfrei die lieben Alten gezielt, wenn sie sprüchwortsweise gesagt: Wenn ein Bettler dem andern etwas gebe, (nämlich im Glauben und in der Liebe,) so lachten, oder freuten sich die Engel im Himmel. Und hieher gehört das Exempel, welches wir schon an einem andern Ort beigebracht, daß eine arme Frau, deren Kinder das Brod vor den Thüren suchen mußten, ein Paar Hühner gehabt, welche sie mit den Brocken, so ihr und ihren Kindern übrig blieben, erhielt; diese hatte einen siechen und elenden Menschen in ihrer Nachbarschaft liegen, dem sie ein Ei, das ihre Hühner gelegt, pflegte zu kochen, und zur Erquickung aus mitleidigem Herzen zu bringen; daraus zu ersehen, daß eine gottselige, doch arme Hand und ein mitleidendes Herz leicht etwas, auch mitten in seiner Armuth finden kann, damit es seinem auch elenden Nächsten dient.

§. 26. Zuvörderst ist hiebei merkwürdig, daß der Christen Almosen ihr Gewicht und Werth haben nicht nach dem Schrot und Korn, sondern nach der Ueberschrift, ich will sagen, sie werden im Himmel geschätzt nicht in ihnen selbst, ob sie groß oder klein, viel oder wenig sind, sondern nach dem Herzen deß, der sie giebt. Was nicht im Glauben, aus reiner Liebe *Gottes und des Nächsten*, mit einfältigem Herzen gegeben wird, das wird

im Himmel nicht berechnet, und wenn es auch bei tausenden gegeben würde; was aber dieses Bild und die Ueberschrift hat, das ist groß, wenn es auch noch so wenig wäre, welches das angeführte Exempel der beiden Scherflein der armen Wittwe wahr macht, die auf der himmlischen Wage schwerer erfunden wurden, als alles andere, was die Reichen in großer Menge beigetragen hatten. Es wird auch ferner bestätigt aus den Worten des Herrn Jesu: Wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, (das ist, als einen Christen um meinet willen, im Glauben an mich,) wahrlich, ich sage euch, es wird ihnen nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Was könnte tröstlicher gesagt werden, alle Christen, auch die Armen, den Armen zu helfen anzufrischen? und deutlicher, unsere vorhabende Lehre zu befestigen? Wie sollen die Armen nicht Mittel haben, ihrem Nächsten zu dienen, und dem Dürftigen die Werke der Liebe zu erweisen, weil der Herr unter dieselben auch einen kalten Wassertrunk rechnet? Wer ist so arm, daß er nicht einen Becher Wassers im Vermögen hat? Seht, wie glücklich die frommen Armen sind, weil der gütige Gott keine große Sachen von ihnen fordert, sondern mit geringen für Willen nehmen, und sie ihnen doch aus Gnaden überflüssig belohnen will.

§. 27. Jedoch muß ich bekennen, daß es sich zutragen möchte, daß einer so unvermögend wäre, daß er einen Wassertrunk seinem durstigen und matten Mitchristen nicht reichen könnte, (er könnte ihn entweder in der Wildniß antreffen, wie die Hagar und den Ismael, welche der Engel in der Wüste fand, daß sie in Gefahr waren, Durstes zu sterben, oder er selbst könnte in einem solchen Zustande, so schwach, so krank sein, daß er das Wasser nicht zu schöpfen oder zu holen wüßte) so bleiben ihm dennoch allezeit so viel Mittel, daß er ihm sonst dienen, und helfen kann. Er kann sein Herz in sehnlichem Mitleiden zu ihm wenden, er kann ihm mit einem grünen Zweige kühle Luft zuwehen, er kann sein Elend beweinen, er kann ihm tröstlich zusprechen, er kann gen Himmel heftig schreien, und andere Menschen, so er welche erreichen kann, darum anflehen, u. a. m. Also auch in andern Fällen, niemand ist so arm, der nicht seines Feindes Vieh, wenn es etwa in die Irre gerathen, sollte ihm wieder zuführen, wenn es etwa unter einer schweren Last liegt, sollte wieder aufhelfen können; und wenn er dies zu thun etwa nicht vermöchte, so kann er doch auch seinen Feind durch Gottes Gnade lieben, für ihn beten, ihn ermahnen, und seine Seele zu erhalten trachten; denn wer ist so arm unter den Kindern Gottes, daß er nicht lieben, nicht beten, nicht seufzen kann? Kann ein gottseliger, doch armer Mensch keine armen Kinder aus seinen Mitteln zur Schule halten, sie mit Kleidung, Büchern und anderer Nothdurft versehen, hat er nichts im Kasten, auf dem Boden, im Keller, damit er denen, die noch ärmer sind, als er, helfen kann, so kann er doch für die liebe Jugend insgemein und für armer Leute Kinder insonderheit beten, und seinem Herzen kann es niemals an den Mitteln, womit den Elenden gedient ist, fehlen. Was hat denn abermal ein Kind Gottes für Ursach, seiner Armuth halber traurig zu sein? Weil es auch in höchster Dürftigkeit kann Gutes thun, reich

werden an guten Werken, Schätze sammeln, ihm selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, und ergreifen das ewige Leben. 1. Tim. 6, 18. 19. Nimm dies zu Herzen, du gottliebende Seele, und tröste dich damit in allem deinem Mangel! Weil dir dein Gott so viel Mittel gegeben hat, daß du damit wuchern, und dir einen unvergänglichen Schatz im Himmel sammeln kannst, wie willst du denn mit Fug und Recht über seine Versehung und deine Armuth dich beschweren?

§. 28. Zuvörderst, weil dieselbe auch dir selbst zu dienen, und das Werk der Seligkeit zu treiben, nicht hinderlich fällt. Sie ist einem gottseligen Pilgrim auf seiner Reise durch die Welt zum Himmel nicht beschwerlich, sondern vielmehr beförderlich; sie ist nicht eine Stiefmutter der christlichen Tugenden, sondern vielmehr eine getreue Pflegerin und Säugamme derselbigen. Gleichwie die rauhen und vielen Dornen, damit die Rosenhecke von der Natur besetzt, und die unansehnliche Schwachheit der Weinrebe nicht hindert, daß jene nicht liebliche Rosen, und die süße Traube bringen, also wird die Armuth der Gottseligkeit kein Hinderniß geben in Verrichtung ihrer christlichen Pflichten und Uebung der Gottseligkeit. Es lehren solches die Exempel, zuvörderst des Anfängers und Vollenders unsers Glaubens, Christi Jesu, welcher, ob er wohl arm geboren, gelebt, und gestorben, doch desfalls nie einige Hinderung gehabt, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, und das Werk zu vollenden, warum er in die Welt gekommen, nämlich die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Sein auserwähltes Rüstzeug, der h. Paulus, war so arm, daß er bei seinem apostolischen Amt sich mit seiner Hände Arbeit nähren, und lernen mußte, nicht nur satt, sondern auch hungrig sein, nicht nur übrig haben, sondern auch Mangel leiden. Phil. 4, 11. 12. Er ist mehrmals von den Mördern beraubt, durch Schiffbruch und andere Zufälle um alles gekommen, was er zum nothdürftigen Unterhalt mit sich führte, und darüber in Hunger und Durst, in Frost und Blöße gerathen, 2. Cor. 11, 26.; es hat aber dieses alles ihn nicht kaltsinniger gemacht, auch ihn in seinem Lauf nicht aufgehalten, er blieb dennoch eifrig in seinem apostolischen Amt und ganzem Christenthum. Ob er wohl arm war, so machte er doch viele reich; wenn er gleich nichts behalten hätte, so hatte er dennoch den ganzen Reichthum Christi, und wenn gleich Teufel und Welt ihm aufs allerheftigste zusetzten, so konnten sie doch das Band, so zwischen ihm und seinem Erlöser war, nicht zerreißen, seinen Glauben nicht austilgen, seine Liebe nicht dämpfen, seine Hoffnung nicht schwächen, sein Gebet nicht verhindern, seine Freude und Freudigkeit ihm nicht nehmen, viel weniger die Krone, die ihm im Himmel beigelegt war.

§. 29. Er gedenkt an einem Ort, 2. Cor. 8, 1. ff., der Gemeinen in Macedonien, daß sie zwar durch viel Trübsal bewährt worden, und sehr arm, jedoch so reich an der Gnade Gottes, am Glauben, an Liebe, an Lauterkeit, an Mildigkeit gewesen, daß sie nach allem Vermögen, ja über Vermögen zur Handreichung der Heiligen gesteuert haben. Der Apostel *Jakobus* meldet von Armen, die am Glauben reich, und Erben sind *des Reichs, welches* Gott verheißen hat denen, die ihn lieb ha-

ben, Jak. 2, 5., wie denn auch der Apostel die Hebräer rühmt, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, dieweil sie gewußt, daß sie bei ihnen selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel hätten. Hebr. 10, 34. Sehr merklich redet er, daß die Gläubigen, wenn ihnen gleich alles genommen ist, dennoch eine bessere Habe, ein edles Gut behalten bei oder in ihnen selbst, nämlich die Gnade Gottes, die Gemeinschaft Christi Jesu und seines H. Geistes, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Trost, Friede, Freude und dergleichen, und dann auch im Himmel, da sie Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich zu erwarten haben. So sind nun die Kinder Gottes, wenn sie gleich blutarm sind, den Blumen im Winter gleich, die zwar alle Blätter und Zierde verloren, und als erstorben anzusehen, inwendig aber voll lebendigen Saftes und treibender Kraft sind, welche sich mit eintretendem Frühling reichlich offenbart. Zu dieser Gesellschaft gehört auch Lazarus, der, ob er wohl nicht nur arm, sondern auch ungesund, trostlos und verlassen, dennoch so reich am Glauben, an Gelassenheit, an Geduld, an Gebet erfunden ward, daß er andern zum Trost und Beispiel von dem Herrn Jesu vorgestellt worden.

§. 30. Hieraus erhellt nun, was vorhin bejaht worden, daß nämlich die Armuth niemanden in seinem Christenthum, in der Gottseligkeit und Erlangung des Himmels hinderlich sei. Das wahre Christenthum besteht in rechtschaffner immerwährender Buße, innerlicher genauer Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben, in kindlicher Furcht Gottes, brünstiger Liebe, fröhlicher Hoffnung, beständiger Geduld, andächtigem Gebet, herzlicher Demuth und Sanftmuth, Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens, Verleugnung sein selbst, Verschmähung der Welt und der Eitelkeit, Verlangen nach dem Himmel, Beständigkeit, und endlichem fröhlichen und seligen Abschied. Wo wird man aber dieses alles reichlicher und lauterer finden, als bei den gottseligen Armen? Weil sie von keiner sonderlichen Weltfreude wissen, und mehrentheils mit Thränenbrod gespeist, und mit Essig und Galle getränkt werden, weil sie sich auf Erden, die Gott um der Sünde willen verflucht hat, kümmerlich nähren müssen, so erinnern sie sich täglich des betrübten Sündenfalls, daraus alles Elend des mühseligen Lebens herfließt, erkennen, daß auch in ihrem Fleisch die Sünde wohnt, bereuen ihre Fehler und Schwachheiten, und üben sich also in täglicher Buße, und weil sie sonst keinen Schatz, und nicht viel zu leben haben, so ist ihnen der Schatz des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi desto lieber, und sie befleißigen sich desto fröhlicher ihres Glaubens zu leben; sie haben keine prächtigen und kostbaren Kleider, damit sie vor der Welt prangen könnten, so freuen sie sich desto mehr im Herrn, und ihre Seele ist fröhlich in ihrem Gott, der sie hat angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet; sie wissen, und erfahren täglich, daß sie auf Erden schlechten Trost und Anhalt haben, und wenig Freude finden, darum trachten sie danach, daß sie Gott zum Trost behalten, und bei ihm allezeit einen freien Zutritt haben mögen; sie wissen, daß sie der treuen Fürsorge ihres himmlischen Vaters nicht entrathen können, darum wandeln

sie heiliglich und vorsichtiglich vor seinem Angesicht, damit sie seine Huld nicht verlieren mögen.

§. 31. Weil sie auch seine Güte und Treue so oft erfahren, und wie freundlich er ist, geschmeckt haben, so lieben sie ihn als ihren milden Wohlthäter, treuen Freund und lieben Vater nach höchster Möglichkeit ihrer Seele. Ihr Vertrauen zu ihm ist desto lauterer und reiner, weil es mit keinem Nebenabsehen auf irdische Hülfe gemengt ist; sie lernen fröhlich auf ihn hoffen, weil sie sonst nichts zu hoffen haben; sie fliehen desto getroster zu ihm, weil die Welt sie von sich stößt, und ihnen wenig zu Willen weiß. Ihr Gebet ist desto eifriger und heftiger, weil sie wissen, daß sie anders nichts haben, als was sie von ihrem himmlischen Vater erbitten, und weil sie nicht große Weitläuftigkeit von Gütern, Handlung und dergleichen haben, so sind ihre Gedanken desto weniger verstreut, wenn sie mit Gott zu handeln haben. Das Wort Gottes ist ihnen sehr lieb, weil es die süße und einige Quelle ist, daraus sie ihr mattes betrübtes Herz erquicken, und weil sie kein Silber oder Gold besitzen, so ist ihnen das Wort Gottes lieber, als Silber und Gold. Die Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit sind ihnen nicht so schwer, als den Reichen, weil ihnen die Mittel, welche das menschliche Herz pflegen übermüthig, stolz und unfreundlich und wollüstig zu machen, benommen sind. So kommt ihnen auch die Verleugnung ihrer selbst und die Verschmähung der Welt nicht so sauer an, als andern, weil ihr Herz keine Gelegenheit findet sich zu erheben, und keine Ursach viel von sich selbst zu halten, und weil sie die Welt für Fußhader hält, und ihrer nicht achtet. Nach allem diesem kann ihnen der Tod nicht anders, als erfreulich und süß sein, weil sie glauben, und wissen, daß nicht sie, sondern ihr Elend sterben, und ihr rechtes Leben angehen wird, daß sie aus der zeitlichen Armuth in den ewigen Reichthum und Ueberfluß, aus der Arbeit in die Ruhe, aus der Traurigkeit in die Freude, aus dem Elend in die Herrlichkeit, und aus der Welt in den Himmel versetzt werden. Dies alles, du gottliebende Seele, wirst du hoffentlich bisher bei deinem kümmerlichen Zustand empfunden haben, und täglich erfahren, und also, wenn du dich recht bedenkst, keine Ursach haben, deiner Armuth halber dich zu beklagen.

§. 32. Zwar möchte einen dünken, die Dürftigkeit gebe Verhinderung im Christenthum, weil die Armen ohne Aufhören müssen arbeiten, und fast Tag und Nacht sich bemühen, damit sie sich und die Ihrigen ehrlich ernähren mögen, daß sie also fast wenig Zeit zum Gebet, zur Betrachtung des Worts und zu andern heiligen Uebungen und Pflichten übrig behalten. Allein hierauf ist zu wissen, theils, daß christliche Herzen billig gemach thun in ihrer Arbeit, ob sie gleich arm sind, und nichts mehr haben, als was sie täglich mit ihren Händen verdienen, in Betrachtung, daß die Nahrung und das Gedeihen nicht eigentlich und hauptsächlich in ihrer Arbeit, sondern in dem Segen Gottes besteht. Eines gottergebnen Menschen Arbeit muß mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Güte gemäßigt, und süße gemacht *werden; wir müssen* laufen, schaffen, arbeiten nicht ängstiglich und mit Mißtrauen, *als aufs Ungewisse*, sondern mit stillem und in der väterlichen Für-

sorge Gottes geruhigem Herzen, gewiß und versichert, daß es uns gelingen muß, und daß es uns der Herr am nothwendigen Unterhalt nicht wird fehlen lassen. Theils, daß die frommen Armen allewege so viel Zeit finden, daß sie sich in der Gottseligkeit üben können. Mitten unter ihrer Arbeit und in den Mühseligkeiten dieses Lebens bleibt ihr Herz auf Gott gerichtet, und sieht ihm nach den Augen nach den schönen Worten des frommen Königs Josaphat: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir, 2. Chron. 20, 12., und Davids: Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, (und aus denselben ihr bescheiden Theil an Speise und anderer Nothdurft erwarten,) also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde, (segne, schütze, versorge, und erhalte). Ps. 123, 2. Wenn schon die Hand und der Leib arbeitet, so kann doch das Herz seufzen, und die Seele mit Gott reden. Der gottseligen Armen Herz ist in der Arbeit wie ein Gewürz, das gerieben, oder gestoßen wird, welches desto kräftiger riecht. Man hört öfters fromme Handwerksleute bei ihrer mühseligen Arbeit andächtig singen; man hat wol ehe fromme, aber arme Wittwen gesehen, die sich mit Knütten, Stricken, Nähen, Spinnen ernähren mußten, daß sie ihre Lippen nur wie Hanna geregt, 1. Sam. 1, 12., so daß man ihre Stimme nicht gehört, jedoch in ihrem Herzen mit Gott geredet; wie oft hat man ihre Thränen über das, was sie in und unter Händen gehabt, herab fließen sehen, und ihr heimliches Seufzen zu Gott bemerkt! So werden auch die gottseligen Armen nicht nur am Sonntage, sondern auch in der Woche sich wol Zeit machen, und nehmen, daß sie Gottes Wort hören, und lesen können; Maria findet allezeit ein Stündchen, da sie sich zu den Füßen des Herrn Jesu setzen, und seiner Rede zuhören kann. Theils, daß die frommen Armen, was ihren Uebungen der Gottseligkeit an Länge und Weitläuftigkeit fehlt, an Kraft, Eifer und Andacht ersetzen.

§. 33. Gesetzt, daß ein frommes Herz theils wegen seiner Einfalt, theils wegen seiner stetigen mühseligen Nahrung morgens und abends nicht so lange beten kann, als ein anderes, das mehr Zeit und mehr Gaben dazu hat, so benimmt doch solches dem Gebet nichts, welches im Himmel nicht nach den Worten, sondern nach dem Glauben und der Andacht des Herzens geschätzt, und erwogen wird. Ein kurzes Gebet mit vieler Andacht, großer Zuversicht und gänzlicher Gelassenheit in Gottes gnädigen Willen ist besser, als ein langes und weitläuftiges, wenn es nur aus Gewohnheit und kaltsinniger Andacht verrichtet worden. So lehrt es auch die Erfahrung, daß die Armen, welche nicht allzuviel Predigten hören können, oft die einzige, welche sie am Sonntage hören, begieriger annehmen, und sich mehr zu Nutz machen, als andere, welche öfters auch in der Woche zur Kirche kommen; sie sind den durstigen und abgematteten Wandersleuten gleich, welche unterwegs eine frische Quelle finden, und sich aus derselben mit großer Begierde laben, und erquicken. Ich habe gesehen, daß eine arme Wittwe, welche sich zum Kindtauf- und Begräbnißbitten gebrauchen ließ, da ihr Weg

neben der Kirche hinfiel, in dieselbe hinein trat, sich unweit von der Thür hinters Volk hinstellte, zuerst in der Stille andächtig betete, und hernach eine Zeit lang mit solcher Begierde zuhörte, daß ihr die Augen übergingen, und wenn sie etwas zu ihrem Trost und Erbauung gefaßt hatte, wieder davon eilte, und ihren Geschäften nachging. Ohne Zweifel wird man dieselbe andern, die dazumal mit schläfriger Andacht und zerstreuten Gedanken, ohne einige geistliche Empfindlichkeit der Predigt zuhörten, und bis ans Ende in der Kirche verharrten, vorzuziehen haben. So bleibt es nun dabei, daß die Armuth keiner gläubigen Seele an der Uebung der Gottseligkeit und in ihrem Christenthum hinderlich ist, und deswegen kein frommes Herz sich zu betrüben hat.

§. 34. Wir haben aber noch übrig das Vornehmste, das zum Trost der lieben Armuth dient, daß nämlich Gott der gottseligen Armen Patron, Pfleger, Schutzherr, Versorger und Vater, der Herr Jesus ihr Gesellschafter, Vorgänger und Helfer, der H. Geist ihr besonderer Freund und Tröster, die h. Engel ihre bereitwilligsten Diener, alle h. Kinder Gottes ihre mitleidenden Fürbitter sind, und daß, wenn sie gleich nichts haben, oder ihnen alles genommen wird, der Himmel und die Seligkeit ihnen gewiß bleiben muß. Die Armen gehören unter die privilegirten Personen des Reichs Gottes, zumal die Schrift die Wittwen, Waisen, Fremdlinge und Armen pflegt bei einander zu setzen, und sie zu versichern, daß Gott ein sonderliches Auge auf sie habe, und daß er sie nicht verlassen, und versäumen werde. In wohlgestalteten Stadtregimentern hat man ein Almosenamt und gewisse Leute, welche für die Armuth sorgen, und ihnen zu gewisser Zeit die Almosen austheilen müssen; diese haben nun ihre Register, darinnen die Namen der Armen verzeichnet sind, damit keiner vergessen werde. Dies ist den Armen ein großer Trost, aber noch größer ist der, daß der Höchste selbst aller gottseligen Armen Namen in sein Buch geschrieben hat, und daß keins, es sei auch so verborgen, als es will, bei ihm vergessen ist. Manche arme Wittwe, manch frommer Hausvater wird Bedenken tragen, sich in die Zahl der Armen einer Stadt schreiben zu lassen, weil sie ihrer Armuth sich schämen, sie können aber versichert sein, daß sie Gott kennt, und sie unter die Armen, so er zu versorgen, verzeichnet hat. Sobald ein armes Kind von dürftigen, doch frommen Eltern geboren, und ihm durch ihr herzliches Gebet anbefohlen wird, setzt er dessen Namen in sein Register; sobald ein gottseliges Herz durch Krankheit, Feuerschaden, Raub, Ungerechtigkeit und andere Unglücksfälle in Armuth fällt, so wird es unter die Zahl derer gesetzt, welche der Herr selbst zu verpflegen hat; welches zwar auf Menschenweise von Gott und seiner gnädigen Versehung und väterlichen Fürsorge geredet, jedoch der Schrift gemäß ist, welche wir hierin zur Vorgängerin haben.

§. 35. Von dem hochbedrängten Zion, welches meint, der Herr habe sein vergessen, der Herr habe es verlassen, spricht Gott, er könne sein so wenig vergessen, als eine Mutter ihres Kindes, *er habe es in seine Hände gezeichnet.* Jes. 49, 16. Wenn Jakob gleich ist wie ein armer *Wurm,* und Israel ein elender Haufe, so spricht doch der Herr zu ihm: *Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein*

Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch. Jes. 41, 10. Ich habe dich erlöst, (und mir zum Eigenthum erwählt;) ich habe dich bei deinem Namen gerufen, (ich erkenne dich so wohl, daß ich dich bei deinem Namen zu nennen weiß,) du bist mein, Jes. 43, 1. (mein Kind, das ich zu versorgen angenommen habe.) Hieher gehört der merkwürdige Ort des Propheten, da er dem Wohlstande und zeitlichen Glückseligkeit der Gottlosen diese Rede der Gottesfürchtigen, damit sie sich unter einander trösten, entgegen setzt: Der Herr merkt es, und hört es doch, (ob es gleich sich zuweilen anders ansehen läßt,) und es ist ein Denkzettel (oder Gedächtnißbuch, Denkregister) vor ihm geschrieben für die, so ihn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr, mein Eigenthum sein. Mal. 3, 16. 17. Man hat zum Trost der Armen und Elenden noch viel mehr herrlicher Sprüche, welche sie billig als Goldkörner zusammen lesen, in ein Buch schreiben, oder schreiben lassen, stets bei sich tragen, und wie eine Krone umbinden, und verwahren sollen. Wir wollen nur etliche wenige zur Probe beibringen. Der König David spricht: Es wird des Armen nicht so ganz (allezeit und immerdar) vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich. Ps. 9, 19. Es scheint zwar eine Zeit lang, als achtete Gott die Armen nicht, und als wäre alles Gebet, alle Gottseligkeit und alle ihre Hoffnung verloren; allein hier ist Gottes Versicherung, daß er ihrer nicht immerhin vergessen könne, oder wolle, und daß sie endlich mit ihrer Hoffnung nicht sollen zu Schanden werden. An eben demselben Ort spricht er: Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth, Ps. 9, 10., der Herr ist des Armen erhabene Burg, Schloß, Veste und Zuflucht, (wenn er schon in einem schlechten Hüttlein und baufälligem Hause wohnt,) dahin er zur Zeit der Noth kühnlich fliehen darf, darin er wohl verwahrt, und versorgt ist. Seht, wo ist ein gottloser Potentat auf Erden, der solche Festung hat, als die gottseligen Armen?

§. 36. Unter die Goldkörner und Perlen der Armen gehört auch dieser Spruch: Du siehst ja, (o Gott, und weißt alles, was in der Welt geschieht, aller und jeder Menschen Zustand,) du schaust (zuvörderst) das Elend und Jammer, (die Mühseligkeit, die Betrübniß der Verlaßnen,) es steht in deinen Händen, (du hast dir der Elenden Schutz und Hülfe vorbehalten, sie haben sich mit allem ihren Anliegen dir übergeben, sie haben ihre Sachen in deine Hände gegeben, und du hast sie auch angenommen,) die Armen befehlen es dir. Ps. 10, 14. Dieses haben die 70 Dolmetscher, wie auch der Meister der alten lateinischen Uebersetzung sehr nachdenklich gegeben: Dir, mein Gott, ist der Arme überblieben, oder hinterlassen, anzudeuten, daß die Welt das Edle, Ansehnliche, Reiche immer vorweg nimmt, und erwählt, die Armen aber und Elenden verachtet, und sitzen läßt, die sind dann des gütigen Gottes Theil, damit muß er vorlieb nehmen, welches er auch willigst thut, und es durch seine wunderbare Regierung dahin bringt, daß die Welt mit ihren Reichen und Ansehnlichen zu Schanden, er aber mit seinen Armen und Elenden zu Ehren wird. Andere aber übersetzen es nicht weniger nachdenklich, aber dem hebräischen Grundtext

näher: der Arme überläßt dir, oder befiehlt dir, nämlich seine Sache, seine Erhaltung, seine Versorgung, als wie man eine Last, die man nicht heben kann, einem Starken muß überlassen, wie das hebräische Wort denn gebraucht wird von einem, der ein Thier sieht unter der Last liegen, und kann, oder will ihm nicht helfen, geht vorbei, und läßt es liegen. Wie ein Vater sein Kind, wenn er sterben muß, einem Freunde hinterläßt, wie David seine Eltern dem Könige der Moabiter anvertraute, und ließ, wie die Eltern Mosis diesen ihren Sohn aufs Wasser in einem Kästlein hinlegten, und ihn zuvörderst der göttlichen Versehung und folgends der Tochter Pharaos überlassen mußten, weil sie ihn nicht länger zu verbergen sich getrauten, also überlassen die gottseligen Armen alle Last, die sie nicht heben können, ihrem Gott; das Anliegen, welches ihnen zu schwer wird, werfen sie auf ihn. Ps. 55, 23. Als wenn eine Wittwe eine verworrne Sache und Rechnung hat, und sich viel damit bemüht, endlich aber, wenn sie sich nicht daraus zu finden weiß, selbige einem gelehrten und klugen Sachwalter übergiebt, so machen es die Armen mit dem lieben Gott, sie werfen alle ihre Sorge auf ihn. Einige übersetzen es auch: der Arme überläßt sich dir, welches mit dem vorigen fast einerlei ist. Wenn der Elende auf dem Wege dieses mühseligen Lebens nicht fort kann, wenn er keinen Rath mehr weiß, keine Kräfte, kein Mittel mehr hat, so läßt ers auf dich ankommen, er überläßt sich dir, du magst sehen, wie du ihn weiter fort bringst, und wie du Rath und Mittel schaffst.

§. 37. Es ist traun! sehr dreist geredet, und man verwundert sich billig, daß der sterbliche Mensch mit Gott und von Gott solche Redensart führen darf; allein, möchte ein betrübtes Herz denken, wer weiß, was Gott thun will? ob es ihm auch so gelegen ist, daß er mit den Armen, und ihrer Bettelei, mit ihrem Anliegen, Sorgen und verworrenen Händeln sich bemühen will? Ach, ja. Er thut es gerne, wie David hinzu setzt, du bist der Waisen (das ist, aller Elenden, die so verlassen sind, als vater- und mutterlose Waisen) Helfer, (du bist allezeit der Armen Trost, Zuflucht und Schutz gewesen, du bist es noch, und wirst es auch wohl bleiben,) die Armen befehlen es dir, Ps. 10, 14., weil du bist der bekannte und berühmte Waisenhelfer, Vater und Berather, weil sie so vielfältige Proben haben deiner Güte, an den Verlassenen erzeigt. Eben so tröstlich ist es, was er anderswo sagt: Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Ps. 40, 18. (Er gedenkt an mich.) Merklich ist, daß der ganze Psalm von dem h. Messias handelt, dem dann diese Worte auch müssen zugeschrieben werden, zu unserm großen Trost, daß, wenn wir mit unserm theuersten Erlöser Gemeinschaft haben in seinem Leiden, Armuth und Elend, so sollen wir auch nebst ihm in die väterliche Fürsorge seines und unsers Gottes eingeschlossen sein, und so wenig Gott dieses seines allerliebsten Sohns in seiner Erniedrigung hat vergessen können, so wenig kann er auch unser vergessen, wir seien auch so elend und arm, als wir wollen. Merklich ist auch der Gegensatz in diesem Spruch, da die Armuth und das Elend der Gläubigen gegen die Fürsorge Gottes gehalten, das eine bejaht, und das andere versichert wird. Ich bin arm und elend, das ist vor

Augen, das sieht jedermann an mir, und darum verachtet mich die Welt; allein sie muß wissen, daß der Herr für mich sorgt, und schon darauf denkt, wie er mir helfen will; das erste sieht sie, das andere glaube ich, und mein Glaube wird mich nicht trügen. O wie tröstlich ist es den gottseligen Armen, daß Gott für sie sorgt, daß Gott an sie gedenkt! Ich begehrte nicht hundert tausend Thaler, ja nicht aller Welt Gut und Schätze zu nehmen für mich und die Meinigen, und der Fürsorge Gottes zu entbehren. Ich will lieber mit ihnen arm sein, und nichts haben, wenn ich nur meinen Gott und seine Fürsorge haben, und behalten mag. Die Erfahrung lehrt mich, daß die Reichen, welche die Welt für versorgt hält, oft geschwind und unverhofft arm werden, die Armen und Elenden aber, welche die Welt beklagt, oder verachtet, kommen auf, und gedeihen, daß man sich verwundern muß. Ich habe gesehen, daß die Reichen (reicher Leute Kinder) haben die Armen, (welche durch Gottes Segen von Geringen aufgekommen,) um Brod müssen ansprechen. Darum wüßte ich nicht, wie man seine Kinder könne reicher machen, als wenn man sie mit Gott bekannt macht, und sie seiner Fürsorge anvertraut. Ich sehe auch nicht, warum ich nicht sollte erwählen arm und elend, und in Gottes Fürsorge eingeschlossen, für groß Gut und viel Geld zu haben, und von der Fürsorge Gottes ausgeschlossen zu sein?

§. 38. Daß aber Gott die Armen treulich versorgt, und in der That ihr Patron und Freund ist, das kann man leicht erweisen. Man kann es ohne Verwunderung nicht lesen, wie vielfältig er in seinem Gesetz ihrer Meldung gethan, und was zu ihrem Schutz, Trost und Erhaltung dient, verordnet hat: Du sollst, spricht er zu seinem Volk, das Recht deines Armen (Bruders oder Nächsten) nicht beugen in seiner Sache. 2. Mos. 23, 6. Ihr sollt keine Wittwe und Waise beleidigen; wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören. Wenn du Geld leihst meinem Volk, das arm ist bei dir, (merkt, daß der fromme Gott die Armen insonderheit sein Volk nennt, und für sie, als die ihm sonderlich angehören, redet,) sollst du ihn nicht zu Schaden bringen, und keinen Wucher auf ihn treiben. 2. Mos. 22, 22. 23. 25. Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist in irgend einer Stadt in deinem Lande, so sollst du dein Herz nicht verhärten, und deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er mangelt. Es werden allezeit Arme sein im Lande, darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt, und arm ist in deinem Lande. 5. Mos. 15, 7. 8. 11. Er hat auch befohlen, 3. Mos. 25, 4. ff., daß alle sieben Jahr das Land unbesät und ungebaut sollte liegen bleiben, und was von sich selbst wüchse an Korn und andern Früchten, sollte man nicht erndten, oder einlesen, sondern es sollte den Fremdlingen, Taglöhnern, Knechten und andern Armen gelassen werden, 3. Mos. 19, 9. ff.; in andern Jahren, wenn man säte, und Erndte hielt, und die Früchte einsammelte, sollte sein Volk nicht alles Korn auf den Enden des Ackers abschneiden, auch nicht alles Geschnittene genau auflesen,

auch nicht eine Garbe, die im Felde etwa vergessen, nachholen; es sollte seine Weinberge nicht nachlesen, auch die abgefallnen Beeren und Trauben nicht sammeln, auch den Oelbaum nicht zweimal schütteln, so vielleicht einige Oliven sitzen bleiben, sondern solches den Armen und Fremdlingen lassen. 5. Mos. 24, 20. Zu diesen Geboten gehört auch, was der Herr durch den Propheten Jesaias sagt: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch. Jes. 58, 7. Wie sehr er auch darüber eifert, als sein Volk nebst andern Sünden auch in Unbarmherzigkeit gegen die Armen verfiel, ist hin und wieder bei den h. Propheten zu ersehen: Warum, spricht er, zertretet ihr mein Volk, (sehet, er nennt abermal insonderheit die Armen sein Volk, wie aus den vorhergehenden Versen erhellt,) der Raub von den Armen ist in eurem Hause, und zerschlagt die Person (oder das Angesicht) der Elenden? Jes. 3, 15. Wie herrlich der Herr Jesus im Neuen Testament für die Armen gesorgt, und geredet, ist hin und wieder in den evangelischen Geschichten zu ersehen: Gieb dem, spricht er, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Matth. 5, 42. Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen; machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel. Luc. 12, 33. Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen und Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten, Luc. 14, 13. 14., welches er anderswo noch klarer vorstellt, Matth. 25, 35. 40., indem er verheißt, daß alles, was gottseligen Armen zu lieb und zu gute geschehen, er am jüngsten Tage also erkennen wolle, als wäre es ihm selbst widerfahren. Hieraus ist nun abzunehmen, warum ich droben die Armen unter die privilegirten Personen des Reichs Gottes gezählt habe, weil er nämlich ihrethalben so viel Verordnungen gemacht, und sie insonderheit sein Volk genannt hat.

§. 39. Nicht weniger hat es der Herr zu aller Zeit erwiesen mit der That, daß er der Armen Patron und Freund sei. Jakob war gezwungen, aus seines Vaters Haus mit einem Stabe in die Fremde zu wandern. Joseph ward von seinen Brüdern verkauft, und als ein Sklave in Aegypten geführt. Ob nun wohl der Herr schon vorhin auf diese seine auserwählten Freunde ein Auge hatte, so nahm er sich doch ihrer insonderheit erst recht an, da sie arm geworden, und erzeigte an ihnen seine wunderliche Güte. Wie arm und elend die Naemi mit der Ruth aus der Moabiter Lande wieder gekommen, bezeugen ihre Worte: Heißt mich Mara, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt; voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht, Ruth 2, 20., wie auch, daß die Ruth nach der Art der Armen ausgehen mußte, die übergebliebenen Aehren im Felde zu sammeln; der Herr aber hat sich ihrer angenommen, und durch den Boas reichlich versorgt. Wie ein armes Kind war Esther! und siehe, der Herr, der Armen Vater, hat

sie zur Kaiserin gemacht. Wie arm war Joseph und Maria, die Eltern unsers lieben Erlösers! und siehe, die Weisen aus Morgenlande mußten kommen, dem Jesuskindlein ihre Schätze aufthun, und ihnen das Zehrgeld zur Flucht in Aegypten bringen. Doch ihr verlangt vielleicht neue Exempel der Güte Gottes, an den Armen erzeigt, zu vernehmen. Wer kann sie aber alle erzählen? Wo ist eine Stadt, wo ist ein Flecken oder Dorf, da nicht Gott erwiesen hat, und noch täglich erweist, daß er ein Vater und Freund der Armen ist? Wer ist unter uns allen, die wir eine Zeit in der Welt gelebt haben, der es nicht erfahren, und gesehen hätte, daß Gott wunderlich und gnädig für die gottseligen Armen sorgt? Ja, wie viel sind unter uns, die sich selbst müssen mit angeben, und darstellen als Exempel aller Waisen, Wittwen, Fremdlinge, an welchen Gott seine gnädige Versehung erzeigt hat? Werden nicht unser viele sagen müssen: kommt her, hört zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat! Ich war ein armes Kind, verstoßen und verlassen, und er hat mich aufgenommen! Ich war ein Waise, und meine Mutter eine betrübte Wittwe, und er ist meiner Mutter Mann, und mein Vater gewesen! Ich war ein armer Schüler, und hatte nichts, als einen abgenutzten Mantel, schlechtes Kleid, und wenig halbzerrissene Schulbücher, und er hat mich zum Magister, Doktor, Prediger, Bürgermeister, Rathsherrn gemacht! Ich war ein armer Diener, und Gott hat mich zum reichen Handelsmann gemacht! Ich war ein armer Handwerksgeselle, und konnte all mein Vermögen auf dem Rücken mit mir tragen, und unter meinem Mantel verdecken, und Gott hat mir ein eigen Haus und allerlei Gaben und Güter darinnen gegeben! Ich war eine arme Magd, und Gott hat mich zur vermögenden Frau gemacht!

§. 40. Jedoch, damit ich betrübten Herzen nach allem Wissen und Können dienen möge, will ich nur eines und das andere erzählen, und zweifle nicht, wenn etwa ein Paar gottselige Freunde durch unsere Veranlassung auf diese Gedanken kommen, daß sie leicht mehr finden werden. Es lebte in einer Stadt meines Vaterlandes eine gottselige Priesterwittwe mit fünf kleinen Kindern, und weil ihr frommer Mann ihr sehr wenig Vorrath gelassen, hatte sie Ursache, sich desto fester an Gott zu halten, und auf seine Güte allein zu hoffen. Diese Frau hat vielmals erfahren, daß Gott der Armen Versorger und der Waisen Vater und Helfer ist, deren etliche ich schon anderswo erzählt, etliche aber nach Gottes Willen noch künftig bei Gelegenheit beibringen kann; einstmals, als sie keinen Vorrath weder von Mehl oder Geld hatte, hieß sie ihre Kinder beten, und sie unterließ auch nicht zu thun, was einer Wittwe ansteht, die keinen Trost, keine Hülfe weiß, als bei Gott. Es war ihr Stichblatt, daß sie in Nöthen, wenn sie mit Gott handelte, zu sagen pflegte: Herr, mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz! Verbirg dein Antlitz nicht von mir, denn du bist meine Hülfe; laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil! Ps. 27, 8. 9. Herr, wo soll ich hin mit meiner Noth, als zu dir, der du deiner Gläubigen einiger Nothhelfer bist!

Nach diesem Gebet geht sie aus ihrem Hause, eine Freundin, die auch Wittwe war, zu besuchen und sich mit ihr zu besprechen, und wie sie pflegte zu reden, satt zu weinen. Sie traf daselbst an einen Mann vom Lande, der des Orts und königlichen Amts Gewohnheit nach zur Mühle gekommen, und einige Säcke voll Roggen hatte mahlen lassen. Dieser hatte zu seiner höchsten Verwunderung sein Mehl in die Säcke, darin er das Korn gebracht, wie sehr er auch sich bemühte, nicht wieder bringen können, sondern hatte von obgemeldeter anderer Wittwe, wo er einzukehren pflegte, eine Zieche, oder wie meine Landsleute reden, eine Büre vom Hauptkissen entlehnen, und seinen Ueberfluß darin fassen müssen. Als er nun bei seiner Wirthin einen Bissen Brods genommen, und einen Trunk gethan, kam obgemeldete Priesterwittwe dazu. Der Mann sah, daß sie betrübt war, und weil er wußte, daß sie eine Priesterwittwe, (wiewohl er von ihrer Armuth keine eigentliche Nachricht hatte,) beredete er sich mit seiner Frau, und offenbarte seiner Wirthin, daß er wohl dieses Mehl, welches ihm Gott übrig gegeben, an sie verehren wollte, wenn er wüßte, daß sie es nicht verschmähen würde. Ob sie nun, da dieser Vortrag an sie gelangt, die Güte Gottes mit Freuden erkannt, und angenommen, stelle ich allen gottseligen im Kreuz geübten Herzen anheim. Sie pflegte auch dieses hinzu zu thun, daß dieses Mehl einen sonderlichen Segen bei sich gehabt, maßen sie mehr Brode daraus bekommen, als sie gemeint, und es ist mir gewiß recht leid, daß ich die Zahl derselben, welche sie wußte, nicht behalten habe; des Namens aber des Mannes und des Orts, wo er gewohnt, wie auch der andern Umstände kann ich mich noch ganz eigentlich erinnern.

§. 41. Es lebt noch jetzt in meiner Gemeine und Nachbarschaft eine Wittwe, welche mit Thränen zu berichten pflegt, daß sie in vorigen schweren Kriegszeiten, da das Korn sehr theuer gewesen, nachdem ihr Mann durch einen kläglichen Fall umgekommen, und sie mit fünf Kindern in Armuth verlassen, sich kümmerlich mit ihrer Handarbeit, dazu sie auch ihre kleinen Kinder frühzeitig gewöhnt, habe ernähren müssen. Einmal war ihr Mehltönnlein mehrentheils erschöpft, und, als sie danach sah, fand sie kaum so viel darin, daß sie getraute, ein Brod daraus zu backen. Sie machte einen Teig aus ihrem wenigen Mehl, und weil es ihrem Dünken nach nur ein klein Brod geben würde, wollte sie es zum Bäcker nicht bringen, sondern heizte ihren Stuben- oder Kachelofen, und setzte ihr Brod da hinein. Als es nun seine Zeit gestanden, wollte sie es heraus nehmen, weil es gegen die Mahlzeit ging, und ihre Kinder Brod heischten; sie befand aber, daß es so gewachsen, und so groß geworden war, daß sie es nicht ganz aus dem Ofen bringen, sondern zerstücken, und also heraus langen mußte; sie verwunderte sich, und dankte Gott mit Freuden für seinen Segen, dadurch sie so lange erhalten ward, bis sie etwas wieder verdient, und angeschafft hatte.

§. 42. Ich will aber, was ich mehr von dergleichen Begebenheiten bei der Hand habe, bis auf eine andere Zeit versparen, und nur noch ein Paar Exempel aus einem ausländischen Theologen (Nehem. Rogers) anführen. Dieser berichtet, daß ihm ein frommer Prediger erzählt habe, daß,

als eine große Theurung und Hungersnoth die Provinz in England Lancashire drückten, selbige seinen Vater und dessen Haus auch also getroffen, daß sie kein Brod mehr gehabt. Da er nun keinen Rath wußte, ging er seiner Gewohnheit nach in die Kirche zur Betstunde; als nun der Gottesdienst und das Gebet vollendet, und er aufstand, und nach Hause gehen wollte, wird er gewahr, daß in dem nächsten Stuhl ein Brod lag; wie es dahin gekommen, und wer es dahin gebracht, ist Gott bekannt; er indessen nahm es als eine von Gott bescherte Gabe mit hohem Dank und Freuden an, und erquickte damit sich und seine Hausgenossen. Eben dieser Scribent erzählt folgende Geschichte. Es war ein armer, doch sehr frommer und gottseliger Landmann, der einen ungerechten und geizigen Edelmann zum Nachbarn hatte, von welchem er sehr benauet, und um seine Güter gebracht ward, worüber er zwar zu Gott seufzte; weil er aber nicht bald Hülfe verspürte, gedachte er in seinem Herzen, Gott müsse gestorben sein, (er mag, wie David spricht: Ists denn ganz und gar aus mit Gottes Güte, und hat die Verheißung ein Ende? hat denn Gott vergessen gnädig zu sein? Ps. 77, 9. 10., gesagt haben: ist denn Gott gestorben? oder hat er vergessen, den Elenden und Bedrängten, die zu ihm schreien, zu helfen?) denn er hatte oft vorhin Gottes wunderbare Güte und gnädige Hülfe erfahren, und konnte sich also nicht drein finden, wie es zuginge, daß er diesmal nichts erlangen konnte. Als er nun mit solchen sorglichen Gedanken sich schleppte, begegnete ihm ein alter Mann, gab ihm einen Brief, und bat ihn, denselben dem obgemeldeten ungerechten Edelmann zu überbringen, welches er auch that. Sobald der Edelmann den Brief hatte durchgelesen, ward ihm das Herz gerührt, und er kräftig überzeugt, daß er dem armen Nachbar hätte Unrecht gethan, und gab ihm alsofort freiwillig wieder, was er ihm zur Ungebühr abgenommen hatte. Der Arme verwunderte sich und sagte: Nun sehe ich, daß unser Gott wohl scheint zu schlafen, aber nicht sterben kann. Nun solche Begebenheiten, weil wir sie sonst nie gehört, werden uns vielleicht verwunderlich und tröstlich sein, allein, wie die Gottesgelehrten wohl sagen, daß unser Heiland das Wunder, so er zu Kana auf der Hochzeit, da er aus Wasser einen köstlichen Wein machte, gethan, noch jährlich thue, daß er noch jetzt, wie er zweimal in der Wüste gethan, für so viel tausend Menschen Brod schaffe, es segne, und vermehre, das mag ich auch bei dieser Gelegenheit sagen: Gott speist, tränkt, versorgt, schützt, rettet immerdar die gottseligen Armen, die Wittwen und Waisen. Wenn sie viel Jahr in Armuth haben hingebracht, wenn ihre Kinder groß geworden, wenn so viel Noth, Mangel, Sorgen überwunden, und abgethan sind, so wissen sie selbst nicht zu sagen, wie es zugegangen, nur daß sie gestehen müssen, Gottes Gnade und verborgener Segen habe alles gethan. Also werden nur die offenbaren und handgreiflichen Wunder der Güte Gottes bemerkt, die andern aber, die heimlich und unvermerkt geschehen, werden nicht in Acht genommen. Wir mögen es aber beobachten, oder nicht, so ist, und bleibt doch Gott allezeit ein Patron und Freund der gottseligen Armen und ein Heiland derer, die ihm vertrauen. Der Herr ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird

kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen der sich auf dich verläßt. Ps. 84, 12. 13.

§. 43. Laßt uns aber in diesen tröstlichen Gedanken fortfahren. Ich habe gesagt, der Herr Jesus sei der gottseligen Armen Gesellschafter, Vorgänger und Helfer. Dies ist offenbar, und liegt am Tage. Er ist arm geboren, hat in Armuth gelebt, und hat darin auch sein heiliges Leben beschlossen. Bekannt ist es, was er selbst sagt: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20.; und sein Apostel: Ihr wißt die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, er doch arm ward um euret willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet. 2. Cor. 8, 9. So hat nun der Herr Jesus selbst die Armuth versucht, gesegnet, geheiligt, und geehrt. O heilige und liebe Zunft, deren Gesellschafter und Haupt Jesus ist! O süße und heilige Last, die Jesus getragen hat! O liebe und heilige Armuth, du sollst billig nicht mehr Armuth, sondern Anmuth heißen, weil dich der Sohn Gottes süß und anmuthig gemacht hat! Man hat an vielen Orten Fürsprecher und Sachwalter der Armen, die ihnen umsonst dienen, und ihre Sache ausführen müssen; die mögen nun thun, was sie können, und wollen, so ist gewiß, daß alle gottselige Armen einen Advokaten im Himmel haben, der sich ihrer treulich annimmt, für sie sorgt, redet, bittet, und ihre Sache wider ihre Feinde und Beleidiger ausführt; und weil der Herr Jesus weiß, wie armen und nothleidenden Menschen zu Muth ist, so nimmt er ihre Noth desto tiefer zu Herzen. Als einmal viel Volks in der Wüste drei Tage bei ihm verharrt, und indessen wenig genossen hatte, sagte er: Mich jammert des Volks, Marc. 8, 2. Ein gottseliger Lehrer (Joh. Arnd), als er diese Worte zu erklären hat, spricht: „Der Herr fühlt den Hunger dieses Volks in seinem heiligen und zarten Herzen, das ist ein herrlicher Trost. So fühlt er noch alle unsere Leibes- und Seelennoth, er hat dasselbe freundliche, väterliche Herz noch. Wie nun Christus, unser Herr, unsere Noth fühlt, und empfindet, also empfinden wir an Leib und Seele seine Kraft und Trost, wie der Psalm spricht: Mein Leib und Seele freut sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84, 3." Freilich empfindet der Herr Jesus der Nothleidenden, Hungrigen, Betrübten, Armen Anliegen an seinem Herzen, weil er unser Haupt ist, und wir sind seine Glieder, wir sind mit ihm ein Geist und ein Leib; wenn er es aber empfindet, so wird er auch Trost und Hülfe schaffen, er muß sich ihrer erbarmen, er muß helfen.

§. 44. Man hat hievon ferner tröstliche Nachricht. Als Petrus, Luc. 5, 5. 6., der arme Fischer, die ganze Nacht umsonst gearbeitet, und nichts gefangen hatte, kam der Herr des Morgens zu ihm, gebrauchte seines Schiffleins anstatt der Kanzel, das Volk, so am Ufer stand, zu lehren, hieß ihn darauf einen Zug thun, und bescherte ihm so viel Fische, daß er sie fast nicht zu lassen wußte. Nach seiner fröhlichen Auferstehung, Luc. 24, 41., kam er in der Nacht zu seinen Jüngern, und damit er sie von der Gewißheit derselben desto eher überzeugen möchte, fragte er, ob sie etwas zu essen bei

der Hand hätten, und als sie ihm ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim vorlegten, nahm ers, und aß vor ihnen. Der Evangelist sagt, sie haben ihm ein Stück vom gebratenen Fisch und vom Honigseim etwas vorgelegt; ich halte dafür, es sei dieses Stück vom Fisch und dieser Honigseim von der Abendmahlzeit der lieben Jünger übrig geblieben, welches, weil sie nichts anders bei der Hand hatten, sie dem Herrn darboten, und er nahm auch gern damit vorlieb, es waren ihm der lieben Jünger übrige Brocken nicht entgegen, ihm ekelte nicht dafür, wie denn auch glaublich ist, daß der liebe Herr, als auf seinen Befehl die Jünger die übrigen Brocken von den fünf Gerstenbroden, damit er das große Volk in der Wüste gespeist hatte, in Körben gesammelt, sich hernach derselben bedient, und mit den Aposteln eine Zeit lang davon gegessen hat. Als Petrus, Joh. 21,3. ff., Thomas und andere von seinen Jüngern hin fischen gegangen waren, und in derselben Nacht nichts gefangen hatten, stand der Herr des Morgens früh am Ufer, und spricht zu ihnen: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? heißt sie darauf das Netz zur Rechten des Schiffs auswerfen, da sie denn eine große Menge Fische fangen; nachher finden sie die Kohlen gelegt und Fische darauf nebst Brod; daß ihnen also der Herr selbst die Mahlzeit bereitet, und, wie einige Ausleger aus erheblichen Ursachen dafür halten, selbst nachmals mit ihnen gegessen hat. Dieses alles habe ich zu dem Ende anführen wollen, daß wir sehen, wie sich der Herr vor und nach seiner Auferstehung der Armuth angenommen, ihren schlechten Bissen nicht verschmäht, nach ihrem Zustand gefragt, ihren Mangel ersetzt, die Mahlzeit ihnen bereitet, sie erquickt, und gespeist, und uns damit gelehrt hat, daß er ein Freund der Armen je und allewege sein, und bleiben wolle.

§. 45. Gleiches Sinnes ist auch der H. Geist, der Tröster aller betrübten Herzen, der insonderheit bei frommen Armen mit seiner Gnade und Trost sich herrlich erweist, wie man daraus sieht, daß sie oft viel freudiger und fröhlicher sind in ihrer Dürftigkeit, als die Reichen bei ihrem großen Gut; sie haben einen unerschrockenen Muth, getrostes und vergnügtes Herz. Der h. Apostel Paulus ist ja recht arm gewesen, und hat sich mit Hunger und Kummer fast immerzu schleppen müssen, dennoch sagte er: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll; wir rühmen uns der Trübsal, wir rühmen uns Gottes! Röm. 5, 2. 3. 12. Die edle Seele hat kein Geld, kein Haus, keinen Vorrath, deß sie sich rühmen könnte, sie hat aber ein Besseres, ein Größeres. Tritt auf, Welt, und rühme dich auch, rühme dich deines Guts, deiner Kleider, deines Geschlechts, deiner Freunde, deiner Ehre, deiner Macht, deiner Herrlichkeit, aber was ists gegen des Apostels Ruhm? Ein leerer Schall, ein Schatten, ein Traum. Er sagt noch mehr: Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden in aller unserer Trübsal; ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach und Nöthen, in Verfolgung, in Aengsten. 2. Cor. 7, 4., 12, 10. So bezeuget er auch von den Hebräern, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet. Hebr. 10, 34. Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, berichten die Geschichtschreiber, daß, als

in seinem Gefängniß ihm alle seine Bücher genommen, und seine Prediger abgeschafft worden, er lächelnd gesagt: Laß immerhin nehmen, das aber weiß ich gewiß, wenn sie mir schon alles nehmen, so werden sie mir gleichwohl meinen Herrn Jesum aus dem Herzen, und das ewige Leben, das er mir mit seinem Blut erworben, nicht nehmen können. Luther war ein armer, verhaßter, vom Teufel und der Welt geplagter Mann, dennoch aber war er sehr freudig allezeit, wie er auch an einem Ort sagt: „Gott hat mir einen freudigen Muth und getrost Herz gegeben, das sollen mir alle meine Feinde mit aller ihrer Bosheit nicht nehmen." Er schreibt an seinen Freund Staupitz: „So viel aber meine zornigen Freunde, die mir hart dräuen, und nachstellen, belangen thut, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wörtlein Reuchlins: Wer arm ist, darf sich nicht fürchten, weil er nichts zu verlieren hat. Ich mag weder Gut, noch Geld, begehr auch keins; der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig, richten sie denselben hin durch List oder Gewalt (Gott zu Dienst), thun sie mir wahrlich keinen großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwei, und helfen mir desto eher gen Himmel. Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem lieben Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe; den will ich loben, und preisen, so lange ich lebe." Er sagt auf öffentlicher Kanzel zu seinen Zuhörern: „So der Churfürst von Sachsen oder auch ihr von mir abfielt, so würd ich doch für meine Person wissen, an Christo fest zu halten; ist der bei uns, ist es gleich so viel, wenn der Churfürst zu Sachsen oder auch der Kaiser abfällt, als fiele mir ein Härlein vom Haupt." Man sagt von einem gottseligen Mann, daß, als er auf einem Gütlein von einer feindlichen Partei überfallen, und ganz ausgeplündert war, er nachher gelächelt, und gesagt: Wie schleppen sich die Kerle mit meinen Sorgen! Woher kommt dieser Muth, diese Freudigkeit bei solchen armen und verfolgten Leuten? Der Apostel lehrt es, wenn er spricht: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, welcher uns gegeben ist. Derselbe Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, der hilft unserer Schwachheit auf, und vertritt uns bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 5, 5., 8, 16. 26.

§. 46. Die h. Engel sind auch besondere Freunde und bereitwilligste Diener der gottseligen Armen. Als Jakob, 1. Mos. 28, 10., mit einem Stabe aus seines Vaters reichem Haus ins Elend gehen mußte, sah er die h. Engel an der Himmelsleiter auf- und absteigen. Ein Engel bringt dem hungrigen und durstigen Elias in der Wüste zu essen und zu trinken, und erquickt ihn. 1. Kön. 19, 5. ff. In der englischen Geschichte lieset man, daß der Bischof von Norwich einen frommen Mann, Robert Samuel genannt, im Gefängniß oft zwei oder drei Tage ohne Essen und Trinken hat liegen lassen, so daß er vor Hunger schier verschmachtet. Als er nun einmal vor Mattigkeit eingeschlummert, kam ihm einer in weißer Gestalt vor, der zu ihm sagte: Samuel! Samuel! sei getrost! denn von diesem Tage an soll dich nicht mehr hungern, noch dürsten, wie es auch also geschehen,

daß er nach der Zeit bis auf den Tag, da er verbrannt worden, keinen Hunger oder Durst mehr empfunden. Wie die h. Engel des armen Lazarus Seele nach seinem seligen Tode in Abrahams Schooß getragen, ist aus unsers Heilands Bericht wohl bekannt. Luc. 16, 22. Daß aber auch alle heilige Kinder Gottes der Armen und Elenden Fürbitter sind, wird niemand in Abrede sein, maßen in allen wohlgefaßten Kirchengebeten die Verfolgten, die in Noth und Gefahr sind, die Betrübten und Blöden, die Wittwen und Waisen, die Elenden, Verlaßnen und Trostlosen mit eingeschlossen werden. Und ich kann mir nicht einbilden, daß eine gläubige Seele sein sollte, welche nicht täglich öfters an alle ihre betrübten Mitchristen gedenken, und sie und ihre Armuth, Noth und Trübsal dem allgemeinen Nothhelfer und lieben himmlischen Vater mit Seufzen und Beten herzlich anbefehlen sollte, und ich wüßte nicht, wie ein rechtschaffner Christ essen könnte, und nicht gedenken an die Armen, welche nichts für sich bereitet haben, wie er einschlafen sollte, daß er sich nicht erinnerte derer, so mit Betrübniß, Kummer und Herzeleid zu Bette gehen, und Gott um Trost und Hülfe für sie anschriee?

§. 47. So bleibt denn auch endlich den gottseligen Armen, wenn sie sonst nichts haben, oder behalten, der Himmel und die ewige Seligkeit. Sie sind schon selig in dieser Welt nach dem Glauben und in der Hoffnung; sie haben die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, sie sind berufen zu der Gemeinschaft Christi Jesu, sie genießen, als schon berührt, des Trostes des H. Geistes. Es ist zwar in dieser Welt ein großer Unterschied unter den Menschenkindern, und es hat dem Höchsten beliebt, den einen reich, den andern arm, einen hoch und ansehnlich, den andern niedrig und verachtet zu machen; jedoch was das Geistliche, Himmlische und Ewige betrifft, da ist nicht ein solcher Unterschied, da gehören wir alle gleich nahe zu, da haben wir alle einen Gott, einen Vater, einen Erlöser, einen Tröster, eine Taufe, ein Nachtmahl, einen Glauben, welchen daher der h. Apostel Petrus eben denselbigen, oder den gleichgültigen, gleichwerthen Glauben nennt, 2. Petr. 1, 1., weil des einen Christen, er sei arm, oder reich, Glaube so wohl vor Gott gilt, als des andern, wenn er nur rechtschaffen ist, und des Herrn Jesu, als seines Mittelpunkts und Gnadenthrons nicht verfehlt. Und gleichwie die Sonne mit ihrem Schein und gütigen Einfluß das niedrige Veilchen, das sich an der Erde hält, und unter seinen Blättern sich gleichsam verbirgt, die schwache Hopfenrebe und den schwanken Weinstock, welche ohne Pfähle und Stützen nicht aufstehen, und bestehen können, wie auch die Rosenhecke, wenn sie gleich voll Dornen ist, so wohl, als die hohen Lilien, Aepfel-, Birn- und Eichbäume beleuchtet, und fruchtbar macht, also erscheint auch die seligmachende heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen, und haben derselben alle Gläubigen, auch die Armen und Elenden reichlich und seliglich zu genießen. Merkwürdig ist es, daß der Geist Gottes von den Reichen so wohl, als Armen redend, hinzu setzt, von dieser Welt. So spricht der h. Paulus: Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, 1. Tim. 6, 17.; und der h. Jakobus: Hat nicht Gott erwählt die Armen dieser Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er ver-

heißen hat denen, die ihn lieb haben? Jak. 2, 5. Womit er zweifelsfrei angezeigt, daß solcher Unterschied und Zustand nicht weiter gehe, auch nirgends gelte, als in der Zeitlichkeit und Eitelkeit, und daß dessen ungeachtet die Reichen im Geistlichen können arm, und die Armen reich erfunden werden; welches, wie es den Reichen zur Warnung dient, daß sie sich aufs vergängliche Gut nicht verlassen, und sich dessen nicht überheben sollen, weil es ihnen aus dieser Welt nicht folgen wird, also den Armen zum Trost gereicht, daß sie sich ihrer Dürftigkeit halber nicht allzu sehr betrüben, weil sie wissen, daß selbige nur in dieser Welt sie beschweren wird.

§. 48. In den päpstischen Scribenten (Joh. Kaisersberg) findet man, daß sie von einem, der des Ablasses will theilhaftig werden, erfordert haben drei C im Lateinischen, nämlich: Contritio, Confessio und Contributio, (im Deutschen könnte man drei B setzen,) daß er nämlich müsse büßen, (oder bereuen die Sünde,) beichten, und beuteln, (oder den Beutel ziehen, und bezahlen, was der Ablaßkrämer erfordert;) daher die Bußtaxe (ein Buch, darinnen alle und jede Sünden taxirt, und angeschlagen sind, wie viel zur Buße der päpstlichen Kammer dafür solle erlegt werden,) sagt: die Armen, weil sie nichts haben (zu geben), so kann man sie auch nicht trösten. Es ist traun ein schlechter Trost für die Armen; allein wie der Baum ist, so sind die Früchte. Wenn Simon Petrus diesen Jahrmarkt sollte sehen, würde er sonder Zweifel abermal in gottseligem Eifer entbrennen, und sprechen: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Apostelg. 8, 20. Es klingt aber in dem Reich des Herrn Jesu ganz anders, der sagt: Er sei gesandt den Armen und Elenden das Evangelium zu predigen, er beut allen umsonst und ohne Geld an, beides, Wein und Milch, Jes. 61, 1., 55, 1., das ist, reichen und kräftigen Trost, ihre Seelen zu erquicken; ja er preist selig die frommen Armen, da er spricht: Selig sind, die da geistlich arm sind, (die zerschlagenen, demüthigen Geistes sind, sich selbst mit allen ihren Kräften und Gaben für nichts halten, allen ihren Reichthum und Hoheit in der Gnade Gottes in Christo Jesu suchen, mit dem heiligen Willen Gottes wohl zufrieden sind, ihre Armuth und anderes Kreuz geduldig tragen,) denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 5, 3.; wie auch der h. Apostel von seinen Hebräern, denen ihre Güter geraubt waren, spricht: Sie haben eine bessere und bleibende Habe im Himmel, Hebr. 10, 34., und Jakobus, als wir allererst gehört: Gott habe die Armen von dieser Welt, welche am Glauben reich sind, erwählt zu Erben des Reichs, welches er denen, die ihn lieben, verheißen hat. Jak. 2, 5.

§. 49. Ich will noch ein mehreres von den gottseligen Armen sagen: sie können nicht allein für sich selbst des Himmels versichert sein, sondern auch andere, ihre Freunde und Wohlthäter, darin aufnehmen nach den ausdrücklichen Worten unsers Erlösers: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. Wie dies zu verstehen sei, acht ich unnöthig weitläuftig zu erklären, weil wir schon an einem

andern Ort in diesem Werk solches gethan. (Th. 3. Pr. 19. §. 34. Bd. II. pag. 322.) Jedoch ist es für die Armen ein großer Trost, daß ihr Zeugniß am großen Tage des Herrn so viel vor ihm gelten soll. So ist nun denn der Herr selbst in diesem und jenem Leben der Armen ihr Theil, wie er ehemals von den Leviten Alten Testaments sagte, 4. Mos. 18, 20.; und sie können mit großer Gewißheit sagen: Der Herr ist mein Gut und mein Theil, das Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden, Ps. 16, 5. 6., (ja wohl! Gott selbst muß ja ein lieblich schön Erbtheil sein!) Herr, wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 25. 26.

§. 50. Nun denn, ihr gottseligen Armen, ich habe mich bisher bemüht, euer betrübtes Herz mit reichem Trost gleichsam zu überschütten, und allenthalben zu umgeben, damit es weder hie, noch dort hinfallen, sondern in der Güte seines Gottes vergnügt, geruhig und fröhlich leben, und sterben möge. Helfe mein Herr Jesus, daß ich durch seine Gnade mein heiliges Absehen erreichen, und viel bekümmerte Leute in diesen schweren Zeiten erquicken, und zur fröhlichen Hoffnung in Gott ermuntern möge! Ich hoffe auch, daß in diesem Bericht der Grund gelegt, und ein Vorrath gesammelt ist, daraus wir alles, was ein sorgenvolles Herz einwenden möchte, tröstlich beantworten können. Was trauerst du denn? warum grämst du dich, du christliche gottliebende Seele? Ach, sprichst du, ich bin arm! Was höre ich? Ein Kind Gottes, eine Braut Jesu Christi, eine Clientin und Freundin des H. Geistes, ein Erbe des Himmels klagt über Armuth? Ist der arm, der Gott und seine Gnade, Jesum und seine Gemeinschaft, den H. Geist und seinen Trost, den Himmel und alle seine Freude und Seligkeit hat? Ja, sprichst du, ich rede von leiblicher Armuth und Mangel der zeitlichen Güter. Sind es denn die wol werth, daß sich ein Kind Gottes darum betrüben, und grämen soll? Haben wir denn keine andern und bessern Güter, als die vergänglichen? Was ist die Welt? sagte ohnlängst eine gottselige Matrone in ihrem Todbett, ist sie wol werth, daß man daran gedenke? Der Geist Gottes nennt das vergängliche Gut den betrüglichen, den ungewissen Reichthum, Marc. 4, 19., 1. Tim. 6, 17., und vergleicht es mit dem Schlamm und Dornen, und sagt: es sei überaus große Gefahr dabei, das himmlische und ewige Gut zu verlieren; und wir wollen uns beklagen, daß uns Gott solches nicht gegeben hat? Er will uns durch Armuth und Trübsal als durch den sichersten und geradesten Weg in den Himmel führen, und wir wollten lieber den gefährlichen, der durch die zeitliche Glückseligkeit geht, und mit tausenderlei Netzen des Satans und unzählig vielen Anstößen belegt ist, wandern? Es ist eben, als wenn ein junger Baum über den Gärtner sich beschweren wollte, daß er nicht leiden will, daß die Zaunglocken und wilden Hopfenreben sich um ihn winden sollen, oder die Erde klagen, daß er sie von Unkraut allzu rein hielte. Ja, sprichst du, wer gleichwohl kein Geld hat, der kann in der Welt nicht fortkommen. Das müßte Schade sein! Unser Heiland sagt: Seht zu, und hütet euch vor dem Geiz,

denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat. Luc. 12, 15. Und die Erfahrung lehrt, daß mancher fromme Mensch mit seiner Armuth so wohl fort und durch die Welt kommt, als ein anderer mit seinem Reichthum. Gottes Gnade und Segen ist besser, denn aller Welt Reichthum. Gott hat seine Kinder heißen durchs Jammerthal dieser Welt reisen nach dem himmlischen Vaterland; das müßte Wunder sein, daß er ihnen nicht sollte so viel Zehrgeld geben, als sie benöthigt sind. Sie wollen aber manchmal ein überflüssiges; sie wollen Geld haben, davon sie in den Schenken und Herbergen der Welt können lustig sein, und gute Tage haben; sie wollen sich gerne wohl und prächtig kleiden, sie wollen nicht zu Fuß beim Stadt gehen, sondern auf Kutschen fahren, oder auf Sänften getragen sein, sie wollen ihre Bequemlichkeit haben; und dieses alles rührt her von ihrem sündlichen Fleisch, welches nach der Weltfreude lüstern ist, der fromme Gott aber weiß besser, was ihnen dient. Als der verlorne Sohn einen vollen Beutel hatte, gerieth er ins Prassen und Schlemmen, und vergaß seines Vaters Haus; so würde es ihnen auch gehen, sie würden sich in der Welt Wirthshäusern, wenn sie viel zu verzehren hätten, verspäten, und aufhalten lassen, bis die Thore der Stadt Gottes geschlossen wären.

§. 51. Ich bin aber, sprichst du, arm geboren, kümmerlich erzogen, mit Thränenbrod von Jugend auf gespeist, und noch, und weiß von keiner Freude zu sagen! Es kann ja nicht böse sein, du gottliebendes Herz, daß du mit deinem Erlöser einerlei Traktament in der Welt hast, wenn du mit ihm hier leidest, und dort zur Herrlichkeit erhoben wirst. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, spricht der Prophet, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Klagl. 3, 27. Wenn ein Kind von den zarten Jahren an unter der Ruthe gehalten wird, das thut ihm sein Leben lang gut. Junge Leute sind zur Ueppigkeit, zum Ungehorsam, zum Muthwillen, zur Unzucht und andern Sünden sehr geneigt, und brocken oft in ihrer Jugend so viel ein, daß sie hernach, so lange sie leben, daran auszueſſen und zu käuen haben. Wenn nun der himmlische Vater durch Armuth und Kummer sie im Zwange hält, und sie vor solchen Sünden bewahrt, so haben sie mehr Ursach ihm zu danken, als über seine Regierung zu klagen. O wie fein lernen arme und elende Kinder, die von ihren gottseligen Eltern kümmerlich erzogen werden, beten, auf Gott allein hoffen, in seiner Furcht wandeln, damit sie seine Gnade nicht verscherzen, sein Wort lieb haben, und hoch achten, sich selbst verleugnen, die Welt und deren Eitelkeit verschmähen, und das Himmlische und Ewige hoch achten! Verständige Leute pflegen zu rathen, wenn einer heirathen will, der eine Haushaltung führen, und sich durch fleißige Arbeit und Sparsamkeit ernähren muß, daß er nicht erwählen solle eine Person, die im vollen Hause und reichlich, sondern die im Mangel und kärglich erzogen ist; denn jene wissen nicht anders, als mit Ueberfluß hauszuhalten, und lassen oft mehr darauf gehen, als die Nahrung leiden kann, diese aber sind der Sparsamkeit gewohnt, und wissen auch mit wenigem sich zu behelfen und auszukommen. Ich wollte fast auch sagen, wer eine gottselige Seele haben will, der muß sie nicht suchen da, wo man von keinem Kummer weiß, und alle Tage herrlich

und in Freuden lebt, sondern, wo man mit Armuth und Trübsal ringt, und aus der väterlichen Hand Gottes vermittelst fleißigen Gebets und steter Arbeit sein Stücklein Brods erbitten, und erlangen muß.

§. 52. Man sieht oft mit Betrübniß, wie junge Leute, die von ihren vermögenden Eltern in Speise, Trank, Kleidung und anderer Bequemlichkeit sehr wohl gehalten werden, und in allem ihren Willen haben, in der Kirche, beim Gottesdienst, im Gebet, im Beichtstuhl, bei der Genießung des hochwürdigen Liebesmahls des Herrn, bei der h. Taufe, in Gevatterschaften sich so frech, so unachtsam erzeigen, daß man wohl merkt, und klärlich spürt, daß ihr Herz voller Welt und Liebe der Eitelkeit ist, und von dem rechtschaffnen Wesen in Christo, von der Kraft des Worts, von herzlicher Andacht und heiligen Uebungen wenig weiß; sie wissen oft nicht, ob sie ihren Mund zum Lobe Gottes und geistlichen Liedern eröffnen, und in der Gemeine singen, oder es lassen wollen; auf die Kniee fallen, Thränen vergießen, andächtig und eifrig sich bezeigen beim Gottesdienst ist ihnen spöttlich, und steht ihrer Grandezza (Würde) nicht an; aus der Predigt etwas zu behalten zu seiner Erbauung und Besserung scheint ihnen eine unnöthige Sache zu sein, weil sie in ihrem Sinn schon fromm und gut genug sind; den süßten Trost, der vorgetragen wird, achten sie nicht, weil sie von keiner Anfechtung, Trübsal und Widerwärtigkeit wissen; was von der Verleugnung sein selbst, von der Kreuzigung seines Fleisches und dessen Lüsten, von der Brechung seines Willens und dergleichen gelehrt wird, das ist ihnen, als hätte der Priester etwas geredet in hebräischer oder griechischer Sprache, und sie meinen, es sei nicht viel daran gelegen. Also sind solche reiche Kinder sehr unglückselig in ihrer Glückseligkeit, und machen oft, daß ein in und um Gott eiferndes Herz ohne Thränen und Seufzen sie nicht ansehen kann. Ich rede zwar nicht von allen, denn ich weiß wohl, daß man zuweilen auch in reichen Häusern gute Kinderzucht und ein rechtschaffnes Christenthum findet, jedoch ist nicht zu leugnen, daß mit den meisten es also, wie gesagt, bewandt ist. Bedenke denn hiebei, du christliche Seele, wie lieb dich dein Gott gehabt, und wie herzlich ers mit dir gemeint, daß er dich in Mangel und Dürftigkeit hat lassen erzogen werden, und daß er nicht zugelassen, daß dein Herz in das eitle Weltwesen eingeflochten würde. Siehe, dein andächtiges Gebet, deine heißen Thränen, deine Liebe und Begierde zum Worte Gottes, deine Ehrerbietung, Demuth und Andacht beim Gottesdienst, deine Freude im Lobe Gottes hast du nächst dem Geist und der Gnade Gottes deiner Dürftigkeit zu danken. O selige Armuth, die uns am Glauben, an Liebe, an Geduld, am Gebet, an Gottseligkeit reich macht! O seliger Mangel, der uns zu Gott führt! O liebes Thränenbrod, welches uns das Brod des Lebens süß macht! O glückselige Traurigkeit, welche uns vor der Weltfreude bewahrt, und unsere Freude in Gott und seiner Gnade suchen lehrt.

§. 53. Bedenke aber auch dieses hiebei, du gottliebendes Herz, daß, obgleich du nach Gottes heiligem Rath und Willen in Armuth geboren, kümmerlich erzogen, und immerhin vor der Welt schlecht gehalten, du doch allezeit in Gottes Gnade, Liebe und getreue Pflege und Fürsorge eingeschlossen gewesen bist; welches daraus abzunehmen, daß du dein Leben bis

hieher erstreckt, und durch so viel Armuth, Mangel, Noth und Trübsal bis auf diese Zeit durchgedrungen bist. Siehe, hast du Mangel gehabt, Gottes Güte hat denselben ersetzt. Bist du mit Thränenbrod gespeist, Gott hats dir gesegnet, lassen wohl schmecken, und wohl bekommen. Hast du keinen Ueberfluß gehabt, so hat dirs doch an Nothdurft nicht müssen fehlen. So viel Jahre sind hin, und mit allen ihren Sorgen und Bitterkeiten durch Gottes Gnade überwunden. Hast du manches Kreuz, du hast auch manchen Trost und manche Freude in Gott gehabt; der getreue Gott, der so weit geholfen, und allen unsern Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzt hat, der wird ferner helfen. Mit Gott weiter! mit Jesu Hülfe weiter! Gott hilft ja immer einen mühseligen Tag nach dem andern überstehen, und eine Last nach der andern ablegen, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. Was schadet es uns denn, wenn wir haben durch Armuth und viel Trübsal müssen gehen, wenn wir nur am Ende zum Reich Gottes eingehen? Was schadet es, wenn wir haben einen rauhen und beschwerlichen Weg gehabt, und auf demselben mit Thränenbrod und Wasser der Trübsal müssen vorlieb nehmen, wenn er uns nur zur ewigen Ruhe und Freude bringt? Ist es nicht besser, von keiner Freude in der Welt wissen, und zur ewigen Freude hindurch dringen, als in täglicher Ueppigkeit herrlich und in Freuden leben, und in die ewige Qual und Pein verfallen. Laß es gehen, wie es geht, wenn es nur zum Himmel geht!

Weg mit allen Schätzen!
Du bist mein Ergötzen,
Jesu, meine Lust!
Weg ihr eiteln Ehren!
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewußt!
Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod
Soll mich, ob ich viel muß leiden,
Nicht von Jesu scheiden.

§. 54. Es möchte aber eine andere gottselige Seele sagen: ach, ich bin zwar von vornehmen begüterten Eltern erzeugt, und reichlich erzogen, sie haben mich auch mit einem stattlichen Heirathsgut versehen, (sie haben mir ein reiches Erbe hinterlassen,) ich habe dazu ein Großes erheirathet, bin auch anfangs glücklich in meiner Nahrung und Handel gewesen, daß ich unter die wohlhabenden Leute meines Orts konnte gezählt werden; aber nun leider! bin ich durch viel Unglücksfälle, durch Krieg, Raub und Abnahme, durch eine Feuersbrunst, durch Seeschaden, durch Betrug böser Leute, durch Abgang meiner Nahrung in große Armuth gerathen, welches mir übermaßen sehr zu Herzen geht, also, daß ich mich fast nicht zu trösten weiß. Nun, du christliches Herz, ich muß bekennen, daß deine Last schwerer ist, als die vorige, und kann leicht erachten, daß sie dich mehr drückt, und ängstet, als jene. Wer von Kindesbeinen an in Mangel und Dürftigkeit erzogen ist, der meint, es müsse nicht anders sein, und kann, wenn er nur etwas zu leben hat, sich leicht zufrieden stellen. Wer aber in Ueberfluß aufgebracht ist, und keine Noth gehabt hat, und hernach in große

Dürftigkeit verfällt, dem geht es, wie einem zarten Menschen, der gezwungen wird, eine große Last einen weiten Weg zu tragen, darunter er immer erliegen will, weil sie ihm viel Beulen und Schmerzen macht. Ein Baum, der auf einem dürren Sandhügel oder Steinfelsen aufgekommen ist, besteht an seinem Ort, und kann sich auch in der dürren Zeit erhalten; wenn man aber einen andern aus einem fetten und fruchtbaren Boden dahin verpflanzen wollte, würde es große Mühe haben, ihn zu erhalten; also ist es auch mit denen, so arm geboren, und arm geworden sind. Von dem Könige Dionysius wird berichtet, daß, als er aus seinem sicilischen Reiche vertrieben, und zu Corinth sich mit Schulhalten ernähren mußte, er zu sagen pflegte: O wie glückselig sind die, welche von Jugend auf unglückselig gewesen! womit er bedeutet, daß sein Unglück, so ihn betroffen, desto größer wäre, weil er vorhin glückselig und reich gewesen, und also der Armuth desto weniger gewohnt werden konnte. Hierauf zielt auch Hiob, da er von der Schwere und Größe seines Elends handelt, und nachdem er zuerst seinen vorigen glückseligen Stand weitläuftig beschrieben, wie er aller Dinge Ueberfluß gehabt, in großem Ansehen bei jedermann gewesen, und seine Herrlichkeit, sein Wohlstand sich immerzu erneuert, und vergrößert, hinzu thut: Nun aber lachen mein, die jünger sind denn ich. Nun bin ich ihr Saitenspiel geworden, und muß ihr Mährlein sein, sie haben einen Greuel an mir, Hiob 30, 1. 9. 10., und anderswo: War ich nicht glückselig? war ich nicht fein stille? hatte ich nicht gute Ruhe? und kommt solche Unruhe. Hiob 3, 26.

§. 55. Wie dem allen, so muß es auch in diesem, wiewohl schweren Anliegen, den Gläubigen an gewissem und reichem Trost nicht fehlen, welchen wir in Gottes Wort reichlich finden nach dem Wort des Propheten: Wohl dem, mein Gott, den du erwählst, und zu dir läßt, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause. Ps. 65, 5. Versichere dich denn erstlich, du christliche Seele, daß diese Veränderung deines Standes ohne Gottes heiligen Rath und Willen nicht geschehen ist, maßen wir wissen, und glauben, daß der Herr arm und reich macht, 1. Sam. 2, 7., giebt, und nimmt nach seinem Wohlgefallen; welches Hiob erkannte, und bei solchem zugestoßenen Unfall sagte: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Hiob 1, 21. Ist eine Feuersbrunst entstanden, und hat dein Haus und Vermögen verzehrt, der Herr hats angezündet; sind Feinde, Diebe, Räuber über dich gekommen, und haben dich geplündert, der Herr hats geheißen, der Herr hats verhängt; sind dir deine Schiffe auf dem Meer durch Sturm zerbrochen, und vergangen, der Herr hat sie zerrissen; ist dir sonst ein Unglück begegnet, ist deine Nahrung in Abgang gekommen, bist du von ungerechten Leuten betrogen, und um das Deinige gebracht, bist du in Schulden über Verhoffen und unvermerkt gerathen, es ist alles geschehen nach der Versehung Gottes; er hats also über dich beschlossen, und gut befunden; er hat seine heiligen Ursachen, warum er also gethan hat. Solche Gerichte und Verhängniß Gottes über die Frommen rühren nicht her aus Zorn, sondern aus Gnade. Den Gottlosen

giebt er oft die zeitlichen Güter, und füllt ihnen den Bauch, (wie den Mastsäuen mit Träbern,) die Seckel, Kasten, Boden, Keller mit seinen Gütern, damit sie ihr Gutes und ihren Theil haben mögen in diesem Leben; den Frommen aber nimmt er manchmal alles weg, damit sie sich des himmlischen und ewigen Gutes desto mehr versichern mögen. Man sehe an die Exempel der Kinder Gottes, welche aus dem Reichthum in Armuth verfallen sind, so werden sie klärlich lehren, daß der Herr zwar solche Veränderung über sie verhängt, sein Vaterherz aber, seine Liebe und Gnade über sie unverändert behalten hat. Jakob mußte aus seines Vaters Hause, darin großer Reichthum und aller Dinge Ueberfluß war, mit einem Stab gehen, und in einem fremden und harten Dienst sein Brod suchen; Joseph ward aus einem hochgeliebten Sohn seines Vaters durch seiner Brüder Neid und Bosheit unvermuthlich ein hochbetrübter armer Sklave; Hiob ward plötzlich so arm und elend, daß ihn seine Freunde nicht kannten, er kam um seine Güter, Kinder, Gesundheit in geschwinder Eile; David mußte, durch den unverhofften Aufruhr, von seinem Sohn dem Absalom erregt, verjagt, zu Fuße aus seinem königlichen Hause gehen, die Flucht in die Wüste nehmen, und sich einiger von seinen getreuen Unterthanen Mildigkeit bedienen; keinen aber von ihnen hat Gottes Gnade und Güte verlassen, sondern sie ist ihnen allenthalben nachgefolgt, der Herr hat ihnen ihre zeitlichen Güter genommen, jedoch ist er selbst ihr Gut und Theil geblieben. Hiob war ohne allen Zweifel seinem Gott so lieb, da er voller Schwären in der Asche saß, und sich mit Scherben schabte, als da er auf seinem königlichen oder fürstlichen Stuhl saß, und bei allen in großem Ansehen war. Die Weinrebe, wenn sie im Winter danieder und mit Erde bedeckt liegt, ist dem Gärtner so lieb, als wenn sie im Herbst voller Trauben hängt, denn, wenn sie ihm nicht lieb wäre, würde er sie mit solcher Mühe vor dem Frost nicht bewahren; also auch dem frommen Gott seine Kinder, wenn sie gleich mit Armuth und Elend überhäuft sind. Von dem Herrn Jesu sagt der Apostel, er sei reich gewesen, und sei doch arm geworden um unsert willen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden, 2. Cor. 8, 9., und er ward so arm, daß er bei seinem ersten Eintritt in die Welt im Stall einkehren, und in der Krippe vorlieb nehmen, in seinem Leben mit der Zimmeraxt sich nebst seinen armen Eltern ernähren, und in seinem Tode nackt und bloß, nachdem die Kriegsknechte seine schlechten Kleider vor seinen Augen unter sich getheilt, am Kreuz seinen Geist aufgeben, und nach dem Tode mit fremden Kosten in einem fremden Grabe beigelegt werden mußte. Es ist aber kein Zweifel, daß er in diesem armseligen Zustande seinem Vater allemal so lieb gewesen, als jetzt, da er in großer Majestät und Herrlichkeit zu seiner Rechten im Himmel sitzt. Und eben dieses darf man von seinen Gläubigen sicherlich halten; wenn sie schon nichts haben, so haben sie dennoch einen gnädigen Gott und lieben Vater, und wenn sie gleich alles verloren, so haben sie doch seine Gnade und die Herrlichkeit seiner Kindschaft nicht verloren.

§. 56. Die Ursachen aber, warum der allweise und gütige liebe Vater solche Veränderung manchmal mit seinen Lieben und Freunden vor-

nimmt, sind vornehmlich zweierlei. Zuweilen sieht er, daß die zeitlichen Güter ihnen wollen zum Anstoß gedeihen, daß sie beginnen dieselben zur Pracht, zur Hoffart, zur Ueppigkeit zu mißbrauchen; er sieht, daß sie frech, unfreundlich und unbarmherzig gegen die Geringern und Armen werden, daß ihre Andacht zum Gebet und ihr Eifer zu den Uebungen der Gottseligkeit abnimmt, und erkaltet, daß sie die Welt und Eitelkeit allzu lieb gewinnen, und darin mit ihren Begierden, Sorgen und Gedanken sich allzu sehr vertiefen, und des Himmels und der Ewigkeit fast vergessen, daß der Satan beginnt, aus dem Reichthum goldene und silberne Fesseln und Bande zu schmieden, darin er sie gefangen halten will, daß sie anfahen, dem Bauch und dem Mammon zu dienen, und ihr Herz an vergängliches Gut zu hängen, darum nimmt ers ihnen weg, und läßt sie in Armuth und Elend gerathen, auf daß er ihnen die Gelegenheit und Mittel zur Sünde benehmen, und ihre Seelen retten möge. Der liebe Vater, wenn er merkt, daß seinen Kindern der starke Wein (der zeitlichen Glückseligkeit) nicht dient, so vermischt er denselben mit Wasser (der Trübsal), oder versagt ihnen denselgar, und heißt sie lauter Wasser trinken, damit sie fein nüchtern, züchtig und sittsam bleiben. Die zeitlichen Güter sind oft wie das Epheu oder Wintergrün an einem Baum, das zwar denselben gleichsam bekleidet, ziert, und ansehnlich macht, doch aber den Saft ihm abzehrt, und ihn nach und nach verdorren macht. Darum haut Gott solche Pflanzen aus, und reißt sie herunter, daß er den Baum retten möge. Wenn der Vater sieht, daß seine Kinder von den Puppen und anderm Spielgeräthe so viel Werks machen, daß sie der Bücher darüber vergessen, so nimmt ers ihnen weg, und giebt ihnen die Ruthe wohl dazu; wer wills denn dem allweisen lieben himmlischen Vater verdenken, wenn er mit seinen Kindern aus herzlichem Wohlmeinen gleicher Gestalt verfährt, wenn er ihnen den irdischen Trost wegnimmt, auf daß sie den himmlischen suchen, und groß achten mögen.

§. 57. Zur bessern Erklärung dieser Sache wird dienen, was Melanchthon erzählt von einer Frau, welche einmal zu ihm gesagt, sie wäre, da ihr Mann noch gelebt, ganzer funfzehn Jahr nicht bei Sinnen gewesen, und das daher, weil ihr Mann durch ein sonderlich Glück und geschwinde zu einem Capital von 9000 Reichsthalern gelangt, darin sie sich nicht hätte schicken können, sondern solchen Reichthum zur Hoffart und Ueppigkeit gemißbraucht; es wäre aber solch Geld nach ihres Mannes Absterben von ihren ungerathenen Kindern hindurch gebracht, also, daß sie nun wieder blutarm geworden, und zugleich zu gutem Verstand wieder gelangt, daß sie also Ursach hätte, Gott herzlich zu danken, daß er sie ihres Reichthums, der als ein starker Wein ihr nicht gedient, wieder beraubt hätte. Hieher gehört auch der lieben Alten artiges und nachdenkliches Lehrgedicht, darinnen sie vorstellen einen frommen Mann, der sich in Gottes wunderbare Gerichte und Wege nicht habe schicken können, und deshalb ihn vielfältig gebeten, daß er ihn deren Ursachen wissen zu lassen würdigen möchte; darauf sei zu ihm ein Engel gekommen, der zu ihm gesagt: Auf, und wandere mit mir, ich will dir Gottes Gerichte zeigen! Sie reisten also mit einander zuerst durch einen großen dicken Wald, und fanden den Körper eines frommen

und gottergebenen Einsiedlers, welchen ein Löwe zerrissen, und getödtet hatte. Hierüber verwunderte sich der Gefährte des Engels, und sprach: Ach! es war ja dieser Mann eine fromme Seele, wie geht es denn zu, daß Gott dies Unglück über ihn verhängt hat? Sie kamen weiter zu einem Mann, der wohnte über einem Wasser auf einem hohen Felsen, der war vor Zeiten sehr gottesfürchtig gewesen, hatte sich aber die Welt verleiten lassen, und meinte, man hätte von der Frömmigkeit nichts; wer es mit der Welt hielte, dem gelinge es; so wollte er nun auch das Gewissen an den Nagel hängen, und mitmachen, wie es die Welt gern hätte, und also dieses zeitlichen Lebens genießen. Der Engel erinnerte ihn beweglich, daß man nicht allein auf das Zeitliche, sondern allermeist auf das Ewige sehen müßte; es wäre eine Blindheit, daß man um der kurzen und schnöden Lust willen, welche die Welt geben könnte, die ewige Freude verscherzen wollte; ein Christ hätte zu bedenken, wie theuer ihn der Sohn Gottes erkauft, und müßte sich nicht so liederlich um den Schatz bringen, der seinem Erlöser zu erwerben so sauer geworden; auf zeitliche Freude folgt ewiges Leid. Der Mann nahm diese Reden zu Herzen, schlug in sich, und sprach: Gott sei gelobt, der mir einen solchen frommen Gast zugewiesen, der mich armes irriges Schäflein zu rechte gebracht; Gott sei mir Sünder gnädig. Indem er also seine Buße bezeugt, ergreift ihn der Engel, und stürzt ihn ins Wasser, daß er ersaufen muß. Sie kamen auf ihrer fernern Reise zu einem Wirthe, der thut ihnen alles Gute, und setzt ihnen unter andern einen silbernen Becher vor, welchen der Engel beim Abschied mitnimmt. Sie gelangten nachmals an einen Edelmann, der sehr gottlos war, und ihnen nichts zu willen wußte, ließ ihnen nicht einen Bissen Brod, auch keinen Trank reichen, und, wollten sie nicht auf der Straße liegen, mußten sie in seinem Stall ihr Nachtlager halten; bei diesem nimmt der Engel des Morgens einen höflichen Abschied, und schenkt ihm den Becher, welchen er vorigen Tags mitgenommen hatte.

§. 58. Sie kommen endlich zu einem begüterten Mann, der sie freundlich aufnahm, wohl bewirthete, und, weil sie eines unbekannten Wegs reisen mußten, ihnen sein einiges Söhnlein mit gab, daß er ihnen die rechte Straße zeigen sollte. Als das Kind sie nun angewiesen, ergreift es der Engel, erwürgt es, und wirft es in eine Grube. Da konnte sich sein frommer Gesellschafter nicht länger enthalten, sondern brach heraus: Bist du ein Engel? Du magst wol ein Teufel sein! Bist du doch nicht allein ein Dieb, sondern auch ein Mörder, ich begehre nicht weiter mit dir zu wandeln. Da sprach der Engel: Bist du nicht der Mann, der Gott so oft gebeten, er möchte ihm seine Gerichte offenbaren? Wisse denn, was geschehen ist, das ist alles auf Gottes Befehl geschehen, und es hat alles seine hochwichtigen Ursachen, welche ich dir kürzlich vorstellen will. Der Einsiedler im Walde, den wir von dem Löwen zerrissen in seinem Blut gesehen, hat von Gott gebeten, daß er ihm die Gnade erzeigen, und ihn dem Herrn Jesu zu Ehren, der sein Blut auf der Menschen Erlösung verwandt, sein Blut wollte vergießen lassen; diese Bitte ist gewährt, denn vor Gott ist unter einem Tyrannen und Löwen desfalls kein Unterschied. Der andere

Mann, den ich ersäuft, war vor Zeiten fromm, hatte sich aber von der Welt verführen lassen, den brachte ich durch mein Zureden zu bußfertigen Gedanken, und damit er nicht von neuem in das gottlose Wesen der Welt eingeflochten würde, und in die Verdammniß verfiele, hab ich ihm auf Gottes Verordnung in seiner Buße sein Leben abgekürzt. Der dritte war sonst ein frommer Mann, weil ihm aber Gott den silbernen Becher beschert, brauchte er denselben zur Hoffart, und war er ihm so sehr ins Herz eingebildet, daß er ihm öfters im Gebet vorkam; dem hab ich ihn weg, und zugleich die Gelegenheit zur Sünde genommen. Der vierte war, als du selbst erfahren, sehr gottlos, und aus Gottes gerechtem Gericht in einen verkehrten Sinn gegeben; dem gab ich den Becher, anzuzeigen, daß er seinen Theil hat in dieser Welt, und künftig dem reichen Mann in der Hölle Gesellschaft leisten wird. Der Fünfte war vor Zeiten, da er kein Kind hatte, sehr milde gegen die liebe Armuth; als ihm aber nachher Gott den einigen Sohn gab, fing er an zu kargen und zu geizen, und wäre darüber verloren worden; jetzt aber, da sein Kind, welches in seiner Taufunschuld selig geworden, dahin ist, wird der Vater wieder anfangen, wie vor, den Armen Gutes zu thun, und folgends selig werden. Was dünkt dich nun, Mensch! kannst du auch Gottes Gerichte tadeln, oder dich mit Fug über seine wunderlichen Wege beschweren?

§. 59. Die andere Ursach, warum der Höchste zuweilen seine Kinder aus ihrem Wohlstand läßt in äußerste Armuth verfallen, ist, daß er sie prüfen, bewähren, ihren Glauben läutern, ihr Herz je mehr und mehr von der Welt und ihrer Eitelkeit abziehen, und zu sich wenden, und endlich sie dem Teufel und der Welt zum Verdruß und zur Schande, den Frommen aber zum Exempel gottseliger Geduld und christlicher Gelassenheit vorstellen möge. Welches aus den obangeführten Exempeln des Jakob, Joseph, David und sonderlich Hiobs klärlich erhellt. Es kann niemand in Abrede sein, daß das Vertrauen der Reichen auf Gott, wenn sie schon sonst nicht gottlos sind, nicht allzu lauter ist. Ich habe einmal von einem gewissenhaften Prediger, welchem Gott durch seinen Segen ein eigen Haus und feine Mittel beschert hatte, diese merkwürdigen Worte gehört: Ich habe oft gewünscht, daß ich mein Haus nicht hätte, weil, wenn ich an die Meinigen gedenke, und dieselben zusammt ihrer Wohlfahrt meinem lieben Gott anbefehlen will, ich merke, daß mein Gebet nicht lauter ist, und mein Herz nicht allein und unverwandt auf Gottes väterliche Fürsorge, sondern zugleich mit neben aus auf meine Güterchen sieht. Dergleichen muß sich bei andern, welche ein größeres Vermögen haben, noch mehr finden. Damit nun der Glaube und das Vertrauen allein auf und in Gott und seiner gnädigen Regierung und Fürsorge beruhe, so nimmt Gott die zeitlichen Dinge hinweg, und räumt aus dem Weg alles, was unserm Herzen zum Anstoß gedeihen, und es von ihm abwendig machen kann. Wir meinen manchmal, wenn es uns wohl geht, und wir von keinem Mangel wissen, daß wirs im Christenthum hoch gebracht haben, wir können recht andächtig und süßiglich beten, wir lesen, und hören das Wort Gottes mit besonderer Lust und Freude, wir haben eine große Zuversicht zu Gott, und nennen ihn unsern lieben Vater, wir

können mit Freudigkeit von der väterlichen Fürsorge, Güte und Treue Gottes reden, wir können singen, Gott preisen, und seiner Liebe uns freuen; wir können auch freundlich und dienstbaft gegen den Nächsten sein, und befinden uns wohl bei solchem Zustande, und merken nicht, daß solches Vergnügen und solche Ruhe und Freudigkeit nicht eigentlich und hauptsächlich in Gott und seinem heiligen Willen, sondern in der zeitlichen Glückseligkeit als einer Gabe Gottes besteht; wir lieben Gott nicht lauterlich um sein selbst willen, sondern um des guten Wohlstandes willen, darin er uns gesetzt, und bisher erhalten hat; wir thun groß mit dem gekreuzigten Jesu, weil wir ihn, als in einem Lustgarten, mitten unter den Blumen finden, und besitzen, und von seinem Kreuz, von seinem Gallentrank, von seiner Armuth und Blöße, von seiner Traurigkeit und Angst nichts empfinden, daß er wol möchte zu uns sagen, wie dort zu den Juden: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, (und dadurch bewogen, an mich glauben und von mir lernen wolltet, wie man Gott gefallen muß,) sondern, daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt geworden, Joh. 6, 26., (und hofft, ich werde euch immerzu also speisen, und sättigen.) Es geht uns manchmal bei dem zeitlichen Wohlstande, wie etlichen trunkenen Leuten, die sehr fröhlich, freudig, freundlich, freigebig und frei sprechen, auch oft, wenn sie auf geistliche Gedanken gebracht werden, sehr andächtig sind, so daß sie manchmal ihre Thränen vergießen, daran es ihnen sonst wol fehlt; also, wenn unser Herz mit der süßen Genießung der irdischen Güter eingenommen ist, sind wir oft sehr fröhlich, freudig, freundlich und andächtig, und werden nicht gewahr, daß solches nicht bloß und lauterlich von Gott und seiner Gnade, sondern von der zeitlichen Glückseligkeit, darin wir uns befinden, herrührt. Darum nun muß der liebreiche und allweise Gott eine Veränderung mit uns vornehmen, er muß den süßen Wein, darin sich unser Herz zu bezechen pflegt, hinweg thun, er muß uns den Herrn Jesum nicht unter den Blumen, sondern unter den Dornen darstellen, er muß das sanfte Kissen, darauf unser Herz außer ihm ruht, wegschaffen, damit es kund werde, wie es eigentlich mit demselben beschaffen ist, und daß ihm noch viel, ja manchmal noch alles fehlt, welches es doch meint längst überflüssig gehabt zu haben. Und dies ist es außer Zweifel, was der königliche Prophet hat anzeigen wollen, wenn er spricht: Ich sprach, da mirs wohl ging, ich werde nimmermehr danieder liegen, denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht, aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich, Ps. 30, 7. 8., wohin auch ein gottseliger Lehrer die Worte des Propheten Jona deutet, der da sagt: Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade. Jon. 2, 9. Wer sich aufs Zeitliche verläßt, auf Reichthum, Ehre und auf Menschen, der hält sich freilich an das Nichtige, und weicht mit seinem Herzen von der Gnade Gottes ab, (wiewohl ers oft nicht meint, oder merkt,) die uns allein erhält, und stärkt, auch allein ewig bleibt.

§. 60. Zu dem hat auch unser Herz, so lang es uns wohlgeht, und wir gleichsam im Rosengarten sitzen, gar gute Gedanken von der Welt, und

hält dieselbe nicht eigentlich für ein Jammerthal, sondern für ein ander Paradies; es denkt selten, oder doch kaltsinnig an den Himmel, und wünscht sich denselben so spät, als es möglich ist; es hat nicht Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, weil es sich wohl befindet, und eine gute Herberge hat. Weil es auch von vielen geehrt, und geliebt wird, so meint es, es habe viel Freunde, auf welche es sich gar wohl verlassen könne, und wenn die Glückseligkeit und der Wohlstand etliche Jahr aneinander währt, so kann es nicht begreifen, warum die h. Schrift so viel sagt von der Eitelkeit, Unbeständigkeit und Vergänglichkeit aller Dinge; und weil endlich bei solchem Zustand es dennoch betet, singt, zur Kirche geht, und eines guten Wandels sich befleißigt, so wird es nicht gewahr, daß es die Welt lieb, und sich in der Eitelkeit verwickelt hat. Darum kann der Höchste nicht umhin, er muß unsern Sonnenschein in Ungewitter, unsere Freude in Leid, unsern Reichthum in Armuth verwandeln, daß wir inne werden, daß die Welt ein Thränenthal, voll Unbeständigkeit, Eitelkeit, Thorheit und Elend ist, damit wir ihrer überdrüssig werden, und nach dem Himmel uns ernstlich und herzlich sehnen. Da wird denn auch kund, daß es nicht alle Freunde sind, die wir dafür gehalten haben, da offenbart sich die Untreue und Falschheit der Menschen, da lernt man von Herzen sagen: Kein besser (rechte) Treu auf Erden ist, denn nur bei dir, Herr Jesu Christ! Von allen Menschen abgewandt, zu dir allein erhoben hab ich mein Herz, mein Herr und Gott, laß mich nicht werden bewogen; all mein Vertrauen steht auf dich, laß nicht zu Schanden werden mich, daß sich meine Feinde nicht freuen! Viel Freunde sind wie die Schwalben, welche bei lieblicher Sommerzeit um und bei uns sind, bei hereinbrechendem Winter aber sich davon machen, daß man sie nirgends sieht; sie sind wie das Queckſilber, welches, wie die Naturkundigen berichten, das Gold liebt, und sich zu ihm hält, wenn aber das Gold ins Feuer gesetzt, und geläutert wird, so geht es sofort im Rauch davon. Man kann die Armuth mit Recht den Prüfstein der Freunde nennen, weil sie die rechten und getreuen von den falschen unterscheidet, und die frommen Seelen lehrt, daß der gekreuzigte Jesus der beste Freund ist, der nicht weicht, oder wankt, der nicht unser Glück und Gut, sondern uns und unsere Seele liebt.

§. 61. Es trifft manchmal das Unglück und die Armuth auch die Herzen, denen ihr Gewissen Zeugniß giebt, daß sie in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit und Einbildung, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt, 2. Cor. 1, 12., und mit Aufrichtigkeit Gott zu dienen sich beflissen haben. Es nimmt der allweise und fromme Gott manchmal alle zeitlichen Güter hinweg, auch denen, die sich täglich mit allem, was sie gehabt, ihm zu Füßen gelegt, sich für seine Haushalter erkannt, und aufrichtig sich bemüht haben, daß sie alles zu seiner Ehre und ihres Nächsten Dienst anwenden, und sich von der Welt unbefleckt erhalten möchten, wie aus Hiobs Begebenheit klärlich zu ersehen, welchem Gott selbst das Zeugniß giebt, daß seines gleichen im Lande nicht, und daß er schlecht und recht, (aufrichtig und treu gegen Gott und den Nächsten,) gottesfürchtig und der Sünde von Herzen feind gewesen. Hiob 1, 8. Er selbst stellt auch ausführlich

vor, wie er sich bei seiner zeitlichen Glückseligkeit bezeigt, daß er nämlich seine Zuversicht aufs vergängliche Gut nicht gestellt, sich dessen nicht gefreut, und darauf wider jemand getrotzt, sondern, daß er damit den Armen und Dürftigen willigst gedient, die Gerechtigkeit befördert, der Bosheit gesteuert, und überall sich so verhalten habe, daß ihn sein Gewissen nicht beiße seines ganzen Lebens halber, und er sich getrost auf den Zeugen im Himmel berufen könne; nichts desto weniger hat ihn plötzlich die elende Zeit ergriffen, es ist ein Unglück über das andere über ihn gekommen, er hat sein großes Vermögen in einem Tage verlieren, und in äußerste Armuth und Verachtung verfallen müssen. Es lehrt uns aber eben diese herrliche und trostreiche Geschichte, welche wir für viel Gold aus der Bibel nicht entbehren sollten, was der heilige und gütige Gott für Ursachen habe, mit solchen seinen lieben Kindern also zu verfahren, nämlich, daß er den Teufel, der sie angiebt vor Gott, als wenn sie ihm nur um Lohn dienten, zum Lügner und zu Schanden, ihren aufrichtigen Glauben aber, ihre unbewegliche Hoffnung kund machen und andern zur Befestigung, zum Trost und zur Nachfolge vorstellen möge. Wenn Gott, der Herr, die zeitliche Glückseligkeit der Seinigen in Armuth verwandelt, so ist es, als wenn man eine Maske oder Decke von einem schönen Angesicht hinweg thut, oder als wenn eine schöne Person in einem schlechten Habit ohne Schmuck und Gepränge sich finden läßt, da denn ihre Schönheit desto ausnehmender und verwnnderlicher scheint, weil sie von allen fremden Hülfsmitteln entblößt ist. Der geschliffene und eckige Diamant spielt am lieblichsten, und die Sterne in den kalten und finstern Winternächten scheinen, und funkeln am hellsten; also auch die Gottseligkeit der Gläubigen ist in Trübsal, Armuth und Elend am besten zu erkennen. Der Chrysopras, (ein Edelstein, dessen in der Offenbarung Johannis gedacht wird, Joh. 21, 20.) leuchtet gar hell bei Nacht und an einem finstern Ort, bei Tage aber ist sein Glanz dunkel, und nicht wohl zu erkennen; so ist der Gläubigen Herz; sein Tugendglanz ist nie schöner, als wenn es die Nacht der Trübsal umgeben hat; Gott hat nie größere Ehre von seinen Kindern, als wenn sie in Armuth und Trübsal gerathen sind, und in der That erweisen, daß sie an ihn glauben, ihn lieben, und auf ihn hoffen.

§. 62. In Erwägung nun dessen allen sei getrost, du gottliebendes Herz, wenn gleich durch allerlei Unglücksfälle du um deinen Wohlstand gekommen bist, und lerne von Herzen mit Hiob sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Hiob 1, 21. Glaubst du von Herzen, daß nichts geschieht ohne Gottes, deines lieben Vaters und getreuen Schöpfers, heiligen Rath und Willen, und daß sich auch dein Glück in Unglück durch seine Versehung und Regierung verändert hat, wie wolltest du dir solches können mißfallen lassen? Wir verwundern uns, und heißen es nicht gut, daß Jona der Prophet, Jon. 4, 6., mit Gott hat zürnen, und mit ihm gleichsam keifen dürfen, als er durch einen Wurm den Kürbis, welchen er sich zum Schatten in einer Nacht hatte wachsen lassen, verderbte; wir müssen aber zusehen, daß wir uns nicht auch, wie Jona, die menschliche Schwachheit übernehmen,

und uns dahin bringen lassen, daß wir um der zeitlichen verlornen Güter willen, welche dem Kürbis Jonä wegen der Vergänglichkeit billig verglichen werden, wider Gott murren, und seine Regierung und Geschäfte uns widerlich sein wollten lassen. Er ist der Herr, und hat eine freie Hand, mit dem Seinigen zu thun, was er will. Ist es uns lieb, wenn ers giebt, so soll es uns auch nicht entgegen sein, wenn ers wieder nimmt; ja, es sollte uns billig lieber sein, wenn ers nimmt, als wenn ers giebt, denn der Besitz des Zeitlichen führt große Gefahr und eine schwere Verantwortung mit sich, davon uns der Verlust befreit. Alles, was der fromme Gott mit seinen Kindern vornimmt, das hat seinen Anfang und Ursprung in seiner väterlichen Güte; es hat auch kein ander Ende, als eben diese seine Liebe und Treue. Hat er, mein Christ, dir dein Gut genommen, er hats in seiner Liebe und Güte also heilsam befunden; er will deine Mängel dir kund machen, und bessern, deinen Glauben läutern, dein Vertrauen säubern, deine Liebe bewähren, deine Andacht mehren, deine Seele mit geistlichen und himmlischen Gütern bereichern, und seines Namens Ehre, des Satans Schande und des Nächsten Erbauung und Besserung durch dich befördern. Hast du auch hiewider etwas zu sagen?

§. 63. Als des Herrn Jesus Jünger auf dem galiläischen Meer schifften, und, weil der Wind ihnen entgegen, in Gefahr waren, kam der Herr auf dem Wasser gehend gegen den Morgen zu ihnen; da erschraken sie noch mehr, meinten, es wäre ein Gespenst, uud schrieen vor Furcht; als aber Jesus mit ihnen redete, und sprach: Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht, Matth. 14, 24. ff., da hatte aller Schrecken ein Ende. So ging es auch mit den Brüdern Josephs; so lange sie meinten, der Statthalter in Aegypten sei ein Fremder, und hätte eine Ungnade auf sie geworfen, schwebten sie in Angst und Noth, als er aber sich offenbarte, und sprach: Ich bin Joseph, ich bin Joseph, euer Bruder! 1. Mos. 45, 4., da war alle Angst und Furcht überwunden. Nun, wenn wir nicht wüßten, mit wem wir in den Trübsalen, die uns begegnen, zu thun haben, so möchte es uns nicht zu verdenken sein, daß wir uns nicht darein schicken können; allein, da unser Jesus in seinem Wort sich offenbart, und zu uns spricht: Ich bins, ich bin Jesus, dein Bruder, der dich, wie seine Seele liebt! warum wollen wir uns nicht stracks zufrieden geben, und seiner Güte trauen? Was durch Jesus Haupt, Herz und Hände geht, das kann ja nicht böse sein. Dein Jesus, mein Christ will dich prüfen, ob du auch umsonst, bei einem Bissen Brod und Trunk Wasser, in Armuth, Hunger, Kummer und Blöße ihm dienen, und ihm getreu verbleiben wolleſt? Rede ihm nicht darein, sondern beweise deine Treue, Liebe und die Aufrichtigkeit deines Herzens mit der That. Es ist hier nicht Zeit sich zu beschweren, sondern seine Treue zu bewähren. Erweise in der That, daß du zufrieden bist, wenn Gott alles hinweg nimmt, wenn du nur den gekreuzigten, nackenden, blutrünstigen und armseligen Jesum behalten magst? Laß dir an seiner Gnade genügen. Wenn mit dem Verlust der zeitlichen Güter auch Jesus und seine selige süße Gemeinschaft verloren ginge, so wollt ich rathen, daß du nicht solltest aufhören, zu bitten, zu weinen, zu klagen, bis du sie wieder erhalten hättest.

allein wir wissen, daß diese Dinge gar wohl eins ohne das andere sein können, ja, daß die Gnade Gottes und der liebe Jesus öfter mit der Armuth, als mit dem Reichthum Gesellschaft macht. Wir wissen, daß die Gläubigen dennoch Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte sind, wenn gleich sie mit ihrem Erlöser nackt und bloß, arm, elend und verlassen am Kreuz hängen, was haben wir uns denn zu beschweren? Wer die Gnade Gottes in Christo Jesu noch hat, der hat nicht Ursach über Verlust zu klagen. Haben einige heidnische Leute durch die Weltweisheit es so weit können bringen, daß, wenn sie durch einen Unglücksfall ihre Güter verloren, sie dennoch gesagt, sie hätten nichts verloren, sie trügen alles das Ihrige mit sich, (weil ihnen ihre Kunst und Verstand nicht hätte können genommen werden,) was will uns Christen gebühren? Gieb dich denn zufrieden, du christliches Herz, und vergnüge dich in dem heiligen und gnädigen Willen deines Gottes, sprich, oder singe fröhlich:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch!
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

§. 64. Du möchtest aber einwenden: ach, wie sauer kommt mir an, und wie hart drückt mich und die Meinigen die Armuth, deren wir nicht gewohnt sind. Wir haben zuvor unsere Bequemlichkeit gehabt in allen Dingen, nun aber ist alles hin. Wir hielten einen guten Tisch, und hatten zu rechter Zeit unsere wohlbereitete Speise, wir wohnten in einem wohlgebauten Hause, wir hatten unser überflüssiges Hausgeräth, unsere weichen Betten, schönen Kleider. Das alles ist vom Feuer verzehrt, es ist uns genommen, und wir haben nichts, als Elend und Ungemach behalten. Ich will dir hierauf, du Gottesmensch, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, gern mit trostreichem Unterricht dienen. Es wäre zu wünschen, daß alle wohlhabenden Leute mitten im Ueberfluß Mangel zu leiden sich befleißigen, und allezeit vor Augen haben möchten des Apostels Worte: Die da Weiber (und also auch Güter, Kleider, Häuser, Bequemlichkeit,) haben, müssen sein, als hätten sie keine; die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt (und deren Güter, Bequemlichkeit,) gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht, 1. Cor. 7, 29. 30. 31., damit er klärlich lehrt, wie eines Christen Herz im zeitlichen Wohlergehen beschaffen sein soll; nämlich es muß sich an selbiges nicht so hängen, als könnte es ohne dem nicht leben; es muß sich nicht so darüber freuen, als hätte es sonst keine Freude, es muß sich auch im Gebrauch desselben nicht verzärteln, und verwöhnen, und seines Vermögens zu übermäßiger Pracht, überflüssigen Traktamenten, allzuvielem und kostbarem Hausgeräth mißbrauchen, sondern ein Christ muß gedenken, daß er berufen sei, dem Willen Gottes zu dienen, des Herrn Jesu Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm nachzufolgen, mit ihm zu

leiden und zu sterben, daß auch alle zeitlichen Dinge dem beständigen Unbestand der Welt unterworfen, und daß, wer reich ist, bald arm werden, und wer viel hat, bald nichts haben kann. Darum muß er sich bei Zeiten auf allerlei Fälle gefaßt halten, in seinem Hause als in einer Herberge leben; was er hat, als ein entlehntes und fremdes Gut ansehen, und dahin trachten, daß er alle Stunden bereit sei, mit willigem Herzen nach Gottes Willen alles zu verlassen, seine Bequemlichkeit mit Ungemach, seine guten Kleider mit einem leinenen Kittel oder Bettelmantel, seine Betten mit einem Strohsack, seine Delikatessen mit Thränenbrod, sein Ansehen mit Verachtung, und den größten Reichthum mit der äußersten Armuth zu vertauschen.

§. 65. Dieses zu erreichen wird dienlich sein, daß er sein Hauswesen anstelle, und führe, nicht wie er kann, und vermag, und wie es das lüsterne und sündliche Fleisch verlangt, und wünscht, sondern, wie es seinem Christenthum gemäß, und seiner und der Seinigen Seele dienlich ist. Ein christlicher Hausherr muß sich in seiner Kleidung, Traktament, Hausgeräth richten, nicht nach seinem Beutel, sondern nach seinem Stande und zuvörderst seinem Gewissen und Gottes Wort; er muß alles damit also anstellen, daß es seinem Christenthum nicht nachtheilig, sondern beförderlich sein möge. Die Schrift hat hievon heilsame Erinnerung gethan, wenn wir sie nur annehmen wollen. Wartet des Leibes, spricht der h. Apostel, doch also, daß er nicht geil werde, Röm. 13, 14., oder wie es andere aus dem griechischen Text übersetzen, sorgt für das Fleisch, (für den Leib) nicht nach den Lüsten (desselben;) mit welchen Worten zwar der Apostel nicht verbietet, daß man den Leib nach Nothdurft gebührend versorge, und ihn mit Kleidung, Speise und Trank, Arznei und anderm Unterhalt versehe, sondern erinnert, daß man in solchen Dingen Maß halten, und alles also anstellen soll, daß die bösen Lüste des Fleisches nicht erregt, gehegt, und gestärkt, sondern vielmehr untergehalten, und das Fleisch dem Geist nicht zu widerstreben, sondern zu gehorsamen gemüßigt werde. Hieher gehört auch, was er anderswo sagt: Wandelt im Geist, (folgt dem Wort Gottes, durch welches euch der H. Geist führt, führt euren Wandel nicht nach der Vernunft und des Fleisches Wohlgefallen, sondern nach der Erneuerung des Geistes in Christo,) so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 16. 24. Zu solcher Kreuzigung des Fleisches gehört sonder Zweifel mit, daß man ihm alle übermäßige und undienliche Pflege und Bequemlichkeit entziehe, und versage, und es im Essen, Trinken, Kleidung, Schlafen nicht halte nach seinen Lüsten, sondern nach Nothdurft und nach dem Maß, welches wir nach Gottes Wort und durch die Erfahrung zur Uebung der Gottseligkeit und zur Vermeidung der Sünden dienlich befinden. Es dienen auch hieher alle Sprüche, welche von Verleugnung sein selbst und Verschmähung der Welt handeln, als da sind: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Luc. 9, 23. Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann mein Jünger nicht sein. Luc. 14, 33. Stellt euch nicht dieser

Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Röm. 12, 2. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. 1. Joh. 2, 15. 16 Wie auch diese: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen. 1. Tim. 6, 8. Durch Christum, den Gekreuzigten, ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt. Gal. 6, 14. Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, (und wie es mir geht,) mir genügen lassen, ich kann niedrig sein, und kann hoch sein. Ich kann satt sein, und hungern, ich kann übrig haben, und Mangel leiden. Phil. 4, 11. 12. Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. 1. Cor. 9, 27. Und endlich diese: Die Weiber sollen in einem zierlichen (ehrbaren, ihnen anständigen) Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs geziemt den Weibern, die da Gottseligkeit erweisen durch gute Werke. 1. Tim. 2, 9. 10. Der Weiber Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, (unbefleckt, keusch, rein, heilig,) mit sanftem und stillem Geist. 1. Petr. 3, 3. 4.

§. 66. Aus fleißiger Zusammenhaltung und Erwägung dieser Sprüche sieht ein christliches Herz klärlich, daß, wie ich zuvor gesagt habe, ihm nicht frei steht, wenn er reich und wohlhabend ist, seiner Mittel sich nach seinem Sinn und nach der Welt Art zu bedienen, sondern daß er hierin müsse vorsichtig, furchtsam, mäßig, demüthig, gewissenhaft sein, dem Fleisch seinen Willen nicht lassen, seinen Lüsten nicht nachhängen, der Welt in Ueppigkeit, Pracht, Zärtlichkeit, Wollust sich nicht gleich stellen, sondern in der That erweisen, daß er ein Liebhaber, Jünger und Nachfolger Jesu Christi, des Gekreuzigten, sei, und die Welt mit ihrer Eitelkeit zu verachten gelernt habe. Er muß also nicht allezeit tischen, und speisen nach seinem Vermögen, sondern nach seinem Gewissen; er muß nicht immer die niedlichsten und kostbarsten Traktamente, das beste Getränk und allerlei Raritäten verlangen, und anschaffen lassen, sondern seinen Magen und Mund durch Mäßigkeit gewöhnen, daß ihnen auch die täglichen, gemeinen und geringeren Speisen wohl schmecken, und angenehm sind, er muß zuweilen mit einem Bissen Brods und schlechten Trank verlieb nehmen, wenn etwa in Bereitung der Speisen etwas versehen ist, nicht viel Wesens davon machen, nicht anfangen zu fluchen und zu stürmen, sondern gedenken, er sei es nicht einmal so gut werth, und es seien viel andere in der Welt, die es ihm im heiligen Wandel weit zuvor thun, die es so gut nicht haben. Auch muß er sich nicht mit Speise und Trank überfüllen, und mit solcher Lust essen, und trinken, *als wüßte* er sonst von keinem Geschmack und keiner Lust, sondern

Maß halten, und den besten Geschmack und die süßte Lust in Gott und seiner Güte suchen. Er muß sich zuweilen und zwar öfters selbst etwas versagen, zum Exempel, es ist etwa um die Jahrszeit, da man etwas Neues vom Fleisch, Fischen oder Früchten haben kann, und wäre es manchem leid, wenn ers nicht so fort, wenn es nur zu bekommen, haben sollte, es koste auch, was es wolle; ein gewissenhafter Christ aber, wenn er schon des Vermögens ist, daß ers wohl bezahlen könnte, wird an sich halten, und es nicht stracks bringen lassen, nicht aus Kargheit, sondern seinem Fleisch Abbruch zu thun, seinen Willen zu zähmen, und sich zu gewöhnen, daß er im Nothfall solcher und anderer Raritäten entrathen könne. Es ist ihm etwa eine Speise bereitet, die er gerne ißt, er wird nicht allezeit seinem Appetit nachhängen, und sich daran sättigen, sondern abbrechen, den übrigen Hunger mit einem geringeren stillen, und das übrige einem Armen, der nichts für sich bereitet hat, überlassen, und senden. Er hat einen guten Trank Wein oder Bier im Keller, und hat seinen Durst gelöscht; es steht ihm zwar frei, sich noch einen Trank geben zu lassen zur Ergötzlichkeit und mäßigen Freude, er wird aber sich denselben manchmal versagen, nur, wie gesagt, dem Fleisch Abbruch zu thun, und es zu gewöhnen, daß es dessen, was es wohl gern haben wollte, entrathen könne.

§. 67. Eben so wird es auch ein gottesfürchtiger Mensch mit seiner Kleidung, Betten, Hausgeräth und andern Bequemlichkeiten halten. Er mag zwar der Reinigkeit sich befleißigen, und ein ihm anständiges gutes Kleid tragen, er wird aber nicht begehren, daß es eben von dem neusten Stoff und seltsamen Zeuge, das erst aus fremden Landen eingeführt, und mit vielen Spitzen, Bändern und Phantasieen verbrämt, und nach der neusten Mode von dem theuersten Schneider gemacht sei, sondern mit dem gewöhnlichen und schlechten gern zufrieden sein. So wird er auch in seinem Hause bei seinem Gebet und Gottesdienst nach der Weise der Kinder Gottes sich schlecht anthun, und ohne Ueppigkeit vor seinem Gott erscheinen. Sein Bett wird ihm leicht gut genug sein, und er wird, daß es nicht weich genug bereitet sei, bei gesunden Tagen nicht leicht klagen. In Anschaffung seines Hausraths wird er mehr auf Nothdurft, als auf Zierlichkeit, keineswegs aber auf Pracht und großen Staat sehen, maßen er sich allezeit vorstellt seine Unwürdigkeit, die Eitelkeit, die Unbeständigkeit des Weltwesens, die Gefährlichkeit der Weltliebe und der Weltlust, die Gewißheit seines Todes, und dergleichen; so wird er auch mit dem Hause, darin er wohnt, leicht zufrieden sein, wenn es ihm nur zu den Geschäften seines Berufs bequem ist. Ich habe gesehen, und erfahren, daß gottliebende, an ihrem Ort ansehnliche und vermögende Leute sind zuweilen aufs Land hinausgefahren, und haben in einem Bauerhüttlein ein paar Tage und Nächte geherbergt, mit einem Strohlager vorlieb genommen, aus irdenen Gefäßen gegessen, und getrunken, und sich dabei recht vergnügt bezeigt, auch zu vertrauten Freunden gesagt: Laßt uns lernen der Welt Pracht und unsere Bequemlichkeit verachten, und entrathen, damit, wenns Noth wäre, um Christi willen alles zu verlassen, oder wenns Gott beliebte, durch Krieg, Feuer oder andere Zufälle uns alles, was wir haben, zu nehmen, wir ihm dennoch fröhlich und

willig dienen möchten! Es haben etliche die Gewohnheit, daß sie ihr Gesinde an einem Tisch mit sich speisen lassen, und lassen manchmal, was ihnen bereitet ist, stehen, und greifen in des Gesindes Schüssel; etliche lassen ihr Gesinde zwar nicht an einen Tisch, doch in eine Stube kommen, und in ihrer Gegenwart Mahlzeit halten, nicht nur, daß alles fein gottselig, ehrlich und ordentlich zugehe, sondern auch, daß sie eine Erinnerung haben zur Dankbarkeit und Erniedrigung vor Gott, und daß sie lernen mögen, geringe und arme Leute und ihren Stand nicht verachten, sondern lieben, und ihrer gewohnt werden.

§. 68. Ich habe gesehen, daß begüterte und ansehnliche Leute haben mit den Niedrigen und Armen, welche bei ihnen zu thun gehabt, oder sie sonst angetroffen, ganz freundlich geredet, ihnen bei ihrer Ankunft und Abtritt die Hand geboten, und sich sehr willig gegen sie bezeigt, nicht nur, weil sie Christum in ihnen geehrt, sondern auch, daß sie sich mit ihnen bekannt machen, und ihre Gesellschaft, wenn sie der Höchste darein versetzen wollte, ihnen nicht widerlich und fremd vorkommen möchte. Ich habe gehört, daß gottselige reiche Leute gesagt, wenn sie Almosen unter die Armen ausgetheilt, sie wären schuldig, sie mit solchem Gemüth zu geben, als sie, wenn sie Gott ließe arm werden, gedächten selbige zu nehmen; sie wären bereit, dieselben nicht nur zu geben, sondern auch, wenns Gott also gefiele, zu empfangen. Etliche haben sich zu Dienern und Dienerinnen der Elenden gemacht, haben sie in ihrer Trübsal besucht, in ihrer Krankheit ihnen gedient, und ihrer gepflegt, ihnen die Arznei und Erquickung selbst gebracht, und gereicht, alles zu dem Ende, daß sie mitten im Reichthum arm sein, und der Gesellschaft der Armen gewohnt werden möchten. Ich habe davon ein merkwürdiges Exempel schon droben angeführt, dem ich für jetzt ein anderes hinzu thun will. Es ist im Jahr Christi 1642 in einer benachbarten benamten Stadt selig verstorben ein evangelischer vornehmer Edelmann, der nicht allein sein großes Vermögen, welches, als ich glaubwürdige Nachricht habe, sich über 70 bis 80 tausend Thaler erstreckte, zu milden Sachen, zu Stipendien für die studirende Jugend, zu Schulen, zu Erhaltung der Armen in verschiedenen vornehmen Städten vermacht, sondern auch in obgemeldeter Stadt selbst in ein Armenhaus sich begeben hat, darin er den Armen vorgestanden, ihnen aus h. Schrift und andern gottseligen Büchern vorgelesen, mit ihnen zu gewisser Zeit Betstunden gehalten, sie zur Gottseligkeit und heiligem Wandel ermahnt, und mit seinem eignen Exempel angeführt, in Krankheit ihrer gepflegt, in Kleidung, wie sie, sich schlecht gehalten, und endlich unter ihnen und in solchem Hospital selig verschieden ist mit der Verordnung, daß man seinen Leib ohn einiges Gepränge, ja ohne Sarg mitten unter den Armen auf dem Gottesacker desselben beerdigen sollte, welches auch geschehen. Von der h. Elisabeth wird berichtet, daß sie sich zuweilen gar schlecht und nach Art armer Leute angethan, und zu ihrem Frauenzimmer gesagt: Wenn ich arm wäre, so wollt ich mich mit solcher Kleidung behelfen. Man weiß von etlichen, daß sie ihre schönen Kleider, welche sie nach ihrem Stand und Vermögen gehabt, gar selten angethan, und sind mir Exempel bewußt, daß gottselige Herzen ihre Hochzeitskleider

in vielen Jahren kaum ein- oder andermal gebraucht, weil sie denselben um ihrer Kostbarkeit willen feind gewesen, und nie, als mit Verdruß sie angelegt. Etliche haben ihr Vermögen nicht wissen wollen, und haben ihren Vorrath von Geld nie gezählt, sondern alles vergessen, und verachtet liegen lassen. Andere haben zuweilen einen schönen Thaler von zierlichem Gepräge, mit vielen Köpfen oder einen andern schönen Pfennig weg, und den Armen gegeben, damit sie lernen möchten, solch und alles andere Geld verachten, und willigst verlieren. Ein christlicher Mann, als er liebe Freunde bei sich zur Mahlzeit hatte, und ein schön geschnittenes Glas, durch Unvorsichtigkeit eines Knaben zerbrochen ward, lachte dazu, und als seine Frau, die sich hierüber sehr entrüstet hatte, sagte, sie verwundere sich, daß er hiezu lachen könnte, antwortete er: Können wir nicht ein solch Glas ohne Unmuth und Unwillen verlieren, wie wollten wir ihm denn thun, wenn der Herr uns Haus, Hof und alles nehmen würde.

§. 69. Dieses alles habe ich zu dem Ende anführen wollen, daß ich bei denen, welchen es mit ihrem Christenthum ein Ernst ist, und die von Herzen begehren, Gott zu gefallen, und selig zu werden, ein Nachdenken erwecken, und zeigen möchte, wie man mitten im Reichthum arm verbleiben, und sein Herz daran nicht hängen, sondern in der Freiheit des Geistes bestehen müsse. Es sind aber solche Gedanken nicht allein den zuvorhin aus h. Schrift angezognen Sprüchen, sondern auch einigen Exempeln, welche wir darin finden, gemäß. Von dem König David, 2. Sam. 23, 15. ff., lesen wir, daß, als das Lager der Philister um Bethlehem her gelegen, er Lust bekommen habe, aus dem Brunnen, der zu Bethlehem unterm Thor war, und ihm zweifelsfrei in seiner Jugend oft sehr wohl geschmeckt, zu trinken; als nun drei Helden von Israel sich durchgeschlagen, und dem Könige aus solchem Brunnen Wasser gebracht, hat ers nicht wollen trinken, sondern er goß es aus dem Herrn, und sprach: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das thue! Ist es nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben? Von dem Herrn Jesu selbst berichtet der h. Johannes, Joh. 4, 5. ff., daß er auf seiner Reise am heißen Mittag, als er matt und müde war, gen Sichar in Samarien gekommen, und sich also auf einen Brunnen, so daselbst war, gesetzt habe. Ob nun wohl der Herr, wie aus allen Umständen erhellt, hungrig und durstig war, und zu trinken verlangte, dennoch als ein samaritisches Weib kam Wasser zu schöpfen, und er mit ihr ins Gespräch gerieth, und sie zu bekehren trachtete, vergaß er seines Durstes, und trachtete, das Weib mit dem Wasser des Lebens zu tränken. Als auch seine Jünger, welche Speise zu kaufen in die Stadt gegangen waren, ihn ermahnten, daß er essen, und sich erquicken sollte, sprach er: Ich habe eine Speise zu essen, da wißt ihr nicht von; meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. So dient auch hieher, was der h. Paulus von sich selbst berichtet, daß, ob er wohl befugt gewesen, seinen Unterhalt von den Gemeinen, welchen er das Evangelium predigte, zu nehmen, so habe er doch solches nicht thun, sondern lieber von seiner Hände Arbeit sich erhalten wollen. So wir, spricht er, euch das Geistliche

säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten? So aber andere dieser Macht theilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben solcher Macht nicht gebraucht, sondern wir vertragen allerlei, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen. 1. Cor. 9, 11. 12.

§. 70. Woraus erhellt, daß einem Christen gebühre, und nützlich sei, seine natürlichen Begierden durch Gottes Gnade und Geist nach seinem h. Wort zu regieren und zu zwingen, sich im heiligen Absehen und aus erheblichen Ursachen auch dessen zu enthalten, wozu er sonst guten Fug und Macht hat, nicht alles zu thun, und sich selbst zu vergönnen, was ihm frei steht, und er wohl thun dürfte, sondern alles dahin zu richten, daß Gottes Ehre gefördert werde, dem Fleisch Abbruch geschehe, und unser eigenwilliges Herz lerne, sich dem heiligen Willen Gottes völlig und fröhlich unterwerfen. Wenn nun solches von reichen Leuten, wenn ihr Glück in der Blüthe steht, nächst fleißigstem Gebet um die Regierung des H. Geistes in Acht genommen, und geübt würde, sollte ihnen nicht so schwer ankommen, sich willigst darein zu ergeben, und sich geduldig zu bezeigen, wenn sie Gott in Armuth verfallen läßt, und man würde der obgesetzten Klage und weitläuftigen Antwort auf dieselbe nicht bedürfen, sondern man würde fröhlich sagen: ich wußte wohl, daß mein Gut betrüglich und vergänglich war, und daß ich es entweder, oder es mich verlassen müßte; ich habe mich auf solche Veränderung durch Gottes Gnade längst geschickt, ich bin nie reich gewesen, auch nicht, da ich am reichsten war, ich kann nicht allein Reichthum haben, sondern auch nach Gottes Willen gern verlieren. Warum sollt ich nicht meinem Gott bei einem Bissen Brods und Trunk Wasser so gern dienen, als bei vielen Gerichten und gutem Wein und Bier? Warum sollt ich nicht so wohl in einem schlechten und zerrissenen, als prächtigen und kostbaren Kleide meinem gekreuzigten Jesu nachfolgen? Ich liebe Jesum und sonst nichts; wenn ich ihn habe, und behalte, so frag ich nichts nach Himmel und Erde. Was acht ichs, wie ich unterwegs gehalten werde, wenn ich nur in den Himmel komme!

Gut und Blut, Leib, Ehr und Leben
Ist nicht mein; Gott allein
Ist es, ders gegeben;
Will ers wieder zu sich kehren,
Nehm ers hin, ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

§. 71. Du wirst denn wissen, du gottliebende und jetzt über deinen Verlust betrübte Seele, wie du dich in deinem Wohlstand desfalls bezeigt, ob du solche Gedanken gehabt, und dich mitten im Reichthum arm zu bleiben und dein Herz frei zu behalten beflissen hast, oder nicht? Hättest du es gethan, so würde dir jetzt die Armuth nicht so herbe, bitter und fremd sein. Aber wie dem allen, so muß es dir an Trost nicht fehlen. Du sprichst: die Armuth thut mir und den Meinigen desto weher, weil wir ihrer nicht gewohnt sind. Ich antworte: die Gnade Gottes, die Kraft Jesu Christi und der Trost des H. Geistes hilft mir alles überwinden. Ich

vermag alles, spricht der h. Apostel, durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. Rufe Gott an, daß, weil er das Kreuz gegeben, er auch Trost und Geduld verleihen wolle; bitte den Herrn Jesum, daß er dir wolle helfen dein Kreuz und Last tragen. Die Zeit und die Uebung macht, und bringt eine Gewohnheit. Ein junges Pferd kommt ungern vor den Wagen und in die Seile, nachgehends aber wird es dessen also gewohnt, daß es sich nicht mehr sperrt, sondern zur Arbeit schickt. Einem Knaben kommt es anfangs sauer an, wenn er in der Schule soll stille sitzen, und nichts thun, als beten, lesen, schreiben, mit der Zeit aber wird ers gewohnt, und thut alles mit Lust. Wenn denn gleich auch uns anfangs es sauer und schwer ankommt, daß wir sollen Armuth, Hunger, Frost, Blöße leiden, laßt uns nur auf Gott und seinen heiligen guten Willen, auf Jesum, unsern Vorgänger, auf so viel fromme Seelen und Gesellschafter und auf den Nutzen und das Ende unsers Elendes sehen, so wird alles leicht und süß werden. Wie viel Exempel hat man, daß Leute, wenn sie aus ihrer zeitlichen Glückseligkeit ins Elend verfallen, anfangs sich nicht haben darein zu schicken gewußt, hernach aber durch Gottes Gnade so weit gekommen sind, daß sie ihr Elend lieb gewonnen, Gott dafür gedankt, und hoch betheuert haben, daß, wenns ihnen frei gestellt würde, sie nicht wieder ihren vorigen Wohlstand wählen, sondern den gegenwärtigen behalten wollten, zumal die Trübsal ihnen mehr Versicherung giebt vom rechten Wege zum Himmel, als die Glückseligkeit dieser Welt. Danach trachte auch, du christliches Herz, in Betrachtung, daß es ja besser arm und elend, nackt und bloß, mit vieler Arbeit, Seufzen, Stöhnen und Thränen zum Himmel eingehen, als mit vollem Beutel und Bauch, mit vielem Jauchzen in die Hölle rennen.

§. 72. Du sprichst: wir haben unsere Bequemlichkeit gehabt, und verloren, und nichts, als Armuth und Ungemach behalten. Ich antworte: die beste Bequemlichkeit eines Christen und sein höchstes Vergnügen muß sein in dem heiligen und guten Willen Gottes und in der seligen Gemeinschaft seines Herrn Jesu. Was thut eine Braut oder ein liebes Weib nicht um ihres Bräutigams und Mannes willen? Welch Ungemach duldet oft eine zarte Person um deß willen, den sie liebt? Und wir wollten uns weigern, nach dem heiligen Willen unsers himmlischen Vaters und um unsers Jesu willen uns unserer Bequemlichkeit zu begeben, und Ungemach zu leiden? Und wer hat uns große Bequemlichkeit und einen Rosengarten oder Paradies in der Welt versprochen? Wo ist die Verheißung Gottes, daß er uns wolle auf Rosenblättern in den Himmel führen? Und was bilden wir uns ein, daß wir unserm Gott wollen vorschreiben, wie bequem und wohl er uns in der Welt halten soll? Ist er uns etwas schuldig? Oder haben wir ihm etwas zuvor gegeben, das er uns vergelten muß? Schweige denn, mein Christ, und leide; laß das sündliche Fleisch nur wohl mitgenommen, und hart gehalten werden; es ist nichts bessers werth, es dient ihm auch nichts anders. Du sprichst: wir hielten unsern guten Tisch, und hatten zu rechter Zeit unsere wohl zugerichtete Speisen, nun aber müssen wir schlecht vorlieb nehmen, und haben oft das trockne Brod nicht. Ich antworte: wir

sollen hierüber billig keine Klage führen, sondern wie Jakob von Gott nichts begehren, als Brod zu essen und Kleider anzuziehen, 1. Mos. 28, 20., und wenn wir das haben, nach des Apostels Ermahnung, uns genügen lassen. 1. Tim. 6, 8. Gott hat uns Unterhalt in diesem Leben versprochen, nicht aber, daß er uns immer mit vielen Speisen und köstlichem Getränk versorgen will. Ist es uns nicht genug, daß wir mit h. Kindern Gottes aus einer Schüssel essen, und nicht schlechter, als sie gespeist werden? Elias ward am Bach Krith von den Raben mit Brod und Fleisch versehen, und trank aus dem Bach, bei der Wittwe zu Zarpath aber mußte er etliche Jahr mit Oelkuchen vorlieb nehmen; der Engel des Herrn brachte ihm einmal seine Speise, aber nichts, als ein geröstet Brod (oder einen Kuchen, der über den Kohlen gebacken war,) und eine Kanne mit Wasser. 1. Kön. 17, 6. 12., 19, 6. Elisa, der Prophet, und seine Schüler mußten mit einem Zugemüse, das sie im Felde suchten, zufrieden sein, bis ein Mann kam, der ihnen zwanzig Gerstenbrode und etwas neu Getraide brachte. 2. Kön. 4, 38. 42. Die Jünger des Herrn rauften Aehren aus, ihren Hunger zu stillen. Matth. 12, 1. Der Herr Jesus hat zweimal ein groß Volk in der Wüste gespeist, und nichts mehr, als Brod und ein wenig vom Fisch vortragen lassen, Marc. 8, 6. 7., Joh. 6, 11.; nach seiner Auferstehung legten ihm seine Jünger vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim, und er war damit wohl zufrieden, Luc. 24, 42.; er hat ihnen auch hernach ein Mahl bereitet, da die Traktamente Brod und Fische und ein Trunk Wasser aus dem See Genezareth waren. Joh. 21, 9. Lazarus begehrte nicht von des reichen Mannes Tisch das Beste und Niedlichste, sondern nur die Brosamen, die herunter fielen. Luc. 16, 21.

§. 73. Siehe, mein Christ, so hält Gott seine Kinder, wie darfst du dawider reden, wenn er dich nicht anders abspeist? Zuvörderst, da du weißt, daß diese geringen Traktamente der heiligen Kinder Gottes mit seiner süßen Gnade und Liebe abgewürzt, und gemengt sind; der kann die Fleischtöpfe, die Fische, die Zwiebeln, den Knoblauch Aegyptens leicht vergessen, der mit Manna vom Himmel gespeist wird. O wie wohl schmeckt ein Bissen Brods, welchen die Hand des Herrn Jesu bereitet, und darreicht! Wenn ich der Gnade meines Gottes in Christo Jesu versichert bin, und das Zeugniß des H. Geistes von meiner Kindschaft bei Gott im Herzen habe, so will ich gerne zufrieden sein, wenn mich gleich mein Gott mit lauter Thränenbrod speist, und mit Wasser der Trübsal tränkt. Mir genügt, wenn ich nur solche und so viel Speise und Trank habe, daß mein Leib zum Dienste Gottes und des Nächsten tüchtig bleibt; ich begehre dem Bauch nicht zu dienen, sondern der Bauch muß mir dienen. Ich mag so schlecht essen, als ich kann, wenn ich nur wohl glauben, herzlich lieben, andächtig beten, und Gott und der Welt dienen kann, so bin ich vergnügt. Ich gedenke manchmal an den getreuen Knecht Gottes Moses, daß er zu Gott auf den Berg Sinai nach dessen Befehl hinauf gestiegen, und vierzig Tage und Nächte bei ihm droben geblieben sei, und indessen kein Brod gegessen, und kein *Wasser getrunken*, und also kam er endlich wieder herunter mit einem leeren *Magen*, aber mit einem glänzenden Angesicht. 2. Mos. 34, 4. 28. ff.

Laßt uns auch in Armuth und Mangel zu Gott aufsteigen mit eifrigem Gebet, heiliger Andacht und gottseliger Betrachtung, so werden wir erfahren, daß der Mensch lebt (auch Kräfte, Luft, Freude hat) nicht allein von Brod, (und von niedlicher Speise,) sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes (von einem jeglichen Blick, der von seinem gnädigen Antlitz, von einem jeglichen Trost, der aus seinem Herzen) geht. Matth. 4, 4. In dem Leben des berühmten Theologen Salomo Geßner wird unter andern dieses erzählt, daß, als er kaum sechs Jahr alt gewesen, sein Vater mit Tode abgegangen, und ihn nebst seiner Mutter in großer Armuth hinterlassen habe. Als nun große Theurung einfiel, und die Mutter sich sehr bekümmerte, wie sie sich und diesen ihren Sohn erhalten möchte, habe er sie mit diesen Worten getröstet: Liebe Mutter, ihr dürft meinethalben euch nicht grämen, denn, wenn ich nur in die Schule komme, so fühle ich keinen Hunger mehr, sondern mich dünkt, ich sei ganz satt. Solches Vergnügen fand das fromme Kind in den Studien, wiewohl leicht zu erachten, daß auch die süße Güte Gottes hiebei das Ihrige gethan. Wie sollte nicht eine gottliebende Seele in der Schule des H. Geistes, darinnen man die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi lehrt, und lernt, so viel Vergnügung und Sättigung finden, daß sie der überflüssigen Speisen und der Delikatessen der Welt entrathen kann?

§. 74. Du sprichst: wir wohnten in einem wohlgebauten Hause, hatten unsere Betten und allerlei Hausgeräth, das ist dahin. Hier kann ich mich wohl bedienen der Worte Gottes, die er durch Jeremias zum Baruch reden ließ, als derselbe darüber hochbetrübt war, weil er wohl sah, daß er in dem allgemeinen Unglück, so der Herr über das jüdische Volk bringen wollte, auch um all das Seinige kommen würde: Sage ihm also, so spricht der Herr: Siehe, was ich gebaut habe, das breche ich ab, und was ich gepflanzt habe, das reute ich aus sammt diesem ganzen meinem eignen Lande, und du begehrst dir große Dinge? Begehre es nicht, denn siehe, ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du ziehst. Jer. 45, 4. 5. Siehe, mein Christ, dein Erlöser, der Sohn Gottes, als er in die Welt kam, nahm seine erste Herberge in einem Stall, und seine Ruhestatt und Schlafstelle in einer Krippe, hernach hat er sich in dem schlechten Häuslein des Joseph und in dessen Werkstatt beholfen, bis er sein Amt angetreten, da er spricht: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 20. Der Apostel spricht von sich und andern getreuen Dienern Gottes: Wir leiden Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, 1. Cor. 4, 11. (sondern sind wie ein Vogel, der bei Nacht aus seinem Nest verjagt ist, und hie und da herum fliegen muß.) Etliche der Leute, der die Welt nicht werth war, sind herumgegangen im Elend, in der Wüste, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde, mit Mangel, mit Trübsal,

mit Ungemach. Hebr. 11, 37. 38. Wie mancher fromme Hausvater, der es uns vielleicht am Glauben und Gottseligkeit weit zuvor thut, ist durch den unseligen Krieg und durch die Grausamkeit der Feinde um alles das Seinige gekommen, und hat sein Haus, nachdem es zuvor ausgeraubt war, müssen sehen in die Asche sinken? Wie manche edle Provinz unsers Deutschlands ist jämmerlich verwüstet, und durch Raub und Brand verheert worden? Und du, mein Christ, willst dir große Dinge begehren? Du willst bequem und in einem großen Hause wohnen, du willst in weichen Betten schlafen, du willst sehr schönen und zierlichen Hausrath haben, und in allen Dingen wohl gehalten sein? Begehr es nicht, laß dir genügen, wenn du nur deine Seele zur Beute davon bringst! Es ist ohne Zweifel ein groß Stück der Eitelkeit unsers Herzens, daß wir meinen, es sei uns nicht wohl, wo wir nicht nach unserm Wunsch und Sinn prächtig wohnen. Die Türken sind hierin einer ganz andern Meinung, als ein unter ihnen wohlbekannter Scribent berichtet, und können uns Christen desfalls beschämen. Sie haben einen Abscheu vor allen prächtigen und überflüssigen Bauten, und halten dafür, es sei eine Anzeige eines stolzen und sich selbst nicht kennenden Gemüths, so jemand dazu Lust hat, als würde er unsterblich sein, und immerdar in dieser Welt bleiben; sie bedienen sich der Häuser als ein Wandersmann der Herberge, und wenn sie darin vor den Räubern, vor Frost, Hitze, Regen können sicher sein, werden sie keine größere Bequemlichkeit begehren. Daher man auch in der ganzen Türkei nicht viel prächtiger und zierlicher Häuser findet, wenn schon ein großer und reicher Mann darinnen wohnt. Zu beklagen ist es, daß diese Blindlinge in ihrer Finsterniß desfalls besser sehen, als wir Christen bei unserm hellen Licht!

§. 75. Wir sollten ja billig vergnügt sein, wenn unsere Wohnung nur so bequem ist, daß wir unsere Berufsarbeit darin verrichten, Gott und dem Nächsten darin dienen können; dies ist es, was wir in der Welt zu thun haben, welches so wohl in einem schlechten Hause und armseliger Hütte, als in einem prächtigen Schloß oder Pallast geschehen kann; das Haus ist prächtig und ansehnlich vor Gott, nicht das künstlich und zierlich gebaut, sondern das Gott geheiligt, und geweiht ist. Der Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande führte, kam, und stand oben über, wo das Kindlein Jesus war, Matth. 2, 9.; also scheint noch jetzt der Gnadenstern über allen Häusern und Hütten, sie seien so schlecht, als sie wollen, wo Jesus gefunden, geliebt, geehrt wird; ja der majestätische, allerheiligste Gott, Vater, Sohn und H. Geist hat verheißen, daß er ein gläubiges Herz, das ihn liebt, nicht verschmähen, sondern, es wohne denn auch, wo es will, und kann, zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen will. Joh. 14, 23. Wer wollte nicht lieber mit diesem Gast in einer geringen Hütte oder in einem finstern Keller, als ohne denselben in einem prächtigen Hause und großen Schlosse wohnen? Wir haben doch hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige, Hebr. 13, 14., wir mögen uns leicht in der Herberge eine Zeit lang behelfen, wir eilen zu der Stadt Gottes im Himmel, zu unsers Vaters Haus, darinnen viel Wohnungen sind, Joh. 14, 2., darin der Herr

Jesus uns auch eine Stätte bereitet hat. Ich habe manchmal Acht gehabt auf die Vögel und ihre Nester; etliche machen ein Nest von Leimen und Koth wie die Schwalben, etliche von Dornen und Reisern wie die Störche, etliche von dürren Baumblättern, von Baummoos, von Fasern und Hälmlein, von Haaren, von Wolle u. a. m., etliche nisten hoch auf den Bäumen und Thürmen, etliche bleiben an der Erde, schlechtere Bereitschaft aber hab ich bei keinem gesehen, als bei einem Wasservogel, der an der Elbe sich aufhält, und sein Nest an dem Ufer, wo es steinigt und kieselig ist, macht, ohn einige andere Zuthat, in einem Grübchen mitten unter den Steinen, darin ich auf der Fischer Anweisung seine Eier gefunden; dennoch genießen sie alle der freien Luft und der Fürsorge Gottes, der sie alle ernährt; sie ziehen alle ihre Jungen nach ihrer Art, sie haben ihre Freude daran, ein Theil schwingt sich auf von seinem Nest, das an der Erde ist, in die Höhe wie die Lerche, andere singen bei ihrem Nest, auch im Dornstrauch oder Grube, bei finsterer Nacht, bei ungestümem Wetter wie die Nachtigall; hier mag man billig mit dem Herrn Jesu sagen: Seht die Vögel unter dem Himmel an, Matth. 6, 26., und lernt von ihnen, sie sind vergnügt mit ihrem Nest und Zustand, und loben ihren Schöpfer, ein jedes, wie es kann; und wir wollten nicht zufrieden sein mit der Wohnung und dem Zustand, welchen uns der Höchste angewiesen, und verordnet hat? Ich muß bekennen, wenn ich sollte in einem Hause wohnen, darinnen mir die Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesu, die Uebung der Gottseligkeit und der Liebe und der Weg zum Himmel benommen wäre, so wollte ich nimmermehr darin bleiben, es möchte auch kosten, was es wollte; da ich aber versichert bin, daß ich alles sowohl in einem schlechten Leimen- und Strohhüttlein, als in einem wohlgebauten Hause haben kann, so mag ich mich um die Wohnung nicht groß bekümmern. Ich habe vordem an einem andern Ort in einem schlechtern Hause gewohnt, als jetzt, ich wüßte aber nicht, was mir die jetzige, ob sie gleich geräumiger und besser ist, mehr für Vergnügen geben sollte, als jene. Ich hatte damals mein Studirstüblein, Betkämmerlein, Ruhestatt und so viel Platz, daß ich mit den Meinigen mich behelfen konnte; das hab ich noch; daran genügt mir. Ich wohne, wo und wie ich will, so ist meine beste Wohnung die Gnade meines Gottes, die Wunden Jesu, meines Erlösers, und der Himmel, den er mir durch sein Blut und Tod erworben hat. Ich zweifle nicht, du gottliebende Seele, wenn du dich recht besinnst, du wirst keiner andern Meinung sein, und dir der Wohnung halber in dieser Welt keinen sonderlichen Kummer mehr machen.

§. 76. Die Betten betreffend, will ich nicht in Abrede sein, daß es ein großer Verlust sei, wenn ein Mensch, der durch tägliche schwere Arbeit müde gemacht wird, oder der durch Gram und Sorgen oder Alter und Krankheit abgemattet ist, derselben entbehren muß, und hab ich oft dergleichen Personen hören sagen, daß sie lieber einer Mahlzeit und des Essens einen Tag um den andern, als ihrer Betten entrathen wollten, sie hätten in zeitlichen Dingen nächst der Liebe und Freude an den Ihrigen keine bessere Erquickung, als ihre Betten, wie sie denn auch mein Gotthold, vielleicht nicht uneben, die Niederlage seiner Sorgen genannt hat. Allein, wenn die

Leibesruhe zerstört ist, so muß nicht auch die Seelenruhe verloren gehen. Hast du, mein Christ, deine Betten verloren, so hast du doch die Gnade und den Schooß der Güte Gottes, die Brust Jesu und seine Arme, das gute Gewissen und die Hoffnung der ewigen Ruhe nicht verloren. Lege dein mattes Haupt und Herz in den Schooß deines lieben himmlischen Vaters, und sprich: mein Gott, du hast nach deinem heiligen Rath und Willen mir mein Bett und also dem Leibe seine Bequemlichkeit genommen, so sollst du denn selbst mit deiner Gnade meine Ruhe sein; in deinen Armen, Herr Jesu, mein Erlöser, will ich ruhen, schlafen, leben, und sterben, es mag um den Leib sein, ich bin zufrieden, weil meine Seele in dir Ruhe findet. Die Schrift sagt auch, daß Gott der Seinigen Augen hält, daß sie wachen, und daß er ihnen auch Schlaf giebt nach seinem Wohlgefallen, Ps. 77, 5., 127, 3.; nun ist er mit seiner Gabe an die Betten nicht gebunden. David sagt, als er noch in der Wüste und im Elende wallen mußte: Du, o Gott, erfreust mein Herz. Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Ps. 4, 8. 9. Sein Lager mag in den Klüften und Höhlen der Felsen wol schlecht genug gewesen sein, dennoch sagt er, weil Gott sein Herz erfreue, und ihm den süßen Wein seiner Liebe, gleichsam zum Schlaftrunk, einschenke, so schlafe er darauf mit Frieden, ganz ruhig und sicher; noch jetzt kann unser Gott dir, mein Christ, sowohl Schlaf geben auf einem Strohsack, oder auf harter Erde, als zuvor in deinen weichen Betten.

§. 77. Ich erinnere mich, daß ein Bürgermeister in einer benachbarten märkischen Stadt, als er zum andern Mal mit abgebrannt, und seine wohlgebauten Häuser nebst dem meisten Hausrath verloren hatte, sich vernehmen ließ: er wüßte nicht, wie es zuginge, zuvor hätte er manchmal in seinem eignen Hause, bequemen Kammer und guten Betten nicht wohl schlafen können, nun aber, da er bei andern Leuten enge und schlecht sich behelfen müßte, und seine beste Bequemlichkeit verloren hätte, schliefe er die ganze Nacht fein geruhig. Es ward ihm aber geantwortet: er hätte hieraus Gottes Güte zu erkennen, welche ihm auf solche Weise sein Kreuz hätte erleichtern wollen. Das kann dir auch widerfahren, mein Christ, wenn du schon ein so gut Lager nicht hast, als vorhin. So sei nun vergnügt und stille in dem heiligen Willen deines Gottes, er wird entweder Betten wieder geben, oder wird auch auf dem schlechten Lager Ruhe bescheren, oder, wenn du ja wachen sollst, so viel Gnade verleihen, daß du auch deine schlaflosen Nächte zu seinem Dienst und deiner Seele Besten anwenden könnest. Ums Hausgeräth betrübe dich nicht gar sehr, es ist viel, das wir entrathen können, und wenig, das wir bedürfen; der Trank schmeckt einem durstigen, aber in Gott vergnügtem Herzen sowohl aus einem irdenen, als aus einem silbernen Gefäß. Sind unsere Stuben und Kammern nicht mit Vorhängen, Schildereien, Becken, Gläsern, Schüsseln und dergleichen geziert, was schadet es? wenn nur das Herz mit Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, *Andacht so geschmückt* ist, daß der Herr Jesus darinnen zu wohnen kein *Bedenken trägt.* Das vielfältige Klapperwerk, damit die Menschenkinder

ihre Häuser oft anfüllen, gehört mit zu den Netzen, darinnen manche Seele gefangen wird, und es wird oft viel Geld darauf verwandt, welches leiblicher und geistlicher Weise viel besser hätte können angelegt werden. Es ist manchmal in einem schönen und allenthalben wohlgezierten Hause nichts Häßlicheres und Unreineres, als deren Herz, die es besitzen, und bewohnen. Was ist es denn nun, daß wir uns um solchen eiteln Tand hoch bekümmern wollen, weil wir wissen, daß wir eine bessere Habe bei uns selbst und im Himmel haben? Joseph, als er seine Brüder bereden wollte zu der Ueberkunft aus dem Lande Kanaan in Aegypten, sagte er zu ihnen: Seht euren Hausrath nicht an, denn die Güter des ganzen Landes Aegypten sollen euer sein, 1. Mos. 45, 20., so gedenkt, daß der Herr Jesus zu euch sagt: seht nicht an euren Hausrath, den ihr verloren habt, denn alle Güter des Himmels sollen euer sein.

§. 78. Du sprichst: ich kann mich aber nunmehr, nachdem ich in Armuth verfallen bin, mit den Meinigen nach unserm Stand nicht halten; ich bin aus einem ansehnlichen Geschlecht entsprossen, es geht mir aber armselig; ich muß andere, die viel geringern Standes und Herkommens sind, sehen in ihren vielfältigen und kostbaren Kleidern prangen, ich aber und die Meinigen, denen es besser und billiger anstände, und zukäme, müssen uns schlecht behelfen, und mit alten abgetragenen, geflickten, zerrissenen Kleidern einher gehen, und der Welt Spott sein. Ich antworte: mein liebster Bruder, meine liebste Schwester, ich höre ungern, daß du von deinem Stande, und was nach demselbigen dir zukäme, so viel Wesens machst, und deinen Gott verpflichten willst, daß er sich nach deinem Herkommen und Stande richten, und dich danach in der Welt traktiren soll. Wenn man auf Erden ist, so sieht man auf derselben Berge, Hügel, Thäler und niedrige Sümpfe, sollten wir aber unter den Sternen wandeln, wir würden nichts sehen, als eine runde Kugel und einen hohen Berg vor einem kleinen Hügel nicht erkennen können; wenn ein Bürgermeister einer kleinen Stadt daheim bei den Seinigen und unter seinen Bürgern, ein Amtmann oder Verwalter bei seinen übergebenen Bauern ist, so sind sie etwas Großes, und haben ihre Ehre und Ansehen; wenn sie aber nach Hofe kommen, da sind sie schlecht geachtet; also, wir Menschen sind manchmal unter den Menschen auf Erden wohl angesehen, und wegen unsers Standes und Herkommens groß geachtet, allein bei und vor Gott gilt solches nichts, und ich weiß nicht, warum der Höchste desfalls einem Menschen vor dem andern sollte etwas schuldig sein? Es mag der Stand oder das Herkommen auf Erden gelten, was er kann, wenn wir aber mit Gott zu handeln, und im Himmel etwas zu suchen haben, so muß alles vergessen sein, und müssen wir uns für nichts halten, als für arme unnütze Knechte und elende Bettler, deren Wohl und Weh in Gottes Gnade und Ungnade beruht. Wir sind Zahlpfennige in der Hand Gottes, und einer, wie der andere. Er legt uns manchmal hoch hinan, und läßt uns viel gelten, da haben wir uns nicht zu rühmen; er legt uns tief herunter, wir haben uns nichts zu beschweren. Alle Stände, alle Geschlechter sind aus dem geringen und niedrigen entsprossen, gleich wie

der oberste Zweig am Baum so wohl, als der unterste seinen Ursprung aus der Wurzel hat, die in der Erde steckt.

§. 79. Es haben etliche Leute, die aus geringem Stande zu hohen Dingen gekommen sind, ihren Nachkommen eine Erinnerung und Gedächtniß ihres schlechten Herkommens hinterlassen. Primislaus, der erste Herzog in Böhmen, als er vom Pflug zu der Libussa, Regentin in solchem Lande und seiner künftigen Gemahlin, geholt ward, hat seinen Kittel, Tasche und Bauernschuh mitgenommen, und befohlen, man sollte sie den Nachkommen zur Erinnerung verwahrlich beilegen. Willigis, Erzbischof zu Mainz, ist etwa ums Jahr Christi 976 aus geringem Stande zu solchen hohen Würden gelangt, dessen Vater in Sachsen im Dorf Strömingen ein Rademacher gewesen; damit er aber seiner Ehre sich nicht erheben möchte, ließ er sich in seiner Betkammer an den Wänden Räder malen, mit der Beischrift: Willigis, Willigis, bedenke, woher du gekommen bist! Daher auch etliche der Meinung sind, daß er zuerst die Räder geführt, welche man noch jetzt im churmainzischen Wappen sieht. Zu Antwerpen hat vordem ein reicher Kaufmann gelebt, der vorhin ein Bettler gewesen, durch Gottes Segen aber von geringem auf und durch Handlung zu großem Gut gelangt war; dieser, als er ein groß Gastmahl angestellt, und die vornehmsten Kaufleute bewirthete, ließ er unter andern ein hölzern Schüsselchen, voll Wein geschenkt, herum gehen, sagend, daß eben dieses es wäre, daraus er in seiner Armuth, als er die Almosen vor der Kirchthür zu sammeln pflegte, das kalte Wasser habe zu trinken pflegen, welches er zum Gedächtniß verwahrt, damit er Gott für den verliehenen Segen desto demüthiger und mehr danken möchte. Ich wollte, daß alle dieselben, welche aus niedrigem Stande entsprossen, demselben durch Gottes Gnade und Regierung entnommen, und durch Tapferkeit und Tugend einen neuen Glanz und groß Ansehen erworben, dergleichen gethan, und die Zeichen ihrer vorigen Armuth und Niedrigkeit mit auf ihre Nachkömmlinge vererbt hätten, damit dieselben nicht allein ein immerwährendes Denkmal der Dankbarkeit und Demuth gegen Gott, sondern auch eine Erinnerung haben möchten, daß sie es sich nicht ließen entgegen sein, wenn er etwa nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen sie in den vorigen armseligen Stand wiedersetzen wollte; denn ich sehe nicht, mit welchem Recht wir von ihm begehren können, daß er uns seinen Segen erblich verleihe, und das Glück, den Reichthum, das Ansehen an unser Geschlecht verbinde. Er läßt hierin oftmals Veränderungen vorgehen, daß wir in allen Dingen auf ihn sehen, ihn fürchten, seiner freien Hand und Regierung uns unterwerfen, und die Eitelkeit des Weltwesens erkennen sollen.

§. 80. Es wird von einem tapfern und klugen Mann erzählt, daß, als er bei seinem Könige in großen Gnaden war, und von demselben immer größere Wohlthaten empfing, und gefragt ward, was er doch wol mehr wünschen könnte? geantwortet: Nichts mehr, als einen Nagel, nämlich dazu, daß er das umlaufende Glücksrad damit annageln, und anhalten möchte, damit es ihn, der jetzt die Oberstelle auf demselben hätte, nicht wieder herunter werfen möchte. Allein dieser Wunsch ist umsonst; diesen Nagel hat noch niemand finden können, die irdischen und zeitlichen Dinge bleiben der

Unbeständigkeit unterworfen, und es soll billig ein jedes Gotteskind sein Herz also fassen, daß, wenn dem Höchsten gefällt, eine Veränderung des Standes, der Ehren, der Güter, des Ansehns, mit ihm vorzunehmen, es damit wohl zufrieden sein möge. Als David, in der Flucht vor seinem aufrührerischen Sohn begriffen, sagte: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber also: ich habe keine Lust zu dir, siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt, 2. Sam. 15, 25. ff., da war er außer Zweifel bereit, wie er von seinem Gott anstatt der Hirtentasche und Schäferkeule eine Krone und Scepter empfangen hatte, also auch anstatt der Krone und Scepter sein Hirtengeräth wieder zu nehmen, und ihn dennoch als seinen Gott fröhlich zu ehren und zu preisen; so müssen wir auch gesinnt sein, wir müssen uns über die Veränderung unsers äußerlichen Standes nicht beklagen, wenn nur die Verbesserung und das Aufnehmen des innerlichen und geistlichen dadurch befördert wird. Der Christen bester Stand ist, wenn sie im Stande der Gnaden und guter Werke erfunden werden, ja als wir schon anderswo gemeldet, wenn sie mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen dem gekreuzigten Herrn Jesu zu Füßen liegen. Ueber das wissen wir, daß kein Stand so niedrig und schlecht ist, auf welchen der hohe und erhabene Gott nicht sollte Acht haben, maßen er sich zwar hoch gesetzt, doch auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden. Er erniedrigt auch manchen (im Zeitlichen), daß er ihn (im Geistlichen) erhöhen möge. Ps. 113, 5. 6. Der Herr Jesus, der Welt Heiland, sollte aus dem Stamm Davids geboren werden, welches auch geschehen, aber nicht eher, als da dieser Stamm erniedrigt, und armselig geworden war, so, daß Joseph, der ein Zweig davon war, hatte die Zimmerart für den Scepter erwählen müssen; daher der Prophet, als er hiervon redet, denselben einen abgehauenen Stamm nennt. Jes. 11, 1. Also läßt noch jetzt der allweise Gott manches Haus und Geschlecht in einen armseligen und niedrigen Stand fallen, auf daß Christus geistlicher Weise aus demselbigen entsprießen möge. Der wilde Stamm, wenn er soll des guten Reisleins fähig und ein guter Baum werden, muß abgeschnitten, gespalten, und aller seiner natürlichen Zweige beraubt sein; also, wo der Herr Jesus mit seinem Geiste herrschen, und eine neue Kreatur machen soll, da muß zuvor der Mensch gedemüthigt, erniedrigt, und arm gemacht werden, geistlich allezeit, manchmal auch leiblich. Sei denn zufrieden, du christliche Seele, mit deinem jetzigen Stande, obgleich derselbe deinem Herkommen und vorigen Ansehen nicht gemäß ist; du kannst dir deinen Stand nicht mißfallen lassen, daß dir nicht zugleich der Wille deines Gottes mißfallen sollte, nach welchem derselbe erhöht, oder erniedrigt wird.

§. 81. Wer war ansehnlicher als der Sohn Gottes, vor welchem die Seraphim, als sie ihn in seiner Herrlichkeit und auf seinem Thron sitzen sahen, ihr Angesicht und ihre Füße verbargen, und ihm das Heilig! Heilig! Heilig! zuriefen? Jes. 6, 2. Er ward aber im finstern Stall, in der Krippe, in der Zimmer- oder Stellmacherwerkstatt, und endlich nackt und bloß, verspeit, verspottet, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, am Kreuz ge-

funden; solche tiefe Erniedrigung hat er sich nicht lassen entgegen sein, weil er wußte, daß unsere Erhöhung daraus erfolgen würde. Warum wollten wir denn die Veränderung unsers Standes und Glücks scheuen, weil wir versichert sind, daß alles zu Gottes Ehre und unserer Seligkeit hinaus schlagen muß? Achte denn auch, mein Christ, die Welt und ihr Urtheil nicht, sprich mit dem Apostel: Es ist mir ein Geringes, daß ich von den Unverständigen geurtheilt werde, oder von einem menschlichen Tage. 1. Cor. 4, 3. Der Bauer kann von Edelsteinen und schöner künstlicher Arbeit nicht urtheilen, und die Welt ist viel zu grob und unwissend, daß sie sollte können guten Unterschied halten, und den Gotteskindern ihre gebührende Ehre geben. Gott hält es mit denselben, wie die Kaufleute mit ihren besten Waaren, welche sie in Makulatur, Matten und geringes Tuch einschlagen; der müßte aber sehr unwissend sein, der die Waaren nach dem Umschlag wollte schätzen; so ist die Welt unverständig und albern, welche einen Gottesfreund um seines schlechten Kleides und abgetragenen Mantels oder armseligen Zustandes willen gering achtet. Wer will sich aber an diese Närrin, die so lange genarrt hat, und nun bald ausnarren wird, und ihr Urtheil kehren? Wenn ein gelehrter und geehrter Mann reisen muß, so kleidet er sich nach Erforderung der Reise, und überzieht manchmal seine gute Kleidung mit einem Oberrock von grobem Tuch; wenn er nun am fremden Ort in solchem schlechten Kleid daher geht, läßt er sich nichts befremden, daß ihn niemand groß achtet, er bleibt doch, wer er ist, und hofft bald in seinem Vaterland wieder anzulangen, seine Reisekleider abzulegen, und seiner gewohnten Ehre zu genießen. Nun siehe, du gottselige Seele, wir sind Wandersleute in dieser Welt, und müssen oft mit schlechten Reisekleidern vorlieb nehmen; will uns die Welt darin nicht ansehen, oder achten, was schadet es? Sie kennt uns nicht? wir bleiben doch, die wir sind, nämlich: Kinder Gottes, Bürger des Himmels, Könige und Priester vor Gott; wir wollen sie wieder nicht ansehen, und achten, so ists gleich.

§. 82. Giebt dir Gott die Mittel nicht, daß du dir so viel und kostbare Kleider schaffen kannst, als andere, die dir am Herkommen und Stande nicht gleich sind, ich achte, du habest mehr Ursache, ihm desfalls zu danken, als dich über seine Regierung zu beschweren, zumal er dir dadurch die Gelegenheit zur Pracht und vielen andern Sünden benommen. Je besser manches Pferd gefüttert, und geschmückt ist, je stolzer es trabt; je köstlicher das sündliche Fleisch angethan ist, je mehr es von sich selbst hält. Ein weltgesinnter Mensch, der oft mit Kleidern abwechseln kann, ist sein eigner Abgott, und trachtet mehr der Welt, als Gott zu gefallen. Wie viel Gedanken, wie viel Zeit, wie viel Mühe muß er auf seinen Schmuck verwenden, welche du, mein frommes Herz, mit Gebet und andern gottseligen Uebungen zubringen kannst? Du hast nur ein Kleid, welches schlecht und recht ist; wohl, du hast die Mode deines Herrn Jesu, der hat auch nur eines, welches, als man dafür halten will, er lebenslang getragen, maßen *man meint*, seine Jungfrau Mutter habe es ihm in der Kindheit mit ihren *Händen gestrickt*, und gemacht, welches nach und nach mit ihm gewachsen,

und, wie die Kleider der Israeliten in der Wüste, nicht veraltet, und zerrissen, (welches wir doch an seinen Ort lassen gestellt sein.) Dieses ward ihm, als er an das Kreuz geschlagen, von den Kriegsknechten genommen, und vor seinen Augen von ihnen getheilt; nichts desto weniger war er, und blieb der eingeborne allerliebste Sohn Gottes, der mit seiner Blöße alle seine Gläubigen gekleidet hat. Sind dir denn auch deine Kleider genommen, so halte dich in deiner armseligen Blöße an den gekreuzigten Jesum, und tröste dich, daß du einen Weg, wie den andern ein liebes Kind Gottes bleibst; wenn du deinen Gott anzusprechen suchst, und vor der Himmelsthür anklopfst, so sieht man nicht erst nach deinem Kleide, das du anhast, sondern nach deinem seufzenden Herzen. Vor der Welt sind die im meisten Ansehen, welche sich prächtig halten können, im Himmel aber hat man mehr Acht auf die Demüthigen und Armseligen, welche sich mit Glauben, Liebe, Hoffnung, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit und andern Tugenden mehr gekleidet haben. Siehe denn, du gottliebende Seele, die Weltkinder, die oft über ihren Stand, über Gebühr und Vermögen prangen, nicht mit neidischen Augen an, und beschwere dich nicht über deinen Gott, daß er dir die Mittel zu gleicher Pracht nicht giebt. Es sind Blumen, die eine geringe Zeit mit ihrem Schmuck sich sehen lassen, bald aber verwelken, und vom Wind verweht werden. Bitte nur Gott für sie, daß sie nicht in der Gesellschaft und Mode des reichen Manns mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zum Teufel fahren. Eine prächtige Weltdogge und modischer Herr ist keines Beneidens, sondern Erbarmens würdig, weil sie so viel mit der Eitelkeit zu thun haben, daß sie an die Ewigkeit wenig oder gar nicht gedenken, weil sie prächtig und ansehnlich sind in ihren eignen und der Welt Augen, und im Himmel für eine scheußliche Larve und Greuel gehalten werden. Ziehe du indessen den Herrn Jesum Christum an, Röm. 13, 14., und schmücke dich täglich mehr und mehr in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, ziehe an als ein auserwähltes, heiliges und geliebtes Gotteskind herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 12. 14. Laß deinen Hauptschmuck, Kranz und Krone sein die Gnade Gottes, deine Halsketten viel Glaubens-, Liebes- und Trostsprüche, aus h. Schrift gesammelt, deine Perlen die Buß-, Andacht-, Liebes- und Freudenthränen, dein Feier- und Hochzeitskleid die Gerechtigkeit Jesu, dein tägliches Kleid sei ein gottseliger heiliger Wandel, dein Denkring die Furcht Gottes und ein gutes Gewissen, deine weiße Leinwand ein keusches und unbeflecktes Leben. Will dich in solchem Schmuck die Welt nicht achten, laß dichs nicht befremden; die alberne Närrin verstehts nicht besser; laß dir genug sein, daß du als eine schöne Braut Jesu Christi deinem Gott gefällst. Gott helfe uns, daß wir die Welt mit aller ihrer Eitelkeit und Herrlichkeit fröhlich verachten, und allein, was göttlich, himmlisch und ewig ist, hoch achten mögen! Ihm sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Im Namen Jesu! Amen.

Achte Predigt.

Von dem Kreuze der Armuth.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Einl. Elias und die Wittwe zu Zarpath §. 1.; diese Geschichte lehrt 1) daß Gott für seine Gläubigen an allen Orten sorgt §. 2—3., 2) daß es ihm nie an Mitteln fehlt §. 4., und 3) daß Gott oft einen Armen durch einen Armen versorgt §. 5. — Abhandl. Fortsetzung des Trostes wider die schweren Sorgen der Armuth. I. Sorge verarmter frommer Kinder, welche fromme Eltern gehabt §. 6. Fromme Eltern und Kinder haben herrliche Verheißungen §. 7—8., aber Gott sucht auch oft in unserer Armuth das Beste §. 9., wir aber müssen von solcher Frömmigkeit behutsam reden §. 10—11. II. Sorge der gottseligen Herzen, welche in große Schulden gerathen. Mahnung an die Gläubiger zur Nachsicht §. 12—13., und an den Schuldner zum Gottvertrauen §. 14. III. Sorge der heimlich Armen. Dieser Elend groß, und Pflicht der Christen, sie aufzusuchen §. 15.; jedenfalls findet Gott sie §. 16., doch es giebt auch eine falsche Scham §. 17. IV. Sorge alter und verarmter Leute §. 18., doch die Härte fördert die Buße §. 19., wie den Glauben §. 20—22.; auch die alten Armen sind der Welt nütze §. 23—26., und Gott bleibt ihr Trost und ihre Hülfe §. 27—29., wenn auch nur am Bettelstab §. 30. V. Sorge gottseliger Armen, die viel Kinder haben §. 31.; Gott kann auch diese Sorge lindern, und alles herrlich hinausführen §. 32—37. Gott ist durch die Taufe der Vater der Kinder §. 39., und auch der Aermste kann für seine Kinder sorgen durch christliche Erziehung §. 39., wie durch Gebet und Fürbitte §. 40. IV. Sorge derer, die ihre Armuth selbst verschuldet haben; hier erschwert das schlechte Gewissen die Last §. 41., aber auch diese Unglücklichen dürfen auf Gottes Langmuth trauen §. 42—43., und Gott nimmt auch sie wieder zu Gnaden an §. 44.

Eingang. §. 1. Es ist eine merkliche und trostreiche Geschichte, welche uns der H. Geist hat aufzeichnen lassen, die sich mit Elias, dem großen Propheten, und mit der armen Wittwe zu Zarpath begeben hat. 1. Kön. 17, 8. ff. Der Herr hatte eine große Theurung ins Land kommen lassen, weil er den Himmel auf drei Jahr und sechs Monden verschlossen, also, daß derselbe in solcher Zeit weder Thau, noch Regen geben mußte. Seinen Propheten hieß er indessen an den Bach Krith gehen, woselbst ihm morgens und abends die Raben Brod und Fleisch brachten zur Speise, seinen Durst aber stillte er aus gemeldetem Bach. Als aber derselbe bei lang anhaltender dürrer und heißer Zeit vertrocknete, hieß der Herr seinen Propheten gen Zarpath, die bei Sidon lag, gehen, weil er daselbst einer Wittwe befohlen hatte, daß sie ihn sollte versorgen. Der Prophet machte sich auf nach dem Wort des Herrn, und als er an den benamten Ort anlangte, fand er seine Versorgerin vor dem Thor, daß sie Holz auflas, ein Feuer zu machen, wobei sie von dem wenigen Mehl und Oel, so sie noch übrig hatte, sich und ihrem Sohn das letzte Gericht zubereiten, und *alsdann*, weil sie keinen Rath und Mittel mehr wußte, des Todes zu *erwarten* vermeinte. Der Prophet aber hieß sie getrost sein, und machte ihr

kund, daß durchs Wort und den Segen Gottes ihr weniges Mehl und Oel sollte also vermehrt werden, daß sie nebst ihm und den Ihrigen, so lange die Theurung währen würde, davon leben könnte, welches auch also erfolgte.

§. 2. Ich habe mir nicht vorgenommen, die herrliche Geschichte völlig und nach Würden zu erklären, sondern nur zum Eingang dieser Predigt eine und andere Lehre zu unserm Unterricht und Trost heraus zu suchen, deren erste diese, daß Gott, der Herr, auf alle und jede seiner Gläubigen, sie seien in der Welt, wo sie wollen, ein väterliches und gnädiges Aufsehen habe, daß ihr Zustand ihm nicht unbewußt, daß er für sie sorgt, sie regiert, führt, und erhält. Der Herr hat nicht allein ein wachendes Auge auf seinen Propheten, als einen großen und berühmten Mann, sondern auch auf die arme, unbekannte und verachtete Wittwe zu Zarpath. Ob dieses Weib eine Heidin oder Israelitin gewesen, kann man aus den Umständen des Textes nicht eigentlich wissen; das aber ist außer Zweifel, daß sie an einem heidnischen Ort außer den Grenzen Israels sich aufgehalten; sie könnte vielleicht, wie ehemals Elimelech, Ruth 1, 1., mit der Naemi, seinem Weibe, und seinen Kindern in das Land der Moabiter, also in das Land der Sidonier gezogen sein, in der Meinung, daß sie, so lange die Theurung währte, daselbst ihren Unterhalt besser finden wollte. Jedoch kann sie auch eine Heidin gewesen sein, welche, weil sie dem Volke Gottes so nahe wohnte, zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes gelangt war, wie sie denn bei demselben schwört, und zu dem Propheten sagt: So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebacknes. Und es scheint, als habe unser Erlöser, als er dieser Begebenheit Meldung gethan, angezeigt, daß sie nicht eine Israelitin, sondern eine Heidin gewesen, wenn er spricht: Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta, der Sidonier, zu einer Wittwe. Luc. 4, 25. Nun es sei dem, wie ihm wolle, so kennt der Herr dieses Weib; er weiß, daß ihr Vorrath ausgezehrt ist, und daß sie keinen Rath mehr weiß; er sieht die Angst ihres Herzens, er hört ihr Seufzen, er zählt ihre Thränen, er läßt sich ihrer jammern, und sendet ihr Hülfe, da sie es am wenigsten meint, und sich nichts, als des Todes versieht. Als die Hagar, 1. Mos. 21, 15. ff., nebst ihrem Sohn in der Wüste befürchtete, Durst's zu sterben, und den Sohn hatte von sich gethan, damit sie ihn nicht möchte verschmachten, noch sterben sehen, und saß, und weinte, sandte ihr Gott einen Engel, der ihr einen Wasserbrunnen zeigte, daraus sie sich und ihren Sohn erquicken konnte; so geht es auch diesem armen Weibe, da sie, wie zu vermuthen, Holz sammelt mit Seufzen und Thränen, sendet ihr Gott einen irdischen Engel, der sie seiner Gnade und seines Segens versichern muß.

§. 3. Es ist tröstlich, daß die h. Schrift sagt, daß die Augen des Herrn schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind, 2. Chron. 16, 9., daß seine Augen das ganze Land durchziehen, Sach. 4, 10., daß er insonderheit auf das Land, wo sein Volk wohnt, und wo seine Kinder sich aufhalten, Acht hat, und seine Augen immerdar darauf sehen von Anfang des

Jahrs bis ans Ende; 5. Mos. 11, 12., und noch mehr, daß er auf alle und jede seiner Gläubigen sehe, wie David sagt: Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Ps. 33, 18. 19. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Ps. 34, 16. Dieses kann nun nicht allein aus dieser Geschichte, davon wir zu reden angefangen haben, sondern auch aus der täglichen Erfahrung erklärt werden, welche klärlich lehrt, daß Gott Acht habe, und durch seine göttliche Versehung regiere, nicht allein die ganze Erde, sondern auch ein jedes Land, im Lande einen jeden Ort, Stadt, Flecken, Dorf, an jedem Ort ein jedes Haus, im Hause auch die Person, welche er nicht allein kennt, und bei Namen zu nennen weiß, sondern auch allen ihren Zustand mit allen Umständen inne hat. Er sieht alle ihre Wege, er weiß alle ihre Werke, er hört alle ihre Seufzer, er zählt alle ihre Thränen, er weiß, was sie noch im Vorrath hat, es sei wenig oder viel. Getrost denn, ihr Gott liebenden Seelen, weil ihr versichert seid, ihr lebet, oder wohnet, wo ihr könnt, und wollt, daß ihr in Gottes väterliche Fürsorge eingeschlossen seid, er sieht, und weiß, wie viel Geld, wie viel Mehl und Brod, wie viel Vorrath ihr noch habt, er wird schon zu rechter Zeit wissen Rath zu schaffen, und wird euch kein Gutes mangeln lassen! Er läßt es zwar zuweilen aufs höchste kommen, er läßt unser Vermögen bis auf ein weniges erschöpft werden, und uns allen menschlichen Rath und Trost zerrinnen, auf daß hernach seine Hülfe desto scheinbarer sei, und jedermann sagen müsse: das hat Gott gethan! jedoch weiß er die rechte Zeit zu treffen nach seinem Wort: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5.

§. 4. Die zweite Lehre aus der Wittwengeschichte ist, daß es dem allweisen und gütigen Gott die Seinigen zu versorgen an Mitteln nimmer fehlt. Als der Bach Krith austrocknete, und sein Diener an dem Ort nicht länger bleiben konnte, zeigt er ihm einen andern, und wie er vorhin den Raben geboten hatte, daß sie denselben versorgen sollten, so befahl er es hernach einer armen Wittwe, und schaffte derselben die Mittel dazu. Das erfahren noch jetzt alle gottseligen Herzen, daß ihr Gott und Vater an ein oder das andere Mittel nicht gebunden ist; schließt die Welt eine Thüre zu, so thut er die andere wieder auf; vertrocknet etwa ein Bach, so führt er sie an einen andern Ort zu einem großen Strom, oder er zeigt ihnen eine immerfließende Quelle; stirbt ihnen etwa ein wohlthätiger und milder Freund, er erweckt einen andern; wird ein Freund ohne ihre Schuld (wie denn menschliche Herzen wandelbar und unbeständig sind,) in einen Feind verwandelt, oder wird müde, Gutes zu thun, und vergißt ihr, so lenkt er einem andern das Herz, daß er an sie gedenken, und ihnen die Hand bieten muß; leiden sie etwa an einem Ort Schaden in ihrer Nahrung, so segnet er sie an einem andern Ort wieder. Solche Veränderung dient dazu, daß die Gläubigen die mancherlei Weisheit und Güte des Höchsten lernen erkennen, und daß sie desto mehr im Glauben und herzlichen Vertrauen zu ihm mögen gestärkt, und öfters zur neuen Betrachtung seiner Fürsorge, zur

neuen Andacht und Dankbarkeit aufgeweckt werden. Denn die Gewohnheit macht uns die größten Wunder Gottes gering und verächtlich, und wenn sich seine Güte immer auf einerlei Weise und in einerlei Wege erweist, so sehen wir sie mit schläfrigen und kaltsinnigen Herzen an; wenn aber eine Veränderung vorgeht, und der Herr die gewohnten Mittel abschneidet, so wird unser Herz ermuntert, eifriger zu beten, und die Allmacht, Weisheit und Güte seines Gottes andächtiger zu betrachten und dankbarlich anzuerkennen. Erschreckt denn nicht, ihr christlichen Seelen, wenn etwa ein Bächlein vertrocknet, wenn Menschenhülfe ausfällt, wenn hier oder dort etwas abgeht, des frommen Gottes Herz bleibt unverändert, und seine Hand unverkürzt, er weiß mehr Wege, als einen, er hat tausend und aber tausenderlei Mittel, euch zu versorgen und zu erhalten. Laß vertrocknen, versiegen, vergehen, was da will, die Quelle der ewigen Liebe, Weisheit und Güte kann nicht vertrocknen, versiegen, oder vergehen.

§. 5. Die dritte Lehre ist: daß Gott oft einen Armen durch den andern versorgt, als hier den Propheten durch die arme Wittwe, als er spricht: Ich habe einer Wittwe geboten; (ich habe sie dazu ausersehen, und verordnet) daß sie dich versorge. Ei, lieber, frommer Gott! soll denn die Wittwe, die selbst nichts hat, deinen Diener versorgen? Du selbst hast ja so wohl die Wittwe, als deinen Propheten versorgt, wie sagst du denn, die Wittwe soll ihn versorgen? So ists; der Herr versteckt sich hinter oder unter den Menschen, und richtet sein Werk aus durch sie, er giebts den Menschen in Händen, was zu unserer Nothdurft dienlich ist, daß es heißt, sie haben uns versorgt, da er doch alles gethan hat. Dies thut er darum, daß er die Menschen in Liebe und Ehrerbietung gegen einander erhalten, und sie in der Betrachtung seiner Güte vereinigen möge. Der Prophet lernte bei dieser Verordnung seines Gottes, wie hoch auch ein solches armes, unbekanntes Weib vor ihm geachtet, und die Wittwe hatte Gelegenheit in der Zeit, da der Prophet bei ihr wohnte, von ihm in Erkenntniß des Gottes Israels völlig unterrichtet zu werden. Es hatte der Herr seine Freude daran, daß er einen so großen Propheten und rechten Wundermann mit einer so armen Frau und ihrem Sohn vergesellschaftet, und ihre Herzen in seiner Furcht, im Vertrauen zu ihm, in der Andacht und Gebet vereinigt sah. Nun, noch heutigen Tags hat der Herr, unser Gott, seine heiligen Ursachen, warum er oft einen Armen durch den andern versorgt; manchmal bekommt ein Mann, der selbst kein großes Vermögen hat, ein armes Weib, und ein Reicher hingegen ein reiches; man sollte meinen, es wäre besser, daß der arme Mann mit einem reichen Weibe, und der Reiche mit einer Armen gepaart würde, so wäre einem durch den andern geholfen; allein es gefällt dem Höchsten anders, der paart die Armen manchmal mit den Armen und die Reichen mit den Reichen. Er giebt manchmal einem armen Mann viel liebe Kinder, und einem Reichen wenig, er segnet oft ein Weib in ihrem Ehestand geschwind mit Kindern, und nimmt hernach den Mann weg, daß einer armen Wittwe viel arme Waisen zu versorgen bleiben. Das ist sehr wunderlich und ungereimt vor Menschenaugen, und wir meinen, wenn wir die Welt regieren sollten, so müßte

es anders sein. Wir hätten sonder Zweifel den Propheten in der Theurung nicht nach Zarpath zu einer armen Wittwe, sondern etwa nach Sunem zu der reichen Frau, die hernach den Elisa so wohl hielt, verwiesen; allein bei solcher reichen Frau und in deren Ueberfluß wäre die Allmacht und Güte Gottes nicht so erkannt, als in der Armuth, in dem ausgeleerten Mehlgefäß und Oelkrüglein der armen Wittwe. Und eben diese Ursache ist unter allen andern Exempeln verborgen, Gott bringt manchmal reich und reich zusammen, und läßt sie verarmen, und ihr Gut zerrinnen, daß sie ihre wenigen Kinder nicht versorgen können, der Welt zu zeigen, daß an seinem Segen alles gelegen sei. Er paart aber auch öfters die Armen, und hilft ihnen auf, er giebt einem armen Vater viel Kinder und einer armen Wittwe viel Waisen, und segnet sie doch heimlich also, daß sie aufkommen und wohl gerathen, alles zu dem Ende, daß seine Fürsorge und Regierung möge erkannt, und seine Güte und Weisheit den Menschen angepriesen werden. Seid denn nicht kleinmüthig, ihr gottliebenden Seelen, wenn ihr selbst arm seid, und doch Arme zu versorgen habt. Wisset, daß Gott gewiß unter euch ist, und seine Güte unter eurer Armuth verborgen hat; traut ihm nur von Herzen, und sehet nicht auf das, was ihr vermögt, sondern auf seine Hand, und was er vermag. Er hält sich zwar verborgen, aber seine Allmacht, Weisheit und Güte wird bald offenbar werden. Ich will lieber arm sein, und Gottes verborgnen Segen haben, als reich, und dessen mangeln; ich will lieber ein Geringes, ja nichts haben, und meinen Kindern verlassen mit der Gnade und Segen unsers himmlischen Vaters, als ohne denselben großen Reichthum, und bin versichert, daß mein ausgeleertes Mehltönnlein und Oelkrüglein mit den vollen Böden und Kellern der Reichen wohl aushalten wird. Ich habe also mit dieser anmuthigen und tröstlichen Geschichte eure Herzen, geliebte Zuhörer und Leser, bereiten wollen, daß sie des Trostes, den wir aus Gottes Wort sammeln, und vortragen werden, fähig sein, und denselben desto fröhlicher annehmen mögen. Wir haben in der nächsten Predigt angefangen, der vornehmsten und schwersten Sorgen der gläubigen Seelen etliche zu beleuchten, und mit Trost zu lindern, und versichern uns, weil dieselben vielfältig und mancherlei sind, daß ihnen nicht unannehmlich sein werde, wenn wir in solcher Arbeit fortfahren. Gott segne dieselbe, und lasse unser Herz, mit Trost erfüllt, überfließen zur Erquickung der frommen Seelen, die auf seine Güte hoffen um Jesu Christi willen! Amen.

Abhandlung. §. 6. Wir haben in der letzten Predigt die Hauptfrage: warum Gott der Herr manchmal begüterte fromme Leute in große Armuth fallen läßt, nebst einigen andern, die aus derselben erwachsen, und ihr anhängig sind, erörtert; es sind aber noch etliche Sachen rückständig verblieben, die auch mit selbiger Frage eine Verwandtschaft haben, und öfters den betrübten Herzen viel Kummer und Sorge machen; von denselben wollen wir denn für diesmal den Anfang machen, unsere heilige Arbeit, die *allein auf* Gottes Ehre und der unruhigen Seelen Trost ihr Absehen hat, *fortzusetzen.* Es kann denn ein Christ, der nach Gottes heiligem Rath und

Willen aus seinem Wohlstand in Dürftigkeit gerathen, ferner sagen: ich habe gottselige und fromme Eltern gehabt, welche mich geliebt, und Gottes Segen mir oft gewünscht, ich habe auch dieselben nach dem vierten Gebot, so viel mir möglich gewesen, geehrt, geliebt, und ihnen bis an ihr seliges Ende gehorsamlich gedient, und verhoffte, es würde mir als einem gehorsamen Kinde nach der Verheißung meines Gottes wohlgehen, welches aber nicht erfolgt, sondern ich bin arm und elend geworden; hierin kann ich mich nicht finden.

§. 7. Es ist wahr, du gottliebendes Herz, es haben die gottseligen Eltern für sich und ihre Kinder herrliche Verheißungen in Gottes Wort, als wenn David spricht: Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg, seine Seele wird im Guten wohnen, und sein Same wird das Land besitzen. Ps. 25, 12, 13. Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen, er ist allezeit barmherzig, und leiht gern, und sein Same (seine Kinder) wird gesegnet sein. Ps. 37, 25. 26. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten, deß Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein, Reichthum und Fülle wird in ihrem Hause sein. Ps. 112, 1. 2. 3.; wie auch Salomo: Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, dessen Kindern wirds wohl gehen nach ihm. Sprüchw. 20, 7. und endlich Paulus: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8. Und es ist nicht zu verwundern, daß du dich darein nicht finden kannst, wie die Wahrheit der Verheißung Gottes bestehen könne, da du an dir selbst das Widerspiel findest. Laß dir aber dienen, und erwäge in der Furcht Gottes mit heiligem Nachdenken folgenden Bericht. Zuerst geht der Wahrheit der Verheißungen Gottes nichts ab, wenn gleich dieselben an dir nicht erfüllt werden, weil hingegen sehr viel andere sind, welche der Frömmigkeit und des Segens ihrer Eltern reichlich genießen, und Gott hoch preisen; und zweifle ich nicht, daß solche Beispiele dir werden bekannt sein, und vor Augen stehen, weil sie ganz gemein, hingegen die, da frommer Eltern fromme Kinder verarmt, nicht gemein sind. Wenn nun unser Gott, was er verheißen hat, an den meisten erfüllt, bei etlichen wenigen aber an sich hält, so kann man zwar ihn nicht beschuldigen, jedoch dieses beschließen, daß er seine heiligen und gerechten Ursachen gehabt, warum er sich nicht gegen diese so, als jene bezeigt. Wenn ein reicher Mann sich hätte verbindlich gemacht, daß er alle armen Leute in einem Hospital täglich mit etwas Wein zu ihrer Erquickung wollte versehen lassen; es befindet sich aber unter denselben eine oder andere Person, welche an einem hitzigen Fieber oder sonst einer Krankheit, die keinen Wein zuläßt, darnieder läge, welcher er den versprochenen Wein, wie sehr sie ihn auch verlangte, reichen zu lassen Bedenken trüge, ließe sie aber sonst mit dienlichen Arzneien, Herzstärkung und andern Labsalen bedienen, und verpflegen, wer könnte denselben einiger Un-

wahrheit, und daß er seinem Versprechen nicht nachgelebt, beschuldigen? Es stände ja vielmehr daraus zu schließen, daß ein solcher Mann die Armen hochachten, und sehr lieben müsse, weil er so treulich für sie sorgt, und einen jeden zu seinem Besten versehen läßt. So ist es nun auch in dieser Sache, davon wir handeln. Gott hat zwar verheißen, daß der gottseligen Eltern Kinder sollen glückselig und gesegnet sein, und erfüllt solches auch an vielen, vielleicht an den allermeisten; wenn er aber nach seiner göttlichen Allwissenheit als ein Herr, der Herzen und Nieren prüft, gewahr wird, daß eines oder das andere von solchen Kindern beginnt, an der Liebe der Eitelkeit krank zu werden, und daß ihm also der Wein der zeitlichen Glückseligkeit nicht dient, sondern es zum ewigen Tode befördern würde, so thut er als getreuer lieber Gott und Vater, wenn er demselben seine Begierde versagt, und es hingegen mit Trost, Kraft und Unterricht versieht, daß es also zur Seligkeit mag bewahrt, und erhalten werden.

§. 8. Dieses weiter zu erklären, ist in Acht zu nehmen, daß bei solchen Verheißungen, die das Zeitliche angehen, unser Gott sich allezeit freie Hand vorbehält, und dadurch seiner gnädigen Regierung und Fürsorge, seiner Weisheit und wunderlichen Güte nichts will benommen haben; er behält sich allezeit vor, seine Kinder zu prüfen und ihren Glauben zu bewähren, sie väterlich zu züchtigen und vor allen ihre Seligkeit und die Mittel, welche dazu nöthig sind, zu beobachten. Es wäre eine ungereimte Sache, wenn wir unserm lieben himmlischen Vater wollten zumuthen, er sollte nach den Verheißungen, welche den zeitlichen Segen an die Gottseligen versprochen, es uns lassen wohlgehen in der Welt, es wäre uns gleich nütz und selig, oder nicht; wer rechtschaffen im Glauben ist, der wird dieses nimmermehr begehren. Es ist auch allenthalben in h. Schrift klärlich genug angezeigt, daß solche Verheißungen anders nicht, als mit solchem Bedinge, als wir jetzt gemeldet, zu verstehen sind. Unser Erlöser spricht nachdenklich: Wer zeitliche Dinge um seinet und des Evangelii willen verläßt, der soll es jetzt in dieser Zeit hundertfältig wieder empfahen, doch mit Verfolgung, Marc. 10, 29. 30., welches zwar etliche erklären, daß es heißen solle, mitten in der Verfolgung, die Feinde sollen mit aller ihrer Bosheit es nicht hindern können, der Herr wolle doch die Seinigen reichlich versorgen, und erhalten; andere aber deuten es dahin, daß der Herr wolle lehren, es müsse sich niemand unter seinen Nachfolgern eine vollkommene Glückseligkeit in dieser Welt einbilden, denn, wenn schon eine Verfolgung und Trübsal vorbei, und durch seine väterliche Fürsorge ersetzt sei, so müssen sie doch eine andere erwarten, und sie werden vom Satan und der Welt nach Gottes Verhängniß immer angefeindet, und angefochten werden; welche Erklärung ohne Zweifel dem Text am meisten gemäß ist. Hierher gehört des h. Pauli merklicher Spruch: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17. Es ist auch bekannt, was er anderswo sagt: Wir müssen durch Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Apostelg. 14, 22. Es ist damit bewandt, als

wie mit einem Wandersmann, der einen getreuen und vermögenden Gefährten, als wie der junge Tobias an dem Engel überkommen; dieser verspricht ihm, er wolle ihn auf der ganzen Reise nicht verlassen, ihn frei halten, ihn schützen, ihm den rechten Weg zeigen, ihm mit freundlichem Zureden die Zeit kürzen, und den Weg leicht machen, und ihn also mit Gottes Hülfe glücklich in sein Vaterland bringen; er kann ihm aber nicht gut dafür sein, daß sie auf währender Reise nicht sollte ein Ungewitter oder Platzregen überfallen, daß sie nicht sollten Unsicherheit halber zuweilen die gebahnte Heerstraße verlassen, und einen ungebahnten Weg durchs Gesträuch, durch einen Morast und andere Ungelegenheiten erwählen, wie auch, daß sie nicht zuweilen in einer schlechten Herberge mit einem geringen Lager und Traktament vorlieb nehmen müssen; er hat seinem Versprechen genug gethan, wenn er ihn mit einem guten Mantel versieht, und deckt, wenn er ihm treulich beisteht, allenthalben zur Seite ist, und forthilft, ihn auch nicht verläßt, bis er ihn an den verlangten Ort gebracht hat. Es hat uns der Herr Jesus verheißen, daß er uns auf der Pilgrimschaft dieses Lebens begleiten, uns versorgen, schützen, trösten, stärken, und zum himmlischen Vater durchhelfen wolle. Wenn nun schon auf dieser Reise uns nach Gottes Willen einige Widerwärtigkeiten begegnen, so bleibt doch seine Treue und Wahrheit unverrückt, weil er uns in keinerler Begebenheiten verläßt, sondern uns tröstet, stärkt, und aushilft.

§. 9. Wenn du nun, mein christliches Herz, dieses wohl erwägst, so sehe ich nicht, wie du mit Fug dich über deines Gottes Regierung beschweren, und ihm seine Verheißungen, welche er wegen des Zeitlichen den Gottseligen gethan, vorrücken könnest. Denn in allen denselben hat zweifelsfrei der Herr gesehen auf solchen Wohlstand und solche Glückseligkeit, welche nicht am Ende auf einen unseligen Uebelstand und ewige Unglückseligkeit hinaus laufen, auf einen solchen Segen, der nicht zum ewigen Fluch gedeihen, auf einen Reichthum, der dich nicht in ewige Armuth setzen möge und du hast mehr Ursache ihm herzlich zu danken, daß er sich deiner Seele so treulich annimmt, und dein Bestes sucht, als dich zu beklagen. Wenn deine gottseligen Eltern im Himmel aus Gottes Offenbarung seinen Rath über dich, deinen armseligen Zustand und die heiligen Ursachen, welche der Herr hat, also und nicht anders mit dir zu verfahren, sollten wissen, wenn er zu ihnen sagen würde: ihr, meine Lieben und Auserwählten, ihr habt ein frommes und gehorsames Kind in der Welt hinterlassen, und demselben oft meinen Segen angewünscht, ihr habt auch, was ich euch beschert, auf dasselbe vererbt, und es in guten Wohlstand gesetzt, ich sehe aber, daß die zeitliche Glückseligkeit ihm nicht wird gut sein, und daß ihm der zeitliche Segen zum ewigen Fluch gerathen möchte, ich habe denn beschlossen, solches euer Kind in Armuth verfallen zu lassen, und das wird zu meinen großen Ehren gedeihen, und eurem Kinde der sicherste Weg sein, zu euch in die Herrlichkeit zu gelangen, was meinst du, sollten wol deine Eltern einwenden: ach, Herr, du hast gleichwohl den frommen und gehorsamen Kindern gottseliger Eltern den Segen und das Wohlergehen versprochen? würden sie nicht vielmehr auf ihr Angesicht fallen, und sagen: Herr, dein Name

sei gepriesen in Ewigkeit, daß du für unser liebes Kind so väterlich sorgst; thue, was dir gefällt, und du gut befindest, führe es, wie du willst durch Armuth, Verachtung und andere Trübsal, nur, daß es zu uns kommen, und mit uns deine Herrlichkeit sehen, und genießen mag; machs wunderlich, nur seliglich! Und warum solltest du anders gesinnt sein? Kannst du es gleich in dieser Sterblichkeit nicht begreifen, wie väterlich es dein Gott mit dir meint, daß er dich in diese Dürftigkeit gesetzt hat, so wirst du es doch dermaleins im Himmel erkennen, und ihm in Ewigkeit dafür danken.

§. 10. Ich habe aber hiebei noch eins zu erinnern, welches ich achte, daß es zur Beruhigung der Gläubigen in diesem Fall dienen könne, dieses nämlich, daß ein rechtschaffner Christ, wenn er von seiner eignen oder seiner Eltern Frömmigkeit und Gottseligkeit vor Gott reden, und sich darauf berufen will, billig darin sehr furchtsam und vorsichtig sein müsse in Betrachtung, daß auch die allergrößte Frömmigkeit dieses Lebens, wenn sie der gerechte und heilige Gott außer Christo ansehen, und prüfen wollte, sträflich, und als ein unreines Tuch würde erfunden werden, Jes. 64, 6., denn vor ihm ist niemand unschuldig, 2. Mos. 34, 7.; wenn er mit uns rechten will, so können wir ihm auf tausend nicht eins antworten, Hiob 9, 3., (er kann uns tausenderlei Sünden und Fehler vorlegen, davon wir nicht eins entschuldigen können.) Wenn wir uns schon nichts bewußt sind, so sind wir doch darum nicht gerechtfertigt, 1. Cor. 4, 4., und wenn wir gleich alles gethan, was uns befohlen ist, so bleiben wir doch unnütze Knechte. Luc. 17, 10. Es muß auch hier gelten, was der Apostel sagt: Wer hat Gott etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Röm. 11, 35. Sind unsere Eltern fromm und gottselig gewesen, so haben sie doch nichts mehr gethan, als sie schuldig waren, sie haben nichts von Gerechtigkeit und Verdienst übrig gehabt, das sie als ein Capital bei Gott hätten belegen können, davon wir die Zinsen sollten zu erwarten haben, und haben wir also, wenn wir desfalls eine Vergeltung als eine Schuldigkeit von Gott fordern wollten, keinen Grund und Fug, und nichts zu sprechen. Sind wir denn auch selbst fromm und gottselig gewesen, so haben wir auch nichts anders gethan, als was unsere Pflichtschuldigkeit mit sich gebracht, und werden nicht leugnen können, daß unser Gott schon vorhin mehr an uns gethan, als wir unser Leben lang erstatten, und also ins künftige mit Recht nichts fordern können.

§. 11. Ach, armselige und schlechte Frömmigkeit, die von sündlichen und gebrechlichen Menschen kommt! Was wollen wir uns doch rühmen, sonderlich in diesen letzten greulichen Zeiten, da die Bosheit und das gottlose Wesen allenthalben hat überhand genommen, daß auch die eifrigsten Christen fast nicht wissen, wie sie sich von der Welt unbefleckt, und ihr Gewissen rein behalten sollen? Weil die Sünden so gemein, und bei den meisten Menschen eine Gewohnheit geworden sind, so werden auch die Frommen manchmal verleitet zur Kaltsinnigkeit, und daß sie nicht vorsichtig genug wandeln. Zum Exempel, es ist heutigen Tags eine gewohnte Sache, daß die Welt mit Kleidern und Pracht, mit oft veränderten Moden und allerlei seltsamen Trachten sich versündigt, ingleichen, daß sie vor allem da-

nach trachtet, daß sie viel Geld und Gut zusammen bringen, und die Ihrigen reich und groß in der Zeitlichkeit machen möge; hiebei findet sich eine Unlauterkeit des Vertrauens auf Gott und ein Vergnügen und Zufriedenheit des Herzens, welche auf Geld beruht, daß man seiner Kinder halber keine Sorge hat, nicht wegen der göttlichen Fürsorge, (wenn man gleich dieselbe im Munde hat,) sondern, weil man weiß, daß man ihnen so und so viel mitgeben, ihnen Häuser, Aecker und große Mittel hinterlassen kann. Hiezu kommt oft eine unzeitige Kargheit gegen Gott und den dürftigen Nächsten; manche Eltern, wenn sie etwa zur Kirche und Schule etwas geben sollen, so zetteln sie mit Pfennigen, Dreiern und Groschen, da es wohl Thaler und Dukaten nach ihrem Vermögen sein könnten, und sollten. Wenn sie die Eitelkeit verlassen, oder sterben sollen, so wird man nicht hören, daß einer, der zwei, drei oder vier tausend verläßt, hätte etwa 50 oder 100 zu Gottes Ehren und der Armuth Besten vermacht; sondern man vermeint, weil man seine Kinder hat, so sei es nicht nöthig, es könne auch nicht begehrt werden. Zu geschweigen, daß manche Eltern, die für gottselig und fromm gehalten werden, die Predigten fleißig besuchen, und sonst einen ehrbaren Wandel führen, oft allzuhart und unfreundlich gegen den dürftigen Nächsten sich bezeigen, als, wenn sie ihre Schulden, Zinsen, Pachten mit allzu großer Strengigkeit, auch von denen, derer Unvermögen ihnen nicht unbekannt, von Wittwen, Waisen und andern armen Leuten fordern, und eintreiben; wie denn auch etliche im Handel und Wandel gar zu gewinnsüchtig sind, und manchmal eine Waare mit gleichem Uebersatz an Arme und Reiche verkaufen, und dergleichen. Solche Dinge nun verursachen, daß Gott hernach den Segen den Kindern entwendet, und das übelersparte Gut zerrinnen läßt, doch alles aus väterlichem Wohlmeinen, daß er sie recht gründlich fromm, gottselig, liebreich, weltverschmähend und himmelsbegierig machen möge. Und was wolltest du, du christliche Seele, hiebei anders sagen, als: Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind recht! Ich weiß, daß du mich treulich (aus väterlichem Wohlmeinen, mit einem treuen Herzen) gedemüthigt hast. Ps. 119, 137. 75. Du bist gerecht, Herr, in allen deinen Wegen und heilig in allen deinen Werken! Ps. 145, 17.

§. 12. Es möchte aber ein verarmter Christ weiter klagen: ach leider! ich stecke in tiefen und großen Schulden, die ich nach und nach gemacht in Hoffnung, durch geliehenes und fremdes Geld wieder aufzukommen; es hat aber nicht gelingen wollen; die Zinsen, so ich meinem Schuldherrn erlegen muß, verzehren mein noch übriges weniges Vermögen; ich kann nicht bezahlen, ob gleich die Schuldherren mich drängen, und ängsten. Was mich aber am allermeisten betrübt, ist dieses, daß sie mich täglich mahnen, und drängen, mich hart anfahren, einen Betrüger schelten, und ich den Namen haben muß, als hätte ich meinen Nächsten vorsätzlicher Weise betrogen, und um das Seine gebracht, da mir doch solcher böser Vorsatz nie in den Sinn gekommen. Ich muß bekennen, mein Christ, daß dein Anliegen nicht gering und leicht sei; denn es mag einem ehrliebenden, gewissenhaften Menschen gehen so schlecht, als es will, so kann er sich besser darein

wenn er einen guten Namen dabei behalten, und von seinen Nachbarn und Nächsten ein gutes Wort und christliches Mitleiden erwarten kann; wenn man ihn aber einen Betrüger und losen Mann heißt, wenn er hin und wieder gemahnt, bedrängt, mit harten Worten angegriffen, und sonst geplackt, und geplagt wird, und sich nicht zu schützen und zu retten weiß, da ist die Dürftigkeit eine fast unerträgliche Last. Wenn ein Wandersmann eine schwere Bürde über Feld tragen muß, so wird er, ob er gleich zuweilen darüber seufzt, und es ihm sauer wird, in der Stille damit fortgehen, sich zuweilen an einen Baum, oder wo er sonst kann, lehnen, und etwas ruhen, und dann wieder fort wandern; wenn er aber, so er etwa durch ein Dorf geht, von den Hunden angelaufen wird, und sich deren kaum erwehren kann, oder wenn er sonst einen verdrießlichen und bösen Gefährten antrifft, der ihn mit Worten und Werken betrübt, und plagt, so kann es nicht anders sein, die Last muß ihm noch eins so schwer werden. So ist es auch mit den christlichen Leuten, welche arm und schuldig sind, und von unbarmherzigen Schuldherren übel angelassen werden. Es wäre zu wünschen, daß desfalls die christliche Liebe, das königliche Gesetz, Jak. 2, 8., (welches allem andern, wie aller Handlung und allem Umgang mit dem Nächsten Maß und Ziel geben muß) besser in Acht genommen, und unter muthwilligen vorsätzlichen Betrügern und gottseligen, gewissenhaften, verarmten und verschuldeten Leuten ein Unterschied gemacht würde. Unser Heiland hat in zweien Gleichnissen, Luc. 7, 41. ff., Matth. 18, 23. ff., uns vorgestellt solche Schuldherren, welche ihren Schuldnern, als sie nicht hatten zu bezahlen, alles erlassen, und geschenkt haben, und ist merklich, daß er in beiden unter andern auf die Sündenschuld, damit wir unserm Gott verwandt sind, sein Absehen hat, und also ohn allen Zweifel uns anweisen will, daß wir in Betrachtung der großen Barmherzigkeit und Güte Gottes, die wir billig für unsere Seligkeit achten, 2. Petr. 3, 15., auch unserm armen Nächsten in geistlichen und leiblichen Schulden Barmherzigkeit bezeigen sollen. Ich kann auch nicht absehen, wie das strenge und unfreundliche Mahnen, Placken und Plagen eines gottseligen verarmten Menschen mit dem Christenthum bestehen kann; so weiß ich auch nicht, wie dieselben vermögenden Schuldherren, welche ihre Zinsen, Pachten, Miethen von frommen armen Leuten aufs schärfste fordern, und niemand etwas ablassen, sich der Unbarmherzigkeit und dem Geiz entbrechen, und vor Gottes Gericht sich entschuldigen werden? Es sollte billig das himmlische und ewige Gut bei den Christen in solchem hohen Werth sein, daß sie das Irdische und Vergängliche in allerlei Fällen leicht verachten, vergessen, und fahren lassen könnten; es sollte uns billig lieber und erfreulicher sein der Segen, die Fürbitte und die Freude des Elenden, der von uns mit Erlassung der Schuld oder sonst erquickt worden, als viel tausend Reichsthaler jährlicher Zinsen und Einkünfte.

§. 13. O wie gut würde es sein für manchen begüterten Mann und die Seinigen, wenn er den armen Wittwen, Waisen und andern nothdürftigen Leuten, die mehrentheils mit vielen Thränen und Seufzen ihre Zinsen und Pachten zusammen bringen, dieselben schenkte, und sie verpflichtete, daß sie hingegen für ihn beten sollten! Ohne allen Zweifel würden solche

Leute, wenn man sie sich mit dem ungerechten Mammon zu Freunden gemacht, vor Gott mehr thun, und gelten, als alles Geld, das mit Hintansetzung christlicher Liebe gesammelt ist. Hiob spricht: Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben sollte, (der in solchem Bedrängniß und in solcher Noth war, daß sein unvermeidlicher Ruin daraus erfolgen müßte, wenn ihm nicht geholfen würde,) kam über mich (weil ich ihm aushalf,) und ich erfreute das Herz der Wittwen; ich war ein Vater der Armen. Hiob 29, 12. 13. Ich zweifle nicht, daß unter den Gutthaten, so Hiob an den Armen erwiesen, auch diese mit gewesen, daß er den bedrängten und von ihren harten Schuldherren geplagten Leuten mit Geld ausgeholfen, und ihre Schuld an ihrer statt bezahlt, daß er den Wittwen und andern Elenden, was er ihnen geliehen, vermuthlich geschenkt, und sie dadurch Gott mit Freuden zu loben verursacht hat. Die Kirchengeschichte meldet von der Sophia, des Kaisers Justin des Jüngern Gemahlin, daß sie der Armen Schuld bezahlt, ihre Pfänder eingelöst, und ihnen wieder zugestellt habe. Ich weiß ein Exempel eines begüterten Kaufmanns, der mit seines verstorbenen Bruders Wittwe Rechnung zugelegt; als sich nun fand, daß sie ihm an die sechshundert Thaler schuldig war, fragte er sie, wie, womit und wann sie ihn zu bezahlen gedächte? Sie antwortete mit Thränen, sie wollte ihm ihr Haus angeben, und sonst thun, was sie könnte. Er versetzte: Mit ihrem Hause ist mir nicht gedient, und nahm die Feder, und überstrich in seinem Buche die ganze Rechnung, sagend: Es ist alles bezahlt. Das hieß das Herz der Wittwe unvermuthlich erfreuen, und gleichsam jauchzend und singend machen, wie Hiobs Redensart mitbringt. Solcher Exempel sollte man in der Christenheit allenthalben viel finden, und die christliche Liebe und Barmherzigkeit sollte mehr gelten, als alles Recht, aller Nutz und Gewinn. Es wäre auch solches den Oertern der h. Schrift gemäß, welche uns hierin heißen nach der Liebe wandeln, und mit den Armen brüderlich und mitleidig verfahren; allein es ist heutigen Tags den pharisäischen Heuchelchristen lächerlich und eine fremde Sache. Sie mögen denn sehen, wie sie endlich im Gericht Gottes bestehen, und ihres Herzens Härtigkeit entschuldigen werden.

§. 14. Damit aber, du gottliebendes und bedrängtes Herz, wir dich ohne Rath und Trost in solcher Noth nicht lassen, so wende dich zuvörderst mit herzlichem Gebet zu Gott, der aller Bedrängten und Betrübten sicherste Zuflucht ist, und bitte ihn, daß er dir entweder Mittel bescheren, deiner verfallnen Nahrung aufhelfen, und dein weniges Vermögen segnen wolle, damit du deinem Nächsten das Seinige wieder geben, und ihn zufrieden stellen könnest, wie er ehemals an der gottseligen Prophetenwittwe gethan, 2. Kön. 4, welcher er durch den Propheten Elisa wunderbarer Weise Rath geschafft, ihr ausgeleertes Oelkrüglein zur reichen Oelquelle gemacht, und ihr so viel Mittel gegeben, daß sie nicht nur ihren Schuldherrn befriedigen, sondern auch von dem übrigen sich hat nähren können; oder, daß er deiner Schuldherren harte Herzen erweichen, und sie zum Mitleiden gegen dich bewegen wolle, wie Jakob, 1. Mos. 32, 11., ehemals bat, daß Gott

ihm von der Hand seines ergrimmten Bruders erretten, und sein Herz zur Liebe und Versöhnlichkeit lenken möchte, welches auch nach seinem Wunsch erfolgt. Denn Gott hat aller Menschen Herzen in seiner Hand, und wenn er mit einem geizigen und unfreundlichen Laban redet, und spricht: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest, 1. Mos. 31, 24. 29., so geschieht es. Es wird auch nicht undienlich sein, daß du deine Noth und Unvermögen einem gottseligen Prediger oder andern Christen, die bei deinem Schuldherrn etwas gelten, entdeckst, und klärlich zu Tage legst, damit sie für dich bitten, und reden können. Denn manchmal ist ein Mann hart gegen einen Schuldner, weil er wegen der großen Bosheit der Welt befahren muß, daß er mit vorsätzlichem Betrug um das Seinige gebracht werde; wenn er aber von andern gott- und ehrliebenden Herzen versichert wird, daß die höchste und dringende Noth solches verursache, so wird er sich eher besänftigen, und zufrieden stellen lassen. So ist auch höchstbillig, daß du selbst, mein Christ, gelinde Saiten aufziehst, und dem Schuldherrn, wenn er schon dich unfreundlich anläßt, mit freundlichen und demüthigen Worten und Geberden begegnest. Manche Schuldner sind wie die Steine, daran ein Bildhauer arbeitet, welche ihm seine Mühe mit Staub, Fliesen und Funken bezahlen, oder wie der Igel, welcher, wenn ihn ein Hund angreifen will, sich wie eine Kugel zusammen zieht, daß nichts, als scharfe Stacheln an ihm zu sehen, und der Hund ein blutiges Maul zum Lohn hat. Viel böser Bezahler können, wenn sie gemahnt werden, nichts, als schnarchen, schnauben, und schmähen, winden sich, wie man spricht, in einen Schalk, und kehren allenthalben die rauhen Stacheln empor. Dieses aber steht einem gottseligen Menschen nicht an, der seinem Nächsten für sein verlornes Geld gerne wird gute und holdselige Worte geben. Ein Armer redet mit Flehen, spricht der König Salomo, Sprüchw. 18, 23., das ist, mit Demuth, Freundlichkeit und Bescheidenheit, wie ein nothleidender und betrübter Mensch pflegt mit Gott zu reden, wenn er seine Klage vor ihm ausschüttet. Wenn aber ein armer und verschuldeter Mensch trotzig, unfreundlich und schmähsüchtig ist, so verräth er sein undankbares und gottloses Herz. Wenn aber dieses alles nicht helfen will, so ist kein anderer Rath, als daß du, du gottliebende Seele, deinen Gott anrufest, daß er an deiner statt deinen Schuldherren Erstattung thun, ihr übriges reichlich segnen, und den Schaden, so du ohne deinen Willen verursacht, ersetzen wolle, und im übrigen über dich ergehen läßt, was dein Gott nach seinem heiligen Rath verhängt hat. Mußt du denn ein Betrüger heißen, so leide solche Schmach in Geduld, berufe dich auf Gott, der dein Herz kennt, und auf dein Gewissen, welches dir ein besser Zeugniß giebt. Gedenke daran, daß dein Erlöser, Matth. 27, 37., auch nach seinem Tode ein Verführer oder Betrüger hat heißen, und solche Schmach vor der Welt mit in sein Grab nehmen müssen. Eine unverschuldete Schmach vor der Welt, im Glauben und in der Geduld erlitten, ist eine Ehre im Himmel, und was schadet es, wenn dich die Welt einen Betrüger schilt, wenn dich dein Gott für einen rechtschaffnen Christen erklärt? Befiehl denn dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen,

und wird deine Gerechtigkeit hervor bringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag. Pſ. 37, 5. 6.

§. 15. Vielleicht möchteſt du aber, du chriſtliches Herz, ferner klagen, und ſprechen: ach, ich ſchäme mich meiner Armuth, und darf meine Noth vor keinem Menſchen bekannt ſein laſſen. Ich muß mein Leiden in mich freſſen, und meine ſchwere Laſt ganz allein auf meinem Herzen tragen. Ich muß zwar geſtehen, daß die Hausarmen, wie man ſie nennt, welche mit ihrer Noth nicht bekannt ſind, und ſich des Bettelns, ja auch, daß ſie insgemein jemand anſprechen ſollen, ſchämen, die Elendſten ſeien, welche man, mit dem Propheten, mit allem Recht mag die Erſtlinge oder Erſtgebornen der Dürftigen nennen. Jeſ. 15, 30. Denn gleich wie die Erſtgebornen im Alten Teſtament die Vornehmſten eines Hauſes waren, und einen zwiefachen Theil der väterlichen Verlaſſenſchaft zu hoffen hatten, alſo ſind die Hausarmen die Vornehmſten unter den Elenden, und haben gleichſam zwei Theile der Dürftigkeit, weil ſie nicht allein arm ſind, ſondern auch keinen Troſt und keine Hülfe haben. Es erfordert zwar die chriſtliche Liebe von den Reichen dieſer Welt, wenn ſie ſonſt unter die Rechtſchaffenen wollen gezählt ſein, daß ſie ſich hierin verſtändig und eifrig bezeigen, nach ſolchen Armen fleißig forſchen, und ſuchen, und, wo ſie einige Vermuthung von heimlichem Kummer und Mangel haben, nicht nachlaſſen ſich zu erkundigen, bis ſie den rechten Zuſtand ſolcher Leute erfahren. Man ſieht es manchmal ihnen am Geſicht an, daß ſie blaß, hager und mager ſind, und faſt immer traurig gehen; man ſieht ſie öfters in der Kirche, wenn ſie den Predigten zuhören, oder ihr Gebet verrichten, mildiglich weinen, ihre Kinder manchmal in zerriſſenen Kleidern und Schuhen. Hier gebührt nun einem rechtſchaffenen Nachfolger des Herrn Jeſu, daß er ſtracks nachfrage: was weinſt du? was iſt dir? warum biſt du ſo betrübt? was iſt dein Anliegen? O wie glücklich iſt der Mann, der ein ſolch Wild ausſpüren kann; der als ſein Gott und Vater ins Verborgene ſieht, und antwortet, ehe die Armen rufen, der ſeine milde Hand in herzlicher Begierde, Gutes zu thun, den ganzen Tag ausſtreckt, und gleichſam zu allen Vorübergehenden ſagt: Hier bin ich! hier bin ich! O wie iſt bei dieſem Handel ein ſo großer Gewinn! weil man dabei Gelegenheit hat, alſo Gutes zu thun, daß die linke Hand nicht wiſſe, was die Rechte thut, und weil man dabei die allerkräftigſten Seufzer, Thränen und Fürbitte gewinnt. Denn weil ſolche troſtloſe Chriſten unvermuthlich erfreut werden, ſo iſt ihnen die Wohlthat deſto angenehmer, und ihr Gebet um Wiedervergeltung zu Gott deſto eifriger. Wenn dieſes manche begüterte Leute erwägen wollten, würden ſie es ohne allen Zweifel machen, wie der Erzherzog Albrecht von Oeſtreich, der einen durch Krieg verarmten Edelmann etliche Jahr ſpeiſte, da dieſer doch nicht wußte, von wem ihm die Wohlthat widerfuhr, als wir ſchon an einem andern Ort weitläuftiger berichtet haben. (Bd. II. pag. 135.) Allein es ſind ſolche Begebenheiten ſehr rar und ſeltſam. Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe iſt in vielen erkaltet. Matth. 24, 12. Wie ſollen die Reichen von der heutigen Welt nach den verborgnen Armen fra-

gen, da ihnen Lazarus oft vor der Thür liegt in seinem großen Elend, welchen sie doch nicht achten, und versorgen?

§. 16. Aber ich komme wieder auf deine Klage, du gottliebende Seele, versichere dich, daß, wenn die Welt dich und deine Noth nicht sieht, und weiß, auch nicht sehen, und wissen will, daß sie dennoch dein Vater im Himmel sieht, und weiß, daß er den ganzen betrübten Zustand deines Hauses und Herzens wohl inne hat, daß er deine Seufzer und Thränen zählt, und dir zur rechten Zeit Rath und Hülfe schaffen wird. Bedenke, wie uns der Herr Jesus beschrieben wird, als er in der Wüste war, und ein groß Volk um sich hatte: Mich jammert, spricht er, des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharrt, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Marc. 8, 2. 3. Es war hier niemand, der für das matte Volk redete, unter so großer Menge war nicht einer, der sich erkühnt hätte, ihres Zustandes halber bei dem Herrn Klage zu führen; es war auch nicht nöthig, denn der Herr sah selbst ihre Noth, er wußte ihren Zustand besser, als sie ihn vorstellen konnten, er war bedacht, ihnen Rath zu schaffen, ehe sie es meinten. So macht es der süße Jesus noch jetzt, er weiß das verborgne Leiden aller seiner Heiligen, er sieht hinein in ihre leeren Winkel, Böden, Keller, Kasten, Seckel, ja in ihre betrübten Herzen, und wird ihnen Hülfe schaffen, da sie es nicht denken, oder hoffen. Hoffe denn auf Gott, mein Christ, und verlaß dich mit ganzem Herzen und getroster Zuversicht auf seine gnädige Versehung und väterliche Fürsorge, und sprich, wenn die Deinigen sagen: wo ist Brod? wo ist Geld? wo sind Kleider? mit Abraham: Der Herr wirds ersehen! 1. Mos. 22, 8.

§. 17. Indessen schäme dich deiner Armuth nicht, welche der Sohn Gottes selbst, weil er auch arm geworden ist um unsert willen, geehrt, geheiligt, und gesegnet hat. Wer will sich schämen in der Gesellschaft des Herrn Jesu und seiner Heiligen zu sein? Wer will sich schämen deß, was von Gott, dem himmlischen Vater, nach seinem heiligen und guten Rath ihm aufgelegt ist? Ein Christ darf sich seines Kreuzes und seiner Trübsal nicht schämen, weil sie eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit schafft; ich wüßte nichts, das ich mich schämen wollte in und nach dem heiligen Willen Gottes zu leiden, weil, was von dem verordnet ist, nicht böse und schändlich sein kann. Der Sünde halber schämen wir uns billig, aber nicht der Mittel, welche der Sünde entgegen gesetzt sind, darunter auch die Armuth gehört. Sprichst du denn: ich darf meine Noth nicht bekannt sein lassen, und keinem Menschen klagen, so rathe ich zwar nicht, daß du es einem jeden ohne Unterschied offenbaren sollst, wo dich der Schuh drückt, weil leider! die meisten Herzen sehr hart und fest verschlossen sind, auch wol einen betrübten Menschen heimlich verspotten, und verlachen! Ich weiß auch wohl, daß am sichersten ist, daß der Elende seine Klage vor Gott ausschütte, und seines Herzens Anliegen und Last auf ihn und in seinen Schooß werfe, und wälze. Jedoch sag ich, es sei heilsam, wenn man sich *nach gottseligen*, getreuen, mitleidenden und verschwiegenen Herzen umsieht,

wie ich auch schon vorhin gerathen habe; sie sind noch in der Welt, der Herr Jesus hat noch mitten unter den Dornhecken seine Blumen, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht seine Nachfolger, er hat noch Leute, deren Herz er im Glauben bewohnt, und mit seinem Geist regiert, welche seine Almosenier, seine Schatz- und Speisekammer, seine Apotheken, seine Laden sind; da münzt er manchem Armen einen Pfennig, wie in dem Munde des Fisches, welchen Petrus auf des Herrn Befehl mit der Angel fing, Matth. 17, 27.; da bereitet er manchem Hungrigen seine Speise, manchem Nackenden seine Kleidung, manchem Kranken seine Arznei und Erquickung. Bitte Gott, mein Christ, daß er dich an solche gerathen lasse, daß er Gelegenheit schaffe, daß sie deine Noth, und du ihre Liebe und Treue erfahren mögest; klage ihnen deine Noth, entdecke dein Anliegen ohne Scheu; ich weiß, sie werden, und können dich nicht ungetröstet lassen; sie werden dir helfen, deine Last tragen, und nicht ruhen, bis sie einige Erleichterung für dich gefunden haben.

§. 18. Du möchtest weiter, du armseliges Herz, sagen: ach, ich werde alt und schwach, bin vor Sorgen und Grämen abgemattet, ich bin der Welt und den Meinigen nichts mehr nütze, ich kann nichts mehr verdienen, kann mich nicht mehr behelfen, ich weiß keinen Rath mehr, und besorge, ich werde in meinem Alter noch müssen nach Brod gehen. Ich muß bekennen, daß dieses abermal ein recht schweres Anliegen ist; denn das Alter, wenn es schon mit guten Mitteln versehen, und über keinen Mangel zu klagen hat, führt doch seine Beschwer und Trübsal mit sich, davon der weise König Salomo eine nachdenkliche Rede hat: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht, (ich habe keine Lust, noch Freude, sondern nur Last und Leid darinnen,) ehe denn die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden, (welches von den Augen, die im Alter dunkel und wol gar blind werden, einige erklären; jedoch, weil im folgenden Verse des Gesichts und der Fenster gedacht wird, billig von den innerlichen Gemüthskräften des Menschen, vom Verstande, von dem Gedächtniß, von der Fertigkeit, Freudigkeit, Scharfsinnigkeit des Gemüths und dergleichen genommen wird, weil solche bei den Alten mehrentheils täglich abnehmen, weil sie selten fröhlich, öfters aber traurig und schwermüthig sind,) und Wolken wiederkommen nach dem Regen (wenn ein Beschwer, ein Fluß, ein Schmerz, eine Krankheit vorbei ist, so sind die andern schon wieder da, als wenn zur Herbstzeit nach einem starken Regen andere Wolken wieder kommen, welche noch einen stärkern bringen). Die Zeit, wenn die Hüter im Hause (die Hände und Arme, damit der Mensch sich zu kleiden, zu schützen, und seine Nahrung sich zu schaffen pflegt) zittern, und sich krümmen die Starken, (wenn die Schenkel den Leib nicht mehr tragen wollen, und die Kniee sich zusammen ziehen, und aus Schwachheit im Gehen schlottern, und wanken,) und müssen stehen die Müller, (wenn die Zähne nicht viel mehr zu thun haben, weil der Appetit oder die Begierde zu essen verloschen,) daß ihr so wenig geworden ist, (weil sie durch skorbutische Flüsse ver-

derbt, und ausgefallen sind,) und finster werden die Gesichte (oder die Seher) durch die Fenster, (wenn die Augen dunkel werden) Pred. 12, 1. ff. Dieses und was hernach folgt, erklärt die Erfahrung am deutlichsten, zumal im Alter, als im Winter des Lebens, alles mit Beschwer erfüllt, und die Kräfte gleichsam erstorben sind, daher vergeht den Alten fast alle Lust, etwas vorzunehmen und zu verrichten, weil sie spüren, daß die Leibes- und Gemüthskräfte nicht mehr zureichen wollen; sie werden argwöhnisch, verdrossen, schwermüthig und traurig, darum sind sie ihnen selbst und andern eine Last, werden nicht mehr so geliebt, und geehrt, wie vorhin, werden wol gar von der unverständigen Jugend verspottet, und verlacht, daß sie also immer zu klagen, zu seufzen und zu trauern haben.

§. 19. Ob nun wohl gesagtermaßen das Alter für sich selbst eine schwere Last, so wird doch dieselbe verdoppelt, wenn es mit der Armuth vergesellschaftet ist, wenn es keine Mittel, keine Pflege und Wartung, keine Bequemlichkeit, Labsal, Erquickung und Trost hat, und täglich mit Brodkummer sich plagen, oder gar Noth, Hunger und Durst leiden muß, und dieses Beschwer und Elend drückt am härtesten die, welche es vorhin besser gehabt, und durch Unglücksfälle um ihr Vermögen gekommen sind. O wie weh muß es einem ehrliebenden Herzen thun, wenn es gezwungen wird, bei diesen unchristlichen Zeiten, da die harten Herzen die meisten sind, jemand um Hülfe anzusprechen, oder gar seinen Unterhalt vor den Thüren zu suchen! Wie dem allen, so ist auch wider diese Sorge reicher und gewisser Trost in Gottes Wort zu finden. Zuerst ist gewiß, du christliches Herz, daß dich dein himmlischer Vater nicht ohne erhebliche und heilige Ursache hat in dies Elend lassen gerathen, die wir zwar nicht allezeit wissen, und begreifen können, jedoch sind wir versichert, daß alles, was solcher maßen von ihm kommt, zu ihm führt, und nicht anders, als gut gemeint ist. Mancher Mensch bringt die beste Zeit seines Lebens in Eitelkeit und vielen unerkannten Sünden hin; er will ja zwar nicht gottlos sein, jedoch will er auch nicht zu gottselig sein; er will eben nicht ein Trunkenbold sein, doch, wenn es Ehren halber geschehen muß, (so redet die Welt,) sich auch über einen Rausch kein Gewissen lassen machen; er gedenkt ja zuweilen an seine Sünde, und bittet um Vergebung derselben, doch mit kaltsinniger Buße und Andacht, weil sich das Herz die Freiheit heimlich vorbehält, daß es nicht allemal es so eben machen dürfte. In dieser Heuchelei und Sicherheit bleibt mancher Mensch stecken, wenn ihm nicht Gott die Augen, wie dem Tobias, Tob. 11, 13., mit Galle salben, und eröffnen ließe, ich will sagen, wenn er nicht durch Alter, Schwachheit, Armuth, zu bessern Gedanken gebracht würde. Es ist eine sonderbare große Gnade von Gott, wenn er einen Menschen im angehenden Alter noch zur Buße bringt, wenn er ihm die Mittel und Gelegenheit zur Sünde benimmt, den sündlichen Leib schwächt, die Welt ihm verdrießlich und zuwider macht, und ihm Zeit zur Buße und zur Uebung der Gottseligkeit, wie auch zur Vorbereitung zu einem seligen Tode gönnt. Es geht mit der Bekehrung alter Leute schwer zu, als wir anderswo gezeigt haben, (Th. I. Pr. 7. §. 34. Bd. I. pag. 139.) desto mehr aber haben die, welche Gott durch Armuth und andere Trübsal

dazu bringt, seine Gnade zu erkennen, und seinem heiligen Willen sich gehorsamst zu unterwerfen. Es bezeigt auch die Erfahrung, daß viel alte Leute je weniger Zeit, je mehr Lust noch zu leben, und die Welt oft über Gebühr lieb haben, und nicht gern vom Tode hören; einige sind dem Trunk zugethan, und bezechen sich mehrmals, sonderlich, wenn sie eine schwatzhaftige und angenehme Gesellschaft haben, da sie denn oft der alten Sünden ihrer Jugend mit neuer Lust gedenken, und den Jüngern zum Anstoß gedeihen; einige sind mürrisch, störrig, unfreundlich, die meisten sind zum Geiz geneigt, und sammeln, kargen, und scharren mehr, als Christen geziemt. Gedenkt nun, wie gut es der allweise und gütige Gott mit denen meint, welche er in ihrem Alter mit Armuth und Noth beschwert, sie dadurch von der Welt abzieht, vor Sünden bewahrt, und in täglicher Buße und Verlangen nach dem Himmel erhält, bis er sie endlich aus allem Uebel errettet, und ihnen zu seinem himmlischen Reich aushilft. Prüfe dich denn, du gottliebende Seele, und erforsche dein Herz und ganzen Wandel, so wirst du vielleicht finden die Ursache, welche deinen Gott bewogen hat, dich kurz vor dem Ende deines Lebens mit Armuth heimzusuchen, und wirst desto eher dich zufrieden stellen können. Es ist ja besser, arm, krank und elend zum Himmel eingehen, als aus Ueberfluß und täglichem Wohlleben in die Hölle fallen.

§. 20. Es dient aber auch, die gottseligen, doch dürftigen Alten zu trösten, und aufzurichten, dieses, daß ihr Alter, als auch die Armuth, (davon schon vorhin gehandelt,) ihnen in ihrem Christenthum und dessen Besserung, in der Buße, im Glauben, in der Liebe, in der Geduld, in der Uebung der Gottseligkeit nicht allein nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich ist. Sie können mit dem h. Apostel sagen: Ob unser äußerliche Leib verweset, (an seinen Kräften verschwächt wird, und immer abnimmt durch allerlei äußerliches und innerliches Beschwer, so ihm zustößt,) so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. 2. Cor. 4, 16. Das Alter hindert nicht an der Buße und deren Uebung. Es hat, weil es sonst nicht viel mehr verrichten kann, Zeit, sein voriges Leben zu überdenken, seine Wege zu betrachten, die Sünden seiner Jugend zu bereuen, und Gott abzubitten, ihm täglich das Opfer seines geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens zu bringen, welches er nicht verachten wird. Ps. 51, 19. Es sind zwar die Hände und Arme der gottseligen Alten oft sehr schwach, daß sie die Feder fast nicht anders, als mit Zittern können führen, und keine schwere Last mehr heben; ihre Augen werden dunkel, daß sie fast nichts recht erkennen, und unterscheiden können; so nimmt auch das Gehör und die Lebenswärme bei ihnen immer ab, das Herz klopft, und zittert, der Magen und andere innerliche Glieder werden untauglich; allein die Glaubensarme sind dennoch stark genug, den Herrn Jesum zu umfangen und zu halten, die Augen des Gemüths bleiben hell, das Licht des Lebens und die Herrlichkeit Gottes zu sehen; so kann auch keine Taubsucht sie hindern, das innerliche Zusprechen und Zeugniß des H. Geistes zu hören; ihr Herz sei nach dem natürlichen Zustand, wie es wolle, so ist es doch immer der Einwohnung Christi durch den Glauben fähig, und was schadet es, wenn die natürliche Wärme im Abnehmen &c.

wenn nur der innerliche Mensch von der Liebe Gottes und des Nächsten brennt? Man sehe an die Exempel der gottseligen Alten, welche uns der Geist Gottes in seinem Wort abgebildet, und vorgestellt hat; Abraham, 1. Mos. 18, 11. 19. 22., war alt und wohl betagt, es hinderte ihn aber dieses nicht, vor seinem Gott zu stehen, mit ihm vertraulich und kühnlich zu reden, für andere zu bitten, und sein ganzes Haus zur Furcht Gottes und Haltung seiner Gebote anzuweisen. Isaak, 1. Mos. 27, 1. 27., war alt, und seine Augen dunkel geworden zu sehen, es leuchtete aber dennoch das himmlische Licht in seiner Seele, und der Segen Gottes floß, als aus einer Quelle, aus seinem Munde. David, 1. Kön. 1, 15., 2, 2. 3. 4., war alt und wohl betagt, und konnte nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern zudeckte, dennoch brennt er von der Liebe Gottes und von Verlangen, seines Namens Ehre zu befördern, wie an seinem Zuspruch an Salomo, seinem Sohn und Nachfolger am Reich, aus der Anordnung und Bestellung des Gottesdienstes im Tempel, und aus der Versammlung so eines unvergleichlichen Schatzes von Gold, Silber und anderer Zubehör zum Tempelbau erhellt.

§. 21. Simeon, Luc. 2, 25. ff., war alt und schwach geworden, es hinderte ihn aber dieses nicht, die Stufen, so zum Tempel führten, zu steigen, das Jesuskindlein, das Heil und den Schatz aller Welt, auf seine Arme zu nehmen, seine dunkeln Augen an ihm zu weiden, ihn an seine Brust zu drücken, und sich sein im Geist herzlich zu erfreuen und zu trösten. Ich ergötze mich von Herzen, wenn mir diese liebliche Geschichte zu betrachten vorkommt; ich stelle mir diesen gottseligen Alten im Geist vor, und sehe ihn aus Anregung des H. Geistes in den Tempel eilen, und dessen Stufen mit ungewöhnlicher Kraft und Freudigkeit hinan steigen; ich sehe, wie er sich durchs Volk drängt, und der lieben Jungfrau Maria oder wol gar dem Priester, der dieses Wunderkind dem Herrn darstellen sollte, dasselbe aus den Händen und Armen nimmt, wie er es so sehnlich ansieht, und betrachtet, wie ers küßt, und an seine Brust drückt, wie er so groß damit thut, als hätte er nicht ein kleines, armes und verlassenes Kind, sondern ein groß Bellus mit Perlen und Diamanten auf den Armen. Mich däucht, ich fühle, wie sein altes und mattes Herz vor Liebe und Freude wallt, und springt, wie alle Kräfte sich bei ihm erneuern, und zusammen ziehen, an diesem Kinde sich zu erquicken. Mancher Spötter und fleischliche Mensch, der das nicht sah, was dieser erleuchtete Alte sah, wird gedacht, und vielleicht gesagt haben: was kommt den alten vornehmen Mann an, daß er mit dem Bettelkinde so groß thut! er wird gewiß kindisch geworden sein, daß er von einem fremden Kind kann so viel Wesens machen. Allein der gottselige Alte wußte, was er hielt, und auf seinen Händen trug; er wußte, daß dies Kind war ein kurzer Begriff aller Güte und Wohlthaten Gottes, das Licht und Heil der Welt, der einige Trost und Mittler aller Menschen. Ich halte, wenn jemand damals ihm geboten für dies Kind 100,000 Thaler, eine königliche und kaiserliche Krone, die halbe oder ganze Welt, ja Himmel und Erde, würde er mit Eifer geantwortet haben: behalte dein Geld; dies Kind ist mir besser, als alles Geld und Gold der ganzen Welt!

behalte deine irdische und vergängliche Krone, dies Kind ist meine ewige Krone, Freude, Sonne und Wonne; wenn ich nur dies Kind habe, (wie ichs nunmehr habe, halte, und will es nicht lassen,) so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Verzeiht mir, ihr gottliebenden Seelen, daß ich mich bei diesem Bilde so lange aufhalte. Ich werde auch nunmehr alt und schwach, und habe mir diesen Alten zur Nachfolge vorgestellt, und bitte täglich von Gott, daß er mich mit ihm auf gleichen Schlag wolle leben, und sterben lassen.

§. 22. Ich will aber dem Simeon die Hanna, Luc. 2, 36. ff., welche ihm der H. Geist selbst zur Seite gesetzt hat, beifügen. Von der sagt der Evangelist: sie habe ein hohes Alter erreicht gehabt, maßen sie mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahr gelebt, und nunmehr bei vier und achtzig Jahren eine Wittwe gewesen. Diese habe ihres Alters ungeachtet Gott immer zu Tag und Nacht im Fasten und Beten gedient, und sei auch hinzu getreten in derselben Stunde, (als Obgemeldetes mit Simeon vorging,) und habe den Herrn gepriesen, und von ihm geredet zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Sie war zwar eine alte und schwache Matrone, und würde, wenn sonst von irdischen und eitlen Dingen etwas vorgegangen wäre, gerne sein zurück geblieben, allein, wie es Jesum, ihren und aller Welt Heiland, betraf, wollte sie sich traun nicht abdrängen lassen, sondern sie trat auch hinzu, sie wollte dem Simeon im Glauben, in der Liebe, im Lobe des Messias nichts nachgeben. O gottseliger Eifer und seliger Streit zwischen einem alten Mann und einer alten Frau um das Jesuskindlein! welche zwar beide gleichen Theil an ihm haben, doch aus brünstiger Liebe in der Offenbarung an andere es einander gleichsam zuvor thun wollen. O ihr lieben alten Männer und Weiber, laßt uns dergleichen thun! Laßt uns allerseits danach trachten, daß wir einer dem andern in der Erkenntniß und Bekenntniß, in der Liebe und der Offenbarung des Herrn Jesu an andere, die ihn nicht kennen, es mögen zuvor thun! Ich habe noch ein paar Alte unter den Heiligen, nämlich die Apostel, Petrus und Paulus. Jener, ob er wohl wußte, daß er seine Hütte (den sterblichen Leib) bald ablegen müßte, 2. Petr. 1, 14. ff., maßen er nunmehr das Alter, davon ihm der Herr gesagt, Joh. 21, 18., erreicht hatte, so ließ er doch nicht nach sein apostolisches Amt mit Lehren, Schreiben, Ermahnen, Trösten, Stärken zu verrichten. Dieser aber, wiewohl er sich selbst einen alten Paulus nennt, Philem. 9, und ohne Zweifel durch viel Arbeit, Reisen, Fasten, Trübsal, Anfechtung, Gefahr und Noth am Leibe sehr ausgemergelt war, so war er doch nicht schwach und alt im Glauben, in der eifrigen Liebe seines Herrn Jesu und in dem heiligen Verlangen, ihm viele Seelen zu gewinnen, und die ganze Welt mit seiner Erkenntniß zu erfüllen.

§. 23. Aus angeführten Exempeln erhellt nun, was ich vorhin gesagt habe, daß das hohe Alter einem gottesfürchtigen Menschen in seinem Christenthum nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich sei, und er also nicht Ursache habe, sich desfalls zu beklagen und zu sagen: ich bin der Welt und den Meinigen nichts mehr nütze, ich kann mich nicht mehr beweben,

kann nichts mehr verdienen. Rede nicht so, du christliches Herz, denn, wenn du der Welt nicht mehr nütze wärst, würde dich dein Gott in derselben nicht länger lassen. Nütze bist du noch deinem Gott, denn du bist ein Zeuge oder ein Exempel seiner Güte, Fürsorge, Weisheit und Allmacht; daher rechnet es Gott als eine besondere Anzeige seiner Güte und seines Segens, wenn alte Männer und Weiber in einer Stadt zu finden sind, die vor großem Alter am Stecken gehen müssen, so wohl, als wenn alle Ecken und Enden voll Knäblein und Mägdlein sind, die auf den Gassen spielen. Sach. 8, 4. 5. Man sieht an dir, daß er die Seinigen auch mitten in mancherlei Gefahr, Trübsal und Bedrängniß wider des Teufels Macht und List, wider der Welt Bosheit und wider ihr eignes Verhoffen bis ins hohe Alter erhalten kann. Ein Schiff, das lange zur See gefahren, und in vielen Stürmen und Ungewitter manchmal mitten unter den Klippen und Sandbänken erhalten, ist mehr bewundernswerth, als ein neues, das kaum etliche Reisen gethan hat; also ist ein alter Mensch, den unser Gott so viel und lange Jahre unter so viel Gefahr und Noth erhalten hat, ein größeres Wunder seiner Güte, als ein junger, der noch nicht lange gelebt, und mit der Trübsal dieses mühseligen Lebens nicht lange gerungen hat. Jene sind lebendige Ehrensäulen, die sich der Herr aufgerichtet, und gegen Wind und Wetter erhalten hat; sie sind, die Gott von Jugend auf (geführt und) gelehrt hat, (durch sein Wort und mancherlei Erfahrung) darum verkündigen sie seine Wunder, seinen Arm (seine Macht und gewaltige Hülfe) Kindes Kindern und seine Kraft allen, die noch kommen sollen. Ps. 71, 17. 18. Wenn du nun solches auch thust, mein Christ, so gebührt dir nicht zu sagen, daß du in der Welt nichts mehr nütze seist. Nütze bist du auch in der Kirche Gottes, dem Regiment oder dem gemeinen Besten und dem Hauswesen, darin du dich findest, theils wegen des gottseligen Exempels, damit du den jüngern vorleuchtest, theils wegen deiner heilsamen und herzlichen Ermahnungen, damit du sie in den Wegen Gottes zu bewahren trachtest, theils wegen deines Gebets, dadurch du ihnen Segen und Gnade erbitten hilfst.

§. 24. Die gelehrten Ausleger der Schrift haben in Acht genommen, daß Methusalem, der älteste unter den Menschen, der je gelebt, in demselben Jahr, als die Sündfluth die erste Welt überschwemmt, und zwar kurz vor derselben, (wie die Hebräer meinen, nur sieben Tage zuvor,) verstorben sei. Ich habe keinen Zweifel, daß dieser gottselige Patriarch wird heftig zu Gott für die Menschen gebetet haben, und daß derselbe in Bestimmung der 120 Jahr, so er ihnen zur Buße vergönnt, ein groß Absehen auf diesen seinen alten Diener wird gehabt haben. Von dem Simeon wird gesagt, daß er sei zu Jerusalem gewesen, und habe der ganzen Stadt mit seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht zum heiligen Exempel gedient. Dieses kann man abnehmen aus der Redensart, die der H. Geist von ihm führt: Und siehe, spricht er, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, Luc. 2, 25., da das Wort: siehe, nicht allein die merkliche Begebenheit, die

hernach beschrieben wird, sondern auch den guten Ruhm und Namen, welchen Simeon bei der ganzen Stadt erhalten, bedeutet, welches aus Gegenhaltung eines andern Orts kann bestätigt werden, als wenn eben dieser Evangelist spricht: Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Luc. 7, 37. Wie er nun hie, wie klärlich zu sehen, unter andern mit dem Wort: siehe, andeutet, es sei dieses Mensch in der ganzen Stadt ihres sündlichen Wesens halber beschrieen gewesen, und habe jedermann zum Aergerniß, also will er auch außer Zweifel von dem Simeon berichten, daß er seines gottseligen Wandels und ausnehmender exemplarischen Frömmigkeit halber sei sehr berühmt gewesen, und habe männiglich zur Erbauung gedient. Auf solche Weise nun, mein Christ, kannst du auch bei deinem hohen und armseligen Alter dennoch deinem Nächsten und insonderheit auch den Deinigen nütze sein, du kannst mit deiner herzlichen eifrigen Fürbitte eine Säule der Kirche, des Regiments und des Hauses sein, du kannst auch mit deinem heiligen Wandel, mit deinem unbefleckten weißen Haar, mit deiner exemplarischen Sanftmuth und Geduld, und dergleichen Tugenden als ein Licht und heller Spiegel leuchten, welches traun nicht ein geringer Nutz ist, den die Welt von dir hat.

§. 25. Gesetzt auch, daß es mit einem frommen Christen in seinem hohen Alter dahin käme, daß er ganz kindisch und untauglich würde zu allen heiligen Uebungen, so wollt ich mich doch nicht erkühnen zu sagen, er sei der Welt nichts nütze; denn ich weiß, daß der glorwürdigste Schöpfer aller Dinge nichts so geringe und schlecht in der Welt erhält, welches nicht sollte seinen Nutzen haben, wiewohl wir unwissenden Menschen denselben nicht allezeit erfinden können. Wie sollt er denn eines von seinen Kindern bis ins hohe Alter, wenns gleich seines Verstandes und seiner Sinne und Glieder nicht allerdinge mehr mächtig, erhalten, wenn es durchaus nichts nütze in der Welt wäre? Eine solche armselige alte Person dient doch zum wenigsten dazu, daß sie den jüngern, die noch in der Blüthe stehen, eine Erinnerung giebt, öfters zu seufzen: Verwirf mich nicht, mein Gott, in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde; verlaß mich nicht, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindes Kindern. Ps. 71, 9. 18. Sie dient auch zur Prüfung unsers Glaubens, unserer Liebe, unsers Mitleidens und Gehorsams; auch hat man an ihr eine Vorstellung menschlichen Elendes und der eiteln Herrlichkeit dieses Lebens. Wie weiß sich doch der Mensch so viel, wenn er an Jugend, Gesundheit, Schönheit, Fertig- und Hurtigkeit, Kräften des Leibes und Gemüths blüht, und wie viel hats zu thun, daß ein solcher sich in den Schranken der Gottseligkeit erhält? Es kann ihn aber unter andern kräftigst demüthigen, und bewegen ein solch armseliges, abgelebtes, elendes Bild, welches ihm auch mit stillem Munde zuruft: Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben! Ps. 39, 6. (wenn sie gleich so in der besten Blüthe stehen, wenn sie sich ihrer Jugend, Schönheit, Reichthum, Ehre halber gleich erheben, wie der hebräische Text mit sich bringt.) Es geschieht manchmal, daß ein abgelebter Mensch, welcher in seiner Jugend andern Leuten gedient, und voll Ungehorsam,

Frechheit und Muthwillen gewesen, sein Brod vor den Thüren suchen muß, es reicht ihm aber eine Magd, die jetzt eben solches Sinnes ist, die Almosen; wer sieht denn nicht, warum Gott ein solch elendes Mensch erhält, und in der Stadt herum kriechen läßt? Nämlich, daß es des frechen und muthwilligen Gesindes Spiegel und Buch soll sein, darin sie sehen, und lesen sollen, was zu ihrer Besserung dient.

§. 26. So bleibt denn nun außer Zweifel gesetzt, du gottliebendes Herz, daß auch armselige elende Leute der Welt noch nütze sind, und kannst du also dich desfalls über deinen Gott und seine Versehung mit Fug nicht beschweren. Strebe vielmehr danach mit höchstem Fleiß, daß du unter den rechten gottseligen und tugendhaften Alten mögest erfunden werden, und daß es bei dir heiße: Je länger je besser. Denn graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit erfunden werden, Sprüchw. 16, 31., spricht der weise König. Sei gleich dem Wein, welcher je älter je besser wird, und den Schafen, von welchen die Erfahrung bezeugt, daß sie gegen dem Abend am begierigsten sich weiden, damit sie in der Nacht mögen versorgt sein; sammle dir am Abend deines Lebens einen reichen Vorrath aus Gottes Wort, damit, wenn die Nacht des Todes hereinbricht, es dir an Trost und Seelenweide nicht fehle. Sei gleich einer Kornähre, welche sich zwar krümmt, wenn sie zeitig ist, zur Erde neigt, und der Sichel täglich erwartet, jedoch eben mit diesem Neigen anzeigt, daß sie voll und nicht leer ist, und daß sie ihre Stelle auf dem Acker wohl bezahlen will; also befleißige dich dahin, wenn du hohen Alters halber krumm und gebückt gehen mußt, daß du voll guter Werke und Almosen, voll Andacht, Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Verlangen mögest sein, und deine Stelle in der Welt mit einem gottseligen und exemplarischen Wandel gleichsam bezahlen. Man sieht in einem Ameisenhaufen zuweilen etliche, welche Flügel haben, man hält dafür, daß es die ältesten sind, welche die Natur, ich weiß nicht zu was Ende, damit versehen hat; wenn diesem also, so geben solche geflügelte Ameisen ein artiges Sinnbild, das gottselige, weltverschmähende, himmelsbegierige Alterthum vorzustellen zuvörderst, wenn man zur Beischrift hinzusetzte: Flügel her. Aus der Welt dem Himmel zu! Unser Wandel ist im Himmel, als die hinwegeilen! Phil. 3, 20., 2. Mos. 12, 11. Dieses beobachte wohl, mein Christ, und bezeige dich in der That, daß du in deinem langen Leben gelernt hast, das zeitliche Leben verachten und nach dem ewigen trachten.

§. 27. Es ist aber noch eins, welches zum Trost der armen, doch frommen Alten dienen kann, und also von uns nicht muß vergessen werden. Einem alten, armen, schwachen und verlassenen Christen ist der fromme Gott dreifach verbunden, oder, wenn ich mich recht besinne, vierfach: erstlich als einem Kinde, zu dem er gesagt hat: Ich bin dein Gott und Vater, ich bin mit dir, ich stärke dich, ich helfe dir, du bist mein. Jes. 41, 10. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, Hebr. 13, 5.; dann auch, als einem alten Menschen, weil er verheißen hat: Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr *grau werdet*; ich will es thun, ich will heben, und tragen, und

erretten. Jes. 46, 4. Ich will, wie die ersten Worte nach dem Grundtext lauten, eben derselbe sein bis ins Alter; ich will, wenn ihr schwach und elend werdet, mich nicht ändern, oder mein Herz von euch wenden, sondern wie ich euer Gott gewesen bin im Anfang und im Mittel, also will ich auch euer Gott sein, und bleiben bis ans Ende eures Lebens. Weiter als einem Schwachen, weil er versprochen hat: Ich will das Verlorne suchen, das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, Hes. 34, 16., welches zwar zuvörderst von der geistlichen Schwachheit anzunehmen ist, doch weil gemeiniglich bei den Gottseligen die geistliche nicht ohne die leibliche ist, von beiden gar wohl kann erklärt werden. Noch weiter als einem Armen und Verlaßenen; denn es steht geschrieben: Er wird den Armen erretten, der da schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat, er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. Ps. 72, 12. 13. Es ist auch bekannt, was der Herr den lieben Alten zum besten für ein Gebot gegeben hat: Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen, und die Alten ehren, denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ich bin der Herr, 3. Mos. 19, 32.; welche letzten Worte von großem Nachdruck sind, und die Meinung etwa haben: du sollst nicht meinen, daß du es alten und schwachen Leuten wohl bieten darfst, oder, als wenn du sie allein vor dir hättest, sondern wissen, daß ich mich ihrer annehmen, sie schützen, retten, und sie geehrt haben will, darum bedenke dich, was du thust. Hieraus erhellt nun, daß der lieben Alten bester Stab und Stecken, darauf sie sich lehnen, dabei sie gehen, und sich erhalten können, sei Gottes Güte, Liebe, Treue, Macht und Schutz. Ihr bester Freund und Pfleger ist Gott, der sich erklärt, er wolle sie heben, und tragen; ihr unerschöpfter Schatz ist Gottes Segen und Fürsorge; ihre weichste und bequemeste Ruhstatt ist der Schooß seiner Gnade, ihre beste Erquickung sind die Wasser, welche aus dem Brünnlein Israels (aus seinem Worte) in ihre Herzen fließen.

§. 28. Sage denn nicht, mein Christ: ich kann nichts mehr verdienen, kann mich nicht mehr behelfen, ich weiß keinen Rath mehr, und besorge, ich werde in meinem Alter noch müssen das Brod vor den Thüren suchen. Denn wenn du gleich alt und schwach geworden bist, und nichts mehr beschaffen kannst, oder keinen Rath und keine Mittel weißt, so hat doch unser Gott noch wohl so viel Vorrath und Vermögen, daß er einen alten Diener versorgen, und ohne sein Zuthun ernähren kann. Er hat noch Herzen, welche sich der Armen annehmen, und einen alten, schwachen, dürftigen Christen nicht verlassen werden, bitte nur Gott, daß er dir eines oder das andere zu erkennen geben, und es zum Mitleiden gegen dich neigen wolle; mache deine Noth bekannt an die gottseligen Herzen deines Orts, sie seien im Lehr- oder einem andern Stande, und ich zweifle nicht, sie werden müssen dir nach Vermögen helfen. Ich habe in diesen Tagen erfahren, daß ein armer Bürger, der genug zu thun hat, sich selbst und die Seinigen mit ihrer schweren Handarbeit zu ernähren, als er vernommen, daß einer seiner Mitchristen, der gleiches Handwerks, nebst seiner Frau krank, blutarm und verlassen danieder liege, demselben täglich oder doch an

dem andern Tag ein paar Dreier gesandt, also daß ein Armer dem andern die hülfreiche Hand geboten. Seht, so zwingt die Liebe Gottes und des Nächsten die Gläubigen, daß sie auch ihren Groschen und ihr einiges Brot mit den Dürftigen theilen! denn Gott hat noch jetzt Leute, welche, ob sie wohl sehr arm sind, dennoch reichlich geben in aller Einfältigkeit, welche nach allem Vermögen und über Vermögen willig sind, den Heiligen Handreichung zu thun. 2. Cor. 8, 2. 3. Ich halte, wenn solche gottliebende Seelen wissen werden, daß du unter die Hausarmen gehörst, welche mit ihrer Armuth nicht bekannt sind, sie werden es nicht dazu kommen lassen, daß du den Bettelstab ergreifen müssest.

§. 29. Sollten aber über alles Verhoffen sich solche mitleidende Herzen an deinem Ort nicht wollen finden, so rathe ich, daß du eher alles versuchst, was möglich und ehrlich ist, als du ausgehst, dein Brod vor den Thüren zu suchen; laß dir keine Arbeit schimpflich sein, wenn sie schon deinem vorigen Stande nicht gemäß scheinen möchte. Hanna, Tobias Weib, ob sie wohl unter ihrem Volke eine vornehme Frau mag gewesen sein, schämt sich nicht, ihren blinden Mann mit ihrer Handarbeit und mit Spinnen zu ernähren. Von einem in vorigen hundert Jahren unter den Seinigen berühmten Theologus (Wolfgang Muskulus) wird in Beschreibung seines Lebens erzählt, daß, nachdem er schon viel Bücher geschrieben, und sonderlich in England in der Kirchenreformation viel Arbeit gethan, er durch Verfolgung in solche Armuth gerathen, daß er gezwungen worden, bei einem Weber das Handwerk zu lernen, damit er sich und den Seinigen auf solche Weise Brod verschaffen möchte. Als aber der Weber seiner bald müde ward, (darum, daß er im Christenthum es eben haben wollte, und ihn desfalls, wie einem Christen zusteht, öfters brüderlich bestrafte, und ermahnte,) und ihm die Thür wies, mußte er in dem Stadtgraben helfen arbeiten, und mit dem Spaten sich ernähren. Ich kenne eine adeliche bejahrte arme Wittwe, welche, ob sie wohl von einer andern, der das Betteln glücklich von statten ging, öfters dazu gereizt wurde, sich nie hat dazu verstehen, sondern hat sich viel lieber kümmerlich behelfen, andern Leuten um Geld Flachs und Wolle spinnen, ja Federn reißen (welches doch für alte Leute, die gemeiniglich engbrüstig sind, eine beschwerliche Arbeit) wollen. Und dies ist der rechten Christen und ehrlichen Herzen Art, daß sie lieber ihr eigen Brod essen, als ein fremdes erbetteln, und andern Leuten beschwerlich sein wollen, und an solchen sieht man denn auch Gottes wunderliche Fürsorge und Hülfe, daß er sie von einer Zeit zur andern durchbringt, daß sie selbst nicht wissen wie, bis sie endlich, manchmal über Verhoffen, das Ende ihres mühseligen Lebens erreichen, und von aller Arbeit, Armuth, Sorge und Noth auf ewig befreit werden. Ich hoffe denn, mein lieber Christ, daß es nicht leicht mit dir dahin kommen soll, daß du dein Brod von andern erbitten müssest. Vielleicht sorgst du für die Zeit, die du nicht erleben wirst, vielleicht fürchtest du dich vor der Last, welche dein Gott dir aufzulegen nie willens gehabt hat. Thue denn, was du kannst, und laß Gott für das übrige sorgen.

§. 30. Gesetzt aber auch, daß es nach dem heiligen Rath und Ver-

hängniß Gottes dahin käme, daß du durch die äußerste Noth, wegen Krankheit oder wegen Mangel der Arbeit, oder wegen Unbarmherzigkeit der Leute deines Orts gedrungen würdest, andere Leute ums Brod anzusprechen, so stelle dir diese Sache nicht schwerer, schimpflicher und schrecklicher vor, als sie an ihr selbst ist. Aus Faulheit, mit gottloser Betrüglichkeit, mit vielen Sünden betteln ist schimpflich, schändlich und verdammlich, allein aus dringender Noth, wegen Alters und Schwachheit, mit gottseliger Geduld und Demuth sein Brod vor den Thüren suchen, ist weder schimpflich, noch schändlich, viel weniger verdammlich, zumal wir wissen, daß Lazarus, Luc. 16, 20. f., der vor des reichen Mannes Thür lag, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von seinem Tisch fielen, und also ein rechter Bettler war, nach seinem seligen Tode von den Engeln in Abrahams Schooß getragen ist. Unser liebster Heiland ist zwar kein Bettler gewesen, und werden wir nirgends lesen, daß er jemanden um Almosen angesprochen hätte, jedoch weil er arm war, und nicht so viel eignes auf Erden hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, so lebte er von Handreichung seiner gottseligen Zuhörer, und hatte seinen Beutel, welcher dem Judas vertraut war, darinnen gelegt, was gegeben ward; womit er denn die Almosen der Gläubigen geheiligt, und geehrt, und das Brod, so von milden Händen den Seinigen dargereicht wird, süß gemacht hat. Was schadet es denn nun, mein frommes Herz, wenn du auch von solchen Mitteln leben mußt, die dir von deinen Mitchristen aus christlicher Liebe geschenkt werden, entweder auf oder ohn dein Bitten? O wie selig ist ein frommer Bettler, der Gott fürchtet, den Herrn Jesum lieb hat, seine Armuth und ander Kreuz geduldig ihm nachträgt, der Welt Verachtung verachtet, wenn er etwa von harten Leuten angefahren wird, nicht flucht, oder schilt, sondern segnet, und schweigt, für seine Wohlthäter herzlich bittet, an Gottes Wort seinen Schatz und höchste Freude hat, und nach dem Himmel sich stets sehnt! Es ist ja besser beim Bettelstab zum Leben eingehen, als auf einem muthigen Roß oder prächtiger Kutsche bei großem Ueberfluß in die Hölle rennen. Es ist ja besser, hie in diesem Leben betteln, als dort! Lazarus mußte hier betteln, und nach den Brosamen, die von des Reichen Tisch fielen, sich sehnen, der Reiche aber mußte dort um einen Wassertropfen betteln, seine brennende Zunge zu kühlen. Und was haben wir dawider zu reden, wenn uns Gott in den Himmel bringt, wenn er uns gleich den Bettelstab in die Hand giebt, und unter den Bettelmantel verhüllt? Was schadet es, wenn ein alter armer Mensch muß eine Zeit lang auf der Gasse herum gehen, seinen Unterhalt zu suchen, und manche Thür und manches Herz hart verschlossen, wenn er nur am Ende seines Lebens die Himmelsthür offen findet? Sei denn zufrieden, du christliches Herz, und bleibe deinem Jesu getreu, auch bis an den Bettelstab.

§. 31. Wir wollen aber fortfahren, und die Sorgen und das Anliegen der gläubigen Seelen weiter beleuchten, und erörtern. Es möchte denn ein gottliebender, doch armer Mensch ferner klagen: ich habe viel liebe Kinder, die theils klein und unerzogen, theils einigermaßen erwachsen sind, und ich weiß sie nicht zu versorgen; ich kann ihnen nicht mit einem Thaler

helfen, welches mich herzlich kränkt. Es ist abermal ein schweres Anliegen, weil es die Kinder betrifft, welche gleichsam den Eltern ans Herz gewachsen, daß ihnen nichts von Liebe oder Leid begegnen kann, das denselben nicht tief sollte zu Herzen gehen. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist ein Wunder der Natur, weil man sie nicht ergründen, begreifen, oder vergleichen kann. Wenn Gott selbst uns seine Liebe hochpreisen, und nachdrücklich vorstellen will, so vergleicht er sich mit einem Vater oder mit einer Mutter, und, als er den Abraham aufs gründlichste prüfen, und ihn aller Welt zum Exempel des Glaubens und der Liebe bereiten wollte, hieß er ihn nicht sein Gold und Silber ins Meer werfen, nicht alles, was er hatte, verlassen, und verlieren, sondern Isaak, seinen einigen und lieben Sohn, opfern. Die Erfahrung lehrt, daß keine Freude in zeitlichen Sachen größer ist, als welche aus dem Wohlergehen, und kein Leid größer ist, als welches aus der Unglückseligkeit und Uebelstand der Kinder entsteht. Der Eltern Herz empfindet oft die Noth eines Kindes, wenn es weit von ihnen entfernt ist, ob es gleich dieselbe nicht sieht, und ängstet sich, wenn ihm gleich die rechte Ursach nicht bekannt ist; wie sollt es denn nicht wallen, und wimmern, wenn es die Noth vor Augen hat, wenn die Kinder, wiewohl manchmal mit stillem Munde, sie anschreien: Vater, Mutter! helft mir! Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß oftmals die Eltern lieber selbst Noth leiden, als daß sie ihren Kindern sollten mangeln lassen. Man hat viel Exempel von Alters her, daß Eltern ihren Kindern aufzuhelfen sich aller Mittel entblößt, und hernach ihre übrige Lebenszeit (welche sich manchmal länger erstreckt, als sie vermuthet,) im Elend kümmerlich hingebracht. Es schrecken aber dieselben die jetzt lebenden nicht ab, maßen sich immer welche finden, die ihren Kindern so lange geben, daß sie endlich selbst nichts behalten; das macht die unvergleichliche Liebe, welche ihrer selbst vergißt, damit sie andern dienen möge. Wenn ein Vater selbst in Ehren und Wohlstand lebt, und man ihn von allen Orten her mit Blumen und Kränzen bestreut, und verehrt, das wird ihm solche Freude nicht machen, als wenn es seinem Sohn widerfährt, so auch, wenn er beschimpft, und beleidigt wird, solls ihm nicht so tief zu Herzen gehen, als wenns sein Kind betrifft; das macht die heftige natürliche Liebe, welche auch durch der Kinder Ungehorsam und Undankbarkeit nicht ausgetilgt wird. Wie grob hatte sich Absalom, 2. Sam. 18, 5. 33., an seinem Vater versündigt? dennoch hieß es: Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom! wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!

§. 32. Diesem nach verdenke ich dir nicht, mein Christ, daß du deiner Kinder halber dich bekümmerst. Es kann nicht anders sein, du mußt ihre Noth an deinem Herzen empfinden, und es muß dir in der Seele wehe thun, daß du nicht thun kannst, was du wol solltest, und herzlich gerne wolltest. Du bist das Haupt oder Herz, die Kinder sind deine Glieder; wenn nun diese Glieder bloß sind, Frost, Hitze, Hunger, Armuth, Noth leiden, wie solltest du es nicht empfinden? Jedennoch, du christliches Herz, halte Maß, und erweise in der That, daß du nicht nur ein Mensch,

der natürliche Neigungen und Bewegungen, sondern auch ein Christ bist, der die Kraft aus Gottes Gnade und durch seinen Geist hat, dieselben zu mäßigen, dem göttlichen Willen zu unterwerfen, und im Glauben zu überwinden. Bedenke zuerst, was ich oft gesagt habe, und nimmer genug sagen kann, daß du in solchem sorglichen Zustand bist, nicht von ungefähr, nicht durch eigne Schuld, (denn ich handle bisher mit den gottseligen und frommen Herzen, welche sichs sauer lassen werden, und könnens doch nirgendhin bringen,) sondern nach Gottes, deines lieben, gütigen und barmherzigen Vaters heiligem Rath und gnädigem Willen; er hat dir Kinder gegeben, aber keine Mittel, dieselben nach Wunsch und Willen zu versorgen, er hat dir junge Pflanzen, Fächser und Blumen gegeben, doch sie in einen sandigten und steinigten Boden gesetzt, und gelegt, weils ihm also gefallen, und ers also gut befunden hat. Ich thue dieses letztere mit Fleiß hinzu, anzuzeigen, daß Gott, dein und deiner Kinder Vater, seine heiligen Ursachen gehabt, warum er also und nicht anders mit euch verfahren; er hat etwa gesehen, daß du und deine Kinder der zeitlichen Glückseligkeit würden mißbrauchen, und daß der zeitliche Ueberfluß euch würde in geistlichen und vielleicht ewigen Mangel setzen, daß ihr aus demselben würdet einen Götzen machen, und euer Herz an ihn hängen, daß ihr würdet desselben euch zur Pracht, zum Uebermuth, zur Frechheit, zur Wollust bedienen; was hat er denn Uebels gethan, daß er euch in solche Seelengefahr nicht gesetzt? Wir sind mit einem Gärtner zufrieden, daß er mit den Blumen und Kräutern nach Gutbefinden verfährt; einige Gewächse düngt, und feuchtet er fleißig, einige aber nicht, etliche läßt er nach ihrem Willen wachsen, andere aber bindet er an, beschneidet, behäuft, und beschwert er, einige setzt er an einen offenbaren Ort, da sie viel Sonne haben, andere in den Schatten. Warum sind wir denn mit unserm Gott nicht zufrieden, wenn er uns in Reichthum oder Armuth setzt nach seinem gnädigen Wohlgefallen? Oder weiß der Gärtner besser, was seinen Gewächsen, als der allweise und gütige Gott, was uns, seinen Kindern, dient?

§. 33. Es kann aber auch diese Versehung unsers Gottes eine andere Ursache haben, nämlich die größere Ehre und Herrlichkeit seines Namens. Er hat, mein Christ, dir keine Mittel gegeben, deine Kinder zu versorgen, auf daß du sie bei ihm suchen, dich und deine Kinder ihm befehlen, und seiner väterlichen Fürsorge euch ganz überlassen, und hernach eure Freude an seiner wunderlichen Güte und allweisen Regierung sehen sollst, wenn er sie hervor zieht, und mit Ehre und Segen krönt, und ihnen mehr giebt, als sie und du haben wünschen, und denken können. Er will der geizigen, unvergnüglichen und ungläubigen Welt zeigen, daß es ihm leicht sei, arme fromme Kinder aus dem Staube zu erheben, sie zu Ehren und Gütern zu bringen, und mit Segen zu krönen. Wenn begüterter Leute Kinder, auf welcher Erziehung sie ein großes verwandt haben, empor kommen, so hat der Herr, unser Gott, selten Dank dafür, man wird auch niemand finden, der sich darüber verwundert. Da heißt es: der hat Geld genug verzehrt, seine Eltern haben ein Großes auf ihn gewendet, sie haben ihn mit großen Kosten auf niedrigen und hohen Schulen gehalten. Wenn

wenn schlechter und armer Leute Kinder, welchen die Eltern nicht mit einem Thaler haben helfen können, hervor brechen, wenn sie, als ja öfters geschieht, in allen Ständen zu Ehren, Gütern, Namen, Ansehen gedeihen, so verwundert sich jedermann über Gottes wunderliche, doch weise und gnädige Regierung; so heißt es: seht, wie Gott den oder die hat hervor gezogen; seine Eltern sind mir bekannt, sie sind geringe arme Leute, sie haben ihn kümmerlich erzogen, sie haben nichts auf ihn wenden können, und ist doch aufgekommen. Da fließen denn der frommen Eltern Dank- und Freudenthränen, da freuen sie sich über seine wunderliche Güte, da wird ihr Glaube befestigt, ihre Liebe vergrößert, ihre Hoffnung bestätigt, weil sie nunmehr in der That die Wahrheit der Verheißung Gottes sehen, und erfahren, was das Gebet und die Thränen der frommen Herzen ausrichten können. Da heißt es bei allen gottseligen Seelen: Wie groß ist deine Güte, (dein Gut, o Gott!) die du verborgen (was du weg-, oder beigelegt) hast denen, die dich fürchten, und erzeigst denen, die vor den Leuten auf dich trauen, Ps. 31, 20., (die sich ihres Glaubens und Vertrauens zu dir nicht schämen, sondern sich dessen rühmen vor der Welt.) Da sprechen die Leute: Der Gerechte wird ja sein genießen (es ist doch nicht umsonst und ohne Nutz, wenn einer Gott dient, und auf ihn hofft). Es ist ja noch Gott Richter auf Erden, Ps. 58, 12., (man sieht doch, und erfährt es, daß ein Gott in der Welt ist, der die Gottlosen straft, und den Frommen hilft). Sei denn getrost, du gottseliges Herz, ob gleich du und deine Kinder nach Gottes heiligem Rath und Willen arm seid; habe keine Sorge für deine Kinder, als, daß du sie mit deinem gottseligen Unterricht und heiligen Wandel zur Gottseligkeit anführst. Der ist nicht arm, der Gott zum Freunde, ja zum Vater hat; der ist recht wohl versorgt, der nichts hat, darauf er sich verlassen kann, als Gottes Güte, der er sich ganz ergeben hat. Wie kann der vergessen werden, dessen Namen Gott in sein Denkbuch geschrieben hat? wie kann der sitzen bleiben, der Gott zum Beförderer hat? wie kann der zu Schanden werden, der auf ihn hofft?

§. 34. Wenn du, mein Christ, dich solcher Sorgen nicht wohl erwehren kannst, so setze ihnen folgende und dergleichen Sprüche der Schrift und Verheißungen Gottes entgegen: Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, also, daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir. 1. Mos. 17, 7. Der Herr hebt den Dürftigen aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze unter die Fürsten, und den Stuhl der Ehren erben lasse, denn der Welt Ende sind des Herrn. 1. Sam. 2, 8. Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, deß Kindern wirds wohl gehen nach ihm. Sprüchw. 20, 7. Wer ist, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg; seine Seele wird im Guten wohnen, und sein Same wird das Land besitzen. Ps. 25, 12. 13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große *Lust hat* zu seinen Geboten; deß Same wird gewaltig sein auf

Erden; das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause sein; den Frommen geht das Licht auf in der Finsterniß (Gott zeigt ihnen ein Glück mitten im Unglück, und erfreut sie mit seiner Hülfe mitten im Elend und in Armuth,) von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Ps. 112, 1. 2. 3. 4. Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Ps. 40, 18. Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Ps. 27, 10.

§. 35. Sammle dir auch ein Exempel, in welchem die wirkliche Erklärung solcher Sprüche enthalten ist, aus h. Schrift und der Erfahrung aller Zeiten. Jakob war zwar eines reichen Mannes Sohn, er mußte aber nach Gottes Verhängniß mit einem Stabe aus seines Vaters Hause gehen, dem Grimm seines erzürnten Bruders zu entfliehen. Als er nun arm und elend geworden, da nahm sich der Herr seiner an, offenbarte sich ihm in einem anmuthigen Nachtgesicht, und thut ihm die tröstliche Verheißung, welche er auch hernach reichlich erfüllt hat. So ging es auch mit dem Joseph, jetzt gemeldeten begüterten Erzvaters hochgeliebtem Sohn; Gott wollte etwas Großes aus ihm machen, ihn zu Ehren bringen, und mit Segen krönen, er mußte aber erst zu nichts, zu Schanden und also zum Fluch und Fegopfer werden; er ward unvermuthet aus seines Vaters Hause und Schooß weggerückt, verkauft, und in ein fremdes entferntes Land geführt, ward ein Sklave und endlich ein gefangener, elender Mann. Dies that Gott darum, daß seine Güte an ihm desto herrlicher leuchten, und er allen elenden und trostlosen jungen Leuten zum Trostbild dienen sollte. Er pflanzte die edle Blume in einen dürren Sandboden, auf daß deren Wachsthum nicht der Erde, sondern dem Himmel zugeschrieben, und ihr Geruch den Armen und Verlaßnen desto angenehmer und heilsamer würde. War nicht Esther ein armes Kind, ein vater- und mutterloses Waislein, und Gott hat sie doch zur Kaiserin über 127 Länder gemacht? War nicht Ruth ein elendes und armes Weibsbild, mußte sie nicht die Aehren auf dem Felde sammeln, sich und ihre Schwieger zu erhalten? Und siehe, unvermuthlich hilft ihr Gott zu einer gesegneten Heirath, daß sich die ganze Stadt über Gottes Güte wundert, und freut.

§. 36. Wie viel Exempel sollte man aus andern Geschichten sammeln können, welche die obangeführten Sprüche und Verheißungen Gottes erklären, und bestätigen? Wo ist ein Ort, da nicht Exempel zu finden, daß armer doch frommer Leute Kinder durch Gottes Segen und gnädige Regierung hervor gekommen sind? Wir haben schon droben einige angeführt, und wollen hier gottseligen und bekümmerten Leuten zu Trost nur noch eins oder das andere erzählen. „Ich habe einen Doktor gekannt", spricht Dr. Saccus, weiland Domprediger allhier, „der von seiner Mutter dreizehn Pfennige bekommen, als er ausgezogen, ward ein Professor einer vornehmen Akademie; da er starb, ließ er mehr tausend, als er von seiner Mutter Pfennige hatte empfangen." Titius berichtet von einem Prediger zu Droißig, daß er von seiner Mutter kurz vor ihrem Ende einen Thaler bekommen mit einem schönen Segenswunsch; dem habe sein Vater einen

Ortsgulden beigefügt, der ihm auch viel Glücks dabei gewünscht. „Mit solchem Gelde", sprach er, „zog ich aus, und folgte dem Studiren nach, und solcher Ortsgulden und Mutterthaler hat Gott Lob! gewährt bis hieher, und währt auch noch." Er hat begehrt, daß man bei seinem Begräbniß zum Leichentext nehmen, und erklären sollte die Worte des Erzvaters Jakob: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. 1. Mos. 32, 10. Eben derselbe hat mehr Exempel gesammelt, als von dem Dr. Geßner, weiland berühmten Theologen zu Wittenberg, daß, als ihm bald im siebenten Jahr seines Alters sein lieber Vater, der ein Prediger war, mit Tode abgegangen, so sei es ihm zwar dazu gekommen, daß er das Brod vor den Thüren suchen mußte, und endlich, als eine große Theurung in Schlesien einfiel, sich vorgenommen, ein Goldschmied zu werden; als ihm aber der Goldschmied, bei dem er sich angab, es widerrieth, und zur Fortsetzung seiner Studien ermahnte, hat er sich nach Straßburg hinauf gebettelt, woselbst er in seinem Fleiß fortgefahren, bis endlich durch Gottes Gnade und Segen aus einem armen und verachteten Bettelknaben ein berühmter und hochgeachteter Lehrer geworden. Vom Martin Arnold meldet Herberger, daß er sehr armer Leute Kind gewesen, und seine Mutter, als er nach Frankfurt auf die hohe Schule ziehen wollte, ihm nicht mehr als fünf Kreuzer habe mitgeben können; er ist aber hernach in Fraustadt durch alle Aemter in Schulen und Kirchen hinan gestiegen, bis er zuletzt Oberpfarrer geworden. Ich erinnere mich, daß ich von glaubwürdigen Leuten habe erzählen hören, daß ein Doktor der h. Schrift und Superintendent in einer benamten niedersächsischen Stadt, der sich etliche Jahr zu Straßburg Studiens halber aufgehalten, habe pflegen zu sagen: Die Bürger zu Straßburg hätten ihn gespeist, der Apostel Paulus hätte ihn getränkt, damit andeutend, daß einige milde und gottselige Herzen in derselben berühmten Stadt ihm das Brod und die Speise gereicht, weil er aber sehr blöde war, und nichts mehr fordern durfte, hab er aus einer Kunstquelle oder Springbrunnen, darüber das Bild des h. Paulus stand, aus dessen Munde das Wasser floß, seinen Durst gelöscht. So ist es auch nicht lange, daß in einer churfürstlichen Residenzstadt ein vornehmer Prediger diese Welt gesegnet, der von Gott Ehre, Namen, Güter und Gaben gehabt, der eines armen Tuchmachers Sohn gewesen, und zwölf Wochen nach seines Vaters Tode zur Welt geboren worden, von welchem seine Mutter zu sagen pflegte, sie hätte über ihn so viel Thränen im Kindbette vergossen, daß sie ihn darin hätte baden können.

§. 37. Nun siehe, du gottliebende Seele, wie wunderlich Gott für gottseliger armer Leute Kinder sorgt? Vielleicht werden deine lieben Kinder ins künftige solchen und dergleichen Exempeln mit können beigezählt werden. Denn Gott ist noch der alte Gott, der die Seinigen zwar wunderlich, doch väterlich führt, der noch jetzt die Armen aus dem Staube erhebt, die Hungrigen mit Gütern füllt, und sich der Elenden und Verlassenen herzlich annimmt. Wer weiß, was Gott deinen Kindern beigelegt, und vorbehalten hat? Gleich wie wir von dem Saul, 1. Sam. 9, 24., lesen,

als er nebst einem Knaben ausgegangen, seines Vaters verlorne Eselinnen zu suchen, daß ihn Samuel aufgenommen, und als er schon ein Stück Fleisch dem Koch aufzuheben gegeben, solches ihm vorgelegt mit diesen Worten: Siehe, das ist übergeblieben, lege vor dich, und iß, denn es ist auf dich behalten; also geht es noch heutigen Tags, Gott hat manchem sein Theil weggelegt, welches er ihm hernach giebt, und spricht: Es ist auf dich behalten. Wer weiß, wo jetzt ein Haus gebaut wird, an einem Ort, da man dich und die Deinigen nicht kennt, welches sie doch bewohnen werden? Wer weiß, wo ein Vater Geld sammelt, und eine Mutter Leinengeräthe und andere Sachen mit emsigem Fleiß bereitet, welches einem deiner Söhne aufbehalten wird? Sage denn nicht, mein lieber Christ: ich kann meinen Kindern nicht helfen! Wenn du ihnen schon nicht helfen kannst, so denke an Gott, der sich verbindlich gemacht hat, er wolle dein und deines Samens Gott sein, und ausdrücklich spricht: Ich will deinen Kindern helfen. Gedenke, wie mancher Vater, wie manche Mutter vor dir also gesagt hat: ich kann meinen Kindern nicht helfen! Und dennoch ist ihnen geholfen worden. Was ist es, daß wir allein auf uns, auf unser Vermögen, auf unsere Mittel sehen? Wenn wir keinen Rath, keine Mittel wissen, weiß sie darum Gott auch nicht? Wenn unser Vermögen nicht zureichen will, ist denn darum Gottes Hand auch verkürzt? Wenn Hagar, 1. Mos. 21, 16., keinen Rath mehr weiß, sich und ihren Sohn in der heißen Sandwüste zu erhalten, sondern sich hinsetzt, und weint, weiß denn der Herr auch nicht Rath? kann er nicht einen Wasserbrunnen zeigen, daraus sie sich und ihren Sohn erquicken, und tränken kann? Sehr wohl sagt der fromme König Josaphat, als sich eine große Menge der Feinde wider ihn und sein Volk gesammelt hatte: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir, 2. Chron. 20, 12.; also sage du auch, mein Christ, ich weiß nicht, mein Gott, was ich thun soll, wie ich meinen armen Kindern rathen, und helfen soll, sondern meine Augen sehen nach dir.

§. 38. Bedenke denn auch dieses, du gottliebende Seele, daß, wenn deine Kinder, welche durch die h. Taufe und durch den Glauben an Christo Jesu Gottes Kinder geworden sind, durch deinen Unterricht und gottseliges Exempel gelernt haben, Gott recht erkennen, fürchten, lieben, vertrauen, anrufen, so sind sie schon in solchem Zustande, daß man im Himmel ihrer nicht vergessen, und sie nicht verlassen, noch versäumen kann. Du kannst mit Freudigkeit sagen: mein Gott, meine Kinder sind nicht nur mein, sondern auch dein! Ich bin nicht allein Vater, sondern du auch! Ja, sie sind mehr dein, als mein, du bist mehr Vater, als ich. Ich bin ein sündlicher, ohnmächtiger, elender, unweiser, sterblicher Vater, du aber ein heiliger, allmächtiger, allweiser, himmlischer, ewiger Vater! Du bist der rechte Vater (in dessen Vergleichung alle andern für Schein- und Halbväter zu achten sind,) über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Eph. 3, 15. Du hast meine Kinder mir gegeben, ich habe sie dir aber wieder gegeben durch die h. Taufe und durch die tägliche Aufopferung in meinem armen Gebet, so wirst du nun ja, himmlischer, gütiger, ewiger

Vater, sie versorgen, ernähren, und erhalten. Siehe, hier bin ich und meine Kinder, die du mir gegeben hast; unser aller Augen warten auf dich! Jes. 8, 18. Unser Herz hofft auf dich, unsere Seele hängt dir an. Wie wäre es nun möglich, daß Gott dich und deine Kinder unversorgt lassen könnte? Vielleicht, mein Christ, wie arm du auch bist, hast du ein Hündlein in deinem Hause, das der Brocken und Knochen genießt, die von deinem Tische fallen? sage mir, sorgst du nicht auf gewisse Maß für den Hund? heißt es nicht, wenn man die Speisen abnehmen will, gebt doch dem Hunde etwas? wird ihm nicht, was von Knochen und sonst auf den Tellern beigelegt ist, gereicht? Freilich, ja. Wie denn nun? Sorgst du für den Hund, und schaffst, daß er seinen Unterhalt nach seiner Art bekommt, weil es ein Thier ist, das in dein Haus gehört, das dir nach den Händen sieht, das keinem andern, als dir nachfolgt; und Gott, der gütige, liebreiche, getreue Vater, sollte nicht für dich und deine Kinder sorgen, weil ihr ihm angehört, weil eure Augen auf ihn gerichtet sind, und ihr euch an ihn allein haltet? Wenn ihr Gottes Hündlein wärt, so würde, und müßte er euch versorgen, nun aber seid ihr seine Kinder.

§. 39. Ich muß aber noch einmal dein Wort, mein Christ, wiederholen, da du mit bekümmertem Herzen sprichst: ich kann meinen Kindern nicht helfen! Ich sage dagegen, du kannst ihnen gar wohl helfen, wo du sonst ein rechtschaffner christlicher Vater (Mutter) heißen willst. Du sprichst: Woher soll ich ihnen helfen, von der Tenne oder von der Kelter? 2. Kön. 6, 27. Aus einem leeren Beutel oder aus einem erschöpften Kasten, Keller oder Boden? Ich antworte durch eine zwiefache Erzählung. Es war eine gottselige, aber arme Wittwe, welche viel lieber unerzogne Kinder hatte. Diese, als sie in der Nacht vor Sorgen nicht hatte schlafen können, und sich mit den Gedanken geplagt, wie sie sich doch mit ihren armen Waislein ehrlich hindurch bringen wolle, dabei sie viel Thränen vergoß, und manchen Seufzer gen Himmel schickte, schlief sie endlich gegen den Morgen ein, und es däuchte ihr im Traum, als wenn sie im Garten wäre, und einige junge Bäumlein vor sich hätte, bei welchen sie auf den Knieen lag, und das Unkraut um sie her ausraufte, dabei aber mildiglich weinte, daß der Boden von ihren Thränen gefeuchtet wurde. Sie erwachte zwar hierüber, schlief aber bald wieder ein, und befand sich wieder in demselbigen Garten bei ihren jungen Bäumen, sah aber mit Verwunderung, daß dieselben gar hoch gewachsen, und ihre Zweige weit ausgebreitet hatten, welche wohl belaubt waren, und voller Früchte hingen. Als sie sich nun unter dem anmuthigen Schatten derselben niedersetzte, erhob sich ein kleiner Wind, der die Bäume bewegte, daß ihr deren Früchte häufig in den Schooß und um sie herfielen, davon sie etliche kostete, und sehr wohlschmeckend befand, daß sie sagte: Nun gereut mich nicht, daß ich etwa Mühe mit diesen Bäumen gehabt, und sie mit Thränen gefeuchtet habe, weil ich nunmehr unter ihren Schatten sitzen, und ihrer Früchte genießen kann. Als sie nun hierauf erwachte, und dem Traum nachsann, die Deutung aber nicht finden konnte, erzählte sie ihn bei Gelegenheit einem frommen Prediger, welcher ihr denselben auslegte, daß ihre Kinder die jungen Bäume und Pflanzen

wären, welche sie durch gute Erziehung und gottseligen Unterricht vor dem Unkraut der Bosheit bewahrte, und mit ihrem Thränengebet täglich anfeuchtete; daher würden dieselben mit der Zeit glücklich wachsen, und zu gesegneten fruchtreichen Bäumen in dem Kirchengarten des Herrn werden, und sie würde in ihrem Alter noch große Freude an ihnen sehen, und erleben, welches auch also erfolgte.

§. 40. Gleichfalls wird erzählt von einem gottseligen Vater, der bisher bei seiner Dürftigkeit seine Kinder kümmerlich erhalten hatte, nunmehr aber in einer tödtlichen Krankheit danieder lag. Als nun sein Weib und Kinder bitterlich weinten, und ihr bevorstehendes Elend beklagten, habe er sie damit getröstet, daß er gesagt: er hätte einen verborgenen Schatz, davon er ihnen bisher nichts habe sagen, und ihn nicht angreifen mögen, den würden sie an einem abgelegenen Ort des Hauses in einem verschlossenen Kasten finden, worauf er bald in dem Herrn selig entschlafen. Die Mutter und die Kinder eilten bald an den benannten Ort, und eröffneten den Kasten, fanden aber nichts darinnen, als die Bibel, ein Crucifix und ein Wischtüchlein, welches von vielen Thränen ganz gelb, darin ein Betbuch gewickelt war, welcher Sachen der selige Mann, wenn er an diesem Ort sein Gebet zu thun pflegte, zu seiner Andacht sich bedient hatte. Sie bestürzten anfangs, weil sie vermeint, einen Schatz von Gold oder Silber zu finden, doch besann sich die Mutter bald, und sagte: Liebe Kinder, es hat uns euer lieber Vater hiemit freilich einen herrlichen Schatz hinterlassen, denn Gottes Wort und der gekreuzigte Jesus sind besser, als viel tausend Stück Gold und Silber; so wird auch seines Gebets, das er an dieser Stelle zu verrichten, und seiner Thränen, die er hier zu vergießen pflegte, bei Gott nicht vergessen sein, sondern uns zum Schatz und Segen gedeihen. Hiemit nahmen sie die obgemeldeten Dinge, und hielten sie hernach für ihren wahrhaftigen Schatz und rechtes Heiligthum, dessen sie hernach auch reichlich genossen. Siehst du nun, du gottseliges Herz, wie du deinen Kindern helfen kannst, auch in äußerster Armuth und Dürftigkeit? Hilf ihnen mit deinem andächtigen Gebet und heißen Thränen, feuchte damit deine Blümlein, welche Gott in einem sandigten dürren Boden zu pflanzen beliebt hat, so wirst du vielleicht noch in diesem Leben ihre Ankunft und ihr Wachsthum mit Freuden sehen, und genießen; und solcher Schatz ist ihnen besser, als Silber und Gold. Denn wie oft geschieht es, daß, was die Eltern in ihrem sauren Schweiß erworben, und in Entziehung ihrer eignen Ergötzlichkeit erspart haben, von ungetreuen Freunden und Vormunden umgebracht, oder durch allerlei Unglücksfälle verloren wird, ehe die Kinder zu dessen Besitz und Genuß kommen? Wer will aber den Schatz, welchen die Eltern vom Gebet, Thränen und Seufzen für ihre Kinder gesammelt, und im Himmel beigelegt, ihnen veruntreuen, und von Händen bringen? So sage nun nicht mehr, du gottliebende Seele, ich kann meinen Kindern nicht helfen; betrübe dich nicht mehr, daß du und sie arm sind. Die Armuth ist besser, als ein gottloser Reichthum, wie auch David sagt: Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Ps. 37, 16. Die Kinder sind nicht arm, welche

den Herrn Jesum zum Vater, Pfleger und Vormund und ihrer gottseligen Eltern Gebet und Thränen zum Schatz haben. Was mich betrifft, so bin ich wohl vergnügt, wenn ich meinen lieben Kindern mehr nichts, als diese verlassen kann.

§. 41. Wir haben nun bisher gehandelt von den Sorgen und Anliegen derer, welche entweder arm geboren, oder nach Gottes heiligem Rat und Willen durch zugestoßne Unglücksfälle in Armuth verfallen sind; wir müssen aber auch deren nicht vergessen, welche durch eigne Schuld verarmt sind, durch solches Kreuz aber zur Buße gebracht, den Namen Gottes zu Herzen zu fürchten begehren; deren einer möchte sagen: ach leider! ich habe mich selbst und die Meinigen in Armuth gestürzt, ich habe meine schönen Mittel, die mir Gott von meinen Eltern und durch meine Heirath beschert hatte, liederlich verschwendet, und hindurch gebracht; ich habe als der ungerechte Haushalter mit den Gütern meines Gottes übel hausgehalten, habe mich auf den Müßiggang, aufs Saufen, Spielen und andere Laster begeben. Ich muß gestehen, daß dieses Anliegen sehr schwer ist, zuvörderst, weil zu der zeitlichen Sorge die Gewissensangst stößt, daß also das Herz um und um bedrängt ist. Wenn ein Mensch arm ist, und hat nur einen gnädigen Gott und ein gutes Gewissen, so ist alles Beschwer, das die Dürftigkeit mit sich bringt, leicht zu überwinden; allein, wenn uns das Gewissen sagt, daß wir selbst uns muthwillig in Unglück gestürzt, und die Unsrigen mit hinein gezogen, daß wir Gott mit unsern Sünden erzürnt, und bei ihm keine Hülfe zu hoffen haben; wenn der Satan uns zuschreit, wie Simei dem David: Siehe, nun steckst du in deinem Unglück! 2. Sam. 16, 8., denn du bist ein Verschwender und gottloser Mensch; wonach gerungen, danach gelungen! Siehe, dein durch deine Schuld verarmtes Weib, deine nackenden und elenden Kinder seufzen über dich, sie verklagen dich vor Gott. Da wird dem Herzen um Trost sehr bange! Ein feiner Theologus (Scherer) erzählt davon ein sehr merkwürdiges Exempel von einem Manne, dem Gott mit seiner Frau fünf Kinder beschert hatte; als er aber etwas hochtrabend war, und sich gewöhnt hatte, mehr zu verzehren, als sein Pflug erwerben konnte, nahm er von Tag zu Tag an seiner Nahrung ab, bis daß er nichts mehr behielt; dazu kam das Uebel, daß er die Gottesfurcht aus seinem Herzen ließ, ging nicht mehr fleißig zur Kirche, sondern zum Trunk und Gesellschaft; wie denn mancher meint, er wolle seinen Unmuth mit einem guten Rausch verjagen. Als er hernach an einem andern Orte zweier Waisen ererbtes Gut pachtweise annahm, und des Saufens und unordentlichen Lebens gewohnt war, befand sich bald im ersten Jahr, daß er hatte übel hausgehalten, deshalb, als scharfe Rechnung von ihm gefordert, und er keine Mittel sah, den muthwillig verursachten Schaden zu erstatten, und sich sammt Weib und Kinder der äußersten Armuth zu entbrechen, gerieth er in eine tiefe und schwere Traurigkeit und vollends in schwere Anfechtungen, daß man Tag und Nacht bei ihm wachen mußte. Einmal fand man bei ihm zwei neue Messer in einer Scheide, und als er gefragt worden, woher er sie bekommen, sagte er endlich: es wäre vor drei Tagen ein schwarzer Fuhrmann im Walde zu ihm gekommen, der

hätte sie ihm gegeben, und dabei gesagt: er möchte sich nur damit vom Leben helfen, denn es wäre doch nun mit ihm aus. Er ist doch endlich durch des barmherzigen und gnädigen Gottes Hülfe und seines getreuen Seelsorgers Dienst aus der Anfechtung und Seelengefahr errettet. Ein gleiches hab ich bei einem andern gottseligen Prediger (Bergemann) gefunden. „Es besuchte", spricht er, „ein Pfarrer seinen Amtsbruder in der Nachbarschaft, welcher todtkrank war; der Patient bricht heraus: Herr Pfarrer! ich bin ein Mörder und ein Dieb, man sollte drei Galgen über einander bauen; an den höchsten sollte man mich hängen. Pfui mich an, wie will ichs bei meinem Gott verantworten? Dieser Worte erschrickt der andere, und spricht: Mein Herr Pfarrer, da sei Gott vor! Ob ihr wohl ein armer Sünder seid, so habt ihr doch weder Galgen, noch Schwert verdient. Ja, sprach der Kranke, ich weiß, daß Jesus Christus mein Heiland ist, und mir alle meine Sünde aus Gnaden vergiebt, aber man sollte an mir ein Exempel beweisen. Und ich will euch sagen, wie ich ein Mörder und ein Dieb bin, und die Sünden drücken mein Herz wie ein bleierner Berg. Darauf erzählt er, wie er durch Unmäßigkeit und Saufen an seinem eignen Leibe sei zum Mörder, an seinem Weibe aber und Kindern zum Diebe geworden, weil er mit dem zugebrachten Heirathsgut übel hausgehalten, alles durchgebracht, und ihnen nichts, als Schulden lasse." Siehe, mein Mensch, so geht es, wenn man den sündlichen Lüsten seines Fleisches folgt, und die Furcht Gottes aus den Augen setzt.

§. 42. Nun, mein Bruder, (Schwester,) es ist noch Hoffnung in Israel, (in der Kirche, in dem Gnadenreich Gottes) über dem. Erkenne zuerst die göttliche Langmuth und große Barmherzigkeit an dir, daß er dich als einen ungerechten Haushalter, als einen Verschwender seiner Güter, als einen ungerathenen und gottlosen Sohn so lange geduldet, und deinen Sünden so lange zugesehen, dir Zeit zur Buße gegönnt, und dich nicht in deiner Raserei zum Verderben plötzlich hingerissen hat; dies ist nicht eine geringe Wohlthat des barmherzigen Gottes, sondern eine solche, die du allen andern vorzuziehen hast, weil aus dieser allein deine Bekehrung und Seligkeit herfließt nach dem Wort des Apostels: Die Geduld (oder Langmuth) unsers Herrn achtet für eure Seligkeit. 2. Petr. 3, 15. Wenn nun Gott nichts mehr an dir gethan hätte dein Leben lang, als nur dieses, so wärst du doch schuldig ihn desfalls, auch bei Brod und Wasser, in der äußersten Armuth, in der größten Schmach und Verachtung zu preisen. Bedenke doch, mein Christ, die Sache etwas eigentlicher; Gott hat dich bisher nach seiner großen Barmherzigkeit erhalten, und dein verschont, daß er das Urtheil der Verdammniß nicht über dich gefällt, nicht aus Unwissenheit, als wenn ihm deine Sünden, deine Ueppigkeit, dein Schwelgen, Spielen, Unflätherei, Unreinigkeit, Sicherheit wäre verborgen gewesen; denn du weißt, was David durch Gottes Geist sagt: Herr, du erforschest mich, und kennest mich; ich sitze, oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne; ich gehe, oder liege, so bist du um mich, und siehst alle meine Wege; denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest,

Ps. 139, 1. 2. 3. 4.; und was der Herr selbst zu dem **Sanherib** (und in dessen Person zu allen Gottlosen) spricht: **Ich weiß dein Wohnen**, (dein Wesen, wo und wie du dich pflegst zu halten,) **dein Aus- und Einziehen, und daß du tobst wider mich.** 2. Kön. 19, 27. Hieraus erkenne, daß der Herr all dein liederliches und leichtsinniges Wesen, das du außer und in deinem Hause, heimlich und öffentlich getrieben, all dein Fressen und Saufen, all dein Lärmen und Schwärmen, alles Scherzen und Lachen, allen Mißbrauch und Verschwendung seiner Güter, alles faule und ärgerliche Geschwätz deines Mundes, alle Sicherheit, allen Stolz, alle Undankbarkeit deines trotzigen Herzens wohl gewußt, und verwundere dich über die große Langmuth und Geduld, die er an dir erwiesen.

§. 43. So hat es ihm auch nicht an Macht und Gewalt gefehlt, dich zu zwingen, zu strafen und aufzureiben, zumal bekannt ist, daß er tausenderlei Mittel hat, der Menschen Bosheit zu steuern, und ihren stolzen Sinn zu brechen. Er bedarf nicht allezeit Donner und Blitz, Feuer und Wasser, Krieg und große Armeen dazu, es kanns wol ein geringes und ungesundes Lüftlein, eine Mücke oder Fliege, ein Splitterlein und dergleichen ausrichten. Ich habe einen epikureischen sichern Menschen in der Gemein gehabt, so der Erzhirte und Bischof unserer Seelen mir, dem geringsten seiner Diener, anvertraut, welcher Gott und sein Wort und hochwürdiges Liebesmahl, als auch alles treue Ermahnen und Warnen verachtete. Als er nun an einem Sonntage zu Mittag wohl gegessen, und den Nachmittag, ich weiß nicht wie, hingebracht, ward er gegen Abend mit so heftigen Schmerzen und Angst überfallen, daß, da er sonst ein baumstarker Kerl war, wie man redet, er plötzlich ganz schwach und ohnmächtig ward; er krümmte sich wie ein Wurm, er kroch an der Erde herum, er warf sich über und über, und sah man nichts anders an ihm, als Todes- und Höllenangst äußerlich und innerlich. Als er aber mich zu sich erbitten ließ, und, so gut er konnte, in seiner großen Angst seine Sünde erkannte, und bereute, im Namen Jesu um Vergebung derselben bat, und gewisse Besserung verhieß, ich auch mit einigen anwesenden gottseligen Herzen auf unsere Kniee fielen, und den barmherzigen und langmüthigen Gott anflehten, daß er diesen armen Sünder nicht im Zorn aufreiben, sondern ihm Zeit und Gnade zur Buße verleihen, und ihm an Leib und Seele helfen wollte, änderte es sich in ein paar Stunden, daß er den andern Tag so frisch und gesund war, als wäre er nicht krank gewesen. So weiß man auch Exempel, daß große Schnarcher und Gottesverächter durch ein Splitterlein, welches sie in einen Finger oder Zeh etwa gestoßen, sind so klein gemacht, daß sie vor dem majestätischen und schrecklichen Gott und vor Angst ihrer Seele und Leibes nicht zu bleiben gewußt; auch hat wol ehe eine hohe Person eine Fliege gestochen, daraus ihr unsägliche und langwierige Schmerzen und endlich der Tod entstanden. Siehe denn abermal, wie leicht es dem allmächtigen und gewaltigen Gott, dem alle Kreaturen zu Gebote stehen, gewesen wäre, ein solch undankbares Geschöpf, als du warst, aufzureiben, und ins zeitliche und ewige Verderben zu stürzen. Es war aber die Fürbitte *Jesu Christi* zu kräftig, und seine Barmherzigkeit zu brünstig, daß er nicht

nach seinem grimmigen Zorn mit dir verfahren wollte, wobei zu erwägen ist, was der Prophet Jesaias sagt: Darum harrt der Herr, daß er euch gnädig sei, und hat sich aufgemacht, daß er sich euer erbarme. Jes. 30, 18. Siehe, der Herr hat auch bisher auf dich geharrt, daß er dir, wenn du dich durch seines H. Geistes Gnade bekehren würdest, gnädig möchte sein, und hat sich aufgemacht, (er hat sich hervor gethan in seinem Gericht und der zeitlichen Strafe, welche über dich ergangen,) daß er sich dein erbarmen könne. Bist du nun ein recht bußfertiger Sünder, so wirst du über deine Armuth, darin dich der Herr hat verfallen lassen, nicht allein dich nicht beschweren, sondern ihm auch herzlich dafür danken, daß er sich deiner armen Seele angenommen, und dich aus dem Schlaf der Sicherheit erweckt, die Augen dir eröffnet, und dich aus den Stricken des Satans errettet hat. Ist es nicht besser, daß du arm und ein Bettler zum Leben eingehst, als, daß du reich und prächtig zur Hölle wanderst? Hat nicht Gott eine große Barmherzigkeit an dir gethan, daß er dir die zeitlichen Güter, aus welchen der Satan lauter Fesseln und Bande deine Seele in seiner Gewalt zu erhalten geschmiedet hatte, abgenommen hat, und hingegen erbötig ist, dich mit himmlischen und ewigen Gütern zu beseligen? So sei nun mit der heiligen und gnädigen Regierung deines Gottes wohl zufrieden, und sprich von Herzen: Es ist mir lieb, mein Gott, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne. Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich (aus väterlicher, göttlicher Liebe und Treue) gedemüthigt! Ps. 119, 71. 75., und mit der christlichen Kirche:

Solls ja so sein,
Daß Straf und Pein
Auf Sünden folgen müssen,
So fahr hie fort,
Und schone dort,
Und laß mich hie wohl büßen!
Handel mit mir,
Wies dünket dir,
Nach deiner Gnad will ichs leiden,
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir sein abgeschieden!

§. 44. Daß aber, mein Christ, ob du wohl selbst dich mit den Deinigen in solch Elend gesetzt hast, die Gnadenthür, wenn du sie in rechtschaffner Buße suchst, dir auch offen stehe, kann dich das Exempel des verlornen Sohns lehren. Luc. 15, 11. ff. Dieser hatte zwar seines Vaters Herz und Haus verschmäht, war in die Fremde gezogen, und hatte all sein Gut mit Prassen umgebracht, war darüber bettelarm und zum Sauhirten, ja fast zur Sau geworden, weil er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; dennoch, als er wiederkehrte, und mit herzlicher Reue und Leid das Vaterherz suchte, so fand ers willig und bereit, ihn wieder auf-, und anzunehmen. Siehe hier, du bußfertiges, doch armes

Herz, deinen Zustand mit lebendigen Farben abgemalt, und halte sicherlich dafür, daß dein Erlöser auch auf dich gezielt, und auch zu deinem Trost solch Gleichniß erzählt hat. Wenn du nun dessen erst versichert bist, daß Gott nicht mehr mit dir zürnt, sondern mit großer Liebe und Treue deine Seligkeit sucht, so wirst du dich leicht ergeben können in Armuth und Trübsal, und dieselbe nicht ansehen als eine Schande und scheußlichen Greuel, sondern als ein von dem himmlischen Vater verordnetes, geheiligtes und gesegnetes Mittel, dich zur Seligkeit zu befördern. Der bußfertige Schächer, Luc. 23, 41., mußte zwar gestehen, daß er und sein Geselle, wie sie nebst dem Herrn Jesu am Kreuz hingen, empfangen hatten, was ihre Thaten werth waren; jedoch, weil er sich mit wahrem Glauben an Christum Jesum, der Welt Heiland, hielt, und sich mitten in seinem Unglück, das mit seinen Uebelthaten er sich über den Hals gezogen hatte, zu Gott bekehrte, so wurde sein Kreuz, daran er den Tod leiden mußte, geheiligt, und ward ihm gleichsam ein erhabner Stuhl, von dem er seinen Mitgesellen und andern, die um ihn waren, ja allen Sündern bis an den jüngsten Tag die Lehre von der wahren Buße, vom Glauben, von der unbegreiflichen Langmuth, Güte und Barmherzigkeit Gottes, von der Person und dem Mitleramt des Herrn Jesu, von seinem himmlischen und seligen Reich vortrug; es ward ihm eine Ehrensäule, daran ihn der barmherzige und gnädige Gott der ganzen Welt zum tröstlichen Exempel seiner Güte vorstellte; es ward ihm zum sanften Bett, darauf er endlich sein armes Leben fröhlich und selig beschloß. So ist es nun auch, mein Christ, mit deiner jetzigen Armuth bewandt, du hast zwar dieselbe selbst verursacht, und mit dem Mißbrauch, Verschwendung der Güter Gottes, mit Ueppigkeit und Undankbarkeit Gottes Zorn und Strafe, zeitlichen Tod und ewigen Mangel wohl verdient; allein, weil du mitten in solchem Elend durch Gottes Gnade in dich geschlagen, deine Sünde bereut, die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, gesucht, und was noch hinterstellig ist im Fleisch, nicht der Menschen (und deinen) Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben, 1. Petr. 4, 2., dir festiglich vorgenommen hast, siehe, so ist dadurch deine Armuth aus einer Strafe eine väterliche Züchtigung deines Gottes, aus einem Fluch ein Segen, aus einem Fall ein Aufstehen geworden, also, daß, wenn du schon darin bis an dein Ende nach dem heiligen Rath und Willen Gottes bleiben müssest, du darin so selig sterben kannst, als der bekehrte Schächer an seinem Kreuz; und in der zeitlichen Schmach und Schande, da bist du nicht mehr der vorige Verschwender, und wirst also auch nicht mehr vor Gott angesehen, sondern, du bist abgewaschen, du bist geheiligt, du bist gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. 1. Cor. 6, 11. Es ist nun nichts Verdammliches mehr an dir, (weder Sünde, noch was aus der Sünden erwachsen ist,) weil du in Christo Jesu bist, und nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandelst. Röm. 8, 1. So sei nun wohl zufrieden, und laß dir den heiligen guten Rath Gottes wohlgefallen. Danke ihm von Herzen, daß er dich durch Mangel und Dürftigkeit von deiner

vorigen Raserei errettet, und dir die Augen, die Gefahr deiner Seele zu sehen und zu fliehen, eröffnet hat. Bist du bisher ein ungerechter Haushalter gewesen, und bist deshalb von deinem Amte gesetzt, so wende nun desto mehr Gedanken aufs Künftige, aufs Himmlische und Ewige, und trachte danach, weil du nach Gottes Verhängniß durch eigne Schuld das zeitliche Gut verloren, daß du das unvergängliche und ewige durch seine Gnade in Christo Jesu erlangen, und behalten mögest. Mache dir auch der liebsten Deinigen halber nicht mehr traurige Gedanken, sondern, weil du ihnen, durch den Satan verblendet und durch die Welt und dein sündliches Fleisch verleitet, das Ihrige hast aus den Händen gebracht, und keine Mittel siehst, wie du ihnen Erstattung thun könntest, so bete desto eifriger zu Gott, daß er aus seinen verborgnen und reichen Schätzen an deiner statt die Erwiederung thun, sie segnen, versorgen, und ihnen aushelfen wolle. Sammle ihnen einen Schatz von Seufzern, Thränen und Flehen, und wie du ihnen vorhin mit deinem ruchlosen Leben ein Aergerniß und Anstoß gewesen bist, so trachte nun dahin, daß du ihnen mit deinem bußfertigen und heiligen Wandel zum Vorbild und zur Aufnahme im Christenthum gedeihen mögest. Gott sei dir und uns allen gnädig, und gebe dir Trost für deine betrübte Seele durch Christum Jesum in Kraft des H. Geistes! Amen. 2 I I 4.

Im Namen Jesu! Amen.

Neunte Predigt.

Von dem Kreuz geistiger und körperlicher Schwäche.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Einl. aus Ps. 62, 9. §. 1—2. Hier fordert David, daß wir so wohl auf den Herrn hoffen §. 3—4., als auch unser Herz vor ihm ausschütten §. 5., verheißt aber auch, daß Gott unsere Zuversicht sein werde §. 6. — Abhandl. Andere schwere Sorgen der Gläubigen. I. Sorge der Einfältigen und zwar 1) Gelehrter, daß Gott giebt die Gaben des Gemüths nach seinem Willen §. 7., auch Einfältige sind Gottes liebe und nöthige Diener §. 8.; strebe nur nach den geistlichen Gaben! §. 9—10.; daß du in der argen Welt nicht befördert wirst, laß dich nicht betrüben, und hoffe auf Gott §. 11—12.; wenn er dich schickt, gehe getrost, die Demuth macht tüchtig §. 13—15. 2) Ungelehrter; geringe Gaben erzeugen Verachtung §. 16., doch mit großer Weisheit ist nichts ausgerichtet §. 17—18.; Glück der frommen Einfältigen §. 19—21. II. Sorge der blöden und verzagten Seelen; diese Sorge ist schwer §. 22., doch Gott ist die Ursache der Furchtsamkeit §. 23., und macht aus heiligen Ursachen furchtsam §. 24—25., ja, die Furcht der Frommen ist ein Zeichen göttlicher Gnade §. 26—29. Einwendungen: 1) warum bin ich vor andern so geplagt? §. 30.; 2) ich bin nicht fromm, sondern ungeduldig §. 31.; 3) meine Furcht ist eine Strafe Gottes §. 32—34. Mittel zur Linderung dieses Kreuzes: 1) Geduld §. 35—36., 2) Gebet um Erlösung von demselben, Fürbitte der Frommen und Gebrauch der Gnadenmittel §. 37. III. Sorge wegen eines kranken und siechen Leibes; auch dies schickt Gott aus heiligen Ursachen §. 38—41.; leide geduldig! Gott stärkt, und erquickt §. 42—48.

Eingang. §. 1. Sehr tröstlich ist, was David, der durch viel Trübsal bewährte Prophet, sagt: Hofft auf Gott allezeit, liebe Leute,

schüttet euer Herrz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht Sela. Ps. 62, 9. In den vorhergehenden Worten hatte der Prophet sich gerühmt seines Vertrauens auf Gott, und daß er so wohl mit ihm daran sei, daß er sich alles zu ihm versehen dürfte, und allen seinen listigen und mächtigen Feinden Trotz bieten könne, aber meine Seele harre nur, spricht er, auf Gott, oder wie es im Grundtext lautet: aber du meine Seele, harre nur auf Gott, (sei stille deinem Gott, verlaß dich in stiller Geduld getrost auf ihn,) denn er ist meine Hoffnung, er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. V. 6. 7. 8. Als er nun sich selbst, oder seine eigne Seele zu freudigem Vertrauen auf Gott ermuntert hat, so ermahnt er auch andere, das ganze Volk Gottes und die ganze Menge der Frommen, dazu, sagend: Hoffet auf ihn allezeit liebe Leute. So ist es; die Gläubigen finden so viel Gnade, Trost, Vergnügen, Versicherung in ihrem Gott, daß sie nicht allein für sich selbst sich getrost auf ihn verlassen, sondern auch andere zu gleicher Zuversicht anführen. Gleichwie, wenn sie der Güte Gottes nachdenken, und sein Wort mit eigner Erfahrung zusammen halten, sie also in heiliger Liebe entzündet werden, daß sie davon nicht allein öffentlich zeugen, sondern auch alle andern dazu ermahnen, als wie an dem h. Paulus zu sehen: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht! 1. Cor. 16, 22. und Johannes, der da spricht: Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt. 1. Joh. 4, 19. Gleichwie wenn sie in Betrachtung der mancherlei Wohlthaten Gottes sich ihm gerne dankbar erzeigen wollen, nicht allein für sich ihn mit allen Kräften loben, sagend: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist seinen h. Namen, Ps. 103, 1., sondern sie wollen auch gerne alle Kreaturen, die im Himmel und auf Erden sind, dazu aufbringen, wie unser Prophet spricht: Lobet, ihr Himmel, den Herrn, lobt ihn, alle seine Engel, lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, alle leuchtende Sterne, Berge und Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern; Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn. Ps. 148. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Ps. 150, 6. Also auch, wenn sie in Gottes Güte, Allmacht und Weisheit ihr Vertrauen gegründet haben, und dabei sich wohl befinden, so ermahnen sie alle ihre Brüder und Schwestern, daß sie auch auf nichts anders trauen, und bauen sollen, als auf Gott. Als Joseph in Aegypten sich wohl befand, zog er seinen Vater, seine Brüder und alle die Ihrigen nach sich; so auch die gottliebenden Seelen, wenn sie so herzliches und völliges Vergnügen in ihrem Gott, seinem Trost und seiner Hülfe finden, denken: ach, wenn doch alle Leute wüßten, was ich weiß, und erfahren möchten, was ich erfahren habe! Ach, wenn doch kein Vertrauen in der Welt wäre, als nur auf Gott! Hofft auf ihn allezeit, liebe Leute, Gott ist unsere Zuversicht!

§. 2. So ist es mit den Worten des theuer-werthen Luther beschaffen, wenn er spricht: „Gleich wie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt,

oder verfinstert wird, daß sie so vielen leuchten muß, ja die ganze Welt ihres Lichts, Scheins und Glanzes genießt; sie behält ihr Licht gleichwohl ganz, es geht ihr nichts ab. Item, es können wohl hundert tausend Lichter von einem Licht angezündet werden, und geht doch demselbigen nichts ab. Also ist Christus, unser Herr, ein wunderlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maß, Ende und Grund ist, also, daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit heraus schöpfte, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab, die Quelle läuft immerdar über voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen) seiner Gnade genießen will, der komme, und hole sie bei ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr kriegt alle überflüssig genug daraus. Darum schenkt nur getrost ein, und trinkt mit Lust und Freuden, denn hier ist überflüssig genug bis ins ewige Leben." So hab ich auch eine gottselige Wittwe gekannt, welche in ihren langwierigen und vielfältigen Trübsalen viel Güte Gottes oft geschmeckt, und erfahren hatte, welche oft zu ihren Kindern und andern pflegte zu sagen: Liebe Kinder, verlaßt euch auf nichts, als allein auf Gott; Menschen sind nichts, und können, oder wollen nicht helfen! Aber Gott kann, will, und muß helfen! Ich habs erfahren, wie gnädig, gütig, getreu und wahrhaftig unser Gott ist; werdet ihr euch an das Irdische und Vergängliche hangen, so verwundert euch nicht, wenn euer Vertrauen vergänglich und hinfällig wird; so ihr aber auf Gott hofft, so ist eure Hoffnung fest und unbeweglich, wie Gott ist, dessen Güte ewiglich währt.

§. 3. Wir müssen aber auf die angeführten Worte unsers Propheten eigentlicher Acht haben, welche zweierlei in sich begreifen: erstlich das, was er von dem Volk Gottes fordert, und hernach, was er ihnen desfalls verheißt. Die Forderung ist zwiefach, daß sie auf Gott hoffen, und ihr Herz vor ihm ausschütten sollen. Das Wort hoffen hat einen weiten Begriff, und heißt sich worauf verlassen, auf etwas vertrauen, sich worauf lehnen, woran stützen, worauf gründen, wie es denn anderswo beigefügt wird einem solchen Wort, welches heißt sich woran halten, stützen, lehnen, wenn der Prophet Jesaias spricht: Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlasse sich auf seinen Gott, Jes. 50, 10., (er halte sich, er lehne sich an seinen Gott, wie sich ein alter schwacher Mensch an seinen Stab hält, wie sich die Weinrebe an einen Baum hängt.) Salomo spricht von einem tugendsamen Weibe: Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, Sprüchw. 31, 11., er weiß, was er an ihr hat, daß sie klug, vorsichtig, fleißig und wachsam ist, daß er ihr das ganze Hauswesen sicherlich vertrauen kann, er weiß es aus vielfältiger Erfahrung der Liebe und Treue, daß sie ihm nichts verderben wird, darum verläßt er sich auf sie, und ist unbekümmert. Weil nun hier eben das hebräische Wort gefunden wird, so kann diese Rede fein erklären, was Davids Meinung sei, wenn er spricht: Hoffet auf Gott allezeit, liebe Leute! Er will sagen: ihr könnt versichert sein, daß Gott so allmächtig, so gütig, so liebreich, so weise, so emsig, so wachsam, so treu

ist in seiner Fürsorge für die Seinen, daß ihr desfalls dürft ohne Sorg sein, euer Herz darf sich nur auf ihn verlassen, keine Noth ist ihm zu groß, kein Anliegen zu schwer, er weiß allzeit Rath, wenn wir schon keinen wissen, er sorgt, er wacht, er denkt für uns, und kann uns nicht verlassen, noch versäumen. Es dient auch hieher die Beschreibung eines gerechten und glückseligen Mannes, welche unser Prophet anderswo setzt, sagend: Sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn, sein Herz ist getrost, und fürchtet sich nicht, Ps. 112, 7. 8., da die beigefügten Worte: unverzagt, getrost oder befestigt, gegründet, unterstützt, das Hauptwort hoffen erklären.

§. 4. So fordert denn nun der Prophet von seinen Mitbrüdern ein getrost, freudiges, herzliches, unbewegtes, festes Vertrauen auf Gott, auf seine Allmacht, Güte, Liebe, Treue, Weisheit und Wahrheit, und zwar zu aller Zeit, hofft auf Gott, spricht er, allezeit; wie er von sich selbst sagt: Ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich, Ps. 52, 10., also will er, daß andere Leute auch thun sollen. Es ist keine Kunst auf Gott sich verlassen in guten Tagen, wenn er unsere Seele gleichsam unter Rosen weidet, und uns seine Güte im Geist und Herzen schmecken und in mancherlei Erweisung erfahren läßt, sondern das ist der Christen rechte Probe, wenn sie auch zur bösen Zeit, wenn die Güte Gottes sich unter den düstern Anfechtungs- und Trübsalswolken verbirgt, wenn das Herz innerlich mit lauter Angst und Schrecken, und der Leib äußerlich mit mancherlei Noth und Elend umgeben ist, auf ihn hoffen, wie die Sonnenblume auch bei trübem Himmel ihrem Licht folgt. Nun dann, meine liebsten Christen, laßt uns diese Anmahnungen zum Vertrauen auf Gott nicht nur hören, sondern auch uns befleißigen, danach zu thun. Unser Herz muß etwas haben, darauf es sich verläßt, unser Herz ist wie eine schlanke und schwache Pflanze, die eine Stütze haben muß, darum sie sich windet. Was suchen wir denn lange uns an vergängliche und irdische Dinge zu hängen? Was flattern wir viel herum mit unsern betrübten Gedanken? Laßt uns Davids folgen, der aus langer Erfahrung redet, und uns auf Gott verweist; was ist höher, fester, besser, edler im Himmel und auf Erden, als Gott? Wem sollte man sicherer trauen, auf wen sollte man sich sicherer verlassen können, als auf Gott? Ich habe viel gesehen, die gehofft haben auf den ungewissen Reichthum, 1. Tim. 6, 17., auf ihr großes Gut, die sich verlassen haben auf ihre Macht, auf ihren Anhang, auf Herren Gunst, auf ihre Weisheit, Schönheit, Gesundheit und dergleichen. Ich habe aber auch gesehen, daß sie mit ihrer Hoffnung sind zu Schanden geworden; wenn sie die Finsterniß der Trübsal, der Anfechtung des Todes überfiel, waren ihre Seelen wie ein Vogel, der bei finsterer Nacht aus seinem Nest oder seiner Ruhestätte verscheucht wird, und hin und wieder flattert, allenthalben anstößt, und nicht findet, wo sein Fuß ruhen könnte. Allein, wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf den lebendigen Gott gehofft hat? Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist, und sich auf seine Güte und Treue verlassen hat?

§. 5. Es fordert aber der Prophet noch mehr, indem er spricht: Schüttet euer Herz vor ihm aus. Was hierdurch gemeint sei, ist aus

gleichlautenden Oertern h. Schrift abzunehmen, als wenn die gottselige und betrübte Hanna sagt: Ich bin ein betrübt Weib, und habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet. 1. Sam. 1, 15. (ich habe aus meinem großem Kummer und Traurigkeit geredet mit Gott und vor Gott bisher); wie auch unser Prophet: Ich schütte mein Herz heraus bei mir selbst; Ps. 42, 5., und abermal in der Ueberschrift des 102. Psalms: Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist, und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet: und Jeremias: Stehe des Nachts auf, du hochbetrübtes Zion, und schreie, schütte dein Herz aus in der ersten Wache gegen (oder vor) dem Herrn wie Wasser, hebe deine Hände gegen ihn auf. Klagl. 2, 19. Aus Zusammenhaltung dieser Oerter erhellt, daß das Ausschütten des Herzens in unserm Spruch zu verstehen sei von dem Thränengebet der frommen Seelen vor Gott, von ihrer Klage, die sie in Noth und Trübsal vor ihm führen, daß sie ihr ganzes Herz gleichsam auf einmal ausleeren, alle ihre Noth, alles Anliegen ihm in kindlichem Vertrauen offenbaren, alle ihre betrübten Gedanken, allen Zweifel, alle Furcht, alle Sorgen, alle Schwachheiten, alle Sünden ihm entdecken, und um Rath, Hülfe und Trost eifrig bitten; wenn sie mit großem Ernst heftig und kräftig beten, wenn eine Thräne die andere schlägt, ein Seufzer dem andern folgt, wenn das Herz im Beten ganz kraftlos wird, wenn es an ihm selbst und aller menschlichen Hülfe verzagt, wenn es sich alles irdischen Raths und Trosts gänzlich begiebt, und ganz elend, leer und trostlos vor Gottes Füßen liegt, so haben sie ihr Herz vor Gott ausgeschüttet, und solches ist angenehm vor Gott, weil es aus Erkenntniß unserer eignen und aller zeitlichen Dinge Nichtigkeit und aus herrlichem lautern Vertrauen auf seine Güte herrührt. Solche ausgeleerte und ausgeschüttete Herzen sind die rechten Gefäße, die der Herr mit seinem himmlischen Trost füllt, in welche er seine Liebe sammt dem H. Geist ausgießt, und sie mit seiner süßen Gnade erquickt. Wohlan denn, ihr gottliebenden Seelen, schüttet euer Herz getrost aus: „Klaget es nur frei, und sagt es, wie ihr könnt, wie euch zu Muthe ist, berget ihm nichts, es sei, was es wolle, so werft es mit Haufen heraus vor ihn, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröffnet, er hört gerne, will auch gerne helfen, und rathen, scheut euch nicht vor ihm, und denkt nicht, es sei zu groß oder zu viel, getrost heraus! und sollten es eitel Säcke voll Mangels sein, alles heraus. Er ist größer, und vermag, und will auch mehr thun, denn unser Gebrechen sind; stückelt es ihm nur nicht, er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen; je mehr du bittest, je lieber er dich hört, schütte nur rein und alles heraus," (Luther.)

§. 6. Es wird denn solches Ausschütten deines Herzens nicht umsonst sein, denn Gott ist unsere Zuversicht, spricht der Prophet, er ist unsere Zuflucht, wie die hohen Berge der Gemsen, wenn sie von den Hunden gejagt werden, Zuflucht sind. Er ist unser Schatten in der Hitze, unsere Hütte, Höhle und Decke im Ungewitter; er ist unser Schutz und Trutz, unser Fels und Burg, unsere Hülfe und Trost, unser Rath und Kraft, mit einem Worte: er ist unser Gott; Jes. 25, 1., er hat sich durch seine

Verheißung uns verbindlich gemacht, er muß uns helfen! Er ist so gnädig, daß er ein betrübtes Herz, das seine Klage vor ihm ausschüttet, ohne Mitleiden nicht sehen, und hören kann; er ist so mächtig, daß ihm keine Noth zu groß, keine Last zu schwer, und keine Trübsal zu viel ist; er ist so weise, daß es ihm an Rath nimmer fehlt; er ist so treu und wahrhaftig, daß er nimmer verlassen kann die, welche ihm seine Verheißung vorhalten, und ihr Vertrauen auf sein Wort gründen. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode (und also vielmehr aus geringer Noth) erretten kann. Ps. 68, 21. Seht denn, ihr frommen Seelen, wie große Ursache wir haben, auf Gott getrost zu hoffen, unser Herz ihm zu offenbaren, und vor ihm auszuschütten, denn er ist unsere Zuversicht, er hat sich erklärt, und verbunden, daß er unsere Zuflucht, unsere Hülfe, unser Trost will sein; er hats auch an so vielen unserer Vorgänger auf deren Kreuzwege dieses Lebens wirklich erwiesen, daß er eine gewisse Zuversicht ist aller, die auf ihn hoffen, und ihn anrufen; wir werdens auch erfahren. Ich habe aber diesen schönen Trostspruch zum Eingang dieser Predigt gebrauchen, und kürzlich erklären wollen, weil ich noch zu thun habe mit den sorgenvollen Seelen, welche mit David sagen: Ich habe viel Bekümmerniß in meinem Herzen, auf daß ich ihnen zeige, was zu thun bei solchem Zustand, und wodurch ihnen am besten gerathen sei, nämlich, wenn sie auf Gott, der aller Betrübten Zuversicht ist, hoffen, und ihr Herz in ihrem Gebet getrost vor ihm ausschütten. Es kann aber auch dieses zu ihrem Trost und Erleichterung dienen, wenn sie ihr Herz ausschütten gegen seine Diener und Kinder, welche in seinem Wort mächtig, in vielem Kreuz geübt und bewährt, durch viel Erfahrung gelernt haben, nach ihres Erlösers Exempel, mit den Müden, (Schwachen, Elenden, Trostlosen, die sich an ihrem Kreuz fast müde tragen, und bald nicht mehr fort können,) zu rechter Zeit (da ihnen um Trost bange wird, da sie des Zusprechens höchst bedürftig,) zu reden. Jes. 50, 4. Denn dies heißt auch sein Herz vor Gott ausgeschüttet, wenn man seine Noth und Anliegen gottseligen und erfahrnen Christen klagt, und um ihre Fürbitte, um Rath und Trost sie ersucht. Da wir nun bisher die bekümmerten Herzen haben also angeführt, daß sie ihre Sorgen und Anliegen haben ausgeschüttet, und uns beflissen nach der Gnade unsers Gottes über uns, daß wir sie mit Trost erfüllen möchten, und annoch vielerlei Bekümmernisse und Sorgen übrig sind, welche die gläubigen Seelen zu beschweren pflegen, so wollen wir in dem Namen Jesu in solcher Arbeit fortfahren. Er, der süße Heiland, lasse aus seinem liebreichen Herzen und von seinen holdseligen Lippen, welche wie Rosen mit fließenden Myrrhen triefen, einige Tröpflein in mein armes Herz und auf meine Lippen fallen, damit ich mächtig und tüchtig möge sein, seine auserwählten Heiligen und Geliebten zu unterrichten und zu trösten, daß sein Name allezeit und allenthalben hoch gepriesen werde! Amen.

Abhandlung. §. 7. Wir haben in vorigen Predigten etwas weitläuftig gehandelt von den Sorgen, so aus Mangel oder Abgang und Ver-

lust der zeitlichen Güter auch bei gottseligen Herzen manchmal entstehen, weil dieselben fast die allergemeinsten sind. Denn, nachdem der betrügliche Wahn, daß niemand glückselig sein könne, als wer Geld hat, in der Welt als eine bekannte Wahrheit angenommen ist, und den Menschenkindern gleichsam mit der Muttermilch die Hochschätzung und Liebe des Reichthums eingeflößt wird, so lehrt die Erfahrung, daß auch den wiedergebornen und gottseligen Seelen immer etwas davon anklebt, also, daß ihr Herz beim Zugang der zeitlichen Güter sich erhebt, erfreut, und vergnügt befindet, beim Abgang aber derselben den Muth verliert, und sich traurig, verzagt und unruhig bezeigt. Diesem gemeinen und weit verbreiteten Uebel haben wir mit ausführlichem Bericht und Trost aus Gottes Wort begegnen müssen. Nunmehr aber wollen wir auch zu andern Sorgen kommen, welche zwar aus andern Ursachen entsprießen, und nicht so gar gemein sind, dennoch aber den gottliebenden Seelen oft viel zu thun machen, und ihnen ihre Ruhe und Freude in Gott trüben, und verstören. Es möchte denn ein gottseliges Herz klagen: ich habe leider! von Natur schlechte Gaben, habe keinen scharfen Verstand, ein schlechtes und schwaches Gedächtniß, kann mich nicht bald in vorfallende Angelegenheiten finden, habe daher nicht viel fassen, und lernen können, bin also bei der heutigen gelehrten und sinnreichen Welt verachtet, werde für untüchtig und ungeschickt gehalten, habe keine Beförderung zu hoffen, und weiß also nicht, wie es endlich mit mir werden will. Hierauf nun gründlich und tröstlich zu antworten, so erinnere dich, du gottliebendes Herz, daß wir schon vorhin berichtet haben, daß niemand sich selbst einen gesunden, starken, schönen Leib, niemand auch sich ein feines, fertiges, sinnreiches Gemüth und kluge Seele geben kann, sondern Gott theilt einem jeden seines zu, nachdem er will. Es kann auch von diesem gar wohl gesagt werden, was Johannes der Täufer von den Aemtern und dem Beruf der Menschen geredet: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Joh. 3, 27. Wenn denn nun dem Höchsten, deinem lieben Gott und Vater in Christo, beliebt hat, dich mit schlechten natürlichen Gaben des Gemüths zu versehen, so gebührt dir ja nicht, dich desfalls über ihn zu beschweren, gedenke an die Worte des Propheten: Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich, die Scherbe mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer, was machst du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk, Jes. 45, 9., oder, wie sie der h. Paulus anführt: Lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? und nicht anders, nicht besser, warum schmückst du mich nicht mehr, und arbeitest mich nicht besser aus; Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren? Röm. 9, 20. 21. (Es steht ihm ja frei, daß er ein Gefäß also bereite, und ziere, daß es bei Gastmahlen und fröhlichen Zusammenkünften kann gebraucht, das andere, daß es nur in der Küche oder sonst kann angewandt werden.) So nun ein Mensch vor andern mit herrlichen Gaben des Gemüths, mit einem scharfen und

geschwinden Verstand, mit einem herrlichen Gedächtniß, mit großer Fähigkeit und Fertigkeit geziert ist, so hat er sich vor Gott nichts zu rühmen, sondern muß mit Furcht und Demuth danach trachten, daß er solch empfangenes und anvertrautes Gut wohl gebrauche, und bedenke, was unser Jesus sagt: Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen (oder anvertraut) ist, von dem wird man viel fordern. Luc. 12, 48. So aber ein anderer ist, dem es an solchen Gaben mangelt, der hat sich nichts zu beklagen, weil ihm der Herr, von dem alles kommt, und der Künstler, der alles schafft, zu nichts verbunden war, denn wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Röm. 11, 35. Sei denn zufrieden, du christliche Seele, und vergnüge dich in dem heiligen und guten Willen deines Gottes, sehe nicht auf die, welche mehr Gaben von ihm, sondern auf die, welche viel weniger empfangen haben. Ich will dir viele vorbringen, die dir an Verstande und andern Gemüthsgaben bei weitem nicht gleichen, und müssen doch zufrieden sein, und Gott walten, und sorgen lassen. Nun ich weiß, daß ich mit einem solchen Herzen rede, das von Herzen begehrt, den Namen des Herrn zu fürchten, Nehem. 1, 11., und seinem heiligen Willen nimmer zu widerstreben, darum könnte dieses, was ich angeführt habe, schon genug sein, deine Seele zu beruhigen.

§. 8. Es ist aber noch ein mehreres, mein Christ, das ich zu deinem Trost und Unterricht beibringen muß. Meine nicht, weil du so gering bist in deinen, daß du auch so schlecht geachtet bist vor Gottes Augen. Er will, und muß allerlei Leute haben in seinem Gnadenreich; er hat in seinem Lustgarten nicht nur hohe Bäume, ansehnliche Blumen und hochwachsende Kräuter, sondern auch niedrige Stauden, kleine Blümlein und kriechende schwache Pflanzen, der Weinstock ist schwach und unansehnlich, bedarf vieler Wartung und Aufsicht, die Nelken haben einen schwachen Stengel, und können ohne zugesteckten Pfahl mit Reifen wider Wind und Wetter nicht bestehen, das Veilchen bleibt an der Erde, und verbirgt sich gleichsam unter seinen breiten Blättern, dennoch finden sie ihre Stelle so wohl im Garten, und sind dem Gärtner so wohl nützlich und angenehm, als ein Apfel- oder Birnbaum, eine weiße Lilie, Kaiserkrone und Tulpe, die ohne Stützen sich erhalten können. Gott führt seinen Bau auf Erden, an welchem der Herr Jesus der Grund und Eckstein ist, auf welchem auch wir mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist, Eph. 2, 20. ff., zum Bau aber kann man nicht lauter Quaderstücke gebrauchen, man muß auch Zweck- und Füllsteine haben, oder daß ich einem vortrefflichen und hochverdienten Lehrer unserer Kirche (Geier) ein Gleichniß abborge, gleichwie, wenn ein großer Herr ein Gebäude aufführt, so hat er einen etwa, der den Bau angiebt, und den Abriß macht, ein anderer hat die Aufsicht über die Arbeiter, und ordnet ihre Verrichtung, daß alles zu rechter Zeit und wohl geschehe; einer macht in solchem Bau künstliche Sachen (als die Maler, Bildhauer und dergleichen), ein anderer macht grobe Arbeit (als wie die Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Schmiede), etliche sind Meister und Gesellen, etliche sind Handlanger und Lastträger

(welche die Steine zuführen, den Kalk bereiten), dennoch dienen sie alle einem Herrn, sie helfen alle, ein jeder nach seinem Wissen und Vermögen, den Bau vollführen, sind, wenn sie in ihrer Arbeit treu und fleißig erfunden werden, dem Bauherrn angenehm, und haben ihren Lohn zu gewarten. Nun so ist es auch im Gnadenreich Gottes; er hat allerlei Leute darin von unterschiedenen Gaben und Kräften, er weiß sie aber alle zu gebrauchen, und einem jeden seine Arbeit anzuweisen, in welcher er nicht mehr, als Treue und Fleiß erfordert. Wenn du denn nun, mein Christ, nicht mehr wärst bei diesem heiligen Bau, als ein Handlanger, so sei zufrieden, und schätze dich glückselig, daß du von dem himmlischen Bauherrn gewürdigt bist, in seinem Dienst und Arbeit zu sein, zuvörderst, weil du weißt, daß unser Gott ein solch ehrlicher und milder Herr ist, der sich nicht umsonst dienen läßt, sondern auch die geringste Müh seiner Gläubigen mit einem überflüssigen Gnadenlohn bezahlt.

§. 9. Vielleicht aber bist du vor Gott weit mehr, als ein Handlanger. Hast du nicht viel natürliche Gaben, keinen scharfsinnigen Verstand, kein weites und gutes Gedächtniß, keine sonderliche und angenehme Weisheit und Fertigkeit, so hast du doch die lebendige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, seines Sohnes, hast einen rechtschaffnen und ungefärbten Glauben, eine brünstige Liebe, eine fröhliche Hoffnung, einen gottseligen Eifer, ein sehnliches Verlangen, Gott und dem Nächsten zu dienen, eine gründliche Demuth, eine stille Geduld und ein gelassenes Herz, das innerliche Zeugniß des H. Geistes von der Kindschaft Gottes und große Erfahrung. Dies sind die rechten edlen theuren Gaben Gottes und seines Geistes, welche allen natürlichen Gaben weit vorzuziehen sind. Ich bekenne, es ist sehr gut, wenn beiderlei bei einander sind, wenn man aber eins entrathen muß, so ist es besser an diesen, als an jenen Mangel haben. Ich will lieber ein einfältiger und ungelehrter Christ sein, und im Glauben, Liebe und Hoffnung Gott im Verborgenen dienen, und meinem Jesu im heiligen Leben folgen, und ihm sein Kreuz mit Geduld nachtragen, als ein berühmter Doktor, der in allen Künsten, Sprachen und Wissenschaften hochgelehrt ist, und allerlei herrliche Gaben hat, und doch von der Nachfolge Christi nichts weiß, und wissen will. Luther sagt: „Ich habe etliche große Doktoren gekannt, die man für Lichter der Welt hielt, und in großem Ansehen bei Herren und Fürsten waren, welche, da das Stündlein kam, daß sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach, Herr Gott! wer nur ein Sauhirt gewesen wäre!" und thut hinzu: „Ja hättest du solches zuvor bei deinem Leben, da du in großen Ehren und Würden warst, von Herzen gesagt, und dich also herunter geworfen." Welcher einfältige arme Bauer, der nichts als seinen Catechismus gewußt, und sich desselben zur gründlichen Gottseligkeit und Frömmigkeit bedient, sollte mit einem solchen Doktor tauschen? Hieher gehören Auguſtins bekannte Worte: „die Ungelehrten stehen auf (vom Sündenleben durch wahre Buße), und reißen das Himmelreich zu sich, und siehe, wir mit allen unsern Künsten und Wissenschaften wälzen uns im Fleisch und Blut (in den fleischlichen Lüsten)!" Ohn allen Zweifel ist derselbe besser daran, der wenig und nur das Nothwendigste gewußt, und viel

geliebt, gethan, und gelitten hat in der Nachfolge Christi, als der viel gewußt, und es bei bloßem Wissen hat bleiben lassen, oder wol gar, was er gewußt, und als eine göttliche Wahrheit bekannt, mit seinen Werken verleugnet, und verunehrt hat. Ein solcher Mann kommt mir vor als der Hohepriester Alten Testaments in den letzten Zeiten desselben, und da der andere Tempel stand, zumal die Gelehrten berichten, daß er zwar ein Brustschildlein mit den Edelsteinen, welche Gott ehemals dazu verordnet, beständig auf seinem Herzen getragen, doch hat es ihm am Licht und Recht, welches vormals solchen Edelsteinen von Gott beigefügt war, gefehlt, daß er also in hochwichtigen und zweifelhaften Dingen keine göttliche Antwort habe geben können. So sind auch alle gelehrte und desfalls hochansehnliche und hochbenamte Leute, denen es an der wirklichen Gemeinschaft Christi und seines Geistes mangelt, und solches mit einem unheiligen und ärgerlichen Wandel offenbaren; sie haben ja den Schein wohl, aber an der Kraft fehlt es ihnen.

§. 10. Sage denn nicht, du gottliebendes Herz: ich habe keine Gaben, ich bin nicht gelehrt. Danke Gott, wenn er dir die natürlichen und dienenden Gaben nicht, oder doch nicht in solchem Maß, wie andern gegeben, da er dich mit den geistlichen und heiligmachenden Gaben angesehen, und beseligt hat. Der hat Gaben genug, und ist auch gelehrt genug im Reich Gottes, der die Gnade zur Buße, die Erkenntniß Jesu Christi, die Erleuchtung und Beiwohnung des H. Geistes, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Uebung der Gottseligkeit, die Kunst recht zu beten und selig zu sterben, die Wissenschaft sich selbst zu verleugnen und die Welt zu verschmähen, die Erfahrung göttlichen Trostes, Treue und Wahrheit vom Himmel erlangt hat. Fehlt es ihm denn schon an Ansehen vor der Welt, so hat ers doch vor Gott und seinen h. Engeln. Man fragt billig nicht darnach, ob gleich ein Buch nicht schön gebunden, vergoldet und mit silbernen Clausuren (Schloß) geschmückt, wenn es nur inwendig mit erbaulichen, nützlichen und trostreichen Sachen erfüllt ist. Wer verachtet den Magnet, ob er gleich einen solchen Glanz von der Natur nicht erlangt, als der Diamant und Rubin, weil seine nutz- und wunderbare Kraft der ganzen Welt bekannt und höchst nützlich ist? Also, ob gleich ein gottseliges Herz solche Gaben nicht hat, die es vor der Welt scheinbar, ansehnlich und berühmt machen können, so genügt doch ihm und allen andern seines gleichen billig, daß es inwendig voll Geist und Kraft und mit allerlei Gottesfülle erfüllt ist, zumal vor Gott mehr gilt ein brennend, als scheinend Licht, mehr ein geheiligter und gehorsamer Wille, als ein scharfsinniger und hoher Verstand. Wenn dir denn schon dünkt, du gottergebene Seele, du seist im Garten Gottes nicht eine hohe und scepterartige Lilie, eine prächtige Kaiserkrone oder blutbemalte Tulpe, so laß dir genügen, daß du dennoch in seinen Garten gehörst, wenn du gleich bist ein Veilchen, das sich mehr an der Erde hält, und unter seinen breiten Blättern sich verborgen hält, oder als Majoran, der nicht hoch wächst, und aus seinem Samköpflein ein klein weißes Blümlein treibt, das kaum zu erkennen ist, doch aber mit seinem lieblichen und kräftigen Geruch sich angenehm macht. Strebe danach, daß du in dei-

ner Niedrigkeit und Verachtung dennoch die Kraft des Glaubens erweisen, und, daß der Herr Jesus mit seinem Geist in dir wohnt, bezeigen mögest.

§. 11. Sage nicht: ich habe keine Beförderung. Ich muß zwar bekennen, daß es heutiges Tags, wie sonst in allen andern Dingen, also auch hiemit verkehrt und seltsam zugeht. Es scheint, daß der Geist Jerobeams und seiner Söhne, 2. Chron. 11, 14., auf den größten Theil derselben, welche die Bestellung der Aemter in Kirchen und Schulen, wie auch im Regiment und dessen Bedienungen über sich haben, vererbt ist, von welchen das Wort Gottes sagt, daß sie die rechten Priester und Leviten, welche Gott zu seinem Dienst erwählt hatte, verstoßen haben, und ihnen nach ihrem Dünken und Gefallen Priester gemacht von den geringsten im Volk, 1. Kön. 12, 31. (von den untauglichsten und unnützen Leuten.) Man kann ohne Betrübniß nicht ansehen, wie desfalls eine Zeit lang her an vielen Orten, auch in den evangelischen Kirchen verfahren ist. An manchem Ort nimmt man, was man kriegen kann, es sei tüchtig oder untüchtig, es verstehe, was zu solchem hohen Amt und zur Seelenpflege gehöre, oder nicht, wenn es nur heucheln, und sich nach dem Gefallen der Herren Patrone erklären, oder wenn es ein Stück Geldes geben kann. Oftmals hat ein Weibsbild die Kirchschlüssel am Gürtel und in Händen, welches vom rechten Christenthum und der Uebung der Gottseligkeit wenig, von Pracht aber, von Mode, von Wollust und Ueppigkeit viel weiß; das wählt denn, nicht den Tüchtigsten, der voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke ist, Mich. 3, 8., denn solche Dinge sind ihm zu hoch, sondern den, der das feinste äußerliche Ansehen hat, und der sich mit ihrem Sinn am besten fügt. An etlichen Orten, wo die Wahl einem Ausschuß von der Gemeine befohlen ist, befindet es sich, daß viele von demselben die Sache nicht verstehen, wie sie nach Gottes Wort sie verstehen sollten; sie urtheilen mehrentheils von einem Prediger nur nach den äußerlichen Gaben, wenn er eine feine starke Stimme hat, und die Kirche, wie man sagt, wohl füllen kann, und wenn er in dem Ruf und Ruhm ist, daß er ein hochgelahrter Mann sei; ob er aber voll H. Geistes, voll lebendiger Erkenntniß Gottes, voll Glaubens, voll Liebe, voll gottseligen Eifers, voll himmlischer Weisheit, voll Gottseligkeit, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit und anderer Tugenden sei, ob er eine neue Kreatur in Christo und ein wahrhaftig erleuchteter, bekehrter und heiliger Mann, und also ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit sei, ob er das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen habe, 1. Tim. 4, 12., 3, 9., und also die Lehre Gottes, unsers Heilands, in allen Stücken zieren könne, Tit. 2, 10., da ist wenig davon zu sagen.

§. 12. Zu geschweigen, daß sich in solchem Collegium und bei solcher heiligen Handlung manchmal auch Judas mit seinem Beutel eindrängt, oder einschleicht, und daß mancher sich vorgenommen, nicht allein der Gemeine Gottes, die Christus Jesus mit seinem Blut ihm erkauft hat, einen Priester und Prediger, sondern auch seiner Tochter, Schwester oder Muhme und

Base einen Mann zu erwählen. Solche Leute bedenken nicht, was für eine schwere Verantwortung sie über sich haben, und wie dermaleins der Herr, der Herzenskündiger, alles, was verborgen ist, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Gewiß, wenn ich manchmal dieser Sache etwas genauer nachdenke, so erschrecke ich, und betrübe mich von Herzen, weil es eins ist von den erschrecklichen, doch gerechten Gerichten Gottes, das er verhängt, und zuläßt, daß die fleischlichgesinnten unbekehrten Menschen die heilsame Lehre (und geistreiche, gottselige, eifrige Lehrer) nicht leiden mögen, sondern nach ihren eignen Lüsten ihnen selbst (und andern) Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, daß sie die Ohren von der Wahrheit wenden, und zu den Fabeln kehren, 2. Tim. 4, 3. 4., daß sie viel untüchtige, ungelahrte, unheilige, irdischgesinnte Leute, Bauchdiener und Feinde des Kreuzes Christi seiner Gemeine aufgedrungen, und denen die Seelenpflege von einer ziemlich großen Gemeine oft anvertraut wird, welche noch nie ihre eigne Seele recht zu verpflegen und zu bewahren gelernt, und sich beflissen haben. Daher findet man so viel Schandflecke und Eiterbeulen des h. Predigtamts, welche Ursach sind, daß diese heilige und hochwürdige Bedienung der Welt Spott und Gelächter geworden ist, daß es Gott erbarme! Nun, du gottliebendes Herz, wenn du auf solche Weise und von solchen Leuten keine Beförderung hast, das lasse dich nicht befremden, auch nicht betrüben. Wärst du von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil du aber nicht von der Welt bist, sondern der Herr Jesus hat dich von der Welt erwählt, und zu seiner seligen Gemeinschaft und Nachfolge berufen, so haßt dich die Welt, Joh. 15, 19., und mag dein nicht. Laß dir denn solches nicht entgegen sein, es ist besser sein Leben lang ohne Dienst in Armuth kümmerlich leben, als ohne rechtmäßigen göttlichen Beruf mit verletztem und beschwertem Gewissen, durch Beförderung gottloser Leute, sich in solches h. Amt eindrängen, und darinnen mit Unfleiß, mit Heuchelei und andern Sünden leben. Du kannst aber hiebei dessen wohl versichert sein, daß dennoch unser Gott die Hand mit im Spiel hat, und, wenn er beschlossen, deines Dienstes zur Erbauung seiner Kirche und zur Verherrlichung seines Namens zu gebrauchen, daß es ihm an Mitteln zu deiner Beförderung nicht fehlen wird; er weiß seinen Moses, 2. Mos. 3, 1. ff., wenn er gleich in einem fremden Lande entfernt, und ein Schafhirte geworden ist, wohl zu finden, und zum Dienst seines Volks zu berufen und zu senden; er weiß den David, 1. Sam. 16, 11., ob er gleich der jüngste und geringste unter seinen Brüdern, und hinter den Schafen auf dem Felde hergeht, wohl hervor zu bringen. Er hat noch allenthalben Herzen, die ihn fürchten, und lieben, und es mit seiner Gemeine treulich meinen, durch welche er vielleicht unvermuthet deinen Beruf vermitteln kann.

§. 13. Schickt er dich aber, so wird er dich auch geschickt machen, und seine Weisheit wird durch deine Einfalt, seine Kraft durch deine Schwachheit, und sein Reichthum in deinem Mangel offenbar werden. Gedenke an das, was er zu seinem Knecht Moses sagt, als sich derselbe mit dem Vorwand seiner schweren Sprache und schweren Zunge seinem

Beruf und Dienst entziehen wollte: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? (wer hat ihm Verstand, Gedächtniß, Fertigkeit gegeben?) hab ichs nicht gethan, der Herr? So gehe nun hin, ich will mit deinem Munde sein, und dich lehren, was du sagen sollst, 2. Mos. 4, 10. 11. 12., und zu Jeremias: Sage nicht, ich bin jung (ich bin zu untüchtig), sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße; ich bin bei dir. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Jer. 1, 7. 8. 9. Wie auch an das, was unser Erlöser sagt: So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorgt, wie ihr euch verantworten, (oder das euch anvertraute Amt mit Nutz führen) sollt, denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welchem nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Luc. 21, 14. 15. Es ist besser, daß ein Seelenhirte zu solchem hohen Amt komme, und es angehe mit Furcht und Zittern und mit herzlicher demüthiger Erkenntniß seiner Unwürdigkeit, Untüchtigkeit und Schwachheit, als mit Frechheit, Sicherheit und großer Einbildung von ihm selbst und seiner Gelahrtheit, Geschicklichkeit, Klugheit. Wer sich dünken läßt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Gal. 6, 3. Er betrügt zwar auch andere manchmal mit seiner Prahlerei und dem Ansehen, das er sich selbst macht, am meisten aber sich selbst, weil der Schade, so aus diesem Betrug entsteht, ihn am meisten trifft, weil er sich der Gnade Gottes, welche nur den Demüthigen gegeben wird, verlustig, und indem er sich selbst zum Götzen macht, den wahren Gott und seine Gemeinschaft verliert. Der Mensch, der etwas sein will, (und von sich selbst viel hält, der sich auf eigne Weisheit, Kraft und Fertigkeit verläßt) ist die Materie, daraus Gott nichts, ja daraus er die Narren macht. Ein Mensch aber, der nichts sein will, und sich für nichts hält, ist die Materie, daraus Gott etwas macht, und herrliche weise Leute vor ihm; ein Mensch, der sich vor Gott für den geringsten achtet, ist bei Gott der größte und herrlichste.

§. 14. Ich halte dafür, daß es eine große Ursach mit sei, daß man heutiges Tags in der Welt mit der Predigt des Evangelii so wenig ausrichtet, und daß die Welt bei solchem Ueberfluß der Gnadenmittel fast jährlich mehr und mehr in Atheisterei, Unglauben, Sicherheit und Gottlosigkeit verfällt, daß viel Prediger viel von ihnen selbst halten, auf ihre Gelahrtheit, Fertigkeit, Beredtsamkeit, Klugheit sich verlassen, mit ihren Gaben prangen, und mit allen Kräften einen großen Ruhm und Namen bei den Menschen zu erlangen trachten. Denn wie soll der Geist des von Herzen demüthigen Herrn Jesu bei solchen hochmüthigen Leuten wohnen? Wie soll er ihre Herzen, die voller Wind sind, mit allerlei Gottesfülle erfüllen? Wie soll er seine Kraft geben denen, welche meinen, daß sie ihrer nicht groß bedürfen? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt (der demüthige) Christus mit (dem stolzen) Belial überein? Darum lehrt die Erfahrung, daß keine Leute weniger Nutzen in der Kirche Gottes schaffen, als eben die stolzen Prahler und die dünkelsüchtigen, in ihnen selbst verliebten Geister; hingegen thut Gott, der alles in allen sein, und alle

Ehre allein haben will, große Dinge durch die einfältigen, demüthigen und sich selbst verachtenden Herzen, wie der Hauslehrer spricht: Der Herr ist der Allerhöchste, und thut doch große Dinge durch die Demüthigen. Sir. 3, 21. Wie gering war der h. Paulus in seinen Augen, wenn er sich unter allen Sündern den Vornehmsten und eine Mißgeburt nennt, und spricht: Er sei nicht werth, daß er ein Apostel heiße, darum, daß er die Gemeine Gottes verfolgt habe, 1. Cor. 15, 9. wie er denn auch meldet, er habe in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt, 1. Cor. 2, 3. 4., und seine Widersacher hätten ihm vorgeworfen, und nachgeredet, ob wohl seine Briefe schwer und stark, so wäre doch die Gegenwärtigkeit des Leibes schwach, und die Rede verächtlich. 2. Cor. 10, 10. Es ist aber am Tage, was Gott für große Dinge durch dieses sein auserwähltes Rüstzeug ausgerichtet, und wie seine Kraft in dessen Schwachheit so mächtig gewesen ist. In der Kirchengeschichte findet man herrliche Exempel, wie Gott, der Herr, manchmal beliebt hat, seine Weisheit durch die Einfalt und seine Kraft in der Schwachheit zu erklären und zu offenbaren. Bei der ersten großen Kirchenversammlung zu Nicäa hatte sich auch ein scharfsinniger Philosophus und Dialecticus, der in aller Sophisterei durchtrieben war, eingefunden; dieser forderte einige christliche Bischöfe zum Kampf wegen der Wahrheit der christlichen Lehre heraus, welche sich zwar mit ihm einließen, wegen seiner Arglistigkeit aber und Sophisterei ihm nicht viel abhaben konnten. Dieses vernimmt ein einfältiger Mann, (welchen zwar Nikephorus den Bischof Spiridion in Cypern zu sein vermeint, bei den Gelehrten aber deßfalls wenig Gehör findet,) der vordem in schwerer Verfolgung den Namen und die Wahrheit des Herrn Jesu öffentlich bekannt hatte, sonst aber alt, ungelehrt und einfältig war; dieser, ungeachtet ihn die andern gelehrten Bischöfe, denen seine Einfalt nicht unbewußt, davon abhielten, ließ sich mit dem verschlagenen Philosophen ein, und redete ihn folgendermaßen an: In dem Namen Jesu Christi höre, was die Wahrheit ist; erzählt darauf in einem kurzen Begriff die Hauptpunkte christlicher Lehre, und fragte zuletzt: Glaubst du das? Der Philosophus antwortete, und sprach: Ich glaube es; und bekannte, daß er überwunden wäre. Als er nun hernach gefragt worden, warum er nicht vorhin durch der gelehrten Bischöfe Unterricht sich hätte gewinnen lassen? antwortete er: So lange sie mir Worte vorgehalten, habe ich mit Worten versetzt, allein aus dieses Alten Munde ging eine Kraft, welcher ich zu widerstehen nicht vermochte.

§. 15. Ein gleiches wird von dem frommen Bischof zu Konstantinopel, Alexander, erzählt, daß, als einige sinnreiche heidnische Philosophen sich bei dem Kaiser Konstantin dem Großen gemeldet, und gebeten, daß man ihnen zulassen möchte, mit gemeldetem Bischof wegen der christlichen Religion eine Unterredung anzustellen, welches sie auch erhalten, so habe er zwar sich dem Handel nicht entziehen wollen, sondern begehrt, daß die Philosophen einem aus ihrer Mitte das Wort zu führen auftragen möchten; da solches geschehen, spricht der fromme und um Gott eifernde Bischof: Du, Philosophus, ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du kein Wort

redeſt! Darauf derſelbe ſofort verſtummt, und nichts hat vorbringen können, daß er alſo mit ſeiner Geſellſchaft hat beſchämt abziehen müſſen. Es dient auch hieher das ſchöne Exempel, welches Titius erzählt, daß zu Augsburg vormals ein Prediger geweſen, der, ob er wohl Armuths halber auf keine Univerſität gekommen, und ſeine Predigten nicht allerdinge in ſchickliche Ordnung faſſen konnte, dennoch vor vielen andern einen großen Zulauf gehabt, und von männiglich mit Luſt gehört worden zu großer Verwunderung der andern Herren Prediger, welche jedoch bekennen mußten, daß dieſer Mann ſehr fromm und gottesfürchtig geweſen, ſehr fleißig gebetet, und ſich die wahre Gottſeligkeit gar hoch und ſehr habe angelegen ſein laſſen; weil nun die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze, ſei er auch von Gott, dem Herrn, alſo begabt. Ich ſelbſt wollte Exempel finden ſolcher Prediger, welche ſich zum h. Amt der Kirche ganz untüchtig geachtet, und mit Furcht und Zittern ſelbiges angetreten, die aber nunmehr mit heilſamer Lehre und heiligem Leben ihren anvertrauten Gemeinen alſo vorgehen, daß ſie von ihnen hoch geliebt werden, und andern zum Exempel dienen können, zumal ſie ihr Amt im Segen und in der Gnade Gottes erbaulich führen. So ſei nun getroſt in deinem Gott, mein Chriſt, und verlaß dich von ganzem Herzen auf ſeine gnädige Verſehung und väterliche Fürſorge! Befiehl ihm deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Pſ. 37, 5.

§. 16. Ich habe aber bisher von dieſer Sorge der Gläubigen nur vornehmlich in ſo weit gehandelt, als ſie die Gelahrten betrifft; man findet aber dieſelbe auch bei den Ungelahrten, welche gleichfalls manchmal ihrer ſchlechten natürlichen Gaben halber verachtet, und zurück geſetzt werden. Manch gottſeliges frommes Weib, das nicht auf alle Dinge der Nahrung und Haushaltung ſo abgeeckt und geſpitzt iſt, als etwa eine ihrer Nachbarinnen, hat oft von einem unvernünftigen und irdiſchgeſinnten Mann einen täglichen Vorwurf, muß ſein dummer Teufel, ſein Schöps, ſein Taugenichts heißen. Es verſtoßen ſich hierin auch manchmal unbedachtſame und weltgeſinnte Eltern, welche etwa eines unter ihren Kindern haben, das nicht ſo ſcharfſinnig, ſo gelehrſam, ſo fertig und witzig, als die andern, wenn es gleich ſonſt fromm, zum Gebet und zur Gottſeligkeit geneigt, und ihnen allen Gehorſam nach Möglichkeit zu erweiſen willig iſt; ſelbiges wird von ihnen manchmal ſehr hart gehalten, mit verdrießlichen Beinamen beſchimpft, muß der andern Fußhader und Gelächter ſein. So erfährt man auch oft, daß fromme gottſelige Herzen, wenn ſie ſehen der Weltkinder Verſchlagenheit, Witz und Geſchwindigkeit im Handel und Wandel, und wie ſich die Klugheit und das Glück gleichſam bei ihnen vermählt haben, wenn ſie müſſen mit weltklugen Leuten in gleichem Amt ſitzen, und erfahren, wie dieſelben ſich ſo bald in allerhand Fälle finden, und entſchließen können, und wenn es mit ihnen nicht allezeit gleich wohl fort will, manches verdrießliche Wort und bittere Stichelrede hinnehmen, und verſchlucken müſſen, ſo betrüben ſie ſich darüber herzlich, beklagen ihre Unglückſeligkeit, und dürfen wol heimlich wider Gott murren, daß er ſie nicht mit ſolchen Gaben verſehen. Damit wir nun auch ſolche bekümmerte Herzen ohn tröſtlichen Unterricht nicht laſſen mögen, ſo iſt anfangs hieher zu wiederholen, was droben §. 7. von

dem heiligen Rath und der Versehung Gottes, der einen jeden mit natürlichen und andern Gaben versieht nach seinem Wohlgefallen, beigebracht ist, und zweifle ich nicht, daß alle gottseligen Herzen, wenn sie sich wohl begriffen, desfalls dem gnädigen und heiligen Willen Gottes nicht entgegen sein werden, und es nicht anders begehren, als er es in seinem allweisen Rath gut befunden hat.

§. 17. Hiernächst ist zu bedenken, daß große Weisheit und Scharfsinnigkeit wenig oder nichts thut in den weltlichen Händeln, und ist mit derselben so wohl in Regimentssachen, als im Hauswesen, wie auch in Handel und Wandel es nicht allezeit ausgerichtet, welches der weise König Salomo aus der Erfahrung gelernt, und uns mit diesen Worten gelehrt hat: Ich wandte mich, und sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen hilft nicht schnell sein; zum Streit hilft nicht stark sein; zur Nahrung hilft nicht geschickt sein; zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und Glück. Pred. 9, 11. Dieses Spruchs beste Auslegerin ist die tägliche Erfahrung, welche lehrt, daß mancher mit allem seinen Laufen und Rennen nichts erjagen, und ausrichten kann, daß mancher großmüthige und tapfere Held im Krieg unglückselig ist, daß manch kluger und verschlagener Handelsmann oft am ersten austreten muß, daß manch geschickter und gelehrter Mensch sitzen bleibt, und keine Beförderung haben kann. Die Politiker selbst müssen bekennen, daß oft große wichtige Geschäfte und Händel mit schlechtem Verstande angegriffen, und verrichtet werden, und hat ein vornehmer Rath einmal sich heraus gelassen, es sei ein Geheimniß, und diene zur Erlangung und Vermehrung der Reputation, daß man vorgebe, hohe und wichtige Geschäfte erfordern große Geschicklichkeit und Weisheit; man müsse die Leute bei dieser Meinung lassen. Von dem großen und klugen Kaiser Karl dem Fünften wird geschrieben, daß er zwar seine Anschläge reiflich erwogen, und wohl bedacht, ehe er sie zu Werk gerichtet, so gar, daß er auch einigemal sich unpäßlich und krank gestellt, damit er in seinem Zimmer allein sein, und Zeit haben möchte, sein Vornehmen klüglich zu überlegen und zu ordnen; man hat aber aus seinem Munde gehört, als er bei Mühlberg den Churfürsten von Sachsen geschlagen, und gefangen hatte, er hätte zwar seinen Zweck erreicht, aber durch ganz andere Wege, als er gemeint, ja, es wäre ganz nicht nach seinem Rath und Gedanken gegangen. Allein, was wollen wir viel von solcher großer Herren hohen Dingen sagen? Geht es doch im gemeinen Leben und geringen Händeln oft ganz anders, als die klugsinnigen Köpfe gemeint haben. Luther redet davon übermaßen artig, sagend: „Ich habe oft weise und vernünftige Leute gesehen, und hören rathschlagen, die es also gewaltig, gewiß und schön vorlegten, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlen könnte. Aber da mans angriff, und ins Werk bringen wollte, da gings doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Rathschlag viel nichtiger, denn ein Traum und Schatten, und mußte sagen: Wohlan, ist es denn ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche schöne Rathschläge; wie gar ist es doch eitel Schein

und Gleißen, wo Gott nicht mit im Spiele ist. Darnach lernte ich den Spruch Salomos: Mein ist beides, Rath und That, Sprüchw. 8, 14., (sind Worte der ewigen Weisheit;) und St. Pauli: Der da pflanzt, ist nichts, der da begießt, auch nichts, sondern Gott ists, ders Gedeihen giebt, 1. Cor. 3, 7.; aber Menschenkinder glaubens nicht, bis sie es erfahren."

§. 18. Ich muß noch mehr sagen von der weltlichen und natürlichen Weisheit, daß dieselbe nicht nur nichts nutze, sondern auch schädlich und verderblich ist, ihrem Besitzer so wohl, als andern, die sich ihr vertrauen. Denn weil sie mehrentheils die Hoffart, die Einbildung, die Ehrsucht, die Weltliebe, die Frechheit und Sicherheit zu Gespielinnen hat, und aber bekannt ist, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, so läßt er ihnen gemeiniglich ihre Anschläge nicht gelingen. Er gießt einen Schwindelgeist über sie aus, daß sie zu Narren werden, und sich selbst und andere verführen. Jes. 19, 14. Er macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann. Er fängt die Weisen in ihrer Listigkeit (er bestrickt sie, und macht ihr Vorhaben zu nichte, nicht nur, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind, und eine Sache unbedachtsam führen, sondern auch, indem sie alle ihre Sinne und Kräfte daran strecken, und mit großer Klugheit dieselben auszuführen trachten,) und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und tappen im Mittag, wie in der Nacht, Hiob 5, 12. 13. 14., (daß sie mitten in ihrer Klugheit eine Thorheit begehen, oder daß ihnen mitten im glücklichen Fortgang ihrer Rath- und Anschläge etwas durch Gottes Schickung begegnet, darein sie sich nicht finden können, und sich nicht heraus wickeln, daß sie also mit aller ihrer Weisheit zu Schanden werden.) Sie sind, als ein kluger und berühmter Mann sagt, in ihrem Vornehmen wie ein Seidenwurm, der sich in seinem eignen Gespinnst verwickelt, und darin sterben muß, bis er hernach in einer fremden Gestalt wieder hervor kommt. Also geht es den Leuten, welche ohne Gott rathschlagen, und König sein wollen; sie gerathen manchmal in solche verworrene Händel, daß sie darin verderben, und gar in einer fremden armseligen Gestalt sich davon los machen müssen; sie sind wol eine Zeit lang wie die Sonnenuhren, welche von jedermann bei Sonnenschein angesehen, und hoch geachtet werden, wenn aber Gott sieht, daß sie sich erheben, und sich einbilden, daß sie ihrer Klugheit halber solch Ansehen haben, so entzieht er ihnen sein Licht, und läßt sie in solche Narrheit verfallen, daß sie niemand mehr achtet, oder ansieht. O wie manchmal geschieht es, daß sinnreiche und verschlagene Leute, ihrer Weisheit zu viel trauend, gefährliche Wege eingehen, welche sie in ihr Verderben unvermerkt führen, daß sie hernach bekennen müssen, sie seien nie recht weise gewesen. Der Satan, wenn er dem Menschen nachgeht, ihn zur Sünde zu verleiten, hat fleißig Acht auf die Zuneigung seiner Natur, wozu dieselbe am meisten Lust hat, daß er sie damit körnen möge, wie er denn den David mit Vorhaltung eines schönen Weibsbilds, den Judas mit den Silberlingen und andere auf andere Art gefangen hat; also bringt er den klugen Leuten hohe und weit-

aussehende gefährliche Händel in den Sinn mit der Hoffnung, daß sie darin großen Ruhm und Nutz erhalten werden, der Ausgang aber lehrt, daß selbige ihnen zur Schande und zum Schaden gedeihen.

§. 19. In Betrachtung nun dieses allen wird kein gottseliges Herz sich mehr Witz und Weisheit wünschen, als ihm Gott gegeben hat, zumal offenbar ist, daß den Weltkindern ihre Klugheit zum Fall, zum Netz, zur Schande und zum Verderben gedeiht. Hingegen hat es eine weit bessere Beschaffenheit mit der gottseligen Einfalt. Zuerst macht sie ihr Mangel demüthig, lehrt sie beten, und Gott um seine gnädige Regierung anrufen, sich ihm in christlicher völliger Gelassenheit ergeben, und seiner Güte und Weisheit lauter und allein vertrauen. Solche Leute haben denn mehr Glück, als Verstand; sie sitzen in einem Schifflein, (in ihrem Beruf, Nahrung und Handthierung) und rudern zwar, aber Gott selbst ist ihr Steuermann, der es lenkt, und regiert, daß sie sich manchmal über seine wunderliche Güte und Weisheit erfreuen, und gleichsam entsetzen müssen; sie sitzen auf einem Wagen, und schwatzen entweder, oder schlafen, sie ziehen sonderlich bei ungestümem Wetter die Kutsche zu, ich will sagen, sie begeben sich ihres Raths und Willens, und wissen nicht, wollens auch nicht wissen, was sie thun sollen; sie haben aber die Gnade und Ehre, daß Gott selbst ihr Fuhrmann und Wegweiser ist, der sie zwar oft wunderlich, doch allezeit gnädiglich führt nach seinem Wort: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8. Haben sie Mangel am natürlichen Licht, so haben sie desto mehr Schein vom Himmel und der Gnade ihres Gottes; sind sie schon bei den Aegyptern (den Kindern dieser Welt) verhaßt und verachtet, und müssen in der Wüste wallen, so geht doch der Herr vor ihnen her, (und ist ihr Führer und Wegweiser,) des Tags in einer Wolke, des Nachts aber in einer Feuersäule. 2. Mos. 13, 21. Wenn sie gleich im finstern Thal wandeln, so fürchten sie doch kein Unglück, denn der Herr ist bei ihnen. Ps. 23, 4. Wenn sie gleich im Finstern sitzen, (von jedermann verlassen, mit Trübsal und Gefahr umgeben sind, und keinen Rath und Mittel ersehen können,) so ist doch der Herr ihr Licht. Mich. 7, 8. O wie selig ist die Einfalt, deren Weisheit Gott ist! wie selig sind die Unmündigen, deren Vormund der Herr Jesus ist! wie selig sind die Blinden, welche der Herr mit seinen Augen leitet! Von dem Hiob wird gemeldet, daß er sei schlecht und recht und gottesfürchtig gewesen, er habe das Böse gemieden, aber auch dieses, daß die Leuchte Gottes über seinem Haupte geschienen, (daß Gott mit Gnade, Regierung, Segen über ihm gewaltet,) und daß er bei seinem Licht in der Finsterniß, (wenn er keinen Rath wußte,) gewandelt habe. Hiob 1, 1., 29, 3. So wird auch von dem Jakob gemeldet, er sei gewesen ein frommer Mann, und geblieben in der Hütte. 1. Mos. 25, 27. Ich kann es nicht anders verstehen, als daß er sei aufrichtigen, redlichen, guten Herzens gewesen, schlecht und recht, der nicht viel Wesens und Prahlens gemacht, sondern in der Stille mit einfältigem Herzen das Seinige daheim in Acht genommen habe. Seht aber, wie Gott die fromme und

einfältige Seele geführt, versorgt, und erhalten hat! Er mußte zwar seinem feindseligen Bruder weichen, und mit einem Stabe aus seines Vaters Hause in die Fremde wandern, Gott aber war sein Rath, sein Licht und Heil, und führte ihn, daß er hernach sich verwundern, und sagen mußte: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn ich hatte nichts mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. 1. Mos. 32, 10.

§. 20. So ist nun die gottselige und gottgelassene Einfalt niemanden, auch in zeitlichen Dingen hinderlich und schädlich; sie hat so bald ihr Brod und ehrliches Auskommen, als der Allerwitzigste und Klügste, (es wäre denn Sache, daß ihr himmlischer Vater aus heiligen Ursachen sie in Dürftigkeit zu setzen und zu erhalten beschlossen hätte,) es fällt ihr so bald Reichthum zu, als einem andern, zumal der Segen des Herrn reich macht, (und nicht menschliche Klugheit und Erfahrung, nicht menschlicher Fleiß, nicht menschliche Arbeit und stetiges Laufen, Rennen, Sinnen, Sorgen,) und zwar ohne Mühe, Sprüchw. 10, 22., (ohne Kummer und Schmerzen der Seinigen, ohn ihr ängstliches Sorgen.) Zwar sind sie nicht aller Mühe, Arbeit und Sorgen befreit, sie führen auch ihre Haushaltung, sie treiben ihren Ackerbau, Handel und Nahrung; sie haben Acht auf ihre Dinge, jedoch ohn unruhiges und schmerzliches Sorgen; sie vertrauen ihrem Gott, und lassen den sorgen; sie sind mit seiner Gnade und mit seinem heiligen Willen vergnügt, sie haben ein geruhiges zufriedenes Herz, verrichten also das Ihrige mit Lust, wohl wissend, daß ihnen von ihrem himmlischen Vater ihr bescheiden Theil, Sprüchw. 30, 8., schon verordnet sei, und daß, was er ihnen zugedacht, ihnen niemand nehmen werde, lassen also alles auf seine Fürsorge, Gnade und Segen hauptsächlich ankommen, nehmen also oftmals an Vermögen zu, unvermerkt und in der Stille, daß sie eine lebendige Vorstellung werden dessen, was David sagt: Gott giebt seinen Freunden ihr Brod schlafend. Ps. 127, 2. Wenn andere, deren Götze das Geld ist, des Morgens früh auf sind, des Abends lange sitzen, und immer in voller Arbeit, Mühe und Sorgfältigkeit begriffen sind, und auf solche Weise reich zu werden trachten, so giebt Gott den Seinigen ein geruhiges, stilles und vergnügtes Herz, daß sie ohne Sorgen zu Bette gehen, fein geruhig schlafen, und vom Geiz vor der Zeit nicht aufgeweckt werden; indessen sorgt er für sie, und segnet sie, er läßt, indem sie schlafen, das Manna mit dem Thau vom Himmel um ihre Hütten fallen, 2. Mos. 16, 13. 14., welches sie hernach mit dankbaren Herzen sammeln. Er segnet ihren Samen, den sie ausgestreut haben, daß derselbe aufgeht, und wächst, daß sie es nicht wissen. Die französischen Geschichtschreiber berichten, daß König Ludwig der Elfte, als ihm, da er in der Kirche dem Gottesdienst beiwohnte, kund gemacht ward die Erledigung einer reichen Präbende, und er ungefähr einen Geistlichen schlafend sah, denselben habe wecken, und ihm sagen lassen, daß der König ihm die erledigte Präbende schenkte, damit er sagen könnte, es wäre ihm die Wohlthat im Schlaf erwiesen; so spielt, und scherzt manchmal auch unser Gott mit seinen Kindern,

er ſchickt ihnen ein Glück und Segen zu, wenn ſie am wenigſten daran gedenken. Ich muß aber, ehe ich dieſe Betrachtung verlaſſe, noch ein Exempel anführen, das dieſelbe fein erläutern kann. Ich habe einen Mann in meiner Vaterſtadt gekannt, welcher in ſeiner Jugend weder leſen, noch ſchreiben, noch rechnen gelernt, er hatte ſich mit ſeiner Handarbeit ernährt, und ſein Weib, als ſie bei andern in Dienſten ſich aufhielt, geheirathet; ſie hatten nichts zuſammen gebracht, als einen geſunden Leib, eine fleißige und unverdroſſene Hand, und die Hoffnung, daß ſie Gott ernähren, und verſorgen würde. Es gefiel dem Höchſten, ſie alſo zu ſegnen, daß ſie nachgehends unter die reichſten Leute des Orts mit Recht gezählt wurden. Damit aber die Welt wiſſen möchte, daß dieſen Mann nicht ſein Witz und Klugheit, ſondern Gottes Segen hätte reich gemacht, ſo trug es ſich zu, daß er zum h. Abendmahl ging, und als ein vornehmer Bürger das Anſehen nicht haben wollte, daß er nicht leſen könnte, daß er ein Buch mit in die Kirche nahm, und ſich ſtellte, als leſe er darinnen, die aber bei ihm ſtanden, wurden gewahr, daß er das Unterſte hatte oben gewandt, und alſo des Buchs ſich nicht zu bedienen wußte. Seht, ſo iſt es an der Menſchen Witz, Klugheit und Fertigkeit nicht, ſondern an Gottes Segen alles gelegen, daß alſo die einfältigen und frommen Herzen desfalls billig ſollten unbekümmert ſein; gefällt es Gott, und iſt ihnen nütz und ſelig, ſo wird es ihnen doch gelingen, ſie werden gedeihen, und aufkommen zu jedermanns Verwunderung, und es wird heißen: Siehe, alſo wird geſegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Pſ. 128, 4.

§. 21. Geſetzt aber, daß es Gott anders gefallen, und es ihnen im Zeitlichen nicht gelingen ſollte, daß auch ihre liebe Einfalt daran mit Urſach wäre, (wie man denn nicht in Abrede ſein kann, daß manchmal die frommen Herzen, weil ſie entweder zu viel trauen, und von den Weltkindern nach ihrem aufrichtigen Herzen urtheilen, und deshalb von ihnen oft betrogen werden, oder weil ſie mehr Gedanken und größern Fleiß aufs Geiſtliche und Himmliſche, als aufs Irdiſche und Zeitliche wenden, Schaden leiden, und nicht mit der Welt fortkommen können), ſo muß auch in dieſem Fall gelten, was ſonſt unſer theuerſter Heiland ſagt: Es iſt dir beſſer, daß du lahm oder ein Krüppel oder einäugig, und alſo auch einfältig, albern und verachtet zum Leben eingeheſt, als daß du zwo Hände und zween Füße, und zwei Augen, wie auch einen ſcharfſinnigen Verſtand, herrliches Gedächtniß und allerlei ſchöne Gaben habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworfen. Matth. 18, 8. 9. Es iſt beſſer hier Schaden leiden am Zeitlichen, als dort an ſeiner Seele. Es iſt beſſer betrogen werden, als betrügen. Es iſt beſſer ein ſcharfes Glaubensauge und eine einfältige lautre Liebe zu Gott und dem Nächſten, als einen hohen Verſtand mit hohem Muth und Verachtung Gottes und des Nächſten haben. Die Haupt- und himmliſche Weisheit beſteht in der lebendigen Erkenntniß Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, in Uebung der Gottſeligkeit, in chriſtlicher Gelaſſenheit und Demuth, daß man ſich ſelbſt und ſeiner Weisheit mißtraue, ſein Herz für einen Betrüger halte, ſich auf Gottes Verſehung, Regierung und Fürſorge verlaſſe, dem Trieb des H. Geiſtes

folge, das weltliche eitle Wesen für Thorheit achte, bei Zeiten die Kunst selig zu sterben lerne, und all sein Thun zur Ewigkeit richte. Wer diese Dinge noch nicht gelernt hat, und nicht versteht, der ist ein Narr, und wenn ihn schon die Welt für den andern Salomo hielte; wer aber selbige zu lernen täglich beflissen ist, der ist klug vor Gott, und hat die Weisheit, welche höher zu achten ist als Perlen, und welcher das reinste Gold nicht gleichen mag. Hiob 28, 18. 19. Sei denn zufrieden, du frommes Herz, und vergnüge dich darin, daß Christus Jesus uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30. Laß dich auch der Welt Gespött und Verachtung nicht irren, sondern tröste dich mit den Worten des Apostels: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das nichts ist, daß er zu nicht mache, was etwas ist. 1. Cor. 1, 26. 27. Bitte aber Gott herzlich für die, so dich desfalls beleidigen, und sprich mit deinem gekreuzigten Jesu: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Luc. 23, 34.

§. 22. Wir müssen aber weiter gehen, und auch noch andere bekümmerte Herzen mit ihren Klagen hören. Es sagt denn etwa eine andere gottselige Seele: ach, leider! ich muß mein Leben in lauter Furcht, Angst und Schrecken hinbringen, weil ich von Natur blöden und verzagten Herzens bin, mich leicht entsetze, und erschrecke. Es kann leicht kommen, daß ich mit David sagen muß: Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen; Furcht und Grauen hat mich überfallen. Ps. 55, 5. 6. Nun dieses ist nicht eine von den geringsten Bekümmernissen und Sorgen der frommen Herzen, welche zwar nicht herrührt aus einem bösen Gewissen, sondern aus andern Ursachen. Manchem gottseligen Herzen ist die Furcht und das ängstliche Schrecken angeboren, maßen denn zuweilen die Mutter, wenn sie sich im gesegneten Zustand befindet, plötzlich erschreckt, und durch mancherlei Begebenheiten in Furcht und Angst gesetzt wird, da denn die Frucht, gleichsam mit kaltem Wasser übergossen, ihr Leben lang furchtsam und schreckhaft verbleibt. Einige werden am meisten geängstet gegen die Nacht, entsetzen sich vor der Finsterniß, und können keinen Fuß ohne Furcht und Angst vor die Thür setzen, getrauen sich nirgends hin allein zu gehen, können nicht allein schlafen, und erschrecken heftig vor einem geringen Geräusch und schlechtem Fall, sie befahren allenthalben Gespenste, und ein schlechter Schatten kann sie bis in den Tod erschrecken. Einige sind mit schrecklichen und ängstlichen Träumen geplagt, und fahren oft im Schlaf auf, als wären sie mit Feinden umgeben, oder wären in Feuers- oder Wassersnoth gerathen. Ich kenne fromme Seelen, welche, wenn sie ohngefähr eine heftige Zänkerei hören, oder eine Schlägerei sehen müssen, sich heftig entsetzen, und so ängsten, daß sie aussehen wie die Leichen; so sie aber sollten müssen sehen Blut vergießen, daß ein Mensch etwa gefährlich verwundet würde, ginge es ohne Ohnmacht

deszügen liegen, wird alles, was in ihnen ist, bewegt, und sie gerat
Angst und Schrecken, daß sie sich nicht begreifen können, und manch
lange in ihrem schwachen Leibe und blöden Herzen empfinden müssen
vörderst werden etliche durch schweres Gewitter in unüberwindliche,
gleichliche Angst und Furcht gesetzt, und wissen sich zu der Zeit ni
lassen. Ich weiß Exempel, daß eines vornehmen Theologen Eheliebste,
ein Wetter aufkam, erblaßte wie eine Leiche, daß sie vor dem heftigen
nerschlag zu Boden gesunken, daß sie einen Sack über ihr Haupt ge
oder es sonst mit vieler Leinwand verhüllt, in den Ofen gesteckt,
vor Furcht und Angst in einen finstern Keller gelaufen, und sich,
gekonnt, verborgen. Ich habe gewisse Nachricht, daß eine gottselig
Person, die Gott und sein Werk herzlich liebt, in der Gottseligkeit sic
lich übt, und eines guten Gewissens vor Gott und Menschen sich bes
wenn ein Wetter aufkommen will, es wol einen halben Tag vorh
der Alteration und der antretenden Traurigkeit, die sie empfindet, ve
wenn aber es ankommt, sich so heftig entsetzt, und in solche Furcht,
und Schrecken gesetzt wird, daß sie als halb todt anzusehen, und die
gen ohn herzliches Mitleiden es nicht anschauen können, wodurch der
ohnedem zarte und schwache Leib und das arme blöde Herz dermaß
kränkt, und geschwächt wird, daß sie sich in etlichen Tagen oft nicht e
kann, welches, wie leicht zu erachten, ihr viel Betrübniß und sor
Nachdenken verursacht, warum sie vor vielen andern mit solcher Ang
Furcht von Gott belegt sei; ob es nicht ein Zornzeichen und ein A
des ewigen Schreckens und der höllischen Angst? warum Gott ihr u
Ihrigen herzliches stetiges Gebet um Befreiung von dieser Plage ni
hört? ob sie vielleicht von ihm nicht geachtet werde, oder verworfen

gleichem Zustand sehen möchte, maßen von ihm gesagt wird, wenn er an Gott gedenkt, daß er erzittere, Jak. 2, 19., so bleibt doch dieses gewiß, daß wie alles andere Kreuz der Heiligen, also auch dieses von ihrem lieben himmlischen Vater ihnen zugeordnet, aufgelegt, und versehen ist. Welches erhellt aus den Worten seiner Drohung wider die Verächter seiner Gebote: Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und verdorrte Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben; Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher sein, (oder dessen nicht froh werden.) Des Morgens wirst du sagen: ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: ach, daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird. 5. Mos. 28, 65. 66. 67. Ich bekenne zwar, daß die Worte eigentlich wider die Gottlosen geredet sind, doch ist auch dieses bekannt, was unser Gott aus gerechtem Zorn den Uebelthätern zur Strafe, daß er solches aus väterlichem Wohlmeinen den Frommen zur Züchtigung und zur Prüfung auch wohl begegnen läßt, also daß aus angezognen Worten, zu unserm Vorhaben dienend, doch dieses folgt, daß ohne Gottes Willen und Verhängniß niemand mit ängstlicher Furcht und Schrecken belegt wird. Wir haben auch andere Oerter, welche, was wir gemeldet, klärlich besagen; Hiob spricht: Wenn ich gedachte, mein Bett soll mich trösten, mein Lager soll mirs leichtern, so schreckst du, o Gott! mich mit Träumen, und machst mir Grauen. Hiob 7, 13. 14. Ob wohl nicht zu zweifeln ist, daß der Satan, als welchem Hiob zu plagen von Gott verhängt war, das Seinige hiebei fleißig gethan, so schreibt doch der h. Mann seinem Gott alles zu, wohl wissend, daß ohne seine Zulassung ihm nichts widerfahren könne. So sagt auch David: Du, mein Gott, lässest mich erfahren viel und große Angst. Ps. 71, 20. Ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage, dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich. Ps. 88, 16. 17. Also auch der h. Paulus, als er von seiner Plage redend wird, spricht er: Auf daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe, ist mir gegeben (von dem Herrn, den er um Befreiung angefleht hat) ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage. 2. Cor. 12, 7. Unter den Bäumen ist eine Art, welche etlicher Orten die Bebespe genannt wird, welche harte Blätter mit langen dünnen Stielen hat, daher, wenn andere Bäume ganz still sind, sie, von dem geringsten Lüftlein bewegt, ein Geräusch macht. Die Bäume geben zwar ein artiges Bild eines unruhigen Gewissens, als wir anderswo gezeigt, doch können sie auch die furchtsamen und blöden Herzen, mit welchen wir jetzt handeln, vorstellen. Nun diese Bäume sind, wie sie ihr Schöpfer gemacht, und haben wollte, also auch diese Herzen sind für jetzt in dem Zustand, darin sie zu setzen dem allweisen und gütigen Gott gefallen hat.

§. 24. Es thut aber derselbe hierin nichts, als aus heiligen und erheblichen Ursachen. Er sucht hierdurch seine Herrlichkeit zu offenbaren, wie nämlich alles Fleisch vor ihm ist wie Heu, und alle seine Güte

wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorrt, die Blum verwelkt, wenn des Herrn Geist darein bläset, Jes. 40, 6. 7., d alle Menschen gegen ihn sind wie ein fliegend Blatt, und wie ein dürrer Halm, ja wie Würmer und Maden. Hiob 13, 25., 25, 6 Gleich wie die Erde vor ihm bebt, und die Grundvesten der Berge sich bewegen, so muß auch der Mensch, der Erdenklos, vor dem majestätischen Gott erschrecken, und erbeben. So dient auch dieses zu seinen Ehren, da er seine Kraft in ihrer Schwachheit offenbart, und solche betrübte elende Leute, mit welchen der Satan bald fertig zu werden vermeint, durch seine verborgne Güte und Stärke erhält, und auch in solchen furchtsamen und blöden Leuten den stolzen Feind überwindet. So wird auch der Welt hie durch kund, daß ein getrost Herz und freudiger Muth nicht sei eine Sache, welche ein Mensch von ihm selbst hat, sondern eine Gabe Gottes. Sonst ist der Mensch von Natur furchtsam, zum Schrecken, Angst und zur Furcht geneigt. Als Adam nach dem kläglichen Fall zum ersten Mal mit Gott redet, spricht er: Ich hörte deine Stimme, und fürchtete mich. 1. Mos. 3, 10. Diese Furcht hat er nun auf seine Nachkömmlinge vererbt, und kann der natürliche Mensch kein freudiges Herz haben, ohne von Gott. Weil aber dieses von fleischlichen Leuten nicht erkannt wird, so stellt ihnen der Herr einige von seinen Kindern zur Erinnerung vor, daß sie seine Güte an ihnen erkennen, und ihm dafür danken sollen; so müssen sie auch den unbußfertigen Sündern zum Vorbild und zur Warnung dienen, und ihnen kund machen die Furcht, Angst und Schrecken, so sie dermaleinst, wenn die Gnadenzeit wird verlaufen sein, plötzlich überfallen, und in Ewigkeit drücken wird; davon Bildad sagt: Um und um wird den Gottlosen erschrecken plötzliche Furcht, daß er nicht wissen wird, wo er hinaus soll, Hiob 18, 11., und Elias: Es kommt über die Gottlosen Schrecken, Grube, Strick, und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen; kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden. Jes. 24, 17. 18. Der Satan macht den Seinigen einigen guten Muth und sicheres Herz bei allen ihren Sünden und Unbußfertigkeit, daß sie können essen, trinken, scherzen, lachen, fröhlich sein, schlafen ohne alle Furcht, ohne alle Sorge wegen ihrer Seligkeit, damit sie aber Gott aufwecken, warnen, und selig schrecken möge, so stellt er ihnen auch fromme und gottselige Seelen vor, welche voller Angst, Schrecken, Seufzen und Klagen sind, damit sie in sich schlagen, und gedenken mögen: So das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden? Luc. 23, 31.

§. 25. Dieses soll nun schon den gottseligen Seelen, welche in diesem Kummer stecken, ein groß Vergnügen schaffen, daß sie versichert sind, sie seien auch mitten in solcher Angst, Furcht und Schwachheit Werkzeuge der Gnade und Gefäße der Ehre Gottes. Gleichwie er ihm aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, (deren Einfalt und Schwachheit bekannt ist,) eine Macht (einen Ruhm, ein herrliches Exempel seiner Macht, Weisheit und Güte, ein solch Lob seiner Macht, welches niemand tilgen kann,) hat zugerichtet, und bereitet wider seine

Feinde, daß er sie vertilge, und zu Schanden mache, Ps. 8, 3., also thut er auch in solchen schwachen und furchtsamen, beängstigten Leuten; sie sind ein verachtetes Lichtlein in den Augen der stolzen Feinde, welches Gott gleichsam unter freiem Himmel für Regen, Wind und Wetter aufgestellt hat, und läßt den höllischen Feinden zu, daß sie ihre Macht daran versuchen, ob sie es ausblasen, und vertilgen können, das er indessen mit seiner verborgenen Güte umgeben hat, und durch seine Kraft erhält, daß die Feinde daran zu Spott werden müssen. Wenn du denn, du christliches Herz, keinen andern Trost in diesem Fall hättest, als daß deinem lieben himmlischen Vater gefallen hat, sich auf solche Weise deiner zu seinen Ehren und zur Offenbarung seiner herrlichen Macht zu bedienen, so sollte es billig zu deiner völligen Beruhigung genug sein. Gedenke an die Worte des h. Paulus: Ich warte, und hoffe endlich, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde, sondern, daß mit aller Freudigkeit, gleich wie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben, oder durch Tod, Phil. 1, 20.; und anderswo: Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu, Apostelg. 21, 13.; welchem jener Blutzeuge des Herrn fast beistimmig ist, welcher, als er vernahm, daß man ihn zum Feuer verurtheilen würde, sagte: Ich bin willig, mich verbrennen zu lassen, wenn ich auch nur wüßte, daß ein einiges Blümlein aus meiner Asche meinem Gott und dem Herrn Jesu zu Ehren aufgehen würde. Siehe, wie bereitwillig und fröhlich die gottliebenden Seelen sind, alles zu thun und zu leiden, zu leben und zu sterben, wenn es nur zur Ehre Gottes gedeihen mag! Strebe denn nun auch danach, daß du mit willigem Geiste sagen könnest: ich will gerne schwach sein, damit die Kraft Gottes an mir offenbart werde; ich will gerne ein bebend Laub, ein glimmend Docht, ein flatterndes und von den Winden bestürmtes Lichtlein sein, wenn es zum Ruhm und Preis meines Gottes gedeiht, und ihm beliebt, auf solche Weise mich zu seinen Ehren zu gebrauchen; ich will gerne elend sein, ich will gerne auch täglich sterben, nur daß mein Jesus hoch gepriesen, und seine herrliche Macht, wunderliche Güte und unaussprechliche Gnade wider des Teufels Dank erkannt, und sein Name geehrt werde! Ach, was wollen wir mehr, als Gefäße der Gnade und Ehre Gottes sein, es sei, auf was Art und Weise es wolle? Es ist besser, in Schwachheit, in Furcht, in Angst, in Schrecken ein Werkzeug der Gnade Gottes, als bei höchster Sicherheit, unerschrockenem Muth und tapfern Herzen ein Werkzeug des Teufels sein.

§. 26. Wir haben aber nun ferner zu erwägen, daß solche Angst, Furcht und Schrecken der gottseligen Seelen nicht sei ein Zorn-, sondern vielmehr ein Gnadenzeichen! Es ist nicht eine Strafe, sondern eine väterliche Züchtigung oder vielmehr eine wohlgemeinte Prüfung des frommen Gottes. Es ist ihr Kreuz, welches ihnen der Höchste verordnet, daß sie es dem Herrn Jesu nachtragen müssen, welches, wie alle andere Trübsal den Gläubigen, ihnen auch zum Besten dienen muß. Es ist bedenkenswerth, daß wir etliche Mal lesen, wenn der Herr, unser Gott, seine Gegenwart

und Herrlichkeit in einigen Wundern geoffenbart, daß eine Furcht dieselben Leute überfallen hat, welche dabei waren. Als im Hause Zacharias der Herr seine Macht und Güte an der Elisabeth, die in ihrem Alter nach vieljähriger Unfruchtbarkeit einen Sohn geboren, an dem Kindlein Johannes, über welchen man Gottes Hand vermerkte, an dem Zacharias selbst, welchem sein auf eine Zeit lang verschloßner Mund plötzlich wieder eröffnet ward, bezeigte, so sagt der h. Scribent: Es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Luc. 1, 57. 64. 65. Als der Herr Jesus Wind und Meer bedräute, und stille stehen hieß, so fürchteten sich seine Jünger und andere Anwesende, und sprachen: Wer ist dieser? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam. Luc. 8, 25. Als Petrus mit seiner Gesellschaft auf das Wort und durch den Segen des Herrn Jesu einen reichen Fischzug that, so kam ihn, und alle, die mit ihm in diesem Werk waren, ein Schrecken an. Luc. 5, 9. Als der Herr durch seiner Apostel Hand nach seiner Himmelfahrt viel Wunder und Zeichen that, so kam alle (gläubigen) Seelen eine Furcht an. Apostelg. 2, 43. Als der Herr Jesus den gichtbrüchigen Menschen hieß aufstehen, sein Bett nehmen, und heimgehen, solches auch alsbald vor den Augen aller, die zugegen waren, geschah, so entsetzten sie sich alle, und priesen Gott, und wurden voll Furcht. Luc. 5, 26. Die Ursache ist leicht zu finden, die Herrlichkeit und Macht unsers Gottes und die Kraft des Herrn Jesu, wenn sie sich bewegte, und ausging, einiges Wunder zu wirken, so berührte sie zugleich der Anwesenden Herzen, und erregte in ihnen eine heilige Furcht, als wie dort, da der Herr ausging, vor dem David die Philister zu schlagen, so bewegte er zugleich die Wipfel der Maulbeerbäume, daß sie rauschten, als vom Winde, welches dem Könige zum Zeichen der Gegenwart Gottes dienen mußte. 2. Sam. 5, 24. Ich nehme aber hieraus dieses, daß unser Gott und der Herr Jesus noch jetzt so es hält, daß, wo er in Gnaden zugegen ist, und wo er seine Güte, Macht und Weisheit beweisen, wo er sich in seinen Wundern verklären will, da pflegt er auch Furcht und Schrecken zu wirken, welches nicht allein bei den Sündern, die durch Gottes Gnade zur Buße gebracht, im Anfang ihrer Bekehrung allezeit, wiewohl nicht bei allen in gleicher Höhe, sondern auch manchmal bei den Bekehrten und Wiedergebornen, wenn der Herr etwa sie mit neuer Gnade beseligen, den Glauben in ihnen vermehren, oder bewähren, ihren Geist aufmuntern, sie mit reichem Trost erfüllen, oder sie zu einem besonderen Werk, das er zu seinen Ehren vorhat, bereiten will, zu geschehen pflegt. So ist nun die Furcht und der Schrecken bei den gottseligen Seelen keine böse Anzeigung, sondern vielmehr eine Offenbarung der göttlichen Gegenwart, und eine Wirkung oder Verhängniß seiner Liebe, welche wie alle seine andern Wege nicht anders, als auf lauter Güte und Wahrheit kann hinaus laufen.

§. 27. Wobei zu erwägen sind die Worte: So spricht der Hohe und Erhabene, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Ich sehe an den Elenden, und

der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet (der erzittert, und bebt) vor meinem Wort. Jes. 66, 2. Ich erkenne zwar, daß die Sprüche vornehmlich reden von den bußfertigen Sündern und beängstigten Gewissen, ich sehe aber nicht, warum sie nicht sollten mit gutem Fug auch auf andere erschrockne und beängstigte Leute können gedeutet werden. Man hat hiebei auch anzusehen die Exempel der lieben Kinder Gottes, welche in h. Schrift uns voll Furcht und Schrecken vorgestellt werden. Wie Hiob über das Schrecken Gottes klagt, ist schon vorhin gemeldet; so sind auch des Davids Worte bekannt: Die Angst meines Herzens ist groß. Ps. 25, 17. Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen; Furcht und Zittern ist mich angekommen, und Grauen hat mich überfallen. Ps. 55, 5. 6. Ich fürchte mich vor dir, o Gott, daß mir die Haut schauert, und entsetze mich vor deinen Rechten, Ps. 119, 120., (oder Gerichten.) Daniel bezeugt von sich selbst, daß er manchmal von der Gegenwart und Offenbarung Gottes groß Schrecken gehabt, so, daß er in eine Ohnmacht gesunken, und keine Kraft, noch Odem behalten. Dan. 8, 17. 18. Der h. Paulus verhehlt nicht, daß er in Verrichtung seines apostolischen Amts nicht allemal gleich freudig gewesen. Ich war bei euch, schreibt er an die Corinther, mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern, 1. Cor. 2, 3.; und abermal: Wir waren allenthalben in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht. 2. Cor. 7, 5. Vor allen andern aber ist ausnehmend das Exempel des Sohnes Gottes, unsers Herrn Jesu, von welchem die Evangelisten melden, daß er im Garten Gethsemane habe angefangen zu zittern, zu zagen und zu trauern, und dabei heraus gebrochen in diese klägliche Worte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! da er denn vollends in solche Herzens- und Todesangst gerathen, daß er darüber blutigen Schweiß geschwitzt, welcher tropfenweise auf die Erde gefallen. Matth. 26, 37., Marc. 14, 33., Luc. 22, 44.

§. 28. Hieraus ersiehst du nun klärlich, du gottliebende, doch furchtsame und schreckhafte Seele, daß du nicht die erste bist unter den Kindern Gottes, welche seine Schrecken leiden, und sich mit einem beängstigten Herzen tragen muß. Es ist auch hiemit genugsam erwiesen, daß solcher Zufall nicht sei ein Zorn, sondern vielmehr ein Gnadenzeichen des gütigen und gnädigen Gottes. Es kann dich auch dieser Zustand aus dem Stande der Gnade nicht setzen, oder von der Liebe Gottes scheiden nach dem Wort des Apostels: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? In dem allen überwinden wir weit um deß willen, (durch die Kraft dessen,) der uns geliebt hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 35. ff. Ach, was scheiden von der Liebe Gottes! Der Menschen Liebe ist wie sie, nämlich unbeständig, betrüglich, wandelbar, dennoch kann ja, du gottseliges Herz, deine Trübsal

dich nicht scheiden von der Liebe deines Ehegatten, deines Vaters, deiner Mutter, deiner Geschwister, welche oft mit heißen Thränen dir tröstlich zusprechen, auch mit möglichster Pflege und treuer Fürbitte ihre mitleidende und beständige Liebe bezeugen. Sollte denn die Liebe Gottes in Christo Jesu unbeständiger sein? das sei ferne! So bist du denn, und bleibst in dem Schooß Gottes, auch wenn dich die größte Angst und der heftigste Schrecken überfallen hat, als wie ein krankes Kind in dem Schooß seiner Mutter.

§. 29. Ich habe gekannt eine gottselige Sechswöchnerin, welche in ihrem Kindbette ein starkes hitziges Fieber befiel, daher die Sinne zuweilen verrückt, und sie auf mancherlei ängstliche Gedanken verleitet wurde; sie meinte, sie hätte ihr Kind umgebracht, und würde deswegen von der Obrigkeit in Verhaft genommen werden, sie sah, so oft die Thür aufging mit Angst und Schrecken auf, meinend, die Häscher kämen, sie ins Gefängniß zu führen; hierüber fiel sie manchmal in Ohnmachten, und war es lieblich anzusehen, daß zuweilen ihr getreuer Ehemann, zuweilen ihre liebreiche Mutter sie in ihre Arme nahmen, ihr den Schweiß abwischten, und ihr freundlich zusprachen; zuweilen, wenn sie aus den Ohnmachten erquickt ward, und sich erholte, fragte sie: Ach, wo bin ich? und es ward geantwortet: Mein liebstes Kind, in meinen Armen! fürchte dich nicht, es soll dir kein Uebels widerfahren. Siehe hier, du erschrocknes Herz, ein Vorbild deines Zustandes, auch in deiner größten Furcht und Angst; wenn du nicht weißt, wie dir geschieht, hat dich der Herr Jesus in seine Arme gefaßt, und wenn du auch sollst fragen: wo bin ich? so antwortet man dir billig: in den Armen deines allerliebsten Herrn Jesu, in dem Schooß Gottes, in der Gemeinschaft des H. Geistes. Es weiß dein Erlöser wohl, wie einem solchen beängstigten Herzen zu Muth ist, denn er hat, als wie vorhin gemeldet, es auch versucht; darin er aber gelitten hat, und versucht ist, kann (und will) er helfen denen, die versucht werden. Hebr. 2, 18. So ers in seinem Rath gut befinden wird, ist es ihm leicht, daß er deine Blödigkeit in Freudigkeit, deine Angst in Trost, dein Schrecken in Lachen und Jauchzen verwandeln kann. Gleichwie er aus der Angst gerissen ist, so kann er auch die Seinigen leicht heraus reißen. Wenn seinen Jüngern, als sie ihn sahen auf dem Meer gehen, so bange wird, daß sie vor Furcht schreien, weil sie meinen, sie sehen ein Gespenst, so ist es um ein Zusprechen zu thun, daß er ihnen sagt: Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht! Matth. 14, 27., so bald ist aller Schrecken überwunden, und verschwunden, und Petrus wird so freudig, daß er auf sein Wort auf dem Wasser geht, und zu ihm eilt. So auch, mein Christ, ist es deinem Jesu um ein Wort zu thun, so ist deiner Seele geholfen, und du wirst so freudig werden, daß du auf Löwen und Ottern möchtest gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen, und dich nicht fürchten, wenn gleich die Welt unterginge. Ps. 91, 13., 46, 3. So er aber aus heiligem Absehen und väterlichem Wohlmeinen beschlossen hätte, dich von dieser Plage und schwerem Kreuz nicht zu befreien, so ist nichts mehr zu wünschen, als daß du deine Seele in Geduld fassen, und dich in seinem heiligen und allein guten Wil-

len vergnügen, und zufrieden stellen, und mit des h. Paulus Exempel dich trösten mögest, der auch seinen Pfahl im Fleisch behalten, und des Satans Fäustenschläge lebenslang leiden mußte. Er überwand aber alles mit der Versicherung der göttlichen Gnade, welche er in den Worten des Herrn hatte: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! und mit der Hoffnung, daß er in keinerlei Stück zu Schanden werden, sondern daß ihn der Herr zu seiner Zeit erlösen würde aus allem Uebel, und ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich, 2. Cor. 12, 9., Phil. 1, 20., 2. Tim. 4, 18., da wir werden in den Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen in stolzer Ruh, Jes. 32, 18., da kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein wird. Offenb. 21, 4. Hieran gedenke, du gottseliges Herz, und erwäge, ob dir nicht besser sei, mit Furcht und Zittern deine Seligkeit zu wirken, und mit Elia als im Wetter gen Himmel fahren, 2. Kön. 2, 11., als in Sicherheit und Sorglosigkeit die Gnade Gottes versäumen, und mit dem reichen Mann aus täglichem herrlichen Freudenleben zur ewigen Qual und Pein hingerissen werden? Die Angst, die Furcht, der Schrecken, so du hier leidest, sind nur zeitlich, und nehmen mit deinem mühseligen Leben ein Ende, hernach folgt ewiger Friede und ewige Freude. Denn der Herr Jesus hat uns durch seine Todes- und Höllenangst von der ewigen Angst und Qual erlöst nach seinem Wort: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Joh. 16, 33.

§. 30. Du möchtest aber, lieber Christ, einwenden, und sagen: ich kann mich darein nicht schicken, daß mein Kreuz so gar sonderbar und seltsam ist, und denke oft mit betrübtem Herzen, warum ich doch vor vielen tausend andern mit einem solchen schüchternen, furchtsamen und blöden Herzen mich schleppen muß? Ich antworte: wenn wir sollten Umfrage halten bei uns christlichen Brüdern und Schwestern, wer weiß, wie viel wir würden antreffen, deren Kreuz noch seltsamer und viel schwerer wäre? Ich habe gottselige Herzen gekannt, welche geklagt, daß sie nicht einen einigen tröstlichen Gedanken von Gott schöpfen können, sie hätten nichts, als Schreckbilder und Teufelslarven stets vor Augen und im Sinn, sie wüßten nicht, was Gottes Güte, Friede, Freude, was Christi Jesu süße Gnade und des H. Geistes Trost wäre, sie hätten nie einen freundlichen Anblick vom Himmel gehabt, sondern müßten immer als im dicken Nebel gehen, und ihr Leben mit Seufzen und Aechzen hinbringen, sie hätten dabei einen schwachen und siechen Leib, bittere Armuth und fast keine Verpflegung, was meinst du, mein Christ, wolltest du mit dieser einem tauschen? Und wie viel sind sonst, die von dem Lästergeist mit schrecklichen Gedanken, mit Furcht der ewigen Verstoßung von Gott bis in den Tod gequält werden? Wie mancherlei ist die geistliche und leibliche Noth der Kinder Gottes auf Erden? Gewiß, wenn du die vornehmste wissen solltest, und die Macht haben von Gott, für dein Kreuz ein anderes zu wählen, du würdest sagen: mein Vater, ich will meines behalten, gieb mir Geduld und Trost, und hilf mir und allen meinen Mitchristen überwinden! Wohlan denn, mein Bruder (meine Schwe-

ſter!) nimm auf dich dein Kreuz, das dein himmliſcher Vater für dich auserſehen, und verordnet hat, und trage es deinem Jeſu in Geduld und mit ſtillem Herzen nach; vergnüge dich darin, daß es ein geheiligtes und geſegnetes Kreuz iſt, das von lieber Hand kommt, und eben ſo wohl, als alle andere Trübſal der Heiligen dir zum Beſten dienen muß. Siehe, wie haſt du doch gelernt, ſo heftig und ängſtiglich beten? Wie elend biſt du doch, und wie gering in deinen Augen? Wie kannſt du doch ſo fein der Welt Eitelkeit, Pracht und Herrlichkeit verachten? Wie kommt dir ihr Wohlleben, ihre Ehre, ihr Reichthum, ihr Staat ſo wenig ans Herz? Wie kannſt du doch ſo ernſtlich ſagen zum Lachen, du biſt toll! Und zur Freude: was machſt du? Pred. 2, 2. Wie bitter iſt dir doch die Welt, wie ſüß der Himmel? Wie haſt du doch ſo große Luſt abzuſcheiden, und bei Chriſto zu ſein? Phil. 1, 23. Wie kannſt du doch mit ſo milden Thränen ſingen, oder ſeufzen:

Ich habe Luſt abzuſcheiden
Von dieſer argen Welt,
Sehne mich nach ew'gen Freuden,
Herr Jeſu komm nur bald!

Was ſind nun ſolche Tugenden anders, als Roſen, die aus einem Dornſtrauch erwachſen? Was ſind ſie anders, als ſüße Feigen von einem bittern Stamm und einer herben Wurzel? Ich rede mit Fleiß mit verblümten Worten. Denn gleichwie Gott gefallen hat, daß die Königin der Blumen, die Roſe, aus einer Dornenhecke hervor ſprießen, und daß die Feigen auf einem Baum, der durchaus an Blättern, Rinde, Baſt, Holz, Wurzel, Saft bitter iſt, wachſen ſollen, alſo hat ihm auch beliebt, durch bitteres Kreuz die ſüßen Früchte des Geiſtes in den Gläubigen zu wirken.

§. 31. Du möchteſt weiter ſagen: ach, ich bin ſo fromm nicht, als man meint. Es läuft bei meiner Angſt viel Ungeduld, heimliches Murren, Widerſtreben göttlichen Willens und andere Schwachheiten mit unter! Ich antworte: laß es ſein, unſer Herz iſt wie ein Gefäß mit trübem Waſſer gefüllt, darin zwar der Schlamm geſunken, der aber, wenn es gerüttelt, und bewegt wird, wieder aufſteigt. Wenn Hiob noch ſo fromm und gottesfürchtig iſt, ſo eräuget ſich doch auch bei ihm die angeborne Sünde, als er durch große Trübſal hart belegt wird; er führt oft harte Reden, und vermeint, daß ihm ungütlich geſchehe. Es wird aber den lieben Kindern Gottes ſolches nicht zugerechnet um des Herrn Jeſu willen, der mit ſeiner Todesangſt und blutigem Schweiß für dieſe und alle ihre Sünde gebüßt hat nach dem Bericht des h. Apoſtels: Es iſt nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſt wandeln. Röm. 8, 1.

§. 32. Du magſt ferner ſprechen: ach, ich fürchte, daß meine Angſt und der Schrecken, ſo ich leide, nicht ein Kreuz und Züchtigung oder Prüfung des himmliſchen Vaters, ſondern ein Zorn und Strafe des heiligen und gerechten Gottes iſt. Denn droben iſt ſchon angezogen die Drohung über die Gottesverächter, daß ihnen der Herr wollte geben ein bebend Herz und vor Furcht und Schrecken verſchmachtete Augen

und verdorrte Seelen. 5. Mos. 28, 65. So kann ich auch nicht anders, als denken, daß ich unter die Zahl der Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten nicht gehöre, weil der h. Paulus von sich selbst und andern Gläubigen spricht: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht, 2. Tim. 1, 7., und der Apostel Johannes: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1. Joh. 4, 18. Hierauf ist zu antworten, du gottliebendes Herz, so merke, daß eine Plage, ein Unglück kann bei einem gottlosen Menschen eine Strafe des gerechten und heiligen, bei einem Gottseligen eine Züchtigung des gnädigen und liebreichen Gottes sein. Zum Exempel, der Herr hat eben an dem Ort seines Gesetzes, welcher angezogen ist, den Gottlosen gedräut, daß er schaffen wolle, daß sie kein Glück haben, daß sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, man werde ihnen ihre Ochsen, Esel, Schafe rauben, mit Gewalt nehmen, schlachten, sie werden Herzeleid an ihren Kindern sehen, sie werden mit bösen Drüsen von der Fußsohle an bis auf den Scheitel geschlagen, und ein Scheusal werden. Dieses alles aber ist dem Hiob begegnet, wie aus seiner Lebensbeschreibung bekannt, wer will aber sagen, daß es ihm eine Strafe von Gott gewesen, da die ganze Historie zeugt, daß es eine Prüfung und Läuterung des Glaubens bei diesem Mann gewesen, welchen der Herr zu seinen Ehren, dem Satan zu Spott und aller Welt zum Vorbild hat vorstellen wollen? Also die Armuth, die Krankheit ist außer Zweifel bei den Gottlosen eine Strafe, welche aber bei dem Lazarus, der voller Schwären vor des reichen Mannes Thür lag, und dessen Seele von den Engeln in Abrahams Schooß getragen ward, wie auch bei dem andern Lazarus, Marthas und Marias Bruder, des Herrn Jesu Freunde, von dem seine Schwestern dem Herrn sagen lassen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank, Joh. 11, 3. ff., nichts war, als eine Züchtigung und Prüfung zur Ehre Gottes. So ist es nun auch, mein Bruder! (meine Schwester!) mit deinem Anliegen bewandt. Ich bin versichert aus den Früchten des Geistes, welche an dir durch Gottes Gnade sich reichlich finden, als da sind die Hochschätzung der Gnade Gottes in Christo Jesu, die Liebe zu Gott und seinem Wort, das Seufzen und Verlangen nach Gott, das ernstliche Thränengebet, der Fleiß Gott zu gefallen und seinen heiligen Willen zu thun, der Haß der Sünde, die Verschmähung der Welt, das Sehnen nach dem Himmel, daß du in der Gnade Gottes und der Gemeinschaft Jesu Christi lebest, und stehest. Wie nun an solchen Leuten nichts Verdammliches ist nach des Apostels Ausspruch, Röm. 8, 1., so ist auch an ihnen nichts, das den Namen einer Strafe Gottes, welche seine Ungnade mit sich führt, verdient. Willst du denn deinen ängstlichen Schrecken, den du leidest, recht nennen, so heiß es eine gnädige Schickung oder Verordnung deines himmlischen Vaters, eine wohlgemeinte Züchtigung, eine göttliche Läuterung und Prüfung, die zu seinen Ehren und zu deiner Seligkeit unumgänglich hinaus schlagen muß.

§. 33. Was aber den angezogenen Spruch Pauli betrifft, so ist aus

den vorhergehenden und nachfolgenden Worten klar, daß durch die Furcht verstanden wird theils eine Trägheit, Schläfrigkeit, Nachlässigkeit im Christenthum, wenn jemand die Gabe Gottes, die in ihm ist, nicht erweckt, wenn er sich vor dem Gebet, vor der Betrachtung des Worts und andern heiligen Uebungen, als vor einer schweren und verdrießlichen Arbeit scheut; theils eine Kleinmüthigkeit, und Unwilligkeit, etwas um des Namens Jesu willen zu leiden, wenn jemand in Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit, die ihm bei seinem Christenthum widerfahren, den Muth fallen läßt, sich verzagt erweist, und seinen Erlöser mit freudigem Bekenntniß zu ehren sich fürchtet. Solchen Geist nun, sagt der Apostel, hat uns Gott nicht gegeben, es ist des Geistes Gottes Art nicht, daß er nachlässige, träge, verzagte, sondern, daß er wachsame, fleißige, unverdroßne und unerschrockne Herzen macht, welche nicht allein im täglichen Kampf mit dem Teufel, der Welt und ihrem Fleisch und Blut, und in Verrichtung ihrer christlichen Pflichten, sondern auch zur Zeit der Verfolgung, Gefahr und Anfechtung fleißig und freudig sind, nach Gottes Willen etwas zu leiden, und den Widersachern in der Kraft Gottes zu widerstehen. Hieraus erhellt, daß dich, mein Christ, dieser Spruch nicht angeht, und von solcher Furcht, als die deine ist, nicht handle, zumal bei dir sich nicht nur ein eifriger Fleiß in der Uebung der Gottseligkeit und heilige Wachsamkeit im Gebet und sonst findet, sondern auch kein Zweifel ist, wenn es Gott verhängen würde, daß du um des Namens Jesu und der himmlischen Wahrheit willen müssest Verfolgung leiden, daß du dich in der Kraft und Gnade Gottes freudig und getrost bezeigen würdest. Wie man denn nicht allein Exempel hat an gottseligen Christen, die sonst blöden und fruchtsamen Herzens, und sich ihr Leben lang mit vieler Angst und täglicher Schwachheit haben plagen müssen, daß sie nicht nur in gewöhnlichen Krankheiten und Todesnoth, sondern auch in blutigen Verfolgungen, wenn sie haben eines gewaltsamen Todes um Christi willen sterben sollen, sich unerschrocken und freudig bezeigt haben, welche anzuführen die Zeit nicht leidet.

§. 34. Bei dem aber, was aus dem h. Johannes angezogen, ist wohl in Acht zu nehmen; daß er nicht rede von einer natürlichen Furcht, welche sich bei einem Menschen mehr, beim andern weniger findet; viel weniger meint er die kindliche Furcht Gottes, welche bei den Liebhabern des Herrn Jesu und seinen Nachfolgern immerdar bleibt, und eine Frucht des Glaubens ist, die man auch eine vorsichtige Liebe nennen kann, welche mit großem Fleiß trachtet, alles zu meiden, was ihrem Geliebten zuwider ist; auch kann er nicht reden von einer solchen Furcht und ängstlichem Schrecken, welche Gott aus väterlichem Absehen als ein Kreuz zur Züchtigung oder Prüfung den Seinigen zuschickt, als sich bei dir, du gottliebende Seele, findet, weil vorhin erwiesen ist, daß sich dergleichen bei vielen Freunden und Kindern Gottes auch gefunden, sondern, daß er meine die knechtische Furcht, welche aus einem bösen Gewissen und ungläubigem Herzen entsteht, welche mit heimlicher Feindseligkeit gegen Gott, der die Welt am letzten Gerichtstage zu verurtheilen und mit der höllischen ewigen Qual abzustrafen beschlossen, gemengt ist. Daß diese Erklärung gewiß sei, ist aus dem

Vorhergehenden und Nachfolgenden abermal zu ersehen, zumal der Apostel vorher setzt: Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, 1. Joh. 4, 17., und hernach: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt, V. 19., woraus erhellt, daß der Apostel von solcher Furcht redet, welche keine Freudigkeit hat gegen den Tag des Gerichts, sondern desselben entweder aus Unwissenheit und Unglauben, oder wegen bösen Gewissens und Furcht der wohlverdienten rechtmäßigen Verdammniß mit Angst und Pein erwarte; von einer solchen Furcht, welche sich in dem Herrn Jesu, als er auf Erden gewandelt, nicht gefunden, von einer solchen Furcht, welche mit der Liebe nicht bestehen kann. Nun ist deine Furcht, mein Christ, nicht eine solche, zumal du dich vor dem Gericht Gottes mit einem heimlichen Haß wider ihn und wegen bösen Gewissens nicht fürchtest, sondern hast ein sehnliches Verlangen nach der Zukunft des Herrn Jesu und nach einem seligen Abschied aus dieser Welt; deine Furcht ist eine solche, als der Herr Jesus selbst in den Tagen seines Fleisches empfunden hat, als wir vorhin gemeldet; so bleibst du auch deiner Furcht und Angst ungeachtet brünstig und beständig in der Liebe Gottes, weil ich mich versichert halte, daß du alles, auch den Tod eher leiden, als deinen Gott mit vorsätzlichen Sünden betrüben, und beleidigen wirst, man auch ein stetiges Andenken, Seufzen, Sehnen nach Gott, nach seiner Gnade, nach seiner Hülfe bei dir spürt. Deshalb hast du dir über solchen Spruch des h. Apostels keinen weitern Kummer zu machen.

§. 35. Du möchtest schließlich sagen: ist denn kein Rath, und sind keine Mittel, dieses mein Kreuz entweder gänzlich abzuwenden, oder zum wenigsten zu lindern, und erträglicher zu machen? Ich antworte: es ist gewiß, daß alles Kreuz seine von Gott bestimmte Zeit hat, wie lange es währen soll, als wir droben schon an seinem Ort erwiesen. (Th. 4. Pr. 3. §. 16. Bd. II. pag. 623. 624.) Als nun der allweise und gütige Gott in der Verordnung solcher Zeit auf seine Ehre und unser Bestes gesehen, so gebührt uns nicht, daß wir uns desfalls über ihn beschweren, oder seinem Gutbefinden uns entgegen legen wollten. So ist nun das erste Mittel, wie alle andere Trübsal, also auch diese, davon wir handeln, entweder abzuwenden, oder zu erleichtern, die stille Geduld und völlige Ergebung zum Gehorsam des heiligen Willen Gottes, daß du dich erklärst, und festiglich entschließt, du wollest dir gefallen lassen den heiligen Rath Gottes über dir, er sei denn auch so wunderlich und dem Fleische widerlich, als er will, in der gänzlichen Versicherung, daß ers nicht böse meinen kann. Wenn du, mein Christ, dich recht bezeigen willst, so mußt du nicht allein dein Kreuz tragen, sondern auch geduldig, willig, fröhlich tragen, du mußt deine Trübsal nicht allein leiden, sondern auch lieben, und sie dir lassen wohlgefallen. Solltest du denn gleich mit Paulo täglich sterben, 1. Cor. 15, 31., das ist, alle Tage mit Todesfurcht, Schrecken, Angst also überfallen werden, daß du eine Ohnmacht über die andere hättest, und dich wegen großer Mattigkeit und Schwachheit des Todes alle Stunden befahren müßtest, so müßtest du doch alles mit Erwägung des süßen Willens Gottes über-

winden, und dich glücklich schätzen, daß du als ein heiliges Opfer täglich ihm zu Ehren sterben möchtest. Weil aber der liebe Vater dich nicht täglich, sondern dann und wann mit solchem Tode belegt, und inzwischen dir manchen süßen Trost in dein Herz flößt, dich erquickt, stärkt, und lebendig macht, so hast du um desto weniger Ursache, seinen heiligen Rath dir mißfallen zu lassen.

§. 36. Wenn wir tausend- und aber tausendmal könnten für die Ehre Gottes und den Namen des Herrn Jesu sterben, so wäre es billig, daß wirs aus reiner Liebe und schuldiger Dankbarkeit fröhlich thäten; warum wolltest du denn, du gottliebendes Herz, dich weigern, zuweilen, wenn es deinem getreuen und liebsten Gott so gefällt, tödtliche Angst, Furcht und Schrecken zu leiden, in welcher er dich doch mit seiner verborgenen Kraft stärkt, und erhält? Ich halte, je eher und völliger du dich zu solcher heiligen Aufopferung in tiefster Gelassenheit entschließen wirst, je mehr Trost wirst du in deinem Kreuz haben, und je eher wirst du davon völlig befreit werden, (denn Gottes Absehen mit Auflegen solches Kreuzes ist unter andern auch dieses, daß wir uns selbst absterben, und ihm allein leben sollen; je eher nun dieses bei dir erreicht, je eher wird er dich auch von deiner Last losmachen, und befreien.) Ich wollte wol Exempel finden, daß in schweren Anliegen, geistlichen und leiblichen, sonderlich bei den Seelen, welche Gott vor andern läutern, und sie vielen zum Exempel vorstellen will, kein Beten, kein Trösten, kein Singen, kein Lesen, kein Weinen, kein Aengsten, kein Laufen geholfen, bis sie ganz stille geworden, und gleichsam mit erstorbenem Herzen und Munde gesagt: siehe, Herr, ich sterbe, ich gebe mich willig in den Tod nach deinem heiligen Willen, und du bleibst dennoch mein Gott und mein alles! Du bleibst dennoch mein Gott, und schlügest du mich mit tausend Toden todt. Hiezu gehört auch das Absterben der Welt, daß man mit dem h. Apostel von Herzen sage: Es sei ferne von mir Rühmen (mich worüber freuen, mich woran belustigen, und worinnen vergnügen,) denn allein von (über, an und in) dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Gal. 6, 14. Die Gläubigen sind wegen der ihnen noch beiwohnenden Sünde und insonderheit der Liebe der Welt und ihrer Eitelkeit wie die kranken Kinder; je stärker die Krankheit ist, und je länger sie anhält, je länger währen die bittern Tränke und die widerlichen Arzneien. Je eher du denn, mein Christ, dich der Welt entschlagen, und ihre Pracht, Wollust und Herrlichkeit für nichts, ja für ein Kreuz achten, ja, je eher du dich in dem Christenthum so eifrig, demüthig, andächtig bezeugen kannst, daß du der Welt auch ein Kreuz und ein Gekreuzigter, das ist ein Spott, ein Narr, ein Scheusal wirst, je eher wird dich dein Gott mit seiner süßen Gnade und trostreichen Hülfe erfreuen.

§. 37. Hiernächst wird denn auch sehr diensam sein, daß du, du gottliebende Seele, mit eifrigem und ernstlichem Gebet bei dem frommen Gott anhaltest, und mit deinem Erlöser mehrmals sprechest: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, *sondern* wie du willst. Matth. 26, 39. Es ist bekannt, daß der h.

David oft von seiner Angst redet, doch fast allenthalben zugleich seines Gebets und Geschreis zu Gott Meldung thut. Also wenn er spricht: Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott. Ps. 18, 7. Sei nicht ferne von mir, mein Gott, denn Angst ist nahe. Ps. 22, 12. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Ps. 25, 17. Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich (mit ihm). Ps. 77, 4. In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich, und tröstete mich. Ps. 118, 5. So haben wir auch vor uns das Exempel des h. Paulus, 2. Cor. 12, 7. 8. 9., der wegen seiner schweren geistlichen und leiblichen Anfechtungen, die er von des Satans Engel hatte, dreimal (das ist entweder mehrmal, oder könnte auch wohl sein, daß es an dreien unterschiednen deshalb angestellten Bet- und Fasttagen geschehen wäre, daß er eine Anzahl eifriger Beter zu Hülfe genommen hätte, welche nebst ihm den Herrn inständig angerufen,) den Herrn angefleht hat, und ob er wohl, was er so sehnlich suchte, aus erheblichen Ursachen nicht erhalten konnte, so erlangte er doch die Versicherung seiner Gnade und kräftigen Beistandes, indem er ihm sagte: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Solchen Exempeln folge, mein Christ, und flehe deinem Gott, nicht nur mit unabläßigem Seufzen, (welches als ein stetiges Klopfen vor der Himmelsthür ist,) auch nicht nur in deinem gewöhnlichen täglichen Gebet, sondern auch in den dazu angestellten Fast- und Bettagen oder in dazu bestimmten Betstunden. Weil wir auch für uns haben die Verheißung unsers Erlösers: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, Matth. 18, 19., so rathe ich, daß du dich umthust nach andächtigen und gottseligen Betern, und sie bewegen läßt mit Vorstellung deines schweren Anliegens, daß sie ihr Gebet dem deinigen beifügen wollen. Es ist nicht eben nöthig, daß sie dich alle kennen, oder deine Noth insonderheit wissen, genug ist es, daß sie für eine hochbetrübte Seele, die ein schweres Anliegen hat, einmüthig bitten; könnte man sich auch vereinigen, daß es in einer Stunde geschehe, so würde vielleicht die vereinigte Kraft solcher Fürbitte desto eher durch die Wolken dringen. Doch schadet es auch nicht, wenn es zu unterschiedlichen Zeiten geschieht, wenn nur die Glaubens- und Liebesandacht vereinigt bleibt. Es thun auch die Almosen (nur daß man nicht im papistischen Verstande ein verdienstlich Werk daraus mache) in solchen Nöthen viel, wenn sie an auserlesene gottselige nothdürftige Christen gereicht werden mit dem Begehren, daß sie für ein betrübtes Herz und dessen Noth den barmherzigen Gott herzlich anrufen wollen. Denn, wenn gleich auf solche Weise nichts erhalten, und der Stein, der dein Herz beschwert, nicht gänzlich gehoben würde, so wird es doch gewiß eine mehrere Versicherung göttlicher Gnade, kräftigern Trost, größere Geduld und Gelassenheit erhalten. Was auch ein Gelübde von heiligen Dingen zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, wie auch zu seiner selbst eignen dankbaren Erinnerung in solchen und der-

gleichen Nöthen gilt, und vermag bei dem grundgütigen und barmherzigen Gott, das lehren die Exempel, welche uns die h. Schrift und die Erfahrung an die Hand geben. Gleichwie auch der öftere Gebrauch des hochwürdigen Liebesmahls des Herrn sonst in geistlichen Anfechtungen und großen Nöthen sehr heilsam ist, also wird es auch dir, mein Christ, und deiner Seele in diesem Fall ohne Zweifel viel Trost und sehr große Kraft geben. Wolltest du denn endlich das Bild des Herrn Jesu, wie er im Garten Gethsemane auf seinen Knieen und Angesicht liegt, und vor Angst blutigen Schweiß schwitzt, in deinem Betkämmerlein oder sonst an einem bequemen Ort aufstellen, und öfters vor Augen haben, so würde solches ohne trostreiche Erinnerung hoffentlich auch nicht abgehen.

§. 38. Ich wende mich aber nunmehr zu einem andern betrübten Herzen, welches klagt: ach, ich armes Kind, habe, Gott erbarm es! keine gesunde Stunde, sondern muß immer kranken, und mich mit einem siechen Leibe schleppen. Daß auch hierin einer gläubigen Seele nichts widerfahre ohne Gottes heiligen Rath und gnädigen guten Willen, daran läßt uns sein Wort nicht zweifeln, welches sagt, daß er die Seinigen schlage, und verwunde, auch verbinde, und heile, daß er tödte, und lebendig mache, Hos. 6, 1., daß alle unsere Tage (und was in denselben Gutes oder Böses uns begegnen soll,) auf sein Buch geschrieben sind, Ps. 139, 16., daß nicht ein Haar von unserm Haupt falle ohne seinen Willen, Luc. 21, 18., und, wie wir vorhin erwiesen haben, daß Gott den Menschen mit Gaben des Gemüths ausrüstet nach seinem Wohlgefallen, so hält er es auch mit den Gaben des Leibes; er giebt einem einen gesunden starken Leib, und erhält ihn dabei oft viele Jahre, daß er von keinem Anstoß weiß; einem andern aber einen siechen und schwachen, daran der Arzt immer zu flicken hat. Er verschont auch hierin seiner Lieben und Freunde nicht, wie die Exempel h. Schrift und die Erfahrung bezeugen. Daß David müsse ein oder mehrmals krank gewesen sein, ist aus einigen seiner Psalmen klärlich zu schließen. Ps. 38, 4. 8. ff. Hiskia, 2. Kön. 20, 1. 7., der gottselige und um seinen Gott eifernde König, ward todtkrank, wie etliche meinen, an einer pestilenzialischen Seuche, weil er eine Drüse hatte. Von dem Lazarus lassen seine Schwestern dem Herrn Jesu durch einen Boten vermelden: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Joh. 11, 3. Epaphroditus, welchen der Apostel seinen Gehülfen und Mitstreiter nennt, ward todtkrank, indem er ihm zur Hand ging, und ihm diente. Phil. 2, 25. 27. 30. 20. 22. Timotheus, 1. Tim. 5, 23., welchen eben dieser Apostel so herzlich liebte wegen seines lautern Sinnes in Christo, hatte einen schwachen Magen, und wurde oft krank. Es wird uns auch, wenn uns belieben wird, uns etwas umzusehen, zu unsern Zeiten an Exempeln der lieben Kinder Gottes nicht fehlen, welcher fromme und theure Seelen in einer baufälligen und elenden Hütte wohnen, daß sie mit dem h. Paulus sagen müssen: Wir tragen den Schatz (der Erkenntniß Gottes und der Gemeinschaft Jesu Christi) in irdischen (zerbrechlichen, schwachen) Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns. 2. Cor. 4, 7. Dies Elend ist aber

desto mächtiger und wichtiger, je mehr Gefolge es hat, als wenn ein sieder Leib von einer schwermüthigen und traurigen Seele beherrscht wird, wenn eine Person in solchem Stande ist, daß sie sich von ihrer Hände Arbeit allein nähren muß, und also der Gesundheit desto mehr benöthigt ist, wenn man keine Pflege hat, und die Freunde und Angehörigen über die Langwierigkeit ermüden, und ungeduldig werden, wenn man einen gottlosen und unvernünftigen Ehegatten hat, der aus feindseligem Herzen einem nicht ein freundtröstlich Wort zusprechen kann, oder will, wenn man viel von den Aerzten erlitten, und all sein Vermögen drob verzehrt, und doch keine Besserung verspürt hat, sondern vielmehr, daß es ärger geworden, wenn man sein Amt nicht verrichten, und die Geschäfte seines Berufs nicht bestellen, wenn man den Seinigen nicht vorstehen, sie nicht erziehen, und versorgen kann.

§. 39. Nun der allweise, heilige und gnädige Gott hat seine Ursachen, warum er auch die Gläubigen mit schweren und langwierigen Krankheiten nicht verschont. Zuvörderst müssen dieselben zu seinen Ehren gereichen, als unser Heiland von des Lazarus Krankheit sagt: Sie sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Joh. 11, 4. Er läßt manchmal seine Freunde bis in den Tod gerathen, und führt sie unverhofft wieder heraus, daß es kund werde, wie sie mit Wahrheit rühmen: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode erretten kann. Ps. 68, 21. Hernach, weil die Gläubigen nicht lauter Geist, sondern auch noch Fleisch sind, weil in ihnen die Sünde noch wohnt, weil sie noch in der Welt unter den häufigen Sünden und mancherlei Aergernissen leben, und hiedurch zuweilen verleitet werden, daß sie sich der Welt Sünden theilhaftig machen; sie werden zuweilen in ihrem Christenthum laulicht und kaltsinnig, sie wandeln nicht allezeit vorsichtig und heilig, sie verlieben sich in die Eitelkeit, und verlangen der Welt zu gefallen, sie eifern nicht immer genug um die Ehre ihres Gottes, und widersprechen nicht der Bosheit nach allen Kräften, sie achten das vergängliche und sterbliche Leben höher, als sichs geziemt, und vergessen über die zeitliche Glückseligkeit der himmlischen und ewigen Herrlichkeit; so müssen die Krankheiten Gottes Ruthen, Wecker, Boten sein, damit er sie züchtigt, ermuntert, und erinnert. Die Krankheiten des Leibes dienen dem himmlischen Vater zu Arzneien der Seelen seiner Kinder. Es sind in ihnen zwei widrige und streitende Parteien, denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß sie nicht thun, was sie wollen, Gal. 5, 17., durch die Krankheiten aber wird das Fleisch geschwächt, also, daß der Geist dieselben nicht anders anzusehen hat, als eine gnädige Hülfe vom Himmel, die ihm gesandt ist, damit er seinen Feind desto eher überwinden, und unter den Gehorsam Christi zwingen könne; denn des Leibes Weh ist der Seelen Wohl, wenn das Fleisch ächzt, seufzt, und sehnt, so jauchzt, singt, triumphirt die Seele nach den Worten des H. Geistes: Wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden, 1. Petr. 4, 1., und: Die Gläubigen sind stark aus (oder in) der Schwachheit. Hebr. 11, 34.

§. 40. Der h. Paulus spricht: Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Dies geht nun manchmal schwer zu, auch bei den Wiedergebornen, die gegen ihr Fleisch all zu barmherzig, und wie die unverständigen Eltern sind, welche ihre muthwilligen Kinder verzärteln, und verziehen, und der Ruthe schonen, sie gebrauchen nicht allezeit solchen Ernst und Eifer in der täglichen Uebung der Buße und Gottseligkeit, als sie billig sollten; so kommt denn der gnädige und weise Vater im Himmel dazu, und hilft das sündliche Fleisch ans Kreuz bringen, wozu unter andern Mitteln die Krankheiten sehr wohl dienen. Darum sagte einmal ein gottseliger Patient: Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, 19. 20. Gefragt, wie er solches verstände? antwortet er: Mein Siechbett ist das Kreuz, die Mattigkeit und Herzensangst, die widerlichen, verdrießlichen, bitterlichen Tränke und Arzneien, der Ekel vor aller Speise, die schlaflosen Nächte und Mangel der Ruhe sind die vier Nägel, damit ich angeheftet bin; die Hauptschmerzen, welche ich empfinde, sind meine Dornenkrone; so habe ich auch meinen großen Durst, wie mein Jesus am Kreuz; mein Seufzen, Sehnen und Flehen zu Gott und nach Gott ist mein Angstgeschrei; so fehlt es mir auch an Feinden nicht, die um mein Kreuz her stehen, und mein spotten, und mich lästern, zumal die hölliſchen Geister oft zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Matth. 27, 40. Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und baust ihn in dreien Tagen! Marc. 15, 29. (wie fein kannst du nun, was du dir vorgenommen, wider die Heuchelei und Bosheit der Welt ausführen! wie schön wirst du nun das Werk des Herrn vollenden!) Auch stehen um mein Bett her meine Mutter, Brüder und Freunde, mein Weib, Kinder und andere Angehörige, die mit vielen heißen Thränen mein Elend ansehen, und beweinen, daß ich ihnen Trost zusprechen muß. Ich danke meinem Gott, daß ich jetzt meinem gekreuzigten Jesu so ähnlich bin, als vielleicht vorhin niemals.

§. 41. Ein anderer, als man vor seinem Bett von der Kirche und der Versammlung der Gemeine redend ward, und einer sich vernehmen ließ, er hielte dafür, daß ihm seine langwierige Krankheit desto beschwerlicher wäre, weil sie ihn vom öffentlichen Gottesdienst abhielte, antwortete: Ich bekenne, daß mein Herz oft steht, wie Davids, als er in der Wüste flüchtig herum wallen mußte, denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern, Ps. 42, 5., doch, weil es meinem Gott gefallen hat, mich in meinem Hause anzuhalten, und wie man redet, zu arretiren, so vergnüge ich mich darin, daß meine Schlafkammer auch eine Kirche, und meinem Gott geheiligt ist, und daß ich alles darin habe, und finde, was in eine Kirche gehört. Hier ist der Taufstein, und steht mir vor meinen Augen, weil ich mich öfters meines Taufbundes erinnere, und tröste, und meinem Gott danke, daß die Bedeutung der h. Taufe jetzt vornehmlich an mir erfüllt wird, indem der alte

Adam in mir durch tägliche Reue und Buße, wie auch durch diese Krankheit ersäuft wird, und stirbt mit allen Sünden und bösen Lüsten, und täglich je mehr und mehr hervor kommt, und aufersteht ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott (zeitlich und ewiglich) lebe. Ich habe auch den Predigtstuhl, weil der Geist Gottes mir in meinem Herzen zuspricht, und von meiner Kindschaft bei Gott Zeugniß giebt, mich auch erinnert alles deß, was ich ehemals gehört, und gelesen habe, und mir die Macht- und Trostsprüche der Schrift mit trostreicher Zueignung erklärt, zu dem Ende ich mir denn auch die Schrift und andere gottselige Bücher lesen lasse. Es ist auch hier der Altar, weil ich im Gedächtniß habe Jesum Christum, den Gekreuzigten, der mich geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat, dessen heiligen Leib und theures Blut ich im Glauben täglich empfahe; auch fehlt es mir am Beichtstuhl nicht, weil ich, durch meine anhaltende Leibesschwachheit erinnert, mein Gewissen fleißig untersuche, mich selbst prüfe, meinem Gott meine Sünde bekenne, und beichte, um Gnade und Vergebung im Namen Jesu Christi bitte, dieselbe auch nach seiner Verheißung gewiß erhalte. Ich habe auch um mich eine herrliche Versammlung, zumal ich weiß, und glaube, daß Gott Vater, Sohn und H. Geist bei mir ist und mit vielen Engeln, daß er mein Gebet und Seufzen gnädig annimmt, und erhört, und meines armen, matten, betrübten Herzens Verlangen nicht verachtet, ist es denn nicht allezeit so laut in dieser Kammer, wie in der Kirche bei versammelter Gemeine, so weiß ich doch, daß meine heimlichen Seufzer, die ich zu Gott aufschicke, ein lautes Geschrei und herrlicher Lobgesang sind in seinen Ohren. Auch hat diese meine Hauskirche, was mich betrifft, einen Vorzug vor den andern großen und öffentlichen, denn ich muß gestehen, daß meine Andacht bei gesunden Tagen in der öffentlichen Versammlung nie so groß und unverrückt gewesen, als sie sich durch Gottes Gnade anjetzt befindet. So sag ich nun billig mit Jakob auch von dieser meiner Kammer: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht, (ich konnte es erst nicht glauben;) wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels! 1. Mos. 28, 16. 17.

§. 42. Siehe nun, mein Christ, wie der alten Kirchenlehrer einer die Krankheiten mit allem Recht genannt hat die Schule und Werkstatt aller Tugenden, und lerne erkennen den heiligen Rath, Güte und das väterliche liebreiche Absehen deines Gottes, die er unter solchen Schmerzen, Schwachheit und Beschwer verborgen hat. Die Krankheiten sind zwar ein bitterer Trank, es ist aber derselbige mit vieler Liebe und Kraft Gottes zu unserer Seelen Heil gemischt; sie drücken zwar den Leib nieder, und machen ihn matt und kraftlos, sie erheben aber die Seele, und machen dieselbe stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Welches Nachdenken uns ja großen Trost geben, und willig machen kann, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und den Kelch gern zu trinken, den uns der himmlische Vater gegeben hat. Laßt uns gerne leiden das Feuer, welches den Acker des Herzens angreift, und das Gesträuch und Unkraut bis in die Wurzel wegbrennt, und verzehrt; laßt uns sein wie eine versetzte Pflanze,

da alle äußerlichen Blätter verwelkt ſind, wenn nur das Herzkölblein fein grün und friſch bleibt, daß es heiße: Geſtorben zum Leben, oder erſtorben, doch unverdorben. Ein frommer Einſiedler ſagte, die Krankheiten wären dem Leibe, was die Seife der Wäſcherin dem Leinengeräth; wer wollte nun ſich nicht gerne auch mit einer ſcharfen Lauge und Seife (einer langwierigen und ſchmerzlichen Krankheit) von Gottes Hand waſchen laſſen, daß er rein werde? Zumal man auch hier wohl gebrauchen kann die Worte unſers Heilands, die er zu Petro ſagt, als er ſich weigerte, von ihm die Füße waſchen zu laſſen: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Joh. 13, 8. ff. Der liebe Apoſtel konnte anfangs nicht verſtehen, was das Waſchen bedeuten ſollte, als er aber von dem Herrn vernahm, wie hoch ihm daran gelegen, ſprach er: Herr! nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. So ſind wir auch; weil unſere verblendete Vernunft nicht begreifen kann, was hinter der ſcharfen Lauge und dem heißen Waſchen unſers Gottes ſteckt, ſo will ſie nicht gerne daran, und iſt wie die Kinder, welche die Mutter mit Zwang dazu anhalten muß. Weil wir aber nunmehr wiſſen, was der allweiſe und gnädige Gott darunter ſucht, ſo laßt uns ſagen: Herr! waſche, wie du willſt, hie ſind die Füße nicht allein, ſondern auch die Hände, das Haupt und das Herz.

§. 43. Es ſind aber auch noch andere Dinge, welche zum Troſt der gottſeligen Kranken die h. Schrift uns an die Hand giebt, welche wir auch vorlegen müſſen: Der König David ſpricht von einem frommen und gutthätigen Menſchen, der ſich der Armen treulich annimmt, der Herr werde ihn erquicken auf ſeinem Siechbett. Pſ. 41, 4. Das hebräiſche Wort heißt eigentlich ſo viel, als unterſtützen, was baufällig iſt, und hat es Luther nach unſerer Land- und Mutterart gar füglich gegeben: er wird ihn erquicken; weil es ſonſt auch von dem Brod gebraucht wird, welches des Menſchen Herz ſtärkt, als ein Stab unterſtützt, und erhält, daß er bei ſeiner mancherlei Mühe und Arbeit nicht verſchmachtet, und vergeht; und iſt alſo die Meinung, daß der Herr ſelbſt einen frommen Menſchen in ſeiner Krankheit mit innerlichem und äußerlichem Troſt werde ſtärken, und erhalten, er werde ſeine Arznei ſegnen, daß ſie wohl anſchlagen, und ihm neue Kraft bringen, er werde ihm Labſal und Erquickung ſchaffen, und gottſelige Herzen erwecken, die ſich ſeiner herzlich annehmen, und ſich tröſtlich erweiſen; er werde ihm Geduld und Kraft geben, alle Schmerzen und Angſt, ſo die Krankheit mit ſich bringt, zu überwinden. Es thut aber der Prophet noch eins hinzu, das noch merklicher iſt: Du hilfſt ihm, o Gott, von aller ſeiner Krankheit. Einige gelehrte Ausleger des goldenen Pſalmbuchs haben in Acht genommen, daß die Worte nach dem Grundtext auch alſo können überſetzt werden: Du veränderſt, du kehrſt um ſein ganzes Lager in ſeiner Krankheit, welches ſie alſo erklären, daß Gott ſelbſt ſich der frommen Kranken herzlich annehme, ihrer pflege, und warte, ſeine Güte ſei ihnen als eine Mutter ihrem kranken Kinde, oder als eine bequeme, verſtändige, treue und unverdroſſene Wärterin einem ſchwachen Menſchen, der ihrer Aufſicht und Pflege anvertraut iſt, die ihn nicht allein

mit allerlei Labsal erquickt, bald dieses, bald jenes zu seiner Stärkung bietet, sein mattes Haupt unterstützt, und läßt es an ihrer Brust und in ihren Armen ruhen, sondern sie macht ihm auch oft das Bett, regt es wohl auf, legt die Pfühle und Kissen zurecht, daß er ja sein sanft liegen, ruhen, und also auch in diesem Stück seine Erquickung und Erleichterung finden möge. Siehe, mein Christ, wie anmuthig der Geist Gottes seine Liebe und Treue gegen die Seinigen vorstellen kann! O des gnädigen, liebreichen und gütigen Gottes, der sich der sterblichen Menschen so treulich annimmt, zu dem wir uns alles versehen dürfen! Er wird, und will unser Schatz sein, wenn wir arm werden, unsere Ehre, wenn man uns schmäht, unsere Zuflucht und Schutz, wenn man uns verfolgt, unsere Freude und Trost, wenn man uns betrübt, unser Vater und Mutter, wenn uns Vater und Mutter verlassen, unser Aufseher und Führer, wenn wir gesund sind, unser Arzt, Pfleger, Wärter, Labsal, Erquickung, wenn wir krank werden, unser Leben, wenn wir sterben. Dies nimm zu Herzen, mein Christ, und gedenke, daß der gütige Gott dich auch, ob du gleich krank und elend bist, in seine Wartung, Pflege und Fürsorge aufgenommen, und daß er mehr Acht auf dich habe, als auf einen andern, der gesund ist, wie eine Mutter sich mehr bemüht mit einem kranken, als gesunden Kinde; er wird in der That an dir erfüllen, was er hier in seinem Wort verheißen hat. Es wird dir an Trost, Erquickung und Kraft nicht fehlen müssen, und sollten auch die unvernünftigen Thiere kommen, und dir dienen, wie die Hunde dem Lazarus seine Schwären leckten.

§. 44. Von dem Herrn Jesu haben wir die tröstliche Nachricht, daß er sich in den Tagen seines Fleisches wie aller andern Betrübten und Elenden, also auch insonderheit der Kranken angenommen hat. Beim Propheten wird von ihm gesagt: Er sei gewesen voller Schmerzen und Krankheit, Jes. 53, 3., welches der alte lateinische Uebersetzer der Schrift gegeben: einer, der gute Wissenschaft hat von den Krankheiten; andere, ein Bekannter der Krankheiten; die Meinung ist, so viel ich sehen kann, der Herr Jesus habe selbst viel Schmerzen, Angst, Mattigkeit, welche die h. Schrift mit dem gemeinen Namen Schwach- und Krankheiten benennt, an seinem allerheiligsten Leibe erfahren, und wisse wohl, wie einem kranken, kraftlosen und elenden Menschen zu Muthe sei, daß er also sich ihrer leicht erbarme, und Mitleiden mit ihnen habe. Es sind von den h. Evangelisten viel Exempel aufgezeichnet, wie der Herr Jesus mit den Kranken umgegangen, ihnen tröstlich zugesprochen, und sie mit erwünschter Hülfe und Gesundheit erfreut hat; wir wollen aber eins und das andere zu unserm Trost betrachten. Der h. Johannes, Joh. 5, 1., berichtet von einem Menschen, der beim Teich Bethesda 38 Jahr hatte krank gelegen, und spricht: Da Jesus denselben sah liegen, und vernahm (oder wußte), daß er so lang gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse, und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin;

welches auch alsobald erfolgte. In dieser Geschichte sind viel merkwürdige Sachen zu unserm Vorhaben dienend, als, daß der Herr Jesus, ehe er sich in die Stadt Jerusalem macht, das Siechenhaus beim Teich Bethesda besucht, darin unter 5 Hallen oder Gewölben viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen, anzudeuten, weil die Welt um der Sünde willen nunmehr als ein großes Lazareth und Siechenhaus geworden, daß er als ein himmlischer Arzt sich nicht scheuen wolle, mitten unter den Elenden und Kranken zu sein, und sich ihnen zum Trost und Heil darzustellen. Dann hat er insonderheit sein erbarmendes Herz und liebreiche Augen gerichtet auf einen Kranken unter dieser Menge, der seine Last sehr viele Jahre getragen, und vor andern elend, trostlos und verlassen war, wie er selbst mit Seufzen spricht: Herr, ich habe keinen Menschen! Diesen redet er freundlich an, und macht ihn unverhofft gesund, daß er sein Bett aufheben, und davon gehen kann. Siehe, mein Christ, dein Erlöser ist ein allgemeiner Aufseher und Arzt der Kranken; er weiß, wo sie nicht allein in den Hospitälern und Armenhäusern in Menge bei einander liegen, sondern auch, wo hier und dort, in diesem und jenem Hause, Hütte, Keller einer in seinem Elend seufzt; er weiß, wie groß die Noth ist, wie lange sie gewährt, was einer für Pflege und Wartung hat, oder wenn es daran fehlt, er hilft denn auch manchmal unvermuthlich, er tritt zu, wenn alle Menschen abgetreten sind, er schafft Rath, wenn niemand mehr Rath weiß. Erwäge dieses wohl in deinem Herzen, und versichere dich, daß er auch auf dich Acht hat, daß er alle Umstände deiner Krankheit weiß, daß er all dein Seufzen, Sehnen und Weinen zählt, und wenn dich gleich alle Menschen verließen, dich nimmermehr verlassen wird. Nach langer Geduld kam die Hülfe auch an diesen elenden verlaßnen Menschen, aber daher, wo er sie nicht verhofft; so wird sie auch, wenn des Herrn Stunde gekommen ist, an dich kommen, vielleicht durch unbekannte Wege und Mittel, darauf du und niemand denken können.

§. 45. Wir wollen auch eine Geschichte beleuchten, darin uns das Herz unsers Erlösers gegen die Kranken abgebildet ist. Als er in die Stadt Kapernaum von seiner Reise wieder angelangt war in seinem Hause, (welches er, wie glaublich ist, daselbst gemiethet hatte, oder ihm von einem gottseligen Herzen vielleicht eingegeben war,) Matth. 9, 2. ff., Marc. 2, 1. ff., Luc. 5, 18. 19., da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette; sie brachten denselben auch zu ihm, nicht durch die Thür, durch welche sie wegen der Menge des Volks zu ihm nicht gelangen konnten, sondern durchs Dach, welches sie aufgerissen, und ihn also herunter gelassen, und vor seine Füße gelegt. Man liest nicht, daß der Herr sich über dieses Vornehmen beschwert, und ihnen verwiesen habe, daß sie so dreist gewesen, und ihm das Dach seines Hauses aufreißen durften. Solche Gewalt ist dem Herrn angenehm, sagt Tertullian von dem vereinigten heftigen Gebet der Gläubigen; er hats gern, wenn die Elenden, Kranken, Betrübten, mit einem gewaltigen Glauben, mit einem ernsten Gebet, mit unabläßigem Seufzen zu ihm eindringen, durch alle Hindernisse hindurch reißen, sich recht dreist anstellen, und nicht nachlassen, bis sie vor ihn kom-

men. So lag nun der kranke Mensch vor dem Herrn und zu seinen Füßen. Die Evangelisten melden nicht, daß er ein Wort geredet, und den Herrn um Hülfe angesprochen habe, vielleicht war ihm auch die Zunge, wie seine andern Glieder, gelähmt, oder die Mattigkeit und Angst war so groß, daß er nicht reden konnte. Doch ist kein Zweifel, daß er mit sehnenden und thränenden Augen den Herrn angesehen, und mit den Seufzern seines Herzens ihn angefleht hat. Diese Sprache verstand der Herr bald, und antwortete ihm: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben. Merke, du gottliebende Seele, daß der süße Heiland von den Kranken kein weitläuftiges mündliches Gebet und eine umständliche bewegliche Erzählung ihrer Noth erfordert. Es ist schon genug, ihn zum Mitleiden und Erbarmen zu bewegen, wenn sie in ihrem elenden Lager vor ihm liegen, wenn sie ihn kläglich ansehen, und im Verborgenen aus ihrem abgematteten Herzen zu ihm seufzen. Er selbst sagt von dem frommen Samariter und dem verwundeten Menschen: Da er ihn (in seinem Blut halb todt liegend) sah, jammerte ihn sein, Luc. 10, 33., ohne Zweifel zu lehren, daß es genug sei, sein Herz gegen die Nothleidenden zum Mitleiden zu bewegen, wenn er sie nur sieht; wann aber und wie sieht er nicht die Seinigen in ihrer Angst und Noth? welches ist die Finsterniß, die ihn verhindern sollte, sie nicht zu sehen? Gesetzt denn, du christliches Herz, daß es auch mit dir dahin gekommen wäre, daß du in schwerer Krankheit wegen großer Mattigkeit und Herzensangst deine Zunge nicht regen, und nicht viel Worte machen könntest, wie denn manchmal gottselige Patienten man sagen hört: Ach, ich kann nicht beten, ich kann mich in meiner großen Angst nicht besinnen, so gedenke an diese Geschichte vom Gichtbrüchigen, und glaube, daß es genug sei, deines Jesu Herz zu gewinnen, wenn er dich nur sieht, wenn deine Augen nach ihm sehen, und dein Herz nach ihm seufzt, und nach seiner Hülfe sich sehnt.

§. 46. Laßt uns aber auch dieses erwägen, daß der Kranke hier in seinem Bette liegt, und der Herr Jesus sitzt an und vor demselben, und spricht ihm tröstlich zu, wie ein Freund den andern in seiner Krankheit besucht, sich vor sein Bett setzt, und freundlich mit ihm redet. Dies ist darum geschehen, und beschrieben, daß wir ein Vorbild hätten deß, was der Herr Jesus an seinen Gläubigen immerdar thun will bis ans Ende der Welt; er will bei ihnen sein in ihrer Noth, in ihren Krankheiten sie besuchen, an und um ihr Bette sein, ihnen durch sein Wort und Geist tröstlich zusprechen, sie seiner Liebe und der Vergebung der Sünden versichern, und ihnen auf allerlei Art und Weise behülflich und tröstlich sein. Ein gottseliger Kranker mag so verlassen sein von der Welt, als er will, er mag einsam und elend sein, er mag liegen in einer Stube oder Kammer oder in einer schlechten Hütte, in einem finstern Keller, so ist doch der Herr Jesus wahrhaftig bei ihm, und thut an ihm, was der allergetreuste Freund thun soll, und kann nach seinem Wort: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., wie auch David spricht: Ob ich gleich wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich, Ps. 23, 4.; und

Micha: So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht Mich. 7, 8. Hierbei hat ein gottseliger Lehrer (Lütkemann) sehr anmuthig gesagt: „Hätte ich meinen Jesum verloren, wüßte ich ihn nirgends eher, als bei einer gläubigen betrübten Seele (also auch bei einem gottseligen Kranken) zu finden.“ Mache dir denn, mein Christ, dieses abermal wohl zu Nutze, und glaube von Herzen, daß, wie eine liebreiche Mutter insonderheit Acht hat auf ein krankes Kind, und manchmal, wenn die Gefahr groß ist, alles stehen, und liegen, und sich bei der Wiege oder beim Bettlein desselben gewiß finden läßt, also auch der Herr Jesus insonderheit zu dir sein Auge und Herz gewandt habe, daß er nicht ferne von dir sei, daß er dich nicht verlassen, oder versäumen werde.

§. 47. Bedenke denn auch, wie herrlich sich die Gaben, der Trost und Beistand des H. Geistes bei den Kranken zu eräugen pflegen. Die Erfahrung bezeugt, daß sie manchmal so schöne, freudige, tröstliche, himmlische Gedanken haben, welche über ihren Verstand und Wissenschaft sind; sie haben solche Freudigkeit und Freude mitten in der Angst, solche Geduld in den größten Schmerzen, solche Hoffnung, da nichts mehr zu hoffen scheint, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Man hat Exempel, daß gottselige Patienten, wenn sie vor den Augen der Umstehenden große Qual leiden, auf Befragen bezeugt haben, sie wüßten von keiner Angst, von keinen Schmerzen, ihnen wäre wohl, ja, so überaus wohl, als niemals in ihrem ganzen Leben, sie hätten Ruhe, Frieden, Freude. Man weiß auch, daß fromme Leute in ihren schweren Krankheiten, wenn der Verstand in zeitliche Dinge und weltliche Sachen sich nicht mehr hat finden, und befinden können, dennoch in geistlichen und göttlichen Dingen unverrückt geblieben; dennoch erfährt man es vielfältig, daß die todtkranken Christen oft so tröstlich und erbaulich reden, sich so lieblich mit den Ihrigen letzen, und sie segnen, daß sie vor Freuden singen, und zum Sterben als zur Hochzeit sich schicken. Woher kommt dieses alles, als vom H. Geist, dem himmlischen und ewigen Tröster, dessen Kraft sich in ihrer Schwachheit herrlich erweist? Der wird nun auch bei und mit dir sein, du gottliebendes Herz, er wird auch ferner in deinem siechen Leibe als seinem Tempel wohnen, dich mit unaussprechlichem Seufzen bei Gott vertreten, den Herrn Jesum je mehr und mehr in dir verklären, seine Verheißung und evangelischen Trost in deine Seele legen, und kräftig machen, sein Reich, welches in Friede und Freude besteht, in dir anrichten, und erhalten, und mit seiner Gnade, Trost und Kraft nicht von dir weichen, bis er dich deinem Jesu, der dich ihm zum Eigenthum mit seinem theuren Blut erkauft hat, in seine Arme liefern wird.

§. 48. So sei nun getrost, und weiche nicht, weil du versichert sein kannst, daß du, wie elend, wie hager und mager, wie blaß und bleich, wie schwach und kraftlos du auch bist, dennoch in der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, in der Liebe Gottes und in der Gemeinschaft des H. Geistes eingeschlossen bleibst, und dich keine Krankheit, sie habe Namen, wie sie wolle, von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden kann. Man findet in der Kirchengeschichte von einem alten Einsiedler, der in die 80 Jahr

seinem Gott heiliglich zu dienen beflissen gewesen, und die Gabe von ihm empfangen, daß er allerlei Krankheiten mit bloßem Anrühren heilte, daß er selbst endlich wassersüchtig geworden, und sehr geschwollen. Als sich nun einige Brüder hierüber verwunderten, und sagten: er wäre ein anderer Hiob, der, ob er wohl einer von den vornehmsten Freunden Gottes, dennoch mit solcher Krankheit heimgesucht wäre, antwortete er: Meine Brüder, bittet Gott, daß der innerliche Mensch nicht wassersüchtig (nicht schwülstig und stolz) werde, denn daß der äußerliche verwest, ist eine besondere Gnade Gottes, welcher die Mauern (des Gefängnisses) niederreißt, damit die Seele, welche Lust abzuscheiden hat, und bei Christo Jesu zu sein, entrinnen möge. So hab ich auch gelesen von einem siechen Menschen, welcher mitten in einem Walde fröhlich gesungen. Als nun ein Jäger, der solches hörte, der Stimme nachritt, und ihn fragte, wie er bei so schlechtem Zustande seines Leibes fröhlich singen könnte? antwortete er: Eben meine Krankheit machts, daß ich so freudig bin, denn es ist nunmehr zwischen meinem Gott und mir nichts, als diese hangende Wand und baufällige Mauer, (auf seinen abgematteten Leib deutend,) welche, wie ich befinde, täglich abnehmen, und einfallen; so erfreue ich mich billig in getroster Zuversicht, daß meine Seele nun bald zu Gott kommen, und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen wird. Hiebei bedenke dich, mein Christ, ob du nicht bei gleichem Zustand Ursach habest, mit gleicher Freude dich zu erzeigen? Gott gebe dir und allen christlichen siechen Leuten die Gnade, solches zu thun, durch Christum Jesum in Kraft des H. Geistes, welchem sei Ehre in Ewigkeit! Amen. 29 I 1914

Im Namen Jesu! Amen.

Zehnte Predigt.

Von dem Kreuz in der Ehe.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Eini. Ps. 39, 8. Der Betrübten Noth, wo die Welt keine Hülfe bietet §. 1—2., dieses aber treibt uns zum Himmel §. 3—4.; der Betrübten Rath aber ist die Hoffnung auf Gott §. 5—6. — Abhandl. Der Ehestand ist ein Wehestand. I. Die Sorge einer ungerathenen Ehe, deren Menge unzählbar §. 7—9.; auch solche Ehen sind von Gott, freilich nicht die Bosheit des Ehegatten §. 10. Ursache ungerathener Ehen 1) Strafe Gottes, weil die Ehe nicht mit Gott angefangen §. 11., oder wegen der Sünden im ledigen Stande §. 12.; 2) auch Fromme treffen ungerathene Ehen nach Gottes Willen und Verhängniß §. 13—15., wie zu ihrem Heil §. 16—17.; Gott tröstet §. 18., aber begegne auch du deinem Ehegatten wohl! §. 19—22. II. Sorge wegen einer unfruchtbaren Ehe. Kinder auch eine schwere Last §. 23., und die Kinderlosigkeit Gottes Wille §. 24—25.; hast du keine Erben, verwende deine Güter zur Erziehung armer Kinder! §. 26—29. III. Sorge wegen absterbender Kinder; Unterschied der natürlichen und christlichen Kinderliebe §. 30—33.; Trost aus der letzteren; den gestorbenen Kindern geht es ja wohl §. 34—40. IV. Sorge wegen gebrechlicher Kinder §. 41., doch Gott hat auch diese geschaffen aus heiligen Absichten §. 42—44., und sorgt besonders für

dieselben §. 45—50. V. Sorge wegen ungerathener Kinder §. 51.; tröstlicher Unterricht; die Eltern müssen sich prüfen, ob die Kinder durch ihre Schuld schlecht gerathen §. 52—60.; befördere die Buße deines Teufelskindes! §. 61—63.; auch dieser Kummer endet mit diesem Leben §. 64. VI. Sorge gottseliger Wittwen; diese sind elende Personen §. 65—67., doch Gott sorgt auch wunderbar für sie §. 68—74., woran auch die Waisen theilnehmen §. 75—80. Sorge gottseliger Wittwer; auch ihr Verlust ein schwerer 81—84., doch auch hier müssen Christen Maß halten, und Gottes Willen ehren §. 85—93.; auch wir können die Weiber mehr, als Gott lieben §. 94—95.; die Verstorbene ist nicht zu beklagen §. 96—97., und auch uns ist Gottes Trost und Hülfe nahe §. 98—101.

Eingang. §. 1. Die nachdenklichen Worte des Königs David: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich! Ps. 39, 8. sind werth, daß wir als zur Vorbereitung dieser Predigt sie kürzlich erwägen, und überlegen. Wir haben darin zweierlei zu bemerken, erstens: des betrübten Herzens Noth, die entdeckt wird in den Worten: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? Aus den vorhergehenden Worten dieses Psalms erhellt, daß der Prophet viel Frevel und Trotz von feindseligen und gottlosen Leuten leiden, und ihr Prahlen, Prangen, Blühen, Wachsen und Aufkommen sehen müsse, dabei er mit einem Fehl übereilt worden, daß sein Herz wegen des Uebermuths und des Glücks der Gottlosen in ihm entbrannt, und er sich nicht habe enthalten können, wider seinen Vorsatz mit ungeduldigen Worten heraus zu brechen; hiernächst erinnert er sich seiner Sterblichkeit, und kommt zugleich auf die Nichtigkeit der Menschen in ihrem besten Wohlstand, darauf folgen die Worte: Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? deren Meinung und Inhalt sonder Zweifel dieser ist: Herr, mein Gott, ich habe ja meine liebe Noth in der Welt, ich habe meine Feinde um mich her, die, weil es ihnen wohl geht, übermüthig, frech und trotzig sind, und mir groß Herzeleid machen, und ob ich wohl gemeint, und mir fest vorgenommen, alles mit großmüthiger Verachtung zu überwinden, deinen heiligen Rath und gerechtes Verhängniß mir wohlgefallen zu lassen, zu schweigen, zu meiden, und zu leiden, so übernimmt mich doch manchmal mein Fleisch und Blut, daß ich mich entrüste, und solche Reden führe, die ich hernach gern wieder hätte, und mit Reu und Leid beklagen muß. Ich sehe denn auch, daß aller Menschen Herrlichkeit und zeitliche Glückseligkeit ein Schattenwerk, ein Traum und nichts ist, und daß sie in ihrem höchsten Wohlstand gleich sind den Schatten gegen Abend, welche je größer, je vergänglicher befunden werden. Was hat man denn für Freude in der Welt? weß soll ich mich trösten? was soll man in dem Thränenthal und in der Eitelkeit erwarten? wo soll das Herz Ruhe in der Unruhe finden?

§. 2. Wir sehen denn hieraus, daß auch die Kinder Gottes zuweilen in solchen Zustand gerathen, daß sie weder bei und in ihnen selbst, oder bei andern Menschen, oder in allen zeitlichen Dingen keinen Trost, keinen Rath, keine Hülfe und Ruhe finden; sie sind ihnen selbst eine Last, der Welt Lust ist ihnen eine lautere Unlust, die Eitelkeit des irdischen Wesens, die Thorheit, Bosheit, Ueppigkeit, Sicherheit der Menschen macht ihnen lauter Herzeleid und Verdruß, sie wissen sich nicht zu lassen, und können ihr Herz nicht

zufrieden stellen; sie sind wie die Taube Noah, welche auf dem überschwemmten Erdboden nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte; wie die Schiffsleute, die auf dem ungestümen Meer zwischen Wind und Wellen schweben, nichts, als Himmel und Wasser sehen, und den Hafen, den sie verlangen, nicht erst erreichen können; wie eine belagerte Stadt, die allenthalben von ihren Feinden geängstet wird, und nicht weiß, wann oder wo sie wird entsetzt, und errettet werden. O wie manchmal werden auch gottselige Seelen sehr unruhig, und haben lauter Verdruß an ihnen selbst und an andern, und sagen mit Hiob: Meine Seele verdrießt mein Leben; ich will meine Klage bei mir gehen lassen, und reden von Betrübniß meiner Seele! Hiob 10, 1., sie finden in ihnen selbst nichts, als Schwachheit, Fehler und Mängel, bei andern Thorheit und Bosheit, und sonst allenthalben Eitelkeit und Unbeständigkeit.

§. 3. Dieses läßt der allweise und gütige Vater darum geschehen, daß sie merken, und sich erinnern sollen, daß sie außer dem Paradies im Jammerthal, außer ihrem Vaterland im Elend, außer ihrer rechten Ruhe in der Unruhe sind, und daß sie lernen mögen, sich selbst und die Welt mit allem ihren scheinbaren Wesen für nichts achten, und nach dem Himmel und der ewigen Ruhe sich sehnen. So du denn, du gottliebendes Herz, dich mehrmals auch in solchem Zustand befindest, so laß dichs nicht befremden, und entgegen sein, sondern danke deinem Gott, der dir alles verdrießlich und zuwider macht, auf daß sein Wort, seine Gnade, sein Himmel dir allein lieblich, tröstlich und angenehm werde. Es ist eine gute Anzeige, wenn unser Herz in ihm selbst und in der ganzen Welt nichts findet, als Verdruß und Unlust, wenn es die Herrlichkeit für einen Schatten, den Reichthum für eine Last, die Wollust für Unlust, die Weisheit für Thorheit, das Leben für einen Tod achtet, und an keinen irdischen Dingen Geschmack finden kann, wie es hingegen gar schlecht um die Seele steht, welche die Welt für einen Rosengarten hält, und in ihr und der Eitelkeit keinen Verdruß, sondern lauter Vergnügen und Ruhe findet. Als der hochweise König Salomo sich in der Welt so viel zu thun machte, da er Häuser baute, Weinberge pflanzte, Gärten und Lustgärten anlegte, Teiche machte, Silber und Gold sammelte, Sänger und Sängerinnen hielt, Pred. 2, 4. ff., und allerlei Lust und Ergötzlichkeit suchte, die nur ein Mensch ersinnen konnte, da verfiel sein Herz unvermerkt von der wahren Gottesfurcht, und es stand außer Zweifel um seine Seele gefährlicher, als da er hernach alles dieses Dinges überdrüssig war, und nichts, als Eitelkeit, Mühe und Herzeleid darin finden konnte, da er sagte: Mich verdroß zu leben, denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht, daß es so gar eitel und Mühe ist, und mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte. V. 17. 18. So auch der verlorne Sohn, Luc. 15, 13., war in einem elenden und gefährlichen Zustand, als er außer seines Vaters Hause in der Fremde seine Freude suchte, täglich wohl lebte, und sein Vergnügen in der Verschwendung fand, damals ging er immer stufenweise hinab zum Verderben; hingegen, als er arm und elend ward, als er begehrte seinen Bauch zu

füllen mit Träbern, die die Säue aßen, und konnte es doch so gut nicht haben, da schlug er in sich, gedachte an seinen Vater, und beschloß wieder zu kehren, und Gnade bei ihm zu suchen. Hieraus erhellt nun, was die Meinung sei, wenn obgemeldeter König Salomo spricht: Es ist alles Thun so voller Mühe, daß niemand ausreden mag; solche unselige Mühe (verdrießliche sorgliche Geschäfte, vergebliche Arbeit, unnöthiges Laufen und Rennen, und mancherlei Widerwärtigkeit und Unlust) hat Gott (nach dem Sündenfall) den Menschenkindern gegeben, (auferlegt, und über sie verhängt) daß sie sich darinnen quälen müssen. Pred. 1, 8. 13.

§. 4. Ohne Zweifel hat der liebreiche und gütige Gott keine Lust an der Menschen Unlust, Verdruß, Sorgen, Mühe und Arbeit, jedoch, weil er sieht, daß sie durch die Sünde sehr viehisch und irdisch gesinnt worden, so schafft er, daß ihnen in der Welt, darin sie Freude und Ruhe suchen, lauter Unruhe, Verdruß, Mühe, Arbeit, Herzeleid begegnet, auf daß sie bedenken möchten, wovon sie gefallen, und wo sie sind, nämlich nicht in der wahren Glückseligkeit, nicht im Paradies, sondern im Elend, im Thränenthal, auf daß sie desto eher und mehr zu seiner Gnade in Christo Jesu fliehen, die schnöde Welt verschmähen, und nach dem himmlischen Vaterland sich sehnen mögen. Nur ist es zu beklagen, daß der größte Theil der Menschen so verblendet und albern ist, daß sie den heiligen und guten Rath Gottes nicht verstehen können, oder wollen, sich in die Eitelkeit verlieben, und vertiefen, an der Unruhe und Unlust des mühseligens Lebens ihre Lust, und es so lieb haben, daß sie es nicht anders, als mit Widerwillen und Ungeduld gezwungen verlassen; sie lieben ihr Gefängniß und ihre Banden, sitzen gerne unter den Dornen, die sie ritzen, und stechen, und meinen, ihr Leben sei köstlich, wenns in lauter Mühe und Arbeit, in Verdruß, Unruhe, Sorge und Kummer hingebracht wird. Ich habe gelesen, daß der genuesische Fürst Andreas Doria, als er von einem Florentiner hörte, daß er die Ruderknechte auf den Galeeren und ihre harte Dienstbarkeit beklagte, ihm geantwortet: Solche Leute wären glückseliger, als er (der Florentiner), denn sie lebten vergnügt in ihrem schlechten Zustande, welches ihm fehlte. Wie nun jener sich verwunderte, und sagte: es wäre unmöglich, daß ein Mensch in solcher elenden Sklaverei vergnügt leben könnte, hieß der Fürst einen von den ältesten Ruderknechten, der ehemals seiner Uebelthaten halber zu den Galeeren verurtheilt war, kommen, verehrte ihm 10 Kronen, und schenkte ihm seine Freiheit. Dieser nahm anfangs solche Gnade mit Dank an, und eilte davon, er kam aber in weniger Zeit wieder, sagend, er begehrte wieder in seinen vorigen Zustand, darin er nun in die 25 Jahr gelebt, denn er hätte auf den Schiffen seine guten Brüder und Bekannten, seine unbesorgte Kost, und wenn er mit ein arbeite, könnte er noch ein übriges zu seiner Erquickung verdienen, könnte indeß auf Reisen fremde Städte und Länder besehen, hingegen in seiner Freiheit hätte er keinen Freund mehr, er hätte sein Handwerk vergessen, und würde schwerlich sein Brod verdienen können. Seht hier, liebste Mitchristen, eine *eigentliche* Vorstellung des durch die Sünde verderbten menschlichen Herzens!

Es liebt seine Sklaverei, seine Mühseligkeit, seine Sorgen, seinen Verdruß, sein Elend, nnd kann in der unseligen Mühe des betrübten Lebens Vergnügen finden! Daß wir so blind und sicher sind mitten in Trübsal, Noth und Pein, ist das nicht zu erbarmen! Wenn denn, du gottliebendes Herz, du ein anderes an dir befindest, und dich deines Lebens nicht trösten kannst, wenn du so viel Empfindlichkeit hast, daß du die ritzenden und stechenden Dornen, damit du umgeben bist, fühlst, und bei Gott allein Trost, Ruhe und Vergnügen suchst, so bist du für glückselig zu achten, weil es ein Anfang ist der wahren Gottseligkeit, sein Unglück und Elend wissen und verstehen, nach der Glückseligkeit sich sehnen, und dieselbe, wo sie zn finden ist, mit allem Ernst suchen.

§. 5. Es ist aber Zeit, daß wir auch das andere, so im angezognen Spruch liegt, hervor suchen, und betrachten, nämlich des betrübten Herzens Rath oder das heilsame Mittel, so es aller seiner Unlust, Unruhe, Mühe und Sorgen entgegen setzt, in den Worten: Ich hoffe auf dich. Von der Hoffnung der Gläubigen auf Gott werden wir mit seiner gnädigen Hülfe am füglichen Ort ausführlich handeln, für jetzt ist nur zur Erklärung dieser Worte in Acht zu nehmen, daß die Hoffnung die lebendige Erkenntniß Gottes zum Grunde hat, und ein herzliches Vertrauen und kindliche Zuversicht zu ihm in sich begreift, wie aus andern gleichlautenden Sprüchen erhellt, als, wenn unser Prophet anderswo spricht: Ich aber, Herr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein Gott. Ps. 31, 15. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. Ps. 37, 5. Des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Ps. 33, 18. Ich harre des Herrn, meine Seele harrt, und ich hoffe auf sein Wort; Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist Gnade und viel Erlösung bei ihm, Ps. 130, 5. 7., woraus zu schließen, wenn unser König spricht: Ich hoffe auf dich, Herr, mein Gott! daß seine Meinung diese sei: ich weiß, und glaube, Herr, daß du allmächtig, allwissend, allweise, gütig, gnädig, barmherzig, treu und wahrhaftig bist, daß du alles in Händen hast, und alles regierst, daß dieses elende, mühselige, betrübte Leben deiner göttlichen Versehung unterworfen ist, und daß nichts in der Welt geschieht ohne deinen Rath, Willen und Zulassung. Ich weiß auch, daß du mein Gott, mein Herr, mein Vater bist, du hast dich mir in dem Gnadenbunde, welchen du mit mir aufgerichtet, durch deine gnädige Verheißungen verbindlich gemacht, du hast zugesagt mir zu helfen, darum hoffe ich, und verlasse mich auf dich, und traue deinem Wort, ich lege mich in deinen Schooß, ich ergebe mich mit meinem ganzen Leben und allem, was ich bin, und habe, in deine väterliche Fürsorge, gnädige Regierung und göttliche Aufsicht. Du bist denn mein Trost in aller Trübsal, meine Ruhe in aller Unruhe, meine Lust in aller Unlust, meine Freude in aller Traurigkeit, mein einiges Vergnügen in aller Mühseligkeit und Verdrießlichkeit dieses elenden Lebens.

§. 6. Dies nimm nun zu Herzen, du gottliebende Seele, und sprich mit David: Mein Gott, ich hoffe auf dich, ich verlasse mich auf deine Allmacht, Weisheit, Güte, Liebe und Treue, ich gebe mich dir mit Leib

und Seele, ich befehle dir in diesem mühseligen, sündlichen, gefährlichen Leben meine zeitliche und ewige Wohlfahrt! Wo ich mich in der argen und betrübten Welt hinwende, da sind ich nichts, als Mühe, Arbeit, Eitelkeit, Sorge, Unlust, Verdruß und Herzeleid; wenn ich aber an dich gedenke, so werde ich getröstet, und erfreut, weil ich aus deinem Wort versichert bin, daß du treulich für mich sorgst, als kein Vater in der Welt für sein Kind, daß du mich in deine Liebe und Fürsorge eingeschlossen hast, und mir nichts ohne deinen Willen geschehen kann. Ich habe vorhin die sorgenvolle und unruhige Seele verglichen mit der Taube Noah, welche nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, mit den Schiffsleuten, welche zwischen Wind und Wellen auf dem Meer schweben, mit einer belagerten Stadt, welche von ihren Feinden umgeben, und allenthalben geängstet wird; es dienen aber solche Gleichnisse nicht nur den betrübten Zustand solcher Leute vorzustellen, sondern auch ihnen tröstliche Erinnerungen an die Hand zu geben. Die Taube, als sie nirgends fand, wo sie ruhen konnte, hatte ein freies Wiederkehren zum Kasten, wie der Text sagt: Noah that die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten. 1. Mos. 8, 9. Wenn die Schiffsleute nichts, als Himmel und Wasser sehen, so verlassen sie sich doch auf den Kompaß, welcher vermittelst der Magnetnadel ihnen auf dem unwegsamen Wasser, wo keine Spur und Geleise ist, den rechten Weg zeigt. Eine belagerte Stadt kann zwar vom Feinde genau und hart beschlossen werden, daß nichts aus, oder ein mag, der Weg aber gen Himmel bleibt ihr offen. Also ist es auch mit den gottseligen Seelen in dieser Welt; wenn sie gleich hier im Elend wallen, und keine beständige Ruhe finden, so haben sie doch allezeit einen freien Zutritt zu Gott, ihrem lieben Vater. Wenn sie den Tag über sich müde gearbeitet, und gesorgt, und die Verdrießlichkeit des menschlichen Lebens wohl empfunden, so kehren sie auf den Abend zu ihrem Gott, und er streckt seine Hand aus, und nimmt das verschüchterte und girrende Täublein zu sich; wenn sie gleich unter vielen sorglichen, mühseligen und gefährlichen Verrichtungen hier wallen, und manchmal nichts, als düstre schwarze Wolken und wüthende stolze Wellen sehen, so wissen, und glauben sie doch, daß ihr Berufsschifflein nicht vom Winde und Wasser umgetrieben wird auf ein Ungewisses, es werde behalten, oder verderbe, es zerscheitere, und vergehe, oder es bleibe, sondern daß es eine hohe Hand führt, daß der Höchste mit seiner Weisheit es regiert, und durch seine Macht bewahrt; sie wissen, daß sie Jesum bei sich haben, welchen sie, wenns allzu arg werden will, aufwecken, und versichert sein können, daß er Wind und Meer zu gebieten hat; wenn sie auch schon von Teufel und Welt sehr bedrängt, und benaut werden, so bleibt ihnen doch der Weg gen Himmel offen, dahin sie wider der Feinde Dank können ihre Boten senden, und Hülfe erlangen. O wie ein Großes ist es, meine Liebsten, daß der Teufel mit aller seiner Macht und List, und die Welt mit aller ihrer Bosheit uns nicht benehmen kann die Correspodenz und die vertrauliche Gemeinschaft mit unserm Gott! Wenn die Feinde meinen, sie haben unser armes Herz so bedrängt, und eingeschlossen, daß es nicht weiß, wo aus oder ein, so schicken wir einen Boten nach dem andern gen Himmel, welche mit Trost, Stärke und Hülfe wieder

zurück kommen, und unsern Seelen große Kraft geben. Halleluja! Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! Warum ich aber aus angezogenem schönen Spruch des bekümmerten Königs solche Betrachtung habe anstellen wollen, ist leicht zu erachten, nämlich, daß sie uns zur Vorbereitung bei den betrübten sorgenvollen Seelen diente, mit welchen wir noch immer zu thun haben. Denn, weil die Sorgen derselben mannigfaltig sind, so müssen wir nicht müde werden, dieselben von ihnen selbst ferner zu vernehmen, und ihnen aus Gottes Wort durch seines Geistes Gnade mit Trost zu begegnen. Gott lasse unsere wohlgemeinte Arbeit geheiligt, und gesegnet sein um Jesu Christi willen! Amen.

Abhandlung. §. 7. Der Ehstand ist ein Wehstand, sagt das Sprüchwort, welches die Erfahrung bestätigt. Er macht manchmal auch den gläubigen und gottseligen Seelen so viel Sorge und Bekümmerniß, daß sie der göttlichen Tröstungen höchst benöthigt, und begierig sind. Wir wollen denn in dieser Predigt die Ehesorgen untersuchen, und mit göttlichem Trost zu lindern und zu überwinden trachten. Es sagt denn ein gottliebender Christ: ach, ich armes hochbetrübtes Kind, ich habe eine ungerathene, unfreundliche Ehe; ich bin leider! an einen gottlosen, unfreundlichen und unvernünftigen Ehegatten gerathen, der mir nichts, als Sorge und Herzeleid macht. Ich muß bekennen, daß dies abermal eine von den größten und schwersten Sorgen der Gläubigen ist, und muß es traun! sehr wehe thun, wenn der Mann anstatt eines Weinstocks einen Dornbusch in seinen Garten gesetzt, wenn er für ein häusliches, tugendsames Weib einen faulen Schleppsack und ehrvergessenen Balg, für eine Biene eine Wespe, für eine Ameise einen Käfer oder Spinne bekommen; oder wenn das Weib für einen Feigenbaum (der süße Früchte trägt, und lieblichen Schatten giebt,) einen wilden Apfel- oder welschen Nußbaum (deren einer nur herbe und saure Früchte bringt, der andere einen giftigen und ungesunden Schatten macht) erkoren, wenn sie für einen gottseligen und vernünftigen Mann eine Sau (die nichts als saufen, fressen, und schwelgen kann,) einen geilen Bock oder grimmigen Löwen und Bären erhalten hat. Der h. Ehestand ist von dem gütigen Gott geordnet, und erhalten, daß er dem Menschen zur Freude und nach dem Sündenfall zur Hülfe, zum Trost und zur Erleichterung der Last, damit der Mensch in diesem elenden Leben beschwert ist, dienen soll. Ein Ehegatte soll des andern Last tragen, sie sollen einander die Sorgen lindern, und den bittern Kreuzkelch, der ihnen verordnet ist, nach aller Möglichkeit helfen versüßen, und austrinken, sie sollen mit freund-tröstlichem Zusprechen und treuer Hülfe einander den Weg dieser mühseligen Wallfahrt kurz und leicht machen. Wo aber der Satan es dahin bringt, daß in allem das Widerspiel geschieht, wenn eins dem andern die Last nicht leichter, sondern schwerer macht, wenn eins dem andern nicht aufhilft, sondern niederstößt, wenn sie einander täglich ihren Bissen Brod mit Wermuth und Galle betriefen, und ihren Trank mit Fluch und Haß mischen, so lacht er ins Fäustchen, wohl wissend, daß es um die zeitliche und bei nicht erfolgter Buße und Bekehrung um die ewige Wohlfahrt geschehen ist.

§. 8. Und es ist hoch und herzlich zu beklagen, daß die ungerathenen und unfriedlichen Ehen heute so gemein sind, und fast von Jahren zu Jahren gemeiner werden. Es sind fast ein großer Theil der heutigen Ehegatten nicht einmal mit einer rechtschaffnen natürlichen und bürgerlichen, ich geschweige, mit einer christlichen geheiligten Liebe einander zugethan. Die meisten Häuser sind voll Haß, Bitterkeit, Zank, Fluch und feindseliger Widerspenstigkeit. Mancher unvernünftige und gewissenlose Mensch tritt hin vor Gottes heiliges Angesicht, und verspricht an Eides statt, daß er bei seinem Weibe mit Vernunft wohnen, sie herzlich lieben, mit Treue sie meinen, und versorgen wolle, hernach säuft er sich auf seiner Hochzeit voll, und wenn er am Morgen den Rausch ausgeschlafen hat, so scheint es, er habe alles mit ausgeschlafen, oder ausgeschwitzt, was er vorigen Tags so theuer versprochen hat, zumal er bald anfängt, sein Weib verächtlich, ja oft ärger, als eine Magd zu behandeln und zu halten, er vermeint, weil er für seines Weibes Herrn erklärt ist, so möge er sie schelten, schlagen, und jagen nach seinem gottlosen Willen. So ist es auch mit manchem Weibe, welches gleichfalls versprochen, daß sie ihren Mann für ihren Herrn und Haupt annehmen, erkennen, und halten, ihm unterthänig und gehorsam sein, sein (und des Seinigen) pflegen, und warten wolle; allein hernach scheint es, als sei solches alles in die Luft geredet, und ins Wasser geschrieben, wenn sie ihren Mann nicht achtet, ihm zuwider thut, was sie kann, ihm nicht ein Wort verschweigt, ihren frechen Sinn und loses Maul seiner Freundlichkeit entgegen setzt, und, mit einem Wort, ohne Scheu und Reue allerlei Herzeleid macht; man kann leicht erachten, wie wohl dieses dem Teufel gefallen muß, wenn er die Eheleute an einander hetzt, daß sie einander anfallen, wie die Hunde und Katzen, sich mit einander zausen, und zanken, und das Leben einander sauer machen, und was das größte ist, sich gegen einander und gegen Gott hoch versündigen. Es gehört auch unter die Mängel der evangelischen Kirche, daß man diesem gemeinen Uebel nicht mit mehrer Kraft und Eifer steuert. Mancher versoffene und gottlose Kerl dürfte nimmermehr seine Magd so übel halten, als er seinem Weibe thut; thät ers, und die Magd würde klagen bei der Obrigkeit, so würde sie in Schutz genommen, und seiner Bosheit durch zulängliche gebührende Mittel gewehrt; wenn ers aber seinem vertrauten Weibe so spielt, daß sie oft nicht weiß, wo aus oder ein, so heißt es: Et iß min Wieff, wat ... sick een anjer darum? Da ist fast niemand, der dawider eifert, und der Bosheit zu steuern trachtet; der Herr muß seinen Willen haben; die seines gleichen sind, lachen dazu, und sagen: Was ists denn nun? Hat denn nicht eher ein Mann sein Weib ausgejagt? Hat nicht eher ein Weib ein paar Ohrfeigen bekommen?

§. 9. Sagen die Prediger etwas, und eifern wider solche unerkannte und herrschende Sünde, so achtet es ein gottloser Mensch nicht, wohl wissend, daß sie ihn wirklich nicht bestrafen können. Die Obrigkeit, weil man ja den Bindeschlüssel der Kirche entweder angebunden, oder gar verloren hat, sollte billig hierüber ein ernstes Einsehen haben, und kein zur Ungebühr beleidigtes, geschlagnes und elendes Weib ohne Schutz und Hülfe lassen. *Es geht aber* an manchem Ort kaltsinnig und langsam genug zu, sonder-

lich, wenn Hans Unvernunft, der tägliche Henker und Mörder seines Weibes, befreundet, beschwägert, und begütert ist, daß er etwas spendiren kann. Hierüber nun hab ich unter andern gesagt, daß ein gottloser böser Ehegatte ein schweres Kreuz sei, weil der beleidigte Theil selten Hülfe, Rath und Trost findet. Wenn man einen bösen Nachbarn hat, kann man sich sein entschlagen; wenn er hadern, und zanken will, Thür und Fenster vor ihm zumachen, oder, wenn es nicht anders will, das Haus verkaufen, und sich anders wohin begeben. Wenn man einen zankſüchtigen und feindseligen Einwohner, einen versoffnen Knecht oder böse Magd hat, so weist man ihm die Thür, und schafft sich also Friede. Wo soll aber ein betrübter Ehegatte hin, welcher mit seiner gottlosen Gegenpartei täglich zu Tisch und zu Bette sein muß, und sich von derselben nicht loswirken kann? Ich habe gottselige und fromme Seelen gekannt, welche, wenn sie in die Kirche oder sonst Geschäfts und Ehren halber unter die Leute gehen mußten, sich freuten, wenn sie aber ihres Hauses Spitze wieder sahen, sich herzlich betrübten. Ich habe erfahren, daß tugendsame fromme Weiber, wenn sie andern zu Grabe gefolgt, bitterlich und mildiglich geweint, und, nach der Ursach so vieler Thränen gefragt, zur Antwort gegeben: Ach, wie gern hätte ich für diese sterben wollen! O wollte Gott, ich möchte an ihrer Stelle sein! Ja, manche können oft sich nicht darein finden, daß Gott nach seinem unerforschlichen Rath zuweilen liebe Eheherzen, so sehr wohl und friedlich mit einander gelebt, durch den zeitlichen Tod trennt, und andere, welche, wie man sagt, die Hölle mit einander bauen, bei einander läßt? Ach! sprechen sie, warum muß ich doch leben, der (die) ich keine friedsame Stunde, kein gutes Wort, sondern tägliches Herzeleid habe?

§. 10. Es haben aber solche betrübte Seelen zu ihrem Unterricht und Trost in Acht zu nehmen, zuerst, daß es nicht ohn Gottes heiligen Rath und Willen geschehen, daß sie so übel angekommen, und eine so ungerathene, unfriedliche Ehe getroffen. Es sagen zwar Salomo und Sirach: Ein vernünftig Weib kommt vom Herrn. Sprüchw. 19, 14. Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Sir. 26, 3. Jedoch lassen uns die klaren Sprüche, welche von der allgemeinen und durchgehenden Regierung und Versehung Gottes in der ganzen Welt und allen menschlichen Dingen zeugen, (die wir an einem andern Ort häufig angeführt,) nicht zweifeln, daß dieselbe auch bei den ungerathenen Ehen sich erwiese, und es ist kein Zweifel, daß der Gott, welcher dem Abraham seine Sara, dem Isaak seine Rebekka, der habe auch dem Hiob seine Dina, (wie einige Ausleger meinen,) der Abigail ihren Nabal, dem Elkana seine Peninna beschert, und zugeführt. Darum auch unser Erlöser den Ehestand insgemein eine göttliche Zusammenfügung nennt. Matth. 19, 6. Vernimm mich aber recht, du gottliebendes Herz, ich sage nicht, daß deines unbescheidenen und unvernünftigen Ehegatten Bosheit von dem Herrn sei, das sei ferne; sondern dies sage ich, daß es nicht ohne Gottes Versehung und Regierung geschehen sei, daß deine Frömmigkeit und Gottesfurcht mit jener Bosheit und Gottlosigkeit gesellt, und verknüpft ist. Es wird von dem h. Paulus berichtet, Apostelg. 28, 16., daß, als er

Rom gefangen gehalten ward, ihm erlaubt sei zu bleiben, wo er wolle, mit einem Kriegsknecht, der sein hüte; wir haben anderswo schon berichtet, wie es mit ihm bewandt gewesen, daß nämlich der Soldat mit dem Apostel an eine Kette geschlossen ihn allenthalben hin begleitet, und also bewahrt hat. Dieser Kriegsknecht war heidnisch und ungläubig, vielleicht auch unfreundlich und hart; der Unglaube und die Härtigkeit war nicht von Gott, aber daß ein solch auserwähltes Rüstzeug des Herrn Jesu und ein großer Apostel mit diesem ungläubigen Menschen an einer Kette gehen, und verbunden sein mußte, das war ohne Gottes Verfehung und heiligen Rath nicht geschehen. Also war des Nabals hartes Herz und Unfreundlichkeit gegen jedermann nicht von Gott, konnte ihm auch nicht gefallen; daß aber die schöne und kluge Abigail mit diesem Narren und Unholden verehelicht worden, das ist ohne Gottes Regierung nicht vorgegangen. Also, mein Christ, hat der weise, heilige und gnädige Gott es auch durch seinen Rath gefügt, daß du mit deinem wunderlichen und heillosen Ehegatten zusammen gekommen bist.

§. 11. Die Ursachen sind unterschiedlich, (so viel wir davon ergründen können.) Zuweilen geschieht es den Eltern oder den Kindern oder andern guten Leuten, welche verheirathen, oder sich verheirathen lassen, zur Strafe, entweder darum, daß bei Vorsein der Ehesache sie nicht in der heiligen Furcht Gottes mit eifrigem Gebet, mit gottseligem reifen Nachdenken und gepflogenem Rath frommer und verständiger Leute sich der Gebühr nach bezeigt, sondern zugeplatzt, und sich in so hochwichtigem Handel übereilt, oder, daß sie nicht ein heiliges und lauteres Absehen darin gehabt, sondern mehr auf Geld und Gut, als Gottseligkeit und Tugend gesehen. Manche Eltern wissen wohl, daß der Freier ein Erbe ungerechter Leute, welche ihr Gut mit Hintansetzung der Furcht Gottes, ihres Gewissens und der Liebe des Nächsten zusammen gebracht, daß er übel erzogen, daß er seinen Willen von Jugend auf gehabt, daß er gern in Sauf- und Spielgelagen sich finden lasse, daß man nie eine gründliche und rechtschaffne Gottseligkeit an ihm verspürt, dennoch lassen sie sich den Mammon blenden, und beantworten alle solche wichtige Gegenwürfe, welche sie von solcher Ehe abhalten könnten, bloß mit leeren Hoffnungsworten: er wird ja anders werden; wenn er ausgerast hat, wird er wol aufhören; unser Kind ist vernünftig, es wird ihn wol zurecht bringen. Da beschwatzt man denn, und nöthigt, und zwingt das fromme Kind, daß es das güldene Kalb anbeten, und sich mit einem zwar reichen, doch närrischen und gottlosen Nabal einlassen muß, daß es also mit güldenen Ketten ins Elend gezogen, und von seinen unbedachtsamen Eltern zu einer Sklavin eines reichen Bauchknechts verkauft wird; da heißt es denn billig, wie der Prophet zu dem frommen König Josaphat sagte, wie er sich mit dem abgöttischen und gottlosen König in Israel, dem Ahab, eingelassen hatte: Sollst du den Gottlosen helfen, und lieben, die den Herrn hassen? Und um deß willen ist über dir der Zorn vom Herrn. 2. Chron. 19, 2.

§. 12. Zuweilen rührt das Uebel und Unheil, davon wir handeln, von den Sünden der Verheiratheten her. Mancher Sohn, manche Tochter sind ihren frommen Eltern ungehorsam und widerspenstig, verachten sie um

ihrer Einfalt willen, sind verdrossen ihnen zu gefallen zu sein, und in der Nahrung und Arbeit ihnen zu helfen, geben ihnen kein gut Wort, widerbelfern ihnen. Manche Jungfer begiebt sich aufs Prangen, und trotzt, und dringt den Eltern manchmal das Geld ab, damit sie sich nach der Mode schmücken, und sehen lassen möge, hat dabei große Einbildung von sich selbst, und läßt sich von güldenen Bergen träumen, sonderlich, wenn die weltgesinnten Stutzer ihr beginnen aufzuwarten; da wird sie frech, sicher und stolz, da ist die Bibel, das güldene Psalterbuch, die Bücher vom wahren Christenthum, das Paradiesgärtlein vergessen, da geht man in die Kirche und zum hochh. Liebesmahl des Herrn, mehr, daß man sich in seiner Pracht sehen lasse, als daß man sich im Christenthum erbaue, seinen Taufbund erneuere, und sich an den gekreuzigten Jesum, unsern Seelenbräutigam, im Glauben und in der Liebe verbinde; da ist man mehr, wie man der Welt, als Gott gefalle, besorgt. Mancher junge Gesell hängt, so lange er im ledigen Stande ist, sein Gewissen an einen Nagel, liebt böse Gesellschaft, legt sich, wie eine Sau, in den Koth sich abzukühlen, wälzt sich in allerlei Unreinigkeit, und trinkt aus allen Pfützen, die ihm vorkommen; manches Gesinde ist in seinem Dienst untreu, ungehorsam, frech und gottlos, und macht oft mit Willen und Vorsatz seinem Herrn und Frau viel Herzeleid, Eifer und Sorgen; was darf man denn hernach sich verwundern, wenn es Gott aus gerechtem Gericht schickt, und verhängt, daß solche Leute übel verheirathet werden, und einen gottvergeßnen Ehegatten bekommen, der es ihnen wieder zu Hause bringt, was sie an ihren frommen Eltern, Herren und Frauen und in andern Wegen verschuldet haben? In solchem Fall hättest du, mein Christ, nicht Ursach, dich über deines Gottes Versehung zu beschweren, sondern dich derselben in Demuth und Geduld zu unterwerfen, ja, ihm herzlich zu danken, daß er dir deinen Willen nicht gelassen, dich zur Erkenntniß deiner Sünden gebracht, dich aus der geistlichen Raserei und dem Wahnwitz, darein du gerathen warst, errettet, dich gedemüthigt, deinen Weg (der dich in der Welt zur Eitelkeit führte) verzäunt, und dich durch dein Hauskreuz zum Gebet, zur Liebe seines Worts, zur Verachtung der zeitlichen Dinge gebracht. Zuvor schmücktest du dich mit Perlen, jetzt mit Thränen, zuvor fand man dich oft vor dem Spiegel, nun aber bei der lieben Bibel, zuvor an der Thür und Fenster mit umschweifenden lüsternen Augen, nun in deinem Kämmerlein oder andern einsamen Ort mit thränenden Augen, da es heißt: Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest; siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen meine Augen auf den Herrn, meinen Gott, bis er mir gnädig werde. Sei mir gnädig, Herr, sei mir gnädig, denn ich bin sehr voll Verachtung. Ps. 123, 1. 2. 3. Zuvor war dir die Welt ein Paradies, nunmehr befindest du, daß sie ein Thränenthal und so arg ist, daß auch die, von welchen man Trost und Freude haben sollte, einem lauter Herzeleid machen; zuvor gedachtest du wenig an den Himmel, jetzt ist er deine einige Lust, höchste Freude und tägliches Verlangen.

§. 13. Ich will aber hiernächst auch nicht leugnen, daß dieses Haukreuz oft auch fromme, gottselige und gehorsame Kinder und christliche liebe Herzen betrifft, welche sehr wohl erzogen sind, und sich in der Gottseligkeit von Jugend auf geübt, fleißig gebetet, ihre Eltern geliebt, und geehrt, und bei ihnen und männiglich das Zeugniß eines heiligen, keuschen und gewissenhaften Wandels erhalten haben; da heißt es manchmal bei den Eltern: ach, mein frommes, gehorsames, liebes Kind! wie übel haben wir für dich zugesehen! wie übel haben wir dich berathen! und bei den Kindern: ach, mein Gott, wie hab ich dich so hoch erzürnt, daß du mich in dies Elend hast gerathen lassen. Ach, ich armes Kind, ich sehe nunmehr, daß dir mein Gebet und Dienst nicht gefallen hat, und daß ich vor deinen Augen nicht geachtet bin, weil du mich in die Gewalt eines unvernünftigen gottlosen Menschen übergeben hast! Allein, du gottliebendes Herz, laß dich berichten, damit du dich nicht mit Ungeduld an deinem Gott versündigst, und deine Seele in Unruhe und ohne Trost läßt. Es muß fest und unbeweglich bleiben, daß Gott, der gerechte, heilige, weise und gütige Vater, wie alles andere Kreuz seiner Kinder, also auch dieses, damit du belegt bist, versehen, verordnet, und verhängt hat. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Am. 3, 6., spricht der Prophet; und wer darf sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl, und daß weder Böses, noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten? Klagl. 3, 37. 38. Der Herr hat dich nach seinem unerforschlichen Rath an diesen gottlosen harten Mann (an dieses zanksüchtige, beißige, böse Weib) gebracht. Der Herr hats ihm geheißen, fluche, 2. Sam. 16, 10. (schlage, plage, betrübe dieses Herz.) Ich sage dieses mit der Schrift, nicht der Meinung, als hätte Gott die Bosheit in dem Herzen deines Ehegatten gewirkt, und ihm sein Maul mit Fluchen und Lästern erfüllt, (es sei ferne von uns, daß wir also von dem heiligen und frommen Gott sollten gedenken!) sondern, weil ers durch sein Verhängniß und Versehung also geschickt, daß der Gottlose seine angeborne und muthwillige Bosheit eben über dich ausschütten, und ausüben mag, und bis hieher nach seinem heiligen Rath und Willen diesem betrübten Handel zugesehen hat.

§. 14. Ich weiß wohl, daß dieses den ungeübten und betrübten Seelen im Anfange fremd vorkommt, und nicht tröstlich, sondern schrecklich dünkt? Ach, denken sie, hat mich Gott durch seine Versehung in dies große Elend gesetzt, wie kann ich denn ein kindliches Vertrauen zu ihm haben, und ihm nicht heimlich feind sein? oder: was hat der fromme Gott mit meines gottlosen Kerls (Weibes) Bosheit zu thun? Es ist aber dieser Befremdung bald abzuhelfen, wenn du bedenkst, mein Christ, daß Gott zwar an der Bosheit deines Ehegatten keine Schuld hat, und dieselbe nicht schafft, auch kein Gefallen daran trägt; jedoch, daß sie seiner gewaltigen und weisen Regierung unterworfen ist, daß er ihr Maß und Ziel setzt, daß er sie nicht wüthen läßt nach ihrem tollen Sinn, sondern sie umschränkt, und regiert, daß sie nach seinem Rath und Willen sich ergießen, an seinen Gläubigen, *was* er gut befunden, erfüllen, und ihnen zum Besten dienen muß. Wie

der Dornstrauch dem Gärtner, der ihm seine Stacheln und Dornen nicht gegeben, dienen muß, einen jungen Baum oder eine Blume zu bewahren, so auch die Gottlosen unserm Gott, davon wir anderswo schon mit mehrem gehandelt. So ist nun die Bosheit nicht von Gott, sondern sie wird nur von ihm gelenkt, regiert, und nach seinem Rath angewiesen, und angebracht, daß endlich wider des Teufels und der Welt Dank die Offenbarung der Macht, Weisheit und Güte Gottes und seiner Gläubigen Bestes heraus kommen muß. Bedenke aber ferner, du christliches Herz, daß, weil du Gott lieb warst, du ohne Anfechtung nicht hast bleiben können, Tob. 12, 13., du hast müssen ein Kreuz haben, das du deinem Herrn Jesu nachtrügest; du hast, gleich wie alle andern Gottes Heiligen und Geliebten, durch viel Trübsal müssen ins Reich Gottes gehen. Apostelg. 14, 22. Da nun der allweise Gott nach seinem Wohlgefallen und heiligen Rath dir dieses Kreuz zugeordnet, und aufgelegt, so gebührt dir ja nicht, seinem Willen zu widerstreben, sondern dieses Hausübel von seiner Vaterhand, wie ein ander Kreuz in christlicher Geduld und Demuth anzunehmen. Wenn dein lieber himmlischer Vater dich hätte mit einer scheußlichen, schmerzlichen und langwierigen Krankheit belegt, oder dem Satan zugelassen, dich mit schweren, geistlichen und hohen Anfechtungen zu quälen, oder falschen Zungen verhängt, daß sie dich mit Verleumdung und Lästerungen angegriffen, und wiewohl unverschuldeter Weise allenthalben stinkend und verachtet gemacht, so müßtest du ja zufrieden sein, und in seinem heiligen Rath mit der Hoffnung eines erwünschten Ausgangs dich vergnügen; warum wolltest du es denn mit diesem Hauskreuz, das er dir zugesandt, anders halten? Ist es nicht dein Kreuz? Ist es nicht deine Last? Warum wolltest du sie denn nicht täglich willig aufnehmen, und mit derselben deinem Jesu zum Himmel nachfolgen.

§. 15. Du möchtest sagen: ach, es thut aber über alle Maß weh, wenn man von seinem Ehegatten, von dem man in diesem mühseligen und betrübten Leben sollte Hülfe, Erleichterung und Trost haben, nichts, als Herzeleid hat! Ich antworte: mein Christ, alles Kreuz thut weh dem alten Menschen, und was wäre es für ein Kreuz, wenn es nicht weh thäte? Wird es doch darum von Gott uns auferlegt, und geschickt, daß es unser Fleisch kränken, schwächen, und tödten soll. Ich leugne nicht, daß ein gottloser Ehegatte, von dem man lauter feindliche Geberden, Worte und Werke und lauter Herzeleid hat, ein bittres Weh, eine schwere Last und großes Kreuz sei; jedoch mußt du nicht so sehr auf denselben sehen, als auf Gott, der nach seinem unerforschlichen, heiligen und weisen Rath deine Frömmigkeit mit seiner Bosheit, deine Liebe mit seiner Feindseligkeit, dein Gebet und Andacht mit seinem Fluchen und Gottlosigkeit gepaart, und vergesellschaftet hat. Solcher sein Rath ist wol wunderbarlich und fremd vor Menschenaugen, doch muß es einer gläubigen Seele, und kann auch genug sein, daß sie weiß, daß es Gottes Rath ist, denn was kann von Gott Böses kommen? Der himmlische Vater, wenn er uns züchtigen will, mag Ruthen und Stecken nehmen, wo er will, er mag sie aus unserm Garten haben oder aus einem wilden Walde; genug ist es, daß es seine Ruthe

und Stecken ist, und daß sie sein Herz regiert, und seine väterliche Hand sie führt, und nichts anders damit sucht, als unser Bestes zu befördern. Gedenke, du gottliebendes Herz, daß auch andern frommen Leuten dergleichen widerfahren. Wie dem Hiob bei seinen zugestoßenen mannigfaltigen Trübsalen sein Weib begegnet, ist theils aus ihren Worten, da sie zu ihm sagt: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb. Hiob 2, 9., theils aus seinen eignen bekannt, da er spricht: Mein Weib stellt sich fremd, wenn ich rufe. Hiob 19, 17. Du erinnerst dich auch wol der Worte deines liebsten Erlösers, die er von dem Judas, seinem untreuen Nachfolger und Verräther, führt: Auch mein Freund, dem ich mich vertraut, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße. Wenn mich doch mein Feind schändete, wollt ichs leiden, und wenn mich mein Hasser pochte, wollt ich mich vor ihm verbergen, du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und Verwandter. Ps. 41, 10., 55, 13. 14. Diese Worte schicken sich gar eigentlich auf deinen Zustand, und geben dir um desto reicheren Trost, weil du vernimmst, daß es auch deinem Jesu widerfahren, daß er hat Untreue, Undank, Bosheit und Herzeleid empfahen müssen von dem, da er billig Liebe, Treue, Dank und Trost hätte haben sollen. So weiß nun dein Erlöser, wie dir zu Muthe ist, und wird gewiß desto mehr ein Auge auf dich haben. So lehren auch dich diese Exempel, daß es unserm Gott mehrmals gefallen habe, die Seinigen durch die, so ihnen sollten tröstlich sein, zu betrüben, und es also nicht ist ein Zeichen eines sonderlichen Zorns, sondern ein Verhängniß eines gütigen Vaters, der aus diesem schmerzlichen Weh und Leid weiß lauter Wohl und Freude zu machen. Hieher gehören auch die Worte des Propheten: Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft; denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind seine eignen Hausgenossen, Mich. 7, 5. 6., welches unser Heiland auf seine Gläubigen insonderheit zieht, Matth. 10, 35. 36., und zu verstehen giebt, daß sie Verfolgung und Feindseligkeit nicht nur von Fremden, sondern auch von Freunden, von Eltern, von Kindern, von Ehegatten zu erwarten haben.

§. 16. Gleichwie nun aber in allem andern Kreuz, welches er uns auflegt, der himmlische Vater ein heilsames Absehen hat, und es so ordnet, und regiert, daß es denen, die ihn lieben, zum Besten dienen muß, also ist es auch, mein christliches Herz, mit diesem deinem Hauskreuz bewandt; es mag so schwer und bitter sein, als es will, so ist doch ein Segen und eine kräftige Wirkung der göttlichen Güte darin verborgen. Der Ehestand, ob er wohl eine heilige, göttliche Ordnung ist, gedeiht doch zufälliger Weise manchem Menschen zum Anstoß und zum Hinderniß in den Wegen Gottes. Manchmal thut ein Mensch eine reiche Heirath, kommt in ein Haus, das allenthalben voll ist, und darin man von keinem Mangel weiß, dieser Reichthum möchte ihn wol arm am Glauben, am Gebet und Gottseligkeit und Tugend machen, (wie denn unser Herz in die zeitliche Glückseligkeit sich nicht wohl schicken kann,) und sein Herz mit Geiz und Sorgen be-

schweren, und von Gott abwendig machen. Wie manches Herz, wenn es nach Wunsch verehlicht, und in aller Dinge Ueberfluß gesetzt ist, wird stolz, beginnt zu prangen, sich zu brüsten, die Elenden zu verachten, und mit einem Wort, Gottes zu vergessen? Wie manche Seele, wenn sie einen liebreichen Ehegatten überkommen, hängt sich ganz an denselben, macht einen kleinen Abgott aus ihm, und läßt sich bedünken, es kann ohne ihn nicht leben? Wie oft bezechen sich liebreiche Eheleute in ihrem eignen Wein, und hangen der sonst vergönnten Lust allzuviel nach? Wie viel sind, die, weil sie ihre Ehegenossen sehr lieben, und von denselben nicht weniger geliebt werden, in der Liebe Gottes und seines Worts laulicht werden, und die Welt von Tage zu Tage lieber gewinnen? So läßt es nun der allweise und gütige Gott manchmal zu, daß der Satan einen Widerwillen unter Eheleuten anrichten mag, damit solch Unheil verhütet, das Herz der Gläubigen in Demuth, Furcht, Andacht, Keuschheit und Gottseligkeit erhalten, oder dazu aufgebracht, und angeführt werde. Es sind des h. Apostels Worte wohl bekannt, die er, als er vom Ehestand der Christen und ihren Heirathen handelt, führt, sagend: Die da Weiber haben, sollen sein, als hätten sie keine; die sich freuen (ihres glückseligen und erwünschten Zustandes in der Ehe und sonst), als freuten sie sich nicht; die dieser Welt brauchen, sollen ihrer nicht mißbrauchen. 1.Cor.7,29.30.31. Allein sie werden selten zur Uebung gebracht, und gebührend in Acht genommen, wenn nicht das Kreuz dazu uns treibt, und anführt? Es wird sie auch niemand recht verstehen, als wer entweder dieses Kreuz, davon wir handeln, oder ein anderes in seinem Ehestande erfahren hat. Es thut der Apostel an eben dem Ort hinzu: Wer freit, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle; die da freit, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle. V. 33. 34. Dies findet sich am meisten bei denen, welche nach Wunsch gefreit, und in ihrem friedlichen und gesegneten Ehestand von keinem Kreuz wissen. Die aber entweder eine unfriedsame Ehe oder andere Trübsal haben, die werden oft gezwungen, für das am meisten zu sorgen, was dem Herrn Jesu angehört, und wie sie ihm gefallen mögen. Wenn ein gottselig Herz von seinem eignen Ehegenossen nichts, als ein saures Gesicht, unfreundlichen Anblick, harte Worte und manchmal unverdiente Schläge hat, wenn es ihm nichts zu Dank machen kann, sondern immerzu beschimpft, und betrübt wird, so lernt es mit Jeremias ernstlich sagen: Hilf du mir, Herr, so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm! Siehe, sie sprechen zu mir: wo ist denn des Herrn Wort? Lieber laß hergehen! (was hilft dir deine Gottseligkeit, dein Gebet, dein Kirchengehen, wo ist dein Segen, den du daher erwartest?) Aber ich bin darum nicht von dir geflohen, mein Hirte. Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth! Jer. 17, 14. ff.

§. 17. Die feindliche Zunöthigung und Beängstigung eines wunderlichen Ehegatten wird dem beleidigten Theil manchmal eine solche Nöthigung zu Gott; seine Unfreundlichkeit, Bitterkeit und Bosheit jagt es oft zu

dem liebreichen, süßen und frommen Gott; aus der Uneinigkeit wird öfters eine selige und genaue Einigkeit zwischen dem unschuldigen Theil und dem Herrn Jesu. Wenn Hanna, 1. Sam. 1, 6. ff., von der Peninna betrübt, und getrotzt wird, so fließen die Thränen, so kann sie eifrig und andächtig beten, und ihr Herz vor dem Herrn ausschütten. Also, wenn ein gottloser Ehegatte einen gottseligen betrübt, da ist das Betkämmerlein die beste Zuflucht, da ist die Bibel und das güldne Psalmbuch der schöne Lustgarten, darinnen er sich erquickt, und die Augen weidet, da ist die Gnade Gottes der liebste Schooß, da wird die Liebe Jesu sonderlicher und angenehmer, als Weiber- und Männerliebe, da kann man in allen zeitlichen Dingen kein Vergnügen und keine Freude finden, da bleibt man arm mitten im Reichthum, da hält man die Thränen edler und theurer, als Perlen, und den göttlichen Trost werther, als Silber und Gold, da weiß man der Welt zu gebrauchen ohne Mißbrauch, da schmückt man sich ohne Stolz, da lebt man der Welt abgestorben, und lernt die Eitelkeit verachten, und die selige Ewigkeit von Herzen verlangen. Manchem gottseligen Ehegatten ist ein unvernünftiger und gottloser, was der Nelke ihr zugesteckter Stock ist; man weiß, daß die Blume einen schwachen Stengel hat, darum wird ihr ein Stock oder Stütze, der in dem Lustgarten oft fein gemalt, und mit Reifen versehen ist, zugesteckt, in welchem sie gezwungen wird aufzuwachsen. Dieses kann ein feines Sinnbild geben, unsere Meinung vorzustellen mit der Beischrift: Wohl gezwungen, wohl gelungen. Ein gottseliges Herz vergleicht sich wegen der angebornen natürlichen Schwachheit und wegen der aus Gnaden im Glauben erlangten Schönheit mit der Nägelblume; diese muß einen Pfahl und ihre Reifen, ihren Kreuzzwang haben, damit sie desto besser wachsen, und lieblicher blühen möge; hiezu gebraucht der Herr manchmal einen bösen Ehegatten; es kann ihm nun gleich viel sein, wenn nur der Zwang und der Pfahl zum bessern Wachsen in der Gottseligkeit und zum Aufnehmen und Aufsteigen gen Himmel dienen. Sei denn zufrieden, du gottliebende Seele, wenn du einen harten Ehegenossen und Pfahl zur Seite hast, weil er dir durch deines Gottes Gnade zum erwünschten Wachsthum im Geist dienen muß. Man hat wol ehe gesehen, daß einer vornehmen Frau, die an einen geehrten, gelehrten und begüterten, doch wunderlichen und harten Mann verehlicht war, als sie zur Hochzeit gehen, und ihr Geschmeide, Perlen, Ketten und stattliche Kleider anlegen mußte, vor dem Spiegel die Thränen häufig sind über die Backen geflossen, und daß sie sich mit Verdruß und ohne einige Empfindlichkeit der Prachtsucht angethan, und zu einer vertrauten Freundin, welche ihr im Anthun behülflich war, gesagt: ach, wer einen leinenen Kittel anlegen, sich in einen Sack kleiden, und nur Frieden dabei haben möchte! doch Gott wird mich erlösen aus allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich! Hiedurch war obgemeldete ihre Freundin bewogen, zu ihr zu sagen, sie hätte sie nie schöner gesehen, als diesmal. Siehe, du christliches Herz, wie gut es dem innerlichen Menschen ist, wenn der äußerliche manchmal von seinen nächsten Freunden betrübt, und hart gehalten wird, und lerne dir gefallen lassen den heiligen Rath und das Verhängniß deines Gottes,

welches nicht anders kann, als auf lauter Güte und Wahrheit, auf lauter geistlichen Nutzen deiner Seele hinausschlagen.

§. 18. Es ist denn auch hieraus dieses zu ersehen, welches zum weitern tröstlichen Bericht der frommen Herzen dient, daß der betrübte Zustand, davon wir handeln, ihrer vertraulichen Gemeinschaft, die sie mit Gott haben, und der Vermählung ihrer Seelen mit Christo nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich ist, und dieselbe entweder befestigt, oder macht. Wenn ein ruchloser Ehegatte seiner versprochnen Liebe und Treue vergißt, so hat doch Gott darum nicht vergessen, mein Christ! was er dir verheißen, und geredet hat. Laß die Liebe in deines Ehegatten Herzen erkalten, oder gar verschwinden, so bleibt dennoch das Herz deines Jesu in seiner Liebe und Treue unveränderlich. Hast du bei ihm nichts, als ein saures Gesicht, harte Worte und ein bitteres böses Herz, wende dich zu dem Bräutigam deiner Seele, der sich in Ewigkeit mit dir verlobt, und dich ihm in Gnade und Barmherzigkeit vertraut hat, Hos. 2, 19., klage ihm deine Noth, schütte dein betrübtes Herz vor ihm aus, und sprich: allerliebster Herr Jesu, ich habe sonst wenig Freude in der Welt, und vermeinte, mein Ehegatte sollte mir behülflich und tröstlich sein, ich sehe aber, daß ich nicht finde, was ich gesucht, und daß es dir nicht gefallen hat, mir solchen irdischen Trost zu gönnen; mein Ehegatte sollte mein Stab sein, daran ich mich halten könnte in allerlei Widerwärtigkeit, und siehe, er ist mir zum Rohrstab geworden, der mir unter der Hand zerbrochen, und dieselbe durchbohrt hat. Hes. 29, 6. 7. So ist nun das mein einiger Trost, daß ich dem äußerlichen und leiblichen Zustande nach mit einem harten und bösen Menschen, dem innerlichen und geistlichen nach aber mit dir, dem schönsten unter den Menschenkindern, dessen Lippen holdselig, dessen Gesicht freundlich, dessen Mund tröstlich, dessen Hände hülfreich, und dessen Herz liebreich und treu ist, verbunden, und vermählt bin. So sollst du nun meine Freude, mein Schatz, mein Herz, mein Schmuck, mein Ruhm, meine Zuflucht und mein Leben sein. Ich frage nichts danach, wenn mein Ehegatte mir so feind ist, daß er mir kein freundliches Wort zusprechen kann, und will, wenn du nur zu meiner Seele sprichst: ich bin deine Hülfe! Ich achte es nicht, wenn ich im Hause nichts, als Zeichen eines gottlosen und bittern Herzens habe, wenn du mir nur in der Kirche durch dein Wort und hochh. Sakramente, und in meinem Herzen durch das Zeugniß des H. Geistes die Versicherung deiner treuen und ewigen Liebe giebst.

Jesu, du edler Bräutigam werth,
Mein höchste Zier auf dieser Erd,
An dir allein ich mich ergötz,
Weit über alle güldne Schätz.
So oft ich nur gedenk an dich,
All mein Gemüth erfreuet sich.
Wenn ich mein Hoffnung stell zu dir,
So fühl ich Freud und Trost in mir!

Wenn ich in Nöthen bet, und sing,
So ist mein Herz recht guter Ding,
Dein Geist bezeugt, daß solches frei
Des ewigen Lebens Vorschmack sei.

Hierauf blättere zurück in diesem Werk, und schlage auf die Eheverschreibung des Herrn Jesu, die er mit einer gläubigen Seele aufgerichtet hat (Th. II. Pr. 11. §. 19. Bd. I. pag. 532.); eigne dir alles, was darinnen enthalten ist, mit freudigem Glauben zu, und verlaß dich darauf als auf die ewige Wahrheit, die Gott in seinem Wort zu unserm Trost offenbaret hat. Ich habe das Vertrauen durch Christum zu Gott, daß du so viel Freude finden wirst, daß du alles deines Leides leicht vergessen kannst. Zuvörderst, wenn du ferner bedenkst, daß dein Kreuz, wie schwer es auch ist, dennoch nur zeitlich ist; du bist an deinen unfriedsamen und wunderlichen Ehegatten länger nicht, als bis in den zeitlichen Tod verbunden; die Ketten, damit ihr an einander geschlossen seid, wird endlich zerreißen. Gott schlägt manchmal einen harten und unvernünftigen Nabal an den Hals, macht eine kluge und tugendhafte Abigail frei, und bringt sie hernach an einen gottseligen und liebreichen David, oder er eilt mit einem bedrängten und betrübten Ehegatten aus der Welt, läßt dem Holzbock das Nachsehen und die zu späte Reue, zuvörderst, wenn es scheint, als sei mit dem gottesfürchtigen und unschuldigen Theil aller Segen ausgestorben, oder wenn der gerechte Gott den überlebenden und schuldigen an einen ärgern gerathen läßt, der ihm zwiefach bezahlt, was er an dem frommen verschuldet. So tröste dich denn auch in diesem Unglück mit dem bekannten Trostspruch des Apostels: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2. Cor. 4, 17. 18.

§. 19. Ich wollte diesen Unterricht schließen, wenn ich nicht vermeinte nothwendig zu sein, daß ich noch eine und andere Erinnerung thäte, welche dein Gewissen, mein Christ, in diesem Stande zu bewahren, dienlich sind. Hüte dich denn, daß du dich nicht erzürnst über den Bösen, und dich der Grimm also läßt übernehmen, daß du auch übel thust. Man hat leider der Exempel allzuviel, daß einige Ehegenossen mit den Gottlosen sind gottlos geworden. Manche lernen fluchen, hadern, beißen von den fluchenden Haderkatzen, sie werden ungeduldig, und erboßen sich, daß sie entweder Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, Schläge mit Schlägen öffentlich vergelten, oder doch heimlich und im Herzen fluchen, und ihrem bösen Ehegatten alles Uebel an den Hals wünschen. Der Mann, der ein zanksüchtiges, feindseliges Weib, oder einen faulen Schleppsack hat, legt sich auf Saufen, Spielen und den Müßiggang, sucht liederliche Gesellschaft, und will also seines Leibes sich ergötzen. Die Frau, welche einen bösen und harten Mann hat, nimmt sich oft vor, zuvörderst, wenn des Teufels Boten, die Ohrenbläser, dazu kommen, daß sie ihm nicht ein Wort verschweigen, daß sie seine Bosheit mit Bosheit bezahlen, die Haushaltung versäumen, alles über und über gehen lassen, oder wol gar ihm mit einem Messer zu Halse laufen, und es auf die Spitze will ankommen lassen. Das heißt, um des

Rauchs willen, der im Hause ist, ins Feuer laufen, da hat der Teufel gewonnen Spiel, da gehts nach seines Herzens Lust, da schlägt alles zum schrecklichen Aergerniß hinaus, da neigt sich alles mit Macht zum zeitlichen und ewigen Verderben. Thu nicht also, du gottliebendes Herz! Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Röm. 12, 21. Es ist ja genug, daß einer von euch in des Satans Stricken geht, und in Gefahr seine arme Seele zu verlieren, und dir gebührt nicht, dich auch vorsätzlich darin zu verwickeln, sondern mit allem Fleiß zu trachten, daß du den bestrickten ledig machst, und rettest. Es kann sich zutragen, daß eine Weinrebe, indem sie sich ausbreitet, über eine Dornhecke geräth, und sich derselben in ihrer bekannten Schwachheit zum Unterhalt bedient, sie wird aber darum nicht auch ein Dornstrauch, sondern sie bedeckt die Hecke mit ihren Ranken, und ziert sie mit ihren lieblichen Trauben. So muß auch eine gottliebende Seele thun, welche Gott an einen wunderlichen und harten Ehegatten hat gerathen lassen; sie muß seine Fehler und Mängel zudecken, und dulden, an ihrer Gottseligkeit fest halten, und ihren Glauben und Hoffnung zu Gott mit Liebe und Sanftmuth offenbaren. Es ist keine Kunst, einem friedfertigen, gütigen und liebreichen Ehegenossen mit Liebe und Sanftmuth zu begegnen; das können auch die Heiden und Türken; da aber ist Gnade und die Kunst der rechten Christen, daß sie die Unfreundlichkeit mit Sanftmuth, das Fluchen und Schelten mit Segnen und Schweigen, den Haß mit Liebe und die wirkliche Beleidigung mit unverrückter Treue und beständiger Fürbitte erwidrigen können.

§. 20. Es hat in solchen Fällen eine gottliebende Seele wohl zu erwägen, was der h. Paulus von der Ehe eines Gläubigen und Ungläubigen sagt: Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen? 1. Cor. 7, 16. Die Meinung ist aus dem Vorhergehenden zu ersehen, da der Apostel verordnet, daß ein gläubiger Ehegatte von dem ungläubigen, wenn er sich gefallen läßt bei ihm zu wohnen, sich nicht scheiden soll, und giebt dessen Ursache, weil der ungläubige Mann durchs (gläubige) Weib, oder das ungläubige Weib durch den (gläubigen) Mann geheiligt wird, das ist, weil der Gläubige sich und alles, was er hat, täglich seinem Gott aufopfert, und also auch seinen ungläubigen Ehegenossen in seinem fleißigen Gebet ihm befiehlt, und für dessen Bekehrung bittet, so wird derselbe dadurch also geheiligt, daß dem Gläubigen frei steht, und wohl vergönnt ist, ihm ehelich beizuwohnen, und nicht Ursach hat, sich von ihm zu scheiden, sondern ihm alle Liebe und Treue zu erweisen: denn spricht er: Im (und zum) Frieden hat uns Gott berufen. V. 15. Damit er aber zu solcher liebreichen und friedsamen Beiwohnung die Gläubigen desto williger mache, thut er hinzu: Was weißt du (gläubiges) Weib, ob du den Mann werdest selig machen? als wollte er sagen: du hast Ursach, dich allewege gegen deinen ungläubigen Ehegatten freundlich, liebreich, friedsam zu bezeugen, weil du nicht wissen kannst, ob nicht Gott ihn aus Gnaden bekehren, durch deine gottselige Beiwohnung gewinnen, und dich als ein Werkzeug gebrauchen werde, ihn selig

zu machen? Die gelehrten Ausleger der Schrift haben bei diesem Spruch angemerkt, daß es eine hebräische Redensart sei, welche mehr bejaht, als verneint, als, wenn der Prophet Joel spricht: Wer weiß, es mag der Herrn (das Unglück, so er über euch beschlossen, und euch angedroht hat) gereuen, und einen Segen hinter euch lassen? Joel 2, 14. Hieraus ist nun klar, was einer gläubigen Seele obliege, wenn sie einen gottlosen Ehegatten hat, nämlich dahin auf allerlei Art und Weise zu trachten, daß derselbe durch sie geheiligt, und selig gemacht werde, welches des Apostels Petrus Worte noch klarer lehren: Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht (Gottes). 1. Petr. 3, 1. 2. So mußt du nun, du christliches Herz, damit du auch in deiner ungerathenen und betrübten Ehe ein gut Gewissen behaltest, zuvörderst fleißig beten, und den Gott des Friedens nicht mit kaltsinniger Andacht und etwa ein und abermal, sondern mit Ernst und unermüdetem Fleiß anrufen, daß er dir den Frieden schaffen, deinen Ehegatten erleuchten, bekehren, und ihm ein ander Herz geben, daß er dem Eheteufel und seinen Werkzeugen steuern, und alle Gelegenheit zur Zwietracht wegräumen wolle, dann auch in deinem ganzen Wandel dich also bezeigen, daß du vor Gott und Menschen an aller Uneinigkeit unschuldig erfunden werdest. Zu dem Ende mußt du nicht nur das wahre Christenthum in allen Stücken fleißig beobachten, sondern auch in der Haushaltung und Nahrung emsig, wachsam, fleißig und untadlich zu sein dich befleißigen; du mußt, so der gottlose Ehegatte dir einige Mängel mit Fug vorzuwerfen hat, dieselben bessern, seine Fehler mit Sanftmuth und Geduld vertragen, seiner Unfreundlichkeit mit Liebe, seinem Poltern und Stürmen mit Sanftmuth, mit Weichen, Schweigen und Nachgeben, seiner Bosheit mit Gottseligkeit und Frömmigkeit begegnen.

§. 21. Was nun hiemit ausgerichtet werde, das lehren viele alte und neue Exempel. Der h. Augustin hat uns einen schönen Bericht von seiner gottseligen Mutter, der Monica, hinterlassen, und schreibt, daß sie an einen ungläubigen Mann, den Patricius, sei verehlicht worden, und habe stracks den heiligen Vorsatz gehabt, daß sie ihn dem Herrn, ihrem Gott, gewinnen wollte; zu dem Ende sie ihm nicht so sehr mit Worten, als mit ihren holdseligen Sitten und tugendsamen Wandel gepredigt; sie habe seinen Austritt von seinem Ehebett und die Unbilligkeit, so ihr desfalls widerfahren, mit solcher Sanftmuth geduldet, daß sie darüber niemals sich mit ihm gezankt, sondern von dem barmherzigen Gott seine Besserung erwartet; sie habe, wenn er sich erzürnt, ihm auf keinerlei Weise widerstanden, auch nicht mit einem Worte, sondern habe hernach, wenn sein Zorn sich gelegt hatte, der Gelegenheit wahrgenommen, und ihm mit geziemender Bescheidenheit die Ursach angezeigt, warum sie dies oder jenes gethan. Man sagt, daß in einer vornehmen Stadt zwei Brüder gelebt, deren einer eine sehr wohlgerathene, friedsame, der andere eine übelgerathene, unfriedsame Ehe gehabt. *Als nun* dieser jenen fragte, wie es zuginge, daß er mit seinem Weibe so

friedlich und freundlich lebte? und zur Antwort bekam, er hätte durchaus keine Ursach sich mit ihr zu zweien, weil sie ihm nicht anders, als mit williger Gehorsam und holdseliger Liebe begegnete, sagte er, es müßte Wunder sein, wenn ein Weib ihren Mann in allem es sollte nach seinem Willen machen, er möchte sie in einem und andern prüfen, so würde ers anders befinden, gab ihm darauf an die Hand, wie er sie versuchen sollte in vielen Stücken, davon, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, ich nur eins anführen will. Als der Mann einmal heim kam, fand er sein frommes Weib mit der Wäsche geschäftig, sagte demnach zu ihr, das liebliche Wetter hätte ihm ein Verlangen gemacht, sich vor dem Thor mit einem Spazirgang zu ergötzen, sie möchte sich fertig machen, und mitgehen; sie war willig hiezu, verließ ihre Arbeit, und kleidete sich hurtig an; ihr einiges Söhnlein, das sie aus ihrem keuschen Ehebett hatten, bat die Mutter, daß sie ihn mitnehmen wollten, welche ihn aber an den Vater verwies, von dem er auch Vergünstigung erlangte. Als sie nun ins Feld hinaus kamen, und bei einem Hügel hergingen, von welchem aus einer frischen Quelle ein Wasserströmlein herunter lief, sagte der Mann: Seht doch, wie das Wasser den Berg hinan läuft! Das vernünftige Weib schwieg zu dieser ungereimten Rede ganz still, der Mann vermeinend, daß sie es nicht gehört, wiederholte es zum andern, und als sie abermal still schwieg, zum drittenmal. Als nun die Mutter dennoch nichts sagte, brach das Kind heraus, und sagte: Herzensvater, das Wasser läuft ja den Berg nicht hinan, sondern herab. Sie aber gab demselben einen gelinden Backenstreich, sagend: Solltest du deinem Vater widersprechen? Der Mann verwunderte sich ihrer, entdeckte ihr, wie er von seinem Bruder verleitet wäre, Gelegenheit an ihr zu suchen; weil er aber ihrer Klugheit und Tugend nun noch mehr, als vorhin versichert wäre, wollte er sie dafür lebenslang desto eifriger lieben.

§. 22. So wird auch berichtet, daß eine gottselige Seele, welche an einen unvernünftigen Mann gerathen, wie sie einmal von ihm unverdienter Weise übel behandelt war, auf den Boden die Flucht genommen, und daselbst in etwas sich verweilt. Als nun der Mann ihr endlich nachging, zu sehen, was sie vorhätte, fand er sie auf ihren Knieen liegen, und mit vielen Thränen beten, daß Gott ihrem Ehegatten solches Unrecht und die zugefügte Schmach nicht zurechnen, ihm diese und alle seine Sünden aus Gnaden verzeihen, ihm ein vernünftiges, liebreiches und friedliebendes Herz, ihr aber Sanftmuth, Geduld und Trost verleihen, und sie beide endlich selig machen wollte. Dieses hörend, konnte er sich der Thränen nicht enthalten, ging zu ihr, umfing sie, bat, ihm sein Unrecht zu verzeihen, und versprach, sie hinfort nicht mehr zu beleidigen, welches er auch gehalten. O wie selig ist die Frau, welche solchermaßen einen Sünder bekehrt von dem Irrthum seines Weges, und einer Seele vom Tode hilft! Jak. 5, 20. Gesetzt aber, daß sie nichts ausrichtete, sondern müßte ihr Kreuz bis an ihr Ende tragen, so sind doch ihre Thränen, Seufzer und Gebet unverloren, und sie wird sich derselben, wie auch ihres gottseligen Wandels und christlicher Geduld im Himmel zu erfreuen haben.

§. 23. Ich wende mich aber nunmehr zu andern bekümmerten Herzen,

deren eines sagt: ich lebe leider! in einer unfruchtbaren Ehe, und habe kein Kinder. Ich antworte hierauf kürzlich, daß michs nicht unbillig Wunder nimmt, daß eine gottselige Seele sich hierüber betrüben mag, zumal die Kinder, wenn sie von Gott christlichen Eheleuten gegeben werden, eine Mühe, Arbeit, Wachen, Verdruß, Sorgen, die Last der Erziehung, und was das meiste ist, die Furcht des Uebelgerathens und die schwere Verantwortung vor Gott wegen der Auferziehung mit sich bringen. Der berühmte Kirchenlehrer Chrysostomus heißt die Kinder eine große und theure Beilage oder ein hochwerthes anvertrautes Gut, und zwar nicht unbillig; denn gleichwie ein Prediger von den Seelen, die ihm anvertraut sind, wird Rechenschaft geben müssen, also wird auch Gott die Seelen der Kinder von der Eltern Händen fordern. Luther sagt mit großem Bedacht: „Ich achte, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschwert ist, und so greuliche Strafe verdient, als eben von der, die an den Kindern geschieht, daß sie nicht wohl erzogen werden.“ Wolltest du nun, mein Christ, wenn du dich recht bedenkst, übel zufrieden sein, und dir deshalb Kummer und Sorgen machen, daß dich Gott mit vielen Sorgen, Mühe und Arbeit, mit schwerer sorglicher Erziehung der Kinder und endlicher hohen Verantwortung verschont, und nicht belegt hat? Willst du dich darüber beschweren, daß er dich mit einer so theuren Beilage, die so viel auf sich hat, nicht beschwert? Vielleicht vermeinst du aber, wenn du nur den erwünschten Ehesegen von Gott haben möchtest, du wolltest schon wachsam und fleißig in dessen Erziehung sein, und deiner Gebühr nachleben; allein bedenke doch, in was für elenden, betrübten und greulichen Zeiten wir, auf welche das Ende der Welt gekommen ist, leben? Wie viel hat es doch zu thun, daß man bei so mannigfaltigen schrecklichen Aergernissen, bei offenbar überhand nehmender Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Bosheit, bei so zerrüttetem und verfallendem Zustande der Kirche, sich von der Welt unbefleckt erhalte, und seine Seele errette? Ich weiß, du gottesfürchtiges Herz, wenn du hieran gedenkst, daß dich oft Furcht und Zittern überfällt, und daß dir wegen deiner Seligkeit angst und bange wird. Hast du denn Ursach, über deinen Gott dich zu beschweren, daß er dir keine Kinder gegeben, für deren Seele du zu wachen hättest, oder ihm herzinniglich zu danken? Wenn jemand einen weiten und gefährlichen Weg reisen muß, so ist ohne allen Zweifel der besser daran, der allein ist, und nur für sich zu sorgen hat, als wer sein Weib, Kinder und Gesinde mit sich führt. Als Jakob aus Mesopotamien wieder zurück kam, und vernahm, daß ihm sein erzürnter Bruder Esau mit 400 Mann entgegen zog, fürchtete er sich sehr, und ihm ward bange, nicht so sehr seinethalben, sondern wegen des großen Gefolges von seinen Weibern und Kindern: Herr, spricht er, errette mich von der Hand meines Bruders und von der Hand Esaus, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mutter sammt den Kindern. 1. Mos. 32, 11. So ist es nun vielmehr auf der mühseligen und gefährlichen Pilgrimschaft dieses Lebens. Ein rechtschaffner Christ, der allein ist, hat billig Sorge, wie er durchkomme, und das Ende seines Glaubens, der Seele Seligkeit, davon bringe, und viel mehr, der die

liebsten Seinigen in ziemlicher Anzahl um sich hat, und sie nicht allein in diesem Leben, sondern auch zum Himmel gern versorgt und erhalten sehen möchte, im Geist aber sieht, daß die Gefahr so groß, und die feindlichen Anläufe und Nachstellung so heftig und mannigfaltig sind. Traue sicherlich, mein Christ, daß in dieser Betrachtung manchmal die Gottseligen sagen, und seufzen: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Luc. 23, 29.

§. 24. Gesetzt aber, wir wollten dieses aus den Augen setzen, oder könnten uns die gewisse Hoffnung machen, wenn wir Kinder hätten, daß wir sie gottselig erziehen, und sie nebst uns dermaleins unserm Gott darstellen wollten, mit den Worten: Siehe, Herr, hie bin ich, und meine Kinder, die du mir gegeben hast! Jes. 8, 18., so müßte doch fern von uns sein, etwas zu begehren, welches der Vater im Himmel uns zu geben Bedenken hätte. Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk, spricht der königliche Prophet. Ps. 127, 3. Gott ist es, der Kinder giebt, oder nicht giebt, nach seinem Wohlgefallen. Wolltest du nun, mein Christ, deinen Willen haben, und Gott sollte seinen Willen nicht haben? oder darfst du ihm anmuthen, daß er seinen Rath nach deinem Sinn richten soll? Sollte wol ein Ahornbaum, der keine Frucht trägt, sondern mit seinem breiten grünen Laub nur einen anmuthigen Schatten macht, sich, wenn er reden könnte, über seinen Schöpfer beklagen, daß er ihn nicht, wie die andern Bäume, fruchtreich gemacht? nimmermehr würde er solches thun; und wie wolltest du, du gottliebende Seele, über den Willen deines himmlischen Vaters dich betrüben, daß er dich nicht, wie andere, mit dem Ehesegen angesehen hat? Steht es nicht in seiner freien Macht? Oder hast du desfalls eine sonderliche Verheißung, damit er dir verbunden ist? Oder hast du ihm irgend eine Wohlthat erwiesen, welche er nach deinem Begehren erwiedern müßte? Du weißt wohl, daß der Rath und Wille Gottes allezeit gut und heilig, deiner aber mehrentheils fleischlich, sündlich und gefährlich ist; warum wolltest du denn auf deinem Willen bestehen, und von Gott begehren, daß er demselben nachleben müßte? Hat der Höchste keine Kinder gegeben, er hats also zu seinen Ehren und deinem Besten gut befunden, willst du dich denn unterstehen, dieses Gutbefinden zu verbessern? Schweige still, mein Christ, und danke Gott, daß er die Reise durchs Jammerthal so leicht gemacht, und dir kein großes Gefolge, dafür du leiblich und geistlich zu sorgen hättest, angefügt hat!

§. 25. Du wirst sagen: ich begehre zwar nichts wider den heiligen und guten Willen meines Gottes, ich bitte aber, ich flehe von ihm um diese Gabe, welches mir so wenig wird zu verdenken sein, als dem Abraham, der, als der Herr zu ihm sagte: Ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn, antwortete: Herr, Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. 1. Mos. 15, 2. So habe ich zwar keine besondere Verheißung, durch welche der Herr verbunden sei, mir Kinder zu geben, doch hab ich vor mir die allgemeine, daß er mein Gebet erhören, und mir geben wolle, was mein Herz wünscht. Ich antworte:

der Gottes warum bitten, und er spricht: laß es genug sein, sag
von nicht mehr, wie er ehemals zu seinem Knecht Moses sagte,
gen sie still, und lassen ihn machen, zuvörderst, weil alle Ver
Gottes von der Erhörung unsers Gebets nicht anders anzunehmen
so wir etwas bitten nach seinem Willen, zu seinen Ehren, zu un
sten; wenn wir nun etwas ganz emsig und unabläßig von ihm b
er erhört uns nicht, so haben wir sicherlich zu schließen, daß un
nicht nach seinem Willen, und sollten sie weiter billig nicht begehr

§. 26. Du möchtest aber ferner sagen: ich habe meine
andern Güter, mit welchen mich Gott gesegnet hat, und es thut
daß ich dieselben Fremden oder undankbaren Freunden lassen soll.
besser, mein Bruder, daß ihr so nicht redet, weil solch eure Rede
Fleisch und Blut schmeckt. Zuerst gebührt euch nicht, als vorh
dem heiligen Rath und Willen Gottes zu widersprechen, welcher,
euch keine Kinder giebt, genugsam bezeugt, daß er beschlossen hat, e
güter, als oberster Lehnherr, an andere zu geben. Wenn Gott ein
sten bei seinem Leben alles sein Gut nähme, und gebe es seine
Feinde, so sollte er billig damit wohl zufrieden sein, und es ihm g
nen, wie Tauler sehr recht an einem Orte sagt; wie vielmehr, we
erst nach seinem Tode in fremde Hände gerathen läßt? Wenn
Seele durch einen seligen Abschied aus allem Uebel erlöst, und
himmlischen Reich aushilft, sollte sie sich dann wol nach der Welt
und sich bekümmern, wer ihre vergänglichen Güter hinnimmt? Oh
fel so wenig, als Elias, wie er im Wetter gen Himmel fuhr, sich
nen Mantel, der ihm entfallen war, bekümmert hat. 2. Kön. 2, 1
sollte sie die Bettelbrocken der Welt achten, wenn sie gewürdigt ist

§. 27. Was aber andere Güter betrifft, welche in unserer freien Macht stehen, daß wir damit nach unserm Willen verfahren können, da wirst du ja dich, du christliches Herz, hoffentlich nicht lange bedenken, und berathen dürfen, wem du sie, weil du keine Kinder hast, verlassen willst. Vielleicht hast du arme, doch fromme Verwandte, welche deiner bedürfen, die du mit gutem Gewissen nicht vorbeigehen kannst; oder wenn du solche nicht hast, so gedenke, daß alle Christen eines himmlischen Vaters Kinder und in Christo Jesu Brüder und Schwestern, und wegen seines für sie alle vergoßnen Bluts Blutsverwandte mit allem Recht genannt werden; unter diesen siehe dich um, und erwähle dir gottselige und tugendhafte Herzen zu Kindern, schaffe, daß dieselben wohl erzogen, aufgebracht, und so viel möglich ist, versorgt werden. Es sind an etlichen Oertern und vornehmen Städten Waisenhäuser gestiftet, darin viel armer Kinder gottselig und löblich erzogen werden; so du nun an solchem Ort wohnst, kannst du bald Kinder haben, an welche du deine Verlassenschaft wohl bestellst. Lebst du aber an einem andern Ort, wo solche Stiftungen mangeln, so überlege wohl, was dir zu thun sei. Gewiß ist es, daß der heutige schlechte Zustand des Christenthums größtentheils herrührt aus der bösen Kinderzucht und Versäumung der Jugend. Diesem Unheil abzuhelfen könnte ein Mittel unter andern auch dieses sein, daß begüterte Leute, sonderlich, welche keine Kinder haben, solche Stiftungen machten, davon die Kinder armer und böser Eltern könnten erhalten, und zugleich im Leben und Beten und andern Uebungen der Gottseligkeit unterrichtet werden, daß also die Obrigkeit selbige von ihnen wegnehmen, und sie nach ihrem Taufbund christlich erziehen lassen könnte, wiewohl nicht unbillig wäre, daß die Eltern, welche gesunde Glieder haben, und zur Arbeit tüchtig, durch obrigkeitlichen Zwang dahin gehalten würden, daß sie anstatt dessen, was sie des Morgens im überflüssigen Branntwein, des Sonntags oder sonst in den Zechen verschwenden, und durch die Gurgel jagen, ein gewisses in einen Kasten erlegen müßten, damit die Last der Erziehung ihrer Kinder dem gemeinen Wesen allein nicht aufgebürdet würde. Es ständen auch andere Vorschläge zu thun, wie man ohne große Mühe und Beschwer des gemeinen Wesens Mittel haben könnte, die armen Kinder, deren Eltern sie nicht wollen, oder können gottselig erziehen, und zur Schule und Kirche halten, mit heilsamer Zucht zu versehen; allein, weil deren Genehmhaltung und Vollziehung bei der heutigen ruchlosen und sichern Welt, bei welcher aller christliche Eifer fast verloschen, mehr zu wünschen, als zu hoffen, so ist es am besten, daß du, mein Christ, und deines gleichen, welche Gott zwar mit Gütern, doch nicht mit Kindern gesegnet hat, zu dieser höchstnöthigen Sache thut, so viel ihr könnt, und die verlaßnen, elenden armen Kinder, welche sonst übel erzogen würden, zu euren Kindern und Erben erklärt.

§. 28. Ich muß bekennen, daß ich dieser Sache halber manchmal mir sorgliche Gedanken mache, daß ich kein Mittel und keinen Rath weiß, die getauften Kinder gottloser Eltern zu retten, und vor dem Aergerniß und Verführung, wie auch vor dem folgenden Verderben zu bewahren. Das Herz im Leibe wallt einem, wenn man oftmals in den Baracken viel Sol-

christlicher Liebe beim Herzen hat, ob wir nicht alle schuldig sind, z
zu helfen und beizutragen, daß allen solchen armen Seelen vom
holfen werde? Ich weiß, daß hin und wieder, sonderlich in v
Städten, von christmilden Herzen stattliche Stipendia und Mitte
studirende Jugend verordnet, und vermacht sind, ich preise ihr hei
gottseliges Absehen, und rühme das gute Werk, so sie im Gla
Liebe zu Gott und der lieben Nachwelt gethan haben, wünsche a
mehr, als, daß die Verwaltung solcher Stiftungen allemal nac
Wort und des Stifters Meinung mit gutem Gewissen, mit Treu
lichkeit geführt, und sie, so viel möglich ist, vorsichtiglich nnd wohl
werden mögen; allein dieses verlange, dieses wünsche ich von He
Gott milde, fromme und begüterte Leute erwecken wolle, die nich
die studirende, sondern auch für die umlaufende, versäumte, übelgezo
Jugend sorgen, und wie der zur christlichen, gottseligen Erziehung
werden könne, überlegen mögen. Hier wäre Gelegenheit, Gott ein
zu thun. Hier wäre Zeit zu erwägen unsers Erlösers Worte:
solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt m
Matth. 18, 5., und seines Apostels: Den Reichen von dies
gebeut, daß sie Gutes thun, reich werden an guten
gerne geben, behülflich sein, Schätze sammeln, ihnen selb
guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ew
ben. 1. Tim. 6, 17. 18. 19. Traun! ich weiß bald nicht, ob
dere gottselige Stiftung sein könne, welche mit dieser zu vergleich
ihr vorzuziehen wäre!

§. 29. Der alte Jakob Wimpheling, weiland Priester zu Sp
Professor zu Heidelberg, hat pflegen zu beten: Du Mittler Jesus,

Beitrag vermehren; jedoch ist auch dieser Vorschlag wohl zu erwägen. Wenn jemand ein Haus verließe, das jährlich nur 20 Thaler Miethe oder Zinsen tragen könnte, oder ein Stück Ackers, das jährlich 12 Scheffel Pacht brächte, mit dieser Verordnung, daß die Hälfte von der Miethe zu Erhaltung des Hauses im baulichen Wesen, die andere Hälfte aber auf die Jugend sollte verwendet werden; also die Kornpacht sollte ganz der getauften armen Jugend zum Besten kommen, und zu dem Ende jährlich dem Prediger, oder so ihrer zwei vorhanden, beiden eingeliefert werden, welche bei Vermeidung des Fluchs Gottes und nach Erforderung christlicher eifriger Liebe sollten gehalten sein, selbige zu besserer Erziehung armer Kinder, und daß sie zur Schule gehalten, und zur Gottseligkeit angeführt werden, anzuwenden, so könnte schon etlichen Kindern damit geholfen werden, und wie schön würde solche Stiftung sein! wie heilsam! Auf solche Weise könnte man sich ein Gedächtniß stiften, das im Segen bliebe. Von dem Absalom wird gemeldet, 2. Sam. 18, 18., daß, weil er keine Kinder hatte, er sich eine Säule aufgerichtet, welche er nach seinem Namen genannt, und gesagt: Dies soll meines Namens Gedächtniß sein! Es gehört aber dieses auch zu seinen Thorheiten, daß er sich zwar ein prächtiges Denkmal hat aufrichten lassen, selbiges aber mit seinen schändlichen Thaten und gottlosem Wandel geschändet hat. Wer keine Kinder hat, und will sich ein Gedächtniß stiften in der Welt, der richte sich auf vorgeschlagene Art hin und wieder lebendige Säulen auf an den armen Kindern, lasse dieselben mit der Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi beschreiben, und mit gottseligem Unterricht zieren, so wird er ein Gedächtniß haben, das ewig bestehen wird.

§. 30. Ich muß aber weiter gehen in Erörterung der Bekümmernisse der gläubigen Seelen, deren eine sagen möchte: Gott hat zwar mein keusches Ehebett gesegnet, und mir liebe Kinder gegeben; er hat sie mir aber alle wieder genommen, und mich einsam und betrübt in der Welt hinterlassen, daß ich denken muß, er achtet mich so werth nicht, daß ich ein Kind zu seinen Ehren erziehen soll, und wolle meines Namens Gedächtniß in der Welt nicht wissen. Hierauf zu antworten wird nöthig sein, daß wir vorher in etwas erklären den Unterschied der bloßen natürlichen und der durch Gottes Gnade und Geist geheiligten und gemäßigten Elternliebe, welches zum Unterricht und Trost gottseligen Eltern sehr nütz und dienlich sein, und dieser Sache, davon wir handeln, ein groß Licht geben kann. So ist nun zu merken, daß Gott in die Natur eine heftige und kräftige süße Zuneigung gegen die Kinder gepflanzt, welche zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts höchstnöthig, darinnen er auch seine göttliche Güte und Liebe zu den Nächsten einigermaßen vorgestellt, und abgebildet hat. Solche Liebe nun findet sich auch bei den Ungläubigen und Unwiedergebornen, und wo dieselbe erloschen, ist ein klarer Beweis, daß der Satan daselbst gewaltig herrscht, als wenn die heidnischen Chinesen (die sich sonst vor allen andern Völkern klug dünken) ihre leiblichen Kinder, sonderlich die Töchter, wenn sie besorgen, daß sie nicht Mittel haben werden, sie herrlich und wohl zu erziehen, stracks nach der Geburt ersäufen, oder, wenn eine gottlose Mutter unter den Christen, um der zeitlichen Schmach und Schande sich zu ent-

ist unter der Liebe eines unwiedergebornen Vaters, wenn sie schon s
und ausnehmend, und eines gläubigen und gottliebenden, als wie
Testament ein Unterschied war unter dem gemeinen Feuer, dessen
Priester zu ihrer Nothdurft bedienten, und dem Opferfeuer, das
Altar des Herrn Tag und Nacht brannte.

§. 31. Diese Sache nun, welche von großer Wichtigkeit, jed
leicht den meisten Eltern heutigen Tags fast unbekannt ist, etwas
vorzustellen, mußt du, du christlicher Vater (Mutter), in Acht nehm
dein Kind zwar in vielen Stücken eines Ungläubigen Kinde gleich
es wie jenes geboren, daß es mit Müh und Arbeit erzogen wird,
mälich wächst, und zunimmt, daß es saugt, ißt, trinkt, schläft, wein
spielt, und den Zufällen dieses Lebens unterworfen, doch aber in vie
einen großen Vorzug hat vor jenem, denn es wird in der Kirche
in dem allgemeinen Begriff der göttlichen Gnade, damit das Volk
vor andern Völkern umfangen ist, geboren, und hat die Mittel
Bunde Gottes, zur Wiedergeburt, zur Gemeinschaft Christi und sei
ligen allernächst bei der Hand; es ist von christlichen Eltern erzeugt
es nicht allein vor, in und nach der Geburt Gott durch herzliche
treulich befehlen, heiligen, und opfern, sondern auch mit ihm zur
eilen, da es aus Wasser und Geist wiedergeboren, in den Gna
Gottes aufgenommen, und dem Herrn Jesu und seiner Gemeine ei
wird. Wie nun hier, wenn ich so reden mag, zu der Natur des
ein Zusatz geschieht, nämlich die Gnade, welche die Natur heiligt,
ändert, regiert, also muß auch die natürliche Liebe der Eltern einer
bekommen, daß sie ihr Kind nicht nur lieben, sondern heiliglich und
lieben, nicht nur als ihr Kind, sondern auch als Gottes Kind; sie
bedenken nicht nur, was das Kind nach der Natur von ihnen, sonder

wachsen nicht allein an Alter und Kräften des Leibes und der Seele, sondern auch des Geistes und des Glaubens; sein Reichthum, Ehre, Schmuck, Glück und Wohlfahrt beruht nunmehr nicht mehr in Zeitlichem und Vergänglichem, sondern vornehmlich in Geistlichem, Himmlischem und Ewigem. Dieses alles beobachtet mit Fleiß die heilige Liebe der Eltern, und trachtet vor allen Dingen, ihr Kind in solchem Gnadenstande zu befestigen, zu bewahren und zu erhalten; sie maßt sich nicht das meiste und größte Recht an dem Kinde an, sondern weiß, daß solches ihrem Gott zusteht; sie betrachtet dasselbe als ein anvertrautes Gut vom Himmel, und ist bereit, dasselbe in der Bewahrung zu behalten, oder es, wenn es abgefordert wird, willig folgen zu lassen.

§. 32. Merke denn nun, du gottliebendes Herz, mit Fleiß diesen Unterschied. Ein natürlicher Vater liebt sein Kind als einen Menschen von seinem Geblüt entsprossen, als eine Frucht seines Fleisches und Leibes, als sein Ebenbild; ein christlicher Vater auch, aber noch mehr, er liebt es auch als ein Menschenkind, das aus Gott geboren, das mit dem Blut Jesu besprengt, mit seiner Gerechtigkeit geziert, und zum Bilde Gottes durch den H. Geist erneuert ist, und täglich erneuert wird. Ein natürlicher Vater liebt am meisten das Kind, welches ihm an Leibe und Gemüth am ähnlichsten ist; ein christlicher Vater liebt das am sehrsten, welches dem Herrn Jesu sich am meisten vergleicht, und darin er mehr geistlichen und göttlichen Lebens verspürt. Ein natürlicher Vater sorgt für seines Kindes Unterhalt, Speise, Kleidung und Erziehung in zeitlichen und weltlichen Dingen; ein christlicher Vater sorgt am meisten für die geistliche Speise und Erhaltung im Glauben, daß sein Kind sein Taufkleid unbefleckt bewahren, im heiligen Schmuck wandeln, und zum Himmelreich gelehrt, und unterrichtet werden möge. Ein natürlicher Vater arbeitet, sammelt, und spart für seine Kinder, daß er ihnen einen Schatz auf Erden sammeln, und sie wohl versorgen, und reich in der Welt verlassen möge; ein christlicher Vater befleißigt sich zwar auch, daß, so viel ihm möglich ist, und mit gutem Gewissen geschehen kann, er die Seinigen versorgen, was ihm Gott beschert, zu Rath halten, und ihnen hinterlassen möge, wie Abraham und andere h. Erzväter gethan; er macht aber davon kein sonderliches Wesen, ist nicht sicher und fröhlich, wenn es viel ist, auch nicht groß bekümmert, wenn es wenig ist; er weiß, daß die Seinigen am besten versorgt, wenn sie unter der väterlichen Fürsorge Gottes sind, daß der gewisseste und beste Schatz ist Gottes Gnade und Segen; darum lehrt er sie mit Fleiß, daß sie auf kein zeitliches und vergängliches Gut sich verlassen, sondern allein Gott und seiner Güte trauen sollen, daß sie ihr Herz an das Irdische nicht hängen, sondern nach dem Himmlischen und Ewigen am ersten und meisten trachten sollen, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei, und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens; er betet auch eifrig und stetig für sie, und thut den Armen nach Vermögen Gutes mit einfältigem, fröhlichem und willigem Herzen, wohl wissend, daß der Eltern gläubiges Gebet, Thränen und Seufzer, und ihre milden Almosen den Kindern pflegen besser zu sein, als ein erkargtes und zusammen gescharrtes großes Gut.

§. 33. Ein natürlicher Vater läßt es ſeine Kinder bald merken, und wiſſen, daß er Mittel hat, und daß ſie eines vermögenden Mannes Kinder ſind; er kleidet, ſpeiſt, tränkt, und erhält ſie zärtlich, ſie müſſen vom Geſinde und jedermann geehrt, und nicht ſauer angeſehen werden, ſie müſſen ihren Willen haben, ſie müſſen lernen von ihrer Waare viel halten. Ein chriſtlicher Vater aber läßt es ſeine Kinder nicht wiſſen, daß er reich iſt, er hält ſie in Kleidung und anderer Verpflegung ſo, daß die verderbte Natur nicht geſtärkt, und aufgebracht, ſondern vielmehr geſchwächt, und unterhalten werde; er ſieht hierin an nicht ſein Vermögen, ſondern ſein Gewiſſen und ſeiner Kinder geiſtlichen Nutzen, er leidet an ihnen keine Frechheit, Hochmuth und Einbildung, und giebt nicht zu, daß ſie auch das Geſinde ſollten verächtlich halten, er ſagt ihnen, daß Gott die Gewaltigen vom Stuhl ſtürze, und die Niedrigen erhebe, daß er die Hungrigen mit Gütern fülle, und die Reichen leer laſſe, er unterweiſt ſie, daß ein frommes Dienſtkind einem gottloſen reichen Kinde weit vorzuziehen, daß der Tugendſchmuck, die Thränen, die Seufzer, die Kindſchaft Gottes, die Gemeinſchaft mit Chriſto aller Pracht, allen Moden, allen Perlen, Edelſteinen, Ketten, Ringen, Kleidern der Welt weit vorzuziehen. Ein natürlicher Vater trachtet dahin, daß er durch eine reiche Heirath, durch Beförderung und ſonſt ſeiner Kinder Glück und Wohlſtand befeſtigt, und ſie darinnen verſichert ſehen möge; ein chriſtlicher Vater aber thut hierin zwar auch, was er mit gutem Gewiſſen thun kann, zuvörderſt aber ergiebt er die Seinigen von Grund ſeiner Seele der göttlichen väterlichen Fürſorge, Regierung, Beförderung und Verſehung, und ſeufzt öfters: Gedenke meiner (und der Meinigen,) mein Gott, im Beſten! Neh. 13, 31. Sein höchſtes Vergnügen iſt, wenn er ſie mit Chriſto vermählt ſieht, und in dem heiligen Vorſatz, daß ſie Gott und dem Nächſten willig und treulich dienen wollen. Ein natürlicher Vater iſt wie ein Rabe, der ſeine Jungen nährt, ſo lange ſie ſich ſelbſt nicht ernähren können, hernach ſie von ſich ſchafft, oder ihnen zeigt, wie ſie hie und da ein Aas auf Erden ſuchen, und ſich erhalten ſollen; ein chriſtlicher Vater aber iſt wie ein Adler, der nicht allein ſein Neſt auf einem hohen Felſen macht, und ſeine Jungen nährt, ſondern ſie auch lehrt, die Sonne mit unverwandtem Geſicht anſehen, ja, er nimmt ſie auf ſeine Flügel, und führt ſie gen Himmel; er iſt wie die Lerche, welche ihre Jungen anweiſt, nicht nur ihre Nahrung auf der Erde ſuchen, ſondern auch ſich gen Himmel ſchwingen, und dem Schöpfer aller Dinge ein Lied ſingen. Kurz: ein natürlicher Vater liebt ſein Kind nur mit einer fleiſchlichen, irdiſchen, zeitlichen Liebe, welche ſich außer den Grenzen der Zeitlichkeit nicht erſtreckt, ein chriſtlicher Vater mit einer geiſtlichen, himmliſchen und ewigen, welche die Welt weit überſteigt, und in die Ewigkeit gerichtet iſt. Die ſelige Ewigkeit iſt der Mittelpunkt aller Gedanken, alles Verlangens, aller Anſchläge, die er wegen ſein ſelbſt und der Seinigen hat; je mehr er nun für ſich und ſie deren kann verſichert ſein, je vergnügter und ruhiger er ſich befindet.

§. 34. Nunmehr werdet ihr chriſtlichen und gottliebenden Eltern wohl merken, wohin dieſe meine ganze Rede zielt, nämlich, daß ich euch beim Abſterben eurer Kinder tröſtlich unterrichten, und anweiſen möge, wie

ihr euch gebührlich bezeigen, und euer betrübtes Herz erquicken, und beruhigen sollt. Ihr habt ja außer Zweifel eure Kinder nicht nur mit natürlicher, sondern auch und allermeist mit einer christlichen und heiligen Liebe geliebt, diese aber, als wir weitläuftig berichtet haben, ist zuvörderst auf Gott, auf seinen heiligen Willen, auf den geistlichen Wohlstand, auf die ewige Seligkeit der Kinder gerichtet. Weil ihr nun aus dem Ausgange nicht allein den heiligen und guten Willen Gottes ersehet, sondern auch im Glauben versichert seid, daß eure Kinder die Seligkeit, die ihr verlangt, und hofft, schon wirklich erlangt, und genießen, so werdet ihr ja bekennen müssen, daß euch nicht gebühre, der Traurigkeit ihren Willen zu lassen, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Ich will nicht die natürliche Liebe, die in eurem Herzen von Gott selbst gepflanzt ist, austilgen, und aufheben, sondern nur erinnern, daß sie durch die christliche Liebe gemäßigt, regiert, und beherrscht werden müsse. Ihr habt eure Kinder geliebt, nicht nur als eure, sondern vornehmlich in Gott und nach Gott als seine Kinder, die er in Christo Jesu angenommen hat; ihr habt euch ja nie ein größer und mehr Recht an ihnen zugeeignet, und angemaßt, als Gott, wohl wissend, daß er der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15.; ihr habt auch nie gemeint, daß eurer Kinder Wohlfahrt nur in der Welt und deren vergänglichen Herrlichkeit, sondern zuvörderst in geistlichen und himmlischen Dingen bestehe; ihr habt nicht getraut, eure Kinder besser zu versorgen, als Gott, ihr habt sie ja von ihrer Empfängniß an und beim Eintritt in die Welt dem Herrn geheiligt, und sie ihm täglich im Gebet geopfert, und dargestellt mit demüthiger Bitte, daß er sie zu Werkzeugen seiner Gnade und Ehre und Gefäßen seiner Barmherzigkeit machen wolle; ihr habt ja über alles gewünscht, sie in solchem Stande zu sehen, darin sie eurem und ihrem Gott am meisten gefällig, und vor der Welt ärgerlichen Bosheit und des Satans Macht und List am besten verwahrt, und ihrer Seligkeit versichert wären. Bedenkt nun, ob nicht euer Wunsch erfüllt, und ihr eure Kinder in solchem Stande wißt, als euer gottseliges Herz begehren mag?

§. 35. Gott hat eure, ja seine Kinder weggenommen, nicht aus Haß, sondern aus Liebe; er hat sie auf einmal von aller sündlichen Reizung ihres Fleisches, von dem Aergerniß, von der Gefahr, von der Trübsal der Welt, von des Teufels listigen Anläufen und Nachstellungen befreit, er hat sie und euch ihrer Glückseligkeit auf ewig versichert, und dieselben nun also verwahrt, daß er keiner Sorge mehr bedarf, daß sie keine feindliche oder freundliche Welt, kein Teufel, kein Tod, keine Hölle mehr kränken, anfechten, oder verrücken kann; er hat sie aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus der Schwachheit in die Vollkommenheit, aus dem Mangel in den Ueberfluß, aus der Unruhe in die Ruhe, aus dem Ungewitter in die Stille, aus dem Leide in die Freude, aus der Welt in den Himmel, aus dem Tode ins Leben versetzt; sagt doch denn, worüber ihr euch zu betrüben und zu beschweren habt? Wäre es nicht fremd und unziemlich, da wir täglich auf der Pilgrimschaft dieses mühseligen und betrübten Lebens unter der Last der Sünden und des Elends seufzen, da wir immerdar auf dem Angstmeer

der Welt von den Winden und Wellen der Trübsal, der Sorgen, der Noth und Noth umgetrieben, und geängstigt werden, und von unserm Gott öfters sehnlich bitten, daß er uns bald aus allem Uebel erlösen, und zu seinem himmlischen Reich und unserm rechten Vaterlande aushelfen wolle, wenn wir uns betrüben wollten, daß er unsere Kinder frühzeitig aus aller Angst errettet, und zum ewigen Frieden, zur himmlischen Freude und stolzen Ruhe gebracht hat? Sollte denn das unsere Freude sein, wenn unsere Kinder noch mit uns in allerlei Gefahr und Noth steckten, und unsere Traurigkeit, wenn wir sie aus aller Gefahr und Noth errettet, und in die ewige Sicherheit gesetzt sehen? Seht doch, meine Liebsten, wie ungereimt es ist, wenn christliche Eltern über ihrer frommen Kinder seliges Absterben sich betrüben! Soll man die betrauern, welchen die Ursach zu aller Traurigkeit benommen ist, und die von keiner Trübsal mehr wissen? Soll man die beweinen, welchen Gott alle Thränen von ihren Augen abgewischt hat, und sie mit himmlischem Freudenwein ewig tränkt? Sagt mir, ihr christlichen Eltern, wenn ein mächtiger und reicher Fürst eure Kinder hätte von euch genommen, und ließe sie unter seinen Kindern fürstlich erziehen, erhalten, kleiden, und versorgen, wolltet ihr euch deswegen betrüben? Ich halte es nicht, und dennoch können wir uns der Traurigkeit nicht enthalten, wenn der Himmelsfürst Jesus sie wegnimmt, und sie nebst seinen auserwählten Engeln und Freunden im Himmel versorgt, wenn sie mit ewiger Klarheit geziert vor ihm stehen, und seiner Herrlichkeit genießen. Sie sind selig, und wir beweinen sie, sie jauchzen, und wir seufzen, sie loben Gott mit Freuden, und wir dürfen uns über ihn mit Traurigkeit beklagen? O sündliches Herz! wie lange soll dir Gott so viel Verheißungen, so viel Versicherungen seiner ewigen Liebe und seines väterlichen Wohlmeinens vorhalten, und du willst ihm doch kein Gehör geben? Wie lange soll er dir den offnen Himmel und seine Herrlichkeit zeigen, und du willst nicht einmal recht danach aufsehen, sondern das Haupt immerhin mit Sorgen und Traurigkeit niederhängen? Wie lange soll er dir von seinem gnädigen guten Willen, heiligen weisen Rath und väterlichen liebreichen Versehung und Fürsorge über dich und die Deinigen predigen, und sagen lassen, und sein Wort mit der That bestätigen, und du willst es doch nicht glauben, und dich getrost darauf verlassen? Wie lange willst du beweinen, was Gott thut, als wäre es nicht wohl gethan? Wie lange willst du dich unterstehen, seine Verordnung zu meistern, und dir mißfallen lassen, was ihm wohlgefällt?

§. 36. Von dem Jakob lesen wir, 1. Mos. 37, 31. ff., daß er seinen Sohn, den Joseph, lange betrauert, und sich von allen seinen Söhnen und Töchtern nicht habe wollen trösten lassen, allein er meinte, daß dieses sein liebes Kind von einem wilden Thier zerrissen wäre, weil ihm seine bösen und betrüglichen Söhne dessen Rock mit Blut besudelt zugesandt hatten; wenn ihm aber der Herr offenbart hätte, daß er zwar auf sein Verhängniß weggeführt, und als ein Sklave verkauft, doch aber nunmehr auf dem Wege und den Stufen wäre, die ihn seinen vormals gehabten Träumen nach zu hohen Ehren sollten bringen, würde er sich leicht zufrieden *gestellt haben.* Nun sind euch zwar, ihr christlichen Eltern, eure lieben

Kinder sämmtlich aus den Augen und von Händen gekommen, ihr habt aber die Versicherung von eurem Gott, daß sie nicht ein reißend Thier gefressen, sondern ein sanfter und seliger Tod auf den Weg, der zur himmlischen Herrlichkeit führt, gebracht, welche sie auch der Seele nach schon wirklich erlangt; wollt ihr dennoch nicht nachlassen, euch über sie zu betrüben? Zu dem Königischen, Joh. 4, 50. ff., dessen Sohn zu Kapernaum todtkrank lag, als er mit betrübtem Herzen um schleunige Hülfe bat, sprach der Herr: Gehe hin, dein Sohn lebt; und der Evangelist thut hinzu: Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Der vortreffliche Lehrer unserer Kirche, Dr. Martin Chemnitz, hat bemerkt, daß, als der Herr dies Wort zu ihm sagte, und er begann seinen Rückweg nach Hause zu nehmen, er noch 4 Stunden Tag gehabt, daß also, wenn er hätte eilen, und, wie beängstigte Leute pflegen, geschwinde gehen wollen, er noch den Abend hätte können wieder zu Hause sein, und den Zustand seines Sohns selbst sehen, zuvörderst, wenn er hätte eine oder ein paar Stunden des Abends mit anwenden wollen; er that aber solches nicht, sondern ging fein langsam, und nahm sich gute Zeit, blieb des Nachts unterwegs, daß seine Knechte ihm erst des andern Tags mit fröhlicher Botschaft begegneten, und dieses kam, spricht er, daher, daß er des Herrn Jesu Worten, dein Kind lebt, völlig traute, und an seines Sohns Besserung gar nicht zweifelte. Nun, ihr christlichen Eltern, die ihr eure verstorbenen Kinder so schmerzlich betrauert, bedenkt es, ob nicht der Herr durch viele Sprüche der Schrift auch zu euch sagt: Gehe hin (du betrübter Vater oder Mutter), dein Kind lebt! dein Kind ist gestorben in der Welt, und lebt im Himmel, dein Kind ist gestorben der Sünde, und lebt in der Herrlichkeit und Vollkommenheit, dein Kind ist gestorben der bösen und ruchlosen Gesellschaft auf Erden, und lebt bei den h. Engeln und den Auserwählten und seligen Seelen im Himmel, dein Kind ist gestorben aller Trübsal, Gefahr, Angst und Noth, damit das sterbliche Leben erfüllt ist, und lebt in himmlischer Freude, Herrlichkeit und Seligkeit, dein Kind ist gestorben der Eitelkeit, und lebt in der seligen Ewigkeit. Warum glaubt ihr nicht auch dem Worte, das Jesus zu euch sagt? Warum vollendet ihr nicht das Uebrige eures Wegs mit geruhiger und stiller Seele in völliger Versicherung, daß, wenn ihr heim-, und nachkommt, ihr es in der That befinden werdet, daß es so ist, wie der Herr gesagt hat, dein Kind lebt, eure Kinder leben?

§. 37. Man hat viel anmuthiger Exempel der sterbenden Kinder, welche mit fröhlichem getrostem Herzen und mit vielen Bezeugungen ihres Glaubens von hinnen geschieden sind. Die Geschichtschreiber haben berichtet, daß im Jahr Christi 1348 und folgenden ein groß Sterben fast über die ganze Welt gewesen, daß viel Städte, Flecken und Dörfer ledig geworden, und das Vieh herum gelaufen, weil es niemand in Acht nahm. In diesem Elend war dieses übermaßen tröstlich, daß die liebe Jugend, Knaben und Mägdlein, in Freuden gestorben, und mit lachendem Munde, mit Singen und Jauchzen abgeschieden. Ein Mägdlein von 12 Jahren an der Seuche liegend sah den Himmel an mit unverwandtem Gesicht, bis daß ihr

Mund voll Lachens, und ihre Zunge voll Rühmens ward; als sie von ihren Eltern gefragt wurde, warum sie fröhlich wäre? antwortete sie: Sehet ihr nicht den Himmel offen, und so viel unzählbare Lichter hinauf fahren? Wie die Eltern weiter fragten, was denn das für Lichter wären, antwortete sie: Es sind die Seelen der Auserwählten, die werden von den Engeln gen Himmel geführt, und fuhr weiter fort: Damit ihr wißt, daß ich die Wahrheit gesagt habe, so nehmt dies zum Zeichen: diese folgende Nacht werde ich sterben, und ihr, meine liebe Mutter, den dritten Tag hernach; und streckte darauf ihre Hand aus, und zeigte noch 7 andere Personen, so zugegen waren, und sagte, auf welchen Tag und in welcher Woche sie sterben würden, und es ist auch also geschehen. Ein feiner Prediger in der Oberlausitz (Wenceslaus Bergmann) hat in seinem anmuthigen und erbaulichen Buche, darinnen er viel Exempel gottseliger sterbenden Christen zusammen getragen, auch der sterbenden Jugend nicht vergessen, und viel lieblicher Exempel beigebracht: als von einem neunjährigen Knäblein zu Breslau, welches, ehe es noch krank geworden, oft gesagt, es würde nicht lange mehr leben, hat sich dabei über die Freude des ewigen Lebens so herzlich ergötzt, daß es vor Freuden gesprungen, und ausgerufen: Ach, welche Freude, Freude wird doch im Himmel sein, und dann angefangen zu singen: Freu dich sehr, o meine Seele, u. s. w.; dieses Lied hat es oft gesungen, daß sich seine Eltern darüber verwundert. Als ihn Gott mit den Blattern heimgesucht, und er 7 Tage daran gelegen, hat er stets den Namen Jesus im Munde geführt, auch kurz vor seinem Ende (welches am h. Weihnachtstage 1648 erfolgt) angefangen mit zwar schwacher Stimme, jedoch mit sonderlicher Andacht zu singen: Ach, mein herzliebes Jesulein, mach dir u. s. w. Den Tag zuvor hat es einen schönen Mann gesehen, und gesagt: Ach, seht ihr auch den schönen Mann, der dort steht? Ein zehnjähriges adeliches Jungfräulein, wie es im Anfang seiner tödtlichen Krankheit gefragt ward, ob sie lieber gesund werden, oder sterben wollte, antwortete: Sterben; gefragt, warum denn, spricht sie: es sei im Himmel besser, als hier auf Erden; und weil sie Belieben trug zum Singen, mußte man ihr singen: Ach, Gott, wie manches Herzeleid, u. s. w. O Jesu Christ, meins Lebens Licht, u. s. w. Wenn mein Stündlein vorhanden ist, u. s. w., welche Lieder sie alle andächtig mit gesungen, auch sonst viel schöner Gebete, Psalmen und Sprüchlein gebetet, (zumal sie neben den sämmtlichen Sonntagsevangelien 87 Psalmen und 147 Sprüche und Gebetlein auswendig gewußt.) Einstmal lag sie, und sah mit fröhlichem Angesicht in die Höhe; da man ihrs wollte wehren, und sagte, sie sollte nicht so über sich sehen, es möchte ihr schaden; Ach, sagte sie, wenn ihr wüßtet, was ich sehe, ihr würdets mir nicht wehren; ich sehe lauter schöne Rosen. Viel mehr Exempel kann man in gemeldetem Büchlein selbst lesen.

§. 38. Ich kann aber nicht unterlassen, noch eines und das andere aus eigner Erfahrung auszuführen. Im Jahr Christi 1663 starb M. Christophorus Trincius, seligen, gewesenen Pastors und Inspektors zu Betzendorf in der alten Mark (der mit meiner Halbschwester verehlicht war), jüngstes Töchterlein an den Pocken oder Blattern; als nun dieses Kind in

den letzten Zügen liegt, sieht das ältere Mägdlein, welches an selbiger Plage, doch nicht so gefährlich lag, eine gewisse schöne Gestalt bei des sterbenden Kindes Bettlein, und spricht mit Verwunderung zu der betrübten Mutter: Ach, Mutter, seht! Mir selbst hat mein Gott im Jahr 1666 am 13. Tage des Heumonats ein liebes und liebliches Töchterlein von anderthalb Jahren durch den zeitlichen Tod hinweg genommen, dabei dieses merkwürdig: es hatte dies holdselige Kind die Gewohnheit, wenn es etwa ein ander Kind, das sein angethan, oder nur eine zierliche Puppe sah, daß es sich darüber freute, danach griff, und mit lallendem Zünglein sagte: Ei, schön! Als es nun in den letzten Zügen und starken Convulsionen (oder im Jammer) lag, und ich nebst der Mutter und etlichen Nachbarinnen und Freundinnen um seine Wiege saßen, und standen, mehrentheils mit nassen Augen, hob es seine matten Augen auf, ermunterte sich, und bekam ein recht fröhlich und lieblich Angesicht, reichte mit beiden Händen über sich, und sagte: Ei schön! Ei schön! und schlief nicht lange hernach sanft und selig ein, worüber unsere Trauer und Leid mit Freudenthränen gemengt wurden, weil wir klärlich spürten, daß das liebe Kind etwas Anmuthiges und Liebliches sah, welches wir nicht sahen, darüber es mitten in seiner Angst sich fröhlich bezeigte. Solcher anmuthigen Kindergeschichten ständen viel zu sammeln, wenn nur Fleiß und Acht darauf gewandt, und nicht alles sofort vergessen würde. Ich habe aber diese wenigen euch, ihr betrübten Eltern, zum Trost erzählen wollen. Denn ob ihr vielleicht an euren sterbenden Kindern dergleichen nicht gespürt, so versichert euch doch Gottes Wort, daß die getaufte und in der ersten Blüthe der Gottseligkeit stehende Jugend (welche man mit den noch nicht ganz eröffneten Rosenknöpfen vergleichen kann) im Stande der Gnade stirbt; und wer will zweifeln, daß der Kinder Engel (welche allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen), die zu ihrem Dienst verordnet sind, in ihren Sterbensnöthen um und über ihnen sind, und ihre Seele, wenn sie vom Leibe scheidet, mit Freuden annehmen, und vor Gott bringen? Zuvörderst, weil unser Heiland spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes! Marc. 10, 14., wie er denn auch sich nicht geweigert hat, sie zu herzen (oder sie freundlich zu umfangen, auf seine Arme zu nehmen, an seine Brust zu drücken), die Hände auf sie zu legen, und sie zu segnen. Ich habe gesehen, daß christliche Eltern ihre verstorbenen Kinder haben abbilden lassen bei einem oder ein paar schwebenden Engeln, die mit ihm davon eilen, welches zwar anmuthig und mit dem Werk einstimmig ist; mich däucht aber, es sollte noch anmuthiger sein, wenn man den Herrn Jesum malte, ein oder ein paar verstorbene Kinder auf den Armen habend mit der Beischrift: Lasset die Kinder zu mir kommen (lasset sie, ihr Eltern, willig fahren), und wehret ihnen nicht (unterstehet euch nicht, sie mit euren Thränen und Klagen aufzuhalten), denn solcher ist das Reich Gottes. Sagt denn, ihr christlichen Eltern, von Herzen: Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin! Ich habe euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen, Gott aber wird euch mir wieder geben mit Wonne und Freude ewiglich. Baruch 4, 19. 23.

§. 39. Bei diesen letzten Worten fällt mir ein, daß ich noch eines zu eurem Trost zu sagen habe, nämlich, daß ihr eure lieben Kinder nicht verloren, sondern nur voran gesandt, und daß sie euch der Herr zu seiner Zeit wird wieder geben, jedoch mit einer großen Verbesserung und Verherrlichung. Ihr habt ihm gegeben ein sündliches, schwaches, einfältiges, sterbliches Kind, er aber wird euch wiedergeben ein heiliges, starkes, erleuchtetes und unsterbliches, gleichwie er dem Jakob seinen Joseph wieder gegeben hat, jedoch in einem viel herrlichern Zustand, als er ihn verloren hatte. Als unser liebster Heiland der Wittwe zu Nain einigen Sohn von den Todten wieder erweckt hatte, sagt der Evangelist: Der Todte fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Luc. 7, 15. Einige Ausleger haben gern wissen, und andere lehren wollen, was der gewesene Todte geredet habe? Nun hat der H. Geist nicht gemeldet, was er gesagt, und möchte also ein Vorwitz und eine Verwegenheit scheinen, das wissen wollen, was er verschwiegen hat; allein, ich halte dafür, es sei wohl zu leiden, und sei auch unserm lieben himmlischen Vater nicht entgegen, wenn wir in kindlicher Furcht, Einfalt und Demuth solchen Dingen nachdenken, und doch dahin sehen, daß unsere Gedanken seinem heiligen Worte nicht zuwider, sondern gleichstimmig sind. Die irdischen Väter sind zufrieden, und ergötzen sich wohl daran, wenn ihre kleinen Kinder gehen, spielen, und schwatzen zugleich von ihren Sprüchen und Gebetlein, welche sie in der Schule gelernt, wenn sie es gleich nicht in allem treffen, und recht machen; so kann auch unser Gott wohl leiden, daß man seinem h. Worte nachdenkt, wenn es nur in Einfalt und kindlicher Furcht geschieht, ob wir schon nicht allezeit es treffen. So ist es denn glaublich, daß er mag etwa auf diesen Schlag geredet haben: Hilf, ewiger Gott! wie geschieht mir? wo bin ich? ich bin wieder in der Welt. Nun! wie es Gott gefällt, so gefällt mirs auch. Der Herr hatte mir das Leben genommen, und hat mirs nun wieder gegeben, der Name des Herrn sei gelobt! Er mag hiernächst zu seiner Mutter und andern Freunden sich gewandt haben, deren Augen noch voll Thränen waren, und gesagt: Ach, liebste Mutter! lieben Freunde! warum habt ihr doch meinen Tod mit so vielen heißen Thränen beweint? Ach, wie wohl ist mir gewesen, wie sanft hab ich geruht! welche Herrlichkeit hab ich gesehen, und genossen! Trauet mir, wenns nicht unserm Gott beliebt hätte, durch seinen Sohn zu dessen herrlicher Offenbarung und Verklärung mich wieder zu erwecken, und wieder in dieses Leben zu setzen, ich hätte nicht die Herrlichkeit, den Reichthum und die Wollust aller Welt wollen nehmen, und mich hieher wieder wenden. Es kann auch sein, daß er das umstehende Volk ermahnt hat zum Lobe Gottes, und zu erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesucht sind. Endlich mag er sich auch zu dem Herrn Jesu, der ihn auferweckt hatte, gewandt, ihm gedankt, und ihm nachzufolgen und beständig anzuhangen sich erboten haben. Allein er gab ihn seiner Mutter. Es hatte der Herr Jesus ihn mit allem Recht können bei sich behalten, und ihn als eine lebendige Ehrensäule, als ein redendes Siegeszeichen über den Tod allenthalben mit sich herum führen; er wollte aber uns ein Exempel der Demuth geben, und der bisher betrübten Mutter

Freude nicht vermindern, darum gab er ihr ihn wieder; welches ich also annehme, daß der Herr den Jüngling bei der Hand genommen, der Mutter zugeführt, und etwa mit solchen Worten sie angeredet: Da hast du nun deinen einigen und liebsten Sohn wieder, dessen Tod du bisher mit so vielen heißen Thränen beweint hast! Der Tod hatte ihn dir genommen, Gott hat ihn durch seinen Sohn dir wieder gegeben. Preise nun den Herrn, und rühme, daß er deine Klage verwandelt in einen Reigen, daß er deinen Sack ausgezogen, und dich mit Freuden gegürtet, Ps. 30, 12., erkenne nun, und sage: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode erretten kann! Ps. 68, 21. Durch diesen wohlgemeinten Abtritt und gute Gedanken suche ich nichts, ihr christlichen Eltern, als euren betrübten Herzen einiges tröstliche Nachdenken zu machen, der Herr Jesus wird euch auch eure Kinder zu seiner Zeit wieder geben, und sagen: siehe, da hast du nun deine Kinder, die du als verloren so schmerzlich betrauert hast! Lebe nun mit ihnen, und erfreue dich in meiner Herrlichkeit in Ewigkeit; ich habe sie dir auf eine kleine Zeit weggenommen, auf daß du sie ewiglich haben, und behalten möchtest.

§. 40. Ihr sagt aber: Gott achte euch so werth nicht, daß ihr ihm ein Kind zu Ehren in der Welt erziehen, und aufbringen solltet. Allein vielleicht hat Gott gesehen, daß eure Erziehung nicht sein würde, wie sie nach seinem Willen sein sollte, oder daß sie nicht gerathen würde? Vielleicht hat er eure Kinder weggenommen, damit die Bosheit (die jetzt in der Welt überaus groß) ihren Verstand nicht verkehrte, und die falsche Lehre ihre Seele nicht betrüge? Genug ist es, daß ihr den heiligen Vorsatz gehabt, daß ihr eure Kinder dem Herrn heiligen, und sie seiner Ehre widmen wolltet; ihr habt auch, was ihr gewünscht, und verlangt, erhalten, weil sie jetzt schon vollkommen geworden, und der Ehre Gottes im Himmel mit stetigem Lobe und Preise dienen; was schadet es, daß sie eurem Gott in der Welt nicht, da sie ihm doch in dem Himmel dienen? Wenn eure Kinder in der Welt lebten, und Gott hätte sie über hundert Meilen von euch zu seinem Dienst berufen, so würdet ihr zufrieden sein, und euch damit vergnügen, wenn der Ruhm ihres gottseligen Eifers und Fleißes in dem Dienst Gottes sich allenthalben ausbreitete; wie vielmehr gebührt euch solches zu thun, da ihr wißt, daß sie im Himmel ohne Unterlaß mit allen Heiligen und auserwählten Seelen Gott einen reinen, unbefleckten und vollkommenen Dienst leisten? Wenn ihr aber ja Verlangen habt zu Gottes Ehren Kinder in dieser Zeitlichkeit zu erziehen, so dürfen es ja nicht eben die sein, welche aus eurem Fleisch entsprossen sind; es sind Kinder allenthalben genug in der Welt, welche einer gottseligen Erziehung höchst benöthigt sind. Nehmt den einen oder andern wilden Stamm aus dem Felde und Walde, versetzt sie in euren Garten, und bepfropft sie, daß sie Frucht tragen zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, eure Müh wird doch eurem Gott angenehm, ja, sie wird ihm desto lieber sein, weil sie vom fleischlichen Sinn geläutert, und ihr die fremden um seinet willen und in seiner Liebe für die eurigen haltet. Es ist eine gemeine Sache, daß Eltern ihre Kinder wohl zu erzie-

hen sich befleißigen, weil sie die ihrigen sind; das ist aber etwas Annehmendes und Sonderliches, wenn man an fremden, da Fleisch und Blut kein Interesse (keinen Antheil) an hat, seine eifrige Liebe zu Gott erweist. Ihr sagt endlich: Gott wolle eures Namens Gedächtniß in der Welt nicht wissen. Was schadet es aber, daß ihr auf Erden kein Gedächtniß habt, wenns sich im Himmel findet? Gedenkt an die Worte eures Erlösers, die er zu seinen Jüngern sagt: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind! Luc. 10, 20., und was er bei dem Propheten spricht: Siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet. Jes. 49, 16.

§. 41. Ich wende mich aber zu einer andern Sorge, welche einer gottliebenden Seele Ruhe verstören mag, nämlich, wenn sie klagt: ich habe ein gebrechliches Kind, darüber ich mich herzlich betrübe, zuvörderst, weil ich es nicht zu versorgen weiß. Auch dieser Bekümmerniß mit gewissem Trost zu begegnen, ist bekannt, daß man gebrechliche Leute nennt die, welche einigen Mangel am Leibe oder Gemüth haben, welche entweder albern und blöde von Gemüth, oder gar sinnlos und rasend, oder mit der schweren Noth (welche andere die fallende Sucht oder Seuche, den Jammer nennen) oder mit einer schmerzlichen und scheußlichen Krankheit behaftet, oder an Händen und Füßen lahm, blind oder taub und stumm, oder verwachsen sind, u. a. m., deren etliche also geboren, etliche durch einen Zufall solche geworden sind. Nun muß ich gestehen, daß es nicht ein geringes Kreuz sei für christliche Eltern, wenn sie ein oder mehr gebrechlicher Kinder haben, zumal ein christlicher und verständiger Mann sehr wohl gesagt, das Kind wäre reich genug, wenn es schon nichts von seinen Eltern hätte, welches sie zur Gottseligkeit unterrichtet, welchem sie einen ehrlichen Namen verlassen, und welches ein verständiges Herz und einen gesunden Leib hätte. Wo aber dieses letzte fehlt, da scheint es, man habe Ursach, einen solchen Menschen arm zu nennen, wenn er schon viel Güter hat. Allein es muß auch solchen bekümmerten Seelen an Trost nicht fehlen, wie denn auch wider dieses Anliegen der H. Geist in seinem Wot tröstlichen Unterricht gelegt hat.

§. 42. Es ist denn anfangs wohl zu bemerken, daß auch diese Sache unter die göttliche Versehung gehört, und daß darin nichts von ungefähr, sondern alles durch Gottes Verhängniß nach seinem heiligen, unerforschlichen, weisen Rath und gnädigen Willen geschieht, welches nicht allein aus dem, was schon vor diesem von der allgemeinen Regierung unsers Gottes gesagt, ohn dessen Willen nicht ein Haar von unserm Haupt fällt, richtig folgt, sondern auch daraus zu schließen, daß die h. Schrift von unserm Gott sagt: Er bearbeite den Menschen, er bilde, und bereite ihn im Mutterleibe, er habe ihn mit Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern zusammen gefügt, er habe seine Nieren (und andere innerlichen Glieder) in seiner Gewalt gehabt, es sei ihm sein Gebein (und alle äußerlichen Glieder) nicht verholen gewesen (nicht unbekannt, nicht unbewußt,) da er im verborgenen (im Mutterleibe) gemacht, und gebildet ward, er bewahre auch des Menschen Odem (Leben) durch sein Aufsehen. Hiob 10, 8. 11., Ps. 139, 13. 14. 15. Hieraus ist klar, daß bei Bereitung des Menschen nichts vorgehen kann ohn dessen

Rath und Willen, der dieses Werk allein in seinen Händen und Mächten hat. Wir haben auch ein klares Zeugniß, welches mit deutlichen Worten, was wir gesagt haben, lehrt, da nämlich der Herr selbst zu Moses, der sich mit seiner schweren Sprache und unfertigen Zunge entschuldigen, und seinem Dienst entziehen wollte, spricht: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Stummen, oder den Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? hab ichs nicht gethan, der Herr? 2. Mos. 4, 11. Ob nun wohl solches der fleischlichen Vernunft fremd vorkommen möchte, und sie sagen könnte: was hat denn der himmlische Künstler und Oberwerkmeister aller Dinge für Ursachen, daß er solche elende Geschöpfe macht? es scheint ja nicht zu seinen Ehren zu gereichen, wenn man solche gebrechliche Menschen sieht, oder was hat er für Freude daran, daß solche Leute so armselig und ungestaltet sind? so müssen wir uns doch deß erinnern, was wir schon droben in gleichem Fall angeführt, daß der Prophet spricht: Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Thons! Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du? du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk, Jes. 45, 9., oder wie es bei dem h. Apostel lautet: Lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren? Röm. 9, 20. 21. Wir sind auch alle, die wir angefangen, unserm Gott aus seinem h. Wort zu erkennen, wohl versichert, daß wie sonst in allen Dingen, also auch in diesem er nichts thut, oder zuläßt, als daraus etwas Gutes entsteht, und welches zu seinen Ehren und der Menschen Besten gedeihen muß, wobei zu erwägen sind unsers liebsten Erlösers Worte, die er zu seinen Jüngern redete, als sie ihn wegen des Blindgebornen fragten: Es hat weder dieser, noch seine Eltern gesündigt, sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Joh. 9, 3. Es hat zwar mit diesen Worten unser Heiland auf seine Wunderwerke gezielt, die ihm der Vater gegeben hat, daß er sie zum Zeugniß, daß ihn der Vater gesandt, thun sollte, auf daß also die Herrlichkeit Gottes durch ihn offenbart würde, wir können aber nach solcher Veranlassung gar wohl von allen gebrechlichen Leuten sagen, daß sie dazu dienen, daß die Werke Gottes an ihnen offenbar werden.

§. 43. Es sind herrliche Werke Gottes, daß er täglich so viel Menschen bildet auf eine unbegreifliche Weise, daß er ihnen eine vernünftige Seele, einen gesunden Leib, hellleuchtende Augen, scharfhörende Ohren, wohlredende Zunge, fertige Hände und Füße, und allerlei andere, innere und äußere Glieder in geziemender Vollkommenheit schenkt, und hernach durch sein Aufsehen und Schutz bewahrt, und erhält; allein man mag sagen, solche Werke Gottes sind vor der Welt verborgen, weil sie ihrer so gewohnt ist, daß sie ihrer nicht mehr achtet; sie meint, daß der Mensch seine Gesundheit in allen Stücken hat, das müsse so sein, das bringe die Natur mit, oder das müsse Gott wol thun; darum wird man wenig Leute

finden, die ihres Leibes gesunde Glieder und ihre fertigen Seelenkräfte für eine sonderliche, unverdiente Gnade Gottes erkennen, und ihm dafür gebührend danken. Man soll ja noch viele, sonderlich unter den evangelischen Christen, finden, welche die Worte ihres Catechismus: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren gegeben, das alles ich ihm zu danken, und ihm dafür zu dienen, und zu gehorsamen schuldig bin," her zu sagen, aber wie viel sind, die sich dieselben recht zu Nutz zu machen wissen? Sie sagen es wohl mit dem Munde, betrachten es aber, und erwägen es nicht in ihren Herzen. Damit nun die Werke Gottes, damit seine Allmacht, Weisheit und Güte auch in diesem Stück offenbar, und die Menschen zur Erkenntniß und zum Nachdenken gebracht werden mögen, so läßt er bisweilen einen gebrechlichen Menschen geboren, oder einen gesunden verwahrlost, und gebrechlich werden, damit aus dem Gegensatz die Sache besser erkannt werde. Die Maler wissen sich in ihren Schildereien des Schattens oder der schwarzen Farbe also zu bedienen, daß das Bild und die andern Farben desto schöner und ausnehmender werden, so weiß auch unser Gott die Gebrechlichkeit und Mängel etlicher elenden Personen unter seine mancherlei herrliche Kunstbilder (die gesunden Menschen) also einzuschalten, daß seine allmächtige und weise Hand desto mehr erkannt, und ihre Schönheit und Gaben desto ausnehmender werden. Ich erinnere mich, daß von alten und neuen Künstlern (Malern, Bildhauern) ich gelesen, daß, wenn sie der Leute, mit welchen sie umgingen, Undankbarkeit oder Neid beschämen, und ihre unvergleichliche Kunst offenbaren wollten, sie ein Werk angefangen, und ziemlich weit gebracht, hernach aber unvollkommen gelassen, um zu versuchen, ob sich einer unterfangen wollte, solches zu vollenden, damit, wenn niemand es wagen dürfte, kund möchte werden, daß sie ihres gleichen nicht hätten; ich mag sagen, daß eben in diesem Absehen der allweise, mächtige und gütige Gott zuweilen ein Menschenbild unvollkommen und mangelhaft läßt, daß die Menschen, welche mit aller ihrer Macht, Weisheit, Kunst, Gnade und Herrlichkeit solchen Mangel nicht ersetzen können, mögen dahin gebracht werden, daß sie von Herzen erkennen, Gottes Weisheit, Allmacht und Herrlichkeit sei unvergleichlich, und sie haben alles, was sie Gutes, Schönes, Vollkommnes haben, seiner vollkommenen Macht und Güte allein zu danken.

§. 44. Hierum geschieht es öfters, daß man auch in hohen Häusern, in kluger Leute Wohnungen, in reichen, edlen, alten und berühmten Geschlechtern solche unvollkommene und mangelhafte Bilder findet, damit solche Leute gedemüthigt, ihrer Nichtigkeit erinnert, zur Betrachtung der Herrlichkeit Gottes, zur Anbetung und Verehrung seiner Majestät und zur schuldigen Dankbarkeit mögen gebracht werden. Wenn es mit Hoheit, Ehre, Ansehen, Reichthum, Klugheit, fleißiger Pflege, Aufsicht und Wartung ausgerichtet wäre, so würden keine gebrechliche Personen bei den Großen, Reichen und Gewaltigen zu finden sein; allein Gott muß sie lehren, daß sie so wohl, als der allergeringste Bauer und Bettler ihm alles zu danken haben, daß nichts in der Eitelkeit vollkommen sei, und daß es umsonst, Freude ohne Leid in der Welt wollen suchen. Ich finde, daß unser liebster

Erlöser, als zu ihm gebracht ward ein tauber und stummer Mensch, der, als glaublich ist aus den Umständen der Erzählung, auch albern und blöden Verstandes war, denselben von dem Volk besonders genommen, und und ihn also gesund gemacht habe. Marc. 7, 32. Dieses wird von einigen Auslegern also verstanden, als habe der Herr den elenden Menschen mit sich entweder hinter einen Busch oder Hügel oder Wand geführt, daß niemand, was er mit ihm vorgenommen, habe sehen können; allein die Worte des Evangelisten, wenn sie recht angesehen, und alle Umstände wohl betrachtet werden, geben genugsam zu verstehen, daß der Herr diesen gebrechlichen Menschen zwar vom Volk abgeführt, doch nur so weit und zu dem Ende, daß sie von dem ganzen Volk desto besser konnten gesehen werden, also, daß der Kranke an einem Theil und der himmlische Arzt am andern gleichsam allen Anwesenden zum Anschauen und Betrachten dargestellt wurden. Dies aber ist geschehen, nicht nur um des zur Zeit gegenwärtigen Volks, sondern auch um unsert willen, daß, wenn wir eines gebrechlichen Menschen ansichtig werden, wir gedenken sollen, Gott habe ihn uns zur Erinnerung und zum Nachdenken vorgestellt, theils das menschliche mancherlei Elend und die Sünde vornehmlich, so dessen Ursach ist, zu beweinen und zu beklagen, theils unsere Glückseligkeit zu erkennen, die wir mit solchen Mängeln verschont, wie auch unsere Dankbarkeit, die wir unserm Schöpfer dafür schuldig sind. Wenn nun, du gottliebende Seele, es deinem Gott nach seinem unerforschlichen Rath gefallen hat, auch in deinem Hause und unter den Deinigen ein solch unvollkommnes Bild der Welt vorzustellen, so weißt du ja wohl, daß dir nicht ansteht, was Gott gefallen hat, dir mißfallen zu lassen, sondern wie in allen andern Dingen, also auch in diesem seinen heiligen Willen in Demuth, kindlicher Furcht und stiller Geduld zu verehren. Es ist auch dein gebrechliches Kind ein Geschöpf des großen Gottes und ein Werk seiner Hände; daß ers nun nicht ganz ausgemacht, oder daß ers hat schadhaft lassen werden, Wer kann zu ihm sagen: Warum thust du also? 2. Sam. 16, 10. Er hat seine heiligen und gerechten Ursachen, davon allemal uns Rede und Antwort zu gestehen er keineswegs schuldig ist. Genug muß es uns sein, daß es seine Gerechtigkeit, Allmacht, Weisheit, Gütigkeit und Herrlichkeit zu offenbaren dient. Sage denn von Herzen mit David: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du hast es gemacht, und wirst es wohl machen. Ps. 39, 10.

§. 45. Es sind aber auch noch andere Dinge, die dein Herz, mein Bruder, (meine Schwester,) in diesem Fall trösten, und zufrieden stellen können, als, daß Gott, wie auf alle andern Elenden, also auch auf solche gebrechliche Leute ein sonderliches Auge hat, daß ihnen um ihres Mangels willen die Gnade Gottes, die Gemeinschaft mit Christo Jesu, dem Heiland aller Menschen, und der Trost, die Beiwohnung und Regierung des H. Geistes nicht versagt ist, und daß sie auch, wiewohl sie ein elendes und schwaches Werkzeug sind, Miterben der Gnade des Lebens bleiben, 1. Petr. 3, 7., daß ihre Gebrechlichkeit ihnen an der Buße, am Glauben, an der Liebe, an der Hoffnung, an der Gottseligkeit,

am Gebet nicht hinderlich, sondern manchmal beförderlich ist; daß sie auch dermaleins an jenem großen Tage für diesen ihren nichtigen, gebrechlichen und elenden werden einen schönen, vollkommnen, verklärten und unsterblichen Leib bekommen. Dieses zu erklären und zu beweisen, ist zu bemerken, daß Gott, wie für die Armen, Wittwen, Waisen, Fremdlinge, also auch für die gebrechlichen Leute in seinem Gesetz geredet hat, zumal er spricht: Du sollst dem Tauben nicht fluchen, (keine Scheltworte und Schmähreden wider ihn ausstoßen, weil ers nicht hören, noch sich verantworten kann, auch ihm nichts Böses wünschen, wie manchmal die Jugend alten Leuten, welche das Gehör fast verloren haben, zu thun pflegt;) Du sollst vor den Blinden keinen Anstoß setzen, (ihm etwas in den Weg werfen, daß er darüber fallen möge;) denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten, (der solcher elenden Leute Patron und Schutzherr ist, und den Muthwillen und Frevel an ihnen nicht ungestraft lassen wird,) denn ich bin der Herr. 3. Mos. 19, 14. Im Neuen Testament und in der Beschreibung des Lebens unsers Herrn Jesu finden wir oft, daß er mit solchen gebrechlichen Leuten umgeben gewesen, sie gelehrt, getröstet, und gesund gemacht hat. Als Johannes aus seinem Gefängniß zween seiner Jünger zu ihm abfertigte, ihn zu fragen, ob er der verheißene Heiland der Welt wäre, da stand er eben mitten unter vielen elenden und gebrechlichen Leuten, wie der Evangelist berichtet, sagend: Zu derselbigen Stunde aber machte er viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Luc. 7, 21. So habe ich auch vorhin gemeldet, daß er zwar den tauben und stummen Menschen, der zu ihm gebracht ward, allem Volk zum kläglichen und nachdenklichen Spectakel, sich aber als den himmlischen Arzt ihm zur Seite gestellt, womit er außer allem Zweifel hat lehren wollen, daß er auch die gebrechlichen Leute, die Tauben, Blinden, Stummen, Lahmen, Blöden nicht verschmähen, sondern sie in seine Gemeinschaft zur Gerechtigkeit und Seligkeit aufnehmen wolle, wobei denn auch dieses in Acht zu nehmen, daß der Herr in den Verheißungen, die er seinem Volk von seiner Hülfe und ihrer Wiederbringung thut, auch diese Worte einschaltet: Siehe, ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen, und will sie sammeln aus den Enden der Erde, beide, Blinde, Lahme, Schwangere und Kindbetterinnen, daß sie mit großen Haufen wieder hieher kommen sollen. Sie werden weinend kommen, und beten, so will ich sie leiten; ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlechtem Wege, daß sie sich nicht stoßen, denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborner Sohn, Jer. 31, 8. 9., dergleichen auch anderswo zu finden. Womit man billig zusammen hält, was unser Erlöser im Gleichniß meldet, Luc. 14, 16. 21., daß der Herr, der das große Abendmahl gemacht, seinen Knechten befohlen hat, auszugehen auf die Gassen und Straßen der Stadt, und die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden auch herein zu führen, da ich zwar nicht in Abrede bin, daß unser Heiland zuvörderst redet von den geistlich Armen, Blinden, Lahmen, doch folgt dieses hieraus, daß, wenn gleich beides bei

einander ist, der geistliche und leibliche Mangel, daß solches dennoch die Gnade Gottes nicht hemmen, oder hindern solle, der Herr wolle keinen elenden Menschen verachten, oder von sich stoßen; sein Reich solle auch den Gebrechlichen und Mangelhaften offen stehen.

§. 46. Wir haben jedoch andere Oerter der Schrift, welche von der Gnade Gottes gegen die gebrechlichen Leute klarer zeugen. Der Herr Jesus spricht: Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, denn sie habens dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Luc. 14, 13. 14. Seht, wie der Herr eine Fürsprache gebrechlicher Leute wird, wie hoch er sie achtet, und wie deutlich er anzeigt, daß, was ihnen zu gute geschieht, in Gottes Rechnung gebracht, und an jenem großen Tage werde vergolten werden. Anderswo finden wir, daß er den blindgebornen Menschen habe angesehen, Joh. 9, 1., nicht oben hin, sondern mit einem unverwandten mitleidenden Gesichte, (wie der vortreffliche Chemnitz oder sein Nachfolger, Lyser, wohl in Acht genommen) welches seine Jünger veranlaßt hat, ihn zu fragen: ob dieser Mensch oder seine Eltern gesündigt hätten? Woraus dieses zu schließen, daß, wenn der Herr Jesus noch jetzt (auf Menschenweise zu reden) die Welt durchgeht, er auf die gebrechlichen Leute sein gnädiges Auge und liebreiches Herz verwende. Hieher gehört auch, was er anderswo sagt: Es ist dir besser, daß du lahm oder ein Krüppel, oder einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwo Hände, zween Füße und zwei Augen habest, und werdest in das höllische ewige Feuer geworfen, Matth. 18, 8. 9., da er klärlich lehrt, daß auch ein gebrechlicher Mensch könne zum Leben eingehen, und selig werden. Ja ich darf sagen, daß ein gebrechlicher Mensch in der Uebung der Gottseligkeit in der Verleugnung sein selbst, in der Verschmähung der Welt, in dem Kampf mit dem sündlichen Fleisch und Blut einen großen Vortheil hat vor einem gesunden. Jener fromme Bischof zu Chalcedon, Maris genannt, welcher blind war, als ihm der abtrünnige Kaiser Julian spöttisch zuredete: Wird dich dein Galiläer nicht einmal sehend machen? antwortete: Ich danke meinem Gott, der mich hat lassen blind werden, daß ich dein Angesicht, welches zu so großer Gottlosigkeit verfallen ist, nicht ansehen darf. Ein anderer gottseliger Mann, als er durch einen Unfall um das eine Auge gekommen war, sagte: Nun Gott Lob! ich habe einen Feind weniger! anzeigend, daß die fleischlichen Augen, welche oft nach der Eitelkeit allzuviel sehen, unter die Feinde des neuen Menschen zu zählen sind. Wer nun ganz blind ist nach Gottes Willen, der hat keine Sorge, daß er sich an sündlichen Gegenstellungen vergaffen, daß sein Herz den Augen nachfolge, und er dadurch aus dem Wege (der Gottseligkeit) zu weichen möchte bewogen werden; wer stumm ist, darf sich nicht fürchten, daß er mit seiner Zunge und mit unnützen Worten, davon der Mensch am jüngsten Tage wird Rechenschaft geben müssen, Matth. 12, 36., sich versündige; wer taub ist, der bleibt vor vielen ärgerlichen Reden, welche jetzt in der Welt so gemein sind, befreit, und bewahrt; wer lahm ist, und nicht

fort kann, hat deſto beſſere Gelegenheit zu Hauſe in ſeiner Einſamkeit Gott zu dienen, und darf ſich vor der mannigfaltigen Gelegenheit zu ſündigen, welche ſich unter den liederlichen Menſchenkindern findet, nicht fürchten.

§. 47. So lehrt uns auch die Erfahrung, daß Gott mehrmals die gebrechlichen Perſonen mit ſonderbaren, natürlichen und zeitlichen nicht allein, ſondern auch geiſtlichen Gaben ausgerüſtet, und was ihnen am Leibe gemangelt, am Geiſt erſetzt hat. Von den natürlichen Gaben will ich nicht viel ſagen, ſondern ſie nur beiläufig in einem oder andern Exempel berühren, was aber die geiſtlichen betrifft, wollen wir etliche, die ausnehmend ſind, zur Verwunderung und zum Troſt vorbringen. In der alten Kirchengeſchichte iſt berühmt Didymus von Alexandrien, der in ſeiner Kindheit in heftigen Augenſchmerzen ſein Geſicht verloren, jedoch durch Gottes Gnade und Segen ſolche Gelahrtheit und Wiſſenſchaft in weltlicher und geiſtlicher Weisheit erlangt hat, daß er unter die berühmteſten Leute ſeiner Zeit und unter die vornehmſten Lehrer der Kirche gezählt iſt; er hat viel Bücher herausgegeben, davon doch nunmehr nur ein einiges, von dem H. Geiſt, welches der h. Hieronymus aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzt hat, übrig iſt; er hat ſich wider die Arianer wohl gehalten, die Lehre von der H. Dreieinigkeit, wie ſie in h. Schrift geoffenbart iſt, recht geführt, und vertheidigt, und von dem Herrn Chriſto, ſeiner Perſon und ſeinem h. Amt, gar fein gelehrt. Dieſem blinden Mann hat auch Gott durch ein Geſicht den Untergang des abtrünnigen und gottloſen Kaiſers Julian kund gethan; denn, als er mit Faſten und Beten bei Gott anhielt, daß er ſeine Kirche wider dieſen liſtigen und boshaftigen Feind mächtiglich ſchützen wollte, ward er entzückt, und ſah in der Luft einige auf weißen Roſſen daher eilen, welche riefen: Macht es dem Didymus bekannt, daß in dieſer Stunde der Kirchenfeind Julian umgekommen iſt! Als dieſe Geſchichte ein alter berühmter Theologus (Oſiander) in ſeinem Auszug der Kirchenhiſtorie erzählt, ſetzt er eine andere am Rande dazu, etwa mit dieſen Worten: Es lebt noch jetzt zu Stuttgart (im würtembergſchen Lande) ein ehrlicher feiner Mann, Namens Konrad Schott, der in ſeiner Kindheit ſein Geſicht gleichfalls verloren, durch ſonderbare Güte Gottes aber ſolche Geſchicklichkeit erlangt hat, daß er allerlei muſikaliſche Inſtrumente und Orgelwerk von wunderlieblichem und anmuthigem Klang machen kann, und es iſt faſt einem Wunder gleich, daß er eines ohne fremde Hülfe mit ſeinen Händen verfertigt, welches, weil es übermaßen künſtlich und anmuthig, er um 800 Goldgulden verkauft hat. Zu Königsberg in Preußen iſt im Jahr Chriſti 1649 den 1. Mai geſtorben M. Hulderich Schönberger, aus der Oberpfalz gebürtig, der im dritten Jahr ſeines Alters durch die Blattern oder Pocken blind geworden, jedoch durch Gottes Hülfe es im Studiren ſo weit gebracht, daß er ſieben fremder Sprachen mächtig, und über ſeine gründliche philoſophiſche Wiſſenſchaft ſich hoch zu verwundern geweſen; dieſer war in der Muſik und Mechanik beſtermaßen erfahren, maßen er nicht allein auf Orgeln und Inſtrumenten ſpielen, ſondern auch dieſelben nett und ſtattlich verfertigen konnte, zumal auf einem Inſtrument, welches er ſelbſt gemacht, bei ſeinem ehrlichen Begräbniß geſpielt wurde.

§. 48. Von stummen und tauben Leuten hat man viel seiner Exempel, daß sie durch Gottes Gnade so weit gekommen, daß sie von gottseligen und gelehrten Theologen sind des hochwürdigen Liebesmahls des Herrn Jesu fähig geachtet, davon ich nur einige erzählen will. Im Jahr 1589 ist zu Halle ein tauber und stummer Mensch zum h. Abendmahl gelassen worden, weil er seine Reue und Leid über die Sünde bezeugt, indem er an seine Brust geschlagen, und mit erhobenen Augen gen Himmel tief geseufzt, seinen Glauben, indem er auf das Bild des gekreuzigten Christi gezeigt, und darauf seine Hand gegen den Himmel aufgehoben, andeutend, daß er durch Christi Kreuz und Tod mit Gott im Himmel ausgesöhnt wäre; so hat er auch den Machtspruch: Also hat Gott die Welt geliebt, Joh. 3, 16., und den Namen des Herrn Jesu mit eigner Hand und ziemlich zierlichen Buchstaben auf Papier geschrieben. Als im Jahr Christi 1629 im Veltlin die evangelischen Christen von den Päpstlern heftig verfolgt, und häufig hingerichtet wurden, hat sich unter andern ein stummer und tauber Mensch gefunden, der lieber sterben, als zur Messe gehen, und sein Gewissen beschweren wollte. Es lebt noch jetzt in einem auf zwei Meilen von dieser Stadt gelegenen Dorf ein Bauersmann, der sein Gehör mehrentheils verloren, also, daß er die Predigt in der Kirche nicht vernehmen, auch, was man mit ihm redet, nicht anders, als wenn man sehr laut schreit, hören kann; über das ist er vor etlichen Jahren nach Gottes Willen um das eine Augen gekommen, als er in der Erndte Weizen weglegen wollte, da ihm in der Arbeit eine Aehre mit ihrer scharfen Spitze in das Auge geschlagen, daß er etliche Wochen unsägliche Schmerzen daran hat leiden, und es endlich entbehren müssen. Es ist aber dieser Mann in seinem Christenthum, in der Liebe göttlichen Worts, wie auch in einem gottseligen Leben so ausnehmend, daß ich nicht weiß, ob man seines gleichen viel finden wird. Er geht fleißig zur Kirche, nicht, wie er selbst sagt, die Predigt zu hören (welches ihm nicht gegeben), sondern andern zum guten Exempel, wie auch sein Gebet in der versammelten Gemeine zu Gott zu thun, seine gottseligen Gedanken über das ordentliche Sonntagsevangelium zu haben. Ich pflege, sagt er, als ich ihn darum fragte, weil mir die Evangelia bekannt sind, ein jedes auf seinen Sonntag zu überdenken, ziehe mir allerlei Lehren zum Trost und zur Erbauung heraus, bete daneben herzlich, weil ich die Predigt nicht hören kann, daß Gott meinen Mitchristen, die zugegen sind, die Gnade geben wolle, sie mit großem Nutz zu hören, und sich daraus zu bessern. Es hat dieser Mann nebst dem Neuen Testament viel schöner und geistreicher Bücher, sonderlich des Arnd Paradiesgärtlein und wahres Christenthum sehr fleißig gelesen, und oft damit bis in die späte Nacht angehalten, daß sein gottseliger Seelenhirte sich manchmal verwundert, wie es das eine Auge eines bejahrten Mannes aushalten kann. Es hat auch eben dieser, ob er wohl nicht allzugroße Mittel hat, sich die drei ersten Theile dieses Werks geschafft, und dieselben fast dreimal mit großer Emsigkeit und Andacht durchgelesen. Ich habe ihn dahin vermocht, daß er mir sein Buch hat zeigen müssen, da ich mich denn habe verwundern müssen über den Verstand dieses Mannes in geistlichen Dingen, zumal er mit Röthelstein

alle merkwürdigen Sachen, und was seiner Seele sonderlich erbaulich u tröstlich gewesen, also gezeichnet, daß ers bald zu finden gewußt.

§. 49. Ich habe in diesem Werk an einem Ort (Th. III. Pr. II. §. 26. Bd. II. pag. 186.) erzählt von einer gottseligen angefochtn Jungfrau, und wie dieselbige einmal in schweren Anfechtungen getröst wo den; die war eines berühmten Superintendenten Tochter, und war in ih Kindheit durch einen unbekannten Zufall um ihre Gesundheit gekomm also, daß ihr die Hüfte verrückt, und sie lahm geworden war, so daß ohne Stützen an Bänken und Stühlen nirgends hin kommen konnte; war aber eine überaus andächtige Beterin, und hatte durch viel Anfech und Lesung göttlicher Schrift im Christenthum solche Wissenschaft und E fahrung, daß mir ihres gleichen wenig vorgekommen; sie lebte dabei mäßig, und genoß an Speise und Trank so wenig, daß man sich verwu dern mußte, wie sie davon leben konnte; sie hatte gelernt, die Welt u deren Eitelkeit gründlich verschmähen, und sehnte sich, sonderlich nach ihr seligen Vaters Tode, nach einer seligen Auflösung, welche sie auch im Jah 1667 im Ausgang des August erlangt. Ich will nur noch eins von einm blöden Menschen hinzu thun, dessen der h. Augustin Meldung thut; dies ward von jedermann für einen Narren gehalten, und litt mit großer Ge duld, wenn er auf allerlei Art und Weise vexirt, beschimpft, und beleidi ward; weil er aber in christlicher Religion erzogen, und unterrichtet war, konnte er durchaus nicht leiden, daß zur Unehre des Namens Christi das Geringste geredet ward, und so sich jemand erkühnte, solches zu thun, pflegt er denselben mit Steinen zu verfolgen, und schonte auch seinen eignen Herrn nicht. So hat man auch viel Exempel solcher Leute, die ihres Verstandes nicht allerdinge mächtig gewesen, daß man manchmal sonderliche Gedanken und fröhliche, gute, heilige Bewegungen und Einfälle an ihnen gespürt, wie denn sie auch mehrentheils vor ihrem Ende sich besinnen, und sich ihres Glaubens halber oft so herrlich erklären, daß man die Gnade Gottes und die Wirkung des H. Geistes reichlich zu spüren hat.

§. 50. Aus diesem allen, mein Christ, der du um dein gebrechliches Kind herzlich bekümmert bist, folgt nun dieses, daß du mehr Ursach hast, dich in Gottes heiligen Rath gehorsamlich zu schicken, und seinen Willen dir wohl gefallen zu lassen, als dich über seine Versehung zu beklagen, und dir desfalls unnöthige und unnützliche Bekümmerniß zu machen. Siehe, dein gebrechliches Kind ist auch ein Gnadenkind Gottes, ein Glied am geistlichen Leibe des Herrn Jesu, ein Tempel des H. Geistes, ein Erbe der ewigen Seligkeit. Es kann gleichviel sein, wie wir durchs Jammerthal kommen, ob wir als die Blöden und Unweisen dadurch irren, oder als Blinde dadurch geleitet, oder als Lahme und Krüppel dadurch hinken, kriechen, oder getragen werden, oder als die Tauben und Stummen ohne Gespräch mit den Gefährten stillschweigend dadurch wandern, wenn wir nur endlich das himmlische Vaterland erreichen. Das kurze und zeitliche Elend ist mit der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit nicht zu vergleichen, welche auch den gebrechlichen, doch gläubigen und gottseligen Leuten von dem Herrn Jesu erworben, und im Himmel beigelegt ist, zumal wir wissen, daß auch dieser

nichtige Leib also wird verklärt werden, daß er dem verklärten Leibe des Herrn Jesu ähnlich werde, Phil. 3, 21., und das, was hie gesäet wird in Unehre, das wird auferstehen in Herrlichkeit, was gesäet wird in Schwachheit, das wird auferstehen in Kraft. 1. Cor. 15, 43. So mußt du nun zwar, du gottliebendes Herz, dein Schmerzenkind in der Zeit haben mit seinem Mangel und seiner Gebrechlichkeit, der Herr aber, der in den Tagen seines Fleisches die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, und die Sprachlosen redend gemacht, wird es dir in Ewigkeit wiedergeben ohn einiges Gebrechen, geziert mit großer Herrlichkeit und himmlischer Klarheit. So sei nun stille deinem Gott, und laß ihn doch seinen heiligen Willen an dir, durch dich und die Deinigen vollstrecken, er wird alles wohl machen, und endlich erweisen, daß er deines Angesichts Hülfe und dein Gott ist. Indessen erzeige auch deine christliche Geduld, Sanftmuth und Liebe an solchen elenden Personen; mache es nicht wie manche gottlose Eltern, welche nicht wissen, wie sie sich gegen ihre gebrechlichen Kinder in Worten, Werken und Geberden hart genug bezeigen wollen, und sie oft übel halten. Solche werden es dermaleins schwer zu verantworten haben, und der Elenden Seufzer und Thränen werden sie hart drücken. Du aber, mein Christ, gedenke, daß solche Leute auch unter die privilegirten Personen des Reichs Gottes gehören, und daß unser Erlöser sie auch mit gemeint, wenn er spricht: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, das ist als ein Glied Christi, als einen Gläubigen, der ihm angehört, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matth. 18, 5. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Vertrage sie denn mit christlicher Geduld, pflege, und versorge sie nach bestem Vermögen, trachte dahin, daß sie in seligmachender Erkenntniß Gottes und ihrem Christenthum zur Gottseligkeit fleißig und treulich unterrichtet, und also ihr leiblicher Mangel durch geistlichen Reichthum ersetzt werde, so wirst du sie dermaleins den Engeln gleich im Reich Gottes sehen, und dich über ihre Klarheit und Herrlichkeit ewiglich freuen.

§. 51. Es ist noch eine Kindersorge über, welche ohne Zweifel die allerschwerste ist den gottseligen Herzen, wenn sie nämlich klagen müssen: ach, daß es Gott erbarme! ich habe ungerathene, ungehorsame, gottlose Kinder, die mir groß Herzeleid machen, und muß befürchten, daß ich nicht allein Schande an ihnen erleben werde, sondern, daß sie auch einmal in ihren Sünden sterben, und Höllenbrände werden mögen. Ich muß bekennen, daß dieses ein Anliegen sei, welches seines gleichen nicht viel hat. Denn, weil die Kinder den Eltern gar nahe am Herzen liegen, ja, gleichsam ein Stück ihres Herzens sind, so muß deren Uebelgerathen groß Herzeleid machen. Es ist eine schreckliche und hochbetrübte Sache, wenn christliche Eltern ihre Kinder müssen in der Obrigkeit Haft und Banden, oder in Feuer- und Wassersnoth, in Lebensgefahr sehen, allein viel erschrecklicher

ist es, wenn sie müssen erfahren, daß sie in des Teufels Garn verwickelt sind, der sie gefangen hat zu seinem Willen, und wenn sie befürchten müssen, daß sie ihr Fleisch und Blut dem höllischen Feuer überlassen müssen. Ist wohl hat jener fromme und redliche Kaufmann gesagt: er hätte keinen bessern Schatz, als seine Kinder, denn alles andere, was er sonst hätte, müßte er dermaleins in der Welt lassen, seine Kinder aber hoffte er mit in den Himmel zu nehmen. Was sollen aber die hochbetrübten Eltern sagen, welche dermaleins ihr Gut der Welt und ihre Kinder der Hölle lassen müssen. „Es war ein vornehmer und ansehnlicher Landjunker an einem Ort", schreibt ein berühmter Theologus und Superintendent (Schupp), „dessen Sohn im Kriege geblieben, der Stiefsohn sich erschossen, und die Tochter wider seinen Willen geheirathet hatte, der klagte mir sein Leid mit weinenden Augen, und wiederholte diese Worte etliche Mal: Ach, Herr Gott, was ist doch Kinderleid für ein groß Herzeleid!" Die Gärtner berichten, daß die dürren Zweige an einem Baum, welche zum Feuer zeitig sind, demselben großen Schaden thun, indem sie ihm viel Kraft und Saft entziehen; die ungerathenen bösen Kinder mag man mit Fug mit solchen dürren Zweigen vergleichen, welche den Eltern große Sorge machen, und ihnen dadurch den Lebenssaft entziehen, daß sie oft, durch Gram und Herzeleid ausgemergelt, vor der Zeit dahin gehen. Gottlose und böse Kinder sind der Eltern Eiterbeulen, davon sie Schmerzen haben, welche durch Mark und Bein, ja durch Herz und Seele gehen. Man hat Exempel, daß fromme Väter und Mütter, wenn sie ein ungerathenes Kind durch einen Unfall verloren, und aus allen Umständen schließen müssen, daß es in seinen Sünden und Unbußfertigkeit gestorben, und dem Satan zu Theil geworden, hernach nie sind froh geworden; man hat sie zu keiner Hochzeit oder andern Gastmahlen können bringen, sondern sie haben ihre Zeit mit stetigem Seufzen, Weinen und Trauern hingebracht. Des David Exempel ist bekannt, daß er, als ihm die Zeitung kam, daß sein gottloser aufrührerischer Sohn, der Absalom, ein jämmerlich und kläglich Ende genommen, über Maßen traurig geworden, geweint, und geklagt: Mein Sohn Absalom! mein Sohn! mein Sohn Absalom, wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn! 2. Sam. 18, 33., welche Trauerklage der H. Geist so eigentlich hat beschreiben lassen wollen, daß er solcher hochbekümmerten Eltern Herz vorstellen, und, daß er auf ihr Seufzen und Klagen Acht habe, lehren möchte.

§. 52. Nun wir müssen auch dieser großen Sorge nach dem Vermögen, das Gott darreicht, mit tröstlichem Unterricht zu begegnen uns angelegen sein lassen. Es wird denn zuerst nöthig sein, daß die christlichen Eltern, welche dieses Anliegen haben, eine genaue Prüfung anstellen, und ihr Gewissen untersuchen, ob sie auch durch eigne Schuld solch Unglück sich über den Hals gezogen, und die Gottlosigkeit ihrer Kinder, davon sie jetzt so viel Herzeleid haben, verursacht? Es kann solches auf unterschiedliche Art geschehen, deren etliche offenbar, andere aber unbekannt und verborgen sind. Die gottselige und rechte Kinderzucht ist eine Sache, die nicht alle, welche Kinder zeugen, und haben, verstehen. Es ist eine Kunst, die nicht alle wissen,

denen Gott Kinder gegeben hat. Es fehlt stracks anfangs bei vielen, vielleicht bei den meisten, an einem heiligen und gottseligen Absehen, sie verlangen, und zeugen Kinder nach dem Lauf der Natur, nach den Lüsten des Fleisches, welchen oft allzuviel nachgehängt wird, ohne heiliges Nachdenken, ohne christliche Absicht oder Meinung, ohne gottseligen Vorsatz. Die Regel ist gemein, und soll billig von den Christen in allen in Acht genommen werden: Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. 1. Cor. 10, 31. Gottliebende Herzen müssen verlangen Kinder zu haben, nicht für sich allein, sondern zuvörderst für Gott, für die Kirche und für den Nächsten. Gleichwie Gott, der Herr, auf den Menschen Acht hat, ehe er noch geboren wird, wenn er, wie die Schrift redet, noch in den Lenden seines Vaters ist, 1. Kön. 8, 19.; er kennt ihn, ehe er denn ihn in Mutterleibe bereitet, und sondert ihn aus (er widmet, und heiligt ihn zu seinem Dienst), ehe denn er von der Mutter geboren wird, Jer. 1, 5., also soll auch ein Kind Gottes nach seinem Maß Acht haben auf den Segen, der noch in seinen Lenden ist, und denselben seinem Gott zu Ehren und Dienst aussondern, zumal er verbunden ist, sich selbst mit allen Kräften Leibes und der Seele seinem Gott täglich zu opfern. Es ist bekannt das schöne Exempel der gottseligen Hanna, welche in ihrem Gebet spricht: Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehen, und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergessen, und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang. 1. Sam. 1, 11.

§. 53. Ich halte, daß fleischliche und irdischgesinnte Herzen, was ich sage, verlachen, und ein Gespött daraus machen werden; ich rede aber zuvörderst mit gottseligen Seelen, welche richten mögen, was ich sage. Diese werden willigst bekennen, daß alle Gedanken, alle Worte, alle Werke der Christen sollen billig aus dem Glauben und der Liebe entspringen, von der Gnade regiert, und gemäßigt, und durch ein lauteres Absehen auf Gott geheiligt werden; und hieran muß es auch in der Sache, davon wir handeln, nicht fehlen, oder sie ist unheilig, und Gott nicht gefällig, nach dem Ausspruch des Apostels: Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Röm. 14, 23. Ohne Glauben ist unmöglich Gott gefallen. Hebr. 11, 6. Hieher gehört auch, was er anderswo sagt: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse, sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. 1. Thess. 4, 3. 4. 5. Hiernächst muß denn ferner von christlichen Eheleuten in Acht genommen werden, was wir schon anderswo in diesem Werk erinnert haben (Th. I. Pr. 5. §. 44. Bd. I. pag. 97.), daß nämlich ihnen gebühre, sobald sie merken, daß Gott ihr keusches Ehebett gesegnet, und in seiner verborgnen Werkstatt einen Menschen zu bilden angefangen, zu bedenken, daß die Frucht aus unreinem Samen gezeugt, und in einem sündlichen Leibe getragen, und ernährt wird, darum sie denn billig Gott herzlich anrufen, daß er sie segnen, heiligen, ihr

eine feine, vernünftige, fromme Seele geben, sie der allerheiligsten Empfängniß seines lieben Sohns Jesu Christi genießen lassen, und sich ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Barmherzigkeit bereiten wolle; daß auch den Müttern zustehe, wenn sie ihre Kinder an den Brüsten liegen haben, sie mit andächtigen Seufzern Gott zu heiligen, und seiner Gnadenregierung, väterlicher Fürsorge und Aufsicht zu empfehlen. Wenn auch gottselige Eltern ihr Kind zur h. Taufe schicken, so soll billig ihr Herz und dessen Gedanken mehr im Gebet und in heiliger Andacht, als in überflüssiger Bewirthung eines prächtigen Taufmahls, eines anstehenden Wochenbettes, zierlicher Wiege und anderer Phantasie und Eitelkeit beschäftigt sein. Sie müssen dann auch ferner die Pflanzen, welche in ihrem Ehegarten entsprossen, und nachmals durch die h. Taufe in den Lustgarten Gottes, die christliche Kirche, verpflanzt sind, mit ihrem täglichen Thränengebet gleichsam befeuchten, und begießen, sie dem himmlischen Vater stets ergeben, und opfern, und um die Regierung des H. Geistes für sich und sie mit großer Andacht und heiligem Eifer bitten. Wenn nun, ihr christlichen Eltern, die ihr eurer ungerathnen Kinder halben hochbetrübt seid, nach diesem Bericht euer Gewissen untersucht, so wird euch vielleicht alsobald vorkommen eine Hauptursache solches Elends, daß ihr solches alles entweder gar nicht, oder doch obenhin und wenig bedacht, und in so hochwichtiger Sache eurer christlichen Gebühr vergessen habt, darum es euch nicht wundern muß, wenn aus einer nicht geheiligten und gesegneten Quelle bittere Wasser geflossen, davon euch die Augen übergehen, und wenn die Reben, welcher ihr der Gebühr nach nicht gewartet, euch zu einem bittern wilden Weinstock gerathen sind. Jer. 2, 21.

§. 54. Wir müssen aber die Ursachen solches Unheils noch weiter untersuchen, und die unheilige böse Erziehung der Kinder auch denselben beizählen, wobei unterschiedene Dinge zu erinnern sind. Es ist zu dieser letzten Zeiten eine gewöhnliche Sache, sonderlich bei vermögenden und vornehmen Eltern, daß sie ohne Noth, bloß aus Zärtlichkeit, und daß sie ihrem sündlichen Fleische keine Mühe, sondern lauter gute Tage machen, ihre Kinder der Muttermilch berauben, und sie den Ammen übergeben, welche mehrentheils aus Geilheit und Unzucht dahin gelangt sind, daß sie ein Kind zu stillen tüchtig; diese sind gemeiniglich leichtsinnig, gottlos, frech, eigen- und muthwillig, boshaftig, bitter, und wissen wenig oder nichts vom Christenthum und der wahren Gottseligkeit; daher ist nicht zu vermuthen, daß sie, indem sie ein Kind säugen, sollten heilige Gedanken haben, ihre Seufzer zu Gott aufschicken, und mit der Milch die Liebe Gottes, so viel an ihnen ist, demselben einzuflößen wünschen. Es ist vielmehr zu befürchten, und es lehrt auch die Erfahrung, daß sie ihren gottlosen Sinn ihnen mit der Milch beibringen. Ich mag hier nicht weitläuftig anführen, was schon von andern dieser Sache halber geschrieben ist. Ich will nur christlichen Eltern ein Nachdenken machen, und sie, wenn sie ungerathene Kinder haben, anweisen, auch hierin sich zu prüfen, ob sie sich nicht damit an Gott versündigt, daß sie die Quelle, welche er in der Mutterbrust für die Kinder bereitet gehabt, verstopfen, und versiegen lassen, der Natur Gewalt gethan, und ihre Lei-

besfrucht dessen, was ihr von Gott und der Natur wegen zugehörte, aus nichtigen Ursachen beraubt, und also den Anfang gemacht, selbige der Welt und ihrer Verführung zu übergeben, damit sie mit demüthiger Erkenntniß, auch herzlicher Bereuung und Abbitte ihrem Gott begegnen können.

§. 55. Bei der fernern Erziehung der Kinder ist zu betrachten, daß manchmal auch frommer Eltern Herz nicht lauter ist, sondern in seinem Absehen etwas Fleischliches und Sündliches mit sich führt. Sie befleißigen sich, ihre Kinder wohl zu erziehen, und wünschen inniglich, daß sie wohl gerathen, nicht in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, damit Gott an ihnen gepriesen werde, es sei, auf welche Weise und in welchem Stande es ihm gefällt, sondern, daß sie desfalls Ehre vor der Welt erlangen mögen; daher sieht man oft, daß, wenn die Kinder in der zarten Jugend sich wohl anlassen, und gute Hoffnung erwünschten Gedeihens geben, die Eltern ihres Herzens Ruhmsüchtigkeit nicht bergen können; sie machen bei gegebener und genommener Gelegenheit viel Wesens von ihrem Söhnchen und Töchterchen, rühmen dessen Fertigkeit und Fähigkeit, auch wol in seiner Gegenwart, halten andere Leute, sonderlich der Armen und Einfältigen Kinder gegen die ihrigen für albern und nichts; sie lassen sich hiebei auch manchmal von goldenen Bergen träumen, und stellen sich schon vor, was sie für Ehre und Freude an ihren Kindern erleben, zu welchem Wohlstand, Reichthum und Glückseligkeit dieselben wegen ihrer herrlichen Gaben gelangen, und wie sie deshalb von jedermann glückselig werden gepriesen werden. Hiedurch wird das Vertrauen auf Gottes bloße Gnade und Segen mit fleischlicher Einbildung gemengt, das Gebet wird geschwächt, die Andacht wird kaltsinnig, und die ganze Erziehung wird mit Nachlässigkeit und Sicherheit verderbt, daß also der gerechte und heilige Gott bewogen wird, nach seinem gerechten Gericht zu verhängen, daß solche Kinder, welche der Eltern Nebengötter gewesen, übel gerathen, und ihnen ihre süße und stolze Einbildung zu lauter Herzeleid machen.

§. 56. So ist es auch eine gemeine Sache, auch bei frommen und gottseligen Eltern, daß, weil sie selbst das Arge hassen, und dem Guten nachjagen, sie ihren Kindern allzuviel zutrauen, nicht meinend, daß sie bei stetiger Uebung der Gottseligkeit sollten gottlose Kinder erzielen, oder erziehen, und, weil sie durch die Gnade Gottes sehr liebreich, sanftmüthig und freundlich sind gegen jedermann, so lassen sie dessen ihre Kinder allzuviel genießen, verzärteln sie, lassen ihnen zu viel Willen, und, wenn sie schon an ihnen böse Neigungen und Tücke spüren, welche allbereits in Früchte auszuschlagen beginnen, so können sie doch über ihr Herz nicht bringen, daß sie deshalb mit Ernst und Eifer sie bestrafen sollten, sondern entschuldigen alles, und hoffen, es werde mit der Zeit wol anders werden, wie also der Hohepriester Eli gesinnt war, von dem der Herr sagt, daß er gewußt, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und habe doch nicht einmal sauer dazu gesehen. 1. Sam. 3, 13. Hierin versündigen sich oftmals die Mütter am meisten, welche oft so viel Gutes von ihren Kindern hoffen, daß sie nicht leiden können, daß sie von jemand sauer angesehen werden, und nicht bedenken, wie selbige so wohl, als alle andern Menschen in

Sünden empfangen, und geboren, die Wurzel aller Schande und Laster in ihren Busen tragen. So lassen auch die Eltern manchmal ihre Kinder gar zu früh erfahren, und wissen, daß sie gutes Vermögens sind; sie kleiden sie manchmal über ihren Stand, wie die Docken, (Puppen,) sie geben ihnen Geld in die Hände, ehe sie wissen, wie sie es recht anwenden, und anlegen sollen, ertheilen ihnen also den Schlüssel, womit sie die Thür zu allerlei Sünde eröffnen können, ich will sagen, sie geben ihnen Mittel und Gelegenheit an die Hand, daß sie desto eher zum Spielen, zum Saufen, und nach der Welt Begehren mit zu machen gelangen können. Solche thörichte Liebe, weil sie den Kindern zum Fall gedeiht, müssen hernach die Eltern manchmal mit vielen Thränen büßen. Es geht damit, wie mit den Bäumen, welche im Frühling mit warmem Wasser begossen, oder mit Kalk um die Wurzel belegt werden, selbige schlagen zwar vor andern frühzeitig aus, bringen Blätter, Blumen und einige unvollkommene Früchte, sie verdorren aber hernach, und sind nichts mehr nütze; also, wenn die Eltern ihre Kinder gar zu früh merken lassen, daß sie sie lieb haben, auch ihnen aus unbedachtsamer Liebe und allzu großer Hoffnung die Mittel zur Sünde in die Hände verstatten, so scheint es zwar anfangs, als wollte etwas Sonderliches aus ihnen werden, sie werden dreist, bekommen ein fertiges Maul, einen verschlagenen Sinn und frühzeitige Weltschicklichkeit; allein die wahre Gottseligkeit verlöscht je mehr und mehr, der kindliche Gehorsam gegen Gott und die Eltern verschwindet, das Herz verwildert, bis ein verstorbener und verdorrter Baum daraus wird, der ins Feuer gehört.

§. 57. Man sieht auch zuweilen, daß einige Eltern auf die andere und widrige Seite verfallen, welche, weil sie hören, und lesen, daß die Schrift so ernstlich ermahnt, daß die Eltern ihre Kinder sollen scharf und unter der Ruthe halten, Sprüchw. 23, 13. 14., ihnen den Hals beugen, ihnen den Rücken bläuen, der Sache allzuviel thun, sonderlich in unzeitigem und unvernünftigem Eifer; sie schelten, und schlagen fast immer, sie wissen nicht Maß zu halten, sie geißeln, und prügeln sie manchmal mit großer Unbarmherzigkeit, und vermeinen, welches das Aergste ist, daß sie hiemit dem Befehl Gottes von gottseliger Erziehung der Kinder haben völlig Genüge gethan, müssen aber doch hernach zu ihrem großen Herzeleid erfahren, daß sie mit ihrer allzustrengen Zucht nichts ausgerichtet, sondern nur boshaftige gottlose Kinder erzogen haben, welche ihnen ihr Leben lang feind sind, und ihnen zum Verdruß und zur Schmach thun alles, was sie können. Solche Eltern bedenken nicht, wie der H. Geist sich wegen der strengen und scharfen Zucht an andern Oertern erklärt hat, wenn er durch Paulum sagt: Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, Eph. 6, 4., wie aber solches zu verstehen sei, hat er selbst mit diesen Worten entdeckt: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, (durch unvernünftige und unmäßige Zucht, durch tyrannisches und grausames Strafen), auf daß sie nicht scheu werden, Col. 3, 21. (daß sie nicht allen Muth und alles Vertrauen zu euch verlieren.) Die allzustrenge Zucht und die *unväterlichen* Strafen machen kein frommes, aber wohl ein verbostes und

verbittertes Kind; so lange es klein und jung ist, wird es dadurch nur so weit gebracht, daß es in seinen Tücken vorsichtiger wird, und seinen Sünden behutsamer nachhängt, wenn es aber groß geworden, und der Ruthe entwachsen, soll es wohl auf Rache gegen die Eltern bedacht sein. Es ist mir ein Exempel von glaubwürdigen Leuten erzählt, daß ein begüterter Mann an diesem Ort einen Sohn gehabt, welchen er sehr hart gehalten, um einer geringen Ursach willen oft übel geschlagen, auch, wenn ihm der der Fehler groß gedäucht, ihn in den Keller geführt, an eine Säule gebunden, und unbarmherzig gegeißelt, der Sohn aber ward endlich der harten Schläge ganz gewohnt, und so verstockt, daß er nicht mehr um Verschonung bat, auch keine Thränen vergoß, wenn er auch noch so grausam gestrichen ward. Als er aber etwas erwachsen, und sein Vater ihn in eine benachbarte Stadt gesandt, daß er daselbst zur Schule gehen sollte, hat er bald ein wildes und wüstes Leben angefangen, hat die Bücher unter die Bank geworfen, und ist in den Krieg gelaufen. Als er auch einmal von etlichen Landsleuten angetroffen worden, hat er sich vernehmen lassen: es sollte ihm nichts erfreulicher in dieser Welt sein, als daß er seinen Vater an einem Ort haben möchte, wo er ihn wünschte, und ihn mit seinen Händen erwürgen möchte; denn er hätte nicht anders um ihn verdient, weil er ihn nicht als ein Vater, sondern als ein Henker gehalten, und dadurch von allen guten Gedanken hätte abwendig gemacht.

§. 58. Es trug sich im Jahr 1652 in einer benachbarten altmärkischen Stadt zu, daß ein Bürger und Ackersmann des Orts mit Vorwissen seines Weibes und mit Hülfe seines blinden Sohns, eines jungen Menschen von 15 oder 16 Jahren, von seinem Knecht jämmerlich bei nächtlicher Weile, da er trunken war, erschlagen ward. Die Ursach war, daß er sein Weib und gemeldeten blinden Sohn sehr tyrannisch gehalten, und oftmals wie ein Löwe und Bär in seinem Hause gewüthet hatte, daher das Weib zuerst etliche Mal durch den Sohn ihm hatte lassen Gift in die Speise schütten, welches er aber wieder von sich gegeben, endlich aber den Knecht mit großer Verheißung dahin beredet, daß er mit Hülfe des Sohns die schreckliche Mordthat vollbracht, welche hernach alle 3 Personen mit einem schmerzlichen und schmählichen Tode büßen mußten. Darum ist es hochnöthig, daß die Eltern zuvörderst Gott um Gnade und Segen, ihre Kinder wohl zu erziehen, anflehen, und denken, daß sie nicht Gott, sondern Gott vielmehr ihnen die Kinder muß unterthänig und gehorsam machen. Sie müssen es auch nicht allein auf den großen Ernst und die Strengigkeit lassen ankommen, sondern vielmehr mit vernünftiger Bescheidenheit, mit väterlicher und mütterlicher Sanftmuth und Liebe, mit nachdrücklichen Ermahnungen und mit einem guten Exempel die Ihrigen zu gewinnen trachten. Es muß mit der Strafe jederzeit also bewandt sein, daß es das Kind merken kann, daß sie zu seinem Besten gemeint ist. Die Hand, so die Ruthe führt, muß von einem liebreichen Herzen regiert, und von einer vernünftigen Zunge vergesellschaftet sein. Es muß auch dieses und alles, was wir thun, in der Furcht Gottes und als vor seinem Angesicht geschehen. Man muß Kinder züchtigen, nicht nach seinem fleischlichen Sinn, sondern nach dem heiligen

Willen Gottes. Es ist nichts Ungereimteres, als wenn die Eltern, indem sie sich selbst mit Fluchen, Eifern, Zürnen, Schelten an Gott versündigen, und ihrem ganzen Hause Aergerniß geben, ihre Kinder von Sünden abhalten, und bessern wollen; wie soll Gott solche Kinderzucht segnen, die mehr des Satans, als seinem h. Wort und Willen gemäß ist? Ich habe einen verständigen Vater gekannt, der, wenn eins seiner Kinder etwas Strafwürdiges begangen hatte, es mit der Züchtigung wohl ankommen ließ, nahm Zeit sich zu bedenken, und wider übermäßigen Zorn und Eifer zu verwahren, rief auch indessen Gott herzlich an, daß er seine väterliche Züchtigung in Gnaden segnen, und den erwünschten Zweck erreichen lassen wollte, führte auch wohl über Tisch und sonst allerlei gottselige und erbauliche Reden, wodurch das Herz des Kindes zur Buße vorbereitet ward, hernach ersah er seine Zeit, und nahm Gelegenheit, seinem Kinde seinen Muthwillen und Verbrechen vorzuhalten, und es mit Vernunft zu strafen. Ich führe aber dieses alles an zu dem Ende, daß, weil bei dem großen Hauskreuz, davon wir handeln, wie auch bei allen andern Trübsalen zuvörderst nöthig ist, daß man einen gnädigen Gott und gut Gewissen habe, welches aber ohne wahre Buße nicht erhalten wird, die christlichen Eltern nach solchem Bericht sich mit Fleiß prüfen, und, ob sie etwa hierin verstoßen, untersuchen, ihre Fehler erkennen, und Gott um Verbesserung, um Hülfe und Trost desto eifriger und nachdrücklicher anflehen mögen.

§. 59. Eben zu dem Ende haben sie auch zu bedenken, ob sie vielleicht dieses Kreuz und dies Verhängniß Gottes verursacht haben, entweder mit Ungehorsam gegen ihre Eltern; wie denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn manchmal die Kinder ihrer frommen Eltern Einfalt, Liebe und Freundlichkeit mißbrauchen, sich klüger dünken, als sie, ihnen mit unbescheidenen, unfreundlichen Worten begegnen, sich ihrer Armuth und schlechten Standes schämen, sie in ihrem Alter verlassen, ihrer in Krankheit nicht gebührend pflegen, und warten, oder sie sonst beleidigen, Gott pflegt zu verhängen, daß sie hernach Kinder kriegen, die ihnen mit demselben Maß messen, damit sie ihren Eltern gemessen haben. Oder mit unzeitiger Kargheit! wenn sie, um ihren Kindern viel zu verlassen, oder sie nach ihrem eignen Willen zu versehen mit Kleidung, mit Speise und Trank und andern Ergötzlichkeiten, Kirchen, Schulen und der lieben Armuth sich entziehen. Man sieht oftmals, daß hierin auch fromme und liebe Leute sich nicht recht verhalten, indem sie vermeinen, daß sie in Ansehung ihrer Kinder guten Fug haben, in milden Gaben und Almosen sich kärglich zu bezeigen, da sie doch gegen ihre Kinder nicht karg sind, sondern dieselben oft überflüssig nach der Welt Sinn kleiden, und ihnen alles geben, was sie nur wünschen. Wenn nun auf solche Weise das Kind Gott, dem Herrn Jesu, seinem Dienst und dürftigen Gliedern vorgezogen wird, was ist es Wunder, daß Gott aus gerechtem Gericht zuläßt, daß es nachmals seinen Eltern zum Anstoß und zum Satansengel gedeiht, und ihnen viel Herzeleid macht? Oder durch Ungeduld und Murren wider Gott. Es geschieht manchmal, daß einige Eltern entweder keine Kinder haben, oder, wenn ihnen Gott welche beschert, sie bald wieder durch den zeitlichen Tod verlieren; da gerathen sie zuweilen

in Ungeduld, und wollen durchaus Kinder haben, und die sie haben, behalten; da wissen sie, wenn Gott ihren Ehesegen frühzeitig hinweg nimmt, im Trauern, im Weinen und Klagen nicht Maß zu halten, da wollen, und können sie sich in Gottes heiligen Rath und Willen nicht schicken.

§. 60. Es ist wohl ehe geschehen, daß eine reiche Frau, als Gott ihre Kinder, daran sie ihr Herz allzusehr gehängt hatte, hinweg genommen, sich verlauten ließ: Gott hätte seine Verheißung an ihren Kindern nicht erfüllt, da er den gehorsamen Kindern im vierten Gebot langes Leben versprochen, wie sie denn auch zu den Armen gesagt: sie sollten hingehen, sie begehrte, ihnen nichts mehr zu geben; warum sie nicht gebetet, daß Gott ihre Kinder hätte leben lassen? „Vor etlichen Jahren", spricht D. Sakk, weiland Domprediger hieselbst, „war ein Weib allhier, welche hatte 14 Kinder gehabt, deren 13 in der Jugend bald gestorben, darüber sie allzusehr geheult, und geweint; sie behielt aber den letzten Sohn, an welchem sie hernach das große Herzeleid erlebte, daß er Kirchenraubs halber auf ein Rad gelegt ward; die sagte: Ach, wollte Gott, ich hätte auch diesem zu Grabe folgen mögen!" So geht es, die Eltern wollen Gott manchmal, wenn ich so reden mag, Kinder abtrotzen, oder sie wider seinen Dank und Willen behalten; wie er nun öfters etliche wegnimmt in Gnaden, damit die Bosheit der Welt ihren Verstand nicht verführe, und sie in das gottlose Wesen der letzten Zeiten nicht eingeflochten werden, also, wenn er sieht, daß die Eltern sich seinem gnädigsten Willen widersetzen, läßt er ihnen eines oder das andere im Zorn, davon sie hernach so viel Betrübniß haben, daß sie in sich gehen, ihre Sünde in herzlicher Reue erkennen, und um Trost und Hülfe ihn anrufen müssen. Nun nach allen diesen Stücken habt ihr euch, ihr christlichen Eltern, wohl zu prüfen, und euer Gewissen mit Fleiß zu untersuchen; befindet ihr denn, daß in einem und andern ihr eure christliche Pflicht und Schuldigkeit nicht beobachtet, und euch selbst solch Herzeleid, das ihr an euren ungerathenen Kindern habt, verursacht, so habt ihr gewiß nicht Fug, euch über euren gerechten und heiligen Gott zu beschweren, sondern euch vielmehr unter seine gewaltige Hand zu demüthigen und zu sagen: Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind recht. Ps. 119, 137. Gedenkt an die Worte des Propheten: Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde, und laßt uns suchen, und forschen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren. Klagl. 3, 39. 40. Betet auch desto eifriger zu Gott, daß er euer Versehen vergeben, und verbessern, und euch selbst und euren ungerathenen Kindern ein bußfertiges Herz geben, und, was ihr böse gemacht, nach seiner Allmacht und großen Barmherzigkeit wieder gut machen wolle.

§. 61. Hier möchtet ihr aber sagen: ach! wir befinden leider in unserm Herzen, und unser Gewissen überzeugt uns, daß wir nicht so wachsam, so eifrig, so vorsichtig und gottselig in der Kinderzucht gewesen, wie wir hätten sein sollen, wollten auch gern die zeitliche Trübsal, Schmach und Schande, so uns hieraus entsteht, leiden, allein, wo wollen wir mit unserm armen betrübten Gewissen hin, wenn wir überzeugt sind, daß wir Ursach sind, daß unser Kind ewig verloren wird? Ich muß bekennen, daß dieses

Versehen entsteht, gerne zu leiden, davon wir schon an einem a
in diesem Werk haben Bericht gethan. (Th. II. Pr. 3. §. 1
pag. 252.) Es wird auch zur Beruhigung eures beängstigten H
dienlichsten sein, wenn ihr, was vorhin versehen, und versäumt is
in Richtigkeit zu bringen, nach allen Kräften euch befleißigen we
nicht ab, eure Kinder mit täglichem eifrigen Gebet dem barmhe
gütigen Gott vorzutragen, und bittet ihn mit heißen Thränen in
men Jesu, seines allerliebsten und gehorsamen Kindes, daß er eu
und Versäumen euch verzeihen, euren Mangel nach dem Reicht
Gnade ersetzen, euren verlornen Sohn bekehren, und wieder bri
nach seinem heiligen Willen mit Krankheit, Armuth und ander
angreifen, zur Buße nöthigen, und die Seele retten wolle. Es
dies Gebet nicht kaltsinnig, sondern ernstlich und heftig sein, wie
hoch angelegne Sache erfordert; man muß sich nicht damit vergn
man in seinem ordentlichen Morgen- und Abendgebet dieses Anli
ber Gott anruft, sondern auch außerordentliche Betstunden desh
es müssen sich nicht allein die Eltern desfalls vereinigen, und z
Gott auf ihren Knieen und Angesicht liegen, und ihn um Hülfe,
Gnade anflehen, sondern auch gottseliger Prediger und andere
Christen, sie seien Fremde oder Freunde, wenn sie nur andäch
Fürbitte zu Hülfe nehmen, ja auch die Hausarmen, gottselige W
Waisen, Kranke und Elende mit milden Almosen erfreuen, un
bindlich machen, daß sie in diesem schweren Kreuz ihnen mit ihre
tigen Gebet zu Hülfe kommen. Ich kann mich erinnern, daß ich
Jugend an einem vornehmen Ort gehört, daß auf öffentlicher
versammelter Gemeine gebeten ward für ein paar christliche Ehele
ein groß Hauskreuz und schweres Anliegen hätten, daß sie Gott

den Nutz der wahren Gottseligkeit und den zeitlichen und ewigen Schaden der Bosheit, wie auch die Gefahr ihrer armen Seelen vorzustellen; sind sie von euch entfernt, so thut es durch klägliche und bewegliche Briefe, oder durch andere gottselige und erfahrne Christen, wie der h. Augustin von seiner lieben Mutter, der Monica, berichtet, als er noch in seinem manichäischen Irrthum und wilden wüsten Leben steckte, daß sie, wo sie etwa einen gottseligen tüchtigen Christen gefunden, demselbigen angelegen, daß er mit ihrem Sohn sich einlassen, und ihn von dem Irrthum seines Wegs zu bekehren sich bemühen wollte; wobei er diese merkwürdige Geschichte erzählt, daß, als sie dieses auch bei einem in h. Schrift wohlerfahrnen Bischof gesucht, derselbe sich geweigert, das Gespräch mit ihrem Sohn anzutreten, weil er wegen seines Eigendünkels und großen Einbildung, die er von ihm selbst und seiner Schwärmerei hätte, des gottseligen Unterrichts unfähig wäre. Als sie aber nicht nachließ, ihn mit vielen Thränen zu bitten, daß er es doch mit ihm versuchen möchte, entrüstete er sich gleichsam etwas, und sagte: Geht hin! so wahr ihr lebt, es ist nicht möglich, daß ein Sohn so vieler Thränen sollte verloren werden! welches Wort sie also angenommen, als wäre es vom Himmel zu ihr geredet, und hernach, daß es in der That erfüllt worden, mit Freuden erfahren. Es wird auch nicht undienlich sein, daß christliche Eltern sich dahin bemühen, daß ihren gottlosen Kindern alle Gelegenheit und Mittel zur Sünde und zur Fortsetzung ihres bösen Lebens benommen werden; sie müssen selbst nicht allein ihnen keine Mittel geben, oder senden, sondern auch, daß sie ihnen von andern nicht gegeben, und gereicht werden, verbieten, und hindern. So kann ich auch nicht unbilligen den Rath, welchen ein ausländischer Lehrer (Drelink) in diesem Fall giebt, wenn er sagt: „Wenn ihr (christlicher Vater) einen traurigen Zufall befahrt, und man Ursach zu fürchten hat, daß das ungerathene Kind etwa einen bösen Schlag thun möchte, welcher ihm das Leben unter des Scharfrichters Händen endigen machen möchte, so thätet ihr nicht übel, wenn ihr ihn in ein öffentlich Gefängniß setzen (oder in ein Zuchthaus bringen), und allda eine Zeit lang eingeschlossen ließet. Ich kenne etliche meiner Freunde, die es also gemacht, und ihnen wohl gelungen; denn das Gefängniß (das Zuchthaus) hat nicht nur ihre Kinder von der bösen Gesellschaft abgesondert, und Böses zu begehen, und in ihrem Schlemmen fortzufahren verhindert, sondern hat ihnen auch gedient zur Bekehrung, und gemacht, daß sie ein Abscheu an ihrem vergangenen Leben getragen, also, daß es ihnen ergangen, wie dem Manasse, der in seinem Gefängniß bekehrt worden. Denn da er in Angst war, flehte er vor dem Herrn, seinem Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Herrn seiner Väter. 2. Chron. 33, 12.“ Bis hieher dieser. Wenn nun der Herr, euer Gott, sehen wird den Fleiß, den Zorn, die Furcht, das Verlangen, den Eifer, die Rache, welche die göttliche Betrübniß in euch gewirkt, so wird er sonder Zweifel sich euer in Gnaden erbarmen, und entweder eure Bemühung segnen, daß ihr euer Kind wie einen Brand aus dem Feuer reißt, und vor der Verdammniß bewahrt, oder, so er dieses alles, was ihr, durch Gottes Antrieb an ihm thut, verachtet, und in den Wind schlägt, und darüber verloren geht, so wird er

müssen, kein schärferes Kreuz, als dieses sie betreffen kann. Je
zu ihrem Trost, daß dieser Fall unter die Gerichte Gottes gehö
zwar wohl unbegreiflich und erschrecklich, nimmermehr aber unge
können. Der Herr ist gerecht in allen seinen Werken. Ps
Kein gottseliges Herz kann sagen, wenn sein ungerathenes Kind
tes gerechtem Gericht zum Verderben hingerissen wird, daß dems
recht geschieht, sondern daß es empfahe, was seine Thaten werth
lange nun dasselbe noch lebt, und man Hoffnung haben mag, d
retten sei, so läßt eine christliche Seele billig nicht nach, vor Got
nen, zu klagen, zu seufzen, zu flehen und zu beten; wenn sie aber
gang den heiligen Willen Gottes sieht, und erkennt, so soll sie
müthigst und in stiller Geduld sagen: Herr, du bist gerecht, u
Gerichte sind gerecht! Ps. 119, 137. Hätte mein Kind die
so hätte es dich gefunden; weil es aber dich verlassen hat, so ist
Unrecht geschehen, daß du es verworfen hast ewiglich. Hier muß
ihr gelten die Ehre, die sie ihrem Gott, und der Gehorsam, den
heiligen Willen schuldig ist, als die Liebe, welche sie zu ihrem Kin
Sie muß erwägen, was Moses von den rechtschaffnen Leviten und
Gottes sagt: Wer (in Gottes Sachen, und wenn er auf einer
Gebot des Herrn, auf der andern aber das Verlangen, und die
der Menschen hat) zu seinem Vater und zu seiner Mutter
ich sehe ihn nicht! und zu seinem Bruder: ich kenne ih
und zu seinem Sohn: ich weiß nicht! die halten deine Re
bewahren deinen Bund, die werden Jakob deine Rechte
und den Israel dein Gesetz. 5. Mos. 33, 9. 10. Es soll
rechtschaffner Christ in diesem Stück sein als wie ein fruchtbarer B
einen und andern dürren Zweig bekommen, welche der Gärtner

wird völlig offenbart werden, es mit den gottliebenden Seelen auch weit anders wird bewandt sein, als jetzt, denn, weil sie hieselbst noch in dem sündlichen Fleisch wohnen, und daher mit allerlei Schwachheiten noch behaftet sind, so können sie nicht stracks und vollkömmlich, wie sie doch sollten, ihren Willen dem heiligen und gerechten Willen Gottes untergeben, und ihn auch in seinen Gerichten preisen; dort aber, wenn sie zum Stande der gewünschten Vollkommenheit gelangt sind, wird ihnen nicht schwer, viel weniger schmerzlich sein, die gerechten Gerichte ihres Gottes über die Gottlosen zu sehen, sondern sie werden sodann niemand für den Ihrigen halten, als wer ihres Gottes ist; es wird ihnen alles fremd sein, was von ihrem Jesu sich durch Unbußfertigkeit und Unglauben entfremdet hat, da werden sie einen gottlosen Menschen nicht ansehen als ihren Ehegatten, ihren Bruder, Sohn, Tochter, sondern als einen Feind Gottes und boshaften Verächter seiner theuren und süßen Gnade, und werden also seine Gerechtigkeit an ihm mit Freuden preisen. Und dieses verstand sehr wohl jene gottselige Mutter, davon ein ausländischer Lehrer (Neh. Rogers) berichtet, daß er gehört habe, sie ihr ungerathenes Kind, darüber sie oft große Klage geführt, und viel Thränen vergossen, für welches sie auch vielfältig bei Gott gefleht hat, also anreden: Wenn denn all mein Seufzen, meine Thränen, mein Ermahnen bei dir nichts gilt, und vermag, so sollst du wissen, daß die Zeit kommen wird, wo du dich nicht durch Gottes Gnade bekehrst, daß ich mich über deine Verdammniß freuen werde. Es zeugen hievon auch die Oerter der Offenbarung Johannis, darin uns die Freude der Heiligen über die Gerichte Gottes an den Gottlosen vorgestellt wird, als wenn sie singen, und sagen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen heiligen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen, und anbeten vor dir, denn deine Urtheile sind offenbar worden, Offenb. 15, 3. 4., und wenn ein Engel spricht: Herr, du bist gerecht, der da ist, und der da war, und heilig, daß du solches geurtheilt hast, Offenb. 16, 5., und ein anderer: Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! V. 7.

§. 65. Ich muß aber noch eine Sorge der gottseligen Seelen, ehe ich schließe, beleuchten, und erörtern, diese nämlich, wenn eine klagt: ach leider! ich bin eine hochbetrübte arme Wittwe, und meine Kinder sind Waisen. Ich muß gestehen, es ist ja ein bitteres Wort und eine klägliche Sache, eine Wittwe heißen, und sein. Etliche halten dafür, daß eine Wittwe bei uns Deutschen den Namen habe von Weit und Weh, weil ihr Weh mancherlei ist, und weit um sich greift. Die Hebräer haben sie von Schweigen und Gebundensein benannt, weil eine Wittwe viel Leid in sich fressen, und zu dem Unrecht, das ihr widerfährt, schweigen muß, ja, weil ihr die Hände gleichsam gebunden sind, daß sie sich nicht mehr schützen, und vertheidigen kann. „Wittwen und Waisen," sagt ein berühmter und kluger Mann (Harsdörffer), „sind von den betrübtesten Leuten in dieser Welt, die

viel Trutz und wenig Schutz erfahren müssen.“ Jenes kluge Weib von Thekoa, als sie sich auf ihr Angesicht vor dem König David niederwarf, und auf allerlei Art suchte ihm das Herz zu bewegen, gefragt: was ihr wäre? antwortete: Ach ich bin eine Wittwe, und mein Mann ist gestorben! 2. Sam. 14, 5., als wollte sie sagen: der König kann leicht erachten, wie es einer Wittwe geht, ich werde bedrängt, und beleidigt. „Wittwen und Waisen,“ sagt der geistreiche Arnd, „sind arme verlaßne Leute; keiner leidet größere Gewalt und Unrecht, Afterreden und Verleumdung, als sie.“

§. 66. Eine Wittwe ist mehrentheils als eine Weinrebe, deren Pfahl, an welchen sie sich geheftet, verfault, und vom Winde umgeworfen ist, darüber jedermann mit Füßen laufen will. Ich halte, mein Gotthold hat es nicht übel getroffen, als er sie mit einem fruchtreichen Baum ohne Zaun verglichen, denn, gleichwie ein solcher Baum jedermanns Raub sein, und sich mit Steinen und Knütteln zerwerfen lassen muß, so geht es mit den Wittwen und Waisen; jedermann will an ihnen zum Ritter werden, jedermann will ihrer Güter genießen, sie werden allenthalben bedrängt, und betrübt. Wenn eine Ehefrau von ihres Mannes Licht glänzt, als das kaiserliche Recht sagt, so kann man zwar dieselbe mit dem vollen Mond vergleichen, so lange der Mann lebt, hernach aber möchte man fast sagen, daß sie nach der Welt Urtheilen dem neuen Mond ähnlich sei, sonderlich, wo kein Sonnenmetall ihre Finsterniß erleuchtet, ich will sagen, wo ihr Betrübniß mit Armuth vergesellschaftet ist.

§. 67. Wie dem allen, und ob ich gleich zugestehen muß, daß die Wittwen und Waisen unter die Zahl der Betrübten, Bedrängten und Trostlosen billig gesetzt werden, so weiß ich doch nicht, ob nächst den beängstigten Gewissen und angefochtnen betrübten Herzen einige Personen sind, für welche mehr und reicherer Trost, als für sie, in Gottes Wort zu finden ist. Die Wittwen und Waisen nebst den Fremdlingen sind auch unter den von Gott selbst privilegirten Personen, die er in seinen besonderen Schutz genommen, und sie vor andern in seine väterliche Fürsorge geschlossen hat: Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen, spricht er ganz ernstlich zu seinem Volk. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören. 2. Mos. 22, 22. 23. Er hat auch solches ernstes Gebot gar oft durch seine Propheten wiederholt, und den Uebertretern seinen grimmigen Zorn angedeutet. Er nennt sich der Wittwen Richter (der ihnen Recht spricht, und schafft, der ihrer sich annimmt, und ihre Sache wider die Beleidiger ausführt,) und der Waisen Vater. Ps. 68, 6. Er hat geboten, daß man den Wittwen und Waisen alle drei Jahr einen besonderen Zehnten geben, daß man ihnen in den hohen Festen von seinen Ueberfluß etwas mittheilen, und sie seiner Freude theilhaftig machen solle, daß man ihnen vom Segen im Felde etwas hinterlassen, und geben solle. 5. Mos. 14, 29., 26, 12. 13.

§. 68. Weil aber die Welt dessen ungeachtet gewohnt ist, der Wittwen und Waisen sich nicht groß anzunehmen, ja sie zu beleidigen und zu betrüben, so bezeugt nebst der Schrift die tägliche Erfahrung, daß sich Gott *selbst* ihrer väterlich anzumaßen, und seine wunderliche Güte an ihnen zu

beweisen pflegt. Was er an der Naemi (welche um ihrer vielfältigen Betrübniß willen wollte Mara von der Bitterkeit geheißen sein,) gethan, und wie er ihre Traurigkeit in Freude verkehrt, ist aus dem Büchlein Ruth bekannt, wobei merklich ist, daß auch eine betrübte Wittwe, die Ruth nämlich, in das Stammregister des Herrn Messias gelangt, und des Königs David Aeltermutter geworden ist. Eine Wittwe war es, zu welcher der Prophet Elias gesandt ward, in der theuren Zeit, 1. Kön. 17, 9. ff.; man sollte meinen, es wäre besser gewesen, daß der Prophet wäre etwa zu einem reichen Mann oder zu einer begüterten Frau, wie die Sunamitin war, verwiesen, welche ihn ja besser hätte versorgen können, als eine arme Wittwe, die nur noch eine Hand voll Mehls im Gefäß und ein wenig Oel im Kruge hatte; allein es sollte eine Wittwe sein, mit welcher der große Wundersmann Elias mußte in Gesellschaft treten, anzudeuten, daß, wie der Herr auf seinen Propheten, so auch auf diese arme Wittwe ein väterliches Absehen hätte, und diese so wohl, als jenen wollte versorgt wissen. So muß ich mich auch verwundern, daß Gott, der Herr, spricht: Ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge; wie konnte doch dieses arme Weib, das selbst keine Lebensmittel mehr hatte, den Propheten versorgen? Gott mußte sie ja beide wunderlich versorgen, und erhalten? Es scheint aber, es habe ihm also zu reden beliebt, daß er dem Propheten kund machte, wie hoch die fromme Wittwe vor seinen heiligen Augen geachtet wäre. Eine Wittwe war es, deren Oelkrüglein Gott so reichlich gesegnet, daß sie daraus alle leeren Gefäße füllte, die sie nur haben konnte, von welchem Vorrath sie ihres Mannes Schuldherren befriedigen, und sich und ihren Sohn ernähren konnte. 2. Kön. 4, 1. ff.

§. 69. O wie oft geschieht noch heutigen Tags dergleichen Wunder! wiewohl es die Welt nicht gewahr wird. Wie oft erfüllt Gott einer armen Wittwe Vorrath, und segnet ihn, daß er nicht ausgeleert wird! Wie oft gesegnet er ihre geringen Mittel, daß sie mehr damit ausrichten, und weiter damit kommen, als andere mit viel größern! Mir ist ein denkwürdiges Exempel bekannt, welches ich anher zu setzen nicht Umgang haben mag. Eines gottseligen Predigers Wittwe hatte fünf Kinder, deren ältestes das siebente Jahr noch nicht erfüllt, das jüngste hatte sie noch 18 Wochen nach ihres Mannes Tode unter ihrem Herzen getragen. Wiewohl ihr nun ohne das schlechter Vorrath von demselben hinterlassen, so gefiel doch dem wunderbaren und allein weisen Gott, daß 400 Thaler, welche auf einem Landgut, so auf einer Insel gelegen war, hafteten, als selbige Insel von der See überschwemmt ward, mußten zu Wasser werden, wie man sagt, oder ins Wasser versinken. Sie beklagte sich zwar über ihren Verlust, doch begriff sie sich bald im Glauben, und sagte: Ich merke wohl, daß mein himmlischer Vater mir die irdischen Dinge wegnimmt, daß ich mich allein auf ihn und seine väterliche Fürsorge verlassen soll. Sie befliß sich eines gottseligen und stillen Wandels, sie hielt ihre Kinder zum Gebet und zur wahren Gottseligkeit; sie pflegte öfters dieselben in einer Reihe heißen nieder knieen, und sie selbst lag hinter ihnen, und netzte, so zu reden, diese ihre Pflanzen mit vielen heißen Thränen. Sie sagte oft, ihre Kinder dürften

Vermuthen einen Wagen vor die Thür sandte mit Korn und ar
tualien beladen, dabei sie über die Güte Gottes sich nicht genu
wundern konnte, und ihm dafür mit vielen Freudenthränen dankte.
gleichen trug sich viel zu; also brachte sie sich und ihre Kinder
durch zu männiglicher Verwunderung. Ein vornehmer Mann, de
Dinge wohl wußte, und der Erbtheilung mit ihren Stiefkindern
gewohnt, sagte einmal, er könnte nicht begreifen, wie sie mit de
nun so viel Jahre bei so schweren Zeiten sich hätte ehrlich und
ten können, maßen sie, was sie von der Verlassenschaft ihres M
halten, wohl hätte in einem Jahr verzehren können, und müssen.
endlich viel Freude und Trost an ihren Kindern erlebt; ihre beid
sind durch Gottes Gnade zu vornehmen Aemtern in der Kirche Gotte
und eine Tochter an einen feinen, gottseligen Prediger, die and
gleichfalls an vornehme wohlhabende Männer verheirathet worde
mit Freuden Kindeskinder gesehen, ist von den Ihrigen dermaß
und bedient worden in ihrem Alter, daß sie als ein demüthiges
seliges Herz mehrmals gesagt, man thäte ihr mehr Ehre und G
sie werth wäre; sie starb endlich im ruhigen Alter, und ward
Kindern, als die an ihr eine eifrige getreue Fürbitterin bei Gott
Welt verloren hatten, herzlich betrauert, und beweint.

§. 70. Ich komme aber wieder zur Betrachtung der Wittw
uns die Schrift zum Trost vorgestellt hat, davon mich diese W
schichte in etwas abgeführt. Eine Wittwe war es, Marc. 12, 4
zwei Scherflein, die sie in den Gotteskasten legte, der Herr Jesu
lich ansah, und sie allen reichen Gaben reicher Leute vorzog; z
anzudeuten, daß arme gottselige Wittwen mit ihrem Wenigen

§. 71. So ist nun der Wittwenname nicht so ein betrübter und bitterer Name, als wir oft meinen. Es könnte das Wort Wittwe auch wol herkommen von widmen, welches so viel heißt, als heiligen, zueignen, ergeben, als wenn ich spreche, das Geld ist zum Gottesdienst, zu heiligen Dingen gewidmet, und dergleichen. Eine Wittwe ist ein Gott geheiligtes, ergebenes und gewidmetes Weib, welches er für sein Eigenthum hält, ja für sein Heiligthum, wer sich daran vergreift, der muß wissen, daß er mit Gott zu thun, und daß eine Wittwe eine Person ist, die im Himmel und vor Gott große Rechte hat. Eine Wittwe muß zwar manchmal schweigen vor der Welt, aber das Geschrei ihrer Seufzer und Thränen erschallt bis in den Himmel. Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie heraus dringt, spricht Sirach 35, 18. 19. Sind einer gottseligen Wittwe die Hände gleichsam gebunden, so sind doch ihre Thränen und Gebet ungebunden; dies sind ihre Wehr und Waffen, dies ist ihre Stärke und Kraft, damit sie manchen Feind und Beleidiger überwindet. Luther wollte lieber den türkischen Kaiser und alle Welt, als eine gottselige Wittwe wider sich haben. „Manche Wittwe," spricht Dr. Weller, „hat schon aufgehört zu weinen, aber ihre Thränen, die sie vergossen, ihre Seufzer, die ihr ausgepreßt worden, drücken noch manchen Mann, drücken wohl dessen Erben ins andere und dritte Glied, daß weder Stern, noch Glück da sein will." Mancher ungerechte Mensch achtet nicht der Wittwen und Waisen Gebet, Seufzen und Weinen; er denkt, ein Mund voll Wind und eine Hand voll Wasser thuts mir nicht; aber wie oft hat man erfahren, daß der Wittwen Thränen haben eines reichen und gewaltigen Schinders Vermögen hinweg geschwemmt, ihre Seufzer haben sein ganzes Haus als ein gewaltiger Wind umgestoßen. Haben gottselige Wittwen und Waisen keinen Schutz in der Welt, so finden sie ihn doch bei Gott. Ihr Erlöser (ihr Sachwalter, ihr nächster Anverwandter, Gott nämlich) ist mächtig, der wird ihre Sache wider ihre Feinde ausführen. Sprüchw. 23, 11. Es müßte Schade sein, wenn unser Gott nicht sollte seine Lieben und Freunde wider die Welt schützen können! Es müßte Wunder sein, wenn er nicht so viel Mittel wüßte, die Elenden und Trostlosen, die sich auf ihn verlassen, und zu ihm schreien, zu vertheidigen, als die Welt, sie zu beleidigen! Ist eine Wittwe wie eine von ihrem Pfahl gerissene Weinrebe, so ist es darum geschehen, daß sie an den immergrünenden Baum des Lebens geleitet, und geheftet werde; ich will sagen: Gott nimmt ihr den irdischen Trost hinweg, daß sie sich an ihn halten, ihre Seele an ihn hängen, und sich mit herzlichem Vertrauen und kindlicher Zuversicht um ihn winden möge; hat sie Gott des vergänglichen Lichts beraubt, so thut ers darum, daß er ihr Licht will sein; er will, daß sie ihr Herz völlig zu ihm wenden, und von ihm alles Licht der Freude, der Ehre und des Trostes erwarten soll, daß sie mit Micha sagen könne: Ich will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich erhören. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich danieder liege, ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch

und daß der Höchste dein kriegerischer Vormund geworden. D
Trost ist dahin, hingegen ist Gott selbst dein Trost geworden.
1. Mos. 21, 14. ff., als sie mit ihrem Sohn irre ging, und ih
ausgeleert war, betrübte sich billig, und vermeinte, sie müßte
Kinde vor Durst sterben; als ihr aber Gott einen Wasserbrunn
füllte sie mit Freuden ihre Flasche, und war wohl zufrieden. Wa
wir, daß die Flasche des irdischen Trostes aus ist, weil wir die
und unerschöpfte Trostquelle in Christo Jesu haben? was betrüben
wenn Gott sterbliche Menschen sterben, und einen faulen Pfahl
läßt, da er hingegen sich erbeut, unser Gott, unser Leben, unser
Trost, Schutz, Stütze, Zuflucht und alles zu sein? Es ist ein große
heit an uns, daß wir mit mehrer Zufriedenheit auf sterbliche Men
auf den lebendigen Gott sehen! Er mag billig zu uns sagen, wie
kana zu seiner betrübten Hanna: Warum weinst du? und war
habt sich dein Herz so übel? Bin ich dir nicht besser, de
Kinder? 1. Sam. 1, 8., (und Männer). Es sagt Gott zu de
trostlosen und bedrängten israelitischen Kirche: Der dich gemacht
dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name, und dein
der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wi
auf folgt bald die hochtröstliche Verheißung: Ich habe dich ein
nen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigk
ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick de
ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade
mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. D
sollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber
Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meine

ner. Die Gelehrten halten dafür, daß hiedurch die H. Dreieinigkeit angezeigt werde, und daß die Meinung sei: der dreieinige Gott, der dich geschaffen hat, wird dein Mann, ja dir besser sein, als viele Männer, er, der aller Welt Gott genannt wird, und sich in der That also bezeigt, der wird auch dein Gott sein; der die ganze Welt mit seiner göttlichen Weisheit regiert, und versorgt, der wird dich auch aus seiner Aufsicht und Fürsorge nicht lassen. Und ob zwar alles, was sichtbar, der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen, so gar, daß auch die Berge weichen, versinken, und hinfallen können, so will ich doch meine Gnade nicht von dir wenden, und will des Bundes, den ich mit dir gemacht habe, nimmermehr vergessen. Halte dafür, du gottliebende Seele, daß solche und dergleichen Sprüche auch um deinet willen in der Bibel stehen, und daß der Herr, unser Gott, eben auf dich und deine betrübte Seele mit diesen Worten gezielt habe. Ist denn nun dein Schöpfer dein Mann, hat der, der die ganze Welt versorgt, und erhält, dich in seine liebreiche Pflege genommen, warum willst du denn ferner so herzlich dich betrüben, und dich nicht vielmehr auf diese Verheißung von ganzem Herzen und von ganzer Seele verlassen? Ich bin versichert, daß du hieran lernst, und dich im Glauben täglich übst. Ich fordere nicht von dir, daß dein Vertrauen stracks vollkommen sei, ich weiß wohl, daß wir Menschen sind, und wie keine Flamme ohne Rauch, also ist kein Glaube ohne Schwachheit zu finden, sonderlich hat es mit dem Glauben in solchen schweren Trauerfällen viel zu thun; er leuchtet ja wohl, aber wie ein Licht an einem sehr feuchten Ort, der voller Dämpfe und Dünste ist, da es seinen vollen Schein nicht geben kann, und mit einem Nebel gleichsam umzogen ist; doch ein solch kämpfender Glaube ist auch ein Glaube, und Gott hat Geduld mit ihm, bis er alle Schwachheiten verzehrt, und nach der Art dieser Zeit als eine Fackel um sich leuchtet.

§. 74. Du möchtest aber ferner sagen: ich bin einsam und elend, die ganze Last meiner Haushaltung und vornehmlich die Sorge wegen der Erziehung meiner lieben Kinder liegt nunmehr allein auf mir. Ich antworte: die ersten Worte sind des Königs David, der da sagt: Ich bin arm und elend, allein er thut hinzu: Der Herr sorgt für mich. Ps. 40, 18. Es kann ein gottseliges Herz, das in der Vereinigung mit Christo durch den Glauben steht, mit allem Recht auf sich ziehen die Worte unsers gebenedeiten Erlösers, die er zu seinen Jüngern redete: Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset, aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Joh. 16, 32. Wenn alle Freunde, ja alle Welt uns verläßt, und verlassen muß, so heißt es doch: ich bin nicht allein, denn mein Gott und Vater, mein Jesus, mein Tröster ist bei mir. Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Ps. 27, 10. Was die Last betrifft, so gedenke doch an das bekannte Sprüchlein: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, wir haben einen Gott, der da hilft, Ps. 68, 20. 21.; du sollst deine Last nicht allein tragen, Jesus, der alles trägt mit seinem kräftigen Wort, will helfen tragen, ja, er will dich

eingeschlossen hat, und und dann trägt, pflegt, versorgt, und er
sprichst: ich werde nun erfahren müssen, wie es Wittwen und
der Welt geht! Ich antworte: du wirst es auch erfahren, wie Go
gemeldet, über Wittwen und Waisen hält in der Welt, wie er
lich, doch gnädiglich führt, reichlich tröstet, väterlich versorgt, mä
schützt, und kräftiglich erhält; die Erfahrung wird dich lehren
seine Verheißungen in Christo Ja und Amen sind. Darum
Herzen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so
in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch dan
er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Ps. 42

§. 75. Du sagst: ach, meine liebsten Kinder sind nunmeh
Waisen! wer will nun für sie sorgen? wer will sie mit väter
und Fleiß erziehen? wie vielen Trübsalen und Widerwärtigkeiten
nebst mir unterworfen sein! Hierauf zu antworten, du christliches
ich anfangs dafür, daß du gerne zugebest, es sei nicht eine Urs
Traurigkeit bei tödtlichem Hintritt eines lieben Ehegemahls, Kin
sondern es diene vielmehr zum Trost, und lindre die Schmerzen.
storbenen haben an den lieben Kindern das beste Ehrengedächtn
schönste Säule und Grabschrift. Als Konstans, Konstantins de
des ersten christlichen Kaisers, Vater in seinem Letzten lag, und
wart des Raths und der vornehmsten Bedienten die Regierung
seinen wohl gerathenen Sohn übergeben hatte, sprach er: Nun so
Tod lieber sein, als das Leben, weil ich eine so herrliche Grab-
dächtnißsäule (den Sohn meinend) hinterlasse, welcher die Thrän
trübten Christen stillen, und abwischen wird. Es ist einem gottsel
freilich eine große Freude, wenn er nicht allein in der Welt K
seinen Namen und Gedächtniß helfen erhalten, sondern auch in

lieblicher ist, je mehr Fruchtknospen an solchen jungen Bäumen sich hervor thun, ich will sagen, je mehr sich die tugendhafte gottselige Art in den Pflänzlein spüren läßt. Kann nun eine Braut mit dem Bilde ihres abwesenden Liebsten sich ergötzen, und sich, so lange es sein muß, daran genügen lassen, kann ein Gärtner zufrieden sein, da ihm ein Sturmwind einen alten fruchtreichen Baum umgeworfen, wenn ein oder mehr junge mit vollen Tragknospen daneben stehen, wie sollte sich nicht eine gottselige Wittwe einigermaßen an den lebendigen Bildern ihres liebsten Eheschatzes und in der guten Hoffnung, daß des verstorbenen Vaters Tugend und Gottseligkeit in seinen Kindern leben, und sich je länger je mehr hervor thun werde, bestermaßen trösten können?

§. 76. Daß aber deine Kinder nunmehr Waisen heißen, und ihren Vater verloren haben, ist zwar kläglich, doch kann es mit oben angeführten Trostgründen auch versüßt werden. Sie sind zwar Waisen geworden, doch ihr Name, daß ich auf Menschenweise rede, ist sofort in Gottes Waisenbuch eingeschrieben, und er ist ihnen nach seiner besonderen Verheißung noch mehr, als vorhin zur väterlichen Fürsorge, Liebe und Treue verbunden; sie werden nun, wenn sie beten, im Himmel noch anders und mehr, als vorhin angesehen. Es dringt mehr durch, wenn ein Gesinde zu dem Hausherrn spricht: Es ist ein armes Waislein vor der Thür; als wenn es sagt: Es ist ein armes Kind vorhanden. Die Waisen können kräftiger beten, weil sie weniger Vertrauen auf Menschen und mehr Zuversicht zu Gott haben, auch, weil sie sich auf ihre besondere Verheißung berufen, und damit zu Gott eindringen können. So bezeugt es auch die Erfahrung aller Zeiten, daß gemeiniglich die Waisen am besten gerathen. Es ist zweifelsfrei nicht umsonst, daß der H. Geist, als er von dem vortrefflichen Künstler Hiram, 1. Kön. 7, 14., welcher dem König Salomo aus der Stadt Tyrus zum Tempelbau zugesandt worden, handelt, hinzu setzen läßt, daß er einer Wittwe Sohn gewesen; dergleichen findet man auch von Jerobeam, 1. Kön. 11, 26., dem ersten Könige der abgesonderten 10 Stämme, daß seine Mutter eine Wittwe gewesen. Ich halte, es sei dadurch angedeutet, was ich hier handle, daß nämlich Gott ein sonderlich Auge auf die Waisen habe, und sie oft vor andern hervor bringe. Wenn man in allen Ständen die vortrefflichsten berühmtesten Leute unserer Zeit ansehen sollte, man würde befinden, daß sie bald in ihrer zarten Jugend entweder beide Eltern, oder doch eins davon verloren, daß sie durch viele Schwierigkeiten hindurch dringen, und aus der Niedrigkeit mit Mühe und Arbeit zu der Höhe hinan klimmen mußten. Viele Waisen sind der Wintersaat gleich, welche, mit Schnee und Eis eine Weile bedeckt, endlich hervor grünt, und den Ackersmann mit lauter Frucht erfreut; sie sind den Rosenstauden im Winter ähnlich, an welchen der Zeit nichts, als spitzige Dornen und ein rauhes schlechtes Ansehen zu finden, doch tragen sie endlich die edle Blume, welche den Namen der Königin unter den andern erhalten hat. Ob sie zwar nach Gottes heiligem Rath und Willen eine Zeit lang mit Trübsal gleichsam überdeckt, und überhäuft worden, ob sie gleich sich in der Welt schmiegen, und bücken müssen, sind oft verachtet und gering genug gehalten, so hilft ihnen doch Gott wunderbarer

und erhöht den Armen aus dem Koth, daß er ihn se
die Fürsten seines Volks. Ps. 113, 7. 8. Man kann aber
hinzu thun, nämlich der betrübten Wittwen herzliches Gebet und
Thränen. Die Kinder werden mit den Pflanzen verglichen, n
Wunder, daß sie wohl wachsen, und glücklich fortkommen, weil
vielen Gebetsthränen ihrer gottseligen Mütter als betrübter Wittr
feuchtet, und der Boden, darin sie stehen, so vielmals mit heiße
besprengt wird? Hiebei will ich nochmal eine merkwürdige Erzäl
schalten. Es sind etwa 20 Jahr, daß in der Mark an einem
Ort ein churfürstlicher Propst und Consistorialrath verstorben; der
Brandenburg gebürtig und eines Tuchmachers Sohn; sein Vater
storben, als seine Mutter ihn noch unter ihrem Herzen trug, der
nem betrübten Weibe nichts, als Schulden und Armuth hinterlasse
nun zwölf Wochen nach dessen Ableben dieses Schmerzenskind
gebracht, hat sie, wie sie oft zu sagen pflegte, so viel Thränen
vergossen, daß sie ihn wohl hätte darin baden können. So ward
ses zarte Pflänzlein von Kindesbeinen an gefeuchtet, und mit Thrä
begossen, und hiedurch ist es zweifelsfrei zu solchem herrlichen B
gediehen, und ein Baum geworden, der sich weit ausbreitet, und n
Schatten und Früchten viele Seelen erfreut hat.

§. 78. Hieraus folgt nun, daß man nicht stracks nach dem
trübten Ansehen urtheilen, sondern auf den Ausschlag sehen müsse
Wege und Werke sind im Anfang rauh, und mit Dornen bewa
haben aber einen erwünschten Ausgang, der in lauter Freude führ
Josephs Geschichte im Anfang ansieht, der findet lauter betrübte
wer aber das Ende betrachtet, muß gestehen, daß Gott die Seini

nichts, als einen Groschen, wo war da mein Magister, Doctor, meine herrliche Bibliothek und dergleichen?" Ich selbst habe hievon meines Gottes wunderlicher Güte zum Ruhm und Preis schon viel an andern Orten in diesem Werk beigebracht, und will hier nur dieses wiederholen, was ich anderswo davon geschrieben: Mein Gott! Ich danke dir, daß ich auch von Anfang meines Lebens her eine Waise gewesen, und du dich meiner so treulich und väterlich angenommen hast! Du, Vater, hast das gethan, was mein irdischer Vater, wie lieb er auch mich gehabt, nimmer hätte thun können! Hieher schicken sich zweifelsfrei recht wohl die herrlichen Worte des Glaubenshelden Luther, wenn er spricht: „Der, der mich geschaffen hat, wird meines Sohns Vater sein, meines Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner Gemeine, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel besser, denn ich. Was? Er wirds besser ausrichten nach meinem Tode, denn bei meinem Leben, sintemal ich ihn mit meinem Leben hindere, (wie ein großer, alter und dürrer Baum den jungen im Wege steht, und sie am Wachsthum hindert.) Denn es steht geschrieben: Sein Same wird gewaltig sein auf Erden. So hat auch wahrlich das erste Gebot auch unsere Nachkommen in Gottes Schutz gesetzt, als er sagt: Ich thue wohl in tausend Glied denen, die mich lieben; diesen Worten glaube ich, und ob der Glaube gleich schwach ist, so glaube ich dennoch."

§. 79. Du gottseliges Herz, glaube es auch mit ihm nur sicherlich! Dein Glaube wird nicht fehlen, deine Hoffnung wird nicht trügen, du hast zur Vergewisserung Gottes Mund, Hand und Herz. Sein Herz ist voll Liebe und Treue; du wirst ja gerne gestehen, daß Gott mehr Liebe hat, als ein Mensch, nun bist du nur ein Mensch, und hast eine herzliche Liebe zu deinen Kindern, und sorgst für sie mit unermüdeter Treue, sollte denn Gott es nicht vielmehr thun, der die zarte Mutterliebe in dein Herz gepflanzt hat? Das weiß ich fürwahr, und bin es versichert in dem Herrn Jesu, daß uns Gott in seiner Liebe und Gnade von Ewigkeit her hat eingeschlossen, und daß er unser desto weniger vergessen kann, je mehr Trübsal und Kreuz wir haben. Findet man doch eine Mutter nirgends eher, als vor dem Bette ihres kranken Kindes, und unser Gott ist am nächsten den betrübten, verlaßnen, sorgenvollen, bedrängten Herzen, unter welche fromme Wittwen und Waisen auch gehören. Du hast Gottes Mund in so mancherlei theuren Verheißungen. Er spricht: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1. Du hast auch seine Hand in so mancherlei Exempeln seiner Güte und Treue. Beliebe nur zuweilen mit Anverwandten, mit guten Freunden und andern gottseligen Herzen dieser Sache halber dich zu besprechen, und nachzufragen. Es wird nicht leicht einer sein, der einige Jahre erreicht hat, der nicht ein und andere Exempel der göttlichen wunderlichen Güte und väterlichen Fürsorge, an frommen Wittwen und Waisen erwiesen, sollte beibringen können. Du selber wirst auch mit Gottes Hülfe künftig andern davon zu sagen wissen, und sprechen: Kommt her, hört mir alle zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen,

was er an meiner Seele gethan hat, Pſ. 66, 16., ich will erzählen, was er an mir als einer Wittwe und an meinen Kindern als Waiſen gethan hat. Ich glaube es nicht allein, daß er ein Verſorger und Pfleger der Wittwen und Vater der Waiſen iſt, ſondern ich habe es auch erfahren.

§. 80. So ſind nun, mein chriſtliches Herz, deine liebſten Kinder, wenn man recht reden will, nicht vaterloſe Waiſen zu nennen, zumal ſie einen Vater haben, der mehr vermag, als alle Väter der Welt, wenn es auch Kaiſer und Könige ſind; der kann, und will ihrer nicht vergeſſen, ſondern ſie mächtiglich ſchützen, und reichlich verſorgen, ich will auch dieſes ſagen. Er muß es thun, wenn ſie ſich im Glauben und Liebe an ihn halten; er kann, denn er iſt allmächtig, und kann überſchwänglich mehr thun, als wir bitten, und verſtehen; er will, denn er iſt gütig und liebreich, oder daß ichs kürzer ſage, er iſt Vater; er muß, denn er iſt wahrhaftig, und kraft ſeiner Verheißung den Gläubigen hoch verbunden, er iſt treu, und ſein Wort wankt nicht. Die Welt iſt betrüglich, und ihr Verſprechen iſt mehrentheils wie der Schall einer klingenden Schelle, ſie iſt dem Feigenbaum gleich, darauf der Herr Jeſus viel Blätter, aber keine Feigen fand, ja wie der Schatten, wenn er am größten iſt, wenn er hinweg eilt, nämlich gegen Abend. Unſer Gott aber bleibt getreu, und wenn alle Welt untreu würde. Es iſt nicht lange, daß ich einer wohlbetagten Matrone, welche ihr langes Leben ein langes Elend, und ihre Tage eine in einander verſchränkte und vergliederte Plage nennen konnte, in ihrem Letzten aufwartete, und mit Troſt beiwohnte; als es nun Gelegenheit gab, ſie zu fragen: ob ſie nicht in ihrem langen mühſeligen Leben je und allewege hätte ihren lieben Gott und himmliſchen Vater treu und wahrhaftig befunden? ob er nicht in ihrem betrübten Wittwenſtande und andern vielfältigen Trübſalen ſich nach ſeinem Wort ihrer hätte väterlich angenommen, ſie errettet, beſchützt, verſorgt, und erhalten? ob ſie nicht hätte wahr befunden, daß er es allezeit gut mit uns meine, und nicht anders meinen könne? ob ſie in einigem Stück über ihn zu klagen hätte? ob ſie nicht ein herzliches Verlangen hätte, bei ihm und ihrem Jeſu zu ſein, daß ſie ihm auf ihrem Angeſicht für alle ſeine Liebe und Treue in der Verſammlung der Auserwählten im Himmel ewig danken möchte? antwortete ſie mit fröhlichem Geſicht: Ach ja! er hat mehr an mir gethan, als ich werth bin, ich will ihn dafür loben, und preiſen in Ewigkeit. Du ſollſt auch zu ſeiner Zeit ein ſolch dankbares Zeugniß deinem Gott abſtatten, und ſeine Treue hier zeitlich und dort ewiglich rühmen, du ſollſt die Laſt und Sorge der Haushaltung und Kinderzucht nicht allein tragen, er will dir helfen, du ſollſt deine Pflänzlein zwar mit herzlicher Liebe erziehen, und zuweilen mit deinen heißen Thränen begießen, er aber wird das Gedeihen geben, daß ſie luſtig aufwachſen, damit du dermaleins unter ihrem Schatten ſitzen, und die Troſt- und Freudenfrüchte in deinen Schooß ſammeln mögeſt. Du weißt wohl, wenn die Pflanzen, Kräuter und Blumen in der Frühſtunde mit vielen Thautropfen bethränt ſind, daß alsdann ein heiterer ſchöner Tag pflegt darauf zu folgen, und ſie deſto fröhlicher zu wachſen; ſo auch hier, laßt die lieben Kinder jetzt mit eignen und

mütterlichen Zähren bethränt sein, es bedeutet viel Segen und Heil, viel Glück und Gedeihen, damit sie ihr himmlischer Vater überschütten wird.

§. 81. Man findet aber nicht allein gottselige Wittwen, sondern auch Wittwer, welche den zeitlichen Verlust ihres getreuen und tugendhaften Ehegatten tief zu Herzen nehmen, und deshalb hoch betrübt sind, und Trostes bedürfen; auf dieselben müssen wir nun auch unser mitleidendes Auge und Herz richten, und auch für sie aus dem Paradies unsers Gottes ein Blumenbüschlein sammeln, damit sie ihr sorgenvolles Herz erquicken, und stärken mögen. Es klagt denn mancher gottgeliebter Ehemann und nunmehriger Wittwer: der Herr hat mir meiner Augen Lust, mein gottseliges, tugendhaftes, kluges, liebreiches Weib genommen, und mich einer getreuen Gehülfin, Pflegerin, Rathgeberin, meine armen Kinder aber einer gottseligen und sorgfältigen Mutter beraubt. Ich muß gestehen, daß es kein geringer Verlust ist, eine solche Ehegenossin verlieren. Der Geist Gottes hat in seinem Wort den tugendhaften, gottseligen Weibern so viel herrlichen Ruhms beigelegt, daß man sich darüber verwundern muß. Er nennt sie nicht allein, als in seiner betrübten Klage, mein Bruder, angezogen ist, des Mannes Augenlust, Hesek. 24, 16. 18., sondern auch seine Krone, Sprüchw. 12, 4., das ist, seine Zierde, seine Freude, seine Ehre, seine Erquickung. Ja, es hat ihm beliebt, einen ausführlichen Lobspruch eines tugendsamen Weibes, darin ein jeder Vers von einem hebräischen Buchstaben nach der Ordnung des Alphabets anfängt, (als wie wir in unsern Kirchen einen Gesang haben, welchen man, weil er viel guter Lehren und nützlicher Erinnerungen in sich begreift, und ein jeder Vers von einem Buchstaben, wie sie bei uns nach einander folgen, anhebt, das güldene ABC zu nennen pflegt,) der h. Schrift einzuschalten, welchen man der Frauen güldenes ABC nennen möchte, Sprüchw. 31., darin wird gesagt: Ein tugendsames, das ist, ein gottesfürchtiges, kluges, keusches, tapferes, häusliches Weib sei viel edler, als die köstlichen Perlen; ihres Mannes Herz dürfe sich auf sie verlassen; (wenn er seinen Amtsverrichtungen nachhängen, oder über den Büchern liegen, oder verreisen muß, so darf er nicht sorgen, daß in seiner Haushaltung etwas werde versäumt, oder versehen werden, sondern ist wohl versichert, daß seine kluge, wachsame und gottselige Ehegenossin alles treulich und fleißig beobachten, und wohl ausrichten werde; er darf ihr auch sicherlich sein Herz und Anliegen offenbaren, und nicht sorgen, daß sie etwas austragen werde.) Und es werde ihm an Nahrung nicht mangeln, sie thue ihm Liebs und kein Leids sein Leben lang. Sie sei wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringt, sie sei eine milde Wohlthäterin der Armen, sie sei ihres Mannes Ehre und Ruhm, daß er im Thor (nach unser Art zu reden, auf dem Rathhause) bei den Aeltesten seines Volks glückselig ihrethalben gepriesen wird, sie sei eine erbauliche Predigerin ihres Hauses, und thue ihren Mund (gegen die Kinder, das Gesinde, die Nachbarn) auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge sei nichts, als holdselige Lehre, (sie weiß allem ihren Zureden, Ermahnen, Lehren eine sonderliche Art zu geben, und ihre Worte

mit solcher Weisheit und Anmuthigkeit zu würzen, daß sie die Herzen damit kräftig lenken, und gewinnen kann.

§. 82. Anderswo wird sie genannt ein fruchtbarer Weinstock, Ps. 128, 3., der das Haus an allen Seiten umgebe, ziere, und decke. Der Hauslehrer Sirach hat auch sehr viel zum Ruhm eines gottseligen und tugendsamen Weibes geschrieben: Wohl dem (glückselig ist der Mann), der ein tugendsam Weib hat; deß lebt er noch eins so lange. Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine Freude, und macht ihm ein fein geruhig Leben; ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe Gottes, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Ein freundlich Weib erfreut ihren Mann, und wenn sie vernünftig mit ihm umgeht, erfrischt sie ihm sein Herz. Ein wohlgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, in dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist, also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause. Ein schön Weib, das fromm bleibt, ist wie die helle Lampen auf dem heiligen Leuchter. Ein Weib, das ein beständig Gemüth hat, ist wie die güldenen Säulen auf den silbernen Stühlen. Sir. 26, 1. ff. Ein gottseliges, häusliches und kluges Weib ist einem Manne, was der Engel dem jungen Tobias auf seiner Reise war; sie ist eine getreue, liebreiche Gefährtin und Gehülfin auf der mühseligen Wanderschaft dieses betrübten Lebens, die ihm allenthalben behülflich, beiräthig und tröstlich ist, und seine Last ihm tragen hilft; sie ist nicht allein seine Köchin, die ihm seinen Bissen und sein Gerichtchen, das ihm Gott beschert, weiß zu bereiten, wie ers gern hat, und es mit ihrer Reinlichkeit und Holdseligkeit also zu würzen, daß es ihm wohl schmeckt, und bekommt, sondern sie ist auch eine Doctorin und Pflegerin, sie weiß aus der Erfahrung seines schwachen Leibes Beschaffenheit, und kann dessen Anstößen und Zufällen in der Zeit mit ihren Hausmitteln begegnen, sie kann manchmal eine schlechte Arznei mit ihren Seufzern, Gebet und holdseligem Zusprechen so lieblich und kräftig machen, daß sie ihr Mann mit Lust und Willen nimmt, und sich sehr wohl danach befindet. Sie ist eine sparsame Schatzmeisterin, die ihm das Seinige fein zu Rathe hält, wie Sirach abermal bemerkt hat. Wer eine Hausfrau hat, spricht er, der bringt sein Gut in Rath, und hat einen treuen Gehülfen und eine Säule, der er sich trösten kann. Wo kein Zaun ist, da wird das Gut verwüstet, und wo keine Hausfrau ist, da gehts dem Hauswirth, als ginge er in der Irre. Sir. 36, 26. ff. Sie ist eine kluge getreue Rathgeberin, die oft durch Gottes Gnade und Eingeben, den sie herzlich fürchtet, und anruft, genau und glücklich zutrifft; sie vertritt bei den Kindern manchmal Vater- und Mutterstelle, und weiß dieselben, wenn der Mann in Amtsgeschäften und andern weitläuftigen schweren Verrichtungen bemüht sein muß, zur Gottseligkeit, Tugend und Ehrbarkeit zu erziehen, daß er sie wie die grünenden und fruchtreichen Oelzweiglein mit Freuden um seinen Tisch her sieht. Eine Mutter gebiert, und säugt ihre Kinder nicht nur einmal und in ihrer zarten Kindheit, sondern so lange sie lebt, und so oft, als sie für sie in ihrem Thränengebet mit Gott ringt, als sie für sie herz- und ängstlich sorgt, und ihnen die Lehre der Gottseligkeit und Ehrbarkeit durch treuen Unterricht und liebreiches Ermahnen einflößt; darum

auch manches wohlgerathene Kind seiner gottseligen Mutter mehr, als seinem Vater zu danken hat.

§. 83. Warum es scheint geschehen zu sein, daß in dem Gesetz, darin den Priestern Alten Testaments vorgeschrieben wird, an welchen Leichen sie sich möchten verunreinigen, das ist, sie anrühren, beschicken, waschen, begraben, beweinen, die Mutter zuerst und der Vater hernach gesetzt wird. Ein Priester, spricht der Herr, soll sich nicht verunreinigen an einem Todten seines Volks, ohn an seinem Blutsfreunde, der ihm am nahsten angehört, als an seiner Mutter, an seinem Vater, an seinem Sohn. 3. Mos. 21, 1. 2. Es ist auch merklich, daß der königliche Prophet einige Mal seiner Mutter rühmlich gedacht, und allem Ansehen nach angezeigt hat, daß sie ihn zuerst dem Herrn geheiligt, und durch gottseligen Unterricht und Vorgang ihm zugeführt hat. Wende dich zu mir, sei mir gnädig, spricht er an einem Ort, stärke deinen Knecht mit deiner Macht, und hilf dem Sohn deiner Magd, Ps. 86, 16.; und an einem andern: O Herr, ich bin dein Knecht! Ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn! Ps. 116, 16. Von dem h. und berühmten Kirchenlehrer Augustin ist bekannt, wie hoch und viel er seine gottselige Mutter, die Monica, rühmt, und zeugt, daß er, was er sei, und habe, nächst Gott ihrem Thränengebet und ihrem gottseligen stetigen Unterricht, Ermahnen und Lehren zu danken habe. „Sie hat mich", sagt er, „geboren, nicht nur nach dem Fleisch zu diesem zeitlichen, sondern auch nach dem Herzen zum ewigen Licht und Leben." Heinrich Suso, ein andächtiger und frommer Mönch seiner Zeit, (deß wir anderswo Meldung gethan,) war aus einem edlen und vornehmen Geschlecht entsprossen, und hätte nach seinem Vater Heinrich von Berge heißen sollen, er hat sich aber nach dem Namen seiner gottseligen Mutter lieber nennen wollen, zweifelsfrei, weil sie ihn zur Gottesfurcht mehr, als sein Vater angeführt, und damit er eine stetige Erinnerung hätte, ihrem tugendhaften und heiligen Wandel nachzufolgen. Der berühmte Churfürst zu Sachsen, Johann Georg, der erste dieses Namens, hat pflegen gegen seine Bedienten oft zu erwähnen, daß ihm seiner gottseligen Frau Mutter fleißige Zucht und Aufsicht nebst ihren herzlichen Ermahnungen mehr genutzt hätten, als aller seiner Präceptoren und Hofmeister Unterweisung; darum er auch gepflegt hinzu zu thun, es sollte ihm leid sein, wenn ein Fürst in Verehrung und Werthhaltung seiner Mutter es ihm sollte zuvor thun, wie er auch denn ihr zu Ehren und zum Gedächtniß eine merkwürdige Münze hat schlagen lassen, und sie sonst bei ihrem Leben und nach ihrem seligen Hintritt hochgeliebt, und geehrt.

§. 84. Um dieser Ursachen willen haben nun allezeit christliche und gewissenhafte Ehemänner ihre tugendhaften und getreuen Ehegenossinnen im Leben und Sterben sehr theuer, lieb und werth gehalten. Kaiser Heinrich, zugenannt der Vogler, hat vor seinem Ende seinem Gemahl Mechtild gedankt: 1) daß sie sich freundlich und diensthaft gegen ihn in währender Ehe bezeigt, 2) daß sie oft seinen Zorn gestillt, und gelindert, daß er darin nicht zuviel gethan, 3) daß sie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben, 4) ihn jederzeit der Gerechtigkeit erinnert, und dabei zu halten ermahnt,

5) für arme unterdrückte Leute stets gebeten, daß ihnen geholfen würde. Als Kaiser Ferdinand dem Ersten sein Gemahl Anna, des Königs in Polen Tochter, abgestorben, wollte er nicht wieder freien, ging oft zu ihrem Grabe, weinte, und sagte: Da liegt nächst Gott, mein größter und liebster Schatz. Herzog Ernst zu Lüneburg, als etliche in seinem Anwesen den Ehestand mißpreisen wollten, sagte: Nächst seinem Sohn und seinem h. Worte hat Gott dem Menschen nichts Besseres gegeben, als den h. Ehestand. Luther sagt einmal von seiner Frau: er achte sie theurer, als das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft, und bezeugte, daß sie in Angst und Anfechtung ihn oft mit Gottes Wort getröstet habe. Mathesius schreibt von seiner selig verstorbenen, tugendsamen Ehefrau: „Doch kann, und soll ich ihr mit wahren Worten nachsagen, daß sie, nachdem wir mit einander zu Hause gesessen, mit mir nie ist uneins geworden; so hat sie nur zu Glimpf und Sühne (zum Besten und zum Frieden) helfen reden, meine Freunde lieb und werth gehalten, ist verschwiegen, ehrlich und reinlich gewesen, und meine treue Schatzmeisterin." Er berichtet auch von ihr, daß sie die ganze Predigt des Herrn im (und nach dem) Abendmahl (welche Johannes im 13. 14. 16. und 17. Capitel aufgezeichnet,) und das 15. Cap. der ersten Epistel Pauli an die Corinther habe mit eigner Hand abgeschrieben, und ihm die deutsche Bibel durchaus zu drei Malen nach Tische fein deutlich gelesen, und sich oft vernehmen lassen: sie danke Gott, daß er sie der Ehre würdig geachtet, und sie zu seines Dieners Magd und Beiwohnerin gemacht! Er erzählt auch an einem andern Orte von einem gottseligen Weibe (welche, wie es scheint, eben die Seinige gewesen, wie er ehemal eines Versehens halber in große Gefahr gekommen), die ihrem Manne in Lebensgefahr folgendermaßen zugeredet: Ach, mein herzallerliebster Mann, kümmert euch mein und unser Kinder halber nicht; thut ihr, was recht ist, und um meinet willen handelt bei Leibe wider euer Gewissen nicht! Gott lebt noch, der wird mich und eure Kinder als der rechte Wittwen- und Waisenvater wohl zu versorgen wissen, und da er uns hier gleich eine Zeit lang von einander reißt, wird er uns doch vor seinem Angesicht in ewiger Ehre wieder zusammen bringen, da ich eure ewige Beiwohnerin sein, und bleiben werde.

§. 85. Laßt euch nicht befremden, ihr christlichen Wittwer, daß ich eine weitläuftige Vorbereitung zu dem Trost, den ich für euch aus Gottes Wort gesammelt, gemacht; ich habe hiemit bezeugen wollen, daß ich euch nicht verdenke, wenn ihr als ein Mensch über einen großen Verlust, als der eurige ist, euch sehr betrübt; ich kann euch um desto eher solches zu gute halten, weil ich auch erfahren habe, wie dem zu Muthe ist, dem ein Stück vom Herzen und seine Krone vom Haupt gerissen, dem seine getreuste Freundin, Gehülfin, Pflegerin, Rathgeberin, Fürbitterin hinweg genommen wird. Ihr werdet jedoch selbst gerne zugeben, daß wir nicht nur als Menschen trauern, sondern auch als Christen Maß halten, und uns in christlicher Hoffnung und Geduld begreifen, und zufrieden stellen müssen. Damit ihr nun dieses desto besser thun könnt, so bedenkt christlich, ob ihr recht christlich geredet habt: der Herr hat mir meiner Augen Lust, mein gottseliges, kluges, tugendhaftes Weib genommen. Hier setzt ihr zweierlei

bei einander, eurer Augen Luſt, euer hochgeliebt geweſenes Ehegemahl, das euch genommen iſt, und den Herrn, der ſie euch genommen hat. Ich halte mich von euch verſichert, daß ihr zwar euer gottſeliges tugendhaftes Weib über alle eure zeitlichen Schätze und Güter, doch nicht über, ſondern nach und in Gott geliebt habt; ſie iſt eure Augenluſt geweſen, doch werdet ihr öfters auch, weil ihr in keuſcher und lieblicher Ehe mit ihr gelebt habt, Gott eures Herzens Luſt genannt, geſeufzt, und geſagt haben: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachten, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Pſ. 73, 25. 26. Ihr habt ja ſonder Zweifel täglich öfters gebetet: Dein Wille, mein Vater, geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden! Ihr werdet ja, wie einem rechtſchaffnen Chriſten zuſteht, euch mit allem, was ihr ſeid, und habt, täglich eurem Gott ergeben, geheiligt, und geopfert, und euch zu ſeinem gnädigen Gefallen und in ſeine Hand mit allem dem Eurigen geſtellt haben; ihr werdet ja öfters im geheimen Geſpräch mit eurem Gott geſagt haben: Herr, hie bin ich, hie iſt mein Weib, hie ſind meine Kinder, hie iſt mein Haus, Hof, Hab und Gut, und alles, was dir beliebt hat, mir, deinem unnützen und armen Knecht, zu geben, und anzuvertrauen; dir gebührt die Majeſtät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein, 1. Chron. 30, 11., ich bin dein, und alles das Meinige iſt dein, ich lege mich mit dem allen zu deinen allerheiligſten Füßen; ich ergebe mich und die liebſten Meinigen, und alles, was mein heißt, in deine väterliche Fürſorge, wachſame Aufſicht, gewaltigen Schutz und göttliche gnädige Regierung. Du biſt der Herr, wir ſind in deiner Hand, thue mit uns, was dir wohlgefällt! Laß deinen heiligen, gnädigen, ſüßen Willen an uns, in uns und durch uns allezeit geſchehen! Laß uns allezeit Werkzeuge deiner Gnade und Gefäße deiner Ehre ſein, daß dein glorwürdigſter Name allezeit hochgeprieſen werde an unſerm Leibe und unſerer Seele, es ſei durch Leben oder Tod. Ihr werdet, ſo ſich hierin vielleicht einiger Mangel bei euch findet, und ihr bisher mit eurem Gott auf ſolche Weiſe zu reden nicht gepflegt, jedoch nicht ableugnen, daß billig ein jeder Chriſt alſo mit ſeinem lieben himmliſchen Vater täglich reden, oder doch, daß ſein Herz allezeit in ſolchem chriſtlichen Entſchluß ſtehen, und ſich mit ſtetigen Seufzern nebſt den Seinigen täglich Gott opfern, und ergeben ſolle. Habt ihr nicht ſolches bisher in eurem täglichen Gebet gethan, und habt manchmal geſungen:

Gott will ich laſſen rathen,
Der alle Ding vermag;
Er ſegne meine Thaten,
Mein Vornehmen und Sach;
Ihm ſei alles heimgeſtellt;
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Sei Gott, meinem Herrn, ergeben;
Er machs, wies ihm gefällt!

sam sei, und daß sein Gottesdienst in einem bessern Zustande se
wenn es unter der Fürsorge, Aufsicht und Regierung seines
Vaters steht, und seinen gnädigen Willen an ihm willigst erfü

§. 86. Die Liebe, je größer sie ist, und je mehr herzlich
zu dem Geliebten sie mit sich führt, je williger macht sie de
daß er seinem Freunde nichts versagen kann. Als der Köni
die Esther sehr herzlich liebte, sagte er zu ihr: Was bittest du
Esther, daß man dirs gebe? Und was forderst du?
halbe Königreich, es soll geschehen. Esth. 5, 3., 7, 2.
gern gestehen, daß niemand ist im Himmel und auf Erden,
ein besseres und sicheres Vertrauen haben können, als zu unser
dem wir auch größere Liebe schuldig sind, als eben ihm; daß n
sach haben, oft zu ihm zu sagen: mein Gott und Vater, ich
Herzen, daß alles, was ich bin, und habe, ich von dir und d
bin, und habe; ich bin mich selbst dir schuldig, was forderst
mir? was soll ich dir geben? Nicht nur die Hälfte meiner G
deinem Dienst und Wohlgefallen, sondern alles, was ich habe,
Willst du es mir nehmen, und einem andern geben, wenn e
Feind wäre, der es besser zu deinen Ehren anzuwenden weiß, ic
zufrieden; ich bleibe doch reich genug, weil du, mein Gott, me
mein Theil bist. Ich habe alles, wenn ich nur dich habe, au
nichts habe. Willst du mein Herz haben? Hier ist es, mein
soll ein Wachsklumpen sein in deiner Hand, bilde es, wie du
ein Gefäß deiner Ehren, fülle es mit Wein oder Wasser, mit
Wermuthsaft; laß es ganz, oder zerschlage, und zerknirsche es
Wohlgefallen! Willst du mein Leben? Ich wills gern verliere
willen; ich trage meine Seele allezeit in meinen

nere, was bei jetzigem eurem Zustande eure Schuldigkeit ist, und was eure Uebung sein muß. Habt ihr ein kindliches herzliches Vertrauen zu Gott, als eurem lieben Vater in Christo Jesu, so könnt ihr nichts anders denken, als, daß, was er gethan, euch heilsam und gut, und daß unter eurem schmerzlichen Verlust ein großer Gewinn verborgen ist? Habt ihr ihn denn herzlich lieb, wie wollt ihr ihm euer Liebstes und Bestes versagen, oder nicht willig und fröhlich folgen lassen? Es ist kein Beweis einer ausnehmenden großen Liebe, wenn ein Christ eine schlechte Sache, deren er leicht entrathen kann, oder daran sein Herz keine sonderliche Freude gehabt, seinem Gott und Herrn willigst und fröhlich folgen läßt, sondern, wenn er dergleichen thut auch mit den Dingen, die er am allertheuersten und werthesten in der Welt gehalten hat. Als Gott, der Herr, des Abraham, seines Freundes, Glauben und Liebe auf die Probe und aller Welt zum Vorbild vorstellen wollte, hieß er ihn nicht alles Gold und Silber ins Wasser werfen, auch nicht ihm all sein reines Vieh auf einmal opfern, sondern Isaak, seinen Sohn, schlachten, und verbrennen. Nimm, sprach er zu ihm, Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, oder, wie es nach dem Hebräischen klingt: Nimm deinen Sohn, deinen einigen, den du lieb hast, Isaak, und gehe hin, und opfere ihn zum Brandopfer. 1. Mos. 22, 2. Die gelehrten alten und neuen Ausleger der h. Schrift fragen mit Verwunderung, was doch der Höchste für ein Absehen gehabt, daß er eine so schwere und fremde Sache seinem Freunde angemuthet? Sie geben aber zum Bericht diese Antwort: weil Abraham ein Vater aller Gläubigen heißen sollte, so habe er auch in einer sonderlichen hohen Probe seinen Glauben erweisen müssen; dann auch habe er hierin abbilden wollen das unbegreifliche und unvergleichliche Werk seiner ewigen Liebe, da er seines eignen Sohns nicht verschont, sondern ihn für uns alle zum Tode dahin gegeben. Röm. 8, 32. Ich lasse mir diese schöne Gedanken wohl gefallen, halte aber, man habe Ursache hinzu zu thun, Gott habe in diesem Handel die Menschen erinnern, und lehren wollen, daß, weil er seines eingebornen Sohns nicht verschont, sondern ihn aus Liebe zu den Menschen zur Armuth, Schmach, Verachtung, Höllenangst, Noth und Tod übergeben, niemand unter den Menschen sich weigern könne, und müsse, auch sein Liebstes und Bestes, es sei auch, was es wolle, in Gottes Hand und gnädigen Willen zu stellen, und es um seinet willen gerne zu verlieren, weil wir ja nichts haben, (wenn wir schon den ganzen Erdboden mit seinen Schätzen im Besitz hätten,) das mit der Gabe unsers Gottes, mit seinem eingebornen Sohn zu vergleichen ist. Erwägt dies wohl, mein Bruder, und bedenkt, nachdem auch Gott seinen Sohn geschenkt, und ihn auch für euch dahin gegeben hat, welchen ihr auch jetzt mit seinem ganzen Verdienst, Gerechtigkeit, Liebe, Friede, Trost und Seligkeit im Glauben besitzt, ob ihr euch mehr betrüben, und heimlich beklagen wollt, daß euch Gott das edelste Kleinod, das ihr in zeitlichen Dingen gehabt, hinweg genommen hat? oder, weil der Herr eine Probe des Glaubens, der Liebe, der Geduld von euch haben, und euch andern zum Exempel vorstellen will, ob ihr nicht wollt dieselbe nach äußerstem Vermögen demüthig und willig

und euren Mitchriſten eine wirkliche Erinnerung geben, wie man Gott über alles lieben, und um ſeinet willen alles fröhlich thun, und leiden müſſe?

§. 88. Ich muß aber noch weiter mit euch handeln, und euer verwundetes Herz mit göttlichem Troſt verbinden. Sagt mir, mein Bruder, als euch Gott eure ſeligverblichene Eheliebſte zuführte, und ſchenkte, wie ihr euch damals bezeigt habt? Ihr werdet ſagen: ich war über die gnädige Verſehung und große Güte meines Gottes hoch erfreut, ich nahm dieſe ſeine edle Gabe mit herzlichem Dank an, ich achtete ſie als ein Bild eines großen Herrn, aus beſonderer Gnade mir geſchenkt, welches ich auf meinem Herzen trug; ich erinnerte mich bei ihrer herzlichen Liebe und Holdſeligkeit der Güte und Freundlichkeit meines Gottes, und nahm oft Urſache, ihm desfalls mit fröhlichem heimlichem Seufzen zu danken. Wohl, ſo mußte es billig ſein, eine ſo liebe und edle Gabe von ſo lieber und hoher Hand mußte nicht anders angenommen werden. Wenn uns Gott nur einen wohlſchmeckenden ſaftigen Apfel oder lieblichduftendes Blümlein zur Erquickung darreicht, ſo müſſen wir darin ſeine Güte erkennen, und ihm desfalls inniglich danken, wie viel mehr, wenn er uns ein gottſeliges, tugendhaftes, liebreiches Weib ſchenkt? Sagt mir aber weiter, wie ihr euch jetzt, da ſie der Herr euch wieder genommen hat, bezeigt? Ihr werdet ſagen, das kann euch ja nicht unbewußt ſein, zumal ihr meine Seufzer hört, meine heißen Thränen ſeht, und das Betrübniß meines zerriſſenen Herzens genugſam ſpürt; und, wie kann ich anders, als über einen ſo hohen Verluſt mich herzlich grämen, und betrüben? Laßt euch nicht entgegen ſein, mein Freund, daß ich euch mit ſolchen Fragen bemühe! Gedenkt, wie der Herr Jeſus ſich gegen die beiden Jünger, die nach Emmaus mit großem Unmuth und Betrübniß gingen, bezeigte und zu ihnen ſagte: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen einander handelt unterwegs, und ſeid traurig? Luc. 24, 17. Und ob wohl einer unter ihnen, der Kleophas, ihm antwortete, es könnte ihm allein ja nicht unbekannt ſein, was in den Tagen zu Jeruſalem geſchehen wäre, ſo blieb er doch bei ſeiner angenommenen Unwiſſenheit, und ſagte: Welches? Er that es aber darum, daß ſie ihr ſorgenvolles Herz deſto beſſer entdecken, und ihm, ſeinem Kummer abzuhelfen, und es deſto gründlicher zu tröſten, Gelegenheit geben möchten. Ich habe ſodann auch gefragt, keiner andern Meinung, als euch deſto eher zu überzeugen, und eure Traurigkeit mit gründlichem und tröſtlichem Unterricht zu lindern. Ihr ſprecht dann: als euch Gott euer tugendſames Weib gegeben, habt ihr euch herzlich in ſeiner Güte erfreut; als er aber ſie euch genommen, ſo könnt ihr nicht anders, als euch herzlich betrüben. Mein Lieber, bedenkt doch, wie ungeſchicklich dies ſei? Iſt es nicht ein Gott, ein Herr, ein Vater, der es gegeben, und der es genommen hat? Hat nicht das Geben und das Nehmen einerlei Urſprung und einerlei Abſehen? Iſt es nicht ein Herz, eine Güte, eine Liebe, welche das Geben und welche das Nehmen beliebt hat? Iſt es nicht beides dahin gemeint, daß euch, als einem Gottesfreund, es ſollte zum Beſten dienen? Iſt es nicht eine Güte Gottes, welche den Zucker und die Aloe, den Honig und den Wermuth wachſen läßt? Iſt es nicht eine Liebe, welche unſere Freude und Leid verordnet?

Ist es nicht eine Hand, welche schlägt, und verbindet? welche giebt, und nimmt? welche bei gesunden Tagen einen Freudenbecher voll süßen Weins und in Krankheiten einen herben Kreuzkelch voll bitterer Arznei darreicht? Kanns denn unser Gott und himmlischer Vater böse meinen? Kann aus der Quelle der ewigen Liebe etwas anderes, als Gutes kommen? Wenn ihr unserm Gott die Ehre geben wollt, die ihm als einem freien, mächtigen, weisen, gütigen, barmherzigen Herrn gebührt, so müßt ihr euch sein Nehmen so wohl, als sein Geben wohlgefallen lassen, weil das eine so wohl ein Werk seiner Weisheit und Güte ist, als das andere, ob schon das eine eurem Fleische wunderlicher vorkommt, als das andere.

§. 89. Wenn ihr aber dabei versichert, und überzeugt seid, daß euch das Wegnehmen nützlicher und heilsamer sei, als das ehemalige Geben, so habt ihr um desto weniger Fug nnd Ursache, euch über eures Gottes Verordnung zu beklagen. Unser Heiland sagte zu seinen Jüngern, kurz vorher, ehe er verrathen, gefangen, und zum Tode verurtheilt, und gebracht ward: Nun geh ich hin zu dem, der mich gesandt hat; dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurigkeit geworden, aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5. 6. 7. Was meint ihr, mein Bruder, wenn der seligen Seele eurer getreuen Ehegenossin zugelassen würde, vom Himmel mit euch zu reden, würde sie wol andere Worte gebrauchen, als eben die angeführten ihres und eures Erlösers? Würde sie nicht sagen: ich bin hingegangen zu dem, der mich in die Welt gesandt, der mich erschaffen hat, seinem heiligen Willen zu dienen, darum ist euer Herz voll Trauerns geworden, aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingegangen bin. Es kann zwar euer betrübtes Herz für jetzt, und da es mit dem Nebel der Traurigkeit umgeben ist, das Gute, so der gütige Gott unter diesem Kreuz verborgen hält, nicht erkennen, und es ist Fleisch und Blut schwer, das Getränk heilsam und gut heißen, welches wie lauter Galle und Wermuth schmeckt, gedenkt aber an die Worte des Apostels: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Hebr. 12, 11. Gedenkt, daß die bitterste Arznei manchmal am ersten die süße Gesundheit schafft.

§. 90. Die Worte aber unsers Heilands in etwas zu erklären, und euch desto besser zuzueignen, so bedenkt, daß sie sich zu allen andern Trübsalen und Widerwärtigkeiten der Gläubigen sehr wohl schicken. Ich kann zu einem angefochtenen Christen sagen: es ist euch gut, eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, weil er euch mit großer Barmherzigkeit wieder sammeln (suchen, und annehmen) wird; es ist euch gut, daß er sein Angesicht ein wenig vor euch verbirgt, weil er sich mit ewiger Gnade euer wieder erbarmen, und euch nach solcher Läuterung und Bewährung mit der Krone des Lebens beschenken, und euch wie eine Mutter süßiglich trösten wird. Ich kann zu einem Kranken sagen: es ist euch gut, daß ihr von Gott mit diesem Leibesbeschwer heimgesucht seid, zumal ein gottseliger Mann das Siechbett sehr schicklich geheißen hat die hohe Schule Gottes, darin wir manch-

mal beſſer zunehmen in unſerm Chriſtenthum in wenig Tagen oder Wochen, als vorhin bei geſunden Tagen in vielen Jahren. Ein anderer ſagte, man ſollte das Krankenbett nicht heißen das Siechbett vom Siechſein, ſondern das Siegbett vom Siegen und Ueberwinden, weil man darin manchen herrlichen Sieg wider den Teufel, die Welt und das ſündliche Fleiſch und Blut erhielte, und die Erfahrung bezeigte, daß die Chriſten niemals ſtärker wären, ihre geiſtlichen Feinde zu überwinden, als in ihrer größten Schwachheit. In einem ſiechen und kranken Leibe wohnt oft eine geſunde und ſtarke Seele, wie hingegen in einem geſunden und ſchönen Leibe öfters eine kranke und elende Seele hauſt. Ich kann zu einem armen verachteten und verlaßnen Menſchen, der Gott fürchtet, ſagen: es iſt gut, daß ihr arm und elend ſeid, weil ſolche Leute das allerlauterſte Vertrauen zu Gott zu haben pflegen, weil ſie pflegen reich am Glauben, reich an Seufzern, Thränen, Gebet, reich an Liebe, Demuth, Sanftmuth, Verleugnung ihrer ſelbſt, Verſchmähung der Welt und Verlangen nach dem Himmel zu ſein, und, weil ſie verſichert ſind, daß der Herr, der ſich ſo hoch geſetzt hat, auf ihre Niedrigkeit ſieht, und für ſie ſorgt. Pſ. 113, 5. 6. Ich kann zu einem von verleumderiſchen und falſchen Zungen ſehr geplagten Chriſten ſagen: es iſt euch gut, daß ihr von der gottloſen Welt feindſelig angelaſſen, und übel gehalten werdet, zumal ihr wißt, daß der Welt Freundſchaft Gottes Feindſchaft (und hingegen der Welt Feindſchaft Gottes Freundſchaft) iſt, und wer der Welt Freund ſein will, der wird (und muß) Gottes Feind ſein. Jak. 4, 4. Man hat es auch billig für eine Gnade Gottes und große Glückſeligkeit zu halten, wenn die Welt, die große Hure, eine ſchmeichelnde und liſtige Delila, welche ſonſt eine von den gefährlichſten Feinden der Gläubigen, und je freundlicher, je gefährlicher iſt, uns anfeindet, haßt, und verfolgt, weil man auf dieſe Weiſe vor ihrem Aergerniß und Verführung am ſicherſten iſt, und ſich deſto freudiger tröſten kann deß, was unſer Erlöſer ſpricht: Wärt ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt. Joh. 15, 19.

§. 91. Nun aber auf ſolche Weiſe kann ich auch zu euch ſagen: es iſt euch gut, daß euch der Herr eure Augenluſt genommen hat, um mancherlei Urſachen willen, die ich nicht alle vorlegen kann, ſondern zu einem gottſeligen Nachdenken muß laſſen geſtellt ſein. Dieſem aber will ich einigermaßen zu Hülfe kommen, und euch zum chriſtlichen reifen Nachſinnen veranlaſſen. Der Geiſt Gottes ſpricht durch Salomo: Das Weib deiner Jugend (welches du in deinem blühenden Alter genommen, und mit ſteiger neuer Liebe anſiehſt, und liebſt) iſt lieblich wie eine Hindin, und holdſelig wie eine Rehe; laß dich ihre Liebe allezeit ſättigen (oder trunken machen), und ergötze dich allewege in ihrer Liebe. Sprüchw. 5, 19. Dies iſt geredet im Gegenſatz der unreinen Hurenliebe, und will der Geiſt Gottes zu allen gottſeligen Ehemännern ſagen: warum wollt ihr eure Luſt in unreinen Pfützen ſuchen, da ihr eine liebliche friſche Quelle daheim habt? warum wollt ihr mit einer unfläthigen Sau ſpielen,

da ihr ein holdseliges Reh zu Hause habt? warum wollt ihr euch bezechen in einem fremden und vergifteten, da ihr einen edlen, gesunden und gesegneten Wein in eurem Keller habt? Wie es nun aber in allen Dingen, sie seien so edel und heilsam, als sie wollen, zugeht, daß das menschliche Herz, durch die Sünde verderbt, derselben leicht mißbraucht, so geht es auch mit der ehelichen Liebe zu. Mancher Ehemann, da ihn sein eigner Wein sättigen, erfreuen, und lebhaft machen sollte, bezecht sich so sehr in demselben, daß er ganz trunken wird, und sein selbst und der Furcht Gottes zuweilen vergißt. Mancher ist den Kindern gleich, welche, wenn sie ein Reh, oder Lämmlein, oder Taube, oder artiges Schooßhündlein zu Hause haben, immer mit demselben spielen wollen, und der Schule und Bücher darüber vergessen. Als mit einem Klugen rede ich, ihr merkt wohl, was ich meine. Darum macht es Gott manchmal wie die verständigen Eltern, die den Weinkeller zuschließen, und das Spielwerk wegschaffen, damit die Kinder fein nüchtern bleiben, und ihre Gedanken auf bessere und nöthigere Sachen wenden.

§. 92. Ich habe einen Mann gekannt, der von Herzen begehrte, den Namen des Herrn zu fürchten; dieser verheirathete sich in seinem blühenden Alter mit einer hold- und gottseligen Jungfrau, und lebte mit derselben in großer und vergnügter Liebe. Als aber kaum ein Jahr verstrichen, nahm ihm der Herr diese seine Augenlust hinweg, darüber er in übermäßige Traurigkeit versetzt ward, und sich fast nicht begreifen konnte. Nach verfloßner Trauerzeit ward er wegen seiner Haushaltung gezwungen, seinen Gott herzlich um ein ander liebreiches und tugendhaftes Ehegemahl anzurufen, welcher auch sein Gebet in Gnaden erhörte, und ihm eine solche bescherte, daß er sich in allem hochvergnügt fand. Nachdem er nun etliche viele Jahre mit derselben in keuscher Liebe und erwünschtem Frieden hingebracht, erkrankte nach Gottes heiligem Rath und Willen auch dieselbe, und nahm einen sanften und seligen Abtritt aus der Welt, wodurch er abermal in tiefe Betrübniß gesetzt ward, auch klärlich bezeugte, daß er sich in Gottes wunderliche Weise und Wege nicht wohl schicken könnte, weil er die Eheherzen, die in seiner Furcht und Liebe vereinigt, ihm und dem Nächsten zu dienen beflissen, und andern zum erbaulichen Vorbild dienten, von einander risse, und andere, die mit Uneinigkeit und ärgerlicher Zwietracht ihm und dem Nächsten zuwider lebten, bei einander ließe. Als nun endlich sein mühseliges Hauswesen ihn abermal bemüssigte, daß er seinen hohen Verlust verschmerzen, und Gott um dessen segenreiche und gnädige Ersetzung anrufen mußte, auch damals von demselben so geführt ward, daß er zu sagen pflegte: Gott hätte ihn in diesem Stück gar glückselig gemacht, indem er ihn in dieser hochwichtigen Wahl nicht habe irren lassen, und, da man sonst spreche: Mit dem Tode sei übel tauschen, nun zum andern Mal so versehen, daß er seine sonderbare Güte und Fürsorge hoch zu preisen hätte, indessen auch mit eintretendem Alter im Christenthum mehr geübt, und zur reifen Betrachtung der wunderlichen Weise und Wege des Herrn gebracht war, so ließ er sich einmal gegen einen Wittwer, welchem Gott auch ein hochgeliebtes Weib genommen, zu dessen Trost und Unterricht vernehmen: Ich denke oft an die Worte des Herrn Jesu, die er zu Petro sagte, als er sich weigerte, die Füße

noch einige Ursache mit ein, welche mein Hauswesen und Unterh
darum muß ich jetzt erkennen, daß mein himmlischer Vater mein
wußt, als er mir selbiges hinweg genommen. Bei dem ander
weil sie ziemlich gesunder Natur, auch vernünftig, häuslich, emsig
wohl gegen mich, als die Meinigen, und in dem ganzen Haus
freiwillig und ohne einigen Trieb so bezeigte, daß ichs nicht anders
ziemlich sorglos und sicher; die gewohnte Genießung ihrer Tu
Häuslichkeit machte, daß ich meinte, es müßte so sein. Ich liebt
und ihr Wohlverhalten, ich dankte auch öfters meinem Gott, jedoc
gen einer alltäglichen und gewohnten Sache mit laulichter Andach
kannte der Gebühr nach nicht, daß seine Liebe und Güte alles in i
daß sein Trieb sie zur Emsigkeit und Häuslichkeit triebe, und da
alle ihre Tugend eine theure und edle Gabe von seiner göttlich
Hand wäre. Es ging mir fast wie dem Potiphar, 1. Mos. 3
der, als er merkte, daß um Josephs willen, den er über sein
alle seine Güter gesetzt hatte, der Herr sein Haus segnete, also,
Segen des Herrn war in allem, was er that zu Hause und zu F
unter seinen Händen ließ, und sich keines Dinges annahm, als d
und trank. Hierum rückte mir der Herr ihre tugendhafte Seele
sten Blüthe ihres Alters hinweg, und gab mir Ursache, in Ueb
meines Verlusts zu erwägen, was für eine edle Gabe ein solch
wie herzlichen Dank man seinem Gott, der sie giebt, dafür sch
Hierum bezeuge ich mich nun bei dieser dritten Frau, die ich mi
herzlichen Gebet von Gott nach Wunsch und Willen wiederum
habe, etwas fleißiger. Ich danke meinem Gott von Grund mei
zens, ich verwundere, und liebe seine Güte in ihr, ich habe gele
auf ihn, als auf sie sehen, und mich und alles das Meinige mehr

gebenheit und Rede dieses Mannes etwas weitläuftig angeführt, weil sie euch Anlaß zu gleichem gottseligen Nachdenken geben kann. Hat der Höchste nicht eben diese, so hat er doch andere Ursachen bei euch gefunden, darum er euch eure hochgeliebte Ehegenossin hinweg genommen. Gewiß ist es, daß unser sündliches Herz in der Liebe der zeitlichen Dinge nicht wohl Maß halten kann. Es verläßt sich mehrentheils allzuviel darauf, und hängt sich allzusehr daran. Man legt manchmal sein sorgenvolles Haupt so tief und sicher in eines klugen und tugendhaften Weibes Schooß, daß man des himmlischen Vaters Schooß fast darüber vergißt; man befindet sich oft gar zu wohl, und vergnügt sich gar zu sehr in der getrauten und treuen Liebe. Es ist aber solches fast gefährlich, und es dient uns nicht, daß uns gar zu wohl in der Welt ist. Ich habe Kinder gesehen, welche an ihren Ammen so gehangen, daß sie die leiblichen Mütter nicht geachtet, und, wenn sie die Mutter zu sich auf den Arm nehmen wollte, der Amme um den Hals gefallen, und deren Liebe der Mutterliebe vorgezogen; ich habe aber auch erfahren, daß die Mutter hierüber geeifert, und, so bald sichs nur schicken wollte, die Kinder entwöhnt, und die Amme abgeschafft. So macht es unser Gott auch; wenn er sieht, daß wir uns in zeitlichen Dingen etwas erkiesen, das wir übermäßig lieben, unser Herz daran hangen, und seiner fast darüber vergessen, so nimmt er solches hinweg, und lehrt uns in der That, ihn über alles fürchten, lieben, und vertrauen. Er hat uns zwar durch seinen Apostel erinnern lassen, daß, die Weiber haben, sein sollen, als hätten sie keine, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. 1. Cor. 7, 29. ff. Wie schlecht aber solches unser Herz in Acht nimmt, ist offenbar; wir meinen es zwar nicht, so lange wir unsere Augenlust und irdischen Herzenstrost besitzen, der Verlust aber offenbart es, daß wir der Sache zu viel gethan. Als Gott der Herr einen Kürbis schuf, der über Jona wuchs, Jon. 4, 6., und seinem Haupte in der großen Sommershitze Schatten gab, da freute er sich über solches Gewächs, und verliebte sich so sehr darin, daß er, als er durch Gottes Schickung von einem Wurm gestochen, und verdorrt war, todt zu sein wünscht, und mit dem Herrn selbst zu zürnen und zu keifen sich nicht entblödet. So entdeckt sich unser Herz und dessen übermäßige Liebe des zeitlichen und irdischen Trostes, wenn wir nach Gottes Willen denselben verlieren. Das Aengsten und Aechzen, das stetige und überflüssige Seufzen, Weinen, Klagen zeigen genugsam an, daß er uns ans Herz gewachsen gewesen, und also der gütige Gott Ursach genug gehabt, uns dessen zu berauben. Begreift euch denn christlich, mein Bruder, und erweist in der That, daß ihr von Herzen glaubt, daß, was Gott thut, wohl gethan sei, und daß ihr über alles, was ihr in der Welt habt, Gott und seine Gnade liebt, und achtet; sprecht mit jenem frommen Herzen: Herr Gott und Vater, ich war eins mit dem, was du mir gegeben hattest; nun du aber dir eine Hälfte hingenommen, und es damit gemacht hast, wie du gewollt, so übergebe ich dir die andere Hälfte dazu; machs auch mit derselben, wie du willst, ob gleich wunderlich, doch seliglich! Ich kann nicht

genossin Leben bestanden, fing deshalb an noch mehr Thränen
und sprach: Herr, mein Gott, wie soll ich mich darin schicken,
in meinen Willen stellst, was doch allein in deiner Macht steh
daran groß gelegen, daß ich in allem deinem heiligen Willen
wer weiß besser, was mir gut ist, als du, mein Gott? So
dein Wille, nicht allein an meiner Gemahlin, sondern auch an
dern und mir selbst; thue mit uns allen, was dir wohl gefällt
geschehe! Von da an nahm die Krankheit zu, bis der Abschied

§. 95. Ich muß aber noch einige Gegenreden und Einwü
betrübtes Herz machen kann, beantworten. Es möchte gedenke
mert mich, daß eine so edle Blume so frühzeitig hat verwelke
eine so gottselige, theure und liebe Seele die Welt so bald verla
Ich weiß, was menschliche Schwachheit in solchen Trauerfällen
höre ich solche Reden mit Geduld und Mitleiden an; besinnt
mein Bruder, ob uns Christen gebührt, wenn wir unserm Gl
nachleben wollen, also zu reden, zumal, wie einer sagt, des To
tung mit dem Siegel des lebendigen Gottes bekräftigt, und er
als was ihm vom Himmel befohlen ist. Wir sollten auch sol
nicht anders, als Blumen lieben, und, wenn wir an ihrer liebli
uns ergötzen, an ihre Hinfälligkeit gedenken, und uns in der Zei
lichen Geduld und göttlicher Zufriedenheit, wenn sie erfolgt, be
ist euch vielleicht nicht unbekannt, was die Welt vor etwa 50
eine Thorheit begangen, daß sie mit den Blumen einen großen
führt, und denselben so hoch getrieben, daß ein Garten in den 9
mit seinen Blumen auf 70000 holländische Gulden geschätzt, ja
Tulpenzwiebel auf 3000 solcher Gulden gerechnet, und dafür

theilhaftig machen, wenn wir uns in einen sterblichen Menschen, welchen Gott mit mancherlei seinen Gaben geziert hat, daß er als eine schöne und theure Blume vor unsern Augen blüht, also verlieben, daß wir schier gar nicht oder doch ungern daran gedenken, daß es eine Blume, das ist, ein sterblicher Mensch ist, der seine von Gott bestimmte Zeit hat, da er verwelken, und abfallen muß? Wenn unsere Liebe zu den Menschen jederzeit mit der Betrachtung der Sterblichkeit gemäßigt wäre, wie man den starken Wein mit etwas Wasser zu lindern pflegt, so würde uns dieselbe nicht so sehr einnehmen, und wir würden den Verlust des Beliebten nicht so schmerzlich empfinden.

§. 96. Daß ihr aber sagt, es jammert euch, daß eure Eheliebste so frühzeitig verblichen, so bedenkt, ob sie nicht vielmehr zu rechter Zeit gestorben, nämlich der, welche Gott zu ihrem Lebensziel zu setzen beliebt hat, und die für sie am besten gewesen. Die Aerzte und Apotheker sammeln die Kräuter, welche zur Arznei dienlich, zu der Zeit, da sie am kräftigsten, der Ackermann, der Gärtner die Früchte, wenn sie zeitig geworden sind, und wie könnte unser Gott die Seinigen zu einer bessern Zeit sammeln, und aus der Welt nehmen, als wenn ihr Glaube in seiner besten Kraft steht, und wenn dessen Früchte zu ihrer Zeitigung, ich will sagen, zur liebreichen Erquickung, zum Nutz, zum Trost und zur Freude des Nächsten gediehen sind? wobei ihr auch zu bedenken habt, was das Buch der Weisheit sagt: Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Er gefällt Gott wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er ist bald vollkommen geworden, und hat viel Jahre erfüllt, denn seine Seele gefällt Gott, darum eilt er mit ihm aus diesem bösen Leben. Weish. 4, 7. 10. 13. 14. Es ist auch hieraus ferner zu ersehen, wie unbedachtsam und ungereimt uns manchmal unsere Betrübniß reden macht. Mich jammert, sprechen wir, daß eine gottselige, theure, treue und liebe Seele die Welt so bald hat verlassen müssen. Lieber, ist denn die Welt für die gläubige und gottselige Seelen eine so erwünschte Herberge, daß man Ursach hat sich zu betrüben, wenn sie nicht lange darin verbleiben? Die Welt wird von allen Gläubigen, die sie recht kennen, für ein Jammer- und Thränenthal, für ein ungestümes, unbeständiges, gefährliches Meer, für eine Fremde, für ein Sodom, für eine Löwengrube, für ein Gefängniß gehalten, und eine arge falsche Welt, die ganz im Argen liegt, geheißen, und wir bedürfen über solche Reden keine weitläuftige Erklärung, weil uns die tägliche Erfahrung sie zur Genüge ausgelegt; dennoch betrüben wir uns, und es jammert uns, wenn Gott mit einem oder andern hinwegeilt, ihn aus der Welt nimmt, und vor deren Aergerniß, Trübsal, Falschheit, Bosheit bewahrt. Wenn sie uns einen Tück über den andern beweist, wenn sie unsere Seele mit ihrem schändlichen Wandel und ungerechten Werken quält, wenn sie uns in unserm heiligen Vornehmen in den Weg tritt, und in allem Guten widersteht, wenn sie uns belügt, verfolgt, unterdrückt, vervortheilt, ängstet, so seufzen, weinen, und klagen wir alle über die Welt, und bitten Gott, daß er uns je eher, je lieber daraus erretten, aus allem Uebel erlösen, und zu seinem himmlischen Reich aushel-

welchen er jetzt dem Tode aus dem Rachen reißen, und zur A
seiner herrlichen Macht lebendig darstellen wollte? Einige antw
habe den Herrn gejammert, daß er seinen Freund, welcher selig
war, wieder aufwecken, ihn aus der Ruhe in die Unruhe, aus de
in den Streit, aus der Herrlichkeit ins Elend wieder setzen, und
dem sichern und stillen Hafen, darin er angelangt, auf das ungesti
wieder zurück rufen müßte. Ob ich nun wohl diese Ursache lasse
Ort gestellt sein, sage ich doch billig, wenn unser liebster Heiland
einen von unsern liebsten Freunden, der in ihm selig entschlafen
wisser Ursach willen hieße zurück kehren in die Welt, und das G
Mühseligkeit, die Gefährlichkeit wieder anzusehen, so möchten wir
mit Thränen empfangen; wenn er aber einen aus allem Uebel e
ihm zu seinem himmlischen Reich ausgeholfen hat, so stelle ich
gottseligen Nachdenken, ob ihr Ursache habt, ihm mit thränend
nachzusehen? Man muß zwar der Natur und dem schwachen Fle
zu gute halten, jedoch müssen wir bald durch den Glauben und d
die Natur überwinden, und unsere Hoffnung mit Freudigkeit u
Gewißheit bezeugen. Damit ihr nun auch solches desto eher thun
bedenkt nochmals, wie ungereimt es ist, wenn wir sprechen: mich
daß eine so theure Seele die Welt so bald hat verlassen müssen;
eben so viel ist, als wenn wir sagten: mich jammert, daß Got
werthe Seele so bald von allen Sünden, aus allem Elend, von al
von aller Krankheit, von allen Anfechtungen, von allen Sorgen u
seligkeiten dieses betrübten Lebens errettet, und befreit, und sie zu
tigkeit und Ruhe, zum Frieden gebracht, und in die himmlische Fr
Seligkeit aufgenommen hat. Ich kann nicht unterlassen, zu bewe
die edle Seele so bald aus dem Leibe des Todes erlöst. Ist es

traure unsern, nicht ihren Verlust; ich habe meine gottselige und getreue Gehülfin in geistlichen und leiblichen Dingen, meine andächtige und eifrige Fürbitterin, meine kluge Rathgeberin, meine unverdrossene liebreiche Pflegerin, meine gewissenhafte Schatzmeisterin, kurz, die Säule, die Krone, die Sonne meines Hauses und Hauswesens, und meine Kinder ihre Mutter, das ist, ihre gottselige Lehrmeisterin, ihre exemplarische Vorgängerin, ihre getreue und wachsame Aufseherin und Pflegerin verloren; dies ist es, was mich kränkt, dies ist es, was mir die heißen Thränen aus den Augen preßt. Ich antworte auf dies alles: wer alles verliert, und doch Gott behält, der hat über keinen Verlust zu klagen. Der Tod hat nach Gottes heiligem Rath und Willen das Band, damit eure keuschen Herzen ehelich verknüpft waren, nicht aber das, damit euer gläubiges an das liebreiche Herz Jesu verbunden ist, zerrissen, welcher sich mit euch verlobt hat in Ewigkeit, Hos. 2, 19., und zu euch spricht: Ich will dein Gott sein und deines Samens nach dir. 1. Mos. 17, 7. Ich will dich nicht verlassen, noch verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Ich will dich tragen bis ins Alter, bis du grau wirst, ich wills thun, ich will heben, und tragen, und erretten. Jes. 46, 4. Ihr seid zwar mit den Eurigen in der Welt und im Elend zurückgeblieben, bedenkt aber, daß ihr in Gottes väterlicher Fürsorge, Liebe und Treue eingeschlossen seid, daß seine Gnade und Wahrheit über euch waltet, daß er sich erboten hat, euch zu führen, zu schützen, zu versorgen, zu erhalten. Ich will, spricht er, dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten, Ps. 32, 8., und abermal: Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen, er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Ps. 91, 14. 15. 16.

§. 99. Merkwürdig sind die Worte des h. Johannes, die er als eine Vorbereitung setzt, wie er das Fußwaschen des Herrn beschreiben will: Da Jesus erkannte, sagte er, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende, Joh. 13, 1., darin sonderlich zu beobachten, die Beschreibung der Jünger, die Seinen, (die er ihm als ein Eigenthum erwählt hatte) die in der Welt waren. Warum der Evangelist des Herrn Jünger und Nachfolger also beschrieben habe, davon haben die Gelehrten verschiedene Gedanken; die besten sind zweifelsfrei diese, daß der Apostel hat sagen wollen: der Herr Jesus, da er wußte, daß er nunmehr durch sein Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen, seine Freunde aber und Nachfolger in der betrübten, gottlosen, argen Welt, unter den Stricken, Netzen und Anfechtung des Teufels, unter den feindlichen Verfolgungen und Bedrängnissen der Ungläubigen und Gottlosen, als die Schafe mitten unter den Wölfen, in mancherlei Elend, Noth, Gefahr, Trübsal, Armuth, Hunger und Blöße hinterlassen würde, wie er sie jederzeit herzlich geliebt, und solches in vielen Gutthaten, die er ihnen er-

geliebt, er liebt sie noch, und wird sie lieben in Ewigkeit, nicht
unkräftigen und müßigen, sondern mit einer kräftigen und thäti
Er ist zwar in der Herrlichkeit, und hat sich gesetzt auf de
der Majestät im Himmel, Hebr. 8, 1., er kann aber, und wi
vergessen der Seinen, die in der Welt, im Jammerthal, im
tausenderlei Noth, Gefahr und Trübsal sind. Er ist in den Him
gegangen, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes ihnen zu
Hebr. 9, 24. Er sitzet zwar zur Rechten Gottes, aber
für sie. Röm. 8, 34. Er kann, und will selig machen, (
Teufels und der Welt Dank) immerdar, (vollkommlich, völlig,
die durch ihn zu Gott kommen; er lebt immerdar, und b
sie. Hebr 7, 25. Ja, ob er gleich im Himmel ist zur Rechte
so herrscht er doch mitten unter seinen Feinden, Ps. 110
ist bei den Seinen, die in der Welt sind, alle Tage bis
Welt Ende, Matth. 28, 20., mit seiner Gnade, mit seinem S
seinem Trost; er ist bei ihnen als der Hirte bei seinen Schäflein,
Haupt bei seinen Gliedern, als ein Vater bei seinen Kindern, als
gänger, Führer und Schutzherr bei seinen Streitern. So ist er
bei euch, mein liebster Freund und bei euren Kindern; hat euer G
die Welt verlassen, und ihr müßt mit euren Kindern noch darin
so bedenkt, wie der Herr Jesus euch bisher allezeit geliebt, und se
Liebe in mancherlei geist- und leiblichen Wohlthaten offenbart
liebt er euch noch, und wird euch lieben in Ewigkeit. Ihr seid
der Welt im Jammer- und Thränenthal, in dem Lande der Trü
dem Angstmeer, aber Jesus mit seiner ewigen Liebe, mit seinem
Schutz, mit seiner süßen Gnade, mit seinem kräftigen Trost, ist be

diese Worte aus seinem allerheiligsten Munde, und eignet sie euch zu, und sprecht zu eurer holdseligsten Ehegenossin, zu euren Kindern, Freunden und Verwandten: die Stunde ist gekommen, und wird ferner kommen, daß ihr davon müßt, und mich allein laßt, aber ich bin nicht allein, denn mein himmlischer Vater, mein Jesus und der ewige Tröster ist bei mir; und bedenkt dann, ob ihr rechtmäßige Ursach habt, euch wegen eurer Eheliebsten Abtritt aus der Welt und eurem Bleiben in der Welt ferner zu betrüben?

§. 100. Hernach so erinnern mich die Worte des h. Johannes, die ich bisher euch zum Trost in etwas erklärt habe, der gottseligen Gedanken der Lehrer unserer Kirche, welche sie haben von den seligen und auserwählten Seelen, die durch den zeitlichen Tod zu Gott gekommen sind; daß, wie sie die Ihrigen, die in der Welt sind, und nach ihnen bleiben, allezeit geliebt haben, so lieben sie dieselben bis ans Ende, das ist, bis in den Tod und auch nach dem Tode; sie haben auch hierin ihres Jesu Herz und Sinn, daß sie in der Herrlichkeit und Seligkeit, dazu sie erhoben sind, der Ihrigen, die sie im Jammerthal hinterlassen, nicht vergessen, sondern sie inniglich lieben, und aus Liebe Gott für sie bitten. Denn, weil ihnen nicht unbewußt, in welcher Betrübniß, Gefahr und Noth sie die Ihrigen verlassen, weil auch außer Zweifel, daß die Liebe, damit sie die Ihrigen in Gott und nach Gott geliebt haben, im Tode nicht verlischt, sondern geläutert, und vergrößert wird, so hält man billig dafür, daß sie für die ganze streitende Kirche Gottes auf Erden insgemein und dann auch insonderheit für die Ihrigen bitten, und solches ihr Gebet nebst dem, das von der Erde gen Himmel aufsteigt, durch Christum Jesum, als den Engel des Raths und unsern ewigen Hohenpriester, vor Gott gebracht wird zu einem angenehmen und süßen Geruch, welches denn ohne kräftigen Nachdruck und heilsame Wirkung nicht abgehen kann. Diesem nach schließ ich, daß ihr eure Fürbitterin nicht verloren, sondern dem Himmel überlassen habt, da sie nun nebst allen andern abgeschiedenen seligen Seelen vor dem Stuhl Gottes steht, und desto kräftiger für euch und die Eurigen bittet, weil sie nunmehr von dem Leibe des Todes erlöst, und von dem sterblichen Leichnam nicht mehr beschwert wird. Klagt denn auch nicht, daß ihr eure Rathgeberin, Pflegerin, Schatzmeisterin, Sonne und Krone verloren habt; denn Jesus will euer Rath, euer Pfleger, euer Schatz, eure Sonne, Wonne, Krone und alles sein. Er spricht: Ich weiß guten Rath zu geben; mein ist beides, Rath und That; Reichthum und Ehre ist bei mir, wahrhaftig Gut und Gerechtigkeit. Ich berathe wohl, die mich lieben, und mache ihre Schätze voll. Sprüchw. 8, 12. 14. 18. 21. Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen; ich will meine Schafe selbst weiden. Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist. Hesek. 34, 11. 15. 16. Ereignet sich bei dieser Veränderung einiger Schade in eurem Hauswesen, so gedenkt, daß es Leidenszeit ist, daß Gott euch prüfen will, ob ihr in Lieb und Leid, in Gewinn und Verlust, in Vortheil und Nachtheil mit gelassenem Herzen ihm still halten, und sprechen

lassen, und vergessen, der Herr aber nimmt sie auf, und kann
vergessen. Wenn Hagar ihrem Sohn, dem Ismael, nicht zu h
sondern sich von ihm entfernt, damit sie ihn nicht sterben sehe, so
Herr die Stimme des Knabens, und sendet einen Engel, der
Wasserbrunn, sich und ihn zu erquicken, zeigen muß. Also, we
Eltern nicht helfen können, oder wenn sie durch den zeitlichen
müssen, so nimmt sich der Herr der elenden und verlassenen Waise
versorgt, erzieht, und erhält sie, daß man seine Lust an seiner G
Ich habe droben schon gesagt, als ich mit einer gottseligen Wittw
Trost sprach, daß die Wittwen und Waisen mit zu zählen sind
privilegirten Personen des Reiches Gottes, die er seiner beson
denverheißung gewürdigt, sie in seinen Schutz genommen, und in
terliche Fürsorge vor andern eingeschlossen hat. Dies geht nun e
auch an, sie sind nunmehr mutterlose Waisen, sie sind aber sofort
Waisenregister gezeichnet, und ist durchaus nicht zu zweifeln, d
Güte an ihnen auch verherrlichen, und sich als einen Waisenvater
ger erweisen wird. Ihr habt sie ja nebst eurer in Gott ruhend
nossin durch die h. Taufe und euer tägliches Gebet eurem Gott
und ergeben; ich zweifle auch nicht, daß ihr sie noch täglich
ihrem Gott opfert, und herzlich befehlt, wie sie denn auch nach
gottseliger Eltern außer Zweifel vor ihrem Ende ihre Kinder wir
haben. Nun, was ihr Gott geheiligt, und geopfert habt, das wir
digst angenommen haben; was ihr durchs Gebet ihm anvertraut,
er nicht verlassen, noch versäumen; was ihr in seinem allerheiligst
gesegnet habt, das wird wohl gesegnet bleiben. Ich bedarf aber
ses weiter auszuführen, und vorzustellen, sondern beziehe mich auf

Im Namen Jesu! Amen.

Elfte Predigt.

Von dem Kreuze im bürgerlichen Leben.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Inhalt.

Einl. Die gläubige Seele wird gewöhnlich als eine Frau dargestellt §. 1.; ihr Vorbild 3 Frauengestalten: Hagar, die Wittwe zu Nain, Maria Magdalena §. 2—3.; lerne von ihnen, und traue auf Gott! §. 4. — Abhandl. I. Sorge wegen zu harter Obrigkeit. Segen einer guten Obrigkeit. §. 5—7. Fürsten müssen ein gut Regiment führen, denn die Seufzer der Unterthanen sind ihnen nicht gut §. 8—11., doch auch harte Obrigkeit schafft ihren Nutzen bei Frommen §. 12., und der König der Könige, Jesus Christus, tröstet gnädiglich §. 13.; hasse nicht die harte Obrigkeit! denn sie ist von Gott gesetzt §. 14., und die Sünden der Unterthanen bringen Krieg und Beschwerden §. 15.; sieh lieber auf den Nutzen der Obrigkeit! §. 16. II. Sorge wegen verworrener Rechtshändel. Wider Willen rechten ist allein vergönnt §. 17.; die Gerichte an sich sind gut, doch die Sünde mißbraucht ihrer §. 18., und über die heutigen Rechtshändel wird billig geklagt, wie schon in h. Schrift §. 19—25.; meide das Rechten! denn es macht viel Unkosten §. 26, und bringt die Seele in Gefahr §. 27—28. Viele, welche um Rechtshändel sorgen, sind deshalb eher zu strafen, als zu trösten §. 29. Deshalb prüfe jeder seinen Rechtshandel zuvor sorgfaltig, aber wie? §. 30—31. Trost für Fromme und zum Rechten genöthigte Christen §. 32—35. III. Sorge wegen der Welt Feindschaft. Solche sollte unter Christen nicht stattfinden, aber wie elend steht es mit der Christenheit! §. 36—37. Sieh nicht darauf, wie dich dein Feind drängt, sondern auf die Gefahr seiner Seele! §. 38., und wende nicht ein, daß du deinen Feinden nicht helfen könnest §. 39., noch, daß sie sich von dir nicht wollen helfen lassen! §. 40—41. Solche Feindschaft leiden ist ein Kreuz §. 42., doch Gott tröstet auch §. 43., und auch diese Feindschaft hat ihren Nutzen 1) an den angefeindeten Frommen §. 44—50, 2) sogar zur Bekehrung der Gottlosen §. 51—52., und 3) zur Beförderung der Ehre Gottes, welcher an den Seinigen seine herrliche Kraft zeigt, und sie von allem Uebel erlöst §. 53—58.

Eingang. §. 1. Die, welche die evangelische Lehre in Kupferbildern vorzustellen pflegen, bilden eine gläubige Seele in Gestalt eines Weibes, und zwar mit solchen Umständen, daß man ihre Meinung bald ersehen kann; zum Exempel, sie bilden ein Weib, das mit verhülltem Haupt auf dem Angesicht vor dem gekreuzigten Heiland liegt, die bußfertige Seele darzustellen. Sie bilden abermal ein Weib, das, auf den Knieen liegend, das Kreuz Christi umfangen, und ihr Haupt auf seine verwundeten Füße gelegt hat, da indessen seine Blutstropfen über ihr herabfließen, die gläubige und gerechtfertigte Seele zu bedeuten. Oder, sie malen ein Weib, das unter einem schatten- und fruchtreichem schönen Baum auf einem grünen Anger bei einer frischen und lieblichen Quelle sitzt, welcher die Früchte des Baums in den Schooß fallen, eine in ihrem Jesu vergnügte und erfreute Seele zu zeigen. Weil wir nun noch zu handeln haben mit der gläubigen oder sorgenvollen Seele, so wollen wir zum Eingang dieser Predigt aus h. Schrift drei Weibsbilder erlesen, deren Betrachtung hoffentlich nicht ohne Nutz und Frucht sein wird.

§. 2. Die erſte ſoll die Hagar ſein, 1. Moſ. 16, 6. ff., welche zuerſt aus ihres Herrn, des Abraham, Hauſe war flüchtig geworden, und der Engel des Herrn fand ſie bei einem Waſſerbrunnen in der Wüſte, und ſprach: Hagar, Sarai Magd, wo kommſt du her? und wo willſt du hin? und ſie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redet: Du, Gott, ſiehſt mich, denn ſie ſprach: Gewißlich, hier hab ich geſehen den, der mich hernach angeſehen hat. Nachmals aber, als ſie mit ihrem Sohn, dem Ismael, ausgetrieben war, irre ging in der Wüſte, und, da ihre Waſſerflaſche ausgeleert war, meinte, ſie müſſe ſammt ihrem Sohn verſchmachten; als ſie nun ſaß, und weinte, rief der Engel des Herrn vom Himmel, und ſprach: Was iſt dir Hagar? fürchte dich nicht! Und Gott that ihr die Augen auf, daß ſie einen Waſſerbrunnen ſah, daraus ſie ſich und ihren Sohn erquickte. 1. Moſ. 21, 10. ff. Die andere ſoll ſein die hochbetrübte Wittwe zu Nain, Luc. 7, 11. ff., welche ihrem einigen Sohn mit vielen Thränen zu Grabe folgte, der unſer ſüßter Heiland begegnete, ſich ihrer jammern läßt, und zu ihr ſpricht: Weine nicht! wiſcht ihr auch bald in der That die Thränen von ihren Augen, indem er ihren verſtorbenen Sohn auferweckt, und ihr wieder giebt. Die dritte iſt Maria Magdalena, Joh. 20, 11. ff., welche bei dem Grabe des Herrn nach ſeiner Auferſtehung ſitzt, und weint, welcher nicht allein die Engel, ſondern auch der Herr ſelbſt ſich offenbart, und zu ihr ſpricht: Weib, was weinſt du? wen ſuchſt du? An allen drei Perſonen iſt zu merken, daß ſie in tiefen Sorgen und ſchwerer Traurigkeit ſtecken, und von Gott über all ihr Vermuthen und Denken gnädigſt angeſehen, getröſtet, und erfreut werden. Die Worte der Hagar, da ſie ſpricht: Du Gott ſiehſt mich; gewißlich, hier hab ich geſehen den, der mich angeſehen hat, oder, wie es etliche überſetzen: Hab ich auch hier geſehen nach dem, der mich anſieht? hat ein bekannter Lehrer (Oſiander) gar fein erklärt: „Sie will", ſpricht er, „ſagen: du wirſt billig ein ſehender Gott genannt, weil du der Menſchen Noth und Elend anſiehſt, und zu rechter Zeit ihnen zu Hülfe kommſt. Wie bin ich doch zuvor ſo ungläubig geweſen! Ich habe gemeint, Gott achte meiner nicht, und habe ſich allerdings von mir abgewandt, jetzt aber habe ich gemerkt, daß er mit gnädigen Augen mich angeſehen hat, welches ich zuvor nicht gewußt." Allermaßen auch Jakob redet, da ihm, als er aus ſeines Vaters Hauſe mit einem Stabe gehen mußte, der Herr in einem herrlichen und troſtreichen Nachtgeſicht ſich offenbarte: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Ort, und ich wußte es nicht; wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels. 1. Moſ. 28, 16. 17.

§. 3. So war es auch mit der Wittwe zu Nain bewandt; ſie ging außer Zweifel als eine hochbetrauerte Frau nach Landes Gewohnheit verhüllt, mit hängendem Haupt, niedergeſchlagnen und thränenden Augen und ſchwachen Tritten; ſie konnte nicht bedenken, daß ihr Troſt, ihre Hülfe und Freude ſo nahe wäre, ſie konnte vor tiefer Traurigkeit an den großen Propheten von Nazareth, deſſen Ruhm nunmehr im ganzen Lande begann zu erſchallen, nicht denken, ſie meinte nicht, daß er, um ihr zu begegnen auf

ihrem betrübten Wege und sie zu trösten, sich eben jetzt nach Nain begeben hätte, es war vor ihren Augen und in ihrem Herzen nichts, als Finsterniß, Traurigkeit, Noth und Tod. Der Herr Jesus aber hatte genau Acht auf sie, er sah, und zählte ihre Thränen, er wußte die Angst und das Seufzen ihres trostlosen Herzens, er kam ihr zu rechter Zeit entgegen, ließ sich ihrer jammern, und sprach: Weine nicht, es soll bald anders werden, ich will dein Leid in Freud, dein Seufzen in Jauchzen, und dein Weinen in Wein und Lachen verwandeln. Die Maria Magdalena suchte nur den verblichenen Körper ihres Herrn, und vermeinte nicht, daß sie im Grabe würde h. Engel und neben ihnen den lebendigen Jesum selbst sehen, ihr Herz war so voll Betrübniß, und ihre Augen voll Thränen, daß sie den Herrn, welchen sie so herzlich liebte, und sonst sehr wohl kannte, nicht erkennen konnte; sie meinte, es wäre der Gärtner, der neben ihr stand, und nun wollte sie von ihm wissen, ob er den Leichnam ihres Herrn weggenommen, und wo er ihn hingethan, damit sie ihn holen möchte; und siehe, es war ihr liebster Herr und Heiland selbst, der sie in solcher großen Traurigkeit nicht ungetröstet lassen konnte. Es folgt nun hieraus diese trostreiche Lehre, daß der Herr zu aller Zeit und an allen Orten ein sonderlich gnädiges Auge hat auf die elenden, betrübten und trostlosen Seelen, und daß ers über sein Herz nicht bringen kann, daß er ihnen sich nicht sollte nähern, sich ihrer jammern lassen, und ihnen oft mit unverhoffter Hülfe beispringen. Denn er hat an diesen dreien Weibsbildern uns eine Probe und ein Vorbild seiner Güte sehen lassen, damit wir auch in aller unserer Trübsal ein gutes Vertrauen zu ihm haben, und behalten möchten. Denn was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, wie der Apostel redet. Röm. 15, 4. Es geschieht noch heutigen Tags, daß die Kinder Gottes sich in ihren Sorgen, Trübsal und Nöthen so vertiefen, und verirren, daß sie sich nicht wissen wieder heraus zu finden; sie machen sich oft so viel trauriger Gedanken, daß sie an ihren gütigen, wahrhaftigen, getreuen Gott und seine Verheißung wenig gedenken, ihr Herz ist voll Nebel, und ihre Augen voll Thränen, daß sie ihren Jesum, der ihnen doch zur Seite oder vor Augen steht, nicht erkennen können; sie setzen sich zuweilen in einen abgelegnen Ort ihrer Hütte oder ihres Hauses, sie gehen etwa ins Feld, oder in einen einsamen Wald, oder sie liegen des Nachts in ihrem Bette, und hängen ihren Sorgen und ihrer Traurigkeit nach, sie überdenken ihre Noth, sie erwägen ihr Anliegen, sie seufzen, weinen, und klagen, und meinen nicht, daß es jemand sehe, oder achte. Es lehren uns aber die angeführten Exempel, daß, wenn es schon kein Mensch sieht, oder achtet, so sieht, und achtet es doch Gott, der Herr Jesus und der himmlische Tröster; wie auch Davids Worte bezeugen, wenn er spricht: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen, Ps. 34, 19. 20.; und abermal: Zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in deinen Sack; ohne Zweifel, du zählst sie. Ps. 56, 9. So sagt auch der h. Apostel: In

meiner ersten Verantwortung stand niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle; es sei ihnen nicht zugerechnet; der Herr aber stand bei mir, und stärkte mich. 2. Tim. 4, 16. 17. Merk, wenn alle Menschen zurück treten, und uns verlassen, so steht doch der Herr bei uns, und verläßt uns nicht.

§. 4. Wohlan denn, ihr gottliebenden Seelen, seid getrost in eurem Gott allezeit, und hofft auf ihn, er wird eure Hoffnung nicht lassen zu Schanden werden. Denkt nicht, daß der Herr eure Noth nicht weiß, daß er eure Thränen nicht sieht, und euer Seufzen und Flehen nicht hört, meint nicht, daß er ferne von euch ist, oder euer vergessen hat, er ist euch nahe, und steht euch zur Seite; ihr mögt euch hinwenden, wo ihr wollt, er folgt euch mit seiner Güte nach; es mag Nacht oder Tag sein, so ist er um und bei euch, wiewohl euer armes Herz vor Schwermuth und Traurigkeit, und eure Augen vor Thränen ihn nicht allezeit erkennen können. Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind. 2. Chron. 16, 9. So hat nun der Herr Acht auf unser Land, in dem Lande auf unsere Stadt, in der Stadt auf eine jede Gasse, in der Gasse auf ein jedes Haus, in dem Hause auf ein jedes Zimmer, Stube, Kammer, Bett, und auf jedes Herz. Er weiß, und sieht, wo eine betrübte Wittwe wohnt, wo sie betet, wo sie weint, wie viel Thränen sie vergießt, was für ein Anliegen, was für ein zudringender Widersacher es ist, der sie vom Herzen preßt. Er weiß, wo ein sorgenvolle Hausvater wohnt, wie ihn seine Feinde bedrängen, und betrüben, wie viel Seufzen sie ihm täglich abdringen, was er in seinen schlaflosen Nächten denkt, wie er sein Brod mit Sorgen ißt, und seinen Trank mit Thränen mischt, kurz: er kennt sie alle, sie heißen Hagar, Maria, Magdalena, oder sonst; er liebt sie alle, er sorgt für sie alle, und kann sie nicht versäumen, oder verlassen. Hört dieses, ihr gottseligen Herzen, nicht als die Kinder ein Mährlein hören, daran sie sich eine kleine Weile ergötzen, sondern als eine göttliche Tröstung, die in seinem Wort gegründet, und für euch bereitet ist! Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, Offenb. 21, 5., wie unser Gott ist, so ist auch sein Wort; wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm, Ps. 48, 11., wie er sich in seinem Wort offenbart hat, so bezeigt er sich allenthalben in der That, daß man ihn seiner Treue und Wahrheit halben hoch rühmen, und preisen muß: Wohl uns des feinen Herrn! Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist! Ps. 144, 15. Ich habe mit dieser Vorrede, meine liebsten Zuhörer (und Leser) abermal eure Herzen aufmuntern, und bereiten wollen zu heilsamer Betrachtung und freudiger Annehmung deß, was wir zum Trost eurer Seelen in einem andern betrübten Fall und Anliegen auch für diesmal mit euch zu reden haben; mein Gott gebe mir die Gnade, daß ich sein Wort als sein Wort handeln, und vortragen, und euch, daß ihr es als sein Wort mit begieriger Seele und gläubigem Herzen hören, und annehmen mögt um des Herrn Jesu willen! Amen.

Abhandlung. §. 5. Es sind noch einige schwere Sorgen übrig,

welche manchmal den frommen Seelen viel zu thun machen, die wir in dieser Predigt zu erörtern und zu lindern uns befleißigen wollen, unter welchen nicht die geringste ist, wenn ein gottselig Herz klagen muß: ich lebe unter einem all zu schweren Joch, einer harten Obrigkeit; die Last des allgemeinen Beschwerers ist fast unerträglich; man kann so viel nicht erwerben, und erarbeiten, als man hingeben muß; ich sehe ihrer viele, welche durch diese anhaltenden Pressuren in Armuth gesetzt sind, und muß befürchten, daß es mir und den Meinigen nicht anders gehen wird; so hat auch die Ungerechtigkeit überhand genommen, und die Liebe ist in den meisten erkaltet. Matth. 24, 12. Ich muß gestehen, daß es eine große Glückseligkeit der Unterthanen sei, wenn ihnen Gott Fürsten und Herren giebt, welche die Gerechtigkeit lieben, und als Väter des Vaterlandes mit Sanftmuth, Liebe, Güte und im Frieden regieren, daß jedermann ist als einer, der vor dem Winde und Platzregen verborgen ist, wie die Wasserbäche an einem dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsens im trocknen Lande; wenn ein Salomo, 1. Kön. 4, 25., und ein Zemach, Jes. 11, 1., 4, 2., regiert, zu dessen Zeiten großer Friede blüht, und alles wächst, da jedermann, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum (unter seiner Linde oder Eiche, nach unser Landesart zu reden,) sicher wohnt, da die Obrigkeit das Volk, und das Volk die Obrigkeit segnet, da der König oder Fürst sich über seine Unterthanen, und die Unterthanen sich über ihren König und Herrn freuen; wenn der Herr aller Herren einen Eliakim giebt, Jes. 22, 20., und ihm ruft, daß er ein Vater sei aller, die in einer Stadt oder in einem Lande wohnen, daß er ein Nagel sei an einem festen Ort, daran jedermann, er sei hoch oder niedrig, arm oder reich, seine Sorgenlast hänge, und Hülfe und Erleichterung bei ihm finde. O wie glückselig ist das Volk, das einen Regenten hat, der da errettet den Armen, wenn er schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat, also, daß man Ursache hat immerdar für ihn zu beten, und ihn täglich zu loben! Man kann traun ohne Freudenthränen von solcher Glückseligkeit nicht lesen, oder hören, als daß von dem Kaiser Augustus Sueton meldet, es habe wegen seiner guten und glückseligen Regierung ihn der ganze Rath und das Volk zu Rom einen Vater des Vaterlandes einmüthiglich geheißen, und ihn also zu nennen befohlen, daß das Volk dem Arzt, der ihn von einer schweren Krankheit befreit, eine Ehrensäule habe lassen setzen, daß einige Hausväter in ihrem Testament verordnet, daß nach ihrem Tode einiges Opfervieh den Göttern sollte geschlachtet, und ihr Gelübde sollte bezahlt werden, welches sie deshalb versprochen, daß der Augustus sie, und nicht sie ihn überlebt hätten, daß einige alexandrinische Schiffsleute, als er den puteolanischen Meerbusen, darin sie mit ihrem Schiff und Waaren lagen, vorbei fuhr, ihm in weißen Kleidern, mit Kränzen auf dem Haupt und Weihrauchfässern in ihren Händen, mit vielen Segenswünschen und herrlichen Lobsprüchen begegnet, und ihm zugejauchzt: ihm hätten sie es zu danken, daß sie (in Friede und Ruhe) lebten, ihm, daß sie (sicher) schiffen, (handeln und wandeln,) ihm, daß sie ihre Freiheit und Güter genießen könnten; darüber er sich sehr hoch erfreut. Eben der Geschichtschreiber berichtet vom Kaiser Titus Vespasianus, daß er habe vie-

gen zu ſagen, es müſſe niemand, der ſeinen Herrn erſucht hätte, von ſeinem Angeſicht traurig hinweg gehen, und, als er einmal über der Mahlzeit ſich erinnerte, daß er den Tag über nicht Gelegenheit gehabt, jemanden ſeine Gnade zu erzeigen, er geſagt: Meine Freunde, ich halte dieſen Tag für verloren. Als er wohl hätte Urſach gehabt, einige zu ſtrafen, hat er doch damit nichts wollen zu thun haben, ſondern geſchworen, daß er lieber ſelbſt ſterben, als andere tödten wolle.

§. 6. Von dem Kaiſer Tiberius dem Andern lieſt man, daß er hat pflegen zu ſagen, das Geld, welches mit Thränen und Seufzen der Unterthanen geſammelt, und in des Kaiſers Schatzkammer geliefert würde, wär lauter falſche und eine vergiftete Münze, davor man ſich billig zu hüten hätte. Von der berühmten Königin in England, der Eliſabeth, wird berichtet, daß ſie wegen ihres geſegneten und glücklichen Regiments von ihren Unterthanen ſehr hoch geliebt worden, welches ſich inſonderheit an dem Tage, da ſie das Reich angetreten, welcher der 17. November war, zu offenbaren pflegte, da das Volk durchs ganze Königreich ſich ſehr fröhlich zu erzeigen, Gott für Bewahrung und Erhaltung ihrer Königin und deren löblichen Regierung in öffentlichen feierlichen Verſammlungen zu danken, für ſie eifrig zu bitten, mit allen Glocken zu läuten, und mit allerlei Freudenzeichen denſelben Tag zu beehren pflegte; als auch einige Verrätereien wider ſie entdeckt worden, und wegen ihrer Feinde hinterliſtigen, mörderlichen Anſchlägen ſie in Gefahr leben mußte, verbanden ſich viel getreue Unterthanen aus allen Ständen durch eine ſonderliche aufgerichtete Schrift, daß ſie mit allen Kräften und bis in den Tod verfolgen wollten alle die, welche wider die Königin etwas unternehmen würden. Ich erinnere mich noch wohl, als ich ein Knabe war, wenn der nunmehr in Gott ruhende König in Dänemark, Chriſtian der Vierte ſeiner löblichen Gewohnheit nach durchs Land reiſte, und durch meine Vaterſtadt Rendsburg im Herzogthum Holſtein kam, daß ich oft geſehen, und gehört, wie die Unterthanen mit Freudenthränen ihn anſahen, und ſagten: Gott ſegne dich, du lieber Landesvater, zu tauſend Malen! Gott bewahre, Gott begleite, Gott erhalte dich noch viel lange Jahre, daß wir unter dir ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit! Und ich muß geſtehen, wenn ich den damaligen Zuſtand des Landes bedenke, daß ſie deſſen hohe Urſache gehabt, weil ſie von keinem ſonderlichen Beſchwer wußten; der liebe König bezeigte ſich gegen jedermann wie ein Vater, es hatte auch ein armer Bauer einen freien Zutritt zu ihm, mit welchem er ſelbſt, wenn er durchs Land zog, gar gnädig redete, und nach ihrem Zuſtand fragte, ihre Klagen hörte, ihre Bittſchriften annahm, davon ich verwunderungswerthe Dinge könnte erzählen, wenns die Zeit leiden wollte. Ach ja, ſo ſollte es billig allezeit und allenthalben ſein! Könige, Fürſten und Herren werden geboren wie andere Menſchen, ſie eſſen, trinken, ſchlafen, kranken, ſterben wie die andern; durch Gütigkeit aber, durch Freundlichkeit, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und eine gottſelige väterliche Regierung ihrer Lande und Leute können ſie ſich einen Vorzug vor andern machen, und einen unſterblichen großen Ruhm erwerben, dazu gemeine Leute die Mittel nicht alſo haben.

Jener fragte, warum man die Grafen gnädige, die Fürsten gnädigste, die Könige und Kaiser allergnädigste Herren hieße? und gab zur Antwort: Weil ein jeder, so viel höher er ist, so viel gnädiger und freundlicher er sein soll. Es ist keine Tugend, welche diese irdischen und sterblichen Götter dem obersten Herrn aller Herren und dem großen Gott mehr verähnlicht, als die Gütigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, von welchen die Schrift sagt: Du erbarmst dich über alles, denn du hast Gewalt über alles; du, gewaltiger Herrscher, richtest mit Lindigkeit, und regierst uns mit viel Verschonen, denn du vermagst alles, was du willst. Weish. 11, 24., 12, 18.

§. 7. Allein ich komme wieder zu meinem Vorhaben, und will zur Ergötzung der betrübten und bedrängten Herzen, und ob ich vielleicht, nach der gnädigen Schickung meines Gottes, könnte ein oder ander hohes Haupt eifern machen, noch einige Exempel freundlicher, leutseliger und gerechter Herren anführen, und zwar aus der Zahl der Ungläubigen. Ein Fürst in Persien, Quiffera genannt, wollte einen großen Pallast bauen, und mußten viel Häuser der Unterthanen abgebrochen werden, einige aber ihre Gärten hergeben, der kaufte sie aber ihnen ab, und bezahlte sie reichlich. Eine alte Wittwe, deren Haus dem Fürsten auch im Wege stand, begehrte es nicht zu verkaufen, und wollte sich nicht bereden lassen, sagend: sie wäre darin geboren, und erzogen, sie wollte auch darin sterben; wollte es ihr der Herr nehmen, so müßte sie es leiden, sie könnte nicht wider Gewalt. Der Fürst ließ sich das Häuslein nicht irren, sondern setzte seinen Bau fort, also, daß das Haus mit eingeschlossen ward. Der Bau ward sehr gelobt, und einstmals sagten fremde Gesandten: das Häuslein verstellte den ganzen schönen Bau. Der Fürst antwortete, daß er solches für seine schönste Zierde hielte, weil daran zu ersehen, daß er Recht und Gerechtigkeit lieb habe, und niemand, auch dem allergeringsten nicht, begehre ungleich und Gewalt zu thun. Im afrikanischen Königreich Marokko hat vordem ein König regiert, mit Namen Jakob Almanzor, dieser, als er auf einer Jagd von einem starken und ungestümen Regenwetter überfallen war, verirrte sich, und kam, als er bis in die späte Nacht geritten war, und endlich ein Licht erblickte, dem er folgte, zu einem Fischer, der auf den Aalfang ausgegangen; diesen fragte er, ob er ihn nicht könnte zurecht weisen, daß er zu der königlichen Hofstadt wieder käme? Der Fischer antwortete: er wäre für jetzt sehr weit davon entfernt. Als nun der König bat: er möchte sich mit ihm aufmachen, und ihn dahin bringen, es sollte ihm seine Mühe reichlich vergolten werden, antwortete der Fischer: Wenn ihr der König selbst wäret, so würde ich doch solches nicht unternehmen, und zeigte zugleich die Ursache an, daß nämlich die Gegend ganz sumpfig und gefährlich wäre, dadurch man bei Nacht keinen Weg finden könnte, sondern sich befahren müßte, das Leben im Wasser zu verlieren. Der König, welchen der Fischer nicht kannte, fuhr fort: Was wäre dir denn groß an des Almanzor Leben gelegen, was hast du von ihm? Jener versetzte: Der König hat es um mich sehr wohl verdient, daß ich ihn wie mich selbsten liebe. Der König sagte: Hat er dir denn jemal eine Gnade erwiesen? Der Fischer antwortete: Was sollte er mir Größeres erweisen, als, daß er mit seiner gerechten Regierung macht, daß ich armer

Aufsicht über des Kaisers Garten hat, verkauft, und anstatt Gar-
zur Tafel nöthig, wieder erkauft werden. Denn sie sagen: es
besser, daß der Kaiser von dem, was ihm durch Gottes Segen
Erde wächst, als, was von den Unterthanen mit ihrem Beschwer
zen eingetrieben wird, lebe; sie thun auch hinzu: das Geld, so z
nen Besten von den Unterthanen aufgebracht werde, sei des Volk
und Blut, welches man billig heilig halten müsse. Ein vornehm
kus, als er dieses erzählt, fügt er hiebei diese Worte: Ach! daß
Herr möchte unsere Religion, ach! daß unsere Herren möchten d
und seinen Sinn annehmen! Ehe ich diese armen und verblendeten
daner verlasse, will ich nur dieses einige noch hinzu thun, daß d
Scribent Schach Saadi in der Vorrede seines Buchs, in seine
Gulustan oder Rosengarten genannt, seinen König Abubeker also
Der Schatten des großen Gottes, der Dürftigen Zuflucht, ein
göttlichen Gütigkeit, ein Ernährer in der Theurung, ein Besc
Glaubens, ein mächtiger Ueberwinder der Feinde und Siegesfürst,
Licht seiner Unterthanen und Zierde seiner Landsleute, die Glückse
mahomedanischen Religion.

§. 8. Es habe nun dieser Mensch seinen König nach dem
gemalt, und beschrieben, wie er in der Wahrheit gewesen, oder
mit diesen unverdienten Ehrentiteln klüglich gezeigt, wie ein re
Regent sein, und welchem Ruhm er nachjagen müsse, so haben d
christliche Könige, Fürsten und Herren hohe Ursache, so wohl die
führte Beschreibung eines löblichen Regenten, als auch die zu v
zählten Exempel wohl zu beherzigen, damit nicht an jenem großen
Herrn die heidnischen und mahomedanischen Prinzen auftreten, un
dammen, wie sie denn auch wohl zu erwägen haben, daß ihre W

wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr geordnet, denn ihr seid seine Amtsleute. Weish. 6, 4. 5. Sie sind ohn allen Zweifel auch Haushalter Gottes, welche er dermaleins von ihrer Verwaltung absetzen, und sie vorfordern, und zu ihnen sagen wird: Thut Rechnung von eurem Haushalten, denn ihr könnt hinfort nicht Haushalter sein. Luc. 16, 2. Er hat sie gesetzt nicht über die Säue und Hunde, sondern über sein Volk, über seine Gemeine, die er nicht allein erschaffen, sondern auch mit dem Blute seines Sohns erkauft, und durch seinen Geist, Wort und Sakrament geheiligt hat. Darum, wenn dieselben zur Ungebühr oder unnöthiger Weise mit allzugroßen und unerschwinglichen Auflagen belästigt werden, daß sie darüber seufzen, weinen, und klagen müssen, so kommt ihr Geschrei vor Gott, und dringt durch die Wolken, wie er von seinem Volk, welches unter der Aegypter Tyrannei seufzte, spricht: Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Aegypten, und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt. 2. Mos. 3, 7. Sehr christlich hat Heinrich der Dritte, König in Kastilien, gesagt, er fürchte sich mehr vor der bedrängten Unterthanen Fluchen und Seufzen, als vor seiner Feinde Wehr und Waffen. Und ein kluger Mann (Imhoff) hat unter die Vorboten und Zeichen eines zum Fall und Untergang geneigten Regiments gesetzt die öffentlichen Klagen, Thränen und Seufzer der hochbedrängten Unterthanen. Ein anderer nennt die Thränen der Unterthanen die Ankläger der Fürsten vor dem Richterstuhl Gottes, und noch ein anderer sagt: „Die größte Sündfluth (über der Herren Häuser) rinnt von der Unterthanen Augen."

§. 9. Es ist auch betrachtenswerth, daß der Geist Gottes der Hoheit der Gewaltigen ungeachtet die Unbarmherzigen und Gottlosen mit schimpflichen Namen in seinem Wort belegt, und damit gelehrt hat, wie sie vor Gott angesehen sind. Er nennt sie Schergen, Dan. 11, 20., das ist, Placker und Leuteschinder, Treiber, Sach. 9, 8., Diebsgesellen, Jes. 1, 23., Tyrannen, 1. Mos. 6, 4., Jäger, 1. Mos. 10, 9., er vergleicht sie mit den brüllenden Löwen und gierigen Bären, mit den Abendwölfen, die gegen den Abend am meisten rauben, reißen und würgen, Sprüchw. 28, 15., Zeph. 3, 3.; er hat ihnen auch Gottes Zorn, Gericht und Strafe angekündigt. Er spricht: Sie (die ungerechten Regenten) lassen ihnen nicht sagen, und achtens nicht, (was Gottes Geist ihnen vorhält;) sie gehen immer hin im Finstern, (in ihrer Blindheit, Sicherheit und verkehrten Sinn,) darum müssen alle Grundvesten des Landes fallen. Ich habe wohl gesagt: ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten, aber ihr werdet sterben wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. Ps. 82, 5. 6. 7. Er droht ihnen, daß er wolle Verachtung auf die Fürsten schütten, und den Bund der Gewaltigen los machen, Hiob 12, 21., er wolle sie wegwerfen, wie ein Starker einen (Stein oder sonst etwas) wegwirft, (als wenn einer, was ihm im Wege liegt, mit einem Fuß fortstößt, daß es man weiß nicht wohin fleucht,) er wolle sie umtreiben wie eine Kugel (wie einen Ball oder Ballen) auf weitem Lande, Jes. 22, 17. 18., (er wolle sie durch

er hat den Belsazer, als er am sichersten und lustigsten war, se
vor Augen an die Wand lassen schreiben, und an ihm in dersel
vollzogen, Dan. 5, 25. ff., er hat Herodes, Apostelg. 12, 2
er in seiner Pracht auf dem königlichen Stuhl saß, und sich an d
lästerlichen Zurufen des Volks belustigte, durch seinen Engel gesch
ihn die Würmer gefressen.

§. 10. Man hat auch in nähern, ja auch in unsern Zeiten
Exempel gesehen, wie der große, gerechte und heilige Gott seine
den Gewaltigen dieser Welt erzeigt hat. Karl, ein König von
der seine Unterthanen mit unerträglichen Lasten beschwert hatte, is
1380 elendiglich um das Leben gekommen; denn, als er seines L
Leibes Unpäßlichkeit halber auf der Aerzte Rath ein im starken B
angefeuchtetes leinen Tuch um seinen ganzen Leib schlagen ließ,
Diener, der selbiges hin und wieder mit einem Faden zusamme
hatte, denselben unvorsichtiger Weise mit einem Licht abbrannte, be
ganze Tuch zu brennen, also, daß sich die Flamme plötzlich üb
ganzen Leib erstreckte, und er, ehe jemand ihm Hülfe thun konnte,
schädigt ward, daß er des Todes darüber sein mußte. Dietrich, e
graf zu Brandenburg, ein sehr hochmüthiger und gegen seine Un
unbarmherziger Herr, ward von den Wenden von Land und Le
trieben, und mußte in dieser Stadt Magdeburg von der Domherr
leben, und sich hier kümmerlich behelfen; man hörte ihn aber
sagen: Ich habe Gottes Zorn auf mich geladen, wie ich meine Un
gar zu sehr beschwerte, und ihr Quäler und Peiniger war. De
von Würtemberg ward in vorigen hundert Jahren von den sch
Bundesgenossen innerhalb 2 Monaten von allen seinen Landen un
vertrieben, wegen ein berühmter Historikus und Politikus dieß W

halten, es sei alles ihr, was ihre Unterthanen durch große Arbeit und sauern Schweiß haben vor sich gebracht, und daß sie hernach mit gesuchter Gelegenheit es mögen zu sich reißen." Wie es mit dem Ende des großen spanischen Königs Philipp des Andern bewandt gewesen, haben die Geschichtschreiber nicht ungemeldet gelassen. Der König, schreiben sie, bekam ein Geschwür an seinem rechten Bein, und danach noch 4 andere auf der Brust; als nun dieselben geöffnet, lief viel Eiter heraus, daraus eine Menge Würmer (Läuse) wuchsen, auch also, daß man ihn davon nicht säubern konnte, und war daneben so schwach, daß ihn 4 Männer in einem Laken mußten aufheben, sein Bett zu machen und ihn zu reinigen; sein Leichnam war so elend, und mißstellt, als Hiobs immer mochte gewesen sein. In solchem Zustande ließ er seinen Sohn Phillipp den Dritten und seine Tochter, die Infantin Isabella, vor sich kommen, entblößte vor ihnen seinen elenden, von Eiter stinkenden und von den Läusen zerfressenen Leib, und sagte: Seht, liebe Kinder, diesen elenden Körper! betrachtet die eitle Pracht der schnöden Welt und die Nichtigkeit aller menschlichen Herrlichkeit an mir, der ich vormals ein großmächtiger König geheißen, nun aber aller menschlichen Hülfe beraubt bin. Also ward er nicht allein durch diese Plage, sondern auch ein schwindsüchtiges Fieber, einen Durchlauf und wassersüchtige Geschwulst bei anhaltender Läusesucht allmälig ausgezehrt, bis er endlich seinen Geist aufgab. Camerarius erzählt ein Exempel eines Herrn, der mit seiner Unterthanen großen Beschwer und Kosten ein Schloß gebaut, und dieselben so verächtlich gehalten, daß er sie nicht anders, als die Hunde genannt, der hernach stumm geworden, und keine menschliche Stimme hat von sich geben, sondern nur wie ein Hund bellen können.

§. 11. Ich hätte hiervon so weitläuftig nicht handeln wollen, wenn ich mir nicht Hoffnung machte, daß es auch den Hohen und Gewaltigen dieser unserer Zeit durch die gnädige Schickung meines Gottes zum Besten dienen werde, zuvörderst, weil es auch bei unser Lebenszeit an Exempeln der Gerichte Gottes über die Großen in der Welt nicht gefehlt hat, davon ich aber keines anführen mag, weil sie ohne das bei männiglich im frischen Gedächtniß sein müssen. Den betrübten aber und beschwerten Unterthanen gereicht dieser Bericht in so weit zum Trost, daß sie daraus versichert werden, daß es nicht geht in der Welt nach des Satans und der gottlosen Menschen Willen, sondern nach Gottes heiligem Rath, der seine Ursachen hat, warum er manchmal solch eisern Joch auf der Unterthanen Hals legt, daß ihm auch der elenden und bedrängten Leute Noth, Seufzen und Thränen unverborgen sein, daß er hernach endlich darein sehen, nnd der Tyrannei steuern, und die Bosheit stürzen, die Armen aber schützen, und retten wolle. Es ist klar und unwidersprechlich, daß auch die bösen und ungerechten Regenten von Gott gegeben, und über ein Volk verordnet werden. Mit ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit hat er zwar keine Gemeinschaft, sondern bestraft sie, als wir angeführt haben, zu seiner Zeit, er hat auch keinen Gefallen daran; dennoch gebraucht er derselben, die Gottlosen in seinem Volk zu strafen, oder zur Buße zu bringen, und die Frommen väterlich zu züchtigen. Die Worte des h. Apostels sind allgemein: Jeder-

gottliebenden Seelen unter der Regierung eines harten Kön
fährt, in die Zahl der vielen Trübsal, durch welche sie müssen
Gottes eingehen, und welche ihnen müssen zum Besten dienen.
dadurch zum Gebet und herzlichen Seufzen angetrieben, sie
Müßiggang fliehen, und sind desto emsiger in der Arbeit ihr
dadurch viel Sünde verhütet wird; es wird dadurch der übermä
derpracht und anderer Ueppigkeit gesteuert, und manchem frech
das sich seines Ueberflusses und Wohlstandes überheben würde,
gebrochen. Die Erfahrung lehrt auch, daß an keinem Ort d
des Evangelii von Christo Jesu und seiner süßen und seligen G
von der Herrlichkeit der Kinder Gottes, von den himmlischen S
ewigen Gütern mehr Platz und fähige Herzen findet, als wo
mit allgemeinen großen Beschwerungen belegt sind, man spürt auc
mehr Verschmähung der Welt, man sieht nirgends die gottlieben
fröhlicher und williger aus der Welt scheiden, als eben an solche
Ich habe einmal einen frommen Mann, der auch unter der
Last wohl geschwitzt hatte, in seiner tödtlichen Krankheit besucht,
er noch in seinem besten Alter, auch in wenig Jahren sich erst
heirathet, und mit seiner Frau zwei Kinderlein gezeugt hatte, ihm
daß er nebst uns andern Gott anrufen möchte um Erhaltung sei
damit er den armen Seinigen noch ferner vorstehen möchte.
zur Antwort: Ach nein! ach nein! Ich seufze zu Gott, daß er
spannen möge; ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu
damit Hände und Augen gen Himmel und sagte mit starker
Spann aus! Spann aus! Herr Jesu, ich habe mich müde gez
ich nun erinnerte, ob er nicht die lieben Seinigen bedächte?
Antwort: Die habe ich meinem und ihrem Gott herzlich befohle
versichert, daß er sie nicht verlassen wird; ich mag ihnen doch,
schon lebe, wenig helfen, weil alle meine saure Arbeit weder

dadurch der Vorrath Gottes nicht erschöpft, und er wird ohne allen Zweifel immer Mittel wissen, dich und die Deinigen, so lange ihr in der Welt sein, und leben sollt, zu erhalten. Von dem Trost wider die leibliche Armuth, der du dich, mein Christ, befährst, achte ich ohne Noth zu sein, hier abermal zu handeln, verhoffe, wenn du belieben wirst, in dem Vorhergehenden dich zu ersehen, daß es ohne Frucht nicht werde abgehen. Dieses nur bitte ich, an diesem Ort fleißig zu erwägen, daß uns, die wir ihn lieben, unser Gott nach seinem Rath leitet, und wir durch sein Wort versichert sind, daß er uns endlich mit Ehren annehmen werde. Wenn er uns nun durch die Welt, das Jammer- und Thränenthal, durch so mancherlei Gefahr und Noth, durch so viel Netze des Teufels glücklich und mit behaltener Seele hindurch und zum Himmel bringt, so werden wir ja uns nicht unternehmen, ihm vorzuschreiben, wie viel Zehrgeld er uns unterwegs reichen, und unter welchem Habit oder Gestalt er uns dahin führen sollte. Genug ist es, wenn wir die Nothdurft auf der Reise von Nahrung und Kleidern haben, diese aber ist nicht weitläuftig; eine gottselige Seele ist auch leicht vergnügt, ein Bissen trocken Brod und ein Trunk Wasser, mit Gottes Güte und Gnade gemengt, ist ihr Manna und Freudenwein. Sie haben alles in Gott und ihrem Jesu, wenn sie gleich nichts haben. Gott gebe uns allen ein solches Herz, als jener fromme Prediger am Hofe zu Dresden hatte. Dieser, als er in seinem Siechbett lag, sagte: er bekümmere sich nicht über Glück oder Unglück der Seinigen, ob es ihnen in der Welt wohl oder übel gehen möchte, sondern das einige Stück bitte, und wünsche er allein von Gott, daß er mit ihnen selig werde; wenn ich das erlange, sagte er, wie ichs denn gewiß bin, daß ich um meines Herrn Christi willen erhört werde, so habe ich genug, und sind wir alle, ich, mein Weib, Söhne und Töchter, gar wohl und genug versorgt.

§. 13. Bedenke weiter dieses, mein liebster Bruder und Schwester, daß du noch einen andern Herrn und ein ander Reich habest, dessen Unterthan und Einwohner du bist. Dein anderer Herr ist Jesus, der gerechte, liebreiche und sanftmüthige König, der selbst arm und elend in der Welt gewesen, und von den Soldaten endlich auch seiner Kleider beraubt ist, da er nichts, als seine Dornenkrone, seine Nägel und sein Kreuz behalten; dieser weiß, wie den Verlassenen und Bedrängten zu Muth ist, und wird deinen zeitigen Mangel mit dem überflüssigen süßen Trost seines Worts und Geistes ersetzen. Welches jener fromme Bürger einer Stadt erfahren, welcher, ob er wohl bei anhaltenden Kriegsläuften an dem oft gemeldeten eisernen Joch heftig mußte ziehen helfen, doch niemals anders, als still und geduldig erfunden ward? Als ihn nun einer seiner Nachbarn, der sich öfters mit Ungeduld, Fluchen und Lästern versündigte, fragte, wie er doch könnte so stille sein, und alles ohne Widerwillen hingeben, antwortete er: Wenn ich merke, daß meine Seele beginnt, unruhig zu werden, und die Meinigen mit Klagen und Weinen auch oft dazu helfen, so nehme ich vor mich die Worte meines Catechismus: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und ver-

Sylvesters) in der Welt gehen, und daß zu dieser letzten Zeit
Land, Stadt, Flecken und Dorf mehr zu finden sei, welche nic
beschwert sind. Und wenn ich der heutigen Staatisten Atheis
glauben, Geiz, Hochmuth, Regiersucht und zuvörderst die Natio
alle anderen sich gleichsam zur Lehrmeisterin erkoren haben, und ih
lichen und eigennützigen Händel und Rathschläge bedenke, so dür
der Bogen noch höher gespannt, und die Noth größer werden
Aegypten. Denn was soll man aus solcher giftigen und bitter
als die Atheisterei und machiavellische Politik ist, für süße un
Wasser erwarten? Nero sagte ehemals zu seinem Beamten: I
wie viel ich bedarf; laß uns dahin sehen, daß keiner etwas h
behalte. Wer weiß, was viele unter dem Mantel des äußerlichen
thums verlarvte Staatisten denken? Nun dieses scheint zwar ein
Trost zu sein für die hochbedrängten armen Leute, jedoch ist wahr
Trost darunter verborgen. Denn weil die Last wird zunehmen,
auch die Seufzer und die Thränen der Elenden sich mehren, un
mit gesammter Hand zu Gott eindringen, und Hülfe und Rettung
allermeist aber um den jüngsten Tag, und daß er alles Greuels
Elendes auf Erden ein Ende machen wolle durch die Erscheinung
lichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, b
erwägt nun diese Worte der Schrift: Weil denn die Elenden
werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht d
ich will eine Hülfe schaffen. Ps. 12, 6. Und sollte G
auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag un
rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch,
sie erretten in einer Kürze. Luc. 18, 7. 8.

§. 14. Eins habe ich, ehe ich von dieser Sache lasse, n
wendig zu erinnern, daß nämlich gottselige Unterthanen, welche
Falle ein gutes Gewissen und einen gnädigen Gott behalten mö

Macht empfangen hat, und daß, wer sich ihr widersetzt, Gottes Ordnung widerstrebt, und seinem Gerichte nicht entgehen werde, ist dieses sehr wohl zu bedenken, daß ein gottseliges Herz keine Ursach haben, und finden kann, die Obrigkeit anzufeinden und zu hassen, viele aber dieselbe zu entschuldigen, das Beste von ihr zu hoffen, die aufgebürdete Last geduldig zu tragen, und sie dennoch zu lieben, und fleißig für sie zu beten, und ihr Glück, Heil und Segen zu wünschen. Denn die Erfahrung lehrt, daß manchmal eine christliche Obrigkeit aus dringender Noth ihr Land und Leute beschweren muß, wenn sie nämlich feindselige und unruhige Nachbarn hat, von welchen sie nichts, als Unheil zu erwarten, und dawider in nothwendige Verfassung sich stellen muß, oder, wenn sie von denselben schon wirklich befehdet, und angegriffen, wider sie sich und ihre Unterthanen schützen muß; es können dergleichen Ursachen mehr sein, durch welche auch ein christlicher und gottseliger Herr kann gemüssigt werden, seinen Unterthanen einen übergewöhnlichen Beitrag abzufordern. Ich lebe der guten Zuversicht, daß man, bei gegenwärtigen unseligen Kriegsläuften, welche nach Gottes gerechtem Gericht über uns gekommen sind, christliche Regenten finde, welche, was von ihren armen Unterthanen mit Seufzen und Betrübniß gegeben wird, mit Betrübniß und herzlichem Mitleiden fordern, und nehmen. (Ich will nimmermehr hoffen, daß einige werden so gesinnt sein, wie ehemals Wenceslaus, der, als ihm der Unterthanen Klagen, die sie über die allzugroßen Pressuren führten, zu Ohren kamen, sagte: Wenn einem etwas will zu schwer werden, so leg ers nieder; ist es eine Angst, mag er den Dampf vom Herzen hinweg räuspern. Sollten aber solche sein, so kennt sie Gott, und wird sie endlich erfahren lassen, was armer Leute Thränen und Seufzer für Kraft haben.) Diese nun, welche es gern anders sehen, und mit allen Kräften danach trachten, daß sie ihren Landen Sicherheit, Friede und Ruhe schaffen mögen, sind vor Gott und Menschen entschuldigt, und müssen die Unterthanen billig Geduld haben, und bedenken, daß auch in diesem Fall nach unsers Heilands Wort Geben seliger sei, als Nehmen, Apostelg. 20, 35; es ist besser, daß sie nach der Anlage, welche von der Obrigkeit gemacht wird, geben, und unter der Obrigkeit Schutz bei den Ihrigen bleiben, als wenn die Feinde sollten einbrechen, und alles mit Gewalt nehmen.

§. 15. So ist auch dieses wohl zu erwägen, daß die Unterthanen selbst es am meisten verursachen, daß ihre Könige, Fürsten und Herren in Unruhe und Unfrieden mit einander, und sie dadurch in Bedrück-, Bedrängniß und Armuth gerathen. Denn wenn man beginnt, des Friedens und der Friedensfrüchte zu mißbrauchen, wenn man mit Sodom Friede und alles voll auf hat, und solches zur Hoffart, zur Ueppigkeit, zur Unbarmherzigkeit gegen die Armen und andern Sünden anwendet, so verhängt der gerechte und heilige Gott, daß der Teufel die Gewaltigen der Welt an einander hetzt, und sie in blutige Kriege verwickelt, daraus denn den Unterthanen nichts, als Herzeleid und Bedrängniß entstehen kann. Wer hat Jakob übergeben zu plünderu (so auch zu bedrängen, zu pressen, und auszuzehren) und Israel den Räubern (und Treibern)? hats nicht der Herr gethan, an dem wir gesündigt haben? Und sie wollten

auf ſeinen Wegen nicht wandeln, und gehorchten ſeinem Geſetze nicht. Darum hat er über ſie ausgeſchüttet den Grimm ſeines Zorns und eine Kriegsmacht, und hat ſie umher angezündet, aber ſie merkens nicht, und hat ſie angeſteckt, aber ſie nehmens nicht zu Herzen. Jeſ. 42, 24. 25. Freilich erwägen die Leute nicht recht, welche die Urſachen ſind der Gerichte Gottes und ſeiner Strafen, darunter auch die großen Preſſuren gehören, und ſie nehmens nicht zu Herzen, wohin es gemeint ſei von dem gnädigen Gott, nämlich, daß ſie ſich beſſern ſollen; auf die Ruthe und Stecken haben ſie Acht, und beklagen ſich über die Schmerzen, ſo ſie machen; ſie bedenken aber die Hand nicht, welche und warum ſie dieſelbe führt? Die Einwohner des Landes ſammeln oft das zeitliche Gut mit Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit; der Edelmann bedrängt den Bauersmann, zwingt ihn zu harten Dienſten, und bereichert ſich mit ſeinem Schweiß und Blut; der Bürger betrügt den Landmann im Handel und Wandel mit falſcher Waare, Gewicht, Elle, und macht ſich kein Gewiſſen darüber, wenn er die Einfalt ſchneuzen, und vervortheilen mag; der Landmann thut hingegen wieder, was er kann, ſeinen Vortheil zu ſuchen, er feuchtet die Wolle, daß ſie deſto ſchwerer wiege, er netzt das Korn, daß es deſto beſſer ſcheffle, er vorenthält Kirchen, Schulen, Klöſtern, Armenhäuſern ihre Pacht unter mancherlei Vorwand, und manche Obrigkeit, ſein Junker, ſein Amtmann hilft ihm unter dem Schein, man müſſe den Bauern nicht auf einmal verderben; bringt er denn etwas, ſo müſſen Kirchen und Schulen und ihre Bedienten mit Achterkorn, wie mans hier nennt, welches im Worfeln, weil es halb taub und das geringſte iſt, zurück bleibt, welches noch dazu voll Staub und Streu iſt, vorlieb nehmen. So ſucht ein Jeder ſeinen Vortheil mit Ungerechtigkeit, dabei iſt man ſicher und ohne Sorgen, geht des Sonntags mit kaltſinniger Andacht in die Kirche, und zur gewohnten Zeit ohne Buße und Bekehrung zum h. Abendmahl; man ſucht, und findet ſeine Freude im Saufen und Schwelgen, man prangt, und ſtolzirt, man zankt, rechtet, und fechtet, man lebt in Unzucht und Unreinigkeit, man iſt des Fluchens ſo gewohnt, daß man nicht mehr weiß, wenn man flucht, man giebt der Jugend Aergerniß, und läßt das gottloſe Weſen allenthalben überhand nehmen, und nach Willen herrſchen. Hernach, wenn dann der gerechte Gott allerlei Plagen und Beſchwer ſchickt, und das ungerechte und unheilige Gut zerſtreut, wenn er Exequirern, Plackern und Treibern verhängt, daß ſie den erſchundenen Vortheil mit Ueberſatz und Wucher wieder hinnehmen, und einem, was er andern mit ihrem Betrübniß abgedrungen, und abgezwackt hat, mit Angſt wieder abpreſſen, ſo will man ſich über Gott und die Obrigkeit beſchweren, ſo will man murren, fluchen, und läſtern; da man doch zurück denken, und des Propheten Worte beherzigen ſollte: Wie murren denn die Leute im Leben alſo? Ein jeglicher murre wider ſeine Sünde; laßt uns forſchen, und ſuchen unſer Weſen, und uns zum Herrn bekehren. Laßt uns unſer Herz ſammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel! (und ſagen) wir, wir haben geſündigt, und ſind ungehorſam geweſen, darum haſt du billig nicht verſchont, ſondern du haſt uns

mit Zorn überschüttet; wir werden gedrückt, und geplagt mit Schrecken und Angst. Klagl. 3, 39. ff. Wenn nun dieses von gottseligen Herzen wohl erwogen wird, so werden sie sich bei offenbarer und beharrlicher Bosheit der heutigen Welt nicht verwundern, oder befremden lassen, daß Gott die harten Köpfe, die eisernen Nacken, die verstockten Herzen mit einem eisernen Joch belegt, drückt, und drängt. Und wenn sie gleich sich solcher Sünden nicht theilhaftig gemacht, und doch mit leiden müssen, so wissen sie doch wohl, daß vor Gott niemand unschuldig ist, daß auch seine frommsten Kinder der Ruthe und Züchtigung bedürfen, und daß durch seine Gnade ihnen alles zum Besten dienen muß.

§. 16. Es ist aber weiter zum Unterricht der christlichen Herzen zu bedenken, daß man nicht allein sehen muß das Beschwer, so eine obrigkeitliche Regierung zuweilen mit sich führt, sondern auch den Nutzen, so man von derselben hat. Ich muß bekennen, daß die Regenten in ihren Handlungen manchmal sind wie die großen und schiffreichen Ströme, welche zuweilen hoch anlaufen, aus ihrem Ufer treten, und hin und wieder Schaden thun; sie sind wie die himmlischen Lichter, welche zuweilen mit ihren widrigen Aspekten und Wirkungen unfruchtbare Jahre, Krankheiten und andere Ungelegenheiten verursachen. Allein wer wollte darum die Ströme verfluchen, und wünschen, daß er die Sterne vom Himmel reißen könnte? Man trägt vielmehr das Widrige mit Geduld, in Betrachtung des Guten, so man von diesen so wohl, als von jenen hat. Wenn nun die Obrigkeit zuweilen nach dem gerechten Verhängniß Gottes etwa austreten, und mit Beläſtigung der Unterthanen zu viel thun sollte, so muß man solches mit stiller Geduld vertragen, und hingegen bedenken, wie viel Gutes wir von ihnen haben, und täglich genießen. Siehe dich um, mein Christ, und nimm gewahr an deinem Ort, was vorgeht! Siehe, die Laden sind offen, hier ist Seide und andere Waare, hier sind allerlei Küchenspeisen, hier ist Brod, Bier, Wein feil, hier setzt ein Silberschmidt ein Stück seiner Arbeit auf den Laden, hier kommt der Landmann gefahren, und bringt Korn, Holz und andere nöthige Sachen zu Markte, hier kommt ein Lastwagen oder ein Schiff mit allerhand Kaufmannsgütern beladen, hier hält man Hochzeit oder Kindtaufe, ißt, trinkt, und ist fröhlich, bald geht man mit den Seinigen schlafen, und hat die Nacht in seinem Hause, Kämmerlein, Bette, eine erwünschte und ungestörte Ruhe. Woher kommt diese Sicherheit? dieser Friede? diese Ruhe? nächst Gott von der lieben Obrigkeit und deren wachsamen Fürsorge und Regierung. Die Schäflein haben sich hin und wieder zerstreut, ihre Weide und Nahrung zu suchen, indessen sitzt der Hirte etwa auf seinem Hügel, und hat Acht auf sie alle. Im Buch der Richter ist merkwürdig, daß der Geist Gottes, wenn er beschreibt allerlei wunderliche, verworrene und erschreckliche Händel, die im Volk Israel vorgegangen sind, zu vier unterschiedenen Malen mit einschaltet diese Worte: Zu der Zeit war kein König in Israel, und ein jeglicher that, was ihm recht däuchte, Richt. 17, 6., 18, 1., 19, 1., 21, 25., welches ohne allen Zweifel darum geschehen, daß er uns lehren wollte, wie es in der Welt daher gehen würde, wenn Gott keine Obrigkeit verordnet, und sie nicht mit nö-

ruhlose Hause sich fürchten müßte, in was elendem Zustand w
wir jedermanns Raub würden sein müssen? Darum laßt uns G
und ihn bitten, daß er unsere liebe Obrigkeit segnen, und erh
Laufen denn Fehler und Beschwerungen mit unter, so laßt uns
als den Mond, welcher, ob er wohl ein himmlisch Licht ist,
Flecken hat, ja zuweilen gar verfinstert wird, und doch von jed
ehrt, und geliebt bleibt.

§. 17. Es mag aber genug sein von dieser Sache und G
gottseligen Herzen; wir wollen eine andere zu beleuchten vor
vielleicht einige fromme Seelen sich finden möchten, welche Ursac
klagen: ich bin wider meinen Willen in einen Rechtsprozeß
worden, ich habe einen beschwerlichen und langwierigen Rechtsha
ich nicht nur große Unkosten, sondern auch viel Verdruß, Eifer,
Unruhe meiner Seele habe. Ich könnte mich bei diesem Vortr
auf das, was ich schon anderswo davon geschrieben, und zum r
denken meiner Mitchristen vorgestellt habe; jedoch, weil ich sehe
gottlose Zanken und Hadern täglich zunimmt, und auch viel gott
len damit betrübt, geärgert, und verunruhigt werden, so woll
Mühe über uns nehmen, und die Sache etwas ausführlicher,
Herr Gnade geben wird, handeln, und erörtern. Ich höre denn
liches Herz, gerne, daß du sagst, du seist wider deinen Wille
Rechtsstreit gerathen, und müssest mit Verdruß und Betrübniß d
hen. Wenn du dieses nicht von Herzen sagen könntest, wüßte
was ich von deinem Christenthum halten, ob ich nicht mehr G
Kraft eines gottseligen Wesens bei dir vermuthen müßte, zumal
dahin mit dem Rechten gekommen, daß man es einen Deckmante
zen Begriff aller Ungerechtigkeit, Feindseligkeit, Bosheit, Bitter
gier, Verleumdung, Falschheit, Lügen, Muthwillens, Ungehorsam
gleichen Laster bei den meisten, die darinnen begriffen sind, n

„Wie bei dem heutigen verderbten Wesen die Gerichtsplätze eine Werkstatt der Verleumdung, der Lügen und aller losen und falschen Händel geworden, wie auch gemeiniglich aus den Rechtssachen solche Verbitterung der Gemüther entsteht, welche lauter Hader, Zank, Neid, Lästerung, Fluchen gebiert, und endlich nicht nur zur heimlichen Feindschaft, sondern zur öffentlichen verbosten Verfolgung hinaus schlägt, so sei es gewiß, daß die Christen auf solche jetzt gewöhnliche Art nicht mit einander rechten können."

§. 18. Ich weiß gar wohl, daß man die Gerichte von Mißbräuchen, und den Ort der Gerechtigkeit von der eingeschlichenen Bosheit, und, wenn ich mit jener frommen Wittwe, welche den Churfürsten zu Sachsen anflehte, reden mag, das rechte Recht von dem ungerechten und falschen Recht unterscheiden muß; ich will keineswegs schlechterdings die Gerichte und das Rechten verwerfen, und begehre nicht zu sagen, daß ein Christ keinerlei Weise mit gutem Gewissen sich in einen Rechtshandel einlassen könne, sondern dieses nur will ich sagen, daß ein sonst guter Ort wegen eines Zufalls kann so verdächtig und gefährlich werden, daß man sich desselben billig enthält, und eine gute Sache kann durch allerlei böse Nebenhändel so schlimm und verfänglich werden, daß es sicherer ist, davon bleiben, als derselben nachgehen. Zum Exempel, eine Wein- und Bierschenke ist ein Ort, der an sich selbst nicht böse, wie denn auch das Wein- und Bierschenken an sich selbst nicht unrecht oder gottlos zu nennen; allein, weil durch der Menschen Bosheit solche Oerter ein Sammelplatz vieler Sünden geworden, und daselbst gemeiniglich eine ruchlose Gesellschaft von Spielern, Müßiggängern, Trunkenbolden, Schandirern, Fluchern, Sabbathschändern, Schlägern und Zänkern sich findet, so wird nicht leicht ein ehrbarer Mann, sonderlich der in einem vornehmen Amt und Ansehen ist, wie auch ein gottseliger und gewissenhafter Christ sich daselbst antreffen lassen. Wer will durch einen dicken Wald, durch das in einander gewachsene Gesträuch und die vielen Dornhecken brechen, da es ohne Reißen, Stechen und Verletzen nicht abgeht, wenn ihm ein anderer gebahnter Weg offen steht? Und welch gottseliges Herz will die Dornhecken der heutigen Rechtshändel erwählen, wenn es durch einigerlei Weise zu seinem billigen und rechtmäßigen Suchen gelangen kann? Daß einer durch rechtlichen Ausspruch der Obrigkeit zu seinem Recht zu gelangen trachtet, ist nicht unrecht; wenn ich aber zu demselben anders nicht, als durch allerlei beschwerliche und gefährliche Umwege, durch viel Verdruß und Ungelegenheit, mit großen und unerschwinglichen Unkosten, durch Hülfe und Anweisung ungerechter Führer, ohne Verletzung meines Gewissens, mit Hintansetzung christlicher Liebe nicht kommen kann, so will ich lieber durch einen gütlichen, wiewohl ungleichen Vergleich, mich der Sache entbrechen, oder meines Rechts mich begeben, und mir lassen Unrecht thun, und Gott, dem gerechten Richter aller Welt, mit christlicher Geduld alles heimstellen. Zu Jericho war gut wohnen, aber die Quelle war böse, und machte das Land unfruchtbar, bis daß der Prophet Elisa auf Gottes Antrieb Salz hinein warf, und das Wasser gesund und heilsam machte; das Wasser war an sich gut, und die Quelle war ein Werk des milden und guten Schöpfers, weil aber sie aus einem unartigen Grunde und

durch unheilsame Gänge floß, so machte sie den Einwohnern viel Ungelegenheit, welche auch deshalb ohne Zweifel lieber gesundes Wasser von weitem geholt, und gebraucht, 2. Kön. 2, 19, ff.; so ist es auch hier. Gott beschere uns nur aus Gnaden solche gottselige Regenten, die wie Elisa die ungesunden und bitteren Wasser heilsam machen mögen.

§. 19. Daß aber nicht ohne Ursach solche Klagen über die heutigen Rechtshändel geführt, und solche Erinnerungen aus dringender Noth gethan werden, ist leicht zu erweisen. Der Geist Gottes ist uns hierin vorgegangen; er klagt, als droben schon angeführt durch Salomo, daß er unter der Sonne Stätten des Gerichts gesehen, da ein gottlos Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da Gottlose geherrscht, Pred. 3, 16.; durch David, daß die Richter unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen, Ps. 82, 2.; durch Jesaias spricht er: Mein Volk, deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebsgesellen; sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben, den Waisen schaffen sie nicht Recht, und der Wittwen Sache kommt nicht vor sie. Jes. 1, 23. Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden! Jes. 5, 20. 23. Wehe den Schriftgelehrten, die unrechte Gesetze machen, und die unrechte Urtheile schreiben, auf daß sie die Sachen der Armen beugen, und Gewalt üben im Recht der Elenden unter meinem Volk, daß die Wittwen ihr Raub, und die Waisen ihre Beute müssen sein! Jes. 10, 1. 2.; durch Jeremias: Man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten stellen, und Fallen zurichten, sie zu fahen, wie die Vogler thun mit Kloben, und ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist; daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt, sie gehen mit bösen Stücken um, sie halten kein Recht, dem Waisen fördern sie seine Sache nicht, und gelingt ihnen, und helfen den Armen nicht zum Recht, Jer. 5, 26. 27. 28.; durch Amos sagt er, daß Leute sind, die das Recht in Wermuth kehren, und die Gerechtigkeit zu Boden stoßen. Am. 5, 7. Der Prophet Habakuk wendet sich durch des H. Geistes Anregung zu Gott, und spricht: Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören! Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, (über gewaltsame Ungerechtigkeit) und du willst nicht helfen? Warum läßt du mich sehen Mühe und Arbeit? (daß ein Mensch den andern quält, drückt, treibt, und ängstet, jagt, und plagt;) Warum zeigst du mir Raub und Frevel um mich? (warum läßt du doch zu, daß, wo ich mich hinkehre, und wende, ich nichts sehe, als daß die Gewaltigen den Geringen und Schwachen entweder mit öffentlicher Gewalt, oder unter dem Schein des Rechts das Ihrige nehmen, und unschuldige Leute mit Gewalt unterdrücken?) Es geht Gewalt über Recht! (Es ist allenthalben nichts, als Hader, Zank und Zwietracht!)

darum geht es gar anders, denn recht, (das Gesetz deines Mundes wird verachtet, und geschwächt, dein Wort, welches die Ungerechtigkeit und Bosheit straft, wird verspottet, als wäre es ein leerer Hall, der keine Kraft hinter sich hat,) und kann keine rechte Sache gewinnen, (das Recht kommt nicht fort, es kommt nicht zum Vorschein, die Prozesse werden in die Länge gespielt, das Endurtheil bleibt viel Jahr stecken, bis sich die Parteien unter einander verzehren, und den Ausgang manchmal nicht erleben,) denn der Gottlose übervortheilt (umringt, umgiebt) den Gerechten (mit seinen arglistigen Ränken, als Netzen, mit falschen Zeugen, mit allen seinen gewissenlosen Helfershelfern, daß er nicht weiß, wo aus oder ein, daß er ihm nicht entgehen kann, er muß Haar lassen, er muß Unrecht haben, und leiden,) darum gehen (ergehen, erfolgen) verkehrte Urtheile, Habak. 1, 2. 3. 4. (darum kommt das Recht verkehrt und verdreht heraus.) Die ungerechten Rechtsgelehrten verdrehen das Recht, die Richter werden mit Gift und Gaben umgekauft, oder durch Gunst und Ungunst bewogen, daß sie verkehrte Urtheile sprechen.

§. 20. Daß aber diese heftigen und nachdrücklichen Klagreden des Geistes Gottes auch für unsere Zeiten und auf die heutigen Rechtshändel gehören, und zielen, wird keine gottesfürchtige Seele, welche beide zusammen hält, und eigentlicher ansieht, leugnen. Es ist gewiß mit den Rechtsprozessen der jetzigen Welt so beschaffen, daß nicht allein gottesgelehrte, geistreiche Prediger und alle gewissenhafte rechtschaffene Christen, sondern auch viel ehrliebende, gottesfürchtige Rechtsgelehrte und Politiker selbst darüber betrübte Klagen führen, und dawider eifern. „Es hat ein rechtschaffner Rechtsgelehrter selbst gesagt, daß neben den drei Hauptstrafen, Krieg, Pestilenz und Theurung, mit welchen Gott die Welt strafte, noch die vierte wäre, nämlich mit Prozessen und das Rechten, daran er gewiß nicht unrecht geredet. Ja, ich halte es mit dem Weidner, der in seinen Denk- und Lehrsprüchen deutscher Nation, diese Worte hinzu thut: ich halte gänzlich dafür, die vierte Strafe sei eine von den allergrößten, dieweil Krieg, Pestilenz und Theurung eine Zeit lang aufhalten, und den Leuten Ruhe geben, aber das Rechten und Fechten hat nimmer kein Ende, und wächst allezeit ein Prozeß aus dem andern. Dies ist das Schwert, das die Leute im Frieden verderbt, ja dieses Schwert wüthet ärger, denn das Kriegsschwert; der Soldat erbeutet von seinen Feinden, was ihm die Plünderung unter die die Hand bringt, aber der Advokat nimmt seinen Freunden alles, auch was sie tief verborgen, und in zehn Schlössern verwahrt haben.“ (Franciscus.) Es ist ohne allen Zweifel ein schreckliches Gericht Gottes über die heutigen unchristlichen Christen, welche das sanfte Joch des Herrn Jesu von sich geworfen, und seine leichte Last unter die Füße getreten, daß er dem Satan verhängt hat, sie an einander zu hetzen, daß ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern streitet, und rechtet, daß sie viel Jahre hin einander in den Haaren liegen, und sich unter einander beißen, fressen, und verzehren, einander schmähen, lästern, belügen, und betrügen, ärger und heftiger, als je von Juden, Türken und Heiden erhört ist. „Es kann ein Mensch dem andern“, spricht abermal ein berühmter Politikus (Lehmann),

„nichts Aergeres wünschen, als daß er sich in einen und andern Rechtshandel stecke; davon hat er Beschwerde, Bekümmerniß, Unruhe und Drangsal, als der Aegypter Plage gewesen.“ Eben dieser spricht: „Eine Obrigkeit, die säumig und langsam ist im Entscheiden der Rechtssachen, vergleicht sich einem langsamen Arzt, bei dessen Kur einer lieber möchte sterben, als gesund werden.“ Kaiser Antoninus Pius rühmt von sich, daß er 35 Jahr regiert, und niemals zugegeben, daß einer Wittwe Rechtshandel über 8 Tage wäre unerörtert gelassen; was wollen sich aber die Unsrigen rühmen? Ein ander hochberühmter Politikus und Kanzler (Baco von Verulam) sagt: „Viele Gerichte und Rathhäuser sind gleich den Dornhecken, dahin sich das Schaf im Ungewitter begiebt, Schutz zu suchen, muß aber ein gut Theil seiner Wolle lassen.“ Noch ein anderer schreibt: Wo allzu viel Gesetze sind, da steht es mit dem Regiment (gemeinen Besten) am schlechtesten; eines ist dem andern entgegen, und giebt Anlaß zu boshaftigen Verdrehungen, und vielerlei Meinungen, daraus denn lauter Hader und Zank entstehen muß. Der größte Theil des Volks ist in den Gerichten geschäftig (bringt seine Zeit mit Rechten und Zanken hin.) Die Gerichtsplätze sind als Meerbusen, darin die Seeräuber, und die Richterstühle wie die Wälder, darinnen sich die Mörder aufhalten; die vielen Gesetze sind als wie die vielen ausgestreuten Fußangeln, dadurch jedermann verletzt, und beschädigt wird. Derselbe schreibt auch ganz ernstlich wider die langwierigen Prozesse, und verzögerten, verjährten Urtheile, und sagt unter andern: „Die Schweizer führen ihr Regiment sehr klüglich, weil keine Juristen unter ihnen seien. Ihre streitigen Sachen werden im Rath mündlich vorgetragen, die Zeugen werden abgehört, und so fort ohne Schriften, als nur darein das Urtheil verfaßt wird, entschieden.“ Es ist einem Rechtenden besser, daß er ein schleuniges, wiewohl widriges Urtheil, als daß er nach langem Streit von vielen Jahren einen erwünschten Bescheid erlange. Wer heutigen Tags einen Rechtshandel anfäht, ist gleich dem, welcher Dattelbäume pflanzt, (die erst nach langen Jahren Früchte bringen,) deren ein anderer zu genießen hat.

§. 21. Hieher gehört nun auch die allgemeine Klage der ganzen Christenheit, etliche wenige Lande ausgenommen, über die gewissenlosen Händel und das ungerechte Wesen der gottlosen Advokaten und Rechtsgelehrten, welche es nunmehr dahin gebracht, daß unter dem Schein und Vorwand des Rechts die Ungerechtigkeit fast allenthalben herrscht, daß durch das viele Rechten das Recht fast verloren, oder, wie die Schrift redet, in Galle und Wermuth verkehrt ist. Am. 6, 12. Ich bedinge aber hiebei feierlichst, daß ich hiemit keinen gottseligen, gewissenhaften, ehrliebenden Rechtsgelehrten, der seinem Clienten in einer guten Sache treulich dient, vor Gott, mit Gott und nach Gott wandelt, die Gerechtigkeit befördert, und der Bosheit steuern hilft, will zu nahe geredet haben. Ich weiß wohl, daß die Gerichtskammern Tempel der Gerechtigkeit und die christlichen Juristen derselben Priester sind; ich weiß wohl, daß man in der Regierung Leute haben muß, die zwischen Blut und Blut, zwischen Gesetz und Gebot, zwischen Sitten und Rechten wissen vernünftig zu unterscheiden, 2. Chron. 19, 10., die Einfältigen zu unterrichten, und den armen bedrückten Wittwen und Waisen

beizustehen, und der Bosheit zu widersprechen; ich weiß wohl, daß die christliche Lehre die politische Einsetzung und Verordnung nicht aufhebt, sondern heiligt, erleuchtet, und regiert. Ich ehre, und liebe den Advokaten, der Gott fürchtet, und vor Augen hat, der Jesum Christum, unsern Advokaten und Fürsprecher bei Gott, herzlich liebt, und ihm in einem heiligen Leben und gerechten Wandel nachzufolgen beflissen ist, der alle seine Sachen mit gottseligem Bedacht dahin richtet, und also führt, daß er die allerletzte Sache, daran ihm am meisten gelegen, die seine Seele und sein ewiges Heil betrifft, in Gottes Gericht nicht verliere, der da errettet den Armen, der da schreit, und den Waisen, der keinen Helfer hat, dessen Kleid die Gerechtigkeit, dessen Rock und Hut das Recht ist, der des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, der Armen Vater ist, und seine Sache, die er nicht weiß, mit Fleiß erforscht, Hiob 29, 12. ff., und untersucht, damit er auf den rechten Grund kommen, und sein Gewissen mit Vertheidigung der Bosheit nicht beläftigen, und sich fremder Sünden nicht theilhaftig machen möge. Solchen Leuten gönne ich gerne alles, was zu ihren Ehren und Ruhm aus h. Schrift, aus den Rechten und aus gelehrter und kluger Männer Bücher kann gesammelt, und beigebracht werden. Was ich aber bei dieser Gelegenheit, da ich mit den Gläubigen und gottliebenden Seelen von Rechtssachen, und wie sie sich in ihrem Christenthum darin zu verhalten, zu handeln habe, wider die Juristen und Advokaten reden muß, das soll nicht anders, als von den Gottlosen und Ungerechten, welche, nach Sirachs Lehre 20, 4., der Gerechtigkeit sind wie ein Hofmeister, der eine Jungfrau schändet, die er bewahren soll, angenommen werden.

§. 22. Sehr wohl sagt Luther: „Wie ein frommer Theologus und rechtschaffener Prediger in Christi Reich Gottes Engel, ein Heiland, Prophet, Priester, Hausknecht und Lehrer heißt, also möchte man einen frommen Juristen und einen treuen Gelehrten im weltlichen Recht des Kaisers Propheten, Priester, Engel und Heiland heißen. Wiederum wie ein Ketzer oder falscher Prediger im Reich Christi ein Teufel, Dieb, Mörder, Lästerer ist, also ist ein falschuntreuer Jurist in des Kaisers Hause oder Reich ein Dieb und Schalk, ein Verräther, Bösewicht und des ganzen Reichs Teufel.“ Und abermal: „Ich lasse mir wohl nicht gefallen den Meister Klügling, so die weltlichen Rechte meistern, oder alle, die es besser machen wollen, wiewohl mich zuweilen dünkt, daß die Regimenter und Juristen wohl auch eines Luthers bedürfen.“ Daß aber viel gottlose Rechtsgelehrte in diesen letzten Zeiten sich allenthalben finden, kann nicht geleugnet, und sie können am besten an ihren Früchten erkannt werden. Ich will mit gutem Bedacht von ihnen mit fremden Worten reden: Die Rechtsgelehrten“, spricht ein ausländischer Theologus (Nehem. Rogers), „verkaufen sich selbst wie Ahab Böses zu thun; wer nun zu ihnen kommt, wie die Gesandten Balaaks zu Bileam, mit dem Lohn der Ungerechtigkeit in Händen, der wird angenommen, wenn seine Sache gleich noch so schlimm und ungerecht. Sie sind denen gleich, die eine Diebsleuchte tragen, (welche nur vorwärts offen ist, daß der, welcher sie trägt, einen andern, dieser aber ihn nicht sehen,

und erkennen kann,) sie beleuchten zwar ihren Gegner aufs genauste, suchen alles, was sie können, wider ihn hervor, rücken ihm auf, das wahr und unwahr ist, bemühen sich, ihm in die Karten zu gucken, und ihren Vortheil zu seinem Schaden an ihm abzusehen, sie aber halten sich verdeckt, und bekleiden alle ihre Ränke mit Finsterniß; sie mißbrauchen der edlen Gaben, welche sie von Gott und der Natur empfangen haben, ihres Verstandes, ihrer Scharfsinnigkeit, Beredtsamkeit, Fertigkeit und Geschicklichkeit im Schreiben und Setzen, und machen, daß die Lüge oft scheinbarer ist, als die Wahrheit; sie machen den Richtern einen blauen Dunst vor die Augen, und streichen den Sachen eine solche Farbe an, daß ihre rechte Gestalt nicht zu erkennen ist, (daher Trojan Boccalini, der sinnreiche Italiener, gedichtet, daß die Juristen alle Farbenkrämer aus dem Parnaß gekauft, und diesen Handel an sich allein gebracht.) Sie sind gleich wie Absalom, der zu einem jeden, der eines Gerichtshandels halber nach Hofe kam, sagte: Deine Sache ist schlecht und recht, sie ist gut und unsträflich; dadurch der den Männern Israel das Herz, diese aber den Leuten das Geld stehlen, ihre eigne Seele aber verlieren, daß es denn kein Wunder wäre, wenn männiglich solche ungerechte Diener der Gerechtigkeit mit in die Litanei brächte." Bis hieher dieser Lehrer. „Die Erkundigung des Rechtens", spricht ein gelehrter und berühmter Mann (Harsdörffer), „und die Handhabung der Gerechtigkeit ist sehr nothwendig und in einem Regiment unentbehrlich; der Mißbrauch aber ist so groß, daß fast der rechte Gebrauch dabei nicht zu erkennen, und eifern wider solche alle christliche und gewissenhafte Rechtsgelehrte."

§. 23. Eben dieser vergleicht die gewinnsüchtigen und gewissenlosen Rechtsgelehrten mit den Blutegeln, „welche den Leuten das Mark aus den Beinen und Beuteln saugen", und spricht, es sei leicht zu erachten, wessen Geistes Kinder sie sind, wenn Gott ein Gott des Friedens, der Satan ein Stifter des Unfriedens und ein Fürst der Welt ist, die im Argen liegt. Und an einem andern Ort: „Das Feuer und Wasser, der Hagel und der Donner thut so großen Schaden nicht, als die geizigen, ungewissenhaften und vermessenen Rechtskrämer, welche die Leute in Friedenszeiten ausbeuten, mit ihrem Federspieß an den Bettelstab bringen, und zu unsterblicher Feindschaft verjagen, und verhetzen. Das Recht und die Gerechtigkeit ist wie das liebe Korn, welches uns die beste Nahrung giebt; wenn es aber faul, so wird es in das ärgste Gift verwandelt. Also, wenn die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehrt wird durch gewinnsüchtige Zankdichter, so vergiftet sie das ganze Land." Und abermal: „Wer sich vom Zanken nährt, der arbeitet in des Teufels Werkstatt." Ein anderer berühmter Politikus und Rechtsgelehrter (Limnäus) zieht an eine Reformationsverordnung Kaiser Friedrichs des Dritten von dem Jahr 1441, darin unter andern diese Worte zu finden: „Es könne der Doctoren keiner den Schlüssel zum Recht finden, bis beide Theile arm geworden, oder gar verdorben sind. Sie sind Stiefväter und nicht die rechten Erben des Rechtes, denn sie nehmen ihm den Grund der Wahrheit, und bringen durch ihren unordentlichen Geiz das Recht zu einem solchen Unglauben, daß kein frommer Mann sein Vertrauen darin mehr setzen mag." Ein anderer spricht (Franciscus): „Mancher durch-

triebene spitzfindige Advokat weiß sich wie eine Schlange zu winden, und allerhand Winkelzüge, Zwickmühlen und Schlupflöcher zu finden, und seinem Gewaltgeber oder vielmehr dem Teufel redlich zu dienen. Ich lobe dennoch den weisen spanischen König Ferdinand, daß er bei Abfertigung eines Statthalters nach Ostindien ausdrücklich ihm geboten, keine Juristen, Notare, Prokuratoren mit dahin zu nehmen, auf daß sie auch nicht der Orten allerlei Streit erregen möchten." Ein vornehmer Lehrer unserer Kirche (Chemnitz) schreibt: „In Sachen, die christliche Liebe und Billigkeit angehend, könnten oftmals die Advokaten und Prokuratoren sehr viel Gutes stiften, wenn sie wollten. Denn es erfordert ihr Amt, daß sie die streitenden Parteien zeitig berichten, was recht sei, daß sie im Rechten nicht zu weit gehen, und das thun auch alle gottseligen Sachwalter. Wenn aber einige ihres eignen Nutzens halber einen Zankhandel aus dem andern ziehen, und die Parteien an einander hetzen, so erbarme sich Gott über dieselben! Solche Leute kann man vergleichen den blinden Bettlern, welche sich von einem Hunde leiten lassen; der Hund ersieht etwa einen Knochen, und trachtet denselben zu erlangen, und stürzt darüber den Blinden ins Verderben. Also die Gerichtshunde suchen ihren Nutzen, und daß sie ihre Küche und ihren Beutel spicken mögen, und stürzen indessen die rechtenden Seelen ins ewige Verderben."

§. 24. Allein, was ists nöthig, daß ich wider dieses arge Geschlecht mehr Zeugnisse anführe, weil leider allenthalben ihre Werke und Händel wider sie zeugen? Es gehen heutigen Tags in Rechtsprozessen Dinge vor, die man ohne Schande der Christenheit und der Gerichte und Rechte und ohne Betrübniß gottseliger Herzen nicht erzählen kann. Ein berühmter Jesuit (Engelgrave) berichtet, daß zu Gent sich zwischen einem Bürger und einem Vogelfänger oder Krämer ein Rechtsstreit erhoben wegen eines Kanarienvogels, so jener von diesem erkauft, nachdem er ihn vorhin hatte gar artig und lieblich singen hören; als aber hernach der Vogel ganz still und traurig saß, beschuldigte der Bürger den Vogelhändler, daß er ihm nicht den rechten Vogel geliefert, darüber sie in einen langwierigen Prozeß gerathen, welcher über hundert Gulden gekostet. Dieses wird kein vernünftiger und christlicher Mensch ohne Verwunderung und Verdruß lesen; was meint ihr aber, wenn man all dergleichen Dinge, die hin und wieder in den Gerichten unter den rechtenden Parteien vorgehen, sollte sammeln, und der Welt vorstellen, sollte man sich nicht schämen müssen, daß es unter Christen so weit gekommen, und daß aller christlichen Liebe und Billigkeit so gar vergessen ist? Es ist wol eher geschehen, daß in einer klaren Sache, eine richtige und erwiesene Schuld, welche auch der Beklagte nicht leugnete, jedoch nicht zu zahlen begehrte, angehend, man 12 ganze Jahr und länger hingebracht, daß in derselben sehr viel obrigkeitliche Befehle, da immer einer wider den andern gewesen, nachdem ihn die Parteien ausgebracht, ergangen, daß der klagende Schuldherr dem beklagten Schuldner die Güte angeboten, und sich zuerst alle aufgelaufenen Zinsen, hernach noch zweihundert Thaler vom Capital ihm zu erlassen erklärt, wenn er nur das übrige auf leidlichen Termin bezahlen, und ihn aus dem verdrießlichen Handel setzen

wollte; welches jedoch dieser nicht hat annehmen wollen, und doch immer Rechtsgelehrte gefunden, die ihm in solcher offenbaren Ungerechtigkeit gedient, und übergeholfen, und die Obrigkeit hat immer zugesehen, und der Bosheit ihren Willen gelassen, bis der Schuldherr verstorben, und den beschwerlichen kostbaren Rechtsstreit seinen Erben überlassen. Ein Theologus unserer Kirche (Schupp) sagt an einem Ort von ungerechten Advokaten: sie seien wie jener Soldat, welcher sagte: Ich nehme Geld, und diene dem Teufel. Ich dachte, als ich es vor vielen Jahren las, es wäre zu hart geredet; allein jetzt muß ich fast glauben, daß es mancher gewissenlose Sachwalter, wenn ers schon nicht sagt, doch in seinem Herzen denkt, weil man ihn in so klaren ungerechten Händeln beschäftigt findet, damit traun dem Teufel nach seinem Wunsch gedient wird.

§. 25. Man hört manchmal die Rechtsgelehrten sagen: Wir wollen in dieser Sache dem Kläger erst diese Exception, hernach eine andre entgegen setzen, darüber haben wir eine geraume Zeit zu disputiren, interim fiet aliquid (indessen wird etwas geschehen); ja freilich geschieht indessen manchmal etwas, nämlich, daß der gerechte Gott mit seiner schweren Hand dazu kommt, und manchmal den Advokaten mit dem Clienten peremtorisch vor sein Gericht fordert. Ich weiß wohl, daß man allerhand Prätexte, Vorwände, Mäntelchen hat, damit man sich verdeckt, und entschuldigt, es sei recht, es seien beneficia juris (Rechtsvortheile), die Leute wollens nicht anders haben, diene man ihnen nicht, so diene ihnen doch ein anderer; warum es die Richter leiden? man verdiene sein Geld daran, habe aber im übrigen keinen Gefallen daran, wünschte, daß es anders wäre. Allein ich verwundere, und betrübe mich oft herzlich, daß diese Leute bei so hellem Licht des Wortes Gottes, das uns scheint, und bei so allgemeinem Seufzen und Klagen aller christlichen Seelen können so sicher sein, ihr Gewissen mit Gedanken und Vorwänden befriedigen, und nicht fleißiger an das gestrenge Gericht Gottes, welches uns allen bevorsteht, gedenken. Doch ein jeder gedenkt, er sei nicht ein gottloser ungewissenhafter und ungerechter Jurist und Sachwalter, und wenn über solche in Predigten und in den Schriften geistlicher und weltlicher Lehrer geklagt wird, so hab er sich dessen nicht anzumaßen. Nun so muß mans denn auf Gottes Gericht lassen ankommen, der einmal den Rath der Herzen offenbaren, und einem jeden seine Sünde unter Augen stellen wird. Ich wünsche, daß alle christliche Rechtsgelehrte die genaue und öftere Prüfung ihres Herzens, ihrer Sache und ganzen Lebens sich mögen lassen befohlen sein, daß sie das Werk ihrer Seligkeit bei solchen verdächtigen und gefährlichen Verrichtungen mit Furcht und Zittern beobachten, sich selbst, damit sie nicht von Gott dermaleins gerichtet werden, richten, und allezeit vor Augen und im Herzen haben mögen die Worte unsers Erlösers: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Matth. 16, 26., (wenn sie nämlich einmal in des Satans Stricke gerathen, und verloren ist.) Was hilft es uns, wenn alle weltliche Gerichte uns frei passiren lassen, wenn wir in Gottes Gericht angehalten, verklagt,

und verurtheilt werden? Es sind in dieser letzten Zeit viel Dinge, welche die liederliche und verblendete Welt in großer Sicherheit treibt, und ihrer Seele unnachtheilig achtet, als da sind die erschreckliche unmäßige Kleiderpracht, die ungerechten und geschwinden Händel der Kaufleute und Krämer, das wüste und wilde Wesen, so in den Schenken und sonst, sonderlich an dem h. Ruhetage des Herrn, getrieben wird, die Falschheit, das Fluchen und dergleichen. Diese kommen alle in der Welt fort, und kein menschliches Gericht wird sie deswegen leicht bestrafen, wer will aber sie von Gottes Gericht befreien? Ich halte, daß ich nicht unrecht thue, wenn ich solchen Dingen die meisten heutigen Rechtshändel, Gewohnheiten, Gebräuche beizähle, und alle christlichen Herzen erinnere, daß sie hierin sehr vorsichtig und mit großer Furcht verfahren wollen.

§. 26. Es ist denn aus dem, was bisher beigebracht, hoffentlich klar zu ersehen, daß es mit den heutigen Rechtsprozessen größtentheils so bewandt ist, daß auch der zeitliche Schade einen rechtschaffenen Christen davon abhalten muß. Es pflegt von verständigen Leuten ein Lehrgedicht erzählt zu werden, daß ein Lahmer und Blinder, als sie mit einander gewandert, sich verglichen, so sie etwas unterwegs finden würden, daß sie solches gleich theilen, und keiner einen Vorzug vor dem andern haben sollte; als sie nun eine Auster gefunden, und nicht gewußt, wie sie damit verfahren sollten, weil sie dieselbe nicht zu eröffnen vermochten, habe der Lahme dieselbe für sich allein behalten, der Blinde aber seinen Theil vermöge ihres Vergleichs auch davon haben wollen, darüber sie zu einem Juristen gekommen, und ihn gebeten, die Sache zu entscheiden. Dieser, der die Austern besser kannte, als sie, läßt sich etwas Salz und Pfeffer geben, eröffnet darauf mit bewußter Behendigkeit die Schale, und spricht: Seht, dieses wenige, was hierin ist, behalte ich für meinen richterlichen Ausspruch und Arbeit, diese beiden Schalen aber, welche gleich groß, gehören euch, und kann ein jeder eine nach Belieben nehmen, und damit war dieser Streit geschlichtet. Damit man aber nicht meine, daß dieses Lehrgedicht für die heutigen meisten Rechtshändel nicht eben sei, so bitte ich, daß die, welche dieselben führen, Rechnung machen wollen von den Unkosten, so ihnen darauf gegangen, und hingegen auch den Nutzen betrachten, so sie davon gehabt; so halt ich, sie werden gestehen müssen, daß der größte und beste Nutzen der Herren Sachwalter sei, zumal vor Augen liegt, daß diese an Gütern zusehends anwachsen, die Parteien aber öfters ganz verarmen, oder doch so nieder gehalten werden, daß sie oder die Ihrigen nicht leicht aufkommen können. Ich bin glaubwürdig berichtet, daß an einem benamten Ort zwei Parteien einen Rechtsstreit geführt, da die Hauptsache etwa 1000 Thaler betroffen; nachdem aber dieselbe von beiderseits Advokaten in die Länge gespielt worden, seien die Unkosten, Gerichtsgebühren, Geschenke, und was sie sonst darauf haben wenden müssen, auf 1200 Thaler hinaus gelaufen. Das heißt gerechtet! Und solchen Leuten geschieht nach Gottes gerechtem Urtheil ganz recht, weil sie den edlen Frieden, die Liebe und Verträglichkeit, welche seinen Christen der Herr Jesus hoch befohlen hat, nicht so hoch würdigen, daß sie um deren willen wollen etwas nachgeben, oder einen gerin-

gen Abgang ihrer Forderung leiden, daß sie hernach den verdrießlichen beschwerlichen Rechtskrieg mit so großem Schaden führen müssen.

§. 27. Hieraus ist abzunehmen, warum der hochweise König Salomo sagt: Wer Hadern anfäht, ist gleich, als der dem Wasser den Damm aufreißt, (welches hernach mit Gewalt durchbricht, und alles überschwemmt, und verderbt,) und thut hinzu: Laß du vom Hader, eht du drein gemengt wirst. Sprüchw. 17, 14. Eben dieser spricht: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochse mit Haß, Sprüchw. 15, 17., welchen Ausspruch des H. Geistes die gesunde Vernunft und die Herren Politiker selbst genehm halten müssen, wenn sie sagen: ein rechtschaffener Mann soll zu keinem Rechten kommen, als mit langsamen Tritten, und mit Adlersflügeln wieder davon eilen; es ist besser, einen magern Vertrag belieben, als einer fetten Sentenz (oder Urtheil) erwarten. Ein anderer: Wer eine Rechtsache hat um ein Huhn, der soll ein Ei dafür nehmen. Salomo aber sagt noch weiter: Es ist einem Manne eine Ehre, vom Hader bleiben, aber die hadern, sind allzumal Narren. Sprüchw. 20, 3. Es sollte dieser einige Spruch genug sein, alle ehrliebenden Herzen vom Zanken, Rechten und Fechten abzuhalten, damit sie nicht allzuspät erfahren müßten, daß der Geist Gottes genauer und gewisser von der Menschen Händel urtheilen kann, als sie, zumal die Erfahrung lehrt, daß die streitenden Parteien mehrentheils den Spielern gleich sind, welche die Hoffnung zu gewinnen ans Spiel bringt, sie auch oft so lange dabei erhält, bis sie alles verloren haben. Man hat in dieser Stadt einen bösen Menschen jemals hören sagen, als einer seiner Mitbürger zu ihm gekommen, ihn wegen seiner Schuld zu mahnen, und ihn auf seinem Boden angetroffen, daß er sich mit Vorsatz in ein Wort- und Handgemenge mit ihm eingelassen, und sich mit Fleiß bemüht, ihn an die Luke zu bringen, damit er ihn von dannen herunter stürzen möchte, welches ihm aber, weil der andere ihm zu stark, nicht hat gelingen wollen; als ihn aber der, dem ers erzählte, fragte: Wie aber, wenn er euch so fest gehalten hätte, daß ihr hättet mit gemußt? sagte er: Das hätte darum sein mögen! Es stürzte aber hernach dieser boshafte Mann sich selbst in groß Unglück. Doch seht an ihm ein Muster eines verstockten und gottlosen Herzens und zugleich ein Bild der gewissenlosen Rechtskrieger, die sich manchmal aus Feindseligkeit mit einem andern einlassen, und ihn in Schaden und Schande und ins Verderben zu stürzen gedenken, bedenken aber nicht, daß sie mehrentheils mit müssen. Es möchte aber um den zeitlichen Schaden sein, wenn nicht bei denen, die sich in solchen Rechtsstreit einlassen, und demselben viele Jahre nachhängen, auch der ewige Schade und der Verlust ihrer armen Seelen hoch zu befürchten wäre. Ein vornehmer und hochverständiger gottseliger Lehrer unserer Kirche (Chemnitz) handelt weitläuftig davon, wie ein Christ mit gutem Gewissen rechten könne, und was er mit allem Fleiß zu thun und zu meiden habe, wenn er Gott nicht wolle zuwider leben, und seine Seele beschweren: als, daß er nicht leicht und um geringer Ursache willen, auch nicht aus Geiz, Mißgunst, Haß, Zanksucht, Rachgier, Ungeduld in einen Rechtsstreit sich einlasse, daß er vorher alle Mittel und Wege ver-

suche, demselben zu entgehen, mit seinen Nächsten nach Billigkeit und christlicher Liebe sich zu vergleichen; daß, wenn er ja rechten muß, er seine Sache ohne Bitterkeit, Haß und Neid, ohne Lügen und Falschheit, ohne Scheltwort, Schmähen und Lästern, ohne Ausflüchte und Weitläuftigkeit führe, in allen Stücken die christliche Liebe, die Sanftmuth, die Friedfertigkeit, die Versöhnlichkeit, dazu er vermöge seines Christenthums verbunden, offenbare, und seine Seele in Ruhe, als auch sein Gewissen unverletzt zu behalten trachte, und an die Worte Christi gedenke: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, Matth. 5, 44. 45.; daß er nicht müsse sein Absehen haben auf seines Nächsten Schaden oder Schimpf, sondern auf die Ehre des gerechten und heiligen Gottes, auf die Gerechtigkeit, auf seines Gegners Besserung, auf sein und der Seinigen Beschützung, auf die allgemeine Sicherheit und Frieden. Er mischt aber in solchen seinen ausführlichen und gelehrten Diskurs unterschiedne merkwürdige Dinge ein, als: Paulus, 1. Cor. 6, 7., verwirft nicht die Gerichte, sondern lehrt, daß es eine gewisse Anzeige sei, wo viel Rechtssachen sind, daß da Lügen, Lästern und Ungerechtigkeit herrschen. In dem Rechten werden gemeiniglich die bösen Begierden des Menschen erregt, und die Gemüther verbittert, gar selten kommt man aus dem Gericht ohne Erregung und Unruhe des Gemüths. Es werden gar selten ohne Verletzung der christlichen Liebe die Rechtsprozesse geführt, darum sagt Paulus: Es ist ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Es mögen zwar die Christen sich der rechtmäßigen Rechtshändel bedienen, jedoch weil mancherlei Sünden und vielerlei Laster als solche Zufälle, welche sich davon schwerlich absondern lassen, in den Gerichten und den Rechten ihren Wohnplatz haben, so muß man auch diese Lehre hinzu thun, welche Laster und Sünden man müsse meiden, wie man sein Gemüth müsse einrichten, wenn man mit gutem Gewissen, unverletzter christlicher Liebe rechten will. Denn das gottlose Rechten kann damit nicht entschuldigt werden, daß die Gerichte und die Rechtsentscheidung eine heilige Ordnung Gottes seien, sondern die Sünde ist desto größer, je heiliger die Sache (der Ort, die Verordnung) ist, die dadurch entheiligt, und befleckt wird. Es ist denn hieraus leicht zu ersehen, wie wenig Leute, die mit einander rechten, der Gerichte als einer guten Ordnung Gottes rechtmäßig und christlich sich bedienen, und wie schwer es sei, ohne Verletzung seines Gewissens mit jemand rechten, welches er am Ende dieses seines Diskurses wiederholt, sagend: „Aus diesem nun (was vorgetragen ist) erhellt, wie Gottes heilige Ordnung (die Gerichte und Rechte) durch so mancherlei Sünden befleckt werde, wie wenig seien, die, wie sichs gebührt, christlich rechten, wie schwer es sei, ohne Verletzung der christlichen Liebe und seines Gewissens rechten, wie denn auch hieraus zu erachten ist, wie viel besser es sei, an seinen Gütern Schaden leiden, als mit seinem Nächsten rechten, wenn nämlich solches ohne sündliche Zufälle nicht geschehen kann.“

§. 28. Damit man aber nicht meine, als wenn die Theologen, wenn

sie von dieser hochwichtigen Sache so ernstlich schreiben, ihre müßigen Gedanken hätten, welche mit der Erfahrung nicht zutreffen, (zumal ja alle Rechtenden vorgeben, sie seien der Sache Feind und der Person Freund, sie vermeinen, es sei ihnen nicht schwer, mit ihrem Nächsten im Gericht hadern, und doch gute Christen sein, weil sie nichts desto weniger in die Kirche und zum Abendmahl gehen, morgens und abends ihre Gebete lesen; man sieht, und spürt auch nicht, daß bei heutigem vielfältigen Rechten und Zanken, man treibe es auch, wie man wolle, sich jemand einige Kümmerniß oder Sorge desfalls macht, sie sind durchgehends ganz sicher, und finden keine Schwierigkeit in den Händeln, welche die Gotteslehrer schwer und gefährlich angeben,) so will ich mich nicht beziehen auf die Kinder Gottes, welche auch in geringen und kurzen Streitsachen, da sie etwa mit ihrem Nächsten sich entzweien, so viel Anstöße, so viel Verstörung ihrer Andacht und ihres Gebets, so viel Gelegenheit zur Sünde, so viel Verdruß und Unruhe finden, daß sie Gott danken, wenn sie sich durch seine Gnade je eher, je lieber heraus wickeln mögen; sondern ich will nur einige Exempel der rechtenden Weltkinder anführen, welche ihr Herz in solchen Rechtskriegen nicht haben bergen können. Ein berühmter ausländischer Arzt erzählt, er habe einmal einen Kranken gehabt, der über große Herzensbangigkeit und Hitze geklagt, viel geseufzt, und schlaflose unruhige Nächte gehabt; er habe allerlei Mittel gebraucht, der Krankheit abzuhelfen, nach vier Tagen aber habe sich die Ursach solches Unheils und zugleich die Arznei und Erleichterung gefunden, denn es sei des Patienten Diener von Lyon nach Paris (woselbst sein kranker Herr sich befand) gekommen, der ihm die angenehme Post gebracht, daß er in einem Rechtsstreit den Obsieg erhalten hätte, womit sofort alle Krankheit gehoben, also, daß er des Arztes nicht mehr bedurft. „Geld und Ehrgeiz", schreibt ein berühmter Mann unsers Deutschlands (Harsdörffer), „sind die Fallstricke des Satans, dadurch er viel tausend Menschen in die Hölle stürzt, maßen auch dieser Tage ein Bürgermeister von Eger, ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann, sich wegen einer verlornen Rechtfertigung selbsten erhenkt, und zwar, daß er die Füße an sich gezogen, weil sich der Baum gebogen hatte, daß er also auf den Knieen ist gefunden worden, und sich, wenn er gewollt, in der That noch hätte retten können." Ein burgundischer närrischer Edelmann, der einen Rechtsstreit führte, indessen aber tödtlich krank ward, befahl, wenn er sterben würde, sollte man ihm das Urtheil, so in seiner Sache erfolgen würde, in einer vidimirten Copie oder Abschrift in das andere Leben nachsenden. Ich bekenne, daß dieser Mensch toll gewesen, und nicht gewußt, was er begehrt; ich halte aber, sein eifriges Rechten habe ihn toll gemacht, und daß es eine Vorstellung sein könne derer, welche so langwierige Rechtssachen führen, daß sie endlich darüber wegsterben, und vor das Gericht der andern Welt gefordert werden. Ich habe einen gelehrten Rechtskundigen hören erzählen, daß einmal ein Mann, der einem andern mit 50 Reichsthalern verwandt, sei zu ihm gekommen, und ihm zu verstehen gegeben, daß er ihn in dieser Sache gern gebrauchen möchte; als nun der Rechtsgelehrte die in der Sache schon ergangenen Schriften ansah, befand er, daß die Sache

ganz ausgemacht, daß der Beklagte schon mehr, als ein widriges Urtheil über sich, welche die Kraft Rechtens, ergriffen, daß der Kläger und Schuldherr das Geld einer Kirche geschenkt, redete ihm deshalb ernstlich zu, er möchte doch wider sein Gewissen nicht handeln, und sich weigern, eine so richtige Schuld zu bezahlen, er hätte Bedenken, in solcher ungerechten Sache zu dienen. Der aber blieb bei seinem Sinn, und bat, er möchte hervorsuchen, was er könnte, denn er wollte lieber 300 Thaler danach verrechten, als solche ihm verhaßte Schuld bezahlen, ward aber billig abgewiesen. Von eben diesem wird glaubwürdig berichtet, daß, als er auch in einer klaren Sache viele krumme Sprünge durch seine Sachwalter machte, und die billigsten Vorschläge, welche ihm sein Gegner that, nicht annehmen wollte, einige seiner Mitbürger ihm christlich zugeredet, er möchte doch der Sünde sich scheuen, und Gottes Zorn fürchten, er aber antwortete ihnen nichts, und that immer, als hörte, und vernähme ers nicht; andere aber, dieses sehend, um sein Gemüth besser zu entdecken, sagten zu ihm: Nachbar, thuts nicht, laßt euch nicht das Seil über die Hörner ziehen; denen antwortete er bald, und sprach: Das ist recht, das will ich auch thun. Ich habe einen alten Mann gekannt, der, ob er wohl zu einem vornehmen Amt berufen war, selbiges unter einem Vorwand liegen, und durch andere verwalten ließ; dieser suchte seine Lust und Zeitvertreib in Zank- und Rechtshändeln, schrieb in denselben Tag und Nacht, spendirte alles, was er nur eintreiben konnte, darauf, hielt sich lieber schlechter, als seinem Stande geziemte, in Kleidung und anderer Verpflegung, als daß er seinen Rechten hätte etwas mangeln lassen sollen, trug sich immer mit vielen Briefen, Schriften und Akten, machte sich selbst und andern viel vergebliche Unruhe, war auch davon nicht zu bringen, und gab keinem Zureden Gehör, vermeinend, er hätte nicht Unrecht, sagte auch, es schadete ihm kein Eifer, sondern diente ihm vielmehr zur Gesundheit, er starb aber endlich geschwind, und zwar an dem Miserere, wie mans nennt. Es erhellt denn hieraus, daß es mit dem gewissenlosen Rechten, welches einen ganzen Schwarm von andern Sünden mit sich führt, bewandt sei, wie mit allen andern wissentlichen und beharrlichen Uebertretungen. Das Herz des Menschen wird dadurch sehr verunruhigt, und mit vielen heftigen Bewegungen erfüllt, wie der Prophet von ihnen sagt: Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein Gott. Jes. 57, 20. 21. So wird auch der Verstand je mehr und mehr verfinstert, der Wille verkehrt, das Herz verstockt, und verhärtet, die Andacht wird verloren, die Liebe zu Gott und dem Nächsten wird ausgetilgt, das Wort Gottes findet keinen Platz, weil das Herz mit vielen irdischen, fleischlichen, sündlichen Gedanken und Sorgen, mit Eifer, Haß, Zorn, Furcht, Verlangen, Rachgier, Lügen und dergleichen erfüllt ist. Darum ein alter Lehrer sehr wohl schreibt: „Werdet ihr euch einmal zum Rechten lassen bringen, so werdet ihr nachmals nicht so sehr darauf bedacht sein, wie die Gerechtigkeit eurer Sache zu Tage gelegt werde, als daß ihr, es geschehe, auf was Weise es wolle, mögt die Oberhand behalten. Und wenn ihr werdet sehen müssen, daß man euch

und euer Recht mit Lügen, Betrug, Geld, wie es denn geht, bestreitet, so werdet ihr ohne Zweifel eben solche Mittel ergreifen, und wenn ihr schon anfangs einen solchen Vorsatz nicht gehabt, so wird euch doch hernach, also zu verfahren, die Noth zwingen."

§. 29. Es möchte aber sich vielleicht eine gottselige Seele, die dieses hört, oder liest, verwundern, daß ich dem Ansehen nach von meinem Hauptzweck durch einen solchen weiten Umweg abgegangen bin; denn ich habe versprochen, den gläubigen Seelen wider die zeitlichen Sorgen, welche ihnen Unruhe machen, Trost aus Gottes Wort zu geben, und habe an dessen statt bisher eine weitläuftige Klage über die Sünden, so in die Gerichte und Rechtshändel eingeschlichen sind, geführt. Allein es gereut mich dieses Umwegs nicht, zumal ich nicht allein Trost gegen die Sorgen, sondern auch Unterricht für die Sorgen verheißen, der Trost auch nicht anschlagen kann, es sei denn zuvor das Herz fleißig untersucht, und berichtet, woher sein Anliegen komme, ob es auch ohne Noth sich selbst es aufgeladen, und sich bisher damit getragen? ob sichs auch seiner christlichen Schuldigkeit nach bisher bezeigt, und wie es seiner Sorge könne los werden? Was diese Sache und Sorge, davon wir jetzt handeln, betrifft, so halte ich für gewiß, daß die meisten Seelen, die hiermit beschwert sind, mehr Strafe und gründlichen Unterricht aus Gottes Wort, als Trost benöthigt sind; denn sie könnten ohne Zweifel dieses Anliegens entübrigt, und befreit sein, wenn sie im Anfang hätten Gottes Wort mehr, als ihren eignen Sinn bei sich wollen gelten lassen, oder wenn sie noch wollten. Die Schrift sagt: So jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Matth. 5, 40. Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen, und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar, und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock, und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Luc. 6, 27. ff. Vergeltet niemand Böses mit Bösem; ist es möglich, so viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten. So deinen Feind hungert, so speise ihn; so ihn dürstet, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Röm. 12, 17. ff. Wie darf jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Ungerechten, und nicht vor den Heiligen? Ein Bruder hadert mit dem andern, dazu vor den Ungläubigen; es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet; warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? sondern ihr thut Unrecht, und vervortheilt, und solches an den Brüdern. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? 1. Cor. 6, 1. ff. Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den

andern und vergebt euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. 3, 12. ff. Seid allesammt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. 1. Petr. 3, 8. ff.

§. 30. Ob nun zwar solche Sprüche die Gerichte und das Rechten an sich selbst nicht aufheben, auch den Gläubigen nicht verbieten, wenn sie beleidigt, bedrängt, und bedrückt werden, zu dem Richterstuhl Gottes auf Erden, zu der Ordnung und Dienerin Gottes, der Obrigkeit, zu dem Tempel der Gerechtigkeit, zu der Freistatt der Nothleidenden ihre Zuflucht zu nehmen, und Schutz zu suchen, wie solches vom obgemeldeten großen Lehrer gar herrlich erwiesen ist, so geben sie doch deutlich genug zu verstehen, wenn die Richterstühle mit Ungerechten und Ungläubigen besetzt, und umgeben sind, wenn man ohne sündliche Mittel zu seinem Recht nicht gelangen kann, daß unsere Seele beunruhigt, und das Herz mit Zorn, Haß, Neid, Bitterkeit gegen den Nächsten angefochten, oder erfüllt wird, daß die Sache zur Weitläuftigkeit und zum Aergerniß hinaus schlage, daß sie zum Anstoß und Hinderniß im Dienst Gottes, in der Liebe des Nächsten und in den Wegen der wahren Gottseligkeit gedeihen will, daß es sodann besser sei, sich auf allerlei rechtmäßige mögliche Art vor dem Rechten zu bewahren, oder davon los zu wirken, wenn wir schon Unrecht und Schaden dabei leiden sollten. Seht denn wohl zu, meine Brüder und Schwestern, wie es mit eurem Rechten bewandt sei, ob die Gerichte, wo eure Sache rechthängig ist, von Ungerechtigkeit, Geiz, Geschenksucht, Eigennutz, Affekten und andern Sünden also befreit sind, daß ihr ohne sündliche und unzulässige Mittel zu einem erwünschten Ausschlage eurer gerechten Sache zu gelangen Hoffnung haben könnt? ob es mit eurem Handel so beschaffen, daß ihr keiner Lügen, keines Betrugs, keiner Spitzfindigkeiten, keiner Winkelzüge, keiner Verdrehung, keiner muthwilligen Verlängerung, und, kurz zu sagen, keiner unbilligen und kostbaren Bedienung eines ungerechten und gewinnsüchtigen Menschen dazu benöthigt seid? wie es in eurem Herzen steht? ob ihr es bisher frei behalten, und ferner zu behalten traut von Eifer, Zorn, Haß, Ungeduld, Rachgier und andern bösen Lüsten und Begierden, welche bei fleischlichen Menschen im Rechten zu herrschen pflegen? ob ihr auch mitten im Rechten eure Feinde lieben, andächtig beten, eine stille und gottgelassene Seele und ruhiges Gewissen haben könnt? ob ihr auch hierin, wie ihr in eurem ganzen Leben zu thun schuldig seid, Gottes Ehre, des Nächsten und das gemeine Beste mit aufrichtigem Herzen sucht? und endlich: ob ihr mitten in eurem Rechten, wenn ihr vor der Menschen Richterstuhl steht, wenn ihr eure Klage oder Antwort, euren Satz und Gegensatz, eure Exception, Protestation, Leuteration, Appellation eingebt, und einwendet, es als vor dem Angesicht des heiligen und gerechten Gottes thut, und

den Dornhecken, wenn ihr könnt auf einem grünen schönen A
Weide finden, bleibt nicht auf dem ungestümen Meer, und laßt
Wind und Wellen umtreiben, wenn ihr den Hafen könnt erreichen
schafft, kauft euch Frieden; schweigt, meidet, leidet; laßt euch
Unrecht thun, als ihr mit bösem Gewissen, mit unruhigem bitte
und mit Gefahr eurer Seele rechtet. Was Salomo in ander
sagt, das sage ich auch mit einiger nöthigen Veränderung zu eu
Kind, bist du mit jemand in einen Hader und Rechtstreit gerathe
du verknüpft mit der Rede deines Mundes, oder bist ge
deinen Schriften, (du bist fast nicht besser daran als ein Gefang
in Ketten und Banden geht, und seiner Freiheit entbehren muß;)
ihm doch, mein Kind, also, und errette dich, denn du bi
Nächsten, (Richtern, Advokaten, Widersachern,) in die Hände ge
laß deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlieder schl
errette dich wie ein Reh von der Hand, und wie ein V
der Hand des Voglers, Sprüchw. 6, 1. ff.; denn wer weiß,
du noch zu rechten und zu leben hast?

§. 31. Ich will, ehe ich diesen Lehrpunkt verlasse, nur die
noch anführen: ein berühmter Jesuit thut einen sehr guten Vor
Rechtssachen halber, nämlich diesen, man sollte hin und wieder Ge
und Verbrüderungen anstellen, welche man möchte nennen der Fri
oder der Friedemacher; wie man einiger Orten dergleichen ges
die Kranken zu besuchen und zu verpflegen, die Fremden, und die
sind, zu beherbergen, die Armen zu versorgen, die Todten zu
also sollte dieser Gesellschaft obliegen, aller Orten nach Möglich
tracht und Frieden unter den mißhälligen, feindseligen und streitend
sten zu machen, und sie zu vertragen und zu versöhnen. Er th

ollten die andern alle nicht denken: was geht uns das an? sondern sich azwischen legen, sie brüderlich ermahnen, und bestrafen, für die Sache eten, und nicht nachlassen, bis sie beigelegt, und aus dem Grunde gehoben verde, in Betrachtung der Worte des Apostels: Liebe Brüder, vermahnt ie Ungezogenen; tragt die Schwachen, seid geduldig gegen edermann; seht zu, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, ondern allezeit jaget dem Guten nach, beide unter einander nd gegen Jedermann. 1. Thess. 5, 14. 15. Sehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anichte, (daß nicht etwa ein ärgerliches und feindseliges Gezänk durch des Satans Getrieb erregt werde, daraus viel bittere und herbe Früchte zu entprießen pflegen,) und viele durch dieselbe verunreinigt werden. Hebr. 12, 15. Weil aber, ach leider, Gott erbarm es! viele Christen nicht wissen, oder wissen wollen, warum sie Christen sind, und was ihr Christenthum erfordere, so wollte ich von Herzen wünschen, daß in allen vangelischen Städten, Flecken und Dörfern solche liebreiche friedmachende Gesellschaft könnte angerichtet, und eingeführt werden. Man müßte darin Prediger haben, welche aus Gottes Wort den Streitenden und Uneinigen önnten ins Gewissen reden, ihnen ihr Christenthum und dessen Pflichten rklären, und die Gefahr der Seelen, welche bei den Zankhändeln ist, vorstellen. Man müsse sich auch bemühen, gewissenhafte, gottselige und kluge Rechtsgelehrte ihr einzuverleiben, damit sie die streitigen Knoten auflösen, nd das verworrene Garn, darinnen die Uneinigen verwickelt sind, zurecht ringen, und sie, was recht und billig ist, berichten möchten. Man müßte uch gottselige, friedfertige und verständige Nachbarn herzubringen, welche ie Handlung, die Handwerkssachen und andere bürgerliche Gewohnheiten, Gebräuche und Herkommen verständen, damit sie, nachdem die Sache wäre, önnten guten Unterricht geben; diese müßten zuweilen, sonderlich des Sonntags, der zu heiligen Gedanken, Worten, Werken, gottseligen Vornehmen nd liebreichen Uebungen von Gott eingesetzt ist, zusammen kommen, und ich gewisser Wege und Mittel halber, die Mißhälligen zu vereinigen, berathen, und vergleichen, Gott um Gnade und Segen zu ihrem heiligen Vorhaben anflehen, und hernach in dem Namen Jesu es angreifen. Wenn nun die streitige Sache glücklich gehoben, könnten sie in der Versöhnten guten Willen stellen, ob sie in einen dazu verordneten Kasten, zu gottseligen milden Sachen, zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, zur Verpflegung nd Versorgung der Armen, Vertriebenen, Abgebrannten, Wittwen, Waisen, Kranken und anderer Dürftigen wollten etwas darlegen anstatt der Kosten, ie sie sonst auf ihren Rechtsstreit hätten verwenden müssen. O wie lieblich, wie heilsam und nützlich würde solche Gesellschaft sein! Ich weiß fürwahr, daß keine Innung, welche es auch sein möchte, mehr zum gemeinen Nutz thun würde, als eben diese. Nun ich habe den Vortrag gethan, Gott erwecke Herzen, die nebst mir denselben zu vollbringen sich befleißigen mögen.

§. 32. Ich wende mich aber nunmehr zu der bekümmerten Seele, welche uns auf diese Betrachtung der heutigen Rechtshändel gebracht hat,

welche wider ihren Willen in einen verdrießlichen und langwierigen Rechtsprozeß eingeflochten, denselben mit großen Kosten bisher führen, und von einem ungerechten zudringenden Widersacher und dessen Helfern viel zu erdulden, auch wohl gar ihre gerechte und gute Sache verlieren müssen. Denn ich leugne nicht, daß solche Fälle sich finden können, da einer gezwungen, und gedrungen wird zu rechten, wo er nicht will sich und die Seinigen in Schmach und Schande, und in gänzliches zeitliches Verderben gesetzt sehen. Mancher wird an seiner Ehre geschmäht, und müßte, wenn er solches auf sich sitzen ließe, sein Amt, Ehrenstelle, Bürgerrecht, Innung, Zunft verlieren; manchem wird eine Schuld abgefordert, die er entweder nicht gemacht, oder nicht genossen, oder doch wieder abgetragen, und bezahlt hat; manchem will die ungerechte und geizige Welt seine Aecker, Weinberg, Wiesen, Haus und Hof abdisputiren; manchem ehrlichen frommen Mann verleugnet sie die Schuld, oder will sie vorsätzlich und aus Muthwillen nicht bezahlen; manchem gottesfürchtigen Menschen, der etwas geredet, das er doch nicht böse gemeint, oder dessen er guten Grund und Fug gehabt, wirft sie einen Injurienprozeß, wie sie es nennt, an den Hals, und setzt ihm so heftig zu mit den allerverdrießlichsten und bittersten bösen Worten und Schriften, daß er oft seines Lebens überdrüssig wird, und seine Zeit mit Seufzen hinbringen muß. Manchmal spielt sie eine klare Sache, welche die Türken in einer Stunde schlichten würden, ins lange Feld, verursacht dem unschuldigen Gegner große Unkosten, und sucht ihm die Sache zu verleiden, und seine Geduld zu ermüden. Hier ist denn einem gottseligen Herzen Geduld und Trost vonnöthen! So mußt du denn, gottliebende Seele, in solchem Fall dich vor allen Dingen befleißigen, einen gnädigen Gott und gutes Gewissen zu haben und zu behalten, und zu dem Ende dir festiglich vornehmen, du wollest dich nicht erzürnen über die Boshaftigen, und nicht neidisch sein über die Uebelthäter. Ps. 37, 1. Du wollest dich das Böse nicht überwinden lassen, Röm. 12, 21., du wollest dich auch im Rechten als einen rechtschaffenen Christen und Nachfolger des Herrn Jesu erweisen, du wollest nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht Scheltwort mit Scheltwort versetzen, 1. Petr. 3, 9., du wollest deine gerechte Sache mit Gerechtigkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Geduld führen, und vertheidigen, du wollest dich gänzlich in Gottes heiligen Rath und Willen ergeben, was er über dich und deiner Sache halber verordnen, schicken, oder verhängen wird, mit stiller Geduld und christlicher Gelassenheit annehmen, und dir wohlgefallen lassen, du wollest dem Herrn deine Wege und Sache befehlen, und auf ihn hoffen, Ps. 37, 5., nicht zweifelnd, er werde es wohl machen, er werde schaffen, und schicken, entweder was recht ist, und deiner guten Sachen gemäß, oder was nützlich ist, entweder zu deiner Prüfung, oder zu deiner Züchtigung, da doch alles auf dein ewiges Heil wird hinaus laufen. Du mußt denn auch, mein Christ, wider alle Zufälle, die dir von deinem Widrigen begegnen möchten, mit Christi Sinn dich wappnen, und dir nicht fremd lassen vorkommen, wenn dir in den heutigen Gerichten nach der heutigen Art und Gewohnheit empfangen, und gehalten wirst.

§. 33. Es hat ein vornehmer Jurist nicht uneben geredet, wenn er gesagt: „Wer rechten will, der müßte drei Taschen haben, eine, darinnen er seine Urkunden, Briefe, Beweisthümer verwahrte, eine andere, darin er stetig Geld hätte zu den mancherlei Unkosten, welche die Rechtsprozesse erfordern, die dritte zur Geduld, wenn die Sache sich lange verzögerte, viel Verdruß machte, oder gar verloren würde.“ Diese letzte ist ohn allem Zweifel so nöthig, als eine von den andern, sonderlich einem gottesfürchtigen Menschen, der gern einen gnädigen Gott und gutes Gewissen bei seinem Rechten erhalten wollte. Wenn du nun erst, mein christliches Herz, dich in diesen Stand gesetzt, und durch Gottes Gnade vermittelst fleißigen Gebets wohl gegründet hast, so kann es dir an Trost nicht fehlen, zumal ein einiger Anblick des gnädigen und gütigen Gottes mehr erquicken, und erfreuen, als die ganze arge Welt mit aller ihrer Bosheit betrüben kann. Wenn dir dann deine Widerwärtigen mit ihrem Zanken, Schmähen, Spotten und Beschimpfen allerlei Sorge und Herzeleid machen, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür nach dir zu, breite die bösen Briefe, wie Hiskias, Jes. 37, 14., vor deinem Gott und lieben Vater aus, und sprich: Mein Gott, der du Herzen und Nieren prüfst, und aller Welt Richter bist, du weißt, daß ich aus hochdringender Noth ganz wider meinen Willen zu diesem verdrießlichen und beschwerlichen Handel gekommen bin, du weißt nicht weniger, mit welchem Herzen und Meinuug ich ihn bisher geführt habe; nun siehe, mein Vater, wie ich, dein armes Kind, ohn meine Schuld geschmäht, betrübt, und geplagt werde! Ach, hilf mir, rette mich, schütze mich, mein Gott! Es sei ferne von mir, daß ich deine heilige Furcht und das Vorbild meines allerliebsten Erlösers sollte so weit aus den Augen setzen, daß ich Böses mit Bösem vergelten, und Scheltwort mit Scheltwort bezahlen wollte; ich bitte auch nicht, daß du meine Widersacher deshalb in deinem Zorn strafen wollest, sondern sage von Herzen mit deinem liebsten Sohn und meinem am Kreuz hängenden Erlöser: Vater, vergieb ihnen: sie wissen nicht, was sie thun! Luc. 23, 34. Gieb mir ein geduldiges, demüthiges, sanftmüthiges, stilles, liebreiches Herz, gieb mir Trost in solcher Trübsal, und weil du mich also prüfen, und züchtigen willst, so verleihe mir Gnade, daß ich dir stille halte, wider deinen Rath nicht murre, und des Ausgangs, den du zu der Zeit, die du bestimmt hast, schaffen wirst, mit stiller Geduld erwarte. Indessen sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuflucht in der Noth. Sei du nur, und bleibe mir gnädig, und laß mich davon die Versicherung, durch das Zeugniß deines Worts und Geistes in meinem Herzen empfinden; fluchen sie, schänden sie, so ehre du, schrecken sie, so erquicke du, mein Gott! Ich bin gänzlich versichert, daß du auf solche Weise erfahren wirst, daß du zu dem lebendigen, liebreichen, gütigen Gott und nicht zu einem albernen und todten Götzen deine Zuflucht genommen hast, und daß es nicht umsonst ist, wenn man ihn in kindlichem Vertrauen anruft, zuvörderst, wenn man lange damit anhält, und in solchem Gebet beständig ist. Wenn unser Gott ein Harter und Ungerechter wäre, so würde er sich doch durch das ernstliche und öftere Seufzen und Flehen der Bedrängten und Elenden bewegen

Gott, und sprich: Was trotzest du denn, du Tyrann, (du
feindseliger und boshaftiger Mensch,) daß du kannst Schade
doch Gottes Güte noch täglich währt? Ps. 52, 3. ist eine
liche und nachdrückliche Rede eines gläubigen und freudigen H
wollte es sagen (1. Sam. 22, 9. ff.): Ich gestehe, Doeg, d
Handel angefangen, und mit so erschrecklicher Grausamkeit vollz
du die Priester des Herrn in so großer Anzahl ermordet hast,
mann in Israel, der es hört, die Ohren davon gellen, und
tapferste Herz davor erbeben muß, und traun ich selbst sollte
fürchten, wenn ich nicht versichert wäre, daß Gottes Güte
währe. So kann ich mich nun heute nicht fürchten, morgen oder
auch nicht, ja nicht, so lange ich lebe, weil Gottes Güte im
weil mein Hüter immer wacht, mein Trost immer tröstet, mein
schützt, mein Vater immer sorgt, mein Gott immer stärkt, erqui
hält; sollte ein Tag und eine Zeit kommen, da Gottes Güte a
ist, da Gott aufhört, Gott zu sein, so muß ich mich billig für
vor deinem Trotzen erschrecken. Deine Zunge (und Feder
nach Schaden, und schneidet mit Lügen wie ein scharf
messer; du redest (und schreibst) lieber Böses, denn Gu
Falsch, denn Recht; du redest (und schreibst) gern alles,
Verderben dient, mit falscher Zunge (und Feder), dar
dich auch Gott ganz und gar verstören, und aus dem Z
Lebendigen wegreißen. Ich aber werde bleiben wie ei
Oelbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Got
immer und ewiglich. Ps. 52, 4. ff. Solltest du denn glei
müssen, daß das Recht in Wermuth verkehrt, und die G

Widerwärtigkeiten und Trübsale, welche den Gläubigen in der Welt begegnen, ihnen müssen zum Besten dienen, also auch diese. Sie werden dadurch gelehrt, daß es gut sei, allein auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. 118, 8., wenns gleich Fürsten, Richter, Gelehrte, kluge und hochansehnliche Leute sind; daß die Welt voll Bosheit sei, und daß die Ungerechtigkeit überhand genommen, und die Gottlosigkeit nunmehr sich so ausgebreitet habe, daß man schwerlich etwas Gutes mehr auf Erden zu hoffen und zu erwarten, darum am besten sei, mit allen andern Auserwählten Tag und Nacht zu Gott seufzen, daß er die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi und die Offenbarung seiner Kinder beschleunigen, Luc. 18, 7., Tit. 2, 13., Röm. 8, 19., und aus allem Uebel erlösen, und zu seinem himmlischen Reich aushelfen wolle.

§. 35. Sie lernen auch in solchen Fällen gar fein ihren Willen brechen, sich dem heiligen Rath und Willen Gottes überlassen, und in seinen wunderlichen Wegen ihm gehorsamst nachwandeln. Sonst will Fleisch und Blut gern Recht haben, auch wenns kein Recht hat; wenns aber nach des Höchsten Verhängniß, da es Recht hat, dennoch das Recht verlieren muß, so wirds gedemüthigt, daß es endlich lernt sich selbst verachten, schweigen, und leiden. Wie viel hieran gelegen sei, daß wir auf unsern Sinn nicht bestehen, unsers Willens uns willigst begeben, unsere Weisheit für Thorheit, unsere Ehre für einen Schatten und unser Recht für Unrecht halten, ist daraus zu ersehen, daß Gott es mehrentheils ganz anders macht, als wirs bedacht, und ausgesonnen hatten, ja, daß er auch manchmal unsere heilige Meinung und gutes Vorhaben mißlingen oder verhindern läßt, und unsere besten Anschläge mit einem glücklichen Ausschlag nicht beglückseligt. Denn, weil er sieht, daß Eigenwille, eigene Liebe, eigene Ehre, wiewohl so verborgen und heimlich, daß wir selbst es nicht merken, mit unterläuft, und daß wir uns selbst in Ausführung solches herrlichen Werks gefallen würden, so macht er unsere Gedanken zu einem Traum und unser Vorhaben zum Schatten, damit wir lernen von Herzen sagen: Mein Gott! es ist keine Weisheit, als deine, unsere Weisheit ist Thorheit, unsere Anschläge, wie schön sie uns dünken, sind Kinderspiel, unser Rath und That ohne deine Gnade und Segen ist nichts; regiere du, mein Gott, schaffe, mache du, ich will dir nicht mehr einreden, sondern dich in deinen wunderlichen Wegen walten lassen, du wirsts wohl machen. Und eben dieses ist manchmal die Hauptursache, warum er seine Kinder in einer gerechten Sache läßt rechtsfällig werden, daß sie demüthig werden, auf ihr Recht nicht trotzen, sondern wissen, daß ihr bestes Recht vor Gott kein Recht habe, wenn er es nach seiner Allwissenheit und Gerechtigkeit untersuchen will, wohin Hiobs Worte zu ziehen, wenn er spricht: Ja, ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag vor Gott; hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten. Wenn ich auch gleich recht habe, kann ich ihm doch nicht antworten, sondern ich muß um mein Recht flehen. Hiob 9, 2. 3. 15. Durch Verlust einer gerechten Sache vor der Welt erinnert uns der

Gott, daß wir vor ihm auch in unserm besten Leben kein Recht haben, und mit unserer Gerechtigkeit nicht bestehen, sondern dieselbe in seiner Gnade in Christo Jesu suchen müssen. Es kann aber ein christliches Herz einer verlornen Sache, welche nur das Zeitliche betrifft, leicht vergessen, wenn es daran gedenkt, daß es und alle auserwählte Freunde Gottes in seinem Gerichte die Sache, welche ihr ewiges Heil betrifft, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle gewonnen, und mit Freudigkeit sagen dürfen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Röm. 8, 33. 34. Laßt alle gewissenlose Advokaten und alle ungerechten, boshaftigen Widersacher machen, was sie können, und wollen, laßt die verblendeten und ungerechten Richter in unsern zeitlichen Dingen urtheilen, was sie wollen, so haben wir doch einen Advokaten und Fürsprecher bei Gott, nämlich Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1. 2. Wir haben doch einen gnädigen Gott, es ist der Himmel uns zuerkannt, was wollen wir mehr? Sei denn zufrieden, du gottliebende Seele, und laß es offenbar werden, daß du mehr hast, und behältst, als die Welt begreifen kann, wenn sie dir schon alles Zeitliche raubt, abzwackt, abrechtet, und abdringt, es ist um eine geringe Zeit zu thun, so wird die Welt nichts, du aber alles haben:

Geht dirs widrig, laß es gehn,
Gott und Himmel bleibt dir stehn.

§. 36. Wir wollen uns nunmehr zu einer andern Bekümmerniß der gläubigen Seelen wenden, und eine aufführen, welche also klagt: ich bin, Gott erbarm es! mit feindseligen bösen Leuten, mit zankſüchtigen, friedhässigen Nachbarn, mit Verleumdern und Lästerern umgeben, die mich oft verunruhigen, und betrüben, mich verkleinern, und verachten, und mir viel Herzeleid machen. Es ist mit Thränen nicht genug zu beklagen, daß in der werthen Christenheit es dahin gekommen ist, daß solche Klage von gottseligen Herzen öfters gehört wird. Es sollte unter den Christen von keiner Feindseligkeit, von keinem Lästern, Verleumden und Verfolgen zu sagen sein nach der Lehre des Apostels: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn, und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch sammt aller Bosheit; seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Eph. 4, 31. 32. Es sollte noch jetzt die Menge der Gläubigen ein Herz und Seele sein; Apostelg. 4, 32.; denn es hat ja unser Gott, der die Liebe und ein Gott des Friedens ist, zu dieser Zeit sein Volk nicht frei gezählt von den Befehlen, welche sie zur Liebe, Friede und brüderlichen Eintracht verbinden. Hoffen wir mit der ersten Kirche durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, warum wollen wir nicht, wie sie, sein Gebot halten, da er sagt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch

ihr einander lieb habt; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Joh. 13, 34. 35. Gewiß, wenn man sonst nirgends anmerken könnte, wie sehr das wahre Christenthum unter den heutigen Menschen verfallen ist, so wäre der Abgang der Liebe und die allgemeine Zanksucht, Uneinigkeit und Feindseligkeit genug, sie zu überzeugen, daß sie fast nichts mehr von Christo haben, als den Namen; sein Geist und Sinn ist von den meisten sehr fern. Der Apostel spricht, daß in den letzten Tagen werden Leute sein, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen. 2. Tim. 3, 5. Ich halte, wenn wir die Sache recht untersuchten, wir sollten jetzt sehr viele finden unter denen, die sich Christen nennen, welche nicht einmal einen Schein mehr haben eines gottseligen Wesens, sondern sind offenbare Schänder, Lästerer, Flucher, Zänker, die ein bitteres feindseliges Herz, ein verfluchtes böses Maul, verlippte falsche Zunge, funkelnde Augen und gewaltthätige Hände haben; ich verwundere mich aber am allermeisten darüber, und es betrübt mich im Herzen, daß solche Leute dennoch hoffen, selig zu werden, und desfalls keine sonderliche Sorge haben; sie sagen, und denken: ich bin getauft, gehe in die Kirche, empfahe die Absolution und das h. Abendmahl, darum werd ich selig. Ich habe aber nicht nöthig, für jetzt solchen falschen Wahn zu beantworten, welches schon anderswo ausführlich geschehen. Dies einige muß ich doch sagen, der Apostel spricht: Welcher unwürdig isset, und trinket (im h. Abendmahl,) der isset, und trinket ihm selber das Gericht, 1. Cor. 11, 29., durch das Gericht werden verstanden allerlei zeitliche und ewige Strafen, unter welchen nicht die geringsten sind, die mehrere Verblendung und Verstockung, das Zunehmen der Sünde und die Vermehrung der Sicherheit. Denn der Satan, welcher darum, daß sie des gerechten und heiligen Gottes spotten, sein h. Liebesmahl mit unbußfertigen, ungläubigen Herzen nehmen, und seine Gnade auf Muthwillen ziehen, mehr Macht über sie bekommt, bildet ihnen ganz fest ein, und überredet sie kräftiglich, daß es nun, nachdem sie das hochwürdige Nachtmahl des Herrn empfangen, keine Noth mit ihnen habe, daß ihnen nun ihre Sünde nicht schade, darum sie desto sicherer darinnen fortfahren. Ob nun nicht die zanksüchtigen Haderkatzen und feindseligen boshaften Herzen, die sich nicht scheuen, ihre Seelenhirten mit falschem Vorgeben zu betrügen, und das Pfand der höchsten Liebe mit bitterm Haß zu empfangen, es ihnen zu solchem Gerichte nehmen, das mögen alle gottseligen Seelen bedenken, und urtheilen; was mich betrifft, ich habe hierüber, wenn ich der Leute große Sicherheit, und, daß kein Predigen, kein Ermahnen, kein Bitten, kein Warnen bei ihnen gilt, überlege, manchmal meine betrübten Gedanken.

§. 37. Du wirst dich aber verwundern, du gottliebendes Herz, daß, da du Trost gegen deine Bekümmerniß von mir erwartest, ich eine weitläuftige Klage führe über die heutigen feindseligen greulichen Zeiten, ich habe aber solches mit gutem Bedacht gethan, weil ich vermeine, daß es zur Vorbereitung deines Herzens, damit es des göttlichen Trosts fähig sei, dienen könnte. Denn bedenke, mein Bruder! meine Schwester! ob du

haſt du gedacht, wie die Hohenprieſter, als ihnen der verzwei
das Geld und Lohn der Ungerechtigkeit wiederbrachte: Was
das an? da ſiehe du zu, Matth. 27, 5., was bekümmere
die loſen Händel der gottloſen Haderkatzen? was hab ich
Fluchen, Zanken, Schelten zu thun? wollen ſie nicht Friede ha
gen ſie es laſſen. Und ſiehe, wegen dieſer Sorgloſigkeit, und
nes Gottes und Jeſu Ehre und der armen Seelen Gefahr
beobachtet, läßt dich jetzt der gerechte Gott in das Gewirre un
ſolcher feindſeligen Leute gerathen, daß du erfahrſt, wie es
unter dem Vorwand des Chriſtenthums daher gehe, wie boshaf
ſeien, und wie hohe Urſach eine gottliebende Seele habe, wide
riſſene gottloſe Weſen zu beten, zu weinen, zu eifern, zu ſtreite
Tag und Nacht um die Beſchleunigung des lieben jüngſten Ta
hen, damit endlich und gänzlich der Bosheit des Satans, de
und Werkſtatt hat in den Kindern des Unglaubens, möge abgeh

§. 38. Wenn du aber in dieſer Sorge dich recht chriſt
willſt, ſo ſiehe nicht ſo ſehr auf die Unbilligkeit, das Unre
Schmach, ſo dir von deinen feindſeligen Nachbarn, Verleumder
folgern widerfährt, (weil ſie dir, als hernach wird zu melden
du dich in deinen Schranken hältſt, nichts ſchaden können;) ſond
gefährlichen und kläglichen Zuſtand ihrer armen Seelen. Sie
Anfeindens und Beneidens, ſondern Erbarmens werth, ſie bel
ſo ſehr dich, als ſich, ſie ſind Feinde Gottes, entfremdet von d
ſchaft des Herrn Jeſu, verwickelt in den Stricken des Teufels, ſi
und raſend, es iſt nur ein Schritt zwiſchen ihnen und der Höll
ſer ihr Zuſtand iſt deſto gefährlicher und kläglicher, je glückſelige
Welt ſind, je beſſer es ihnen, und je glücklicher ihr Muthwil
Denn dieſes iſt als ein ſüßer giftiger Wein, dadurch ſie in i

Rache über sie haben? Ach siehe! wie elend sie sind! Sie sind blind, sie sind toll, sie sind besessen, ist das nicht Elend genug? was könnte ihnen Aergeres widerfahren? Darum ist es nun mit ihnen so beschaffen, daß du, als ein Kind Gottes aus christlichem Mitleiden mehr gedenken mußt, wie ihnen geholfen, als wie ihnen geschadet werden möge. Sage mir, du christliches Herz, wenn du solltest sehen deine Feinde mit Mördern umgeben, oder in Feuer- oder Wassersnoth schweben, oder in einer tödtlichen Krankheit danieder liegen, und du könntest ihnen Hülfe schaffen, was wolltest du thun? Ohne allen Zweifel würdest du nach dem Befehl deines Gottes ihnen willigst beispringen, ja, wenn dein Herz recht unterrichtet, und im Glauben und in der Liebe wohl gegründet ist, ihnen auch mit Zusetzung deines Lebens dienen nach den Worten des Apostels Johannes: Daran haben wir erkannt die Liebe des Sohnes Gottes, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Joh. 3, 16. Nun, mein Bruder, sie sind schon in äußerster Gefahr Leibes und der Seele, sie sind mit Mördern umgeben, die ihre Seele rauben, und tödten wollen, sie sind in Gefahr des höllischen Pfuhls und Feuers, sie sind gefährlich krank, und möchten bald des ewigen Todes sterben, erbarme dich denn ihrer, und hilf ihnen!

§. 39. Du wirst sagen: wie soll ich ihnen helfen, da sie mir spinnefeind sind, mögen mich weder sehen, noch hören? und wie kann ich ihnen helfen, die mir so viel Herzeleid machen? Das letzte will ich zuerst beantworten: du kannst ihnen helfen, dich selbst überwinden, und sie ihre Bosheit nicht entgelten lassen, wenn du deinen Jesum zu Hülfe nimmst nach dem Worte des Apostels: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, Phil. 4, 13.; was der Natur und dem Fleisch unmöglich, oder doch übermaßen schwer dünkt, das ist der Gnade und dem Geist nicht allein möglich, sondern auch leicht. Gedenke an das Exempel des h. Stephanus, der, als ihn seine Feinde und Verfolger jetzt zu Tode steinigten, dennoch für sie bat, und zuletzt noch laut schrie: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Apostelg. 7, 59., wie auch des Apostels Pauli, welcher, ob er wohl von seinen Brüdern nach dem Fleisch, den Juden, aufs heftigste verfolgt ward, er hatte von ihnen empfangen fünfmal 40 Streiche weniger eins, 2. Cor. 11, 24., sie stellten ihm nach zu Wasser und zu Lande, in den Städten und in den Wüsten, sie schrieen wider ihn: Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll! Apostelg. 22, 21., 23, 12., sie verbanden, und verschworen sich mit einander, weder zu essen, noch zu trinken, bis sie ihn getödtet hätten; dennoch liebte er sie herzlich, daß er auch mit Verlust sein selbst ihnen zu helfen begehrte, wie er schreibt: Ich sage die Wahrheit in Christo, und lüge nicht, deß mir Zeugniß giebt mein Gewissen in dem H. Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohn Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundete sind nach dem Fleisch, die da sind von Israel. Röm. 9, 1. 2. 3. Und damit du nicht meinst, daß solche h. Leute, welche in der ersten Kirche ge-

durch ihnen allen und in ihnen allen. Eph. 4, 4. 5. 6.
nun, der den h. Stephanus und Paulus die Gnade gegeben,
herzlich zu lieben, und für sie zu bitten, der wird sie uns auch
wir ihn darum anrufen, und seinen Willen zu thun von Herz
Siehe denn auch die Exempel derer, die in diesen letzten Zeiten
dennoch die Gnade ihre Feinde zu lieben von ihrem Jesu ge
Ich habe deren etliche schon droben in diesem Werk beigebrach
hier nur eins und das andere vorstellen. Karl der Erste, König
britannien, (welcher, als bekannt, von seinen aufrührerischen
öffentlich enthauptet worden im Jahr Christi 1649) schrieb
Verhaftung nicht lange vor seinem Ende an seinen Sohn, Ka
dern: Alles, was man mich hat lassen behalten, und ich jetzt
Macht, denjenigen, die mir alles benommen, zu vergeben, un
Gott, daß ich jetzt das Herz und den Willen habe, solches zu
erfreue mich auch so sehr über diese Gnade, die mir Gott gege
über alles, das ich vor diesem besessen, und genossen habe, denn
größerer Beweis der göttlichen Liebe gegen mich, als sonst ein
kann. So ist auch in unserer Kirche, ja bei allen andern,
und bekannt der vortreffliche Theologus Johann Gerhard; über
hängte Gott, daß in dem damaligen langwierigen Kriege die
Soldaten sein Landgut beraubten, trieben alles vorhandene V
zündeten alle Gebäude, darunter zwei Scheuern voll Korn, an
auch alles sein Silbergeschirr und die Geschenke, so er von vie
Herren und andern begüterten Personen für die Zuschrift sein
Bücher erhalten, und nahmen alles hinweg, also, daß sein Sch
5000 fl. belief, dennoch hat man nie gehört, daß er diesen R
etwas Böses gewünscht, sondern er schrieb an seine Freunde:
hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn
und abermal: Gott gebe den Mordbrennern und Räubern Buß

bet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Matth. 5, 44. 45. So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Röm. 12, 20. Wenn es so gemein wäre, für die Feinde zu beten, als ihnen zu fluchen, so würden bald aus Feinden Freunde werden, und wir würden nicht Ursach haben über einander zu klagen. Wenn wir auch wollten unsern Verstand und unser Nachsinnen so fleißig anwenden, Mittel zu erdenken, wie wir die Feinde gewinnen, und ihre Seelen erretten möchten, als, wie wir Geld machen, und erwerben können, so würden wir nicht Ursach haben, uns viel über ihre Bosheit zu bekümmern; die christliche Liebe ist nicht albern, sondern sinnreich, sie kann durch Christi Geist wohl Mittel und Wege finden, auch den verbitterten und feindseligen Herzen Gutes zu thun, sie zu besänftigen und zu gewinnen. Ein gottseliges Paar christlicher Eheleute hatten zur Seite wohnen einen zankſüchtigen Nachbarn, und gebrauchten unter andern dieses Mittel, daß sie ihre Kinder mit seinen Kindern ließen gerne umgehen, und spielen, sie gaben zu, daß die Ihrigen mit in sein Haus gingen, wenn sie gleich mit einem sauern Gesicht empfangen, und ihnen etliche Mal mit harten Worten die Thür gewiesen ward. Wenn die Seinigen zu ihnen kamen, redeten sie nicht allein sie freundlich an, sondern gaben den Ihrigen Mittel in die Hände, welche zum Kinderspiel dienten, und ließen sie dann endlich mit Liebe von sich; sie pflegten zu sagen: sie hofften, weil die Kinder manchmal unter den Nachbarn ein Zankapfel wären, daß sie ihnen sollten Liebes- und Friedensboten sein, oder sie würden doch zum wenigsten verhüten, daß die Feindschaft zwischen ihnen nicht erblich, und die Kinder davor bewahrt würden. Ein ander christliches Herz, welches auch mit einem unfriedsamen Hause in Mißhälligkeit gerathen, wollte den Seinigen durchaus nicht gestatten, daß sie etwas Widriges von demselben einbringen, oder reden, oder in einigem Stück ihnen ein Verdruß sein sollten, sondern unterrichtete sie von christlicher Liebe und Sanftmuth, die wir einander nach Gottes Befehl schuldig wären. Es ermahnte auch die Seinigen, daß sie für ihre Widerwärtigen beten, sie freundlich grüßen, und ein liebreiches Herz zu ihnen zu behalten sich befleißigen sollten. Die Magd, so in Diensten dieses christlichen Mannes war, verwunderte sich hierüber, und unterließ nicht, wenn sie Gelegenheit hatte, mit dem Gesinde aus dem feindseligen Hause zu reden, solches ihnen kund zu thun, und zu sagen: Wie können doch eure Leute meinem Herrn feind sein, der sie herzlich liebt, für sie betet, und nichts Böses von ihnen hören, oder wissen will? Das Gesinde, wie es pflegt, brachte dieses heim, und ob es wohl eine Weile währte, ehe die harten Herzen zu gewinnen waren, so wurden sie doch mit der Zeit besänftigt, und zur Versöhnlichkeit bewogen.

§. 41. Ein christlicher Mann guten Vermögens lebte in der Nachbarschaft eines andern, der, ich weiß nicht warum, ihm einen Groll nachtrug, und denselben, wo er nur Gelegenheit hatte, zu Tage legte. Ob nun wohl jener allerlei Mittel versuchte, auch durch ihren Beichtvater ihn ermahnen ließ, dieser auch sich zum Frieden erklärte, so war doch genugsam

zu erkennen, daß sein Herz in der brüderlichen Liebe nicht rechtschaffen war. Als er nun einmal in Erfahrung brachte, daß sein unfriedsamer Nachbar, weil ihn die Ordnung getroffen, brauen sollte, und noch nicht alle Mittel, welche er dazu benöthigt, beisammen hatte, ging er zu einem Prediger, und entdeckte ihm in christlichem Vertrauen sein Vorhaben, daß er nämlich bei solchem Zustand seinem Nachbarn auszuhelfen willens wäre, ob vielleicht Gott Gnade geben wollte, daß er sein Herz völlig gewinnen, und zur rechtschaffenen nachbarlichen Freundschaft bewegen könnte; stellte ihm demnach ein Stück Geldes zu, wie viel er vermeinte, daß der andere nöthig haben möchte, und sagte ferner seine Meinung, und wie ers gern sehen möchte. Der Prediger hörte diesen Vortrag mit Freuden an, und ging, wie begehrt war, zu dem andern, gewann ihm Rede ab, und fragte, wie es ihm ginge. Dieser klagte, daß die Zeiten schwer, die Nahrung schlecht, und man fast nicht wüßte, wie man sich mehr mit den Seinigen ehrlich durchbringen sollte, meldete auch offenherzig und mit Seufzen, er müßte jetzt brauen, es fehlte ihm aber noch an einigen Mitteln, welche Gott wüßte, wo sie herkommen sollten. Der Prediger sagte: Der Herr wirds versehen! und ehe es euch fehlen sollte, will ich selbst euch aushelfen, verhoffend, ihr werdet mir zu rechter Zeit das Meinige wieder geben. Der nahm dieses Erbieten mit großem Dank und mit Freuden an, setzte darauf sein Brauen fort, und Gott segnete selbiges, daß er ein gutes Bier bekam, welches wohl abging, daß er alsobald zu seinem Gelde wieder kam, und einen feinen Ueberschuß hatte; darauf nahm er das geliehene Geld, ging zu dem obgemeldeten Prediger, dankte ihm für das Verleihen, erzählte, wie der Herr solches Brauen sonderlich gesegnet hätte, und bot ihm einen Thaler zur Dankbarkeit dar. Dieser aber sagte: Ich will euch kund machen, warum Gott diesmal euer Brauen hat gesegnet, und wohl gerathen lassen, weil nämlich ein sonderliches Liebeswerk dabei vorgegangen; erzählte hierauf den ganzen Handel, und wie ein frommer Nachbar hiemit gesucht hätte, ihn völlig und gründlich von seiner christlichen aufrichtigen Liebe zu versichern, verhoffte, er würde dieselbe nunmehr erkennen, und hinfort in christbrüderlicher Eintracht mit ihm leben, ließ hierauf den andern zu sich erbitten, der sich erbot, seinem Nachbarn gern wieder zu dienen, nur bittend, daß er ihm und den Seinigen von Herzen gewogen sein, und seiner andächtigen Fürbitte würdigen, dazu er sich auch hiemit verbindlich machen wollte. Hiemit war nun alle Mißhälligkeit aus dem Grunde gehoben, und sie lebten hernach in herzlicher Eintracht, ohn alle Klage. Ich habe diese Dinge erzählen wollen, theils zum Unterricht, daß wir sehen, und wissen mögen, daß es einem liebreichen Herzen nimmermehr fehlen könne an Mitteln und Wegen, den Feinden Gutes zu thun und sie zu gewinnen; theils zur Prüfung, daß du, mein Christ, der du über die Bosheit deiner Widerwärtigen klagst, dein Herz erforschest, ob du auf solche und andere dergleichen Weise jemals getrachtet hast, dieselben zu gewinnen, und aus Feinden Freunde zu machen? Vielleicht hast du bisher daran nicht gedacht, und vermeint, du habest nicht nöthig, solchen bittern Leuten viel nachzugeben, und ihnen für Haß Liebe, für Fluch Segen, für Böses Gutes zu erzeigen? Ich kann aber nicht Um-

gang haben, dir zu sagen, daß, so lange du nicht allerlei gottselige Mittel gebrauchst, das Böse mit Gutem, und die Feindschaft mit Freundschaft zu überwinden, du nicht Ursach hast, über deine Feinde und deren Beleidigung, sondern vielmehr über deine Saumseligkeit und Nachlässigkeit im Christenthum zu klagen, und Gott zu bitten, daß er dir so wohl, als ihnen verzeihen wolle. Denn was ist es, daß wir viel klagen über das Anliegen, dessen wir uns durch Gottes gnädige Hülfe entbrechen könnten? Warum suchen wir nicht den Frieden, und jagen ihm nach? 1. Petr. 3, 11. Warum erbitten wir uns nicht Friede? Warum erkaufen wir ihn nicht? Warum erleiden wir ihn nicht? (durch Geduld, durch Nachgeben?) Ich sehe auch fast nicht, wie man denselben trösten soll, der seiner Sorge könnte los werden, und will nicht.

§. 42. Ich will jedoch von dir, mein Christ, die guten Gedanken haben, daß du bisher, so viel an dir und möglich ist, wirst Friede gehalten, und demselben nachgejagt haben, und demnach nunmehr, was zum kräftigen Trost in solchen Fällen dienen kann, beibringen. Ich muß denn anfangs gestehen, daß es für ein christliches friedliebendes Herz kein geringes Kreuz sei, wenn es mit feindseligen, bittern und bösen Leuten umringt ist, welches die h. Kinder Gottes, die uns die h. Schrift zum Vorbilde gestellt hat, mit sehnlichen Worten anzeigen, wenn sie sagen: Sei nicht ferne von mir, mein Gott, denn Angst ist nahe. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt, ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe; Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht. Ps. 22, 12. 13. 14. 15. Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen, die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen sind scharfe Schwerter. Ps. 57, 5. Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern und von den falschen Zungen! Was kann dir die falsche Zunge thun, und was kann sie ausrichten? Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern. Weh mir, daß ich muß ein Fremder sein unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar, (ich wohne unter unartigen boshaftigen Leuten, die den räuberischen Arabern und andern wilden Völkern an Bitterkeit fast gleich sind.) Es wird meiner Seele lange zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, fahen sie Krieg an. Ps. 120, 2. ff. Die Deutschen sagen im Sprüchwort: Wer einen bösen Nachbarn hat, der hat ein täglich Unglück, und ein stetiges Fegfeuer. Ein frommer Mann, der auch mit diesem Uebel geplagt war, als er eine Schnecke im Garten kriechen sah, sagte mit Seufzen zu einem guten Freunde: Wer auch, wie dieser Wurm, sein Haus könnte auf den Rücken nehmen, und damit von einem Ort zum andern wandern, so wollt ich mit dem Meinigen mich längst haben fort gemacht. Die schlesischen Geschichtsbücher erzählen, daß, als eine Schlacht zwischen einigen kriegenden Völkern gehalten war, unter andern ein Edelmann sehr schmerzlich verwundet auf der Wahlstatt sei ge-

funden worden; als nun ein vornehmer Herr ihn liegen sah, und sagte: Ach, der elende Mensch muß ja große Qual leiden! antwortete er: Ich habe zwar große Schmerzen, jedoch sind sie nicht zu vergleichen mit der Qual, die mir vorhin mein böser Nachbar gemacht, erzählte auch ferner, wie er an einem andern Ort hätte gewohnt, und wie ihm ein zankſüchtiger gottloser Nachbar so viel Herzeleid hätte gemacht, daß er endlich seinen Sitz hätte verlassen, und in den Krieg ziehen müssen. So liest man auch, daß einige von den h. Kindern Gottes sich haben Flügel gewünscht, Pſ. 55, 7. 8., damit sie sich ferne von den gottlosen und feindseligen Leuten möchten weg machen. Sie haben eine Herberge oder schlechte Hütte, wie etwa die Soldaten oder Hirten im Felde machen, in der Wüste verlangt, Jer. 9, 2., damit sie sich der Gottlosen, Falschen und Verleumder Gemeinschaft entschlagen könnten; sie nennen die Verleumdung Pfeile, und vergleichen sie mit einem scharfen Scheermesser, eine giftige Läſterzunge heißen sie eine Geißel, und sagen von den Verleumdern: sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange, Otterngift ist unter ihren Lippen. Pſ. 140, 4.

§. 43. Es dient aber wider dieses Anliegen, wie in allen andern Trübsalen, zum kräftigen Troſt die Betrachtung der göttlichen Versehung und Regierung, welche auch bei diesem Spiel und Handel, wiewohl verborgner Weise, die Hand und das Auge hat, und den Frommen und Gottseligen alles zum Besten wendet. Es ist nicht von ungefähr geschehen, mein Christ, daß du unter zankſüchtigen und boshaftigen Nachbarn bist zu wohnen, oder den Verleumdern in die Mäuler gekommen, sondern dein Gott und Vater hat es also gut befunden, geschickt, verordnet, verhängt. Ich sage nochmal, was ich öfters gesagt, daß der heilige und fromme Gott keinerlei Weise verursache die Bosheit der menschlichen Herzen, daß er auch keinen Gefallen daran habe, sondern den feindseligen Haderkatzen feind sei, wie auch allen falschen und lügenhaften Zungen; jedoch pflegt er sich solcher Dornsträuche zu bedienen, die Seinigen dadurch zu züchtigen, zu üben und zu prüfen. Wir haben schon vorhin angezogen die Geschichte von dem König David und dem Simei, 2. Sam. 16, 10. 12. ff., welcher ihm in seiner Flucht fluchte, ihn schmähte, und mit Steinen und Erdklößen zu ihm einwarf, bei welcher erschrecklichen Bosheit jener doch die gütige Regierung Gottes erkannte, und sagte: Laßt ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geheißen: Fluche David. Wer kann nun sagen: Warum thust du also? (Wer kann den Herrn in seinen gerechten und heiligen Wegen meistern? und seinem Rath und Verhängniß widerstreben?) Laßt ihn bezähmen, daß er fluche, denn der Herr hats ihm geheißen, (und es also geschickt, und verhängt, daß dieser feindselige Mensch eben jetzt seine Galle und Bosheit wider mich ausspeien muß,) er thut aber auch hinzu: Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte (und Segen) vergelten sein heutiges Fluchen. Der Herr nun, du gottliebendes Herz, der dem David zu seiner Erniedrigung, Prüfung und Uebung diesen bittern bösen Menschen hat an den Leib gewiesen, der hat auch deinethalben gleiche Verordnung gemacht, durch seine Versehung bist du in diese gottlose Nachbarschaft als eine Rose unter die Dornen ge-

setzt; er hat den Verleumdern und Lästerzungen verhängt, und zugelassen, daß sie dich angreifen, ängsten, und quälen möchten. Unser Gott spricht zu seinem Propheten: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk, aber die Kinder, dazu ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Es sind widerwärtige und stachlichte Dornen bei dir, und du wohnst unter den Skorpionen, aber du sollst dich nicht fürchten. Hesek. 2, 3. ff., und unser Erlöser zu seinen Jüngern: Siehe, ich sende euch als Schafe mitten unter die Wölfe. Matth. 10, 16. Was nun hier von Lehrern und Predigern gesagt wird, das trifft ohn allen Zweifel auf gewisse Maß auch die andern Gläubigen. Der Herr hat ihnen allen und jeden einen Ort, eine Stadt, eine Nachbarschaft, ein Haus oder Hütte angewiesen, da sie wohnen sollen. Er hat für eine jede Blume eine Stelle verordnet, daß einige im freien Felde, andere in einem sandigen steinigten Boden, etliche mitten unter den Dornen, etliche mitten in den Sümpfen, Pfützen und Wassern aufgehen, und hervorkommen; wie sollte er denn nicht für einen jeden seiner Heiligen einen Raum bestimmt haben?

§. 44. Dieses könnte nun schon genug sein, dein Herz, mein Bruder (meine Schwester), zu beruhigen, weil niemand unter den Gläubigen eine bessere Stelle und Gelegenheit nach dem Geist begehren wird, als welche ihm Gottes Versehung gegeben hat; wer von uns wollte sich unterstehen, Gottes Verordnung zu verbessern oder zu ändern? Hier will ich sein, spricht ein Christ, hier ist gut wohnen, weil mich mein Gott hieher gebracht, und gesetzt hat, wenn er gleich mit den drei Männern im feurigen Ofen, mit Daniel in der Löwengrube, mit Johannes im Gefängniß, mit Jeremias in der Schlammgrube, mit Paulus in der Tiefe des Meers und mit seinem Jesu mitten unter den Mördern und Uebelthätern am Kreuz sich befinden sollte. Doch müssen wir wissen, daß der Herr, der da barmherzig, gnädig, und von großer Gnade und Treue ist, seine heiligen Ursachen hat, warum er oft seine schönsten Blumen mitten unter die Dornen pflanzt, seine Schafe unter die Wölfe sendet, und seine Lichter in die dickste Finsterniß setzt. Die Feindseligkeit der Menschen ist ein Kreuz der Gläubigen, kein Kreuz ist aber ohne Nutzen. In einer wohlbestellten Apotheke sind mancherlei Büchsen, Schachteln und Gläser, darin die Mineralien, Säfte, Wasser, Tinkturen, Wurzeln, Kräuter verwahrt werden; das eine schmeckt süß, das andere sauer, eines erhitzt, das andere kühlt, eines ist giftig, das andere heilsam; doch ein gelehrter und erfahrener Arzt weiß sie alle zu gebrauchen, und ist vor ihm keines, es sei auch so herbe, sauer, bitter, hitzig, giftig, als es will, das nicht seinen Nutzen hat, und seinen Kranken, jedem nach seiner Nothdurft, durch seine Verordnung und nach seiner Vorschrift dienen muß; so ist es auch mit unserm Gott und seinen Trübsalen, die sind mancherlei Art, und theils bitterer und schwerer, als andere, doch haben sie ihren Nutzen, und dienen denen, die ihn lieben, und die er liebt, zum Besten, wenn er sie ihnen verordnet. Was denn die Feindseligkeiten und Verfolgung der Gläubigen, die sie von den Kindern dieser Welt leiden müssen, angeht, so sind deren Ursachen dreierlei. Die

und Geschäften tüchtig ist, oder wenn er allerlei schöne Gaben
vom Himmel empfangen hat; wenn mancher Bürger eine gu
einem nahrhaften Ort dieser Stadt durch Gottes Schickung
ein wohlgelegnes Haus zur Wohnung überkommen hat, und
wachs der zeitlichen Güter verspürt, wenn mancher gelehrte Ma
vornehmen Ehrenamt im geist- oder weltlichen Stande erhoben
bei männiglich in Verwunderung und Hochschätzung gesetzt sie
Hochmuth, Prahlerei, Welt- und Eigenliebe selten aus. D
Gott, der Herr: ich will einen bösen Nachbar, eine falsche
zanksüchtigen bittern Collegen, als den Satan über Hiob und
dich schicken, und verhängen, der soll deine Geißel und Peitsc
dein Teufel, der dich mit Fäusten schlage, auf daß du lernest d
Dies sind die sauern Citronenschnitte, die Gott den Seinigen v
damit ihnen der Wein der zeitlichen Glückseligkeit nicht schade.
bösen Nachbar macht er, daß ein Christ sein Herz an sein nahr
gelegenes Haus, an seinen glücklichen Handel und erwünschte
nicht hänge; durch einen bösen Collegen schafft er, daß ein
berühmter Mann die Süßigkeit der zeitlichen Ehre nicht schme
Vorzug wenig gedenkt, und erkennt, daß er noch in der Wel
mer- und Thränenthal ist, und Ursach hat, nach dem Himmel sie

§. 45. Die gottliebenden Seelen haben an den feindselig
tern Leuten, damit sie umgeben sind, eine immerwährende Ged
Uebung der Gottseligkeit; es ist keine Kunst, ein guter Christ
sich sanftmüthig und friedsam zu bezeigen unter den sanftmüthige
liebenden Freunden, sondern mitten unter den bittern und bosh
den. Wenn der Geist Gottes vom Schwert, vom Gefängniß
er hinzu: Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen! Of
anzuzeigen, daß sie in solchen Fällen die beste Gelegenheit hab

müthigen Herrn Jesu wird am sichersten bewahrt, und erkannt, wenn ihm von der feindseligen Welt mit Verleumden, Lügen und Lästern am meisten zugesetzt wird; die Feindschaft der Welt macht manchmal die beste Freundschaft zwischen Gott und seinen Gläubigen, oder befestigt sie doch mehr und mehr, daß sie immer vertraulicher und beständiger wird; die Bitterkeit und Bosheit der Gottlosen macht Gottes Wort und sonderlich die edlen Psalmen desto süßer; der bösen Nachbarn, Collegen und anderer gottloses Fluchen, Schmähen, Lästern treibt, und jagt die Gottseligen in ihr Kämmerlein, daß sie desto eifriger und fleißiger beten, und Gott um Schutz, Hülfe und Trost anrufen. Ich kenne einen Mann, der von Herzen begehrt, den Namen des Herrn zu fürchten, und seinem Willen, weil er lebt, zu dienen; dieser betrübte sich manchmal darüber, daß er keine eifrige und feurige Andacht, kein Geschrei des Geistes, keinen rechten Hunger und Durst nach der Gnade und Güte Gottes, keine Thränen bei seinem Gebet verspürte, und bat Gott, er möchte doch solchen Mangel ersetzen, seine Fehler bessern, und indessen Geduld mit seiner Kaltsinnigkeit haben. Hernach geschah es, daß er von einem unruhigen Menschen angefeindet heimlich und öffentlich, in Reden und Schriften angegriffen, und mit vielen Hohn- und Schmähreden betrübt ward; da konnte er wohl weinen, die bösen Briefe vor Gott ausbreiten, lange Zeit auf den Knieen liegen, und um Hülfe und Errettung eifrig rufen.

§. 46. Unser Herz ist mehrmals wie ein Feldhuhn; wenn es getrieben wird, bleibt es, und läuft an der Erde immerhin, so lang es einen freien Gang findet, wo es aber merkt, daß mans allenthalben umgeben hat, und jetzt fangen will, so schwingt sichs auf gen Himmel. Wenn wir auf Erden noch einigen Ausgang wissen, oder hoffen, so bleiben wir mehrentheils an der Erde, und vergnügen uns mit dem irdischen Trost; wenn uns aber die Bosheit der Feinde ganz umringt hat, so lernen wir den Weg gen Himmel treffen, und sind froh, daß derselbe uns noch offen steht. Die Erfahrung lehrt es, daß auch die frommsten Kinder Gottes noch immer Mängel und Schwachheiten haben; es findet sich manchmal an ihnen eine beliebte Sünde, damit sie zwar streiten, doch etwas kaltsinnig, nicht als mit einem Feinde, sondern als einem halben Freunde; so schickt ihnen nun der Herr zuweilen etliche leibliche bittere Feinde an den Hals, welche ihnen solche Sünde vorwerfen, oder ihnen sonst so weh thun, daß sie solcher Sünde von Herzen feind werden, und dieselbe durch Gottes Hülfe unter ihre Füße zu legen festiglich beschließen. Ein sonst feiner und frommer Prediger hatte den Fehler an sich, daß er, wo es immer sein konnte, gern bei vertrauter Gesellschaft war, sich mit einem nicht zwar übermäßigen Trank, am meisten aber mit dem Kartenspiel ergötzte; dieser Sünde hing er so lange nach, als er meinte, daß sie verborgen wäre, und seiner Gemeine zum Aergerniß nicht gedeihen würde. Als er aber einem seiner ruchlosen Zuhörer, der dem Trunk und Spiel ergeben war, und die Seinigen übel hielt, zur Zeit zusprechen mußte, sagte ihm derselbe unter Augen: Herr, trinkt, und spielt ihr doch selbst. Dies war ein Pfeil in sein Herz, er gerieth darüber in große Gewissensangst, klagte es mit Thränen, und sagte: Nun,

hiemit aller Ueppigkeit und allem Spiel gute Nacht gegeben! Seht, wie nützlich manchmal einem Christen ein bitterer Feind ist, und wie Gott nach seiner großen Güte die Bosheit seinen Kindern zum Besten wenden, und aus einem ruchlosen Menschen einen Bußprediger machen kann. Sehr nachdenklich redet der werthe Luther: „Gott ist der Zimmermann, wir sind das Holz, das Werk ist das liebe h. Kreuz; hie zimmert, und arbeitet er an uns, höfelt (behaut, und beschnitzt uns), daß er den alten Menschen in uns tödte sammt seiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja, mit allen seinen Lastern, und uns alle vollkommen bereite, daß wir seine neue Kreatur seien; hiezu muß er nehmen große Aexte, Beile, Sägen, Keile, (denn es ist ein alter Balken und Schalk der alte Adam) das ist, böse Tyrannen, Teufel, Rottengeister, falsche Brüder (bittere Feinde, zanksüchtige Collegen, friedhässige Nachbarn,) Hunger, Pestilenz, Krankheit, Kerker, Strick und Schwert, und wer kann sie alle erzählen? Solch Werk Gottes währt bis in den Tod. 1) Durch solch Werk ist die Christenheit so groß und stark geworden. 2) Dadurch sind die lieben Märtyrer gen Himmel gekommen. 3) Dadurch sind die h. Väter in der Schrift erleuchtet worden. 4) Dadurch werden erfahrne und geschickte Christen, die da nütz sind, in allen Dingen zu rathen und zu helfen. 5) Dadurch werden sie keck und gerüstet, wider den Teufel und die Sünde zu streiten. 6) Dadurch werden sie tüchtig zu allem guten Werk. 7) Und Summa dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärft, und die Christen ein rechtschaffen Werk und neue Kreatur Gottes."

§. 47. Wenn du nun, gottliebende Seele, dieses alles wohl erwägst, und bedenkst, so wirst du ohne Zweifel dein Herz zufrieden stellen, dem heiligen Rath Gottes dich gehorsamlich unterwerfen, und seinen Willen dir wohlgefallen lassen. Die Feinde sind Mittel und Arzneien, von deinem liebreichen Gott und Vater verordnet zu deiner Seele Gesundheit. Ihre Bosheit ist eine bittere Pille, von der Güte Gottes gerichtet zu deinem Besten. Deine ärgsten Feinde, die dir am heftigsten zusetzen, sind ein Werkzeug der gnädigen Hand Gottes, damit er an dir arbeitet, eine neue Kreatur, ein schönes Bild, das dem Bilde seines allerliebsten Sohnes ähnlich sei, aus dir zu machen. Deine bösen friedhässigen Nachbarn, Collegen und andern Widerwärtigen sind des himmlischen Erzhirten Schäferhunde, damit er dich und andere seine Schäflein, wenn sie sich etwa zu weit auf der Weide (im Handel, in der Nahrung, in der Wollust, in den Eitelkeiten der Welt,) verbreiten, und vergehen, zusammen treibt, seliglich schreckt, und vor Gefahr bewahrt. Das Lob der Freunde ist oftmals einem Christen schädlich, das Lästern aber der Feinde sehr nützlich, wie die andächtige spanische Klosterjungfrau Theresia wohl gesagt: „Die Verachtung ist eine gesundere Speise, als das Lob, wiewohl sie schwerer zu verdauen." Man will dafür halten, daß die Zauberer durch Loben ihren Fluch anzubringen und Schaden zu verursachen pflegen, und stehen einige Gelehrte in den Gedanken, daß der Meister des Buchs Weisheit darauf gesehen, wenn er spricht: Die bösen Exempel verderben einem das Gute, Weish. 4, 12., oder wie es etwa in seiner Sprache lautet: Die Bezauberung (die

Zauberung der Bosheit) verfinstert, und vernebelt einem das Gute, und habe andeuten wollen, daß die weltliche und gottlose Gesellschaft mit ihrer Schmeichelei, Freundlichkeit, lustigem Geschwätz, Lob- und Liebsprechen die einfältigen Herzen als wie bezaubere, und mit einem Nebel umgebe, daß sie das wahre Gut nicht erkennen, und von dem falschen unterscheiden können, sondern das Irdische dem Himmlischen, das Zeitliche dem Ewigen blinder Weise vorziehen. Es sei nun dem so oder anders, so ist doch das gewiß, daß der Welt Freundschaft gefährlicher sei, als ihre Feindschaft, ihr Lob schädlicher sei, als ihre Verleumdung, ihre Süßigkeit ungesunder, als Bitterkeit.

§. 48. Welches nicht nur der süße Herr Jesus anzeigt, sagend: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, (ausschließen von ihren Gesellschaften, und begehren mit euch nicht umzugehen,) und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschen Sohns willen. Wehe euch aber, wenn euch jedermann wohl redet! Luc. 6, 22. 26., sondern es bestätigt es auch die tägliche Erfahrung, welche uns augenscheinlich lehrt, daß der Welt Freundschaft viele von Gott abzieht, ihre Feindschaft aber viele zu Gott treibt, und daß sie viele mit Schmierzen, Schmeicheln, Aufwarten, Lachen, Spielen in die Hölle führt, andere aber mit Schmähen, Lästern, Fluchen, Verfolgen zur Thür des Himmels jagt. Hierum haben die gottseligen Seelen, welche eine große Erkenntniß vor andern gehabt, sich allezeit mehr gefreut über der Welt Verfolgung, als Beehrung. Die h. Apostel, Apostelg. 5, 41., als sie auf Befehl des hohen Raths zu Jerusalem gestäupt waren, gingen fröhlich von dessen Angesicht, darum, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Von dem Dominikus, dem Stifter des Predigerordens im Papstthum, wird geschrieben, daß er lieber in der Stadt Karkassona sich aufgehalten, und sein Wesen gehabt, als zu Tolosa, (da doch jene mit dieser nicht zu vergleichen.) Als er nun einmal nach der Ursach gefragt worden, habe er zur Antwort gegeben: Zu Tolosa sind viele, die mich lieben, und ehren, zu Karkassona aber viele, die sich wider mich setzen, und mich beleidigen. Womit er hat anzeigen wollen, daß er für seine Seele mehr Sicherheit unter der Beleidigung der Karkassoner, als Beliebung der Tolosaner fände. Der hocherfahrne und in solchen Dingen wohlgeübte Luther spricht: er wollte nicht aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für seiner Widersacher Lästern und Schänden, denn das solle seine schöne Krone sein, als von köstlichem Gold und Edelsteinen. An einem andern Ort schreibt er: „Es ist ein Mensch, der in Gnaden und in Christo lebt, ein verachtet Ding, den ehrt niemand, ja, jedermann unehrt ihn. Welchem es noch nicht dazu gekommen ist, und solche Feinde noch nicht hat, die alle seine guten Werke, Rath, Meinung für Narrheit, Bosheit und Untugend halten, der ist noch nicht recht zu Christo gekommen, es sei denn, daß er selbst sein Feind werde, und sich selbst anlege, das ihm die andern sollten anlegen, sich selbst in allen guten Worten und Werken für unnütz und einen Narren achte, und gründlich ohn alles Betrügen seines Herzens erkenne."

§. 49. Du haſt denn, mein Chriſt, mehr Urſach, deinem Gott für ſeine wunderliche Güte (weil ſie unter der Feinde Bosheit verborgen iſt) herzlich zu danken, als dich über deinen jetzigen Zuſtand zu betrüben, zuvörderſt, wenn du um der Gerechtigkeit, Gottſeligkeit und um des Herrn Jeſu willen leideſt, das iſt, wenn du deinem Jeſu getreu zu ſein, ſeine Ehre zu vertheidigen, ſeinen Fußſtapfen zu folgen, ſein Reich zu erweitern, ſeinen Feinden zu widerſtehen und ſeinen Widerſachern zu widerſtreben befliſſen biſt, und wirſt darüber geſchmäht, verläſtert, und verfolgt. Denn ſiehe, jetzt biſt du auf demſelben Wege, den dein Erlöſer und ſeine vornehmſten Heiligen zum Himmel gegangen ſind; jetzt biſt du in demſelben Zuſtande, als dein Jeſus war, wenn er mitten unter ſeinen Feinden und Verleumdern ſtand, und ſagte: Ich ehre meinen Vater, und ihr unehrt mich; ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber einer, der ſie ſucht, und richtet. Joh. 8, 49. 50. Ich ſage denn billig mit dem gottſeligen Arnd: „Siehe, dieſen Weg der Trübſal (und Verfolgung) ſind viel Heilige vor dir hingegangen! Siehe, da geht dein Herr Chriſtus vor dir hin, der Phariſäer flucht hinter ihm her! Siehe, da geht Moſes vor dir hin, die Rotte Korah, Dathan und Abiram läſtert hinter ihm her! Siehe, da geht David vor dir hin, Simei flucht, und wirft mit Steinen hinter ihm her!“ Wie du nun weißt, daß ſich dieſe deine Vorgänger auf dieſem Wege und bei dieſer Prüfung haben ſtill, geduldig, ſanftmüthig und freundlich erwieſen, alſo thue du ihnen auch, ſo wirſt du dich mit ihnen auch eines gleichen Ausgangs zu erfreuen haben; davon hernach, wills Gott, mehr wird zu ſagen ſein.

§. 50. Eins muß ich noch erinnern, daß nämlich der gerechte, doch gnädige Gott auch zuweilen bei etlichen ſeiner Kinder, indem er ſie von der feindſeligen und falſchen Welt angreifen, und plagen läßt, ein Abſehen hat auf eine heimliche Sünde, die ſie etwa vordem begangen, und noch nicht der Gebühr nach erkannt, und bereut haben, daß die feindſeligen Herzen müſſen ſeine Zuchtruthe ſein, dadurch er die Seinigen väterlich ſtraft, auf daß ſie in ſich gehen, und ſagen: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet! Darum kommt nun dieſe Trübſal über uns, 1. Moſ. 42, 21., wie Joſephs Brüder, als ſie von ihm etwas ſauer angeſehen, und hart gehalten wurden. Ich will dieſe Sache mit eines geiſtreichen bekannten Lehrers (Lütkemann) Worten ferner vorſtellen: „Es iſt“, ſpricht er, „bei dieſer Züchtigung dieſes wohl zu merken, daß Gott mit ſeinen Kindern in derſelben ſäuberlich umgehe, er züchtige ſie alſo, daß ſie die Ehre haben, ſie leiden unſchuldig; zum Exempel, wenn David nach ſeinem Ehebruch und Todtſchlag nicht alſofort dem Bluträcher in die Hände gegeben wird, vergißt es doch Gott nicht, ſein liebes Kind zu züchtigen, und zu einer bequemen Zeit läßt er kommen eine Verfolgung, und der gute David muß fliehen vor ſeinem eigenen Sohn, (er ward auch von Simei in ſolcher Flucht geſchmäht, und beſchimpft, ein Bluthund und loſer Mann geheißen,) da ward David gezüchtigt, und mußte gleichwohl die Ehre haben, daß er unſchuldig litt, denn unſchuldiger Weiſe ward er vom Königreich verſtoßen. Alſo geſchieht es noch manchmal, daß ein frommes Kind übereilt wird mit

einem Fehler, davon niemand weiß, als Gott und er selbst; da spricht denn Gott zu der betrübten Seele: bekümmere dich nicht, ich will dich nicht verstoßen, züchtigen aber will ich dich mit Maß, auf daß du dich nicht unschuldig halteſt. Jer. 30, 11. Hernach zur gelegenen Zeit giebt Gott den bösen Menschen Raum, sein Kind anzugreifen und zu verfolgen, damit züchtigt er sein Kind, und ehrt es zugleich vor der Welt, daß es den Namen hat, es leide unschuldig." Dergleichen trägt sich viel und öfters zu. Mir ist bekannt ein Exempel eines feinen Predigers, der wegen einer wohlgegründeten Strafpredigt von einem boshaftigen Menschen öffentlich und heftig geschmäht, und mit ehrenrührigen Worten angegriffen ward; er entrüstete sich zwar anfangs sehr darüber, und erhob wider seinen Lästerer eine Rechtsklage, und sah es für denselben, weil er nichts erweisen konnte, und in tollem Eifer auf falschen Bericht seine Bosheit ausgeschüttet hatte, gefährlich aus; der Prediger aber bezeigte sich folgends sehr sanftmüthig, und ließ sich durch Vermittelung anderer Leute dahin bereden, daß er dem Lästerer, nachdem er seine Bosheit erkannt, sich gebührend erklärt, und um christliche Verzeihung gebeten, alles vergab, und die angestrengte Klage fallen ließ. Als sich nun theils fleischlichgesinnte Leute, welche dem Lästerer wegen seines vielfältigen verübten Frevels gern eine Schande angemacht hätten, hierüber verwunderten, und ich selbst, der mit dem Prediger in vertraulicher Freundschaft stand, ihn nach der Ursach fragte, gab er zur Antwort: Ich gedachte an den König David, welchen Simei unverhofft und unverschuldeter Weise schmähte; ob er nun wohl die Mittel an der Hand hatte, ihm das Lästern also zu verwehren, daß ers nimmer mehr thun könnte, so litt ers doch mit Geduld, und dachte zurück an den Handel mit dem Uria und seinem Weibe, erkannte Gottes gerechtes Gericht, und schwieg still. Mancher ist vor der Welt zwar, aber nicht vor Gott unschuldig; womit ich mich denn leicht beruhigen ließ. Dieses hab ich nicht ungemeldet sollen lassen, ob es vielleicht auch dir, mein Christ, zum Nachdenken und folgends zur Beruhigung deiner Seele dienen möchte; vielleicht wirst du auch mit dem Könige David und dem griechischen Kaiser Mauritius in diesem Fall sagen: Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind recht! Ps. 119, 137., und mit der Kirche Gottes:

Solls ja so sein,
Daß Straf und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr hie fort,
Und schone dort,
Und laß mich hie wohl büßen.
Gieb, Herr, Geduld,
Vergiß der Schuld,
Verleih ein ghorsams Herze,
Laß mich nur nicht,
Wies wohl geschicht,
Mein Heil murrend verscherzen.

§. 51. Ich komme aber zu der andern Ursach, darum der fromme

ist, und die gottseligen frommsten Seelen, wo die Gottlosen
tigsten am dicksten wohnen, mit dem heiligen und gnädigen
jene diesen zum lebendigen Vorbild dienen, und durch ihr ge
drückliches Zureden, durch ihren heiligen unsträflichen Wand
Friedsamkeit, Sanftmuth und Geduld sie gewinnen, und ihm
sie doch überzeugen sollen, daß sie keine Entschuldigung habe
unser Heiland in den Tagen seines Fleisches Acht gehabt ha
auf seine Jünger und andere Freunde und Liebhaber, die ih
ten, und hochhielten, nicht allein auf die Elenden, Betrübten,
ken, Gebrechlichen, mit welchen wir ihn manchmal umgeben
nur auf das unwissende Volk, welches war wie die Schafe, d
ten haben, sondern auch auf seine Feinde, Verfolger und Läs
heimlich und öffentlich nachstellten, zu denen ging er manchm
ihn darum ersuchten, in ihre Häuser, er stellte sich ein bei ih
ten, ob er gleich wußte, daß er mit betrüglichem Absehen gebe
daß sie auf ihn lauerten, er verwehrte ihnen nicht, ihm nach
er hinzog, sie kamen zu ihm in sein Haus, und er wies ih
nicht; er richtete aber alle seine Worte und Werke dahin, da
zeugen, gewinnen, bekehren möchte, er ließ sich ihre Bosheit
den, sondern trachtete dieselbe durch seine Güte, Demuth,
Freundlichkeit, Aufrichtigkeit zu dämpfen, und aus ihrem Herze
er hat auch diesen Sinn bis an sein Ende behalten, und zuma
Kreuz, da die verblendeten Leute um ihn herstanden, ihre Lust a
den hatten, und ihr Gespött mit ihm trieben, für sie gebeten, sag
vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. L

§. 52. Hier gedenke nun, du christliches Herz, an d
Apostels: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, da
nachfolgen seinen Fußstapfen, 1. Petr. 2, 21., und b

zum Himmel gezeigt, darin für die ganze Nachbarschaft gebetet, und der Herr um Abwendung seines Zorns demüthigst und andächtig angerufen wird, es soll die Quelle sein, daraus die ganze Gasse als wie gefeuchtet, es soll die Leuchte sein, welche denen, die in Finsterniß wandeln, einen hellen Schein giebt. Was Lot zu Sodom, Jakob im Hause Labans, Joseph im Hause Potiphars, der Bischof zu Pergamus an dem Ort, wo der Satan wohnte, und seinen Stuhl hatte, der Bischof zu Smyrna unter den Feinden der Wahrheit, welche nicht Juden, sondern das Satans Schule waren, gewesen ist, das sollst du auch an deinem Orte sein, nämlich, ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, eine Rose unter den Dornen, Hohel. 2, 2. 3., ein Schaf unter den Wölfen, Matth. 10, 16., ein brennend und scheinend Licht mitten unter dem unartigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15., welches die Werke der Finsterniß liebt, und treibt, ein Kind Gottes mitten unter den Kindern der Welt und des Teufels. Du sollst die Lehre Gottes unsers Heilands zieren in allen Stücken mitten unter denen, welche ihn verunehren, und Gott mit ihren Werken verleugnen. Tit. 2, 10., 1, 16. Dieses erwäge wohl, mein Bruder, meine Schwester, und erkenne, daß du mehr Ursach hast, ihm zu danken, als dich über seine Regierung zu beschweren, weil er dir eine so herrliche Gelegenheit beschert hat, deinen Glauben in der Liebe, Geduld, Sanftmuth und andern guten Werken leuchten zu lassen. Denke auch nicht, wie du von diesem Orte dich wegmachen, sondern wie du ihn mit einem heiligen Wandel zieren, und deines Gottes liebreiche heilige Meinung erfüllen wollest. Siehe die friedhässigen, feindseligen, falschen und bösen Leute nicht an als ein grimmiger und gottloser Kriegsmann, der nur würgen, und umbringen will, sondern als ein Arzt die Kranken, die er heilen, als ein Lehrmeister die unwissende und unbändige Jugend, die er unterrichten, und fromm machen, als ein gottliebender und erleuchteter Seelenhirte seine gottlosen ungehorsamen Zuhörer, die er bekehren will, und desfalls keine Müh und Arbeit spart. Sei nicht wie Jakobus und Johannes, Luc. 9, 54. ff., welche über die unfreundlichen Samariter stracks wollten Feuer vom Himmel erbitten, das sie verzehren sollte, sondern wie dein Erlöser, der ihnen antwortete, er sei nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Mußt du nun schon in dem Gehorsam und Dienst deines Gottes und in der Nachfolge deines Herrn Jesu etwas leiden, ob es dir gleich geht wie einem Bildhauer, der aus einem harten Stein ein feines Bild bereiten will, welchem Fliesen und Funken unter die Augen stieben, so denke doch, wie selig es sei um Jesu willen Schmach und Verfolgung leiden, und einer Seele vom Tode helfen. Setze deiner Feinde Bosheit deine aufrichtige Gütigkeit, ihrem Zorn deine Sanftmuth, ihrem Haß deine Liebe, ihrer Falschheit deine Redlichkeit, ihrem Fluch dein Gebet und Segen, ihren Lügen, Lästerungen und Verleumdungen deinen gewissenhaften gottseligen Wandel entgegen, so wirst du Wunder sehen. Es kann dir auch solchermaßen an Trost nicht fehlen, denn die Uebung der Gottseligkeit und des wahren Christenthums führt immer ihren Trost und Süßigkeit bei sich, weil solche Seelen in gutem Vernehmen mit

Hiob eine Zeit lang in des Satans, wiewohl von ihm un
übergeben hat, auf daß in seiner beständigen Geduld und
der Herr, und sein Geist und Kraft erkannt, und gepri
aber zu Schanden gemacht, und erwiesen werden möchte, d
einen aufrichtigen Diener hätte, der auch in äußerster A
größten Elend ihm getreu verbleibe, also läßt er noch je
lieben Kinder durch gewissenlose Leute geübt, und geprüft
ihr Glaube in Sanftmuth, Demuth, Geduld, Liebe, Ver
dergleichen Tugenden heraus breche, die Gnade des Herrn
ihnen erkannt werde. Denn gleichwie fromme und gottse
Eltern, und gehorsame gottesfürchtige Zuhörer ihrer Lehre
und Ruhm sind, also sind die liebreichen, sanftmüthigen, stil
Ehre unsers Gottes und des Herrn Jesu, der durch seine
und Geist sie also erleuchtet, erneuert, und bereitet hat.
einmal ein Abt eines Klosters einem Fremden, der ihn bes
eine Probe wollen sehen lassen des Gehorsams seiner Un
habe einen von den ältesten und schwächsten Brüdern, a
anging, gerufen, als hätte er ihm etwas zu befehlen, n
schleunigst vor den Tisch darstellte, gab sich der Abt mit d
ein Gespräch, und that, als sehe er jenen nicht, oder hätt
er ihn aufgefordert; dieser blieb denn also die ganze Mahl
sein Prälat mit Fleiß verzögerte, in der Stille vor dem T
erwartete mit Geduld, was ihm würde befohlen werden,
endetem Essen der Abt sich seiner gleichsam wieder erinne
Es ist schon gut, mein Bruder, geht nur hin, und esset!
zu dem Ende an, damit ich meine vorhabende Sache dam
dich und mich, mein Bruder, ermuntere; wenn uns der
auffordert, daß er uns, der Welt zum Exempel, dem Teu
und seinen Kindern zur Freude will darstellen, daß wir se

Gottes, davon wir handeln, auch hierin zu seinen Ehren, daß er an seinen Heiligen auch in solchen Fällen kund macht seine Macht, damit er sie wider aller Feinde Bosheit schützt, seine Weisheit, dadurch er sie wider alle ihre Arglistigkeit regiert, seine Güte, damit er sie wider alle ihre Bitterkeit tröstet, und erquickt. Dieses dient nun abermal, du gottliebendes Herz, zu deinem kräftigen Trost wider die Bedrängniß deiner Feinde; du kannst daraus schließen, wie viel dein Gott von dir hält, und wie viel er deinem Glauben und deiner ungefärbten Liebe traut, indem er dich würdigt, als ein Meisterstück seiner Gnade und als ein Ebenbild seines Sohnes der Welt dich vorzustellen. So bezeige dich denn nun also, daß dein himmlischer Vater Ehre von dir hat; laß sehen, daß seine Gnade an dir nicht ist vergeblich gewesen, laß dein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie deine guten Werke, deine Liebe, Friedfertigkeit, Lindigkeit, Sanftmuth, Geduld, Gelassenheit sehen, und deinen Vater im Himmel preisen. Gedenke an das Wort des Apostels: Lasset uns beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem H. Geist, in ungefärbter Liebe, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2. Cor. 6, 4. ff., und an das Wort deines Erlösers: So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? (was sollte euch Gott dafür groß zu Willen wissen? was könnt ihr dafür erwarten, und begehren? zumal ihr nichts mehr thut, als auch die Ungläubigen zu thun pflegen.) Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun auch dasselbige. Luc. 6, 32. ff. Darum liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen, und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid (und es aller Welt kund macht, daß ihrs seid,) eures Vaters im Himmel. Matth. 5, 44. ff. Ach, meine allerliebsten Christen, wenn hiebei offenbar wird, welche die Kinder Gottes sind, wie wenig müssen denn jetzt und in diesen letzten Zeiten zu finden sein! Darum laßt uns desto mehr danach trachten, daß wir uns als rechte und echte Kinder des Allerhöchsten bezeigen mögen!

§. 54. Es dient ferner, du gottliebende Seele, zu deinem Trost dieses, daß Gott mitten unter den Feinden dein Freund, in Verfolgung deine Zuflucht, in der Verleumdung und Schmach deine Ehre, und in allen bittern Trübsalen dein süßer Trost und liebreicher gnädiger Gott und Vater bleibt. Die Dornhecken, damit die Blume umgeben ist, können nicht machen, daß sie des kräftigen Einflusses vom Himmel und des Sonnenlichts nicht genieße, und deine feindselige Nachbarschaft, deine boshaftigen Verfolger, deine schmähsüchtigen Verleumder können das vertrauliche Vernehmen, das zwischen dir und deinem Gott, als zwischen einem gehorsamen frommen Kinde und lieben Vater ist, nicht aufheben, sie können dich seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Fürsorge und Aufsicht, seines Trostes, seiner Hülfe, seines Schutzes und Segens nicht berauben, sie können auch deine Posten und Boten, die gen Himmel gehen, ich meine deine Seufzer, Thrä-

oder zur kräftigen Befestigung und Aufmunterung im Chr
deihen. Ein gottseliger Mensch, der von boshaftigen Leuten
verfolgt wird, ist gleich einem Baum, der im freien Felde
mehr er von den Winden bestürmt, je tiefer und fester sein
die Erde treibt; er ist gleich dem Monde, der, ob ihn glei
anbellen, ein himmlisches Licht in seinem Glanz und richtig
bleibt; er ist gleich dem Schäflein, welches der getreue un
wieder gefunden, und auf seinen Achseln trägt, welches die
Wölfe mit Bellen und Heulen zwar schrecken, jedoch nicht ge
fressen können; er ist wie eine Gemse, die auf einem jähe
Felsen erhaben steht, welche die Jagdhunde wol sehen, aber
können. Die h. Schrift, sonderlich das werthe Psalmbuch, ha
nachdrückliche und tröstliche Reden: Der Herr deckt mic
Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in
zelt, und wird erhöhen mein Haupt über meine Fein
mich sind. Ps. 27, 5. Wie groß ist deine Güte, G
verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigst
vor den Leuten auf dich trauen; du verbirgst sie h
dir vor jedermanns Trotz, (vor dem hochmüthigen Pochen
der stolzen Feinde,) du verdeckst sie in deiner Hütte vor
schen Zungen. Ps. 31, 20. 21. Was durch die Hütte un
Gottes gemeint wird, ist leicht zu erachten, nämlich seine Fü
Aufsicht, sein Schutz, seine Gnade, Macht und Weisheit, d
Seinigen wunderlich, doch gnädiglich und mächtiglich erhält.
sich manchmal dazu der geringsten Geschöpfe, wie man in
historien ein Exempel hat, daß, als ein gottseliger Bischof, F
vor den Verfolgern in einer Höhle oder Kluft sich versteckt
alsofort eine Spinne gefunden, welche ihr Gewebe davor gezo

§. 55. Ein gottseliger Theologus (Lütkemann) hat hievon artige Gedanken, als er über den Ps. 31, 21. schreibt: „Gott läßt es zu, daß die unruhigen Köpfe einer unschuldigen Seele, die gerne Frieden halten wollte, einen Zank erregen, auch dazu dräuen, und pochen, daß der armen Seele angst genug wird; unterdessen hat Gott eine heimliche Hütte aufgerichtet, (er hat ihnen eine Zuflucht, eine Hülfe, einen Schutz bereitet,) welchen die Feinde nicht sehen, die Gläubigen auch nicht, ohn durch den Glauben; dahin führt er seine Heiligen, und läßt die Feinde immerhin an den Pfeilen arbeiten; (böse und gefährliche Anschläge machen, Lügen ersinnen). Wann sie nun den Bogen losdrücken wollen, müssen sie erfahren, daß Gott die Gerechten in einem Winkel verwahrt hat, dahin ihre Pfeile nicht kommen können." Dieses kann erklärt werden mit dem, was von dem Propheten Jeremia und Baruch gesagt wird, daß der König Jojakim zwar befohlen, sie zu greifen, der Herr aber habe sie verborgen. Jer. 36, 26. Die Ausleger der Schrift forschen, auf welche Weise der Herr seine Diener verborgen habe, und erklären es mehrentheils von einer sonderlichen Verbergung, die durch ein Wunder geschehen, daß der Herr entweder der ausgesandten Diener Augen gehalten, daß sie, ob sie wohl sie vor sich hatten, solche nicht gesehen, oder erkannt, oder, daß er sie an einen andern Ort schleunigst versetzt, wo man ihrer nicht vermuthete, oder, welches den Textworten scheint am nächsten zu kommen, daß er sie als mit einem Nebel umgeben, und bedeckt habe. Wir stellen dieses an seinen Ort, und halten dafür, es habe der H. Geist zwar mit klaren Worten gesetzt, der Herr habe sie verborgen, verschwiegen, damit er uns lehren möchte, Gott habe mehr Mittel, die Seinigen zu schützen und zu decken, als Menschen ausfinnen können, und daß er ihm hierin, wie auch sonst, eine freie Hand wolle vorbehalten haben, wir sollen nur glauben, daß er uns wider alle Macht und List der Feinde verbergen könne, und wolle, die Mittel, Wege und Weise aber ihm anheim stellen. Man findet noch vielmehr dergleichen tröstliche Redensarten in der Schrift, als, daß Gott die Seinigen in Gerechtigkeit leite, das ist, in einem heiligen, gottseligen Wandel erhalte, und vor Sünden bewahre, um ihrer Feinde willen, Ps. 5, 9., damit die nichts an ihnen haben, und mit ihren Lügen zu Schanden werden mögen; daß er seine wunderliche Güte an ihnen beweise, das ist, ihnen so unvermuthet und wunderlich, wenn es scheint aufs Höchste gekommen zu sein, Hülfe, Schutz und Rettung schafft, daß sich die Feinde selbst davor entsetzen; er behüte sie wie einen Augapfel im Auge, und beschirme sie unter dem Schatten seiner Flügel, Ps. 17, 8.; er bereite ihnen einen Tisch gegen ihre Feinde, er salbe ihr Haupt mit Oel, und schenke ihnen voll ein, Ps. 23, 5.; er sei ihnen ein starker Thurm. Ps. 61, 4.

§. 56. Allein es würde zu weitläuftig sein, alles anzuführen; dieses will ich nur noch erinnern, daß die Erfahrung die beste Auslegerin solcher Sprüche ist. Ein fleischliches Herz, das mit der Welt in gutem Vernehmen steht, und keine Feindseligkeit von ihr zu erwarten hat, kann sie nicht verstehen, und die süße Kraft, so darinnen ist, nicht schmecken; die gottlieben-

quickt, sondern auch nach dem leiblichen, indem er ihm wider
Dank, Neid, Mißgunst und Bosheit eine gesegnete Nahrung
aus ihm einen Palmbaum macht, der, wie die Naturkundig
wider eine aufgelegte oder angehangene Last sich aufbäumt,
aufwärts und in die Höhe wächst. Ich habe gesehen, daß ein
Winde umgeworfen, so, daß etliche wenige Wurzeln in der
junge Sprossen gesetzt, welche gerade über sich gewachsen, und
viel Früchte getragen; ich habe auch erfahren, daß fromme
von friedhässigen Nachbarn und andern Haderkatzen sehr mitgen
durch allerlei Zunöthigung, Rechtssachen und andere Bedrängni
drückt waren, dennoch haben ein Stücklein Brods und ein übrig
haben ihre Kinder durch Gottes Segen und Gnade auf- und
bracht, daß dieselben, den Boshaftigen zum Verdruß, zu Gütern
gekommen, daß es ging, wie der königliche Prophet sagt:
Plage, (ein bös Gerücht, eine Tretscherei und Lügengewäsch
Leuten, oder eine böse Zeitung von einem bevorstehenden Unglü
so fürchtet sich der Gerechte nicht; sein Herz hofft
auf den Herrn; sein Herz ist getrost, und fürchtet sich
er seine Lust an seinen Feinden sieht, (daß sie entweder,
tes Gnade bekehrt, nachlassen, und sich begeben, friedlich mit ih
oder, wenn sie halsstarrig in ihrer Bosheit verbleiben, daß sie
Zorn hingerissen werden;) er streut aus, und giebt de
(Gott segnet ihn so reichlich, daß er auch den Dürftigen mild
kann,) seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, (seiner Gutth
guten Wandels wird nimmermehr vergessen) sein Horn wi
mit Ehren, (sein Vermögen, seine Ehre und Ansehen wird imm
Der Gottlose wirds sehen, und wird ihn verdrießen, se
wird er zusammen beißen, und vergehen, denn was

1. Mos. 26, 12. Es geht noch bis auf diesen Tag bei vielen Gottesfreunden also zu, daß der Herr seine Lust daran hat, daß er sie, den Gottlosen zum Verdruß, segnet, und ihnen zeigt, daß, wenn er segnet, kein Fluchen, und, wenn er hebt, kein Unterdrücken hilft. Hiemit tröste dich nun, du gottselige Seele, und verlaß dich auf Gottes Güte immer und ewiglich; vielleicht sollst du auch ein Exempel sein der wunderlichen Güte, gnädigen Regierung und gewaltigen Schutzes deines Gottes, als wie Mardochai, Esth. 5, 14., 6, 10. ff., mit welchem es der Herr so wunderlich schickte, daß, als ihm sein Todfeind, der Haman, einen Galgen hatte zimmern, und aufrichten, daran er vermeinte ihn henken zu lassen, er hingegen ihn mußte mit königlichem Kleid anthun, mit einer Krone zieren, auf ein königliches Leibroß setzen, ihn in der Stadt selbst herumführen, und vor ihm her ausrufen: So wird man thun dem Mann, den der König gern ehren wollte! Vielleicht werden deine Feinde wider ihren Willen und wider ihr Vermuthen zu deinen Ehren helfen. Vielleicht werden sie, da sie es am wenigsten meinen, dein und der Deinigen Aufnehmen und Wohlfahrt befördern müssen, wie die Brüder des Joseph, welche, als sie vermeinten ihn zu tödten, oder doch in Sklaverei zu setzen, daß er seinen Träumen nach nimmermehr aufkommen sollte, ihn eben auf den rechten Weg durch Gottes verborgene Regierung bringen mußten, der ihn endlich zu der Ehre, die ihm Gott zugedacht, führte.

§. 58. Gefällt es aber dem Höchsten anders, und er hat deiner Person halben in seinem Rath ein anderes befunden, so ist doch dieses gewiß, daß Gott endlich dich wird aus allem Uebel erlösen, und dir Friede schaffen, entweder in dieser Welt, oder in dem ewigen himmlischen Leben. Wir lesen vielfältig von den Feinden Davids und seinen schweren Verfolgungen, damit er nach Gottes heiligem Rath in die zehn Jahr ist beängstigt worden; wir lesen aber auch über einem seiner Psalme eine solche Ueberschrift: Ein Psalm vorzusingen Davids, des Herrn Knecht, welcher hat dem Herrn die Worte dieses Lieds geredet zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls. Ps. 18, 1. Die Feinde und Verfolger haben ihre Zeit, da sie in der Macht der Finsterniß herrschen, Gott aber hat auch seine Zeit, da er sie aufs Maul schlägt, ihre Zähne zerschmettert, ihre Bosheit ihnen auf ihren Kopf bezahlt, ihre Ehre zu Schanden macht, ihre Lügen aufdeckt, und sie mit sammt dem Teufel, der ihrer als seine Werkzeuge gebraucht hat, unter seiner Kinder Füße legt. Die Dornen haben ihre Zeit, da sie wachsen, grünen, blühen, reißen, und stechen; sie haben aber auch ihre Zeit, da sie ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden, wie der Geist Gottes es ihnen unter Augen sagt: Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauche, wird sie, Gott, dein Zorn so frisch wegreißen. Ps. 58, 10. Man könnte dieses mit vielen Exempeln, wie Gott seine Dräuung an den feindseligen und boshaftigen Verfolgern erfüllt hat, erweisen; es würde aber zu weitläuftig sein, ist auch unnöthig, denn sie sind so gemein, daß ich nicht meine, es sei ein gottseliges Herz von fünf und zwanzig Jahren zu finden, das dergleichen nicht gesehen, erlebt,

und erfahren hätte, und mit David sagen könnte: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, (er war nicht nur mächtig, reich, gewaltig, sondern auch frech, gewaltthätig, schrecklich, vor dem sich jedermann fürchten mußte, weil er vielen lauter Herzeleid machte,) und breitete sich aus, und grünte wie ein Lorbeerbaum, (oder als ein selbstgewachsener und von seiner Stelle unverrückter Baum, womit angedeutet wird, daß er nie einigen Anstoß in seinen Dingen und keine Veränderungen in seiner zeitlichen Glückseligkeit gehabt, sondern allem Ansehen nach sich so versichert und fest gesetzt, daß er nicht leicht zu heben und auszurotten;) da man vorüber ging, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden, (ich forschte nach, ob er etwa an einen andern und bessern Ort versetzt, zu höhern und großen Ehren gekommen, und also seinen Ort verändert hätte; aber er war dahin, er war ausgerottet, abgehauen, und ins Feuer geworfen.) Darum thut der Prophet billig hinzu: Bleibe fromm, du gottliebendes Herz, und halte dich recht, (halte fest an deiner Gottseligkeit und Frömmigkeit, und laß dich der Gottlosen Frevel und Bosheit nicht irren), denn solchen wirds zuletzt wohl gehen, die Uebertreter aber werden vertilgt miteinander, (sie seien auch so hoch, reich und gewaltig, als sie wollen,) und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet. Aber der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Noth, und der Herr wird ihnen beistehen, und wird sie erretten, er wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn. Ps. 37, 35. Nun, mein Christ,

Thu als Kind, und lege dich
In deines Vaters Arme,
Bitt ihn, und flehe, daß er sich
Dein, wie er pflegt, erbarme,
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgethanem Ringen
Aus allen Sorgen bringen. Amen!

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

13 Bde

Stanford University Libraries
3 6105 012 824 848

BV
4834
S38
v.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.